This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Die grosse Chronik.

Geschichte des Krieges

des

Verbündeten Europa's

gegen

Napoleon Bonaparte,

in den

Jahren 1813, 1814 und 1815.

Von

Johann Sporschil.

Dritte Stereotyp-Auflage.

Ersten Theiles Erster Band.

Braunschweig,

Verlag von George Westermann.

1841.

TAPEL

ЪЬЕГ

Friedrich Wilhelm III.

Verlag von Phil. Reclam junior in Leipzig

Die große Chronik.

Erſter Theil.

Braunſchweig,
Verlag von George Weſtermann.

1841.

DC 236
S6
1841
v. 1

Inhaltsanzeige des ersten Theiles.

Seite

Einleitung 1

Vorerinnerung 22

Erste Abtheilung. Von der Uebereinkunft zwischen den Generalen York und Diebitsch bis zur Schlacht von Lützen . . . 25

Kriegsereignisse bis zur Schlacht von Lützen 60

Vereinigung der preußischen mit den russischen Waffen 81

Die Armee Blüchers 86

Die Armee Wittgensteins 102

Treffen von Danigkow 104

Angriff auf Wittenberg 109

Die russische Hauptarmee 117

Der Krieg an der Niederelbe 120

Der Aufruhr in Hamburg 121

Tettenborns Zug nach Hamburg 123

Gefecht von Lüneburg 126

Zweite Abtheilung Von der Schlacht von Lützen bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes 134

Schlacht von Lützen 144

Rückzug der Verbündeten 174

Ereignisse in der Festung Torgau 179

Von dem Uebergange der Franzosen über die Elbe bis zur Schlacht von Bautzen 187

Gefechte bei Königswartha und Weißig 201

Schlacht von Bautzen 205

Der 20. Mai 215

Der 21. Mai 221

Rückzug der Verbündeten nach Schlesien 232

Gefecht bei Haynau 240

Feldzug des Generals Bülow 257

Gefecht von Hoyerswerda 261

Treffen von Luckau 264

Streifzüge im Rücken des französischen Kriegsheeres 266

Unternehmungen des Rittmeisters Colomb 266

Gefecht bei Halberstadt 269

	Seite
Streifzug Tschernitscheffs und Woronzoffs gegen Leipzig	270
Lützows Freicorps	271
Der Fall Hamburgs	278
Aufstellung der Kriegsheere während des Waffenstillstandes	280
Das verbündete Kriegsheer	281
Das französische Kriegsheer	282
Dritte Abtheilung. Unterhandlungen während des Waffenstillstandes	283
Vierte Abtheilung. Von Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zur Schlacht von Leipzig	367
Epoche der Einzelkämpfe	390
Die böhmische Armee	390
Schlacht von Dresden	417
Erster Schlachttag	417
Zweiter Schlachttag	432
Rückzug	445
Schlacht von Kulm	452
Erster Schlachttag	457
Zweiter Schlachttag	463
Die schlesische Armee	474
Schlacht an der Katzbach	499
Schlachtfeld am rechten Ufer der Neiße	503
Schlachtfeld am linken Ufer der Neiße	509
Gefecht bei Plagwitz am Bober	512
Die Nordarmee	515
Treffen von Großbeeren	540
Gefecht bei Hagelsberg	554
Schlacht von Dennewitz	573
Das Corps des Generals Wallmoden bis zur Vereinigung mit der schwedischen Armee	589
Gefecht an der Göhrde	609
Tettenborns Zug nach Bremen	617
Epoche der Bewegungen zur Vereinigung aller Heere der Verbündeten	625
Die böhmische Armee	626
Die polnische Armee	64
Gefecht bei Dohna	65
Das böhmische Hauptheer (Fortsetzung)	66
Reitergefecht bei Liebertwolkwitz	670
Streifzüge im Rücken der französischen Armee	676
Gefecht bei Altenburg	677
Die schlesische Armee	681
Treffen von Wartenburg	699
Die Nordarmee	724
Ueberfall von Cassel	732
Fünfte Abtheilung. Die Schlachten bei Leipzig	752
Beschreibung des Schlachtfeldes	760
Der sechzehnte October	769

Seite

Schlacht von Wachau 770
Erster Moment der Gefahr 789
Zweiter Moment der Gefahr 790
Linker Flügel 795
Centrum 795
Rechter Flügel 798
Gefecht bei Connewitz 800
Gefecht von Lindenau 802
Treffen von Möckern 821
Der siebzehnte October 838
Der achtzehnte October 861
Völkerschlacht bei Leipzig 861
Erste Hauptcolonne 868
Zweite Hauptcolonne 870
Das Corps Wittgensteins 870
Das Corps Kleists 871
Sturm auf Probstheide 873
Dritte Hauptcolonne 875
Erste Colonne 876
Zweite Colonne 867
Dritte Colonne 878
Vierte Colonne 878
Vierte Hauptcolonne 880
Das Corps Langerons 880
Das Corps Bülows 883
Trennung der Sachsen von den Franzosen . . . 884
Weitere Ereignisse bei dem Corps Bülows . . 896
Fünfte Hauptcolonne 898
Sechste Hauptcolonne 899
Neunzehnter October 912
Der Sieg 912
Erste Colonne 920
Zweite Colonne 921
Dritte Colonne 923
Vierte Colonne 925

Sechste Abtheilung. Von der Schlacht von Leipzig bis zum Uebergange über den Rhein 944
Verfolgung des französischen Kriegsheeres durch die böhmische, schlesische und polnische Armee . 945
Gefecht von Kösen 950
Gefecht bei Freiburg 953
Gefecht am Hörselberge 972
Unternehmungen der österreichisch-baierischen Armee 983
Uebergabe der Stadt Würzburg 994
Die Gefechte bei Hanau 1000
Der 28. October 1000
Der 29. October 1002
Der 30. October 1006

	Seite
Schlacht von Hanau	1006
Der 31. October	1021
Erstürmung von Hanau	1021
Brückengefecht von Frankfurt	1033
Rückblick auf Napoleons Feldzug im Herbste 1813	1037
Vorrücken der böhmischen Armee an den Rhein	1061
Gefecht bei Hochheim	1068
Vorrücken der schlesischen Armee an den Rhein	1071
Bewegungen der polnischen Armee	1075
Gefecht bei Schönebeck	1076
Unternehmungen der Nordarmee	1078
Feldzug des Kronprinzen von Schweden in Holstein	1080
Uebergabe von Lübeck	1088
Gefecht bei Bornhöft	1092
Gefecht bei Gehstädt	1101
Feldzug des Generals Bülow in Holland	1114
Erstürmung von Arnheim	1123
Der Festungskrieg in Deutschland	1142
Danzig	1142
Dresden	1152
Gefecht von Dresden	1152
Torgau	1161
Wittenberg	1171
Magdeburg	1181
Hamburg	119[illegible]
Erfurt	121[illegible]
Citadelle Marienberg	122[illegible]
Wesel	122[illegible]
Fort Cassel	122[illegible]
Fort Kehl	122[illegible]

Einleitung.

Europa ist, man mag seine von Meeren umgürtete, von Strömen durchschnittene, von Gebirgen getheilte Oberfläche, die nirgends durch große Wüsten wie in Asien und Afrika unterbrochene Kulturfähigkeit seines Bodens, sammt dem Klima, welches weder die Trägheit begünstigt, noch den Fleiß unbelohnt läßt, betrachten, oder man mag die verschiedenen Volksstämme, in denen sich selbstständiges Leben mit hohen Verstandesanlagen, stolzem Unabhängigkeitssinne und unverwüstlicher Thatkraft paart, in Erwägung ziehen, offenbar derjenige Welttheil, dem von der Vorsehung die erhabene Bestimmung geworden, die höchste Blüthe der Menschheit in Sittlichkeit, Recht, Wissen, und Wohlstand zu entwickeln, und wie eine Sonne religiöse, gesellschaftliche, geistige und materielle Bildung über die ganze Erde auszustrahlen. Viel ist in letzterer Beziehung seit drei Jahrhunderten geschehen, so Großes, daß keine Umwälzung von Menschenhänden es je vernichten, keine Länge der Zeit es je in die Nacht der Vergessenheit versenken kann. Ein zweites Europa ist auf der nördlichen Hälfte jener großen Halbkugel erstanden, welche der atlantische Ocean von der alten Welt scheidet; unaufhaltsam dringt dort der Strom der Civilisation nach den weiten Länderstrecken des Westens vor, und noch ehe ein Jahrhundert vergeht, wird die Sonne, so oft sie in die Purpurwogen des unermeßlichen Westmeeres sinkt, an Gestaden wo seit Jahrtausenden nur wilde Thiere und wildere Menschen hausten, mit ihren letzten Strahlen reicher Städte Thürme und ihre Kreuze vergolden, die Wahrzeichen des Christenthumes und europäischer Bildung! Aelter noch als im Norden dieses großen Welttheiles ist die europäische Kultur in seinem Süden, wo das mächtige Gebirge der Anden Riesenströme durch jungfräuliche Urwälder und grenzenlose Savannen sendet, wo die Natur die höchsten Reize ihrer Schönheit und die reichste Fülle ihrer Fruchtbarkeit ausgegossen hat, und wo von den langen Gestaden zweier Oceane die Künste des geselligen Lebens allmälig nach dem Innern dringen, welches groß genug ist, um auf einem Flächenraume, den jetzt nur wenige Barbarenhorden durchziehen, mehr denn hundert Millionen fleißiger Menschen zu nähren. Und wenn dereinst dieser herrliche Welttheil von den Grenzen des nördlichen Eismeeres bis hinab zur äußersten Spitze, wo die Winterstürme des Südpols das unwirthbare Feuerland durchsausen, nur ein Sitz der Kultur, ein Staatensystem blühender und unabhängiger Reiche geworden sein wird, dann kann nur, wenn eine große Erdumwälzung die Gestalt unseres Planeten völlig

ändert, mit dem letzten Hauche des letzten Menschen in Amerika, die dankbare Erinnerung schwinden, daß Europa die Stifterin und Lehrerin aller transatlantischen Gesittung, Wissenschaft, Wohlfahrt und Größe gewesen ist.

Nicht minder Großes ist im Werden, bedarf aber zur völligen Ausbildung und Reife noch einer langen Fortdauer unmittelbarer europäischer Einwirkung. Afrika, dieser unermeßliche, so wenig gekannte Welttheil, dessen fruchtbare Länderstriche durch brennende Sandwüsten, fast so groß wie das europäische Rußland, von einander geschieden sind, aus dessen Innern nichtsdestoweniger, mächtige Ströme dem mittelländischen und atlantischen Meere zurollen, ist an seiner äußersten Südspitze, einem Theile seiner Nordküste, und an den Strommündungen in der Nähe des Aequators, von europäischer Macht und Gesittung erfaßt. Zu große Hindernisse setzen Klima und Boden entgegen, als daß nicht Jahrhunderte vergehen müßten, bevor dieselbe von diesen drei Punkten bis in das Innere vordringen, die verwahrlosten Negerstämme veredeln, und dort, wenn auch kein zweites Europa schaffen, doch der bisherigen Barbarei steuern, und Afrika in edlem Sinne zinsbar machen kann. Was indessen auf seiner Nordküste von der Landenge von Sucz bis zum atlantischen Meere zu erblühen vermag, davon zeugen die Trümmer von tausend Städten und Wasserleitungen, die Pyramiden Aegyptens und die noch unvergänglicheren Schriften der alten Griechen und Römer. Eine große Aufgabe ist Europa in Afrika geworden; aber ihre Lösung ist erst begonnen, der Gegenwart sind die Opfer und Mühen beschieden, den kommenden Geschlechtern reifen die Früchte.

Australien, jener jüngste Welttheil, den dasselbe Volk, das ihn entdeckt, auch zu civilisiren begonnen hat, ist im überraschenden Fortschreiten begriffen. Es ist dort bei einer nicht allzugroßen Verschiedenheit des Bodens und Klima's von dem europäischen, und bei der Eigenthümlichkeit, daß, wie in Nordamerika, die Ureingeborenen alle Civilisation beharrlich von sich weisen, mithin nur eine Bevölkerung von reinem brittischen Blute sie fortsetzen kann, Großes und Schönes zu erwarten. Allein die Kolonie ist zu jung, um sich bei einer möglichen Erschütterung der Macht des Mutterlandes selbstständig zu entwickeln, und ist in Folge ihrer Entstehungsart zu bedenklich zusammengesetzt, als daß sie auf die Dauer der unmittelbaren und unausgesetzten Einwirkung des europäischen Veredlungselementes zu entbehren vermöchte.

Endlich das alte, wunderbare Asien, die Wiege der Menschheit, die Gebärerin der einzig wahren und so vieler falschen Religionen, das Land uralter Kultur und jammervoller Knechtschaft, wovon nur die letztere mit dem Dienste falscher Propheten, greulicher Götzen, und unmenschlicher Sultane geblieben ist; das Land, schnell zum Weltsturme aufflammend, schneller in Ohnmacht zurücksinkend, bald in wollüstige Ruhe eingewiegt, bald aufgeschreckt von den stampfenden Reitergeschwadern der mongolischen Steppe, die gleich himmelverfinsternden Heuschreckenschwärmen über alles Lebende herstürzen, die Wogen der Ströme blutroth färben, und Schädelpyramiden aufthürmen oder die Augen der Bewohner erstürmter Städte in Scheffeln sammeln: und doch ein so schönes, so herrliches, so bildungsfähiges Land, die Luft so milde, der Himmel so rein, daß nur dort das

Firmament diesen Namen zu verdienen scheint; die Natur, wo sie Wasser spendet, so überreich, und wo des Menschen Fleiß es hinleitet, so lohnend! Welche Verschiedenheit in den Völkern Asiens, von dem Chinesen, der sich in einer seit Jahrtausenden gefrorenen Kultur gefällt, bis zu dem Türken, der unter dem jonischen Himmel darbt und träumt, von dem Inder, der kein Thier schlachtet, aber Wittwen verbrennt und Kinder opfert, bis zu den Turkomannen und Mongolen, den Gründern und Zerstörern so vieler Reiche, von den Arabern, deren Kalifen die Welt eroberten, bis zu dem Kamtschadalen, der aus den wenigen Erzeugnissen seines kargen Bodens das Giftigste zum betäubenden Tranke herausſucht: aber zugleich welche niederschlagende Einheit trotz dieser Verschiedenheit, eine Einheit in den schlimmsten Seiten der menschlichen Natur, gleiche Nichtachtung des Menschenlebens am Ganges wie am Euphrat, am kaspischen Meere wie jenseits der chinesischen Mauer, auf dem Himmalehgebirge wie am Taurus, in den Sandwüsten Arabiens wie in den Steppen der Mongolei, überall Despotismus, nirgends Achtung des Individuums, die Kraft nur mit Blutdurst, die Schwäche nur mit Trägheit gepaart, Unwissenheit, überwiegender Hang zur Sinnlichkeit und schrecklicher Wahnglaube über den ganzen Welttheil wie eine ungeheure Pestwolke gelagert. Bei einem solchen Zustande der Menschen und Dinge kann es sich wohl ereignen, daß, — gleichwie der Samum in der Saharra den losen Sand ergreift, und Woge an Woge fortrollt bergeshoch, bis die unerquickliche Schöpfung des Augenblickes nach Augenblicken wieder in ihr ursprüngliches Nichts zerstiebt, — eine Mongolen- oder Tartarenhorde unter einem kühnen und begabten Führer die nächste überwältigt, mit ihr die dritte, und sich so weiter fortwälzt wie eine Lawine, bis Hunderttausende von berittenen Kriegern einem einzigen Herrscher gehorchen, Reiche zertrümmern, und wie dies mehr denn einmal geschehen, vor bis an den indischen Ocean und das Mittelmeer dringen: aber aus solchen Barbarenstürmen kann sich nichts Edles und Bleibendes entwickeln, und hat sich nie entwickelt. Nach ein paar Geschlechtsfolgen sinken die Nachkommen des ersten Eroberers zu gewöhnlichen asiatischen Haremsdespoten herab, die entfernteren Völker entziehen sich dem eisernen Joche zuerst, die näheren folgen, und aus den Trümmern entstehen neue ephemere Reiche, bis sich ein abermaliger Sturm in den Tiefen Asiens erhebt, und ein neuer Welteroberer eine neue Dynastie gründet, um den alten Kreislauf zu beginnen, den noch alle asiatischen Despotengeschlechter von kleinem Anfang zur schwindelnden Höhe und jähem Absturz durcheilt haben. Sich selbst überlassen wird Asien stets in diesem unfruchtbaren Cirkel steigender und sinkender Dynastien, in einem beständigen Wechsel von Eroberung und Verfall beharren, bis die unaufhörliche Wiederholung derselben Greuel und Verwüstungen zuletzt jede Spur der Kultur in diesem schönen Welttheile vertilgt haben wird. Nur von Außen, nur aus Europa ist eine in die Tiefen der asiatischen Menschheit dringende Veredlung und Erhebung, ein neuer Bau dauernder, wohlgegliederter, auf Recht und Gesittung gegründeter Reiche zu hoffen, mögen auch alle alten zusammenbrechen, und der Islam und das Bonzenthum zur Fabel vergangener Zeiten werden!

Welches unermeßliche Feld für den Unternehmungsgeist der Europäer,

aber auch welche Hindernisse der Natur zu überwältigen, welche Hemmnisse der Menschen zu besiegen! Trotz des großen Reiches, das England in Ostindien gegründet hat, trotz der ausgedehnten, an Flächeninhalt einem Welttheile fast gleichkommenden Strecke im Norden, welche Rußland gehorcht, ist doch kaum erst der Anfang zur Befruchtung Asiens durch europäische Civilisation gemacht. Nicht einmal die Buchdruckerkunst, ohne welche keine Bildung der Massen gedacht werden kann, ist im Oriente eingeführt, und daß sie es nicht ist, vier Jahrhunderte nach ihrer Erfindung, während das Schießpulver ohne Verzug in Asien Eingang fand, beweist klar, daß von den dortigen Machthabern und Völkern für die allgemeinen Interessen der Menschheit nichts zu erwarten ist. Möchte man doch aufhören, aus der Macht Englands im Süden und aus der Herrschaft Rußlands im Norden dieses Welttheiles Schreckbilder zu machen! Europa hat von den Fortschritten dieser beiden Völker in Asien nur Gewinn zu erwarten; weite Länderstrecken, unermeßliche Wüsteneien und unzugängliche Gebirge trennen ihre Besitzungen, ein Zusammenstoß ihrer dortigen Interessen liegt, wenn er nicht absichtlich und europäischen Zwiespaltes wegen herbeigeführt wird, außer dem Bereiche der Nothwendigkeit und Wahrscheinlichkeit. Bei der Lage der Dinge in Persien wird eine vermittelnde oder feindliche Dazwischenkunft Rußlands nicht lange vermieden werden können, und wenn jene Dynastie deutschen Ursprunges, die von der Weichsel bis Kamtschatka, und von Archangel bis zum Arrarat herrscht, ihre Macht weit jenseits der kaspischen und iberischen Thore ausdehnen sollte, könnte nur der Parteigeist dies als ein Unglück verschreien. Denn dann stände in Asien für die edelsten Interessen der Menschheit die allmälige Ausbreitung des Christenthums und der Kultur in Aussicht; der Militairstraße, welche Rußland anlegen müßte, würden bald erweiterte Handelsverbindungen folgen, und der gesteigerte Verkehr würde unberechenbare Rückwirkungen auf den Orient hervorbringen. Nicht minder ist es wahrscheinlich, daß sich England genöthigt sehen wird, seine Macht auch über ganz Hinterindien, ja mit der Zeit bis an die Grenzen der Bucharei auszubreiten, und wenn es den Bemühungen der Britten auch nie gelingen dürfte, die Inder in ein männlich kräftiges Volk umzuwandeln, so werden sie doch nach und nach den Götzendienst und die damit verbundenen Abscheulichkeiten verdrängen. Für die Besitzer von Hinterindien und Thibet ist auch China, wo die Dynastie der Mandschus ohnehin so verhaßt ist, nicht mehr unerreichbar. So hat sich die europäische Macht und Kultur im Süden wie im Norden dieses großen Welttheiles festgesetzt, und es sind in Asien Umwälzungen entgegenzusehen, die nicht, wie bisher, zum Vortheile der Barbarei, sondern zur Beförderung der Civilisation ausschlagen werden.

Dies die Aufgabe jener beiden europäischen Mächte, von denen die eine zu Land, die andere zur See die größte ist. Zugleich hat es die Vorsehung so gefügt, daß zwei Völker, verschieden in Abstammung, äußerer Form des Christenthumes, Sprache und öffentlichem Leben, auf den entgegengesetzten Punkten von Asien herrschen. Es scheint also auch für jenen Welttheil in der äußersten Fernsicht der Zukunft, einer allgemeinen Monarchie, in der alle edlen Lebenstheile nach und nach in Fäulniß übergehen, vorgebeugt

zu sein. Und jene schönen Länder am Mittelmeere, welche, ohne daß ihre gegenwärtigen Bewohner im Mindesten beeinträchtigt würden, wenn von Europäern kultivirt, das Fünffache ihrer jetzigen Bevölkerung ernähren könnten und im Alterthume ernährt haben! wo Städte wie Tyrus, Sidon, Ephesus, Antiochia, Damaskus und das heilige Jerusalem prangten, wo selbst mitten in der Wüste Denkmäler sich erheben, so großartig, daß ein neuerer Reisender *) sie, wie man dies den räthselhaften Ruinen von Stonehenge gethan, für das Werk eines untergegangenen Gigantengeschlechtes erklärt hat. Ist es nicht, als wehte jeder Wind die Seufzer des Genius dieser nun so stillen Oerter, die einst vom Markte der Welt wiederhallten, über das Mittelmeer und klagte Europa allzulanger Säumniß an! Aber so lange Eifersucht einerseits, zu zarte Schonung andererseits dem morschen Osmanenthum ein unerquickliches Leben fristen, ist eine Verjüngung jener schönen Gestade kaum möglich. Und doch wäre sie so wünschenswerth, so segensreich für diese Länder selbst, und für Europa überhaupt!

Aus allem Gesagten ergiebt sich, daß Europa für viele Jahrhunderte hinaus eine große Rolle in der Civilisation des ganzen Erdbodens beschieden ist. Dazu ist es berufen durch seine Macht, seine Verstandesüberlegenheit, seine hohe Kultur, seine edle Humanität. Es besitzt im Christenthume eine unversiegbare Quelle der Läuterung alles menschlichen Wollens und Vollbringens: es besitzt in seinem Rechtssysteme ein ordnendes Element, welches sich in Asien und Afrika noch so wenig ausgebildet hat, daß nicht einmal das Menschenleben, geschweige das Eigenthum vor Willkür gesichert ist; es besitzt in seinem Hange zu ernstem Denken die Bürgschaft, daß das Wissen auf seinem Boden niemals untergehen könne; es besitzt endlich in seiner praktischen Richtung die Gewähr, daß dasselbe nie in müßige Speculation ausarte, sondern stets fördernd in das Leben und in die Wohlfahrt Aller eingreife. Selbst der Körperbau des Europäers ist von einer solchen Beschaffenheit, daß er sich unter allen Himmelsstrichen akklimatisiren kann; und da er überall seine Kultur mitbringt und in reger Thätigkeit ausbreitet, da er urbar macht, baut, schafft, fördert, wo er sich immer ansiedelt, gewinnt er den fremden Boden bald als eine zweite Heimath lieb, und dies ist eine der wesentlichsten Bedingungen jeder Kolonisation die gedeihen soll. Was wäre aus Amerika geworden, wenn es die Chinesen oder Inder durch irgend einen Zufall entdeckt hätten? Und was ist es jetzt, da die Vorsehung dem rüstigen und einsichtsvollen Europäer die Auffindung dieses großen Welttheils vorbehalten hat, eine Auffindung, die man, streng genommen, nicht einmal Zufall nennen kann! Das europäische Element hat auf der außereuropäischen Erde schon so Großes gewirkt, daß man nicht befürchten darf, der Träumerei beschuldigt zu werden, wenn man sich der erhebenden Hoffnung hingiebt, das Antlitz unseres ganzen Planeten werde dereinst durch eine Kultur, die von unserem Welttheile ausgeht, verschönert werden. Mit den Küsten, die Europa so nahe liegen, und die Bewohner seiner Gestade gleichsam einladen, ist in Algier der Anfang gemacht. Wer hätte vor zehn Jahren auch nur die Möglichkeit gedacht, daß dieser Seeräuberstaat, der

*) Lamartine.

einst der ganzen Macht Karls des Fünften widerstand, sobald die Provinz eines christlichen, eines europäischen Reiches werden würde! Waren etwa die Türken im Stande, die Franzosen aus Aegypten zu vertreiben, oder war es nicht vielmehr die Macht Englands, welche sie zwang, das Land der Pharaonen wieder zu verlassen? Ist nicht die Herrschaft des Sultans gegenwärtig in diesem Lande, so wie in dem benachbarten Syrien, gebrochen, und giebt es Jemand, der mit Bestimmtheit voraussagen könnte, daß der Tod, es sei Mahmuds oder seines übermüthigen Vasallen, im Oriente nicht solche Erschütterungen hervorbringen werde, daß die Mächte Europa's einschreiten müssen? Und sollten sie dann Schätze und Blut opfern, um einen Zustand der Dinge aufrecht zu halten, der auch nicht ein einziges Element einer besseren Zukunft in sich birgt? Sollte Europa dann die Gelegenheit versäumen, an den jenseitigen Küsten des Mittelmeeres zu gewinnen, was es an wirklichem Besitze in Amerika verloren hat? Die Bestimmung Europa's drängt es dazu; das Civilisiren der Länder der alten Welt, welche seinen Küsten gegenüber liegen, ist ihm so deutlich, so unabweisbar vorgezeichnet, daß die Lösung dieser Aufgabe, was immer für Ereignisse eintreten, was immer für Verwickelungen entstehen mögen, wohl verschoben, aber nicht bleibend vereitelt werden kann. Das Mittelmeer bespülte vor zwölf hundert Jahren nur christliche und hochkultivirte Länder: es wird wieder nur solche bespülen, oder auch Griechenlands Wiedergeburt wäre keine Wirklichkeit, wäre nur ein Mährchen!

Daß dazu Zeit gehöre, dies Alles sich erst nach Generationen verwirklichen könne, wer möchte es leugnen! Auch die Weltherrschaft der Römer wurde nicht in einem Jahrzehend gegründet. Dennoch vereinigten sich schon lange vor den punischen Kriegen in diesem bewunderungswürdigen Volke alle die nöthigen Eigenschaften, um die erreichbaren Theile der Erde zu unterwerfen. Die Europäer haben mit den Römern eiserne Beharrlichkeit gemein, sind, wie diese, den Nationen aller übrigen Welttheile in Kriegs- und Staatskunst überlegen, haben aber das voraus, daß ihnen die Herrschaft nicht Zweck, sondern Mittel ist, Mittel der Kultur, denen, die sie empfangen eben so wohlthätig, als durch Rückwirkung nützlich für diejenigen, welche sie geben. Und in der That, ein Weltreich der Kultur zu gründen, kein Weltreich der Gewalt, wie jenes der Römer gewesen, das ist die Aufgabe Europa's. Es bedürfte der Phantasie eines großen Dichters, um ein Gemälde der Welt zu entwerfen, wie sie aussehen würde, wenn sie in allen ihren Theilen so bebaut und bevölkert wäre, wie Europa; aber auch die einfache Vergegenwärtigung der Geschichte der drei Jahrhunderte seit der Entdeckung von Amerika und seit der ersten Festsetzung der Europäer in Ostindien genügt, um einzusehen, was für unsern Welttheil von einer stets fortschreitenden Ausdehnung seiner civilisirenden Macht zu erwarten ist. Und bedenkt man, daß die Europäer fast die alleinigen Herren des Meeres sind, während die Seemacht aller asiatischen und afrikanischen Völker in einem einzigen Hafen Englands Platz finden könnte, so darf man kaum irgend einem Zweifel Raum geben, daß der Einfluß Europa's auf die übrigen Welttheile in fortwährendem Steigen begriffen sei. Allein, und hiermit

kommen wir unserem Ziele näher, wie lange kann dieser Einfluß bestehen, und was ist seine Grundlage?

Dieser überwiegende Einfluß kann nur so lange dauern, als Europa bleibt was es ist, der edelste und mächtigste Welttheil. Macht und Kultur, aber nicht jene Kultur, wie sie auch die Sklaven der byzantinischen Kaiser hatten, sind die Grundlagen seines Einflusses jenseits der Meere, die es umtosen. Jede Umwälzung, die in Europa die Art der Bildung, welche dessen eigenthümliches Wesen ausmacht, und welche ich die christlich-germanische nennen möchte, erschüttert, muß auch nothwendig dessen civilisirenden Einfluß auf die übrigen Welttheile schwächen. Jeder Rückschritt mithin, den Europa als Selbstzweck macht, geschieht auch zum Nachtheile des ganzen Erdbodens.

Europa's Selbstzweck ist aber kein anderer, als derjenige, den es zu verwirklichen hätte, auch wenn es der einzige Welttheil wäre, oder mit den übrigen Theilen der Erde eben so wenig in Berührung kommen könnte, als mit dem Monde. Ja, dieser Zweck ist ganz identisch mit dem der Menschheit überhaupt: höchste Entwickelung der Sittlichkeit, des Rechtes, der Geistesanlagen und der materiellen Wohlfahrt. Nur sind in Europa durch ein Zusammentreffen vieler glücklichen Umstände die Verhältnisse so gestaltet, daß es diesem Zwecke weit näher kommen konnte, als die Völker jedes andern Welttheiles, und daß es sich aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach auf der erklommenen Höhe nicht nur behaupten, sondern eine noch schönere und wolkenfreiere ersteigen wird. Zu den Ursachen der hohen Kultur unseres Welttheiles zählt man zuvörderst mit Recht die eigenthümliche Vertheilung der Meere. Nicht daß Europa überhaupt von Wasser umflossen ist, war für dasselbe so vortheilhaft, sondern daß das Meer zwei tiefe Einschnitte, die Ostsee und das mittelländische Meer, bildet. Wäre Europa von Asien und Afrika durch einen Ocean getrennt, wie es der atlantische ist, so würde es wegen der niedrigen Stufe, auf der in der Vorzeit die Schifffahrtskunde stand, von den civilisirten Völkern des Orients gar nicht entdeckt worden sein, geschweige daß es von ihnen die Anfänge der Kultur hätte erhalten und eigenthümlich fortbilden können. Gleich günstig ist der Boden. Er ist nirgends so fruchtbar, daß einige Tage Arbeit und ein ganz kleiner Fleck Landes, wie in Südamerika, hinreichten, um eine Familie das ganze Jahr über zu ernähren, was wohl niemals zu einer dichten, sich gegenseitig unterstützenden Bevölkerung geführt haben würde. Und er ist wieder nirgends so unergiebig, daß ihm ein verständiger Fleiß nicht die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens abzuzwingen vermöchte. Nicht minder gleichmäßig ist in Europa das Wasser, welches zahlreiche Gebirge ansammeln, vertheilt. Hätte der Europäer gleich dem alten Perser das Wasser erst durch kostspielige und mühsame Leitungen vertheilen müssen, so würde, bei der ganz andern Natur des Bodens, welche außer der nöthigen Feuchtigkeit auch noch viele Arbeit fordert, Europa wohl eine Einöde geblieben sein. Ferner ist das Klima, mit Ausnahme der Gegenden um den Polarkreis, von denen ohnehin Niemand Rosen erwartet, von der Art, daß es nirgends lähmend oder ertödtend einwirkt. Denn daß Spanien, Süditalien und die europäische Türkei nicht so kultivirt sind, wie diese Länder es sein könnten und sollten, hängt von

ganz anderen Ursachen ab, als von dem Klima: welche Thätigkeit, welcher Verkehr, welcher Reichthum herrschte nicht einst in Großgriechenland, in Sicilien, an den Gestaden des Bosphorus! Endlich ist Europa, einige ziemlich ausgedehnte Strecken in Rußland weggerechnet, auch darin vor Asien und Afrika begünstigt, daß es auf seiner ganzen Oberfläche ackerbaufähig ist. Wären die fruchtbaren Striche durch große Sand- oder Salzwüsten von einander getrennt, so hätte in Europa nie ein allgemeines Völkerleben entstehen, nie ein stetes Fortschreiten der Bildung stattfinden können. Und aus eben demselben Grunde ist auch jedes Selbstabsperren eines Staates, jedes sumpfartige Stillestehen der Kultur, wie hinter der chinesischen Mauer, schlechterdings unmöglich.

Die vielen Einschnitte des Meeres, das mittelländische mit dem adriatischen Meerbusen, dem ägäischen Meere, dem Hellespont, dem Mare di Marmora, dem Bosphorus und Pontus, das biscayische Meer, der Canal la Manche, die Nordsee, die Ostsee mit ihren Engen und dem finnischen und bothnischen Meerbusen, haben, so wie die Gebirge, die Pyrenäen, die Alpen, die Karpathen, nebst scheidenden Strömen, wie der Rhein, die Eider, der Niemen, die südliche Donau, das europäische Staatensystem in seinen Umrissen gleichsam vorgezeichnet, und die natürlichen Grenzen von Ländern gebildet, deren jedes, wie Italien, Spanien, Frankreich, Holland, England, Scandinavien, Rußland, Deutschland mit den aus seinem Schooße hervorgegangenen Großreichen Preußen und Oesterreich, die Türkei (diese freilich nur verneinend und nicht auf immer), Griechenland, die Schweiz, eines selbstständigen Lebens fähig ist und eigenthümliche Aufgaben zu lösen hat.

Aber alle diese Umstände, so günstig sie auch sind, und von so wesentlichem Einflusse sie auch auf die Gestaltung unseres Welttheiles waren, würden an und für sich niemals hingereicht haben, Europa zu dem zu erheben, was es wirklich geworden ist, der Stolz und die Schule der Welt. Gesetzt, die Karthaginenser hätten über die Römer triumphirt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß Europa in einem Zustande halber Kultur und halber Barbarei geblieben wäre, wie er bei den Celten in Spanien und Gallien vor Eroberung dieser Länder durch die Römer geherrscht hat. Die Celten waren nicht ohne edle und liebenswürdige Eigenschaften, es fehlte ihnen aber an Beharrlichkeit, an sittlicher Freiheit, an eigentlichem, tiefen Geiste. Gesetzt, es hätte neben den Römern keine Germanen gegeben, so würde jene fürchterliche Fäulniß, die besonders nach Verlegung des Sitzes des Reiches von Rom nach Konstantinopel eintrat, ohnehin zu einer allgemeinen Auflösung geführt haben, auch wenn die Waffen der Hunnen, Avaren, Araber und anderer asiatischer Völker nicht thätig gewesen wären. So durchaus haltlos war jenes Griechenthum, das sich so gern mit dem hohen Namen Roms schmückte, diesseits wie jenseits des Hellespontes, daß es, obschon mit dem wesentlich veredelnden Elemente des Christenthums ausgestattet, und versehen mit allen Hülfsmitteln der Kultur und Wehr, mit einer zahlreichen Volksmenge, großem Reichthum, einer streitbaren Seemacht, unüberwindlichen Festungen, herrlichen Verbindungsstraßen, prächtigen Städten und einer geregelten Verwaltung, die zum Bösen die Schnelligkeit und Gewalt des Blitzes hatte, nicht einmal den nackten Kindern der Wüste, den

undisciplinirten Arabern, zu widerstehen, Muth und Entschlossenheit besaß: und zwar zu einer Zeit, wo eine einzige römische Legion nicht der alten Zeit, nein auch nur Julians, Valentinians oder Theodosius, dem Islam für alle Zukunft schon an den Grenzen von Palästina sein „Bis hieher und nicht weiter!" in blutigen Zügen hingeschrieben haben würde! Aus einem solchen Pfuhl der Verworfenheit hätte sich der Genius des neuern Europas nimmermehr aufschwingen können; zum Glücke waren aber die Westländer dieses Welttheils zur Zeit, als die Saracenen Syrien und Aegypten eroberten und Konstantinopel zittern machten, bereits im Verjüngungsprozesse begriffen.

Dasjenige Volk, dessen große Eigenschaften schon der tiefsinnigste aller römischen Geschichtschreiber zu einer Zeit, wo noch Niemand einen Niedersturz der ewigen Roma ahnen konnte, anerkannt und in einem unübertrefflichen Werke geschildert hat, ist es gewesen, dem Europa die Erreichung seiner hohen Bestimmung verdankt. Cäsar, der in Gallien nach zehnjährigem Kampfe das Celtenthum brach, gab auch den Anstoß die Deutschen oder Germanen aus ihrem Schlummer zu wecken, und vermachte dadurch seinen Nachfolgern die verderbliche Erbschaft langer Kriege mit diesem unbezwingbaren Volke. Einmal geweckt, entwickelten sich bald die stolzen Kräfte, welche die Vorsicht in unsere Altvordern gelegt hatte: von Natur aus tapfer, stark und klug, lernten sie ihren Feinden bald die Kriegskunst ab, und zertrümmerten endlich nach vierhundertjährigem Kampfe das weströmische Reich. Hätten sie aber nicht zugleich jene Eigenschaften besessen, die zum Aufbau eines neuen und besseren Zustandes der Dinge erforderlich waren, so würden diese langen Kämpfe eben so ziellos und unfruchtbar gewesen sein, wie der Krieg der empörten Wogen des Meeres, das nach jedem Sturme bleibt wie es vorher gewesen: die Deutschen, als die Minderzahl, wären in dem Volke, das sie unterjocht hatten, aufgegangen, statt selbstständige Reiche voll frischer Kraft und jungen Lebens zu bilden!

Achtung jedes Einzelnen als unabhängiges Wesen bildet den Grundzug des germanischen Charakters. Der Germane fordert Unabhängigkeit für sich selbst, und erkennt sie bei jedem Anderen an. Herrschsucht ist ihm fremd; er will frei sein, und findet nur am Freien Freude. Er gewährt Jedem den nöthigen Spielraum, seine Kräfte nach eigenem Ermessen zu entwickeln, tritt aber Jedem mit der ganzen Energie seiner sonst nicht leicht reizbaren Natur entgegen, der ihm die Erde schmälern will, die er baut, oder Gesetze aufzwingen, die sein Rechtssinn verwirft. Kein besseres Erdreich konnte gefunden werden, um den Samen des Christenthums aufzunehmen und tausendfältige Früchte zu tragen. Nicht die Schuld des Christenthums ist es, daß das römische Reich unterging, eine Behauptung, die hie und da bald leise angedeutet, bald offen aufgestellt wurde: vielmehr war die Unvereinbarkeit des Römerwesens, welches wie alle Verfassungen des Alterthumes nur Bürgerwerth für Wenige, Menschenwerth gar nicht anerkannte, mit dem Veredlungselemente des Christenthums, Ursache, daß sein Same in der römischen Welt auf dürrem Felsboden fiel. So wie aber die Germanen das Christenthum annahmen, trafen sich verwandte Elemente, die sich schnell und innig vereinigten, und das Christlichgermanische Princip bildeten. Dieses besteht in nichts Anderem als in dem

Rechtsgefühl und in der Wehrhaftigkeit der Deutschen für dasselbe, fest verbunden mit jener Gottesfurcht und Liebe des Nächsten, die das Christenthum lehrt. Ein Volk aber, das mitten in einer ausgebrannten Welt, diese vier Elemente in sich vereinte, war offenbar berufen, eine neue, bleibende, immer größerer Ausdehnung und höherer Ausbildung fähige Ordnung der Dinge zu stiften, und hat sie gestiftet. Mit dem Aufwachen der germanischen Volkskraft und Annahme des Christenthums von Seite der Deutschen war auch die glänzende Zukunft unseres Welttheiles eröffnet. Das germanisch-christliche Princip ist ein allgemeines, und daher zur Herrschaft der Erde bestimmt.

Der angegebene wesentliche Grundzug des deutschen Charakters wird noch von andern Eigenschaften unterstützt, die kaum geringern Werth haben. Oben an steht die Beharrlichkeit, welche sich als Naturgewalt schon in den Kriegen mit den Römern offenbarte. Die Gallier bedrohten Italien nur einmal. Die Deutschen ruhten nicht eher als bis sie den morschen Bau der römischen Größe von Grund aus zerstört hatten. Und zieht man die Talente eines Germanikus, eines Mark Aurel, eines Decius, eines Claudius, eines Aurelian, eines Konstantiu Chlorus, eines Julian, eines Valentinian, eines Theodosius in Erwägung, unterstützt wie sie waren von der ganzen kolossalen Macht des römischen Reiches, so weckt es schon Staunen, daß die Deutschen nicht unterjocht wurden. Dieselbe Beharrlichkeit bei scheinbarer Ergebung in ein unabwendbares Schicksal, dieselbe Einheit der Kraft bei scheinbarem Zerwürfniß der Meinungen ist ihnen für alle Folgezeit geblieben: noch kein Kampf, der ihre Unabhängigkeit ernstlich bedrohte, hat seit zwei Jahrtausenden anders als mit der Schmach und Niederlage des Feindes geendet!

Eine andere wesentliche Eigenschaft der Germanen, ihren Muth, ihre Treue, ihre Mäßigung, ihre Keuschheit, ihr Aneignungstalent fremder Kultur, von so wesentlichem Einfluße diese Tugenden auch waren, hier gar nicht in Anschlag gebracht, ist ihre Erfindungsfähigkeit, eine Eigenschaft, die ihnen schon allein einen sehr hohen, wenn nicht den höchsten Rang unter den welteinwirkenden Völkern anweist. Weder die Römer noch die Griechen haben irgend eine Erfindung gemacht, welche auf die Gestalt der Welt für alle Zukunft einen umwandelnden Einfluß gehabt hätte. Die Erfindung des Schießpulvers aber hat den Krieg, die Erfindung der Buchdruckerei die ganze Menschheit vergeistigt. Beide haben das Antlitz der Erde verändert, und werden es in noch höherem Grade.

So war das Volk beschaffen, welches den Römern obsiegte, und an deren Stelle das herrschende in Europa wurde. Indessen verließ nur der kleinere Theil der Deutschen seine alten Landmärken und vertauschte die freie Erde seiner Väter mit dem blutgetünchten, von Sklavenfesseln wundgedrückten Boden des Römerreiches. Der bei weitem größere Theil blieb im Vaterlande, und wehrte dem weiteren Vordringen der Slaven, welche die ursprünglichen Sitze der Gothen, Vandalen, Lygier und anderer deutschen Völkerschaften, die nach dem Süden gezogen waren, eingenommen hatten. In den Provinzen des römischen Reiches, wo sich deutsche Stämme niederließen, durchdrang ihr Wesen die alten Elemente, veredelte sie, schuf neue

Völker, und blieb in Frankreich, Italien und Spanien lange vorherrschend. Am Reinsten bildete sich das Germanenthum in Brittanien aus, dem seine insularische Lage eine ungestörte Entwickelung seiner eigenthümlichen und der von den Sachsen, Dänen und Normanen hinübergebrachten Elemente gestattete. In Gallien verschmolz es allmälig mit dem ursprünglichen Celtenthume und dem eingeimpften Römerwesen, doch trat, je näher man der neueren Zeit rückt, jenes immer deutlicher hervor. Zur Zeit der höchsten Blüthe der deutschen Macht in Frankreich aber, unter Carl dem Großen, wurde sie für die Lebenszeit dieses edlen Monarchen im Westen unseres Erdtheiles weltherrschend: denn es mußten die Avaren vernichtet, die Longobarden einverleibt, die Sachsen bekehrt, und die Idee eines Kaiserreiches, wurzelnd im Germanenthum, entstehen, um eine geordnete Zukunft Europas vorzubereiten. Zwischen Frankreich und Deutschland bildete sich, zuerst in Lotharingien, eine Art Mengstaat aus, der sich in Belgien mehr zu den Franzosen, in Batavien mehr zu den Deutschen neigte; die Ursitze der Franken aber, von denen aus sie Gallien eroberten, blieben rein Deutsch und sind es noch. In Spanien gestaltete sich aus celtischen, römischen, germanischen und maurischen Elementen, jene ungleichartige Bevölkerung, welche nach einem Zeitalter des Ruhmes in tiefen Verfall sank, und jetzt durch einen Bürgerkrieg die Jahrhunderte lang fortgesetzten Mißgriffe seiner Machthaber büßt. Das germanisch-christliche Element aber ist es gewesen, welches die einst so freien Verfassungen der Reiche jener Halbinsel stiftete, und jenes ritterliche Heldenthum ausbildete, welches den Halbmond besiegte und für die Civilisation eine neue Welt eroberte. Wo in Italien der Abstammung nach das germanische Element vorherrscht, ist es, wie in der Lombardei, ein Paradies. Je tiefer nach dem Süden, desto reineres Römer- und Griechenblut, aber auch desto größere Trägheit. Die Reiche Skandinaviens waren ursprünglich deutsch und sind es noch: hohe Gediegenheit hat sich in ihnen bewährt, ja Schweden vermochte, so arm es auch ist, mehr als einmal auf die europäischen Angelegenheiten in großen Krisen entscheidend einzuwirken. England ist gleichsam der Bevollmächtigte der europäischen Kultur für die ganze übrige, zu Schiffe erreichbare Erde, und zugleich der eifersüchtigste Wächter der Unabhängigkeit aller Länder des Kontinentes. Alle Slaven, mit der geringen Ausnahme der Serben und Bosniaken gehorchen Fürsten aus deutschem Blute: den Häusern Holstein-Gottorp, Hohenzollern und Habsburg-Lothringen, letzterem auch die Ungarn. Die Slaven Rußlands sind zugleich die Leiter europäischer Kultur nach dem nordwestlichen Asien.

Wenn man nun einen Blick auf die Karte von Europa wirft, so wird man finden, daß mit sehr wenigen Ausnahmen die natürlichen Grenzen der Völker auch ihre politischen sind. Ja diese Grenzen sind, insbesondere wenn man Europa in reindeutsche, romanische und slavische Staaten theilt, seit einem Jahrtausend trotz aller Erschütterungen und Kriege im Wesentlichen dieselben geblieben. Ein Beweis, daß durch die Theilung Europa's in verschiedene, und namentlich in diese Staaten, nur ein Naturgebot erfüllt worden ist. Dieses Gebot wäre aber, wenn das Germanenthum die romanischen Länder nicht durchdrungen hätte, wohl unerfüllt

geblieben. Die Römer hatten in ihren Eroberungen jenseits der Alpen und Pyrenäen die Reste des alten Volksthums in politischer Bedeutung gänzlich vernichtet, ihnen jedes eigenthümliche Leben geraubt, und als Honorius Gallien eine Art landständischer Verfassung anbot, war es zu spät, hatten sich die Keime der Auflösung schon zu sehr entwickelt. Erst die deutschen Stämme legten in den römischen Provinzen den Grund zu einem neuen Volksleben, bildeten den Kern und die Kraft desselben, und wurden die Stifter jener unabhängigen Staaten, in welche Europa noch heut zu Tage getheilt ist. Wie sich immer die sogenannten romanischen Völker aus und in sich entwickelt haben mögen, verdanken sie doch sämmtlich dem germanisch-christlichen Principe ihre Selbstständigkeit, ihr bewußtvolles, kräftiges Leben, ihren Abscheu vor fremdem Joche, ihren unvertilgbaren Drang sich als Selbstzweck zu betrachten, ihre eigenthümliche Gesetzgebung und ihre männliche Wehrhaftigkeit. Mit Ausnahme des Reiches der Franken unter Karl dem Großen, welches eigentlich nur die Concentration des Germanenthums war, und sich übrigens weder über ganz Spanien, noch über Brittanien, noch über die Länder ostwärts der Elbe, der March und des adriatischen Meeres ausdehnte, gelang es in dem langen Zeitraum von achthundert Jahren keinem einzigen Volke in Europa, sich die übrigen zu unterwerfen, eben weil alle ein selbstständiges Leben haben, dem Geiste nach aus dem christlich-germanischen Principe, der räumlichen Ausdehnung nach aus den eigenthümlichen Zwecken, welche die Natur den Ländern, die jedem zugefallen waren, vorgezeichnet hatte. Es hat sich daher allmählig ein europäisches Gleichgewichtssystem der Macht ausgebildet, welches in der neuesten Zeit von dem Kaiser der Franzosen zwar verspottet und von einigen Schriftstellern als ein Unding verschrieen worden ist, nichtsdestoweniger aber weder von jenem ungestraft verletzt, noch von diesen aus der Reihe der Wirklichkeiten hinwegvernünftelt wurde. Denn nur zwei Dinge sind möglich: entweder ein übermächtiges Reich, welches, wie einst Rom, planmäßig alle übrigen Staaten unterjocht; oder das Nebeneinanderbestehen unabhängiger Staaten, mehrere vom ersten, andere vom zweiten Range, letztere hinreichend stark, sowohl zur Vertheidigung, als um bei dem Kampfe der Großmächte den Ausschlag zu geben. Ein Zustand, wie der zuletzt angedeutete, ist nicht nur ein naturgemäßer, sondern er hat auch positive Heiligung durch das bestehende europäische Völkerrecht erhalten, welches abermals eine Ausstrahlung des christlich-germanischen Principes ist, denn die Alten wußten von einem solchen Völkerrechte nichts, ja dieses Wort hatte bei ihnen sogar eine ganz andere Bedeutung als bei uns. Wer aus dem Behaupteten folgert, daß diejenige Macht, welche das europäische Gleichgewicht verletzt, oder es gänzlich zu vernichten sucht, sich dadurch selbst zum Feinde aller Staaten unseres Welttheis aufwirft, und daß alle das Recht ja die Pflicht haben, sie so lange zu bekämpfen, bis jenes wieder hergestellt worden ist, der würde den tiefen politischen Grund der Kämpfe, die im Jahre 1815 endeten, mit großer Richtigkeit angegeben haben. Gleichwie in allen wohlgeordneten Staaten jeder Einzelne die Freiheit haben muß, sein[illegible]bia zu gebrauchen, wenn er anders dadurch dem Rechts[illegible] zu nahe tritt, muß ein solcher Zustand auch für ein

jedes einzelne Staatenglied der großen europäischen Familie verbürgt sein, was nur bei einem durch das Völkerrecht geheiligten Gleichgewichte der Macht möglich ist. So lange dieses Gleichgewicht besteht, stützen sich in Europa die höchsten Zwecke der Menschheit auf eine feste Grundlage, ist seine Ueberlegenheit über alle übrigen Welttheile gesichert: sollte es aber je auf die Dauer gestürzt werden, dann ist Europa des sittlichen Principates der Welt verlustig, dann hat die Epoche allgemeiner Knechtschaft, die Fäulniß der ganzen Menschheit begonnen!

Eine solche bedauerungswürdige Katastrophe, welche die Ausbildung der Menschheit auf ein Jahrtausend, vielleicht auf immer hemmen müßte, könnte nur entweder durch einen Sturm, der sich in Asien erhübe, oder durch einen Eroberer, der in einem europäischen Reiche selbst aufstünde, herbeigeführt werden. Daß die erste Gefahr für Europa vorhanden sein könne, beweist die Geschichte der Völkerwanderung, die Unterjochung Rußlands durch die Mongolen, und der lange Kampf des Hauses Oesterreich gegen die Osmanen, welche noch in Europa lagern. Wer weiß, welche Gährung die halbwilden Horden im Innern von Asien abermals nach dem Westen treiben, welcher neue Fanatismus im nähern Oriente wieder aufflammen mag? Ohne Mehmed Ali ständen vielleicht die Wahabiten jetzt an dem Gestade des Bosphorus. Wenn es aber den Europäern gelungen ist, den Türken, die ihnen zur Zeit des Hochpunktes ihrer Macht an Kriegskunst und vor Allem an Einigkeit überlegen waren, einen unübersteiglichen Damm entgegen zu setzen, darf man mit um so größerem Grund annehmen, daß jetzt, wo diese Ueberlegenheit auf Seite unseres Welttheiles ist, jeder asiatische Barbarenstrom vor den tapferen und kriegserfahrenen Heeren Europas zurück weichen werde. Ja ein solches Ereigniß dürfte vielleicht den Europäern nur einen schnelleren Uebergang zur Oberherrschaft in Asien bahnen. Also bliebe zum Umsturze des Staatensystemes, wie es jetzt in Europa besteht, nur die Unterjochung der unabhängigen Völker durch einen aus ihrer Mitte hervorgegangenen Eroberer. Dafern der Sieg einem solchen Manne bis an sein Ende treu bliebe, ein langes Leben ihm gestattete, sein neues Weltreich zu befestigen, und ihm durch zwei bis drei Geschlechter gleich hochbegabte Erben seiner kolossalen Macht folgten, wäre es wohl möglich, daß Europa aufhörte, eine Familie unabhängiger, miteinander in Kultur, Wissenschaften und Künsten wetteifernder, einer des andern Recht ehrender Staaten, zu bilden. Dies würde aber die Erstickung jedes selbstständigen Lebens in allen jetzt so lebensreichen Völkern voraussetzen, und eben so gewiß als eine solche Unterjochung von einem rein germanischen Volke nicht ausgehen könnte, weil das Grundwesen desselben in hoher Achtung der Unabhängigkeit der Individuen und Staaten besteht: eben so gewiß müßte von dem Volke, welches das herrschende geworden wäre, das christlich-germanische Princip unterdrückt, und ein ganz entgegengesetztes befolgt werden. Dieses könnte aber kein Anderes sein, als das des militärischen und des administrativen Despotismus. Da hätten wir denn abermals das Ungeheuer des römischen Weltreiches mit allen seinen auflösenden, faulenden und menschenfeindlichen Elementen, Europa hätte einen Rückschritt von zweitausend Jahren gethan, und nur von der Buchdruckerkunst, welche keine

Despotengewalt mehr unterdrücken kann, wäre vielleicht nach langer Zeit eine Art von Wiedergeburt zu erwarten gewesen.

Europa war in den zwölf ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts auf dem breitesten Wege zu einem so unnatürlichen und unwürdigen Ziele. Die Geschichte hätte die Fürsten und Völker dem unsterblichen Hohne der Nachwelt überliefern müssen, wenn sie nicht, als die endliche Crisis kam, das letzte Goldstück und den letzten Blutstropfen daran gesetzt hätten, um ihre Selbstständigkeit zu behaupten oder wieder zu erringen. Es ist gelungen, das Joch, das fast schon auferlegte, abzuwerfen, die Fesseln, die fast schon fest geschmiedeten, zu sprengen. Siegreich und verklärt ging das christlich-germanische Princip, oder um die Sprache des Lebens zu reden, die Freiheit, Unabhängigkeit und Gesittung unseres Welttheils, aus dem Riesenkampfe hervor.

Was diesen in der Weltgeschichte ohne Vorbild vorhandenen Kampf zum Ausbruche trieb, muß der Geschichte desselben, die zu erzählen wir uns vorgesetzt haben, kurz vorausgeschickt werden. Daß er ausbrechen m u ß t e, nachdem die Ursachen dazu gegeben waren, liegt in dem kriegerischen Charakter aller Nationen unsers Welttheiles. Möchten sie nie wieder zu einem ähnlichen Kriege, einem Kriege, in welchem die höchsten Interessen der Menschheit auf dem Spiele stehen, gezwungen werden, denn der Gegensatz des Sieges heißt Niederlage, und wer zum Schwerte greifen muß, dem kann auch trotz der höchsten Gerechtigkeit seiner Sache das harte Loos der letzteren fallen!

Ueber die französische Revolution, insofern sie das Innere von Frankreich durch die gewaltsamsten Mittel von Grund aus umgestaltete, werden wir uns hier nicht verbreiten. Aber wesentlich zu unserem Zwecke gehört es, in Erinnerung zu bringen, daß die französischen Machthaber, nachdem die Republik verkündet und durch das Blut eines tugendhaften Königes auf die fürchterlichste Weise eingeweiht worden war, von dem Grundsatze ausgingen, die bestehende Ordnung der Dinge in ganz Europa stürzen zu müssen, um der von ihnen in Frankreich eingeführten Halt und Dauer zu geben. Daher ihre unausgesetzten Versuche, die Völker gegen ihre Fürsten aufzuwiegeln, Versuche, welche mehr als ein Haupt auf das Blutgerüst gebracht haben, und vor Allem das veränderte Princip, welches sich in den Kriegen, die die französische Republik führte, offenbarte. Alle Kriege welche in Europa, seitdem sein politisches Gebäude durch den westphälischen Frieden gegründet worden war, geführt wurden, haben die Erreichung von Interessen bezweckt, welche innerhalb dieses Gebäudes lagen. Keine Macht dachte daran, dasselbe zu zertrümmern, oder irgend einen Staat aufzulösen: selbst der österreichische Erbfolgekrieg entbrannte nicht, um die österreichische Monarchie zu vernichten, sondern es handelte sich um die Erlangung von Länderstrecken, auf welche Preußen, Baiern, Sardinien und andere Staaten ein streitiges Erbfolgerecht hatten. Deßgleichen wurden um Kolonialangelegenheiten, sogar um Handelsinteressen, was allerdings kaum zu entschuldigen und sich in unserer humanern Zeit wohl nicht wiederholen wird, Kriege geführt: aber keiner Macht kam es in den Sinn, Fürsten zu entthronen, oder die innere Verfassung eines Landes zu stürzen. Die Kriege waren

mit Ausnahme des unüberlegten Eroberungsversuches Karls des Zwölften gegen Rußland, und der Kämpfe dieser Macht gegen die Türken, rein politischer Natur, sollten nur streitige Fragen entscheiden, und waren ferne von jeder eigentlichen Eroberungssucht, wie sie denn auch die Gestalt Europa's nur ausgebildet, nicht im Wesentlichen geändert haben. Aber bei den Kriegen der französischen Republik stand die Existenz jedes Staates, gegen den sie gerichtet waren, auf dem Spiele, und das umwälzende Princip wurde in allen Ländern, welche die Truppen des Conventes und des Directoriums besetzten, mit strenger Consequenz durchgeführt. Zeuge dessen ist die batavische, die ligurische, die cisalpinische, die transpadanische, die parthenopeische Republik, die Vernichtung aller deutschen Staaten jenseits des Rheines, und die Einverleibung derselben so wie der Continentalbesitzungen Sardiniens und der österreichischen Niederlande mit Frankreich!

Dennoch würde die französische Revolution auf die Dauer kaum einen überwiegenden Einfluß erlangt haben, wenn sie nicht von einem jener seltenen Menschen unterstützt worden wäre, wie noch wenige Jahrhunderte sie hervorgebracht haben. Napoleon Buonaparte, weit entfernt, die Revolution zu vernichten, hat sie vielmehr disciplinirt und eben dadurch gekräftigt. Die unsterblichen Werke, welche er im Innern Frankreichs vollbracht hat, ist dessen Sache zu preisen: uns interessirt nur, daß er als echter Sohn der Revolution, was sie gegen das übrige Europa begonnen, mit nur noch größerer Kraft und Macht fortgeführt hat. Sein erstes Auftreten auf dem großen Schauplatze der Thaten war das eines Eroberers, und alle seine Kriege bis zum Vertheidigungsfeldzuge von 1814 trugen denselben Charakter. Dabei war dieser außerordentliche Mann in einer höchst befremdlichen aber äußerst folgenreichen Selbsttäuschung befangen. Er sah in England den Feind Europa's, während er selbst, als Repräsentant der Revolution, es war: er begriff nicht oder wollte nicht begreifen, daß England der natürliche Verbündete jeder Continentalmacht sein müsse, deren Selbstständigkeit angegriffen wird, und während er fortgesetzt die aller Staaten des Festlandes verletzte, schrieb er jeden gegen ihn entstandenen Krieg lediglich dem Einflusse des englischen Goldes zu. Er unterschied so wenig zwischen Bestechung und Subsidie, daß er alle Minister aller Mächte, die mit ihm brachen, offen der erstern beschuldigte. Diese grundfalsche Ansicht vernichtete in seiner Seele jede Achtung vor den Bestrebungen der Continentalmächte, er unterschob den Machthabern die schmutzigsten Motive, er glaubte gar nicht an einen Drang der Völker nach Unabhängigkeit, und wurde so von der excentrischen Bahn der französischen Revolution, in die ihn das Schicksal gestellt hatte, immer weiter fortgerissen: statt daß er, wenn er der entgegengesetzten, richtigen Ansicht gehuldigt hätte, doch vielleicht das bestehende Völkerrecht zur Richtschnur seiner Handlungen genommen haben würde!

Ein anderer Grundirrthum dieses Siegers in so vielen Schlachten war, daß er das europäische Staatengebäude für morsch hielt, und sich berufen glaubte, ein neues aufzuführen. Wäre es so morsch gewesen, als Napoleon wähnte, so hätte man seiner nicht bedurft, sondern es wäre von selbst gefallen: daß aber auch er mit seiner kolossalen Macht es nur zu erschüttern, nicht zu stürzen vermochte, beweist, auf wie festen Urgrundlagen es ruhen

müſſe. Allein dieſer Gedanke eines Neubaues des europäiſchen Staatenſyſtems war weiter nichts als eine erhabene Formel, hinter welcher er vor ſich ſelbſt und in jedem Falle vor der Welt den eigentlichen Grundgedanken einer franzöſiſchen Univerſalmonarchie verſchleierte. Schon ſeine Sprache war die eines Geſetzgebers der Erde, ſeine Worte klangen wie Ausſprüche des Schickſals, waren es aber nicht. Es zerbrach ihn vielmehr, als es ſeiner nicht mehr bedurfte: es bedurfte aber ſeiner, ſo lange die europäiſchen Mächte nicht von dem lebendigſten Gefühle durchdrungen waren, daß Einer für Alle und Alle für Einen ſtehen müſſen, ſo oft ein anderes Princip als das chriſtlich-germaniſche ſich Raum zu brechen beginnt. Dies iſt die fruchtbare, theuer erkaufte Idee der neueſten Zeit, und zugleich der Grund, weßwegen man kein Bedenken tragen darf, Napoleon den letzten Eroberer auf unſerm Welttheile zu nennen. Eine Reihe von Ereigniſſen, die eben ſo neu und gewaltſam waren, als ſie von einer tauſendjährigen Ordnung der Dinge abwichen, mußte erſt eintreten, um Napoleon aus der Mitte des Volkes auf die Höhe der Menſchheit zu heben; und jener lockere Zuſammenhang zwiſchen den europäiſchen Staaten, jener Mangel an Zuſammenwirkung, der immer eine Macht dem ganzen Gewichte übermächtiger, von dem erſten Feldherrn des Jahrhunderts angeführter Heere bloßſtellte, war nothwendig, um den kühnen und glücklichen Imperator Schritt für Schritt zur Welteroberung gleichſam zu treiben. Daß dieſe dennoch und zwar nur deßwegen mißglückt iſt, weil zuletzt die früher fehlende Einigkeit des Zweckes und der Mittel eintrat, hat Europa gelehrt, in Zukunft ſchon den erſten Verſuchen eines eroberungsſüchtigen Fürſten oder Volkes mit der ganzen Macht unſeres Welttheiles entgegen zu treten. Es iſt etwas Großes, daß für die Stättigkeit des chriſtlichen Europa eine ſolche Idee und Bürgſchaft gewonnen wurde.

Ein dritter Irrthum des ſonſt ſo hellſehenden Mannes (und ſah er in dieſem Puncte hell, ſo verdient ſeine Handlungsweiſe eine härtere Benennung als die des Irrthums), war die Verkennung oder Verachtung des ſelbſtſtändigen Lebens derjenigen Länderſtrecken, welche er ohne Rückſicht auf Geographie, Abſtammung und Sprache, von Achtung des Völkerrechtes war ohnehin keine Rede, mit dem franzöſiſchen Kaiſerreiche vereinigte. Dazu muß noch der ſchlaue Kunſtgriff eines indirecten Reiches gerechnet werden. Ich verſtehe darunter die Gruppe abhängiger Staaten, die er um Frankreich ſchuf, und von denen er einige ſeinen Brüdern und Marſchällen verlieh, andere als Vermittler oder Protektor ſchonungslos zu ſeinen Zwecken benützte. Konnte er wirklich glauben, daß eine ſo gewaltſame, auf kein Band des wirklichen, gegenſeitigen Bedürfniſſes gegründete Vereinigung länger dauern werde, als ſein Leben? daß nach ſeinem Tode die fremdartigen Elemente, welche er mit Deſpotenmacht zuſammengepreßt hatte, nicht mit einer deſto furchtbarern Gewalt wieder auseinander ſchnellen würden, je größer der Druck bis dahin geweſen? Wo war dann das neue Staatenſyſtem, das für eine Ewigkeit zu gründen er ſich vermeſſen hatte? Nicht einmal ſeines Todes bedurfte daſſelbe, um wieder auseinander zu ſtieben. Aber dieſer auf ſo ſchwankenden Grundlagen ruhende Bau hatte auch kein dauernder ſein, ſondern nur als Uebergang zu jenem dienen ſollen, den Napoleon vollendet haben

würde, wenn er in Rußland Sieger geblieben wäre. Dann hätte der neue Karl der Große in Paris, der Hauptstadt der Welt, seine Universalmonarchie offen verkündet, und ihr, das Genie besaß er dazu, eine solche innere Organisation gegeben, daß sie, wenn ihm das Schicksal noch zehn oder zwanzig Jahre gönnte, fest genug geworden wäre, um allen partiellen Volkserhebungen, die sein Tod etwa veranlassen mochte, siegreich die Stirne zu bieten. Hören wir sein eigenes Bekenntniß auf St. Helena*): „Ich ließ den Papst nach Fontainebleau bringen. Dort sollte das Ende seines Elendes und die Wiedergeburt seines Glanzes sein. Alle meine großen Pläne hatten sich unter Geheimniß und Verstellung gezeitigt, ich hatte die Dinge schon auf einen Punkt gebracht, wo die Entwickelung unfehlbar, anstrengungslos und natürlich gewesen sein würde. Auch hat man ja den Papst in dem berühmten Concordate von Fontainebleau es genehmigen sehen, selbst trotz meines Unglücks in Rußland. Was würde nun erst geschehen sein, wenn ich siegreich und triumphirend zurückgekehrt wäre? So hatte ich denn die so ersehnte Trennung des Geistlichen von dem Weltlichen erlangt, das seiner Heiligkeit so nachtheilig ist, und dessen Vermischung im Namen und durch die Feinde dessen selbst, der doch der Mittelpunkt der Eintracht sein sollte, Unruhe unter den bürgerlichen Verhältnissen bereitet. Von nun an war ich darauf bedacht, den Papst über alle Maßen zu erheben, ihn mit Glanz und Huldigungen zu umgeben. Ich hätte es dahin gebracht, daß er seinen weltlichen Verlust vergessen hätte. Ich hätte einen Abgott aus ihm gemacht. Er wäre bei mir geblieben, Paris die Hauptstadt der Christenheit geworden, und ich hätte die religiöse wie die politische Welt beherrscht.“ So hatte auch der gesetzgebende Körper im Anfange des Jahres 1806 erkläret: „eine vorherrschende Macht sei dringendes Bedürfniß: das System des politischen Gleichgewichtes erzeuge ein ewiges Schwanken. Gleiche Ansprüche, gleiche Kräfte wären ein unerschöpflicher Gährungsstoff der Eifersucht, der Kriege, des Elendes!“ Das unchristliche und außereuropäische Princip der Eroberung und Unterjochung, denn ohne diese ist ein Sturz des politischen Gleichgewichtes nicht denkbar, war mithin dem französischen Volke eben so geläufig wie seinem Kaiser! **)

Bevor wir zu den einzelnen Staaten übergehen und zeigen, in eine wie falsche und widernatürliche Lage sie durch das immer weitere Umsichgreifen der französischen Macht versetzt wurden, sei uns eine Bemerkung vergönnt. Napoleon war ein so außerordentlicher Mann, die Natur schien gleichsam alle ihre Kräfte erschöpft zu haben, um in ihm zu zeigen mit welchen Gaben sie einen Menschen auszustatten vermöge, sein Genie als Feldherr, Gesetzgeber, Regent und Verwalter ist so unläugbar, Alles was er

*) Las Cases Tagebuch über Napoleons Leben. Achtes Bändchen, S. 15. Dresden, 1823.

**) Wenn man die öffentlichen Acten des französischen Kaiserreiches, wie sie im Moniteur stehen, durchgeht, so wird man finden, daß dieselben von ähnlichen Ansichten und Gesinnungen consequent und so durchdrungen sind, als wären die entgegengesetzten widersinnig und undenkbar. Ja man findet sie selbst in den „Mandements“ der Bischöfe.

that und sagte, trägt so sichtlich den Stempel einfacher Größe, und so viele Geschichtschreiber von glänzenden Talenten, darunter abermals er selbst keiner der Geringsten, haben einen solchen Zauber über die Periode seines öffentlichen Wirkens ausgegossen, daß es wahrlich nicht so ganz leicht ist, sich von so vielem Glanze nicht auch blenden und die Augen gegen die verderbliche Richtung seiner eingestandenen Pläne schließen zu lassen. Dazu kömmt, daß die Welt nun einmal so geartet ist, daß sie für das Unglück Partei nimmt: daß sie, weil seine Pläne unvollendet geblieben sind, an dieselben unbestimmte Visionen von Licht und Größe knüpft, ja ihre Vereitlung als Entziehung eines Glückes betrachtet, und über seinen Leidensjahren auf Helena des namenlosen Wehs nicht gedenkt, welches seine maßlose Ehrsucht über Europa gebracht hat. Sie glaubt seiner Versicherung, daß er, wenn er in Rußland gesiegt hätte, eine Zeit der Freiheit und der öffentlichen Wohlfahrt gegründet haben würde, wie sie Europa nie gekannt hat, und vergißt: daß er auf dem Gipfel seiner Größe Alles that, um auch die leiseste Regung der Freiheit zu unterdrücken: vergißt, daß alle diese schönen Worte erst hinterher gesprochen wurden, zu einer Zeit, wo dem gestürzten Kaiser nichts mehr zu thun übrig blieb, als auf jede ihm mögliche Weise das Urtheil der Zeitgenossen und der Nachwelt zu seinen Gunsten zu lenken. Gesetzt, diese Versicherungen hätten wirklich die geheimen Gedanken geoffenbaret, die er als Herr von halb Europa nährte, so sagen sie doch nur so viel, daß er die Welt zertrümmern wollte, um eine neue zu bauen. Aber Niemand hat das Recht meine thönerne Schüssel, mit der ich zufrieden bin, zu zerschlagen, um mir eine goldene zu schenken, oder die Hütte meiner Väter, die mir heilig ist, wegzubrennen, um mir einen Pallast hinzusetzen. So hat sich Napoleon gerade durch jene Versicherungen, was er Alles gewollt und ausgeführt haben würde, wenn er nicht gestürzt worden wäre, selbst und zwar strenge gerichtet. Nur Gottes ist es, zu zertrümmern um neu zu bauen: er allein weiß, wenn die Zeit reif ist, um dem Meere zu gebieten: Verschlinge! denn er allein hat die Gewißheit, durch sein Machtwort eine neue und schönere Schöpfung hervorrufen zu können.

Welche selbstischen Zwecke Napoleon mit seinen Schöpfungen verband, beweist am Unwiderleglichsten der rheinische Bund. Er zwang die Fürsten, die diesem größtentheils unfreiwillig beitraten, an seinem Triumphkarren zu ziehen, und zwang die Völker ihr Blut in allen Theilen von Europa, für Zwecke, die ihren Interessen fremd waren, zu vergießen. In den Felsklüften der Pyrenäen modern, auf den Eisfeldern Rußlands bleichen ihre Gebeine. Deutsche mußten auf Napoleons Geheiß gegen Deutsche kämpfen. Im Norden stiftete er eine Satrapie für den untüchtigsten seiner Brüder, und setzte einen französischen Unterthan über Eigenthum und Leben deutscher Urvölker. Im Süden war die Nachfolge in dem Großherzogthume Frankfurt einem andern Franzosen, seinem Stiefsohne Eugen, zugesichert. Das Großherzogthum Berg wurde im Namen seines Neffen Ludwig verwaltet. Aber alle Opfer Deutschlands vermochten die Integrität seines, durch den Verlust des linken Rheinufers ohnehin so geschmälerten Gebietes nicht zu retten. Durch ein willkürliches Dekret opferte Napoleon mehrere Mitglieder des Rheinbundes, verwandelte eine große Strecke des nördlichen Deutsch-

lands in eine französische Militärdivision, und schnitt es dadurch gänzlich von der Nordsee und der Benutzung seiner Häfen und Strommündungen ab. Durch diese Einverleibung vernichtete Napoleon seine feierliche Zusicherung, das französische Reich nicht über den Rhein auszudehnen; er schützte den Krieg gegen England als Nothwendigkeitsgrund dieser gewaltsamen Maßregel vor, aber was konnte ihm dieser nicht noch Alles gebieten! Ein verworfenes Spionensystem lagerte sich wie eine giftige Wolke über ganz Deutschland; das Recht der freien Rede war erstickt, französische Kugeln bedrohten Jeden, der es wagte, davon Gebrauch zu machen. Die uralten landständischen Verfassungen wurden vernichtet, die Fürsten unumschränkt, aber zugleich die demüthigen Vasallen Frankreichs. Deutschland erhielt von Paris aus seine Befehle!

Von allen deutschen Ländern mußte aber Preußen den bittersten Kelch der Unterdrückung und Aussaugung leeren. Es stieg in Folge des unglücklichen Krieges von 1806 und 1807 zu einer Macht zweiten Ranges herab, verlor die Hälfte seiner Besitzungen, und um dem hartgeprüften Monarchen auch keine Demüthigung zu ersparen, erklärte Napoleon in dem Frieden von Tilsit ausdrücklich, daß er den preußischen Staat nur aus Rücksicht für den Kaiser Alexander fortbestehen lasse. Der König von Preußen mußte auf das wesentliche Souveränitätsrecht verzichten, seine Truppenmacht nach eigenem Ermessen zu vermehren; nur 42,000 Mann durfte sie stark sein, und dabei war überdies das Verhältniß der Waffengattungen vorgeschrieben. Eine unerschwingliche Kriegssteuer *) wurde dem Staate auferlegt, bis zu deren Abtragung die französischen Truppen die dem Könige gebliebenen Besitzungen besetzt halten sollten. Erst gegen Ende des Jahres 1808 räumten dieselben in Folge mehrfacher Unterhandlungen die preußischen Staaten, aber die Festungen Stettin, Küstrin, und Glogau blieben ihnen bis zur völligen Tilgung der um 20,000,000 Franken ermäßigten in monatlichen Raten von 3½ Millionen zahlbaren Contribution. Das Continentalsystem Napoleons wurde Preußen natürlich auch aufgezwungen, was den so wesentlichen Verkehr mit England, und überhaupt seinen Küstenhandel gänzlich vernichtete. Welche unsägliche Noth durch dies Alles über alle Klassen der Bewohner Preußens hereinbrach, bedarf keiner Auseinandersetzung. Es war überhaupt nur dem Namen nach ein unabhängiger Staat, denn als der Minister Stein seine wohlthätigen Reformen begann, um eine bessere Zukunft vorzubereiten, wurde er von Napoleon förmlich geächtet. Faktisch war der Kaiser von Frankreich Herr von Preußen, er besaß die wichtigsten Festungen des Landes, hatte sich mehrere Militärstraßen durch dasselbe vorbehalten, und bewachte den ihm verhaßten Staat von Warschau, Magdeburg und Danzig aus. Preußen sah sich, wollte es im Jahre 1812 nicht aufgelöst, oder von den durchziehenden Franzosen erdrückt werden, genöthigt, ein Bündniß mit Frankreich zu schließen, und die Hälfte seiner Armee zu Napoleons Verfügung zu stellen. Einer der einsichtsvollsten Schriftsteller und Augenzeugen jener traurigen Zeit *) schildert die Entmuthigung der Preußen

*) 146,000,000 Franken.

*) Der General Clausewitz in seinem hinterlassenen Werke über Krieg und Kriegführung, VII. Band S. 253 und S. 258.

nach dem Tilsiter Frieden, und besonders im Jahre 1812 mit folgenden Worten: „Der Geist der Armee war eine niederdrückende Traurigkeit. Kein wohlthuender Blick in die Vergangenheit war möglich, keine Hoffnung für die Zukunft war vorhanden, und auch das Letzte, woran sich ihr Muth hätte aufrichten können, das Vertrauen zu einzelnen Führern, fehlte ganz, denn keiner hatte in dem kurzen Kriege (von 1806) sich bis zu einer eminenten Stelle erheben können, und die wenigen, welche sich ausgezeichnet hatten, theilten die Stimmen ganz verschiedner Parteien. Bei diesem unterdrückten Geiste der Armee, bei dem gesunknen Wohlstande des Staates, den zerrütteten Finanzen, bei der gebieterischen Einschränkung von Außen her, und einer Partei von Muthlosen im Innern, die sich allen energischen Maßregeln widersetzte, war es sehr schwer, die Zwecke zu erreichen, welche man sich vorsetzte. Die Armee sollte von Neuem eingerichtet, ihr Muth sollte belebt, ihr Geist gehoben, alte Mißbräuche ausgerottet, und neben der Erzeugung und Ausbildung bis zu der im Traktat bestimmten Stärke sollte die Basis zu einer neuen größern Militairmacht gelegt werden, die einst im entscheidenden Augenblicke plötzlich emporsteigen sollte. — — In diesen fortschreitenden Einrichtungen zu einer neuen Landesvertheidigung gegen fremde Unterdrückung machte der Allianztraktat von 1812 einen Stillstand. Durch ihn wurde der kleinen Armee die Hälfte entrissen, um für den entgegengesetzten Zweck verwendet zu werden. Natürlich lähmte dies alles fernere Streben nach dem vorgesetzten Ziel. Bei der Ungewißheit, ob die Mittel nicht für den entgegengesetzten Zweck geschaffen wurden, wäre es unweise gewesen, diese Mittel ferner zu vermehren. Es wurden im Jahre 1812 also nicht nur keine Fortschritte gemacht, sondern der gute Geist und die Hoffnung erstarben auch in jedem Einzelnen *)!"

Oesterreich war zwar nicht vom Range einer ersten Macht herabgestiegen, aber die langen Kriege, die es für sein eignes Recht und für die Unabhängigkeit Deutschlands geführt, hatten auch diesem Reiche nur zu tiefe Wunden geschlagen. Alle Besitzungen in Italien, so wie die schönen Niederlande waren verloren gegangen, der ganze große Binnenstaat war gänzlich von dem Meere abgeschnitten, Provinzen, die, wie Tyrol, Krain und die Hälfte von Kärnthen seit einem halben Jahrtausend ein Erbtheil des österreichischen Hauses gewesen, hatten abgetreten werden müssen, es blieb im Norden beständig durch das Großherzogthum Warschau, im Westen durch den Rheinbund bedroht, und die Grenzen des Kaiserstaates waren der Residenz gefährlich näher gerückt. Oesterreich bedurfte eines langen Friedens, um seine Heere wieder zu ergänzen, und seine Finanzen herzustellen. Die willkührliche Konfiskation eines großen Theiles von Deutschland zu Gunsten des französischen Reiches erschütterte trotz des engen Familienbündnisses auf immer das Vertrauen in die Redlichkeit Napoleons, jeder Blick in die Zukunft war von düstern Wolken und bangen Ahnungen umhüllt. Zwar war die Macht Oesterreichs noch immer groß genug, um auch allein einen Krieg gegen Napoleon führen zu können, aber derselbe hätte nur ein Kampf der Verzweiflung sein können. Als daher der Krieg zwischen Frankreich und Rußland unvermeidlich wurde, befand sich Oesterreich in einer höchst bedenk-

*) Wenn Preußen dem Rheinbunde beigetreten wäre, würde es zuverlässig glimpflicher behandelt worden sein, es hätte aber zugleich seiner politischen Unabhängigkeit gänzlich entsagt.

lichen Lage. Es hatte nur die Wahl, ſich für Rußland oder für den Kaiſer Napoleon, deſſen Argwohn nie ſchlummerte, zu erklären. Wenn es den erſtern Entſchluß ergriffen hätte, würde ſich die ganze unermeßliche Macht des Kaiſers der Franzoſen zuerſt gegen Oeſterreich entladen haben, es zog daher nothgedrungen ein Bündniß mit Frankreich vor. Uebrigens war der Geiſt aller Völker der öſterreichiſchen Monarchie gegen Frankreich entſchieden feindlich geſtimmt. Aber die Zeit hatte ihre Reife noch nicht erlangt.

In Italien herrſchte Napoleon unumſchränkt, theils direkt, theils indirekt durch ſeinen Schwager, Joachim Murat. Alle Hülfsquellen dieſer Halbinſel ſtanden ihm zur Verfügung, und er war klug genug den italieniſchen Völkern mit der Herſtellung eines Königreiches zu ſchmeicheln, das alle Italiener umfaſſen ſollte. Von dieſer Seite ſchien alſo weder Napoleon etwas zu beſorgen, noch die Unabhängigkeit Europa's etwas zu hoffen zu haben.

Den Krieg auf der pyrenäiſchen Halbinſel hatte Napoleon ſelbſt durch die unerhörteſte Verletzung des Völkerrechtes entzündet. Hätte er Ferdinand VII. als König anerkannt, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß dieſer Monarch ein eben ſo treuer Verbündeter Frankreichs geworden wäre, als es ſein Vater Karl IV. geweſen iſt. Napoleon würde die Truppen, die er im Süden von Europa verwenden mußte, gegen den Norden haben führen können, und das Schickſal der Welt würde wahrſcheinlich eine andere Wendung genommen haben. Doch gehört dies mehr einer ſpätern Zeit an, denn vor dem Ausbruche des Krieges mit Rußland war wenig Ausſicht vorhanden, daß Spanien je wieder ſeine Unabhängigkeit erringen könnte, und noch im Jahre 1812 drängte der Marſchall Soult die Engländer bis an die Grenzen von Portugal zurück. Indeſſen war es ſchon viel, daß es dort einen ernſten Kampf gegen die Gewalt Napoleons gab.

Der Krieg zwiſchen England und Frankreich hatte den Charakter eines Kampfes auf Leben und Tod angenommen. Entweder Napoleon mußte fallen, oder der ſtolze Bau der brittiſchen Größe zuſammenbrechen. Beides war möglich. Wenn Napoleon aus Rußland als Ueberwinder zurückgekehrt wäre, ſo würde der Krieg in Spanien ein ſchnelles Ende erreicht haben, und die Engländer wären von allen Punkten des Kontinentes verdrängt worden. Aber es bedrohte ſie eine noch unmittelbarere Gefahr. Schon im Jahre 1805 war Napoleon zu einem Landungsverſuche in England entſchloſſen, alle Vorbereitungen dazu waren getroffen, und es war gar nicht unwahrſcheinlich, daß das Unternehmen gelungen wäre, wenn der Krieg mit Oeſterreich den Ereigniſſen nicht eine andere Wendung gegeben hätte. Zwar war mittlerweile die franzöſiſche Flotte faſt gänzlich vernichtet worden, allein Napoleon hatte nach und nach ſolche Maßregeln getroffen, daß zuletzt auf den Werften des Reiches jährlich fünf und zwanzig Linienſchiffe fertig werden konnten. Dies würde im Verlaufe weniger Jahre eine Seemacht geliefert haben, die es allmälig mit der brittiſchen aufnehmen konnte, wenn ſie gleich anfänglich wiederholt den Kürzeren gezogen haben möchte. In jedem Falle hätte unter ihrem Schutze eine Landung an der Frankreich ſo nahen brittiſchen Küſte unternommen werden können. Auch in Englands Innern drohte Gefahr aus der Unzufriedenheit der Volksklaſſen über die in einer faſt geometriſchen Progreſſion zunehmende Steuerlaſt; die Partei des Friedens war ſelbſt unter den Vornehmen keineswegs gering, und würde

in dem heiligen Rechtsgefühl des Volkes eine mächtige Stütze gefunden haben. Hingegen über die Person wollte es auf die eigene Kraft, denn auf die der Fürsten keine Hoffnung mehr, und mit dem Sturze Napoleons war jugleich der überwiegende Einfluß Europas in der neuen Weltordnung gesichert.

Dies war in Allgemeinen die traurige und verwirrende Lage Europas beim Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Rußland. Welche nächste Veranlassungen dieser Krieg immer haben mochte, an dem tiefen politischen Grund lag doch Rußland die immer stolze unabhängige Macht auf dem Festlande war, und Napoleon seine Übermacht nur so lange sie für seine Plane nöthig schien, dann konnte er auch sie gerne brechen sah. Rußland stand vor durch die militärische Besetzung Preußens, wie durch das Hinderniß Österreichs und der in Asien gefällte Entschluß des Kaisers Napoleon seine Truppen vermindert in seinen nächsten und persönlichen Interessen wenig, und der Krieg hatte in seinem Grade Bezug der Nation. Der innere in unbedeutender Zwiespalt mußte alle Kräfte zum Widerstande verdoppelt haben, und so war denn der für unsere Vorfahren so folgenreiche Krieg im Jahre 1812 aus. Die Folgen dieses Krieges vor denen die Fürsten zittern zu machen haben, können aber aus Rußland nicht gerade so sie damit gegangen waren. Die Hand des Herrn lenkt so das Verhängniß steht gebeugt die Völker, die für Europa gedemüthigt waren. Solche Hoffnung war in der Brust der unterdrückten Völker auf und so traten mit verdoppelter Macht den Kampf an, den die Natur gegen die Vergewaltigung des politischen Imperators begonnen hatte. Deutschland mußte seine alte Unbeugsamkeit wieder, blieb aber seiner Ehrfurcht vor der Unabhängigkeit der Nationen unverbrüchlich getreu, indem es gegen Frankreich Preußens Beispiel nachahmen ließ, und den Sieg nicht mißbrauchte, um Provinzen und nur ein Dorf zu erobern, das vor der Revolution in seinem Besitze gewesen hatte. Wann hat ein Krieg, in welchem Verhältnisse immer, einen so edlen Zweck gehabt? Ein strahlender Beweis von der hohen Gesinnung des germanisch-christlichen Prinzipes, auf welchen unsere Vorväter das Heil unseres Vaterlandes, unseres Glaubens, der Freiheit Europa's baute.

Soviel glaube der Verfasser dieses vorausschicken zu müssen, um die Grundansicht anzudeuten, welche ihn bei Sammlung des nachfolgenden Stoffes geleitet hat. In diesem Sinne will er diese merkwürdigste Epoche der neueren Geschichte, welche man in Rußland den vaterländischen Krieg nennt, in einer kurzen Darstellung der wichtigsten Begebenheiten, so weit sie Bezug auf Rußland haben, zu einem klaren Gesammtbilde vereinigen, das vielleicht manchem Lesenden nicht unwillkommen sein dürfte. Nur die Grundlinien seines großen Bildes glaubt er hier geben zu müssen, um die Kämpfe gegen die Übermacht Frankreichs so zu skizziren, daß sie vor allem, Rußland nicht ausgenommen, wieder neue Anregung zu den Kämpfen der Völker für die edelsten Güter der Menschheit geben können. Zum Ende der Übersicht war es die Pflicht des unterzeichneten Redakteurs, welche den Sieg durch eine ausführliche Darstellung auf den Schlachtfeldern vollendet hat.

*) Ausführlich in der Leipz. Zeitung. 1. Band. S. 113. Dresden 1814.

Vorerinnerung.

In der Einleitung ist der hohe politische Standpunkt, der hier mit dem des Rechts und der Moral vollkommen in Eins zusammenfällt, angegeben worden, aus welchem Jeder, dem die Unabhängigkeit, rechtlich freie Entwickelung, Gesittung und Kultur seines Vaterlandes, Deutschlands und unseres ganzen Welttheils am Herzen liegt, den fast geglückten Versuch der Franzosen, sich der Diktatur von Europa für eine lange Zukunft zu bemächtigen, so wie die heldenmüthigen Anstrengungen der Fürsten und Völker ihr Joch abzuwerfen und die alte Freiheit wieder zu erringen, betrachten möge. Allein die lange Zeit, welche seit jener Epoche des Ruhmes verflossen ist, der Umstand, daß das jüngere Geschlecht damals theils nicht geboren, theils in der Kindheit war, die Rücksicht endlich, daß ein Werk von einer Beschaffenheit wie das gegenwärtige in die Hände einer großen Anzahl Menschen von vielfach verschiedener Gemüths- und Geistesart kommen wird, scheinen noch einige vorläufige Bemerkungen zu fordern.

In unserer, etwas in das Schüchterne schillernden Zeit giebt es Viele, welche den Krieg für das größte Uebel erklären, das die Menschheit treffen kann. Das größte Uebel, welches über einen Staat hereinbrechen kann, ist das ihm von einem fremden Volke aufgezwungene Joch der Sklaverei, denn dieses schändet das Antlitz der Nation, tödtet ihren Geist, vernichtet zuletzt selbst den Wunsch Großes zu erstreben. Droht eine solche Schmach, so ist der Krieg kein Uebel, sondern eine Wohlthat, ist das einzige, wenn gleich äußerste Mittel der Rettung, der einzige Weg, selbst dem Schicksal im schlimmsten Falle einen ehrenvollen Untergang abzutrotzen, denn wenn das Verhängniß über alle Dinge Macht hat, besitzt es doch nicht die geringste über das höchste Gut der Individuen und Nationen, ihre moralische Würdigkeit. Ein Krieg, zu welchem das Volk durch gerechten Grimm über maßlose Fremdherrschaft aufgestachelt wird, wo alle die unermeßlichen Kräfte, die in einer Nation schlummern, von der Staatsgewalt aufgerufen und geordnet werden, wo die Häupter und Fürsten, die Diener des Altars und die Besitzer der Erde, Männer und Jünglinge, Greise und Frauen, nur von einem Gedanken getrieben werden, von einem Gefühle beseelt, von einer Liebe, der zum Vaterlande, befeuert sind, und ihr Alles opfern und wagen, um das edelste Gut und die erste Grundbedingung des Wohles einer Nation, die Staatsunabhängigkeit zu vertheidigen, ist ein herzreinigendes, ein großes, ein erhabenes Schauspiel. Ich berufe mich auf Alle, die in jener verhängnißvollen Epoche gelebt haben, ob nicht dies die Ansicht, dies das Gefühl war, womit der Kampf gegen die übermüthigen Franzosen begonnen und geführt wurde, und ob ihnen nicht noch das Herz glüht, wenn sie an jene schöne und erhabene Zeit, an jene unsterbliche Begeisterung denken, die damals in Aller Herzen flammte. Der Tod für das Vaterland hat so wenig Schreckendes, daß nächst denjenigen, welche die Fesseln Deutschlands, Europa's und der Welt sprengten und als Sieger an den heimathlichen Heerd wiederkehrten, Die am meisten zu beneiden sind, welche für diese große Sache ihre unbezwingliche Seele, mit dem letzten irdischen

Laut, der an ihr Ohr schlug, den Siegesruf eines befreiten Volkes vernehmend, dem Schöpfer zurückgegeben haben!

Aber nächst den Kriegern und ihren Führern, welche ihr Leben und ihren Nachruhm einsetzten, gebührt unbegrenzter Dank einer zwar nur kleinen, aber um so schwerer wiegenden Anzahl von Männern, deren stilles und doch so schwieriges Wirken, voll der höchsten Verantwortlichkeit, von der großen Menge, der nur Glanz und Schimmer imponirt, vergessen oder übersehen zu werden pflegt. Ich meine jene unsterblichen Staatsmänner, welche, während Alles sich vor dem siegreichen Zwingherrn beugte, allein an der Zukunft nicht verzweifelten, den großen Zweck der Befreiung ihres Vaterlandes und der Welt durch Herstellung des politischen Gleichgewichtes unter allen Umständen fest im Auge behielten, niemals die allgemeine Entmuthigung theilten, sondern auch diesem gefährlichsten Feinde einer besseren Zukunft Trotz zu bieten verstanden, ihren Geist dem Rathe der Fürsten und Völker einhauchten, und denen man, als der große langersehnte Augenblick eines günstigen Kampfes endlich erschien, es verdankt, daß die ersteren einig waren und die letzteren kriegsgerüstet dastanden. Sie waren es, die Napoleon am meisten zu fürchten hatte; sie waren es, welche, wenn sie in seine Plane eingegangen wären, mit unermeßlichen Reichthümern und mit Ehren ohne Zahl überschüttet worden wären; sie waren es aber auch, welche diese Reichthümer verachteten, diese Ehren von sich wiesen, sich durch kein Trugbild des Augenblickes verführen ließen, sondern ihrem großen Zwecke treu blieben, und unabänderlich nur einen Weg wandelten, obgleich auf beiden Seiten die fürchterlichsten Abgründe dräuten. Und so müssen denn neben, und durchaus nicht nach Schwarzenberg, Blücher, Kutusow und Wellington für ewige Zeiten die strahlenden Namen Metternich, Hardenberg, Nesselrode und Castlereagh genannt werden.

Nach diesen Vorerinnerungen, welche nöthig schienen, um besonders jugendliche Leser auf den richtigen Standpunkt zu stellen, bleibt noch übrig die innere Einrichtung des Werkes anzugeben. Die Geschichte des Kampfes, welcher Napoleons Macht zertrümmerte, zerfällt in drei große Abtheilungen. Diese sind: I. der Feldzug von 1813; II. der Feldzug von 1814; III. der Feldzug von 1815. Die erste Abtheilung zerfällt wieder in folgende Abschnitte: 1) von der Uebereinkunft zwischen den Generalen York und Diebitsch bis zur Schlacht von Lützen; 2) von der Schlacht von Lützen bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes von Pleischwitz; 3) Verhandlungen während des Waffenstillstandes; 4) von Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zur Schlacht von Leipzig; 5) Schlacht von Leipzig; 6) von der Schlacht von Leipzig bis zum Uebergange über den Rhein. Die zweite Abtheilung zerfällt in folgende Abschnitte; 1) von dem Uebergange über den Rhein bis zur Schlacht von Arcis sur Aube; 2) von der Schlacht von Arcis sur Aube bis zur Einnahme von Paris; 3) von der Einnahme von Paris bis zum Abschlusse des ersten Pariser Friedens. Die dritte Abtheilung zerfällt in drei Abschnitte: 1) von der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba bis zur Schlacht von Waterloo; 2) Schlacht von Waterloo; 3) von der Schlacht von Waterloo bis zum Abschluß des zweiten Pariser Friedens.

Erster Theil.

Der Feldzug von 1813.

Erste Abtheilung.

Von der Uebereinkunft zwischen den Generalen York und Diebitsch bis zur Schlacht von Lützen.

Vom 30. December 1812 bis zum 2. Mai 1813.

Als Europa die Kunde von Napoleons siegreichem Einzuge in Moskau vernahm, erschien den Augen fast aller Menschen die neue Ordnung der Dinge auf dem europäischen Festlande völlig besiegelt, das alte Recht völlig zerbrochen, jede Hoffnung auf Wiedererlangung der politischen Selbstständigkeit der einzelnen Staaten völlig vernichtet. Anders in Rußland selbst: keine demüthigen Gesandtschaften der Großen stehen um die Gnade des Siegers, das Schweigen des Grabes herrschte in dem verlassenen Moskau, und der Brand einer Weltstadt verkündete die furchtbare Gewalt nordischer Entschlossenheit. Dieser Brand, nach aller Wahrscheinlichkeit die That der äußersten, patriotischen Verzweiflung eines einzigen kühnen Mannes, zu welcher von dem Befehl zur Räumung der Stadt der Uebergang so leicht war und so nahe lag, vertiefte die Erbitterung der Russen und steigerte ihren Kampfesmuth vom hohen Czar bis herab zum niedrigsten Leibeigenen des geringsten Edelmannes. Das moralische Uebergewicht, dieser wesentliche Bestandtheil jeder Macht auf Erden, und im Kriege stets von so entscheidendem Einflusse, ging dadurch von den Franzosen, die es bisher besessen hatten, auf die Russen über. *) Auf die Franzosen wirkte der Brand im

---

*) „Im russischen Heere herrschte um diese Zeit im Allgemeinen eine Stimmung der Trauer und Niedergeschlagenheit, die einen nahen Frieden als den einzigen Ausweg betrachtete. Nicht daß das Heer an sich muthlos gewesen wäre, vielmehr hatte es soldatisch noch ein Gefühl der Ueberlegenheit und des Stolzes, welches, gleichviel mit Recht oder Unrecht, kräftigend auf dasselbe wirkte. Aber das Vertrauen zur allgemeinen Führung der Angelegenheiten war sehr gering, das Gefühl der großen Verluste, welche der Staat schon gemacht hatte, schien überwältigend, und eine ausgezeichnete Standhaftigkeit und Energie im Unglück schien man von der Regierung

äußersten Grade entmuthigend: das Ziel ihrer Hoffnungen, die Stadt ihrer Sehnsucht, der Hafen ihrer Ruhe war vernichtet, verbrannt, verschüttet. Es ist schwierig zu berechnen, welche Hülfsquellen Napoleons Genie aus dem unversehrten, obgleich menschenleeren Moskau zu ziehen gewußt haben würde: dennoch wäre es eine Ueberschätzung des Werthes der Begebenheiten, wollte man behaupten, der Brand dieser heiligen Hauptstadt sei die einzige Ursache gewesen, weswegen Napoleon sich zum Rückzuge genöthigt sah.

Die kühne Entschlossenheit, mit welcher Napoleon unter Zurücklassung seiner Flügel mit dem Hauptheere unaufhaltsam gegen Moskau vordrang, konnte keinen anderen Grund haben, als daß er mit dem Besitze dieser Stadt auch zugleich einen Frieden voll Zugeständnisse zu Gunsten seiner Pläne zu erringen hoffte. Errang er diesen Frieden nicht, so blieben nur zwei Wechselfälle: Ueberwinterung in Moskau oder Rückzug. Um in Moskau zu überwintern, hätte er aber, statt mit 90,000 Mann, mit 200,000 dort eintreffen müssen. *) Seitwärts stand auf der Straße von Kaluga ein russisches Heer von 110,000 Mann unter dem durch kein Mißgeschick zu beugenden Kutusow, das russische Volk hatte allenthalben zu den Waffen gegriffen, er selbst war 120 Meilen von der Grenze entfernt, seine einzige Verbindungsstraße war fast zerstört, es fehlte an hinreichenden Lebensmitteln für irgend eine längere Periode und selbst die Munitionsvorräthe hatten in einem bedenklichen Grade abgenommen. Wie wäre es möglich gewesen, sich einen langen Winter hindurch mit stets abnehmenden Streitkräften gegen die stets zunehmenden der Russen zu behaupten, besonders da man nach allen Richtungen hin hätte Front machen müssen? Napoleon würde einige glänzende Waffenthaten ausgeführt haben, zuletzt aber, da er von seinen so fernen Flanken keine Hülfe erwarten konnte, dennoch überwältigt, aufgerieben, vielleicht gefangen worden sein.

Von Ueberwinterung konnte daher, wenn der Kaiser Alexander den Frieden nicht gewährte, wegen der zu geringen Truppenzahl, mit welcher Napoleon in Moskau angekommen war, keine Rede sein. Die Zukunft Europa's hing mithin von dem Entschlusse des Kaisers Alexander ab. Dieser Entschluß scheint schon vor dem Einzuge der Franzosen in Moskau gefaßt gewesen zu sein und lautete: Fortsetzung des Kampfes. Die Berichte, welche in Petersburg eintrafen, waren keineswegs nur Hiobsposten: die Siege Wittgensteins, sammt dem Heranrücken Steinheils aus Finnland und Tschitschagofs aus der Moldau auf den beiden äußersten Flügeln, um sich mit dem 40,000 Mann starken Wittgenstein hinter dem

---

nicht zu erwarten. Daher sah man einen nahen Frieden als wahrscheinlich und auch als wünschenswerth an." Hinterlassene Werke des Generals Carl von Clausewitz über Krieg und Kriegführung, Siebenter Band, Seite 184.

*) „Die ursprüngliche Stärke des Centrums, womit Napoleon gegen Moskau vordrang, betrug 301,000 Mann; detachirt waren 13,000 (die Division Dombrowski mit 6000, Junot mit 2000, und 5000 Mann Cavallerie), folglich hätte die Armee 288,000 Mann in Moskau stark sein sollen, sie war aber nur 90,000 Mann stark, hatte mithin 198,000 Mann verloren. Siehe das Nähere in Clausewitz, VII. S. 92—95.

Rücken der französischen Hauptarmee zu vereinigen, waren wohl geeignet, die Hoffnungen der Staatsmänner in Petersburg zu beleben. Man kannte daselbst genau die Verluste der französischen Armee, welche mit jedem Tage schmolz, während die russische sich mit jedem Tage verstärkte.*) Vor Allem mußte die unvergleichliche Tapferkeit der russischen Armee Vertrauen und Zuversicht erwecken, denn sie hatte zwar Schlachten verloren, war aber von dem größten Feldherrn des Jahrhunderts immer nur zu einem höchst regelmäßigen, niemals zum unordentlichen Rückzuge, geschweige zur Flucht gezwungen worden. Warum hätte man sich also zu einer Zeit zum Frieden entschließen sollen, wo sich die Angelegenheiten eben so sehr zu Gunsten der Russen, die überdies in ihrem eigenen Lande waren, gestalteten, als sie zum Nachtheile der Franzosen zu wenden sich anfingen? Hierin konnte der Besitz des unversehrten Moskau's keine Aenderung hervorbringen, um wie viel weniger der des eingeäscherten, das jedes Russen Herz mit Wuth erfüllte und den Entschluß des Kaisers Alexander, wäre er nicht schon unwiderruflich gewesen, unwiderruflich hätte machen müssen. Alle Versuche Napoleons, den Frieden zu erlangen, scheiterten daher und mußten scheitern.**) Nothgedrungen trat er nach fünfwöchentlichem Aufenthalte in Moskau den verhängnißvollen Rückzug an.

Ohne Zweifel war der Entschluß des Kaisers Alexander, den Kampf fortzusetzen, der eigentliche welthistorische Wendepunct der europäischen Angelegenheiten. Ohne diesen Entschluß wäre weder die Vernichtung des französischen Heeres, noch der große Kampf des Jahres 1813 erfolgt, Napoleon vielmehr mit vermehrtem Ruhme und erhöhter moralischer Macht der Gebieter von halb Europa geblieben.

Am 18. October 1812 verließ Napoleon das verbrannte Moskau und begann jenen ewig denkwürdigen Rückzug, welcher damit endete, daß der Kaiser der Franzosen außer seiner eigenen Person und seinem Generalstaabe nur höchst traurige Reste einer der schönsten und größten Armeen, welche die Erde je getragen hat, rettete. Dieser schreckliche Ausgang eines ohne Rechtsgrund unternommenen Krieges ist im hohen Grade dem früher als gewöhnlich und strenger als jemals eingetretenen Winter zuzuschreiben. Das Zusammentreffen eines so unvorhergesehenen und unvorhersehbaren Naturereignisses mit einem der wichtigsten Momente in dem europäischen Völkerleben kömmt einem sichtbaren Eingreifen der göttlichen Vorsehung in den Gang der Weltbegebenheiten gleich. Ohne die plötzliche und heftige Kälte würde Napoleon, der auf diesem Rückzuge Alles leistete, was von einem

*) „Die russische Armee verstärkte sich in dieser Zeit beträchtlich. Die Hauptarmee, welche Moskau nur 70,000 Mann stark passirt hatte, war durch Milizen und Linientruppen wieder bis auf 110,000 Mann gebracht worden. Auf dem rechten Flügel kam Steinheil mit 12,000 Mann aus Finnland und Wittgenstein stieg bis auf 40,000 Mann. Um Moskau herum waren in allen benachbarten Gouvernements, nämlich Moskau, Twer, Jaroslaw, Rjäzan, Wladimir, Tula und Kaluga, Milizen gebildet worden, die zwar meistens nur mit Piken bewaffnet waren, aber doch ansehnliche Corps ausmachten und gegen welche die Franzosen doch immer Fronte machen und auf ihrer Hut sein mußten." Clausewitz VII, 67.

**) Siehe Norvins Geschichte Napoleons, die Leipziger französische Ausgabe, Band III, S. 267.

Sterblichen möglicher Weise geleistet werden konnte, eine ehrfurchtgebietende Armee zurückgeführt haben, in welchem Falle die Ereignisse wahrscheinlich eine für die Freiheit von Europa minder günstige Wendung genommen haben möchten. Dieses Naturereigniß würde jedoch an und für sich die Vernichtung der französischen Armee noch nicht bewerkstelligt haben, sondern man muß den tapfern Russen nachrühmen, daß sie mit bewunderungswürdiger Kraft und Ausdauer dem fliehenden Feinde nachgerückt sind. *) Somit hatte denn der Erfolg die Voraussicht des Kaisers Alexander und seiner Räthe vollkommen gerechtfertigt: die französische Hauptarmee war vernichtet, die russische Erde vom Feinde gereinigt.

Napoleon, dem die fast geglückte Verschwörung des Generals Malet die Nothwendigkeit seiner Anwesenheit in Paris doppelt fühlbar gemacht hatte, war am 5. December 1812 von Smorgony unter fremdem Namen **) über Warschau, Glogau und Dresden nach seiner Hauptstadt geeilt. An seiner Stelle hatte der König Murat von Neapel den Oberbefehl übernommen. Wäre die Wahl Napoleons statt auf diesen kühnen, aber unvorsichtigen Mann vielmehr auf seinen eben so tapfern, aber behutsameren und talentvolleren Stiefsohn, den Vicekönig Eugen von Italien, gefallen, so ist nicht unwahrscheinlich, daß die Franzosen die Memel oder wenigstens die Weichsel mit Erfolg hätten vertheidigen können. ***) Als

*) „In den Monaten November und December nach einem sehr angestrengten Feldzuge zwischen Schnee und Eis in Rußland, entweder auf wenig gebahnten Nebenwegen oder auf der ganz verwüsteten Hauptstraße, bei einer sehr großen Schwierigkeit der Verpflegung, dem flüchtigen Feinde 120 Meilen weit innerhalb 50 Tagen folgen, ist vielleicht beispiellos, und um das Ganze dieser großen Anstrengung mit einem Wort auszudrücken, dürfen wir nur sagen, daß die russische Hauptarmee 110,000 Mann stark von Tarutino abmarschirt und 40,000 Mann stark bei Wilna angekommen ist. Das Uebrige war todt, krank, verwundet oder erschöpft zurückgeblieben. Diese Anstrengung macht dem Fürsten Kutusow große Ehre." Clausewitz, VII. 203.

**) „Der von dem Major-General, Prinzen von Neufchatel, ausgestellte Reisepaß lautete für den nach Paris reisenden Herzog von Vicenza. Der Kaiser reiste unter dem Namen des Herrn von Rayneval, vormaligen Gesandtschaftssecretairs des Herzogs von Vicenza." Fains Manuscript vom Jahre 1813, Stuttgarter Uebersetzung, erster Band, S. 2.

***) „Denn noch verblieb dem König von Neapel die zehnte Armeeabtheilung des Marschalls Macdonald, welche sich aus Kurland zurückzog, so wie der Heerestheil des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, welcher aus dem österreichischen Hülfscorps und dem 7. Corps des Generals Grafen Regnier bestand, und der sich von Slonim nach Bialistow zurückgezogen hatte, wo er am 24. December eintraf. Diese zusammen machten noch immer ein Heer von 56,000 streitfähigen Soldaten *) aus; wurden die brauchbaren Trümmer der großen Armee, die Garnison von Danzig und endlich die aus Polen und Preußen schnell heranzuführenden Reserven dazu gebracht, so entstand wieder ein Kriegsheer von 100 bis 120,000 Mann. Mit diesem ließ sich nun allerdings wo nicht die Memel behaupten, doch von jetzt an der Weichsel dem weitern Vordringen der Russen ein Ziel setzen." Der Krieg in Deutschland und Frankreich, u. s. w. von Plotho, erster Theil, S. 17.

*) 15,000 Preußen.
6,000 Mann die Division Grandjean.
25,000 Oesterreicher.
6,000 Sachsen.
4,000 Mann die Division Durutte
56,000 Mann

aber dieser, als Mensch und Feldherr gleich ausgezeichnete, Krieger nach Murats befremdlicher Abreise aus Posen am 17. Januar 1813 nach seinem schönen Neapel den Oberbefehl wirklich übernahm, war bereits jenes folgenreiche und wichtige Ereigniß eingetreten, welches der Gestalt der Dinge eine ganz andere Farbe gab: die Trennung der Preußen unter York von den Franzosen unter Macdonald.

Dem Königreiche Preußen, der jüngsten europäischen Großmacht, ist von der Vorsehung eine Bestimmung vorgezeichnet, die aus der Gegenwart weit hinaus in die kommenden Jahrhunderte reicht. Preußen ist von den beiden aus Deutschlands Schooße hervorgegangenen Großmächten diejenige, deren Interessen in keinem denkbaren Falle von denen unseres gemeinsamen Vaterlandes getrennt werden können. Während ein sehr großer Theil der Völker der österreichischen Monarchie eine andere Sprache redet, als die deutsche, während sie selbst nach der westlichen und mittleren Halbinsel des südlichen Europa's schaut, um den dämonischen Gewalten, die in Italien ohne bleibende, deutsche Einwirkung unverweilt losbrechen würden, zu wehren, und um die gefährlichen Ereignisse, welche in der Türkei bevorstehen und schwerlich lange ausbleiben können, zum Heile Europa's und der Civilisation zu lenken, sind dagegen die Blicke Preußens hauptsächlich auf Deutschland gerichtet. Was Oesterreich, abgesehen von seinem Selbstzwecke als große Macht, für Deutschland im Süden Europa's ist, das ist Preußen im Norden, ist der kampfgerüstete Wächter am Niederrhein und der Weichsel, nur daß sein Selbstzweck mit jenem von ganz Deutschland noch enger zusammenfällt, als sogar der von Oesterreich. Es hat einen großen Theil jener deutschen Landstriche, die in Folge langer Botmäßigkeit unter wählbaren, geistlichen Regenten zu keinem eigenthümlichen und selbstständigen Leben, insofern dieses durch angestammte Fürsten bedingt wird, erwachen konnten, in seinen Schooß aufgenommen, sie der verderblichen Einwirkung Frankreichs entzogen, ihnen statt der Zerrissenheit Einheit, statt des Bewußtseins der Ohnmacht das freudige Gefühl der Kraft gegeben und dergestalt jenen ganzen, vorher so verwundbaren Grenzbezirk Deutschlands in einen der mächtigsten und glücklichsten Theile desselben verwandelt. Mit echt deutschem Sinne hat die preußische Regierung das Gesammtwohl des Ganzen in das Auge gefaßt, den großen Zollverein gestiftet und dadurch Deutschland eine der wichtigsten Wohlthaten erwiesen, die sein materielles Glück und die moralische Erhebung eines nicht unbeträchtlichen Theiles seiner Bevölkerung nur irgend zu befördern vermögen. Einheit der Maße, Gewichte und Münzen ist in Aussicht gestellt, ja es liegt durchaus nicht außer dem Bereiche der Wahrscheinlichkeit, daß Preußen, wenn alle Umstände dazu gereift sind, den Anschluß jener uralt deutschen Länder, deren Hauptstadt Amsterdam ist, an den deutschen Bund bewirken und dadurch Deutschland das Einzige geben wird, was ihm fehlt, eine Seemacht zum Schutze seines Handels; wenigstens scheint dies eine der vielen großen Aufgaben dieses jugendkräftigen, mit klarem Geiste umschauenden, mit einsichtsvollem Muthe handelnden, durch und durch vom christlich-germanischen Principe durchdrungenen Reiches zu sein. Preußen ist ferner der Schirmherr großer religiöser Interessen; es ist der oberste Wächter der protestanti-

schen Kirche in Deutschland, ist berufen, sie in gleichem Grade gegen fremde Anmaßung wie gegen heimische Sektenkeime zu schützen. Endlich hat das Schicksal dem Königreiche Preußen unabweislich vorgezeichnet, immer auf den Höhen der Intelligenz zu wandeln, damit es fortwährend im Stande bleibe, die innere Unabhängigkeit und äußere Unantastbarkeit aller Staaten Deutschlands unablässig zu schirmen, den Doppelgrundsatz der geistigen Gesammteinheit und der selbstständigen Ausbildung der Stämme unverbrüchlich festzuhalten und die Entwickelung der Geister in Wehr und Lehr' unwandelbar mit Klarheit, Kraft und Begeisterung zu pflegen. Es ist mithin die Bestimmung Preußens, der große Träger, der unstürzbare Atlante der christlich-germanischen Kultur protestantischer Richtung zu sein, denn nur dies vermag seine eigene, wie des gesammten Deutschlands glänzende Zukunft in erhabener Wechselwirkung fest und für immer zu verbürgen.

Napoleon erkannte die Bedeutung Preußens für Deutschland mit gewohntem Scharfblick, aber während er es zum Schatten herabzuwürdigen suchte, war gerade er wider Willen das Werkzeug der Vorsehung, um Preußen auf die Höhe seiner großen Bestimmung zu heben. Je härter er das Land drückte, je mehr seine Maßregeln den Handel zerstörten und dadurch den Ackerbau lähmten und die Industrie schmälerten, je übermüthiger die willkürliche Gewalt des Siegers auch noch nach dem Frieden auf eine bei allen gesitteten Nationen schlechterdings unerhörte Weise das Urrecht der Selbstständigkeit frevelhaft mit Füßen trat: *) desto enger schlangen sich die Bande zwischen dem gemißhandelten Volke und dem gekränkten Monarchen, desto furchtbarer gährten die im Volke schlummernden Naturgewalten, und während Napoleon im Jahre 1806 nur die Armee zu bekämpfen hatte, bereitete sich in der Stille die hohe Epoche vor, wo der Löwengrimm eines tapfern und ausharrenden Volkes gegen ihn losbrach. Der felsenfeste Entschluß des Königs Friedrich Wilhelm, dem Rheinbunde in keinem Falle beizutreten, trug mächtig bei, das Unabhängigkeitsgefühl in seinem getreuen Volke aufrecht **) und die Hoffnungen Deutschlands wach zu halten. Allein wenn in den vier Jahren, von 1808 bis 1812 nicht so thätig und umsichtig gearbeitet worden wäre, um das Wehrsystem Preußens zu vervollkommnen, so würde weder die Standhaftigkeit des Monarchen, noch der Grimm des Volkes, noch würden die Bestrebungen des Tugendbundes im Stande gewesen sein, die erhabenen Thaten des Jahres 1813 hervor zu rufen; denn alles Große bedarf, um

---

*) Siehe die Einleitung zu diesem Werke, S. 19 und Dr. Fr. Richter, Geschichte des deutschen Freiheitskrieges erste Lieferung, S. 7 bis 11.

**) „Wie leicht wäre es gewesen, Preußen augenblicklich ein milderes Schicksal zu bereiten, hätte der König Napoleons Herrschsucht schmeicheln, hätte er sich dem von dem neuen Kaiser gestifteten Rheinbunde anschließen wollen! Aber wäre nicht eben dadurch Preußen für unabsehbare Zeiten an Frankreich gefesselt worden? Wäre dadurch nicht der Unterwerfung Deutschlands das letzte, gewichtige Siegel und ein Schein der Rechtmäßigkeit aufgedrückt? Wäre nicht hiermit vielleicht jede Hoffnung, Deutschland jemals wieder von der so tief niederdrückenden Bürde zu befreien, vernichtet worden?" Dr. Fr. Richter, Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, I. 12.

zu reifen, der Zeit, und um zu gelingen, einer in die kleinsten Einzelheiten sorgsam eindringenden Vorbereitung.

Jene alten Römer, welche, als Hannibal vor Roms Thoren lagerte, das Grundstück, worauf sein Zelt stand, geruhig wie im tiefsten Frieden verkauften, waren fürwahr Helden aus ehernem Stoffe: unsere Zeit darf sich derselben einfachen Größe und Charakterstärke rühmen, nur begeben sich jetzt die Dinge nicht so dramatisch wie damals. Nach dem unglücklichsten aller Kriege nicht nur nicht zu verzweifeln, sondern mitten unter verwüsteten Provinzen, bei gänzlich vernichtetem Heere, völlig zerstörtem Kriegsmaterial, tief zerrütteten Finanzen, umgarnt, umschlungen, fast erdrückt von einem eben so schlauen, als gewaltthätigen, gewissenlosen und übermüthigen Feinde, unter seinen Augen die Mittel zu einem künftigen Kampfe vorzubereiten, um mit der Hälfte des Reiches zu vollbringen, was bei Ganzheit desselben gescheitert war, müßte man Römerkraft nennen, wenn es nicht Germanentugend wäre. Der vorsichtige Sieger hatte im Tilsiter Frieden vorgeschrieben, daß das preußische Heer nur 42,000 Mann zählen solle. *) Es hielt nicht sehr schwer, die geschmolzene Armee bis zu dieser vertragsmäßigen Stärke zu erhöhen; die Hauptfrage aber war, bei einem eintretenden Umschwunge der Begebenheiten binnen wenigen Monaten mit 120 bis 150,000 Mann auf dem Kampfplatze erscheinen zu können. Dies wurde erzielt, indem Rekruten beständig ausexercirt und wieder entlassen wurden, wodurch schon in drei Jahren die Anzahl der in Waffen vollständig geübten Leute auf 150,000 Mann stieg. **) Aber die Zahl genügte nicht, wenn der Geist der Armee nicht neu belebt, nicht auf den alten Stamm Friedrichs des Großen ein frischgrünes Reis gepfropft wurde. Mit eiserner Beharrlichkeit wurden die alten Mißbräuche ausgerottet; eine neue Gesetzgebung und neue Uebungen wurden eingeführt; an die Stelle ängstlicher Vorrückung nach dem Dienstalter trat das Vorrecht der Verdienste und Fähigkeiten; junge und kundige Männer wurden an die Spitze der verschiedenen Abtheilungen der Armee gestellt und diese selbst mit dem Volke so verschwistert, daß sie als Grundlage einer allgemeinen Landesvertheidigung dienen konnte. Durch das Alles hob sich der Geist der Armee sichtlich; Muth und Hoffnung traten an die Stelle der Niedergeschlagenheit und Trauer; das gegenseitige Vertrauen zwischen den Führern und Soldaten befestigte sich und Beide blickten auf das Volk mit eben so freudiger Zuversicht, als dieses auf die Armee. Um die nöthigen Gewehre beizuschaffen, wurden

---

*) „Die Armee sollte nach dem Traktat mit Frankreich stark sein

24,000	Mann	Infanterie,
6,000	=	Cavallerie,
6,000	=	Artillerie,
6,000	=	Garde,
Summa 42,000	Mann.	

Es wurden diese in 6 Corps von allen Waffen getheilt, die man Brigaden nannte und jeder 6—7000 Mann Stärke gab. Außerdem wurde der ganze Militärstand in 3 Gouvernements, Preußen, Schlesien und die Mark mit Pommern, eingetheilt." Clausewitz, VII. 254.

**) Clausewitz, VII. S. 255.

neue Fabriken angelegt, und man kaufte außerdem eine beträchtliche Menge aus Oesterreich an, so daß ihre Zahl in drei Jahren weit über 150,000 stieg *). Mit gleicher Thätigkeit arbeitete man an der Ersetzung der fast ganz verloren gegangenen Feldartillerie, und brachte es binnen drei Jahren dahin, daß man eine für 120,000 Mann genügende besaß **). Von den acht, dem preußischen Staate gebliebenen Festungen wählte man Colberg, Pillau und Glatz, um verschanzte Lager anzulegen, und hoffte im Falle einer Ueberschwemmung Preußens durch feindliche Truppen in ihnen, so wie hinter den Linien von Neisse die noch unausgebildeten Truppen und das Kriegsmateriale zu retten. Diese Lager waren im Jahre 1812 vollendet ***). Bedenkt man die außerordentlichen Verhältnisse, unter denen alle diese schon an und für sich hinreichend schwierigen Aufgaben, wo tausend kleine Einzelheiten zu berücksichtigen, tausend Hindernisse jeder Art zu besiegen waren, gelöst wurden, so wird man schlechterdings von Bewunderung für die Hoheit der Gesinnung, die Geschicklichkeit der Ausführung und die Ausdauer der Kraft durchdrungen, womit dies Alles erdacht, geleitet, durchgesetzt worden ist. Allem aber wurde die Krone durch die Idee der Landesvertheidigung mittelst Landwehr und Landsturm aufgesetzt.

Das Trutz- und Schutzbündniß zwischen Preußen und Frankreich vom 28. Februar 1812 war ein Werk der Nothwendigkeit nicht der Wahl, und wurde eben darum von Napoleon um ein ganzes Jahr verzögert †). Einem Heere von 500,000 Mann, welches Napoleon, wie vorauszusehen war, gegen Rußland wälzeu werde, konnte Preußen in keinem Falle widerstehen: folglich blieb dem Kaiser der Franzosen die Wahl des Zeitpunctes des Abschlusses, so wie der Bedingungen. Die Zögerung war hinterlistig, die Bedingungen waren hart ††); ihre Annahme brachte aber wenigstens einige

---

*) Clausewitz, VII. S. 256.

**) Die Feldartillerie wurde aus den noch erhaltenen 8 Festungen wieder hergestellt. Es befanden sich in diesen eine große Menge metallener Geschütze, welche umgegossen und durch eiserne ersetzt werden mußten. Die Werkstätten zu diesen Operationen, so wie die Munitionsgießereien hatten neu etablirt werden müssen." Clausewitz VII, 256.

***) Clausewitz, VII, 357.

†) „Die erste Eröffnung geschah von Seite des Freiherrn von Hardenberg an den französischen Gesandten zu Berlin am 24. März 1811, der Vertrag selbst wurde aber erst am 24. Februar 1812 abgeschlossen. In dem Schreiben des Freiherrn von Hardenberg an den preußischen Gesandten zu Paris (Krusemark) vom 30. August 1811 findet man das ganze Drückende der Lage Preußens geschildert. Siehe im Moniteur vom 5. April 1813, den Bericht des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an Napoleon.

††) In dem ersten geheimen Nebenvertrage gleichfalls vom 24. Februar 1812, verpflichtete sich Preußen ein Contingent von 20,000 Mann mit 60 Geschützen gegen Rußland zu stellen und es stets vollzählig zu erhalten. Dieses Contingent sollte zwar vorzüglich zum Schutze der preußischen Provinzen verwendet werden, „ohne daß jedoch der König von Preußen dadurch auch nur im Mindesten die militärischen Dispositionen der Armee, in welcher seine Truppen verwendet werden, zu beirren im Sinne hat;" nach dem vierten Artikel mußten die preußischen Commandanten von Colberg (welches Preußen mit 4000 Mann ausschließlich obiger 20,000 Mann besetzt zu halten hatte) und Graudenz, dem französischen Generalstabe regelmäßig Be-

Ordnung in das Betragen der ungeheuern Truppenmassen, welche vom Frühjahre bis zum Herbst 1812 das Land durchzogen und aussogen. Die Abschließung des Vertrages war der preußischen Regierung unter so außerordentlichen Umständen als der einzig mögliche Weg zur Schonung ihrer Unterthanen als dringende Pflicht geboten, und sie konnte in keinem Falle voraussehen, daß er von französischer Seite so schlecht gehalten werden würde, wie er es wurde *). Die Hälfte der kleinen Armee mußte sich gefallen lassen, zu dem der Befreiung des Vaterlandes entgegengesetzten Zweck verwendet zu werden, mußte gegen Rußland, Preußens ältesten und treuesten Verbündeten, unter einem französischen Oberbefehlshaber, den Marschall Macdonald, zu Felde ziehen.

Auf den Wunsch der Franzosen hatte der General Grawert, ein alter und schwächlicher Mann, den Befehl über das preußische Hülfscorps erhalten. Der König gab ihm jedoch auf Scharnhorsts Rath **) den entschlossenen und unbeugsamen General York als zweiten Befehlshaber bei. Nach sechs Wochen mußte Grawert wegen Kränklichkeit die Armee verlassen, und übergab das Commando dem General York ***). Dieser eiserne Mann der

---

richt über die Lage der Festung und Besatzung erstatten, den Befehlen derselben gehorchen, und zwar nicht französische Truppen, wohl aber Offiziere und kleine Artilleriecommandos zur Verfertigung von Munition aufnehmen; auch durfte in beiden Plätzen kein neues Werk außer im Einverständnisse mit den französischen Generalen errichtet werden; auf der französischen Operationslinie zwischen der Elbe und Oder, der Oder und Weichsel, und der Weichsel und dem Niemen durften sich keine preußischen Truppen befinden, sondern lediglich die Bürgergarden und Gensd'armerie; die französischen Commandanten auf diesen Operationslinien sollten sich weder direkt noch indirekt in die Civilverwaltung mischen, dagegen gehörten in ihren Machtbereich die Ausschreibungen zur Verpflegung der Truppen, dem Dienst der Spitäler, die Polizei und Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Rücken der Armee, insoweit es diese selbst betraf; Preußen verpflichtete sich, während die französische Armee sich in ihrem oder des Feindes Gebiete befinde, weder Truppen auszuheben, noch zusammen zu ziehen; Frankreich dagegen nahm es über sich, Preußen im Falle eines glücklichen Ausganges des Krieges eine Territorialentschädigung zu verschaffen. Durch einen zweiten geheimen Nebenvertrag vom 27. Februar 1812 wurden die Lieferungen an Naturalien, an Schlachtvieh, Pferden (15,000) u. s. w. festgesetzt und bestimmt, daß der Betrag an der von Preußen noch an Frankreich schuldenden Contributionen abgeschrieben werden solle. Moniteur vom 5. April 1813.

*) „Die gewaltthätigsten Erpressungen und die übermüthigsten Eingriffe in die Verwaltung, denen der Pariser Tractat doch ein Ende gemacht haben sollte, nahmen nun erst recht überhand; das Königreich Preußen, im engern Sinne, ward von den Franzosen ganz wie eine eroberte Provinz behandelt. Aber auch die unaufhörlichen Requisitionen, welche auf amtlichen Wege in Preußen gemacht wurden, waren so groß, daß bis zum Juni 1812 nicht nur die ganze preußische Kriegscontribution dadurch getilgt war, sondern Preußen am Ende des Jahres mehr als 24 Millionen Thaler an Frankreich zu fordern hatte." Dr. F. Richter Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, I, 30.

**) Clausewitz, VII, 215.

***) „General York war ein Mann von einigen funfzig Jahren, ausgezeichnet durch Bravour und kriegerische Tüchtigkeit. Er hatte in seiner Jugend in den holländischen Kolonien gedient, sich also in der Welt umgesehen und den Blick des Geistes erweitert. Ein heftiger, leidenschaftlicher Wille, den er aber in anscheinender Kälte, ein gewaltiger Ehrgeiz, den er in beständiger Resignation verbirgt, und ein starker, kühner Charakter zeichnen diesen Mann aus. General York ist ein recht-

ſtrengen Pflicht und dennoch fähig, in außerordentlichen Lagen aus Liebe zu König und Vaterland eigenmächtig zu handeln *) und eine furchtbare Verantwortlichkeit auf ſich zu laden, gerieth mit dem Marſchall Macdonald ſchnell auf geſpannten Fuß. Er befehligte die preußiſchen Truppen vor Riga mit überlegenem Talent**), und hatte, während Macdonald müßig an der Düna ſtand, die Laſt des Feldzuges in Kurland faſt allein zu tragen. Dies führte zu bittern Aeußerungen, die dem Marſchall nicht verborgen blieben. Als ſpäter in der Verpflegung, die anfangs ein preußiſcher, dann ein franzöſiſcher Beamter beſorgte, Stockungen eintraten und York ſich bei Macdonald darüber beſchwerte, warf dieſer jenem förmlich Mangel an gutem Willen und an Eifer für die Sache vor ***). Dieſer Bruch erfolgte Ende November: Macdonald machte davon Anzeige an den Herzog v. Baſſano zu Wilna, York an den preußiſchen Geſandten bei dem franzöſiſchen Kaiſer, General Kruſemark, und ſandte zugleich einen ſeiner Adjutanten mit der Meldung von dieſem Verhältniſſe an den König. Der Adjutant war noch nicht zurück, als York ſeine erſte Unterredung mit Diebitſch haben ſollte †). Schon im September hatte der ruſſiſche General Eſſen mit dem General York eine Unterredung, bei welcher es jedoch, da damals noch Alles für die Franzoſen günſtig ſtand, zu keinem Antrage kam. Am 5. November jedoch, wo ſich die Umſtände ſchon ſo gewaltig geändert hatten, forderte der ruſſiſche General Paulucci den General York geradezu zum Abfalle auf. Dieſer erbot ſich jedoch nur zur Mittelsperſon, falls der General Paulucci berechtigt ſei, dem Könige von Preußen im Namen des Kaiſers von Rußland Anerbietungen zu machen. Sie erfolgten in allgemeinen Ausdrücken und York ſandte den Major v. Seydlitz damit nach Berlin. Auch dieſer war während der Verhandlungen mit dem General Diebitſch noch nicht zurück. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß der

---

ſchaffener Mann, aber er iſt finſter, gallſüchtig und verſteckt und darum iſt er ein ſchlimmer Untergebener. Perſönliche Anhänglichkeit iſt ihm ziemlich fremd, was er thut, thut er ſeines Rufes willen und weil er von Natur tüchtig iſt. Das Schlimmſte iſt, daß er bei einer Maske von Derbheit und Geradheit im Grunde ſehr verſteckt iſt. Er prahlt, wo er wenig Hoffnungen hat, aber noch weit lieber ſcheint er eine Sache für verloren zu halten, wo er eigentlich wenig Gefahr ſieht." Clauſewitz VII, 214. Ich halte dieſes Portrait in manchen Beziehungen für ungerecht, da aber Clauſewitz ein Zeitgenoſſe und eine mithandelnde Perſon war, glaubte ich es dem Leſer nicht vorenthalten zu dürfen.

*) „Obgleich der General York, als er die Anſtellung bei dieſem Corps bekam, eine beſondere Inſtruktion erhielt, ſo iſt doch ausgemacht, daß dieſe nichts enthielt, wodurch der Schritt, welchen der General York zu thun im Begriffe ſtand, im Mindeſten gerechtfertigt wurde." Clauſewitz VII, S. 217.

**) So zwang er den General Steinheil, der aus Finnland mit 12,000 Mann angekommen war, und, verſtärkt durch einen Theil der Beſatzung von Riga, zum Angriffe überging, nach hartnäckigen Gefechten am 28. 29. und 30. September mit bedeutendem Verluſte nach Riga zurückzukehren.

***) Clauſewitz VII, 216.

†) Clauſewitz, VII, 217. Da der General Clauſewitz damals der Armee Wittgenſteins zugetheilt war und an den Verhandlungen perſönlich Antheil nahm, darf ich kein Bedenken tragen, in Bezug auf die Thatſachen ſeinem Berichte zu folgen, was ich hiermit bemerke, um fernere umſtändliche Citate zu erſparen.

General York durchaus ohne höhere Ermächtigung und lediglich auf eigene Verantwortlichkeit gehandelt hat.

Die kühne That des Generals York, welche durch ihre Folgen so gewaltig in das Rad der Zeit eingriff, wurde durch folgende Umstände zunächst ermöglicht. General Wittgenstein hatte aus dem russischen Hauptquartier Befehl erhalten, nach Samogitien und dem untern Niemen zu marschiren, um Macdonald, falls er noch nicht aus Kurland zurückgekehrt wäre, abzuschneiden. Wenn diesem Marschall der Befehl zum Rückzuge zur rechten Zeit zugekommen wäre, so dürfte die Trennung der Preußen von den Franzosen nicht so bald und nicht in der Art stattgefunden haben. Allein während York durch einen preußischen Offizier, den er nach Wilna an den General Krusemark geschickt hatte, schon am 10. December die Nachricht von der Rückkehr Napoleons und der Auflösung der großen Armee erhalten hatte, schwebte der Marschall Macdonald fortwährend in einer um so peinlichern Ungewißheit, da sein Corps zu zwei Dritttheilen aus Preußen bestand. Endlich, am 18. December, kam dem Marschall der Befehl zum Rückzuge zu, und zwar darum so spät, weil der von dem Könige von Neapel aus Wilna abgefertigte Bote, gleichfalls ein preußischer Offizier, den Weg nach Mietau nicht geradezu, sondern über Tilsit und Teltsch einzuschlagen für gut befunden hatte. Macdonald brach mit der Division Grandjean und sechs Bataillonen, zwei Schwadronen und zwei Batterien Preußen unter dem General Massenbach am 19. von Mietau auf, und traf am 21. des Abends in Wainuti ein. Der General York dagegen zog erst am 20. von Mietau ab, und langte an dem obgenannten Tage, da er ein großes Fuhrwesen mit sich führte, erst in der mehr als sechs Meilen weiter zurückliegenden Gegend von Koltiniani an, war mithin zwei Tagemärsche von Macdonald entfernt.

General Diebitsch*), Wittgensteins Generalquartiermeister, befehligte ein vorgeschobenes Corps von 1300 Husaren und Kosaken, einem nur noch 120 Mann starken Jägerregiment und 6 Kanonen reitender Artillerie. Er war schon am 20. December zu Koltiniani gewesen und in der Ueberzeugung, daß Macdonald über die kurische Nehrung gegangen, folglich in Sicherheit sei, gegen Memel marschirt, um dieses aufzufordern. Als Diebitsch nur zwei Tagmärsche von dieser Stadt entfernt war, erfuhr er am 23. December zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß Macdonald erst im Heranzuge begriffen wäre. Diebitsch marschirte sogleich nach Worni zurück, hörte hier am 24. von preußischen, zu Massenbachs Corps gehörigen Marketendern, daß die Arrieregarde Macdonalds, bestehend aus zwei Schwadronen Husaren und zwei Compagnien Jägern, noch zurück zu Wengkowa sei, und stellte sich am nächsten Tage zu Koltiniani auf, um sie abzuschneiden. Nachzügler sagten jedoch aus, daß die Arrieregarde aus vier Bataillonen Infanterie, zwei Schwadronen Kavallerie und einer Batterie bestehe und von dem General Kleist befehligt werde. Hierauf schickte Die-

*) Der General Clausewitz, damals Oberstlieutenant und erster Generalstabsoffizier einer zu errichtenden russisch-deutschen Legion, befand sich im Gefolge dieses jungen, nachmals so berühmten Feldherrn.

bitsch den Major Renne an Kleist, ließ ihm mit Verheimlichung seiner Truppenzahl vorstellen, daß man sich ohne Blutvergießen verständigen könne, und bat um eine Unterredung. Kleist verwies auf den kommandirenden General York, welcher noch zurück sei und erst des Abends eintreffen werde. Nun wußte man mit Gewißheit, daß nicht die Arrieregarde, sondern das preußische Hauptcorps von Macdonald getrennt worden wäre. Wenn Diebitsch gleich eine viel zu geringe Macht hatte, um 10,000 Mann aufzuhalten, reichte sie doch hin, sie so abzusperren, daß nicht leicht Patrouillen durchkommen konnten, um dem General York Befehle von seinem Vorgesetzten, dem Marschall Macdonald, zu überbringen, was ein wesentliches Erforderniß zum Gelingen der beabsichtigten Unterhandlung war.

Die Lage des Generals York war allerdings so beschaffen, daß er auf keine nahe Hülfe rechnen konnte *): allein dieser Umstand würde ihn, wenn nicht andere Gedanken seine Seele bewegt hätten, nicht abgehalten haben, sich, wenn gleich mit dem Verluste eines Theils seines Fuhrwesens, mit Macdonald zu vereinigen. Wenn er dies, wie es allerdings seinen ursprünglichen Verhaltungsbefehlen angemessen gewesen wäre, dennoch gethan und die schwachen Linien des Generals Diebitsch durchbrochen hätte, so würde er auch nicht umhin gekonnt haben, mit Macdonald gegen Wittgensteins ganzes, im Heranrücken begriffenes Corps zu kämpfen. In diesem Falle war aber zu besorgen, daß, besonders wenn Macdonald und York, wie nicht unwahrscheinlich war, gesiegt hätten, Preußen bei gänzlich veränderten Umständen gegen Rußland in eine falsche Stellung kam und daß eine Vereinigung mit dieser Macht zum Nachtheile Europa's in die Ferne gerückt wurde. Nun war York aber den Begebenheiten um so viel näher, als man es zu Berlin sein konnte; klar stand vor seiner Seele, daß jetzt oder nie der Zeitpunkt sei, das unerträgliche Joch der Franzosen abzuschütteln, und daß der erste Schritt dazu Trennung von ihrer Sache wäre; er wagte daher mit gleichem Heldenmuthe wie Schill seinen Kopf, nur mit dem

*) Der Stand der verschiedenen Heerhaufen war am 25. folgender: „General York und Kleist mit 10,000 Mann eine halbe Meile östlich von Koltiniani. Ihnen gegenüber General Diebitsch mit 1400 Mann bei Koltiniani. Macdonald mit etwa 4000 Mann bei Wainuti, 6 Meilen von Koltiniani, auf dem westlichen Wege nach Tilsit. Grandjean mit 6000 Mann bei Tauroggen, 4 Meilen von Koltiniani und eben so weit von Wainuti auf dem östlichen Wege nach Tilsit. General Kutusow mit 4000 Mann bei Piktupöhnen auf dem Wege von Tauroggen nach Tilsit, zugleich hatte er Tilsit besetzt. General Schepalow, die eigentliche Avantgarde Wittgensteins 4000 Mann stark, bei Wielona noch einen Marsch von Georgenburg entfernt. Endlich Graf Wittgenstein mit etwa 15,000 Mann, noch einen Marsch weiter zurück bei Piktupöhnen. Am 26., wo General York seinen Marsch über Koltiniani hatte fortsetzen sollen, veränderte sich die obige Aufstellung dahin, daß jedes Corps einen Marsch vorwärts gegen sein Ziel that. Nur der General Kutusow blieb stehen und es wurde daher sein Posten in Piktupöhnen, wo der General Wlastow kommandirte, durch die bei der Avantgarde des Generals Grandjean befindliche preußische Kavallerie angegriffen und mit dem Verluste von zwei schwachen Bataillonen und einigen Geschützen auf Tilsit geworfen, wo der General Kutusow die geschlagenen Truppen aufnahm. Kutusow zog sich nun nach Ragnit am linken Niemenufer 2 Meilen oberhalb Tilsit, und sowohl Piktupöhnen, welches eine Art Paß ist, als Tilsit waren nun von den Franzosen besetzt." Clausewitz VII, S. 212.

Unterschiede, daß der Umschwung der Ereignisse, den dieser herbeiführen wollte, durch eine höhere Fügung in Rußland herbeigeführt worden war. Es ist nicht meine Absicht, in die gefährliche Theorie einzugehen, wann ein General von den ihm klar vorgezeichneten Verhaltungsbefehlen abweichen dürfe: wenn es aber je ein Verhältniß gab, in welchem ein Heerführer die Pflicht gegen König und Vaterland in höherm Sinne auffassen, sich gleichsam an deren Stelle setzen und Verhaltungsbefehle, welche die Folge eines Zwangsbündnisses waren, verletzen durfte, so war es die außergewöhnliche Lage, in der sich der General York befand. Gewiß hätte er seinem Fürsten, so wie der Sache Preußens und Europas den schlechteren Dienst erwiesen, wenn er im innigen Einklange mit seinem Vorgesetzten, dem französischen Marschall, gehandelt und ein Paar Tausend seiner Tapfern den Interessen Frankreichs geopfert, ihnen vielleicht am Niemen den Sieg verschafft hätte.

General York willigte daher in die von Diebitsch verlangte Unterredung, welche am Abend des 25. Decembers stattfand. Der Letztere setzte jenem mit der größten Offenheit auseinander, daß er nicht im Stande sei, dem General York den Weg wirklich zu verlegen, wenn es auch vielleicht gelingen sollte, ihm einen Theil seines Trains oder seiner Artillerie abzunehmen *). Weit wesentlicher war jedoch, daß Diebitsch den General York noch mehr, als dieser es schon war, von der gänzlichen Vernichtung der französischen Hauptarmee unterrichtete; daß er ihm eröffnete, die russischen Generale wären von dem Kaiser Alexander angewiesen, die Preußen nicht als wirkliche Feinde, sondern stets mit Hinsicht auf die Hoffnung einer baldigen Erneuerung der früheren, freundschaftlichen Verhältnisse zu behandeln; daß er ihm endlich seine Bereitwilligkeit erklärte, einen Neutralitätsvertrag mit ihm abzuschließen und zu diesem Zwecke die militairischen Vortheile, welche er über ihn habe, aufzugeben. General York zeigte nun im Allgemeinen Neigung, einen solchen Vertrag, insofern dies unbeschadet der Ehre der preußischen Waffen geschehen könne, einzugehen. Es war nämlich vor Allem nothwendig, daß die russischen Truppen solche Stellungen inne hatten, wodurch der Hof von Berlin in den Stand gesetzt wurde, den Neutralitätsvertrag zur Noth zu rechtfertigen, denn das wußte York wohl, daß er selbst militairisch niemals zu rechtfertigen war, wenn das preußische Cabinet bei dem abgedrungenen Bündnisse mit Napoleon ernstlich beharren wollte. Obschon daher der General York noch keine bestimmte Erklärung abgeben konnte, wurde doch verabredet, die Nacht hindurch nichts zu unternehmen und den nächsten Tag einige Scheinbewegungen auszuführen. York und Diebitsch trennten sich gegen zehn Uhr des Abends.

In derselben Nacht wurde das russische Lager durch ein heftiges Feuern aufgeschreckt und man glaubte, York wolle die Nacht benutzen, um das schwache russische Corps über den Haufen zu werfen und seinen Weg zu Macdonald fortzusetzen **). Es war jedoch nur eine Patrouille von

*) Clausewitz, VII, 219.

**) Clausewitz, von Diebitsch über York befragt, hatte jenem Mißtrauen gegen den Charakter des Letztern eingeflößt und ihn vor dessen „Versteckheit" gewarnt.

funfzig preußischen Dragonern, die der General Massenbach abgeschickt hatte, um dem General York ein Schreiben von dem Marschall Macdonald zu überbringen. Sie warf die Kosaken nach Koltiniani, drehte aber wieder um, weil sie den Feind zu stark fand. Wäre das Schreiben des Marschalls an den General, welches nur den Befehl der Beschleunigung seines Marsches enthalten konnte, in der Nacht vom 25. bis zum 26. am Orte seiner Bestimmung angelangt, so ist die Frage, ob York, da die übrigen Corps des Grafen Wittgenstein noch zu ferne waren, nicht dennoch als Soldat dem Befehle seines Obern gehorcht haben würde, in welchem Falle der Neutralitätsvertrag nicht zu Stande gekommen wäre.

Die Tage vom 26., 27. und 28. December vergingen damit, daß York, ungeachtet der Protestationen des Generals Diebitsch, kleine Märsche machte, in deren Folge dieser am 28. zu Willkischken anlangte, welches nur zwei Meilen von Tilsit, in welches Macdonald an demselben Tage eingerückt war, entfernt ist. Es stand der Vereinigung Yorks mit Macdonald im Grunde nichts entgegen, als eine leichte Kosakenkette*). Die Vereinigung konnte am 29. eingeleitet werden, aber an diesem Tage erhielt York die wohl längst ersehnte Gewißheit, daß Wittgenstein im Begriffe sei, eine solche Stellung zu beziehen, wie sie erforderlich war, um dem Cabinet in Berlin eine militairische Rechtfertigung des Neutralitätsvertrages möglich zu machen **). Diese Gewißheit erhielt General York durch ein Schreiben des Chefs des Generalstabs der Wittgensteinschen Armee, d'Auvray***) an den General Diebitsch, welches ihm der Oberstlieutenant Clausewitz überbrachte. „Als der Verfasser", erzählt Clausewitz, „zu York in das Zimmer trat, rief ihm dieser entgegen: „„Bleibt mir vom Leibe, ich will nichts mehr mit euch zu thun haben. Eure Kosaken haben einen Boten Macdonalds durchge-

„Bei den Pistolenschüssen sprangen wir auf, und der Verfasser sagte zu sich selbst: das ist York, der uns von hinten überfällt, du hast ihn gut errathen." Clausewitz, VII, 220. Er hat York schlecht errathen und scheint, trotz seiner kritischen Talente, die Hoheit, die zu einem Entschlusse, wie Yorks gehörte, nicht vollkommen zu begreifen.

*) Clausewitz VII, 224.

**) „Nun wurden York die Dispositionen der Wittgensteinschen Armee mitgetheilt, woraus sich ergab, daß die eigentliche Avantgarde Wittgensteins unter General Schepelow den 31. bei Schillupischken, Wittgenstein selbst aber in Sommerau sein sollte. Nun liegt Schillupischken auf der westlichen Straße, welche von Tilsit nach Königsberg führt. Diese Straße geht durch den Baumwald, wo sie vier Meilen lang häufige Defileen bildet. Schon bei Schillupischken, wo sie über ein kleines Wasser geht, bildet sie einen Paß. Sommerau aber, wo General Wittgenstein sein wollte, ist nur eine Meile von Schillupischken. Wurde der Wittgensteinsche Marsch wirklich ausgeführt und wollte Macdonald den General York in Tilsit erwarten, wo dieser nicht vor dem 30. spät des Abends eintreffen konnte, so war es sehr ungewiß, ob beide zusammen den Baumwald erreichen würden. Wittgenstein war zwar nicht viel stärker wie York und Macdonald, indessen konnten sie das nicht so genau wissen, und wenn sie sich auch nicht gerade als abgeschnitten betrachten mußten, so war doch ihr weiterer Rückzug bedenklich." Clausewitz VII, 225.

***) d'Auvray war ein geborener Sachse und stand schon lange in russischen Diensten. Clausewitz VII, 194.

lassen, der mir den Befehl bringt, auf Piktupöhnen zu marschiren, um mich dort mit ihm zu vereinigen. Nun hat aller Zweifel ein Ende, eure Truppen kommen nicht an, ihr seid zu schwach, ich muß marschiren und verbitte mir jetzt alle weitern Unterhandlungen, die mir den Kopf kosten würden.““ Clausewitz sagte, daß er dem General hierauf nichts entgegnen wolle, daß er ihn aber bäte, Licht geben zu lassen, weil er einige Briefe mitzutheilen habe, und da der General noch zu zögern schien, setzte Clausewitz hinzu: „„Ew. Excellenz werden mich doch nicht in die Verlegenheit setzen wollen, abzureisen, ohne meinen Auftrag ausgerichtet zu haben.““ Der General York ließ hierauf Licht geben und aus dem Vorzimmer seinen Chef des Generalstabes, den Obersten Röder, eintreten. Die Briefe wurden gelesen. Nach einem augenblicklichen Nachdenken sagte General York: „„Clausewitz, Sie sind ein Preuße, glauben Sie, daß der Brief des Generals d'Auvray ehrlich ist und daß sich die Wittgensteinschen Truppen am 31. wirklich an den genannten Punkten befinden werden?““ Clausewitz erwiederte: „„Ich verbürge mich, Ew. Excellenz, für die Ehrlichkeit des Briefes nach der Kenntniß, die ich vom General d'Auvray und den übrigen Männern des Wittgensteinschen Hauptquartiers habe; ob diese Dispositionen so ausgeführt sein werden, kann ich freilich nicht verbürgen, denn Ew. Excellenz wissen, daß man im Kriege mit dem besten Willen oft hinter der Linie zurückbleiben muß, die man sich gezogen hat.““ Der General schwieg noch einige Augenblicke ernsten Nachdenkens, reichte dann Clausewitz die Hand und sagte: „„Ihr habt mich. Sagt dem General Diebitsch, daß wir uns morgen früh auf der Mühle von Poscherun sprechen wollen und daß ich jetzt fest entschlossen bin, mich von den Franzosen und ihrer Sache zu trennen.“ Es wurde die Stunde auf acht Uhr Morgens festgesetzt. Nachdem dies feststand, sagte der General York: „„Ich werde aber die Sache nicht halb thun, ich werde euch auch den Massenbach verschaffen.““ Er ließ hierauf einen Officier eintreten, der von der Massenbachschen Kavallerie und eben angekommen war. Ungefähr wie Wallenstein sagte er im Zimmer auf- und niedergehend: „„Nun, was sagen eure Regimenter?““ Der Officier ergoß sich sogleich in Enthusiasmus über den Gedanken, von dem französischen Bündniß loszukommen und sagte, so fühle jeder Einzelne ihrer Truppen. „„Ihr habt gut reden, ihr jungen Leute, mir Alten aber wackelt der Kopf auf den Schultern““, erwiederte York.“

Am andern Morgen fand sich der General York in Begleitung des Obersten von Röder und seines ersten Adjutanten, des Majors von Seydlitz, in der Mühle von Poscherun ein. Der General Diebitsch war daselbst einige Augenblicke früher mit dem Grafen Dohna und dem Oberstlieutenant von Clausewitz eingetroffen, so daß bei Abschließung des Neutralitätsvertrages nur geborene Preußen zugegen waren *). Die preußischen Truppen sollten in Folge desselben einen neutralen Landstrich in preußisch Lithauen hinter der Linie von Tilsit über Mehlauken nach Labiau zu beziehen, um dort die fernern Befehle ihres Königs abzuwarten. Im

*) Clausewitz, VII, 228.

Falle der König von Preußen oder der Kaiser von Rußland den Neutralitätsvertrag nicht genehmigte, sollte dem preußischen Corps frei stehen, unbehindert dahin zu marschiren, wo die Befehle seines Monarchen es hinweisen würden. Sollte der König von Preußen dem Corps befehlen, sich wieder mit den Franzosen zu vereinigen, verpflichtete es sich, binnen zwei Monaten gegen die russischen Truppen nicht zu fechten. Endlich sollten die Truppen des Generals Massenbach dafern die Befehle des Generals York sie noch erreichten, in den Neutralitätsvertrag eingeschlossen sein *). Am 30. sandte der General York an den General Massenbach, um diesen jeder Verantwortlichkeit zu überheben, den bestimmten Befehl, von Tilsit zum Corps zurück zu kehren. General Massenbach, gesinnt wie York, wollte den erhaltenen Befehl in der Nacht vom 30. zum 31. ausführen. Da indeß zu Tilsit wider Erwarten mehre Regimenter der Division Heudelet eintrafen, verschob er diesen Schritt bis zum Anbruch des Tages. Am 31. December um acht Uhr des Morgens ging er ungestört über die Memel und marschirte den Russen entgegen, die jubelnd seine eigenen jubelnden Regimenter empfingen **). Der General York, welcher schon am 26. von Schelel aus den Major Grafen von Henkel nach Berlin abgeschickt hatte, um den König von den obwaltenden Verhältnissen zu unterrichten, sandte nach Abschluß des Neutralitätsvertrages den Major von Thile damit an seinen Monarchen. Am Schlusse des Schreibens, womit York den Vertrag begleitete, sagte er: „Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Ueberzeugung sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße, gefehlt zu haben. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt gekommen, wo Ew. Majestät sich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losreißen können, dessen Pläne in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet, gebe der Himmel, daß sie zum Heile des Vaterlandes führe ***)." Dem Marschall Macdonald zeigten York und Massenbach den gethanen Schritt, jeder in einem äußerst edel gehaltenen Schreiben, an †).

So begab sich im Wesentlichen die Trennung Yorks von Macdonald und der Sache Frankreichs. Diese That entsprang zunächst aus dem

---

*) Moniteur vom 1. April 1813, S. 361.

**) Plotho, I. 20.

***) Clausewitz, VII, S. 229.

†) In dem Schreiben des Generals York kommt folgende, den Mann bezeichnende Stelle vor: „Welches Urtheil die Welt über mein Betragen fällen möge, flößt mir geringe Unruhe ein. Die Pflicht gegen meine Truppen und die reifste Ueberlegung haben es mir geboten, und die reinsten Beweggründe, der Schein möge welcher immer sein, haben mich geleitet." Moniteur vom 5. April 1813, S. 361. „General Macdonald benahm sich nach Empfang der beiden Schreiben sehr edel; er entließ den mit dreißig Pferden in das Hauptquartier kommandirten Lieutenant von Korf mit den freundschaftlichsten Aeußerungen und indem er Officier und Mannschaft beschenkte." Clausewitz VII, 230, und ausführlicher in D. Richters Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, I, 38.

alleinigen Entschlusse Yorks *): aber ohne das Zusammentreffen so vieler Umstände, welche die Ausführung ermöglichten, ohne den glühenden Haß seiner eigenen Truppen und aller Preußen gegen die Unterdrücker ihres Vaterlandes würde sie entweder gar nicht geschehen sein, oder doch, wenn sie erfolgt wäre, keine so großen und umgestaltenden Folgen gehabt haben, wie sie wirklich hatte.

Um zu ermessen, welche außerordentliche Wichtigkeit der Schritt Yorks in militairischer Beziehung hatte, darf man sich nur vergegenwärtigen, daß Macdonald ohne die Trennung der Preußen von den Franzosen mit der aus Königsberg kommenden Division Heudelet 30,000 Mann hinter dem Niemen vereinigt haben würde, daß die Armee Wittgensteins nur 25,000 Mann zählte, daß Tschitschagow Befehl hatte, die preußische Grenze nicht zu überschreiten **), daß endlich die russische Hauptarmee noch in Wilna und der Umgegend, von ihren beispiellosen Anstrengungen ausruhte. Es ist daher nicht ganz unwahrscheinlich, daß ohne die kühne That des Generals York, welche dem Grafen Wittgenstein freie Hand gab und Aussichten eröffnete, die bisher mehr dem Reiche des Wunsches, als der Wirklichkeit angehört hatten, das für den Aufschwung der deutschen und europäischen Angelegenheiten so nothwendige Vorrücken der Russen nicht so bald stattgefunden haben würde. Der Neutralitätsvertrag des Generals York mit dem General Diebitsch veränderte dagegen in militairischer Beziehung die ganze Lage der Dinge und machte dem Zaudern der Russen, welche bis jetzt den Krieg als reine Sache Rußlands, nicht aber ganz Europa's, zu betrachten geschienen hatten, plötzlich ein Ende. Macdonald trat am 31. December 1812 den Rückzug mit der ihm gebliebenen Division Grandjean an; in der Nacht vom 4. zum 5. Januar 1813 räumten die Franzosen Königsberg, trafen am 7. in Braunsberg ein, erreichten am 11. Elbing und am 13. Marienwerder, von wo sich die Division Grandjean, die hier bedeutenden Verlust erlitt ***), nach Danzig zurückzog und von nun an einen Haupttheil der dortigen Besatzung bildete. Der König von Neapel zog mit den ihm verbliebenen 6000 Mann †) nach Bromberg, verlegte am 15. sein Hauptquartier nach Posen und verließ am 17. die Armee. Der Graf Wittgenstein war dem Marschall Macdonald unverweilt nach Königsberg nachgerückt, hatte mithin die preußische Grenze überschritten, während man hierüber im großen russischen

*) Am 29. December früh traf der Major von Seydlitz zwar aus Berlin ein, allein in Bezug auf die Trennung der Preußen von den Franzosen konnte er keine Instruction mitbringen, da ja diese neuen Verhältnisse in Berlin nicht im Entferntesten geahnt werden konnten. Die Antwort konnte nur die Anträge Paulucci's betreffen und ist nach Clausewitz (VII, S. 231) gar nicht bekannt geworden; nach D. Richter aber (I, 42) lautete sie in der Beziehung, „daß der König entschlossen sei, das von Napoleon so vielfach verletzte Bündniß aufzugeben, sobald sich die übrigen politischen Verhältnisse des preußischen Staates gehörig aufgeklärt hätten." Indessen führt dieser verdienstvolle Schriftsteller seine Quelle nicht an, wie er dies zum Nachtheile seines Werkes überhaupt nur selten gethan hat.

**) Clausewitz, VII, 237.

***) Plotho, I, 21.

†) Ibid. 22.

Hauptquartier noch zu keinem bestimmten Entschlusse gekommen zu sein schien *). Tschitschagow erhielt auf die Nachricht von dem Geschehenen Befehl, Wittgenstein über Gumbinnen zu folgen, und übernahm als älterer General en Chef die Oberleitung der drei **) in Ostpreußen vorrückenden russischen Heerestheile, ein Umstand, der auf die Raschheit des Vordringens nicht ganz ohne nachtheiligen Einfluß gewesen ist ***). Tschitschagow blieb jedoch bald vor Thorn stehen, worauf Wittgenstein, nachdem er zehntausend Mann vor Danzig gelassen hatte, bis Konitz über die Weichsel ging und da einige Wochen verweilte. Der vierte russische Heerestheil, oder die sogenannte große Armee, unter dem Feldmarschall Kutusow, bei welchem sich auch der Kaiser Alexander und der Großfürst Constantin befanden, brach in den ersten Tagen des Januars aus der Umgebung von Wilna auf, ging am 13., dem russischen Neujahr, über die Memel, und das Hauptquartier langte am 5. Februar in der Stadt Plozk an. Dahin kam auch von der fünften Heeresabtheilung, welche den Sachsen und Franzosen unter Reynier und den Oesterreichern unter dem Fürsten Schwarzenberg nachgerückt war, das Corps des Generals Winzingerode vom 1. bis zum 5. Februar †), und am letztgenannten Tage befand sich alles Land jenseits der Weichsel, mit Ausnahme der von den Franzosen besetzten Festungen, in der Gewalt der russischen Waffen ††).

Auf das Volk der preußischen Lande wirkte die Nachricht von Yorks weltgeschichtlicher That aufregend im äußersten Grade. Man übersah zwar nicht, daß noch Alles von der Entscheidung des Königs abhing, die Bewohner schritten zu keinen offenen Feindseligkeiten gegen die Franzosen, aber es gährte in den Tiefen, gleichwie das Weltmeer brauset und wogt, noch bevor der gewaltige Sturm durch die Lüfte gellt. Die Russen wurden mit grenzenlosem Jubel als Befreier aufgenommen, und Wittgenstein erließ am Tage seines Einzuges in Königsberg, dem siebenten Januar, eine Kundmachung, welche alle Deutsche zum Befreiungskampfe aufrief und zum ersten Male das große Ziel enthüllte, welches der zu eröffnende Feldzug verwirklichen sollte †††). Alle Herzen loderten in kriegerischer Flamme auf, alle Männer

---

*) Clausewitz, VII, 234.

**) Das Corps Wittgensteins, das Kosakencorps unter Platow und die sogenannte Donauarmee unter Tschitschagow.

***) Clausewitz, VII, 234. Plotho, I, 25.

†) Plotho, I, 27.

††) Diese fünf Hauptabtheilungen der gesammten russischen Heere, wie sie im Monat Januar 1813 gegen die Weichsel vorrückten, machten zusammen 111,936 Mann aus, und zwar belief sich:

das Fußvolk auf . . .	64,145	Mann,
die Reiterei auf . . .	18,614	=
die Artillerie auf . . .	11,727	=
die Kosakenregimenter auf	17,450	=

Sie führten 849 Stück Geschütz mit sich." Plotho I, 27.

†††) Der russische Feldherr wendete sich mit begeisterter Sprache an die deutschen Priester, die Fürsten deutschen Ursprungs, die deutsche Ritterschaft, die deutschen Frauen und Jungfrauen. In Bezug auf Oesterreich sagte er: „Oesterreichs edler

und Jünglinge bereiteten sich auf die ernste Zukunft vor, und man muß selbst erlebt haben, welche unnennbaren Gefühle des Hasses der Name Napoleons und der Franzosen in der Brust jedes Oesterreichers, jedes Preußen, jedes echten Deutschen erregte, um den Jubel über den Ausgang des Feldzuges in Rußland, die gespannte Erwartung auf die Entschließungen der Fürsten, den heiligen Todesmuth und die unsterbliche Begeisterung ganzer Reiche fassen und ermessen zu können. Wie farblos, bleich und matt ist nicht die Gegenwart gegen jene große Vergangenheit! Ja, das war eine Zeit, in der gelebt zu haben, Wonne, an die zu denken, Labung ist; es war als ob Gott nach langen Jahren zum ersten Male wieder die deutsche Erde anblickte, als ob nach langer Winternacht die goldene Sonne des Frühlings über die gemißhandelten Völker aufginge! Das gewöhnliche Geleise des Lebens ward unterbrochen und das Verhängniß riß Fürsten und Unterthanen auf außerordentlichen Bahnen fort.

Ein Umstand darf nicht übersehen werden, der in dieser großen Kette von Ereignissen einen nicht unwichtigen Ring bildet. Dies ist der moralische Eindruck, den die Nachricht von der Vernichtung der französischen Armee in Rußland hervorbrachte. Der Glanz der Unüberwindlichkeit der französischen Adler war erloschen: man durfte nach Vernichtung jener alten Truppen, die ihre Schlachten nach Siegen zählten, insbesondere nach Vertilgung der nicht wieder zu ersetzenden Reiterei mit Grund hoffen, Neulingen obzusiegen, wenn sie gleich von einem Napoleon angeführt wurden. Und als nun erst diese Jammergestalten, welche dem Winter und dem Schwerte Rußlands entronnen waren, in Preußen anlangten, siech, elend, ohnmächtig, verächtlich, da schwand auch das letzte Bangen, wuchs auch dem Zaghaftesten der Muth *). Nichts hat die Franzosen in der öffentlichen Meinung so sehr gestürzt, als die klägliche Rückkehr der elenden Trümmer der großen Armee aus dem verhängnißvollen, uneroberbaren Rußland.

Aber das Alles war in Berlin nicht Gegenwart, als Hardenberg am 4. Januar bei dem Marschall Augerau von dem französischen Gesandten St. Marsan die Nachricht von dem eigenmächtigen Schritte des Generals York erhielt. Der Minister gehorchte nur dem Antriebe der Pflicht, indem er in solcher Gesellschaft den Neutralitätsvertrag mißbilligte **)

deutscher Fürstenstamm, dessen Kraft allein jüngst des Tyrannen Riesengebäude erschütterte, wird nicht säumen, dem heiligen Bündnisse freier deutscher Fürsten beizutreten, und das Symbol der Vereinigung für sein Haupt wieder zu erlangen *). Die Proclamation enthielt am Schlusse die prophetischen Worte: „Schon sehe ich euch, Fürsten der Katten, und euch, ihr Guelfen, aus Ostangeln in eure Erblande zu euren treuen Unterthanen zurückkehren, schon sehe ich Monumente den deutschen Männern errichtet, die für deutsche Treue und Freiheit fielen, und die Namen eines Schills und Hofer aus der Liste der Verräther gestrichen. Ja, der Lenz wird neu befreite und glückliche Fluren des Vaterlandes finden, und nie werden sie wieder durch den Zug eines Eroberers entweiht werden.“ D. Richter, Gesch. des deutschen Freiheitskrieges, I, 57.

*) Plotho, I, 480—483. Clausewitz, VII, 252.

**) „Der Baron von Hardenberg schien entrüstet; er begab sich augenblicklich zu dem Könige, der eben nach der Stadt zurückgekehrt war.“ Auszug aus einer Depesche des Herrn v. St. Marsan im Moniteur vom 12. Januar 1813. S. 47.

*) Die deutsche Kaiserkrone.

und dann sogleich zu dem Könige eilte, um ihn von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen. Nun konnte man zu der Zeit in Berlin weder die Vernichtung der französischen Hauptarmee in ihrem vollen Umfange ermessen; noch vermochte man die militairischen Folgen des Austrittes eines so wichtigen Heerestheils, wie es das Corps des Generals York war, aus den Reihen der Franzosen klar vorauszusehen; noch konnte man wissen, daß die österreichische Hilfsarmee nach Gallizien zurückkehren würde; noch war man endlich im Stande, den beispiellosen, ja unwiderstehlichen Aufschwung zu ahnen, den die Gefühle des Volkes nehmen würden. Gewiß war nur, daß die Hauptarmee der Russen noch am Niemen stand; daß ein großer Theil des Landes mit den wichtigsten Festungen von den Franzosen, deren Stärke man nicht kannte, besetzt war; daß endlich die Residenz, ja die geheiligte Person des Königs selbst, sich in der Gewalt der französischen Waffen befand. In einem solchen Zustande der Dinge, wo die Ereignisse ihre volle Reife noch nicht erlangt hatten, geboten Pflicht und Klugheit nur solche Maßregeln zu ergreifen, welche alle Gefahr von der Person des Monarchen entfernten und den Franzosen für den Augenblick genügen mußten, ohne dem König unwiderruflich die Hände zu binden. Der Neutralitätsvertrag wurde daher von dem Könige nicht genehmigt, der General York seines Commando's entsetzt und vor ein Kriegsgericht gewiesen; desgleichen der General Massenbach; der General Kleist erhielt den Oberbefehl und die Truppen sollten wieder einzig und allein zur Verfügung des französischen Kaisers und seines Stellvertreters, des Königs von Neapel, stehen. Der Flügeladjutant Oberstlieutenant von Natzmer wurde mit diesem Auftrage an das preußische Hilfscorps, der Fürst von Hatzfeld aber nach Paris gesendet, um Napoleon die Verfügungen des Königs zu berichten, und seinen Argwohn gegen Preußen, wenn möglich, zu zerstreuen. Das Anerbieten, ein noch zahlreicheres Hilfscorps zu stellen, war eine geschickte Maske, um einen Vorwand zur Aushebung von Truppen zu erhalten, welche der klare Buchstabe des Vertrages vom 24. Februar 1812 mit Frankreich untersagte. Jede andere Handlungsweise würde die Person des Königs der Gefahr ausgesetzt haben, von den Franzosen, denen es an List zur geheimen Ausführung nicht fehlte, aus dem Erbe seiner Ahnen als Gefangener fortgebracht zu werden, und dem Baron von Hardenberg lag gewiß die strengste Pflicht ob, der fürchterlichen Möglichkeit eines so traurigen Falles mit allen Kräften vorzubeugen.

Die Absetzung des Generals York kam nicht zur Ausführung. Das preußische Corps stand hinter der Armee Wittgensteins, mithin mußte der Oberstlieutenant von Natzmer durch die russischen Vorposten, wurde natürlich vor den Feldherrn geführt und bekannte, da er keinen Befehl zur Verheimlichung seines Auftrages hatte *), auf Befragung den Zweck seiner Reise. Graf Wittgenstein erklärte, daß er unter so bewandten Umständen nicht durch seine Posten gelassen werden könne und fragte, ob er sonst etwas auszurichten habe. Der Oberstlieutenant erwiederte, daß ihm ein Schreiben seines Monarchen an den Kaiser von Rußland anvertraut

*) Clausewitz VII, 236.

sei, worauf Wittgenstein sogleich einen Schlitten vorfahren ließ, den der preußische Abgesandte mit einem russischen Officier bestieg und dann unverzüglich den Weg nach Wilna*) zu dem Kaiser Alexander einschlug. York blieb mithin im Besitze seines Commandos. Zwar erschien in den Berliner Zeitungen vom 19. Januar eine Kundmachung der preußischen Regierung, wodurch sie den General York seiner Befehlshaberstelle entsetzte und dieselbe dem General Kleist übertrug. York erklärte aber unter dem 27. Januar von Königsberg aus, daß der Oberstlieutenant von Natzmer weder bei ihm noch bei dem General Kleist erschienen sei; daß die preußischen Zeitungen den Charakter einer amtlichen Zeitung nicht besäßen; daß den preußischen Generälen noch niemals durch die Zeitungen Befehle zugekommen wären; daß er mithin das Commando fortwährend führen und die übrigen ihm durch einen Cabinetsbefehl vom 20. December 1812 aufgetragenen Amtsverrichtungen fortsetzen werde. Er betrieb als Generalgouverneur von Westpreußen die allgemeine Bewaffnung auf das Thätigste und erließ unter dem 12. Februar 1813**), also einen Monat vor seiner Reinigung, eine Kundmachung, worin er die Preußen aufforderte, in das Kavalleriecorps einzutreten, welches die Stände zur Verstärkung der Armee aufzustellen beschlossen hatten.

Inzwischen wurden der König und seine Räthe stündlich immer mehr in den Stand gesetzt, die wahre Lage der Dinge zu überblicken und in ihr die mahnende Stimme des Weltgeistes zu erkennen. Die Vernichtung der großen französischen Armee, die Unzulänglichkeit ihrer Trümmer zur Behauptung Preußens gegen die russischen Heere, der vom Volksjubel begrüßte Einmarsch der Russen in die östlichen Provinzen der Monarchie und die freundschaftlichen Gesinnungen des Kaisers Alexander ließen keinem Zweifel Raum, daß der König der Nothwendigkeit enthoben war, fernerhin dem Rechte des Stärkern, welches Napoleon gegen den preußischen Staat so schonungslos gemißbraucht hatte, Folge zu leisten. Um dem Monarchen die Freiheit des Handelns ganz wieder zu geben, durfte seine Person nicht länger im Bereiche der französischen Waffen bleiben; er verließ daher am 22. Januar Potsdam und verlegte seine Residenz nach Breslau. Eine Regierungscommission blieb in Berlin zurück, vorzüglich um bei dem aufgeregten Geiste der Einwohner jeden Zusammenstoß zwischen ihnen und dem französischen Militair zu verhüten. Der Staatskanzler, Baron Hardenberg, und der französische Gesandte, St. Marsan, folgten dem Könige nach Breslau, wo sich auch Scharnhorst, die Seele jener stillen Vorbereitungen zur Wehrhaftigkeit Preußens im Falle eines Umschwunges, der Abgott der Armee, Held Blücher, und der große Stratege Gneisenau befanden***).

Gott selbst hatte in Rußland die Fesseln gesprengt und die Ketten zerbrochen, welche das antisociale Eroberungssystem Napoleons dem preußi-

---

*) Clausewitz, ebendaselbst.

**) Moniteur vom 5. April 1813, S. 361.

***) Leben des Fürsten Blücher von Wahlstadt, von Varnhagen von Ense S. 150.

schen Staate auferlegt hatte; das Volk wollte Krieg gegen Frankreich bis zum letzten Mann und zum letzten Geldstück; Recht, Begeisterung und Zeitumstände drängten zur Wiedererringung der vorigen Unabhängigkeit, diese Erringung war Pflicht, und so stellte sich in Friedrich Wilhelms Seele der große Entschluß immer fester, die Fremdherrschaft gänzlich zu zertrümmern oder ruhmvoll unterzugehen. Wirklich deutete schon die erste öffentliche Handlung des Königs zu Breslau auf den Anbruch einer neuen Zeit, den Ernst des bevorstehenden Kampfes, die Größe der nothwendigen Opfer und das Vertrauen des Monarchen in den Patriotismus seiner Preußen. Das Vaterland wurde durch das Edict vom 3. Februar in Gefahr erklärt; es wurde eingestanden, daß die Geldmittel des Staates zur schnellen, so dringend nothwendigen Truppenvermehrung nicht hinreichten; es wurden alle junge Männer vom siebzehnten bis zum vierundzwanzigsten Lebensjahre, welche nicht militairpflichtig, aber im Stande waren, sich auf eigene Kosten zu kleiden und zu equipiren, aufgefordert, freiwillige Jägerschaaren zu Pferde und zu Fuße zu bilden, die den Infanterie- und Kavallerieregimentern zugetheilt werden *) und besondere Vorzüge genießen sollten **). Wer von diesen jungen Männern die Aufforderung seines Königs verschmähte, dem blieb es freigestellt: aber er konnte dann während der Dauer des Krieges zu keiner Stelle, keiner Würde, keiner Auszeichnung gelangen. Allein schon sechs Tage später, am 9. Februar, erschien eine neue Kundmachung des Königs, wodurch er für die Dauer des Krieges alle Befreiungen vom Militairstande mit sehr geringen Ausnahmen ***) aufhob und zum freiwilligen Eintritte in die Jägerdetaschements oder die Artillerie noch eine achttägige Frist setzte, nach deren Verlauf alle Dienstfähige der im Edicte vom 3. Februar bezeichneten Altersclassen nach Ermessen der Militairbehörden in die verschiedenen Truppengattungen eingereiht werden sollten. Durch ein Edict vom folgenden Tage, den 10. Februar, wurde erklärt, daß das Alter von vierundzwanzig Jahren nur die Grenze der Pflicht bestimme, keineswegs aber dem Vaterlandseifer Schranken setze; zugleich wurden die Behörden bezeichnet, bei denen sich diese Freiwilligen zu melden hatten, und Marschcommissare ernannt, um sie nach den Corps, in die sie einzutreten wünschten, zu geleiten und für ihren Unterhalt Sorge zu tragen.

Diese ewig denkwürdigen Edicte kamen einem allgemeinen Aufrufe aller waffenfähigen Bürger zur Vertheidigung des Vaterlandes gleich: gegen welchen Feind, wußte das Volk, wenn auch kein Name genannt war. Da brach das heilige Feuer, welches die Diener des Herrn und die Priester der Wissenschaft in den Herzen der Jugend genährt, in helle Flammen aus, da erwachte das Volk, das vielgliedrige, lebenskräftige, thatenreiche,

*) Diese Zutheilung war nothwendig, weil sonst die Freiwilligen, denen jede Vorübung fehlte, nicht hätten können schon in den ersten Kämpfen gegen den Feind geführt werden.

**) Wahl des Regimentes, schnellere Beförderung, Befreiung von dem inneren Dienste in Besatzungen, eigene Wahl ihrer Officiere, Hoffnung auf Anstellung im Civildienste nach dem Kriege u. s. w.

***) Staatsbeamte, Geistliche, die einzigen Ernährer ihrer Familien, Krüppel.

wie geweckt von der Posaunenstimme aller Schlachten, in welchen die Deutschen je für ihre Unabhängigkeit gekämpft und gesiegt, da war es, als hätten sechs Jahrhunderte der Spaltung niemals über die deutsche Erde gebraust, als schlöße sich die Gegenwart unmittelbar an die großen Tage Heinrichs und Otto's des Ersten an, als begönne das seit einem halben Jahrtausend für sich selbst erstarrte Herz Deutschlands wieder zu schlagen, — zuerst in Preußen: zum ewigen Ruhme des großen, hochherzigen und tapfern Volkes seiner Gauen sei dies jubelnd gesagt und mit glühendem Danke anerkannt! Ohne den heiligen Ernst in dem unerschütterlichen Willen des ritterlichen Königs, der in die Tiefen der Zeit mit Friedrichs des Zweiten Geiste schaute und das Walten der Vorsehung mit der Frömmigkeit der deutschen Kaiser der Urzeit verehrte, — ohne das unsterbliche und hinreißende Beispiel der Begeisterung, welches sich in Preußen als heiliges Leit- und Leuchtfeuer erhob und vor allen Völkern flammte, wie die Säule des Herrn vor den Israeliten in der Wüste, wären die Riesenkräfte, die in dem deutschen Volke schlummerten, nimmermehr erwacht, hätte das Brudergefühl geistiger Nationaleinheit niemals die Sonderinteressen bewältigt, wäre Deutschland geblieben, wozu Undeutschheit es gemacht hatte, die Beute des listigen Franken, der demüthige Knecht Napoleons, das Mährchen der Gegenwart, der Spott der Zukunft, der kläglichste Stoff, den je ein Geschichtschreiber in seinem Unmuthe wählen konnte. In den Schlachten, welche das heldenmüthige Oesterreich allein und ununterstützt für die Unabhängigkeit Deutschlands und der Welt gefochten hatte, war über eine Million seiner tapfersten Söhne gefallen: es bewegte die Deutschen nicht: gleichgiltig sahen sie zu, wie das edle Opfer sich verblutete, theilten wohl gar die Beute, denn jenes zernagende und zersetzende Element des vorigen Jahrhunderts, das die Deutschen zu Weltbürgern zu machen vorgab, aber zu aller Welt Sclaven machte, das den Patriotismus als Ueberbleibsel der alten Barbarei ächtete, lastete mit bleierner Wucht auf dem an sich so edlen Geiste der Nation. Deutschland mußte sich selbst erst wieder finden; ein besseres Geschlecht, das Kind einer ganz andern Zeit, als es die siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, Europas nichtigste Periode, waren, mußte erstehen; die Kraft der Nation mußte sich verjüngen, mußte das Weichliche, Weibische, welches die verkehrte, aus Paris gekommene Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts gerade den einflußreichsten Classen eingeimpft hatte, ablegen und abstoßen; die Wehrhaftigkeit mußte aufhören, das bequeme Werkzeug des Auslandes zu sein und sich wieder auf den Glauben der Urzeit stützen, Deutschheit mußte wieder in allen Adern des großen Landes fließen, bevor von einer Befreiung von dem französischen Joche, Wiedererringung der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, Verbürgung derselben für eine lange Zukunft die Rede sein konnte. Daß diese Wiederkehr zu den Tugenden der Väter, dieses unwiderstehliche Aufwachen des durch lange Spaltungen und die Fehler von Jahrhunderten fast vernichteten Nationalgeistes, dieser durch fromme Religionslehrer und echte Philosophen angeregte, vom Unglücke beschleunigte und gezeitigte Aufschwung der Gemüther, insbesondere der Jugend, in Reinheit, Kraft, Gottesfurcht und Vaterlandsliebe gerade mit jenem Wendepuncte in Napoleons außer-

ordentlicher Laufbahn, den der Winter und die Tapferkeit Rußlands herbeigeführt hatten, zusammentraf, ist eine jener großen Verkettungen der Ereignisse, welche außer aller menschlichen Macht und Berechnung liegen, durch welche die Vorsehung ihren Willen offenbart und kommenden Jahrhunderten ihre Gestalt und ihr Gepräge giebt. Oesterreich gebührt der Ruhm, daß es am längsten allein die antisocialen Elemente des französischen Eroberungssystems auf dem Schlachtfelde und im Cabinete bekämpfte; und Preußen muß für ewige Zeiten mit Dank genannt werden, weil es die neue Zeit mit der klaren Voraussicht seines Unterganges, im Falle des Mißlingens seiner großen Anstrengungen, begonnen und herbeigeführt hat.

Das größte und erhabenste Schauspiel, welches die Erde bieten kann, ist ein von den heiligsten Gefühlen durchglühtes Volk, welches, der Stimme seines rechtmäßigen Herrschers gehorchend, sich einmüthig für den heimathlichen Heerd erhebt, für Recht und Unabhängigkeit, für Thron, Ehre, Selbstständigkeit und für der Ahnen ehrwürdige Satzungen. Ein solches Schauspiel bot das preußische Volk, nachdem die Stimme seines Monarchen erklungen war. Wie der Sturm das gewaltige Meer in seinen Tiefen aufregt, so die Stimme Friedrich Wilhelms das preußische Volk; es schwoll über in Vaterlandsliebe und Kampfeslust, horchte begeisterten Sängern*) und machte zur Wirklichkeit, was diese im Fluge pindarischer Phantasie geweissagt. Der von Napoleon so tief verachtete, deutsche Volksgeist erhob sich gegen ihn, wie der Todesengel des Herrn, der jenem orientalischen Eroberer**) in dem Augenblicke nahe trat, als er sich im stolzen Gefühle seiner Größe den König der Erde für eine lange Reihe glücklicher Jahre wähnte***). Die gewaltigen Thore einer neuen Zeit rasselten in Preußen auf; in langen Zügen strömten die Söhne des Vaterlandes den Fahnen zu; wer nicht kampfestüchtig war, legte das letzte Scherflein auf dessen Altar nieder; der Tod hatte seine Furchtbarkeit, die Trennung von den Geliebten ihre Bitterkeit verloren; nichts wurde gefürchtet, als die Schmach, in diesen großen Augenblicken hinter den Erwartungen des Königs und den Leistungen Anderer zurück zu bleiben. Die Preußen sollten ein goldenes Buch anlegen und darin die Opfer verzeichnen, welche in

---

*) Das berühmte Lied: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los; wer legt noch feige die Hände in den Schooß!“ wird für ewige Zeiten das schönste Nationallied der Deutschen bleiben.

**) Malek Schah.

***) Wie sehr die Franzosen und ihr Kaiser von dem Aufschwunge des Volkes betroffen wurden, beweist folgende Stelle aus Fains Manuscripte vom Jahre 1813 (deutsche Uebersetzung I. S. 94): „Der Krieg ändert seine Beschaffenheit. Von nun an nehmen die Könige den Anschein, von den Völkern fortgerissen zu sein. Werden sie wohl auch Meister in der Leitung dieser Maschine bleiben, die sie aus dem revolutionairen (!) Zeughause entlehnt haben? Diese Waffe war Napoleon von der Republik gegen die Könige vermacht worden. Napoleon, so geschickt er auch allerdings gewesen sein würde, sie zu leiten, wollte sich doch aus Furcht des Umsturzes aller Throne derselben nicht bedienen; und Könige sind jetzt so kühn, nach dieser Waffe zu greifen! Napoleon sieht dies mit Erstaunen, sogar mit Unruhe; er kann kaum begreifen, daß die Furcht vor seiner Macht sie in so hohem Grade verblenden soll!“ Welche tiefe Verkennung des Geistes der Deutschen!

dieser unsterblichen Zeit von dem Höchster wie dem Geringsten, von dem Fürsten bis herab zu dem ärmsten Landmanne, vom Millionair bis zu dem armen schlesischen Fräulein, das nichts darzubringen hatte, als den Erlös für den schönen Haarschmuck ihres Hauptes, mit freudigem Beben gebracht worden sind; vervielfältigen sollten sie dieses goldene Buch und es in jeder Kirche niederlegen, auf daß die fernsten Enkel die Namen der Helden und Patrioten dieser großen Epoche in heiligem Andenken bewahren. Die Jugend ging voran, fast allenthalben lösten sich die Universitäten und Gymnasien auf, die Lehrer selbst griffen zu den Waffen. Der Landmann verließ den Pflug, der Handwerker die Werkstätte, der Kaufmann das Gewölbe, der Beamte die Kanzelei*); alle Straßen waren von jungen Männern bedeckt, die voll Kampfesgluth nach Breslau, Colberg und andern Sammelplätzen reisten. Wer nicht selbst in das Feld ziehen konnte, steuerte zur Ausrüstung von unbemittelten Freiwilligen bei; arme Landleute gaben ihr letztes Pferd hin, Frauen ihren Schmuck, Kinder und Gesinde ihre Sparbüchsen**). Die Söhne der edelsten Familien, darunter ein Fürst Carolath, traten als Gemeine in die Jägerdetaschements und Freicorps ein, alle Unterschiede des Ranges waren verschwunden, es gab nur Preußen, und fürwahr die ganze Nation hat sich damals gefürstet. Frauenvereine traten zusammen, in Berlin unter dem Vorstande einer königlichen Prinzessin, welche alle Kräfte aufboten, um für Heilung, Pflege und Unterstützung der verwundeten Krieger Sorge zu tragen. Sie sammelten, fertigten Arbeiten, die sie zu jenem edlen Zwecke verlooften oder verkauften, selbst die Schulkinder beschäftigten sich in ihren freien Stunden mit dem Zupfen von Wundfäden***). Es gab in Preußen nur eine Trauer, und das war die derjenigen, welche durch zu große Jugend oder zu hohes Alter verhindert wurden, an dem bevorstehenden heiligen Kriege Theil zu nehmen: das ganze Volk bewies sich seines Monarchen und der großen Rolle, welche ihm die Vorsehung in dem Werke der Wiedergeburt Europas zugetheilt hatte, würdig.

Dieses Aufflammen des Nationalgeistes selbst in jenen Landestheilen, die sich noch in der Gewalt der französischen Waffen befanden, setzte die Franzosen in ein an Bestürzung grenzendes Erstaunen, und ihr Gesandter, St. Marsan, erhob mit Berufung auf den Vertrag vom 24. Febr. 1812 vergebliche Einwendungen gegen das Zusammenziehen von Truppen und die Bewaffnung des Volkes. Der Staatskanzler gab die inhaltsschwere Antwort, daß Alles nur darum geschehe, um dem Könige ein Fleckchen Erde als Zufluchtsstätte zu sichern †). Den Tag nach dieser Antwort, am 16. Februar, erfolgte von preußischer Seite das Anerbieten einer Vermitte-

*) „Das gesammte Collegium der Breslau'schen Regierung stellte sich zur Verfügung des Königs zum Kriegsdienste; indeß, die gute Absicht ehrend, lehnte der König dies Anerbieten ab und ließ durch den Staatskanzler bekannt machen, daß kein Beamter ohne die besondere Erlaubniß seiner Obern sich zu einem Jägerdetaschement begeben solle." D. Richter, I, 53.

**) D. Richter, I, S. 53.

***) Ibid. S. 54.

†) Histoire de Napoléon par M. de Norvins, IV. 15. Leipziger Ausgabe, 1828.

lung zwiſchen den beiden kriegführenden Mächten unter der Bedingung, daß Danzig und die Feſtungen an der Oder den preußiſchen Truppen eingeräumt würden, die franzöſiſchen aber ſich hinter die Elbe zurückzögen, in welchem Falle der Kaiſer Alexander ſeine Truppen hinter die Weichſel zurückziehen würde. Da nicht anzunehmen iſt, daß das preußiſche Cabinet bei ſeiner genauen Kenntniß des Charakters des Kaiſers Napoleon jemals erwarten konnte, er werde die ſo wichtigen Feſtungen freiwillig überliefern, ſo kann man den ganzen Vorſchlag, wenn er anders nicht in dem edlen Wunſche des Königs, ein letztes Mittel zu verſuchen, ſeinen Grund hatte, lediglich als ein diplomatiſches Zwiſchenſtadium des Ueberganges vom Bündniſſe zur bewaffneten Neutralität und von dieſer zum Kriege betrachten. In der That zögerte Preußen mit dem Abſchluſſe eines engen Bündniſſes mit Rußland nicht einmal ſo lange, bis eine Antwort Napoleons auf den Vorſchlag von Paris eintreffen konnte, denn daſſelbe wurde am 27. Februar 1813 zu Breslau von dem Staatskanzler Hardenberg, und am 28. zu Kaliſch von dem Feldmarſchall Kutuſow unterzeichnet *). Am 15. März trafen der Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm zu Spahliz bei Oels zuſammen, eine lange, ſtumme Umarmung beſiegelte das geſchloſſene, ſo verhängnißvolle Bündniß, und die beiden Fürſten zogen zu Breslau unter dem freudig-ernſten Zurufe einer zahlloſen Volksmenge ein. An demſelben Tage zeigte der Staatskanzler Baron Hardenberg dem franzöſiſchen Geſandten St. Marſan das neue Bündniß an und bemerkte in ſeiner höchſt würdevoll gehaltenen Note: Der König habe nur in der Liebe und dem Muthe ſeines Volkes, ſo wie in der edelmüthigen Theilnahme einer großen Macht an ſeiner Lage die Mittel ſuchen können, ſich aus derſelben zu ziehen und ſeiner Monarchie die Unabhängigkeit, welche allein ihr künftiges Heil ſichern könne, wieder zu geben. Elf Tage ſpäter übergab der preußiſche Geſandte zu Paris, General Kruſemark, ſeine letzte Note, worin es nach einer männlichen Auseinanderſetzung der Lage Preußens hieß: „In einem ſolchen Zuſtande der Dinge konnte der Entſchluß des Königs nicht lange zweifelhaft bleiben. Er hat ſeit einer Reihe von Jahren Alles der Bewahrung ſeines politiſchen Daſeins geopfert; jetzt gefährdet Frankreich dieſes Daſein ſelbſt und thut nichts, es zu ſchützen. Rußland hat die Macht, deſſen Drangſale zu mehren, erbietet ſich aber edelmüthig, es zu vertheidigen. Der König konnte nicht ſchwanken. Treu ſeinen Grundſätzen und Pflichten vereinigt er ſeine Waffen mit denen Rußlands und ändert ſein Syſtem, ohne ſeinen Zweck zu ändern. Indem er mit Frankreich bricht und ſich an Rußland anſchließt, hofft er durch einen ehrenvollen Frieden oder durch die Gewalt der Waffen das einzige Ziel ſeiner Wünſche, die Unabhängigkeit ſeiner Völker mit den aus ihr folgenden Wohlthaten und das Erbe ſeiner Ahnen, deſſen Hälfte man ihm geraubt hat, wieder zu erlangen. Der König wird ſich mit ganzen Kräften allen, dem gemeinſamen Intereſſe der europäiſchen Souveraine angemeſſenen Vorſchlägen anſchließen. Er wünſcht ſehnlich,

*) Norvins, Portefeuille von 1813, I. 105. Knapp'ſche Ueberſetzung, Ilmenau, 1826.

daß dieselben einen Zustand der Dinge herbeiführen möchten, wo die Friedensverträge keine bloßen Waffenstillstände sind, wo die Macht die Bürgschaft der Gerechtigkeit ist, und wo jeder, indem er in seine natürlichen Rechte zurücktritt, hinkünftig nicht mehr in allen Momenten seines Daseins durch den Mißbrauch der Gewalt gepeinigt wird*)." Der Kaiser Napoleon antwortete, er ziehe einen offenen Feind einem Freunde vor, welcher stets bereit ist, abzufallen, und ließ dem General Kruſemark durch den Herzog von Baſſano seine Päſſe zustellen. Der Krieg war erklärt!

Zwei Tage nach dem Einzuge der beiden Monarchen in die Hauptstadt Schlesiens erschienen die zwei ewig denkwürdigen Aufrufe des Königs an sein Volk und sein Heer. Diese unsterblichen Urkunden, die wir als höchste Zierde unseres Versuches, jene große Zeit zu schildern, mittheilen, lauten:

„An mein Volk!

„So wenig für mein treues Volk, als für Deutsche, bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen.

„Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Frieden, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben von dem Feinde besetzt. Der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hoch gebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward zernichtet, und dadurch die Quelle des Erwerbs und des Wohlstandes verstopft. Das Land wurde ein Raub der Verarmung.

„Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich meinem Volke Erleichterungen zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sei, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine reinsten Absichten wurden durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unseren Zustand aufhört.

„Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Lithauer! Ihr wißt, was ihr seit fast sieben Jahren erduldet habt, ihr wißt, was euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert euch an die Vorzeit, an den großen Churfürsten, den großen Friedrich. Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten, der Russen, gedenkt der Spanier, der Portugiesen. Selbst kleinere Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen. Erinnert euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer.

*) Moniteur vom 5. April 1813, S. 368.

„Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden: Denn unser Beginnen ist groß, und nicht geringe die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für euren angeborenen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beispiele lehren, eure Söhne und eure letzten Mittel Zwecken widmen würde, die euch fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der mächtige Beistand unserer Bundesgenossen werden unseren redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren.

„Aber, welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein.

„Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unser Dasein, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand; keinen andern Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet ihr getrost entgegen gehn, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sicheren, glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklicheren Zeit.

„Breslau, den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm."

„An mein Kriegsheer!

„Vielfältig habt ihr das Verlangen geäußert, die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. Der Augenblick dazu ist gekommen! Es giebt kein Glied des Volkes, von dem es nicht gefühlt würde. Freiwillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen. Was bei diesen freier Wille, das ist Beruf für euch, die ihr zum stehenden Heere gehört. Von euch, geweiht, das Vaterland zu vertheidigen, ist es berechtigt zu fordern, wozu Jene sich erbieten.

„Seht! wie so Viele Alles verlassen, was ihnen das Theuerste ist, um ihr Leben mit euch für des Vaterlandes Sache zu geben. Fühlt also doppelt eure heilige Pflicht! Seid Alle ihrer eingedenk am Tage der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mühseligkeit und innerer Zucht. Des Einzelnen Ehrgeiz, er sei der Höchste oder der Geringste in dem Heere, verschwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich. Den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohl es gilt. Diesem weiche jetzt Alles. Der Sieg geht aus von Gott! Zeigt euch seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer und strenge Ordnung sei euer Ruhm. Folgt dem Beispiel eurer Vorfahren; seid ihrer würdig und eurer Nachkommen eingedenk!

„Gewisser Lohn wird treffen den, der sich auszeichnet; tiefe Schande und strenge Strafe den, der seiner Pflicht vergißt!

„Euer König bleibt stets mit euch; mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit euch kämpfen, sie und das ganze

Volk werden kämpfen mit euch, und an unserer Seite ein zu unserer und zu Deutschlands Hilfe gekommenes tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft, und Gott war mit ihm! So auch ihr! Denn auch wir kämpfen den großen Kampf für des Vaterlandes Unabhängigkeit.

„Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sei unsere Loosung!

„Breslau, den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm."

An demselben Tage erschien auch die wichtige Verordnung, welche die unverzügliche Errichtung einer allgemeinen Landwehr und die Einleitung eines Landsturmes befahl. Auch die Worte dieser Kundmachung athmen die leidenschaftlich erhabene Begeisterung, welche alle öffentlichen Urkunden jener außerordentlichen Zeit charakterisirt und das Volk in allen seinen Fibern ergriff und aufregte. Die Landwehr sollte bis zur Stärke von 150,000 Mann gebracht werden, zunächst aus Freiwilligen, dann aus allen waffenfähigen Männern vom siebzehnten bis zum vierzigsten Lebensjahre durch das Loos, und wurde in Infanterie und Kavallerie getheilt. Die Waffen lieferte der Staat, kleiden sollte sich jeder auf eigene Kosten, die einfache Mütze zierte ein Kreuz von weißem Blech und die Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland!" „Alle wehrbaren Männer", heißt es in der Verordnung, „welche nicht zur Landwehr gezogen werden, bilden einen Landsturm, welcher den Feind im Kreise erwarten und bis dahin ungestört bei seinem bürgerlichen Gewerbe bleiben wird." Der Gang der Ereignisse enthob Preußen der äußersten Nothwendigkeit des Landsturmes, die Landwehr aber trat in das Leben, hat sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt und ist die bleibende Zierde und Stütze des Staates geworden.

Und ebenfalls an diesem selben verhängnißvollen siebzehnten März war es, daß General York unter dem unbeschreiblichen Jubel aller Einwohner in Berlin einzog. Duch Tagesbefehl vom 11. März hatte ihn der König für vollkommen gerechtfertigt erklärt und zum Beweise der Zufriedenheit und des Vertrauens auch die Truppen des Generals Bülow unter seine Befehle gestellt. Welche Gefühle mußten die Brust des Helden durchziehen, als er die Folgen seiner kühnen That in der Kriegserklärung seines königlichen Herrn gegen Frankreich, in dem engen Bündnisse Friedrich Wilhelms mit dem Kaiser Alexander, in der allgemeinen, glühenden Begeisterung seiner Mitbürger für die Befreiung des Vaterlandes erkannte! So war sie denn endlich gekommen, die große, die lang ersehnte Zeit, wo das heilige Schwert wieder für die edelsten und rechtmäßigsten Zwecke gezogen wurde! Selbst der gewöhnlich so trockene Plotho ruft aus*): „O, wer diese schöne Zeit nicht gelebt hat im Vaterlande, der hat nichts Großes und Außerordentliches erlebt! Es schleichen Jahrhunderte vorüber voll gewöhnlichen Thuns und Treibens der Menschen; hat aber solch eine Begeisterung ein Volk ergriffen, dann tritt alles Handeln und Wirken der Menschen aus der gewohnten Ordnung heraus." Nur das unterliegt einem Zweifel, wer größere Bewunderung verdient: das Volk, weil es sich mit solcher

*) I. 37.

Kraft und Einmüthigkeit erhob, oder die Regierung, weil sie eine so riesenhafte, mit nichts, das in ihrer bisherigen Erfahrung gelegen hatte, vergleichbare Bewegung mit solcher Weisheit und Sicherheit geleitet hat. Vergleicht man das systematische Schreckenssystem, dessen es in Frankreich bedurfte, um das in den ersten Jahren der Revolution von Feinden hart bedrängte Land in ein ungeheures Lager zu verwandeln, mit der Freudigkeit, ja man möchte sagen mit der heitern Ruhe, womit alle wehrbaren Preußen auf das erste Wort ihres Monarchen zu den Waffen eilten, und bedenkt man, daß diese außerordentliche Bewegung von Ausschweifungen keinerlei Art weder begleitet noch gefolgt war, so kann man nicht umhin, die ruhige Größe, die innige Seelentiefe und die erhabene Ehrenhaftigkeit des germanischen Charakters zu verehren und zu bewundern. Eine Zukunft, die sich an solche Eigenschaften knüpft, kann nicht anders als groß sein, groß durch die Verwirklichung der höchsten Zwecke der Menschheit, der Alleinherrschaft des Rechtes und aller öffentlichen und persönlichen Tugenden. Keine Hinweisung auf Beute, auf Bereicherung in Feindesland, auf Schenkungen und Eroberungen verunzierte die große Bewegung der Gemüther; die einfachsten Mittel genügten, um den Gemeinsinn zu erhöhen und die Tapferkeit zu ermuntern: die Einführung der Nationalcocarde *) und die Stiftung des eisernen Kreuzes **). Jedes Regiment, das auszog, wurde unter freiem Himmel, in Gegenwart des Volkes, so wie der Verwandten und Angehörigen der Streiter feierlich eingesegnet und zog unter inbrünstigen Gebeten und unter dem feierlichen Geläute aller Glocken in den heiligen Krieg. Gott, König und Vaterland waren des Heeres und Volkes Dreieinigkeit!

Bis jetzt hatte der König von Preußen nur zu seinem eigenen Volke gesprochen. Sollte aber das große Werk der Wiederherstellung eines unabhängigen Deutschlands, diese Grundbedingung des festen Bestandes Preußens, so wie der europäischen Staatenverhältnisse überhaupt gelingen, so mußte die größte aus Deutschlands Schooße hervorgegangene Macht, mußte Oesterreich bewogen werden, mit allen seinen Streitkräften auf dem Kampfplatze zu erscheinen, mußten alle Deutsche sich mit Herz und Seele, mit Leib und Leben dem großen Kampfe anschließen. Jenes lag in einer zwar absehbaren, aber in Bezug auf das Wann und Wo noch nicht deutlich erkennbaren Ferne, da Oesterreich entschlossen war, nur nach Vollendung aller seiner, bereits lebhaft betriebenen Rüstungen an dem Kriege gegen Napoleon Theil zu nehmen und auch dann nur, wenn alle Versuche scheitern sollten, einen dauerhaften und festverbürgten Frieden zu vermitteln. Die übrigen deutschen Fürsten standen noch zu sehr unter Napoleons

*) Durch Verordnung vom 22. Februar 1813. Die Cocarde ist schwarz und weiß und wird durch Feigheit im Felde oder durch Verbrechen verwirkt.

**) Durch Urkunde vom 10. März 1813. Dieser Orden wurde nur für die Dauer des Krieges gestiftet, erbt jedoch von den ursprünglichen Empfängern nach deren Tode auf die fort, die den Feldzügen 1813 bis 1815 beigewohnt haben. Der Orden theilt sich in das eiserne Kreuz erster und zweiter Classe und in das Großkreuz. Letzteres wurde nur den Commandirenden für eine gewonnene, entscheidende Schlacht, nach welcher der Feind seine Position verlassen muß, deßgleichen für die Wegnahme einer bedeutenden Festung oder glückliche Vertheidigung einer solchen gegeben. Militair-Conversationslexikon: „Eisernes Kreuz.“ D. Richter. I. 48.

Machteinflusse, und es war ihnen jede Hilfe noch zu ferne, als daß sie wagen wollten, sich jetzt schon gegen Frankreich zu erklären. Es blieb also den verbündeten Monarchen von Preußen und Rußland nur übrig, zunächst auf die Gemüther zu wirken, der Unzufriedenheit mit dem unerträglichen Joche der Franzosen eine bestimmte Hoffnungsrichtung zu geben und den Nationalgeist zu entflammen. Dies that in ihren Namen der Feldmarschall Kutusow, Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen in folgendem von Kalisch aus am 25. März erlassenen Aufrufe an die Deutschen *):

„Indem Rußlands siegreiche Heere, begleitet von denen Seiner Majestät des Königs von Preußen, in Deutschland auftreten, kündigen beide Monarchen den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwendeten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser große, über jede Selbstsucht erhabene und deßhalb der verbündeten Monarchen allein würdige Zweck ist es, der das Vordringen ihrer Heere gebietet und leitet. Diese unter den Augen beider Monarchen von ihren Feldherren geführten Heere vertrauen auf einen waltenden, gerechten Gott, und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt und unwiderruflich für Deutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schmachvollen Joches so rühmlich begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran. Ihre Loosung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder Deutsche, der des Namens noch würdig sein will, rasch und kräftig sich anschließen; möge Jeder, er sei Fürst, er sei Edler oder stehe in den Reihen der Männer des Volkes, den Befreiungsplänen Rußlands und Preußens beitreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben!

„Diese Gesinnung und diesen Eifer glauben die Monarchen nach dem Geiste, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrschaft so deutlich bezeichnet, von jedem Deutschen mit Recht erwarten zu dürfen. Und so fordern sie denn treues Mitwirken, besonders von jedem deutschen Fürsten, und wollen dabei gern voraussetzen, daß sich Keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig sein und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen. Der Rheinbund, diese trügerische Fessel, womit der Allentzweiende das erst zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einflusses länger nicht geduldet werden.

*) Norvins läßt in seiner Geschichte Napoleons (Leipziger französische Ausgabe, IV. 16) diesem Aufrufe einen Vertrag vorangehen und sagt: „Die Treulosigkeit Preußens war nur das Vorspiel eines Vertrages, der am 19. März zu Breslau von dem Grafen Nesselrode und dem Baron Stein für Rußland und von dem Baron Hardenberg und dem General Scharnhorst für Preußen unterzeichnet, und worin festgesetzt wurde, daß alle deutsche Fürsten aufgefordert werden sollen, zur Befreiung ihres Vaterlandes ohne Verzug mitzuwirken, im entgegengesetzten Falle sie ihrer Staaten beraubt werden würden."

Vielmehr glauben die verbündeten Monarchen einem längst gehegten, nur mühsam noch in beklommener Brust zurückgehaltenen, allgemeinen Volkswunsche zu begegnen, wenn sie erklären: daß die Auflösung dieses Vereins nicht anders als in ihren bestimmten Absichten liegen könne.

„Hiermit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Seine Majestät der Kaiser aller Reussen zum wiedergebornen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dies, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes sein, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheim gestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Umrissen und Grundzügen das Werk heraustreten wird aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europas Völkern erscheinen können. Uebrigens wird Seine Majestät nebst ihrem Bundesgenossen, mit dem Sie in den hier dargelegten Gesinnungen und Absichten vollkommen einverstanden sind, dem schönen Zwecke der Befreiung Deutschlands vom fremden Joche Ihre höchsten Anstrengungen jederzeit gewidmet sein lassen.

„Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftige sich fernerhin mit der Beförderung seiner innern Glückseligkeit. Keine äußere Macht wird diese stören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Grenzen gerichtet werden. Aber Frankreich wisse, daß die anderen Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert sein wird.

„Im Namen des Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen,
„und Seiner Majestät des Königs von Preußen."

Diese berühmte Erklärung gab dem Kriege durch die Idee der Wiederherstellung des europäischen Völkerrechtes, jenes Rechtes, welches den Schwachen gegen die Tyrannei des Starken schirmt, eine höhere Weihe, zerbrach aber zugleich jede Brücke, sich mit dem Kaiser der Franzosen, der durch Waffengewalt das System des französischen Uebergewichtes eingeführt hatte, eher zu verständigen, als bis Deutschland den eisernen Banden, in denen er es hielt, entrissen war. Die Erreichung des großen Zweckes, den die beiden Monarchen so klar und so unwiderruflich ausgesprochen hatten, forderte den Sieg, und zwar keinen gewöhnlichen, sondern einen von so entscheidender Natur, daß die Franzosen über den Rhein ohne vernünftige Hoffnung, ihn während des Krieges je wieder zu überschreiten, zurückgeworfen wurden. Welche Zusicherungen die verbündeten Monarchen immer von Oesterreich erhalten, welche bedingte Hoffnung des Beitrittes ihnen die Fürsten des Rheinbundes auch gegeben haben mochten, war es doch sehr möglich, daß die Politik, welche von Ereignissen abhängt, die oft ohne alle Berechnung und wider jede Erwartung eintreten, sowohl jenes wie diese hinderte, ihre Waffen zur rechten Zeit mit Rußland und Preußen zu vereinigen. Wenn daher gleich jetzt, wo Deutschland die Früchte des Sieges und der Anstrengungen der Preußen, Oesterreicher und Russen ge-

nießt, es den Anschein haben mag, als wäre Alles, was geschah, nur der höchst natürliche und nothwendige Gang der Ereignisse gewesen, war doch zur Zeit, wo die Erklärung von Kalisch erlassen wurde, die Zukunft verhüllt, waren nur die zwei Dinge gewiß: daß die beiden Monarchen auf ihre Heere und Völker zwar rechnen konnten, daß sie aber den größten Feldherrn und Beherrscher des noch immer mächtigsten Reiches seiner Zeit gegen sich hatten. Hing doch das Schicksal Europas selbst nach Oesterreichs und Baierns Beitritte gar manchmal von dem schwankenden Ausgange einer Schlacht, von nur zehn bis zwanzigtausend Mann mehr ab, die Napoleon nicht hatte, aber gar wohl hätte haben können! um wie viel mehr würde sich das Schicksal der Welt ganz anders gestaltet haben, wenn die Ereignisse im Mai, die Verhandlungen während des Waffenstillstandes eine solche Wendung genommen hätten, daß Oesterreich es seinem Interesse als europäische Großmacht für angemessen halten mußte, dem Bunde gegen Napoleon zu der Zeit nicht beizutreten! Dennoch bleibt die Erklärung von Kalisch das Werk nicht nur einer sehr großartigen, sondern auch sehr weisen Politik: denn sie erhob den Krieg zur heiligen Sache aller Fürsten und Völker und gewährte ihnen die Ueberzeugung, daß sie bei nur irgend freiem Entschlusse zwischen Napoleon und den Verbündeten nur dann für jenen wählen konnten, wenn sie sich selbst und der großen Bestimmung Europas, einen Verein wahrhaft von einander unabhängiger Staaten zu bilden, treulos werden wollten.

Sieht man jedoch von dieser Idee als schaffendem Elemente neuer, aber im Anfange des Jahres 1813 keineswegs klar vorauszusehender Verhältnisse und Ereignisse ab, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß ohne den späteren Beitritt Oesterreichs die Waage der gegenseitigen Kräfte sich allmälig, aber sicher auf die Seite Frankreichs geneigt haben müßte. Das französische Kaiserthum umfaßte eine Bevölkerung von zweiundvierzig Millionen Menschen, dazu kam das Königreich Italien, das abhängige Neapel, der botmäßige Rheinbund, die unterthänige Schweiz. Wenn daher Oesterreich nur die Neutralität bewahrte, mochten Preußen, Rußland und Schweden in Deutschland, Großbritanien auf der pyrenäischen Halbinsel den Krieg nach menschlicher Voraussicht vielleicht in die Länge ziehen, wären aber schwerlich im Stande gewesen, das Uebergewicht Frankreichs zu stürzen und das alte, gleiche Recht zwischen den Völkern wieder einzuführen. Die Vorbereitungen, welche der Kaiser Napoleon zu dem neuen Feldzuge traf, waren des Genies ohne Gleichen, das die Vorsicht in ihm zu schaffen sich gefallen hatte, vollkommen würdig. In Paris eingetroffen, nachdem ihm das berühmte neunundzwanzigste Bulletin nur um wenige Tage vorangegangen war und während man ihn noch jenseits Wilna vermuthete, stellte seine Anwesenheit, sein einfaches Eingeständniß der erlittenen Unfälle, sein festes Vertrauen auf die Hilfsmittel Frankreichs und die eigene Kraft, allgemeine Beruhigung und Zuversicht wieder her. Er entfaltete unverzüglich eine riesenhafte Thätigkeit und umfaßte mit seinem gewaltigen Geiste gleichzeitig die Kriegsereignisse im Norden wie im Süden, die diplomatischen Unterhandlungen, alle Einzelnheiten der Ergänzung und Ausrüstung seiner Heere, alle inneren Verhältnisse. Er befahl eine um-

ständliche Darstellung der Lage seines Reiches, welche dem gesetzgebenden Körper in der Sitzung vom 25. Februar 1813 übergeben wurde und durch zahlreiche, systematische Belege nachwies, daß trotz der großen Heeresmacht, welche der fortwährende Kriegszustand unter den Fahnen zu halten nöthigte, die Bevölkerung in fortwährendem Zuwachs, die Industrie in ununterbrochenem Fortschritte begriffen war, daß die Ländereien niemals besser bebaut, die Fabriken zu keiner Zeit blühender, Wohlhabenheit zu keiner Epoche der französischen Geschichte unter den verschiedenen Classen der bürgerlichen Gesellschaft allgemeiner verbreitet gewesen *). Diese Darstellung der Lage des Reiches, zugleich eine glänzendere Lobrede der Verwaltung Napoleons, als sie je der gewandteste Redner hätte abfassen können, war wohl geeignet, alle bangen Ahnungen einer düsteren Zukunft zu zerstreuen, in denen der Imperator selbst so wenig befangen war, daß er den Plan eines Kanals, der die Ostsee mit dem Rheine verknüpfen sollte, wie im tiefsten langen Frieden prüfte und genehmigte **). Adressen voll Versicherungen unwandelbarer Liebe und Treue, fast sämmtlich von Anerbietungen gerüsteter Reiter begleitet, liefen aus allen Theilen des Reiches, nicht nur aus dem eigentlichen Frankreich, sondern auch aus Städten ein wie Rom, Florenz, Mailand, Venedig, Brüssel, Antwerpen, Amsterdam, Mainz, Köln, Hamburg, Lübeck, und in ähnlichen Zuschriften gab sich der kriegerische Eifer der Cohorten der Nationalgarde kund. Zwar hatte Napoleon nach seiner Rückkehr erklärt, daß er keine neuen Opfer verlangen, sondern dem Kriege in Spanien und gegen Rußland mit den ordentlichen Einkünften des Staates, mit den unter Waffen stehenden Soldaten und der gewöhnlichen, alljährigen Truppenaushebung, der von 1813, vollkommen gewachsen sein werde. Aber die Trennung des preußischen Hilfscorps von Macdonald, das Fehlschlagen der Hoffnungen, welche Napoleon auf seinen Schwager Murat gesetzt hatte, und die erst dadurch erlangte Gewißheit der völligen Vernichtung der großen Armee, entschieden ihn zu außerordentlichen Maßregeln. Am 9. Januar war die Nachricht von diesen Ereignissen zu Paris eingetroffen, und schon am 12. ***) erschien der Senatsbeschluß, welcher 350,000 Mann †) zur Verfügung des Kriegsministers stellte. Als der Krieg von Preußen wirklich erklärt wurde, befahl ein abermaliger Senatsbeschluß die Verstärkung des Heeres um 180,000 Mann ††), worunter 10,000 sogenannte Ehrengarden zu Pferde, eine Miliz, welche aus den Söhnen begüterter Familien be-

---

*) Siehe den Moniteur vom 27. Februar 1813. Diese Darlegung der Lage des Reiches ist an und für sich ein Meisterstück, und verdient von allen Staatsmännern studirt und nachgeahmt zu werden.

**) Moniteur vom 30. Januar 1813.

***) Siehe den Moniteur von diesem Tage.

†) 1) 100,000 Mann, welche die Cohorten des ersten Aufgebotes der Nationalgarde gaben; 2) 100,000 Mann aus den Conscriptionen von 1809, 1810, 1811, 1812, genommen aus denjenigen, die nicht in die Armee eingereiht worden waren; 3) 150,000 Mann aus der Conscription von 1814.

††) 1) 80,000 Mann aus dem ersten Aufgebot der Nationalgarde; 2) 90,000 Mann der Conscription von 1814, die zur Vertheidigung der Grenze des Westens und Südens,

stand und besondere Vorzüge genießen sollte, aber am Rheine angekommen, gar bald unter die Kavallerieregimenter vertheilt wurde. Der Krieg in Spanien war im Jahre 1812 glücklich für die französischen Waffen geführt worden; Joseph Buonaparte thronte wieder in Madrid; Burgos, Valladolid, Valencia, Aragonien und Catalonien befanden sich in der Gewalt der Franzosen; eine Armee von 270,000 Mann bewachte diese Eroberung *). Hundertfunfzig Bataillonsstämme, aus alten Officieren und Unterofficieren bestehend, wurden von da gezogen, um die Neuconscribirten zum Kampfe zu führen. Vierzigtausend Artilleristen der Marine erhielten Befehl, in das Landheer zu treten, und aus Italien führte General Bertrand 30,000 Mann nach Deutschland. Alle diese Rüstungen setzten Napoleon in den Stand, im Frühlinge mit 120,000 Mann (die Truppen des Vicekönigs von Italien eingerechnet, aber nicht die Besatzungen der Festungen), den Feldzug zu eröffnen. Dazu kamen die Truppen des Rheinbundes, so daß sich fast mit Gewißheit erwarten ließ, der Kaiser Napoleon werde in Deutschland bis zum August weit über 300,000 Mann zu seiner unmittelbaren Verfügung haben. Konnte er vordringen, wie er es im Jahre 1807 gekonnt, so vermochte er sein Heer aus den Festungen mit 20,000 Mann zu verstärken **).

Erwägt man nun gegen die fast unbegrenzten Hilfsquellen Frankreichs die Kräfte des damals so kleinen, ausgesaugten und erschöpften Preußens; bedenkt man, daß die Russen in der Verfolgung der Franzosen, wie ruhmvoll sie auch gewesen, gleichfalls außerordentlich gelitten hatten; bringt man die Entfernungen der Machtquellen Rußlands und jener Frankreichs in Anschlag; berücksichtigt man, daß das schwedische Hilfsheer erst in der Bildung begriffen war und vor Ende Mai nicht eintreffen konnte; vergißt man endlich nicht, daß die Besatzung der, Preußen gebliebenen und die Einschließung der in der Gewalt der Franzosen befindlichen Festungen einen großen Theil der Streitkräfte wegnahmen: so ist es klar, daß die verbündeten Monarchen und ihre Rathgeber im März 1813 nur das voraussehen konnten, was wirklich eintraf, daß sie nämlich allein dem Kaiser Napoleon sowohl im Beginne als im Verlaufe des Feldzuges kaum gleiche, geschweige überlegene Streitkräfte entgegenzusetzen haben würden. Betrachteten sie dagegen, daß die Mehrzahl der Truppen Napoleons nicht mehr aus den alten, sieggewohnten Soldaten der früheren Kriege, sondern aus kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglingen bestand, ver-

---

insbesondere der Werften von Antwerpen, Cherbourg, Brest, Lorient, Rochefort und Toulon bestimmt waren; 3) 10,000 Mann gardes-d'honneur à cheval (die Aufstellung dieser Truppe, größtentheils Leute aus reichen Familien, erregte in Frankreich großes Mißvergnügen). Moniteur vom 5. April 1813.

*) Histoire de Napoléon par M. de Norvins. Leipziger Ausgabe IV. 8.

**) Es gingen dem Kaiser Napoleon für die Eröffnung des Feldzuges verloren: 20,000 Mann, Besatzung von Danzig; 5500 von Thorn; 5000 von Modlin; 4000 von Zamoszk; 900 von Czenstochau; 7000 von Stettin; 3000 von Cüstrin; 5000 von Glogau; 3140 Mann in Spandau; das Corps des Fürsten Poniatowsky, stand in Polen an der Pilica, 8000 Mann; zusammen eine Truppenmasse von 60,540 Mann. Plotho I. Beilagen, S. 59.

glichen sie damit die Begeisterung, den Todesmuth und die Thatkraft ihrer eigenen Heldenschaaren, und erwogen, daß sie dem Feinde an Zahl und Güte der Reiterei weit überlegen waren: so konnten sie mit Grund hoffen, daß sie zwar keine entscheidenden Siege erringen, aber auch keine entscheidenden Niederlagen erleiden würden. Vermochten sie aber, und alle Wahrscheinlichkeit dazu war vorhanden, den ersten ungestümen Anlauf Napoleons zu brechen und die Waage des Krieges im Gleichgewichte zu erhalten, so durften sie mit Zuversicht auf das allmächtige Ausbreiten der Idee, für die sie kämpften, so wie auf den Beitritt Oesterreichs rechnen, in welchem Falle auch das materielle Uebergewicht von den Franzosen auf die Verbündeten überging.

Kriegsereignisse bis zur Schlacht von Lützen.

Das Vorrücken der russischen Armee vom Niemen bis zur Weichsel *) wurde durch keine große Waffenthat bezeichnet. Ob ein kräftigeres Vordringen der drei in Ostpreußen vorrückenden Colonnen Wittgensteins, Platows und Tschitschagows, über die der letztere, als älterer General en Chef, die Oberleitung hatte, nicht die Franzosen am Sammeln gehindert und Preußen früher von ihrer Gegenwart befreit haben würde, ist ein Punkt, dessen Untersuchung der militairischen Kritik angehört. In keinem Falle kann die plötzliche Verlangsamung **) der Bewegung dem Grafen Wittgenstein, der seine Einsicht und Thatkraft während des Feldzugs auf eine so glänzende Weise bekundet hatte, zur Last gelegt werden.

Alte Freundschaft, gemeinsames Interesse und Hinblick auf die Zukunft verhinderten nach Vernichtung der großen französischen Armee ernste Kämpfe zwischen den Russen und dem österreichischen Hilfscorps unter dem Fürsten Schwarzenberg. Langsam wich derselbe, ohne einen Waffenstillstand zu schließen, weil die Russen sich weigerten, die Sachsen in denselben einzubegreifen ***), vor jenen zurück, und ließ durch Uebereinkunft mit dem französischen General Reynier, Befehlshaber des siebenten Corps, die sächsischen Vorposten, welche unaufhörlich angegriffen wurden, am ersten Februar auf der ganzen Kette von Karczew aus über Dembe, Okuniew, Radzymin, Wronna bis Wyzgorod durch Oesterreicher ablösen †). Alsbald hörten die Angriffe der Russen auf. Nachdem die Oesterreicher, ihre Verbündeten schützend, bis an die Weichsel zurückgegangen waren, mußten sie sich nothwendig von den Sachsen und Franzosen unter Reynier trennen, denn ihre Rückzugslinie ging, selbst wenn Oesterreich entschlossen gewesen wäre, fest am Bunde mit Frankreich zu halten, nach Galizien. Ueberdies war die Rolle des Hilfscorps, da es keine französische Hauptarmee mehr

*) Siehe S. 41 und 42 dieses Werkes.

**) So schlug Admiral Tschitschagow, statt von Heilsberg auf dem kürzeren Wege nach Thorn zu marschiren, den längeren über Elbing und Marienberg ein. Plotho I. 25.

***) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg, von A. Prokesch. Wien, 1823. S. 161.

†) Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813, von einem Stabsofficiere des k. sächsischen Generalstabs. Dresden, 1821. S. 116. Prokesch, 161.

gab, zu Ende, abgesehen, daß es durch die Jahreszeit außerordentlich gelitten hatte*). Gedeckt von den Oesterreichern, welche Warschau besetzt hatten, bewerkstelligte das siebente Armeecorps, Franzosen und Sachsen, seinen Rückzug über die Weichsel und konnte viele Kranke mit sich fortnehmen. Am siebenten Februar übergab die österreichische Division Siegenthal Warschau an den Generallieutenant Baron Korff von dem Corps des Generals Miloradowitsch, und das österreichische Hilfscorps verschwand von nun an vom Kriegsschauplatze.

Bei dem Vorrücken der russischen Armee bis an und über die Weichsel mußte sie beträchtliche Truppencorps vor die in der Gewalt der Franzosen befindlichen Festungen stellen. Pillau, das auf der fruchtbaren Halbinsel liegt, welche die frische Nehrung heißt, wurde am 7. Januar von dem Tula'schen und Nowaginskischen Infanterieregimente, dem 26. Jägerregimente und russischen Milizen eingeschlossen. Am 6. Februar rückte der Generalmajor Graf Sievers der Erste, von Königsberg mit viertausend Mann russischer Truppen und mit dem erforderlichen Geschütz gegen die Festung aus, stellte es in Schußweite und forderte den französischen Commandanten, General Castella, zur Uebergabe auf. Sie wurde am 8. Februar unterzeichnet, die Besatzung erhielt freien Abzug, ließ nur 400 Kranke zurück und am 9. besetzten preußische Truppen die Festung Pillau, so wie das Fort Nehrung. Das war die erste deutsche Festung, die den Franzosen entrissen wurde. Danzig, unweit des Ausflusses der Weichsel in die Ostsee gelegen, von den Flüßchen Motlau und Radaune durchströmt, eine der stärksten Festungen mit den auf der Seeseite liegenden selbstständigen Forts Neufahrwasser und Weichselmünde, war (mit Einschluß der Kranken) von 33000 Franzosen, Neapolitanern, Baiern, Westphalen und Polen unter dem Befehl des Divisionsgenerals Grafen Rapp besetzt. Der Graf Wittgenstein ließ bei seinem Abmarsche von der Weichsel ein beträchtliches Truppencorps unter dem Generallieutenant, nachmaligem Grafen Steinheil, zur Blokade zurück. Da der Letztere bald in sein Generalgouvernement Finnland zurückkehrte, befehligte nach ihm der Generallieutenant Löwis, Rigas tapferer Vertheidiger, das Blokadecorps. Später übernahm der russische General der Kavallerie, Herzog Alexander von Würtemberg, den Befehl über das aus russischen Truppen und aus ostpreußischer Landwehr unter dem Grafen Dohna bestehende Belagerungs-

*) Folgende Darstellung wird die Einwirkung des Klimas und der Entbehrungen beweisen: „Die 9 österreichischen Reiterregimenter, am 2. November noch 6200 Pferde stark, zählten am 20. kaum 4000 dienstbare Pferde. Das österreichische Fußvolk hatte in diesem Zeitraume einen Abgang von nahe an 6000 Mann; die Division Biamchi allein war seit zehn Tagen um 1200 Mann verringert. Reynier, der am 1. November noch 10,000 Mann sächsische Truppen führte, hatte am 25. nicht mehr 6000 Mann. In der Division Durutte war vollends die Sterblichkeit auf einen Schauer erregenden Grad gestiegen. Die jungen, der Beschwerden eines Winterfeldzuges ungewohnten Leute, überdies zum Theil Söhne eines südlicheren Himmelsstriches, Spanier und Portugiesen, starben vor Kummer, Kälte und Entbehrung täglich zu Hunderten. Am Anfang Novembers 12000 Mann stark, war zwanzig Tage darauf ein Drittheil aufgerieben." Prokesch, 155.

corps. Die förmliche Belagerung begann am 3. November 1813 *), die Capitulation wurde am 30. November geschlossen, von dem Kaiser Alexander verworfen und Danzig endlich am 28. December übergeben **). Thorn wurde von dem Generallieutenant Tschaplitz, dem Befehlshaber der Avantgarde der dritten in Preußen eingerückten russischen Hauptcolonne des Admirals Tschitschagow, berannt und am achten Februar vergeblich zur Uebergabe aufgefordert. Den Befehl über das Belagerungscorps führte der General der Infanterie, Graf Langeron, die Belagerung begann am 27. März und schon am 3. April steckten die Belagerten die weiße Fahne aus; da jedoch der Befehlshaber der Festung, Brigadegeneral Poitevin de Maureilhou ***), die gestellten Bedingungen nicht einging, wurde am 4. von allen Batterien der Belagerer ein heftiges Feuer eröffnet, welches eine starke Stunde dauerte, worauf der französische Commandant in die früher verworfenen Punkte einwilligte und die Festung dem Belagerungscorps an demselben Tage noch, dem achten nach Eröffnung der Laufgräben, übergab. Modlin hatte eine Besatzung von 1000 Sachsen, 1000 Franzosen und 3000 Polen, unter dem Divisionsgeneral Daendels. Diese Festung wurde seit dem Januar 1813 von russischen Truppen eingeschlossen und nach einer langen, thatenlosen Blokade am 27. December an den russischen Generalmajor Kleinmichel auf die Nachricht übergeben, daß das französische Kriegsheer über den Rhein zurückgedrängt worden sei. Die Festung Czenstochau, deren Belagerung sich verzögerte, weil der Generallieutenant Sacken mit seinem Corps Warschau und die Umgegend besetzt halten mußte, bis der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte mit seinen Truppen eingetroffen war, wurde von jenem am 25. März vergeblich zur Uebergabe aufgefordert. Am 3. April entzündete das Feuer der russischen Batterien mehrere Magazine †), und zwei Tage darauf ergab sich die Festung den russischen Truppen durch Capitulation ††). Die Kosaken des Generallieutenants Radt berannten die Festung Zamosk vom 9. Februar an, bis das schwache Belagerungscorps †††) heranrückte. Die Festung war von 4000 Polen unter dem polnischen Divisionsgeneral Hauke besetzt und wurde von ihm am 22. December 1813 übergeben. Man entließ die Polen in ihre Heimath.

Die zweite große Hauptbewegung der russischen Armee war die von der Weichsel bis an und über die Oder. Die Festungen in ihrem

*) Plotho, II. 537.

**) Wir werden am gehörigen Orte auf diese berühmte Belagerung zurückkommen.

***) Die Besatzung bestand aus 4000 Baiern unter dem Brigadegeneral von Voller und aus 1500 Franzosen.

†) Ein Zug, der die Religiosität der Russen charakterisirt, darf nicht übergangen werden. „Als der General Sacken die Wirkung des in der Festung immer mehr um sich greifenden Feuers sah, ließ er mit der Kanonade anhalten, nicht um die Festung, sondern um den Tempel der heiligen Mutter Gottes und mit ihm ihr wunderthätiges Bildniß zu schonen. Zur Freude aller rechtgläubigen Russen gelang es ihm auch.“ Plotho, I. 51.

††) Die Besatzung, welche kriegsgefangen wurde, bestand aus 57 Oberofficieren, 48 Unterofficieren und 978 Gemeinen, sämmtlich Polen. Plotho, I. 51.

†††) Es zählte nur 3000 Mann. Plotho, I. Beilagen, S. 52.

Rücken waren zwar umstellt und unschädlich gemacht, deren zahlreichen Besatzungen für die Unternehmungen der französischen Armee unter dem Vicekönige von Italien verloren, aber auch das russische Heer um beträchtliche Truppenmassen für das Vordringen geschwächt. Insbesondere war der große rechte Flügel der Russen, über welchen Wittgenstein, nachdem Tschitschagow vor Thorn und in der Umgegend stehen geblieben war, den Befehl wieder unumschränkter führte, um fast zwei Dritttheile vermindert worden. Schon am 2. Februar hatte Wittgenstein die Bewegung gegen die Oder und auf das ferne Berlin durch den Marsch von Dirschau an der Weichsel bis Stargard begonnen, erhielt aber wegen des langsamen Nachrückens der russischen linken Flügelcolonne höhern Befehl, wieder bis zum 13. Halt zu machen *). Allein die vorderste Avantgarde **) dieses großen Heerestheiles, die Kosaken, streiften weit nach allen Richtungen voraus. Diese wunderbare Truppe, welche in den Feldzügen von 1812, 1813 und 1814 zu einer großen Berühmtheit gelangte, ist Rußland eigenthümlich und als äußerste Vorhut von ungemeinem Werthe. Die außerordentliche Ausdauer und Genügsamkeit der Leute wie der Pferde, die Unverdrossenheit jener, die sorgfältige Pflege, welche sie den treuen und klugen Thieren bei nur einiger Ruhe angedeihen lassen, ihre unaufhörliche Wachsamkeit, die Kühnheit, mit der sie über Ströme setzen und Gebirge überklettern, ihr Ortssinn, der sie lehrt, sich im fremden Lande, obschon der Sprache unkundig, zurecht zu finden, so wie ihre außerordentliche Behendigkeit und Gewandtheit macht sie ganz besonders geschickt zur Auskundschaftung des Feindes, zum beständigen Umschwärmen nnd unaufhörlichen Necken desselben, zu weiten Streifzügen und zur Ausführung von Ueberfällen und anderen Handstreichen, wenn gleich bei ernstem Widerstande gewöhnlich die den Kosakenregimentern beigegebene übrige leichte Kavallerie, oder die reitende Artillerie den Ausschlag geben muß. Schon fast den ganzen Monat Januar streiften diese kriegerischen Schwärme auf dem linken Ufer der Weichsel, ja im Beginn des Februars bis über die Oder: da aber der Marsch ihres Hauptcorps beständig Unterbrechungen erlitt, mußten sie sich von Zeit zu Zeit wieder zurückziehen. In allen preußischen Ortschaften wurden sie als Retter und Befreier mit Jubel aufgenommen, welcher Ausbruch der Volksstimmung bei baldiger Wiederbesetzung mancher dieser Plätze durch die Franzosen den Einwohnern Verderben gebracht haben möchte, wenn der Feind sich nicht zu schwach gefühlt und vor dem Volke gefürchtet hätte.

Folgende Thaten der Kosaken Wittgensteins, deren eine Abtheilung

---

*) Plotho, I. 39.

**) Sie wurde von dem Generalmajor Dörenberg commandirt und bestand: 1) aus dem Detaschement des Generalmajors Tschernitschef mit fünf Kosakenregimentern und der reitenden Artillerie Nummer 1; 2) aus dem Detaschement des Obersten Tettenborn mit vier Kosakenregimentern und einigen Kanonen der ersten reitenden Batterie; 3) aus dem Detaschement des Generalmajors Dörenberg mit zwei Kosakenregimentern und dem ersten Baschkirenregimente. Die eigentliche Avantgarde Wittgensteins wurde von dem Generalmajor Fürsten Repnin befehligt und bestand aus drei Kosaken-, zwei Husaren-, drei Dragoner- und drei Jägerregimentern, aus der reitenden Batterie Nr. 23 und aus der leichten Batterie Nr. 28. Plotho, I. Beilagen, S. 54.

unter dem Obersten Dörenberg *) nach Pommern streifte, die andere unter Tschernitschef und Tettenborn der gewöhnlichen großen Poststraße durch Westpreußen und die Neumark folgte, verdienen aus diesem Zeitraume besonders hervorgehoben zu werden. Am 5. Februar kehrten die 1500 Franzosen, mit denen der Marschall Davoust eine Seitenbewegung von Schwerin an der Warthe bis Landsberg und Soldin gemacht hatte, unter Führung des Obersten Durunne von letzterem Orte nach Landsberg zurück. Sorglos marschirten sie in der Nähe des Dorfes Staffelde, als sie bei dem sogenannten Schöneberger Theerofen mitten im Walde auf 42 Kosaken stießen. Unbekümmert um die Ueberzahl stürmten diese verwegenen Reiter auf die Feinde ein, drängten sie von der Straße ab und machten 70 Gefangene. Der Ueberrest floh in panischem Schreck bis Cüstrin, wo der strenge, mit Recht erbitterte Marschall Davoust den unvorsichtigen Durunne vor ein Kriegsgericht zu stellen befahl. Ein Theil der Nachhut der Armee des Vicekönigs, lithauisch-polnische Reiterei unter dem Fürsten Gedroyz, hielt Zirke besetzt. Die Kosaken des Obersten Jefremow und des Majors Grafen Puschkin, von Tschernitschefs Detaschement, gingen in der Nacht vom 11. zum 12. Februar im Einverständnisse mit den Einwohnern **) auf Bretern über das dünne Eis der Warthe, besetzten die Straßen nach Posen und Meseritz, überfielen nach Mitternacht das viel stärkere Corps und nahmen außer dem Anführer 30 Officiere, 900 Gemeine und 1000 Pferde gefangen, ohne selbst mehr als 12 Mann ***) zu verlieren. Der Vicekönig von Italien verließ auf die Nachricht von dem Verluste dieses Reitercorps, seiner äußersten Nachhut, Posen und verlegte sein Hauptquartier nach Meseritz.

Die kühnste That der Kosaken in diesem Theile des Feldzuges war jedoch ohne Zweifel das Eindringen einer geringen Abtheilung in die mit zahlreichen, feindlichen Truppen besetzte Residenzstadt Berlin am 20. Februar. Schon am 16. war Oberst Tettenborn, welcher die Vordertruppen befehligte, mit 2000 Mann bei Zellin über die Oder gegangen und hatte den Oberstlieutenant Benkendorf nach Wrietzen entsendet, wo dieser ein westphälisches Bataillon zur Ergebung nöthigte †). Tettenborn selbst rückte über Hirschfelde Berlin näher. Bei Werneuchen stand jedoch der französische General Poinçot mit 3000 Mann, eine Uebermacht, welche Tettenborn mit seinen Kosaken allein nicht zu werfen hoffen konnte. Er ließ sie daher durch eine Abtheilung beobachten, während die übrigen in den Ebenen von Werneuchen, Landsberg und Friedersdorf umherstreiften. Nachdem aber der Generalmajor Tschernitschef mit dem Hauptcorps der Kosaken am 19. Februar über die Oder gesetzt war, wurde beschlossen, das französische Detaschement zu umgehen ††) und gerade auf

*) Plotho, I. 39.

**) Venturini, II. 66.

***) Plotho, I. 40.

†) Die Gemeinen, der französischen Knechtschaft überdrüssig, versagten den Officieren den Gehorsam und warfen ihre Waffen weg. Plotho, I. 40.

††) Es gelangte, nachdem es sich als umgangen erkannte, mittels des Umweges über Landsberg und Köpenik nach Berlin zurück. Plotho, I. 31.

Berlin loszumarschiren. Am 20. wurde dies ausgeführt. Tschernitschef ließ von Pankow aus den Marschall Augereau durch einen Parlamentair zur Räumung der Stadt auffordern *), und kaum war dessen höhnische Antwort abgegangen, als auch die Kosaken in die Stadt sprengten. Das an der Spitze vorrückende Kosakenregiment hatte nämlich vor den Thoren von Berlin einige französische Kavallerie aufgestellt gefunden, sie beherzt angegriffen, geworfen und war in der Hitze der Verfolgung zugleich mit in die Stadt eingedrungen **). Eine einfache Verschließung der Thore ***) hätte die kühnen Reiter der 5625 Mann starken Besatzung rettungslos in die Hände geliefert: allein das Benehmen der Franzosen erregt kaum geringeres Erstaunen, als die beispiellose Verwegenheit dieser Krieger ferner Steppen. Obschon alle Truppen unter Waffen traten und Kanonen auf den passenden Punkten aufgefahren wurden, konnten die Kosaken, nachdem sie Wachen entwaffnet, sogar Gefangene gemacht hatten, ohne ernstlich angegriffen zu werden und mit sehr geringem Verluste die Stadt wieder verlassen. Nur Scheu vor dem Volke, dessen Gesinnungen die Franzosen genau kannten und das die Obrigkeit nur mühsam von Zusammenrottungen abzuhalten vermochte, hatte sie hindern können, alle, den französischen Officieren so geläufigen und einfachen kriegerischen Maßregeln gegen die kühnen Eindringlinge zu ergreifen. Aber die Franzosen mochten besorgen, ein ernsteres Gefecht mit den Kosaken könne in einen Straßenkampf mit den Einwohnern ausarten, zumal die Kanonen der reitenden Artillerie des der äußersten Vorhut nachgerückten russischen Detaschements von außen dröhnten, folglich die Idee, der Tag der Befreiung sei endlich gekommen, sich leicht aller Köpfe wie ein Rausch bemächtigen konnte. Großes Unheil wäre daraus den Bürgern, von denen ohnehin mehrere getödtet oder verwundet wurden, †) erwachsen, nicht viel geringeres den Franzosen, wenn sie gleich im Kampfe Sieger geblieben sein möchten, was indessen so ganz gewiß nicht war. Die Kosaken büßten also ihre Verwegenheit nicht, wie dies unter andern Umständen wohl der Fall gewesen sein möchte, verließen endlich die Stadt ††) und zogen sich auf das nachgerückte russische Detaschement zurück, das sich auf den nur eine Kanonenschußweite entlegenen Landsberger Höhen aufgestellt hatte. Die Franzosen rückten ihnen aus der Stadt nach, kehrten aber nach einem unbedeutenden Gefechte wieder um

*) Valentini, II. 70. D. Richter, I. 66. Plotho erwähnt diesen Umstand nicht.

**) So Plotho, I. 40. Valentini, I. 70, läßt sie, „von Wegweisern geführt, in mehrere Thore der schlechtbewachten Stadt sprengen.“ Ich folge lieber dem Militair, seine Erzählung ist natürlicher. Nach Venturini und Richter waren es nur 80 Kosaken, Plotho nimmt 3—400 an.

***) D. Richter, I. 66, und Venturini, II. 71, lassen die Thore von den Franzosen gleich nach dem Einsprengen der Kosaken verrammeln. Aus Plotho, I. 41, geht hervor, daß dies erst geschah, nachdem die Kosaken die Stadt wieder verlassen hatten, wie diese wohl kaum wieder entronnen wären, wenn die Franzosen eine solche Vorsichtsmaßregel sogleich angewendet hätten.

†) D. Richter, I. 67. Venturini, II. 71.

††) Welche Zeit von dem ersten Einsprengen der Kosaken in die Stadt bis zu ihrem Fortsprengen verging, geben weder Venturini, noch D. Richter an. Plotho, I. 31, läßt die Kosaken stundenlang auf den Straßen umherjagen.

und verrammelten die Thore. Die Ruſſen blieben in ihrer Stellung und ihre Vorpoſten reichten links bis an die Spree um die Stadt herum*).

Auf den großen Gang der Kriegsereigniſſe konnte dieſe That der Koſaken an und für ſich kaum einen weſentlichen Einfluß äußern; ja der Anführer der kühnen Truppe möchte von dem Vorwurfe nicht freizuſprechen ſein, daß er unterließ, ihren Ungeſtüm zu zügeln, und ſie dadurch ohne einen erreichbaren Zweck einem ſichern Verderben Preis gab, da das befremdliche Benehmen der ſo kriegsgeübten Franzoſen durchaus nicht vorauszuſehen war. Aber die Ueberrumpelung einer der größten Reſidenzſtädte Europas, beſetzt von faſt 6000 Mann feindlichen Kerntruppen, durch eine Handvoll Koſaken, die ſich ſtundenlang auf den Straßen umhertummeln, ohne daß die Franzoſen ſie ernſtlich angreifen, iſt ein in ſeiner Art ſo merkwürdiges und einziges Ereigniß, daß es in der That Schade wäre, wenn das Gemälde jener großen Zeit dieſes intereſſanten Zuges entbehrte. Die Kunde: „Die Koſaken ſind in Berlin geweſen", konnte nicht verfehlen, eine elektriſche Wirkung hervorzubringen und mußte ſowohl den Muth der Ruſſen als der Preußen auf das Höchſte ſteigern. Das Benehmen der Franzoſen bewies ſonnenklar, daß ſie das Volk fürchteten: wenn aber der Feind fürchtet, dann iſt für den Freund die Zeit des kühnen Wagens gekommen.

Von nun an verließen die Koſaken die Umgegend von Berlin bis zum endlichen Abzuge der Franzoſen aus dieſer Hauptſtadt, nicht mehr. Es ereigneten ſich jedoch keine erheblichen Waffenthaten**), wenn auch die Beweglichkeit der Koſaken die Vorpoſten in immerwährender Unruhe erhielt und häufig die Verbindung zwiſchen Spandau und Berlin unterbrach. Die Armee des Vicekönigs von Italien concentrirte ſich nach und nach immer mehr um die Hauptſtadt. Vom 17. Januar an, dem Tage, wo dieſer vorſichtige Feldherr den Oberbefehl übernahm, bis zum 11. Februar war ſein Hauptquartier fortwährend in Poſen geweſen. Die Uebergabe von Warſchau und das Vorrücken der ruſſiſchen Heeresmacht über die Weichſel, nöthigten ihn endlich, von Poſen aufzubrechen und mit den 9000 Mann, mit welchen er dieſe Stadt verließ, über Pinne, Schillen, Meſeritz und Drieſen nach Frankfurt an der Oder zurückzugehen, wo er den 18. Februar eintraf und den 19. und 20. blieb. Er fand jedoch nicht für angemeſſen, die Oderlinie zu vertheidigen, ſondern ſetzte ſeinen Rückzug über Fürſtenwalde nach Berlin fort, wo er am 22. anlangte. Aber ſchon am nächſten Tage verlegte er ſein Hauptquartier nach Köpenik und hielt mit beinahe 16000 Mann die Spreelinie beſetzt. Die Brücken über die Oder bei Frankfurt und Croſſen waren, dieſe am 21., jene am 23. Februar abgebrannt worden, am 26. wurde es auch die über die Spree zwiſchen Königs-Wuſterhauſen und Köpenik. Von Magdeburg waren 3000 Mann nach Brandenburg aufgebrochen, um von da bis Havel-

*) Plotho, I. 41.

**) Der General Benkendorf, der inzwiſchen mit 1500 Koſaken auch über die Oder gegangen war, hatte indeſſen doch bei Münchenberg ein lebhaftes Gefecht mit einem franzöſiſchen leichten Kavallerieregimente, welches faſt ganz gefangen genommen wurde. Plotho, I. 41.

berg, den Havelfluß und den Plauenschen Kanal durch Detaschements zu beobachten. Die Division Poinçot besetzte am 26. Februar die Dörfer Glienicke und Neudorf und richtete ihre Kanonen gegen die lange Brücke bei Potsdam, welches für neutral erklärt worden war. Ein Bataillon hielt Baumgartenbrück besetzt und alle Anstalten zum Abbrennen der Brücke waren getroffen *). Des Vicekönigs Hauptquartier befand sich in dem Dorfe Schöneberg. Offenbar war diese ganze Stellung weniger berechnet, Berlin zu behaupten, als sich vielmehr einen guten Rückzug an die Elbe und auf Magdeburg zu sichern.

Auf die Nachricht, daß die eigentliche Avantgarde Wittgensteins unter dem Befehl des Fürsten Repnin am 2. März bei Güstebüse über die Oder gegangen sei, entschloß sich der Vicekönig von Italien, überzeugt, daß bei der zu vermuthenden baldigen Vereinigung der preußischen Armee mit der russischen und dem allseitigen Vorrücken der letzteren, ein längerer Widerstand zwecklos sein würde, nun auch die Spree aufzugeben und sich an die Elbe zurückzuziehen. In der Nacht vom 3. zum 4. März verließen die französischen Truppen Berlin, um nie wieder dahin zurückzukehren. General Tschernitschef rückte morgens um sechs Uhr des letztgenannten Tages mit seinen Kosaken ein, welche, noch in der Stadt mit den Franzosen plänkelnd **), unverzüglich die Verfolgung des Feindes fortsetzten ***). Um elf Uhr desselben Vormittags hielt Fürst Repnin unter dem unermeßlichen Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in die Residenzstadt. Das Hauptcorps des Grafen Wittgenstein, der am 5. März zu Landsberg an der Warthe die Nachricht von dem Einrücken seiner Avantgarde in Berlin erhielt, brach am 6. von dort auf, konnte aber, da das Reißen der Schiffbrücke über die Oder bei Güstebüse den Uebergang um zwei Tage verzögerte, erst am 11. März in Preußens Hauptstadt eintreffen. Dem russischen Heerführer, an der Spitze von 18,000 Mann Kerntruppen, wurde der feierlichste und zugleich herzlichste Empfang zu Theil; der Prinz Heinrich, Bruder des Königs von Preußen, ritt ihm

*) Plotho, I. 32.

**) D. Richter, I. 68.

***) „Die Detaschements der Generale Tschernitschef und Benkendorf setzten sich unverweilt in Bewegung den Feind zu verfolgen; schon bei Schöneberg und Stegelitz kam es (am 4. März) zu einem Gefechte, in welchem die Franzosen über 300 Mann verloren haben sollen. Am 5. März kamen die nachfolgenden Kosaken durch Saarmund, dort nahm am Nachmittage der General Tschernitschef, von der Potsdamer Seite herkommend, sein Quartier, seine Vorposten stellten sich in Wildenbruch und Cunersdorf auf. Den 6. März kam es bei dem Dorfe Kähnsdorf, welches zwischen zwei Seen liegt, die mit einem schmalen Graben verbunden sind, über den eine Brücke führt und wo sich die französische Nachhut sehr vortheilhaft aufgestellt hatte, zu einem Gefechte; die Kosaken, welche dem Feinde in dieser Stellung keinen Nachtheil bringen konnten, umgingen ihn auf der über Cunersdorf nach Beelitz führenden großen Heerstraße, auf welcher sie unvermerkt einen Theil ihrer Mannschaft nach der beelitzer Gegend hin detaschirten, der dort den Feind, als er von Kähnsdorf aufgebrochen war, unerwartet in den Flanken angriff; es war das Detaschement des Divisionsgeneral Garnier, aus ungefähr 600 Mann Fußvolk, 800 Pferden und 6 Kanonen bestehend, welches hier 347 Todte und schwer Verwundete auf dem Platze ließ und außerdem 162 Mann Gefangene verlor; auch die Russen verloren 27 Mann." Plotho I. 41, 42

entgegen und zog an ſeiner Seite durch das neue Königsthor ein.*) Abends war die ganze Stadt glänzend erleuchtet, Feſte auf Feſte wurden dem ruſſiſchen Feldherrn gegeben, welcher ſich bewogen fand, in einer Kundmachung den Einwohnern für die liebevolle Aufnahme ſeiner Truppen mit herzlicher Wärme zu danken. Das Hauptquartier Wittgenſteins blieb bis zum 26. März in Berlin, der Vicekönig von Italien bewerkſtelligte ſeinen Rückzug an die Elbe und ſein Hauptquartier befand ſich bis zum 21. März in Leipzig.

Nachdem wir die Bewegung des rechten Flügels des ruſſiſchen Kriegsheeres, welche mit der Erlöſung Berlins aus Feindesherrſchaft endete, geſchildert haben, kehren wir zur ruſſiſchen Hauptarmee in Polen zurück, ſchicken jedoch kurz die Schickſale der zwei anderen in Oſtpreußen eingerückten Heeresabtheilungen**) voraus.

Die zweite Heeresabtheilung, oder das Koſakencorps des Generals der Kavallerie und Hetmans, Grafen Platow***), hörte bereits an der Weichſel auf, eine ſelbſtſtändige Colonne zu bilden. Die Abtheilungen der Generale Tſchernitſchef, Dörenberg und des Oberſten Tettenborn ſtießen zum Corps des Grafen Wittgenſtein, die des Generalmajors Jlowaisky des Zwölften †) zum Theil zu dieſem, zum Theil zur ruſſiſchen Hauptarmee, und die übrigen Koſakenregimenter wurden zum Blokadedienſt der Feſtungen verwendet.

Die dritte Heeresabtheilung ††), vormals Donauarmee, jetzt Weſtarmee genannt, unter dem unmittelbaren Befehle des Seeminiſters Tſchitſchagow, rückte von Marienburg aus über Löbau auf beiden Ufern der Weichſel gegen Thorn. Das Detaſchement des Grafen Woronzow erkämpfte am 18. Januar Bromberg, wo es bedeutende Magazine erbeutete, und übernahm ſpäter die Blokade von Cüſtrin, zu der auch am 19. März die Kavallerie des Grafen Orurk abging. Die eigentliche Avantgarde unter dem Generallieutenant Tſchaplitz hielt vom 13. Februar an Poſen und die Umgegend beſetzt. Graf Langeron leitete die Belagerung von Thorn. Der Admiral Tſchitſchagow hatte ſein Hauptquartier zu Bromberg, wurde am 14. Februar von dem General der Infanterie Barklay de Tolly im Commando abgelöſt, und kehrte auf ſeinen Poſten als Seeminiſter nach Petersburg zurück. So lag denn dieſes ganze Corps theils vor den Feſtungen, theils breitete es ſich in den Ebenen des

*) D. Richter I. 69.

**) Siehe dieſes Werk, S. 42.

***) Es beſtand aus dreißig Koſakenregimentern, jedes zu 250 Mann und aus zwei Batterien doniſcher Artillerie, jede zu 150 Mann, zuſammen aus 7800 Mann. Plotho I. Beilagen, S. 42.

†) Sie war urſprünglich zehn Koſakenregimenter ſtark. Plotho I. Beilagen, S. 41, 42.

††) Sie beſtand beim Uebergange über die Memel: 1) aus der Avantgarde unter dem Generallieutenant Tſchaplitz, deren Kavallerie der Generalmajor Graf Orurk, die Infanterie der Generalmajor Graf Woronzow befehligte; 2) aus dem erſten Infanteriecorps unter dem General der Infanterie Grafen Langeron; 3) aus dem zweiten Infanteriecorps unter dem Generallieutenant Woinow; 4) aus dem Cavalleriecorps unter dem Generallieutenant Saß, und war 4600 Mann Kavallerie, 9900 Mann Infanterie und 1310 Mann Artillerie, zuſammen 15580 Mann ſtark. Plotho, Beilagen, 43, 44.

Herzogthums Warschau aus, um den unruhigen Geist der Bewohner zu bewachen, war mithin für ein rasches und kräftiges Vordringen im Beginn des Feldzuges verloren.

Die vierte große Heeresabtheilung oder die Hauptarmee*), bei welcher sich das Hauptquartier des Kaisers Alexander und des Feldmarschalls Fürsten Kutusow befand, stand unter dem speciellen Oberbefehl des Generals der Kavallerie Tormassow, war am dreizehnten Februar bei Leipuny über die Memel**), am 19. bei der Stadt Lyk über die preußische Grenze gegangen und dann über Drigallen, Johannisburg, Liebenberg, Willenberg, Janowe, Mlawa, Radzonowe, Drobin, Smardsewo nach Plock marschirt, wo das große Hauptquartier am 5. Februar anlangte und bis zum 9. blieb. Der Kaiser und der Feldmarschall Kutusow wurden in Lyk mit außerordentlichem Jubel empfangen. Der gütige Monarch, dessen Herz der Rührung so empfänglich war, sprach persönlich zu dem Volke und erklärte, daß er nicht als Eroberer, sondern als Freund des preußischen Königs und Volkes komme und zuversichtlich hoffe, dieses werde sich ihm, seines eigenen Heiles willen, bald anschließen***). Der greise Feldmarschall Kutusow aber wehrte die Bewunderung, die ihm das Volk zollte, mit den frommen Worten zurück, nicht er, sondern Gott habe Napoleon geschlagen.

Eine etwas thätigere Rolle war in diesem Abschnitte des Feldzuges der fünften Hauptabtheilung des russischen Kriegsheeres beschieden, welche in die fünf Corps des Generals der Infanterie Miloradowitsch†),

---

*) Sie bestand: 1) aus dem dritten Infanterie- oder Grenadiercorps des Generallieutenants Kanownizin, in dessen Abwesenheit der Generallieutenant Prinz Carl von Mecklenburg-Schwerin den Befehl führte; 2) aus dem fünften Infanteriecorps oder den kaiserlichen Garden unter dem Generallieutenant Lawrow; 3) aus dem Cavalleriecorps unter dem Großfürsten Constantin. Sie war stark:

1) 12 Grenadierregimenter, jedes zu 400 Mann . .	4800	9600 Mann Infanterie.
2) 6 Grenadierregimenter, jedes zu 800 Mann. . .	4800	
3) 3 Batterien Artillerie bei den Grenadieren . . .	450	2550 Mann Artillerie.
4) 6 Batterien zu Fuß und zu Pferde bei den Grenadieren	900	
5) 8 Batterien Artilleriereserve zu 150 Mann . . .	1200	
6) 2 Cürassierdivisionen, die Schwadron zu 100 Mann, 32 Schwadronen	3200	4950 Mann Kavallerie.
7) 4 Schwadronen Gardekosaken	500	
8) 5 Regimenter donischer Kosaken, jedes zu 250 Mann	1250	
	zusammen 17100 Mann.	

Plotho I. Beilagen, S. 45, 46, 47.

**) Memel und Niemen sind bekanntlich nur verschiedene Namen für einen und denselben Fluß.

***) Plotho I. 26. D. Richter I. 59.

†) Es bestand im Anfange des Jahres 1813 aus dem zweiten Infanteriecorps des Generallieutenants Prinz Würtemberg, dem siebenten des Generalmajors Paskewitsch; später aber, als es als Avantgarde der Hauptarmee von der Oder an die Elbe vorrückte, aus: 1) den Partisancorps des Stabscapitains Geismar und des Rittmeisters Orlow; 2) dem vierten Infanteriecorps des Generallieutenants Markow; 3) dem Infanteriecorps des Generallieutenants Fürsten Wolchonsky; 4) aus der Kavallerie unter dem Generallieutenant Baron Korff; 5) aus sechs Kosakenregimentern; 6) aus der Ar-

des Generalmajors Baron Winzingerode*), des Generallieutenants Baron Sacken**), des Generals der Infanterie Doctorow***) und des Generallieutenants Radt†) getheilt war. Die drei letztgenannten Corps nahmen jedoch an dem allgemeinen Vorrücken des ruſſiſchen Kriegsheeres im Februar keinen Antheil, da ſie theils die polniſchen Feſtungen einſchloſſen, theils Warſchau und Polen überhaupt beſetzt hielten. Insbeſondere fiel dem Corps des Generallieutenants Sacken nach der Eroberung von Czenſtochau††) der Auftrag zu, das feindliche Corps des Fürſten Poniatowsky, welches in der erſten Hälfte des Februars in der Umgegend von Krakau Cantonirungen bezogen hatte, zu beobachten. Erſt nachdem dieſes Corps durch Uebereinkunft freien Abzug durch die öſterreichiſchen Staaten erhalten hatte, brach Sacken Ende April aus Polen auf und rückte am 25. Mai in Breslau ein. Zum unmittelbaren Vorrücken im Februar blieben daher von der fünften Hauptcolonne des ruſſiſchen Kriegsheeres nur die Corps der Generale Winzingerode und Miloradowitſch, von denen das erſtere am 13. Februar das ſiegreiche Gefecht von Kaliſch, das bedeutendſte in dem von den Ruſſen allein geführten Theile des Feldzuges von 1813, gegen das feindliche Corps unter dem Oberbefehle des franzöſiſchen Diviſionsgenerals Grafen Reynier lieferte.

Das Corps des Generals Winzingerode, welches zwar nicht den Namen der Avantgarde der Hauptarmee führte, aber jetzt im Weſentlichen als ſolche handelte, ging am 2. Februar bei Plock über die zugefrorne Weichſel und rückte in Eilmärſchen in der Richtung von Kaliſch vor. Daſſelbe hatte ſich auf dieſem Zuge mit einigen Truppen der Weſt-

---

tillerie (eine ſchwere, fünf leichte, drei reitende Batteriecompagnien und der Reſervebrigade ſchwere Artillerie Nro. 30.) unter dem Generalmajor Merlin; zuſammen aus 11559 Mann und 120 Kanonen (6000 Mann Infanterie, 2200 Kavallerie, 1500 Koſaken, 1350 Mann Artillerie), Plotho I. Beilagen, 47, 48.

*) Es beſtand: 1) aus den Partiſancorps der Obriſten Mandatof, Dawydof und Prendel; 2) aus der Avantgarde unter dem Generalmajor Landskoy; 3) aus dem zweiten Infanteriecorps unter dem Generallieutenant Prinz Eugen von Würtemberg; 4) aus der Artillerie (eine ſchwere, eine leichte, zwei reitende Batterien) unter dem Generalmajor Nikitin; zuſammen aus 9600 Mann (nämlich aus 4800 Mann Infanterie, 2400 Mann Kavallerie, 1500 Koſaken, 900 Mann Artillerie), Plotho I. Beilagen, 49, 50.

**) Es beſtand aus: 1) der Kavallerie des Generalmajors Jurkowsky; 2) ſechs Koſakenregimentern; 3) der zehnten Infanteriediviſion des Generals Liewen des Dritten; 4) aus einer leichten, einer reitenden und zwei ſchweren Batterien Artillerie, zuſammen aus 6000 Mann (3200 Infanterie, 1200 Kavallerie, 1000 Koſaken, 600 Artillerie). Plotho I. Beilagen, 50.

***) Dieſer General befehligte urſprünglich die 7. und 24. Infanterie-Diviſion; da jedoch beide ſehr viel gelitten hatten, blieben ſie in Lithauen zurück, um ſich zu erholen und wieder zu formiren. Er wurde dann Kriegsgouverneur von Warſchau, wohin man das ſiebente Corps geführt hatte. Die unter ſeinem Befehle ſtehenden Truppen, eingerechnet die Blokadetruppen von Modlin, betrugen 7850 Mann (6000 Infanterie, 600 Artillerie, 1250 Koſaken). Plotho I. Beilagen, 51.

†) Dieſes Corps belagerte Zamosk und beſtand aus 3000 Mann (1600 Infanterie 600 Artillerie, 300 Kavallerie, 500 Koſaken). Plotho I. Beilagen, 52.

††) Siehe S. 62 dieſes Werkes.

armee, früher Donauarmee, vereinigt *), und beabsichtigte, das siebente feindliche Armeecorps unter Reynier, das am 2. und 3. Februar aus der Gegend von Warschau aufgebrochen war **) und seinen Rückzug über Brzezyn in mehreren Colonnen angetreten hatte, zu ereilen und wenn möglich zu überrumpeln und aufzureiben. Wenn Reynier so marschirt wäre, wie Fürst Schwarzenberg mit ihm selbst berechnet hatte, daß er marschiren müsse, um sicher zu sein, so würde er sich dem Angriffe entzogen haben ***). Allein Reynier, aus unbekannten Gründen wähnend, die Russen würden nicht so schnell folgen, verlor nicht nur zwei Tage, sondern hielt auch die verschiedenen Abtheilungen seines Corps nicht nahe genug beisammen. Schon vom 8. Februar an wurde die Flügelcolonne des sächsischen Generals von Gablenz von der russischen Reiterei unaufhörlich beunruhigt, besonders ernst am 11. durch den fast geglückten Angriff auf Turek, wo das erste sächsische leichte Infanterie-Regiment und die reitende Batterie stand, so wie durch den nur mit harter Mühe zurückgeschlagenen Ueberfall des leichten Kavallerie-Regimentes von Polenz. General Gablenz vereinigte, da diese Vorgänge auf einen bevorstehenden ernsten Angriff deuteten, am 12. Februar seine Truppen mehr, und zog aus Turek ab, welches die Russen alsbald besetzten und seiner Nachhut einige hundert Pferde nachsandten. Die zu Rawiscezin stehenden Polen wurden am selben Tage angegriffen und bis Kokanin im Rücken der Stellung des Corps zurückgeworfen. Dies bewog den Grafen Reynier, die Truppen näher an Kalisch zusammen zu ziehen, obschon auch nun die von ihnen besetzte Linie noch drei Stunden betrug †), für ein, vom Feinde bedrohtes Corps von nicht zehn-

---

*) Plotho verweist sowohl I. S. 45. als I. Beilagen S. 49. in Bezug auf den Bestand des Corps auf diese Zeit auf die Schlachtordnung von Kalisch als elfte Beilage des ersten Theiles. Dieselbe fehlt jedoch.

**) Siehe S. 61 dieses Werkes.

***) Prokesch, Denkwürdigkeiten des Fürsten Carl zu Schwarzenberg, S. 162. Der Verfasser mochte diese Thatsache aus des Fürsten eigenem Munde erfahren haben.

†) „Das Corps hielt in seinen Cantonnements vom rechten Flügel, als dem von Kalisch entferntesten Punkte, Front gegen Russow gerechnet, eine Linie von drei Stunden besetzt: 1) die Colonne des Generalmajors von Gablenz oder die Nachhut: in Zelaskow und Zborow, drei Stunden von Kalisch. Das französische Voltigeurbataillon Cagliassou in Nakwarizyn. 2) Die Brigade Maury hinter der Colonne Gablenz, gegen Kalisch zu, in Skarzew, als Reservposten. 3) Der Generalmajor von Nostiz mit sechs Compagnien des Regimentes Prinz Anton und zwei Regimentskanonen in Borkow, ungefähr 1½ Stunde von Kalisch. 4) Der Generallieutenant von Lecoq mit zwei Compagnien Prinz Anton, dem Grenadierbataillon von Liebenau und zwei Kanonen des Regimentes Prinz Anton in Kokanin, eine Stunde von Kalisch. Die zwei Compagnien von Prinz Anton besetzten die Straße nach Stawiszyn, eine Grenadiercompagnie den Kirchhof (von Kokanin) und die übrigen drei (Grenadier-) Compagnien standen am Ausgange des Dorfes an der Straße nach Kalisch als Reserve. 5) Das Regiment Prinz Clemens mit seinen vier Geschützen und der (sechspfündigen Fuß-) Batterie von Brause zwischen Kokanin und Kalisch, in Pawlowek und Pruszkowo *). 6) Die Brigade von Sahr in und bei Winiary, nächst Kalisch, hinter jenen Hauptabtheilungen, gleichsam als zweites Treffen. 7) Reynier mit dem Hauptquartiere und dem Rest der Division Durutte in Kalisch, in der linken Flanke." Sachsen und seine Krieger in den Jahren 1812 und 1813, S. 79.

*) Unter dem Generalmajor von Steindel.

tausend Mann eine viel zu ausgedehnte Aufstellung, zumal man bei den Russen eine Ueberzahl von Reiterei, folglich das Uebergewicht an Mitteln schneller Bewegung voraussetzen mußte. Noch um zehn Uhr des Vormittags am 13. Februar stellte der Befehlhaber der sächsischen Truppen, Generallieutenant Lecocq, dem Oberbefehlshaber, Grafen Reynier, der von Kalisch nach Kokanin gekommen war, vor, daß allen Anzeichen zufolge ein ganzes russisches Corps im Heranzuge begriffen sei, es mithin nöthig scheine, die Truppen nahe vor Kalisch zu vereinigen, und im Falle eines Angriffes sich auf die Vertheidigung der vor der Stadt liegenden Höhen zu beschränken *). Der französische Heerführer schenkte jedoch den triftigen Gründen seines ersten Unterbefehlshabers kein Gehör, sondern blieb hartnäckig dabei, daß die russische Reiterei, die sich bei Russow zeigte, nur aus kleinen, unbedeutenden Abtheilungen bestehe. Ohne eine Erkennung gegen Russow, welche Alles aufgeklärt haben möchte, auch nur zu versuchen, befahl Reynier vielmehr dem General Lecocq, das Regiment Prinz Clemens und die Batterie des Hauptmanns von Brause Cantonnirungsquartiere beziehen zu lassen, die bei Russow in der Flanke stehende russische Reiterei aber noch vor Abend zu vertreiben. Daß eine solche Sorglosigkeit, ein so kriegskunstwidriges Benehmen nicht nach vollem Verdienst bestraft, nicht das ganze Corps aufgerieben wurde, verdankte Reynier, da alle Folgen seiner verkehrten Anordnungen eintraten, lediglich der besonnenen Tapferkeit und ausharrenden Aufopferung der Sachsen, denen die Hauptlast des Kampfes zufiel. Um drei Uhr des Nachmittags, als das Reiterregiment Polenz im Begriffe war, zu dem General Lecocq zu stoßen, um an dem gegen das Dorf Russow befohlenen Angriffe Theil zu nehmen, bewegten sich von diesem Dorfe her sehr starke Massen russischer Reiterei mit der größten Schnelligkeit nach allen Seiten der sächsischen Cantonnirungen, griffen insbesondere das bei dem Dorfe Borkow marschirende nur 200 Mann starke Regiment Polenz an, und drängten es trotz einer verzweifelten Gegenwehr bis Jelmie zurück, wobei dessen tapferer Anführer, der Oberst von Hann, drei Wunden erhielt und in Gefangenschaft gerieth **). Den russischen Reitermassen ***) folgten zwei russische Infanteriedivisionen mit mehreren Batterien. Nun trat ein, was Reynier, wenn er den Warnungen des erfahrenen Generals Lecocq Gehör gegeben hätte, wohl zu verhindern im Stande gewesen wäre. Die sächsischen Truppenabtheilungen lagen so weit auseinander, die russische Reiterei stürmte mit solcher Schnelligkeit und so genauer Kenntniß der Stellungen daher, daß sämmtliche Abtheilungen fast gleichzeitig angegriffen und alle Verbindungen sowohl zwischen ihnen selbst als mit ihrem Sammelplatze Kalisch unterbrochen wurden.

---

*) Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813, S. 126.

**) Feldzüge der Sachsen, S. 126.

***) Sie betrugen nach dem Verfasser der „Feldzüge der Sachsen" S. 127 gegen 6000 Mann; nach dem Verfasser der „Sachsen und seine Krieger," S. 81, 5000 Mann; nach Venturini, II. 166. nur „800 Reiter und noch einmal so viel Fußvolk." Die letzte Angabe ist lächerlich, da nach Plotho I. 46 der Verlust russischer Seite 1000 Mann betrug.

Es blieb daher den Befehlshabern der vereinzelten Corpsabtheilungen nichts übrig, als den Angriffen der Russen, so gut sie konnten zu begegnen und sich den Weg nach dem Hauptquartier mit den Waffen zu bahnen. Alle strebten nach diesem Ziele mit gleicher Unerschrockenheit aber ungleichem Glücke. Es fanden fünf verschiedene von einander getrennte Gefechte statt. Das bei Kokanin. Zwei der drei am Ausgange dieses Dorfes aufgestellten Grenadiercompagnien eilten auf Befehl des Generallieutenants Lecocq dem Reiterregimente von Polenz zu Hülfe, konnten aber nicht zeitig genug anlangen, sondern mußten sehen, wie es vor ihren Augen geworfen wurde. Nun ihrerseits von einem Theile der russischen Reiterei unmittelbar bedroht, zogen sich die beiden Compagnien nach einem auf freiem Felde befindlichen Birkenhölzchen zurück und bildeten, während Plänkler den Feind beschäftigten, ein Viereck. Die dritte Compagnie, welche sich der auf Kokanin anstürmenden Reiterei der Russen entgegen geworfen hatte, war nicht im Stande gewesen, die beiden anderen Compagnien zur rechten Zeit zu erreichen, sondern bildete allein ein kleines Viereck und folgte fechtend dem größeren in einiger Entfernung. Indessen hatten die Russen Kokanin völlig eingeschlossen, so daß die beiden Vierecke sich genöthigt sahen, den Rückzug allein zu erkämpfen. Von Zeit zu Zeit mußten sie Halt machen, um die anstürmenden Russen durch ihr Feuer zurückzuweisen, und so erreichten sie, bald marschirend, bald fechtend, obschon aus zwei Kanonen der reitenden Artillerie beschossen *), nach einstündigem Rückzug die Höhen vor Kalisch, wo sie sich mit der aufgestellten Division Durutte zur Vertheidigung der Stadt vereinigten. Jene Compagnie des Grenadierbataillons Liebenau jedoch, welche den Kirchhof von Kokanin besetzt hatte, so wie die beiden schwachen Compagnien des Regimentes Prinz Anton daselbst mußten sich den Russen ergeben. Das Gefecht vor Borkow. Der Generalmajor von Nostiz vertheidigte, statt sogleich den Rückzug anzutreten, mit sechs Compagnien des Regimentes Prinz Anton, zusammen nur 300 Mann, und mit zwei vierpfündigen Regimentskanonen dieses Dorf, auf die Hülfe des Generals von Gablenz rechnend, mit der größten Tapferkeit. Da jedoch die Hülfe ausblieb und die Russen nach viermaliger vergeblicher Aufforderung nun auch Infanterie und Artillerie gegen das Dorf führten, erkannte der General Nostiz die Nutzlosigkeit jeder weiteren Vertheidigung und ergab sich mit seinem schwachen Häuflein bei Einbruch der Nacht **). Das Gefecht vor dem Engpasse von Winiary. Der Generalmajor von Gablenz, der auf die Nachricht von dem Angriffe der Russen auf Kokanin von Zelaskow und Zborow nach Skarzew auf die Brigade Maury, wo er auch das geworfene Reiterregiment seines Namens fand, zurückgegangen war, rückte, verstärkt mit diesen Truppen, über Rozdialy und Tlokinia auf Winiary, um Kalisch zu erreichen. Vor dem Engpasse von Winiary wurde jedoch seine rechte Flanke von sechs Schwadronen russischer Reiterei angegriffen, welche, obgleich zurückgeworfen, doch in einiger Entfernung aufmarschirt blieben. Auch die Höhe jenseits Winiary

*) Der Oberstlieutenant von Liebenau, ihr tapferer Anführer, wurde hierbei durch eine Kartätschenkugel schwer verwundet. Feldzüge der Sachsen, 129.

**) Plotho, I. 46.

war, soweit sich dies in der Dunkelheit erkennen ließ *), von russischer Reiterei und Artillerie besetzt. Der Generalmajor von Gablenz glaubte nun, da auch der von Tlokinia aus an Reynier um Verhaltungsbefehle geschickte Offizier ausblieb, woraus er wahrscheinlich den Schluß zog, Kalisch sei in den Händen der Russen: das Corps auf diesem Wege nicht erreichen zu können, sondern beschloß zu dem Zwecke bei dem Kloster Ollabok über die Prosna zu gehen. Die angeschwollene Bzura nöthigte ihn jedoch zu dem Umwege über Opatowek bis Brzinv, wo er am 14. des Morgens um zwei Uhr, nach einem erschöpfenden, vierzehnstündigen Marsche anlangte. Die Brigade Maury, welche bei Tlokinia von dem Corps abgekommen war, erreichte mit der polnischen Nachhut unter Zawadsky Kalisch auf einem Seitenwege **). Der Generalmajor von Gablenz setzte am 14. seinen Marsch nach Goldberg fort, erhielt aber zu Myslniow den Befehl des Generals Reynier, das preußische Gebiet durchaus nicht zu verletzen, sondern sich, wenn der Weg zum Corps abgeschnitten wäre, an den Fürsten Poniatowsky in Sokolnik und später an das österreichische Corps bei Radomsk anzuschließen ***). Das Gefecht bei Pawlowek. Hier entwickelten die Russen ihre Uebermacht am schnellsten und kräftigsten. Mit genauer Noth gelang es dem tapfern Commandanten des Regimentes Prinz Clemens, Obersten von Mellentin, mit weniger Mannschaft die Russen so lange vom Eindringen in das Dorf abzuhalten, bis die Kanonen angespannt waren. Zugleich bildete die, nur aus diesem Regimente bestehende Brigade des Generalmajors von Steindel bei Pawlowek zwei Vierecke und nahm die Geschütze in den Zwischenraum. Nun folgten unaufhörliche Reiterangriffe, aber kein einziger gelang, da die sächsische Infanterie mit der größten Kaltblütigkeit ihr Feuer bis zum Augenblicke, wo die anstürmenden Schwadronen ganz nahe waren, sparte, auch die Artillerie sie mit einem mörderischen Kartätschenhagel begrüßte †). Endlich von der Vergeblichkeit ihrer Anstrengungen überzeugt, führten die Russen Haubitzen auf und bewarfen sowohl die beiden Vierecke, als die dazwischen aufgestellte Batterie mit Granaten. Die sächsische Artillerie erwiderte das fast dreistündige Feuer mit Kraft und Geschicklichkeit, wenn ihr gleich zwei vierpfündige Kanonen und viele Munitionswagen zerschossen wurden. Mit unerschütterlicher Tapferkeit harrten die beiden Vierecke bis zum Abend aus, die russischen Schaaren hatten sich zwischen sie und Kalisch geschoben, hinter ihnen sperrte die nur halb zugefrorene Prosna den Weg, der Augenblick der Ergebung schien für

---

*) Feldzüge der Sachsen, 131. Der Verfasser des Werkes „Sachsen und seine Krieger" kleidet S. 85 diese Thatsache so ein, als hätte sich die Vorhut des Generals Gablenz geirrt.

**) Sachsen und seine Krieger, S. 87. Der Verfasser zieht daraus den Schluß, daß auch General Gablenz diesen Weg hätte einschlagen können. Das ist hinterher, im Zimmer bei Tageslicht, und ohne Verantwortlichkeit leicht gesagt.

***) Schlesien war mit Ausnahme der Militärstraße neutral erklärt. Die Colonne des Generals von Gablenz kam am 18. Februar nach Czenstochau, verließ es am 19. wieder, cantonnirte bis Mitte April in der Gegend von Krakau, und kehrte dann durch die österreichischen Staaten nach Sachsen zurück.

†) Feldzüge der Sachsen, 133.

die tapfern Krieger gekommen zu sein. Da ergriffen sie den einzigen Ausweg, welcher Rettung verhieß, zogen sich, begünstigt von der Dunkelheit und gedeckt durch die Plänkler des Hauptmanns Moritz, an die Prosna zurück und setzten durch diesen Fluß. Das Geschütz gelangte zuerst hinüber, fuhr sogleich wieder auf und deckte mit seinem Feuer den Uebergang der Mannschaft *). Zwar reichte das Wasser den Soldaten bis an die Brust, doch ertranken nur wenige. Die Brigade und die sämmtliche Artillerie, mit Ausnahme der beiden unbrauchbar gewordenen Regimentskanonen, war gerettet. Gefecht zwischen Winiary und Tyniec **). Die Brigade des Generalmajors von Sahr ***). welche gegen Mittag in und um Winiary anlangte, hielt sich, da sie gleichsam das zweite Treffen bildete, durch die vor ihr liegenden Brigaden der Generale Gablenz, Nostiz und Steindel hinlänglich gegen jeden Ueberfall gesichert. Allein als die ersten Zeichen des allgemeinen Angriffes auf die sächsischen Cantonnirungen erschollen, erblickte sie zu ihrer nicht geringen Ueberraschung Kosaken auch schon auf den Höhen vor Winiary. Sogleich marschirte das Grenadierbataillon Anger ab, um die Verbindung mit Kalisch zu sichern. Die Vorstadt Tyniec war aber von der russischen Kavallerie, welche reitende Artillerie bei sich hatte, bereits besetzt. Heftig beschossen, suchte sich das Grenadierbataillon Anger auf der zwischen dieser Vorstadt und Winiary liegenden Anhöhe festzusetzen, konnte aber, selbst als es von dem Grenadierbataillon von Spiegel und der sechspfündigen Fußbatterie des Capitains Bonniot unterstützt wurde, nicht zum Aufmarsche gelangen †). Erst nachdem auch das Infanterieregiment von Sahr und das Grenadierbataillon von Eichelberg angelangt waren, vermochte sich die nun vereinigte Brigade allmälig gegen die Vorstadt Tyniec, woraus die Russen inzwischen durch die Division Durutte vertrieben worden waren, zu ziehen und nahm bei den Windmühlen Stellung. Hier wurde die Brigade von der reitenden Artillerie der Russen lebhaft beschossen, bis gegen Abend auch russische Infanterie anlangte und sich ein heftiges Kleingewehrfeuer entspann, das bis acht Uhr dauerte. Eine Stunde später vollzog die Brigade den Befehl des Grafen Reynier, Kalisch zu räumen, und schloß sich, nachdem sie alle Angriffe zurückgeschlagen hatte ††), hinter dieser Stadt an

*) Sachsen und seine Krieger, S. 83.

**) Eine Vorstadt, die von Kalisch bis nahe an Winiary hinläuft.

***) Sie bestand aus den Grenadierbataillonen von Spiegel, Anger und von Eichelberg, aus dem zweiten leichten Infanterieregimente von Sahr und aus der sechspfündigen Fußbatterie des Capitäns Bonniot. Sachsen und seine Krieger, 84.

†) Feldzüge der Sachsen, 135.

††) Eine That der Kühnheit und Besonnenheit darf als schönes Beispiel nicht unerwähnt bleiben. „Zwei Compagnien, welche, unter dem Capitän Geibler, den äußersten Theil der Vorstadt Tyniec besetzt hatten, folgten der Brigade von Sahr etwas später und bildeten gewissermaßen ihre Nachhut. Als diese kleine Abtheilung zu dem Punkte kömmt, wo sich, am Eingange von Kalisch, mehre dahinführende Wege vereinigen, bemerkt der Hauptmann Geibler eine Infanteriecolonne, welche eben auch in die Stadt eindringen will. Er erkennt sie für Russen, empfiehlt seinen Leuten Ruhe und Muth, führt diesen kleinen Haufen, unerkannt, hart an die feindliche Colonne, läßt hier plötzlich ein kräftiges Feuer geben und stürzt sich mit dem Bajonet auf die überraschte feindliche Infanterie, welche in Unordnung den Rückweg einschlägt. Feldzüge der Sachsen, 136.

die übrigen Truppen an, welche daſelbſt bis gegen Tagesanbruch in Colonnen aufgeſtellt blieben.

Der Tag von Kaliſch wird der ſächſiſchen Infanterie zum ewigen Ruhme gereichen. Sie bewies, was ein wohleingeübtes, kriegserfahrenes, tapferes und beſonnenes Fußvolk ſelbſt gegen eine überlegene Reiterei auszurichten vermag *). Aber das ganze Gefecht hätte überhaupt und in jedem Falle in der Art, wie es vorfiel, vermieden werden können, wenn der Graf Reynier, deſſen Aufgabe ja nur die Bewerkſtelligung eines ſicheren und ſchleunigen Rückzuges war, deutſchen Rath einer beſſeren Erwägung werth gehalten hätte. Daß er dies nicht that, koſtete ihm faſt die Hälfte des ſächſiſchen Corps, denn über 1000 Mann betrug der Verluſt an Todten, Verwundeten und Gefangenen **), und die Brigade Gablenz mußte mit 1057 Mann und 431 Pferden, woran es dem ſiebenten Corps ohnehin ſo ſehr fehlte, vom Kriegsſchauplatze abtreten. Die Ruſſen verloren gleichfalls an 1000 Mann und den Generalmajor Zapolsky, der eine Infanteriediviſion befehligte und ſpäter an den erhaltenen Wunden ſtarb. Der wohlberechneten Schnelligkeit, womit die Ruſſen faſt gleichzeitig, ſowohl alle Cantonnirungen der Sachſen angriffen, als auch gegen Kaliſch ſelbſt vordrangen, gebührt das höchſte Lob. Gewiß wäre ohne die felſenfeſte Tapferkeit der Sachſen ihr Sieg noch weit vollſtändiger geworden, als er es ohnehin war.

Die weitere Verfolgung des Corps des Grafen Reynier wurde nicht mit derſelben Kraft und Schnelligkeit betrieben, welche den vortrefflich geleiteten Marſch und Angriff auf Kaliſch ausgezeichnet hatten. Allerdings bedurfte insbeſondere das Fußvolk nach den Gewaltmärſchen, die es gemacht, einiger wohlverdienter Ruhetage: nur eine Reiteravantgarde unter dem Generalmajor Rönne folgte dem ſich zurückziehenden Feinde langſam ***) nach Oſtrowna. Würde es thunlich geweſen ſein, die Anſtrengungen, welche der Marſch nach Kaliſch gefordert hatte, zu erneuern und vor dem Feinde, von Frauſtadt her, den Hundspaß vor Schlichtingsheim †) zu beſetzen, ſo möchte es dem Baron Winzingerode gelungen ſein, dem ſiebenten ohnehin ſchon ſo geſchmolzenen Corps eine zweite entſcheidende Niederlage beizubringen. Es konnte hier jedoch ungehindert ſeinen Marſch nach Glogau fortſetzen, die Oder überſchreiten und hinter dieſer Feſtung Cantonnirungsquartiere bis zum 22. Februar beziehen. Die Streifparteien des Oberſten Prendel und des Rittmeiſters Orlow, etwa fünfhundert Pferde

*) Es iſt daher zu bedauern, daß in dem berühmten Werke: „Thaten und Schickſale der Reiterei," welches mit dem Gefechte von Haynau am 26. Mai 1813 ſchließt, die Gefechte von Kaliſch fehlen.

**) Sachſen und ſeine Krieger, 87. Plotho, I. 46 giebt den Verluſt des 7. Corps ſo an: „Ein Generalmajor (Noſtiz), drei Oberſten, 36 Offiziere, 2000 Gefangene, 2 Fahnen, 8 Kanonen; 1500 Todte und Verwundete deckten das Schlachtfeld. Auf ruſſiſcher Seite war der Verluſt weit geringer."

***) Plotho I. 47.

†) „Dieſer Engpaß wird, in einem ſumpfigen Boden, von zwei Brücken gebildet, welche über zwei Arme des, in den Bartſchfluß geleiteten Landgrabens führen. Jenſeit deſſelben vereinigen ſich die Straßen von Glogau, Liſſa und Frauſtadt." Feldzüge der Sachſen, 137.

ſtark, gingen am 19. Februar bei Steinau, die des Oberſten Fürſten Mandatof am 26. bei Löben und Radſchütz, die eigentliche Vorhut unter dem Generalmajor Landskoy ebendaſelbſt am 27. über die Oder. Dieſem Vortruppen folgte das Corps des Generallieutenants Winzingerode ſelbſt und erhielt demnächſt die Beſtimmung, von der Oder aus die Avantgarde der preußiſchen Armee des Generals der Cavallerie Blücher zu bilden.

Das Corps des Generals der Infanterie Miloradowitſch *) ſetzte ſich, nachdem es am 7. Februar Warſchau durch Capitulation beſetzt hatte **), als Avantgarde ***) der Hauptarmee in Marſch, verließ Willamow am 12. und traf den 20. Februar in Kaliſch ein, von wo das Hauptquartier dieſes Corps nach Rawicz ging, während die Truppen auf längere Zeit Cantonnirungen bis an die ſchleſiſche Grenze hin bezogen. Vom 10. bis zum 30. März hatte dieſes Corps die Beſtimmung, die Feſtung Glogau einzuſchließen, und nur die bereits über die Oder gegangene Streifpartei des Capitäns Geismar ſchloß ſich ſogleich an die vorrückende Heeresabtheilung des Generallieutenants Winzingerode an.

Die ruſſiſche Hauptarmee †), auch Reſervearmee genannt, marſchirte von Plock über Goſtinin, Kollnow und Konin nach Kaliſch, wo das große Hauptquartier am 24. Februar anlangte und bis zum 7. April blieb.

Die zwei großen Bewegungen der ruſſiſchen Streitmacht vom Niemen an die Weichſel, und von der Weichſel an und über die Oder waren mithin vollbracht und die Franzoſen nunmehr auf die Vertheidigung der Elbe beſchränkt. Ihre Aufſtellung im Monat März war folgende ††): der rechte Flügel unter dem Diviſionsgeneral Reynier oder das ſiebente Corps (12000 Mann) hielt mit der Diviſion Durutte und der bayeriſchen Diviſion Ragliovich die Elbe von Dresden bis Meißen beſetzt. Die dazu gehörigen ſächſiſchen Truppen bildeten ſich unter dem General Thielmann in Dresden und Torgau. Der Marſchall Davouſt marſchirte mit dem erſten Corps (10000 Mann) vom 2. bis 7. März von Magdeburg über Halle und Wittenberg nach Dresden. Der Marſchall Victor hielt mit dem zweiten Corps (8000 Mann, die aus Rußland zurückgekehrten Reſte der großen Armee) Wittenberg, Roßlau, Deſſau und Aken beſetzt. Das elfte Corps unter dem Diviſionsgeneral Grenier lag in und um Halle. Das fünfte Corps oder das ſogenannte Obſervationscorps an der Elbe unter dem Diviſionsgeneral Lauriſton (33000 Mann) ſtand in Magdeburg und der Umgegend, in Stendal, Aſchersleben und Braunſchweig. Der linke Flügel unter dem Diviſionsgeneral Vandamme (6000 Mann), wozu auch die aus Schwediſch-Pommern zurückkommende Diviſion Morand gehörte, behauptete Hamburg, Lübeck, Bremen und die Umgegend. Es ſtanden mithin an der Elbe in erſter Linie 87000 Mann unter dem Ober-

*) Siehe die Anmerkung †) S. 69 dieſes Werkes.
**) Siehe dieſes Werk, S. 61.
***) Plotho I. 49.
†) Siehe dieſes Werk, S. 69, Anm.
††) Plotho I. 33 und I. Beilagen 57.

befehl des Vicekönigs von Italien, dessen Hauptquartier bis zum 21. März in Leipzig blieb. Am Rhein bildeten sich zwei Reservecorps unter den Marschällen Ney und Marmont, welche ihr Hauptquartier, jener zu Hanau, dieser zu Frankfurt am Main, hatten. Der Marschall Mortier war mit den Garden gleichfalls zu Frankfurt. Der Divisionsgeneral Bertrand führte die italienischen Reserven herbei und hatte bereits Tyrol erreicht. Das Hauptquartier des bayerischen Generals der Cavallerie Wrede befand sich zu Bamberg. Die Würtenberger, Badener und Hessen sammelten sich zu Würzburg.

Indem die Franzosen von der Oder zurückwichen, verblieb in ihrer Gewalt eine zweite Linie von Festungen*), deren Einschließung abermals einen beträchtlichen Theil zuerst der russischen, später auch der preußischen Streitkräfte in Anspruch nahm. Die Festung Glogau, Schlesiens mächtiges Bollwerk, war von ungefähr 6000 Franzosen, Sachsen, Frankfurtern, Badnern, Croaten und Spaniern besetzt. Ueber diese befremdlich gemischte Schaar, lediglich Fußvolk und Artillerie ohne alle Reiterei, führte der Divisionsgeneral Laplane als Festungscommandant den Oberbefehl. Vom 10. bis zum 30. März schloß der General St. Priest die Festung mit der Avantgarde des Corps des Grafen Miloradowitsch ein und schlug während dieser Zeit mehrere Ausfälle, von denen der am 26. März der beträchtlichste und blutigste war, mit Entschiedenheit und Glück zurück. Vom 31. März an, umstellte der preußische Generalmajor Schüler von Senden Glogau am linken Ufer der Oder mit preußischen am rechten mit russischen Truppen. Der Monat April verging unter beständigen Ausfällen, bis nach Eroberung des noch fortwährend in der Gewalt der Franzosen befindlichen Dorfes Zerbau und nach Verstärkung des Belagerungscorps die preußischen Vorposten fast überall auf dem Glacis der Festung standen. Nachdem zu Wasser Belagerungsgeschütz angekommen war, wurden zwar im Mai die Erdarbeiten begonnen, aber jenes auf das Eintreffen ungünstiger Nachrichten von den verbündeten Kriegsheeren wieder eingeschifft, und am 26. erhielt General Schüler von Senden den Befehl zur Aufhebung der Belagerung. Nach der Schlacht an der Katzbach am 25. August, welche Schlesien vom Feinde befreite, wurde Glogau abermals und zwar durch ein preußisches Corps unter dem Generalmajor von Heister auf dem linken und durch russische Truppen unter dem Generallieutenant Baron Rosen auf dem rechten Ufern der Oder eingeschlossen. Nach den mißglückten Ausfällen am 2. 5. und 10. September verhielt sich der Feind verhältnißmäßig ruhig, jagte aber zu verschiedenen Malen unglückliche und halbverhungerte Einwohner zu tausenden aus der Stadt. Die Verbündeten begnügten sich mit einer engen Einschließung, keineswegs aus Ohnmacht, sondern um der befreundeten Stadt die Schreckniſſe einer förmlichen Belagerung zu ersparen. Am 3. December übernahm der Oberstlieutenant von Blumenstein den Befehl über das preußische Blokadecorps. Da man die Zusammensetzung der Besatzung genau kannte, wurden nun, um ihr die Siege der Verbündeten

*) Siehe in Betreff der ersten Linie S. 61 und 62 dieses Werkes.

zur Kentniß zu bringen, mit eigens dazu eingerichteten Raketen Zeitungen und Proclamationen, in einer einzigen Nacht 3000 Stück, in die Stadt geworfen*). Dieses Mittel hatte den gewünschten Erfolg. Die deutschen Truppen verweigerten den Dienst und drangen auf Entlassung, die ihnen Laplane auch zu bewilligen sich genöthigt sah. Am 24. Januar 1814 wurden zwei Bataillone Frankfurter und eine Compagnie sächsischer Artillerie, am 26. zwei Bataillone Croaten und eine Companie Spanier, zusammen 2270 Mann entlassen. Unter fast täglichen Gefechten rückte der April heran, bis am 10. dieses Monats zu Pötschau eine Capitulation zu Stande kam. Die 2429 Gesunde und 340 Kranke starke Besatzung marschirte am 17. April aus der Festung, streckte auf dem Glacis das Gewehr und erhielt unter der Verpflichtung, ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu dienen, freien Abzug nach Frankreich. Cüstrin, am rechten Ufer der Oder, wo sich die Warthe einmündet und sich südlich und südöstlich von der Stadt zu einem großen See erweitert, während nordöstlich sumpfige Niederungen die Festung decken, war von 3 bis 4000 Franzosen, Polen, Hessen, Holländern und Illyriern unter dem Befehl des Divisionsgenerals Fournier d'Albe besetzt. Am 6. März wurde der russische Generalmajor Helfreich mit zwei Infanterieregimentern, zwei schweren Batterieen und Kosaken zur Einschließung dieser Festung entsendet. In der Nacht vom 8. zum 9. beschoß er Stadt und Festung vom rechten Ufer und forderte den Commandanten zur Uebergabe auf. Die einzige Antwort auf diese entehrende Zumuthung war eine heftige Kanonade und die Zerstörung der Vorstadt Kietz. Am 17. März löste der Generallieutenant Graf Woronzow das Detaschement des Generalmajors Helfreich ab, aber auch er mußte sich mit seinen 6000 Mann auf die Blokade der Festung auf beiden Ufern der Oder beschränken. Am 14. April wurde der Generallieutenant Woronzow von dem Generallieutenant Kapzewitsch abgelöst; das Corps des Letzteren war jedoch so schwach, daß es die Belagerten kaum hindern konnte, die Gegend zur Wegnahme von Lebensmitteln zu durchstreifen. Hierauf schloßen preußische Landwehren unter dem Generalmajor von Hinrichs die Festung ein, es kam jedoch zu keiner förmlichen Belagerung, da auch dieses Corps zu schwach war. Die Blokade dehnte sich nach Ablauf des Waffenstillstandes den ganzen Herbst des Jahres 1813 und Winter des Jahres 1814 hin. Die einschließenden Truppen hatten mit den größten Beschwerlichkeiten zu kämpfen, theils wegen der Wachen im Sumpf und auf offenen Kähnen, theils weil sie den strengen Winter in Hütten zubringen mußten, weßwegen Krankheiten, besonders der Augen, einrißen. Mehrfach angeknüpfte Unterhandlungen führten endlich am 7. März zu einer Capitulation, nach deren Genehmigung die Festung am 30. März 1814 übergeben wurde. Die Besatzung, mit Ausnahme der deutschen Truppen, welche man in ihre Heimat entließ, wurde kriegsgefangen. Spandau, an der Einmündung der Spree in die Havel, wurde im Jahre 1812 von Franzosen und Preußen gemeinschaftlich besetzt. Die kleine

*) Plotho, III. 504.

Anzahl der Letzteren mußte jedoch, als die Russen über die Oder gingen, abziehen. Die Besatzung bestand nun aus 3140 Mann Franzosen, Deutschen und Holländern unter den Befehl des Generals Baron Bruny *). Am 4. März 1813 ließ derselbe einen Theil der kleinen Vorstadt anzünden, ein Anblick, der die Einwohner von Berlin, welche die Flammen sehen konnten, mit um so größerer Entrüstung erfüllte, als der Vicekönig von Italien verheißen hatte, diese Maßregel solle nur im äußersten Falle der Noth vollzogen werden **). Vom 15. März bis zum 1. April wurde die Festung von russischen Truppen umstellt, welche jedoch am letztgenannten Tage von 1800 Mann Preußen mit einer sechspfündigen Fußbatterie unter dem Generalmajor von Thümen abgelöst wurden. Es blieben von den russischen Truppen nur vierhundert Reiter, eine sechspfündige Fußbatterie und der Generalmajor Ságrátzky zurück. Die Oertlichkeit, — zwei Flüsse mit Morästen — erschwerte selbst die Umstellung der zwar kleinen aber starken und von einem überlegenen Feinde vertheidigten Festung. Zum Angriffe selbst fehlte es zur Zeit noch an Belagerungs- und Wurfgeschütz. Der Wunsch, die Stadt zu schonen, bewog den Generalmajor von Thümen, am 13. April in eine Uebereinkunft zu willigen, wonach der Feind die Stadt Spandau am 1. Mai räumen, und sich auf die Citadelle beschränken sollte, während die Stadt selbst für durchaus und in jeder Beziehung neutral erklärt wurde. Der General Wittgenstein verwarf indessen die Uebereinkunft und befahl, das Bombardement (der Citadelle), wozu inzwischen Wurfgeschütz eingetroffen war, unverzüglich zu beginnen. Dem Befehl wurde Folge geleistet, und schon am 18. April war Bresche geschossen, die man jedoch erst am folgenden Tage bemerkte. Es wurde beschlossen, am 20. einen Sturm auf Spandau zu wagen, welcher jedoch, weil die Kähne der zweiten und dritten Colonne nicht zur rechten Zeit bereit waren, auch die Scharfschützen den Weg verfehlten und in den Morast geriethen, mißlang oder vielmehr gar nicht zur eigentlichen Ausführung kam. Dennoch bewirkte der kühne Versuch, daß der französische Befehlshaber, dessen Lage äußerst mißlich war***), eine Capitulation abschloß, welche die Genehmigung des Grafen Wittgenstein erhielt. Die französische Besatzung marschirte am 27. April ohne Bajonnette auf den Waffen aus und wurde über die Elbe gebracht. Stettin war von 8000 Mann alten Truppen unter dem Divisionsgeneral Grandeau, welcher des Rufes der äußersten Entschlossenheit genoß, besetzt. Alle zu einer langen Vertheidigung erforderlichen Maßregeln waren getroffen, namentlich das Fort Damm am rechten Ufer der Oder wieder hergestellt worden. Schon zu einer frühern Zeit des Feldzuges war die Stadt von Kosaken berannt worden, dann wurde sie von den Truppen der Generale Bülow und Borstell umstellt, und vom 18. März an unternahm es der Militairgouverneur zwischen der Oder und Weichsel, Generallieutenant Graf von Tauenzien, sie mit dreizehn Bataillonen Fußvolk, vier Schwadronen Reiterei und dem Kosaken-

*) Plotho I. Beilagen S. 87.
**) Dr. Richter, I. 86. Venturini, II. 72.
***) Plotho, I. Beilagen S. 88.

regimente Jlowaisky des Dritten enge einzuschließen. Am 15. April fand auf Befehl des Grafen Tauenzien ein Angriff auf das Zollhaus, die Zollbrücke und das Blockhaus statt, um die Verbindung zwischen Damm und Stettin zu unterbrechen. Dieser ruhmwürdige Angriff gelang trotz der glänzenden Tapferkeit des Majors von Schulz, welcher dabei den Heldentod fand, gegen das Zollhaus und die dabei aufgeworfene Schanze nicht*), weil das Feuer der schwedischen Kanonirschaluppen zu spät begann und auch dann nicht wirksam genug war**). Besonders heiße Tage waren noch der 17. April, der 1., 10. und 12. Mai. Da alle vor der Festung liegenden Reservebataillone bis auf vier, Befehl erhielten, zur Verstärkung des Generals von Bülow aufzubrechen, wurde die Einschließung in eine Beobachtung verwandelt. Nach dem Waffenstillstande erhielt der Graf Tauenzien eine andere Bestimmung***) und die Blokade von Stettin wurde dem Generalmajor von Plötz mit sechszehn Bataillonen und vier Schwadronen übertragen. Dieses Corps beunruhigte und ermüdete die Besatzung unaufhörlich, bis sich der Divisionsgeneral Grandeau endlich aus Mangel an Lebensmitteln genöthigt sah, am 21. November eine Capitulation abzuschließen. Die Besatzung wurde kriegsgefangen, mit Ausnahme von 1400 darunter befindlichen Holländern, welche man in ihr Vaterland schickte. Die preußischen Truppen besetzten Stettin am 5. December 1813 und der Generalmajor von Plötz wurde Commandant.

Die Nothwendigkeit, bei jeder Bewegung vorwärts eine große Truppenanzahl zur Belagerung oder Einschließung von Festungen zu verwenden, blieb ein eigenthümlicher Zug des Krieges während seiner ganzen Dauer und erklärt zugleich zum Theil die anfängliche Langsamkeit des Vorrückens der Russen.

Vereinigung der preußischen mit den russischen Waffen.

Die dritte große strategische Bewegung des Feldzuges von 1813, die von der Oder bis an und über die Elbe, wurde nicht mehr von den Russen allein, sondern von ihnen in Verbindung mit den Preußen vollbracht †).

---

*) Dagegen war es dem Major von Kleist gelungen, die Schanze der preußischen Batterie gegenüber zu stürmen und bis an die Zollbrücke vorzudringen. Plotho I. 241. 242.

**) Plotho I. 241.

***) Plotho I. 243.

†) Das preußische Kriegsheer bestand am 1. April 1813, und zwar von der ersten Linie oder dem bereits in das Feld gerückten Corps, aus I. dem ersten Corps, befehligt von dem General der Kavallerie von Blücher. Chef des Generalstabs war der Generallieutenant von Scharnhorst, Generalquartiermeister der Generalmajor von Gneisenau. Das Corps war zusammengesetzt aus 1) der brandenburgischen Brigade, befehligt von dem Generalmajor von Röder, 6940 Mann Fußvolk, 1201 Kavallerie, 426 Artillerie; 2) aus der niederschlesischen Brigade unter dem Obersten von Klür 4830 Mann Infanterie, 901 Kavallerie, 426 Artillerie; 3) aus der oberschlesischen Brigade unter den Generalmajor von Ziethen, 5635 Mann Infanterie, 901 Kavallerie, 704 Artillerie; 4) aus den Reservekavalleriebrigaden unter dem Obersten von Dolffs, sammt zwei reitenden Batterien, 3749 Mann; 5) aus der Reserveartillerie unter dem Obersten von Braun, 494 Mann. Das Armeecorps war daher 26207 Mann stark. II. Das Armeecorps unter dem Befehl des Generallieutenants von York bestand aus der Brigade des General-

Diese welthistorische Vereinigung erfolgte in Mitte des Monates März. Der General der Kavallerie von Blücher erhielt den Oberbefehl über die preußische Heeresabtheilung in Schlesien, welche 26000 Mann stark war. Ihm wurde das russische Corps des Generals Winzingerode von 13000 Mann untergeordnet. Der Generallieutenant von York befehligte sein altes Corps, mit dem er am 17. März unter unbeschreiblichem Jubel in Berlin einzog. Es war 13000 Mann stark. Zugleich war ihm das 11000 Streiter zählende Corps des Generallieutenants von Bülow untergeordnet, der hinwieder die pommersche Brigade des Generals von Borstell von 5000 Mann unter sich hatte. Den Oberbefehl über diese drei Corps führte der russische General der Kavallerie Graf Wittgenstein. Wie sehr dessen Armee durch die nothwendige Einschließung der zurückliegenden Festungen geschwächt wurde, ist bereits umständlich auseinandergesetzt worden *). Nun wurden auch noch die Abtheilungen des Generalmajors Dörenberg und des Obersten Tettenborn davon nach dem Mecklenburgischen und nach der Niederelbe entsendet. Die russische Hauptarmee, deren Avantgarde der General Miloradowitsch befehligte, stand noch bei Kalisch und an der schlesischen Grenze und war etwa 30000 Mann stark. Ueber diese sämmtlichen Heeresmassen führte der russische Feldmarschall Fürst Golenitschen Kutusow von Smolensk den obersten Befehl.

Welchen hohen Rang Kutusow aber auch unter den berühmten Feldherren des Jahrhunderts einnimmt, auf welche erhabene Stufe des Kriegsruhmes ihn auch der Ausgang des Feldzuges von 1812 gestellt hatte, ist doch Blücher gleich vom Anfange an die Hoffnung der preußischen Armee und des Volkes gewesen. Jedes kriegerische Herz bebt bei Nennung seines Namens freudig auf. Schon der Umstand, daß er, wie der große

---

majors von Hünerbein, aus der Brigade des Obersten von Horn, der Kavalleriebrigade des Generalmajors von Corswandt, der Artillerie unter dem Oberstlieutenant von Schmidt, zusammen 10000 Mann Fußvolk, 2400 Kavallerie, 852 Artillerie. III. Das ost- und westpreußische Reservecorps unter dem Generallieutenant von Bülow bestand aus den Brigaden des Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg und des Generalmajors von Thümen, aus der Kavalleriebrigade des Generalmajors von Oppen und aus der Artillerie unter dem Major von Holzendorf, zusammen 9258 Mann Fußvolk, 1200 Kavallerie, 844 Artillerie. IV. Die pommersche Brigade unter dem Generalmajor von Borstel, 4025 Mann Fußvolk, 600 Kavallerie, 704 Artillerie. Die erste Linie oder die in das Feld gerückte preußische Armee bestand sonach aus 40688 Mann Fußvolk, 10616 Kavallerie, 4306 Artillerie, 700 Pionnier, zusammen 56350 Mann in 55 Bataillonen, 71 Schwadronen, 28 Batterien mit 200 Kanonen. Die Truppen der zweiten Linie bestanden aus 38400 Mann Fußvolk und 5400 Mann Kavallerie, doch waren sie zum Theil noch nicht formirt, theils wurden sie zum Einschließen der Festungen verwendet. In der dritten Linie waren die Besatzungen der Festungen Pillau, Graudenz, Colberg, Silberberg, Glatz, Neiße, Kosel und Schweidnitz, mit 27610 Mann. Die Stärke des gesammten preußischen Kriegsheeres betrug daher am 1. April 1813:

1) in der ersten Linie bereits in das Feld gerückt.	57161	Mann;
2) in der zweiten Linie zum Einschließen der Festungen als Reserve.	43800	=
3) in der dritten Linie als Festungsbesatzungen.	27610	=
zusammen	128571	Mann.

Plotho, I. Beilagen S. 60—73.

*) Siehe S. 61 dieses Werkes.

Gothenfürst Hermanrich, seine außerordentliche Siegeslaufbahn fast am äußersten Ziele der menschlichen Lebensdauer begann, ist eine Verklärung der Kraft des deutschen Kriegers, als dessen volksthümlichste Personification Blücher für ewige Zeiten fortleben wird. Nicht daß er im ausgezeichnetsten Grade muthig und tapfer war, denn dies ist eine allgemeine Eigenschaft der Deutschen, sondern daß er Furchtlosigkeit im Großen besaß, Furchtlosigkeit in weltgeschichtlichen Verhältnissen, Furchtlosigkeit selbst dem Schicksale gegenüber, und daß man dies wußte, wußte, daß er allein Napoleon nicht fürchte, er allein sich die Kraft zutraute, die Franzosen sammt ihrem gefürchteten Kaiser aus dem deutschen Vaterlande hinauszujagen, — war es, das den greisen Helden zum Angelpuncte aller muthigen Herzen, zum Hoffnungsstern für Alle machte, die ihr Vaterland liebten und vor dem Tode nicht zurückbebten. Es war ein Glück für Deutschland, daß es einen solchen Mann in einer solchen Zeit besaß, einer Zeit, wo die furchtbare Naturgewalt, die in jedem großen Volke schlummert, eines Weckers bedarf, einer sichtbaren Verkörperung, um auf den Feind als Gorgonenhaupt, vor dem Alles in Schrecken erstarrt, zu wirken. Das war Blücher für die Franzosen, obschon seine eignen Krieger alle Ursache hatten, ihm den schönen Namen „Vater" zu geben. Schon seine Gestalt erweckte die Vorstellung eines Kriegshelden, wie ihn die Welt sobald nicht wieder erblicken wird. Blücher war hochgewachsen, schlank und von ebenmäßigem Gliederbau; sein Haupt erhob sich mit dem nur spärlich behaartem Scheitel, der prächtigen Stirne, der Adlernase, den von Gesundheit strahlenden Wangen, dem mächtigen, den feingeformten Mund fast verhüllenden Schnurbart und dem wohlgebildeten, starken Kinn in aller Majestät, die ein kräftiges Alter nur geben kann, und war von durchdringenden, die ganze Furchtlosigkeit und Unbekümmertheit seines innersten Wesens abspiegelnden, hellblauen Augen erleuchtet. Seine dumpfe Stimme hallte, wenn von gerechtem Zorne bewegt, wie ein Donner, vor dem alle kleingläubigen, mattherzigen Schreiberseelen, die vor überängstlicher Berechnung dem Feinde lieber auswichen als ihn anpackten, in scheuer Nachgiebigkeit zurückbebten. Ihm war der Feind nur vorhanden, um ihn zu schlagen, nicht aber um mit ihm zu unterhandeln; kein Unfall entmuthigte, keine Zahl schreckte, keine Combination verwirrte Blücher. Geradenweges, unaufhaltsam und immer wieder auf den Feind, ohne Scheu vor politischen Rücksichten oder persönlicher Verantwortlichkeit mit dem Säbel in der Faust losgehen, das war Blüchers Sache, das erwarb ihm den Namen „Marschall Vorwärts!" das identificirte ihn mit dem Krieger aus dem Volke, der nichts als rücksichtslose Tapferkeit schätzt, weil er sie allein versteht, ihrer allein fähig ist. Aber mit dieser Eigenschaft, welche zwischen ihm und seinen Kriegern jene hochherzige und unauflösliche Waffenbrüderschaft begründete, ohne welche niemals große Erfolge erzielt werden können, verband Blücher alle angebornen und durch Erfahrung ausgebildeten Gaben eines Schlachtenlieferers, überschauenden Blick, unerschütterliche Kaltblütigkeit, Energie in des Wortes höchster Bedeutung, Erkenntniß der entscheidenden Augenblicke und blitzesschnelle Entschlossenheit zu ihrer Benützung. Seine Worte, derb und kurz, kräftig und verständlich, zündeten wie Blitze in den Seelen der Soldaten,

und bewirkten eben so große Dinge als die gefeiltesten Proclamationen anderer Feldherren. Obschon ohne eigentliche wissenschaftliche Bildung, verstand er Männer wie Scharnhorst und Gneisenau zu schätzen, besaß er genug Schärfe des Verstandes, um die von ihnen entworfenen Pläne schnell zu fassen und zu würdigen, und hatte er diese einmal gebilligt, so führte er sie mit derselben Beharrlichkeit und Kraft aus, wie seine eigenen schönsten Combinationen des Augenblickes. So war Blücher, er mochte fremder Einsicht, oder den Eingebungen seines Genius folgen, stets der Mann des Vollbringens, der Schlacht, des Schlagens, des Sieges, der Mann wie das Schicksal ihn einem Napoleon gegenüber brauchte!

Es fehlte jedoch viel, daß sich im Beginn des Frühlingsfeldzuges von 1813 Blüchers kühner Feuergeist in der Art, wie er und Scharnhorst es wünschten, hätte bethätigen können. Dieser Letztere hatte nämlich, wie ein kampf- und schriftbewährter Zeitgenosse schreibt, „mit allen Gleichstrebenden eifrig die Ansicht verfolgt, die Verbündeten sollten mit allen verfügbaren Truppen, so viel oder wenig ihrer zur Hand waren, nur ungesäumt vordringen, die übriggebliebenen Schaaren des französischen Heeres aus dem Felde jagen und in Deutschland so viel Boden gewinnen, um den Rheinbund zu sprengen und neue Volkskräfte zu wecken, bevor Napoleon sein neuerschaffenes Heer wieder herbeigeführt hätte" *). Der Flug der Begeisterung mußte aber der kalten Berechnung militärischer Wahrscheinlichkeit weichen: durch romanhafte Unternehmungen, wie ritterlich und poetisch sie sich auch für die Phantasie ausnehmen mögen, konnte man nun und nimmermehr hoffen, einen Gegner, wie den Kaiser Napoleon, zu schlagen. Was im Februar vielleicht möglich gewesen wäre, war es am Ende des Monates März und im April nicht mehr. Jener Monat dürfte als der Zeitpunct anzunehmen sein, wo ein rasches und kräftiges Vordringen die Erhebung von Deutschland und die Verlegung des Kriegsschauplatzes an den Main, bevor sich die französische Armee sammeln konnte, zur Folge gehabt haben möchte. Damals hatte aber Preußen erst angefangen seine Rüstungen zu betreiben, es hatte sich noch nicht erklärt, und Kutusow war zu vorsichtig, um bei einem so zweifelhaften Zustande der Dinge mit unbesonnener Raschheit vorzudringen. Die Weichsel war das natürliche Ziel des Feldzuges der Russen, und nur ungern entschloß sich ihr greiser Feldherr, auch nachdem der Beitritt Preußens gewiß war, zur Aufgebung seines Planes, eine starke Vertheidigungsstellung zwischen der Weichsel und Oder zu wählen und da abzuwarten, ob Napoleon noch einmal so verwegen sein werde, nach Rußland ziehen zu wollen **). Der Beitritt Preußens veränderte die Natur der Umstände dahin, daß die russische Armee sich nun trotz der Oderfestungen bis an die Elbe und Saale bewegen konnte, keineswegs aber dahin, den Kriegsschauplatz noch vierzig Meilen weiter, bis an den Main, zu verlegen ***). Um dies zu können, hätte die preußische Armee doppelt

---

*) Leben des Fürsten Blücher von Wahlstadt. Von K. A. Varnhagen von Ense. Berlin 1826. S. 152.

**) Venturini II. 73.

***) Clausewitz, VII. 266.

so stark sein müssen, als sie es war, und auch dann wäre der Erfolg noch immer zweifelhaft geblieben. Vor Allem mußte man daher warten, bis die russische Hauptarmee herangezogen war, welche erst am 26. April an der Elbe anlangte. Würden sich dagegen die beiden Armeen Blüchers und Wittgensteins, die zusammen nicht viel über 60000 Mann zählten, gleich vereinigt haben und durch Sachsen nach Franken gezogen sein, so ließ man die Elbe mit drei in Feindesgewalt befindlichen Festungen hinter sich, gab die Mark und Berlin Preis, wußte nicht einmal gewiß, ob man Mitte Aprils, wo man hoffen konnte vor Würzburg anzulangen, dort nicht viel beträchtlichere französische Streitkräfte treffen würde*), war man endlich im Fall eines Unglücks um so viel weiter von seinen eigenen Hilfsquellen entfernt. Noch weit weniger schnell hätte das Vordringen sein können, wenn sich die beiden Armeen vereinigen sollten, um den Vicekönig von Italien zu erdrücken, denn da Sachsen in jedem Falle zuvor besetzt werden mußte, hätte Blücher nur gegen die Mitte Aprils an der niederen Saale anlangen können, bis zu welcher Zeit Graf Wittgenstein mit dem Schlagen der Elbbrücke bei Roslau völlig fertig zu werden im Stande war**). Zuverlässig würde aber der Vicekönig von Italien überlegenen Streitkräften nicht Stand gehalten, sondern sich nach Thüringen zurückgezogen haben. Dadurch hätte man erstens die Vereinigung des Vicekönigs mit der französischen Hauptarmee, die zu verhindern man sich vorsetzen mußte, selbst veranlaßt, aber auch zweitens dem Feinde die gerade Straße nach der Oberelbe geöffnet. Solche Fehler würde man, einem Napoleon gegenüber, schwer haben büßen müssen.

Nach allen Berechnungen und Nachrichten hatte man die Ueberzeugung erlangt, daß in der zweiten Hälfte des April, wo Blücher und Wittgenstein vereinigt sein und die Operationen an der niederen Saale begonnen haben konnten, der Kaiser Napoleon ihren Streitkräften um das Doppelte überlegen sein werde. Die einfache Nothwendigkeit gebot daher schon, vor Ankunft der russischen Hauptarmee nicht angriffsweise vorzudringen und aus eitler Kampfgier die große Sache der europäischen Unabhängigkeit zu gefährden. Man befolgte mithin einen Plan, welcher, obgleich nicht der denkbar beste, doch unter den obwaltenden Umständen und wie die Sache einmal vom Anfange her eingeleitet war, gewiß noch die meiste Billigung verdiente, da sich auch politische Beweggründe zu dessen Annahme vereinigten. Dieser Plan bestand einfach darin, in zwei getrennten Heerestheilen über die Elbe zu gehen, die Festungen an diesem Strome blokirt hinter sich zu lassen, links den Thüringerwald und die von daher führenden Straßen zu beobachten; in der Mitte die Armee des Vicekönigs von Italien zu bewachen und die niedere Saale zu besetzen, damit die beiden Heerestheile sich zur rechten Zeit vereinigen, und, unterstützt von der inzwischen nachrückenden russischen Hauptarmee, dem aus Thüringen

*) „In den letzten Tagen des Aprils waren von Franken her schon 70- bis 80000 Mann an der Saale eingetroffen, die man also in Franken um so viel eher gegen sich gehabt haben würde.“ Clausewitz VII 264.

**) Clausewitz, ibid

hereinbrechenden Feinde die Spitze bieten könnten; rechts gegen die Niederelbe die leichten Truppen so weit als möglich vorzuschieben, um die muthmaßliche Erhebung des nördlichen Deutschlands zu unterstützen und dessen Streitkräfte für sich zu gewinnen; vor dieser ausgedehnten Linie endlich zahlreiche Streifparteien schwärmen zu lassen, um aufzuregen, vor Allem aber um von jeder Bewegung des Feindes schnelle und sichere Kunde zu erlangen. Und in der That, von der Sicherheit der Nachrichten über alle Regungen des Feindes, hing Alles ab, denn fand die Vereinigung der beiden Heerestheile auch nur um einen Tag zu spät statt, so war unabsehbares Verderben über das verbündete Kriegsheer hereingebrochen. Da hinreichende Zeit vorhanden gewesen wäre, um durch das Corps entweder Winzingerode's oder Miloradowitsch's die nur von sächsischen Truppen besetzte Festung Torgau zu belagern, dies aber unterblieb, scheint man fast bis zum letzten Augenblicke auf den Beitritt des Königs von Sachsen und das durch ihn den andern Fürsten des Rheinbundes zu gebende Beispiel gehofft zu haben: eine politische Rücksicht, der man das Erringen eines so wichtigen Elbübergangspunktes opferte, obschon das verbündete Kriegsheer sonst keine Festung an diesem Strome besaß. Es unterblieb mithin eine wesentliche Vervollständigung des eben auseinandergesetzten Planes, der außerdem gefährliche Seiten genug darbot. Allein der Krieg ist einmal das Reich der Gefahren, und nachdem Alles, was menschliche Klugheit an die Hand geben kann, geschehen ist, muß man das Uebrige, der Tapferkeit und der Begeisterung der Truppen, dem Glücke, oder besser zu sagen, der Vorsehung anheim stellen!

Wir kehren zur Geschichtserzählung zurück.

Die Armee Blüchers.

Das Corps Winzingerode's hatte nach Abschluß des Bündnisses zwischen Preußen und Rußland die Bestimmung erhalten, die große Vorhut der preußischen Heeresabtheilung des Generals der Kavallerie von Blücher bis zur Elbe zu bilden. Aber schon viel früher hatten sich die weit vorauseilenden Streifparteien des Obersten Prendel und des Rittmeisters von Orlow der sächsischen Grenze genähert; jener besetzte die Grenzstadt Lauban am 25. Februar*) und an demselben Tage verließ König Friedrich August seine Residenzstadt Dresden**).

---

*) Plotho I. 47.

**) Der König verkündete diesen Entschluß seinem Volke schon unter dem 23. Februar durch eine Kundmachung, welche wir ihrer folgenreichen Wichtigkeit wegen und weil sie gewissermaßen ein politisches Glaubensbekenntniß ist, hier vollständig mittheilen: „Wir Friedrich August, von Gottes Gnaden, König von Sachsen, u. s. w. Wir sehen uns durch die Zeitereignisse genöthigt, Unsere Hauptstadt zu verlassen, und Uns nach einem anderen Theile Unserer Lande zu begeben, wo Wir, so lange die Umstände es erfordern und gestatten, Uns aufzuhalten gedenken. Dem politischen System, welchem wir seit sechs Jahren Uns fest angeschlossen haben, verdankt der Staat allein in diesem Zeitraume seine Erhaltung bei den drohendsten Gefahren. Treu unseren Bundesverpflichtungen, vertrauen wir auch dermalen mit Zuversicht auf den glücklichen Erfolg, welchen Uns, wenn auch Unsere

Schon vom funfzehnten März an streiften die obgenannten fliegenden Corps an der Elbe umher, über welche am 25. desselben Monates der Rittmeister Orlow bei Debelsdorf, der Fürst Mandatof*) bei Merschwitz, der Stabscapitain Geismar**) mit einigen Schwadronen preußischer Husaren zwischen Dresden und der böhmischen Grenze setzten***). Orlow und Geismar marschirten nach Wilsdruff, wandten sich dann rechts gegen Dresden und besetzten nach einem unbedeutenden Gefechte das Dorf Sohra. Die bairische Division Rechberg, welche Meißen verließ, um sich mit der aus Dresden abgezogenen Division Durutte bei Wilsdruff zu vereinigen, mußte sich hier durch das viel schwächere Detaschement Orlows durchschlagen. Nach der Vereinigung des Feindes bei Wilsdruff bedrohten die russischen Detaschements die Straße nach Nossen, indem sie nach Bürkerswalde marschirten. Hier kam es zu einem neuen Gefechte, nach welchem der Feind seinen Rückzug über Nossen nach Waldheim fortsetzte, wohin ihm die russischen fliegenden Corps nachfolgten.

Inzwischen war Dresden, wo die Stimmung den Franzosen entschieden feindselig war, der Schauplatz bedenklicher Volksbewegungen gewesen. Der Divisionsgeneral Reynier war am 7. März mit seinem Stabe in Dresden angekommen und schon am nächsten Tage begannen die Arbeiten zur Befestigung des wichtigen Elbüberganges. Am 9. des Nachmittags fing man an, das Pflaster über dem vierten Pfeiler der schönen Elbbrücke aufzureißen, und

---

auf Herstellung des Friedens gerichteten Wünsche noch zur Zeit unerfüllt bleiben sollten, die mächtige Unterstützung unseres großen Alliirten, der thätige Beistand der verbündeten Mächte und die erprobte Tapferkeit Unserer, mit Ruhm bedeckten Krieger im Kampfe für das Vaterland verspricht. Unsere geliebten Unterthanen werden durch Treue, Ausdauer und Ruhe die Uns so innig am Herzen liegenden Zwecke, den der möglichsten Abwendung und Erleichterung der Uebel des Krieges, so wie den Unserer baldigen Wiedervereinigung mit ihnen am sichersten befördern. In dem fünfundzwanzigjährigen Zeitraume unserer Regierung haben Wir unter dem Wechsel der Ereignisse die Wohlfahrt des Landes und das Beste Unserer Unterthanen zum einzigen Gegenstande Unserer Bestrebungen gemacht, und für alle Sorgen in dem sich immer gleich gebliebenen Vertrauen und der unverbrüchlichen Anhänglichkeit Unseres Volkes die erwünschteste Belohnung gefunden. Wir sind gewiß, von diesen Gesinnungen, die sich in der Zeit der Prüfung am rühmlichsten bewähren, auch jetzt fortwährend neue Beweise zu erhalten; und so hoffen Wir, unter Gottes Beistand, bald zu den Unsrigen zurückzukehren, und für ihr dauerndes Wohl, nach Unserer besten Erkenntniß, ferner zu wirken. Alle Landesbehörden verbleiben bei Unserer Abwesenheit in ihrer verfassungsmäßigen Wirksamkeit. Die Fürsorge für das Beste des Landes in allen durch den Kriegszustand herbeigeführten Vorfällen und Verhältnissen, haben Wir einer allhier niedergesetzten Immediatcommission übertragen, an welche alle Obrigkeiten und Unterthanen Unseres Königreichs in den erwähnten Angelegenheiten sich zu wenden, und deren Anweisungen zu befolgen haben. Wir ermahnen nochmals Unsere getreuen Unterthanen, durch ein ruhiges, ordnungsmäßiges und mit Unseren, das wahre Beste bezweckenden Gesinnungen und Absichten, übereinstimmendes Verhalten den alten Ruhm des sächsischen Volkes zu behaupten. Unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und Vordruckung Unseres Königl. Siegels, geschehen und gegeben zu Dresden, den 23. Februar 1813. Friedrich August. Hans Ernst von Globig. Ernst Friedrich Adam, Freiherr von Manteuffel."

*) Sieh dieses Werk, S. 77.

**) ibid.

***) Plotho I. 45.

alsbald verbreiteten sich die bängsten Besorgnisse um diesen herrlichen Bau. Schon der folgende Vormittag bethätigte die Gesinnung des Volkes, indem es in einem Streite zwischen einem sächsischen Husaren und einem berauschten französischen Soldaten für jenen Partei nahm, und den französischen Offizier, der den Betrunkenen entfernen wollte, beschimpfte. Die Arbeiten an der Brücke hatten inzwischen ihren Fortgang und es wurde bereits tiefer in den Pfeiler hinunter gegraben. Das Volk drängte sich des Nachmittags hinzu, beirrte die Arbeiter auf jede Weise, entriß ihnen endlich, trotz der Wachen, die Werkzeuge, und würde einen französischen Offizier, der den Degen gezogen, seinem Tschako nach und in die Elbe gesendet haben, wenn nicht einige Besonnenere und die herbeieilenden Bürgerwachen es gehindert hätten. Das Volk häufte sich auf der Brücke, dem freien Platze zwischen ihr und dem Schlosse, und in der nahen Straße, wo der General Reynier wohnte, mehr und mehr, und so oft die Arbeiter ihr Werk fortsetzen wollten, nahm auch das Lärmen und Toben zu. „Die Franzosen fort!" erscholl es aus dem Tumulte, den sächsische Offiziere vergebens zu stillen bemüht waren. Da wurde zu militärischen Maßregeln geschritten; sächsisches Fußvolk stellte sich auf dem Platze zwischen der Brücke und der katholischen Kirche auf, sächsische Kürassiere und berittene Bürgerwachen ritten über die Brücke und durch die benachbarten Gassen, und trieben die Ruhestörer auseinander. Zu gleicher Zeit trat die französische Besatzung in der Hauptstraße der Neustadt, welche auf die Brücke führt, unter Waffen, und da auch die Arbeiten an dem Pfeiler eingestellt wurden, verlief sich die Menge, aber nur um des Abends den Aufruhr zu erneuern. „Die Franzosen fort! Reynier heraus!" brüllten die tobenden Schaaren auf dem Brückenplatze, von denen ein Theil die Fenster des königlichen Schlosses und des Brühl'schen Pallastes, wo der französische Oberbefehlshaber wohnte, einzuwerfen wagte, eine zwecklose Beleidigung, welche der General Reynier, der die sächsischen Truppen stets mit der größten Humanität behandelte, gewiß nicht verdiente! Die Zugänge der Straße wurden endlich mit Fußvolk und Reiterei besetzt, und nachdem der Tumult noch einige Zeit fortgedauert hatte, verlief sich um zehn Uhr Alles ohne weitere Unthaten. Der Mäßigung des Generals Reynier verdankte Dresden die Verhütung großen Unglückes, welches entsetzlich hätte werden müssen, wenn ein Mann wie Vandamme Commandant gewesen wäre. Am andern Tage bezeigte ihm eine Deputation des Stadtrathes und der Bürgerschaft ihr tiefes Bedauern des Geschehenen. Reynier enthielt sich aller Vorwürfe und verlangte nur, daß die Anstifter nach den Gesetzen gerichtet würden, damit er sie nicht vor ein Kriegsgericht stellen müsse. Einige der eifrigsten Theilnehmer wurden hierauf verhaftet und nach dem Königstein geschafft, die Ruhe aber blieb fernerhin ungestört*).

Am 13. März traf der Marschall Davoust in Dresden ein, nachdem er in der Mitternachtsstunde zuvor die Elbbrücke bei Meißen hatte abbrennen lassen. An Stelle des Generals Reynier übernahm den Befehl über

*) Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813. Von einem Augenzeugen. Dresden, 1816. Arnold. S. 6 bis 13.

dessen Heerestheil der Divisionsgeneral Durutte, und verließ die Stadt, in welcher nun Davoust den Oberbefehl führte. Mit erneuerter Thätigkeit wurde an dem Brückenpfeiler selbst des Nachts gearbeitet, und Niemand wagte es, bei Anwesenheit des gefürchteten Marschalls in der Stadt, die Arbeiter zu stören. Schon schwärmten die Kosaken bis in die Umgegend der Neustadt, es gab fast jeden Tag hitzige Gefechte, und alle Anstalten deuteten darauf hin, daß die Franzosen Dresden bald verlassen würden. Am 19. März wurde in den ersten Morgenstunden eine gedruckte Bekanntmachung des Stadtrathes in alle Häuser gesendet, wodurch „auf Befehl des Fürsten von Eckmühl allen Einwohnern zur Nachachtung bekannt gemacht wurde, daß, sobald heute Morgen, drei Kanonenschüsse gehen, Jedermann sich schleunigst nach Hause zu begeben und nicht eher als drei Stunden nach Ablauf dieser Kanonenschüsse seine Wohnung zu verlassen habe*)." „Nach acht Uhr," erzählt der Augenzeuge**), „donnerte dreimal in kurzen Zwischenräumen das Geschütz. Alles rannte hin und her in den Straßen. Bange Besorgnisse und die Ungewißheit der Ereignisse, welche die nächsten Augenblicke bringen konnten, trieben die meisten Bewohner in ihre Häuser, aber viele folgten bald dem mächtigeren Triebe der Neugier und eilten an beiden Ufern zu sicheren Stellen, um Zeugen des furchtbaren Schauspieles zu sein. Das aufblitzende Zündpulver schlängelte sich zu dem ausgehöhlten Pfeiler. Alsbald bedeckte ein schwarzer Dampf die Brücke, dann stieg ein weißer Strahl empor, darauf eine Feuersäule; der Pfeiler schien sich zu dehnen, und Flammen fuhren aus den geöffneten Fugen, die beiden anliegenden Bögen hoben sich, und als in den nächsten Augenblicken Pfeiler und Bögen mit dumpfen Schlägen in die aufbrausenden Fluthen gestürzt waren, verhüllten finstere Rauchwolken die weite Kluft." Unmittelbar darauf folgte Davoust***) seinen Truppen, die bereits auf dem linken Ufer des Stromes elbabwärts zogen. Der General Durutte übernahm den Oberbefehl als Interimscommandant von Dresden, wo nur 3000 Franzosen und die Sachsen†) unter ihrem General Lecoq zurückblieben.

Bisher schienen die Kosaken nur in schwachen Haufen vorhanden gewesen zu sein und hatten sich auch ziemlich verborgen gehalten. Am 20. März aber schwärmten sie bis dicht an die Stadt und den Strom, und es wurden Flintenschüsse gewechselt, welche zwei neugierigen Einwohnern von Dresden das Leben kosteten. Den 21. gegen Mittag zeigten sich auf den

---

*) Darstellung der Ereignisse in Dresden, u. s. w. Beilage VIII.

**) Ibid. S. 18.

***) Der Marschall Davoust ist wegen Sprengung des Brückenpfeilers vielfach hart angegriffen worden. Der Verfasser der interessanten Schrift: „Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813" sagt S. 20: „Marschall Davoust war dringend um Schonung des herrlichen Bauwerkes gebeten worden, aber weder die Bitten der Mitglieder des königlichen Hauses, noch selbst die ihm eröffneten Wünsche des Königs vermochten etwas über seinen Entschluß, und unbeugsam bestand er auf der, wie selbst kriegskundige Franzosen gestanden, ganz unnöthigen und zwecklosen Zerstörung." Aber abgesehen davon, daß im Kriege nichts „unnöthig und zwecklos" ist, was den Bewegungen des Feindes Hindernisse in den Weg legt, handelte Davoust nach den gemessenen Befehlen seines Vorgesetzten, des Vicekönigs von Italien. Siehe Norvins Portefeuille von 1813, Knapp'sche Uebersetzung, I. S. 119.

†) 1436 Mann, kleine, aber ehrenhafte Trümmer! Feldzüge der Sachsen. S. 152.

Straßen von Bautzen und Königsbrück bedeutende, mit Geschütz versehene Reitercolonnen. Des Nachmittags wurde der Oberst Davidoff, welcher eines der fliegenden Corps der Heeresabtheilung des Generals Winzingerode befehligte*), mit verbundenen Augen über die Elbe geführt, und es kam noch vor Abend zwischen ihm und den Generalen Durutte und Lecoq mit Zuziehung der königlichen Immediatcommission eine Uebereinkunft zu Stande, wonach am 22. Mittags um zwölf Uhr die Neustadt von den Russen besetzt werden sollte. Zu gleicher Zeit wurde ein Waffenstillstand geschlossen, des Inhalts, daß „sowohl auf dem rechten wie auf dem linken Elbufer innerhalb einer deutschen Meile von der Brücke an stromaufwärts und einer dergleichen Meile stromabwärts keine Feindseligkeiten weiter stattfinden sollten**)," außer nach vierundzwanzigstündiger Aufkündigung. Noch denselben Abend um neun Uhr***) gehorchte General Lecoq den Befehlen seines Monarchen und brach mit den Sachsen aus der Altstadt nach Torgau auf. Am andern Tage, den 22. März, um die festgesetzte Stunde zogen die Kosaken singend in der Neustadt ein und wurden von dem Volke ohne sonderliche Scheu, ja mit Herzlichkeit empfangen. Den 24. des Abends kündete der Oberst Prendel, welcher in der Neustadt befehligte, den Waffenstillstand auf, der sonach am 25. März zu Ende lief, gerade an dem Tage, an welchen die erwähnten Elbübergänge†) mit so vielem Glücke unternommen wurden. Diese mit solcher Schnelligkeit und Uebereinstimmung ausgeführten Uebergänge machten, wie man aus aufgefangenen Briefen ersah††), die Franzosen glauben, sie würden von zahlreichen, feindlichen Streitkräften verfolgt, zumal auch die Spitze der von Landskoy befehligten Vorhut des Generals Winzingerode vor der Neustadt anlangte. Die an die Stelle der abmarschirten Sachsen in die Altstadt Dresden unter dem General Rechberg eingezogenen Baiern verließen sie am 26. in den Frühstunden und des Nachmittags, und zogen elbabwärts gegen Meißen. Um neun Uhr des Abends begann unter dem höhnenden Geschrei des Volkes der Abzug der französischen Truppen, und noch vor Tagesanbruch befand sich kein Mann derselben mehr innerhalb der Mauern von Dresden. In den Vormittagsstunden des 27. ging der Oberst Prendel mit einer Abtheilung leichten Fußvolkes über die Elbe und so befand sich denn nun die ganze, schöne Hauptstadt Sachsens in der Gewalt der Verbündeten.

Unverzüglich begann der Bau einer Floßbrücke oberhalb der Stadt, die schon am 25. März gangbar war. Eine zweite wurde eine halbe Stunde unterhalb der Stadt wenige Tage später fertig. Die hölzerne Hülfsbrücke jedoch, welche über die Kluft der gesprengten Bogen gespannt wurde, konnte erst am 7. April von Fußgängern und Wagen benutzt werden†††). Die Heeresabtheilung des Generals Winzingerode rückte

---

*) Plotho I. Beilagen, S. 49.
**) Darstellung der Ereignisse in Dresden, u. s. w. Beilage X.
***) Sachsen und seine Kriege, S. 153.
†) Siehe S. 87 dieses Werkes.
††) Plotho I. 47.
†††) Darstellung der Ereignisse in Dresden, u. s. w. S. 31.

ihren Vortruppen unverweilt nach. Von Bautzen aus, wo sich das Hauptquartier vom 20. bis zum 25. März befand, wurden Parteien gegen Torgau entsendet, um diese Festung zu beobachten, und ein Detaschement stand in Loschwitz, um die Verbindung mit einem preußischen Streifcorps zu unterhalten, welches die Elbe bis an die böhmische Grenze bewachte. Am 26. März war das Hauptquartier in Bischofswerda, traf am 27. in Dresden ein und blieb daselbst bis zum 31., an welchem Tage die letzten Truppen des Corps des Generals Winzingerode über die Elbe gingen. Am 1. April verlegte er sein Hauptquartier nach Nossen, am 2. nach Colditz, und am 3. langte es in Leipzig an*).

Das preußische Heer unter Blücher folgte dem Corps Winzingerode's, welches dessen Avantgarde bildete, auf dem Fuße. Es geschah vom 16. bis zum 24. März, daß die preußischen Truppen sich von Breslau nach der Elbe in Marsch setzten. „Es waren diese Tage," sagt Plotho, „Tage der Feier für das ganze Land; jedes Regiment oder Bataillon, an seiner Spitze die Blüthe der Jugend, die sich freiwillig zur Vertheidigung des Vaterlandes gerüstet hatte, wurde unter freiem Himmel von Geistlichen eingesegnet; eine unermeßliche Menge Volkes, die Angehörigen und Verwandten sprachen mit ihnen inbrünstige Gebete, und darauf zog das vaterländische Kriegsheer, unter dem feierlichen Geläute aller Glocken und von den heißesten Segenswünschen begleitet, in den gerechten Krieg." Das Armeecorps Blüchers marschirte auf einer und derselben Straße treffenweise. Am 22. langte sein Hauptquartier in Bunzlau an, und von hier aus verließ er am 23. drei Aufrufe. In dem ersten rief er die Bewohner des Kotbuser Kreises, welcher im Frieden von Tilsit von dem Königreiche Preußen getrennt worden war, unter die alte Herrschaft zurück; in dem zweiten sprach er aufregend zu den Sachsen**); in dem dritten

*) Plotho I. 48. 49.

**) Der, jene Zeit charakterisirende Aufruf an die Sachsen lautete so: „Sachsen! Wir Preußen betreten euer Gebiet, euch die brüderliche Hand bietend. Im Osten von Europa hat der Herr der Heerscharen ein schreckliches Gericht gehalten, und der Todesengel hat dreimalhunderttausend jener Fremdlinge durch Schwert, Hunger und Kälte von der Erde vertilgt, welche sie im Uebermuthe ihres Glückes unterjochen wollten. Wir ziehen, wohin der Finger der Vorsehung uns weiset, um zu kämpfen für die Sicherheit der alten Throne und unsre Nationalunabhängigkeit. Mit uns kommt ein tapferes Volk, das die fremde Unterdrückung trotzig abgewiesen hat, und im Hochgefühl seiner Siege den unterjochten Völkern Befreiung verheißt. Wir bringen euch die Morgenröthe eines neuen Tages. Die Zeit ist endlich gekommen, ein verhaßtes Joch abzuwerfen, das uns seit sechs Jahren furchtbar drückte. Ein unglücklich begonnener nnd noch unglücklicher geendeter Krieg drang uns den Friedenstraktat von Tilsit auf; aber selbst von jenes harten Traktates Artikeln ist uns kein einziger gehalten worden. Jeder folgende Traktat steigerte die harten Bedingungen des vorhergehenden. Darum werfen wir ab dieses schimpfliche Joch, und ziehen zum herzerhebenden Kampfe für unsere Freiheit. Sachsen, ihr seid ein edles aufgeklärtes Volk! Ihr wißt, daß ohne Unabhängigkeit alle Güter des Lebens für edelgesinnte Gemüther keinen Werth haben; daß Unterjochung die höchste Schmach ist. Ihr könnt und werdet nicht die Sklaverei länger tragen. Ihr werdet nicht länger dulden, daß eine arglistige, gleißnerische Politik für ihre ehrsüchtigen, raubgierigen Entwürfe das Blut eurer Söhne fordere, die Quellen eures Handels austrockne, euren Kunstfleiß lähme, eure Preßfreiheit vernichte, und euer einst so glückliches Land zum Schauplatz des Krieges mache. Schon hat der Vandalismus der euch unterdrückenden Fremdlinge euer schönstes Monument der Baukunst, die Brücke zu

ermahnte er seine eigenen Truppen zur Ordnung und Mannszucht. Am 27. März war Blüchers Hauptquartier in Löbau, am 28. in Bautzen, am 29. in Stolpen, und traf am 30. in Dresden ein, wo es bis zum 2. April blieb.

Mit Blücher zogen die Prinzen Wilhelm, August und Friedrich von Preußen und der Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz in Dresden ein. Den Tag darauf folgte ihnen auch der Kronprinz von Preußen. Blücher schaltete ziemlich als Souverain, denn auf die Bitte der Weiber der nach dem Königsstein abgeführten Theilnehmer an den aufrührerischen Bewegungen am 10. März, größtentheils Handwerker, befahl er deren Freilassung, welche auch erfolgte*). Deßgleichen ließ er die Preßfreiheit, an deren Verlust er die Sachsen in seinem Aufrufe aus Bunzlau klagend erinnert hatte, „für die deutsche Sprache durch besondere Befehle sogleich in Gebrauch setzen“ **): eine Handlung souverainer Obmacht, welche den König des Landes, dessen Beitritt zum Bunde gegen Napoleon man so sehnlich wünschte, wohl nicht anders als unangenehm berühren konnte ***). Die Forderungen, welche Blücher an die damalige, oberste Behörde des Königreiches, die Immediatcommission, in Betreff der Verpflegung seiner Truppen stellte, schienen dieser für das ohnehin schon durch vielfältige Lasten hartgedrückte Land zu hoch und sie erlaubte sich dagegen dringende Vorstellungen. Blücher, erzürnt über diese allerdings nicht sehr zeitgemäßen Weiterungen, rügte sie durch folgendes, denkwürdige Schreiben: „Die Bedürfnisse meiner Armee machen es mir zur Pflicht, von den Ländern derjenigen Fürsten, die nicht mit uns verbündet sind, und wohin der Lauf des Krieges uns führt, zu verlangen, daß diesen Bedürfnissen abgeholfen werde. Meine an Sachsen gemachten Forderungen sind weit unter dem, was wir unseren preußischen Mitbürgern aufbürden müssen, und was diese, um ihrer zu erringenden Unab-

---

unterdrückenden Fremdlinge euer schönstes Monument der Baukunst, die Brücke zu Dresden, unnöthig und muthwillig zerstört. Auf! vereinigt euch mit uns, erhebt die Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrücker und seid frei. Euer Landesherr ist in fremder Gewalt; die Freiheit des Entschlusses ist ihm genommen. Die Schritte beklagend, die zu thun, eine verrätherische Politik ihn nöthigte, wollen wir sie eben so wenig ihm zurechnen, als sie euch entgelten lassen. Nur für euren Herrn wollen wir die Provinzen eures Landes in Verwaltung nehmen, die das Glück, die Ueberlegenheit unserer Waffen und die Tapferkeit unserer Gewalt unterwirft. Befriedigt die billigen Bedürfnisse unserer Krieger, und erwartet dafür von uns die Handhabung der strengsten Mannszucht. Der Zutritt zu mir, dem preußischen Feldherrn, sei jedem Unterdrückten offen, jede Klage werde ich hören, jede Angabe untersuchen, jede Verletzung der Mannszucht strenge bestrafen. Jeder, auch der Geringste, kann sich mir vertrauungsvoll nähern, ich werde ihn liebreich aufnehmen. Den Freund deutscher Unabhängigkeit werden wir als unserm Bruder betrachten, den irregeleiteten Schwachsinnigen mit Milde auf die rechte Bahn leiten; den ehrlosen, verworfenen Handlanger fremder Tyrannei als einen Verräther am gemeinsamen Vaterlande strenge verfolgen. Bunzlau, den 23. März 1813.“

*) Blüchers Leben von Varnhagen von Ense, S. 159. Darstellung der Ereignisse in Dresden, u. s. w. S. 12.

**) Varnhagen von Ense, S. 159.

***) Kotzebue mißbrauchte die augenblickliche Preßfreiheit, indem er in seinem Volksblatte dem König von Sachsen schmähte, was nicht wenig beitrug, den Enthusiasmus seiner Unterthanen für verkündigte Freiheit abzukühlen.

hängigkeit willen, ungeachtet sieben leidenvoller Jahre gern und willig tragen. Auch ist von mir nirgends gesagt, daß diese Bedürfnisse unentgeldlich uns geliefert werden sollen, und hegen wir die zuversichtliche Hoffnung, daß ein baldigst abzuschließendes Bündniß zwischen den beiden Nachbarstaaten die Bestimmung enthalten wird, auf welche Weise die uns gelieferten Armeebedürfnisse vergütigt werden sollen. Was indessen an den von mir geforderten Gegenständen im Augenblick noch entbehrt werden kann, will ich, bis zur Entscheidung des Königs, meines Herrn, auf Ihr Verlangen gern anstehen lassen, aber von dem, was sogleich nöthig ist, etwas zu erlassen, würde gegen diejenigen heiligen Pflichten streiten, die ich der Erhaltung meiner, aus Truppen der beiden hohen Alliirten zusammengesetzten, Armee schuldig bin. Uebrigens bemerke ich noch, daß der ungeziemende Ton, der in Ihrer gestrigen Vorstellung an mich, herrschte, einen Andern, der es mit unseren deutschen Mitbürgern weniger redlich meint, wohl hätte erbittern können, daß ich jedoch dessen ungeachtet mich bestreben werde, die Drangsale des Krieges dem Lande so viel möglich zu erleichtern und nicht den Geist der Erbitterung, den die Immediatcommission in ihren Verhandlungen mit mir an den Tag zu legen angefangen hat, bei meinen Behörden zu gestatten. Neustadt Dresden, am 31. März 1813." Blücher befahl ungeachtet aller Gegenvorstellungen der Immediatcommission dieses wider sie gerichtete, ihr Ansehen tief herabsetzende Schreiben in das Dresdener Wochenblatt einzurücken, und stellte eine preußische Wache an die Presse, um den Abdruck und die Vertheilung zu beaufsichtigen*). Der kurze Aufenthalt Blüchers in Dresden war daher eben nicht geeignet, die sächsischen Behörden für die Sache der Verbündeten zu gewinnen.

Unmittelbar nach Ankunft des preußischen Oberbefehlshabers zu Dresden wurde sein aus Bunzlau datirter Aufruf an die Sachsen allgemein verbreitet und an alle Straßenecken angeheftet. Noch kräftiger und charakteristischer war der Aufruf, den Graf Wittgenstein unter dem 30. März aus seinem Hauptquartiere zu Belzig an die Sachsen erließ, und worin er das Schicksal der Krone von der Wahl des Volkes abhängig machte**).

---

*) Darstellung der Ereignisse zu Dresden, u. s. w. S. 37. Varnhagen von Ense, S. 161.

**) Dieser denkwürdige Aufruf lautete: „Sachsen! Ich betrat euer Land, um euch mit Krieg zu überziehen, oder mit euch vereint um eure Freiheit, für die Wiederherstellung eurer geschändeten Ehre zu kämpfen. Wählet! Eure Wahl kann eure Krone in Gefahr bringen, kann einst eure Kinder bei dem Gedanken an ihre Väter erröthen machen; sie hält Deutschlands gezeitigte Befreiung nicht auf. — Seht, was um und neben euch geschieht: Werft einen Blick auf die edlen Preußen, eure Nachbarn; die ganze Nation erhebt sich in Masse; in ihren Reihen findet ihr den Sohn des Pflügers neben dem des Fürsten; aller Unterschied der Stände ist in den großen Begriffen, Freiheit und Ehre, König und Vaterland, zusammengeschmolzen; es giebt keinen Unterschied mehr als den des größeren Talentes, des feurigern Eifers zum Kampfe für die große, heilige Sache. Freiheit oder Tod! ist das Losungswort, welches Friedrich Wilhelm ausgegeben hat, und feierlich schwört sein ganzes hochherziges Volk, zu siegen, oder einem solchen Fürsten würdig zu fallen. — Sachsen! Deutsche! Unsere Stammbäume, unsere Geschlechtsregister schließen mit dem Jahre 1812. Die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. Nur die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor, und giebt denen, welche es waren, ihren Glanz zurück. Im Hauptquartier zu Belzig, den 30. März 1813. Graf von Wittgenstein."

Dieser aufregende Ton, ganz im Geiste der Schilderhebung Deutschlands mit oder auch gegen den Willen der Fürsten des Rheinbundes, wurde in der Leipziger Zeitung*) in einem Aufrufe „an das Volk der Sachsen von ihren Freunden“ mit leidenschaftlicher Begeisterung fortgesetzt. In der That war das Volk der Franzosen überdrüssig und im Herzen geneigt, sich dem großen Kampfe für Deutschlands Unabhängigkeit anzuschließen. Einzelne hochstrebende Jünglinge, unter denen der Heldensänger Körner vor Allen genannt zu werden verdient, hatten sich schon früher dem Lützow'schen Freicorps angeschlossen, dessen Werbanstalten jetzt in Sachsen guten Fortgang hatten. Im Allgemeinen wurde jedoch der Enthusiasmus durch die Wegnahme des Cotbuser Kreises und durch die trübe Aussicht, unter eine fremde Verwaltung gestellt zu werden**), gar sehr verringert. Jene Aufrufe brachten daher die von ihren Verfassern beabsichtigte Wirkung nicht hervor; die Immediatcommission, welche, wenn sie im Namen des Königs das Volk zur allgemeinen Bewaffnung gegen die Franzosen aufgefordert hätte, Wunder gewirkt haben möchte, blieb dessen letzten Befehlen unverbrüchlich getreu; die Sachsen endlich waren ihrem Fürsten zu sehr in Liebe und Treue zugethan, um ohne dessen ausdrücklichen Willen sich in Masse zu erheben und aus eigener Bewegung gemeine Sache mit den Verbündeten zu machen. Selbst nachdem der berühmte Stein, als Präsident des Verwaltungsrathes der verbündeten Mächte für das nördliche Deutschland, in Dresden eingetroffen war, geschahen keine Schritte, um eine allgemeine Bewaffnung anzuordnen, sondern es hatte dabei sein Bewenden, daß das Land eine beträchtliche Geldsumme zahlen mußte. Jener Gluthauch, der die Aufrufe Blüchers und Wittgensteins durchwehte und die Völker zum Aufstande forderte, erkaltete in Sachsen vor der politischen Rücksicht, dem Kriege keinen revolutionären Charakter zu geben, indem man die Unterthanen wider den Willen ihrer Fürsten mit zum Kampfe fortriß. Dies und die mit dem Könige Friedrich August eingeleiteten Unterhandlungen***) erklären, weßwegen die Verbündeten im April die Hülfsquellen, welche Sachsen an Mannschaft und Kriegsbedürfnissen enthielt, nicht so ausbeuteten, wie sie dieselben ausbeuten konnten und wie es mit dem ursprünglichen Anstoße zu einem allgemeinen Aufstande aller Deutschen gegen die Tyrannei der Franzosen in folgerechtem Einklange gestanden hätte.

Die Handlungsweise des Königs Friedrich August von Sachsen ist vielfach und hart getadelt worden, sie hat ihm die Hälfte seines schönen Landes gekostet, und doch ist, nachdem das einzige Mittel des freien Entschlusses und kräftigen Eingreifens in den Gang der Ereignisse zur rechten

---

*) Vom 12. April 1813. Siehe Darstellung der Ereignisse in Dresden, u. s. w Beilage XIX. S. 215.

**) Siehe Blüchers Aufruf aus Bunzlau. S. 91 dieses Werkes.

***) Wie sehr die Verbündeten anfangs auf dem doch noch zu erwartenden Beitritt des Königs von Sachsen hofften, bewies folgender Parolebefehl: „Wenn die vereinigten Truppen der beiden Mächte auf sächsische Truppen stoßen sollten, so wird auf diese nicht gefeuert, sondern im Gegentheile werden dieselben gut behandelt und ihnen jede Willfährigkeit erwiesen. Dresden, den 5. April 1813. K. Russischer Oberst und Commandant der hiesigen Residenzstadt, von Heydeker.“

Zeit nicht benutzt worden war, kaum einzusehen, wie dieser Fürst, von seinem Standpunkte aus, anders hätte handeln können. Dieses folgenreiche Versäumniß bestand darin, daß der König von Sachsen nach Napoleons flüchtiger Reise durch Dresden, nach der Kunde von der Vernichtung seines Heeres und noch viel mehr nach der Trennung der Preußen unter York von den Franzosen unter Macdonald, nicht alle Kräfte seines Staates aufbot und eine Armee von 40000 Mann aufstellte, was zu der Zeit um so möglicher gewesen wäre, da Sachsen, nachdem es zu einem weiten Leichenfelde geworden, doch schon in den ersten Monaten des Jahres 1814 gegen Frankreich 44000 Streiter aufzubringen vermochte*). Im Besitze einer solchen Macht hätte Friedrich August im März und April den europäischen Angelegenheiten jede Wendung geben können, die ihm die Pflicht der Selbsterhaltung räthlich erscheinen ließ. Er konnte sich entweder mit den Franzosen vereinigen und dem Vordringen der Verbündeten, wenn in einem solchen Falle das Bündniß zwischen Rußland und Frankreich anders zu Stande gekommen wäre, ein baldiges Ziel setzen; oder er konnte sich Rußland und Preußen anschließen, wodurch die Sache der europäischen Freiheit schon damals das numerische Uebergewicht erhalten hätte; oder endlich er konnte im Einverständnisse mit Oesterreich Waffenstillstand gebieten, um unserem Welttheil entweder durch Unterhandlungen den Frieden zu geben, oder, falls sie an dem Stolze Napoleons scheiterten, in Verein mit der gesammten Macht von Preußen, Rußland, Oesterreich und wahrscheinlich auch Baiern, Deutschlands Unabhängigkeit zu erkämpfen. Die sächsische Armee zählte aber im Anfange des März kaum zehntausend Streiter**), eine Macht, welche weder zu den Hülfsquellen des geld- und menschenreichen Landes im Verhältnisse stand, noch in jener drangvollen Zeit ein entscheidendes Gewicht in die politische Wagschale werfen konnte. Der König von Sachsen hing daher von den Ereignissen ab, statt daß er sie, wenn zur rechten Zeit gerüstet worden wäre, hätte lenken können. Um sich unter so bewandten Umständen gegen Napoleon zu erklären, hätte Friedrich August vor Allem überzeugt sein müssen, daß das Uebergewicht auf Seite der Verbündeten sei. Allein die Thatsache stand fest, daß, wie begeistert die Truppen Rußlands und Preußens immer sein mochten, die französische Armee ihnen zur Zeit, wo die großen Unternehmungen des Krieges beginnen mußten, um mehr als ein Drittheil überlegen sein würde. Erwog man ferner, daß Napoleon, der erste, noch in keiner Schlacht besiegte Feldherr des Jahrhunderts war, so ergab sich fast die Gewißheit, daß Sachsen nicht lange in der Gewalt der Verbündeten bleiben werde. Jede andere Wendung der Ereignisse, der für Napoleon so verderbliche

---

*) 20,000 Mann Linientruppen, 20,000 Mann Landwehr, 4000 Freiwillige unter dem Namen Banner.

**) In der Festung Torgau lagen am 10. März 1813, 141 Offiziere, und 7018 Mann. Siehe „Beiträge zu der Biographie des Freiherrn von Thielmann und zur Geschichte der jüngstvergangenen Zeit. Zusammengestellt und mit Actenstücken belegt von Albrecht Graf von Holtzendorff, K. Sächsischem Hauptmann. Leipzig, Rauck 1830," S. 91. Die Truppen unter dem General Lecoq zogen am 27. März, 74 Offiziere, 1762 Mann und 309 Pferde stark, in Torgau ein. Sachsen und seine Krieger, S. 156.

Waffenstillstand und der Beitritt Oesterreichs, ließ sich im Laufe des März und April schlechterdings nicht voraussehen. Es blieb daher, da damals der Sieg Napoleons viel wahrscheinlicher war, als seine endliche Niederlage, dem Könige von Sachsen kaum eine andere Wahl, als sich leidend zu verhalten und sich so viel freie Hand, wie die Umstände nur irgend gestatteten, zu verschaffen. Zu dem Ende reiste Friedrich August nach Regensburg und befahl dem aus Rußland zurückgekehrten Rest seiner Truppen unter Lecoq, sich nach der Festung Torgau zu begeben. Außer der Berechnung der Wahrscheinlichkeit des Erfolges in dem bevorstehenden Feldzuge gab es noch andere Rücksichten, welche den König von Sachsen nicht sehr geneigt machen konnten, von Napoleon abzufallen. Er war Fürst des Rheinbundes und hatte als solcher genau bestimmte Verpflichtungen übernommen; gewissenhaft aus Grundsatz und Religiosität, hätte er es nur dann über sich gewinnen können, dieselben zu verleugnen, wenn die höhere Pflicht der Erhaltung und des Wohles seines Staates dies gebieterisch gefordert hätte. Allein die Macht des Protektors des Rheinbundes schien noch immer viel zu fest begründet, als daß Friedrich August den Sturz jener und die Auflösung dieses für wahrscheinlich halten konnte. Behielt aber Napoleon die Oberhand, so würde Sachsen, wenn dessen König sich gegen ihn erklärte, von ihm feindlich behandelt worden, wohl gar zur französischen Satrapie herabgesunken sein. Auch ist nicht zu übersehen, daß man in dem Alter, in welchem der König von Sachsen, der bereits seit vierzig Jahren regierte, stand, das politische System so leicht nicht wechselt; er hatte die Ueberzeugung, daß dasjenige, dem er sich seit sechs Jahren fest angeschlossen hatte, seinen Staat in den drohendsten Gefahren gerettet habe*), mithin ist es sehr erklärlich, daß er, da nun einmal die Zukunft verhüllt ist, anfänglich fest entschlossen war, bei denselben zu beharren. Rechnet man zu dem Allen eine, bei einem Fürsten, der seit fast einem halben Jahrhunderte an einen äußerst geregelten Gang der Regierung gewohnt war, sehr natürliche Abneigung gegen das Aufreizen der Volksleidenschaften, so begreift man, daß die Aufrufe Blüchers und Wittgensteins an die Sachsen sein Mißfallen im höchsten Grade erregen mußten, und daß er dem Könige Friedrich Wilhelm auf dessen Schreiben vom 9. April**), aus Regensburg unter dem 16. antwortete: „So

*) Siehe den Abschied des Königs von Sachsen von seinen Unterthanen, S. 86 dieses Werkes, Anmerkung**).

**) Es hieß in diesem Schreiben: „Vereint mit dem siegreichen Heere Rußlands haben Meine Truppen Ew. Majestät Gebiet betreten. Dieser Schritt hat keinen andern Zweck als die Unabhängigkeit Deutschlands, ohne welche auch die Meiner Staaten nicht bestehen kann, wider zu erobern. Ew. Majestät wird Ihr Gesandter, General von Thiolatz, die im Namen des Kaisers und des Meinigen erlassene Proclamation vorgelegt haben†), auf die Ich mich beziehe. Von jedem deutschen Fürsten läßt sich erwarten, daß er begierig die gewiß nie wiederkehrende Gelegenheit ergreifen werde, die ihm aufgedrungenen französischen Fesseln zu zerbrechen und ein Joch abzuschütteln, welches unser sonst so blühendes und geachtetes Vaterland in Elend und Verachtung gestürzt hat. Alle deutsche Völker brennen vor Begierde, die Unabhängigkeit ihrer Fürsten, den ruhigen Genuß ihres Eigenthumes und die

†) Siehe Seite 55 und 56 dieses Werkes.

schmerzlich mir die neuerlich eingetretenen Verhältnisse auch sein müssen, so schmeichle ich mir doch, daß Ew. Majestät die in meinen Handlungen immer vorwaltende pflichtmäßige Rücksicht auf das bleibende Wohl meiner Staaten und auf meine bestehenden Verbindlichkeiten nicht verkennen, vielmehr denselben Gerechtigkeit widerfahren lassen werden*)." Allein obgleich der König von Sachsen fortwährend abgeneigt war, den Verbündeten beizutreten, zumal die Feldherren sich in ihren Aufrufen an diejenigen Gefühle gewendet hatten, deren Verwandlung in zügellose Volksleidenschaften er besorgen mochte**), so fehlte doch viel, daß dieser Fürst gegen die ihm wohlbekannte Erbitterung seiner Unterthanen wider die Franzosen***) gleichgültig geblieben wäre, oder daß ihm die große Sache Deutschlands so wenig

---

Früchte ihres Kunstfleißes endlich vor fremder Anmaßung sicher zu stellen. Ein muthiger und laut ausgesprochener Entschluß der Fürsten wird überall dieselben Kraftäußerungen hervorrufen, welche sich in Meinem Lande, wie noch nie, gezeigt haben. Entsprechen Ew. Majestät mit mir den Wünschen unserer Völker, befördern Sie jede der vorübergehenden Maßregeln, die zur Erreichung des großen Zieles unumgänglich erforderlich sind; eilen Sie, mit Uns über die Mittel überein zu kommen, die Ihre Staaten für dieselben darbieten, und vereinigen Sie alle Ihre Streitkräfte mit den meinigen und mit Rußlands Herren. Der Staatskanzler Freiherr von Stein verfügt sich nach Dresden, um dort vorerst für Mich und des Kaisers von Rußland Majestät die hierauf Bezug habenden Geschäfte zu leiten. Geruhen Ew. Majestät Ihre Behörden anzuweisen, sich an ihn zu wenden. Gott wird Unsere gerechte Sache beschützen, und wir werden in der vermehrten Liebe Unserer Unterthanen, wie in dem Danke der spätesten Nachwelt, einen reichlichen Lohn für alle Gefahren und Mühen finden, denen Wir uns auf kurze Zeit rühmlich unterzogen haben. Ew. Majestät wird es übrigens nicht befremden, daß Ich die Ländertheile wieder in Besitz nehme, die ein ungerechter gegen Mich nicht einmal gehaltener Friedenstraktat Mir abzwang und Ihnen zuwendete. Die Umstände sind so dringend, daß Ich Ew. Majestät bitten muß, Mir Ihren Entschluß durch den Ueberbringer†) sobald als immer möglich bekannt zu machen. Ich würde es unendlich bedauern, wenn jene Entschließung mich nöthigte, Sie als einen Widersacher des edelsten Zweckes betrachten und darnach verfahren zu müssen." Geschichte des deutschen Freiheitskrieges von Dr. Richter. II. Heft. S. 113.

*) Dr. Richter, II. 114.

**) Friedrich August hatte seine Unterthanen nur väterlich zur Ruhe ermahnt, der König von Würtemberg dagegen machte bekannt: „daß bei den dermaligen Zeitumständen, um allen die Störung der öffentlichen Ruhe zum Zwecke habenden Handlungen und Schritten mit gehörigem Nachdrucke zu begegnen, und durch schnelle Bestrafung der Schuldigen weitere Verbrechen dieser Art zu verhüten, eine eigene aus Personen vom Militär und Civil zusammengesetzte Criminalcommission angeordnet und dieselbe angewiesen worden sei, sowohl die Untersuchung als Aburtheilung der Verbrechen des Hochverraths und anderer Majestätsverbrechen, so wie aller die Störung der öffentlichen Ruhe beabsichtigenden Handlungen mit der möglichsten Schnelligkeit zu betreiben, alle nicht zum Wesen der Sache gehörigen Formen und Weitläufigkeiten zu vermeiden und namentlich die hergebrachte förmliche Vertheidigung eines Angeschuldigten dabei nicht stattfinden zu lassen." Die Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon von Dr. W. Zimmermann, 6. und 7. Lieferung, S. 517.

***) So schrieb Thielmann an den König schon unter dem 8. April: „Die Stimmen der (sächsischen) Nation sprechen sich überall ohne Ausnahme so aus, daß darüber keine Zweifel mehr übrig bleiben, und eine Verzeihung dieser ausgesprochenen Meinung von Seiten Frankreichs nie möglich sein kann," und unter einem späteren Datum: „Leider befindet sich Leipzig und besonders die Universität in einem Zustande, wo der allgemeine Aufstand nur durch ein Wort hervor zu bringen ist." Siehe des Grafen von Holzendorff, Biographie des Freiherrn von Thielmann, S. 104 und 112.

†) Der Generalmajor von Heister.

am Herzen gelegen hätte, um nicht begierig jede Gelegenheit zu ergreifen, einer Pflicht zu genügen, die höher stand als seine Verbindlichkeit gegen den Protektor des Rheinbundes, zur Herstellung des Friedens nämlich, soviel an ihm lag, mitzuwirken. Statt daher dem Ansinnen der Franzosen nachzugeben und über Frankfurt nach Frankreich zu reisen*), trat Friedrich August dem Systeme der bewaffneten Vermittelung bei, welches Oesterreich angenommen hatte, verlegte seine Residenz von Regensburg nach Prag, und schrieb unter dem 29. April an den König von Preußen: „Ich mache es mir zum angelegenen Geschäft, Ew. Majestät zu eröffnen, daß ich im Verfolg der zwischen mir und des Kaisers von Oesterreich Majestät eingetretenen Uebereinstimmung der Grundsätze und Ansichten, mich den Maßregeln Oesterreichs in Beziehung auf die von demselben mit Zustimmung der kriegführenden Mächte übernommene bewaffnete Mediation anzuschließen mich bewogen gefunden habe**)." Ganz im Einklange mit dieser Erklärung hatte Friedrich August schon unter dem 19. April dem Commandanten der Festung Torgau, Generallieutenant von Thielmann, von Regensburg aus in einem Handschreiben folgenden Entschluß verkündet: „Mein Wille ist, daß die Unabhängigkeit der Festung Torgau mit dem größten Ernst behauptet und gegen Jedermann erklärt werde, daß die Festung nur auf meinen Befehl im Einverständnisse mit dem Kaiser von Oesterreich geöffnet werden kann***)." Unter dem 30. desselben Monates billigte der Monarch von Prag aus, daß der Generallieutenant Thielmann dem Ansinnen des preußischen Generals Bülow, Mannschaft und schweres Geschütz zur Belagerung von Wittenberg herzugeben, nicht entsprochen hatte, ausdrücklich so: „Die Verabfolgung einigen Geschützes aus Torgau zur Belagerung von Wittenberg, würde den dermaligen, durch meine Verbindungen mit Oesterreich bestimmten Verhältnissen ganz entgegen sein, und Sie haben wohlgethan, dieselbe abzulehnen, wie Sie denn auch auf dieser verneinenden Antwort ferner zu beharren, dabei aber die gewisse Erwartung zu äußern haben, daß man den Gründen derselben Gerechtigkeit widerfahren lassen werde†)." Ja noch am 5. Mai erließ der Monarch aus Böhmens Hauptstadt folgendes Handschreiben an den Befehlshaber seiner Festung Torgau: „Ob ich wohl meine Willensmeinung, daß die Ihnen anvertraute Festung nicht anders als auf meinen Befehl im Einverständniß mit Seiner Majestät, dem Kaiser von Oesterreich, geöffnet werden kann, Ihnen bereits am 19. vorigen Monates im Allgemeinen zu erkennen gegeben habe, so füge ich doch zur Verhütung alles Mißverständnisses hinzu, daß in dem Falle, wenn das Glück der Waffen die kaiserlich französische Armee wieder an die Elbe führen sollte, es damit in gleichem Maaße zu halten, folglich die Festung auch nicht für Frankreich zu öffnen

*) Siehe das in des Grafen von Holtzendorff Biographie Thielmanns, S. 235, Beilage 47, mitgetheilte Bruchstück einer aufgefangenen Depesche des französischen Gesandten am Dresdener, Hofe Herrn von Serra an den französischen Minister Herzog von Bassano (Maret).

**) Dr. Richter, Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, II. Heft, S. 114.

***) Holtzendorff, S. 247.

†) Ibid.

ist; wonach Sie sich also zu achten wissen werden*)." Zuverlässig kann es keinen kräftigeren Beweis geben, daß es dem Könige Friedrich August heiliger Ernst war, dem gemeinsamen deutschen Vaterlande im Einklange mit Oesterreich durch eine bewaffnete Vermittelung den so sehnlich gewünschten Frieden unter vortheilhaften Bedingungen zu verschaffen. Allein die Schlacht von Lützen änderte die ganze bisherige Gestaltung der Dinge. Sachsen bis an die Elbe fiel durch den Rückzug der Verbündeten wieder in die Gewalt der französischen Waffen, und Napoleon schickte unverzüglich den Herrn von Montesquiou an seinen Gesandten am sächsischen Hofe, Herrn von Serra, mit dem Befehle, binnen sechs Stunden durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Königs von Sachsen, Senft von Pilsach, die schriftliche Erklärung dieses Fürsten zu verlangen: „daß er noch Mitglied des Rheinbundes sei, die Verpflichtungen dieses Bundes erfüllen wolle, und keinen den Grundsätzen desselben zuwider laufenden Vertrag geschlossen habe." Im Weigerungsfalle sollte dem Könige Friedrich August erklärt werden, daß er des Schutzes Napoleons verlustig wäre und aufgehört hätte zu regieren**). Mit Ausnahme der Festungen Königstein und Torgau, Herr auch nicht eines einzigen Dorfes im ganzen Königreiche, konnte Friedrich August nur in dem Falle bei seinem Entschlusse der bewaffneten Vermittelung im Einverständnisse mit Oesterreich beharren, wenn er von dieser Macht die bündigste Zusicherung erhalten hätte, daß sie, falls der Kaiser Napoleon diese Vermittelung verwerfen sollte, mit allen ihren Streitkräften gegen Frankreich auftreten werde. Das vorsichtige Wiener Cabinet war aber erstens entschlossen, nicht eher eine entscheidende Sprache zu führen, als bis es seine Rüstungen vollendet und drei Armeen, die eine in Böhmen, die zweite an der bairischen, die dritte an der illyrischen Grenze aufgestellt hatte; ja es war zweitens schwerlich gesonnen, sich mit dem Kaiser Napoleon in einen Kampf einzulassen, wenn er in der zweiten Schlacht des Feldzuges, der von Bautzen, so die Oberhand behalten hätte, wie früher bei Jena oder Friedland. Die Rathschlüsse des österreichischen Cabinetes waren daher von Ereignissen, die noch im Schooße der Zukunft, wenn gleich einer nahen, lagen, abhängig; mithin konnte es die so nothwendige Zusicherung, um den König von Sachsen zum Verweilen in Prag zu bewegen, nicht ertheilen, und hat sie auch nicht ertheilt. Während aber Oesterreich ruhig den Ausgang der zweiten Schlacht abwarten konnte, um sich zu überzeugen, daß das ein ganz anderer Kampf sei als der von 1806 und 7, befand Friedrich August sich nicht in dem gleichen Falle, sondern mußte sich schlechterdings schon nach der ersten erklären. Für ihn waren mit der Schlacht von Lützen und dem Rückzuge der Verbündeten alle früheren Vermuthungen, daß Napoleon durch Ueberlegenheit an Truppenzahl und die Macht seines Genies die Oberhand erhalten werde, zur Wirklichkeit geworden; nichts berechtigte zu der Annahme, daß der französische Kaiser in einer zweiten Schlacht den Kürzeren ziehen werde; der Beistand Oesterreichs lag

*) Holtzendorff, S. 248.
**) Norvins Portefeuille von 1813, Knapp'sche Uebersetzung, S. 188.

fanden, besser ihre Stelle in den Vorereignissen der Schlacht von Lützen erhalten.

Die Armee Wittgensteins.

Die Aufgabe der Armee Wittgensteins war, die Angriffsbewegungen des Vicekönigs von Italien, der mit der Besatzung von Magdeburg über 40000 Mann stark war, zu vereiteln; die Vereinigung des Corps dieses Feldherrn mit der französischen Hauptarmee, die sich hinter dem Thüringerwalde sammelte, wenn möglich, zu hindern; in jedem Falle aber in der zweiten Hälfte des April solche Stellungen inne zu haben, um sich bei dem Vordringen des Feindes mit ganzer Macht, dies erfolge über Halle, oder über Naumburg und Merseburg, mit dem Blücher'schen Heere und mit der russischen Hauptarmee zur rechten Zeit vereinigen zu können. Zur vollständigen Lösung dieser Aufgabe gehörte das Schlagen und Befestigen einer Brücke über die Elbe an dem geeignetsten Punkte, die Einschließung von Magdeburg mindestens auf dem rechten Ufer dieses Stromes, endlich die Einnahme von Wittenberg oder Torgau, am besten Beider. Dem Versuche auf die letztgenannte Festung, welche ausschließlich von sächsischen Truppen besetzt war, standen, wie schon erwähnt worden *), politische Rücksichten hemmend im Wege.

Die Armee Wittgensteins bestand aus dem Corps des Generallieutenants York, dessen Infanterie der Generallieutenant Kleist befehligte, aus dem Corps des Generallieutenants Bülow, aus der Brigade des Generalmajors Borstell aus dem russischen oder Reservecorps des Generallieutenants Berg, und war 27000 Mann stark **).

Auf die Nachricht von dem Vorrücken der verbündeten Kriegsheere, des einen aus Schlesien nach Sachsen, des andern aus Berlin durch die Mark, hatte der Vicekönig von Italien am 21. März sein Hauptquartier von Leipzig nach Magdeburg verlegt, und dort die Corps der Generale Lauriston, Grenier und des Marschalls Victor zusammengezogen, so daß er über eine Macht von 35—40000 Streitern gebot, bei welchen sich jedoch nur 3000 Mann Kavallerie und 40 Kanonen befanden ***). Offenbar mußte es sein vornehmster Zweck sein, die Vereinigung der Armeen Wittgensteins und Blüchers um jeden Preis zu hindern, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß er, wenn er von der Schwäche der ersteren unterrichtet gewesen wäre, die kräftigste Offensive ergriffen haben würde. Allein sein Vorrücken über Möckern bei Magdeburg am 23. März mit fast 10000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern, (für eine einfache Erkennung eine viel zu zahlreiche Truppenmacht) und sein alsbaldiges Zurückgehen, so daß die Kosaken schon am 29. wieder in Möckern standen, be-

---

*) Siehe Seite 86 dieses Werkes.

**) Das Corps von York. . . . . 8000 Mann.
" " Berg. . . . . 8000 "
" " Bülow . . . . . 7000 "
" " Borstell. . . . . 4000 "
27000 Mann. Plotho I. 64.

***) Plotho I. 58.

weißt, daß er durchaus ohne ausreichende Kenntniß der Streitkräfte Wittgensteins und ihrer Aufstellung gewesen sein muß. Indessen blieben seine Truppen in und bei Magdeburg versammelt, und er ließ den Bau von zwei Schiffbrücken über die Elbe betreiben.

Unter so bewandten Umständen faßte Wittgenstein den ruhmvollen Entschluß, den Vicekönig von Italien mit seinem ganzen Corps anzugreifen und durch einen kühnen Schlag die Mark und Berlin von der ihnen drohenden Gefahr zu befreien. Zu dem Ende traf der Oberbefehlshaber alle Einleitungen, daß in den ersten Tagen des April der größte Theil seiner Streitkräfte zwischen Möckern und Zerbst versammelt sein konnte, verließ am 29. März Berlin, ging nach Potsdam, hatte am 31. März sein Hauptquartier zu Belzig und verlegte es von da am 4. April nach Zerbst. An diesem Tage nahmen seine Truppen folgende Stellungen ein. Die Avantgarde*) des Generals Kleist beobachtete Wittenberg, welches dieser Heerführer am 1. April in Person recognoscirt hatte; das Corps Yorks lag in und um Zerbst in engen Cantonnirungen; die Truppen des Generallieutenants Bülow**) marschirten nach Ziesar; die russische Division des Generals Berg in die Gegend von Liezo, drei Stunden von Zerbst; der General Borstell blieb bei Gloina***) stehen. Dessau wurde von dem ersten und von dem Füselierbataillon des Leibinfanterieregimentes, einer halben reitenden Batterie, und einer Schwadron Husaren besetzt. Den Brückenkopf bei Roßlau schützte das zweite Bataillon des genannten Regimentes nebst einer Schwadron Husaren. Zugleich erhielt ein Kosakenregiment Befehl, über die Elbe zu setzen und jenseits des Stromes eine Verbindung mit dem Corps des Generals Winzingerode aufzusuchen.

Die angegebene Aufstellung erlitt jedoch am Nachmittage des 4. April die Veränderung, daß der General Hünerbein mit drei Bataillonen, sechs Schwadronen, einer Fußbatterie und einer halben reitenden Batterie, von Zerbst aus über Schörrau gegen Leitzkau geschickt wurde, um jeder Ueberraschung durch den Feind, der zwischen Leitzkau und Möckern eine Stellung inne haben sollte, vorzubeugen. Da indessen die Franzosen

---

*) Sie bestand aus drei Bataillonen des colberg'schen Infanterieregimentes, aus drei des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes, aus vier Schwadronen des dritten Husarenregimentes, aus einer reitenden und einer Fußbatterie. Plotho I. 62. Die russischen Truppen vor Wittenberg befehligte Diebitsch.

**) Nur die erste Brigade, denn die zweite unter dem General Thümen, war zur Belagerung von Spandau entsendet worden.

***) Das sehr schwache Corps dieses Generals hatte bereits mehrere rühmliche Gefechte gegen die Uebermacht des Feindes bestanden. Borstell hatte aus seinem Hauptquartier Möckern seine Vordertruppen schon am 31. März bis Nedlitz vorgeschickt, und seine Vorposten standen bei Tage bis jenseits des Ihlefluſſes. Am 2. April des Mittags wurde das Corps lebhaft von dem Feinde angegriffen, aber doch nur bis Nedlitz zurückgedrängt. Am Mittag des folgenden Tages erneuerte der Feind den Angriff auf die Brigade Borstells, welche sich langsam und in guter Ordnung fechtend über Möckern und Hohenziaz bis in die Stellung vor Gloina auf der Straße nach Görzke zurückzog, um sich an den Generallieutenant Bülow anzuschließen. Der Feind verfolgte die Brigade trotz seiner Ueberlegenheit nicht weiter, sondern blieb schon bei Nedlitz, Möckern und Lohburg stehen. Plotho I. 61, 62, 63.

Schörrau, ja selbst Leitzkau wieder verlassen hatten, besetzte General Hünerbein am Abend den letztgenannten Ort*).

Treffen von Danigkow oder Möckern.

Den 5. April 1813.

Am frühen Morgen des 5. April ging die Nachricht ein, daß der Feind sich näher auf Magdeburg ziehe. General Wittgenstein beschloß daher, den erst auf den 6. darum festgesetzten Angriff, weil er hoffte an diesem Datum alle seine Truppen versammelt zu haben, ohne weiteren Verzug auszuführen. Der Plan des Oberbefehlshabers war, die Hauptstärke des Feindes, welche um Möckern vermuthet wurde, durch die Generale Bülow und Borstell zu beschäftigen, während die Divisionen der Generale York und Berg von Zerbst aus gegen Gommern vordringen, ihn in Flanken und Rücken nehmen und so zum Rückzuge nach Magdeburg nöthigen sollten. Die Ausführung entsprach dem Plane in fast allen Punkten; nur war der General Borstell bis Zepernik zurückgegangen, und rückte erst dann wieder vor, als er das lebhafte Feuer bei Danigkow vernahm; deßgleichen traf das Fußvolk des Generals Bülow nicht vor Abend auf dem Kampfplatze ein**).

Der Angriff erfolgte in drei Colonnen. Die erste Colonne bestand aus dem Detaschement des Generals Hünerbein und aus den übrigen Truppen der ersten Division des Generals York, welche am 5. um elf Uhr des Vormittags von Zerbst aufbrachen und sich bei Leitzkau verdeckt aufstellten. Unmittelbar nach ihrem Eintreffen rückte das Detaschement des Generals Hünerbein vor, die Spitze seiner Vortruppen stieß zwischen Leitzkau und Danigkow auf die feindlichen Vorposten, und trieb sie auf das letztgenannte Dorf zurück. Danigkow war hier der Schlüssel der feindlichen Stellung und durch seine Lage an der Ihle wohl zur Vertheidigung geeignet. Die vor dem Dorfe aufgestellte Reiterei des Feindes wurde von zwei Schwadronen des zweiten preußischen Leibhusarenregimentes unverzüglich angegriffen und geworfen; feindliche Scharfschützen empfingen aber die hitzig verfolgenden Husaren und verwundeten einige, mußten sich jedoch zuletzt nach Danigkow zurückziehen. Nun gingen die Scharfschützen des ersten ostpreußischen Infanterieregimentes vor, reichten aber nicht aus, um den Feind aus dem, von zwei bis drei Bataillonen besetzten Dorfe zu vertreiben. Da rückte der Major Lobenthal mit beiden Bataillonen des obgenannten Regimentes gegen Danigkow heran, während die reitende Batterie des Lieutenants Hensel mit einigen Schwadronen Reiterei links um das Dorf in die rechte Flanke des Feindes geschickt wurde, um zu verhindern, daß die von Gommern heranziehenden Verstärkungen in das Dorf geworfen wurden. Die Batterie des Lieutenants Hensel that dem Feinde vielen Abbruch, der beabsichtigte Reiterangriff mußte aber wegen der morastigen Ufer der Ihle unterbleiben. Da sich der Feind aus den Häusern und hinter den Hecken von Danigkow mit großer Hartnäckig-

---

*) Plotho I. 63.

**) Da der Angriff ursprünglich auf dem 6. festgesetzt war, trifft die beiden berühmten Heerführer nicht der entfernteste Vorwurf.

keit vertheidigte, mißlang der erste Versuch des Majors Lobenthal, welcher hierauf das Dorf stürmte*), und, unterstützt von den Scharfschützen, die durch die Ihle gewatet waren, den Feind daraus vertrieb. Zwar versuchte letzterer sich jenseits der Brücke wieder aufzustellen, wurde aber durch wiederholte Bajonettangriffe zum Weichen gezwungen. Da die Truppen des Majors Lobenthal auf der Ebene hinter dem Dorfe der Reiterei und dem Geschützesfeuer des Feindes zu sehr bloßgestellt waren, zog er sie nach Danigkow zurück und behauptete die wichtige Eroberung. Gleichzeitig war der Major Crammond, der den Auftrag hatte, mit dem Füselierbataillon des ersten ostpreußischen Infanterieregimentes und mit zwanzig Husaren über Dornburg gegen den Klusdamm vorzudringen, bis vor Gommern gekommen, ja seine Scharfschützen hatten sich sogar in den Ort hineingewagt: allein die feindliche Uebermacht nöthigte den Major, bis auf gleiche Höhe mit Danigkow zurückzugehen, um nicht abgeschnitten zu werden. Inzwischen waren die übrigen Truppen der ersten Division vom Corps des Generals York herangerückt und in Schlachtordnung aufmarschirt; es blieb jedoch lediglich bei einer Kanonade, der die einbrechende Nacht bald ein Ende machte.

Die zweite Colonne bestand aus der russischen Division des Generallieutenants Berg, deren Vorhut der General Roth befehligte. Sie marschirte von Liezo über Dalchow gegen Vehlitz, und sollte da zur Unterstützung des Generals Borstell als zweites Treffen aufmarschiren. Dieser General hatte jedoch, wie bereits erwähnt worden, sich zu einer rückgängigen Bewegung nach Zepernik veranlaßt gefunden**), wo er gegen vier Uhr des Nachmittags das lebhafte Feuer von Danigkow her vernahm. Unverzüglich eilte er mit seiner Kavallerie und der reitenden Batterie in der Richtung des Dorfes Vehlitz vor, und befahl dem Fußvolke und der Fußartillerie schleunigst nachzufolgen. Vehlitz war, als Borstell ankam, vom Feinde besetzt und wurde von der Artillerie der Russen bereits lebhaft beschossen. Auch hier stellte die Ihle***) Hindernisse entgegen; der Feind vertheidigte die Brücke über diesen Fluß und den Eingang des Dorfes mit vier Kanonen und hatte hinter Vehlitz sein Fußvolk in Vierecken aufgestellt, die das Feuer der russischen Geschütze standhaft aushielten. Nach Eintreffen des Fußvolkes des Generals Borstell wurde das Dorf von drei

---

*) Plotho I. 65.

**) Dieses Zurückgehen erklärt sich sehr natürlich aus der Uebermacht des Feindes, dessen Hauptmacht auf dem Plateau bei Nedlitz stand, „den linken Flügel auf dieses Dorf gestützt, indeß sich der rechte bis Gommern ausdehnte. Die Division Maison war zur Deckung der linken Flanke in Gerwisch auf der Straße nach Burg aufgestellt; die Division Puthod stand in Wahlitz als Reserve des 11. Corps. Zur Deckung der Fronte waren Danigkow, Vehlitz, Zehdenik und Ziepel mit Infanterie besetzt. Die Division Rochambeau stand bei Woltersdorf, um die Verbindung zwischen Gerwisch und Wahlitz zu unterhalten. Die Garde stand als Reserve beim Anfange des Klusdammes zur Deckung dieses Defiles. Gommern, Büden und Körbelitz waren besetzt." Der Krieg der Verbündeten gegen Frankreich in den Jahren 1813, 1814 und 1815. In gedrängter Kürze entworfen von den Königl. preußischen Capitains von Rau und Hänel von Cronenthal, und herausgegeben von Carl Vetter. Berlin 1821. Wir werden dieses schätzbare Werk der Kürze halber nur „Vetter" mit Angabe der Zahl des Bandes und der Seite citiren.

***) Dr. Richter und Carl Vetter schreiben Ehle, die übrigen Schriftsteller Ihle.

Seiten angegriffen und zwar die linke von dem vierten ostpreußischen Füselierbataillon, dem das pommersche Grenadierbataillon zur Unterstützung folgte; die rechte von dem zweiten Bataillon des pommerschen Infanterieregimentes, hinter ihm das zweite Bataillon desselben Regimentes als Hülfe; die Mitte von dem General Roth mit dem sechsundzwanzigsten russischen Jägerregimente und dem Olonez'schen und Wologda'schen Milizbataillon: eine Compagnie russischer Jäger wurde mit den preußischen Scharfschützen vereinigt, um die Verbindung zwischen den drei Abtheilungen zu unterhalten*); die russischen Truppen der Division des Generals Berg endlich blieben als Reserve in Colonnen aufgestellt. Da die Eroberung der einzigen über die Ihle führenden vom Feinde hartnäckig vertheidigten Brücke mit einem zu großen Aufwande an Zeit und Menschen verknüpft gewesen wäre, gingen die Angriffscolonnen gerade durch den Fluß; die Scharfschützen des ostpreußischen Füselierbataillons unter dem Hauptmann Meyer drängten den Feind über einen Graben zurück und vernagelten zwei Kanonen, die sie jedoch wegen der Nähe der feindlichen Reiterei zu behaupten nicht vermochten. Die feindliche Reiterei, 600 bis 1000 Mann stark, griff zwar die über den Fluß gegangenen Bataillone lebhaft an, wurde jedoch durch das wirksame Feuer der schnell gebildeten Vierecke genöthigt, zurück zu sprengen und wollte diesseits des Dorfes vorbeiziehen. In diesem Augenblicke stürmten zwei Schwadronen des Regimentes Königin Dragoner auf die feindliche Reiterei los und warfen sie gänzlich; die Grodno'schen Husaren und das erste westpreußische Dragonerregiment drangen hitzig nach, bis die in Unordnung Fliehenden zuletzt noch unweit Leitzkau von den Kosaken in Empfang genommen und theils niedergehauen, theils versprengt wurden. Nach diesem glänzenden Reitergefechte nahm das zweite Bataillon des pommer'schen Infanterieregimentes in Folge eines hartnäckigen Gefechtes Vehlitz ein; das Grenadierbataillon, das erste Bataillon jenes Regimentes und das russische Fußvolk des Generals Roth rückten auf der rechten Seite des Dorfes vor und nöthigten dadurch den Feind, die vortheilhafte Stellung auf dem Windmühlenberge aufzugeben, wobei die Scharfschützen des obgedachten ersten Bataillons eine Kanone und zwei Pulverwagen eroberten. Die Nacht machte endlich auch hier dem siegreichen Gefechte ein Ende.

Die dritte Colonne oder das Corps des Generals Bülow war schon am Morgen von dem entlegenen Ziesar auf der großen Straße vorgerückt. Des Nachmittags stieß der General Oppen, der die äußerste Vorhut führte, mit vier Schwadronen des ersten Leibhusarenregimentes, auf 1200 Mann feindlicher Reiterei, welche von drei in Vierecken aufgestellten Bataillonen und einer reitenden Batterie unterstützt waren. Bei Aufmarschirung der preußischen Husaren zog sich die feindliche Reiterei näher auf ihr Fußvolk, und jene blieben, bis die Verstärkungen herankamen, einem lebhaften Kanonenfeuer ausgesetzt. Nach Eintreffen von vier Schwadronen des lithauischen und westpreußischen Dragonerregimentes und der reitenden Batterie des Capitains Steinwehr, ließ General Oppen eine Schwadron zur

*) Plotho I. 66.

Bedeckung der letzteren zurück, und ritt mit den übrigen sieben Schwadronen auf die feindliche Reiterei los, welche durch einen breiten Graben gedeckt war und die Preußen mit einem Karabinerfeuer empfing. Beide Vertheidigungsmittel halfen nichts, denn die preußische Reiterei setzte mit unbeschreiblicher Kühnheit über den Graben, warf die überraschten feindlichen Reiter, hieb eine große Anzahl nieder, und nahm 150 Mann gefangen. Das feindliche Fußvolk, welches wegen des sumpfigen Bodens nicht angegriffen werden konnte, deckte, in Vierecke aufgestellt, den Rückzug seiner Reiterei bis zum Einbruche der Nacht. Das Fußvolk des Generals Bülow traf des Abends ein und bezog bei dem Dorfe, welches Zeuge dieses denkwürdigen Reiterangriffes gewesen, ein Hüttenlager*).

Wie Bülow**), lagerten auch die übrigen Heerführer die Nacht über auf dem eroberten Boden, York bei Danigkow, die Generale Berg und Borstell bei Vehlitz. Der Feind, welcher an Gefangenen 27 Offiziere und 935 Mann verloren, eine Kanone und zwei Munitionswägen eingebüßt und eine große Anzahl Todter***) auf dem Schlachtfelde gelassen hatte, während der Verlust der Verbündeten sich auf 9 Offiziere und 600 Mann belief, benutzte die Nacht zum Rückzuge auf Magdeburg, und ließ nur Vorposten hinter dem Klusdamm und hinter Königsborn stehen. Auch bewies sein unverzügliches Zerstören der bei Magdeburg und Großschönebeck über die Elbe geschlagenen Schiffbrücken, so wie mehrerer Brücken über den Klusdamm, daß der Vicekönig von Italien alle Angriffsbewegungen gegen die Mark und Berlin aufgegeben habe. Der Zweck, um deswillen Wittgenstein bei Möckern schlug, war daher vollkommen erreicht.

Das Treffen von Danigkow, oder wie es genannt zu werden pflegt, von Möckern, eröffnete den Feldzug auf eine in der That glänzende Weise. Siebzehntausend Verbündete hatten gegen vierzigtausend Feinde †) entscheidende Vortheile errungen; an allen Punkten hatten sich die preußischen und russischen Truppen, Fußvolk wie Reiterei, mit der größten Tapferkeit geschlagen; jede Stellung der Franzosen, die sie angriffen, wurde zu-

---

*) Sieh über die Gefechte bei Danigkow, Vehlitz und Zehdenik: Plotho I. 64—68; Vetter I. 8, 9.; Thaten und Schicksale der Reiterei II. 314.; Venturini II. 103, 104.; Dr. Richter II. 94—99. General Clausewitz sagt in seiner Schrift, „der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand," welche 1813 so viel Aufsehen erregte, und in den VII. Band seiner hinterlassenen Werke aufgenommen worden ist, über das Treffen von Möckern: „Preußen! Ihr habt Euren Theil an den Ruhm dieses Tages. Graf Wittgenstein selbst hat Euch in seinem Bericht ausgezeichnet!" Gleich als ob die Russen den Hauptantheil gehabt hätten! Wie tapfer sich diese auch bei Vehlitz geschlagen hatten, war doch die Entscheidung auf allen Punkten durch die Entschlossenheit der Preußen herbeigeführt worden.

**) Bei ihm befanden sich der Oberbefehlshaber Graf Wittgenstein, der Prinz Heinrich von Preußen und der Prinz von Hessenhomburg, Dr. Richter II. 98.

***) Die Anzahl der Todten und Verwundeten des Feindes ist unbekannt. Vetter 9., Der Divisionsgeneral Granier wurde durch die Backe, der Brigadegeneral Gründler durch den Fuß geschossen, Plotho I. 68.

†) Clausewitz VII. 267. giebt diese Zahlen an, und setzt hinzu: „nach den eigenen Angaben der aufgegangenen feindlichen Rapports." Rechnet man die Detaschements vor Wittenberg, zu Röslau und Dessau ab, und bedenkt, daß das Fußvolk Bülows erst des Abends ankam, so waren es nicht einmal 17000 Verbündete, welche bei Danigkow, Vehlitz und Zehdenik siegten.

letzt genommen, keine einzige ihnen wieder entriſſen*). Unerklärlich bleibt es, daß der Vicekönig, deſſen Hauptmacht zwiſchen Nedlitz und Gommern, alſo nahe genug ſtand, die angegriffenen Stellungen nicht beſſer unterſtützte, unbegreiflich, daß er bei ſeiner Ueberlegenheit an Truppenzahl die Schlacht am nächſten Tage nicht erneuerte. Entweder hielt er die Verbündeten für viel ſtärker als ſie waren, oder er hatte von dem Kaiſer Napoleon den gemeſſenen Befehl, vorzüglich und hauptſächlich die niedere Saale zu vertheidigen, um die Vereinigung zwiſchen Wittgenſtein und Blücher entweder ganz zu vereiteln, oder ſoweit als möglich hinauszuſchieben. Im letzten Falle bedurfte er keines Treffens, um über die Elbe zurückzugehen; es unterliegt daher kaum einem Zweifel, daß er bereits im Begriffe war, ſich nach Magdeburg zurückzuziehen, dabei aber durch die ſchnellen Bewegungen Wittgenſteins überraſcht und wider ſeinen Willen zu einem Treffen genöthigt wurde. Wie dem immer ſein möge, das Unternehmen Wittgenſteins war mit Umſicht entworfen und mit Kühnheit ausgeführt worden, und wenngleich weder ſeine noch des Feindes ſämmtliche Truppen in das Gefecht kamen, erhob doch der Rückzug der Franzoſen während der Nacht, die bei Danigkow, Vehlitz und Zehdenik errungenen Vortheile zu einem Siege, der einen eben ſo wohlthätigen Eindruck auf die Heere der Verbündeten als auf die, der Befreiung harrenden Völker machte**). Wäre damals ſchon die ruſſiſche Hauptarmee an der Oberelbe geweſen, und hätte man deren Avantgarde unter Miloradowitſch an die Mittelelbe geſendet, ſo möchte Wittgenſtein dieſen Eindruck***) durch ein kühnes Vordringen auf eine entſcheidende Weiſe zu benützen im Stande geweſen ſein.

Am 6. wurde der Kluskrug und das Dorf Wahlitz von der Avantgarde des Generals York, Königsborn und Mertz aber von den Vortruppen des Generals Bülow beſetzt, deſſen Diviſion jetzt mit jener des Generals Borſtell vereinigt war, und das vom Feinde verlaſſene Hütten-

---

*) Nichts deſto weniger ſagt Norvins ganz trocken, daß „Grenier die Verbündeten bei Möckern geſchlagen habe.“ Portefeuille von 1813, Knapp'ſche Ueberſetzung, S. 122. Es ſind doch wunderſame Geſchichtſchreiber, die Franzoſen!

**) Der Aufruf des Königs von Preußen an die abgetretenen, vormals preußiſchen Provinzen, ſo wie der Zuruf des preußiſchen Heeres an die alten Waffenbrüder jenſeits der Elbe, trugen nebſt der Kunde von dieſem Siege mächtig zur Aufregung der Bewohner jener, dem Königreiche Weſtphalen einverleibter, Länder bei. Siehe dieſe denkwürdigen Actenſtücke in Venturini II. 81—86.

***) „Wie ſehr die aufmerkſame (weſtphäliſche) Polizei auch die Verbreitung des Gerüchts von der Franzoſen Niederlage zu verhindern ſuchte; dennoch ward ſie durch eine Menge von Augenzeugen ſchnell bekannt. Aus den Provinzen jenſeits der Elbe ſtrömte nun die Jugend ſchaarenweiſe zu dem rettenden Paniere Preußens. Sie wollte lieber der Sache deutſcher Freiheit als dem verruchten Conſcriptionsgeſetze Gut und Blut opfern. Unter ſolchen Umſtänden löſete ſich (am 6. April) die Univerſität Halle auf und die Hörſäle wurden leer; denn die meiſten Studirenden eilten fort, um unter die freiwilligen Jäger aufgenommen zu werden. So gab Halle den übrigen hohen Schulen Deutſchlands ein lockendes Vorbild. Der unruhige Drang nach Thaten beſchleunigte die Neigung zum Abfalle von der Tyrannei, und ſchon damals war die neuentſtandene weſtphäliſche Armee ihrer völligen Auflöſung nahe. Auch erbitterten dieſe Erſcheinungen den großen Tyrannen und ſeinen ausgemergelten Bruder Hieronymus dergeſtalt, daß zum warnenden Straferempel die Univerſität Halle ganz aufgehoben und Unſchuldige mit Schuldigen gleich hart beſtraft wurden.“ Venturini II. 105, 106.

lager bei Nedlitz. Nachdem die Vermuthung, daß der Vicekönig von Italien an keine Unternehmungen auf dieser Seite der Elbe mehr denke, dadurch zur Gewißheit erhoben worden war, daß man am 7. mehrere feindliche Colonnen am linken Ufer des Stromes nach der niederen Saale ziehen sah, erhielten die Generale Bülow und Borstell Befehl, Magdeburg am rechten Ufer der Elbe einzuschließen, während die Division des Generals York über die Brücke von Roslau nach Cöthen marschiren, und die russische Division Berg sich ihr anschließen sollte. Diese Bewegungen wurden am 8. 9. und 10. April vollzogen, während die feindlichen Truppen zwar die unterste Saale räumten, aber hinter diesem Flusse in beträchtlicher Stärke standen, und die Städte Alsleben, Bernburg, Nienburg und Calbe besetzt hielten. Am 13. 14. und 15. kam es in der Umgegend von Bernburg in Folge gegenseitiger Erkennungsversuche zu Gefechten, und wenn diese auch an sich von geringer Bedeutung waren, hatte Wittgenstein doch seinen Hauptzweck durchgesetzt: er stand mit seinem Corps auf dem linken Ufer der Elbe, und konnte sich, sobald der Gang der Kriegsereignisse es forderte, mit der Armee des Generals Blücher vereinigen.

Angriff auf Wittenberg.
Den 17. April 1813.

Der mißliche Umstand, daß die Verbündeten auch nicht einen einzigen festen Platz an der Elbe besaßen, bewog den Grafen Wittgenstein zu einem Angriffe auf Wittenberg, obschon er dessen Vertheidigungsmittel durchaus nicht hinlänglich kannte. Da indessen diese Stadt im März von dem französischen Commandanten Lapoype eigentlich erst zur Festung umgewandelt worden war, konnte die Hoffnung, sie durch ein lebhaftes Feuer und einen plötzlichen Sturm zu überrumpeln, nicht ausschweifend erscheinen, und so wurde denn der Versuch am 17. April gewagt.

Wittgenstein traf am 16. des Abends zu Thiesen, dem Hauptquartiere des Generals Kleist, Befehlshabers des Einschließungscorps *), ein; der Angriff auf die Vorstädte, welche der Feind am 6. April eingeäschert hatte, wurde für drei Uhr des folgenden Morgens festgesetzt und ganz der erlassenen, meisterhaften Disposition **) gemäß vollzogen. Die Füselier-

---

*) Es bestand an russischen Truppen, aus den 23. und 24. Jägerregimente, der schweren Batterie-Compagnie Nr. 14. und Nr. 21., und einem Commando Kosaken; an preußischen Truppen aus dem zweiten ostpreußischen Infanterieregiment, dem collberg'schen Infanterieregiment, der sechspfündigen Fußbatterie des Capitän Ziegler und der reitenden Batterie des Capitän Zinken. Plotho I. 73.

**) Diese Disposition lautet: „Der förmliche Angriff auf Wittenberg ist von dem commandirenden General, Grafen Wittgenstein, beschlossen worden; demgemäß werden von denen unter meinem Befehl stehenden Truppen, in der Nacht vom 16. zum 17. April die sämmtlichen Vorstädte von Wittenberg genommen und behauptet, damit unter dem Schutze derselben die Batterien errichtet, und die Stadt beschossen werden kann.

Zu dem Ende versammelt der kaiserlich russische Generalmajor, Baron Diebitsch der Zweite,
bei Traguhne das 23. und 24. Jägerregiment,
die schwere Batterie Nr. 21.,
die reitende Batterie von Zinken, drei Kanonen und zwei Haubitzen,
eine Schwadron Husaren und sämmtliche Kosaken:

compagnie vom Bataillon des Major Funk ging von Pieſtritz längs der Elbe vor, ſtieß bei der Scharfrichterei auf den Feind, bemächtigte ſich,

---

Von dieſen Truppen wird der Theil der Vorſtadt, der vor Traguhne liegt, und der Labötzer Buſch beſetzt;
bei Teichel das zweite Bataillon
und das Füſelierbataillon des colberg'ſchen Infanterieregimentes,
ſechs Stück Geſchütz von der ruſſiſchen ſchweren Batterie Nr. 4.,
eine Schwadron Huſaren.
Von dieſen Truppen wird der Theil der Vorſtadt genommen, der zwiſchen dem Weinberge und der Stadt liegt, und rechts von der Berliner Straße begrenzt wird. Der General Diebitſch wird den ſpeciellen Befehl über dieſen Theil der Truppen führen, und demzufolge die Anordnungen zum Angriffe feſtſetzen; die Bataillons-, Schwadronen- und Batterienführer werden daher von Seiner Excellenz die näheren Dispoſitionen erhalten.
Das zweite oſtpreußiſche Infanterieregiment,
das erſte Bataillon des colberg'ſchen Infanterieregimentes,
drei Kanonen von der reitenden Batterie des Hauptmann Zinken,
die Fußbatterie des Hauptmann Ziegler,
eine Schwadron Koſaken,
unter dem Befehl des Oberſtlieutenant Steinmetz, verſammeln ſich in der angegebenen Ordnung, rechts abmarſchirt, um 12 Uhr Mitternacht im Lager des Major Funk. Sobald die Abtheilung verſammelt iſt, marſchirt der Oberſtlieutenant Steinmetz mit derſelben über Rheinsdorf und die neue Mühle bis gegen die rothe Mark, dergeſtalt, daß der rechte Flügel hinter dem Eichbuſch, der linke unweit der neuen Mühle zu ſtehen kommt, die ganze Fronte mithin durch den Wald bedeckt bleibt. Die geſammte Artillerie fährt hinter Rheinsdorf auf, und erſt, wenn der Angriff auf die Vorſtädte geſchehen iſt, rücken die drei reitenden Kanonen von der Batterie des Capitain Zinken vor Rheinsdorf, hinter Pieſtritz, wo ſie gedeckt ſtehen bleiben. Die ganze Batterie des Hauptmann Ziegler bleibt vor der Hand bei Rheinsdorf ſtehen. Iſt der Oberſtlieutenant Steinmetz mit ſeiner Colonne auf den ſo eben angegebenen Punkten eingetroffen, ſo wird der Angriff auf die Vorſtädte, rechts von der Belziger Straße bis zur Elbe, folgendergeſtalt formirt:

Der Major von Funk detaſchirt eine Compagnie nach Pieſtritz, dieſe gehet von dem Dorfe aus, wo möglich hinter dem hohen Flußufer der Elbe fort, und nimmt die Poſten an der Scharfrichterei und Ziegelei; dieſer Angriff muß mit Schnelligkeit geſchehen, und ſobald der Poſten genommen iſt, wird der commandirende Offizier Sorge tragen, ſich dort feſtzuſetzen, und ſich gegen das Artilleriefeuer der Feſtung zu decken, wozu ihm die verſchiedenen Häuſer, Zäune und Gärten bei der Ziegelei die hinlänglichen Mittel geben werden. Die Behauptung dieſes Poſtens iſt der wichtigſte Gegenſtand während der Belagerung; es wird daher bei dem Angriff deſſelben, das erſte Bataillon des zweiten oſtpreußiſchen Infanterieregimentes von Pieſtritz aus zur Unterſtützung vorrücken, und in der ganzen Zeit ein Bataillon zur Unterſtützung dieſes Poſtens bereit ſein.

Die drei anderen Compagnien des Füſelierbataillons von Funk machen den Angriff auf die Vorſtadt zwiſchen der Belziger und Coswiger Straße; dieſer Angriff muß gleichzeitig mit dem auf die Ziegelei geſchehen, und wird durch das zweite Bataillon des zweiten oſtpreußiſchen Infanterieregimentes und durch das erſte Bataillon des colberger Regimentes unterſtützt. Das erſtere rückt deshalb bis an den vorderen Saum des Eichwaldes. Der Major Funk verjagt den Feind aus der Vorſtadt und ſetzt ſich in derſelben dergeſtalt feſt, daß die Scharfſchützen zwar gedeckt, doch ſo ſtehen, daß ſie das vorliegende Glacis der Feſtung überſehen, und daß ſich aus derſelben nichts unentdeckt nähern kann; mit der Unterſtützung bleibt der Major Funk hinter den Häuſern verdeckt ſtehen. Die drei Bataillone, welche die beiden oben erwähnten Angriffe unterſtützen, nehmen ihre Scharfſchützen, als die erſte Unterſtützung für die Füſeliere vor, und bleiben in ſich, in Colonnen, in einiger Entfernung von ihren Scharfſchützen ſtehen.

Die Schwadron Huſaren rückt mit dem erſten Bataillon des colberg'ſchen Regimentes vor, ſie folgt demſelben unmittelbar, und ſobald ſie aus dem Walde heraustritt, ziehet ſie ſich links heraus, und unterhält die Verbindung mit dem erſten und zweiten Bataillon des colberg'ſchen Regimentes, welches letztere auf dem Weinberge ſtehen wird. Die vierte Schwadron des Huſarenregimentes, welche gegenwärtig in Coswig ſteht, erhält von mir den Befehl, bis in die Gegend von Pieſtritz zu rücken,

ohne großen Widerstand zu leisten, der Ziegelei und behauptete sich, da das erste Bataillon des zweiten ostpreußischen Regimentes bei der Scharfrichterei zur Unterstützung stehen blieb. Ein unverhoffter Kampf entspann sich vor dem Eichbusche, wo zwei feindliche Bataillone, (etwa 800—1000 Mann, welche aus der Festung unter dem Brigadegeneral Bourdet gerückt waren, um bei der neuen Mühle die Staudung, die der Stadt das Trinkwasser abschnitt, zu zerstören,) anfangs die Scharfschützen des Füselierbataillons des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes zurückdrängten. Als jedoch Unterstützung heranrückte, traf dieses Schicksal den Feind, der sich nun längs eines trocknen, tiefen Grabens zurückzog. Das Füselierbataillon des colberg'schen Infanterieregimentes war inzwischen von dem Weinberge und von der Berliner Straße aus in die Vorstadt eingedrungen und verfolgte den Feind bis auf das Glacis. Da hörte dessen Major Rekow das Feuer in seiner linken Flanke und sandte unverzüglich eine Compagnie unter dem Hauptmann Hugo den beiden feindlichen Bataillonen in den Rücken, welche nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen jene zu werfen, endlich, gedeckt durch den erwähnten Graben, zwischen Gräben und Zäunen vereinzelt den Rückzug nach dem Schloßthore antraten. Obschon hier das Füselierbataillon des colberg'schen Infanterieregimentes aus dem drei Stockwerke hohen, verpallisadirten, sogenannten Armenhause mit einem lebhaften Kleingewehr-

---

und stößt zu dem ersten Bataillon des zweiten ostpreußischen Regimentes, sobald dasselbe über Piestritz kommt. Diese Schwadron bleibt während des Angriffes in den Intervallen zwischen jenen Bataillonen und dem Eichwalde.

Der Marsch der sämmtlichen Truppen muß mit der größten Stille geschehen, die Feldwachen bleiben stehen, die Feuer der alten Bivouaks werden unterhalten und keine neue auf andern Punkten gemacht, das Tabakrauchen wird strenge untersagt.

Mit dem Glockenschlage drei Uhr müssen alle Colonnen zum Angriff bereit sein, das Füselierbataillon Funk greift zuerst an, das Feuer desselben giebt das Zeichen zum Angriff der übrigen Colonnen. Sobald der Feind aus der Vorstadt vertrieben ist, muß er nicht weiter verfolgt werden, und die Truppen suchen sich nur so zu stellen, daß sie nicht vom Hauptwall eingesehen werden, dem ungeachtet aber das Glacis übersehen und bereit sind, einen Ausfall des Feindes abzuweisen. Die alten Feldwachen werden sodann eingezogen, außer den Posten des linken Flügels bei Labötz, die unverändert stehen bleiben; die drei Bataillone so als Reserve dem Füselierbataillon von Funk folgen, werden nach geschehenem Angriffe, wenn es Tag geworden ist, ihre Lagerplätze, so wie die Husaren ihre Quartiere angewiesen erhalten. Den ersten Tag bleiben die Bataillone, welche den Angriff gemacht haben, in den Vorstädten, dann aber findet die tägliche Ablösung der Bataillone statt. Für den linken Flügel wird solche der General Diebitsch anordnen. Die Artillerie, welche für die Batterie des linken Flügels bestimmt ist, marschirt am 17. Vormittag von Kropfstädt über Schmölkendorf nach Rheinsdorf, und verbleibt dort so lange, bis die Batterien erbaut sind und das Geschütz einrücken kann.

Der General Kasatschkowsky wird zu gleicher Zeit auf dem linken Elbufer den Brückenkopf beschießen, und überhaupt den Feind soviel als möglich zu beunruhigen suchen, um seine Aufmerksamkeit zu theilen; der General Diebitsch wird solches diesem General in meinem Namen bekannt machen.

Die sämmtliche Bagage der preußischen Truppen bleibt vorerst bei Thiesen stehen, und es wird noch bestimmt werden, wohin sie künftig kommen soll; der General Diebitsch wird bestimmen, wo die russische Bagage auffahren soll.

Der Major Thiele wird die Colonne des Oberstlieutenant Steinmetz, aus dem Lager des Major Funk, bis nach dem Eichbusch führen. Mein Hauptquartier ist, sobald dieser förmliche Angriff auf die Vorstädte anfangen wird; in Piestritz, wo auch der Oberstlieutenant Steinmetz verbleiben wird; das Hauptquartier des Generals Diebitsch ist in Traguhne. Thiesen, den 15. April 1813. von Kleist." Plotho I. 73—75.

feuer empfangen wurde, wußte es ſich dennoch zu behaupten. Während dieſer Zeit wurde der wichtige Poſten an der Ziegelei von dem Feinde dreimal genommen und eben ſo oft wieder von den Preußen erobert, welche ſich jedoch, da ſie hier auch dem Kartätſchenfeuer aus der Feſtung ausgeſetzt waren, auf Befehl des Generals Kleiſt zuletzt nach der Scharfrichterei zurückziehen mußten. Die Vorſtadt zwiſchen dem Elſterthore und dem Traguhnerbuſch war von dem Feinde nur ſchwach beſetzt; es fiel daher den beiden ruſſiſchen Jägerregimentern vergleichungsweiſe leicht, ſich ihrer zu bemächtigen. Um zwei Uhr des Nachmittags hörte das Feuer von beiden Seiten auf, und die Vorſtädte blieben von den Truppen, die ſie genommen hatten, beſetzt. Der Feind verlor an dieſem Tage einen Obriſtlieutenant, einen Capitain und 126 Soldaten an Gefangenen, und hatte einige hundert Todte und Verwundete; aber auch die Einbuße der preußiſchen und ruſſiſchen Truppen war bedeutend*).

Nachdem auf Befehl des Grafen Wittgenſtein während der Nacht vier Batterien, zwei große zu 11 und 12 Kanonen, ſo wie zwei kleine, jede zu zwei Haubitzen, erbaut worden waren, wurde am 18. April der Rittmeiſter von Strautz als Parlamentär in die Feſtung geſendet, um ſie zur Uebergabe aufzufordern. Der tapfere General Lapoype ließ ſich in keine Unterhandlungen ein, und ſo wurde denn die Stadt von neun Uhr des Vormittags an aus 27 Geſchützen beſchoſſen, ohne daß jedoch die Haubitzgranaten und Brandkugeln, durch welche man die Magazine anzuzünden hoffte, ſonderlichen Schaden anrichteten; ja der Feind beantwortete das Feuer kaum. Eben ſo wenig als am vorigen gelangen an dieſem Tage die mehrmaligen, heftigen Angriffe des Generals Kaſatſchkowsky auf den Brückenkopf, der von den Franzoſen mit der größten Standhaftigkeit vertheidigt und behauptet wurde. Wittgenſtein ſah nun ein, daß die von tiefen Waſſergräben, hinlänglichen Kanonen, und ausreichenden Truppen beſchützte Feſtung nur durch eine regelmäßige Belagerung genommen werden könne; er ſandte daher beim Einbruch der Nacht die Truppen in ihre frühere Blokadeaufſtellung zurück, und ließ die Vorſtädte bis unter das Glacis nur von Vorpoſten beſetzen.

So war denn der Angriff auf die Feſtung Wittenberg nicht von dem erſehnten Erfolge gekrönt: der Verſuch zu ihrer Wegnahme erſcheint aber in jedem Falle durch die dringende Nothwendigkeit, ſich einen feſten Stützpunkt an der Elbe zu verſchaffen, gerechtfertigt**); auch hatten die Truppen Alles geleiſtet, was unter den obwaltenden Umſtänden nur irgend geleiſtet werden konnte. —

An demſelben Tage, an welchem die Vorſtädte von Wittenberg eingenommen wurden, bemächtigte ſich der Major Rudolphi der Stadt Aſleben, und ließ ſogleich oberhalb derſelben eine Schiffbrücke ſchlagen, und

---

*) Plotho I. 72—77.

**) Daß Wittgenſtein, obſchon er die Vertheidigungsmittel der Feſtung nicht kannte, ſie dennoch angriff, kann ihm nicht zum Vorwurfe gemacht werden. Wie würde er, wenn die Vertheidigungsmittel zufällig nicht ausreichend geweſen wären, was er wegen der Zeitkürze, in der Wittenberg armirt worden war, im Zweifel vorauszuſetzen hatte, getadelt worden ſein und zwar mit Recht, wenn er den Angriff unterlaſſen hätte!

zu ihrem Schutze einen Aufwurf für zwei Kanonen und eine Compagnie anlegen. Der beabsichtigte Angriff auf Bernburg aber unterblieb, weil der Feind bedeutende Truppenmassen, sowohl von Eisleben her, als wider den General Helfreich, welcher Acken besetzt hatte, entwickelte*).

Am 18. hatten die Kosaken des Generals Radionof ein Gefecht bei Güsten, die des Majors Seliwanof ein anderes bei Aderstädt. Jener marschirte hierauf gegen Alsleben, während Sandersleben von dem Obersten Orlow besetzt gehalten wurde. Der Angriff des Feindes am 19. auf die Brücke von Alsleben mit 5—6000 Mann und zehn Kanonen hatte keinen Erfolg, da York zur rechten Zeit die nöthige Unterstützung hinschickte, auch die drei Kosakenregimenter des Generals Radionof den Feind schon vom frühen Morgen an beunruhigten**).

Am 19. des Abends erhielt der Graf Wittgenstein die angeblich zuverlässige Nachricht, Napoleon sei bei seiner Armee eingetroffen und beabsichtige, sich mit dem Vicekönige von Italien zu vereinigen, um das Corps Blüchers von jenem Wittgensteins völlig zu trennen. Da die Vereinigung dieser beiden großen Heerestheile den Angelpunkt aller Bewegungen bildete, beschloß Wittgenstein, den Marsch zu ihrer Bewerkstelligung unverzüglich anzutreten. Es rückte daher in Folge der erhaltenen Befehle der General York***) am 20. aus der Stellung bei Cöthen nach Zörbig, und ließ zur Besetzung der Saale bloß leichte Truppen zurück; der General

---

*) Plotho I. 72.

**) Plotho I. 78.

***) So wie wir die Disposition zum Angriffe auf Wittenberg mitgetheilt haben, um dem nicht militärischen Leser einen Begriff der Voranordnungen in solchen Fällen zu geben, theilen wir auch den Befehl des Generals York zum Behufe des Aufbruches seiner Truppen aus Cöthen und der Umgegend mit: „Das Corps bricht um drei Uhr †), links abmarschirt auf, die bis Alsleben vorgerückten Truppen der Brigade des Oberst von Horn marschiren um zwei Uhr, und zwar alles in der größten Stille, als bei einem heimlichen Marsch; die drei Schwadronen des zweiten Leibhusarenregimentes bleiben als Vorpostenlinie gegen die Saale von Poplitz bis Baalberge und Alsleben. Würde diese Vorpostenlinie mit Uebermacht vom Feinde angegriffen, so findet sie für den 20. April ihre Unterstützung bei Cöthen, woselbst an diesem Tage der General Helfreich stehen wird; im Fall aber dieser am 21. von dort abmarschiren sollte, so dient ihr zur Nachricht, daß der General Kleist am 20. und 21. in der Gegend von Dessau sein wird, und daß sie sich daher an ihn zu wenden habe. Die Kosaken auf der Vorpostenlinie bleiben ebenfalls stehen, und es wird der Major Kall über die gesammten Vorposten das Commando führen; die Husarenschwadron, welche in Kircheltau steht, rückt sogleich gegen Alsleben, um die daselbst befindlichen Dragoner abzulösen, welche mit der Brigade des Obersten Horn marschiren.

Die Bagage fährt von Cöthen zusammen ab, hinter der Colonne, sie wird von einem Capitän geführt.

Die Kosakenregimenter unter dem General Radionof behalten Gerbstädt besetzt, und bleiben mit den Vorposten an der Saale bei Alsleben in Verbindung, auch beobachten sie die Gegend auf der linken Flanke gegen Eisleben; sie besetzen die Uebergänge der Saale bei Wettin, Halle und Schaafstädt. Wenn die Vorposten vom rechten Ufer der Saale zum Rückzuge genöthigt würden, so ziehen sich diese Kosakenregimenter, die Saale aufwärts, zurück; und müssen sich entweder über Wettin, oder über Halle, wieder mit dem Corps in Verbindung zu setzen suchen; alle Saalübergänge aber müssen sie nach ihrem Rückzuge in jedem Fall zerstören und beobachten." Plotho I. 79.

†) Des Morgens.

Kleist brach von Wittenberg, vor welchem nur zwei Bataillone Fußvolk, eine Schwadron Husaren, ein Kosakenregiment und eine reitende Batterie stehen blieben, nach Roslau auf, ließ zur Deckung des dasigen Brückenkopfes zwei russische Jägerregimenter mit einer schweren Batterie zurück, und marschirte mit seinen übrigen Truppen nach Dessau. Am folgenden Tag sollten die Corps der Generale York und Berg nach Düben an der Mulde, und das letztere am 22. bis Eilenburg vorgehen: diese Bewegung unterblieb jedoch, weil Wittgenstein inzwischen die Gewißheit erhalten hatte, daß die Armee des Kaisers Napoleon lange nicht so nahe sei, als er nach der am 19. erhaltenen Nachricht zu glauben berechtigt gewesen war. Es befand sich daher am 21. das Corps des Generals York in und um Zörbig; das des Generals Berg in und um Delitzsch; die Abtheilung des Generals Helfreich in Cöthen; der General Kleist mit dem größeren Theile seiner Truppen in Dessau; er hielt zugleich Acken mit einem Bataillon Fußvolk, einer Schwadron und zwei Kanonen besetzt. Die Brücke bei Alsleben war abgebrochen worden, nicht aber die bei Wettin, welche dem General Radionof, der mit seinen Kosaken bis Gerbstädt vorgegangen war, zum Rückzuge dienen sollte, und daher von einem Füselierbataillon, einer halben Fußbatterie und einer Husarenschwadron unter dem Major von Lessel gehütet wurde *).

Der Vicekönig von Italien, dessen Armee den größten Theil des Aprils hindurch so stand, daß der linke Flügel die Mündung der Saale deckte, das Centrum in Bernburg war, und der linke Flügel sich bei Stollberg an das Harzgebirge lehnte, versuchte am 22. April eine Angriffsbewegung, indem er von Bernburg aus eine Colonne von 6000 Mann Fußvolk, 1000 Mann Reiterei und 12 Kanonen gegen Cöthen, wo der russische General Helfreich stand, und eine zweite, schwächere von Alsleben aus gegen Cönnern sandte. Entweder beabsichtigte er, den General Wittgenstein zu verleiten, gegen seinen rechten Flügel vorzudringen, in welchem Falle der Vicekönig zurück, der Marschall Ney aber aus Thüringen vorgegangen sein würde, um die Vereinigung der Armeen Blüchers und Wittgensteins zu hindern: oder er hatte Kunde von den Märschen in der Richtung nach Düben, die letzterer befohlen, und hoffte, indem er sie als größtentheils vollzogen voraussetzte, eines der vereinzelten Detaschements durch seine Uebermacht aufzureiben. In beiden Fällen täuschte er sich: denn Wittgenstein blieb dem einmal angenommenen Plane unerschütterlich getreu, und York sammelte, nachdem er von dem um fünf Uhr des Abends am 22. angetretenen Marsch der beiden feindlichen Colonnen Nachricht erhalten hatte, sein Corps so schnell, daß es mittelst eines Nachtmarsches über Krosigk nach der Gegend von Hinsdorf und Qualmdorf gelangen, sich gegen die Straße von Cöthen nach Dessau verdeckt und in der Flanke aufstellen, auch dem General Helfreich das litthauische Dragonerregiment zur Unterstützung senden konnte. Da der Vicekönig von Italien die Detaschements statt vereinzelt, vielmehr vereinigt und im Vorrücken begriffen fand, hielt er den Angriff nicht für räthlich, sondern zog sich

*) Plotho I. 76—80.

ruhig über die Saale zurück. Schon in diesen Tagen bewegten sich alle französischen Truppen auf dem linken Ufer der Saale mehr rechts gegen ihr Hauptheer zu; es läßt sich daher annehmen, daß alle die kleinen Versuche am rechten Ufer des Flusses keinen anderen Zweck hatten, als den Vorposten der Verbündeten diese Bewegung möglichst zu verbergen. Der Kosakengeneral Radionof hatte am 23. April und an den folgenden Tagen kleine Gefechte mit dem Feind, der sich an den Ufern der Wipper sammelte, zu bestehen*).

Ein beträchtlicher Theil der Truppen Wittgensteins hätte zur Beobachtung von Wittenberg, zur Besetzung des Brückenkopfes von Roslau der dahin führenden Straßen, so wie der Saale zurückbleiben müssen, wenn nicht am 24. April sowohl die vor jener Festung stehenden Bataillone des Generals Kleist durch die nachrückende russische Brigade des Generalmajor Harppe, als auch der Generallieutenant Bülow von der Blokade vor Magdeburg durch das Corps des Grafen Woronzow abgelöst worden wären. Zwar wurde der General Borstell fortwährend zur Blokade von Magdeburg verwendet: der General Bülow dagegen erhielt Befehl, den Brückenkopf von Roslau, die Verbindung mit Berlin zu decken, und Wittenberg so lange als möglich zu blokiren**). Diese Anordnung gestattete den Abmarsch der sämmtlichen Truppen der Generale York, Kleist und Berg zur Vereinigung bei Leipzig. Am 28. April befand sich demnach das Hauptquartier des Grafen Wittgenstein zu Gohlis; das des Generals Berg zu Lindenau, während seine Truppen in der Umgegend lagen; das des Generals York, dessen Corps in sehr enge Cantonirungen verlegt wurde, in Schkeuditz; das des Generals Kleist***), zu dessen Corps die drei Kosakenregimenter des Generals Radionof gestoßen waren, in Halle. An demselben Tage besetzten die Vordertruppen des Generals Oppen, vom Corps des Generals Bülow, den wichtigen Saalepoſten Wettin. Bülow selbst nahm sein Hauptquartier in Cöthen.

Eine ähnliche Bewegung vollzog die Armee des Vicekönigs von Italien auf dem linken Ufer der Saale, indem sie mit Zurücklassung des für jetzt nur aus einer Division bestehenden Corps †) des Marschalls Victor zur Deckung von Magdeburg und Beobachtung der Elbe in zwei Colonnen, die eine über Eisleben, die andere über Alsleben, gegen Merseburg zur Vereinigung mit der französischen Hauptarmee marschirte. Der Graf Wittgenstein, welcher das Vordringen des Feindes gegen Halle mit

---

*) Plotho I. 80, 81, 85.

**) Auch sollte Bülow, sobald die Saale frei geworden sein würde, leichte Reiterei über diesen Fluß schicken, um durch Streifparteien dem Feinde in den Rücken zu fallen und dessen Verbindung mit Magdeburg zu stören. Plotho I. 89.

***) Das Corps des Generallieutenants Kleist stand in und bei Halle am 27. auf folgende Weise aufgestellt: „es hatte die Defileen von Halle, Giebichenstein und Trotha mit Fußvolk, und den Posten von Schkopau unweit Merseburg mit einem Kosaken-Detaschement besetzt; seine Reserve hatte es hinter Halle in der Gegend von Diemnitz und Mölzlich in Cantonirung; seine Vorposten von Husaren gebildet, standen auf dem linken Saalufer in Döhlau, Niedeleben und Passendorf; und die Patrouillen stießen heute unweit Stetten auf der großen Straße nach Eisleben, auf eine feindliche Colonne, die gegen Halle hinmarschirte." Plotho I. 89.

†) Plotho I. 91.

überlegener Macht als einen ziemlich wahrscheinlichen Fall voraussetzte, hatte dem General Kleist befohlen, diese Stadt zu vertheidigen und sich, wenn die Streitkräfte seines Gegners zu überwältigend wären, nach Schkeuditz auf das Corps des Generals York zurückzuziehen; jedoch sollte die Eroberung von Halle und der Marsch von da nach Leipzig dem Feinde zwei Tage kosten, damit hinreichende Zeit zur Vereinigung mit dem Blücher'schen Corps gewonnen werde. In der That erschien das Corps des Divisionsgenerals Lauriston schon am 28. des Morgens dem General Kleist gegenüber auf den Höhen von Niedeleben und marschirte auf. Des Nachmittags schickte der Feind, welcher zehntausend Mann stark war, mehrere Colonnen gegen den eiligst erbauten Brückenkopf, so wie nach der Furth von Wörmlitz vor. Der Brückenkopf wurde von dem Artilleriehauptmann Ziegler und dem Lieutenant Oppen, obschon ihnen der Feind an Geschützen doppelt überlegen war, mit großer Unerschrockenheit und gutem Erfolge vertheidigt, während zwei russische Jägerbataillone mit der rühmlichsten Tapferkeit alle Versuche der Franzosen, durch die Furth zu gehen, standhaft vereitelten. Obschon die feindlichen Scharfschützen bis an die Saalbrücke vorzudringen suchten, folgten ihnen doch keine Sturmcolonnen, wie das heftige Artilleriefeuer dies erwarten ließ: vielmehr stand der Feind von allen weiteren Versuchen ab und kehrte beim Einbruch der Nacht in sein Lager bei Niedeleben und Passendorf zurück. Da nichts wahrscheinlicher war, als daß die Franzosen am 29. den Angriff auf Halle erneuern würden, sandte der General York den Oberstlieutenant Zielinsky zur Vertheidigung der Furthen von Wörmlitz, und den Rest der Brigade des Generals Horn, zu welcher jener gehörte, nach Dieskau, um zur Unterstützung des schwachen Corps des Generals Kleist hinter der Rieda Stellung zu nehmen. Es erfolgte jedoch am 29. kein Angriff, vielmehr marschirte der Feind mit dem größten Theile seiner Truppen ab, und ließ nur ein Beobachtungscorps vor Halle stehen. Des Abends erhielt der General Kleist die Nachricht, daß der Major Lobenthal, welcher Merseburg mit nur zwei Bataillonen des ersten ostpreußischen Infanterieregimentes, einer halben Batterie und vierzig Pferden eben so hartnäckig als einsichtsvoll vertheidigte, zuletzt doch der Uebermacht habe weichen müssen*), und verließ daher, da der Feind nun

*) Wir theilen die rühmliche Vertheidigung von Merseburg durch eine Handvoll preußischer Truppen gegen ein ganzes französisches Corps nach Plotho (I. 94, 95.) mit: „Gegen Mittag des 29. April rückte das elfte feindliche Corps des Marschalls Macdonald in mehreren Colonnen gegen Merseburg vor, entschlossen, hier den Uebergang zu erzwingen. Es wurde eine geraume Zeit durch das Detaschement Kosaken, unter dem Rittmeister Löwenstern, welches sowohl Lauchstädt als Tropau, Knapendorf und Gelitsch in der Nacht besetzt gehabt hatte, aufgehalten; endlich aber wurden die Kosaken von der Uebermacht zurückgedrängt und der Feind erschien vor Merseburg. Die Stadt Merseburg liegt am linken Ufer der Saale und hat fünf Thore, nämlich von oben an gerechnet: das Sirthor, das Gotthards-, Hallesche, Klaus- und Neumarksthor; das letztere führt zu der starken massiven Brücke über die Saale; das Sirthor auf die Straße nach Weißenfels und Naumburg; das Gotthartsthor auf die nach Lauchstädt und Querfurth. Es hatte der Major Lobenthal mit seinen geringen Streitkräften die nachfolgenden Anordnungen zur Vertheidigung gemacht. Da sich die Brücke nicht anders als durch die Behauptung der Stadt vertheidigen läßt, indem die Stadt auf dem höhern linken Ufer der Saale liegt, und als ein Brückenkopf betrachtet werden muß, so besetzte er die Stadt und namentlich jene

in seine linke Flanke zu stehen kam, um Mitternacht Halle, und marschirte wie ihm vorgeschrieben war, nach Schkeuditz.

So stand denn jetzt die Armee Wittgensteins, nachdem sie durch das Treffen von Möckern, Berlin und die Mark gedeckt und den Vicekönig von Italien den ganzen April hindurch in Schach gehalten hatte, so, daß der Zweck, sich zur rechten Zeit mit dem Corps Blüchers zu vereinigen, vollständig erreicht war.

Die russische Hauptarmee.

Nachdem der Fürst Kutusow am 25. März im Namen der verbündeten Monarchen von Preußen und Rußland jene berühmte Erklärung von Kalisch*), welche die Wiederherstellung der Unabhängigkeit von Deutschland und die Auflösung des Rheinbundes aussprach, erlassen hatte, erwartete man allgemein, er werde den Heeresabtheilungen Blüchers und Winzingerodes auf dem Fuße folgen. Sei es nun, daß der alte Held kein Vertrauen in die Begeisterung der deutschen Völker setzte**), auf die man für die Dauer des Krieges das meiste baute; oder daß er es für zu bedenklich hielt mit dem russischen Hauptheere vorzugehen, bevor die aus weiter Ferne heranziehenden Ersatztruppen angelangt waren***); oder endlich, daß er, was vielleicht das wahrscheinlichste sein möchte, seinen durch die Strapazen des vorigen Feldzuges und beschwerlichen Wintermarsches hart mitgenommenen Truppen gerne längere Ruhe gönnte, weil er einsah, daß in

---

genannten fünf Thore mit seinem Fußvolk; damit er aber nicht umgangen werden konnte, so wurde seitwärts der Vorstadt Neumarkt, bei einer an der Saale liegenden Wassermühle und ihrem Garten, eine Compagnie und zwei Geschütze, und hinter der Neumarktsvorstadt vierzig Pferde und zwei Geschütze als Reserve aufgestellt. Als der Feind nun heranrückte, kam es zu einem lebhaften Scharfschützengefechte auf dem ganzen Umfange der Stadt vom Sirthore bis zum Klausthore; die preußischen Scharfschützen mußten sich, da die Umgebungen der Stadt kein vortheilhaftes Gefecht gestatten, in die Stadt zurückziehen, deren Thore hierauf verrammelt wurden. Der Feind stellte nun sein Geschütz auf die Anhöhen am Klausthore, suchte die Stadt auf der rechten Seite zu umgehen, und rückte mit dem Fußvolke in geschlossenen Colonnen vor. Das Gefecht dauerte ununterbrochen fort; es suchte der Feind vornehmlich durch die Umgebungen der Stadt sich der Brücken zu bemächtigen, allein er wurde durch Kartätschen und durch das kleine Gewehrfeuer von der auf dem rechten Ufer liegenden Mühle zurückgehalten; und als es ihm sogar gelungen war, durch einen andern Eingang, als durch die Thore in die Stadt, zu dringen, wurde er durch einen kühnen und tapferen Angriff mit dem Bajonnet zurückgeworfen. Jetzt war aber das Gefecht schon so heftig und die Uebermacht des Feindes so groß, daß es die höchste Zeit war, die preußischen Truppen zurück zu ziehen. Nachdem aus den letzten Truppen eine Nachhut gebildet worden war, welche die nach der Brücke führende Straße besetzt hielt, wurde dieser Rückzug um fünf Uhr Nachmittag angetreten; eine von den Abtheilungen, welche die Thore vertheidigt hatte, wurde abgeschnitten und gefangen gemacht. Der Major Lobenthal bewerkstelligte seinen Rückzug über die Brücke, von den feindlichen Scharfschützen verfolgt, gedeckt durch die seinigen und die Kosaken; er eilte, um die Defileen von Dölzig zu erreichen, und stellte sich hinter der Luppe auf, deren Uebergänge er besetzte. Der Feind verfolgte nicht weiter und er setzte auf der großen Straße nach Leipzig seinen Marsch über Kleinlindenau bis nach Schkeuditz fort, wo er sich wieder mit dem Hauptcorps vereinigte."

*) Siehe dieses Werkes S. 55.

**) Venturini II. 95.

***) Varnhagen von Ense, 162.

der größeren Hälfte des Monates April außer der Besetzung von Sachsen bis an die Saale doch nur wenig strategisch Entscheidendes geschehen könne: kurz seine Truppen blieben so lange in und um Kalisch und rückten dann so langsam vor, daß der Bedächtigkeit des Oberfeldherrn des verbündeten Heeres diesmal im Allgemeinen durchaus keine lobende Anerkennung gezollt worden ist*), obschon der Tadel, sollte Grund zum Tadel vorhanden sein, eigentlich den Feldzugsplan treffen müßte, nicht aber das langsame Nachrücken der Hauptarmee, welche zu der durch diesen Plan bedingten Zeit an dem Orte stand, wo sie nach Vorschrift desselben zu stehen hatte.

Das 11000 Mann starke Corps des Generals der Infanterie Miloradowitsch**) bildete die Avantgarde der russischen Hauptarmee und war vom 31. März an so eingetheilt, daß der Generallieutenant Graf St. Priest die Vortruppen, der Generallieutenant Markow die erste, der Generallieutenant Fürst Wolkonsky die zweite Infanteriecolonne, der Generallieutenant Baron Korff die Reiterei befehligte. Das Hauptquartier des Generals Miloradowitsch marschirte mit der ersten Infanteriecolonne, folgte der Vorhut unter St. Priest, die schon am 31. März bei Milzig über die Oder gegangen war, aber erst am 15. April in Dresden ankam, langsam nach ***) und traf fünf Tage später eben daselbst ein. Am 22. und 23. April befand es sich zu Freiberg, vom 24. bis zum 28. zu Chemnitz und kam am 29. nach Penig, während die Spitze der Vortruppen und die leichten Truppen unter dem Generalmajor Emanuel, Zwickau, Lobenstein und Saalfeld besetzten†), oder wenigstens bis nach den beiden letztgenannten Orten streiften.

Endlich am 7. April brach auch das große russische Hauptquartier von Kalisch, wo es sich seit dem 24. Februar befunden hatte, auf, kam am 14. nach Steinau††), wo der König von Preußen eintraf, und am

---

*) Venturini II. 73. Varnhagen von Ense, 162 und 163. Die Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon von Dr. Wilhelm Zimmermann, 6. und 7. Lieferung, S. 527. Dr. Richter II. 107. Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813, S. 44. und 48. Norvins Portefeuille von 1813, Knapp'sche Uebersetzung, S. 172.: „Die Russen hatten zu Dresden gesagt, ihr Krieg sei zu Ende.“ u. s. w.

**) Siehe dieses Werk S. 69. Anmerkung †) und S. 77.

***) Das Hauptquartier des Generals Miloradowitsch war am 8. April in Sprottau, am 9. in Sagan, am 10. und 11. in Bunzlau, am 12. in Waldau, am 13. in Görlitz, am 14. und 15. in Löbau, am 16. in Bautzen, am 17. in Bischofswerda, am 18. und 19. in Weißig, am 20. und 21. in Dresden. Plotho I. 50.

†) Plotho I. 50.

††) Das russische Hauptheer marschirte in zwei Haupteolonnen, und zwar 1) die Colonne des linken Flügels unter dem Oberbefehl des Generals der Cavallerie Tormassow und des Großfürsten Constantin in drei Treffen eingetheilt:
in das fünfte oder Garde-Infanteriecorps unter dem Generallieutenant Lawrow,
in das dritte oder Grenadiercorps unter dem Generallieutenant Kanownizin,
in die erste Cuirassierdivision unter dem Generalmajor Depreradowitsch;
2) die Colonne des rechten Flügels unter dem Oberbefehl des Generallieutenant Fürsten Gallizin des Fünften, in zwei Treffen eingetheilt, als:
in das achte Infanteriecorps mit vier Compagnien Artillerie, commandirt von dem Generallieutenant Fürsten Gotschakow dem Zweiten,
die zweite Cuirassierdivision unter dem Generalmajor Duca.
Das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Fürsten Kutusow kam am 7. April nach Kalzkow, war am 8. und 9. zu Szulmiczce, am 10. und 11. zu

18. nach Bunzlau, wo der Feldmarschall Fürst Kutusow krank zurückbleiben mußte, um zehn Tage später in das Land der ewigen Ruhe einzugehen. Am 23. übernachtete der Kaiser von Rußland zu Radeberg, der König von Preußen auf dem nur zwei Meilen von Dresden entfernten Gasthof zum weißen Hirsch. Am 25. um ein Uhr trafen sich die beiden Monarchen nicht weit von Sachsens Hauptstadt auf der Heerstraße, begrüßten sich durch einen Handschlag und zogen an der Spitze der russischen Garden, zweier Bataillone preußischen Fußvolkes, eines preußischen Regimentes leichter Reiterei und eines Artilleriepartes von sechszig Geschützen, unter dem Geläute aller Glocken und während weißgekleidete Jungfrauen den Weg mit Blumen bestreuten, in Dresden ein, welches bestimmt war im Laufe des Jahres so vielen und großen Schicksalswechsels Zeuge und Opfer zu sein. „Der König von Preußen," erzählt der schon mehrmals angeführte berührte Augenzeuge*), „begleitete den Kaiser in die Altstadt und Beide sahen die Truppen auf einem öffentlichen Platze vorüberziehen, ehe sie sich in die ihnen bereiteten Wohnungen begaben. Die Altstadt und ihre Umgegend waren mit russischen Völkern angefüllt, die Neustadt, wo der König wohnte, wurde von der preußischen Leibwache besetzt. Abends waren beide Städte erleuchtet, und was man hoffte und wünschte, ward vielfältig ausgesprochen in dem Sinne der Worte einer glänzenden Inschrift: Erlöse uns von dem Uebel!"

Am 28. erhielt die russische Reservearmee**) Befehl zum schleunigen Vorrücken, weil in dem Hauptquartiere zu Dresden die zuverlässige Nachricht eingetroffen war, daß der Kaiser Napoleon bei seiner Armee angelangt und diese bereits diesseits des Thüringerwaldes versammelt sei. Die beiden Colonnen brachen noch an demselben Tage auf und marschirten, die des Großfürsten Constantin, der jedoch wegen Krankheit in Dresden zurückbleiben mußte***), über Wilsdruff nach Nossen, die des Fürsten Gallizin des Fünften nach Freiberg. Am 29. marschirte die erste Colonne nach Geringswalde und Waldheim, die zweite bis Mitweyda; am 30. jene bis Frohburg, diese bis Kohren. Der Kaiser von Rußland reiste am 29. um Mitternacht von Dresden ab und traf am 30. in Frohburg ein; der König von Preußen folgte ihm gegen acht Uhr des Vormittags und übernachtete in Penig. Am 1. Mai waren beide Colonnen der russischen Reservearmee im Lager bei Lobstädt vereinigt, und das Hauptquartier des Kaisers Alexander traf in Borna ein, wo gegen Mittag auch der König Friedrich Wilhelm anlangte.

Militsch, am 12. zu Trachenberg und Schmigrode, am 13. zu Wintzig und Kuschwitz, am 14. zu Steinau, am 15. zu Lüben, am 16. und 17. zu Haynau, am 18. zu Bunzlau (Kutusow blieb hier krank zurück), am 20. und 21. zu Reichenbach (Kaiser Alexander wohnte auf dem adligen Gute Nemersdorf), am 22. zu Bautzen, am 23. zu Radeberg, und traf am 24. zu Dresden ein. Plotho I. 84 und 85.

*) Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813. Von einem Augenzeugen. S. 50.

**) Es werden hier darunter die beiden Colonnen unter Constantin und Gallizin (Siehe S. 118.) verstanden, welche mit dem Corps des Generals Miloradowitsch die russische Hauptarmee bildeten. Die eigentlichen russischen Reserven sammelten sich im Herzogthume Warschau.

***) Plotho I. 93.

Der Krieg an der Niederelbe.

Wenngleich nur die großen Ereigniſſe, welche zwiſchen dem Hauptheere der Verbündeten und der franzöſiſchen Armee unter dem Kaiſer Napoleon zu erwarten ſtanden, das Schickſal Deutſchlands ſchließlich entſcheiden konnten, lag es doch weſentlich in dem Plane*) jener, vor dem Zuſammenſtoße der beiderſeitigen Streitkräfte in Sachſen, ſo viel Boden als möglich zu gewinnen, den Franzoſen ſo viele Hülfsmittel, als irgend anging, zu entziehen und ſich ſelbſt zuzuwenden. Hierzu war kein Landſtrich geeigneter, als die Oſt- und Nordſeeküſte Deutſchlands, wo ſich Alles vereinigte, um eine mächtige Ablenkung zu bewirken: ſpärliche Streitkräfte des Feindes, möglicher Anſchluß der Dänen an die Sache der europäiſchen Freiheit, eine gegen die Franzoſen mit Recht auf das äußerſte erbitterte Bevölkerung, vom Erfolg gekrönte Aufſtände noch bevor ſich ein Mann der Verbündeten zeigte, Reichthum, ein tapferer und entſchloſſener Menſchenſchlag, Verbindung zur See mit England. Zwar mochten die Verbündeten dies einſehen, ergriffen aber nicht die nothwendigen Maßregeln, um zu erzielen, was erzielt werden ſollte und konnte, die Bildung eines großen rechten Flügels, der ſich bis an die holländiſche Grenze ausdehnte. Hätte man, auch auf die Gefahr, daß Spandau länger in den Händen der Franzoſen blieb, dem geringen Streifcorps der Koſaken und leichten Reiterei, das man in jene Gegenden ſandte, eine größere Maſſe Fußvolk und Artillerie beigegeben; hätten die Engländer und Schweden ſich thätiger bewieſen; hätte man vor Allem einen Mann wie Tauenzien, deſſen kriegeriſche und Verwaltungstalente hier nöthiger geweſen wären als zur Blokade von Stettin, zum oberſten Civil- und Militärbefehlshaber jener Gegenden ernannt: ſo wäre es thunlich geweſen, in dem Zeitraume von dritthalb Monaten, der von dem Abzuge der Franzoſen aus Hamburg bis zur Wiederbeſetzung dieſer Stadt durch ſie verging, ein von Begeiſterung durchdrungenes Heer von 30000 Mann aufzubringen, Napoleon zu verhindern aus Weſtphalen und der 32. Militärdiviſion**) Streitkräfte an ſich zu ziehen, im Beſitze des wichtigen Hamburg zu bleiben und höchſt wahrſcheinlich auch Dänemark vom Bunde mit Napoleon abzuhalten. Da jedoch die angedeuteten Maßregeln verſäumt wurden, haben wir in ihrem Endzwecke verfehlte, wenngleich an und für ſich ruhmvolle, Anſtrengungen zu erzählen.

Von den Mündungen der Maas bis zu jenen der Ems, Weſer und Elbe war der ganze Küſtenſtrich, den die Nordſee beſpült, bis tief in das Land hinein, nach Düſſeldorf am Rheine, nach dem eigentlichen Weſtphalen, Hannover, Braunſchweig und Heſſen, im Anfange des Jahres 1813 zur Empörung gegen die Fremdherrſchaft theils reif, theils bereit. Mit Füßen getretene Nationalität, vernichteter Handel, unerſchwingliche Steuern, Zehntung des Volkes durch die mit dem Fluche von Millionen beladene Conſcription, bildeten den gerechten Grund zu dem wohlverdienten Ingrimm gegen Napoleon, ſeine übermüthigen Satrapen und jenes raubſüchtige

*) Siehe S. 86 dieſes Werkes.
**) Die Departements der Elbe- und Weſermündungen.

Harpyenheer von Unterbeamten, das sich aus Frankreich über Norddeutschland ergossen hatte. Mit der erweiterten Kunde von den Unfällen der Franzosen und den Fortschritten der Russen stieg im Volke die Erbitterung wie der Muth. Trotz aller Wachsamkeit der französischen Behörden wurden die russischen Bulletins nebst anderen aufregenden Schriften insgeheim verbreitet, und als in Hamburg am 23. Februar das Gerücht Glauben fand, Kosaken hätten sich in der Nähe der Stadt gezeigt, erhob sich das Volk schon am folgenden Tage*).

Der Aufruhr in Hamburg.

General Lauriston, der Oberbefehlshaber einer Elbobservationsarmee, die so eigentlich nicht vorhanden war, hatte mit den drei zu Hamburg eingerückten Cohorten des ersten Bannas der Nationalgarde diese Stadt um die Mitte des Februar verlassen und sich nach Magdeburg begeben. Den Oberbefehl führte nun in Hamburg der kürzlich aus den illyrischen Provinzen angekommene Divisionsgeneral Cara St. Cyr, aber außer der, größtentheils aus Hamburgern bestehende Präfekturgarde und dem Corps der Douaniers, standen nur wenige französische Truppen zu seiner Verfügung. Ein Theil jener Präfekturgarde sollte am 24. Februar eingeschifft und zur Armee abgeführt werden. Da dies der ursprünglichen Bestimmung dieses Corps entgegen war, strömte das Volk, in seinem Glauben an die Nähe der Kosaken durch die verzögerte Ankunft der Berliner Post bestärkt, schaarenweise nach dem Einschiffungsplatze und brach los, als die Franzosen eben im Begriffe waren, eine Anzahl wohlgefüllter Geldfässer über die Elbe zu schaffen. Die französischen Wachen und Douaniers, welche der Widersetzlichkeit des Volkes steuern wollten, wurden entwaffnet, mißhandelt, mehrere verwundet, einige getödtet. Fast gleichzeitig brach auch am Altonaer Thore ein Tumult aus. Ein Arzt, Namens Knorr, wollte von seinen Berufsgeschäften im Hospitale nach Hause kehren, wurde aber von den Douaniers angehalten, um untersucht zu werden, ob er keine verbotene Waaren bei sich habe. Da der junge Mann stets frei eingegangen war, widersetzte er sich dieser Zumuthung und fand bei dem bereits zahlreich versammelten Volke**) willige Unterstützung. Die Douaniers gaben Feuer, wurden aber von den wüthenden Volkshaufen überwältigt und zersprengt; ihre Wacht- und Wohnhäuser wurden niedergerissen, einer der Beamten sogar getödtet. Von nun an, es war neun Uhr des Morgens, wälzte sich der Aufruhr durch alle Gassen. Schreck bemeisterte sich der Franzosen und ihrer Helfershelfer, deren einige des Volkes herbe Rache empfinden mußten. Insbesondere wurde der Polizeicommissär Rohr, wel-

*) Siehe über den Aufstand zu Hamburg, Venturini II. 107—116. Dr. Richter I. und II. Heft, 76—83. Dr. Zimmermanns Befreiungskriege der Deutschen, 6. und 7. Lieferung, 489—492. Die drei ebengenannten Schriftsteller, wovon der erstere jedoch den Ereignissen am nächsten steht (sein Werk erschien schon 1816), haben es verschmäht, ihre Quellen zur Unterstützung des Textes anzugeben.

**) Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, die Douaniers hätten von Paris Befehl erhalten, ihre Strenge in Aufspähung verbotener Waaren und besonders in der so lästigen Durchsuchung der an den Thoren Ein- und Auspassirenden zu verdoppeln. Dr. Richter I. 77.

cher das gemeine Volk durch schnöde Härte längst gegen sich erbittert hatte, als er das Baumhaus, eine Hauptniederlage der fremden Zöllner, vor der Zerstörungswuth der rasenden Haufen durch seine Gegenwart retten zu können vermeinte, arg mißhandelt, und nachdem es ihm gelungen war, sich den Fäusten des Pöbels zu entwinden, eilte dieser nach seiner Wohnung und zertrümmerte daselbst Alles*). Nach dem Rathhause, dem damaligen Tribunal erster Instanz, strömte das Volk, drang mit dem Ausrufe: „Brüder, Ihr seid frei!" in den Saal, wo die Conscriptionspflichtigen eben losen mußten, befreite sie mit Gewalt und trieb die Behörden mit Schimpf und Schande von dannen. Alle Zeichen der französischen Herrschaft, insbesondere die Adler über den Amts- und Zollhäusern, auf den Schildern der Tabakregie und Lotterie, wurden zertrümmert, und die Schiffer auf der Alster zogen die alte Hamburger Flagge auf.

Diese und ähnliche Volksbewegungen brachen auch zu Lübek, Lüneburg und Haarburg aus, waren nicht von oben ausgegangen, sondern entbehrten jedes Zusammenhanges, wie jeder Leitung. Vielmehr erscholl am 24. zu Hamburg, nachdem das Toben des Volkes einige Zeit gedauert hatte, die Bürgertrommel; die angesehneren Einwohner bewaffneten sich**), bezogen die Wachen, machten Runden, und stellten nicht nur noch vor Abend des stürmischen Tages die Ruhe wieder her***), sondern wußten sie auch fürder ungestört zu erhalten. Dies ermuthigte die französischen Behörden, zahlreiche Verhaftungen zu verfügen und zu schrecklichen Strafexempeln zu schreiten. Ein gewisser Kupfer wurde am 2. März vor ein Kriegsgericht gestellt, der geheimen Verbreitung russischer Bulletins schuldig erkannt, zum Tode verurtheilt und unverzüglich erschossen. Dasselbe Schicksal traf sechs andere Einwohner, Männer von anerkannter Unbescholtenheit und Redlichkeit: um 11 Uhr Vormittags am 3. März sprach das Blutgericht sein „Schuldig!" über sie aus und schon zwei Stunden später, um ein Uhr, fielen sie auf dem Heiligengeistfelde unter den mörderischen Kugeln französischer Gewehre. Am 4. März des Abends wurde ein Mann, der auf den Anruf einer französischen Schildwache nicht sogleich Antwort gegeben, durch einen Schuß niedergestreckt, desgleichen auf einen Kutscher, der während des Fahrens das „Qui vive!" gar nicht vernommen hatte, Feuer gegeben und derselbe verwundet†). So gehäufte Greuel erregten die Entrüstung der Bürgerschaft und sie erklärte im Bewußtsein ihrer Kraft dem Commandanten von Yvendorf und dem Divisionsgeneral Cara St.

---

*) Auch der verhaßte französische Maire Abendroth, auf welchen, als er den Orden der Ehrenlegion empfing, folgendes beißende Pasquill (Dr. Zimmermann, 6. und 7. Lieferung, S. 489) gemacht worden war:

Des Himmels Abendroth zeigt uns den Stern der Liebe,
Doch Hamburgs Abendroth zeigt uns den Stern der Diebe!

entging nur mit genauer Noth der Wuth des Volkes. Andere französische Beamte vertauschten, um unerkannt zu bleiben, ihre Uniformen mit bescheidener Civilkleidung. Dr. Richter I. 78.

**) „Die ganze Bürgerschaft zu bewaffnen war unmöglich, da früher alle Degen und Gewehre an die Franzosen hatten ausgeliefert werden müssen. Dr. Richter I. 79.

***) Nach Venturini II. 109 hatte ein schwaches dänisches Husarencommando, welches von Altona nach Hamburg ritt, zur Herstellung der Ruhe beigetragen.

†) Dr. Richter I. 79.

Cyr unumwunden, „daß die Bürger, wenn sie sich versammeln sollten, um die Franzosen gegen die Wuth des Volkes zu schützen, auch Sicherheit für ihre Mitbürger verlangen müßten*).“ Diese männliche Erklärung hatte zur Folge, daß von den Verhafteten keiner mehr erschossen, und daß den Schildwachen zu feuern verboten wurde: ein augenfälliger Beweis, wie schwach die Franzosen sich einem erzürnten und wehrhaften Volke gegenüber fühlten!

Es herrschte nun zwar Ruhe in Hamburg, aber die Tage des Bleibens der Franzosen in der Stadt waren gezählt. Unter des Doctors von Heß und des Buchhändlers Perthes Leitung übte sich ein Theil der Bürgerschaft emsig in den Waffen und war entschlossen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Die Franzosen dagegen ließen, um das Volk einzuschüchtern, in den Zeitungen bekannt machen: „daß der Kaiser Napoleon stündlich zu Münster erwartet werde, von wo er nach Hamburg reisen wolle, um über hunderttausend Mann seiner an die Elbe marschirenden Truppen Musterung zu halten.“ Diese Lüge, das untrügliche Zeichen der Schwäche, wurde an demselben Tage verbreitet, an welchem ein Herr von Winningen, als russischer Abgeordneter, mit dem Doctor von Heß das Zeichen verabredete, wodurch der Oberst Tettenborn von dem Abzug der Franzosen in Kenntniß gesetzt werden sollte**). Zugleich ließ dieser patriotische Bürger den russischen Befehlshaber aufmerksam machen, daß die Befreiung Hamburgs hauptsächlich von der Verhinderung der Streitkräfte Morands mit denen Cara St. Cyr's abhänge. Allein die feindlichen Heerführer konnten ohnehin an eine ernste Vertheidigung von Hamburg nicht denken, da der dänische Staatssecretär Rosenkranz an dem französischen Geschäftsträger Alquier folgende Erklärung erlassen hatte: „Weil die Lage von Hamburg jeden dort vorfallenden kriegerischen Auftritt für Altona und das umliegende dänische Gebiet höchst gefährlich mache, so werde Dänemark nöthigenfalls die Räumung Hamburgs selbst mit zu erzwingen suchen***).“ Bei dieser neu hinzugekommenen Verwickelung der Dinge, unterrichtet von dem Heranmarsche der Russen, und in Besorgniß vor der drohenden Haltung einer Bevölkerung, die fast 30000 waffenfähige Männer zählte, beschloß Cara St. Cyr Hamburg zu räumen. Der Abzug der Franzosen erfolgte am 12. März zur allgemeinen Freude der Einwohner, obschon sich letztere aller Beleidigungen gegen die Personen wie gegen das Privateigenthum der Abziehenden enthielten.

Tettenborns Zug nach Hamburg.

Schon in der ersten Woche des Monates März erhielt der Oberst Tettenborn die Bestimmung, mit seinem Detaschement†) nach der Niederelbe aufzubrechen, um Hamburg vollends von dem Feinde zu

*) Dr Richter I. 80. Venturini II. 110.

**) „Militärs und Douanen waren bereits zum Abmarsche bereit, ein Büreau um das andere schloß sich und die Autoritäten hatten eingepackt.“ Venturini II. 110.

***) Venturini II. 111.

†) Es bestand aus den Kosakenregimentern Komissarev, Grebzow, Sulima des Neunten, Denissow des Siebenten, und einigen Kanonen der reitenden Batterie Nr. 1. Plotho I. Beilagen S. 54.

befreien. Er marſchirte über Fehrbellin und Wuſterhauſen, war am 9. März zu Kyritz, am 12. zu Perleberg, am 13. zu Grabow im Mecklenburgiſchen, und am 14. zu Ludwigsluſt. Gleichzeitig mit dem Vorrücken Tettenborns hatte die franzöſiſche Diviſion Morand Schwediſch-Pommern am 8. März geräumt und den Rückzug nach der Elbe angetreten. Tettenborn wurde zu Ludwigsluſt mit dem größten Jubel aufgenommen; der Herzog von Mecklenburg-Schwerin ſagte ſich ſogleich von dem Rheinbunde los; der verwandte Herzog von Strelitz folgte dem Beiſpiele, und beide Fürſten boten alle ihre Kräfte auf, um zu dem großen Zwecke der Befreiung Deutſchlands mitzuwirken, ja gaben ſelbſt ihr Tafelſilber hin, um die Koſten der nothwendig gewordenen Rüſtungen zu beſtreiten.

In Kenntniß geſetzt, ſowohl von dem Abzuge der Franzoſen aus Hamburg, als von dem für die ruſſiſchen Truppen günſtigen Tagesbefehl des däniſchen Commandanten von Altona*), eilte Tettenborn unverzüglich von Ludwigsluſt nach Boitzenburg und Lauenburg, wo er am 16. März ankam. Seine Vortruppen waren bei dem Dorfe Eſchenburg bereits in ein heftiges Gefecht mit der Nachhut des Generals Morand verwickelt. Die Stellung des Feindes war gut, da man zu dieſem Dorfe nur durch einen ſchwierigen Hohlweg gelangen kann, deſſen ſteile Seiten von Scharfſchützen, die große Straße aber von Artillerie vertheidigt wurde**). Von dem Hohlwege gegen die Elbe zu iſt das Land ſumpfig und ſo von Canälen durchſchnitten, daß alle Bewegungen der Reiterei ſehr erſchwert, zum Theil gänzlich unmöglich ſind. Unverzüglich ſaßen von den Koſakenregimentern Freiwillige ab, und fochten als Scharfſchützen zu Fuße mit der größten Tapferkeit bis zur einbrechenden Nacht, während eine andere Abtheilung auf Umwegen gegen Bergedorf vordrang und die feindlichen Feldwachen verſprengte***).

Nichts deſtoweniger würde der General Morand, welcher 3000 Mann mit ſiebzehn Geſchützen führte, den Befehl, in Hamburg einzumarſchiren, vollzogen haben, wenn nicht der däniſche Generallieutenant Ewald, der mit 3000 Mann und 24 Geſchützen an der Grenze ſtand, ſich durch die mündlichen Vorſtellungen des Oberſten Tettenborn†) hätte zu der Erklärung bewegen laſſen, er werde die Beſetzung der Stadt durch die Franzoſen nicht zulaſſen. Morand hielt nun ſeine Stellung nicht mehr für ſicher genug, ließ in der Nacht das Gepäcke über die Elbe ſchaffen, und marſchirte am 17. mit Tagesanbruch nach dem Uebergangspunkte, welcher der Zollenſpicker heißt. Auf dem einzigen Damm, auf welchen man ſich ihm nähern konnte, ließ er ſechs Kanonen auffahren, um das nacheilende Detaſchement Tettenborns aufzuhalten. Die abgeſeſſenen Koſaken griffen den Feind trotz ſeiner Ueberlegenheit an Geſchütz und Stellung an, und es entſpann ſich alsbald ein lebhaftes, ſehr blutiges Gefecht. Tettenborn konnte nur mit einer einzigen Kanone††) gegen die ſechs, welche den

*) Oberſtlieutenant von Haffner. Dr. Richter I. 80.
**) Plotho I. 53.
***) Dr. Richter II. 81.
†) Plotho I. 53. Von der Lühe. Militärconverſationslexikon, Artikel Hamburg.
††) Dr. Richter II. 81.

Rückzug des feindlichen Fußvolkes decken, wirken, aber seine Kosaken unterstützten ihre Wirkung so gut und drangen mit solchem Ungestüm vor, daß der Feind nicht Zeit hatte, die sechs Kanonen zu retten, sondern sowohl diese als die noch nicht über die Elbe gesetzte Mannschaft in der Gewalt der Russen lassen mußte.

Dem General Morand wurde unverzüglich eine Kosakenabtheilung auf das linke Ufer der Elbe nachgesendet, um ihn zu beobachten, der Oberst Tettenborn aber nahm sein Hauptquartier zu Bergedorf. Nach dem glücklichen Ausgange des Gefechtes am Zollenspieker sandte die von dem französischen Maire von Hamburg eingesetzte Commandantschaft Abgeordnete an Tettenborn, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Der russische Befehlshaber erklärte jedoch, daß er mit französischen Behörden nichts zu schaffen haben könne und in Hamburg nicht eher als nach Wiederherstellung der alten, reichsstädtischen Verfassung einrücken werde. Diesem Begehren wurde Folge geleistet, und Tettenborn zog am 18. März zu Hamburg unter dem grenzenlosen Jubel des Volkes ein, obschon Cara St. Cyr und Morand nahe genug standen, um mittels eines einzigen Tagemarsches, jener von Harburg über den Wilhelmsberg und den Hamburgerberg, dieser durch den Ochsenwerder über den Elbdeich, wieder vor der Stadt zu erscheinen*).

Die ersten Handlungen Tettenborns und der versammelten Bürgerschaft waren ganz den Gesinnungen angemessen, welche die Einwohner bei dem Einzuge dieses kühnen Kriegers an den Tag gelegt hatten. Allmälig

---

*) Die Begeisterung, womit Hamburg die Hoffnung, nun für immer von dem französischen Joche befreit zu sein, begrüßte, verdient der ehrenvollsten Erwähnung, denn sie war von den echtesten, deutschen Gefühlen eingegeben, und der 18. März 1813 wird stets einer der schönsten Tage in der Geschichte dieser Stadt bleiben. „Bis auf zwei Meilen vor der Stadt," erzählt Dr. Richter (II. Heft. S. 82), „waren berittene Bürger den russischen Truppen entgegen geeilt, um sie in ihre Mauern einzuführen. Längs der Hauptstraße vor dem Thore stand die Bürgergarde zu Pferde aufmarschirt, an die sich die Schützengilde anschloß. Der größte Theil der Einwohnerschaft war bis auf eine halbe Meile den Kosaken entgegen gegangen, und ließ, während diese fröhlich ihre Nationallieder sangen, ein unaufhörliches Hurrah, Vivat Kaiser Alexander! ertönen. Die voranziehenden Zünfte schwenkten ihre bunten Fahnen; Hüte mit grünen Zweigen sah man auf hohen Stangen und Degenspitzen getragen, oder jauchzend durch die Lüfte geschleudert; alle Glocken läuteten, überall Freudenschüsse aus Flinten und Pistolen; von allen Seiten drängte das Volk heran und schmückte die Pferde der vorantreitenden Offiziere mit grünen Zweigen; Damen warfen ihnen Blumen und Kränze zu; manche sah man vor Freude weinen; Bekannte und Unbekannte umarmten sich und wünschten sich Glück, diesen Tag erlebt zu haben; Alles schien verbrüdert und in Entzücken berauscht. In allen Straßen waren Büsten des Kaisers Alexanders aufgestellt und mit Lorbeeren bekränzt; vor jeder Büste stand Tettenborn still und brachte seinem Monarchen ein Hurrah, das jedes Mal von der Menge jauchzend erwiedert ward. Im Theater wurde am Abend ein neues Stück „Der Russe in Deutschland" gegeben und hier ward von allen Zuschauern einstimmig das „God save the King!" angestimmt. Als Tettenborn aus dem Schauspielhause zurückfahren wollte, spannten die Bürger die Pferde aus und zogen den Wagen bis zu seinem Quartiere hin, wo sie dann den Helden auf ihren Schultern im Triumphe aus dem Wagen trugen. Bis nach Mitternacht war die Stadt erleuchtet. Am folgenden Tage erschien die Hamburger Zeitung wieder rein Deutsch und mit dem Hamburger Stadtwappen versehen; die alten Postanstalten gewannen ihre vorige Einrichtung wieder, und was für Hamburg, wie für einen großen Theil des Continentes das Wichtigste war, Schifffahrt und Handel waren wieder frei gegeben."

gewann aber im Senate, da die Zukunft ihres rosenrothen Hoffnungsschimmers entkleidet wurde, eine größere Behutsamkeit die Oberhand, welche nicht verfehlte, zu einem gespannten Verhältnisse mit Tettenborn zu führen. Es mangelte, um die Sache in ein einziges Wort zusammen zu pressen, an einem Dictator, der die reichen Mittel jener, von Begeisterung ergriffenen Gegenden und Städte Norddeutschlands zu dem einen, großen Zwecke, der doch eigentlich Allen vor der Seele stand, zu benützen vermocht hätte. Dies, sammt verschiedenen Unterlassungen nothwendiger Dinge von mehr als einer Seite, führte, nebst der politischen Verwickelung, in welche Dänemark hineingerissen wurde, wie wir an seinem Orte darstellen werden, zu dem abermaligen Verluste von Hamburg und den langen, schweren Drangsalen dieser so heldenmüthigen, echt deutschen Stadt.

Vier Tage nach dem Einzuge Tettenborns in Hamburg rückte der Oberstlieutenant Benkendorf mit 500 Mann*) in Lübek ein und wurde von der wohlgesinnten Bevölkerung mit der größten Freude aufgenommen.

Gefecht von Lüneburg.

Den 2. April 1813.

Der Divisionsgeneral Graf Vandamme, zu dessen geringem Corps die Truppen Cara St. Cyrs und Morands gehörten, dämpfte in der 32. Militärdivision, welche ein französischer Senatsbeschluß unter das Kriegsgesetz gestellt hatte, den Aufruhr an der Weser, nachdem die ungeübten Bauern und die wenigen Hülfshaufen der Engländer durch eine Abtheilung der Division St. Cyr geschlagen worden waren, mit blutiger Strenge**). Ein ähnliches Strafgericht sollte über Lüneburg hereinbrechen, dessen Einwohner schon zur Zeit, als Tettenborn seine schwachen Vorposten über

---

*) Plotho I. 54.

**) Charakteristisch für diesen zwar tapferen aber grausamen Soldaten, der in allen Ländern, wo er schaltete, den widerwärtigsten Ruf hinterließ, ist sein Tagesbefehl, vom 3. April zu Bremen. „In der Lage, worin sich das Armeecorps befindet, welches der Kaiser mir anvertraut hat," lautet derselbe, „sehe ich mich genöthigt, außerordentliche Maaßregeln zu ergreifen, welche die Umstände mir vorschreiben, und meine Pflicht mir gebietet. Seit dem Anfange meiner kriegerischen Laufbahn an alle Wechsel des Krieges gewöhnt, habe ich frühe gelernt, nichts zu fürchten und mich stets über die Ereignisse zu stellen. Der Posten, welchen ich bekleide, legt mir schwere Pflichten auf; aber umgeben und unterstützt von ausgezeichneten Beamten, die mit mir die Verbindlichkeit theilen, unserem erhabenen Herrscher treu zu dienen, habe ich die feste Ueberzeugung, daß der Feind das theuer bezahlen dürfte, was er gegen uns zu unternehmen wagen möchte. Glücklich in allen meinen Unternehmungen habe ich keiner Widerwärtigkeit mich zu erinnern. Ich werde dem Lande kein Leid thun, als was ich ihm zuzufügen nicht werde umhin können. Aber in den Grundsätzen der reinsten Ehre auferzogen, werde ich niemals meiner Pflicht etwas vergeben. Ich werde in allen Stücken das Beispiel von dem geben, was wir dem Herrscher und dem Vaterlande schuldig sind. Ich hoffe so sehr, als ich es wünsche, daß die Obrigkeiten und Einwohner der Departements, deren Obercommando mir anvertraut ist, sich mit aller Klugheit und Umsicht betragen werden, welche ihre Lage erfordert. Ich rechne besonders auf den Eifer und die Ergebenheit der guten Stadt Bremen. Ich darf es nach dem Schwure, den ich darüber durch das Organ ihres ehrwürdigen Maire erhalten habe. Niemand wird hoffentlich das unsinnige Betragen der Hamburger nachahmen, welche vom Wahnsinn ergriffen scheinen. Gut und bieder von Charakter, gerecht durch Gewohnheit, werde ich schrecklich durch meine Pflicht. Ganz Soldat und den Pflichten dieses Standes treu, schone ich nichts, wenn der Wille meines Herrschers, das Wohl des Vaterlandes und der Ruhm unserer Waffen es erfordern." Vandamme.

Den 2ten April 1813.

Le 2e Avril 1813.

Verlag von J. Westermann in Braunschweig

die Elbe sandte, die französischen Behörde abgesetzt, ihren alten Magistrat wieder an die Spitze gestellt, ein Corps Scharfschützen gebildet, ja am 26. März 250 Gensdarmen*) die sich näherten, um Lüneburg zu besetzen, mit großer Entschlossenheit zurückgeschlagen hatten. Die Division Morand, welche am 23. März in Bremen über die Weser gegangen war und auf deren linken Ufer bis zum 25. cantonirt hatte, brach an dem gedachten Tage auf und marschirte über Ottersburg und Rothenburg an der Wümme nach Tostädt, wo die von nun an stets von den Kosaken umschwärmten Truppen vom 27. bis zum 30. März blieben. Ihr Aufbruch von da am 31. verzögerte sich wegen eines Kosakenangriffes von fünf Uhr des Morgens bis gegen neun Uhr; unaufhörlich von diesen kühnen Reitern belästigt, erreichten die Truppen gegen Abend Karlsdorf, ließen das Dorf hinter sich und lagerten in Schlachtordnung auf den Höhen zur Linken der Straße nach Lüneburg, während der Nachtrupp das Dorf besetzte, aber noch nach Einbruch der Nacht einen Angriff, der, ihre Feinde stets ermüdenden, selbst nie ermattenden Kosaken abzuwehren hatte. Am 1. April mit dem frühesten Morgen brach die Division Morand**) in der Erwartung auf, Lüneburg stürmen zu müssen, da am Abend zuvor die Nachricht eingetroffen war, die Stadt sei von den Russen besetzt.

Die Einnahme von Lüneburg war jedoch wider Erwarten leicht, weil es nur von den Bürgern, welche keine Kanonen hatten, vertheidigt wurde, auch um Mittag, als die Division Morand sich zum Angriffe anschickte, die wenigen Kosaken, die man bis dahin noch gesehen hatte, gänzlich verschwanden. Auf die eindringenden Soldaten wurde aus den Häusern geschossen, was eine schlimme Behandlung der Einwohner der nächsten Umgebung zur Folge hatte. General Morand steuerte der Unordnung, und es trat auf sein Geheiß eine Commission der angesehensten Bürger zusammen, welche an Stelle des entflohenen Magistrates die Polizei handhaben und für Einquartierung der Truppen sorgen sollte. Sie erhielt auf ihr Verlangen sechszig Mann Schutzwachen. Auch diese Anordnung stillte die Wuth des Volkes nicht, vielmehr wurde sowohl auf dem Markte, wo die Truppenmasse versammelt war, als auch in den Straßen

---

*) Plotho I. 55. Dr. Richter II. 84. Der Verfasser der „Feldzüge der Sachsen" erwähnt diesen Umstand nicht.

**) Diese Division war im Ganzen etwa 2300 Mann stark und bestand aus

drei Compagnieen Douaniers.	Franzosen,
zwei Compagnieen Mariniers.	
einer Marschcompagnie.	
einer Batterie von sechs Geschützen Fußartillerie;	
Zwei Bataillone Prinz Max, unter der Anführung des Obersten von Ehrenstein.	Sachsen.
Der Batterie des Hauptmanns Essenius, von sechs Geschützen (Fußartillerie).	

Drei französische Kanonen, die Marinecompagnie und sämmtliche Kranke blieben bei der Division des Generals Cara St. Cyr in Bremen zurück; das Fuhrwesen folgte der Division, der sich ein Hauptmann mit funfzehn Gens'darmen und ein zweiter mit Pferden, theils Dragoner, theils Chasseuren anschloß. Feldzüge der Sachsen, S. 492. Zu Tostädt stieß noch ein Bataillon der 54. Cohorte, etwa 450 Mann mit einer vierpfündigen Kanone zu der Division. Ibidem, 494.

auf französische Soldaten von den Dächern und aus den Fenstern geschossen. Die Franzosen erlaubten sich zwar keine unmittelbare Rache, es wurden aber funfzig Bürger verhaftet*), für deren Schicksal man mit vollem Rechte besorgt war. Zum Glück eilten die Retter bereits heran.

Diese Retter waren die, von wenigem preußischen Fußvolke unterstützten Kosaken und leichte Reiterei der Generale Dörenberg, Tschernitscheff und Benkendorf: es scheint jedoch angemessen, hier die nächst früheren Unternehmungen dieser Anführer nachzuholen. Die Detaschements der Generale Tschernitscheff und Benkendorf waren dem Vicekönig von Italien von Berlin aus gefolgt, während das des Generalmajors Dörenberg bei Schwedt und Stolpe über die Oder gegangen war, und am 23. März in Havelberg stand**). Der General Benkendorf hatte Wittenberg auf dem Marsche, wohin er ein ziemlich heftiges Gefecht mit dem Widerstand leistenden Feinde bei dem Dorfe Seehausen bestehen mußte, mehrere Tage beobachtet und war endlich von dem General Diebitsch abgelöst worden. General Tschernitscheff erhielt die Bestimmung, Magdeburg wenigstens auf dem rechten Ufer der Elbe einzuschließen, brach mithin aus der Gegend von Wittenberg auf, traf am 10. März zu Genthin ein, und seine Truppen besetzten, jedoch in geringer Anzahl, Lohburg, Möckern, Burg, Hohenziaz und Nedlitz. Schon am 10. war ein Theil seiner Kosaken bei Ferchland über die Elbe gesetzt, hatte aber nach einem unbedeutenden Gefechte bei Grieben wieder auf das rechte Ufer zurückkehren müssen. Am 25. März ging der General Dörenberg der Stadt Werben gegenüber bei Quitzöbel über den Strom, und dehnte sich jenseits desselben bis Osterburg und Stendal aus. Nun zog auch General Tschernitscheff seine Truppen bis auf diejenigen, die er zur Beobachtung von Magdeburg durchaus stehen lassen mußte, zusammen und marschirte nach. Allein die Uebermacht des Feindes, welcher mit 3000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern aus Magdeburg über Arneburg dem General Dörenberg schnell entgegengerückt war, nöthigte diesen Heerführer, der nur sehr wenig Fußvolk hatte und dessen Reiterei sich in der ungünstigen Gegend, welche die Wische heißt, nicht frei bewegen konnte, bei Scharpenlohe auf das rechte Ufer der Elbe zurückzugehen. Aber auch der Feind, der bis Werben vorgedrungen war, zog sich am 28. März unerwartet von da wieder auf Magdeburg zurück. Bereits den Tag zuvor waren die Truppen der Generale Tschernitscheff und Benkendorf bei Quitzöbel, Bälow und Hinzendorf zusammengerückt, während die beiden Anführer mit dem General Dörenberg ihr Hauptquartier zu Havelberg nahmen, und da gemeinschaftlich ihre weiteren Unternehmungen verabredeten. Am 29. März gingen Tschernitscheff und Benkendorf

---

*) Plotho I. 56. Venturini II. 117. Dieser Schriftsteller sagt sogar: „Bereits waren einige Menschen als Rebellen erschossen worden." Die Verfasser der Werke „Sachsen und seine Krieger" und „die Feldzüge der Sachsen," lassen sowohl die Erschießung als die Verhaftung unerwähnt.

**) Hier wurde es durch das preußische Füselierbataillon des pommer'schen Infanterieregimentes unter dem Major von Bork und durch eine halbe reitende Batterie des Lieutenants Neuendorf verstärkt. Plotho I. 42.

bei dem Sandkruge unweit Bälow über die Elbe, worauf jener sogleich Seehausen und Lichtenfelde besetzen ließ, um den Uebergang der anderen Truppen zu decken. Kaum war jedoch Tschernitscheffs Abtheilung hinüber, als der Major Puschkin, welcher das Städtchen Seehausen mit dem Kosakenregimente Grekoffs des Achtzehnten bewachte, unvermuthet von drei Bataillonen französischen Fußvolkes, 200 Reitern und zwei Kanonen lebhaft angegriffen wurde. Die Kosaken fochten jedoch standhaft, bis das Isumzische Husarenregiment, unter dem Obersten Pahlen, zur Hülfe herangerückt war, worauf die Franzosen bis Werben mit Verlust zurückgeworfen wurden. Bei solcher Nähe des Feindes fand General Dörenberg für gerathen, seinen zweiten Uebergang erst am 31. März und zwar weiter unten bei Lenzen zu bewerkstelligen. Es wurde hierauf folgende Marschordnung getroffen: das Fußvolk des Generals Dörenberg nach Tannenberg, die Reiterei, unter dem General Benkendorf, nach Luckow, das Detaschement des Generals Tschernitscheff nach Wustrow. Der Letztere sandte überdies zwei Kosakenregimenter, unter dem Obersten Wlassow, nach Seehausen mit dem Auftrage: dem Corps über Arendsee und Salzwedel zu folgen und den zwischen Stendal und Gardelegen stehenden Feind zu beobachten*).

Da traf bei dem Corps die Nachricht ein: Morand sei mit 3000 Mann und elf Kanonen gegen Lüneburg aufgebrochen. Sogleich beschlossen die drei Heerführer, von denen Dörenberg den eigentlichen Oberbefehl führte, der getreuen und muthigen Stadt zu Hülfe zu eilen. Zwar legten die Truppen einen Gewaltmarsch von zehn Meilen in der kurzen Zeit von vierundzwanzig Stunden zurück, dennoch kamen sie erst am Morgen nach dem Einzuge der Franzosen in Lüneburg bei Breitenstein und Bienenbüttel auf den Höhen an, die sich eine Viertelstunde von der Stadt auf dem rechten Ufer der Ilmenau erheben. So ermüdet Menschen und Pferde nach einem so angestrengten Marsche auch waren, beschlossen die Heerführer, unterrichtet von der Gefahr, in welcher jene funfzig verhafteten Bürger schwebten, unverzüglichen Angriff, wie überlegen ihnen der Feind auch an Fußvolk und Geschütz in einer von Gräben und Mauern vertheidigten Stadt war**). Die Stellung von Bienenbüttel wurde stark besetzt, um die russischen Truppen vor Umgehung zu schützen; und zur Sicherung des Rückzuges schickte General Dörenberg ein Kosakenregiment nach Dalenburg, um die Straße von Dannenberg, Gartow und Luckow zu decken; ferner ließ er die Brücke über die Netze***) mit einer Compagnie des preußischen Füselierbataillons und einer Kanone besetzen. Der Oberst Baron Pahlen erhielt Befehl, die Stadt zu umgehen, um die Aufmerksamkeit des Feindes von den eigentlichen Angriffspunkten abzulenken†).

---

*) Vergleiche Plotho I. 54, 55. Venturini II. 116, 117. Vetter I. 4.

**) Das angreifende Corps bestand zwar aus mehr denn 2000 Reitern, aber nur aus zwei Bataillonen Fußvolk, nämlich dem preußischen Füselierbataillon von Bork und dem russischen Bataillon des zweiten Jägerregimentes unter dem Major von Essen. Zum Detaschement Tschernitscheffs gehörte ursprünglich eine ganze reitende Batterie, sie war aber nicht vollzählig. Siehe Plotho I. 56, 57 und 58, verglichen mit der Darstellung des Sturmes in den „Feldzügen der Sachsen," S. 499—507.

***) Plotho I. 56. Vetter sagt „bei Netze."

†) Vergl. Plotho I. 56. und Vetter I. 5.

Inzwiſchen war man in der Stadt ſo wenig auf einen ernſten Angriff gefaßt, daß, obſchon vom frühen Morgen an bereits einzelne Schüſſe fielen, allgemein geglaubt wurde, die Koſaken trieben nur ihre gewöhnlichen Neckereien*). Erſt gegen elf Uhr, als der ſächſiſche Major von Ehrenſtein von der Poſtenunterſuchung zurückkam und berichtete, daß ſtarke Reitercolonnen gegen die Stadt im Anzuge wären, ließ Morand den Generalmarſch ſchlagen. Das franzöſiſche Bataillon, welches Muſterung gehabt hatte und auf der Straße nach Karlsdorf abmarſchiren ſollte, blieb nun**); aber das Regiment Prinz Max konnte ſich wegen der Weitläufigkeit der Quartiere nicht ganz ſo ſchnell ſammeln, als das vermehrte Feuer der Angreifenden es nothwendig machte***).

Es war zwölf Uhr des Mittags, als die ruſſiſche Reiterei, Benkendorfs zur rechten, Tſchernitſcheffs zur Linken, auf dem rechten Ufer der Ilmenau aufmarſchirte, während der Oberſt Pahlen den Feind auf der andern Seite beſchäftigte. Auf der Höhe vor dem Oldenbrucherthore ſtand eine franzöſiſche Kanone, ſächſiſche Schützen wurden zur Deckung derſelben beordert, allein zu ſpät, das Geſchütz war bereits von den Koſaken genommen, worauf jenen nichts übrig blieb, als die Beſatzung des genannten Thores zu verſtärken****). Gleichzeitig befahl der General Dörenberg den Angriff auf das Lüner-†) und Oldenbrucherthor, welche beiden Thore in einer Linie liegen. Die Colonne, welche das Lünerthor angriff, beſtand aus dem preußiſchen Füſelierbataillon von Bork, vier Kanonen††) und aus Benkendorfs Reiterei, die gegen das Oldenbrucherthor anrückende Colonne dagegen war aus dem ruſſiſchen Jägerbataillon von Eſſen, zwei Kanonen†††) und aus Tſchernitſcheffs Reiterei gebildet. Die Oertlichkeiten waren dem Feinde günſtig; die ſächſiſchen Schützen, welche in den Thoren, auf den Wällen und in den Häuſern vertheilt waren, kämpften mit gewohnter Tapferkeit; es entſtand daher ein zweiſtündiges, äußerſt hartnäckiges Gefecht. Endlich bemächtigten ſich die Preußen des Lünerthores, eben als Morand, der ſich endlich von der ernſten Gefahr überzeugt hatte, zwei Compagnieen des auf dem Markte ſtehenden, ſächſiſchen Reſervebataillons herbeiholen ließ††††). Statt nun zu verſuchen, die Preußen durch das Lünerthor wieder hinauszudrängen, befahl Morand den Rückzug: eine Uebereilung, welche ihm ſelbſt, und den tapferen Truppen unter ſeinen Befehlen theuer zu ſtehen kam! Die Preußen folgten auf dem Fuße,

---

*) Feldzüge der Sachſen, 498.

**) Es bezog die Höhen vor dem neuen Thore, wohin das aus dieſem Thore mitgenommene ſächſiſche Geſchütz es begleitete, und behauptete ſeine Stellung bis zum Rückzuge der Sachſen aus der Stadt. Ibid.

***) Das erſte Bataillon dieſes Regimentes beſetzte ſämmtliche Thore; das zweite ſollte auf dem Markte als Reſerve zurückbleiben. Feldzüge der Sachſen, 499.

****) Die Beſatzung dieſes Thores beſtand aus 150 Mann Sachſen unter den Lieutenants Brochowsky und Bourk, nebſt einer Kanone.

†) Dieſes Thor wurde von 150 Mann Sachſen unter den Lieutenants Zſchüſchen und Hennig und einem Geſchütze vertheidigt. Feldzüge der Sachſen, 497 und 499.

††) Plotho I. 57. Nach dem Verfaſſer der Feldzüge der Sachſen waren es nur drei Kanonen.

†††) Plotho I. 57. Der Verfaſſer der F. d. S. ſagt drei Kanonen.

††††) Feldzüge der Sachſen, 500.

es entstand ein mörderisches Gefecht, und das Bataillon wäre schwerlich entkommen, wenn nicht der Artillerielieutenant Kunze, der bloß wenige Augenblicke vor dem Eintreffen des Bataillons auf dem Markte von dessen Rückzuge Kunde erhielt, demselben dadurch Luft gemacht hatte, daß er von den beiden daselbst stehenden Haubitzen die am Eingange der Gasse befindliche abprotzen ließ und durch einige wirksame Kartätschenschüsse die Preußen aufhielt. Dies gewährte dem Bataillon die nöthige Zeit, sich über den Markt und durch das neue Thor, dessen Besatzung unter dem Hauptmann von Leonhardi sich der Masse anschloß, zurückzuziehen. Eine der beiden Haubitzen mußte zurückgelassen werden und ging verloren*).

Im Oldenbrucherthore, wo der Befehl zum Rückzuge nicht vernommen worden war, wurde inzwischen mit der größten Hartnäckigkeit fortgekämpft. Erst nachdem das Feldstück seine Munition verschossen hatte, und die durch das Lünerthor eingedrungenen Preußen und Russen der Besatzung in den Rücken kamen, ergab sich das tapfere Häuflein der Sachsen. Das Bartewickerthor, auf der Nordseite der Stadt, welches später als das Lüner- und Oldenbrucherthor, aber dafür von Außen durch Reiterei, von innen durch die in die Stadt eingedrungenen Preußen angegriffen, auch von der vorliegenden Anhöhe mit Kanonen beschossen wurde, hielt, auch nachdem der commandirende Hauptmann von Planitz und viele Leute todtgeschossen waren, standhaft aus und die Besatzung ergab sich erst, als das Feuer bereits auf allen Punkten nachließ. Das rothe Thor, welches dem Bartewickerthor gegenüber liegt, wurde von dem Premierlieutenant Döring zuerst gegen die Kosaken von außen und dann auch gegen die Preußen von innen bis zur Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande, dessen später Erwähnung geschehen wird, vertheidigt, worauf beide Theile das Feuer einstellten. Erst dann ergab sich der tapfere Befehlshaber dieses Thores, als er sich durch eine Unterredung mit Tschernitscheff selbst und mit dem Obersten Ehrenstein, der seiner Wunden wegen in ein Haus geschafft worden war, von dem unglücklichen Ausgange des ganzen Gefechtes überzeugte**).

Während der Kampf an den Thoren so wie in der Stadt gegen einzelne, zurückgelassene Abtheilungen des Feindes seinen Fortgang nahm, hatte die Hauptmasse desselben sich auf der Anhöhe vor dem neuen Thore aufgestellt. Das nur mehr 500 Mann starke sächsische Regiment bildete, ungefähr tausend Schritte von dem genannten Thore, eine mit Zügen rechts formirte Colonne, und hatte die beiden einzigen geretteten Geschütze, eine Kanone und eine Haubitze, auf den Flügeln. Rechts von den Sachsen marschirte das französische Bataillon***), welches bis dahin die Anhöhe besetzt gehalten hatte, in einem Zwischenraume von zweihundert Schritten

*) „Bei diesem Rückzuge verlor das Regiment Prinz Max und die sächsische Artillerie die meisten Leute, da die feindliche Reiterei und Infanterie, eben als jene abzogen, aus allen Gassen auf den Markt vordrang, überdies die Einwohner aus den Häusern auf die Sachsen schossen, und dadurch mehrere tödteten und verwundeten; auch ein großer Theil gefangen wurde." Feldzüge der Sachsen, 501.

**) Feldzüge der Sachsen, 502—504.

***) Es war die S. 127, Anm. **) erwähnte Cohorte.

auf, und bildete mit ihnen zugleich die Angriffscolonne*). Allein die russische Reiterei hatten die Zeit des Rückzuges gut benutzt, war um die Stadt gesprengt, und als General Morand seine Truppen auf der Straße nach Tostädt zurückführen wollte, wurden sie, von der hinter dem in ihren Rücken liegenden Dorfe Reppenstädt bereits aufgefahrenen russischen reitenden Artillerie empfangen. Die beiden Bataillone waren, wie man in der ebenen Gegend deutlich wahrnahm, umzingelt, und wurden überdies aus vier Kanonen, welche die Verbündeten vor dem neuen Thore aufgestellt hatten, beschossen. Indessen gelang es der wenigen, geretteten Artillerie, sowohl die Isumzischen Husaren, welche unter dem Schutze jener vier Kanonen die Colonne bedrohten, als auch die Kosaken zurückzuweisen, wozu das Feuer der Schützen wesentlich beitrug. Die Kanonade dauerte eine Stunde, während welcher General Morand durch mehrere entgegengesetzte Bewegungen, die er ausführen ließ, bewies, daß er schwanke, ob er versuchen sollte, sich länger zu behaupten, oder sich einen Weg durch das Dorf Reppenstädt zu bahnen. In der That war seine Lage schwierig genug **), vorne und im Rücken die Artillerie seiner Feinde, und ihre Reiterei von allen Seiten! Endlich gegen drei Uhr, wahrscheinlich durch den um mehrere Thore noch tobenden Kampf ermuntert, beschloß er, das neue Thor anzugreifen und sich der Stadt wieder zu bemächtigen. Er setzte sich an die Spitze der Colonne Sachsen, höchstens 250 Mann, (weil zwei Compagnieen auf die linke Flanke zur Unterstützung der die Kosaken ferne haltenden Schützen, geschickt werden mußten,) und führte sie im Sturmschritte unter dem heftigsten Kartätschen- und Kleingewehrfeuer gegen das Thor. Die Verbündeten zogen ihre Kanonen etwas zurück, am Thore selbst kam es aber zum Handgemenge. In diesem entscheidenden Augenblicke, wo die französische Cohorte, dem Kampfe noch vielleicht doch einen günstigen Ausgang hätte geben können, versagte sie sich trotz allen Aufforderungen der an sie geschickten sächsischen Regimentsadjutanten. Zwar rückte der Artillerielieutenant Kunze mit den beiden sächsischen Geschützen zwischen der Colonne und dem linken Flügel des Regimentes Prinz Max vor und beschoß das Thor in der rechten Flanke: aber die Kanone wurde bald demontirt und ging verloren, als die Sachsen von dem Thore abgedrängt wurden, die Haubitze ward zwar gerettet, aber durch den Bruch der Maschinenkette unbrauchbar. Gleichzeitig wurde Morand zum Tode verwundet, und der Oberst von Ehrenstein übernahm, obschon er eben die zweite Wunde an diesem Tage und zwar am Halse erhalten hatte, das Commando. Es blieb ihm bei der geschmolzenen Zahl seiner Truppen nichts übrig, als zu versuchen, einen ehrenvollen Vergleich abzuschließen, welchen der General Dörenberg auch dem zu diesem Zwecke an ihn geschickten Hauptmann Erdtel bewilligte, freien Abzug mit Wehr und Waf-

*) Das französische Bataillon hatte nur eine Kanone und zwar auf seiner rechten Flanke. Feldzüge der Sachsen, 505.

**) Schwierig aber selbstverschuldet! Wenn er am Morgen zur rechten Zeit die einfache Vorsicht ergriffen hätte, eine umfassende Erkennung ausführen zu lassen, so möchte er seinem eigenen Schicksale entronnen sein und würde nicht so viele Tapfere aufgeopfert haben.

ſen und allem Gepäcke*). Es war jedoch nicht möglich, alle Poſten zur rechten Zeit davon in Kenntniß zu ſetzen, und da auch der franzöſiſche Oberſt Lourd Weitläufigkeiten machte, kam der abgeſchloſſene Vertrag nicht zur Ausführung. Die Sachſen, denen die Munition faſt ausgegangen, alle Wege abgeſchnitten waren, verſuchten dennoch ſich durchzuſchlagen, wurden aber von den Franzoſen ſchlecht unterſtützt**), von den Koſaken auf Schrittweite umzingelt, und mußten endlich, nachdem ſie fünf Stunden einen mörderiſchen Kampf faſt allein ausgehalten, das Gewehr ſtrecken.

Die Diviſion Morands war ſonach gänzlich vernichtet und das erſtere größere Gefecht des Feldzuges auf deutſchem Boden glänzend gewonnen. Leider mußten Tſchernitſcheff und Dörenberg das theuer erkaufte Lüneburg ſchon am nächſten Tage wieder verlaſſen, weil das ſechstauſend Mann ſtarke Corps des franzöſiſchen Diviſionsgenerals Montbrun im Heranzuge begriffen war. Das Leben der verhaftet geweſenen Bürger ſchützten ſie durch die Drohung, an den franzöſiſchen Gefangenen Rache zu nehmen, falls daſſelbe angetaſtet würde. Die Generäle Tſchernitſcheff und Dörenberg gingen bei Boitzenburg und Dömitz über die Elbe zurück, und jener war am erſten Mai an die untere Saale, dieſer in Lauenburg detaſchirt***).

---

*) Feldzüge der Sachſen, 507

) „Der Major von Ehrenſtein verſammelte, als die Mannſchaft jene Höhe (vor dem neuen Thore) wieder erreicht hatte, die noch übrigen ſächſiſchen Offizlere, um mit ihnen zu berathſchlagen, was in dieſer äußerſten Lage für den Dienſt und die Truppen zu thun ſei? Sie kamen überein, ſich, wenn die Cohorte Beiſtand leiſtete, bis auf den letzten Mann zu wehren und deßhalb den Major derſelben, als den älteſten Offizier, von ihrem Entſchluß zu unterrichten und deſſen Weiſung zu erwarten. Dem Hauptmann von Leonhardi ward dieſer Auftrag. Statt einer Antwort, rufte der Major, welcher ſchon einen Schuß durch den Schenkel erhalten hatte, ohne den Beauftragten anzuhören: „Vive l'Empereur! Pas de charge!**“ Die franzöſiſchen Trommler ſchlugen Sturmſchritt und der Rückzug ward ſofort, jedoch nur ungefähr 50 bis 60 Schritte weit, fortgeſetzt, während dem die franzöſiſchen Soldaten den Schützen ſo laut als möglich zuriefen: „**Ne tirez pas! ne tirez pas!**“ In wenigen Minuten hörte daher das Feuer der rechten Flanke auf und die Koſaken flogen herbei. Jetzt waren auch die Schützen auf der linken Flanke und in der Fronte genöthigt, das Feuer einzuſtellen und ehe noch ein Gedanke über den möglichen Ausgang dieſes unglücklichen Gefechtes, — in deſſen Laufe jeder ſächſiſche Soldat, ohne Ausnahme, ſeiner Pflicht genügte und die eigene Meinung unter dem Gehorſam derſelben gefangen nahm, — gedacht werden konnte, war der Ueberreſt der Truppen von ein paartauſend Koſaken dermaßen umringt, daß jeder Vor- oder Seitenſchritt unmöglich fiel und nur die Ergebung übrig blieb.“ Feldzüge der Sachſen, 509. Die Koſaken benahmen ſich übrigens menſchlich bei der Entwaffnung. Ibid. 510. Sachſen und ſeine Krieger, 119.

*) Plotho I. Beilagen. S. 96.

Erſter Theil.

Der Feldzug von 1813.

Zweite Abtheilung.

Von der Schlacht von Lützen*) bis zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes.

(Vom 2. Mai bis 4. Juni.)

Wir kommen nun zu jenen großen Ereigniſſen, deren Wirkungen in dem gegenwärtigen Staatenſyſteme Europa's fortdauern und die unſeren Welttheil von der Gefahr, eines mächtigen Eroberers Beute zu werden, befreit haben. Es geſchieht mit Mißtrauen in die eigenen Kräfte, aber dafür mit einem tiefen Gefühle der Ehrfurcht, daß der Verfaſſer an die Schilderung von Ereigniſſen geht, deren Erhabenheit was die Geſinnung, deren Großartigkeit was den Gedanken, deren Nachahmungswürdigkeit was die Ausführung, deren Unvergleichlichkeit was den einmüthigen Willen ſo vieler Mächte und großer Männer betrifft, in der Geſchichte ohne Beiſpiel daſtehen und ſich wohl in dem nächſten Jahrtauſend nicht wiederholen werden. Und wie ſo ſichtbar iſt nicht der Finger der Vorſehung in den Ver-

---

*) Die Buchſtaben auf dem Plane der Schlacht von Lützen oder Großgörſchen bezeichnen:

aa) Hüttenlager einer franzöſiſchen Diviſion bei Großgörſchen.
bb) Angriff der Brigade von Ziethen um halb zwölf Uhr Mittags.
cc) Aufſtellung der Brigade von Klür. . . . . } um halb zwölf Uhr.
dd) Aufſtellung der Brigade von Röder. . . . . }
ee) Aufſtellung der Reſervecavalleriebrigade von Dolfs. }
ff) Aufſtellung des Corps von York. . . . . }
gg) Aufſtellung der Diviſion von Berg. . . . . }
hh) Aufſtellung der Diviſion von Winzingerode. . . }
ii) Cavallerieangriff unter dem Prinzen Wilhelm von Preußen, um halb zwei Uhr.
kk) Aufſtellung der verbündeten Armee um drei Uhr Nachmittags.
ll) Aufſtellung der verbündeten Armee um ſechs Uhr Abends.
mm) Aufſtellung der franzöſiſchen Armee um ſechs Uhr Abends.
nn) Gefecht bei Eisdorf um halb neun Uhr Abends.
oo) Stellung der verbündeten Armee um zehn Uhr Abends.

kettungen jenes vielgliederigen Ringes von Umwälzungen und Kriegen, die, von Frankreich ausgehend, Tod und Verheerung bis zur fernen Czarenstadt trugen, um, nachdem der Zweck Europa aus engherzigem Schlummer zu reißen erreicht war, wieder zurück nach jenem selben Frankreich getragen zu werden, das die Welt zu meistern wähnte, weil es nach langer Unsittlichkeit und Zügellosigkeit endlich selbst in dem Manne seinen Meister gefunden, den der Sieg so lange auf den Schultern trug, als nöthig war, damit er durch den Wahn, über zerbrochene Thronen und zertrümmerte Reiche zur Weltherrschaft schreiten zu dürfen, gleich als gäbe es keinen Gott, der über die Unabhängigkeit und Selbstentwickelung der Völker wache, unwiederbringlich in dem Abgrunde seiner eigenen Thaten untergehe. Und dieser Mann selbst, in dessen Haupt der Schöpfer alle Eigenschaften zusammengepreßt hatte, die zur Größe erforderlich sind, ist er nicht ein ergreifendes Beispiel, welches Unglück über die Welt hereinbricht, wenn einem Geiste, der an die Spitze der Ereignisse emporgehoben wurde, die unbedingte Unterwerfung unter die sittliche und rechtliche Nothwendigkeit der civilisirten Menschheit fehlt, wenn er statt fortzubauen, einreißt, und sich für das Schicksal hält, das doch, wenn dieses Wort neben Gott einen Sinn hat, nur die Vereinigung aller physischen und moralischen Nothwendigkeiten als Bedingung des gegenwärtigen Seins und der fortschreitenden Ausbildung der Welt ist! Noch einmal sehen wir ihn mit gewaltiger Hand das Flammenschwert des Krieges schwingen, aber trotz seines Genies ohne Gleichen zerbrach es in seiner Hand, weil der Kampf, den er führte, nur eine Fortsetzung und Vertheidigung aller vorangegangenen falschen Richtungen und Bestrebungen war. Mit diesen Betrachtungen schreiten wir zur Schilderung des Maifeldzuges des verhängnißvollen Jahres 1813.

Durch den eisernen Willen des Kaisers Napoleon, durch das noch immer nicht geschwächte Vertrauen Frankreichs in seine Unüberwindlichkeit, durch eine strenggeregelte Verwaltung und mitleidslose Conscription, vor Allem durch jene außerordentliche Thätigkeit, die nicht nur er selbst entfaltete, sondern die er allen seinen Beamten, vom ersten Staatswürdenträger bis herab zu dem geringsten Diener seiner Macht einzuflößen wußte, war es ihm ungeachtet des Verlustes eines Heeres von 500,000 Mann Ende 1812, gelungen, doch schon Ende April 1813 wieder ein Heer von 200,000 Mann auf deutschem Boden zu haben*). Und wenn gleich von

---

*) Die kaiserlich französische und Rheinbundsarmee war am 1. Mai 1813 eingetheilt und stark, wie nachsteht:

Oberbefehlshaber: der Kaiser Napoleon.
Major-General: der Fürst von Neufchatel und Wagram.
Generalintendant: der Staatsrath Graf Daru.
Chef der Artillerie: der Divisionsgeneral Graf Sorbier.
Chef der Ingenieure: der Brigadegeneral Kirgener.

A. Die Hauptarmee.

I. Die Garden, von denen die Infanterie von dem Herzoge von Treviso (Mortier) befehligt wurde. . . . . 10000 Mann.

1. Die Division der alten Garden unter dem Divisionsgeneral Curial, sechs Bataillone; 2) die zweite und dritte Division der jungen Garden, unter den Divisionsgenerälen Dumoustier und Barrois, sechszehn Bataillone (die vierte Division war noch nicht in Erfurt).

dieſer Summe beträchtliche Truppenabtheilungen abgezogen werden müſſen, die entweder erſt im Heranzuge oder (und zwar auf deutſchem Boden) in der Bildung begriffen waren, ſo ergiebt ſich doch aus franzöſiſchen Geſchichtſchreibern, welche, um den Glanz der Thaten ihres Volkes zu erhö-

---

Die Cavallerie der Garde unter dem Herzog von Iſtrien (Beſſieres), war 5000 Mann ſtark, und wurde von dem Diviſionsgeneral Grafen Walther und den beiden Brigadegenerälen General Ornano (die erſte Brigade) und Detour (die zweite) befehligt.

Chef der Gardeartillerie war der Brigadegeneral Dulalov, und ihm zunächſt der Brigadegeneral Devaur. Die Artillerie der jungen Garde beſtand aus 56 Kanonen, darunter 24 Zwölfpfünder.

II. Das dritte Corps unter dem Fürſten von der Moskwa (Ney). 40000 M.

Chef des Generalſtabs: der Brigadegeneral Gourree. Dieſes Corps beſtand: 1) aus den Infanteriediviſionen Souham, Brenier, Riccard und Marchand; 2) aus den Badener Truppen und zwar den Infanterieregimentern Stockhorn und Großherzog; 3) aus drei Bataillonen Heſſendarmſtädtiſchen Truppen (Leibgarde, Gardefüſeliere und Leibfüſeliere).

III. Das ſechſte Corps unter dem Herzog von Raguſa (Marmont), 25000 M.

Chef der Artillerie: General Fouchet. Es beſtand: 1) aus den Infanteriediviſionen Compans, Bonnet und Frederic; 2) aus den weſtphäliſchen Truppen, und zwar vier Infanterieregimentern, zwei Cuiraſſierregimentern, einem Chevaurlegersregiment und zwei Huſarenregimentern (welche jedoch ſehr ſchwach waren), unter den Brigadegenerälen Filatier und Coehorn.

IV. Das vierte Corps des Diviſionsgenerals Bertrand war 20000 Mann ſtark und beſtand: 1) aus der Infanteriediviſion des Generals Morand; 2) aus der italieniſchen Diviſion des Generals Pery (ſpäter Fontanelli), 9 Infanterieregimenter unter den Brigadegenerälen St. Andrä, Balathier, Ambroſio und Martelli; 3) aus der würtemberg'ſchen Diviſion des Generallieutenants Grafen Franquemont, zwei Infanterieregimenter unter dem Generalmajor Stockmeyer, zwei leichte Infanterieregimenter unter dem Generalmajor Neiffer, ein Chaſſeurregiment, 12 Kanonen und 3 Haubitzen.

V. Das zwölfte Corps des Herzogs von Reggio (Oudinot) war 25000 Mann ſtark und beſtand: 1) aus der Infanteriediviſion Pacthod; 2) aus der Infanteriediviſion Laurencet, ſpäter Bourcier; 3) aus der baierſchen Diviſion des Generalmajors Raglovich von ſechs, jedoch ſchwachen Infanterieregimentern unter den Generalmajoren Beckers und Malliot; 4) aus der Cavalleriediviſion des Generals Beaumont, theils Weſtphalen, theils Darmſtädter.

B. Armee des Vicekönigs von Italien.

VI. Das fünfte Corps des Diviſionsgenerals Grafen Lauriſton war 15000 Mann ſtark und beſtand aus den Infanteriediviſionen Maiſon und Puthod.

VII. Das elfte Corps des Herzogs von Tarent (Macdonald) war 15000 Mann ſtark und beſtand aus den Infanteriediviſionen Gerard und Charpentier.

VIII. Das erſte Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Grafen Latour Maubourg, 10000 Mann Franzoſen, Badener, ſpäter auch Sachſen (zwei Cuiraſſierregimenter).

Es rückten der franzöſiſchen Armee noch nach: 1) die ſchon erwähnte Diviſion junger Garden des Generals Barrois; 2) das zweite Corps des Herzogs von Belluno (Victor), 7400 Mann ſtark und aus den Infanteriediviſionen Teſte und Dubreton beſtehend; 3) das zweite Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Grafen Sebaſtiani, 6210 Pferde, beſtehend aus der zweiten leichten Cavalleriediviſion unter des Generals Rouſſel, aus der vierten leichten Cavalleriediviſion des Generals Excelmans, und aus der zweiten Cuiraſſierdiviſion des Generals Wathier de St. Alpoeſe; 4) das ſiebente Corps des Diviſionsgenerals Reynier, 14000 Mann, beſtehend aus der Infanteriediviſion Durutte und den ſächſiſchen Truppen, welche jedoch, ſo lange ſie in Torgau ſtanden, kaum zur franzöſiſchen Armee gerechnet werden konnten.

Das erſte Corps des Diviſionsgenerals Vandamme und das dreizehnte des Marſchall Davouſt, deßgleichen das neunte des Marſchalls Augereau waren erſt in der Bildung begriffen, die beiden erſten im nördlichen Deutſchland, das letztere in Würzburg. Das achte Corps des Fürſten Poniatowsky und das vierzehnte des Marſchalls St. Cyr formirten ſich erſt ſpäter.

hen, die Truppen gerne geringer, als sie in der Wirklichkeit waren, anzugeben pflegen: daß die mindeste Zahl, mit welchem Napoleon nach Sachsen gegen die in den letzten Tagen des April sich vereinigenden Truppen der Verbündeten heranzog, 120,000 Mann betrug, nämlich 80000 Mann unter seiner unmittelbaren Führung, 40000 unter jener seines Stiefsohnes, des Vicekönigs von Italien*).

Napoleon reiste, nachdem er der Kaiserin Marie Louise die Regentschaft übertragen hatte, am 15. April um ein Uhr des Morgens von St. Cloud ab, kam am 16. um Mitternacht in Mainz an, und traf am 25. in Erfurt, dem Versammlungspunkte seiner Armee**), ein. Alsbald begannen die Bewegungen zur Ausführung seines Angriffsplanes. Um sich versammelte Napoleon die Garden und die vier Armeecorps der Marschälle Ney, Marmont, Oudinot und des Grafen Bertrand. Die Garde, welche ein Fünftheil der Armee ausmachte, stand unter Napoleons unmittelbarem Befehl, ihr Majorgeneral war Duroc; ihre Cavallerie befehligte der Marschall Bessieres, die Infanterie der alten Garde und die Seesoldaten der Marschall Soult und unter ihm der berühmte Friant, die Divisionen Dumoustier und Laborde von der jungen Garde der Marschall Mortier. Der Artilleriepark von zweihundert Kanonen stand unter der obersten Leitung des Generals Sorbier. Die Artillerie der Garde, welche an Schlachttagen die Reserve bildete, wurde von dem General Dulauloy befehligt.

Die französische Armee war also am 1. Mai stark:

die Gardeinfanterie	10000	Mann.
die Gardecavallerie	5000	"
das 2. Armeecorps (Victor)	7400	"
das 3. " (Ney)	40000	"
das 4. " (Bertrand)	20000	"
das 5. " (Lauriston)	15000	"
das 6. " (Marmont)	25000	"
das 7. " (Reynier)	14000	"
das 11. " (Macdonald)	15000	"
das 12. " (Oudinot)	25000	"
das 1. Cavalleriecorps (Latour-Maubourg)	10000	"
das 2. " (Sebastiani)	6210	"
die detaschirten Corps Vandammes und Davoust	10000	"
	202610	Mann.

Die Zahl der Kanonen betrug 350. Plotho I. Beilagen 104—106. Fains Manuscript 1813, Cotta'sche Uebersetzung I. 274—276. Indessen sind alle solche Berechnungen, von wie bewährten und kundigen Schriftstellern sie herrühren, selten vollkommen, gewöhnlich nur annähernd richtig.

*) Fains Manuscript von 1813, deutsche Ausgabe bei Cotta, I. 281. Obige Angabe stimmt bis auf unbedeutende Abweichungen mit der Berechnung des Generals Clausewitz überein, VII. 269.

**) „Der Kaiser befindet sich," sagt Fain I. (der Cotta'schen Uebersetzung) nicht ohne französische Ruhmredigkeit, „nach seiner Ankunft zu Erfurt an der Spitze einer großen Armee, deren Dasein vor wenigen Tagen an ihren Versammlungsorten noch nicht vermuthet wurde. Seit drei Monaten sind die zur Bildung derselben bestimmten Soldaten in Bewegung. Aus allen zerstreuten Depots im Reiche und in Italien ausrückend, zogen sie auf einer Menge von Straßen gegen den Punkt hin, wo Napoleon sie vereinigen will. Ihre Züge waren so berechnet, daß sie daselbst alle in dem Augenblick der Ankunft des Kaisers anlangen. Die Parallelstraßen, welche von Frankfurt, Würzburg und Nürnberg an die Saale führen, sind von ihnen bedeckt."

Die Sappeurs und die Equipagen des Genies ſtanden unter dem Befehle des Grafen Rogniat. Aber nur die Garde, das Corps der Seeſoldaten und einige aus Italien gezogene Bataillone beſtanden aus alten Kriegern, die ganze übrige Armee aus neuausgehobenen, ungeübten Jünglingen*).

Die Abſicht des Kaiſers Napoleon war, ſeine Armee bei Leipzig zu vereinigen, ſich von da aus, der nächſten Verbindungswege nach der Elbe und Dresden zu bemächtigen, hierauf die ruſſiſch-preußiſche Armee anzugreifen, zu ſchlagen und in das Erzgebirge zu werfen; auch mochte er hoffen, letztere noch nicht vereinigt zu finden, in welchem Falle ſein Sieg um ſo gewiſſer geweſen wäre**). Um dieſes in der That ſchöne Manoeuvre auszuführen, rückte die franzöſiſche Hauptarmee vor, während die Armee des Vicekönigs von Italien ſich ihr näher zog und durch die Erſtürmung von Merſeburg***) in wirkliche Verbindung mit ihr trat. Am 1. Mai marſchirte Napoleon mit ſeinen Garden und dem dritten Corps (Ney) von Weißenfels auf der Straße nach Leipzig bis Lützen, und auch der Marſch des Vicekönigs von Italien folgte der Richtung nach jener berühmten Stadt, in der ſich ſo viele Verbindungswege vereinigen. Am Abend des 1. Mai hatten die Franzoſen folgende Stellungen inne: Napoleon mit der Cavallerie und den Grenadieren ſeiner Garde in Lützen; ſechszehn Bataillone junge Garde und das Corps des Marſchalls Marmont in Weißenfels; das Corps des Marſchalls Ney beſetzte die Dörfer Kaja, Groß- und Kleingörſchen, Rahna und Starſiedel; das Corps des Grafen Bertrand kam in Poſerne an, das des Marſchalls Oudinot in Naumburg; der Vicekönig von Italien mit dem Corps des Marſchall Macdonald war in Markranſtädt, das des Generals Lauriſton in Gunthersdorf zwiſchen Merſeburg und Leipzig†). Es befand ſich mithin an dem genannten Abende die erleſenſte Hauptmacht der Franzoſen bei Lützen und hatte vor ſich gegen Pegau hin das Corps des Marſchalls Ney zur Deckung, während der Vicekönig von Italien ſo ſtand, daß er am nächſten Vormittage Leipzig erreichen konnte.

Nachdem wir Zweck, Bewegungen und Stellung der franzöſiſchen Armee im Allgemeinen angegeben haben, kehren wir zum Heere der Verbündeten zurück, deren Thaten zu ſchildern unſere eigentliche und Hauptaufgabe iſt.

Es war der Fürſt Kutuſow geweſen, von dem faſt bis auf die letzten Tage der Krankheit, die ihn zu Bunzlau feſthielt und am 28. April ſeinen Tod herbeiführte, alle Anordnungen im Großen ausgegangen waren. Als das Annähern der franzöſiſchen Armee die Vereinigung aller Heerestheile der Verbündeten nothwendig machte, handelte es ſich um die hochwichtige Wahl eines Oberbefehlshabers unter den vier Generälen, die bei Kutuſow's Abweſenheit darauf Anſpruch hatten: Tormaſſow, Miloradowitſch, Blücher, Wittgenſtein. Schon am 25. April, als der

---

*) Fain, Cotta'ſche Ueberſetzung, I. 268—270.
**) Thaten und Schickſale der Reiterei, II. 321. Clauſewitz VII. 270.
***) Siehe S. 116 dieſes Werkes.
†) Thaten und Schickſale der Reiterei, II. 319 und 321. Plotho I. 97.

Letztere auf dem Punkte stand, sich mit Blücher zu vereinigen, hatte er an den Feldmarschall Kutusow ein Schreiben des Inhalts abgehen lassen: dieser möchte ihm unverzüglich zu wissen thun, wer von ihnen Beiden befehlen oder gehorchen solle; aber auch seine Bereitwilligkeit erklärt, unter Blücher's, als des älteren Generals Befehlen, wenn dies so verfügt werden sollte, gerne stehen zu wollen. Die Monarchen hatten indessen bereits Kunde erhalten, daß Kutusow unrettbar dem Tode verfallen sei; sie mußten daher daran denken, ihm unverzüglich einen Nachfolger zu ernennen. Ihre Wahl fiel auf Wittgenstein, den jüngsten der vier obgenannten Generäle, den Sieger von Kliastizy und Möckern, den Retter von Petersburg und Berlin. Blücher verzichtete willig auf sein Recht*), sowohl aus eigener Selbstverläugnung, als in Folge eines Schreibens seines Monarchen an ihn**). Da es die Russen gewesen, welche siegreich über die Grenzen ihres Vaterlandes ziehend den Preußen Hülfe und Erlösung gebracht hatten, so war es gewissermaßen ihr Recht, daß der Oberbefehl einem ihrer berühmtesten Feldherrn anvertraut wurde: wenngleich auf der andern Seite nicht wohl in Abrede gestellt werden kann, daß, nachdem bereits ein Russe diesen hohen Posten bekleidet hatte, derselbe nach gewöhnlicher Ueblichkeit auf einen Preußen hätte übergehen mögen.

Der 29. April war der Tag, wo es sich für die Verbündeten deutlich auswies, daß der Kaiser Napoleon von den vielen möglichen Combinationen***) die gewählt habe, mit der Hauptarmee über Weißenfels vorzurücken. Es war nämlich an diesem Tage das Corps des Marschall Ney auf dem Marsche nach Weißenfels begriffen. Um zwei Uhr des Nachmittags stieß seine Avantgarde unter Souham auf das Detaschement des Generals Landskoy von dem Corps Winzingerode's. Souham hatte keine Reiterei bei sich, griff jedoch, ohne diese abzuwarten, an. Sogleich ließ General Landskoy zwölf Kanonen von der reitenden Artillerie auffahren, General Souham enthüllte eine gleiche Anzahl, und es entstand eine lebhafte Kanonade. Die Angriffe der Reiterei Landskoy's, und er hatte fast nur Reiterei, auf die französischen Vierecke war von keinem

---

*) „Er trat beim Zusammentreffen seines Heeres mit dem des Generals Grafen von Wittgenstein diesem den Oberbefehl willig ab, überzeugt, daß vielfache Gründe diese Verläugnung für den Augenblick geboten." Varnhagen von Ense, 165.

**) Dieses Schreiben lautete: „Bei jeder Gelegenheit erweisen Sie die Bereitwilligkeit, Ihr persönliches Interesse dem allgemeinen Wohl aufzuopfern; stets habe ich diese Gesinnungen mit Dankbarkeit anerkannt, und auch jetzt in den entscheidenden Momenten, von denen unser künftiges Schicksal abhängt, rechne Ich auf dieselben. Bei der jetzigen Vereinigung aller Armeen können wir nur durch die Einheit des Willens und der That siegen; daher bitte Ich Sie, General, dem Grafen Wittgenstein das zu wiederholen, was Sie ihm schon einst gesagt haben, nämlich, daß Sie alle seine Anordnungen erfüllen werden. Ich füge nur hinzu, daß das Wohl des Vaterlandes und mein Wohl dieses Opfer erheischen und Ich bleibe versichert, daß Sie gern und mit Freuden dieses Opfer bringen werden." Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813, von A. Michailofsky-Danilefsky, Kaiserl. Russ. Generallieutenant, Senator, u. s. w. Nach der zweiten Auflage des russischen Originals übersetzt von G. Yakowleff, Kais. Russ. Garde-Artillerie-Obersten, S. 60. Ich bedaure, dieses interessante Werk zu spät für die früheren Partieen meiner Arbeit erhalten zu haben.

***) Siehe in dieser Beziehung Wittgensteins Mittheilung an seine Armee in Plotho I. S. 89—90.

ſonderlichen Erfolge begleitet, und da er ſich überzeugte, daß in der That die franzöſiſche Hauptmacht im Vorrücken begriffen ſei, zog er ſich, wie ihm für einen ſolchen Fall befohlen war, hinter den Gruna-Bach zurück*). Am 30. April endlich verſchwand in Folge der Bewegungen der franzöſiſchen Armee jeder Zweifel, und man wußte mit Beſtimmtheit, daß die beiden großen Theile derſelben die Richtung nach Leipzig eingeſchlagen hatten. Napoleon hat ſeine glänzendſten Erfolge faſt immer dem Umſtande verdankt, daß er ſeine Feinde über den Punkt zu täuſchen wußte, wo er den Hauptſchlag gegen ſie ausführen wollte. Diesmal war es ihm nicht gelungen.

In Folge der erlangten Ueberzeugung von der Abſicht des Feindes rückten ſämmtliche Heerestheile der Verbündeten näher zuſammen**), ſo daß am Abend des 1. Mai das ruſſiſch-preußiſche Kriegsheer folgende Aufſtellung hatte: das große Hauptquartier der beiden Monarchen in Borna; die beiden Colonnen der Reſervearmee vereinigten ſich in einem Lager bei Lobſtädt; der linke Flügel, oder das Corps des Generals Blücher vereinigte ſich in einem Lager bei Rötha und in den nächſten Dörfern um dieſen Ort herum***); der rechte Flügel, oder das Corps des Generals Grafen Wittgenſtein, hatte ſein Hauptquartier in Zwenkau, das Corps des Generals York war daſelbſt im Lager†) als erſtes Treffen, das Corps des Generals Berg war als zweites Treffen aufgeſtellt; das Corps des Generals Kleiſt hatte eine Stellung bei Lindenau vor Leipzig; die Brücken über die Elſter wurden in Stand geſetzt und die Uebergänge vorbereitet; das Corps des Generals Miloradowitſch ſtand im Lager bei Altenburg, und hatte auf den verſchiedenen Straßen Detaſchements zu Zwickau, Gera und Zeitz; die Avantgarde oder das Corps des Generals Winzingerode ſtand am Morgen des 1. Mai ſo, daß die Vorpoſten noch jenſeits des Gruna-Baches waren, die Reiterei des Generals Landskoy als Unterſtützung derſelben noch vorwärts Lützen die Straße deckte, und das Fußvolk eine Stellung hinter dem Floßgraben bei dem Dorfe Hohenlohe hatte††).

Wäre das ruſſiſch-preußiſche Kriegsheer am Morgen des 1. Mai bereits völlig vereinigt geweſen, ſo würde die Schlacht wahrſcheinlich ſchon an dieſem Tage ſtattgefunden haben. Da indeſſen die ruſſiſchen Reſerven am Morgen des 1. Mai erſt von Frohburg und Kohren aufbrachen, folglich einen ſehr ſtarken Marſch zu machen gehabt hätten, um auf dem Kampfplatze einzutreffen, erhielt General Winzingerode Befehl, auf

---

*) Plotho I. 95. Moniteur vom 5. Mai 1813.

**) Siehe S. 115, 117 und 119 dieſes Werkes.

***) Das Hauptquartier des Generals Blücher war bis zum 28. April in Altenburg geweſen, worauf ſein Corps nordwärts nach Borna marſchirte und in der Umgegend am 29. und 30. die engſten Cantonirungen bezog.

†) „Das Lager war daſelbſt längs der Straße von Leipzig mit der Fronte nach der Elſter genommen; jede Brigade machte eine Colonne für ſich mit einem Bataillon Fronte; der linke Flügel war an die Stadt (Zwenkau) gelehnt, die Paſſage in derſelben an der Elſter mit dem Füſelierbataillon des 6. Infanterieregimentes, ſo wie rechter Hand an der Pulvermühle mit dem Füſelierbataillon des 1. oſtpreußiſchen Infanterieregimentes beſetzt.“ Plotho I. 96.

††) Plotho I. 97, 98.

der Straße von Lützen gegen Weißenfels vorzurücken, mit dem doppelten Zwecke einer genauen Erkennung und der Verzögerung der schließlichen Vereinigung der französischen Hauptarmee mit jener des Vicekönigs von Italien. Um neun Uhr des Morgens stieg der Kaiser Napoleon mit dem Marschall Ney und dem Divisionsgeneral Souham zu Pferde, und setzte sich mit dem dritten Corps von Weißenfels nach Lützen in Marsch. Die Division Souham bildete vier Vierecke, jedes zu vier Bataillonen, jedes 1500 Schritte von dem andern entfernt, jedes von vier Kanonen gedeckt. Hinter den Vierecken kam die Cavalleriebrigade des Generals Laboissiere, unter den Befehlen des Grafen von Valmy. Nach ihr marschirten die Divisionen Girard und Marchand staffelförmig und ganz so formirt, wie die Division Souham. Der Marschall Bessieres bildete mit der ganzen Cavallerie der Garde den rechten Flügel*). Diese vorsichtige Art zu marschiren war dem Boden vollkommen angemessen, bewies aber auch zugleich, da das Vorrücken in solcher Art nothwendiger Weise nur langsam stattfinden konnte, ein wie geringes Vertrauen der Kaiser Napoleon in seine, größtentheils aus ungeübten Conscribirten bestehenden Truppen setzte. Nach diesen Anstalten galt es zuvörderst, sich des Engpasses von Rippach**) zu bemächtigen, da die Höhen, welche das tiefe Thal dieses Dorfes beherrschen, von russischer Reiterei und zahlreicher Artillerie besetzt waren. Die vier Vierecke der Division Souham marschirten im Sturmschritte durch das Thal, verloren aber durch das Feuer der russischen Geschütze viele Leute. Da indessen die Hauptmacht der Franzosen die große Straße und das Dorf Rippach zur Linken umging***), auch zu stark war und undurchdringliche taktische Körper darbot, blieb dem lebhaft angegriffenen General Winzingerode nichts übrig, als die Anhöhen zu verlassen, denn eine Schlacht zu liefern, war weder seine Aufgabe, noch hatte er die dazu erforderlichen Streitkräfte. Langsam fechtend zog er sich zurück, nahm eine neue Stellung bei dem Dorfe Rocken, brachte seine Reserve und seine ganze reitende Artillerie†) in das Gefecht, und es entstand eine äußerst lebhafte Kanonade, die bis zum Einbruche des Abends dauerte, aber die Franzosen nicht hindern konnte vorzurücken und Lützen zu besetzen. Die Russen verließen den Floßgraben und General Winzingerode stellte sich für die Nacht bei Groß- und Klein-Skörten auf, um dem Feinde die Bewegungen des verbündeten Kriegsheeres zu verbergen. Bei Thesau stand das Detaschement des Generals Landskoy, bei Pegau das des Generals Knorring. Die Aufstellung der übrigen Heerestheile der Verbündeten, so wie die der

---

*) Moniteur vom 8. Mai 1813.

**) „Die Straße geht hier in mäßiger Neigung schräg durch das tiefliegende Dorf (Rippach) und steigt jenseits wieder in gleicher Abdachung auf die Anhöhen, welche sich ganz zur Vertheidigung eignen, währenddem ober- und unterhalb der Dörfer Rippach und Porsten die Ränder der Rippach etwas steiler sind." Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813, von Odeleben, 2. Auflage, S. 42. Der Oberst Odeleben befand sich bekanntlich im französischen Hauptquartier.

***) Plotho I. 99. Im Moniteur vom 8. Mai dagegen heißt es: „Die Divisionen Marchand, Brenier und Ricard zogen durch das Defilé; die Affaire war aber bereits zu Ende, als sie in die Linie eintraten."

†) Das russische Geschütz bestrich die Chaussee.

französischen Armee am Abend des 1. Mai ist bereits angegeben worden.

Dieser Tag kostete Napoleon einen seiner besten Unterfeldherrn, den unerschrockenen Marschall Bessieres, Herzog von Istrien, seinen unzertrennlichen Begleiter in allen Feldzügen und Schlachten. Obschon er als Befehlshaber der Gardecavallerie bei dem Angriffe auf den Engpaß eigentlich nichts zu thun hatte, riß ihn doch sein Ungestüm hin, an der Spitze der Plänkler, welche durch das Dorf Rippach gingen, vorzureiten. Hier wurde er von einer Kanonenkugel, der ersten, wie die französischen Blätter sagen, die an diesem Tage abgeschossen wurde, tödtlich getroffen*).

Nach erlangter Gewißheit, daß die Hauptmacht des Feindes am ersten Mai nach Lützen vorgedrungen sei, mußte noch einmal die große Frage erörtert werden, ob am folgenden Tage die langbeschlossene**) Schlacht geliefert werden solle oder nicht. Die Frage wurde bejahend entschieden und mit Recht, was gewiß so lange anerkannt werden wird, als sich die Menschheit noch um Kriegsgeschichte kümmert. Man hatte keine Wahl, als entweder die Franzosen durch eine Schlacht zu hindern, mit ihrer Gesammtmacht über Leipzig vorzudringen, oder selbst unverweilt den Rückzug anzutreten. Ein Rückzug ohne Schlacht würde nicht nur von dem Volke als unmännliche Furcht vor dem Kaiser Napoleon ausgelegt worden sein, würde nicht nur das Selbstvertrauen des eignen Heeres geschwächt und die moralische Kraft des Feindes erhöht, sondern auch in Europa einen schlimmen politischen Eindruck hervorgebracht haben. Wie, würde man mit Recht haben sagen können, ihr seid so lange in Sachsen unthätig stehen geblieben, habt so bedächtig von der Mittelelbe her manoeuvrirt, um zur rechten Zeit und am rechten Orte vereinigt zu sein, habt diese Vereinigung auch wirklich im Sinne eures Planes, Napoleon aufzuhalten, wenn er aus dem Thüringerwalde hervorbrechen würde, bewerkstelligt, und nun, da er erscheint, da seine Vereinigung mit dem Vicekönige von Italien noch nicht vollendet ist, weicht ihr zurück mit einem so begeisterten Heere, wie Deutschland es niemals gesehen, zurück, mit eurer unendlich überlegenen Reiterei! Wie soll man auf euch bauen, wie sich mit euch verbin-

---

*) Characteristisch ist, was Odeleben (43) bei dieser Veranlassung sagt: „Der Fall dieses wichtigen Mannes wurde den Truppen möglichst verheimlicht, sein Leichnam sogleich mit einem weißen Tuche bedeckt, und Niemand sprach weiter von der Sache. Ueberhaupt konnte man nur durch besondere Zufälle den Verlust der Generale oder bedeutender Personen im Hauptquartiere erfahren. Es herrschte, selbst nach jedem Gefecht ein dumpfes Schweigen über das Schicksal der Gebliebenen, und die Franzosen scheuten sich, den Preis ihrer vermeinten Vortheile zu gestehen. Wer einmal von der Sichel des Todes hingerafft war, über den wuchs bald das Gras, und selten gedachten ein Paar Freunde im vertraulichen Gespräche des Gefallenen; so sehr hatte sich der Soldat an die immerwährenden Opferungen der Gefallenen gewöhnt. Abgestumpft und gleichgiltig gegen die Verheerung der edlen Menschensaat, sahen sie in den fallenden Brüdern nur gewöhnliche, vom Sturm des laufenden Jahres zerknickte Blüthen; das folgende Jahr brachte ja neue. Auch die Verstümmelung und die Noth erreichte nicht ihr Gefühl, so lange als das eigne Ich verschont blieb."

**) Siehe die von dem Chef des Generalstabs Wittgensteins, d'Auvray unterzeichnete Disposition für die möglichen Fälle des Vordringens der Franzosen in

den? — Und wo hätte übrigens der Rückzug, welcher dem Kaiser Napoleon seine ganze Kühnheit wieder gegeben haben würde, Halt machen sollen? An der Elbe: aber der Feind besaß an diesem Strome zwei Festungen, nach der Wegnahme von Dresden, gewiß auch die dritte*), und der Uebergang über den schmalen Fluß, falls er auch noch so ernst vertheidigt worden wäre, würde den Kaiser der Franzosen sicher nicht so lange aufgehalten haben, als im Jahre 1809 die breite Donau. Ein ähnliches Verhältniß fand an der Oder statt; der Rückzug würde also, wie ein bewährter Kenner der Strategie und mithandelnder Zeitgenosse**) sagt, zuletzt bis an die Grenzen von Polen geführt haben. Aber alle diese Rücksichten, wie mächtig sie auch zu dem Verstande und Ehrgefühle der Verbündeten sprechen mußten, hätten sie nicht abhalten dürfen, die rückgängige Bewegung anzutreten und einen besseren Wahlplatz zu suchen, wenn sich ihnen nach Erwägung aller Stellungen und Streitkräfte des Feindes der Schluß aufgedrungen hätte, daß die Schlacht nothwendig verloren gehen müsse. Es fehlte jedoch viel, daß die Verbündeten Ursache gehabt hätten, eine vollständige Niederlage zu befürchten, oder auch nur überhaupt an einen glücklichen Ausgang der Schlacht zu verzweifeln. Sie hatten eine fast vollständige Kenntniß von den Bewegungen und Absichten des Feindes, während der Umstand, daß der Kaiser Napoleon noch am Schlachttage die Verbündeten durch den Marsch nach Leipzig überraschen und in Flanke und Rücken zu nehmen gedachte, offenbar bewies, daß er ihre Aufstellung, Dank sei es den zahlreichen leichten Truppen, die sie verdeckten, nicht genau kannte. Sie waren gegen jede Ueberraschung gesichert, während es in ihrer Macht stand, dem Gegner dieses Schicksal zu bereiten, ihn unvermuthet anzugreifen und, mit dem steilen Thal der Saale hinter sich, zu einer Vertheidigungsschlacht zu zwingen. Sie waren vereinigt, während nach der allgemeinen Richtung der bisherigen Bewegungen des Feindes anzunehmen war, daß am Morgen des 2. Mai der Vicekönig von Italien von Markranstädt nach Leipzig aufbrechen, sich also von dem Wahlplatze noch mehr entfernen würde. Warum hätten sie daher diese günstige, vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, den Kaiser Napoleon in einer für ihn durchaus nicht vortheilhaften Lage anzugreifen, nicht kühn benützen sollen! Etwa weil seine Armee stärker war als die ihrige? Das war sie gewiß, allein es unterlag einigem Zweifel, ob er am Schlachttage schon alle seine Truppen herangezogen haben würde, wie genau man auch wußte, daß der Kaiser Napoleon nur dort war, wo sich die Hauptmacht befand. Hiezu kam, daß das, aus der edelsten, kräftigsten Blüthe der Jugend, und aus sieggewohnten Veteranen zusammengesetzte, begeisterte russisch-preußische Kriegsheer unstreitig besser war, als das meist aus neuzusammengerafften Conscribirten bestehende französische. Endlich hatte Napoleon höchstens 5000, die Verbündeten aber an 16000 Mann Cavallerie, der die weite Ebene ein herrliches Feld der Tapferkeit bot. Unter allen diesen Umständen und

*) Torgau.

**) Clausewitz VII. 270.

Voraussetzungen geboten Pflicht, Ehre und Klugheit den Verbündeten, die Schlacht zu wagen*).

Schlacht von Lützen.

Am 2. Mai 1813.

Die Idee der Schlacht war, die französische Armee, während sie noch auf dem Marsche war, folglich ihre sämmtlichen Streitkräfte noch nicht vereinigt hatte, anzugreifen und sie nicht nur von Leipzig abzuhalten, sondern ihr auch, indem man sich der Straße nach Weißenfels bemächtigte, in die rechte Flanke zu fallen, und sie gegen Merseburg zu drängen. „Diese Idee," sagt der Verfasser eines berühmten Werkes**), „wird, so lange sich die Nachwelt um die Händel unsrer Zeit bekümmert, den Beifall aller derer verdienen, welche sich für kriegerische Verhältnisse interessiren; es war der rechte Punkt, den man zum Angriff, es war die rechte Zeit, die man zur Ausführung gewählt hatte, denn früher konnte es nicht geschehen, da die russischen Reserven noch nicht heran waren."

Die Verbündeten beschlossen daher, am 2. Mai mit allen verfügbaren Truppen über die Elster zu gehen, und gegen Lützen vorzudringen. Der Oberbefehlshaber Graf Wittgenstein gab zu dem Ende aus seinem Hauptquartiere Zwenkau am ersten Mai um 11½ Uhr des Nachts folgende von dem nachmals so berühmt gewordenen Diebitsch in seiner Eigenschaft als Generalquartiermeister unterzeichnete Disposition***): —

„Das Corps des Generals der Cavallerie von Blücher steht morgen früh um fünf Uhr, mit der Colonne des rechten Flügels rechts abmarschirt bei Storkwitz, und die des linken Flügels auch rechts abmarschirt bei Carsdorf unweit Pegau, und muß jenseits des Floßgrabens um sechs Uhr in der Direction von Werben nach Sitteln sein, jedoch muß die Colonne des linken Flügels eine halbe Stunde von der des rechten über den Floßgraben gehen.

„Die Corps der Generallieutenants von York und von Berg sind gleichfalls um fünf Uhr des Morgens unmittelbar hinter der Colonne des Generals Blücher; das von Berg marschirt auf dem Wege nach Storckwitz, und das des Generals York auf dem Wege von Audigast nach

---

*) Der General Michailofsky-Danilefsky schreibt in seinen Denkwürdigkeiten S. 63 ziemlich deutlich dem Grafen Wittgenstein das alleinige Verdienst des Beschlusses die Schlacht zu liefern, zu, indem er sagt: „Man mußte entweder eine Schlacht liefern, um dem weiteren Vorrücken der Franzosen Einhalt zu thun, oder sich zurückziehen, um seine Communicationen mit der Elbe nicht zu verlieren. Viele theilten diese letzte Ansicht; aber Graf Wittgenstein war dagegen, und bestand darauf, Napoleon anzugreifen und seine Armee zu durchbrechen. Den 1. Mai um 6 Uhr Abends schrieb er in seinem Berichte an den Kaiser: „„Da der Feind bis Lützen vorgedrungen ist, so entschließe ich mich morgen mit dem Tagesanbruche, seinen rechten Flügel von Pegau aus anzugreifen, und im Falle eines ungünstigen Ausganges der Schlacht nach Altenburg zurückzugehen."" — Die genannten Denkwürdigkeiten enthalten vieles Neue und Glaubenswürdige, dürfen aber dennoch, schon ihrer Tendenz wegen, die freilich an ihrem Verfasser als Pietät und Patriotismus zu loben ist, von dem Geschichtschreiber nur mit Vorsicht benützt werden.

**) Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 321.

***) Varnhagen von Ense sagt in seiner Biographie Blüchers, S. 166: „Den trefflichen Entwurf zur Schlacht hatte Scharnhorst angegeben."

Pegau; die zu dem Blücher'schen Corps bestimmte russische schwere Artillerie ist an der Tête der Colonne und schließt sich unmittelbar an die Colonne des Generals Blücher an, der ihr ihre weitere Bestimmung geben wird.

„Der Generallieutenant Baron Winzingerode läßt drei Bataillone Infanterie und eine Compagnie leichter Artillerie zurück, welche die Defileen von Zwenkau decken; auch bleiben zwei Kosakenregimenter, so wie sie jetzt stehen, gegen den Feind, und ziehen sich, wenn sie gedrängt werden, so langsam wie möglich gegen Zwenkau zurück; der Offizier, der an diesem Orte commandirt, wird von dem General Winzingerode beauftragt, alle Passagen zwischen Zwenkau und Leipzig völlig unbrauchbar zu machen (durch die Aue), worüber er sich mit dem General Kleist in Communication zu setzen hat. Der übrige Theil des Winzingerode'schen Corps sammelt sich nach der gegebenen Schlachtordnung um sechs Uhr des Morgens bei Werben, und deckt zugleich den Marsch des Blücher'schen Corps, zu welchem Zweck das Detaschement des Obersten Orlow seine Chaine bis zum Floßgraben ausdehnen muß, und den Weg nach Weißenfels beobachtet. Der General Winzingerode nimmt zugleich die preußische Cavallerie-Reserve unter seinen Befehl, und läßt seine schwere Artilleriecompagnie bei Werben sich an die Blücher'sche Colonne anschließen.

„Um sieben Uhr Morgens ist die große russische Armee bei Pegau und Storckwitz, und indem sie mit Infanterie und leichter Artillerie die Defileen von Stönzsch, Carsdorf, Werben und Storckwitz besetzt, formirt sie die Reserve der verbündeten Armee.

„Der General Blücher rückt hierauf, sobald er von dem commandirenden General beauftragt wird, in der ersten Linie links vor, und sucht durch Linksziehen so bald als möglich das von Großgrimma nach Delitzsch laufende Flüßchen (den Gruna-Bach) mit dem linken Flügel zu gewinnen.

„Die zweite Linie und die Reserven folgen unmittelbar allen Bewegungen desselben in paralleler Richtung, so daß sie das erste Treffen zur gehörigen Zeit unterstützen können, und nicht von den feindlichen Kugeln, die in das erste Treffen schlagen, getroffen werden.

„Der General Blücher muß sogleich Cavallerie und reitende Artillerie in seine linke Flanke schicken, um das jenseitige Ufer und die Höhen zu gewinnen, und der rechte Flügel bleibt während der ganzen Schlacht soviel als möglich refüsirt und an den Floßgraben gelehnt. In dieser Direction avanciren wir zwischen den beiden Flüßchen, nämlich der Rippach und dem Floßgraben. Sollte der Feind suchen unseren rechten Flügel zu gewinnen, so muß unverzüglich die Artillerie gegen ihn wirken, die Infanterie in Bataillonscolonnen rückt unmittelbar hinter der Artillerie, sie wird durch die Cavallerie unterstützt. Setzt sich der Feind mit bedeutender Force, so muß die Reserve-Cavallerie und reitende Artillerie schnell vorgehen, ihn durch das Kartätschenfeuer in Unordnung bringen, und ihn sodann mit der Cavallerie angreifen und werfen.

„Das Corps des Generallieutenants Kleist fängt erst an zu wirken, wenn es bei uns ein starkes Feuern hört, oder wenn sich der Feind von demselben ab, gegen uns bewegen sollte. Sollte es im Gegentheile durch einen überlegenen Feind stark gedrängt werden, so nimmt es seinen Rückzug

auf Wurzen, und vertheidigt nach Möglichkeit die Straße nach Dresden, ruinirt die Passagen auf derselben, so wie auf der Straße nach Eilenburg, und bleibt durch Kosaken mit uns in Verbindung.

„Das Corps des Generals der Infanterie Miloradowitsch muß gegen Zeitz vorrücken, und sollte der Feind von Weißenfels mit Macht vorrücken, und gegen unseren vorgeschobenen linken Flügel wirken, so muß die große Armee als Reserve vor Stönzsch aus links vorrücken, und seine rechte Flanke gewinnen.

„Die Cuirassier-Divisionen und die reitende Artillerie können bei dem freien Terrain vorzügliche Dienste leisten.

„Der Hauptzweck aller Bewegungen muß sein, des Feindes rechte Flanke zu gewinnen und deßwegen müssen die Truppen sich durchaus alle links halten, und zum Pivot, bis es anders befohlen wird, das Dorf Stönzsch behalten. Die Tirailleurs müssen, besonders im Freien, sich so wenig als möglich mit Feuern aufhalten, und die Bataillonscolonnen, so solche unterstützen, mit Trommelschlag vorrücken. Die Cavallerie, so sich in der Linie befindet, muß sogleich jede Unordnung in den feindlichen Truppen benutzen.

„Von jeder Brigade der verbündeten Armee wird ein Offizier zur Ordonnanz zum commandirenden General Grafen Wittgenstein geschickt, der sich während des Treffens bei der Reserve der ersten Linie, zwischen solcher und der zweiten Linie befinden wird.

„In dem unerwarteten Falle eines Rückzuges, geschiehet solcher nach Altenburg und Frohburg, weßwegen die Herren Corps- und Flügel-Commandanten Sorge tragen werden, die Wege dahin genau zu erkennen. Die Bagagen werden sämmtlich nach Borna geschickt, und folgen von da im Falle eines befohlenen Rückzuges, der Direction über Rochlitz nach Dresden. Die Blessirten und Gefangenen werden in der Richtung auf Frohburg zurückgeschickt *)."

Die Macht, durch welche man den angegebenen großen strategischen Zweck mittels des vorangeführten Entwurfes zum taktischen Aufmarsche der Truppen zu erreichen hoffte, betrug 69125 Mann **) in 98½ Bataillonen, 138 Schwadronen und 45½ Batterien, oder 45600 Mann Fußvolk,

---

*) Plotho I. 105—107.

**) Plotho I. 109, 110: „Das auf der Ebene von Lützen aufmarschirte verbündete preußisch-russische Kriegsheer hatte folgende Stärke:

I. Die kaiserlich-russischen Truppen.

1) Das Corps des Generallieutenants Berg,

21 Bataillone Infanterie, jedes zu 300 Mann.	6300	Mann.
3 Schwadronen Cavallerie, jede zu 100 Mann.	300	=
3 Batterien (mit Einschluß der Donischen). .	450	=
das Attaman-Kosakenregiment.	400	=
Zusammen	7450	Mann.

2) Das Corps des Generallieutenants Baron Winzingerode,

19 Bataillone Infanterie.	5700	Mann.
19 Schwadronen Cavallerie.	1900	=
7½ Batterie.	1075	=
7 Kosakenregimenter.	1850	=
	10525	Mann.

15650 Mann Reiterei, 6225 Mann Artillerie, und 1650 Kosaken. Mit Einschluß der 19559 Mann starken Entsendungen zählte das russisch-preußische Kriegsheer zwischen Leipzig und Zeitz 88684 Streiter. Die Heeresmacht des Feindes dagegen betrug 115000 und mit Einschluß des gegen Leipzig entsendeten Corps des Divisionsgenerals Lauriston 130000 Mann*).

---

3) Das Reservecorps des Generals der Cavallerie Tormassow,

14 Bataillone Garde	5600	Mann.
10 Bataillone Grenadiere	4000	"
38 Schwadronen Cuirassiere	3800	"
17 Schwadronen leichte Garde-Cavallerie	1700	"
15 Batterien	2250	"
4) Auf dem Schlachtfelde detaschirt zum General Blücher drei schwere Batterien	450	"

Auf dem Schlachtfelde waren demnach 35775 Russen.

II. Die königlich-preußischen Truppen.

1) Das Corps des Generals der Cavallerie von Blücher,
22 Bataillone Infanterie,
43 Schwadronen Cavallerie,
10½ Batterie Artillerie, } zusammen 23350 Mann.

2) Das Corps des Generallieutenants York,
12½ Bataillone Infanterie,
12 Schwadronen Cavallerie,
6½ Batterie Artillerie, } zusammen 10000 Mann.

zusammen 33350 Preußen.

Bei den Preußen sind die freiwilligen Fuß- und Cavallerie-Jäger-Detaschements einzeln nicht gerechnet, dagegen die Bataillone und Schwadronen als ganz vollzählig angenommen worden. Von dem Corps des Generals York waren 2800 Preußen zu dem General Kleist detaschirt.

In gedrängter Uebersicht waren also auf dem Schlachtfelde:

	Russische.	Preußische.	Zusammen.	davon	Russische.	Preußische.	Zusammen.
Infant. Bat.	64	34½	98½		21600	24000	45600
Cavall. Schwadr.	83	55	138		8300	7350	15650
Artillerie-Bat.	28½	17	45½		4225	2000	6225
6 Kosakenreg. †)					1650		1650
					35775.	33350.	69125 Mann.

Zunächst dem Schlachtfelde waren detaschirt:

die 3 Bataillone in Zwenkau	1000	Mann
das Detaschement des Fürsten Gotschakow des Zweiten bei den Uebergängen von Stönzsch, Carsdorf, Werben und Storckwitz	2000	"
das Corps des Generals der Infanterie Miloradowitsch in Zeitz	11559	"
das Corps des Generals Kleist bei Leipzig	5000	"
zusammen	19559	Mann

Die Streifcorps und Kosakenabtheilungen ungerechnet."

*) „Die auf dem Schlachtfelde von Lützen vereinigte††) französische Heeresmacht hatte folgende Bestandtheile und Stärke:

---

†) Der Unterschied in Plothos Angabe der Kosakenregimenter wird dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein; er ist indessen unbedeutend.

††) Die Vereinigung erfolgte, wie sich aus der Erzählung des Verlaufes der Schlacht ergeben wird, nach und nach.

Die Schlachtordnung, welche der Oberbefehlshaber der verbündeten Armee vorgeschrieben hatte, war folgende:

Als Avantgarden und Streifcorps funfzehn Kosakenregimenter, ein Baschkiren- und ein Calmuckenregiment unter den Obersten Mandatof, Dawydof und Prendel.

Das erste Treffen commandirt der General der Cavallerie von Blücher, den rechten Flügel desselben, die oberschlesische Brigade, der Generalmajor von Ziethen*); den linken Flügel, die niederschlesische Brigade, der Oberst und Flügeladjutant von Klüx**); die bewegliche

1) Die Garden, vom Marschall Mortier commandirt, enthielten:
6 Bataillone der alten Grenadiergarde unter dem Divisionsgeneral Curial. . . . . } 15000 Mann.
16 Bataillone der jungen Garde unter dem Divisionsgeneral Dumouſtier. . . . . }
die Garde-Cavallerie unter dem Divisionsgeneral Grafen Walther. . . . . }

2) Das dritte Armeecorps unter dem Marschall Ney, gebildet von den Divisionen:
1) Souham. . . . . }
2) Brennier. . . . . }
3) Riccard. . . . . } 40000 Mann.
4) Rochambeau. . . . . }
5) Marchand (aus den badenschen und hessischen Truppen). }

3) Das vierte Armeecorps, commandirt von dem Divisionsgeneral Grafen Bertrand, bestand aus den Divisionen:
1) Morand. . . . . }
2) Pery (Italiener). . . . . } 20000 Mann.
3) Der würtembergischen Division unter dem General Franquemont. . . . . }

4) Das sechste Armeecorps, unter dem Marschall Marmont, bestand aus den Divisionen:
1) Compans. . . . . }
2) Bonnet. . . . . } 25000 Mann
3) Frederic. . . . . }

5) Das elfte Armeecorps, unter dem Marschall Macdonald, bestand aus den beiden Divisionen:
1) Charpentier. . . . . } 15000 Mann.
2) Gerard. . . . . }

zusammen 115000 Mann.

Detaschirt war gegen Leipzig das fünfte Corps, unter dem Divisionsgeneral Grafen Lauriſton, bestehend aus den beiden Divisionen:
1) Maiſon. . . . . } 15000 Mann
2) Puthod. . . . . }

Plotho I. 111.

*) Unter ihm 1) der Major Laroche von Starkenfels zwei Schwadronen des schlesischen Uhlanenregimentes, zwei des ersten, und zwei des zweiten schlesischen Husarenregimentes und eine reitende Batterie; 2) der Oberst von Pirch der Erste, das schlesische Grenadierbataillon, die russische schwere Batterie Nr. 1., das erste schlesische Infanterieregiment (das 1. und 3. Bataillon), eine sechspfündige Fußbatterie, das zweite schlesische Infanterieregiment (das 1. und 3. Bataillon), das Füselierbataillon des ersten schlesischen Infanterieregimentes, das schlesische Schützenbataillon, eine sechspfündige Fußbatterie, die russische schwere Batterie Nr. 33, die halbe zwölfpfündige schwere Batterie.

**) Unter ihm: 1) der Major von Jagow, das westpreußische Grenadierbataillon, das erste westpreußische Infanterieregiment (das 1. und 3. Bataillon), eine sechspfündige Fußbatterie, das zweite westpreußische Infanterieregiment (das 2. und

Reserve des ersten Treffens, die Brandenburgische Brigade, der Generalmajor und Adjutant von Röder*).

Das zweite Treffen commandirt der Generallieutenant von York, und zwar den rechten Flügel, der Generallieutenant von Berg**), den linken Flügel der Generalmajor von Hünerbein***); die Reserve des rechten Flügels des zweiten Treffens der Generalmajor Kasatschkowsky†), die Reserve des linken Flügels des zweiten Treffens der Oberstlieutenant von Steinmetz††).

Die erste Reserve commandirt der Generallieutenant und Adjutant Baron von Winzingerode; sie besteht aus der preußischen Reserve-Cavalleriebrigade des Obersten von Dolffs†††), aus der Husarenreserve des Generalmajors Fürsten Trubetzkoy††††), aus fünf reitenden Batterieen unter dem Generalmajor Nikitin, aus fünf Kosaken-

---

3. Bataillon) eine reitende Batterie, die russische schwere Batterie Nr. 14., das Füselierbataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes; 2) der Oberst von Mutius, eine reitende Batterie, vier Schwadronen neumärkische Dragoner, zwei Schwadronen des ersten westpreußischen Dragonerregimentes.

*) Unter ihm: 1) der Oberstlieutenant von Kaßler, vier Schwadronen westpreußische Uhlanen, zwei Schwadronen Brandenburgische Husaren, zwei Schwadronen Brandenburgische Uhlanen, die reitende Batterie des Capitäns von Grevenitz; 2) der Oberstlieutenant von Tippelskirch, das Regiment Garde zu Fuß, das Normalinfanteriebataillon, das Garde-Jägerbataillon, das Bataillon freiwilliger Jäger, das Leibgrenadierbataillon, das dritte Bataillon des Leibinfanterieregimentes, die Garde-Fußbatterie.

**) Unter ihm: 1) der Generalmajor Alexejew, das Mietau'sche Dragonerregiment, die schwere Batterie Nr. 5.; 2) die fünfte Infanteriedivision des Generalmajor Lukow, sechs Musketierregimenter, das Bataillon der Großfürstin Katharina, und eine leichte Batterie, unter den Generalmajoren Mesenzow, Fürst Sibirsky und Helfreich.

***) Unter ihm: 1) vier Schwadronen des lithauischen Dragonerregimentes; 2) der Major von Lobenthal, eine sechspfündige Fußbatterie, das zweite Bataillon des ersten ostpreußischen Infanterieregimentes, das erste Bataillon des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes, das Füselierbataillon des ersten ostpreußischen Infanterieregimentes, eine sechspfündige Fußbatterie; 3) der Major von Schmalensee, das Füselierbataillon des Leibinfanterieregimentes, das zweite Bataillon des zweiten westpreußischen Infanterieregimentes, das Füselierbataillon desselben Regimentes; 4) der Major von Lessel, das zweite Bataillon des ersten, das zweite Bataillon des zweiten schlesischen Infanterieregimentes, das Füselierbataillon des Letzteren; 5) eine sechspfündige Fußbatterie, eine halbe zwölfpfündige schwere Batterie, zwei Schwadronen des zweiten westpreußischen Dragonerregimentes, zwei Schwadronen des Brandenburgischen Dragonerregimentes.

†) Unter ihm: das attamanische Kosakenregiment, die donische reitende Batterie Nr. 1., die fünf Reservegrenadierbataillone der ersten Grenadierdivision, die vier zusammengesetzten Grenadierbataillone der fünften und vierzehnten Infanteriedivision.

††) Unter ihm: das zweite Leibhusarenregiment, eine reitende Batterie, das erste, zweite und das Füselierbataillon des colberg'schen Infanterieregimentes, die dreipfündige Fußbatterie Nr. 1.

†††) Unter ihm: 1) der Oberst von Jürgaß, die reitende Batterie Nr. 10., vier Schwadronen des ostpreußischen, vier des schlesischen, vier des Brandenburgeschen Cuirassierregimentes, die reitende Batterie vom York'schen Corps; 2) der Oberstlieutenant von Werder, fünf Schwadronen Garde du Corps, die reitende Garde-Batterie, sechs Schwadronen des leichten Gardecavallerieregimentes.

††††) Unter ihm: 1) der Generalmajor Landskoy, das alexandrinische und weißrussische Husarenregiment, zwei Schwadronen des Sumzischen Husarenregimentes, das liefländische reitende Jägerregiment; 2) der Generalmajor von Knorring, das zusammengesetzte Dragonerregiment, zwei Schwadronen des lithauschen Uhlanenregimentes das Tartaren-Uhlanenregiment.

regimentern unter dem Generalmajor Ilowaisky dem Zwölften, endlich aus dem Corps des Generallieutenants Prinzen Eugen von Würtemberg *).

Die Reservearmee commandirt der General der Cavallerie Tormassow, und zwar das erste Treffen, da der Großfürst Constantin wegen Krankheit hatte zurückbleiben müssen, der Generallieutenant Kanownizin **); das zweite Treffen der Generallieutenant Fürst Gallizin der Fünfte, nämlich die erste Cuirassierdivision ***) der Generalmajor Depreradowitsch, die erste Gardeinfanteriedivision ****) der Generalmajor Baron Rosen, die zweite Gardeinfanteriedivision †) der Generalmajor Udom der Zweite, die zweite Cuirassierdivision ††) der Generalmajor Duca; die aus zwei schweren und vier leichten Batteriecompagnieen bestehende Artillerieresерve der Generalmajor Euler †††).

Nachdem wir den großen strategischen Zweck, die Verfügung zum Aufmarsche der Truppen, ihre Zahl und die befohlene Schlachtordnung angegeben haben, müssen wir zunächst erzählen, in wie weit jene Verfügung verwirklicht worden ist oder nicht. Das Corps des Generals Winzingerode vereinigte sich des Morgens um sechs Uhr bei Werben, während sein Aufmarsch von dem Streifcorps des Obersten Orlow gedeckt wurde. Dieses gab die Vorposten sowohl vom Floßgraben gegen Lützen zu, als auch von Kreischau gegen Weißenfels, her und verbarg dem Feinde die Bewegungen des verbündeten Heeres. In Zwenkau ließ der General Winzingerode wie ihm befohlen worden war, drei Bataillone, eine leichte Batterie und ein Kosakenregiment für die Vorposten zurück ††††). Das Corps des Generals York marschirte mit Tagesanbruch von Zwenkau links ab. Der Oberstlieutenant Steinmetz eröffnete mit dem zweiten Leibhusarenregiment, drei Bataillonen des colberg'schen Infanterieregimentes und einer

---

*) Unter ihm: 1) das erste Ukrainesche Kosakenregiment; 2) die leichte Batterie Nr. 6.; 3) drei Musketier- und zwei Jägerregimenter unter dem Generalmajor Fürsten Schachafskoy; 4) die leichte Batterie Nr. 7.; 5) zwei Musketier- und zwei Jägerregimenter unter dem Generalmajor Pischnitzky; 6) die leichte Batterie Nr. 33.; 7) das dritte ukrainische Kosakenregiment.

**) Unter ihm: 1) die leichte Gardecavalleriedivision des Generalmajors Schäwitsch, das Leibgardehusaren- und das Leibgardeuhlanenregiment; 2) die schwere Batterie Nr. 30.; 3) zwei Grenadierregimenter unter dem Obersten Kniäschnin dem zweiten; 4) zwei deßgleichen unter dem Obersten Acht; 5) die leichte Batterie Nr. 14.; 6) sechs Grenadierregimenter, je zwei commandirt von den Obersten Pissarew, Golowin und Hesse; 7) die schwere Batterie Nr. 32.

***) Das Chevalier-Garderegiment, das Regiment Garde zu Pferde, vier Cuirassierregimenter, die Gard, reitende Batterie Nr. 1., die Garde schwere Batterie Nr. 1.

****) Vier Bataillone unter dem Generalmajor Potemkin, vier unter dem Generalmajor Krapowitzky, die Garde leichte Batterie Nr. 1.; die Garde leichte Batterie Nr. 2.

†) Zwei Bataillone des lithaueschen und zwei des finnländischen Leibgarderegimentes unter dem Obersten Krischanowsky; das Leibgardegrenadierregiment und das Leibgarde Pawlowskische unter dem Generalmajor Scheltuchin dem Zweiten; die Garde schwere Batterie Nr. 2.

††) Zwei Cuirassierregimenter unter dem Generalmajor Leontiew, zwei unter dem Generalmajor Graf Gudowitsch, zwei unter dem Obersten Massalow, und die reitende Garde Batterie Nr. 2.

†††) Siehe die Schlachtordnung des verbündeten Kriegsheeres am 2. Mai 1813 in Plotho I. Beilagen 108—113.

††††) Zwei Bataillone des Krementschukschen Infanterieregimentes, ein Bataillon des Riäsk'schen Infanterieregimentes, die leichte Batterie Nr. 33., und bei den Vorposten das Kosakenregiment Grekofs des Dritten. Plotho I 108.

halben Fußbatterie den Marsch, hatte aber die Bestimmung, nachher die Reserve zu bilden. Ihm folgte das Corps selbst, links abmarschirt, auf der großen Straße über Audigast nach Pegau. Bei Audigast stieß es jedoch auf die rechte Flügelcolonne des Corps des Generals Blücher, welches bei Storckwitz über die Elster gehen wollte. Dieser Umstand veranlaßte eine höchst widerwärtige Verzögerung*); allein der General York ließ nur die Reservebrigade des Obersten Dolffs vorbei, und schloß sich sogleich an diese an, ohne die brandenburgische Brigade abzuwarten. Das Corps marschirte hierauf durch Pegau nach Stönzsch und ging da über den Floßgraben. Das Corps des Generals Berg brach unmittelbar nach jenen des Generals York von Zwenkau auf, verließ aber dann die große Straße und ging bei Storckwitz über die Elster, um als rechter Flügel des zweiten Treffens aufzumarschiren. Das Corps des Generals Blücher ging, der rechte wie der linke Flügel rechts abmarschirt, jener bei Storckwitz, dieser bei Pegau über die Elster und bei Carsdorf über den Floßgraben**). Die russische Reservearmee unter dem General der Cavallerie Tormassow brach bei kaum noch grauenden Morgen aus dem Lager bei Lobstädt auf und marschirte bis Groitsch in einer Colonne. Hier theilte sie sich in drei Colonnen: die erste unter dem Generallieutenant Kanownizin ging durch Pegau und bei Stönzsch über den Floßgraben; die zweite unter dem Fürsten Galizin dem Fünften, ging bei Pegau über die Elster; die dritte unter dem Fürsten Gotschakow dem Zweiten, besetzte die Uebergänge bei Werben, Storckwitz, Pegau, Stönzsch und Carsdorf. Schon um sieben Uhr war die Reservearmee bei Groitsch angekommen, mußte aber hier Halt machen, bis die von Audigast her durch Pegau marschirenden Truppen vorübergezogen waren. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen waren schon um zwei Uhr des Morgens von Borna aufgebrochen, und über Lobstädt nach Pegau geritten, wo sie zwischen vier und fünf Uhr anlangten und unweit der Stadt links von der großen Straße in Erwartung des Blücher'schen Corps von den Pferden stiegen. Erst lange

---

*) Der General Michailofsky-Danilefsky sucht in seinen Denkwürdigkeiten, S. 64. die Verspätung des Blücher'schen Corps so zu erklären: „Der Kaiser" sagt er, „brachte die Nacht in Borna zu und ritt daraus am 2. Mai um zwei Uhr des Morgens mit Seiner Majestät, dem Könige von Preußen; um vier Uhr kamen Sie nach Pegau und fanden dort die Preußen nicht vor, die schon mit dem frühesten Morgen da sein mußten. Diese Verspätung rührte daher, weil die den Abend zuvor in Blüchers Hauptquartier geschickte Schlachtordnung daselbst in der Nacht ankam und einem Beamten übergeben wurde, der so sehr in den Schlaf versunken war, daß er, nachdem er den Empfang der Disposition quittirt hatte, dieselbe ungelesen unter sein Kopfkissen legte. Als er aufwachte, erinnert er sich, in der Nacht ein Paquet empfangen zu haben: er entsiegelt es, findet darin die Disposition, und sieht mit Erstaunen, daß die zum Ausrücken bestimmte Stunde lange vorüber ist. Diesem Umstande muß man hauptsächlich zuschreiben, daß der kühne und wohldurchdachte Angriffsplan des Grafen Wittgenstein nicht mit vollem Erfolge ausgeführt werden konnte." Diese an sich höchst unwahrscheinliche Erzählung wird von dem preußischen Militärwochenblatte geradezu für ein Mährchen erklärt, „das der Verfasser sich hat von irgend einem Spaßvogel aufbinden lassen."

**) Plotho erklärt die Ursache des erwähnten Kreuzens der Colonnen nicht. Diese Ursache muß wohl in der Marschdirection und nicht genügender Kenntniß der Gegend gelegen haben, da weder Blücher noch York die Männer waren, um am Morgen einer Schlacht, nach der sie dürsteten, die Aufbruchsstunde zu verfehlen.

nach der festgesetzten Zeit erschienen Colonnen vom Corps des Generals York*), welches so wie die brandenburgische, die oberschlesische und die Reservecavalleriebrigaden vor den Monarchen bis gegen zehn Uhr vorbeimarschirten**). Der Vorüberzug der muthigen und kampflustigen Schaaren gewährte ein äußerst erhebendes Schauspiel und machte auf Alle, die davon Zeuge waren, einen unvergeßlichen Eindruck. Der jenseits des Floßgrabens zu einem Höhenrücken sanft aufsteigende Boden verdeckte dem Feinde den Aufmarsch des verbündeten Heeres, welches endlich, nachdem es eine Drehung rechts gemacht hatte, hinter dem eine Viertelstunde von Großgörschen entfernten Landrücken in Schlachtordnung***) dastand. Der rechte Flügel lehnte sich an das Dorf Werben, der linke an das Dorf Domsen, und beide waren bereits in Colonnen formirt. Die Truppen, welche, insbesondere die Preußen, seit sechsunddreißig Stunden marschirt waren†), bedurften einiger Ruhe, wozu ihnen etwas über eine halbe Stunde gegönnt wurde, welche Zeit der Oberbefehlshaber benützte, um über den Marsch des Feindes, sowohl von Weißenfels nach Lützen als von Lützen nach Leipzig noch mehr Erkundigungen einzuziehen. Der Aufmarsch des russisch-preußischen Kriegsheeres war sonach, was die schließliche Aufstellung betrifft, im Wesentlichen der von dem Grafen Wittgenstein erlassenen Disposition gemäß erfolgt; die darin befohlene Zeit jedoch war in Folge des angeführten Kreuzens der Colonnen verfehlt worden. Das verbündete Kriegsheer hätte um sieben Uhr des Morgens in Schlachtordnung stehen sollen, es war aber die elfte Stunde herangekommen, bevor dies bewerkstelligt werden konnte††).

Die französische Armee hatte am Schlachttage um neun Uhr des Morgens folgende Aufstellung: der linke Flügel lehnte sich an die Elster und war von dem Vicekönige von Italien gebildet, welcher das fünfte und elfte Corps unter seinen Befehlen hatte. Die Mitte wurde von dem Marschall Ney in Kaja commandirt. Der Kaiser Napoleon befand sich mit der alten und jungen Garde in Lützen. Der Marschall Marmont stand im Defilee von Poserne und bildete mit seinen drei Divisionen den rechten Flügel. Der Divisionsgeneral Bertrand endlich war auf dem Marsche nach diesem Defilee begriffen. Da der Kaiser Napoleon den Bewegungen der verbündeten Armee zuvorzukommen hoffte, auch glaubte, er werde erst am dritten angreifen können, befahl er dem Divisionsgeneral Grafen Lauriston, dessen Corps den äußersten linken Flügel bildete, auf Leipzig zu marschiren, um die Pläne der Verbündeten zu nichte zu machen, die französische Armee am 3. in eine ganz andere Stellung, als in welcher jene sie zu finden rechneten und in der sie sich

*) Denkwürdigkeiten des Generals Michailofsky-Danilefsky, S. 65.

**) „Hier sah der Kaiser zum ersten Male nach dem vaterländischen Kriege den Grafen Wittgenstein. Er umarmte ihn und dankte in den gütigsten Ausdrücken dem siegreichen Feldherrn." Ibid.

***) „Die Schlachtordnung war in Bataillonsmassen aus der Mitte in Colonnen formirt, mit den gehörigen Zwischenräumen, die Artillerie war vor der Fronte, und die Reiterei als zweites Treffen aufgestellt." Plotho I. 109.

†) Clausewitz VII. 274.

††) Plotho I. 107—112.

in der That am 2. befand, zu bringen und Verwirrung und Unordnung in die Reihen der Russen und Preußen zu schmettern. Um neun Uhr des Morgens hörte der Kaiser Napoleon eine Kanonade von der Seite von Leipzig her und ritt sogleich im Galopp dahin. Der General Kleist vertheidigte das Dorf Lindenau und die Brücken vor Leipzig. Napoleon harrte nur des Augenblickes, wo diese weggenommen sein würden, um seine ganze Armee in der Richtung dahin aufbrechen, eine Drehung um Leipzig machen zu lassen, auf das rechte Ufer der Elster überzugehen und die Verbündeten im Rücken zu nehmen. Diese, dem französischen, officiellen Berichte über die Schlacht von Lützen *) entnommene Darstellung beweist klar, daß der Kaiser Napoleon den Angriff der Verbündeten am 2. Mai durchaus nicht erwartete, vielmehr durch denselben vollkommen überrascht wurde.

In Folge der unzulänglichen Vorposten, welche die französische Armee hielt, war es erst der Kanonendonner bei Eröffnung der Schlacht, durch welchen der Kaiser Napoleon unfern Lindenau erfuhr, daß die Verbündeten nicht, wie er wähnte, auf dem rechten Ufer der Elster standen, sondern auf das linke übergegangen und zum Angriffe vorgerückt waren **). Napoleon beobachtete ruhig die Richtung des Rauches und Schalles, hörte die Berichte der heraneilenden Adjutanten an, und änderte sogleich seinen ganzen Plan. Dem Vicekönig von Italien befahl er, mit dem Corps des Marschalls Macdonald nach dem Schlachtfelde zu marschiren und sich an das angegriffene Corps des Marschall Ney als linker Flügel anzuschließen. Die Garde mußte sich unweit Lützen als Reserve aufstellen, um das von dem letzt erwähnten Corps gebildete Centrum im Nothfalle zu unterstützen. Dem Marschall Marmont wurde eilig der Befehl zugesendet, seinen Marsch zu beschleunigen, querfeldein nach dem Schlachtfelde vorzurücken und den rechten Flügel der Schlachtordnung zu bilden. Ein anderer Befehl schärfte dem Divisionsgeneral Bertrand ein, mit dem vierten Corps so schnell als möglich zur Unterstützung des Marschall Marmont heranzueilen, von Poserne aus dem russisch-preußischen Kriegsheere in Flanke und Rücken zu fallen, und zugleich die Straße nach Weißenfels und den Uebergang über die Saale zu decken. Alle Truppen

*) Moniteur vom 9. Mai 1813.

**) „Um 11 Uhr des Vormittags war der Kaiser an dem Denkmale Gustav Adolphs vorüber geritten. Dort war er mit dem Prinzen Eugen zusammengetroffen. Der Fürst von der Moskwa (Ney) war an seiner Seite, um seine Befehle für den übrigen Tag einzuholen. Man rückte immer vor und sah schon die Füsillade der Avantgarde des Generals Lauriston um die ersten Häuser von Leipzig. Der Kaiser war ungeduldig und wollte wissen, ob der Widerstand ernsthaft sei. Er stieg daher vom Pferde und richtete sein Fernrohr auf die Stadt. Dort sah er die Dächer mit Einwohnern, welche dem Kampfe zusahen, bedeckt. Im Augenblicke, wo er bemerkt, daß sich keine feindliche Macht jenseits der Stadt darbietet, vernimmt man furchtbaren Kanonendonner auf unserem rechten Flügel, beinahe hinter uns, in der Stellung, wo die Truppen des Fürsten von der Moskwa die Nacht zugebracht hatten. Der Kaiser wendet sich sogleich auf die Seite des Marschalls, und dieser reitet, bei der Kunde des lebhaften Angriffes, sogleich mit verhängtem Zügel auf seinen Posten." Fain, Manuscript von 1813, 1. 200. Cotta'sche Uebersetzung. Man vergleiche indessen auch Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen, 46 — 48, und den Moniteur vom 9. Mai 1813.

aber, die bereits von Lützen aus nach Leipzig im Marsche begriffen waren, mußten zwischen jener Stadt und Markranstädt Halt machen, sich schließen, eine halbe Schwenkung rechts vollziehen und dann sogleich ihre Linie in der Ebene entwickeln *). Napoleon selbst jagte unverzüglich mit aller Hast nach dem angegriffenen Punkte gegen Kaja hin, wo sein Erscheinen die Truppen mit neuem Muthe und frischer Begeisterung füllte **).

Die zur Erkennung ausgeschickten Offiziere berichteten an den Grafen Wittgenstein: daß man von den Anhöhen Truppen in weiter Ferne von Markranstädt nach Leipzig auf dem Marsche sehe; daß bei Lindenau ein beträchtliches feindliches Corps mit dem General Kleist im Kampfe begriffen sei; daß die nahen Dörfer auf dem linken Ufer des Floßgrabens noch von der feindlichen Nachhut besetzt wären; daß man endlich nur wenige Truppen auf dem Marsche von Weißenfels nach Lützen bemerke. Der Oberbefehlshaber hielt den zunächststehenden Feind für einen Vorposten ***), vermuthete die feindliche Hauptmacht in der Gegend von Lützen zu treffen, und änderte in Folge jener Nachrichten und dieser Voraussetzungen die frühere Disposition so ab: „Es sollten die Dörfer Klein- und Großgörschen, Rahna und Kaja durch die Brigade des Obersten von Klür angegriffen, die feindliche Nachhut daraus vertrieben und die Dörfer besetzt werden; hierauf solle das Kriegsheer in Schlachtordnung gegen den Feind, den man in der Gegend von Lützen aufgestellt zu finden glaubte, und zwar so vorrücken, daß die Hauptkräfte vorzüglich gegen seinen rechten Flügel gerichtet würden, um diesen zurückzuschlagen, und dem Feinde die Straße nach Weißenfels abzugewinnen. Besonders solle der General Winzingerode mit der Reservecavallerie den feindlichen rechten Flügel zu umgehen suchen, und sich bemühen, im Rücken der feindlichen Reiterei entscheidende Angriffe zu machen †)."

Es war kurz nach halb zwölf Uhr, als das verbündete Kriegsheer, sich allmälig links ziehend ††), zum baldigen Angriffe vorrückte. Doch müssen wir zuvor das Schlachtfeld, das binnen wenigen Stunden von den Leichen so vieler tapferen Männer bedeckt werden sollte, kurz beschreiben. Die Gegend, auf welcher gefochten wurde, ist größtentheils offen und eben, und wird durch die Straße von Weißenfels nach Lützen, in der Richtung von Südwest nach Nordost, so wie durch den Floßgraben, auf welchem das Holz in die Luppe und Saale geflößt wird in entgegengesetzter Rich-

*) Fain, Manuscript von 1813, Cotta'sche Uebersetzung, I. 202.

**) „Zwischen Kaja und Lützen strömten ihm die Verwundeten haufenweise entgegen. Sein Erscheinen begeisterte die Truppen. Obschon der größte Theil des Ney'schen Corps nur aus ganz jungen Conscribirten bestand, die wohl heute zum ersten Male im Feuer waren, so ging doch selten ein Blessirter vorbei, der nicht sein Vive l'Empereur gerufen hätte Verstümmelte selbst, die vielleicht nach wenigen Stunden eine Beute des Todes wurden, brachten ihm diese Huldigung. Ich habe nicht einen, ich habe den Jubelruf von vielleicht 50 solcher halbtodten Schwärmer gehört. So willig ließen sich diese Eiteln und Verblendeten zur Schlachtbank führen!" Odeleben, 48. Die letzte Bemerkung klingt im Munde eines Obersten etwas befremdlich.

***) Thaten und Schicksal der Reiterei II. 324.

†) Plotho. I. 113

††) Plotho, ibid

tung durchschnitten und bezüglich begrenzt. Der Floßgraben selbst hemmt an mehreren Stellen, seiner steilen und hohen Ufer wegen, die Bewegungen der Artillerie und Cavallerie, ist aber fast überall leicht zu durchwaten, und von seinem linken Ufer bis an die Rippach stört nichts die Unternehmungen einer zahlreichen Reiterei, als die dichtgedrängten Dörfer und einige Hohlwege, die jedoch sämmtlich leicht zu umgehen sind. Die ganze Gegend hat einen sanften, wellenförmigen Charakter, und nur eine etwas bedeutende Höhe, den eine Viertelstunde von Großgörschen entfernten Hügel, auf welchem sich während der Schlacht die beiden Monarchen befanden; gegen Lützen zu wird sie fast völlig eben. Nahe am linken Ufer des Floßgrabens, wo sich dieser eine halbe Meile von Lützen westlich wendet, bilden auf einem Flächenraume von nur einer Achtelquadratmeile, vier Dörfer ein verschobenes Viereck, und zwar Kaja die nordwestliche, Rahna die südwestliche, Kleingörschen die nordöstliche und Großgörschen die südöstliche Spitze desselben. Zwischen ihnen liegen von Wassergräben durchschnittene Wiesen, Gärten und Baumpflanzungen, so daß der Boden hier den Bewegungen der Reiterei die größten Hindernisse entgegensetzt. Die Dörfer sind zwar an und für sich nicht besonders haltbar, unterstützen sich aber gewissermaßen dadurch gegenseitig, daß es für die Angreifenden schwer ist, in geschlossenen Reihen von dem einen zum andern vorzudringen, was die Vertheidigung natürlich eben so sehr erleichtert als den Angriff erschwert. Diese Dörfer nun und der Raum zwischen ihnen waren von dem Corps des Marschall Ney mit weiser Vorsicht besetzt; denn da dasselbe fast nur aus neuconscribirten, sehr jungen Leuten bestand, würde es, wenn er es breit in Linien auseinander gezogen hätte, höchst wahrscheinlich gänzlich geschlagen worden sein*), bevor Napoleon ihm Hülfe hätte bringen können. Da der Oberbefehlshaber Graf Wittgenstein keine Kunde von dieser Aufstellung des Corps des Marschalls Ney hatte**), ließ er die Dörfer nicht sogleich mit ganzer Macht angreifen, was der Schlacht eine völlig verschiedene Wendung von der gab, die sie dem anfänglichen Plane und den ursprünglichen Verfügungen nach hätte nehmen sollen.

Gegen zwölf Uhr gab Graf Wittgenstein den Befehl zum Angriffe auf die verhängnißvollen Dörfer***). Die Reservecavalleriebrigade des Obersten von Dolffs trabte links vor, um Rahna näher zu sein, und den Feind, wenn er sich von Großgörschen nach Kaja zurückzöge, in völlige Unordnung zu bringen. Gleichzeitig beschossen zwei Batterien, eine russische zwölfpfündige und eine preußische sechspfündige, in einer Entfernung von achthundert Schritten, das von der Division Souham besetzte

*) Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 335.

**) Vergleiche Seite 154 dieses Werkes.

***) „Gerade um die Mittagsstunde ritt der ergraute, aber noch wie ein Jüngling, rüstige und feurige Blücher zum Grafen Wittgenstein heran und bat ihn, mit gesenktem Säbel, um die Erlaubniß, den Angriff zu eröffnen. — „„Mit Gottes Hülfe!““ antwortete der Graf auf deutsch, und sogleich setzten sich die Colonnen mit vorangehenden Tirailleurs und Geschützen in Bewegung. Die Preußen marschirten in der ersten Schlachtlinie, die Russen in der zweiten. Nach einigen Minuten hörte man Flintenschüsse und bald darauf Kanonendonner; die Schlacht entbrannte.“ Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten von 1813, 65.

Dorf Großgörschen. Die zwei bis drei französischen Bataillone, die vor dem Dorfe standen, hielten das Feuer gut aus *), welches der Feind aus einer Batterie **) beantwortete, die jedoch von zwei preußischen sechspfündigen Batterien in die Flanken genommen, bald zum Schweigen gebracht und zum Rückzuge genöthigt wurde, so daß das Dorf Großgörschen nur von Infanterie besetzt blieb. Die Truppenlinie der Verbündeten rückte jetzt schnell vor, die Brigade des Obersten von Klüx griff Großgörschen ***) an, und jagte den viel stärkeren Feind durch ihr unaufhaltsames Ungestüm fast in einem Augenblicke heraus.

Allein dieser Erfolg konnte durch die Cavallerie nicht, wie es beabsichtigt worden war, vervollständigt werden. Als nämlich der Oberst Dolffs mit der preußischen Reservebrigade gegen den, sich von dem Dorfe Großgörschen zurückziehenden Feind ansprengen wollte, wurde er von den Batterien der mehr rückwärts aufgestellten Divisionen des Corps des Marschalls Ney mit einem fürchterlichen Kartätschenfeuer empfangen, mußte den Angriff aufgeben und sich darauf beschränken, seine reitende Artillerie spielen zu lassen. Dieser Umstand, so wie das Vorrücken der Divisionen Brennier und Riccard, welche die Division Souham aufnahmen, überzeugte den Oberbefehlshaber, daß er es hier nicht, wie er geglaubt, mit einer bloßen Nachhut zu thun habe, sondern daß die Dörfer von einem Haupttheile des feindlichen Kriegsheeres besetzt wären, und den Schlüssel der ganzen Stellung desselben, den eigentlichen Angelpunkt, um den sich die Schlacht drehte, bildeten. Während der Kampf in den Dörfern bereits wieder mit frischer Wuth entbrannt war, und die preußische Reservecavallerie dem Dorfe Starsiedel, das von der feindlichen Division Girard besetzt war, näher zog, rückten aus diesem Dorfe drei Bataillone und einige Cavallerie vor. Sogleich brach der unerschrockene Prinz Wilhelm von Preußen an der Spitze des brandenburgischen Cürassierregimentes, das den äußersten linken Flügel der Brigade bildete, gegen sie los, und warf mit der ungestümsten Tapferkeit das erste Bataillon über den Haufen, worauf der Feind, dessen Reiterei verschwand, ohne etwas zu unternehmen, sein Vorrücken zwar einstellte, aber doch seine Stellung vor dem Dorfe behauptete †). Dieser

*) Clausewitz, VII. 275.

**) Vetter, I. 15.

***) Vetter, I. 15. und Clausewitz, VII. 235, — Dr. Richter, I. 159. und Plotho, I. 119. nennen Kleingörschen als das erste Angriffsziel der Brigade des Obersten von Klüx. Großgörschen war übrigens von dem Feinde in Brand gesteckt worden.

†) Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 327. Der Verfasser dieses berühmten Werkes sagt an einer andern Stelle (II. 336) in Bezug auf den schönen Angriff des Prinzen Wilhelm, so wie auf die Verwendung der Reiterei von Seiten der Verbündeten überhaupt: „Bis zu dem Zeitpunkt, wo das Blücher'sche Corps seinen Angriff auf Görschen begann, dürfte gegen die Schritte der Alliirten nichts einzuwenden sein; die Richtung der preußischen Cürassiere gegen Starsiedel, und der Angriff, den Prinz Wilhelm führte, bezeichnen unverkennbar die Absicht, die Cavallerie zweckmäßig und kräftig zu benutzen. Aber so rühmlich der tapfere Prinz hier unternahm, den preußischen Reitern den Weg des Sieges zu zeigen, und ihnen durch sein edles Beispiel vorzuleuchten, was er schon bei seinem ersten Auftreten an dem Unglückstage von Auerstädt mit gleichem Muth, wenn auch mit minderem Erfolge, unternommen hatte; so wenig weder die Führer noch die Truppen den Vorwurf verdienen, durch ihre Schuld das Beste versäumt zu haben: so evident bleibt es doch, daß die alliirte Cavallerie die Division Girard zwar hinderte, aus Starsiedel zu debouchiren, daß sie aber nichts that, die heranrückenden feindlichen Colonnen von

glänzende Reiterangriff, der gleichsam nur einen Fingerzeig gab, was durch die Vereinigung des größten Theiles der Cavallerie in ein großes Corps hätte bewirkt werden mögen, fand um halb zwei Uhr des Nachmittags statt. Da man hinter Starsiedel eine starke anrückende Colonne, das sechste Corps des Marschall Marmont und zwar die Division Compans, bemerkte, auch bald nachher Meldungen an den Oberbefehlshaber, Grafen Wittgenstein, einliefen, daß noch ein anderes Corps, das vierte des Divisionsgenerals Bertrand, von Poserne den linken Flügel des russisch-preußischen Kriegsheeres zu umgehen suche: wurde demselben, das ist, dem Corps des Generals Winzingerode, welches bis jetzt keinen Antheil an der Schlacht genommen, sondern nur seine Kanonen vor sich hingestellt hatte, zuvörderst eine halbe zwölfpfündige Batterie vom Corps des Generals York zu Hülfe gesendet, so wie dem ganzen ersten Treffen befohlen, sich allmälig links gegen Kölzen zu schieben, um der verlängerten feindlichen Linie eine Parallele entgegensetzen zu können *). Statt also, wie der ursprüngliche Plan besagte, den feindlichen rechten Flügel zu umgehen und von der Straße nach Weißenfels abzudrängen, wurde die Hauptmacht der Verbündeten wider alle anfängliche Berechnung vor und in den Dörfern festgehalten, mußten sie Vorkehrungen treffen, daß nicht ihr linker Flügel, der zu jenem Manoeuvre bestimmt war, umgangen werde. Als neue Meldungen die Gefahr immer größer schilderten, wurde der rechte Flügel des zweiten Treffens, das Corps des Generals Berg, gegen Starsiedel gesendet, erhielt aber bald wieder Gegenbefehl **), wahrscheinlich weil die reitende Artillerie unter dem russischen General Nikitin hinreichte, um dort dem Vorrücken des Feindes Einhalt zu thun ***). Als in einer späten Nachmittagsstunde durch das Näherrücken des sechsten und vierten französischen Armeecorps, die Gefahr des Umgangenwerdens fortwährend stieg, besonders da das schwache Winzingerode'sche Corps, welches fast gar kein Fußvolk bei sich hatte, sich zu einer rückgängigen Bewegung genöthigt sah, wurden noch die beiden russischen Cürassierdivisionen, so wie die russische leichte Gardecavallerie mit der reitenden Artillerie unter dem Befehl des Fürsten von Gallizin des Fünften, nach dem linken Flügel vorgeschickt. Diese Reitermasse stellte sich im rechten Winkel auf und bildete eine Flanke gegen Weißenfels hin, um dadurch zu hindern, daß das verbündete Kriegsheer umgangen werde †).

---

der Unterstützung des Ney'schen Corps abzuhalten, daß folglich das Wichtigste, was sie überhaupt thun konnte, unterblieb."

*) Plotho, I. 114.

**) Dr. Richter, III. Heft, S. 162.

***) „Während man sich gegenseitig um den Besitz der Dörfer stritt, erschien ein frisches, feindliches Corps auf unserem linken Flügel bei Starsiedel, wo das unbedeutende Corps des Generals Winzingerode stand; es wurden daher zu dessen Unterstützung einige Regimenter aus der Reserve abgeschickt. Doch vor Ankunft dieser Truppen war dem feindlichen Angriff durch eine Batterie von vierzig Geschützen, die der General Nikitin auf Befehl des Kaisers Alexander aufstellte, Einhalt gethan. „„Ich werde selbst auf die Wirkung Deiner Geschütze sehen"" — sagte ihm Seine Majestät, ritt näher zu den Kämpfenden und blieb unter dem feindlichen Gewehrfeuer stehen. Man sprach von der Gefahr, welcher Seine Majestät sich aussetzte; er aber antwortete: „„für mich giebt es hier keine Flintenkugeln."" Michailofsky-Danilefsky, S. 67.

†) Plotho, I. 113. Sieh auf dem Plane die Aufstellung II gegen Kölzen, Pobles u. Kreischau.

Die Angriffe des Feindes auf die Corps der Generale Winzingerode und Berg *) wurden zwar sämmtlich zurückgewiesen; auch führte die Reiterei des ersteren mehrere glänzende Attaken aus; sie waren aber zu vereinzelt, um auf den Gang der Schlacht einen wesentlichen Einfluß zu äußern **). Das Gefecht wurde hier von beiden Seiten durch eine lebhafte Kanonade unterhalten, welche der Reiterei der Verbündeten großen Schaden zufügte, die gleichsam zusehen mußte, während der Kampf auf dem entscheidenden Punkte, in den Dörfern nämlich, raste ***). Die nicht ganz zweckmäßige Verwendung der Cavallerie, so wie das Linksziehen, insbesondere der Division Berg, übten einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Schlacht aus.

Inzwischen wurde in den Dörfern und um dieselben, auf einem kleinen Flächenraume, mit allen Waffen und mit grenzenloser Erbitterung und Todesverachtung gestritten. Allein zwischen den Anordnungen der Verbündeten und den Maßregeln des Feindes waltete der wesentliche Unterschied ob, daß dieser kein Bedenken trug, beinahe die Hälfte seines Fußvolkes zur Behauptung oder Wiedereroberung dieser entscheidenden Punkte zu verwenden: während jene in dem anfänglichen Glauben, die Dörfer wären nur schwach besetzt, sie zuerst nur mit einzelnen Bataillonen angriffen, und auch dann, als sie sich von ihrem Irrthume überzeugt hatten, immer noch nicht ihre ganze Kraft gegen sie verwendeten, sondern Bataillon um Bataillon und Brigade um Brigade ablösen ließen, sobald die vordersten Reihen erschöpft waren †). Nachdem die Brigade Klür, wie bereits

*) Plotho, I. 115.

**) Das Benehmen des Generals Winzingerode scheint den Beifall des Grafen Wittgenstein nicht gehabt zu haben. Wenigstens sagt der General Michallofsky-Danilefsky in seinen Denkwürdigkeiten des Jahres 1813, S. 69: „Es ist zu bedauern, daß nicht alle Anordnungen des Oberbefehlshabers ausgeführt worden sind; die Preußen kamen um fünf Stunden später auf dem Schlachtfelde an, und die zahlreiche Reiterei, welche auf unserem linken Flügel stand, zersplittert in kleine Abtheilungen, wurde nicht gehörig gebraucht; für dies Versäumniß des Generals Winzingerode nahm ihm Graf Wittgenstein am andern Tage das Commando."

***) „In diesen Dörfern erschöpfte die tapfere preußische Infanterie und ein Theil der russischen ihre Kräfte, während die zahlreiche Reiterei unbenutzt daneben stand, als hinge das Schicksal von Europa von dem Besitze dieses Fleckchens ab, als wäre der Sieg dahin gebannt und nirgends anders zu erreichen." Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 325. Und S. 337: „Denken wir uns, daß die Cavallerie des Winzingerode'schen Corps mit den preußischen Cürassieren vereinigt, 40 Schwadronen mit sechs reitenden Batterien, zwischen Starsiedel, Rahna und Kaja vorgegangen wäre, während die Infanterie des Winzingerode'schen Corps (die Division des Prinzen von Würtemberg) [1]) die Division in und bei Starsiedel in der Front angriff, und die russische Reservecavallerie, statt hinter der Infanterie auf einen Moment zu warten, der nicht kömmt, wenn man nicht darnach greift, zur Unterstützung des Angriffes vorgekommen wäre, so sprach alle Wahrscheinlichkeit dafür: daß erstens die Girard'sche Division zu Grunde gerichtet worden wäre, dann aber auch die Alliirten die beste Gelegenheit gefunden hätten, der heranrückenden Garde und dem sechsten Corps in der Ebene von Lützen entgegen zu gehen, sie unter den günstigsten Umständen anzugreifen oder wenigstens, wenn das zu kühn gefunden wurde, sie abzuhalten, Ney zu unterstützen, der dann wohl überwältigt worden wäre, wenn man die ganze Kraft der preußischen Infanterie, die Division Berg und die russischen Garden dazu verwendet hätte."

†) „Die verbündete Armee hatte vor Großgörschen Halt gemacht, und unterstützte

[1]) Diese wurde, wie sich im Verlaufe unserer Darstellung zeigen wird, auf einem ganz anderen Punkte verwendet.

erzählt worden, das Dorf Großgörschen erstürmt hatte, hörte das Feuern in demselben auf, begann aber in ganz kurzer Zeit wieder *). Die Divisionen Brennier und Riccard nämlich, welche die Division Souham aufgenommen hatten, rückten den ungestüm vordringenden Preußen entgegen, warfen sich in die Dörfer Rahna und Kleingörschen **), und entwickelten eine immer im Wachsen begriffene Uebermacht. Dies machte nöthig, dem Feinde auch die Brigade Ziethen entgegen zu senden, welche sich zur Rechten der Brigade Klür aufstellte. Die Preußen, wiewohl in der Minderzahl und von den Höhen am Floßgraben durch feindliches Geschütz von schwerem Caliber lebhaft beschossen, kämpften mit unüberwindlicher Begeisterung und waren, obschon der Tod einige ihrer besten Anführer, den Prinzen Leopold von Hessen-Homburg ***), die Majore Bornstädt und Tuchsen hinwegraffte, nicht zum Weichen zu bringen. Da rückten, es war um halb zwei Uhr, auch die Divisionen Marchand und Rochambeau, vom Corps des Marschall Ney heran; die nun den Preußen mehr als doppelt überlegene Macht zwang sie zum Rückzuge, und sämmtliche Dörfer geriethen wieder in die Gewalt des Feindes. Nun erhielt, ungefähr um zwei Uhr, die brandenburg'sche Brigade oder die bewegliche Reserve des ersten Treffens, unter dem Generalmajor von Röder, den Befehl zum Angriffe. Abermals drangen die Preußen mit außerordentlichem Heldenmuthe vor, und bewiesen durch die That, daß das feindliche Fußvolk, wie überlegen auch an Zahl, doch an moralischer Kraft jenem der Verbündeten weit nachstand. Die Dörfer Klein- und Großgörschen †) wurden erstürmt; Rahna von der Brigade Horn, welche, so wie die Brigade Hünerbein vom zweiten Treffen, bereits auch in das Gefecht verwickelt war, erobert; das zehnte französische Husarenregiment und die baden'schen Dragoner von den schlesischen Uhlanen geworfen; ja selbst Kaja von dem Major von Block, der eine von feindlichem Geschütz besetzte Höhe umging und mit dem Gardefüselierbataillon das vor dem Dorfe stehende französische Bataillon mit dem Bajonette verjagte, für

---

die fechtende Infanterie jedesmal, so oft solche bis in die Dörfer zurückgedrängt wurde." Vetter, I. 15. Vergleiche auch Plotho, I. 121.

*) Clausewitz, VII. 275.

**) Vetter, I. 15. Nach Plotho, Großgörschen, I. 113.

***) „Der Prinz Leopold von Hessen-Homburg, der dem General Ziethen zugeordnet war, fiel an der Seite desselben. Er war unter dem fürchterlichsten Gewehrfeuer mit dem General in Groß-Görschen [1]) eingedrungen. Ziethen, in der Absicht, den Prinzen von einem so gefährlichen Standpunkte zu entfernen, ersuchte ihn, eine Bestellung zu machen. Der Prinz, dem diese Absicht nicht entging, antwortete, er werde den Auftrag ausrichten, sobald das Dorf genommen sei. Der General bat ihn, sich nicht ohne Noth der Gefahr auszusetzen; aber der Prinz, ganz das, was er sein sollte, erwiderte, dies sei der Platz, der ihm gezieme. Der General bat ihn nun, wenigens seinen Stern abzunehmen. Das thue ich nicht, war seine Antwort. Da empfing er den ehrenvollen Todesschuß. General von Ziethen ließ ihn aus dem Dorfe hinausbringen." Dr. Richter, III. Heft, 161.

†) Großgörschen wurde von dem Major von Alvensleben mit vier Bataillonen Fußvolk (Garden) und zwei Bataillonen Gardejäger genommen. Plotho, I. 115.

---

[1]) Wohl Klein-Görschen.

einen Augenblick in Besitz genommen *). Die preußische und russische Artillerie rückte bis an den Abhang der Höhen zwischen Rahna und Kleingörschen vor, und es hatte in der That den Anschein, als wäre der günstige Wendepunkt der Schlacht für die Verbündeten erschienen, als wären die Franzosen im Begriffe, den Rückzug in der Richtung nach Merseburg anzutreten. Wenn jetzt, es war nach drei Uhr des Nachmittags **), die Preußen noch eine Reserve gehabt hätten, statt daß dieselbe theils in den Dörfern im Kampfe verwickelt, theils links gezogen war ***), oder wenn die russische Infanteriereserve schon auf dem Schlachtfelde gewesen wäre, so würde die Schlacht, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, lange vor der Ankunft des Vicekönigs von Italien mit dem Corps des Marschalls Macdonald, von den Verbündeten gewonnen worden sein. Allein die russische Reserve marschirte nicht nur von Groitsch, wo sie doch so frühe angekommen war, erst durch Pegau, sondern der Graf Woronzow schickte auch in etwas voreiliger Zuversicht des Sieges einen Offizier vom Generalstabe, den jetzigen russischen Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky †), an den General Kanownitzin und ließ ihm sagen: „er möge mit dem Anmarsche nicht eilen, denn die Schlacht ginge sehr gut ††)."

Frische französische Truppen, die junge Garde, welche sich auf den Höhen aufstellte, die jenseits Eisdorf nach einem morastigen Graben abfallen, brachten hier das Gefecht wieder zum Stehen, und thaten dem weiteren Vorrücken der Verbündeten Einhalt. Da nun der Feind, welcher immer mehr Streitkräfte in das Gefecht brachte, sich allmälig auf seinem linken Flügel ausdehnte, hatte dies die nothwendige Folge, daß sich die zweite Linie der Verbündeten gleichfalls, und zwar mehr rechts, ausdehnen mußte, was natürlich die Kraft der Unterstützung, die sie der ersten Linie gewähren sollte, beträchtlich verminderte †††). Von gleicher Wichtigkeit, wie

---

*) „Da er ohne alle Unterstützung blieb, und französischer Seits neue Infanteriemassen herbeieilten, die das Bataillon abzuschneiden drohten, so durchzog er das Dorf, und setzte, in Verbindung mit den übrigen Truppen, den rechten Flügel an den Floßgraben gelehnt, das Gefecht fort, welches sich hier zwischen dem Dorfe concentrirt erhielt." Dr. Richter, III. Heft, S. 162.

**) Sieh auf dem Plan die Stellung kk.

***) Die Reserve des linken Flügels des zweiten Treffens unter dem Oberstlieutenant Steinmetz war der Brigade Horn gegen Rahna gefolgt, welche sich hier noch mit der hinter ihr stehenden Cavallerie (das erste westpreußische Uhlanenregiment, das zweite Leibhusarenregiment, die erste und zweite Schwadron schlesischer Cürassiere, die zweite Schwadron schlesischer Uhlanen, zwei Schwadronen westpreußische Dragoner) verstärken mußte. Die Reserve des rechten Flügels des zweiten Treffens wurde gegen Eisdorf verwendet. Das Corps des Generals Winzingerode, welches eigentlich die erste Reserve bildete (siehe S. 149 dieses Werkes), war, wie bereits erwähnt worden, so wie ein Theil der Division Berg, links gezogen worden, um das Umgehen des linken Flügels der Verbündeten zu hindern. Es fehlte also an hinreichender Cavallerie auf dem entscheidenden Punkte.

†) Sieh die Denkwürdigkeiten dieses selben Generals Michailofsky-Danilefsky, S. 66. Da er selbst der Bote war, ist die im Texte angeführte, merkwürdige Thatsache durchaus nicht zu bezweifeln.

††) Eben deswegen hätte ihm der Graf Woronzow vielmehr sagen lassen sollen, er möge sich mit dem Heranmarsche so sehr als möglich beeilen, um die Schlacht vollends zu Gunsten der Verbündeten zu entscheiden.

†††) Clausewitz, VII. 279.

Eisdorf rechts*) von den vier Dörfern, war es das Dorf Starsiedel links von denselben. Der General York, an welchen Blücher, der verwundet worden war, aber keinen Augenblick vom Schlachtfelde wich, für die Zeit des Verbandes seiner Wunde**) den Befehl abgetreten hatte, that nun, was bereits früher hätte geschehen sollen, und rückte gegen die feindliche Stellung bei und in Starsiedel vor. Es kam hier zu einem mörderischen Geschützfeuer auf kurze Entfernung, die Preußen drangen in Starsiedel ein, konnten sich aber gegen das lebhafte Gewehrfeuer des Feindes aus den Häusern nicht behaupten, sondern mußten das theuer erkaufte Dorf wieder verlassen***). Inzwischen tobte der Kampf um die Dörfer fort, und Napoleon, längst überzeugt, daß der Besitz derselben über die Schlacht entscheide, schickte nun auch die Division Bonnet, vom sechsten Corps des Marschall Ney, zu Hülfe, so daß, die Garden mit eingerechnet, gegen die verhängnißvollen Dörfer über funfzigtausend Mann Fußvolk kämpften, mehr denn doppelt so viel als den Preußen hier zur Verfügung stand. Auch gegen diese Uebermacht stritten die Preußen mit einem Heroismus, wie nur angeborne Tapferkeit und begeisterte Vaterlandsliebe ihn erzeugen konnten; sie mußten aber dennoch den eroberten Boden wieder verlassen, besonders da sich die erste Linie fast ganz verschossen hatte†). Ihre Bataillone waren in schwache Haufen zusammengeschmolzen, und kehrten hinter die Dörfer zurück, um sich wieder zu sammeln; die mit dem Blute so vieler Helden erkauften Ortschaften konnten nicht länger behauptet werden, und der Feind rückte triumphirend vor. Da erschien der Prinz Eugen von Würtemberg mit dem zweiten russischen Infanteriecorps auf dem rechten Flügel der Preußen, denn der Oberbefehlshaber Graf Wittgenstein hatte ihm befohlen, den linken Flügel des Feindes zu umgehen und dann gegen Kaja vorzurücken. Der erste Theil dieses schönen und lobenswerthen, nur vielleicht zu spät angeordneten Manoeuvres wurde pünktlich ausgeführt; der Prinz umging nicht nur den linken Flügel der Franzosen, sondern unterstützte auch die mit neuer Begeisterung vordringenden Preußen so ausgiebig, daß der Feind sich genöthigt sah, die Dörfer wieder zu verlassen. Abermals, um sechs Uhr des Abends, war ein glänzender Augenblick der Schlacht für die Verbündeten gekommen, der Sieg schien sich für sie erklären zu wollen††).

Allein mit ganz entgegengesetzter Zuversicht betrachtete der große Schlachtenfürst, der auf Kanonenschußweite von dem Standpunkte der verbündeten Monarchen die Bewegungen der Franzosen leitete†††), die

*) Natürlich vom Standpunkte der Verbündeten angesehen.
**) Blücher von Varnhagen von Ense, S. 169. Dr. Richter, II. Heft, S. 160.
***) Plotho, I. 116.
†) Clausewitz, VII. 279.
††) Sieh die Aufstellung II auf dem Plane.
†††) „Napoleon verweilte fast den ganzen Tag über auf jenem Punkte, hinter Kaja gegen Lützen zu, wo die Infanterie in mehrere Echelons, und seine alte Garde nebst der Reiterei als Reserve aufgestellt war. Er hat sich vielleicht bei keinem der nachfolgenden Gefechte in Sachsen dem feindlichen Feuer in demselben Maße ausgesetzt als hier, wo ihm einleuchtete, wie sehr der Muth der Armee, die Meinung der Nation, die Erhaltung seines Rufs (in der geringen Entfernung von Frankreichs Boden nach dem Feldzuge von 1812) von dem Gewinn dieser Schlacht abhing." Odeleben, S. 50.

eben eintretende Gestaltung der Dinge. Schon gewahrte er in der Ferne den Staub und hörte das erste Feuer des Corps des Divisionsgenerals Bertrand, und fast in demselben Augenblicke rückte der Vicekönig von Italien auf dem linken Flügel in die Linie, griff der Marschall Macdonald den Prinzen von Würtemberg an*). Napoleons Anordnungen waren vollzogen, die Gewißheit des Sieges erhob seine stolze Seele. Doch sollte er vor dessen endlicher Erringung noch das ihm so widerwärtige Schauspiel haben, seine Truppen fliehen zu sehen. Die Preußen verdoppelten nämlich ihre Anstrengungen im Centrum und erstürmten Kaja. Ganze Bataillone wandten sich zur schmählichen Flucht. Napoleon ritt ihnen entgegen, und sein Anblick, seine Geberden, seine Stimme brachte sie wieder zum Stehen. Da erkannte er, daß der Augenblick der entscheidenden Krisis gekommen sei**), und ordnete eine jener großen Bewegungen an, durch welche er schon so oft das Schicksal der Schlachten in der kürzesten Zeit umgewandelt hatte. Dem Marschall Mortier befahl er, sich an die Spitze von sechszehn Bataillonen der jungen Garde zu stellen, die Preußen über den Haufen zu werfen, Kaja wieder zu nehmen, und Alles, was sich in dem Dorfe fände, nieder zu machen. Es wurde vollzogen. Seinem Adjutanten, dem Artilleriegeneral Drouot, gebot er, eine Batterie von achtzig Geschützen zu sammeln***), und sie vor die alte Garde zu stellen, welche staffelförmig, gleich vier Schreckschanzen, wie sich der französische Bericht ausdrückt, aufmarschirt war, um das Centrum zu unterstützen. Hinter der alten Garde stand die gesammte Reiterei in Schlachtordnung. Die Generale Dulauloy, Drouot und Devaux gallopirten mit ihren achtzig, in eine einzige Gruppe gesammelten Feuerschlünden nach den neben Starsiedel fortlaufenden Anhöhen, und rückten unter immerwährendem Feuern vor. Ihnen folgte Napoleon an der Spitze der Angriffscolonnen und betrieb die letzten, entscheidenden Anstrengungen mit, selbst bei ihm nicht gewöhnlichem Ungestüm †). Ferner befahl Napoleon, um sich dem General Bertrand, dessen Corps allmälig in die Schlachtlinie zu rücken begann, zu nähern, eine Drehung des rechten Flügels mit Kaja zum Angelpunkte. Dieser Flügel machte daher eine Frontveränderung rechts vorwärts ††). Endlich

---

*) Moniteur vom 9. Mai 1813. „Unter allen Darstellungen des Kriegslaufes, welche die französischen Blätter enthielten, zeichnet sich die der Lützner Schlacht als die richtigste und wahrhafteste aus." Odeleben, S. 58.

**) „Il n'y avait plus un moment à perdre." Moniteur vom 9. Mai.

***) „Napoleon sagte zu seinem Adjutanten, dem Artilleriegeneral Drouot: **Allez rassembler une batterie de soixante pièces de canons!** Er bedeutete ihm kürzlich, von welchem Corps sie zu nehmen sei, und in welche Stellung er sie bringen solle. Solche Hauptveränderungen, welche die ganze Scene einer Schlacht umgestalteten, waren in einem Augenblick durch zehn Worte vorgeschrieben, und seine Untergebenen hatten längst gelernt, ihn zu verstehen." Odeleben, S. 54. Im Moniteur: „achtzig."

†) „Jetzt war der Augenblick, wo er sich in der Heißbegierde eines Siegers zeigte; er flog von einem Punkt zum andern, trieb und trieb, um nur noch einige Vortheile des Terrains zu erlangen, um den, vom heftigsten Artilleriefeuer bestürmten Feind nicht zum Stehen, zum Ausharren kommen zu lassen." Odeleben, ibid.

††) Moniteur vom 9. Mai.

langten immer mehr Truppen des Vicekönigs von Italien an, so daß nun der rechte Flügel der Verbündeten, statt den französischen linken zu überholen, vielmehr von diesem überreicht wurde.

In dieser kritischen Lage, welche eintrat, während der Tag sich neigte, der Feind 90,000 Mann Infanterie, 5000 Reiter und 7000 Artilleristen auf dem Schlachtfelde hatte *) und mit dieser Uebermacht concentrisch vorzudringen begann, durften die Verbündeten mit Recht beklagen, daß die russischen Garden noch so weit vom Schlachtfelde entfernt waren, daß Miloradowitsch mit funfzehntausend Mann Kerntruppen nach dem fernen Zeitz gebannt war **). Der Prinz von Würtemberg mußte Eisdorf räumen, und alle Versuche, es wieder zu nehmen, scheiterten, obschon der General Kanownitzin, der berühmte Vertheidiger des Malachowschen Thores von Smolensk und nach Bragations Verwundung Befehlshaber des linken Flügels in der Schlacht von Borodino, den letzten Angriff mit einigen Grenadierregimentern der Reserve unterstützte. Noch behaupteten sich die Preußen mit beispielloser Hartnäckigkeit gegen alle Angriffe der Franzosen und deren überlegene Artillerie, welche fortwährend ein furchtbares Feuer unterhielt; aber neue Unterstützungstruppen waren nicht vorhanden, der Feind marschirte auf dem rechten Ufer des Floßgrabens von Eisdorf herunter und stellte in der rechten Flanke des verbündeten Heeres schweres Geschütz und einige Haubitzbatterien auf, welche dessen Schlachtlinie durch ein wohlunterhaltenes Kreuzfeuer bestrichen. Dies fügte nicht nur der im Hintertreffen stehenden Reiterei großen Verlust zu, sondern die Aufstellung des Feindes in der rechten Flanke des russisch-preußischen Kriegsheeres hemmte auch alles und jedes weitere Vorrücken desselben ***). Auf dem linken Flügel war der General Winzingerode, der fast gar kein Fußvolk hatte, durch die französische Division Morand zu einer rückgängigen Bewegung gezwungen worden, und wenn gleich der Fürst von Gallizin daselbst mit den russischen Cürassieren und zahlreicher Artillerie zur rechten Zeit zur Unterstützung eintraf †), war doch die Schlacht bei einer so gewaltigen Uebermacht und so vortheilhaften Aufstellung des Feindes, für den heutigen Tag in keinem Falle mehr herzustellen, sondern man mußte daran denken, die Truppen zu sammeln, zu ordnen und wenigstens einen Theil des mit so vielem Blute erkauften Schlachtfeldes zu behaupten. Weder Kanownitzins Grenadiere, noch die funfzig herbeigeeilten Geschütze der russischen Reserveartillerie konnten dem Kampfe mehr eine günstige Wendung geben; nach Kaja gingen auch Rahna und Kleingörschen verloren; nur Großgörschen konnte den Verbündeten durch keine Anstrengung der Franzosen wieder entrissen werden

*) Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 328.

**) „Graf Wittgenstein sagte mir selbst, daß man ihm während des Gefechtes mehrmals rieth, das Corps Miloradowitsch herbeizuziehen, er aber darauf nicht eingegangen sei, weil er die Schlacht am folgenden Tage fortsetzen und dies Corps in die erste Linie stellen wollte. „„Mit Napoleon,““ fügte der Graf hinzu, „„dürfte man nicht kämpfen, ohne eine starke Reserve hinter sich zu haben.““ Des kais. russ. Generallieutenants Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813, S. 71.

***) Potho, I. 117.

†) Sieh S. 157 dieses Werkes.

Das preußisch-russische Kriegsheer stellte sich vor Großgörschen in einer Linie auf, und zwar der rechte Flügel gegen das Dorf Hohenlohe, das Centrum hinter Kleingörschen, der linke Flügel gegen Muschwitz *). Die vorgerückte russische Reservecartillerie, so wie alle übrigen Geschütze der Verbündeten schützten durch ein lebhaftes Feuer die schwankenden Reihen bis zum völligen Einbruche der Nacht.

Nach neun Uhr des Abends wurde Blücher durch den Umstand, daß der Feind mittels eines plötzlichen Anlaufes ein Husarenregiment zurückdrängte, zu dem Versuche veranlaßt, mit neun Schwadronen der preußischen Reservecavallerie **) unter dem Obersten von Dolffs einen nächtlichen Angriff in der Hoffnung zu unternehmen, dadurch vielleicht noch zu irgend einem großen Ergebnisse zu gelangen. Der Angriff erfolgte gegen den rechten Flügel der Franzosen zwischen Großgörschen und Söhsten; wirklich trieb man die vordersten Reihen zurück; allein die hintenstehende junge Garde von der Division Dumonstier griff schnell zu den Waffen; ein Hohlweg brachte die Reiter auseinander, sie mußten unverrichteter Dinge umkehren, Kleingewehrfeuer und Kanonendonner schollen hinter ihnen her ***). In jedem Falle bewies dieser kühne Angriff dem Feinde, daß seine Uebermacht in den Reihen der Verbündeten keine Spur von Entmuthigung hervorgebracht habe.

Die beiden verbündeten Monarchen, der Kronprinz von Preußen und die übrigen Prinzen dieses heldenmüthigen Hauses waren die ganze Schlacht hindurch im Bereiche des feindlichen Kanonenfeuers geblieben und hatten sich mehrmals der größten Gefahr in den Dörfern Groß- und Kleingörschen ausgesetzt. Um neun Uhr des Abends weilten sie auf dem Hügel vor Werben und rathschlagten mit ihren Heerführern, ob am nächsten Tage der Rückzug angetreten oder die Schlacht erneuert werden solle. Erst um zehn Uhr ritten der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm über Stönzsch und Pegau nach dem Marktflecken Groitsch, wo sie Nachtlager hielten. Um dieselbe Stunde verließ auch Napoleon das Schlachtfeld und ritt nach Lützen, wo er im

---

*) Plotho, I. 117.

**) Sie hatte durch das Kanonenfeuer ⅓ ihrer Stärke eingebüßt. Clausewitz, VII. 280. Plotho, I. 118.

***) Der Verfasser des Werkes: „Thaten und Schicksale der Reiterei" nennt (II. 331) diesen nächtlichen Angriff „einen schwachen Versuch, den Sieg verstohlener Weise zu entwenden, den zu erfechten man am Tage versäumt hatte." Nach Odeleben hätte indessen dieser gewiß kühne Angriff leicht zu einem großen Ergebnisse führen können. Dieser wackere Krieger und Schriftsteller erzählt nämlich in „Napoleons Feldzug in Sachsen, S. 55: „An drei Orten erhellten die brennenden Dörfer den Horizont, als plötzlich auf der rechten Flanke der französischen Armee eine Linie Cavallerie in dumpfem Geraffel heranrauschte, und dicht bis an die Vierecke kam, hinter denen sich der Kaiser befand. Ich glaube, wenn sie noch zweihundert Schritte rasch vorging, so wurde Napoleon mit seinem ganzen Gefolge gefangen, denn der Angriff und das französische kleine Gewehrfeuer war so lebhaft und nahe, die Dunkelheit so groß, daß man nicht wußte, ob Freund oder Feind schieße, weshalb denn die ganze Suite auseinanderprallte. Napoleon selbst war einige Minuten lang verschwunden und man fragte sich besorgnißvoll: Où est l'Empereur? Diese Scene machte indeß dem heutigen Riesenkampf ein Ende."

SCHLEIERMACHER.

Amtshause wohnte. Seine Truppen blieben aus Besorgniß der Wiederholung eines nächtlichen Reiterangriffes in Vierecken aufgestellt. In der Nacht zogen sich die Truppen beider Theile etwas zurück, die Franzosen gegen Lützen, die Verbündeten über den Floßgraben; die Cavallerie des Generals Winzingerode jedoch, sechszehn Schwadronen Preußen und die Brigade Steinmetz vom York'schen Corps blieben auf dem Schlachtfelde stehen *).

Der Verlust des verbündeten Heeres betrug nach der eigenen Angabe 10,000 Mann an Todten und Verwundeten, darunter 8000 Preußen und 2000 Russen. Der Prinz Leopold von Hessen-Homburg, die Majore Tuchsen, Bornstedt, Pogwisch, Bülow und andere ausgezeichnete preußische Staabsoffiziere fanden den Heldentod auf dem Schlachtfelde. Verwundet wurden die preußischen Generale Blücher, Scharnhorst **) und Hünerbein, und der russische Generallieutenant Kanownitzin. Das preußisch-russische Kriegsheer verlor weder Gefangene, die Schwerverwundeten etwa abgerechnet ***), noch Geschütze, mit Ausnahme von zwei unbrauchbar gewordenen Kanonen. Die Einbuße an Pferden aber war sehr beträchtlich, da die Cavallerie, besonders auf dem linken Flügel wegen Mangel an Fußvolk, in der ersten Linie einem mehr als achtstündigen Kanonenfeuer ausgesetzt gewesen war.

Die Franzosen verloren an diesem blutigen Tage nach ihrem eigenen Geständnisse 10,000, nach Angabe der Verbündeten aber 15,000 Mann an Todten und Verwundeten †). Getödtet wurde der General Gouree, schwer verwundet die Divisionsgenerale Girard und Brennier, und die Brigadegenerale Chemineau und Guillot. Ueberdies büßten die Franzosen 800 Mann an Gefangenen und fünf Kanonen ein ††).

Um die vielfach verschieden beantwortete Frage zu entscheiden, ob die Schlacht von Großgörschen, wie die Verbündeten sie nannten, weil sie dieses Dorf am Schlusse des Tages gegen alle Anstrengungen des Feindes

---

*) Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 331.

**) Er wurde am Fuße durch eine Kartätschenkugel verwundet, gönnte sich nicht die nöthige Ruhe zu der an sich schon schwierigen Heilung, und starb auf der Reise nach Wien, wohin er eine Sendung übernommen hatte, zu Prag.

***) „Ihre Zahl kann nicht bedeutend gewesen sein, weil in keiner andern Schlacht so viele Wagen zum Transport für die Verwundeten bereit waren, als in dieser für die Verbündeten." Plotho, I. 119.

†) Für die letztere Angabe spricht auch das Zeugniß eines Augenzeugen, des im französischen Hauptquartier befindlichen sächsischen Offiziers Odeleben. Dieser sagt nämlich in „Napoleons Feldzug in Sachsen," S. 57: „Erst am Morgen des 3. Mai konnte man den Umfang des Verlustes der französischen Armee an Menschen beurtheilen. Die Ambulancen waren in voller, schrecklicher Thätigkeit, und bei den Dörfern Kaja und Rahna bedeckten die Gebliebenen fast die Oberfläche des Bodens. Es mochten auf diesem kleinen Punkte, der freilich der mörderischeste von allen war, 2 bis 3000 Todte liegen, deren größter Theil aus Franzosen bestand. Die jungen Stürmer hatten hier an den preußischen Garden mächtige Gegner gefunden, und ihre Leichname füllten die Gräben an. Nach diesem Beispiel kann man den Verlust französischer Seits gewiß auf 6—8000 Todte und die Doppelzahl Verwundeter annehmen, welcher wohl schwerlich auf der Seite der preußisch-russischen Armee so hoch steigen dürfte."

††) Plotho, I. 119. Velter, I. 16. Varnhagen von Ense, 170. Clausewitz, VII 281.

behaupteten, oder von Lützen, wie Napoleon sie aus wohlberechneter Vorliebe für große, historische Erinnerungen taufte *), von dem preußisch-russischen Kriegsheere gewonnen oder verloren worden sei, scheint es zu genügen, den Gang dieser merkwürdigen Schlacht auf den einfachsten Ausdruck zurückzuführen. Die Verbündeten wollten den rechten Flügel des Feindes mit ihrer Hauptmacht angreifen, zurückdrängen und umgehen; statt dessen wurde ihre Hauptmacht in den Dörfern durch das daselbst nicht geahnte vierzigtausend Mann starke Corps des Marschall Ney bis zu dem Augenblicke festgehalten, wo die Verstärkungen, auf welche Napoleon rechnete, eintrafen: worauf die Verbündeten auf ihrem rechten und linken Flügel umgangen, im Centrum aber durch die feindliche Uebermacht bis zu einer solchen Stellung zurückgedrängt wurden, daß sie sich von da, wenn sie am andern Tage die Schlacht nicht mit der größten Wahrscheinlichkeit des Erfolges erneuern konnten, nothwendiger Weise zurückziehen mußten. Hieraus kann jeder Unbefangene selbst beurtheilen, ob die Schlacht vom zweiten Mai für die Verbündeten zu den gewonnenen, unentschiedenen, oder verlorenen Schlachten gerechnet werden muß **).

Bei der Erwägung, ob die Verbündeten am dritten Mai die Schlacht erneuern sollten oder nicht, mußte zuvörderst in Betrachtung gezogen werden, ob sie im Stande sein würden, den Streitmassen Napoleons das Gleichgewicht zu halten. Die Berechnung fiel in dieser Beziehung nicht günstig für die Verbündeten aus, denn ihr Kriegsheer konnte sich höchstens um 15,000 Mann verstärken, nämlich um die vierzehn Bataillone russischer Gardeinfanterie, welche nicht in das Gefecht gekommen waren, und um etwa 8000 Mann vom Corps des Generals Miloradowitsch, da die übrigen Truppen desselben zu wichtigen Entsendungen verwendet wurden ***). Dagegen waren nicht nur nicht alle Divisionen der auf dem Schlachtfelde eingetroffenen Corps Napoleons in das Feuer gekommen, sondern er konnte auch noch das 25,000 Mann starke Corps des Marschalls Oudinot an sich ziehen, so daß jene 15,000 Mann Verstärkungstruppen der Verbündeten durch frische Streitkräfte des Feindes im Betrage

*) Eigentlich sollte die Schlacht nach dem Dorfe Kaja benannt werden, weil dies der entscheidende Punkt war und da auch der heftigste Kampf wüthete. Vergleiche Odeleben, S. 49.

**) Der Verfasser des berühmten Werkes: „Thaten und Schicksale der Reiterei," II. 323, sagt: „Man hat diesen Tag unter die Siege der Alliirten gezählt, aber die Geschichte kann ihn nicht so anerkennen; der eigentliche Zweck war verfehlt, und der Reiterei insbesondere ward keine Entscheidung zu Theil, vielmehr verlor sie viel und leistete wenig." Ueberhaupt ist es mißlich, wenn man über eine Schlacht erst noch streiten muß, ob sie gewonnen oder verloren worden sei. Der General Michailofsky-Danilefsky sagt zwar in seinen Denkwürdigkeiten, S. 69, er habe es unternommen, „Europa über diese Schlacht aus dem Irrthum zu bringen;" allein seine ganze Darstellung der Schlacht von Lützen beweist weiter nichts, als was alle Welt weiß, daß die Verbündeten tapfer gegen die Uebermacht der Franzosen gefochten haben, und wenn sie sonst noch etwas beweist, so ist es die Unvorsichtigkeit des Chefs des kaiserlich-russischen Hauptstabes, welcher dem General Kanownitzin voreilig sagen ließ, er möge sich mit dem Heranmarsche nicht beeilen.

***) Plotho, I. 118.

von 40—45,000 Mann mehr als aufgewogen wurden *). Zu dieser wichtigen Sachlage, die allein schon hinreichte, die Verbündeten zu überzeugen, daß sie es auf die Dauer gegen Napoleons Streitkräfte nicht würden aushalten können, kam noch der Umstand, daß der General Lauriston Leipzig am 2. Mai um drei Uhr des Nachmittags nach hartnäckiger Gegenwehr von Seite des Generals Kleist besetzt hatte **), folglich die rechte Flanke und den Rücken der Verbündeten bedrohte; wenn nun gleich dieser französische Heerführer, welcher 15,000 Mann gegen

*) „Die Infanterie der alten Garde, wovon nur sechs Bataillone angekommen waren, hat durch ihre Anwesenheit das Gefecht mit jener Kaltblütigkeit unterstützt, welche sie charakterisirt. Sie hat keinen Flintenschuß gethan. Die Hälfte der Armee hat nicht angegriffen, denn die vier Divisionen des Generals Lauriston haben nichts weiter gethan, als daß sie Leipzig besetzten; die drei Divisionen des Herzogs von Reggio (Oudinot) waren zwei Märsche vom Schlachtfelde entfernt; der Graf Bertrand hat nur mit einer seiner Divisionen angegriffen, und zwar so matt, daß sie nicht mehr als fünfzig Leute verlor; seine zweite und dritte Division hat gar nicht angegriffen; die zweite, von dem General Barrois befehligte Division der jungen Garde war fünf Märsche ferne; die Hälfte der alten Garde, befehligt von dem General Decouz, war noch in Erfurt." Moniteur vom 9. Mai 1813. Aus diesen Angaben des Feindes, welche bezweckten zu beweisen, daß die „150 bis 200,000 Mann [1]) starke Armee der Verbündeten von der Hälfte der französischen Armee geschlagen worden sei," geht doch so viel hervor: daß Napoleon am Morgen des 3. Mai zwei frische Divisionen des Generals Bertrand auf dem Schlachtfelde bereit hatte; daß er mit mindestens zwei Divisionen des Generals Lauriston in der rechten Flanke und im Rücken der Verbündeten operiren konnte; daß endlich, da gewiß Oudinot schon am 2. Mai Befehle zur Beschleunigung seines Marsches erhalten hatte, am Nachmittag des 3. auch eine, vielleicht zwei Divisionen desselben auf dem Schlachtfelde ankommen würden. Die Berechnungen der Verbündeten waren also im Wesentlichen richtig.

**) „Der General Kleist rückte am Morgen gegen vier Uhr von Leipzig aus gegen Lindenau, wo er sich auf den hinter diesem Dorfe zur Rechten nach Rückmarsdorf hinlaufenden Anhöhen, welche die Sandberge genannt werden, sehr vortheilhaft aufstellte, um wo möglich die Stadt zu behaupten und zu vertheidigen, bis die Schlacht in den Ebenen von Lützen über ihren Besitz entschieden haben würde; es bestand sein Corps aus preußischen und russischen Truppen zwischen 4 bis 5000 Mann, als:

a) Aus russischen Truppen unter dem Generalmajor Roth,
aus den Kosakenregimentern Jlowaisky des Vierten, Nadlonof des Zweiten und Seliwanof des Zweiten,
aus den Jägerregimentern Nro. 23, 24, 25 und 26 unter dem General Wlastow,
aus dem grodno'schen Husarenregiment unter dem General Rüdiger,
aus der schweren Batterie Nro. 21 und der reitenden Batterie Nro. 23, unter dem Obersten Markoff.

b) Aus preußischen Truppen unter dem Oberstlieutenant Zielinsky,
aus dem ersten und zweiten Bataillon des Leibinfanterieregimentes,
aus dem ersten Bataillon des ersten westpreußischen Infanterieregimentes,
aus dem Füselierbataillon des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes,
aus zwei Compagnien ostpreußischer Jäger,
aus einer reitenden Batterie und vier Schwadronen des dritten Husarenregimentes.

Schon gegen neun Uhr des Morgens rückte das feindliche fünfte Armeecorps (des Generals Grafen Lauriston) von Günthersdorf kommend heran, und griff die Truppen des Generallieutenants Kleist auf das lebhafteste an; sie vertheidigten sich lange Zeit sehr hartnäckig, bis der Feind, dem überlegene Streitkräfte zu Gebote standen, ihre linke Flanke zu überflügeln drohte, worauf es nothwendig wurde, dieses ungleiche Gefecht von 5 gegen 15,000 Mann abzubrechen. Der Generallieutenant Kleist fing hierauf an, sich langsam zurückzuziehen, indem er noch mit vielem Erfolg in Hinsicht auf den Zeitgewinn, sowohl die Elsterbrücke bei Lindenau, als die sämmtlichen Brücken

[1]) Das Sprüchwort: Il ment comme un bulletin! ist bekannt.

kaum 6000 des Generals Kleist befehligte, nicht schon am Schlachttage mit dem größten Theile seiner Truppen eine entscheidende Thätigkeit in der eben angegebenen Richtung entwickelte, ließ sich doch in keinem Falle annehmen, daß ein solches Verfahren sich am nächsten Tage, da Napoleon so nahe war, wiederholen würde. Dennoch wäre Wittgenstein, wie der General Michailofsky-Danilefsky versichert, aus dem eigenen Munde des Grafen vernommen zu haben *), fortwährend entschlossen gewesen, am dritten Mai die Schlacht zu erneuern, wenn sich nicht noch ein letzter Umstand gezeigt hätte, der dies völlig unmöglich machte. Als nämlich der Obergeneral, der nach dem Wegritte des Kaisers Alexander und des Königs Friedrich Wilhelm vom Schlachtfelde, daselbst noch geblieben war, um einige Anordnungen „für den bevorstehenden Angriff **)" zu treffen, befahl, die in der Schlacht gewesenen Batterien mit Schießbedarf aus den Artillerieparks der russischen Hauptarmee zu versehen, meldete ihm der General, unter dessen Commando diese Parks standen, daß dieselben weit zurückgeblieben wären, und keine Munition vorräthig sei. Dies wäre nach Wittgensteins eigener Versicherung gegen den oberwähnten russischen General und Schriftsteller, der einzige Grund gewesen, weßwegen er seine Absicht, am 3. Mai abermals eine Schlacht zu liefern, ändern und seine Truppen zurückgehen lassen mußte. Wenn dies in der That der einzige Entscheidungsgrund für den Grafen Wittgenstein gewesen sein sollte, so kann man nicht umhin, den Heldenmuth und die Zuversicht des Mannes zu bewundern, muß aber doch der Vorsehung danken, daß sie ein so wichtiges, unter allen andern Verhältnissen beklagenswerthes Hemmniß eintreten ließ ***). Denn wenn man am zweiten Mai den

---

bis zur Stadt vertheidigte; auch das innere Ranstädter Thor [1]) wurde lange Zeit streitig gemacht. Endlich verließ er um zwei Uhr Nachmittags die Stadt Leipzig, um sich den erhaltenen Anweisungen zufolge, auf der Straße nach Wurzen zurückzuziehen, wo sein Corps, ohne daß es vom Feinde ernsthaft verfolgt wurde, und ohne Verlust, in der Nacht um eilf Uhr anlangte. Der Divisionsgeneral Graf Lauriston besetzte ungefähr um drei Uhr Nachmittags die Stadt Leipzig, und sendete sogleich geringe Detaschements sowohl hinter den General Kleist auf der Straße nach Wurzen, als auch auf dem rechten Ufer der Pleiße, gegen den Rücken des verbündeten Heeres; die geringe Thätigkeit, welche das letztere Detaschement zeigte, machte es für die Verbündeten nicht gefährlich, wie es bei einem anderen Benehmen unstreitig hätte werden müssen." Plotho, I. 119, 120.

*) Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813, S. 70.

**) Ibid.

***) Varnhagen von Ense scheint nicht unbedingt an den Mangel an Munition zu glauben, denn er sagt, in seinem Blücher, S. 171 bloß: „das russische Geschütz hatte, so wurde ausgesagt, für den folgenden Tag keinen Schießbedarf mehr." Der Verfasser der „Thaten und Schicksale der Reiterei" übergeht diesen Umstand mit völligem Stillschweigen, und der General Clausewitz, dessen, in den VII. Band seiner Werke aufgenommene Schrift: „Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand," am Ende dieses Waffenstillstandes erschien, schweigt davon gleichfalls [2]). Auch Plotho, von dessen großem Werke der erste Band, worin sich die Darstellung der Schlacht von Lützen befindet, 1816 erschien, und welchem Manne Mitwelt und

---

[1]) Ist jetzt verschwunden.

[2]) Diese Schrift beweist übrigens in ihrer Tendenz, daß in der preußischen Armee Stimmen laut waren, welche den Verlust der Schlacht von Lützen einer nicht gehörigen Mitwirkung von Seite der Russen zuschrieben.

unvorbereiteten Napoleon, bevor er seine Verstärkungen herangezogen hatte, nicht zu schlagen vermochte, vielmehr, als dieselben eintrafen, zurückweichen mußte, und vielleicht, wenn die Nacht nicht eingebrochen wäre, noch mehr hätte weichen müssen: welche Wahrscheinlichkeit konnte man da am dritten Mai haben, den vorbereiteten Napoleon, der an Ort und Stelle und nicht nur bereits schon stärker war, sondern im Laufe des Tages noch ausgiebigere Verstärkungen an sich gezogen haben würde, zu schlagen, da man nicht bloß in der Minderzahl, sondern auch bedroht in Flanke und Rücken war, überdies die mißlichen Defileen der Elster hinter sich hatte! Am 3. Mai waren, denn auch die Franzosen hatten mit der größten Tapferkeit gefochten, mit Ausnahme der Mehrzahl der Reiterei, die übrigens sehr gelitten hatte, alle diejenigen Voraussetzungen, welche am zweiten den Angriff räthlich, ja zur Pflicht gemacht hatten, nicht mehr vorhanden: die Klugheit gebot daher, da man am Schlachttage die Ehre nicht nur gerettet, sondern neuen Ruhm erworben hatte, den Rückzug, wenn man nicht abermals zehntausend Mann seiner besten Truppen opfern wollte, um im glücklichen Falle eine unentschiedene Schlacht herbeizuführen, im unglücklichen aber auf das Haupt geschlagen zu werden.

Wenn man nach den Ursachen fragt, warum die Verbündeten trotz der Schönheit des Planes, trotz der glänzenden Tapferkeit ihrer Truppen, trotz aller übrigen Aussichten auf den Sieg*), diesen dennoch nicht errangen: darf man wohl kaum Bedenken tragen, als Hauptgrund eine nicht ganz richtige Schätzung und Berechnung der Zeit anzuführen, einem Feldherrn gegenüber, der sich gerade auf dieses so wesentliche Element wie kein anderer verstanden hat. Wäre die russische Hauptarmee zwei Tage, ja auch nur einen Tag früher aus Dresden aufgebrochen, so würde es möglich gewesen sein, schon am Abend des ersten Mai hinter jener, die Aufstellung der Verbündeten verdeckenden Anhöhe vor den so oft erwähnten Dörfern, mit dem größten Theile des Heeres in Schlachtordnung zu stehen und den Angriff am zweiten mit Tagesanbruch zu beginnen. Das geschah nicht nur nicht, sondern auch noch am zweiten Mai entstand, weil man nicht auch die Defileen von Zwenkau zum Uebergange über die Elster benutzte, wodurch man dem Corps des Marschall Ney in die linke Flanke gekommen sein würde, bei Audigast ein solches Kreuzen der Colonnen**), mithin ein solcher Zeitverlust, daß der Angriff, welcher um sechs Uhr des Morgens beginnen sollte, erst gegen Mittag seinen Anfang nehmen konnte. Es waren mithin für die Ausführung des Planes, den rechten Flügel der französischen Armee zu umgehen, sechs Stunden verloren worden; verlorne Zeit aber einzubringen steht in keines Sterblichen Macht!

Nachwelt für seine mühevolle Arbeit, insbesondere die Tabellen, Dank schuldig ist, sagt I. 118 nur, daß sich „Fußvolk und Artillerie meist verschossen hatten." Venturini, dessen zweiter Theil seiner Befreiungskriege gleichfalls 1816 erschien, weiß eben so wenig davon. Indessen ist die Sache nichts weniger als unwahrscheinlich, und der Versicherung eines russischen Generallieutenants muß man doch wohl Glauben beimessen.

*) Siehe S. 142 und 143 dieses Werkes.

**) Siehe S. 151 dieses Werkes.

Selbst dieser beklagenswerthe Zwischenraum zwischen dem, was hätte geschehen sollen, und dem, was wirklich geschah, wurde nicht zu einer Unternehmung benutzt, welche die Regeln der Kriegskunst durchaus und in jedem Falle vorschrieben. Man hätte sich nämlich mit der allgemeinen Annahme, die Hauptmacht des Feindes in der Gegend von Lützen zu treffen, nicht begnügen, sondern sich überzeugen sollen, ob das, was man hoffte und wünschte, sich auch in der Wirklichkeit so verhalte. Namentlich hätte der General Winzingerode *), dessen Vordertruppen nach dem Gefechte vom ersten Mai versäumt hatten, zu beobachten, in welchen Dörfern der Feind am Abend dieses Tages seine Quartiere nahm, diesen Fehler dadurch gut machen sollen, daß er sich durch seine zahlreiche leichte Reiterei die Gewißheit zu verschaffen suchte, ob und wie die Gegend von der Ebene Lützens bis zum Floßgraben, wo Dorf an Dorf stand, von dem Feinde besetzt sei oder nicht. Wenn dies geschehen wäre, so würde der Oberbefehlshaber früh genug aus dem folgenreichen Irrthume, der bei Görschen stehende Feind wäre bloß ein Vorposten, gerissen und in den Stand gesetzt worden sein, gleich vom Beginn der Schlacht an andere Maßregeln zu treffen. Aber auch nachdem man durch eine blutige Erfahrung die Ueberzeugung erlangt hatte, man sei in den Dörfern auf einen Haupttheil der feindlichen Armee gestoßen, wurden diejenigen Bewegungen, welche ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale werfen konnten, entweder gar nicht, oder erst nachdem die rechte Zeit dazu verflossen war, unternommen. Zu den gar nicht versuchten Bewegungen gehörte ein, mit dem nachdrücklichsten Angriffe auf die Dörfer gleichzeitiger, durch ein Unternehmen des Infanteriecorps des Prinzen von Würtemberg auf Starsiedel unterstützter Reiterangriff gegen den rechten Flügel des Feindes, indem man zwischen Starsiedel, Rahna und Kaja vorging und die mehr rückwärts aufgestellten feindlichen Divisionen abhielt, die in den Dörfern kämpfenden vordersten Heereshaufen des Marschalls Ney zu unterstützen **). Da dies, — es hätte zwischen ein und zwei Uhr des Nachmittags ausgeführt werden können, — versäumt worden war, konnte es später bei dem besten Willen nicht mehr nachgeholt werden, weil die Reiterei, nachdem fast die ganze auf dem Schlachtfelde befindliche Infanterie in den Dörfern in Kampf verwickelt war, darum im Kanonenfeuer unthätig stehen mußte, damit das Umgehen des linken Flügels der Verbündeten gehindert würde. Die Eroberung und Behauptung der vier verhängnißvollen Dörfer als einziges Mittel, den Kampf aus einem ungünstigen Terrain in die Ebene von Lützen zu spielen,

---

*) Siehe S. 150 dieses Werkes.

**) Wenn zwei Drittheile der sämmtlichen Reiterei der Verbündeten zu einem großen Corps vereinigt, und der Oberbefehl darüber dem gewaltigen Blücher anvertraut worden wäre, möchte der glückliche Ausgang eines solchen Angriffes wohl verbürgt gewesen sein. Der Verfasser des Werkes „Thaten und Schicksale der Reiterei" deutet leise an, daß persönliche Rücksichten einer richtigen Verwendung der Reiterei hinderlich gewesen sein könnten, oder daß man wenigstens etwas der Art glaubte, denn er sagt II. 329: „Wir lassen die indiscrete Erörterung der persönlichen Verhältnisse, die Einfluß darauf gehabt haben dürften, der Schlacht eine Wendung zu geben, wonach es aussieht, als habe man in der Hitze des Infanteriegefechtes die Reiterei vergessen, völlig bei Seite und halten uns nur immer an die Thatsachen."

wo die Reiterei besser wirken konnte und Neys junge Söldner keinen Schirm hatten, lag nicht sowohl in ihnen als vielmehr außerhalb derselben: das heißt, gleichzeitig mit einem höchst ungestümen Angriffe auf die Dörfer, mußten sowohl sie selbst als der feindliche linke Flügel umgangen und dadurch der Marschall Ney endlich genöthigt werden, sie aufzugeben. Wirklich entging die Wichtigkeit einer solchen Maßregel dem Oberbefehlshaber nicht, und er befahl die Umgehung *), aber zu spät; was um sechs Uhr das Infanteriecorps des tapfern Prinzen von Würtemberg ausführte, hätte mit einem anderen Corps um drei Uhr, wo der Vicekönig von Italien noch ferne war, ausgeführt werden sollen. Abermals hatte man sich in der Zeit verrechnet, und es brachte daher die an sich so schöne und richtige Bewegung aus diesem einzigen Grunde den großen Erfolg nicht hervor, welchen sie unter allen andern Umständen gehabt haben möchte. Eine Wahrscheinlichkeitsberechnung des Zeitpunktes, zu welchem der Heerestheil des Stiefsohnes Napoleons auf dem Schlachtfelde eintreffen konnte, scheint gar nicht angestellt worden zu sein, sonst würde man doch gewiß die eben erwähnte, entscheidende Bewegung früher versucht und den Heranmarsch der russischen Garden beschleunigt haben. Endlich war zwar der Gedanke, durch das Corps des Generals Miloradowitsch die Straßen zur Linken beobachten zu lassen, richtig und lobenswerth; allein die Zeit, dieser wesentliche Factor bei allen menschlichen Dingen, wurde auch hierbei nicht gebührend wahrgenommen. Dieses Corps traf erst am 2. Mai um vier Uhr des Nachmittags in Zeitz ein **); es hätte aber daselbst schon am 1. Mai eintreffen können und müssen, hätte durch seine Vordertruppen den Marsch des Generals Bertrand von Stößen gegen Poserne in Erfahrung bringen und am zweiten nach Predel gehen sollen, um von da die Schlachtlinie des verbündeten Kriegsheeres zu verstärken. Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß außer der Ueberlegenheit Napoleons auch Mißgriffe von Seite der Verbündeten Schuld an dem für sie nicht glücklichen Ausgange der Schlacht gewesen sind.

---

*) Siehe S. 161 dieses Werkes.

**) „Das Corps des Generals der Infanterie Miloradowitsch marschirte am 2. Mai um drei Uhr des Morgens von Altenburg ab und traf am Nachmittage um vier Uhr in Zeitz ein, wo es sich in Position aufstellte und sehr deutlich die ununterbrochene sehr starke Kanonade der Schlacht bei Großgörschen hörte. Von dem Oberst Orlow wurde ihm gemeldet, daß sich der Feind mit seinem rechten Flügel von der Straße von Zeitz nach dem Schlachtfelde abgezogen habe; von dem Hergange der Schlacht erhielt er keine anderen als günstige Nachrichten, der Kampf sei zwar hartnäckig und blutig, allein dennoch rücke man vorwärts. Der General Miloradowitsch sendete bei seiner Ankunft sogleich das Detaschement des Generalmajors Jusefowitsch weiter vor, und hielt sein Corps in Schlachtordnung so bereit, daß es auf jede Nachricht gleich aufbrechen konnte, — und um zwei Uhr des Nachts erhielt er den Befehl, er solle mit seinem Corps von Zeitz auf dem rechten Ufer der Elster nach Predel marschiren, wo es schon mit Tagesanbruch eintraf." Plotho, I. 120. — Das Gerücht wollte wissen, Miloradowitsch habe während der Schlacht Befehl erhalten, auf den Kampfplatz zu rücken, es aber aus Eifersucht gegen den jüngeren General, Wittgenstein, unterlassen [1]). Der General Michailofsky-Danilefsky widerspricht in seinen Denkwürdigkeiten S. 71 diesem Gerüchte auf das bestimmteste.

---

[1]) Vergleiche „Kriegsbibliothek, enthaltend die Geschichte der Befreiungskriege in Spanien, Portugal, Rußland, Deutschland u. s. w." III. Band, S. 57. die Anmerkung.

Obschon aber die Schlacht von Lützen aus dem strategischen Gesichtspunkte nicht zu den gewonnenen gerechnet werden darf, hat sie doch durch ihre moralischen und politischen Folgen die Sache der europäischen Staatenunabhängigkeit, diesen großen Zweck des ganzen Krieges, eher gefördert als gehemmt. Sie gab durch die glänzende, ja die außerordentliche Tapferkeit, welche die Preußen an den Tag legten, der Waffenbrüderschaft zwischen ihnen und den Russen festeren Bestand, so wie dem Bündnisse zwischen den beiden Monarchen tiefere Innigkeit*). Der Rückzug, welcher die nothwendige Folge der unermeßlichen Ueberlegenheit des Feindes an Streitkräften war und ohne die Schlacht noch viel gewisser hätte angetreten werden müssen, übte durchaus keinen entmuthigenden oder demüthigenden Einfluß auf die Truppen der Verbündeten aus; sie hatten vielmehr in einem neunstündigen, beispiellos hartnäckigen Kampf der Welt gezeigt, daß es möglich sei, mit ungleich geringeren Streitkräften dem gefürchteten Kaiser Napoleon nicht nur mit Erfolg zu widerstehen, sondern so das Gleichgewicht zu halten, daß man sich vor ihm trotz seiner Ueberlegenheit an Truppenzahl, ohne Gefangene, ohne eine einzige Kanone, ohne eine Fahne zu verlieren**), ungefährdet zurückziehen konnte, um den Riesenkampf an dem Punkte, wo die Feldherren der Verbündeten es geeignet fanden, zu erneuern. Es blieb ihnen die ganze Zuversicht, welche eine große und gerechte Sache

---

*) „Es giebt in der Geschichte der Welt," sagt Plotho, I. 124, „unter den unzähligen Schlachten dennoch nur wenige, wo ein Kriegsheer und jeder Einzelne von so edlen Gefühlen ergriffen, für den allgemeinen Zweck so persönlich kämpfte, als die tapferen preußischen Landesvertheidiger in den Ebenen von Lützen. Es kämpfte hier kein Kriegsherr gewöhnlicher Art, sondern es kämpfte die Blüthe des preußischen Volkes und sein gebildeter Theil, von den Gefühlen der Liebe zum Vaterlande und Könige, und für wahre Ehre hoch begeistert. Glühende Rache entbrannte das Gemüth, und der Kampf war eine Ehrensache, die jeder einzeln mit dem Feinde auszufechten hatte; die Todten ringsumher lagen da mit verklärtem Angesicht, denn sie waren mit dem Gefühle aus der Welt gegangen, daß sie ihr Vaterland und sich selbst gerächt; auch hörte man keinen Klageton des Verstümmelten, weil die edleren Gefühle selbst den Schmerz besiegten, keine Trauer über den gefallenen Freund und Waffenbruder, denn er war ruhmvoll gefallen, das dankbare Vaterland wird ja seinen Namen nennen, als Held, dem es seine Rettung verdankt. Es war beneidenswerth, in den lichten Augenblicken der dunklen Schlacht, als die Preußen den Sieg zu erkämpfen vermeinten, den ruhmvollen Tod gefunden zu haben; denn unglücklich dünkten sich jene, die, als es Abend geworden, das mit so edlem Blute so theuer erkaufte Schlachtfeld dem Feinde überlassen mußten. Als man da mit wenig Hoffnung in die Zukunft blickte, erneuerte sich in jedem das Gelübde, sein Leben freudig daran zu setzen, auf daß es nur mit dem Tode aller dem Feinde gelingen könne, zu triumphiren. Und es staunte der russische Krieger, als er die rauschende Tapferkeit seiner Waffengefährten sah; mit Wehmuth erneuerte sich ihm das Andenken des Tages von Borodino, wo Haß und Verzweiflung auch ihn ergriffen; er hieß den Preußen, als seine Hoffnungen sanken, auf Gott vertrauen, der auch Rußland gerettet; und von diesem Tage an schloß er sich mit vermehrter Liebe und Hingebung an den geehrten Kampfgenossen an; er hielt den Krieg nicht für so fremdartig mehr als bisher, nicht sinken wollte er jetzt mehr lassen den Waffengefährten, selbst mit seinem Leben ihn zu unterstützen war er bereit, — und sind einfache und ruhige Gemüther so ergriffen, so steht ihr Entschluß fest. Auch Rußlands Kaiser, tief gerührt von der Liebe der Preußen zum Vaterlande und ihrem Könige, selbst edel und tapfer, diese Vorzüge erkennend im preußischen Kriegsheere, gelobte sich's, mit aller Macht seines weiten Reiches zu unterstützen den gemeinsamen Zweck."

**) Der Monkteur vom 11. Mai 1813 sagt, daß die Russen und Preußen ihre Fahnen weit rückwärts gehalten hätten, und daß dieser Umstand allein es erklärlich mache, warum ihnen die Franzosen in der Schlacht vom 2. Mai keine abnehmen konnten.

giebt; jenes lähmende Entsetzen vor dem Kaiser Napoleon, das im Jahre 1806 so unendliches Unheil gestiftet hatte, war völlig verschwunden und an dessen Stelle eine muthige Klarheit und kluge Kühnheit getreten; das Vertrauen in die Anführer war durch deren heldenmüthiges Benehmen auf dem Schlachtfelde von Lützen, durch den sechsstündigen Widerstand Kleists bei Leipzig mit fünftausend Mann gegen Lauriston mit fünfzehntausend, durch die glorreiche Erstürmung Halles durch Bülow an demselben Tage gesteigert worden, und vor Allem tauchte Blüchers Heldengestalt in gigantischer Erhabenheit, als Hoffnungsstern einer siegreichen Zukunft mit frischem Glanze auf*). Und obgleich die Ruhmredigkeit der Franzosen und der unläugbare Verlust Sachsens bis an und über die Elbe, die Augen der, mit der wahren Sachlage nicht vertrauten Menge blendeten, brachte der Rückzug doch keineswegs einen üblen Eindruck auf dasjenige Cabinet hervor, dessen Beitritt allein die Sache der europäischen Unabhängigkeit schließlich sichern konnte. Vielmehr vertilgte die wohlberechnete Kühnheit womit man Napoleon unvermuthet angegriffen, und die bewunderungswürdige Tapferkeit womit man seiner Uebermacht den Sieg streitig gemacht hatte, zu Wien jeden Rest von Mißtrauen, den man gegen Preußen und seine Krieger wegen der Jahre 1805, wo es sich gar nicht, und 1806, wo es sich zur Unzeit regte, etwa noch haben mochte; während andrerseits die Besorgniß, Rußland möge nur darum nach Deutschland vorgerückt sein, um einen günstigen Separatfrieden mit Frankreich zu schließen, aus eben der Ursache gänzlich schwand, falls ja ein solcher Argwohn vorhanden gewesen sein sollte. War aber der Beitritt Oesterreichs zur Sache der Verbündeten davon abhängig, daß das Wiener Cabinet die Ueberzeugung gewann, Rußland und Preußen seien entschlossen, für die Wiedergewinnung der vollen Selbstständigkeit der europäischen Staaten alle Kräfte auf das Spiel zu setzen: so kann man, insofern die Schlacht von Lützen sowohl den Ernst als die Tapferkeit der Verbündeten bewies, mit Recht behaupten, daß dieselbe dem großen Zwecke, für welchen Oesterreich zu den Waffen zu greifen geneigt war, wesentlich genützt habe.

Endlich darf man kein Bedenken tragen, das Schlachtfeld von Lützen die Wiege der jetzigen Größe der preußischen Monarchie und des erhabenen Standpunktes zu nennen, den sie unter den europäischen Mächten einnimmt. Würden die Preußen in der Schlacht von Lützen sich selbst untreu geworden sein, würden sie mit geringerer Tapferkeit und Entschlossenheit

*) Der Kaiser Alexander von Rußland erkannte Blüchers Verdienste durch folgendes Handschreiben vom 5. Mai aus Dresden an und übersandte ihm zugleich den St. Georgenorden zweiter Klasse: „Die Tapferkeit, welche Sie in der Schlacht am 2. Mai bewiesen haben, die von Ihnen an diesem schönen Tage geleisteten ausgezeichneten Dienste, Ihre Hingebung, Ihr Eifer und die glänzende Art, sich jederzeit da zu befinden, wo die Gefahr am größten ist, Ihre Beharrlichkeit, das Feld der Ehre, obgleich verwundet, nicht zu verlassen, mit Einem Wort Ihr ganzes Benehmen während der Schlacht hat mich mit Bewunderung und Dankbarkeit durchdrungen." Am folgenden Tage erließ der Kaiser abermals ein schmeichelhaftes Schreiben, worin er ihn aufforderte, die Generale und Offiziere zu benennen, die sich besonderer Auszeichnung würdig gemacht, und ihm dabei für die Unteroffiziere und Gemeinen, die sich hervorgethan, sogleich dreihundert Georgenkreuze fünfter Klasse zur Vertheilung übersandte. Varnhagen von Ense, S. 173.

gekämpft haben, als sie, zu ihrem unsterblichen Ruhme sei es gesagt, in der That kämpften, so hätte der nothwendige Rückzug eine schlimmere Wendung nehmen müssen, als er genommen hat; so wäre die Schlacht von Bautzen unmöglich gewesen; so würde der Kaiser Alexander vielleicht geneigt geworden sein, den ihm von Napoleon angetragenen Separatfrieden anzunehmen *), ja sich wohl dazu gedrungen gefühlt haben; so hätte der Beitritt Oesterreichs zum Bunde kaum stattfinden können, würde die Suprematie Frankreichs so bald nicht gestürzt worden sein, wäre Preußen im günstigsten Falle auf die untergeordnete Rolle verwiesen geblieben, zu der es von 1808 bis 1813 verurtheilt gewesen. Sie haben aber, gestählt durch Gottvertrauen und heiße Vaterlandsliebe, gekämpft als Helden, und aus der Saat der Gefallenen ist für Preußen eine große, eine glorreiche Zukunft emporgeblüht. Heilig sei daher das Schlachtfeld von Lützen jedem Preußen, und nur mit frommer Ehrfurcht nahe er sich der geweihten Stätte, wo die edelsten seiner Brüder den schönsten Tod starben, den ein großes Herz sich wünschen kann!

Rückzug der Verbündeten.

Der mißlungene Versuch, die Armee des Kaisers Napoleon durch einen unvermutheten Angriff während des Marsches in eine ungünstige Lage zu bringen, überzeugte die Verbündeten, daß sie von nun an, bis zum Beitritte Oesterreichs und der Vereinigung der schwedischen Waffen mit den ihrigen, keine andere Aufgabe haben konnten: als sich mit äußerster Langsamkeit in fester Ordnung zurückzuziehen und jede sich darbietende Gelegenheit zu benützen, der Uebermacht des Feindes Abbruch zu thun, einen so großen Theil seiner Streitkräfte als möglich zu vernichten, kein Gefecht zu vermeiden, durch welches ein derartiges Ergebniß mit Sicherheit erreicht werden konnte, ja selbst eine abermalige Schlacht nicht zu scheuen, wenn sie dieselbe unter solchen Umständen herbeiführen konnten, daß sie sie im ungünstigen Falle mindestens so abbrechen konnten, um den ferneren Rückzug langsam in einer Richtung fortzusetzen, daß sie, ohne ihre Hauptverbindungslinien bloßzustellen, den österreichischen Grenzen so nahe als thunlich blieben. Dies war in der That der Plan, den die Heerführer der Verbündeten bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes, der als für sie günstiges Element nur durch eine solche Verfahrungsweise zu erzielen war, mit eiserner Beharrlichkeit durchführten, was sich um so sicherer bewerkstelligen ließ, da Napoleon aus Mangel an Reiterei nicht mit dem gehörigen Nachdrucke zu folgen vermochte **). Das Uebergewicht der Reiterei der Verbündeten verhinderte, nachdem die That bewiesen hatte, daß man sich auf die

*) Wir werden auf diesen Antrag am gehörigen Orte zurückkommen.

**) „Wir bezweifeln, daß irgend eine erlangte Wissenschaft noch Fähigkeit die Erfolge der französischen Armeen so geschmälert und den Rückzug der alliirten Armee so beschützt, begünstigt und gesichert hätte, als es das gegenseitige Verhältniß der Reiterei beider Armeen that. Napoleons Genie, seine Einsicht und seine Gewalt war nicht im Stande, in einem halben Jahre eine neue Reiterei zu schaffen, die der alten in Rußland erfrorenen oder verhungerten zu vergleichen gewesen wäre." Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 345.

Tapferkeit des Fußvolkes und die Unerschrockenheit der Artillerie verlassen könne, selbst im ungünstigen Falle jede entscheidende Niederlage und setzte das preußisch-russische Kriegsheer in den Stand, die bis zur Vollendung der Rüstungen Oesterreichs so nothwendige Zeit zu gewinnen.

Der Rückzug wurde in folgender Art angeordnet. Das Corps des Generals Bülow, welches Berlin zu schützen hatte, und dessen Thaten wir unter einer eigenen Rubrik erzählen werden, erhielt am dritten Mai Befehl, sich bis Roslau, das des Generals Kleist, sich von Wurzen nach Mühlberg an der Elbe zurückzuziehen. Das verbündete Hauptheer trat mit Tagesanbruch am dritten Mai den Rückzug in zwei großen Colonnen an.

Das Corps des Generals York, die brandenburgische und niederschlesische Brigade marschirten, die schwere Artillerie voran, an der Spitze eine Vorhut von zwei Schwadronen brandenburgische Husaren und das Infanterieregiment Colberg, die Stadt Pegau links lassend, über Predel, die Brücke von Ostrau, die Dörfer Meuselwitz, Wendisch-Leuba und Eschefeld, und bezogen bei Frohburg, hinter diesem Städtchen, gegen Greifenhain zu, ein Lager. Die russischen Truppen, und zwar das Reservecorps, die Corps der Generale Berg und Winzingerode marschirten gleichfalls in das Lager bei Frohburg *).

Der General Blücher mit der oberschlesischen Brigade und einem Theile seiner Reservecavallerie, so wie das gesammte Fuhrwesen gingen oberhalb Droschwitz über die Elster und marschirten bis Borna, wo sie ein Lager bezogen. Der Oberst Dolffs bildete mit zehn Schwadronen von der Brigade des Oberstlieutenants Katzler die Nachhut dieser Colonne. Das leichte Garde-Cavallerieregiment, welches schon am zweiten Mai des Abends von Borna gegen Leipzig vorgerückt war, um die große Straße zu beobachten, meldete, daß feindliche Reiterei von Leipzig gegen Borna im Anrücken begriffen sei **).

Am 4. Mai setzte das verbündete Kriegsheer seinen Rückzug fort, und zwar sämmtliche preußische Truppen oder die Colonne des rechten Flügels bis Colditz, sämmtliche russische Truppen oder die Colonne des linken Flügels ***) bis Rochlitz. Am 5. marschirten die preußischen Truppen bis Döbeln, die russischen bis Nossen; am 6. jene bis Meißen, diese bis Wilsdruff; am 7. ging der größte Theil der preußischen Armee auf das rechte Elbufer über, die russischen Truppen defilirten durch Dresden, und das Hauptquartier des Grafen Wittgenstein kam nach dem bekannten Gasthofe zum weißen Hirsch bei dieser Stadt; am 8. stand das ganze verbündete Kriegsheer auf dem rechten Ufer der Elbe, das Hauptquartier des Generals Blücher war zu Brockwitz, das des General Wittgenstein in Radeberg, wo die russischen Truppen ein Lager bezogen. Der

---

*) Plotho, I. 126.

**) ibid.

***) Es bedarf kaum der Erinnerung, daß rechts und links immer so genommen wird, wie wenn die Armee die Front dem Feinde zukehrte.

General Kleist war schon am 5. in Mühlberg und hatte die dortige Brücke abgebrannt *).

Daß der Rückzug ohne erhebliche Einbuße bewerkstelligt werden konnte, ist das Verdienst des russischen Generals Miloradowitsch. Dieser tapfere und talentvolle Heerführer, der sich seit dem italienischen Kriege in allen Feldzügen Rußlands ausgezeichnet hatte, erhielt von dem Kaiser Alexander den Befehl, den Rückzug zu decken, und löste, obschon kränkelnd, diese schwierige Aufgabe mit solchem Erfolge, daß ihm sein Monarch täglich danken ließ und ihn zur Belohnung seiner Verdienste bei Führung der Arrieregarde in den Grafenstand erhob **). Miloradowitsch benutzte jedes Wäldchen, um verdeckte Batterien aufzustellen, vertheidigte hartnäckig jede Anhöhe, und zwang dadurch den Feind, auch den geringsten Fortschritt mit vielem Blute zu erkaufen. Der Vicekönig von Italien befehligte die feindliche Avantgarde, und sein Hauptbestreben ging dahin, sich zwischen die beiden großen Colonnen des verbündeten Kriegsheeres einzuschieben, um die eine zu schlagen, bevor die andere zur Hülfe herbeieilen konnte. General Miloradowitsch, dessen Corps durch die Infanterie des Prinzen von Würtemberg verstärkt worden war, wußte dies jedoch stets zu vereiteln.

Das wichtigste der täglich vorfallenden Gefechte war jenes von Colditz am 5. Mai. Auf die Nachricht, daß der Feind, während die Preußen des Morgens noch nicht aufgebrochen waren, schon lebhaft von Borna herandringe, erhielt der Oberstlieutenant von Steinmetz Befehl, mit der ersten Brigade vom Corps des Generals York, indeß die übrigen Truppen über Leisnig ***) nach Döbeln marschirten, den Uebergang über die Mulde bei Colditz, wo die Brücke bereits abgetragen war, so lange zu vertheidigen, bis er Nachricht erhalten haben würde, daß die gesammte Arrieregarde des Generals Miloradowitsch bei Rochlitz über diesen Fluß gegangen wäre. Um neun Uhr des Vormittags erschien der Vicekönig von Italien mit den beiden Divisionen †) des Corps des Marschalls Macdonald vor Colditz, und es begann sogleich eine lebhafte Kanonade, die jedoch zu keiner Entscheidung führte. Da ließ der Vicekönig die Division Gerard vor Colditz stehen, zog sich mit der Division Charpentier unvermerkt links, ging durch eine Furth der Mulde, rückte schnell gegen das Dorf Commichau vor und enthüllte eine Batterie von zwanzig Feuerschlünden. Der Oberstlieutenant Steinmetz sah sich dadurch mit seiner Brigade zum Rückzuge genöthigt, den er nur mittelst eines sehr hartnäckigen Gefechtes, während dessen seine Flanke dem feindlichen Kartätschenfeuer ausgesetzt blieb, bewerkstelligen konnte. Der Feind drang mit Macht in der Richtung nach Waldheim vor und drohte die russische Nachhut des Generals Miloradowitsch von dem letztgenannten Orte und dadurch

---

*) Plotho, I. 127—134. Vetter, I. 17—19.

**) Michailofsky-Danilefsky, I. 79. Dieser Offizier setzte das Grafenpatent selbst auf.

***) Es war dies die einzige fahrbare Straße zwischen Colditz und Döbeln, da die über Waldheim für die russischen Truppen bestimmt war.

†) Gerard und Charpentier.

von der Hauptarmee abzuschneiden. Die Russen sahen sich genöthigt, dem Oberstlieutenant Steinmetz ein Detaschement *) unter dem Generallieutenant Grafen St. Priest zu Hülfe zu schicken, welches sich bei Gersdorf mit der preußischen Brigade vereinigte und den Feind in einer sehr gut gewählten Stellung erwartete. Gleich nachdem sich die beiden Divisionen des elften Corps vereinigt hatten, befahl der Vicekönig dem Marschall Macdonald, sie in drei Colonnen zu formiren und die Verbündeten anzugreifen. So nachdrücklich aber auch der Angriff war, widerstanden die beiden preußischen und russischen Abtheilungen doch während eines sechsstündigen Gefechtes auf das hartnäckigste, bis die Nachhut des Generals Miloradowitsch anlangte, aufmarschirte und das Detaschement des Grafen St. Priest ablöste. Dieses marschirte hierauf über Waldheim nach Nossen, der Oberstlieutenant Steinmetz dagegen mit der preußischen Brigade nach Döbeln, während das Detaschement des Generals Korff **) in der darauffolgenden Nacht hinter Hartha, das Corps des Generals Miloradowitsch aber in und um Waldheim stehen blieb. Dieses Gefecht, in welchem die Tapferkeit der Verbündeten den Zweck des Vicekönigs von Italien vereitelt hatte, kostete beiden Theilen viele Leute ***). Gleich hartnäckige Gefechte zwischen der russischen Nachhut und der französischen Vorhut fanden am 6. bei Etzdorf, am 7. bei Wilsdruff, am 8. bei Kesselsdorf statt, wobei sich die Generale Miloradowitsch, Prinz von Würtemberg, Milesinow †) und St. Priest mit Ruhm bedeckten. Der Zweck, das verbündete Kriegsheer ohne irgend einen anderen Verlust ††) als den, mit Arrieregardegefechten nothwendiger Weise verknüpften, auf das rechte Ufer der Elbe zu führen, war vollständig erreicht.

Die französische Armee war den Verbündeten in nachstehender Ordnung, aber lange nicht so schnell, als Napoleon es wünschte †††), gefolgt. Er hatte befohlen, den Angriff am 3. Mai mit dem linken Flügel unter dem Vicekönig von Italien zu erneuern, und war deßhalb

---

*) Es bestand aus der zweiten Grenadierdivision, dem Leibgarde-Uhlanenregiment und zwei Compagnien Artillerie.

**) Er befehligte die leichten Truppen der russischen Nachhut. Plotho, I. 126.

***) Nach dem Moniteur vom 11. Mai hatten die Franzosen an diesem Tage 5—600 Verwundete, der Verlust der Verbündeten aber wäre 2000 Mann gewesen. Plotho giebt den Verlust beider Theile nicht an.

†) Dieser General befehligte die äußersten Vorposten. Plotho, I. 134.

††) Selbst der Moniteur (vom 15. Mai) weiß keine anderen Trophäen aufzuweisen, als die wahrscheinlich übertriebene Zahl von zwanzig Kanonen, die auf den verschiedenen Straßen „aufgelesen" wurden.

†††) Odeleben (Napoleons Feldzug in Sachsen, S. 60) erzählt in der Beziehung folgende charakteristische Anekdote: „Auf einem kleinen Grenzhügel, der ziemlich erhaben lag, und vielleicht Tages vorher den verbündeten Monarchen zum Beobachtungspuncte mochte gedient haben, ordnete Napoleon das weitere Vorrücken seiner Armee an. Er hoffte vielleicht noch einen Theil des feindlichen Nachtrabes ins Gedränge zu bringen, und wollte eine Division zwischen Pegau und Zwenkau vorrollen lassen; die Schläfrigkeit des Generals, welcher, nicht rasch genug, sich heranzog, brachte ihn in den größten Zorn! Vous rampez f—e! rief er ihm zu; aber dies Treiben half dennoch zu nichts, denn das Heer der Verbündeten hatte, wie gesagt, den Rückzug so gut geordnet, daß in den folgenden Tagen, bis zur Besetzung von Dresden, nur noch kleine Gefechte zwischen seinem Nachtrabe und dem Vortrabe unter dem Vicekönige entstehen konnten."

bis gegen zehn Uhr des Vormittags auf dem Schlachtfelde von Lützen in einem großen Vierecke ſeiner alten Garde geblieben. Die Verbündeten waren jedoch nicht mehr zu erreichen, und ſo brach Napoleon mit der Armee auf, ließ jedoch das dritte Corps, das des Marſchall Ney, welches beſtimmt war, nach Torgau zu marſchiren und Berlin zu bedrohen, dieſen Tag auf dem Schlachtfelde ſtehen, um ſich, da es am meiſten gelitten hatte, etwas zu erholen. Der Vicekönig von Italien übernahm den Befehl über den Vortrab, ging mit dem elften Corps des Marſchalls Macdonald bei Pegau über die Elſter, nahm am Abend des 3. eine Stellung auf der Straße von Pegau nach Borna, und hatte ſein Hauptquartier zu Wiſchſtauden; das fünfte Corps unter dem Diviſionsgeneral Lauriſton marſchirte von Leipzig nach Zwenkau *); das vierte Corps unter dem Diviſionsgeneral Bertrand ging bei Predel, das ſechſte Corps unter dem Marſchall Marmont bei Lützkewitz über die Elſter; das zwölfte Corps des Marſchalls Oudinot erhielt Befehl bis Zeitz zu marſchiren, und das Hauptquartier des Kaiſers Napoleon kam nach Pegau. Am 4. verfolgte das elfte Corps die Verbündeten bis Lauſigk; das vierte Corps marſchirte bis Frohburg, das fünfte bis Mölbis, das ſechſte und die Garden ſtanden bei Borna, in welcher Stadt der Kaiſer Napoleon heute ſein Hauptquartier hatte. Am 5. war der Vicekönig mit dem elften Corps in Hartha, das vierte war bei Rochlitz, das ſechſte bei Colditz, das fünfte marſchirte nach Wurzen, das zwölfte ſtand bei Altenburg, und Napoleons Hauptquartier kam nach Colditz. Am 6. war das elfte Corps in Etzdorf, das vierte in Mitweida, das fünfte in Oſchatz, das zwölfte in Penig, Napoleons Hauptquartier in Waldheim. Am 7. traf das elfte Corps in Wilsdruff ein, das vierte, ſechſte, zwölfte Corps und die Garden befanden ſich, auf dem Marſche nach Dresden, in der Gegend von Noſſen, das fünfte Corps auf dem Wege nach Meißen, das Hauptquartier des Kaiſers Napoleon in Noſſen. Am 8. Mai endlich rückten die franzöſiſchen Garden und die übrigen Armeecorps theils in Dresden ein, wo auch Napoleon ſein Hauptquartier nahm, theils blieben ſie in der nahen Umgegend, und das fünfte Corps langte in Meißen an.

Der Diviſionsgeneral Reynier hatte Befehl erhalten, mit der Diviſion Durutte nach Torgau zu marſchiren und daſelbſt das Commando der ſächſiſchen Truppen zu übernehmen, welche mit jener Diviſion fortan als ſiebentes Corps in dem Feldzuge mitkämpfen ſollten. Eben dieſelbe Richtung war auch dem Corps des Marſchalls Ney vorgeſchrieben, welches am 4. Mai nach Leipzig, am 6. nach Eilenburg und am 7. nach Torgau

*) „Als dieſes Corps Leipzig verließ, rückten die wachſamen Koſaken vom Corps des Generals Kleiſt, welche hinter Paunsdorf [1]) die Vorpoſten hielten, ſehr unerwartet wieder in Leipzig ein; ſie verfolgten die Franzoſen ſogleich auf den Straßen nach Lindenau und Zwenkau hin, und machten viele Nachzügler gefangen. Nach erhaltenem Befehl zum allgemeinen Rückzuge verließen ſie dieſe Stadt und folgten auf der Straße nach Wurzen.“ Plotho, I. 127.

[1]) Eine Stunde von Leipzig.

marschirte. Hier sollte sich mit ihm auch das fünfte Corps unter Lauriston vereinigen, und Ney hierauf mit diesem, so wie mit seinem eigenen und dem siebenten Corps nach Berlin vordringen, während der Marschall Victor mit dem zweiten Corps und die Reiterei des Grafen Sebastiani nach Wittenberg zu marschiren und von dort aus mitzuwirken angewiesen waren. Diese wichtige und für die Verbündeten gefährliche Bewegung wurde jedoch durch die Weigerung des Commandanten von Torgau, es zum Durchzuge zu öffnen, verzögert und gewissermaßen vereitelt, weßwegen es nöthig ist, die interessanten Ereignisse in dieser Festung, ohne deren Erwähnung eine Darstellung des Maifeldzuges des Jahres 1813 nur unvollkommen sein könnte, hier einzuschalten.

Ereignisse in der Festung Torgau *).

Die Festung Torgau am linken Ufer der Elbe, an sich stark und einen der wichtigsten Stromübergänge sichernd, war schon in einer frühen Zeit des Feldzuges zur Aufnahme der sächsischen Truppen für den Fall, als die Franzosen sich von der Elbe zurückziehen mußten, bestimmt worden. In der That war Torgau, außer der Festung Königstein, der einzige Punct Sachsens, wo während dieser Epoche nur der Wille des Königs galt. Die darin befindlichen Truppen, sämmtlich sächsische Unterthanen, die mithin kein anderes Gebot anerkennen durften als das ihres Fürsten, betrugen im Anfange des Mai 11,700 Mann von allen Waffengattungen, worunter jedoch nur 8000 in streitbarem Zustande **). Für die Verpflegung war schon am 29. März bis in den Monat Julius gesorgt, und gewiß war sie im Laufe des Aprils noch weit mehr vervollständigt worden.

Der sächsische Generallieutenant und Divisionär der Cavallerie, Freiherr von Thielmann ***), übernahm am 26. Februar 1813 das Commando der Festung Torgau. Unter ihm befehligten, nachdem am 29. März die Infanterie in zwei Brigaden getheilt worden war, der Generalmajor von Steindel, ein tapferer Krieger und redlicher Mann, aber bereits in den Jahren vorgeschritten, und in Folge der Anstrengungen des russischen Feldzuges sehr kränklich, dann der Generalmajor Sahrer von Sahr, ein Mann, rüstig, tapfer, bieder, von felsenfester Treue, weder den Einflüsterungen des Ehrgeizes, noch den Rathschlägen der Politik zugänglich, wenn sie wider den, seinem Könige schuldigen, alleinigen und unbedingten Gehorsam stritten. Thielmann, Beiden an Tapferkeit so gleich, wie an Talenten überlegen, gehörte mehr jenen Naturen an, welche das Rad der

*) Hauptquellenwerk: Beiträge zu der Biographie des Generals Freiherrn von Thielmann und zur Geschichte der jüngst vergangenen Zeit. Zusammengestellt und mit (69) Actenstücken belegt von Albrecht Graf von Holtzendorff, Königl. Sächs. Hauptmann. Leipzig, bei Wilhelm Rauck, 1830.

**) Feldzüge der Sachsen, S. 157.

***) „Höchstdieselben befehlen demnach," heißt es in der königlichen Ordre vom 24. Februar, „dem Generallieutenant Freiherrn von Thielmann hiemit gnädigst, er wolle sich dieses Commandos sofort unterziehen, selbiges jedoch, im Fall der k. k. franz. General Graf Reynier selbst nach Torgau kommen, oder sonst einen Andern hiezu bestimmen sollte, alsdann diesem zu übergeben und des Weitern gewärtig zu sein." Holtzendorff, S. 89.

Ereigniſſe nur mit Verdruß dahinrollen ſehen, wenn ſie nicht ſelbſtſtändig eingreifen können, welche aber nicht die nothwendige Unwandelbarkeit des Gemüthes beſitzen, um bei allem Wechſel der Dinge ſich in der eigenen Bruſt einen ruhigen Angelpunct zu bewahren und vor der Welt als Männer von nur einer Farbe, nur einem Gedanken, nur einer Geſinnung zu ſtrahlen. Ein heftiger Gegner der Franzoſen bis zum Jahre 1806, wurde er nach der Schlacht von Jena ihr Bewunderer und Freund in dem Grade, daß er ſich zu manchen, durch nichts zu entſchuldigenden Rückſichtsloſigkeiten verleiten ließ *), und im Jahre 1813 kehrte er wieder zu ſeinem früheren Haſſe gegen ſie zurück. Für den einfachen Mann der Pflicht war die Stellung als Feſtungscommandant von Torgau in Bezug auf das, was er thun ſollte und laſſen mußte, durchaus nicht ſchwierig, denn er hatte nur die Befehle ſeines Königs buchſtäblich zu befolgen, um als Soldat vor der Mitwelt und Nachwelt gerechtfertigt zu erſcheinen. Allein der General Thielmann, von Natur aus ehrgeizig, eigenwillig **) und hochſtrebend, ließ ſich durch die Aufforderungen der Verbündeten verleiten, ſich als eine Art von politiſcher Macht zu betrachten, und würde bei der Entfernung des Königs in der That als eine ſolche haben handeln können, wenn ſeine Unterbefehlshaber mit ihm ſo eines Sinnes geweſen wären, wie Kleiſt und Maſſenbach mit York. Dennoch hätte zwiſchen der Lage des Generals York und der des Generals Thielmann fortwährend der weſentliche Unterſchied obgewaltet, daß jener entweder für oder gegen die Intereſſen ſeines Vaterlandes handeln mußte, bevor die beſtimmte Willensmeinung ſeines Souverains eingeholt werden konnte: während dieſer die beſtimmten Befehle des Königs für alle Umſtände bereits hatte, oder doch in kurzer Friſt einholen konnte. Der Schritt Yorks war ferner ſo beſchaffen, daß ſich derſelbe allenfalls durch militäriſche Nothwendigkeit entſchuldigen ließ ***), für den Uebergang der Feſtung Torgau an die Verbündeten war aber kein Schatten von einer ſolchen Entſchuldigung vorhanden. Endlich legte der General York ſeinem Könige ſein Haupt, wenn er gefehlt haben ſollte, der General Thielmann aber ſeinem Monarchen nur ſeine Dienſte zu Füßen.

Was General Thielmann anfänglich that, war aus dem Geſichtspuncte des keineswegs aufgelöſten Bündniſſes ziemlich feindſelig gegen die Franzoſen, ließ ſich aber doch als Eifer für die Intereſſen Sachſens auslegen, und wurde in der That von dem Könige Friedrich Auguſt ſo betrachtet und gutgeheißen. Es war, wenn der wichtige Waffenplatz Torgau dem Königreiche erhalten werden ſollte, ganz der Klugheit angemeſſen, daß Thielmann weder franzöſiſche Beſatzung aufnahm, noch

*) „Ueber Manches wurde er ſchon damals von jedem Deutſchen, ſelbſt von den entſchiedenſten Franzoſenfreunden getadelt, und daß er es 1809 wagte, einen unglücklichen ehrenwerthen deutſchen Fürſten einen Räuberhauptmann zu nennen, zog ihm, vom Monarchen bis zum Niedrigſten, die höchſte Mißbilligung zu.“ Holtzendorff, Einleitung S. VIII.

**) Dies beweiſt namentlich ſein zweckloſer Einfall in Böhmen im Jahre 1809, der für Sachſen die gefährlichſten Folgen hätte nach ſich ziehen können. Vergleiche Holtzendorff, S. 25—28.

***) Vergleiche S. 37 dieſes Werkes.

Kanonen auslieferte, noch durch Entsendung von Truppen zur Vertheidigung der Elbe beitrug, wie ihm dies bald der Vicekönig von Italien*), bald Reynier**), bald der Marschall Davoust***) zumuthete. Allein fast sämmtliche Berichte Thielmanns an den König von Sachsen, sowohl aus dieser als aus einer späteren Zeit, zielen darauf ab, den Monarchen durch beständige Hinweisung auf die in seinem Lande gegen die Franzosen herrschende Aufregung †) zu einem entschieden feindseligen Schritte gegen Frankreich fortzureißen, oder ihm wenigstens den Entschluß dazu zu erleichtern. Insofern man bei Thielmanns klarem Geiste annehmen darf, daß ein solches Bestreben aus einer höheren politischen Ansicht und aus richtiger Schätzung der Lage der Dinge und der Gestaltung der Zukunft hervorging, auch die öffentliche Stimmung in Sachsen wirklich so war, wie er sie schilderte, verdient er eher Lob als Tadel, daß er sich bemühte, auf den Geist seines Königs in der angegebenen Art zu wirken. Allein er ging ohne Ermächtigung viel, viel weiter!

Thielmann griff nämlich den Befehlen des Königs stets vor und suchte ihn durch Schritte, die er, nachdem sie geschehen, als unvermeidlich, nothwendig und nützlich darstellte, zu einem unwiderruflichen Entschlusse zu drängen. Zwar wies er alle Zumuthungen des Generals Wittgenstein††), die Festung den Verbündeten zum Durchzuge zu öffnen, zurück:

*) Holtzendorff, S. 90.

**) Ibid.

***) Holtzendorff, S. 91. 93.

†) Wir heben nur folgende Stellen aus den Meldungen Thielmanns an den König aus: „Die Indisciplin der französischen Truppen hat auf den Geist der Nation einen entschiedenen und ganz sichtbaren Einfluß, so daß man sich gar nicht verhehlen kann: es glimme ein Feuer unter der Asche, welches allerdings eben so leicht zu unterdrücken sein wird, als es nicht zu leugnen ist, daß es auch nur der geringsten Veranlassung bedarf, um es in helle Flammen ausbrechen zu lassen. Das Betragen des Feindes, welcher überall die größte Disciplin beobachtet, trägt hierzu das Meiste bei, und sei dieses auch nur eine politische Maxime, um die Völker ihren Gouvernements widerspänstig zu machen, so sind doch die Folgen davon immer dieselben." Holtzendorff, S. 91. „Die Nachricht von der Sprengung der Dresdner Brücke, welche gegen meinen Willen durch den den Mineur abholenden Offizier bekannt wurde, hat einen großen Eindruck gemacht und eine Stimmung bewirkt, welche in Schranken zu halten, eben so viel Bestimmtheit als Delicatesse erfordert." Ibid. S. 96. In der Meldung vom 8. April in Bezug auf die Anträge Wittgensteins heißt es: „Immer noch bin ich so glücklich gewesen, durch vorsichtige Unterhandlungen zum Besten Ew. Maj. Länder eine Art neutralen Zustand hinzuhalten, worüber der Oberstlieutenant Brause die Gnade haben kann, das Weitere auseinander zu setzen. Die Stimmen der Nation sprechen sich überall ohne Ausnahme so aus, daß darüber keine Zweifel mehr übrig bleiben, und eine Verzeihung dieser ausgesprochenen Meinung von Seiten Frankreichs nie möglich sein kann." Ibid. S. 104. In der Meldung vom 23. April deutete Thielmann unter dem Schleier der Besorgniß für die Sicherheit des Königs, während dessen Aufenthalt zu Regensburg, darauf hin, daß den sächsischen Truppen nichts willkommener sei, als völlige Trennung von Frankreich und Beitritt zu den Verbündeten. „Die Bekanntmachung davon (— der Reise des Königs von Regensburg nach Prag —) hat bei der Garnison jene lebhafte Aeußerung der Freude hervorgebracht, welche den Menschen nach einer überstandenen großen Gefahr zur allgemeinen Mittheilung hinreißt, und Allerhöchstdieselben können gewiß überzeugt sein, daß noch unter keinen Verhältnissen heißere Wünsche für Allerhöchstdero Wohl zum Himmel gegangen sind." Ibid. S. 109.

††) Man sehe das denkwürdige Schreiben dieses Feldherrn an Thielmann in Holtzendorff, S. 222. Beilage 39.

aber er nahm am 18. April den General d'Auvray, Chef des Generalstabes Wittgenſteins, am 22. den Generallieutenant von Kleiſt in Torgau, wie in einer offenen Stadt auf, und führte letzteren perſönlich auf den Wällen umher *). Außerdem hatte er ſchon am 12. eine Zuſammenkunft mit dem General Kleiſt in Prettin, wo er mit demſelben eine Art Waffenſtillſtand abſchloß, und am 14. eine andere Zuſammenkunft mit dem General Winzingerode in Eilenburg gehabt. Er meldete dem Könige, in allen dieſen Conferenzen erklärt zu haben, „daß auf revolutionäre Schritte ſeinerſeits durchaus nicht zu rechnen, wohl aber, ſo lange Seine Majeſtät das Gouvernement der Feſtung ihm zu laſſen geruhen würde, ſeinerſeits keine feindliche Maßregel unternommen werden würde, mithin die Feſtung Torgau als neutral anzuſehen ſei. In allen drei Conferenzen," heißt es in dieſer Meldung weiter, „bin ich ſo glücklich geweſen, durch meine Gründe zu überzeugen, dadurch Aufſchub aller feindlichen Maßregeln zu erlangen, Eure Majeſtät nicht zu compromittiren, und zum Beſten des Landes bloß auf meine Perſon die Verantwortlichkeit zu nehmen **)". Wirklich lehnte Thielmann das Anſinnen der Generale Kleiſt und Auvray, Wurfgeſchütz zur Belagerung der Feſtung Wittenberg verabfolgen zu laſſen, bis zur erfolgten Genehmigung ſeines Königs ab, ließ aber doch die Kanonen vorläufig einſchiffen, und ſchickte dem General Kleiſt den Plan von Wittenberg zu ***): Handlungen, welche mit der ſtrengen Neutralität, die ihm das königliche Handſchreiben †) vom 8. April zur Pflicht machte, durchaus nicht im Einklange ſtanden. Endlich nahm der General Thielmann eine ihm am 24. April zugekommene Einladung der beiden verbündeten Souveraine nach Dresden an, obſchon ihm durch ein Handſchreiben Friedrich Auguſts vom 19. die beſtimmte Weiſung zugekommen war, „die Unabhängigkeit der Feſtung Torgau mit dem größten Ernſte zu behaupten und gegen Jedermann zu erklären, daß ſie nur auf des Königs Befehl, im Einverſtändniß mit dem Kaiſer von Oeſterreich, geöffnet werden könne ††)." Indem daher Thielmann nach Dresden

---

*) Dieſen Punct verſchwieg Thielmann in ſeinen Meldungen an den König. Holtzendorff, S. 108.

**) Ibid. 107.

***) Ibid. 108.

†) Dieſes Handſchreiben lautete: „Mein lieber Generallieutenant, Freiherr von Thielmann. Ich habe aus Ihrem durch den Rittmeiſter von Minckwitz überſendeten Rapport die Lage der Feſtung und der dortigen Garniſon mit vorzüglicher Zufriedenheit erſehen. Die Feſtigkeit, mit welcher Sie alle Ihnen in Bezug auf den Ihnen übertragenen Poſten beſchehene, mit den Verhältniſſen meiner Staaten aber unter den dermaligen Umſtänden unvereinbare Anträge abgelehnt haben, entſpricht ganz Meinem in Sie geſetzten Vertrauen, und Ihre bisherige Handlungsweiſe hat in Allem Meinen vollkommenen Beifall. Ich rechne darauf, daß Sie ferner in allen vorkommenden Fällen gleiche Grundſätze beobachten werden, und bitte Gott, daß er Sie in ſeinen heiligen Schutz nehme. Regensburg, den 8. April 1813. Friedrich Auguſt." Holtzendorff, S. 245.

††) Thielmann machte durch Tagesbefehl vom 23. zwar die Abreiſe des Königs der Garniſon bekannt, nicht aber obigen ſo wichtigen und entſcheidenden Zuſatz (Holtzendorff, S. 109), der freilich alle ſeine Hoffnungen, auf die Truppen im entgegengeſetzten Sinne zu wirken, zerſtört haben würde.

reiſe, gerieth er in die falſche Stellung eines Diplomaten, der keine Vollmacht zu unterhandeln hat; er hätte mithin beſſer gethan, der Reiſe dahin durch die Erklärung auszuweichen, daß er ſich dazu erſt die Erlaubniß ſeines Souverains ausbitten müſſe.

Die Beſatzung von Torgau wurde durch die Reiſe ihres Commandanten nach dem Hauptquartier der verbündeten Monarchen in dem, bereits durch frühere bekannt gewordene Aeußerungen Thielmanns, durch die ausgezeichnete Aufnahme, welche ruſſiſche und preußiſche Generale und Offiziere in der Feſtung gefunden, ſo wie durch die häufigen Berathungen mit ihnen und die herrſchende Waffenruhe, veranlaßten Glauben beſtärkt, es werde nun bald die Anſchließung der Sachſen an die Sache Preußens und Rußlands erfolgen. Der General trug, insbeſondere nach ſeiner Rückkehr aus Dresden, zur Verbreitung dieſer Anſicht und zur Aufregung der Gemüther weſentlich bei*). Die Spannung erreichte zwei Tage ſpäter, am 27. April, dem Geburtstage des Commandanten, den höchſten Grad, und ſo allgemein wurde das Gerücht geglaubt, derſelbe werde ſich bei dieſer Gelegenheit über das ungewiſſe Schickſal Sachſens und Torgaus ausſprechen, daß der General Sahrer von Sahr ihn nach Darbringung der herzlichſten Glückswünſche feierlich bat, „er möge den Begebenheiten nicht vorgreifen und die heutige Verſammlung nicht dazu benutzen, auf die Offiziere in einem Sinne zu wirken, der mit den Befehlen des Königs nicht übereinſtimme.“ General Thielmann erwiederte ernſt: „Ich begreife nicht, wie Sie dazu kommen, mir das zu ſagen; ich werde thun, was mir gut dünkt.“ Hierauf erklärte der General Sahr: „daß er ſich Allem, was in dieſer Hinſicht von ihm unternommen würde, aufs kräftigſte widerſetzen werde;“ Thielmann aber entgegnete: „und ich werde Mittel finden, Sie unſchädlich zu machen, und ſollte ich Sie in Ketten und Banden legen laſſen!“ worauf Sahr mit den Worten ſchied: „darauf werde ich es ankommen laſſen!“

Dieſer leidenſchaftliche Ausbruch der Heftigkeit gegen einen verdienſtvollen und von den Truppen allgemein geliebten Anführer läßt einen feſten und wohldurchdachten Entſchluß von Seite des Generals Thielmann vermuthen; es ſcheint aber, daß er bei Ausführung der ſeltſamen Rolle, die er ſich ſelbſt zugetheilt hatte, von einigem Bangen ergriffen wurde. Denn als er bei dem Mahle erſchien, das ihm die Offiziere gaben, hatte er zwar als Zeichen ſeiner Geſinnung den Orden der franzöſiſchen Ehrenlegion und der weſtphäliſchen Krone abgelegt, aber er benutzte die dadurch offenbar geſteigerte Spannung nicht, um vor Beginn des Mahles in ernſten und eindringlichen Worten die ſchwierige Lage Sachſens und die Nothwendigkeit eines entſcheidenden Schrittes zu ſchildern, ſondern wartete bis faſt an das Ende des Gelages**). Nach dem kalt und ohne Beiſatz

*) Holtzendorff, 113.

**) „Hierin hat der General wohl ſehr gefehlt, denn, ob er gleich vielleicht die Gemüther jetzt für ſeine Anſichten empfänglicher geſtimmt halten mochte, ſo waren ſie zum Theil nicht mehr geeignet, ſich alsbald in eine ſo ernſte Stimmung verſetzen zu können; auch fand der Zögernde ſeine Gegner aus demſelben Grunde viel aufgeregter, und endlich ſprach er ſelbſt ſtets weit klarer und zuſammenhängender beim Anfange als gegen das Ende eines Mahles.“ Holtzendorff, 116.

ausgebrachten Trinkſpruche: „der König!“ ging der General alsbald in einer nicht ſehr gelungenen, von den in zwei Zimmern ſpeiſenden Gäſten nur theilweiſe verſtandenen Rede auf die Verhältniſſe Deutſchlands über, ſprach von Freiheit im Geiſte der Zeit, und erklärte, daß er von jenſeits des Rheins nichts mehr hoffe, auch nie wieder für Frankreich ſeinen Degen ziehen werde. Dann forderte der Redner die Garniſon zur „Einigkeit und Hingebung“ auf, „damit der Feind ein zweites Thermopylä in Torgau fände,“ und begann den zweiten der drei von ihm angekündigten Trinkſprüche mit der Aeußerung ſeiner zuverſichtlichen Erwartung: „auch den Sachſen werde ſehr bald das Glück zu Theil werden, in den Reihen der hohen Verbündeten, auf deren Wohl er jetzt den Becher leere, gegen den gemeinſamen Feind fechten zu können.“ Da erhob ſich der General Sahr und brach mit dem ihm eigenthümlichen Feuer in folgende Worte aus: „Ja, Herr General, wir werden fechten, und mit der größten Tapferkeit, mit den Franzoſen gegen die Preußen und Ruſſen, mit den Ruſſen und Preußen gegen die Franzoſen, — wie unſer König will! nichts von Politik! nur unſer König ſoll leben!“ Es entſtand nun ein allgemeiner Aufruhr, Alle redeten durcheinander, man ließ bald den König, bald den General Sahr leben, bald auch den Ruf erſchallen: „Laßt doch den General Thielmann ausreden!“ Der Letztere, welcher offenbar die Faſſung verloren hatte, zog nun ein Blatt Papier hervor und warf es auf den Tiſch, allein der Inhalt brachte keine Wirkung hervor, es ging von Hand zu Hand und verlor ſich endlich. So oft der General Thielmann wieder zu reden anfangen wollte, fiel ihm der General Sahr, unterſtützt von dem General Steindel, in das Wort und rief mit gewaltiger Stimme: „Morgen werde auch ich meine beſtimmte Erklärung ſchriftlich geben: heute nichts von Politik! So weit des Königs Willen reicht! Es lebe der König allein*)!“ An dieſer männlichen Feſtigkeit erwärmte ſich das Pflichtgefühl der Meiſten, die Anhänger Thielmanns verloren den Muth, er ſelbſt konnte nicht mehr zu Worte kommen, und die Tafel wurde unter der größten Gährung aufgehoben. Den Tag darauf gaben die Generale Steindel und Sahrer von Sahr ihren Brigaden folgenden Tagesbefehl, der zwar ein Eingriff in die Rechte des oberſten Befehlshabers war, aber auch beweiſt, wie ſehr ſie von ſeiner Seite eine raſche Handlung fürchteten: „Es wird der Garniſon bekannt gemacht, daß Seine Majeſtät der König, Ihrer Alliance mit Oeſterreich gemäß, den Befehl gegeben hat, daß die Feſtung von Torgau für Niemanden geöffnet werden ſoll, als auf Befehl des Königs, in Gemeinſchaft mit Seiner Majeſtät, dem Kaiſer von Oeſterreich.“ Dieſer Tagesbefehl und die Erklärung des Generals Sahr, die dieſer, wie er am vorigen Tage verſprochen, dem General Thielmann und der Beſatzung ſchriftlich bekannt machte**), führten die große Mehrzahl

---

*) Ibid. 119.

**) Dieſe Erklärung eines Mannes, der nichts kannte, als Pflicht und Gehorſam, iſt zu intereſſant, um unmitgetheilt zu bleiben. Sie lautet: „Daß der commandirende Herr Generallieutenant, Freiherr von Thielmann, die Aufnahme kaiſ. franz. Truppen in die Feſtung Torgau, und alle übrigen Forderungen der franzöſiſchen Generale mit

auf den strengen Weg der Pflicht zurück: der Versuch, im Sinne der Verbündeten zu handeln, indem die Besatzung erklärte, die Festung nicht gegen diese, wohl aber gegen Frankreich feindselig zu gebrauchen, war mithin gescheitert. Im Interesse der großen Sache, für welche die Verbündeten zu den Waffen gegriffen hatten, kann dies nur bedauert werden; denn wäre die Absicht des Generals Thielmann gelungen, so würden sie nicht nur einen festen Stützpunct an der Elbe gewonnen haben, sondern sie hätten auch um zwölftausend Feinde weniger zu bekämpfen gehabt, die achttausend Sachsen, die aus Torgau zu den Franzosen stießen, und die

---

eben so viel Klugheit als Standhaftigkeit abgewiesen hat, wird nach meiner Ueberzeugung gewiß Jedermann nicht nur vollkommen recht finden, sondern er hat sich auch (aus in die Augen springenden Gründen) dadurch neuerdings die größte Achtung, und den Dank jedes sächsischen Patrioten erworben.

„Daß aber auch nunmehro, nachdem ein ansehnlicher Theil der sächsischen Armee ganz allein, ohne einen Mann fremder Truppen in der Festung steht, über die Pflichten des Gouverneurs und der ihm untergebenen Truppen, selbst ohne alle Instruction Seiner Majestät unsers Königs, nicht der mindeste Zweifel existiren kann, bin ich eben so überzeugt; und diese Pflichten können, nach meinem Dafürhalten, in nichts Anderem bestehen, als:

„1) Bis auf weiteren königlichen Befehl gegen Niemanden einen offensiven Schritt zu thun.

„2) Die Festung gegen Jedermann bis aufs Aeußerste zu vertheidigen.

„3) Ruhig abzuwarten, welche Partei unser verehrtester König in seiner Weisheit ergreifen wird, und

„4) Sich in keine voreiligen, Seiner Majestät dem König vorgreifenden Negociationen mit fremden Generalen einzulassen, wohl aber blos mündlich, oder wenn darauf gedrungen würde, auch schriftlich zu erklären:

„„Daß man von Seite der sächsischen Truppen keine Feindseligkeiten anfangen, aber auch in Kanonenschußweite der Festung keinen Mann fremder Truppen dulden werde.““

„Alle weiter gehende Anforderungen hingegen, mit eben der Standhaftigkeit, als die französischer Seits geschehenen zurückzuweisen.

„Dies sind meine Ansichten, nach welchen ich auch jede, von Ihro Majestät unserem Könige in Allerhöchsteigner Person nicht abgeschlossene oder ratificirte Convention, sei sie anscheinend auch noch so vortheilhaft für König und Vaterland, dennoch als vorgreifend und voreilig ansehen muß, und derselben deßwegen auf keine Weise beitreten kann, weil ich nach meiner Ueberzeugung, ganz besonders in jetzigen Verhältnissen, wider meine Ehre und Pflicht zu handeln glaubte, wenn ich einen Schritt gegen Wissen und Willen Seiner Majestät unseres Königs thun wollte. Torgau, den 27. April 1813. Carl Ludwig Sahrer von Sahr, Generalmajor.“

„Umstehendes hatte ich schon vor mehreren Tagen dem Herrn Generallieutenant von Thielmann mündlich auf das Bestimmteste erklärt, seit der unangenehmen Begebenheit aber, die gestern unsere Freude störte und mich zu dem Versprechen nöthigte, öffentlich eine bestimmte Erklärung zu geben, muß ich noch Folgendes hinzufügen:

„Nie habe ich für die Franzosen gern und aus freiem Willen gefochten; ich wünsche, wie jeder Deutsche, daß es nie wieder geschehen möge, und daß ich vielmehr, mit meines Königs Befehl, die Waffen gegen sie führen könnte. Sollte aber unser König anders befehlen, so werde ich, treu den Pflichten gegen meinen Herrn, auch mit Frankreich, als für die Sache meines Königs fechten.

„Dieses ist meine freimüthige Declaration, die ich, ohne mich vor Frankreich, Rußland oder Preußen zu scheuen, hierdurch öffentlich zu erkennen gebe; denn ich scheue nichts, als gegen die Pflichten zu handeln, die ich Seiner Majestät unserem höchstverehrtesten König schuldig bin, dessen Befehl mir heilig bleibt, und den ich, bei jetziger Gelegenheit besonders, ruhig erwarten werde. Jedermann möge wissen, daß die sächsische Armee in der Treue gegen ihren Regenten unerschütterlich ist, und die Sorge für sein Land, das derselbe schon lange Jahre väterlich und mit größter Weisheit regiert, nur ihm allein überläßt. Torgau, den 28. April 1813. Carl Ludwig Sahrer von Sahr, Generalmajor.“ Holtzendorff, 43. Beilage.

viertausend Mann, die diese mindestens hätten vor der Festung stehen lassen müssen. Auch wäre die Wirkung eines derartigen Schrittes der Besatzung und ihres Befehlshabers auf die übrigen Truppen der noch mit Frankreich verbündeten deutschen Mächte unberechenbar gewesen, ganz abgesehen davon, daß der König von Sachsen, nachdem etwas so Unwiderrufliches geschehen, wohl in Böhmen geblieben sein und sich nicht zu Napoleon nach Dresden verfügt haben würde. Der General Thielmann hat richtig gesehen, aber unrichtig gehandelt; der General Sahr hat recht gehandelt, aber nicht richtig gesehen. Hätten diese beiden Männer sich verstehen können, so möchte das Schicksal Sachsens eine andere, eine bessere Wendung genommen haben!

Indessen hat die Hinneigung des Generals Thielmann zur Sache der Verbündeten, wenn sie gleich den Uebergang von Torgau nicht hatte bewerkstelligen können, ihnen dennoch nicht unwesentlich genützt. Denn wäre der General anders gesinnt gewesen, so möchte er wohl den Befehl seines Königs vom 19. April *) so ausgelegt haben, als hätte derselbe nur auf die Verbündeten Bezug, da sich zu jener Zeit keine anderen Truppen als die ihrigen in der Nähe der Festung befanden. Er hätte mithin, als am 6. Mai des Abends ein Schreiben des Generals Reynier aus Eilenburg anlangte, worin dieser seine Ankunft vor Torgau am nächsten Tage meldete, und um Entgegensendung eines Offiziers ersuchte, wohl glauben können, es sei in Folge der durch die Schlacht von Lützen eingetretenen Veränderung der Dinge der frühere Befehl des Königs wieder aufgelebt, nämlich das Commando von Torgau an den obgenannten französischen General, falls derselbe dahin kommen sollte, zu übergeben **). Allein Thielmann berief sich sowohl in seinem Antwortschreiben an den Grafen Reynier, als in der Unterredung, die er mit demselben am 7. Mai hatte, auf den Befehl des Königs vom 19. April, die Festung nicht zu öffnen, und erklärte standhaft, daß er Niemand sich ihr nähern lassen werde. Die Division Durutte und die zum Ney'schen Corps gehörige Division Riccard mußten daher ein Lager bei Süptitz beziehen ***). Am 8. erhielt der General Thielmann von dem Marschall Ney eine motivirte Aufforderung, die Festung den Franzosen zu öffnen, die jener jedoch ebenfalls abschlägig beantwortete †). An demselben Tage traf das königliche Handschreiben vom 5. Mai ein, welches den General Thielmann anwies: „die Festung in dem Falle, wenn das Glück die Waffen der französischen Armee wieder an die Elbe führen sollte, auch nicht für Frankreich zu öffnen.“ Die jetzige Handlungsweise Thielmanns war also vollkommen gerechtfertigt: obschon daher am 9. Mai sogar ein Mitglied der königlichen Immediatcommission von Dresden erschien, und im Namen des daselbst am Tage zuvor eingerückten Kaisers Napoleon und der genannten Behörde den General aufforderte, Torgau den französischen Truppen zu öffnen,

---

*) Siehe S. 182 dieses Werkes.
) Siehe S. 179 dieses Werkes, Anmerkung *).
***) Feldzüge der Sachsen, S. 157.
†) Holtzendorff, Beilage 48.

ertheilte er auch nun eine abschlägige Antwort*). Aber schon am 10. Mai des Mittags traf der königliche Befehl vom 8. ein: „die Festung Torgau und die Besatzung den Befehlen des zum Commandanten des siebenten Armeecorps bestimmten Generals Grafen Reynier zu übergeben." Der General Thielmann trat noch an demselben Tage dem Generalmajor von Steindel das Commando ab, legte dem Könige schriftlich „seine zweiunddreißigjährigen Dienste allerunterthänigst zu Füßen," reiste am Abend ab, begab sich unter den Schutz der Alliirten und wurde von dem Kaiser Alexander zu seinem Adjutanten und zum russischen Generallieutenant ernannt. Der kranke Generalmajor von Steindel übergab in der Nacht dem General Sahr das Commando, und um neun Uhr Vormittags am 11. Mai übernahm Reynier, dem noch spät am vorigen Abend von dem Schreiben des Königs Friedrich August Kunde gegeben worden war, den Befehl in Torgau und über die Sachsen. An demselben Vormittag zog die Division Durutte, und am Nachmittage marschirten die Corps der Marschälle Ney und Lauriston durch Torgau auf das rechte Ufer der Elbe. Diese Corps waren gegen Berlin bestimmt, hatten aber vier Tage vor der Festung Torgau müßig verloren, eine für ein schnelles Vorrücken nicht wieder einzubringende Zeit!

Von dem Uebergange der Franzosen über die Elbe bis zur Schlacht von Bautzen.

Nachdem die Russen über die Schiffbrücke oberhalb, die Floßbrücke unterhalb Dresden, und den Nothbogen der großen, steinernen Elbbrücke gegangen waren, wurden diese sämmtlichen hölzernen Verbindungsmittel in Brand gesteckt, so daß am 8. Mai um zwei Uhr des Nachmittags**) aller Verkehr zwischen beiden Ufern völlig unterbrochen war. Die russische Nachhut unter Miloradowitsch, die mit Vernichtung der Brücken beauftragt gewesen war, stellte sich mit dem Hauptcorps auf den Höhen des rechten Elbufers auf, und hielt dieses selbst durch eine Vorpostenkette von mehreren Linien Scharfschützen, die Neustadt Dresden aber durch ein beträchtliches Detaschement unter dem Fürsten Gotschakoff besetzt. Die Kosaken hatten stromaufwärts die Verbindung bis Wehlen, stromabwärts bis Meißen zu unterhalten, hier mit den preußischen Truppen in Zusammenhang zu bleiben und den Feind wohl zu beobachten, um jeden von ihm gewählten Uebergangspunct zur rechten Zeit berichten zu können.

Gegen Mittag näherte sich der Kaiser Napoleon dem schönen Dresden und empfing etwa eine halbe Stunde von der Stadt unfern des Weggzollhauses auf der Freibergerstraße eine aus Mitgliedern der königlichen Immediatcommission und des Magistrates bestehende Deputation, welche ihm in einer feierlichen Anrede das Wohl und die Schonung der Stadt an das Herz legte. Die ziemlich ungnädige Antwort enthielt wesentlich die

---

*) Holtzendorff, S. 125.

**) Plotho, I. 136. „Man machte der russischen Nachhut zum Vorwurf, daß sie den Uebergang und besonders das Abbrennen der Brücken zu sehr übereilt, und dadurch ihre eigenen vordersten, leichten Truppen in Verlegenheit gesetzt habe." Ibid

beiden Befehle, Brot, Wein und Fleisch für die französischen Truppen zu schaffen, und an den König Abgeordnete zu schicken, um ihn zu bitten, wieder in die Mitte seiner Unterthanen zurückzukehren*). Napoleon ritt hierauf um die Stadt bis auf die nach Pillnitz führende Straße, stieg dann ab, verfügte sich mit dem Vicekönige von Italien ganz allein nach dem Punkte, wo die Schiffbrücke der Russen gestanden hatte, und setzte sich bei den Beobachtungen, die er hart am Rande des Ufers anstellte, nicht geringer Gefahr aus**). Nachdem er die Unthulichkeit, hier eine Brücke zu schlagen, erkannt, den Zimmerhof besehen und sich nach allen zum Bau einer Brücke nothwendigen Materialien erkundigt hatte, ritt er über Friedrichsstadt nach Priesnitz, und befahl, da hier das linke Ufer höher ist als das rechte, dieses folglich von jenem beherrscht wird, den Bau einer Floßbrücke. Seltsamer Weise mußte ihm diejenige, welche die Russen hier gehabt hatten, einen großen Theil der Materialien dazu liefern, denn sie war zwar vom rechten Ufer losgelöst worden, lag aber noch zu zwei Drittheilen erhalten, schwach brennend und unbewacht am jenseitigen Gestade. Sogleich setzten Chevaurlegers in einem Kahn über den Strom, das schwachglimmende Feuer wurde gelöscht und die Brücke an das diesseitige Ufer gezogen***). In größter Eile wurden auf Napoleons Befehl Handwerker und Materialien herbeigeholt, auch Truppen herbeordert, die in der Nacht einige Verschanzungen aufwarfen†), um die Arbeiten an der Brücke, welche

---

*) Napoleon fragte die Deputation des Stadtrathes nach ihrer Anrede rauh und hastig: „Wer seid ihr?" Mitglieder der Municipalität. „Habt ihr Brot?" Es erfolgte keine genügende Antwort, worauf Napoleon den Machtspruch that: „Es muß Brot, Fleisch und Wein herbeigeschafft werden!" und dann fortfuhr: „Ihr hättet verdient, daß ich euch wie ein erobertes Land behandelte. Ich kenne alle eure Handlungen während der Besetzung eurer Stadt durch die Verbündeten; ich habe das Verzeichniß der Freiwilligen, die ihr gegen mich mit einer Großmuth ausgestattet und ausgerüstet habt, die selbst den Feind in Erstaunen setzte. Ich weiß, welchen Spott ihr über Frankreich ausgegossen habt, und wie viele niederträchtige Schmähschriften ihr heute verbergen oder verbrennen mußtet. Ich weiß, welches feindselige Entzücken ihr an den Tag legtet, als der Kaiser Alexander und der König von Preußen in eure Mauern eingezogen. Eure Häuser zeigen uns noch die Trümmer eurer Blumenkränze, und auf euren Straßen sieht man noch die Reste der Blumen, welche eure Töchter den Monarchen gestreut haben. Ich will indessen Alles verzeihen. Segnet dafür euren König, der euer Retter ist. Schickt eine Deputation mit der Bitte an ihn, euch wieder seine Gegenwart zu schenken. Ich verzeihe bloß aus Liebe zu ihm. Auch seid ihr bereits hinreichend gestraft! Ihr seid von dem Baron Stein im Namen Kutusows administrirt worden, und wißt nun, was ihr von den schönen Gesinnungen der Verbündeten zu halten habt. Ich verlange für meine Truppen bloß das, was ihr für die Russen und Preußen gethan habt. Ich werde selbst dafür wachen, daß euch der Krieg so wenig als möglich Unheil zuziehe, und ich fange damit an, daß ich euch ein Unterpfand meiner Gnade gebe. Ich habe nämlich den General Durosnel, meinen Adjutanten, zu eurem Gouverneur ernannt. Der König selbst würde ihn für euch gewählt haben. Geht." Odeleben, S. 66. und Fain Manuscript von 1813, I. 312, Cottasche Uebersetzung.

**) „Der Vicekönig führte den Kaiser zuletzt ganz allein bis nahe an das Elbufer vor, von wo aus man die feindlichen Vorposten jenseits sehen konnte. Ein paar Kanonen schickten von den jenseitigen Höhen einige Kugeln herüber, und verstummten dann, weil es Thorheit gewesen wäre, zwei Mann, die sich auf dieser Sandfläche befanden (denn die Handpferde nebst dem Gefolge blieben in kleinen Abtheilungen immer weit zurück), zu beschießen. Hätte man den nimmersatten Krieger dort geahnt, gewiß, die Feuerröhre wären nicht kalt geworden!" Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen, 67.

***) Odeleben, 68.

†) Ibid. Odeleben sagt, am rechten Elbufer.

der Oberst Lasalle leitete, zu decken. Erst um sieben Uhr des Abends ritt Napoleon nach dem königlichen Schlosse, wo ihn die Behörden und Hofbeamten erwarteten; das festliche Geläute am Tage, die befohlene Freudenerleuchtung bei Nacht verkündete den Verbündeten am jenseitigen Ufer die Anwesenheit des französischen Kaisers in der noch vor so kurzer Zeit in ihrer Gewalt gewesenen Altstadt Dresden. Das Hauptquartier des Königs Friedrich Wilhelm befand sich an diesem Abende zu Weißig, das des Kaisers Alexander zu Bischofswerda.

Schon um drei Uhr des andern Morgens war Napoleon auf dem Walle des Zwingers, und ordnete die Aufstellung einiger Geschütze persönlich an. Die Vorbereitungen zur Herstellung der Floßbrücke waren vollendet und mit Tagesanbruch begann der Bau selbst. Auch wurden in Kähnen bereits Scharfschützen an das andere Ufer übergesetzt. Erst jetzt erhielt der General Miloradowitsch durch den die Vorposten befehligenden Major Karpow Nachricht von dem Beginnen der Franzosen*). Sogleich schickte er das vierte Infanteriecorps des Generals Markow, eine Abtheilung Reiterei, und die nöthige Anzahl Geschütze nach dem Dorfe Pieschen und tiefer herunter, um den Uebergang des Feindes zu hindern. Gegen neun Uhr begann eine starke Kanonade und nahm fortwährend an Heftigkeit zu, da die Russen nach und nach vierzig Geschütze am Elbufer auffuhren. Zwar war das linke Ufer höher als das rechte, aber einige buschige Hügel oder Weingärten bei Uebigau gestatteten hier eine günstige Aufstellung der russischen Artillerie, welche dem Feinde vielen Schaden zufügte, und das, wegen der Stromschnelle ohnehin schwierige Schlagen der Brücke in der That hinderte**). Allein es war nicht nur die französische Stellung an sich vortheilhafter als die russische, sondern der Kaiser Napoleon, welcher persönlich anwesend war und sich großer Gefahr aussetzte***), verstärkte seine Batterien zuletzt bis auf achtzig Kanonen unter den Generälen Dulauloy, Devaux und Drouot, denen die Russen eine gleiche Anzahl nicht entgegen zu stellen vermochten. Unter ihrem Schutze setzte immer mehr französisches Fußvolk über den Strom, deckte sich durch Verschanzun-

---

*) Plotho, I. 137.

**) Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813, von einem Augenzeugen. S. 68.

***) „Napoleon begab sich in die Nähe eines (Uebigau ziemlich gegenüber liegenden) jetzt ausgeleerten Pulvermagazins, dessen Holzwerk man zur Brücke verwendete und traf selbst Anstalten zur Vertreibung seiner Gegner. Das russische Geschütz bestrich die ganze Fläche der Felder zwischen Friedrichstadt und Priesnitz. Mehrere Kugeln und Granaden schlugen neben dem Kaiser nieder. Eine der letzteren riß dicht neben ihm ein Stück von der Schaalwand des Pulvermagazins ab, und warf ihm einen Span an den Kopf. **S'il avait touché le ventre, c'était fini!** sagte er, indem er das Stück aufhob und betrachtete. Einige Minuten darauf schlug eine Granade zwischen ihm und einem Bataillon Italiener, welches zwanzig Schritt hinter demselben aufmarschirt war, in die Erde. Die Italiener rückten zusammen, und bückten sich ein wenig, um der Wirkung des Springens auszuweichen. Er bemerkte es, drehte sich höhnisch lachend gegen sie und rief: **Ah cujoni, non la male!** Endlich ward ihm aber das Plätzchen doch ein wenig unangenehm, und er ritt daher über Cotta und hinter den bei Leutewitz liegenden Höhen weg, nach Priesnitz, während die Russen, die nun auf einmal seine große Suite, welche zuvor in einer Vertiefung rückwärts gehalten hatte, bemerkten, noch manches Kügelchen hinterdrein sausen ließen." Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen, S. 69–71.

gen, die eilig in Form eines Brückenkopfes aufgeworfen wurden*), behauptete sich gegen die oft wiederholten, hartnäckigen Angriffe der Russen, und bemächtigte sich endlich des Dorfes Pieschen. Die Uebermacht des französischen Geschützes entschied, die Russen mußten sich gegen Abend etwas zurückziehen. Die Franzosen rückten am 9. Mai nicht weiter vor, und die äußersten Vorposten der Russen behielten das Dorf Pieschen im Angesicht**).

Die Neustadt Dresden wurde an diesem Tage von dem Corps des Fürsten Gotschakoff tapfer vertheidigt. Kanonen bestrichen den Platz vor dem Schlosse und an der katholischen Kirche, die russischen Scharfschützen schossen aus den Häusern der Neustädter Hauptwache, und fügten den Franzosen großen Verlust zu. Auch wurden die Werkleute, die in die Kluft der Brücke hinuntergestiegen waren, um Vorbereitungen zu treffen, durch die Kartätschen des dahin gerichteten russischen Geschützes wieder vertrieben***). Die auf der brühlschen Terrasse aufgestellte französische Artillerie zerschoß mehrere russische Geschütze und tödtete besonders viele Pferde der Bespannung****); gegen vier Uhr des Nachmittags zog daher der größte Theil der russischen Truppen aus der Neustadt ab, und es dauerte nur das Kleingewehrfeuer fort. Bald kehrten jedoch die abgezogenen Truppen verstärkt zurück; Kanonen wurden wieder vor der Brücke aufgefahren, und das Feuern währte bis zur anbrechenden Dunkelheit. In der Nacht entfernten sich die russischen Truppen, und erst mit Tagesanbruch kletterten französische Voltigeurs über die Brückenkluft und stellten sich als Vorposten auf die Hauptstraße †).

Da die Floßbrücke bei Priesnitz nicht fertig war, wurde am 10. die große Elbbrücke zum Uebergange benutzt, indem das Fußvolk auf Feuerleitern an dem gesprengten Theile der Brücke herab und hinauf stieg††). Auf diese Weise ging die Division Charpentier vom Corps des Marschalls Macdonald nach der Neustadt hinüber†††). Zugleich wurde auf alten Fähren, die man vorfand, Geschütz, so wie Truppen in Kähnen übergesetzt. Der Kaiser Napoleon gab selbst dem königlichen Landbaumeister den Riß zu dem einfachen und leichten Gerüste, womit die Kluft überbaut werden sollte††††). Am Morgen des 11. Mai war die Ueberbrückung zu Napoleons großer Freude fertig, und schon um zehn Uhr des Vormittags ging der Rest des Corps des Marschalls Macdonald, so wie die Corps des

---

*) Moniteur vom 16. Mai 1813.

**) Plotho, I. 153.

***) Darstellung u. s. w. S. 68.

****) Plotho, I. 138. Es waren schon am 8. auf dem rechten Ufer Stückbettungen aufgeworfen, und auf die Wälle der Neustadt Geschütz aufgefahren worden. Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813, von einem Augenzeugen. S. 66.

†) Darstellung u. s. w. S. 70. Hienach wäre also Plothos Angabe (I. S. 138), daß die Franzosen die Neustadt schon am 9. um drei Uhr des Nachmittags besetzten, zu berichtigen. Auch der Moniteur vom 16. Mai, der die Ereignisse vom 9. und 10. Mai berichtet, meldet nichts von einer Besetzung der Neustadt schon am 9., die er gewiß erwähnt haben würde, wenn sie stattgefunden hätte.

††) „Napoleon selbst machte mit seinem ganzen Generalstabe diese Kletterpartie, um sich von dem Zustande der Brücke zu unterrichten." Odeleben, Napoleons Feldzug u. s. w. S. 73.

†††) Moniteur vom 16. Mai 1813. Fain Mspt. von 1813, Cottasche Uebers., I. 319

††††) Ereignisse in Dresden u. s. w. S. 71.

Divisionsgenerals Bertrand und des Marschalls Marmont über den Nothbau. Napoleon saß auf einer steinernen Bank der Brücke, während seine Truppen mit dem gewöhnlichen Rufe: „Es lebe der Kaiser!" an ihm vorbeizogen *).

Am 12. Mai führte der Kaiser Napoleon den König Friedrich August **) durch die Reihen der französischen Garde unter Glockengeläute, Geschützesdonner, dem Zurufe der Truppen und einer zahllosen Volksmenge im Triumphe in seine Hauptstadt zurück. An dem äußeren Thore empfingen die Abgeordneten des Stadtrathes die beiden Souveraine, welche zu Pferde waren. Der König wies sie an den Kaiser, dieser wieder an jenen, und nach dieser stummen Scene nahm Napoleon das Wort und sagte: „Hört mich, ich will mit euch reden. Diesem verdankt ihr eure Rettung," fuhr er fort, auf den König zeigend. „Ich weiß, daß es schlechte Leute unter euch giebt, die es mit den Russen und Preußen gehalten haben, aber um des Königs willen soll Alles vergeben sein." Er schloß mit der Versicherung, daß Sachsen bald von den Drangsalen des Krieges befreit sein solle und daß er es gegen alle Feinde vertheidigen und beschützen werde. Als dann die Abgeordneten ihre Anrede deutsch mit den Worten begannen: „Die Kinder des Vaterlandes sind erfreut, ihren Vater wieder zu sehen —," fiel Napoleon ein: „Was haben sie gesagt?" Man antwortete ihm: „Sie sagten, was Eure Majestät befohlen hat." „Wohlan," fuhr Napoleon fort, „was ich gesagt habe, soll gedruckt und öffentlich bekannt gemacht werden." Einige Stunden nachher las man die Anrede des Kaisers an die Stadtobrigkeit an allen Straßenecken, nur war die Phrase mit den „schlechten Leuten" weggelassen ***). Die Wiederkehr des Königs von Sachsen war für den französischen Kaiser so viel werth, wie ein errungener Sieg, denn der rheinische Bund, für ihn eine so wichtige Quelle der Macht, würde durch den entschiedenen Abfall Sachsens und die dadurch mittelbar für alle deutsche Fürsten als Norm des Handelns anerkannte Erklärung der verbündeten Monarchen aus Kalisch †), in seinem innersten Wesen einen Stoß erlitten haben und vielleicht noch vor den Herbstereignissen dieses verhängnißvollen Kriegsjahres in den Zustand der Auflösung übergegangen sein. Auch mußte es auf die Gemüther der Menschen keinen geringen Eindruck hervorbringen, daß ein Machtgebot Napoleons im Stande war, einen in allen anderen Beziehungen so unerschütterlichen Fürsten von dem nur eben geschlossenen Bündnisse mit Oesterreich wieder loszureißen.

---

*) Ibid. S. 73.

**) Vergleiche dieses Werk, S. 94 — 100.

***) Darstellung der Ereignisse u. s. w. S. 73—74. Die Rede, wie sie in französischer und deutscher Sprache öffentlich bekannt gemacht wurde, lautete: „Obrigkeiten! liebt euern König: seht in ihm den Retter Sachsens! Wäre er seinem Worte weniger getreu, wäre er kein so redlicher Bundesgenosse gewesen, hätte er sich in die Meinungen Rußlands und Preußens verstricken lassen, so wäre Sachsen verloren gewesen, ich würde es als ein erobertes Land behandelt haben. Meine Armee wird durch Sachsen nur durchmarschiren, und ihr werdet bald von den Beschwerden, die ihr jetzt zu ertragen habt, befreit werden. Ich werde Sachsen gegen alle seine Feinde vertheidigen und beschützen." Ibid. Beilage XXX.

†) Siehe Seite 55 dieses Werkes.

Nichtsdestoweniger war der ehrwürdige König im Grunde ein willenloser Gefangener in Napoleons Händen, dem man jedoch nachrühmen muß, daß er, sei es aus Politik, sei es, und wir wollen dies zur Ehre der menschlichen Natur glauben, aus Edelmuth, den greisen Fürsten mit einer, an Ehrfurcht grenzenden Hochachtung behandelte *). Das Volk überließ sich der ungeheuchelten Freude über die Rückkehr seines Königes, denn es hoffte von dessen Einfluß auf Napoleon Milderung der Drangsale, die über Sachsen hereingebrochen waren: leider aber war das französische Kriegsheer, welches auf dem platten Lande fast allenthalben plünderte, bereits zu verwildert, als daß er in dieser drangvollen Zeit auch mit dem besten Willen den Ausschweifungen gänzlich zu steuern vermocht hätte. Und so schwer sein Schwert noch immer in der Wagschale der Ereignisse wog, war doch das, wenngleich nun zerrissene Bündniß zwischen Sachsen und Oesterreich für ihn ein Beweis, daß dieses selbstständig auf dem Schauplatze aufzutreten gedenke. Besorgnisse stiegen in seiner Seele auf, und er schickte den Vicekönig von Italien, der sein volles Vertrauen besaß, am Tage seines Triumpheinzuges mit Friedrich August, nach Mailand, um dort für jede Wendung, welche die Politik Oesterreichs nehmen konnte, Alles vorzubereiten. Auch willigte er in den, ihm von dem Grafen Bubna **), so wie den Verbündeten von dem Grafen Stadion gemachten Vorschlag Oesterreichs, dessen Vermittelung anzunehmen, und brach nach zehntägigem Aufenthalte zu Dresden am 18. Mai nach Bautzen auf.

Wir kehren zu den Verbündeten zurück und rufen in das Gedächtniß,

---

*) „Herbeigerufen durch den verwöhnten Pflegesohn des Glückes sahen wir den König in seiner Hauptstadt, und der gewaltsame Freund suchte, von diesem Tage an, Alles hervor, um ihm, neben der Darstellung seiner Macht, zugleich die größte Aufmerksamkeit zu beweisen, welche jemals einem deutschen Fürsten von Seiten Napoleons zu Theil ward. Die früheren Beweise von Achtung, welche er dem Könige bei seinem Aufenthalte zu Paris, und späterhin bei mehreren Gelegenheiten gegeben hatte, mochten nicht wenig beitragen, dem freundschaftlichen Benehmen, welches jetzt mehr in der Politik, als im Herzen selbst seinen Grund hatte, den Charakter der Wahrheit zu leihen. Auch beeiferte sich Napoleon, stets das Ziel seiner Absichten im Auge habend, von diesem Tage an, dem Könige alles Angenehme und Tröstliche wissen zu lassen, was ihn, in Bezug auf das Loos des Vaterlandes, einigermaßen beruhigen konnte. Es verging kein Sonn- oder Festtag, wo nicht der Kaiser seine Messe im Stillen hörte. Es fiel nicht ein, nur unbedeutender Fortschritt bei der Armee vor, wovon nicht der König von Sachsen ungesäumt in Kenntniß gesetzt wurde; der Kaiser ging und kam, auch in dem folgenden Laufe des Feldzuges nicht, ohne, vor allen Dingen, sich persönlich dem Könige zu zeigen, oder ihn begrüßen zu lassen. Zu diesem Benehmen, welchem Napoleon, wenn er wollte, wirklich einen hohen Grad von Liebenswürdigkeit beizugesellen wußte, kam noch späterhin der imposante Eindruck, den er am Schlachttage von Dresden bei der königlichen Familie und allen Einwohnern dieser Hauptstadt hervorbrachte, als er aus Schlesien in Eilmärschen herbeieilte, die feindlichen furchtbaren Heere beobachtete, mit seinen zum Theil ganz erschöpften, aber doch erprobten Truppen angriff, und zurückschlug. Dieser Schwanengesang seines Glückes, dessen Untergang man wohl ahnen, aber doch, so lange die Heere seiner Marschälle nicht aufgerieben waren, schwerlich noch für gewiß halten konnte, hatte dem Könige gewissermaßen neue Verbindlichkeiten auferlegt. So kam es denn, daß der letztere auch dann, als das Glück endlich den Frevler bestrafte, getreu seinen Versprechungen, die Verbindung mit Napoleon nicht eher aufgab, als bis ihm die Pflicht für seine Unterthanen das Zurückbleiben im Lande und den Beruf auflegte, die Großmuth der verbündeten Sieger und ihre Billigkeit in Anspruch zu nehmen." Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen, S 79—80.

**) Man sehe in Betreff der Sendung des Grafen Bubna den Eingang zur dritten Abtheilung des ersten Theiles dieses Werkes.

daß die Preußen über Meißen, die Russen über Dresden an das rechte Ufer der Elbe gingen, und daß am 8. Mai Blücher sein Hauptquartier in Brockwitz auf der Straße von Meißen nach Dresden, Wittgenstein das seinige in Radeberg auf der Straße von Dresden nach Camenz hatte*). Am 9. marschirten die preußischen Truppen, indem sie nur eine Vorpostenlinie an der Elbe stehen ließen, in zwei Colonnen, von denen das Corps des Generals Blücher die linke, das des Generals York die rechte bildete, bis Großenhain, wo die beiden Generale ihr Hauptquartier nahmen, und die Truppen ein Marschlager bezogen. Die russische Hauptarmee machte an diesem Tage keine rückgängige Bewegung, weil kein Uebergang des feindlichen Kriegsheeres sie dazu nöthigte. Der Kaiser Alexander verlegte sein Hauptquartier von Bischofswerda nach Pulsnitz, der König Friedrich Wilhelm das seinige von Weißig nach Lichtenberg.

Am 10. Mai wollten die Verbündeten ihr Kriegsheer ursprünglich bei Königsbrück vereinigen, um dem Feinde, dessen Uebergang mit dem größten Theile seiner Streitkräfte sie an diesem Tage erwarten mochten, eine Schlacht anzubieten**), woraus auch die plötzliche Verlegung des Hauptquartiers des russischen Kaisers nach Pulsnitz zu erklären ist. Man gab jedoch diesen Plan wieder auf, und mußte ihn aufgeben, wenn man ihn in der Voraussetzung gefaßt hatte, daß der General Bülow auf der linken Flanke des Feindes entscheidend wirksam sein solle***); eine Erwartung, deren Nichterfüllung von dem Augenblicke an klar war, als man im Hauptquartier der Verbündeten von dem Entschlusse des Königs von Sachsen zur Rückkehr und von dem nach Torgau gesendeten Befehl, es den Franzosen zu öffnen, unterrichtet wurde. Es marschirte daher nur die preußische Armee bis Königsbrück, die russische Hauptarmee dagegen nach Bischofswerda; Blücher hatte in jenem, Wittgenstein in diesem Orte sein Hauptquartier, und der General Kleist, der, wie bereits erwähnt worden†), die Brücke bei Mühlberg verbrannt hatte, rückte bis Großenhain. Die beiden verbündeten Souveraine verlegten ihr Hauptquartier nach Bautzen.

Im Laufe des 10. war der General Wittgenstein durch eingetroffene Nachrichten zu dem Glauben verleitet worden, die Hauptmacht des Feindes, der bei Wittenberg und bei Belgern über die Elbe zu gehen beabsichtige, ziehe sich nach dessen linkem Flügel, und die Bewegungen bei Dresden hätten keinen andern Zweck, als dieses Unternehmen zu verschleiern††). Er blieb daher mit der russischen Hauptarmee am 11. Mai

*) Siehe S. 175 dieses Werkes.
**) Plotho I. 138.
***) Ibid.
†) Seite 176 dieses Werkes.
††) Wittgenstein erstattete deßhalb am 10. Mai von Bischofswerda aus folgenden Bericht an den Kaiser Alexander: „Ich habe das Glück, Eurer Majestät zu unterlegen, daß nach den Nachrichten, die ich vom General Miloradowitsch erhalten habe, der Feind nur in geringer Anzahl in Böten über die Elbe bei Dresden setzt. Unsere Vorposten bei der Stadt Neustadt beobachten die Wege nach Königsbrück, Radeberg, Bautzen und längs dem rechten Elbufer bis Pillnitz und an die Grenzen von Böhmen; der Feind dagegen hält Neustadt und die nächsten am Ufer liegenden Dörfer besetzt. Alles dies und andere Nachrichten, die mir zugekommen sind, führen mich

im Lager bei Bischofswerda stehen, während das preußische Kriegsheer nach Camenz, wo Blücher sein Hauptquartier nahm, marschirte und General Kleist, dessen äußerste Vorposten vom Feinde gedrängt wurden, Königsbrück erreichte. Wittgensteins Irrthum schwand, als er von dem Uebergang der drei französischen Armeecorps*) nach Neustadt Dresden am 11. Mai Kunde bekam. Er gab, da er an demselben Tage oder wenigstens Abends auch von der Oeffnung der Festung Torgau für die Franzosen bestimmte Nachricht erhalten haben mußte**), nun den Elbstrom für entschieden verloren und verzichtete vollends auf jede Hoffnung, in dessen Nähe eine Schlacht unter günstigen Verhältnissen liefern zu können. Es marschirte daher am 12. sowohl das preußische als das russische Kriegsheer nach Bautzen und bezog ein festes Lager***). Das Hauptquartier Wittgensteins kam an diesem Tage nach der eben genannten Stadt, und am 15. nach Steindörfel, wo es bis zur Schlacht am 20. blieb. Das Hauptquartier der beiden verbündeten Souveraine war während derselben Zeit in dem Schlosse Wurschen, zwei Stunden hinter Bautzen auf der großen Straße von da nach Reichenbach.

Obschon die hohen Ufer der Spree, die befestigte Stadt Bautzen und das zur Vertheidigung eingerichtete Schloß Ortenburg werthvolle Vorzüge der am 12. bezogenen Stellung waren, ließ doch eine genauere Erkennung derselben mehrere Mängel erblicken, worunter einer der gewichtigsten die Leichtigkeit war, mit der man unbemerkt umgangen werden konnte. Man wählte daher eine Stunde rückwärts eine zweite Stellung, welche zwar der oben beschriebenen Vorzüge entbehrte, auch viel ausgedehnter war, aber dagegen freieren Umblick und freiere Bewegung nach allen Seiten gestattete, mithin so leicht nicht unbemerkt zu umgehen war†). Am 13. um drei

---

auf die Vermuthung, daß der Feind bei Wittenberg und Belgern, wo er Brücken schlagen läßt, über die Elbe zu gehen beabsichtige; die Masse seiner Truppen zieht sich auf seinem linken Flügel hin, und die Manoeuvres bei Dresden maskiren nur diese Bewegung. In Betracht aller dieser wichtigen Gründe und um einen Rückmarsch zu ersparen, gedenke ich mit allen mir Allerhöchst anvertrauten Truppen in den jetzigen Stellungen stehen zu bleiben, d. h. einen Marsch von Bautzen, und daselbst eine entschiedene Bewegung des Feindes abzuwarten. Sollte er mich hier forciren wollen, dann habe ich Zeit genug, um die ganze Armee, die ich das Glück habe anzuführen, zu vereinigen, bei Bautzen aufzustellen und dort eine Schlacht zu liefern; setzt aber der Feind, wie es wahrscheinlich ist, unterwärts über die Elbe, dann werde ich ihn mit allen meinen Truppen in der Flanke angreifen." Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813, S. 82—83.

*) Siehe Seite 190, 191 dieses Werkes.

**) Thielmann war am 10. Abends von Torgau mit der Post abgereist, und zwar nach dem Hauptquartier der Verbündeten.

***) „Der russische Pioniergeneralmajor Graf Siewers hatte Auftrag erhalten, eine Stellung hinter dem Flusse Spree zu befestigen, von welcher die Stadt Bautzen und das feste Schloß Ortenburg das Centrum ausmachen sollte. Am 11. waren mehrere tausend Arbeiter beschäftigt, hier Verschanzungen aufzuwerfen." Plotho, I. 140.

†) „Diese Stellung war hinter Bautzen, mit dem linken Flügel an die vorlaufenden Abdachungen des südlichen Grenzgebirges angelehnt, welches über den Kunewalder Berg die Grenze von Böhmen über Schluckenau und Rumburg macht, über die Dörfer Nadelwitz und Jenkwitz führend, die beiden Straßen nach Görlitz quer durchschneidend; ihre (der Stellung) Mitte lief über Baschütz mit der Richtung nach den Spitzbergen hinter Krekwitz, Niederkaina und Niedergurig, diesseit und jenseit der sich verflächenden Spreeufer; und es sind diese Spitzberge als der Schlüssel der ganzen Position anzusehen, weil sie, diese übersehend, sich in der rechten Flanke derselben befinden." Plotho, I. 142.

Uhr des Morgens brach das verbündete Kriegsheer nach dieser neuen, in der Kriegsgeschichte für ewige Zeiten denkwürdigen Stellung auf. Die russischen Truppen nahmen den linken, die preußischen den rechten Flügel ein; der General Kleist besetzte die Anhöhe von Burk, und die Corps der Generale Blücher und York standen in mehreren Treffen hinter demselben.

Sämmtliche Puncte dieser neuen Stellung wurden durch Verschanzungen befestigt, mit Ausnahme der steinigen Höhen von Krekwitz, wo nur die Batterieplätze zubereitet werden konnten. Hier genoß das verbündete Kriegsheer die ihm nach so vielen Anstrengungen und Gefechten so nothwendige Ruhe durch acht Tage; hier erwartete es die Verstärkungen, welche der General Barclay de Tolly herbeiführte; hier beschloß es, gegen den Feind Stand zu halten, und den weiteren Rückzug erst nach einer abermaligen hartnäckigen Schlacht anzutreten. Hätte man den Rückzug fortgesetzt, ohne in der nächsten vortheilhaften Stellung zu versuchen, dem vordringenden Feinde einen Damm entgegenzusetzen, so würde nicht nur die moralische Kraft des Heeres vermindert und das Vertrauen Oesterreichs, von dessen Seite um diese Zeit der Graf von Stadion im Hauptquartier der verbündeten Souveraine erschien, geschwächt worden sein, sondern es würde wahrscheinlich auch die Entsendung der vier Armeecorps *) unter dem Marschall Ney gegen Berlin den von Napoleon beabsichtigten Zweck um so vollständiger erreicht haben.

Abermals war es der General Miloradowitsch, welcher, obschon fortwährend körperlich sehr leidend, die Nachhut des verbündeten Heeres befehligte, und das Vordringen des Feindes, dessen Vorhut wieder von dem Corps des Marschalls Macdonald gebildet wurde, mit großer Geschicklichkeit verlangsamte. Am 10. Mai erhielt Miloradowitsch Befehl, sich von der Elbe zurückzuziehen; sein Hauptcorps stellte sich bei Weißig auf; die äußersten Cavallerie- und Kosakenvorposten blieben aber theils unweit der Neustadt Dresden und beobachteten die Straßen nach Königsbrück, Radeberg und Bautzen, theils bewachten sie das rechte Elbufer von Pillnitz bis an die böhmische Grenze. Am 11. Mai, um acht Uhr des Morgens, griff der Marschall Macdonald die russische Nachhut bei Fischbach unweit Weißig an. Die vordersten Truppen derselben zogen sich langsam fechtend durch Schmiedeberg und Bischofswerda bis auf die jenseits dieser unglücklichen Stadt liegenden Höhen zurück. Hier hatte Miloradowitsch mit der gesammten Nachhut eine sehr vortheilhafte Stellung gewählt, und war entschlossen, sie auf das Aeußerste zu vertheidigen. Der Feind rückte in mehreren Colonnen heran; nach einem hitzigen Kampfe mußten die Russen Bischofswerda völlig räumen, und da sie beim Abziehen ein Magazin in Brand steckten, auch das gegenseitige Kanonenfeuer mehrere Häuser angezündet hatte, so entstand bald eine allgemeine Feuersbrunst, welche das schöne Städtchen in einen Aschen- und Trümmerhaufen verwandelte **).

Diese interessante Stellung findet sich im Eingange der folgenden Darstellung der Schlacht von Bautzen ausführlicher beschrieben.

*) Ney, Victor, Reynier und Lauriston, oder das dritte, zweite, siebente und fünfte Corps.

**) So Plotho, I. 141. Offenbar ist seine Darstellung wahrscheinlicher und hat als

Der Feind konnte durch die brennende Stadt nicht vordringen, und alle seine Umgehungsversuche scheiterten an der Thätigkeit der russischen Artillerie, welche der Generalmajor Nikitin befehligte, und an der Tapferkeit der russischen Reiterei, welche mehrere glückliche Angriffe ausführte. Am 13. Mai rückten die französischen Vordertruppen durch das rauchende Bischofswerda; das Hauptcorps der russischen Nachhut stand in Roth-Nauslitz, ihre äußersten Vorposten hielten sich unweit des Dorfes Welkau. Auch der 14. Mai verging ohne Gefecht*); am 15. jedoch mit Tagesanbruch griff der Feind an, und die russische Nachhut zog sich unter fortgesetztem Gefechte bis Göhda zurück, wo sie sich länger als drei Stunden behauptete. Der Versuch des Marschalls Macdonald, diese Stellung mit zwei Abtheilungen Fußvolk zu umgehen, wurde durch die Tapferkeit des Charkow'schen und Kargapolz'schen Dragonerregimentes dergestalt vereitelt, daß sich der Feind in Unordnung zurückziehen mußte. Nicht minder glückliche Angriffe machte die russische Reiterei unter dem Obersten Uwarow auf der rechten Flanke, und die gesammte Nachhut konnte ihr Ziel, Bautzen, ohne von dem Feinde anders als durch Kanonenschüsse beunruhigt zu werden, erreichen. Der Heerestheil des Generals Miloradowitsch nahm nun folgende Stellung ein: das Fußvolk vom Corps des Prinzen von Würtemberg bildete über der Spree die erste, das Corps des Fürsten Gotschakoff die zweite Linie, das Fußvolk des Generals Markow und ein Theil der Reiterei waren mehr rückwärts als Reserve aufgestellt, Alles dicht zur linken Hand vor der Stadt Bautzen. Die bereits befestigte Stadt und das mit in die Verschanzungen einbegriffene Schloß Ortenburg wurden mit acht Bataillonen Fußvolk besetzt**). Die russischen Vorposten unter dem Obersten und Flügeladjutanten Sipägin blieben noch jenseits der Spree bis über den Galgenberg hinaus stehen, und außer den, stets vor der Linie und auf den Flanken des verbündeten Kriegsheeres schwärmenden Kosakenabtheilungen, wurde zu weiterer Beobachtung das leichte Cavalleriedetaschement des Generals Landskoy auf dem rechten Flügel bei Wittichenau, das des Generals Emanuel aber auf dem linken Flügel bei Boblitz aufgestellt***).

Das zu und bei Dresden stehende französische Kriegsheer rückte von der Elbe in folgender Ordnung vor: das elfte Armeecorps des Marschalls Macdonald und das erste Cavalleriecorps des Divisionsgene-

---

das Zeugniß eines Gegners der Franzosen mehr Gewicht als die Behauptung des Verfassers der „Darstellung der Ereignisse in Dresden," welcher S. 73 sagt: „Die Stadt Bischofswerda ward, als sich die Verbündeten vor der eindringenden feindlichen Macht zurückgezogen hatten, von den Franzosen ausgeplündert und an allen Ecken in Brand gesteckt, ein Frevel, den das französische Amtsblatt mit frecher Stirn den Russen zuschrieb." Man darf auch dem gehaßtesten Feinde keine anderen Greuelthaten vorwerfen, als solche, die streng erwiesen sind.

*) Hier; aber in der Gegend von Königsbrück machte der Generalmajor Jlowaisky der Zwölfte einen Angriff auf einen Theil des Bertrand'schen Corps, und nahm 8 Offiziere und 175 Mann gefangen. Plotho, I. 143.

**) Das Einrücken der Nachhut veranlaßte bei dem verbündeten Kriegsheere natürlich Veränderungen in der Aufstellung einzelner Truppentheile. So zog sich das Corps des Generals Berg aus seiner Stellung links von Bautzen in die rückwärtige verschanzte Position auf dem linken Flügel. Plotho, I. 144.

***) Plotho, I. 139—144.

rals Latour-Maubourg, wozu endlich die beiden schönen sächsischen Cuirassierregimenter Garde-du-Corps und Zastrow, welche der Kaiser Napoleon längst von dem Könige von Sachsen gefordert hatte, gestoßen waren, marschirten am 11. Mai von Dresden aus auf der Straße nach Bischofswerda bis hinter den weißen Hirsch; das vierte Armeecorps des Divisionsgenerals Bertrand rückte gegen Königsbrück, das sechste des Marschalls Marmont bis nach dem Dorfe Reichenbach; das zwölfte des Marschalls Oudinot traf in Dresden ein. Am 12. und 15. bestand das elfte Armeecorps die schon erwähnten hitzigen Gefechte*) mit der russischen Nachhut unter Miloradowitsch, und besetzte gegen Abend des letztgenannten Tages die Anhöhen von Gaussig bis Klein-Welka auf dem linken Ufer der Spree, der Stadt Bautzen gegenüber. Am 16. kamen die Corps Bertrands, Marmonts und Oudinots, oder das vierte, sechste und zwölfte von Bautzen an und stellten sich hinter dem elften auf; die kaiserliche Garde unter dem Marschall Mortier war an diesem und dem vorigen Tage in zwei Colonnen von Dresden aufgebrochen. Am 17. Mai blieb das französische Kriegsheer in seinen Stellungen, verstärkte sich aber durch nachrückende Truppen, wie die Verbündeten dies deutlich daraus erkannten, daß sich die Linien des Feindes im Lager verlängerten, und in der Tiefe die Wachtfeuer sich verdoppelten. Am 19. war das französische Kriegsheer im Lager vor Bautzen so aufgestellt: der rechte Flügel, das Corps des Marschalls Oudinot, lehnte sich auf dem linken Ufer der Spree an das Gebirge und war von dem feindlichen linken Flügel nur durch diesen Fluß getrennt; im Centrum stand das Corps des Marschalls Macdonald Bautzen gegenüber, und links schloß sich gegen Nimschütz zu das Corps des Marschalls Marmont an; den linken Flügel bildete das Corps des Divisionsgenerals Bertrand, welches sich an Welka und die Straße nach Hoyerswerda anlehnte; als Reserve standen die Garden und die Cavallerie auf der Dresdener Straße zwischen Göhda und Klein-Förstchen**). Am 19. traf auch der Kaiser Napoleon bei der Armee ein, nahm sein Hauptquartier in dem zuletzt genannten Orte, und verwendete fast den ganzen Tag auf die sorgfältigste, persönliche Erkennung der Aufstellung des verbündeten Kriegsheeres ***).

---

*) S. 195 dieses Werkes.

**) Moniteur vom Jahre 1813, Nr. 138, 140, 142, 144, 150. Plotho, I 140 bis 152. Vetter, I. 20—23.

***) Es ist interessant, die Art, wie Napoleon bei diesem wichtigen Theile der Obliegenheiten eines Feldherrn zu Werke ging, kennen zu lernen. Odeleben erzählt in seiner Schrift „Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813," S. 86: „Napoleon begab sich auf die äußersten Vorposten, um die Stellung der feindlichen Armee zu beobachten. Der erste Punct auf einer kleinen felsigen Kuppe bei Stiebitz war einem Kosakenposten gegenüber, in der Weite eines Büchsenschusses. Alles Gefolge blieb zurück, und Napoleon war nur von einigen seiner Generale und Adjutanten umgeben. Während dem die abgesessenen Kosaken nach ihrem Brauche die Pferde weiden ließen, machte Napoleon in dieser so geringen Entfernung die Pläne zum Angriffe auf das verschanzte Lager ihrer Hauptarmee, die auf dem, von Bautzen nach Hochkirch allmälig aufsteigenden, terrassenförmigen Boden ihre Stellung genommen, in ihrer Front die Spree, auf dem linken Flügel die waldigen Höhen gegen Kunewalde, und auf dem rechten die Bergkuppen bei Kleinbautzen inne hatte. Die Stadt Bautzen und das ganze rechte Ufer der Spree von dem Gebirge bei Obergurig bis nach Malschwitz

Allein die bereits vor Bautzen erschienenen französischen Heeresmassen waren nicht die einzigen, welche in der bevorstehenden Schlacht entscheidend gegen das russisch-preußische Kriegsheer wirken sollten. Das Manoeuvre, durch das der Kaiser Napoleon es zu schlagen hoffte, war auf das rechtzeitige Eintreffen der drei Corps*), mit denen der Marschall Ney Torgau verlassen hatte, berechnet. Wie schon erwähnt worden**), hatte die Weigerung des Generallieutenants Thielmann, die eben genannte Festung zu öffnen, den Marsch dieser drei gegen Berlin bestimmten Corps um vier Tage verzögert; es war daher am 16. Mai das dritte erst in und bei Luckau, das fünfte bei Dobrilugk, das siebente bei Dahme eingetroffen***). Am 17. gab der Marschall Ney, entweder in Folge eingetroffener Befehle oder aus eigener Feldherrneinsicht†), den drei Corps die veränderte Marsch-

---

und Klix herab, war von derselben besetzt. Es schien Napoleons Absicht zu sein, den Hauptangriff auf den linken Flügel der Verbündeten anzuordnen, weil die Infanterie, welche er in die Berge und Hölzer werfen konnte, diesen erleichtern mußte. Allein die Vertiefungen, welche sich auf den gegen Kunewalde hin gelegenen Bergen, in dem flacheren Theile des Landes herunter ziehen, brachten ihn von dieser Idee ab, und er mochte nun, nach klarer Beschauung des Bodens, den Entschluß fassen, den rechten Flügel der Alliirten zu umgehen, welcher diesen Tag noch über die Spree, bei Klix hin, detaschirt war, und mit den nach Königswartha abmarschirten Corps, unter den Generalen Barclay de Tolly und York, in Verbindung stand. Nachdem Napoleon noch auf drei Puncten (auf der Höhe bei Salzförstchen, dem Schmochtitzer Berge, und jenseits Kleinwelka bei der Lohsauer Windmühle) seine Beobachtungen fortgesetzt hatte, begab er sich gegen sieben Uhr des Abends in sein Quartier zurück; allein die Kanonade, welche man schon Nachmittags in der Richtung nach Königswartha hin vernommen hatte, verstärkte sich immer mehr und mehr, und um acht Uhr wurden die Pferde vorgeführt. Er ritt bis nach Kleinwelka. Hier wurde, nach dem gewöhnlichen Gebrauche, ein großes kaiserliches Biwachtfeuer von Stämmen angemacht, und Napoleon überzeugte sich durch die Feuersbrunst und den Kanonendonner in der Gegend von Königswartha, daß Ney und Lauriston einen derben Stand haben mochten. Erst Nachts um zwölf Uhr ritt Napoleon zurück, um sich durch einige Stunden Schlaf zu den blutigen Geschäften der folgenden Tage zu stärken." Wer sich überhaupt über Napoleons Lebensweise in Feldzügen näher unterrichten will, verfehle ja nicht Odelebens vorerwähntes, höchst interessantes Werk zu lesen. Es ist zu bedauern, daß eben so vollständige Nachrichten über das Hauptquartier der Verbündeten fehlen.

*) Ney, Lauriston und Reynier, oder das dritte, fünfte und siebente.

**) Siehe dieses Werk, S. 187.

***) Feldzüge der Sachsen, 163—164.

†) Gewiß ist, daß Napoleon, nachdem er am 13. und 14. durch die sich immer mehrenden Nachrichten in Erfahrung gebracht, daß das verbündete Kriegsheer sich nicht nach Berlin gewendet, sondern bei Bautzen ein verschanztes Lager bezogen habe, dem Marschall Ney befahl, das Corps Lauristons über Hoyerswerda gegen Bautzen zu entsenden, und daß Ney diesen Befehl erhielt. Gewiß ist ferner, daß Napoleon am 15. den Befehl an den Marschall schickte, er solle mit allen seinen Heerestheilen, außer dem Corps Victors, sich über Hoyerswerda mit Napoleon vereinigen, oder durch eine südöstliche Richtung die Rückzugslinie der Verbündeten bedrohen. „Dieser Befehl nun," sagt Dr. Richter, III. Lieferung, S. 182, jedoch ohne seine Quelle anzuführen, „gelangte, da die leichten russischen und preußischen Streifcorps alle Verbindung abschnitten, nicht an Ney, sondern dieser änderte auf eigene Gefahr seine Marschdirection, in der richtigen Ueberzeugung, daß zunächst Bautzen das Centrum aller Operationen sein müsse, die ihm vorgeschriebene Bewegung daher viel zu excentrisch und die Entsendung Lauristons eine halbe Maßregel sein müsse." Diese, der Einsicht des Marschalls Ney zu so großer Ehre gereichende Behauptung gewinnt dadurch einige Wahrscheinlichkeit, daß das siebente Armeecorps am 17. Befehl erhielt, dem Marschall nach Calau zu folgen, daß es dann den Gegenbefehl bekam, am 18. zu Luckau zu verweilen und am 19. nach Baruth aufzubrechen, und daß es in der Nacht vom 18. zum 19. die abermalige Contreordre erhielt, am 19. doch nach Calau

richtung nach Bautzen, und es ging das seinige nach Calau, das des Divisionsgenerals Lauriston nach Senftenberg, und das des Divisionsgenerals Reynier nahm bei Luckau Stellung. Das letztere erhielt am folgenden Tage die Bestimmung, in Vereinigung mit dem zweiten Armeecorps des Marschalls Victor und dem zweiten Cavalleriecorps des Grafen Sebastiani gegen das Corps des preußischen Generals Bülow, welches Berlin deckte, zu wirken, und blieb daher am 18. Mai zu Luckau. Ein in der Nacht eingetroffener Befehl des Marschalls Ney änderte jedoch diese Bestimmung wieder, und es marschirte das siebente Corps, statt nach Baruth aufzubrechen, am 19. Mai nach Calau, das dritte nach Hoyerswerda, das fünfte von diesem Orte gegen Weißig *). Ob, wie behauptet worden, Napoleon anfangs durch die falsche Nachricht, die preußische Armee habe sich von der russischen getrennt, getäuscht worden sei und dem Marschall Ney darum befohlen habe, eine Centralstellung bei Luckau zwischen beiden Heeren zu nehmen, mag dahin gestellt bleiben **): gewiß ist, daß die Entsendung der drei oftgenannten Armeecorps über Torgau eine großartige, für alle Fälle passende Maßregel war; daß sie befohlen wurde, bevor Napoleon wissen konnte, wo die Verbündeten sich setzen würden, und daß dieselbe, dies mochte wo immer geschehen, eine bewundernswürdige Einleitung zu einer strategischen Ueberflügelung gewesen ist, wie dies auch der Erfolg bewiesen hat.

Die Heerführer des preußisch-russischen Kriegsheeres waren sich der, ihrem rechten Flügel drohenden Gefahr keineswegs ganz unbewußt. Schon am 15. Mai hatte der General York drei Husarenschwadronen nach Luppa, und vier nach Weißig und Opitz geschickt, damit der Feind zwischen der Elster und Spree keine Bewegung unbemerkt unternehmen könne ***). Zwar wurden die Husaren am folgenden Tage zurückberufen, allein man erfuhr durch andere Streifparteien, daß mehrere feindliche Colonnen in der rechten

---

zu marschiren. Ein solches Schwanken wäre kaum zu erklären, wenn Ney jenen bestimmten Befehl Napoleons am 15., mit allen drei Corps die Richtung nach Bautzen zu nehmen, wirklich erhalten hätte. Siehe auch Blücher, von Varnhagen S. 176.

*) Feldzüge der Sachsen, 164—166.

**) Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 82. Dr. Richter, III. Lieferung, S. 181.

***) An demselben Tage ließ der General Blücher durch den Major Witzleben mit einer Compagnie Gardejäger, dem dritten Bataillon des Leibinfanterieregimentes, zwei Schwadronen Uhlanen und einer halben reitenden Batterie in der rechten Flanke des verbündeten Kriegsheeres eine Erkennung bis nach dem Kloster Marienstern auf der Straße nach Camenz, so wie zur Linken bis zum Städtchen Pulsnitz unternehmen, wodurch man die Gewißheit von dem allgemeinen Vorrücken des französischen Kriegsheeres erlangte. Am 16. kam es in der Gegend von Großenhain zu einem lebhaften Gefechte zwischen zwei Kosakenregimentern unter dem Major Löwenstern und den feindlichen Vortruppen, und schließlich zu einer Kanonade zwischen dem Detaschement des Generals Landskoy und Abtheilungen des ersten Cavalleriecorps Latour-Maubourgs; die russische Reiterei ging zwar vor, wurde aber nach mehreren Angriffen endlich zum Rückzuge genöthigt. Um sechs Uhr des Abends vom 16. Mai unternahm eine Abtheilung von Macdonalds Corps eine Erkennung der Aufstellung des verbündeten Kriegsheeres, was eine Kanonade veranlaßte. Plotho, I. 144, 145. — Es ist unmöglich, bei den diesem Werke gesetzten Grenzen alle die kleineren, täglich vorkommenden, wenn auch an sich interessanten Gefechte zu schildern; der Verfasser muß sich auf solche Ereignisse, die auf den Gang des ganzen Feldzuges Einfluß übten oder sonst besonders hervorgehoben zu werden verdienen, so wie auf die Nachweisung ihres Zusammenhanges beschränken.

Flanke des verbündeten Kriegsheeres heranrückten. Die Hauptverstärkung, welche letzteres erwartete, war inzwischen eingetroffen*), die russische Westarmee unter dem General der Infanterie, Barclay de Tolly, welche, 13,450 Mann stark**), von der Einnahme der Festung Thorn kam und jetzt bei Gottamelda vor den Kleinbautzner Höhen stehen blieb. Diese Verstärkung erlaubte und die Klugheit gebot einen kräftigen Versuch, jene gegen die rechte Flanke heranrückenden Colonnen des Feindes wo möglich einzeln zu schlagen und ihre Vereinigung mit der französischen Hauptarmee zu hindern. Doch wollte man sich zuvor von der Stärke des Feindes in der Stellung vor Bautzen genau unterrichten, weßwegen der Graf Wittgenstein für den Nachmittag des 18. Mai eine große Erkennung befahl und das gesammte verbündete Kriegsheer unter Waffen trat. Dieselbe erfolgte ganz der erlassenen Anordnung gemäß***): der Feind begnügte sich die vorrückenden Truppentheile der Verbündeten durch Kanonenschüsse aufzuhalten, entwickelte aber seine Streitmassen durchaus nicht, sondern blieb, durch die Berge verdeckt, ruhig in Schlachtordnung stehen. Man erfuhr durch diese Erkennung, während welcher die beiden Monarchen von dem Thurme der Hauptkirche der Stadt Bautzen, so wie von dem oberen Stockwerke des Schlosses Ortenburg die feindliche Stellung durch Fernröhre besahen, nicht viel mehr, als man ohnehin schon wußte: daß nämlich das, etwa vierzigtausend Mann starke Hauptlager des Feindes auf den Anhöhen zwischen dem schwarzen Wasser von Kleinseyda über Groß- und Kleinwelka bis gegen Minkwitz hinreiche, zu beiden Seiten der großen Straße in zwei Treffen stehe, und daß die Dörfer Dallwitz, Förstchen, Cölln und Lubitz von den feindlichen Vorposten besetzt wären; ferner sagten, bei der Erkennung gemachte Gefangene aus, der größte Theil des Heeres sei vereinigt, zwei Armeecorps wären noch auf dem Marsche von Dresden nach Bautzen begriffen, und man erwarte eine Hauptschlacht †).

In Folge dieser Erkennung und der, durch den Rittmeister Hellwig, der mit einiger leichter Reiterei bei Hoyerswerda gestanden hatte, erlangten

---

*) Am 16. Mai.

**) Plotho, I. Beilagen, S. 125.

***) Die von dem commandirenden General, Grafen Wittgenstein, gegebene Disposition lautete: „Wenn der Feind nicht angreift, so wird eine starke Recognoscirung von unserer Seite unternommen werden. Heute um zwei Uhr Nachmittags rückt die zweite Linie des Generallieutenants Fürsten Gotschakoff des Zweiten bis an die Stadt Bautzen vor; der General der Infanterie Graf Miloradowitsch schickt einen Theil seiner Cavallerie, Artillerie und Infanterie mit den Scharfschützen längs dem linken Ufer der Spree hinauf, um den feindlichen rechten Flügel zu bedrohen, doch müssen sich diese Truppen in kein ernsthaftes Gefecht einlassen.

„Der Generallieutenant Kleist läßt die leichte preußische Cavallerie und die reitende Artillerie seines Corps bis an die Spree vorrücken.

„Der General der Infanterie, Barclay de Tolly, läßt eine Truppenabtheilung von allen Waffen, die sich bei Malschwitz befindet, über die Spree gehen, von wo selbige den feindlichen Posten, von Lobochau sich ihm nähernd, zurückdrängt, und sich hier von der feindlichen Stärke, so wie von der, die sich hinter dem Dorfe Salzförstchen befindet, zu überzeugen sucht.

„Zu gleicher Zeit ist der Generalmajor Emanuel bemühet, zu erfahren, ob sich nicht von feindlichen Truppen irgend ein Theil auf dem Marsche von Dresden über Bischofswerda nach Bautzen zeiget. Gegeben im Hauptquartier Steindörfel, den 18. Mai 1813. Wittgenstein." Plotho, I. 146.

†) Plotho, I. 146, 147.

Nachricht, daß der General Lauriſton mit ſeinem Armeecorps von Senftenberg im Anmarſche begriffen ſei, um ſich mit dem franzöſiſchen Hauptheere zu vereinigen, erhielt der General Barclay de Tolly Befehl, dieſem Corps entgegen zu rücken. Außer der Weſtarmee unter Langeron, wurden auch die ruſſiſchen Grenadiere Rajewskys und das preußiſche Corps Yorks unter den Befehl des Generals Barclay de Tolly geſtellt, der mithin über eine Streitmacht von 23,600 Mann*) gebot. Um Mitternacht vom 18. zum 19. Mai brach dieſes große Detaſchement aus ſeinen Lagerplätzen in drei Colonnen, ſämmtlich rechts abmarſchirt, auf. Die erſte oder linke Colonne beſtand aus den Vortruppen unter dem General Tſchaplitz, ließ ihre Vorpoſtenlinie ruhig ſtehen, um den Abmarſch zu verbergen, und marſchirte am linken Ufer der Spree von Niedergurka gerade auf Johnsdorf. Die zweite oder mittlere Colonne führte der General Langeron; ſie marſchirte ebenfalls auf Johnsdorf. Die dritte oder rechte Colonne beſtand aus dem preußiſchen Corps des Generals York, und marſchirte auf dem rechten Ufer der Spree über Gleina, Gotta, Lemiſch, Halbendorf und Liska nach Hermsdorf. Wenn die Verbündeten gewußt hätten, daß erſtens die Corps Neys und Reyniers jenem Lauriſtons auf dem Fuße folgten, und daß zweitens am 18. die Diviſion Pery**) vom Corps des Generals Bertrand aus dem feindlichen Hauptlager bei Bautzen nach Königswartha geſendet worden ſei, um die Verbindung mit den obgenannten franzöſiſchen Heerestheilen zu eröffnen: ſo würde vielleicht der Zug Barclays, da man gegen ſo überlegene Streitkräfte keine, auf den Erfolg der bevorſtehenden Schlacht entſcheidend einwirkende Ergebniſſe herbeizuführen hoffen konnte und nicht wagen durfte, noch mehr Truppen aus der Hauptſtellung wegzuziehen, gänzlich unterblieben ſein.

Die erſte Colonne unter dem General Tſchaplitz ſtieß gegen ein Uhr des Nachmittags bei Königswartha auf die von den Verbündeten hier durchaus nicht vermuthete Diviſion Pery, welche die nöthigen Vorſichtsmaßregeln verſäumt und namentlich den nahen Wald nicht durchforſcht hatte***). Der Generalmajor Rudſewitſch griff mit den ruſſiſchen Jägerregimentern von der Seite von Johnsdorf her die ſchwachen Vorpoſten ſchnell an und trieb ſie bis an die Stadt zurück, der jedoch von dieſer Gegend des dichten Waldes und moraſtigen Bodens wegen nicht mit Erfolg beizukommen war†). Inzwiſchen war die mittlere oder Hauptcolonne bereits dieſſeits Johnsdorf angelangt; Barclay de Tolly, der ſich bei ihr befand, hielt die im Kampfe begriffenen feindlichen Truppen für die Vorhut des Corps Lauriſtons, und beſchloß, ſie durch einen Angriff auf Königswartha und oberhalbige Ueberſchreitung des ſchwarzen Waſſers, nach Hoyerswerda zurückzuwerfen. Die Ruſſen††) entdeckten einen wohl gang-

*) Die Weſtarmee mit den Grenadieren 18,000 Mann, das Corps Yorks 5600 Mann. Plotho, I. 148.

**) Der Marſch dieſer feindlichen (italieniſchen) Diviſion entging der Aufmerkſamkeit der Vorpoſten des verbündeten Kriegsheeres. Plotho, I. 148.

***) Moniteur vom 30. Mai 1813. Die Diviſion hatte nur zehn Kanonen und äußerſt wenige Reiter bei ſich.

†) Plotho, I. 149. Vergleiche Dr. Richter, III. Lieferung, S. 184.

††) Das Corps Langerons, oder die neunte und achtzehnte Infanteriediviſion.

baren Weg durch die Forstung; die achtzehnte Infanteriedivision, welche die Spitze der Colonne bildete, griff unter dem Befehl des Generals Fürsten Scherbatow den im Walde vor Königswartha aufgestellten Feind an, warf ihn trotz der hartnäckigsten Gegenwehr und eines furchtbaren Kanonen- und Kleingewehrfeuers mit Ungestüm zurück, und drang zugleich mit den Fliehenden in die Stadt ein. Hier vertheidigten sich die Italiener noch auf den Straßen und in den Häusern mit der größten Tapferkeit, mußten aber endlich den Russen die Stadt lassen. Das war das Gefecht von Königswartha, in welchem die Russen zehn Kanonen eroberten, vier Generäle, darunter den schwer verwundeten Pery selbst, nebst vierzehn Stabs- und Oberoffizieren und 740 Soldaten zu Gefangenen machten. Der größere Theil der Division wurde versprengt, Viele retteten sich durch die Wälder, sogar bis Böhmen*).

Die dritte Colonne, oder das preußische Corps des Generals York, war nach einem äußerst beschwerlichen funfzehnstündigen Marsche, auf dem vorgeschriebenen sehr schlechten Wege am 19. Mai um drei Uhr des Nachmittags bei Hermsdorf angelangt. Hier erhielt es den Befehl des Generals Barclay de Tolly, der durch einen Angriff auf die linke Flanke des Feindes die bei Königswartha errungenen Vortheile zu vervollständigen hoffte, unverzüglich über die Spree zu gehen, gegen Wartha vorzurücken und Alles, was sich von feindlichen Truppen auf der durch diesen Ort von Hoyerswerda führenden Straße vorfinden würde, anzugreifen und zu werfen. Schon rückten die Vortruppen**) des Corps des Generals York auf dem Wege nach Wartha vor, als dieser die Meldung erhielt, daß eine sehr starke feindliche Colonne***) von Wartha hermarschire, bereits an Weißig auf der großen Straße nach Bautzen vorbei sei, und mit ihren Scharfschützen den Wald zu gewinnen suche, hinter dem die preußischen Vortruppen daherzogen. Der General York ließ unverzüglich den Saum des Waldes mit Scharfschützen besetzen und auf einer freien Höhe zwischen zwei Waldspitzen eine reitende Batterie auffahren, welche die Gegend vor Weißig, durch welche der Feind mußte, bestrich. Die Scharfschützen eröffneten ein lebhaftes Feuer, die Artillerie begann die Spitzen der feindlichen Colonnen mit Erfolg zu beschießen, das preußische Corps war im Begriff aufzumarschiren, als, um vier Uhr des Nachmittags, von Barclay de Tolly der Befehl eintraf, nach Johnsdorf zu marschiren, und sich da mit den russischen Truppen zu vereinigen. Zu ernsthaft war jedoch das Gefecht bereits geworden, um nicht dem Oberstlieutenant Steinmetz auftragen zu müssen, den Rückmarsch des Corps durch eine Nachhut†) zu decken.

*) Odeleben, S. 88, die Anmerkung. Der Moniteur vom 30. Mai verschweigt diese Umstände und sagt trocken: „Nachdem der Graf von Valmy mit der Cavallerie angekommen war, setzte er sich an die Spitze der italienischen Division, und nahm die Stadt Königswartha wieder ein."

**) Das dritte Husarenregiment und das vereinigte Füselierbataillon des Leib- und ostpreußischen Infanterieregimentes. Plotho, I. 150.

***) Von Lauriston's Corps.

†) Sie bestand aus dem ersten ostpreußischen und dem Leibinfanterieregimente, aus dem ersten westpreußischen Dragonerregimente und der reitenden Batterie Nr. 2. Bald nachher wurde ihr das vereinigte Füselierbataillon des fünften und sechsten Infanterieregimentes zur Unterstützung gesendet. Plotho, I. 150.

Dieſe tapfere Truppe behauptete das Dorf Weißig, die Höhe, auf welcher die Batterie ſtand, und den Saum des vorliegenden Waldes, bis die preußiſche Colonne bei Johnsdorf angekommen war und die Brigade Horn ſich bereits dem rechten Flügel der ruſſiſchen Truppen vor und ſeitwärts dieſes Dorfes angeſchloſſen hatte. Nun trat der Oberſtlieutenant Steinmetz, welcher ſeinen ſchwierigen Auftrag mit Ruhm erfüllt hatte, den Rückmarſch an, erhielt aber, ſchon auf demſelben begriffen, von dem General Barclay de Tolly, der jetzt die wahre Sachlage erkannt haben mochte, den Befehl, umzukehren und das Dorf Weißig, ſo wie die dortigen Höhen bis zum Einbruche der Nacht zu behaupten. Bereits hatte jedoch das Corps Lauriſtons das Dorf Weißig ſtark beſetzt, hatte zahlreiche Scharfſchützen in die Wälder geworfen, hatte mehrere Batterien aufgefahren und bewarf daraus den Rückmarſch der Nachhut mit Haubitzgranaten. Dies ſchreckte die kühne Truppe nicht, ſie kehrte ſchnell um und drängte die feindlichen Scharfſchützen in den Wäldern, zurück; die Batterien wurden auf der vortheilhaften Höhe wieder aufgeſtellt, und beſchoſſen, jetzt um ſechs Zwölfpfünder vermehrt, die feindlichen Angriffscolonnen mit großer Wirkung. Aber die zahlreichen Streitkräfte des Feindes drängten ſich immer dichter nach dieſem wichtigen Puncte: es rückte daher zuerſt die preußiſche Brigade des Oberſten Horn und ſpäter die erſte ruſſiſche Grenadierdiviſion *) zur Unterſtützung der Nachhut von Johnsdorf heran. Immer heftiger tobte der Kampf in den Wäldern, die Bataillone löſten ſich auf und fochten als Scharfſchützen: aber der Feind wurde am Vordringen gehindert, die von der Artillerie beſetzte Höhe wurde behauptet. Als der Abend heraufdunkelte, wurde der größte Theil der Artillerie auf dem Wege von Johnsdorf zurückgeſchickt, und befand ſich in einem Hohlwege hinter der Stellung. Da drang der Feind plötzlich mit einer großen, geſchloſſenen Colonne auf der Straße von Hoyerswerda vor, und wurde ihm jetzt nicht abermals Einhalt gethan, ſo mochte er das Centrum der preußiſchen Linie durchbrechen, den rechten Flügel von dem linken trennen und das Geſchütz im Hohlwege erobern. Umſonſt warf ſich in dieſem entſcheidenden Augenblicke das preußiſche Leibinfanterieregiment und die erſte ruſſiſche Grenadierbrigade dem Feinde entgegen; umſonſt beſchoß die halbe ſechspfündige Fußbatterie des Lieutenants Lange von der großen Straße aus den Feind am Ausgange des Waldes: er rückte trotz des Kartätſchenhagels und Kleingewehrfeuers unter dem Wirbeln ſeiner Trommeln im Schnellſchritte vor. Da ſtürmte der Generalmajor Corswandt mit dem lithauiſchen, dem erſten weſtpreußiſchen Dragonerregimente und zwei Schwadronen des ſchleſiſchen Huſarenregimentes gegen den vordringenden Feind, hieb ihn theils nieder, verſprengte ihn theils in die Wälder, und wendete ſo die große Gefahr ab. Erſt die eintretende Nacht machte dem Kampfe ein Ende; der Feind wurde zwar am Vordringen aufgehalten, ihn aber zum Rückzuge zu nöthigen, wehrte ſeine Uebermacht. So vorſichtig auch der General York nach Beendigung des Gefechtes

*) Sie beſtand aus den Grenadierregimentern Ekaterinoslaw, Araktſchejef, dem St. Petersburgiſchen und Tauriſchen, und war von dem Generalmajor Sulima befehligt. Plotho, I. 151.

seine Truppen wegen des buschigen und durchschnittenen Bodens aufgestellt hatte, versuchte der General Maison doch, die Preußen in ihrem Bivouac auf dem Schlachtfelde zu überrumpeln. York selbst, der arglos am Feuer saß, gewann kaum Zeit genug zu Pferde zu steigen, und Mehrere aus seinem Gefolge wurden getödtet. Um Mitternacht folgten die Preußen dem General Barclay de Tolly, der mit den Russen, den erhaltenen Verhaltungsbefehlen gemäß, schon früher nach Bautzen aufgebrochen war. Das war das berühmte Gefecht bei Weißig, wo sich 5600 Preußen zuerst allein, dann von 2000 Russen unterstützt, sechs Stunden lang mit erhabener Tapferkeit gegen einen übermächtigen Feind behaupteten*).

Durch die Gefechte bei Königswartha und Weißig wurde zwar die Kriegsgeschichte um zwei schöne Waffenthaten bereichert, aber in strategischer Beziehung nichts zu Gunsten der Verbündeten geändert, mithin der Zweck der Entsendung der Generale Barclay und York durchaus nicht erreicht. Wohl hätten die Wälder von Königswartha und Weißig von Kriegslärm und Kanonendonner wiederhallen mögen, allein erst dann, wenn zuvor ein glücklicher Schlag gegen die vor Bautzen stehende französische Hauptarmee ausgeführt worden war. Man wußte, daß am 18. Mai selbst im günstigsten Falle nicht die volle Hälfte des französischen Kriegsheeres vereinigt sein konnte, während die Verbündeten schon am 16. alle Streitkräfte, auf deren Herbeikunft sie irgend rechnen konnten, an sich gezogen hatten. Statt daher am 18. eine, weil man das Nöthige ohnehin wußte, überflüssige, große Erkennung zu unternehmen, hätte man, insbesondere da Napoleon noch nicht angelangt war, und man bei keinem der französischen Marschälle sein Genie voraussetzen konnte, mit allen Truppen über die Spree gehen und die schwächeren, feindlichen Linien angreifen sollen. Es war alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, den Feind bis in die Engwege von Bischofswerda zurückzudrängen, worauf man sich gegen die drei Armeecorps**) des Marschalls Ney mit einer solchen Truppenmacht, daß man auf Erfolg rechnen konnte, hätte wenden können. Man that das nicht, und so kam es, daß der 19. Mai schöne, aber in ihrem Hauptzwecke verfehlte Waffenthaten sah.

Da die strategische Ueberflügelung der, nur zu ausgedehnten Stellung bei Bautzen durch Neys Armee nicht mehr gehindert werden konnte, wie denn auch Napoleon in dieser Zuversicht seinen Angriffsplan entwarf, so war es eigentlich klar, daß der Widerstand des verbündeten Kriegsheeres

---

*) Die Preußen verloren in dem Gefechte bei Weißig:

an Todten	13	Officiere und	246	Unterofficiere und Soldaten,		
an Verwundeten	62	"	1411	"	"	"
vermißt und gefangen	2	"	149	"	"	"
Zusammen	77	Officiere und	1806	Unterofficiere und Soldaten.		

Da das Corps 5600 Mann stark war, verlor es mithin an Todten, Verwundeten und Gefangenen ein volles Drittheil. Im französischen Hauptquartier, erzählt der in demselben befindliche, damalige sächsische Major Odeleben in „Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813," S. 88, schätzte man den französischen Verlust auf elf Kanonen und 2000 Mann. Man sehe über das Gefecht von Weißig, Plotho, I. 149—152, dessen Darstellung diesmal ungemein klar und lebendig ist, ferner Vetter, I. 23, und Dr. Richter, III. Lieferung, S. 185—187.

**) Ihre Stärke betrug 46,000 Mann.

wie hartnäckig und geordnet er auch immer sein mochte, zu einer endlichen Behauptung der verschanzten Linien nicht führen konnte. Man würde sich daher nach den gewöhnlichen Regeln der Kriegskunst zum Rückzuge haben entschließen müssen: wenn indessen die Begeisterung und Tapferkeit der Truppen eine völlige Niederlage nicht fürchten ließen, wenn man auch im Falle eines ungünstigen Ausganges bei Napoleons Mangel an Reiterei keine gefährliche Verfolgung zu besorgen hatte, und wenn es zugleich höhere politische Rücksichten gab, welche den Kampf forderten, so durfte man sich allerdings über jene Regeln hinaussetzen und die Schlacht annehmen. Da nun dies kein gewöhnlicher Staatenkrieg war, sondern sich zu einem Völkerkriege, um ein unerträgliches Joch abzuschütteln, erheben sollte: so war es nothwendig, in der öffentlichen Meinung den durch die Folgen des Rückzuges nach der Schlacht von Lützen und durch die Ruhmredigkeit der französischen Berichte erzeugten Wahn zu zerstören, daß die Macht und Kriegskunst Napoleons unwiderstehlich wären, daß die Verbündeten in dem Kampfe am 2. Mai einen Schlag erhalten hätten, von dem sie sich nicht wieder erholen könnten. Es galt also zu beweisen, daß weder die physische noch die moralische Kraft des verbündeten Kriegsheeres gebrochen worden sei, und gewiß würde dieser Beweis durch einen Rückzug ohne Schlacht nicht geliefert worden sein. Es galt zu beweisen, daß Beharrlichkeit und Muth, Vaterlandsliebe und Begeisterung selbst unter ungünstigen Zahlenverhältnissen der Streitkräfte auch gegen den größten Feldherrn des Jahrhundertes in die Wagschale der Ereignisse ein so schwer aufzuwiegendes Gewicht würfen, daß man weder in Bezug auf die Idee an dem endlichen Erfolge verzweifeln durfte, noch dazu von Seite des kalt berechnenden Verstandes gegründete Ursache hatte. Es galt, Oesterreich, das den einsichtsvollen und einflußreichen Stadion in das Hauptquartier gesendet hatte, abermals zu überzeugen, daß es die Last des Kampfes nicht allein zu tragen haben werde, man vielmehr entschlossen sei, bis auf den letzten Mann und das letzte Goldstück auszuharren. Man hatte die Stellung bei Bautzen so sorgsam gewählt und so lange verschanzt: wie wäre man in dem, kaum erwachten Vertrauen der Fürsten und Völker gesunken, wenn man das feste Lager ohne ernsten Widerstand geräumt hätte! Man stand an den Grenzen Schlesiens, die Preußen brannten vor Begierde es zu vertheidigen*): durfte man ihren Kampfesmuth durch einen plötzlichen Rückzug, den die große Menge als das Ergebniß der Furcht, dieser ansteckendsten aller Gemüthsbewegungen, ausgelegt haben würde, täuschen und schwächen? Es giebt im großen Völkerleben Fälle, wo die Fürsten und Kriegeshäupter den Kampf auch ohne klare Aussicht auf den Sieg wagen müssen: die Schlacht von Bautzen gehört unter diese Fälle!

Schlacht von Bautzen**).

Am 20. und 21. Mai 1813.

Die Schlacht von Bautzen war von Seite der Verbündeten eine reine

*) „Die Preußen wünschten besonders diese Schlacht; sie wollten noch einmal vor dem Bündnisse mit Oesterreich ihr Glück versuchen, um so lange als möglich den Krieg vom preußischen Gebiet, das bald hinter Bausen anfängt, ferne zu halten." Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 90.

**) Die Buchstaben auf dem Plane der zweitägigen Schlacht von Bautzen bedeuten:

Vertheidigungsschlacht; ihr Zweck war, alle Angriffe des Feindes, der die Initiative hatte, zurückzuschlagen und sich in der gewählten Stellung standhaft und unerschütterlich zu behaupten. Wenn dies vollständig gelungen wäre, so würde man das unter den obwaltenden Umständen gegen Napoleons Uebermacht einzig Erreichbare wirklich erreicht und die Schlacht mit Recht als gewonnen angesehen haben. Der von Napoleon eben so sehnlich wie von den Verbündeten, sowohl der Vervollständigung ihrer Rüstungen als politischer Zwecke wegen, gewünschte Waffenstillstand wäre dann vielleicht unter günstigeren Bedingungen und ohne den Verlust eines so großen Theiles des an Hülfsmitteln so reichen Schlesiens geschlossen worden.

Die Heeresmacht der Verbündeten, an der sich alle Angriffe des Kaisers Napoleon brechen sollten, betrug 96,000 Mann in 180 Schwadronen, 126 Bataillonen, 59 Batterien und 35 Kosakenregimentern, oder 18,100 Mann Cavallerie, 60,900 Mann Infanterie, 8,050 Artilleristen und 8,950 Kosaken, und zwar war die russische Armee 68,000, die preußische 28,000 Mann stark*).

Diese Heeresmacht, welche von den französischen Berichten auf 160,000 Mann vergrößert wurde, hatte eine Stellung zu vertheidigen, die zwar gut

---

Schlacht vom 20. Mai.

aa) Aufstellung der Avantgarde unter dem General Miloradowitsch.
bb) Aufstellung der Avantgarde unter dem General Kleist.
cc) Aufstellung der Artillerie, als die französische Armee um fünf Uhr des Abends die Spree überschreiten wollte.

Schlacht vom 21. Mai.

dd) Aufstellung des Generals Miloradowitsch und des Prinzen von Würtemberg.
ee) Der äußerste linke Flügel der Armee.
ff) Die russische Gardeinfanterie.
gg) Die russische Cavallerie.
hh) Das Corps des Generals York.
ii) Das Corps des Generals Kleist.
kk) Das Corps des Generals Blücher.
ll) Das Corps des Generals Barclay de Tolly.
mm) Die Avantgarde Barclays unter dem General Tschaplitz.
nn) Angriff der französischen Armee auf den linken Flügel der Verbündeten um acht Uhr des Morgens.
oo) Angriff Neys auf das Corps Barclays um neun Uhr.
pp) Angriff und Wegnahme von Preitlz durch die preußischen Garden und das Colberger Regiment.
qq) Angriff der Generale Kleist und Röder zur Erleichterung der Einnahme von Preitlz.
rr) Französischer Angriff auf Blüchers Corps um ein Uhr.
ss) Aufstellung des Generals Kleist zur Deckung des Rückzuges.

*) Bestand der russischen Armee auf dem Schlachtfelde bei Bautzen:

1) Die dritte Westarmee des Generals der Infanterie Barclay.

13 Schwadronen Cavallerie zu 100 Mann	1,300	Mann,
4 Kosakenregimenter zu 250 Mann	1,000	=
17 Bataillone Infanterie zu 600 Mann	10,200	=
7 Batterien Artillerie zu 150 Mann	1,050	=
zusammen	13,550	Mann.

2) Die Avantgarde des Generals Grafen Miloradowitsch.

16 Schwadronen Cavallerie zu 100 Mann	1,600	Mann,
11 Bataillone Infanterie zu 500 Mann	5,500	=
3 Batterien Artillerie zu 150 Mann	450	=
zusammen	7,550	Mann.

PLAN
DER SCHLACHT BEI BAUTZEN

den 21ten May 1813.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig

gewählt, auch vortheilhaft befestigt, aber zu ausgedehnt war. Die Stellung wurde vorne durch die Spree begrenzt, welche eine halbe Stunde oberhalb

3) Das Corps de Bataille des Fürsten Gotschakoff.

18	Schwadronen Cavallerie zu 100 Mann	1,800	Mann,
25	Bataillone Infanterie zu 500 Mann	12,500	"
5	Batterien Artillerie zu 150 Mann	750	"
	zusammen	15,050	Mann.

4) Die Reservearmee des Großfürsten Constantin.

38	Schwadronen Cuirassiere zu 100 Mann	3,800	Mann,
17	" leichte Gardecavallerie	1,700	"
10	Grenadierbataillone zu 400 Mann	4,000	"
4	" " " 300 "	1,200	"
14	Garde-Infanterie-Bataillone zu 400 Mann	5,600	"
22	Batterien Artillerie zu 150 Mann	3,300	"
	zusammen	19,600	Mann.

5) Die russischen Truppen unter dem Generallieutenant von Kleist.

4	Schwadronen Husaren	500	Mann,
4	Jägerbataillone zu 400 Mann	1,600	"
1	Batterie	150	"
3	Kosakenregimenter	700	"
	zusammen	2,950	Mann.

6) Die detaschirte Avantgarde und die Flügelcorps.

a)	Generalmajor Landskoy, 9 Schwadronen zu 100 Mann	900	Mann,
	1 Batterie	125	"
	5 Kosakenregim. zu 250 Mann	1,250	"
	zusammen	2,275	Mann.
b)	Generalmajor Emanuel, 6 Schwadronen zu 100 Mann	600	Mann,
	1 Batterie	125	"
	2 Kosakenregimenter	500	"
	Das Streifcorps Orloffs	500	"
	zusammen	1,725	Mann.
c)	Drei Streifcorps und 21 Kosakenregimenter	5,000	"
7)	Zwei Batterien Artillerie bei Blüchers Corps	300	"
	In Allem	68,000	Russen.

Die preußische Armee.

1) Das Corps des Generals der Cavallerie von Blücher.

47	Schwadronen zu 100 Mann	4,700	Mann,
22	Bataillone zu 500 Mann	11,000	"
10	Batterien	1,000	"
	zusammen	16,700	Mann.

2) Das Corps der Generale York und Kleist.

12	Schwadronen zu 100 Mann	1,200	Mann,
13	Bataillone " 400 "	5,600	"
7½	Batterie " 100 "	800	"
	zusammen	7,600	Mann.

3) Fünf herangerückte Reservebataillone unter dem Oberstlieutenant Stutterheim zu 750 Mann — 3,700 "

In Allem 28,000 Preußen.

Es waren auf dem Schlachtfelde:

	Russische	Preußische	Zusammen	davon	Russen	Preußen	Zusammen	
Infant. Bat.	85	41	126		40600	20300	60900	Mann.
Cavall. Schwadr.	121	59	180		12200	5900	18100	"
Artill. Batter.	42	17½	59½		6250	1800	8050	"
35 Kosakenregim. u. vier Streifcorps	35		35		8950		8950	"
					68000.	28000.	96000	Mann.

Bautzen ihren anfänglichen Lauf von Südost nach Nordwest in einem rechten Winkel nach Nordost ändert, in dieser Richtung etwa drei Stunden

---

Schlachtordnung dieses Heeres am 20. Mai 1813.

Oberbefehlshaber: der General der Cavallerie Graf Wittgenstein.

A. Aeußerste Vorposten und herumstreifende Detaschements: 1) die drei Streifcorps der Obersten Dawydof, Mandatof und des Capitains Geismar; 2) fünf Kosakenregimenter unter dem Generalmajor Karpow dem Zweiten; vier unter dem Generalmajor Ilowaisky dem Vierten; fünf Kosakenregimenter und ein Baschkirenregiment unter dem Generalmajor Ilowaisky dem Zehnten; fünf Kosakenregimenter und ein Baschkirenregiment unter dem Generalmajor Kaissarow.

B. Avantgarde-Corps: 1) des rechten Flügels unter dem Generalmajor Landskoy: das Streifcorps des Obersten Prendel; eine reitende Batterie; zwei Husarenregimenter und ein reitendes Jägerregiment unter dem Generalmajor Paradowsky; drei Kosakenregimenter unter dem Generalmajor Ilowaisky dem Zwölften.

2) der Westarmee unter dem Generallieutenant Tschaplitz: zwei Schwadronen Husaren, zwei Schwadronen Uhlanen unter dem Obersten Kaslowsky; zwei Jägerregimenter unter dem Generalmajor Rudsewitsch; eine leichte Batterie; drei Kosakenregimenter unter dem Generalmajor Grekoff dem Achtzehnten.

3) des rechten Flügels der Hauptstellung unter dem Generallieutenant Kleist: vier Schwadronen Husaren unter dem Generalmajor Rüdiger; eine reitende Batterie; zwei Jägerregimenter unter dem Generalmajor Wlastof, zwei unter dem Generalmajor Roth; das erste, zweite und Füselierbataillon des colbergschen Infanterieregimentes unter dem Oberstlieutenant Steinmetz; eine reitende Batterie; zwei Schwadronen des ersten und zwei des zweiten schlesischen Husarenregimentes unter dem Major Thümen; drei Kosakenregimenter unter dem Generalmajor Radionof dem Zweiten.

4) des linken Flügels unter dem General der Infanterie Miloradowitsch: zwei Schwadronen Husaren, ein Uhlanen- und ein zusammengesetztes Dragonerregiment unter dem Generalmajor Knorring; das Corps des Generallieutenants Prinz Eugen von Würtemberg und zwar a) die dritte Infanteriedivision des Generalmajors Fürsten Schachofskoy: zwei Jägerregimenter unter dem Obersten Kapustin; drei Musketierregimenter unter dem Obersten Schilwinsky; eine schwere, eine leichte und eine reitende Batterie unter dem Generalmajor Mikitin; b) die vierte Infanteriedivision des Generalmajors Pischnitzky: drei Jägerregimenter unter dem Oberstlieutenant Iwanow, drei unter dem Obersten Treffurt; ein reitendes Jägerregiment, ein Dragonerregiment, zwei Schwadronen Uhlanen unter dem Generalmajor Pantschulidschef dem Ersten.

5) des äußersten linken Flügels unter dem Generalmajor Emanuel: zwei Dragonerregimenter; eine reitende Batterie; ein Kosaken-, ein Kalmückenregiment und das Streifcorps des Obersten Orloff.

C. Die erste Linie der Schlachtordnung: 1) die Westarmee unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Barclay de Tolly, und zwar das Corps des Generals der Infanterie Langeron: a) der rechte Flügel unter dem Generalmajor Fürsten Scherbatow, die achtzehnte Infanteriedivision: zwei Dragonerregimenter unter dem Generalmajor Umanetz; eine leichte Artilleriecompagnie; zwei Musketierregimenter unter dem Generalmajor Bernodoffow, zwei unter dem Obersten Heidenreich; zwei Jägerregimenter unter dem Generalmajor Karnielow; b) der linke Flügel unter dem Generalmajor Jusow, die neunte Infanteriedivision: zwei Musketierregimenter unter dem Obersten Poltaratzky; zwei Jägerregimenter unter dem Generalmajor Udom dem Ersten; eine leichte Artilleriecompagnie; vier Schwadronen Dragoner unter dem Generalmajor Pahlen dem Zweiten.

2) das Corps des Generals der Cavallerie Blücher, und zwar a) der rechte Flügel, die oberschlesische Brigade unter dem Generalmajor Ziethen: zwei Schwadronen des ersten, zwei des zweiten schlesischen Husaren-, und zwei des schlesischen Uhlanenregimentes, unter dem Major Laroche von Starkenfels; eine reitende Batterie; das schlesische Grenadierbataillon, das erste, dritte und Füselierbataillon des ersten schlesischen Infanterieregimentes, eine sechspfündige Fußbatterie, das erste und dritte Bataillon des zweiten schlesischen Infanterieregimentes, das schlesische Schützenbataillon, das dritte und vierte Reservebataillon des Leibinfanterieregimentes, eine sechspfündige Fußbatterie unter dem Obersten Pirch dem Ersten; zwei russische schwere Batterien; b) der linke Flügel, die niederschlesische Brigade unter dem Obersten Klür: das westpreußische Grenadierbataillon, das zweite, dritte, Füselier- und dritte Reservebataillon

bis Klix fließt und dann wieder nordwestwärts läuft. Die Stadt Bautzen liegt an dem rechten Ufer der Spree auf einem Felsen, und wird mit dem

---

des ersten westpreußischen, das zweite und dritte Bataillon des zweiten westpreußischen Infanterieregimentes, das zweite Reservebataillon des Leibinfanterieregimentes, eine sechspfündige Fußbatterie, unter dem Major Jagow; eine reitende Batterie, vier Schwadronen des neumärkischen, zwei des zweiten westpreußischen Dragonerregimentes, unter dem Obersten Mutius.

3) Das Corps des Generallieutenants York und zwar a) der rechte Flügel unter dem Generalmajor von Korswandt: vier Schwadronen des ersten westpreußischen Dragonerregimentes, eine sechspfündige reitende Batterie, unter dem Oberstlieutenant Wuthenow; eine sechspfündige Fußbatterie, das Füselierbataillon des zweiten, das erste Bataillon des ersten, das zweite des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes, das combinirte Füselierbataillon des ersten ostpreußischen und Leibinfanterieregimentes, eine sechspfündige Fußbatterie, unter dem Oberstlieutenant Zielinsky; b) der linke Flügel unter dem Obersten Horn: eine sechspfündige Fußbatterie, das erste Bataillon des ersten, das zweite des zweiten westpreußischen, das zweite des zweiten schlesischen Infanterieregimentes, das combinirte Füselierbataillon des fünften und sechsten Infanterieregimentes, eine dreipfündige Fußbatterie, unter dem Major Schmalensee; eine sechspfündige reitende Batterie; vier Schwadronen, darunter zwei des lithauischen Dragonerregimentes.

4) das Corps des Generallieutenants Fürsten Gotschakoff des Zweiten, dessen erste Linie der Generallieutenant Berg befehligte: ein Husarenregiment, zwei Dragonerregimenter, eine reitende Batterie, unter dem Obersten Uwarow; die fünfte Infanteriedivision unter dem Generalmajor Luckow: eine schwere Batterie, zwei Musketierregimenter unter dem Generalmajor Fürst Sibirsky; zwei Musketierregimenter und das Bataillon der Großfürstin Catharina unter dem Generalmajor Kasatschkowsky; zwei Musketierregimenter unter dem Generalmajor Helfreich; zwei Musketierregimenter und ein Jägerregiment unter dem Obersten Schindschin; zwei Jägerregimenter unter dem Obersten Stegemann; eine schwere Batterie; ein Husaren-, ein Uhlanen-, und ein Dragonerregiment unter dem Generalmajor Lissanewitsch.

D. Die zweite Linie der Schlachtordnung und zwar 1) die Reserve der Westarmee unter dem Generallieutenant Saß: eine schwere Batterie; zwei Musketierregimenter unter dem Obersten Tern; zwei Musketierregimenter und ein Jägerregiment unter dem Obersten Suthof; eine schwere, eine leichte Batterie.

2) die brandenburgische oder preußische Reservebrigade unter dem Generalmajor Röder: vier Schwadronen des westpreußischen, zwei des brandenburgischen Uhlanenregimentes, eine reitende Batterie, unter dem Oberstlieutenant Katzler; das Gardejägerbataillon, das erste, zweite und Füselierbataillon des Regimentes Garde zu Fuß, das Normalinfanteriebataillon, die Garde-Fußbatterie, unter dem Major Alvensleben; das erste ostpreußische Grenadierbataillon, das dritte und das erste Reservebataillon des Leibinfanterieregimentes, das freiwillige Jägerbataillon, unter dem Major von Natzmer; zwei Schwadronen des brandenburgischen, vier des zweiten Leibhusarenregimentes, unter dem Major Hobbe.

3) die preußische Reservecavalleriebrigade unter dem Obersten Dolffs: die reitende Gardebatterie, fünf Schwadronen Garde-du-Corps, sechs des leichten Gardecavalallerieregimentes, unter dem Oberstlieutenant Werder; vier Schwadronen des ostpreußischen, vier des schlesischen, eine des brandenburgischen Cuirassierregimentes, und eine reitende Batterie, unter dem Obersten Jürgaß.

4) die zweite Linie des linken Flügels unter dem Generallieutenant Markow: eine leichte Batterie, zwei Jägerregimenter, unter dem Generalmajor Karpenkow; zwei Musketierregimenter unter dem Generalmajor Bistrom, zwei unter dem Generalmajor Turtschaninow, zwei unter dem Obersten Schertow dem Ersten; ein Musketier-, ein Jägerregiment unter dem Obersten Kern.

E. Die Reservearmee: Befehlshaber der Großfürst Constantin. 1) das erste Treffen unter dem Generallieutenant Rajewsky: a) die leichte Gardecavalleriedivision unter dem Generalmajor Schäwitsch: das Leibgardehusaren-, das Leibgardeuhlanen-, das Leibgardedragonerregiment, unter dem Generalmajor Tschalikow; b) die erste Grenadierdivision unter dem Generalmajor Sulima: eine schwere Batterie; sechs Grenadierregimenter unter den Obersten Kniäschnin, Acht und Brischinsky; zwei leichte Artilleriecompagnien; c) die zweite Grenadierdivision unter dem Generalmajor Zwielenieff: sechs Grenadierregimenter unter den Obersten Pissaref, Golowin und Hesse; eine schwere Batterie; d) die zweite Cuirassierdivision unter dem Generalmajor Duca:

linken durch eine steinerne Brücke verbunden, die nicht abgetragen worden war. Die Ufer der Spree sind bis Oehna, etwa eine Viertelstunde unterhalb Bautzen, hoch und steil, verflachen sich aber von da bis Niedergurka, wo auch der Thalrand breiter wird. Bei Niedergurka wird der Fluß durch den Zischen- und Bölauerberg eingeengt; weiter unterwärts dehnen sich am linken wie am rechten Ufer morastige Wiesen hin; hölzerne Brücken giebt es bei Malsitz und Niedergurka. Ein beträchtlicher Bach kömmt von dem hohen Bergrücken, auf welchem Hochkirch liegt, fließt von Kleinjenkwitz über Nadelwitz, Niederkaina und Basankwitz, wendet sich hier rechts und läuft über Kleinbautzen nach Preititz und Gleina. Dieser Bach bildete vor der Fronte der Hauptstellung einen Bogen, im Mittelpuncte etwa funfzehnhundert Schritte von ihr entfernt, und durchschnitt bei Kreckwitz, von wo er eine Viertelmeile ziemlich parallel mit der Spree läuft, die Stellung, da der rechte Flügel den Terrainabschnitt zwischen dem Bache und dem Flusse besetzt hielt. Links begrenzten waldige, von Schluchten durchschnittene Gebirgsabhänge das Schlachtfeld. Sie fallen gegen die Spree in geringer Senkung, und zwar mehr wellenförmig in einzelnen Hügeln ab, von denen der bei Kleinjenkwitz der bedeutendste ist. Von diesem Orte bis Kreckwitz ist der Boden fast ganz eben. Zwischen Kreckwitz und Niedergurka dehnt sich bis zur Spree eine Gruppe von Hügeln hin, oben sehr schmal, und ihrer Gestalt wegen die Spitzberge genannt. Von den Spitzbergen ist das Dorf Gleina durch eine zusammenhängende Reihe von Teichen getrennt, welche nur wenige Durchgänge gestatten. Bei Gleina bot der Windmühlenberg eine sehr vortheilhafte Aufstellung, um die Spreeübergänge mit Geschütz zu bestreichen, und die Dörfer Doberschütz, Plieskowitz und Malschwitz, welche vor ihnen liegen, gaben gute Gelegenheit zur Vertheidigung. Hinter der Stellung, gegen Hochkirch zu, stieg das Terrain.

Auf diesem, von der Spree und dem Gebirge begrenzten, von dem sumpfigen Löbauer Bache durchschnittenen, mit Hügeln, Gehölz, Schluchten, nassen Wiesen und Dörfern angefüllten Raume hatte das verbündete

---

sechs Cuirassierregimenter unter dem Generalmajor Leontiew, dem Generalmajor Gudowitsch und dem Obersten Massalow.

2) das zweite Treffen unter dem Generallieutenant Fürst Gallizin dem Fünften: a) die erste Cuirassierdivision unter dem Generalmajor Depreradowitsch: das Chevaliergarderegiment, das Regiment Garde zu Pferde, das Leibgardecuirassierregiment, unter dem Generalmajor Arsenieff; eine reitende Gardebatterie; b) das fünfte oder Gardeinfanteriecorps unter dem Generallieutenant Lawrow, und zwar: α) die erste Gardeinfanteriedivision unter dem Generalmajor Rosen: eine schwere Garde-Batterie, vier Bataillone Preobraschensky und Semänow, unter dem Generalmajor Potemkin; zwei Bataillone Ismailow, zwei Gardejäger, unter dem Generalmajor Krapowitzky; die Garde-Marine-Equipage, unter dem Capitain Karpow; zwei leichte Garde-Batterien; β) die zweite Gardeinfanteriedivision unter dem Generallieutenant Jermolow: zwei Bataillone des lithauischen, zwei des finnländischen Leibgarderegimentes, unter dem Generalmajor Udom dem Zweiten; zwei Grenadierregimenter unter dem Generalmajor Scheltuchin dem Zweiten; eine schwere Garde-Batterie; eine reitende Gardebatterie, drei Cuirassierregimenter unter dem Generalmajor Rosen.

3) Die Reservecartillerie, Chef der ganzen Artillerie, der Generallieutenant Fürst Jaschwill: vier schwere, fünf leichte, vier reitende Batterien, unter dem Generalmajor Euler und dem Generalmajor Merlin.

Zur Polizei in der Schlachtlinie hinter den Reserven: zwei Kosakenregimenter, unter dem Generalmajor Grafen Witte. — Plotho, I. Beilagen, S. 117—127.

Kriegsheer am 20. Mai nach Maßgabe der vorangeführten Schlachtordnung*) folgende Aufstellung: der linke Flügel der Hauptstellung unter dem Befehl des Fürsten Gotschakoff, das erste Treffen unter dem General Berg, das zweite unter dem General Markow, stand hinter Kleinjenkwitz und reichte rechts bis Baschütz; die beiden Dörfer waren zur Vertheidigung eingerichtet. Rechts von Baschütz, mit dem linken Flügel an dieses Dorf, mit dem rechten an die Straße von Bautzen nach Weißenberg gelehnt, stand das Corps des Generals York. Auf dem ebenen Raum von zweitausend Schritten zwischen Baschütz und Kreckwitz befanden sich in erster Linie keine Truppen, sondern derselbe wurde von den Cuirassierreserven, die dahinter standen, gedeckt. Ueberdies hätte der Uebergang über den sumpfigen Bach unter dem Feuer einer äußerst zahlreichen, hinter Einschnitten verdeckt stehenden Artillerie geschehen müssen, ganz abgesehen davon, daß die Höhe von Kreckwitz, auf welcher Blüchers linker Flügel stand, etwas vorsprang, mithin die Ebene dergestalt flankirte, daß der Feind hier nur vorrücken konnte, wenn er die Gegend von Kreckwitz zuvor besetzt hatte**). Das Centrum wurde von dem Corps des Generals Blücher gebildet, dessen Fronte von Kreckwitz bis Niedergurka lief; die Dörfer Doberschütz und Plieskowitz, die vor derselben an der Spree lagen, waren, jenes durch das Bataillon der freiwilligen Jäger des Majors Bedell, dieses durch das Gardefüselierbataillon des Majors Röder, besetzt***). Im ersten Treffen stand die Brigade des Obersten Klür, dann zwei russische zwölfpfündige Batterien, und darauf die Brigade von Ziethen. Im zweiten Treffen, neben dem Corps Yorks und am Fuße der Spitzberge, stand die brandenburgische Brigade des Generals Röder und die Reservecavalleriebrigade des Obersten Dolffs. Diese bedeutende Reserve war um so nöthiger, da Blücher eine Viertelmeile von der übrigen Armee entfernt stand, und im Fall er geworfen wurde, sich nur durch zwei Defileen über den sumpfigen Bach zu ihr zurückziehen konnte†). Den rechten Flügel der Schlachtlinie nahm die sogenannte dritte Westarmee oder das Corps des Generals Barclay de Tolly††) ein. Es stand auf dem Windmühlenberge bei Gleina, und unmittelbar hinter seiner Frontlinie die Reserve un-

*) Siehe Seite 208, die Anmerkung
**) Clausewitz, VII. 290.
***) Plotho, I. 156.
†) Clausewitz, VII. 291.
††) Nach den Gefechten von Königswartha und Weißig am 19. war das Corps des Generals Barclay de Tolly am 20. um sechs Uhr des Morgens bei Gottamelda eingetroffen und hatte daselbst Stellung mit der Fronte gegen die Spree genommen. Die Nachhut des Generals Tschaplitz stand um dieselbe Stunde schon bei Klix und wurde nun zur Vorhut; das russische Grenadiercorps rückte in seine frühere Stellung im Feldlager des Hauptheeres zurück. Das preußische Corps des Generals York traf am 20. mit Tagesanbruch in Luppa ein, ging bei Klix über die Spree und stellte sich zur Sicherung der rechten Flanke und des Rückens des Hauptheeres gleichfalls bei Gottamelda auf. Als gegen Mittag die Kanonade begann, erhielt jedoch das Corps des Generals York Befehl, aus der Stellung bei Gottamelda über Preitz und Kleinbautzen gegen Burschwitz links abzumarschiren und sich wieder bei Baschütz aufzustellen. Plotho, I. 154 und 156. Es scheint daher, daß man trotz des blutigen Nachmittages vom 19. im verbündeten Hauptquartier noch immer nicht die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sämmtliche drei Armeecorps des Marschalls Ney in vollem Heranrücken begriffen wären, um das russisch-preußische Kriegsheer rechts zu überflügeln.

ter dem General Saß. Die Vortruppen dieses Corps unter dem General Tschaplitz hatten eine Stellung bei Klix inne, und hielten die Spreeufer, so wie die Dörfer Niedergurka und Malschwitz besetzt. Der General Barclay de Tolly war von Blücher durch die schon erwähnten Teiche getrennt und von der übrigen Armee noch mehr entfernt als dieser. Die Stellung auf dem Windmühlenberge von Gleina war an sich sehr vortheilhaft, jedoch von Waldungen umgeben, die den Heranmarsch des überflügelnden Feindes verbargen. Die Frontlinie der Hauptstellung lief mithin von Kleinjenkwitz über die Dörfer Großjenkwitz, Baschütz, Kreckwitz nach Niedergurka an die Spree, bog sich von hier ziemlich parallel mit diesem Flusse zurück, und endete bei Gleina. Diese Linie hatte eine Ausdehnung von einer deutschen Meile, und wurde später, als der Feind in den hohen Bergrücken, der sich an dem linken Flügel vorüber nach Hochkirch zieht, zahlreiche Truppenmassen warf, noch um eine halbe Meile verlängert. Hinter dieser Frontlinie stand die russische Reservearmee unter dem Befehl des Großfürsten Constantin, Garden, Grenadiere, Cuirassiere und leichte Gardecavallerie, bei Kleinburschwitz, das Fußvolk links, die Reiterei rechts von diesem Orte. Vor der Frontlinie stand als Avantgarde des linken Flügels das Corps des Generals Miloradowitsch auf den am rechten Spreeufer liegenden Anhöhen links von Bautzen. Diese Stadt war von fünf, das Schloß Ortenburg von drei Infanteriebataillonen besetzt; die Stadtmauern waren mit Schießscharten versehen, verschiedene Puncte durch Schanzpfähle verwahrt, Kanonen waren aufgefahren, das Gerber- und Bauerthor, so wie die Eingänge und Pforten in die Gerbervorstadt sorgfältig verrammelt und verpfählt*). Rechts schloß sich an Miloradowitsch die aus russischen und preußischen Truppen zusammengesetzte Avantgarde des Centrums unter dem General Kleist an. Sie hatte die Anhöhen rechts von der Stadt besetzt und vor der Fronte die steilen rechten Ufer der Spree. Die vordersten Truppen des äußersten linken Flügels, leichte Cavallerie unter dem General Emanuel, standen links von Bautzen im Gebirge und beobachteten den Feind. Der General Landskoy befehligte die vordersten Truppen des äußersten rechten Flügels bei Mühlkehl**) und hielt alle Straßen mit Streifcorps besetzt. Auf den Hügeln und in den Thälern der linken Flanke des verbündeten Kriegsheeres waren Kosakendetaschements bis an die böhmische Grenze hin vertheilt. Im Rücken der Armee handhabten drei Kosakenregimenter unter dem Grafen Witte die Polizei, eine Veranstaltung, die in den späteren Schlachten trotz ihres einleuchtenden Nutzens nicht beibehalten wurde***).

Die beschriebene Aufstellung scheint im Verhältnisse zu den Streitkräften der Verbündeten, die nicht nur in der Fronte eine überlegene Truppenmacht gegen sich hatten, sondern auch auf beiden Flanken mit Ueberflügelung bedroht wurden, viel zu ausgedehnt gewesen zu sein. Das Gefühl, daß die eine deutsche Meile besetzt haltenden, zum großen Theile

*) Plotho, I. 155.
**) Auf den Karten: Mikkel.
***) Plotho, I. 157

durch bedeutende Strecken von einander getrennten Truppen nicht zur Behauptung der Stellung ausreichen würden, giebt sich augenscheinlich in der Disposition zur Schlacht kund, welche der Oberbefehlshaber Graf Wittgenstein schon am 18. Mai erließ und die er, so schwierig, ja in mancher Hinsicht unausführbar sie, selbst unter den darin angenommenen Voraussetzungen war, zur vollkommensten Beobachtung vorschrieb*). So

*) Diese Disposition lautet: „Wenn der Feind mit überlegener Macht ober- oder unterhalb Bautzen über den Spree-Fluß geht, so ziehet der General Miloradowitsch, ihn aufhaltend, sich auf die Höhen zwischen den Dörfern Auritz und Kleinjenkwitz zurück, und hält sich dort so lange als möglich. Wird er jedoch zu stark forcirt, so gehet die Cavallerie, die Batterien und die reitende Artillerie auf dem großen Wege zurück, passirt die Linie, und stellt sich zwischen dem ersten und fünften Corps als Reserve auf. Die Infanterie und leichte Artillerie, unter dem Befehl des Generallieutenants Prinz von Würtemberg, ziehet sich auf die Höhen bei dem Dorfe Rieschen zurück, wo jetzt die Brigade des Generalmajors Engelhardt stehet, und vertheidigt gemeinschaftlich mit diesem General die hohen Berge und das Dorf Rieschen; der General Graf Miloradowitsch übernimmt bei dem Eintritt der Avantgarde in die Schlachtordnung, den Oberbefehl über alle russischen Corps des linken Flügels.

„Im Fall eines weiteren Vordringens der feindlichen Hauptmacht, sind unsere Bewegungen folgende:

„Wenn der Feind über die Spree ziehet, und unseren rechten Flügel, den General Kleist angreift, so muß selbiger durch die beiden Cuirassierdivisionen unterstützt werden; sollte der Feind aber mit der ganzen Macht sich nach diesem Puncte ziehen, so muß unsere Armee durch einen gewöhnlichen Flankenmarsch rechts selbigen unterstützen.

„Sollte der Feind mit seiner ganzen Stärke auf unser Centrum losgehen, so macht der General Kleist gemeinschaftlich mit den beiden Cuirassierregimentern einen Angriff auf seine Flanke, unser linker Flügel und die Reserven unterstützen den General Blücher, indem sie rechts abmarschiren.

„Wenn der Feind hingegen mit seiner Hauptmacht sich auf unseren linken Flügel wirft, so greift der Generallieutenant Kleist mit den Cuirassierdivisionen ihn in der Flanke und im Rücken an; der General Blücher folgt nach Maßgabe des Angriffs dem General Kleist; durch diese Schwenkung, links aller unserer Linien, muß der Feind an die Gebirge zurückgedrängt werden.

„Sollte der Feind zuletzt unsere beiden Flügel angreifen, so muß die Reserve hauptsächlich den rechten Flügel unterstützen, und der General Blücher muß diesen Angriff aufhalten, um zur Umgehung des feindlichen linken Flügels Zeit zu geben, und ihn hierdurch in die Gebirge zu drängen.

„Die Herren Commandeurs der Corps und Linien, müssen zur besseren Ausführung dieser Bewegungen ohne Zeitverlust befehlen, daß die Officiere des Generalstabes, und die Regiments- und Bataillons-Adjutanten, die Communicationen untersuchen, und befehlen, wo es nöthig ist, dieselben ausbessern zu lassen.

„Das Corps des Generals Kleist besetzet die Anhöhen bei Burk, und wird durch die Cuirassierdivisionen und durch den General Blücher unterstützt.

„Wenn die Vorposten des Generals Barclay und des Generals Kleist die Nachricht geben, daß eine beträchtliche feindliche Macht sich nach der Direction von Klix, oder noch niedriger ziehe, in der Absicht, um den General Barclay de Tolly von uns abzuschneiden, so müssen die beiden Cuirassierdivisionen, sobald sie den Befehl des Commandirenden erhalten, sich unverzüglich über die Spree begeben, so wie nach selbigen unmittelbar der General Kleist über die Brücken und Furthen bei Niedergurka, um das Vordringen des Feindes aufzuhalten; nach diesem folgt das Corps des Generals Blücher, sodann die russischen und preußischen Garden, und zuletzt die erste Linie unter dem General Fürsten Gotschakoff dem Zweiten mit der ganzen Artillerie dieses Corps; die zweite Linie dieses Corps hingegen bleibt an dem Orte, wo sie jetzt stehet. Der General Graf Miloradowitsch nimmt die Position bei dem Dorfe Jenkwitz ein, besetzt dieses Dorf, so wie das Dorf Baschütz, und behält in seiner Reserve die ganze Reserveartillerie, und im Fall er zum Rückzuge genöthigt würde, nimmt er seine Direction von Löbau nach Reichenbach.

„Der Generalmajor Emanuel, vereinigt mit dem Detaschement des Generalmajors Luckow, operirt dem Feinde in die Flanken und im Rücken, und zieht sich auch im erforderlichen Falle nach Löbau.

empfiehlt er mit einer gewiſſen Aengſtlichkeit den Befehlshabern der Corps, immer die Verbindung mit den ihnen zunächſt ſtehenden zu unterhalten, eine Maßregel, die der Oberbefehlshaber wohl kaum eingeſchärft haben würde, wenn ihm die Lücken in der Aufſtellung nicht große Beſorgniſſe eingeflößt hätten. Die Dispoſition verbreitet ſich ferner über die Möglichkeit mehrerer entſcheidenden Angriffe von Seite des Feindes, deren Zurückweiſung ſtets eine ausgiebige Reſerve bedingt, hat aber hierzu immer nur eine und dieſelbe Truppe, zwei Cuiraſſierdiviſionen, bereit. Dann ſchreibt die Dispoſition den Corps vor, ſich erforderlichen Falls gegenſeitig zu unterſtützen, läßt aber das Räthſel ungelöſt, woher Hülfe genommen werden ſoll, wenn dieſelben zu gleicher Zeit von einer überlegenen Macht angegriffen würden. Der Fall einer ſtrategiſchen Ueberflügelung durch die Armee des Marſchalls Ney ſcheint am achtzehnten Mai in dem Hauptquartier der Verbündeten durchaus nicht vorausgeſetzt worden zu ſein*); weßwegen ſich auch in der Dispoſition von dieſem Datum dagegen gar keine Fürſorge findet, denn mit dem, darin erwähnten Vordringen des Feindes über Klix iſt offenbar bloß eine Verlängerung des linken Flügels der franzöſiſchen Hauptarmee gemeint, wie ſich dies aus den vorgeſchriebenen Gegenbewegungen hinreichend ergiebt. Endlich hatte die große Ausdehnung der Frontlinie den Nachtheil, daß die Befehle des Obergenerals nicht ſchnell genug an die Corpscommandanten, die Berichte dieſer nicht zur rechten Zeit an jenen gelangen konnten: der Geiſt des Feldherrn durchdrang mithin weniger das Ganze, und die gleichförmige Leitung der Armee glitt ihm während der Schlacht gleichſam aus den Händen**). Sie begann

---

„Im Fall einer rückgängigen Bewegung, unmittelbar aus der Poſition von Baſchütz, muß unſere rechte Flanke, das iſt die Armee beſtehend aus dem Corps des Generals Kleiſt, den beiden Cuiraſſierdiviſionen und dem Corps des Generals Blücher, über Weißenberg, die ruſſiſchen Truppen des linken Flügels hingegen über Löbau gehen†); beide Colonnen vereinigen ſich bei Reichenbach.

„Die Bagagen müſſen im Anfange der Schlacht nach Reichenbach abgefertigt werden, ſo wie auch die Verwundeten und Gefangenen.

„Wo Ihre Majeſtäten der Kaiſer und der König und der General en Chef Graf Wittgenſtein während der Schlacht ſich aufhalten werden, wird noch näher beſtimmt werden; den Corpscommandeurs wird es angelegentlichſt empfohlen, immerwährend die Communication mit denen zunächſt ſich bei ihnen befindenden zu unterhalten, und indem ſie ſich gegenſeitig von den feindlichen Bewegungen und ihren eigenen benachrichtigen, vollkommen der gegebenen Dispoſition nachzugehen. Hauptquartier Steindörfel, den 18. Mai 1813. Graf Wittgenſtein.“ Plotho, I. 157—159.

*) Man ſah wahrſcheinlich mit Zuverſicht einem vollſtändigen Gelingen des Unternehmens der Generale Barclay und York am 19. entgegen.

**) „Von allen Schlachten, die ich mitgemacht habe,“ ſagt der General Michailofsky-Danilefsky in ſeinen Denkwürdigkeiten, S. 87, „kenne ich keine, wo die Hauptanführer der kämpfenden Armeen weniger thätig waren und ſich geringerer Gefahr ausſetzten als

---

†) Da über den Rückzug des Generals Barclay de Tolly hier nichts beſtimmt iſt, ſo ſcheint es, daß dieſer Heerführer, der im Range viel älter war als Wittgenſtein, auch ſtets ſonſt deſſen Vorgeſetzter geweſen, ein von Letzterem unabhängiges Commando hatte. Daher nennt Wittgenſtein auch Kleiſt und Blücher den rechten Flügel ſeiner Armee, obgleich der eigentliche rechte Flügel der ganzen Stellung das Corps Barclays war. Und in dem Schreiben an den Kaiſer Alexander (Michailofsky-Danilefsky, S. 92), worin Wittgenſtein bald nach der Schlacht von Bautzen erklärt, unter Barclays Befehlen ſtehen zu wollen, heißt es: „Bei der Vereinigung der Armeen iſt durchaus ein einziger Oberfeldherr nothwendig.“

daher, mit Ausnahme der Tapferkeit der Truppen, nicht eben unter den günstigsten Auspicien, wozu auch gehört, daß die, der feindlichen weit überlegene Reiterei der Verbündeten in dem bergigen Theil der Stellung nicht mit Vortheil gebraucht werden konnte.

Die Heeresmacht, welche der Kaiser Napoleon den Verbündeten bei Bautzen entgegenstellte, betrug 148,000 Mann, worunter sich jedoch verhältnißmäßig nur wenig Reiterei befand *).

Der 20. Mai.

Nach einem ruhig verflossenen Morgen meldeten die Vorposten der Verbündeten, daß im feindlichen Lager große Bewegung herrsche, die Truppen breite und tiefe Colonnen bildeten, Alles auf einen nahe bevorstehenden Angriff schließen lasse. Es griff daher das preußisch-russische Kriegsheer zu den Waffen.

Der Kaiser Napoleon hatte sich um acht Uhr des Morgens auf die Anhöhe gegenüber Bautzen, den Windmühlenberg, begeben, und traf, nachdem er die Stellung der Verbündeten noch einmal übersehen, folgende Anordnungen. Er befahl dem Marschall Oudinot auf dem rechten Flügel, über die Spree zu gehen, und das Gebirge anzugreifen, an welches sich die linke Flanke der Verbündeten lehnte; dem Marschall Macdonald

---

bei Bautzen. Napoleon und Graf Wittgenstein konnten sogar einige Zeit dem Schlafe widmen. Alle Anordnungen waren den Corps-Chefs überlassen, die nach ihrer Einsicht handelten, was auch übrigens nicht anders möglich war, da die Schlachtlinie etwa zehn Werst umfaßte. Aus dieser Ursache konnten die Befehle der Hauptanführer nicht schnell genug überbracht werden, und so auch liefen die Berichte der Generale nicht zur gehörigen Zeit ein."

*) Das kaiserlich französische Kriegsheer in der Schlacht von Bautzen hatte folgende Theile und Stärke:

1) Die kaiserlichen Garden unter dem Marschall Mortier: sechs Bataillone der alten Garde unter dem Divisionsgeneral Curial; die erste Division der jungen Garde unter dem Divisionsgeneral Dumoustier; die zweite Division der jungen Garde unter dem Divisionsgeneral Barrois; die Gardecavalleriedivision unter dem Divisionsgeneral Grafen Walther.	20,000	Mann.
2) Das dritte Armeecorps unter dem Marschall Ney: die erste Division Souham, die zweite Bremier, die dritte Riccard, die vierte Rochambeau, die fünfte Marchand	20,000	"
3) Das vierte Armeecorps unter Bertrand, gebildet von der Division Morand, dem Reste der italienischen Division Pery, und der Division der würtembergischen Truppen des Generallieutenants Franquemont	15,000	"
4) Das fünfte Armeecorps unter Lauriston: die Divisionen Maison und Puthod	12,000	"
5) Das sechste Armeecorps unter dem Marschall Marmont: die Divisionen Compans, Bonnet und Frederic	20,000	"
6) Das siebente Armeecorps unter Reynier: die Division Durutte, die sächsische Division unter dem Generallieutenant Sahr	14,000	"
7) Das elfte Armeecorps unter dem Marschall Macdonald: die Divisionen Charpentier und Gerard	12,000	"
8) Das zwölfte Armeecorps unter dem Marschall Oudinot: die Divisionen Pacthod, Laurançais und die bairische Division des Generallieutenants Raglovich	25,000	"
9) Das Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Latour-Maubourg.	10,000	"
zusammen	148,000	Mann.

Plotho, I. 159, 160.

eine Bockbrücke über die Spree zwischen Bautzen und dem Gebirge zu schlagen; dem Marschall Marmont, eine andere Bockbrücke eine halbe Stunde unterhalb der Stadt, wo der Fluß eine Einbiegung macht, über denselben zu werfen; dem Marschall Soult, der den Befehl über das Centrum führte, die Spree zu überschreiten und den rechten Flügel der Verbündeten zu beunruhigen; dem Marschall Ney oder dem großen linken Flügel der Armee, sich Klix zu nähern, über die Spree zu setzen, den rechten Flügel des russisch-preußischen Heeres zu umgehen und auf Wurschen, das Hauptquartier der beiden Monarchen, dann auf Weißenberg loszumarschiren, mithin die Rückzugslinie der Verbündeten zu bedrohen*).

Um Mittag begann die Schlacht von Bautzen mit einer heftigen Kanonade; die beiden Monarchen verließen das Hauptquartier, beritten die Stellung und verweilten lange Zeit auf den Anhöhen von Niederkaina und Burk, rechts von der Stadt Bautzen**). Der französische Kaiser genoß von der Schmochtitzer Höhe als Feldherr das große Schauspiel, die meisten seiner Colonnen sich formiren und vorrücken zu sehen***).

Der Uebergang über die Spree wurde von den Franzosen unter heftigem, größtentheils mehrstündigem Kanonen- und Kleingewehrfeuer mit großem Menschenverluste bewirkt. Zuerst ging der Marschall Oudinot in der Nähe von Grubschütz auf zwei Bockbrücken an das linke Ufer, und seine Truppen rückten, nach einem heftigen Gefechte, bei Sonnenberg, über Wilthen nach Postwitz, so wie über Singwitz gegen Mehltheuer und auf den Tramberg vor. Der Marschall Macdonald hatte nicht nothwendig, eine Brücke zu schlagen, denn es war unerklärlicher Weise die steinerne, welche nach Bautzen führt, nicht abgebrochen werden; über diese erzwang er nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte den Uebergang und griff theils Bautzen, theils die Aufstellung des Generals Miloradowitsch an. Der Marschall Marmont ließ unterhalb Bautzen Bockbrücken schlagen, ging mit seinem und einem Theile des vierten Corps über den Fluß, griff theils Bautzen, theils den General Kleist an und eroberte nach einer verzweifelten Gegenwehr Burk. Der Divisionsgeneral Bertrand wollte gegen fünf Uhr den Spreeübergang bei Niedergurka erzwingen; der Versuch scheiterte aber.

Die Vertheidigung der Verbündeten beschränkte sich hauptsächlich auf die Anhöhen vor Bautzen†) und Burk††), und auf das Defilee von Niedergurka: erst spät, als Besorgnisse einer Umgehung der Schlachtordnung im Gebirge zur Linken entstanden, wandte sich dorthin ihr Hauptaugenmerk und der Hauptkampf.

Die Stadt Bautzen wurde nicht ganz so zweckmäßig vertheidigt, wie sie es hätte werden können und sollen†††). Der Division Compans vom

---

*) Moniteur vom 30. Mai 1813. Fain Manuscript von 1813, Cotta'sche Uebersetzung, I. 337.

**) Plotho, I. 161.

***) Odeleben, S. 90.

†) Plan, aa.

††) Plan, bb.

†††) Plotho, I. 161 und 172. „Miloradowitsch hatte Befehl, sich so lange, als möglich, in Bautzen zu halten; allein die Vertheidigung dieser Stadt entsprach nicht den

Corps des Marschalls Marmont gelang es, nachdem die Verschanzungen auf der Schießbleiche erobert waren, und verwegene Voltigeure auf den steilsten Felsabhängen die Schießwiese und dann die äußersten Gartenmauern der Vorstädte erklettert hatten, sich der Stadt um sechs*) Uhr des Abends zu bemächtigen. Mit um so größerer Einsicht und Tapferkeit vertheidigten Miloradowitsch**) und, unter ihm, der Prinz Eugen von Würtemberg die Höhen vor Bautzen, wobei ihnen die von Schluchten, Gebüsch, Dörfern und Hügeln durchschnittene Gegend zu Statten kam. Erst um sieben Uhr, als der Feind allenthalben über die Spree gegangen und durch Bautzen vorgerückt war, von da ihre rechte Flanke, aus dem Gebirge ihre linke bedrohte, zogen sie sich langsam von den vordersten Höhen an der Spree in die Hauptstellung zurück.

Das hartnäckigste Gefecht hatte auf den Anhöhen von Burk, deren Besitz der Feind als eine nothwendige Einleitung zur Schlacht betrachtete, der General Kleist mit fünftausend Mann Preußen und Russen gegen die Divisionen des sechsten und vierten Corps, von Mittag bis Abends nach acht Uhr, zu bestehen. Da der Feind nicht nur nach und nach immer mehr Truppen in das Gefecht führte, sondern auch Kleists rechten Flügel zu umgehen drohte, indem Bertrand den Uebergang über die Spree bei Niedergurka zu erzwingen suchte, mußte jetzt, es war fünf Uhr des Nachmittags, dieser preußische Feldherr sich entweder zurückziehen, oder ausgiebig unterstützt werden. Letzteres geschah: Blücher schickte dem General Kleist dreitausend Mann Infanterie zur Verstärkung und umstellte das Defilee von Niedergurka mit Artillerie***) und Fußvolk†) so, daß der Feind nicht vorzubrechen vermochte, vielmehr, obgleich es ihm gelang eine Batterie aufzustellen, zurückgeworfen wurde††). Erst nachdem Abends gegen acht Uhr die Division Bonnet aus Bautzen vorgerückt war und sich der Anhöhen von Niederkaina bemächtigt hatte, folglich bereits weit in Kleists linker

---

Erwartungen, die man von Miloradowitsch' Talenten, welche ihn in die Reihe der vorzüglichsten Feldherren damaliger Zeit stellten, hegen durfte." Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 85. Dagegen sagt Odeleben in „Napoleons Feldzug in Sachsen," S. 91: „Die Stadt Bautzen, welche die Verbündeten, dem Anscheine nach, früherhin vertheidigen wollten, und deren Thore und Zugänge verrammelt waren, hatte man, indem sie von allen Seiten umgangen werden konnte, und sich zu keinem langen Widerstande eignete, den Franzosen überlassen." Der Kampf war indessen ernst genug.

*) Plotho, I. 161. Fain Manuscript von 1813, giebt zwei Uhr des Nachmittags an, S. 338, Cottasche Uebersetzung, erster Band. Odeleben aber, der sich im französischen Hauptquartier befand, sagt S. 91 ausdrücklich, daß die Franzosen „gegen Abend" Besitz von Bautzen nahmen.

**) „Hier (auf den Höhen vor Bautzen) traf Miloradowitsch seine Anordnungen mit der ihm eigenen Unerschrockenheit im Angesichte seines Kaisers, des Königs von Preußen und der ganzen unter dem Gewehr stehenden Armee. Umringt von seinem zahlreichen Gefolge, mit einem langen Federbusche auf dem Hute, ritt er im Schritt unter einem Hagel von Kartätschen- und Flintenkugeln, und fragte nur: „ob der Kaiser sich entfernt habe?" denn es fingen schon Kanonenkugeln an, die Stelle zu bestreichen, wo sich der Kaiser befand. „Stehet fest!" rief er den Soldaten zu, „der Kaiser sieht auf euch." Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 86.

***) Plan, cc.

†) Die Brigade Ziethen.

††) Vetter, I. 24.

Flanke stand, entschloß sich dieser tapfere Heerführer, der erhaltenen Weisung gemäß, zum Rückzuge. Der Feind wollte rasch nachfolgen, stand aber davon ab, als die Reiterei, die den Rückzug deckte, umkehrte und sich zu einem Angriffe anschickte*). Der General Kleist, dem der Lorbeer dieses Tages gebührt, bezog spät am Abend die ihm angewiesene Stellung hinter den Batterien von Litten.

Inzwischen hatte der Marschall Oudinot im Gebirge solche Fortschritte gemacht, daß die Verbündeten, insbesondere als dieser Feldherr noch gegen neun Uhr des Abends mit eingetroffenen Unterstützungstruppen einen heftigen Angriff unternehmen ließ, lebhaft um ihre linke Flanke besorgt zu werden begannen. Es wurden daher die russischen Detaschements im Gebirge durch drei Jägerregimenter vom Corps des Prinzen von Würtemberg unter dem Befehl des Obersten Michaud, Flügeladjutanten des Kaisers Alexander, so wie später noch durch das Leibgardejäger-, und das finnländische Garderegiment unterstützt. Diesen tapferen Truppen gelang es, den Feind über die Schlucht, welche die zwei Gebirgsrücken trennt, zurück zu werfen und Pielitz, Mehltheuer und Falkenberg, da nun auch der hart bedrängte General Emanuel Luft gewann, wieder zu nehmen, worauf diese Regimenter im Vereine mit Kosaken und donischer Artillerie die Berge für die Nacht besetzten. Zugleich hatte man die russischen Reservetruppen mehr links gezogen, um den bedrohten linken Flügel zu unterstützen und die Verschanzungen bei Baschütz mehr zu sichern. Noch um zehn Uhr rollte das Kleingewehrfeuer im Walde und der Kanonendonner die ganze Linie entlang, lichterloh brannte das Dorf Rieschen vor dem linken Flügel, in dessen großer Schanze die beiden Monarchen fortwährend weilten, um die Meldungen aus dem Gebirge zu erwarten. Erst nachdem der letzte Kanonenschuß verhallt war, die Wachtfeuer bereits in weitem Umkreise flammten, und wieder völlige Waffenruhe herrschte, verließen die muthigen Fürsten, die sich während dieses fürchterlichen Nachmittages stets dort befunden hatten, wo die Stellung am meisten gefährdet schien, die Schanze. Der Kaiser Alexander nahm sein Hauptquartier für diese Nacht im Wirthshause zu Kleinburschwitz, der König Friedrich Wilhelm ritt nach Wurschen zurück **).

Das Corps des Generals Barclay de Tolly wurde an diesem Tage nicht angegriffen, da die feindlichen Corps des Marschalls Ney und des Divisionsgenerals Lauriston noch nicht herangerückt waren***). Ein lebhaftes Plänklerfeuer des Feindes, der sich gegen Einbruch der Nacht bei Klix zeigte, führte zu keinem Ergebnisse†), und der General Barclay blieb ruhig in seiner Stellung.

Dieser blutige Tag††) hatte dem Kaiser Napoleon den Besitz der

---

*) Vetter, I. 25.
**) Plotho, I. 163.
***) Plotho, ibid. Clausewitz, VII. 292.
†) Vetter, I. 25.
††) „Der russische Verlust des linken Flügels wurde auf 900 Mann gerechnet, der General Kleist soll 1100 Mann verloren haben, so daß der gesammte Verlust in 2000 Mann Todten und Verwundeten bestand, unter denen 3—500 Mann Preußen waren.

Stadt Bautzen, des Flusses und der Linie verschafft, welche von den Avantgarden des Centrums und linken Flügels der Verbündeten eingenommen gewesen war. Um die Infanterie gegen Ueberfälle während der Nacht zu schützen, ließ Napoleon sie Vierecke bilden, und es bivouakirte das französische Kriegsheer in folgender Ordnung: das zwölfte und elfte Corps der Marschälle Oudinot und Macdonald zwischen Bautzen und der russischen Stellung, mit dem äußersten rechten Flügel im Gebirge; das sechste Corps des Marschalls Marmont bei Burk; das vierte Corps des Divisionsgenerals Bertrand bei Niedergurka auf dem linken Ufer der Spree; das dritte und fünfte Corps des Marschalls Ney und des Divisionsgenerals Bertrand bei Särchen gleichfalls auf dem linken Ufer; es war daher der große linke Flügel des französischen Heeres fortwährend von dessen Centrum durch die von Blücher besetzten Höhen bei Kreckwitz getrennt. Das siebente Corps des Divisionsgenerals Reynier stand bei Hoyerswerda, erhielt aber Befehl, sehr früh nach dem Schlachtfelde aufzubrechen. Der Kaiser Napoleon hatte sein Hauptquartier in Bautzen und seine Garden standen theils in der Stadt, theils um sie herum*).

Die Frage, ob die Verbündeten recht thaten, sich nach dem am 20. erlittenen Verlust an Terrain nicht zurückzuziehen, vielmehr die Erneuerung der Schlacht am 21. zu gestatten, ist mehrfach aufgeworfen und verneinend beantwortet worden**).

Das französische Kriegsheer soll an diesem Tage mehr denn 3000 Mann Todte und 7000 Verwundete gehabt haben." Plotho, I. 163. Es waren die hartnäckigen Angriffe auf die vortheilhafte Stellung Kleists, die der Feind rein durch die Menge der Truppen nehmen wollte, welche ihm einen außerordentlichen Menschenverlust zuzogen, dennoch ist die obige Angabe etwas stark, aber freilich durch das Wörtchen „sollen" gemildert.

*) Plotho, I. 163, 164.

**) Selbst Plotho sagt I. 172: „Wozu lieferte man eine zweitägige Schlacht, da man bei ihrer Einleitung schon vorhersah, es werde weder ein Sieg erkämpft, noch selbst die Stellung behauptet werden? Wohl sollte der Zweck des Krieges nicht sein, seine Streitkräfte zu zerstören, wenn dadurch weiter nichts erreicht wird, als daß einem zahlreichen Feinde eine Anzahl Menschen todtgeschlagen werden, die dieser ohne Reue opfert, wenn er nur seinen Zweck erreicht. Hätte man sich nicht vielmehr, nachdem man ein so ehrenvolles Gefecht bestanden hatte, schon am 20. in der Nacht zurückziehen sollen? An jenem Tage, wo die Preußen und Russen ihre Stellung so muthig vertheidigt hatten, und wo, wenn die Stadt Bautzen so nachdrücklich als die anderen Puncte vertheidigt worden wäre, die Tapferkeit der Truppen nichts zu wünschen übrig ließ, hätte man sich, nachdem man die erste Stellung bei Bautzen aufgegeben, entweder bis auf die Höhen von Weißenberg und Nechern, oder bis nach Reichenbach zurückziehen sollen[1]); statt daß in der gefährlichen Stellung von Baschütz und Kreckwitz die ohnehin geringen Streitkräfte auf 1¼ Meile gänzlich unwirksam auseinander gerissen waren[2]), gestattete die Aufstellung bei Reichenbach in vortheilhaften Anhöhen die engste Vereinigung des Kriegsheeres und bot überdies den Vortheil dar, daß sich hier alle Straßen vereinigen, und ein dort aufgestelltes Heer taktisch nicht umgangen werden kann[3]). Auch war die Stellung bei Baschütz jetzt schon deßhalb nachtheilig, weil der Feind selbige acht Tage durch genau studirt, und jeden ihrer Mängel erspäht hatte*). Der Einwurf, daß das verbündete Kriegsheer sich

---

[1]) Der Feind würde in diesem Falle mit der Hauptmacht nachgerückt sein, und das fast 50,000 Mann starke Corps Neys seinen Ueberflügelungsmarsch fortgesetzt haben: es wäre also in der Hauptsache nichts geändert worden.

[2]) Ein Heer von 96,000 Mann kann man keine „geringen Streitkräfte" nennen, und daß sie nicht so ganz „unwirksam" auseinander gerissen waren, bewies die Schlacht vom 21.

[3]) Jedes Heer, dem ein fast doppelt so starkes entgegensteht, kann umgangen werden.

*) Dieser Grund hat kein Gewicht, oder es dürfte niemals ein befestigtes Lager vertheidigt werden.

Wenn der General Wittgenstein den obersten Befehl unbeschränkt gehabt hätte, die Monarchen nicht beim Heere anwesend gewesen wären, möchte vielleicht selbst dieser kühne Mann vor der Verantwortlichkeit erschrocken und nach einer, dem Umgehen minder ausgesetzten Stellung zurückgegangen sein. Allein die Gegenwart des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen gestattete, die politische Nothwendigkeit über die militärische Räthlichkeit zu stellen, und enthob den Oberbefehlshaber der Verantwortlichkeit in Bezug auf die Frage der Fortsetzung des Kampfes. Es lag schon in der ganzen Eigenthümlichkeit des Feldzuges vor dem Waffenstillstande, da es galt, die Widerstandskraft zu beweisen und das Gespenst der Unwiderstehlichkeit der napoleonschen Kriegskunst zu verscheuchen, die feste Befolgung des Grundsatzes, jede einmal gewählte Kampfstellung mit dem äußersten Ernste zu behaupten und stets nur der einleuchtenden, ausnahmslosen Nothwendigkeit zu weichen. Nun fehlte wirklich viel, daß die Verbündeten Ursache gehabt hätten, an der Behauptung ihrer Stellung schlechterdings zu verzweifeln. Nur etwa 24,000 Mann*) hatten gegen fast sämmtliche Divisionen vier feindlicher Armeecorps, mithin gewiß gegen 50,000 Feinde**), nicht nur von Mittag bis zum sinkenden Abend eines langen Spätmaitages Stand gehalten, sondern die Franzosen im Gebirge sogar zurückgeschlagen und das Vorbrechen einer Division von der Spree völlig vereitelt. Die Verbündeten überließen sich daher keiner ausschweifenden Hoffnung, wenn sie erwarteten, daß sich am folgenden Tage 82,000 Verbündete***) gegen 102,000 Feinde†) behaupten würden, zumal diese, um zu siegen, erst die furchtbarsten Verschanzungen erstürmen mußten††). Und stiegen auch Besorgnisse wegen des rechten Flügels auf, so war es einerseits nicht gewiß, ob Ney alle seine Truppen mit sich bringen würde, konnte man sich andererseits auf die erprobte Tapferkeit und Einsicht des Generals Barclay ver-

---

doch ohne Verlust zurückgezogen hat, ist kein Beweis dafür, daß nicht viel auf dem Spiele gestanden hat[1]); denn was hätte man nicht Alles verlieren müssen[2]) bei geschickterer Leitung des zahlreichen feindlichen Heeres — und es müssen die Fehler der Gegner nur sehr indirect in militärischen Plänen aufgenommen werden, es muß diesen und dem Zufall der kleinste Theil bei Erreichung der Zwecke überlassen bleiben, der größere dagegen den unfehlbaren nach Grundsätzen geleiteten Bewegungen[3])."

*) Das Corps Miloradowitsch' 7500 Mann, das Corps Kleists 5000, die ihm von Blücher gesandte Unterstützung 3000, die Brigade Ziethen 4000, der General Emanuel 2000, die in das Gebirge geworfene Verstärkung 2000.

**) Die Corps Oudinots, Macdonalds, Marmonts und Bertrands, welche gegen Miloradowitsch, Kleist und Ziethen fochten, waren zusammen 72,000 Mann stark.

***) Mit Ausschluß des Corps Barclays de Tolly.

†) Mit Hinzurechnung der Garden und der Cavallerie Latour-Maubourgs zu den vier Corps vor Bautzen. Der Menschenverlust am 20. ist hierbei nicht in Anschlag gebracht; die Reihen der Franzosen waren indessen mehr als die der Verbündeten gelichtet worden.

††) „Die ganze Schlachtlinie war durch Verschanzungen gedeckt; auf dem äußersten linken Flügel war die große Schanze mit funfzig Stück Geschütz besetzt, rechts und links von dem Dorfe Baschütz waren vier Brustwehren errichtet, in deren jeder zwanzig bis dreißig Kanonen aufgestellt waren." Plotho, I. 164.

---

[1]) Bei jeder Schlacht steht viel auf dem Spiele.

[2]) können.

[3]) Es giebt keine unfehlbaren Bewegungen.

den 20 & 21 Mai 1813.

Der verwundete Hauptmann von HÖLZIG
commandirt bis zu seinem Tode

le 20 & 21 Mai 1813.

le capitain HÖLZIG blessé commande
jusqu'à sa mort

Verlag von Phil. Reclam jun. in Leipzig

lassen, dessen Corps alle Angriffe auf dieser Seite abwehren sollte. Selbst im ungünstigen Falle hatte man es stets in der Gewalt, einer Niederlage zu entgehen und sich in fester, stolzer Haltung zurückzuziehen. Es war daher aus dem Gesichtspuncte der Kriegskunst nicht verwerflich, und wurde von der Politik geboten*), den Rückzug nicht eher anzutreten, als bis man dazu durch den Gang einer Hauptschlacht genöthigt wurde.

Da es der Kaiser Alexander war, der in der Nacht vom 20. zum 21. Mai die Disposition für die Schlacht gab**), ist der heldenmüthige Entschluß, sie zu liefern, wohl hauptsächlich ihm zuzuschreiben.

Der 21. Mai.

Das verbündete Kriegsheer griff mit Tagesanbruch zu den Waffen und erwartete in der beschriebenen Stellung festen Muthes den Angriff des Feindes. Die beiden Monarchen waren schon um drei Uhr des Morgens aus ihren Hauptquartieren aufgebrochen und hatten sich zu ihren tapferen Truppen begeben. Den linken Flügel befehligte Miloradowitsch, unter ihm Emanuel, Würtemberg, Berg und Markow; das Centrum Blücher, unter ihm York und Kleist***); den rechten Flügel Barclay de Tolly, unter ihm Langeron, Scherbatow, Saß, Tschaplitz und Landskoy; die Reserve der Großfürst Constantin, unter ihm Rajewsky, Lawrow und Gallizin†). Den Oberbefehl über das Ganze führte Wittgenstein, unterstützt, aber auch beschränkt, durch die Anwesenheit der Herrscher††).

---

*) Siehe dieses Werk, S. 205.

**) Vetter, I. 25.

***) „Die Corps der Generale York und Kleist standen rechts von Baschütz bis Litten im ersten Treffen; sie waren nicht zahlreich genug, um den weiten Raum zu füllen, deßhalb war das zahlreiche russische Reservegeschütz hier aufgestellt." Plotho, I. 164.

†) Siehe die Schlachtordnung, S. 208 die Anmerkung.

††) Ueber die nicht eben sehr beneidenswerthe Stellung Wittgensteins als Oberbefehlshaber bemerkt Michailofsky-Danilefsky in seinen Denkwürdigkeiten, S. 93: „Ueberhaupt darf man über einen Feldherrn, der nicht die vollkommene Freiheit hat, die Truppen nach seiner Einsicht zu gebrauchen, kein Urtheil fällen. Obgleich die Gegenwart zweier Monarchen seinen Wirkungskreis nicht einschränken sollte, weil er die Vollmacht hatte, nach seinem Gutachten zu handeln, so war er doch in der That einigermaßen abhängig. Auch waren ihm drei ältere Generale untergeordnet, nämlich: Barclay de Tolly, Miloradowitsch und Blücher. Er mußte ihnen seine Befehle als Bitten und Wünsche zuschicken und dasjenige als eine Gefälligkeit ansehen, was er, wenn sie im Range jünger gewesen wären, das Recht gehabt hätte, von ihnen zu fordern. Von den drei oberwähnten Generalen war es Barclay de Tolly allein, der den Willen des Grafen Wittgenstein ohne alle Widerrede erfüllte, er schien vergessen zu haben, daß er noch unlängst sein Chef war. Miloradowitsch sandte seine Berichte manchmal gerade in das kaiserliche Hauptquartier und erhielt auch von daher directe Befehle; was endlich den General Blücher betrifft, so will ich hier einige Worte aus seiner Lebensbeschreibung anführen: „Seine Stellung gegen den Grafen Wittgenstein," sagt jenes in Preußen sehr geachtete Werk, „erforderte eine völlige Selbstverläugnung. In Hinsicht der Kriegsoperationen war er (Blücher) selten mit ihm (Wittgenstein) einverstanden; man fragte ihn (Blücher) nicht um Rath und seine Gegenvorstellungen wurden gar nicht beachtet[1])." Aus der Zusammenstellung dieser Umstände ergiebt es

[1]) Leben des Fürsten Blücher von Wahlstadt, von Varnhagen von Ense, S. 184. Das obige Citat scheint aus der russischen Uebersetzung durch Michailofsky von Yakowleff zurück in das Deutsche übersetzt worden zu sein; das Original giebt ziemlich kräftig zu erkennen, daß Wittgenstein sich um Blüchers und der übrigen preußischen Generale Meinung durchaus nicht kümmerte, was der russische Uebersetzer dieser Stelle Varnhagens verschleiert hat.

Bald nach fünf Uhr eröffneten die Franzosen auf ihrer ganzen Linie ein heftiges Kanonen- und Kleingewehrfeuer und leiteten dadurch ihre Angriffe ein. Zugleich zogen große Colonnen rechts und links von Bautzen über die Höhen und stellten sich in Massen vor der Hauptstellung der Verbündeten außer Kanonenschußweite auf*). Kaum waren diese Truppen aufmarschirt, so stiegen von den Höhen von Burk Rauchsäulen als Zeichen für den Marschall Ney empor. Es griffen nun sämmtliche französische Armeecorps die Linien der Verbündeten an, doch war geraume Zeit nicht zu erkennen, wo jene den Hauptschlag zu führen gesonnen waren. Als der Kampf auf dem linken Flügel immer heftiger entbrannte, glaubte man diesseits gegen Wittgensteins Ansicht**), daß dahin die Hauptanstrengungen des Feindes gerichtet wären, und sendete dem Grafen Miloradowitsch fortwährend Verstärkungen. Es übte dieser Irrthum einen nachtheiligen Einfluß auf den Gang der Schlacht aus.

Der Marschall Oudinot dehnte seinen äußersten rechten Flügel fast bis Cunewalde aus, und ließ die Höhen bei Mehltheuer mehrmals angreifen, um in dem Thale, das von Postwitz über Pielitz, Dölen und Nachlau nach Hochkirch führt, vorzudringen, mithin die Straße über Löbau nach Görlitz, der Verbündeten Rückzugslinie, zu bedrohen. Das Thal und die Berge waren jedoch von den Russen ausgiebig besetzt, welche von Morgens acht Uhr bis zum Abend Herren des dortigen Passes und der Höhen von Könitz, Mehltheuer, Pielitz und Dölen blieben***). Alle Angriffe der geschlossenen Colonnen Oudinots auf den linken Flügel wurden durch ein heftiges Kartätschenfeuer aus den hinter Brustwehren stehenden Kanonen abgewiesen, ja die Colonnen selbst zum Weichen genöthigt und durch die russische Infanterie verfolgt. Da rückte die Division Gerard†) zur Unterstützung heran und es wurde der Kampf nun lebhaft fortgeführt, um die Verbündeten zu hindern, von ihrem linken Flügel Truppen wegzuziehen, und um sie über die Richtung des Hauptangriffes zu täuschen. Mehr als diese Aufgabe zu erfüllen, vermochte aber auch der französische rechte Flügel nicht; Oudinot verlor des Nachmittags immer mehr Grund, und mußte vor dem vordringenden russischen linken Flügel zurückweichen.

---

sich, daß Graf Wittgenstein während seiner kurzen Anführung der Armee, eben so viele Schwierigkeiten zu überwinden hatte, als sein schnelles Emporsteigen zum Range eines Oberbefehlshabers gegen ihn den dem menschlichen Herzen eingeborenen Neid erzeugen mußte."

*) Clausewitz, VII. 293: „Man konnte diese Massen auf 30—40,000 Mann schätzen."

**) „Ich gebe meinen Kopf," sagte Graf Wittgenstein zu Seiner Majestät dem Kaiser, „wenn dies nicht eine falsche Attake ist: Napoleon will unseren rechten Flügel umgehen und uns an Böhmen anlehnen." Diese Bemerkung erwies sich als sehr richtig, obgleich dieselbe Niemand, außer dem General d'Auvray, Chef des Generalstabes des Grafen Wittgenstein, theilte. Michailofsky-Danilefsky, S. 87. Dies und Danilefskys spätere Versicherung, S. 89: „Graf Wittgenstein sagte mir in der Folge, er hätte sich auf der Position bei Bautzen behaupten können, hätte man nicht, wider seine oftmals ausgesprochene Ansicht, zu viel Truppen auf unserem linken Flügel in das Gebirge geschickt," würde offenbar beweisen, daß es dem Grafen Wittgenstein nicht immer gestattet war, nach eigner Einsicht zu handeln.

***) Odeleben, S. 93.

†) Vom Corps des Marschalls Macdonald.

Die zur Umgehung des rechten Flügels der Verbündeten bestimmten Corps des Marschalls Ney und des Divisionsgenerals Lauriston rückten aus ihrem Lager bei Särchen mit Tagesanbruch gegen Klix vor. Hier standen auf dem rechten Ufer der Spree die Vortruppen des Generals Barclay unter Tschaplitz, um den Uebergang zu vertheidigen. Als der Divisionsgeneral Lauriston, welcher Befehl hatte, mit dem fünften Armeecorps von Klix aus über Bröfa und Gottamelda nach Baruth vorzudringen, diese aus allen Waffengattungen bestehende Abtheilung, welche die Spitze der französischen Colonnen lebhaft beschoß, gewahrte, ließ er, dem nachrückenden dritten Corps Platz machend, die Division Maison vor Klix aufmarschiren, und führte mit seinen übrigen Truppen einen Flankenmarsch aus, um bei Leichnam über die Spree zu setzen und den rechten Flügel des Generals Tschaplitz zu bedrohen. Inzwischen langte das Corps des Marschalls Ney an, und ging unter einem furchtbaren Kanonenfeuer auf mehreren in der Eile geschlagenen Brücken über die Spree, wodurch, so wie durch das Vorrücken Lauristons über Lehmisch, Tschaplitz genöthigt wurde, sich nach der Hauptstellung des rechten Flügels auf dem Windmühlenberge bei Gleina zurückzuziehen*). Der Marschall Ney schickte mehrere Bataillone der, nun den ganzen Tag über bei seinem Corps bleibenden Division Maison gegen Malschwitz und Plieskowitz, worauf das im letzten Dorfe stehende Gardefüselierbataillon des Majors Röder und die Scharfschützen des dritten Bataillons des Leibinfanterieregimentes unter dem Capitain Zastrow, um nicht abgeschnitten zu werden, fechtend auf die Brigade Ziethen langsam zurückgingen. Bei Bröfa formirte Ney sein Corps in Colonnen und griff den General Barclay de Tolly an, welcher nach einem blutigen Gefechte durch die Ueberlegenheit des Feindes an Infanterie, so wie durch die vom Wald verdeckte Umgehung seines rechten Flügels, genöthigt wurde, die Stellung auf dem Windmühlenberge zu verlassen und eine neue auf dem Voigtsberge bei Baruth zu nehmen**). Der Marschall Ney ließ einen Theil seines Corps folgen, während der größere gegen das gleichfalls von Truppen des Generals Barclay besetzte Preititz vordrang, es eroberte, und sich so zwischen den rechten Flügel und das Centrum der Verbündeten einschob. Der General Lauriston, der von Lehmisch gegen Gottamelda vorgedrungen war, griff nach zwölf Uhr die neue Stellung des Generals Barclay an und zwang ihn, sie aufzugeben und bis Rackel zurückzugehen***), wo er sich standhaft bis zum befohlenen allgemeinen Rückzuge behauptete †).

Nach der Eroberung von Preititz verfehlte der Marschall Ney die ihm von dem Kaiser Napoleon vorgeschriebene Richtung nach dem

---

*) Feldzüge der Sachsen, S. 168.

**) Preußischer officieller Bericht, in der Kriegsbibliothek, III. Band, S. 118. Leipzig, Baumgärtner 1816. „Von dem Kaiser Alexander, welcher unzufrieden war, daß seine Truppen die vorige vortheilhafte Aufstellung so früh verlassen hatten, erhielt Barclay de Tolly Befehl, die neue Stellung auf das Aeußerste zu vertheidigen, und den, obwohl zahlreicheren Feind, vorzüglich durch die ansehnliche Zahl seines Geschützes, von allem weitern Vorrücken abzuhalten." Plotho, I. 165.

***) Feldzüge der Sachsen, S. 169.

†) Michailofsky-Danilefsky, S. 88.

Glockenthurme von Hochkirch, indem er rechts auf die hinter Kleinbautzen liegenden Anhöhen ging*). Dieser Umstand, so wie die Wiedereroberung von Preititz durch die Preußen beugte hier einer für die Verbündeten noch viel ungünstigeren Wendung des Gefechtes vor. Das Dorf Preititz war für den General Blücher von außerordentlicher Wichtigkeit, denn es lag hinter seinem rechten Flügel, und wenn der Feind nach dem unbesetzten Kleinbautzen und Burschwitz vorging, so blieb seinem Corps kein anderer Weg, sich wieder mit der Armee zu vereinigen, als über Kreckwitz. Dieses lag aber vor der Fronte der Stellung unter dem Feuer der feindlichen Artillerie, hatte nur mit einem Bataillone besetzt werden können, der Feind stand schon in dem nahen Basankwitz, mithin war die Behauptung von Kreckwitz nichts weniger als gesichert**). Blücher mußte daher jetzt entweder die Höhen von Kreckwitz verlassen, oder, so mißlich es auch sein mochte, seine einzige Reserve entsenden, um Preititz wieder zu nehmen. Da er selbst um diese Zeit noch in keinen ernsten Kampf verwickelt war, entschloß er sich unbedenklich zu dem Letzteren und befahl dem General Röder, nach der Wegnahme von Preititz sogleich wieder zurück zu marschiren, und die weitere Vertheidigung des Ortes den Russen zu überlassen***). Mit demselben Auftrage marschirte der General Kleist aus dem Centrum ab†). Zugleich wurde ein Theil der preußischen Reservecavallerie gegen die Spree geschickt, um die Durchgänge an den Teichen zu beobachten, Neys rechten Flügel noch mehr zu bedrohen und mit schwerer Artillerie zu beschießen††).

Die brandenburgische Brigade rückte in zwei Treffen vor; das zweite, aus dem ersten und zweiten Bataillon Garde, dem Normalbataillon, zwei Schwadronen westpreußischer Uhlanen und Artillerie bestehend, wurde von dem Major von Alvensleben befehligt, marschirte in Colonnen diesseits Preititz auf, besetzte den links liegenden Wiesengrund mit Scharfschützen, und hatte auf jeder Flanke eine Schwadron Uhlanen. Der Feind rückte in drei starken Colonnen, sechs Kanonen an der Spitze, aus dem Dorfe entgegen: allein sein Geschütz wurde durch das wirksame Feuer der preußischen Artillerie zum Schweigen gebracht; die Uhlanen, unterstützt von

---

*) „Als Napoleon an diesem Tage die Anführung des linken Flügels dem Marschall Ney übertrug, befahl er ihm, unsern rechten Flügel zu umgehen und die Wege aus Bautzen nach Wurschen und Hochkirch zu besetzen. Diesen Befehl erhielt Marschall Ney am Morgen auf einem mit Bleistift geschriebenen Zettel folgenden Inhalts: „Alle Truppen müssen auf den Glockenthurm von Hochkirch gerichtet sein." Entweder hat Marschall Ney diesen Befehl nicht begriffen, oder er hat ihn nicht zu erfüllen verstanden; denn anstatt, der vorgeschriebenen Weisung gemäß, die Richtung mehr links zu nehmen, und aus Preititz nach Belgern und Burschwitz zu marschiren, ging er rechts auf die hinter Kleinbautzen liegenden Anhöhen, und verfehlte folglich die gegebene Richtung. Vielleicht wurde der französische Marschall zu dieser irrigen Bewegung durch den Umstand verleitet, daß Blücher, als er, bei Kreckwitz aufgestellt, in seinem Rücken den Feind erblickte, sogleich gegen denselben einen Theil seiner Truppen detaschirte, mit denen Marschall Ney sich unnöthiger Weise in ein Gefecht einließ." Michailofsky-Danilefsky, S. 88.

**) Clausewitz, VII. 295.

***) Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 180.

†) Vetter, I. 26.

††) Clausewitz, VII. 295. Plotho, I. 166.

russischen Dragonern, führten einen schnellen und glücklichen Angriff aus; das Fußvolk benützte den günstigen Augenblick, stürmte mit gefälltem Bajonette vor und warf den Feind nach Preititz zurück. Inzwischen kam auch das erste Treffen der brandenburgischen Brigade unter dem Major von Tippelskirch, vier Bataillone Fußvolk mit Artillerie, heran und umging Preititz zur Linken; die Scharfschützen beider Colonnen, von dem wohlgerichteten Feuer des Geschützes mächtig unterstützt, drangen in das Dorf, und, da nun auch die Truppen des Generals Kleist mitwirkten, wurde es erobert, die vom Marschall Ney ohne Hülfe gelassene Division Souham herausgeworfen und gezwungen, eine Stellung hinter Preititz, auf den Höhen gegen Gleina zu nehmen*).

Während des ganzen Vormittages hatte der Feind im Centrum weder gegen Blücher, noch gegen York, der nach Kleists Abmarsche mehr vorwärts in die eigentliche Stellung von Litten hinter die drei verschanzten Batterien rückte**), einen ernsten Angriff unternommen, weil Napoleon die Entwickelung der Ereignisse auf seinem linken Flügel unter Ney abwarten wollte. Zwar hatte das vierte Corps schon mit Tagesanbruch Miene gemacht, aus dem Defilee von Niedergurka vorzubrechen, sich aber, da es nur leicht angriff, durch Kanonenfeuer zurückweisen lassen, worauf es hier bei einem lebhaften Plänklergefecht verblieb. Der General Blücher war indessen nicht im Stande, die von daher drohende Gefahr vollkommen zu beurtheilen, weil er jenseits der Spree Wald vor sich hatte, folglich die Stärke der sich dort zum Angriffe vorbereitenden Truppen nicht erkennen konnte***). Selbst als um elf Uhr der Feind Niederkaina und Basankwitz mit Scharfschützen besetzen ließ, seine Linien auf den Anhöhen diesseits Burk und Nadelwitz entwickelte und in mehreren offenen Vierecken heranrückte, gleich als beabsichtige er, das eigentliche Centrum und das Dorf Baschütz anzugreifen, war dies trotz der betäubenden Kanonade, die sich alsbald erhob, kaum mehr als eine List, um die Aufmerksamkeit der Verbündeten auf diesen Punct zu fesseln, denn die Franzosen rückten nicht nur nicht weiter vor, sondern blieben sogar außer Kanonenschußweite stehen. Der Kaiser Alexander befahl denn auch, sobald er es sah, der russischen Artillerie ausdrücklich, die allgemeine Kanonade einzustellen, um die Munition nicht zwecklos zu verschießen†).

Als Napoleon gewahrte, daß Ney Terrain verlor, befahl er in der Ueberzeugung, der entscheidende Augenblick der Schlacht sei gekommen, den Angriff auf das Corps des Generals Blücher und die Höhen von Kreckwitz,

---

*) Plotho, I. 166. Dr. Richter, III. Lieferung, S. 204. Siehe auf dem Plan pp und qq.

**) „Zwei dieser Batterien waren mit russischem, die mittelste mit preußischem Geschütz besetzt; hinter diesen wurde das vereinigte schlesische Husarenregiment und eine reitende Batterie aufgestellt; das Füselierbataillon des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes besetzte das Dorf Litten; die beiden Brigaden des Obersten von Horn und des Oberstlieutenants von Steinmetz standen verdeckt in zwei geschlossenen Colonnen, die Reservereiterei des Generals von Corswandt noch mehr zurück bei Neuburschwitz." Plotho, I. 167.

***) Clausewitz, VII. 294.

†) Plotho, I. 167.

die Schlüſſel der ganzen Stellung. Das Corps des Marſchalls Marmont rückte gegen Baſankwitz; das Corps des Diviſionsgenerals Bertrand, heute unter der beſonderen Leitung des Marſchalls Soult, ging zwiſchen Nimſchütz und Niedergurka über die Spree; und der Marſchall Ney ließ zwiſchen Malſchwitz und Preititz Batterien auffahren. Blücher befand ſich jetzt in folgender Lage: ſeine ganze Reſerve war entſendet, um ein in ſeinem Rücken liegendes Dorf zu nehmen; gegen drei andere Seiten mußte er Front machen, und zwar zwiſchen Kreckwitz und Niedergurka gegen den von den Höhen von Burk vordringenden Feind, von Niedergurka bis Plieskowitz zur Vertheidigung der Spreeniederung, von Plieskowitz bis Preititz hinter den Teichen gegen das Vordringen des Marſchalls Ney*). In dieſer ſchwierigen Lage befahl Blücher der brandenburgiſchen Brigade, ſich zuſammen zu ziehen und nach Burſchwitz zu rücken, um von hier aus gegen die Uebermacht des Feindes, ſowohl bei Kreckwitz als auch nach Preititz hin, zur Unterſtützung bereit zu ſein. Kaum war jedoch die Reſervebrigade in der Nähe von Burſchwitz angekommen, als ſie Befehl erhielt, nach den Spitzbergen zu marſchiren, wo inmittelſt das Gefecht bereits eine ſehr ungünſtige Wendung genommen hatte**). Um die wichtigen Höhen zu behaupten, kam Alles darauf an, den Feind am Vorbrechen aus dem Defilee von Niedergurka zu hindern und Kreckwitz zu ſichern. Dies geſchah geraume Zeit mit Erfolg durch vierundzwanzig ruſſiſche Zwölfpfünder, die nach beiden Richtungen Tod und Verderben in die Reihen des Feindes ſchmetterten: allein gerade im entſcheidenden Augenblick hatten ſie ihre Munition gänzlich verſchoſſen und mußten zurückgehen***). Bereits war Blüchers zweites Treffen in den Kampf verwickelt; der Feind, zu zahlreich, als daß ſein Vordringen hätte gehemmt werden können, rückte endlich zum Sturme der Kreckwitzer Höhen heran. Die würtembergiſche Diviſion Franquemont und die franzöſiſche Diviſion Morand nahmen dieſelben, nachdem ſie zweimal von der Brigade des Oberſten Klüx mit dem Bajonette zurückgeworfen worden waren†). Blücher ſah ſich zu einer rückgängigen Bewegung genöthigt, und der Feind beſetzte die eroberten Höhen ſogleich mit zahlreicher Artillerie unter dem General Devaux.

Bevor Blücher aus ſeiner convexen Stellung nach und nach zwiſchen den Hügeln von Kreckwitz zurückging, hatte er verlangt, durch das ganze Corps des Generals York unterſtützt zu werden. Da jedoch York ſeinen Poſten, der nach Abmarſch des Generals Kleiſt allein die Verbindung zwiſchen

---

*) Clauſewitz, VII. 296.

**) Plotho, I. 167.

***) Clauſewitz, VII. 297. Plotho, I. 167. Vetter, I. 26. Blücher, von Warnhagen von Enſe, 181.

†) „Die ziemlich ſteilen Hügel mußten, einer nach dem andern, mit der höchſten Anſtrengung durch Bajonettangriffe erkämpft werden, wurden von halb drei Uhr an mehrere Male genommen und verloren, am Ende aber doch, nach einem ſehr bedeutenden Verluſt, von den Franzoſen behauptet. Da dieſe Hügel größtentheils oben ſehr ſchmal ſind, ſo konnte nur wenig Artillerie und dieſe nur mit großer Mühe hinauf und herunter gebracht werden, folglich beſtand dieſer blutige Kampf größtentheils nur im Sturmlaufen der Infanterie, unter dem wüthendſten Geſchrei, und war in jedem Fall der hartnäckigſte und entſcheidendſte des Tages. Die würtembergiſchen Truppen hatten den wichtigſten Antheil daran.“ Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachſen, S. 95.

dem Corps Blüchers und der russischen Hauptarmee unterhielt, nicht sogleich verlassen konnte, weil ein zahlreicher Feind, bereit zum Angriffe, gegenüber stand, wartete er bis zu dem Augenblick, wo ein Theil der russischen Garden unter dem General Yermoloff im nahen Heranrücken begriffen war. Diese nothwendige Zögerung war Schuld, daß York nur, nachdem er schon bis rechts vom Dorfe Kreckwitz*) vorgerückt war, erfuhr, Blücher habe die Anhöhen bereits verlassen müssen, daß hingegen dieser erst, nachdem er, sich in fester Ordnung zurückziehend, bei Burschwitz angekommen war, Kunde von dem Vorgehen jenes erhielt**). Zu gleicher Zeit war der Marschall Ney wieder gegen Preititz vorgedrungen.

Es war nun, nach drei Uhr des Nachmittags, diejenige Krisis der Schlacht eingetreten, wo die Verbündeten den Kampf entweder abbrechen, oder Alles wagen mußten, um ihm wieder eine günstige Wendung zu geben. Allein die Höhen von Kreckwitz waren bereits mit funfzig Geschützen unter dem General Devaux besetzt, mit sechszig anderen rückten die Generale Dulauloy und Drouot vor, hinter ihnen die Garde und das Cavalleriecorps Latour-Maubourgs. Wäre daher Blücher, vereinigt mit seiner Reserve, wieder vorgegangen, um die verlorenen Höhen mit Fußvolk zu nehmen, so würde dies zwar nicht unmöglich gewesen, jedenfalls aber dabei sein ganzes Corps im Gefecht aufgelöst worden sein. Aber selbst in dem günstigen Falle, daß Blücher die eingebüßte Stellung wieder eroberte, war die Schlacht keineswegs gewonnen, weil die Generale Barclay und Kleist auf dem rechten Flügel um so weniger vordringen konnten, als bereits das siebente französische Corps, Reynier mit der Division Durutte und den Sachsen, bei Klix eingetroffen war***). Wittgenstein vermochte weder Blücher noch Barclay Verstärkungen zu schicken, da die gegen Baschütz gerichteten Streitkräfte des Feindes nur dies zu erwarten schienen, um gegen die geschwächte Hauptstellung mit aller Macht vorzudringen. Die Verbündeten, bei denen es seit dem Anfange des Krieges als Grundsatz feststand, ihre Kräfte nie in dem Grade auf das Spiel zu setzen, daß die Folge davon eine entscheidende Niederlage sein konnte, beschlossen daher, das Gefecht abzubrechen, das heißt, dem Feinde durch einen geschlossenen

---

*) „Es war dem Feinde bereits gelungen, sich des Dorfes Kreckwitz auf einen Augenblick zu bemächtigen, sowohl die Attake der Truppen vom Corps des Generals von Blücher, als auch ein Angriff in des Feindes rechte Flanke, von dem Füselierbataillon des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes und einer reitenden Batterie vom Corps des Generals von York gelang so vollkommen, daß der Feind das Dorf wieder verlassen mußte." Plotho, I. 168.

**) Es ist allerdings zu beklagen, und darf wohl als Fehler betrachtet werden, daß Blücher von dem Heranmarsche des Yorkschen Corps nicht zur rechten Zeit unterrichtet wurde; folgende Anekdote jedoch, die der General Michailofsky-Danilefsky in seinen Denkwürdigkeiten des Jahres 1813, S. 89, erzählt, paßt nicht zu den Umständen des Falles, scheint daher ungegründet zu sein: „Blücher würde sich noch länger haben halten können, hätte der zu seiner Unterstützung geschickte General..... nicht einen Fehler begangen, den man weder von seiner Erfahrung, noch von seiner, in vielen Fällen bewährten Tapferkeit erwarten durfte. Dieser General langte bei den Kreckwitzer Anhöhen gerade zu der Zeit an, als sie von den Franzosen angegriffen wurden; er blieb am Fuße derselben, ohne von seiner Ankunft den preußischen Feldherren zu benachrichtigen: Blücher, als er zurückging, war höchst verwundert, hinter sich eine Reserve vorzufinden, von der er gar nichts gewußt hatte."

***) Feldzüge der Sachsen, S. 169.

ordnungsvollen Rückzug die Gelegenheit, einen vollständigen Sieg zu erkämpfen, abzuschneiden, wozu im Angesichte der übermächtigen Streitkräfte Napoleons eben so große Kaltblütigkeit und Tapferkeit von Seite der Truppen, als Festigkeit und Einsicht von Seite der Anführer erforderlich war.

Der Rückzug des verbündeten Kriegsheeres erfolgte in zwei Richtungen, nach Löbau und nach Weißenberg, und in drei Colonnen.

Die erste Colonne, oder die Corps der Generale Blücher und York, ging über die zwischen Kreckwitz und Burschwitz über den Bach geschlagenen Brücken, und zog sich auf der Straße nach Wurschen, links abmarschirt, zurück; voran die brandenburgische Brigade, dann die des Generals Ziethen, endlich die des Obersten Klür. Vier Bataillone, darunter zwei des Garderegimentes, hielten die Truppen des Marschalls Ney bei Preititz so lange vom Vordringen ab, bis das sämmtliche Geschütz der Corps abgefahren war. Dann wurden sie abgelöset, und schlossen sich, so wie das Gardejägerbataillon, das beim Rückzuge Kleinbautzen und Burschwitz besetzt hatte, die Brigade des Oberstlieutenants Steinmetz und jene des Obersten Horn der Colonne Blüchers an. Um dem Vordringen des Feindes in der Fronte zu wehren, unterhielt die von drei russischen Garderegimentern und zwei Grenadierbataillonen vertheidigte, schwere Batterie des Centrums ein furchtbares Feuer. Außerdem hatte das erste Bataillon des fünften Infanterieregimentes vom Corps des Generals York Befehl, Litten auf das Aeußerste zu vertheidigen, dieses Dorf so lange zu behaupten, bis die Artillerie und die russischen Garden abgezogen sein würden, und es dann hinter sich in Brand zu stecken. Das Geschütz fuhr erst ab, als Blücher und York bereits die Höhen hinter Neuburschwitz auf der Straße nach Weißenberg erreicht hatten. Die russische Garde folgte, worauf denn auch das vorerwähnte, heldenmüthige Bataillon, treu dem erhaltenen Befehle bis zum Buchstaben, Litten verließ und zwischen Alt- und Neuburschwitz von der Reservecavallerie des Generals Corswandt aufgenommen wurde*).

Der General Kleist deckte den Rückzug dieser ersten oder mittleren Colonne mit seinem Corps und mit der Reservecavalleriebrigade des Obersten Dolffs. Er nahm auf den Anhöhen bei Belgern eine sehr vortheilhafte Stellung, und setzte sich rechts mit dem Corps des Generals Barclay in Verbindung. Aus Kleinbautzen und Burschwitz rückten Scharfschützen und Artillerie des Marschalls Ney nach, welche die Nachhut lebhaft beschossen. Einige preußische reitende Batterien wurden entgegen gesetzt und zündeten das Dorf Burschwitz durch Haubitzgranaten an**).

Die zweite Colonne, oder der linke Flügel unter dem General Miloradowitsch, zog sich in der größten Ordnung auf der Straße über Hochkirch nach Löbau sehr langsam zurück. Zuerst fuhr das Geschütz ab, dann nahmen die russischen Truppen eine Stellung auf den rechts von Waldiz liegenden Bergen, und beschossen die beiden Straßen, auf denen die Franzosen vorzudringen suchten, höchst wirksam mit Kanonen***).

---

*) Plotho, I. 169, 170.
**) Plotho, ibid. Feldzüge der Sachsen, S. 170.
***) Plotho, ibid.

Die dritte Colonne bestand aus dem russischen Corps des Generals Barclay de Tolly. Sie und das Corps des Generals Kleist hatten noch den längsten und schwersten Kampf gegen drei feindliche Armeecorps zu bestehen. Da diese letzteren von Baruth näher nach Weißenberg hatten, als die Generale Blücher und York von Kreckwitz und Baschütz, erhielt Barclay Befehl, sich auf den Anhöhen von Gröditz so lange zu halten, bis die erste Colonne Wurschen hinter sich haben würde. Es nahm nun auch das siebente französische Armeecorps an dem Kampfe Theil, indem es um fünf Uhr des Nachmittags über Preititz nach Belgern vorrückte, zwischen dem fünften und dritten Corps in Colonnen aufmarschirte, und bei der heftigen Kanonade, zu der es gekommen war, kräftig mitwirkte. Lauriston's rechter Flügel eroberte Cannewitz und sein linker drängte von Baruth aus den General Barclay. Nachdem der Zweck, weßwegen Kleist und Barclay den Kampf fortgesetzt hatten, erreicht war, brachen sie denselben ab und zogen sich nach Weißenberg zurück. Bei diesem Städchen nahm die erste und dritte Colonne eine Stellung hinter dem Löbauer Wasser, und zwar bildete das Corps Blüchers den linken, das Barclays den rechten Flügel. Die Nachhut dieser beiden Corps unter dem General Yermolow stellte sich hinter dem, bei dem Dorfe Kötitz auf der großen Straße von Bautzen nach Görlitz, fließenden Wasser auf, und besetzte diesen Punct stark mit Infanterie und Artillerie. Die preußische und russische leichte Reiterei der Nachhut blieb zwischen Kötitz und Weißenberg als Vorposten und deckte die beiden Straßen nach Görlitz. Die zweite Colonne, oder die Russen unter Miloradowitsch, lagerte bei Löbau *).

Die beiden Monarchen, welche keinen Augenblick vom Schlachtfelde gewichen waren **), verließen es gegen fünf Uhr des Nachmittags, und ritten, Hochkirch rechts lassend, über Lauska und den Rothkretscham nach Reichenbach ***). Der König Friedrich Wilhelm übernachtete in diesem Städchen, der Kaiser Alexander auf dem, eine Viertelstunde davon entlegenen Gute Nemmersdorf.

Napoleon, der sich den Vormittag über bei dem Hohlwege auf der Ebene von Jenkwitz aufgehalten hatte, eilte, als er um Mittag den Kanonendonner der Ney'schen Corps in entgegengesetzter Richtung hörte †), des Sieges gewiß und von neuem Feuer belebt, auf eine Anhöhe links von

---

*) Plotho, I. 170, 171. Feldzüge der Sachsen, 171.

**) „Sie hielten sich während der Schlacht meistens auf einer steinigen Kuppe hinter Baschütz auf." Dr. Richter, III. Lieferung, S. 201.

***) „Der russische Kaiser ritt aus der Schlacht im Schritt und suchte Seiner Majestät dem Könige von Preußen Trost einzusprechen; indem Er die Nothwendigkeit des Rückzuges auseinandersetzte, sagte Er auch, „es wäre keines von unseren Bataillonen gesprengt worden, und wahrscheinlich sei auch die Zahl der Gefangenen beiderseits so ziemlich gleich." Michailofsky-Danilefsky, S. 90. Es ist der Grundcharakter der beiden Werke dieses Generals und Schriftstellers, alles Licht einzig und allein vom Kaiser Alexander ausstrahlen zu lassen.

†) „Der Kaiser, welcher in der Erwartung dieser strategischen Bewegung, die über das Schicksal des Tages entscheiden sollte, bis jetzt auf der Erde gelegen und sein Frühstück verzehrt hatte, wobei eine Granate über ihm zerplatzte, war nun schon im Voraus des glücklichen Ausganges der Schlacht versichert. Er soll in diesem Augenblicke einen seiner Ordonnanzoffiziere mit der Nachricht des Sieges an die Kaiserin, seine Gemahlin, abgefertigt haben." Odeleben, 94.

Niederkaina, von wo er die Spitzberge und Höhen bei Kleinbautzen überſehen konnte, und leitete von da aus die Schlacht. Auf einer Trommel ſeiner Garde ſitzend*), betrieb er, nachdem die letzte dieſer Höhen erſtürmt war, eifrig die Verfolgung der Verbündeten, indem er die junge Garde und die Cavallerie Latour-Maubourgs gegen Kreckwitz, andere Infanteriemaſſen in der Richtung von Kleinburſchwitz entſendete. Allein alle Anſtrengungen waren vergebens: die Verbündeten zogen ſich in ſolcher Ordnung, Ruhe und Feſtigkeit zurück, benützten alle Vortheile des Terrains, beſonders auf ihrem linken Flügel im Gebirge, ſo gut, daß es Napoleon, der überdies zu wenig leichte Reiterei hatte, nicht gelang, irgend einen Theil ihrer Truppen abzuſchneiden, oder auch nur eine Fahne, eine einzige Kanone zu erobern. Der franzöſiſche Kaiſer übernachtete in Kleinburſchwitz, und ringsum lagerten die Garden; das vierte, ſechſte, elfte und zwölfte Corps bezogen die von den Ruſſen verlaſſene Stellung des linken Flügels, und hatten ihre Vorhut auf der Straße nach Reichenbach bis Hochkirch vorgeſchoben; das dritte und fünfte Corps blieben bei Wurſchen; das ſiebente Corps folgte den Verbündeten als äußerſte Spitze der franzöſiſchen Armee über Wurſchen, rückte bis zu dem Dorfe Nehern vor und lagerte auf beiden Seiten der Straße in Colonnen**).

Der Verluſt der Franzoſen war in den beiden Schlachttagen viel größer als jener der Verbündeten, weil dieſe den Vortheil der Stellung und Verſchanzungen für ſich hatten. Die Franzoſen können daher in den zwei blutigen Tagen wohl, wie die allgemeine Angabe lautet, 6—8000 Todte und 18,000 Verwundete gehabt haben***). Unter den letzteren befanden ſich die würtembergiſchen Generale Franquemont und Neuffer und der franzöſiſche General Laurançay.

Der Verluſt der Verbündeten am 20. und 21. Mai ſcheint mit 8000 Todten und Verwundeten†) zu gering angegeben zu ſein. An Generalen wurden verwundet: Oſtermann-Tolſtoi und Sibirsky ſchwer, Yermolow und Tſchoglikow leicht; der Generallieutenant Berg und der Chef der Artillerie Fürſt Jaſchwill erhielten Contuſionen. Gefangene wurden auf beiden Seiten nur wenige gemacht††).

---

*) Odeleben, 96.

**) Plotho, I. 171. Vetter, I. 28. Feldzüge der Sachſen, 172.

***) Der Moniteur vom 30. Mai 1813 giebt den Verluſt der Franzoſen in den zwei Schlachttagen zu 11—12,000 Mann an. „In Dresden," heißt es in der Darſtellung der Ereigniſſe in Dresden im Jahre 1813, S. 73, „waren ſchon am 24. Mai 11,000 Verwundete gezählt worden, und man kann die Opfer dieſer blutigen Kämpfe, die in dieſer Stadt allein aufgenommen wurden, ohne Uebertreibung auf 20,000 Mann rechnen." Odeleben ſagt ferner in Napoleons Feldzug in Sachſen, S. 98: „Ich glaube, daß, franzöſiſcher Seits, 5—6000 Todte für die letzten beiden Tage füglich anzunehmen ſind; man gab auch 4—5000 Bleſſirte an; aber ſolche Verwundete leben gemeiniglich nicht lange, ſondern ſind entweder eine Beute des Todes, oder doch zum Dienſt unbrauchbar. In Bautzen und deſſen Nähe ſollen über 20,000 Mann bleſſirte Franzoſen untergebracht worden ſein." Vergleiche Plotho, I. 171, Clauſewitz, VII. 300, und den preußiſchen officiellen Bericht.

†) Plotho, I. 171. Nach Clauſewitz (VII. 300) hatten die Verbündeten 12—15,000 Todte und Verwundete.

††) Der preußiſche officielle Bericht zählt 3000 Gefangene und 12 eroberte Kanonen, rechnet aber dabei die bei dem Ueberfall der italieniſchen Diviſion Pery am 19. in die Hände der Verbündeten gefallenen mit ein.

Der Verlust der Schlacht von Baytzen war eine natürliche Folge des außerordentlichen Mißverhältnisses der Streitkräfte der Verbündeten zu denen Napoleons, so wie der von diesem angeordneten, von jenen in ihrem vollen Umfange nicht vorausgesehenen Ueberflügelung ihres rechten Flügels durch die zahlreiche Armee des Marschalls Ney. Selbst wenn die Verbündeten ihren linken Flügel, sich auf die Tapferkeit der Truppen und die vortheilhafte Stellung verlassend, bedeutend geschwächt hätten, würden sie nicht im Stande gewesen sein, Barclay und Blücher auf die Dauer ausgiebig zu unterstützen, da gegen jenen im Laufe des Tages noch das siebente Armeecorps anrückte, die Uebermacht Napoleons gegen diesen an und für sich schon zu groß war, und er keine Aufopferung von Menschen scheute, um sich der wichtigen Höhen von Kreckwitz zu bemächtigen. Auch durch die Ueberlegenheit der Verbündeten an Reiterei ließ sich dem Kampfe keine günstige Wendung geben, weil der Boden überhaupt nicht und am wenigsten auf den entscheidenden Puncten für die Bewegungen derselben geeignet war. Mittelbar aber nützte die Reiterei wesentlich bei dem Abbrechen der Schlacht und als Stütze des von Wittgenstein meisterhaft angeordneten Rückzuges.

Der theuer erkaufte Sieg führte die französische Armee zwar nach Schlesien, allein die Schlacht von Bautzen war eben so wenig als die von Lützen eine solche, wie Napoleon sie auf seiner außerordentlichen Laufbahn zu gewinnen bisher gewohnt gewesen. In seinen früheren Kriegen hatte er dem Gegner stets mit verhältnißmäßig geringem Verluste entscheidende Niederlagen beigebracht, dessen Streitkräfte entweder aufgerieben oder in eine solche Lage versetzt, daß noch eine Schlacht nur deren völliges und gänzliches Verderben sein konnte, und dadurch einen schnellen, von dem Besiegten fast in Betäubung zugestandenen Frieden erzwungen. Nicht so jetzt! Zwar errang er Vortheile, aber immer nur mit Aufopferung von doppelt so viel Menschen, als die Verbündeten verloren; zwar führte er in der That bewundernswürdige strategische und taktische Bewegungen aus: allein seine Gegner wußten durch felsenfesten Muth, unerschütterliche Tapferkeit und unverwirrbare Besonnenheit Napoleons Ueberlegenheit an Genie und Truppen auszugleichen und jede entscheidende Niederlage zu vermeiden*). Gewannen daher die Verbündeten die nöthige Zeit, ihre Heere bis zu dem Puncte zu verstärken, daß die gegenseitigen Streitkräfte gleich wurden, oder die französischen gar in die Minderzahl herabsanken, so durfte das europäische Festland mit Recht hoffen, von der Gewaltherrschaft Frankreichs befreit zu werden. Ohne eine solche Ueberzeugung, und sie konnte nur durch die Schlachten von Lützen und Bautzen erlangt werden, würde Oesterreich den damaligen Zeitpunct wohl kaum für geeignet erkannt haben, einem unerträglichen Zustande der Dinge durch die Gewalt der Waffen ein Ende zu machen, und sein, nur unter einer so glorreich erwiesenen Voraussetzung völlig entscheidendes Gewicht, in die Wagschale der Verbündeten zu legen.

---

*) Wie lebhaft Napoleon von der Tapferkeit und Festigkeit der Verbündeten ergriffen wurde, beweist der Umstand, daß er sich nach der Schlacht von Bautzen zu dem Ausrufe hinreißen ließ: „Comment, après une telle boucherie, point de resultats! point de prisonniers! ces gens-là ne me laisseront un clou.“ Michailofsky-Danilefsky, S. 91.

Rückzug der Verbündeten nach Schlesien.

Der Rückzug des russisch-preußischen Kriegsheeres nach Schlesien erfolgte nach denselben allgemeinen Grundsätzen, wie der von Lützen nach Dresden und von Dresden nach Bautzen. Die Verbündeten wichen nur Schritt für Schritt, verkauften theuer jede vortheilhaft zu vertheidigende Stellung, boten dem Feinde nirgends Gelegenheit, den Zusammenhang zwischen den großen Heerestheilen durch ein rasches Vordringen zu durchbrechen. Zeitgewinn war für sie wesentlich: sie vermieden daher, über die Oder zu gehen, weil diese Richtung des Rückzuges sie schnell bis an die Weichsel geführt haben würde, sondern bogen südöstlich gegen Schweidnitz aus. Dadurch nöthigten sie Napoleon, einen Theil seines Heeres in der vermiedenen Richtung vorzusenden, schwächten daher um eben so viel die Armee, die ihnen selbst folgte, während er nicht umgekehrt ihnen den geringeren Heerestheil entgegensetzen und mit der Hauptmacht nach der Oder vordringen durfte, indem dadurch sein Rücken zu ernsthaft, zu unheilbringend gefährdet worden wäre. Die Verbündeten blieben dadurch zugleich den Grenzen des Kaiserthums Oesterreich nahe, was insofern von der höchsten Wichtigkeit war, als ein Rückzug über die Oder und dann wahrscheinlich auch über die Weichsel auf die Entschließungen des Wiener Hofes, dessen Rüstungen noch nicht vollendet waren, ganz ohne Einfluß kaum geblieben sein möchte. Obwohl aber die Verbündeten Alles thaten, was unter den obwaltenden Umständen von irdischer Einsicht eingegeben und von menschlichen Kräften verwirklicht werden konnte, war doch die Aussicht in die nächste Zukunft, so weit die damaligen allseitigen Hülfsmittel der Verbündeten, auch dem Schlimmsten zu begegnen, bekannt sind, schwarz umhüllt. Wenn sie, wie dies bei dem allmäligen Herabsinken ihrer Streitkräfte bis auf 70,000 Mann*) nicht unwahrscheinlich war, noch eine Schlacht verloren und von der Oder ganz abgedrängt wurden, wohin ging dann der Rückzug? Entweder in die nicht mit hinreichenden Kriegsvorräthen versehenen Festungen Neiße und Glatz, oder auf das österreichische Gebiet**)! —

Am 23. Mai wurde den ganzen langen Sommertag zwischen der Vorhut der französischen und der Nachhut der verbündeten Armee gekämpft. Schon mit grauendem Morgen, während der rechte Flügel den Rückzug über Königshayn und Ebersbach nach Görlitz fortsetzte, begann zwischen dessen Nachhut unter Yermolow***), welcher Befehl hatte, die

---

*) Man wird einwenden, daß die Franzosen verhältnißmäßig mehr verloren, daß mithin dieselbe Wahrscheinlichkeit, einer entscheidenden Niederlage zu entgehen, blieb, wie bei Lützen und Bautzen. Das ist nicht ganz richtig. Wenn 100,000 Mann einer Armee von 150,000 gut widerstehen können, so folgt, abgesehen von allen Oertlichkeiten und anderen Rücksichten, ganz und gar nicht, daß die Widerstandskraft von 70,000 gegen 120,000 genau dieselbe, die ganz gleich große ist. Sie fällt vielmehr im geraden Verhältnisse zur Verringerung der Ausdehnung der überlegenen Armee: gleichwie im umgekehrten Verhältnisse zur Ausdehnung die Einwirkung des Genies des Feldherrn steigt. Napoleon war aber ohne Zweifel ein größerer Feldherr als Wittgenstein und als Barclay, der nach jenem den Oberbefehl übernahm.

**) Es ist erlaubt zu muthmaßen, daß dieser äußerste Fall in den Berechnungen weder der Verbündeten noch des österreichischen Cabinets gefehlt hat.

***) Er wurde durch die preußische leichte Reiterbrigade des Oberstlieutenants Katzler unterstützt. Plotho, I. 174

Stellung bei Kötitz so lange zu halten, bis sie das Defilee von Reichenbach zurückgelegt hätten, und dem siebenten, bei Nehern aufgestellten feindlichen Armeecorps eine lebhafte Kanonade. Napoleon erschien um fünf Uhr bei den Vorposten, leitete die Angriffe selbst, und betrieb das Vorrücken des französischen Heeres mit rastlosem Ungestüm. Auf seinen Befehl ging das siebente Corps unverzüglich in Colonnen gegen Kötitz vor; Reitercolonnen vom Corps des Generals Latour-Maubourg begleiteten es rechts in gleicher Höhe; Ney folgte mit dem dritten Armeecorps; Lauriston führte das fünfte auf dem äußersten linken Flügel über die Höhen bei Gröditz, und ließ, indem er die Richtung gegen Reichenbach nahm, Weißenberg rechts liegen. Nachdem Yermolow die sächsischen Colonnen geraume Zeit durch eine heftige Kanonade zurück zu halten versucht hatte, ging er von Kötitz hinter das Löbauer Wasser*), nahm bei Wasser- und Rothkretscham eine neue Stellung und beschoß von da den nachrückenden Feind. Das siebente Armeecorps wandte sich von Kötitz links nach Weißenberg, ein Theil des dritten Corps aber rückte auf der großen Straße gegen das Flüßchen vor. Die Brücke bei dem Städtchen brannte; zwei sächsische Schwadronen fanden eine Furth, gingen hinüber und warfen jenseits des von den Verbündeten eben geräumten Weißenberg eine Kosakenabtheilung zurück; die Infanterie und Artillerie folgte; jene stellte sich auf der Anhöhe vor diesem Orte auf, diese beschoß sogleich die rechte Flanke der bei Rothkretscham aufgestellten Nachhut und das Dorf gerieth in Brand. Yermolow erwiederte eine halbe Stunde lang das Kanonenfeuer mit großem Nachdrucke, und trat dann, zugleich in der Fronte und Flanke lebhaft gedrängt, den weiteren Rückzug an. Das siebente Armeecorps schlug von Weißenberg wieder die Richtung der großen Straße ein, und folgte an der Spitze der französischen Armee der feindlichen Nachhut. Diese nahm abermals hinter dem Flüßchen Schöps Stellung, und eine mörderische Kanonade entbrannte bei dem Dorfe gleiches Namens und bei Meuselwitz. Da indessen das siebente Armeecorps in geschlossenen Colonnen heranrückte und die Reiterei des Generals Latour-Maubourg die Anhöhen bei dem Dorfe Schöps im Trabe umritt, sah sich die russische Nachhut zum Aufgeben auch dieser Stellung genöthigt und zog sich bis hinter das nur eine Stunde weiter rückwärts, auf der Straße nach Görlitz liegende Reichenbach zurück.

Hier vereinigte sich ein Theil der Nachhut der zweiten Colonne, oder des russischen, linken Flügels unter Miloradowitsch**) mit jener der ersten und dritten Colonne, unter Yermolow und bereitete sich zu dem hartnäckigsten Widerstande, den die Anhöhen jenseits des in der Tiefe liegenden Städtchens Reichenbach erleichterten. Der rechte Flügel der vereinigten Nachhut stellte sich auf der Windmühlenhöhe auf und lehnte sich an die waldigen Mengelsdorfer Berge; hier und auf dem Töpferberge, wel-

*) Dieses Wasser ist ziemlich tief, hat wenige Uebergangspuncte und sein Thalgrund ist leicht zu vertheidigen. Feldzüge der Sachsen, 173.

**) Er legte am nächsten Tage wegen Krankheit das Commando nieder, und übernahm das der Reserve.

cher die übrigen Höhen und alle Zugänge zur Stadt beherrſcht, war zahlreiches Geſchütz aufgefahren; der linke Flügel, größtentheils Reiterei, füllte den Raum zwiſchen dem Töpferberge und Sohland; Reichenbach ſelbſt und der ſüdlich an den Fuß des Töpferberges grenzende Wieſengrund war von ruſſiſchen Jägern beſetzt. Auf der Bergfläche, die nach Reichenbach führt und von den Batterien ſowohl des Töpfer- als des Windmühlenberges beſtrichen wurde, ging die ſächſiſche Infanterie, nachdem die Artillerie bei dem Vorwerke unweit der Stadt aufgefahren war, unter einem fürchterlichen Kanonenfeuer im Sturmſchritte gegen dieſe vor; das ſächſiſche Gardebataillon drang ein, das leichte Infanteriebataillon Sahr bemächtigte ſich von der nördlichen Seite des Ortes, und die ruſſiſchen Jäger wurden trotz ihres hartnäckigen Widerſtandes vertrieben. Das übrige Fußvolk des ſiebenten Corps zog ſich, verdeckt von dem äußerſt unebenen Boden, nach dem erwähnten Wieſengrunde am Fuße des Töpferberges, von wo die ruſſiſche Infanterie, welche dieſe Bewegung nicht hatte bemerken können, um nicht abgeſchnitten zu werden, eiligſt zurückgehen mußte, aber dabei durch das Kartätſchenfeuer der auf der Bergfläche aufgeſtellten ſächſiſchen Batterie großen Verluſt erlitt. Inzwiſchen rückten rechts von der Görlitzer Straße die übrigen franzöſiſchen Colonnen mit der Reiterei der kaiſerlichen Garde und Latour-Maubourgs, bei der ſich auch die zwei ſächſiſchen Cuiraſſierregimenter befanden, gegen Sohland vor. Der General Lefebvre-Desnouettes bildete mit funfzehnhundert polniſchen und rothen Lanciers der Garde die Vorhut; die Reiterei der Verbündeten ſtürmte ihnen entgegen, warf ſie zurück, und nahm einige hundert Mann gefangen. Allein die kühnen, zu weit vorgedrungenen Reiter erblickten vor ſich plötzlich die geſammte franzöſiſche Cavallerie*), und mußten der Uebermacht weichen. Der General Brupères, einer von Napoleons beſten Führern leichter Reiterei, verlor in dieſem Gefechte beide Beine durch eine Kanonenkugel. Die Infanterie des ſiebenten Corps, welche rechts um Reichenbach gegangen war und bei dem Heranſtürmen der Reiterei der Verbündeten ein großes Viereck gebildet hatte, vereinigte ſich nun mit den über Sohland gekommenen Colonnen zu einem gemeinſamen Angriff auf den Töpferberg. In dieſem Augenblicke hörte man die erſten Kanonenſchüſſe des Lauriſtonſchen Corps, welches, von Bieſitz nnd Mengelsdorf her, die rechte Flanke der Stellung der Verbündeten angriff. Die ruſſiſche Nachhut, auf beiden Flügeln und in der Fronte von einer Uebermacht, die nahe an 50,000 Mann betrug, gedrängt, verließ nun zwar die Stellung, bezog aber ſogleich weiter rückwärts, zwiſchen Reichenbach und Markersdorf**) eine neue, und erwartete da feſten Muthes die Colonnen des Feindes.

Es war nun vier Uhr des Nachmittags, ſeit zwölf Stunden wurde bereits marſchirt und gekämpft, aber noch war das blutige Tagewerk nicht zu Ende. Nachdem Napoleon die Stellung der ruſſiſchen Nachhut

---

*) Der Moniteur vom 30. Mai giebt im jubelnden Tone ihre Stärke zu 14,000 Pferden an.

**) Hier löſte die Nachhut Miloradowitſch' den General Yermolow mit ſeinen Truppen vollends ab.

beobachtet hatte, befahl er dem siebenten Corps, das auf dem Töpferberge nebst einem Theile des Neyschen oder dritten Corps in Colonnen aufgestellt war, vor und zum Angriffe zu rücken. Umsonst machte ihn der Divisionsgeneral Reynier auf die außerordentliche Ermattung der Truppen aufmerksam: Napoleon, der sich an diesem Tage selbst den größten Gefahren aussetzte*), bestand mit eiserner Festigkeit auf seinem Willen. So rückte denn das siebente Armeecorps, unterstützt von der auf dem Töpferberge aufgestellten französischen Artillerie, den von den Russen besetzten Anhöhen unter einem fürchterlichen Geschützfeuer entgegen. Die Nachhut der Verbündeten zog sich nach einer lebhaften Gegenwehr zurück, aber nur um bei dem, an Markersdorf fast anstoßenden Dorfe Holtendorf eine neue Stellung zu nehmen. Von kriegerischem Feuer und der Begierde gestachelt, den blutigen Tag nicht ohne Erkämpfung eines wesentlichen Erfolges zu schließen, betrieb Napoleon das Vorrücken ungestümer als je, und ließ drei große Colonnen, Reiterei und Fußvolk, im Ganzen wohl funfzigtausend Mann, bei der schönsten Beleuchtung der sinkenden Sonne vorgehen**). Die Artillerie der bei Holtendorf aufgestellten Nachhut der Verbündeten bestrich die Straße, eine kurze Stille folgte, als aber die feindlichen Colonnen in und um Markersdorf vorrückten, begann die Kanonade neuerdings, und eine der ersten Kugeln tödtete unfern von Napoleon den Ingenieur-General Kirchner und verwundete den Großmarschall Duroc, Herzog von Friaul, der nach vierzehn Stunden in einem Bauernhause zu Markersdorf verschied***). Das Kleingewehrfeuer und der Kanonen-

---

*) „Napoleon befand sich um halb fünf Uhr des Nachmittags beim Vortrabe. Unter mehreren Kugeln, die nahe bei ihm in den Erdboden schlugen, riß eine, nur zehn Schritte in gerader Richtung vor ihm, ein paar Mann der sächsischen leichten Infanterie zu Boden." Odeleben Feldzug u. s. w., S. 102.

**) Ibid.

***) „Der schmerzlichste Verlust, wenn er ihn zu fühlen vermochte, erwartete Napoleon noch beim Schlusse des Tages. Nachdem auch das Dorf Markersdorf von den Russen geräumt war, setzten sie sich noch einmal auf der dahinter liegenden Anhöhe, gegen Rausche, dem erhabensten Puncte vor Görlitz. Es gab eine Pause: man vernahm seit drei Viertelstunden nicht einen Stückschuß. Der Kaiser ritt mit seiner Suite auf der großen Straße in das Dorf Markersdorf, während dem die Truppen von beiden Seiten herumzogen. Gleich beim Eingange des langen, ein flaches Thal schräg durchschneidenden Dorfes, wendet sich die Straße in einem ganz stumpfen Winkel etwas links, und kaum hatte Napoleon, mit den nächsten Umgebungen seines Gefolges, diese Wendung gemacht, so sauste nach dieser Windstille die erste Kugel hart vorüber, und schlug funfzig Schritt weit hinter ihm nieder. Ein paar Minuten darauf erhielt er, durch einen seiner Adjutanten, die Nachricht, daß dieselbe Kugel ihm den Großmarschall Duroc, und den General Kirchner, Commandanten des Geniecorps, geraubt habe. Sie ritten schräg nebeneinander. Letzterer war auf der Stelle todt, Duroc aber, in den Unterleib verwundet, lebte noch vierzehn Stunden. Er wurde in das zunächst gelegene Bauernhaus gebracht, in dessen Nähe noch an diesem Abende ein anderes abbrannte. Der Kaiser, der seine Erschütterung über den Verlust eines seiner treuesten Diener nicht verbergen konnte, ritt stumm und in sich gekehrt, seitwärts durch einen Bauernhof, und beobachtete noch eine Zeitlang den Punct, von welchem aus sein Liebling ihm geraubt worden war; dann begab er sich mittelst eines Umweges um die Gärten des Dorfes zurück (diesseits Markersdorf) auf eine freie Höhe, wo die ganze Infanterie seiner Garde, die Elite seines Heeres, ein längliches Viereck gebildet hatte, in dessen Mitte die gewöhnlichen fünf Zelte des kaiserlichen Hauses aufgeschlagen waren, und späterhin die Wachtfeuer auflohderten. Es war ein Abend, welcher der Phantasie den reichhaltigsten Stoff zum

donner dauerten bis zum Einbruche der Nacht, welche dem Gefechte ein Ende machte. Napoleon hatte an diesem langen Kampftage alle Hülfsmittel seines kriegerischen Geistes und seiner überlegenen Truppenmacht, die er rücksichtslos in das Feuer trieb, erschöpft, und doch keine entscheidenden Vortheile erzielt, die errungenen aber theuer erkauft, mit dem Tode von zwei Generalen und eines Freundes*)!

Der rechte Flügel des verbündeten Kriegsheeres (die Corps der Generale Barclay, Blücher, Kleist und York) war an diesem Tage bei Ludwigsburg über die Neiße gegangen und hatte hinter diesem Flusse ein Lager bezogen. Der linke Flügel (die Russen und ihre Reserve unter dem Großfürsten Constantin) hatte bei Görlitz die Neiße überschritten und daselbst ein Feldlager aufgeschlagen. Die Nachhut unter dem Grafen Miloradowitsch stand hinter Markersdorf und lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Landskrone. Die beiden Monarchen von Rußland und Preußen nahmen ihr Hauptquartier in Lauban.

Am 23. Mai brannte die russische Nachhut, welche jetzt von dem Generale Grafen Pahlen dem Dritten befehligt wurde, die Brücke über die Neiße bei Görlitz ab und hatte dann ein heftiges Scharfschützengefecht mit der sächsischen Infanterie zu bestehen. Beim Anrücken des Fußvolkes Reyniers in geschlossenen Colonnen kam es zu einer lebhaften Kanonade, die jedoch den Uebergang des Feindes über die Neiße um so weniger zu hindern vermochte, als die links liegende Brücke bei Leschwitz von den

---

Nachdenken gab. Man denke sich Napoleon zwar nach einer großen, gewonnenen Schlacht, aber mit steter Vergeudung der außerordentlichen, ihm anvertrauten Kräfte, ohne ein entscheidendes Resultat, an den dunklen Pforten einer schwankenden, folgenreichen Periode; beraubt des liebsten Vertrauten, den dieser sonst empfindungslose Mann vielleicht auf der Welt hatte, der zu ihm vielleicht mit der Freimüthigkeit eines Jugendgefährten sprach. Man denke sich ihn, im einfachen grauen Ueberrock auf einem Feldstuhl, mitten in dem ungeheuern Kreise seiner Bravsten sitzend, mit herunterhängenden Armen und gesunkenem Haupte, abgesondert von dem glänzenden Gefolge seines Hauses, das sich ehrfurchtsvoll in einzelne Gruppen zurückzog, und kaum die Worte auszusprechen wagte, des Kaisers Freund sei im Verscheiden. Und neben dieser dumpfen Stille zunächst dem Kaiser das Geräusch, welches die Geschäftigkeit der Garden, ihre Einrichtung zum Kochen und Lagern verursachte, und zwei Chöre Musik der Grenadiere und Jäger, welche auf den Endpuncten des Vierecks in elegischen Accorden das Bild des Tages versinnlichten, und durch eine seltene Auswahl ihrer Stücke vergebens den Gebieter zu zerstreuen suchten. Unzählige Wachtfeuer schienen in der Gegend umher zu schwärmen, die Landskrone erhob sich matt am Horizont, und die Flammen von zwei brennenden Dörfern loderten gen Himmel zum milden Richter menschlicher Thaten empor. Diese Zusammenstellung, verbunden mit den Erinnerungen eines so blutigen Tages, dem Nachspiele des vorhergehenden, wo vielleicht das Leben jedes übrig gebliebenen Individuums dieser großen Massen öfter an einem Haare gehangen hatte, der Gedanke, daß jetzt noch tausend schwer verwundete Opfer dem nahen Ende entgegen röchelten, und daß Alles dieses nicht hinreichte, um das furchtbare Schicksal zu versöhnen, machte auf den Beobachter, der das große Rad des Schicksals nicht lenken oder hemmen, sondern nur anstaunen kann, den erschütterndsten Eindruck, und gab die lebhafteste Vorstellung von der Ohnmacht und der Kraft, der Größe und der Zwecklosigkeit des menschlichen Lebens." Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen, Seite 103—107. Dies ist vielleicht das Schönste, was der wackere Odeleben jemals geschrieben hat. Es ist hier mitgetheilt worden, um zu dem streng Positiven, kalt Factischen das menschlich Rührende, Schöne und Malerische, auf das der Verfasser eines so ernsten Werkes, wie das vorliegende, natürlich verzichten mußte, einen Gegensatz zu geben.

*) Siehe über die Gefechte bei Weißenberg, am Schöpsbache, bei Reichenbach und Markersdorf: Feldzüge der Sachsen, S. 172—179. Plotho, I. 174—175.

Russen unvorsichtiger Weise nicht abgebrannt worden war, auch die französischen Sappeure in kurzer Zeit mehrere Laufbrücken schlugen. Die sächsischen Jäger und die Reiter Latour-Maubourgs gingen durch eine Furth, das siebente Corps drang nach und die Russen, welche ihre Artillerie auf einem Berge vor Leopoldshayn vortheilhaft aufgestellt hatten, mußten endlich der Uebermacht weichen. Sie steckten das Dorf in Brand und zogen sich in den Wald, woraus sie nach einem heftigen Plänklergefechte, nur durch große Anstrengungen des siebenten Corps vertrieben werden konnten. Des Abends stellte sich die Nachhut des Grafen Pahlen bei Lichtenberg auf, die Vorposten standen in Trotschendorf, das Corps des Generals Emanuel links in Pfaffendorf. Der rechte Flügel des verbündeten Kriegsheeres marschirte an diesem Tage über Sohr, Nauendorf, Mittellangenau und Rothwasser nach Oberwaldau, und lagerte in einer waldigen und morastigen Gegend. Der linke Flügel, unter der speciellen Leitung des Grafen Wittgenstein, ging über Trotschendorf und Neukretscham durch Lauban, und stellte sich hinter der Queis im Lager auf. Das Hauptquartier der Monarchen Alexander und Friedrich Wilhelm kam heute nach Löwenberg. Die französische Armee hatte am Abende dieses Tages folgende Aufstellung: das siebente Corps vor Trotschendorf auf der Straße nach Lauban; das fünfte bei Hochkirch auf der Straße nach Bunzlau, es verfolgte die rechte Flügelcolonne des verbündeten Heeres; das vierte bei Hermsdorf hinter dem siebenten; das dritte und sechste bei Görlitz; das elfte bei Schönberg; das zweite (des Marschalls Victor), welches heute bei der Armee eintraf, aber nur aus einer Division bestand, bei Bozenberg *); das Hauptquartier des Kaisers Napoleon und die Garden zu Görlitz.

Am 24. Mai bestand die Nachhut des rechten Flügels des verbündeten Kriegsheeres unter dem General Kleist ein heftiges Gefecht mit den nachrückenden Truppen des Corps Lauristons bei Siegersdorf. Der General Corswandt leistete an der Queis mehrere Stunden lang die tapferste Gegenwehr, mußte sich aber zuletzt vor der Uebermacht zurückziehen. Nicht so heftig war das Gefecht der Nachhut des rechten Flügels unter dem Grafen Pahlen gegen das vierte oder Bertrandsche Corps, welches das siebente oder Reyniersche abgelöst hatte, bei Berthelsdorf auf dem rechten Ufer der Queis. Der rechte Flügel des verbündeten Heeres bezog heute ein Lager hinter Bunzlau auf dem Wege nach Haynau, seine Nachhut blieb bei Birkersbrück. Der linke Flügel marschirte von Lauban bis Löwenberg, wohin das Hauptquartier des Grafen Wittgenstein kam, und bezog ein Feldlager auf beiden Seiten des Bobers; die Nachhut unter Pahlen stand vor Löwenberg. Das Hauptquartier der beiden Monarchen war heute in Goldberg. Die französische Armee hatte an diesem Tage folgende Stellung: das Corps Bertrands, oder die Avantgarde gegen den linken Flügel der Verbündeten, auf dem rechten Ufer der Queis bei Bertelsdorf; das Corps Lauristons, oder die Avantgarde gegen den rechten Flügel der Verbündeten, auf dem rechten Ufer der Queis bei Paritz; die Corps

*) Das zwölfte Corps (Oudinot) blieb auf dem Schlachtfelde bei Bautzen bis zum 26. Mai, und marschirte dann über Wittichenau nach der Mark.

Neys und Reyniers näherten sich Waldau; das Corps Macdonalds wa bei Lauban; das Corps Marmonts rückte auf der Straße von Bunzlau vor; das Hauptquartier Napoleons und die Garden blieben in Görlitz.

Das preußische Heer stand nun in Schlesien, auf vaterländischem Bo den, und der Feind drängte nach. Es hätte sonach der Landsturm aufge boten werden sollen*): man nahm jedoch Anstand, zu einer so unregel mäßigen Art der Kriegführung, deren Folgen nicht abzusehen waren, Zuflucht zu nehmen, wohl in der Hoffnung, daß bald eine solche politische Wendung der Ereignisse eintreten werde, welche die Berufung auf die äußerste, im Volke wohnende Naturgewalt überflüssig mache. Die übrigen Verfügungen der Landsturmordnung wurden nur zum Theil ausgeführt: alle Behörden und Obrigkeiten verließen zwar die Städte, und nahmen alle Cassen, alles Staatseigenthum, alle Register mit sich fort; die nicht zu rettenden Maga zine wurden verbrannt, das Vieh weggetrieben und alle werthvollen Gegen stände sorgfältig verborgen; die Mehrzahl der Einwohner blieb aber zurück und zerstörte die Wohnungen nicht**). Es ist daher erlaubt zu zweifeln, ob in einem hochcultivirten Lande ein wahrhafter Vernichtungskrieg gegen den vordringenden Feind jemals ausführbar sein möchte.

Am 25. Mai hatte die Nachhut des rechten Flügels unter den Gene ralen Tschaplitz und Ziethen ein Gefecht mit dem Feinde, und zog sich nach Zerstörung der Brücken über den Bober bis nach Thomaswaldau zurück. Die Nachhut des linken Flügels unter dem General Pahlen blieb am Vormittag, weil der Feind nicht angriff, in der Stellung bei Löwenberg und hatte ihre Vordertruppen bei Seiffersdorf. Nachmittags rückte das vierte Corps vor, und es kam zu einer Kanonade und einem Vorpostengefechte, das von drei Uhr bis acht Uhr des Abends dauerte. Der rechte Flügel des verbündeten Kriegsheeres marschirte in vier Colonnen nach Haynau und stellte sich hinter dieser Stadt auf, der linke Flügel ging bis Goldberg zurück, und bezog hier ein Lager in der Linie von Oberau bis Kopatsch. Das Hauptquartier des Kaisers Alexander kam heute nach Jauer; der König Friedrich Wilhelm reiste über Liegnitz nach Breslau***). Die französische Armee hatte an diesem Tage folgende

---

*) Blücher hätte dazu das Recht nach dem zwölften Artikel der Landsturmord nung gehabt.

**) Plotho, I. 181. Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 184.

***) Der Monarch hatte aus dem Hauptquartier Löwenberg folgende ermuthigende Bekanntmachung an sein Volk erlassen: „An die Preußen: Die Anstrengungen un serer Verbündeten und meiner Truppen haben den Erfolg gehabt, daß dem Feinde viel bedeutendere Verluste zugefügt worden sind, als wir selbst erlitten haben; daß er die vereinigte Armee eben so sehr achten als fürchten gelernt hat. Jeder Angriff, den sie gemacht hat, ist von dem glücklichsten Erfolge gekrönt gewesen; dennoch ist sie dem Feinde mit Vorsicht ausgewichen, um sich ihren Hülfsquellen und Verstär kungen zu nähern, und den Kampf mit desto gewisserem Erfolge zu erneuern. Jeder Preuße, der für sein Vaterland den Tod gefunden, ist als Held gefallen, in jedem, der zurückkehrt, habt ihr ritterlichen Sinn und Heldenmuth zu ehren. Von dem nämlichen Geiste muß ein Volk beseelt sein, das solche Muster vor sich sieht, das unter Friedrichs II. Regierung mit Muth, Beharrlichkeit und Treue mehrjährige Drangsale ertrug, welche endlich zu einem glorreichen Ausgange und glücklichen Frieden führten.

„Ich erwarte diesen Muth, diese Treue, diesen Gehorsam von meinem Volke,

Aufstellung: das vierte Corps bei Niedergiesmannsdorf; das fünfte bei Thomaswaldau; das dritte bei Bunzlau; das siebente bei Neujäschwitz; das sechste bei Ottendorf; das elfte bei Steckigt; das zweite in Wehrau auf dem Marsche nach Sprottau, um die Festung Glogau zu entsetzen; das Hauptquartier des Kaisers Napoleon in Bunzlau*).

Im Oberbefehl über das verbündete Kriegsheer trat nun ein Wechsel ein, den der Graf Wittgenstein selbst veranlaßte, indem er seinen Monarchen in einem eben so ehrerbietigen als freimüthigen Schreiben**) aufmerksam machte: daß er sich bis jetzt in dessen Hauptquartier befunden und in seinem Namen gehandelt habe, weßwegen sich Niemand beleidigt finden durfte; daß er aber, da er während des Rückzuges den Kaiser nicht immer begleiten könne, befürchte, seine Anordnungen möchten zu irgend einem Aergerniß Veranlassung geben, denn in der Armee wären Viele älter als er. Bei Beurtheilung der Feldherrnlaufbahn des Grafen Wittgenstein, dem die Selbstverläugnung, die er durch Niederlegung des Commandos bewies, zum Ruhme gereicht, darf man niemals vergessen, daß er, weit entfernt wie Napoleon Herr seines Heeres zu sein, es vielmehr nur in großer Abhängigkeit von dem Willen der beiden Monarchen, insbesondere des Kaisers Alexander, anführte. Man muß ferner bedenken, daß die eigenthümliche Politik, welche in diesem Feldzuge hatte befolgt werden müssen, weder alle Kräfte auf das Spiel zu setzen gestattete, noch volle Freiheit gewährte, eine Schlacht wie die von Bautzen, die nach den Regeln der Kriegskunst hätte vermieden werden sollen, nicht zu schlagen. Nichtsdestoweniger bleibt dem Grafen Wittgenstein in der Geschichte eine schöne, eine beneidenswerthe Stelle gesichert. Während des Feldzuges von 1812 nur berufen, an der Düna den Feind mit seinem Corps zu beobachten, rettete er Petersburg, indem er gegen die drei zum Vorrücken dahin bestimmten Corps der Marschälle Oudinot, St. Cyr und Victor, mit viel geringeren Streitkräften große Erfolge errang. Als er im Vorfrühling des Jahres 1813 eine abgesonderte, aus Russen und Preußen bestehende Armee anführte, deckte er Berlin durch den Sieg von Möckern bei Magdeburg. Solche Verdienste gaben ihm nach Kutusows Tode, obschon bei dem russisch-preußischen Kriegsheere drei ältere Generale waren, die auf die höchste Würde Anspruch hatten***), ein Recht auf das Vertrauen der Souveraine, welche ihm den Oberbefehl verliehen. Er übernahm denselben am Tage vor der Schlacht von Lützen, hatte mithin die nöthige

---

besonders aber von den Märkern und Schlesiern, denen der Schauplatz des Krieges am nächsten ist.

„Jeder thue willig, was Gesetz und Pflicht ihm gebieten, keinen verlasse das Vertrauen auf Gott, auf das tapfere Heer und auf eigne Kraft. Friedrich Wilhelm." Dr. Richter, III. Lieferung, S. 211, 212.

*) Man sehe über den Rückzug am 23., 24. und 25. Mai: Feldzüge der Sachsen, 180—187; Sachsen und seine Krieger, 134—138; Plotho, I. 176—183; Vetter, I. 28, 29.

**) Michailofsky-Danilefsky, S. 92. Es geht aus mehreren Stellen dieses Schriftstellers hervor, wie eifersüchtig die russischen Generale auf ihre Anciennetät hielten.

***) Miloradowitsch, Tormassow und Blücher.

Zeit nicht gehabt, die preußische und russische Hauptarmee genügend kennen zu lernen. Trotz dieser und anderer Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte*), verstand er es, — allerdings von der begeisterten Tapferkeit der Truppen kräftig unterstützt, — sich gegen den ersten Feldherrn des Jahrhunderts, dessen Streitkräfte um ein volles Drittheil stärker waren, sowohl bei Lützen als bei Bautzen zu behaupten, ohne eine Niederlage zu erleiden. Das Abbrechen, insbesondere der letzten Schlacht, und der auf sie folgende Rückzug wird bewundert werden, so lange die Welt sich um die kriegerischen Ereignisse unseres Jahrhundertes bekümmert. Fortleben wird Wittgenstein für und für in dem dankbaren Andenken der Russen, in der ehrenden Erinnerung der Preußen!

Der General der Infanterie, Barclay de Tolly, den Wittgenstein in dem erwähnten Schreiben namentlich als seinen früheren Vorgesetzten, dessen Befehlen er sich mit Vergnügen unterordnen wolle, bezeichnet hatte, erhielt an seiner Stelle den Oberbefehl und übernahm ihn am 25. Mai. Es befehligten nun unter ihm der General Blücher den rechten, der General Graf Wittgenstein den linken Flügel, der Großfürst Constantin die Reserven des verbündeten Kriegsheeres. Da der General Barclay in das Hauptquartier des russischen Kaisers nach Jauer gereist war, sah Blücher, wie dessen Biograph sagt**), unvermuthet den Oberbefehl für eine kurze Zeit in seine Hände gelegt. Der kühne Greis benützte die Gunst des Augenblickes zu einem Ueberfalle, aus welchem die Waffe, die bisher nur zu sehr im Hintergrunde gestanden hatte, die Cavallerie, glänzend hervorging.

Gefecht bei Haynau.

Am 26. Mai 1813.

Nach der von dem Oberbefehlshaber Barclay de Tolly dem rechten Flügel des verbündeten Kriegsheeres für den 26. Mai gegebenen Marschordnung***) hätte Blücher nach Liegnitz marschiren und es der Nachhut überlassen sollen, den Rückzug wie gewöhnlich zu decken. Allein die Gegend von Haynau bot eine zu schöne Gelegenheit, dem vordringenden Feinde einen Hinterhalt zu legen, als daß der kriegerische Greis es zu unterlassen vermocht hätte, den Franzosen die Schärfe des preußischen Reitersäbels fühlen zu lassen. Abgesehen von der ungestümen Begierde nach einem Kampfe, welche die gesammte preußische Cavallerie, der bisher nur zu wenig Veranlassung, sich auszuzeichnen, gegeben worden war, mit Blücher theilte, war es in der That von der größten Wichtigkeit, den Feind im Verfolgen, wenn auch nur für eine kurze Zeit aufzuhalten. Das verbündete Kriegsheer war nämlich zu dem Puncte gekommen, wo es, statt wie bisher nach Breslau zurückzugehen, sich südlich gegen Schweidnitz wenden sollte, mithin war es von wesentlichem Vortheil, dem Feinde die neue Richtung des Marsches, und wäre es auch nur für einen Tag, zu verbergen †).

---

*) Siehe S. 221, Anm. †) dieses Werkes.
**) Varnhagen von Ense, S. 185.
***) Siehe dieselbe in Plotho, I. 183, 184.
†) Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 346. Plotho, I. 185. Clausewitz erwähnt in seiner Schilderung des Gefechtes von Haynau diesen strategischen Grund

Die Gegend von Haynau war, wie schon bemerkt worden, zur Legung eines Hinterhaltes sehr geeignet. „Von Goldberg ab," beschreibt der Verfasser eines berühmten kriegsgeschichtlichen Werkes*) dieselbe, „verflachen sich gegen Norden und Osten die Ausläufer des Gebirges in die fruchtbare Ebene von Niederschlesien; die Gegend von Haynau gegen Liegnitz hin, bildet einen Uebergang vom Gebirge in das völlig flache Land, das von Liegnitz nach Schweidnitz und Breslau sich ausdehnt. Mehrere Bäche, sämmtlich von Westen nach Osten fließend, durchschneiden die Wege von Haynau nach Liegnitz; die schnelle Deichsel fließt bei Haynau, dreiviertel Meilen südlich von da; fast parallel mit ihr fließt ein Bach in einem Wiesenthal, in welchem die Dörfer Schellendorf, Schirau, Pohlsdorf, Pantenau, fast aneinander hängend liegen; noch eine kleine Meile weiter südlich fließt bei dem Dorfe Lobendau ein ähnlicher Bach; alle diese Wasser, mit mehreren anderen vereint, fallen bei Liegnitz, unter dem Namen des schwarzen Wassers, in die Katzbach. Der Weg von Haynau nach Liegnitz führt über diese vorbezeichneten Bäche durch die offene Ebene, die gegen Osten von den Hügeln begrenzt wird, welche die letzten Ausläufer des Gebirges bilden; diese Hügel sind zum Theil mit Gehölz bedeckt, überhaupt sind in diesem Theile Schlesiens kleine Gehölze häufig und deßhalb die Eigenthümlichkeiten des Terrains weit abwechselnder, als in der flachen, fast ganz als Feld angebauten Ebene zwischen Breslau, Schweidnitz und Liegnitz, oder in den unübersehlichen Wäldern Oberschlesiens und des rechten Oderufers. Daß eine solche Gegend sich dazu eignet, ein Versteck zu legen, um einen unvorsichtig marschirenden Feind mit einem plötzlichen Anfalle zu überraschen, ist einleuchtend; der Gedanke, es zu unternehmen, macht dem, in dessen Kopfe er zuerst entstand, ohne Zweifel Ehre: nichtsdestoweniger ist es gewiß, daß bei gehöriger Vorsicht und Aufmerksamkeit des Feindes das Gelingen der Ueberraschung sehr ungewiß blieb; das Versteck mußte deßhalb so stark gemacht werden, daß es nöthigenfalls mit Gewalt seine Aufgabe lösen konnte, wenn es nicht zu einem unbedeutenden Scherze des kleinen Krieges werden sollte."

In Folge der von dem General Blücher, welcher für heute den Befehl über die Nachhut des rechten Flügels persönlich übernommen hatte, gegebenen Anordnung zum Angriff**) blieb der Oberst Mutius, der den

---

nicht, sondern sagt (VII. 301): „Da es die Absicht war, den Rückzug so langsam als möglich fortzusetzen, ohne sich in ein allgemeines Gefecht zu verwickeln, und da die feindliche Avantgarde nach und nach anfing, unsere Arrieregarde stärker zu drängen, so beschloß der General Blücher, der feindlichen Avantgarde ein Versteck zu legen und sie für ihre Dreistigkeit zu bestrafen."

*) Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 347, 348.

**) Die Dispositon Blüchers lautete so: „Die Hauptabsicht geht dahin, den Feind in die Ebene zwischen den Dörfern Ueberschaar und Pohlsdorf herein zu locken, ihm einen Versteck von bedeutender Cavallerie und Artillerie zu legen, ihn demnächst zu umgehen, von seiner Verbindung mit Haynau abzudrängen, und Alles, was etwa vorgerückt wäre, abzuschneiden.

„Die zweiundzwanzig Schwadronen Reservecavallerie des Obersten von Dolffs, nebst drei reitenden Batterien, stellen sich verdeckt auf, zwischen Baudmannsdorf und Ueberschaar.

„Die Arrieregarde des Obersten von Mutius kommt von Steindorf, und marschirt gerade auf Pohlsdorf, den Weg, welchen die Infanterie, unter dem Obersten

aus drei leichten Reiterregimentern und drei Bataillonen Fußvolk beſtehenden Nachtrab befehligte, vor Haynau ſo lange aufgeſtellt, bis der Feind aus dieſer Stadt vorrückte. Der General Ziethen, mit der ſpeciellen Leitung des Gefechtes beauftragt, ſtellte ſich mit der oberſchleſiſchen Brigade hinter Steudnitz, Pantenau und Pohlsdorf zur Unterſtützung des Nachtrabes auf, welcher den Feind in die bei Michelsdorf beginnende Ebene hinter ſich herziehen ſollte. Hinter einer Höhe zwiſchen Baudmannsdorf und Schellendorf ſtand die Reſervecavallerie des Oberſten Dolffs mit drei Batterien reitender Artillerie im Verſteck, um gegen den Feind vorzurücken, ſobald der Brand der Windmühle vor Baudmannsdorf verkünden würde, derſelbe ſei in der vorgedachten Ebene weit genug vorgedrungen, um mit Vortheil angegriffen werden zu können.

Wider Vermuthen rückte der Feind aus Haynau erſt um drei Uhr des Nachmittags*) langſam vor, und eben ſo langſam zog ſich der Oberſt

---

von Pirch dem Erſten genommen hat. Pohlsdorf iſt der Punct, der im üblen Falle gehalten werden muß; dringt der Feind vor, ſo geht der General Ziethen mit der reitenden Artillerie auf fünfhundert Schritt vor, greift ſeine Colonne an, und läßt, wenn er ſieht, daß dieſelbe in Unordnung iſt, durch Anſteckung eines Feuers auf dem Windmühlenberge bei Baudmannsdorf, ein Zeichen geben, worauf die Cavallerie links abmarſchirt, den Feind umgeht und angreift.

„Sollte dieſer Angriff nicht gelingen, und man genöthigt ſein, ſich zurückzuziehen, ſo geht der Oberſt von Mutius mit der Cavallerie ſeiner Arrieregarde durch Pohlsdorf durch, und ſetzt ſich auf den beiden Flügeln der Poſition des Oberſten Pirch, läßt jedoch ſeine Artillerie mit etwas Cavallerie, jenſeits des Defilees, um den andringenden Feind abzuhalten; der Major von Lange iſt von dem Oberſten Pirch, mit ſeinem Bataillone (dem Füſelierbataillone des erſten ſchleſiſchen Infanterieregimentes), dem halben ſchleſiſchen Schützenbataillone von Streit und den Scharfſchützen der Bataillone von Sacken und Offenay detaſchirt, um die Arrieregarde zu machen. Derſelbe ſtellt ſich zweckmäßig in und bei Pohlsdorf auf, nämlich dergeſtalt, daß das halbe ſchleſiſche Schützenbataillon die Uebergänge von Pohlsdorf deckt, und die Scharfſchützen von Sacken die Büſche rechts, die von Offenay hingegen die Gebüſche links von Pohlsdorf beſetzen; das Füſelierbataillon von Lange ſteht als Reſerve bereit, in der Mitte dieſer vorgeſchickten Scharfſchützen.

„In dem erſten Treffen ſtehen hierauf unter dem Befehl des Oberſten von Pirch des Erſten:

„Das Bataillon des Majors Offenay,
„Das Bataillon des Majors Koſchitzky,
„Das Bataillon des Majors Reichenbach,
„Das Bataillon des Majors Sacken,
„Das Bataillon des Majors Bülow.

„Im zweiten Treffen:

„Das ſchleſiſche Grenadierbataillon,
„Das Bataillon des Majors Bentheim.

„Die Batterien ſuchen den Punct aus, von dem ſie das Defilee von Pohlsdorf am zweckmäßigſten beſchießen können, bleiben aber verdeckt ſtehen, und demaskiren ſich nicht eher, als bis ſie mit Erfolg feuern können.

„Ginge die Sache wider Vermuthen nicht gut, ſo marſchirt die zwiſchen Ueberſchaar und Baudmannsdorf aufgeſtellte Cavallerie, in zwei Colonnen, die eine über Baudmannsdorf, Schirau und Blumen, die zweite über die Gohlsdorfer Mühle gerade gegen Lobendau; bei Lobendau iſt der Concentrirungspunct, von wo aus, nach Befinden der Umſtände, entweder Poſition genommen oder noch weiter zurückgezogen wird.

„Der weitere Marſch geht ſodann über Rothkirch, Pollwitz, zwiſchen Tauergaſſe und Barsdorf, über die Katzbach in den Bivouac. In der Poſition hinter Pohlsdorf, am 26. Mai 1813. von Blücher.“ Plotho, I. 185—187.

*) „Die Entfernung des Lagers der franzöſiſchen Avantgarde von Haynau erklärt es wohl, daß erſt Nachmittags gegen drei Uhr die Spitze aus Haynau vorrückte,

Mutius zurück. Es war die Division Maison vom fünften Corps, welche die Spitze der feindlichen Avantgarde bildete. Der Marschall Ney, unter dessen Befehl außer seinem eigenen, dem dritten, auch das fünfte und siebente Corps Lauristons und Reyniers standen, hatte kurz vor dem Angriffe die Gegend in Augenschein genommen, und die Besorgnisse des Generals Maison, welcher der vor ihm liegenden Ebene nicht traute, verlacht*). Der Marschall ritt von dannen, und der General rückte in die Ebene vor, unterließ aber trotz des Argwohnes, den ihm die buschigen Hügel, welche sie begrenzten, einflößten, dennoch, Patrouillen rechts in das durchschnittene Terrain vorzuschicken, wie es schon die gewöhnlichste Vorsicht geboten hätte**). Als der Feind ein paartausend Schritte über Michelsdorf hinaus war, ritt die Cavallerie des Obersten Dolffs, die eine Viertelmeile zurückzulegen hatte, um mit dem Obersten Mutius auf gleiche Höhe zu kommen, im Trabe vor. Zugleich ließ der General Ziethen die Windmühle auflodern und gab dadurch das Zeichen zum Angriffe. Der General Maison befahl, als er die Feuersäule erblickte, deren Zweck augenblicklich erkennend, seinem Fußvolke, Vierecke zu bilden. Allein es hatte kaum Zeit, sich in vier unordentliche Haufen zu sammeln, als auch der Oberst Dolffs mit Zurücklassung sowohl der reitenden Artillerie, die so schnell nicht folgen konnte, als zweier Regimenter als Reserve, mit den übrigen, den feindlichen Kartätschenhagel nicht achtend, auf das französische Fußvolk, das von seiner Reiterei, welche auf und davon jagte, schmählich im Stiche gelassen wurde, einstürmte. Er selbst hieb an der Spitze der leichten Gardecavallerie in den nächststehenden Haufen ein; die schlesischen Cuirassiere stürzten sich auf eine andere Masse; das ostpreußische Cuirassierregiment, das etwas später ankam, umritt Michelsdorf und fiel über die zwischen diesem Dorfe und Haynau befindlichen Feinde her***). In so kurzer Zeit wurde das Gefecht entschieden, daß der Oberst Mutius kaum noch herbeieilen und den Sieg vervollständigen helfen konnte. Das feindliche Fußvolk wurde überritten, zusammengehauen, gefangen genommen, versprengt; von den Feinden, die nach Michelsdorf flüchteten, wurden viele in der Gasse von den schlesischen Cuirassieren niedergehauen, bevor es der Mehrzahl gelang, sich in den Gebäuden zu vertheidigen; diejenigen, die sich zwischen Michelsdorf und Haynau befanden, wurden von einigen Schwadronen bis in die Vorstädte des letztgenannten Ortes verfolgt†). Die Ar-

---

da es überhaupt Sitte in der französischen Armee war, die Truppen, wo keine Gefahr bei dem Verzuge zu befürchten war, Morgens abkochen zu lassen, und erst gegen neun bis zehn Uhr den Marsch anzutreten." Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 349.

*) Ibid. Clausewitz, VII. 303.

**) „Die Vorsicht ist überhaupt nicht der Theil der Kriegsführung, wo die französischen Heerführer als Vorbilder dienen können. — Die Franzosen, möge nun Ney oder Maison die Schuld haben, vergaßen hier, daß sie es nicht mit einer geschlagenen Armee zu thun hatten, gegen die man sich Alles herausnehmen kann, und das Gefecht rief ihnen das Sprüchwort in das Gedächtniß, das im Kriege einen gar praktischen Sinn haben kann, daß es hinter dem Berge auch Leute gäbe, die wohl der Mühe werth wären, sich um sie zu bekümmern." Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 350. Mit dem Gefecht von Haynau schließt, leider, dieses lehrreiche Werk.

***) Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 351.

†) Ibid. 352.

tillerie, deren Bedeckung entfloh und deren Bedienung getödtet ward, fiel in die Hände der Sieger; jedoch konnten von den achtzehn eroberten Kanonen aus Mangel an hinreichender Bespannung nur elf fortgebracht werden, auch viele der erbeuteten Munitionswagen mußten stehen bleiben. Die acht französischen Bataillone, welche vorgerückt waren, verloren 1500 Mann, darunter 3—400 an Gefangenen*).

Der Verlust der Preußen betrug 86 Todte und Verwundete, darunter die unverhältnißmäßig große Anzahl von 16 Officieren: ein Beweis des ungestümen Heldendranges, von dem sie beseelt waren. Der Oberst Dolffs, der sich an diesem ruhmvollen Tage als ein anderer Seidlitz bewies, fand den schönsten Tod, den ein Krieger wünschen kann, den Tod im Augenblicke eines von ihm erkämpften Sieges: seine kühne Seele schwang sich unter dem Triumphgeschrei der Seinigen und dem Wehgeheul der Feinde in die Wohnungen des Lichtes empor. Ein gleich schönes Todesloos traf an diesem Tage den Major Schöning, die Rittmeister Haffken, Schierstädt, Falkenhausen, Lynar, und den Lieutenant Malschitzky.

Dieses glänzende Gefecht bewirkte, daß das Vorrücken des Feindes am 26. Mai auf Haynau und das nahe Michelsdorf beschränkt blieb, und er von nun an nicht mehr so dreist nachdrang. Blücher**) wurde durch diesen kühnen und siegreichen Ueberfall, welcher bewies, was die Reiterei

---

*) „Es würde dieses Gefecht noch weit glänzender ausgefallen sein, wäre der Feind, so wie bisher gewöhnlich, schon am Morgen vorgerückt, und hätte er nicht die Vorsicht gebraucht, sich in (— schlecht gebildete —) Vierecke aufzustellen. Wenn man ihn zum Vorrücken bis an das Defilee von Pohlsdorf hätte bringen können, so würde auf der Ebene Alles aufgerieben und abgeschnitten worden sein, anstatt daß sich jetzt ein großer Theil des feindlichen Fußvolkes in das Dorf Michelsdorf hineinwarf, dieses vertheidigte und sich dadurch rettete, weil kein Fußvolk in der Nähe war. Uebrigens hat sich die Theorie bewährt, daß, wenn man einen glücklichen Angriff mit der Reiterei machen will, es gut sei, wenn man zuvor Menschen und Pferde in Wallung setze, so wie es hier durch den eine Viertelmeile im Trab zurückgelegten Weg geschehen ist. Es würde auch nicht unzweckmäßig sein, wenn die Reiterei beständig Sielen[1]) zum Fortschaffen der eroberten Kanonen bei sich führte." Plotho, I. 188.

**) „Während des Gefechtes von Haynau war es, daß Blücher eine Meldung erhielt, die als eine bedenklichst-wichtige nur ihm allein ausgerichtet werden sollte; er aber wollte sie nur laut und öffentlich vor allen Officieren, die ihn umgaben, annehmen. Da kam denn heraus, es sei keine Zeit zu verlieren, Napoleon selbst dringe an der Spitze seiner Truppen vor, und stehe Blüchern schon völlig im Rücken. Irrige Angaben und besorgliche Muthmaßungen waren Schuld an dieser Uebertreibung, welche jedoch in dieser Lage der Kriegsführung und nach allen stattgehabten Ereignissen auch den Kühnsten wohl hätte beunruhigen dürfen. Nicht so Blüchern: „Steht er mir im Rücken," rief er mit barschem Unwillen, „nun so ist mir's recht angenehm, da kann er mich ja geradesweges — ." Ihm in der That war es völlig gleich, ob er es mit Napoleon selbst, oder mit einem der Marschälle desselben zu thun hatte, und die gewöhnlichen Schreckbilder, umgangen oder gar abgeschnitten zu werden, brachten ihn nicht außer Fassung. Mit keiner andern Antwort, als dieser, entließ er die, wie sich bald ergab, so wenig der Sache als seinem Sinne gemäße Meldung." Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 187, 188.

---

[1]) Sielen sind breite, gefütterte Lederstücke, welche den Pferden über Brust und Schultern gelegt werden und woran sie ziehen zum Unterschiede von dem Kummet, welches ein hölzernes Gestell hat. Dr. Theodor Heinsius, Wörterbuch der deutschen Sprache.

unter seiner Führung schon bei Lützen hätte leisten können, mehr als je der Mann der preußischen Armee, und mochte sich damit über Barclays Tagesbefehl trösten, worin dieser die Tapferkeit der Ausführung zwar lobte, aber die Kriegsthat selbst mit den Worten tadelte, „daß solche Unternehmungen, in welchen die für größere Zwecke zusammenzuhaltende Kraft sich einzeln unnütz verschwende, künftig besser unterblieben*)." —

Die Reiterei der preußischen Nachhut des rechten Flügels des verbündeten Kriegsheeres ging am 26. Mai des Abends bis Lobendau zurück. Der rechte Flügel selbst war schon gegen Mittag bei Liegnitz eingetroffen und hatte hinter dieser Stadt in zwei Treffen ein Lager bezogen. Der linke Flügel, unter dem General Grafen Wittgenstein, blieb an diesem Tage im Lager vor Goldberg stehen. Die Nachhut desselben, unter dem Grafen Pahlen, verbrannte die vier Brücken über den Bober, wurde um sechs Uhr des Abends von dem elften Corps Macdonalds angegriffen, nach einem Gefechte zur Verlassung der Stadt Löwenberg genöthigt, und zog dann auf der Straße nach Goldberg über Höfel bis nach Petersdorf hin, zurück. Das Hauptquartier des Kaisers Alexander und des Oberbefehlshabers Barclay de Tolly blieb heute in Jauer. Das französische Kriegsheer nahm an diesem Tage folgende Stellungen ein: das fünfte Corps Lauristons bei Haynau, die Vorposten in Michelsdorf; das dritte Neys zwischen Haynau und Bunzlau; das siebente Reyniers rechts bei Steinsdorf; das vierte Corps Bertrands war bei Nackwitz über den Bober gegangen und hatte sich bei Deutmannsdorf aufgestellt; das elfte Corps Macdonalds stand auf den Plagwitzer Höhen vor Löwenberg; das sechste Marmonts gegen Löwenberg; das zweite Victors auf dem Marsche nach Glogau noch diesseits Sprottau; das Hauptquartier des Kaisers Napoleon und die Garden in Bunzlau **).

Am 27. Mai führte das verbündete Kriegsheer jene wichtige, schon bei dem Rückzuge von Bautzen beschlossene Bewegung***) aus, wodurch es, Breslau und die Oder preisgebend, sich südöstlich gegen Schweidnitz wandte, mithin so stellte, daß es dem Feinde in Flanke und Rücken fallen konnte, während es bisher fast parallel mit demselben zurückgegangen war. Der linke Flügel unter Wittgenstein brach schon um drei Uhr des Morgens aus dem Lager bei Goldberg auf, ging bis Jauer zurück, und bildete den Angelpunct, als sich der rechte Flügel dem Feinde entzog. Dieser letztere bewirkte in zwei Colonnen, die preußischen Truppen unter Blücher über Bartschdorf, Ojas, Wahlstadt, Strachwitz und Pohlwitz, die russischen unter Langeron und hinter ihnen das Corps Yorks über Krieschwitz, Kriegwitz, Nikolstadt, Wanders links lassend, den Flankenmarsch nach Mertschütz, in ein von einem steilen Grunde gedecktes Lager hinter diesem Dorfe. Durch diese wohlerdachte und gutausgeführte Bewegung fand sich nun das verbündete Kriegsheer auf das engste vereint und schlagfertig aufgestellt. Die Nachhut des rechten Flügels unter den Generalen Tschaplitz

*) Blücher, von Varnhagen von Ense, S. 189. Dr. Richter, III. Heft, S. 217.
**) Plotho, I. 184—188. Feldzüge der Sachsen, 188, 189.
***) Plotho, I. 189.

und Ziethen verdeckte dem Feinde die wichtige Bewegung*), zog sich, erst nachdem sie, ohne von demselben wahrgenommen zu werden, ausgeführt war, in zwei Colonnen über die Katzbach zurück, und stellte sich bei dem Kloster Wahlstadt auf. Die Nachhut des linken Flügels unter dem Grafen Pahlen focht von neun Uhr des Morgens an mit den Vordertruppen des Feindes, zuerst bei Goldberg, das die russischen Jäger geraume Zeit vertheidigten, dann auf dem Wolfsberg und Flensberg, abermals auf dem Galgenberg und den Höhen, welche nach Rochlitz streichen, und ging über diesen Ort und Prausnitz bis Hennersdorf zurück, wo sie ein Lager bezog. Das Hauptquartier des Kaisers Alexander war heute in Striegau**).

Der Kaiser Napoleon, der den ausbeugenden Rückzug der Verbündeten nicht ahnte, vielmehr fest glaubte, sie würden Breslau und den Oderstrom nicht ohne eine abermalige Schlacht preisgeben, vereinigte am 27. Mai seine Armee in der Gegend von Liegnitz, wo er das russisch-preußische Kriegsheer zu treffen hoffte. Behutsam gemacht durch den gelungenen Ueberfall am vorigen Tage, setzte er sich an die Spitze des fünften Corps, dem das dritte auf dem Fuße folgte, und leitete das Vorgehen des linken Flügels persönlich und mit großer Vorsicht, da er weder das Land noch die Bewohner kannte***). Sämmtliche Bewegungen geschahen an diesem Tage mit solcher Uebereinstimmung, daß die Armee in dem kürzesten Zeitraume vor Liegnitz sich vereinigte, und einen reizenden Anblick gewährte †). Man erblickte jedoch von dem verbündeten Heere in der gehofften Richtung nichts, und es hatte das französische Kriegsheer am Abende dieses Tages folgende Stellungen inne: das siebente Corps links von Liegnitz auf der Straße nach Jauer, die Gardecavallerie links von dem siebenten Corps, das erste Cavalleriecorps Latour-Maubourgs in der Ebene von Liegnitz; das dritte Corps rückwärts Liegnitz; das fünfte bei Großbeckern auf der Straße nach Breslau und eine Division bei dem Dorfe Töpferberg nördlich von Liegnitz; das vierte, welches über Ulbersdorf, Goldberg rechts lassend, gegen Liegnitz marschirt war, bei Hohendorf; das sechste unweit Hohendorf; das elfte bei Hennersdorf auf der Straße von Goldberg nach Jauer; das zweite Corps und das zweite Cavalleriecorps Sebastianis in und bei Sprottau auf dem Wege nach Glogau, das letztere überfiel an diesem Tage zwei russische

---

*) Sie stand bis gegen Abend vor Liegnitz und überließ diese Stadt dem Feinde erst nach einem Gefechte. Vetter, I. 30. Ueberhaupt war das Vorrücken der französischen Armee seit Durocs Tode, der Napoleon so tief erschütterte, daß er es von da an bei der gewöhnlichen Art der Verfolgung bewenden ließ, nichts weniger als schnell oder ungestüm. Blücher konnte daher am 27. den sehr ermatteten Truppen einige Stunden Ruhe gönnen und brach (Plotho, I. 190) erst um drei Uhr des Nachmittags auf.

**) Plotho, I. 189—191.

***) „Napoleon manoeuvrirte diesen Tag mit einer Vorsicht und Genauigkeit, wie es wohl selten geschehen ist. Das Vorrücken immer selbst leitend, ging er von einer Höhe zur andern vor, um die Dörfer und Städte herum, alle Hülfsmittel der Gegend benützend. Wenn man während einer Pause die Aufmerksamkeit verloren hatte, so war indeß die Bühne verändert, und hier und da hatte sich eine neue Colonne durch eine Schlucht, ein Dorf, ein Gehölz vorgeschoben, und setzte sich in Besitz dieser oder jener Höhe, zu deren Erhaltung auch schon eine Batterie bei der Hand war.“ Odeleben, S. 116.

†) Feldzüge der Sachsen, S. 189.

Batterien, die auf dem Marsche nach dem Heere begriffen waren, und eroberte sie*); Napoleon und die Gardeinfanterie in Liegnitz**).

Das verbündete Kriegsheer setzte, von dem Feinde schwach gedrängt, seinen Rückzug in folgender Ordnung fort: am 28. Mai marschirte der rechte Flügel in zwei Colonnen hinter das Dorf Rauske in ein Lager, in dessen Rücken das Schweidnitzer Wasser floß. Seine Nachhut wurde an diesem Tage nicht angegriffen. Der linke Flügel marschirte bis Striegau und lagerte hinter dem Striegauer Wasser. Seine Nachhut wurde durch eine Umgehung von Seite der feindlichen Truppen des vierten und sechsten Corps genöthigt, die Stadt Jauer zu verlassen und bis Secherwitz zurückzugehen. Das große Hauptquartier des Kaisers Alexander und des Oberbefehlshabers Barclay war in Schweidnitz. Am 29. Mai blieb der linke Flügel und dessen Nachhut stehen, eben so die Nachhut des rechten Flügels, dieser selbst aber nahm eine neue Stellung bei Peterwitz. Das große Hauptquartier blieb in Schweidnitz. Am 30. Mai verharrte das verbündete Kriegsheer in seinen Stellungen; die Nachhut der beiden Flügel, jetzt in enger Verbindung, stand, die des rechten unter Tschaplitz und Ziethen bei Järischau, die des linken, über welche der General Graf St. Priest den Befehl übernommen hatte, bei Herzogswalde und Großrosen. Das große Hauptquartier, in welchem heute der König Friedrich Wilhelm wieder eintraf, blieb in Schweidnitz. Am 31. bezog das verbündete Kriegsheer die verschanzte Stellung bei Pülzen***);

---

*) „Die Reiterei des Grafen Sebastiani traf heute in Sprottau ein, woselbst sie zwei russische Batterien, die sich auf dem Marsch zur Armee befanden und jede Warnung der preußischen Behörden, so wie jede Vorsicht vernachlässigt hatten, überfiel und eroberte; die Franzosen sagen in ihren Berichten [1]): es wären 22 Kanonen, 80 Pulverwagen und 500 Mann gewesen; die Russen hingegen behaupten: es seien nur 13 Kanonen und 200 Mann gewesen." Plotho, I. 192.

**) Moniteur vom 4. Juni 1813. Feldzüge der Sachsen, S. 191. Odeleben, S. 117. Es ist hienach Plotho zu berichtigen, welcher, I. 192, sagt: „in Haynau."

***) „Die Stellung bei Pülzen hinter dem Peile-Flüßchen lehnte sich mit dem rechten Flügel des ersten Treffens [2]) an die Kirche von Pülzen, mit dem linken an das Dorf Kreisau, und die Vertheidigungslinie dieser Stellung beschrieb die Anhöhen, welche sich an dem Reichenbacher Wasser entlang (das sich hinter Wilkau mit der Weistritz vereint), von Kreisau, Schwengfeld, Pülzen und Grunau hinziehen und an den Geiersberg anlehnen. Vor der Fronte hatte diese Stellung die Sümpfe des Reichenbacher Wassers, alsdann folgten an der Weistritz entlang, die am linken Ufer des Reichenbacher Wassers und am rechten der Weistritz gelegenen Höhen von Ohmsdorf bis unterhalb Pülzen; dann folgte die Weistritz als Vertheidigungslinie und endlich die Festung Schweidnitz. Es mußte also der Feind bei einem Frontalangriff auf diese Stellung zuerst die Stadt Schweidnitz, sodann die Weistritz und ihre Höhen, endlich das Reichenbacher Wasser passiren, und auch die dahinter liegenden Anhöhen mit Sturm erobern. — In ihrer Fronte war diese Stellung unüberwindlich zu nennen; allein zuvörderst muß der Feind, welcher sie angreift, nicht zahlreicher als der Vertheidiger sein, damit er selbige nicht mit bedeutenden Heerestheilen

---

[1]) S. den Moniteur vom 4. Juni 1813.

[2]) Im ersten Treffen bildete den rechten Flügel das Corps Blüchers, die Brigade Klür hatte das Dorf Pülzen im Rücken; das Centrum das Corps Langerons; den linken Flügel die Corps Wittgensteins hinter Jakobsdorf; im zweiten Treffen bildete das Corps Yorks den rechten Flügel, seine Reiterei stand hinter Weißkirschdorf; den linken Flügel das russische Corps Markows; im dritten Treffen stand das Gardereservecorps des Großfürsten Constantin, die preußische Brigade Röder, mehr rückwärts das russische Reservecavaleriecorps und die preußische Reservecavaleriebrigade.

die Nachhut unter Tschaplitz, Ziethen und St. Priest blieb hinter dem Striegauer Wasser bei Järischau und Herzogswalde, und es hatte der zuletzt genannte General ein hartnäckiges Gefecht mit der, zum vierten französischen Armeecorps gehörigen würtembergischen Division unter dem General Stockmeyer glücklich bestanden. Das große Hauptquartier kam von Schweidnitz nach dem, eine Meile davon liegenden Dorfe Obergröditz. Am 1. Juni verblieb das verbündete Kriegsheer in seinen Stellungen; das Corps des russischen Generals Baron Sacken*) traf heute in Ohlau ein und nahm seine Stellung auf dem linken Flügel der preußischen Truppen. Auch erhielt die preußische Armee jetzt eine neue Eintheilung, indem sie unter dem Oberbefehl des Generals Blücher zwei Corps bildete; das des Generals York: die Brigaden des Obersten Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz, des Obersten Horn, und die Reservecavallerie unter dem Generalmajor Corswandt; das des Generals Kleist: die Brigaden des Obersten Klür, des Generalmajors Ziethen, die Reservebrigade des Oberstlieutenants Tippelskirch, und die Reservecavalleriebrigade des Generalmajors Röder**). Das große Hauptquartier blieb diesen und die folgenden Tage in Obergröditz. Am 2. Juni begann um zwei Uhr des Nachmittags der vorläufige Waffenstillstand auf sechsunddreißig Stunden mit zwölfstündiger Aufkündigung; die beiderseitigen Vortruppen stellten daher die Feindseligkeiten ein. Das verbündete Kriegsheer blieb in seiner Aufstellung, brach aber am 3. Juni, weil es durch das Vorrücken eines großen Theiles der feindlichen Armee nach Breslau***) eigentlich bereits umgangen war und durch einen Marsch nach Strehlen in den Rücken genommen und von der Oder abgeschnitten werden konnte, aus dem verschanzten Lager von Pülzen, während die Vordertruppen vorläufig ihre Stellungen behielten†), in drei Colonnen auf und bezog ein Bivouac bei Oberrudelsdorf, Heidersdorf und Großwillkau. Am 4. Juni setzte es seinen Marsch fort und nahm eine Stellung auf den Höhen von Nimptsch und Strehlen, von wo der Oberbefehlshaber beabsichtigte, sich erforderlichen Falls der Oder bei Brieg und Ohlau zu nähern. Die Nothwendigkeit dieser Bewegung trat nicht ein, denn am 5. Juni wurde dem verbündeten Kriegsheere der am vorigen Tage, zu Poischwitz

---

umgehen könne; auch ohne die strategische Umgehung in Rechnung zu bringen, muß das Kriegsheer, welches diese Stellung erwählt, wenigstens 150,000 Mann stark sein, um jede taktische Umgehung zu verhindern, denn dasselbe muß auf dem linken Flügel die Höhen der Weistritz und des Reichenbacher Wassers, und die Gebirgspässe, als das Weistritzthal, Ohmsdorf, Ludwigsdorf, vorzüglich aber auf dem rechten Flügel die Defileen zwischen dem Geiers- und Zobtenberge, mit sehr bedeutenden Corps sichern und besetzen." Plotho, I. 197, 198. Kurz die Stellung war nicht haltbar, erstens weil sie für die Streitkräfte der Verbündeten viel zu ausgedehnt war, und zweitens weil sie von den starken feindlichen Armeecorps, die nach Breslau vorgedrungen waren, über Kant und Strehlen strategisch umgangen werden konnte. Sie litt mithin an ähnlichen, nur noch ärgeren Fehlern als die von Bautzen.

*) Siehe S. 78 dieses Werkes.

**) Siehe die Eintheilung in Plotho, I. Beilage 21.

***) Es waren nur zwei Corps, das vierte und elfte, vor Schweidnitz stehen geblieben.

†) Zu ihrer Unterstützung blieb der linke russische Flügel im Lager von Pülzen und zu Schweidnitz zurück. Plotho I. 206.

unweit Jauer, abgeschlossene sechswöchentliche Waffenstillstand bekannt gemacht *).

Obschon die Verbündeten aber durch ihren, von höheren strategischen Gründen gebotenen Rückzug in ausbeugender Richtung nach Schweidnitz, das wichtige Breslau verloren gaben, thaten sie es doch nicht ohne einen Versuch es zu schützen, oder wenigstens soviel Zeit zu gewinnen, um die Verwundeten, Kranken, und die reichen Kriegsvorräthe und Magazine aller Art zu retten. Zu dem Zwecke erhielt der General Schüler von Senden Befehl, die Blokade von Glogau, zu dessen Entsatze der Marschall Victor und der Cavalleriegeneral Sebastiani heranrückten, aufzuheben und sich auf dem rechten Oderufer gegen Breslau zurückzuziehen. Sein 4400 Mann starkes Corps **) brach demgemäß in der Nacht vom 26. zum 27. Mai auf, ging vom linken auf das rechte Ufer der Oder, und marschirte bis Auras, wo es abermals nach jenem übersetzte. In der Nähe von Lissa sollte es sich mit einer Abtheilung russischer Truppen unter dem Grafen von Witte vereinigen, und der Oberst Mutius war mit sieben Schwadronen gleichfalls in diese Gegend entsendet worden, um die Verbindung zwischen dem Corps und der Hauptarmee zu bewerkstelligen. Der General Schüler nahm hinter dem Schweidnitzer Wasser eine Stellung und deckte dadurch die beiden Straßen von Neumarkt nach Breslau: allein eine Namensverwechselung der Arnoldsmühle am Schweidnitzer Wasser mit der Jordansmühle bewirkte, daß der Graf Witte nicht nach jener, sondern nach dieser, sechs Meilen weiter links marschirte, wodurch die ohnehin schwache Hoffnung auf eine Vertheidigung der Hauptstadt Schlesiens gänzlich zerrann. Nach einem heftigen Gefechte mußte der General Schüler am 31. Mai das Schweidnitzer Wasser, welches so seicht war, daß die sächsischen Schützen durchwaten konnten, aufgeben und zog näher an Breslau hinter die Lohe, wo er sich gegen alle Anstrengungen der viel stärkeren französischen Streitkräfte behauptete. Da er jedoch für eine längere Vertheidigung zu schwach war, ging er während der Nacht um Breslau herum, marschirte nach Ohlau, bewerkstelligte seine Verbindung mit dem Hauptheere, und rückte am 2. Juni wieder nach dem rechten Oderufer. Am folgenden Tage schickte er eine Abtheilung Reiterei auf Erkennung gegen Breslau vor, welche in die Vorstadt eindrang und einen Wachtposten theils niederhieb, theils gefangen nahm: die Gefangenen mußten aber der bereits eingetretenen Waffenruhe wegen ***) wieder freigegeben werden †).

Das französische Kriegsheer wurde durch den Rückzug der Verbündeten nach Schweidnitz in eine gewisse Unschlüssigkeit versetzt und

---

*) Siehe über den Rückzug des verbündeten Heeres vom 27. Mai zum 4. Juni: Plotho, I. 189—210.

**) Es bestand aus sechs Reservebataillonen, dem thüringschen Bataillon von 260 Mann, dem schlesischen Landjägerdetaschement von 190 Mann, zwei Schwadronen des brandenburgschen Uhlanenregimentes, zwei Schwadronen brandenburgsche Husaren, der Reserveschwadron des ersten schlesischen Husarenregimentes, und hatte 6 Stück sechspfündige Kanonen und 6 Stück siebenpfündige Haubitzen. Plotho, I. 193.

***) Siehe S. 248 dieses Werkes.

†) Siehe über den Zug des Generals Schüler: Plotho, I. 193, 197, 201, 202, 209, 210.

die Nachhut unter Tschaplitz, Ziethen und St. Priest blieb hinter dem Striegauer Wasser bei Järischau und Herzogswalde, und es hatte der zuletzt genannte General ein hartnäckiges Gefecht mit der, zum vierten französischen Armeecorps gehörigen würtembergischen Division unter dem General Stockmeyer glücklich bestanden. Das große Hauptquartier kam von Schweidnitz nach dem, eine Meile davon liegenden Dorfe Obergröditz. Am 1. Juni verblieb das verbündete Kriegsheer in seinen Stellungen; das Corps des russischen Generals Baron Sacken*) traf heute in Ohlau ein und nahm seine Stellung auf dem linken Flügel der preußischen Truppen. Auch erhielt die preußische Armee jetzt eine neue Eintheilung, indem sie unter dem Oberbefehl des Generals Blücher zwei Corps bildete; das des Generals York: die Brigaden des Obersten Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz, des Obersten Horn, und die Reservecavallerie unter dem Generalmajor Corswandt; das des Generals Kleist: die Brigaden des Obersten Klür, des Generalmajors Ziethen, die Reservebrigade des Oberstlieutenants Tippelskirch, und die Reservecavalleriebrigade des Generalmajors Röder**). Das große Hauptquartier blieb diesen und die folgenden Tage in Obergröditz. Am 2. Juni begann um zwei Uhr des Nachmittags der vorläufige Waffenstillstand auf sechsunddreißig Stunden mit zwölfstündiger Aufkündigung; die beiderseitigen Vortruppen stellten daher die Feindseligkeiten ein. Das verbündete Kriegsheer blieb in seiner Aufstellung, brach aber am 3. Juni, weil es durch das Vorrücken eines großen Theiles der feindlichen Armee nach Breslau ***) eigentlich bereits umgangen war und durch einen Marsch nach Strehlen in den Rücken genommen und von der Oder abgeschnitten werden konnte, aus dem verschanzten Lager von Pülzen, während die Vordertruppen vorläufig ihre Stellungen behielten †), in drei Colonnen auf und bezog ein Bivouaq bei Oberrudelsdorf, Heidersdorf und Großwillkau. Am 4. Juni setzte es seinen Marsch fort und nahm eine Stellung auf den Höhen von Nimptsch und Strehlen, von wo der Oberbefehlshaber beabsichtigte, sich erforderlichen Falls der Oder bei Brieg und Ohlau zu nähern. Die Nothwendigkeit dieser Bewegung trat nicht ein, denn am 5. Juni wurde dem verbündeten Kriegsheere der am vorigen Tage, zu Poischwitz

---

umgehen könne; auch ohne die strategische Umgehung in Rechnung zu bringen, muß das Kriegsheer, welches diese Stellung erwählt, wenigstens 150,000 Mann stark sein, um jede taktische Umgehung zu verhindern, denn dasselbe muß auf dem linken Flügel die Höhen der Weistritz und des Reichenbacher Wassers, und die Gebirgspässe, als das Weistritzthal, Ohmsdorf, Ludwigsdorf, vorzüglich aber auf dem rechten Flügel die Defileen zwischen dem Geiers- und Zobtenberge, mit sehr bedeutenden Corps sichern und besetzen." Plotho, I. 197, 198. Kurz die Stellung war nicht haltbar, erstens weil sie für die Streitkräfte der Verbündeten viel zu ausgedehnt war, und zweitens weil sie von den starken feindlichen Armeecorps, die nach Breslau vorgedrungen waren, über Kant und Strehlen strategisch umgangen werden konnte. Sie litt mithin an ähnlichen, nur noch ärgeren Fehlern als die von Bautzen.

*) Siehe S. 78 dieses Werkes.

**) Siehe die Eintheilung in Plotho, I. Beilage 21.

***) Es waren nur zwei Corps, das vierte und elfte, vor Schweidnitz stehen geblieben.

†) Zu ihrer Unterstützung blieb der linke russische Flügel im Lager von Pülzen und zu Schweidnitz zurück. Plotho I. 206.

unweit Jauer, abgeschlossene sechswöchentliche Waffenstillstand bekannt gemacht *).

Obschon die Verbündeten aber durch ihren, von höheren strategischen Gründen gebotenen Rückzug in ausbeugender Richtung nach Schweidnitz, das wichtige Breslau verloren gaben, thaten sie es doch nicht ohne einen Versuch es zu schützen, oder wenigstens soviel Zeit zu gewinnen, um die Verwundeten, Kranken, und die reichen Kriegsvorräthe und Magazine aller Art zu retten. Zu dem Zwecke erhielt der General Schüler von Senden Befehl, die Blokade von Glogau, zu dessen Entsatze der Marschall Victor und der Cavalleriegeneral Sebastiani heranrückten, aufzuheben und sich auf dem rechten Oderufer gegen Breslau zurückzuziehen. Sein 4400 Mann starkes Corps **) brach demgemäß in der Nacht vom 26. zum 27. Mai auf, ging vom linken auf das rechte Ufer der Oder, und marschirte bis Auras, wo es abermals nach jenem übersetzte. In der Nähe von Lissa sollte es sich mit einer Abtheilung russischer Truppen unter dem Grafen von Witte vereinigen, und der Oberst Mutius war mit sieben Schwadronen gleichfalls in diese Gegend entsendet worden, um die Verbindung zwischen dem Corps und der Hauptarmee zu bewerkstelligen. Der General Schüler nahm hinter dem Schweidnitzer Wasser eine Stellung und deckte dadurch die beiden Straßen von Neumarkt nach Breslau: allein eine Namensverwechselung der Arnoldsmühle am Schweidnitzer Wasser mit der Jordansmühle bewirkte, daß der Graf Witte nicht nach jener, sondern nach dieser, sechs Meilen weiter links marschirte, wodurch die ohnehin schwache Hoffnung auf eine Vertheidigung der Hauptstadt Schlesiens gänzlich zerrann. Nach einem heftigen Gefechte mußte der General Schüler am 31. Mai das Schweidnitzer Wasser, welches so seicht war, daß die sächsischen Schützen durchwaten konnten, aufgeben und zog näher an Breslau hinter die Lohe, wo er sich gegen alle Anstrengungen der viel stärkeren französischen Streitkräfte behauptete. Da er jedoch für eine längere Vertheidigung zu schwach war, ging er während der Nacht um Breslau herum, marschirte nach Ohlau, bewerkstelligte seine Verbindung mit dem Hauptheere, und rückte am 2. Juni wieder nach dem rechten Oderufer. Am folgenden Tage schickte er eine Abtheilung Reiterei auf Erkennung gegen Breslau vor, welche in die Vorstadt eindrang und einen Wachtposten theils niederhieb, theils gefangen nahm: die Gefangenen mußten aber der bereits eingetretenen Waffenruhe wegen ***) wieder freigegeben werden †).

Das französische Kriegsheer wurde durch den Rückzug der Verbündeten nach Schweidnitz in eine gewisse Unschlüssigkeit versetzt und

---

*) Siehe über den Rückzug des verbündeten Heeres vom 27. Mai zum 4. Juni: Plotho, I. 189—210.

**) Es bestand aus sechs Reservebataillonen, dem thüringschen Bataillon von 260 Mann, dem schlesischen Landjägerdetaschement von 190 Mann, zwei Schwadronen des brandenburgschen Uhlanenregimentes, zwei Schwadronen brandenburgsche Husaren, der Reserveschwadron des ersten schlesischen Husarenregimentes, und hatte 6 Stück sechspfündige Kanonen und 6 Stück siebenpfündige Haubitzen. Plotho, I. 193.

***) Siehe S. 248 dieses Werkes.

†) Siehe über den Zug des Generals Schüler: Plotho, I. 193, 197, 201, 202, 209, 210.

drang nach keiner Seite mit großem Nachdrucke vor. Es scheint, daß Napoleon, obschon er jedenfalls den 28. Mai die Flankenbewegung seiner Feinde in Erfahrung gebracht hatte*), sich nicht zu überzeugen vermochte, sie hätten das wichtige Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, ohne Vertheidigung gelassen**), denn er schickte an dem genannten Tage den Marschall Ney mit dem fünften, siebenten und dritten Corps auf der Straße dahin vor. Nur das vierte, elfte und sechste Corps, allerdings mit den Garden, die bei Napoleon in Liegnitz blieben, die Hauptmacht, folgten auf dem Wege, den das preußisch-russische Kriegsheer genommen hatte, am 28. bis Schlaupe und Jauer. Am 31. Mai war Neys Hauptquartier in Lissa; die Franzosen verfolgten den General Schüler, mit dem sie das vorerwähnte Gefecht gehabt hatten, nicht, sondern lagerten in Neukirch und auf beiden Seiten der Lohe. Erst am 1. Juni rückte das fünfte Corps in Breslau ein, das dritte folgte und beide bezogen ein Lager vor dem Nikolaithore dieser großen Stadt***). Das siebente Corps, welches den General Schüler von dem Schweidnitzer Wasser vertrieben hatte, blieb in der am vorigen Tage genommenen Stellung bei der Arnoldsmühle. Das zweite Corps wendete sich auf die Nachricht von der Aufhebung der Blokade der Festung Glogau von Sprottau rechts, und traf am 31. Mai in Steinau ein. Das Cavalleriecorps Sebastianis stand seit dem 30. in der nächsten Umgegend von Glogau. Vom 29. an war das Hauptquartier Napoleons in Neumarkt; und am 2. Juni waren die drei Corps, von denen er die verbündete Hauptarmee beobachten ließ, und zwar die Macdonalds und Bertrands nicht weiter als bis zwischen Jauer und Striegau, das Marmonts nach Eisdorf bei dem letztgenannten Orte gekommen. Die bereits seit mehreren Tagen eingeleiteten Unterhandlungen wegen eines, von beiden Theilen in gleich hohem Grade gewünschten Waffenstillstandes hatten offenbar alle große Kriegsunternehmungen in das Stocken gebracht, wie sie denn auch ein wesentliches Hinderniß seines Abschlusses gewesen sein würden. Wäre Napoleon am ersten Juni schnell und kräftig nach Strehlen vorgedrungen, so würde er die Verbündeten in eine höchst nachtheilige Lage gebracht haben: würden dagegen diese, während Napoleon den Marschall Victor und den General Sebastiani nach Glogau, den Marschall Ney mit drei Corps gegen Breslau entsendet hatte, und sein rechter Flügel gegen das Gebirge hin nicht gedeckt war, um die Quellen der Katzbach gegangen sein, so möchten sie ihm haben in den Rücken fallen und eine schöne Waffenthat voll-

---

*) Der Moniteur vom 4. Juni 1813, welcher Nachrichten von der französischen Armee vom 27. Mai giebt, sagt ausdrücklich: Il paraît que toute l'armée ennemie a pris la direction de Jauer et de Schweidnitz.

**) Odeleben, der sich im französischen Hauptquartiere befand, sagt S. 117: „Die Verbündeten sollten sich gegen Schweidnitz und Breslau zu gezogen haben."

***) „Der Bürgermeister und vier Abgeordnete der Stadt Breslau sind dem Kaiser zu Neumarkt am 1. Juni um zwei Uhr des Nachmittags vorgestellt worden. Seine Majestät sagte denselben, sie möchten die Einwohner beruhigen; was auch geschehen wäre, um den Geist der Anarchie, den die Steins und die Scharnhorsts verbreiteten, zu unterstützen, solle Alles verziehen sein." Moniteur vom 10. Juni 1813. Es war von jeher die Politik Napoleons gewesen, den Bewohnern der Länder, die er betrat, den Monarchen als irregeleitet, die Minister als schuldig vorzustellen.

bringen können. Es war aber einmal im Rathe der Vorsehung der Waffenstillstand als Einleitung zu Napoleons völligem Verderben beschlossen*)!

Wenn auch die ursprüngliche Anregung eines Waffenstillstandes von Oesterreich ausgegangen sein mag, ist es doch von den kriegsführenden Mächten der Kaiser Napoleon gewesen, welcher zuerst den Versuch ihn zu beantragen machte, indem er seinen Großstallmeister Caulaincourt, Herzog von Vicenza, schon am 18. Mai, also vor der Schlacht von Bautzen, nach den Vorposten schickte, um eine Unterredung mit dem Kaiser Alexander zu verlangen und diesem die Einstellung der Feindseligkeiten vorzuschlagen**). Der geheime Zweck dabei war, der unbequemen österreichischen Vermittlung los zu werden, und mit dem russischen Monarchen einen Separatfrieden zu schließen***). In Folge einer Conferenz, die am 20. Mai des Morgens in Wurschen gehalten wurde, und welcher die Monarchen von Rußland und Preußen, ihre Minister, der österreichische Gesandte Graf Stadion, der englische Lord Cathcart, und der schwedische Graf Löwenhjelm beiwohnten†), ward Caulaincourt von dem Kaiser Alexander nicht angenommen, erhielt aber davon durch dessen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Nesselrode, erst durch ein Schreiben vom 20., und Begleitungsschreiben††) vom 21. Mai Anzeige. Dieses Schreiben enthielt die wichtige Erklärung, daß der Kaiser von Rußland die Anerbietung des Wiener Hofes zur Vermittlung genehmigt habe, und daß er die Vorschläge, mit denen Caulaincourt beauftragt sein könne, nur durch das Mittel des österreichischen Cabinets annehmen werde. Am 27. Mai schrieb der Graf von Stadion aus dem Hauptquartiere der Verbündeten an den Marschall Berthier: „Der Herr Graf von Bubna hat mich durch einen Brief vom 18. dieses Monates von den Absichten benachrichtigt, welche Seine Majestät der Kaiser der Franzosen ihm in Rücksicht der Mittel zur Herbeiführung einer Friedensunterhandlung zu erkennen gegeben, und ich habe mich beeilt, diese dem Kaiser von Rußland und dem König von Preußen mitzutheilen. Ihre Majestäten haben in den Ansichten, welche der Kaiser Napoleon über diesen Gegenstand geäußert hat, gefunden, daß er glaubt, ein Waffenstillstand könnte den Weg zu dieser Unterhandlung bahnen. Sie haben mir nun erklärt, daß sie geneigt seien, immer in alle Anordnungen einzugehen, welche dieser Gegenstand erfordern sollte, und mit Vollmachten versehene Officiere an die Vorposten zu senden †††)." Es trat also durch dieses Schreiben Oesterreich, dem am Abschlusse des Waffenstillstandes so viel gelegen war, als der Vermittler auf, durch den die Verbündeten ihre Absicht, einen Waffenstillstand abzuschließen, zu erkennen gaben. Napoleon ließ durch den Marschall Berthier antworten, daß er die mit

---

*) Siehe über die Bewegungen der französischen Armee seit dem 27. Mai den Moniteur vom 4., 8., 10. und 11. Juni 1813. Feldzüge der Sachsen, S. 189 bis 197. Plotho, I. 189—211.

**) Siehe die Vollmacht an Caulaincourt in Fain Manuscript von 1813, Cottasche Uebersetzung, I. 333.

***) Vergleiche Norvins Portefeuille von 1813, Knappsche Uebers., S. 222—230.

†) Plotho, I. 204.

††) Siehe dieses Schreiben in Fain, Cottasche Uebersetzung, I. 362.

†††) Ibid. S. 363.

Vollmachten verſehenen Officiere annehmen werde, ſo wie ſie bei den Vorpoſten eintreffen ſollten. Und Caulaincourt antwortete unter dem 25. Mai auf das erwähnte Schreiben des ruſſiſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, er ſei mit keinen diplomatiſchen Unterhandlungen beauftragt geweſen*), ſondern habe lediglich einen Waffenſtillſtand in Vorſchlag bringen ſollen, wozu er noch fortwährend Vollmacht habe. Auch ſprach er die Hoffnung aus, es ſtehe nun, da man über die Eröffnung eines Congreſſes einig ſei, kein Hinderniß mehr entgegen, von dem Kaiſer von Rußland die Ehre einer Audienz zu erlangen. Allein der Kaiſer Alexander, feſt entſchloſſen, ſelbſt den Schein von Separatunterhandlungen zu vermeiden, umging die Annahme des Herzogs von Vicenza, indem er durch ſeinen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten unter dem 26. Mai antworten ließ: „Der Kaiſer iſt der Meinung, daß es, um die Einleitungen zu einem Waffenſtillſtande zu treffen, weit einfacher ſei, einen vertrauten Officier zu den franzöſiſchen Vorpoſten zu ſchicken. Dadurch würde man die Angelegenheit erleichtern und einen Weg, um eines rein militairiſchen Gegenſtandes willen, erſparen. Der Oberbefehlshaber hat demnach dem Generallieutenant Grafen Schuwaloff und einem preußiſchen Officier, den der König erwählt hat, die nöthigen Vollmachten ertheilt, um den Waffenſtillſtand abzuſchließen**).“ Am 28. zeigte der General Schuwaloff dem Herzoge von Vicenza in einem Schreiben an: „er und der Generallieutenant von Kleiſt wären zu Bevollmächtigten ernannt, und erwarteten an den ruſſiſchen Vorpoſten Nachricht, wo ſie die franzöſiſchen Bevollmächtigten an den franzöſiſchen Vorpoſten träfen, denn da hätten ſie Befehl, zu unterhandeln.“ Dem Schreiben lag die von Barclay de Tolly unterzeichnete Vollmacht***) bei, welche deutlich enthielt, daß die öſterreichiſche Vermittlung, der Napoleon ſich zu entziehen wünſchte****), die unerläßliche Bedingung aller Friedensunterhandlungen während der Dauer des Waffenſtillſtandes ſein müſſe. Die Verhandlungen wurden nach einigen Angaben †) zuerſt zu Pläswitz, unweit Koſtenblut im Striegauer Kreiſe, nach andern ††) in dem Kloſter Wahlſtadt gepflogen, und ſchienen ſich gänzlich zerſchlagen zu wollen, da Napoleon auf der Odergrenze beſtand, die Verbündeten dagegen die Räumung Schleſiens von ihm verlangten. Am 31. Mai trafen Kleiſt und Schuwaloff mit Caulaincourt abermals in dem Dorfe Gäbersdorf zuſammen, und verſtändigten ſich am 1. Juni über eine Waffenruhe von ſechsunddreißig Stunden, die dann auf drei Tage verlängert wurde. Endlich, am 4. Juni, wurde zu Poiſchwitz, unweit Jauer †††), nachdem beſonders Breslau und Hamburg bei den Unterhandlungen der Zankapfel geweſen waren, ein Waffenſtillſtand bis zum 20. Juli, nebſt ſechs Tagen darüber für die Aufkündigung, abgeſchloſſen. Hauptbeſtim-

*) Siehe die Inſtruction zum Gegentheil in Norvins Portefeuille, Knappſche Ueberſetzung, S. 224—229.
**) Ibid. S. 259.
***) Ibid. S. 260.
****) Ibid. S. 261.
†) Plotho, I. 205.
††) Fain Manuſcript von 1813, Cottaſche Ueberſetzung, I. 371.
†††) Plotho, I. 211.

mungen desselben waren die Räumung von Breslau durch die Franzosen und das Zurückgehen ihrer Truppen bis hinter die Katzbach. Die Vorpostenlinien der Verbündeten sollten eine Meile oberhalb Breslau an der Oder beginnen, von da auf das Schweidnitzer Wasser und längs demselben über Bolkenhayn, Landshut, Schmiedeberg bis an die böhmische Grenze gehen. Die Stadt Breslau und der zwischen den gegenseitigen Armeen liegende Landstrich wurde für neutral erklärt. Die Grenzen Preußens mit Sachsen und dem Königreiche Westphalen bildeten die weitere Demarcationslinie, wonach denn auch die im Rücken der Franzosen befindlichen Detaschements der Verbündeten über die Elbe zurückgehen mußten. An der Niederelbe sollten die Linien, welche die Vorposten der kriegführenden Armeen am 8. Juni des Mitternachts inne haben würden, sie auch während des Waffenstillstandes scheiden, wodurch zugleich Hamburg aufgegeben wurde, wenn es sich um diese Zeit in der Gewalt der Franzosen befand, wie dies auch, leider, wirklich der Fall war. Die von den Franzosen besetzten und von den Verbündeten eingeschlossenen Festungen endlich, sollten alle fünf Tage verproviantirt werden *).

*) Der Waffenstillstandsvertrag zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich am 4. Juni lautete so: „Den heutigen 4. Juni sind die von den kriegführenden Mächten ernannten Bevollmächtigten: der Herzog von Vicenza [1]), Großstallmeister von Frankreich u. s. w.; der Graf Schuwaloff, Generallieutenant und Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers aller Reussen u. s. w., und Herr von Kleist, Generallieutenant in Diensten Seiner Majestät des Königs von Preußen u. s. w., — nachdem sie ihre Vollmachten zu Gäbersdorf den ersten Juni ausgewechselt, und eine Waffenruhe von sechsunddreißig Stunden unterzeichnet, und sich in dem Dorfe Poischwitz, welches zu dem Ende für neutral erklärt worden war, zwischen den Vorposten der beiderseitigen Armeen, zur Fortsetzung der Unterhandlungen über einen Waffenstillstand, wodurch die Feindseligkeiten zwischen den kriegführenden Truppen, sie mögen sich befinden, auf welchen Puncten sie wollen, eingestellt werden sollen, versammelt hatten, — über folgende Puncte übereingekommen:

Art. 1. Die Feindseligkeiten hören auf allen Puncten bei Bekanntmachung des gegenwärtigen Waffenstillstandes auf.

Art. 2. Der Waffenstillstand dauert bis zum 20. Juli einschließlich, und noch sechs Tage darüber zur Aufkündigung bei Ablauf desselben.

Art. 3. Die Feindseligkeiten können demzufolge nur sechs Tage nach Aufkündigung des Waffenstillstandes in beiderseitigen Hauptquartieren, wieder anfangen.

Art. 4. Die Demarcationslinie zwischen den kriegführenden Mächten ist folgendermaßen bestimmt werden: In Schlesien. Die Linie der französischen Armee geht von der Grenze, welche Böhmen berührt, aus, durch Schreibershau, Reimnitz, folgt dem Laufe des kleinen Flusses, der sich unweit Bartelsdorf in den Bober ergießt, dann dem Bober bis nach Lähn, von da nach Neukirch an der Katzbach in der geradesten Linie, von wo aus sie dem Laufe dieses letztern Flusses bis zur Oder folgt.

Die Städte Parchwitz, Liegnitz, Goldberg und Lähn können, sie mögen liegen, an welchem Ufer sie wollen, so wie ihre Vorstädte von den französischen Truppen besetzt werden.

Die Demarcationslinie der combinirten Armee geht gleichfalls von den böhmischen Grenzen, durch Dittersbach, Pfaffendorf, Landshutt, folgt dem Bober bis nach Rudelstadt, geht von da durch Bolkenhayn und Striegau, folgt dem Striegauer Wasser bis nach Kanth, und vereiniget sich mit der Oder, indem sie durch Bettlern, Oltaschin und Althof gehet.

Die combinirte Armee kann die Städte Landshutt, Rudelstadt, Bolkenhayn, Striegau und Kanth, so wie ihre Vorstädte besetzen.

Das ganze Gebiet zwischen der Demarcationslinie der französischen und combinirten Armee ist neutral, und kann von keinen Truppen selbst vom Landsturm nicht besetzt werden; diese Bestimmung ist folglich auch anwendbar auf die Stadt Breslau.

[1]) Caulaincourt.

Es scheint sich als fast allgemeine Meinung festgestellt zu haben, der Abschluß des Waffenstillstandes sei Napoleons größter politischer Mißgriff

---

Von der Mündung der Katzbach folgt die Demarcationslinie dem Laufe der Oder bis zur Grenze von Sachsen, läuft längs der Grenze Sachsens und Preußens hin, und verbindet sich mit der Elbe, indem sie von der Oder unweit Mühlrose ausgehet, und der preußischen Grenze folgt, so daß ganz Sachsen, das dessauische Land und die kleinen umliegenden Länder der rheinischen Bundesfürsten der französischen Armee zugehören, ganz Preußen aber der combinirten Armee zugehört.

Die in Sachsen eingeschlossenen Gebiete werden als neutral betrachtet, und können von keinen Truppen besetzt werden.

Die Elbe bis zu ihrer Mündung bestimmt und schließt die Demarcationslinie zwischen den kriegführenden Armeen, mit Ausnahme der nachstehend bezeichneten Puncte.

Die französische Armee behält die Inseln und Alles, was sie in der zweiunddreißigsten Militairdivision den 8. Juni um Mitternacht in Besitz haben wird.

Wenn Hamburg bloß belagert ist, so wird diese Stadt behandelt, wie die andern belagerten Städte: alle Artikel des gegenwärtigen Waffenstillstandes, die sich auf dieselben beziehen, sind auch auf sie anwendbar.

Die Linie der Vorposten der kriegführenden Armeen zur Zeit des 8. Juni um Mitternacht, bildet für die zweiunddreißigste Militairdivision die Demarcationslinie des Waffenstillstandes mit Vorbehalt der militairischen Berichtigungen, welche die beiderseitigen Commandanten für nöthig halten werden. Diese Berichtigungen sollen gemeinschaftlich gemacht werden, von einem Officier des Generalstabes jeder Armee nach den Grundsätzen einer vollkommenen Reciprocität.

Art. 5. Die Festungen Danzig, Modlin, Zamoszk, Stettin und Cüstrin sollen alle fünf Tage, der Stärke der Garnison gemäß, durch Veranstaltung des Commandanten der Blocadetruppen verproviantirt werden. Ein von dem Commandanten jeder Festung ernannter Commissair befindet sich bei dem Commandanten der Belagerungstruppen, um darauf zu sehen, daß die stipulirten Lebensmittel pünctlich geliefert werden.

Art. 6. Während der Dauer des Waffenstillstandes soll jede Festung außerhalb ihres Umkreises, einen Landstrich von einer französischen Lieue haben, dieses Gebiet ist neutral, Magdeburg hat folglich seine Grenze oder eine Lieue auf dem rechten Ufer der Elbe.

Art. 7. Ein französischer Officier wird in jede belagerte Festung geschickt, um den Commandanten von der Abschließung des Waffenstillstandes und von ihrer Verproviantirung zu benachrichtigen. Ein russischer und preußischer Officier kann ihn auf dem Wege hin und zurück begleiten.

Art. 8. Von beiden Theilen ernannte Commissarien bestimmen in jeder Festung den Preis der gelieferten Lebensmittel. Die mit Ende jedes Monats von den Commissarien, welche über die Aufrechthaltung des Waffenstillstandes zu halten beauftragt sind, abgeschlossene Rechnung, wird im Hauptquartiere an den Zahlmeister der Armee bezahlt.

Art. 9. Es werden von beiden Theilen Officiere vom Generalstabe ernannt, um gemeinschaftlich die allgemeine Demarcationslinie auf den Puncten zu berichtigen, welche nicht durch den Lauf eines Gewässers bestimmt werden, und worüber einige Schwierigkeiten sich erheben könnten.

Art. 10. Alle Truppenbewegungen sollen so eingerichtet werden, daß jede Armee ihre neue Linie den 12. Juni einnimmt. Alle Corps oder Parteien der combinirten Armee, welche sich jenseits der Elbe oder in Sachsen befinden könnten, sollen nach Preußen zurückkehren.

Art. 11. Officiere von der französischen und combinirten Armee sollen gemeinschaftlich abgefertigt werden, um den Feindseligkeiten auf allen Puncten durch Bekanntmachung des Waffenstillstandes Einhalt zu thun.

Art. 12. Man wird von beiden Theilen zwei Generale zu Commissarien ernennen, um über Vollziehung der Stipulationen des gegenwärtigen Waffenstillstandes zu wachen. Sie werden sich in der Neutralitätslinie zu Neumarkt aufhalten, um über vorfallende Streitigkeiten zu entscheiden.

Die Commissarien müssen sich binnen vierundzwanzig Stunden dahin begeben, um die Officiere und Befehle zu expediren, welche kraft des gegenwärtigen Waffenstillstandes abgeschickt werden sollen." Folgen die Unterschriften und die Ratification. Plotho, I. Beilagen 146—149. Moniteur vom 11. Juni 1813.

gewesen, und er habe durch denselben gleichsam sein eigenes Todesurtheil unterzeichnet. Wenn er damals schon volle Ursache gehabt hätte, Oesterreich als Feind zu betrachten, dann würde ihn allerdings das erwähnte Schreiben Stadions aus dem Hauptquartier belehrt haben, daß die Verbündeten des Waffenstillstandes dringend bedurften, wenn sie gleich deßhalb direct keine Eröffnung an ihn hatten gelangen lassen. Allein gewiß würde man dem scharfen und überlegenen Verstande Napoleons die gerechte Anerkennung versagen, wenn man glauben wollte, er hätte nicht ohnehin eingesehen, daß die Verbündeten eine Waffenruhe zur Vervollständigung ihrer Rüstungen nöthig hatten, mithin angelegentlich wünschten; und es würde seine Generäle, die doch, als sie später allein befehligten, auf eine fast schmachvolle Art bewiesen, wie tief unter ihm sie an Einsichten und Talenten standen, weit über diesen außerordentlichen Mann erheben heißen, wenn man anzunehmen vermöchte, daß er diejenigen Gründe, die sie für die Fortsetzung des Krieges ohne Aufschub gesprächsweise anführten, und die Norvins in einem vielgelesenen Werke auseinander gesetzt hat*), nicht gekannt, bedacht

*) Dieser Schriftsteller sagt: „Nachstehendes ist die Meinung der großen Kriegspolitiker, die sich damals schon aussprach und noch erhalten hat. Statt den Waffenstillstand vorzuschlagen, sollte der siegreiche Napoleon sich in die Haltung setzen, ihn zu bewilligen; er durfte ihn aber nicht eher bewilligen, als bis er Herr des Feldzuges war und bis der Feind sich entschlossen hatte, den Frieden zu unterhandeln, und als Gewähr dieses letzteren mußte er ohne Aufschub die Räumung Schlesiens verlangen. Durch den Waffenstillstand gab Napoleon selbst den Feinden ein Mittel, ihren Verlust hundertfach zu ersetzen und durch die Ankunft der zwei andern russischen Armeen unter Tolstoi und Labanow, die in Polen organisirt wurden, durch die Vereinigung mit den Schweden, die Napoleons Feind, Bernadotte, commandirte, durch Oesterreichs Intervention, dessen Armee sich in Böhmen, dem Kriegsschauplatze so nahe, zusammenzog, und endlich durch Englands Subsidien eine ungeheure Uebermacht zu erlangen. Wenn man alle diese neuen Streitkräfte, die während des Waffenstillstandes sich mit der besiegten Armee vereinigten, zusammengezählt hatte, so konnte man wissen, daß sie stärker waren als die jetzige Armee, und das Heer Napoleons mit dem Zuwachs, den er ihm während des Waffenstillstandes zu verschaffen hoffte, mehr als um das Doppelte überstiegen. Hierdurch allein war schon der Nachtheil auf seiner Seite, und er brachte ein vielleicht nie wieder gut zu machendes Opfer, indem er mitten im Siege den Enthusiasmus seiner Truppen hemmte und seine Feinde durch das angrenzende Böhmen mit Oesterreich in Berührung ließ, dessen bewaffnete Vermittlung unter solchen Umständen und nach den neuen Conferenzen von Trachenberg einer Kriegserklärung gleichkam. Napoleons Interesse war, die Alliirten zur Räumung Oberschlesiens und zur Rückkehr in das Großherzogthum Warschau zu bewegen; dadurch hätte er sie von Böhmen entfernt und durch die Bewegungen seiner Armee auf das unentschiedene Oesterreich eben soviel Einfluß erhalten, als die Verbündeten. Es ist kein Zweifel, daß Napoleon mit seiner jungen, siegreichen Armee die Operationen gegen die Verbündeten hätte fortsetzen können. Glogau und die anderen Plätze an der Oder waren entsetzt und standen mit der Armee in Verbindung. Alles verleitet zu dem Glauben, daß, wenn er seine Operationen fortgesetzt hätte, er den Kaiser Alexander um so eher zum Rückzug über die Oder gezwungen haben würde, da Oberschlesien den Verbündeten nicht Mittel genug zur Subsistenz bot, und das österreichische Heer mit ihnen noch nicht durch förmlich ausgesprochene Unterhandlungen in Verbindung stand. Es ist ferner außer Zweifel, daß, wenn Napoleon mit seiner ganzen Armee, ehe er den Waffenstillstand einging, auf Breslau rückte, er mit dem ihm eigenen Scharfsinn erkannt hätte, daß die Fortsetzung der Operationen in seinem Interesse lag. Der Herzog von Ragusa war schon in Jauer: wenn Napoleon sich ihm mit allen seinen Streitkräften angeschlossen hätte, um dem Feinde statt des Waffenstillstandes eine Schlacht anzubieten, so hätte er zu erkennen gegeben, daß er einem entscheidenden Kampf entgegen ging, wodurch er den nordischen Bund in Erstaunen

und wohl erwogen habe. Ueberwältigende Gründe müssen ihn daher bestimmt haben, Waffenstillstand zu schließen, und diese Gründe können nur aus seiner Einsicht in die wirkliche Lage der Dinge und in die Gestaltung der Zukunft unter allen für ihn erkennbaren Voraussetzungen, hergeleitet gewesen sein. Die entscheidende Frage war nicht, ob er im Stande sei, noch einen dritten Sieg zu erfechten, sondern ob er Rußland und Preußen kampfunfähig zu machen vermöge, bevor Oesterreich seine Kriegsmacht auf einen solchen Fuß gebracht hatte, daß es eine Aenderung des politischen Systemes auf dem Continente ernstlich verlangen, oder, wenn Napoleon sie verweigerte, durch seinen Beitritt zum Bunde diesem das Uebergewicht an Streitkräften verschaffen konnte. Nun hatte ihn aber eine blutige Erfahrung die Tapferkeit der verbündeten Truppen und die Einsicht ihrer Anführer achten gelehrt: er durfte zwar, auf seine Ueberlegenheit an Truppenzahl und Feldherrngaben bauend, hoffen, sie wieder zu schlagen, nicht aber, ihr Heer so zu zertrümmern, daß es weiter keines erfolgreichen Widerstandes mehr fähig wäre. Ja, wenn es ihm sogar gelang, sie von der Oder völlig abzudrängen und zu dem letzten Rettungsschritte, zur Betretung des österreichischen Bodens, zu zwingen, so würde bei der Außerordentlichkeit des Falles und der Unermeßlichkeit der auf dem Spiele stehenden Interessen, ihr Rückzug von da doch auf dem nächsten Wege nach Polen fortgesetzt worden sein, ohne daß Napoleon eine unabhängige und große Macht durch Verletzung ihres Gebietes unwiederbringlich zum Kriege gegen sich zu nöthigen wagen durfte. Je mehr sich aber der französische Kaiser der Weichsel, dem Niemen näherte, desto weiter entfernte er sich mit einem, nothwendig immer mehr schmelzenden Heere von seinen, desto näher rückten die Russen ihren Hülfsquellen, ihren aus allen Gegenden herziehenden Streitmassen. Im günstigsten Falle war er daher an den Grenzen des russischen Reiches den Verbündeten an schlagfertigen Truppen gleich. Ueber den Niemen führte der Weg nach dem weiten Grabe von dreihunderttausend seiner tapfersten Krieger, und gewiß war der Wahnsinn weit von ihm entfernt, dieselbe Bahn mit nur hunderttausend zu ziehen. Man messe nun Raum und Zeit und man wird sich überzeugen, daß sowohl Oesterreich inmittelst seine Rüstungen vervollständigt gehabt hätte, als auch daß das Kriegsheer dieses Staates, das preußische Corps Bülows und die Armee des bereits in Stralsund gelandeten Kronprinzen von Schweden den Kaiser Napoleon völlig und gänzlich von Frankreich abgeschnitten haben würden. Blieb dieser nur an der Weichsel stehen, so war dies eine halbe Maßregel, welche weder den Frieden herbeiführte, noch seinen Rücken sicherte, noch in dem Zahlenverhältnisse der Streitkräfte, sobald Oesterreich sich den Verbündeten beigesellte, irgend eine erhebliche Veränderung zu seinen Gunsten bewirkte. Ein Mittel blieb ihm allerdings, das Heraufbeschwören des gefürchteten Schattens des Königreiches Polen aus dem Grabe des vergangenen Jahrhunderts: dann war aber der Krieg mit Oesterreich, welchen

---

versetzt hätte, statt daß er durch den wiederholten Antrag ihn ermuthigte und seine Schwäche enthüllte." Norvins Portefeuille von 1813, Knappsche Uebersetzung, S. 273—278.

er vermeiden wollte, um so gewisser, ohne daß es auch nur im Reiche der Möglichkeit gelegen hätte, binnen einer solchen Zeit, daß er wesentlichen Nutzen daraus ziehen konnte, in Polen eine umfassende Revolution zu organisiren. Wenn man daher den günstigen Fall neuer Siege, die Napoleon bis an die Weichsel oder den Niemen geführt hätten, combinirt mit der ungünstigsten Wendung, welche die Unterhandlungen während des Waffenstillstandes nehmen konnten, dem Beitritte Oesterreichs zum Bunde gegen ihn: so ergiebt sich mit logischer Bündigkeit, daß die Lage der französischen Armee im ersten Falle, da Oesterreich, um Preußen vom völligen Untergange zu retten, ganz gewiß feindlich aufgetreten sein würde*), ungleich schlimmer gewesen wäre, als sie es werden konnte, wenn sich die Friedensunterhandlungen zerschlugen; denn da stand der französische Kaiser mit einem auf 300,000 Mann verstärkten Heere in Sachsen, im Mittelpuncte aller Operationen, und konnte trotz der ihm entgegenstehenden Uebermacht, bei deren vielgliedriger Zusammensetzung und seinen überlegenen Feldherrntalenten, auf manche Wechselfälle eines glücklichen Erfolges rechnen. Dies scheint der eigentliche Grund gewesen zu sein, weßwegen Napoleon, der die österreichische Politik mehr als ahnte, den Waffenstillstand schloß: er wählte zwischen zwei fast gleich gewissen Uebeln das kleinere, wählte jenes, das er durch sein Genie mit größerer Wahrscheinlichkeit überwältigen zu können hoffte.

Die Ursachen, welche den Verbündeten den Waffenstillstand wünschenswerth machten, ihre geringe Truppenzahl, der allmälig eintretende Mangel an Kriegsvorräthen**), die Nothwendigkeit der Vervollständigung ihrer eigenen Rüstungen und jener Oesterreichs, ihre in strategischer Beziehung so mißliche Stellung, daß sie von der Oder gänzlich abgeschnitten werden konnten, liegen zu klar am Tage, um einer näheren Auseinandersetzung zu bedürfen. Die Verbündeten brauchten zur Fortsetzung des Kampfes frische Kräfte und neue Bundesgenossen: der Waffenstillstand gab ihnen jene gewiß, diese höchst wahrscheinlich, folglich schlossen sie ihn ab***).

Der Feldzug des Generals Bülow.

Vom 2. Mai bis zum 7. Juni 1813.

Das Corps des Generallieutenants Bülow hatte zur Zeit der Ver-

---

*) Siehe das Kriegsmanifest des Kaisers von Oesterreich in der folg. Abtheilung.

**) „War der Sieg auf Napoleons Seite, so warf er uns in die Festungen Neiße und Glatz zurück, wo so wenig Kriegsvorräthe vorhanden waren, daß dieselben nicht einmal zur Vertheidigung der gedachten Festungen ausgereicht hätten, geschweige denn zur Complettirung unserer Parks.“ Michailofsky-Danilefsky, S. 99.

***) Der König von Preußen verkündete seinem Volke den Abschluß des Waffenstillstandes aus dem Hauptquartier Obergrödig so: „Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten. Ich habe ihn mit meinem Alliirten bis zum 20. Juli angenommen. Dies ist geschehen, damit die Nationalkraft, die mein Volk bis jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich völlig entwickeln könne. Rastlose Thätigkeit und ununterbrochene Anstrengungen werden uns dazu führen.

„Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen und wir konnten nur den alten Waffenruhm wieder gewinnen; wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit erkämpfen.

„Beharrt in eurem festen Willen, vertraut eurem Könige, wirkt rastlos fort und wir werden auch diesen heiligen Zweck erringen. Friedrich Wilhelm.“ Dr. Richter, III. 227.

einigung der Armeen Wittgensteins, Blüchers und Tormassows die Bestimmung erhalten, die Saale zu beobachten, im Rücken und in der Flanke des Feindes zu operiren, dabei stets in Gemeinschaft mit den Blocadecorps von Magdeburg und Wittenberg zu bleiben, und die untere Oder als seine strategische Basis anzusehen, mithin erforderlichen Falls die Hauptstadt Berlin zu vertheidigen.

Die Vortruppen des Corps unter dem Generalmajor Oppen hatten am 30. April Wettin besetzt; eine Vorpostenlinie von Kosaken beobachtete die Saale bis zu ihrem Einfluß in die Elbe; das Hauptquartier des Generals Bülow befand sich zu Cöthen, und da stand auch der Rest seines Corps als Reserve*). In der Nacht vom 29. zum 30. April mußte der General Kleist Halle, das er einen Tag früher mit solchem Erfolg vertheidigt hatte**), verlassen und nach Schkeuditz zurückgehen, worauf die Franzosen die wichtige Saalestadt besetzten. Da nun immittelst die Brigade Thümen auf ihrem Marsche von Spandau nach der Elbe bereits am 1. Mai in Coswig eintreffen mußte und auch wirklich eintraf, mithin die Deckung der unteren Saale und die Beobachtung des Corps des Marschalls Victor, dessen Hauptquartier sich in Neugattersleben befand, zu übernehmen im Begriffe war, so beschloß der General Bülow, Halle dem Feinde wieder zu entreißen und sich dadurch in directe Verbindung mit dem, inzwischen nach Leipzig gerückten Corps des Generals Kleist zu setzen.

Die zum Angriffe auf Halle bestimmten Truppen, vier Bataillone und ein halbes Fußvolk***) und neun Schwadronen Reiterei****) mit drei Batterien, zusammen 4500 Mann, waren am 2. Mai um drei Uhr des Morgens bei Oppin, auf dem halben Wege zwischen Zörbig und Halle, versammelt, und trafen nach zwei Stunden in der Nähe der zu erstürmenden Stadt ein. Die Franzosen†) hatten alle Thore verrammelt und unzugänglich gemacht, nur nicht das Galgenthor, das aber dafür durch drei Kanonen und eine Haubitze vertheidigt wurde. Als der Angriff der Preußen in zwei Colonnen erfolgte††), wurden die französischen Scharf-

---

*) Der General Borstell stand vor Magdeburg, der General Thümen war auf dem Hermarsche von Spandau begriffen.

**) Siehe S. 116 dieses Werkes.

***) Drei Bataillone des dritten ostpreußischen Infanterieregimentes, das zweite ostpreußische Grenadierbataillon, eine Compagnie ostpreußische Jäger, zwei Compagnien Füseliere des dritten ostpreußischen Infanterieregimentes. Plotho, I. 211.

****) Vier Schwadronen des Dragonerregimentes der Königin, zwei Schwadronen des zweiten westpreußischen Dragonerregimentes, drei Schwadronen des ersten Leibhusarenregimentes. Ibid.

†) Die französische Besatzung von Halle bestand aus vier Bataillonen des 135. Linienregimentes, einigen Marschbataillons und sechs Kanonen. Ibid. 212.

††) Die Disposition zum Angriffe lautete: „Auf dem rechten Flügel machen die zwei Füselier- und die Jägercompagnie, so wie die drei Schwadronen Husaren und eine halbe Fußbatterie, den Angriff längs der Saale, und besetzen die Höhen rechter Hand und Giebichenstein. Bis zu diesen Höhen bleiben die drei Bataillone des dritten ostpreußischen Infanterieregimentes, aus der Mitte in Colonnen formirt. — Von hier aus unternimmt das dritte Bataillon mit vier Kanonen und den zwei Schwadronen des westpreußischen Dragonerregimentes den Angriff auf das Galgenthor, ihm folgen die beiden anderen Bataillone als Unterstützung. Zur Reserve der beiden Angriffscolonnen wird das Grenadierbataillon, die vier Schwadronen Königin Dragoner, und eine halbe reitende Batterie, in der Mitte zwischen ihnen rückwärts aufgestellt." Ibid. 211, 212.

schützen nach den bedrohten Puncten vorgesendet, und nach einem heftigen Gefechte von der preußischen rechten Flügelcolonne zwar zurück, aber nicht aus den Vorstädten gedrängt, die sie von Haus zu Haus mit der größten Tapferkeit vertheidigten. Eine nicht minder lebhafte Gegenwehr setzte ein französisches Bataillon, welches aus dem Galgenthore mit zahlreichen Scharfschützen und vier Kanonen vorrückte, den Preußen entgegen; es mußte sich jedoch zuletzt in Unordnung zurückziehen, denn das dritte Bataillon des ostpreußischen Infanterieregimentes, von den zwei Schwadronen westpreußischer Dragoner unterstützt, warf sich bei dem vorgenannten Thore auf den Feind, nahm ihm zwei Kanonen und eine Haubitze ab, und drang in die Stadt, wohin die zwei anderen Bataillone desselben Regimentes folgten, während sich fast zu gleicher Zeit die Scharfschützen derselben, mit Hülfe einiger patriotischer Bürger*), des Steinthores bemächtigten, und das Grenadierbataillon zur Unterstützung nachdrang. Der Feind vertheidigte sich zwar hartnäckig von Straße zu Straße, räumte aber nach einem Verluste von 800 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen endlich die Stadt, welche sich um zehn Uhr des Vormittags abermals für eine kurze Zeit in der Gewalt der Waffen ihres angestammten Herrschers befand. Die Verfolgung des, sich auf der Straße nach Merseburg zurückziehenden Feindes würde zu noch glänzenderen Ergebnissen geführt haben, wenn die jenseits der Stadt aus Vorsicht zurückgelassene reitende Artillerie schnell genug nachzudringen vermocht hätte**).

Leider, vereitelte der durch den Ausgang der Schlacht von Lützen gebotene Rückzug sowohl die Folgen dieser tapferen Kriegsthat, als den Angriff des am 3. Mai in Cöthen eingetroffenen Generals Thümen auf Bernburg, so wie die gleichzeitig zu bewerkstelligende Vertreibung der Franzosen aus Mönchen, Nienburg und Calbe. Bis zum 11. Mai blieb der größte Theil des Corps Bülows auf dem linken Elbufer, und der General Thümen beobachtete mit seiner Brigade die Saale. An dem gedachten Tage aber ging das gesammte Corps auf das rechte Ufer über, denn die Nachricht von der Bestimmung der drei vom Marschall Ney befehligten Corps gegen Berlin war eingetroffen.

Die Hauptstadt Preußens schwebte in der That in großer Gefahr, denn wie kräftig auch der General Bülow von dem getreuen und muthigen Volke der Marken unterstützt wurde***), blieb ihm doch der Marschall

---

*) Plotho, I. 212.

**) Siehe über die Erstürmung von Halle, Plotho, I. 211, 212. Vetter, I. 37.

***) „Und es war nun in den Marken," sagt Plotho, I. 216, „die Gefahr dringend und groß, denn der zahlreiche Feind war nahe, und die eigenen Streitkräfte reichten nicht hin, ihm zu widerstehen. Da gerieth alles Volk in den Marken in Bewegung, denn der heldenmüthige Landsturm war entschlossen, sich dem Feinde zu widersetzen; der Landsturm des Bees- und Starkowschen Kreises besetzte sogleich die Engpässe bei Beeskow, Trebitsch, Cossenblath und Altschalow; überall waren die Brücken so eingerichtet, daß sie sogleich abgetragen werden konnten; die Zauchschen, Luckenwaldschen und Teltowschen Kreise waren gleichfalls bewaffnet, von alten Kriegsleuten angeführt, entschlossen die Pässe über die Spree und die Bruchgegend bei Krausnik zu vertheidigen. Auch die Bewohner des Oderbruches, die schon früher Beweise ihres Muthes gegeben, waren, eben so wie in der Hauptstadt Berlin alle Mannschaft, wohlgeordnet und vorbereitet, zur Vertheidigung auszurücken; an

Ney allein an Streitkräften um das Doppelte überlegen, während das zweite Corps des Marschalls Victor und das zweite Reitercorps des Generals Sebastiani über Wittenberg heranzogen. Unter so schwierigen Umständen, überdies der Gefahr einer Umgehung in seiner linken Flanke ausgesetzt, sah sich Bülow gezwungen, sich gegen Berlin zurückzuziehen und alle seine Streitkräfte zu vereinigen. Dem russischen Generallieutenant Grafen Woronzow, welcher das 5450 Mann starke*) Blocadecorps von Magdeburg befehligte und da den General Borstell abgelöst hatte, trug er auf, sich, falls der Feind mit aller Macht gegen Berlin vordränge, über Brandenburg nach Potsdam zurückzuziehen und an das Hauptcorps anzuschließen. Der Generalmajor Hirschfeldt erhielt Befehl, mit fünf Bataillonen kurmärkischer Landwehr die Verbindung zwischen dem Hauptcorps und dem Woronzows über Golzow und Brück zu unterhalten und am Schlachttage gleichfalls zu jenem zu stoßen. Der General Bülow selbst war am 15. Mai in Marzahne, am 16. in Beelitz, am 17. bei Trebbin und am 19. in Baruth, von wo er alle Straßen durch vorgeschickte Abtheilungen beobachten ließ, um in Erfahrung zu bringen, von woher des Feindes Hauptmacht anrücke. Bülow hatte in der Stellung von Baruth alle seine Streitkräfte vereinigt; sie betrugen, mit Ausschluß des Landwehrdetaschements des Generals Hirschfeldt, 25,000 Mann, und waren in die sechs Brigaden des Generals Oppen**), des Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg***), des Generals Thümen****), des Generals Borstell†), des russischen Generals Harppe††), und des Obersten Boyen†††) eingetheilt.

---

schicklichen Orten waren die Zugänge zur Residenzstadt verschanzt, und wenn selbige auch nicht besonders zur Vertheidigung geeignet ist, so gaben doch diese Maßregeln dem Volke Vertrauen, und das vermehrte Gerücht davon erschreckte den Feind. Auch bei Potsdam hatte man eine Stellung hinter der Nuthe befestigt, und von Baumgartenbrück bis nach Köpenik, wurde an Verschanzungen, Verhauen und Ueberschwemmungen gearbeitet; auch um Saarmund herum wurden Schanzen angelegt; den Lauf der Nuthe mit ihren verschiedenen Dämmen hatte man durch Fangdämme gehemmt, und die ganze Gegend nach Philippsthal zu wurde unter Wasser gesetzt; dasselbe geschah auch bei Drewitz und bis nach Potsdam hin, wo sich die Nuthe mit der Havel vereinigt."

*) Plotho, I. Beilagen, S. 99.

**) Diese Brigade hatte die Avantgarde und bestand aus dem Füselierbataillon des dritten ostpreußischen Infanterieregimentes, dem ersten und dritten lithauischen Füselierbataillon, dem ersten Leibhusarenregiment, einem Kosakenregimente. Plotho, I. Beilagen, S. 135.

***) Das zweite ostpreußische Grenadierbataillon, das erste, zweite und dritte Bataillon des zweiten, das erste und zweite des dritten ostpreußischen Infanterieregimentes, das Reservebataillon Rembow, das zweite westpreußische Dragonerregiment, eine halbe zwölfpfündige Batterie, eine sechspfündige Fußbatterie, eine reitende Batterie. Ibid.

****) Das erste, zweite und dritte des vierten, das dritte Bataillon des dritten ostpreußischen Infanterieregimentes, die zwei Reservebataillone Hermann und Kikebusch, zwei sechspfündige Fußbatterien. Ibid.

†) Das pommersche Grenadierbataillon, das erste und zweite Bataillon des pommerschen Infanterieregimentes, das Füselierbataillon des vierten ostpreußischen Infanterieregimentes, das Regiment Königin Dragoner, eine halbe reitende Batterie, eine sechspfündige Fußbatterie, ein Kosakenregiment: unter dem Obersten von Krafft. Plotho, I. Beilagen, S. 136.

††) Zwei Regimenter leichte Reiterei, zwei Kosakenregimenter, zwei Infanterieregimenter, zwei schwere Batterien. Ibid.

†††) Das dritte Reservebataillon des colbergschen Regimentes, zwei Reconvalescen-

Der plötzliche Abmarsch der drei französischen, unter dem Befehl des Marschalls Ney stehenden Corps in der Richtung nach Bautzen rettete Berlin von der drohenden, schweren Gefahr und gestattete dem General Bülow, nachdem er sich durch die Berichte seiner ausgesandten Streifparteien überzeugt hatte, daß die Hauptstadt auch von der Elbe her nichts zu besorgen habe, angriffsweise in der Hoffnung vorzudringen: entweder einen großen Theil der feindlichen Armee gegen sich, mithin von dem verbündeten Kriegsheere abzuziehen, oder ihr in Rücken und Flanke zu fallen, und vielleicht sogar an der bevorstehenden Hauptschlacht Theil zu nehmen. Er brach daher, während der Oberst Boyen mit seiner Brigade zur Blocade von Wittenberg abging, von Baruth auf und marschirte über Dahme und Luckau nach Kahlau, wo das Corps am 25. Mai ein Lager bezog.

Das Corps des Marschalls Oudinot, welches nach der Schlacht von Bautzen den Auftrag erhalten hatte, die linke Flanke und den Rücken des französischen Kriegsheeres zu sichern, war am 26. Mai von Auritz bei Bautzen aufgebrochen und rückte am 27. während eines Platzregens in Hoyerswerda ein, wo ihm ein beträchtlicher Theil eines Kosakenregimentes, der Vorposten auszustellen vernachlässigt hatte, nebst mehreren russischen und preußischen Officieren in die Hände fiel*). Der General Bülow ertheilte auf die Nachricht von dem Vorrücken der Franzosen den Vordertruppen unter den Generalen Borstell und Oppen Befehl, zur Stelle aufzubrechen und den Feind, von dessen Stärke er keine sichere Kunde hatte, wieder aus Hoyerswerda zu vertreiben. Die beiden Generale brachen demgemäß noch am 27. auf und bezogen mit ihren Truppen ein Lager bei Laubusch in der Nähe von Senftenberg. Die Brigade Thümen stellte sich zur Unterstützung bei Altdöbern auf.

Gefecht von Hoyerswerda.
Am 28. Mai 1813.

Mit Tagesanbruch marschirten die beiden Brigaden der Generale Borstell und Oppen von Laubusch nach der flachen, waldreichen, von der mit sumpfigen Wiesen eingefaßten schwarzen Elster durchschnittenen Gegend von Hoyerswerda. Sie rückten in zwei Colonnen, die Oppens auf dem linken, die Borstells unter dem Obersten Krafft**) auf dem rechten Ufer des Flusses zum Angriffe vor. Die Preußen waren von der Hoffnung belebt, eine feindliche Avantgarde von etwa 6000 Mann zu überfallen, wozu sie auch allein Befehl hatten, entdeckten aber gegen acht Uhr des Morgens zu ihrer nicht geringen Ueberraschung ein großes Lager zwischen Bergen und Neuwiese, das seiner Ausdehnung nach einem, ihnen weit überlegenem Corps***) angehören mußte.

---

tenbataillone, zwei Marschbataillone, ein Bataillon Ausländer, eine Schwadron westpreußische Uhlanen, die Jägerschwadron des lithauischen Dragonerregimentes, zwei Marschschwadronen, eine halbe sechspfündige Fußbatterie. — Der Major von Warwitz war bei Wittenberg mit fünf Schwadronen und zwei Bataillonen kurmärkischer Landwehr detaschirt. Ibid.

*) Siehe den ersten Bericht des Marschalls Oudinot an den Majorgeneral Marschall Berthier im Moniteur vom 8. Juni 1813.

**) General Borstell führte den Oberbefehl.

***) Es bestand aus den Divisionen Raglovich und Pacthod; die von dem Gene-

Bei einer so geringen Aussicht auf den Erfolg hätte der Angriff unterbleiben sollen, allein entweder weil das Unternehmen schon zu weit gediehen war und der Oberst Krafft nicht mehr rechtzeitig den Befehl zum Rückzuge erhalten konnte, oder weil Anführer wie Soldaten von zu großer Begierde brannten, sich mit dem gehaßten Feinde zu messen, erfolgte er dennoch. Die Hauptcolonne, jene des Generals Oppen, rückte auf dem linken Ufer der Elster über Narditz vor, warf die feindlichen Vorposten von der bairischen Division Raglovich zurück, und begann eine Kanonade, die von dem jenseitigen Ufer kräftig erwiedert wurde. Sumpfige Wiesen, über die man nur auf zwei Dämmen gelangen konnte, sicherten hier das feindliche Lager. Um daher den Feind zur Entwickelung seiner Streitkräfte zu nöthigen, gingen drei Bataillone und neun Schwadronen mit vier Kanonen, unter dem Schutze von acht Stück Geschützen, am Saume des Waldes vor, um das eine Viertelstunde von Hoyerswerda entfernte, sogenannte neue Vorwerk anzugreifen. Ein Bataillon folgte zur Unterstützung und das im Rücken liegende Narditz blieb besetzt. Feindliches Fußvolk rückte mit Geschütz aus der Stadt; das letztere wurde durch die erwähnten vier Kanonen schnell zum Schweigen gebracht, und jenes zugleich durch sie im Zaum gehalten. Da zogen aber vier sehr starke feindliche Colonnen Infanterie aus Hoyerswerda gegen das neue Vorwerk, zahlreiche Artillerie besetzte den Windmühlenberg, und Cavallerie zeigte sich auf der linken Flanke der preußischen Angriffstruppen. Die Entwickelung so großer Streitkräfte nöthigte die Preußen zum Rückzuge, welchen sie über Narditz, geschützt von dem Feuer ihrer Artillerie, mit der größten Ordnung und ohne erhebliche Einbuße bewerkstelligten.

Gleichzeitig mit der Kanonade, die den Kampf unfern Narditz eröffnete, griff auf dem rechten Ufer der Elster der Oberst Krafft die Ortschaften Bergen und Seidewinkel an, wodurch der Feind genöthigt wurde, seine Streitkräfte nach zwei Seiten zu theilen. Die preußischen Scharfschützen der Brigade Borstell eroberten die beiden Dörfer und drangen auf das kräftigste vor. Da rückten ihnen nach Beendigung des Kampfes auf dem linken Ufer der Elster starke feindliche Colonnen von Hoyerswerda entgegen, eine derselben suchte den linken Flügel des Obersten Krafft durch den Wald zu umgehen, und so mußte auch hier der Rückzug angetreten werden. Der Verlust der Franzosen wird zu 600 Mann, jener der Preußen geringer angegeben. Ehrenvoll war das Gefecht für die Letzteren allerdings, denn sie hatten mit 6000 Mann gegen gewiß 12,000 gekämpft, allein das Ergebniß war kein anderes als die erlangte Gewißheit, daß ein großes feindliches, von einem Marschall befehligtes Corps in den Marken vorzudringen beabsichtige*).

Am 29. Mai marschirte die Brigade des Generals Thümen von Altdöbern in die Stellung von Kahlau zurück, die des Generals Oppen

---

ral Gruyeres befehligte Division war noch zurück. Siehe den zweiten Bericht des Marschalls Oudinot an den Marschall Berthier im Moniteur vom 8. Juni 1813.

*) Siehe über das Gefecht von Hoyerswerda: Plotho, I. 218, 219. Vetter, I. 38, 39. Bericht des Marschalls Oudinot im Moniteur vom 8. Juni 1813.

traf in Altdöbern, die des Generals Borstell in Cottbus ein. Am 30. brachen die im Lager von Kahlau versammelten Truppen in zwei Colonnen, die eine unter dem Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg, die andere unter dem General Thümen nach Cottbus auf, wohin auch das Hauptquartier des Generallieutenants Bülow kam. Die Brigade Borstell marschirte von der eben genannten Stadt nach Guben, die Brigade Oppen dagegen bezog als Vordertruppe eine Stellung bei Drebkow. Das Corps blieb bis zum 3. Juni in dieser Aufstellung, während der Marschall Oudinot am 1. bis Ruhland, am 2. bis Kirchhayn marschirte.

Da der Zweck des Marschalls Sicherung der linken Flanke und des Rückens der französischen Hauptarmee war, jener des preußischen Generallieutenants dagegen, sowohl Berlin zu decken, als eben diese Flanke, diesen Rücken zu bedrohen, strebten beide Anführer nach einer guten Stellung, von wo jeder des anderen Unternehmungen, sie mochten in welcher Richtung immer erfolgen, am besten vereiteln konnte. Eine solche Stellung fand sich in und bei der, von Mauern und Wassergräben umgebenen Stadt Luckau, welche hinter der morastigen Perste an der großen Straße liegt, und von wo der Marschall Oudinot sich sowohl mit den Besatzungen von Wittenberg und Torgau in Verbindung setzen, als sich nach jeder anderen Gegend hin bewegen konnte, und überhaupt einen festen Stützpunct erhielt. Von der Wichtigkeit, Luckau nicht in Feindeshand fallen zu lassen, durchdrungen, befahl daher Bülow seinem Corps, sich am 3. Juni dahin in Marsch zu setzen, während Oudinot, nachdem er dasselbe in der Richtung von Cottbus nicht mehr getroffen, an demselben Tage bis Kahlau vorrückte.

Das Corps Bülows marschirte in drei Colonnen nach Luckau: die erste unter dem Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg von Cottbus über Vetschau; die zweite unter dem General Thümen mit den russischen Truppen unter dem General Harppe von Cottbus über Kahlau; die dritte oder die eigentlichen Vordertruppen unter dem General Oppen von Drebkow über Kahlau; die vierte unter dem General Borstell von Guben über Cottbus und am 4. von da nach Luckau; die fünfte unter dem Obersten von Boyen, nach Zurücklassung einer Abtheilung zur Beobachtung der Festung Wittenberg, von Jüterbock über Dahme und Kahlau eben dahin. Ob die beiden letzten Colonnen zur rechten Zeit eintreffen würden, war, der bedeutenden Entfernung wegen, nicht ganz gewiß.

Der Marsch der zweiten und dritten Colonne konnte nicht vollkommen nach der vorgeschriebenen Ordnung ausgeführt werden, weil Kahlau bereits von dem, über Blankenhayn und Finsterwalde vorgerückten Corps des Marschalls Oudinot besetzt war. Die beiden Colonnen kamen fast gleichzeitig an und änderten ihren Marsch, indem sie die Stadt rechts umgingen und den Weg nach Luckau über Vetschau einschlugen. Da die Generale Befehl hatten, sich an diesem Tage in kein ernstes Gefecht einzulassen, blieb es, nachdem das erste Leibhusarenregiment die Vereinigung beider Colonnen gedeckt hatte, bei einer Kanonade und einem fortgesetzten Feuer der feindlichen Scharfschützen. Nach einem Nachtmarsche trafen die drei ersten Colonnen am 4. Juni um fünf Uhr des Morgens bei Luckau ein, marschirten

durch die Stadt, und bezogen eine Stellung auf den Anhöhen am linken Ufer der Perste. Die Vordertruppen*) unter dem General Oppen blieben vor der Stadt bei Kahnsdorf und Freßdorf aufgestellt.

Treffen von Luckau.
Am 4. Juni 1813.

Luckau liegt an dem Flüßchen Perste, welches einen tiefen Graben bewässert, der dicht um die Mauern der Stadt geht und sie von der Vorstadt trennt. Die Perste hat tiefe morastige Ufer; außer der Straße durch die Stadt giebt es zwischen den Gärten und dem erwähnten Wassergraben einige Brücken über sie, so daß man um jene herumkommen kann; die übrigen Brücken und Dämme aber über den Moraſt ſind eine halbe Meile von ihr entfernt. Gegen Norden beherrſchen beträchtliche Höhen ſowohl die Stadt als die Uebergänge.

Die Schlachtordnung der preußiſch-ruſſiſchen Truppen war folgende: der rechte Flügel, die ruſſiſche Brigade des Generals Harppe**), bildete einen vorſpringenden Winkel; zwei ſchwere ruſſiſche Batterien ſtanden auf dem Windmühlenberge und die Wirkung ihres Feuers reichte über die Stadt hinaus; das Dorf Willmannsdorf vor der Fronte dieſes Flügels war ſtark beſetzt; die Koſaken beobachteten den vorliegenden Moraſt und die große Straße nach Kirchhayn. Die Mitte wurde von der Brigade des Generals Thümen***) eingenommen; zwei Bataillone ſtanden nördlich von der Vorſtadt und zum Theile rechts in dem anſtoßenden Dorfe Sando, die Scharfſchützen in den Gärten und im Gebüſch längs dem Flüßchen, die Batterien auf den Höhen dahinter. Der linke Flügel, die Brigade des Prinzen Ludwig von Heſſen-Homburg†) dehnte ſich bis gegen Wieringsdorf und Giesmannsdorf aus. Luckau ſelbſt, gegen deſſen Ausgänge ſämmtliche Batterien gerichtet waren, wurde mit dem vierten Reſervebataillon des Leibinfanterieregimentes, die Kahlauer Vorſtadt und ihre Gärten links und rechts von drei Jägercompagnien beſetzt. Rechts von der Stadt und der Perſte ſtanden vier preußiſche Bataillone und ein ruſſiſches. Die Vordertruppen unter dem General Oppen waren, wie bereits erwähnt worden, vor der Stadt bei den Dörfern Kahnsdorf und Freßdorf aufgeſtellt. Die Brigade des Oberſten Boyen ſollte nach ihrem Eintreffen den rechten Flügel, die des Generals Borſtell, deren Ankunft noch viel zweifelhafter war, den linken verſtärken.

Die vier Brigaden, welche in der vorbeſchriebenen Stellung das Her-

---

*) Das erſte Leibhuſarenregiment, drei Bataillone des dritten oſtpreußiſchen Infanterieregimentes, vier Kanonen, das Koſakenregiment Beſchenzow. Plotho, I. 221.

**) Zwei Schwadronen polniſche Uhlanen, zwei Schwadronen reitende Jäger, das Koſakenregiment Grekofs des Neunten und das Twerſche Miliz-Koſakenregiment, das nowaginskiſche Infanterieregiment, zwei ſchwere Batterien.

***) Zwei Bataillone des vierten oſtpreußiſchen Infanterieregimentes und zwei ſechspfündige Fußbatterien.

†) Das zweite oſtpreußiſche Grenadierbataillon, drei Bataillone des zweiten oſtpreußiſchen Infanterieregimentes, zwei Schwadronen weſtpreußiſche Dragoner, eine halbe zwölfpfündige, eine ſechspfündige Fußbatterie und eine reitende Batterie.

anrücken des Feindes standhaften Muthes erwarteten, zählten 16½ Bataillone, 10 Schwadronen, 6½ Batterien, im Ganzen 15,800 Mann, darunter 13,300 Preußen und 2500 Russen. Die Streitkräfte des heranziehenden Marschalls Oudinot mögen 20,000 Mann betragen haben*).

Das feindliche Corps war mit dem grauenden Morgen von dem drei Meilen fernen Kahlau aufgebrochen; die Spitzen seiner Colonnen näherten sich gegen zehn Uhr Luckau, und eröffneten das Gefecht mit einer lebhaften Kanonade. Um elf Uhr griff der Feind die Vordertruppen des Generals Oppen mit größerem Nachdrucke an, weßwegen sich dieser, seinen Verhaltungsbefehlen gemäß, in die Hauptstellung auf dem linken Ufer der Perste zurückzog. Hierauf entwickelten sich die französischen Colonnen, setzten sich, unterstützt von ihrem Geschütz und mit vorangehenden Scharfschützen, gegen Luckau in Bewegung, drangen trotz der tapfersten Gegenwehr der Jägercompagnien in die Kahlauer Vorstadt ein, und stürzten nach der Brücke und auf das gleichnamige Thor, um sich der Stadt selbst zu bemächtigen. Bereits waren sie eingedrungen, als Verstärkungstruppen unter dem preußischen Hauptmann Burstini**) noch zur rechten Zeit erschienen, um die Franzosen mit dem Bajonette aus der Stadt zu treiben, worauf das Thor mit Balken verrammelt wurde. Auch der gleichzeitige Angriff auf das kleine Thor wurde abgeschlagen und die preußischen Schützen behaupteten sich in den Gärten. Dreihundert Plänkler vom zweiten ostpreußischen Grenadierbataillon gingen über das Dorf Zaucke vor, fielen dem Feinde in die rechte Flanke und brachten ihn zum Weichen, während die preußischen Füselierbataillone, von einem russischen unterstützt, in die Kahlauer Vorstadt drangen und die Franzosen mit dem Bajonette bis über den Graben jenseits der Stadt warfen.

Oudinot, der von dem Windmühlenberge zwischen Kahnsdorf und Freßdorf den Gang des Treffens beobachtete, befahl die Erneuerung des Angriffs. Frische Massen, von zahlreichem Geschütz unterstützt, zogen heran, bemächtigten sich der Vorstadt wieder und drangen abermals bis an das Kahlauer Thor vor. Hier war aber inzwischen die Brücke abgebrochen worden, und es gelang den verbündeten Truppen, die Häuser der Vorstadt auf der rechten Seite vom Thore zu erobern. Da jedoch der Feind die Vorstadt in Brand steckte, trennte das Feuer hier die Fechtenden, aber auf dem Kirchhofe und im Lazarethe außerhalb derselben, wo die Franzosen sich wieder setzten, entspann sich ein mörderischer, lange anhaltender Kampf.

Da der Marschall Oudinot durch Granaten auch die Stadt anzünden ließ, zog der Generallieutenant Bülow daraus den Schluß, daß jener die Erstürmung von Luckau aufgegeben habe, und sich nur bis zur Nacht zu behaupten beabsichtigte, um unter ihrem Schutz den Rückzug anzutreten. Er glaubte daher, der Augenblick sei gekommen, dem Gefechte die

---

*) Vetter, I. 41, giebt die Stärke des Oudinotschen Corps zu 30,000 Mann an. Dies ist übertrieben, denn es war ursprünglich nur 25,000 Mann stark und hatte in der Schlacht von Bautzen am meisten gelitten.

**) Dieser verdienstvolle Officier hat eine Darstellung des Treffens von Luckau verfaßt, welche der Dr. Richter benützen konnte. Siehe dessen III. Heft, S. 236.

letzte, entscheidende Wendung zu geben, und sandte zehn Schwadronen, mithin die gesammte Cavallerie mit Ausnahme der Kosaken, nebst einer reitenden Batterie unter dem General Oppen über Wieringsdorf*), bei Kahnsdorf vorbei, dem Feinde in die rechte Flanke. Die feindliche Reiterei zog sich alsbald näher an ihr Fußvolk, welches Vierecke bildete; die preußische Cavallerie marschirte auf, warf die französische im ersten Anlaufe zurück, versprengte sie, säbelte die Bedienung einer Batterie nieder, und eroberte drei Geschütze, von denen jedoch nur eine Haubitze fortgebracht werden konnte. Dieser kühne, vom Erfolg gekrönte Reiterangriff beschleunigte den Rückzug des Feindes, aber die einbrechende Nacht setzte der von dem General Oppen begonnenen Verfolgung desselben ein baldiges Ziel**). Die Franzosen verloren an Gefangenen, Verwundeten und Todten gegen 1900, die Preußen 500, die Russen 210 Mann.

Dieser Sieg, welcher Berlin gegen jede Gefahr völlig sicher stellte, erhob den Generallieutenant Bülow zu einem der Hoffnungssterne des preußischen Heeres und Volkes, denn er hatte mit ungleich geringeren Streitkräften einen der erfahrensten Marschälle Napoleons nach einem elfstündigen, hartnäckigem Kampfe vollständig überwunden***).

Der Feind zog sich über Sonnenwalde nach Uebigau zurück und nahm da Stellung. General Bülow beabsichtigte ihn mit seinem nun vereinigten und überdies durch neu herangerückte Reservebataillone verstärkten Corps anzugreifen, als er am 7. Juni Kunde von dem abgeschlossenen Waffenstillstande erhielt. Das Corps kehrte demnach innerhalb die preußischen Grenzen zurück.

Streifzüge im Rücken des französischen Kriegsheeres.

Die zahlreiche leichte Reiterei, über welche die Verbündeten geboten, gewährte ihnen die Mittel, im Rücken und in den Flanken der französischen Hauptarmee Streifzüge unternehmen zu lassen, um dem Feinde bei jeder thunlichen Gelegenheit, insbesondere durch Aufhebung nachrückender Transporte, Schaden zuzufügen, in ihm ein peinliches Gefühl der Unsicherheit zu erwecken, und durch kühne Thaten in den deutschen Gauen Hoffnung und kriegerischen Sinn lebendig zu erhalten. Nachdem daher das verbündete Kriegsheer über die Elbe zurückgegangen war, erhielten dessen zahlreiche Streifcorps Befehl, wieder nach dem linken Ufer über zu setzen, und keine zweckmäßige Unternehmung gegen den Feind unversucht zu lassen. Ihre verwegenen Thaten bilden gleichsam die Poesie dieses großen Krieges: das Andenken Tschernitscheffs, Colombs und Lützows „wilder Jagd" wird lange im deutschen Volke fortleben!

Unternehmungen des Rittmeisters Colomb.

Das freiwillige Jägerdetaschement des brandenburgischen Husarenregimentes und zehn Husaren desselben waren die ganzen Streitkräfte, mit

*) Der brennenden Vorstadt Kahlau wegen gab es keinen andern Weg.
**) Die Brigaden Borstell und Boyen trafen erst gegen Abend ein.
***) Siehe über das Treffen von Luckau: Plotho, I. 221—224. Vetter, I. 40, 41. Dr. Richter, III. Lieferung, 235—237. Der Moniteur vom Jahre 1813 beobachtet über dieses merkwürdige Treffen ein absolutes Stillschweigen, Beweis genug, wie schlecht es für die Franzosen ausfiel!

denen der Rittmeister von Colomb seinen kühnen Streifzug antrat, und die in ihn gesetzten Erwartungen, so hoch sie auch wegen seines erprobten Muthes gespannt sein mochten, weit übertraf. Es brach dieses Streifcommando in der Nacht vom 7. zum 8. Mai aus dem Lager von Meißen auf, ging die Elbe aufwärts an Dresden vorüber, setzte bei Rathen in der Nacht vom 10. zum 11. Mai auf einer von Schandau hergebrachten Fähre, die nachher versenkt wurde, über die Elbe, marschirte zwischen der Festung Königstein und dem französischen Lager bei Pirna und Struppen durch und erreichte am Morgen das Dorf Hellendorf an der böhmischen Grenze. Nicht fern davon lagerten zwei Schwadronen feindliche Uhlanen; um jedoch, so nahe der französischen Hauptarmee, nicht Aufmerksamkeit zu erregen, griff das Streifcorps trotz der lockenden Versuchung nicht an, sondern zog ohne Spitze und Seitenpatrouillen wie im friedlichen Marsche dicht an den feindlichen Posten vorüber und wurde auch nicht beunruhigt. Von hier ging das Streifcommando, nur bei Nacht marschirend, am Tage aber in Wäldern oder abgelegenen Dörfern lagernd, längs der böhmischen Grenze hin und erreichte endlich die Straße von Plauen nach Reichenbach. In der Nacht vom 17. zum 18. Mai hob es da zwei französische Oberstlieutenants auf, und würde, wenn sein Marsch noch mehr hätte beschleunigt werden können, auch den Vicekönig von Italien gefangen genommen haben*). Von hier ging der Marsch nach Schleitz und über Auma nach Neustadt. Am 23. Mai überfiel das Streifcommando in dem Dorfe Zillnitz auf der großen Militairstraße von Jena nach Gera eine Abtheilung französischer Cuirassiere, nahm einen Officier nebst 28 Mann gefangen und erbeutete 33 Pferde. Zwei Tage später griff es in derselben Gegend einen würtembergischen Transport unvermuthet an, nahm die begleitende Mannschaft gefangen und eroberte 12 Wagen und 54 Pferde.

Aber bei weitem die kühnste Unternehmung dieses kleinen Streifcorps war der Ueberfall eines großen französischen Artillerieparks, der von Hof nach Chemnitz im Anmarsche begriffen war. Auf die Nachricht davon eilte Colomb heran, und traf am 29. Mai des Morgens bei Zwickau auf der nach Chemnitz führenden Straße ein. Die Bedeckung des Parks bestand aus 6 Officieren, 116 Reitern, 86 italienischen Infanteristen und einigen hundert bewaffneten Trainsoldaten: die Reiterei marschirte vor und hinter dem Wagenzuge, das Fußvolk war auf beiden Seiten vertheilt. Colombs Streifcommando zählte mit den Officieren und einem Trompeter nur 86 Mann, dennoch stand er, von angeborener Verwegenheit und der Aussicht auf einen so wichtigen Fang gespornt, keinen Augenblick an, diese überlegene Macht anzugreifen. Zu gleicher Zeit wurde des Feindes Vorhut von dem Lieutenant Katte mit etwa dreißig Pferden, und die Nachhut so wie die Flanken der Colonne von dem Rittmeister Colomb und dem Lieutenant Eckardt mit dem Reste des Streifcorps überfallen und theils niedergemacht, theils in die Flucht gejagt. Während nun das feindliche Fußvolk entwaffnet wurde, eine durch die Schwäche der Angreifenden und die Ausdehnung des Wagenzuges dringend gebotene Vorsicht, sammelten

*) Plotho, I. 226.

sich die entflohenen Reiter in Zwickau wieder, und kehrten unter Anführung eines Officiers in geschlossener Ordnung zurück. Der Rittmeister Colomb griff sie jedoch schnell an, nöthigte sie nach einer hartnäckigen Gegenwehr zur Flucht, und überließ die weitere Verfolgung den Lieutenants Katte und Eckardt, welche, nachdem sie den Feind bis jenseits Zwickau vor sich hergetrieben, mit 30 Gefangenen und 60 erbeuteten Pferden zurückkehrten. Der ganze Park, 18 Kanonen, 6 Haubitzen, 36 gefüllte Munitionswägen, 10 andere Wägen, 200 Pferde und 300 Gefangene fielen den Siegern in die Hände*). Die Röhre der Geschütze wurden vernagelt, das Holzwerk verbrannt, das Eisenwerk unter die Landleute vertheilt, die Munitionswägen in die Luft gesprengt, die meisten Pferde erschossen, sämmtliche Gefangene freigelassen. Von den preußischen Reitern war nur ein einziger getödtet, und nur fünf, darunter aber der Lieutenant Katte, waren verwundet worden.

Wie dieser kühne Streich einerseits bewies, welche Erfolge ein muthiger und einsichtsvoller Parteigänger auch mit geringen Streitkräften zu erzielen vermag, spornte er den Rittmeister Colomb andrerseits zu noch verwegneren Unternehmungen an. Er hatte durch einen gefangenen Artillerieofficier erfahren, daß ein sehr großer Artillerie- und Munitionspark von Straßburg zur Armee abgegangen und bereits in Augsburg angekommen sei. Er entwarf nun keinen geringeren Plan, als durch starke Nachtmärsche, alle großen Straßen und bedeutenden Ortschaften vermeidend, bis an den Main vorzudringen, sich dann plötzlich südlich zu wenden und den Park auf dem Marsche zu überfallen**). Dies unterblieb aber, da ihn in Gemäßheit des abgeschlossenen Waffenstillstandes am 11. Juni in Neustadt an der Orla der Befehl traf, über die Elbe zurückzukehren, nachdem er schon am 4. bei Weimar mit Lützow zusammen getroffen war.

Von Neustadt marschirte er mit Vorwissen der sächsischen Behörden über Bürgel, Freiburg, Deutschenthal und Wettin der Elbe zu. Schon war er am 23. Juni in Werbzig bei Cöthen eingetroffen, als um acht Uhr des Abends der westphälische General Hammerstein mit vier Schwadronen und einem Bataillon Fußvolk heranrückte und das Streifcorps aufforderte, sich gefangen zu geben, weil es nicht nach Vorschrift des zehnten Artikels des Waffenstillstandsvertrages***) schon am 12. Juni am anderen Ufer der Elbe war. Colomb ließ jedoch sogleich Alarm blasen, zog sich schnell nach Aken zurück, von wo das Streifcorps, weil hier keine Fähre aufzufinden war, noch in der Nacht bis Tochen ging und mit einem Verluste von 14 Mann und 21 Pferden das heimathliche rechte Elbufer erreichte†).

Das Gefecht bei Halberstadt.

Am 30. Mai 1813.

Der General Tschernitscheff, welcher mit seinem Detaschement

*) Der Moniteur vom 8. Juni giebt selbst den Verlust zu 8 Kanonen, 200 Mann und 300 Pferden an und schreibt ihn dem Umstande zu, daß die Parkcolonne die vorgeschriebene Marschstraße verlassen habe.

**) Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 353.

***) Siehe S. 254 dieses Werkes.

†) Siehe über Colombs Streifzug: Plotho, I. 225—227. Vetter, I. 42.

Kosaken und leichter Reiterei die Niederelbe bewachte, hatte durch seine ausgeschickten Streifparteien erfahren, daß ein beträchtlicher Artilleriepark über Halberstadt auf dem Marsche nach Magdeburg begriffen wäre. Er ging daher mit 1200 Reitern und zwei Kanonen am 28. Mai des Abends bei Ferchland über die Elbe, legte in sechsunddreißig Stunden funfzehn deutsche Meilen zurück, und traf am 30. mit Tagesanbruch in der Gegend von Halberstadt ein. Seine Hoffnung, den Feind zu überraschen, schlug fehl, denn dieser war am Abend zuvor durch westphälische Gensdarmen von dem Heranzuge der Russen unterrichtet worden. Tschernitscheff eilte voraus, um den Feind zu erkennen, welchen er in folgender gutgewählten Stellung entdeckte: der Artilleriepark war vor den Thoren von Halberstadt in einem Vierecke aufgefahren, in dessen innerem Raume das Fußvolk sicher aufgestellt war; die eine Seite dieser Wagenburg war durch nahe liegende Gärten, die zweite durch einen hohen Weg mit tiefem Graben, der Rücken durch die nur 500 Schritte entfernte Stadt gegen Reiterangriffe, wie es schien, ausreichend gedeckt. Nichtsdestoweniger beschloß der kühne Tschernitscheff, um seinen Truppen, die so weit und mit so großen Hoffnungen hermarschirt waren, den Muth zu künftigen Unternehmungen der Art nicht zu rauben, den Angriff gegen den 1600 Mann starken Feind. Die Zeit drängte, denn es war Kunde eingetroffen, daß ein zweiter feindlicher, von 4000 Infanteristen und 400 Reitern begleiteter Transport von Braunschweig im Anzuge begriffen und nur noch wenige Meilen von Halberstadt entfernt sei. Er sandte daher ein Kosakenregiment auf der großen Straße nach Braunschweig zu dessen Beobachtung vor, befahl den rigaschen Dragonern und zwei Kosakenregimentern, den Feind von der Stadt abzuschneiden, und bestimmte die Isumzschen Husaren und ein Kosakenregiment zum Angriffe. Die erste Colonne bemächtigte sich mit der größten Tapferkeit des Stadtthores, die zweite umzingelte das feindliche Lager. Es entstand nun eine sehr heftige Kanonade; obschon aber die Russen das Feuer aus 14 Geschützen, worunter sich 10 Zwölfpfünder befanden, nur aus zwei Sechspfündern beantworten konnten, feuerten diese doch unter der Leitung des Majors Bogdanowitsch vom Generalstabe mit solcher Wirkung, daß eine feindliche Kanone zerschossen wurde und fünf Pulverwägen in die Luft flogen. Der General Tschernitscheff benutzte die dadurch entstandene Verwirrung unverzüglich zu einem allgemeinen Angriffe mit allen seinen Streitkräften: seine kühnen Reiter drangen trotz des heftigen Widerstandes in das Viereck ein, und hieben die feindlichen Truppen theils nieder, theils nahmen sie dieselben gefangen. Der westphälische Divisionsgeneral Ochs, 6 Officiere, 1000 Mann, 14 Kanonen, 80 Pulverwägen und 800 Trainpferde fielen in die Gewalt der Russen, welche nur 40 Todte und Verwundete hatten, unter letzteren den Obersten Drewitsch und drei Officiere.

Unmittelbar nach Beendigung des Gefechtes schickte der General Tschernitscheff noch zwei Kosakenregimenter auf der Straße nach Braunschweig zur Unterstützung des dort bereits angegriffenen vor. Es gelang der Tapferkeit dieser verwegenen Reiter, die feindliche Vorhut nicht nur vom weiteren Vorrücken abzuhalten, sondern sogar zu einer rückgängigen Bewegung zu

nöthigen. Der General Tschernitscheff verweilte nun bei Halberstadt so lange, bis die eroberten Geschütze und Kriegsvorräthe einen hinreichenden Vorsprung hatten, folgte diesen dann mit allen seinen Streitkräften nach dem drei Meilen entfernten Kochstädt, und gelangte mit seiner reichen Beute glücklich an das andere Ufer des Elbstromes*).

Streifzug Tschernitscheffs und Woronzows gegen Leipzig.

Der Generallieutenant Graf Woronzow, Befehlshaber des russischen Blocadecorps vor Magdeburg, hatte schon gegen Ende Mai, nachdem der französische Kaiser nur schwache Besatzungen in den Städten in seinem Rücken gelassen hatte, um auf dem Hauptentscheidungspuncte so viele Kräfte als möglich zu vereinigen, mehrere Kosakenabtheilungen und Streifcorps auf das linke Ufer der Elbe gesendet. Insbesondere hatte sich der Oberstlieutenant Borissow vom volhynischen Uhlanenregimente durch Kühnheit und glückliche Erfolge ausgezeichnet**). Da nun die Besatzung von Magdeburg sehr schwach war, man sichere Kunde hatte, daß keine Verstärkungen im Anmarsche wären, da ferner im Rücken der französischen Armee, die in Schlesien war, nirgends eine bedeutende Truppenmacht stand, Bülow endlich die gegen die Marken vordringende im Zaume zu halten stark genug war, und sich in Leipzig nur einige tausend Mann Fußvolk und Reiterei***), größtentheils ungeübte, junge Leute, aber reiche Kriegsvorräthe aller Art, viele Kanonen und eine große Kriegscasse befanden: so verabredeten Tschernitscheff und Woronzow einen Streifzug, um diese wichtige Stadt zu überrumpeln. Der Marsch erfolgte in zwei Colonnen. Tschernitscheff mit seinen zwölfhundert Reitern bildete die erste Colonne; er täuschte den Feind mehrere Tage hintereinander durch Märsche nach allen Richtungen, brach dann am 6. Juni plötzlich von Bernburg auf, und erschien, nachdem er einen Marsch von neun Meilen in weniger als vierundzwanzig Stunden zurückgelegt hatte, am Morgen des 7. unfern Taucha. Die zweite Colonne, unter dem Grafen Woronzow, war 4700 Mann, 3500 Russen †)

---

*) Plotho, I. 227—229. Vetter, I. 42, 43. Thaten und Schicksale der Reiterei, II. 353, 353. Venturini, II. 193, 194. Clausewitz, VII. 306. Die beiden letzteren Schriftsteller geben die Truppenzahl Tschernitscheffs zu 1800, die übrigen zu 1200 Reitern an. Der Moniteur vom Jahre 1813 ignorirt das Gefecht von Halberstadt eben so völlig wie das Treffen von Luckau.

**) Borissow hatte 150 Uhlanen und ein Kosakenregiment unter seinem Befehl, hob am 25. Mai in Bernburg eine Abtheilung feindlicher Reiterei auf, überfiel am andern Tage Könern, setzte den daraus geflüchteten 600 Mann französischer Reiterei-Ergänzungstruppen nach, holte sie zwei Meilen von Halle ein, sprengte sie nach einem zweistündigen heftigem Gefechte auseinander, nahm den General Poinsot, 25 Officiere und 300 Reiter gefangen, ließ dann den vorausgeschickten 19 Wägen mit Feldgepäcke und einer Kriegscasse, die von Halle nach Merseburg flüchteten, durch die Kosaken nachsetzen, die dies Alles eroberten und nach Dessau zurückführten. Plotho, I. 229. Moniteur vom 8. Juni 1813. Nicht minder glückliche Unternehmungen führten die Generale Emanuel und Kaissaroff in Schlesien im Rücken der französischen Armee aus. Plotho, I. 205. 232.

***) Nach Venturini, II. 195 waren es etwa 6000 Mann. Der General Arrighi, den Leipzigern so bekannt unter seinem napoleonschen Titel, Herzog von Padua, führte über sie den Oberbefehl.

†) Ein Husarenregiment, ein Uhlanenregiment, ein Kosakenregiment und zwei reitende Batterien unter dem Generalmajor Grafen Orurk; ein Jägerregiment, sechs Grenadierbataillone, ein Musketierbataillon unter dem Obersten Krassowsky. Vor

und 1200 Preußen *) vom Lützowschen Freicorps, stark, versammelte sich im Hauptquartier von Königsborn, ging in der Nacht vom 5. zum 6. Juni bei Hohenwartha über die Elbe, rückte auf der großen Straße von Delitzsch nach Leipzig vor, und langte, da das Fußvolk auf Wagen gefahren wurde, gleichfalls am 7. in Wiederitsch mit Tagesanbruch an. Allein die französische Reiterei war nicht, wie man vermuthet hatte, in Leipzig, sondern in Taucha, und auf der anderen Straße in Eutritzsch, halbwegs zwischen Leipzig und Wiederitsch, so wie in den Dörfern der Umgegend einquartirt, folglich mußte man auf eine Ueberrumpelung Verzicht leisten, und zuerst diese feindlichen Abtheilungen werfen. Dies geschah von Tschernitscheff bei Taucha, von Orurk bei Eutritzsch, und beide Colonnen waren im Begriffe gegen Leipzig vorzudringen, als bei der ersten der französische General Pierret, bei der zweiten der General Lamotte als Parlementaire mit der Anzeige des abgeschlossenen Waffenstillstandes erschienen und sich erboten, als Geißeln zu bleiben, bis sich Woronzow und Tschernitscheff von der Wahrheit ihrer Nachricht überzeugt hätten. Es blieb daher den tapferen Kriegern nichts übrig, als auf das schöne Unternehmen und den wichtigen Fang Verzicht zu leisten und nach dem rechten Ufer der Elbe zurückzukehren. Sie hatten einen Obersten, 17 Officiere und 550 Mann gefangen genommen, selbst aber nur einen unbedeutenden Verlust erlitten **).

Lützows Freicorps ***).

In jener ersten Zeit der Begeisterung, wo man noch eine allgemeine Erhebung des deutschen Volkes hoffte, hatten die preußischen Majore Lützow und Petersdorff von ihrem Monarchen die Erlaubniß zur Errichtung eines Freicorps erhalten. Der Zweck war Bildung eines Kerns, an den sich die kriegerischen, gegen die Franzosen feindlich gesinnten Deutschen aller Gauen anschließen mochten, und der im Rücken des französischen Heeres allmälig zu einer gefährlichen Macht anwachsen sollte. Wenn nun auch die Zeitkürze dies im vollen Umfange auszuführen nicht gestattete, der Waffenstillstand der Entwickelung des Freicorps zu einem kleinen Heere hemmend entgegen trat, und dasselbe nachher, als die großen Armeen Oesterreichs, Preußens und Rußlands auf dem Kampfplatze auftraten, in diesen gleichsam aufging: so folgt doch daraus nicht, daß die veranlassende Idee der Errichtung den Franzosen nicht im äußersten Grade gefährlich war; im Gegentheile erkannte Napoleon das in dem Freicorps liegende, zersetzende Element seiner Macht in Deutschland so richtig, daß er es mit seinem un-

---

Magdeburg waren die übrigen Truppen des Blocadecorps, theils Russen, theils kurmärkische Landwehr, zurückgeblieben. Plotho, I. 230.

*) 900 Mann Infanterie, und 300 Reiter unter dem Major Petersdorff. Plotho, I. 230. „Die Geschichte des Lützowschen Freicorps. Von Ad. S." giebt S. 34 nur 910 Mann Infanterie und die Schwadron des Rittmeisters Fischer (70 Pferde stark, siehe dasselbe Werk, S. 227) an. Es wird daher noch andere preußische Cavallerie bei Woronzow gewesen sein.

**) Siehe über den Zug Tschernitscheffs und Woronzows: Plotho, I. 230–232. Vetter, I. 43, 44. Venturini, II. 195, 196.

***) Quellenwerk: Geschichte des Lützowschen Freicorps, von Ad. S. Ein Beitrag zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 14. Berlin, bei Ernst Siegfried Mittler, 1826.

auslöschlichen und, wie die Ereignisse während des Waffenstillstandes bewiesen, nur zu gewichtigen Hasse beehrte. In der zweiten Hälfte des Monats April bestand der waffenfähige Theil des Corps bereits aus 1000 Mann Fußvolk und 390 Reitern*). Am 25. April brach das Freicorps von Leipzig nach Schkeuditz auf, weil es nur zwei Tage früher die Erlaubniß dazu und von dem General Scharnhorst den Befehl erhalten hatte: das Fußvolk, wenn irgend thunlich, in den Harz, Solling, den Schwalenberger und Lippischen Wald**) zu werfen und alle Mittel zu dessen Vermehrung aufzubieten, mit den Reitern aber umher zu streifen und die Verbindung zwischen den zerstreuten Infanterieabtheilungen zu unterhalten, jedenfalls aber den Feind in seinen Flanken und im Rücken zu belästigen. Da der erste Theil dieses Befehls in Folge der Schlacht von Lützen nicht ausführbar schien, weil dem Fußvolke sogleich die Generale Philippon und Sebastiani, welche 12,000 Mann unter ihren Befehlen hatten, in jene Gegend nachgerückt sein würden, so beschloß Lützow deren bevorstehenden Abmarsch zur französischen Armee abzuwarten, und folgte in der Zwischenzeit einer Einladung des Generals Wallmoden, bei Dömitz über die Elbe zu gehen, um durch eine Unternehmung im Rücken des Feindes, wo möglich, das von dem Marschall Davoust bedrohte Hamburg zu retten. Das Freicorps nahm hier unter dem General Dörenberg am 12. Mai ruhmvollen Theil an dem Gefechte an der Görde, und bezog, da letzterer den Feind nicht weiter zu verfolgen für gerathen fand, am 13. Quartiere in und bei Edena. Von Perleberg, wo es am 15. Ruhetag hielt, entsendete Lützow den Lieutenant Reiche, theils um die zerstreuten Reiterabtheilungen von dem neubeschlossenen Plane zu unterrichten, theils um solche zweckmäßige Unternehmungen auszuführen, wie sie ihm sein verwegener Muth eingeben würde***). Gedachter Plan bestand darin, mit der Reiterei einen großen Streifzug nach der oberen Saale zu unternehmen, während der Major Petersdorff die Verstärkung des Fußvolkes auf das eifrigste betreiben sollte, um mit einer ausgiebigen Macht im Harze auftreten zu können. Der Major brachte das Fußvolk auf 2000 Mann, die bei ihm gebliebene Schwadron auf 70 Pferde, erhielt von dem Minister Voß zu Havelberg drei eiserne Kanonen und stand im Begriff, nach dem Harz aufzubrechen, als er von dem General Woronzow die Aufforderung zur Anschließung

---

*) Es befanden sich darunter 50 Kosaken, die Winzingerode dem Corps überlassen hatte. Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 8. „Es hatten sich zum Corps viele Bergknappen von Rothenburg an der Saale, viele westphälische Altmärker, wie auch Mecklenburger, Sachsen und Holländer, welche die französischen Fahnen verließen, eingefunden. An heißer Kampflust und wilder Rachgier übertrafen die Spanier, deren keine geringe Anzahl unter Lützows Panier getreten war, alle Uebrigen. Treffliche Tyrolerschützen gab es auch dabei, geführt von Riedl und Ennemoser, vormals Hofers und Speckbachers Gefährten." Venturini, II. 223.

**) „Man hatte treue Freunde im Thüringerwaldgebirge, im Spessart, auf dem Harz. Durch Mitwirkung dieser Freunde sollten die umliegenden Ortschaften aufgerührt und das Landvolk unter die Waffen gebracht werden. In Suhl lagen 4000 Flinten bereit. Kleinere Waffendepots gab es in mehreren Orten, und man unterhielt Verbindungen bis nach Ostfriesland hin." Ibid.

***) Siehe den Zug dieses tapferen Officiers in der Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 17—22.

an den Zug gegen Leipzig erhielt und ihr auch bereitwillig entsprach. Der Waffenstillstand vereitelte, wie erzählt, das Gelingen, und der Major Petersdorff kehrte mit seinen Truppen über Roslau und Genthin nach Havelberg zurück.

Lützow selbst ging mit der Reiterei bei Ferchland über die Elbe; am 28. Mai waren seine vielen zerstreuten Parteien versammelt, und am folgenden Tage trat er mit 400 Pferden, von Stendal aus, seinen Streifzug an. Er wurde zu demselben durch die übereilte Nachricht von einer demnächst bevorstehenden Kriegserklärung Oesterreichs gegen Frankreich bewogen, zählte in Thüringen und im Baireuthschen auf kräftige Mitwirkung*), hoffte an Böhmen sicheren Rückhalt zu finden, und beabsichtigte, im Rücken der feindlichen Armee nicht geringe Verwirrung anzurichten. Allenthalben von den günstigen Gesinnungen der Einwohner unterstützt, gelangte Lützow über Letzlingen, Calvörde, Errleben, am 30. Mai nach Kroppenstädt bei Halberstadt, wohin jedoch das verwegene Unternehmen Tschernitscheffs ein übermächtiges feindliches Corps gezogen hatte; dann über Ermsleben, Leimbach, Mannsfeld, Eisleben, Allstädt und Wiehe am 2. Juni nach Buttelstädt, nördlich von Weimar, welches er überfallen zu können hoffte. Er mußte hierauf verzichten, denn in Weimar selbst standen 1000 Mann Infanterie und in den Dörfern der Umgegend lagen 1500 polnische Uhlanen und französische Dragoner; vielmehr war er, um nicht in einen zu ungleichen Kampf zu gerathen, genöthigt, dem Feinde dadurch, daß er eine starke Abtheilung auf den Höhen neben dem Ettersberge vorschickte, die Beabsichtigung eines Unternehmens auf Erfurt vorzuspiegeln, welche Kriegslist auch vollkommen gelang. Während der Feind in der falschen Richtung aufbrach, schloß sich diese Abtheilung unbemerkt durch eine Vertiefung des Geländes der übrigen Reiterei an, die in den Wäldern des Eckartsberges auf den Einbruch der Dunkelheit harrte. In der Nacht ging das Corps bei einem, von 300 feindlichen Infanteristen besetzten Dorfe über die Ilmenau, und würde diese Mannschaft, welche jede, selbst die geringste Vorsicht, vernachlässigt hatte, zuverlässig aufgehoben haben, wern nicht die Zeit gedrängt hätte, das schwierige Defilee der Saale, noch bevor die Aufmerksamkeit rege wurde, im Rücken zu haben. Am Morgen des 3. Juni erreichte Lützow bei Hohlstädt die Militairstraße von Weimar nach Jena, traf jenseits derselben mit dem Rittmeister Colomb zusammen, setzte, nachdem er mit diesem mehrere Verabredungen getroffen hatte, den Weg nach der Saale fort**), überschritt sie mittels einer Furth bei Wiesleben zwischen Jena und Lobeda, und erreichte des Nachmittags Roda. Lützow, der an der Spitze einiger

*) Ibid. S. 23.

**) Der Lieutenant Obermann war, während geruht und gefüttert wurde, mit 30 Pferden an der Straße in Versteck geblieben und bemächtigte sich 50 Wagen mit französischen Militaireffecten und einer Bedeckung von 40 Mann Infanterie. Da man sich mit dem Transport von Gefangenen nicht befassen konnte, so begnügte man sich stets, die Mannschaften zu entwaffnen und den Officieren das schriftliche Ehrenwort abzunehmen, in dem gegenwärtigen Kriege nicht weiter gegen die Verbündeten zu dienen. Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 28. Die zahllosen Aufhebungen geringerer Militairposten, der Couriere, der Cassen u. s. w. gebietet der unserem Werke zugemessene Raum zu übergehen.

Husaren vorauseilte, traf auf dem Markte eine aufmarschirte Abtheilung Rheinbundstruppen von 400 Mann, ritt auf den Anführer zu und befahl ihm, das Gewehr strecken zu lassen, was auch mit den ordnungsmäßigen Griffen vollzogen wurde*). Die Officiere, neun an der Zahl, wurden auf Ehrenwort entlassen; die meisten Leute aber nahmen Dienst und so erhielt Lützow unvermuthet Fußvolk, das er in den Gebirgen nothwendig hatte und dessen Führung er dem Lieutenant Reiche übergab. Die in Roda vorgefundenen großen, feindlichen Fruchtvorräthe wurden unter die Armen vertheilt. Das Streifcorps konnte hier nicht lange ruhen, denn die auf der Straße nach Jena vorgeschickten Patrouillen meldeten, daß eine starke Abtheilung polnischer Uhlanen im Heranmarsch begriffen sei und man noch mehrere nachrückende Truppencolonnen bemerke. Lützow täuschte den Feind über seine Richtung, indem er zwar im Angesichte desselben nach der Brücke über den bei Roda fließenden Bach marschirte, von da aber in dessen seichtem Bette aufwärts ging, in der Nacht seinen Weg fortsetzte und am 4. Juni bald nach Tagesanbruch Neustadt zwischen Saalfeld und Gera erreichte. Die Truppen hatten mithin in sechs Tagen vierunddreißig Meilen zurückgelegt. Hier wurde gerastet, aber schon am nächsten Tage brach das Corps wieder auf, ging über Schleitz, wo es hundert Mann Contingentstruppen aufhob, nach Mühltruff und am 6. Juni nach Plauen.

Das Voigtland war mithin erreicht, und wenn die Nachricht von der Kriegserklärung Oesterreichs keine voreilige gewesen, ja wenn nur der Waffenstillstand nicht dazwischen getreten wäre, so hätten Lützows, in Thüringen und im Baireuthschen beabsichtigte Unternehmungen wohl gelingen mögen, da ihm im schlimmsten Falle die Ausbeugung nach Böhmen gesichert blieb. Um sich über die Lage der Dinge zuverlässige Kunde zu verschaffen, wollte Lützow einige Tage in Plauen bleiben, das seinen Truppen, die auch Neustadt und Reichenbach besetzt hielten und sämmtliche Straßen durch Patrouillen beobachteten, als Mittelpunct angewiesen war. Da er indessen die abermals irrige Nachricht erhielt, daß feindliche, in Folge einer besonderen Uebereinkunft durch Böhmen marschirende Truppen in die Gegend von Adorf kommen würden, so brach er dahin mit dem größten Theile seiner Reiterei auf. Er mußte aber, weil sich kein Feind zeigte, unverrichteter Dinge und ohne sich die nöthigen Nachrichten über die Wahrheit oder Falschheit der österreichischen Kriegserklärung verschaffen zu können, nach Plauen zurückkehren, wo er von dem Lieutenant Kropff die Meldung von dem abgeschlossenen Waffenstillstande erhielt. Dieser tapfere Officier war nämlich am 8. Juni mit der Uhlanenschwadron und mit dreihundert Mann Infanterie unter dem Lieutenant Reiche nach Hof entsendet worden; er hatte es an demselben Tage erreicht, die Feldwachen theils niedergehauen, theils gefangen genommen, die Vorstadt erobert, und stand im Begriffe das Fußvolk zum Angriffe gegen die Stadt selbst zu führen, als ein Parlementair von Seite des bairischen Commandanten von Hof erschien und ihm in dessen Namen mittheilte, daß Waffenstillstand geschlossen sei. Kropff ließ die Gefangenen frei, schickte an den Major

*) Ibid. S. 29.

Lützow Meldung, und ging noch an demselben Abende bis Regnitz-Lossa zurück, um da weitere Befehle zu erwarten.

Es zeigte sich nun, daß die preußischen und russischen Bevollmächtigten, indem sie im zehnten Artikel des Waffenstillstandsvertrages festsetzten, daß alle Detaschements der Verbündeten am 12. Juni auf dem rechten Ufer der Elbe sein müßten, leider den Fall, daß dies dem einen oder anderen an dem gedachten Tage unmöglich sein sollte, zu berücksichtigen vergessen hatten. Und ein Glück wäre es für so viele tapfere Krieger von Lützows Freicorps gewesen, wenn dieser den für ihn so verhängnißvollen zehnten Artikel besser durchdacht, den Franzosen nicht getraut, sondern sich entweder nach Böhmen gerettet oder versucht hätte, nach der Elbe zu gelangen, wie er von diesem Strome nach Plauen gekommen war. Umsonst wurde dem Freicorps von Dresden, wohin Lützow gesendet hatte, der sächsische Lieutenant von Gösnitz als Marschcommissair geschickt. Das Verderben des Freicorps war von Napoleon beschlossen; er nahm an, daß dasselbe sich geweigert habe, den Waffenstillstand anzuerkennen, und befahl dem General Arrighi zu Leipzig, Colonnen auszusenden, um die „Räuber" zu vernichten*). Am 13. Juni gegen Abend bezog Lützow, fortwährend von dem sächsischen Marschcommissair geleitet**), ein Bivouaq bei Kitzen am Floßgraben, unfern Eisdorf und Großgörschen, zwei Meilen von Leipzig. Die Pferde waren kaum abgezäumt, als die Meldung einlief, es rücke eine starke Cavallerieabtheilung heran. Der als Parlementair entgegen gesendete Lieutenant Kropff traf an der Spitze derselben den würtembergischen Obersten Becker***), welcher erklärte: „der Herzog von Padua lasse den Major von Lützow einladen, Halt zu machen, weil er ihm Officiere senden wolle, die seinen weiteren Marsch dirigiren würden." Lützow sah wohl ein, sich dies gefallen lassen zu müssen; die beiden Anführer gaben sich das Ehrenwort, ihren Truppen keine Feindseligkeiten zu gestatten, und der Lieutenant Kropff wurde nach Leipzig geschickt, und zwar in Begleitung des sächsischen Marschcommissairs Gösnitz, um die nähere Uebereinkunft mit dem General Arrighi abzuschließen, daselbst aber sogleich gefangen gesetzt†). Inzwischen wurde dem

---

*) Siehe den Moniteur vom 20. und 27. Juni 1813. Kriegsbibliothek, III. Bd., S. 142.

**) Dieser Umstand setzt die Hinterlist der Franzosen außer Zweifel; wenn sie ehrlich verfahren wollten, mußten sie den Marschcommissair abrufen.

***) Oberst Becker hatte mit seinen Würtembergern Zeitz besetzt. Am Morgen des 17. hatte Lützow Zeitz umgangen und dem Obersten seinen Marsch anzeigen lassen. Da nun derselbe Abends gegen Lützow heranzog, beabsichtigte man bis dahin offenbar, Lützow so lange zu täuschen, bis er vollends in die ihm gelegte Falle gegangen war.

†) „Leipzig mußte die Theilnahme, die es den gefangenen Soldaten des Lützowschen Freicorps bewiesen hatte, schwer büßen. Denn Arrighi nahm von dem Umstande, daß eine Schaar Straßenbuben den als Parlementair erschienenen Kropff unter lautem Hurrah bis vor sein (des Herzogs von Padua) Quartier begleitete, Veranlassung, Eilboten nach Dresden zu senden und Napoleon die Leipziger im schwärzesten Lichte als seine ärgsten Feinde zu schildern. Darum ward Leipzig am 20. Juni in Belagerungszustand erklärt; darum mußte fortan die Polizei militairisch ohne Concurrenz der Landesbehörden gehandhabt, darum die ausgeschriebene Requisition durch militairische Gewalt eingetrieben, darum bei Strafe der Confis-

Major Lützow gemeldet, daß neue feindliche Abtheilungen im Anrücken begriffen wären; er befahl sogleich, aufzusitzen und sich gegen Altranstädt in Marsch zu setzen; selbst aber ritt er den heranziehenden Truppen, die etwa fünftausend Mann von allen Waffengattungen stark sein mochten, entgegen, theils um Aufklärung zu erlangen, theils um den Seinigen Zeit zu verschaffen. Da er jedoch mit dem Pferde stürzte, machte der Rittmeister Bornstädt mit der Cavallerie Halt, entschlossen, den Anführer in keinem Falle im Stich zu lassen. Lützow sprach nun den würtembergischen General Normann, welcher erklärte, „er habe nur Befehl, das nächste Dorf zu besetzen," und den General Fournier als Befehlshaber sämmtlicher Truppen nannte. Lützow traf diesen an der Spitze der zweiten Abtheilung und ersuchte ihn, Halt zu machen, bis die nöthigen Verabredungen wegen des Marsches getroffen wären: der französische General aber rief als Antwort: „Waffenstillstand für Alle, nur nicht für Sie*)!" Als Lützow diese feindseligen Worte vernahm, wandte er sein Pferd schnell um, jagte an den Reitern hinunter, erreichte die Spitze seiner Husaren, und in demselben Augenblicke griff die würtembergische Cavallerie die marschirende Colonne**) an. Es war dunkel, der Major Lützow, bereits von den Feinden umringt und vom Pferde gerissen, wurde von dem Oberjäger Beczwarzowsky, der den letzten Zug der Uhlanen führte, noch glücklich befreit, aber auch, da der Feind neuerdings vordrang, wieder getrennt und erreichte mit Mühe und Noth das Dorf rechts von der Heerstraße, wo er den Lieutenant Reiche und einige Husaren fand. Einer der letzteren, Gebhard hieß der Wackere, drang ihm sein Pferd auf. Inzwischen gelangte die Uhlanenschwadron, über welche der Oberjäger Beczwarzowsky den Befehl führte, weil der einzige Officier der Schwadron, Lieutenant Kropff, gefangen gesetzt war, nach einem hitzigen Gefechte mit dem nachsetzenden Feinde in der Nacht glücklich über die Luppe, bei Schkeuditz über die Elster, bei Raguhn über die Mulde, und erreichte am 18. Juni des Abends um sechs Uhr die Elbe bei Stockerode. Nach mehreren vergeb-

---

cation von jedem Bewahrer von Colonialwaaren ein genaues Register der Vorräthe binnen zwei Tagen eingeliefert werden. Im Geiste des verruchtesten Plünderungssystemes, welches nur scheinbare Vorwände zu seiner Ausführung suchte, ward der Stadt Leipzig feierlich-drohend bekannt gemacht: sie habe wegen des schlechten Benehmens bei den militairischen und politischen Ereignissen, die sich vor wenigen Tagen in und vor der Stadt zugetragen, Napoleons hohes Mißfallen gereizt. Es solle also fortan Jeder, der sich einer Abneigung gegen die französischen oder die mit ihnen vereinigten Bundestruppen verdächtig mache, als Staatsverbrecher behandelt, sofort in Arrest gebracht und den französischen Militairbehörden zur strengsten Bestrafung ausgeliefert werden. Zugleich wurde am 24. Juni befohlen, zwei Bataillone Bürgergarde von 2000 Mann sofort zu organisiren, alle Feuer- und anderen Gewehre aber bis zum 28. Juni Abends bei Todesstrafe abzuliefern. Das war indessen nur die schreckensvolle Einleitung zu den folgenden Räubermaßregeln: daß aller Wein, Branntwein und Reis unter Siegel gelegt und daß die Stadt zu den erschöpfendsten Lieferungen an Getreide, Reis u. s. w. zur Verproviantirung Wittenbergs gezwungen wurde. Ein herrliches Resultat der kaiserlichen Verheißung: des Kriegs schreckende Uebel schnell von Sachsen abzuwenden!" Venturini, II. 227, 228. Vergleiche die ausführlichere Darstellung in der Kriegsbibliothek, III. 143—148.

*) Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 41.

**) Voran die Kosaken und Uhlanen, dann die Husaren, endlich die Infanterie.

lichen Versuchen schwammen sämmtliche Pferde dem Oberjäger Beczwarzowsky nach, Waffen, Reitzeug und Mannschaft wurden in den wenigen Nachen, die man gefunden, übergesetzt, und um halb neun Uhr war der Uebergang vollbracht. Unmittelbar darauf erschien der Feind am linken Stromesufer.

Lützow selbst, vorausſehend, daß der Feind in der nächsten Richtung zur Elbe verfolgen würde, wandte sich mit seiner kleinen Abtheilung von 21 Mann gegen den Harz, ging oberhalb Merseburg durch eine Furth der Saale, langte am 18. Juni des Nachmittags auf einer einzeln gelegenen Mühle bei Eisleben an, blieb da bis zum Abend, erreichte in der Nacht die Gegend von Sangerhausen, ließ seine Getreuen in einem Walde lagern, und begab sich zu dem Major von Braun nach Mittelhausen nördlich von Allstädt, von wo zu dem Amtsrath Breymann nach Roschwitz bei Bernburg geschickt wurde. Diese trefflichen Männer verschafften den Flüchtlingen, und zwar der Major Braun mit Hintansetzung jeder Rücksicht auf sich selbst sicheren Aufenthalt für mehrere Tage, der Amtsmann Breymann Lebensmittel und Fourage an den Ruhepuncten, Kähne an der Saale und Elbe. Obschon am 24. Juni zwei westphälische Cavallerieregimenter in Bernburg und der Umgegend lagen, marschirte Lützow doch an diesem Tage und in der folgenden Nacht mit seiner kleinen Abtheilung über Kloster Mansfeld, Leimbach, Burg Oerner, Sandersleben nach Plötzkau an der Saale oberhalb Bernburg, von da nach Roschwitz, erreichte am 25. um fünf Uhr des Morgens Saalhorn an der Elbe dicht an der Saalemündung und kam glücklich über den Strom. Der greise Amtsrath Breymann hatte auf dem Nachtmarsche von Plötzkau nach Saalhorn die Seitenpatrouille in die mit westphälischen Truppen belegten Dörfer gemacht.

Alle übrigen Truppen des Freicorps wurden bei Kitzen theils niedergehauen, theils gefangen genommen; „der General Normann," sagt der Geschichtschreiber des Lützowschen Corps*), „hatte seine Leute zuerst mit rücksichtsloser List geführt, und trieb sie dann in Person mit Erbitterung zum Angriff." Einigen der Versprengten gelang es, sich zu retten, darunter dem Dichter Körner, dessen Kriegslieder Eigenthum des deutschen Volkes geworden sind. Obschon schwer verwundet, entkam er mittels einer glücklich gewählten Verkleidung**).

Die Folge dieses Ueberfalles für die Franzosen war, außer dem gesteigerten Hasse Deutschlands, daß die Verbündeten, deren Beschwerden der Marschall Berthier nichtige Ausflüchte entgegensetzte, namentlich alle Schuld auf die Würtemberger schob, nun ihrerseits den fünften Artikel des Waffenstillstandes nicht genau hielten, somit die Festungen Danzig, Zamosk,

---

*) S. 44. Eine ganz andere Darstellung findet man in Dr. Wilhelm Zimmermann „Befreiungskämpfe der Deutschen," 6. und 7. Lieferung, S. 574—578. Diese Darstellung, welche seltsamer Weise enthält, daß Normann mit nur 160 Mann 700 Lützower gefangen genommen und versprengt habe und daß diese selbst den Kampf begonnen hätten, ist eine fromme Vertheidigung des genannten Generals, der Angabe nach aus dessen „hinterlassenen Papieren." Die einzige wahre Vertheidigung Normanns ist, daß er als Soldat den Befehlen seines Vorgesetzten schlechterdings gehorchen mußte

**) Venturini, II. 226.

Modlin, Cüſtrin und Stettin nicht alle fünf Tage verproviantirten, was deren Fall nach dem Wiederausbruch der Feindſeligkeiten beſchleunigte.

Der Fall Hamburgs.

Der Beſitz von Hamburg war für die Franzoſen von zu entſcheidender, ſtrategiſcher und politiſcher Wichtigkeit, als daß der Kaiſer Napoleon, der den Verluſt dieſer großen Stadt öffentlich der Zaghaftigkeit des Generals Cara St. Cyr zuſchrieb*), hätte anſtehen können, alle Streitkräfte, die er nicht durchaus gegen das Hauptheer der Verbündeten brauchte, nach der zweiunddreißigſten Militairdiviſion zu ſenden, um dort ſeine Herrſchaft zu behaupten und die überflügelnde Wendung, die der Krieg im nordweſtlichen Deutſchland nehmen konnte, zu verhindern. Zwei Feldherren ſchickte er nach jenen Gegenden, beide bekannt wegen der unbeugſamen Strenge ihres Charakters, den Marſchall Davouſt, ausgezeichnet durch überlegene Feldherrn- und Verwaltungstalente, und den Diviſionsgeneral Vandamme, zwar geſchätzt wegen ſeiner verwegenen Tapferkeit und militairiſchen Geſchicklichkeit, aber ſelbſt bei den Seinigen ob der rückſichtsloſen Wildheit ſeines Benehmens eher verrufen als berühmt. Vandamme unterdrückte von Bremen aus den Aufſtand an der Weſer mit grauſamer Härte; Davouſt hatte ſein Hauptquartier in Celle und ſchirmte bis zum Harz die franzöſiſchen Intereſſen; der General Sebaſtiani ſicherte mit ſeinen Reitern das Land zwiſchen der Elbe und Weſer, und hinderte die Ausbreitung der vorgeſchickten Streifſchaaren Tſchernitſcheffs und Dörenbergs. Unaufhörlich zogen den franzöſiſchen Heerführern Verſtärkungen an Truppen und Artillerie über die Weſer zu, und erſetzten die Lücke, welche entſtand, als Sebaſtiani Befehl erhielt, zur Hauptarmee abzumarſchiren. Am 23. April verlegte Davouſt ſein Hauptquartier nach Bremen; am 1. Mai ſtand Vandamme mit den Diviſionen Dufour und St. Cyr in Haarburg, Hamburg gegenüber; ſeine dritte Diviſion, die des Generals Dumonceau, war in Lüneburg; die Ruſſen hatten das linke Ufer der Elbe verlaſſen.

Dreiundvierzig Tage waren ſeit dem Einzuge Tettenborns in Hamburg verfloſſen**), noch war aber, weil es an einem kräftig obherrſchenden, von den Verbündeten mit unumſchränkter Vollgewalt ausgerüſtetem Manne fehlte, das Nothwendige nicht vollbracht, um die wichtige Stadt in den Stand zu ſetzen, ſich auf die Dauer gegen die 12 bis 16,000 Streiter, über welche der Feind gebieten mochte, zu vertheidigen. Dem ſchwachen Detaſchement Tettenborns folgten keine Truppen der Verbündeten; das Corps des Generals Wallmoden beſtand nur aus leichter Reiterei und ungeübtem Fußvolke; ſeine und Dörenbergs Unternehmungen im Rücken der Franzoſen, die mit dem Gefechte an der Görde ihren Hochpunct erreichten, vermochten dieſe nicht abzuhalten, den größten Theil ihrer Streitkräfte gegen Hamburg zu verwenden, und ſo gab es für die bedrängten Bewohner dieſer Stadt***) bald keine andere Hoffnung als auf den Beiſtand der

*) Moniteur vom 14. Juni 1813.
**) Siehe S. 121—126 dieſes Werkes.
***) Die geſammten Streitkräfte zur Vertheidigung der Stadt beſtanden aus

benachbarten Dänen oder der bereits in Deutschland gelandeten Schweden. Einen je größeren Schein von Gewißheit diese Hoffnung annahm, desto bitterer und grausamer war die darauf folgende Täuschung.

Der Besitz der Insel Wilhelmsburg entschied über das Schicksal der Stadt, weßwegen die Hauptanstrengungen der Angreifenden wie der Vertheidiger zunächst dahin gerichtet waren. Es gelang dem General Vandamme sich am 9. Mai auf der südlichen Spitze der Insel festzusetzen, und nachher am 12. die von den Hanseaten nachdrücklich versuchte Wiedereroberung zu vereiteln. Er bemächtigte sich nun auch der Feddel und bombardirte von da seit dem 14. die Stadt. Am 18. traf in Hamburg ein Mann ein, der, wenn er früher angelangt wäre, durch sein Ansehen die nothwendigen Vertheidigungsanstalten wohl hätte in das Werk richten mögen, der edle Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels. Ihm trug der Senator Heß an der Spitze einer Deputation den Oberbefehl über sämmtliche hanseatische Truppen im Namen der freien Städte an, und er schlug auch dieses Anerbieten, auf Tettenborns Beistand rechnend, zur Stelle nicht aus. Es wurde sogleich für die Nacht ein allgemeiner Angriff auf die Insel Wilhelmsburg verabredet: allein gegen Abend erhielt der Herzog ein Schreiben von Tettenborn, worin ihm dieser anzeigte, daß er keinen Befehl habe, unter ihm mitzuwirken, daß daher der Angriff auf die Insel mit den Hanseaten allein ausgeführt werden müsse*). Der Herzog gab sogleich seinen Plan auf und reiste am 19. Mai nach dem Hauptquartiere der Verbündeten.

An demselben Tage zogen auch die Dänen aus Hamburg ab. Daß sie dahin kamen, daß sie es wieder verließen, hat folgenden Zusammenhang. Dänemark konnte in keinem Falle ein unthätiger Zuschauer bleiben, als sich der Krieg seinen Grenzen näherte. Allein es befand sich dadurch, daß Rußland und England dem Könige von Schweden Norwegen zugesagt hatten, in der eigenthümlichen Lage, sich für die Verbündeten nicht eher erklären zu können, als bis es durch Unterhandlungen die drohende Gefahr einer Theilung abgewendet hatte. Der Fürst Dolgoruky unterhandelte deßhalb in Kopenhagen für Rußland, während der Graf Bernstorff von Dänemark nach London gesendet wurde. Die Unterhandlungen in Kopenhagen nahmen für den dänischen Hof eine so günstige Wendung, daß dieser sich dem Beitritte zum Bunde gegen Napoleon zuneigte, und auch in diesem Sinne Verhaltungsbefehle an seine Truppenbefehlshaber in Holstein schickte. Darum unterhandelte der dänische Commandant von Altona, Oberst Haffner, mit Vandamme, um zu verhindern, daß Hamburg mit Sturm genommen werde, ja drohte sogar mit dem Kriege. Darum konnte es dem General Tettenborn gelingen, den dänischen General Wegener, in dessen Hauptquartier nach Wandsbeck er gereist war, zu bewegen, 2000 Dänen mit 16 Kanonen nach Hamburg zu senden, welche die Posten des Grasbocks und Hamburger Berges besetzten.

3000 Mann Hanseaten, 1500 Russen und 600 Mecklenburgern, die auch noch die Uebergänge über die Elbe vertheidigen mußten. Plotho, I. 243.

*) Handschriftliche Nachricht.

Inzwiſchen war aber Bernſtorff zu London von Lord Caſtlereagh mit der Antwort zurückgewieſen worden, daß England mit Dänemark keinen Vertrag ſchließen könne, bevor nicht Norwegen an Schweden abgetreten ſei, hatte das ruſſiſche Cabinet den Fürſten Dolgoruky durch die Erklärung verleugnet, derſelbe habe ſeine Vollmachten überſchritten. Nun wandte ſich der däniſche Hof wieder Frankreich zu, und befahl ſeinen Truppen, Hamburg zu verlaſſen.

Abermals tauchte ein Hoffnungsſtrahl für die unglückliche Stadt auf, indem auf die dringenden Bitten Tettenborns der ſchwediſche General Döbbeln ſich bewegen ließ, von Wismar her, ohne den Befehl ſeines Vorgeſetzten, des Kronprinzen, abzuwarten, 2400 Mann zu Hülfe zu ſchicken, die am 21. Mai unter dem Jubel der ſich bereits gerettet wähnenden Einwohner in der Stadt einzogen. Die Freude währte kurz, denn ſchon am 24. des Morgens langte der ſchwediſche General Lagerbring in Hamburg an, löſte den General Döbbeln, der vor ein Kriegsgericht geſtellt wurde, ab und führte deſſen Diviſion am 26. aus der Stadt und zu dem ſchwediſchen Heere zurück. Inzwiſchen bemächtigten ſich die Franzoſen des Ochſenwerders, der nur durch einen ſehr ſchmalen Arm vom Lande getrennt iſt; die däniſchen Truppen wurden zur Verfügung des Marſchalls Davouſt geſtellt: Hamburg war ſomit rettungslos verloren und Tettenborn ging in der Nacht vom 30. zum 31. Mai ab. Am folgenden Tage beſetzten 5000 Dänen die Stadt, um alle Unordnungen zu verhüten, und des Abends zog der Marſchall Davouſt an der Spitze von dreißig franzöſiſchen Bataillonen in Hamburg ein, welches die Dänen wieder verließen. Zwei Tage ſpäter war auch Lübeck in der Gewalt der Franzoſen*).

Hätte Hamburg bis zum 9. Juni, an welchem Tage die Nachricht von dem Waffenſtillſtande eintraf, gehalten werden können, ſo wäre es vor unermeßlichem Unglück und Elend bewahrt worden, und die Verbündeten würden im Beſitz des wichtigſten Stützpunctes in Norddeutſchland und der einzigen directen Verbindung mit England geblieben ſein!

Aufſtellung der Kriegsheere während des Waffenſtillſtandes.

Während des Waffenſtillſtandes, da das Schickſal der Welt auf der Wage lag, die Blicke Aller mit Spannung nach Prag, wo das Unmögliche, die Vermittlung des Friedens zwiſchen einander aufhebend entgegengeſetzten Principien, dem der Revolution und dem des alten Rechtes, dem des Uebergewichtes Frankreichs und dem des politiſchen Gleichgewichtes in Europa, verſucht werden ſollte, gerichtet waren und die Gemüther der Fürſten wie der Völker abwechſelnd von Furcht und Hoffnung bewegt wurden, hatten die Kriegsheere, denen doch zuletzt die Durchhauung des unentwirrbaren Knotens anheim gegeben werden mußte, folgende Stellungen inne:

---

*) Siehe über das Schickſal Hamburgs und die däniſchen Verhältniſſe: den Moniteur vom 8., 16., 23., 26. und 28. April, vom 2., 3., 4., 13. Mai, vom 8., 16. und 20. Juni. Portefeuille von 1813 von Norvins, Knappſche Ueberſetzung, S. 198, 325. Fain Manuſcript von 1813, Cottaſche Ueberſetzung, I. 105. Venturini, II. 197—210. Dr. Richter, IV. Heft, 343—248. Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden u. ſ. w. Leipzig, bei Vogel, 1814, S. 36—39. Plotho, I. 243, 244.

Das verbündete Kriegsheer.

Oberbefehlshaber war der General der Infanterie Barclay de Tolly. Die Armee des linken Flügels unter dem General der Cavallerie Grafen Wittgenstein hatte die Stellung von Pülzen inne. Die Avantgarde dieser Armee unter dem Generallieutenant Grafen St. Priest mit der nöthigen Anzahl Cavallerie- und Kosakenregimenter war zwischen Striegau und Schweidnitz verlegt; ihre Vortruppen nahmen eine Linie ein, die bei der böhmischen Grenze unweit Dittersbach und Pfaffendorf anfing, längs dem Bober nach Rudelstadt, durch Bolkenhain nach Striegau, dann längs dem Striegauer Wasser bis an den Punct ging, wo durch diesen Fluß der Weg von Kostenblatt nach Ebersdorf führt. Die Detaschements der Generale Emanuel, Rüdiger und Kaissaroff schlossen sich an den linken Flügel an. Das Corps des Generals der Infanterie Grafen Langeron bezog eine Stellung bei dem Dorfe Heidersdorf; das Hauptcorps seiner Avantgarde unter dem Generalmajor Rudsewitsch stand in Wernersdorf; die Vorposten schlossen sich mit dem linken Flügel an die Vorposten des Generals Grafen Wittgenstein an, waren längs des Striegauer Wassers bis Kanth vertheilt, und hielten diese Stadt stark mit Jägern und Cavallerie besetzt. Die sämmtlichen preußischen Truppen unter dem Befehl des Generals der Cavallerie Blücher waren in der Stellung bei Strehlen; die Avantgarde unter dem Generalmajor Corswandt stand zwischen Wietschau und Pettschütz; die Vorpostenlinie reichte von Kanth über Petten in gerader Linie nach Oltaschin. Das preußische Corps des Generalmajors Schüler von Senden stand bis zum 14. Juni in Ohlau, und bildete vom 17. an die Besatzung von Schweidnitz. Das russische Corps des Generallieutenants Baron Sacken blieb in Ohlau, die Avantgarde unter dem Generalmajor Jurkowsky stand bei Kattern, die Vorpostenlinie lief in gerader Richtung von Oltaschin über Althof zur Oder; ein starkes Detaschement hielt Hundsfeld besetzt und hatte seine Vorposten am rechten Ufer der Weide bis zu deren Einfluß in die Oder aufgestellt. Das Detaschement des Generalmajors Landskoy stand in Wohlau, und seine Vorpostenlinie lief von der Mündung der Weide am rechten Ufer der Oder über Auras, Dihrnfurt und Leibus bis zu dem, der Stadt Steinau auf dem linken Ufer, gegenüber liegenden Dorfe Gebsdorf. Das Corps des Generallieutenants und Generaladjutanten Baron Winzingerode*) war bei Polnisch-Lissa aufgestellt; seine Avantgarde hielt Frauſtadt und Schlichtingshayn, eine starke Cavallerieabtheilung Herrnstadt und Trachenberg besetzt, die Vorpostenlinie lief längs dem rechten Ufer der Oder von Gebsdorf bis gegen Crossen hin. Die russischen und preußischen Garden und Grenadiere standen bei Reichenbach, die Cuirassierdivisionen, die leichte Gardecavalleriedivision und die reitende Gardeartillerie zwischen Grottkau und Falkenberg auf beiden Ufern der Neiße; die Reserveartillerie zwischen Frankenstein und Münster-

*) Dieser General war am 31. Mai aus dem Hauptquartiere Schweidnitz mit dem Auftrage abgegangen, bei Polnisch-Lissa aus den russischen Blocadetruppen von Glogau und einigen aus Polen vorgerückten Verstärkungen ein Beobachtungscorps zu bilden und sich mit demselben zwischen Breslau und Glogau auf dem rechten Ufer der Oder aufzustellen. Plotho, I. 200.

berg. Das Hauptquartier des Kaiſers Alexander kam nach Peterswalde, eine Meile von Reichenbach; das des Königs Friedrich Wilhelm nach Neudorf, dreiviertel Meilen von Reichenbach, eine Viertelmeile von Peterswalde; das des Oberbefehlshabers Barclay de Tolly nach Reichenbach.

Das preußiſche Corps des Generallieutenants Bülow ſtand in Berlin, wo das Hauptquartier war, in Potsdam, Brandenburg, Golzow und Brück; die Avantgarde in und um Mittenwalde; die Vorpoſten längs der Grenze der Marken; das ruſſiſche Corps des Generallieutenants Grafen Woronzow zu Plaue an der Havel und zu Brandenburg; die Vorpoſtenlinie der Koſaken ging von Brück bis zur Elbe an der ſächſiſchen Grenze *).

Die Armee des Kronprinzen von Schweden, der am 18. Mai in Stralſund angekommen war, hatte während des Waffenſtillſtandes folgende Aufſtellung: das Corps des Generallieutenants Grafen Wallmoden in Boitzenburg, die Avantgarde unter Tettenborn in Lauenburg, die Vorpoſtenlinie erſtreckte ſich gegen Holſtein und Bergedorf; die erſte ſchwediſche Diviſion unter dem General Sändels cantonnirte zwiſchen Gadebuſch, Schwerin und Wismar, die zweite unter dem General Poſſe in Roſtock und der Umgegend, die dritte unter dem General Skiöldebrand zwiſchen Tribſees und Grimm, die Reſervetruppen zu Rechtenberg und Franzberg.

Das franzöſiſche Kriegsheer.

Das Hauptquartier des Oberbefehlshabers, Kaiſers Napoleon, war vom 10. Juni an in Dresden. Die alte Garde ſtand im Lager vor Dresden auf dem rechten Elbufer; die junge Garde unter dem Marſchall Mortier im Lager von Polkwitz bei Glogau; das erſte Armeecorps unter dem Marſchall Davouſt in und um Hamburg; das zweite Armeecorps unter dem Marſchall Victor bei Grüneberg in Schleſien; das dritte Armeecorps unter dem Marſchall Ney bei Liegnitz in Parchwitz, Lüben und Steinau; das vierte Armeecorps des Diviſionsgenerals Bertrand bei Sprottau; das fünfte Armeecorps des Diviſionsgenerals Lauriſton bei Goldberg; das ſechſte Armeecorps des Marſchalls Marmont bei Thomaswaldau; das ſiebente Armeecorps des Diviſionsgenerals Reynier bei Görlitz; das achte Armeecorps, aus Polen beſtehend, unter dem Diviſionsgeneral Poniatowsky, befand ſich auf dem Marſche durch die öſterreichiſchen Staaten, und cantonnirte dann bei Zittau **); das zehnte Armeecorps des Diviſionsgenerals Rapp in der Feſtung Danzig; das elfte Armeecorps des Marſchalls Macdonald bei Friedeberg und Greifenberg in Schleſien; das zwölfte Armeecorps des Marſchalls Oudinot bei Cottbus in der Niederlauſitz; das erſte Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Latour-Maubourg bei Sagan; das zweite Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Sebaſtiani bei Niederſiegersdorf in Schleſien; das Zwiſchencorps des Diviſionsgenerals Arrighi in Leipzig; die Reſervearmee des Marſchalls Augereau in Franken ***).

*) Siehe die ſpecielle Dislocation des verbündeten Kriegsheeres in Plotho, I Beilagen, S. 149—167.

**) Das 9., das 13. und das 14. Armeecorps wurde erſt gebildet.

***) Plotho, I. 255. Vetter, I. 45, 46.

Erſter Theil.

Der Feldzug von 1813.

Dritte Abtheilung.

Unterhandlungen während des Waffenſtillſtandes.

(Vom 4. Juni bis zum 10. Auguſt.)

Wenn der Kaiſer Napoleon König Ludwig XIV., wenn das Jahr 1813 das Jahr 1713 geweſen wäre, dann hätten die Unterhandlungen während des Waffenſtillſtandes, weil ſie zwiſchen homogenen Mächten gepflogen worden ſein würden, zu einem Frieden führen mögen. Die Verhältniſſe und Principe aber, die im Jahre 1813 auf der einen Seite durch den Kaiſer Napoleon, auf der anderen durch die Souveraine alter Dynaſtien, oder um die größte ſtaatsmänniſche Perſönlichkeit jener Zeit wie der Gegenwart als ſtellvertretende Einheit zu nennen, durch Oeſterreichs Metternich repräſentirt wurden, ſtanden einander ſo aufhebend gegenüber, daß bei der Spitze, auf welche alle Thatſachen getrieben waren, nur eine Löſung durch das Schwert möglich ſein konnte. Beide Theile ſahen ſich durch das Verhängniß, welches von jedem ernſten Feſthalten an politiſchen Principen herausgefordert wird, gettieben, nicht vergänglichen Verträgen, die den tiefen Zwieſpalt kaum übertünchen, geſchweige heilen konnten, ſondern der allobherrſchenden Weltordnung, dem Schickſale, wenn man ſie ſo nennen will, die letzte Entſcheidung anheim zu ſtellen.

In der That hatte das Schickſal dem kräftigen Willen Napoleons die Lenkung der Ereigniſſe entzogen. Er ſcheint von dem Gefühle davon durchdrungen geweſen zu ſein, als er dem Erzkanzler ſeines Reiches ſchrieb: „Man hat zu Paris ſehr falſche Ideen, wenn man glaubt, der Friede hänge von mir ab*).“ Wenn er bedachte, wie dieſes Reich, das er das ſeinige nannte, erbaut worden war; wenn er erwog, dem Triumphe welcher Grundſätze, dem blutigen Wirbel welcher Thaten er die bloße Möglichkeit verdankte, als Souverain jenen Souverainen gegenüber zu ſtehen,

*) Norvins Portefeuille von 1813, Knappſche Ueberſetzung, S. 357.

die dieſe Grundſätze verdammten, dieſe Thaten verabſcheuten: ſo mußte er ſich in den Tiefen ſeiner Seele geſtehen, daß ihn kein gemeinſames Band des Urſprunges, keine Aehnlichkeit des Rechtstitels, kein gleichartiges Element der Politik, keine verſöhnende Mittlerſchaft uralter Erinnerung irgendwo Heil erwarten ließ, als bei den Waffen, die ihn gehoben hatten, aber auch ſtürzen konnten. Die Stütze ſeiner Herrſchaft war das Schwert: aber wie oft daſſelbe auch geſiegt, wie viele Bündniſſe es zertrümmert hatte, waren doch in Europa noch nicht alle Combinationen gegen ihn erſchöpft, war von ſeinen mit Recht unverſöhnlichen Gegnern die einzige, welche faſt nothwendig zum Siege ihres politiſchen Syſtemes führen mußte, bisher niemals zu Stande gebracht worden. Dieſe Combination beſtand in der gleichzeitigen Vereinigung Englands, Rußlands, Oeſterreichs und Preußens, welche, oft verſucht, nie in das Leben getreten, jetzt endlich verwirklicht werden konnte. Napoleon, der in den Jahren 1805, 6 und 9 eben dieſe Combination durch die Schnelligkeit ſeiner Siege vereitelt hatte, der das unermüdlich fortgeſetzte, durch keine Wendung der Ereigniſſe zu entmuthigende Streben Englands, ſie zu vermitteln, kannte und mit dem Namen von Umtrieben zu brandmarken ſuchte, wäre der geiſtig überlegene Mann, den die Welt in ihm ehrt, nicht geweſen, wenn er auch nur einen Augenblick geglaubt hätte, daß ſie jetzt, da die Gewalt der Umſtände ſie gleichſam von ſelbſt herbeiführte und er außer Stande war, ſie zu verhindern, nicht in das Leben treten werde. Nicht um einen Frieden, den er für unmöglich erkennen mußte, durch Unterhandlungen zu veranlaſſen, ſchloß er den Waffenſtillſtand, nein, um ſich in die Verfaſſung zu ſetzen, der nicht mehr abzuwendenden Coalition aller unabhängigen Mächte unter ſo günſtigen Streitmaſſenverhältniſſen als möglich, die Stirne zu bieten*): und wenn er die Vermittlung Oeſterreichs annahm, welche, die Wahrheit zu bekennen, eine vollkommen uneigennützige weder war noch ſein durfte, wenn er den Congreß von Prag beſchickte, ſo geſchah es nur, um vor dem nach Frieden dürſtenden Frankreich den Schein zu retten, Alles verſucht zu haben, die Fortſetzung des Krieges abzuwenden.

Dafern die Ueberzeugung, daß die Feindſchaft der alten Dynaſtien nicht in Leidenſchaft ihren Grund habe, ſondern die Folge eines wohldurchdachten Syſtemes ſei, in Napoleon früher entſtanden wäre, ſo würde wahrſcheinlich ſeine Politik, als es noch Zeit war, den Weg entweder der Vernichtung oder der Verſöhnung eingeſchlagen haben. Statt der halben Maßregel eines rheiniſchen Protectorates konnte ſich Napoleon im Jahre 1806 zum Kaiſer von Deutſchland erklären, und im Jahre 1807 war keine irdiſche Macht ſtark genug, ihn zu hindern, das Königreich Preußen aufzulöſen, das Königreich Polen herzuſtellen. Dieſe großartige Umgeſtaltung der europäiſchen Welt würde ihn abgehalten haben, an Spanien zur Unzeit zu freveln; er würde Mittel gefunden haben, die Abhängigkeit dieſes Reiches und dadurch ſeinen Rücken zu ſichern, ohne die Nation im Innerſten zu verletzen und zu zwingen, ſich England in die Arme zu werfen. Im Beſitze von Frankreich, Deutſchland und Italien, durch Polen gegen Rußland gedeckt, durch

*) Vergleiche S. 255—257 dieſes Werkes.

ein enges Bündniß mit dem spanischen Hofe die Britten völlig vom Continente ausschließend, würde Oesterreich es kaum unternommen haben, gegen ihn zum zweiten Male allein in die Schranken zu treten, würde Rußland höchstens einen Feldzug gewagt haben, würde aus den französischen Werften allmälig eine übermächtige Marine hervorgegangen, Napoleon bis an sein Ende der Gebieter von Europa geblieben sein. So blendend diese Politik gewesen wäre, gab es außer ihr und derjenigen, welche Napoleon wirklich befolgt hat und die zum Theil ein ins Maßlose getriebener Nepotismus war, eine bessere, die der Gerechtigkeit. Wenn Napoleon, zufrieden mit der Rheingrenze und mit Italien, die Rechte der Fürsten und Völker heilig geachtet, sich nach den Kriegen von 1805, 1806 und 1807 mit einer billigen Entschädigung der aufgewendeten Kriegskosten begnügt, keine französischen Abhänglinge der deutschen Erde als Satrapen eingeimpft, vielmehr zur Verwaltung der Territorien der geflüchteten Regenten, selbst Hannover als rein deutschen Staat betrachtend, unter Mitwirkung der deutschen Fürsten eine Commission bis zum allgemeinen Frieden bestellt, einen Congreß zu dessen Vermittlung damals schon in Vorschlag gebracht, kurz, Alles gethan hätte, was die alten Dynastien überzeugen mußte, daß er ihre Unabhängigkeit gewissenhaft zu ehren entschlossen sei: dann möchten diese Regentenhäuser in der neuen Ordnung der Dinge keine Fortsetzung der Einverleibungspolitik des revolutionairen Frankreichs erblickt und dem großen Werke des Friedens ernstlich die Hand geboten haben, denn es wäre ihr Interesse gewesen, jeden Krieg zu vermeiden, weil sie ihn, bei einer solchen Redlichkeit und Mäßigung von Seite Napoleons, auf die Dauer nicht mit der Unterstützung der öffentlichen Meinung ihrer eigenen Völker hätten führen können. Um aber eine solche Politik aus freiem Antriebe zu befolgen, hätte Napoleon eine andere Quelle des Rechtes, als den Sieg, anerkennen, und, um aus Klugheit gerecht zu sein, hätte er viel früher einsehen müssen, daß in allen großen Mächten, in den Monarchen, in den Staatsmännern, in den Großen, in den Völkern die tiefbegründete Ueberzeugung lebte, daß Europas Heil nur durch einen Verein wahrhaft unabhängiger Staaten gesichert, das Vorherrschen einer einzigen Macht aber der Bestimmung dieses Welttheiles schlechterdings entgegen sei und im Endziele zu einer allgemeinen, maßlosen Unterjochung führen müsse. Hätte es für einen, von der eigenen Schöpferkraft und Siegesgewalt minder berauschten Herrscher wie Napoleon, eines klareren Beweises bedurft, daß das System seiner Monarchie und das der alten Reiche nicht nebeneinander bestehen könne, daß die für Momente verschleierte Feindschaft der letzteren bei der geringsten Aussicht auf Erfolg abermals in helle Flammen ausbrechen müsse, — hätte er, sage ich, einen schlagenderen Beweis davon haben können, als die einfache Thatsache, daß sich von den unabhängig gebliebenen Mächten keine einzige aufrichtig und mit allen Kräften an sein System anschloß, obschon für jede Großmacht, die dies that, die Theilung der Erde als Preis in Aussicht gestellt war? Statt hieraus zu folgern, daß das Princip des unabhängigen Nebeneinanderbestehens aller Staaten die leitende Triebfeder der Cabinette aller noch nicht unterworfenen Fürsten sei, huldigte er dem Wahne, diese könnten sich zur Höhe seiner weltüber-

schauenden und weltregelnden Staatsklugheit nicht erheben, sondern befolgten systemlos eine kleinliche Politik der Eifersucht und Umstände*). Dem englischen Golde schrieb er fast bis auf den letzten Augenblick vor der endlichen Enttäuschung zu**), was systematischer, nach den richtigsten socialen

*) Der Bericht des Ministers Maret an Napoleon im Moniteur vom 5. Octbr. 1813 fließt von Aeußerungen der Art, dem treuen Wiederschein der Gedanken des Gebieters, über.

) Fain, der in der Regel gut unterrichtet ist, erzählt, daß Napoleon in seiner berühmten Unterredung mit dem damaligen Grafen, jetzigem Fürsten Metternich zuletzt in folgenden Klimax ausgebrochen sei: „Der Kaiser führte nun Herrn von Metternich in das Cabinet der Landkarten. Nach einem ziemlich langen Zwischenraume erhebt sich die Stimme des Kaisers neuerdings: „Was! nicht nur Illyrien, sondern halb Italien und die Rückkehr des Papstes nach Rom! und Polen, und das Aufgeben von Spanien! und Holland, und den Rheinbund, und die Schweiz! — Das nennen Sie also den Geist der Mäßigung, der Sie beseelt! Sie denken nur daran, aus allen Wechselfällen Nutzen zu ziehen, sind mit nichts beschäftigt, als Ihre Allianz aus einem Lager in das andere zu tragen, um stets auf der Seite zu sein, wo die Theilungen vorgenommen werden, und zu mir kommen Sie und reden von Ihrer Achtung vor den Rechten unabhängiger Staaten! Eigentlich wollen Sie Italien, Rußland will Polen, Schweden will Norwegen, Preußen will Sachsen, und England will Holland und Belgien. Mit einem Worte, der Friede ist nur ein Vorwand: Sie trachten sammt und sonders nach der Zerstückelung des französischen Reiches! . . . Und Oesterreich glaubt, es sei, um einem solchen Unternehmen die Krone aufzusetzen, genug, daß es sich erklärt! Mit einem Federzug vermeinen Sie die Wälle von Danzig, Cüstrin, Glogau, Magdeburg, Wesel, Mainz, Antwerpen, Alessandria, Mantua, der stärksten Festungen in Europa fallen zu machen, deren Schlüssel ich nur durch wiederholte Siege habe erlangen können! Und ich, gehorsam Ihrer Politik, soll Europa, dessen Hälfte ich noch inne habe, räumen, meine Legionen mit umgekehrtem Gewehr hinter den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen zurückführen, einen Vertrag unterschreiben, der nur eine riesenhafte Capitulation wäre, und mich wegen einer unsicheren Zukunft auf den Edelmuth derjenigen verlassen, deren Sieger ich heute bin! — Zu einer Zeit, wo meine Fahnen noch an den Mündungen der Weichsel und an den Ufern der Oder wehen, wo meine Armee triumphirend vor den Thoren von Berlin und Breslau steht, wo ich selbst an der Spitze von 300,000 Mann hier bin, schmeichelt sich Oesterreich, mich zu veranlassen, solche Bedingungen zu unterzeichnen! — Ohne den Degen zu ziehen! eine solche Zumuthung ist eine Beschimpfung! Und mein Schwiegervater ist es, der ein solches Project aufnimmt! er ist es, der Sie schickt! In welche Stellung will er mich denn dem französischen Volke gegenüber bringen? Er täuscht sich arg, wenn er glaubt, daß ein verstümmelter Thron in Frankreich eine Zufluchtstätte für seine Tochter und seinen Enkel sein könne! — . . . Ah! Metternich, wieviel hat Ihnen England gegeben, um Sie zu vermögen, eine solche Rolle zu spielen? . . .“ Bei diesen Worten, die der Kaiser nicht zurück zu halten vermag, verfärbt sich Metternich; ein tiefes Schweigen folgt, und man fährt fort, in großen Schritten auf und nieder zu gehen. Der Hut des Kaisers ist zur Erde gefallen; man geht mehrmals daran vorüber. In jeder anderen Lage würde sich Herr von Metternich beeilt haben, ihn aufzuheben; der Kaiser hebt ihn selbst auf. Von beiden Seiten braucht man einige Zeit, sich wieder zu fassen.“ **Manuscrit de 1813, par le Baron Fain, secrétaire du cabinet à cette époque. Paris, Delaunay, 1824. II. 40—43. Obschon nun Fain damals Napoleons Cabinetssecretair war, und andeutet, jener habe mit dem österreichischen Minister so laut gesprochen, daß man es im Vorzimmer oder sonst wo hören konnte, auch die Fiction des Verfassers des bekannten Manuscriptes von Helena, S. 42, mit seiner thatsächlichen Darstellung selbst contrastirt, darf man doch nicht annehmen, diese ganze Unterredung sei vollkommen wahr. Der Fürst Metternich sagte der Mistreß Trollope zu Wien im Jahre 1837 Folgendes über diese Unterredung, wobei er und Napoleon eingeschlossen waren, ohne daß auch nur die Möglichkeit vorhanden war, daß sie Jemand hören konnte: „Wer hat dennoch nicht einen Bericht über Alles und Jedes, was bei dieser Gelegenheit vorging, gelesen? Es giebt einen Umstand, den Savary erzählt, welcher sich in der That zugetragen hat und den er nur von Napoleon selbst gehört haben kann. Im Verlaufe dieser wichtigen Unterredung verlor Napoleon seinen Gleichmuth und schleuderte seinen Hut in

und staatlichen Erhaltungsgrundsätzen geregelter Ankampf unter allen Formen gegen jene Mischung von revolutionairem Einverleibungssystem und antiker Eroberungspolitik war, welche Europa aus einem wohlgegliederten Vereine unabhängiger Staaten in ein, unter militairischer Zuchtruthe stehendes Knechtschaftschaos zu verwandeln drohte. Indem Napoleon aber die Beweggründe verkannte, täuschte er sich zugleich über die Stärke der moralischen Macht, die der seinigen gegenüber stand, und dies dürfte eine der Hauptursachen seines Sturzes gewesen sein.

Aus dieser fast unausrottbar vorgefaßten Meinung, daß die Cabinette selbst in einer so großen Epoche fortwährend nur von kleinlich eigennützigen Beweggründen geleitet würden, gingen auch zwei Versuche hervor, welche Napoleon noch vor dem Waffenstillstande machte, um den Bund zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen, der für ihn damals schon in dem Kreise der berechenbaren Ereignisse lag, zum voraus zu verunmöglichen. Der eine dieser Versuche geschah im April 1813 *) und bestand darin, daß er gegen Oesterreich erklärte, er betrachte die Auflösung der preußischen Monarchie als eine natürliche Folge ihrer Abtrünnigkeit gegen Frankreich und der Fortsetzung des Krieges, und es werde nur von jenem abhängen, ob es die schönste und wichtigste ihrer Provinzen mit seinen Staaten vereinigen wolle. Schlesien also, das allerdings schwer verschmerzte, schöne, reiche, uralte Besitzthum des österreichischen Hauses, war der Köder, womit Napoleon das Gewissen eines so gottesfürchtigen und redlichen Monarchen, wie es Kaiser Franz gewesen, angeln wollte, auf daß dieser die Hand zur Vernichtung eines Staates biete, der gleich Oesterreich selbst aus dem Schooße Deutschlands als europäische Großmacht hervorgegangen war, gegen den es auch nicht einen Schatten von Ursache zur Feindschaft hatte, dessen Einsetzung in den vorigen Stand es als den ersten Schritt zur Wiederherstellung des politischen Systemes von Europa betrachtete **). Diese unritterliche, fast ehrenrührige Zumuthung brachte eine, der beabsichtigten vollständig entgegengesetzte Wirkung hervor und war einer der Hauptbestimmungsgründe, weßwegen der Kaiser von Oesterreich zu den Waffen griff, um das alte Recht, das die Unabhängigkeit der Nationen schirmte, wieder herzustellen. Einem Murat, einem Jerome durfte Napoleon solche Vorschläge machen, das waren Leute aus seiner Schule, aber keinem Kaiser Franz von Oesterreich!

---

einem heftigen Anfalle von Zorn quer durch das Zimmer. Es giebt noch einen Umstand und auch diesen kann Savary nur allein von Napoleon erfahren haben. Er sah sich genöthigt den Hut selbst wieder aufzuheben. Diese Thatsachen sind richtig angegeben; was aber alles Uebrige betrifft, giebt es auch kein einziges Wort, welches bei dieser Unterredung vorgefallen sein soll, das nicht erfunden wäre." Wien und die Oesterreicher von Mistreß Trollope, Sporschilsche Uebersetzung, III. 176, 177. Dieses über allen Zweifel erhabene Zeugniß spricht Napoleon allerdings von der Roheit einer so außerordentlichen Frage frei: allein der Umstand, daß Fain damals Cabinetssecretair war, und doch seinem Gebieter (wahrscheinlich vom Hörensagen) solche Worte in den Mund legte, beweist kaum minder klar, wie Napoleons Hof von den Ministern der ihm gegenüberstehenden Mächte dachte und sprach, denn regis ad u. s. w.

*) Kriegsmanifest des Kaisers von Oesterreich vom 19. August 1813.

**) Ibid.

Der zweite Versuch ging neben dem allgemeinem Irrthume Napoleons über das Grundsystem der unabhängigen Mächte, aus dem besonderen hervor, in welchem er über den Charakter des Kaisers Alexander schwebte. Er übertrug die persönliche Sanftmuth und Weichheit, die den Menschen so liebenswürdig machte, auf den Monarchen und wähnte, der Kaiser Alexander wäre von den großartigen, politischen Verhältnissen, in denen das Heil Europas, die Unabhängigkeit der Regenten, die Selbstentwickelung der Völker auf dem Spiele stand, nicht so durchdrungen und ergriffen, wie er es in der That war, sondern würde sich durch die blendende Vorspiegelung des Ruhmes, einen leichten und glorreichen Frieden für sein Reich zu schließen, verleiten lassen, von der Höhe eines Wiederherstellers der deutschen und europäischen Staatenfreiheit herabzusteigen und sich mit der Rolle eines für die Vergrößerung Rußlands wohl sorgenden Czars zu begnügen. Caulaincourt, dem der russische Monarch, in dessen Residenzstadt er früher beglaubigt gewesen, vielfache Beweise des Wohlwollens hatte angedeihen lassen, wurde für den Mann, der auf ihn wirken könne, gehalten und daher am 18. Mai an die Vorposten gesendet, um eine Unterredung mit dem Kaiser Alexander nachzusuchen. Die Anträge, welche Caulaincourt stellen sollte, liefen im Grunde auf eine Theilung der Obmacht in Europa zwischen Rußland und Frankreich hinaus, denn nach der Instruction, welche Napoleon seinem Großstallmeister gab, hätte der Rheinbund bis an die Oder ausgedehnt, Westphalen vergrößert, Preußen eine große Mittelmacht mit der Hauptstadt Königsberg, Dantzig oder Warschau werden und der beständige Bundesgenosse Rußlands bleiben sollen*). Andrerseits sollte Oesterreich von den Wohlthaten des Friedens ausgeschlossen werden, denn in der Instruction kam die Stelle vor: „es sei die Absicht des Kaisers Napoleon, Frankreich mit Rußland auszusöhnen, einen für dieses letztere Reich ruhmvollen Frieden zu Stande zu bringen, und Oesterreich für dessen hinterlistige Politik und den Bruch des im Jahre 1812 mit Frankreich geschlossenen Bündnisses büßen zu lassen**)." Das heißt; in dürre Worte übersetzt: Preußen solle aufhören, eine deutsche Großmacht zu sein, und dafür eine slavische, von Rußland abhängige Mittelmacht werden; Oesterreich solle vom Range einer großen Macht herabgestürzt und für alle Folgezeit unfähig gemacht werden, eine entscheidende Stimme in den europäischen Angelegenheiten zu führen; zu dem Allen solle Rußland die Hand bieten und sich mit Napoleon in die Herrschaft des europäischen Festlandes theilen. Falscher konnte man den Kaiser Alexander nicht beurtheilen, als indem Napoleon ihn für fähig hielt, Motiven des Grolls gegen Oesterreich wegen des von dieser Macht zu Gunsten Frankreichs im Jahre 1812 gestellten Hülfscorps***), oder Versu-

*) Norvins Portefeuille, Knappsche Uebersetzung, S. 224—227.

**) Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 81.

***) Die mündliche Instruction, welche Napoleon seinem Großstallmeister neben der schriftlichen gab, lautete nach Norvins (ibid. S. 227—229) so: „Das Wesentliche ist, sich zu besprechen. Sie werden mich aus dem Hauptquartiere wissen lassen, was gesprochen worden ist. Wenn man die Absichten des Kaisers Alexander kennt, so wird man sich am Ende wohl verstehen. Meine Absicht ist übrigens, ihm eine

ſuchungen eines Eigennutzes Gehör zu geben, der Europa in noch größere Verwirrung geſtürzt und deſſen Knechtſchaft wahrſcheinlich vollendet hätte, ohne den Frieden des ruſſiſchen Reiches in irgend einer Art zu ſichern. Das waren Vorſchläge, welche kaum ein Mahomet II., ein Nadir Schah, wenn ſie Napoleon unter ähnlichen Verhältniſſen gegenüber geſtanden wären, einer ernſten Erwägung würdig gehalten hätten. Nur in der ſchlimmſten Zeit des römiſchen Reiches gab es ſolche Theilungen, ſolche Aufopferungen der Rechte dritter Perſonen, die wie der Vertrag zwiſchen Licinius und Conſtantin ewige Denkmäler der Schmach eines tief geſunkenen Menſchengeſchlechtes bleiben werden. Der Kaiſer Alexander erſparte ſich das Anhören von Vorſchlägen, die nur ſeine gerechte Entrüſtung hätten erregen können, indem er Caulaincourt jeden Zutritt zu ſeiner Perſon verweigerte*).

Ueberzeugt von der Unmöglichkeit, Rußland zu einem Separatfrieden zu bewegen, durchdrungen von der an Gewißheit grenzenden Wahrſcheinlichkeit, daß die bewaffnete Vermittlung Oeſterreichs keinen anderen Zweck habe, als entweder einen Frieden, der weder mit den Geſinnungen, noch eigentlich auch mit der Stellung Napoleons vereinbar war, zu erdrohen oder mit allen Streitkräften auf die Seite der Verbündeten zu treten, mußte ſich in ſeiner Seele die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer Verſtändigung feſtſtellen, waren mithin alle Unterhandlungen von ſeiner Seite nicht viel mehr als Schein. Daß ſeine Ungeneigtheit, einen Frieden, der ein Sieg des politiſchen Syſtemes der Verbündeten geweſen wäre, zu ſchließen, durch das Bewußtſein ſeiner Feldherrntalente geſteigert wurde, liegt zu ſehr in der menſchlichen Natur, als daß dieſe Betrachtung einer beſonderen Ausführung bedürfte. Seine ganze Vergangenheit wehrte ihm zahmes Nach-

---

goldene Brücke zu bauen. Wenn ich Opfer zu bringen habe, ſo will ich ſie lieber zum Beſten des Kaiſers Alexander bringen, der einen offenen Krieg mit mir führt, oder zum Beſten des Königs von Preußen, für den ſich Rußland intereſſirt, als zum Vortheil Oeſterreichs, das meine Allianz verlaſſen hat und unter dem Namen eines Vermittlers ſich das Recht anmaßt, über Alles zu verfügen, nachdem es ſich ſeinen Theil zuerſt genommen hat. Uebrigens braucht ſich der Kaiſer (Alexander) vor der Schlacht, die bald geliefert werden wird, nicht als ſtark in den Kampf verwickelt anzuſehen. Dieſe Betrachtung muß dieſen Fürſten bewegen, ſich mit mir zu verſtehen, weil dieſe Schlacht nothwendiger Weiſe für beide Theile ſehr mörderiſch ſein wird. Wenn die Ruſſen ſie verlieren, ſo verlaſſen ſie die Partei, jedoch als beſiegte Feinde, ſtatt daß ihr Kaiſer, wenn er jetzt unterhandelt, wo er ohne Dazwiſchenkunft Oeſterreichs für ſich und den König von Preußen günſtige Bedingungen erhalten würde, Europa beweiſe, es verdanke den Frieden ſeinen Anſtrengungen, ſeinen Waffen, wodurch er ehrenvoll aus dem Kampfe tritt, und den Unfall von Lützen wieder gut macht. Die ganze Ehre dieſes Friedens würde für den Kaiſer Alexander ſein, ſtatt daß, wenn er ſich Oeſterreichs Vermittlung bedient, dieſe Macht immer das Anſehen haben wird, als habe ſie das Schickſal von ganz Europa entſchieden. Rußland kann den Marſch des öſterreichiſchen Contingents in dem letzten Feldzuge nicht vergeſſen haben, und es muß den Kaiſer Alexander ſchmeicheln, einen Frieden ohne den Beiſtand jener Macht abzuſchließen, die ſich ſo wenig als ſein Freund in ſchwierigen Lagen gezeigt hat, und bloß durch ein perſönliches Intereſſe bewogen wurde, die Reihen ihres neuen Alliirten zu verlaſſen. Alexander muß mit Vergnügen dieſe Gelegenheit ergreifen, um ſich glänzend für die thörichte Diverſion der Oeſterreicher in Rußland zu rächen. Alſo, ohne ſich mit der oder jener Vorſchrift der Inſtruction aufzuhalten, müſſen Sie eine unmittelbare Verhandlung auf dieſe Baſis anzuknüpfen ſuchen. Wenn man ſich erſt einmal geſprochen hat, ſo wird man gewiß mit einer Vereinigung enden."

*) Siehe S. 251 dieſes Werkes.

geben, er konnte nicht in die Zerstörung seiner eigenen Schöpfung willigen*), und so kämpfte er denn den Kampf gegen das Schicksal!

Was nun das als bewaffneter Vermittler einschreitende Oesterreich und die wider Napoleon schon verbündeten Mächte des Festlandes betrifft, so ist vor Allem klar, daß es von ihnen gar nicht abhing, einen allgemeinen Frieden zu schließen. England weigerte sich entschieden, an irgend einer Friedensunterhandlung Theil zu nehmen, erwiederte vielmehr im Monate März dem Gesandten Oesterreichs, das es dazu eingeladen hatte: „Das brittische Ministerium könne nicht glauben, daß Oesterreich noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da der Kaiser Napoleon in der Zwischenzeit Gesinnungen geoffenbart habe, die nur zur Verewigung des Krieges führen müßten**), eine Aeußerung," fährt das österreichische Kriegsmanifest fort,

---

*) „Ist nicht das System unserer Gegner," läßt Fain den Kaiser gegen seine Vertrauten ausrufen, „unaufhörlich ein feindseliges gewesen? Immer haben wir ihn erfiegen müssen, wohlan, wir müssen ihn abermals erfiegen. Glaubt mir, derjenige, der bisher immer den Frieden dictirt hat, kann denselben seinerseits nicht ungestraft annehmen!" **Fain Manuscrit de 1814, II. 79.** Und auf Helena sagte Napoleon: „Wenn ich Deutschland aufgab, würde Oesterreich mit mehr Eifer als je gekämpft haben, um Italien zu erhalten; trat ich Italien ab, würde Oesterreich sich beeilt haben, es sich zu sichern, um mich aus Deutschland zu vertreiben. So würde ein erstes Zugeständniß von mir in den Händen meiner Gegner nur ein Mittel gewesen sein, um neue Zugeständnisse zu erlangen. Der erste am Gebäude verrückte Stein würde den Sturz des ganzen nach sich gezogen haben. Ich würde von Zugeständnissen zu Zugeständnissen bis in das Schloß der Tuilerien getrieben worden sein, von wo mich die Franzosen, entrüstet über meine Schwäche, ohne Zweifel verjagt hätten." Fains Citat aus dem **Mémorial de Sainte-Hélène par le Comte de Las Cases, tom. VI. pag. 67.**

**) Der Kaiser Napoleon hatte sich bei seiner Eröffnungsrede des gesetzgebenden Körpers am 14. Februar 1813 so vernehmen lassen: „Beim Anblick der Leiden, welche (nach dem Unglücke in Rußland) auf uns lasteten, war Englands Freude groß, seine Hoffnungen hatten keine Grenzen. Es bot unsere schönsten Provinzen der Verrätherei zum Lohne, stellte als Bedingniß des Friedens die Zerstückelung [1]) dieses schönen Reiches auf; dies hieß soviel als: den ewigen Krieg verkünden. Der kraftvolle Eifer meiner Völker unter diesen wichtigen Umständen, ihre Anhänglichkeit an die Integrität des Reiches [2]), die Liebe, welche sie mir bezeigten, haben alle diese Ausgeburten eines müßigen Gehirnes verscheucht und unsere Feinde zu einer vernünftigen Ansicht der Dinge zurückgeführt. . . . Mit inniger Freude sahen wir unsere Völker des Königreiches Italien, jene des ehemaligen Hollands und der einverleibten Departements mit den alten Franzosen wetteifern, und fühlen, daß es für sie keine Zukunft, keine Hoffnung, kein Heil giebt, als in dem festen Bestande und Triumphe des großen Reiches. Die Sendlinge Englands streuen bei allen unseren Nachbarn den Geist des Aufruhrs gegen die Fürsten aus. England wünscht das ganze Festland allen Greueln des Bürgerkrieges und der Anarchie preisgegeben zu sehen; allein die Vorsehung hat es ausersehen, selbst das erste Opfer des Bürgerkrieges und der Anarchie zu werden. . . . In Spanien herrscht die französische Dynastie und wird daselbst fortherrschen. Ich bin mit dem Benehmen aller meiner Bundesgenossen vollkommen zufrieden. Ich werde keinen von ihnen im Stiche lassen und die Integrität ihrer Staaten handhaben [3]). Die Russen werden nach ihrem abscheulichen Klima zurückkehren. . . Ich werde niemals einen Frieden schließen, der nicht ehrenvoll und dem Interesse wie der Größe meines Reiches angemessen wäre. . . .

---

[1]) Napoleon versteht unter Zerstückelung keine Theilung Frankreichs; sondern Verzichtleistung auf das gegen alle Rechtsbegriffe weggenommene Hamburg, Spanien u. s. w.

[2]) Im Napoleonschen Sinne.

[3]) Hannover sollte hienach für alle Folgezeit theils westphälisch, theils französisch bleiben.

„die Seiner Majestät um so schmerzhafter sein mußte, je gerechter und gegründeter sie war.“ Man hätte also nur einen Continentalfrieden schließen können und zwar, da Napoleon offenbar nichts von dem abtreten durfte, was schon zur Zeit seiner Thronbesteigung dem französischen Reiche einverleibt war, nur einen solchen, der ihm die Rheingrenze, Belgien und Oberitalien gelassen hätte. Würde aber dies etwas Anderes als eine undankbare Aufgebung derjenigen Macht gewesen sein, die am beständigsten und hartnäckigsten für die Staatenfreiheit der europäischen Welt gekämpft hatte? würde man nicht England einem Kriege, dessen Ende nicht abzusehen war und der es nothwendiger Weise erschöpft haben müßte, preisgegeben haben, preisgegeben, um zuletzt die französische Revolution in England sich wiederholen zu sehen und Napoleon größer und mächtiger zu machen, als er je zuvor gewesen? Man wäre durch einen Frieden ohne Zustimmung Englands nur einem Kampfe ausgewichen, der unter günstigeren Verhältnissen der Einigkeit der Fürsten und der Zustimmung der Völker sich nie wieder hätte ereignen können, um ihn am Ende doch zu einer Zeit erneuern zu müssen, wo alle berechenbaren Umstände eben so sehr für Napolen gewesen wären, als sie jetzt gegen ihn waren. Wie wenig Oesterreich selbst sich von einem bloßen Continentalfrieden versprach, geht aus folgender Stelle des Kriegsmanifestes des Kaisers Franz hervor: „Mit den Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens vollkommen vertraut, hatte Oesterreich lange darüber gedacht, ob diesem fernen und mühsam zu erreichenden Ziele nicht allmälig und schrittweise näher gerückt werden könnte, und in diesem Sinne sowohl gegen Frankreich, als gegen Rußland und Preußen, die Idee eines Continentalfriedens geäußert. Nicht als ob der österreichische Hof die Nothwendigkeit und den überwiegenden Werth eines, von allen großen Mächten gemeinsam verhandelten und abgeschlossenen Friedens, ohne welchen für Europa weder Sicherheit noch Wohlfahrt zu hoffen ist, auch nur einen Augenblick verkannt, oder gemeint hätte, der Continent könne bestehen, wenn man je aufhörte, die Trennung von England als ein tödtliches Uebel zu betrachten. Die Unterhandlungen, die Oesterreich vorschlug, nachdem durch Frankreichs abschreckende Erklärungen fast jede Hoffnung auf Theilnahme Englands an einem gemeinschaftlichen Friedensversuche vereitelt war, sollten nur als wesentlicher Bestandtheil einer bevorstehenden größeren Unterhandlung, eines wahren allgemeinen Friedenscongresses betrachtet werden; sie sollten diesem zur Vorbereitung dienen, Präliminarartikel zum künftigen Haupttractat liefern, durch einen langen Continental-Waffenstillstand einer ausgedehnteren und gründlicheren Verhandlung den Weg bahnen. Wäre der Standpunct, von welchem Oesterreich ausgegangen, ein anderer gewesen, so würden sicherlich Rußland und Preußen, durch die bestimmtesten Verträge an England gebunden, sich nie entschlossen haben, den Einladungen

---

So lange der Seekrieg fortdauert, müssen sich meine Völker alle Arten von Opfern gefallen lassen, denn ein schlechter Friede von dieser Seite brächte uns um Alles, sogar die Hoffnung; Alles würde dadurch gefährdet werden, selbst das Heil unserer Nachkommen.“ Moniteur vom 15. Februar 1813.

des österreichischen Cabinets Gehör zu geben." Es war daher kein anderer Continentalfriede möglich, als ein solcher, der die Hoffnung eines späteren Beitrittes Englands gab, denn nur dadurch konnte er jemals zu einem allgemeinen erhoben werden. Da aber England sich mit einer Zurückweisung Frankreichs in die Grenzen, die es zur Zeit des Friedens von Amiens*) gehabt hatte, wohl nicht begnügt haben würde, weil es seitdem die französische Seemacht vernichtet hatte und in Spanien Wellington eben siegreich gegen die Pyrenäengrenze vordrang, Napoleon aber nimmermehr auch nur in jene Zurückweisung gewilligt hätte: so folgt mit überzeugender Klarheit, daß es von Oesterreich, außer es wäre seinen leitenden Grundsätzen ungetreu worden, gar nicht abhing, einen Continentalfrieden, der mehr als ein trüglicher Waffenstillstand gewesen wäre, zu vermitteln.

Wenn Oesterreich eine Schwiegervatersrolle gespielt und den Rücksichten auf den Tochtermann die ewigen Interessen der europäischen Staatenwelt zum Opfer gebracht hätte, so würde es einen solchen Mangel an Einsicht in die Gegenwart und an Vorausſicht der Zukunft, eine so völlige Verkennung seiner eigenen Bestimmung und Wichtigkeit geoffenbart haben, daß ein Jahrhundert kaum hingereicht haben möchte, seinen dadurch verlorenen moralischen und politischen Einfluß wieder herzustellen. Zum Glück trug ein Mann die Kronen der österreichischen Reiche, der bei aller Sanftmuth der Seele und Frömmigkeit des Herzens eine Hoheit des politischen Muthes, eine Festigkeit und Kraft des Willens besaß, wie die verhängnißvolle Zeit, in der die Vorsehung ihm das Scepter anvertraute, sie forderte. Dem Kaiser Franz zur Seite, seine Ideen mit gleicher Erhabenheit der Gesinnung auffassend, seine Beschlüsse mit irrthumsloser Zweckmäßigkeit der Mittel vollstreckend, stand in Metternich ein Staatsmann, der die politischen Verhältnisse mit einer Klarheit und Schärfe des Geistes beurtheilte, die ihn selbst unter einer Verkettung von Umständen, wo Alle fürchteten, hoffen ließ und die mit einer Besonnenheit und Entschlossenheit gepaart war, welche durch nichts von ihrem Ziele, der dauernden Wohlfahrt der österreichischen Monarchie und der Wiederherstellung des von Napoleon zerrütteten europäischen Staatensystemes, auch nur für einen Augenblick abwendig gemacht werden konnte. Der Monarch und sein Minister ragten mit ihrem hohen Wollen keineswegs einsam über die Millionen Unterthanen hervor: von den Erzherzogen, die dem Throne nahe standen, durch die ganze Hierarchie des Adels, der Geistlichkeit, des Kriegerstandes und der Beamtenwelt herrschte für die Wiederherstellung der Monarchie in ihrer alten Größe eine Begeisterung, die sich in der Masse des Volkes als unnennbarer, im Innersten der Herzen kochender Haß gegen Napoleon und die Franzosen kund gab**). Was in den Gemüthern der Menge als lei-

*) Damals war Neapel noch kein französisches Königreich, existirte noch kein Königreich Westphalen, war weder Holland, noch Genua, noch der Kirchenstaat, noch Florenz, noch die Nordseeküste Deutschlands, noch Illyrien mit Frankreich vereinigt, gab es keinen Rheinbund, kein Herzogthum Warschau, keinen Napoleonschen König von Spanien.

**) Ich berufe mich auf alle meine Landsleute, die alt genug sind, um sich jener großen Zeit zu erinnern, ob dies nicht buchstäblich der Wahrheit gemäß ist.

denschaftlicher Unmuth flammte, war in den höheren Classen als gekränkter Nationalstolz, als Schmerz über die Vergeblichkeit der Anstrengungen so großer Feldherren und so tapferer Heere ausgeprägt, offenbarte sich bei den höchsten Ständen als selbstbewußte Einsicht in die Unmöglichkeit der Fortdauer eines Zustandes der Dinge, wo fortwährend die ersten Interessen in Frage gestellt blieben, erhob sich in den beiden Männern, die als Regent und Staatsmann der österreichischen Geschichte in hehrer Unzertrennlichkeit angehören, zur überschauenden Klarheit der nothwendigen Art des Handelns, um die Urgrundveste zu retten, auf welcher das Gebäude der österreichischen Monarchie ruhte, die Unabhängigkeit der mütterlichen Erde Deutschlands. Es ist einleuchtend, daß Deutschland bei der Zersplitterung in so viele Fürstenthümer, Grafschaften, Baronien, Abteien und Städte, bei der Lockerheit des Reichsverbandes, bei dem Mangel aller gemeinsamen, nachdrücklichen Vertheidigungsanstalten schon viel früher die Beute der listigen, unter einer kräftigen, monarchischen Regierung stehenden Franzosen hätte werden müssen, wenn sich nicht aus seinem eigenen Schooße, mit einem Drittheil seines Ländergebietes zur Grundlage, Oesterreich als europäische Großmacht entwickelt hätte, deren Kern wesentlich deutsch war, deren festes Bestehen mit der Unabhängigkeit des deutschen Gesammtvaterlandes unzertrennlich verflochten blieb. Sowohl als Träger der deutschen Kaiserkrone wie als monarchischer Mittelpunct so ausgedehnter, zum Theil außerdeutscher Erbstaaten, war Oesterreich der hohe, von Deutschland oft verkannte, sogar vielfach und ernstlich gehemmte Beruf geworden, es gegen die Uebergriffe der ländersüchtigen Bourbonen, der französischen Revolutionaire, in dieser Beziehung des vierzehnten Ludwig getreue Nachfolger, und ihren großen Erben, den Eroberer Napoleon, zu vertheidigen. Die Entsagung auf die deutsche Kaiserkrone konnte diesen Beruf nicht ändern, weil er mit der österreichischen Macht ursprungsgleichzeitig war, ja die Schöpfung des Rheinbundes unter französischem Protectorat ließ ihn nur um so lebendiger und dringender hervortreten, weil nun Deutschlands politische Unabhängigkeit vernichtet und die Grenze Frankreichs vom Rhein an den Inn vorgeschoben worden war. Der Krieg von 1809 ist eine nothwendige Folge sowohl dieses Berufes als der gefährdeten Stellung Oesterreichs gewesen, und der unglückliche Ausgang desselben hatte die Ueberzeugung, daß Deutschland, sobald sich eine Wahrscheinlichkeit des Erfolges zeige, von den Franzosen, und wäre es auf Gefahr eines neuen dreißigjährigen Krieges, schlechterdings befreit werden müsse, im Herzen des Monarchen wie des Volkes nur um so tiefer begründet und die Herbeiführung eines so nothwendigen Ereignisses, wie sie die wichtigste Lebensfrage des Staates war, so auch zur heiligsten Gewissenssache erhoben. Ganz analog, nur noch mehr gefährdet, war die Stellung Preußens, der zweiten aus Deutschlands Schooße, mit gleichem Berufe wie Oesterreich, hervorgegangenen Großmacht. Die Unabhängigkeit Deutschlands war und ist für Preußen ein eben so unentbehrliches Lebensprincip wie für Oesterreich, während die Eintracht und das politische Gewicht dieser beiden Mächte die einzige Bürgschaft für die Freiheit des deutschen Gesammtvaterlandes sein kann. Die Natur der Dinge gebot daher schon damals eine unauflösliche Vereinigung zwischen Oesterreich,

des russischen Feldzuges, durch die Vernichtung des größten und schönsten Heeres, unter welchem je in Europa die Erde gezittert hat, so wie durch die einleuchtende Unmöglichkeit, in der sich Napoleon befand, eine solche Armee qualitativ, oder auch nur quantitativ schnell wieder zu schaffen, eine so wesentliche Veränderung vorgegangen, daß eigentlich die Uebermacht Frankreichs gebrochen war, daß zum ersten Male seit vielen Jahren der Bedrängniß wieder ein Strahl der Hoffnung leuchtete, daß die Herbeiführung eines Bundes zwischen allen großen Mächten gegen Frankreich, um Europas tief zerrüttetes Staatensystem herzustellen, weit entfernt unter die unmöglichen Dinge zu gehören, sich vielmehr dem klaren Geiste Metternichs im Bereiche naher Erzielbarkeit darstellen mußte. Es ist bei dem tiefen Schweigen, welches das österreichische Cabinet über seine meisten diplomatischen Handlungen beobachtet, nicht mit Gewißheit zu ermitteln, in wie weit sich dasselbe zu jenem Zwecke schon vor 1812 oder am Ende dieses Jahres in vorbereitende Unterhandlungen mit Rußland und Preußen eingelassen hat*): das unterliegt aber nach den der Oeffentlichkeit zugänglichen Urkunden keinem Zweifel, daß sich Oesterreich schon in Mitte des Decembers des obgedachten Jahres so aussprach, daß der Kaiser Napoleon klar erkennen mußte, wie dasselbe nicht gesonnen sei, bei einer so tief eingreifenden Umwandlung der Dinge zu unterlassen, als europäische Großmacht das Gewicht seines Einflusses und seiner Kräfte geltend zu machen. Denn da die Worte eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gegen den Botschafter eines Monarchen wie Napoleon durchaus nicht als eine Eingebung der Laune des Augenblickes angesehen werden dürfen, so leuchtet ein, daß der Graf Metternich, als er zu dem französischen Botschafter, Grafen Otto, sagte: „Wenn Oesterreich eine andere Partei ergreifen wollte, so würde es in kurzer Zeit mehr als funfzig Millionen Menschen auf seiner Seite sehen **)," damit kaum einen anderen Zweck verbinden konnte,

müsse offenkundig und niemals hinterlistig geschehen. Daß der Kaiser, sein Herr, keinen Krieg mit Rußland wolle, beweise die Neutralität, so er für die Grenze seiner eigenen Staaten bedungen, und das ruhige Verhalten der Beobachtungstruppen unter dem Fürsten Reuß, welche den Marsch des Admirals (Tschitschagoff) nach der Berezyna hätten vereiteln, und ihn wahrscheinlich schlagen können. In Rücksicht dieser Grundsätze des Kaisers sei er wohl bereit, um ferneres Blutvergießen zu verhüten, nicht mehr feindlich vorzugehen; allein er erkläre: daß der Schutz des Kaisers sich auch auf die Sachsen ausdehnen müsse, indem er Reynier auf keine Weise opfern könne." Die Russen glaubten, auf diese Bedingung die angetragene Waffenruhe nicht eingehen zu können, und griffen Reynier kurz darauf an. Als dem Fürsten (Schwarzenberg) die Meldung davon zukam, ließ er in der Nacht noch die Sachsen in ihrer Stellung durch Oesterreicher ablösen." Prokesch, S. 159—162.

*) „Es heißt," sagt Dr. Richter, IV. Heft, 255, „in einem späteren Briefe Metternichs an den Fürsten Hardenberg: „„Das Interesse, welches der Kaiser an dem Glücke Preußens nimmt, bedarf keiner weiteren Versicherung. Seit jenem Tage, an welchem Seine kaiserliche Majestät dem Könige riethen, den großherzigen Aufschwung nicht zu hemmen, der am Ende des Jahres 1812 ihn bestimmte, die Mittel vorzubereiten, um die Anstrengungen Rußlands zur Befreiung Europas zu unterstützen, seit jenem Tage konnte der Entschluß Seiner kaiserlichen Majestät, das Interesse Oesterreichs von dem Preußens nicht zu trennen, unmöglich zweifelhaft sein.""

**) Auszug aus einer Depesche des Grafen Otto an den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Maret, Herzog von Bassano), im Moniteur vom 5. October 1813, S. 1101 abgedruckt: „Wien, den 16. December 1812. Gnädiger

als mit einem Male die unabhängige Stellung einzunehmen, welche der Gang der Ereignisse Oesterreich angewiesen hatte. Es war damit zugleich erreicht, daß der Kaiser Napoleon, den sein Botschafter von der Stimmung der österreichischen Großen in Kenntniß setzte*), erfuhr, daß er nicht einmal auf Oesterreichs Neutralität unbedingt rechnen könne, was ihn jedenfalls gegen diese Macht nachgiebiger, wenn nicht überhaupt geneigter zum Frieden machen mußte, wenigstens hätte machen sollen. Da eine so bestimmte Andeutung, ja fast officielle Erklärung zu einer Zeit, wo sich Preußen noch nicht gegen Napoleon erklärt hatte, ja dazu selbst noch gar keine bestimmte Aussicht aufdämmerte, erfolgt war, zerfällt die, Oesterreich von den Franzosen gemachte Beschuldigung, es habe ein falsches Spiel gespielt, von selbst in ihr Nichts. Wenn die Franzosen glaubten, daß etwas Anderes als die Gewalt der Waffen Europa in Knechtschaftsketten geschmiedet erhalten könne, so wurden sie von ihrer Eitelkeit hintergangen und müssen diese anklagen, nicht aber jene hohe Ordnung der Moral, welche dem Regenten und Staatsmann zur ersten Pflicht macht, die Nationalunabhängigkeit als die Urgrundbedingung aller Güter und alles Heiles zu retten, zu bewahren, wieder zu erringen.

Was Oesterreich vor Allem am Herzen lag, war die Wiederherstellung des europäischen Friedens auf dauerhafte Grundlagen. Daher hatte es schon im Anfang des Decembers 1812 Schritte gethan, um Napoleon für eine gerechte und friedliche Politik zu stimmen**). Allein wie diese Schritte immer aufgenommen werden mochten und welche Entwickelung der Ereignisse auch vorauszusehen war, lag es Oesterreich fortwährend ob, gegen Napoleon eine versöhnende Sprache zu führen, denn wie hätte es auf irgend einen Einfluß hoffen können, wenn es gegen diesen ehrgeizi-

---

Herr! Ich habe gestern durch einen außerordentlichen Courier die Depeschen vom 3., 4. und 5. December, womit Eure Excellenz mich beehrt haben, empfangen, und mich beeilt, der österreichischen Regierung die wichtigen Nachrichten, welche sie enthalten, mitzutheilen. Dieselben sind mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommen worden."

„Eure Excellenz werden aus meiner letzten Depesche entnommen haben, wie sehr man hier bestrebt war, unsere erlittenen Verluste zu übertreiben. Die Verlegenheit des Grafen Metternich war so sichtbar, daß ich sie nicht lediglich seiner Theilnahme an unserem schlechten Erfolge zuschreiben kann. Er hatte das Ansehen, für die Allianz zu fürchten, und hat sich mehrmals so weit vergessen, mir zu sagen, daß Oesterreich, wenn es eine andere Partei ergreifen wollte, in kurzer Zeit mehr als funfzig Millionen Menschen auf seiner Seite sehen würde. Ihm zufolge würde sich ganz Deutschland und ganz Italien für dasselbe erklären. Eine so befremdliche, so wenig motivirte Andeutung kann nur Vorschlägen, die von Außen her gemacht worden sind, und dem Eindrucke, den die Verhandlungen des Conferenzrathes, denen er beigewohnt hat, in ihm zurückgelassen haben, zugeschrieben werden. Man glaubt uns eine besondere Gunst zu erweisen, indem man sich weigert, die Waffen gegen uns in einem Augenblicke zu ergreifen, wo man uns für weniger stark hält als die Russen. Ich kann solchen Gesinnungen nur eine ruhige Haltung und die Zuversicht auf die so mit Recht erworbene Ueberlegenheit Frankreichs, welche ihm vorübergehende Unfälle nicht rauben können, entgegensetzen. Man macht die größten Anstrengungen Oesterreich zu gewinnen; man bietet Italien, die illyrischen Provinzen, die Suprematie in Deutschland, endlich die Wiederherstellung des alten Glanzes der Kaiserkrone an. Otto."

*) Depesche des Grafen Otto vom 28. December 1812. Moniteur ibid.

**) Oesterreichisches Kriegsmanifest.

gen Mann gleich vom Anfange an seine Handlungen so bezeichnet hätte, wie unparteiische Gerechtigkeit sie zu bezeichnen zwingt! So lange daher ein, wenn auch noch so schwacher Hoffnungsschimmer blieb, durfte Oesterreich, wenn es denselben nicht selbst vernichten wollte, sich von der Sprache des Wohlwollens und der Freundschaft nicht entfernen. Wenn sonach Napoleon in seinen öffentlichen Bemerkungen über die, den Bruch enthaltende Note des Grafen Metternich aus den Depeschen seines Gesandten am Wiener Hofe insbesondere die Freundschaftsversicherungen im Moniteur*) hervorheben ließ, mochte er wohl die Franzosen täuschen, aber jeder vorurtheilsfreie Leser muß aus der Art der Einkleidung dieser Versicherungen entnehmen, daß sich Oesterreich seine freie Hinwirkung auf den Frieden vorbehielt, und wird sich fragen, ob nicht Alles doch ganz anders gekommen wäre, wenn sich Napoleon vom Anfange an den Anträgen und Wünschen dieser Macht aufrichtig angeschlossen hätte? Nachdem er durch seine Erklärungen im Angesichte der französischen Nation, daß er das Gebiet seines Reiches nicht zerstückeln lassen, mithin keine einzige der unrechtmäßig an sich gerissenen Provinzen dem europäischen Frieden zum Opfer bringen werde, diesen selbst unmöglich gemacht hatte, dann allerdings wurde, was früher um des hohen Zweckes willen Wesen war, Form, allein keine solche, die auf Täuschung berechnet war oder zu täuschen vermocht hätte. Vielmehr wurde, je mehr sich die Ereignisse entwickelten, je mehr also die Nothwendigkeit bestimmter Erklärungen hervortrat, die Sprache des österreichischen Cabinets immer entschiedener und ließ einer irrigen Auslegung keinen Raum.

So lange Rußland den Niemen nicht überschritten hatte, in Preußen die Bewegung des Heeres und Volkes nicht ausgebrochen war, blieb der Vertrag vom 14. März 1812 für Oesterreich das einzige Mittel des Versuches zur Verwirklichung „seines liebsten Wunsches, der Wiederherstellung des Friedens**)." Da aber der Krieg zwischen Rußland und Frankreich wegen der Erschöpfung des letzteren gewissermaßen zum Stillstand gekommen war, trat der Hauptzweck des gedachten Vertrages***), wie er in dessen Eingang klar angegeben ist, als wesentlichstes Moment hervor, über dessen Erreichung jedoch etwas Besonderes in dem Tractate selbst nicht bestimmt war. Ganz folgerichtig forderte daher der Graf Metternich den Botschafter Napoleons auf: „Theilen Sie uns offenherzig mit, was Sie thun wollen, und setzen Sie uns in den Fall, gegen Sie als gute Verbündete, gegen die übrigen als unabhängige Macht zu handeln. Glauben Sie mir, daß wir von dem Sinne der Allianz durchdrungen und im Stande sind, Ihnen wesentliche Dienste zu leisten†)." Kann man in eine geringere Zahl von Worten eine wohlwollendere Gesinnung und zugleich eine entschiedenere Feststellung des Standpunctes, von welchem aus Mitwirkung gewährt werden soll, zusammenfassen? Und wie vergalt Napo-

---

*) Vom 5. October 1813.
**) Ansicht des Grafen Otto in der Depesche vom 3. Januar 1813. Moniteur ibid.
***) Siehe S. 294 dieses Werkes.
†) Depesche vom 3. Januar 1813. Moniteur ibid

Icon diese Offenheit? Mit Mißtrauen. Sein Botschafter erhielt den Auftrag, rücksichtlich seines Wunsches nach Frieden Oesterreichs Meinung zu bestärken, ohne irgend etwas gutzuheißen oder zu hindern, bis man über die wahre Gesinnung einer Macht, die ihre Treue so lebhaft versichere, genauer unterrichtet wäre*).

In jeder der folgenden Conferenzen zwischen dem französischen Botschafter und dem Grafen Metternich entwickelte der letztere, so schonend, aber auch so bestimmt als möglich, die Ansichten seines Hofes. So erklärte er am 8. Januar 1813, daß Rußland zu sehr an England gebunden sei, um allein unterhandeln zu können; sagte ohne beschönigende Ausschmückung, daß die Feinde Frankreichs sich um die Gunst des österreichischen Cabinets bewürben, und daß dieses durch die von den verschiedenen Seiten ihm gemachten Eröffnungen vollkommen in den Stand gesetzt werde, die wahre Lage der Dinge zu beurtheilen; und indem er auseinandersetzte, wie natürlich es wäre, daß sich Oesterreich an das englische Cabinet wende, um zu Friedensunterhandlungen zu gelangen, fügte er die bedeutungsvollen Worte hinzu: „Die Franzosen können mit Leichtigkeit die Stellung behaupten, die sie vor dem Kriege gehabt haben; aber Deutschland, Preußen, Polen und vor Allem Oesterreich leiden durch einen solchen Zustand der Dinge. Es ist daher natürlich, daß wir die Stimme erheben und mit lautem Geschrei Frieden verlangen**)." Dem Kaiser Napoleon blieb mithin keinen Augenblick verborgen, wie dringend sich Oesterreich durch jedes Interesse aufgefordert fühlte, aus seiner peinlichen und besorglichen Lage heraus zu kommen. Als der Graf Metternich die Nachricht von dem Abfall der preußischen Armee unter York erhielt, theilte er dieses wichtige Ereigniß dem französischen Botschafter unverzüglich mit und bemerkte: „Das ist der Beweis der graeca fides der Russen, von der ich schon mit Ihnen gesprochen habe, und der schwierigen Lage, in der sich die meisten Souveraine ihren Truppen und Völkern gegenüber befinden***)." Der erste Theil dieses Satzes war nur die Vergoldung der bitteren Pille, welche die ernste und verhängnißvolle Erklärung enthielt, es sei Thatsache, daß die Allianz mit Frankreich nicht nur von den Völkern, sondern auch von den Armeen, als solchen, gehaßt werde. Daraus konnte nicht leicht eine andere Schlußfolge gezogen werden, als daß sich die Souveraine nicht immer in den Stand gesetzt sehen dürften, ihren Völkern zu widerstehen. Daß der französische Botschafter jene Aeußerung so auffaßte, beweist der Verfolg seiner Depesche, worin er sagt, Graf Metternich scheine zu befürchten, der Abfall der preußischen Arme könne das Signal zu einer Revolution werden, falls die Russen dieses Ereigniß mit ihrer gewöhnlichen Verschlagenheit benützten. Eben so wenig als der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs in dieser Conferenz verbarg, daß der preußische Hof ihm Alles, was vorgehe, mittheile, verheimlichte er gegen den französischen Botschafter eine andere Thatsache, welche noch viel bestimmter auf die Stellung, die sein

*) Norvins Portefeuille von 1813, Knappsche Uebersetzung, S. 180, 181.
**) Depesche vom 8. Januar 1813. Moniteur ibid.
***) Depesche vom 11. Januar 1813. Moniteur ibid

Monarch nöthigenfalls annehmen könne, hindeutet. Es trafen nämlich im Verlaufe dieser merkwürdigen Unterredung von dem Grafen Bubna, der nach Paris gesendet worden war, um den französischen Kaiser wegen seiner Rückkehr zu beglückwünschen, und dort, obschon nur mit einem einfachen Schreiben zu obigem Zwecke versehen, unterhandelte *), Depeschen ein, welche Napoleons Billigung der Absicht Oesterreichs, einen Gesandten an den Kaiser von Rußland zu schicken, um dessen Geneigtheit zu Friedensunterhandlungen zu erforschen, enthalten zu haben scheinen. Der Graf Metternich legte hierüber die größte Freude an den Tag, benutzte aber gerade diese Gelegenheit, um einfließen zu lassen, „daß England Oesterreich zehn Millionen Pfund Sterling Subsidien angeboten habe, falls es sein System ändern würde." Obgleich nun der Minister versicherte, daß dieses Anerbieten verworfen worden sei, gab er doch damit zu verstehen, daß der Schluß, Oesterreichs gedrückter Finanzzustand gestatte keinen Krieg, falsch sein würde, es vielmehr, wenn es sich gezwungen sehen sollte, gegen Frankreich feindselig aufzutreten, über die nöthigen Geldmittel gebiete. Man kann daher nicht behaupten, daß der Kaiser Napoleon über irgend einen wesentlichen Punct, der beitragen konnte, ihn zu vermögen, auf den Frieden in Verein mit Oesterreich aufrichtig hinzuarbeiten, im Dunkeln gelassen worden sei.

Der Kaiser Napoleon hatte eingewilligt, daß Oesterreich mit England wegen eines Friedens zu unterhandeln versuche, ohne daß er selbst bei dem Versuche betheiligt erscheine **). Obschon dies Oesterreich die ganze Verantwortlichkeit aufbürdete, ja die Unterhandlungen im Voraus lähmte, weil nur eine bestimmt verpflichtende Zusicherung der Grundlagen, auf welche Frankreich einen Frieden zu schließen bereit sei, England vermögen konnte, auf die in Aussicht gestellte Vermittlung einzugehen, entschloß sich das österreichische Cabinet dennoch den Versuch zu machen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs theilte daher dem französischen Botschafter am Wiener Hofe mit, daß der Baron Wessenberg wegen seiner Kenntniß der Landessprache und der Handelsverhältnisse zum Gesandten in London ausersehen sei und den Auftrag erhalten werde: „dem brittischen Ministerium zu erklären, daß Oesterreich in Anbetracht der Drangsale, die auf Europa lasten, den Entschluß gefaßt habe, an der Wiederherstellung des Friedens zu arbeiten; daß es über diesen wichtigen Punct Frankreichs Gesinnungen erforscht und günstig gefunden, mithin den gleichen Schritt bei Großbrittanien versuche ***)." Sollte dieser Versuch keine Wirkung hervorbringen, so habe Wessenberg dem brittischen Cabinette wissen zu lassen, daß man ohne England an einem Continentalfrieden arbeiten werde, in welchem Falle es eine völlige Ausschließung seines Handels vom Festlande zu besorgen haben dürfte. Napoleons feierliche Erklärung, nie einen Frieden schließen zu wollen, der nicht seines Reiches Integrität, im französischen Sinne dieses Wortes, zur Grundlage habe, hinderte, wie

*) Geschäftsträger Oesterreichs zu Paris war der Ritter Floret.
**) Moniteur von 1813, S. 1102, erste Spalte.
***) Moniteur ibid.

schon mehrfach erwähnt worden*), jede ersprießliche Folge der Sendung nach London.

Wenn gleich bei der innigen Verbindung zwischen Rußland und Großbrittanien, welche hervorzuheben der österreichische Minister nicht verfehlte**), das Scheitern des Friedensversuches bei was immer für einer dieser beiden Mächte auch dessen Fruchtlosigkeit bei der anderen zur Folge haben mußte; obwohl mithin, wenn England, wie es im März geschah, dem österreichischen Gesandten antwortete, daß sein Souverain selbst nicht an die Möglichkeit eines Friedens glauben könne, dies ihn auch mit Rußland unmöglich machte: war doch ein Versuch bei der letzteren Macht von dem, allen Schritten Oesterreichs vorangestellten Zwecke geboten; er erfolgte also und zwar früher als bei England, theils wegen der größeren Nähe des russischen Kaisers, theils weil derselbe den Grafen Stackelberg nach Wien gesandt hatte, um wegen des Rückzuges des österreichischen Hülfscorps zu unterhandeln***). In jedem Falle hatte dieser Diplomat wenigstens auch den Auftrag, die Gesinnungen des Wiener Hofes zu erforschen, und der Graf Metternich theilte dem französischen Botschafter am 26. Januar mit, was er den Herzensergießungen jenes geantwortet habe: „daß nämlich der Kaiser von Oesterreich keine Vergrößerungen suche, daß sein einziger Zweck der Friede sei und daß er Rußland vorschlage, zur Erzielung desselben mitzuwirken†)." Zugleich eröffnete er dem Botschafter, daß der Ritter von Lebzeltern von Seite Oesterreichs in das Hauptquartier des russischen Kaisers reisen werde und den Auftrag habe, von Frieden zu sprechen und zu hören, was man erwiedern werde. Sobald es sich um Festsetzung der Grundlagen des Friedens handle, solle ein Mann von höherem Range an den russischen Monarchen geschickt werden und nach Gestalt der Dinge auch nach England reisen. In welche Feinheiten der diplomatischen Sprache der österreichische Minister alle seine Mittheilungen auch einkleidete, sieht man doch, daß er niemals unterließ, auf die wesentlichen Puncte, an denen Alles scheitern konnte, aufmerksam zu machen, namentlich auf die unauflösliche Wechselbeziehung Englands und Rußlands. Da Unterhandlungen über Krieg und Frieden nur dann irgend eine Wirkung haben können, wenn hinter den unterhandelnden Personen die materielle Macht droht, so verband der Graf Metternich mit der Mittheilung der Thatsache theils angeknüpfter, theils anzuknüpfender Unterhandlungen mit Rußland, auch die Eröffnung, daß Oesterreich, um denselben Nachdruck zu geben, seine Streitkräfte zu vermehren beschlossen habe. Die gedachte Eröffnung geschah mit folgenden Worten: „Diese erste Maßregel Rußlands††) ist ein großer Schritt. Rechnen Sie auf uns, wir werden nichts, durchaus nichts verabsäumen, denn wir sind dabei mindestens eben so sehr interessirt als Sie selbst. Alles hängt von unserer Haltung ab. Der Kaiser hat befohlen, hunderttausend Mann mit Einschluß des Hülfscorps mobil zu machen.

---

*) Siehe S. 290 dieses Werkes.
**) Siehe S. 299 dieses Werkes.
***) Norvins Portefeuille, Knappsche Uebersetzung, S. 133.
†) Depesche des Grafen Otto vom 26. Januar 1813. Moniteur ibid.
††) Die Sendung Stackelbergs.

Wenn wir dieses Corps selbst um 30,000 Mann vermehrten, würden wir die Verpflichtungen unseres Vertrages überschreiten und Rußland berechtigen, unsere Dazwischenkunft abzulehnen. Bis jetzt ist der Krieg kein österreichischer. Sollte er es in der Folge werden, so werden wir die Russen nicht mit 30,000 Mann, sondern mit allen Streitkräften der Monarchie angreifen. Inzwischen werden sie nicht ohne Besorgniß die Vermehrung unserer Truppen in Galizien sehen, und sich wohl hüten, uns heraus zu fordern*)." Es ist wohl kaum möglich, klarer und glimpflicher anzudeuten, daß Oesterreich, wenn es sich gezwungen sehen sollte, den Kriegsschauplatz zu betreten, dies nicht als Nebenmacht, sondern als Hauptmacht thun würde. Nicht minder erkennbar ist der Fall dieses Zwanges bezeichnet: die Verwerfung wahrhaft angemessener Friedensvorschläge von Seite Rußlands. Darin lag zugleich, da Oesterreich längst die Erzielung des europäischen Friedens für seinen Hauptzweck erklärt hatte, die Kehrseite dieses Falles, Napoleons gleichartige Weigerung. Endlich war diese, so wie die ganz ähnliche Erklärung, welche der Graf Bubna zu Paris gab, eine entschiedene Ablehnung der, von dem französischen Kaiser**) schon im December 1812 verlangten Vermehrung des Hülfscorps auf 60,000 Mann. Uebrigens billigte Napoleon selbst die Rüstungen Oesterreichs***), denn er war zu einsichtsvoll, zu tadeln, was die Natur der Dinge unausweichlich mit sich brachte und er gar nicht zu hindern im Stande war.

Da der Graf Metternich dem französischen Botschafter das Umlaufschreiben des österreichisch-böhmischen Hofkanzlers Grafen Ugarte vom 9. Februar 1813 an alle Präsidenten der Gubernien in Betreff der Recrutirung mittheilte, eine Urkunde †), die durchaus keiner zweideutigen Auslegung

---

*) Depesche Ottos vom 26. Januar.

**) Durch ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser Franz. Siehe dasselbe in Norvins Portefeuille, Knappsche Uebersetzung, S. 45, 46.

***) Oesterreichisches Kriegsmanifest.

†) Dieses Umlaufschreiben lautete nach dem Moniteur vom 5. October 1813, S. 1103, so: „Wien, den 9. Februar 1813. Seine kaiserliche Majestät hat geruht, mir durch ein Allerhöchstes Schreiben vom gestrigen Datum, seinen Willen, wie folgt, kund zu thun:

„Nachdem die Bestrebungen Oesterreichs, einem neuen Ausbruche des Continentalkrieges im Jahre 1812 vorzubeugen, fruchtlos gewesen sind, mußte Seine K. K. Majestät, nach der Feststellung Ihrer politischen Verhältnisse vor Allem für die Sicherheit der Grenzen Ihrer Staaten bedacht sein. Seine Majestät wollte diesen Zweck mit dem möglichst geringen Aufwande von Mitteln erreichen, um Ihre Unterthanen, so sehr als es die Umstände nur irgend erlaubten, zu schonen; die Erfahrung hat bewiesen, wie sehr der Erfolg den väterlichen Absichten Seiner K. K. Majestät entsprochen hat. Während der Krieg, von allen seinen unheilvollen Folgen begleitet, die angrenzenden Staaten verheerte, während ein Theil der, dem Kaiser und dem Vaterlande ergebenen und treuen Armee den alten Ruhm der österreichischen Waffen behauptete, herrschte die tiefste Ruhe im ganzen Umkreise der Monarchie.

„Die Ereignisse der letzten Monate haben den Kriegsschauplatz den Grenzen der Monarchie genähert. Im Falle eines neuen Feldzuges werden die bisherigen, beschränkten Maßregeln nicht hinreichen, die Ruhe einer so ausgedehnten Grenzlinie zu sichern. Diese aus der Natur der Dinge hervorgehende Betrachtung gebot schon an und für sich selbst die Bildung eines Observationscorps. Indessen bietet sich in dem gegenwärtigen Augenblicke noch ein erhabenerer und den Absichten des Souverains wie den Wünschen der Nation angemessenerer Gesichtspunct dar, welcher die Vermehrung unserer Streitkräfte zu einem gebieterischen Gesetze macht.

„Die Ruhe ist das erste Bedürfniß aller europäischen Staaten. Ein auf gegen-

Raum gab, muß man es in der That unbegreiflich finden, wie irgend ein französischer Diplomat noch dem Glauben huldigen konnte, Oesterreich werde sich bei dieser folgenreichen und großen Krisis von irgend einer anderen Politik, als der durch seine wesentlichen Interessen als europäische und deutsche Großmacht gebotenen, leiten lassen. Die Täuschung konnte sich daher nur über diese Interessen selbst verbreiten, und da scheint es, daß den Franzosen der Wahn, sich für Weltbeglücker zu halten, einen Streich gespielt hat, Napoleon selbst aber durch die, unter gewissen Voraussetzungen nicht ganz unbegründete Ansicht, Oesterreich müsse eher Rußland als Frankreich für seinen natürlichen Feind halten*), irre geleitet worden ist. So lange nun die Kraft des mit Frankreich geschlossenen Bündnisses von Oesterreich nicht geläugnet wurde, kam es dessen Minister der auswärtigen Angelegenheiten doch gewiß nicht zu, die Franzosen über diesen Punct zu enttäuschen. Es gab aber der Graf Metternich dafür, daß mit der Kundmachung des Umlaufschreibens des Grafen Ugarte nicht länger gezaudert wurde, den triftigsten Grund an, indem er zu dem französischen Botschafter sagte: „Ich würde damit noch gezögert haben, wenn ich nicht Ursache gehabt hätte, anzunehmen, daß der Kaiser, Ihr Herr, sich in der Eröffnungsrede des gesetzgebenden Körpers ganz in demselben Sinne aussprechen werde. In diesem Falle würde unser Schritt das Ansehen gehabt haben, als wäre er von Ihnen vorgeschrieben, während er, um bei uns wirksam zu sein, alle Kennzeichen der freien Entschließung an sich tragen muß**)." Wenn man nun das Umlaufschreiben des Grafen Ugarte als Darlegung der Ansichten und Zwecke des österreichischen Hofes, mit der Rede, womit Napoleon am 14. Februar 1813 die Sitzung des gesetzgebenden Körpers eröffnete, vergleicht, so wird man finden, daß es zwei einander mehr aufhebend entgegengesetzte Erklärungen von Souverainen durchaus nicht geben kann***). Die eine war im gemäßigten Tone gehalten, die andere führte die Sprache eines Weltbeherrschers; jene enthielt Grundsätze, die wesentlich auf den Frieden abzielten, diese Beschlüsse, welche nur zur Verewigung des Krieges führen konnten; jene deutete auf Wiederaufrichtung der Grundlagen, deren Dasein und Festigkeit allein ein wahrhaft unabhängiges Nebeneinanderbestehen der

---

seitige Interessen gegründeter Friede, ein Friede, dessen Grundlagen die Bürgschaft seiner Dauer in sich schließen, ist der Zweck aller Bestrebungen Seiner K. K. Majestät. Um ihn aber zu erreichen, ist es unerläßlich, daß sich Oesterreich in einer, den Umständen angemessenen militairischen Haltung zeige. Wenn wider alle Hoffnung der Erfolg unseren Wünschen nicht entsprechen sollte, wird diese Streitmacht wenigstens mächtig dazu dienen, den Kriegsschauplatz beständig von den Grenzen der Monarchie ferne zu halten.

„Indem ich Sie, Herr . . . ., mit den Allerhöchsten Absichten bekannt mache, fordere ich Sie auf, mit Thätigkeit und Schnelligkeit alle Befehle zu vollziehen, die ich in dem Fall sein dürfte, Ihnen in Betreff dieses Gegenstandes zu ertheilen."

*) So schreibt der Graf Otto unter dem 20. März 1813 an den Minister Maret: „Nicht Rußland braucht Garantien, vielmehr Oesterreich, die Türkei und Deutschland brauchen sie gegen diese Macht, und diese Garantie kann nur in dem Uebergewichte Frankreichs, oder in einem förmlichen Bündniß zur Bewahrung der durch den Vertrag festgesetzten Grenzen liegen." Moniteur, ibid.

**) Depesche des Grafen Otto vom 17. Februar, Moniteur vom 5. October 1813, S. 1102.

***) Siehe S. 290 dieses Werkes.

Staaten zu ſichern vermag, dieſe ſprach die Aufrechthaltung eines Syſtemes aus, das nur mit Knechtſchaft des ganzen Continentes ſynonym war; jene blickte mit beſcheidener Hoffnung in die Zukunft, dieſe griff dem Schickſal vor, und „wies die Ruſſen in ihr abſcheuliches Klima zurück.“ Von dem Augenblicke an, wo Napoleon ſo feierlich im Angeſichte der Vertreter ſeiner Nation und vor ganz Europa erklärte, daß er von ſeinem Syſteme nimmermehr weichen werde, war eigentlich der Bruch zwiſchen Frankreich und Oeſterreich entſchieden, waren alle Verſuche dieſer Macht, den Frieden zu vermitteln, nothwendiger Weiſe die fruchtloſe Fortſetzung einmal begonnener und nicht plötzlich abbrechbarer Unterhandlungen.

Ein nicht unwichtiger Bundesgenoſſe Oeſterreichs war die erforderliche Zeit, um von dem ruſſiſchen Selbſtherrſcher Antwort auf die Vorſchläge, deren Ueberbringer der Ritter von Lebzeltern war, zu erhalten. Dieſer Diplomat war Ende Januar von Wien abgereiſt, und erſt in der zweiten Hälfte des März traf in der öſterreichiſchen Hauptſtadt die officielle Antwort Rußlands ein, daß der Kaiſer Alexander die Dazwiſchenkunft Oeſterreichs in dem Falle annehme, als auch Großbrittanien, Preußen und Schweden daſſelbe thun würden *). Da nun Großbrittanien ſich weigerte, konnten die Verſuche Oeſterreichs damals zu keinem Ziele führen, und die Kriegsereigniſſe nahmen ihren Lauf. Der franzöſiſche Botſchafter, Graf Otto, ließ indeſſen Oeſterreich, welches erklärte, bei dem Könige von Preu-

*) Die ruſſiſche, an den Grafen Metternich gerichtete und von dieſem dem Grafen Otto am 20. März mitgetheilte Note, lautete nach dem Moniteur vom 5. Octbr. 1813 ſo: „Herr Graf! In Abweſenheit des Grafen Romanzow, welchen wichtige Verrichtungen zu St. Petersburg zurückgehalten haben, hat mir der Kaiſer befohlen, auf die Schrift, deren Ueberbringer der Ritter von Lebzeltern geweſen iſt, zu antworten. Der Kaiſer hat dieſer Urkunde die ganze Aufmerkſamkeit gewidmet, welche ein Schritt verdient, der durch einen Zweck von ſo hoher Wichtigkeit motivirt iſt. Stets frei von Leidenſchaft, haben ſeine politiſchen Grundſätze niemals einen Wandel erfahren. Er will den Frieden, aber einen Frieden mit Bürgſchaften, folglich einen ſolchen, wie ihn Oeſterreich ſelbſt wünſchen muß. — Inzwiſchen muß man geſtehen, daß es das erſte Mal iſt, daß man eine noch im Kriege befindliche Macht eine Dazwiſchenkunft für den Frieden vorſchlagen ſieht. Die Formen und Gebräuche ſtehen einer ſolchen Eigenſchaft entgegen. Es liegt aber Seiner kaiſerlichen Majeſtät zu ſehr am Herzen, dem Kaiſer, Ihrem erlauchten Gebieter, einen unzweideutigen Beweis des Vertrauens und der Hochachtung zu geben, um nicht über ſo beſtimmte Rückſichten hinwegzugehen. Dieſe Art der Aufnahme Ihrer Vorſchläge, Herr Graf, muß den Erklärungen einen Charakter der Offenheit geben, welche allein den Fortſchritt einer Unterhandlung ſichern kann, die ſo große Intereſſen zu vereinbaren bezweckt. Man muß daher berückſichtigen, daß ſeit dem Datum Ihres miniſteriellen Schreibens Preußen aus Beweggründen, welche Europa richten wird, ſeine Waffen mit den ruſſiſchen vereinigt hat, daß ſich daher gleich beim erſten Ueberblick mehrere Intereſſen in einem einzigen begriffen finden. Die Bande ſind zu enge zwiſchen Rußland und Großbrittanien, zu innig zwiſchen Rußland und Preußen, zu feſt begründet mit Schweden, als daß Seine kaiſerliche Majeſtät Ihre Sache von der irgend einer der mit Ihr verbündeten Mächte trennen könnte. Der Kaiſer befiehlt mir daher in ſeinem Namen zu erklären, daß er die Dazwiſchenkunft in dem Falle annimmt, als dieſelbe gleichfalls von England, Preußen und Schweden angenommen wird. Sie werden ſelbſt urtheilen, Herr Graf, daß es Seiner Majeſtät unmöglich iſt, eine beſtimmtere oder freundſchaftlichere Antwort zu geben. Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich wird bei jeder Gelegenheit dieſelben Grundſätze finden. Sie werden von uns als das einzige Mittel betrachtet, zu dem vorgeſetzten Ziele zu gelangen, wie verwickelt auch die Fragen ſein mögen. Ich habe die Ehre u. ſ. w.: Graf von Neſſelrode. Kaliſch, den 27. Februar (11. März neuen Styls) 1813.“

ßen dieselben Schritte thun zu wollen, wie bei dem Kaiser von Rußland, die Gerechtigkeit widerfahren, daß er aus des Grafen Nesselrode Hinweisung auf die Thatsache, daß beide Mächte noch im Kriege begriffen wären, den Schluß zog, es bestehe zwischen ihnen kein geheimes Einverständniß und es sei kein Grund vorhanden, an der Aufrichtigkeit des österreichischen Hofes zu zweifeln*).

Napoleon war von der Natur mit einem zu durchdringenden Scharfblick begabt, um nicht vorauszusehen, daß Oesterreich durch seine eigene Bestimmung doch endlich getrieben werden müsse, der Gewalt der Dinge zu gehorchen und gegen ihn Partei zu ergreifen. Er nahm daher an, Otto messe den friedlichen Gesinnungen des Wiener Hofes unbegründeten Glauben bei, rief diesen Botschafter ab, und ernannte an dessen Stelle den Grafen Narbonne von altem Adel und feinem Benehmen, der sein Adjutant während des russischen Feldzuges gewesen und ihm mit großer Treue ergeben war. Die französischen Schriftsteller sprechen fast allgemein aus, daß es der hellere Blick dieses neuen Gesandten gewesen, welcher sogleich die wahren Gesinnungen und Pläne des österreichischen Cabinets ergründet habe, vergessen aber, daß Narbonne mit dem am Hofe Napoleons herrschenden Mißtrauen nach Wien reiste, und daß zur Zeit seiner Ankunft**) und amtlichen Wirksamkeit die Ereignisse sich bereits so weit entwickelt hatten, daß der Kaiser Franz voraussah, nur die Waffen könnten das Loos von Europa entscheiden, daß mithin auch die Sprache seines Ministers entschiedener wurde. Preußen hatte damals seine Heere mit den russischen vereint; die Begeisterung des Volkes ließ einen Kampf der ernstesten und nachhaltigsten Art erwarten; Sachsen war von den Verbündeten besetzt, die Franzosen hatten Hamburg verlassen müssen. Der König Friedrich August hatte für die Polen unter Poniatowsky und für die sächsischen Truppen unter Gablenz, die sich nach dem unglücklichen Gefechte von Kalisch an sie angeschlossen hatten, um Durchzug durch Galizien, Mähren und Böhmen ersucht***) und dieses Gesuch war bewilligt und die Art des Durchmarsches durch einen Vertrag geregelt worden. Napoleon selbst endlich hatte nur zu deutlich kund gegeben, daß er nichts von Unterhandlungen, Alles von dem Schwerte erwarte; die Sendung nach England war völlig gescheitert, das Schicksal Europas hing allein vom Kriege ab, und auf den Entschluß Oesterreichs kam es an, ob das alte Recht wieder zur Herrschaft gelangen, oder ob Napoleons System der Gewalt die Oberhand behalten solle. Die Haltung und Sprache Oesterreichs mußte daher im April eine ganz andere sein, als sie es im Januar und Februar gewesen; eine ganz andere, so lange Napoleon scheinbar allen Friedensvorschlägen dieser Macht geneigtes Gehör schenkte, und wieder eine andere, nachdem dessen Erklärungen fast alle Hoffnungen zerstört hatten.

Das einzige Mittel, wodurch Oesterreich seinem großen Zwecke, einem gerechten und dauerhaften Frieden, näher kommen konnte, waren Unter-

*) Depesche des Grafen Otto vom 20. März, Moniteur von 1813, S. 1103.
**) Den 17. März.
***) Siehe hierüber den Eingang des Vertrages vom 8. April im Moniteur von 1813, S. 1100.

handlungen, denen es durch die Entwickelung aller seiner Streitkräfte Nachdruck gab, mit einem Worte die bewaffnete Vermittlung. Der Zeitpunct, zu erklären, daß es diese seiner allein würdige Stellung anzunehmen entschlossen sei, kam heran, als der Kaiser Napoleon Paris verließ, um den Feldzug in Sachsen zu beginnen, und dem Fürsten Schwarzenberg, der sich in der französischen Hauptstadt als Botschafter befand, anzeigte, er werde, sobald er in seinem ersten Hauptquartiere in Deutschland angekommen sein würde, dem das österreichische Hülfscorps commandirenden General Frimont über Prag den Befehl zusenden, den Russen den Waffenstillstand aufzukündigen. Dieses führte zu einem Notenwechsel zu Paris zwischen dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Maret, Herzog von Bassano, und dem österreichischen Botschafter, Fürsten Schwarzenberg; zu Wien zwischen dem österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Metternich, und dem französischen Botschafter, Grafen Narbonne. Der österreichische Botschafter zu Paris erklärte in der denkwürdigen Note vom 22. April*): daß es nur eine diplomatische Form gebe, um Friedensunterhandlungen herbeizuführen, diese sei die bewaffnete Vermittlung und zu ihr habe sich auch der Kaiser von Oesterreich entschlossen; daß der Gang der Ereignisse und die Annäherung des Kriegsschauplatzes an die so ausgedehnte österreichische Grenze nicht länger dulde, daß der Kaiser, wenn der Krieg gegen seine innigsten Wünsche fortdauern sollte, an demselben als bloße Hülfsmacht Theil nehme; daß mithin die beschränkten Bestimmungen des Vertrages vom 14. März 1812 auf den jetzigen Zustand der Dinge keine Anwendung leiden, wenngleich die von Oesterreich unabhängige Eigenthümlichkeit derselben an den Grundlagen seiner Allianz mit Frankreich nichts verändere. Der Fürst schloß mit folgender Auseinandersetzung, einem Muster der Offenheit und Würde: „Der Kaiser von Oesterreich betrachtet diesen Augenblick als denjenigen, welcher über das Schicksal von Europa bestimmen muß, indem er das Loos der Zwischenmächte entscheidet. Weder Frankreich noch Rußland läuft Gefahr; ihr Streit kann nur entweder durch einen im höchsten Grade wünschenswerthen Vergleich zwischen den großen Mächten beendigt werden, oder er muß Oesterreich und andere, dem eigenen Bestehen der beiden Höfe von Frankreich und Rußland nützlichen Staaten in einen unabsehbaren Abgrund stürzen. Der Kaiser von Oesterreich wird seinem Charakter treu bleiben; er wird sich bei seinen Schritten zu Gunsten der Sache, die er verfechten zu müssen glaubt, nicht auf bloße Worte beschränken; und wenn in den Absichten der verbündeten Mächte je eine Ueberschreitung jener Vernünftigkeit und Mäßigung, welche der Kaiser niemals verleugnen wird, die Oberhand gewinnen sollte, wird er kein Bedenken tragen, in die Wagschale derjenigen Macht, die er, abgesehen von den unermeßlichen Verwickelungen des Augenblickes für seinen natürlichsten Verbündeten hält, eine nachdruckgebende Streitmacht zu legen. Der Kaiser muß die ersten Erörterungen abwarten, welche zwischen seinem Botschafter und dem französischen Minister über die allgemeinen Grundlagen stattfinden

*) Siehe Moniteur vom Jahre 1813, S. 1103, 1104.

werden, bevor er einen Waffenstillstand vorzuschlagen vermag *). Dieser Schritt würde in der gegenwärtigen Lage der Dinge und ohne Begleitung von Erklärungen irgend einer Art, Oesterreich und Frankreich um so nutzloser bloßstellen, als ein solches Ansinnen von den Verbündeten nur für einen Beweis von Schwäche gehalten werden, und dergestalt, weitentfernt dem Kaiser der Franzosen zu nützen, vielmehr seine und Oesterreichs Stellung in ein ganz falsches Licht setzen, die der verbündeten Mächte dagegen in den Augen der europäischen Völker unendlich hoch stellen würde..... Der Botschafter darf nicht unterlassen, abermals zu bemerken, wie sehr die höchst eigenthümliche Lage, in welche die gegenwärtigen Umstände den Kaiser zu seinen eigenen Völkern stellen, die Berücksichtigung seines hohen Verbündeten in Anspruch nimmt, und wie sehr sie verdient, durchaus in dessen Berechnungen eine Stelle zu finden. Die österreichische Nation, ermüdet durch so viele Jahre der Drangsale, hatte nur einen einzigen Wunsch, den einer Ruhe, welche der Regierung vergönnte, die geschlagenen Wunden zu heilen, die Ordnung in den Finanzen herzustellen, und wieder den alten Zustand der Wohlfahrt, den das Volk seit so langer Zeit entbehrt, in das Leben zu rufen. Die Allianz mit Frankreich sollte alle Hoffnungen verwirklichen, und nur unter dieser Voraussetzung konnte nach einer langen Reihe von Leiden ein so neuer Zustand der Dinge beim Volke Eingang finden. Da brach der Krieg im Norden aus; der Theil, den der Kaiser daran nahm, legte seinen Unterthanen unerwartete Opfer auf: sie wurden ertragen, aber man sah mit Schmerz, daß die Folgen des neuen politischen Systemes sich nicht so wohlthätig fühlbar machten, wie die Bedürfnisse der Nation es forderten.... Die Ereignisse des letzten Feldzuges haben alle Berechnungen getäuscht. Der Kaiser, welcher an diesem Kriege nur einen verhältnißmäßig geringen Theil nehmen zu müssen glaubte, sieht mit einem Male eine unermeßliche Strecke seiner Grenzen bedroht; ungeachtet der obwaltenden, höchst schwierigen Finanzverhältnisse, fordern die Umstände gebieterisch die Aufstellung beträchtlicher Streitkräfte; der Kaiser ist genöthigt, sich an seine Völker zu wenden; statt der ihnen als einzige Frucht der neuen politischen Ordnung verheißenen Ruhe, zeigt ihnen Alles die Aussicht auf einen allgemeinen Krieg. Bei diesem Zustande der Dinge bleibt dem Kaiser nur ein Mittel; dieses ist: den guten Willen der Nation als die kostbarste Grundlage seiner Hülfsquellen zu schonen. Um dieses Ziel zu erreichen, giebt es nur einen Weg, die Erklärung, daß der Kaiser sich lediglich rüste, um einen schnellen und dauerhaften Frieden herbeizuführen." Ganz ähnliche Erklärungen gab zu Wien der Graf Metternich dem französischen Botschafter, der in seiner Note vom 21. April **) durch die Frage: „Der Vertrag setzt ein Hülfscorps fest, welches unter den Befehlen des Kaisers der Franzosen stehen soll; wenn es nun nicht gehorcht, was soll man daraus schließen?" die Dinge wohl unnöthiger Weise auf die Spitze getrieben hatte. Der Minister hob in Bezug auf das öster-

*) Aus diesem Satze und dem folgenden scheint zu folgen, daß die erste Anregung eines Waffenstillstandes schon sehr frühe von Frankreich ausgegangen ist.

**) Moniteur von 1813, S. 1105.

reichiſche Hülfscorps hervor: daß der Zuſtand der Dinge, den der Kaiſer Napoleon in dem Herzogthume Warſchau vorausſetzte, zur Zeit, wo der Graf Narbonne ſeine Note überreichte, nicht mehr exiſtirte, weil die Ruſſen bereits ſelbſt den dortigen Waffenſtillſtand aufgekündet hätten; daß der Kaiſer Franz, da die Bewegungen der ruſſiſchen Truppen beſorgen ließen, ſie wollten das öſterreichiſche Hülfscorps aus dem Striche, den es im Herzogthume Warſchau noch inne hatte, verdrängen, dem General Frimont den dem franzöſiſchen Hofe mitgetheilten Befehl habe zukommen laſſen, nichts zu unternehmen, wodurch ſein Corps gefährdet werden könne; daß aber der Kaiſer ſogar in dem Falle, als der ruſſiſche General den Waffenſtillſtand nicht aufgekündet hätte, Napoleon Vorſtellungen gegen eine Aufkündigung von ſeiner Seite gemacht haben würde, „denn," ſchließt die Note des Grafen Metternich vom 26. April*), „dieſe Maßregel hätte in der That nur aus zwei Geſichtspuncten betrachtet werden können, entweder als Mittel zum Krieg oder zur Unterhandlung. Als Mittel zum Krieg iſt der Kaiſer überzeugt, daß es einer vermittelnden Macht nicht zukomme, zuerſt den Feldzug zu eröffnen; als Mittel zum Frieden aber iſt der Monarch nicht minder überzeugt, daß es nicht 30,000 Mann ſeien, womit er ſeine Vermittlung unterſtützen könne, und daß die wirkſamſten Mittel zur Unterhandlung, wie Seine Majeſtät der Kaiſer der Franzoſen ſich ſelbſt damit einverſtanden erklärt hat, in der Entwickelung viel ſtärkerer Streitkräfte liegen, welche alle einzig und allein auf einen Zweck, den Frieden, gerichtet ſind; in einer Entwickelung, welche keinem Zweifel Raum giebt, daß die vermittelnde Macht erforderlichen-Falls bereit ſein werde, auf dem Schauplatze als Hauptpartei zu erſcheinen und ihren Friedensworten den nothwendigen Nachdruck zu geben." Offener und klarer, als es in den beiden Noten des Grafen Metternich und des Fürſten Schwarzenberg geſchehen iſt, konnte die aus der Verwickelung der Umſtände und der Erhabenheit des Zweckes ſich ergebende, nothwendige Stellung Oeſterreichs nicht auseinandergeſetzt werden, und wenn Napoleon den Frieden ernſtlich gewollt, wenn er ſich zu Zugeſtändniſſen, wie ſie ſowohl die Lage von Europa als ſeine eigene forderte, zur rechten Zeit verſtanden hätte**), wäre damals an einer durch Unterhandlungen zu begründenden, andauernden Ruhe unſeres Welttheiles doch vielleicht noch nicht ganz zu verzweifeln geweſen.

Eine innige Zuſammenwirkung mit Oeſterreich in dem Sinne, wie dieſes Cabinet die politiſche Lage der Dinge auffaßte, lag aber nicht in Napoleons Plänen, deſſen Zuverſicht in dem Grade ſtieg, als die Eröffnung des Feldzuges näher rückte. Gewinnen wollte er Oeſterreich für ſeine Anſichten, es vom Range einer unabhängigen Macht zum Werkzeuge ſeiner Politik herabwürdigen, darum bot er Schleſien, der preußiſchen Monarchie wichtigſten Beſtandtheil***). Oeſterreich nahm dieſen Antrag mit

*) Moniteur ibid.

**) Napoleon ſchrieb von Erfurt dem Grafen Narbonne: „Ich will den Frieden, aber keinen ſolchen, der wie eine Capitulation angeboten wird. Ich will den Frieden auf Grundlagen, die ich begreife und welche die bleibenden Intereſſen von Frankreich ſchonen." Histoire de Napoléon par Norvins. Leipsic, Teubner. 1828; IV. 25.

***) Siehe S. 287 dieſes Werkes.

außerordentlicher Kälte auf und Graf Metternich antwortete: „er könne das Anerbieten Schlesiens nur im Falle eines Krieges begreifen; es wärs besser, wenn man von den illyrischen Provinzen spräche, deren Rückgabe man schon seit langer Zeit versprochen habe*)." Mit einem Manne, der, statt in die Vermittlung eines Friedens auf gerechte Grundlagen einzugehen, von der Auflösung einer mit Oesterreich befreundeten Monarchie sprach, war eigentlich jedes Verständniß unmöglich; um die ganze Weite von einem Erdpol zum andern war sein System von jenem Oesterreichs geschieden; die Aussichten auf die Vermeidung eines allgemeinen Krieges verringerten sich immer mehr, und die Andeutungen des Grafen Metternich, wofür sein Hof in keinem Falle Partei ergreifen werde, wurden immer schärfer. Dieser Staatsmann, dem Oesterreich so viel verdankt und auf den es mit solchem Rechte stolz ist, erklärte dem Grafen Narbonne, dessen Haltung und Sprache trotz seiner angenehmen Formen immer schroffer geworden zu sein scheint: „Der Kaiser Napoleon wird auf die hanseatischen Departements verzichten, sonst ist an keinen Frieden zu denken. Der Rheinbund braucht nicht bis an den Niemen zu gehen, Oesterreich schlägt sich nicht für die Polen. Oesterreich verlangt keine Suprematie in Deutschland und würde Rußland und Preußen den Krieg erklären, wenn sich diese Mächte eine solche anmaßen wollten; aber auch dafür wird sich Oesterreich nicht schlagen, daß Napoleon den Titel eines Protectors des Rheinbundes behalte**)." Von französischer Seite folgerte man aus einer so klaren Sprache, Oesterreich maße sich die europäische Dictatur an, Napoleons Blick heftete sich immer fester auf seinen siegreichen Degen, Metternichs ruhiges Auge überschaute mit unerschütterlichem Muthe die verwickelte Lage der Dinge, und sah für das Ziel seines großartigen Wirkens, die Erhebung der österreichischen Macht und die Wiederherstellung des tiefzerrütteten europäischen Staatensystemes, Hoffnung, als selbst manches kriegerische Heldenherz vor der Zukunft bebte.

Ein solcher Moment trat ein, als die Schlacht von Lützen den Kaiser Napoleon in der Meinung der Welt wieder mit dem ganzen Strahlenblendglanze des Sieges umgab. Nur wenige Menschen besaßen damals genug Kaltblütigkeit und Einsicht, oder auch nur hinreichende Kenntniß der militairischen Verhältnisse, vor, während und nach dieser denkwürdigen Schlacht, um in ihr nicht den Anfang einer Reihe von Triumphen zu erblicken, welche den Kaiser der Franzosen auf eine selbst zuvor nicht erreichte Höhe der Macht und des Ruhmes heben würden. Wenn Oesterreich in diesem entscheidenden Augenblicke wankte, wenn es sich einschüchtern ließ durch das Schreckenbild vergangener Leiden, hinreißen durch das Blendwerk einer mit Napoleons Glück zu erreichenden Größe, so war es um die Unabhängigkeit des europäischen Festlandes geschehen. Allein der Kaiser Franz hatte einen zu erhabenen Begriff von seinen Pflichten als europäischer Monarch, und Metternich besaß eine zu unverwirrbare Klarheit des Verstandes, um wegen dieses ersten Erfolges der Franzosen den einmal

*) Norvins Portefeuille von 1813, Knappsche Uebersetzung, S. 136.
**) Norvins Portefeuille, S. 141.

gefaßten Beschluß, durch die Unterhandlungen oder durch die Waffen einen festen Zustand der Dinge herbeizuführen, sogleich voll Bestürzung aufzugeben. Es ergab sich bei näherer Prüfung und nach Vergleichung aller Nachrichten, daß die Schlacht von Lützen die Kampftüchtigkeit und den Kampfwillen des verbündeten Heeres außer allen Zweifel gestellt habe; daß die Schlacht, wenn gleich strategisch verloren, keine zerrüttende Folge auf die Armeen der Monarchen von Rußland und Preußen geäußert, daß der Enthusiasmus der Truppen ungeschwächt geblieben, die Bundesbrüderschaft der Fürsten wie der Krieger sogar fester gekettet worden; daß endlich die Schlacht zwar den Verlust Sachsens bis an und über die Elbe nach sich gezogen, daß aber der Rückzug mit der größten Ordnung bewerkstelligt worden, von keinen anderen Verlusten als mit Gefechten der Nachhut nothwendig verbundenen begleitet gewesen, ja derselbe ohne den Kampf bei Lützen wegen der Uebermacht der Franzosen noch viel gewisser hätte angetreten werden müssen. Ein solcher Zustand der Dinge, so ganz verschieden von jenem, den Napoleon sonst nach einem von ihm erfochtenen Sieg herbeizuführen gewußt hatte, ließ eher einen Blick der Hoffnung als der Furcht in die Zukunft thun, da die Folgen dieser Schlacht an dem Verhältnisse der Streitkräfte, welches eintrat, sobald Oesterreich an die Verbündeten sich anzuschließen genöthigt war, nichts änderten. Während aber die Berechnung der materiellen Macht gegen materielle Macht ganz dieselbe blieb, neigte sich die der Wahrscheinlichkeit, Napoleon durch Unterhandlungen zu einem Frieden, der mit Oesterreichs System verträglich war, zu vermögen, immer mehr dem Nullpuncte zu. Wie anders als eisig mußte es auf die Hoffnung, Napoleon werde der Stimme der Mäßigung Gehör schenken, wirken, als er dem Könige von Sachsen sechs Stunden Bedenkzeit gab, entweder in die alten Fesseln zurückzukehren, oder der Felonie schuldig und der Regierung verlustig erklärt zu werden*)! Napoleon betrachtete sich also als Deutschlands rechtmäßiges Reichshaupt, die Rheinbundfürsten als seine Unterthanen: was sollten da Unterhandlungen! Sein endlicher Sieg wäre die Losung zur allgemeinen Knechtschaft gewesen!

Indessen geschieht es nicht selten, daß sich am politischen Horizonte Wetterwolken aufthürmen, deren fürchterlicher Zusammenstoß jeden Augenblick zu erwarten ist, und daß doch ein unvorhergesehenes, außer aller Berechnung liegendes Ereigniß das Firmament, für eine kurze Zeit wenigstens, wieder aufhellt. Die Diplomatie darf daher nie eher an dem Erfolge ihrer Unternehmungen verzweifeln, als bis die Entladung eines durch nichts mehr aufzuhaltenden Gewitters wirklich begonnen hat. Je mehr sich Oesterreichs Rüstungen der Vervollständigung näherten, je besser es daher für den schlimmsten Fall gefaßt war, desto zuverlässiger konnte es nach den gewöhnlichen Berechnungen menschlicher Wahrscheinlichkeit darauf zählen, daß der Kaiser Napoleon seine gewichtige Friedensstimme nicht unbeachtet lassen werde. Bereits hatte dieser einen Feldherrn**), den er nur

*) Norvins Portefeuille, Knappsche Uebersetzung, S. 188.
**) Den Vicekönig von Italien. Siehe S. 192 dieses Werkes.

schwer, und wie die nachherigen Niederlagen seiner Marschälle bewiesen, gar nicht entbehren konnte, wegen der Ungewißheit, welche Partei Oesterreich zuletzt ergreifen werde, nach Italien geschickt, um sich an die Spitze eines dortigen Heeres zu stellen. Er gestand ferner selbst in einem seiner Verhaltungsbefehle an den Grafen Narbonne zu: „daß ihm ein neuer Krieg, der 150,000*) Mann mehr gegen ihn aufstellt, nicht gleichgültig sein könne, weil er dann seinen Völkern neue Opfer auflegen müßte**)." Allein er wollte weder Oesterreichs Bündniß, noch wünschte er Krieg mit dieser Macht, er verlangte eine waffenlose Neutralität. Das war aber die Stellung, welche mit den Interessen und der Würde des Kaisers Franz durchaus unverträglich war; dieser Fürst that daher einen Schritt, von dem sein Herz hoffte, daß er auf den Kaiser Napoleon einen wünschenswerthen Eindruck hervorbringen werde; einen Schritt, der in der weisen Mäßigung, nicht eher zu den Waffen zu greifen, als bis alle versöhnlichen Mittel fehlgeschlagen wären, seine Erklärung und Rechtfertigung fand. Der österreichische Monarch schickte nämlich den Grafen Bubna gegen die Mitte Mais als Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens nach Dresden, in welchem er dem Kaiser der Franzosen in jenem väterlichen Tone, wozu ihm die enge verwandtschaftliche Stellung ein Recht verlieh, an das Herz legte, seine Bemühungen, der Welt den Frieden zu geben, durch ruhmvolle Mäßigung zu unterstützen, um die von Napoleon gegründete Dynastie, deren Bestehen mit der seinigen in Eins verschmolzen sei, auf unerschütterliche Grundlagen festzustellen***). Ein zugleich milderer

*) Hiebei unterschätzte Napoleon die Macht, durch welche Oesterreich seine Feinde verstärken konnte, fast um die Hälfte.

**) Norvins Portefeuille, S. 202.

***) Dieses wichtige Schreiben lautete nach Norvins Portefeuille von 1813, Knappsche Uebersetzung, S. 213—215, so: „Mein Herr Bruder und sehr werther Schwiegersohn! Ich sende den Grafen Bubna an Eure kaiserliche Majestät in dem wichtigsten Augenblicke, der sich für unsere Reiche darbieten möchte, und jetzt mache ich auf das vollkommenste Vertrauen Anspruch.

„Durch ein Schreiben vom 26. April habe ich Sie, Herr Bruder, schon benachrichtigt, daß ich nächstens einen entscheidenden Schritt bei den Mächten thun würde, um sie zu endlichen Erklärungen über einen allgemeinen Vergleich zu führen. Ich habe so eben den Grafen Stadion in das russisch-preußische Hauptquartier gesendet. Ich glaubte zu dieser Sendung den lange vorhergesehenen Augenblick erwarten zu müssen, wo eine erste Schlacht viele Leidenschaften abgekühlt und viele Chimären zerstreut haben würde. Dieser Augenblick ist da, und Eure Majestät hat die schönste Aussicht vor sich, als Folge eines glänzenden Sieges der Welt den Frieden zu geben.

„Eure Majestät kennen meine Grundsätze, meine Art zu denken und zu handeln, und wissen, daß ich keine Pflicht halb erfülle. Indem ich die ehrenvolle Rolle übernehme, einen so heiß ersehnten Zustand der Ruhe herbeizuführen, muß ich die Mittel dazu wollen; sie gründen sich auf die Mäßigung meiner Gesinnungen und den Beistand, den der Vermittler von der Gerechtigkeit und der Vernunft erwarten kann. Ich habe das russische und preußische Cabinet um Mittheilung ihrer Ansprüche ersucht; ich werde sie ungesäumt zur Kenntniß Eurer kaiserlichen Majestät bringen. Der Graf Bubna ist beauftragt, Ihnen einige Puncte vorzulegen, die ich für die Grundlagen eines Vergleiches am ersten geeignet glaube, und über welche ich mich besonders mit Eurer Majestät verständigen möchte. Wenn Eure Majestät meine Ideen mit der Unparteilichkeit, die jede dauerhafte Uebereinkunft leiten muß, erwägen wollen, so müssen Sie die Ueberzeugung erhalten, daß der Vermittler der Freund Eurer Majestät ist, und daß, ohne von irgend einem zu hohen Standpuncte auszugehen, er zur Aufrechthaltung einer Sache bereit ist, die eben so sehr eine französische genannt werden kann, als sie durch Darbietung allgemeiner Ruhepuncte das Recht, eine allgemeine zu werden, hat.

und ernsterer Ton als der, in dem dieses denkwürdige Schreiben abgefaßt war, liegt kaum im Bereiche der menschlichen Sprache: dennoch ist es wahrscheinlich, daß sich Napoleons Stolz gerade über die Hindeutung, daß seine Dynastie auf unerschütterliche Grundlagen festgestellt erst werden solle, empörte. Auch wurde er durch die in dem Schreiben enthaltene Anzeige, daß der Graf Stadion in das russisch-preußische Hauptquartier gesendet worden sei, bitter verletzt*). Dieser Diplomat war es allerdings gewesen, der in früheren Zeiten als Botschafter zu St. Petersburg gegen Frankreich gewirkt hatte: allein darin irrte Napoleon, daß er irgend einen der österreichischen Großen für seinen besonderen Feind ansah, sie haßten alle die französische Gewaltherrschaft, erglühten alle bei dem Andenken an die Leiden ihres Vaterlandes vor Schmerz, sahen alle mit freudiger Sehnsucht dem Augenblicke entgegen, wo der Kampf mit endlicher Aussicht auf guten Erfolg beginnen würde. Napoleon antwortete dem Kaiser von Oesterreich, dessen bewaffnete Vermittlung er als eine beleidigende Drohung ansah: „daß er gleich allen anderen Franzosen lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als sich unterwerfen würde, wenn man ihm Bedingungen aufdringen wollte**)."

Diese merkwürdige Erklärung beweist, wie richtig und wie falsch zugleich der Kaiser Napoleon die Stellung Oesterreichs beurtheilte. Richtig, insofern er erkannte, die Rüstungen dieser Macht seien im Sinne eines Systemes angeordnet, daß mit dem seinigen in aufhebendem Widerspruche stand. Falsch, insofern er verkannte, daß Oesterreich entschlossen sei, zuerst den Weg freier Unterhandlungen ernstlich und aufrichtig zu versuchen. Wie durfte er von einem Aufdringen von Bedingungen sprechen, während das Einzige, was Oesterreich von ihm stets verlangte, aber nie erhielt, nichts Anderes war, als eine zuverlässige Angabe derjenigen Bedingungen, unter welchen er den Frieden einem allgemeinen Kriege vorziehen würde? Indem er solchergestalt einer Macht Zwecke unterschob, die sie zunächst nicht hatte,

---

„Wenn Eure Majestät meine Bemühungen durch jene Mäßigung unterstützt, die Ihrer Regierung eine Stelle unter den ruhmvollsten anweiset, die Eurer kaiserlichen Majestät die glücklichste Zukunft sichern wird, indem sie die von Ihnen begründete Dynastie, deren Bestehen mit der meinigen in Eins verschmolzen ist, auf unerschütterliche Grundlagen feststellt, so werde ich mich glücklich schätzen, zu dem heilsamsten Werke mit beigetragen zu haben.

„Der Graf Bubna wird Eurer kaiserlichen Majestät sagen, daß, wenn sich eine Unterhandlung unter günstigen Auspicien eröffnen sollte, ich mich sogleich nach meinen Grenzen zu begeben werde, um so viel als möglich die Entfernung abzukürzen und dadurch eine Schwierigkeit zu beseitigen, die einer schnellen Vereinigung zwischen den Höfen entgegen stehen könnte.

„Eure Majestät sehen, daß ich Ihnen die gegenwärtigen Eröffnungen nicht durch einen Unterhändler zu wissen thue. Sie beehrten früher den Grafen Bubna mit Ihrer Güte. Es genügt mir, meine Absichten einfach unter die Augen Eurer Majestät gebracht zu haben, um jedes Zweifels überhoben zu sein, als würden Sie ihnen keine Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mit den Versicherungen der aufrichtigsten Anhänglichkeit und Achtung bin ich, mein Herr Bruder und sehr werther Schwiegersohn, Eurer kaiserlichen Majestät guter Bruder und Schwiegervater, Franz. Wien, am 11. Mai 1813."

*) Norvins Portefeuille, S. 215.

**) Fain Manuscript von 1813, Cottasche Uebersetzung, I. 330. Fain merkt dazu an: „Cabinetsschreiben vom 18. Mai 1813."

brachte er sich selbst ihr gegenüber in eine Stellung, welche die Schwierigkeiten eines Verständnisses nur vermehrte. So oft irgend ein Schritt Oesterreichs erfolgte, welcher darauf berechnet war, den Kaiser Napoleon zu Zugeständnissen zu vermögen, eben so oft richtete er sich mit dem ganzen Löwenstolze eines unbesiegbaren Eroberers auf, und nahm vor dem Kriege eine Sprache an, die er mit besserem Rechte nach dem Siege hätte führen mögen; eben so oft offenbarte sich ein so feindseliger Gegensatz der Dinge, daß ihrer Gewalt gegenüber die Menschen kaum Mehr vermochten, als sich der Entscheidung des Schicksals durch die Richterstimme der Schlachten zu unterwerfen. Die Aufforderung, dies zu vermeiden, nannte Napoleon Zwang, während doch er es war, der, indem er fest bei seinem Systeme des „großen Reiches" beharrte, Zwang ausübte. Immerhin mochte auch er sich durch die Besorgniß (und wie gerecht sie war, bewies schon die Malletsche Verschwörung!), daß sein Thron in Frankreich zusammenbrechen werde, wenn er von seiner Höhe als Dictator der halben Welt herabstieg, gezwungen fühlen: allein eben dies offenbart nur um so klarer, wie unvereinbar die Stellung, die er eingenommen hatte, mit den Bedürfnissen der übrigen europäischen Völker war, und enthüllt eine Macht der Verhältnisse, der er sich zwar mit vollem Selbstbewußtsein unterwarf, deren Einfluß auf Oesterreich er aber mit bald verhaltenem, bald zügellos ausbrechendem Groll, als angemaßte Dictatur und feindselige Hinterlist bezeichnete. Es ist überhaupt eine, in großartigen politischen wie in den kleinen Lagen des gewöhnlichen Lebens nicht seltene Erscheinung, daß die Redlichkeit für List gehalten wird, weil der Gegner wähnt, es liege in den Verhältnissen des Anderen, sein Ziel am besten durch Täuschung zu erreichen. In einem solchen Falle hat die Redlichkeit die volle Wirkung einer gelungenen List, weil das Wesen einer solchen darin besteht, daß das geschehe, was der Gegner am wenigsten vermuthet; nur mit dem großen Unterschiede, daß unter der angenommenen Voraussetzung dieser selbst sich getäuscht hat, nicht aber die Täuschung von dem, mit welchem er verhandelte, ausgegangen ist. Dies scheint in der That das Labyrinth gewesen zu sein, in welches sich Napoleon in seinen Verhältnissen zu Oesterreich verirrte: er nahm an, diese Macht könne am besten zu ihrem Ziele gelangen, wenn sie gegen ihn den Schein der Geneigtheit zum Frieden zu behaupten vermöchte, bis ihre Rüstungen beendet wären; hielt die mit der größten Aufrichtigkeit dargebotene Vermittlung für eine List und glaubte derselben mit gleicher Waffe begegnen zu müssen; mithin wirkte die Redlichkeit Oesterreichs genau so, als wäre dessen ganzes Thun und Lassen auf die vollkommenste Täuschung berechnet gewesen.

Die Friedensworte, deren Ueberbringer der Graf Bubna, einer der biedersten Männer der österreichischen Monarchie, war, brachten daher die erwartete Wirkung nicht hervor. Napoleon that im Gegentheil drei Schritte, welche sowohl einzeln als in ihrer Verbindung bewiesen, wie sehr ihm daran lag, sich der Vermittlung des österreichischen Cabinets zu entziehen. Der erste Schritt war, daß er aus einem von dem Grafen Bubna in einer Unterredung mehr versuchsweise als förmlich gemachten Congreßvorschlag, dessen Billigung von Napoleon der Graf auf dessen

Veranlassung an den im Hauptquartier der Verbündeten befindlichen Grafen Stadion berichtete*), Ursache nahm, im Moniteur zu verkündigen: „Der Kaiser Napoleon hat die Vereinigung eines Congresses zu Prag zum Behuf eines allgemeinen Friedens vorgeschlagen. Von Seite Frankreichs werden bei diesem Congresse die Bevollmächtigten von Frankreich, der Vereinigten Staaten, von Dänemark, des Königs von Spanien, und aller verbündeter Fürsten, von der entgegengesetzten Seite die Englands, Rußlands, Preußens, der spanischen Insurgenten und der übrigen Verbündeten dieser kriegführenden Masse erscheinen. Auf diesem Congresse werden die Grundlagen eines langen Friedens gelegt werden. Es ist aber zweifelhaft, ob England seine egoistischen und ungerechten Grundsätze dem Tadel und Urtheile der ganzen Welt wird unterwerfen wollen, denn es giebt keine auch noch so kleine Macht, die nicht vorläufig die der Souverainetät inwohnenden Rechte, so wie sie durch die Artikel des Utrechter Friedens über die Seeschifffahrt geheiligt worden sind, in Anspruch nähme. Wenn sich daher England in Folge seiner egoistischen Denkungsart, welche die Grundlage seiner Politik bildet, weigert, zu dem großen Werke des Weltfriedens mitzuwirken, weil es die ganze Menschheit von dem Elemente, das drei Viertheile unseres Erdballes einnimmt, ausschließen will: so schlägt der Kaiser nichtsdestoweniger die Vereinigung der Bevollmächtigten aller kriegführenden Mächte zu Prag vor, um den Continentalfrieden abzuschließen. Seine Majestät erbietet sich sogar, in dem Augenblicke, als der Congreß zusammengetreten sein wird, einen Waffenstillstand zwischen den verschiedenen Armeen zu genehmigen, um dem Blutvergießen ein Ziel zu setzen. Diese Grundsätze stimmen mit den Ansichten Oesterreichs überein. Es steht nun zu erwarten, was die Höfe von England, Rußland und Preußen thun werden. Die Entfernung der Vereinigten Staaten von Nordamerika darf kein Grund zu ihrer Ausschließung sein; der Congreß könnte immer eröffnet werden, und die Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten hätten Zeit, vor dem Schlusse der Geschäfte einzutreffen, um sich für ihre Rechte und Interessen das Nöthige zu bedingen**)." Um eine solche Ankündigung in die Welt hinauszuschleudern, genügte allerdings der Befehl Napoleons, allein sein Wille reichte nicht hin, zu verhindern, daß sie bei den darin Genannten, insbesondere bei Oesterreich, die größte Ueberraschung hervorbrachte, da ein solcher Vorschlag von dem französischen Kaiser gar nicht***) und am wenigsten in irgend einer diplomatischen Form gemacht worden war. Das österreichische Kriegsmanifest sagte daher auch: „An

*) Moniteur vom 5. October 1813, S. 1106. Das in diesem Blatte mitgetheilte Schreiben Bubnas an Stadion trägt einige innere Spuren, daß es nicht in allen Theilen, wenigstens nicht in allen Ausdrücken, vollkommen echt ist. Namentlich scheint folgende Stelle zu Zweifeln zu berechtigen: „In der Ueberzeugung, daß Eure Excellenz denselben Gesinnungen bei Ihren Majestäten, dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen begegnen werden, fordere ich Sie dringend auf, Ihr Möglichstes zu thun, um die Abreise der Bevollmächtigten zu dem Congreßorte zu erwirken und zu beschleunigen." Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Bubna den Auftrag hatte, Stadion zu veranlassen, in die Verbündeten zu dringen, unverzüglich Bevollmächtigte abzuschicken.

**) Moniteur vom 24. Mai 1813.

***) Fain Manuscript von 1813, Cottasche Uebersetzung, I. 328.

wen diese Vorschläge gerichtet, auf welchem Wege, in welcher diplomatischen Form, durch wessen Organ sie geschehen sein konnten, war dem österreichischen Cabinet, welches bloß durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß derselben gelangte, völlig unbegreiflich. Wie übrigens ein solches Project auch nur eingeleitet, wie aus der Vereinigung so ungleichartiger Elemente, ohne irgend eine einstimmig anerkannte Grundlage, ohne irgend eine planmäßig geordnete Vorarbeit, eine Friedensunterhandlung erwachsen sollte, ließ sich so wenig fassen, daß es erlaubt war, den ganzen Vorschlag weit eher für ein Spiel der Phantasie, als für die ernstlich gemeinte Aufforderung zu einer großen politischen Maßregel zu halten." Wahrscheinlich wollte Napoleon durch diese Ankündigung auf die öffentliche Meinung in Frankreich wirken, dem österreichischen Cabinette die Palme der Friedensstiftung entreißen und sich zuwenden, wohl auch andeuten, daß dessen Vermittlung etwas durchaus Ueberflüssiges sei. Dies Letztere, nicht aber Großmuth, lag in seinem zweiten Schritte, der Erklärung nämlich gegen Bubna: „Es stehe ganz bei Oesterreich, auf die Allianz Verzicht zu leisten; Frankreich werde sich dadurch nicht beleidigt fühlen*)." Indem Napoleon, statt fest zu bestimmen, welche Grundlagen eines zu unterhandelnden Friedens er gelten lassen werde, Oesterreich gleichsam von der Allianz befreite, zählte er sich selbst von ihr und damit auch von der, im Eingange des sie festsetzenden Vertrages übernommenen Verpflichtung los, mit Oesterreich für den Frieden zu wirken. Ganz in diesem Lossagungssinne that er hierauf den dritten Schritt, indem er noch vor der Schlacht von Bautzen versuchte, durch Caulaincourt Einleitungen zu einem Separatfrieden mit Rußland anzuknüpfen. Wie dies durch die Festigkeit des Kaisers Alexander vereitelt wurde, ist bereits geschildert worden**), und so war denn Napoleon abermals auf die ihm so verhaßte, bewaffnete Vermittlung Oesterreichs verwiesen, die ihn wie ein Zauberkreis umgab, der nur durch eine Vernichtungsschlacht durchbrochen werden konnte.

Eine solche Schlacht war aber die von Bautzen nicht gewesen. Der Waffenstillstand, beiden Theilen gleich nothwendig***), wurde geschlossen, und schon die Vollmacht, welche der Oberbefehlshaber des verbündeten Heeres den Generalen Kleist und Schuwalow gegeben†), bewies, daß Rußland und Preußen nicht gezögert hatten, die österreichische Vermittlung anzunehmen, während selbst das zweite Erscheinen des Grafen Bubna im französischen Hauptquartiere, am 30. Mai, in dieser Beziehung fruchtlos blieb, da der Kaiser Napoleon zwar einen Congreß mit freier Verhandlung wünschte, aber der Vermittlung ausweichen wollte. Die Gerechtigkeit fordert indessen zu sagen, daß es, bei der Gemeinschaftlichkeit der Grundsätze††) und Interessen, leichter hielt, daß sich Rußland und Preußen vorläufig mit Oesterreich über die Grundlagen der Vermittlung einigten, als daß ein Uebereinkommen in dieser Beziehung†††) zwischen der vermit-

*) Fain, ibid.
**) Siehe S. 251, 252 dieses Werkes.
***) Siehe S. 254—257 dieses Werkes.
†) Siehe diese Vollmacht im Moniteur von 1813, S. 1107.
††) Siehe die Note des Grafen Metternich vom 11. August 1813 im Moniteur von diesem Jahre, S. 1113.
†††) Norvins Portefeuille von 1813, Knappsche Uebersetzung, S. 269.

telnden Macht und Napoleon zu Stande kommen konnte, da die politischen Systeme beider in aufhebendem Widerspruche zu einander standen.

Es lag in der Natur der Dinge, daß Oesterreich für den Fall, als der Kaiser Napoleon diejenigen Zugeständnisse, welche zur Erzielung eines auf festen Grundlagen ruhenden Friedens unerläßlich waren, nicht machen sollte, mit den Verbündeten Verträge einging. Wie sehr diese auch von der politischen Nothwendigkeit geboten waren, verminderten sie doch zugleich in nicht geringem Grade die Geneigtheit Rußlands und Preußens, die Waffen niederzulegen. Denn der Stand der Dinge war nun dahin gediehen, daß Rußland und Preußen die bestimmte Hoffnung hatten, entweder durch Oesterreichs Vermittlung einen solchen Frieden, wie sie ihn ausschließlich anzunehmen entschlossen waren, zu erhalten, oder aber die gesammten Streitkräfte dieser großen Macht den ihrigen sich anschließen zu sehen. Die Herbeiführung eines Friedens während des Waffenstillstandes hörte eigentlich von dem Augenblicke an, wo die Verbündeten auf Oesterreichs Beitritt in Napoleons Weigerungsfalle rechnen konnten, für sie auf eine Lebensfrage zu sein; es ist daher sehr erklärlich, daß sie nachher bei den Congreßverhandlungen zu Prag eher eine schroffe als eine fügsame Haltung annahmen. Auch Oesterreich hatte nur günstige Wechselfälle vor sich: entweder das Nachgeben Napoleons noch zur rechten Zeit, oder die Vereinigung mit Rußland, Preußen und Schweden, mithin das Zahlenübergewicht der Streitkräfte im Fall des Krieges. Zugleich konnten die Ereignisse in Spanien, wo Wellington nach dem berühmten Siege von Vittoria am 21. Juni, Frankreichs Grenzen bedrohte, die Kriegslust der Verbündeten gewiß nicht vermindern. Napoleon hatte nur die Wahl zwischen der Annahme der, übrigens mäßigen Bedingungen Oesterreichs, oder einem Kriege, der auch diese Macht in die Reihen seiner Feinde rief. Die Convention von Reichenbach*), eine nothwendige Folge der bewaffneten Vermittlerrolle Oesterreichs, kam im Grunde doch einer Zwangsmaßregel gegen Napoleon gleich, der er sich erst unterwarf, als es zu spät war, — ja so tief und so unheilbar erscheint der Zwiespalt zwischen dem Sohne und Erben der französischen Revolution und den Repräsentanten des alten Rechtes, daß man bezweifeln darf, ob diese Unterwerfung je zur rechten Zeit hätte kommen können, und fragen, ob nicht selbst nach wirklich erfolgter Annahme der Hauptgrundlagen das ganze Friedenswerk doch an der nächsten der unermeßlich vielen und verwickelten Fragen, die mit ihnen im wesentlichen Zusammenhange standen, hätte scheitern müssen!

Die zum Frieden mit Napoleon führen sollenden Unterhandlungen während des Waffenstillstandes lassen sich in diejenigen, welche den Congreß von Prag veranlaßten, und in diejenigen, welche auf demselben gepflogen wurden, eintheilen.

Die Unterhandlungen zur Herbeiführung eines Congresses unter österreichischer Vermittlung wurden durch folgende Note**) des wieder nach

---

*) Den 27. Juni 1813.

**) Sie war an den gleichfalls zu Dresden befindlichen französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Maret, Herzog von Bassano, gerichtet.

Dresden gekommenen Grafen Bubna an den Herzog von Bassano unter dem Datum des 11. Juni eröffnet: „Der Unterzeichnete hat Befehl erhalten, sich abermals zu Seiner kaiserlichen Majestät von Frankreich zu verfügen, um den Friedenseröffnungen, welche das Wiener Cabinet den kriegführenden Mächten zu machen sich beeilt hat, Folge zu geben.

„Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich hat mit wahrer Freude durch die Rückkehr des Unterzeichneten die von Seiner Majestät, dem Kaiser Napoleon, an den Tag gelegten friedlichen Gesinnungen erfahren. Da die Vermittlung Oesterreichs von den Höfen von Rußland und Preußen angenommen worden ist, wird Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich es sich angelegen sein lassen, die von diesen Mächten ausgesprochenen Grundlagen des Friedenswerkes zur Kenntniß Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen zu bringen; der Unterzeichnete ist daher beauftragt, den Wunsch auszudrücken, auch über die Grundlagen, welche Seine kaiserliche Majestät von Frankreich voranstellen zu müssen glauben dürfte, unterrichtet zu werden, um bei den obbenannten verbündeten Höfen den besten Gebrauch davon zu machen.

„Um über den Gesichtspunct, aus welchem der Hof von Wien den Gegenstand des Continentalfriedens in Beziehung auf den allgemeinen Frieden betrachtet, keinen Zweifel zu lassen, bemerkt der Unterzeichnete, daß zwar alle Wünsche des österreichischen Cabinets darauf gerichtet sind, durch seine Mühewaltung einen Frieden, der die künftigen Verhältnisse aller europäischen Mächte feststellt, zu erlangen, daß es aber glaubt, unter den gegenwärtigen Umständen, das sicherste Mittel hierzu zu finden, indem es für jetzt seine Absichten auf eine Continentalausgleichung beschränkt, welche den Seefrieden erleichtern oder vorbereiten kann.

„Da Seine kaiserliche Majestät von Oesterreich einen hohen Werth darein setzt, ein so heilsames Werk so schnell als möglich in Gang zu bringen, so bittet der Unterzeichnete Seine Excellenz den Herrn Herzog von Bassano, die gegenwärtige Zuschrift so unverzüglich als thunlich zur Kenntniß Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen zu bringen, und ihn schleunig in den Stand zu setzen, seinem Hofe die Antwort Seiner kaiserlichen Majestät mittheilen zu können*).

Wenn der Kaiser Napoleon auf diese klare Mittheilung und Aufforderung sogleich durch Annahme der österreichischen Vermittlung, von deren Unausweichlichkeit überzeugt zu sein er bereits so viele Gründe hatte, geantwortet und die Grundzüge, unter denen er zum Frieden bereit war, auseinandergesetzt hätte, so würde er in jedem Falle dem Vorwurfe der Schuld an der Verzögerung des Congresses entgangen sein. Allein eben so unabweislich als die Macht der Verhältnisse ihm die österreichische Vermittlung aufdrang, eben so gewaltig empörte sich Napoleons stolze Seele dagegen, sich den guten Diensten eines Cabinets zu unterwerfen, dem er viermal den Frieden dictirt hatte, und dessen Stellung zu ihm nicht auf Einheit der Grundsätze und Interessen beruhte. Napoleons Diplomatie

---

*) Moniteur von 1813, S. 1107

begann daher im Zwecke der Vervollständigung seiner Rüstungen ein Zögerungssystem, in welches einzugehen die vermittelnde Macht nach erlangter Ueberzeugung von seiner Unnachgiebigkeit genau dasselbe Interesse hatte, wie er, es anzufangen.

Vor Allem verlangte Napoleon zu wissen, welche Artikel des Vertrages vom 14. März 1812 der Wiener Hof für durch die Umstände aufgehoben ansehe*). Dies war allerdings insofern von entscheidender Wichtigkeit, als die beiden Mächte sich im zweiten Artikel dieses Vertrages die Integrität ihrer damaligen Besitzungen verbürgt hatten. Da aber der Graf Bubna erklärte, keinen Auftrag zum Abschlusse eines Uebereinkommens zu haben, durch welches die fortwährende Gültigkeit dieses Vertrages ausgesprochen und nur die durch die Umstände unanwendbar gewordenen Artikel benannt würden; da der Graf ferner mit keiner Vollmacht versehen war, eine Convention über die Annahme der Vermittlung zu schließen: so erließ der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den österreichischen Minister desselben Faches am 15. Juni eine Note, worin es heißt: „Eine Vermittlung kann nicht ohne Bestimmung, zu welchem Zwecke, über welchen Gegenstand und auf welche Art sie ausgeübt werden soll, angenommen werden. Es würde der Praxis aller Nationen und insbesondere den Gebräuchen des französischen Cabinets zuwider sein, über eine Vermittlung anders als durch eine frei erörterte und abgeschlossene Uebereinkunft zu vertragen. Der Unterzeichnete hat daher den Auftrag, zu ersuchen:

„1. Daß der Wiener Hof sich erkläre, ob der Allianzvertrag von Paris noch bestehe und die beiden Mächte zu binden fortfahre;

„2. Daß der Wiener Hof im Falle der Bejahung Vollmachten ertheile, um eine neue Uebereinkunft zu unterhandeln, welche die geheimen, von ihm bei der gegenwärtigen Lage als nicht anwendbar betrachteten, Artikel des Vertrages von Paris ersetze;

„3. Daß der Wiener Hof Jemanden mit Verhaltungsbefehlen und Vollmachten versehe, eine Uebereinkunft in Betreff der von ihm angebotenen Vermittlung zu unterhandeln, abzuschließen und zu unterzeichnen**)."

Noch deutlicher ließ der Kaiser Napoleon seine Ungeneigtheit, sich statt eines förmlichen, freien Congresses einen solchen, wo Alles nur durch die Hände der vermittelnden Macht ging, gefallen zu lassen, in einer zweiten Note aussprechen, welche der Herzog von Bassano unter demselben Datum an den Grafen Metternich richtete: „Es ist einen Monat her," heißt es in derselben, „daß der Kaiser seinen feierlichen Wunsch zur Eröffnung des Congresses ausgedrückt hat***). Zehn Tage sind bereits verflossen†), seit der Waffenstillstand dem Blutvergießen Einhalt gethan, und noch hat keine Mittheilung die Gesinnungen der kriegführenden Mächte kund gegeben.

„Der Kaiser würde bedauern, wenn er den Verlust einer so kostbaren

---

*) Siehe S. 294, 295 dieses Werkes.
**) Moniteur von 1813, S. 1107, 1108.
***) Siehe S. 313 und 314 dieses Werkes.
†) Drei davon kommen in jedem Falle auf Rechnung der Franzosen, denn die Note Bubnas vom 11. Juni hätte eben so gut am 12. beantwortet werden können, als dies erst am 15. geschehen ist.

Zeit und die bei einem Gegenstande von so großer Wichtigkeit für die Menschheit schon stattgefundenen Zögerungen einer Anmaßung zuschreiben müßte, deren Spur er aber in der Note des Herrn von Bubna trifft. Es scheint in der That aus dieser Note hervorzugehen, daß die kriegführenden Mächte durch das Organ des Wiener Hofes miteinander verhandeln und in Mittheilung stehen sollen.

„Der Kaiser nimmt keinen Anstand, seine Ansicht über eine solche Anmaßung kund zu geben. Er kann keinen Friedensvertrag schließen, ohne denselben zu unterhandeln; kann nicht anders unterhandeln als in den von den Gebräuchen aller Nationen geheiligten Formen und durch Bevollmächtigte, welche, nachdem sie mit jenen der kriegführenden Mächte zusammengetroffen sind und ihre bezüglichen Vollmachten ausgewechselt haben, miteinander in Verhandlung treten.

„Verlangen, daß der Kaiser auf das der Unabhängigkeit der Souveraine inwohnende Recht verzichte, über seine Interessen durch seine Bevollmächtigten, nach Regeln, von denen man sich, so weit die Geschichte reicht, niemals entfernt hat, unterhandeln zu lassen: das hieße eine Anmaßung erheben, welche jeder Staat, der das Gefühl seiner Würde bewahrt, zurückweisen muß. Der Kaiser wird in dieselbe, was ihn selbst betrifft, nicht willigen, und hat kein Recht, dies für seine Verbündeten zu thun.

„Der Kaiser hat schon bei der Verhandlung des Waffenstillstandes Rußland und Preußen durch das Organ des Herzogs von Vicenza erklären lassen, daß er bereit sei, auf für alle Parteien ehrenvolle Grundlagen zu unterhandeln.

„Der Kaiser ermächtigt den Unterzeichneten*), neuerdings darauf zu bestehen, daß in einem zwischeninnen der gegenwärtigen Residenzen der verschiedenen kriegführenden Höfe liegenden Orte ein Congreß zum Behuf des allgemeinen, und falls England demselben beizutreten schon verweigert hätte oder noch verweigern sollte, des Continentalfriedens, unverzüglich eröffnet werde; wie auch wiederholt zu erklären, daß der Kaiser, sobald seine Feinde und deren Verbündete ihre Bevollmächtigten ernannt haben und der Ort ihrer Vereinigung zu einem Congresse bestimmt worden ist, die seinigen hinschicken und alle seine Verbündeten einladen werde, die ihrigen hinzusenden.

„Indem der Kaiser mit Dringlichkeit bei dem Verlangen beharrt, in Unterhandlungen zu treten, schmeichelt er sich, daß man ihm weder die Absicht, den Frieden in die Ferne zu schieben, noch die zum Nachtheil der Menschheit bereits stattgefundenen Verzögerungen der Eröffnung des Congresses, dieses einzigen Mittels der Gelangung zu jenem heilsamen Werke, das der Gegenstand aller Wünsche Seiner Majestät und das Ziel der Hoffnungen Aller ist, zuschreiben werde**)."

Obschon sich von diesen beiden Noten die eine auf Vertragstreue, die andere auf das Wohl der ganzen Menschheit berief, hatten sie doch kaum einen anderen Zweck als Zeitgewinn, da von selbst in die Augen sprang und der Kaiser Napoleon wahrlich nicht erst durch die Antwort des

---

*) Maret, Herzog von Bassano.
**) Moniteur, ibid.

österreichischen Hofes belehrt zu werden brauchte: daß die Vermittlung, der vermittelnden Macht volle Freiheit voraussetze, folglich der Vertrag vom 14. März in allen Puncten, worin er dieser Freiheit Eintrag that, aufgehoben war; daß zweitens ein Congreß aller bei einem Continentalfrieden betheiligten Staaten so schnell, als die dem Waffenstillstand gesetzte Grenze es forderte, nicht zusammentreten konnte.

Der Graf Metternich beantwortete die beiden Noten des Herzogs von Bassano vom 15. Juni gleichfalls durch zwei unter dem 22. Juni aus Gitschin, wohin sich der Kaiser von Oesterreich aus seiner Residenzstadt Wien erhoben hatte, um dem Sitze der Unterhandlungen und des Krieges näher zu sein. In der ersten zeichnete der österreichische Minister mit Treue den nothwendigen Gang, den die Wirksamkeit seines Hofes von einfacher Dazwischenkunft zu Gunsten des Friedens zur bewaffneten Vermittlung, sogar mit Napoleons Billigung genommen hatte; unterschied sorgfältig zwischen den öffentlichen Artikeln des Vertrages vom 14. März 1812, die nur die Erhaltung des Continentalfriedens und die Wiederherstellung des Seefriedens zum Zwecke hatten, und den geheimen, die sich auf den russischen Krieg bezogen; sagte in Beziehung auf die Allianz: „Nachdem die Thatsachen dergestalt in ihrer natürlichen Ordnung festgestellt worden sind, geht daraus hervor, daß Oesterreich weit davon entfernt ist, seine Allianz mit Frankreich, eine Allianz, die wesentlich auf dem Grundsatze des Friedens beruht, mit seiner Vermittlung, die nur die Ruhe in Europa zurückzuführen bezweckt, als unvereinbar zu betrachten. Der Kaiser würde niemals seine Zustimmung einer Allianz gegeben haben, die nicht auf die Grundlage des Friedens abgezielt hätte. Er würde jeder Verbindlichkeit entsagen, die sich der Wiederherstellung des Friedens in den Weg stellen sollte;" und erklärte schließlich, daß er von seinem Hofe Auftrag und Vollmacht habe, die Convention sowohl über die außer Wirksamkeit zu setzenden Artikel des Allianzvertrages, der mit der österreichischen Vermittlung in keinem aufhebenden Gegensatze stehe, als über die Annahme eben dieser Vermittlung zu unterhandeln, abzuschließen und zu unterzeichnen.

Die zweite Note des österreichischen Ministers vom 22. Juni enthielt die Antwort auf die zweite Note des französischen Ministers vom 15. Juni und lautete: „Der Kaiser von Oesterreich hat im verflossenen Februar den kriegführenden Hauptmächten das Anerbieten seiner Dazwischenkunft zur Wiederherstellung des Friedens zukommen lassen. Ueberzeugt, daß die für Europa so nothwendige Ruhe ohne ein gerechtes politisches Gleichgewicht nie vollständig gesichert sein könne, und nicht minder überzeugt, daß dieses Gleichgewicht mit dem Seefrieden in gerader Verbindung stehe, mußten die Wünsche Seiner Majestät des Kaisers nothwendig auf diesen Frieden gerichtet sein; Höchstderselbe hatte die Genugthuung, zu sehen, daß seine Dazwischenkunft von den Mächten, denen sie angeboten worden war, angenommen wurde; England allein lehnte sie ab.

„Der Gang der Ereignisse führte Oesterreich zur Ausdehnung seiner Dazwischenkunft auf eine wahrhafte Vermittlung. Der Kaiser richtete das Anerbieten derselben an die kriegführenden Hauptmächte. Indessen glaubte der Kaiser den Zeitpunct, wo die Vermittlung förmlich angenommen sein

würde, nicht abwarten zu müssen, um einen neuen Schritt bei der brittischen Regierung zu versuchen. Dieser Versuch findet in dem gegenwärtigen Augenblicke statt.

„Aber unermeßliche Truppenmassen stehen einander nahe; der Waffenstillstand hat ein baldiges Ziel, und das Gegenüberstehen von Armeen widersetzt sich zu sehr der Verlängerung eines einfachen Waffenstillstandes, als daß der Kaiser die unverzügliche Eröffnung eines Congresses, zu welchem alle europäischen Mächte, mit Einschluß der Bevollmächtigten der Regentschaft von Cadix und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, berufen würden, als möglich zugeben könnte. Wie läßt sich in der That auch annehmen, daß die unerläßlichen Vorbereitungen, die Erörterung über die bei dem Congresse zu beobachtenden Formen, die Ankunft der Bevollmächtigten und die vorläufigen Unterhandlungen über die Grundlagen des Friedenswerkes, nicht Zögerungen herbeiführen würden, welche eine ganz andere Verlegung der Armeen nothwendig machen müßten? Wie kann man die Möglichkeit zugeben, daß die eine oder andere der kriegführenden Mächte sich ohne Bürgschaft der Vortheile entäußern werde, deren sicheres Unterpfand sie in der gegenwärtigen Aufstellung der Streitkräfte zu besitzen glauben dürfte?

„Bei diesem Zustande der Dinge ist der Kaiser bemüht, die Schritte zu Gunsten eines allgemeinen Friedens mit der gegenwärtigen Sachlage in Uebereinstimmung zu bringen. Der Kaiser hat vorgeschlagen, daß unter seiner Vermittlung ein Friede zwischen den Hauptmächten des Continentes unterhandelt werde, welcher dann selbst zur Grundlage eines allgemeinen Friedenswerkes dienen solle. Dieser erste Friede wird die Mächte in eine Stellung versetzen, die ihnen gestattet, die Eröffnung eines allgemeinen Congresses abzuwarten. Er wird direct zu dem Seefrieden führen, so daß dieser nur die Ergänzung des Continentalfriedens sein wird. Es unterliegt endlich keinem Zweifel, daß diese Unterhandlung leicht vor Ablauf des Waffenstillstandes beendigt werden könne.

„Und da das Schloß Gitschin in Böhmen sowohl der nächste als der mittelste Ort zwischen den beiden großen Hauptquartieren ist, so nimmt Seine kaiserliche Majestät keinen Anstand, Seiner Majestät dem Kaiser Napoleon vorzuschlagen, einen Unterhändler von seiner Seite nach dem besagten Schlosse Gitschin zu senden.

„Der Unterzeichnete hat Befehl, hinzuzufügen, daß dasselbe Begehren so eben an Seine Majestät den Kaiser von Rußland und an Seine Majestät den König von Preußen gestellt worden ist.

„Es genügt ohne Zweifel, den Zweck dieser Einladung ausgesprochen zu haben, auf daß Seine Majestät der Kaiser der Franzosen weiter auch nur die geringste Besorgniß hege, es liege irgend in den Absichten des Kaisers von Oesterreich, seine von den Mächten frei angenommene Vermittlung durch Formen zu verwirren, die den Ausschluß der Unterhändler bedingen, welche beauftragt sind, die Interessen der hohen sich einlassenden Parteien direct zu vertheidigen. Seine kaiserliche Majestät hat sich stets als einen zu eifrigen Vertheidiger der Rechte der Souveraine und des Grundsatzes der Unabhängigkeit der Mächte bewährt, als daß Sie glauben könnte, nöthig zu

haben, zu verſichern, daß Sie jene wie dieſe bis in die kleinſten Einzelheiten achte *)."

Am 27. Juni erließ der Herzog von Baſſano drei Noten an den inzwiſchen in Dresden eingetroffenen Grafen Metternich. In der erſten dieſer Noten erklärte der franzöſiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten dem öſterreichiſchen, daß er Vollmacht habe, eine Convention in Betreff jener Artikel der Allianz vom 14. März 1812, die bei den gegenwärtigen Umſtänden nicht anwendbar wären, zu unterhandeln, abzuſchließen und zu unterzeichnen. In der zweiten Note ging der franzöſiſche Miniſter die öffentlichen Artikel des gedachten Vertrages durch, erklärte in Betreff des zweiten, wodurch ſich die Kaiſer von Oeſterreich und Frankreich gegenſeitig ihre Beſitzungen verbürgten, daß der Kaiſer Napoleon auf dieſem Artikel beſtehe, und verlangte in Kenntniß geſetzt zu werden, ob das öſterreichiſche Cabinet bei dieſem Artikel gleichfalls beharre oder ihn unter die aufgeſchobenen geſtellt wiſſen wolle; in Bezug auf den dritten, vierten und fünften Artikel, worin für der Fall, als die eine der beiden Mächte angegriffen oder bedroht würde, der Beiſtand der anderen feſtgeſetzt wurde, erklärte er, daß der Kaiſer Napoleon dieſe Artikel für nützlich und mit dem Geiſte der Allianz übereinſtimmend erkenne, aber doch ſeinem Miniſter Auftrag gegeben habe, ſich über die Veränderungen, welche Oeſterreich wünſchen könnte, ſobald ſie kund gegeben wären, auszuſprechen; was endlich die geheimen Artikel beträfe, könnte ihre Aufhebung nur eine Folge jener der öffentlichen ſein, es wäre daher nothwendig, vorläufig die Anſichten, welche der Graf Metternich darzulegen haben dürfte, kennen zu lernen. In der dritten Note, welche eine Antwort auf die zweite Note des öſterreichiſchen Miniſters vom 22. Juni **) war, gab der Herzog von Baſſano kund, wie ſehr der Kaiſer Napoleon über die in derſelben enthaltenen Erklärungen erfreut ſei, und zwar die Zeit, die ſeit dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes verfloſſen wäre und die ſo nützlich für das Friedenswerk hätte verwendet werden können, bedaure, aber nach der Darlegung der Geſinnungen, wovon der Kaiſer von Oeſterreich für die Rechte der Souveraine beſeelt ſei, anerkenne, daß die ſtattgefundenen Verzögerungen Oeſterreich nicht beigemeſſen werden könnten; zugleich erklärte der franzöſiſche Miniſter, er ſei mit der nothwendigen Vollmacht verſehen, eine Convention in Betreff der Annahme der öſterreichiſchen Vermittlung zu unterhandeln, abzuſchließen und zu unterzeichnen ***).

Der Graf Metternich beantwortete die erſte und zweite Note des franzöſiſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, unter dem 28. Juni zu Dresden, wie folgt: „Die Stellung des Vermittlers läßt ſich ohne Zweifel nicht ohne die vollkommenſte Unabhängigkeit denken. Wenn die politiſche Unabhängigkeit Oeſterreichs durch den Geiſt der Allianz vom 14. März 1812, einer rein defenſiven, geradezu auf die Bewahrung des Continentalfriedens und auf den Wunſch der Wiederherſtellung des See-

*) Siehe die beiden Noten des Grafen Metternich vom 22. Juni im Moniteur von 1813, S. 1108, 1109.

**) Siehe S. 320, 321 dieſes Werkes.

***) Siehe die drei Noten Marets vom 27. Juni im Moniteur von 1813, S. 1109.

friedens gegründeten Allianz, nicht betroffen wird, gilt doch nicht das Gleiche von dem Buchstaben dieses Vertrages. Indem sich daher der Unterzeichnete auf seine Note vom 22. Juni *) bezieht, schlägt er als Beantwortung der heute von dem Herzoge von Bassano empfangenen, Seiner Excellenz vor, in einem für die Menschheit so wichtigen Augenblicke jede Erörterung der besonderen Artikel des Vertrags vom 14. März 1812 zu beseitigen und den auf besagten Vertrag bezüglichen Vorbehalt in eine gemeinsame Erklärung Oesterreichs und Frankreichs zu fassen, etwa wie die, deren Entwurf der Unterzeichnete beizufügen die Ehre hat."

Dieser Entwurf lautete: „Da die Eigenschaft des Vermittlers die vollkommenste Freiheit bedingt und keine Verpflichtung zuläßt, welche den Interessen der einen oder anderen der bei der Vermittlung betroffenen Parteien widerspricht; da Ihre Majestäten der Kaiser der Franzosen, König von Italien, und der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, von dem gleichen Verlangen beseelt sind, zur schnellsten Wiederherstellung des Friedens durch alle Mittel in ihrer Macht mitzuwirken, und zwar Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich durch das den kriegführenden Mächten gethane Anerbieten seiner Vermittlung, Seine Majestät der Kaiser der Franzosen durch die Annahme der Vermittlung Oesterreichs: so sind besagte Majestäten, indem sie übrigens durch die Thatsache der Vermittlung in keiner Art das Dasein der zwischen ihnen durch Vertrag vom 14. März 1812 geschlossenen Allianz beeinträchtigen wollen, gemeinschaftlich übereingekommen zu erklären, daß jene Bestimmungen des besagten Vertrags, welche der Unparteilichkeit des Vermittlers widersprechen, für die ganze Dauer der Unterhandlungen aufgeschoben sein sollen, und daß sich Ihre kaiserlichen Majestäten ausdrücklich vorbehalten, die besagten Bestimmungen mit Ausnahme der Abänderungen, welche durch gemeinschaftliches Uebereinkommen in Folge des Friedenswerkes, das jetzt den Hauptgegenstand der Mühewaltung Ihrer Majestäten bildet, nöthig erachtet werden sollten, wieder aufleben zu lassen **)."

Die vom 29. Juni datirte Antwort des Herzogs von Bassano auf diese Note trägt zu sehr das eigenthümliche Gepräge des Geistes Napoleons, als daß man sie nicht größtentheils für ein Dictat von ihm halten müßte und nicht glauben sollte, sie wäre unter den Eindrücken erfolgt, welche die Unterredung dieses Herrschers mit dem österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 28. Juni, dem Datum der diplomatischen Zuschrift desselben in Betreff des Vertrages, in seinem Gemüthe hinterlassen hatte. Diese berühmte Unterredung ist von französischen Schriftstellern großen Rufes und einflußreicher Stellung gleichsam Wort für Wort wiedergegeben worden; da indessen von ihren beiden Theilnehmern der einzige noch lebende, der Fürst Metternich, gegen eine vielgelesene brittische Schriftstellerin, von der er mit Zuverlässigkeit voraussetzen konnte, daß sie jedes seiner Worte veröffentlichen würde, erklärt hat, daß, mit Ausnahme der Thatsache mit dem Hute ***), „es kein einziges Wort gebe, welches

*) Siehe S. 320, 321 dieses Werkes.
**) Siehe den Moniteur von 1813, S. 1109.
***) Siehe S. 286, Anm. ** dieses Werkes.

bei dieſer Unterredung vorgefallen ſein ſoll, das nicht erfunden wäre," und mit einer gewiſſen Feierlichkeit hinzuſetzte: „Ich kann meine Ehre und meine Seele verpfänden, daß Alles, was damals vorging, von meiner eigenen Feder getreu aufgezeichnet worden iſt. Ich kehrte von der Unterredung an mein Schreibpult zurück und ſetzte einen ſehr umſtändlichen Bericht darüber für den Kaiſer Franz auf, worin es mir in Folge der großen Länge der Unterredung mißlungen ſein mag, jedes Wort, das geſprochen wurde, aufzuzeichnen, worin aber auch, das kann ich verbürgen, kein einziges ſteht, das nicht geſprochen wurde *):" — ſo würde jeder Hiſtoriker dem Glauben, der einem Staatsmanne von Metternichs erhabenem Geiſte gebührt, zu nahe treten, wenn er fürder, was Fain und Savary über dieſe Unterredung aufgezeichnet haben, als geſchichtlich anführen, und ſich nicht vielmehr, bis das Schweigen der Wiſſenden gebrochen wird, auf die der Oeffentlichkeit übergebenen Staatsurkunden beſchränken wollte.

Dieſe Antwort nun des Herzogs von Baſſano vom 29. Juni lautete: „Der unterzeichnete Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten hat dem Kaiſer und König die Note des Herrn Grafen von Metternich vom geſtrigen Datum vorgelegt.

„Der in dieſer Note enthaltene Vorſchlag bezweckt, nicht bloß einige Artikel des Allianzvertrages vom 14. März 1812, ſondern den Vertrag ſelbſt in ſeiner Ganzheit in Vorbehalt zu ſtellen, was nicht nur mit den von dem Wiener Hofe bis auf den heutigen Tag gemachten Erklärungen, ſondern auch mit den von dem Herrn Grafen von Metternich in ſeiner Note vom 22. dieſes Monates ausgedrückten Geſinnungen im Widerſpruche zu ſtehen ſcheint.

„Es ſteht in der Macht keines Menſchen, zu bewirken, daß das, was nicht exiſtirt, exiſtire; nun kann aber Niemand behaupten, der Allianzvertrag exiſtire, wenn alle Beſtimmungen deſſelben in Vorbehalt geſtellt worden ſind.

„Seine Majeſtät hätte geglaubt, daß dieſer Vorbehalt, welcher der Gegenſtand einer abzuſchließenden Convention ſein ſollte, ſich nur auf einige, von dem Wiener Hofe auf die gegenwärtigen Umſtände unanwendbar erachtete Artikel beziehen würde; aber da dieſer Vorbehalt, wie die Note Seiner Excellenz des Herrn Grafen von Metternich anzunehmen berechtigt, den Vertrag nach ſeinem ganzen Wortlaute umfaſſen ſoll, ſo kann Seine Majeſtät einen ſolchen Wunſch des Wiener Hofes nur als gleichbedeutend mit Verzicht auf die Allianz betrachten.

„Der Vertrag vom 14. März 1812 war in der Meinung geſchloſſen worden, er ſei allen Parteien vortheilhaft. Da Seine Majeſtät Ihre Allianz Ihren Freunden nicht läſtig machen will, macht Sie keine Schwierigkeit, derjenigen zu entſagen, welche Sie mit Oeſterreich verband, wenn dies der Wunſch Seiner Majeſtät des Kaiſers Franz iſt. — Dieſe Veränderung in den Verhältniſſen zwiſchen Frankreich und Oeſterreich wird in nichts die Freundſchaft und das gute Vernehmen ändern, welches aus den

*) Wien und die Oeſterreicher von Miſtreß Trollope, Sporſchil'ſche Ueberſetzung, III. 177, 178.

letzten Verträgen, die den Frieden zwischen den beiden Mächten wieder hergestellt haben, hervorgegangen ist *)."

Wenn Napoleon nicht schon früher erklärt hätte, daß er kein Bedenken trage, Oesterreich der Allianz zu entbinden **), und wenn sein gescheiterter Versuch, mit Rußland wegen eines Separatfriedens zu unterhandeln, nicht bereits eine entschiedene Mißachtung ihres Zweckes, wie der Eingang des Vertrages ihn bezeichnete, gewesen wäre, so möchte diese Art, sie aufzugeben, für einen erhabenen Entschluß, die Verwickelungen des Augenblickes zu vermindern, angesehen werden dürfen. Allein diese großmüthige Entsagung war im Grunde nicht freiwillig, und würde nur dann, wenn sie gleich auf Bubnas Note ***) zusammt der Annahme der österreichischen Vermittlung erfolgt wäre, eigentliches Verdienst gehabt haben. Diese Annahme wurde nach Zerreißung der Allianz Hauptgegenstand der Unterhandlungen zwischen Bassano und Metternich. Der Letztere hatte, um diesen Punct zur Entscheidung zu drängen, gleichfalls am 29., und wahrscheinlich vor Erhaltung der Antwortsnote Frankreichs in Betreff der Allianz, folgende von einer kurzen Note begleitete Dienstschrift †) an den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten erlassen: „Der Unterzeichnete, Staatsminister, auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, ist, indem er sich auf den Inhalt seiner Note vom 22. Juni bezieht, ermächtigt, zur Kenntniß Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, das förmliche Anerbieten der Friedensvermittlung Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn und Böhmen, zu bringen.

„Da Seine Majestät der Kaiser aller Reußen und Seine Majestät der König von Preußen die Vermittlung Seiner kaiserlich königlichen apostolischen Majestät angenommen haben, und da Ihre vorbenannten Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen bereit sind, Unterhändler nach dem Schlosse Gitschin in Böhmen zu senden, so hat der Unterzeichnete die Ehre, den Herrn Herzog von Bassano zu bitten, ihn gleichfalls in den Stand zu setzen, den Kaiser, seinen erhabenen Gebieter, von dem Entschlusse Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, zu unterrichten ††)."

Aus der zweiten Note des Grafen Metternich vom 22. Juni, auf die sich derselbe in vorstehender Urkunde bezieht, ergab sich mit der größten Klarheit, daß Oesterreich keinen anderen nächsten Zweck habe, als ohne Zeitverlust einen Frieden zwischen den kriegführenden Hauptmächten des Festlandes zu vermitteln. Die natürliche Antwort, wenn Napoleon gesonnen war, in diese Vermittlung aufrichtig einzugehen, wäre daher die einfache Annahme derselben gewesen. Allein er befahl dem Herzoge von

---

*) Siehe Bassanos Note vom 29. Juni im Moniteur von 1813, S. 1109, 1110.
**) Siehe S. 315 dieses Werkes.
***) Siehe S. 317 dieses Werkes.
†) office.
††) Siehe die Note und die Dienstschrift des Grafen Metternich vom 29. Juni im Moniteur von 1813, S. 1109.

Baſſano, dem Grafen Metternich einen Entwurf zu einer Uebereinkunft in Betreff der Vermittlung mitzutheilen, worin ſo Manches enthalten war, das einen minder ruhigen und klaren Staatsmann veranlaßt haben möchte, der Unterhandlung eine ſolche Wendung zu geben, daß keine Vermittlung zu Stande kam. In der dieſen Entwurf begleitenden Note vom 29. Juni ſagte der Herzog von Baſſano: „Der Herr Graf von Metternich wird in dem Geiſte der vorgeſchlagenen Beſtimmungen das Verlangen Seiner Majeſtät des Kaiſers Napoleon erkennen, das durch dreißig Kriegsjahre erſchütterte Europa wieder auf feſte Grundlagen zu ſtellen, und ſtatt vereinzelter Friedenstractate, einen allgemeinen Frieden zu erlangen, welcher nicht in dem Cabinete, ſondern vor ganz Europa und im Angeſichte aller Völker unterhandelt worden iſt. So geſchah es zu Münſter, zu Nimwegen, zu Ryswick, zu Utrecht; die Mächte ließen ſich durch die Verwickelung der Intereſſen und die von einer allgemeinen Unterhandlung unzertrennbaren Zögerungen nicht abſchrecken; ja ſelbſt zu Osnabrück, wo man überdies Religionsmeinungen, die ſtets ſo zart und ihrer Natur nach ſo wenig der Abänderung empfänglich ſind, auszugleichen hatte, wurden alle Schwierigkeiten mit der Zeit und durch Beharrlichkeit überwunden. Warum ſollte man gegenwärtig, wo ſie gewiß minder groß ſind, verzweifeln, einen glücklichen Erfolg zu erreichen?“ — Dies ließ nicht hoffen, daß der Kaiſer Napoleon geneigt war, die Unterhandlungen zu beſchleunigen, wohl aber befürchten, daß, wenn ihre Form den Franzoſen überlaſſen würde, Weitläufigkeiten ohne Ende zuletzt mit Verwirrung der Intereſſen und Gemüther ſchließen möchten.

Der vorerwähnte Entwurf wollte die öſterreichiſche Vermittlung, als Bedingung ihrer Annahme von franzöſiſcher Seite, für einen allgemeinen Frieden und allgemeinen Congreß angeboten wiſſen; nur ſollten die Bevollmächtigten von Frankreich, Rußland und Preußen ſchon in den erſten Tagen des Juli in Prag zuſammentreffen, und unter Vermittlung Oeſterreichs die Unterhandlungen zu dem Zwecke beginnen, entweder durch Präliminarien, oder durch eine Convention, oder durch einen beſonderen Friedensvertrag dem Blutvergießen, welches den Continent in Beſtürzung verſetze, ein Ende zu machen. Oeſterreich dagegen hatte erklärt, unter den gegenwärtigen Umſtänden nur zur Vermittlung eines Friedens zwiſchen den Hauptmächten des Feſtlandes bereit zu ſein. Wenn es in die von dem franzöſiſchen Entwurfe vorgeſchlagene Vermittlung eines allgemeinen Congreſſes eingegangen wäre, ſo würde es ſich bis zur Beendigung deſſelben die Hände gebunden und nicht als kriegführende Hauptmacht auf dem Schauplatze haben auftreten können: es ſcheint daher, daß Napoleon nur verſuchte, Oeſterreich in eine Lage zu verlocken, in welcher es ihm den Krieg nicht, ohne mit ſich ſelbſt in Widerſpruch zu gerathen, erklären konnte. Dies wird auch durch den ſechsten Artikel des Entwurfes bewieſen, welcher lautet: „Wenn am 20. Juli eine der beiden kriegführenden Parteien in Gemäßheit der Convention vom 4. Juni den Waffenſtillſtand aufkündigen ſollte, ſo werden die Unterhandlungen des Congreſſes darum keine Unterbrechung erleiden.“ Litten aber die Unterhandlungen keine Unterbrechung, wenn der Krieg zwiſchen Frankreich einerſeits, und Rußland

und Preußen andererseits wieder entbrannte, so konnte auch die auf den Congreß sich vertragsmäßig ausdehnende Vermittlung nicht aufhören, mithin Oesterreich keinen Theil an dem Kriege nehmen, was Napoleons hauptsächlichster Wunsch war. Außerdem enthielt der Entwurf einen verfänglichen und einen beleidigenden Artikel. Jener war der dritte, wonach sich die Vermittlung auf den König (Joseph) von Spanien und auf die Regentschaft in Cadix erstrecken sollte. Da es sich, falls der Congreß zu Stande kam, darum handelte, das zerrüttete Staatensystem Europas wieder auf feste Grundlagen aufzurichten, durfte sich Oesterreich durch eine gleich in die Vermittlungsübereinkunft aufgenommene abermalige Anerkennung eines Napoleoniden als König von Spanien, den England niemals dort geduldet haben würde, nicht im Voraus fesseln und dadurch das Mißtrauen des brittischen Ministeriums steigern. Der beleidigende Artikel war der zweite, welcher lautete: „Indem Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich seine Vermittlung anbietet, ist er dadurch nicht gemeint, als Schiedsrichter einzuschreiten, sondern als Vermittler, welcher von der vollkommensten Uneigennützigkeit und der gänzlichsten Unparteilichkeit beseelt ist, und den Zweck hat, die Zwistigkeiten auszusöhnen, und so viel es von ihm abhängen wird, das allgemeine Friedenswerk zu erleichtern." Es bedarf keiner Auseinandersetzung, daß schon die einer bloßen Privatperson gemachte Zumuthung, sie solle erklären, daß sie redlich verfahren werde, einer Beleidigung gleichkömmt: um wie viel mehr bei einem Souveraine des höchsten Ranges! In jedem Falle bewies dieser Artikel das unbesiegliche Mißtrauen des Kaisers Napoleon: Argwohn aber hat noch niemals Vertrauen und Freundschaft erzeugt! *)

Der Entwurf wurde daher von dem Grafen Metternich zurückgewiesen, und da nun dem französischen Cabinete keine Wahl blieb, als die Vermittlung, wie sie geboten wurde, anzunehmen, oder unbedingt auszuschlagen, so sah es sich endlich zur Nachgiebigkeit genöthigt. Hiedurch kam am 30. Juni folgende, von dem Herzoge von Bassano und dem Grafen Metternich abgeschlossene und unterzeichnete Uebereinkunft zu Stande: „Art. 1. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich bietet seine Vermittlung zum Behuf des allgemeinen oder des Continentalfriedens an. Art. 2. Seine Majestät der Kaiser der Franzosen nimmt die besagte Vermittlung an. Art. 3. Die französischen, russischen und preußischen Bevollmächtigten werden vor dem 5. Juli in der Stadt Prag zusammenkommen. Art. 4. In Anbetracht der Unzulänglichkeit der Zeit, die nur mehr bis zum 20. Juli, dem in der zu Poischwitz am 4. Juni abgeschlossenen Convention für den Ablauf des Waffenstillstandes bestimmten Termin, hin ist, verpflichtet sich Seine Majestät der Kaiser der Franzosen, besagten Waffenstillstand nicht vor dem 10. August aufzukündigen, und seine Majestät der Kaiser von Oesterreich übernimmt es, Rußland und Preußen zu bewegen, dieselbe Verpflichtung einzugehen. Art. 5. Gegenwärtige Convention soll nicht veröffentlicht werden **)."

*) Siehe die Note Bassanos und den Entwurf der Vermittlungsconvention vom 29. Juni im Moniteur von 1813, S. 1110.

**) Moniteur von 1813, S. 1110.

So war es denn endlich am sechsundzwanzigsten Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes dahin gediehen, daß Frankreich die österreichische Vermittlung angenommen hatte. Der Minister Oesterreichs reiste unverzüglich zu seinem Souverain zurück, um, so weit es an diesem lag, die Bestimmungen der Vermittlungsübereinkunft in Vollzug zu setzen. Es ist selbst nach bloß jenen Verhandlungen, die mit dem Herzoge von Bassano stattgefunden hatten, nicht wahrscheinlich, daß der Graf Metternich seinem Gebieter eine günstige Schilderung von der friedlichen Stimmung des französischen Kaisers entwerfen konnte, und wenn man das, was Fain über die Unterredung des Grafen mit dem Kaiser Napoleon berichtet, auch nur als Abglanz der Gesinnungen und Ansichten des Hofes dieses Herrschers betrachtet, wohl gewiß, daß der österreichische Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Dresden mit dem Vorgefühle, vielleicht selbst mit der Voraussicht des baldigen Ausbruches eines allgemeinen Krieges geschieden ist. Da Oesterreich die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August erwirkte, kann man sagen, daß es Alles that, um selbst bei den zu vermuthenden weiteren Zögerungen Frankreichs die hinreichende Zeit zu erlangen, in welcher die kriegführenden Mächte sich über die Hauptpuncte des Friedens gar wohl hätten verständigen können. Allein das, worauf Oesterreich durch Bubna schon am 11. Juni gedrungen hatte *), die Mittheilung der Grundlagen, auf welche hin Frankreich in den Frieden zu willigen gesonnen war, erfolgte auch bei Metternichs Anwesenheit in Dresden nicht, vielmehr hatte sich der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten in seinen Noten mit allgemeinen Versicherungen begnügt. Der Congreß zu Prag entbehrte daher einer Vorarbeit, welche die Verständigung wesentlich hätte erleichtern können. Eben so wenig war über die Formen der Unterhandlung auf dem Congresse, obschon sie Gegenstand mehrerer Unterredungen zwischen dem Herzoge von Bassano und dem Grafen Metternich gewesen, irgend etwas festgesetzt worden; ja der Vermittler konnte mit Frankreich allein nicht einmal etwas alle Theile Verbindliches bestimmen. Es gab also, selbst wenn alle Bevollmächtigten zur rechten Zeit erschienen, Klippen genug, an denen der Congreß scheitern konnte.

Allein die Bevollmächtigten erschienen gar nicht einmal binnen der in der Convention vom 30. Juni festgesetzten Frist. Am 3. Juli schrieb der Graf Metternich aus Gitschin dem Herzoge von Bassano, daß der Kaiser von Oesterreich in die Wahl der Stadt Prag zum Congreßorte mit Vergnügen gewilligt und zur Stelle Befehl gegeben habe, daselbst Alles zur gebührenden Aufnahme der Bevollmächtigten zu veranstalten, daß aber, da die Vorbereitungen hiezu doch einige Tage wegnehmen müßten, jene sich kaum vor dem 8. Juli würden vereinigen können. Fünf Tage später meldete der österreichische Minister dem Herzoge aus Brandeis, wohin sich der Kaiser Franz verfügt hatte, um Prag näher zu sein, daß er so eben auf die Einladung an Rußland und Preußen in Betreff der Sendung von Unterhändlern nach dieser Stadt, von dem russischen Staats-

*) Siehe S. 317 dieses Werkes.

secretair Grafen Nesselrode und dem preußischen Staatskanzler Baron Hardenberg die Antwort erhalten habe, daß der 8. Juli zu nahe wäre, als daß die wenigen Tage bis dahin für die Abfertigung, die Verhaltungsbefehle und die Reise der russischen und preußischen Bevollmächtigten hinreichten, daß diese aber ganz gewiß am 12. in Prag, wo bereits von österreichischer Seite Alles zur geziemenden Aufnahme vorgekehrt worden sei, eintreffen würden *). Wenn nun der Kaiser Napoleon nicht schon von zu großem Mißtrauen erfüllt gewesen wäre, sondern den Frieden ernstlich gewünscht hätte, stand kein Hinderniß entgegen, daß auch seine Bevollmächtigten an dem gedachten Tage in Prag eintrafen. Allein er hielt den Krieg für unvermeidlich, weil er nicht gesonnen war, dem Frieden erhebliche Opfer zu bringen, bereitete sich daher nur auf den Kampf vor **), und so fand sich denn bald ein Vorwand, die Absendung Caulaincourts, den er nebst Narbonne zum Bevollmächtigten ausersehen hatte, zu verzögern.

Diesen Vorwand gaben die Zögerungen her, welche zu Neumarkt zwischen den dortigen Commissarien, den Generalen Schuwaloff und Krusemark von russischer und preußischer, und den Generalen Flahaut und Dumoustier von französischer Seite, in Betreff des Abschlusses einer Uebereinkunft wegen Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August, nebst einer sechstägigen Frist zur Aufkündigung, stattfanden. Die Commissarien Rußlands und Preußens antworteten nämlich am 11. Juli auf eine Eröffnung der französischen, daß sie weder Befehl noch Vollmacht hätten, eine solche Uebereinkunft abzuschließen. Fünf Tage später schrieb ihnen der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen, Barclay de Tolly, daß der Waffenstillstand nicht über den 10. August hinausgeschoben werden könne, so daß, wenn an diesem Tage die Friedenspräliminarien nicht unterzeichnet wären, ihm das Recht bleibe, die Feindseligkeiten nach Mitternacht zwischen dem 10. und 11. August wieder zu beginnen. „Es steht nicht in meiner Macht," fügte der Oberbefehlshaber hinzu, „hierin etwas zu ändern, selbst wenn es mein Wunsch wäre, wie es dieser nicht ist." Erst am 26. Juli wurde zwischen den Commissarien der kriegführenden Mächte eine Uebereinkunft geschlossen, welche den Waffenstillstand bis zum 10. August so verlängerte, daß er erst an diesem Tage aufgekündet werden konnte ***).

*) Siehe die beiden Schreiben des Grafen Metternich vom 3. und 8. Juli im Moniteur von 1813, S. 1110.

**) „Napoleon, der das Interesse eines Krieges, den er seit der Schlacht von Wittoria für unvermeidlich hielt, besonders, seit er die Verbindungen kannte, in welche Oesterreich zu Reichenberg und Trachenberg getreten war [1]), nicht aus dem Auge verlor, schrieb am Tage nach Unterzeichnung der Convention (vom 30. Juni) an den Fürsten von Eckmühl (Davoust): „Es wäre möglich, daß der Waffenstillstand bis zum 15. August verlängert würde. Wenn ich mich dazu entschließe, so geschieht es vorzüglich um Hamburgs willen, weil wir dadurch beinahe einen Monat Zeit gewinnen, so daß die Bewaffnung und Befestigung von Hamburg beendigt und Haarburg in besseren Stand gesetzt werden könnte. Die Bataillons der dritten Division hätten dann Zeit zur Ankunft und die funfzigste Division würde 16,000 Mann stark. Halten Sie diese Nachricht geheim, und handeln Sie immer so, als wenn die Feindseligkeiten am 20. Juli anfangen sollten.'" Norvins Portefeuille von 1813, Knapp'sche Uebersetzung, S. 358.

***) Siehe das Schreiben Barclays vom 16. und die Waffenstillstandsconvention vom 26. Juli im Moniteur von 1813, S. 1111.

[1]) eventuell, aber nicht definitiv.

Nun ist zwar kaum in Abrede zu stellen, daß Napoleon, nachdem er die Verpflichtung, den Waffenstillstand nicht vor dem 10. August aufzukündigen, eingegangen hatte, mit Recht erwarten durfte, es würde ihm von Seite des Grafen Metternich unverweilt die Anzeige zukommen, daß auch die Verbündeten dieselbe Verpflichtung übernommen hätten. Allein die Zögerungen, welche stattfanden, waren nicht der Unthätigkeit oder Saumseligkeit des österreichischen Ministers zuzuschreiben, sondern dem Umstande, daß die verbündeten Monarchen eine Zusammenkunft mit dem Kronprinzen von Schweden für den 9. Juli zu Trachenberg verabredet hatten, und daher in Betreff der Verlängerung des Waffenstillstandes mit ihm Rücksprache nehmen mußten *). Napoleon war zu sehr überzeugt, daß der Wille Oesterreichs für die Verbündeten unter den damaligen Verhältnissen gewissermaßen Gesetz war, als daß er Grund gehabt hätte, an dem Erfolge des Versprechens Metternichs, die Verlängerung des Waffenstillstandes von Rußland und Preußen zu erwirken, im Geringsten zu zweifeln. Er hätte daher unbedenklich auch ohne eine Anzeige von der Einwilligung dieser Mächte in die Verlängerung, seine Bevollmächtigten um so eher nach Prag senden können, als er ja selbst vorgeschlagen hatte, daß im Falle des Wiederausbruches der Feindseligkeiten die Congreßunterhandlungen fortdauern sollten. Da er nun überdies durch den Grafen Bubna in Folge eines Schreibens Metternichs an diesen, und unmittelbar darauf durch ein zweites des Ministers an den Herzog von Bassano die bestimmte Nachricht erhielt, „daß die Höfe von Rußland und Preußen den 10. August als Endfrist der Unterhandlungen anerkannt hätten, und ihrerseits vor diesem Tage den Waffenstillstand nicht aufkündigen würden," so war diese Schwierigkeit ja gänzlich gehoben **). Allein das letztere Schreiben des österreichischen Ministers vom 12. Juli enthielt zwei Puncte, die den Kaiser Napoleon höchst widerwärtig berührten und ihn bewogen, den noch nicht erfolgten Abschluß des Verlängerungsvertrages als Grund zu gebrauchen, Caulaincourt noch nicht nach Prag abgehen zu lassen. Der eine Punct war die Ablehnung der Anwesenheit des französischen Botschafters am österreichischen Hofe, Grafen Narbonne, zu Brandeis, weil dieses Schloß von dem Kaiser Franz im strengsten Incognito bewohnt würde und sonst keine Unterkunft daselbst für das diplomatische Corps vorhanden wäre. Dies ließ sich als ein Fernhalten aller engeren Beziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich auslegen. Noch größer war aber Napoleons Entrüstung über den zweiten, in jenem Schreiben enthaltenen Punct, die Wahl der russischen und preußischen Bevollmächtigten, deren Ankunft zu Prag darin angezeigt war. Napoleon konnte in der That mit einigem Grunde erwarten, daß man hiezu von russischer und preußischer Seite Diplomaten ersten Ranges wählen würde; er war daher mit der Wahl des Freiherrn von Humboldt für Preußen und des Staatsraths von Anstett für Rußland höchst unzufrieden, weil er in der Ernennung dieser Männer, die nicht zu denen höchsten Ranges gehörten, eine geflissentliche Geringschätzung

*) Siehe die Schreiben Nesselrodes und Hardenbergs vom 11. Juli an den Grafen Stadion im Moniteur von 1813, S. 1111.

**) Siehe die Schreiben Metternichs an Bubna und Bassano vom 12. Juli, ibid.

um so mehr erblickte, als er einen der Großwürdenträger seines Hofes, den Herzog von Vicenza, und einen Mann, der in diesem Augenblicke die erste Botschafterstelle in Europa bekleidete, den Grafen von Narbonne, zu seinen Bevollmächtigten gewählt hatte. Insbesondere hielt er die Ernennung des Herrn von Anstett für eine Beleidigung, weil dieser Diplomat, zufolge seiner Geburt in einem der mit Frankreich einverleibten deutschen Länder, als Franzose betrachtet wurde, somit nach französischem Gesetze *) unfähig war, als bevollmächtigter Minister einer auswärtigen Macht an einem Vertrage, der Frankreichs Interessen berührte, Theil zu nehmen. Caulaincourt blieb daher fortwährend in Dresden, eine Zögerung, welche die dringendsten Vorstellungen von Seite des Grafen Metternich veranlaßte **), bis endlich, nachdem auch die letzten Schwierig-

*) Nach dem 20. Art. des Decrets vom 26. August 1811; siehe Norvins Portefeuille, Knapp'sche Uebersetzung, S. 368.

**) In folgendem Schreiben aus Prag vom 22. Juli an den Herzog von Bassano: „Herr Herzog! Der Herr Graf von Narbonne hat mir die Depesche, welche Eure Excellenz unter dem 19. dieses Monates an ihn gerichtet haben, sammt den beigefügten Schriften über die Erörterungen [1]) mitgetheilt, welche zu Neumarkt in Betreff des Waffenstillstandes stattgefunden haben.

„Ich habe dem Kaiser Bericht über die neue Zögerung erstattet, welche die Ankunft des Herrn Herzogs von Vicenza erleidet. Seine kaiserliche Majestät hat mir befohlen, direct an Eure Excellenz zu schreiben und Sie zu ersuchen, den schmerzlichen Eindruck, den diese Zögerung auf den Kaiser hervorgebracht hat, zur Kenntniß Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen zu bringen.

„Indem der Kaiser den kriegführenden Mächten seine Vermittlung anbot, war er hiezu nicht von dem Verlangen nach dem Frieden allein bewogen worden; er wurde dazu in gleichem Grade durch das Bedürfniß bestimmt, Lasten, welche oft mehr als der Krieg selbst während jenes Zwischenzustandes, der weder Krieg noch Frieden ist, die Völker drücken, so bald als möglich aufhören zu lassen.

„Seine kaiserliche Majestät hat die Verlängerung des Waffenstillstandes von Pleißwitz nicht verlangt. Der Kaiser hat indessen keinen Anstand genommen, seine guten Dienste zu verwenden, um von den verbündeten Mächten zu erhalten, daß sie noch eine Frist von zwanzig Tagen der vermutheten Dauer der Unterhandlungen hinzufügten, welche in Anbetracht der Entfernungen der bezüglichen Hauptquartiere und der nothwendigen Besprechungen, um jene Mächte zur Verlängerung des Waffenstillstandes zu bewegen, nicht wohl vor dem 12. Juli eröffnet werden konnten.

„Die Verpflichtung, den bestehenden Waffenstillstand nicht vor dem 10. August aufzukündigen, welche Seine Majestät der Kaiser der Franzosen gegen die vermittelnde Macht übernommen hatte, war von uns den verbündeten Mächten überliefert worden. Ihre Majestäten der Kaiser aller Reussen und der König von Preußen traten dem Vorschlage Oesterreichs bei, und wir haben nicht gezögert, die officielle Mittheilung ihrer förmlichen Verpflichtung über diesen Gegenstand an Seine Majestät den Kaiser der Franzosen gelangen zu lassen. Was konnten die kriegführenden Mächte noch verlangen, um zu Prag in Unterhandlung zu treten? Auf welchem anderen, noch rechtskräftigeren Wege hätte die Verpflichtung Frankreichs und die Gegenverpflichtung der Verbündeten, den Waffenstillstand vor dem 10. August nicht aufzukündigen, für beide Theile verbindlich gemacht werden können? Welchen Zuwachs von Versicherungen konnte Frankreich über den Entschluß der verbündeten Mächte erwarten? Welche zuverlässigere Bürgschaft endlich konnte es über eine gänzliche und vollkommen gegenseitige Aufrichtigkeit bis zur gemeinsam festgesetzten Frist noch erhalten?

„Inzwischen wurden aus dem französischen Hauptquartiere Befehle an die Commissarien zu Neumarkt gesendet. Auf diese Art begann eine neue Erörterung neben den feierlichsten Bürgschaften. In dieser Thatsache lag etwas, das überraschen

[1]) Diese betrafen unter Anderem auch die Verproviantirung der von den Franzosen besetzten Festungen.

... gehoben und die Verlängerungs-
... anzöſiſche Bevollmächtigte nach Prag
... apoleon, der den Werth der Zeit ſo
... rde haben eintreten laſſen, wenn er den
... einen ſchwachen, von der Decenz gebote-
... der die feindſelige Macht der Verhältniſſe
... handeln vermochte! Nur dann würde letzteres
... nnen, wenn Napoleon zuvor mit Oeſterreich
... aber die Grundlagen des Friedens geſchloſſen
... chen war niemals auch nur die Rede geweſen,
... der franzöſiſche Kaiſer, deſſen Tage der Herrſchaft
... auf die Gewalt ſeines ſiegreichen Degens verließ!
... Juli, mithin ſechzehn Tage nach Ankunft der ruſſi-
... Vollmachtsträger, daß der Herzog von Vicenza,
... Frankreichs, zu Prag anlangte. Da dem Kaiſer
... ausdrücklich angezeigt worden war, daß der 10. Auguſt der
... gleich des Waffenſtillſtandes und der Unterhandlungen ſein
... ſollte er, wenn er irgend erwartete, daß binnen der noch
... feſt der Friede, oder wenigſtens die Friedenspräliminarien zu

... waren aber weit entfernt zu ahnen, daß es für die Sache des Friedens
... andere Zögerungen nach ſich ziehen werde. Wie ließ ſich die Möglichkeit
... daß die am 12. Juli, als an dem von allen Seiten zur Ankunft der
... Bevollmächtigten feſtgeſetzten Tage, zu Prag vereinigten Bevollmächtigten der ver-
... bündeten Macht wie der verbündeten Mächte, daſelbſt noch am 22. dieſes Monates
... befinden, nicht nur ohne daß der Bevollmächtigte Frankreichs ſich daſelbſt einfand,
... ſondern ſogar in der vollkommenſten Ungewißheit über die Zeit ſeines Eintreffens.
... eine amtliche Zuſchrift, die ich ſo eben von dem Herrn von Anſtett erhalten
... läßt keinem Zweifel Raum, daß der Zwiſt, der ſich zu Neumarkt zwiſchen
... den Commiſſarien erhoben hat, daſelbſt beigelegt ſein muß. Nichtsdeſtoweniger
... ſind ſchon koſtbare Tage für die Unterhandlungen zu Prag verloren gegangen; ſie
... können weder der vermittelnden Macht, welche die gegen Frankreich übernommenen
... Verpflichtungen in der größten Ausdehnung erfüllt hat, noch auch den Verbündeten,
... welche die Verlängerung des Waffenſtillſtandes in den diplomatiſchen Formen ange-
... nommen haben und deren Unterhändler hier am feſtgeſetzten Tage eingetroffen ſind,
... zugeſchrieben werden.

„Die Vereinigung der Bevollmächtigten würde ohne Zweifel hingereicht haben, keine Erörterungen über Fragen aufkommen zu laſſen, die zum Voraus durch die Cabinete entſchieden worden ſind.

„Es bleibt mir nur noch übrig, Eure Excellenz zu bitten, mir ſo ſchnell als möglich mitzutheilen, wenn die franzöſiſchen Bevollmächtigten hier ſein würden, da Seine kaiſerliche Majeſtät dringend wünſcht, nicht zu ſehen, daß neue Zwiſchenfälle zum Beweggrunde eines unerſetzlichen Zeitverluſtes dienen."

Die Antwort des Herzogs von Baſſano vom 24. Juli lautete: „Der Herr General von Bubna hat mir ſo eben das Schreiben Eurer Excellenz vom 22. dieſes Monats zukommen laſſen. Da ich an demſelben Tage an den Herrn von Narbonne ſeine Vollmachten und Verhaltungsbefehle ſendete, habe ich zum Voraus dem Verlangen entſprochen, welches Sie in dieſem Schreiben zu ſtellen mir die Ehre erweiſen. Daſſelbe war daher ohne Gegenſtand, und ich nicht in den Fall geſetzt, es unter die Augen Seiner Majeſtät zu legen." Der Antwort war zur Rechtfertigung und bezüglich Gegenanklage ein Verzeichniß der Noten, Schriften und Verhandlungen ſeit dem 30. Juni angefügt: allerdings waren zu Neumarkt Zögerungen eingetreten, allein ſie hätten, wie bereits erörtert worden, Napoleon nicht hindern ſollen, Caulaincourt zu ſenden. Siehe S. 330 dieſes Werkes.

*) Siehe das Schreiben Metternichs vom 12. Juli an den Herzog von Baſſano, Moniteur von 1813, S. 1111.

Stande kommen sollten, seine Bevollmächtigten mit sehr bestimmten Verhaltungsbefehlen über alle Puncte versehen haben, wie dies von russischer und preußischer Seite geschehen war *). Es ließ sich dies um so mehr erwarten, weil aus dem Umstande, daß der Graf von Narbonne ohne seinen Collegen, den Herzog von Vicenza, nichts unternahm **), zu folgen schien, daß erst dieser die eigentlichen Verhaltungsbefehle und Vollmachten mit sich führe, insbesondere da der Kaiser Napoleon nach Mainz abreiste, man also glauben mußte, der Großstallmeister von Frankreich wäre der Ueberbringer seines Ultimatums. Die Nachwelt wird es wahrscheinlich sehr erklärlich finden, daß bei dem feindlichen Gegensatze der Interessen und Principien kein Friede zu Stande kommen konnte, aber sie dürfte doch einige Mühe haben zu glauben, daß der ganze Congreß an der Frage scheiterte, in welcher Form unterhandelt werden solle, und daß die französischen Gesandten nicht einmal in Bezug auf diese Frage mit einer bestimmten Vollmacht versehen waren. Die sämmtlichen Verhandlungen während des Congresses drehen sich um diesen Punct, und dem Geschichtschreiber liegt nur die leichte Mühe ob, dem hierüber geführten Notenwechsel zu folgen.

Am 29. Juli erließ der Bevollmächtigte der vermittelnden Macht an die Bevollmächtigten Frankreichs eine Note, worin er unter Aussprechung des Wunsches, in der kürzesten Frist die Unterhandlungen, welche bis zu dem sehr nahen Ablaufstermine des Waffenstillstandes zum Frieden zwischen den kriegführenden Mächten leiten sollten, eröffnet zu sehen, die schriftliche Form der Verhandlungen, als die mit den wenigsten Weitläufigkeiten verbundene und der Zeitkürze angemessenste, so vorschlug, wie sie auf dem Congresse von Teschen im Jahre 1779 ***) beobachtet worden sei. Die französischen Bevollmächtigten antworteten, daß sie hierüber erst an ihren Hof berichten müßten, worauf der Minister der vermittelnden Macht ihnen in einer Note vom 31. Juli sein Bedauern über diese Verzögerung zu er-

---

*) Oesterreichisches Manifest.

**) Ibid. Fain dagegen sagt: „Obschon Narbonne die Vollmacht hatte, einzeln zu unterhandeln, hatte man doch vermieden, die Unterhandlung mit ihm allein zu eröffnen.“ Manuscrit de 1813, II. 86.

***) Der Note Metternichs vom 29. Juli war folgende Auseinandersetzung der bei diesem Congresse beobachteten Formen beigefügt: „Die den vermittelnden Ministern mitgetheilte Instruction der Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte besagte, den Frieden ohne irgend einen Pomp des Congresses, ohne irgend eine Förmlichkeit oder Etikette zu unterhandeln, und sich in ihrem Verfahren auf die gewöhnlichen Formen des Lebens zu beschränken. Im Augenblicke des Zusammentrittes legitimirten sich die Gesandten bei dem Vermittler, und der vermittelnde Minister legitimirte sich ihnen gegenüber.

„Die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte richteten dann ihre Friedenspläne an den Vermittler, und durch seinen Canal empfingen sie die Antworten und Gegenpläne der anderen Partei.

„Die Bevollmächtigten haben während der ganzen Dauer des Congresses keine allgemeine Conferenz gehalten; dennoch waren sie miteinander in täglichem Verkehr.

„Erst am Tage der Unterzeichnung des Friedensvertrages versammelten sich die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte zum ersten und letzten Male mit den vermittelnden Ministern in einer allgemeinen Sitzung, um die bezüglichen Vollmachten sammt den unterzeichneten Verträgen auszuwechseln.“

kennen gab, und sie inzwischen, um so wenig Zeit als möglich zu verlieren, zur Auswechselung der Vollmachten einlud. Zugleich theilte er ihnen die Antwort des russischen und des preußischen Bevollmächtigten vom 30. Juli mit. Beide hatten die schriftliche Form, wie sie von dem Minister der vermittelnden Macht vorgeschlagen worden, als die der Kürze der für die Unterhandlungen noch übrigen Zeit angemessenste, angenommen, beide auch nicht verfehlt, darauf hinzudeuten, daß die so späte Eröffnung des Congresses ihnen in keiner Art zur Last gelegt werden könne *).

Sechs Tage vergingen nun von den noch übrigen zehn, ohne daß auch nur das Geringste zur Förderung der Unterhandlungen geschah. Am 6. August endlich erließen die Bevollmächtigten Frankreichs an den Grafen Metternich folgende Note, welche förmlich berechnet schien, sowohl die Bevollmächtigten Rußlands und Preußens als den Minister der vermittelnden Macht auf das Tiefste zu verletzen: „Die Convention vom 30. Juni, durch welche Frankreich die Vermittlung Oesterreichs annahm, ist unterzeichnet worden, nachdem man über folgende zwei Puncte übereingekommen war:

„1. Daß der Vermittler unparteiisch sein werde; daß er mit keiner der kriegführenden Mächte eine, wenn auch nur eventuelle Convention geschlossen habe, noch auch während der ganzen Dauer der Unterhandlungen schließen werde;

„2. daß der Vermittler nicht als Schiedsrichter auftrete, sondern als Versöhner, um die Zwistigkeiten auszugleichen und die Parteien einander näher zu bringen.

„Die Form der Unterhandlungen war zu gleicher Zeit Gegenstand einer Erörterung zwischen dem Herrn Grafen von Metternich und dem Herrn Herzoge von Bassano gewesen. Man hatte es für zuträglich gehalten, sich in dieser Beziehung zum Voraus zu versichern, weil Rußland seit der Unterhandlung des Waffenstillstandes vom 4. Juni seine Absichten an den Tag gelegt und zu erkennen gegeben hatte, es wolle Unterhandlungen eröffnen nicht zum Zwecke des Friedens, sondern in der Absicht, Oesterreich zu compromittiren und die Drangsale des Krieges auszudehnen. Man hatte bei der Form der Conferenzen stehen.

„Die Unterzeichneten vermögen nur ihr Bedauern und ihr Erstaunen zu erkennen zu geben, daß sie, obschon seit mehreren Tagen in Prag anwesend, die Minister Rußlands und Preußens noch immer nicht gesehen haben; daß die Conferenzen durch Austausch der bezüglichen Vollmachten noch immer nicht eröffnet worden sind; daß endlich eine kostbare Zeit verwendet worden ist, um Ideen zu erörtern, welche eben so unvorhergesehen, als mit dem Zwecke der Vereinigung des Congresses unvereinbar sind, weil sie abzuleiten festzusetzen, daß die Bevollmächtigten unterhandeln sollen, ohne sich zu kennen, ohne sich zu sehen, ohne sich zu sprechen.

„Die von den Bevollmächtigten des Vermittlers aufgeworfene Frage, indem er in seiner Note vom 29. Juli die Unterzeichneten einladet, sich über die bei den Unterhandlungen zu beobachtende Form zu einigen, [illegible]

---

*) Siehe die Noten Metternichs vom 29. und 30. Juli und die Antwortenden Aufsätze und Humboldts vom 30. Juli im Moniteur von 1813 S. 1122. 1123.

die der Conferenzen oder der schriftlichen Verhandlungen seln, ist zum Voraus durch die Erklärungen, welche die Convention vom 30. Juni begleitet haben, gelöst worden.

„Da jedennoch die Unterzeichneten, so weit es von ihnen abhängt, alle Schwierigkeiten heben und alle Ansprüche, wären sie auch noch so unbegründet, ausgleichen wollen, schlagen sie dem Bevollmächtigten des Vermittlers vor, weder die eine noch die andere Form der Unterhandlungen auszuschließen, vielmehr beide neben einander anzunehmen.

„Dem zufolge würde man in regelmäßigen Conferenzen, die einmal, auch zweimal des Tages stattfänden, entweder durch in der Sitzung übergebene Noten oder durch mündliche Erklärungen verhandeln, welche letztere je nach dem Verlangen oder der Forderung der bezüglichen Bevollmächtigten in das Protokoll aufzunehmen wären oder nicht. Durch dieses Mittel würde man dem Gebrauche aller Zeiten folgen, und wenn der russische Bevollmächtigte beharrte, den Frieden unterhandeln zu wollen, ohne zu reden, stände es ihm frei und er könnte die Ansichten seines Hofes durch Noten kund geben.

„Die Unterzeichneten schmeicheln sich mit der Hoffnung, daß ihr Vorschlag Alles ausgleichen und die Conferenzen ohne Verzug eröffnet werden würden *)."

Diese Hoffnung, wenn die französischen Bevollmächtigten sie ja hegten, ging nicht in Erfüllung. Am 8. August übersandte ihnen der Minister der vermittelnden Macht zwei Antwortsnoten der russischen und preußischen Bevollmächtigten vom 7. August, worin dieselben auf der von Oesterreich vorgeschlagenen Unterhandlungsform fest beharrten, und mit kräftiger Sprache die theils offenen, theils versteckten Beschuldigungen der französischen Unterhändler zurückwiesen. Die Antwortsnote des russischen Bevollmächtigten lautete: „Der Unterzeichnete hat mit der Note von gestern die Abschrift der, von den französischen Bevollmächtigten an demselben Tage an den vermittelnden Herrn Bevollmächtigten erlassenen Zuschrift erhalten, und welche Seine Excellenz in Uebereinstimmung mit dem offenen und unparteiischen Gange, den sie stets befolgt hat, ihm mitzutheilen so gütig gewesen ist. Es giebt in Geschäften und in den Verhandlungen höherer Interessen eine Würde, von der man sich nicht entfernen darf, wie groß auch die Herausforderung dazu sein möchte. Rußland weiß, was es sich selbst schuldet, und der Unterzeichnete wird daher weder die falschen Behauptungen noch die Formen der französischen Schrift rügen, von der jeder Satz entweder eine Anschuldigung gegen die vermittelnde Macht oder eine Beleidigung gegen Rußland, ein Widerspruch oder eine Ausflucht ist. Europa muß indessen wissen, von welcher Seite die Hindernisse gekommen sind, welche die Vollführung eines so heilsamen Werkes, wie das, welches zu Prag zu Stande kommen sollte, gehindert haben. Ausschließlich unter diesem Gesichtspuncte verlangt der Unterzeichnete die Veröffentlichung der Thatsachen: eine Veröffentlichung, die in gleichem Grade im Interesse einer Vermittlung ist, welche Seine Majestät der Kaiser aller Reussen auf eine so offene

*) Moniteur von 1813, S. 1113.

und bestimmte Weise angenommen hat. Was die Beschuldigung betrifft, daß Rußland in den Unterhandlungen nur Oesterreich zu compromittiren gesucht habe, so weiß Niemand besser als der Minister Seiner kaiserlich königlichen österreichischen Majestät, von wem der Waffenstillstand vorgeschlagen und wie er angenommen worden ist. Man sieht daher in der That nicht, wen die Beleidigung mehr trifft, ob einen weisen, mächtigen und aufgeklärten Hof, der eine solche List nicht gemerkt hätte, oder Rußland, welches, seitdem seine Heere über die Weichsel und Oder gegangen sind, durch Thatsachen bewiesen hat, daß es nichts weiter verlange, als zu einem vernünftigen und festen Frieden die Hände zu bieten und in jede Ausgleichung, die das Glück und die Ruhe der Völker zum Ergebnisse hätte, einzugehen. Oesterreich hatte die Elemente dazu vorbereitet, indem es sich mit der Vermittlung befaßte, es scheint aber nicht, daß in den Absichten Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen lag, deren Entwickelung zu gestatten. Diese Wahrheiten bedürfen keines Beweises, und der Unterzeichnete wird sich daher beschränken, sich die Ehre zu nehmen, gegen Seine Excellenz den vermittelnden Herrn Bevollmächtigten officiell das zu wiederholen, was schon der Gegenstand seiner früheren Zuschriften gewesen ist: da er nämlich einer Unterhandlungsform, welche, was die französischen Bevollmächtigten auch immer dagegen sagen mögen, mit dem, was auf dem Congresse zu Teschen geschehen, genau übereinstimmt, beigetreten ist und sie feierlich angenommen hat, beharret er bei ihr. Er fragt zu gleicher Zeit, um durch eine einzige Bemerkung das eitle und sophistische Wortwerk der französischen Note zu zerstören, welches die Partei ist, die den Frieden wollte, und welches diejenige, die ihn nicht wollte? Seit dem 12. Juli befindet sich der Unterzeichnete in Prag und hat sich über seine Vollmachten doppelt ausgewiesen, und erst den 6. August, das ist vier Tage vor dem Schlußtermine, eröffnen die französischen Bevollmächtigten thätige Unterhandlungen, und zwar nur, um Formen, die mit sich selbst im Widerspruche stehen, zu bedingen, damit durch die Thatsache das große Ziel, welches sie nach Prag geführt zu haben schien, bei Seite geschoben werde.

„Der Unterzeichnete verbindet mit der gegenwärtigen Note keinen anderen Zweck, als der vermittelnden Macht die Art auseinander zu setzen, wie er die Fragen des Augenblickes in deren Beziehungen zu ihr ansieht, weil sein Benehmen so wie die Fortdauer seines Verweilens zu Prag unwiderruflich durch die Verpflichtungen seines Hofes gegen denjenigen, dessen Vermittlung derselbe angenommen hat, geregelt ist *)."

Fast noch schärfer sprach sich der preußische Bevollmächtigte in seiner gleichfalls vom 7. August datirten Note an den Minister der vermittelnden Macht aus. Sie lautete: „Der unterzeichnete Staatsminister und Bevollmächtigte Seiner Majestät des Königs von Preußen hat gestern die Note der französischen Bevollmächtigten erhalten, welche ihm Seine Excellenz, der Herr Graf von Metternich, Staatsminister, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Bevollmächtigter Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, mitzutheilen die Güte gehabt hat.

*) Moniteur, ibid.

„Als Ihre Majestäten der König von Preußen und der Kaiser von Rußland sich beeilten, die Vermittlung des Wienes Hofes anzunehmen, und dadurch sowohl ihren Wunsch, den Drangsalen des Krieges ein Ziel zu setzen, als ihre hochachtungsvolle Rücksichtsnahme auf Seine kaiserlich königliche Majestät von Oesterreich bewiesen, mußten sie voraussetzen, daß ihr Gegner diese Vermittlung in gleichem Grade achten werde und daß sie dagegen geschützt sein würden, zu sehen, daß man ihren Absichten eine eben so falsche als beleidigende Deutung gebe. Die Note, welche dem Unterzeichneten so eben mitgetheilt worden ist, beweist, daß diese Erwartung eine Täuschung gewesen ist; die Schrift der französischen Bevollmächtigten ermangelt aller Rücksichten, die dem vermittelnden Hofe gebühren; sie zerstört zum Voraus die Hoffnungen auf Frieden, indem sie den verbündeten Höfen ohne Grund, seiner Wiederherstellung entgegengesetzte Absichten zuschreibt, und verändert, statt einfach und natürlich auf die Noten des Vermittlers zu antworten, die ganze Frage so, daß auch nicht eine einzige mehr in ihrem wahren Lichte erscheint.

„Der Unterzeichnete enthält sich die Stelle zu analysiren, welche die Wiener Vermittlung betrifft. Deren Ausdrücke in Erinnerung rufen, würde die Gesinnungen verletzen heißen, die sein Hof ununterbrochen gegen Seine Majestät den Kaiser von Oesterreich bekannt hat Die einfachsten Begriffe von einer Vermittlung und die Durchlesung der Convention vom 30. Juni genügen übrigens, um jene Stelle zu richten.

„Die Form der Unterhandlungen konnte zu Dresden zwischen dem vermittelnden Hofe und der französischen Regierung gar nicht einseitig festgesetzt worden sein. Das unbeschränkte Vertrauen der verbündeten Höfe in jenen macht jede weitere Erklärung über diesen Punct überflüssig.

„Die französischen Bevollmächtigten konnten daher durchaus nicht erstaunen, daß die Eröffnung von Conferenzen nicht stattfand, weil diese nach dem Vorschlage der schriftlichen Verhandlungsform gar nicht stattfinden konnten. Der Unterzeichnete aber hätte sein gerechtes Erstaunen über die Verspätung der Ankunft der französischen Bevollmächtigten und über die der Unterhandlung aufgebürdeten Zögerungen an den Tag legen können, wenn es nicht in dem Verfahren seines Hofes läge, Alles, was diese Unterhandlung betrifft, einzig der vermittelnden Macht anheim zu stellen.

„Bloß die Rücksichten für die wohlwollende Vermittlung Seiner kaiserlich königlich apostolischen Majestät haben Seine Majestät den König von Preußen willfährig machen können, seinen Minister vierzehn Tage lang fruchtlos auf die französischen Bevollmächtigten warten zu lassen, und Seine Excellenz der Graf von Metternich wird es ganz gewiß natürlich finden, daß sich der Unterzeichnete ohne diese selben Gesinnungen für verpflichtet halten würde, seinen hiesigen Aufenthalt weder fortzusetzen, noch sich dem bloßzustellen, daß Frankreich ein falsches Licht auf die reinen, redlichen und wohlwollenden Absichten der verbündeten Höfe wirft.

„Die in der Note der französischen Bevollmächtigten vorgeschlagene Unterhandlungsform wird durch sich selbst gerichtet. Eine Vereinigung von zwei entgegengesetzten Formen, der schriftlichen Verhandlung und der Conferenzen, wäre bloß möglich, indem man die erste der Vorzüge, deretwegen

ſie vorgeſchlagen worden iſt, dermaßen beraubt, daß ſie nur zum Schein beibehalten würde; ſie iſt daher auch nirgends üblich geweſen, und der Unterzeichnete hält es faſt für überflüſſig hinzuzufügen, daß er auf der von Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Metternich vorgeſchlagenen Form beharrt, als welche einem wohlbekannten und denkwürdigen Frieden zur Grundlage gedient hat.

„Obſchon die Note der franzöſiſchen Bevollmächtigten erkünſtelt, das Benehmen und die Abſichten bloß des ruſſiſchen Hofes zu rügen (eine Erkünſtelung, die ſich bis auf die Miniſter der beiden Höfe ausdehnt), während doch die Schritte Preußens und Rußlands, ſo wie die ihrer Agenten, ſtets die vollkommenſte Uebereinſtimmung dargeboten haben, hat der Unterzeichnete kaum nöthig zu ſagen, daß Seine Majeſtät der König, ſein Herr, die Stelle, welche ſeinen erhabenen Verbündeten betrifft, doppelt empfinden werde, und daß es unmöglich ſei, ſie mit den Namen, die ſie verdient, zu belegen. Es wäre unter aller Würde, darauf zu antworten. Die Völker täuſchen ſich über die Urheber ihrer Leiden nicht. Der Souverain, welcher, nachdem er den ungerechteſten aller Angriffe zurückgewieſen, und nachdem es ihm durch die Anſtrengungen ſeiner treuen Unterthanen gelungen, die Armee, die in ſein Reich einzudringen wagte, zu vernichten, dennoch das reinſte und edelſte Verlangen kund gegeben hat, einen andauernden und feſten Frieden herbeizuführen, iſt gewiß nicht derjenige, welcher je der Abſicht, die Drangſale des Krieges zu erweitern oder zu verlängern, geziehen werden wird.

„Die große und wichtige Frage bei den gegenwärtigen Verhandlungen iſt ohne Zweifel der Friede. Europa und die Nachwelt werden mit Leichtigkeit beurtheilen können, wer von beiden Theilen ſich ſeiner ſchnellen Wiederherſtellung entgegengeſetzt hat: die verbündeten Höfe, welche gleich dem vermittelnden Hofe von dem großen Grundſatze, dem ſie ſtets treu bleiben werden, wieder einen Zuſtand der Ordnung und des allgemeinen Gleichgewichtes in Europa herbeizuführen, ausgegangen ſind, und Alles gethan haben, um auch nicht einen einzigen der koſtbaren Augenblicke, welche die Waffenruhe dem Friedenswerke gewährte, zu verlieren; oder jene Regierung, welche, nachdem ſie ohne irgend einen haltbaren Vorwand, den Anfang der Unterhandlungen verſchoben und eine Zögerung auf die andere hat folgen laſſen, keinen Anſtand nahm, eine Note, wie die zu überreichen, welche der Unterzeichnete nicht ohne den lebhaften und tiefen Schmerz prüfte, Fragen, von denen das Glück und die Ruhe der Nationen abhängt, ſo behandelt zu ſehen *)."

Nachdem ſich die franzöſiſchen Bevollmächtigten durch ihre Note, die man nicht unbedacht nennen kann, da ſie ſechs Tage auf dieſes diplomatiſche Meiſterſtück verwendet, ſo ſtrenge und gegründete Rügen von den ruſſiſchen und preußiſchen Bevollmächtigten zugezogen hatten, mußten ſie auch verdientermaßen erleben, daß der Miniſter der vermittelnden Macht ſie der Unwahrheit zieh. Es lautete nämlich die Note des Grafen Metternich vom 8. Auguſt: „Der Unterzeichnete, Staatsminiſter, und Miniſter

*) Moniteur von 1813, S. 1113, 1114.

der auswärtigen Angelegenheiten Seiner kaiserlich königlichen apostolischen Majestät, Bevollmächtigter des vermittelnden Hofes, glaubt, indem er sich der Mittheilung der Zuschriften vom 7. der Herren Bevollmächtigten von Rußland und Preußen entledigt, auch seinerseits auf die Note antworten zu müssen, welche Ihre Excellenzen der Herr Herzog von Vicenza und der Herr Graf von Narbonne, Bevollmächtigte Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, an ihn zu richten, ihm vorgestern die Ehre erwiesen haben.

„Unterhändler der Convention vom 30. Juni, hat er in die zwei der Unterzeichnung der Urkunde vorhergehenden Puncte, deren in der Note Ihrer Excellenzen Erwähnung geschieht, niemals gewilligt. Um den Irrthum, der diese Behauptung eingegeben hat, zu beweisen, genügt die Versicherung, daß es der Würde seines erhabenen Hofes zuwider gewesen wäre, die Verpflichtung einzugehen, unparteiisch zu sein oder sich während der Unterhandlung durch keine, wenn auch nur eventuelle, Convention zu binden; und die Rollen eines Vermittlers und Schiedsrichters sind zu verschieden, als daß Oesterreich, indem es sich unter Zustimmung der betheiligten Mächte der ersten unterzog, sich die Rechte der zweiten anzumaßen vermocht hätte.

„Der Unterzeichnete kann eben so wenig zugeben, daß er mit Seiner Excellenz dem Herrn Herzoge von Bassano die Form der Conferenzen, als die bei den Unterhandlungen anzunehmende, festgesetzt habe. Die besonderen Rücksichten, welche in Bezug auf die Wahl dieser oder jener Unterhandlungsform die Höfe von Rußland und Preußen zu beobachten, durch ihre politische Haltung bewogen werden könnten, haben allerdings den Gegenstand mehrerer Unterredungen zwischen dem Unterzeichneten und Seiner Excellenz dem Herrn Herzoge von Bassano gebildet; da aber die Formen einer Unterhandlung nicht einseitig von dem Vermittler und einer an derselben theilnehmenden Macht mit Ausschluß der übrigen geregelt werden können und die Ankunft der französischen Herren Bevollmächtigten Zögerungen erlitten hatte, so wurde die Form der Unterhandlung von dem Herrn Grafen von Bubna in Folge ihm unter dem 17. Juli zugesandter Befehle berührt, aber die Besprechungen in dieser Rücksicht haben zu keinem Ergebnisse geführt.

„Der Unterzeichnete widerspricht feierlich der Behauptung, daß das über diesen Gegenstand angeblich getroffene Uebereinkommen in der Offenbarung von Absichten von Seiten Rußlands, die Unterhandlungen nur mit dem Zwecke, Oesterreich zu compromittiren, zu eröffnen, seinen Beweggrund gehabt habe. Seine Majestät der Kaiser hat sich mit der Vermittlung zwischen den kriegführenden Mächten nur aus Vertrauen in ihren gegenseitigen guten Glauben befaßt, und seine Einsicht konnte eben so wenig als seine unparteiische Redlichkeit überrascht werden.

„Die Ihren Excellenzen den Herren Bevollmächtigten von Frankreich vorgeschlagene Unterhandlungsform konnte denselben nicht unerwartet kommen, weil sie in den hierauf bezüglichen Eröffnungen des Grafen Bubna bezeichnet wurde; sie ist in Verhandlungen, wie die gegenwärtige, so wenig ungewöhnlich, daß sie zur Grundlage der Unterhandlungen zu Teschen, auf

die ſich der Unterzeichnete in ſeinem Vorſchlage berufen hat, genommen worden iſt. Die Gründe, welche den Unterzeichneten bewogen haben, ſie vorzuſchlagen, beſtehen noch immer, er erneuert daher ſeine Einladung an Ihre Excellenzen, derſelben beizutreten *)."

Das war aber weit von dem Sinne der franzöſiſchen Bevollmächtigten entfernt, welche ſich benahmen, als hätten ſie ſtatt zwei Tagen noch zwei Monate zur Unterhandlung vor ſich, als wäre nicht wiederholt dem franzöſiſchen Kaiſer, ſeinem Miniſter des Auswärtigen, ihnen ſelbſt kund gegeben worden, daß der Ablauf des Waffenſtillſtandes auch die Endfriſt der Unterhandlungen ſein müſſe. Geſetzt auch, dieſe würden ſich haben in die Länge ziehen laſſen, was wäre von einer Unnachgiebigkeit zu erwarten geweſen, die ſchon bei den Formen anfing! Die Note, durch welche die franzöſiſchen Bevollmächtigten auf ihrer Miſchform der Unterhandlungen beſtanden, war vom 9. Auguſt datirt und lautete: „Die Unterzeichneten, Bevollmächtigte Seiner Majeſtät des Kaiſers der Franzoſen, haben mit den beiden Noten **), die ihnen Seine Excellenz der Herr Graf von Metternich, Staatsminiſter, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und Bevollmächtigter der vermittelnden Macht geſtern zuzuſenden die Ehre erwieſen hat, zugleich die Abſchriften jener der ruſſiſchen und preußiſchen Herren Bevollmächtigten erhalten. Durchdrungen von der heiligen, ihnen von der Natur ihrer Sendung auferlegten Verpflichtung, jede Erörterung zu vermeiden, welche die Verwirklichung der theuerſten Hoffnungen der Völker nicht zum Zwecke hat, werden die Unterzeichneten in den ihnen überſandten Noten nur die Puncte berückſichtigen, welche in gerader Beziehung zu dem Friedenswerke ſtehen. Eben ſo werden ſie vermeiden, ſich in Betheuerungen ihrer Sehnſucht nach dem Frieden zu ergießen, weil dieſe Sehnſucht, wie natürlich es auch ſein möge ſich ihrer zu rühmen, zwar den Geiſt der Unterhandlungen, nicht aber den Gang der Geſchäfte zu leiten hat, welche nach den üblichen Gebräuchen, in ihrer Ordnung, und indem die Schwierigkeiten nach Maßgabe, als ſie ſich darbieten, gelöst werden, vor ſich gehen müſſen.

„Mit eben ſo großer Ueberraſchung als Bedauerung haben die Unterzeichneten erſehen, daß dieſe Noten die Verwerfung eines Vorſchlages bezwecken, der ihnen als der einzige erſchien und in der That auch der einzige iſt, die Meinungsverſchiedenheit, welche ſich über die Unterhandlungsform erhoben hat, auszugleichen.

„Bei dieſem Zuſtande der Dinge wenden ſie ſich mit Vertrauen an den Vermittler, um ihm vorzuſtellen, was unmöglich verkannt werden kann, daß die einzige Eröffnung, welche auf Einlaſſung in Unterhandlungen wahrhaft abzielte, von ihnen ausgegangen iſt. Denn in der That, da die Uneinigkeit der beiden Parteien die Frage unentſchieden ließ, und die Meinung des Vermittlers, welches Gewicht ſeine Einſicht und Weisheit ihr auch gab, dieſelbe nicht hat entſcheiden können, haben die Unterzeichneten eben ſo ſehr aus Rückſicht auf den Vermittler als aus dem Wunſche, alle

*) Moniteur von 1813, S. 1114.

**) Die eine war die ganz kurze Begleitungsnote der Ueberſendung der ruſſiſchen und preußiſchen Noten, die zweite die im Texte gegebene geweſen.

Schwierigkeiten auszugleichen, eingewilligt, die vorgeschlagene Form vollständig anzunehmen, indem sie einfach verlangten, daß auch ihr Vorschlag angenommen werde.

„Das war also ein Schritt vorwärts, denn es wäre ungerecht, bei Unterhandlungen als einen solchen nur das Opfer aller Ansprüche, welches ein Theil dem anderen brächte, zu betrachten. Sie durften nach diesem von ihrer Seite, in der von dem Vermittler gewünschten Form, gethanem Schritte hoffen, daß dieser sich endlich entschließen werde, die eben so sehr auf die Vernunft als auf das Herkommen gestützten Beweggründe, womit sie in den häufigen officiellen Conferenzen, die sie über diesen Gegenstand mit dem Herrn Grafen von Metternich gehabt haben, ihren Vorschlag verwahrten, geltend zu machen. Sie sehen indessen, daß die verbündeten Bevollmächtigten, ohne ihren Vorschlag zu bekämpfen, ohne auf die Rücksichten, die ihn eingegeben haben, zu antworten, ohne irgend einen anderen Grund als ihren bloßen Willen anzuführen *), auf ihrem Anspruche beharren, und daß der Bevollmächtigte des vermittelnden Hofes gänzlich ihrer Ansicht beitritt, obschon man sich nicht verhehlen kann, daß der einzige Grund, den er zur Rechtfertigung dieses Vorzuges geltend macht, hinwegfällt, seitdem die Unterzeichneten die von ihm vorgeschlagene Form zugestanden haben.

„Alle Einwürfe, die man gegen die Form, welche sie in ihrer Note vom 6. angedeutet haben, erheben kann, stürzen von selbst zusammen, wenn man bedenkt, daß dieselbe alle Ansprüche ausgleicht, alle Vorzüge der verschiedenen Formen vereint, die Authenticität der schriftlichen und die Leichtigkeit und Schnelligkeit der mündlichen Unterhandlung.

„Es wäre überflüssig, die seltsame Behauptung zu widerlegen, daß diese Form nicht üblich sei, da die einfachste Prüfung der Thatsachen hinreicht, sie über den Haufen zu werfen. Es ist Niemandem unbekannt, daß auf den vornehmsten Congressen, deren die Geschichte Erwähnung thut, auf solchen, wo man, wie auf dem jetzigen, eben so verwickelte als vielfältige Interessen zu erörtern gehabt hat, zu Münster, zu Nimwegen, zu Ryswick, diese Doppelform stets angewendet worden ist. Dieselbe heute verweigern, heißt das nicht offenbar beweisen, daß der Friedenszweck, den man mit solcher Geflissentlichkeit verkündigt, nicht derjenige ist, den man sich wirklich vorgesetzt hat? Man erkünstelt stets sich auf Teschen zu beziehen, als Regel zu nehmen was Ausnahme war, und sich als Stützpunct auf das Ergebniß dieser Unterhandlung zu berufen, gleich als ob die eben angeführten Congresse ein minder glückliches gehabt, nicht gleichfalls die Interessen der Souveraine geregelt und die Ruhe der Staaten gesichert

*) Die französischen Bevollmächtigten scheinen weder die Note des Grafen Metternich vom 29. Juli, noch die Noten der Bevollmächtigten Rußlands und Preußens genau gelesen zu haben. Man wählte die schriftliche Form als die kürzeste und klarste, da die mündlichen Conferenzen die Abfassung von Protokollen und deren Vergleichung bedurften, was viele Zeit in Anspruch genommen haben würde, abgesehen, daß mündliche Erörterungen sich leicht in die Länge spinnen lassen. Wohl mochten die Verbündeten die schriftliche Form auch darum vorziehen, weil sie eine kalte, stolze Haltung zu behaupten entschlossen waren; dies war aber gewiß nur ein Nebengrund, den sie übrigens anzuführen keine Verpflichtung hatten.

hätten. Was kann, muß noch einmal gefragt werden, der Beweggrund sein, weßwegen man eine Form vorzieht, die nur in einem einzigen Falle befolgt worden ist, wo man nur einen Gegenstand zu unterhandeln hatte und wo sogar die Grundlagen schon zum Voraus gelegt worden waren?

„Es ist nach dem gegenwärtigen Stande der Frage leicht zu beurtheilen, wen man der Verzögerung der Unterhandlungen anklagen muß: ob diejenigen, welche, indem sie einen dem Herkommen zuwiderlaufenden Anspruch erheben, einen Vorschlag, der ihnen alle Vortheile, die sie verlangen, sichert, zurückweisen; oder diejenigen, welche, indem sie den allgemein befolgten Gebrauch für sich haben, in die vollständige Annahme der von der Gegenpartei gewählten Form willigen und sich bloß auf die Forderung beschränken, jene Art der Verhandlung nicht auszuschließen, welche allein, trotz aller Behauptungen zum Gegentheile, schnelle Ergebnisse herbeizuführen vermag.

„Die Unterzeichneten schmeicheln sich, daß Seine Excellenz der Herr Graf von Metternich diese Betrachtungen um so triftiger finden werde, weil ihm nicht wird haben entgehen können, daß, wenn die ausschließliche Form der schriftlichen Verhandlungen einige Vortheile bietet, sich darunter, nach den Noten wenigstens zu schließen, die den Unterzeichneten mitgetheilt worden sind, der nicht befindet, zur Aussöhnung der Gemüther beizutragen. Er wird ohne Zweifel auch erkennen, daß die Vorschläge der Unterzeichneten im Gegentheile ein neuer Beweis ihres beständigen Wunsches sind, alle Schwierigkeiten, zum Frieden zu gelangen, auszugleichen, selbst wenn ihre Gegner darauf verzichtet zu haben scheinen. Sie erneuern daher den Vorschlag, den sie zu machen nicht aufgehört haben, ihre Vollmachten auszuwechseln, um unverzüglich die Unterhandlungen in der von dem Vermittler vorgeschlagenen Form zu eröffnen, ohne jedoch die Form der Conferenzen auszuschließen, um das Mittel zu bewahren, sich in mündlicher Rede aussprechen zu können *)."

Auf die Bevollmächtigten von Preußen und Rußland, — welche auf die französischen Unterhändler sechzehn Tage lang fruchtlos geharrt und, nachdem diese endlich erschienen, die von dem Vermittler vorgeschlagene, unter den obwaltenden Umständen einzig zweckmäßige Verhandlungsform ohne den geringsten Zeitverlust angenommen hatten, während die Bevollmächtigten Napoleons von den noch übrigen dreizehn Tagen des Congresses abermals sechs verloren, weil sie über die Frage der Form erst an ihren Hof berichteten, — dennoch die Schuld der Verzögerung der Unterhandlungen zu schieben, war, um einen kräftigen Ausdruck des gemeinen Lebens zu gebrauchen, ein starkes Stück. Alles, was von Männern mit dem festen Entschlusse, sich von den Franzosen nicht am Gängelbande führen zu lassen, geantwortet werden konnte, beschränkte sich abermals auf Rügen, welche ihnen am Tage nach Ueberreichung der obigen Note, an dem verhängnißvollen zehnten August von dem Grafen Metternich mit dem Bemerken überschickt wurden, „er wolle es nicht verschieben, die Abschriften der Noten vom heutigen Tage, der Herren von Anstett und Humboldt, den französischen

*) Moniteur von 1813, S. 1114.

Bevollmächtigten mitzutheilen." Es lautete die Note des russischen Bevollmächtigten vom 10. August: „Der Unterzeichnete hat so eben die Abschrift der Note erhalten, welche die französischen Herren Bevollmächtigten unter dem gestrigen Datum an Seine Excellenz den Herrn Grafen von Metternich, Bevollmächtigten der vermittelnden Macht, gerichtet haben. Er war nicht überrascht zu sehen, daß man am letzten Tage der Unterhandlungen alles Unrecht dem Vermittler und den Bevollmächtigten der verbündeten Mächte zuzuschieben sucht. Ein solches Verfahren ist nicht neu. Uebrigens ist, was die Note enthält, schon zum Voraus widerlegt worden. Aber wenn die französischen Herren Bevollmächtigten, indem sie von der schriftlichen Form sprechen, sagen, daß unsere Dienstschriften nicht von der Art sind, die Gemüther auszusöhnen, so genügt es, neben die schwere Beleidigung, welche Rußland in ihrer Note vom 6. zugefügt worden ist, die Weise, wie sie gerügt worden ist, zu stellen, um zu beurtheilen, wer sich von den üblichen Gebräuchen entfernt hat, selbst wenn es sich nicht um ein Werk gehandelt hätte, bei dem die Würde und Ruhe, welche Unterhandlungen der Art ziemt, hätte voranherrschen sollen. Dies ist für die Bevollmächtigten der verbündeten Mächte ein neuer Ueberzeugungsgrund, daß die schriftliche Form die einzige zulässige war, weil man die Urkunden lesen wird und ungerechte Beschuldigungen auf ihre Urheber zurückfallen werden.

„Wenn man sich endlich so sehr auf das Beispiel des Congresses von Utrecht beruft, warum haben denn die französischen Bevollmächtigten nicht für gut gefunden, dessen vorbereitende Formen anzunehmen, indem sie ihre Vollmachten von dem Vermittler gegenzeichnen ließen. Dies wäre in der That ein Schritt vorwärts gewesen. Es kommt aber dem Unterzeichneten nicht zu, in eine Frage, welche direct die vermittelnde Macht betrifft, einzugehen."

Die Note des preußischen Bevollmächtigten von demselben Tage besagte: „Der Unterzeichnete, Staatsminister und Bevollmächtigter Seiner Majestät des Königs von Preußen, hat aus der Note der französischen Herren Bevollmächtigten von gestern, welche ihm Seine Excellenz der Herr Graf von Metternich, Staatsminister, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Bevollmächtigter Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, mit seiner eignen vom selben Tage mitzutheilen die Ehre erwiesen hat, ersehen, daß die französischen Herren Bevollmächtigten fortwährend die Form der Unterhandlungen ablehnen, welche von dem vermittelnden Hofe vorgeschlagen worden ist, und welche anzunehmen die Bevollmächtigten Preußens und Rußlands sich beeilt haben.

„Allerdings sagen die französischen Herren Bevollmächtigten in ihrer Schrift, daß sie die vorgeschlagene Form ganz annehmen, indem sie lediglich verlangen, daß man auch ihren Vorschlag zulasse. Da aber offenbar die schriftliche Verhandlungsform und die Conferenzform von Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Metternich in seiner Note vom 29. Juli als zwei gänzlich verschiedene und sogar einander entgegengesetzte Formen in Anregung gebracht worden sind, so ist klar, daß ihre Vereinigung nicht vor sich gehen kann, ohne daß die schriftliche Verhandlungsform verbunden

mit Conferenzen Alles verliert, was ſie charakteriſirt, und eigentlich der anderen aufgeopfert wird, welche ihrerſeits, auch wenn man die ſchriftliche Verhandlung hinzufügt, nichtsdeſtoweniger alle in der vorher citirten Note entwickelten Uebelſtände darbieten würde.

„Das iſt es, was der Unterzeichnete in ſeiner Note vom 7. dieſes Monates auseinandergeſetzt zu haben glaubt; er würde ſich nichtsdeſtoweniger noch weiter über dieſen Gegenſtand verbreiten, wenn das Datum der Note der franzöſiſchen Herren Bevollmächtigten und das ſeiner Antwort ihn nicht daran hinderte. Gezwungen, ſich über die Form der Unterhandlungen an demſelben Tage, wo ſie beendet ſein müſſen, auszuſprechen, hält er es für überflüſſig, in weitere Einzelnheiten einzugehen.

„Dieſes Datum, die Folge und der Inhalt der Schriften, welche gewechſelt worden ſind, ſo wie der ganze Gang der Verhandlung, entheben den Unterzeichneten in gleichem Grade, auf die verſchiedenen offenen und verſteckten Beſchuldigungen, welche die Note der franzöſiſchen Herren Bevollmächtigten enthält, zu antworten, und indem er ſich ſtets glücklich ſchätzt, wenn er es vermeiden kann, auf Mittheilungen, die zur Verſöhnung der Gemüther wenig geeignet ſind, zu entgegnen, beſchränkt er ſich bloß darauf, Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Metternich die Verſicherung ſeiner größten Hochachtung zu erneuern *)."

In der fortwährenden Abſicht, die Schuld der Verzögerung auf die Gegenpartei zu ſchieben, und ſich ſtellend, als käme es ihnen überraſchend, daß der zehnte Auguſt der letzte Tag der Unterhandlungen ſein ſollte, antworteten die franzöſiſchen Bevollmächtigten durch folgende Note von demſelben Datum: „Die Unterzeichneten, Bevollmächtigte Seiner Majeſtät des Kaiſers der Franzoſen, haben ſo eben die Note, welche Seine Excellenz der Herr Graf von Metternich an ſie zu richten ihnen die Ehre erwieſen hat, ſammt den beigefügten Noten der Bevollmächtigten von Rußland und Preußen erhalten. Sie könnten damit beginnen, mehrere ihnen gemachte, gelinde geſagt ungenaue Vorwürfe zu rügen, namentlich, daß ſie die Form der Unterhandlungen von Utrecht verlangt hätten, die nicht angeführt worden ſind, weil ihnen nicht unbekannt ſein konnte, daß dieſelben ohne Dazwiſchenkunft eines Vermittlers ſtattgefunden haben, wie auch den, daß ſie ſich geweigert hätten, die Abſchrift ihrer Vollmachten von dem Bevollmächtigten der vermittelnden Macht richtig machen zu laſſen. Treu jedoch ihrem Entſchluſſe, Alles zu vermeiden, was den Gang der Unterhandlungen hemmen kann, werden ſie ſich beſchränken, auf Anführungen von nicht geringerer Ungenauigkeit aber viel größerer Wichtigkeit, welche in denſelben Noten enthalten ſind, zu antworten.

„Die verbündeten Bevollmächtigten gründen den Vorzug der von ihnen vorgeſchlagenen Form darauf, daß man alle Schriften der Unterhandlung leſen werde. Weit entfernt den unterzeichneten Bevollmächtigten zur Laſt legen zu können, daß ſie ſich in einen Schleier hüllen wollten, wie man dies anzudeuten ſcheint; kann man fragen: wer hat mehr als ſie den Wunſch dieſer Oeffentlichkeit kundgegeben, da ſie nicht nur die gedachte

*) Moniteur von 1813, S. 1115.

Form angenommen, ſondern auch Conferenzen, um den Vortheil der mündlichen Erörterung hinzuzufügen, ſo vorgeſchlagen haben, daß ein Protokoll gehalten werde, welches die Aeußerungen jedes der Unterhändler wörtlich aufbewahren könne *)."

„Erſcheint die Stelle, welche das Datum der Noten betrifft und offenbar den Zeitpunct, wo die Unterhandlungen beendigt ſein müſſen, vorweg entſcheidet, nicht als ein abermaliger Beweis der Beſorgniß, ſie eröffnen zu ſehen, welche die verbündeten Bevollmächtigten ſtets gehabt zu haben ſcheinen? Die Worte, letzter Tag der Unterhandlungen, wecken traurige Betrachtungen, indem ſie zu folgern veranlaſſen, daß man von jetzt an auf jeden Gedanken an eine Ausſöhnung verzichte, während die zu Neumarkt unterzeichnete Convention zwar einen Termin feſtgeſetzt, vor welchem der Waffenſtillſtand nicht aufgekündet werden darf, aber dieſe Aufkündigung durchaus nicht zur Pflicht gemacht, und übrigens in keiner Art angedeutet hat, daß beim Eintritte dieſes Termins die Unterhandlungen aufhören ſollen **). Hält es denn der Vermittler nicht für ſeine heiligſte

---

*) Eben dieſe Weitläufigkeit wollte man vermeiden. Siehe die Note Metternichs vom 29. Juli im Moniteur von 1813, S. 1112.

**) Dies feſtzuſetzen konnte durchaus nicht Sache der Waffenſtillſtandscommiſſarien zu Neumarkt ſein; allein der Graf Metternich ſchrieb ausdrücklich an den Grafen Bubna unter dem 12. Juli: „Je vous prie de le (M. le duc de Bassano) prévenir toutefois que, d'après un courrier qui m'est arrivé la nuit dernière de Reichenbach, les cours de Russie et de Prusse ont reconnu officiellement le terme du 10. août prochain comme terme de négociation, et qu'elles ne dénonceront point, de leur côté, l'armistice avant cette époque." Unter demſelben Datum ſchrieb er an den franzöſiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Maret Herzog von Baſſano: „Occupé de l'expédition d'un courrier pour le comte de Bubna, j'ai chargé ce général d'informer V. Excel. que nous venions d'être prévenus officiellement, par les cours de Russie et de Prusse, qu'elles avaient admis le terme du 10. août comme terme de négociation." Ferner trägt der Geiſt der ganzen Note des Grafen Metternich an den Herzog von Baſſano vom 22. Juli (ſiehe dieſelbe S. 331 dieſes Werkes) das Gepräge, wie ſo ſehr kurz die Zeit zu den Unterhandlungen ſei, und wie ſo ſehr der Verluſt jedes Tages zu beklagen ſei. Dieſe Note ſchließt mit der Kundgebung des lebhaften Wunſches des Kaiſers Franz: „de ne plus voir de nouveaux incidens servir du motif à une perte de tems irréparable!" Dann beginnt die Note deſſelben Staatsmannes vom 29. Juli: „Le soussigné, désirant voir ouvrir dans le plus court délai, les négociations qui, d'ici au terme très-rapproché de l'armistice, doivent conduire à la pacification des puissances belligérantes, a l'honneur etc. etc." Endlich ſagt der Baron Humboldt in ſeiner Note vom 30. Juli, er habe durch ſein rechtzeitiges Erſcheinen zu Prag bewieſen: „qu'il n'a nullement tenu à sa cour que les négociations n'aient commencé au terme convenu, et que c'est sans sa faute que le terme qui reste pour leur durée, a été réduit à la brièveté dont S. E. M. le comte de Metternich parle dans son office." Siehe die bezüglichen Noten im Moniteur vom 5. October 1813. Eine klarere und beſtimmtere Sprache konnte doch kaum geführt werden; es iſt daher um ſo mehr, je genauer Diplomaten ihre gegenſeitigen Ausdrücke zu ſtudiren pflegen, zu verwundern, daß die franzöſiſchen Bevollmächtigten erſtaunt thaten, als in Erfüllung ging, was man ihnen ſo poſitiv vorausgeſagt hatte. Uebrigens hatte der Graf Metternich die Waffenſtillſtandsaufkündigung am 10. dem Herzoge von Vicenza in vertraulichen Eröffnungen gleichfalls nicht verhehlt, und letzterer ſchon am Tage nach ſeiner Ankunft an Napoleon geſchrieben: „Die Angelegenheiten ſind hier ihrer Reife näher, als man in Dresden glaubt. Das Reſultat deſſen, was mir Metternich mitgetheilt hat, iſt, daß Oeſterreich Alles für den Frieden thun werde, aber auch zum Kriege gerüſtet, ja für ihn entſchieden ſei, wenn der Friede nicht zu Stande käme. Nach ſeiner Meinung befindet ſich

Pflicht, zur Verwerfung einer Auslegung mitzuwirken, welche die Hoffnung auf eine Annäherung zerstört, die die Unterzeichneten mit allen Kräften zu beschleunigen wünschen?

„Die Antworten der verbündeten Bevollmächtigten erörtern die von den Unterzeichneten in ihrer gestrigen Note vorgebrachten Gründe nicht und widerlegen sie noch viel weniger; sie glauben daher in den Vermittler mit der Bitte dringen zu müssen, endlich mit allen Mitteln, die ihm die Rolle, womit er sich befaßt hat, giebt, dazwischen zu treten, um die Bevollmächtigten von Rußland und Preußen zu vermögen, die Fragen zu erörtern statt sie zu durchhauen, und endlich den einzigen Vorschlag anzunehmen, welcher ein glückliches Ergebniß herbeizuführen vermag, weil derselbe kein Mittel der Versöhnung ausschließt und jeder Partei alle Vortheile, die sie zu bewahren wünscht, sichert.

„Die Unterzeichneten schmeicheln sich daher, daß diese Erklärungen den Vermittler bestimmen werden, die russischen und preußischen Herren Bevollmächtigten zur Einsicht zu bringen, daß Vernunft, Geist der Versöhnung und aufrichtiger Wunsch nach dem Frieden auf Seite derjenigen sind, welche die Grundsätze und Gebräuche aller Zeiten vertheidigen *)."

So verstrich denn fruchtlos auch der letzte den Friedensunterhandlungen gewidmet gewesene Tag, und am Schlusse desselben, um zwölf Uhr Mitternacht, erließen die Bevollmächtigten von Rußland und Preußen an den Minister der vermittelnden Macht die Schlußnoten, in denen sie erklärten, daß ihre Vollmachten mit Ablauf des 10. August aufgehört hätten **). Der Graf Metternich theilte am 11. diese Noten den fran-

---

Oesterreich in einer Stellung, die ihm nicht erlaubt, neutral zu bleiben. Er spricht von der Festigkeit, mit der Oesterreich den überspannten Forderungen der Alliirten entgegentreten werde, aber er verhehlt nicht, daß wir es sind, gegen die sich Oesterreich gerüstet hat. Er hat mir mehrmals wiederholt, was er dem Herzoge von Bassano und dem Grafen Narbonne schon gesagt haben will, und was er für seine Pflicht hält, Eurer Majestät zu wiederholen, daß, wenn am 10. August die Friedensbasis nicht unterzeichnet wäre, die Aufkündigung des Waffenstillstandes nothwendiger Weise von einer Erklärung begleitet sein würde; daß bis zum 10. Oesterreich keine Verpflichtung eingehen werde, aber über zwei Puncte uns nicht länger in Zweifel lassen könnte, daß es nicht neutral bleiben und daß es den Krieg erklären würde, wenn der Friede nicht zu Stande käme." Norvins Portefeuille, Knapp'sche Uebersetzung, S. 393, 394. Dies ist ein unwiderlegliches Zeugniß des Feindes selbst für die Offenheit und Redlichkeit Oesterreichs, das schon am 30. Juli gegeben wurde, und durch die Schmähungen der Note Bassanos vom 18. August unmöglich angetastet werden kann.

*) Moniteur von 1813, S. 1115.

**) Die Note des russischen Bevollmächtigten lautete: „Da der Schlußtermin der zu Prag eröffneten Vermittlung und Unterhandlungen mit dem Tage des 10. August abgelaufen ist, so hat der Unterzeichnete den ausdrücklichen Befehl, feierlich zu erklären, daß seine Vollmachten von diesem Augenblicke an aufhören.

„Auf dem Puncte diese Stadt zu verlassen, vermag er es nicht zu thun, ohne sich der heiligen Pflicht zu entledigen, Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Metternich den Ausdruck seines innigen Dankes für die Beweise von Vertrauen und Güte, womit er ihn persönlich beehrt hat, darzubringen.

„Was die Unparteilichkeit, den Adel, den Geist der Versöhnung und die Reinheit der Grundsätze betrifft, welche Seine Excellenz in Ihrer Eigenschaft als Vermittler an den Tag gelegt hat, steht es ihm nicht zu, der Anerkennung, welche die verbündeten Höfe an Seine Excellenz den Herrn Grafen von Metternich gelangen

zösischen Bevollmächtigten mit und fügte in der seinigen hinzu: „Mit lebhaftem Bedauern sieht daher der Unterzeichnete seine Verrichtungen als Vermittler aufhören, ohne von dem fruchtlosen Versuche, zu dem erfreulichen Ergebnisse der Friedensstiftung zwischen den kriegführenden Mächten zu gelangen, einen anderen Trost mitzunehmen, als den, von seiner Seite kein Mittel, ein so heilsames Werk zu Stande zu bringen, vernachlässigt zu haben. Der Unterzeichnete beeifert sich, die Gelegenheit dieser letzten officiellen Mittheilung zu ergreifen, um Ihren Excellenzen die Versicherung seiner größten Hochachtung darzubringen."

Denselben Tag noch bestätigten die französischen Bevollmächtigten den Empfang dieser drei entscheidenden Noten und sagten in der ihrigen: „Die Unterzeichneten haben aus dieser Mittheilung mit Schmerz, aber ohne Ueberraschung, die Eile ersehen, womit die verbündeten Bevollmächtigten die Gelegenheit, dem Friedenswerke die ihm noch vorbehaltene *) Zeit zu entziehen, ergriffen haben; sie hätten erwartet, daß der Vermittler seinen ganzen Einfluß aufbieten würde, um der Unterhandlung Augenblicke zu bewahren, welche die Ruhe von Europa herbeiführen konnten. Die Unterzeichneten, überzeugt, daß sie nichts vernachlässigt haben, um die auf den Frieden zielenden Absichten ihres erhabenen Gebieters zu erfüllen, und daß sie davon noch einen Beweis geliefert, indem sie in ihrer gestrigen Note dringend die versöhnlichsten Vorschläge erneuerten, bedauern lebhaft, daß

---

zu lassen sich beeilen werden, vorzugreifen. Er beschränkt sich, ihm die Versicherung seiner größten Hochachtung zu erneuern. Prag den $\frac{29. \text{ Juli}}{10. \text{ August}}$ 1813, um Mitternacht. Von Anstett."

Die Note des preußischen Bevollmächtigten lautete: „Da die Frist der unter Vermittlung Seiner kaiserlich königlichen Majestät von Oesterreich eröffneten Unterhandlungen mit dem Tage des 10. August abgelaufen ist, so ist der Unterzeichnete durch ausdrücklichen Befehl seines Hofes beauftragt, Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Metternich, Staatsminister, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Bevollmächtigten Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, zu erklären, daß seine Vollmachten so wie sein Charakter als Bevollmächtigter aufgehört haben.

„Der Unterzeichnete zögert daher keinen Augenblick, Seine Excellenz den Herrn Grafen von Metternich zu bitten Seiner kaiserlichen Majestät kund zu geben, wie tief Seine Majestät der König von Preußen, wenn er gleich das lebhafteste und aufrichtigste Bedauern empfindet, daß die wohlwollenden Absichten des vermittelnden Hofes das gewünschte Ergebniß nicht herbeizuführen vermocht haben, die neuen Beweise von Theilnahme und Vertrauen fühlt, welche Seine Majestät der Kaiser ihm auch bei dieser wichtigen Angelegenheit zu geben so gütig gewesen ist. Die in gemeinsamer Uebereinstimmung geschehenen Bestrebungen, Europa einen dauerhaften und festen Frieden zu verschaffen, können die Gefühle der Freundschaft und Anhänglichkeit, welche die beiden Souveraine gegen einander hegen, nur erhöhen, und Seine Excellenz der Herr Graf von Metternich weiß, wie sehr Alles, was sich auf dieses Gefühl bezieht, in den Augen Seiner Majestät des Königs Werth hat, und ihm theuer ist.

„Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit, um Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Metternich den Ausdruck seines besonderen Dankes für alle Beweise von Güte und Vertrauen, welche Seine Excellenz ihm persönlich gegeben hat, darzubringen, und Sie zu gleicher Zeit zu bitten, die Versicherung seiner größten Hochachtung zu genehmigen. Prag den 10. August 1813, um Mitternacht. Humboldt." Moniteur von 1813, S. 1115.

*) Vorbehalten, wenn man geneigt gewesen wäre, Alles der Willkür der französischen Bevollmächtigten anheim zu stellen. Die Zeit, sich von Frankreich Gesetze vorschreiben zu lassen, war vorüber.

ihnen nun keine andere Pflicht mehr zu erfüllen übrig bleibt, als vor die Augen Seiner Majestät des Kaisers und Königs die Netze zu legen, welche der Herr Graf von Metternich an sie gerichtet hat *)."

So hatten sich denn die Hoffnungsblicke der Welt vergeblich nach dem Congresse von Prag gerichtet, und wohl mochte es dem schlichten Verstande der meisten der vielen Millionen Unterthanen der dort versammelt gewesenen Mächte als ein unauflösliches Räthsel erscheinen sein, daß sich die Unterhandlungen darüber zerschlugen, ob man Schriften wechseln oder mündlich sich besprechen solle. Es ist daher nicht zu verwundern, daß man diesen Congreß fast allgemein für ein Scheinbild hält, und daß selbst ein russischer Senator und Generallieutenant schreibt: „So endigte der Congreß zu Prag, der wahrscheinlich nur deßhalb zusammenberufen war, um das Decorum beizubehalten und den Vorwürfen, daß man die Waffen aufs Neue ergriffen habe, ohne den Weg des Friedens versucht zu haben, zu entgehen **)." Gewiß verkennt man den Geist des österreichischen Cabinetes in hohem Grade, wenn man annimmt, daß es fähig gewesen wäre, sich zu einem Trugbilde herzuleihen, ganz abgesehen von der Rücksicht, daß ein Krieg gegen einen Mann, der noch immer über eine Ländermasse von dem Umfange des Reiches Karls des Großen gebot und unbestritten der erste Feldherr seines Jahrhunderts war, nicht zu den Dingen gehörte, in die man sich ohne die unausweichlichste, erwiesene Nothwendigkeit einließ. Gleichwie Oesterreich die Verbündeten zur Verlängerung des Waffenstillstandes bewogen hatte, würden sie auch wegen des Gewichtes, das es in die Wagschale der Ereignisse legen konnte, kaum haben umhin können, die Unterhandlungen fortzusetzen, wenn die französischen Bevollmächtigten denselben gleich anfangs eine solche Wendung gegeben hätten, daß auf friedlichem Wege der Wiederaufbau des europäischen Staatensystemes erreichbar geworden wäre. Gesetzt die französischen Bevollmächtigten hätten, eben weil sie so spät angekommen waren, am 30. Juli in den Vorschlag der schriftlichen Unterhandlung gewilligt; gesetzt sie hätten auf die dann wahrscheinlich unmittelbar folgende Aufforderung des Vermittlers an beide Theile, die Grundlagen, unter denen sie den Frieden abzuschließen bereit wären, auseinander zu setzen, geantwortet, daß der Kaiser Napoleon dem Weltfrieden das Opfer bringen wolle, auf Warschau und die illyrischen Provinzen, denn Oesterreich brauchte das Meer, zu verzichten, und die Unabhängigkeit Deutschlands wie der Schweiz anzuerkennen: so würden vielleicht doch vor Ablauf des 10. August, wenn schon die Verbündeten darauf beharrten, diesen Termin nicht zu überschreiten, Friedenspräliminarien zu Stande gekommen und ein allgemeiner Congreß verabredet worden sein, um die politischen Verhältnisse unseres Welttheils dauernd zu regeln. Welche Hoffnungen die Verbündeten immer nähren mochten, konnten sie doch kaum erwarten, ohne Oesterreich den Kaiser Napoleon zu bezwingen, und selbst nach dem Beitritte dieser Macht lag eine völlige und gänzliche Besie-

*) Moniteur von 1813, S. 1115.

**) Michailofsky-Danilefsky, Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813, S. 105.

gung des französischen Herrschers nicht im Kreise der voraussehbaren Ereignisse. Vorgedachtes Anerbieten, wozu Napoleon durch eine unparteiische Prüfung der Interessen und Nationalitäten Europas hätte gedrungen werden sollen, würde den ganzen Stand der Frage verändert haben, würde eines jener unberechenbaren Ereignisse gewesen sein, die so manchmal in der Politik eintreten und wie mit einem Zauberschlage Alles umwandeln. Wenn man daher den Congreß von Prag ein Scheinbild nennt, ist dies einer jener irrigen Schlüsse, die aus vereitelten Hoffnungen so oft rückwärts auf die veranlassenden Ursachen gemacht werden, und die so viele Irrthümer im Leben wie in der Geschichte verbreitet haben und noch verbreiten. Es ist sehr möglich, daß Napoleon den eben angedeuteten Schritt nur darum nicht that, weil er auf die Verwandtschaftsbande doch baute und wähnte, Oesterreich noch im letzten Augenblicke alle Bedingungen, die es forderte, mit Erfolg zugestehen zu können, wie denn in der That von seiner Seite noch ganz zuletzt eine Unterhandlung angeregt wurde. Diese konnte aber nach Auflösung des Congresses die Kriegserklärung Oesterreichs in keinem Falle mehr verzögern: denn am 17. August begannen die Feindseligkeiten wieder; es durfte bei ihnen kein unthätiger Zuschauer bleiben und mußte im Sinne seines Systemes in das Rad der Ereignisse als europäische Hauptmacht eingreifen, weil nach der Fruchtlosigkeit der Prager Verhandlungen menschlicher Einsicht zufolge nur der Krieg gegen Napoleon die Aussicht gewährte, endlich wieder einen festen, von der Willkür des Beherrschers Frankreichs nicht wieder zerrüttbaren Zustand herbeizuführen, der den Völkern ihr erstes Bedürfniß, politische Unabhängigkeit, und ihren heißesten Wunsch, andauernde Ruhe, verbürgte. Oesterreich griff also zu den Waffen und der Graf Metternich erließ unter dem Datum des 12. August folgende Kriegserklärung an den französischen Botschafter, Grafen Narbonne: „Der unterzeichnete Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat von seinem erhabenen Herrn den ausdrücklichen Befehl erhalten, Seiner Excellenz, dem Grafen von Narbonne, Botschafter Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, nachstehende Erklärung kund zu thun.

„Seit dem letzten im October 1809 mit Frankreich unterzeichneten Frieden hat Seine kaiserlich königlich apostolische Majestät mit aller Sorgfalt dahin gestrebt, mit dieser Macht nicht nur die Verhältnisse der Freundschaft und des Vertrauens, welche Sie zur Grundlage Ihres politischen Systemes gemacht hatte, festzustellen, sondern auch diese Verhältnisse zur Aufrechthaltung des Friedens und der Ordnung in Europa zu benützen. Seine Majestät hatte sich geschmeichelt, daß diese innige Annäherung, welche noch durch ein mit Seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen geschlossenes Familienbündniß befestigt wurde, dazu beitragen werde, Allerhöchstdenenselben auf Ihrer politischen Laufbahn den einzigen Einfluß, nach welchem Seine Majestät geizte, zu verschaffen, den, Europas Cabineten jenen Geist der Mäßigung, der Achtung vor den Rechten und Besitzungen der unabhängigen Staaten einzuflößen, welcher Seine Majestät selbst beseelte.

„Seine kaiserliche Majestät vermochte jedoch so schöne Hoffnungen nicht lange zu nähren; denn kaum war von dem Zeitpuncte an, welcher

den Kriegsruhm des Beherrschers von Frankreich auf den höchsten Gipfel gehoben zu haben und seinem Glücke, insofern dies von seiner Stellung und seinem Einflusse nach Außen abhing, nichts mehr zu wünschen übrig zu lassen schien, ein Jahr verflossen, als neue Vereinigungen bis dahin unabhängiger Staaten mit dem französischen Gebiete, neue Zerstückelungen und Zerreißungen des deutschen Reiches die Besorgnisse der Mächte wieder weckten und durch ihre verderbliche Rückwirkung auf den Norden von Europa den Krieg vorbereiteten, welcher im Jahre 1812 zwischen Frankreich und Rußland ausbrach.

„Das französische Cabinet weiß besser als jedes andere, wie sehr sich Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich hat am Herzen gelegen sein lassen, durch alle Mittel, die ihm seine Theilnahme sowohl an den beiden Mächten selbst, als an denjenigen, die in den großen Kampf hineingezogen werden sollten, einzugeben vermochte, dem Ausbruche desselben vorzubeugen. Nicht Seine Majestät wird je von Europa der unberechenbaren Uebel, die dessen Folge gewesen sind, angeklagt werden können.

„Da Seine Majestät der Kaiser bei diesem Zustande der Dinge nicht im Stande war, seinen Völkern in Mitte des ungeheuren Schlachtfeldes, welches seine Staaten von allen Seiten umgab, die Wohlthat des Friedens zu erhalten und eine glückliche Neutralität zu behaupten, so zog Allerhöchstderselbe bei der Partei, die er ergriff, nur treue Festhaltung bei vor so kurzer Zeit erst begründeten Verhältnissen so wie die noch immer gern gehegte Hoffnung zu Rathe, daß sein Bündniß mit Frankreich, indem es ihm die sichersten Mittel, weisen Rathschlägen Gehör zu verschaffen, darbot, unvermeidlichen Uebeln Schranken setzen und der Sache der Wiederkehr des europäischen Friedens nützen würde.

„So ist es aber unglücklicher Weise nicht gekommen: weder die glänzenden Erfolge des Feldzuges von 1812, noch die beispiellosen Unfälle, die dessen Ende bezeichneten, vermochten in die Rathschläge der französischen Regierung jenen Geist der Mäßigung zurückzuführen, welcher die einen benützt, die Wirkung der anderen vermindert hätte.

„Seine Majestät ergriff nichtsdestoweniger den Augenblick, wo die gegenseitige Erschöpfung Langsamkeit in die Kriegsunternehmungen gebracht hatte, um an die kriegführenden Mächte Friedensworte gelangen zu lassen, von denen Allerhöchdieselben hofften, sie würden von beiden Theilen mit derselben Aufrichtigkeit, die sie eingegeben hatte, angenommen werden.

„In der Ueberzeugung jedoch, diesen Friedensworten nur Gehör verschaffen zu können, wenn sie von solchen Streitkräften unterstützt würden, die jenem Theile, mit dessen Zwecken und Grundsätzen sich Seine Majestät einverstehen können würde, die Unterstützung thätiger Mitwirkung zur Beendigung des großen Kampfes versprachen, entschied sich Seine Majestät, indem Sie den Mächten Ihre Vermittlung anbot, für den Ihrem Herzen peinlichen Entschluß, sich an den Muth und an den Patriotismus Ihrer Völker zu wenden. Der von Seiner Majestät vorgeschlagene und von beiden Theilen angenommene Congreß versammelte sich inmitten der Kriegsrüstungen, welche der Erfolg der Unterhandlungen überflüssig gemacht haben würde, wenn die Wünsche des Kaisers in Erfüllung gingen, die aber im

entgegengesetzten Falle durch neue Anstrengungen jenes Friedensziel, das Seine Majestät ohne Blutvergießen zu erreichen so gerne vorgezogen hätte, herbeiführen sollten.

„Indem Seine kaiserliche Majestät von dem Vertrauen, welches Ihnen die Mächte schenkten, die Einwilligung zur Verlängerung des Waffenstillstandes erhielt, die Frankreich für die Unterhandlungen nothwendig erachtete, erlangte der Kaiser durch diesen Beweis ihrer friedlichen Absichten, auch den der Mäßigung ihrer Grundsätze und Absichten.

„Der Kaiser erkannte darin die seinigen, und war von diesem Augenblicke an überzeugt, daß er auf dieser Seite die aufrichtige Neigung finden werde, zur Wiederherstellung eines festen und dauerhaften Friedens mitzuwirken. Frankreich, weit entfernt ähnliche Gesinnungen an den Tag zu legen, hatte nur allgemeine, von seinen öffentlichen Erklärungen nur zu oft verleugnete Versicherungen gegeben, welche durchaus keine Hoffnung begründeten, es werde dem Frieden die Opfer bringen, welche ihn Europa wieder schenken konnten.

„Der Gang des Congresses konnte hierüber keinen Zweifel lassen. Die verzögerte Ankunft der französischen Bevollmächtigten unter Vorwänden, welche der große Zweck des Zusammentrittes hätte wegräumen sollen; die Unzulänglichkeit ihrer Vollmachten über Gegenstände der Form, welche einen unersetzlichen Zeitverlust veranlaßten, als für die wichtigste der Unterhandlungen nur mehr wenige Tage übrig waren; die Vereinigung aller dieser Umstände bewies nur zu deutlich, daß der Friede, so wie ihn Oesterreich und die verbündeten Souveraine wünschten, den Wünschen Frankreichs völlig fremd war; daß es, nachdem es der Form wegen und um sich nicht dem Vorwurfe, Schuld an der Verlängerung des Krieges zu tragen, auszusetzen, den Vorschlag der Unterhandlung zwar annahm, aber deren Wirksamkeit vereiteln oder sie vielleicht einzig und allein benützen wollte, um Oesterreich von den Mächten zu trennen, welche sich mit ihm bereits in den Grundsätzen geeint hatten, bevor noch die Verträge ihre Vereinigung für den Frieden und das Glück der Welt heiligten.

„Oesterreich scheidet aus dieser Unterhandlung, deren Ausgang seine theuersten Wünsche unerfüllt gelassen hat, mit dem Bewußtsein der Redlichkeit, womit es zu ihr geschritten ist. Eifriger als jemals, das hohe Ziel, welches es sich vorgesteckt, zu erreichen, greift es nur darum zu den Waffen, um zu ihm in Zusammenwirkung mit gleichgesinnten Mächten zu gelangen. Stets in demselben Grade geneigt, die Hand zur Wiederherstellung einer Ordnung der Dinge zu bieten, welche durch eine weise Vertheilung der Kräfte die Bürgschaft des Friedens unter den Schutz einer Vereinigung unabhängiger Staaten stellt, wird Oesterreich keine Gelegenheit vernachlässigen, um zu diesem Ergebnisse zu gelangen; gleichwie die Kenntniß, die es über die Gesinnungen der Mächte, von nun an seine Bundesgenossen, erworben hat, ihm die Gewißheit sichert, daß sie mit Aufrichtigkeit zu einem so heilsamen Zwecke mitwirken werden *).

---

*) Es war die Gewohnheit Napoleons, bei Ausbruch jedes neuen Krieges dem französischen Publicum im Moniteur hierauf bezügliche diplomatische Actenstücke,

„Indem der Unterzeichnete auf Befehl des Kaisers dem Herrn Grafen von Narbonne eröffnet, daß dessen Botschafteramt von diesem Augenblicke an aufhört, stellt er Seiner Excellenz die Reisepässe für sich und Ihr Gefolge zur Verfügung *)."

Sieben Tage später erschien in der Wiener Hofzeitung jenes denkwürdige Manifest, in welchem der Kaiser Franz seinen Völkern und der ganzen Welt die Gründe darlegte, welche ihn nöthigten, zur Wiederherstellung eines gerechten und dauerhaften europäischen Friedens zu den Waffen zu greifen. Die siegreiche Klarheit und erhabene Würde, die in dieser Urkunde waltet, erhebt sie zu einem der edelsten Denkmäler der österreichischen Staatskunst, und liefert zugleich den Beweis, welchen Werth man in Oesterreich auf die öffentliche Meinung, in der wahren Bedeutung dieses Wortes legt, und wie man dort auf dieselbe, wenn es die Umstände zur Pflicht machen, zu wirken vermag. Eine Begeisterung, wie sie die beredteste Zunge zu schildern zu schwach ist, war die Wirkung dieser Sprache des Fürsten zu seinen Getreuen, welche im Herzen aller Oesterreicher einen unverhallbaren Nachklang hinterlassen hat **).

---

natürlich mit Verheimlichung mancher, die auf die öffentliche Meinung ungünstig wirken konnten, vorzulegen, und die letzte, entscheidende Note des zum Kriege übergehenden Hofes mit Bemerkungen zu begleiten. Zu dem obigen Satze nun, der Oesterreichs System so klar darlegt, findet sich im Moniteur von 1813, S. 1118, eine Bemerkung, welche das System des Gleichgewichtes der Macht verhöhnt, und so lautet: „Oesterreich will eine Ordnung der Dinge herbeiführen, „„welche durch eine weise Vertheilung der Kräfte die Bürgschaft des Friedens unter den Schutz einer Vereinigung unabhängiger Staaten stellt.““ Es wird mithin nur Frieden schließen, wenn eine gleiche Vertheilung der Kräfte die Unabhängigkeit jedes Staates verbürgt. Um diesen Zweck zu erreichen, muß es zuerst auf seine Unkosten Baiern und Sachsen vergrößern; denn die großen Mächte müssen herabsteigen, damit die Mächte des zweiten Ranges ihres Gleichen werden; wenn Oesterreich das Beispiel giebt, dann hat es das Recht, Nachahmung zu verlangen. Das Wiener Cabinet will also kämpfen, um aus den Mächten eine Republik von Souverainen mit ganz gleichen Elementen zu machen: und solchen Träumen opfert man die Ruhe der Welt auf!“ Eine geflissentlichere Verdrehung des in obigem Satze der Note Metternichs ausgesprochenen Zweckes, eine böswilligere Verkennung dessen, was man unter dem Systeme des europäischen Gleichgewichtes versteht, kann wohl nicht gedacht werden! Napoleon träumte den Traum der Weltherrschaft, ihm opferte er Millionen Leben, und der Traum zerfloß in nichts. Oesterreichs System ist das in Europa jetzt herrschende.

*) Moniteur vom Jahre 1813, S. 1116—1118.

**) Das in der Wiener Hofzeitung vom 19. August 1813 erschienene Kriegsmanifest des Kaisers Franz lautete:

„Die österreichische Monarchie fand sich durch ihre Lage, durch ihre vielfachen Verbindungen mit anderen Mächten, durch ihre Wichtigkeit in dem europäischen Staatenbunde, in einen großen Theil der Kriege verwickelt, die seit länger als zwanzig Jahren Europa verheerten. Im ganzen Laufe dieser schweren Kriege hat nur ein und immer derselbe politische Grundsatz jeden Schritt Seiner Majestät, des Kaisers, geleitet. Aus angeborener Neigung, aus Pflichtgefühl, aus Liebe zu Ihren Völkern dem Frieden zugethan, allen Eroberungs- und Vergrößerungsgedanken fremd, haben Seine Majestät nie die Waffen ergriffen, als wenn die Nothwendigkeit unmittelbarer Selbstvertheidigung, oder die von eigener Erhaltung unzertrennliche Sorge für das Schicksal benachbarter Staaten, oder die Gefahr, das ganze gesellschaftliche System von Europa durch gesetzlose Willkür zertrümmert zu sehen, dazu aufforderten. Für Gerechtigkeit und Ordnung haben Seine Majestät zu leben und zu regieren gewünscht; für Gerechtigkeit und Ordnung allein hat Oesterreich gestritten. Wenn in diesem oft unglücklichen Kampfe der Monarchie tiefe Wunden geschlagen

Mißt man den französischen Geschichtschreibern Glauben bei, so wäre selbst unmittelbar nach Erlassung der österreichischen Kriegserklärung noch

---

wurden, so blieb Seiner Majestät wenigstens der Trost, daß das Schicksal Ihres Reiches nicht für unnütze oder leidenschaftliche Unternehmungen auf das Spiel gesetzt ward, und daß jede Ihrer Entschließungen vor Gott, vor Ihrem Volke, vor den Zeitgenossen und der Nachwelt gerechtfertigt werden konnte.

„Der Krieg von 1809 würde, ungeachtet der zweckmäßigsten Vorbereitungsanstalten, den Staat zum Untergange geführt haben, wenn die unvergeßliche Tapferkeit der Armee und der Geist einer treuen Vaterlandsliebe, der alle Theile der Monarchie beseelte, nicht stärker gewesen wäre, als jedes feindliche Schicksal. Die Nationalehre und der alte Waffenruhm wurden unter allen Widerwärtigkeiten dieses Krieges glücklich behauptet; aber kostbare Provinzen gingen verloren; und durch die Abtretung der Küstenländer am adriatischen Meere wurde Oesterreich aller Antheil am Seehandel, eines der wirksamsten Beförderungsmittel seiner Landesindustrie, geraubt; ein Schlag, der noch tiefer gefühlt worden sein würde, wenn nicht zu eben der Zeit ein, den ganzen Continent umschlingendes, verderbliches System ohnehin alle Handelswege gesperrt, und fast alle Gemeinschaft zwischen den Völkern gebrochen hätte. Der Gang und die Resultate dieses Krieges hatten Seiner Majestät die volle Ueberzeugung gewährt, daß bei der einleuchtenden Unmöglichkeit unmittelbarer und gründlicher Heilung des tief zerrütteten politischen Zustandes von Europa, die bewaffneten Rettungsversuche einzelner Staaten, anstatt der gemeinschaftlichen Noth ein Ziel zu setzen, nur die noch übrig gebliebenen unabhängigen Kräfte fruchtlos aufreiben, den Verfall des Ganzen beschleunigen und selbst die Hoffnung auf bessere Zeiten vernichten mußten.

„Von jener Ueberzeugung geleitet, erkannten Seine Majestät, welch ein wesentlicher Vortheil es sein würde, durch einen auf mehrere Jahre gesicherten Frieden den bis dahin unaufhaltsamen Strom einer täglich wachsenden Uebermacht wenigstens zum Stillstand zu bringen, Ihrer Monarchie die zur Herstellung des Finanz- und Militairwesens unentbehrliche Ruhe, zugleich aber den benachbarten Staaten einen Zeitraum der Erholung zu verschaffen, der, mit Klugheit und Thätigkeit benutzt, den Uebergang zu glücklicheren Tagen vorbereiten konnte. Ein Frieden dieser Art war unter den damaligen gefahrvollen Umständen nur durch einen außerordentlichen Entschluß zu erreichen. Der Kaiser fühlte es und faßte diesen Entschluß: für die Monarchie, für das heiligste Interesse der Menschheit, als Schutzwehr gegen unabsehliche Uebel, gaben Seine Majestät, was Ihrem Herzen das Theuerste war, hin. In diesem, über gewöhnliche Bedenklichkeiten weit erhabenem, gegen alle Mißdeutungen des Augenblicks gewaffnetem Sinne wurde ein Band geknüpft, das, nach den Drangsalen eines ungleichen Kampfes, den schwächeren und leidenden Theil durch das Gefühl eigener Sicherheit aufrichten, den stärkeren und siegreichen für Mäßigung und Gerechtigkeit stimmen, und so von zwei Seiten zugleich der Wiederkehr eines Gleichgewichtes der Kräfte, ohne welches die Gemeinschaft der Staaten nur eine Gemeinschaft des Elendes sein kann, den Weg bahnen sollte.

„Der Kaiser war zu solchen Erwartungen um so mehr berechtigt, als zur Zeit der Stiftung dieses Bandes der Kaiser Napoleon den Punct in seiner Laufbahn erreicht hatte, wo Befestigung des Erworbenen wünschenswürdiger wird, als rastloses Streben nach neuem Besitz. Jede weitere Ausdehnung seiner längst alles gerechte Maß übersteigenden Herrschaft war nicht nur für Frankreich, das unter der Last seiner Eroberungen zu Boden sank, sondern selbst für sein wohlverstandenes persönliches Interesse mit sichtbarer Gefahr verknüpft. Was diese Herrschaft an Umfang gewann, mußte sie nothwendig an Sicherheit verlieren. Das Gebäude seiner Größe erhielt, durch die Familienverbindung mit dem ältesten Kaiserhause der Christenheit, in den Augen der französischen Nation und der Welt, einen solchen Zuwachs an Festigkeit und Vollendung, daß unruhige Vergrößerungsplane es forthin nur entkräften und erschüttern konnten. Was Frankreich, was Europa, was so viel gedrückte und verzweifelte Nationen vom Himmel erflehten, schrieb dem mit Ruhm und Sieg gekrönten Beherrscher eine gesunde Politik als Gesetz seiner Selbsterhaltung vor. Es war erlaubt, zu glauben, daß so viel vereinigte große Motive über den Reiz eines einzigen triumphiren würden. Wenn diese frohen Hoffnungen unerfüllt blieben, so kann Oesterreich kein Vorwurf darüber treffen. Nach vieljähriger vergeblicher Anstrengung und unermeßlichen Aufopferungen aller Art, gab es Beweggründe genug zu dem Versuche, durch Vertrauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo Ströme

nicht jede Friedenshoffnung verschwunden gewesen, womit der Umstand, daß das Manifest des Kaisers Franz erst am 19. August in der Wiener

---

von Blut bisher nur Verderben auf Verderben gehäuft hatten. Seine Majestät werden es wenigstens nie bereuen, diesen Weg betreten zu haben.

„Das Jahr 1810 war noch nicht verflossen, der Krieg wüthete in Spanien noch fort, die deutschen Völker hatten kaum Zeit gehabt, nach den Verwüstungen der beiden vorigen Kriege den ersten Athemzug zu thun, als der Kaiser Napoleon in einer unglücklichen Stunde beschloß, einen ansehnlichen Bezirk des nördlichen Deutschlands mit der Masse von Ländern, die den Namen des französischen Reiches führte, zu vereinigen, und die alten freien Handelsstädte, Hamburg, Bremen und Lübeck, ihrer politischen, bald nachher auch ihrer commerciellen Existenz und ihrer letzten Subsistenzmittel zu berauben. Dieser gewaltthätige Schritt geschah, ohne irgend auch nur scheinbaren Rechtsgrund, mit Verachtung aller schonenden Formen, ohne vorhergehende Kündigung und Rücksprache mit irgend einem Cabinete, unter dem willkürlichen und nichtigen Vorwande, daß der Krieg mit England ihn gebiete. Zugleich wurde jenes grausame System, welches auf Kosten der Unabhängigkeit, der Wohlfahrt, der Rechte und der Würde, des öffentlichen und Privateigenthums aller Staaten des Continentes den Welthandel zu Grunde richten sollte, mit unerbittlicher Strenge verfolgt, in der eitlen Erwartung, ein Resultat zu erzwingen, das, wenn es nicht glücklicher Weise unerreichbar gewesen wäre, Europa auf lange Zeiten hinaus in Armuth, Ohnmacht und Barbarei gestürzt haben würde. Der Beschluß, welcher eine neue französische Herrschaft, unter dem Titel einer zweiunddreißigsten Militairdivision, an den deutschen Seeküsten errichtete, war an und für sich beunruhigend genug für alle benachbarte Staaten; er wurde es noch mehr als unverkennbare Vorbedeutung künftiger größerer Gefahr. Durch diesen Beschluß sah man das, in Frankreich selbst aufgestellte, zwar früher schon übertretene, doch immer noch als bestehend proclamirte System der sogenannten natürlichen Grenzpuncte des französischen Reiches, ohne alle weitere Rechtfertigung oder Erklärung über den Haufen geworfen, und sogar die eigenen Schöpfungen des Kaisers mit beispielloser Willkür vernichtet. Weder die Fürsten des Rheinbundes, noch das Königreich Westphalen, noch irgend ein großes oder kleines Gebiet auf dem Wege dieser furchtbaren Usurpation wurde geschont. Die Grenze lief, dem Anscheine nach von blinder Laune gezeichnet, ohne Regel noch Plan, ohne Rücksicht auf alte oder neue Verhältnisse, quer über Länder und Ströme hin, schnitt die mittleren und südlichen deutschen Staaten von aller Verbindung mit der Nordsee ab, überschritt die Elbe, riß Dänemark und Deutschland von einander, nahm selbst die Ostsee in Anspruch, schien der Linie der fortdauernd besetzten preußischen Oderfestungen entgegen zu eilen. Und doch trug die ganze Occupation, so gewaltsam sie auch in alle Rechte und Besitzungen, in alle geographische, politische und militairische Demarcationen eingriff, so wenig das Gepräge eines vollendeten und geschlossenen Gebietes, daß man gezwungen war, sie nur als Einleitung zu noch größeren Gewaltschritten zu betrachten, durch welche die Hälfte von Deutschland eine französische Provinz und der Kaiser Napoleon wirklicher Oberherr des Continentes werden sollte. Am nächsten mußten sich durch diese unnatürliche Ausdehnung des französischen Gebietes, Rußland und Preußen gefährdet fühlen. Die preußische Monarchie, von allen Seiten eingeschlossen, keiner freien Bewegung mehr mächtig, jedes Mittels, neue Kräfte zu sammeln, beraubt, schien sich ihrer gänzlichen Auflösung mit starken Schritten zu nähern. Rußland, durch eigenmächtige Verwandlung der im Tilsiter Frieden frei erklärten Stadt Danzig in einen französischen Waffenplatz, und eines großen Theiles von Polen in eine französische Provinz, auf seiner Westgrenze schon hinreichend beunruhigt, sah im Vorrücken der französischen Macht längs der Seeküste, und in den neuen Fesseln, die Preußen bereitet wurden, eine dringende Gefahr für seine deutschen und polnischen Besitzungen. Von diesem Augenblicke an war der Bruch zwischen Frankreich und Rußland so gut als entschieden.

„Nicht ohne große und gerechte Besorgniß sah Oesterreich diese neuen Wetterwolken aufsteigen. Der Schauplatz der Feindseligkeiten mußte in jedem Falle seine Provinzen berühren, deren Vertheidigungsstand, da die nothwendige Reform des Finanzwesens die Wiederherstellung der Militairmittel gehemmt hatte, höchst unvollkommen war. Aus einem höheren Standpuncte betrachtet, erschien der Kampf, der Rußland bevorstand, in einem äußerst bedenklichen Lichte, da er unter eben so ungünstigen Conjuncturen, eben dem Mangel an Mitwirkung anderer Mächte, eben

Hofzeitung erschien, wenigstens nicht im Widerspruche steht. Der Kaiser Napoleon hätte nämlich seiner Gemahlin versprochen, sich geradezu an

---

dem Mißverhältnisse der wechselseitigen Streitkräfte, folglich eben so hoffnungslos als alle frühere von ähnlicher Art begann. Seine Majestät der Kaiser boten Alles, was freundschaftliche Vermittlung von einer und der anderen Seite vermochte, auf, um den Ausbruch des Sturmes zu verhindern. Daß der Zeitpunct so nahe war, wo das Mißlingen dieser wohlgemeinten Schritte dem Kaiser Napoleon weit verderblicher werden sollte, als seinen Gegnern, konnte damals kein menschlicher Scharfsinn voraussehen. So war es aber im Rathe der Weltregierung beschlossen.

„Als die Eröffnung des Krieges nicht mehr zweifelhaft war, mußten Seine Majestät auf Maßregeln denken, wie sich, in einer so gespannten und gefährlichen Lage, eigene Sicherheit mit pflichtmäßiger Rücksicht auf das wesentliche Interesse benachbarter Staaten vereinigen ließ. Das System einer wehrlosen Unthätigkeit, die einzige Art von Neutralität, die der Kaiser Napoleon, seinen Erklärungen zufolge, gestattet hätte, war nach allen guten Staatsgrundsätzen unzulässig, und am Ende nur ein ohnmächtiger Versuch, der schweren Aufgabe, die gelöset werden sollte, auszuweichen. Eine Macht von Oesterreichs Gewicht durfte der Theilnahme an den Angelegenheiten von Europa unter keiner Bedingung entsagen, noch sich in eine Lage versetzen, wo sie, gleich unwirksam für Frieden und Krieg, ihre Stimme und ihren Einfluß in allen großen Berathschlagungen verloren hätte, ohne irgend eine Gewährleistung für die Sicherheit ihrer eigenen Grenze zu gewinnen. Sich gegen Frankreich zum Kriege zu rüsten, wäre ein unter den obwaltenden Umständen eben so sehr mit der Billigkeit, als mit der Klugheit streitender Schritt gewesen. Der Kaiser Napoleon hatte Seiner Majestät keinen persönlichen Anlaß zu feindseligen Handlungen gegeben, und die Aussicht, durch geschickte Benutzung der einmal gestifteten freundschaftlichen Verhältnisse, durch vertrauliche Vorstellungen und mildernde Rathschläge, manchen wohlthätigen Zweck zu erreichen, war noch nicht ohne alle Hoffnung verschwunden. In Bezug auf das unmittelbare Staatsinteresse aber hätte ein solcher Entschluß zur unausbleiblichen Folge gehabt, daß die österreichischen Länder der erste und vornehmste Schauplatz eines Krieges geworden wären, der bei der offenbaren Unzulänglichkeit ihrer Vertheidigungsmittel, die Monarchie in kurzer Zeit zu Boden werfen mußte. In dieser peinlichen Lage blieb Seiner Majestät kein anderer Ausweg, als der, auf der Seite von Frankreich den Kampfplatz zu betreten.

„Für Frankreich, im eigentlichen Sinne des Wortes, Partei zu ergreifen, hätte nicht nur mit den Pflichten und Grundsätzen des Kaisers, sondern selbst mit den wiederholten Erklärungen seines Cabinetes, welches diesen Krieg ohne allen Rückhalt gemißbilligt hatte, im Widerspruche gestanden. Seine Majestät gingen bei Unterzeichnung des Tractats vom **14.** März **1812** von zwei bestimmten Gesichtspuncten aus. Der nächste war, wie selbst die Worte des Tractates bezeugen, sich keines Mittels zu begeben, wodurch früher oder später auf den Frieden gewirkt werden konnte; der andere, von innen und außen eine Stellung zu gewinnen, die, im Falle der Unmöglichkeit des Friedens, oder wenn der Lauf des Krieges entscheidende Maßregeln nothwendig machen sollte, Oesterreich in den Stand setzte, mit Unabhängigkeit zu handeln, und in jeder gegebenen Voraussetzung so zu Werke zu gehen, wie eine gerechte und weise Politik es vorschreiben würde. Aus diesem Grunde ward nur ein genau bestimmter und verhältnißmäßig geringer Theil der Armee zur Mitwirkung bei den Kriegsoperationen verheißen; die übrigen, bereits vorhandenen oder noch zu bildenden Streitkräfte blieben außer aller Gemeinschaft mit diesem Kriege. Durch eine Art von stillschweigender Uebereinkunft wurde selbst das Gebiet der Monarchie von allen kriegführenden Mächten als neutral behandelt. Der wahre Sinn und Zweck des von Seiner Majestät gewählten Systemes konnte weder Frankreich, noch Rußland, noch irgend einem einsichtsvollen Beobachter der Weltbegebenheiten entgehen.

„Der Feldzug von **1812** bewies an einem denkwürdigen Beispiele, wie ein mit Riesenkräften ausgestattetes Unternehmen in den Händen eines Feldherrn vom ersten Range scheitern kann, wenn er, im Gefühle großer militairischer Talente, den Schranken der Natur und den Vorschriften der Weisheit Trotz zu bieten gedenkt. Ein Blendwerk der Ruhmbegierde zog den Kaiser Napoleon in die Tiefen des russischen Reiches und eine falsche politische Ansicht verleitete ihn zu glauben, daß er in Moskau den Frieden vorschreiben, die russische Macht auf ein halbes Jahrhundert lähmen, dann siegreich zurückkehren würde. Als die erhabene Standhaftigkeit des

ihren Vater, den Kaiser Franz, zu wenden, und daher nach seiner Rückkehr von Mainz dem Herzoge von Vicenza den Auftrag gegeben, eine

---

Kaisers von Rußland, die ruhmvollen Thaten seiner Krieger, und die unerschütterte Treue seiner Völker diesem Traume ein Ende gemacht, war es zu spät, ihn ungestraft zu bereuen. Die ganze französische Armee wurde zerstreut und vernichtet; in weniger als vier Monaten sah man den Schauplatz des Krieges von dem Dniepr und der Dwina an die Oder und Elbe versetzt. Dieser schnelle und außerordentliche Kriegeswechsel war der Vorbote einer wichtigen Revolution in den gesammten politischen Verhältnissen von Europa. Die Verbindung zwischen Großbrittannien, Rußland und Schweden bot allen umliegenden Staaten einen neuen Vereinigungspunct dar. Preußen, längst rühmlich vertraut mit dem Entschlusse, das Aeußerste zu wagen, selbst die Gefahr eines unmittelbaren politischen Todes einem langsamen Verschmachten unter auszehrenden Bedrückungen vorzuziehen, ergriff den günstigen Augenblick und warf sich den Verbündeten in die Arme. Viele größere und kleinere Fürsten Deutschlands waren bereit, ein Gleiches zu thun. Allenthalben eilten die ungeduldigen Wünsche der Völker dem regelmäßigen Gange ihrer Regierung zuvor. Von allen Seiten schlug der Drang nach Unabhängigkeit unter eigenen Gesetzen, das Gefühl gekränkter Nationalehre, die Erbitterung gegen schwer gemißbrauchte fremde Obergewalt in helle Flammen auf.

„Seine Majestät der Kaiser, zu einsichtsvoll, um diese Wendung der Dinge nicht als die natürliche und nothwendige Folge einer vorhergegangenen gewaltsamen Ueberspannung, und zu gerecht, um sie mit Unwillen zu betrachten, hatten Ihr Augenmerk einzig darauf gerichtet, wie sie durch reiflich überdachte und glücklich combinirte Maßregeln für das wahre und bleibende Interesse des europäischen Gemeinwesens benutzt werden könnte. Schon seit dem Anfange des December-Monates waren von Seiten des österreichischen Cabinetes Schritte gethan worden, um den Kaiser Napoleon durch Gründe, die seiner eigenen Wohlfahrt eben so nahe lagen, als dem Interesse der Welt, für eine gerechte und friedliche Politik zu stimmen. Diese Schritte wurden von Zeit zu Zeit erneuert und verstärkt. Man schmeichelte sich, daß der Eindruck des vorjährigen Unglücks, der Gedanke an die fruchtlose Hinopferung einer ungeheuren Armee, die zum Ersatze dieses Verlustes erforderlichen Zwangsmaßregeln aller Art, der tiefe Widerwille der französischen Nation und aller in ihr Schicksal verflochtenen Länder gegen einen Krieg, der, ohne Aussicht auf künftige Schadloshaltung, ihr Inneres erschöpfte und zerriß; daß endlich selbst ein kaltblütiges Nachdenken über die Ungewißheit des Ausganges dieser neuen höchst bedenklichen Krisis den Kaiser bewegen könnte, den Vorstellungen Oesterreichs Gehör zu geben. Der Ton, in welchem diese an ihn gerichtet wurden, war den Umständen sorgfältig angepaßt: so ernst, als die Größe des Zweckes, so schonend, als der Wunsch eines günstigen Erfolges und die obwaltenden freundschaftlichen Verhältnisse es forderten. Daß Eröffnungen, die aus so lauterer Quelle geflossen waren, bestimmt verworfen werden sollten, ließ sich freilich nicht erwarten. Die Art aber, wie man sie aufnahm, und mehr noch der scharfe Contrast zwischen den Gesinnungen, welche Oesterreich nährte, und dem ganzen Verfahren des Kaisers Napoleon zur Zeit jener mißlungenen Friedensversuche, schlug schon früh die besten Hoffnungen nieder. Anstatt durch eine gemäßigte Sprache wenigstens den Blick in die Zukunft zu erheitern, und die allgemeine Verzweiflung zu besänftigen, wurde von den höchsten Autoritäten in Frankreich bei jeder Veranlassung feierlich angekündigt, daß der Kaiser auf keinen Friedensantrag hören würde, der die Integrität des französischen Reiches — im französischen Sinne des Wortes — verletzen, oder irgend eine der ihm willkürlich einverleibten Provinzen in Anspruch nehmen möchte. Zu gleicher Zeit wurde selbst von solchen eventuellen Bedingungen, die diese eigenmächtig aufgestellte Grenzlinie nicht einmal zu treffen schienen, bald mit drohendem Unmuth, bald mit bitterer Verachtung gesprochen; gleich, als hätte man nicht vernehmlich genug andeuten können, wie fest der Kaiser Napoleon entschlossen sei, der Ruhe der Welt auch nicht ein einziges namhaftes Opfer zu bringen. Diese feindseligen Manifeste hatten für Oesterreich noch die besondere Kränkung zur Folge, daß sie selbst die Aufforderungen zum Frieden, die dieses Cabinet, mit Vorwissen und scheinbarer Beistimmung Frankreichs an andere Höfe gelangen ließ, in ein falsches und höchst unvortheilhaftes Licht stellten. Die wider Frankreich verbündeten Souveraine setzten den österreichischen Unterhandlungs- und Vermittlungsvorschlägen, statt aller Antwort, die öffentlichen Erklärungen des französischen Kaisers entgegen. Als Seine Majestät im Monat März einen Gesandten

besondere Unterredung mit dem Grafen Metternich zu verlangen und diesem mitzutheilen, daß der französische Kaiser die Feindseligkeiten in keinem

---

nach London geschickt hatten, um England zur Theilnahme an einer Friedensunterhandlung einzuladen, erwiderte das brittische Ministerium: es könne nicht glauben, daß Oesterreich noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da der Kaiser Napoleon in der Zwischenzeit Gesinnungen offenbart habe, die nur zur Verewigung des Krieges führen müßten; eine Aeußerung, die Seiner Majestät um so schmerzhafter sein mußte, je gerechter und gegründeter sie war. Nichtsdestoweniger fuhr Oesterreich fort, dem Kaiser von Frankreich die dringende Nothwendigkeit des Friedens immer bestimmter und stärker an das Herz zu legen; bei jedem seiner Schritte von dem Grundsatze geleitet, daß, da das Gleichgewicht und die Ordnung in Europa durch das grenzenlose Uebergewicht Frankreichs gestört worden waren, ohne Beschränkung dieser Uebermacht kein wahrer Friede gedacht werden könne. Zu gleicher Zeit ergriffen Seine Majestät alle zur Verstärkung und Concentrirung ihrer Armee erforderlichen Maßregeln. Der Kaiser fühlte, daß Oesterreich zum Kriege gerüstet sein mußte, wenn seine Friedensvermittlung nicht ganz ohnmächtig werden sollte. Ueberdies hatten Seine Majestät sich schon längst nicht verborgen, daß der Fall einer unmittelbaren Theilnahme am Kriege von Ihren Berechnungen nicht ausgeschlossen sein durfte. Der bisherige Zustand der Dinge konnte nicht fortdauern: von dieser Ueberzeugung war der Kaiser durchdrungen, sie war die Triebfeder seiner sämmtlichen Handlungen. Schlug jeder Versuch, zum Frieden zu gelangen, schon in erster Instanz fehl, so mußte jene Ueberzeugung nur noch lebendiger werden. Das Resultat ergab sich von selbst. Auf einem von beiden Wegen, durch Unterhandlungen oder durch Waffengewalt, mußte man zu einem anderen Zustande gelangen. Der Kaiser Napoleon hatte die Kriegesrüstungen Oesterreichs nicht nur vorausgesehen, sondern selbst als nothwendig erkannt, und bei mehr als einer Gelegenheit ausdrücklich gebilligt. Er hatte Gründe genug, um zu glauben, daß Seine Majestät der Kaiser, in einem für das Schicksal der Welt so entscheidenden Zeitpuncte alle persönliche oder vorübergehende Rücksichten bei Seite setzen, nur das bleibende Wohl der österreichischen Monarchie und der sie umgebenden Staaten zu Rathe ziehen, und nichts beschließen würde, als was diese höchsten Motive Ihm zur Pflicht machten. Das österreichische Cabinet hatte sich nie so geäußert, daß seinen Absichten eine andere vernünftige Deutung gegeben werden konnte. Nichtsdestoweniger wurde von Seite Frankreichs nicht bloß anerkannt, daß die österreichische Vermittlung nur eine bewaffnete sein könne, sondern mehr als einmal erklärt, wie bei den eingetretenen Umständen Oesterreich sich nicht mehr auf eine Nebenrolle beschränken, sondern mit großen Kräften auf dem Schauplatze erscheinen, und als selbsthandelnde Hauptmacht einen Ausschlag geben müsse. Was auch sonst die französische Regierung von Oesterreich hoffen oder besorgen mochte, in jenem Geständniß lag die vorläufige Rechtfertigung des ganzen, von Seiner Majestät dem Kaiser beschlossenen und durchgeführten Ganges.

„Bis auf diesen Punct hatten sich die Verhältnisse entwickelt, als der Kaiser Napoleon Paris verließ, um den Fortschritten der alliirten Armeen Einhalt zu thun. Dem Heldenmuthe der russischen und preußischen Truppen in den blutigen Gefechten des Monates Mai haben selbst ihre Feinde gehuldigt. Daß gleichwohl der Ausgang dieser ersten Periode dieses Feldzuges nicht günstiger für sie war, hatte theils in der Ueberzahl der französischen Kriegsmacht, und in dem von aller Welt anerkannten militairischen Genie des Anführers derselben, theils in den politischen Combinationen, welche den verbündeten Souverains bei ihrer ganzen Unternehmung zur Richtschnur dienten, seinen Grund. Sie handelten in der richtig berechneten Voraussetzung, daß eine Sache, wie die, für welche sie stritten, unmöglich lange bloß die ihrige bleiben könne; daß früher oder später, im Glücke oder im Unglücke, jeder noch nicht ganz seiner Selbstständigkeit entkleidete Staat in ihren Bund treten, jede unabhängig gebliebene Armee auf ihrer Seite stehen müsse. Sie ließen daher der Tapferkeit ihrer Truppen nur so weit, als der Augenblick es gebot, freien Schwung, und sparten einen ansehnlichen Theil ihrer Kräfte für einen Zeitraum auf, wo sie mit ausgedehnteren Mitteln nach größeren Erfolgen streben zu können hofften. Aus gleichen Gründen, und um die weitere Entwickelung der Begebenheiten abwarten zu können, gingen sie einen Waffenstillstand ein.

„Inzwischen hatte durch den Rückzug der Alliirten der Krieg für den Augenblick eine Gestalt gewonnen, die dem Kaiser täglich fühlbarer machte, wie unmöglich es sein würde, beim weiteren Fortgange desselben ein müßiger Zuschauer zu bleiben.

Falle länger zu verschieben vermöge, daher die letzten Bedingungen zu erfahren wünsche, unter welchen Oesterreich den Frieden genehmige, um

---

Vor Allem war das Schicksal der preußischen Monarchie ein Punct, der Seiner Majestät Aufmerksamkeit lebhaft beschäftigte. Der Kaiser hielt die Wiederherstellung der preußischen Macht für den ersten Schritt zur Wiederherstellung des politischen Systemes von Europa; die Gefahr, in welcher sie jetzt schwebte, sah er ganz wie seine eigene an. Der Kaiser Napoleon hatte dem österreichischen Hofe bereits zu Anfang des April-Monates eröffnen lassen, daß er die Auflösung der preußischen Monarchie als eine natürliche Folge ihrer Abtrünnigkeit von Frankreich und der weiteren Fortsetzung des Krieges betrachte, und daß es jetzt nur von Oesterreich abhängen würde, ob es die wichtigste und schönste ihrer Provinzen mit seinen Staaten vereinigen wolle; eine Eröffnung, die deutlich genug bewies, daß kein Mittel unversucht bleiben mußte, um Preußen zu retten. Wenn dieser große Zweck durch einen billigen Frieden nicht zu erreichen war, so mußten Rußland und Preußen durch eine kräftige Mitwirkung unterstützt werden. Von diesem natürlichen Gesichtspuncte aus, über welchen selbst Frankreich sich nicht leicht mehr täuschen konnte, setzten Seine Majestät Ihre Rüstungen mit unermüdeter Thätigkeit fort. Sie verließen in den ersten Tagen des Juni-Monates Ihre Residenz, und begaben sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um theils an einer Unterhandlung für den Frieden, der nach wie vor das höchste Ziel Ihrer Wünsche blieb, wirksamer arbeiten, theils die Vorbereitungen zum Kriege, wenn Oesterreich keine andere Wahl bleiben sollte, mit größerem Nachdrucke leiten zu können.

„Nicht lange zuvor hatte der Kaiser Napoleon ankündigen lassen: „Er habe einen Friedenscongreß zu Prag in Vorschlag gebracht, wo Bevollmächtigte von Frankreich, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemark, dem Könige von Spanien und sämmtlichen alliirten Fürsten, und von der anderen Seite Bevollmächtigte von England, Rußland, Preußen, den spanischen Insurgenten und den übrigen Alliirten dieser kriegführenden Masse erscheinen, und die Grundlagen eines langen Friedens festsetzen sollten." An wen diese Vorschläge gerichtet, auf welchem Wege, in welcher diplomatischen Form, durch wessen Organ sie geschehen sein konnten, war dem österreichischen Cabinete, welches bloß durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß derselben gelangte, völlig unbekannt. Wie übrigens ein solches Project auch nur eingeleitet, wie aus der Vereinigung so ungleichartiger Elemente, ohne irgend eine einstimmig anerkannte Grundlage, ohne irgend eine planmäßig geordnete Vorarbeit, eine Friedensunterhandlung erwachsen sollte, ließ sich so wenig fassen, daß es erlaubt war, den ganzen Vorschlag weit eher für ein Spiel der Phantasie, als für die ernstlich gemeinte Aufforderung zu einer großen politischen Maßregel zu halten. Mit den Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens völlig vertraut, hatte Oesterreich lange darüber gedacht, ob diesem fernen und mühsam zu erreichenden Ziele nicht allmälig und schrittweise näher gerückt werden könnte, und in diesem Sinne sowohl gegen Frankreich, als gegen Rußland und Preußen, die Idee eines Continentalfriedens geäußert. Nicht, als ob der österreichische Hof die Nothwendigkeit und den überwiegenden Werth eines, von allen großen Mächten gemeinschaftlich verhandelten und abgeschlossenen Friedens, ohne welchen für Europa weder Sicherheit noch Wohlfahrt zu hoffen ist, auch nur einen Augenblick verkannt, oder gemeint hätte, der Continent könnte bestehen, wenn man je aufhörte, die Trennung von England als ein tödtliches Uebel zu betrachten. Die Unterhandlungen, die Oesterreich vorschlug, nachdem durch Frankreichs abschreckende Erklärungen fast jede Hoffnung auf Theilnahme Englands an einem gemeinschaftlichen Friedensversuche vereitelt worden war, sollten nur als wesentlicher Bestandtheil einer bevorstehenden größeren Unterhandlung, eines wahren allgemeinen Friedenscongresses betrachtet werden; sie sollten diesem zur Vorbereitung dienen, Präliminarartikel zum künftigen Haupttractat liefern, durch einen langen Continental-Waffenstillstand einer ausgedehnteren und gründlicheren Verhandlung den Weg bahnen. Wäre der Standpunct, von welchem Oesterreich ausging, ein anderer gewesen, so würden sicherlich Rußland und Preußen, durch die bestimmtesten Verträge an England gebunden, sich nie entschlossen haben, den Einladungen des österreichischen Cabinetes Gehör zu geben. Nachdem der russische und preußische Hof, von einem für Seine Majestät den Kaiser höchst schmeichelhaftem Vertrauen geleitet, sich bereit erklärt hatten, einem Friedenscongresse unter österreichischer Vermittlung die Hand zu bieten, kam es darauf an, der förmlichen Beistimmung des Kaisers Napoleon gewiß zu werden, und von dieser Seite die Maß-

entweder seine Waffen mit denen Frankreichs zu vereinigen oder neutral zu bleiben. Von diesem Vorschlage solle nur der Kaiser Franz unter-

---

regeln zu verabreden, die unmittelbar zur Friedensunterhandlung führen sollten. In dieser Absicht entschlossen sich Seine Majestät, Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten in den letzten Tagen des Juni-Monates nach Dresden zu schicken. Das Resultat dieser Sendung war eine am 30. Juni abgeschlossene Convention, durch welche die von Seiner Majestät dem Kaiser angebotene Vermittlung zum Behuf eines allgemeinen, und, im Fall kein solcher zu Stande kommen könnte, eines vorläufigen Continentalfriedens, vom Kaiser Napoleon angenommen wurde. Die Stadt Prag wurde zum Congreßorte und der 5. Juli zum Tage der Eröffnung bestimmt. Um die für die Unterhandlungen erforderliche Zeit zu gewinnen, war in derselben Convention festgesetzt, daß der Kaiser Napoleon den mit Rußland und Preußen bis zum 20. Juli bestehenden Waffenstillstand vor dem 10. August nicht aufkündigen würde; und Seine Majestät der Kaiser übernahm es, den russischen und preußischen Hof zu einer gleichen gegenseitigen Erklärung zu vermögen. Die in Dresden verhandelten Puncte wurden hierauf diesen beiden Höfen mitgetheilt. Obgleich die Verlängerung des Waffenstillstandes mit manchen Bedenklichkeiten und manchen wesentlichen Inconvenienzen für sie verknüpft war, überwog doch alle Einwürfe der Wunsch, Seiner Majestät dem Kaiser einen neuen Beweis ihres Vertrauens zu geben, und zugleich vor der Welt zu beurkunden, daß sie keine Aussicht zum Frieden, wie schwach und beschränkt sie auch sein möchte, vernachlässigen, keinen Versuch, der den Weg dazu bahnen könnte, von sich ablehnen wollten. Die Convention vom 30. Juni erlitt keine Abänderung als die, daß der Termin der Eröffnung des Congresses, weil die letzten Verabredungen so schnell nicht hatten beendigt werden können, bis zum 12. Juli hinausgerückt wurde.

„In der Zwischenzeit hatten Seine Majestät, da Sie die Hoffnung, den Leiden der Menschheit und den Zerrüttungen der politischen Welt durch einen allgemeinen Frieden ein gründliches Ende zu bereiten, noch immer nicht aufgeben konnten, auch einen neuen Schritt bei der brittischen Regierung beschlossen. Der Kaiser Napoleon hatte dies Vorhaben nicht nur mit anscheinendem Beifalle aufgenommen, sondern sich selbst erboten, zur Abkürzung der Sache, den deßhalb nach England abzusendenden Personen die Reise durch Frankreich zu gestatten. Als es zur Ausführung kommen sollte, fanden sich unerwartete Schwierigkeiten vor: die Ertheilung der Päße wurde von einem Termine zum anderen, unter unerheblichen Vorwänden aufgeschoben, zuletzt gänzlich verweigert. Dieser Vorgang lieferte einen neuen und bedeutenden Grund zu großen und gerechten Zweifeln gegen die Aufrichtigkeit der vom Kaiser Napoleon mehr als einmal öffentlich aufgestellten Versicherungen seiner Geneigtheit zum Frieden, zumal, da man nach mehreren seiner Aeußerungen gerade damals hätte glauben müssen, daß der Seefriede ihm vorzüglich am Herzen läge.

„Unterdessen hatten Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen Ihre Bevollmächtigten zum Friedenscongresse ernannt und mit sehr bestimmten Instructionen versehen; und diese Bevollmächtigten trafen, so wie der von Seiner Majestät mit dem Vermittlungsgeschäfte beauftragte Minister, am 12. Juli zu Prag ein. Die Unterhandlungen, wenn sie nicht frühzeitig eine Wendung nahmen, die ein erwünschtes Resultat mit Zuversicht voraussehen ließ, konnten nicht über den 10. August hinaus fortdauern. Bis zu diesem Termine war durch Oesterreichs Vermittlung der Waffenstillstand verlängert; die politische und militairische Lage der Mächte, die Stellungen und Bedürfnisse der Armeen, der Zustand der Länder, welche sie besetzt hatten, der sehnliche Wunsch der verbündeten Souveraine, einer quälenden Ungewißheit ein Ende zu machen, gestatteten keine weitere Verlängerung. Der Kaiser Napoleon war mit allen diesen Umständen bekannt. Er wußte, daß die Dauer der Unterhandlungen durch die des Waffenstillstandes nothwendig bestimmt war. Ueberdies konnte der Kaiser Napoleon sich nicht leicht verhehlen, wie sehr eine glückliche Abkürzung und ein froher Ausgang des bevorstehenden Geschäftes von seinen Entschließungen abhing. Mit wahrem Kummer mußten daher Seine Majestät der Kaiser bald inne werden, daß von französischer Seite nicht nur kein ernster Schritt zur Beschleunigung des großen Werkes geschah, sondern vielmehr ganz so verfahren wurde, als hätte man die Verzögerung der Unterhandlungen und die Vereitelung eines günstigen Erfolges bestimmt zur Absicht gehabt. Ein französischer Minister befand sich zwar am Orte des Congresses, doch ohne Auftrag irgend etwas zu unternehmen, bis der erste Bevollmächtigte erschienen sein würde. Die Ankunft dieses

richtet werden, und nur der Herzog von Vicenza solle mit dem Grafen Metternich unterhandeln. Diese Unterredung hätte am 6. August stattgefunden, am 7. hätte der österreichische Minister die Befehle des Kaisers Franz zu Brandeis eingeholt und dann dem Herzoge von Vicenza folgende Bedingungen mitgetheilt: „Auflösung des Herzogthumes Warschau und Theilung desselben zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen; Wiederherstellung dieses Königreiches mit einer Elbgrenze, Ueberlassung von Danzig an dasselbe, und Abtretung aller illyrischen Provinzen mit Einschluß von Triest an Oesterreich; Gewähr, daß der durch den Frieden begründete Zustand aller Mächte nur durch gemeinsame Uebereinkunft geändert werden könne.“ Napoleon habe nun, da er sich nicht zu dem Glauben ent-

---

ersten Bevollmächtigten wurde von einem Tage zum anderen vergeblich erwartet. Erst am 21. Juli erfuhr man, daß ein beim Abschlusse der Waffenstillstands-Verlängerung zwischen den französischen und russisch-preußischen Commissarien vorgefallener Anstand, ein Hinderniß von sehr untergeordnetem Belange, das auf den Friedenscongreß keinen Einfluß haben konnte, und das durch österreichische Vermittlung leicht und schnell hätte gehoben werden können, jene befremdende Verspätung erklären und rechtfertigen sollte. Als auch dieser Vorwand beseitigt war, langte endlich der erste französische Bevollmächtigte den 28. Juli, sechszehn Tage nach dem zur Eröffnung des Congresses bestimmten Termine, in Prag an. Gleich in den ersten Tagen nach der Ankunft dieses Ministers blieb über das Schicksal des Congresses kaum ein Zweifel mehr übrig. Die Form, in welcher die Vollmachten übergeben und die wechselseitigen Erklärungen eingeleitet werden sollten, ein Punct, der früher bereits von allen Seiten zur Sprache gekommen war, wurde der Gegenstand einer Discussion, an welcher alle Bemühungen des vermittelnden Ministers scheiterten. Die offenbare Unzulänglichkeit der den französischen Bevollmächtigten ertheilten Instructionen führte einen Stillstand von mehreren Tagen herbei. Nicht eher als am 6. August überreichten diese Bevollmächtigten eine neue Erklärung, durch welche die obwaltende Schwierigkeit in Rücksicht der Form nicht gehoben, die Unterhandlung ihrem wesentlichen Zwecke um keinen Schritt näher gebracht wurde. Unter einem fruchtlosen Notenwechsel über jene vorläufigen Fragen gelangte man an den 10. August. Die russischen und preußischen Bevollmächtigten konnten diesen Termin nicht überschreiten; der Congreß war beendigt; und der Entschluß, den Oesterreich zu fassen hatte, war durch den Gang dieses Congresses, durch die jetzt ganz vollendete Ueberzeugung von der Unmöglichkeit des Friedens, durch den längst nicht mehr zweifelhaften Standpunct, aus welchem Seine Majestät die große Streitfrage betrachtete, durch die Grundsätze und Absichten der Alliirten, in welchen der Kaiser die Seinigen erkannte, endlich durch die bestimmtesten früheren Erklärungen, die keinem Mißverständnisse Raum ließen, zum Voraus entschieden.

„Nicht ohne tiefe Betrübniß, und allein durch das Bewußtsein getröstet, daß alle Mittel, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden, erschöpft worden sind, sieht der Kaiser Sich zu diesem Schritte gezwungen. Seine Majestät haben drei Jahre lang mit unermüdeter Beharrlichkeit danach gestrebt, die Grundlage der Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens für Oesterreich und für Europa auf milden und versöhnenden Wegen zu gewinnen. Diese Bemühungen sind vereitelt; kein Hülfsmittel, keine Zuflucht mehr, als bei den Waffen. Der Kaiser ergreift sie, ohne persönliche Erbitterung, aus schmerzhafter Nothwendigkeit, aus unwiderstehlich-gebietender Pflicht, aus Gründen, welche jeder treue Bürger seines Staates, welche die Welt, welche der Kaiser Napoleon selbst in einer Stunde der Ruhe und Gerechtigkeit erkennen und billigen wird. Die Rechtfertigung dieses Krieges ist in dem Herzen jedes Oesterreichers wie jedes Europäers, unter wessen Herrschaft er auch lebe, mit so großen und leserlichen Zügen geschrieben, daß keine Kunst zu Hülfe genommen werden darf, um sie geltend zu machen. Die Nation und die Armee werden das Ihrige thun. Ein durch gemeinschaftliche Noth und gemeinschaftliches Interesse gestifteter Bund mit allen für ihre Unabhängigkeit bewaffneten Mächten, wird unseren Anstrengungen ihr volles Gewicht geben. Der Ausgang wird unter dem Beistande des Himmels die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen.“

schließen können, der 10. August werde der Rückkehr zum Frieden unwiderbringlich die Thore schließen, den ganzen 9. August gebraucht, sich zu entscheiden, und dann folgende „erste Antwort", wie er es nannte, gegeben: „Es soll kein Herzogthum Warschau mehr sein; zugestanden. Aber Danzig muß eine freie Stadt sein; seine Befestigungen sollen geschleift werden, und der König von Sachsen wird durch die Abtretung der in Sachsen eingeschlossenen böhmischen und schlesischen Gebietstheile entschädigt. Die illyrischen Provinzen soll Oesterreich erhalten, selbst den Hafen von Fiume, aber Triest darf nicht in die Abtretung begriffen sein. Der Rheinbund wird sich bis an die Oder erstrecken. Die Integrität des dänischen Gebietes wird garantirt." Diese Antwort wäre nun zu gleicher Zeit von Bassano an den Grafen Metternich und von Bubna direct an den Kaiser Franz geschickt worden, so daß sowohl der Monarch als sein Minister dieselbe in der Nacht vom 10. zum 11. August erhalten hätten. Trotz der Auflösung des Congresses wären die Unterhandlungen zwischen dem Grafen Metternich und dem Herzoge von Vicenza fortgesetzt worden, und jener hätte Triest verlangt, die Oder als Grenze für den Rheinbund verworfen, und die Unabhängigkeit dieses Bundes so wie der Schweiz gefordert. Napoleon habe hierauf in Alles gewilligt, nur verlangt, Holland und die Hansestädte einstweilen zu behalten, um bei dem Frieden einen Ersatzgegenstand gegen die Forderungen Englands zu haben, und der Graf Bubna habe diese Schlußantwort persönlich nach Prag gebracht. Der Graf Metternich habe dieselbe am 14. August erhalten und erklärt, daß sie am 10. hätte zum Frieden führen können, daß aber Oesterreich nun nicht mehr Vermittler, sondern Verbündeter sei, und mithin den Vorschlag Napoleons dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen, die man jeden Augenblick in Prag erwarte, mittheilen müsse. Als Napoleon dies erfahren, hätte er die Grundzüge der Antwort Frankreichs auf die österreichische Kriegserklärung dictirt und wäre zur Armee abgereist *).

Der Gang, welchen Napoleon in dieser weltentscheidenden Krisis befolgte, läßt sich daher **) kurz so zusammenfassen. Er sah die Nothwendigkeit für Oesterreich, daß es sich waffne und als Hauptmacht an den Ereignissen Theil nehme, deutlich voraus, unterließ aber, diejenigen Bürgschaften zu geben, welche das europäische System, wie Kaiser Franz und Metternich es auffaßten und wie es in der That in der Natur der Dinge lag, unausweichlich verlangte. Statt dessen suchte er sein System, welches ein Ausnahmesystem war und auch nur in Folge einer Ausnahme, der französischen Revolution nämlich, hatte entwickelt werden können, zu behaupten, und glaubte sich des Erfolges sicher, als er die Siege von Lützen und Bautzen erfochten und das wichtige Hamburg wieder eingenommen hatte. Er vernachlässigte daher Oesterreichs Rathschläge, gab durchaus keine Erklärung, unter welchen Bedingungen er unserem Welttheile die Ruhe, die dieser so sehr bedurfte, gewähren wollte, und zwang dadurch

*) Siehe Fain Manuscrit de 1813, II. 89, 90, 96, 97; Norvins Portefeuille von 1813, Knapp'sche Uebersetzung, S. 415—420, 441—442.

**) und zwar größtentheils nach französischen Quellen, nach Schriftstellern, die zu Napoleons größten Bewunderern gehören, wie Fain und Norvins.

das österreichische Cabinet, von einer einfachen Dazwischenkunft zur bewaffneten Vermittlung überzugehen. Dieser Vermittlung, welche ihn vielfach hemmte, suchte er durch einen Separatfrieden mit Rußland auszuweichen, und obgleich der Versuch auf eine Weise, die ihn tief verletzen mußte, gänzlich scheiterte, vermochte er doch den Gedanken daran nicht aufzugeben. Er zählte Oesterreich, um freie Hände zu bekommen, von der Allianz mit Frankreich los*), verzögerte die Annahme der Vermittlung, und, nachdem er sie doch nothgedrungen angenommen, unter unerheblichen Vorwänden auch die Abreise Caulaincourts nach Prag. Die Idee, mit der er ihn hinsandte, war, Rußland zu befriedigen, Oesterreich aber so wenig als möglich, am liebsten gar nichts zu gewähren **). Daher rührte die Verwerfung des Vorschlages der schriftlichen Verhandlungsform, denn Napoleon konnte sich von dem Gedanken nicht losreißen, auf Rußland, dessen Kaiser er, trotz Allem was geschehen, für seinen persönlichen Freund hielt, zu wirken, was er nur durch mündliche Besprechung der Bevollmächtigten erreichen zu können glaubte. Da aber die Minister Rußlands und Preußens den französischen Unterhändlern unnahbar blieben, Napoleon sich überzeugte, daß das Band dieser Mächte mit England zu unauflöslich geschlungen sei, und die Warnungen des Grafen Metternich, daß Oesterreich, wenn am 10. August die Friedenspräliminarien nicht abgeschlossen wären, die Waffen gegen Frankreich ergreifen würde, doch die ernsteste Berücksichtigung verdienten, kehrte sich seine Politik plötzlich dieser Macht zu, und er entschloß sich, ihr Alles zu bewilligen. Immer aber noch nicht an den verhängnißvollen Zeitpunct des 10. August ganz glaubend, dingte er, bis zuletzt auch das zu spät war, daß er Oesterreich so ziemlich Alles zugestand, was durch einen Krieg damals nach menschlicher Voraussicht erreichbar scheinen konnte.

So offen und redlich aber Oesterreich auch verfahren war, und so wenig aufrichtig, ja arglistig Napoleon es mit dieser Macht bis zum letzten Augenblicke, wo sich nichts mehr ändern ließ, gemeint hatte, behauptet doch die französische Antwortsnote auf die österreichische Kriegserklärung das gerade Gegentheil, und stellt ihren Verfasser, Maret Herzog

---

*) Siehe S. 324 dieses Werkes.

**) „Die Instructionen der französischen Bevollmächtigten", sagt Norvins (Portefeuille von 1813, Knapp'sche Uebersetzung, S. 390), „trugen durchaus nichts von der Strenge der Verhältnisse jener Zeit an sich. Sie schrieben zuerst eine ausstudirte Erörterung über die Annahme der Vollmachten vor, über die Abfassung des Protokolls, über die Art und Weise der Unterhandlung, selbst über das Ceremoniell und den Vorrang. Sie legten ihnen außerdem die Pflicht auf, in dem Interesse einer Gegenpolitik der Vermittlung auszuweichen, und die deutlich ausgesprochene Absicht, den Vermittler zu bestrafen, zu unterstützen. In jener Instruction sind folgende Stellen, unstreitig von Napoleon dictirt, besonders merkwürdig: „Der Kaiser verwirft die Möglichkeit nicht, daß neue Verhältnisse, neue Combinationen ihn wieder in ein System mit Oesterreich zurückführen können, aber nach der jetzigen Lage der Dinge glaubt er es nicht. . . . . Seine Absicht ist, mit Rußland einen für diese Macht glorreichen Frieden zu unterhandeln, durch welchen Oesterreich seinen Einfluß auf Europa verliert, und so den gerechten Lohn für die falsche Politik, die es von der Allianz mit Frankreich abgewendet hat, erhält. Durch diese Berücksichtigungen bewogen, will sich der Kaiser in eine solche Lage stellen, daß er für die Zukunft keine Streitigkeiten mit Rußland auszugleichen hat. . . . . Es liegt im Interesse Frankreichs, daß Oesterreich auch nicht ein Dorf gewinne.""

von Bassano, darum auf keine sehr ruhmreiche Höhe, weil zum Verunglimpfen, zum Verdrehen der Thatsachen, zum Wortmachen gewiß nur ein geringer Grad der Staatskunst erforderlich ist. Die Stelle, welche darin von Napoleon herrührt, ist noch am würdigsten gehalten, spricht einfach die Thatsache aus, daß man nun dem Frieden näher sei, weil durch die österreichische Kriegserklärung eine Verwickelung wegfalle, und schlägt vor, auch während des Krieges zu unterhandeln *). Das meiste Uebrige in der Note sind Lorbeern, die sich der Herzog von Bassano um die Stirne gewunden. Dieses vom 18. August, drei Tage nach Napoleons Abreise zur Armee, aus Dresden datirte Actenstück, das nun einmal der Geschichte dieser merkwürdigen Epoche angehört und einen schneidenden Gegensatz zu der ruhigen Würde und Achtung selbst des Feindes bildet, die in dem österreichischen Manifest waltet, lautet:

„Der Unterzeichnete, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat Seiner Majestät dem Kaiser und Könige die Erklärung vom 11. August vorgelegt, durch welche Oesterreich sich der Rolle des Vermittlers, mit der es seine Absichten verhüllt hatte, begiebt.

„Seit dem Monate Februar war die feindselige Stimmung des Wiener Cabinetes gegen Frankreich ganz Europa bekannt. Dänemark, Sachsen, Baiern, Würtemberg, Neapel und Westphalen besitzen in ihren Archiven Urkunden, die beweisen, welche Eifersucht Oesterreich, unter dem Scheine der Theilnahme an seinen Verbündeten und der Liebe zum Frieden, gegen Frankreich nährte. Der Unterzeichnete will das System der nach der einen Seite verschwendeten Betheuerungen, nach der anderen verbreiteten Einflüsterungen nicht auseinandersetzen, durch welches das Wiener Cabinet die Würde seines Souverains bloßstellte, und das in seiner Entwickelung das entweihte, was unter Menschen das Heiligste ist, eine Vermittlung, einen Congreß und den Namen des Friedens.

„Wenn Oesterreich Krieg führen wollte, was hatte es nöthig, sich mit einer falschen Sprache zu schmücken und Frankreich mit schlecht gewobenen Netzen, die allen Blicken auffielen, zu umgarnen?

„Wenn der Vermittler den Frieden gewollt hätte, würde er dann verlangt haben, daß so verwickelte Unterhandlungen in vierzehn Tagen oder drei Wochen beendigt sein müssen? War das eine friedliche Absicht, welche darin bestand, Frankreich den Frieden in weniger Zeit zu dictiren, als zum Abschlusse eines belagerten Platzes nöthig ist? Der Friede von Teschen bedurfte eine mehr als viermonatliche Unterhandlung. Zu Sziſtow vergingen mehr als sechs Wochen, bevor auch nur die Erörterung über die Formen beendigt war. Die Unterhandlung des Wiener Friedens im Jahre 1809, wo sich der größte Theil der österreichischen Monarchie in der Gewalt Frankreichs befand, hat zwei Monate gedauert.

„Bei allen diesen verschiedenen Verhandlungen waren die Interessen und die Zahl der Theilnehmer beschränkt: in Prag aber, wo es darauf ankam, auf einem Congresse die Grundlagen eines allgemeinen Friedens zu legen, die Interessen von Frankreich, Oesterreich, Rußland, Preußen, Dä-

*) Norvins Portefeuille von 1813, Knapp'sche Uebersetzung, S. 442.

nemark, Sachsen und so vielen anderen Mächten auszugleichen, wo sich zu den Verwickelungen, die aus der Vielfachheit und Verschiedenartigkeit der Interessen entsprangen, die Schwierigkeiten gesellten, die aus den offenen und versteckten Ansprüchen des Vermittlers hervorgingen, war es rein lächerlich, zu verlangen, daß Alles in vierzehn Tagen, mit der Uhr in der Hand, beendigt sein solle. Ohne die verderbliche Einmischung Oesterreichs wäre der Friede zwischen Frankreich, Rußland und Preußen heute abgeschlossen.

„Oesterreich, Frankreichs Feind, verwirrte, indem es seine Ehrsucht mit der Maske der Vermittlung bedeckte, Alles und machte jede Aussöhnung unmöglich. Durch die Kriegserklärung ist Oesterreich in eine viel wahrere und einfachere Stellung getreten. Europa ist dadurch dem Frieden näher, denn es giebt eine Verwickelung weniger.

„Der Unterzeichnete hat daher Befehl erhalten, Oesterreich vorzuschlagen, von heute an die Mittel zur Erlangung des Friedens vorzubereiten, und einen Congreß zu eröffnen, zu welchem alle Mächte, die großen wie die kleinen, berufen, wo alle Fragen feierlich gestellt würden und man nicht verlangt, daß ein so schwieriges und heilsames Werk in einer Woche oder einem Monate beendet werde; wo mit der, von jedem Geschäfte der Art unzertrennlichen Langsamkeit und jenem Ernste, der einem so großen Zwecke und so großen Interessen gebührt, vorgeschritten werden soll. Sind denn die Verträge von Utrecht, Nymwegen, Ryswick, Aachen in wenigen Tagen geschlossen worden?

„Bei den meisten denkwürdigen Verhandlungen war die Frage des Friedens stets unabhängig von der des Krieges; man unterhandelte ohne zu wissen, ob man sich schlüge oder nicht; und da die Verbündeten so große Hoffnungen auf die Wechselfälle des Krieges gründen, so hindert heute eben so wenig wie damals irgend etwas, daß man unterhandle, während gekämpft wird.

„Der Unterzeichnete schlägt vor, einen Punct an der Grenze als Conferenzort für neutral zu erklären, daselbst die Bevollmächtigten von Frankreich, Oesterreich, Rußland, Preußen und Sachsen zu versammeln, die der anderen kriegführenden Mächte hinzuberufen und in dieser erlauchten Versammlung das heilsame Werk des von ganz Europa so lebhaft gewünschten Friedens zu beginnen. Die Völker würden mit wahrem Troste sehen, daß die Souveraine sich damit beschäftigen, den Drangsalen des Krieges ein Ziel zu setzen, und daß sie aufgeklärten und redlichen Männern die Sorge anvertrauen, die Interessen zu vereinigen, die Opfer auszugleichen und den Frieden ehrenvoll und vortheilhaft für alle Nationen zu machen.

„Der Unterzeichnete befaßt sich nicht mit Beantwortung des österreichischen Manifestes und der einzigen Beschwerde, auf welcher es beruht. Seine Antwort würde in einem einzigen Worte vollständig begriffen sein. Er brauchte bloß das Datum des am 14. März 1812 zwischen den beiden Mächten geschlossenen Allianztractates zu citiren *), so wie die darin fest-

*) Dies schreibt derselbe Minister, welcher am 29. Juni im Auftrage seines Monarchen an den Grafen Metternich geschrieben: „Le traité du 14. mars 1812 avait été conclu dans l'opinion qu'il était favorable à toutes les parties. S. M qui ne veut pas rendre son alliance onéreuse à ses amis, ne fait aucune

geſetzte Verbürgung des Gebietes des franzöſiſchen Reiches, wie es an jenem Tage beſtanden hat *)."

Der Fürſt Metternich antwortete mit ruhiger Würde unter dem 21. Auguſt aus Prag: „Der Unterzeichnete, Staatsminiſter und Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, hat geſtern die Zuſchrift erhalten, welche an ihn zu richten Seine Excellenz der Herr Herzog von Baſſano ihm die Ehre erwieſen hat.

„Nachdem der Krieg zwiſchen Oeſterreich und Frankreich ausgebrochen iſt, hält es das öſterreichiſche Cabinet nicht für angemeſſen, die grundloſen Beſchuldigungen, welche die Note des Herrn Herzogs von Baſſano enthält, rügen zu müſſen. Stark durch die öffentliche Meinung, erwartet Oeſterreich mit Ruhe das Urtheil Europas und der Nachwelt.

„Da der Vorſchlag Seiner Majeſtät des Kaiſers der Franzoſen dem Kaiſer noch einen Schimmer von Hoffnung bietet, zum allgemeinen Frieden zu gelangen, ſo glaubt Seine kaiſerliche Majeſtät, denſelben ergreifen zu können. Der Kaiſer hat daher dem Unterzeichneten befohlen, zur Kenntniß des ruſſiſchen und preußiſchen Cabinetes das Begehren der Eröffnung eines Congreſſes zu bringen, welcher ſich ſelbſt während des Krieges mit den Mitteln zur Erlangung eines allgemeinen Friedens beſchäftigte. Ihre Majeſtäten der Kaiſer Alexander und der König von Preußen, von denſelben Geſinnungen, wie ihr erhabener Verbündeter, beſeelt, haben den Unterzeichneten ermächtigt, Seiner Excellenz dem Herrn Herzoge von Baſſano zu erklären, daß, da ſie nicht über einen Gegenſtand von ſo durchaus gemeinſamem Intereſſe entſcheiden können, ohne ſich vorher mit den übrigen Verbündeten berathen zu haben, die drei Höfe den Vorſchlag Frankreichs ungeſäumt zu ihrer Kenntniß bringen werden.

„Der Unterzeichnete hat den Auftrag, in der kürzeſt möglichen Zeitfriſt dem franzöſiſchen Cabinete die Eröffnungen aller verbündeten Cabinete als Antwort auf jenen Vorſchlag mitzutheilen **)."

So ſchwebte denn das Schickſal der Welt auf der Spitze des Schwertes, trat die Ausſicht, ihr durch Unterhandlungen den Frieden zu geben, in die Ferne! Es war dies ein Krieg, der ausbrach, um zu entſcheiden, welches von zwei einander aufhebend entgegengeſetzten Syſtemen die Herrſchaft in Europa behaupten ſolle: ob das Syſtem des Uebergewichtes einer einzigen übergroßen Macht, die in einer immer fortſchreitenden Ausdehnung Völker und Länder verſchlang, und in ihren endlichen Folgen auf die Erlöſchung jeder geſonderten Nationalität, auf die Verwandlung Europas in ein Reich mit Paris zum Herrſcherſitze zielte; oder das Syſtem des unabhängigen Nebeneinanderbeſtehens einer Anzahl Staaten vom erſten, zweiten

---

difficulté de renoncer à celle qui la liait avec l'Autriche, si tel est le voeu de S. M. l'Empereur Français." Moniteur von 1813, S. 1110. Sich auf einen Vertrag berufen, dem man ſelbſt entſagt hat, war ein würdiger Schluß dieſes aus Schmähung und Gleißnerei zuſammengeſetzten Actenſtückes. Eben ſo ſehr, als es in Napoleons Macht ſtand, den Frieden zu ſchließen, wenn er ſeinem Syſteme entſagen wollte, ſtand es in Baſſanos Macht, edler zu antworten.

*) Moniteur von 1813, S. 1118.

**) Fain Manuscrit de 1813, II. 222. Der Moniteur theilt dieſe Note nicht mit. In Fain iſt „Le soussigné les a chargés" wohl ein Druckfehler ſtatt „Le soussigné est chargé."

und dritten Range, welches die selbstständige, freie Entwickelung der Nationalitäten verbürgt, und durch eine weise Vertheilung der Kräfte jedem Umsichgreifen des Princips der Eroberung, das diesem Systeme eben so fremd ist, als es die Seele des entgegenstehenden bildet, vorbeugt und Europa dadurch vor der Gefahr einer allgemeinen Knechtschaft bewahrt, welche, jeder inneren Lebensflamme entbehrend, gar bald in allgemeine Fäulniß übergehen und unseren schönen Welttheil in einen moralischen Sumpf voll der niedrigsten Leidenschaften und giftigsten Bestrebungen umwandeln müßte. Der Krieg war somit im vollen Sinne des Wortes ein heiliger, ein Krieg zur Wiedergewinnung und Bewahrung des edelsten Gutes der Menschheit, der politischen Würdigkeit, ohne die eine moralische nicht haltbar ist, denn in solcher Wechselwirkung stehen Staat und Sittlichkeit, daß beide einander stützen, beide mit einander stürzen. Jeder Sieg, den Napoleon seit dem Jahre 1805 erfochten, war ein Schritt, der ihn der europäischen Dictatur näher brachte, und so beschaffen ist das Princip der Eroberung, oder des „großen Reiches", wie er selbst es nannte, daß jeder mit diesem Principe gemachte Fortschritt zu neuen und noch gewaltigeren Versuchen riß, ihm allgemeine Geltung und Herrschaft zu verschaffen. Dahin war dasselbe schon gelangt, und einen solchen Gipfel hatte Napoleon bereits erstiegen, daß selbst im Jahre 1813, nachdem er das größte Heer, das je ein europäischer Monarch gehabt, verloren, Europa ihm nicht gewachsen war, wenn eine einzige der großen, christlichen Mächte unseres Welttheiles, keineswegs ihre Waffen mit den seinigen vereinte, sondern auch nur neutral blieb. Bloß wenn alle großen Mächte von Europa sich gegen das Reich Napoleons, das noch immer von der Mündung der Elbe bis an die äußerste Spitze von Italien reichte, vereinigten, war Rettung der politischen Selbstständigkeit der außerrussischen Staaten auf die Dauer zu hoffen. Außer in diesem einzigen Falle würde der Versuch, das alte Recht vor völligem Untergange zu bewahren, gescheitert sein, wie er 1805, 1806, 1807, 1809 gescheitert ist. Jetzt aber waren alle Großmächte des Festlandes mit der Großmacht des Meeres, die zu Lande Spanien mit Erfolg vertheidigte, gegen Napoleon im Bunde, Schweden hatte sich ihnen auf das Engste angeschlossen, und nur Dänemark war durch eine Verkettung verhängnißvoller Umstände in Frankreichs Arme getrieben worden. Ein solcher Bund war noch nie zu Stande gekommen, solche Streitkräfte waren noch nie gegen Frankreich aufgeboten worden, so müde war der Rheinbund des fremden Druckes noch nie gewesen: es ließ sich daher erwarten, daß dieser Kampf gegen Napoleon einen anderen Ausgang nehmen werde, wie er genommen, als eine Großmacht allein, oder höchstens zwei zu gleicher Zeit gegen ihn in die Schranken getreten waren. Verlor Napoleon eine einzige Hauptschlacht und mußte über den Rhein zurück, so war der Rheinbund zertrümmert, erhob sich ganz Deutschland, triumphirte das alte Recht. Verloren die Verbündeten auch mehrere Schlachten, so war ihre Sache darum nicht gestürzt, zog sich der Krieg nur in die Länge, blieb zuletzt dem Uebergewichte der Kräfte doch der Sieg!

Verlag von J. Westermann in Braunschweig

Die grosse Chronik.

Geschichte des Krieges

des

Verbündeten Europa's

gegen

Napoleon Bonaparte,

in den

Jahren 1813, 1814 und 1815.

Von

Johann Sporschil.

Dritte Stereotyp-Auflage.

Ersten Theiles Zweiter Band.

Braunschweig,

Verlag von George Westermann.

1841.

um ſich griffe wie am verdorbenen Leibe ein bösartiger Krebs, in ihrem ſchauderhaften Umfange erwägt, ſo wird man zu dem Ergebniſſe gelangen, daß, ich will nicht ſagen, das letzte Ziel, die allgemeine Fäulniß der ganzen Menſchheit, ſondern ſchon die Mittelepochen der nothwendig immer fortſchreitenden Auflöſung und Verſchlechterung ſo erfüllt von Unthaten, Verbrechen und Greuel wären, daß die Verwüſtungen eines ſelbſt noch viel größeren und längeren Krieges, als der war, den dieſes Werk zu ſchildern die Aufgabe hat, ſich zu ihnen wie der Tropfen zum Eimer verhalten würden. Ja, im Kriege mäht der mitleidsloſe Beherrſcher des Reiches der Schatten mit weit ausgeholter Senſe, allein der Tod, an ſich nicht ſchrecklich, nichts weiter als der kosmiſche Schlaf der Seele bis das Wort des Herrn ſie zu neuer Thätigkeit weckt, iſt am wenigſten ſchrecklich in der Schlacht, und wenn man überrechnet, wie viele Menſchen jährlich, täglich, ſtündlich die Opfer ihres verſchiedenartigen Berufes werden, ſo wird man ſich überzeugen, daß nicht der Kampf mit Waffen die Pflichterfüllung iſt, welche die meiſten Söhne der Erde wieder zu ihrer Mutter verſammelt. Dieſe Betrachtungen können einen ungerechten Krieg nicht entſchuldigen, dürfen zu einem gerechten nicht reizen, wenn es noch irgend ein anderes mit Unabhängigkeit und Ehre vereinbares Auskunftsmittel giebt: allein ſie mildern, indem ſie an die heilſame Nothwendigkeit der Kämpfe unter gewiſſen Vorausſetzungen mahnen und den Verluſt an Menſchenleben auf ein richtigeres Verhältniß zu anderen Berufswegen zurückführen, in der Vorſtellung die Schrecklichkeit eines gerechten, durch die Gefährdung alles Deſſen, was dem tugendhaften Menſchen heilig iſt, unausweichlich gebotenen Krieges. Der Muth, mit dem die Krieger für des Vaterlandes Rettung ihre kühne Seele aushauchen, iſt der unſichtbare aber mächtige Lebensodem, der es neu verjüngt; reines, reiches, heiliges Leben quillt aus ihrem Tode, jenes Leben voll ſchöpferiſcher Selbſtthätigkeit, ſittlicher Kraft und geiſtiger Würde, das nur in einem Staate möglich iſt, deſſen Söhne das Vaterland mehr lieben als ihr leibliches Daſein. Wer ſich daher jetzt des Friedens freut und ſeiner herrlichen Saat, wer das Aufblühen des Glückes, das Aufſtreben der Geiſter, die immer fortſchreitende Ausbildung des deutſchen Geſammtvaterlandes zur europäiſchen Grund- und Kernmacht mit Wonne betrachtet, der gedenke mit frommem Danke jener tapferſten Männer, deren in den Schlachten des Befreiungskrieges bewieſener Muth die Geiſterſäule iſt, auf welcher Deutſchlands Unabhängigkeit und Würdigkeit ruht; nicht beklage er die Gefallenen, er freue ſich ihrer als der edelſten Blutzeugen deutſcher Nationalkraft, und gelobe, ihnen gleich zu ſein, ihnen gleich ſeine Söhne zu bilden, damit ſie für und für der Unterwerfung den Kampf, der Fremdherrſchaft den Tod vorziehen, und ſich bei jeder Gefahr auf den Ruf ihrer Fürſten erheben, wie ſich die Väter in den großen Jahren 1813, 1814 und 1815 erhoben haben!

Dies iſt die Geſinnung, mit welcher der Verfaſſer ſeinen Verſuch fortſetzt, vor den Augen ſeiner Zeitgenoſſen das erhabene Gemälde jener unſterblichen Kämpfe zu entrollen, welche die deutſchen Gauen und alle Völker Europas aus der Gefahr errettet haben, das erſte der Güter, Unabhängigkeit, zu verlieren, und in das ſchlimmſte der Uebel, Knechtſchaft, zu verſinken.

Der Krieg, bisher auf das nördliche Deutschland beschränkt, umfaßte nun ein ungleich größeres Ländergebiet und dehnte sich von der Nordsee am rechten Ufer der Elbe und am linken der Oder längs der böhmischen Gebirge und der bairischen Grenze bis an die Alpen und das adriatische Meer aus. Der Hauptschauplatz blieb aber in Schlesien, in den Marken und in Sachsen; da waren die größten Streitmassen sowohl der Verbündeten als der Franzosen zusammengedrängt; da wurde um die Entscheidung in Schlachten gefochten, von denen die ganze Weltgeschichte kaum ein anderes Beispiel kennt. Preußen, Rußland, Oesterreich, Schweden, hatten die höchsten Kräfte ihrer Staaten aufgeboten, um die Wechselfälle des Krieges durch Aufstellung großer Heere so günstig als möglich dadurch zu machen, daß sie das Uebergewicht an Streitmassen, durch welches Frankreich seit so langer Zeit schließlich stets gesiegt, endlich auf ihrer Seite hatten. Das Ergebniß der Anstrengungen der Regierungen und der Bereitwilligkeit der Völker war, daß im August 1813 die Gesammtheit der von den Verbündeten aufgebrachten Heeresmacht 812,000 Mann betrug und zwar 262,000 Oesterreicher *), 249,000 Russen **), 277,000 Preußen und 24,000 Schweden ***). Von dieser Streitermasse begannen 487,104 Verbündete mit 1441 Kanonen den Krieg im nördlichen Deutschland, waren 24,750 Oesterreicher mit 42 Kanonen im Lande ob der Ens gegen Baiern, 50,000 Oesterreicher mit 120 Kanonen gegen Illyrien aufgestellt, vereinigten sich 60,000 Oesterreicher zwischen Presburg und Wien als Reservearmee, zählte die russische Reservearmee in Polen unter Bennigsen, (wohl zu unterscheiden von der in diesem Lande unter Labanoff bleibenden,) 57,329 Mann mit 198 Kanonen, wurden 102,000 Mann zu Belagerungen und Blocaden verwendet, blieben über 30,000 Preußen ****) als Festungsbesatzungen zurück †). Mit Ausschluß daher sowohl der österreichischen als der russischen Reservearmee, so wie der Blocadetruppen und Festungsbesatzungen, hatten die verbündeten Kriegsheere, welche im August 1813 von der Ostsee bis an die Alpen wirklich im Felde standen, eine Stärke von 516,854 Mann mit 1603 Kanonen.

Die Gesammtstärke des kaiserlich französischen Kriegsheeres diesseits des Rheins und in Illyrien betrug 500,000 Mann, wovon 382,000 ††) mit

---

*) Die gesammte österreichische Streitmacht betrug am 10. August 1813: 356,000 Mann, und zwar 296,000 Mann Fußvolk, 45,600 Mann Cavallerie und 14,000 Mann Artillerie. Plotho, II. Beilagen, S. 26. Die Rüstungen wurden fortwährend mit unermüdlicher Thätigkeit erweitert.

**) Dieser Zahl ist die russische Armee unter Labanoff-Rostofsky, welche 50,000 Mann stark war und in Polen blieb, nicht beigerechnet.

***) Plotho, II. 6.

****) Plotho, II. Beilagen, S. 3. Was an österreichischen, russischen und schwedischen Truppen gegen Frankreich und dessen Verbündete nicht verwendet wurde, ist hier nirgends mit in Rechnung gebracht.

†) Plotho, II. 5—8, und Beilagen, S. 3—72.

††) Und zwar: 1. Die kaiserlichen Garden, fünf Infanteriedivisionen und eine Cavalleriedivision . . . . 40,000 Mann.
2. Das erste Armeecorps des Divisionsgenerals Vandamme . . . . . 25,000 —
3. Das zweite Armeecorps des Marschalls Victor 18,000 —
4. Das dritte Armeecorps des Marschalls Ney . 24,000 —

1300 Kanonen in Deutſchland ſtanden, 80,000 Mann in den verſchiedenen Feſtungen vertheilt waren *), und 40,000 auf die italieniſch-franzöſiſche Armee kamen **). Zieht man nun von den 382,000 Mann, welche in Deutſchland für die Aufrechthaltung des politiſchen Syſtemes Napoleons fochten, die 15,000 Mann der Reſervearmee des Marſchalls Augereau in Franken und das 25,000 Mann zählende baierſche Corps ab, ſo ergiebt ſich, daß im nördlichen Deutſchland nur 342,000 Franzoſen gegen 487,000 Verbündete kämpften, abgerechnet, daß die faſt 60,000 Mann ſtarke ruſſiſche Reſervearmee aus Polen im Heranzuge begriffen war. Auch zählte die

---

5.	Das vierte Armeecorps des Diviſionsgenerals Bertrand	21,000	Mann
6.	Das fünfte Armeecorps des Diviſionsgenerals Lauriſton	20,000	—
7.	Das ſechſte Armeecorps des Marſchalls Marmont	31,000	—
8.	Das ſiebente Armeecorps des Diviſionsgenerals Reynier	20,000	—
9.	Das achte Armeecorps des Diviſionsgenerals Fürſten Poniatowsky	13,000	—
10.	Das neunte Armeecorps, die Baiern unter dem General der Cavallerie, Grafen Wrede . .	25,000	—
11.	Das zehnte Armeecorps des Diviſionsgenerals Rapp in Danzig, ſiehe die nächſte Anmerkung.		
12.	Das elfte Armeecorps des Marſchalls Macdonald	21,000	—
13.	Das zwölfte Armeecorps des Marſchalls Oudinot	24,000	—
14.	Das dreizehnte Armeecorps des Marſchalls Davouſt	30,000	—
15.	Das vierzehnte Armeecorps des Marſchalls Gouvion St. Cyr	21,000	—
16.	Die Reſerve des Marſchalls Augereau . . .	15,000	—
17.	Das erſte Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Latour-Maubourg	10,000	—
18.	Das zweite Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Sebaſtiani	6,000	—
19.	Das dritte Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Arrighi (Herzogs von Padua)	8,000	—
20.	Das vierte Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Kellermann (Grafen von Valmy) . .	5,000	—
21.	Das fünfte Cavalleriecorps des Diviſionsgenerals Milhaud	5,000	—
	Zuſammen	382,000	Mann

Mit 1300 Stück Kanonen. Plotho, II. Beilagen, S. 87.

*) Und zwar: 1.	Die Beſatzung von Danzig	20,000	Mann.
2.	Die Beſatzung von Zamoſk	4,000	—
3.	Die Beſatzung von Modlin	3,000	—
4.	Die Beſatzung von Stettin	10,000	—
5.	Die Beſatzung von Cüſtrin	5,000	—
6.	Die Beſatzung von Glogau	6,000	—
7.	Die Beſatzung von Torgau	8,000	—
8.	Die Beſatzung von Wittenberg	5,000	—
9.	Die Beſatzung von Magdeburg	10,000	—
10.	Die Beſatzung der Feſtung Marienberg bei Würzburg	1,500	—
11.	Die Beſatzung von Dresden	5,000	—
12.	Die Beſatzung von Freiberg	800	—
13.	Die Beſatzung des Petersberges bei Erfurt .	2,000	—
	Zuſammen	80,500	Mann.

Plotho, II. Beilagen, S. 90.

**) Plotho, I. 9, 10; Beilagen, S. 79—91.

französische Armee nur 40,000 Reiter *), während die verbündeten Heere in Norddeutschland 80,000 Mann reguläre Cavallerie und 26,000 Kosaken in ihren Reihen hatten **). Die Uebermacht an Streitkräften war also unläugbar auf Seite der Verbündeten.

Uebermacht ist aber nur eines der wesentlichen Mittel des Sieges, und genügt allein noch nicht, die günstige Entscheidung eines Feldzuges herbeizuführen. Der Geist, der diese Uebermacht durchdringt, befeuert und stählt, ist es, von dem das endliche Gelingen abhängt. Wären die verbündeten Heere nicht durch Einmuth, kriegerische Begeisterungsglut und heiße Vaterlandsliebe zu dem großen Zwecke, dessentwegen sie versammelt waren, fest verbunden gewesen, so hätten sie ihn trotz ihrer überlegenen Zahl, ja selbst trotz einer guten Anführung schwerlich jemals erreicht. Zum Glücke waren aber die großen Armeekörper, aus denen die Streitmacht der Verbündeten bestand, gleichsam nur von einer einzigen Seele belebt; Oesterreicher, Preußen, Russen, Schweden, kannten nur ein Streben, das nach dem Siege, und nur eine Furcht, die hinter ihren Kampfgenossen zurückzubleiben. Aus so vielen Nationen auch die verbündeten Kriegsheere zusammengesetzt, von so fernen Himmelsstrichen sie auch herangezogen waren, um dem gemeinsamen Feinde ein blutiges Grab zu bereiten, schwiegen doch alle Stimmen der Nationaleifersucht und des Sonderinteresses vor dem ehernen Verhängnisse, das sie Alle nöthigte, ihrer Aller gleich stark bedrohtes Gut der Unabhängigkeit zu retten; und wenn die Geschichte die großen Streitmassen, welche Europa gegen das in Napoleon Fleisch gewordene Eroberungsprincip der französischen Revolution aufbot, mit Bewunderung überzählt, muß sie zugleich mit Ehrfurcht vor dem mächtigen Walten der Idee anerkennen, daß ihr eine Million Krieger, so vielen und so verschiedenen Volksstämmen angehörig, gehorchten, ohne unter sich jemals in Zwiespalt zu gerathen. Nicht eben solche Elemente der Eintracht, Begeisterung und Ausdauer waren in dem Heere des französischen Kaisers vereint, denn die Rheinbundstruppen, welche einen so beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte bildeten, dienten unwillig einer fremden Sache; ungeduldig harrten sie des Gebotes ihrer Fürsten, um die Schwerter gegen die bisherigen, aufgezwungenen Kampfgenossen zu kehren; ihr Herz gehörte der Sache Napoleons nicht an, er konnte sich auf sie kaum im Glücke, viel weniger im Unglücke, das sie aus allen Kräften herbeiwünschten und, falls es eintrat, zu vervollständigen sich sehnten, verlassen. Die Franzosen waren allerdings ihrem Kaiser bis in den Tod ergeben, aber weder war das Heer selbst ein solches, wie jenes, das ein Jahr früher nach Rußland gezogen, noch war auch der Geist der ganz gleiche; Napoleons Genie hatte wohl ein treffliches Fußvolk, aber nicht wieder eine Reiterei zu schaffen vermocht, wie sie jenseits des Niemens und der Beresina erfroren und verhungert war. Dazu kam die Abgeneigtheit so manches Marschalls und Generals gegen die Fortsetzung des Krieges ***); Viele blickten mit bangen Besorgnissen und düste-

*) Fain Manuscrit de 1813, II. 226.

**) Plotho, II. Beilagen, S. 44, 51, 63.

***) Napoleon sagte selbst auf Helena von der Zeit des Waffenstillstandes kurz vor dem Bruche mit Oesterreich: „Wie groß war nicht meine Pein, zu finden, daß

ren Ahnungen, den gewöhnlichen Vorläufern großer Unglücksfälle, in eine Zukunft, von der sie selbst im günstigen Falle wenig mehr, als sie ohnehin schon erreicht, zu hoffen hatten. In den verbündeten Heeren dagegen war Alles, Monarchen, Generale, Soldaten, von freudiger Hoffnung belebt: auf ihrer Seite befand sich außer dem Uebergewichte der Zahl, auch das der moralischen Kraft, der Eintracht und Ausdauer.

So unläugbar aber auch die Verbündeten das Uebergewicht an Truppenzahl besaßen, und so gewiß ihre Heere von einem gleichartigeren Geiste beseelt waren, als die aus unwilligen Deutschen und nicht ganz freudigen Franzosen zusammengesetzte Armee des Kaisers Napoleon, folgte doch der Sieg jener aus diesen Vortheilen noch nicht nothwendig, vielmehr hätte man bei dieses Mannes unvergleichlichem, seit so langer Zeit geübtem Feldherrngenie besorgen müssen, daß er durch überraschende Großthaten des Geistes das Gleichgewicht wieder herstellen werde, — wenn nicht seine strategische Lage so eigenthümlich gewesen wäre, daß die Stellung, welche er bei Ablauf des Waffenstillstandes inne hatte, ihm keine vollkommen freie Wahl unter den Combinationen ließ, die sich seinem umfassenden Verstande darboten! Die französische Armee war in Folge des Maifeldzuges nach Schlesien vorgedrungen, hatte hinter sich die festen Plätze der Elbe, vor sich die festen Plätze der Oder in ihrer Gewalt, konnte sonach, wenn Preußen, Rußland und Schweden den Krieg allein fortführen mußten, die kräftigste Offensive ergreifen. Der Beitritt Oesterreichs verwandelte aber die zum Angriffe so günstige Stellung der Franzosen in eine denselben kaum mehr gestattende, denn nun wurde ihre Armee von zwei großen, durch starke Heere besetzten, feindlichen Ländermassen, Böhmen und der Mark Brandenburg, überflügelt, und es kam nur auf eine richtige Leitung der überlegenen Streitkräfte der Verbündeten, ja bloß auf zweckmäßige Märsche an, um den Krieg von der Oder an die Elbe zu versetzen. Ein anderer Nachtheil, den Napoleon, da ihm die Uebermacht an Truppen fehlte, durch keinerlei Ueberlegenheit des Genies und der Feldherrnerfahrung ausgleichen konnte, war der, daß es für ihn nicht im Bereiche der Möglichkeit lag, irgend eine der verbündeten Mächte zu einem Separatfrieden zu zwingen, denn es mangelte, wie ein kriegskundiger und mithandelnder Zeitgenosse *) sagt, „an einem nahen Gegenstande des strategischen Angriffs, welcher Gewicht genug gehabt hätte, über das Ganze zu entscheiden." Dort, wo die feindliche Hauptmacht stand, in Böhmen, mußte ihr gegenüber auch seine Hauptmacht verwendbar bleiben, und er durfte diese unter keiner Bedingung so schwächen, daß er, es sei gegen den Kronprinzen von

---

ich der Einzige war, der die Unabwendbarkeit der Gefahr einsah und für ihre Abwehr zu sorgen hatte! mich zwischen den Verbündeten, die unsere Existenz bedrohten, und den Plackereien aller der Meinigen gestellt zu sehen, selbst meiner Minister, die mich antrieben, mich in die Arme jener zu werfen! und ich mußte noch gute Miene zu einer so verkehrten Stellung machen, mußte den Einen stolz antworten und die Anderen in Schranken verweisen, weil sie die schlimme Richtung der öffentlichen Meinung, statt sie aufzuklären, unterhielten und das Geschrei des Publicums von mir den Frieden verlangen ließen, während das einzige Mittel, ihn zu erhalten, darin bestand, mich scheinbar zum Kriege anzueifern." Las Cases, Mémorial de Sainte-Hélène, VI. 57. Vergleiche Fain Manuscrit de 1813, II. 74—76

*) Clausewitz, VII. 320.

Schweden im Norden oder den General Blücher im Osten, mit einer Uebermacht aufzutreten vermochte, stark genug, um einem dieser beiden Feldherren eine schwere Niederlage beizubringen, ja selbst, wenn er von den zwei Hauptstädten, Berlin oder Breslau, eine einnahm, so wurde darum Preußen, das sein Schicksal unauflöslich an Rußland geknüpft hatte, nicht vom Bunde losgerissen. Aber er konnte eben so wenig Oesterreich zum Hauptziele seines Angriffs wählen, so klug dies auch gewesen wäre, um Baiern am Abfalle zu hindern: denn um die böhmische Armee an die Donau zurückzudrängen, mußte er stärker als sie, oder wenigstens gleich stark sein; dann würde aber in Sachsen eine viel zu geringe Macht zurückgeblieben sein, um dieses Land gegen den Kronprinzen von Schweden und den General Blücher halten zu können. Würde aber Napoleon die Elbe, an welcher er Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Dresden, den Mittelpunct, von wo er sich sowohl gegen die böhmische, als gegen die schlesische und märkische Armee wenden konnte, in seiner Gewalt hatte, freiwillig aufgegeben haben, so wäre dies gerade das gewesen, was die Verbündeten erstrebten; ihre Heere würden sich auf dem linken Ufer der Elbe vereinigt und mit einem Drittheil Uebermacht den französischen Kaiser zu einer Hauptschlacht gezwungen haben. Mit Recht sagt daher General Clausewitz *): „In der Mitte zwischen seinen Feinden bleiben und sie durch einzelne Siege nach und nach aufreiben, entzweien, muthlos machen, war das Einzige, was Bonaparten übrig blieb, wie Friedrich dem Großen im siebenjährigen Kriege und wie Jedem in einer ähnlichen Lage **)."

---

*) VII. 320.

**) Fain, welcher im Jahre 1813 Napoleons Cabinetssecretair war, bestätigt, daß dies in der That der ursprüngliche Plan des französischen Kaisers war. Er sagt: „Die allenthalben begonnenen und fortgesetzten Arbeiten enthüllten bald den Plan des Kaisers, seine Streitkräfte an der Elbe zu concentriren, und sich da zu halten, um die Ereignisse an sich kommen zu lassen. In den Hauptquartieren wie an den Höfen, sind es stets die starken Entschlüsse, welche die Mehrzahl einschüchtern. Kaum ist der Plan Napoleons bekannt, so erhob man von allen Seiten ein Geschrei dagegen, und die Kritiken gelangten bis zum Kaiser, der für alle Häupter der Armee so zugänglich und in den Erörterungen, in welche er sich mit ihnen einließ, stets so offen war. „„Indem Oesterreich"", sagte man, „„die Thore von Böhmen öffnet, gestattet es den Verbündeten, die Stellungen der französischen Armee zu umgehen und sie im Rücken zu nehmen. Wie kann sich der Kaiser der Gefahr aussetzen, dergestalt von Frankreich abgeschnitten zu werden?"" Nach diesem Eingange wagte man es, einen klügeren Plan vorzuschlagen. Es handelte sich dabei um nichts weniger, als im Falle eines Bruches Alles, was wir jenseits der Elbe hatten, zurückzurufen, alle entsendeten Corps zu vereinigen, sich in Masse an die Saale und von da an den Rhein zurückzuziehen und so, unwiederbringlich unsere Besatzungen an der Oder und Weichsel aufzugeben, die Schlüssel an die Thore aller Festungen an der Elbe zu stecken, und für immer unseren Freunden, den Dänen, Polen, Sachsen und Westphalen Lebewohl zu sagen. „„Guter Gott,"" antwortete ihnen der Kaiser, „„mit den Opfern, die ihr mir rathet, um den Krieg besser zu führen, könnte ich Frieden schließen. Wie steht es da um eure Klugheit? Zehn verlorene Schlachten könnten mich kaum in eine Stellung verweisen, die ich nach euch von allem Anfange an einnehmen soll. Ohne Zweifel"", beeilte er sich hinzuzufügen, „„darf man seine Operationslinie nicht leichtsinnig wagen; das weiß ich; es ist dies die Regel des gesunden Menschenverstandes, ist das Abc der Kriegskunst. Aber wenn große Interessen auf dem Spiele stehen, giebt es Augenblicke, wo man dem Siege Opfer bringen und sich nicht scheuen muß, seine Schiffe zu verbrennen! Wenn die

Durch eben die Umſtände, durch welche der Kaiſer Napoleon an einer kräftigen und entſcheidenden Offenſive gehindert ward, wurden die Verbündeten zu derſelben getrieben; und gleichwie ſeine Lage es forderte, ihre Armeen ſo weit als möglich aus einander zu halten, erheiſchte es die ihrige, deren Vereinigung zu bewirken. Der erſte Schritt zur Erreichung dieſes wichtigen Zweckes war eine richtige Aufſtellung und Vertheilung ihrer

---

Kriegskunſt nichts weiter wäre als die Kunſt, nichts auf das Spiel zu ſetzen, ſo würde der Ruhm die Beute mittelmäßiger Geiſter werden. Wir bedürfen einen vollſtändigen Triumph; die Frage iſt nicht mehr, ob wir dieſe oder jene Provinz aufgeben ſollen, ſondern es handelt ſich um unſere politiſche Ueberlegenheit, dieſe will man zu nichte machen, aber von ihr hängt unſere Exiſtenz ab. Ihr beſorget, daß ich im Herzen Deutſchlands zu ſehr in der Luft bleibe! War ich nicht auf den Schlachtfeldern von Marengo, Auſterlitz und Wagram in einer gefährlicheren Lage? Von Arcole bis zu dem heutigen Tage waren alle meine Schritte auf der Kriegeslaufbahn Kühnheiten ganz derſelben Art, und hierin habe ich die berühmteſten Beiſpiele befolgt. Wenn es der Feind jemals unternimmt, mich von Böhmen aus zu überflügeln, ſo wird dies gerade in der Hoffnung geſchehen, mich zu jener rückgängigen Bewegung zu veranlaſſen, die ihr mir rathet. Das allein genügt, um mich zu dem entgegengeſetzten Entſchluſſe zu bewegen. Ich werde nicht in der Luft ſchweben, vielmehr mich auf alle feſten Plätze an der Elbe und auf Erfurt ſtützen. Dresden iſt der Angelpunct, um welchen ich manövriren werde, um allen Angriffen zu begegnen. Von Berlin bis Prag entwickelt ſich der Feind auf einem Umkreiſe, deſſen Centrum ich inne habe; die mindeſten Communicationen verlängeren ſich für ihn auf den Conturen, denen ſie folgen müſſen; mir aber genügen einige Märſche, um mich überall hin zu verfügen, wo meine Anweſenheit und meine Reſerven nothwendig ſein werden. Freilich müſſen auf allen Puncten, wo ich nicht ſein kann, meine ſtellvertretenden Befehlshaber es verſtehen, mich zu erwarten, ohne irgend etwas dem Zufalle anheim zu ſtellen. Werden die Verbündeten lange Zeit in ihren ſo ausgedehnten Operationen Uebereinſtimmung bewahren können, und muß ich nicht hoffen, ſie früher oder ſpäter auf einer falſchen Bewegung zu ertappen? Der Feind wird Streifpartelen zwiſchen die Elbe und den Rhein werfen; ich erwarte das, und habe dagegen Fürſorge getroffen. Abgeſehen von den ſtarken Beſatzungen von Mainz, Erfurt und Würzburg, verſammelt Augereau ein Obſervationscorps am Main. Werden die Alliirten es etwa wagen, zwiſchen meine befeſtigten Linien der Elbe und des Rheins einzudringen? Wenn ſie dieſe Verwegenheit haben ſollten, ſo rücke ich in Böhmen ein, und dann bin ich es, der ſie im Rücken nimmt. Die Koſaken werden dann unſere Departements am Rhein beläſtigen; es iſt möglich, allein ſollte der Krieg mit allen ſeinen Drangſalen nach Mainz kommen, ſo würde er dahin noch viel ernſtere Uebel bringen. Man muß den Sachſen ihr grundloſes Gerede gegen Pläne, die den Krieg in ihrem Lande verlängern können, zu Gute halten. Aber was auch einige von den Unſrigen, die ihnen nachſprechen, ſagen mögen, ſind es doch die Ebenen von Sachſen, wo das Schickſal von Deutſchland entſchieden werden muß. Ich wiederhole es: die Stellung, welche ich einnehmen werde, iſt ſo beſchaffen und bietet mir ſo viele günſtige Wechſelfälle, daß der Feind, und ſollte er in zehn Schlachten ſiegen, mich kaum an den Rhein zurückdrängen kann; während eine einzige gewonnene Schlacht uns vor die Hauptſtädte der Feinde bringt, die Beſatzungen der Oder und Weichſel befreit, und die Verbündeten zum Frieden zwingt. Ich habe Alles berechnet, das Schickſal muß das Uebrige thun; wie gut auch meine Gründe ſind, weiß ich wohl, daß man mich nach den Ereigniſſen beurtheilen wird. Dem muß man ſich unterwerfen, denn es iſt das ſtrenge Geſetz der Geſchichte.''' Hierauf wandte ſich der Kaiſer an den General Rogniat [1]) und fügte lachend hinzu: ,,,Wohlan, ihr Herren vom Genieweſen, friſch an die Arbeit; ſchaufelt die Erde um, ſchlaget die Bäume nieder, ziehet mir Gräben, bereitet Schanzpfähle, und eure Thätigkeit unterſtütze unſere Märſche, indem ſie unter unſeren Schritten die Mittel des Widerſtandes und des Angriffes vervielfältigt.''' **Fain Manuscrit de 1813, II. 25—31.**

---

[1]) Dieſer Ingenieurgeneral war ein Hauptſchutzredner der retrograden Vertheidigung, weßwegen ihm Napoleon auch, wie Fain (II. 31.) erzählt, den Kopf derb wuſch.

Streitkräfte. Da dem Kronprinzen von Schweden die Rückzugslinie nach Stralsund schlechterdings unentbehrlich war, da Prag, Breslau und Berlin gedeckt werden mußten, zerfielen die großen Streitmassen der Verbündeten ganz natürlich, ja fast nothwendig in drei Armeen: die böhmische, die schlesische, die Nordarmee, und es handelte sich vor Allem darum, welches die Hauptarmee sein müsse. Offenbar die böhmische, weil der wie ein Bollwerk ausspringende Winkel Böhmens den Kriegsschauplatz beherrschte, und man von da nach Gestalt der Umstände auf Hof, auf Dresden, oder nach Schlesien marschiren konnte. Es wurde daher beschlossen *), daß gegen Ende des Waffenstillstandes die österreichische Armee in Böhmen um hunderttausend Russen und Preußen aus Schlesien her verstärkt und auf 200,000 bis 220,000 Mann gebracht werden solle. Von der Nordarmee waren 15,000 bis 20,000 Mann nicht gegen Napoleon verwendbar, weil die Niederelbe und Davoust beobachtet werden mußten; zum Schutze Berlins erschienen 70,000 Mann als eine hinreichende Macht **). Ein Zweifel konnte daher nur in Betreff der Frage, wie stark man die Armee in Schlesien lassen müsse, obwalten, weil, so gewiß einerseits Breslau und die in den schlesischen Städten aufgehäuften Magazine und Kriegsvorräthe geschützt werden mußten, es doch andererseits eben so unbezweifelbar war, daß Napoleon nicht über die Oder vordringen konnte, so lange er in Flanke und Rücken von der böhmischen und märkischen oder Nordarmee bedroht blieb. Die natürliche Antwort auf diese Frage war, daß die schlesische Armee so stark sein müsse, um den französischen Kaiser zu nöthigen, seine Hauptarmee sehr beträchtlich zu schwächen, wenn er jene umwickeln, schlagen und zerstreuen wollte. Zu diesem Zwecke hielt man anfangs 50,000 Mann für genügend, ging aber später von dieser Ansicht ab und ließ der schlesischen Armee eine Stärke von 90,000 Mann ***). Die Streit-

---

*) Zu Trachenberg in Schlesien. Die erste Sitzung dieser berühmten und folgenreichen Conferenzen fand am 11. Juli statt. „Es waren zugegen: der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, der Kronprinz von Schweden, die Generale Suchtelen, Fürst Wolkonsky, Pozzo di Borgo, Knesebeck, die Grafen Stedingk und Löwenhjelm. Anfangs war man nicht einig, daher Seine Majestät unser Kaiser dem Kronprinzen vorschlug, mit den anwesenden Generalquartiermeistern der Armeen einen Operationsplan aufzufassen, und entfernte sich mit dem Könige von Preußen und einigen anderen Personen; der Kronprinz von Schweden aber und die Generale Toll, Knesebeck und Löwenhjelm setzten die Berathschlagungen fort. Nach Beendigung derselben schrieb General Toll die Puncte nieder, die noch am selbigen Tage von unserem Kaiser und dem Könige von Preußen genehmigt wurden." Siehe des russischen Generallieutenants und Senators Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten des Jahres 1813, S. 107. Es ergiebt sich hieraus der Ungrund der Behauptungen französischer Schriftsteller, daß ein österreichischer Bevollmächtigter an diesen Conferenzen zu Trachenberg Antheil genommen habe. Der hier genehmigte Operationsplan wurde aber „durch den General Baron Diebitsch in das Hauptquartier der Oesterreicher gebracht. Sie billigten ihn ihrerseits vollkommen, und wünschten nur, daß die preußisch-russische Armee nicht vor Beendigung des Waffenstillstandes in Böhmen einrücke". Ibid. S. 112.

**) Die Zahlen sind hier nicht nach den Listen, sondern nach der Schätzung der Trachenberger Conferenzen angegeben.

***) „Achtzig- bis neunzigtausend Mann blieben in Schlesien; es hätten ein paarmal hunderttausend Feinde dazu gehört, um diese Macht in die Gefahr einer großen Katastrophe zu bringen. Mit so viel konnte aber Bonaparte schwerlich in Schlesien

kräfte der Verbündeten waren daher so vertheilt, daß sich Napoleon nach keiner Seite mit großer Uebermacht wenden konnte *), ohne die zwei anderen Seiten auf eine höchst unheilbringende Art bloßzugeben.

Da der erste Hauptzweck des Feldzuges kein anderer sein konnte, als Napoleon zu zwingen, die Elblinie zu verlassen und den wohlgewählten Mittelpunct aufzugeben, von welchem aus er die Vereinigung der verbündeten Armee hindern konnte, so wurde beschlossen, hauptsächlich auf die Verbindungslinien des Feindes und auf seinen Rücken zu wirken **). Die Nordarmee sollte sich daher bei Treuenbrietzen sammeln, nach der Elbe marschiren, diesen Strom zwischen Magdeburg und Torgau überschreiten und dann die Richtung nach Leipzig einschlagen. Der schlesischen Armee, welche, wie schon erwähnt, anfangs nur zu einer Stärke von 50,000 Mann angenommen worden war, wurde vorgeschrieben, sich, außer es wären alle Vortheile auf ihrer Seite, in keine Hauptschlacht einzulassen, sondern langsam zurückzuweichen und den Feind nach sich zu ziehen. Folgte er ihr mit Uebermacht, so hatte sie entweder die Unterstützung der russischen Reservearmee, welche von der Weichsel über Kalisch gegen die Oder in der Richtung von Glogau marschirte, oder die der böhmischen Armee, welche nach Umständen auch in Schlesien zu wirken bestimmt war, zu gewärtigen. Unternahm dagegen der Feind nichts Ernstliches gegen die schlesische Armee, sondern ging zurück, um sich zu concentriren, so sollte sie ihm folgen, nach der Elbe rücken, zwischen Dresden und Torgau über diesen Fluß gehen und sich mit der Nordarmee vereinigen. Falls jedoch vor Bewerkstelligung dieser Vereinigung eine Verstärkung der böhmischen Armee nothwendig werden möchte, hatte die schlesische Armee nach Böhmen zu marschiren. Wenn der Kaiser Napoleon auf die Nordarmee mit Uebermacht losging, war der böhmischen Armee vorgeschrieben, mit aller Kraft die Offensive zu ergreifen, auf die Verbindungslinien des Feindes zu drücken, und ihm eine Schlacht zu liefern, was natürlich unter gewissen Voraussetzungen auch galt, dafern die schlesische Armee von einer Uebermacht auf bedenkliche Art zurückgedrängt wurde. Die böhmische Armee hatte, wenn der Kaiser Napoleon den Krieg nicht nach der Donau zu versetzen versuchte oder nicht

---

auftreten und die nöthige Zeit verweilen; er hätte in Sachsen dann eine ähnliche Katastrophe erlebt und nichts dabei gewonnen." Clausewitz, VII. 323.

*) Gegen die böhmische Armee war dies schlechterdings unmöglich. „Zweimalhundert- bis zweimalhundertzwanzigtausend Mann", sagt Clausewitz, VII. 323, „traten in Böhmen auf. Es war nicht denkbar, daß die Macht der Franzosen in Sachsen diese Zahl erreichen konnte, wenn auch von ihren 300,000 Mann disponiblen Truppen einstweilen gegen die schlesische und die Nordarmee eine verhältnißmäßig sehr kleine Anzahl stehen blieb."

**) „Schon im Juni schrieb der Fürst Schwarzenberg an den Kaiser, daß man den Feind durch Bewegungen auf seine Verbindungslinien zum Rückzuge nöthigen, gegen die überlegene Gesammtkraft desselben aber nur drohen, und so lange jedem Schlage ausweichen müsse, bis die Vereinigung der sämmtlichen Streitkräfte möglich und zeitgemäß sei. Er hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß Napoleon anfänglich eine Stellung am linken Elbeufer in der Gegend von Leipzig nehme, und dort erwarten wolle, daß irgend ein Mißgriff oder Mangel an Zusammenhang im Benehmen der aus Süden und Norden heranrückenden Verbündeten ihm die Gelegenheit verschaffen werde, den einen Theil aufzureiben, bevor dieser von dem anderen unterstützt werden könne." Schwarzenberg von Prokesch, S. 179, 180.

freiwillig nach Franken verlegte, die natürliche Aufgabe, durch die böhmischen Engpässe nach Sachsen vorzurücken *): im Falle sich nun die französische Hauptmacht gegen sie wandte, um ihr zuvorzukommen, war die Nordarmee angewiesen, dem Feinde durch Eilmärsche so schnell als möglich in den Rücken zu dringen. Allen verbündeten Armeen endlich war vorgeschrieben, die Offensive zu ergreifen; das Feldlager des Feindes sollte ihr Sammelplatz sein! **)

Dies war der einfache und zweckmäßige Plan, über welchen Rußland, Preußen und Schweden zu Trachenberg im Juli übereinkamen ***), den

---

*) „Die Lage der österreichischen Staaten verstattete den Alliirten, den Krieg durch bloße Märsche, durch bloße Versetzung der Hauptmacht von der Oder nach der Elbe zu bringen, 40 Meilen von Osten nach Westen. Noch westlicher als Sachsen würde es nicht gelungen sein, denn Sachsen war der Kern des französischen Kriegstheaters und nach Sachsen hin mußte die französische Hauptmacht folgen, nach Franken hin würde sie es nicht gethan haben. Außerdem deckte ein Einfall in Sachsen die österreichischen Staaten, ein Vorgehen in Franken hätte sie entblößt. Hieraus folgt also, daß man mit der Hauptmacht aus Böhmen nach Sachsen vordringen mußte, in der Absicht, dort der feindlichen Hauptmacht eine Schlacht zu liefern." Clausewitz, VII. 321.

**) „Le camp de l'ennemi sera leur rendez-vous." Conferenzprotokoll von Trachenberg.

***) Das Conferenzprotokoll von Trachenberg, wodurch der Operationsplan der verbündeten Heere für den Fall des Beitrittes Oesterreichs und des wirklichen Wiederausbruches der Feindseligkeiten in seinen großen Grundzügen festgestellt wurde, lautete so: „Es wird als allgemeiner Grundsatz angenommen, alle Truppen der Verbündeten stets dahin zu richten, wo sich die Hauptkräfte des Feindes befinden, mithin:

„Müssen die Corps, welche auf die Flanken oder im Rücken des Feindes zu wirken haben, immer diejenige Richtung wählen, welche auf dem kürzesten Wege auf die Operationslinie des Feindes führt;

„Müssen die Hauptkräfte der Verbündeten eine solche Stellung wählen, welche sie in den Stand setzt, nach jeder Richtung, die der Feind einschlägt, demselben zu begegnen. Der gleichsam als Bollwerk vorspringende Winkel Böhmens scheint diesen Vortheil zu gewähren.

„Diesen allgemeinen Grundsätzen zufolge sollen die verbündeten Armeen noch vor Ablauf des Waffenstillstandes sich auf nachstehenden Puncten versammeln:

„Ein Theil der in Schlesien befindlichen verbündeten Armee, 90—100,000 Mann, rückt einige Tage vor Ende des Waffenstillstandes über Landshut und Glatz nach Jung-Bunzlau und Budin, um sich in der kürzesten Frist mit der österreichischen Armee zu vereinigen und mit derselben eine Gesammtmasse von 200—250,000 Streitern in Böhmen zu bilden.

„Die Armee des Kronprinzen von Schweden läßt ein Corps von 15—20,000 Mann gegen die Dänen und Franzosen, Lübeck und Hamburg gegenüber, stehen und versammelt sich mit einer Streitmacht von ungefähr 70,000 Mann in der Gegend von Treuenbrietzen, um sich im Augenblicke des Ablaufes des Waffenstillstandes nach der Elbe zu bewegen, welchen Fluß sie zwischen Torgau und Magdeburg überschreiten und dann die Richtung auf Leipzig einschlagen wird.

„Die in Schlesien zurückbleibenden 50,000 Mann folgen dem Feinde nach der Elbe. Diese Armee (die schlesische) wird sich in keine Hauptschlacht einlassen, außer wenn alle Vortheile auf ihrer Seite sind; nachdem sie an der Elbe angekommen ist, wird sie suchen, zwischen Torgau und Dresden über diesen Fluß zu gehen, um sich mit der Armee des Kronprinzen von Schweden zu vereinigen, wodurch dieselbe auf 120,000 Streiter steigen würde.

„Wenn jedoch die Umstände, noch vor Vereinigung der schlesischen Armee mit jener des Kronprinzen von Schweden, die Verstärkung der verbündeten Armee in Böhmen erfordern sollten, so wird die schlesische Armee ohne Verzug nach Böhmen marschiren.

„Die böhmische Armee wird, je nach den Umständen, entweder gegen Eger oder auf Hof, oder nach Sachsen, oder nach Schlesien, oder gegen die Donau rücken.

nachher auch Oeſterreich genehmigte, und der von den Verbündeten bis zur Schlacht von Leipzig mit Ausdauer, Klugheit und Glück befolgt worden iſt. Allein eben ſo einfach als die Anlage, eben ſo ſchwierig war die Ausführung, denn im Kriege geſchehen alle Bewegungen in einem erſchwerenden Medium. Die verbündeten Heere umfaßten Napoleon in einem weiten Kreiſe, in deſſen Mitte er ſich befand und von da den Bewegungen jeder der drei ihm gegenüberſtehenden Armeen auf dem kürzeren Wege zuvorkommen konnte. Bis zu der Zeit, wo dieſer Kreis ſo verengert war, daß die Verbündeten mit einer faſt doppelten Uebermacht dem franzöſiſchen Kaiſer eine Hauptſchlacht zu liefern vermochten, gab es ſo vielfache und ſo eingreifende Wechſelfälle, daß, wenn nur die Hälfte für die Franzoſen günſtig ausſchlug, der Krieg auf eine nicht abſehbare Dauer hinausgezogen werden konnte. Es wäre nicht zum erſten Male geweſen, daß eine an Zahl geringere Truppenmacht durch die außerordentliche Feldherrngröße ihres Anführers ſich gegen viel ſtärkere Heere behauptete; Friedrich der Große war einſt im ſiebenjährigen Kriege in einer viel ſchlimmeren Lage geweſen als Napoleon, und hatte trotz des Verluſtes ſeines halben Ländergebietes ſeine faſt ſchon gebrochene Sache dennoch wieder herzuſtellen verſtanden. Hatte man Grund, von Napoleon, mit dem ſich an Feldherrnerfahrung kein einziger der Generale der Verbündeten meſſen konnte, Geringeres zu erwarten? Hatte er vor ihnen nicht den unermeßlichen Vortheil, daß er unumſchränkter Herr ſeines Heeres war? Wußte man etwa zum Voraus, daß ſeine Unterfeldherren überlegene Talente nicht entwickeln würden? Wie, wenn gegen Blücher der Marſchall Davouſt, gegen Karl Johann *) der Marſchall Soult commandirt hätte! Wären in dieſem Falle von den Verbündeten in der Mark und in Schleſien ganz dieſelben Siege erfochten worden? Jetzt, da man weiß, daß der Erfolg alle Berechnungen auf das Glänzendſte gerechtfertigt hat, mag man immerhin ſagen, die Verbündeten hätten leicht ſiegen gehabt, weil ſie die Uebermacht beſaßen, und mag dieſe Behauptung durch ein allgemein bekanntes, aber unpaſſendes Sprichwort bekräftigen. Damals jedoch, als der Waffenſtillſtand aufgekündigt wurde und die Feindſeligkeiten begannen, bebten wohl auch feſteſte Herzen; damals war die Zukunft, die uns jetzt als eine ſo glorreiche Ver-

---

Sollte der Kaiſer Napoleon der böhmiſchen Armee zuvorkommen wollen und auf ſie losgehen, ſo wird der Kronprinz von Schweden ſuchen, durch Gewaltmärſche ſo ſchnell als möglich dem Feinde in den Rücken zu kommen. Sollte dagegen der Kaiſer Napoleon gegen die Armee des Kronprinzen von Schweden marſchiren, ſo wird die böhmiſche Armee eine kräftige Offenſive ergreifen und auf die Verbindungslinie des Feindes losrücken, um ihm eine Schlacht zu liefern.

„Alle verbündeten Armeen werden die Offenſive ergreifen, und das Feldlager des Feindes wird ihr Sammelplatz ſein.

„Die ruſſiſche Reſervearmee unter dem Befehle des Generals Bennigſen marſchirt von der Weichſel über Kaliſch gegen die Oder in der Richtung von Glogau, um im Stande zu ſein, nach den oben aufgeſtellten Grundſätzen entweder auf den Feind loszugehen, wenn dieſer in Schleſien bleibt, oder ihn an einem Einfalle in Polen zu verhindern. Trachenberg, den 12. Juli 1813.“ Siehe den franzöſiſchen Text in Plotho, II. Beilagen, S. 1, 2; vergleiche Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 107—109.

*) Kronprinz von Schweden, früher Marſchall Bernadotte, Fürſt von Pontecorvo.

gangenheit strahlt, verhüllt, und wenn Macdonald in Schlesien, Oudinot in der Mark, entscheidenden Kämpfen klug ausweichend, sich begnügt hätten, das Vordringen ihrer Gegner zu verlangsamen, so wäre Deutschland im Jahre 1813 wohl noch nicht von fremder Zwingherrschaft befreit worden. Es war also ein Kampf, der gar leicht damit hätte enden können, daß Napoleon Herr von Frankreich bis an den Rhein so wie von Italien geblieben wäre, und es lag durchaus nicht nothwendig in den Verhältnissen, daß die zu Trachenberg entworfenen großen Grundzüge des Kriegsplanes so schnell und in der entscheidenden Art, wie es wirklich geschehen ist, zur Befreiung unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes führen mußten *). Es gab gar viele Klippen, an denen der Plan der Verbündeten, so klar, durchdacht und zweckmäßig er auch war, dennoch vollständig hätte scheitern können: an der weiten Entfernung aus der das Zusammenwirken ihrer drei Armeen berechnet war, an der Verkennung der Richtung nach welcher der Feind seine Hauptmacht warf, an der Ungewohntheit so außerordentlich große Heeresmassen zu lenken **), an unzeitgemäßer Ruhmsucht und Kampfesgier der einzelnen Befehlshaber ***), an dem Stolze endlich der verschiedenen Heerführer und ihrem Mangel an Unterordnung unter einen das Ganze leitenden Willen †). Denn man

*) „Bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten war der Krieg keineswegs ein so leichtes Spiel, als man es damals zur Ermunterung und Beruhigung der deutschen Völker zu schildern für gut fand, und woran aus Unkenntniß des großen Zusammenhanges Viele geglaubt haben und noch glauben. Die Kriegsgeschichte ist mit Beispielen von Plänen überfüllt, die trotz dem Uebergewichte an Streitkräften scheiterten, weil ihre Ausführung auf das Zusammentreffen zu weit entfernter Kräfte, wovon keine den anderen zur Unterstützung und Aufnahme dienen konnte, berechnet wurde, oder weil übergroße Zuversicht des Sieges die Aufmerksamkeit der Befehlshaber der einzelnen Heerestheile minderte, und ihre Thätigkeit lähmte: Fälle, deren Wiedererscheinen, bei der Ausdehnung der Linie, auf welcher die verschiedenen Heere den Feldzug zu eröffnen hatten, bei der Ungleichheit ihrer Bestandtheile und der Denk- und Handlungsweise ihrer Führer, wenigstens möglich war. So durchbrach einst Ferdinand von Braunschweig, als nach dem Siege bei Crefeld zwei neue feindliche Heere gegen ihn rückten, mit 30,000 Mann alle Berechnungen und Pläne von 100,000 Mann, die nicht einmal Verbündete waren, und ging siegreich über den Rhein, während man in Paris die Nachricht seiner Gefangennehmung erwartete und Jeden mitleidig belächelte oder mit Spott bewarf, der daran zweifelte." Schwarzenberg von Prokesch, S. 175, 176.

**) Als sich fast 200,000 Mann auf den Anhöhen vor Dresden in Schlachtordnung stellten, und unzählige Colonnen die Umgegend bedeckten, sagte Moreau, selbst ein so großer Feldherr, in die Betrachtung dieser Massen vertieft: „Das Unternehmen, so riesenhafte Heere anzuführen, scheine ihm nicht nur ungewöhnlich zu sein, sondern auch die menschlichen Kräfte zu übersteigen." Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 119.

***) Wie leicht hätte sich nicht z. B. Blücher von seinem Hasse gegen Napoleon verleiten lassen können, sich vor diesem, als er persönlich mit Uebermacht gegen ihn rückte, nicht zurückzuziehen?

†) „Ohne Rückhalt gab der Fürst Schwarzenberg seine Grundsätze in Bezug der Führung dieses Krieges kund. Nur das innigste Zusammengreifen Aller, nur die unabweichlichste Strenge in der Haltung des angenommenen Kriegsplanes, nur die Unterordnung der Persönlichkeit jedes Einzelnen, konnte nach seiner Ueberzeugung zum gewünschten Ziele führen. Wer der Lockung ausschließender Ruhmsucht nicht widerstehen konnte, den verglich er jener mythischen Atalante, die, schwach genug, die goldenen Aepfel, die man ihr in die Bahn warf, während des Wettlaufs aufzuheben, besiegt sich selbst verlor. Nur die Strenge in der Befolgung der aufgestellten Grundsätze ließ eine Berechnung des wahrscheinlichen Erfolges zu; eine einzige

darf nie vergeſſen, daß die verbündeten Kriegsheere aus vielen verſchiedenartigen Völkern zuſammengeſetzt waren, daß Nationalſtolz und Nationaleiferſucht ſich gar leicht geltend hätten machen können, und daß die Unterordnung, welche zum Heil der europäiſchen Menſchheit wirklich, wenn gleich nicht ganz ohne einige leiſe Andeutungen zum Gegentheile, beobachtet wurde, eben derjenige Zug in dem Befreiungskriege iſt, welcher die höchſte Bewunderung und die dankbarſte Anerkennung verdient. Wer immer von den Generalen zum Mittelpuncte der Einheit, zum oberſten Befehle berufen wurde, der hatte Männer unter ſich, welche ſelbſt bereits große Kriegsheere befehligt und unverwelkliche Lorbeern um ihre Heldenſtirne geflochten hatten; ſo befanden ſich allein in der böhmiſchen Armee, nachdem ſich die ruſſiſche Reſervearmee mit ihr vereinigt, drei Unterfeldherren, welche den höchſten Befehl über große Heere mit Ruhm geführt, Barclay de Tolly, Bennigſen und Wittgenſtein: es lag daher nicht nothwendig in den Verhältniſſen, daß ungeſtörte Eintracht bewahret wurde; es konnte der von den Verbündeten gewählte Oberfeldherr durch ſeine Art zu handeln und zu befehlen die anderen Feldherren verletzen; es konnten dieſe ihre zwar beneidenswerthe aber doch untergeordnete Stellung unerträglich finden, denn auf den Höhen der Menſchheit erreicht der Ehrgeiz nicht ſelten eine ſolche Allmacht, daß ſie Jedem, der dieſelbe weder aus Erfahrung noch aus der Geſchichte zu beurtheilen weiß, unbegreiflich bleiben muß. Es gab daher, ganz abgeſehen von Napoleons Feldherrngröße, manche Vorausſetzungen, unter denen ſein Erliegen ſich nichts weniger als nothwendig darſtellt.

Nicht ohne Einfluß auf den Geiſt der Eintracht und Unterordnung blieb das Beiſpiel edler Selbſtverläugnung, welches der Kaiſer Alexander gab, indem er nicht nur den ihm wiederholt angebotenen Oberbefehl beharrlich ablehnte *), ſondern auch den Vorſchlag, dem General Barclay de Tolly ſtatt des Generals Blücher den Oberbefehl über das ſchleſiſche Heer anzuvertrauen, verwarf **), ſo daß keine der drei Armeen, ein wie großer Theil jeder derſelben auch aus Ruſſen beſtand, von einem ruſſiſchen Feldherrn befehligt wurde und Männer wie Wittgenſtein, Barclay de Tolly, Bennigſen, Langeron ſich mit untergeordneten Rollen begnügen mußten. Da nun durch den Beitritt der öſterreichiſchen Armee eigentlich erſt das Uebergewicht der Verbündeten entſchieden wurde, ſo war es, weil ſie den Hauptbeſtandtheil der böhmiſchen Armee bildete, an ſich natürlich, ja nothwendig, daß die Generale der ihr zugetheilten ruſſiſchen und preußiſchen Corps unter dem öſterreichiſchen Oberbefehlshaber ſtanden, und da endlich die böhmiſche Armee die Hauptmacht der alliirten Streitkräfte war, ſo folgte mit großer Angemeſſenheit, daß ſich bei ihr auch der Mittelpunct der Einheit befinde, daß mithin ihr Anführer zugleich Oberfeldherr des geſammten

---

Abweichung, wenn auch mit einem vorübergehenden Vortheile verknüpft, verſetzte dem Bunde den gefährlichſten Schlag, und ward dem Feinde den thätigſten und wirkſamſten Verbündeten mitten in den Reihen des Gegners." Schwarzenberg von Prokeſch, S. 177.

*) Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 110, 111, 112.

**) Ibid. S. 110.

verbündeten Kriegsheeres sei. Zum Heil für das Gelingen des großen Unternehmens, für welches so viele Mächte die äußersten Kräfte ihrer Staaten aufgeboten hatten, war der Mann, dem der Kaiser Franz in dieser verhängnißvollen Zeit die Führung seiner treuen Armee übertrug, eine jener seltenen Erscheinungen, die das höchste Maß der Geisteskraft mit selbstverläugnender Milde des Charakters verbinden, und so wurde denn im Rathe der verbündeten Souveraine die Wahl entschieden, welche den ohnehin so berühmten Namen Schwarzenberg mit dem Glanze eines Ruhmes umgossen hat, der nur mit der Geschichte selbst erlöschen kann.

Lichtvoller Ueberblick, unerschütterliche Ruhe, unverwirrbare Besonnenheit, Nachstellung des eigenen Selbst dem allgemeinen Zwecke, ehrerbietige Schonung der Ansichten höchstgestellter Personen, kluge Nachgiebigkeit gegen Wünsche die den Gang des Feldzuges nicht beeinträchtigten, würdevolle Festigkeit im Bestehen auf allen strategisch und taktisch unerläßlichen Maßregeln, unbedingte Freiheit von aller Eifersucht auf die Triumphe der übrigen Anführer, gänzliche Abwesenheit jeder hochfahrenden Herrschsucht, milde Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten aller Mitfeldherren, Geduld im Rathe, Gleichmuth gegen kurzsichtigen Tadel, genaue Kenntniß und hohe Achtung des gewaltigen Schlachtenfürsten, der besiegt werden sollte, Blick, Wissenschaft, Geist und Kraft eines großen Feldherrn, kriegerische Erfahrung endlich, das waren die Eigenschaften, welche der Oberbefehlshaber der verbündeten Heere in sich vereinigen mußte, und die wohl, so weit die Geschichte reicht, nur in einem einzigen Manne, dem Fürsten Karl von Schwarzenberg, wirklich vereinigt gewesen sind *). Keiner, dem eine dieser Eigenschaften abging, und wäre er auch sonst als Feldherr ein Cäsar gewesen, würde es vermocht haben, die vielen widerstrebenden Elemente in diesem Völkerkampfe zu dem erwünschten Ziele zu leiten, und es muß als eines der wesentlichsten jener großen Verdienste, die sich der Fürst Metternich um die europäische Staatenwelt erworben hat, anerkannt werden, daß er es war, der seinen ganzen Einfluß aufbot, damit der Oberbefehl in die Hände des Fürsten Karl von Schwarzenberg gelegt wurde **).

---

*) Daher sagte der Kaiser Alexander: „Le maréchal Schwarzenberg a été l'homme de la coalition.“ Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 115.

**) „Wie Schwarzenberg an dem Fürsten Metternich im Jahre 1812 den Mann fand, der in jener Zeit des Zwistes zwischen Pflicht und Neigung seine Ansicht in Beurtheilung der Weltangelegenheiten theilte; so fand er im Jahre 1813 in diesem Staatsmanne die festeste Stütze für sein Wollen und sein Handeln. Metternich hatte nach dem Ausgange des Feldzuges von 1812 den Augenblick verstanden; er riß die Fesseln der Abhängigkeit entzwei, in welche unglückliche Kriege Oesterreich geschlagen hatten, und gab ihm mit seiner Würde als vermittelnde Macht auch seine Kraft wieder. Er legte die vereinzelten Pfeile zum Bündel fest aneinander, welche Schwarzenberg dann mit starkem Arme verbunden erhielt, und verbunden gebrauchte. Er war es, der das Wesentlichste beitrug, den Oberbefehl in diesem Kampfe Aller um Alles dem Fürsten Schwarzenberg zu übergeben. Er legte mit der ganzen Ruhe der Ueberzeugung sein eigenes Werk, das Geschöpf und die Forderung freithätiger Staatsklugheit, in die Hand des Mannes, der durch die Vollendung, in welcher er seine Aufgabe löste, dem Blicke des Ministers das unwiderlegbarste Zeugniß gab. Er reinigte dem Feldherrn, so viel er vermochte, die Bahn, half ihm das Band der Eintracht festhalten, stellte seine gerechte Zuversicht offen der Ungeduld und dem Mißtrauen entgegen, und verminderte nach Möglichkeit das Wachsthum der Uebel, welche

Als dieser edle und große Mann, die Zierde des, den Thron des Kaisers Franz umstehenden fürstlichen Adels, mit den Heldenbrüdern Aloys und Moritz Liechtenstein die wahre Verklärung von Oesterreichs kriegerischem Ritterthume, längst der Tapferkeit und feinen Sitte leuchtendes Merkziel für alle Standesgenossen, den Commandostab über achtmalhunderttausend Krieger empfing, ohne vor der riesenhaften Größe der Aufgabe zurückzubeben, stand er in der Vollkraft des männlichen Alters *), und hatte in allen Feldzügen Oesterreichs seit dem Jahre 1789 mit glänzendem Ruhme gefochten **). Dreiundzwanzig Jahre alt, erstritt er den berühmten Reitersieg bei Cateau ***), wo die österreichische und englische Cavallerie ganz dasselbe leistete wie in der Schlacht von Roßbach die preußische †), und es ist in der That ein merkwürdiges, nicht ohne Einfluß auf die Zeit des Befreiungskrieges gebliebenes Zusammentreffen, daß die beiden Männer, welche bestimmt waren, später im engen Vereine so große Heere anzuführen, Blücher und Schwarzenberg, von gleicher Gluth und Neigung für dieselbe Waffe beseelt waren, und im Anfange ihrer Heldenlaufbahn in nächster Nähe einerlei Commando führten, das der äußersten Vorhut ††). Beide Kriegeshäupter wurden daher frühe durch innige Hochachtung und ritterliche Wahlverwandtschaft verbunden, auch ist es Blücher gewesen, dessen bereitwillige kräftige und rechtzeitige Mitwirkung dem Fürsten in dem großen Kriege der Jahre 1813 und 1814 niemals gefehlt hat †††). In dem berühmten

---

so gemengtem Stoffe, aus allen Ländern Europas nothwendig entsproßten." Schwarzenberg von Prokesch, S. 223, 224.

*) Der Fürst Karl von Schwarzenberg war am 15. April 1771 zu Wien geboren.

**) Es ist nicht wahr, daß der Fürst Schwarzenberg, wie Sarrazin (Campagne de 1812. Paris 1815. pag. 416) behauptet, und auch das im Jahre 1806 bei Korn in Breslau erschienene Werk „Biographie moderne ou Dictionnaire de tous les hommes morts et vivants etc." erzählt, bei Kehl überrumpelt und gefangen genommen worden sei. Der Fürst stand während seiner ganzen Dienstzeit niemals vor Kehl, befehligte noch viel weniger daselbst einen Posten und ist auch niemals gefangen worden. Prokesch, S. 51, 52.

***) Am 26. April 1794. An der Spitze des österreichischen Cuirassierregimentes Zeschwitz und zwölf Schwadronen schwerer englischer Reiterei versprengte der Fürst zuerst eine Reitermasse von zweitausend Pferden, warf sich dann trotz des heftigen Kartätschenfeuers auf die Schlachtordnung des feindlichen Fußvolkes, sprengte Masse auf Masse, durchbrach Linie auf Linie, und die letzten Haufen warfen, um der Vernichtung zu entgehen, die Waffen weg. Das Gefecht währte eine Stunde, das österreichische Fußvolk machte dabei keinen Schuß, und die Batterien mußten das Feuer einstellen. Durch den Säbel gefallen, lagen mehr als 3000 Franzosen auf dem Felde. Die ganze feindliche, bei 27,000 Mann starke Heeresabtheilung war in wildester Flucht; der General, der sie befehligt hatte, mit seinem Gefolge gefangen; 32 Kanonen, 29 Munitionskarren wurden erobert. Der Rückzug des Feindes war die Folge dieser That, und der Fall von Landrecy die dieses Rückzuges. Siehe Prokesch, S. 37—39.

†) Preußisches Militairwochenblatt von 1832, Nr. 824, S. 4700.

††) Im Jahre 1793.

†††) Die Ansicht, welche seiner Zeit herrschte, und noch jetzt nicht gänzlich erloschen ist, daß nämlich zwischen den Feldmarschällen Blücher und Schwarzenberg eine Art von Eifersucht geherrscht habe, ist falsch. „Diese Eifersucht hat nie bestanden. Beide Helden verstanden sich zu gut und waren zu hochherzig, als daß sich bei ihnen ein solches Gefühl hätte festsetzen können. Wie sehr Blücher den Fürsten Schwarzenberg ehrte, bewies unter Anderem auch sein Toast zu Karlsbad: „„Dem Helden, unserem gemeinsamen Führer, dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, der trotz der Anwesenheit dreier Monarchen dennoch gewußt hat, die Sache zum guten Ende zu führen."" Handschriftliche Mittheilung.

Feldzuge von 1796 in Deutschland, diesem für alle Zeiten lehrreichen Meisterstücke der Strategie, trug Fürst Schwarzenberg durch einen kühnen Reiterangriff auf den rechten Flügel des Feindes wesentlich zum Gewinn der wichtigen Schlacht von Würzburg bei. Im Jahre 1798 wirkte er zu den Triumphen bei Ostrach und Stockach mit. In der unglücklichen Schlacht von Hohenlinden siegte der Fürst mit dem ersten Treffen des rechten Flügels, erhielt aber, da inmittelst das Centrum gesprengt worden war, den Befehl zum Rückzuge, den er im Angesichte eines überlegenen, ihn zur Linken bereits weit überreichenden, sich schon ihn zur Waffenstreckung aufzufordern berechtigt glaubenden Feindes, mit einer Kühnheit, Sicherheit und Besonnenheit ausführte, daß selbst an diesem traurigen Tage Schwarzenberg vom Lichte des Ruhmes umstrahlt wurde*). Mit einer Verwegenheit ohne Gleichen stürzte er sich auf dem Rückzuge durch Oberösterreich als Führer der letzten Abtheilung der Nachhut durch den von zahlreichem französischen Fußvolke besetzten Flecken Kremsmünster, gelangte unversehrt an dem feuernden Feinde vorüber, und rettete an der Ens noch glücklich den Artilleriepark. In dem namenlos unglücklichen Feldzuge von 1805 war es Schwarzenberg, der bei Jungingen siegte **), und, wie sein Biograph ***) sagt, „das einzige Gefecht lieferte, welches die Reihe von Unglücksfällen, die in diesem Feldzuge das Heer von Deutschland trafen, glänzend unterbrach ****)." Wie es nicht selten, wenn große Unglücksfälle drohen, geschieht, daß diejenigen, auf denen die Verantwortlichkeit lastet, in einer unbegreiflichen Verblendung befangen sind †), so begab es sich auch bei Ulm mit Mack, dessen Wahn, der Kaiser Napoleon marschire nach dem Inn, um den Russen zu begegnen, von dem Fürsten Schwarzenberg und den übrigen Generalen vergeblich bekämpft wurde. Da beschloß der Erzherzog Ferdinand, unvermeidliche Gefangenschaft vor Augen sehend, die Reiterei aus Ulm zu führen; der Fürst Schwarzenberg zog daher in der Nacht vom 14. auf den 15. October mit zwölf Schwadronen nach dem Michelsberg und erwartete da an einem Lagerfeuer den Erzherzog; nachdem dieser in Begleitung seines Adjutanten, des Obersten Bianchi, eingetroffen, brach der Zug, der so vielen Gefahren siegreich trotzen sollte, auf, und es war der Tapferkeit und Geistesgegenwart ††)

---

*) Schwarzenberg hatte den Officier, der ihn die Waffen zu strecken aufforderte, gefangen gehalten, ihn aber nach Beendigung des Gefechtes wieder zurückgeschickt. Moreau ließ dem Fürsten für Letzteres danken und ihm die ehrenden Worte sagen: „Man habe in dieser Schlacht nicht lange darüber zweifelhaft bleiben können, wo Fürst Schwarzenberg stehe. Er könne über Grenier nur ungehalten sein, daß ihn das Gefecht nicht belehrt habe, an solchem Gegner sei die Aufforderung, mit den Waffen in der Faust sich gefangen zu geben, ein Mißgriff." Prokesch, S. 67.

**) Am 11. October.

***) Prokesch, S. 91.

****) Für das Gefecht von Cateau erhielt der Fürst Schwarzenberg von dem Kaiser auf dem Schlachtfelde von Tournay das Theresienkreuz, für jenes von Jungingen das Commandeurkreuz dieses berühmten Ordens durch Acclamation des Capitels.

†) **Quem Deus vult perdere, prius dementat.**

††) Insbesondere war es die Besonnenheit und Kaltblütigkeit Schwarzenbergs, welche den Erzherzog rettete, als bei Gunzenhausen ein kurzer Halt gemacht wurde, um Pferden und Mannschaft einige Erholung zu gönnen, die Franzosen aber plötzlich erschienen, und auch dem Kühnsten der Muth entfiel, da keine Truppe von hin-

und systematisches Studium der Kriegswissenschaft, Geschichte und Politik *). Außerdem erwarb sich der Fürst, indem er in den Jahren 1805 und 1806 das wichtige und schwierige Amt eines Vicepräsidenten des Hofkriegsrathes verwaltete, und an der Einführung der neuentworfenen Systeme für die Bewegungen des Fußvolkes und der Reiterei, so wie an der Bildung der Landwehr wesentlichen Antheil hatte, eine bis in die kleinsten Einzelnheiten gehende Kenntniß der österreichischen Kriegsverfassung, deren Vorzüge und Mängel Wenige so gut zu beurtheilen wußten als er. Schwerlich würde aber Schwarzenbergs bisher errungener Ruhm, so groß derselbe auch war, schwerlich würden die Erfahrungen, die er gesammelt, die Kenntnisse, die er erworben, hingereicht haben, ihm den obersten Befehl im Befreiungskriege zu verschaffen, wenn er nicht in dem verhängnißvollen Jahre 1812 das österreichische Hülfscorps in Rußland befehligt hätte. Hier bewies der Fürst, daß er Anspruch auf den Namen eines Feldherrn ersten Ranges habe, gewann die Schlacht bei Podobnie gegen Tormassow, hinderte das vereinigte Heer dieses Generals und des Admirals Tschitschagow, dessen 80,000 Streitern er nur 33,000 entgegenzusetzen hatte, durch kühne Märsche, im Rücken der französischen Hauptarmee Entscheidendes zu unternehmen, und rettete Reynier, indem er den General Sacken bei Isabelin schlug und mit großem Verluste über die Narew und den Muchawiec zurückwarf **). Napoleon selbst, ein Richter, dessen vollgültiges Ansehen im Kriegsfache Niemand verkennen wird, ließ den Verdiensten des Fürsten Gerechtigkeit widerfahren, ersuchte den Kaiser von Oesterreich in einem eigenen Schreiben, Schwarzenberg zum Feldmarschall zu ernennen ***), und ertheilte ihm auch persönlich in kräftigen Ausdrücken hohes Lob †).

---

*) „In die Zeit vom Abschlusse des Luneviller Friedens bis zum Kriege von 1805, die abwechselnd in Wien und in Böhmen zugebracht wurde, je nachdem ihm der Dienst die Entfernung von der Hauptstadt, in welcher er eine Division befehligte, erlaubte, fällt des Fürsten angestrengte Thätigkeit im Studium der Politik und des höheren militärischen Wissens. Was irgend an Büchern in dieser Beziehung damals erschien, wurde durchdacht, beurtheilt, bezeichnet. Sein Hausarchiv bewahrt die Beweise davon. Seine Bemerkungen an den Seitenrändern so mancher Werke sprechen unsere ganze Aufmerksamkeit an. Man sieht, wie er emsig Theorie durch Erfahrung, und diese durch jene zu begründen bemüht war.“ Prokesch, S. 83. Siehe auch S. 321.

**) „Es ist unwahr, daß der Fürst Schwarzenberg den Kaiser Napoleon an der Berezyna im Stiche ließ, vielmehr ist er auf dessen ausdrücklichen Befehl nach Niesswicz, welches er schon zum zweiten Male besetzt hatte, umgekehrt, um den rechten Flügel, die Corps von Poniatowsky und Reynier zu decken, bei welcher Gelegenheit er den General Sacken bei Isabelin schlug. Gerade diesen Feldzug besprach Fürst Schwarzenberg am Meisten, und so selten er es der Mühe werth hielt, tadelnden Bemerkungen über die späteren Feldzüge zu entgegnen, so lebhaft wurde er angeregt, wenn ihm der Vorwurf gemacht wurde, Napoleon getäuscht und verlassen zu haben.“ Handschriftliche Nachricht.

***) Die Ernennung erfolgte am 2. October 1812. Napoleon sagte daher auch zu dem gefangenen österreichischen General Merveld: „C'est moi, qui ai fait apprécier Schwarzenberg à votre Empereur.“ Prokesch, S. 167.

†) „Schwarzenberg traf am 7. April 1813 in Paris ein. Er hätte diese Reise verzögern können, bis sie unnöthig geworden wäre, wenn er Vorwürfe zu besorgen gehabt hätte. Aber die Freundlichkeit und Achtung, mit der ihn Napoleon empfing, das Lob, das er in kräftigen Ausdrücken dem Verhalten des Fürsten zuwog, widerlegt hinlänglich den Tadel über die Kriegsunternehmungen der Oesterreicher und Sachsen im Jahre 1812, womit die gekränkte Eitelkeit der Franzosen im Jahre 1813

Ohne den erhöhten Ruhm, mit welchem der Fürst aus dem russischen Feldzuge schied, und der neben dem unbedeutenden Wirken selbstständig handelnder Unterfeldherren des französischen Kaisers, wie Macdonald und Oudinot, nur um so strahlender hervortrat, möchte das Schicksal so großer Heere und so heiliger Interessen, wie sie im folgenden Jahre auf dem Spiele standen, wohl kaum in seine Hände gelegt worden sein, da er unter den österreichischen Feldmarschällen der jüngste war. Und gerade der Umstand, daß Schwarzenberg im Bunde mit den Franzosen Krieg geführt hatte, vermehrte seine Fähigkeit, ihn gegen sie zu führen, weil seiner scharfen Beobachtung die wohlgenützte Gelegenheit geworden war, das Wesen der französischen Kriegsführung auf das Genaueste kennen zu lernen. So war denn in dem Anführer des Hülfscorps von 1812 der Feldherr von 1813 vorbezeichnet, selbst in dem wesentlichen Puncte, daß er während der kurzen Bundeszeit mit den Franzosen vielfach die schwere Kunst zu üben gehabt hatte, bald abwehrend, bald versöhnend auf Männer zu wirken, die ihm nicht mit jener vollen Strenge des Dienstes, wie bei einer lediglich aus Vaterlandsgenossen bestehenden Armee, untergeordnet waren. Wenn scharfes Auffassen und gerechtes Würdigen der Talente wie des Charakters des Gegners eine unerläßliche Bedingung ist, ihn mit Erfolg zu bekämpfen, so war es abermals Schwarzenberg, welcher dazu während seiner dreijährigen Botschafterwürde zu Paris, nicht bloß dieser Stellung als vielmehr der Achtung wegen, die er dem Kaiser Napoleon einflößte, eine Gelegenheit gehabt hatte, wie sie keinem anderen Feldherren der Verbündeten zu Theil geworden war *). Er lernte zu Paris die unermeßlichen Hülfsmittel des stolzen Reiches kennen, das der Kaiser Napoleon aufgerichtet hatte, lernte dessen Feldherrngenie in der Nähe beurtheilen **), und nahm aus dem Umgange mit diesem großen Manne eine Achtung vor ihm mit, ohne welche es dem Fürsten, der wie Blücher ein verwegener Reitergeneral gewesen, wohl hätte begegnen können, zur

---

gegen den Sieger von Leipzig zu Felde zog. Die frühere Offenheit bezeigte der Kaiser dem Fürsten auch jetzt noch. Er gestand frei die Fehler, die er in diesem Feldzuge begangen hatte; denn er glaubte sich noch stark genug, sie zu verbessern. „Vous avez fait une belle campagne," rief er dem Fürsten beim Eintritte zu, und wiederholte lächelnd: „Vous!" Prokesch, S. 168, 169.

*) „Napoleon hatte den Fürsten anfänglich zwar höflich, doch oft, wie das in seiner Art lag, absprechend behandelt. Die Feinheit und die würdevolle Haltung, die der Fürst ihm entgegensetzte, machten ihn jedoch bald aufmerksam und geneigter. Seit diesem Tage aber (— dem bekannten Brande bei Napoleons Vermählungsfeste —), wo er die Seelenstärke des Fürsten nicht genug loben konnte, war seine Neigung entschieden. Auf Fahrten und Jagden mußte Schwarzenberg den Kaiser begleiten, bei allen Gelegenheiten ihn besuchen. Er sprach mit ihm über die Geschichte der Welt, über Krieg und Politik, über Vergangenheit und Gegenwart, über seine Pläne für die Zukunft, über den Werth seiner Umgebung lange, oft und lebendig, und die Aeußerungen des Fürsten waren ihm geltend. Unter die Sonderbarkeiten gehört, daß sie eines Tages lange mit einander abhandelten, wie man Paris angreifen, wie vertheidigen könne." Prokesch, S. 135.

**) „Napoleon hatte die Kraft des Wortes in dem Fache, worin man ihm die Meisterschaft nicht absprechen kann. Wenn er zu seinen Marschällen und Generalen, wie es oft in Gegenwart des Fürsten geschah, vom Kriege redete, so war auch keiner unter den Zuhörern, der nicht mit dem Gefühle eines Schülers vor ihm gestanden hätte." Prokesch, S. 337. Offenbar gründet sich diese Anführung auf des Fürsten Schwarzenberg eigene Worte.

unrechten Zeit Kühnheit anzuwenden. Aber gerade weil er den Umfang der außerordentlichen Gaben des Gegners genau kannte, beharrte er nachher mit Festigkeit bei einem Plane, welcher, so glänzend derselbe auch gelungen ist, dennoch dem Tadel übergroßer Vorsicht nicht zu entgehen vermocht hat *). Und als sollte kein Element, welches in die Vergangenheit des Fürsten die Keime seiner großen Zukunft als Feldherr des verbündeten Europas legen konnte, fehlen, war er zweimal als Botschafter in St. Petersburg gewesen **) und hatte sich die Achtung des edlen Kaisers Alexander und der Großen seines Reiches erworben, was wesentlich dazu beitrug, ihm das unterstützende Vertrauen des mächtigen Monarchen, von dem der Krieg gegen Napoleon ausgegangen, gleich im Anfange des großen Feldzuges von 1813 zu sichern. Aber alle diese Vorbedingungen, Wissenschaft, Erfahrung, Heldenmuth, Kenntniß des Gegners, Besitz der Achtung der verbündeten Monarchen und ihrer Krieger, würden, so wesentlich sie auch waren, allein nicht hingereicht haben, den Fürsten zum Feldherrn des Völkerkrieges zu stempeln, wenn in ihm nicht ein hoher, ein gewaltiger Genius gelebt hätte, der ihn trieb, vor der riesenhaftesten Verantwortlichkeit, die je auf das Haupt eines Sterblichen, der nicht zugleich Regent war, geladen worden ist, nicht zurück zu beben, sondern in sich die Kraft zu erkennen, so viele Hunderttausende zum Siege zu führen. „Napoleon ist der größte Feldherr der Zeit," sagte er bei Uebernahme des Oberbefehls, „aber kann er deßhalb nicht geschlagen werden? und wenn er es kann, warum sollte es nicht durch mich geschehen? Mich beunruhigt es nicht, ihm gegenüber zu stehen!***)" Das sprach offenbar ein geborner Feldherr, denn von dem Befehle über ein Corps von 30,000 Mann bis zur obersten Führung einer so colossalen Armee, wie sie ihm 1813 untergeben wurde, ist ein so außerordentlicher Abstand, daß keine frühere Erfahrung als Corpscommandant hinreichen konnte, die Kluft auszufüllen, welche Schwarzenberg durch eine Willenshandlung eingeborner Urkraft übersprang. Sein Genie war die Hauptquelle seines Erfolges †), alles Bisherige fast nur Bedingung des Gelangens zum Oberbefehle, in welchem er, ohne jenes, Napoleon gegenüber, gescheitert sein würde. Er wäre aber auch trotz seines

*) „Schwarzenberg bestand auf dem Satze: man müsse den Franzosen immer das Doppelte der Streitkraft entgegensetzen; nicht weil der einzelne Mann da oder dort braver sei; sondern, weil der Vortheil, den Napoleon, durch seine verzweifelte Lage zu den höchsten Anstrengungen getrieben, in der Einheit seines Willens und in seinen persönlichen Eigenschaften fand, immer noch groß genug war, um die Wagschale zwischen ihm und den Verbündeten schwankend zu erhalten." Prokesch, S. 335.

**) Bei Alexanders Thronbesteigung 1801, und dann im Jahre 1809. Es läßt sich daher nicht wohl begreifen, wie der General Michailofsky-Danilefsky in seinen Denkwürdigkeiten S. 120 sagen kann, daß alle Anführer sich bei der Schlacht von Dresden gar nicht kannten, sondern sich zum ersten Male sahen.

***) Prokesch, S. 340.

†) Sir Robert Wilson sagt von Schwarzenberg: „Der Oberbefehlshaber, Fürst Schwarzenberg, leitete selbst alle Bewegungen, und zugleich waren wenige Generale in Europa geeigneter, in das Detail einer großen Armee einzugehen. Thätig, muthvoll, umsichtig in seinen Combinationen, genau in seinen Dispositionen, verband er mit diesen Eigenschaften eine Sanftmuth und eine Geduld des Charakters, welche die Einigkeit unter den Alliirten bewahrt hat. Ohne ihn würde es mehr als einmal ernste Mißhelligkeiten gegeben haben." Citirt von Fain im **Manuscrit de 1813, II. 241.**

Genies gescheitert, wenn er mit demselben, wie einst Wallenstein, finsteren Ehrgeiz, schroffe Herrschsucht, menschenverachtende Herbheit, oder auch nur Rauheit der Formen verbunden hätte. Die Monarchen waren in seinem Hauptquartiere; er befand sich daher in der eigenthümlichen Lage, alle Maßregeln vor der Ausführung rechtfertigen und häufig gegen diejenigen, die das Vertrauen der Fürsten besaßen, vertheidigen zu müssen, ohne seine unwiderrufliche Entscheidung als Oberfeldherr geltend machen zu können *). Er mußte, fast noch auf dem Schlachtfelde, Feldherr und Hofmann zugleich sein, mußte eine Selbstverläugnung üben, wie der Ehrgeiz der Selbstsucht ihrer niemals fähig gewesen wäre, und die in der That nur dem Ehrgeize der Pflicht möglich war. Diesen besaß Schwarzenberg im höchsten Grade; alle seine Handlungen flossen nur aus einer Quelle, aus dem Gefühle der Pflicht: daher vermochte er, seine Persönlichkeit so gänzlich, wie es vor ihm noch nie von einem Feldherrn geschehen ist, zu verläugnen, und nur den großen Zweck, den er zu verwirklichen hatte, im Auge zu behalten **); darum wußte er Nachgiebigkeit mit Festigkeit ***), Sanftmuth mit Kraft, Geduld mit Feuer zu paaren; und die stille Gewalt der großartigen Redlichkeit, die in seinem ganzen Wesen ausgedrückt war, besiegte auch die stolzesten Charaktere, nöthigte Verehrung selbst denjenigen ab, deren Grundsätze und Ansichten mit den seinigen nicht übereinstimmten. Rechnet man zu dem Allen die Gabe der Rede, die ruhige Würde, die über seine ganze Erscheinung ausgegossen war, den Adel und die Feinheit seines Benehmens, die ehrende Schätzung, die er Jedwedem angedeihen ließ, die gänzliche Abwesenheit jeder Laune und allen Stolzes: so wird es klar, daß nur ein Charakter, der mit so vielen Tugenden, ein Geist, der mit so reichen Gaben, ein Mann, der mit so großer Erfahrung ausgestattet war, wie der Fürst Karl von Schwarzenberg, die mit zahllosen und unermeßlichen Schwierigkeiten verknüpfte Aufgabe, Feldherr des verbündeten Europa zu sein, mit Glück und Ruhm zu lösen im Stande sein konnte.

Nachdem wir die Streitkräfte der Verbündeten und ihres großen Gegners angegeben, den allgemeinen Plan des Feldzuges auseinandergesetzt, und den Charakter des Mannes, dem die Monarchen die oberste Leitung

---

*) Michailofsky-Danilefsky contrastirt daher auch die zeitraubenden Berathschlagungen, denen sich der Fürst Schwarzenberg unterwerfen mußte, und die Erörterungen, zu denen er sich mit anderen Generalen der Verbündeten genöthigt sah, mit dem Fürsten Kutusow, „der in den Schlachten von 1812, auf einer kleinen Bank sitzend, allein sprach: rings um ihn herrschte Stillschweigen, Alles mußte seinen Befehlen gehorchen, und wehe dem, der unberufen sich erdreistete, seine Meinung auszusprechen." Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813, S. 120.

**) „Ob ich," sagte er bei Töplitz, „ob Blücher, ob Bernadotte schlagen, ist für das Allgemeine gleichgültig, also auch für mich." Prokesch, S. 318.

***) „So sehen wir ihn bei Troyes die beinahe eben so sehr von den Verbündeten als von dem Feinde gewünschte Schlacht, trotz manchem tief kränkenden Tadel, vermeiden. „„Ich kann es dulden,"" schrieb er damals, „„daß Journalisten und unkluge Eiferer vollauf schreien mögen: ach, hätte an der Spitze dieses Heeres ein Anderer gestanden, was wäre da nicht Großes geschehen! — Aber ich müßte mich selbst verachten, wenn mein Gewissen mir sagte: du hast nicht den Muth gehabt, das Urtheil der Welt zu übersehen; du hast nicht nach deiner Ueberzeugung gehandelt; und darum ist ein schönes Heer zum Triumphe Frankreichs zerstäubt.""" Prokesch, S. 319.

des Ganzen anvertrauten, geschildert haben, bemerken wir, die einzelnen Aufstellungen an den gehörigen Ort versparend, daß sich der Leser die Streitmacht des Kaisers Napoleon, einen kleineren Kreis mit Dresden zum Mittelpuncte beschreibend *), die der Verbündeten dagegen, als diesen kleineren Kreis in einem viel größeren umfassend, denken möge. Die Periode des Krieges bis zur Schlacht von Leipzig zerfällt ihrer Natur nach in zwei Hauptepochen: in I. die der Einzelkämpfe, und II. die der Bewegungen zur Vereinigung aller Heere der Verbündeten. Diese Eintheilung wird daher auch zum Grunde gelegt, und in sie als Rahmen, die Darstellung der Thaten der böhmischen, der schlesischen und der Nordarmee eingefaßt werden. Der Verfasser, welcher nicht für Kriegskundige im strengen Sinne dieses Wortes schreibt, wird seine schwierige Aufgabe als annähernd gelöst betrachten, wenn es seinem redlichen Willen gelingt, den gebildeten Leser in den Stand zu setzen, den Zusammenhang zwischen den Ereignissen und Bewegungen dieses denkwürdigen Zeitabschnittes des großen Völkerkampfes zu überschauen.

Epoche der Einzelkämpfe.

Die böhmische Armee.

Vom 10. August bis 1. September 1813.

Die österreichische Hauptarmee unter dem Feldmarschall Fürsten Karl von Schwarzenberg sammelte sich zur Zeit des Ablaufes des Waffenstillstandes zwischen der Elbe, Moldau und Eger, und war 130,850 Mann stark **). Es bedingte jedoch die Rolle, welche dem aus Böhmen hervor-

*) Bei Aufkündigung des Waffenstillstandes am 10. August hatte die französische Armee in Sachsen, Schlesien und der Mark, folgende Aufstellung: In Dresden: die alte Garde; bei Pirna: das vierzehnte Corps St. Cyr; bei Zittau: das zweite Corps Victor, das achte Corps Poniatowsky, das erste Corps Vandamme, das vierte Cavalleriecorps Valmy; bei Görlitz: das siebente Corps Reynier, das erste Cavalleriecorps Latour-Maubourg; bei Löwenberg: das elfte Corps Macdonald; bei Goldberg: das fünfte Corps Lauriston; bei Liegnitz: das dritte Corps Ney, das zweite Cavalleriecorps Sebastiani; bei Bunzlau: das sechste Corps Marmont; bei Sprottau (unweit Glogau): die junge Garde, das vierte Corps Bertrand; bei Dahme (in der Mark): das zwölfte Corps Belluno; in Leipzig: das dritte Cavalleriecorps Arrighi. — Am 18. August war die Armee so eingetheilt: bei Zittau: das erste, zweite und achte Corps, das erste und vierte Cavalleriecorps; das vierzehnte Corps stand im Lager von Pirna und deckte Dresden; in Schlesien: das dritte, fünfte, sechste und elfte Corps; bei Dahme: das vierte, siebente und zwölfte Corps und das dritte Cavalleriecorps. — Zu Hamburg das dreizehnte Corps unter dem Marschall Davoust.

**) Die österreichiche Armee in Böhmen zählte:

1) an Fußvolk:

9 Infanterieregimenter zu 3 Bat. [1])	= 27 Bat.	} zu 900 Mann	= 87,300 Mann.
31 Infanterieregimenter zu 2 Bat. [2])	= 62 —		
8 Grenadierbataillone [3]) . . .	8 —		

[1]) Sie hießen: Froon; Devaux; Zach; Herzog von Würtemberg; Lindenau; Aloys Liechtenstein; Coburg; Argenteau; Czartorisky.

[2]) Sie hießen: Erbach; de Ligne; Albert Gyulay; Reuß-Plauen; Strauch; Bellegarde; Kaunitz; Wenzel Colloredo; Vogelsang; Reuß-Greiz; Erzherzog Ludwig; Großherzog von Würzburg; Weidenfeld; Ignaz Gyulay; Kottulinsky; Kaiser; Kollowrath; Fröhlich; Joseph Colloredo; Erzherzog Karl; Kerpen; Hiller; Hieronymus Colloredo; Hessen-Homburg; Simbschen; Esterhazy; Dawydowytsch; Erzherzog Rainer; Lusignan; Beaulieu; St. Julien.

[3]) Sie hießen: Czarnotzky; Obermayer; Berger; Oklopsia; Habinay; Portner; Fischer; Hueber.

brechen sollenden Heere in dem, zu Trachenberg entworfenen Kriegsplane *) zugetheilt worden war, eine Verstärkung der österreichischen Armee hinter der Eger um hunderttausend Russen und Preußen aus dem angrenzenden Schlesien. Diese Verstärkung konnte in Böhmen unmöglich eher einrücken, als bis der Congreß aufgelöst und der Beitritt Oesterreichs zum Bunde entschieden war. Man kann sich daher denken, mit welchem Jubel die Feuerzeichen begrüßt wurden, die in der Nacht vom 10. zum 11. August von Berg zu Berg flammten, und schnell die Kunde dieses wichtigen Ereignisses von Prag in das Hauptquartier der Monarchen trugen. Sogleich setzten sich die Heeresmassen, welche bestimmt waren, zur österreichischen Armee zu stoßen, in Bewegung, und rückten in Böhmen ein. Man mußte die sechs Tage benutzen, die noch von Aufkündigung des Waffenstillstandes **) bis zum wirklichen Anfang der Feindseligkeiten zu laufen hatten, und vor Allem war Geheimhaltung des Marsches nothwendig, weil Napoleon, wenn er von demselben Kunde erhielt, ihn mit Recht als eine Offensivbewegung betrachten und unverzüglich, entweder gegen das böhmische oder gegen das schlesische Heer vorrücken konnte. In diesem Falle würden die marschirenden Colonnen, da sie durch hohes Gebirge von diesen beiden Armeen geschieden waren, keiner derselben zu nützen im Stande gewesen sein. Die russisch-preußischen Heerestheile unter dem Oberbefehle des Generals der Infanterie Barclay de Tolly marschirten in sechs Abtheilungen ***), und am 19. August war die große böhmische Armee, mit Ausnahme des von Pilsen heranrückenden österreichischen Corps des Grafen Klenau, im Lager bei Budin hinter der Eger vereint: 237,770 Streiter, und zwar 172,000 Mann Infanterie, 43,500 Caval-

---

5 Jägerbataillone [1])	5 Bat.	zu 800 Mann	= 12,000 Mann.
10 Bataillone Grenzer [2])	10 —		
Zusammen 112 Bataillone Infanterie			= 99,300 Mann

2) an Reiterei:

7 Cuirassier-Regimenter [3]), jedes zu 4	Schwadr.	= 28	Schwadr.
6 Chevaurlegers-Regim.[4]), jedes zu 6	—	= 36	—
3 Dragoner-Regimenter [5]), jedes zu 6	—	= 18	—
7 Husaren-Regimenter [6]), jedes zu 6	—	= 42	—
Zusammen 124 Schwadr.			
Cavallerie, die Schwadron zu 700 Mann			= 24,000 Mann.

3) an Artillerie:

45 Batterien jede zu 6 Geschützen = 280 Kanonen, und zu 150 Mann = 6,750 —

Gesammtstärke der österreichischen Armee in Böhmen 130,850 Mann. Plotho, II. Beilage III., S. 26, 27.

*) Siehe S. 377 dieses Werkes.

**) Am 11. August. Siehe Moniteur vom 6. September 1813.

***) Siehe die genaueren Marschbestimmungen in Plotho, II. 12—14.

---

1) Nr. 1, 2, 5, 6, 7.

2) Ein Bataillon Broodex; zwei Bat. Peterwardeiner; zwei Bat. Deutsch-Banat; ein Bat. Gradiscaner; ein Bat. Warasdiner; ein Bat. St. Georg; ein Bat. Wallachen; zwei Bat. Wallachen Illyrier.

3) Kaiser; Kronprinz Ferdinand; Sommariva; Hohenzollern; Lothringen; Erzherzog Franz; Herzog Albert.

4) Kaiser; St. Vincent; Klenau; Rosenberg; Hohenzollern; Orcilly.

5) Nesch; Erzherzog Johann; später Lewenehr.

6) Kaiser; Hessen-Homburg; Liechtenstein; Palatin; Blankenstein; Kienmayer; Erzherzog Ferdinand

lerie, 7200 Kosaken, 14,900 Artilleristen, 698 Geschütze *). Es war geglückt, die Märsche so großer Truppenabtheilungen so geheim zu halten,

---

*) Folgendes war die Eintheilung des böhmischen Hauptheeres im Anfange des Feldzuges:

Oberbefehlshaber: der österreichische Feldmarschall Fürst Karl von Schwarzenberg.
Chef des Generalstabes: der Feldmarschallieutenant Graf Radetzky.
Generalquartiermeister: die Generalmajore Baron Langenau, und Baron Trapp.
Chef der Artillerie: der Feldmarschallieutenant Reißner.
Generalintendant: der Feldmarschallieutenant Prohaska.
Adjutanten: die Oberstlieutenante Graf Paar, Fürst Wenzel Liechtenstein, Fialla, Wernhard; die Majore Graf Woyna, Graf Schulenburg, Graf Clam-Martinitz.

A. Die erste Eintheilung der österreichischen Hauptarmee blieb vom 10. August bis zum 3. September folgende.

Die erste leichte Division: Feldmarschallieutenant Fürst Moritz Liechtenstein.
Die zweite leichte Division: Feldmarschallieutenant Graf Bubna, in seiner Abwesenheit der Generalmajor Graf Neipperg.

Den österreichischen rechten Flügel commandirte der General der Cavallerie Erbprinz von Hessen-Homburg:

Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Grafen Colloredo-Mannsfeld.
Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Baron Bianchi.
Die dritte Reservedivision des Feldmarschallieutenants Grafen Crenneville.
Die Grenadierdivision des Feldmarschallieutenants Marquis Chasteller.
Die Cavalleriedivision des Feldmarschallieutenants Grafen Nostitz.
Die Cavalleriedivision des Feldmarschallieutenants Civalardt.
Die Cavalleriedivision des Feldmarschallieutenants Schneller.

Den linken Flügel befehligte der Feldzeugmeister Graf Gyulay.
Chef des Generalstabes: der Oberst Graf Latour.
Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Fürsten Aloys Liechtenstein.
Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Grafen Weissenwolf.
Die Cavalleriedivision des Feldmarschallieutenants Lederer.

Das Corps des Generals der Cavallerie Grafen Klenau.
Chef des Generalstabes: Oberst Baron Rothkirch.
Die leichte Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Meßko.
Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Fürsten Hohenlohe-Bartenstein.
Die Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Meyer.

Wenn die Armee in Schlachtordnung aufgestellt war, sollte der Erbprinz von Hessen-Homburg die Infanteriedivisionen Chasteller, Bianchi und Weissenwolf befehligen, und die Cuirassierdivision Nostitz zur Reserve dienen.

Die zweite Eintheilung des österreichischen Kriegsheeres. Töplitz, den 3. September 1813.

1) Die erste leichte Division des Feldmarschallieutenants Fürsten Moritz Liechtenstein: das 1. und 2. Jägerbataillon, das Regiment Kaiser Chevaurlegers, später auch das Dragonerregiment Lewenehr, unter dem Generalmajor Grafen Haugwitz; eine dreipfündige Brigadebatterie; ein Bataillon Brooder, das 7. Jägerbataillon, St. Vincent Chevaurlegers, unter dem Generalmajor Scheither; eine sechspfündige Cavalleriebatterie.

2) Die zweite leichte Division des Feldmarschallieutenants Grafen Bubna: ein Bataillon Peterwardeiner, das 6. Jägerbataillon, Liechtenstein Husaren, unter dem Generalmajor Baron Zechmeister; eine dreipfündige Brigadebatterie; das 5. Jägerbataillon, Kaiser Husaren, Blankenstein Husaren, unter dem Generalmajor Grafen Neipperg; eine sechspfündige Cavalleriebatterie.

3) Die erste Armeeabtheilung, befehligt von dem Feldzeugmeister Grafen Hieronymus Colloredo, und zwar:

a) Die erste Division unter dem Feldmarschallieutenant Schneller: zwei Bataillone Deutsch-Banat, Hessen-Homburg Husaren, Riesch Dragoner, unter dem Generalmajor Prinzen Gustav von Hessen-Homburg; eine sechspfündige Cavalleriebatterie.

b) Die zweite Division unter dem Feldmarschallieutenant Grafen Wimpfen: 3 Bataillone Froon, 3 Deveaux, unter dem Generalmajor Torry; 2 Bataillone Argenteau, 2 Erlach, unter dem Generalmajor Czerwenka; 2 sechspfündige Brigade-Fußbatterien.

daß Napoleon die beabsichtigte Vereinigung erst dann erfuhr, als sie bereits bewerkstelligt war *).

---

c) Die dritte Division unter dem Feldmarschallieutenant Greth: 2 Bataillone de Ligne, 2 Czartorisky, unter dem Generalmajor Mumb; 2 Bataillone Albert Gyulay, 2 Reuß-Plauen, unter dem Generalmajor Quosdanowich; 2 sechspfündige Brigade-Fußbatterieen.

d) Die Reserve-Artillerie: eine sechspfündige Positionsbatterie, 2 zwölfpfündige Fußbatterieen.

4) Die zweite Armeeabtheilung befehligt der General der Cavallerie Graf Merveld, und zwar:

a) Die erste Division unter dem Feldmarschallieutenant Baron Lederer: 1 Bataillon Gradiscaner, Kienmeyer Husaren, Erzherzog Johann Dragoner, unter dem Generalmajor Sorbenberg; eine dreipfündige Brigadebatterie; 2 Bataillone Strauch, 2 Bellegarde, unter dem Generalmajor Giffing; eine dreipfündige Brigadebatterie.

b) Die zweite Divison unter dem Fürsten Aloys Liechtenstein: 2 Bataillone Kaunitz, 2 Wenzel Colloredo, unter dem Generalmajor Klopstein; 2 Bataillone Vogelsang, 2 Reuß-Greitz, unter dem Generalmajor Meßerey; 2 dreipfündige Brigadebatterieen.

c) Die Reserve-Artillerie: eine sechspfündige Positionsbatterie, 2 zwölfpfündige Fußbatterieen.

5) Die dritte Armeeabtheilung befehligt der Feldzeugmeister Graf Ignaz Gyulay, und zwar:

a) Die erste Division unter dem Feldmarschallieutenant Grafen Crenneville: 1 Bataillon Warasdiner, 1 St. Georger, Klenau Chevaurlegers, Rosenberg dito, unter dem Generalmajor Hecht; eine sechspfündige Cavalleriebatterie.

b) Die zweite Division unter dem Feldmarschallieutenant Murray: 2 Bataillone Erzherzog Ludwig, 2 Großherzog von Würzburg, unter dem Generalmajor Herzogenberg; 2 Bataillone Weidenfeld, 2 Ignaz Gyulay, unter dem Generalmajor Reichling; 2 sechspfündige Brigadebatterieen.

c) Die dritte Division: 2 Bataillone Kottulinsky, 2 Kaiser, unter dem Generalmajor Czollich; 2 Bataillone Kollowrath, 2 Fröhlich, unter dem Generalmajor Grimmer; 2 sechspfündige Brigadebatterieen.

d) Die Reserve-Artillerie: eine sechspfündige Positionsbatterie, 2 zwölfpfündige Positionsbatterieen.

6) Die vierte Armeeabtheilung befehligt der General der Cavallerie Graf Klenau, und zwar:

a) Die erste Division unter dem Feldmarschallieutenant Baron Mohr: 1 Bataillon Wallachen, 2 Bataillone Wallachen Illyrier, Hohenzollern Chevaurlegers, Palatinal-Husaren, Erzherzog Ferdinand Husaren, unter dem Generalmajor Baumgarten; eine sechspfündige Cavalleriebatterie.

b) Die zweite Division unter dem Feldmarschallieutenant Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein: 2 Bataillone Joseph Colloredo, 3 Zach, unter dem Generalmajor Schäfer; 3 Bataillone Lindenau, 3 Herzog Würtemberg, unter dem Generalmajor Spleny; 2 sechspfündige Brigadebatterieen.

c) Die dritte Division des Feldmarschallieutenants Mayer: 3 Bataillone Aloys Liechtenstein, 3 Coburg, unter dem Generalmajor Abele; 2 Bataillone Erzherzog Karl, 2 Kerpen, unter dem Generalmajor de Pest; 2 sechspfündige Brigadebatterieen.

d) Die Reserve-Artillerie: eine sechspfündige Positionsbatterie, 2 zwölfpfündige Positionsbatterieen.

7) Die Reservearmee befehligt der General der Cavallerie Erbprinz von Hessen-Homburg, und zwar:

a) Die Division des Feldmarschallieutenants Grafen Weissenwolf: 4 Grenadierbataillone unter dem Generalmajor Fürstenwerther; 4 Grenadierbataillone unter dem Generalmajor Gabelkowen; 2 sechspfündige Brigadebatterieen.

b) Die Division des Feldmarschallieutenants Bianchi: 2 Bataillone Hiller, 2 Hieronymus Colloredo, 2 Hessen-Homburg, unter dem Generalmajor Prinz

---

*) Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 113.

Längs der Grenze von Sachsen ſtanden als Vorpoſten: die zweite leichte öſterreichiſche Diviſion des Feldmarſchallieutenants Grafen Bubna,

---

Philipp von Heſſen-Homburg; 2 Bataillone Simbſchen, 2 Eſterhazy, 2 Dawydowich, unter dem Generalmajor Quallenberg; 3 ſechspfündige Brigadebatterieen.

8) Das Cuiraſſiercorps befehligt der Feldmarſchallieutenant Graf Noſtitz, und zwar:

a) Die erſte Diviſion unter dem Feldmarſchallieutenant Grafen Ignaz Hardegg: Erzherzog Franz und Kronprinz Ferdinand Cuiraſſiere, unter dem Generalmajor Rothkirch.

b) Die zweite Diviſion unter dem Feldmarſchallieutenant Grafen Klebelsberg: Hohenzollern und Sommariva Cuiraſſiere, unter dem Generalmajor Grafen Nalgecourt.

c) Die dritte Diviſion unter dem Feldmarſchallieutenant Civallardt: Kaiſer Cuiraſſiere und Oreilly Chevaurlegers, unter dem Generalmajor Grafen Dufour; Herzog Albert und Lothringen Cuiraſſiere, unter dem Generalmajor Kuttalek; 3 ſechspfündige Cavalleriebatterieen.

Die öſterreichiſche Hauptarmee zählte mithin:

1.	Die beiden leichten Diviſionen	7	Bat.	30	Schwadr.	4	Batterieen.
2.	Die erſte Armeeabtheilung . .	20	—	12	—	8	—
3.	Die zweite Armeeabtheilung .	13	—	12	—	7	—
4.	Die dritte Armeeabtheilung .	18	—	12	—	8	—
5.	Die vierte Armeeabtheilung .	24	—	18	—	8	—
6.	Die Reſerve	20	—	36	—	8	—
		102	Bat.	120[1])	Schwadr.	43	Batterieen.

B. Die ruſſiſch-preußiſchen Truppen.

Oberbefehlshaber: der ruſſiſche General der Infanterie Barclay de Tolly.
Chef des Generalſtabes: der Generallieutenant Sabanejew.
Generalquartiermeiſter: der Generalmajor Diebitſch der Zweite.
Chef der Artillerie: der Generallieutenant Fürſt Jaſchwill.
Generalintendant: der Generalmajor Kankrin.
Chef der Ingenieure: der Generalmajor Graf Siewers.
Du jour General: der Generalmajor Oldekop.

I. Der rechte Flügel: das ruſſiſche Corps des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenſtein.

Chef des Generalſtabes: der Generalmajor d'Auvray.
Quartiermeiſter: der Oberſt Teslew.
Chef der Artillerie: der Generalmajor Löwenſtern.

1) Das erſte Infanteriecorps befehligt der Generallieutenant Fürſt Gotſchakoff der Zweite, und zwar:

a) Die fünfte Infanteriediviſion des Generalmajors Meſenzow: 2 Bataillone Jäger, 3 Infanterie, unter dem Generalmajor Lukow; 2 Bataillone Jäger, 4 Infanterie, unter dem Generalmajor Blaſtow.

b) Die vierzehnte Infanteriediviſion des Generalmajors Helfreich: 4 Bataillone Infanterie unter dem Generalmajor Lälin; 4 Bataillone Jäger unter dem Generalmajor Roth. Eine ſchwere, eine leichte Batterie.

2) Das zweite Infanteriecorps befehligt der Generallieutenant Prinz von Würtemberg, und zwar:

a) Die dritte Infanteriediviſion des Generalmajors Fürſten Schachafskoy: 2 Bataillone Jäger, 4 Infanterie, unter dem Oberſten Wolff; 1 Bataillon Jäger, 4 Bataillone Infanterie unter dem Oberſten Mazerekoff.

b) Die vierte Infanteriediviſion des Generalmajors Piſchnitzky: 2 Bataillone Jäger, 3 Infanterie, unter dem Oberſten Treffurt; 1 Bataillon Jäger, 4 Bataillone Infanterie, unter dem Oberſten Makonow. Eine leichte, eine ſchwere Batterie.

3) Das Cavalleriecorps befehligt der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte, und zwar:

---

1) Den Unterſchied machen Lewenehr Dragoner, die erſt ſpäter dazu kamen. In der Hauptſumme am Schluſſe dieſer Liſte ſind ſie gerechnet.

einstweilen noch von dem Generalmajor Grafen Neipperg befehligt, von Rumburg bis an das rechte Ufer der Elbe; die erste leichte Division des

---

a) Die erste Linie befehligt der General Millesinow: α) 3 Kosakenregimenter, darunter das des Hetmans, unter dem Generalmajor Ilowaisky dem Zwölften; β) die erste Husarendivision (Chef: Pahlen der Dritte): 6 Schwadronen des Grodno'schen, 7 des Sumz'schen Husarenregimentes, unter dem Generalmajor Rüdiger; 2 Schwadronen des Oliopolk'schen, 4 des Lubny'schen Husarenregimentes, unter dem Obersten Schufanof.

b) Die zweite Linie befehligt der Generalmajor Lissanewitsch: 4 Schwadronen des Tartaren-, 6 des Tschujugew'schen, 4 des Serpuchow'schen Uhlanenregimentes, unter dem Generalmajor Knorring. Eine reitende Batterie.

II. Der linke Flügel: das preußische zweite Armeecorps befehligt der Generallieutenant Kleist.

Chef des Generalstabes: Oberst von Tippelskirch.
Oberquartiermeister: Oberstlieutenant von Grollmann.

1) Die neunte Brigade des Generalmajors von Klür: 3 Bataillone des 1. westpreußischen Infanterieregimentes, 3 des 6. Reserveinfanterieregimentes, 2 Compagnieen des schlesischen Schützenbataillons, unter dem Oberstlieutenant von Schmalensee; 4 Bataillone des 7. schlesischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Major von Kikebusch; 4 Schwadronen des neumärkischen Dragonerregimentes unter dem Major von Bork; eine sechspfündige Fußbatterie.

2) Die zehnte Brigade des Generalmajors Pirch des Ersten: 3 Bataillone des 2. westpreußischen, 3 des 7. Reserveinfanterieregimentes, unter dem Oberstlieutenant von Jagow; 4 Bataillone des 9. schlesischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Major von Bülow; 4 Schwadronen des 2. schlesischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Rittmeister von Prittwitz; eine sechspfündige Fußbatterie.

3) Die elfte Brigade des Generalmajors von Ziethen: 3 Bataillone des 1. schlesischen, 3 des 10. Reserveinfanterieregimentes, 2 Compagnieen des schlesischen Schützenbataillons, unter dem Oberstlieutenant von Carnall; 4 Bataillone des 8. schlesischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Major Graf Larisch; 4 Schwadronen des 1. schlesischen Husarenregimentes unter dem Oberstlieutenant von Blücher; eine sechspfündige Fußbatterie.

4) Die zwölfte Brigade des Generallieutenants Prinzen August von Preußen: 3 Bataillone des 2. schlesischen, 3 des 11. Reserveinfanterieregimentes, unter dem Oberstlieutenant von Funk; 4 Bataillone des 10. schlesischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Obersten Prinzen Christian von Anhalt-Pleß; 4 Schwadronen des 1. schlesischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Rittmeister Grafen von Reichenbach; eine sechspfündige Fußbatterie.

5) Die Reserve-Cavallerie befehligt der Generalmajor von Röderer: 4 Schwadronen ostpreußische, 4 schlesische, 4 brandenburgische Cuirassiere, unter dem Obersten und Flügeladjutanten von Wrangel; 4 Schwadronen des schlesischen Uhlanen-, 2 des Nationalcavallerie-, 2 des 2. schlesischen Husarenregimentes, unter dem Oberstlieutenant Laroche von Starkenfels; 4 Schwadronen des 7., 4 des 8. schlesischen Landwehrcavallerieregimentes, unter dem Oberst von Mutius. Zwei reitende Batterieen.

6) Die Reserve-Artillerie, unter dem Oberstlieutenant von Braun: 2 zwölfpfündige, 3 sechspfündige Fußbatterieen; eine siebenpfündige Haubitzbatterie; zwei reitende Batterieen.

III. Die Reserve-Armee befehligt der Großfürst Constantin.

Chef des Stabes: Generalmajor Kurutta.
Quartiermeister: Oberst Crossard.
Du Jour General: Generalmajor Patapof.
Der General der Infanterie Graf Miloradowitsch.
Chef des Stabes: Oberst und Flügeladjutant Sipägin.
Quartiermeister: Oberst Neidhardt der Zweite.

1) Das dritte oder Grenadier-Infanteriecorps befehligt der Generallieutenant Rajewsky, und zwar:

a) Die erste Grenadierdivision, der Generalmajor Sulima: 2 Bataillone des Ekatarinoslawschen, 2 des Araktschewschen Grenadierregimentes, unter dem

Generalmajors Fürsten Moritz Liechtenstein mit dem Haupteorps bei Brix, die Vortruppen bei Nollendorf, Zinnwald und Kloster Grab; die

---

Obersten Zwielikow; 2 des Taurischen, 2 des Petersburgschen, unter dem Obersten Acht; 2 des Pernauschen, 2 des Kerholmschen, unter dem Obersten Jemelianof.

b) Die zweite Grenadierdivision, der Generalmajor Tschoglikow: 2 Bataillone des Kiewschen, 2 des Moskauschen Grenadierregimentes, unter dem Obersten Pissaref; 2 des Astrachanschen, 2 des Fanagorischen, unter dem Obersten Golowin; 2 des Sibirischen, 2 des Kleinrussischen, unter dem Obersten Hesse. Zwei schwere Batterieen, eine leichte.

2) Das fünfte oder Garde-Infanteriecorps befehligt der Generallieutenant Jermolow, und zwar:

a) Die erste Gardeinfanteriedivision, der Generalmajor Baron Rosen: 3 Bataillone des Preobaschenskischen, 3 des Semänowschen Leibgarderegimentes, unter dem Generalmajor Potemkin; 3 Bataillone des Ismailowschen, 2 des Leibgardegrenadierregimentes, ein halbes der Gardemarinecequipage, unter dem Generalmajor Krapowitzky.

b) Die königlich preußische Garde-Infanteriebrigade: 2 Bataillone des 1., 3 des 2. Regiments Garde zu Fuß, 2 Compagnieen des Gardejägerbataillons, unter dem Oberstlieutenant von Alvensleben. Die sechspfündige Gardefußbatterie des Capitains Lehmann.

c) Die zweite Garde-Infanteriedivision, der Generalmajor Udom der Erste: 3 Bataillone des Litthauischen, 3 des Finnländischen Leibgarderegimentes, unter dem Obersten Krischanofsky; 2 Bataillone des Leibgarde-, 2 des Pawlowskschen Grenadierregimentes, unter dem Generalmajor Scheltuchin dem Zweiten. Eine schwere, 2 leichte Gardebatterieen, unter dem Generalmajor Euler.

3) Die Cavallerie befehligt der Generallieutenant Fürst Gallizin der Fünfte, und zwar:

a) Die erste Cuirassierdivision, der Generalmajor Depreradowitsch: 6 Schwadronen des Chevalier Garderegimentes, 6 des Regimentes Garde zu Pferde, unter dem Generalmajor Arsenief; 3 Schwadronen des Leibgarde-, 4 des Kaiserin Cuirassierregimentes, unter dem Generalmajor Baron Rosen.

b) Die preußische Garde-Cavalleriebrigade: 4 Schwadronen des Regimentes Gardes du Corps, 4 des leichten Gardecavallerieregimentes, unter dem Obersten von Werder. Die reitende Gardebatterie des Capitains von Willmann.

c) Die zweite Cuirassierdivision, der Generalmajor Kretow: 3 Schwadronen des Ekatarinoslawschen, 3 des Astrachanschen Cuirassierregimentes, unter dem Generalmajor Karatejof; 5 Schwadronen des Gluchowschen, 4 des Pleskowschen Cuirassierregimentes, unter dem Generalmajor Leontiew.

d) Die dritte Cuirassierdivision, der Generalmajor Duca: 4 Schwadronen des St. George, 4 des Dubnoschen Cuirassierregimentes, unter dem Generalmajor Grafen Gudowitsch; eine Schwadron des Kleinrussischen, 4 Schwadronen des Nowogrodschen Cuirassierregimentes, unter dem Generalmajor Lewaschof.

e) Die leichte Garde-Cavalleriedivision, der Generalmajor Schäwitsch: 6 Schwadronen des Leibgarde-Husaren-, 6 des Leibgarde-Uhlanen-, 6 des Leibgarde-Dragonerregimentes, unter dem Generalmajor Tschallikow; 3 Schwadronen des donischen Leibgarde-Kosakenregimentes, eine Schwadron Gardekosaken vom schwarzen Meere; zwei reitende Gardebatterieen unter dem Generalmajor Rosen.

4) Die Reserve-Artillerie, der Generalmajor Hüne: eine schwere Gardebatterie, 4 schwere Feldbatterieen, 4 reitende Positionsbatterieen, die Garde-Marinecequipage, zusammen 84 Kanonen.

5) Das Kosakencorps des Generals der Cavallerie Grafen Platow: 3 Kosakenregimenter unter dem Generalmajor Fürsten Kudaschef; 4 unter dem Oberstlieutenant Bergmann; 4 unter dem Generalmajor Fürsten Scherbatow; das Kosakenregiment Rebrikof; eine donische reitende Artilleriecompagnie unter dem Obersten Tazin.

6) An detaschirten Corps: a) 4 Kosakenregimenter zur Begleitung des Hauptquartiers des Generals der Infanterie Barclay de Tolly; b) 3 Schwadronen Dragoner, 1 Kosakenregiment, 2 Milizbataillone zur Wache im Hauptquartiere des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein; c) 3 Kosakenregimenter zu Transporten bei dem Generalintendanten Generalmajor Kankrin; d) 2 Baschkirenregimenter zu Transporten der Gefangenen.

dritte Reservedivision des Feldmarschalllieutenants Grafen Crenneville von Kloster Grab über Sebastiansberg und Commotau hin. Der österreichische Oberst Graf Mennsdorf erhielt die Bestimmung, mit einigen Schwadronen Cavallerie, denen zwei Kosakenregimenter nachgesendet wurden, im Voigtlande zu streifen und sollte am 21. August in Eger eintreffen *).

Es war der rechte Flügel dieses Grenzcordons, oder die Division Bubna, der die Ehre zu Theil wurde, von der böhmischen Armee sich zuerst mit dem Feinde zu messen. Dies geschah in Folge des Planes Napoleons: im Norden die Armee des Kronprinzen von Schweden durch den Marschall Oudinot angreifen zu lassen, welches Unternehmen General Lemarois von Magdeburg aus in der Richtung nach Berlin, Marschall Davoust von Bergedorf aus in der Richtung auf Wismar und Rostock gegen die Verbindungslinie der Schweden mit Stralsund, unterstützen sollten; im Osten persönlich den ungestüm vorrückenden Blücher zurückzuwerfen; im Süden aber durch das Corps des Marschalls St. Cyr die große böhmische Armee so lange aufzuhalten, daß es ihm möglich würde, eine sie von Böhmen trennende Stellung zu gewinnen **). Um

---

Die verbündete Hauptarmee von Böhmen war also stark:

			Bataill.	Schwadr.	Batter.	Kosak.-Reg.	Milz-Bat.
130,850	Mann	Oesterreicher in	112	124	45		
58,420	—	Russen					
		Wittgenstein in	39	36	5	4	2
		Die Reserve in	46½	72	21½	21	
48,500	—	Preußen					
		Kleist in	41	44	14		
		Gardetruppen in	6½	8	2		
237,770	Mann	in	245	284	87½	25	2

	Infanterie.		Cavallerie.		Artillerie.		Kosaken.
Davon Oesterreicher	99,300	Mann.	24,800	Mann.	6,750	Mann.	
Russen . . .	34,600	—	10,900	—	5,750	—	7,200 Mann.
Preußen . .	38,300	—	7,800	—	2,400	—	
	172,200	Mann.	43,500	Mann.	14,900	Mann.	7,200 Mann.

172,200	Mann Infanterie.
43,500	— Cavallerie.
14,870	— Artillerie.
7,200	— Kosaken.

Zusammen 227,770 Mann, mit 698 Geschützen.

270 österreichische Kanonen, die Batterie zu 6 Stück.
128 preußische Kanonen, die Batterie zu 8 Stück.
300 russische Kanonen, die Batterie zu 12 Stück (es fehlten einige).

698 Geschütze.

Plotho, II. Beilage V. S. 33—44.

*) Plotho, II. 14, 15.

**) Fain Manuscrit de 1813, II. 232—234. — Diese Absicht Napoleons beweist, daß er Dresden für fest genug hielt, um einem Handstreiche widerstehen zu können. Da aber das Vordrängen der böhmischen Armee viel rascher erfolgte, als Napoleon erwartete, der auf die „methodische Langsamkeit" der Oesterreicher gezählt zu haben scheint [1]), erklärt sich, daß dieses schöne Manoeuvre, ganz des ersten Fluges seines kriegerischen Genius in Italien würdig, nicht ausgeführt werden konnte, weil Dresden, das von der ganzen böhmischen Armee umschlossen wurde, um jeden Preis ge-

---

[1]) Fain. II. 242.

nun theils seinen Marsch nach Schlesien zu maskiren, theils um die Verbündeten glauben zu machen, er beabsichtige auf dem rechten Ufer der Elbe gegen Prag vorzudringen, und dadurch ihre eigene Vorwärtsbewegung auf der linken Seite dieses Stromes zu hemmen, theils auch um sich einige Gewißheit über Aufstellung und Streitkräfte der böhmischen Armee zu verschaffen, befahl Napoleon, nachdem er am 19. August zu Zittau *) eingetroffen war, dem Divisionsgeneral Poniatowsky, in drei Colonnen in Böhmen einzurücken. Die mittlere Colonne bemächtigte sich Gabels; die Colonne zur Rechten unter dem General Lefevre-Desnouettes zog in Rumburg ein und ging durch den Engpaß von Georgenthal; die Colonne zur Linken unter dem polnischen General Uminsky besetzte Friedland und Reichenberg. Die österreichische Division Bubna mußte der Uebermacht weichen, da das Corps Victors dem Fürsten Poniatowsky, das Corps Vandammes dem General Lefevre-Desnouettes nachrückte, folglich 50,000 Mann nur 8000 Oesterreichern gegenüber standen. Erst während dieses Einbruches erhielt Napoleon sichere Bestätigung des schon von Spionen mitgetheilten Gerüchtes, daß starke Colonnen Russen und Preußen bereits seit dem 10. August durch Böhmen gezogen wären, um sich mit der österreichischen Armee auf dem linken Ufer der Elbe zu vereinigen **). Da mithin diese Vereinigung nicht mehr gehindert werden konnte, brach er in der Hoffnung, der um so Vieles geschwächten schlesischen Armee unter Blücher schnell einen Hauptschlag beizubringen, am 20. August von Zittau nach Lauban auf, und ließ in erstgenannter Stadt den Marschall Victor, in Rumburg aber den Grafen Vandamme, um den General Lefevre-Desnouettes und die Posten in Reichenberg, Friedland und Gabel zu unterstützen. Die österreichische Division Bubna sollte, als die Nachricht von dem Einrücken der Franzosen in Böhmen im Hauptquartiere der Verbündeten anlangte, anfangs durch das Verbindungscorps des Grafen St. Priest von Landshut in Schlesien her verstärkt werden; da aber dieses Corps bereits in der Richtung von Zittau vorgerückt war, und vier Märsche zurück hätte machen müssen, um in Böhmen einzutreffen, wurde von dieser Anordnung wieder abgegangen ***). Am 22. August ward indessen der General Tschoglikow mit der zweiten russischen Grenadierdivision, zwei Compagnieen Artillerie und einem Uhlanenregimente nach Melnik entsendet, um Prag zu decken, und die österreichische leichte Division, welche sich nach dem Gefechte am 19. bis an die Teufelsmauer bei Alleschewitz zurückgezogen hatte, nöthigenfalls zu verstärken †).

---

rettet werden mußte. Von welcher Wichtigkeit diese Bewegung gewesen wäre, beweist die außerordentliche Gefahr, in welche die böhmische Armee gerieth, obschon Vandamme sie nur zum Theil ausführte.

*) In der Gegend von Zittau befanden sich: das achte Corps des Divisionsgenerals Poniatowsky, das zweite Corps des Marschalls Victor, und das vierte Cavalleriecorps (Polen) des Grafen Valmy. Vandamme war mit dem ersten Armeecorps auf dem Marsche nach Zittau in Strolpen eingetroffen.

**) Moniteur vom 6. September 1813.

***) Plotho, II. 18, 26.

†) Plotho, II. 27. Der General Clausewitz erklärt (VII. 324) diese Entsendung für unnütz

Die Nachricht von dem Einbruche der Franzosen in Böhmen und von der Anwesenheit des Kaisers Napoleon in Zittau, sonst stets der größten und wichtigsten Ereignisse Vorbote, war wohl geeignet, die Verbündeten zu dem Glauben zu verleiten, der Feind beabsichtige ein ernstes Vorrücken auf dem rechten Ufer der Elbe, um den Kriegsschauplatz nach Böhmen zu verlegen *). Selbst der Kaiser Alexander war der Meinung, „Napoleon habe die Absicht, die Centralcommunication von Zittau nach Prag benützend, sich zwischen der Haupt- und schlesischen Armee aufzustellen" **). Der Fürst Schwarzenberg ließ sich jedoch nicht in dem Entschlusse beirren, die Ausgänge des Erzgebirges vor dem Feinde zu gewinnen, da ihm, falls Napoleon in der That nach Prag vorzurücken versuchte, die nöthige Zeit blieb, demselben zuvorzukommen und mit überlegenen Streitkräften eine Schlacht zu liefern. Seine Voraussetzung, daß der ganze Kriegslärm an der böhmischen Grenze rechts von der Elbe nicht viel mehr als eine Demonstration sei, wurde bald durch den Aufbruch des französischen Kaisers aus Zittau nach Lauban, gegen die schlesische Armee, bestätigt ***). Das böhmische Heer verlor daher auch nicht einen einzigen Marsch, um ihren großen, schon durch den Trachenberger Plan vorgeschriebenen Zweck, auf die Verbindungslinie des Feindes zu wirken, mit nur immer möglicher Schnelligkeit zu erreichen.

Bevor wir die mächtige Bewegung des böhmischen Heeres gegen die sächsische Hauptstadt schildern, scheint es angemessen, folgende Thatsachen, welche zur Erklärung der mit Blitzesschnelligkeit sich an einander kettenden Ereignisse dienen, vorauszuschicken. Die Verbündeten wußten, als sie den Uebergang über das Erzgebirge beschlossen, durchaus nicht, daß Napoleon sein gegen die schlesische Armee bestimmtes Heer so unverhältnißmäßig stark gemacht und zum Schutze von Dresden nur das Corps des Marschalls Gouvion St. Cyr zurückgelassen habe †). Sie glaubten daher, der Feind sei mächtig genug, sich ihrem Vordringen auf dem linken Ufer der Elbe mit Ernst zu widersetzen, vereinigten ihre Hauptkräfte auf der Commotau-Chemnitzer Straße, weil der Uebergang über das Gebirge da am leichtesten bewerkstelligt werden konnte, und hatten die Absicht, falls sie in dieser Richtung nicht auf die vermuthete feindliche Hauptmacht stießen, gegen Leipzig vorzudringen und die Verbindungslinie des Feindes zu gewin-

*) Der Marschall Gouvion St. Cyr tadelt in seinen Memoiren, daß Napoleon nicht bei dem Plane beharrte, über Gabel weiter gegen Prag vorzudringen. Des Marschalls Meinung zufolge wäre in diesem Falle weder die Schlacht an der Katzbach und noch viel weniger die bei Dresden vorgefallen, denn es würde der Kriegsschauplatz nach Böhmen verlegt worden sein. Die Conception, sagt Gouvion, sei gut gewesen, aber bei der Ausführung habe es an Sicherheit gefehlt.

**) In einem Schreiben an den Kronprinzen von Schweden vom 21. August, citirt in Michailofsky-Danilefskys Denkwürdigkeiten, S. 117.

***) Schwarzenberg konnte die Nachricht von dem Einbruche der Franzosen in Böhmen in der Nacht vom 19. zum 20. August, die des Aufbruches Napoleons von Zittau nach Lauban in der vom 20. auf den 21. erhalten haben.

†) „Erst am 24. August erhielt man sichere Nachricht, daß Napoleon in Schlesien sei. Die Unkunde dieses Umstandes mag wirklich seltsam erscheinen, wenn man bedenkt, daß wir uns in freundschaftlichen Ländern befanden, wo es nicht schwer sein konnte, über die Lage des Feindes genau unterrichtet zu werden." Michailofsky-Danilefsky, S. 118.

nen *). Es erfolgte daher der Uebergang über das Gebirge in einer Breite, die an sich für eine Armee von 200,000 Mann nicht zu groß war, aber den Nachtheil mit sich brachte, daß, als man von dem Plane, auf Leipzig zu marschiren, abging und auf Dresden losrückte, der linke Flügel, welcher eine große Kreisschwenkung beschreiben mußte, nicht gleichzeitig mit dem rechten, der einen viel kürzeren Weg zurückzulegen hatte, vor letzterer Stadt eintreffen konnte.

Auf dem linken Ufer der Elbe führen folgende fünf Engpässe aus Böhmen nach Sachsen: die Straße von Töplitz über Nollendorf nach Gießhübel, die Hauptverbindung zwischen Dresden und Prag; die von Töplitz über den Geiersberg nach Fürstenau; die von Brix nach Sayda; die von Commotau über den Paßberg nach Marienberg; die von Preßwitz gleichfalls nach Marienberg. Sich dieser Engpässe vor dem Feinde zu bemächtigen, denselben entweder einzeln zu schlagen, oder, falls er sich bereits vereinigt hätte, auf die vortheilhafteste Art anzugreifen, war der nächste Zweck des böhmischen Heeres, welches nicht anders als glauben konnte, daß es von einer großen Armee erwartet werde. Schon am 19. und 20. August hatten die Bewegungen zu diesem Zwecke begonnen, und am 21. des Morgens sollten nach dem Wunsche des Fürsten Schwarzenberg die Spitzen der Colonnen zum Uebergange über das Erzgebirge bereit stehen, allein es war mehreren, durch angestrengte Märsche ermüdeten russischen und preußischen Truppenabtheilungen nicht möglich gewesen, den Abend zuvor auf den ihnen angewiesenen Lagerplätzen einzutreffen **). Der Uebergang mußte daher auf den 22. verschoben werden. Derselbe hatte, der Anordnung des Fürsten Schwarzenberg gemäß, in vier Colonnen zu erfolgen, und zwar: die erste Colonne unter dem Befehle des Grafen Wittgenstein auf der großen Straße von Töplitz nach Dresden; ihr sollten zur Unterstützung die russischen und preußischen Garden nachrücken. Die zweite Colonne unter dem Befehle des Generallieutenants Kleist von Brix über Johnsdorf nach Sayda; ihr sollte als Reserve die

*) Plotho, II. 36.

**) Plotho, II. 20 Am 21. des Abends standen die Corps: das des Grafen Wittgenstein bei Nollendorf, sein Hauptquartier in Kulm; das des Generals Kleist bei Johnsdorf, sein Hauptquartier in Untergeorgenthal; der österreichische rechte Flügel bei Domina; der österreichische linke Flügel auf der Reichshöhe; die russischen Grenadiere in Brix; die russischen und preußischen Garden brachen an diesem Tage von Elbkosteletz auf, gingen bei Weldrus über die Moldau und marschirten bis hinter Laun nach Lipitz, legten mithin acht deutsche Meilen zurück, das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Fürsten Schwarzenberg war in Commotau, das des Generals Barclay de Tolly in Brix; die Vordertruppen blieben, da der beabsichtigte Uebergang nicht am 21. erfolgte, natürlich in ihrer gestrigen Aufstellung, mithin: der Generalmajor Roth vor Nollendorf, die Vorposten von Niedergrund bis auf die, von Georgenthal nach Freiberg führende Straße; der Generalmajor Fürst Kudaschef mit seinem leichten Streifcorps bei Zinnwald; der General Ziethen beobachtete die Strecke von Georgenthal bis Grünthal, seine Avantgarde bei Kreutzberg; die erste österreichische leichte Division (Moritz Liechtenstein) hielt die Straße von Grünthal bis Jöhstadt besetzt; die dritte österreichische Reservedivision (Crenneville) auf der Reichshöhe, die Vorposten von Jöhstadt bis Wiesenthal; die leichte Division des Feldmarschallieutenants Meßko bei Schlackenwerth, die Vorposten von Wiesenthal bis Johanngeorgenstadt; das Str ifcorps des Obersten Grafen Mennsdorf in Eger. Plotho, II. 18, 22.

erste Grenadierdivision folgen, während den russischen Cuirassierdivisionen und der leichten Gardecavalleriedivision vorgeschrieben war, sich bei Minitz zu versammeln. Die dritte Colonne, oder der österreichische rechte Flügel unter dem General der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg, von Commotau nach Marienberg. Die vierte Colonne, oder der österreichische linke Flügel unter dem Befehle des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay, von Caaden nach Marienberg; ihr hatte als Reserve das Corps des Grafen Klenau nachzurücken.

Der ersten Colonne *) Bestimmung war, sich des Passes von Gießhübel zu bemächtigen, von da rasch vorzudringen, Königstein und Pirna zu beobachten, und sich, wenn es anginge, bei der Verfolgung des Feindes in den Besitz der letztgenannten Stadt zu setzen. Um ihre rechte Flanke zu sichern, hatte sie starke Detaschements vom Schneeberg aus über Rosenthal gegen den Königstein vorzuschicken; zur Sicherung ihrer linken Flanke sollte eine gleichfalls starke Abtheilung vom Geiersberge über Fürstenwalde und Breitenau vorrücken; schwächere Entsendungen waren auf den Waldstraßen über Eichwald nach Altenberg, und über Nickelsberg nach Kreuzwald vorgeschrieben, um die Verbindung mit der links von da vorbrechenden Colonne des Generals Kleist zu unterhalten. Mit besonderem Nachdrucke war empfohlen, keinen Angriff auf Pirna, so wichtig auch der Besitz dieser Stadt für die Unternehmungen der ganzen Armee wäre, zu wagen, ohne sich in der rechten Flanke gegen den Königstein gehörig gedeckt zu haben. Sollte die Colonne auf einen sehr überlegenen Feind stoßen und nicht im Stande sein, sich gegen ihn zu behaupten, so hatte sie sich auf die Stellung von Nollendorf zurückzuziehen. „Hier aber", befahl die Disposition des Feldmarschalls Schwarzenberg **), „muß sich die Colonne auf das Hartnäckigste vertheidigen, weil nur durch die Behauptung dieser Stellung, falls auch die übrigen Colonnen durch widrige Ereignisse zum Rückzuge gezwungen werden sollten, dieser hinter die Eger***) bewirkt werden kann." Träte aber der äußerste und schlimmste Fall ein, daß die erste Colonne den Feind auch bei Nollendorf nicht an weiterem Vordringen zu hindern vermöchte, so sollte ihr Rückzug über Töplitz in die Stellung hinter die Eger bei Budin gehen, weßwegen der Gouverneur von Theresienstadt den Auftrag habe, zu ihrer Sicherheit die Gegend zwischen Ratzein und Belwe zu besetzen. — Die Colonne des Grafen Wittgenstein war ihrer Bestimmung zufolge selbstständig, und bildete zugleich den Punct, von welchem die Drehung der drei übrigen Colonnen ausging.

Die zweite Colonne†), welche, insofern die Disposition des Feldmarschalls die erste als selbstständig betrachtete, als der rechte Flügel der vorrückenden Hauptarmee angesehen wurde, hatte die Bestimmung, die

---

*) Wittgenstein.

**) Siehe diese musterhaft klare, alle Fälle umfassende Disposition in Plotho, II. 22—26.

***) An der Eger und bei Mückenhahn befand sich nämlich eine verschanzte Stellung, welche so zweckmäßig eingerichtet war, daß in derselben eine geringere Streitmacht gegen eine größere eine Schlacht mit Erfolg annehmen konnte.

†) Kleist.

Höhen von Sayda zu gewinnen, und war angewiesen, durch Seitendetaschements, sowohl mit der ersten Colonne rechts, als mit dem österreichischen rechten Flügel links, in ununterbrochener Verbindung zu bleiben. Sollte die zweite Colonne während dem Vorrücken aus ihren Ausbruchspuncten auf eine überlegene feindliche Macht stoßen, war ihr aufgegeben, so lange vertheidigungsweise zu Werke zu gehen, bis die dritte Colonne durch einen Angriff auf des Feindes rechte Flanke ihr das weitere Vordringen erleichtert haben würde. Falls aber die Colonne durch einen ungünstigen Erfolg zum Rückzug genöthigt wäre, hatte dieser nach der Stellung von Brix zu geschehen, wo ihr eingeschärft war, sich so lange zu behaupten, bis die dritte Colonne wieder die Höhen von Commotau, die vierte die von Caaden erreicht hätte. Dann erst sollte sie sich nach Laun zurückziehen, um sich mit dem übrigen Kriegsheere hinter der Eger zur Vertheidigung aufzustellen.

Die dritte Colonne*) war angewiesen, Marienberg so schnell als möglich zu erreichen, und durch drei Seitendetaschements in Verbindung mit der zweiten Colonne zu bleiben, welche eines zu gleichem Zwecke von Untergeorgenthal über Katharinenberg abgeschickt hatte. Zur Aufsuchung einer Verbindung mit der vierten Colonne links, welche allein vom Paßberg aus auf der Straße über Ulmbach gegen Annaberg bewerkstelligt werden konnte, wurde ein Bataillon und eine Schwadron in der bezeichneten Richtung entsendet. Die dritte Colonne hatte zugleich die Aufgabe, nöthigenfalls den General Kleist durch eine Rechtsschwenkung gegen Olbernhau und die Saigerhütte zu unterstützen. Im ungünstigen Falle war ihr insbesondere die standhafteste Vertheidigung des Paßberges zur Pflicht gemacht, sowohl um ihren eigenen Rückzug nach Laun zu decken, als den der vierten Colonne auf Caaden hin zu begünstigen.

Die vierte Colonne**) hatte gleichfalls die Bestimmung, die Höhen von Marienberg zu erreichen, und sollte sich da mit der dritten zu den weiteren, durch die Umstände gebotenen Unternehmungen vereinigen.

Diesen sämmtlichen vier Colonnen war vorgeschrieben, am 22. August fünf Uhr des Morgens die sächsische Grenze zu überschreiten. Um vier Uhr dagegen schon sollte die leichte Division Meßko von Joachimsthal her über Gottesgabe in Sachsen einrücken, um einen Vorsprung gegen Annaberg zu gewinnen. Sie hatte überdies ein Streifcommando gegen Schlettau zu senden, mit welchem der Oberst Graf Mennsdorf, dem mit dem seinigen von Eger längs der Elster gegen Plauen zu ziehen befohlen war, über Schwarzenberg in Verbindung zu kommen suchen sollte. Rechts dagegen sollte die vorgenannte leichte Division sich mit der Avantgarde der vierten Colonne, der Division Crenneville, in der Gegend von Bärenstein vereinigen, um das Vordringen dieser Colonne von Jöhstadt aus zu erleichtern. Die Division Crenneville war angewiesen, auf der Straße von Annaberg vorzurücken, und sich rechts sobald als möglich mit der Avantgarde der dritten Colonne, der Division Moritz Liechten-

*) Der österreichische rechte Flügel unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg.
**) Der österreichische linke Flügel unter dem Feldzeugmeister Gyulay.

ſtein, zu vereinigen. Dieſer war hinwieder befohlen, auf der Straße von Freiberg vorzurücken, Parteien gegen Zſchopau und Chemnitz vorzuſchicken, falls ſie auf großen Widerſtand ſtoßen ſollte, die Unterſtützung ihrer Colonne abzuwarten und dann deren rechten Flügel zu bilden. Auch ſollte ſie die Verbindung mit der Avantgarde der zweiten Colonne, dem General Ziethen, unterhalten, welcher den Auftrag hatte, Parteien gegen Freiberg vorzuſchieben, um über die eigentliche Aufſtellung des Feindes Aufklärung zu erhalten *). Die Avantgarde der erſten Colonne endlich, die der ruſſiſche General Roth befehligte, hatte in der Richtung gegen Pirna und Königſtein, ihrer Beſtimmung und den Umſtänden gemäß zu wirken.

Der Fürſt Schwarzenberg letztlich machte bekannt, daß er mit dem früheſten Morgen auf dem Paßberge ſein werde, und ſchärfte den Vordertruppen unverzügliche Meldung aller Ereigniſſe, die auf die Operationen Bezug haben konnten, an die Corpscommandanten, und dieſen ſchleunigſte Mittheilung an ihn ſelbſt ein.

Dies waren die umſichtigen Anordnungen des Oberbefehlshabers zum Uebergange über das Gebirge, welcher, wie es befohlen war, am 22. Auguſt um fünf Uhr des Morgens erfolgte. Wider alle Erwartung hatten die Franzoſen die Vortheile des Bodens nicht zu einer hartnäckigen Gegenwehr benutzt, ſo daß die Colonnen Kleiſts, Heſſen-Homburgs und Gyulays kaum auf andere Hinderniſſe ſtießen, als welche ihnen die Natur und die ſchlechten, größtentheils durch Regen verdorbenen Wege entgegenſetzten. Wo ſich die ſchwachen Poſten des Feindes **) zeigten, wurden ſie ſchnell von den Vordertruppen der Verbündeten geworfen; die geringen franzöſiſchen Streitkräfte zogen ſich ohne ernſtliche Vertheidigung auf Frauenſtein und Freiberg zurück, und bezogen da des Abends ein Lager ***).

Ernſtere Kämpfe hatte an dieſem Tage die erſte Colonne unter dem Befehle des Grafen Wittgenſtein zu beſtehen, denn ihr ſtand die Hauptmacht des zum Schutze Dresdens zurückgebliebenen Corps des Marſchalls Gouvion St. Cyr entgegen †). Dieſer Feldherr hatte den Auftrag, das linke Ufer der Elbe bis Böhmen beſetzt zu halten, alle Gebirgspäſſe zu beobachten, und falls er vor der großen Armee der Verbündeten zurückweichen müßte, ſie wenigſtens ſo lange hinzuhalten, bis der Kaiſer Napoleon ſeinen Plan, ſich zwiſchen derſelben und Böhmen aufzuſtellen, ausgeführt haben würde ††). Die Truppen des Marſchalls, der ſein Hauptquartier zu Pirna hatte, lehnten ſich mit dem linken Flügel an die Elbe, und es ſtanden die Diviſionen Dupas und Claparede theils in dem Lager

*) Wie bereits erwähnt worden (S. 399), wußte man im Hauptquartiere der Verbündeten nicht, daß ein ſo außerordentlich großer Theil der franzöſiſchen Streitkräfte vom linken Ufer der Elbe weggezogen worden war. Man glaubte die feindliche Hauptmacht vielmehr bei Chemnitz oder bei Freiberg verſammelt.

**) Größtentheils Reiterei und zwar polniſche.

***) Plotho, II. 27.

†) Nach Fain, Manuscrit de 1813, II. 234, hätte der Marſchall St. Cyr nur 18,000 Mann unter ſeinen Befehlen gehabt.

††) Fain, ibid. Dieſer Plan war eben ſo gefährlich für die Verbündeten, als, wenn St. Cyr ſich lange genug hielt, ſehr ausführbar und zwar mittels der Straße über Stolpen und die Brücken bei Königſtein.

bei Königstein *), theils auf der großen Straße von Prag nach Dresden bei dem Dorfe Oberſedlitz, die Diviſionen Serrurier und Razout, jene bei Herbergen, dieſe bei Dippoldiswalde **). Die Engpäſſe von Gießhübel bis Marienberg waren von Reiterei beſetzt, und die Unterſtützung des Poſtens bei dem erſtgenannten Orte befand ſich auf dem Cottaberge und in Zehiſta. Der Marſchall St. Cyr hatte entweder nicht den Befehl, die zahlreichen Engpäſſe und Schluchten hartnäckig zu vertheidigen, oder er kannte zu dieſem Zwecke das Land nicht genau genug: gewiß ſcheint, daß er mit ſeiner hiezu ausreichenden Truppenmacht bei Benützung aller Vortheile, die das Gebirge bot, die Colonne des Grafen Wittgenſtein längere Zeit aufzuhalten vermocht hätte.

Das erſte Gefecht an dieſem denkwürdigen Tage fiel bei Hellendorf vor. Die Vordertruppen unter dem General Roth ***), welche um ein Regiment Fußvolk und zwei zwölfpfündige Kanonen verſtärkt worden waren, rückten um fünf Uhr des Morgens gegen den, bei dem genannten Orte ſtehenden Feind. Der Marſch erfolgte ſo, daß das Hauptcorps des Generals Roth auf der großen Straße als erſte Colonne vorrückte; eine zweite unter dem Oberſtlieutenant Lützow †) unſern des Spitzberges den Grund, der ſich von da nach Hellendorf zieht, umging, um die Fronte und den rechten Flügel des Feindes anzugreifen; eine dritte Colonne aber unter dem Oberſten Wetoſchkin ††) am Fuße des Spitzberges gegen Oelſen vorging, um durch das Thal der Gottleube nach dem Städtchen gleiches Namens zu gelangen, folglich dem Feinde in den Rücken zu kommen. Die zweite Colonne, nachdem ſie die vorgeſchriebene Bewegung vollzogen hatte, griff an; nach kurzem Widerſtande verließ jedoch der Feind ſeine Stellung, weil er mit gutem Grunde fürchtete, der Wald, durch welchen die große Straße führte, möchte in ſeinem Rücken beſetzt werden. Die dritte Colonne marſchirte nun an der Spitze und die zweite folgte ihr nach.

Da der Feind auf dem Felde vor Gottleube und auf dem Berge vor Gießhübel wieder Stellung nahm, griffen die zweite und dritte Colonne, die im Thale über Gießenſtein vorrückten, deſſen rechte Flanke an, während derſelbe von der erſten Colonne auf der großen Straße gedrängt wurde. Der Feind mußte die Höhen vor Gießhübel verlaſſen und ſich auf ſeine Unterſtützungstruppen zurückziehen, ſo daß er nun vor ſeiner Fronte den eben genannten Ort und das Thal der Gottleube hatte. Die zweite Colonne rückte von Gießenſtein links auf die Höhe, um den rechten Flügel des Feindes hinter Gießhübel anzugreifen, und warf, indem ſie auf dem

*) Man findet in mehreren Kriegsberichten irrthümlich ein feſtes Lager bei Pirna genannt: da war keines, wohl aber zwiſchen dem Königſtein und Pirna.

**) Plotho, II. 27.

***) Er beſtand aus den Jägerregimentern Nr. 21, 24, 25, 26 und 34, der reitenden Batterie Nr. 6, den Grodnoſchen Husaren und den Koſakenregimentern: Kutuſow, Bezobrazow der Zweite, und das halbe Regiment des Iwanow. Plotho, II. 17.

†) Er beſtand aus einem Bataillon Jäger (Nr. 21), 4 Schwadronen reitender Artillerie, zwei Schwadronen Grodnoſcher Husaren und 25 Koſaken. Plotho, II. 25.

††) Er beſtand aus einem Bataillon Jäger (Nr. 25) und 25 Koſaken. Ebd.

Wege nach Gersdorf vordrang, die hier befindlichen französischen Truppen auf ihre Stellung zurück. Um diese Bewegung und überhaupt den linken Flügel zu decken, wurden zwei Schwadronen Grodnosche Husaren gegen Göppersdorf gesendet, was um so nöthiger war, da man bald auf den Höhen von Herbergen und Liebstadt ein feindliches Lager gewahrte, dessen leichte Vordertruppen sich jedoch aus den Dörfern, die sie besetzt hatten, bei dem Vordringen der Russen langsam zurückzogen. Inzwischen behauptete sich der Feind fortwährend in der sehr festen Stellung von Gießhübel, weßwegen der General Prinz von Würtemberg Befehl erhielt, mit zwei Regimentern Fußvolk den feindlichen rechten Flügel über Gersdorf zu umgehen und auf das Nachdrücklichste anzugreifen. In Folge dieser entscheidenden Bewegung verließ der Feind um Mittag die Stellung von Gießhübel, und trat den Rückzug in der Richtung von Pirna an. Unfern der Höhen von Dohma wurde seine Reiterei von der russischen, mit der sich die zwei gegen Göppersdorf entsendet gewesenen Husarenschwadronen wieder vereinigt hatten, angegriffen und bis auf ihr Fußvolk zurückgeworfen. Die im Lager von Herbergen versammelt gewesenen Feinde bewerkstelligten inzwischen gleichfalls ihren Rückzug und stellten sich bei Seidewitz auf.

Nachdem der Feind durch das herangerückte Fußvolk und Geschütz des zweiten russischen Infanteriecorps gezwungen worden, auch die Höhen von Dohma und Rothhennersdorf zu verlassen, und nun gegen Zehista zurückwich, suchte die zweite russische Colonne nach diesem Orte von Gersdorf her, längs dem Grunde von Ottendorf vorzudringen. Um den Rückzug nach Pirna zu decken, vertheidigte der Feind *) Zehista und den Kohlberg mit großer Hartnäckigkeit, und stellte auf den Höhen von Lindigt sein Geschütz auf, was mit dem ihrigen die von Herbergen sich zurückziehende feindliche Colonne **) auf den Höhen von Zwirtzschka that, um ihren Marsch von Seidewitz über Krebs nach Dohna zu schützen. Gleichzeitig war eine feindliche Abtheilung von Pirna über die Höhen von Struppen auf dem Marsche in der Richtung des Königsteins begriffen, wurde jedoch von dem General Millesinow ***), der zur Beobachtung des dahin führenden Passes entsendet worden war, in denselben zurückgeworfen, so daß die etwa beabsichtigte Umgehung vollständig vereitelt ward. Es gelang endlich auch der Tapferkeit der Russen unter dem General Roth den Kohlberg trotz der heftigsten Gegenwehr des Feindes zu erstürmen; die Franzosen wurden den Berg hinabgetrieben, Zehista und Lindigt eingenommen, Zutschendorf von dem einundzwanzigsten russischen Jägerregimente besetzt. Gleichzeitig stürmte die russische Reiterei auf der großen Straße vor, bemächtigte sich der Vorstadt von Pirna †), und so war denn der Feind von dem Heerwege abgedrängt und genöthigt, auf Seitenwegen seinen Rückzug fortzusetzen, zu dessen Schutze er eine Batterie auf dem Feistenberge aufstellte. Die Nacht

*) Die Division Dupas. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1833, S. 2.
**) Die Division Serrurier. Plotho, II. 27.
***) Er befehligte zwei Infanterieregimenter, ein Husaren- und ein Kosakenregiment. Plotho, II. 29.
†) Plotho, II. 29.

machte dem Gefechte ein Ende; die Franzosen, auf allen Puncten geschlagen und in ihrer rechten Flanke bedroht, hatten inzwischen auch die Stadt Pirna verlassen und zogen sich über Dohna nach Dresden zurück, wo wegen des immer näher rollenden Kanonendonners Alles in Schrecken gerieth und aus Besorgniß vor den windesschnellen Kosaken der Befehl zum Sperren der Thore gegeben wurde. Die russischen Truppen bezogen für die Nacht ein Lager auf der Ebene am Kohlberge, die französische Nachhut erblickte man auf den Höhen von Kleinsedlitz nach dem Müglitzthale hin. Als äußerste linke Flanke der Colonne des Grafen Wittgenstein war an diesem ereignißreichen Tage der Oberst Seslawin mit dem Zumzischen Husarenregimente über Fürstenwalde und Glashütte gegen Maxen, der Kosakengeneral Fürst Kudaschef aber von Zinnwald gegen Dippoldiswalde vorgegangen, und es hatte der letztere ein glückliches Gefecht mit feindlichen Vorposten bestanden *).

So war denn der ersten Armeecolonne, dem Corps des Grafen Wittgenstein, nach einer Reihe rühmlicher Gefechte auch das gelungen, was der Oberbefehlshaber nur als einen sehr bedingten Wunsch ausgesprochen hatte, die Besetzung von Pirna. Hiemit nicht zufrieden, äußert einer der gewissenhaftesten Geschichtschreiber des Befreiungskrieges **) vorwurfsvoll, daß Wittgenstein von der vereinzelten Aufstellung, von der Kraftlosigkeit der Maßregeln ***), und von der offenbaren Ueberraschung der feindlichen Truppen unter dem Befehle des Marschalls Gouvion St. Cyr, nicht noch größeren Vortheil gezogen, nicht noch denselben Tag mit seinen 25,000 Mann gegen Dresden vorgerückt sei, nicht versucht habe, mit der ganzen Reiterei dem Feinde so schnell zu folgen, daß sie mit ihm gleichzeitig in dieser Stadt eindrang und sich eines ihrer Thore bemächtigte. Allein abgesehen, daß es nicht in dem Charakter des eben erst begonnenen Feldzuges lag, durch übergroße Kühnheit einen Theil der Truppen bloßzustellen †), darf man billig bezweifeln, ob es räthlich gewesen wäre, Truppen, die durch die Gefechte eines langen Sommertages ermattet waren, noch eine Bewegung vorwärts, die nur durch die äußerste Schnelligkeit glücken konnte, zuzumuthen. Je näher die Franzosen auf ihrem Rückzuge Dresden kamen, desto näher rückten einander auch alle Divisionen des Marschalls St. Cyr, desto mehr wuchs ihre Widerstandsfähigkeit. Endlich konnte Wittgenstein, der zuverlässig wußte, Napoleon habe den ganzen Sommer an der Befestigung von Dresden arbeiten lassen, nicht hoffen, es durch einen Handstreich einzunehmen ††), wobei nicht übersehen werden

---

*) Siehe über die Gefechte am 23. August gegen das Corps St. Cyrs: Plotho, II. 27—31. Vetter, I. 64—65.

**) Plotho, II. 30.

***) Hieher gehört namentlich, daß die Division Serrurier, die bei Herbergen im Lager stand, nicht gegen die russischen Truppen, welche den rechten Flügel der französischen Stellung von Gießhübel umgingen, vorrückte.

†) Michailowsky-Danilewsky, S. 115.

††) „Ein Handstreich gegen Dresden konnte nur versucht werden, wenn sich die Umstände besonders günstig zeigten; denn wenn man auch die neuen Befestigungen alle genommen hätte, sammt den Vorstädten, so war es doch nicht zu erwarten, daß man die Festungswerke der Stadt selbst, von 30,000 Mann vertheidigt, mit Sturm

darf, daß er vollgültigen Grund zu dem Glauben hatte, es sei in dieser strategisch und politisch so wichtigen Stadt eine starke Besatzung zurückgelassen worden. Der Graf Wittgenstein dürfte daher vollkommen gerechtfertigt sein, daß er sich am 22. mit den errungenen Vortheilen begnügte und keinen Theil seiner Truppen einem Unternehmen preisgab, das eben so verwegen gewesen wäre, als es geringen Erfolg versprochen hätte. Ernsterer Natur scheint der Vorwurf, den derselbe Geschichtschreiber gegen die Anordnung erhebt, daß die Colonne des Grafen Wittgenstein, obgleich sie den kürzesten Weg von einem einzigen Tagemarsche zurückzulegen hatte, schon am 22. bei Hellendorf hervorbrechen und nicht vielmehr warten mußte, bis die drei anderen Colonnen bereits um zwei Märsche vorgerückt waren *). Allein der Zweck der Verbündeten war ursprünglich keineswegs, gegen Dresden vorzurücken, sondern da sie schlechterdings nicht wußten, daß nur ein einziges Corps zum Schutze der sächsischen Hauptstadt zurückgeblieben sei, beabsichtigten sie, auf die Verbindungslinie des Feindes in der Richtung von Leipzig zu drücken, um ihn dadurch zu nöthigen, ihnen zwischen Freiburg und Chemnitz zuvor zu kommen zu suchen, in welchem Falle sie ihm eine Schlacht geliefert hätten. In diesen Plan gehörte nothwendig das unverzügliche Vorrücken der rechten Flügelcolonne unter Wittgenstein, zum Theil um den Feind Dresdens wegen besorgt zu machen und dadurch zu hindern, die zum Schutze dieser Stadt bestimmte Heeresabtheilung gegen die böhmische Hauptarmee zu verwenden, zum Theil aber,

---

nehmen würde. Dazu hilft keine Uebermacht; und es ist kein unnützes Aufreiben der Kräfte." Clausewitz, VII. 321.

*) „Hiemit hatte heute", sagt Plotho (II. 30—31) über den Uebergang des böhmischen Hauptheeres am 22. August, „das böhmische Hauptheer die ihm gemachte Aufgabe erfüllt, indem es sich aller Uebergänge über das Erzgebirge bemächtigt hatte. Selbst die Wünsche, welche die Anordnung des Feldherrn ausgesprochen, in Hinsicht auf die Besetzung von Pirna, waren erreicht worden. Aber waren die Bewegungen des böhmischen Hauptheeres so am zweckmäßigsten angeordnet? Die Absicht, weßhalb es aus Böhmen hervorbrach, ging dahin: den Kaiser Napoleon um seine Verbindungslinien besorgt zu machen, ihn von seinen Angriffsbewegungen auf das schlesische Kriegsheer abzuhalten und gänzlich zurückzuführen, und vielleicht, um sich durch ein kühnes Unternehmen in den Besitz der Stadt Dresden zu setzen. Mußte, um solche Zwecke zu erreichen, die rechte Flügelcolonne des Generals Grafen Wittgenstein schon heute bei Hellendorf hervorbrechen, ob sie gleich den kürzesten Weg von einem Tagemarsche zu machen hatte, während die drei anderen Colonnen bereits zwei Tagemärsche vorgerückt waren? Denn wenn der Marschall St. Cyr entschlossener gewesen wäre, oder auch mehr Truppen gehabt hätte, in welche Lage konnte diese rechte Flügelcolonne während der drei Tage, in welchen sie außer aller Verbindung mit den anderen vorrückenden Colonnen allein dastand, nicht gerathen? und wäre sie zurückgeworfen worden, und hätte sie sich, wenn der Kaiser Napoleon über Stolpen und Pirna schnell viele Truppen nachschickte, selbst bei Peterswalde und Nollendorf nicht behaupten können; so konnte das gesammte Kriegsheer sogleich in die Lage versetzt werden, in der es sich später am 29. August befunden; auch wurde der Kaiser Napoleon so zu schnell und auf dem kürzesten Wege von der unzweideutigen Absicht des böhmischen Hauptheeres unterrichtet, und in Dresden erhielt man Zeit, jene Gegenanstalten zu machen, welche das Kriegsheer bei seinem Angriffe vorbereitet fand. Es hätte also der General Graf Wittgenstein noch verdeckt stehen bleiben, oder wenn er hervorbrechen sollte, hätten seine Streitkräfte vermehrt werden müssen, um noch heute schnell gegen Dresden vorzurücken, um durch Schrecken, Ueberraschung und durch die Nacht begünstigt, mit 50,000 Mann, die mit Allem zum Angriffe auf eine feste Stadt versehen, einen kühnen Partisanstreich im Großen auszuführen."

und zwar hauptsächlich, um die Gefahr, die vom Königstein und Lilienstein, wo Napoleon ein verschanztes Lager hatte anlegen und Brücken schlagen lassen, drohte, möglichst zu neutralisiren. Und wenn die Verbündeten, wie Plotho sagt, den französischen Kaiser von seinen Angriffsbewegungen auf die schlesische Armee abhalten wollten, so war gerade der Umstand, daß er durch das Hervorbrechen Wittgensteins schon am 22., früher von den Unternehmungen des böhmischen Heeres unterrichtet wurde, als dies geschehen sein möchte, wenn die rechte Flügelcolonne zwei Tage versteckt stehen blieb, das, was der Oberbefehlshaber wünschen mußte. Nur, wenn die Verbündeten schon am 22. entschlossen gewesen wären, unverweilt gegen Dresden vorzurücken, war wünschenswerth, daß der Kaiser Napoleon ihren Aufbruch so spät als möglich erfahre, würde man ein späteres Vorrücken Wittgensteins für zweckmäßig erachten müssen. Da aber erst in Folge der Ereignisse bei der rechten Flügelcolonne, so wie des Umstandes, daß die drei übrigen Colonnen nirgends auf irgend eine erhebliche Truppenmasse des Feindes stießen, die Verbündeten erkannten, daß sich auf dem linken Ufer der Elbe kein großes französisches Heer befinden könne, und nur darum den Beschluß faßten, gegen Dresden vorzurücken: kann man dem Oberbefehlshaber weder zum Vorwurfe machen, daß er die Colonne Wittgensteins nicht verstärkte, noch daß er sie schon am 22. über die Grenze vorrücken ließ. Der tapfere und einsichtsvolle Plotho scheint hier in einen Fehler verfallen zu sein, vor dem man sich bei Beurtheilung großer Kriegsereignisse nie genug in Acht nehmen kann: er hat nämlich über die eigene später erlangte Kenntniß aller Thatsachen übersehen, daß zur Zeit der Ereignisse selbst, den Verbündeten eben diese vollständige Kenntniß mangelte, sie vielmehr in der zwar irrigen, aber wohlbegründeten Voraussetzung handelten, Napoleon hätte zum Schutze Sachsens ein mächtiges Heer zurückgelassen; denn ohne positiv vom Gegentheile unterrichtet zu sein, konnte Schwarzenberg auch nicht einmal ahnen, daß sein großer Gegner zum Aufhalten einer Armee von 200,000 Mann ein Corps von 20,000 Mann für genügend erachtet habe *).

---

*) Aus dem Umstande, daß die Verbündeten so gar nicht wußten, eine wie geringe Truppenmacht des Feindes auf dem linken Ufer der Elbe zurückgeblieben war, folgt, daß es den Verbündeten an guten Spionen gemangelt haben muß. Offenbar erkannte Moreau diesen Mangel, als er vor dem Aufbruche des böhmischen Hauptheeres dem Kaiser Alexander zu Jungfern-Teinitz eine Note zustellte, in welcher es heißt: „Um des Erfolges gewiß zu sein und die Niederlagen zu verhüten, ist es sehr wichtig, genaue Kenntniß von den Kräften des Feindes, dessen Stellungen und Bewegungen zu haben. Nur auf deren Grund kann eine richtige Offensive vorbereitet oder eine vom Feinde unternommene Angriffsoperation mit Erfolg bekämpft werden. Ein wohleingerichtetes Spionirsystem ist das sicherste Mittel, über den Feind Nachrichten zu erhalten, die zu seiner Bekämpfung unumgänglich nothwendig sind. Die österreichische und preußische Armee haben jetzt alle Gelegenheit dazu. Die ganze Bevölkerung des von den kriegführenden Heeren besetzten Landes ist ihren Monarchen vollkommen ergeben, sie haßt ihre Unterdrücker und ist voll Eifer und Vaterlandsliebe; es müssen sich daher Subjecte finden, welche die Bewegungen des Feindes entdecken, beobachten und darüber dem Befehlshaber der alliirten Armee Rechenschaft ablegen werden. Es bleibt nur, den Spionendienst möglichst zu erleichtern, und jedem Agenten nur solche Beobachtungsgegenstände anzuweisen, die ihn keinem feindlichen Verdachte aussetzen können. Von dem Zustande und der Organisation der feindlichen Armeen wird man nach den Hin- und Herfahrten der

Am 23. mit Tagesanbruch rückten die Vordertruppen des Grafen Wittgenstein vor, ohne daß der Feind sich kräftig widersetzte, da der Marschall St. Cyr von der Unmöglichkeit überzeugt war, der Uebermacht, die ihn von allen Seiten her bedrohte, mit Erfolg zu widerstehen. Der russische General Milesinow ging bis auf die Höhen an der Lochschenke, das Kosakenregiment des Attaman auf der großen Straße von Pirna nach Dresden, das Kosakenregiment Radianof des Zweiten über Lockwitz und Prohlis vor. Letzteres prallte bis Plauen und an das Feldschlößchen, während das Streifcorps des Generalmajors Fürsten Kudaschef die Höhen von Zschernitz und Räcknitz erreichte, in dem erstgenannten Orte das erste polnische Uhlanenregiment überfiel, ihm seinen Adler, zehn Officiere und achtzig Mann abnahm, und der Oberst Seslawin mit seinen Husaren bis Leubnitz vordrang und sich da aufstellte. Das erste Infanteriecorps unter dem Fürsten Gotschakow dem Zweiten nahm Stellung auf den Höhen von Großsedlitz, während das zweite Infanteriecorps des Prinzen von Würtemberg bei Großcotta stehen blieb, um sowohl dem, unter den Befehl des Generals Helfreich gestellten Beobachtungscorps gegen den Königstein, als den gegen Dresden vorgerückten Truppen zur Unterstützung zu dienen *). In der schönen Elbstadt stieg die Besorgniß immer höher, die Franzosen waren am Abend dieses Tages bis an die Schanzen zurückgedrängt, Reiterei, Gepäck und Verwundete kamen zu allen Thoren herein, aus den bedrohten Vorstädten flüchtete man sich in unruhigem Gedränge in die Stadt, Wasser wurde bereits auf die Böden der Häuser geschafft **).

Am 24. August trat in der Aufstellung der Truppen des Grafen Wittgenstein keine Veränderung ein. Die französischen Vorposten standen in Strehlen und dem Landgraben entlang, die russischen ihnen gegenüber. Des Nachmittags griff der Fürst Kudaschef die jenseitigen Vorposten in vorgenanntem Dorfe an, vertrieb sie nach einem lebhaften Gefechte, und kanonirte hierauf das feindliche Lager am Dohnaschen Schlage. Mit den leichten Truppen dieses kühnen Anführers stand bereits das Kosakenregiment Jagodin mit seinem rechten Flügel, während es das Dorf Radnit vor der Front hatte, in Verbindung. Es bildete dasselbe die äußerste Vordertruppe der Colonne des Generals Kleist ***). In Dresden war an

---

Generale und vorzüglich Napoleons selbst schließen können; dann wird man auch leicht errathen, von welcher Seite her Napoleon offensiv operiren will, oder wo er seine Kräfte concentrirt, um sich gegen die Angriffe seiner Gegner zu vertheidigen. Daher ist es sehr wichtig, Napoleon sogleich von einer Menge Agenten umkreisen zu lassen, damit keine einzige von seinen Bewegungen verloren gehe; sobald er seinen Ort verläßt, muß man sogleich wissen, welche Richtung er genommen; eben so muß auch die Zeit seiner Ankunft bekannt sein. Dieselbe Regel gilt auch in Hinsicht anderer Anführer großer Corps." Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 154, 155, der französische Text ibid. S. 286, 287. Offenbar würde ein Feldherr, wie Moreau, so bekannte Dinge nicht berührt haben, gleich als wären es neue Erfindungen, wenn er bei den Verbündeten ein gutes Spionensystem getroffen hätte.

*) Plotho, II. 33.

**) Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813. Von einem Augenzeugen. Dresden 1816. S. 104.

***) Plotho, II. 36, 37.

diesem Tage der König Murat*) aus Schlesien eingetroffen, um die Anstalten zur Gegenwehr mit größerem Nachdrucke zu betreiben. Des Nachmittags unternahm er eine Erkennung der feindlichen Stellung, wobei er sich großer Gefahr aussetzte. Am Abend wurde in der sächsischen Hauptstadt das Geschütz gelöst, um die Erfolge der französischen Waffen in Schlesien zu feiern. Die Vorpostenlinie der Verbündeten dehnte sich um diese Zeit schon von Blasewitz bis auf die Anhöhen des Dorfes Plauen aus **).

Nachdem wir der ersten Colonne in den drei Tagen, in welchen sie selbstständig zu wirken berufen und daher sich allein überlassen war, bis vor Dresden gefolgt sind, kehren wir zu den drei anderen Colonnen der böhmischen Hauptarmee zurück. Am 22. August des Abends stand die zweite Colonne unter dem Generallieutenant Kleist bei Pürschenstein im Lager; die Vordertruppen des Generals Ziethen waren bei Pilsdorf aufgestellt und hielten Sayda besetzt. Die dritte und vierte Colonne, oder der österreichische rechte und linke Flügel, jener unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, dieser unter dem Feldzeugmeister Gyulay, standen im Lager bei Marienberg, die Vordertruppen gegen Freiberg und Annaberg hin. Die russische erste Grenadierdivision war in Johnsdorf; die russische und preußische Fußgarde und Artillerie zu Brix; die Cuirassierdivisionen und die leichte Gardecavalleriedivision in Minitz. Das Hauptquartier des Kaisers Alexander und des Feldmarschalls Schwarzenberg befand sich in Zöpschau, das des Generals Barclay de Tolly im Schlosse Purschenstein, das des Königs Friedrich Wilhelm in Commotau, das Hoflager des Kaisers Franz in Postelberg ***).

Die Bewegungen der drei Colonnen am 23. August waren in der fortwährenden, allen Berechnungen der Wahrscheinlichkeit angemessenen Voraussetzung vorgeschrieben, daß sich die feindliche Hauptmacht dem Vordringen des böhmischen Hauptheeres am Fuße des Gebirges kräftig widersetzen werde. Es vereinigten sich daher die Hauptcorps der österreichischen Armee auf der Commotau-Chemnitzer Straße, so daß am Abende dieses Tages der rechte Flügel im Lager bei Nechenberg, der linke und das Corps Klenaus im Lager bei Sayda standen. Die Colonne des Generals Kleist hatte Befehl, von Sayda auf Altenberg zu rücken, wodurch, wie es in der Disposition des Feldmarschalls Schwarzenberg für den 23. heißt, „die beiden Colonnen unter dem Oberbefehle des Generals Barclay de Tolly †) ihre Streitkräfte vereinigen sollten ††)". Es bezog die zweite

*) Er war am 14. August aus seinem Königreiche zu Dresden angekommen. Moniteur vom 28. August 1813.

**) Darstellung der Ereignisse in Dresden, S. 106.

***) Plotho, II. 31, 32. Vetter, I. 65.

†) Die Colonne Kleists und die Colonne Wittgensteins, oder die erste und zweite.

††) Diese Verfügung, welche einen Flankenmarsch quer durch das Gebirge, auf verdorbenen kaum fahrbaren Wegen befahl, scheint die Angabe des Majors Stranz zu bestätigen, daß „die Nachrichten vom Corps Wittgensteins ausgeblieben wären", und „daß sich Schwarzenberg in der Besorgniß, diesem Corps sei ein Unfall begegnet, entschlossen habe, die große Heerstraße zu verlassen, um sich solchem mehr zu nähern". Siehe: Marsch der alliirten Hauptarmee über das Erzgebirge von Böhmen aus nach Dresden: Angriffs- und Rückzugsgefechte daselbst am 27. August 1813, der

Colonne für die Nacht ein Lager bei Reichenau, während ihre Vordertruppen unter dem General Ziethen bis Hennersdorf rückten, nachdem eine schon mit Tagesanbruch nach Frauenstein vorgeschickte Abtheilung gemeldet hatte, daß feindliche Reiterei, angeblich 3000 Mann stark, von letztgenanntem Orte aufgebrochen wäre und sich auf der Straße nach Dippoldiswalde zurückgezogen hätte. Mit der Avantgarde des Generals Ziethen stand die erste österreichische, leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein in Verbindung, indem sie von Mittelsayda über Dorf-Chemnitz gegen Frauenstein vorrückte. Ihr folgte als Unterstützung die dritte österreichische Reservedivision des Grafen Crenneville und stellte sich gegen Frauenstein so auf, daß sie die Straßen von Rechenberg bis Mittelsayda sicherte. Zur Linken marschirte die österreichische leichte Division Meßko von Zschopau bis Großwaltersdorf, um die Gegend von Frauenstein und Freiberg zu beobachten, und das Streifcommando, das diese Division am Tage vorher nach Schlettau entsendet hatte*), brach nach Zschopau auf. Sämmtliche drei österreichische Avantgardencorps hatten Befehl, Streifabtheilungen vorauszuschicken: allein selbst diese konnten ihre Bewegungen ohne alle Gefechte vollziehen. Die erste russische Grenadierdivision marschirte an diesem Tage über Sayda nach Nassau; die zweite russische Gardedivision über Kloster-Grab nach Hermsdorf; die erste russische Gardedivision und die preußische Garde rückten zur Unterstützung der Colonne Wittgensteins von Brix nach Töplitz; die russisch-preußische Cavalleriereserve über Johnsdorf nach Neuhausen. Das Hauptquartier des Kaisers Alexander und des Fürsten Schwarzenberg war in Mittelsayda; das des Generals Barclay de Tolly in Neuhausen; der König Friedrich Wilhelm übernachtete in Brix; das Hoflager des Kaisers Franz blieb in Postelberg **).

Am 24. August wurde von dem ursprünglichen Plane, auf Leipzig zu marschiren, abgegangen, und zwar in Folge einer Besprechung, die zwischen den drei Monarchen am vorigen Nachmittage zu Commotau stattgefunden hatte. Glaubt man einigen Schriftstellern, so hätte sich im Rathe der Herrscher die Besorgniß geltend gemacht, Napoleon möchte, falls man die Bewegung nach Leipzig fortsetzte, mit seiner Hauptmacht aus Schlesien auf dem rechten Ufer der Elbe nach Prag marschiren und das böhmische Heer im Rücken angreifen ***). Wenn der Grund der so entscheidenden Richtungsveränderung wirklich in dieser Besorgniß lag, bleibt es ein schwer zu lösendes Räthsel, warum dieselbe gerade am 23. entstand, und nicht schon zur Zeit, als man den kühnen Plan faßte, gegen Leipzig vorzurücken. Wahrscheinlicher ist daher die Annahme, daß man im großen Hauptquartiere am 23. Kenntniß erhielt, Napoleon habe zum Schutze von Dresden nur ein einziges Corps zurückgelassen, daß man mithin ein

---

österreichischen Heeresabtheilungen insbesondere. Von F. v. Stranz, königlichem Major. In der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1833, IV. Heft.

*) Siehe S. 402 dieses Werkes.

**) Siehe über die Bewegungen am 23.: Plotho, II. 32—34.

***) Michailofsky-Danilefsky, S. 118. Plotho, II. 36.

Unternehmen auf dieses Centrum der feindlichen Operationen jetzt erst für ausführbar erachtete. Allein welches immer die Gründe gewesen sein mögen, wodurch die Monarchen bewogen wurden von dem ursprünglichen Plane abzugehen, waren doch die zwei demselben gewidmeten Tage nicht wieder einzubringen. Um sich Dresden zu nähern, wurde den drei Colonnen befohlen, sich bei Dippoldiswalde zu vereinigen. Dies forderte einen Flankenmarsch quer durch das Gebirge auf schlechten, durch häufigen Regen verdorbenen Wegen, was, wenn es ja möglich gewesen sein sollte, Dresden vor Napoleons Rückkunft zu erstürmen *), Zögerungen veranlaßte, die der Erreichung dieses Zweckes störend entgegentraten. Am Abend des 24. waren die drei Colonnen der böhmischen Hauptarmee, der österreichische rechte, der österreichische linke Flügel und das Corps des Generals Kleist um Dippoldiswalde versammelt **); das Corps des Grafen Klenau lagerte bei Freiberg; die österreichischen Avantgarden waren bis in den Tharandter Wald, die Vortruppen unter dem General Ziethen bis Wendisch-Burgdorf vorgedrungen, und das letzterem zugetheilte Kosakenregiment Jagodin bezog, wie bereits gemeldet worden ***), die äußersten Vorposten vor Dresden, und stand mit dem Streifcorps des Fürsten Kudaschef, folglich mit der ersten Colonne unter dem Grafen Wittgenstein in Verbindung. Die erste russische Gardeinfanteriedivision rückte nach Peterswalde; die preußische Garde nach Johnsdorf; die russischen Reservetruppen nach Dippoldiswalde; die dritte russische Cuirassierdivision nach Gottleube. Das Hauptquartier des Kaisers Alexander und des Feldmarschalls Schwarzenberg war in Reichstädt; das des Generals Barclay de Tolly in Dippoldiswalde; das des Königs Friedrich Wilhelm in Töplitz; das Hoflager des Kaisers Franz in Brix †).

Für den 25. August war, da die Angaben über die Stärke der Besatzung von Dresden und seiner Außenwerke zwischen den Zahlen 17,000 und 30,000 schwankten, eine große Erkennung gegen die Altstadt und nach Gestalt der Dinge der wirkliche Angriff auf sie beschlossen. Vor Allem mußte aber die vordringende Armee im Rücken gegen jede Gefahr geschützt werden, die ihr vom Königstein her, wo der Feind gesicherte Uebergänge über die Elbe besaß, drohen konnte. Es wurde daher der General Helfreich mit zwei Infanterieregimentern, einem Husaren- und einem Kosakenregimente mit der unmittelbaren Beobachtung des Königsteins beauftragt, während das zweite Infanteriecorps des Prinzen von Würtemberg bei Großcotta stehen blieb, und die erste russische Gardeinfanteriedivision nebst dem Tartaren-Uhlanenregimente am Abende dieses Tages am Kohlberge

---

*) „Es war nicht zu erwarten, daß man die Festungswerke der Stadt selbst, von 20,000 Mann vertheidigt, mit Sturm nehmen würde. Dazu hilft keine Uebermacht und es ist ein unnützes Aufreiben der Kräfte." Clausewitz, VII. 324.

**) Der österreichische rechte Flügel [1]) lagerte bei Beerwalde; der österreichische linke Flügel bei Pretschendorf; das Corps Kleists bei Reinholdshain.

***) Siehe S. 409 dieses Werkes.

†) Siehe über die Bewegungen am 24.: Plotho, II. 34—37. Vetter, I. 74.

---

[1]) Mit Ausnahme der Division Civalardt, die noch zurück war.

ein Lager bezog, über welche sämmtliche Truppen der General Graf Oster-mann-Tolstoi am 26. den Oberbefehl übernahm. Es blieben sonach dem Grafen Wittgenstein zum Vorrücken gegen Dresden nur etwa 10,000 Mann: die Vordertruppen des Generals Millesinow und eine der beiden Divisionen, aus denen das Corps des Fürsten Gotschakow des Zweiten bestand *). Diesen Truppen nun war vorgeschrieben, als erste Colonne über Mügeln gegen Dresden vorzurücken und eine Seitencolonne längs der Elbe über Tolkwitz vorzusenden. Ihre Vorposten und Vordertruppen sollten sich hinter dem großen Garten **), den sie mit Schützen zu besetzen angewiesen waren, die Seitencolonnen aber hinter Striesen und Blasewitz aufstellen ***). Achtzehn bis zwanzigtausend Mann vom Corps des Generals Kleist hatten als zweite Colonne auf der Straße, die von Maren über Lockwitz nach Dresden führt, in genauer Verbindung mit den Truppen des Generals Wittgenstein vorzugehen. Der Rest dieses Corps sollte bei Maren als Reserve aufmarschiren, dessen Vorposten und Avantgarden aber sich hinter Strehlen aufstellen. Die Divisionen Moritz Liechtenstein und Colloredo bildeten mit vier zwölfpfündigen Positionsbatterieen die dritte Colonne, welche von dem letztgenannten General befehligt wurde, über Wendischkarsdorf auf Kaitz zu marschiren und die Straße von Dippoldiswalde zu besetzen hatte. Die Vorposten und Avantgarden dieser Colonne sollten sich zwischen Kaitz und Räcknitz aufstellen. Die Division Crenneville und die Grenadierdivision Chasteller bildeten mit vier zwölfpfündigen Positionsbatterieen die vierte Colonne, welche unter dem Befehle des letztgenannten Generals stand, über Rabenau auf dem rechten Gelände des Plauenschen Grundes vorzurücken, die Straße von Rabenau und die Brücke von Liebtau zu besetzen, und eine Abtheilung durch den Plauenschen Grund vorzuschicken hatte. Ihre Avantgarde sollte sich mit dem linken Flügel an Plauen lehnen. Die Division Bianchi erhielt Befehl, sich bei Wendischkarsdorf, der österreichische linke Flügel unter dem Feldzeugmeister Gyulay und die Division Civalardt, sich bei Dippoldiswalde als Reserve aufzustellen. Die leichte Division Meßko hatte die Straße von Freiberg nach Dresden, mithin das linke Gelände des Plauenschen Grundes, zu besetzen, indem sie sich bei Löbda aufstellte; auch sollte sie eine Seitencolonne auf der Straße von Priesnitz nach Dresden gegen die sogenannten Schusterhäuser senden. Die Cavallerie der ersten Colonne sollte die Verbindung zwischen dieser und der zweiten, die der zweiten zwischen dieser und der dritten, die österreichische Cavallerie die zwischen der dritten und vierten Colonne unterhalten. Zwei Brigaden der Cavalleriedivision Schneller sollten, die eine an der Spitze der dritten, die andere an der Spitze der vierten Colonne marschiren, und der Erbprinz

---

*) Die fünfte unter dem General Mesenzow, denn die andere Division dieses Corps, die 14. Infanteriedivision unter dem General Helfreich, war, wie gemeldet, größtentheils zur Beobachtung des Königsteins zurückgeblieben. Siehe die Eintheilung der böhmischen Armee, S. 412.

**) Ein 3300 Ellen langes und ungefähr halb so breites Viereck, wo die Schützen hinter den hohen Bäumen gute Schutzwehr fanden.

***) Der Colonne Wittgensteins war der gewesene Commandant von Torgau, Generallieutenant Thielmann, „wegen seiner Localkenntniß" beigegeben. Plotho, II. 39.

von Hessen-Homburg mit den Cavalleriedivisionen Nostitz und Lederer der dritten Colonne auf der Hauptstraße nach Dresden nachfolgen. Sämmtliche Colonnen hatten, mit Vorangehung ihrer schweren Batterieen, so aus dem Lager aufzubrechen, daß sie auf den Straßen von Pirna, Maxen, Dippoldiswalde und Rabenau nach Dresden hinter ihren Vorposten und Avantgarden um vier Uhr des Nachmittags eintrafen, wo sie die weiteren Befehle zu erwarten hatten. Der Oberbefehlshaber, Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, endlich machte bekannt, daß er sich bei der dritten Colonne befinden werde *).

Dies war die Anordnung zum Vorrücken auf Dresden. Offenbar war es dabei nur auf eine große Erkennung abgesehen, in der Hoffnung, den schwächeren Feind aus allen Außenwerken zu vertreiben, und mit ihm zugleich in die Vorstädte, vielleicht in die Stadt selbst einzudringen, denn ein Sturm wurde wohl kaum beabsichtigt, weil das schwere Geschütz nicht vereinigt worden war, sondern bei den Colonnen vertheilt blieb. Von den Corpscommandanten geschah Alles, um zur bestimmten Stunde an den bezeichneten Plätzen einzutreffen. Schon um zehn Uhr des Vormittags fielen auf dem rechten Flügel Reitergefechte vor, in deren Folge russische Scharfschützen den Landgraben und russisches Fußvolk das Dorf Grünewiese besetzte. Der General Fürst Kudaschef behauptete sich mit Glück gegen eine aus dem Dohna'schen Schlage **) vorrückende feindliche Colonne auf den Höhen von Zschernitz. Gegen Mittag marschirte der Feind mit ansehnlichen Streitkräften in der Richtung der Dörfer Strehlen und Leubnitz vor; das Erscheinen der Vordertruppen des Generals Ziethen aber, die den letztgenannten Ort besetzten, wehrte seinem weiteren Vorrücken, und er zog sich nach dem großen Garten zurück. Von hier beschoß er aus einer Batterie das Dorf Grünewiese, in welchem jedoch das russische Fußvolk festen Stand hielt, während die russischen Scharfschützen sich auch der Dörfer Grüne und Striesen bemächtigten. Am Nachmittage rückten die vier großen Colonnen nach den in der Disposition bezeichneten Puncten vor. Das Corps des Fürsten Gotschakof auf dem rechten Flügel eröffnete bereits eine ziemlich lebhafte Kanonade, allein da die außerordentlich schlechten Wege das rechtzeitige Eintreffen aller Truppen verhindert hatten, auch die eingetroffenen zu sehr ermüdet waren, so wurde die beabsichtigte große Erkennung auf den nächsten Tag verschoben ***). „Dieser Aufschub

---

*) Siehe die aus dem Hauptquartiere Reichstädt erlassene Disposition für die böhmische Armee zum Vorrücken auf Dresden, in Plotho, II. 37—39.

**) Schlag heißt in Dresden jedes Thor der Vorstädte, gleichwie in Wien Linie, und in anderen Städten, z. B. Leipzig, äußeres Thor.

***) Ueber die Person, von welcher ursächlich der Beschluß ausging, den Angriff auf den folgenden Tag zu verschieben, waltet zwischen den Schriftstellern, welche den Verlauf der Thatsachen genau kennen konnten, eine große Verschiedenheit der Angaben ob. Prokesch sagt S. 183 ausdrücklich: „Schon am 21. wünschte der Fürst Schwarzenberg die Spitzen aller Abtheilungen über das Erzgebirge zu bringen. Nichtvorherzusehende Hindernisse ließen dies erst am 22. geschehen. Vor Dresden angelangt, ordnete der Fürst noch am 25. den Angriff. Die Ermüdung der Truppen, die Nachmittags vier Uhr noch nicht alle auf ihren gegebenen Plätzen eingetroffen waren, und die darauf sich stützende Erklärung des russischen

war es," sagt Plotho mit Recht, „welcher dem beabsichtigten Angriffe die Möglichkeit eines glücklichen Erfolges entriß", denn am nächsten Tage trat

---

Feldherrn [1]), heute nicht angreifen zu können, machte das Unternehmen auf den 26. verschieben." Prokesch würde sich zuverlässig nicht mit solcher Bestimmtheit ausgedrückt haben, wenn er die Thatsache nicht aus dem Munde des Fürsten Schwarzenberg selbst erfahren hätte, der ihn seines Vertrauens würdigte und über jede Beschönigung eines etwa begangenen Mißgriffs erhaben war. Allein der russische Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky giebt eine geradezu entgegengesetzte Darstellung, indem er in seinen Denkwürdigkeiten des Jahres 1813, S. 118, 119, sagt: „Unser Kaiser (Alexander) langte im Schlosse Nötnitz an und begab sich um elf Uhr des Morgens (25. August) auf die Anhöhe beim Dorfe Räcknitz, von wo ganz Dresden und einige vor demselben aufgestellte französische Colonnen zu sehen waren. Der Kaiser wollte sogleich diese Colonnen angreifen und mit ihnen in die Stadt eindringen, indem der Zweck des Marsches der Hauptarmee war, sich der Hauptstadt von Sachsen, als des Schlüssels der feindlichen Operationslinie, zu bemächtigen. Auch Moreau rieth unverzüglich auf den Feind loszugehen [2]); aber Fürst Schwarzenberg und einige andere Generale theilten diese Meinung nicht, obgleich dies Unternehmen aller Wahrscheinlichkeit nach den besten Erfolg versprach; denn die in Dresden zurückgelassene Garnison konnte sich unmöglich [3]) gegen die starke verbündete Armee halten. Der Feldmarschall (— Schwarzenberg, denn es gab keinen anderen bei der böhmischen Armee —) sah eben so gut, wie alle Anwesenden, die geringe Anzahl feindlicher Truppen, aber er wünschte erst die Vereinigung aller österreichischen Corps, von denen einige durch ihre übermäßigen Trains noch in den Defileen des Böhmerwaldes (!!!) aufgehalten wurden, abzuwarten. Die Zeit verging in Debatten, bis man endlich übereinkam, am folgenden Tage um vier Uhr Nachmittags Dresden anzugreifen. Durch diese Zögerung gewann Napoleon Zeit, zu Hülfe des Marschalls St. Cyr, der in Dresden war, herbeizueilen. In allen Revolutionskriegen haben die Oesterreicher ihre Langsamkeit in den militairischen Operationen theuer erkaufen müssen und dennoch beharrten sie in ihrer Gewohnheit. Die Oesterreicher nehmen manchmal gute Maßregeln, sagte Napoleon einst zu Jomini, aber sie verstehen nicht die Zeit zu schätzen." Nun sagt zwar Michailofsky-Danilefsky in der Einleitung S. XIV: „Ueberall, wo ich es nur konnte, habe ich die handelnden Personen selbst sprechen lassen; ich habe ihre eigenen Worte angeführt, die ich selbst von ihnen gehört, oder aus der militairischen Correspondenz des in Gott ruhenden Kaisers Alexander, der Feldmarschälle Kutusow, Barclay de Tolly, Wittgenstein, Blücher und anderer Generale entlehnte." Da sich aber Michailofsky-Danilefsky bei seiner Darstellung einer der wichtigsten Conjuncturen des Krieges weder auf die Worte, noch auf die Correspondenz aller dieser großen Männer beruft, so darf man daraus schließen, daß er nur eine, in Rußland vielleicht allgemein verbreitete Meinung wiederholt hat. Nimmt man dazu seine patriotische Absicht *), die Russen, deren außerordentliche Tapferkeit und glänzenden Heldenmuth wir nicht entfernt in Abrede stellen, vielmehr aufrichtig bewundern, überall vorzuziehen, so ergiebt sich, daß Prokesch, ganz abgesehen von seiner so überaus unverdächtigen Quelle, Recht haben mag, wenn er die Opposition, als ausgegangen von dem russischen Feldherrn (Barclay de Tolly) darstellt, welcher große Talente mit eben so großer Bedächtlichkeit vereinte; denn diese Opposition war in der That wohl begründet. Auch klagt Prokesch keineswegs die russischen Truppen der Säumniß an, wie Michailofsky die österreichischen, eine Säumniß, die nur in den verdorbenen Wegen ihren Grund hatte. Uebrigens hatten die Oesterreicher den größeren Bogen zu beschreiben, weil sie den linken Flügel bildeten.

---

[1]) Da Barclay de Tolly Oberbefehlshaber der russisch-preußischen Truppen beim böhmischen Heere war, kann wohl nur dieser gemeint sein.

[2]) Unverzüglich! Aber Fürst Kudaschef schlug sich um diese Zeit bei Zschernitz und die Vordertruppen Ziethens langten erst gegen Mittag bei Leuben an.

[3]) Der Beweis dieser Unmöglichkeit fehlt.

*) Ein zu patriotischer Geschichtschreiber muß sich manchmal gefallen lassen, daß man ihm einwendet, was Sallust den athenienſischen Geschichtschreibern entgegenhält: „Athenienſium res gestae, sicuti ego aestumo, satis amplae magnificaeque fuere, verum aliquanto minores tamen quam fama feruntur."

eine gänzliche Umwandlung in den Verhältniſſen der Streitkräfte des Feindes zu deſſen Gunſten ein. Am Abende dieſes Tages ſtanden die Vordertruppen des verbündeten Kriegsheeres dicht um Dresden herum *); die Hauptcorps aber nahmen folgende Stellungen ein: die fünfte Infanteriedivision vom Corps des Grafen Wittgenſtein vermärts des Dorfes Seidnitz, ſein Hauptquartier in Döhnitz; die zehnte und elfte Brigade vom Corps des Generals Kleiſt bei Leubnitz, die neunte und zwölfte Brigade mit der Reſervecavallerie bei Mayen, ſein Hauptquartier in Torna; die Colonne des Grafen Colloredo bei Räcknitz und Laitz; die Colonne des Marquis Chaſteller auf der Anhöhe hinter dem Dorfe Plauen; die Diviſion Bianchi und die beiden Cavalleriediviſionen auf der Höhe von Wendiſchhartendorf; die übrigen Truppen des öſterreichiſchen rechten und linken Flügels bei Dippoldiswalde; das Corps des Grafen Klenau bei Freiberg; die zweite ruſſiſche Garde-, die erſte Grenadierdiviſion, die zwei Cuiraſſierdiviſionen, und die leichte Gardecavalleriediviſion unter dem Grafen Miloradowitſch waren über Oſſig, Großhermsdorf und Franckenſtein nach Dippoldiswalde marſchirt, wo ſie lagerten; die preußiſche Gardeinfanteriebrigade ſtand bei Culm. Der Fürſt Lubaſchef wurde mit ſeinem Streifcorps über die Elbe unterhalb Dresden entſendet, um Nachrichten von dem Kriegsheere des Kronprinzen von Schweden einzuziehen. Das Hauptquartier des Kaiſers Alexander und des Feldmarſchalls Schwarzenberg befand ſich in Nöthnitz; das des Generals Barclay de Tolly in Cotta; das des Königs Friedrich Wilhelm in Zehista; das Hoflager des Kaiſers Franz; in Pirna **).

Des Abends verwandelte ſich der ehrene Kreis, der den Tag über um Dresden gezogen worden war, in einen feurigen durch die zahlreichen Wachfeuer, die auf den Höhen, welche die ſchöne Elbſtadt umgürten, loderten, und das lichterloh brennende Suburien war ein ſchauerlicher Verbündeter der feindlichen Truppen. Die Franzoſen hatten ſich ganz nahe an die Stadt gezogen, in die Vorſtadtgaſſen und in die äußern Gärten der Vorſtädte, wo ſie verſuchten, Verhaue zu machen und Verſchanzungen aufzuwerfen. Auf den öſterreichiſchen Höhen ſahen Tauſende auch vom rechten Ufer der Elbe in dem königlichen Park ihrer Habe, deren Verluſt Feuersbrunſt, Zerſtörung und Plünderung ihnen drohten ***). Beider Kriegsheere und des Ruſſiſchen zahlloſer Wagen ſtanden über der Nacht über an der prangenden Stadt, die für den nächſten Tag nichts anderes als Verwüſtung, Brand und Sturm erwarten

*) Die Avantgarden der III. und IV. Colonne, nämlich die leichten Divisionen Mezko ſtanden in und Emmerich vorwärts der Zeuhl und Zwickau. Planen, Kaitzen und Cotta. Die Brigade Eyelwein war die Division Kleiſt hatte am Abend der Plauenſchen Grund glücklich paſſirt und ſtand an der Straße von Dippoldiswalde. Kriegsh. gegenüber, aufgeſtellt. Eine vollkommene Einſchließung von Dresden konnte an dieſem Tage noch nicht ſtattfinden, indem die Avantgarde des Grafen von Klenau, die zweite Diviſion Meſſer, die auf der Straße von Freiberg vorrückte, noch entgegenſtand war. Marſch der übrigen Colonnen u. ſ. w. von Gruna im IV. Hefte der Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges, Jahrgang 1838.

**) Plotho, II. 49—51. Müller, I. 76.

***) Darſtellung der Ereigniſſe in Dresden im Jahre 1813, S. 136—137.

konnte. So vergingen die Stunden der Nacht in schauerlichen Besorgnissen auf der einen, in frohen Hoffnungen auf der anderen Seite*)!

Die Schlacht von Dresden.

Am 26. und 27. August 1813.

Erster Schlachttag.

Die Lage des schönen Dresdens, der Neustadt auf dem rechten, der Altstadt und Friedrichstadt auf dem linken Ufer der Elbe, ist allbekannt. Unmittelbar um die Altstadt ist der Boden eben, erhebt sich aber in ganz kurzer Entfernung allmälig zu den Höhen, welche sie im weiten Halbkreise von Strehlen bis Priesnitz umschließen. Dieser Höhenzug wird durch den Plauenschen Grund durchschritten, dessen schroffe Abhänge auf einer geraumen Strecke jede Verbindung hindern, so daß durch ihn das Schlachtfeld in zwei gesonderte, ungleiche Hälften getheilt wurde. Die Altstadt war, wie bereits mehrfach erwähnt, auf Napoleons Befehl während des Waffenstillstandes wieder in guten Vertheidigungsstand gesetzt, alle Gebäude und Gärten der äußeren Befestigungslinien waren mit Schießscharten versehen, jede Lücke durch Schanzpfähle wohl verwahret worden. Um die Vorstädte herum zogen sich bis auf eine Entfernung von dreihundert Schritten beträchtliche Außenwerke in das Feld hinein, die sich gegenseitig vertheidigten. Eine Hauptschanze lag vor dem Rahm'schen Schlage und der Raum von ihr bis zur Elbe war mit Pfählen verwahrt; die zweite befand sich vor dem Pirna'schen Schlage; die dritte am Moszinskischen Garten, und der eingehende Winkel zwischen dem Lazarethe und der Wachsbleiche war mit Palissaden geschlossen; die vierte und größte von allen lag am Falkenschlage; die fünfte vor dem Freiberger Schlage dicht am Ufer der Weisseritz. Diese Schanzen bestrichen alle Zugänge zur Stadt, und im großen Garten waren Verhaue angebracht**).

Die von dem Feldmarschall Schwarzenberg aus dem Hauptquartiere Nöthnitz erlassene Disposition zu dem Angriffe auf die Stadt Dresden am heutigen Nachmittage lautete so:

„Bei dem Eintreffen der Civalardtschen Division und der beiden Divisionen des linken Flügels, wird die Sicherheit des linken Flügels dadurch veranlaßt, daß das Dorf Löbda und die Gegend bei den Schusterhäusern bis an die Elbe vom Feinde gereinigt wird.

„Hierauf werden fünf Angriffscolonnen gebildet, als:

---

*) Plotho (II. 41) läßt den König von Neapel am 25. zu Mittage in Dresden eintreffen. Dies ist ein Irrthum. Odeleben (Darstellung der Ereignisse, S. 105), Fain, und die Kriegsbibliothek (III. S. 257) geben einstimmig seine Ankunft am 24. an. Fain sagt (Manuscrit de 1813), daß Napoleon den König Murat am 23. von Görlitz nach Dresden sandte.

**) Siehe Kauslers Schlachtenatlas, Plan Nr. 115. Plotho, II. 43. Der unserem Werke beigegebene Plan, obschon er eigentlich die Schlacht vom folgenden Tage betrifft, wird zur Orientirung des Lesers hinreichen.

„Die erste Colonne des Generals Grafen Wittgenstein, welche die Dörfer Blasewitz und Striesen besetzt hält. Diese Colonne rückt in demonstrativer Hinsicht, so weit es nur möglich ist, vor; sie sucht von jeder sich ergebenden, schicklichen Gelegenheit Vortheil zu ziehen und kann im glücklichsten Fall selbst bis in die Vorstädte von Dresden eindringen.

„Die zweite Colonne oder derjenige Theil des Kleist'schen Corps, welcher gestern gegen Strehlen vorgerückt ist, greift als demonstrative den großen Garten an, und hält den Feind alldort beschäftigt (wenn jedoch der große Garten mittlerweile besetzt worden wäre, so erfolgt diese Demonstration gegen die Stadt selbst). Alle sich schicklich zeigenden vortheilhaften Gelegenheiten müssen mit Nachdruck ergriffen werden, um hiebei selbst wo möglich bis in die Vorstädte zu dringen.

„Diese beiden Colonnen fahren ihre schweren Batterieen auf und beschießen die Stadt.

„Die dritte Colonne, die erste östereichische leichte Division, rückt so weit vor, als es ohne unzulässigen Menschenverlust erfolgen kann, und deckt die schweren Batterieen, welche zur Beschießung der Stadt vorgeführt werden; auch diese Colonne ist eine demonstrative, sie benutzt jedoch gleichfalls alle nur mögliche Vortheile, welche sie selbst bis zur Besetzung der Vorstädte ausdehnen kann. Bei dieser Vorrückung müssen die Demonstrationen gegen den Schloßgarten erfolgen; die Division Colloredo dient zur Unterstützung und rückt in Colonnen bis an die Höhe vorwärts Kaitz.

„Die vier zwölfpfündigen Positionsbatterieen werden zwischen Plauen und Räcknitz aufgeführt, um die Stadt zu beschießen.

„Die vierte Colonne, die dritte österreichische Reservedivision, besetzt Plauen, und deckt den Durchmarsch der fünften Colonne; die vier zwölfpfündigen Positionsbatterieen werden bei Plauen in der Absicht aufgefahren, um den Angriff der fünften Colonne zu unterstützen.

„Die fünfte Colonne, die Division Bianchy, formirt sich auf ihrem dermaligen Aufstellungsplatze in Colonnen, nimmt das Dorf Löbda, und reinigt die Gegend der Schusterhäuser bis an die Elbe; die Division Schneller wird dieser Colonne beigegeben; so wie das Dorf Löbda genommen ist, werden die vier zwölfpfündigen Positionsbatterieen aufgeführt*), um die Friedrichstadt zu beschießen.

„Die Grenadierdivision Chasteller setzt sich in Colonnen als Reserve, um im erforderlichen Falle Plauen zu unterstützen.

„Die Divisionen Nostitz und Lederer stellen sich als Reserve zwischen Koschütz und Kaitz mit dem rechten Flügel links seitwärts dieses Ortes auf.

„Es bleiben die sämmtlichen noch vorhandenen Truppen im Lager in Bereitschaft.

„Ein Kosakenregiment streift gegen Bautzen, ein anderes leichtes

---

*) Es bedarf wohl kaum der Erinnerung und wird nur um eines möglichen Mißverständnisses willen erwähnt, daß nicht immer dieselben Positionsbatterieen gemeint sind; jede der drei Colonnen hatte solche Batterieen bei sich.

Commando unter dem Obersten Seslawin setzt bei Priesnitz über die Elbe, und streift bis Radeberg.

„Das Beschießen der Stadt und das Vorrücken des linken Flügels wird um Punct vier Uhr Nachmittags festgesetzt, und den commandirenden Generalen bekannt gemacht, daß die beiden Monarchen und der Commandirende (Fürst Schwarzenberg) sich auf den Höhen zwischen Plauen und Räcknitz befinden werden *)."

Am Morgen des 26. August hatte die Division Serrurier den äußeren Umfang der Vorstädte besetzt; ein Bataillon derselben stand hinter dem Landgraben bei Grünewiese, ein anderes bei Gruna, ein drittes mit zwei Geschützen bei Striesen; vier Bataillone standen im großen Garten, zwei hinter diesem bei dem Garten des Prinzen Anton. Die preußischen Vordertruppen unter dem General Ziethen warfen die beiden Bataillone bei Gruna und Grünewiese bis in die Mitte des großen Gartens schon am Morgen zurück, während der bei Striesen stehende Posten von russischer Reiterei und von Fußvolk unter dem General Roth angegriffen und sowohl von da als aus dem Walde von Blasewitz vertrieben wurde. Bereits überließ man sich auf dem rechten Flügel der Verbündeten der Hoffnung, der Feind ziehe sich zurück und werde sogar die Stadt räumen **).

Auch in der Stadt besorgte man schon, entweder die Befehle der verbündeten Mächte annehmen oder das Aeußerste erdulden zu müssen, wenn die schwache Besatzung sich ernstlich vertheidigen sollte ***). Da erschien mit einem Male, Allen unvermuthet, Napoleon vor dem königlichen Schloß, und hinter ihm her wogten seine Heeresmassen über die Brücken. Es war nämlich dem französischen Kaiser nicht gelungen, den klug zurückweichenden Blücher zur Schlacht zu zwingen; zu gleicher Zeit trafen sehr beunruhigende Nachrichten über das Vordringen der böhmischen Armee ein, und so entschloß er sich denn, das schlesische Heer durch den Marschall Macdonald im Zaume halten zu lassen, selbst aber sich gegen den Fürsten Schwarzenberg zu wenden. Am 22. schickte er die Garde nach Bautzen zurück, und befahl am Tage darauf der Cavallerie Latour-Maubourgs und dem Corps des Marschalls Marmont, derselben zu folgen. Auch das dritte Corps Neys erhielt anfangs den gleichen Befehl, blieb jedoch unter Souham in Schlesien, während Napoleon den Marschall mit sich nahm. Der Fürst Poniatowsky bekam den Auftrag, fortwährend die böhmischen Pässe zu beobachten, indeß Napoleon die Corps des Marschalls Victor und des Generals Vandamme, die bei Gabel geblieben waren, vereinigte und die Richtung nach der Elbe einschlagen ließ. Je näher der französische Kaiser Dresden kam, desto schlimmere Nachrichten folgten einander, was ihn bewog, den König Murat dahin zu senden. Am 24. traf Napoleon in Bautzen ein, und erhielt die Gewißheit, daß die ganze, große böhmische Armee in vollem Anzuge gegen die sächsische Hauptstadt begriffen wäre. Aber diese war

*) Plotho, II. 42, 43
**) Plotho, II. 43.
***) Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen, S. 268.

Schwarzenberg der Punct, nach welchem er zu eilen gedachte: vielmehr beabsichtigte er, seinen Plan, bei dem Lilienstein über die Elbe zu gehen, und sich zwischen der Hauptarmee der Verbündeten und Böhmen aufzustellen, in Ausführung zu bringen. Zuvor wollte er sich jedoch vergewissern, ob sich Dresden würde bis zum 28. August halten können, und schickte zu dieser Erkundigung wegen seinen ersten Ordonnanzofficier Gourgaud dahin ab. Am 25. brach Napoleon in der Richtung von Pirna auf und langte in Struppen an. Hier trafen ihn Depeschen mit der Nachricht, daß Dresden vor einem Tagesblick zum anderen fallen könne. Er befahl, die Bewegung auf Pirna bis Mitternacht einzustellen, doch schon um elf Uhr kam Gourgaud zurück, bestätigte alle schlimme Nachrichten, und versicherte feierlich, daß Dresden am anderen Tage fallen müsse, wenn Napoleon nicht zur Rettung erscheine. Jetzt erst entschied er sich, nach der südlichen Hauptstadt zu marschiren *).

Es kann wohl kaum einen schlagenderen Beweis geben, nicht nur daß Dresden das nächste Angriffsziel war, sondern auch, daß es schlimme um

---

*) Es war, schon ausgenommen Frimont, es den Fürsten Schwarzenberg zum Vorwurf gemacht haben, daß er eine Stadt wie Dresden ohne Belagerung einnehmen zu können geglaubt, ihnen es nächstdem, verschiedene zu Ansicht der commandirenden Kaiser in der Stadt. Langeron, der Marschall St. Cyr, Toll, Clausewitz und Canitz, ausführlicher entgegen zu stellen: „Gourgaud," erzählt der Tabinetssecretär Meneval zu jener Zeit, „erhielt folgenden Befehl: Man habe zu Dresden keine andere Hoffnung mehr, als daß wir vor der Kaiser. Die feindliche Armee sei in zu Ende verschanzt. Die Vorräthe würden bereits knapp, und der Kaiserin Lage [illegible] einzige Angriff auf unsere Werke versucht worden. Es habe die Vertheidigung Mann mangelt, in die Colonnen vorgeschickt. Wenn dieser Angriff auch gelingen sollte, wurde die Stadt vielleicht noch eingenommen sein. Jene Gefahr könnte ihm Stunden wichtig gemacht aber ihre Armee schleunigst zu entsetzen sein. Wenigstens habe ihm Bernadotte bei Berlin immer den größten Theil seiner Truppen, Kaiser seine Garden, Colloredo die Reserve, Gouvion St. Cyr. Das große Hauptquartier der Verbündeten ist in Dresden. Die Fürsten und Generale sollen sich in Reichenbach eingefunden haben. In Pirna sind die Kaiserin und die Kaiserinnen eingetroffen. Gourgaud erwartete mit der Antwort das Corps Kaiserin sei in seine Stellung bei Pirna zurückgekommen. Der ungeduldige Kaiser riefen sofort Fürsten Schwarzenberg und Langeron zu. Bereits ist aber die Kaiserin Kaiserin auf der Straße nach Freiberg signalisirt worden. Sobald diese Gewißheit eingetroffen ist und das Heer von einer Tagesmarsch zum anderen gelangt, werde das Schicksal von Dresden entschieden sein. Wer sich der Kaiserin ist in Lage das Marschall St. Cyr entsetzt werden. Man schickte sich an, den großen Marsch zu machen. Als er Dresden verließ, hatte er die Gewißheit, das Schicksal der ganzen Campagne entschieden sehen. Ein Theil seiner Garden waren in Pommern gedrungen. — „Was ist es Vermuthung, das Herr zu Dresden?" fragte der Kaiser. — „Sire, der Herzog von Vicenza glaubte nicht, daß man sich weiß verschanzen Stunden halten können." — „Und Sie?" — „Ich, Sire, glaube, daß Dresden morgen genommen werden wird, wenn Eure Majestät nicht erscheint." — „Kann es mir auf das verlassen, was Sie sagen?" — „Ich habe mit meinem Kopf dafür, Sire." — Der Kaiser ließ nochmals den General Hans rufen, und trank mit den Augen auf die Karte gegenüber, ging zu ihm, Gourgaud nicht aber die Elbe bei Pirna. Er sagte, daß Schicksal des Feindes hänge sehr davon ab, daß Dresden genommen, entschlossen gemacht ist. Man Plan war, diese Bewegung mit der bei Pirna zu unterstützen, und entfernt das sein Corps nach [illegible] mit seinem Heere [illegible] Stadt weg zu nehmen [illegible] Schicksal [illegible] Dresden [illegible] Kaiserin [illegible] Feldherrn [illegible] Kaiser [illegible] Pirna [illegible]." Fürst Metternich der Zeit. II. 26—Hin.

den konnte, als den Umstand, daß Napoleon seinen wohldurchdachten und kühnen Plan, sich der böhmischen Engpässe im Rücken der Verbündeten zu bemächtigen, nicht, wie er gewollt, mit seiner ganzen Macht ausführte, vielmehr mit dem größten Theile derselben persönlich zur Rettung der bedrängten Königsstadt eilte. Damit stürzen alle tadelnden Bemerkungen über den Plan des Fürsten Schwarzenberg zusammen, und es bleibt nur zu bedauern, daß so vielfache Hemmnisse zusammenwirken mußten, um zu verhindern, daß der Angriff zu der Zeit unternommen wurde, zu welcher ihn der Feldmarschall ursprünglich hatte unternehmen wollen. Als man nun am 26. um zwei Uhr des Nachmittags die französischen Heeresmassen auf dem rechten Ufer der Elbe heranwogen sah; als der Graf Wittgenstein sie aus seinen Batterieen beschießen ließ, denen die auf der anderen Seite des Stromes kräftig antworteten; als es kaum einem Zweifel mehr unterlag, daß Napoleon persönlich in Dresden eingetroffen sei und einen beträchtlichen Theil seiner Armee mit sich bringe: da frug es sich allerdings, ob der für die vierte Nachmittagsstunde befohlene Angriff ausgeführt werden solle oder nicht. Im Rathe der Verbündeten waren mehrere einflußreiche Häupter, namentlich der von den Franzosen zu ihnen übergegangene Schweizer Jomini der Ansicht, man solle sich bis Dippoldiswalde zurückziehen und da in einer festen Stellung den Angriff des Feindes erwarten. Der Fürst Schwarzenberg bestand jedoch mit Festigkeit auf seinem ersten Entschlusse, und zwar, wie uns dünkt, mit Recht, denn der Erfolg darf nicht zum Maßstabe der inneren Güte einer ergriffenen Maßregel genommen werden. Nur dann hätte die rückgängige Bewegung schon am 26. angetreten werden müssen, wenn sich das durchgängige Mißlingen alles Dessen, das irgend gegen den Feind zu unternehmen war, als nothwendig dargestellt hätte. War etwa die Truppenzahl der Verbündeten geschmolzen, oder erwartete man nicht vielmehr von Stunde zu Stunde ansehnliche Verstärkungen? Hatte man nicht gegründete Hoffnung, die äußeren Schanzen zu erstürmen, bevor Napoleons Schaaren dem Corps des Marschalls St. Cyr zu Hülfe kommen konnten? In keinem Falle vermochte der französische Kaiser heute noch alle Truppen, die er nach Dresden beordert hatte, an sich zu ziehen; es besaßen daher die Verbündeten eine solche Ueberlegenheit, daß es in der That eine Schmach gewesen wäre, wenn sie sich vor dem bloßen Namen Napoleon zurückgezogen haben würden *). Ja, er war in Dresdens Mauern; ja, man hatte die Stadt, gleichviel jetzt aus welchen Gründen, nicht in seiner Abwesenheit zu erstürmen versucht: allein war es denn nicht er, den man bekriegte, und da er einmal da war, was konnte, was durfte man Anderes thun, als ihn mit kühner Entschiedenheit angreifen? Napoleon selbst hätte in gleichem Falle ganz gewiß gehandelt wie Schwarzenberg, hätte die matte Klugheit, welche den Rückzug ohne Schwertstreich rieth, verworfen,

*) Blücher, der nach Kampf dürstete, befand sich in einem ganz anderen Fall als Schwarzenberg. Jener hatte gegen sich eine außerordentliche Uebermacht und mußte dem gemessenen Befehl gehorchen, sie nach sich zu ziehen, um den Unternehmungen der böhmischen Armee die nöthige Zeit zu gewähren.

oder vielmehr, Niemand würde gewagt haben ihm einen solchen Rath zu ertheilen. Bei den Rücksichten, welche der Feldmarschall Schwarzenberg gegen die beiden auf dem Schlachtfelde anwesenden Herrscher zu nehmen hatte, ist es nicht denkbar, daß er ohne ihre ausdrückliche Billigung den Angriff am 26. unternahm, die Schlacht am 27. lieferte: unbegreiflich muß man es daher finden, wie sich ein Schriftsteller, dem die große, die dankbare Hochachtung, die warme, persönliche Freundschaft, welche der edle Kaiser Alexander dem Fürsten Schwarzenberg bis auf den letzten Lebenshauch bewahrt hat, schlechterdings und genau bekannt sein muß, sich gegen alle geschichtliche Wahrheit auflehnen kann und den großartigen Angriff auf Dresden als die zufällige Folge eines wahrhaft lächerlichen Quid-proquo darstellen mag*)!

---

*) Michailofsky-Danilefsky erzählt in seinen Denkwürdigkeiten aus dem Jahre 1813, S. 120 den Beginn des Angriffes auf Dresden so: „Dies (die Ankunft Napoleons) vereitelte ganz den Plan der Verbündeten, welche die Absicht hatten, Dresden in Abwesenheit Napoleons anzugreifen. Jetzt war es rein unmöglich eine von 100tausend Mann[1]) vertheidigte Stadt mit Sturm einzunehmen. Es schien daher das Vortheilhafteste, auf einige Werst zurückzugehen, eine feste Stellung einzunehmen und dort den Angriff zu erwarten, den Napoleon unternehmen mußte, denn er durfte die alliirte Armee auf seiner Communicationslinie nicht stehen lassen. General Jomini rieth, auf Dippoldiswalde zu marschiren. Ueber diesen Vorschlag wurde in Abwesenheit des Fürsten Schwarzenberg eine Viertelstunde lang berathschlagt; bald darauf kam auch der Fürst, und nachdem er die Unmöglichkeit der befohlenen Attake eingesehen, entfernte er sich, um den Chef seines Generalstabes aufzusuchen und Anstalten zum Rückzuge anzuordnen. Unser Kaiser (Alexander) erwartete indessen auf den Räcknitzischen Anhöhen die Ankunft Seiner Majestät des Königs von Preußen, um sich mit ihm über die Richtung, die der Armee gegeben werden sollte, zu besprechen. Als noch beide Monarchen über diesen Gegenstand berathschlagten, schlug auf den Stadtthürmen die Uhr 4, und mit diesem Glockenschlage setzten sich plötzlich 150,000 Mann in fünf Colonnen, mit einer imposanten Artillerie an der Spitze, in Bewegung, wie es in der früher zum Angriff auf Dresden gegebenen Disposition befohlen war. Aus welchen Ursachen der Gegenbefehl den Corps nicht mitgetheilt worden, ist noch bis jetzt unbekannt; vielleicht hatte Fürst Schwarzenberg zu wenig Zeit dazu, oder entschloß sich, in der Hoffnung eines günstigen Erfolges, der letztgenommenen Entscheidung nicht zu folgen." — Michailofsky-Danilefsky hat seine Denkwürdigkeiten in der offenkundigen Absicht geschrieben, alles Große, das im Befreiungskriege geschah, dem Kaiser Alexander zuzuweisen, alles Mißlungene von ihm abzulenken. Da nun der Angriff auf Dresden mißlang, benutzt dieser Schriftsteller eine, vielleicht unter den untergeordneten Personen im Hauptquartiere erfundene Anekdote, tischt sie als historische Wahrheit auf, und sucht durch sie zu beweisen, daß dieser Angriff gegen den Willen seines Kaisers geschehen sein soll. So schrieb man in den späteren Zeiten des römischen Kaiserreiches die Geschichte! Ganz vergessend die Hochachtung, welche Kaiser Alexander dem Fürsten Schwarzenberg angedeihen ließ und die weltkundig ist, stellt er diesen Feldherrn hier eine so unwürdige Rolle spielend dar, daß jener hochherzige Monarch demselben sein Vertrauen schlechterdings hätte entziehen müssen und entzogen haben würde, wenn an dem sauberen Histörchen auch nur ein einziges wahres Wort wäre. „Der Fürst Schwarzenberg entfernte sich, um den Chef seines Generalstabes aufzusuchen, und Anstalten zum Rückzuge anzuordnen!" So viele Worte, so viel Widersinn! Ist dies die Art, wie man von einem Manne spricht, der die Heere des verbündeten Europas so oft zum Siege führte, den der Kaiser Alexander, so oft er später nach Deutschland kam, niemals unterließ, in Krumau zu besuchen und mehrere Tage bei ihm zu verleben? „Sich entfernen, um Anstalten zum Rückzuge anzuordnen!" Spricht man so von einem Feldherrn, den Europa längst als einen der kühnsten Reitergenerale, die je gelebt haben, kannte, der noch in der Schlacht von Bar sur Aube von einer Flinten-

---

[1]) Ueber eine solche Macht gebot aber Napoleon erst am 27., nicht schon am 26.

Um vier Uhr gaben drei Kanonenschüsse das Zeichen, und die Streitmassen des verbündeten Heeres setzten sich in den durch die Disposition des Feldmarschalls Schwarzenberg vorgeschriebenen Richtungen in Bewegung. Die Aufstellung der Truppen zur Zeit, als die Angriffsbewegung begann, war folgende:

Die erste Colonne unter dem Grafen Wittgenstein, und zwar: die Infanteriedivision des Generals Masenzow, zwischen Striesen und dem Blasewitzer Wäldchen, das Zumzische Husarenregiment und zwei Schwadronen Lubnysche Husaren zur Unterstützung; die Vorhut unter dem General Roth und zu ihrem Nachhalt das Grodnosche Husarenregiment zwischen Striesen und dem großen Garten; die Reiterei der Vordertruppen unter Millesinow auf dem Striesener Windmühlenberge, welcher vortheilhaft zur Bestreichung des großen Gartens gelegen ist und mit Geschütz besetzt war. Die zweite Colonne unter dem Generallieutenant von Kleist*) und zwar: von den Vordertruppen unter dem General

---

kugel verwundet wurde? Oberfeldherren, die von Flintenkugeln verwundet werden, entfernen sich nicht, „um Anstalten zum Rückzuge anzuordnen!" Die „Unmöglichkeit der befohlenen Attake" hätte der Fürst eingesehen und sie doch geschehen lassen! Eine solche Zumuthung ist wahrhaftig zu arg. Die Attake war so wenig unmöglich, daß sie vielmehr auf mehreren Puncten auf das Glänzendste gelang. Glaubt Herr Danilefsky wirklich im Ernst, daß drei Monarchen, Monarchen von so entschiedenem Charakter wie Alexander, Friedrich Wilhelm und Franz, einem Mann, der eine große Attake, deren Unmöglichkeit er einsieht, dennoch befiehlt, ihre Hunderttausende von Kriegern fortwährend anvertraut hätten, anvertraut in der größten Krisis, in welcher sich Europa jemals befunden hat? Doch genug: denn dies wird hinreichen, um meine schon einmal ausgesprochene Behauptung zu rechtfertigen, daß ein Geschichtschreiber die Werke Michailofsky-Danilefskys nur mit der größten Vorsicht benützen darf.

*) Nachdem von dem commandirenden General Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg der Befehl zum Angriff schriftlich gegeben worden war, gab der General Kleist für das 2. preußische Armeecorps folgende Disposition: „Nach der erhaltenen Disposition zum Angriff auf Dresden wird der General von Ziethen mit den unter seinem Befehl stehenden Truppen nicht allein den großen Garten zu behaupten suchen, sondern auch wo möglich in die Vorstädte dringen und hiezu jede günstige Gelegenheit nutzen; die zehnte Brigade dient ihm zum Soutien, und rückt mit einem Theil bis an das Schloß vor, der übrige Theil der Brigade bleibt rückwärts an der Lisiere des großen Gartens stehen. Eine halbe zehnpfündige und eine siebenpfündige Haubitzbatterie und eine zwölfpfündige Fußbatterie rücken, den großen Garten rechts lassend, bis an die Spitze desselben vor, und werden dort nach Anleitung des Obersten Braun placirt, um sowohl die Stadt als die beim Schloßgarten gelegenen Schanzen zu beschießen.

„Zur Unterstützung des Angriffs auf die Vorstädte bleibt es dem General von Ziethen überlassen, seine Artillerie durch den großen Garten mit vorzunehmen. Die beiden Bataillone des zehnten Reserveregimentes dienen zur Bedeckung der schweren Artillerie, das erste Bataillon davon rückt sofort gegen die bei Strehlen gelegene Höhe, und marschirt vor der siebenpfündigen Haubitzbatterie; das zweite Bataillon geht durch das Dorf Strehlen, und wartet die Artillerie ab, da es zur Bedeckung dienen soll. Ein Bataillon des achten schlesischen Infanterieregiments besetzt Strehlen, und ein Bataillon desselben Regimentes das rothe Haus. Der Oberstlieutenant von Jagow rückt mit dem Reste seiner Brigade an den Fuß der bei Strehlen gelegenen Höhe. Das neumärkische Dragoner- und erste schlesische Husarenregiment werden zwischen Strehlen und Räcknitz die Verbindung mit dem preußischen linken und dem österreichischen rechten Flügel unterhalten.

„Die 12. Brigade rückt auf den Platz der 11., und die 9. rückt in der Richtung, wie sie jetzt steht, näher gegen den großen Garten vor, die übrige Reserveartillerie bleibt rückwärts zwischen der 9. und 12. Brigade stehen.

„Die Cavallerie der 9. und 10. Brigade macht die Verbindung zwischen dem

Ziethen fünf Bataillone im großen Garten, die zehnte Brigade des Generals Pirch hinter demſelben; drei Batterieen beim rothen Hauſe, zwei Bataillone zu ihrer Bedeckung, ein Bataillon in Strehlen, vier Bataillone (der Reſt der elften Brigade) hinter dieſem Dorfe; die neunte Brigade des Generals Klür zwiſchen Strehlen und Grünewieſe; die zwölfte Brigade des Prinzen Auguſt von Preußen in Reſerve links von Strehlen; die Reſerveartillerie bei Zſchernitz; drei Cavallerieregimenter vorwärts Gruna zur Verbindung des preußiſchen rechten mit dem ruſſiſchen linken Flügel; drei Cavallerieregimenter vor Zſchernitz zur Verbindung des preußiſchen linken mit dem öſterreichiſchen rechten Flügel. Die dritte Colonne unter dem Feldmarſchalllieutenant Colloredo, und zwar: die leichte Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein an der Spitze, die Diviſion Colloredo zur Unterſtützung, hinter Räcknitz. Die vierte Colonne unter dem Feldmarſchalllieutenant Chaſteller: ſeine Grenadierdiviſion hinter Plauen. Die fünfte Colonne unter dem Feldzeugmeiſter Grafen Gyulay, und zwar: die Diviſionen Bianchy und Weißenwolf im Marſche auf Rosthal; die Diviſion Meßko und eine Brigade der Diviſion Crenneville in und bei Cotta; die zweite Brigade der letztgenannten Diviſion zwiſchen Comptitz und Ockerwitz, und die Cavalleriediviſion Schneller zwiſchen Burgſtadel und Wölfnitz in Reſerve*). Die Diviſionen Civalardt und Fürſt Aloys Liechtenſtein, ſo wie das Corps des Grafen Klenau waren der ſehr ſchlechten Wege und der mit Fuhrwerk vollgepfropften Engpäſſe wegen noch zurück. Die fünf, eigentlich vorrückenden, zuſammen ungefähr 50,000 Mann ſtarken Colonnen führten 112 ſchwere Geſchütze an ihrer Spitze**).

Der Marſchall St. Cyr hatte ſeine Truppen hinter den Schanzen und der Stadtmauer vertheilt, und an jedem Schlage befanden ſich Reſerven. Um ein Uhr hatte der Kaiſer Napoleon, bloß von dem Großſtallmeiſter Caulaincourt und einem Pagen***), der dabei von einer matten Flintenkugel getroffen wurde, begleitet, vom Pillnitzer bis zum Freiberger Schlage eine Erkennung unternommen. Er fand an den Anordnungen des Marſchalls nichts zu ändern, und ritt wieder nach der Elbbrücke, wo er, unbeweglich auf ſeinem weißen Schlachtroſſe ſitzend, die Truppen an ſich vorüberziehen ließ und jeder Diviſion das Thor bezeichnete, hinter welchem ſie ſich aufzuſtellen hatte. Die Dispoſition, die er gab, lautete im Weſentlichen:

„Zwei Diviſionen der jungen Garde, Deconz und Roguet, unter

---

preußiſchen rechten und dem ruſſiſchen linken Flügel, und die Cavallerie der 11. und 12. Brigade ſetzt ſich rückwärts hinter der 11. Brigade in gleicher Höhe mit der 12. dergeſtalt, daß ſie die 11. überflügelt. Die Reſerve nähert ſich bis auf 100 Schritte hinter der Artillerie.“ Plotho, II. 46, 47.

*) Vergleiche Kauslers Schlachtenatlas, Text S. 644, und Plotho, II. 45—48.

**) 24 ruſſiſche Kanonen, 2 Batterieen zu 12.
24 preußiſche Kanonen, 3 Batterieen zu 8.
64 öſterreichiſche Kanonen, 8 Batterieen zu 8.
112 Kanonen.

***) Der Page hatte bei ſolchen Gelegenheiten das Fernrohr zu tragen.

dem Marschall Mortier rücken nach dem Pirnaschen und Ziegelschlage. Die beiden andern Divisionen der jungen Garde, Barrois und Dumoustier, unter dem Marschall Ney, rücken nach dem Dippoldiswalder und dem Falkenschlage. Auf dem linken Ufer der Weißeritz hat Murat acht Bataillone der Division Teste, das erste Cavalleriecorps und Pajols Reiterei unter seinen Befehlen. Die alte Garde bleibt in der Stadt, mit Ausnahme von drei Regimentern, wovon eines den Freiberger Schlag, das zweite den Pirnaschen Schlag, das dritte den Falkenschlag besetzt *)."

Als nun, wie gesagt, die drei Kanonenschüsse mit dem Glockenschlage vier Uhr das verhängnißvolle Zeichen gaben, die Colonnen mit den schweren Geschützen vorgerückt und letztere passend aufgefahren waren **), begann alsbald eine fürchterliche Kanonade auf dem großen Halbkreise von Blasewitz bis Priesnitz; welcher als solcher eine Länge von fast anderthalb deutschen Meilen umfaßt.

Auf der ersten oder rechten Flügelcolonne schickte der Graf Wittgenstein an der oberen Elbe den General Millesinow mit seinen Truppen, die durch zwei Bataillone vom Pskowschen Infanterieregimente verstärkt worden waren, mit zwei reitenden Kanonen nach dem Wirthshause Engelhardts gegen das Hopfgartensche Vorwerk; rechts von dem genannten Wirthshause, mit gleichfalls zwei reitenden Kanonen, sandte er zwei Bataillone Jäger nach den Sandgruben, welche bis zu den Vorstädten führen. Allein eine französische Batterie neben Hopfgartens Vorwerk und vier Batterieen auf dem rechten Elbufer beschossen den General Millesinow von vorne und in der Flanke so wirksam, auch empfing ihn ein so nachdrückliches Kleingewehrfeuer aus den vor den Vorstädten liegenden Gärten und Häusern, daß er nach einem lebhaften Gefechte von seinem Angriffe abzustehen gezwungen war. Der General Roth rückte inzwischen längs dem großen Garten, auf dessen rechter Seite, mit vorangehenden Geschützen vor. Der Graf Wittgenstein selbst hatte mit dem Hauptcorps eine Vorwärtsbewegung gegen die Windmühle von Striesen, auf deren Berg sein schweres Geschütz arbeitete, vollzogen.

Der Befehlshaber der zweiten Colonne, General Kleist, sandte aus dem großen Garten, in welchem Ziethen commandirte, zwei Bataillone gegen die vor dem Pirnaschen Schlag gelegene Schanze, während ein drittes Bataillon den Verhau in jenem wegräumt. Es wird dieser Angriff von den, unter dem General Roth rechts vorrückenden russischen Truppen unterstützt. Bald sind sowohl diese Bataillone als die übrigen Theile der

---

*) Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 645. Der Cabinetssecretär Fain, II. 266, giebt die Zahl der französischen Armee, welche Dresden am 26. August vertheidigte, zu 65,000 Mann an. Seine Aufstellungstabelle beweist jedoch durch ihre augenfällige Unrichtigkeit, daß er hierbei aus einer trüben Quelle gedankenlos schöpfte. Ueberhaupt sind die französischen Geschichtschreiber der Napoleonschen Zeit sehr schwierig zu benutzen; ihre lebhafte Phantasie spielt ihnen so viele Streiche, daß ihre Werke manchmal Göthes „Dichtung und Wahrheit" ähneln.

**) Die schweren Batterieen Wittgensteins auf dem Windmühlenberge von Striesen, die Kleists vorwärts des rothen Hauses, vier österreichische Positionsbatterieen vor der Schanze am Moszinskischen Garten, vier andere vor der großen Schanze am Falkenschlage, und gleichfalls vier rechts und links von Löbda.

Brigaden Ziethen und Pirch in einen hartnäckigen Kampf verwickelt, ohne Raum gewinnen zu können. Denn der mit einem tiefen Graben und hohen Mauern umgebene Garten des Prinzen Anton ist mit zahlreichem französischen Fußvolk und vielen Kanonen besetzt: so oft die Preußen auch mit der größten Unerschrockenheit vordringen, so oft müssen sie wieder zurück. General Kleist selbst unternimmt den Angriff auf den Dohnaschen Schlag mit der elften Brigade; sechs Bataillone rücken in Colonne rechts und links von der Straße, zwei Bataillone mit einer Batterie zwischen dem rothen Hause und großen Garten vor, und in diesem selbst stellt sich eine Haubitzbatterie auf halbe Schußweite vom Feinde auf. Die preußischen Schützen dringen bis in die Nähe des Schlages selbst vor, ein mörderischer Kampf entsteht, und es gewinnt den Anschein, als würde die Vorstadt erobert werden.

Die dritte Colonne unter dem Feldmarschalllieutenant Colloredo hat den Auftrag, die Schanze am Moscginskischen Garten zu nehmen und gegen den Dippoldiswalder Schlag vorzudringen. Nachdem das Feuer aus ihren Positionsbatterieen mehrere Kanonen in der Schanze zum Schweigen gebracht hat, rückt die Division Moritz Liechtenstein vor, und Colloredo führt persönlich *) das erste und zweite Jägerbataillon zum Sturme. Die tapferen Commandanten der beiden Bataillone, die Oberstlieutenants Lutz und Schneider, leuchten ihren Jägern mit heldenmüthigem Beispiele vor; diese springen in den Graben, reißen die Palissaden ein, und erobern unter dem fürchterlichsten Feuer von den nahe gelegenen Befestigungen, trotz der hartnäckigsten Gegenwehr die sehr starke Schanze und in ihr sechs Kanonen. Den Stürmenden folgen Abtheilungen der Regimenter Frohn und Devaux, so wie die Brigade Chiesa, und besetzen die Schanze, während die Jäger weiter bis an den Damm vorrücken. Der Fürst Moritz Liechtenstein bietet nun die höchste Tapferkeit auf, um den Moscginskischen Garten selbst zu erobern, aus welchem der zahlreiche Feind ein mörderisches Feuer über die erstürmte Schanze ausgießt. Dieser stark besetzte Garten ist jedoch mit einer sieben Fuß hohen Mauer eingefaßt, alle Lücken sind durch Palissaden und Gräben wohl verwahrt. Umsonst wird eine Positionsbatterie auf zweihundert Schritte aufgefahren, umsonst versuchen die tapferen österreichischen Truppen zehnmal den Sturm, es fehlt an Leitern und anderen Erkletterungswerkzeugen, der Garten bleibt unerobert.

Die vierte Colonne unter dem Feldmarschalllieutenant Chasteller besetzte Plauen, so wie die vorliegenden bereits eroberten Höfe, und deckte dadurch, wie es in der Disposition **) des Oberfeldherrn vorgeschrieben war, das Vorrücken der fünften Colonne auf der linken Seite des unwegsamen Plauenschen Grundes. Ihre Positionsbatterieen unterhielten ein sehr wirksames Feuer, insbesondere gegen die Verschanzungen am Freiberger Schlage, wo durch dasselbe mehrere feindliche Kanonen unbrauchbar gemacht wurden ***).

---

*) Plotho, II. 47. Vetter, I. 79.
**) Siehe S. 418 dieses Werkes.
***) Fain Manuscrit de 1813, II. 268.

Die fünfte Colonne, welche aus den Divisionen Bianchi, Weißenwolf und Schneller (Reiterei) bestand, wurde von dem Feldzeugmeister Gyulay befehligt, welcher mit der zweiten der oben genannten Divisionen erst um vier Uhr des Nachmittags auf der Höhe von Roßthal am linken Ufer der Weißeritz ankam. Die leichte Division Meßko stand bei den Schusterhäusern *), der Raum von Plauen bis dahin war weit, die Truppenzahl gering, dieser Theil des Schlachtfeldes durch den tiefen Grund, der von dem letztgenannten Orte den Namen führt, von dem übrigen Heere getrennt, der Feind defilirte mit beträchtlichen Streitmassen zu Roß und zu Fuß über die Ostrabrücke und die Friedrichsstadt; es war vorauszusehen, daß er dem Angriffe des österreichischen linken Flügels mit dem größten Nachdrucke begegnen würde. Der Feldmarschalllieutenant Bianchi ließ seine Division auf beiden Ufern der Weißeritz gegen den Freiberger Schlag vorrücken, um die vor demselben liegende verpalissadirte Schanze zu stürmen, während die Brigade des Generalmajors Quallenberg in Reserve blieb. Zugleich ordnete der Feldzeugmeister Gyulay die Division Weißenwolf auf der Höhe von Roßthal in drei Treffen und rückte vor. Das Infanterieregiment Kaiser nahm die Anhöhe am Zollhause und besetzte sie mit Geschütz; ein Bataillon des Infanterieregimentes Simbschen erstürmte Löbda und trieb den Feind zurück, der übrige Theil der Brigade Czollich folgte, das Infanterieregiment Kottulinsky besetzte das Dorf, und das Geschütz wurde links von demselben auf einer vortheilhaften Höhe aufgefahren. Unaufhaltsam drang das tapfere Regiment Simbschen vor und warf den Feind zweimal aus Altona und Kleinhamburg; der Holzhof wurde von dem Infanterieregimente Hiller gegen alle Angriffe des zahlreichen Feindes, welcher hier die Verbindung zwischen den Divisionen Bianchi und Chasteller unterbrechen wollte, standhaft behauptet, deßgleichen das Feldschlößchen von dem

*) Die Division des Feldmarschalllieutenants Meßko war erst um 5 Uhr des Morgens bei Corbitz angekommen und hatte bald darauf die Schusterhäuser, Cotta und das Dorf Löbda angegriffen und auch erobert. Ihr folgte als Unterstützung die dritte österreichische Reservedivision Crenneville [1]), von welcher der Generalmajor Greth mit fünf Bataillonen Grenzern vorrückte; die Pulvermühle, das Zollhaus, der Holzhof, die dabei befindliche steinerne Brücke und das Feldschlößchen wurden durch das erste Gradiskanerbataillon angegriffen und des hartnäckigen Widerstandes des Feindes ungeachtet erobert. Die Schäferei, welche in Vertheidigungsstand gesetzt war, wurde durch das Warasdiner Kreutzerbataillon, und ein in der Nähe des Schießhofes gelegenes verschanztes Haus durch das deutsche Bannatbataillon erobert. Der Feldmarschalllieutenant Meßko erhielt Befehl, eine Brigade nach Meißen zu senden und die dortigen Brücken zu zerstören und die linke Flanke zu sichern; es marschirte um 11 Uhr Vormittags der Generalmajor Baumgarten mit 8 Compagnieen und 2 Schwadronen nach Meißen ab. Um zwei Uhr Nachmittags unternahm der Feind einen Ausfall und eroberte das nur schwach besetzte Dorf Löbda und die Schusterhäuser zurück, das Dorf Cotta aber wurde von dem Infanterieregimente Beaulieu standhaft vertheidigt und behauptet, eine Schwadron des Palatinalhusarenregimentes umging das auf dem rechten Flügel vorrückende 14. polnische leichte Reiterregiment, kam ihm in den Rücken, nöthigte es zur Flucht und machte 100 Gefangene. Plotho, II. 48.

[1]) Diese sollte nach der Dispositon des Feldmarschalls (s. dieselbe S 417 ff. dieses Werkes) Plauen besetzen; wahrscheinlich wurde dies im Laufe des Tages wegen der verspäteten Ankunft der übrigen Heerestheile des linken Flügels abgeändert.

Infanterieregimente Hieronymus Colloredo, während das Infanterieregiment Hessen-Homburg dem Feinde in die Flanke rückte, und die Brigade Quallenberg dieser Bewegung in Bataillonsmassen folgte. Das zweite Treffen *) der Division Weißenwolf rückte rechts von Nauselitz, das dritte Treffen **) zwischen Nauselitz und Corbitz auf dem linken Ufer der Weißeritz, dem ersten Treffen ***) nach. So wurde auf beiden Ufern dieses Flüßchens von den Divisionen Bianchi und Weißenwolf mit Glück gegen den hier sehr zahlreichen, fortwährend verstärkten Feind gekämpft, während die Division Schneller sich auf dem linken Flügel der Schlachtlinie in gleicher Höhe mit ihnen aufstellte, um die engste Verbindung mit der Division Meßko zu unterhalten.

Seit zwei Stunden tobte nun schon die Schlacht. Längst wäre das Corps des Marschalls St. Cyr überwältigt worden, wenn es nicht beständig Verstärkungen erhalten hätte. Die wichtige Schanze am Moszinskischen Garten war erstürmt, in der großen Schanze am Falkenschlage war fast die ganze Besatzung durch das Feuer der Artillerie und der im Feldschlößchen eingenisteten Schützen aufgerieben, die Oesterreicher waren bis an den Dippoldiswalder, Falken-, Freiberger Schlag und an die Friedrichsstadt vorgedrungen, griffen überall die Verschanzungen mit dem größten Muthe an. Ja selbst in die äußersten Vorstädte hinter dem großen Garten waren kühne Preußen und Oesterreicher gelangt, und nur der Mangel an Leitern und anderen Werkzeugen setzte hier den stürmenden Massen ein Ziel. Die Stadt selbst wurde mit Kugeln und Granaten überschüttet, es brannte an vielen Puncten, ein allgemeiner Schrecken hatte sich der Einwohner bemächtigt. Da erkannte Napoleon, daß die Krisis der Schlacht eingetreten sei, alle seine Vorbereitungen waren getroffen, die Thore öffneten sich und heraus rückten seine Heeresmassen, um den Fortschritten der Verbündeten Halt zu gebieten.

Zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Befehl des Marschalls Mortier rücken aus dem Ramschen und Ziegelschlage heraus. Die eine Division, Deconz, marschirt links und rechts von dem zuerst genannten Schlage auf; die andere, Roguet, zieht die Elbe entlang gegen Antons Garten †), und führt hier unter dem Schutze von drei Schwadronen eine Batterie auf. Der General Millesinow, von allen Seiten beschossen, vermag sich, obschon ihm Wittgenstein ein Jägerregiment zur Unterstützung sendet, nicht zu behaupten, und muß vor der Division Deconz gegen Striesen zurückweichen. Der Feind schreitet nun mit mehreren Colonnen unter vorangehendem Geschütz seinerseits zum Angriff, und erobert trotz der hartnäckigsten Gegenwehr den Windmühlenberg von Striesen. Von hier schießt er dieses Dorf in Brand, dennoch behauptet sich die Division des Fürsten Gotschakow zwischen demselben und dem Blasewitzer Walde, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende macht.

Auch die Preußen müssen dem kühnen Andrange der Division Serru-

*) Die Brigade Grimmer.
**) Die Brigade Herzogenberg
***) Die Brigade Czollich.
†) Wohl zu unterscheiden von dem Garten des Prinzen Anton.

rier*) weichen; zwar vertheidigen sie den großen Garten mit der äußersten Standhaftigkeit, doch geht auch er mit einbrechendem Abend verloren **), und sie ziehen sich auf ihre anfängliche Stellung bei Strehlen in fester Ordnung zurück, während die Division Klüx zur Unterstützung der rechten Flügelcolonne des Grafen Wittgenstein marschirt.

Die Divisionen Barrois und Dumoustier von der jungen Garde, unter dem Befehl des Marschalls Ney, brechen aus dem Freiberger und Falkenschlage, der General Gros, unterstützt von dem vierzehnten Corps, aus dem Dippoldiswalder Schlage hervor. Die österreichischen Batterieen werden zurückgedrängt; die eroberte, jetzt von allen Seiten stürmisch angegriffene Schanze geht wieder verloren ***), Colloredo sieht sich zu einer rückgängigen Bewegung genöthigt.

Aus der Friedrichstadt ist der König Murat mit 12,000 Mann Fußvolk und Reiterei, unterstützt von zahlreichem Geschütze, schon früher gerückt, um den linken Flügel des verbündeten Kriegsheeres zurückzudrängen. Aber alle Anstrengungen des französischen Fußvolkes, der Division Weißenwolf Löbda wieder zu entreißen, scheitern an der Tapferkeit der Infanterieregimenter Kaiser und Kottulinsky, die sich daselbst unter dem General Czollich mit der größten Standhaftigkeit behaupten. Eben so mißlingen alle Angriffe auf Altona und Kleinhamburg. Als dann auch noch, gleichzeitig mit dem Hervorbrechen der jungen Garde unter Ney und Mortier, das Cavalleriecorps Latour-Maubourgs auf der Ebene, sich mit dem rechten Flügel an die Elbe lehnend, aufmarschirt ist, führt der König Murat eine Abtheilung zwischen Cotta und Dreschersdorf vor, um die Verbindung der Division Meßko mit Gyulay zu unterbrechen und auf der großen Freiberger Straße vorzudringen. Das Husarenregiment Kienmayer wird ihm entgegengesendet und setzt schnell seinem weiteren Vorrücken Schranken. An anderen Puncten fallen zwar dem Feinde, namentlich dem berühmten sächsischen Cürassierregimente Zastrow, viele Gefangene des Regimentes Manfredini von der Division Meßko in die Hände, doch ist im Ganzen der Angriff gegen den linken Flügel des verbündeten Heeres mißlungen, und die Oesterreicher behaupten hier ihre Stellungen.

Der Einbruch der Dunkelheit machte dem eigentlichen Kampfe ein Ende, doch währte der Kanonendonner und selbst das Kleingewehrfeuer bis zur völligen Finsterniß fort. Die Truppen des verbündeten Kriegsheeres bezogen nach dazu erhaltenem Befehl ihre Lager bei Löbda, so wie auf den Anhöhen hinter Plauen, Räcknitz, Strehlen und Striesen. Der Rückzug dahin erfolgte um neun Uhr in der größten Ordnung, und wo die Franzosen nachzudringen versuchten, wurden sie mit dem Bajonett zurückgeworfen †). Noch um zehn Uhr des Abends langte die Division Moritz

---

*) Kausslers Schlachtenatlas, Text S. 647.

**) Der General Ziethen, welcher sich bei Strehlen aufgestellt hatte, behielt jedoch das Schloß im großen Garten noch mit 2 Bataillonen des 7. Reserveregimentes besetzt. Plotho, II. 51. Vetter, I. 80.

***) Hierbei wurde der tapfere Jägeroberstlieutenant Schneider, der sich an diesem Tage mit Ruhm bedeckt hatte, verwundet.

†) Plotho, II. 51.

Liechtenstein auf dem Schlachtfelde an, und lagerte sich hinter der Division Weißenwolf. Der Graf Klenau vermochte der sehr schlechten Wege halber erst spät in der Nacht Tharandt, von Freiberg kommend, zu erreichen.

So senkte sich denn die heilige Nacht auf das mit Leichen übersäete Schlachtfeld und die ermüdeten Kriegsheere nieder, doch nicht um ihnen ungestörte Ruhe zu gönnen, denn bald nach Mitternacht begann ein kleiner Regen zu fallen; nach und nach verstärkte sich dieser so, daß das Wasser sich in Strömen vom Himmel ergoß und alle Wachfeuer auslöschte. Der Kaiser Napoleon beritt noch um elf Uhr des Nachts*) seine ganze Linie beim Scheine brennender Dörfer und kehrte dann in das Schloß zurück, um die Befehle für den morgenden Schlachttag zu dictiren.

Die beiden Armeen hatten mit heldenmüthiger und unvergleichlicher Tapferkeit gekämpft. Dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay, dem Obersten Fürsten Hohenlohe, dem Feldmarschalllieutenant Schneller, dem Feldmarschalllieutenant Colloredo wurden die Pferde unter dem Leibe erschossen, letzterem sogar drei, und die beiden zuerstgenannten Anführer, so wie der Generalmajor Prinz Philipp von Hessen-Homburg erhielten bedeutende Contusionen. Der General Mariassy und der kühne Oberstlieutenant Schneider, der mit einem seiner Jäger zuerst in die Schanze gesprungen war**), wurden schwer verwundet. Der Oberst Giesen, der Oberstlieutenant Rottermund und der Major Cerini starben den schönen Tod fürs Vaterland***). Von französischer Seite wurden die Generale Dumoutier, Boyeldieu, Tyndal und Combelles verwundet, der hoffnungsvolle Ordonnanzofficier des Kaisers Beranger zum Tode getroffen, und der General Gros von der Garde erhielt einen Bajonnettstich, als er sich in den Graben einer Redoute warf, wo die österreichischen Sappeurs schon am Abhauen der Palissaden arbeiteten†). Der Verlust beider Armeen an diesem Tage ist aus den vorhandenen Berichten nicht zu ermitteln; die Franzosen geben die Zahl der von ihnen gemachten Gefangenen auf 2000 an.

Die Ursachen des Mißlingens des Angriffes auf Dresden sind hauptsächlich der Verspätung in der Zeit zuzuschreiben. Nachdem sich Barclay de Tolly am 25. anzugreifen geweigert hatte††), war es erforderlich, daß der Fürst Schwarzenberg den Angriff bis zu der Stunde am 26. verschob, wo er nach menschlicher Voraussicht darauf rechnen konnte, daß sein linker Flügel durch die nachrückenden österreichischen Divisionen vervollständigt sein werde. Wären diese sämmtlich zur rechten Zeit eingetroffen, wären sie nicht in unwegsamen Schluchten aufgehalten worden; so ist es eine Frage, ob der österreichische linke Flügel sich gegen Murat nicht bloß behauptet, sondern auch noch gegen dessen ermüdete Reiterei so entscheidende Vortheile

---

*) Fain Manuscrit de 1813, II. 273.

**) Der Oberlieutenant Forina, der ihm folgte, fand den Tod. Der Hauptmann Math, der Oberlieutenant Feldegg und der Fähnrich Horn waren nach dem Oberstlieutenant Schneider die ersten in der Schanze. Oesterreichische Relation.

***) Siehe die österreichische Relation der Kriegsereignisse vom 22—30. August in der Kriegsbibliothek, III. 276—324.

†) Siehe den französischen Bericht im Moniteur vom 6. September 1813.

††) Siehe S. 414 dieses Werkes Anmerkung ***).

erfochten haben würde, daß die Schlacht am 27. eine ganz andere Wendung hätte nehmen müssen. Dies ist in jedem Falle gewiß, daß der Angriff, wenn er um sechs Uhr des Morgens statt um vier Uhr des Nachmittags hätte anbefohlen werden können, wichtigere Ergebnisse herbeigeführt haben würde. Aus einer Stelle der österreichischen „Relation“ *) geht übrigens hervor, daß die Verbündeten um vier Uhr noch keine zuverlässige Nachricht von dem Eintreffen Napoleons in Dresden hatten, daß sich vielmehr die Ueberzeugung davon erst gegen Abend feststellte, wenn man gleich die anrückenden Verstärkungstruppen der Franzosen auf dem rechten Elbufer deutlich gesehen und sogar beschossen hatte **). Da es so nahe lag und einem Feldherrn wie Schwarzenberg unmöglich entgehen konnte, daß die Vereinigung aller schweren Batterieen und ein concentrisches Feuer aus allen ihren Schlünden dem Angriffe größeren Nachdruck gegeben haben würde, muß man daraus den Schluß ziehen, daß er die Stadt möglichst schonen wollte„ was seiner Menschlichkeit zum Ruhme gereicht, auch aus dem Gesichtspuncte der Politik, aber nicht aus dem des Krieges zu rechtfertigen ist. Der Mangel an Leitern und anderen Erstürmungswerkzeugen bei den österreichischen und preußischen Sturmcolonnen, ist eine schwere Anklage gegen diejenigen, denen die Obsorge über solche Dinge zunächst zukam; denn wenn der Oberfeldherr einen Sturm auf Schanzen befiehlt, versteht es sich ohne irgend eine Erinnerung von selbst, daß die Corpscommandanten für die nothwendigen Werkzeuge sorgen: man wußte seit drei Tagen, daß man zu stürmen haben werde!

Der Kriegsplan, über welchen man zu Trachenberg übereingekommen und der von Oesterreich angenommen worden war, schrieb der böhmischen Armee vor, so wie der Kaiser Napoleon gegen die Armee des Kron-

---

*) Diese Stelle lautet: „Man hatte nun (nach den Ausfällen durch die verschiedenen Schläge und aus der Friedrichsstadt) auf allen Puncten die Ueberzeugung erlangt, daß der Kaiser Napoleon bereits mit einem Theile seiner Macht und seiner Garden wieder in Dresden eingetroffen sei. Der fernere Angriff auf die Außenwerke von Dresden würde mit zwecklosen Aufopferungen verbunden gewesen sein.“

**) Dagegen erzählt Michailofsky-Danilefsky, S. 120: „In der Erwartung der zum Angriff bestimmten Stunde, führte man vor unsern Kaiser, der zwischen Räcknitz und Plauen stand, einen auf sein Höfchen aus Dresden herausgegangenen Mann [1]). Er schien gebildet zu sein und theilte interessante Nachrichten aus der Stadt mit. Er sagte unter Anderem, daß Napoleon nach neun Uhr Morgens dort angekommen sei. Hieraus mußte man schließen, daß auch die französische Armee bald nach Dresden zurückkehren würde. Und in der That gegen zwei Uhr Nachmittags hörten wir Kanonenschüsse in der Gegend von Pillnitz vor unserem rechten Flügel [2]), und bald darauf erfuhren wir, daß diese Schüsse von jenen Truppen herrührten, die Napoleon schleunigst aus Schlesien nach Dresden zurückkommen ließ. Von der Anhöhe, auf welcher unser Kaiser stand, sah man deutlich, wie die feindlichen Colonnen von den auf dem rechten Elbufer gelegenen Bergen herankamen, in die Neustadt einrückten, und die Brücke, welche die Vorstadt mit der Stadt verbindet, passirten [3])“.

---

[1]) Sollte es möglich gewesen sein, daß die Franzosen aus einer Stadt, welche einer belagerten gleich zu achten war, wo man ein Interesse hatte Alles zu verbergen, was darin vorging, Leute haben auspassiren lassen?

[2]) soll wohl heißen hinter.

[3]) Wie sie diese Brücke passirten, konnte man gewiß nicht sehen. Solche Irrthümer machen eine ganze Erzählung verdächtig.

prinzen von Schweden, folglich auch so wie er gegen jene des Generals Blücher marschiren würde, auf die Verbindungslinie des Feindes loszurücken und ihm eine Schlacht zu liefern *). Nachdem nun zwar der Angriff auf das Corps des Marschalls St. Cyr mißglückt war, würde man dennoch offenbar gegen den Geist des Trachenberger Kriegsplanes gehandelt haben, wenn man sich darum, weil der Kaiser Napoleon persönlich eingetroffen war, hätte zurückziehen und den unermeßlichen Vortheil, auf seinen Verbindungslinien zu stehen, freiwillig aufgeben wollen. Nur dann hätte sich im Geiste dieses Kriegsplanes der Fürst Schwarzenberg nach dem Gefecht am 26. zum Rückzuge entschließen dürfen, ja müssen, wenn das französische Heer die Uebermacht gehabt hätte. Dies aber war weit entfernt der Fall zu sein, das Uebergewicht an Streitkräften befand sich vielmehr auf Seite der Verbündeten; ihre Stellung auf den Höhen von Dresden war dominirend; alle Truppen, von denen die österreichischen zu drei Fünftheilen Recruten waren, hatten sich mit der größten Unerschrockenheit geschlagen; man erwartete zuversichtlich die Ankunft des Corps des Generals Klenau zur Verstärkung des linken Flügels: folglich entschied man sich mit Recht für die Schlacht, deren günstiger Ausgang unberechenbare Folgen haben mußte, deren ungünstiger die große Sache, um die es sich handelte, nicht wesentlich verschlimmern konnte, wenigstens nicht nach der Voraussicht, welche die Lage der Dinge am 26. bei Einbruch der Nacht gestattete **). Etwas muß bei jeder Schlacht dem Glücke anheim gestellt werden; aber man kann sagen, daß die launenhafte Göttin am 27. für die Verbündeten gar nichts, für Napoleon aber, gleichsam um ihm den Abschied, den sie bei Dresden von ihm auf ewig nahm, zu versüßen, Alles gethan habe.

Zweiter Schlachttag ***).

Die Schleußen des Himmels, welche sich in der Nacht geöffnet

---

*) Siehe S. 376 und 377 dieses Werkes.

**) Zwar wußten die Verbündeten des Abends, daß Vandamme bei Pirna den Elbübergang zum Theil schon erzwungen habe, aber man hielt das dort unter Ostermann aufgestellte Corps für stark genug, und der Uebergang jenes Generals hatte, wenn die Schlacht gewonnen wurde, wenig zu bedeuten.

***) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

Stellung der Franzosen.

A. Das zweite Corps (Victor) vor Löbda, mit dem rechten Flügel an Cotta.

B. Die Cavallerie Latour-Maubourgs vor der Friedrichsstadt in Reserve.

C. Das sechste Corps (Marmont), Räcknitz grade gegenüber, auf beiden Seiten der Straße nach Dippoldiswalde.

D. Das vierzehnte Corps (St. Cyr) hinter Strehlen, hatte den großen Garten besetzt.

E. Die alte Garde und die Gardecavallerie als Reserve.

F. Der linke Flügel unter dem Marschall Ney, zwischen dem großen Garten und der Elbe.

G. Das vierte Cavalleriecorps als Unterstützung dieses Flügels.

H. Angriff des Königs Murat mit der Cavallerie aus B gegen die Division Meßko und den österreichischen linken Flügel.

I. Die Cavallerie der Garde manoeuvrirt in der Ebene bei dem Feldschlößchen, um die Divisionen Colloredo und Chasteller zurück zu halten.

K. Angriffscolonnen, welche durch Löbda und Cotta zum Angriff der rechten Flanke des österreichischen linken Flügels vorrücken.

PLAN
DER SCHLACHT BEI DRESDEN

Übigau
Elbe
Priesnitz
Friedrichs-
Stadt
Neustadt
DRESDEN
Garten
Wilsdruffer
Pirnaischer
Seidnitz
Striesen
Blasewitz
Loschwitz
Räcknitz
Zschertnitz
Leubnitz
Dobritz
Reick
Prohlis
Leuben
Torna
Kaitz
Gostritz
Cotta
Rossenditz
Kaundorf
Kaditz
Mockritz
Cossebaude
Kaditzer Schäf.
Pappritz
Kaditzer Mühle
Kaditzer Schäf.
Kaditzer Mühle
Kaditzer Schäf.
Kaditzer Mühle
Kaditzer Schäf.

hatten, fuhren mit unerbittlicher Unaufhörlichkeit fort, Ströme Wassers herabzugießen. Trübe und traurig, wie der wackere Plotho sagt, brach der verhängnißvolle Schlachttag an. Die Schlacht war für die Verbündeten eine Vertheidigungs-, für die Franzosen eine Angriffsschlacht, wie dies eben sowohl aus deren Verlaufe, als aus dem Umstande, daß das böhmische Heer auf den Verbindungslinien des Feindes stand, wie aus den Dispositionen erhellt, welche die gegenseitigen Feldherren in der Nacht vom 26. auf den 27. gaben.

Die Disposition des Fürsten Schwarzenberg enthielt im Wesentlichen: „Das Corps von Kleist soll hinter der Anhöhe von Kaitz, mit dem linken Flügel an die Straße von Dippoldiswalde angelehnt, stehen. Das Corps von Wittgenstein soll sich an dieses anschließen, damit der Theil bis zur Dippoldiswalder Straße mit dem Kleistschen und Wittgensteinschen Corps gedeckt sei. Die Divisionen Colloredo und Chasteller stellen sich links von der Dippoldiswalder Straße, so daß sie den linken Flügel ausmachen, und den Raum bis zur Weißeritz ausfüllen. Weil vorausgesetzt wird, daß das Corps des Grafen Klenau bereits eingetroffen sei, so soll dasselbe die Stellung auf dem linken Ufer des Weißeritzbaches besetzen, und der Feldzeugmeister Graf Gyulay wurde angewiesen, nach Zurücklassung einer Brigade Fußvolk und Reiterei über Potschappel auf das rechte Ufer der Weißeritz zu marschiren, und sich bei Gittersee als Reserve hinter dem Centrum aufzustellen *)."

Offenbar besorgte der Fürst Schwarzenberg, daß das ohnehin schwache Wittgensteinsche Corps, welches durch die Gefechte des gestrigen Tages noch mehr geschwächt worden war, abgeschnitten und seine Front-

---

L. Stellung des französischen linken Flügels am Ende der Schlacht.

Stellung der Verbündeten:

a) Das Corps Wittgensteins.
b) Dessen Avantgarde.
c) Drei russische Cavallerieregimenter zur Unterstützung.
d) Zwei russische Husarenregimenter.
e) Reitende Batterie, welche von diesen Husarenregimentern gedeckt wird.
f) Das Corps Kleists.
g) Dessen Avantgarde in Strehlen.
h) Dessen Reservecavallerie bei Prohlis.
i) und k) Die Divisionen Colloredo und Chasteller.
l) Die Division Bianchi.
m) Ein Theil des Corps Gyulays und die Cavallerie des Erbprinzen von Hessen-Homburg bei Gittersee.
n) Theile des Corps Gyulays und Klenaus.
o) Die Division Meßko mit zwei Schwadronen Cavallerie.
p) Die Division Aloys Liechtenstein, die Brigade Czollich und ein Bataillon des Infanterieregimentes Würzburg.
q) Die Brigade Mumb zur Unterstützung der Division Meßko auf der Freiberger Straße.
r) Die erste russische Grenadierdivision als Reserve.
s) Die zweite russische Gardedivision, die preußische Fußgarde und die preußische und russische Reservecavallerie als Reserve.
t) Stellung der russischen Avantgarde (des Generals Roth) am Ende der Schlacht.
u) Stellung der preußischen Reservecavalleriebrigade (des Generals Röder) am Ende der Schlacht.

*) Plotho, II. 55. Dieser treffliche Schriftsteller hat sich diesmal augenscheinlich nicht an den Wortlaut der Disposition gehalten.

linie durchbrochen werden könne. Dies, so wie die mögliche Gefahr, welche durch Vandamme dem rechten Flügel im Rücken drohte, bewog den Feldmarschall, denselben nicht mehr bis an die Pirnaer Straße und die Elbe reichen zu lassen, sondern ihn mehr nach rückwärts zu nehmen. Ueberhaupt schien eine größere Concentrirung, welche natürlich gebot, auch die Truppen am linken Ufer der Weißeritz aus der Elbebene zurückzuziehen, darum nothwendig, weil noch immer so wichtige Truppentheile, wie das Corps Klenaus, die russischen Garden, fern vom Schlachtfelde waren. Es ging daher die Frontlinie über die Dörfer Leubnitz, Mockritz, hinter Räcknitz bis Plauen hin an das rechte Ufer der Weißeritz. Sollte der Feind es versuchen, auf dem Raume zwischen der Elbe und der Aufstellung des rechten Flügels durchzugehen, war befohlen *), „demselben von den Anhöhen von Leubnitz in die linke Flanke entschlossen entgegen zu rücken."

Die Disposition, welche der Kaiser Napoleon, nachdem er von seinem mitternächtlichen Rundritt in das Schloß zurückgekehrt war, dem Marschall Berthier dictirte, lautete: „Die gesammte Cavallerie, mit Ausnahme jener der Garde, wird umkehren, durch die Stadt zjehen, und sich in der Friedrichstadt vereinigen; der König von Neapel wird den Befehl über sie führen. Es ist ihm vorgeschrieben, eine große Bewegung gegen den linken Flügel des Feindes vorzunehmen, ihn zu überflügeln, und zu suchen, ihm jeden Rückzug auf der Freiberger Straße abzuschneiden. Der Marschall Victor, Herzog von Belluno, wird sich mit seinem Armeecorps vor dem Freiberger Schlag aufstellen. Er wird die österreichischen Linien, welche der König von Neapel zu turniren versuchen wird, mit seiner Infanterie in der Front angreifen. Der Herzog von Ragusa, Marschall Marmont, wird sich mit seinem Armeecorps **) im Centrum unserer Vertheidigungslinie zwischen dem Dippoldiswalder und Dohnaer Schlag am Fuße der Höhen von Räcknitz aufstellen. Hier werden auch die Artillerie- und Gardereserven sein. Der Marschall St. Cyr wird das vierzehnte Corps um den großen Garten vereinigen. Der Fürst von der Moskwa ***) und der Herzog von Treviso †) werden auf der Straße von Pirna mit vier Divisionen der jungen Garde vorbrechen. Der General Nansouty, welcher die Gardecavallerie befehligt, wird die Infanterie unterstützen. Sie werden mit Kraft angriffsweise zu Werke gehen, und auf dieser Seite dasselbe Manoeuvre ausführen, welches der König von Neapel auf dem entgegengesetzten Flügel bewerkstelligen wird. Während dergestalt unsere Hauptangriffe gegen die beiden äußersten Flügel gerichtet sind, hat das Centrum, aus dem Herzoge von Ragusa und den Reserven bestehend, den Kampf auf die geeignete Weise, um den Feind zu beschäftigen, zu unterhalten ††)."

Hiernach war die Schlacht für den Kaiser Napoleon gewonnen, wenn er durch Ueberwältigung eines oder beider Flügel der Verbündeten.

---

*) Wahrscheinlich in der Disposition, die Plotho, gegen seine Gewohnheit, nicht vollständig giebt.

**) Die Armeecorps Marmonts und Victors kamen in der Nacht an.

***) Ney.

†) Mortier.

††) Fain Manuscrit de 1813, II. 274—275.

sie zwang, ihre Stellung aufzugeben und sich von seinen Verbindungslinien zu entfernen. Für die Verbündeten war dagegen die Schlacht gewonnen, wenn sie die Unternehmungen gegen ihre Flügel dergestalt vereitelten, daß sie auf den dominirenden Höhen stehen bleiben, selbst zum Angriffe übergehen und die französische Armee auf Dresden beschränken konnten. Zwar hatten sie den Vortheil der Ueberlegenheit an Truppenzahl *), dafür besaß aber Napoleon an Dresden einen festen Stützpunkt und eine reiche Vorrathskammer an Lebensmitteln, die bei der böhmischen Armee, weil wegen des abscheulichen Wetters die Colonnenmagazine nicht einzutreffen vermochten, bereits zu mangeln begannen.

Die Armee der Verbündeten hatte folgende Aufstellung: die russischen Vordertruppen unter dem General Roth hielten die Dörfer Striesen Gruna und Grünewiese, so wie den Landgraben mit Fußvolk besetzt; auf der Straße vorwärts von Grünewiese waren sechs reitende Kanonen aufgestellt, welche rückwärts von dem Grodnoschen und dem Lubnyschen Husarenregimente gedeckt wurden. Die Reserve des Fußvolks stand zwischen Gruna und Striesen, rechts von diesen Dörfern zwei Kosakenregimenter und das Sumzische Husarenregiment. General Roth hatte Befehl, sich, wenn er sich durch die Uebermacht dazu gezwungen sehen sollte, auf der Pirnaschen Straße gegen Döbritz zurückzuziehen. Die Division des Fürsten Gotschakow bildete den rechten Flügel der Schlachtlinie und stand zwischen den Dörfern Räcknitz und Leubnitz, mit der rechten Flanke an das erstgenannte Dorf gelehnt. Die Höhe von Leubnitz war drei russischen Cürassierdivisionen angewiesen, die jedoch erst während der Schlacht eintrafen. Hinter Prohlis hatte die russische leichte Gardecavalleriedivision zu stehen, die gleichfalls erst, als die Schlacht in vollem Gange war, anlangte. Dem Wittgensteinschen Corps zur Linken stand jenes des Generals Kleist, mit dem rechten Flügel an das Dorf Leubnitz gelehnt, mit dem linken bis Mockritz reichend, und zwar: die Vordertruppen Ziethens hatten Strehlen besetzt; die neunte Brigade und zwei Cavallerieregimenter standen hinter Torna und Leubnitz, drei Bataillone im letztgenannten Orte; die preußische Gardeinfanteriebrigade in zweiter Linie; die zweite russische Grenadierdivision hinter ihr in Reserve; die zehnte preußische Brigade zwischen Leubnitz und Gostritz; die zwölfte preußische Brigade und ein Bataillon der elften Brigade hinter Gostritz, hinter ihr ein preußisches Cavallerieregiment in Reserve; die elfte preußische Brigade zwischen Gostritz und Mockritz; die Reserveartillerie auf der Höhe von Nöthnitz, vor ihr die erste russische

*) Selbst der sonst so genaue Plotho hat die Streitkräfte, welche einander bei Dresden gegenüberstanden, nicht einmal summarisch angegeben, geschweige specificirt. Vaudoncourt (Histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813, Paris 1819, pag. 154) giebt die Armee Napoleons zu 110,000, die der Verbündeten zu 180,000 Mann an. Rechnet man jedoch von der böhmischen Armee das Corps Bubnas, die Truppen in der Nähe des Königsteins unter Ostermann, das nicht eintreffende Corps Klenaus, die Verluste am 26., und die zahllosen Kranken in Folge der ungesunden Witterung ab, so dürfte die Armee vor Dresden wohl kaum 140,000 Mann stark gewesen sein. Dabei muß man in Anschlag bringen, daß die russische Gardecavallerie erst gegen Abend auf dem Schlachtfelde eintraf.

Grenadierdivision in Reserve; die russische Gardecavallerie links von Nöthnitz, sie traf jedoch erst spät am Nachmittage ein. Ueber alle diese Truppen führte der General Barclay de Tolly den Befehl. An das Corps Kleists schloß sich links die Division Colloredo, und an diese links die Division Chasteller, das Centrum bildend, an, sie füllten den Raum von Räcknitz bis Plauen; rechts von ihnen etwas vorwärts stand die Cavalleriedivision Lederer; in zweiter Linie die Division Civalardt; die Cavalleriedivision Nostitz in Reserve; am Plauenschen Grunde die Division Fürst Moritz Liechtenstein; die Divisionen Bianchi und Weißenwolf, mit Ausnahme der zur letzteren gehörigen Brigade Czollich bei Gittersee*). Der linke Flügel, über welchen statt des verwundeten Feldzeugmeisters Gyulay der Feldmarschallieutenant Weißenwolf den Befehl führte, wurde durch den tiefen und steilen Plauenschen Grund vom Centrum getrennt. Es stand hier die Brigade Czollich bei Töltschen, sie hatte dieses Dorf besetzt und lehnte sich dadurch an den Plauenschen Grund; links von ihr die Division Fürst Aloys Liechtenstein, welche die Dörfer Wölfnitz, Nauselitz, Corbitz und Rosthal inne, und die Division Mescery zwischen Pesterwitz und Altfranken in Reserve hat; die Division Meßko, bereits durch die Infanterieregimenter Vaquant und St. Julien und zwei Schwadronen Lothringen Cürassiere, welche der Graf Klenau seinem Corps vorausgeschickt hatte, verstärkt, auf der Freiberger Straße vor Corbitz**), hinter ihr die Brigade Mumb zur Unterstützung, und links von dieser die Cavalleriedivision Schneller***).

Die französische Armee stellte sich genau so auf, wie es die von dem Kaiser Napoleon gegebene Disposition vorgeschrieben hatte†). Am frühen Morgen††) schon ordnete er seine Truppen zur Schlacht, und leitete dieselbe aus der großen Schanze vor dem Freiberger Schlage, wo er fast den ganzen Tag über weilte†††).

Die Scharfschützen begannen mit Tagesanbruch das Gefecht. Um sieben Uhr setzten sich die französischen Heerestheile mit vorangehendem zahlreichen Geschütz in Bewegung. Dieses eröffnete bald ein lebhaftes Feuer, welches durch die Kanonen der Verbündeten mit dem größten Nach-

---

*) „Als der commandirende General (Schwarzenberg) am 27. früh von der Verzögerung des Marsches des Klenauschen Corps unterrichtet war, befahl er dem Feldzeugmeister Gyulay, mit dem linken Flügel seine Stellung nicht vor dem Eintreffen dieses Corps zu verlassen. Es waren aber bereits zwei Brigaden der Division Weißenwolf und die Brigade Zechmeister abmarschirt." Oesterreichische Relation.

**) Der Feldmarschallieutenant Meßko (— welcher anfangs mehr vorwärts gegen Priesnitz und die Elbe zu stand —) hatte schon bei Tagesanbruch so beträchtliche Cavaleriecolonnen gesehen, daß er sich entschloß seine Division auf der Chaussee von Freiberg und zwar vor Corbitz zu concentriren. Oesterreichische Relation.

***) Plotho, II. 55, 56. Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 649, 650.

†) Siehe S. 434 dieses Werkes.

††) Nach Plotho, II. 58 und Vetter, I. 86 schon um vier Uhr. Nach Fain, II. 233 und Odeleben 234 ritt er erst um 6 Uhr auf das Schlachtfeld.

†††) „Man kann sich im Grunde nichts Bequemeres denken, als die Art und Weise, mittelst welcher Napoleon diese Schlacht bloß durch Combination der Märsche, der Geschützwirkung und einiger glücklichen Zufälle gewann. Denn den Regen, der ihn und alle Welt so fürchterlich durchnäßte, und den Ritt nach der Pirnaschen Straße hin, abgerechnet, kam er fast gar nicht aus seiner Gemächlichkeit am Wachfeuer. Er frühstückte mit Berthier und schien Alles nur so im Vorbeigehen zu besorgen." Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen, S. 280.

drucke von den Hügeln herab erwiedert wurde. So oft die französischen Colonnen es wagten, dem Centrum näher zu rücken, wurden sie von den österreichischen Batterieen niedergeschmettert*). Es blieb hier, da Napoleon keinen Angriff auf die Höhen zu wagen für gut fand, den ganzen Schlachttag über bei einer Kanonade, die bald mit größerer, bald mit geringerer Heftigkeit wüthete, durch die jedoch die Franzosen unter Marmont, wie sich dies aus seiner Stellung in der Ebene in Colonnen so wie aus jener der Verbündeten auf den Bergen erklärt, größere Verluste erlitten als diese. Heißer war der Kampf auf dem rechten Flügel des Centrums, wo der General Kleist stand. Zahlreiche Colonnen Fußvolk und Geschütz vom Corps des Marschalls St. Cyr, das in und bei dem großen Garten in Bataillonsmassen aufgestellt war, verdrängten die Preußen aus Strehlen; nachdem der Feind diesen Vortheil errungen, stürmt er schnell vor, um auch das Dorf Leubnitz zu erobern. Ein hartnäckiger Kampf entbrennt um diese Stellung; da werden die vorgerückten Bataillone des Feindes auf der einen Seite durch die Russen, auf der anderen durch die Preußen, unter persönlicher Anführung des Prinzen August**), mit dem Bajonett angegriffen, zu gleicher Zeit setzen sich zwei österreichische Schwadronen gegen ihre rechte Flanke in Bewegung***), und so wird der Feind wieder nach Strehlen, ja bis an das rothe Haus zurückgeworfen †).

Als Napoleon, dessen Plan darin bestand, im Centrum, das durch Dresden gedeckt war, bloß eine Kanonade zu unterhalten, dagegen die entscheidenden Angriffe mit seinen beiden Flügeln zu bewirken, gegen elf Uhr des Vormittags den Kanonendonner Murats in einer Richtung hörte aus der er entnahm, daß es dort gut ginge, ritt er von seinem Wachfeuer in der großen Schanze durch die Gebüsche des großen Gartens nach dem linken Flügel, um dessen Vorrücken mit Nachdruck zu betreiben. Es hatte auf dem rechten Flügel der Verbündeten, wie bereits erwähnt, der tapfere General Roth am Morgen noch die Dörfer Striesen, Gruna und Grünewiese besetzt. Der französische General Pelet hatte, während sich die vierzehnte Division im Garten aufstellte, Striesen nach hartnäckiger Gegenwehr genommen, worauf die Division Roguet links, die Division Nansouty in der Mitte, die Division Deconz rechts sich hinter Gruna und Grünewiese entwickelte, so daß das schwache Corps des Generals Roth trotz seiner glänzenden Tapferkeit auch aus diesen Dörfern weichen mußte, und sich hinter dem Landgraben aufstellte††). Der Marschall Mortier ließ nun Seidnitz angreifen. Die Uebermacht war so stark und der Angriff so kräftig, daß das 24. russische Jägerregiment, welches dieses Dorf vertheidigte, es verlassen und sich auf sein Hauptcorps, das des Generals Roth, zurückziehen mußte. So standen auf dem rechten

*) Oesterreichische Relation.
**) Plotho, II. 59. Vetter, I. 87.
***) Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 651.
†) Auch Abtheilungen der preußischen Cavalleriebrigade Röder wirkten bei dieser schönen Waffenthat mit. Plotho, ibid.
††) Zugleich zog sich auch die preußische Reservecavalleriebrigade Röder, die hinter dem Landgraben stand, etwas zurück. Kausler, ibid.

Flügel der Verbündeten die Sachen, als der Kaiser Napoleon in Folge des eben errungenen Vortheils befahl, die bei Reik aufgestellten russischen Batterieen zu erstürmen. Ein heftiges Kartätschenfeuer erschüttert jedoch den Feind, die russischen Jäger dringen auf ihn mit dem Bajonette ein, das Grodnosche und Lubnysche Husarenregiment und die schlesischen Husaren stürmen in dessen linke Flanke, die junge Garde wird geworfen, das Dorf Seidnitz wieder erobert, aber leider fällt bei dieser schönen Waffenthat der tapfere russische General Millesinow, tödtlich getroffen. Als nun der Feind am Nachmittage immer zahlreicher herandrängt, und General Roth, der sich mit fünftausend Mann gegen die junge Garde unter Mortier, die zwanzigtausend Streiter zählt, schon seit so vielen Stunden vertheidigt, den Rückzug, wie ihm vorgeschrieben ist*), nach Großdöbritz bewerkstelligen will, erhielt er Befehl, denselben nicht auf der Straße von Pirna fortzusetzen, sondern sich an den rechten Flügel des Hauptheeres über Reik und Prohlis anzuschließen**). Er besetzt Reik und den Landgraben mit Fußvolk und stellt rechts vom Dorfe seine Reiterei auf. Abermals greift die junge Garde Reik an, abermals wird sie zurückgeworfen, die Grodnoschen Husaren fallen ihr in die linke Flanke, durchbrechen ein Bataillon, hauen nieder, machen Gefangene. Inzwischen ist die französische Reiterei unter Nansouty bis Großdöbritz vorgegangen. Nun war der rechte Flügel der Verbündeten von dem Feldmarschall Schwarzenberg darum zurückgenommen worden, um den Feind, wenn er sich zwischen der Elbe und der Stellung ausbreiten sollte, von den vortheilhaften Höhen mit aller Macht anzugreifen und in die Elbe zu werfen. Eben sind die russischen Curassierdivisionen bei Prohlis eingetroffen. Der General Barclay de Tolly erhält Befehl zum Angriff, vollzieht ihn aber nicht, den durchweichten Boden vorschützend, der ihm im unglücklichen Falle nicht gestatten würde, seine Artillerie wieder auf die Berge zurückzuführen***). So entweicht die Möglichkeit, den inzwischen auf dem linken Flügel erhaltenen Schlag durch einen ähnlichen gegen den Feind auf dem rechten auszugleichen, und es bleibt hier bis zum Abend bei bloßem Geschützfeuer†).

Der linke Flügel der Verbündeten war, was man stets im Auge behalten muß, von dem übrigen Heere durch den unwegsamen Plauenschen

---

*) Siehe S. 435 dieses Werkes.

**) Dieser Befehl konnte nur von Barclay de Tolly ausgegangen sein, denn der Fürst Schwarzenberg befahl noch am Abend, daß das russische Corps sich über Pirna und Peterswalde zurückziehen sollte, was Barclay gleichfalls nicht respectirte. Indem Roth nicht nach Großdöbritz zurückgehen durfte, mußte er zugleich die vortheilhaften Höhen bei diesem Orte preisgeben, die alsbald von französischem Geschütz besetzt wurden.

***) Michailofsky-Danilefsky, S. 125. Dieser Schriftsteller läßt den Gedanken, den verlängerten linken Flügel der Franzosen anzugreifen, von Moreau, Jomini und der Billigung des Kaisers Alexander ausgehen. Als ob nicht schon in der Dispositon Schwarzenbergs (siehe S. 433 dieses Werkes) befohlen worden wäre: „wenn der Feind zwischen der Elbe und den Raum bis zur Aufstellung des Kriegsheeres durchgehen sollte, demselben von den Höhen von Leubnitz in die linke Flanke entschlossen entgegen zu rücken.“ Wenn übrigens der König Murat eben so bedenklich gewesen wäre, wie Barclay de Tolly, würde er nicht gesiegt haben.

†) Siehe über die Schicksale des rechten Flügels, Plotho II. 19, 60, und vergleiche Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 650 und 651.

Grund getrennt, blieb daher auf sich selbst allein verwiesen und es konnte ihm keine rechtzeitige Hülfe gesendet werden. Eben so wenig darf man vergessen, daß der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg die Gefahr, auf dem linken Ufer der Weißeritz zu wenig Truppen zu haben, wohl einsah, daß er aber mit der größten Zuverlässigkeit auf das Eintreffen des Corps des Grafen Klenau rechnete, welches auch eingetroffen sein würde, wenn nicht der in der Nacht in Strömen sich ergießende Regen es seiner Reiterei fast unmöglich gemacht hätte, durch den Tharandter Wald zu gelangen *). Es waren mithin zu wenig Truppen auf dem ausgedehnten Raume, den der linke Flügel vertheidigen sollte, und überdies verhinderte das äußerst trübe und regnerische Wetter, welches zum Angriff eben so günstig ist als zur Vertheidigung ungünstig, daß die hier befehligenden Generale die Bewegungen des Feindes genau übersehen und beurtheilen konnten **). Der König Murat, bestimmt den Hauptschlag zu führen, ließ am Morgen das von den Oesterreichern verlassene Löbda besetzen, und beschäftigte sie durch eine lebhafte Kanonade, während er eine aus allen Waffengattungen bestehende sehr starke Colonne durch den Schonengrund gegen den Rücken des linken Flügels der Verbündeten entsendete ***). Es blieb den größeren Theil des Vormittags bei einer Kanonade, bis gegen elf Uhr der König Murat das Corps des Marschalls Victor vorgehen, und zu gleicher Zeit die Dörfer Nauselitz, Wölfnitz und Corbitz angreifen ließ. Die Stärke der österreichischen Aufstellung bestand hier gerade in diesen, von Schluchten durchschnittenen, mit Mauern umgebenen Dörfern, welche von Scharfschützen durch ein gut unterhaltenes Kleingewehrfeuer trefflich zu vertheidigen gewesen wären. Allein der sich ununterbrochen in Strömen ergießende Regen hatte zur Folge, daß fast kein Gewehr losging †). Das Fußvolk in den Dörfern, so wie die bei denselben stehenden Infanteriemassen waren daher auf das Bajonett beschränkt, das zwar eine sehr wirksame Waffe zum Angriff ist, aber zur Vertheidigung gegen zahlreich heranrückende Colonnen allein nicht ausreicht. Nauselitz mußte seiner zu großen Ausdehnung wegen verlassen werden, Wölfnitz und Corbitz aber wurden von dem Feinde erobert. Obschon derselbe aus diesen Dörfern wieder vertrieben wurde, war es doch nicht möglich, sie gegen seine Uebermacht und das concentrirte Feuer seiner Geschütze länger zu behaupten. Dadurch war die Verbindung der Division Meßko und der Brigade Mumb auf der Freiberger Straße mit der Division des Fürsten Aloys Liechtenstein durchschnitten, und der Feind brach mit Macht zwischen Corbitz und Roßthal durch. Das feindliche Fußvolk eroberte nun auch das letztgenannte Dorf; der Fürst Aloys Liechtenstein

*) Allgemeine Zeitung von 1813, S. 1091.

**) „Der mit heftigem Nordwestwind begleitete, den ganzen Tag anhaltende Platzregen schlug den Alliirten und besonders der österreichischen Armee in das Gesicht, und machte die Wege und die Flinten gleich unbrauchbar.“ Allgemeine Zeitung von 1813, S. 1060.

***) Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 651. Allgemeine Zeitung, 1813, S. 1060. Vetter, I. 87.

†) Oesterreichische Relation. Plotho, II. 58. Allgemeine Zeitung, 1813, S. 1060. Fain, Manuscrit de 1813, II. 283.

setzte sich zwar an die Spitze eines Bataillons des Infanterieregimentes Wenzel Colloredo und warf es mit dem Bajonnette wieder heraus, allein der Feind kehrte in immer größerer Anzahl zu immer erneuerten Angriffen zurück und blieb zuletzt im Besitze auch von Roßthal. Zu gleicher Zeit rückte er mit starken Colonnen links davon vor, und so war denn der österreichische linke Flügel unwiederbringlich in zwei Abtheilungen getrennt. Wenn nun, während in derselben Stunde der König Murat, wie alsbald erzählt werden wird, mit seiner Reiterei auf die Division Meßko stürzte, die Divisionen Aloys Liechtenstein und Weißenwolf*) sich nicht so kräftig unterstützt, die Generale unter den ungünstigsten Verhältnissen nicht mit so großer Einsicht, Geistesgegenwart und Unerschrockenheit manoeuvrirt hätten, so wäre es um den ganzen linken Flügel geschehen gewesen. Nachdem der, denselben befehligende Feldmarschalllieutenant Weißenwolf sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, die Verbindung mit der Division Meßko wieder herzustellen, befahl er den Rückzug durch den Plauenschen Grund, in dessen steiles Thal nur zwei schmale Wege über Pesterwitz und Kleinnitmsch, und der Fürstensteig bei Töltschen führten. Der Feldmarschall Aloys Liechtenstein, der bereits bis Altfranken und Pesterwitz hatte zurückgehen müssen, sandte zur Sicherung seines ferneren Rückzuges ein Bataillon nach Zaukeroda, ließ unter dem Schutze der zwei erstgenannten besetzten Dörfer sein Geschütz und die Regimenter Kaunitz und Colloredo vorangehen, folgte dann mit der Brigade Mescery durch die Schlucht von Pesterwitz, erreichte über Zaukeroda in fester Ordnung den Plauenschen Grund, wo er auf die Spitze des Klenauschen Corps stieß, und marschirte dann nach Gittersee. In gleich ungebrochener Ordnung führte der Feldmarschalllieutenant Weißenwolf die Brigade Czollich, welche Töltschen mit der größten Beharrlichkeit vertheidigt hatte, auf Potschappel und von da gleichfalls nach Gittersee. Töltschen, welches in Flammen stand, wurde nach dem Abzuge des Generals Czollich noch von den Majoren Arbter und Stranz**) vom Infanterieregimente Kottulinsky mit der größten Tapferkeit eine geraume Zeit behauptet. Zwei gleichfalls zur Nachhut gehörige Compagnieen des Infanterieregiments Kaiser und ein Bataillon Würzburg, welche links von Töltschen standen, wurden jedoch von dem übermächtig vordringenden Feinde umringt und gefangen genommen. Die Majore Arbter und Stranz aber bewerkstelligten glücklich ihren Rückzug durch die in den Plauenschen Grund einmündende Schlucht und gelangten nach Gittersee. Wir kehren nun zur Division Meßko zurück. Auch auf dem Theile des Schlachtfeldes, wo diese stand, war das Gefecht anfangs auf eine lebhafte Kanonade beschränkt. Als aber die durch den Schonengrund geschickte Colonne aus demselben hervorzubrechen im Begriffe war, griff der König Murat die genannte Division mit der ganzen Reiterei Latour-Maubourgs und mit

*) Die Brigade Czollich; die übrigen Brigaden der Division Weißenwolf standen auf der rechten Seite des Plauenschen Grundes.

**) Stranz, Marsch der alliirten Hauptarmee über das Erzgebirge u. s. w.; in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1833, IV. Heft.

vierzig Kanonen an. Die der Division beigegebene Cavallerie leistete heldenmüthigen Widerstand, wurde aber trotz ihrer Anstrengungen von dem vielfach überlegenen Feind geworfen, wobei der verwundete Feldmarschalllieutenant Meßko gefangen wurde und auch eine halbe Cavalleriebatterie verloren ging. Die Infanterie zog sich in Massen und in guter Ordnung bis Benerich zurück, wo ein Bataillon des Infanterieregiments Lusignan sich gefangen geben mußte. Vergebens versuchten die schwachen *) Cavallerieabtheilungen abermals durch einen allgemeinen Angriff den Feind aufzuhalten, dieser stürmte mit fünf bis sechstausend Reitern unablässig auf die sich zurückziehenden Infanteriemassen ein, welche einerseits der zahlreichen Artillerie Murats einen guten Zielpunct abgaben, andererseits die Reiter, weil kein Gewehr losging **), nicht wirksam bekämpfen konnten. Bis Grumbach ging der Rückzug in guter Ordnung von Statten, hier aber wurden die österreichischen Regimenter von vorn, in den Flanken und im Rücken angegriffen und mußten sich ergeben.

Obschon nun die Schlacht nichts weniger als im eigentlichen Sinne verloren war, das Centrum noch unerschüttert und unangreifbar feststand, ja die bei weitem größere Anzahl der Truppen gar keinen Antheil am Gefechte genommen hatte; obschon ferner das Corps des Grafen Klenau ganz nahe war, die Verbündeten also am nächsten Tage über das ganz gleiche Uebergewicht an Truppen geboten hätten, wie an diesem: so wirkten doch gleichzeitig mehrere gewichtige Gründe zusammen, welche den Feldmarschall Schwarzenberg bewegen mußten und auch in der That bewogen haben, die Schlacht am 28. nicht zu erneuern, sondern den Rückzug zu befehlen. Der Feind stand mit großer Ueberlegenheit in der rechten Flanke des verbündeten Kriegsheeres, und die, auf den durchweichten Boden und die Unmöglichkeit, das Geschütz auf demselben zu bewegen, sich stützende Weigerung des Generals Barclay de Tolly anzugreifen, machte jeder Hoffnung ein Ende, heute dem linken Flügel der Franzosen die errungenen Vortheile wieder zu entreißen. Mit eben so großer, wenn nicht mit noch größerer Ueberlegenheit bedrohte der Feind, nachdem er der Division Meßko den erzählten schweren Schlag beigebracht, den linken Flügel: stellte der Fürst Schwarzenberg das Corps des Grafen Klenau am 28. auf dem linken Rand des Plauenschen Grundes auf, so schwebte es ebenso in der Luft, wie die am Tage zuvor vernichtete Division, ließ er den erwähnten Raum unbesetzt, so hemmte nichts den König Murat, auf die Communicationen der Verbündeten vorzudringen, und das Corps Victors konnte gegen ihr Centrum verwendet werden. Und als wäre es an diesem Allen nicht genug, traf von dem General Ostermann die Meldung ein, daß er den General Vandamme nicht habe verhindern können, über die

---

*) Oesterreichische Relation.

**) Die österreichische Relation sagt, „daß die beinahe gänzliche Unbrauchbarkeit des Feuergewehrs der feindlichen Cavallerie an diesem Tage eine ihr sonst nicht eigene und unerwartete Verwegenheit einflößte." Da man keinen Grund hat zu glauben, daß die Gewehre der jungen Garde von dem Regen verschont wurden, so ist die Unthätigkeit der Cavallerie der Verbündeten auf dem rechten Flügel um so mehr zu beklagen.

Elbe zu gehen, ſich vielmehr vor deſſen Uebermacht nach hartnäckigen Gefechten habe nach der Peterswalder Straße zurückziehen und Pirna dem Feinde überlaſſen müſſen. Der Fürſt Schwarzenberg würde daher am 28. die Schlacht in einer Stellung gewagt haben, wo der Feind nicht nur bereits mit großer Stärke in ſeiner rechten und linken Flanke ſtand, ſondern auch ein Corps von dreißigtauſend Mann ſich frei auf ſeinen Communicationen bewegte, während er kaum hoffen konnte, die feſte Centralſtellung Marmonts zu durchbrechen, hinter ſich aber die beſchwerlichſten Engpäſſe und von dem Regen noch unwegſamer als ſonſt gemachten Schluchten hatte. Nur in dem Falle durfte alſo der Feldmarſchall die Erneuerung der Schlacht wagen, wenn er des Sieges ſicher geweſen wäre; da er aber deſſen nicht ſicher war, im Gegentheile beſorgen mußte, daß bei ungünſtigem Ausgange aus den ſchon angegebenen Gründen ein ganz fürchterliches Unglück über ſein Heer hereinbrach, ſo beharrte er, trotz der entgegengeſetzten Anſicht höchſt einflußreicher Perſonen *), bei dem Rückzugsentſchluſſe, den ihm ſeine Stellung, als für das Ganze verantwortlicher Oberfeldherr, in der That zur Pflicht machte. Dieſe Pflicht wurde noch durch die Betrachtung des Zuſtandes der Erſchöpfung verſtärkt, in welchem ſich die Armee in Folge der beſchwerlichen Märſche, der beiden Schlachttage, des anhaltenden Unwetters und der unzureichenden Lebensmittel befand **).

Fragt man nach der Urſache, warum die Schlacht von Dresden keinen glücklichen Ausgang für die Verbündeten nahm, ſo theilt ſich dieſe Frage eigentlich in zwei Hälften: warum wurde der linke Flügel beſiegt, und warum ſiegte der rechte nicht? denn das Centrum hatte weder ſelbſt angegriffen, noch war es angegriffen worden, weßwegen man auch das kriegeriſche Ereigniß bei Dresden nach voller Begriffsſtrenge nur ein großes Gefecht nennen kann. Der linke Flügel wurde überwältigt, weil er in Folge des Nichteintreffens Klenaus gegen die Heerestheile Murats zu ſchwach war, weil man ihm wegen des Plauenſchen Grundes keine rechtzeitige Hülfe ſenden konnte, weil ihm zu wenig Reiterei beigegeben worden war, weil die öſterreichiſche Infanterie gegen die feindliche Cavallerie ihre Schießgewehre nicht gebrauchen konnte, weil die Aufſtellung zu ausgedehnt war, weil der Feldmarſchalllieutenant Meßko überſehen hatte, ſich des Schonergrundes und der Höhen von Benerich zu verſichern. Der rechte Flügel ſiegte nicht, weil der ruſſiſche Feldherr Barclay de Tolly in dem durchweichten Boden einen triftigen Grund zu haben glaubte, den Befehl, den Feind, der ſich zwiſchen der Elbe und der Stellung ausgedehnt

---

*) „Seine Majeſtät, der König von Preußen, wollte ſich auf keinen Fall zurückziehen. Auch unſer Kaiſer (Alexander) wünſchte am folgenden Tage die Schlacht zu erneuern, da die vom Feinde errungenen Vortheile nur unbedeutend waren.“ Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten, S. 126. Auch Stuhr (Die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, kritiſch-hiſtoriſch dargeſtellt, Lemgo 1832, I. Band, S. 344) ſagt: „Der König von Preußen ſoll vom Rückzuge nichts haben hören wollen.“ Stuhrs Werk ſcheint Danilefsky nicht unbekannt geweſen zu ſein.

**) Michailofsky-Danilefsky (S. 126) und Stuhr (II. 345) ſagen, der Feldmarſchall Schwarzenberg habe auch erklärt, es fehle den Oeſterreichern an Munition. Der gewiſſenhafte Plotho erwähnt hiervon nichts.

und nur wenige Cavallerie bei sich hatte, mit der schweren russischen Reiterei anzugreifen, unausgeführt zu lassen. Es fehlte mithin an der richtigen Zusammenwirkung, an der gehörigen Unterordnung, an der vollständigen Einheit in allen Bewegungen *). Endlich muß man in Berücksichtigung nehmen, daß der bei weitem größere Theil der österreichischen Truppen bei Dresden zum ersten Male in das Feuer kam, bei einem Wetter, welches die Bewegungen außer Angesichts des Feindes außerordentlich erschwert haben würde, um wieviel mehr da die Unmöglichkeit, ihre Hauptwaffe zu gebrauchen, der Infanterie nothwendig einen beträchtlichen Theil ihrer Sicherheit rauben mußte! Alle diese Schwierigkeiten aber, die seit so vielen Tagen ertragenen Beschwerden, die spärlichen Lebensmittel, die verdorbene, sogleich nicht wieder zu ersetzende, Fußbekleidung in Anschlag gebracht, hatte die österreichische Relation das vollste Recht, zu sagen: „Die Armee hat an diesen Tagen einen Grad von Standhaftigkeit, Unverdrossenheit, und auch in den ungünstigsten Lagen einen Muth bewiesen, der ihres alten Ruhmes würdig ist."

Am Schlachttage des 28. August blieben die russischen Generale Millesinow und Luckow und der österreichische General Andrassy. In Gefangenschaft gerieth der österreichische Feldmarschallieutenant Meßko. Am tiefsten ward aber der Verlust des Generals Moreau bedauert, welcher aus Amerika gekommen war, um die Verbündeten mit seinem Rathe zu unterstützen, und dem in unmittelbarer Nähe des Kaisers Alexander beide Beine von einer Kanonenkugel zerschossen wurden **). Die Einbuße

*) Der Marquis von Londonderry, welcher, damals noch Sir Charles Stewart, als brittischer Commissair bei den verbündeten Heeren anwesend war, sagt (Geschichte des Krieges von 1813 und 1814 in Deutschland und Frankreich von dem Marquis von Londonderry, übersetzt von Ekendahl, Weimar 1836, I. 185) unumwunden: „Der größte Theil des Uebels kam von den Schwierigkeiten und der Ungewißheit her, welche noch das Commando fesselten. Es war Schwarzenberg, der in seinem Namen die Befehle ertheilte und der ohne Widerrede der Oberbefehlshaber war; aber der Kaiser Alexander richtete immer sein Absehen auf den Titel eines Generalissimus [1]) und that Alles, was er vermochte, um denselben zu erhalten. Seine Anhänger und seine Offiziere setzten die militairischen Talente Schwarzenbergs herunter, und dieser wurde jeden Augenblick gebeten, seine gegebenen Befehle zu erklären, während er ganz hätte beschäftigt sein sollen, neue zu geben. Ich glaube, daß man nur die Hälfte seiner Pläne annahm und dieselbe mit denen des Kaisers verband, und daß er von Moreau, bis zum Augenblicke seiner Verwundung, unterstützt wurde. Der General Jomini, der auch im Kriegsrathe war, häufte das Maß der Verwirrung." Diese anfängliche Unwillfährigkeit, um nicht zu sagen, dieser Ungehorsam der Russen (Napoleon beschuldigte sie in seinem berühmten Berichte über die Schlacht von Austerlitz des Dünkels) wird durch Alles, was Michailofsky-Danilefsky zu ihren Gunsten erzählt, nur bestätigt.

**) Nach Michailofsky-Danilefsky, und hierin kann man ihm vollen Glauben beimessen, ereignete sich dieser tragische Vorfall (nach ein Uhr des Nachmittags) so: „Moreau befand sich neben unserem Kaiser (Alexander), der auf einer österreichischen Batterie, wohin die Franzosen ein starkes Feuer gerichtet hatten, stand, und bat Seine Majestät auf eine andere Anhöhe zu reiten, von wo die Schlacht besser zu übersehen war. „„Glauben Sie meiner Erfahrung,"" sagte er, und ritt, das Pferd umkehrend, dem Kaiser voran. Kaum hatte Seine Majestät, ihm nachfolgend, einige Schritte gethan, als eine Kugel dem General Moreau den rechten

[1]) Siehe indessen S. 880 dieses Werkes.

an Todten, Verwundeten und Gefangenen (letztere zum bei weitem größten Theile von der Division Meßko) an beiden Schlachttagen wird von den diesseitigen Schriftstellern zu 12,000 Mann angegeben; auch fielen dem Feinde 26 Kanonen und 130 Munitionswagen in die Hände*). Die französischen Berichte übertreiben, wie gewöhnlich, und behaupten, ihre Armee habe am 27. August 20 bis 25,000 Gefangene gemacht, 40 Fahnen und 60 Kanonen erobert. Ihren eigenen Verlust geben die Franzosen zu 4000 Todten und Verwundeten an**).

Fuß zerschmetterte, das Pferd durchbohrte, die linke Wade des Generals aufriß und das Knie beschädigte. Dank sei dem Allmächtigen, der bei dieser Gelegenheit unseren Kaisern bewahrte! Alle beeilten sich, dem Verwundeten Hülfe zu leisten, und kaum war er zu sich gekommen, als er folgende Worte sprach: „Ich sterbe .... aber wie süß ist es, für die gerechte Sache und unter den Augen eines so großen Monarchen zu sterben!" Man machte sogleich aus Kosakenpiken eine Tragbahre, worauf General Moreau gelegt, mit Mänteln zugedeckt und in das nächste Haus des Dorfes Kaitz gebracht wurde. Hier wurden ihm beide Füße abgenommen. Er ertrug den Schmerz mit der Festigkeit eines ergrauten Kriegers, und als man im Begriff stand, den Verband zu endigen, schlugen zwei Kanonenkugeln in das Haus, wo er sich befand, und zertrümmerten eine Ecke des Zimmers, in welchem er lag." Denkwürdigkeiten, S. 124. Der General Moreau wurde nach Laun in Böhmen gebracht, wo er am 2. September mit völliger Fassung starb. So endete der Sieger von Hohenlinden! „Der Tod Moreaus," sagt Prokesch, S. 185, „hatte den Fürsten (Schwarzenberg) um eine bedeutende Stimme ärmer im Rathe gemacht. Der Einfluß desselben in die damaligen Begebenheiten war diesem werth und wichtig, und zwar als Stütze und Bürgschaft seines Kriegsplanes, weil eben Niemand mehr als Moreau des Feldmarschalls Schätzung der Feldherrngaben Napoleons theilte, und vor übergroßer Zuversicht im Kampfe gegen dieselben warnte. Bald nach Empfang der tödtlichen Wunde trug Moreau mit schwacher Stimme einem vorbeieilenden Adjutanten noch Gruß und Abschied an den Fürsten auf." Ohne uns in die Frage einzulassen, in welchen Fällen es erlaubt sei, gegen seine Vaterlandsgenossen die Waffen in fremdem Dienste zu tragen, ist doch wenigstens das gewiß, daß sich ein Mann, der sie vorher zum Siege geführt hat, und sich später durch seine gewissenhaften Ansichten gedrungen fühlt, sie zu bekämpfen, weil sie einem Oberhaupte gehorchen, das sie an den Rand des Unterganges führt, in einer hoch tragischen Lage befindet. Michailofsky-Danilefsky erzählt einige Aeußerungen Moreaus, welche beweisen, daß er sein herbes Geschick schmerzlich empfand. „Einige Tage nach seiner Ankunft," erzählt dieser Schriftsteller, „sprach er mit einem unserer Generale, der früher auch in französischen Diensten gewesen war, und sagte zu ihm: „„Wir haben Beide eine Thorheit begangen; weder Sie noch ich müßten hier sein."" Von Frankreich sprach Moreau mit vorzüglicher Liebe, und war entrüstet über die Gewaltthätigkeiten seines glücklichen Nebenbuhlers. Als Moreau einst über die gegenseitige Stellung der Armeen seine Meinung äußerte, sagte er: „„Die Feinde können die und die Bewegung machen,"" und plötzlich, indem sich seine Gesichtsfarbe veränderte, rief er laut aus: „„mein Gott! ich nenne sie Feinde, und unter ihnen befinden sich vielleicht fünfzigtausend Soldaten, in deren Reihen ich gefochten habe."" „Warum," ruft der General Vaudoncourt (Histoire etc. I. 157) aus, „warum mußte dieser Flecken die Laufbahn eines berühmten Kriegers schänden, den bis dahin die Achtung und das Bedauern der französischen Armee begleitet hatte? Er ist von unsern Kugeln gefallen! ein schlagendes Beispiel der göttlichen Gerechtigkeit, welches in der Geschichte mehr als einmal vorkommt und beweist, daß sie das Verbrechen, die Waffen gegen sein Vaterland zu führen, niemals verzeiht. Der General Moreau starb am 2. Sept. zu Laun in Böhmen; Friede sei mit seiner Asche! Er hat seinen Irrthum gesühnt, und uns bleibt nur das Andenken an seine Tugenden, die ein Augenblick verdüstern aber nicht verlöschen konnte, und die seiner ruhmreichen Laufbahn gebührende Bewunderung."

*) Plotho, II. 63. Vetter, I. 88.

**) Moniteur vom 6. September 1813.

Rückzug.

Nachdem der Oberfeldherr, Fürst Schwarzenberg, die Nothwendigkeit des Rückzuges erkannt, befahl er denselben am 27. um fünf Uhr des Nachmittags folgendergestalt: „Es sollten sich unter dem Oberbefehl des Generals Barclay de Tolly, sowohl das Wittgensteinsche, als das zweite preußische Armeecorps, und die gesammten russisch-preußischen Reserven vom Schlachtfelde über Dohna und Gieshübel nach Peterswalde und von da nach Töplitz ziehen. Alle österreichischen Truppen auf dem rechten Ufer der Weißeritz, oder diesseit des Plauenschen Grundes sollten sich auf den beiden Straßen nach Dippoldiswalde, und über Eichwald nach Dux und Brix, — die Abtheilungen des Gyulayschen und das Corps des Generals Grafen Klenau auf dem linken Ufer der Weißeritz sollten sich hingegen über Rabenau nach Pretschendorf, — die Abtheilungen des Gyulayschen Corps von dort über Hermsdorf nach Dux, das Corps des Generals Grafen Klenau über Großwaltersdorf und Marienberg nach Commotau zurückziehen *)."

Aus diesen Anordnungen ergiebt sich, daß der Feldmarschall Schwarzenberg, welcher bis hinter die Eger zurückzugehen gedachte, die Nothwendigkeit, die große Straße über Peterswalde und Töplitz nach Böhmen um jeden Preis zu behaupten, vollkommen eingesehen und das Zweckmäßigste, das irgend vorzunehmen war, angeordnet hat. Der Oberbefehlshaber der russisch-preußischen Heerestheile, Barclay de Tolly, gehorchte dem erhaltenen Befehle nicht, und brachte dadurch die ganze böhmische Hauptarmee an den Rand eines fast unvermeidlichen Unterganges; denn wenn der Kaiser Napoleon den für ihn so günstigen Umstand, daß ihm die Straße über Peterswalde nach Böhmen völlig geöffnet wurde, benützt hätte und mit Kraft dem vorausgeeilten Vandamme nachgerückt wäre, so würde er das böhmische Hauptheer einzeln haben schlagen, versprengen, dessen Artillerie und ganzes Gepäck erobern können **). Daß dies nicht

---

*) Plotho, II. 61.

**) Plotho hat den Mißgriff, welchen Barclay de Tolly beging, so meisterhaft auseinandergesetzt, daß ich im Texte nur seine Gründe hätte wiederholen können, weßwegen die Gerechtigkeit fordert, diesen trefflichen und einsichtsvollen Schriftsteller selbst sprechen zu lassen. Er sagt (II. S. 62): „Laut dem russischen, officiell im Hauptquartier gedruckten Kriegstagebuche, sagt der General Barclay de Tolly (S. 10), daß, als er nach Empfang des obigen Befehls des Fürsten Schwarzenberg:

„„die russisch-preußischen Truppen über Dohna nach Gieshübel und Peterswalde zurückzuführen, die Gefahren, denen seine Truppen auf diesem Marsche unterworfen sein würden, erwogen, gefunden habe, daß er sie selbst in unausweichbare Gefahren versetze, denn es waren bis hinter Pirna schon die Franzosen unter dem General Vandamme vorgerückt, und es standen dem rechten Flügel, und zwar meist schon in seiner linken Flanke, 50,000 Mann (wenigstens 30,000 Mann) gegenüber, und trat er nun seinen Marsch nach Dohna an, so war es wohl als gewiß anzunehmen, daß der Kaiser Napoleon, diesen Vortheil benützend, ihn auch noch mit seiner Hauptmacht angegriffen haben würde, so daß also diese Truppen während ihres Marsches zwischen drei Feuer gerathen konnten.““

„Diese hochwichtigen Gründe waren es," fährt Plotho fort, „welche den General der Infanterie, Barclay de Tolly, seinem Zugeständniß nach veranlaßten, daß er die Anordnungen des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg nicht ausführte, sondern vielmehr den Rückzug seiner Truppen über Dippoldiswalde und Maxen anbefahl.

„Es ist nicht abzuleugnen, daß die Lage des rechten Flügels unter diesen

geschah, kann den russischen Feldherrn wegen seines Ungehorsams durchaus nicht rechtfertigen, und es bedurfte in der That der glänzenden Schlacht von Kulm, um den Fehler, den er begangen, zu sühnen. Die Anordnungen zum Rückzuge, die der General Barclay de Tolly den unter ihm stehenden Truppen, die vorgeschriebene Richtung eigenmächtig verändernd, gab, lauteten: „Die gesammte preußisch-russische Reserve soll sich nach Dippoldiswalde in Marsch setzen. Das Corps des Generals von Kleist geht über Lockwitz nach Maren. Zur Nachhut ist das Corps des Generals Grafen Wittgenstein bestimmt, und zu seiner Unterstützung die 9. preußische Brigade des Generals von Klür." Sowohl diese als auch die Reservetruppen wurden angewiesen, die beiden Straßen zum Marsch nach Dippoldiswalde zu benützen.

Noch um sieben Uhr am 27. wurde der Rückzug, von den österreichischen Truppen auf den von dem Feldmarschall Schwarzenberg, von den russischen und preußischen Heerestheilen auf den von dem General Barclay de Tolly vorgeschriebenen Straßen angetreten *). Da jedoch das Centrum noch in fester Ordnung geschlossen stehen blieb, wurde der Feind zu dem Glauben verleitet, man gedenke die Schlacht am nächsten Tage zu erneuern, und traf in dieser Ansicht seine Vorbereitungen. Der Rückzug wurde während eines Theiles der Nacht fortgesetzt, und welche Nacht war es! Der Regen goß fortwährend in Strömen, der Sturmwind heulte, die ohnehin unwegsamen Gebirgsschluchten waren von zahllosen Wagen und Gepäck verfahren, die Colonnen kreuzten sich, es herrschte eine schwer zu beschreibende Noth **) und Verwirrung. Es gehörte die

---

Umständen bei dem Marsche nach Peterswalde höchst gefährlich war, aber erkannte dies auch der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg so gut als der General Barclay, so war es doch unerläßlich, die große Straße über Töplitz nach Böhmen zu schützen, weil sonst der Feind auf diesem kürzeren Wege die sämmtlichen Engpässe jenseits des Erzgebirges früher besetzen, das gesammte böhmische Hauptheer im Gebirge sogar einschließen oder ihm doch gewiß in der Stellung hinter der Eger zuvorkommen konnte. Der Oberfeldherr, immer das Ganze betrachtend und es leitend, hatte den Rückzug daher umsichtig und zweckmäßig angeordnet, und wäre das verbündete Kriegsheer, wie es beinahe geschehen, gänzlich verunglückt, so konnte den Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg sein Gewissen wenigstens freisprechen; denn wurden seine Anordnungen befolgt, so konnte ein so großes Unglück nicht geschehen. Der General Barclay bezog sich auf mögliche Gefahren, denn noch war es nicht gewiß: ob der Feind den Vortheil erkannt und ihn benützt hätte, noch war die Straße nach Gieshübel offen, und den zahlreicheren und eben so tapferen Russen und Preußen würde es nicht weniger, als später dem General Grafen Ostermann und seinen Truppen es geglückt ist, gelungen sein, sich selbst durch den Feind den Weg zu bahnen. Blieb aber die Straße nach Töplitz dem Feinde ganz offen, und dieser rückte, wie natürlich, dahin vor, dann war die große Gefahr für das gesammte Kriegsherr mathematisch gewiß."

*) Die Hauptquartiere gingen am 27., das des Kaisers von Rußland und des Feldmarschalls Schwarzenberg nach Reichstädt, das des Königs von Preußen und des Generals Barclay de Tolly nach Dippoldiswalde.

**) „Die Truppen kämpften mit Ermüdung, mit Hunger, mit der Nässe, mit ihren unbedeckten, vom steinigen Boden aufgerissenen blutigen Füßen, also mit Schwierigkeiten großer Zahl." Plotho, II. 63. Siehe auch Londonderry, I. 188, 189. Auch aus den Berichten aus Dresden in der allgemeinen Zeitung von 1813, S. 1092 geht hervor, daß die Truppen der Verbündeten mit Hunger zu kämpfen hatten. Unter solchen Umständen ist in der That nur zu bewundern, daß die Unordnung nicht noch viel größer war.

ganze Seelenstärke des Fürsten Schwarzenberg dazu, um während dieser traurigsten Zeit des ganzen Feldzuges die einem Oberfeldherrn nothwendige Ruhe und Fassung zu bewahren, und den, nicht bloß aus den angeführten Ursachen, sondern auch in Folge gar mancher Eigenmächtigkeiten und Querbefehle ineinander gewirrten Knäuel nach den strategisch richtigen Puncten zu leiten.

Am 28. setzte das bei Dresden vereinigt gewesene Heer seinen Rückzug in drei großen Colonnen fort*). Das Corps des Generals Kleist, welches man als die erste Colonne bezeichnen kann, brach um drei Uhr des Morgens auf und marschirte über Lockwitz und Maxen nach Hausdorf. Bei Lokwitz gerieth seine Nachhut in eine lebhafte Kanonade mit dem Feinde, die jedoch nichts entschied. Das Corps des Grafen Wittgenstein, oder die zweite Colonne, ging nach Dippoldiswalde. Die Nachhut unter dem General Roth brach dem erhaltenen Befehl gemäß erst spät des Vormittags von Reik und Prohlis auf, und schlug die Richtung nach Possendorf ein, wo sie sich mit der Brigade Klür vereinigen sollte. Da jedoch der General Roth zu Reppchen Nachricht erhielt, daß der Feind bereits auf Possendorf losgerückt sei und sich dort mit der eben genannten preußischen Brigade und einem Theil der österreichischen Nachhut herumschlage, so bekam er Befehl, über Maxen nach Dippoldiswalde zu marschiren. Er erreichte diesen Ort über Nickern und Kleinbarthen, und wurde vom Feinde nur schwach verfolgt, was als ein Glück zu preisen ist, da er eine große Anzahl Geschütze mit sich führte, die am vorigen Abend in der Stellung gelassen worden waren, und auf dem sehr schlechten Wege, besonders in dem schwierigen Engpasse des Lockwitzer Baches bei kräftigem Nachdringen der französischen Truppen leicht gänzlich hätten verloren gehen können**). Die österreichischen Heerestheile bildeten die dritte große Colonne; der österreichische rechte Flügel erreichte schon am frühen Morgen Dippoldiswalde und marschirte von da nach Altenberg; der linke Flügel und das Klenausche Corps gingen über Rabenau nach Pretschendorf, von wo das letztere über Großwaltersdorf nach Marienberg, jener aber auf Hermsdorf und von da, gleich dem rechten Flügel, nach Dux rücken sollte. Den Befehl über die Nachhut hatte der Feldmarschallieutenant Fürst Moritz Liechtenstein, der mit seinem Corps die Nacht über hinter Plauen stehen geblieben war, dem Generale Grafen Ignaz Hardegg übertragen. Dieser Heerführer vereinigte sich bei Possendorf mit der preußischen Brigade Klür, und es gelang ihm, den Feind, der hier mit Nachdruck angriff, vier Stunden lang aufzuhalten. Preußen und Oesterreicher kämpften mit der größten Tapferkeit; insbesondere verdient ein glänzender Cavallerieangriff hervorgeben zu werden, den die schlesischen Uhlanen, eine Schwadron Landwehrcavallerie und eine Schwadron schlesischer Nationalhusaren, von österreichischer Seite unterstützt durch zwei

---

*) Der Rückzug und die Thaten des Corps unter dem Generale Ostermann finden sich in der Einleitung zur Schlacht bei Kulm geschildert.

**) General Roth langte dann über Reinhardsgrimma zu Dippoldiswalde an.

Schwadronen Chevaurlegers *) und zwei Jägercompagnieen, ausführten, den Feind gänzlich zurückschlugen und ihm viele Gefangene abnahmen. Der Graf Hardegg zog sich erst, als seine linke Flanke bereits umgangen war, in musterhafter Ordnung von Stellung zu Stellung langsam bis auf die Höhen von Wendisch-Karsdorf zurück, wo das Corps des Generals Wittgenstein die Arrieregarde übernahm **). Die Brigade des Generals von Klür erreichte, nachdem sie noch ein großherzoglich Bergsches Lanzenreiterregiment im Angesichte der feindlichen Colonnen überwältigt hatte, Dippoldiswalde, wo auf den Anhöhen vor dieser Stadt die fünfte russische Infanteriedivision des Generals Mesenzow ***), die zweite russische Garde- und die dritte Cürassierdivision als Unterstützung aufmarschirt waren. Es kam vor Einbruch der Nacht zu einem abermaligen Gefechte, welches jedoch für heute dem weiteren Vordringen des Feindes Halt gebot. Die österreichische Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und die russische des Generals Mesenzow blieben bei Dippoldiswalde, die Truppen des Generals Roth aber und die preußische Brigade des Generals Klür brachen noch in der Nacht wieder auf, jene um über Reinholdshain nach Elend, diese um nach Altenberg zu marschiren †).

Der Kaiser Napoleon verfügte sich am Morgen des 28. August nach derselben Schanze, von wo aus er am Tage zuvor die Schlacht geleitet hatte. Man erblickte noch zwischen Räcknitz und Plauen den Nachtrab der Verbündeten, in Reiterei bestehend, und als diese abgezogen war, ritt er auf die verlassenen Höhen und zog Erkundigungen ein. Seine Colonnen folgten den Verbündeten nach: die Divisionen Caster, Audenarde und Doumerc vom ersten Cavalleriecorps, so wie das Corps des Marschalls Victor rückten unter dem Könige Murat auf der Straße nach Freiberg vor; das Corps des Marschalls Marmont drängte die Oesterreicher in der Richtung nach Dippoldiswalde; das Corps des Marschalls St. Cyr marschirte auf Maxen; die Garden gingen nach Pirna, wohin auch der Kaiser Napoleon ritt. Unbegreiflicher Weise kehrte aber nicht nur er selbst an demselben Tage nach Dresden zurück, sondern ließ auch die alte Garde dahin zurückkehren; die junge Garde dagegen unter dem Marschall Mortier blieb in Pirna zwei volle Tage lang, thatenlos, ohne den geringsten Schritt vorwärts zu thun. Das war die Zeit, wo der Kaiser Napoleon, gleich wie er es am Tage nach der Schlacht bei Bautzen gethan, die Verfolgung der Verbündeten hätte rastlos und ohne Unterlaß betreiben sollen. Er verabsäumte aber die einzige Gelegenheit, welche ihm das Schicksal darbot, dem Hauptheere derselben einen Schlag,

*) Eine Schwadron Vincent und eine Schwadron Kaiser Chevaurlegers, jene angeführt von dem kühnen Rittmeister Devaux.

**) Oesterreichische Relation.

***) Die einzige Division vom Corps des Fürsten Gotschakow, die bei Dresden mitfechten konnte. Siehe S. 409 dieses Werkes.

†) Die Hauptquartiere befanden sich an diesem Tage: das Hoflager des Kaisers von Oesterreich in Töplitz, so auch das Hauptquartier des Königs von Preußen; das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Feldmarschalls Schwarzenberg in Altenberg; das des Generals Barclay de Tolly wo denn? — Der sonst so unparteiische Plotho, welcher II. 66, 67 die Kämpfe der Brigade Klür erzählt, erwähnt mit keinem Worte der tapfern Anführung des Generals Hardegg

von dem es sich sobald nicht erholt hätte, beizubringen, und ließ den bewunderungswürdigen Plan, den er entworfen und mit dessen erstem Act bloß der General Vandamme beauftragt war, unausgeführt. Französische Schriftsteller messen diese räthselhafte Schlaffheit, die mit der sonstigen Thatkraft Napoleons in so schreiendem Widerspruche steht, einer plötzlichen Erkrankung bei: wenn aber dieselbe nicht so heftig war, daß sie ihm alle und jede Besinnung raubte, so kann auch sie nicht entschuldigen, daß er dem vorausgeeilten Vandamme nicht wenigstens das ganze vierzehnte Corps zur Unterstützung sandte und diesem die junge Garde nachrücken ließ *).

Für den 29., 30. und 31. August hatte der commandirende Feldmarschall Schwarzenberg dem Hauptheere eine Disposition gegeben, nach welcher die sämmtlichen russischen und preußischen Truppen mit Ausnahme des Wittgensteinschen Corps, das bei Töplitz stehen zu bleiben hatte, am 31. ein Lager bei Budin, sämmtliche österreichische Truppen aber im Lager bei Laun hinter der Eger vereinigt sein sollten. Die Avantgarde des Wittgensteinschen Corps sollte die Pässe von Niedergrund bis Bärenstein, die Avantgarde des Klenauschen Corps jene von dem letztgenannten Orte bis Natschau besetzt halten **). Das ununterstützte Vordringen des franzö-

*) Fain Manuscrit de 1813, II. 297 erzählt die Erkrankung so: „Der Kaiser hat eine seiner schönsten Schlachten sich endigen sehen. Vielleicht ist sie das letzte Lächeln des Sieges! Plötzlich fühlt er einen heftigen Schauer, mehrfaches Erbrechen folgt, Bestürzung verbreitet sich unter seinen Dienern. Das kaiserliche Hauptquartier ist im Begriff nach Pirna zu gehen, um da die Nacht zuzubringen. Alles aber erhält Gegenbefehl. Man beredet den Kaiser, sich in den Wagen zu setzen; man führt ihn nach Dresden; es bleibt bei Pirna nur die junge Garde, welche da Cantonnirungen bezieht; die Unpäßlichkeit des Kaisers ist die Folge einer Erkältung, welche er sich durch seine, am Schlachttage vom Regen durchnäßten Kleider zugezogen hat. Die Bettwärme stellte die Transpiration wieder her, und am 29. fühlt sich Napoleon bei seinem Erwachen fast genesen." Dagegen erzählt Odeleben, der sich ebenfalls im französischen Hauptquartiere befand, in seiner anziehenden Schrift: Napoleons Feldzug in Sachsen, S. 283 die Sache so: „Kosaken bedeckten noch die Anhöhen von Luga und Großsedlitz, als der Kaiser Napoleon bei Sporwitz und Mügeln, ungefähr zwischen ein und zwei Uhr, auf die Straße kam. Er ritt bis in die Nähe der Stadt Pirna, setzte sich auf einen dargebrachten Feldstuhl, und ließ sich hier von einigen Einwohnern von Pirna und der Gegend erzählen, was sie in Bezug auf die Ereignisse wußten. Der Prinz von Würtemberg hatte sich an diesem Vormittag bei Pirna gegen Vandamme geschlagen, und seinen Rückzug ebenfalls mit Geschicklichkeit, wahrscheinlich gegen Töplitz auf der kleinen Straße über den Geiersberg genommen. Napoleon glaubte nun, daß Alles abgemacht sei. Vandamme ging über Peterswalde, der König von Neapel über Freiberg und Frauenstein nach Böhmen; andere Corps folgten den Verbündeten auf der Straße nach Dippoldiswalde nach. Der Umstand, daß sich Alles (d. i. die Corps der Verbündeten) nach den kleineren Mittelstraßen gegen Maxen u. s. w. gezogen hatte, machte ihn so sicher, daß er in der größten Gemüthlichkeit nach einer Stunde Aufenthalt und eingegangenen Nachrichten zu dem Grafen Lobau (Mouton) sagte: „Eh bien — je ne vois plus rien — faites retourner la vieille garde à Dresde! la jeune garde restera ici au bivouac!" Und somit ließ er sehr heiter und ruhig den Wagen herankommen, setzte sich ein, und kutschirte nach Dresden, nicht ahnend, daß diese Sicherheit die Mittel den Gegnern in die Hände geben würde, eine der vorzüglichsten französischen Armeen zu vernichten." Auch Vaudoncourt, der Moniteur und die allgemeine Zeitung jener Zeit erwähnen mit keiner Sylbe der Erkrankung Napoleons. In keinem Falle kann sie, selbst nach dem was Fain erzählt, sehr heftig gewesen sein.

**) Siehe diese Disposition in Plotho, II. S. 68, 69. Nur die diesem Werke gesteckten engen räumlichen Grenzen verhindern, diese herrliche Anordnung hier mitzutheilen.

sischen ersten Corps unter dem Befehle des Generals Vandamme, und der muthige Widerstand, den ihm der Graf Ostermann, wie alsbald dargestellt werden wird, entgegensetzte, gaben den Bewegungen des verbündeten Heeres eine andere Richtung und machten zum Glücke den Rückzug bis hinter die Eger unnöthig.

Am 29. selbst brach die erste Colonne, die Preußen unter dem General Kleist, um zwei Uhr des Morgens von Hausdorf auf, und marschirte über Cunersdorf, Glashütte und Liebenau nach Fürstenwalde. Der sehr beschwerliche Engpaß bei Glashütte verlangsamte den Marsch beträchtlich, und noch befanden sich viele Geschütze in demselben, welche bei einem glücklichen Angriffe des mit Kraft nachdringenden Feindes verloren gegangen sein würden. Es erhob sich alsbald eine sehr lebhafte Kanonade zwischen der Nachhut des Generals Ziethen und der Vorhut des Feindes, der Oberst Blücher führte mit dem ersten schlesischen Husarenregimente mehrere glänzende Angriffe aus, und so wurde der Paß, trotz aller Anstrengungen des Gegners, die nöthige Zeit hindurch behauptet. Der General Ziethen stellte sich für die Nacht zwischen Liebenau und Glashütte auf*). Am Abend erhielt der Generallieutenant Kleist von der Aufstellung des ersten französischen Armeecorps zwischen Peterswalde und Töplitz Nachricht, so wie den Befehl, mit seinen Truppen über die Straße vom Geiersberge in das Thal hinunter zu rücken. Er zog jedoch, weil er den Engpaß von Graupen am folgenden Morgen nicht zur gehörigen Zeit erreichen zu können einsah, muthig vor, von Fürstenwalde auf dem Kamm des Gebirges gerade nach Nollendorf zu marschiren und das Corps des Generals Vandamme im Rücken anzugreifen.

Die zweite Colonne, die des Grafen Wittgenstein, brach, und zwar die fünfte Infanteriedivision**), am 29. um zwei Uhr des Morgens von Dippoldiswalde nach Falkenhayn auf***); eben dahin, aber erst um acht Uhr aufbrechend, rückte von Elend das Fußvolk und das Geschütz der Nachhut unter dem General Roth über Oberfrauendorf, während die Reiterei unter dem General Rüdiger bis Mittag bei Elend stehen blieb, um diese Zeit aber angegriffen und genöthigt wurde, sich auf ihr Hauptcorps zurückzuziehen. Alsbald marschirte der General Fürst Gotschakow mit der fünften Division nach Altenberg, um sich hier abermals in Schlachtordnung zur Aufnahme der Nachhut aufzustellen. Bald trat in der That für das Wittgensteinsche Corps ein kritischer Moment ein, denn alle Engpässe sowohl nach Grab als nach Altenberg waren mit Artillerie und Gepäcke vollgepfropt. Entschlossen, den Feind†) um jeden Preis aufzuhalten, bis Kanonen und Heergeräthe in Sicherheit wären, stellte sich der General Roth vorwärts Falkenhayn auf, besetzte den Wald zwischen dem

---

*) Die Reservereiterei und die Reserveartillerie standen bei Fürstenwalde, desgleichen die 10. Brigade; die 11. und 12. Brigade hinter Liebenau.

**) Mesenzow, die erste Division des Corps des Fürsten Gotschakow; die zweite, Helfreich, kämpfte mit gegen Vandamme.

***) Die Division Fürst Moritz Liechtenstein schlug den Weg über Schellerhau und Zaunhaus nach Grab ein.

†) Das Corps Marmonts, dessen Vorhut die Division Compans hatte.

genannten Orte und Oberfrauendorf mit zwei Bataillonen Jäger, und hatte zur Unterstützung die preußische Brigade des Generals Klûx. Um vier Uhr des Nachmittags griff der Feind von Oberfrauendorf her an, aber es wurde ziemlich Abend, bevor derselbe den erwähnten Wald hatte erobern können. Hierauf drängten seine Colonnen mit aller Macht den rechten Flügel des Generals Roth: dieser tapfere Heerführer wurde von einer Flintenkugel durch den Mund geschossen, und es übernahm an seiner Stelle der General Rüdiger das Commando. Die Russen waren gezwungen, sich jenseit Falkenhayn auf die Brigade des Generals Klûx zurückzuziehen, immer lebhafter stürmte der Feind nach, und nicht ohne großen Verlust gelangte die Nachhut durch den schwierigen Engpaß zwischen Falkenhayn und Altenberg, wo die fünfte Infanteriedivision des Fürsten Gotschakow und die erste österreichische leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein*) sie aufnahmen**). Am folgenden Tage, den 30. August, marschirte die russische fünfte Infanteriedivision von Altenberg nach Eichwald; große Hindernisse setzten die schmalen Hohlwege und die Engpässe des Kahlenberges entgegen, und nur mit unsäglicher Mühe und durch Vorspannung vieler Pferde der Reservecavallerie vor das Geschütz konnte es glücklich von Hinterzinnwald nach Eichwald hinuntergeschafft werden. Der General Wlastof befehligte die Nachhut, welche erst um Mittag bei Altenberg angegriffen wurde; er vertheidigte zuerst die Gegend um den oben genannten Ort, dann den unter dem Namen der langen Gasse bekannten Engpaß von Brandstock, und warf den Feind, der von da nach Hinterzinnwald vordringen wollte, dreimal zurück. Verstärkt drang dieser nach und bestrebte sich, nachdem er den, durch Teiche und Moräste gesicherten, rechten Flügel vergebens zu umgehen versucht, auf dem linken die Straße nach Eichwald zu gewinnen, wurde aber hier von dem Grodnoschen Husarenregimente, das seine Linien durchbrach, blutig zurückgewiesen. Da aber der Feind immer neue Verstärkungen erhielt und immer größere Massen entwickelte, mußte sich der General Wlastof spät am Abend doch von Hinterzinnwald gegen Eichwald zurückziehen.

Die dritte Colonne, oder das österreichische Kriegsheer, welches durch die Division Fürst Moritz Liechtenstein die enge Verbindung mit der zweiten Colonne unterhielt, marschirte am 29.***), und zwar die Divisionen Chasteller, Bianchi, Colloredo, Nostitz, Lederer und Schneller in das Lager bei Dux, die Divisionen Crenneville und Civalardt in das Lager bei Sayda, die Divisionen Fürst Aloys Liechtenstein, Weißenwolf und das Corps des Grafen Klenau in das Lager bei Großwaltersdorf. Es hatte das Corps des Generals der Cavallerie Klenau harte Kämpfe zu bestehen, bevor es seinen heutigen Bestimmungsort erreichen konnte.

---

*) Die russische fünfte Division stand vor Altenberg, die Division Liechtenstein deckte den Weg nach Grab.

**) Die preußische Gardeinfanteriebrigade lagerte bei Altenberg, die russische zweite Gardeinfanterie-, und die russische Cürassierdivision bei Dorn.

***) Die Hauptquartiere kamen an diesem Tage, das des Kaisers Alexander und des Fürsten Schwarzenberg nach Dux, das des Königs von Preußen und des Generals Barclay de Tolly nach Töplitz, das Hoflager des Kaisers von Oesterreich nach Laun.

Dieser selbst nämlich, das Dorf Großwaltersdorf, war bereits vom Feinde besetzt, den erst die Avantgarde unter dem Generalmajor de Best vertreiben mußte; deßgleichen hatte die rechte Seitencolonne den ganzen Tag über zu kämpfen, und so auch die Nachhut, welche gleich bei ihrem Abzuge von Pretschendorf sehr lebhaft angegriffen wurde. Da dem General Grafen Klenau vorgeschrieben war, am nächsten Tage Marienberg zu erreichen, schickte er gleich, nachdem sein Hauptcorps Großwaltersdorf besetzt hatte, den Generalmajor de Best voraus, um sich des schwierigen Passes von Rauenstein zu versichern. Dieser gefährliche Engpaß war aber bereits vom Feinde besetzt, den de Best entschlossen angriff, ihm seine Kanonen abnahm und von Rauenstein vertrieb. Ungestört setzte der Graf Klenau am 30. seinen Weg nach Marienberg fort, während die Divisionen Colloredo und Bianchi, dem erhaltenen Befehle gemäß, von Dux nach dem Schlachtfelde von Kulm marschirten.

Diejenigen Corps der französischen Armee, welche dem vor Dresden vereinigt gewesenen verbündeten Kriegsheere nachfolgten, erreichten am 29. folgende Puncte: Das Corps des Marschalls Victor und das Cavalleriecorps Latour-Maubourgs unter dem Befehl des Königs Murat, kamen nach Lichtenberg; das Corps des Marschalls Marmont rückte bis Falkenhayn, das des Marschalls St. Cyr bis Reinhardsgrimma vor. Die junge Garde, unter dem Marschall Mortier, blieb ruhig in Pirna stehen, die alte Garde war nach Dresden zurückgekehrt, wo sich auch das Hauptquartier des Kaisers Napoleon befand. Hier blieb dieser gewaltige Feldherr, der, wenn je, jetzt bei seinen Truppen sein sollte, um das glücklich Begonnene auch glücklich zu vollenden, den ganzen Tag in seinem Cabinete eingeschlossen, um die Arbeiten, die sich seit dem fünfzehnten August aufgehäuft hatten, zu erledigen, und mit Bassano die, dem französischen Senat, in Bezug auf die neuerliche Kriegserklärung Oesterreichs, zu übergebenden Schriften zu entwerfen.

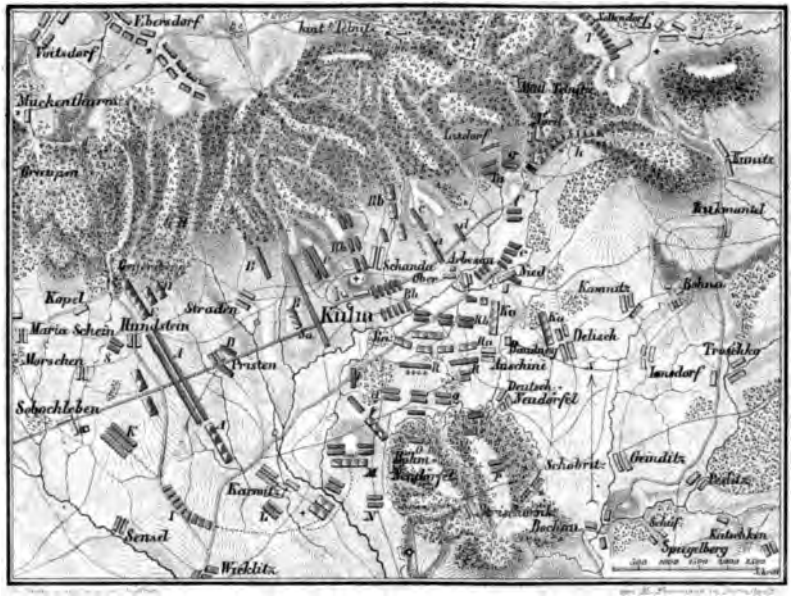
Schlacht von Kulm *).

Am 29. und 30. August 1813.

Der Gefahr zu begegnen, welche dem rechten Flügel und dem Rücken des in Böhmen vorrückenden Hauptheeres der Verbündeten vom Königsteine her drohen konnte, hatte der General Wittgenstein, nach Anweisung des Oberfeldherrn Fürsten Schwarzenberg, ein Beobachtungscorps unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg zur Bewachung

*) Die auf dem beigegebenen Plane befindlichen Buchstaben bedeuten:
A. Stellung der russischen Garden am 29., auf dem rechten Flügel die Cürassierdivisionen in Colonne, in der Mitte drei Garderegimenter in Bataillonscolonnen, links die Dragoner und die leichte Cavallerie hinter ihnen.
B. und C. Stellung der Franzosen am 29.
D. Angriff auf Priesten.
E. Die Gardereiterei unter Diebitsch wirft die Franzosen zurück.
F. Stellung der Franzosen am 30.; die hinteren Treffen CC und die in der Nacht angelangten Verstärkungen werden nach dem linken Flügel geschoben; die mit B bezeichneten Truppen bleiben in der gestrigen Stellung. Links die Cavalleriebrigade Corbineau.

PLAN
DER SCHLACHT BEI KULM



den 29 und 30ten August 1813.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig.

der genannten Feſtung und der dortigen Elbbrücke [illegible]. Es war der Diviſionsgeneral Vandamme, welcher von dem Kaiſer Napoleon unterſtützt wurde, die wichtige, die goldene Gelegenheit aller ſich darbietenden Vortheile ſogar entſchloſſene Benutzung zu finden

---

G. Ruſſiſche Plänklerlinie im Walde.

H. Franzöſiſche Plänklerlinie.

I. Marſch des Generals Colloredo von Gabel[illegible]. an der Spitze der unter ſeinen Befehl gewieſene ruſſiſche Cavallerie unter Knorring.

K. Die Brigade Heſſen-Homburg bleibt bei ihrem Orte in Reſerve.

L. Das Regiment Czartoriſky beſetzt Kunitz, die Diviſion Pahlen bleibt bei ihrem dieſem Orte.

M. General Knorring wirft das franzöſiſche Fußvolk bei Lobos über Klingk und erobert einige Kanonen.

N. Die öſterreichiſche Brigade Weiß unterſtützt dieſen Angriff.

O. General Colloredo vertreibt den Feind von den Elbbergen bei Lobos.

P. Die Brigade Chaſſé folgt rechts, die Diviſion Pahlen links als Reſerve, dahinter die Cavalleriebrigade Sedlenburg.

Q. Weiteres Vorrücken der Oeſterreicher.

Ra. Im Verlaufe des Gefechtes dringen die Oeſterreicher mit ihrem linken Flügel bis gegen Schanda, mit ihrem rechten bis gegen Arbesau und vereinigen ſich hier mit den Preußen.

Rb. Die Franzoſen ziehen ſich weiter zurück, theils gegen Niedergrabern, theils nach der Chauſſee zu, wo ſie größtentheils gefangen werden.

S. Die Brigade Heſſen-Homburg marſchirt nach dem linken Flügel.

Sa. Angriff der ruſſiſchen Gardehuſaren.

T. Marſch des Kleiſtſchen Corps aus dem Lager bei Jahrsmeile am 31. Auguſt.

Ta. Das Füſilierbataillon des erſten weſtpreußiſchen Infanterieregiments geht zur Deckung der rechten Flanke über Zeſtritz, und vereinigt ſich auf der Chauſſee mit der Brigade Pirch.

a. Aufmarſch der Brigade Pirch, nachdem die Cavallerie der Kavalkade zurückgeworfen worden, das ſiebente Reſerveregiment links, das zweite weſtpreußiſche Landwehrregiment rechts.

b. Das zweite weſtpreußiſche Infanterieregiment nimmt auf beiden Flügeln.

c. Die preußiſche Brigade Zagow ſtellt ſich zur Unterſtützung des rechten Flügels der Brigade Pirch auf.

d. Zwei Bataillone des erſten Reſerveregiments von der Brigade des Prinzen Auguſt von Preußen, zur Unterſtützung der beiden anderen Regimenter.

e. Das zehnte ſchleſiſche Landwehrregiment rückt in derſelben Augenblick gegen Arbesau vor, als die franzöſiſchen Maſſen das zweite weſtpreußiſche Regiment zwingen, einen Theil des Dorfes zu verlaſſen, wodurch einige Verwirrung entſteht.

f. Das zweite ſchleſiſche Regiment wird auch in die Verwirrung verwickelt. Denn die Franzoſen brechen hier in Maſſe vor. Der Prinz Auguſt von Preußen ſammelt die Flüchtigen und führt ſie abermals gegen den Feind.

g. Das erſte und dritte Bataillon vom 6. Reſerveregiment hat am Lobosberge ſtehen geblieben.

h. Die preußiſche Artillerie wird auf der Chauſſee von der längſt [illegible] fliehenden franzöſiſchen Reiterei überritten und haben beträchtlichen Verluſt an Leuten und Pferden.

ha. Preußiſche Reſervecavallerie und Angriff der ſächſiſchen [illegible] cavallerieregimenter. Vetter, I. 236, 239. Vergl. Ausſens Situationsplan, der Pläne Nro. 117, 118, den Text S. 648—650.

*) „Der Feind hatte bei der Feſtung Königſtein zum Schutze dieſer an der Elbe, welche nicht allein unter dem Schutze der Feſtung lagen, ſondern auf dem rechten Elbufer auch durch einen Brückenkopf und mehrere vorliegende Redouten gedeckt waren, hinter welchen ſämmtliche Truppen im Lager ſtanden. In der Vertheidigungslinie befand ſich eine bedeutende Anzahl ſchwerer Geſchütze, welche von der Feſtung Königſtein entnommen worden war. Hierdurch war es in Verbindung eines feſten Brückenpunctes über die Elbe oberhalb Dresden, von wo es in Rücken der gegen Dresden ſtehenden Truppen debouchiren konnte.“ Vetter, I. 35, 36.

**) Siehe Seite 450 dieſes Bandes.

der vor Dresden erschienenen böhmischen Hauptarmee zu unternehmen; für die glückliche Ausführung war ihm der Marschallsstab versprochen, und, um seinen wilden Feuereifer zu zügeln, der ausgezeichnete Ingenieurgeneral Haxo beigegeben worden. Als am 26. des Morgens der General Vandamme bei Königstein über die Elbe zu gehen begann, entschloß sich der Prinz v. Würtemberg, obschon viel zu schwach, einem Corps von 30,000 Mann auf die Dauer siegreichen Widerstand entgegenzusetzen, dasselbe mit Benützung aller Vortheile, welche die gebirgige Gegend gewährte, soviel als möglich an der Entwickelung und am Vorrücken zu hindern. Er rückte mit 3000 Mann von Zehista auf die Pirnaer Bergebene; links vor ihm war Großstruppen von dem Generalmajor Fürsten Schachofsky und dem Obersten Wolff mit dem vierten Jäger- und dem Tschernigowschen Infanterieregimente, rechts das Dorf Krischwitz von dem Muromschen und Miaskischen Infanterieregimente besetzt. Der Oberst Baikow stand mit sechszehn Geschützen hinter einem kleinen Thalgrunde und deckte die Mitte. Den Rückhalt bildeten drei Infanterieregimenter, das Regiment Kaiserin-Cürassiere und zwei Husarenschwadronen, unter dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, jetzigem Könige der Belgier. Der Feind vertrieb die Vorposten des Obersten Wolff aus dem Königsteiner Wäldchen, drängte gegen die Mitte, und warf sich, als er hier von dem schweren Geschütz blutig zurückgewiesen wurde, mit aller Heftigkeit gegen Krischwitz, wo die beiderseitige Infanterie bereits im Gefechte begriffen war. Zwei Infanterieregimenter der Reserve verstärkten den rechten, das dritte den linken Flügel, die Cürassiere die Mitte, und so wurde drei Stunden lang, von vier Uhr des Nachmittags bis sieben Uhr des Abends, mit der größten Ausdauer gekämpft. Zwar verlor der Prinz Eugen von Würtemberg fünfzehn bis achtzehnhundert Mann; der wichtige Zweck jedoch, den Feind zu verhindern, sich heute schon zu entwickeln, und im Rücken des verbündeten Heeres vorzudringen, wurde auf eine glänzende Weise erreicht. Verstärkungen waren dem Prinzen, obschon er den Grafen Wittgenstein dringend darum hatte ersuchen lassen, am 26. nicht gesendet worden; ja die preußische Gardeinfanteriebrigade, unter dem Oberstlieutenant von Alvensleben, welche von Kulm nach Großcotta marschirt, und bei letztgenanntem Orte ein Lager bezogen hatte, erhielt noch am Abend Befehl, schleunig gegen Dresden aufzubrechen.

In der Nacht vom 26. zum 27. ging der Prinz v. Würtemberg mit seinem Hauptcorps bis Zehista zurück, weil er den Auftrag hatte, den rechten Flügel der bei Dresden kämpfenden Armee zu decken, und sowohl dieser als den zu erwartenden Verstärkungen *) hier näher war. Wirklich traf am 27. des Morgens der Generallieutenant Yermoloff mit der ersten russischen Gardeinfanteriedivision des Generalmajors Baron Rosen und einiger Reiterei, unter dem General Knorring, auf dem Hausberge bei Pirna ein. Ueber die sämmtlichen, gegen das erste fran-

*) Er hatte den Obersten Hoffmann nach dem Gefechte am 26. mit der dringenden Bitte um Verstärkung an Barclay de Tolly gesendet. Dr. Richter, Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, zweite Ausgabe, II. Band, S. 73.

zösische Corps bestimmten Truppen, welche mit Einschluß der eingetroffenen Verstärkungen 17,500 Mann*) zählten, übernahm der Graf Ostermann den Oberbefehl. Inzwischen hatte sich das Corps des Divisionsgenerals Vandamme völlig entwickelt, es rückte vor, und die russischen Vorposten mußten sich von der Elbe und Krischwitz fechtend zurückziehen. Nach heftigen, fast den ganzen Tag hindurch dauernden Gefechten, sah sich Graf Ostermann genöthigt, den vordringenden Franzosen Pirna zu überlassen und sich durch die Mannwitz auf die Peterswalder Straße zurückzuziehen.

Da trat für den Grafen Ostermann eine jener Crisen ein, in denen sich der Mann von wahrhaft moralischem Muthe, der unendlich höher steht als der physische auf dem Schlachtfelde, zu bewähren vermag. Er erhielt nämlich in der Nacht vom 27. auf den 28. von Barclay de Tolly, gleich als wollte dieser Feldherr durchaus nichts verabsäumen, was den Glauben an seine hohen Talente erschüttern konnte, den Befehl**): „Im Fall er glaube, daß ihm die große Straße von Zehista über Gieshübel, oder wie es noch wahrscheinlicher sei, die Straße von Königstein nach Hellendorf vom Feinde bereits verlegt und abgeschnitten sei, mit seinen Truppen über Maren zu marschiren, und auf diesem Wege sich an die Hauptarmee anzuschließen." Der Graf Ostermann wäre durch diesen Befehl vollkommen gerechtfertigt gewesen, wenn er dem General Vandamme ausgewichen wäre, und gleichsam als Pförtner den Weg nach Töplitz geöffnet hätte; denn es war mehr als wahrscheinlich, daß ihm der Feind auf den, von dem russischen Oberfeldherrn bezeichneten Verbindungsstraßen zuvorkommen werde. Allein zu gleicher Zeit sah der Graf Ostermann ein, und er wurde hierin durch die Meinungen der erfahrenen Generale Yermoloff und Prinz von Würtemberg bestärkt, daß das ungehinderte Vorrücken des ersten französischen Corps nach den Thälern zwischen dem Mittelgebirge und dem Erzgebirge, während die böhmische Hauptarmee sich noch in den Schluchten des letzteren befand, den Rückzug derselben hinter die Eger gefährden würde, ja sogar eine Katastrophe herbeiführen müßte, wenn dem General Vandamme, wie es kaum anders zu erwarten stand, andere französische Heerestheile zur Unterstützung nachfolgten. Der Graf Ostermann hatte den Muth, dem ausdrücklichen Befehle seines in einem schweren strategischen Irrthume befangenen Vorgesetzten die

*) Das Corps bestand nun nach Plotho, II. 53, aus:

8	Bataillonen	der ersten russischen Gardedivision des Generals Rosen.
19	— —	des zweiten Infanteriecorps des Generallieutenants Prinzen von Würtemberg.
4	— —	der ersten Brigade der vierzehnten Infanteriedivision des Generalmajors Helfreich.
Zusammen 31 Bataillonen Fußvolk.		
Unter dem Generalmajor Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg.	4 Schwadronen	des Cürassierregimentes der Kaiserin.
	6 — —	des Leibgarde-Uhlanenregimentes.
	4 — —	des Tartaren-Uhlanenregimentes.
Zusammen 14 Schwadronen.		

**) Nach Ausweis des Kriegsjournals des Gardecorps des Generals Grafen Miloradowitsch, bemerkt Plotho, II. 64.

höhere Pflicht vorzuziehen, ein Muth, der um so größere Bewunderung verdient, als nicht nur sein Leben, sondern auch seine Ehre einem russischen Kriegsgerichte verfallen gewesen sein würde, wenn die auserlesenen Garden des Kaisers geopfert wurden, ohne den Zweck, weßwegen er das Gebot seines Oberfeldherrn mißachtete, vollständig zu erreichen!

Was Ostermann mit so hochherzigem Muthe beschlossen, führten seine Truppen mit altrömischer Tapferkeit aus. Der erste gefährliche Punct war der Engpaß von Zehista, denn dieser wurde von dem Kohlberge und anderen Anhöhen beherrscht, die bereits von dem Feinde besetzt waren. Der Rückzug war mithin verlegt, und nur das Bajonett konnte den Russen Bahn brechen. Die Gardejäger, unterstützt von dem herrlichen Regimente Semenoff, seit hundert Jahren gefeiert in Rußlands kriegerischen Annalen, griffen ohne Bedenken mit der blanken Wehr an, erstürmten den Kohlberg, warfen den Feind herunter, und eröffneten so den Eingang zum Engpasse von Zehista, während das zweite russische Corps, unter dem Prinzen von Würtemberg, den auf der Straße nachdringenden französischen Bataillonen einen festen Damm entgegensetzte. Von Zehista führt der Weg an Großcotta vorüber, dieses Dorf war aber bereits von der französischen Brigade Quiot in Besitz genommen. Der General Helfreich vertrieb sie daraus wieder, und es setzten sich die Russen nach dem gefährlichsten Puncte, dem Engpasse von Gieshübel, in Bewegung: Voran das Preobaschenskische Leibgarderegiment, hierauf vierundzwanzig Geschütze, dann die drei übrigen Garderegimenter, endlich als Nachhut das zweite Corps und die Reiterei. Auch hier war der Feind bereits zuvorgekommen und hatte den Wald jenseits des Engpasses in seiner Gewalt. Da führten Graf Ostermann und General Rosen das zweite Bataillon des berühmten Regiments Preobaschensk persönlich zum Angriffe mit dem Bajonette vor, und bahnten sich nach großen Anstrengungen den Weg mitten durch die Feinde. Der General Bistròm mit den Gardejägern blieb hier zurück, um dem Nachdrange der Franzosen zu wehren, der General Potemkin aber eilte mit dem Semenoffschen Regimente nach Hellendorf, wo sich die Straßen von Pirna und Königstein vereinigen, voraus. Auch hier verlegten bereits Feinde in großer Anzahl den Weg; das tapfere Regiment Semenoff stürzte sich mit dem Bajonette auf sie, und zwang sie aberals die Gasse zu öffnen. Nun stellten sich die Franzosen an der linken Seite der Straße auf, und fügten durch ihr Feuer von den dortigen Anhöhen den nach Peterswalde marschirenden Garden noch vielen Schaden zu. In nicht ganz so guter Ordnung vermochte sich das zweite russische Corps des Prinzen von Würtemberg zurückzuziehen, denn es wurde bei Gieshübel von dem, plötzlich aus dem Walde hervorbrechenden Feinde überfallen und erlitt großen Verlust. Dem General Knorring, der die äußerste Nachhut hatte, gelang es, sich mit dem Tartaren-Uhlanenregimente glücklich durch die zahlreichen Feinde zu schlagen. Am Abend dieses blutigen, für die russische Garde so ruhmvollen Tages ruhte die erste Gardedivision in Peterswalde unter Waffen, das zweite Corps und die Reiterei hielten die Vorposten unweit des genannten Dorfes. Vandamme rückte nur bis

Hellendorf vor, und es stand die Brigade Reuß als Vorhut vor dem Dorfe, die Division Corbineau und die Brigade Gobrecht bei demselben, die übrigen Truppen weiter rückwärts gegen Gieshübel zu *).

Erster Schlachttag bei Kulm.

Am 29. August 1813.

Seit drei Tagen bereits hatten die russischen Truppen, zuerst die des Prinzen von Würtemberg allein, dann diese und die Garden unter Ostermanns Oberbefehl mit einem Muthe, einer Standhaftigkeit und einer Ausdauer gefochten, die ihnen die Bewunderung aller Derjenigen, welche der Krieger patriotische Tugenden hochschätzen, für ewige Zeiten sichert; sie hatten alle Anstrengungen des ihnen mehr als doppelt überlegenen Feindes **), ihnen die nothwendige Rückzugslinie abzuschneiden, durch stürmische Tapferkeit vereitelt, hatten hierauf mit ihrem Blute jeden Fußbreit Landes vertheidigt, das Vordringen des ungestümen, durch seines Kaisers Befehle und Verheißungen noch heftiger aufgestachelten Vandamme zur Langsamkeit gezwungen, dadurch den, in den Schluchten des Erzgebirges marschirenden Colonnen des Hauptheeres eine unschätzbare Zeit gewonnen. So Großes aber vollbracht war, mußte das Größere gewagt, mußte mit einer fast um die Hälfte verringerten Macht ***) gegen den neuverstärkten Feind der äußerste Kampf, und sollte auch kein Mann lebend entrinnen, gefochten werden, um die Ebene von Kulm zu halten, weil die meisten Gebirgsstraßen hier ausmündeten, und die durch die Schlucht von Graupen und über den Geiersberg nach Töplitz marschirenden Heerestheile, wenn Vandamme siegte, verloren gewesen wären. Ostermann ermaß die Wichtigkeit der Aufgabe wie die Größe der Gefahr, und beschloß, dem Feinde bei Kulm bis auf seine letzte Kanone und seinen letzten Mann Widerstand zu leisten.

Mit grauendem Morgen befahl er der Garde, von Peterswalde nach Nollendorf zu marschiren, wo sie sich auf der Höhe aufstellte und die vorliegende Gegend mit Scharfschützen besetzte. Der Prinz von Würtemberg deckte mit dem zweiten Corps diese Bewegung. Schritt für Schritt vertheidigte er sich gegen den vordringenden Feind, und die Reiterei unter dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg führte mehrere glänzende Angriffe aus. Die Division des Fürsten Schachofsky, welche von der

---

*) Siehe über die Gefechte am 29: Plotho, II. 64, 65. Vetter, I. 92. Dr. Richter, II. 74, 75.

**) Mit den Verstärkungen, welche Vandamme am 28. erhielt, zählte seine Armee 52 Bataillone, 29 Schwadronen, 80 Geschütze, und zwar an Infanterie: die Divisionen Phelippon, Dumonceau, Mouton-Duverent, die Brigaden Quiot und Fürst Reuß; an Reiterei: die leichte Reiterdivision Corbineau und die Reiterbrigade Gobrecht. Kausler, Schlachtenatlas, Text, S. 653. Die österreichische Relation sagt, daß Vandammes Heer nach des Feindes eigenem Geständnisse aus 72 Bataillonen, 4—5000 Pferden und 80 Geschützen bestand.

***) Nach der österreichischen Relation hatte Ostermann dem Feinde im Anfange des Gefechtes nicht viel über 8000 Mann entgegenzusetzen. Selbst der französische General Vaudoncourt (Histoire de la guerre en Allemagne en 1813, pag. 158) giebt Ostermann nur 12,000 Mann am 29.

Brigade Reuß und der Reiterdivision Corbineau gedrängt wurde*), vermochte nur mit einem Verluste von achthundert Mann die bei Nollendorf aufgestellten anderen Abtheilungen des zweiten Corps zu erreichen. Hier entbrannte ein zweistündiger heftiger Kampf, in welchem der Fürst Reuß durch eine Kanonenkugel zum Tode verwundet wurde. Inzwischen war die Gardedivision bei Annäherung des zweiten Corps in die Ebene heruntergestiegen, weil in dem rückwärts bergab führenden Engpasse zu große Gefahr im Falle einer Ueberwältigung drohte, und doch von der Erhaltung der Garden die Fortsetzung des nothwendigen Widerstandes mit einiger Hoffnung auf Erfolg abhing. Sie stellte sich bei Kulm auf.

Nachdem der Graf Ostermann, es war sechs Uhr des Morgens, diese letzte Aufstellung, deren standhafte Vertheidigung den Colonnen der Hauptarmee die nöthige Zeit, aus dem Gebirge niederzusteigen, gewinnen sollte, befohlen hatte, sandte er an den Kaiser von Oesterreich die Nachricht, daß ihn die Uebermacht des Feindes bis Kulm zurückzugehen nöthige, daß er zwar diese wichtige Stellung auf das Hartnäckigste vertheidigen werde, aber nur sehr wenig Hoffnung habe, auf die Dauer Stand halten zu können; er vermöge daher nicht zu verbürgen, daß der Monarch seinen Aufenthalt in Töplitz ohne persönliche Gefahr fortsetzen könne. Der Kaiser von Oesterreich theilte diese Nachricht dem Könige von Preußen mit und verlegte sein Hoflager nach Laun. Der preußische Monarch entwickelte in diesen gefährlichen Augenblicken einen Muth, eine Seelenstärke und eine Einsicht in die großen Bewegungen des Krieges, welche ihn, auch wenn er keine Krone trüge, den berühmten Männern seiner Zeit beigesellt haben würde. Er sandte unverzüglich auf allen Colonnenwegen Adjutanten aus, um den preußischen Truppen zu befehlen, schleunig zur Unterstützung herbeizueilen. Deßgleichen schickte er Eilboten an den Kaiser Alexander und den Fürsten Schwarzenberg, und ließ ihnen die Lage der Dinge melden, damit sie ihrerseits die nöthigen Befehle ertheilten. Den Oberst Suk des österreichischen Dragonerregiments Erzherzog Johann bewog er durch persönliche Vorstellung, sich mit den Russen bei Kulm zu vereinigen**). Den Grafen Ostermann

---

*) Schachofsky's Division war die dritte Infanteriedivision der russischen Armee, und gehörte zum zweiten Corps des Prinzen von Würtemberg.

**) „Dieses Regiment hörte auf seinem Marsche ein heftiges Geschützfeuer. Bald darauf sprengte ein preußischer Adjutant heran und berief den Obersten, Herrn von Suk, zum Könige von Preußen, welcher auf der Höhe von Töplitz hielt. „Sie sehen, mein lieber Oberst," redete er ihn an, „die bedenkliche Lage unseres Heeres. Wirft der Feind den General Ostermann aus dem Engwege von Kulm, so dringt er noch heute bis Töplitz vor, und alle Truppen, die noch im Gebirge stehen, sind sammt dem Geschütz und Gepäck in der augenscheinlichsten Gefahr. Ich ersuche Sie daher, mit Ihrem Regimente Alles beizutragen, was dieses unglückliche Ereigniß verhindern kann; die zweckmäßige Aufstellung Ihres Regimentes überlasse ich Ihren eigenen Einsichten." Der Oberst rückte sogleich gegen Kulm vor, und zur ehrenden Anerkennung dessen erließ der König unter dem 2. September von Töplitz aus an ihn folgendes Schreiben: „Die Bereitwilligkeit, mit der Sie, Herr Oberst, am 29. August meiner Aufforderung, den über Nollendorf auf Kulm vordringenden Feind zu bekämpfen, Gehör gegeben; der Muth, mit dem Sie das unter Ihrem Befehl stehende Dragonerregiment, Erzherzog Johann, zum Siege

ließ er unterrichten, daß das Kriegsheer noch nicht aus dem Gebirge herabgekommen sei, Alles mithin von der Behauptung der Stellung bei Kulm abhinge; den Garden möge derselbe mittheilen, es sei die Person ihres Kaisers in Gefahr, da Alexander von Altenberg noch nicht in Dux eingetroffen wäre; Unterstützungstruppen seien von allen Richtungen her entboten worden. Der Monarch verweilte dann in der Nähe des Schlachtfeldes, um anzuordnen, was von ihm abhing *).

Mit großer Umsicht und mit Benützung aller Vortheile der Gegend, stellte der Graf Ostermann seine Streitkräfte hinter Kulm in Schlachtordnung auf. Dieser Ort und das Dorf Straden waren von der russischen Nachhut, (zwei Infanterieregimenter und das Tartaren-Uhlanenregiment unter dem General Knorring,) besetzt. Das Thal, welches rechts von Kulm durch die Höhen von Böhmisch-Neudorf und Striesewitz eingeengt wird, erweitert sich hinter Priesten, rechts gegen Karwitz zu, links beginnen die Ausläufer des Hochgebirges zurückzutreten. Hier nun ging die Schlachtlinie von den vorderen Höhen, auf denen das Schloß Geiersberg steht, bis Karwitz, und war von der, von Töplitz her führenden Hauptstraße durchschnitten, dicht an welcher zur Linken Priesten liegt. Dieses Dorf ließ Ostermann von den schwachen Ueberresten des zweiten Corps und der Brigade Helfreich besetzen. Der sumpfige Stradenbach deckte den rechten Flügel, welcher von der Straße bis ziemlich nach Karwitz reichte und aus zwei russischen Cürassierdivisionen bestand, die aber erst um Mittag durch die Schlucht von Graupen aus dem Gebirge kamen. Diese Reiterei marschirte in zwei Linien auf, und das österreichische Dragonerregiment Erzherzog Johann stand in der Mitte des zweiten Treffens. Links von der Straße, hinter Priesten, waren die drei Garderegimenter Semenoff, Preobaschensk und Ismailow in Bataillonscolonnen aufgestellt. Der linke Flügel stand auf den bewaldeten Höhen und war

---

geführt, beweisen Ihren Eifer für die gute Sache, welche Ihr Kaiser mit mir vertheidigt, so deutlich, und erhöhen die Achtung, die ich für Sie hege, so sehr, daß ich mich veranlaßt fühle, Ihnen meine vollkommene Dankbarkeit für den Antheil, welcher Ihnen an dem glücklichen Erfolg unserer Bemühungen gebührt, hiermit auszudrücken. Friedrich Wilhelm." Dr. Richter, II. Band, S. 78.

*) Michailofsky-Danilefsky läßt (S. 130—133) alle Anordnungen zur Rettuug des Corps des Grafen Ostermann von dem Kaiser Alexander ausgehen. Es unterliegt gewiß keinem Zweifel, daß dieser Fürst, — dessen Entschlossenheit und Standhaftigkeit Europa bewundert hat, längst bevor Danilefsky daran dachte, die Feder zu ergreifen, — als er von der bedrängten Lage Ostermanns Nachricht erhielt, seinerseits mächtig eingriff, damit ihm Hülfe gesandt würde; allein es ist doch etwas sonderbar, wenn er dem, von dem Schlachtfelde an diesem Tage (d. 29.) fernen Kaiser Alexander (S. 132) zu Dux den Entwurf zur Schlacht, ohne die Streitkräfte des Feindes und ihre Aufstellung zu kennen, dem Fürsten Schwarzenberg mittheilen läßt. Es ist nicht minder sonderbar, daß er ausposaunt, der Kaiser Alexander habe den Fürsten Schwarzenberg „beruhigt," der eine Gemüthsruhe besaß, wie sie selten einem Sterblichen zu Theil geworden. Endlich kann man sich nur verwundern, daß Danilefsky das wahrhaft hochherzige Benehmen des Königs von Preußen höchst cursorisch erwähnt, und gänzlich verschweigt, daß der Fürst Schwarzenberg am 29. um sechs Uhr des Abends auf der Ebene von Kulm erschien, eine Erkennung der Stellung und Stärke des Feindes unternahm, und dann die Anordnungen zum Angriffe am 30. traf.

von drei Bataillonen Gardejäger und dem Infanterieregimente Murom gebildet. Die russische Artillerie war vor den drei Garderegimentern, die auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm herbeigeeilte preußische reitende Gardebatterie hinter denselben aufgestellt. Rückwärts links von der Straße bei Hohenstein hielten die russischen Gardehusaren, neben ihnen die später eintreffenden Gardedragoner und Uhlanen. So war, was der Leser wohl im Auge behalten möge, die Aufstellung beschaffen, als sich das heutige Gefecht der Entscheidung näherte; im Anfange desselben aber fehlten sowohl die beiden Cürassierdivisionen als die russische Gardecavallerie, und der Graf Ostermann war lediglich auf den Muth und die Ausdauer der Truppen beschränkt, die er am Morgen von Peterswalde und Rollendorf in die Ebene herabgeführt hatte.

Die Vordertruppen des Generals Knorring vertheidigten geraume Zeit den Saum des Waldes, dann das Dorf Arbesau, endlich Kulm, mußten aber um elf Uhr nach Priesten zurückweichen *). Es war die Brigade Reuß, die sie vertrieben hatte, die einzige, welche bis jetzt angekommen war; dennoch rückte Vandamme, ohne die übrigen Divisionen zu erwarten, auf die Russen los, wahrscheinlich glaubend, es werde ihm nicht viele Mühe kosten, einen, wie er wähnte, bereits geschlagenen Feind über den Haufen zu werfen. Mit richtigem Blicke erkannte er Ostermanns linken Flügel als den schwächsten Punct der Stellung, und ließ denselben von der Brigade Reuß angreifen. Die russischen Batterieen vermochten den Feind nicht lange ferne zu halten, es wurde dem linken Flügel das Garderegiment Semenoff zu Hülfe gesendet, und der bereits sehr heftig gewordene Angriff endlich zurückgewiesen. In demselben Augenblicke langte aber die Division Mouton-Duverent an, stellte das Gefecht wieder her, und rückte gegen den linken Flügel vor, dem der Graf Ostermann nun auch das Garderegiment Preobaschensk um so mehr zur Unterstützung senden mußte, als denselben die Franzosen von einer nahe gelegenen Anhöhe aus einer Batterie von drei Kanonen sehr wirksam beschossen. Als die Gefahr immer dringender wurde, befahl Ostermann dem Leibgardenregimente Ismailow, auf den Feind mit dem Bajonette loszugehen. Das tapfere Regiment rückte unter lautem Hurrah vor, griff eine feindliche Colonne, die eben aus der Tiefe heraufsteigen wollte, an, und warf sie nach hartnäckigem Kampfe zurück. Der Anführer des Regimentes, General Krapowitzky, wurde bei dieser schönen Waffenthat durch einen Bajonettstich verwundet. Die große russische Batterie machte eine Schwenkung links, und beschoß die Colonnen des feindlichen rechten Flügels. Zu gleicher Zeit trafen die russischen Cürassierdivisionen unter dem Großfürsten Constantin ein, und stellten sich, wie schon bemerkt worden, rechts auf.

Aber auch dem Feinde waren inzwischen Verstärkungen zugekommen. Die Reiterdivision Corbineau stellte sich vorwärts von Kulm neben der

*) Das Tartaren-Uhlanenregiment, welches sehr gelitten hatte, stellte sich später hinter den russischen Cürassierdivisionen auf. Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 655.

Straße, den russischen Cürassierdivisionen gegenüber, auf, hinter ihr die Reiterbrigade Gobrecht auf beiden Seiten der Chaussee. Zugleich erschien die Division Philippon hinter Kulm, und sandte ein Regiment über Straden, ein anderes gegen Priesten vor. Zweimal wurde dieses Dorf von den Franzosen erstürmt, zweimal von den Russen unter dem Fürsten Schachofskoy und dem General Helfreich wieder erobert.

Das Kleingewehrfeuer wüthete nun auf der ganzen Linie. Der großen russischen Batterie stellte Vandamme auf den Anhöhen zwischen Straden und Kulm sechsundzwanzig Kanonen gegenüber. Unter ihrem Schutze bildete er zwei Colonnen, um zwischen dem linken Flügel und dem Centrum der Russen einzudringen und ihre Schlachtlinie zu durchbrechen. Zum dritten Male wird Priesten genommen, und das russische Fußvolk muß sich im stärksten Kartätschen- und Kleingewehrfeuer unter den Schutz seiner Batterieen zurückziehen. Eine Kanonenkugel reißt dem Grafen Ostermann den linken Arm weg, beraubt die Truppen in diesem kritischen Augenblick ihres Anführers. Schon stürmt die von Priesten herdringende Colonne mit großer Kühnheit gegen das Geschütz vor. In diesem entscheidenden Moment wirft sich der eben ankommende Generalquartiermeister Diebitsch mit den Gardedragonern und Uhlanen auf den Feind, bringt ihn in Unordnung. Vergebens versucht dieser, sich wieder zu ordnen, denn auch die erste russische Cürassierdivision eilt herbei, die französischen Bataillone fliehen in größter Verwirrung, verlieren fünfhundert Gefangene, und vermögen erst weit hinten, wo die Brigade Gobrecht sie aufnimmt, sich wieder zu sammeln. Zwar macht der Feind Miene, neuerdings vorzudringen, doch steht er von jedem ernsten Angriffe ab, als er sieht, daß die Russen frische Verstärkungen erhalten. Es ist die erste Grenadierdivision, welche heranrückt, und von dem Grafen Miloradowitsch, der statt des verwundeten Ostermann den Oberbefehl übernimmt, den Befehl erhält, die russische Garde abzulösen *).

Das war der berühmte Kampf bei Kulm am 29. August: die Welt wird, so lange sie an kriegerischen Ereignissen Antheil nimmt, Ostermann und seine tapferen Schaaren in geweihtem Andenken behalten. Böhmen war gerettet, und es wußte dem Feldherrn, der es gethan, auf eine würdige Weise Dank darzubringen **).

Groß war der Verlust der Russen, sechstausend Mann waren geblieben oder verwundet. Die Garden allein verloren 2700 Mann, und zwar: das Regiment Semenoff 900, Preobaschensk 700, Ismailow 500, die Gardejäger 600. Das Corps des Prinzen von Würtemberg büßte

---

*) Siehe über das Gefecht am 29. Plotho, II. 70—72. Vetter, 1 94—95. Kauslers Schlachtenatlas, Text, Seite 654—656. Vaudoncourt guerre en Allemagne, Seite 158. Dr. Richter, II. 76—81. Oesterreichische Relation.

**) Die böhmischen Damen machten ihm im Jahre 1814 zur Zeit des Wiener Congresses ein Geschenk mit einem Becher, der mit so vielen Edelsteinen geschmückt war, als Böhmen Kreise zählte, zum Zeichen, daß das ganze Land ihm diese Huldigung des Dankes darbringe. Ostermann nahm mit Bewilligung seines Kaisers den Becher an, und bestimmte ihn zum Abendmahlkelch für das Regiment Preobaschensk. Michailofsky-Danilefsky, S. 143—145.

1700 Mann ein. Außer den Generalen Ostermann und Krapowitzky wurden auch der General Lewaschoff und der Uhlanenoberst Prinz von Hessen-Philippsthal schwer verwundet.

Gegen sechs Uhr des Abends trafen der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg und der General Barclay de Tolly auf dem Schlachtfelde ein. Ersterer kam von Altenberg her; ein General der Verbündeten eilte ihm entgegen, berichtete die Vortheile, welche Vandamme bereits errungen habe, und schilderte die Lage des Heeres als hoffnungslos; denn man nahm für gewiß an, der Kaiser Napoleon folge dem Befehlshaber seines ersten Corps auf dem Fuße nach. „Viertausend Garden," sagte er, „liegen auf dem Schlachtfelde. Ostermann ist so gut als todt; eine Kanonenkugel hat ihm den Arm zerschmettert. Alles ist verloren!" „Halten die Garden noch?" fragte der Fürst. „Ja," antwortete der General, „jetzt noch." „Nun denn," fuhr der Fürst fort, „nichts ist verloren, denn wir sind wieder da. Eilen Sie zum Kaiser Alexander, sagen Sie ihm, daß ich ihm Glück wünschen lasse, denn morgen wird einer der schönsten Tage sein." Der Fürst Schwarzenberg unternahm am 29. des Abends eine Erkennung der Stärke und Stellung des Feindes, zog die österreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi von Dux in der Nacht nach dem Schlachtfelde, und ließ den General Kleist, der noch bei Fürstenwalde im Erzgebirge stand, einladen, zu der für morgen beschlossenen Schlacht mitzuwirken. Das Ergebniß der Erkennung des Feldmarschalls war, daß er anordnete, den linken Flügel des Generals Vandamme zu umgehen, dessen Corps zwischen Kulm und dem Gebirge zusammenzudrängen und aufzureiben. Die specielle Leitung der Schlacht des morgenden Tages übertrug der Fürst Schwarzenberg dem General Barclay de Tolly, welcher auch am 30. um acht Uhr die Disposition zum Angriffe in der von dem Oberfeldherrn vorgeschriebenen Art erließ*). Es war eine edle Selbstverläugnung des Fürsten Schwarzenberg, daß er die Leitung einer Schlacht, die nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit einen gewissen Sieg versprach, dem im Commando ihm zunächst stehenden Feldherrn **) überließ; es war eine gerechte, der wahrhaft bewundernswerthen Tapferkeit und Ausdauer der Russen dargebrachte Anerkennung, daß er einem ihrer Generale die Vervollständigung dessen, was sie so rühmlich begonnen hatten, übertrug; es war eine schöne, nur einer großen Seele mögliche Politik, daß er gerade den General, der durch seinen Irrthum, um nicht zu sagen durch seinen sträflichen Ungehorsam, die Veranlassung ***) der Gefahr gewesen, in die das ganze verbündete Hauptheer

*) Michailofsky-Danilefsky weiß den Edelmuth des Fürsten Schwarzenberg nur durch folgende curiose Zeilen zu ehren: „Der Befehl über die Truppen wurde dem General Barclay de Tolly übertragen, der aus Höflichkeit ziemlich lange mit dem Fürsten Schwarzenberg nicht einig werden konnte, wer die Schlachtordnung zu unterschreiben hätte." Denkwürdigkeiten, S. 135. Hätte etwa Herr Danilefsky eine Disposition, deren Grundzüge ein Anderer entworfen hat, sogleich unterschrieben?

**) Siehe S. 394, die Anmerkung, B., dieses Werkes.

***) Siehe S. 445 dieses Werkes.

gerathen war, ausersah, die Lenkung der Schlacht zu übernehmen, um seinen alten Ruhm neuerdings zu bewähren, um durch einen glänzenden Sieg den begangenen Fehler zu sühnen.

Zweiter Schlachttag bei Kulm.

Am 30. August 1813.

Warum die Verbündeten die Schlacht am 30. lieferten, bedarf kaum einer Auseinandersetzung. Der heldenmüthige Widerstand der Russen unter der Anführung des Grafen Ostermann hatte den Colonnen der Hauptarmee die nöthige Zeit errungen, aus den schwierigen Engpässen des Erzgebirges herauszukommen, und sie vermochten am 30. des Morgens eine Truppenzahl zu vereinigen, welche jener des Generals Vandamme überlegen war, auch wenn Kleist verhindert worden wäre, am Kampfe Theil zu nehmen. Dieser ausgezeichnete Heerführer hatte aber in der Nacht vom 29. zum 30. erklärt, daß er, weil er den Engpaß von Graupen (hinter der Schlachtordnung der Verbündeten) nicht früh genug erreichen könne, geraden Weges auf Nollendorf marschiren und dem französischen Corps den Rückweg versperren werde. Er hatte ferner erklärt, daß ihn der Feind am 29. nur schwach, nur bis Glashütte verfolgt, er mithin einen hinreichenden Vorsprung habe, sich überdies gegen Truppen, die etwa von Peterswalde herrücken möchten, durch die geeignete Aufstellung des Generals Ziethen sichern werde. Die Verbündeten hatten daher vollgültige Ursache, eine Schlacht zu liefern und auf Sieg zu hoffen. Schwerer ist die Frage zu beantworten, warum der General Vandamme, da es ihm am 29. mißlungen war, Töplitz früher zu erreichen, als die Heerestheile der Verbündeten aus dem Gebirge kamen, nicht, wie er konnte, zurückging und sein Corps vor der Gefahr sicherte, von einem übermächtigen Feinde in einer ungünstigen Stellung angegriffen zu werden? Allerdings hatte er von dem Kaiser Napoleon am 28. den gemessenen Befehl erhalten, in Böhmen einzudringen*); aber ein Umstand konnte Vandamme am

---

*) „Der General Vandamme," sagt Dr. Richter, II. 96, „hat ein Schreiben Napoleons zu seiner Rechtfertigung bekannt gemacht, welches von den kundigsten französischen Generalen als ächt anerkannt wird. Dieses Schreiben ist am 28. August, eine Stunde von Pirna, geschrieben und lautet wie folgt: „„Herr General! der Kaiser befiehlt Ihnen, sich auf Peterswalde zu richten, mit Ihrem ganzen Armeecorps, der Division Corbineau, der zweiundvierzigsten Division und der Brigade des zweiten Corps, welche der Fürst Reuß befehligt, wodurch Ihre Streitkräfte um 18 Bataillone wachsen. Der Kaiser verlangt, daß Sie alle diese Truppen, welche er zu Ihrer Verfügung stellt, zusammennehmen, um mit ihnen in Böhmen einzudringen und den Prinzen von Würtemberg zu überrennen, wenn er es wagen sollte, sich Ihnen entgegenzustellen. Der Feind, welchen wir geschlagen haben, scheint sich auf Annaberg zurückzuziehen. Seine Majestät meint, daß Sie vor ihm auf seiner Verbindungslinie von Tetschen, Aussig und Töplitz ankommen und dadurch seine Wagen, Nachzügler, Gepäck und Alles, was einem Heere folgt, nehmen können. Der Prinz von Neufchatel."" — Vergleicht man diesen Befehl mit den Ereignissen, so ergiebt sich, daß Napoleon darin von sehr bestimmten Voraussetzungen (siehe die gesperrt gedruckten Stellen) ausging, die nicht in Erfüllung gingen. Vandamme ist also durch diesen Befehl nur gerechtfertigt, daß er am 29. in Böhmen eindrang, nicht aber, daß er am 30. bei Kulm stehen blieb.

Abend des 29. nicht unbekannt sein, der nämlich, daß Napoleon am 28. nach Dresden zurückgereist war und die alte Garde mit sich genommen, so wie daß am 29. des Morgens die junge Garde keine Anstalten getroffen hatte, von Pirna vorzurücken, — denn der Weg von dahin nach Kulm war an diesem Tage frei und es ist nicht anzunehmen, daß man einen Befehlshaber von fast 40,000 Mann in einer solchen Unkenntniß der Ereignisse gelassen habe: von einer zweiten, nicht minder wichtigen Thatsache hatte er sich durch eine blutige Erfahrung überzeugt, davon, daß die Russen am 29. bei Kulm Unterstützung erhalten hatten, woraus er nothwendig den Schluß ziehen mußte, daß am nächsten Tage noch viel mehr Truppen auf dem Kampfplatze erscheinen dürften. Er scheint daher, obschon einige Schriftsteller alle Schuld seines Unglücks auf den Kaiser Napoleon schieben *), doch von der Aussicht auf den verheißenen Marschallsstab geblendet worden zu sein, und in blindem Vertrauen auf seine eigenen, zahlreichen Streitkräfte gehandelt zu haben. Der Befehl Napoleons, der sich in der Note mitgetheilt findet, schrieb ihm keineswegs vor, in Böhmen unter jeder Bedingung einzudringen, denn derselbe spricht nur von dem Corps des Prinzen von Würtemberg: als am 29. die russischen Cürassiere und später auch die Grenadiere auf dem Schlachtfelde anlangten, war die Voraussetzung des mehrerwähnten Befehls, Vandamme werde Töplitz vor den Verbündeten erreichen können, nicht mehr vorhanden; dieser General hätte sich also, wenn er nicht die sicherste Nachricht von dem Nachrücken der jungen Garde und des vierzehnten Corps hatte, und er konnte eine solche Kunde nicht haben, weil sie nicht nachrückten, in der Nacht vom 29. zum 30. zurückziehen sollen **). Auf die selbstgeschaffene, durch nichts gerechtfertigte Hoffnung hin, daß zur rechten Zeit Verstärkungen eintreffen würden, gab er der feindlichen Uebermacht eines der schönsten Corps seines Monarchen Preis; man kann daher sein Schicksal auch aus dem Gesichtspuncte der Kriegskunst keineswegs ein unverdientes nennen ***).

Nachdem am Abende des 29. der Rest der Truppen Vandammes eingetroffen war, hatten dieselben am Morgen des 30. folgende Stellungen inne: die Division Mouton-Duverent, neun Bataillone, rechts †) von Straden in zwei Treffen; die Division Philippon, vierzehn Bataillone, hinter Straden in zwei Treffen; die Brigade Doucet, fünf Bataillone,

---

*) Siehe Dr. Richter, II. Band, S. 96.

**) Der General Vaudoncourt sagt (S. 159): „Le général Vandamme ne devait pas rester à Kulm. Dans une position en plaine et aussi isolée des autres corps de l'armée française, il devait naturellement s'attendre à avoir le lendemain sur les bras toute l'armée ennemie, dont la tête l'avait déjà attaqué le même soir. On dit qu'il s'obstina contre l'avis de ses généraux.“

***) So vernachlässigte er unter Andern, die Höhen von Nollendorf hinter sich auch nur mit einem einzigen Bataillon zu besetzen. — Uebrigens „ließ er den Truppen am 29. das Kommen Napoleons wenigstens verkünden, und befahl, wie es in einem solchen Falle bei den Franzosen üblich war, am nächsten Morgen in ganzer Parade zum Empfange des Kaisers und zur Schlacht bereit zu sein.“ Prokesch, S. 188.

†) Rechts und links hier natürlich vom Standpuncte der Franzosen aus, die Front Töplitz zugekehrt, genommen.

hinter Kulm; die Brigade Quiot, sechs Bataillone, vorwärts Kulm, quer über die Straße im zweiten Treffen; die Brigade Reuß, sechs Bataillone, hinter der Brigade Quiot im zweiten Treffen; die Brigade Dunesme, acht Bataillone, links von der großen Straße, mit einer Batterie auf dem linken Flügel; die Reiterdivision Corbineau, links von der großen Straße, vor der Infanterie; die Reiterbrigade Gobrecht, links von Kulm, und dieser Ort selbst von zwei französischen Bataillonen besetzt *). Der rechte Flügel lehnte sich an das Gebirge und stand zum Theil auf den bewaldeten Höhen, der rechte schien durch Teiche und die Anhöhe von Böhmisch-Neudorf gesichert zu sein. Die Linie des Centrums war von Straden gegen Kulm etwas eingebogen. Achtzig Geschütze deckten das Heer.

Die Heeresmacht **) der Verbündeten wurde, wie schon erwähnt worden, von dem General der Infanterie Barclay de Tolly befehligt, unter welchem den rechten Flügel der Feldmarschalllieutenant Graf Colloredo, das Centrum der General der Infanterie Graf Miloradowitsch, den linken Flügel der Fürst Gallizin der Fünfte commandirten. Am Morgen des 30. hatte der linke Flügel folgende Aufstellung: dicht am Geiersberge die erste russische Grenadierdivision unter Rajewsky und vier Bataillone des Generals Pischnitzky, vor der Front eine russische und die preußische Gardebatterie, zum Rückhalt bei Theresienfeld die österreichische Brigade des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg. Im Centrum war Priesten vom zweiten russischen Corps des Prinzen von Würtemberg und von der Brigade Helfreich besetzt; hinter Priesten, links von der Straße, stand die zweite russische Gardeinfanteriedivision, rechts von ihr auf der anderen Seite der Straße die russische erste und zweite Cürassierdivision; rückwärts, rechts von Hohenstein, hielt die russische dritte Cürassierdivision und die leichte Gardecavalleriedivision im zweiten Treffen; noch weiter zurück, vor dem Dorfe Sobochleben, war die russische erste Gardeinfanteriedivision, welche am vorigen Schlachttage so viele Mannschaft verloren, als Rückhalt aufgestellt. Auf dem rechten Flügel befanden sich anfangs nur, und zwar rechts von Karwitz, das Regiment Kaiserin-Cürassiere und das Tartaren-Uhlanenregiment mit vier Kanonen reitender Artillerie unter dem General Knorring, welcher von Barclay de Tolly an den, diesen Flügel befehligenden Feldmarschalllieutenant Colloredo gewiesen war. Dieser Heerführer war in der Nacht von Dux aufgebrochen, und über Töplitz nach Sobochleben mit seiner eigenen Division und jener des Generals Bianchi marschirt, von welcher die schon erwähnte Brigade Hessen-Homburg dem

*) Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 656. Der General Kreutzer war bereits am 29. mit einem Bataillon, einer Abtheilung Reiterei und den Sappeuren nach Außig abmarschirt, um diese wichtige Elbstadt zu befestigen.

**) Die Stärke der Verbündeten war:

1) Russen . . .	58	Bataillone,	73	Schwadronen,	7	Batterieen.
2) Preußen . .	41	— —	42	— —	14	— —
3) Oesterreicher	24	— —	4	— —	2	— —
Zusammen	123	Bataillone	119	Schwadronen	23	Batterieen oder 194 Geschütze.

Doch kam nicht Alles, besonders von den Preußen, in das Gefecht. Kausler, 653. Vergleiche Plotho, II. 72, 78.

russischen linken Flügel zugetheilt wurde. Mit Tagesanbruch setzte sich Colloredo, dessen wichtige Aufgabe es war, den Feind mit dem aus Oesterreichern bestehenden rechten Flügel in das Gebirge zu drängen, nach den rechts von Karwitz liegenden Anhöhen von Böhmisch-Neudorf und Striesewitz in Marsch. Der Flecken Karwitz wurde von einem Bataillon des Regimentes Czartorisky besetzt; die Brigade Abele erhielt Befehl, dem General Knorring zu folgen, und zu ihrem Rückhalte wurde der Feldmarschalllieutenant Bianchi mit den Brigaden Quallenberg und Mariassy bestimmt; Colloredo selbst rückte mit sieben Bataillonen über Herbitz, schickte das Regiment Erzherzog Johann Dragoner am Fuße der Anhöhen von Böhmisch-Neudorf hin, und nahm dann jenseits Striesewitz auf der Hochfläche mit drei Bataillonen *) in erster, und mit der Brigade Chiesa in zweiter Linie Stellung **).

Diese Bewegungen des rechten Flügels wurden mit Schnelligkeit, Ruhe und Sicherheit unter dem heftigsten feindlichen Artilleriefeuer vollzogen. So wie das österreichische Fußvolk die von dem Feldmarschalllieutenant Colloredo vorgeschriebenen Puncte erreicht hatte, schritt der General Knorring mit seiner Reiterei zum Angriffe, nahm in raschem Anlauf drei Kanonen der Batterie auf dem äußersten linken Flügel der Franzosen, und warf das zu ihrer Bedeckung aufgestellte Bataillon zurück. Zwar schwenkte die zweite Linie der Reiterei Corbineaus gegen die zwei russischen Cavallerieregimenter und brachte sie zum Weichen, die österreichische Brigade Abele war jedoch inzwischen zur Unterstützung herbeigeeilt, und drang nun mit Knorring in der Richtung von Kulm vor. Vandamme sandte seinem rechten Flügel die Brigade Quiot zu Hülfe. Colloredo dagegen rückte von der Höhe von Striesewitz vor, das Bataillon des Majors Wattrich vom Infanterieregimente de Ligne, warf den Feind mit dem Bajonette über den steilen Abhang in großer Unordnung zurück; mit den beiden anderen Bataillonen dieses tapferen Regimentes stieg der Feldmarschalllieutenant selbst in die Ebene bis hinter das Dorf Auschine nieder und ließ die Brigade Chiesa nachfolgen. Dadurch wurde die bedrohte Verbindung des Generals Knorring und der Brigade Abele mit der rechten Flanke dieses Flügels wieder hergestellt. Unterstützt von reitender Gardeartillerie und der eben genannten Brigade warf nun der General Knorring den Feind trotz des hartnäckigsten Widerstandes noch weiter gegen Kulm zurück; das Dorf Deutsch-Neudörfel und die Ziegelei wurden von den österreichischen Truppen besetzt. Die beiden Brigaden der Division Bianchi rückten als Unterstützung nach, und die sämmtliche Artillerie dieses Flügels fuhr auf der Anhöhe zwischen Kulm und Neudorf auf, von wo ihr Feuer verheerend in den Reihen des Feindes wüthete.

Inzwischen war das Kanonen- und Kleingewehrfeuer auf der ganzen Linie entbrannt. Auf dem linken Flügel hatten der russische Generallieutenant

---

*) Vom Regiment de Ligne. — Es war ein arger Fehler Vandammes, daß er diese Höhe nicht besetzte.

**) Kausler, S. 657. Plotho, II. 77, 78.

Rajewsky und der österreichische Generalmajor Prinz Philipp von Hessen-Homburg ihre Batterieen vereint, und brachten durch sie die feindliche Artillerie bei Kulm zum Schweigen. Gegen eben diesen Flügel war der eigentliche Angriff des Generals Vandamme gerichtet, welcher beabsichtigte, sich der Straße über den Geiersberg zu bemächtigen. Die Division Mouton-Duvernet wollte den Wald längs des Gebirges besetzen, allein Rajewsky und der Prinz von Hessen-Homburg kamen ihr zuvor, und letzterer suchte den rechten Flügel des Feindes durch das waldige Gebirge zu umgehen. Es kam hier zu einem äußerst heftigen Plänklergefecht, in Folge dessen der Feind von Thal zu Thal, von Höhe zu Höhe getrieben und Kulm links umgangen ward.

In diesem Zeitpuncte erscholl im Rücken des Feindes der erste Kanonendonner des Generals Kleist. Ohne den aus eigener Feldherreinsicht entsprungenen Entschluß dieses Heerführers hätte der Sieg niemals so vollständig werden können, als er es jetzt wurde*); denn Vandamme

*) Da zu seiner Zeit erzählt wurde, Kleist sei im Gebirge herumgeirrt und ganz zufällig Vandamme in den Rücken gekommen, und da dieser Wahn noch jetzt ziemlich verbreitet ist, möge die Disposition, welche General Kleist schon am 29. des Abends seinen Truppen gab, hier mitgetheilt werden: „Ein feindliches Corps ist auf der Straße von Peterswalde gegen Töplitz uns zuvorgekommen. Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, die schwierigen Defileen des Geiersberges ohne großen Verlust zu erreichen, welche jetzt verfahren sind. Ich habe daher den Entschluß gefaßt, diesem Corps bei Nollendorf in den Rücken zu gehen, es anzugreifen, und auf diese Weise die Vereinigung mit denen über Dippoldiswalde auf Töplitz gegangenen österreichischen und russischen Truppen herzustellen; die Befehlshaber derselben sind von dieser Bewegung benachrichtigt worden, um gleichmäßig mitzuwirken.

„Dem gemäß versammeln sich morgen früh um drei Uhr an der Straße nach Liebenau hin, die Truppen in folgender Ordnung:

„Das erste schlesische Husarenregiment (wird von der Avantgarde abgegeben).

„Die zehnte Brigade, die Reservecavallerie, die elfte und die zwölfte Brigade.

„Die Reserveartillerie und sämmtliche Reiterwagen bleiben bei Fürstenwalde zurück,

„Der Marsch geht über Neudorf, Streckenwalde nach Nollendorf. Hauptquartier Fürstenwalde, den 29. August 1813. Abends um 9 Uhr. von Kleist.“ — Was mit beigetragen hat, diesen Marsch, der eine Folge der schönsten Combination des Krieges war, als das Ergebniß des blinden Zufalls darzustellen, ist eine Anekdote, die seiner Zeit cursirte. Der Generallieutenant Michailofsky-Danilefsky, der keine Gelegenheit vorbeiläßt, die Verdienste der Preußen und Oesterreicher zu verkleinern, und der seine Feder durchaus nicht anzusetzen gebraucht hätte, um der Welt zu beweisen, was sie längst weiß, daß die russische Armee zu den tapfersten, und ihre Heerführer zu den geschicktesten in Europa gehören, trägt, statt diesen Entschluß zu rühmen, wie er es verdiente, erstens kein Bedenken, denselben (S. 134) dem Kaiser Alexander zuzuschreiben, was eine überaus große Lächerlichkeit ist, da dem General Kleist befohlen worden war, durch die Schlucht von Graupen auf das Schlachtfeld zu eilen, und zweitens auch keine Scheu, die Anekdote, auf welche wir anspielen, so aufzuwärmen: „Folgende Anekdote, die ich von dem verstorbenen Feldmarschall Grafen Diebitsch gehört habe, wird diesen Zufall (— das Ueberreiten einiger preußischen Truppen durch die fliehende französische Reiterei —) besser, als jede Beschreibung erklären. Der Graf hatte sich von den verfolgenden Truppen getrennt und ritt voraus in den Wald; dort traf er auf den General Kleist und dessen Adjutanten. Sie Beide glaubten sich abgeschnitten, und Kleist fragte den Grafen Diebitsch: „„Wie, sind Sie auch gefangen?““ Man kann sich leicht die Verwunderung und das Lachen des Letzteren vorstellen; er hatte die angenehme Mühe, den preußischen General aus dem Irrthume zu bringen, und ihm nicht zur

traf seine Anordnungen mit hoher Geschicklichkeit und seine Truppen fochten mit großer Tapferkeit. General Kleist hatte sich mit Tagesanbruch von Fürstenwalde über Streckenwalde nach Nollendorf in Marsch gesetzt. Den General Ziethen entsandte er mit sieben Bataillonen, vier Schwadronen und zwölf Geschützen von Glashütte nach Peterswalde. Bei Nollendorf nahm Kleists Vorhut gegen dreißig französische Munitionswagen weg, und setzte zwischen neun und zehn Uhr, unter Zurücklassung einer Schwadron zur Herstellung der Verbindung mit Ziethen, den Marsch gegen Kulm fort. Zwei Bataillone wurden zu beiden Seiten der Straße aufgestellt, und ein Bataillon deckte die rechte Flanke der Colonne. Gegen elf Uhr rückte die Brigade Pirch aus dem Engpasse von Tellnitz, marschirte, nachdem sie ein französisches Lancierregiment geworfen, in der Ebene auf, und schickte ein Infanterieregiment gegen das von vier französischen Bataillonen besetzte Dorf Arbesau. Die Reservecavallerie ließ zwei Schwadronen bei Tellnitz zurück, nahm links von Arbesau in zwei Treffen Stellung, die Cürassiere des Obersten Wrangel suchten noch weiter links die Verbindung mit den Truppen des Feldmarschalllieutenants Colloredo auf, und eine Schwadron wurde nach Außig entsendet, um sich dieses wichtigen Elbpostens zu bemächtigen. Die elfte Brigade rückte nach und stellte sich als Rückhalt rechts und links von der Straße auf.

Die Franzosen glaubten im ersten Augenblicke, es sei das Corps des Marschalls St. Cyr, welches zu ihrer Unterstützung heranrücke. Wie groß war aber ihre Bestürzung, als sie in den vermeintlichen Freunden Preußen erkannten. Vandammes Lage war in der That außerordentlich schwierig, um nicht zu sagen verzweifelt; auf beiden Flügeln umgangen, sah er auch seine einzige Rückzugslinie abgeschnitten: dennoch ergriff er mit großer Besonnenheit die alleinige Maßregel, welche die Rettung wenigstens eines Theiles seines Corps versprach. Er beschloß, seine Artillerie aufzuopfern, indem er ihr befahl, den Andrang des Centrums der Verbündeten durch ihr Feuer so lange als möglich abzuhalten, während er sich mit der Infanterie und Reiterei durch die Preußen in seinem Rücken einen Weg zu bahnen suchen wollte.

Zuerst tritt die Division Philippon den Rückzug zwischen der Straße und dem Gebirge an, ihr folgt die Division Mouton-Duvernet. Allein als die Russen den Abzug des französischen Fußvolkes gewahren, brechen sie aus dem Centrum unter dem Prinzen von Würtemberg gegen Kulm vor, während der General Knorring mit seinen zwei Reiterregimentern, unterstützt von der österreichischen Brigade Abele, und der

---

Gefangenschaft, sondern zum Siege Glück zu wünschen." Wenn diese Anekdote wahr wäre, so würde daraus folgen, daß der General Kleist zwischen einem fliehenden und einem verfolgenden Feinde nicht zu unterscheiden vermocht, die Richtung von Töplitz nach Peterswalde mit der von Peterswalde nach Töplitz verwechselt, ganz vergessen, daß Ziethen bei Peterswalde stand, kurz nicht commandirt, nicht die geringste Einsicht in die wirkliche Lage der Dinge gehabt hätte. So geht es aber mit Anekdoten: zuerst erfunden, um irgend einen müßigen Kreis zu ergötzen, werden sie so häufig wiederholt, bis sie von den Erzählern selbst geglaubt werden und endlich als historische Wahrheit Geltung erlangen.

General Sorbenburg mit dem Regimente Erzherzog Johann Dragoner, unaufhaltsam zwischen Kulm und Auschine vordringen. Der Feldmarschall-lieutenant Colloredo rückt, als er gewahrt, daß die Spitzen der Colonnen Kleists sich im augenscheinlichen Gedränge befinden, mit den zwei Brigaden, mit welchen er zu Auschine angekommen ist, zum Angriffe des linken Flügels der feindlichen Reserve vor, um den Preußen Luft zu machen.

Es haben sich die Brigaden Reuß und Quiot vom zweiten Treffen der Franzosen gegen die Brigade Pirch bei Schanda gewendet, um sie an weiterem Vordringen aufzuhalten. Die Brigade Dunesme dagegen vom linken Flügel des Feindes rückt gegen Arbesau, um dieses Dorf und dadurch die einzige Communication mit Nollendorf wieder zu erobern. Ein preußisches Infanterieregiment von der Brigade Pirch hält dasselbe, nachdem es vier Bataillone französisches Fußvolk vertrieben, besetzt. Die Uebermacht zwingt sie, es wieder zu verlassen, und die Franzosen setzen sich darin fest. Da eilt der Feldmarschallieutenant Colloredo mit den Infanterieregimentern de Ligne und Czartorisky*) gegen Arbesau, und die Brigade Chiesa folgt im zweiten Treffen nach. Das Dorf wird von den Oesterreichern mit dem Bajonette erstürmt ohne Schuß, leider aber der General Chiesa bei dieser glänzenden Waffenthat tödtlich verwundet. Die aus dem Dorfe herausstürzenden Franzosen werfen zwei Regimenter der Brigade des Prinzen August von Preußen, die eben auf dem Schlachtfelde angelangt ist, über den Haufen. Der heldenmüthige Fürst ergreift die Fahne des zweiten schlesischen Infanterieregimentes, um die Weichenden wieder zu sammeln; doch geräth er selbst mitten unter die feindliche Reiterei, und vermag sich nur durch einen kühnen Sprung über den Graben der Straße zu retten**). Inzwischen dringen Knorring, Sorbenburg und die Brigade Abele, den französischen Nachtrab vertreibend, immer weiter vor, machen den preußischen Bataillonen Luft, und erobern eine Menge Kanonen***). Der General Vandamme, welcher zwischen Schanda und Arbesau den Rückzug leitet, wird endlich von dem Strome fortgerissen, aber bald mit den wenigen Offizieren seines Stabes, die bei ihm ausgehalten haben, von russischen Reitern gefangen genommen, Der Feldmarschallieutenant Colloredo läßt nun noch den Feind von den Regimentern Esterhazy und Davidovich mit dem Bajonett angreifen und bis in den Wald verfolgen, während die Division des Generals Bianchi gegen Schanda vorrückt. So wird auf dem rechten Flügel

---

*) Außer den obgenannten Regimentern zeichneten sich auch die Infanterieregimenter Deveaux und Froon durch Tapferkeit aus, jedes derselben eroberte einen Adler. Plotho, II. 50.

**) Dr. Richter, 2. Auflage, II. Band, S. 91.

***) Das Regiment Argenteau von der Brigade Abele hatte den Feind mit dem Bajonett geworfen und ihm elf Kanonen genommen. Das Regiment Erzherzog Johann Dragoner, welches unter dem General Graf Sorbenburg mehrere glänzende Angriffe ausführte, eroberte 12 Kanonen und nahm 1400 Mann gefangen. Oesterreichische Relation.

unter der Leitung Colloredos und unter den Augen des Feldmarschalls Schwarzenberg der Sieg völlig entschieden.

Auf dem linken Flügel rücken die russischen Grenadiere Rajewskys und die österreichische Brigade Hessen-Homburg unaufhaltsam vor. Das Regiment Hieronymus Colloredo umgeht den äußersten rechten Flügel des Feindes, wirft ihn zurück und stellt auch auf dieser Seite die Verbindung mit dem Corps des Generals Kleist her. Der Feind weicht von allen Seiten, die russischen Gardehusaren hauen in sein Fußvolk ein, und erobern mit Rajewskys Grenadieren und der Brigade Hessen-Homburg das ganze Geschütz des französischen rechten Flügels.

Im Centrum vertreibt der Prinz von Würtemberg den Feind von sämmtlichen Anhöhen von Kulm. Der Großfürst Constantin vollendet hier die Niederlage der Franzosen, indem er ihnen mit der ersten und zweiten Cürassierdivision so schnell nacheilt, daß es ihnen unmöglich wird, sich wieder zu sammeln und in Ordnung aufzustellen.

Schon früher, als dies Alles geschieht, hat die französische Reiterei sich Bahn gebrochen. In wüthender Hast überreitet sie die preußischen Bataillone, stürzt sich auf das von Nollendorf kommende Geschütz, tödtet eine große Anzahl Mannschaft von der Bedienung und sticht eine Menge Pferde von der Bespannung nieder. So schlagen sich Dumonceau, Corbineau und Philippon durch: doch haben die Divisionen Philippon und Mouton-Duvernet noch einen harten Kampf mit den einzelnen Bataillonen der zehnten und elften preußischen Brigade zu bestehen. Insbesondere fügen die beiden aus Vorsicht zurückgelassenen Bataillone *) dem fliehenden Feinde großen Verlust zu, indem sie sich seitwärts von der Straße aufstellen und ihn beschießen. Die russische Reiterei verfolgt die flüchtigen Franzosen bis an den Fuß des Gebirges; sobald diese auf der Bergfläche angelangt sind, ist es die erste Sorge ihrer Generale, sie wieder einigermaßen zu ordnen. Der General Ziethen, der von Peterswalde nach Nollendorf marschirt, wird von der fliehenden Reiterei angegriffen; er läßt den Rand des Waldes durch Infanterie besetzen, nimmt mit seinen übrigen Truppen bei Peterswalde Stellung, und macht hier viele Gefangene **).

So war denn in noch früher Nachmittagsstunde am 30. August der glänzende Sieg von Kulm entschieden. Wenn aber auch die Schlacht schwankend gewesen wäre, würde sie doch durch die Truppen, die noch im Heranmarsche begriffen waren ***), bald zu Gunsten der Verbündeten gelenkt worden sein. Der Sieg war aber in der That vollkommen. Das

---

*) Siehe S. 468 dieses Werkes.

**) Siehe über die Schlacht am 30.: Plotho, II. 75, 81. Vetter, I. 97, 99. Die österreichische Relation. Kausler's Schlachtenatlas, Text, S. 656—660. Vaudoncourt, pag. 160. Moniteur vom 8. September, letzteren nur, um zu lernen, wie die Berichte dieser officiellen Zeitung die Thatsachen entstellten.

***) Die Brigade Klür und drei Cavallerieregimenter kamen bei Eichwald aus dem Gebirge; die fünfte russische Division folgte; die preußische Gardeinfanterie näherte sich Töplitz.

SCHLACHT BEI CULM
den 30. August 1813.

BATAILLE DE CULM
le 30 Août 1813.

ganze Geschütz des französischen Corps, einundachtzig Kanonen, zwei Adler, drei Fahnen, mehr als zweihundert Munitionswagen und das sämmtliche Gepäcke fielen in die Gewalt der Sieger. Mindestens fünftausend französische Leichen deckten das Schlachtfeld, zehntausend Mann wurden gefangen, unter ihnen der Corpscommandant Vandamme selbst, der General Haxo, der ihm von Napoleon als Rathgeber beigegeben war, und die Generale Guyot und Heimbrodt. Letzterer, ein geborner Badener, starb an seinen Wunden. Die Generale Montesquieu-Fezensac und Dunesme blieben auf dem Platze. Vandamme wurde nach Rußland abgeführt, und hatte auf dem Wege dahin durch Böhmen und Schlesien viel von dem Hohne des Volkes zu dulden. Edler wäre es gewesen, den zwar mit Recht gehaßten aber gefallenen Feldherrn schweigend vorbeiziehen zu lassen, denn seine Tapferkeit, seine Unerschrockenheit und Todesverachtung, ja selbst seine Talente als Anführer verdienten immerhin Achtung.

Aber auch der Verlust der Verbündeten am 30. August war keineswegs unbedeutend. Der eben so tapfere als einsichtsvolle österreichische General Chiesa, die russischen Generale Zwielenief und Lälin waren, jener tödtlich, diese schwer verwundet worden. Die Zahl der übrigen Todten und Verwundeten betrug 3316 Mann und zwar 816 Oesterreicher, 1500 Preußen und 1000 Russen.

Der General Kleist, ohne dessen aus eigener Einsicht unternommenen Marsch nach Nollendorf der Sieg niemals so glänzend hätte ausfallen können, wie er ausfiel, erhielt noch auf dem Schlachtfelde den schwarzen Adlerorden von seinem Monarchen und später den ehrenden Beinamen von Nollendorf für sich und seine Nachkommen. Der Feldmarschallieutenant Colloredo, der den Sieg mit dem rechten Flügel entschieden hatte, wurde von seinem Kaiser zum Feldzeugmeister *) ernannt.

Wie es der heldenmüthige Widerstand des Grafen Ostermann gewesen, der am 29. das böhmische Hauptheer aus drohender Gefahr errettet, so brachte der Sieg am 30. eine moralische Wirkung hervor, die von gleich unberechenbar guten Folgen war, als eine Niederlage am Tage zuvor von unberechenbar bösen Folgen gewesen sein würde. Muth, Vertrauen, Zuversicht und Hoffnung, die ersten Bedingungen des Gelingens bei allen Unternehmungen, beseelten aufs Neue das böhmische Hauptheer; Oesterreicher, Russen und Preußen hatten alle mit gleich großer, gegenseitig gleich bewunderter Tapferkeit gefochten, fester und inniger wurde dadurch die durch die Unfälle und Vorgänge von Dresden fast erschütterte Waffenbrüderschaft zwischen den drei Völkern wieder errichtet **). Noch

*) Die Würde eines Feldzeugmeisters kommt in Oesterreich der eines Generals der Infanterie bei anderen Heeren gleich.

**) Die österreichische Relation sagt: „Die wetteifernde Tapferkeit aller alliirten Truppen, das unaufgeforderte, gegenseitige Zusammenwirken der Generale und aller Truppencommandanten, und die erhöhte Achtung, welche Russen, Preußen und Oesterreicher wechselseitig für einander empfanden, schlossen die Bande dieser für den erhabenen Zweck der Unabhängigkeit von Europa kämpfenden Armee noch enger, und erregten in jeder Brust den Wunsch nach neuen ähnlichen Thaten."

am Tage dieser herrlichen Schlacht traf die Nachricht von den Siegen an der Katzbach und bei Großbeeren ein, welche das schlesische Heer und die Nordarmee erfochten hatten. „So war denn heute," jubelt der getreue Plotho, „bei dem böhmischen Heere der Tag der Feier eines dreifachen Sieges, auf dem deutschen Boden, von dem er sich so lange schon abgewandt hatte!" —

Der Sieg von Kulm machte das weitere Zurückgehen der böhmischen Armee überflüssig, und es war das Hauptbestreben der Befehlshaber am 31. August, alle noch zerstreuten Abtheilungen zu sammeln. Der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg befahl die Aufstellung von drei Avantgarden. Die des rechten Flügels bei Peterswalde, um die Eingänge von Böhmen auf dieser Seite, vorzüglich die von Breitenau über Schönwalde, von Gieshübel nach Peterswalde, über Königswalde nach Außig, so wie die von Eula über Rosenthal nach Königstein führenden Wege und Straßen zu beobachten. Der General Ziethen befehligte diese Avantgarde, und stand mit dem Hauptcorps bei Nollendorf, mit den Vorposten bei Peterswalde; rückwärts waren zu seiner Unterstützung bei Sobochleben russische Truppen, und zwar die erste Grenadierdivision und die leichte Gardecavalleriedivision aufgestellt. Die Avantgarde der Mitte hatte die Straße von Altenberg nach Töplitz zu decken; sie wurde von dem Corps Wittgensteins*) abgegeben, war vom Generalmajor Wlastof befehligt, stand zwischen Eichwald und Hinterzinnwald, und setzte sich rechts mit den Vordertruppen des Generals Ziethen in Verbindung. Die Avantgarde des linken Flügels, die österreichische leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein, stand mit ihrer Hauptmacht bei Kloster Grab, die Vorposten beobachteten die Wege über Nickelsberg und Neustadt. Zur Sicherheit der über Graupen führenden Straße standen die Generalmajore Mussin-Puschkin und Radionof der Zweite bei Mückenthürmel und ihre Patrouillen streiften bis Fürstenwalde, wo sie auf den Feind stießen. Der General Knorring war mit seiner Reiterei nach Außig entsendet worden**). Die Hauptarmee selbst nahm folgende

---

*) Nachdem der General Graf Wittgenstein von dem glücklichen Ausgang des Gefechtes bei Kulm unterrichtet war, faßte er den Entschluß, sich zuerst des jenseitigen Einganges in das Gebirge, bei Vorderzinnwald zu bemächtigen und von dort schnell und unerwartet auf die feindlichen Abtheilungen angriffsweise vorzurücken. Da nun von Eichwald ein Weg über Pihanka nach Vorderzinnwald und von da nach Hinterzinnwald, so wie über Neugeißing nach Altenberg führt, so war es, besonders da der Feind nur auf der Straße von Hinterzinnwald nach Eichwald vorgedrungen war, von höchster Wichtigkeit, sich dieses Punctes zu versichern, sowohl um die Gebirgshöhe zu erreichen, als auch um die beschlossenen größeren Bewegungen auszuführen. Es wurde der Oberstlieutenant Lützow mit einem Bataillon Kaluga und zwei Schwadronen Sumzscher Husaren mit Tagesanbruch (am 31.) über Pihanka nach Vorderzinnwald geschickt, und er fand diesen Punct weder besetzt noch beobachtet. Gleichzeitig wurde der Feind auf dem Wege von Eichwald nach Hinterzinnwald angegriffen und beschäftigt, und den ganzen Tag hindurch war ein lebhaftes, doch nichts entscheidendes Infanteriegefecht im Walde. Plotho, II. 83, 84.

**) Der General Kreutzer, welcher nach Außig von Vandamme entsendet worden war, hatte dieses noch während der Schlacht verlassen, und traf über Biela ohne Verlust in Königstein ein.

Stellungen ein: die russischen Garden und Cürassiere, die preußische Garde und das Corps des Generals Kleist*) bei Töplitz; das Corps des Grafen Wittgenstein, mit dem sich das zweite Infanteriecorps des Prinzen von Würtemberg wieder vereinigt hatte, bei Eichwald; die österreichischen Truppen in den drei Lagern bei Dux, Brix und Marienberg. Das große Hauptquartier der Monarchen und des Oberfeldherrn kam nach Töplitz, wo es längere Zeit verblieb.

Die zweite russische Grenadierdivision, welche wegen der Besorgniß vor einem Vordringen der Franzosen am rechten Ufer der Elbe in Melnik zurückgeblieben war**), marschirte von da nach Budin. Das Streifcorps des österreichischen Obersten Grafen Mennsdorf***) führte im Rücken des Feindes mehrere glückliche Unternehmungen aus, fing Couriere auf, zerstreute mehrere gegen dasselbe ausgesandte feindliche Cavallerieabtheilungen, machte viele Gefangene, und erhielt die 8000 Mann zählende Besatzung von Leipzig in beständiger Aufregung und Unruhe.

Von der französischen Armee brach am 31. August die junge Garde von Pirna nach Hellendorf auf; der König Murat ging mit den Truppen des rechten Flügels bis Sayda; der Marschall Marmont machte von Altenberg eine Bewegung vorwärts, seine Vordertruppen unter Compans blieben bei Hinterzinnwald stehen; der Marschall St. Cyr, der nahe genug war, um das Corps Vandammes zu unterstützen, stand in Liebenau. Das Hauptquartier des Kaisers Napoleon und die alte Garde blieb in Dresden. Aus den flüchtigen Ueberresten des ersten Corps und aus gefangenen Polen von der österreichischen Armee, die zum Kriegsdienste gezwungen wurden, bildete Napoleon einen neuen Heerestheil, der unter den Oberbefehl seines Adjutanten, des Divisionsgenerals Mouton (Graf von der Lobau), gestellt wurde.

Die historische Gerechtigkeit gebietet, am Schlusse der Darstellung dieses merkwürdigen achttägigen Feldzuges zu bekennen, daß die Verbündeten ihre Rettung aus den Schluchten des Erzgebirges, in die sie verwickelt waren, eben so sehr ihrem guten Sterne als ihrer Tapferkeit und Einsicht verdankten. Es wird ewig unbegreiflich bleiben, welche Gründe den Kaiser Napoleon haben bestimmen können, Vandamme nicht zu unterstützen, oder, da er doch dessen zügellosen Ungestüm kennen mußte, nicht zurück zu berufen. Im ersten Falle würde die Schlacht am 29. von den Franzosen gewonnen worden und die am 30. niemals in der Art, wie sie geschlagen wurde, vorgefallen sein; im zweiten Falle hätte Vandamme im Verein mit St. Cyr dem Corps des Generals Kleist ziemlich ein ähnliches Schicksal bereiten können, wie es ihn selbst bei Kulm betroffen hat. Gleichfalls gehörte es zu dem Glücke der Verbündeten,

---

*) Das nun wieder vereinigte Corps Kleists zählte 23,390 Köpfe und 5969 Pferde. Plotho, II. 84. Es hatte also der Gesammtverlust der Preußen, welche zur böhmischen Armee gehörten, in einer Woche (ausschließlich der Garde) an 10,000 Mann an Verwundeten, Kranken, Vermißten, Gefangenen und Todten betragen.

**) Siehe S. 397 dieses Werkes.

***) Siehe S. 398 dieses Werkes.

daß Vandamme die Straßen in seinem Rücken nicht besetzte, und weder diesen noch seine Flanken deckte. Würde er dieses gethan haben, und wäre der Marschall St. Cyr im Verfolgen nicht so lässig gewesen, so hätte das erste Corps von einem Unglück in solchem Umfange nicht betroffen werden können. So wirkten gar manche, weder in der Berechnung noch in der Macht der Verbündeten liegende Umstände zusammen, um ihnen den am 29. durch Ostermanns Heldenmuth und des Königs von Preußen Geistesgegenwart in der That verdienten Sieg vom 30. zu ermöglichen.

Die schlesische Armee *).

Vom 10. August bis 1. September 1813.

Die schlesische Armee, welche nach dem Trachenberger Kriegsplane **) ursprünglich nur 50,000 Mann stark werden sollte, überschritt diese Zahl fast um die Hälfte. Sie bestand aus dem preußischen Corps des Generallieutenants York, aus den russischen Corps des Generals der Infanterie Grafen Langeron, und der Generallieutenante Baron Sacken und Graf St. Priest. Das Corps des letztgenannten Generals war zur Unterhaltung der Verbindung mit dem böhmischen Hauptheere entsendet. Die Gesammtstärke des schlesischen Heeres betrug 95,322 Mann, und zwar 66,247 Mann Fußvolk, 13,758 Mann regelmäßige Reiterei, 9,200 Kosaken, und 6,117 Artilleristen mit 356 Kanonen. Unter dieser Heeresmasse befanden sich 37,338 Preußen in 45 Bataillonen, 44 Schwadronen, 13 Batterieen und 2 Pioniercompagnieen, und 75,584 Russen in 92 Bataillonen, 60 Schwadronen, 23 Kosakenregimentern, 21 Batterieen und 1 Pioniercompagnie ***).

---

*) Zweiter Abschnitt der „Epoche der Einzelkämpfe." Siehe S. 390 dieses Werkes.

**) Siehe S. 377 dieses Werkes.

***) Eintheilung der schlesischen Armee am 10. August 1813.

Oberbefehlshaber: der General der Cavallerie von Blücher.
Chef des Generalstabes: der Generalmajor von Gneisenau.
Oberquartiermeister: der Oberst von Müffling.
Generalintendant: der Staatsrath von Ribbentrop.
Von dem russischen Kaiser in das Hauptquartier gesendet: der Oberst und Flügeladjutant Bartholomay.

A. Der rechte Flügel, das russische Corps des Generallieutenants Baron Sacken.

Chef des Generalstabes: der Oberst Benançon.
Generalquartiermeister: der Oberst Graf Rochechouart.
Chef der Artillerie: der Generalmajor Nikitin.

I. Das elfte Infanteriecorps, und zwar:

1) Die zehnte Infanteriedivision, der General Graf Liewen der Dritte: drei Bataillone unter dem Generalmajor Agatin; drei unter dem Obersten und Flügeladjutanten Saß; vier Jägerbataillone unter dem Obersten Achlestischef.

2) Von der sechszehnten Infanteriedivision: vier Bataillone unter dem Generalmajor Reppninsky.

3) Die siebenundzwanzigste Infanteriedivision: der Oberst und Flügeladjutant Stawitzky: vier Bataillone unter dem Obersten Lewanskoy; zwei Bataillone unter dem Obersten Alexejew; vier Jägerbataillone unter dem Obersten Kollogribow.

Zum Oberbefehlshaber der schlesischen Armee wurde der General der Cavallerie Blücher ernannt, und dadurch ein sehnsuchtsvoller Wunsch des preußischen Heeres und Volkes erfüllt. Da die preußisch-russischen

---

4) Zwei schwere, zwei leichte Batterieen, unter den Obersten Bramsow, Oelden und Nowosilzof.

II. Das Cavalleriecorps, befehligt der Generallieutenant und Adjutant Wasiltschikof, und zwar:

1) Von der dritten Dragonerdivision: zwei Schwadronen des kurländischen, zwei des Smolenskischen Dragonerregimentes, unter dem Generalmajor Pantschulidschef dem Zweiten.

2) Die zweite Husarendivision, der Generalmajor Landskoy: vier Schwadronen des Achtyrskischen, vier des Mariapolschen Husarenregimentes, unter dem Obersten Wasiltschikof; vier Schwadronen des Alexandrinischen, vier des weißrussischen Husarenregimentes, unter dem Generalmajor Kaslofsky.

3) Die reitende Artilleriecompagnie des Obersten Nowak.

III. Die leichten Truppen, befehligt der Generalmajor Karpow der Zweite: elf Kosakenregimenter.

B. Das Centrum, das preußische erste Armeecorps des Generallieutenants von York.

Chef des Generalstabes: der Generalmajor von Rauch.

Oberquartiermeister: der Oberst von Valentini.

1) Die erste Brigade des Obersten von Steinmetz: vier Bataillone Grenadiere, das halbe ostpreußische Jägerbataillon, unter dem Major von Hiller; vier Bataillone des fünften, vier des dreizehnten schlesischen Landwehrinfanterieregimentes, unter dem Obersten von Losthin; vier Schwadronen des zweiten Leibhusarenregimentes, unter dem Major von Stößel; eine sechspfündige Fußbatterie.

2) Die zweite Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz: drei Bataillone des ersten, drei des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes, unter dem Oberstlieutenant von Lobenthal; vier Bataillone des sechsten schlesischen Landwehrinfanterieregimentes, unter dem Oberstlieutenant von Grumbkow; vier Schwadronen Mecklenburg-Strelitzsche Husaren, unter dem Oberstlieutenant von Warburg; eine sechspfündige Fußbatterie.

3) Die siebente Brigade des Generalmajors von Horn: drei Bataillone des Leibinfanterieregimentes, ein Bataillon Thüringer, zwei Compagnieen des Gardejägerbataillons, unter dem Oberstlieutenant von Zepelin; das vierte schlesische Landwehrinfanterieregiment, unter dem Major Grafen von Herzberg; das funfzehnte dito, unter dem Rittmeister von Wollzogen; zwei Schwadronen des brandenburgischen Husarenregimentes, unter dem Major von Sahr; zwei des dritten schlesischen Landwehrcavallerieregimentes, unter dem Major von Falkenhausen; eine Fußbatterie.

4) Die achte Brigade des Generalmajors von Hünerbein: drei Bataillone des brandenburgischen Infanterieregimentes, drei des zwölften Reserve-Infanterieregimentes, unter dem Oberstlieutenant von Bork; vier Bataillone des vierzehnten schlesischen Landwehrinfanterieregimentes, unter dem Obersten von Gaza; zwei Schwadronen des brandenburgischen Husarenregimentes, unter dem Major von Knobloch; zwei des dritten schlesischen Cavallerieregimentes, unter dem Major von Kalinowsky; eine sechspfündige Fußbatterie.

5) Die Reservecavallerie des Generalmajors von Jürgaß: vier Schwadronen des ersten westpreußischen, vier des lithauischen Dragonerregimentes, unter dem Obersten und Flügeladjutanten Grafen Henkel; vier Schwadronen des brandenburgischen Uhlanenregimentes, vier des ostpreußischen Nationalcavallerieregimentes, unter dem Obersten von Katzler; vier Schwadronen des ersten neumärkischen, vier des zehnten, vier des fünften schlesischen Landwehrcavallerieregimentes, unter dem Major von Bieberstein; zwei reitende Batterieen.

6) Die Reserveartillerie, unter dem Oberstlieutenant von Schmidt: zwei zwölfpfündige, zwei sechspfündige, eine dreipfündige Fußbatterie, zwei reitende Batterieen. Vier Parkcolonnen, eine Handwerkscolonne, zwei Feldpionniercompagnieen.

C. Der linke Flügel, das russische Corps des Generals der Infanterie Grafen Langeron.

Oberquartiermeister: der Oberst Neidhardt der Erste.

Truppen nacheinander von drei Russen, Kutusow, Wittgenstein und Barclay de Tolly befehligt worden waren, forderte die Angemessenheit, daß die Reihe endlich einmal auch an einen preußischen Feldherrn komme. Es

---

Chef der Artillerie: der Generalmajor Wasiltzky.

I. Das sechste Infanteriecorps, befehligt der Generalmajor Fürst Scherbatof, und zwar:

1) Die siebente Infanteriedivision des Generalmajors Tallisin des Ersten: vier Bataillone unter dem Obersten Krischnitzky, drei unter dem Obersten Augustow; drei Jägerbataillone unter dem Obersten Dietrich.

2) Die achtzehnte Infanteriedivision des Generalmajors Bernodossow: zwei Bataillone unter dem Oberstlieutenant Blagowenzenko, zwei unter dem Obersten Heidenreich; zwei Jägerbataillone unter der Generalmajor Karninkow.

3) Eine schwere Batteriecompagnie, unter dem Obersten Safatkof dem Ersten; zwei leichte Batterieen, unter dem Oberstlieutenant Berdersky.

II. Das neunte Infanteriecorps des Generallieutenants Alsusiew, und zwar:

1) Die neunte Infanteriedivision des Generalmajors Udoms des Zweiten: drei Bataillone unter dem Obersten Poltaratzky, drei unter dem Obersten Ogriumow; zwei Jägerbataillone unter dem Major Grimbladt.

2) Die funfzehnte Infanteriedivision des Generalmajors Rudsewitsch: zwei Bataillone unter dem Obersten Tern, drei unter dem Oberstlieutenant Anensur; drei Jägerbataillone unter dem Obersten Tichanofsky dem Ersten.

3) Eine schwere, zwei leichte Batterieen unter den Obersten Patschenof und Nesterofsky.

III. Das zehnte Infanteriecorps, befehligt der Generallieutenant Kapzewitsch, und zwar:

1) Die achte Infanteriedivision des Generalmajors Fürsten Urussof: vier Bataillone unter dem Oberstlieutenant Schindschin; ein Bataillon Musketiere und drei Jägerbataillone unter dem Obersten Rerin.

2) Die zweiundzwanzigste Infanteriedivision des Generalmajors Turtschaninof: fünf Bataillone unter dem Generalmajor Schapskoy; drei Jägerbataillone unter dem Obersten Durnow.

3) Eine schwere, zwei leichte Batterieen unter dem Obersten Magdenko, und den Oberstlieutenants Timafaew und Tichnitzky.

IV. Das erste Cavalleriecorps, befehligt der Generallieutenant und Adjutant Baron Korff, und zwar:

1) Von der dritten Dragonerdivision: zwei Schwadronen des Twerschen, zwei des Kinburnschen Dragonerregimentes, unter dem Generalmajor Verdänf.

2) Die erste reitende Jägerdivision, der Generalmajor Pantschulidschef der Erste; drei Schwadronen des Tschernigowschen, vier des Arsamasschen, drei des Sewerskischen reitenden Jägerregimentes, unter dem Generalmajor Denissief.

3) Von der zweiten reitenden Jägerdivision: zwei Schwadronen des liefländischen, zwei des Dorpatschen reitenden Jägerregimentes, unter dem Generalmajor Grafen Pahlen dem Zweiten.

4) Eine reitende Batterie unter dem Oberstlieutenant Schindschin; die zweite donische reitende Artilleriecompagnie unter dem Obersten Suwarow.

5) Die Kosaken, der Generalmajor Grekow der Achte: drei Schwadronen des ersten, drei des zweiten, drei des dritten ukrainischen Kosakenregimentes, unter dem Generalmajor Grafen Witte; fünf andere Kosakenregimenter.

V. Die Reserveartillerie: eine schwere, eine leichte Batterie; zwei Pontonniercompagnieen; die fünfundsiebenzigste Marine- oder Schiffsequipage; eine Pioniercompagnie.

D. Das entsendete Corps des Generallieutenants Grafen St. Priest (sämmtliche Truppen gehörten zum Wittgensteinschen Corps):

I. Das achte Infanteriecorps der Grafen St. Priest, und zwar:

1) Die elfte Infanteriedivision des Generalmajors Fürsten Gurgalow: vier Bataillone unter dem Generalmajor Karpenkow, vier unter dem Obersten Turgenew; vier Jägerbataillone unter dem Generalmajor Biström dem Zweiten.

2) Die siebzehnte Infanteriedivision des Generalmajors Pillar: vier

geschah jedoch nicht ohne Bedenklichkeiten und Zögerungen, daß man Blücher an die Spitze des schlesischen Heeres stellte. Man fürchtete die Lebhaftigkeit seines ungestümen Temperamentes, besorgte, er möchte sich durch seine Hitze, seinen Franzosenhaß, seine gänzliche Furchtlosigkeit vor Napoleon hinreißen lassen, allzustürmisch vorzudringen, allzugewagte Unternehmungen zu versuchen. Eben so bekannt war aber auch, daß er die nöthige Festigkeit besaß, eine strategische Anordnung, wenn er sich von ihrer Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit überzeugt hatte, mit Standhaftigkeit und Pünctlichkeit zu befolgen; die Anwesenheit Gneisenaus, welcher den Befehl über die preußischen Truppentheile des Nordheeres ausgeschlagen hatte*), im Hauptquartier der schlesischen Armee als deren Chef des Generalstabes bürgte dafür, daß es an weiser Vorsicht nicht fehlen werde: und so entschlossen sich die verbündeten Monarchen, dem Manne, der das unbedingte Vertrauen des preußischen Heeres und Volkes besaß, den Oberbefehl in Schlesien zu übertragen.

Die Aufgabe der schlesischen Armee war durch den Trachenberger Kriegsplan im Allgemeinen bezeichnet. Für die Ausführung wurde nach

---

Bataillone unter dem Obersten Kern, zwei unter dem Obersten Schertow dem Ersten; zwei Jägerbataillone unter dem Major Charitanow.

3) Eine schwere Batterie unter dem Obersten Billinghausen; zwei leichte Batterieen.

II. Die Cavallerie, und zwar:

1) Die erste Dragonerdivision des Generalmajors Barasdin: vier Schwadronen des Kargopolzischen, fünf des Mietauischen Dragonerregimentes, unter dem Generalmajor Garnegroß; drei Schwadronen des Moskauschen, vier des neurussischen Dragonerregimentes, unter dem Generalmajor Dawydof.

2) Von der vierten Dragonerdivision: fünf Schwadronen des Charkowschen, fünf des Kiewschen Dragonerregimentes, unter dem Generalmajor Emanuel.

3) Drei Kosakenregimenter und ein Kalmuckenregiment.

Demnach betrug die Stärke des schlesischen Kriegsheeres:

			Bat.	Schwadr.	Batt.	Pion.	Kosakenreg
1) Das erste preußische Armeecorps	37,738 M.	in	45	44	13	2	—
2) Das russische Corps des Baron Sacken	16,200 —	"	24	20	5	—	11
3) Das russische Corps des Grafen Langeron	28,264 —	"	48	14	13	1	8
4) Das russische Corps des Grafen St. Priest	13,120 —	"	20	26	3	—	4
Zusammen	95,322 M.	in	137	104	34	3	23

Davon an:	Infanterie.	Cavallerie.	Artillerie.	Kosaken.
1) Das Corps Yorks (1,051 Off.)	29,738 M.	6,038 M.	1,917 M.	—
2) Das Corps Sackens	9,600 —	2,000 —	1,000 —	3,600 M.
3) Das Corps Langerons (1,125 Off.)	18,464 —	2,800 —	2,600 —	4,400 —
4) Das Corps St. Priests	8,400 —	2,920 —	600 —	1,200 —
	66,247 M.	13,758 M.	6,117 M.	9,200 M.

66,247 Mann Fußvolk.
13,758 — Cavallerie.
6,117 — Artillerie.
9,200 — Kosaken.

95,322 Mann mit 356 Kanonen, darunter 104 preußische Kanonen. Plotho, II. Beilage VI., S. 45—51.

*) Blücher von Varnhagen von Ense, S. 199.

Plotho*) vorgeschrieben: „jede Schlacht mit der feindlichen Hauptmacht zu vermeiden, dem Feinde den möglichsten Abbruch zu thun, vorzüglich durch Flankenbewegungen des Feindes Vorhaben zu hindern, wenn er gegen das böhmische Hauptheer oder die Nordarmee des Kronprinzen von Schweden vordringen sollte. Das schlesische Heer sollte daher durch seine Vortruppen, so wie durch alle Streifscorps den Feind beständig beunruhigen und beobachten lassen; und wenn er vorrücke, ihm zwar durch die hartnäckigste Vertheidigung jeden Schritt Landes streitig machen, jedoch der Schlacht immer ausweichend, sich nöthigenfalls endlich in das Lager bei Neiße zurückziehen. Für den Fall eines solchen Rückzuges sollte das ganze Corps des Generals Baron Sacken, welches den rechten Flügel bildete, seinen Marsch längs dem linken Ufer der Oder fortsetzen, und durch einen Theil seiner leichten Reiterei auf dem rechten Ufer der Oder die Verbindung zwischen sich und dem heranrückenden polnischen Kriegsheere**) unterhalten, worauf dann das böhmische Hauptheer und die Nordarmee sogleich im Rücken des Feindes vordringen sollten; dabei hielt man für nöthig, alle schlesischen Festungen in wehrhaften Zustand zu setzen. In dem anderen Falle, wenn der Feind seine Hauptmacht nach Böhmen oder der Mark hinwendete, sollte das schlesische Kriegsheer sogleich den kräftigsten Angriffskrieg beginnen, sodann das bei Landshut stehende Corps***) vielleicht noch verstärken, durch schnelles Vordringen längs dem Gebirge die feindlichen Befestigungen umgehen, die Hauptmacht aber gegen Goldberg vordringen. Bei einem Angriffe des Feindes auf den Kronprinzen von Schweden, solle vorzüglich die Reiterei vom Corps des Generals Sacken mit aller Macht auf den Rücken des Feindes losgehen. Zur Unterhaltung der Verbindung, so wie zum Einziehen von Nachrichten sollten Streifcorps gebildet werden. Außerdem wurde festgesetzt, daß man dem Feinde noch vor dem Ablauf des Waffenstillstandes †) in der Besetzung des neutralen Gebietes††) zuvorkommen solle. Das Corps des Generals Sacken solle die Stadt Breslau besetzen, und seine Vordertruppen schnell bis nach Neumark schicken, gleichzeitig sich das Corps des Generals Grafen Langeron, so wie das Corps des Generals York sich im Lager bei Wernersdorf versammeln, um ihre Vortruppen schnell bis nach Jauer vorschicken zu können."

Die dem schlesischen Heere vorgezeichnete Aufgabe legte somit Blücher, indem sie ihm vorschrieb, jede Hauptschlacht zu vermeiden, eine Rolle auf, welche seinem Charakter nicht zusagte, denn er war ein Mann, welcher schnelle Entscheidung liebte und den festen Glauben hegte, der Tapferkeit

---

*) II. 87.

**) Diesen Namen führte die russische Reservearmee unter Bennigsen, siehe S. 369 dieses Werkes.

***) Das Corps St. Priests (anfangs des Grafen Pahlen des Dritten.)

†) Vor dem 17. August also. Der Waffenstillstand ging in der Nacht vom 10. zum 11. August um zwölf Uhr zu Ende, sechs Tage waren noch für die Aufkündigung bedungen, also durften die Feindseligkeiten erst nach Mitternacht in der Nacht vom 16. zum 17. nach strengem Rechte beginnen.

††) Siehe S. 253, Anmerkung *), dieses Werkes.

könne nichts mißlingen. Als ihm daher Barclay de Tolly am 11. August zu Reichenbach die geheime Instruction mittheilte, zufolge welcher Blücher, während die böhmische Hauptarmee angriffsweise zu Werke ging, den auf ihn losrückenden Feind in das Innere von Schlesien locken, zwar demselben, wenn er sich umwandte, schnell folgen, aber doch keine Hauptschlacht liefern*), sondern zur rechten Zeit ungeschlagen an der Elbe zur großen, allgemeinen Schlacht ankommen sollte, — als, sage ich, der russische Feldherr dies entwickelte, erklärte Blücher mit edlem Freimuthe: „Er finde diese Aufgabe über seine Kräfte. Die Künste eines Fabius wären ihm von jeher fremd gewesen. Ein Anderer würde sich da besser herausziehen. Er verstehe nichts Anderes, als darauf los zu gehen. Dankbar für das Zutrauen der Souveraine, müsse er daher dieses schwierige Commando ablehnen, bei welchem er so strenge an die Defensive gebunden sein sollte." Da aber gerade in dieser männlichen Erklärung, in dieser richtigen Beurtheilung der Schwierigkeiten des Auftrages die Bürgschaft lag, daß Blücher sich nur unter ganz günstigen Umständen, keineswegs aus blinder Soldatenverwegenheit in eine Schlacht einlassen werde, so nahmen Barclay und sein mitanwesender Generalquartiermeister Diebitsch keinen Anstand, ihm zu eröffnen: „Er nehme seine Instruction zu buchstäblich. Wer eine Armee von hunderttausend Mann befehlige, könne nicht unbedingt auf die Defensive verwiesen werden; deßhalb, wenn sich Gelegenheit finde, möge er auch seinen Feind angreifen und schlagen." Dies sagte Blüchern besser zu; er verlangte jedoch, General Barclay möge ihm diese Auslegung schriftlich geben, als Nachtrag zu der von diesem Feldherrn unterzeichneten Instruction. Obschon nun dies der russische General aus dem Grunde verweigerte, weil die Souveraine die Instruction, so wie sie abgefaßt wäre, ienmal genehmigt hätten, betrachtete doch Blücher die gegebene Auslegung als authentisch, erklärte, daß er das Commando nur unter der Bedingung antrete, den

*) Wie schwierig es war, sich mit einem Heere von 100,000 Mann stets so zurückzuziehen, daß es zu keiner Schlacht kam, wird aus Folgendem klar werden. Sollte nämlich die Armee dicht am Feinde bleiben, und doch der Schlacht ausweichen, so durfte sie nie in einer Stellung verharren, wo sie von dem Gegner dazu gezwungen werde konnte. Es mußte daher bei der mindesten, nur einigermaßen zuverlässigen Nachricht von irgend einer Bewegung des Feindes, die zu einer Schlacht führen konnte, sogleich eine andere Stellung genommen werden, in welcher es zu keinem Haupttreffen kommen konnte. Daher ein unaufhörliches Hin- und Hermarschiren, bei Tag und bei Nacht, welches den Truppen keinen Augenblick Ruhe gönnte, und dennoch zahlreiche Gefechte, weil man dem Feinde nahe bleiben mußte, und dieser dies natürlich nicht duldete, — Gefechte, die viele Menschen kosteten und nichts entschieden! Bedenkt man nun, daß Blüchers Armee aus drei Corps bestand, so folgt nicht nur, daß sich die Schwierigkeiten vermehrten, sondern auch, daß Anführer und Soldaten mit diesen scheinbar zwecklosen Hin- und Herzügen unzufrieden wurden. Oft waren es falsche Nachrichten, welche dergestalt eine ganze Armee in Bewegung setzten; oft, sage ich, denn es fehlte sowohl an guten Kundschaftern als an erfahrenen Partegängern. Dazu kommt, daß der Feind bald merkt, wenn eine Armee jeder Schlacht beharrlich ausweicht, und gleichfalls seine Maßregeln danach nimmt. Blüchers Aufgabe war daher eine solche, welche nur mit großen Aufopferungen von Menschen ausgeführt werden konnte, und doch, wenn er sich genau an sie band, wenig Ruhm bringen und scheinbar nur geringen Nutzen stiften konnte.

Feind, wann und wo er es für nothwendig halte, angreifen zu dürfen, und bat den General Barclay, diese seine Erklärung den Souverainen vorzulegen. „Wenn sie nicht mit ihren Ansichten übereinstimme," fügte er hinzu, „so würden sie ihm in ihrer Weisheit eine andere Stellung geben." Ob Barclay die Erklärung den Souverainen mittheilte oder nicht, ist nicht bekannt; da aber dieser Gegenstand weiter weder mündlich noch schriftlich zur Sprache kam, Blücher auch keine andere Bestimmung erhielt, so sah er dies als eine Genehmigung seiner Ansichten an, und hielt sich für berechtigt, ganz nach den Umständen zu handeln *). Nach vierzehn Tagen rechtfertigte Blücher das in ihn gesetzte Vertrauen durch den glänzenden Sieg an der Katzbach, und machte dadurch allen Zweifeln, die man etwa noch wegen seines ungestümen Husarencharakters haben mochte, für immer ein Ende.

Allein obschon Blücher durch diese berühmte und folgenreiche Unterredung zu Reichenbach freie Hand erhielt, blieb seine Stellung fortwährend von den größten Schwierigkeiten umgeben, und wer nicht so handelte, wie er es that, der würde zuverlässig gescheitert sein. Die Armee, über welche er befehligte, bestand zum größeren Theile aus Russen. Er stellte zwei Grundsätze auf, deren beharrliche Durchführung nicht verfehlen konnte, die Russen, von denen gar manche Anführer von der Nothwendigkeit der Fortsetzung des Krieges nicht überzeugt waren, mit seinem Oberbefehle zu versöhnen. Der erste dieser Grundsätze war: die preußische Armee, wo es nur irgend anging, an die Spitze zu stellen, und selbst den entferntesten Schein jener arglistigen Politik zu vermeiden, welche, um mit dem Sprüchworte zu reden, die Kastanien von anderen Händen aus dem Feuer holen zu lassen liebt. Der zweite Grundsatz war: von der russischen Armee nicht zu verlangen, daß sie sich nach deutschen Gebräuchen richte, sich vielmehr nach den ihrigen zu bequemen. Mit diesen Grundsätzen waren York, Gneisenau, Müffling und die übrigen preußischen hohen Offiziere vollkommen einverstanden, und Blücher konnte auf sie rechnen, wie auf sich selbst. Es gab aber Gründe der Unzufriedenheit in den russischen Heerestheilen, welche Blücher, bevor er sich durch den Sieg an der Katzbach zu einer Höhe erhob, die ihm die allgemeine Huldigung Aller verschaffte, ihrer Natur wegen nicht zu heben vermochte. Das Selbstgefühl der Russen wurde unangenehm von dem Umstande berührt, daß keine der drei Armeen einem ihrer Generale untergeben war. Es war natürlich, daß sie zu dem fremden Feldherrn nicht von allem Anfange an das gleiche Zutrauen haben konnten, wie zu einem Vaterlandsgenossen. Was nun die Befehlshaber der russischen Corps betraf, so war der General Sacken zwar stets bereit, die ihm übertragenen Befehle mit strenger Pünctlichkeit zu vollziehen, allein er war sehr empfindlicher Natur und mußte daher mit der größten Feinheit und Schonung behandelt

*) Siehe das Quellenwerk: Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher, von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris. Von C. von W. Zweite Auflage. Berlin, 1827. S. 1—3. Wir werden dieses classische Werk der Kürze wegen immer nur C. v. W. citiren.

werden *). Der General Langeron hatte bereits im Türkenkriege en Chef commandirt, während Blücher, dessen Befehlen er untergeben ward, sich zum ersten Male an die Spitze einer so großen Armee gestellt sah. In einem solchen Verhältnisse liegt es in der menschlichen Natur, daß der untergeordnete Feldherr die Anordnungen des Vorgesetzten, besonders wenn dieser einer fremden Nation angehört, mit großem Mißtrauen bewacht; in dem gegenwärtigen Falle kam aber noch der sehr mißliche Umstand hinzu, daß der Graf Langeron zwar von der geheimen Instruction Blüchers, nicht aber von der, den Stand der Dinge so sehr ändernden Unterredung zu Reichenbach Kunde hatte. Er betrachtete sich daher gewissermaßen als den Wächter des Oberfeldherrn, und so oft er dessen Anordnungen mit dem Geiste der Instruction nicht zu vereinigen vermochte, nahm er sich heraus, denselben den Gehorsam zu versagen. Daraus folgte, daß in den ersten zehn Tagen nach Eröffnung der Feindseligkeiten kein rechtes Zusammenwirken stattfand, sich vielmehr der Armee Unzufriedenheit bemächtigte **). Die Schlacht an der Katzbach machte zwar dem Allen wie mit einem Zauberschlage ein Ende: bis dahin aber war die Stellung Blüchers äußerst schwierig, wurden seine militairischen Zwecke aus den angeführten Gründen nur unvollkommen erreicht.

Aber auch mit Schwierigkeiten materieller Natur hatte Blücher während der ersten Wochen des Feldzuges in hohem Grade zu kämpfen. So vortrefflich der Geist des preußischen Corps des Generals York war, in einem eben so mangelhaften Zustande befand sich dessen Bewaffnung und Bekleidung ***). Die Truppen litten daher durch die unaufhörlichen Märsche und Gegenmärsche, häufig während jenes fürchterlichen Regenwetters, das den Spätsommer des Jahres 1813 so unvortheilhaft aus-

---

*) C. v. W., S. 4, erklärt dieses Verhältniß so: „General Baron von Sacken, ein geborner Curländer, wurde in der Armee als ein tüchtiger Soldat und als ein fähiger Mann angesehen. In Folge einer früheren Veruneinigung mit einem Vorgesetzten hatte ihn ein Kriegsgericht verurtheilt. Der Kaiser, der seine Eigenschaften kannte, und Männer von seiner Energie bedurfte, ließ jedoch das Urtheil unbestätigt. Die öffentliche Meinung ging dahin, daß dieser Vorfall ihn verstimmt und so reizbar gemacht habe, daß seine Behandlung für einen Vorgesetzten sehr schwierig sei."

**) Siehe über diese Verhältnisse C. v. W., 7, 8. Der Monograph der Schlacht an der Katzbach in der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges" Jahrgang 1830 sagt: „Ueber das Verhältniß der Befehlshaber zum General en Chef Blücher giebt das Werk „„Zur Kriegsgeschichte"" (von C. v. W.) sehr befriedigende Aufschlüsse."

***) „Die Ausrüstung und Bewaffnung des preußischen Corps blieb weit hinter der der russischen Truppen zurück. Die schlesische Landwehr, der es bereits bei der Wiedereröffnung der Campagne an Schuhen fehlte, war vorzüglich mangelhaft bekleidet. Das Tuch hatte genommen werden müssen, wo man es fand. Es war nicht die Zeit vorhanden gewesen, um die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln bei Fertigung der Kleider anzuwenden. Nach dem ersten Regen liefen die Röcke so ein, daß sie den Leib und die Arme nur kümmerlich bedeckten. Viele Bataillone hatten gar keine Stiefletten bekommen. Sie ließen ihre Schuhe stecken, wenn sie in kothige Gegenden kamen. Die Kopfbedeckung schützte weder gegen Hieb noch Regen. Welchen großen Einfluß dieser schlechte Bekleidungszustand auf die Gesundheit der Menschen hatte, zeigten die Krankenlisten der ersten vier Wochen nach Eröffnung der Campagne. Später, als die Armee in Sachsen vorrückte, fand man Mittel, das Fehlende herbeizuschaffen." C. v. W., S. 5.

zeichnete, ungemein, und die Kranken vermehrten sich auf eine schreckenerregende Weise. Doch auch dies änderte sich, als die Armee in Sachsen vorrückte.

Am 13. August hatte die schlesische Armee folgende Aufstellung: das Corps des Generals York im Lager bei Wernersdorf am Zobtenberge; das des Generals Sacken bei Hundsfeld unweit Breslau; das des Grafen Langeron bei Jauernick; das des Grafen Pahlen des Dritten, über welches nach wenigen Tagen der Generallieutenant St. Priest den Oberbefehl übernahm, in der verschanzten Stellung bei Landshut. Dieses letztere war als von dem Corps des Grafen Langeron entsendet anzusehen, und hatte folgende Aufgabe: die Verbindung zwischen dem böhmischen und schlesischen Kriegsheere unterhalten; im Falle die Armee Blüchers sich zum Rückzuge veranlaßt sähe, hart am Gebirge in der Richtung von Glatz zurückgehen; im Falle dieselbe aber angriffsweise verführe, dicht am Gebirge vorrücken und dem Feinde in seiner rechten Flanke zuvorkommen; sich mit der österreichischen leichten Division des Grafen Bubna in Verbindung setzen, und nach Gestalt der Umstände entweder das böhmische Hauptheer, oder die schlesische Armee unterstützen *).

Es war an dem obgenannten Tage, daß Blücher die willkommene Nachricht erhielt, der Feind habe das neutrale Gebiet im Gebirge bei Schönau betreten und sich Requisitionen erlaubt. Schon in der Instruction war dem schlesischen Heere vorgeschrieben, dem Feinde in der Besetzung des im Waffenstillstande für neutral erklärten Gebietes zuvorzukommen **). Denn man gewann nicht nur dadurch zwei Märsche, falls derselbe, wie vermuthet wurde, mit dem größten Theile seiner Streitkräfte abzog, um sie bei Dresden zu concentriren, sondern man täuschte ihn auch über den Feldzugsplan, indem man ihn zu dem Glauben verleitete, Blücher beabsichtige mit seiner Armee angriffsweise zu Werke zu gehen ***). Besetzte man dagegen das neutrale Gebiet nicht, so mußte die schlesische Armee zusehen, wie Napoleon seine Streitkräfte zu einem Hauptschlage gegen das böhmische Heer vereinigte, ohne daß jene auch nur das neutrale Gebiet vor dem 17. August besetzen durfte, weil dieses so lag, daß die französischen Corps es durch ihren Marsch nach Dresden und an die böhmische Grenze nicht verletzten. Blücher gab daher unmittelbar nach dem Eintreffen der oberwähnten Nachricht Befehl: „Vorposten und Patrouillen nach dem neutralen Gebiete zu senden, um von dem Stande und den Bewegungen des Feindes Nachricht einzuziehen, und am 15. August von allen Vordertruppen starke Abtheilungen gegen die Katzbach zur Erkennung des Feindes vorzuschicken, denselben jedoch nur dann anzugreifen, wenn man ihn auf neutralem Gebiete träfe, außerdem aber sich jeder Feindseligkeit zu enthalten †)." Diese Erkennung wurde voll-

*) Plotho, II. 88.
**) Siehe S. 478 dieses Werkes.
***) Siehe über die Ansichten, die in Blüchers Hauptquartier in Betreff der Besetzung des neutralen Gebietes herrschten, C. v. W., S. 9, 10.
†) Plotho, II. 89.

zogen, aber vom Feinde auf dem neutralen Gebiete von Mertschütz bis Liegnitz hin nichts außer einige Herumzügler getroffen, die man gefangen nahm. Die Armee, welche am 14. eine Bewegung vollzogen hatte, um näher zusammenzurücken, blieb am 15. in ihren Stellungen vom vorigen Tage: das Corps Yorks im Lager bei Sara am Striegauer Wasser, die Vordertruppen bei Mertschütz; das Corps Langerons im Lager bei Striegau, die Vordertruppen bei Jauer; das Corps Sackens im Lager bei Lissa, die Vordertruppen in Neumarkt; das Corps St. Priests bei Schmiedeberg, die Vordertruppen gegen Hirschberg zu. Am 16. erhielt Blücher von verschiedenen Seiten die übereinstimmende Nachricht, der Feind scheine im Rückzuge begriffen zu sein, obschon man nicht entnehmen könne wohin. Er befahl, unverzüglich vorzurücken, jedoch, obschon der letzte Fristtag des Waffenstillstandes herangekommen war, noch immer mit der Einschränkung, die Katzbach nur dann zu überschreiten, wenn der Feind wirklich seine Stellungen verlassen haben sollte. Das Corps Yorks brach daher auf, und traf nach langem, durch das Kreuzen mit den Truppen Langerons bei Striegau verursachtem Aufenthalt, und nach einem, durch heftiges Regenwetter sehr erschwerten Nachtmarsch im Lager bei Jauer ein, die Vorhut rückte gegen Goldberg vor; das Corps Langerons marschirte bis Bolkenhayn, die Vorhut nach Schönau; das Corps Sackens rückte in das Lager zwischen Obermoys und Eisenbach, die Vorhut nach Panzkau; das Corps St. Priests ging von Schmiedeberg nur bis Hirschberg, wahrscheinlich, weil der Befehl, bis Lähn vorzurücken, es zu spät getroffen hatte. Die Hauptquartiere der Generale Blücher und York befanden sich in Jauer.

Das von Blücher befohlene Vorrücken auf dem neutralen Gebiete fand bei dem russischen Corps harten Tadel. Er erfuhr zwar die kränkenden und verletzenden Aeußerungen, die man sich über ihn erlaubte, namentlich „daß man unter ihm nicht stehen könne, daß eigentlich Barclay de Tolly die Armee befehlige und sich zu ihr begeben müsse," achtete aber nicht darauf, sondern blieb sich in seinem Betragen gegen die russischen Truppen gleich. Den General Krusemark dagegen, der sich als preußischer Waffenstillstands-Commissar noch in Neumark befand, und in Gemeinschaft mit dem russischen Commissar die Räumung des neutralen Gebietes verlangte, fertigte der alte Held mit einer derben Antwort in seiner barschen aber treffenden Manier ab *).

*) „Das Einrücken in das neutrale Gebiet veranlaßte eine Correspondenz zwischen Neumark und dem Hauptquartier des Generals Blücher. In Neumark befanden sich nämlich noch die Commissarien der kriegführenden Mächte, welche daselbst versammelt waren, um über die Ausführung der Convention des Waffenstillstandes zu wachen. Der französische Commissarius beklagte sich in einer Note über Verletzung der Convention und des Völkerrechtes. Der preußische und der russische Commissarius, von den Verhältnissen, welche diese Verletzung herbeigeführt hatten, nicht unterrichtet, theilten dem General en Chef von Blücher die Klage mit, und forderten ihn auf, jeden Grund zur Beschwerde zu heben. General von Blücher legte unseren Commissarien die Beweise vor, daß die französische Armee sich zuerst erlaubt habe, gegen die Convention zu handeln, und da ihm dadurch die Pflicht auferlegt worden sei, die neutralen Unterthanen seines Königs gegen die

An allen diesen Tagen waren die Franzosen ganz ruhig in ihren Stellungen geblieben, und zwar: das dritte Corps des Marschalls Ney und das zweite Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Sebastiani in und bei Liegnitz; das fünfte Corps des Divisionsgenerals Lauriston bei Goldberg; das elfte Corps des Marschalls Macdonald bei Löwenberg. Diese Corps hielten in erster Linie, von etwa fünf Meilen Länge, die Katzbach besetzt. Drei Meilen hinter ihnen stand das sechste Corps des Marschalls Marmont bei Bunzlau als Reserve.

Am Morgen des 17. August war zwar in Blüchers Hauptquartier der Bericht eingegangen, daß der Feind fortwährend in seinen Lagern hinter der Katzbach stehe; da aber andere Nachrichten dennoch auf die Möglichkeit schließen ließen, daß derselbe im Rückzuge begriffen sei, wurde eine Erkennung gegen Goldberg beschlossen. Der Graf Gneisenau, Chef des Generalstabes, führte die hierzu bestimmten Vordertruppen*) des preußischen Armeecorps an. Um zwölf Uhr des Mittags brach auch die Reservecavallerie des Obersten Jürgaß zu ihrer Unterstützung auf. Der Feind vertheidigte das Dorf Rochlitz auf dem rechten Ufer der Katzbach, welches Gneisenau angreifen ließ, mit großem Ernste; die preußische Avantgarde unterhielt bis zum Abend das Feuer, und zog sich hierauf, wie schon in der Disposition befohlen war, bis Seichau mit der Ueberzeugung zurück, der Feind verharre fortwährend in seiner bisherigen Stellung hinter der Katzbach. Mit Ausnahme des Corps Sackens, das heute bis Kloster Wahlstadt marschirte, blieb die schlesische Armee in der Stellung, die Langeron und St. Priest schon gestern, das Corps Yorks aber erst am Morgen bezogen hatten.

In der Nacht vom 17. zum 18. zog sich die französische Armee indessen wirklich zurück, und zwar: das fünfte Corps Lauristons von Goldberg nach Löwenberg auf das elfte Corps Macdonalds; das dritte Corps Neys und das zweite Cavalleriecorps Sebastianis von Liegnitz nach Haynau. Als der General Blücher am Morgen des 18. hievon bestimmte Nachricht erhielt, ertheilte er sogleich Befehl zum Vorrücken, und schärfte in der von ihm erlassenen Disposition den Vordertruppen ganz besonders ein, den Feind stets im Auge zu behalten, mithin nur die Abendstunden zum Kochen zu benützen**). Die Armee rückte, obschon sich das Ausfertigen der Befehlsschriften bis zum Mittage verzögert hatte, noch am 18. in drei Hauptcolonnen vor. Das Corps Langerons ging bis Schönau und Steinberg, die Avantgarde unter dem General Rudsewitsch

---

Verletzer zu beschützen, so werde er sich in der Ausübung derselben nicht stören lassen; dagegen werde er den Waffenstillstand bis zur Stunde seines Ablaufs genau respectiren. Dies befriedigte nicht. Man verlangte von Neumark aus, die Armee solle umkehren. Der General en Chef schrieb dem preußischen Commissarius General Krusemark: „„Die diplomatischen Narrenspossen und das Notenschreiben müsse nun ein Ende haben. Er werde den Takt ohne Noten schlagen.““ C. v. W., S. 12, 13.

*) Sechs Bataillone, acht Schwadronen, eine reitende und eine Fußbatterie. „Die Schlacht an der Katzbach. Aus taktischem Gesichtspuncte betrachtet.“ Im Jahrgang 1830 der Zeitschrift für Kunst, W. u. G. des Krieges; 7. Heft. S. 40

**) Siehe die Disposition in Plotho, II. 92.

bis Pilgramsdorf und Lauterseiffen. Die Vordertruppen des zu Langeron gehörigen Corps St. Priests, welche von dem General Kaisaroff befehligt wurden, rückten nach Lähn vor, bestanden hier mit dem Feinde *) ein Gefecht, und mußten wieder bis Grünau zurückgehen. Das Corps Yorks erreichte erst spät in der Nacht Goldberg. Die Vordertruppen unter dem Oberstlieutenant Lobenthal und die Reservecavallerie unter dem Obersten Jürgaß, marschirten nach Adelsdorf auf der Straße von Haynau, und setzten sich hier mit den im Lager bei Pilgramsdorf stehenden Vordertruppen von Langerons Corps in Verbindung. Das Corps Sackens besetzte Liegnitz. Seine Vordertruppen holten bei Steudnitz auf der Straße nach Haynau den Feind ein, und nahmen sechs Offiziere und zweihundert Mann gefangen **).

Der 19. war ein an Gefechten reicher Tag. Nach kurzer Ruhe brach mit grauendem Morgen die Armee nach dem Bober auf. Der rechte Flügel sollte bis Bunzlau, das Centrum bis Löwenberg vorrücken, der linke Flügel bei Zobten über den Bober gehen, und sich mit dem Corps Yorks im Lager bei Löwenberg vereinigen. Die Vordertruppen des linken Flügels unter dem General Rudsewitsch erreichten den Bober über Zobten zuerst, schlugen unter dem Plänklerfeuer der französischen Vorposten eine Brücke, gingen um zehn Uhr des Vormittags auf das andere Ufer über, vertrieben den Feind aus Siebeneichen und dann auch von den rückwärtigen Höhen, auf denen er Stand zu halten versucht hatte. Fürst Scherbatow verfolgte die Franzosen mit dem liefländischen und Kiewschen Dragonerregimente bis Obermoys, seine Kosaken griffen auf der Straße von Lähn nach Löwenberg einen großen Wagenzug an, eroberten ihn mit Hülfe des nachrückenden Fußvolkes, und erbeuteten die Kriegscasse des Corps des Marschalls Macdonald. Abgesehen von diesem Verluste war durch das kühne Vordringen der russischen Avantgarde nicht nur die Linie des elften Corps, sondern auch dessen Verbindung mit dem bei Löwenberg stehenden fünften unterbrochen. Um sie wieder herzustellen, griff Macdonald den General Rudsewitsch mit Uebermacht in der Flanke und im Rücken an, eroberte das Dorf Siebeneichen wieder und schnitt dadurch die russische Avantgarde vom Bober ab. General Rudsewitsch, dadurch nicht außer Fassung gebracht, ließ sein Fußvolk Vierecke bilden, nahm die gemachte Beute in die Mitte, ging über die kleine Bergkette bei Merzdorf, und erreichte von da über Dippelsdorf glücklich das Corps bei Zobten, wo Graf Langeron sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Dieser General ließ sogleich durch die zweiundzwanzigste Division des Generals Turtschaninow Siebeneichen wieder angreifen; das Dorf wurde zwar erobert, aber die Russen fanden für räthlich, nach-

---

*) Die Brigade Zuchy vom elften Corps des Marschalls Macdonald.

**) Der Leser wird gebeten, stets in Erinnerung zu behalten, daß das Corps Sackens den rechten Flügel, das Corps Yorks das Centrum, das Corps Langerons (mit dem entsendeten Corps St. Priests) den linken Flügel der schlesischen Armee bildete.

dem sie einen geringen Posten darin zurückgelassen hatten, wieder über den Bober nach Zobten zu gehen *).

Aber ein weit wichtigeres Ereigniß, als die reiche Beute der russischen Vordertruppen des linken Flügels war, hätte diesen Tag auf eine überaus glänzende Weise krönen können, wenn der General Langeron dem Befehle des Oberfeldherrn entsprochen hätte. Es marschirte nämlich das Corps des Generals York in zwei Colonnen, die erste rechts über Ulbersdorf, Neudorf und Deutmannsdorf, die zweite links über Goldberg, Pilgramsdorf und Lauterseiffen gegen Löwenberg. Der General Blücher war bei der Colonne zur Linken, als von dem General York, welcher sich bei der zur Rechten befand, die Meldung eintraf: „seine rechte Seitenpatrouille habe ein feindliches Corps im Marsch entdeckt, welches, als es die Bewegung der schlesischen Armee gewahr geworden, am Grädițberge Halt gemacht und Stellung genommen habe. Dies habe ihn genöthigt, mit drei Brigaden dagegen zu rücken, um den Feind festzuhalten und zu hindern, der Armee in den Rücken zu gehen." Da es nun auf diesem Raume nur zwei Uebergänge über den Bober giebt, bei Bunzlau und bei Löwenberg; da das Corps des Generals Sacken, nach einer am Morgen eingegangenen Meldung zu schließen, bereits Thomaswaldau erreicht haben mußte, so war dem Feinde der Rückzug nach Bunzlau abgeschnitten: da ferner Lauterseiffen von der preußischen Avantgarde besetzt war, und ein, dreißigtausend Mann starkes Corps bei Zobten stand, so konnte der Feind, wenn es dem General York gelang, ihn am Grädițberge so lange festzuhalten, bis die Truppen von Zobten herangerückt waren, auch von Löwenberg abgeschnitten und gezwungen werden, die Waffen zu strecken. Blücher schickte schnell einen Adjutanten mit raschen Pferden zur Erkennung vor; dieser fand den Feind in der bezeichneten Stellung, und entnahm aus den Aussagen eines Gefangenen, daß es das etwa 20,000 Mann starke Corps des Marschalls Ney wäre. Der Oberfeldherr befahl nun: dem General York, den Feind zu beobachten, ihn festzuhalten zu suchen, und demselben zu folgen, falls er abziehen sollte; dem General Sacken, sich dem Feinde, wenn dieser nach Bunzlau durchbrechen wolle, zu widersetzen, da demselben die ganze Armee nachfolge; dem General Langeron, seine Vorhut bei Zobten stehen zu lassen, einen Theil seines Corps unverzüglich über Lauterseiffen nach Deutmannsdorf zu senden, und mit dem Reste später gegen die letztgenannten Orte nachzufolgen, um den Marschall Ney von Löwenberg abzuschneiden. Der General Langeron weigerte sich jedoch entschieden, dem erhaltenen Befehle zu gehorchen, indem er die zu große Ermüdung seiner Truppen als Hinderniß des angeordneten Marsches vorschützte. Auch ein russischer General, der sich in Blüchers Hauptquartier befand, und sich, durchdrungen von der Wichtigkeit und dem wahrscheinlich glänzenden Erfolge der befohlenen Bewegung, persönlich nach Zobten begeben hatte, um den russischen Feldherrn zu ihrer Ausführung zu bewegen, scheiterte in seiner Bemühung.

---

*) Plotho, II. 97. Vetter, I. 60. Dr. Richter, I. 338—341.

Inzwiſchen kam der Abend heran, und das franzöſiſche Corps entkam durch einen Nachtmarſch. Blücher beſaß Selbſtverläugnung genug, dem großen Zwecke des Krieges, der nur durch Eintracht erreicht werden konnte, ſeinen gerechten Unmuth zum Opfer zu bringen und den Ungehorſam ſeines Unterfeldherrn als ein Mißverſtändniß zu behandeln *). Die Vordertruppen des preußiſchen Corps hatten an dieſem Tage hartnäckige Gefechte, zuerſt auf den Höhen bei den faſt zuſammenhängenden Dörfern Deutmannsdorf, Ludwigsdorf und Hartliebsdorf, dann auf dem Hirſchberge vor Löwenberg zu beſtehen gehabt, und die feindliche Nachhut gezwungen, ſich nach dieſer Stadt zurückzuziehen, wo ſie hinter ſich die Brücke über den Bober abbrach. Das Yorkſche Hauptcorps blieb für die Nacht bei Neudorf unfern des Grädißberges, und Blüchers Hauptquartier kam noch ſpät des Abends nach Hollſtein.

Der rechte Flügel unter dem General Sacken folgte dem Feind **) auf der Straße von Haynau nach Bunzlau, und die Vordertruppen unter dem General Newerofskoy ***) holten die franzöſiſche Nachhut bei dem Dorfe Kreibau ein. Die Diviſion Albert vom Corps des Marſchalls Ney, nahm, um den Marſch deſſelben nach Bunzlau zu decken, eine ſehr vortheilhafte Stellung auf den Bergen bei Kaiſerswaldau links von der Straße, und der Kampf begann, als um zwei Uhr des Nachmittags das ruſſiſche Fußvolk der vorausgeeilten leichten Reiterei nachkam. Die Ruſſen verloren ungleich mehr Menſchen als die durch dichte Gebüſche geſchützten Franzoſen, bis Newerofskoy ſie in der rechten Flanke umging und dadurch zum Rückzuge nach Bunzlau nöthigte, der unter immerwährendem Kanonen- und Kleingewehrfeuer erfolgte. Zwiſchen Kaiſerswaldau und Thomaswaldau iſt der Boden von Gräben und Sümpfen durchſchnitten, über welche eine einzige, für das Geſchütz gangbare Brücke führte. Dieſen Uebergang vertheidigten die Franzoſen mit der größten Hartnäckigkeit, bis

---

*) C. v. W., S. 14, 15. Blücher, von Varnhagen von Enſe, S. 205. „Der General en Chef," ſagt der zuerſt citirte Schriftſteller, deſſen Glaubwürdigkeit noch von Niemand angetaſtet worden iſt, „befand ſich in einer der ſchwierigſten und unangenehmſten Lagen. Worin lag der Grund zur Weigerung des Grafen Langeron? War es eine falſche Anſicht über die Kräfte ſeines Corps? War es eine falſche Anſicht über das politiſche Intereſſe Rußlands? War es ein Widerſtreben in Folge der Unzufriedenheit, unter einem preußiſchen General zu ſtehen? — Was war zu thun? — Konnten und ſollten die ſtrengen Formen des Dienſtes angewendet werden? War dies in einer ſo iſolirten Lage und in einer Criſis, wie ſie uns bevorſtand, rathſam? — Wenn der General en Chef ſtrafen wollte, ſo konnte leicht die in der Armee vorhandene Unzufriedenheit zum Ausbruche kommen, und die ganze Maſchine, auf deren Mitwirkung die große Armee zählte, ins Stocken gerathen. Der preußiſche Feldherr mußte auch an ſein Vaterland denken. In dieſer kritiſchen Lage beſchloß der General en Chef, den Ungehorſam des Grafen Langeron als ein Mißverſtändniß zu nehmen, und mit Sanftmuth leicht darüber hinauszugehen. Für die Zukunft blieb ihm nichts Anderes übrig, als bei dieſem Corps zu bleiben, und zu erwarten, ob eine Widerſetzlichkeit gegen perſönlich gegebene Befehle, bei welcher die Entſchuldigung eines Mißverſtehens nicht Statt haben konnte, erfolgen würde."

**) Dem ſechſten Corps des Marſchalls Marmont.

***) Dr. Richter, I. 343.

ihre Artillerie in Sicherheit war. Bald darnach machte die Nacht der Verfolgung und dem Gefechte ein Ende.

Die französischen Corps hatten am Abend des 19. folgende Stellungen inne: Marmont in Bunzlau, seine Vordertruppen gegen Thomaswaldau zu; Ney bei Wartau zwischen Bunzlau und Haynau, er ging jedoch in der Nacht bis Bunzlau zurück; Sebastianis Reiterei bei Altjeschwitz; Lauriston in Löwenberg; Macdonald am Bober, Zobten gegenüber. Die Garden und das erste Cavalleriecorps Latour-Maubourgs waren an diesem Tage bereits in Görlitz angekommen.

Am 20. August blieb der linke Flügel unter Langeron bei Zobten stehen, die Vorhut bei Dippelsdorf. Das Centrum unter York erhielt Befehl, sich am Grädißberge zu sammeln. Die Vordertruppen eilten, die Höhen vor Löwenberg zu gewinnen, welche der Feind schnell zu besetzen verabsäumt hatte. Die Franzosen brachen alle hölzernen Brücken über den Bober ab, und sprengten die steinerne bei Löwenberg. Das Corps Lauristons verließ die Stadt, und marschirte unter Zurücklassung einer Nachhut auf der Straße nach Lauban ab, machte jedoch schon bei dem Langen-Vorwerke wieder Halt und bezog da ein Lager. Der Oberfeldherr unternahm gegen Mittag eine Erkennung des Feindes, und da Alles auf den nahen, wahrscheinlich nächtlichen Abzug des Feindes schließen ließ, befahl er dem preußischen Corps, nach Sirkwitz zu marschiren, um in dessen Nähe über den Bober zu gehen. Das Corps brach auf, kam aber nur bis Ludwigsdorf und zwar erst spät in der Nacht. Der rechte Flügel unter dem General Sacken vertrieb den Feind von Thomaswaldau, und rückte unter beständigen Gefechten mit der französischen Nachhut bis Bunzlau vor. Die Corps der Marschälle Ney und Marmont und die Reiterei Sebastianis verließen die Stadt, und nahmen am linken Ufer des Bobers so Stellung, daß die Verbindung mit dem Lauristonschen Corps bei Löwenberg unterhalten blieb. Um vier Uhr des Nachmittags zogen die letzten feindlichen Truppen, ein Bataillon Spanier, aus Bunzlau ab, und bald darauf, zum Glücke noch, bevor die Russen durch die Thore einrückten, flogen die mit so großen Kosten, so vieler Mühe und so vielfacher Belästigung der Einwohner, während des Waffenstillstandes angelegten Festungswerke, so wie auch ein Pulvermagazin in die Luft *).

Die Zerstörung der Brücken, der Befestigungen und der aufgehäuften

---

*) Dr. Richter, welcher den schlesischen Feldzug mit besonderer Ausführlichkeit, Vorliebe und Localkenntniß erzählt, schildert diese Scene (I. 345, 356) so: „Der General Sacken verlegte am Nachmittag sein Hauptquartier nach dem bei Bunzlau gelegenen Gnadenberg. Dem General Grafen von Liewen ertheilte er den Befehl, den Nachtrab des Feindes von Bunzlau zu vertreiben und sich der Stadt zu bemächtigen. Graf Liewen fand geringe Schwierigkeit. Der Nachtrab zog sich ruhig durch Bunzlau auf das jenseitige Ufer des Bobers und nahm die letzte vor Bunzlau (auf dem Drüsselberg nahe bei Gnadenberg) postirte Batterie mit sich. Um vier Uhr des Nachmittags verließ die Besatzung, ein Bataillon Spanier, die Stadt. Drohend standen diesseits und jenseits Bunzlau die feindlichen Armeen einander gegenüber. Es war den Russen freigegeben, in die Thore einzuziehen, aber ihr Glück war es, daß sie nicht sogleich von dieser Freiheit Gebrauch machten. Wahrscheinlich war der commandirende General von der Gefahr, die den Russen

Vorräthe von Lebensmitteln ließ den General Blücher mit Grund den völligen und gänzlichen Rückzug der französischen Armee erwarten. Allein am 21. um zehn Uhr des Vormittags traf Napoleon in dem Lager bei Löwenberg ein und Alles gewann sogleich eine andere Gestalt. Der Entschluß des französischen Kaisers, sich gegen Blücher und die schlesische Armee zu wenden, statt über Gabel und Rumburg in Böhmen vorzudringen, hat harten Tadel erfahren, namentlich auch von einem seiner Marschälle). Allein es ist klar, daß er die letztere Bewegung nur dann ohne Gefährdung und mit Erfolg hätte unternehmen können, wenn er zuvor die schlesische Armee geschlagen hatte. Durch ein früheres Vorgehen in Böhmen würde er nichts, als daß er den Kriegsschauplatz dahin verlegte, gewonnen, aber dafür Sachsen und Franken bloßgestellt haben. Um die böhmische Armee, welche Zeit genug hatte, ihm bei dem Marsche auf Prag zuvor zu kommen, schlagen zu können, hätte er die beiden Heere, welche dem General Blücher und dem Kronprinzen von Schweden entgegenstanden, so schwächen müssen, daß diese beiden Feldherren sie gar bald über die Elbe zurückgedrängt haben würden. Ueberdies hätte die Schlacht, welche er unter dem vorausgesetzten Falle in Böhmen lieferte, entscheidend sein müssen, was nothwendig herbeizuführen in Napoleons Macht durchaus nicht lag. Er handelte daher nachahmungswerth weise, indem er zuerst jenem seiner Gegner entgegenging, den er für den gefährlichsten hielt, dessen rasches Vordringen in ihm den Glauben erregen mußte, derselbe sei entschlossen eine Schlacht anzunehmen, und den er zunächst zu erreichen vermochte, ohne die Elbe unwiderruflich preiszugeben. Daß Blücher der Schlacht auswich und dadurch Napoleons Hauptplan vereitelte, kann dem inneren Werthe seines Zuges gegen diesen Feldherrn keinen Abbruch thun; daß die böhmische Armee bei weitem rascher vor-

---

im Hinterhalte drohte, unterrichtet worden [1]), und mochte demgemäß dem Grafen von Liewen die nöthigen Maßregeln vorgeschrieben haben. Eine halbe Stunde war etwa nach dem Abzuge des Feindes in ängstlicher Stille verflossen, als plötzlich das Portal des Nicolaithores mit der ganzen darüber ausgelegten, aus starken Balken und Brettern zusammengesetzten Kanonenbettung in die Luft flog. Bald darauf erfolgte die beinahe eben so heftige Explosion einer unter der Schanze an der evangelischen Kirche angebrachten Mine. Dann stürzte das Niederthor und die daran stoßende Stadtmauer zusammen. Gleich darauf wurde das Oberthor in die Höhe geworfen. Das an der Stadtmauer gegen Mitternacht befindliche Getraidemagazin, welches man nicht auszuräumen vermocht hatte, ging in Feuer auf. Hatten unter diesen furchtbaren Gewaltschlägen schon viele Häuser gelitten, so blieb fast kein Gebäude von Zerstörung verschont, als endlich das große Pulvermagazin in der Obervorstadt mit ungeheuerem Getrache aufflog. Die ganze Stadt wurde mit einem Regen von Granaten, Kartätschen und Steinen überschüttet. Die in der Nähe liegenden Häuser wurden dadurch ganz zu Grunde gerichtet; die Dächer und Fenster zerschellten auch in den entferntesten. Aber die göttliche Vorsehung, die das Unabwendbare geschehen läßt, waltete sichtlich über dem Leben der Menschen. Kein Einwohner büßte unter diesem künstlichen Ungewitter das Leben ein."

*) Von Gouvion St. Cyr in seinen acht Bände starken Memoiren.

---

[1]) Dies kann wohl gewesen sein, muß aber nicht gewesen sein. Wenn der Feind starke Festungswerke ohne Vertheidigung verläßt und sie dem Feinde gleichsam anbietet, muß dieser immer auf verborgene Gefahr gefaßt sein.

drang, als er berechnet, ist nicht zu läugnen; aber etwas muß im Kriege immer gewagt werden, und der Anführer, der sich gegen alle Möglichkeiten schützen wollte, würde seine Kräfte so zersplittern, daß seine Niederlage mathematisch gewiß wäre. Um die Unternehmung eines Feldherrn, die nicht ganz gelang, zu beurtheilen, muß man vor Allem fragen, was würde er, wenn sie glückte, erreicht haben, und wie war seine Lage, obschon sie mißglückte? — Wenn Blücher sich zu einer Schlacht unter ungünstigen Verhältnissen früher, als Napoleon durch die Gefahr Dresdens abberufen wurde, hätte zwingen lassen, so würde dieser vor Allem geraume Zeit gegen jede ernste Gefahr von dieser Seite gesichert gewesen sein; er würde mehr Truppen gegen die böhmische Armee haben verwenden, und in ihrem Rücken eine noch viel mächtigere und gefährlichere Diversion, als es die Vandammes gewesen, bewirken können. Aber selbst dadurch, daß Napoleons Absicht scheiterte, kam er in keine schlimmere Lage als zuvor; er hatte Blücher wenigstens zum Rückzuge bewogen und für die Zeit, welche die Hauptereignisse des Krieges in Sachsen forderten, von deren Schauplatz entfernt; es ist endlich nicht Napoleons Fehler, sondern sein Unstern gewesen, welcher den Marschall Macdonald verleitete, so wenig feldherrngroß zu wirken, als er gewirkt hat.

Napoleon war mit den Bewegungen seines Kriegsheeres sehr unzufrieden. Da indessen das bisherige Vorrücken der schlesischen Armee zu schließen erlaubte, daß sie angriffsweise zu Werke gehen werde, so schmeichelte er sich mit der Hoffnung einer entscheidenden Schlacht, und ertheilte einigen Regimentern ihre Adler, der sicherste Vorbote wichtiger und blutiger Ereignisse. Mit einer geringen Begleitung schlich er sich bis an die äußersten Häuser von Löwenberg, stellte seine Beobachtungen an, und gab Befehl, unverzüglich Brücken über den Bober zu schlagen *). Inzwischen schwebte der Oberfeldherr Blücher fortwährend in der Ueberzeugung, der Feind werde sich zurückziehen, denn das trübe und neblichte Wetter hatte bei Tagesanbruch die freie Aussicht gehindert. Er befahl daher die Herstellung einer Brücke bei Sirkwitz, wo er an das andere Ufer des Bobers überzugehen, und die Verbindung zwischen den französischen Corps bei Löwenberg und bei Bunzlau, zu durchbrechen gedachte. Zwei Schwadronen brandenburgische Husaren wurden nach dem linken Ufer gesendet, sahen sich aber, da sie den Feind in beträchtlicher Stärke aufgestellt fanden, schnell wieder zur Umkehr genöthigt. Es wurde nun die achte Brigade bei Sirkwitz zur Bewachung des Ueberganges aufgestellt, während die drei anderen Brigaden des preußischen Armeecorps bei Ludwigsdorf in Schlachtcolonnen standen. Napoleon hatte unterdessen ein allgemeines Vorrücken seiner Armee auf allen Puncten befohlen.

Die Höhen von Plagwitz vor Löwenberg, namentlich die rechter Hand **), waren von den Vordertruppen unter dem Oberstlieutenant

*) Odeleben, S. 261.

**) In der Richtung von Goldberg nach Löwenberg.

Lobenthal besetzt. So wie die feindlichen Scharfschützen an das Ufer des Bobers vorrückten, und zugleich die Anstalten zum Brückenbau begannen, beschossen die Vordertruppen die Arbeiter aus allen ihren Kanonen. Die Höhen bei Plagwitz, welches eine Viertelstunde von Löwenberg liegt, waren sehr gut zu vertheidigen, allein nur der eine der beiden Bergrücken, welche das Dorf einschließen, war ausreichend besetzt, jener dagegen, der sich gegen Zobten hin ausdehnt, sehr schwach. Blücher schickte daher dem General Langeron den Befehl, diesen zweiten Bergrücken mit einer ausgiebigen Macht zu besetzen; allein nur 800 Jäger erschienen, welche versicherten, daß sie von den russischen Vordertruppen unter dem General Rudsewitsch unterstützt werden würden. Bevor diese jedoch anlangen konnten, hatten die feindlichen Scharfschützen die russischen Jäger umgangen und nach der Landstraße geworfen. Schnell rückte die Division Maison in geschlossenen Colonnen unter dem Schutze eines heftigen Kanonenfeuers nach, und besetzte die Höhen von Plagwitz gegen Zobten zu, so daß für den Augenblick die Verbindung des Centrums mit dem Corps Langerons unterbrochen war. Die übrigen Heerestheile Lauristons und Macdonalds folgten der Division Maison auf dem Fuße. Die preußischen Vordertruppen standen auf dem gegenüber liegenden Höhenrücken, dem Weinberg, und wurden von der zweiten Brigade unter dem Befehl des Prinzen Karl von Mecklenburg unterstützt. Im Thale nahm ein sehr lebhaftes Scharfschützengefecht seinen Fortgang und von den Hügeln kanonirte man sich mit schwerem Geschütz *).

Erst als der Feind schon die bezeichnete Höhe von Plagwitz besetzt hatte, als zwei französische Armeecorps im Uebergange begriffen waren, und sich jenseits auf der Straße von Lauban her fortwährend Staubwolken marschirender Truppen erhoben, erfuhr Blücher durch einen Kundschafter, daß Napoleon bei seiner Armee angelangt sei. Jeder Zweifel über das Beginnen des Feindes schwand dadurch; es war klar, daß er eine Schlacht zu liefern beabsichtige. Da nun die Stellung der schlesischen Armee darum bedenklich war, weil sich das Corps Langerons bei Zobten zu weit von dem linken Flügel Yorks entfernt befand, so ordnete der Oberfeldherr den Rückzug an. Der Prinz Karl von Mecklenburg hielt den Feind, trotz dessen zahlreicher Artillerie und sich immer mehrenden Infanterie, bis fünf Uhr vom Vordringen ab, und ging dann fechtend bis Lauterseiffen zurück. Der Oberstlieutenant Lobenthal behauptete eben so lange den Weinberg bei Plagwitz, zog dann ab, wurde vom Feinde bis Deutmannsdorf verfolgt und ging bis Wilhelmsdorf rückwärts **). Das Hauptcorps Yorks bezog am Abend eine Stellung hinter Ulbersdorf. Dem General Langeron war aufgetragen worden, die weggenommene Höhe von Plagwitz im Rücken anzugreifen und dem

*) Auf dem Weinberge war eine preußische zwölfpfündige Batterie aufgestellt. C. v. W., S. 18.

**) Siehe über das Gefecht bei Löwenberg: Plotho, II. 99—102. Vetter, I. 62. C. v. W., 17—20. Dr. Richter, I. 350, 351. Vaudoncourt, 142. Moniteur vom 6. September 1813.

Feinde wieder zu entreißen. Dieser vorsichtige Feldherr, der bei Zobten, wenn der Feind im Centro durchdrang, in eine höchst mißliche Lage gekommen wäre, hatte aber bereits den Rückzug angetreten. Er lagerte sich die Nacht bei Pilgramsdorf, seine Vordertruppen waren bei Haynwald aufgestellt. Der rechte Flügel unter dem General Sacken war von dem Marschall Ney angegriffen und genöthigt worden, Bunzlau wieder zu verlassen. Auf Befehl des Generals en Chef zog er sich in eine Stellung zwischen Adelsdorf und Leisersdorf zurück, und seine Vordertruppen standen bei Algenau.

Blücher war am 21. trotz seines ungestümen Heldendranges der höheren Pflicht, die ihm der große Kriegsplan der Verbündeten auferlegte, treu geblieben, er blieb es ihr auch am 22. Klar stand vor seiner Seele, daß das böhmische Hauptheer, wenn der Feind mit einer so großen Macht tiefer in Schlesien eindrang, die nöthige Zeit gewann, in dessen Rücken die Elblinie zu nehmen. Jedes weitere Vorrücken Napoleons war daher gerade das, was der Oberfeldherr der schlesischen Armee wünschen mußte. Da es jedoch nicht außer dem Kreise der Wahrscheinlichkeit lag, ja sogar zu erwarten war, daß der französische Kaiser an dem Bober umkehrte und nach Dresden zurückmarschirte, so forderte jener Theil der Instruction, welcher dem General Blücher den Feind nicht aus den Augen zu verlieren vorschrieb, jede weitere rückgängige Bewegung bis zu dem Augenblicke zu verschieben, wo die Absicht desselben, vorzudringen, unzweifelhaft hervortrat. Die schöne Aufstellung der schlesischen Armee hinter der schnellen Deichsel gestattete eine solche Beharrlichkeit. Sie hatte dieses Flüßchen vor der Front, von Adelsdorf bis Pilgramsdorf gab es nirgends einen Punct, wo der Feind in Masse übergehen konnte, und da die Stellung überdies den Vortheil einer freien Aussicht gewährte, so konnte Blücher warten, bis sich die Absicht des französischen Kaisers deutlich kundgab, und hatte es dabei stets in der Macht, sich zeitig genug, um einer Schlacht auszuweichen, zurückzuziehen. Blücher machte seinen Entschluß, die Deichsel nicht eher zu verlassen, als bis der Feind an ihrem linken Ufer überlegene Streitkräfte entwickelt hätte, den Corpsbefehlshabern bekannt, und behielt sich ausdrücklich vor, den Zeitpunct des Rückzuges selbst zu bestimmen, welcher dann so zu erfolgen hatte: „Das Corps Langerons auf der großen Straße in eine Stellung hinter Goldberg; das Corps Yorks über Neudorf am Rennwege, mit der Hauptmacht über die Katzbach, die Nachhut bei Kosendau; das Corps Sackens über Seiffersdorf und Giersdorf an das rechte Ufer der Katzbach.“ Der General Langeron, mit dem Blücher am 22. des Morgens eine Unterredung hatte, war mit jedem weiteren Verweilen unzufrieden und drang auf unverzüglichen Rückzug. Der Oberbefehlshaber beharrte indessen bei seinem Entschlusse, und begab sich um zehn Uhr des Vormittags, bis zu welcher Zeit noch kein Schuß gefallen war, zum Corps des Generals York. Kurz darauf wurde Rudsewitsch, welcher die Vordertruppen Langerons befehligte, angegriffen und bis Pilgramsdorf zurückgedrängt. Blücher, welcher von einer Höhe bei Ulbersdorf dies Alles genau beobachtete, hielt,

da der Feind keine beträchtlichen Streitmassen entwickelte, auch sich vor dem Corps Sackens nichts gezeigt hatte, das Ganze für eine bloße Recognoscirung. Langeron dagegen meldete: „er wäre von einer so bedeutenden Macht angegriffen worden, daß er sich genöthigt gesehen habe, den Rückzug, der Disposition gemäß, anzutreten." Dadurch hatte der russische Feldherr sich eine abermalige Eigenmächtigkeit erlaubt, weil Blücher ausdrücklich sich vorbehalten hatte, den Zeitpunct des Rückzuges selbst zu bestimmen. Zugleich hatte er aber auch einen großen Fehler begangen, indem er Goldberg und den Wolfsberg, welcher den linken Flügel der schlesischen Armee sichern sollte, preisgab. In dieser Lage blieb Blücher nichts übrig, als auch den übrigen Corps den Rückzug zu befehlen. Er eilte nach Goldberg, um mit dem Grafen Langeron persönliche Rücksprache zu nehmen, fand aber die Stadt ganz verlassen und auch hinter ihr keine Truppen. Es war die höchste Zeit, wenn sich der Feind, der nicht zauderte, den begangenen Fehler zu entdecken, nicht auch Goldbergs bemächtigen sollte. Blücher befahl den fünf Bataillonen der preußischen Vordertruppen, die jetzt von dem Obersten Katzler befehligt wurden, schnell Goldberg und den Wolfsberg zu besetzen. Dem General Langeron, welcher bei Seichau in vollem Rückzuge auf der Straße nach Jauer begriffen war, schickte er Befehl: „sogleich umzukehren, und die verlassene Stellung bei Goldberg wieder einzunehmen." Hätte der russische Feldherr auch diesen Befehl nicht vollzogen, so würde die schlesische Armee von Napoleon, der noch fortwährend bei seinem Heere war, auf ihrem linken Flügel umgangen worden sein *). Zum Glücke gehorchte Langeron dem gemessenen Befehle seines erzürnten Vorgesetzten **).

Am Abend des 22. hatte die schlesische Armee folgende Stellungen inne: der rechte Flügel bei Schmogwitz, seine Vordertruppen in Haynau; das Centrum, welches bei Kroitsch über die Katzbach gegangen war, im Lager bei Niedercrain, die Reiterei der Vordertruppen unter dem Obersten Katzler bei Kosendau; der linke Flügel im Gegenmarsch von Seichau nach Goldberg, die Vordertruppen bei diesem Orte. Von der französischen Armee hatten, da inzwischen die Nachricht von dem Vorrücken des böhmischen Hauptheeres in Sachsen eingetroffen war, im Laufe des 22. die Garden, das erste Cavalleriecorps und gegen Abend auch das sechste Corps des Marschalls Marmont den Rückzug nach Dresden angetreten. Auch das Corps des Marschalls Ney hatte den Befehl dazu erhalten, bekam jedoch auf halbem Wege nach Naumburg Gegenbefehl und rückte in Eilmärschen über Bunzlau und Thomaswaldau vor. In derselben Richtung bewegte sich das zweite Reitercorps des Grafen Sebastiani vorwärts. Die Corps des Marschalls Macdonald und des Divisionsgenerals Lauriston waren im Vorrücken von Löwenberg nach Goldberg begriffen. Die Vorhut befehligte der General Maison.

---

*) „Alors le général Blucher, voyant qu'il risquait d'être coupé de la Katzbach, sur sa gauche, tandis que le 3e et le 6e Corps débordaient sa droite, replia son armée derrière ce ruisseau." Vaudoncourt, pag. 143.

**) C. v. W., 20, 21. Blücher von Varnhagen von Ense, S. 206.

Da Blücher erfuhr, daß der Feind anfange, über Waldau nach Görlitz zurückzumarschiren; da ferner die waldige und hügelige Gegend bei Goldberg es unmöglich machte, die Stärke der zurückgebliebenen Truppenmassen zu beurtheilen: so beschloß der Oberfeldherr, sich dem weiteren Vordringen der Franzosen, bei denen er die Anwesenheit des Kaisers Napoleon nicht mehr vermuthete, zu widersetzen, und gab um acht Uhr des Morgens die Disposition zum Angriff *). Das Corps des Generals Langeron war zwischen Prausnitz und Goldberg aufgestellt, und seine Vordertruppen verstärkten die preußischen Bataillone, welche die letztgenannte, mit alten Mauern umgebene, während der Nacht zur nothdürftigen Vertheidigung eingerichtete Stadt, den Flensberg und den Wolfsberg, jedoch schwach, besetzt hatten. Hinter dem Wolfsberge formirten sich die französischen Colonnen zum Angriffe auf das Langeronsche Corps. Der General York hatte die Brigade des tapfen Prinzen Karl von Mecklenburg bei Niederau über die Katzbach vorgeschoben, um seine in Goldberg gelassene Nachhut und überhaupt den rechten Flügel zu sichern. Eben sollte der Marsch nach der von dem Oberfeldherrn gegebenen Disposition angetreten werden, als der Feind in drei Colonnen zum Angriffe gegen die Brigade des Prinzen von Mecklenburg vorrückte, und zwischen Goldberg und Neudorf am Rennwege aufmarschirte. Es war dies die Division Gerard vom Corps des Marschalls Macdonald. Die französische Artillerie, welche der preußischen weit überlegen war, begann ihr Feuer um neun Uhr des Morgens, riß ganze Lücken in den Reihen der Preußen, und machte ihre meisten Kononen unbrauchbar. Vierundzwanzig Schwadronen stürmten vor, eroberten eine Batterie, und brachten die schlesische Landwehr **), welche aus Leuten bestand, deren Mehrzahl noch niemals im Feuer gewesen, zum Weichen. In diesen gefahrvollen Augenblicken legte der Prinz Karl von Mecklenburg heldenmüthige Tapferkeit und große

---

*) Diese Disposition lautete: „Die leichte Cavallerie des Generals Baron Sacken wird von Haynau gegen Bunzlau poussirt.

„Das Corps von Sacken marschirt von Schmogwitz über Adelsdorf gegen den Grädtzberg, und hat die Bestimmung in der Defensive zu bleiben, um den Feind abzuhalten, dem Corps von York sowohl von Bunzlau als von Löwenberg her über Neudorf am Grädtzberge in den Rücken zu gehen.

„Das Corps des Generals von York marschirt gegen Ulbersdorf, detaschirt Cavallerie mit reitender Artillerie von Ulbersdorf gegen Neuwiese, und geht auf den feindlichen linken Flügel, nach Umständen auf dessen Rücken los, so daß der rechte Flügel des Corps von York vor Pilgramsdorf kommt. Auf den Höhen diesseit Pilgramsdorf bleibt eine zwölfpfündige Batterie als Reserve stehen; der Rest des Corps greift den Feind mit allen Kräften an, ohne sich auf lange Kanonaden einzulassen, die Reservecavallerie bleibt auf dem rechten Flügel.

„Sobald die Kanonade zeigt, daß das Corps von York im Besitz dieser Höhe ist, bricht das Corps von Langeron, es sei nun selbst früher angegriffen oder nicht, in des Feindes rechte Flanke vor.

„Ich bleibe auf den Höhen vor Goldberg bei dem Corps des Generals Langeron.

„Die Katzbach bleibt die Basis der Operationen. Alle Verwundete, Gefangene u. s. w. werden nach Jauer gebracht, wohin sogleich die 8 Bataillone, 12 Schwadronen und 2 Batterieen unter dem Oberstlieutenant von Krauseneck von Liegnitz marschiren. Von Blücher." Plotho, II. 103.

**) „Unglücklicher Weise standen da, wo der Angriff geschah, die vier Bataillone

Geistesgegenwart an den Tag. Schon wankten auch die Linienregimenter, doch eine kurze und begeisternde Anrede des Prinzen brachte sie wieder zum Stehen, und sie bildeten Vierecke. Auch die Landwehr ersetzte, was ihr an Geschicklichkeit abging, durch Tapferkeit. Das Bataillon Rostke sammelte sich zuerst wieder, und warf den Feind, ohne einen Schuß zu thun, unterstützt von dem Füselierbataillon des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes, mit dem Bajonette zurück. Die mecklenburgischen Husaren unter dem Obersten Warburg und die brandenburgischen Uhlanen unter dem Major Wulfen verfolgten den fliehenden Feind, fanden aber an dem französischen Fußvolke einen nicht zu durchbrechenden Damm. Inzwischen rückten gegen den rechten Flügel der zweiten Brigade zwei feindliche Bataillone, in Massen formirt, an, wurden aber von dem zweiten Bataillon des ersten ostpreußischen Infanterieregimentes, welches aus der Linie vorbrach, mit dem Bajonette zurückgeworfen. Bald kam jedoch dieses Bataillon selbst in das Gedränge, indem es von feindlichen Reiterschaaren umzingelt wurde, und sich nur durch den hartnäckigsten Muth den Rückzug erkämpfen konnte. Zwar unterstützten die mecklenburgischen Husaren die Ostpreußen auf das Tapferste, allein die feindliche Cavallerie drang mit Uebermacht vor, und war schon im Begriffe, die letzten drei Kanonen der Brigade zu erobern. Da ergriff der Prinz Karl von Mecklenburg eine Fahne, schritt an der Spitze des zweiten Bataillons des ersten ostpreußischen Infanterieregimentes vor, und warf die feindliche Reiterei entschieden zurück. Obschon die zweite Brigade bereits über siebenzehnhundert Mann verloren hatte, hielt sich der Prinz fortwährend auf den Höhen am Brückenkretscham an der Katzbach, wo er von russischen Jägern, die ihm der General Kapzewitsch zu Hülfe gesendet hatte, unterstützt wurde. Als dann in Folge der Anordnung Blüchers, das Gefecht abzubrechen, vom General York der Befehl zum Rückzuge eintraf, bewerkstelligte der Prinz Karl von Mecklenburg denselben in musterhafter Ordnung über Röchlitz und Laßnig. Hier wurde er von der achten Brigade aufgenommen, und stieß jenseits der wüthenden Neiße wieder zum Corps Yorks, welches sich auf einer vortheilhaften Anhöhe zwischen Ober- und Niederweinberg und Bellwitzhof aufstellte. Bald jedoch erhielt es den neuen Befehl, sich bis Profen hinter Jauer zurückzuziehen.

Goldberg war von vier Bataillonen, einiger Reiterei und vier Kanonen unter dem Befehl des tapferen Majors Golz besetzt. Zwei Bataillone mit zehn Geschützen standen links von der Stadt auf dem Flensberge, hinter ihr auf den Höhen von Kopiz die Truppen des Generals Kapzewitsch

---

Landwehr beisammen. Der Prinz hatte befohlen, die Landwehrmänner [1]) einzeln unter die übrigen zu vertheilen; dieser Befehl war aber falsch ausgelegt worden, und so standen an der gefährlichsten Stelle lauter kriegsunkundige, zum Theil schlecht bewaffnete Leute, die beinahe alle hier zum ersten Male im Gefechte waren. Die tödtliche Verwundung ihres Anführers, des Oberstlieutenants Grumbkow, machte sie vollends bestürzt." Dr. Richter, I. 358.

[1]) Soll wohl heißen die Landwehrbataillone einzeln unter die übrigen Bataillone zu vertheilen.

in Reserve, und die Avantgarde des Generals Rudsewitsch besetzte die Höhen bei Wolfsdorf. Der Major Golz leitete die Vertheidigung der Stadt, unterstützt von dem guten Willen der Bürger *), mit der größten Geschicklichkeit und Standhaftigkeit, warf die schon durch das Oberthor hereingedrungenen Franzosen wieder hinaus, und hielt Goldberg noch, als der Befehl zum Rückzuge anlangte. Erst als dieser erfolgte, konnten die Franzosen durch das Seltzerthor eindringen, ohne jedoch im Stande zu sein, die am Oberthor überraschte Landwehr zu zwingen, das Gewehr zu strecken. Vielmehr schlug sich diese mit der größten Tapferkeit durch. Die Franzosen, erbittert durch den hartnäckigen Widerstand und die von den Bürgern dabei geleistete Hülfe, erlaubten sich in Goldberg die schaudervollsten Unthaten **).

Der General Rudsewitsch hatte auf dem Wolfsberge ein sehr hartnäckiges Gefecht mit den Colonnen des fünften französischen Corps zu bestehen, und Langeron sah sich genöthigt, ihm Unterstützung unter dem General Karnielow zu senden. Dreimal wurden die Höhen von den Franzosen erstürmt und dreimal von den Russen wieder genommen, bis sich zuletzt die Division Rochambeau im Besitze derselben behauptete. Alles weitere Vordringen wurde jedoch durch die Tapferkeit der Russen dem Feinde verwehrt, gegen welchen die Reiterei links und rechts von Goldberg glänzende Angriffe ausführte ***). Als der Befehl zum Rückzuge eintraf, zog sich die Besatzung von Goldberg mit den Truppen des Generals Kapzewitsch auf der großen Straße nach Jauer zurück. Die russische Reservereiterei unter dem General Korff deckte den Rückzug, und wies mehrere Angriffe der nachdringenden feindlichen Reiterei mit großer Tapferkeit ab. Um den Rückmarsch der Generale Rudsewitsch und Karnielow zu sichern, stellte sich die neunte russische Infanteriedivision vor dem Defilee von Prausnitz auf, und am Abend bezog das Corps Langerons eine Stellung bei Hennersdorf †).

Der General Sacken war unter beständigen Gefechten mit der feindlichen Vorhut von Hochkirch über Malitsch in der Richtung nach Jauer zurückgegangen. Das dritte französische Corps, jetzt von dem

---

*) „Für den Krieg untaugliche Alte luden die Verwundeten auf ihre Achseln und trugen sie in ihre Wohnungen oder in das Lazareth; Knaben drängten sich mitten im Kugelregen [1]) an die Wagen auf dem Markte, und halfen Munition und Patronen abladen; Frauen, geschnittenes Brod in der Schürze, einen Krug Bier in der Hand, wagten sich aus den Häusern heraus, um die erschöpften Krieger zu erquicken." Dr. Richter, I. 362.

**) Siehe Dr. Richter, I. 364, 365.

***) „A la droite, le 5e corps ayant dépassé Seifenau, eut à essuyer un combat très-violent avec le corps de Langeron; la cavallerie ennemie fit plusieurs belles charges, et le combat se soutint pendant assez long-temps avec opiniâtreté." Vaudoncourt, pag. 143, 144.

†) Siehe über das Treffen von Goldberg: Plotho, II. 103, 104. Vetter, I. 68, 69. C. v. W., 26, 27. Dr. Richter, I. 358—365. Vaudoncourt, 143, 144.

---

[1]) Die Stadt wurde von drei Seiten heftig beschossen.

General Souham befehligt, rückte auf Liegnitz, und das zweite Reitercorps des Generals Sebastiani folgte nach*).

So hatte denn dieser blutige Tag eine ganz andere Wendung genommen, als der Oberfeldherr Blücher im Beginne desselben zu vermuthen Anlaß gehabt hatte. Der Befehl zum Rückzuge, welcher um ein Uhr des Nachmittags gegeben wurde, lag in der Natur der Dinge, denn die bloß auf den Angriff berechnete Aufstellung der schlesischen Armee war nicht haltbar. Nur auf dem linken Flügel hatte das Corps Langerons eine starke Stellung inne, die jedoch durch den Verlust des Wolfsberges sehr geschwächt wurde. Blücher beschloß im Laufe des Nachmittags die ganze Armee bei Jauer zu vereinigen, und in der dortigen, offenen, hügeligen Gegend sich dem weiteren Vordringen des Feindes zu widersetzen. Allein der General Langeron, der die Nacht über marschirt war, glaubte nun, da er denselben Weg wieder rückwärts machen sollte, ein Recht zu haben, dem Oberfeldherrn vorzuwerfen, daß er seine Truppen unnütz nach Goldberg gesendet habe, und wollte durchaus bei Hennersdorf stehen bleiben. Blüchers persönliche Anwesenheit nöthigte jedoch den russischen Feldherrn zum Aufbruche in das Lager nach Jauer, und seine Nachhut ging bis Hermannsdorf und Petersdorf zurück. Da während des Marsches nach Jauer, wo die Truppen zum Theil erst spät in der Nacht ankamen, mehrere Colonnen vom Corps des Generals York vom rechten Wege abgekommen waren und sich erst am Morgen des 24. wieder zusammenfanden, brach auch dieser Anführer in laute Klagen aus, und erklärte: „die preußische Armee werde durch die ermüdenden Märsche und die ununterbrochenen Anstrengungen zu Grunde gerichtet werden, noch ehe es zur Schlacht käme." Die schlesische Armee befand sich in der That in einer bedenklichen Crisis. Die Anführer waren unzufrieden, die Truppen nahe daran, in Folge der Rückzüge entmuthigt zu werden, und überdies fehlte es an Lebensmitteln. Da Blücher seine Instruction, am Feinde zu bleiben, und sich doch in keine Schlacht einzulassen, befolgen wollte, sah er sich genöthigt, oft binnen wenigen Stunden die entgegengesetztesten Befehle zu ertheilen, was ihm bei denjenigen, die den inneren Zusammenhang nicht kannten, den Schein der Unentschlossenheit geben mußte. Hätte Napoleon**) um wenige Tage länger bei der Armee verweilen können, so würde sein Wunsch, dem schlesischen Heere eine Schlacht zu liefern, erfüllt worden sein. Blücher war nämlich, da ein noch weiterer Rückzug die bedenklichsten Folgen befürchten ließ, zu dem Entschlusse gekommen, ein Zusammentreffen mit der

*) Nach Plotho waren die vierundzwanzig Schwadronen, welche gegen die zweite preußische Division kämpften, von Sebastianis Corps; Vaudoncourt dagegen sagt, daß das elfte Corps unterstützt war d'une partie de la cavalerie de Latour-Maubourg.

**) Nach den französischen Schriftstellern scheint Napoleon bei dem Treffen von Goldberg, wenn er es auch nicht persönlich leitete, anwesend gewesen zu sein. „Alors l'Empereur Napoléon" sagt Vaudoncourt, S. 144, „voyant l'armée de Silésie rentrée dans ses anciennes positions, partit de sa personne pour retourner à Dresde." Vergleiche Fain Manuscrit de 1813, II. 246, und den Moniteur vom 6. September 1813.

Hauptmacht des Feindes nicht länger zu vermeiden. „Ging die Schlacht verloren," heißt es in einem sehr geschätzten kriegsgeschichtlichen Werke*), „so konnte die Sache nicht schlimmer werden, als sie war; wurde sie gewonnen, so stellte sich wahrscheinlich Alles leicht her."

Am 24. August setzte die schlesische Armee den Rückzug fort. Zum dritten Male in dem kurzen Zeitraume, der seit dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten vergangen war, mußte bei Yorks Corps an die Stelle der theils erschöpften, theils aufgeriebenen Avantgarde eine neue gebildet werden**). Dieselbe blieb nebst der Reservecavallerie des Obersten Jürgaß als Nachhut bei Jauer stehen, das Corps selbst ging in eine Stellung bei Kohlhöhe und Großrosen, eine Meile vor Striegau***), zurück, wo sich an dasselbe der rechte Flügel des schlesischen Kriegsheeres unter dem General Sacken anschloß. Der linke Flügel oder das Corps Langerons folgte über Herzogswaldau, seine Vordertruppen behielten Peterwitz bei Jauer besetzt. Die französische, jetzt von dem Marschall Macdonald befehligte Armee blieb an der Katzbach stehen, ohne die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen. Mit Recht erkannte Blücher hieraus, daß der Kaiser Napoleon nicht mehr anwesend sein könne, beschloß, obschon die Kundschafter meldeten, daß eine sehr bedeutende Armee entgegenstehe, vorzugehen, und ordnete für den 25. eine große Erkennung an. Drei bei Jauer abgefeuerte Kanonenschüsse sollten das Zeichen zum allgemeinen Vorrücken der Armee sein. Sie erfolgten an dem eben genannten Tage um zwölf Uhr und das Heer setzte sich gegen die Katzbach in Bewegung. Da sich indessen die Vermuthung, daß der Feind im Rückzuge begriffen sei, nicht bestätigte, so befahl Blücher für den Abend folgende Aufstellung des Heeres: das Corps Sackens bei Malitsch, die Vordertruppen gegen Liegnitz; das Corps Yorks auf dem Galgenberge bei Jauer, die Vordertruppen in Niedercrain, die äußersten Vorposten bei Kroitzsch an der Katzbach; das Corps Langerons in der früheren Stellung bei Hennersdorf, die Vordertruppen bei Prausnitz und Röchlitz. Das entsendete Corps St. Priests stand bei Schönau und mit einer Seitenabtheilung in Conradswaldau. Die französische Armee hatte folgende Stellungen inne: die Division Souham vom dritten Corps des Marschalls Ney †) bei Rothkirch, und einige Bataillone in Liegnitz; das Corps Lauristons seit zwei Tagen bei Goldberg, die Vordertruppen bei Prausnitz; das Corps Macdonalds hinter Goldberg zur Linken; das Reitercorps Sebastianis bei Hohendorf.

---

*) C. v. W., 26. Vergleiche Varnhagen von Ense, S. 208.

**) Sie wurde von dem Obersten von Katzler befehligt; unter ihm commandirte der Major von Hiller das Fußvolk, und sie bestand aus zwei Grenadierbataillonen, zwei Landwehrbataillonen und dem thüringischen Bataillon, aus zwei Compagnieen ostpreußischer Jäger, acht Schwadronen und zwei Batterieen.

***) Hier hatte Blücher am 24. sein Hauptquartier.

†) Der Kaiser Napoleon hatte diesen Heerführer mit nach Dresden genommen und so seinem Corps entzogen. Dieses selbst hatte gleichfalls den Befehl zum Rückmarsch, dann aber wieder Gegenbefehl erhalten. So kam es, daß nur eine Division (Souham) den 26. an der Schlacht Theil nehmen konnte.

PLAN
DER SCHLACHT BEI KATZBACH

den 26 ten August 1813.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig

Da der General Blücher erfuhr, daß die ihm gegenüberstehende Armee nur etwa 75,000 Mann zähle, beschloß er, ihr am 26. entgegenzurücken und nach Gestalt der Umstände eine Schlacht zu liefern. Es war in der That unumgänglich nothwendig, daß die moralische Kraft der Truppen durch ein großes Ereigniß wieder die erforderliche Spannkraft erhalte, welcher insbesondere die Nachtmärsche sehr nachtheilig gewesen waren. Dennoch billigte weder York noch Langeron die Absicht des Oberbefehlshabers, eine entscheidende Bewegung vorzunehmen, und nur Sacken theilte, als Blücher sich mit ihm am 25. zum ersten Male unterredete, denn bisher hatten sich die beiden Feldherren persönlich nicht gekannt, ganz seine Meinung über die Nothwendigkeit eines kräftigen Vor- und Losgehens auf den Feind. Blücher beharrte daher bei seinem Entschlusse, für welchen auch der große Stratege Gneisenau gestimmt war*).

Schlacht an der Katzbach **).

Am 26. August 1813.

Die Kriegsgeschichte wird wohl wenige Schlachten kennen, welche so voll ernster Entscheidung gewesen, wie die Schlacht an der Katzbach, und doch weder von dem einen noch dem anderen Theile zunächst beabsichtigt, oder auch nur vorhergesehen worden sind. In wenige Worte gebracht, ist

---

*) Siehe über diese Verhältnisse C. v. W., S. 26, 34. Blücher von Varnhagen von Ense, S. 210.

**) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten, und zwar rechter Flügel:

A. Das Corps Yorks.
B. Das Corps Sackens.
C. Die achte preußische Brigade unter dem General von Hünerbein in und bei Schlaupe.
D. Drei Bataillone der zweiten Brigade unter dem Oberstlieutenant von Lobenthal.
E. Die Kosaken des Generals Karpow.
F. Die Corps Yorks und Sackens in gemeinschaftlichem Vorrücken begriffen.
G. Stellung des Feindes. Drei seiner Bataillone bilden Vierecke, werden angegriffen und vertrieben.
H. Angriff der russischen und preußischen Reiterei auf den feindlichen linken Flügel.
I. Rückzug des Feindes in der größten Unordnung.
K. Batterieen, die den Feind auf dem Rückzuge beschießen.
L. Stellung des Yorkschen Corps nach der Schlacht.
M. Stellung des Sackenschen Corps nach der Schlacht.
N. Die Division Souham, die Abends heran, aber nach kurzem Gefecht wieder abzieht.

Der linke Flügel, Langerons Corps:

aa) Stellung des sechsten, bb) des neunten, cc) des zehnten Corps, dd) die Cavallerie im Rückhalt.
ee) Der Feind rückt in starken Colonnen an.
ff) Eine feindliche Colonne, die den russischen linken Flügel im Gebirge zu umgehen sucht.
gg) Stellung, in welche sich die russische Avantgarde zurückgezogen hat.
hh) Stellung der Franzosen.
ii) Das zehnte Corps, entsendet nach Peterwitz gegen die feindliche Colonne, die den linken Flügel umgehen will.
kk) Angriff des Feindes auf das Centrum der Russen, welcher abgeschlagen wird.
ll) Angriff des Feindes auf den russischen linken Flügel.
mm) Glückliche Angriffe der in der Ebene aufgestellten russischen Cavallerie.

die Entſtehungsgeſchichte der Schlacht an der Katzbach folgende. Der General Blücher ſuchte den Feind in der Meinung auf, derſelbe wolle ſich zurückziehen. Andererſeits rückte der Marſchall Macdonald vor, weil er wähnte, die ſchleſiſche Armee wäre in vollem Rückzuge begriffen *). So traf man auf einander, und es ſiegte die herrliche Geiſtesgegenwart und taktiſche Ueberſicht Blüchers, die kräftige, weſengleiche und dennoch ſelbſtſtändige Mitwirkung Sackens.

Bedarf es eines unwiderleglicheren Beweiſes, daß dieſe folgenſchwere Schlacht gewiſſermaßen ein freies Geſchenk des Himmels war, als folgende Dispoſition Blüchers für den ewig denkwürdigen Heldentag des 26. Auguſt, welche in der Vorausſetzung erlaſſen wurde, der Feind ſtehe hinter Goldberg und Liegnitz und habe ein Zwiſchencorps zu Rothkirch aufgeſtellt?

„Die Detaſchements des Generals Grafen Langeron, welche bei Schönau und Conradswaldau ſtehen, rücken auf der Straße gegen Goldberg, ſogleich nach Empfang dieſer Ordre an den Feind, und greifen ihn an, um ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen.

„Die Avantgrade des Generals Grafen Langeron bleibt in der Defenſive ſtehen, das Corps des Generals Grafen Langeron marſchirt rechts ab, paſſirt die Katzbach bei Weinberg und wo möglich auch bei Röchlitz, und formirt ſich auf den Anhöhen zwiſchen Koſendau und Hohendorf in Colonnen, die Cavallerie des Feindes gegen die ſchnelle Deichſel (den Bach, welcher durch Pilgramsdorf fließt) vertreibend.

„Das Corps von York geht bei Kroitſch und Dohnau über die Katzbach, marſchirt, Rothkirch rechts laſſend, gegen Steudnitz, um das feindliche Corps von Liegnitz, bei Haynau abzuſchneiden und im Rücken anzugreifen.

„Das Corps von Sacken hält die Fronte des feindlichen Corps bei Liegnitz feſt, indem es ſich an das Yorkſche Corps hält, demſelben nach und nach über die Katzbach folgt, ſich in die rechte Flanke des Feindes wirft und ihn lebhaft angreift. Es hängt von dem General von Sacken ab, leichte Cavallerie unterhalb Rüſtern über die Katzbach zu ſchicken, um des Feindes linke Flanke zu nehmen, und ihm den Rückzug nach Glogau abzuſchneiden, im Fall der General von Sacken ſich ſtark genug dazu findet.

Bajonettangriff der neunten Diviſion, welche die Höhe nimmt und einen Theil von Hennersdorf beſetzt.

nn) Das ſechſte Corps beſetzt die Höhe zwiſchen Hennersdorf und Schlaupe und beſchießt aus einer wohlangebrachten Batterie den Feind.

oo) Das zehnte Corps rückt an Peterwitz vor und ſtellt ſich im Rückhalt auf.

*) „Der Marſchall Macdonald hatte den 26. Auguſt zur Fortſetzung ſeiner Offenſivoperationen gegen die ſchleſiſche Armee beſtimmt, die er vielleicht noch im Lager von Jauer vermuthete. Dies beweiſet die Sorgloſigkeit, mit der ſeine Colonnen an die Katzbach marſchirten.“ Die Schlacht an der Katzbach, in der Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges, Jahrgang 1830, S. 101. Ganz dieſelbe Ueberzeugung erlangt man aus Baudoncourt, S. 144 u. d. f. So auch aus dem Septemberheft 1831 des Bulletin des Sciences militaires von Ferussac. Aus den Nachrichten, die letzteres über die Bewegungen des Meyſchen Corps (commandirt von Souham) giebt, erſieht man ganz beſonders, daß die Operationen der Franzoſen des Zuſammenhanges entbehrten, was eine Haupturſache des Verluſtes der Schlacht war.

„Ich bleibe an der Spitze der Colonnen des Generals von York.

„Beim Rückzuge des Feindes erwarte ich, daß die Cavallerie mit Kühnheit verfährt, der Feind muß erfahren, daß er im Rückzuge nicht unbeschadet aus unseren Händen kommen kann. Hauptquartier Brechtelshof, den 26. August 1813, Morgens um 11 Uhr. Von Blücher. Nachschrift: Punct zwei Uhr setzen sich alle Colonnen in Bewegung."

Diese Disposition war offenbar in der Annahme gegeben, daß der Feind, wenn er sich auch noch nicht zurückgezogen, doch wenigstens, wie seit zwei Tagen, noch an der Katzbach stehe. Da aber der Marschall Macdonald mit allen seinen Streitkräften vorrückte, folglich etwas ganz Anderes geschah als das, was der Oberfehlshaber erwartete, so ist es Blüchers schnelle Entschlossenheit, sein lichtvoller Ueberblick, seine durch nichts zu verwirrende Besonnenheit und Kaltblütigkeit gewesen, welche den nöthigen Augenblick erfaßte und mit scharfer Beurtheilung der entscheidenden Puncte des Terrains eine Schlacht annahm, leitete und zu Ende führte, auf welche er im Grunde ganz und gar nicht in der Art, wie sie sich begab, gefaßt gewesen. Blücher wußte das Rechte zu treffen, ohne sich des systematischen Zusammenhanges klar bewußt zu sein: eine Gottesgabe, die im Kriege 1813 aus gar vielen Gründen von entscheidendem Werthe war!

Das Schlachtfeld lag in dem fast gleichseitigen Dreiecke, welches gebildet wird, wenn man die Städte Goldberg, Liegnitz und Jauer als die Winkelspitzen betrachtet, und zwar auf dem rechten Ufer der Katzbach. Dieser Fluß, welcher auf dem Abhange der Bleiberge unweit Ketschdorf entspringt, fließt bis Goldberg in nördlicher, dann in nordöstlicher Richtung, nimmt vor Liegnitz die wüthende Neiße auf, und ergießt sich bei Parchwitz in die Oder. Die Katzbach strömt in einem offenen, zugänglichen Thale, dessen linker Rand nur bei Hohendorf und Riemberg steil und nahe an den Fluß tritt. Sie hat folgende Uebergänge: bei Niederau, Röchlitz, Kroitsch, Schmogwitz, Teichmanns Vorwerk, und Liegnitz. Die wüthende Neiße, welche von Bolkenhayn kommt, an Jauer vorüberströmt, und zwischen Kroitsch und Schmogwitz unfern Dohnau in die Katzbach fällt, durchschnitt das Schlachtfeld in fast senkrechter Richtung. Sie hat folgende Uebergänge: bei Brechtelshof, Schlaupe, Schlauphof und Niedercrain. Der Thalrand der Neiße ist steil, insbesondere der rechte, welcher den linken beherrscht, und von Niedercrain abwärts mit vielen zerrissenen Schluchten und Hohlwegen bis ganz an den Fluß herantritt. Beide Gewässer sind bei trockenem Wetter zu durchwaten, durch den anhaltenden Regen waren sie aber so angeschwollen, daß dies unmöglich hielt. Die Neiße ist überdies wegen ihres starken Gefälles und ihrer vielen Zuflüsse bei Hochwasser noch viel voller und reißender als die Katzbach. Die wüthende Neiße nun schied das Schlachtfeld in zwei Hälften, und zwar befand sich die eine auf dem rechten, die andere auf dem linken Ufer. Der Boden auf dem rechten Ufer der Neiße ist fast eben zu nennen, und setzt außer den erwähnten Schluchten des Thalrandes den Bewegungen der Truppen nur geringe Hindernisse entgegen. Von Jauer bis Brechtelshof

erhebt sich das Land allmälig, worauf die Hochebene beginnt, die bis zur Colonie Christianshöhe sanft emporsteigt. Von einem Hügel zwischen Eichholz und Belwitzhof, wo die Blücherlinde steht, so genannt weil der Oberfeldherr zum Theil von hier aus das Gefecht leitete, übersieht man das Schlachtfeld. Dasselbe ist auf dem rechten Ufer der Neiße von zwei Straßen durchschnitten: von der Bunzlauer, die von Jauer über Brechtelshof, bei Niedercrain über den ebengenannten Fluß, bei Kroitsch über die Katzbach führt, und von jener von Jauer nach Liegnitz. Mehrere enge Fahrwege führen von den auf der Hochebene liegenden Dörfern Brechtelshof, Eichholz und Kleintinz nach Weinberg und Niedercrain. Die Abhänge gegen die Neiße zu sind mit dünn stehendem Gebüsch bewachsen. Auf diesem Abschnitte des Schlachtfeldes nun, der rechts von der wüthenden Neiße liegt, fochten die Corps der Generale Sacken und York. Bemerkt muß noch werden, daß der Boden sehr lehmig ist und in Folge der häufigen Regen so durchweicht war, daß die Pferde tief einsanken und die Geschütze bis fast an die Achse einschnitten.

Auf dem Abschnitte des Schlachtfeldes, welcher am linken Ufer der wüthenden Neiße liegt, focht das Corps des Generals Langeron. Hier hat der Boden eine andere Gestalt. Etwa eine halbe Meile von der Neiße dehnt sich der Mönchswald, ein mit Holz bewachsener Ausläufer des böhmischen Gebirges, bis in gleicher Höhe mit Seichau hin. In dem Thale zwischen diesem Berge und der Neiße führt die Straße von Jauer über Hennersdorf und Seichau nach Goldberg. Dieses Thal wird von einer Hügelreihe, hinter welcher Hennersdorf liegt, quer durchzogen. Hier befindet sich für ein Corps von funfzehn- bis zwanzigtausend Mann die erste schöne Stellung; dieselbe lehnt sich links an den Mönchswald, rechts an die Neiße, und kann bei gehöriger Sicherung der Flanken für unüberwindlich angesehen werden. Der Steinberg, Weinberg, Kirchberg und Breitenberg beherrschen die ganze Gegend bis Seichau und die Front wird von dem Silberflüßchen gedeckt, einem Bach, der sich vom Gebirge her in die wüthende Neiße stürzt, tief eingeschnitten ist, und unterhalb Hennersdorf von breiten, sumpfigen Wiesen begleitet wird. Rückwärts von den Höhen liegt das Dorf Hennersdorf und noch weiter zurück liegen die Dörfer Peterwitz und Kolbnitz, bei welchem letzteren Orte sich zwei von Schönau kommende Wege, die Zoll- und die Hemmstraße, mit der Hauptstraße von Jauer vereinigen. Die zweite gute Stellung befindet sich eine Stunde weiter vorwärts, und hat Seichau vor der Front. Zwar erfordert sie zur Besetzung weniger Truppen als die vor Hennersdorf, ihre Anhöhen beherrschen aber die gegenüber liegenden Hügel nicht. Der Mönchswald ist von Wegen durchschnitten, die damals so schlecht waren, daß auf ihnen kaum leichte Truppen fortkommen konnten. An der Plinse, welche die Stellung von Seichau deckt, liegt zwischen dem Hester- und dem Kulmigsberge die Buschmühle in einer Vertiefung und bildet einen Paß, welcher zur Deckung des linken Flügels Vortheile gewährt. Eine Brigade, die im Gebirge marschirte, deckte die linke Flanke, und die rechte war durch das Corps Yorks geschützt. Endlich ist noch zu bemerken, daß außer der

großen Straße über Seichau ein Hohlweg, „die kleine Straße" genannt, am Fuße des waldigen Gebirges über Prausnitz nach Goldberg führt.

Die Stärke der schlesischen Armee auf dem Schlachtfelde betrug 81,500, die der französischen wenig über 48,000 Mann *).

Der Marschall Macdonald hatte beschlossen, die schlesische Armee, welche er in der Gegend von Jauer concentrirt glaubte, anzugreifen. Das fünfte Corps erhielt Befehl, über Seichau und Hennersdorf vorzurücken, mit Ausnahme der Division Puthod, welche auf Schönau losgehen und von da aus die Straße auf Jauer nehmen sollte. Das dritte Corps bekam Auftrag, bei Liegnitz über die Katzbach zu gehen, und auf der großen Straße über Neudorf und Malitsch vorzurücken. Das elfte Corps sollte bei Schmogwitz die Katzbach überschreiten, und am rechten Ufer der wüthenden Neiße über Weinberg und Brechtelshof vorgehen. Das Reitercorps Sebastianis war bestimmt, bei Kroitsch über die Katzbach zu gehen, am linken Ufer der wüthenden Neiße aufwärts zu marschiren und sich dem fünften Corps zu nähern **). Der Zweck des französischen Marschalls war daher, über Liegnitz den rechten, über Schönau den linken Flügel der schlesischen Armee zu umgehen, und mit der Hauptmacht auf Jauer loszurücken. Es wurde aber sein Heer auf dem Marsche überrascht und unvorbereitet zur Schlacht gezwungen.

Schlachtfeld am rechten Ufer der Neiße.

Schon um fünf Uhr des Morgens war das Corps des Generals York aufgebrochen, und bereits bis zu den Brechtelsbirken in zwei Colonnen vorgerückt, als der Oberbefehlshaber um elf Uhr des Vormittags bestimmte Nachricht erhielt, daß der Feind in mehreren Colonnen vordringe.

---

*) Siehe hierüber „die Schlacht an der Katzbach" im Jahrgang 1830 der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Der Verfasser dieser überaus lehrreichen Monographie hat nach mühsamer Prüfung und Vergleichung aller zugänglichen Quellen folgendes Resultat herausgebracht:

I. Die schlesische Armee.

	Bataill.	Schwad.	Kosakenreg.	Batt.		
Das Corps Sackens	20	20	9	5	16,000	Mann.
— — Yorks	44½	48	—	13	37,000	—
— — Langerons	45	13	8	8	28,000	—
Vom Corps St. Priests	—	5	—	—	500	—
	109½	86	17	26	81,500	Mann

mit 260 Geschützen.

II. Die französische Armee.

	Bataill.	Schwad.	Batterieen.		
Vom dritten Corps	15	6	unbekannt	6,000	Mann.
— fünften —	34	—	dito	15,000	—
— elften —	26	8	dito	21,000	—
Das zweite Cavalleriecorps	—	67	dito	6,000	—
	75	81	unbekannt	48,000	Mann.

Aus einer Wahrscheinlichkeitsberechnung, zu deren Elementen die Zahl der verlorenen Geschütze und der Umstand, daß Napoleon auf 1000 Mann drei bis vier Geschütze rechnete, genommen wird, schließt der erwähnte Verfasser, daß die französische Armee etwa 210 Kanonen bei sich gehabt habe.

**) Vaudoncourt, 145.

Blücher befahl, daß alle Corps an den Puncten, wo sie sich eben befänden, Halt machen, und sich verdeckt aufstellen sollten, bis man über die Absicht des Feindes nähere Kunde erhalten haben würde *). Im Falle es von demselben auf eine bloße Erkennung abgesehen wäre, was sich daraus ergeben mußte, wenn er binnen zwei Stunden, also bis ein Uhr, nicht weiter vorrückte, sollte die Armee ihren Marsch so fortsetzen, wie es in der Disposition **) befohlen war. Da das Regenwetter jede freie Aussicht hinderte, so ritt der Chef des Generalstabes Graf Gneisenau zur Avantgarde, um die Bewegungen des Feindes soviel als möglich zu erkunden. Dieselbe war nach lebhaften Gefechten bereits über die Katzbach und die Neiße bis Christianshöhe zurückgegangen, und wußte, da sie keine Flanqueurs zurückgelassen hatte, vom Feinde weiter nichts, als daß er mit bedeutenden Massen über die Katzbach gegangen sei, und auf die Hochfläche nachfolge. Da aber auch der Feind die Vorsicht unterlassen hatte, Flanqueurs vorzuziehen, konnte sich Gneisenau ihm nahe genug wagen, um Folgendes zu beobachten: „Eine zahlreiche Cavallerie, die, so weit sie sich übersehen ließ, dreitausend Pferde betragen mochte, mit mehreren Batterieen, entwickelte sich, von Niedercrain kommend, mit dem linken Flügel gegen Jänowitz. Infanterie folgte ihr auf demselben Wege, und es waren erst wenige Bataillone auf dem Plateau angekommen. Die Front, und die Aufmerksamkeit des Feindes schien gegen Eichholz gerichtet. Dies führte zu folgenden Schlüssen: Wenn das Yorksche Corps, an den Thalrand der wüthenden Neiße angelehnt, schnell vorrückt, so kann es in einer Stunde auf dem Punct eintreffen, wo der Hohlweg von Niedercrain auf das Plateau tritt. In dieser Zeit können noch zehn bis zwölftausend Mann feindliche Truppen auf dem Plateau angekommen sein, folglich hat es das Yorksche Corps mit zwanzigtausend Mann (höchstens) zu thun. Sollte der Feind in zwei Colonnen marschiren, angenommen, daß man bei der Recognoscirung nicht sehen konnte, daß eine Colonne über Dohnau auf dem Plateau ankommt, so kann man dreißig bis vierzigtausend Mann vom Feinde finden. Dies erreicht nicht völlig die Stärke der Corps Yorks und Sackens, welche dann vereint fechten ***)." Es durfte mithin kein Augenblick verloren werden, um angriffsweise zu Werke zu gehen, und Blücher gab den Befehl zum Aufmarsche. Besonders zwei Puncte gab es, deren Sicherstellung von der größten Wichtigkeit war. Der eine war der Taubenberg als Stützpunct für die Aufstellung; derselbe liegt links von Eichholz und ist der höchste Punct auf dem Schlachtfelde. Der General Sacken erhielt Befehl, sich nach dem genannten Dorfe in Marsch zu setzen, und von dem Corps Yorks wurde eine zwölfpfündige Batterie abgesendet, um auf dem erwähnten Berge aufzufahren. Aber

*) Das Corps Sackens war vorwärts Mallitsch. General Langeron war bereits vom Feinde bei Seichau angegriffen, und scheint den Befehl Blüchers gar nicht erhalten zu haben.

**) Siehe S. 500 und 501 dieses Werkes.

***) C. v. W., 30.

ehe sich noch die preußischen Truppen in Bewegung gesetzt hatten, erscholl schon von dem Taubenberge der Donner zwölfpfündiger Geschütze gegen den Feind; es waren Sackens Kanonen, welcher die Wichtigkeit dieser Höhe eingesehen, und sie, obgleich nicht streng in seiner Marschlinie liegend, von einer russischen zwölfpfündigen Batterie hatte besetzen lassen. Diese Maßregel trug viel zur schnelleren Entscheidung des Gefechtes bei, und stellte den General Sacken sehr hoch in der Meinung und dem Dankgefühle des preußischen Heeres*). Der zweite wichtige Punct, und zwar der eigentliche Schlüssel des Schlachtfeldes, war der Weg nach Belwitzhof; denn wenn der Feind hier vordrang, so kam er dem preußischen Corps in die linke Flanke, und trennte es vollends von dem am linken Ufer der Neiße fechtenden russischen Corps des Grafen Langeron. Es wurden daher von der achten Brigade zwei Bataillone und zwei Husarenschwadronen nach Schlaupe entsendet, die sich theils in, theils hinter diesem Dorfe aufstellten, und der Oberst von Hünerbein übernahm das Commando über die sämmtlichen hier postirten Truppen. Diese bestanden außer den eben erwähnten aus zwei russischen Jägerregimentern im Dorfe, aus dem schlesischen Grenadierbataillon und aus zwei Schwadronen der ostpreußischen Nationalcavallerie. Vorwärts Belwitzhof selbst stellten sich die übrigen sechs Bataillone der achten Brigade unter dem Oberstlieutenant von Borck in zwei Linien auf.

Die weitere Aufstellung der Preußen und Russen rechts von der Neiße war folgende: An die achte Brigade schloß sich rechts die siebente des Generals Horn, und an diese die zweite des Prinzen von Mecklenburg an; dann folgte die russische Infanteriedivision Newerofskoy, die Vortruppen unter dem General Wassiltschikow, und zwei Jägerregimenter im Dorfe Eichholz selbst; der größte Theil der schweren Artillerie, in ihrer Reihe sogar sechspfündige Batterieen**), war auf den Höhen des Taubenberges in einer Linie aufgefahren. Das war das erste Treffen der Schlachtordnung. Im zweiten Treffen standen: hinter dem linken Flügel als Reserve die erste Brigade des Obersten Steinmetz; hinter der zweiten Brigade die Reservecavallerie des Obersten Jürgaß; hinter der Infanteriedivision Newerofskoy die zehnte Infanteriedivision des Grafen Liewen; hinter den Vortruppen Wassiltschikows zwei russische Dragonerregimenter, das Kurländische und Smolenskische; zwei russische Infanterieregimenter

---

*) „Am Tage nach der Schlacht hatte der General en Chef zu Offizieren und Soldaten, mit denen er davon sprach, gesagt: „„Wir verdanken dem General Sacken sehr viel. Seine Zwölfpfünder auf den Höhen von Eichholz erleichterten uns die Arbeit, seine Cavallerie in Sebastianis Rücken vollendete den Sieg. Den Mann laßt uns in Ehren halten.““ Diese Worte, kaum gesprochen, waren auch schon in der ganzen preußischen Armee bekannt. General von Sacken ritt zufällig längs der Colonne des Yorkschen Corps. Die Offiziere grüßten ihn ehrerbietig und schweigend, wie es sich für sie ziemte. Der Soldat aber brach, als er ihn erkannte, in ein freudiges, lang fortgesetztes Hurrah aus, wie es sich für ihn ziemte. General von Sacken erkannte der Werth der einen wie der anderen dieser ungekünstelten Aeußerungen des Beifalls und der Achtung.“ C. v. W., 32.

**) Bekanntlich pflegt man Zwölfpfünder und Sechspfünder nicht auf einerlei Grundlinie aufzustellen.

als Unterstützung hinter dem Dorfe Eichholz; rechts von diesem Orte rückwärts die russische Reservecavallerie, größtentheils Husaren.

Es war des Nachmittags um drei Uhr, als die Schlacht mit einer Kanonade auf dem rechten Flügel begann. Als nämlich die französische Reiterei einzeln auf der Hochfläche über den steilen Thalrand, wobei sie ihre eigene Infanterie auseinandergebracht hatte, angekommen war und Miene vorzudringen machte, wurde sie von dem Geschützfeuer der zwölfpfündigen Batterieen, welche Sacken aus eigner Feldherrneinsicht auf dem Taubenberge hatte auffahren lassen, daran gehindert und gezwungen, sich zu entwickeln. Es stellten sich ungefähr dreißig Schwadronen zwischen Kleintinz und Weinberg auf, um den Aufmarsch der Infanterie zu decken; nach und nach folgten ihnen fünf reitende Batterieen, die Sackens auf dem Taubenberge wurden noch durch mehrere preußische und russische verstärkt, und so erhob sich eine furchtbare Kanonade, deren Donner jedoch die Wolken des Himmels nicht zu durchbrechen vermochte, die sich in mitleidslosen Strömen ergossen. Der Feind, welcher die Wichtigkeit von Belwitzhof wohl einsah, hatte den Kuhberg mit drei Bataillonen und mit Artillerie besetzt. Die halbe achte Brigade, welche, der erhaltenen Weisung gemäß, am Thalrande der Neiße vorrückte, ließ sich durch den Kartätschenhagel nicht einschüchtern, sondern stürzte sich auf diese französischen Bataillone, welche, so wichtig auch ihre Aufgabe war, von keinen ehrfurchtgebietenden Massen unterstützt wurden. Da nur wenige Gewehre mehr losgingen, kam es zu einem Bajonett- und Flintenkolbenkampfe. Eines der drei französischen Bataillone wurde von dem zweiten Bataillon des brandenburgischen Regimentes unter dem Major Othegraven umwickelt, und buchstäblich todtgeschlagen. Die übrigen Bataillone der achten Brigade warfen die beiden anderen feindlichen Bataillone über den Haufen, eroberten vier Kanonen und damit auch den Kuhberg. Allein der Feind war nicht entschlossen, auf diesen wichtigen Punct so bald schon zu verzichten; ein Theil der französischen Reservecavallerie rückte vor, und stürzte auf die vorderen Bataillone der achten Brigade. Obschon nun diese ihre Batterie*) nicht bei sich hatte, um sie zwischen den Vierecken aufzustellen, und so den feindlichen Cavallerieangriff zu empfangen, wies das preußische Fußvolk denselben dennoch mit der standhaftesten Tapferkeit zurück. Vordringen konnte jedoch die achte Brigade nun nicht mehr, sondern nahm eine Stellung hinter den Hohlwegen, welche von Oberweinberg zwischen dem Kreuz- und Kuhberge hindurch auf die Hochebene führen. Nun rückte die preußische Reservecavallerie vor, um die von der achten Brigade errungenen Vortheile zu vervollständigen. Der erste Angriff geschah von zwei Dragonerregimentern und drei Nationalschwadronen; ein Uhlanen- und ein Landwehrcavallerieregiment folgten im zweiten Treffen. Die drei Nationalschwadronen stießen auf die Spitze einer aus Artillerie und Reiterei bestehenden feindlichen Abtheilung, welche eben aus dem von Weinberg heraufführenden Hohlwege vorbrechen wollte. Die Schwadron Szerdaheli

*) Sie war zur Hauptbatterie von 92 Geschützen auf dem Taubenberge entsendet.

stürzte auf die feindliche Batterie, ließ sie nicht zum Aufmarsche kommen, und jagte die Bedeckung in die Flucht; die Schwadron Norelli drang in die Schlucht ein, nöthigte die Artillerie zum schleunigen Rückzuge, wurde aber an weiterem Vordringen durch ein heftiges Gewehrfeuer aus dem Dorfe Weinberg gehindert. Dieser Angriff, so ehrenvoll er auch für die beiden Schwadronen, die ihn ausgeführt hatten, war, würde gar nicht stattzufinden gebraucht haben, wenn man so vorsichtig gewesen wäre, den Kreuzberg mit Haubitzen, um die von Oberweinberg aufsteigenden feindlichen Colonnen mit Granaten zu bewerfen, zu besetzen und eine zwölfpfündige Kanone so aufzustellen, daß sie die Mündung der Schlucht bestrich. Diese Unterlassungsünde trug aber noch bösere Früchte, denn nur durch sie war es möglich geworden, daß drei feindliche Bataillone die linke Seite des Kuhberges ersteigen, und sich hier zwischen den, die Gewehre etwas gegen den Regen schützenden Gebüschen einnisten konnten. Es setzte nämlich, während die Nationalschwadronen die erzählte Heldenthat vollbrachten, die übrige Cavallerie des ersten Treffens, noch verstärkt durch zwei Husarenschwadronen, welche die Brigadecavallerie der achten Brigade bildeten, den Angriff in der ersten Richtung fort und hieben ein. Ein unordentliches Cavalleriehandgemenge entstand, die drei erwähnten Bataillone beschossen aus den Gebüschen des Kuhberges die preußischen Reiter, und diese sahen sich zum Rückzuge gezwungen, wobei sie ihre halbe reitende Batterie *) verloren, welche ganz zwecklos mitten in das Cavalleriegewühl gerathen war. Die Infanterie des Majors Hiller nahm die Weichenden auf, und wies die Angriffe der feindlichen Reiterei mit großer Entschlossenheit zurück. Da langte noch zur rechten Zeit vom zweiten Treffen das Uhlanenregiment an, und warf in Verbindung mit den zwei Husarenschwadronen der achten Brigade, welche sich zuerst wieder gesammelt hatten, die feindliche Cavallerie mit solchem Ungestüm, daß auch sie nicht wieder zum Stehen kam. Die sechs Bataillone der achten Brigade unter dem Oberstlieutenant von Borck wurden inzwischen beständig von feindlicher Reiterei umschwärmt, hielten aber festen Stand. Bei der Wichtigkeit des bedrohten Punctes war es von der höchsten Angemessenheit, daß die zweite Brigade des tapferen Prinzen Karl von Mecklenburg, welche zur Reserve bestimmt war, dahin rückte. Vier Bataillone langten zur rechten Zeit an, um die in Unordnung gebrachte Reservecavallerie zu schützen, und die Angriffe der feindlichen Reiterei abweisen zu helfen. Vier andere Bataillone der zweiten Brigade stellten sich links von Belwitzhof im Hofgrunde auf, um die linke Flanke zu sichern.

Wenn sich Blücher in diesem wichtigen Augenblicke hätte verleiten lassen, den bedrängten linken Flügel sehr zu verstärken, so hätte es kommen können, daß die Schlacht, trotz der furchtbaren, aber unentscheidenden Kanonade, welche die zweiundneunzig auf dem Taubenberge aufgestellten

*) Auch die reitende Batterie der Reservecavallerie war nach der großen Batterie des Taubenberges entsendet worden, und nur die erwähnte halbe folgte dem Angriffe. Sie wurde später von den Preußen wieder erobert.

Geschütze unterhielten, nicht gewonnen worden, vielleicht sogar verloren gegangen wäre. Allein der greise Held, von der Natur mit dem Schnellblick und der Seelenruhe eines großen Feldherrn begabt, befahl den unverzüglichen und allgemeinen Angriff mit seinem rechten Flügel. Der General Sacken griff die feindliche Cavallerie mit zwei Husarenregimentern in der Fronte, mit zwei anderen in der linken Flanke an, und schickte ihr die Kosaken unter dem General Karpow durch Kleintinz in den Rücken. Die siebenundzwanzigste Infanteriedivision, welche im ersten Treffen stand, rückte vor, und die zehnte nahm ihren Platz ein. Der General Blücher zog den Säbel, und setzte sich mit einem Feuer ohne Gleichen an die Spitze der preußisch-russischen Reiterei. Das ganze preußische Corps machte eine Bewegung vorwärts, und General York führte das Fußvolk persönlich in das Feuer. Auch die preußische Reservecavallerie hatte sich hinter der zweiten Brigade wieder gesammelt und drang aufs Neue mit allen noch nicht im Gefechte gewesenen Regimentern vor. Der Angriff der Russen in die linke Flanke der feindlichen Reiterei, so wie jener der beiden letzten Regimenter der Reservecavallerie, welche geschlossen vordrangen, entschieden den Sieg. Die feindliche Reiterei wandte sich, nachdem sie einige Zeit hartnäckigen Widerstand geleistet, zur Flucht, und riß zwei zu ihrer Unterstützung vorrückende französische Infanteriebrigaden, sowie das noch einzeln im Anmarsche begriffene Fußvolk mit fort. Das ganze elfte französische Armeecorps gerieth in eine unbeschreibliche Verwirrung. Hart büßte der Feind den Fehler, seinen linken Flügel so aufgestellt zu haben, daß derselbe in der Luft hing. Er wurde völlig umzingelt und Alles eilte in wilder Flucht entweder den Schluchten, die zur Neiße führten, oder der Katzbach zu. Tausende ertranken in diesen sonst so friedlichen, jetzt zu reißenden Strömen angeschwollenen Bächen, deren Fluthen Roß und Reiter verschlangen. Noch am besten kamen die weg, welche ihren Rückzug nach dem Steg über die Katzbach bei Dohnau genommen hatten *). Ueber die wüthende Neiße, die an diesem furchtbaren Tage mit Recht ihren schrecklichen Namen führte, gab es nur eine einzige Brücke bei Niedercrain, und es kämpften hier Franzosen gegen Franzosen, um das elende Leben zu retten. Nur zwei französische Bataillone suchten auf der Höhe von Weinberg Stand zu halten, um den Rückzug zu decken; sie wurden aber von dem Prinzen Karl von Mecklenburg mit zwei ostpreußischen Bataillonen vertrieben, welche hierauf auch Niedercrain besetzten. Preußische und russische Artillerie fuhr bis zum Thalrande der Neiße vor, und beschoß die Fliehenden. Die Cavallerie war zu ermattet, um heute noch den Feind verfolgen zu können.

Erst spät des Abends ging die Division Souham vom dritten französischen Corps, die in Folge eines nicht gehörig aufgeklärten Kreuzens der Colonnen einen großen Umweg gemacht hatte, bei Schmogwitz über die Katzbach, und ließ sich in eine Kanonade mit den russischen Batterieen,

*) Die 36. Division. Die 31. und 35. Division des ersten Corps flüchteten nach Niedercrain.

welche die diesseitigen Höhen krönten, ein. Zugleich rückte ihr Sacken mit einem Theile seines Fußvolks entgegen, worauf sie eiligst auf dem Weg, den sie gekommen war, wieder zurückzog.

Schlachtfeld am linken Ufer der Neiße.

Der Schlüssel der Stellung auf diesem Schlachtfelde war die Buschmühle *). Dieser wesentliche Punct war nicht gehörig berücksichtigt, die Plinse weder gestaut, noch waren Verhaue angelegt worden. Es fehlte demnach der Aufstellung des Corps Langerons die nöthige Sicherheit für die linke Flanke. Ueberdies hatte er sich zur Deckung seines Rückens genöthigt gesehen, das zehnte Corps des Grafen Pahlen des Zweiten nach Peterwitz zurückzusenden, wodurch seine Truppenzahl zu sehr geschwächt wurde, um den fünftausendfünfhundert Schritte betragenden Raum von Schlaupe über Hennersdorf bis an den Mönchswald gehörig besetzt zu halten **). Endlich hatte er in der Meinung, Blücher werde nach seiner Instruction buchstäblichem Wortlaute keine Schlacht annehmen, seine vier schweren Batterieen nach Jauer zurückgeschickt ***).

Die Aussichten zum Gewinne der Schlacht auf dem linken Ufer der Neiße waren daher eben nicht die glänzendsten. Schon gegen zehn Uhr des Vormittags durchbrachen die Franzosen †) in mehreren Colonnen die russische Vorpostenkette an dem Ufer der Plinse, zwei Bataillone folgten dem engen Rinnsale dieses Baches, umgingen links die russische Stellung, und besetzten mit zwei Kanonen eine vortheilhafte Höhe bei den Buschhäusern. Die russischen Vordertruppen zogen sich nun fechtend über Hennersdorf bis Hermannsdorf zurück, wo sie den linken Flügel der Hauptstellung verlängerten und sich links an den Mönchswald anlehnten. Um dieselbe Zeit, zwölf Uhr Mittags, sah sich Langeron, wie bereits erwähnt, genöthigt, das zehnte Corps nach Peterwitz zurückzusenden, weil die Meldung eingegangen war, daß die Division Puthod vom fünften französischen Corps über Schönau marschire, mithin seinen Rücken bedrohe. Die Angriffe, die der Feind nun staffelförmig von seinem rechten Flügel machte, wurden durch Kosaken und regelmäßige Reiterei zurückgewiesen. Größere Erfolge errang derselbe im Centrum. Zuerst besetzte Lauriston, der alle seine Reserven in das Gefecht brachte, die Höhen von Hennersdorf mit Artillerie, und brachte das vor dem Weinberg aufgestellte, leichte russische

*) Siehe S. 502 dieses Werkes.

**) „Die eigentliche Front der Stellung, von Schlaupe über Hennersdorf bis an den Mönchswald, beträgt 5500 Schritte, und verlangt, wenn sie gründlich besetzt werden soll, 44 Bataillone, 30 bis 40 Schwadronen, und 150 Geschütze, ohne Infanteriereserve; der General Graf Langeron hatte nur 30 Bataillone, 13 Schwadronen reguläre Cavallerie und höchstens 72 Geschütze, nachdem er gezwungen war, das zehnte Corps nach Peterwitz zur Deckung seines Rückens zurückzuschicken." Siehe „die Schlacht an der Katzbach" im Jahrgange 1830 der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges.

***) Nach C. v. W., S. 34, hatte er bloß dreißig Sechspfünder bei sich behalten. Dies ist jedoch unwahrscheinlich. Wir folgen daher der in der vorigen Note citirten Quelle.

†) Vom Corps Lauristons.

Geschütz zum Schweigen. Dann erstürmte er Hennersdorf und endlich auch die, weithin die Gegend beherrschenden Höhen des Steinberges und Weinberges. Der Besitz dieser entscheidenden Puncte würde das russische Centrum unrettbar gesprengt haben. Mit außerordentlicher Tapferkeit nahmen drei russische Regimenter unter dem General Olsufief links den Weinberg wieder und warfen den Feind bis Hennersdorf zurück, während rechts der Fürst Scherbatow sich mit dem sechsten russischen Corps des Steinberges mit stürmender Hand bemächtigte. Mit Einsicht und Entschlossenheit rückte die russische Artillerie nach, der Oberst Nesterowskoy stellte seine leichte Batterie auf dem Abhange des Steinberges auf, und beschoß von da auf Kernschußweite und in die Flanke die französischen Batterieen auf den jenseitigen Höhen. Bald mußte eine derselben ihr Feuer einstellen, und dies war der Wendepunct des Gefechtes. In diesem entscheidenden Momente langte die erste preußische Brigade des Obersten Steinmetz auf dem Schlachtfelde an. Blücher hatte sie, auf die Nachricht von der nicht günstigen Wendung des Gefechtes am linken Ufer der Neiße, entsendet, um bei Schlaupe über diesen Fluß zu gehen, und das fünfte französische Corps in Flanke und Rücken anzugreifen. Steinmetz entsendete vier Bataillone nach Schlauphof, drei nach Schlaupe, und mit zwei durchwatete er selbst die Neiße unter dem Schutze einer Batterie, welche auf einer, Schlaupe gegegenüber, am rechten Ufer des Flusses liegenden Anhöhe aufgestellt war und von einem Grenadierbataillon gedeckt wurde. Nun war auch auf dem Schlachtfelde links von der Neiße der Sieg entschieden; der Feind räumte alle seine Stellungen, und behielt nur Hennersdorf besetzt, wo das Kleingewehrfeuer bis in die Nacht fortdauerte.

Die Ursache des Verlustes der Schlacht für die Franzosen war der Mangel an rechtzeitiger, ineinander greifender Zusammenwirkung. Die Umgehung des rechten Flügels der Verbündeten von Liegnitz aus, die des linken über Schönau war schön gedacht, doch entsprach die Ausführung keineswegs den Absichten des französischen Oberbefehlshabers Marschalls Macdonald. Die Umgehungscolonne des französischen linken Flügels traf gar nicht ein, die des rechten unter Puthod stand aus unbekannten Gründen von dem Angriffe wieder ab. Ueberdies schwebte der linke Flügel Macdonalds gänzlich in der Luft, war ohne alle Deckung, und erlitt daher auch verdientermaßen eine völlige Niederlage *).

Der General Blücher begab sich nach der Schlacht in sein Haupt-

---

*) Siehe über die Schlacht an der Katzbach: Die Schlacht an der Katzbach. Aus taktischen Gesichtspuncten betrachtet, in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1830, siebentes, achtes und neuntes Heft. Abriß der Geschichte der Cavallerie in Europa seit Einführung des Feuergewehres, in derselben Zeitschrift, Jahrgang 1830, fünftes Heft, S. 144—148. C. v. W., 29—37. Plotho, II. 100—113. Vetter, I. 81—85. Dr. Richter, I. 367—384. Blücher von Varnhagen von Ense, 211—217. Stuhr, die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, I. 375—380. Militairconversationslexicon, Artikel Katzbach. Vaudoncourt, 144—147. Fain Manuscrit de 1813, 304—308. Moniteur vom 16. September 1813. Kauslers Schlachtenatlas, Plan Nr. 114, Text, S. 636—642.

quartier Brechtelshof zurück, um mit Gneisenau den Bericht über den erfochtenen Sieg in das große Hauptquartier der Verbündeten zu erstatten*). Das Corps des Generals York erhielt Befehl, am 27. um zwei Uhr des Morgens aufzubrechen, dem Feinde über die Katzbach nachzusetzen, und von dem errungenen Siege so viel Vortheil als möglich zu ziehen. Aber erst mit Tagesanbruch konnte sich die Brigade des Generals Horn in Bewegung setzen, während dem Hauptcorps selbst, da der Platzregen immer fortdauerte, ein Ruhetag gegeben werden mußte, den es in jeder Beziehung wohl verdient hatte. Bloß die siebente Brigade Horns und drei Cavallerieregimenter der Reserve zogen auf Verfolgung aus, vermochten aber wegen der ausgetretenen Gewässer und der mit Wägen jeder Art vollgepfropften Hohlwege nur langsam vorzurücken. Um acht Uhr des Morgens erreichte die Spitze der verfolgenden Truppen, welche über die Neiße bis über den Gürtel im Wasser gewatet waren, Kroitsch jenseits der Katzbach, und vertieb den Feind von da. Hier sah sich jedoch der General Horn genöthigt, stehen zu bleiben, weil er bei dem fortwährenden Steigen der Fluthen leicht von dem Hauptcorps getrennt werden konnte, weßwegen er auch sein Geschütz wieder über die Katzbach zurückbringen ließ. Es war ihm auf dem Zuge über die Neiße und Katzbach eine große Anzahl von Kanonen, Pulverwägen und Gepäck in die Hände gefallen. Auf dem Schlachtfelde am linken Ufer der Neiße sicherte das Festhalten von Hennersdorf während der Nacht dem Corps Lauristons am 27. den Rückzug nach Goldberg. Hier wurde jedoch die Nachhut von den russischen Vordertruppen unter dem General Kapzewitsch eingeholt, von ihm in der Fronte angegriffen, von der Reiterei der Generale Pantschulidschew und Denissief umgangen, in der Flanke angefallen, und mit einem Verluste von achtzehn Kanonen in die Flucht geschlagen, wobei die Stadt Goldberg in die Gewalt der Russen fiel. Die Avantgarde des Generals Sacken rückte in der Richtung von Bunzlau vor, und das Corps selbst kam nach Liegnitz, welche Stadt die Franzosen, mit Hinterlassung ihrer Kranken, eilig geräumt hatten. Es standen daher die Hauptcorps der

*) „In dunkler Nacht, unter fortwährendem Regen, ritt Blücher, umgeben von seinen Offizieren, über das Schlachtfeld in sein Hauptquartier nach Brechtelshof zurück. An seiner Seite ritt Gneisenau. Das unfreundliche Wetter hielt den Sinn noch unter der Tagesbürde befangen, und schweigend ging der Zug über das nächtliche Feld. Blücher jedoch, in seinem Inneren arbeitend, und seitwärts unter dem Regenmantel hervor nach seinem Nachbar schauend, ruft dem Erkannten zu: „„Na, Gneisenau,"" sagt er scherzend, „„die Schlacht haben wir gewonnen, das kann uns die ganze Welt nicht abstreiten; aber jetzt laßt uns mal dran denken, was wir klugerweise zusammenbringen, um den Leuten zu sagen, wie wir sie gewonnen haben?"" Eine Aeußerung, die unter anderem Scheine, doch nur die innere Einfalt und Bescheidenheit des Helden zeigt, der im vollen Gefühl seiner Stärke und des errungenen Sieges doch den Erfolg von der That scheidet, und in der Begebenheit eine höhere Waltung als die seines Handels anerkennt. Kaum unter Dach angelangt, erstattete Blücher sogleich seinen Bericht in das große Hauptquartier, gab seine Befehle für den folgenden Tag, und schrieb noch am nämlichen Abend eigenhändig einen Brief nach Breslau, worin er den guten Breslauern den erfochtenen Sieg verkündigt, und es dankbar zu erkennen verspricht, wenn die Stadt zur Erquickung seiner tapferen Waffenbrüder etwas durch Uebersendung von Lebensmitteln thun wolle." Varnhagen von Ense, S. 217, 218.

ſchleſiſchen Armee am Abend des 27. Auguſt ſo: York auf den Anhöhen hinter der wüthenden Neiße, das Hauptquartier in Niedercrain; Langeron bei Hennersdorf; Sacken bei Liegnitz.

Am 28. ging das ſchleſiſche Heer bei Liegnitz und Goldberg über die Katzbach. Die Gewäſſer blieben in fortwährendem Steigen begriffen, alle Brücken über den Bober waren weggeriſſen, weßwegen der Feind ſich unverzüglich nach Bunzlau wandte, weil dieſer Strom nur noch hier einen Uebergang darbot. Blücher feuerte die Seinigen mit den Worten an: „Nur vorwärts Kinder! mit einer körperlichen Anſtrengung könnt ihr eine neue Schlacht ſparen*)!“ Friſche Kraft ſchöpften die Truppen aus dem Zuruf ihres ſiegesheiteren Feldherrn. Sie bedurften ihrer, denn ſie hatten wegen der ausgetretenen Gewäſſer faſt mit eben ſo großen Schwierigkeiten zu kämpfen, als nur immer der Feind ſelbſt. Es marſchirte an dieſem Tage das erſte Corps bis an die ſchnelle Deichſel, und das Hauptquartier Yorks kam nach Seiffersdorf, während General Horn mit der ſiebenten Brigade und der Oberſt Katzler mit der Reiterei den Feind bis auf die Höhen von Thomaswaldau hin verfolgten; das Corps des Generals Langeron rückte bis Goldberg vor, und ſeine Vordertruppen ſtanden in Pilgramsdorf; das Corps des Generals Sacken erreichte Haynau, und ſeine Vordertruppen gingen bis Wolfshayn vor; das Hauptquartier Blüchers war in Goldberg.

Gefecht bei Plagwitz am Bober
Am 29. Auguſt 1813.

Die Diviſion Puthod von Lauriſtons Corps hatte, wie bereits erwähnt worden**), am 26. den Befehl erhalten, den ruſſiſchen Truppen unter Langeron über Schönau in den Rücken zu kommen. Sie war bis Mockau vorgerückt***), während die Schlacht an der Katzbach geſchlagen wurde. Am 27. vermochte ſie weder Goldberg zu erreichen, noch war Lauriſton im Stande ſich hier lange genug zu halten, daß ſie ſich wieder mit ihm vereinigen konnte. Der General Puthod zog ſich daher am 28. auf Hirſchberg zurück, um hier über den Bober zu gehen, allein die Hochwäſſer hatten alle Brücken fortgeriſſen, und ſo marſchirte er am rechten Ufer des genannten Fluſſes abwärts bis Zobten, wo ſeine Diviſion die Nacht über lagerte†). Am 29. marſchirte ſie nach Löwenberg, und ſuchte hier die Brücke über den ausgetretenen Fluß wieder herzuſtellen. Da erhielt General Puthod Nachricht, daß die ruſſiſchen Truppen von Lauterſeiffen im Anzuge nach Löwenberg begriffen wären. Sogleich ſtellte er ſeine Diviſion auf der Anhöhe von Plagwitz auf, verbrannte ſiebzig Munitionswägen und vieles Gepäcke, und beſchloß, ſich nach Bunzlau

*) Blücher von Varnhagen von Enſe, S. 219.
**) Siehe S. 503 dieſes Werkes.
***) Vaudoncourt, p. 147.
†) Der General Puthod mußte die Gegend nicht genau kennen, denn oberhalb Hirſchberg bei Eichberg würde er einen Uebergang unſchwer gefunden haben. Dr. Richter, I. 386.

durchzuschlagen. Der General Emanuel aber und später der General Rudsewitsch selbst langten zur rechten Zeit an, um die Division festzuhalten und von Bunzlau abzuschneiden. Inzwischen rückte auch die Reservecavallerie unter dem General Korff und das sechste Corps des Generals Fürsten Scherbatow heran. Die Reiterei wurde getheilt, um dem Feind sowohl die Straße nach Bunzlau, als die Rückkehr nach Zobten zu verwehren, und in der letztangegebenen Richtung folgte das sechste russische Corps. Die leichte Batterie des Oberstlieutenants Nesterofsky stellte sich auf einer vortheilhaften Höhe in der rechten Flanke des Feindes auf, und unter ihrem Schutze gingen vier Jägerregimenter unter dem General Metscherinow zum Angriffe vor. General Puthod, von drei Seiten gleichzeitig angegriffen, leistete als tapferer Soldat die hartnäckigste Gegenwehr. Die vier russischen Jägerregimenter machten unter persönlicher Anführung des Fürsten Scherbatow einen Bajonettangriff, und warfen den Feind von den Anhöhen nach dem Bober hinab. Was nicht niedergemacht oder gefangen wurde, ertrank in dem angeschwollenen Flusse, namentlich hatte mit vielen anderen Offizieren der Brigadegeneral Siblet das letztere Schicksal. Der Divisionsgeneral Puthod selbst, hundert Offiziere und dreitausend Soldaten wurden gefangen; das russische achtundzwanzigste Jägerregiment eroberte zwei Adler, auch fielen sechszehn Kanonen nebst allem noch nicht verbrannten Gepäcke den Siegern in die Hände *).

An dem Tage, wo diese schöne Waffenthat vollbracht wurde, blieben lediglich die Vordertruppen des übrigen Kriegsheeres im Vorrücken. Der General Landskoy und der Oberst Katzler drängten den Feind, als derselbe die Stellung bei Thomaswaldau verließ, und der General Horn folgte ihnen zur Unterstützung nach. Die Hauptcorps hatten einen Ruhetag, und nur die zweite preußische Brigade wurde von Neudorf nach Adelsdorf verlegt. Blüchers Hauptquartier blieb in Goldberg.

Am 30. August setzte sich das schlesische Kriegsheer nach dem Bober in Marsch. Das Corps des Generals York bezog ein Lager auf den Anhöhen bei Bunzlau links von der großen Hauptstraße; das Corps des Generals Sacken rückte gleichfalls dahin vor, und lagerte rechts von der Straße; das Corps des Grafen Langeron ging in ein Lager bei Lauterseiffen, und seine Vordertruppen arbeiteten an der Herstellung der Brücken bei Löwenberg. Der General Horn im Verein mit den Vordertruppen von Sackens Corps, bestand ein heftiges Gefecht mit dem Feinde vor Bunzlau **). Erst in der Nacht zog die feindliche Division aus dem vor der großen Brücke liegenden Tillendorf ab. Blüchers Hauptquartier kam nach Hollstein.

An demselben Tage kämpften die Vordertruppen vom Corps St. Priests ***)

*) Siehe über das Gefecht bei Plagwitz: Plotho, II. 116, 117. Vetter, I. 96. Dr. Richter, I. 385, 386.

**) Siehe über dieses Gefecht: Plotho, II. 118, 119. Dr. Richter, I. 387, 388.

***) Wo das Corps St. Priests in diesen Tagen über war, ist aus den Quellen nicht vollständig ersichtlich.

unter dem General Emanuel mit der französischen Division Freyssinet bei Greifenberg, und trieben sie bis in diese Stadt zurück, ohne jedoch in dieselbe eindringen zu können *). Mit Einbruch der Nacht aber zerhieben die Franzosen die Brücke über die Queis und jene über den Elser und zogen sich in der Richtung von Mark-Lissa zurück.

Den 31. August rückte das schlesische Kriegsheer vom Bober an die Queis vor, und so war denn Schlesien vom Feinde befreit. Am ersten September wurde zu Löwenberg, wohin Blüchers Hauptquartier gekommen war, ein feierlicher Dankgottesdienst gehalten, und der alte, ruhmgekrönte Feldherr sprach in einer Proclamation so zu seinen Truppen:

„Schlesien ist vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Befehl, eurer Anstrengung und Ausdauer, eurer Geduld und Ertragung von Beschwerden und Mangel, verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben.

„Bei der Schlacht an der Katzbach trat euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet ihr hinter euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet ihn mit Flintenfeuer anzugreifen, unaufhaltsam schrittet ihr vor; eure Bajonette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab.

„Seitdem habt ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamm habt ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen, und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt ihr gekämpft; dennoch murrtet ihr nicht, und ihr verfolgtet mit Anstrengung euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so hochlobenswerthes Betragen; nur Derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein ächter Soldat.

„Hundertdrei Kanonen, zweihundertfunfzig Munitionswagen, des Feindes Lazarethanstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisionsgeneral, zwei Brigadegenerale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Offiziere, achtzehntausend Gefangene, zwei Adler und andere Trophäen sind in euren Händen. Den Rest Derjenigen, die euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber gestanden haben, hat der Schreck vor euren Waffen so sehr ergriffen, daß sie den Anblick eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt ihr gesehen; sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung eurer Feinde.

„Laßt uns dem Herrn der Heerschaaren, durch dessen Hülfe ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienste Ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die ihr der Andacht weihet. Dann suchet euren Feind aufs Neue auf!“

*) Siehe über dieses Gefecht: Plotho, II. 119.

CARL NOV. JOHANSEN

[illegible] Leipzig durch Kunst-Verlag

Der Gesammtverlust des Feindes in Folge der Niederlage an der Katzbach mag an 30,000 Mann betragen haben. Seine moralische Kraft war gebrochen, die des schlesischen Heeres gehoben. Zuversicht und Freude traten an die Stelle des Mißtrauens und der Niedergeschlagenheit. Alle Verstimmung im Heere verschwand; es zeigte sich, daß Langerons anfangs verkehrte Maßregeln nicht Folge des Mangels an gutem Willen, sondern einer zwar gewissenhaften, aber irrigen Ansicht gewesen waren; das schönste Verhältniß trat von nun an zwischen dem Oberbefehlshaber und den russischen Generalen ein, und dauerte während des ganzen Feldzuges fort. Fortan diente jeder gerne unter Blücher, denn er hatte glänzend bewiesen, daß er Vorsicht mit Kraft, Klugheit mit Ungestüm zu paaren vermöge, den rechten Augenblick zum Schlagen zu wählen wisse, und fremdes Verdienst bereitwillig zu schätzen und anzuerkennen verstehe!

Die Nordarmee *).

Vom 10. August bis 6. September 1813.

Die Nordarmee bestand aus der schwedischen Armee unter dem Feldmarschall Grafen Stedingk, dem dritten preußischen Armeecorps unter dem Generallieutenant von Bülow, dem vierten preußischen Armeecorps unter dem Generallieutenant Grafen von Tauenzien, dem russischen Corps des Generallieutenants Baron Winzingerode, dem russischen Corps des Generallieutenants Grafen Woronzow, dem verbündeten Truppencorps des russischen Generallieutenants Grafen von Wallmoden, den englischen Truppen des Generalmajors Gibbs. Die Gesammtstärke der Nordarmee betrug 155,012 Mann, und zwar 112,935 Mann Infanterie, 22,886 Mann regelmäßige Reiterei, 9,961 Kosaken, 6,230 Artilleristen mit 387 Kanonen, endlich 3000 Engländer. In diesem Heere befanden sich 24,018 Schweden in 35 Bataillonen, 32 Schwadronen und 9 Batterieen mit 62 Kanonen; 80,250 Preußen in 95½ Bataillonen, 97 Schwadronen, 19 Batterieen mit 160 Kanonen; 21,348 Russen in 19 Bataillonen, 32 Schwadronen, 25 Kosakenregimentern, wovon 4 dem Corps Bülows und 4 dem Corps Wallmodens zugetheilt waren, und 11 Batterieen mit 112 Kanonen; das aus Russen, Preußen, Schweden, Hanseaten, Hannoveranern, Mecklenburgern und Engländern zusammengesetzte Corps Wallmodens in 37 Bataillonen, 33 Schwadronen und 5 Batterieen mit 53 Kanonen **).

---

*) Dritter Abschnitt der „Epoche der Einzelkämpfe." Siehe S. 390 und 474 dieses Werkes.

**) Eintheilung und Stärke der verbündeten Nordarmee am 10. August 1813.

Oberbefehlshaber: der Kronprinz Karl Johann von Schweden.
Chef des Generalstabes: der schwedische Generallieutenant Baron Adlerkreuz.
Unterchefs des Generalstabes: die Generalmajore Löwenhjelm, Sparre und Tawast.
Von russischer Seite im Hauptquartier bei der Person des Kronprinzen: der General der Infanterie Baron Suchtelen, der Generalmajor Pozzo di Borgo.
Von österreichischer Seite: der Feldmarschalllieutenant Baron St. Vincent.
Von preußischer Seite: der Generalmajor Baron Krusemark, der Oberstlieutenant Graf Kalkreuth, der Major von Kleist und der Rittmeister von Haak.

Den Oberbefehl über die gesammte Nordarmee übernahm Karl Johann, Kronprinz von Schweden, der sich früher als Marschall Bernadotte und Fürst von Pontecorvo so hohen Kriegsruhm erworben

---

A. Die königlich schwedische Armee.

Oberbefehlshaber: der Feldmarschall Graf Stedingk.
Chef des Generalstabes: der Generalmajor Graf Lagerbring.
Oberquartiermeister: der Oberst Bionstjerna.
Chef der Artillerie: der Generalmajor Surmaine.
Chef des Ingenieurcorps: der Oberst Baron Sparre.

I. Die erste Infanteriedivision des Generalmajors von Posse, und zwar:
1) Die erste Brigade, der Generalmajor Schulzenheim, sieben Bataillone der Garde und verschiedener Leibregimenter.
2) Die zweite Brigade, der Oberst von Reuterskjöld, acht Bataillone der Infanterieregimenter Upland, Südermannland und Jonköping, 100 Mann der schwedisch-pommerschen Legion zu Fuß.

II. Die zweite Infanteriedivision des Generallieutenants Baron Sändels, und zwar:
1) Die dritte Brigade, der Generalmajor Brännström, sieben Bataillone der Infanterieregimenter Westgothland, Westmannland und Nerike.
2) Die vierte Brigade, sechs Bataillone der Infanterieregimenter Skaraborg, Elfsborg, und ein Bataillon Jäger von Wermeland.

III. Die dritte Infanteriedivision des Generalmajors Baron Boyen, und zwar:
1) Die fünfte Brigade, der Oberst Hederstjerna, sieben Bataillone der Infanterieregimenter Kronoberg, Calmar und des südlichen Schonens.
2) Die sechste Brigade (ist entsendet, siehe Wallmoden), fünf Bataillone der Infanterieregimenter Smaland, des nördlichen Schonens, des Leibregimentes der Königin, und des Infanterieregimentes Engelbrecht. (Die letzten beiden Regimenter sind Pommern.)

IV. Die Cavalleriedivision des Generallieutenants Skjöldebrand: fünf Schwadronen Gardedragoner unter dem Obersten Arfwedsson; sechs des Dragonerregimentes Smaland unter dem Obersten Grafen A. Mörner; eine Schwadron pommersche reitende Jäger unter dem Major Quinstorp; vier Schwadronen des Leibcürassierregimentes unter dem Obersten Gyldenstolpe; vier schonische Carabiniers unter dem Oberstlieutenant Bennet; sechs schonische Husaren unter dem Obersten Thott; sechs Mörnersche Husaren unter dem Generalmajor Baron Cederström.

V. Die Artillerie, Chef der Generalmajor Surmaine: 1) bei jeder der drei Infanteriedivisionen zwei sechspfündige fahrende Batterieen; 2) die Reserveartillerie unter dem Generalmajor Cardell: eine fahrende zwölfpfündige Batterie von acht Geschützen, zwei sechspfündige reitende Batterieen.

Zusammen	8	Stück zwölfpfündige Kanonen.
	44	— sechspfündige —
	10	— achtpfündige Haubitzen.
	62	Geschütze.

Die schwedische Armee in 35 Bataillonen, 32 Schwadronen, 9 Batterieen mit 62 Kanonen = 24,018 Mann.

B. Das Corps der russischen Truppen, befehligt von dem Generallieutenant Baron Winzingerode.

Chef des Generalstabes: der Generalmajor Renny.
Oberquartiermeister: der Oberst Fürst Wolchonsky.
Chef der Artillerie: der Generalmajor Merlin.

I. Das zwölfte Infanteriecorps des Generalmajors Laptief, und zwar:
1) Die einundzwanzigste Infanteriedivision: zwei Bataillone des vierundzwanzigsten Jägerregimentes, ein Bataillon des Newskischen, unter dem Obersten Rüdinger; ein Bataillon des Petrowskischen, eins des litthauischen, eins des podolischen Infanterieregimentes unter dem Obersten Baron Rosen.
2) Die vierundzwanzigste Infanteriedivision, der Generalmajor Wuitsch: ein Bataillon des Schirwanskischen, eins des Ufaschen Infanterieregimentes

hatte. Da er selbst in dem Kriegsrathe gesessen, der zu Trachenberg in Schlesien den großen Feldzugsplan entworfen, bedurfte es für ihn keiner weiteren Instruction. Die Aufgabe der Nordarmee, wie der

---

unter dem Obersten Sawarikin; ein Bataillon des Butirskischen, eins des Tomskischen Infanterieregimentes, eins des neunzehnten und vierzigsten Jägerregimentes unter dem Obersten Bukinsky.

3) Zwei schwere Batterieen, eine leichte.

II. Die Cavallerie: drei Schwadronen des St. Petersburgischen Dragoner-, fünf des Elisabethgrodschen Husarenregimentes, unter dem Generalmajor Graf Mannteufel; zwei reitende Batterieen.

III. Acht Kosakenregimenter unter dem Generalmajor Stahl dem Ersten.

Zusammen 9096 Mann in 11 Bataillonen, 8 Schwadronen, 5 Batterieen mit 56 Kanonen, und 8 Kosakenregimentern.

C. Das russische Corps des Generallieutenants Grafen Woronzow.

Chef des Generalstabes: der Oberst Ponset.

I. Die Infanterie, commandirt der Generalmajor Harppe, und zwar:

1) Von der vierzehnten Infanteriedivision, ein Bataillon Nowaginsk und ein Bataillon Tula.

2) Von der funfzehnten Infanteriedivision, ein Bataillon des dreizehnten, eins des vierzehnten Jägerregimentes.

3) Drei Grenadierbataillone, und ein Bataillon des Sewskischen Infanterieregimentes, unter dem Generalmajor Krassowsky.

4) Eine schwere, eine leichte Batterie, nebst zwei Kanonen von der schweren Batterie Nr. 21., zusammen 24 Kanonen.

II. Die Cavallerie, der Generalmajor Graf Orurk, und zwar:

1) Sechs Schwadronen des Paulogrodschen Husarenregimentes; vier des volhynischen Uhlanenregimentes unter dem Obersten Fürsten Schewachoff.

2) Zwei Schwadronen des polnischen Uhlanenregimentes, zwei des Nieginskischen reitenden Jägerregimentes unter dem Generalmajor Sagrätzky.

3) Zwei Schwadronen des Rigaschen, zwei des finnländischen Dragonerregimentes unter dem Generalmajor Balk.

4) Drei Schwadronen des Isumzischen, drei des combinirten Husarenregimentes unter dem Generalmajor Baron Pahlen.

5) Drei reitende Batterieen, die eine von acht, die zwei anderen von zwölf Kanonen.

III. Die Kosakenregimenter, der Generalmajor und Generaladjutant Tschernitscheff, und zwar:

1) Drei Kosakenregimenter unter dem Oberstlieutenant Fürsten Lapuchin;
2) drei unter dem Generalmajor Ilowaisky dem Vierten;
3) drei unter dem Obersten Melnikow dem Fünften;
4) drei unter dem Obersten und Flügeladjutanten Benkendorf;
5) zwei unter dem Generalmajor Grafen Narischkin.

Zusammen 12,252 Mann in 8 Bataillonen, vierundzwanzig Schwadronen, 6 Batterieen mit 56 Kanonen, und vierzehn Kosakenregimentern.

D. Das Truppencorps des Generallieutenants Grafen Wallmoden.

I. An russischen Truppen.

1) Unter dem Generalmajor Baron Tettenborn: ein Bataillon des zweiten Jägerregimentes, vier Kosakenregimenter, zwei Stück reitenden Geschützes. 1628 Mann.

2) Die russisch-deutsche Legion, befehligt der Generalmajor v. Ahrenschildt: acht Husarenschwadronen, unter dem Oberstlieutenant Golz und dem Major Grafen Dohna; eine reitende Batterie; sechs Bataillone Fußvolk unter den Oberstlieutenants Natzmer und Stülpnagel; eine sechspfündige Fußbatterie. 4250 Mann.

II. An preußischen Truppen.

Das Lützowsche Freicorps.

Chef: der Oberstlieutenant von Lützow.

Commandant: der Major von Petersdorff.

gedachte Kriegsplan sie ihr vorzeichnete, war: „ein Corps von 15 bis 20,000 Mann gegen Hamburg und Lübeck zur Beobachtung des Marschalls Davoust aufzustellen, alle anderen Streitkräfte aber bei Treuenbrietzen

Vier Schwadronen, unter dem Major von Bornstedt,
drei Bataillone Fußvolk, unter dem Major von Helmerstreit,
das erste Bataillon, der Capitain von Stack,
das zweite Bataillon, der Capitain von Seidlitz,
das dritte Bataillon, der Capitain von Vittinghöff,
neun Kanonen reitender Artillerie, der Lieutenant von Fritze,
die tyroler Schützen, der Capitain Riedel [1]),
das Reichesche freiwillige Jägerbataillon, der Major von Reiche,
das Streifcorps des Majors von Schill, von 150 Pferden,
(zweihundert Preußen unter der Capitain von Loucadou). 2250 Mann.

III. Die Division des schwedischen Generallieutenants von Vegesack, auch die vierte Division der schwedischen Armee genannt.

1) Die mecklenburg-schwerinschen Truppen: ein Grenadierbataillon, zwei Bataillone Infanterie, ein Bataillon freiwillige Jäger zu Pferde, eine Fußbatterie unter dem Brigade-Chef Generalmajor von Fallois. 3550 Mann.

2) Die schwedisch-pommerischen Truppen (standen nur bedingungsweise zur Verfügung des Generallieutenants Wallmoden): ein Bataillon Smaland, eins des nördlichen schonischen Infanterieregimentes, eins vom Leibinfanterieregiment der Königin, zwei Bataillone Engelbrecht, zwei Schonen, eine Schwadron des schonischen Carabinierregimentes (Oberstlieutenant Bennet), unter dem Brigade-Chef Generalmajor von Engelbrecht. 4000 Mann.

IV. Die Reserve unter dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin.

Chef des Generalstabes: der schwedische Oberst Graf Lagerbjelke.

Die mecklenburgische Landwehr oder der Landsturm erster Classe (wurde jedoch erst später formirt): sechs Bataillone unter dem Obersten von Hinzenstern. 3600 Mann.

V. Die Truppen des Generalmajors von Dörenberg.

1) Hanseatische Truppen, der Oberstlieutenant von Mettlerkamp: zwei Bataillone Hamburger, zwei Lübecker Infanterie; sechs Schwadronen Hamburger, zwei Lübecker Reiterei; sechs Kanonen reitende, sechs Kanonen Fußartillerie. 2450 Mann.

2) Hannöversche Truppen: ein Bataillon Ratzeburger Infanterie, der Major Berger; ein Bataillon hannöversche Scharfschützen, der Oberst Graf Kielmannsegge; ein Bataillon Lüneburgsche, eins Bremen-Verdensche, eins Hannöversche Jäger; drei Schwadronen Lüneburgsche, zwei Bremen-Verdensche Husaren, unter dem Obersten von Eßdorf. 3000 Mann.

VI. Englische Truppen, der Generalmajor Gibbs: das dritte englische Husarenregiment; 2500 Mann Infanterie, unter dem Generalmajor Lyon; eine Raketenbatterie. 3000 Mann.

VII. Das Dessauische Infanteriebataillon, befehligt der russische Major Krohne. 538 Mann.

(Als später Bremen erobert wurde, kamen noch hinzu: ein Bataillon Bremensche Infanterie, eine Schwadron Cavallerie, eine Jägercompagnie.)

Zusammen 28,396 Mann in 37 Bataillonen, 33 Schwadronen mit 53 Kanonen und 4 Kosakenregimentern.

E. Das dritte preußische Armeecorps, befehligt der Generallieutenant von Bülow.

Chef des Generalstabes: der Oberst von Boyen.

Oberquartiermeister: der Oberst von Zielinsky.

Chef der Artillerie: der Oberstlieutenant von Holzendorff.

I. Die dritte Brigade des Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg: das zweite ostpreußische Grenadierbataillon, drei Bataillone des dritten ostpreußischen, drei des vierten Reserve-Infanterieregimentes, unter dem Oberstlieutenant von Sieholm dem Zweiten; vier Bataillone ostpreußische Infanterie unter dem Major

[1]) Ein Gefährte Hofers und Speckbachers.

zu sammeln und bei Ablauf des Waffenstillstandes sogleich gegen die Elbe vorzurücken, zwischen Torgau und Wittenberg über diesen Fluß zu gehen, und dann sogleich auf Leipzig loszumarschiren."

Graf von Klinkowström; vier Schwadronen des ersten Leibhusarenregimentes unter dem Major von Sandrat; eine sechspfündige Fußbatterie.

II. Die vierte Brigade des Generalmajors von Thümen: drei Bataillone des vierten ostpreußischen, drei des fünften Reserve-Infanterieregimentes, zwei Compagnieen ostpreußische Jäger, zwei Bataillone des Elbinfanterieregimentes, unter dem Obersten von Stutterheim; drei Schwadronen des pommerschen Nationalcavalerieregimentes unter dem Major von Zastrow; eine sechspfündige Fußbatterie.

III. Die fünfte Brigade des Generalmajors von Borstell: das pommersche Grenadierbataillon, vier Bataillone des ersten pommerschen, drei des zweiten Reserve-Infanterieregimentes unter dem Oberstlieutenant von Schoon; vier Bataillone des zweiten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Oberstlieutenant von Sydow; vier Schwadronen des pommerschen Husarenregimentes unter dem Major von Thümen; eine sechspfündige Fußbatterie.

IV. Die sechste Brigade des Obersten von Krafft: drei Bataillone des Colbergschen, drei des neunten Reserve-Infanterieregimentes unter dem Oberstlieutenant von Zastrow; vier Bataillone des ersten neumärkischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Major von Puttlitz; vier Schwadronen des ersten pommerschen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Oberstlieutenant von Schwarzenau; eine sechspfündige Fußbatterie.

V. Die Reservecavallerie, befehligt der Generalmajor von Oppen: vier Schwadronen des brandenburgischen, eine der Königin, vier des zweiten westpreußischen Dragonerregimentes unter dem Obersten von Treskow; vier Schwadronen des westpreußischen Uhlanenregimentes, zwei des zweiten schlesischen Husarenregimentes unter dem Obersten von Hode; vier Schwadronen des zweiten pommerschen, vier des zweiten, vier des vierten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Obersten von Maltzahn; zwei reitende Batterieen.

VI. Die Reserveartillerie, befehligt der Oberstlieutenant von Holzendorff: zwei zwölfpfündige Fußbatterieen, eine sechspfündige Fußbatterie, eine reitende Batterie unter dem Major von Röhl; drei Munitionscolonnen; zwei Feldpionniercompagnieen.

VII. Von russischen Truppen zum dritten preußischen Corps commandirt: vier Kosakenregimenter; zwei schwere Batterieen.

Zusammen 40½ Bataillone, 45 Schwadronen, 12 Batterieen mit 104 Kanonen und 4 Kosakenregimentern = 41,350 Mann.

F. Das vierte preußische Armeecorps, befehligt der Generallieutenant Graf von Tauenzien.

Chef des Generalstabes: der Major von Rothenburg.

Chef der Artillerie: der Major von Neander.

I. Das Reservecorps bei Berlin, der Generalmajor von Dobschütz: vier Bataillone des dritten Reserve-Infanterieregimentes, drei des ersten kurmärkischen, vier des zweiten neumärkischen, vier des fünften kurmärkischen, vier des zweiten schlesischen, ein Bataillon des ersten schlesischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Generalmajor Grafen von Lindenau. Das Kosakenregiment des Generalmajors Ilowaisky des Dritten. Zwei Schwadronen des zweiten neumärkischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Major von Hiller; eine Schwadron des dritten neumärkischen Landwehrcavallerieregimentes; vier des zweiten ostpreußischen unter dem Major von Cieselsky; vier des dritten ostpreußischen unter dem Rittmeister von Köckritz; zwei Schwadronen Berliner Landwehr unter dem Major von Sydow; vier des ersten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Major von Liebherr; vier des siebenten unter dem Major von Katte; vier des dritten pommerschen unter dem Major von Barnekow. Eine halbe sechspfündige eiserne Fußbatterie, eine sechspfündige eiserne Fußbatterie, eine halbe sechspfündige Fußbatterie, eine halbe achtpfündige Fußbatterie, eine sechspfündige englische reitende Batterie.

II. Das Corps an der Oder, der Generalmajor von Wobeser (Chef des Generalstabes: der Major von Kinsky): vier Bataillone des ersten, vier des zweiten,

Die Art, wie der Kronprinz von Schweden den Oberbefehl führte, die mehrfachen Reibungen, welche zwischen ihm, Blücher, Wallmoden und anderen Generalen stattfanden, die bedächtliche Zögerung, mit welcher er an entscheidende Kriegsereignisse ging, haben diesem Fürsten zu seiner Zeit den noch nicht ganz beseitigten Vorwurf zugezogen,

---

vier des dritten westpreußischen Landwehrinfanterieregimentes, drei des ersten schlesischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Oberstlieutenant von Plötz; vier Schwadronen des ersten, vier des zweiten, vier des dritten westpreußischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Obersten von Jeanneret; ein sechspfündige Fußbatterie.

III. Das Corps vor Magdeburg, der Generalmajor von Hirschfeldt (Chef des Generalstabes: der Major von Kleist): vier Bataillone des ersten Reserve-Infanterieregimentes, vier des sechsten, vier des siebenten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimentes; vier Schwadronen des fünften, vier des sechsten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Obersten von Bismark; eine sechspfündige, und eine halbe sechspfündige Fußbatterie.

IV. Das Corps an der Niederelbe, der Generalmajor von Puttlitz (Chef des Generalstabes: der Oberstlieutenant von Kikebusch): vier Bataillone des dritten, vier des vierten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimentes, vier Schwadronen des dritten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Obersten von Boguslawsky; eine halbe sechspfündige Fußbatterie.

Zusammen 55 Bataillone, 52 Schwadronen, 7 Batterieen = 38,900 Mann [1]).

Die Nordarmee war daher stark:

		Bat.	Schwadr.	Batter.	Kan.	Kosakenreg.
24,018	Schweden in	35	32	9 mit	62	—
9,069	das Corps Winzingerodes in	11	8	5 "	56	8
12,252	— — Woronzows in	8	24	6 "	56	13
25,396	das — Wallmodens					
3,000	Engländer	in 37	33	5 "	53	4
41,350	das dritte preußische Armeecorps in	40½	45	12 "	104	4
38,900	das vierte preußische Armeecorps in	55	52	7 "	56	—
154,012	Mann in	186½	194	44	387	29

oder:	Infanterie	Cavallerie	Artillerie	Kosaken.
die schwedische Armee	18,573 M.	3,742 M.	1,703 M.	—
das Corps Winzingerodes	5,465 "	834 "	538 "	2,214
— — Woronzows	4,262 "	2,910 "	883 "	4,197
— — Wallmodens	19,635 "	3,850 "	561 "	1,350
— — Bülows	32,000 "	6,350 "	1,800 "	1,200
— — Tauenziens	33,000 "	5,200 "	700 "	—
Zusammen	112,935 M.	22,886 M.	6,230 M.	8,961 M.

112,935 Mann Infanterie.
22,886 — Cavallerie.
6,230 — Artillerie.
8,961 — Kosaken.
3,000 — englische Truppen.

Zusammen 154,012 Mann mit 387 Kanonen.

Da jedoch die Corps Wallmodens, Hirschfeldts, Wobesers und Puttlitz' so wie die herumstreifenden Kosaken stets als entsendet angesehen werden müssen, kann die eigentliche Nordarmee immer nur zwischen 70—80,000 Mann angenommen werden. Plotho, II. Beilagen, S. 52—63. Vergleiche in Betreff des Wallmodenschen Corps die österreichische militairische Zeitschrift von 1827, IV. Heft, S. 9—12.

---

[1]) Die Bataillone können nur zu 600 Mann, die Schwadronen zu 100 Mann gerechnet werden, da die Formation dieser Truppen meist noch nicht vollendet war.

er meine es im Herzen nicht ganz aufrichtig mit der Sache der Verbündeten, möge wohl gar geneigt sein, bei dem nächsten besten Umschwung der Verhältnisse mit Napoleon gemeinsame Sache zu machen. Besonders trug zur Verbreitung dieser Ansicht bei, daß französische Offiziere in Sachsen bestimmt versichert hatten: „der Kronprinz von Schweden, der in ihren Lagern aufgewachsen sei, und das Kriegshandwerk bei ihnen erlernt habe, fechte nur zum Schein gegen die große Nation.“ Bevor wir das Benehmen des Kronprinzen aus sehr natürlichen und gewichtigen Ursachen erklären, werfen wir einen kurzen Blick auf die Verhältnisse Schwedens zu Frankreich, seit seiner Wahl zum Thronfolger jenes Reiches auf dem Reichstage zu Oerebro im Jahre 1810. Diese Wahl erfolgte eben sowohl ohne des Marschalls Bernadotte als ohne Napoleons Zuthun, Letzterem war sie nicht einmal willkommen. Indessen gab er doch dem Schwager seines Bruders Joseph die Einwilligung zur Annahme des hohen Berufes, hoffend, derselbe werde sich in der neuen Stellung seinen Ansichten wohl fügen. Hierin täuschte sich aber der große Kaiser vollkommen. Bernadotte hatte der schwedischen Nation sein Wort gegeben, „er werde von dem Augenblicke an, wo er Schwedens Boden betrete, einzig und allein Schwede sein.“ Er hielt das feierliche Versprechen mit unverbrüchlicher Treue. Kaum war der Kronprinz in Stockholm angelangt, so forderte Napoleon in einem Tone, als spräche er noch zu seinem Marschalle, strengere Befolgung des Continentalsystems und förmliche Kriegserklärung gegen England. Die letztere erfolgte, denn es bestand damals der Bund zwischen Frankreich und Rußland noch in voller Kraft. Durch diese Willfährigkeit, die dem schwedischen Handel einen unermeßlichen Schaden zufügte, war jedoch der Kaiser der Franzosen nicht zufrieden gestellt. Schon am 26. December 1810 verlangte er durch seinen Gesandten in Stockholm, den Baron von Alquier, Schweden solle zweitausend Matrosen zur Bemannung der französischen Flotte im Hafen von Brest stellen. Das schwedische Cabinet gab am 31. December eine abschlägige Antwort, stellte es jedoch seinen Seeoffizieren, welche französische Dienste nehmen wollten, frei, ihrer Neigung zu folgen. Kurz darauf, in den ersten Tagen des Januar 1811, trat der Baron Alquier mit einer neuen Forderung auf. Schweden solle mit Dänemark und dem Großherzogthum Warschau einen nordischen Bund schließen, der unter dem Schutze des französischen Kaisers stehen würde. Das schwedische Cabinet, welches Napoleons Absicht, über den Norden eben so zu herrschen wie über Deutschland, wohl durchschaute, gab eine ausweichende Antwort. Voll Entrüstung erklärte nun der französische Gesandte, es läge am Tage, daß Schweden sich dem Continentalsystem entziehen wolle. Und als das Cabinet fragte: „welche Entschädigung Schweden für die neuen Opfer, die man von ihm verlange, zu erwarten habe?“ antwortete Alquier: „der Kaiser Napoleon verlange zuerst Thaten, die seinem Systeme entsprechen, dann dürfte es möglich sein, daß die Rede von dem wäre, was Seine kaiserliche Majestät zu Gunsten Schwedens etwa thun wollten.“ Eine so anmaßende Sprache konnte nicht verfehlen, auf den unabhängigen und

stolzen Geist des Kronprinzen tiefen Eindruck hervorzubringen. Napoleon verfuhr von nun an gegen Schweden feindselig. Seine Caper nahmen die schwedischen Schiffe weg, weil Schweden das Continentalsystem nicht strenge genug beobachtete, und die Engländer machten auf sie Jagd, weil es demselben beigetreten war. Als endlich die Schweden die französischen Caper mit Gewalt von ihren Küsten verjagten, und einen derselben, den Merkur, wegnahmen, rückten Napoleons Truppen in Schwedisch-Pommern ein. Hier erlaubten sich die Franzosen unerhörte Erpressungen, hielten die schwedischen Schiffe wider alles Völkerrecht zurück, entwaffneten zwei schwedische Regimenter und schickten die Soldaten als Kriegsgefangene nach Frankreich. Der französische General Friant, der in Schwedisch-Pommern befehligte, ließ den, von Seite Schwedens als Parlementair hingesandten General Engelbrecht weder vor sich, noch nahm er ein Schreiben von ihm an.

Der König von Schweden Karl XIII. ließ nun durch seinen Gesandten in Paris gegen den völkerrechtswidrigen Einbruch der französischen Truppen in Pommern protestiren und erklären: daß er denselben als einen Bruch des Friedenszustandes zwischen Schweden und Frankreich betrachte, zwar vom französischen Cabinete noch immer eine befriedigende Erklärung hoffe, sich aber als entbunden von der Beobachtung des Continentalsystemes ansehe, und zwischen Frankreich und England eine völlige Neutralität beobachten werde. Es kam das Jahr 1812 heran, und Schweden war zugleich von Frankreich, wie von Rußland und England mit Feindseligkeiten bedroht. Da Napoleon nicht den geringsten Schritt zur Annäherung that, schloß Schweden zuerst mit dem Cabinete von St. Petersburg am 24. März 1812 ein Trutz- und Schutzbündniß, und am 12. Juli desselben Jahres mit England den Frieden zu Oerebro. Noch waren aber diese Verträge nicht unterzeichnet, als Napoleon, der den Krieg gegen Rußland vorbereitete, seinen Ton gegen Schweden plötzlich änderte, und es unter dem Versprechen Finnlands aufforderte, sich mit ihm zu verbünden und vierzigtausend Mann gegen den Kaiser Alexander aufzustellen. Weil jedoch der zu erwartende Vortheil ungewiß, das Opfer groß, der Ausgang des Kampfes unsicher, der hartnäckigste Krieg aber mit Rußland und England unausbleiblich war, lehnte Schweden das Bündniß ab. Da Napoleon inzwischen in Rußland ungehindert vorrückte, änderte er, siegessicher, seine Gesinnung gegen Schweden abermals, und ließ es in Bezug auf die Besetzung Pommerns ohne alle und jede Erklärung; ja sein neuer Gesandter in Stockholm, Herr von Cabre, antwortete auf die Frage: ob er sich daselbst als Geschäftsträger einer befreundeten oder feindlichen Macht befinde, Monate lang nicht. Da sandte ihm das schwedische Cabinet, einer solchen geringschätzigen Behandlung überdrüssig, seine Pässe, und erklärte ihm, als er sich weigerte, dieselben anzunehmen, daß man ihn von der Polizei an die Grenzen bringen lassen werde. Er nahm nun seine Pässe, reiste in den letzten Tagen des Decembers 1812 ab, und der Kronprinz erließ sofort eine Proclamation, in welcher er den Schweden auseinandersetzte, warum der König befohlen habe, „die Armee

des Reiches in kriegführenden Zustand zu setzen, und den gemeinschaftlichen Feind des nordischen Europa zu bekämpfen.“ Diese merkwürdige Proclamation schloß so: „Ein Bündniß mit dem Beherrscher des südlichen Europa würde die nordische Nation nicht glücklich machen. Denn, vertraut mit den Plänen des ehrgeizigsten und ruhmsüchtigsten Mannes unserer Zeit, darf ich meinen Landsleuten und den Bewohnern des Nordens versichern, daß, während ich ihm zur Seite war und unter ihm focht, ich mich hinlänglich überzeugt habe, daß nicht Freundschaft, sondern bloß Gewalt seinen Anmaßungen eine Grenze zu setzen im Stande ist.“

Die Ereignisse entwickelten sich inzwischen immer mehr. Die Russen rückten in Preußen ungehindert vor; das Verbot der Franzosen, ungünstige Nachrichten über ihre Angelegenheiten zu verbreiten, wurde immer unwirksamer; die Wahrheit machte sich überall Luft, so auch in Schwedisch-Pommern. Der General Morand, der dieses Land mit dreitausend Mann besetzt hielt, zog endlich ab, theils weil er die Stimmung des Volkes fürchtete, theils weil er in Gefahr stand, abgeschnitten zu werden. Bald nachher, in der zweiten Hälfte des Monates März 1813, besetzte eine schwedische Division von achttausend Mann Pommern und die Insel Rügen.

Um diese Zeit erließ der Kronprinz von Schweden jenes ewig denkwürdige Schreiben an den Kaiser Napoleon, welches in Europa so mächtig auf die öffentliche Meinung wirkte*). Es unterliegt kaum einem

*) Dieses Schreiben ist so charakteristisch sowohl in Bezug auf den berühmten Feldherrn, von dem es herrührte, als für jene ganze Zeit, daß wir dieses Werk einer Zierde berauben würden, wenn wir es nicht mittheilten. Es ist vom 23. März 1813 datirt, und lautet so: „Sire! So lange Eure Majestät nur geradezu gehandelt oder handeln lassen, stand es mir nicht zu, Ihnen etwas Anderes entgegenzusetzen, als Ruhe und Stillschweigen. Aber jetzt, da das Schreiben des Herzogs von Bassano an Herrn von Ohsson zwischen dem Könige und mir eben jenen Zunder der Zwietracht auszustreuen sucht, der Eurer Majestät den Einzug in Spanien erleichterte, so wende ich mich nach Unterbrechung aller amtlichen Verhältnisse unmittelbar an Sie, um Ihnen das biedere und offene Benehmen Schwedens, selbst in den schwierigsten Zeiten in das Gedächtniß zu rufen. Auf die Mittheilungen, wozu Herr Signeul auf Eurer Majestät Befehl beauftragt wurde, ließ der König antworten: „„Schweden, überzeugt, daß es nur Ihnen, Sire, den Verlust seines Finnlands zuzuschreiben habe, könne niemals an Ihre Freundschaft glauben, wenn Sie ihm nicht zu Norwegen verhülfen, um es für den Nachtheil zu entschädigen, welchen Ihre Politik ihm zugefügt.““ Im Betreff alles Dessen, was in dem Schreiben des Herzogs von Bassano über die Einnahme Pommerns und das Betragen der französischen Caper vorgebracht wird, sprechen die Thatsachen; und nach Vergleichung der Zeitangaben wird sich beurtheilen lassen, wer von Beiden Recht hat, Eure Majestät oder die schwedische Regierung. Hundert schwedische Schiffe waren genommen, und mehr als zweihundert Matrosen lagen in Banden, als die Regierung sich in der Nothwendigkeit sah, einen Freibeuter zu verhaften, der unter französischer Flagge bis in unsere Häfen kam, um sich unserer Fahrzeuge zu bemächtigen, und unseres Vertrauens auf die Verträge zu spotten.

„Der Herzog von Bassano sagt, Eure Majestät habe den Krieg mit Rußland nicht angestiftet; und doch, Sire, ist Eure Majestät an der Spitze von viermalhunderttausend Mann über den Niemen gegangen. Von dem Augenblicke an, als Eure Majestät in das Innere dieses Reiches vordrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König sahen schon seit dem Monat August das Ende des Feldzuges und dessen unermeßliche Folgen vorher. Nach allen militairischen Berechnungen schien es ausgemacht, Eure Majestät würde in Gefangenschaft gerathen. Dieser Gefahr sind Sie entgangen, Sire, aber Ihre Armee, die Blüthe Deutschlands, Frankreichs und Italiens, ist dahin. Dort sind unbeerdigt

Zweifel, daß Karl Johann weit von der Hoffnung entfernt war, durch dieses Schreiben die Gesinnungen oder die Politik des französischen Kaisers zu ändern. Er wollte vielmehr offenbar den unheilbaren Bruch, der

---

die Tapfern geblieben, die Frankreich bei Fleurus retteten; französische Krieger, die in Italien siegten, die dem brennenden Himmel Aegyptens widerstanden, und die bei Marengo, bei Austerlitz, bei Jena, bei Halle, bei Lübeck, bei Friedland und an so vielen anderen Orten den Sieg an Ihre Fahnen gefesselt haben. Möge bei diesem zerreißenden Gemälde, Sire, Ihr Gemüth sich erweichen, und ist es nöthig, um es vollends zu rühren, so gedenken Sie des Todes von mehr als einer Million Franzosen, welche auf dem Felde der Ehre als Opfer der von Eurer Majestät unternommenen Kriege gefallen sind.

„Eure Majestät beruft sich auf Ihre Ansprüche auf die Freundschaft des Königs. Es sei mir erlaubt, Sire, Sie daran zu erinnern, wie wenig Werth Eure Majestät auf diese Freundschaft legte, in Augenblicken, wo eine Erwiederung freundschaftlicher Gesinnungen für Schweden sehr heilsam gewesen wäre. Als der König nach dem Verluste Finnlands an Eure Majestät schrieb, und Sie bat, sich zu verwenden, damit Schweden die ålandischen Inseln behalte, antworteten Sie: „„Wenden Sie sich an den Kaiser Alexander; er ist groß und edelmüthig,““ und um das Maß Ihrer Gleichgültigkeit vollzumachen, ließen Sie im Augenblicke meiner Abreise nach Schweden in eine amtliche Zeitung (Moniteur vom 21. September 1810 Nr. 264) einrücken: „„es finde in diesem Königreich ein Zwischenreich statt, während dessen die Engländer ungestraft daselbst Handel trieben.““ Der König trennte sich von der Coalition des Jahres 1792, weil diese Coalition darauf ausging, Frankreich zu theilen, und weil er an der Zerstückelung dieser schönen Monarchie keinen Theil nehmen wollte. Zu diesem Entschlusse, einem rühmlichen Denkmale seiner Politik, bewog ihn sowohl seine Anhänglichkeit an das französische Volk, als das Bedürfniß, die Wunden des Königreiches sich vernarben zu lassen. Dieses weise und tugendhafte Verfahren, darauf gegründet, daß jede Nation das Recht hat, sich nach eigenen Gesetzen, nach eigenen Gebräuchen und nach eigenem Willen zu regieren, dieses Verfahren ist eben das, welches er sich jetzt zum Grundsatz gemacht hat. Ihr System, Sire, will den Nationen die Ausübung der Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben: das Recht mit einander Handel zu treiben, einander zu helfen, in gegenseitigem Verkehr und in Frieden zu leben. Das Daseln Schwedens ist jedoch von einer Ausdehnung der Handelsverhältnisse abhängig, ohne die es sich selbst nicht genügen kann. Weit entfernt, in dem Verfahren des Königs eine Veränderung der Grundsätze zu sehen, wird jeder Aufgeklärte und Unparteiische darin nur die Fortsetzung einer gerechten und standhaften Politik finden. Diese mußte sich kundgeben in einer Zeit, wo die Fürsten sich gegen die Freiheit Frankreichs vereinigten; sie wird mit Nachdruck befolgt in einem Zeitpunct, wo die französische Regierung immerfort gegen die Freiheit der Fürsten und der Völker verschworen ist.

„Ich kenne die Geneigtheit des Kaisers Alexander und die Geneigtheit des Cabinets von St. James zum Frieden. Die Drangsale des festen Landes von Europa fordern ihn laut; Eure Majestät sollte ihn nicht zurückweisen. Im Besitz der schönsten Monarchie auf Erden, Sire, werden Sie immer deren Grenzen erweitern wollen, um einem minder mächtigen Arm, als der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege zu hinterlassen? Wird Eure Majestät nicht dahin trachten, die Wunden einer Revolution zu heilen, wovon für Frankreich nichts übrig bleibt, als das Andenken seines kriegerischen Ruhmes und wirkliches Unglück im Innern? Sire, die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universalmonarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er stirbt nicht im Herzen der Völker. Möge Eure Majestät alle diese Rücksichten erwägen, und endlich einmal in der That an den allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergießen verursacht hat. Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen, Sire, sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemals gleichgültig werden. Aber, wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen hat, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt hat. In diesem Kampfe zwischen der Freiheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: „„Ich fechte für euch und mit euch, und die Wünsche der freien Nationen werden unsere

zwischen den beiden Fürsten aus der Verschiedenheit ihrer Stellung, ihrer Interessen und ihres Charakters entsprungen war, vor der ganzen Welt rechtfertigen. Setzt man nun dieses Schreiben mit dem rücksichtslosen, völkerrechtswidrigen Benehmen, welches Napoleon gegen Schweden be-

---

Anstrengungen begleiten.““ In der Politik, Sire, giebt es weder Freundschaft noch Haß; es giebt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gesetze und Gerechtsame sind ihnen theure Güter, und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen, so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemals zweifelhaft sein, welchen Entschluß er zu fassen hat.

„Der Herzog von Bassano erklärt, Eure Majestät werde das Aufsehen eines Bruches vermeiden. Aber, Sire, hat nicht Eure Majestät selbst unsere Handelsverhältnisse unterbrochen, indem Sie die Wegnahme der Schiffe mitten im Frieden befahlen? War es nicht die Härte Ihrer Befehle, welche uns seit drei Jahren jede Art von Verkehr mit dem festen Lande untersagt hat, und seit diesem Zeitpunct mehr als funfzig schwedische Schiffe in Rostock, Wismar und anderen Häfen der Ostsee zurückhalten läßt? Der Herzog von Bassano fügt hinzu: „Eure Majestät werde Ihr System nicht ändern und hege die größte Abneigung gegen einen Krieg, den Sie als einen bürgerlichen Krieg würde betrachten müssen.“ Dies deutet an, daß Eure Majestät Schwedisch-Pommern behalten will, und daß Sie der Hoffnung nicht entsagt, über Schweden zu gebieten, und solchergestalt, ohne das Mindeste dabei zu wagen, den schwedischen Namen und Charakter zu erniedrigen. Durch den Ausdruck bürgerlicher Krieg bezeichnete Eure Majestät ohne Zweifel den Krieg zwischen Bundesgenossen; allein man kennt das Schicksal, welches Sie den Ihrigen bereiten. Wenn Eure Majestät sich des Mißvergnügens erinnern will, das Sie kund gaben, als Sie den von mir im April 1809 dieser tapferen Nation zugestandenen Waffenstillstand erfuhren, so werden Sie darin die Nothwendigkeit erkennen, in welcher dieses Land sich befand, Alles zu thun, was es bis jetzt gethan hat, um seine Unabhängigkeit zu erhalten, und sich vor den Gefahren zu hüten, worin Ihre Politik, Sire, es verstrickt haben würde, wenn es diese weniger gut gekannt hätte. Während der seit vier Monaten sich drängenden Begebenheiten, hat die Entwaffnung der schwedischen Truppen in Pommern, und deren Absendung nach Frankreich als Kriegsgefangene, den Generalen Eurer Majestät zur Last gelegt werden können. Allein es dürfte nicht so leicht ein Vorwand zu finden sein, um die Thatsache zu widerlegen, daß Eure Majestät niemals die Aussprüche des Conseils der Prisen hat bestätigen wollen, und daß Sie besondere Ausnahmen zum Nachtheile Schwedens gemacht haben, wiewohl jener Gerichtshof zu unseren Gunsten entschieden hatte. Uebrigens, Sire, wird kein Mensch in Europa durch die Beschuldigung der Generale Eurer Majestät sich irre leiten lassen. Das Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und die Antwort des Herrn Cabre vom 4. Januar 1812 werden Ihnen beweisen, daß Seine Majestät Ihrem Verlangen zuvorgekommen war, indem Sie alle Mannschaft der genommenen Caper in Freiheit setzen ließ. Schon damals hat die Regierung ihre Rücksichten so weit getrieben, daß sie sogar Portugiesen, Algierer und Neger zurücksandte, welche auf denselben Capern gefangen worden waren, und sich für Unterthanen Eurer Majestät ausgaben. Nichts hätte also im Wege stehen sollen, daß Eure Majestät die Zurücksendung der schwedischen Offiziere und Soldaten befohlen hätte, und dennoch schmachten sie noch in Banden. Was die in dem Schreiben des Herzogs von Bassano enthaltenen Drohungen und die 40,000 Mann betrifft, welche Eure Majestät dem Könige von Dänemark geben will, so glaube ich nicht in das Nähere über diese Gegenstände eingehen zu müssen, um so mehr, da ich zweifle, daß der König von Dänemark diese Hülfleistung wird benützen können. Wenn von meinem persönlichen Ehrgeize die Rede ist, so gestehe ich, der meinige ist sehr groß; ich habe den Ehrgeiz, der Sache der Menschheit zu dienen, und die Unabhängigkeit der scandinavischen Halbinsel zu sichern. Um dies zu bewirken, baue ich auf die Gerechtigkeit der Sache, welche zu vertheidigen der König mir befohlen hat, auf die Ausdauer der Nation, und auf die Biederkeit Ihrer Bundesgenossen. Wie auch Ihr Entschluß ausfallen möge, Sire, für den Frieden oder für den Krieg, so werde ich nichtsdestoweniger für Eure Majestät die Gesinnungen eines ehemaligen Waffenbruders beibehalten. Stockholm, den 13. März 1813. Karl Johann.“ Allgemeine Zeitung vom 14. October 1813.

harrlich beobachtet hat, in Zuſammenhang, ſo ergiebt ſich als Folgerung der völlige Ungrund jedes Argwohnes gegen die Aufrichtigkeit des Kronprinzen von Schweden. Die verbündeten Monarchen von Preußen und Rußland waren ſo innig von ſeiner Redlichkeit überzeugt, daß er es war, der zu Trachenberg den Kriegsplan entwarf, daß er es war, dem ſie urſprünglich den Oberbefehl über ſämmtliche verbündete Heere zugedacht hatten*), und daß dieſe letztere Beſtimmung nur durch den Beitritt Oeſterreichs eine Abänderung erlitt.

Der Zweck des Kronprinzen von Schweden war, für das verlorne Finnland Norwegen als Erſatz zu erhalten, den ſcandinaviſchen Norden dadurch wieder zu vereinigen, und ſo viel als möglich außer den Bereich künftiger Irrungen und Fehden des Feſtlandes zu ſtellen. Dieſes Ziel war nur durch eine Einſchränkung der maßloſen Willkür Napoleons zu erreichen, und ſo war ihre Bekämpfung ſein nächſtes, unleugbar ernſtlich gemeintes Streben. Er landete am 17. Mai auf der Inſel Rügen, und zog am nächſten Tage in Stralſund unter dem Jubel der Einwohner ein. Die Schlacht von Lützen war geſchlagen, Napoleon im ſiegreichen Vordringen begriffen, nach wenigen Tagen verloren die Verbündeten auch die beiden Tage von Bautzen, und wichen nach Schleſien zurück. Es iſt dem Kronprinzen zum Vorwurf gemacht worden, daß er unthätig blieb**). Allein der einzige Punct, durch welchen er mit Schweden in Verbindung ſtand, war Stralſund, deſſen Feſtungswerke von den Franzoſen geſchleift worden waren. Wenn er nun gleich nach ſeiner Landung vordrang, um ſich etwa mit Bülow zu vereinigen, ſo konnte inzwiſchen der Fall eintreten, daß die Verbündeten eine dritte Schlacht entſchieden verloren, daß ſie, wie ſie ſchon früher in ihren Kriegen gegen Napoleon gethan, einen übereilten Frieden ſchloſſen. In dieſem Falle hätte Schweden allein das ganze Gewicht des Krieges zu tragen gehabt, und Karl Johann konnte von ſeinem einzigen Rückzugspuncte durch Davouſt von Hamburg her, und durch die Beſatzungen von Magdeburg und Stettin abgeſchnitten werden. Offenbar durfte er als Thronerbe des ſchwediſchen Reiches dieſe Armee keiner ſolchen Gefahr ausſetzen, denn ihr Verluſt wäre ein Todesſtreich für ſein neues Vaterland geweſen. Hieraus erklärt ſich, warum Karl Johann nach ſeiner Landung in Deutſchland nicht ſogleich angriffsweiſe zu Werke gehen konnte, warum er ſogar den General Döbbeln, welcher ohne ſeinen Befehl 2400 Mann ſchwediſche Truppen nach Hamburg ſandte***), vor ein Kriegsgericht ſtellen ließ †).

---

*) Varnhagen von Enſe, Geſchichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn. Stuttgart und Tübingen 1814, bei Cotta, S. 23.

**) Sir Charles Stewart (der jetzige Marquis von Londonderry) vermochte die Gründe dazu nicht gelten zu laſſen. Er berichtete daher, als er kurz vor der Abreiſe des Kronprinzen nach Trachenberg mit dieſem eine Unterredung zu Greifswalde hatte, an ſeinen Hof: „Der Prinz hat einen Kriegsmantel angethan; aber ſeine Unterkleider ſind von ſchwediſchen und friedlichen Stoffen gemacht.“ Londonderry, Ekendahlſche Ueberſetzung, I. 121.

***) Siehe S. 280 dieſes Werkes.

†) Varnhagen von Enſe ſtellt in der „Geſchichte der Kriegszüge Tettenborns,“ S. 21—25, dieſe Verhältniſſe ſo dar: „Der Kronprinz von Schweden, deſſen

Auch als sich endlich im Juli preußische und russische Heerestheile mit den schwedischen Truppen vereinigten, wurde die Lage des Kronprinzen in militairischer und politischer Beziehung nicht wesentlich geändert. Er

---

Untheilnahme an em Kriege Napoleons gegen Rußland sich um die Russen das größte Verdienst erworben hatte, sollte nun, zur Theilnahme an dem Kriege gegen Napoleon übergehend, sich denselben und größeren Dank von den übrigen Völkern erwerben. Für die Verzichtung auf die Wiedererlangung des unverschmerzten Finnlands war den Schweden von Rußland und England der künftige Besitz Norwegens zugesichert, eine Zusicherung, welcher nun auch Preußen beizutreten veranlaßt war. Wenn die Staatskunst hier sich zu Maßregeln gedrungen fühlte, die, gegen alles Recht, weil es der Verabredung mächtigerer Fürsten gefiel, einen Schwächeren seines rechtmäßigen Besitzes willkürlich berauben wollten, so kann man höchstens zur Entschuldigung anführen, daß Dänemark schon ein Jahr vorher gewarnt und ihm angekündigt worden war, wozu Rußland sich, wenn Dänemark fortführe, dem französischen Bündniß treu zu bleiben, gegen Schweden verpflichten müsse, weil Rußland bei dem bevorstehenden gewaltigen Kampfe nicht beider nordischen Reiche zugleich unversichert bleiben könne. Die dänische Regierung schien jedoch der Wendung des Glückes folgen und sich den Russen und Preußen in dem Maße nähern zu wollen, als sich jenes von den Franzosen entfernte. In der Hoffnung, wegen Norwegen eine gütliche Ausgleichung treffen zu können, und Dänen und Schweden gemeinschaftlich der guten Sache zuzuführen, hatte der Kaiser von Rußland die dänischen Annäherungen wohlwollend aufgenommen, und die preußische Regierung fand unter diesen Umständen den Abschluß mit Schweden nicht zu übereilen. Allein der Kronprinz fand in Beidem einen für ihn bedenklichen Anschein, der ihm desto unangenehmer war, als eine große schwedische Partei, welche den neuen Thronfolger die schwedische Staatskunst neue Bahnen führen sah, wohin jene nur mit Widerstreben folgen mochten, sich dadurch zu einem Mißtrauen berechtigt glaubte, das leichter zu theilen als zu widerlegen war. Die Blüthe der schwedischen Kriegsmacht war nach einer stürmischen Ueberfahrt in Pommern gelandet, zu einem Kriege bestimmt, in welchem Schweden nur auf Kosten Dänemarks gewinnen konnte; die Aussicht, durch das geringste Versehen jene, für Schweden nicht wie für andere Länder ersetzliche Schutzwehr des Landes zu verlieren und um diese Truppen zu kommen, ohne jenes Land zu gewinnen, forderte allerdings zu einer Sorgfalt auf, die jedes vorschnelle Einlassen in rasche Thätigkeit verbot. Die Truppen, die schon auf dem Meere gelitten hatten, beisammenzuhalten und das Weitere abzuwarten, schien unerläßlich, wenn nicht Schwedens eigne Sicherheit gegen Dänemark aufs Spiel gesetzt werden sollte. Der Kronprinz stand in doppelter Eigenschaft da, als schwedischer Thronfolger und als Feldherr; als jener sah er sich wegen des Vortheiles seines Landes wenig beruhigt, als dieser seinen Erwartungen wegen des Bundesheeres, dessen Oberbefehl ihm zugesagt war, nicht gehörig entsprochen. Was er als unabhängiger Mann unter diesen Umständen, seiner Neigung folgend, dennoch gethan hätte, dürfen wir, nach der Kenntniß seines Wesens, von dem sehr verschieden glauben, was das schwierige Verhältniß, in welchem er sich als Schwede befand, ihn thun hieß. Schweden sah sich aller seiner Hoffnungen beraubt, seine ganze Bedeutung verloren, wenn nicht Dänemark der Feind der Verbündeten blieb, sondern mit diesen in wahrhaft friedliche Verhältnisse und mit Schweden bloß in geheuchelte trat. Die Anmaßung und Zweideutigkeit der Dänen unterstützten die schwedische Absicht am meisten, es bedurfte nur noch einer entscheidenden Thatsache, die ein Verbrechen gegen die Sache der Verbündeten und zugleich ein großer Nachtheil wäre, um jene Absicht ganz zu erreichen. Hätten die Schweden Hamburg gerettet, so würde ihnen der Dank für diese Wohlthat nimmermehr den Vortheil gegolten haben, den ihrer Sache der gegen Dänemark durch den Fall Hamburgs allgemein entzündete Haß zu verheißen schien. So lag in den Berechnungen der schwedischen Staatsklugheit, die herrliche Stadt fallen zu lassen, damit jene solche Schuld auf sich lüden, von welcher doch gewiß derjenige, der die That geschehen ließ, nicht weniger zu tragen hat, als der, welcher sie beging. Die allgemeine Untreue, mit welcher Staaten gegen einander zu verfahren pflegen, hatte Verwickelungen herbeigeführt, aus welchen rein hervorzugehen schwer war. Und doch wäre Hamburg durch schwedische Hülfe, auch gegen die Absicht, beinahe gerettet worden; um desto strenger zeigte sich die Unzufriedenheit mit den Schritten, welche die Möglichkeit herbeigeführt hatten. Der Kronprinz hatte den General Döbbeln, welcher dem General Tettenborn drei schwedische

mußte sich Levin von Rücken nach Stralsund offen erhalten, und durfte in seinem Falle in weiteren, daß er in einer magnifiken Meinung der Ereignisse gegenwärtig werden konnte, sich etwa nach Pasen zurückzuziehen. Er war daher mit sehr Aufsicht in der Wahl seiner Quartiere bedacht, was in Anbetracht stellt, was zu einer Zeit es Lauber aufgelegt werden ist. Wurde seine Armee verloren gegangen, wer sie der Rückzug nach Schweden verspertt worden sein, so war offenbar seine ganze Zukunft in seinem Lande sein. Er selbst sagte in seiner Beziehung zu Marcus, als er sich mit seinem Hauptquartier in Stralsund niederließ", welcher einem Zweifel aufgrund, daß sein Kommando Worten „Brande vor der Ernennung" finden werde: „Beurtheilen Sie meine Stellung, wie sie ist, und Sie werden nicht den gewöhnlichen Einfluß verspüren, welchen sie auf meine Verfügungsweise üben muß. Niemand, welcher in einmals Alles für Alles auf das Spiel gesetzt hat, kommt zu Ihnen einen verzweifelten Streich wagen, weil er die preußische Ernennung einer Zeit gemacht kommt, weil er über Reservestreitkräfte zu verfügen hatte, weil seine Marschälle den Krieg aus dem Grunde verstanden, und weil ein Reich mächtig war. Allein [illegible] ist nicht von der Art, um mir ein Wagniß gegen einen Feldherrn von seiner Art und gegen seine Unterbefehlshaber zu erlauben. Wäre ich noch im General im Dienste der Mächte, so würde ich dem Bedenken tragen, mich Ihren Intrigen zu fügen; allein ich bin schwedischer Prinz und als solcher habe ich Pflichten zu erfüllen. Ich sehe noch die Reihe, die Seen und Berge Schwedens, während Sie Ihre Blicke nach den Ufern der Seine gerichtet haben." Außer der Sicherung des für den Kommunen d. mächtigen Stralsunds war es auch gleich Berlin, das er mit allen Kräften zu vertheidigen gedachte. Diese Residenz, obschon eine offene Stadt und daher nicht sicher, galt ihm

---

Bernadotte in dem Augenblicke der schwedischen Noth gewesen sei, ohne seinem Beruf anzuwarten, zum Kommando gerufen hatte, antwortete dieser und war an Kriegsgericht gestellt, während des Waffenstillstandes sich selbst mit seinen Mitwaffengefährten, zu denen sie Rache sich gesellt, nach sehr Ehre zur Insurrection. Bernadotte sagte der General Löwen den ganzen Zusammenhang der Verhältnisse und das Vergehen der Insurrection der Regierung vor: Regierung sehe es für nur in einen Zweifeln, sie sich noch niemal bestimmt hatten sie man wollte, da es, gleichfalls ohne Beruf, gewagt das Kommando zu seinen gerufen - Regierung antwortete es einen von Ihnen gerichteten Schein, um zu sagen, daß Gewalt man zu sammen in Regierung sei. es wurde zum Tode verurtheilt, und der entschiedene Mann versuchte nur mit Mühe, daß ihn der Kommandant nicht in Freiheit setzte. Er hatte gegen sie Form gerecht. über sie an einer Stelle der Insurrection des Generals Löwenhielm in Schonen gewesen war, nicht Lage zu sehen, sie war vielleicht ein Augenzeuge Schlacht gewesen. als der General Löwen über sein persönliches Verhältniß." Sehr wahr. Hierfür muß man berücksichtigen, daß der Kronprinz, der zum ersten Male in der Lage der unmittelbaren Führer in Felde stand, eine so eigenthümliche Stellung innehmen mußte.

*) Die neben Worte: „Überlege ich die verschiedenen Ansichten meiner Freunde, alle Vorteile, die in Hand ist zu mir Hand," und „Kommt es anders, geschehen es diesmal die Absichten des Herrn Jean, mit de Suede et de Norwege" geben interessante Aufschlüsse über die Verhältnisse des Jahres 1813. Die wichtige Unterredung Karl Johanns mit Marcus zu Stralsund ist leider zur nicht bekannt geworden. Auch Gruner hat darüber nicht aus der Quelle schöpfen können, sondern nur aus

1 Denkschr. in den Blättern für literarische Unterhaltung Nr. 288, Leipzig 1838, Brockhaus.

hoch als das Herz der preußischen Monarchie, als ein Hauptmittelpunct der Kräfte Deutschlands. Der Besitz dieser Stadt würde Napoleon ein großes moralisches Uebergewicht gegeben haben, und dieses war Karl Johann entschlossen, ihm hartnäckig streitig zu machen. Und als Moreau erwiderte, es dürfte ihm schwer werden, Berlin zu behaupten, wenn Napoleon plötzlich mit seinem gewohnten Ungestüm über des Kronprinzen linke Flanke herfalle, die einen so schlimmen Stützpunct habe, gab derselbe folgende, sein System des Kriegführens vollkommen erklärende Antwort. „In der That," sagte Karl Johann, „Napoleon könnte mir Berlin wegnehmen, aber sicherlich nicht um so wohlfeilen Preis. Und dann würde ich stets dafür sorgen, auf meinem Marsche einen Vorsprung über ihn zu gewinnen, der ihn verhindern soll, mich zu erreichen, müßte ich mich auch bis zur Halbinsel Dars, über Stralsund, über Rügen, auf meine Schiffe zurückziehen. Auf jeden Fall können Sie in Bezug über diesen Punct beruhigt sein. Niemals werde ich mich jenen Massenschlägen aussetzen, welche Napoleon so oft gelungen; doch hoffe ich, ihn mittels einer Reihe von Manoeuvres zu ermüden. Ich werde ihm einen methodischen und behaglich langsamen Krieg machen; ich werde eine Art bewaffneter Insurrection auf seinen Flanken und Communicationen organisiren, welche sich zurückziehen soll, sobald er einen Schlag zu vollführen gedenkt, und wiederum Terrain gewinnen, sobald er sich entfernt hat; welche sich aus ihren eigenen Hülfsquellen unterhalten soll, während der Kaiser, von den seinigen entfernt, seine Soldaten in lauter Einzelgefechten sich aufreiben sehen wird. Die numerischen Streitkräfte sind ungefähr dieselben. Wir müssen dasjenige behaupten, was wir dermal haben. Uebrigens sehen Sie, wie die Zeiten sich geändert: dieser außerordentliche Mann, welcher der Abgott der Völker war, ist auf dem Höhenpuncte seiner glänzenden Laufbahn der Gegenstand ihres Hasses geworden. Die mißhandelten Nationen fordern ihre Unabhängigkeit zurück. Man bleibt dadurch der Stärkste, wenn man seine Soldaten schont. Wohlan, halten wir standhaft aus, und Napoleon, trotz seiner Talente, seiner Macht, seines Ruhmes, wird damit enden, daß er unterliegt." Bei einer so klar durchdachten Ansicht und einem so fest beschlossenen Plan konnte es nicht fehlen, daß Karl Johann sich zuweilen in die Nothwendigkeit versetzt sah, seine Unterfeldherren, die anderen Sinnes waren, scheinbar gewähren zu lassen, um zuletzt doch das zu thun, was er schon vom Anfange an festgesetzt hatte. Daher stammte jene Unbestimmtheit in den Befehlen, die dem Kronprinzen zum Vorwurfe gemacht worden ist. Er mußte abwarten, bis die Zeit erschien, einen Schlag auszuführen, und so oft er dies that, geschah es auf eine eben so vorsichtige als glänzende Weise. Allein er wollte sich nicht dazu drängen lassen, liebte es nicht aufgefordert zu werden, und haßte vor Allem die Einmischung so mancher Personen, die sich ein Recht herausnahmen, ihn gleichsam zu meistern und ihm diese oder jene Bewegung vorzuschreiben *). Rechnet man zu dem Allen, daß seine Geburt als

*) Namentlich scheint ihn Sir Charles Stewart in der Beziehung geplagt zu

Franzose, seine lange und ruhmvolle Laufbahn in den Armeen seines Vaterlandes, ein nicht zu besiegendes und ungerechtes Mißtrauen wach erhielten, daß sein Heer aus äußerst gemischten Bestandtheilen zusammengesetzt war, daß endlich die Schweden ganz und gar nicht über die Vortheile zufrieden gestellt waren, welche sie als Früchte ihrer voraus zu leistenden Anstrengungen in der Zukunft ernten sollten: so wird man zugeben müssen, daß Karl Johann eine äußerst schwierige, in mancher Beziehung sogar peinliche Stellung hatte. Allein er verstand den Krieg als Meister, keine seiner Unternehmungen mißlang, und wenn er auch vielleicht seine Schweden zu sehr geschont haben sollte, so muß man wenigstens gestehen, daß er gegen die Verdienste der ihm untergebenen fremden Feldherren und Truppen gerecht in ausgezeichnetem Grade gewesen ist*).

Am 15. August verlegte der Kronprinz von Schweden sein Hauptquartier von Stralsund nach Oranienbaum und erließ an die unter seinen Befehl gestellten Truppen eine Proclamation, welche die feindseligste Gesinnung gegen Napoleon athmet**). Am folgenden Tage kam das

haben. Siehe hierüber dessen „Geschichte des Krieges von 1813 und 1814," Esendahlsche Uebersetzung, I. 267.

*) „Als Berlin durch den Sieg bei Dennewitz zum zweiten Male gerettet worden war, sandten ihm die beglückten Berliner eine Deputation, ihre Dankgefühle auszudrücken, und beschlossen die Ausprägung einer Denkmünze mit seinem Bildnisse; der Prinz nahm die Ehre nur unter der Bedingung an, daß auch die Namen der Generale, denen besonders jener glückliche Erfolg zu danken war, darauf vereinigt würden." Dr. Richter, I. 400.

**) Diese Proclamation lautet: „Soldaten! durch das Zutrauen meines Königs und der mit ihm verbündeten Monarchen dazu berufen, euch in der Laufbahn anzuführen, welche sich jetzt wieder aufthut, baue ich in Absicht auf den glücklichen Fortgang unserer Waffen auf den göttlichen Schutz, auf die Gerechtigkeit unserer Sache, auf eure Tapferkeit und eure Ausdauer.

„Ohne ein Zusammentreffen außerordentlicher Begebenheiten, welche die letztverflossenen zwölf Jahre auf so jammervolle Weise berühmt gemacht haben, würdet ihr nicht auf deutschem Boden versammelt sein. Aber eure Fürsten haben gefühlt, Europa sei eine große Familie, und keiner der dazu gehörigen Staaten dürfe gegen das Unglück gleichgültig bleiben, welches eine erobernde Macht auf irgend einem unter ihnen lasten läßt. Sie haben auch anerkannt, daß, wenn eine solche Macht Alles zu überwältigen, Alles zu unterjochen droht, nur ein Wille unter den Völkern herrschen muß, die entschlossen sind, sich der Schmach und der Knechtschaft zu entreißen.

„Von dem Augenblicke an seid ihr von den Ufern der Wolga und des Don, von den brittischen Küsten und von den Gebirgen des Nordens herbeigerufen worden, um euch mit den deutschen Kriegern zu vereinigen, welche die Sache Europas verfechten.

„Alle Eifersucht, jedes Vorurtheil, jede sonst gehegte Abneigung zwischen den Völkern muß von nun an verschwinden vor dem großen Zweck, die Unabhängigkeit der Nationen zu sichern.

„Der Kaiser Napoleon kann nicht in Frieden mit Europa leben, außer wenn Europa ihm dienstbar ist. Seine Verwegenheit hat 400,000 tapfere Männer über 300 Meilen weit von ihrer Heimath weggeführt. Drangsale, gegen die er nicht gewürdigt hat, sie zu verwahren, haben ihre Häupter getroffen, und 300,000 Franzosen sind auf dem Gebiete eines großen Reiches umgekommen, dessen Monarch Alles versucht hatte, um in Frieden mit Frankreich zu bleiben.

„Man hätte hoffen mögen, dieser große Unfall, von dem himmlischen Zorne verhängt, werde den Kaiser von Frankreich zu einer weniger verwüstenden Handlungsweise zurückführen; aufgeklärt durch das Beispiel des Nordens und Spaniens, werde er den Gedanken aufgeben, das feste Land Europas zu unterjochen, und werde endlich der Welt den Frieden gönnen. Aber diese Hoffnung ist vereitelt, und

Hauptquartier des Kronprinzen nach Potsdam; er befahl der russischen leichten Infanterie und Cavallerie eine Erkennung gegen Baruth und fügte hinzu: „der General, welcher dieses Corps befehligt, wird unterrichtet, daß der Kaiser Napoleon sich nach Baruth begeben wird, und zwar nur von zwei Regimentern Cavallerie begleitet; der Kronprinz sichert den Kosaken, welche ihn einfangen sollten, fünfmalhunderttausend Rubel, so wie ihren Offizieren angemessene Belohnungen zu *)." Außerdem gebot er dem Corps Winzingerodes, in einem Gewaltmarsch Spandau zu erreichen, den Schweden, von Spandau nach Charlottenburg zu marschiren, und dem Corps des Generals Bülow, sich bei Berlin zu vereinigen. Es war demnach am 16. August die Nordarmee so aufgestellt, und zwar die Vorposten: auf dem rechten Flügel das russische leichte Corps der Generale Orurk und Tschernitscheff **), das Fußvolk zwischen Rödel und Lehnin, die Reiterei zwischen Lehnin und Mahmitz, eine Kosakenlinie von der Elbe über Gommern, Lohburg, Görzke und Belzig. Links an diese Truppen stieß die vierte Brigade des Generalmajors Thümen, das Fußvolk theils im Lager am Thyrower Damm ***), theils in Trebbin, Drewitz, Baumgartenbrück, Saarmund, Gröben, Gütgendorf, Kleinbeuthen, Christinendorf, Schulzendorf, Lüdersdorf, Klüsten, Nunsdorf und Wilmersdorf; ein Kosakenregiment in Scharfenbrück, Birkendorf und Heinickendorf; das leichte Cavalleriedetaschement des Majors Hellwig in Gazdorf und Lüdersdorf; das Brigadequartier des Generals Thümen mit zwei ostpreußischen Jägercompagnieen in Beuthen. An die vierte preußische Brigade schloß sich links die fünfte des Generalmajors Borstell an; ihr rechter Flügel unter dem Major Cardel beobachtete die Straßen von Baruth nach Zossen, und hielt Frauenendorf, Neuhof, Mollen, Winsdorf, Zahrendorf, Callinichen und Schöneiche besetzt; das Centrum unter dem Major Thümen bewachte die Straßen von Baruth auf Mittenwalde, und von Lübben auf Mittenwalde, und hielt Eigsdorf, Tornow, Neplinchen, Motzen, Tapchin, Sputhendorf, Gräbendorf, Pertz, Großbesten und Güssow besetzt; der linke Flügel war in drei Abtheilungen getheilt: die erste unter dem Major Raven hatte auf die Straßen von Lübben über Buchholz nach Wuster-

---

der Friede, den alle Regierungen angetragen haben, ist vom Kaiser Napoleon verworfen worden.

„Soldaten! es bleibt also nichts übrig, als zu den Waffen zu greifen, um Ruhe und Unabhängigkeit zu erkämpfen. Dasselbe Gefühl, welches im Jahre 1792 das französische Volk beseelte, und es antrieb, mit vereinten Kräften die in sein Gebiet eingedrungenen, fremden Heere zu bestreiten, muß jetzt eure Tapferkeit gegen den richten, der euren vaterländischen Boden feindlich überzogen, und noch eure Brüder, eure Weiber und Kinder in Banden hält.

„Soldaten! welche schöne Zukunft stellt sich euch dar! Die Freiheit Europas, die Herstellung seines Gleichgewichtes, das Ende dieses krampfhaften Zustandes, der nun seit zwanzig Jahren fortdauert, endlich der Friede der Welt, werden die Frucht eurer Anstrengungen sein. Durch eure Eintracht, eure Kriegszucht, und euren Muth machet euch des schönen Looses würdig, das eurer harrt. Zu meinem Hauptquartier zu Oranienbaum, den 15. August 1813. Karl Johann."

*) Plotho, II. 122.

**) Woronzows Corps.

***) Hier stand auch die Brigadebatterie.

hausen Acht, und hielt Cöthen, Krausnick, Buk, Buchholz, Leibsch, Werder, Münchhof, Groß- und Kleinwessenberg besetzt; die zweite unter dem Major Arnim beobachtete die Straßen, welche von Cossenblatt und Trebatsch nach Sachsen führen, und hielt Görsdorf, Wolfersdorf, Gießendorf, Stremen, Sabrott, Trebatsch, Falkenberg und Cossenblatt besetzt; die dritte Abtheilung unter dem Major Mirbach beobachtete die Uebergänge über die Spree bis jenseits Beeskow, und hielt Kumerow, Behrendorf, Krügersdorf, Schneeberg, Marz, Beeskow, Birkholz, Bornow, Ragow, Oegeln und Behrensdorf besetzt*). Das Hauptcorps der Avantgarde stand, und zwar das Brigadequartier des Generals Borstell, mit einem Grenadierbataillon und zwei Kanonen in Mittenwalde, vier Landwehrbataillone zwischen Magenow und Ragow, acht Kanonen Fußartillerie zu Magow, ein Bataillon mit zwei Kanonen in Zossen, Dabendorf und Zelz, ein Bataillon in Storkow, ein Bataillon mit zwei Kanonen in Königswusterhausen. Hier schlossen sich links die Vorposten unter dem Obersten Jeanneret vom Corps des Generals Wobeser an, und dehnten sich von Beeskow über Mühlrose bis zur Oder hin. Die Hauptcorps der Nordarmee hatten folgende Stellungen inne: der Generalmajor Hirschfeldt mit dreizehn Bataillonen, neun Schwadronen und zehn Kanonen auf dem äußersten rechten Flügel in Brandenburg; das russische Corps des Generals Winzingerode im Lager bei Spandau auf dem rechten Ufer der Havel; die schwedische Armee unter dem Feldmarschall Stedingk im Lager bei Charlottenburg; das dritte preußische Armeecorps des Generals Bülow, und zwar die dritte und sechste Brigade im Lager vor Berlin, von Schöneberg bis an die Rollberge, die Reservecavallerie zwischen dem Amte Selchow und Kleinbeeren, das Hauptquartier Bülows in Berlin; das vierte preußische Armeecorps des Generals Tauenzien, und zwar das Reservecorps des Generalmajors Dobschütz hinter der Spree bei Müncheberg, Strausberg und Altlandsberg, das Hauptquartier Tauenziens in Müncheberg, die Brigade des Generals Wobeser bei Beeskow. Entsendet waren von der Nordarmee: das Corps des Generals Wallmoden zwischen der Stekenitz und Elbe bei Gadebusch; das Blocadecorps des Generals Plötz vor Stettin; das Blocadecorps des Generals Hinrichs vor Cüstrin**).

Inschwischen hatte sich auch die französische Armee, welche gegen Berlin bestimmt war, an den Grenzen der Mark unter dem Befehl des Marschalls Oudinot versammelt. Sie bestand aus dem zwölften Corps des Marschalls Oudinot***), aus dem vierten des Divisionsgenerals Bertrand, aus dem siebenten des Divisionsgenerals Reynier, dem die Sachsen †)

---

*) Jede dieser Abtheilungen, so wie der rechte Flügel und das Centrum der Brigade Borstell bestanden aus Kosaken, preußischem Fußvolke und preußischen Husaren.

**) Siehe über die Stellung der Nordarmee beim Beginne der Feindseligkeiten: Plotho, II. 122—125.

***) Es war aus Baiern, Westphalen, Hessendarmstädtern und Franzosen zusammengesetzt.

†) Das sächsische Corps war so eingetheilt:

Die erste Division, unter dem unmittelbaren Befehle des commandirenden

einverleibt waren, endlich aus dem dritten Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Arrighi (Herzogs von Padua), und war 73,000 Mann *) stark, darunter 13,000 Reiter und an Artillerie 240 Kanonen **). Napoleon, welcher die moralische und materielle Wichtigkeit von Berlin besser einsah als mancher General der verbündeten Armee ***), hatte dem Marschall Oudinot befohlen, diese Residenzstadt einzunehmen. Damit war gleichzeitig folgender große Plan verbunden. Der Marschall Davoust sollte mit seinem Corps und den Dänen von Hamburg aus vordringen, dadurch den Kronprinzen von Schweden zwingen, seine Armee zu theilen, und sich der Gefahr auszusetzen, einzeln geschlagen zu werden. Hierauf sollte Davoust die Festungen an der Oder und Weichsel entsetzen, und die darin eingeschlossenen 60,000 Franzosen mit seiner Armee vereinigen †). Dieser große Plan scheiterte vollständig: welchen Antheil der General Wallmoden daran hatte, wird in dem nächstfolgenden Unterabschnitte auseinandergesetzt werden ††); in dem gegenwärtigen ist die Darstellung der Rettung von Berlin durch die Schlachten von Großbeeren und Dennewitz unsere Aufgabe.

Generals Lecoq: die erste Brigade des Obersten von Brause, ein Bataillon Leibgrenadiere unter dem Hauptmann von Dreßler; zwei Bataillone des leichten Infanterieregimentes Lecoq unter dem Major von Raden; ein Bataillon des Linieninfanterieregimentes Prinz Max, eins des Linieninfanterieregimentes Rechten, unter dem Major von Wittern; eine Compagnie Feldjäger unter dem Premierlieutenant Ziechlinsky. Die zweite Brigade des Generalmajors von Mellenthin, ein combinirtes Grenadierbataillon unter dem Major von Spiegel; zwei Bataillone des Linieninfanterieregimentes Prinz Friedrich August unter dem Major von Brand; zwei Bataillone des Linieninfanterieregimentes Steindel unter dem Obersten von Seydewitz. Die Artilleriebrigade des Majors von Roth, zwei sechspfündige Fußbatterieen, jede zu acht Geschützen. Eine Compagnie Sappeure.

Die zweite Division, befehligt der Generallieutenant Sahrer von Sahr: die erste Brigade des Obersten von Bose, ein combinirtes Grenadierbataillon unter dem Major von Sperl; zwei Bataillone des leichten Infanterieregimentes Sahr unter dem Major von Selmnitz; ein Bataillon des Linieninfanterieregimentes König, eins des Linieninfanterieregimentes Niesemeuschel unter dem Major von Bose. Die zweite Brigade des Obersten von Ryssel, zwei Bataillone des Linieninfanterieregimentes Prinz Anton unter dem Major von Holleufer; zwei Bataillone des Linieninfanterieregimentes Low unter dem Major Anger. Die Artilleriebrigade des Majors Gau, zwei sechspfündige Batterieen, jede zu acht Geschützen.

Die leichte Reiterbrigade des Generalmajors von Gablenz: acht Schwadronen Husaren unter dem Obersten von Lindenau; acht Schwadronen Uhlanen unter dem Obersten von Thümmel; zwei reitende Batterieen, jede zu sechs Geschützen.

Reserveartillerie: eine zwölfpfündige Batterie zu acht Geschützen.

Zusammen: 19 Bataillone, 13 Schwadronen, 7 Batterieen mit 52 Geschützen, eine Compagnie Feldjäger, eine Compagnie Sappeure. Die Bataillone waren nicht über 600, eine Batterie nur 160 Mann stark, und die 13 Schwadronen zählten etwa 1200 Pferde. Das Corps hatte also bei seinem Aufbruche aus Görlitz eine Stärke von 15,000 Mann. Feldzüge der Sachsen, S. 198—202.

*) Nach „Feldzüge der Sachsen," S. 203: 75,000 Mann. Vaudoncourt, S. 163, sagt: „etwa 80,000 Mann."

**) Feldzüge der Sachsen, S. 203.

***) Hatte doch Moreau selbst diese Stadt in militairischer Beziehung eine prostituée genannt.

†) Siehe Norvins Portefeuille von 1813, Knappsche Uebersetzung, S. 377—386.

††) Siehe den nächstfolgenden Unterabschnitt: „Das Corps des Generals Wallmoden bis zu dessen Vereinigung mit der schwedischen Armee."

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

---

*) [illegible] Oberst, Graf Sessel.

**) [illegible] Die Feldzüge der Sachsen, S. [illegible].

***) [illegible] in „Sachsen und seine Krieger," S. [illegible] zu berichtigen.

[illegible] Die Vorpostengefechte, die am 18., 19., 20. u. s. w. stattfanden, zu schildern, [illegible] gestatten Grenzen.

[illegible] dieses Werkes, die Anmerkung.

zu groß erschienen, um gegen Potsdam mit aller Macht vorzudringen*), so beschloß er, nur mit dem zwölften Corps auf Trebbin zu rücken, die übrigen beiden Corps aber seitwärts von der Straße die Richtung nach Wittstock einschlagen zu lassen. Der Kronprinz von Schweden dagegen stellte seine Armee am 21. so auf, daß die Franzosen, um sich der Hauptstadt Berlin zu bemächtigen, zuerst eine Schlacht gewinnen mußten. Es rückte mit Tagesanbruch, zufolge der von ihm am 20. aus dem Hauptquartiere Charlottenburg erlassenen Disposition**), das russische Fußvolk nach Beelitz vor, stellte sich rückwärts dieses Ortes quer über den Straßen nach Potsdam und Berlin auf, und besetzte das Städtchen Brück. Die russische Reiterei stand bei Saarmund und Beelitz und reichte bis Jüterbogk. Die schwedische Reiterei befand sich im Lager bei Behlendorf, das schwedische Fußvolk im Lager bei Potsdam, und nach dieser Stadt kam auch das Hauptquartier des Kronprinzen. Der General Bülow bezog mit der dritten und sechsten Brigade eine Stellung bei Saarmund zwischen Philippsthal und Sputendorf, so daß ihm jenes Städtchen und das Flüßchen Nuthe zur Rechten lag, während die vierte und fünfte Brigade in ihrer bisherigen Aufstellung blieben***). Der General Tauenzien besetzte mit dem Corps des Generals Dobschütz die Anhöhen von Tempelhof und Mariendorf, welches mithin die Reserve des ganzen Kriegsheeres bildete. Der General Wobeser stand auf dem äußersten linken Flügel in Mühlrose und Beeskow, und ein Posten unter dem Major Bonin so wie ein anderer zu Cöpenick unterhielten die Verbindung mit dem rechten Spreeufer. Der General Hirschfeldt endlich auf dem äußersten rechten Flügel erhielt Befehl, sich zum Aufbruche von Brandenburg bereit zu halten, und nach Lehnin einen Posten zu senden, um die Verbindung mit den hinter Beelitz aufgestellten Truppen zu unterhalten.

Die eben auseinandergesetzte Stellung war von der Art, daß sie den Feind für seine Flanken und seinen Rücken besorgt machen mochte. Dennoch rückte um ein Uhr des Nachmittags das zwölfte Corps zum Angriffe auf Trebbin vor. Dieses Städtchen wurde von dem Oberstlieutenant Clausewitz mit drei zur Brigade Thümen, deren Hauptmacht bei Thyrow stand und deren Vordertruppen auch Runsdorf besetzt hielten, gehörigen Compagnieen vertheidigt. Da die Vorderseite nach Luckenwalde zu durch Moräste und Verschanzungen hinlänglich gedeckt war, hatten diese Truppen Befehl, erst dann die Stadt zu verlassen, wenn der Feind bis hinter die Windmühle vorgedrungen sein würde. In diesem Falle konnten sie nicht

*) „Der Marschall Oudinot hielt den Angriff auf den Trebbiner Paß für unausführbar, weil die ganze Gegend mit Morästen und Seen durchschnitten ist, zwischen welchen nur einzelne lange Dämme fortlaufen, die mit weniger Mannschaft gegen einen weit überlegenen Feind vertheidigt werden können; außerdem waren diese Localvortheile mit Vorsicht dazu benützt worden, um eine Inundationslinie um die ganze Gegend zu ziehen, und die Gräben, Moräste und kleinen Seen waren auf einzelnen Stellen noch durch Verschanzungen, Verhaue und Palissadirungen fast unangreifbar gemacht worden.“ Plotho, II. 127.

**) Siehe dieselbe in Plotho, II. 127—129.

***) Siehe S. 531 dieses Werkes.

mehr gerade über den Thyrower Damm zurückgehen, weßwegen ihnen vorgeschrieben war, zum Mühlthor heraus nach Löwendorf zu ziehen, sich da mit dem Kosakenregimente Bihalof zu vereinigen, und von da über den dort befindlichen Damm und über Kleinbeuthen das Lager von Thyrow zu erreichen. Vier Stunden lang hielt sich der Oberstlieutenant Clausewitz, obschon er der feindlichen Artillerie nur Flintenkugeln entgegenzusetzen hatte, gegen alle Angriffe, verließ die Stadt erst, als sie umgangen war, und gelangte glücklich zu seiner Brigade.

Gleichzeitig rückte das siebente französische Armeecorps gegen Nunsdorf, und das vierte gegen Zossen an. Nach einem hartnäckigen Gefechte drang die sächsische leichte Infanterie auf dem Dammwege von Nunsdorf, von Geschütz wirksam unterstützt, vor und bemächtigte sich des eben genannten Dorfes. Die Vordertruppen der Brigade Thümen, welche hier gekämpft hatten, gingen nach Willmersdorf zurück. Eine Abtheilung der Vordertruppen des Generals Borstell, die bei Möllen aufgestellt war, wurde von den Truppen des vierten Corps angegriffen und nach Zossen zurückgedrängt. Alle Versuche des Feindes aber gegen den Thyrower Damm wurden durch das daselbst aufgestellte Geschütz zurückgewiesen. Die französische Armee lagerte für die Nacht hinter Trebbin, Christinendorf und Nunsdorf, sie hatte den Thyrower Graben vor der Front, und ihr rechter Flügel reichte bis Wittstock *).

An demselben Tage zog eine gegen zehntausend Mann starke Colonne **) unter dem Divisionsgeneral Girard ***) aus Magdeburg aus, um über Brandenburg nach Berlin vorzudringen. Diese Bewegung hätte ohne die Tapferkeit der von dem General Puttlitz befehligten kurmärkischen Landwehr †) sehr gefährlich werden können. Schon vor der Uebermacht des Feindes, wie ihm dies durch die bestimmtesten Befehle vorgeschrieben war, auf dem Rückzuge nach den Höhen zwischen Waltersdorf, Körbelitz und Buden begriffen, kehrte der General, weil zwei bei Biederitz und Gerwisch, nebst einer Schwadron aufgestellte Bataillone nicht eingetroffen waren, wieder um, und rückte, schnell zum Angriffe übergehend, gegen die Höhen bei den zwei letztgenannten Dörfern in Bataillonsmassen vor, während er eine Schwadron unter dem Rittmeister Kriegsheim aussandte, über jene Truppen, deren Rettung es galt, Nachricht einzuziehen. Als der Feind, der mit seinen Colonnen eben aus Waltersdorf vorbrechen wollte, das plötzliche Umwenden der preußischen Bataillone gewahrte, glaubte er, der General Puttlitz habe von Burg her Verstärkung erhalten, und machte

---

*) Siehe über die Gefechte am 21.: Plotho, II. 129, 30. Feldzüge der Sachsen, 210, 211. Vaudoncourt, 164.

**) Sie bestand nach Plotho, II. 130, der die specielle Zusammensetzung angiebt, aus 12,000 Mann in 17 Bataillonen und 6 Schwadronen, mit 16 Kanonen und 2 Haubitzen. Vaudoncourt, 168, sagt, daß es bloß „une division de quatre ou cinq mille hommes, composée de bataillons de marche" gewesen wäre.

***) Vaudoncourt, 186. Fain Manuscrit de 1813, II. 303. Hienach wären Plotho und andere Schriftsteller, die diesen General „Gerard" nennen, zu berichtigen. Gerard befehligte in Schlesien eine Division Macdonalds.

†) Nach Dr. Richter, I. 423, hatte Puttlitz nur 6 Bataillone, 3 Schwadronen, 2 Kanonen und 1 Haubitze.

nnentschlossen Halt. Inzwischen wurde die Vereinigung mit den bereits getrennten Truppen bewirkt, und die Preußen setzten ruhig ihren Rückzug nach Burg fort. Der Feind folgte nur bis Körbelitz *).

Den Unternehmungen der französischen Armee am 22. lag die Absicht zum Grunde, auf dem kürzesten Wege nach Berlin zu gelangen, es vielleicht durch einen Parallelmarsch mit der Nordarmee gleichzeitig zu erreichen. Das zwölfte Corps setzte sich mit Tagesanbruch von Trebbin in Marsch, und als die Colonnenspitzen der zu demselben gehörigen Division Guilleminot Christinendorf erreicht hatten, rückte die Division Durutte vom siebenten Corps, die mit der sächsischen Division Sahr und der leichten Reiterbrigade Gablenz seit dem Morgen auf den Höhen von Nunsdorf stand, bis auf den Hang der Hügelfläche von Wittstock vor. Die Division Guilleminot dagegen marschirte von Christinendorf auf dem Dammwege nach Willmersdorf, und stürmte im Vereine mit der sächsischen Brigade Brause, von der Division Lecoq, unterstützt von der bei Nunsdorf zurückgelassenen sächsischen Artillerie, die Schanze vor jenem Dorfe. Es war jedoch eine ziemlich unblutige Heldenthat, denn nur zwei leichte Kanonen und sechs zur preußischen Brigade Thümen gehörige Compagnieen hatten die noch unvollendete Schanze besetzt gehabt **). Inzwischen hatte ein ernsterer Kampf bei Wittstock begonnen, denn die Division Durutte griff sowohl dieses Dorf als den langen, schmalen, hinter demselben befindlichen Damm mit dem größten Ungestüm an. Zur Unterstützung dieses Angriffes sandte der General Sahr zwei Bataillone links von Wittstock gegen Kerzendorf in den vorliegenden Bruch, um den Feind daraus zu vertreiben. Bis fünf Uhr des Abends vertheidigten drei Bataillone von der Brigade Thümen den Posten von Wittstock, endlich aber drangen die Franzosen auf dem erwähnten Damm über das Dorf hinaus. Hier hieb alsbald die zur Unterstützung gesandte Reiterei des Generals Oppen in ihre Vierecke ein, allein diese hatten ihre Batterieen zur Seite und zwangen jene durch ein mörderisches Kartätschen- und Kleingewehrfeuer zum Rückzuge. Bereits war der General Thümen aus dem Lager von Thyrow aufgebrochen, weil er bei dem beständigen Vordringen des Feindes nach rechts, Gefahr lief völlig umgangen zu werden. Nachdem er seine bei Thyrow, Kerzendorf und bis Beuthen zerstreuten Truppen bei Dahmsdorf vereinigt, trat er den ferneren Rückzug nach Großbeeren an. Ihm folgte ein Theil des zwölften französischen Corps von Trebbin bis über Thyrow hinaus. Im Angesichte des Feindes zog er die zwei Meilen Weges auf der Ebene bis zum Holze, erreichte, obschon von der französischen Reiterei bedroht und von Haubitzgranaten beworfen, glücklich den Wald von Großbeeren, und vereinigte sich des Abends um zehn Uhr mit seinem Corps im Lager bei

*) Wir werden unter der Aufschrift „Gefecht bei Hagelsberg" die ferneren Schicksale des Corps Girards erzählen.

**) Siehe eine höchst ergötzliche Erzählung von diesem Sturme in der kleinen Schrift: „Bericht eines Augenzeugen von den Operationen des vierten, siebenten und zwölften französischen Armeecorps, vom 14. August bis 6. September 1813," S. 16, 17.

Heinersdorf. Auf dem äußersten rechten Flügel des Feindes drang der General Bertrand über Schützendorf gegen Jühnsdorf vor, nahm die dortigen Verschanzungen, wagte es aber nicht, mit seinem ganzen Corps durch den dahinter liegenden Engpaß zu gehen. Von hier aus war der Feind nur noch drei Meilen von Berlin entfernt, und hatte das ganze Land zwischen Mittenwalde und dem Saarbach besetzt *).

Die Nordarmee selbst, denn die eben erzählten Gefechte hatten größtentheils nur ihre Vordertruppen zu bestehen gehabt, befand sich mit Tagesanbruch des 22. in Folge einer, von dem Kronprinzen von Schweden in der Voraussetzung, es werde bei Saarmund oder Trebbin zur Schlacht kommen, noch am 21. aus seinem Hauptquartier Potsdam erlassenen Disposition **), in nachstehenden Stellungen: der General Borstell in Mittenwalde; der General Tauenzien bei Kleinbeeren neben der Reservecavallerie des Generals Oppen; der General Bülow vor Saarmund, rechts von ihm das Corps Winzingerodes, mit Ausnahme von zwei bis dreitausend Kosaken, die bei Jüterbogk und Treuenbrietzen bleiben, den Feind im Rücken beunruhigen und durchaus die Straße von Dahme behaupten sollten; die schwedische Armee bei Saarmund. Alle diese Truppen waren nach dem Befehl des Kronprinzen zur Schlacht bereit. Der General Hirschfeldt endlich befand sich auf dem Marsche nach Potsdam.

Nachdem aber Karl Johann am Morgen des 22. aus Potsdam bei dem Dorfe Ruhlsdorf eingetroffen war und in Erfahrung brachte, daß der Feind sich mit seiner Hauptmacht rechts gegen Wittstock wende, änderte er die Aufstellung der Nordarmee durch eine zweite Disposition ***) ab, welche zugleich als die zur morgenden Schlacht angesehen werden muß. Es heißt darin: „die Absicht Seiner Königlichen Hoheit ist, daß wenn der Feind uns auf unserem linken Flügel überflügeln will, so wird gegen ihn vorgerückt werden, und der Kronprinz wünscht ihn sodann in die Seen und in die morastige Gegend zwischen Cöpenick und Wusterhausen zurückzuwerfen; um diesen Zweck zu erreichen, bedarf es nichts als Uebereinstimmung in den Bewegungen der einzelnen Corps †)." Die Kosaken Winzingerodes waren angewiesen, den Feind in der linken Flanke und im Rücken anzugreifen, während der General Wobeser Befehl hatte, in dessen Rücken und rechter Flanke von Buchholz gegen Baruth vorzurücken. „Wenn der General Wobeser," heißt es in der Disposition, „diese Bewegung bewerkstelligen kann und

*) Siehe über diese Gefechte am 22.: Plotho, II. 135, 136. Feldzüge der Sachsen, S. 213—217. Vetter, I. 66. Vaudoncourt, 165.

**) Siehe dieselbe in Plotho, II. 131, 132.

***) Siehe dieselbe in Plotho, II. 133, 134.

†) Der Kronprinz hielt überdies am Nachmittag des 22. mit allen commandirenden Generalen der verschiedenen Truppencorps in Philippsthal einen Kriegsrath, und es wurde beschlossen, die Schlacht anzunehmen, und zwar in den Ebenen zwischen Berlin und den Brüchen von der Notte und Nuthe. Plotho, II. 134. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß in diesem Kriegsrathe auch über die Art der im Texte erwähnten Uebereinstimmung verhandelt wurde.

selbst nur die Hälfte dieses Weges zurücklegt, so wird der Feind in eine sehr üble Lage gerathen; der General Wobeser muß in seinen Angriff die möglichste Entschlossenheit legen, und selbst wenn ihm derselbe viele Menschen kosten sollte, dennoch nicht davon abstehen." Den Hauptcorps war vorgeschrieben, und zwar dem General Hirschfeldt: unverzüglich mit acht Bataillonen und mit seiner Cavallerie von Potsdam nach Saarmund zu marschiren, zur Besetzung der Schanzen und Brücken jedoch, namentlich der von Baumgartenbrück drei Bataillone mit einigen Kanonen zurückzulassen; er sollte bei dem „morgenden Angriff" den rechten Flügel der Armee bilden, in des Feindes linker Flanke vorrücken, und die Verbindung mit den nach Beelitz und Treuenbrietzen entsendeten russischen Truppen unterhalten. Dem General Winzingerode: sich der schwedischen Armee bei Ruhlsdorf noch vor Tagesanbruch des 23. zu nähern, und als deren rechter Flügel mit ihr gleichsam ein Corps auszumachen; eine Brigade seiner leichten Cavallerie sollte in Schlachtordnung bei Gütergotz stehen bleiben, seine übrige Cavallerie sich hinter der russischen Infanterie, so wie die schwedische Reiterei hinter dem schwedischen Fußvolke als Reserve aufstellen; endlich sollte er rückwärts der schwedischen Armee eine Infanteriebrigade aufstellen, welche mit der sechsten schwedischen Brigade vereinigt, zur Reserve jener Armee dienen sollte. Dem General Bülow: sich mit dem rechten Flügel an Ruhlsdorf zu lehnen, das Centrum zu bilden und seine Reiterei im ersten Treffen vor seiner Fronte aufzustellen. Dem General Tauenzien: das Lager des Generals Bülow bei Heinersdorf zu besetzen, und seine Cavallerie am morgenden Tage gleichfalls in das erste Treffen zu stellen. Den Generalen Borstell und Thümen: sich, sobald sie ihre Stellungen verließen, auf die Schlachtordnung zurückzuziehen und die Vordertruppen der Armee zu bilden. „Mit Anbruch des Tages" schärft Karl Johann am Schlusse der Disposition ein, „muß Alles zur Schlacht bereit sein. Der Kronprinz erinnert die Cavallerie, daß entscheidende Siege nur durch ihre Entschlossenheit erkämpft werden können."

Die Corps standen am Abend des 22. theils in den eben bezeichneten Stellungen, theils setzten sie sich in Marsch dahin. Der General Borstell blieb indessen die Nacht über, nachdem er alle seine Vordertruppen an sich gezogen hatte, in Mittenwalde. Der General Tauenzien dagegen bezog, nachdem der Feind Jühnsdorf genommen hatte, mithin die Gefahr für den linken Flügel gestiegen war, am Abend eine Stellung auf der Windmühlenhöhe von Blankenfelde, so daß dieses Dorf vor seiner Front lag, während an dessen Ausgang der Major Hiller gegen Jühnsdorf zu mit zwei Bataillonen, einer Schwadron und zwei Kanonen Posto faßte.

Aus der Aufstellung der Truppen so wie aus dem ganzen Inhalte der Disposition des Kronprinzen von Schweden geht hervor, daß derselbe das Vordringen des Feindes gegen Berlin am 23. vollständig voraussah, daß er entschlossen war, eine Vertheidigungsschlacht zu liefern, daß er seine Stellung für nicht leicht einnehmbar hielt, daß er daher alle Verfügungen traf, um den zuversichtlich erwarteten Rückzug des Feindes nach der Schlacht zu hemmen und zu belästigen. Nur scheint er die

Stärke der franzöſiſchen Armee nicht genau gekannt und ſie für viel zahlreicher gehalten zu haben, als ſie wirklich war, ſonſt würde er dem General Borſtell, auf die Hauptſtellung zurückzugehen, nicht befohlen, vielmehr dieſen erfahrenen Heerführer zu einem Angriff in die rechte Flanke oder in den Rücken des Feindes entſendet haben. Die Aufgabe des Kronprinzen war, Berlin zu decken. Er zog zur Erreichung dieſes Zweckes die Vertheidigung vor, weil es nach den Berechnungen menſchlicher Vorausſicht gewiſſer war, die preußiſche Hauptſtadt zu retten, indem er den Feind in einer wohlgewählten Stellung erwartete, als indem er ihm entgegenrückte, in welchem letzteren Falle es ſich hätte ereignen mögen, daß Oudinot nach Erfechtung eines particllen Vortheiles Berlin früher erreichte als die Hauptmacht der Nordarmee.

Schlacht von Großbeeren *).

Am 23. Auguſt 1813.

Dieſer denkwürdige Schlachttag war, wie ſchon mehrere vorhergehende Tage, ein arger Regentag, überdies verfinſterte ein dichter Nebel die Gegend und hemmte die Ausſicht.

Die Gegend iſt, wie überhaupt die Mark, eben, und von Blanken-

---

*) Die Buchſtaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

AA. Lager des dritten preußiſchen Armeecorps unter dem General Bülow, und zwar:
a) Die dritte Brigade des Prinzen Ludwig von Heſſen-Homburg.
b) Die ſechſte Brigade des Oberſten Krafft.
c) Die vierte Brigade des Generals Thümen.
d) Die fünfte Brigade des Generals Borſtell.
e) Die Reſervecavallerie des Generals Oppen.
f) Die Reſerveartillerie des Oberſtlieutenants Holtzendorff.

BB. Die Schweden unter dem Kronprinzen bei Ruhlsdorf.

CC. Die Ruſſen unter dem General Winzingerode.

DD. Vorrücken der dritten, ſechſten und vierten preußiſchen Brigade und Angriff derſelben auf die feindliche Stellung.

EE. Eine ſchwediſche Colonne, aus Cavallerie, Infanterie und einer Batterie beſtehend, geht zur Unterſtützung des Angriffes vor.

FF. Gleichzeitiges Vorrücken der fünften preußiſchen Brigade.

G. Feindliche Bataillone entwickeln ſich rechts von Großbeeren, werden aber durch das preußiſche Geſchütz zurückgewieſen.

H. Auf derſelben Seite machen zwei preußiſche Bataillone und zwei Schwadronen mit vier Kanonen einen Angriff auf Großbeeren.

I. Die franzöſiſche Diviſion Durutte.

KK. Die ſächſiſche Diviſion Sahr.

LL. Die ſächſiſche Diviſion Lecoq.

M. Die ſächſiſche Cavallerie.

NN. Rückzug der Sachſen.

O. Rückzug der Diviſion Durutte.

P. Franzöſiſche Cavallerie Arrighis (Herzogs von Padua).

Q. Die Diviſion Guilleminot vom zwölften franzöſiſchen Corps.

R. Rückzug der vorgenannten Diviſion in der Nacht.

SS. Das zwölfte feindliche Armeecorps, welches bloß bis Ahrensdorf vorrückte und von da ſeinen Rückzug antrat.

TT. Des Corps Tauenziens bei Blankenfelde.

U. Die Spitze des franzöſiſchen vierten Corps des Diviſionsgenerals Bertrand von Jühnsdorf vorrückend, am Ausgange des Waldes.

V. Rückzug dieſes Corps.

felde bis Großbeeren und von da bis Ahrensdorf mit Wald bedeckt. Dieser Wald ist zum Theil sumpfig, und wird von drei Straßen durchschnitten: der von Jühnsdorf nach Blankenfelde, der von Wittstock nach Großbeeren, der von Trebbin über Sputendorf nach Ahrensdorf. Die erste und zweite Straße hat in der Quere keine Verbindung, die zweite und dritte nur für Fußvolk und Reiterei *). Sumpfige Brüche, die in Folge des anhaltenden Regenwetters durchaus ungangbar waren, außer auf wenigen Dämmen, durchziehen die Gegend in mannigfacher Richtung. Abzugsgräben erschweren die Bewegungen besonders für den, der ihren Lauf nicht kennt, noch mehr. Westlich von Großbeeren befindet sich eine sanfte Höhe, welche die Gegend vorwärts des Waldes beherrscht, deren Besitz in Feindes Hand daher für den linken Flügel der Nordarmee bedenklich sein mußte.

Das verbündete Kriegsheer trat des Morgens um sieben Uhr zu den Waffen, und stand in zwei Treffen so in Schlachtordnung, daß das Dorf Ruhlsdorf vor der Frontlinie lag, und der linke Flügel bis Heinersdorf hinreichte. Der rechte Flügel, das russische Corps Winzingerodes, stand hinter Gütergotz und deckte die Straße von Philippsthal nach Zehlendorf. Unmittelbar daran stieß das Centrum, die schwedische Armee, auf dem Windmühlenberge von Ruhlsdorf, welches, wie bereits bemerkt, vor der Fronte lag und von leichten Truppen besetzt war. Den linken Flügel nahm das dritte preußische Armeecorps des Generals Bülow ein, und zwar die Brigaden Hessen-Homburg und Krafft im ersten Treffen, die Brigade Thümen als Reserve dicht vor dem Dorfe Heinersdorf. Entsendet auf dem rechten Flügel waren das leichte Reitercorps Tschernitscheffs zu Treuenbrietzen und Beelitz, und das Corps des Generals Hirschfeldt zu Saarmund; auf dem linken Flügel, und zwar eine halbe Stunde von der Hauptstellung, das Reservecorps des Generals Tauenzien bei Blankenfelde und Diedersdorf, den äußersten linken Flügel der Schlachtordnung bildend; auf dem Marsche begriffen war die Brigade Borstell von Mittenwalde nach dem Schlachtfelde, um auf dem linken Flügel des dritten Corps zwischen Lichtenrade und Heinersdorf aufzumarschiren und sich mit dem rechten Flügel an die Brigade Thümen zu lehnen; die Brigade des Generals Wobeser endlich marschirte von Buchholz nach Baruth.

Der Marschall Oudinot, statt entweder mit dem siebenten und zwölften Corps auf Großbeeren, oder mit dem vierten und zwölften gegen Blankenfelde vorzudringen, und zu versuchen, einen der Flügel der Verbündeten zu umgehen und den Kronprinzen zu nöthigen, Berlin bloßzugeben, schickte das vierte Corps auf Blankenfelde, das siebente auf Großbeeren, das zwölfte auf Ahrensdorf.

Den ersten Angriff führte der General Bertrand von Jühnsdorf her mit dem vierten Corps gegen den General Tauenzien aus. Dieser hatte sechzehn Bataillone, zwölf Schwadronen, zwanzig Kanonen, und stand vor und neben dem Dorfe Blankenfelde. Auf dem rechten Flügel befand sich ein Bruch, der sich bis nach Großbeeren hin ausdehnte, links

*) Stuhr, die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, I. 360.

ein Fichtenwald, der sich um den linken Flügel herumkrümmte. Rechts vorwärts dicht am Walde standen drei Bataillone, die das vorliegende Gebüsch mit Plänklern besetzt hatten. Dahinter auf dem Windmühlenberge waren neun Bataillone in zwei Treffen aufgestellt und lehnten sich mit dem linken Flügel an das Dorf; links von demselben standen vier Bataillone in einer Linie, rückwärts am Wege nach Mittenwalde zehn Schwadronen, und zwei rechts hinter dem Dorfe, um die Verbindung mit dem rechten Flügel zu unterhalten. Das Dorf selbst war, so lange Truppen vorwärts standen, nur mit Plänklern und mit zwei Kanonen am Eingange besetzt *).

Aus dieser Aufstellung ergiebt sich, daß der General Bertrand, der hinter sich die Engen von Jühnsdorf hatte, nur dann mit Erfolg gegen das Corps des Generals Tauenzien vorrücken konnte, wenn dieser durch die Bedrohung seiner rechten Flanke zum Rückzuge genöthigt wurde. Dies erklärt den Angriff des siebenten Corps auf Großbeeren, welcher, was Zeit und Ursache betrifft, von jenem des vierten Corps abhängig gemacht wurde **). Bertrand versuchte zwischen neun und zehn Uhr über den Engpaß von Jühnsdorf gegen Blankenfelde und Diedersdorf vorzudringen. Seine Franzosen zeigten sich in drei Colonnen am Ausgange des Waldes, und zwei bis drei Batterieen begannen gegen den linken Flügel ein lebhaftes Feuer, welches der General Tauenzien aus vier sehr vortheilhaft aufgestellten Kanonen erwidern ließ. Im Walde kam es zu einem hitzigen Plänklergefecht, wobei es aber auch verblieb ***). Gegen zwei Uhr stellte Bertrand die Kanonade ein und zog sich auf Jühnsdorf zurück. Nur ein Theil

---

*) Vetter, I. 70.

**) In den „Feldzügen der Sachsen," S. 219, wird diese, die ganze Schlacht von französischer Seite aufhellende Thatsache so dargestellt: „Der Generallieutenant von Lecoq, welcher bei Wittstock die Verbindung des siebenten Armeecorps mit dem bei Jühnsdorf stehenden General Bertrand zu erhalten hatte, sendete am 23. August noch vor Tagesanbruch seinen Adjutanten an selbigen, um bestimmte Nachrichten über die Stellung dieses vierten französischen Armeecorps einzuziehen. Durch gedachten Offizier ließ der General Bertrand dem General Reynier wissen: „„daß er zwar im Besitze des Postens von Jühnsdorf sei, den Engpaß aber mit seinem Corps nicht eher überschreiten könne, bis der ihm gegenüber stehende Feind durch Bewegungen in dessen rechter Flanke bedroht und zum Rückzuge veranlaßt werde, weßhalb denn der General Reynier mit dem siebenten Corps gegen Großbeeren vorrücken müsse."" Während Letzterer diese Mittheilung ungesäumt an den Marschall Oudinot nach Trebbin berichtete, erhielt die zweite sächsische Division gleich der Reiterbrigade die Weisung, sobald sie in ihrer rechten Flanke (in der Richtung des vierten Armeecorps) Kanonenfeuer höre, sich sofort auf der, durch Großbeeren nach Berlin führenden Straße in Marsch zu setzen. Dieser Aufbruch erfolgte Vormittags um zehn Uhr. — Der Marschall Oudinot billigte nicht nur das Vorrücken des siebenten Armeecorps; er ließ auch dem General Reynier die Zusicherung geben, daß das zwölfte Armeecorps und mit selbigem die Reiterei des Herzogs von Padua gleichzeitig von Trebbin aus vorrücken solle."

***) „Aus dem Walde heraus kam nichts." Vetter, I. 70. Dagegen sagt Plotho, II. 138: „Der Feind machte wiederholte sehr heftige Angriffe, und setzte selbige bis zum Nachmittage um zwei Uhr fort; allein unerschütterlich behaupteten die tapferen Truppen des Generals Grafen von Tauenzien ihre Stellung gegen den ihnen weit überlegenen Feind, der alle seine Kräfte anwendete. Sechsmal wurde er zurückgeschlagen, erlitt einen sehr bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten, und an 5—800 Mann geriethen in Gefangenschaft." Aus diesen und anderen widersprechenden Nachrichten scheint hervorzugehen, daß der General

der preußischen Reiterei folgte, denn es war wegen des vorliegenden Waldes nicht rathsam, das ganze Corps nachrücken zu lassen.

Da der Angriff auf Blankenfelde von der Art war, daß im Falle seines Gelingens die Truppen der Generale Tauenzien und Borstell von dem Hauptheere getrennt wurden und Bertrand geradenwegs auf Berlin losrücken konnte, so faßte der General Bülow den Entschluß, mit dem dritten Armeecorps links abzumarschiren, theils um im Nothfalle die Truppen der obgenannten preußischen Generale zu unterstützen, theils um den großen ebenen, freien Raum zwischen Blankenfelde und Heinersdorf zu decken. Schon war das dritte Corps, die Dörfer Groß- und Kleinbeeren rechts lassend, bis Diedersdorf marschirt und hatte sich hier in Schlachtordnung aufgestellt, als es um ein Uhr von dem Kronprinzen von Schweden den Befehl erhielt, wieder in die alte Stellung zurückzugehen. Der Kronprinz hatte nämlich Nachricht bekommen, daß vom französischen linken Flügel eine Colonne gegen Ahrensdorf vorrücke; er hielt daher den Angriff auf Blankenfelde für einen Scheinangriff, und glaubte die Truppen Bülows zu seiner Unterstützung nothwendig haben zu können. Das dritte preußische Corps marschirte daher wieder in die Stellung von Heinersdorf, die jetzt als das Centrum betrachtet werden konnte, zurück, und stand so: die Brigade Hessen-Homburg auf dem rechten Flügel, neben ihr die Brigade Krafft, dann die Brigade Thümen, endlich die Brigade Borstell auf dem linken Flügel; die Reservecavallerie stand hinter dem Dorfe, und die Reserveartillerie hinter der Brigade Krafft. Das eine kleine Stunde vor der Fronte am Ausgange der Waldungen liegende Dorf Großbeeren war von zwei Bataillonen, dem Leibhusarenregimente und vier Kanonen unter dem Major Sandrart besetzt *). Im Dorfe Kleinbeeren stand das Füselierbataillon des vierten ostpreußischen Infanterieregimentes **).

Kaum hatten die Truppen des Majors Sandrart Großbeeren besetzt, als sie auch von einer überlegenen Macht mit Ungestüm angegriffen wurden. Die zweite sächsische Division (Sahr) und die französische Division Durutte waren nämlich, dem erhaltenen Befehle gemäß ***), so wie Kanonendonner in der Richtung des vierten Corps erscholl, auf der durch Großbeeren nach Berlin führenden Straße aufgebrochen. Die Division Sahr hatte die Spitze, ihr folgte unmittelbar die Division Durutte, und die sächsische Reiterbrigade marschirte in gleicher Höhe zur Seite †). Seltsamer Weise bekam das sämmtliche Fuhrwesen Befehl, hinter diesen beiden Divisionen

---

Bertrand gar nicht zum Aufmarsche kam, und überhaupt nicht wagte, sein Corps, mit einem gefährlichen Engpasse hinter sich, bloßzustellen. Plothos Angabe, daß der „Feind alle seine Kraft anwendete," scheint also irrig zu sein.

*) Vetter, I. 70. Dieser Schriftsteller giebt die Zahl der Bataillone zu fünf, Plotho, II. 138 und Dr. Richter, I. 410 mit Nennung derselben zu zwei an. Der Letztere weiß nur von einer Kanone; Plotho erwähnt der Kanonen gar nicht.

**) Plotho, II. 138.

***) Siehe S. 542 dieses Werkes, Anmerkung **).

†) Feldzüge der Sachsen, S. 219. Plotho, II. 139, nennt irrthümlich die Reiterdivision des Herzogs von Padua. Diese befand sich bei dem zwölften Corps.

zu marſchiren, ſo daß die erſte ſächſiſche Diviſion (Lecoq) den Beſchluß zu machen hatte, und erſt um zwölf Uhr aus ihrer Stellung bei Wittſtock aufbrechen konnte *). Als nun die Spitze der Vorhut der Diviſion Sahr aus dem Walde in die große Ebene trat, erblickte ſie eine ausgedehnte Koſakenlinie, und hinter dieſer mehrere Reiterregimenter und etwas Fußvolk. Auf der Windmühlenhöhe ſtand, um das Vorbrechen der Sachſen aus dem Walde zu hindern, eine preußiſche Batterie, deren Feuer jedoch von einer ſächſiſchen reitenden, die ſpäter noch von einer Fußbatterie Unterſtützung erhielt, bald zum Schweigen gebracht wurde. Es war etwa drei Uhr des Nachmittags, als ſich die Diviſionen Sahr und Durutte mit der ſächſiſchen Reiterbrigade hinter einer Plänklerlinie, die jedoch wegen des herabſtrömenden Regens wenig zu wirken vermochte, in Colonnen formirten. Das ſächſiſche Grenadierbataillon Sperl erſtürmte das Dorf Großbeeren, worin ſich, weil es in Flammen ſtand, die Preußen nicht länger halten konnten, mit dem Bajonette **). Die Diviſion Sahr nahm nun Stellung auf der Windmühlenhöhe und lehnte ſich mit dem rechten Flügel an Großbeeren; dieſes Dorf wurde nur mit einer halben Compagnie des Grenadierbataillons Sperl beſetzt, während der übrige Theil deſſelben ſich in die zwiſchen Groß- und Kleinbeeren liegende Waldung warf. Die Diviſion Durutte und die ſächſiſche Reiterbrigade ſtellten ſich links rückwärts der Diviſion Sahr auf, und bildeten mit derſelben durch die Rückwärtsbiegung des linken Flügels einen ſtumpfen Winkel. Die ſächſiſche Diviſion Lecoq hatte, als ſie die erſten Kanonenſchüſſe vernahm, ſogleich links den Weg nach Neubeeren eingeſchlagen, um das Schlachtfeld zu erreichen, wo ſie von dem General Reynier, welcher fortwährend auf das gleichzeitige Vorrücken des Marſchalls Oudinot mit dem zwölften Corps rechnete, Befehl erhielt, ſich links mit dieſem in Verbindung zu ſetzen. Andererſeits ſchwebte der General Reynier in dem Irrthume, Bertrand habe mit dem vierten Corps bereits Blankenfelde und Diedersdorf genommen; er glaubte daher, ſein rechter Flügel ſei gedeckt, und richtete ſein Augenmerk mehr auf den linken, wo ſich das zwölfte Corps noch immer nicht, wohl aber gegenüber ſtarke Truppenmaſſen zeigten. Daher ließ er auch die wiederholten Meldungen von dem Erſcheinen feindlicher Truppen (der Diviſion Borſtell) in ſeiner rechten Flanke Anfangs unbeachtet ***).

---

*) Feldzüge der Sachſen, S. 220. Sachſen und ſeine Krieger, S. 153.

**) „Wegen des ſeit vergangener Nacht anhaltenden Regens konnte man überhaupt die Schüſſe aus dem kleinen Gewehr beinahe recht bedächtig zählen.“ Sachſen und ſeine Krieger, S. 153.

***) „Daß man franzöſiſcher Seite an keine Offenſive des Feindes glaubte, geht aus dem Benehmen und den Äußerungen Reyniers hervor. In dem Wahne, daß es heute bloß bei Gefechten der Vorhut bleiben werde und der Feind ſein Schickſal ruhig am morgenden Tage erwarte, wollte er den wiederholten Meldungen des Hauptmanns Geibler, welcher nach dem, gleich Anfangs verwundeten Major Sperl das Commando des Grenadierbataillons übernahm und gegen Kleinbeeren ſtand, durchaus keinen Glauben beimeſſen. Selbſt den Offizieren ſeiner Umgebung, welche ihn, ſchon im Beginnen, auf die Formirung der feindlichen Colonnen in unſerer Front aufmerkſam machten, antwortete er: „„Ah! ce n'est rien, ils ne viendront pas!““ Feldzüge der Sachſen, S. 223.

Die Eroberung des Dorfes Großbeeren brachte, da sich dadurch die feindliche Armee zwischen die preußischen Corps hineingeschoben hatte, diese in eine bedenkliche Lage. Der General Bülow beschloß daher, den Feind anzugreifen, und Großbeeren um jeden Preis wieder zu nehmen*). Er gab folgende Disposition zum Angriff:

„Es soll der rechte Flügel des Feindes angegriffen, das Dorf Großbeeren zurück erobert werden, und indem der Feind auf diese Weise in die Defileen zurückgeworfen wird, durch die Durchbrechung seines Centrums, die beiden Flügel desselben zum Rückzuge genöthigt werden. Zu diesem Zwecke formirt die dritte Brigade des Generals Prinzen von Hessen-Homburg den rechten Flügel, die sechste Brigade des Obersten von Krafft den linken Flügel des Treffens, die vierte Brigade des Generals von Thümen bildet die Reserve, und wird hinter dem linken Flügel folgen. Jede Brigade formirt zwei Treffen, die bei den Brigaden eingetheilte Cavallerie folgt dem zweiten Treffen derselben. Die Reservecavallerie wird hinter die Flügel der Linie gestellt**). Der General von Borstell mit der fünften Brigade soll über Kleinbeeren auf Großbeeren zu marschiren, und den feindlichen rechten Flügel umgehen, insbesondere aber die linke Flanke des vorrückenden Armeecorps decken***)."

Diese meisterhafte Disposition wurde in allen Puncten vollzogen und von dem vollständigsten Erfolge gekrönt. Sechzig Geschütze wurden vor der Front und auf den Flügeln aufgestellt, und begannen eine fürchterliche Kanonade. Die Sachsen beantworteten das Feuer aus vierundvierzig Kanonen, welche längs der Windmühlenhöhe standen, mit dem größten Nachdrucke†). Das Dorf Großbeeren wurde durch die Granaten der

---

*) Die schwedische Relation sagt: „General Bülow erhielt Befehl, den Feind angreifen zu lassen." Dagegen stellt die kleine aber gute Schrift: „Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden im Jahre 1813 und 1814 bis zum Frieden mit Dänemark, mit Hinsicht auf die dadurch herbeigeführten Ereignisse in Norddeutschland und Holland; Leipzig bei Paul Friedrich Vogel, 1814" die Sache S. 73 so dar: „In diesem entscheidenden Momente faßte der General von Bülow den heldenmüthigen Entschluß, das Dorf Großbeeren, es koste was es wolle, wieder mit stürmender Hand zu nehmen, wozu er auch, als er schon die Anstalten dazu getroffen hatte, durch eine eintreffende Ordre des Kronprinzen aufgefordert wurde." Es unterliegt also selbst nach einer, dem Kronprinzen von Schweden sehr freundlich gesinnten Quelle keinem Zweifel, daß Bülow durchaus aus eigner Feldherrneinsicht gehandelt hat. In dem Werke von Rau und Hänel von Cronenthall, welches wir gewöhnlich unter dem Namen des Herausgebers „Vetter" citiren, findet man S. 71 angegeben, daß der Feind ein Lager zu beziehen Anstalten traf. In dem genau und aus amtlichen Quellen gearbeiteten Werke: „Die Feldzüge der Sachsen" findet man außer dem Umstande, daß das Heergepäck nicht bei Wittstock zurückgelassen wurde, nichts, was diese Angabe bestätigt.

**) Von der Reservecavallerie setzte sich die Brigade Treskow hinter dem rechten, die Brigade Sydow hinter dem linken Flügel in Bewegung und nur drei Schwadronen Dragoner folgten dem Centrum. Vetter, I. 71.

***) Plotho, II. 139.

†) „Das feindliche Feuer, welches größtentheils auf den beschränkten Raum hinwirkte, den unsere Batterieen ohne bedeutende Zwischenräume längs der Windmühlenhöhe einnahmen, wurde für die, in Linie dahinter aufgestellte Division von Sahr, sehr verderblich; dennoch dauerte dieselbe unbeweglich aus." Feldzüge der Sachsen, S. 222.

Preußen neuerdings in Brand gesteckt. Während dieser heftigen Kanonade formirte die sächsische Division Lecoq zur Deckung der linken Flanke der Aufstellung ein großes, hinten offenes Viereck, besetzte durch eine Plänklerlinie den hinteren Holzrand links, und schickte eine andere über das auf dem linken Flügel liegende Dorf Neubeeren, nach dem vorwärts befindlichen Holze vor, um dessen Ausgang zu beobachten. Inzwischen war von der Brigade Borstell, welche, eben von einem beschwerlichen siebenstündigen Marsche bei furchtbarem Regenwetter eintreffend, ohne irgend eine Erholung oder Nahrung freudig zum Angriffe rückte, die Vorhut *) unter dem Major Knobloch schnell gegen das Dorf Kleinbeeren vorgeeilt, um es zu besetzen, oder falls es in Feindes Gewalt sein sollte, wieder zu erobern. Der übrige Theil der Brigade Borstell folgte zur Unterstützung nach **). Der Major Knobloch fand jedoch das Dorf, wahrscheinlich zu seiner nicht geringen Ueberraschung, daß der Feind einen solchen Fehler begehen konnte, leer und besetzte es ohne Mühe. Jetzt erst sandte der General Reynier, der an einen Angriff auf seinen rechten Flügel durchaus nicht glauben wollte, zwei Bataillone ***) und eine halbe Batterie ab, um sich rechts von dem Dorfe Großbeeren zur Sicherung der rechten Flanke aufzustellen. So schnell aber auch diese Truppen von dem Windmühlenberge nach dem bezeichneten Puncte eilten, war Borstell doch schneller gewesen, und empfing sie durch das Kartätschenfeuer einer jenseits des Bruches aufgefahrenen Batterie. Die beiden Bataillone stellten sich so auf, daß sich ihr rechter Flügel an den sich bis zum Walde hinziehenden Bruch, ihr linker hinter dem Dorfe Großbeeren an die in dieses Dorf führende Straße lehnte. Gleichfalls hinter das Dorf zog sich aus dem Walde bei Kleinbeeren das sächsische Grenadierbataillon Sperl zurück, denn es vermochte der Brigade Borstell, weil die Gewehre nicht losgingen, keinen Widerstand entgegenzusetzen, und schwebte überdies in Gefahr abgeschnitten zu werden. Großbeeren selbst, wie schon erwähnt, brannte.

Die Kanonade dauerte ohne Unterlaß fort. Geschütz und Mannschaften rückten immer näher an den Feind †). Eine schwedische Batterie, welche der Kronprinz nebst einigen Bataillonen unter dem Major Cardell entsendet hatte, wirkte auf dem rechten Flügel kräftig mit. Da nahe vor dem linken Flügel der feindlichen Stellung kleine Holzflecken lagen,

---

*) Sie bestand aus dem zweiten Reserve-Infanterieregiment, einer halben reitenden Batterie, und zwei Schwadronen des pommerschen Husarenregimentes. Plotho, II. 140.

**) Die Brigade Borstell war von den anderen Brigaden des dritten preußischen Corps durch ein zwar nicht breites, aber völlig ungangbares Fließ getrennt. Vetter, I. 71.

***) Ein Bataillon Prinz Anton und ein Bataillon König.

†) „Die Artillerie rückte im Feuer vor, und die Truppen folgten in einer Entfernung von dreihundert Schritt." Vetter, I. 72. „Das feindliche Geschütz that Schaden. Der General von Bülow glaubte in der dünnen Schlachtordnung weniger zu leiden, und gab den Befehl, eine solche zu bilden; allein es zeigte sich, daß die dichte Aufstellung dem Geiste der jungen und zum großen Theile aus Landwehren bestehenden Truppen viel angemessener war, weßhalb dieselbe auch wieder angenommen wurde." Stuhr, die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, I. 364.

so mußte sich die äußerste preußische Batterie des diesseitigen rechten Flügels mehr rechts schieben, und begann nebst der schwedischen den Feind in der Flanke zu beschießen. Dies nöthigte ihn, sein Geschütz besonders dahin zu richten, und bald waren der preußischen äußersten reitenden Flügelbatterie fünf Kanonen außer Gefecht gebracht. Indessen war das Geschützfeuer der Preußen zu überwältigend *), das feindliche Feuer wurde schwächer, und diesen Augenblick ersah Bülow, den allgemeinen Angriff mit dem Bajonette zu befehlen.

Der linke Flügel rückte staffelförmig vor, die Bataillone der ersten Linie marschirten auf, die der zweiten Linie blieben in Colonnen formirt. Die Brigade Borstell war nun in gleicher Linie mit der Brigade Thümen **) vorgerückt und gegen Großbeeren aufgestellt; eine halbe reitende Batterie beschoß die neben Großbeeren aufgefahrene feindliche Batterie in der Flanke, eine Fußbatterie dieses Dorf selbst. Bald schwieg jenes feindliche Geschütz ***), und in dem Augenblicke ertheilte der General Bülow dem Obersten Krafft den Befehl, im Sturmschritte vorzurücken und Großbeeren zu nehmen ****). Dieser Angriff wurde auf der Seite von Kleinbeeren her durch zwei Bataillone, vier Kanonen und zwei Husarenschwadronen von der Brigade Borstell unterstützt †). Der vereinten Kraft dieser Massen gelang es unschwer, das brennende Dorf zu erstürmen. Die rechts ††) von Großbeeren aufgestellten, vereinigten sächsischen Bataillone Prinz Anton und Sperl erwarteten zwar standhaft das aus dem Dorfe vorbrechende, preußische Fußvolk: da aber keine Gewehre mehr losgingen †††), so kam es zu einem Bajonett- und Flintenkolbenkampfe, wobei natürlich die Uebermacht der im Feuer des Sieges und Glückes herandringenden Preußen entscheiden mußte. Die beiden völlig ununterstützten sächsischen Bataillone suchten sich nun in den Wald zu retten, stießen aber auf einen breiten, tiefen, schlammigen Abzugsgraben. Dies vollendete ihr Unglück. Hinterher drangen die Preußen nach, ein furchtbares Handgemenge entstand, und es gab keinen anderen Rettungsweg als einen sehr schmalen Steig. Viele ertranken, Viele wurden gefangen, die Mehrzahl jedoch rettete sich in den Wald, wo sie nun durch eben jenen verhängnißvollen Graben vor nachdrücklicher Verfolgung gesichert war ††††).

Durch die Eroberung von Großbeeren, bei welcher auch einige Bataillone der Brigade Thümen kräftig mitgewirkt hatten, wäre die

---

*) „Die feindliche Stellung wurde nun aus 82 Kanonen beschossen, welche zuletzt deren Feuer übermannten.“ Stuhr, I. 364.

**) Sie bildete die Reserve and folgte hinter dem linken Flügel.

***) Die schon S. 546 erwähnte sächsische halbe Fußbatterie des Hauptmanns Zandt.

****) Plotho, II. 140.

†) Vetter, I. 72.

††) Von feindlicher Seite angesehen.

†††) Bis auf fünf oder sechs. Feldzüge der Sachsen, S. 226.

††††) Feldzüge der Sachsen, S 226. Die halbe, früher schon zum Schweigen gebrachte Batterie Zandt ging, als der Feind in das Dorf gedrungen war, mit dem Bataillon König nach dem Gehölze zurück, um nicht abgeschnitten und genommen zu werden. Ibid.

Schlacht indessen noch nicht auf eine so entscheidende Weise gewonnen gewesen, als sie es nun bald wurde, wenn die sonst so tapfere französische Division Durutte ihre Schuldigkeit gethan hätte. Als der General Reynier ihr befahl, zur Unterstützung gegen jenes Dorf vorzurücken, versagte sie, die doch während des ganzen mörderischen Kampfes rückwärts ziemlich gesichert gestanden hatte *), den Gehorsam. Sie floh dem Walde unaufhaltsam zu, und verlor dadurch mehr, als sie im dichtesten Handgemenge jemals hätte verlieren können **). Aber auch die größte Tapferkeit dieser Division würde nur die Verluste des siebenten Corps verringert, nicht die Schlacht hergestellt haben. Denn nach Eroberung des Dorfes Großbeeren ließ der General Bülow den staffelförmig zurückgebliebenen rechten Flügel der dritten Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg, und so auch den rechten Flügel der vierten Brigade des Generals Thümen in die Linie nachrücken. Dem rechten Flügel der Reservereiterei befahl er, um den rechten Flügel der Linie herum gegen den Feind vorzugehen und seine Niederlage zu vervollständigen ***). Die sächsische Division Sahr hatte bisher ihren Posten auf der Windmühlenhöhe standhaft behauptet, mußte aber dem jetzigen ungestümen Angriffe weichen, und bis an den Wald zurückgehen. Die Division Durutte, welche ihren Rückzug hätte decken sollen, war, wie erwähnt, bereits in der unordentlichsten Flucht begriffen. Es erhielt nun die sächsische Division Lecoq Befehl, nach der Windmühlenhöhe zu marschiren, und den Rückzug des Corps zu schützen. Wirklich begann sie diese schwierige Flankenbewegung †), welche, da die preußischen Colonnen von allen Seiten heranstürmten, zu ihrem Verderben geführt haben würde, wenn nicht der General Reynier dem General Lecoq den Gegenbefehl ertheilt hätte, diese Bewegung zu unterbrechen, den Weg nach Neubeeren so schnell als möglich zu erreichen, und auf dieser Seite den Rückzug des ganzen Corps zu decken. General Lecoq vollführte diesen Auftrag mit Ruhm und ohne Einbuße. Schlimmer erging es der Division Sahr: sie hatte die Windmühlenhöhe zu lange zu behaupten gesucht, hatte ihre Munition größtentheils verschossen, die Bespannung und Bedienung der Kanonen war meist getödtet, es schwebte daher das Geschütz in der größten Gefahr, der preußischen Reiterei in die Hände zu fallen. Da setzte sich der alte General Sahr an die Spitze der beiden schon auf dem Rückzuge nach dem Walde begriffenen Bataillone des Regimentes Low,

*) Siehe S. 544 dieses Werkes.

**) „Diese französische Division, welche den Tag zuvor, bei Wittstock, mit so vielem Muthe gefochten hatte, versagte sich heute ihrer Pflicht, und floh so unaufhaltsam, daß der französische General Devaux den Commandanten der sächsischen Uhlanen [1]) dringend bat, sich mit seinem Regimente auf die weichende Brigade zu werfen und sie wieder vorwärts zu treiben. Am folgenden Tage sah man die Mehrzahl dieser unglücklichen Truppen ohne Waffen, am Stock einherziehen.“ Feldzüge der Sachsen, S. 227.

***) Plotho, II. 141.

†) Siehe die Aufstellung dieser Brigade, S. 546 dieses Werkes.

[1]) Dies war der Oberst von Thümmel.

um den von Großbeeren hervorbrechenden Preußen den hartnäckigſten Widerſtand zu leiſten. Ruhig ſtellte ſich das Regiment in Schlachtordnung *), und erwartete den Angriff. Dieſer erfolgte von dem fünften Reſerve-regimente unter dem Major Gagern. Von Kleingewehrfeuer war längſt nicht mehr die Rede: es entſtand ein fürchterliches Handgemenge **), in welchem der General Sahr zwei Bajonettſtiche, den einen in den Arm, den anderen in den Unterleib erhielt. Ein Bataillon wurde umringt und gefangen, das andere entkam mit großem Verluſte nach dem Walde, wo mehrere ſächſiſche Bataillone zur Deckung des Rückzuges des Regimentes Low und aller Truppen, die den Forſt noch nicht erreicht hatten, aufgeſtellt waren. Die pommerſchen Huſaren hieben ein, wurden jedoch von den ſächſiſchen Uhlanen zurückgeworfen ***) und genöthigt, ſich hinter ihre Infanterie zu ziehen †). Später machte das erſte pommerſche Landwehr-cavallerieregiment mehrere Angriffe auf die ſächſiſchen Uhlanen, und nahm bei einem derſelben deren Commandanten, den Oberſten Thümmel, gefangen. Die ſächſiſchen Huſaren waren auf Befehl des Generals Gablenz ſchon früher nach Wittſtock zurückgegangen, um den dortigen Paß zu ſichern. Im Walde ſammelten ſich die Reſte der Diviſionen Sahr und Durutte, und marſchirten mit dem ſächſiſchen Uhlanenregimente bis Löwenbruch zurück. Den Rückzug der Diviſion Lecoq deckte der Oberſt Brauſe mit mehreren Bataillonen und einer zwölfpfündigen Batterie. Die Preußen verfolgten nur bis an den Rand des Waldes, denn da die Dunkelheit ††) bereits eingebrochen war, befahl Bülow ſeinen tapferen Preußen, ſich zu ordnen und auf dem Schlachtfelde zu bleiben †††).

---

*) Dr. Richter, I. 415.

**) Dr. Richter ibid. ſchildert die außerordentliche Wuth der Kämpfenden ſo: „So weit ſtieg auf beiden Seiten die Kampfwuth, daß ein Offizier vorſprang, und einem ſächſiſchen Major [1]) über Geſicht und Tſchako hieb, um ihm für immer [2]) die Luſt zu benehmen, gegen die Vertheidiger deutſcher Freiheit und Selbſtſtändigkeit zu fechten, und daß Soldaten beider Parteien ihre Gewehre wegwarfen und mit der Fauſt Mann gegen Mann kämpften.“ Einen noch intereſſanteren Zug beim Beginne dieſes mörderiſchen Gefechtes erzählt der Verfaſſer des Werkes „Sachſen und ſeine Krieger,“ S. 156. „Der Generallieutenant von Sahr,“ lieſt man da, „führte perſönlich das Regiment von Low mit gefälltem Bajonette den ſchon ganz nahen preußiſchen Colonnen entgegen. Beide Theile ſtutzten und die jungen Krieger, deren Bajonettſpitzen ſich faſt berührten, ſahen ſich einander einige Augenblicke ins Auge, ehe ſie auf den Zuruf ihrer Anführer zuſtießen.“ Das iſt in jedem Falle ſehr poetiſch.

***) Die ſächſiſchen Uhlanen eroberten auch drei ſchon verlorene Kanonen wieder. Feldzüge der Sachſen, S. 229.

†) Dr. Richter, I. 415.

††) Die Entſcheidung des Gefechtes erfolgte von 6 bis 8 Uhr des Abends.

†††) „In der eroberten Stellung verblieben die fünfte und ſechſte Brigade ſtehen, welche unter dem Befehl des Generals von Borſtell angewieſen wurden. Der Windmühlenberg von Großbeeren wurde mit vier Bataillonen unter dem Oberſten von Stutterheim von der vierten Brigade beſetzt, und die dritte und der Reſt der vierten Brigade bezogen um 9 Uhr Abends rückwärts das Lager bei Heinersdorf.“ Plotho, II. 142.

---

[1]) Schmieder. Ein ſehr tapferer Mann, der jedoch kurzſichtig war.

[2]) Die Wunde war nichts weniger als tödtlich.

Die Colonnenſpitzen des zwölften Corps waren bis über Ahrensdorf hinausgekommen, hatten aber ſchon im Beginne des Treffens bei Großbeeren Halt gemacht*). Als jedoch die Kanonade an Heftigkeit immer zunahm, entſchloſſen ſich die Diviſionsgenerale Guilleminot und Fournier**), nach dem Schlachtfelde vorzurücken. Es war ſchon dunkel, als ſie daſelbſt über Sputendorf ankamen, überdies der Kampf bereits entſchieden. Die Reiterei marſchirte in der Ebene zwiſchen Neubeeren und dem Walde in zwei Linien auf, das Fußvolk blieb hinter ihr in der Holzung in geſchloſſenen Colonnen ſtehen. Die Preußen wußten weder, welche Truppen es wären, noch wieviel ihrer in dieſer Richtung kämen***). Da brauſte plötzlich das Leibhuſarenregiment, das im Begriffe war, einen Angriff auf die abziehenden Reſte des ſiebenten Corps zu unterſtützen, unter dem Major Sandrart in der Dunkelheit daher; drei Schwadronen fielen der erſten, zwei der zweiten Linie der franzöſiſchen Reiterei unvermuthet in die rechte Flanke; dieſe, ſtutzig, und nicht vermögend die Zahl der Angreifenden zu überſehen, rollte ſich in einen Knäuel zuſammen, und ſtob dann nach allen Richtungen auseinander. Ein Theil floh nach dem Walde, und wurde von den weſtpreußiſchen Uhlanen, die hinter dem Huſarenregimente ritten, verfolgt; ein anderer Theil rettete ſich auf die franzöſiſche Infanterie; ein dritter Theil aber ſprengte in wilder Haſt an dem preußiſchen Fußvolke vorüber, und wurde in der Ebene zwiſchen Heinersdorf und Großbeeren von der nachſetzenden Reiterei zuſammengehauen oder gefangen. Die franzöſiſche Infanterie zog ab, ohne auch nur das Geringſte zu unternehmen †).

Der glänzende Sieg von Großbeeren wurde von dem Corps Bülows mit einem Verluſte von 51 Offizieren und 1600 Unteroffizieren und Gemeinen an Todten und Verwundeten erkauft. Das Corps Tauenziens bei

---

*) Vaudoncourt, 167.

**) Fournier befehligte eine Diviſion vom Reitercorps des Herzogs von Padua. — Der Entſchluß dieſer beiden Generale war übrigens ein eigenmächtiger, da der Marſchall Oudinot abweſend war. Er hatte ſich nach Wittſtock verfügt.

***) Vetter, I. 73.

†) Vetter, I. 72. Dr. Richter, I. 416. Stuhr, I. 365. Plotho erwähnt dieſes Gefecht gar nicht; es kann alſo, da er aus amtlicher Quelle ſchöpfte, in keinem Falle von großer Bedeutung geweſen ſein. Um ſo merkwürdiger iſt aber der Bericht, den die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber über das Unternehmen Guilleminots geben. So erzählt Fain im Manuscrit de 1813, p. 302 ungeſcheut: „Le mouvement du général Guilleminot a réussi d'abord à arrêter l'élan des Prussiens. Un nouveau combat s'est engagé, et Bulow a été forcé de se retirer, en laissant au douzième corps le village et les honneurs du champ de bataille. Ainsi trois actions principales ont eu lieu successivement à Grossbeeren. Dans la première, le général Reynier a été vainqueur de Bulow. Dans la seconde, Bulow, revenu sur ses pas, a été vainqueur de Reynier, ou plutôt des Saxons; et dans la troisième, c'est Guilleminot, accourant avec une partie du douzième corps, qui a fini par rester maître du village.“ So ſchreiben die Franzoſen Geſchichte! Indeſſen hat Fain noch zu ſeiner Entſchuldigung, daß er nicht Militair war. Aber ſelbſt der General Vaudoncourt ſagt S. 167: „Elles (les divisions Guilleminot et Fournier) arrêtèrent le mouvement de l'ennemi qui suivait le 7e corps. La cavalerie ennemie, attaquée à son tour, évacua Grossbeeren et laissa le champ de bataille aux divisions françaises.“ Siehe S. 549 dieſes Werkes, die Anmerkung †††).

Blankenfelde hatte über 500 Mann verloren *). Die Sachsen hatten außerordentlich gelitten. Ihr Gesammtverlust betrug 28 Offiziere und 2096 Unteroffiziere und Gemeine. Hiervon kamen auf die Division Sahr, welche den Hauptstrauß bestanden hatte, 116 Todte, 250 Verwundete (unter ihnen der Generallieutenant Sahr selbst und elf Offiziere), und 1564 Gefangene und Vermißte (worunter neun Offiziere). Sächsische Kanonen gingen sieben Sechspfünder verloren **). Der Verlust der versprengten Division Durutte, so wie des vierten und des zwölften französischen Corps ist nicht genau bekannt ***).

Die Frucht der Anstrengungen der Preußen im Angesichte der Residenzstadt ihres Königs war die Rettung derselben. Landwehr und Linie hatte mit gleicher Ausdauer, Tapferkeit und Begeisterung gefochten, und wo die Reiterei zum Angriffe gekommen, war sie mit der größten Unerschrockenheit auf den Feind losgestürzt †). Aber auch den Sachsen darf man den Ruhm der unerschütterlichsten Tapferkeit um so weniger versagen, je mehr man bedenkt, daß sie allein es mit dem ganzen, über 30,000 Mann starken Corps Bülows hatten aufnehmen müssen. Und so war denn dieser Tag auch für die Besiegten ein Ehrentag, denn auch sie hatten den alten, deutschen Heldenmuth bewährt. Die Sachsen sind das Opfer der schmählichen Flucht der von einem panischen Schreck ergriffenen Division Durutte, so wie der befremdlichen Anführung der französischen Feldherren gewesen.

Die Ursache des Gewinnes der Schlacht von Großbeeren liegt in der

---

*) Plotho, II. 142.

**) Feldzüge der Sachsen, S. 231. Nach derselben Quelle, S. 229, verlor die Division Durutte sechs Geschütze und den größten Theil ihrer Munitionswagen.

***) Plotho, II. 142, giebt die Trophäen des Tages so an: „26 Kanonen, wovon 14 dem siebenten Corps abgenommen wurden, 60 Munitionswagen und 2000 Gefangene.“ Siehe auch Vetter, I. 73.

†) In der Abhandlung unter dem Titel „Abriß der Geschichte der Cavallerie in Europa seit Einführung des Feuergewehrs“ findet man in dem fünften Hefte des Jahrganges 1830 der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, S. 148, folgende Bemerkungen über die Leistungen der Reiterei in der Schlacht bei Großbeeren: „Bei Großbeeren befanden sich 43 preußische Schwadronen (etwa 5000 Pferde) gegen 24 französische und 8 sächsische (3000 Pferde), auf dem Schlachtfelde. Von jenen 43 waren 21 bei den Infanteriebrigaden vertheilt, und von ihnen kamen nur 5 zur Attake, 4 unterstützten den Angriff der Infanterie, und 13 standen bloß im Kanonenfeuer. Die Reservecavallerie (22 Schwadronen) wurde gleich zu Anfang der Schlacht zu 13 und 9 Schwadronen vertheilt, die 9 Schwadronen links an ein sumpfiges Bruch geklemmt, wo sie nichts wirken konnten, und die 13 anderen folgten dem rechten Flügel bei der Frontattake, ohne auch nur einen Versuch zu machen, dem Feinde in die völlig offene linke Flanke zu gehen. Von den 8 sächsischen Schwadronen waren 4 überall bei der Hand und leisteten ihrer in einer Linie aufgestellten Infanterie gute Dienste, die anderen 4 waren zurückgeschickt worden. Die 24 französischen Schwadronen kamen erst kurz vor Einbruch der Nacht auf dem Schlachtfelde an, der Zufall führte ihnen fünf preußische Schwadronen in die rechte Flanke, diese kamen hier zu einem Gefecht, sie wußten selbst nicht wie; sie bestanden es aber rühmlich, und rollten die französische Cavallerie auf, wobei sie von noch 4 herbeieilenden preußischen Schwadronen unterstützt wurden. Von der schwedischen Cavallerie deckten 2 Schwadronen eine Batterie, die übrigen sahen von dem Buhlendorfer Windmühlenberge in Verbindung mit ihrer Infanterie dem Kampfe der Preußen zu: wie stark sie waren, ist daher gleichgültig.“

schnellen Entschlossenheit des Generals Bülow, in der vollendeten Zweckmäßigkeit seiner Anordnungen, in deren geschickter Ausführung durch seine Unterbefehlshaber, in der muthigen Todesverachtung und ungestümen Tapferkeit seiner Truppen, in deren Ueberlegenheit an Zahl endlich *). Aber alle diese Dinge würden ihm nicht zu dem Lorbeer verholfen haben, den er sich an diesem berühmten Schlachttage um die Stirne wand, wenn der General Reynier den Grundsatz im Auge behalten hätte, daß ein Corps nicht allein aus der Mitte vorbrechen soll, oder wenn er, nachdem er sich von dem Zurückbleiben des zwölften Corps überzeugt, sogleich den Rückzug angetreten haben möchte, denn in diesem Falle würde es gar nicht zur Schlacht gekommen sein. Allerdings sah Reynier, daß er nicht die Vorhut der bei Berlin stehenden Hauptmacht, sondern diese selbst vor sich habe, zu spät **), um sich vollkommen ungefährdet zurückziehen zu können. Dann hätte er aber in jedem Falle sogleich solche Verfügungen treffen sollen, wie sie nothwendig waren, damit sein Corps mit so geringer Einbuße als möglich wieder den Ort erreiche, von wo es am Morgen aufgebrochen war: denn bei der späten Nachmittagsstunde, in welcher der Angriff der Preußen begann, unterlag es keinem Zweifel, daß ihm das zwölfte Corps, dafern es nicht schon aufgebrochen war, schon der Entfernung wegen nicht zur rechten Zeit zu Hülfe kommen konnte; und daß das vierte Corps bei Blankenfelde keine Fortschritte gemacht habe, mußte er schon daraus entnehmen, daß sein rechter Flügel so ernsthaft bedroht wurde. Aber auch abgesehen davon, daß Reynier keinen seiner Entschlüsse zur rechten Zeit faßte, stellte er eine einzige, etwa sechstausend Mann starke Division, die des sächsischen Generals Sahr, dem Angriffe eines übermächtigen Feindes bloß, ohne auch nur das Geringste zu thun, ihr Erleichterung zu verschaffen. Wenn er die andere sächsische Division, die des Generals Lecoq, nicht zur Unthätigkeit verurtheilt, sondern im Augenblicke des herdrohenden Angriffes auf Großbeeren gegen die rechte Flanke der Preußen vorgeschickt hätte, so möchte er dadurch zwei wesentliche Vortheile erlangt haben. Erstens würde der Gegner seine Aufmerksamkeit haben theilen müssen, wäre vielleicht gar auf diesem Flügel zurückgedrängt worden, und zweitens würde die Division Durutte durch eine solche Handlung

*) „Doch hätte die Schlacht nicht am Abend bei Großbeeren gewonnen werden können, hätte sich der Generallieutenant Graf von Tauenzien nicht vom frühesten Morgen an, mit geringeren Streitkräften und neugebildeten Soldaten, tapfer und hartnäckig gegen den weit überlegenen und zahlreichen Feind geschlagen, und sich bei Blankenfelde so behauptet. Daher ist also bei Blankenfelde gleicher Ruhm erworben worden, wenn auch geringere Streitkräfte kühne Bewegungen nicht gestatteten, und die Folgen des Kampfes nicht so glänzend erscheinen wie bei Großbeeren." Plotho, II. 143.

**) Er hätte es aber sehen, und eine ordentliche Erkennung vornehmen sollen, was er unterlassen zu haben scheint. Ueberdies wurde er von den sächsischen Offizieren hinreichend gewarnt. „Uebrigens war das Mißtrauen," sagt in dieser Beziehung der Verfasser von „Sachsen und seine Krieger," S. 160, „welches der General Reynier in die Meldungen der sächsischen Offiziere setzte, nicht zum ersten Male die Ursache seiner für das Corps nachtheiligen Mißgriffe. Es entsprang aus der allen französischen Heerführern eigenen Meinung von der Ueberlegenheit ihrer kriegerischen Talente über alle Nationen des Erdbodens."

der Kühnheit vermocht worden sein, bei ihrer Pflicht zu beharren *). In diesem Falle hätte die Einbuße des siebenten Corps nie so beträchtlich werden können, als sie es wurde, und es ist daher Reynier nicht ganz von der Schuld freizusprechen, durch die Zweckwidrigkeit seiner Anordnungen viele Menschenleben unnöthiger Weise geopfert zu haben. Ueberhaupt fehlte gänzlich jenes rasche Ineinandergreifen, jener vollendete Zusammenhang in den Bewegungen, wodurch sich sonst die französischen Heere in so hohem Grade auszuzeichnen pflegten. Der General Bertrand fordert das siebente Corps auf, nach Großbeeren vorzugehen, um dadurch seinem Angriffe auf den General Tauenzien bei Blankenfelde die wirksamste strategische Unterstützung zu gewähren; dieses rückt vor, der Befehlshaber des vierten französischen Corps dagegen zieht sich ohne ernstlichen Kampf vor einem an Zahl ungleich schwächeren Feind zurück. Der Marschall Oudinot billigt das Vorrücken des siebenten Corps **), und dennoch läßt er es, obschon er nur eine Meile nach dem Schlachtfelde hat, auf die kläglichste Weise im Stiche. Ja er befindet sich zur Zeit der ernsten Gefahr nicht einmal bei seinem Corps, so daß, als der Kanonendonner immer heftiger wird, Guilleminot und Fournier der vom Kaiser Napoleon längst empfohlenen Regel folgen, und ohne allen Befehl in der Richtung des Schalles aufbrechen ***). Von Wittstock aus befiehlt er in der Nacht den allgemeinen Rückzug, und erweitert dadurch ohne Nothwendigkeit die Folgen der Schlacht so, als wäre bei Großbeeren seine ganze Armee auf das Haupt geschlagen worden. Das vierte Corps hatte nur wenig eingebüßt, das zwölfte war noch ganz unberührt, er gebot noch immer über 70,000 Streiter: warum that er da das, wozu ihn nur eine verlorene allgemeine Feldschlacht hätte nöthigen dürfen? Schwerlich möchte der

*) Ich erkläre mir die befremdliche Feldflucht dieser sonst tapferen Division daraus, daß die Mannschaft ihre Gewehre nicht losfeuern konnte, und sich zu einem Kolben- und Bajonettkampfe mit den Pommern und Märkern instinctmäßig zu schwach fühlte, mithin von einem panischen Schrecken ergriffen wurde, als sie ihnen entgegenrücken sollte. Dagegen hätte das Beispiel des Angriffes, des Vorwärtsgehens gewiß belebend und ermuthigend auf sie gewirkt.

**) Siehe S. 542 dieses Werkes, die Anmerkung **). „Wir verloren demnach," heißt es in den „Feldzügen der Sachsen," S. 230, „und zwar erst mit dem Einbruche der Dunkelheit, die Schlacht, und das zwölfte Armeecorps ließ uns, trotz der Zusicherung des Marschalls Oudinot, im Stiche. Späterhin ward zwar behauptet, der Marschall habe eine Division (Guilleminot) vorrücken lassen, doch erfuhr man aus sehr guter Quelle, daß der eben genannte General, welcher mit seiner Division vorwärts von Trebbin stand, zwar sogleich zu Hülfe eilen wollte, als ihn das erneuerte Kanonenfeuer auf die Bedrängniß des siebenten Armeecorps schließen ließ, selbigem diese Bewegung jedoch von dem Marschall Oudinot untersagt worden sei. — Sollte sich wirklich der Letztere eines Anderen besonnen, und die gedachte Division später noch in Thätigkeit gesetzt haben: so muß solches sehr spät geschehen sein, denn das Erscheinen auch nur Einer Division würde die Aufmerksamkeit dahin gezogen und auf die Bewegungen gegen das siebente Armeecorps gewiß den hemmendsten Einfluß geäußert haben. — Wie sehr übrigens der General Reynier dem Worte des Marschalls vertraut hatte, beweist die Zuversicht des Gelingens, mit welcher er gegen Großbeeren vorrückte, — beweist die Beiziehung des Artillerieparks und der Feldgeräthe des Corps, welche, außerdem, hinter dem Engpasse von Wittstock zurückgeblieben wären."

***) Fain, II 302

Marschall Oudinot in den glänzenden Zeiten der Kriege Napoleons bei einer ähnlichen Handlungsweise dem Loose entgangen sein, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.

Dem sei wie immer: die französische Armee zog sich zurück, und groß war darüber die Freude in Berlin. Die wackeren Einwohner dieser Stadt, Arme wie Reiche, hatten Alles aufgeboten, um ihre tapferen Vertheidiger mit den nothwendigen Bedürfnissen zu versorgen. Edle Frauen übernahmen die Pflege der in die Stadt geschafften Verwundeten. Es war in der That eine schöne, eine erhabene Zeit *).

Gefecht bei Hagelsberg.

Am 27. August.

Eine der Hauptfolgen der Schlacht von Großbeeren und des durch sie veranlaßten Rückzuges der französischen Armee, war die Besiegung des von Magdeburg vorgerückten Generals Girard **) am 27. August, weßwegen wir die Darstellung dieses Ereignisses gleich hier anschließen.

Der General Girard war am 25. bis in die Gegend von Belzig vorgerückt, und erwartete da entweder weitere Befehle, oder den Zeitpunct, wo die Bewegungen des Marschalls Oudinot, der aber inzwischen schon seit zwei Tagen in vollem Rückzuge begriffen war, ihm vorzubrechen gestatten würden. Der General Puttlitz, welcher bis Brandenburg zurückgegangen war, hatte so vorsichtig manoeuvrirt und seine schwachen Streitkräfte so gut aufgestellt, daß ihm der weit zahlreichere Feind nichts hatte anhaben können ***). Gleich am Tage nach der Schlacht von Großbeeren war von dem Kronprinzen von Schweden der General Hirschfeldt über Potsdam gegen das Corps Girards gesendet worden †). Er mar-

---

*) „Am 24. August erschien im Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden eine Anzahl Abgeordneter, um ihm im Namen der Stadt für den der Residenz gewährten Schutz ihren Dank abzustatten. Bescheiden erwiderte der Prinz: „„Ich habe, meine Herren, Ihren Dank noch nicht verdient; aber ich freue mich sehr über Ihre so herzliche Theilnahme an dem Glücke unserer Waffen und über die Anhänglichkeit an Ihren erhabenen Monarchen. Wir werden siegen; die Avantgarde unserer Armee hat den fliehenden Feind schon nach Sachsen zurückgetrieben. Nur Selbstvertrauen! und bald wird Preußen in seiner Größe wieder dastehen.““ Dr. Richter, I. 418. Feldzug des Kronprinzen von Schweden, S. 78.

**) Siehe S. 536 dieses Werkes.

***) Im Gegentheile fügte er dem Feinde Verluste zu. „Der Generalmajor von Puttlitz," berichtet Plotho, II. 144, „sandte am 24. von Brandenburg aus, unter dem Oberstlieutenant von Marwitz ein Detaschement, um die Stellung des feindlichen Corps des Generals Girard zu erkennen: es fand das feindliche Hauptcorps bei Bücknitz und die Reiteret-Feldwachen bei Rogäsen und Viehsen aufgestellt; bei Zitz wurde die dritte Voltigeurcompagnie des 26. französischen leichten Infanterieregimentes theils gefangen (nämlich ein Offizier und 98 Mann), theils niedergemacht.

†) Auch sollte er sogleich vier Schwadronen und einiges Fußvolk über Schmärberg nach Lehnin schicken, um sowohl die Verbindung mit dem General Tschernitscheff, der die Städte Brück, Beelitz und Belzig besetzt hatte, als auch mit dem in Brandenburg stehenden Generalmajor von Puttlitz zu unterhalten. Dem Generalmajor von Puttlitz war dagegen aufgetragen, die Verbindung von Lehnin her zu unterhalten, und sogleich Meldung zu machen von den Bewegungen des Feindes, weil hienach bestimmt werden sollte: ob der Marsch des Generals von Hirschfeldt auf Lehnin oder auf Brandenburg gehen solle. Plotho, II. 144.

schirte am 25. von Potsdam nach Brandenburg, vereinigte sich hier mit den Truppen des Generals Puttlitz, übernahm den Oberbefehl über sämmtliche Streitkräfte, ließ jene als Avantgarde nach Goltzow aufbrechen, folgte nach einigen Stunden mit dem ganzen Corps*), und bezog am Abend ein Lager bei dem ebengenannten Orte. Am folgenden Tage, den 26., unternahm General Girard, der ohne alle Nachrichten von der französischen Armee war, eine große Erkennung in der Richtung von Belzig gegen die Truppen des Generals Tschernitscheff, ohne jedoch in dieses Städtchen einzudringen. Der General Hirschfeldt dagegen schickte eine Vorhut unter dem Major Langen**) nach Görzke, und zog am Abend sein Corps bei Wentlobese und Wuzow zusammen***). Das Corps des Generals Girard aber stand bei Lübnitz, und die Vorposten waren zwischen Görzke und Belzig aufgestellt.

Nachdem der General Hirschfeldt†) am Morgen des 27. den Befehl des Kronprinzen erhalten hatte, das feindliche Corps, „welches ohnehin bereits gelitten habe und beunruhigt sei," anzugreifen, was vorzüglich „mit dem Bajonett geschehen solle," brach er in zwei Colonnen auf, von denen die erste unter dem General Puttlitz über Görzke, die zweite über die Mühle bei dem ebengenannten Orte nach der Windmühle bei Benken marschirte. Dieser Marsch erfolgte während eines dreistündigen Gefechtes der Kosaken Tschernitscheffs mit den Scharfschützen des feindlichen Corps, nach dessen

---

*) Dasselbe war auf Befehl des Kronprinzen von dem General Winzingerode um ein Kosakenregiment verstärkt worden. Ferner erhielt dieser Heerführer den Auftrag, Potsdam durch eine Brigade Infanterie, zwölf Kanonen und ein Regiment Cavallerie zu besetzen. Plotho, II. 145.

**) Diese Vorhut bestand aus dem ersten Reserve-Infanterieregimente, zwei Schwadronen Landwehrcavallerie und dem zugetheilten Kosakenregimente. Plotho, II. 148.

***) Auch stellte er eine Abtheilung unter dem Major von Diezelky bei Greps und Gröben auf, welche Befehl hatte, sich nach Brandenburg zurückziehen, im Falle der Feind in ihrer Richtung vordringen sollte. Plotho, II. 148.

†) Seine Streitkräfte bestanden aus 15 Bataillonen, 12 Schwadronen und 11 Kanonen, und zwar:

Generalmajor von Puttlitz.
- drei Bataillone des ersten Reserve-Infanterieregimentes unter dem Major von Langen,
- zwei Bataillone des dritten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Oberstlieutenant von Marwitz,
- drei Bataillone des vierten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Obersten von Boguslawsky,
- vier Bataillone des sechsten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimentes unter dem Major von Rohr,
- zwei Bataillone des siebenten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimententes unter dem Obersten von Borstell,
- das vierte Bataillon des Elbinfanterieregimentes unter dem Obersten von Reuß.

Oberst von Bismark.
- Vier Schwadronen des dritten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Rittmeister von Teschen,
- vier Schwadronen des fünften kurmärkischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Rittmeister von Ukermann,
- vier Schwadronen des sechsten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimentes unter dem Rittmeister von Jagow.

Zehn russische und eine preußische Kanone unter dem russischen Capitain Grafen Chamborant. Plotho, II. 152.

Beendigung jene bis auf eine Stunde von Belzig zurückgingen. Der General Hirſchfeldt aber unternahm eine Erkennung, aus der ſich ergab, daß der Feind ſein Hauptaugenmerk gegen Belzig und Tſchernitſcheffs leichte Truppen gerichtet habe, und von dem Heranzuge der Preußen nicht die geringſte Ahnung zu haben ſcheine. Hierauf ſtellte er bei dem Dorfe Benken ſein Corps verdeckt in Colonnen auf, und gab bei der dortigen Windmühle die Dispoſition*) zum Angriffe des feindlichen Lagers bei Lübnitz.

*) Dieſe Dispoſition lautete: „Die ſämmtliche Cavallerie, mit Ausnahme einer Schwadron (der von Bornſtädt), marſchirt links ab, unter Führung des Oberſten von Bismark. Das Füſelierbataillon hat die Tete, dann folgen die zwei Musketierbataillone vom erſten Reſerveregiment. Das Füſelierbataillon aus der Mitte, die beiden Musketierbataillone links abmarſchirt, hierauf folgen die elf Schwadronen Cavallerie, dann zehn Stück Geſchütz unter dem Capitain Grafen Chamborant. Die Tirailleurs vom erſten Bataillon des erſten Reſerveregimentes decken rechter Hand die Artillerie; hierauf folgen die drei Bataillone der Brigade von Boguslawsky [1]), dann die ſechs Bataillone unter Commando des Generals von Puttlitz, darauf die drei Bataillone des Oberſtlieutenants von Marwitz.

„Es wird in der größten und möglichſten Stille und Ruhe der Marſch fortgeſetzt, und alles Mabbern an den Gewehren wird bei ſechs Wochen ſtrengen Arreſt verboten, damit kein Gewehr losgehe, dieſe ſämmtlichen Bataillone links abmarſchirt. Wenn es befohlen wird, marſchirt das Füſelierbataillon auf, die beiden Musketierbataillone ſchwenken ein, die Cavallerie trabt hinter den beiden Musketier- und dem Füſelierbataillone weg, und marſchirt dem Terrain gemäß auf, und ſucht ſofort einen Angriff auf den Feind zu machen.

„Die Artillerie bleibt im Marſch und fährt dem Terrain gemäß auf. Die beiden Bataillons von Liewen und von Schwerin marſchiren hinter der Artillerie, ſchwenken, wenn ſie gegen die beiden Musketierbataillone des erſten Reſerveregimentes kommen, ein, und unterſtützen deren Attake. Das Bataillon von Bornſtädt und die übrigen Bataillone ſchwenken ſämmtlich ein, wenn das Bataillon von Bornſtädt an die Artillerie ſtößt. Die beiden Bataillone des erſten Reſerveregimentes treten zum Avanciren an, auf zweihundert Schritt folgt von Liewen und von Schwerin, und zugleich von Bornſtädt, von Held und die Artillerie, ſo folgen die Echellons, zu Bataillons auf 150 Schritt. Die Stellung des Feindes und das Terrain wird zeigen, wenn die Bataillone zur rechten Zeit das Gewehr fällen ſollen. Die Bataillone unter dem Oberſtlieutenant von Marwitz ſchwenken gegen die Mitte des Feindes ein, und bleiben zur Reſerve.

„Der Oberſtlieutenant von Reuß, mit den Bataillonen von Oſarowsky, von Stutterheim, von Grolman und der Schwadron von Bornſtädt marſchiren rechts ab, nehmen den Weg dicht am Saume des Waldes bis gegen Steinsdorf, woſelbſt der Oberſtlieuteuant von Reuß ſein Geſchütz [2]) vortheilhaft placiren kann, um des Feindes Flanke und Rücken zu beunruhigen, vorzüglich aber, wenn des Feindes Rückzug nach Glien und Wieſenburg geſchehen ſollte.

„Der Oberſtlieutenant von Reuß muß mit ſeiner Attake durchaus nicht eher anfangen, als bis die Cavallerie aufmarſchirt iſt. Das Weitere und die vorkommenden Abänderungen in der Dispoſition, wie auch den Gebrauch des Terrains

[1]) General Hirſchfeldt hatte nämlich ſeine Streitkräfte ſo eingetheilt: Avantgarde unter dem Major von Langen, drei Bataillone (Reckow, Lemke, Römigke); Brigade des rechten Flügels unter dem General von Puttlitz, ſechs Bataillone (Dembow, Bönigke, Streit, Delitz, Woisky, Held); Brigade des linken Flügels unter dem Oberſten von Boguslawsky, drei Bataillone (Bornſtädt, Liewen, Schwerin); Reſervebrigade unter dem Oberſtlieutenant von Marwitz, drei Bataillone (Zſchüſchen, Laviere, Schönholz); Detaſchement unter dem Oberſtlieutenant von Reuß, drei Bataillone (Grolman, Oſarowsky, Stutterheim), die Schwadron Bornſtädt vom dritten Cavallerieregiment, die preußiſche Kanone; die Cavallerie unter dem Oberſten von Bismark, elf Schwadronen; zehn Stück ruſſiſches Geſchütz.

[2]) Eine einzige preußiſche Kanone

Diese Disposition war vollkommen auf die Beschaffenheit des Terrains und auf die Unvorsichtigkeit der Franzosen berechnet. Letztere standen in der Haide mit der Front gegen Belzig, den rechten Flügel an Hagelsberg, den linken an Lübnitz gelehnt. Sie hatten keine Vorposten, sondern nur kleine Feldwachen aufgestellt. Dies in einer Gegend, wo auf mehreren Seiten alle Aussicht durch den Wald gehemmt ist*). Ganz angemessen war daher der Plan, den der General Hirschfeldt, ein alter Kriegsmann aus Friedrichs des Großen Schule, entworfen hatte. Der Feind sollte auf der linken Flanke durch den Wald von Lübnitz mit der Hauptmacht umgangen werden, während der Oberstlieutenant Reuß über Steinsdorf vorrückte, um ihn im Rücken zu nehmen.

Der Marsch durch den Wald war in größter Stille vollzogen worden, und damit derselbe dem Feinde ja nicht offenbar würde, hatte man alle Landleute, auf die man stieß, angehalten. Um zwei Uhr erfolgte der Angriff durch die aus dem Walde vorbrechende Reiterei. Ihr Eifer eilte aber diesmal ihrer Pflicht voran. Sämmtliche vereinigte elf Schwadronen griffen an**), obschon nur ein Regiment dazu bestimmt war; sie warfen im raschen Anlauf die feindlichen Feldwachen zurück, und zwangen die gegen sie vorrückende Reiterei, sich hinter ihr Fußvolk zu ziehen. Kanonen- und Kleingewehrfeuer spielte nun aus und neben dem Dorfe Lübnitz auf die preußische Reiterei; sie wurde dadurch genöthigt vom Verfolgen abzustehen, und der Oberst Bismark sammelte seine Regimenter und führte sie in die Ebene zurück***). Inzwischen hatte die preußische Infanterie

---

müssen die Umstände geben, und empfehle ich Ruhe und Ordnung. Die Attaken müssen sich nicht mit Schießen abgeben, sondern das Gewehr fällen, und mit dem Bajonett entscheiden, wie unsere braven Kameraden bei Großbeeren; sollten wider Verhoffen die Attaken nicht reussiren, so ist der Rückzug über verloren Wasser, Klein- und Großbriesen, nach der Gegend von Wallin und Gröben, wo der Major von Diezelky steht.

„Es marschirt Alles in Sections ab, das Füselierbataillon macht die Attake nicht mit, sondern bleibt im Busch, und deckt die linke Flanke der ganzen Aufstellung. Von Hirschfeldt." Plotho, II. 149—152.

*) Dr. Richter, I. 426, beschreibt die Gegend so: „Das Terrain, wo es zwischen den hier einander bekämpfenden Truppen zum Treffen kam, liegt zwischen den Ortschaften Belzig, Görzke und Brück, welche ein ziemlich gleichwinkliges Dreieck bilden. Nimmt man Belzig als die Spitze und die Linie von Brück nach Görzke als die Basis dieses Triangels, so ist es (von Belzig aus) die linke Seite desselben, um die sich das Gefecht drehte. Hier schließt sich nördlich das Feld durch den Lübnitzer Wald, auf dessen linker Seite das Dorf Werbig sich befindet; gegen Abend liegen die drei Dörfer Benken, Schlammau und Wiesenburg; eine Linie von Wiesenburg nach Borna begrenzt das Schlachtfeld gegen Mittag, und eine senkrechte durch Belzig gezogene Linie kann als östliche Grenze betrachtet werden. Das Dorf Lübnitz bildet beinahe den Mittelpunct dieses Planes; Hagelsberg, Klein-Glien und das Vorwerk Groß-Glien liegen nacheinander südlich unterhalb Lübnitz. Zwischen dieser, die Mitte der Ebene durchziehenden Linie, und der westlichen Grenzlinie finden sich die Ortschaften Schmerwitz, unweit Hagelsberg, mit dem oberhalb zur Rechten gelegenen Schmerwitzer Thiergarten; über diesem, vor dem mehrerwähnten Walde, das Vorwerk Steinsdorf, beinahe in gleicher Linie mit dem Dorfe Lübnitz; zur Linken des Waldes, in der Nähe von Benken, das Vorwerk Geist."

**) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1830, 5. Heft, S. 149.

***) Die Cavallerie unterstützte den darauffolgenden Angriff ihres Fußvolkes

Zeit gewonnen, aufzumarschiren. Der Feind beschoß ihren Aufmarsch aus einer bei Lübnitz aufgestellten Batterie. Schnell fuhr die russische Artillerie auf, beantwortetete das feindliche Feuer mit der größten Lebhaftigkeit, und rückte mit den Bataillonen Liewen und Schwerin von der zuerst aufmarschirten Brigade Boguslawsky vor *).

Zugleich war der Feind genöthigt, seine Aufmerksamkeit nach einer anderen Seite hin zu richten. So wie nämlich der Oberstlieutenant Reuß den großen Cavallerieangriff sah und das Feuer hörte, rückte auch er vom Waldrande zum Angriff im Rücken des Feindes vor. Dieser beschoß seine Truppen aus einer Batterie, welcher der Oberstlieutenant nur aus einer einzigen Kanone antworten konnte, wodurch er sich zwar gezwungen sah, sich so lange zurückzuziehen, bis das Hauptcorps vorrückte, aber doch Bestürzung in den Reihen der Franzosen verbreitet hatte, die zugleich in der linken Flanke und im Rücken angegriffen wurden, während der Corpscommandant Girard eben auf einer Erkennung nach Belzig zu begriffen war **).

Inzwischen rückten die Bataillone Liewen und Schwerin mit den beiden Bataillonen des ersten Regimentes und mit der Artillerie zum Angriffe auf das Dorf Lübnitz und die Stellung dahinter vor. Rasch und kräftig feuerte das Geschütz, Lübnitz wurde durch Granaten in Brand gesteckt, der Feind aus seiner Stellung geworfen. Scharfschützen umgingen das Dorf, das Bataillon Bornstädt griff es in der Front an, und drang siegend ein. Auch der Oberstlieutenant Reuß erneuerte jetzt seinen Angriff, und vereinigte sich mit den Truppen des Hauptcorps. Der Feind wurde von den anderen, nicht wieder vom Angriffe ablassenden Bataillonen durch sein Lager, in welchem er bei der Ueberraschung eine Menge Effecten zurückgelassen hatte ***), verfolgt, und das übrige preußische Fußvolk rückte treffenweise langsam nach. Der bestürzte Feind wich bis gegen Hagelsberg zurück, wo er sich sammelte, während die Preußen die gegenüber liegenden Höhen besetzten.

Inmittelst hatte der General Girard Meldung von dem Angriffe erhalten, war augenblicklich zurückgekehrt, und suchte nun den linken Flügel der Preußen durch einen raschen Angriff zu werfen. Ein Bataillon mit zwei Geschützen besetzte den Hüttenberg, andere französische Truppen warfen sich in den Belziger Busch, welcher indessen Hagelsberg näher liegt, als dem Orte, von dem er den Namen führt. Die Bewegung des französischen Generals, bei der es hauptsächlich auf Ueberraschung seines Gegners abgesehen war, hätte gelingen mögen, wenn dessen letzte Treffen den vordersten

regimenterweise, ohne weiter Gelegenheit zu finden, in Masse zu wirken. Ein sehr nachtheiliges Terrain hinderte obenein die Wirkung. Ibid. S. 150.

*) Vetter, I. 90. Siehe die Eintheilung des Hirschfeldtschen Corps, S. 555 dieses Werkes, die Anmerkung *).

**) „Es war um die Zeit des Angriffes der feindliche commandirende General Girard [1]) mit vier Bataillonen Fußvolk, einiger Reiterei und ein Paar Kanonen zu einer Erkennung nach Belzig hin vorgerückt, als der andere Theil seines Corps bei Lübnitz von den Preußen überfallen wurde." Plotho, II. 153.

***) Plotho, ibid

[1]) Siehe S. 586 dieses Werkes, die Anmerkung ***).

nachgefolgt wären. Allein der General Hirschfeldt ließ diese Treffen sogleich in der linken Flanke einschwenken, und den Feind angreifen, welcher zurückgedrängt wurde, und auf dieser Seite von fernerem Angriffe abstand *).

Der General Girard vereinigte nun seine Streitkräfte, und leitete dieselben mit großer Einsicht. Ohnehin hatten die Preußen, als ihr linker Flügel angegriffen wurde, die Verfolgung einstellen und Halt machen müssen, damit die Verbindung zwischen den verschiedenen Theilen des Corps nicht unterbrochen würde. Das Bataillon Bornstädt, welches bis gegen die Höhen von Großglien vorgedrungen war, hatte hier durch Geschütz- und Kleingewehrfeuer einen so üblen Empfang gefunden, daß es von dem Sturme der Anhöhe abstehen und bis in den Birkenbusch zurückweichen mußte. Das Gefecht war von französischer Seite hergestellt, die durch den unvermutheten Angriff bei Lübnitz außer Fassung gebrachten Truppen hatten dieselbe wieder gewonnen, der General Girard ging nun selbst zum Angriffe über, und erstürmte die Anhöhen bei dem Dorfe Hagelsberg. Seine Artillerie war jener der Preußen weit überlegen, ein Umstand von um so größerer Bedeutung, als wegen des anhaltenden Platzregens nur wenige Gewehre mehr losgingen.

In der Zwischenzeit war es den Preußen mit großen Anstrengungen endlich gelungen, den Belziger Busch vom Feinde zu reinigen **), und

*) Plotho, II. 153.

**) Dr. Richter, I. 428, der hier aus einer sehr guten und wohlunterrichteten Quelle geschöpft zu haben scheint, sie aber nach seiner leidigen Gewohnheit nicht nennt, was ein Hauptmangel seines übrigens mit Geschick und Einsicht verfaßten Werkes ist, berichtet über das Gefecht bei dem Belziger Busch, über welches Plotho ganz schweigt, Folgendes: „So mißlich als dort (— bei dem Angriffe des Bataillons Bornstädt auf die Höhen von Großglien —) stand es um den Angriff des im Belziger Busche haltenden Feindes. Hier waren zuletzt das zweite und dritte Bataillon des vierten (kurmärkischen Landwehr-Infanterie-) Regimentes den feindlichen Kanonen allein bloßgestellt, deren Feuer sie nichts entgegensetzen konnten. Schon hatte sich der neuen Truppen eine Unruhe bemächtigt, welche die ganze Mannschaft anzustecken drohte, und schon wurden Anstalten zum Rückmarsche getroffen, als in diesem Augenblicke die wirksamste Unterstützung erschien. Der Oberstlieutenant von der Marwitz (— siehe S. 556 dieses Werkes, die Anmerkung 1)) mit seinen drei Bataillonen, an welche sich die Cavallerie anschloß, erreichte um diese Zeit den Belziger Busch, wohin sich auch der Gereral von Puttlitz mit einem großen Theile seiner Brigade (siehe dieses Werk ibid.) in Marsch setzte, um den linken Flügel der Aufstellung einzunehmen. Schnell wurden die wankenden beiden Bataillone wieder geordnet. Wäre der erste Schlag von Bedeutung gewesen, so war die Niederlage der Preußen entschieden. Die Franzosen gaben eine Generalsalve von erschütternder Wirkung, das zweite Bataillon des siebenten und das vierte des sechsten Regimentes geriethen in Unordnung und wichen zurück, der General von Puttlitz stürzte vom Pferde und brach das Schlüsselbein. Indeß eilte der Major von Rohr, die Bataillone zu ordnen, und sie wieder in die Linie zu führen. Alles setzte sich in Bewegung. Die beiden ersten Bataillone des sechsten Regimentes rückten vor Lübnitz, das vierte des ersten Reserveregimentes stellte sich zur Deckung des Geschützes auf, acht Bataillone wandten sich gegen den Belziger Busch. Zwar wurde der Oberstlieutenant von der Marwitz vom General von Hirschfeldt bald wieder auf den rechten Flügel hin beordert, der, wie wir wissen, in Gefahr war, und er konnte nur die Schützen seiner Brigade zurücklassen; aber dennoch gelang es den Zurückbleibenden, den Feind endlich aus dem Busche zu vertreiben, und nun vereinten sich alle Streitkräfte gegen die Höhen von Hagelsberg, von welchen der General Girard mit seiner Hauptmacht von Neuem Besitz genommen hatte. Auch

sie rückten nun mit vereinter Macht gegen die auf den Höhen von Hagelsberg stehenden Franzosen vor. Der Major Rohr, welcher in einer Vertiefung vor Hagelsberg seine beiden Bataillone zum Angriffe geordnet hatte, erstürmte dieses Dorf in raschem Anlaufe. Allein er wurde von einer auf dem Windmühlenberge aufgestellten Batterie so heftig beschossen, und zugleich drang zahlreiches feindliches Fußvolk mit solchem Ungestüm vor, daß er das Dorf wieder verlassen mußte. Zwei Bataillone brachen zu seiner Verfolgung auf, und gingen in den Grützdorfer Busch, welcher sich zwischen Hagelsberg und Kleinglien hinzieht. Hier vereinigten sich die Scharfschützen mehrerer preußischen Bataillone, und umzingelten jene, als sie sich eben in einer Vertiefung befanden; die Franzosen verloren über den plötzlichen Angriff alle Fassung und streckten das Gewehr*). Dreiunddreißig Offiziere und 1320 Mann wurden dadurch zu gleicher Zeit kriegsgefangen. Andererseits fielen die Kosaken des Obersten Benkendorf**) über die Cavallerieabtheilung, welche gleichzeitig mit jenen beiden Bataillonen aufgebrochen und nach Kleinglien gegangen war, her, sprengten dieselbe, nahmen 500 Mann gefangen, und erbeuteten eine Kanone und drei Pulverwagen.

Allein trotz dieser partiellen Erfolge in der rechten Flanke und im Rücken der französischen Aufstellung, stand die Schlacht fortwährend. Der General Hirschfeldt hatte sein Corps zwischen dem Belziger und Schmerwitzer Busch aufgestellt, der rechte Flügel zog sich längs des Randes des letzteren hin, und auf der äußersten rechten Flanke stand eine Schwadron Cavallerie. Er sah ein, das feindliche Geschütz durch das seinige nicht überwältigen zu können, und da es schon spät am Nachmittage war, auch die russische Artillerie ihre Munition beinahe verschossen hatte, so befahl er dem Fußvolke, vorzurücken und mit dem Bajonette anzugreifen. Die Preußen stürmten nun, die Bataillone Rembow, Zschüschen, Grolman und Schwerin in der vordersten Reihe, gegen die Anhöhen diesseits des Dorfes Hagelsberg, wo des Feindes Hauptmacht und sein meistes Geschütz aufgestellt war. Der Angriff erfolgte zuerst gegen dieses und zwar mit solchem Ungestüm, daß sich der Feind alsbald nach dem Dorfe zurückzog. Ein feindliches Bataillon des neunzehnten Linieninfanterieregimentes wurde an der Gartenmauer des Dorfes von dem Major Zschüschen umringt, und von seiner Mannschaft größtentheils mit dem Kolben todtgeschlagen. In Hagelsberg selbst befanden sich fünf bis sechs französische Bataillone, fast der ganze rechte Flügel, der sich in wilder Flucht und Verwirrung dahin geworfen hatte. Die Preußen umzingelten diese Bataillone, und machten sie

---

der General Tschernitscheff erschien mit seinen Kosaken. Er hatte sich von Welzig gegen Großglien in Marsch gesetzt. Da er indeß den General von Hirschfeldt, mit dem er persönlich Rücksprache zu nehmen wünschte, erst gegen Ende der Schlacht fand, so konnten seine Regimenter leider an dem Gefecht selbst erst sehr spät Theil nehmen."

*) Bei diesem kühnen Unternehmen zeichnete sich insbesondere der Lieutenant Hergaß aus. Dr. Richter, I. 430.

**) Von Tschernitscheffs Corps.

entweder nieder, oder nahmen sie gefangen. Auch der Divisionsgeneral Girard wurde in diesem Handgemenge schwer verwundet.

Nach Vernichtung des feindlichen rechten Flügels und des größten Theiles seines Centrums, wichen die Franzosen auch auf dem linken Flügel zurück, und ihre zahlreiche Artillerie bemühte sich nun nur noch, den Rückzug zu decken. Die Preußen verfolgten bis Kleinglien, und der Feind, von dem russischen Geschütz tapfer beschossen, wandte sich theils nach Wiesenburg, theils nach Schlammau. Die Kosaken Tschernitscheffs setzten nach; das Regiment Wlasof, bei welchem sich dieser berühmte Reiteranführer in Person befand, stürzte sich auf eine französische Infanterie- und Cavalleriecolonne, besiegte dieselbe trotz einer sehr lebhaften Gegenwehr, und nahm 20 Offiziere und 1200 Gemeine gefangen.

Um sieben Uhr des Abends war der vollständigste Sieg erfochten und das Corps des Generals Girard so gut wie vernichtet. Fünftausend französische Gewehre lagen auf dem Schlachtfelde. Das Corps des Generals Hirschfeldt hatte fünf Kanonen, zwei Haubitzen und viele Munitionswagen erobert, auch 140 Offiziere und 2000 Soldaten zu Gefangenen gemacht. Der General Tschernitscheff und der Oberst Benkendorf hatten dem Feinde eine Kanone, drei Munitionswagen und 1700 Gefangene abgenommen. Dieser glänzende Sieg hatte aber auch den Preußen 39 Offiziere, 67 Unteroffiziere und 913 Gemeine an Todten und Verwundeten gekostet *). So war die schöne strategische Combination, vermöge welcher der General Girard der Nordarmee in Flanke und Rücken hatte fallen sollen, durch die Tapferkeit der kurmärkischen Landwehr und durch die Einsicht des Generals Hirschfeldt völlig und gänzlich vereitelt worden **)! — —

Wir kehren zur Nordarmee selbst zurück. Am Tage nach der Schlacht von Großbeeren blieb das schwedische und russische Corps bei Ruhlsdorf, das dritte preußische bei Heinersdorf und Großbeeren. Nur die Avantgarden folgten dem Feinde, der sich langsam und gemessen zurückzog. Der General Tauenzien rückte bis Jühnsdorf vor, und ließ Zossen besetzen. Der General Wobeser ging bis zwischen Mittenwalde und Zossen vor, bedrohte dadurch die rechte Flanke des Feindes, und stellte zugleich seine Verbindung mit dem General Tauenzien her. Trebbin wurde von den leichten Truppen des Generals Tschernitscheff besetzt. Die Kosaken

---

*) Genauer:

an Todten	Infant.	9	Offiz.	10	Unteroffiz.	199	Sold.	1 Pferd.
	Artill.	—	—	2	—	—	—	4 —
	Cavall.	—	—	2	—	19	—	13 —
an Verwundeten		30	—	53	—	695	—	16 —
Zusammen		39	Offiz.	67	Unteroffiz.	913	Sold.	34 Pferde.

Unter den todten Offizieren befanden sich die Capitaine Bonin, von Möllendorf, Schmeling, Quistorp, Koch und Ukermann. Der General Puttlitz hatte, wie schon erwähnt, durch einen Sturz mit dem Pferde das Schlüsselbein gebrochen. Plotho, II. 155.

**) Siehe über das Gefecht von Hagelsberg oder von Lübnitz, wie es Einige nennen: Plotho, II. 155—156. Vetter, I. 89—92. Dr. Richter, 424—431. Stuhr, die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, I. 367—370. Fain Manuscrit de 1813, II. 303. Vaudoncourt, 168.

ſtreiften in Flanke und Rücken des Feindes, nahmen bei Sonnenwalde einen Kaſſenwagen mit funfzigtauſend Ducaten weg, und machten die Bedeckung (einen Offizier und ſechzig Mann) kriegsgefangen. Dieſe windesſchnellen Reiter waren überhaupt den Franzoſen, die ihnen keine gleiche Waffe entgegenzuſetzen hatten, im äußerſten Grade läſtig, und erzeugten in ihnen ein höchſt unbehagliches Gefühl der Unſicherheit und Schutzloſigkeit *). Am 25. bezog der General Tauenzien eine Stellung auf den Höhen jenſeits Zoſſen; der General Bülow rückte bis Kerzendorf und Thyrow vor, und das ruſſiſche und ſchwediſche Corps lagerten bei Teltow, wohin auch das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden kam. Das ſiebente franzöſiſche Corps ging an dieſem Tage bis Werben, das zwölfte bis Markersdorf, das vierte bis Stulpe zurück **). Letzteres hatte mit den Vordertruppen des Oberſten Jeanneret von der Brigade Wobeſer ein Gefecht zu beſtehen gehabt. Am 26. Auguſt hatte die Nordarmee folgende Stellungen inne: das ſchwediſche Corps und das Hauptquartier des Kronprinzen in Saarmund; das ruſſiſche Corps bei Beelitz, ſeine Reiterei gegen Treuenbrietzen; das dritte preußiſche Corps bei Trebbin, Chriſtinendorf, Gatzdorf und Salow; das vierte preußiſche Corps zu Zoſſen und Baruth, die Vordertruppen bis Lino und Kemlitz; die Brigade Wobeſer zu Baruth, erhielt aber Befehl, gegen Luckau zu marſchiren; die Brigade Borſtell bei Schmilkendorf. Die ruſſiſchen Vordertruppen unter dem General Orurk vertrieben den Feind ***) aus Jüterbogk, und das franzöſiſche Hauptheer ſtand im Lager bei Markersdorf und hielt einen Ruhetag.

Vielleicht wäre jetzt, wo die Hauptcorps der Nordarmee gewiſſermaßen zerſtreut ſtanden, der Zeitpunct geweſen, in welchem der Marſchall Oudinot wieder angriffsweiſe zu Werke gehen ſollte: ſei es nun, daß er ſich zu ſchwach fühlte, oder daß er ſich auf ſeine Unterbefehlshaber nicht verließ, oder daß er von der Stellung ſeiner Gegner, die ſich hinter einem undurchdringlichen Netze leichter Reiterei bewegten, nicht die geringſte Kenntniß hatte, kurz, weit entfernt entſchloſſen vorzugehen, bezog er vielmehr am 27. eine gedrängte Stellung bei Jüterbogk, welches die Truppen des ruſſiſchen Generals Orurk räumten, ſich aber erſt nach einem Gefechte mit einem Theile des zwölften Armeecorps bis Zinna zurückzogen. Der General Borſtell ging von Schmilkendorf rückwärts bis Gottow. Der General Wobeſer ſtand bei Golzen, ließ bis Luckau patrouilliren, und hielt mit einer Abtheilung Lübben beſetzt; der General Tſchernitſcheff beobachtete mit ſeiner leichten Reiterei das Corps Girards bei Belzig, und nahm an dem Gefechte bei Hagelsberg †) Theil. Die Hauptcorps hatten an dieſem Tage folgende Stellungen inne: der General Tauenzien in Zoſſen und Baruth; der General Bülow mit der dritten und vierten Brigade bei

*) Als z. B. am 27. das franzöſiſche Heer im Lager bei Jüterbogk ſtand, wurde es beſtändig von den Koſaken beunruhigt, und der dritte Theil aller Mannſchaft mußte die Nacht über unter dem Gewehre bleiben. Plotho, II. 155.

**) Mithin in der Richtung von Wittenberg.

***) Eine Abtheilung Polen unter dem General Dombrowsky.

†) Siehe S. 561 dieſes Werkes.

Elsholz, die sechste zu Trebbin, seine Vordertruppen zu Lubatz und Luckenwalde; der Feldmarschall Stedingk mit der schwedischen Armee zu Saarmund, wo auch das Hauptquartier des Kronprinzen war; der General Winzingerode mit dem russischen Corps im Lager bei Beelitz, eine Brigade in Brück *).

Am 28. griffen die Vordertruppen unter dem Generallieutenant Woronzow, etwa drei bis viertausend Mann stark, Jüterbogk an, wurden aber von dem zwölften französischen Armeecorps zurückgewiesen **). Die Vordertruppen unter dem General Borstell marschirten von Gottow bis Züllichendorf und Felgentreu, und besetzten Mehlsdorf. Der General Wobeser rückte gegen Luckau vor und forderte diese Stadt auf. Zwar war sie auf Befehl des französischen Kaisers während des Waffenstillstandes befestigt worden, aber nur gegen den ersten Anlauf haltbar, und da sie überdies außer der Rückzugslinie der Armee lag, hätte der Marschall Oudinot um so mehr die Besatzung abberufen sollen. Dieselbe wurde aber nutzloser Weise preisgegeben. Nach abgeschlagener Aufforderung ließ der General Wobeser Luckau, worin der französische Bataillonschef Delewegne befehligte, beschießen, und ordnete seine Colonnen zum Sturme. Diesem beugte eine Capitulation vor, durch welche die Stadt übergeben und die Besatzung kriegsgefangen wurde ***). Der Kronprinz von Schweden befahl in Erwägung der Wichtigkeit dieses befestigten Postens sogleich, die bei der Stadt befindlichen Anhöhen zu verschanzen. Sonst blieben die Hauptcorps der Nordarmee an diesem Tage in ihren gestrigen Stellungen, und nur der General Hirschfeldt rückte bis Ziesar vor. Was die feindliche Armee betrifft, so marschirte das siebente Corps bis Mellesdorf, zwei starke Meilen von Jüterbogk, gegen Wittenberg zurück. Das Corps wurde auf seinem Marsche beständig und von allen Seiten durch Kosaken geneckt, und wenn sie demselben auch nichts Ernstes anhaben konnten, mußte es doch, um sogleich gegen sie Front machen zu können, mit vieler Beschwerde in Brigadecolonnen über die Felder marschiren. Das zwölfte und vierte Corps blieben in und bei Jüterbogk stehen †).

---

*) Auch befahl der Kronprinz von Schweden am 27. die Verschanzungen an der Ueberschwemmungslinie zu erweitern und zu vervollständigen; der Posten von Trebbin sollte eine solche Bedeutung erhalten, daß er gegen eine feindliche Colonne von 15 bis 20,000 Mann Widerstand leisten könne. Plotho, II. 150.

**) Feldzüge der Sachsen, S. 240. Sachsen und seine Krieger, S. 163. Plotho sagt zwar, II. 155, „daß Jüterbogk trotz der ungleichen Streitkräfte von den Russen erobert wurde," ein Irrthum, den er selbst auf der folgenden Seite, wie sich zeigt, wenn man einen Blick auf die Landkarte wirft, dadurch widerlegt, daß er sagt: „die Generale Woronzow und Orurk marschirten (am 29.) bis Niemeck."

***) Sechzehn Offiziere und 670 Soldaten (worunter ein Bataillon Italiener und ein Bataillon Sachsen vom Regimente Prinz Maximilian) wurden kriegsgefangen; außerdem fand man 152 Kranke und Verwundete, und als Kriegsgefangene vom verbündeten Heere 10 Offiziere und 342 Soldaten. Neun Kanonen und viele Munition und Mundvorräthe fielen den Siegern in die Hände. Plotho, II. 156.

†) „Gegen Abend griff der General Woronzow die Stadt nochmals an, wurde aber wiederum zurückgeschlagen und von einem Theile des zwölften Corps sogar bis Treuenbrietzen verfolgt." Sachsen und seine Krieger, S. 164.

Die Hauptcorps der Nordarmee standen am 29. so: der General Tauenzien marschirte nach Luckau und ließ den Oberstlieutenant Plötz mit vier Bataillonen, vier Schwadronen, funfzig Kosaken und vier Kanonen in Dahme*), um die Verbindung mit dem dritten preußischen Armeecorps zu unterhalten; der General Bülow bezog mit der dritten und vierten Brigade eine vortheilhafte Stellung zwischen Treuenbrietzen und dem Dorfe Nicheln, und die sechste Brigade ging von Trebbin bis Zülichendorf und Felgentreu; das russische Corps stand rechts von Treuenbrietzen, das schwedische bei Beelitz und da war auch das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden**). Der General Hirschfeldt

*) Der Generalmajor Zlowatsky der Dritte sandte von da Patrouillen bis gegen Torgau vor, und machte mehr als 20 Offiziere und 500 Mann gefangen. Plotho, II. 156.

**) Wir haben S. 416 erwähnt, daß der Generalmajor Fürst Kudaschef am 25. August vor Dresden entsendet wurde, um Nachricht von der Armee des Kronprinzen von Schweden einzuziehen. Er traf bei demselben am 29. glücklich ein. — Der russische Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky setzt in seinen „Denkwürdigkeiten des Jahres 1813," S. 180, den Aufbruch des Fürsten Kudaschef auf den 27. des Morgens, giebt ihm zwei Schwadronen Husaren und zweihundert Kosaken, und erzählt den kühnen Zug dieses Reitergenerals so: „Mit dem Eröffnen der Schlacht am 27. August trat der Fürst Kudaschef seinen Marsch an, und erfuhr am anderen Tage, daß alle Städte und Dörfer, die er passiren mußte [1]), mit Franzosen angefüllt seien. Um der drohenden Gefahr zu entgehen, blieb ihm nichts mehr übrig, als auf das rechte Elbufer hinüberzusetzen; aber auch hiebei stieß er auf bedeutende Schwierigkeiten, indem der Feind schon frühzeitig alle großen Boote auf der Elbe und sogar Fischerkähne in seine Gewalt genommen hatte, und in den Dörfern auf dem rechten Ufer, wo das Streifcorps landen mußte, Franzosen lagen. Zum Glück wurde ein im Schilf versteckter Fischer aufgefunden, der in seinem Boot acht Kosaken, denn mehr konnte es nicht tragen, auf das andere Ufer führte. Auf der Ueberfahrt trafen sie auf zwei kleine Boote, die Luthers Bibliothek aus Wittenberg nach Dresden brachten. Man lud die Bücher aus und benutzte die Boote zum Ueberfahren; einige Reiter schwammen auf ihren Pferden durch den Fluß; kaum aber waren 180 Mann auf das andere Ufer gelangt, als man in den umliegenden Dörfern die Sturmglocke läuten hörte und einige feindliche Colonnen erblickte, von denen eine gerade zu dem Uebergangspuncte vorrückte und dem Streifcorps das Zurückgehen unmöglich machte. Es war keine Zeit zu versäumen: Fürst Kudaschef befahl der auf dem linken Elbufer zurückgebliebenen Mannschaft zur Hauptarmee zurückzukehren, und ging selbst mit der übergesetzten Handvoll Leute auf den Feind los, warf denselben, und entging, ungeachtet überall die Sturmglocke gezogen wurde, den Franzosen, so daß er schon am zweiten Tage (29. August) nach seinem Abmarsche von der Hauptarmee, den Kronprinzen von Schweden in Treuenbrietzen erreichte." Er brachte dem Kronprinzen die erste Nachricht von den begonnenen Operationen der böhmischen Hauptarmee, und machte sich alsbald wieder auf, um nun auch dem Kaiser Alexander Nachrichten von der Nordarmee zu bringen. „Fürst Kudaschef wollte," fährt Michailofsky in seiner Erzählung fort, „auf seinem Rückwege möglichst genaue Nachrichten vom Feinde und dessen Bewegungen einsammeln; deßhalb setzte er unterhalb Wittenberg über die Elbe und marschirte dann längs der Mulde, quer über alle Straßen, die von Leipzig aus zu den französischen Hauptdepots führten. In zehn Tagen war er zu der Hauptarmee in Töplitz zurückgekehrt: in dieser Zeit hatte er 450 Werst mitten durch die Feinde gemacht, zweimal über die Elbe gesetzt und mehrmal den überlegenen Feind angegriffen." Vergleiche auch Venturini, II. 332. Fürst Kudaschef blieb in der Schlacht bei Leipzig; seine Gebeine ruhen auf dem Gottesacker dieser Stadt in dem Theile, der „hinter den Scheunen" heißt, an der Mauer, welche den Friedhof gegen die Straße, die aus dem Hospitalthor nach Grimma führt, begrenzt. Dicht neben ihm ruht eine anderer berühmter russischer Reitergeneral, der Fürst Schewitsch, der auch in der Völkerschlacht fiel.

[1]) Wenn er am linken Ufer der Elbe blieb.

erhielt Befehl, ohne Verzug Truppen gegen Magdeburg zu senden, um diese Festung neuerdings auf dem rechten Ufer der Elbe zu blokiren; der Oberstlieutenant Marwitz dagegen wurde mit zwei Bataillonen und vier Schwadronen nach Havelberg gesandt, um die Verbindung mit dem Corps des Generals Grafen Wallmoden an der Niederelbe zu unterhalten. Bei den Vordertruppen ereigneten sich folgende Bewegungen: der General Wobeser marschirte bis Dahme; der General Borstell rückte bis zu dem Dorfe Zinna, und ließ Jüterbogk, welches der Feind geräumt hatte, von einem Bataillon besetzen; die Generale Woronzow und Orurk gingen nach Niemeck; der Oberst Prendel stand mit einem Kosakendetaschement an der schwarzen Elster bei Jessen und Schweinitz. Die Vordertruppen der Nordarmee standen daher von Niemeck bis Luckau, folglich sehr vereinzelt, da die Entfernung zwischen diesen beiden Ortschaften zehn Meilen beträgt. Eine solche Aufstellung hätte den Marschall Oudinot zu einer kühnen Unternehmung um so mehr befeuern sollen, als er bereits durch das polnische, fünftausend Mann starke Corps des Generals Dombrowsky, welches unthätig bei Wittenberg auf dem rechten Elbufer stand, verstärkt worden war. Allein jeder unternehmende Geist schien von diesem Feldherrn gewichen zu sein, und statt etwas zu thun, das den gesunkenen Muth seines Heeres wieder aufgerichtet haben möchte, zog er dasselbe vielmehr noch weiter rückwärts, und zwischen Marzahne und Kropstädt zusammen *).

In Folge dieser engeren Vereinigung des französischen Heeres, welche einen schnellen Angriff von dessen Seite in den Bereich der Möglichkeit stellte, befahl auch der Kronprinz von Schweden ein näheres Zusammenrücken der verschiedenen Theile der Nordarmee. Das Corps des Generals Tauenzien blieb in Luckau, und das des Generals Wobeser als Vortruppen in Dahme. Der General Borstell marschirte mit seiner Brigade nach Pecheln, und hatte seine Vorposten zu Linde und Altensaale. Das dritte preußische Corps unter dem General Bülow blieb im Lager bei Treuenbrietzen; die Brigade Krafft stellte sich hinter diesem Orte auf, und hatte Befehl, dasselbe im Falle eines feindlichen Angriffes mit einem Theile ihrer Truppen zu besetzen und zu vertheidigen. Das russische Corps des Generals Winzingerode stand im Lager bei Bosdorf, auf der Straße von Treuenbrietzen nach Coswig, die schwedische Armee dagegen im Lager bei Beelitz, und das Hauptquartier des Kronprinzen kam nach Buchholz **). Um Mittag drängten die Vorposten des verbündeten Heeres die des zwölften französischen Armeecorps bis gegen Schmögelsdorf zurück, und auch am Nachmittage kam es zu einer Kanonade und einem Plänklergefechte, während dessen der Marschall Oudinot die zu beiden Seiten von Marzahne stehenden Truppen zurückzog, um seine Armee noch mehr zu concentriren.

---

*) Siehe über die Vorpostengefechte am 29.: S. 241—244 der Feldzüge der Sachsen.

**) Das Corps des Generals Hirschfeldt marschirte am 29. nach Möckern bei Magdeburg, und cantonnirte um jenen Ort herum. Plotho, II. 158.

Am 31. befahl der Kronprinz von Schweden eine Erkennung des Feindes durch die russische und preußische Reiterei. Jene rückte gegen den linken Flügel und die Fronte, diese gegen den rechten Flügel des Feindes vor, und es gelang letzterer, ihn dergestallt zu überraschen, daß er nur mit Mühe eine Infanterielinie zusammenbrachte, um sie ihr entgegenzustellen. Es würde der Erfolg der preußischen Reiterei einen minder vorsichtigen, das Ganze minder überblickenden Feldherrn, als der Kronprinz von Schweden es war, verleitet haben, ihr die Colonnen des Fußvolkes schnell nachzusenden, und dadurch eine allgemeine Schlacht herbeizuführen. Ja, da der Feind manche treffliche Gelegenheit, wieder eine kräftige Offensive zu ergreifen, unbenutzt gelassen hatte, man bei ihm daher einen großen Mangel an Selbstvertrauen voraussetzen durfte, so war die Lockung in der That sehr groß. Allein einerseits war sowohl der General Tauenzien als der General Hirschfeldt fern von der Armee, und andererseits gehörte der Kronprinz zu jenen Feldherren, die nur, um einen streng bestimmten strategischen Zweck zu erreichen, Angriffsschlachten lieferten. Die Stellung des Feindes war zwar nicht die beste, aber bei der Nähe der Festung Wittenberg als sicheren Stützpunctes keineswegs so beschaffen, daß man hoffen durfte, ihm einen entscheidenden Hauptschlag beizubringen. Es würden vielmehr wahrscheinlich nach der Schlacht die Verhältnisse ziemlich dieselben geblieben sein wie vorher; das heißt: Oudinot wäre fortwährend stark genug gewesen, die Nordarmee insolange in Schach zu halten, als nicht die Ereignisse bei der schlesischen Armee und dem böhmischen Hauptheere dem Kriege eine andere Wendung gaben und dem Kronprinzen gestatteten, den Theil des Trachenberger Kriegsplanes auszuführen, welcher ihm vorschrieb, über die Elbe zu gehen und auf Leipzig vorzurücken. Wäre hiezu schon die Zeit gewesen, und hätte der Kronprinz von Schweden zugleich bereits über die Unternehmungen des Marschalls Davoust an der Niederelbe ganz beruhigt sein dürfen, dann würde er wohl gewiß den Marschall Oudinot kräftiger verfolgt, und um den bezeichneten, großen strategischen Zweck zu erreichen, zur Schlacht gezwungen haben. Wie aber die Lage der Dinge war, scheint er noch nicht haben wagen zu dürfen, seine Rückzugslinie *) auch nur im Geringsten auf das Spiel zu setzen. Nachdem sich daher der Kronprinz durch die vollzogene Erkennung die nöthige Aufklärung über die feindliche Aufstellung verschafft hatte, befahl er der russischen und preußischen Reiterei sich wieder zurückzuziehen. Uebrigens hatte die Nordarmee am heutigen Tage folgende Stellungen inne, und zwar die Vortruppen: der General Borstell rückte bis auf die Höhen von Altensaale vor; die schwedischen Vorposten standen bei Rietz; die russischen Vordertruppen unter dem Grafen Orurk bei Pflickuf. Die Hauptcorps: das Corps des Generals Grafen Tauenzien blieb in Luckau; das Corps Bülows rückte auf die Höhen bei Frohnsdorf in das Lager, hatte den Forellenbach vor der Fronte, und eine Abtheilung unter dem Obersten Hobbe ging bis Kaltenborn vor; die schwedische Armee bezog

*) Vergleiche S. 526—529 dieses Werkes.

ein Lager bei Treuenbrietzen, wohin auch das Hauptquarter des Kronprinzen kam; das russische Corps des Generals Winzingerode blieb im Lager bei Bosdorf; der vor Magdeburg stehende General Hirschfeldt erhielt Befehl, nach Niemeck zur Vereinigung mit der Hauptarmee zu marschiren, und bloß eine schwache Abtheilung vor der Festung zurückzulassen *).

Der Marschall Oudinot, der in Folge der gestrigen Bewegungen und der engen Vereinigung der Nordarmee einen Angriff besorgen mochte, ging am 1. September mit Tagesanbruch noch weiter zurück, bezog eine Stellung zwischen Kropstädt und Jahmo, und sandte die Artillerieparks und das Gepäcke bis unter die Kanonen von Wittenberg. Die Nordarmee dagegen nahm folgende Stellungen ein, und zwar die Vordertruppen: der General Dobschütz wurde mit den Vortruppen **) des vierten preußischen Corps***) gegen Zahne in die rechte Flanke des vor Wittenberg concentrirten Feindes gesendet, und stellte seine Vorposten bei Neuendorf und Dennewitz auf †); der General Borstell näherte sich bei Marzahne dem Feinde ††) auf Kanonenschußweite; der General Orurk stand zwischen Lobbesen und Marzahne; der General Tschernitscheff streifte auf dem rechten Flügel bei Niemeck und in der Gegend umher; der Oberst Prendel war mit seinen Kosaken zwischen Lichterferre und Rühlsdorf an der Elster. Die Hauptcorps: der General Tauenzien rückte von Luckau und Baruth bis Dahme vor; der General Bülow bezog ein Lager bei Schwabeck hinter den Dörfern Feldheim und Schmögelsdorf; der General Winzingerode stand im Lager bei Pflickuf; die schwedische Armee im Lager bei Treuenbrietzen; der General Hirschfeldt erreichte auf seinem Marsche nach Niemeck Görzke, seine Vorhut Benken.

Am 2. September standen die Truppen aller drei französischen Armeecorps von Tagesanbruch bis zum Nachmittage in ihren gestrigen Stellungen schlagfertig, denn der Marschall Oudinot glaubte vollgültigen Grund zu haben, einen Angriff zu besorgen. Allein mit Ausnahme, daß der General Borstell die bei Marzahne stehende Infanterie des zwölften Corps mit Granaten bewerfen ließ, und daß bei Assau und Bosdorf Vorpostengefechte geliefert wurden, fiel an diesem Tage nichts von Bedeutung vor. Der Kronprinz von Schweden war persönlich auf den Vorposten und beobachtete den Feind. Der General Dobschütz marschirte mit den Vortruppen des preußischen Corps bis Kurzlipsdorf. Sonst blieb die Nordarmee in ihrer gestrigen Aufstellung.

Der Marschall Oudinot hielt seine Aufstellung gegen einen etwaigen Angriff nicht zweckmäßig genug, und zog sich am 3. September näher an

---

*) Dreihundert Mann (200 Mann Fußvolk und 50 bis 60 Pferde) nebst einer Kanone. Diese sollten die Festung beobachten und sich ihr so weit nähern, als der Feind es gestatten würde. Plotho, II. 159.

**) Sechs Bataillone, vier Schwadronen und eine Batterie.

***) Des Generals Tauenzien.

†) Er sollte auch die Verbindung zwischen dem Grafen Tauenzien und der Hauptarmee unterhalten.

††) Dem 12. Corps.

Wittenberg. Die erste sächsische Division stellte sich bei dem Dorfe Teuchel, die zweite*), die französische Division Durutte und die sächsische leichte Reiterbrigade auf den Höhen zwischen Dobbien und Wittenberg auf. Die polnischen Regimenter des Generals Dombrowsky standen zur Linken der zweiten sächsischen Division bei der rothen Mark auf dem Wege von Wittenberg nach Coswig, und bildeten sonach den äußersten linken Flügel. Rechts vom siebenten Armeecorps nahm das zwölfte die Mitte ein, und das vierte hatte den rechten Flügel. Die französische Armee beschrieb also eine Linie, die vom rechten Flügel bei Eupen in schräger Richtung über Dobbien und die rothe Mark bis an die Elbe ging: eine nichts weniger als lobenswerthe Aufstellung, da die vorliegenden Holzungen den Angriff von Seite der Nordarmee begünstigten, und zumal der rechte Flügel vollkommen in der Luft schwebte. Um Mittag erreichte die Vorhut des Generals Borstell, welcher auf Befehl des Kronprinzen den Feind verfolgte, ihn diesseits Thiesen, wo es zu einem hartnäckigen Infanteriegefechte mit der sächsischen Brigade Ryssel kam. Die Preußen wurden, nachdem die ebengenannte Brigade von zwei Bataillonen der ersten sächsischen Division und einem Bataillon Würzburger von der Division Durutte verstärkt worden war, trotz der lebhaftesten Gegenwehr bis Schmilkendorf zurückgeworfen, worauf sie auf Befehl des Kronprinzen, der keineswegs einen allgemeinen Angriff zu unternehmen gesonnen war, das Gefecht abbrechen mußten. Gegen den rechten Flügel des Feindes rückte der General Dobschütz vor, allein seine Reiterei wurde von einer maskirten Batterie so übel empfangen, daß er sich mit Verlust zurückziehen mußte. Die Nordarmee nahm am heutigen Tage folgende Stellungen ein, und zwar die Vortruppen: der General Dobschütz auf den Höhen vor Zahne gegen Wittenberg zu; der General Borstell hinter den Engpässen von Köpenigk und Jahmo, seine Vorposten darüber hinaus, und ein Theil seiner Reiterei zu Woltersdorf, um die Verbindung mit dem General Dobschütz zu unterhalten; der General Woronzow auf den Anhöhen von Dobbien. Die Hauptcorps: das Corps des Generals Tauenzien stand in Oehna; vom Corps des Generals Bülow lagerte die dritte und vierte Brigade bei Marzahne, die sechste Brigade auf den Anhöhen hinter Kropstädt zur Unterstützung der Vortruppen unter dem General Borstell, die Reiterei bei Wergzahne, welches Dorf so wie Rahnsdorf von drei Bataillonen von der vierten Brigade besetzt war; das russische Corps des Generals Winzingerode stand bei Hohenwerbig; die Schweden hatten ihr Lager zwischen Raaten, Rödigke und Lobessen, und hielten die Dörfer Rabenstein und Groß- und Kleinmarzens besetzt, ihre Reiterei stand zu Garrey, und das Hauptquartier des Kronprinzen war zuerst in Zeuden, wurde aber für die Nacht nach Rödigke verlegt; das Corps des Generals Hirschfeldt marschirte bis Belzig, seine Vordertruppen langten in Rödigke an, und der

*) Statt des verwundeten Generallieutenants Sahr, der nach Torgau gebracht worden war, befehligte einstweilen der Oberst und Brigadier von Bose die zweite sächsische Division. Feldzüge der Sachsen S. 233.

Oberst Boguslawsky wurde mit vier Bataillonen und zwei Schwadronen nach Wiesenburg entsendet *).

Mit dem 3. September endete die Verfolgung des feindlichen Kriegsheeres, welches auf Wittenberg, sein verschanztes Lager, und auf einen kleinen Umkreis von wenigen Stunden auf dem rechten Elbufer beschränkt war. Von der Schlacht von Großbeeren bis zum 3. September, also in elf Tagen, war die Nordarmee dem Feinde bloß elf Meilen nachgerückt. Sicher mag diese Verfolgung gewesen sein, kräftig kann man sie nicht nennen. Zwar bewährten die Truppen in allen den kleinen Gefechten, welche geliefert wurden, ihren Muth wie immer: im Ganzen geschah aber doch wenig mehr, als daß die Stellungen, welche der langsam sich zurückziehende Feind verließ, durch langsames Nachrücken besetzt wurden.

Am 4. des Morgens langte der Marschall Ney bei der französischen Armee an, und übernahm den Oberbefehl. Der Kaiser Napoleon hatte nämlich gehofft, daß der Marschall Oudinot entweder Berlin einnehmen, oder doch wenigstens die Nordarmee am Vorrücken hindern würde. Das war aber nicht geschehen, vielmehr hatte der Marschall dem Rückzuge nicht einmal die bessere Richtung auf der Straße nach Torgau gegeben. Napoleon nahm ihm daher den Oberbefehl, ließ ihm aber das Commando seines eigenen Corps, des zwölften. Es liegt in der menschlichen Natur, daß sich Oudinot durch eine solche Zurücksetzung tief gekränkt fühlte. Der Marschall Ney hatte den Auftrag, wieder die gerade Straße nach Berlin, die von Torgau, einzuschlagen und diese Hauptstadt zu erobern. Mit Recht hielt der Kaiser Napoleon inmitten der Unglücksfälle, die seine Unterbefehlshaber bei Großbeeren, an der Katzbach und bei Kulm getroffen hatten, den Blick fortwährend nach Berlin gerichtet. Gelang es, diesen Mittelpunct der geistigen Bewegung zu erobern und durch gleichzeitiges Vordringen des Marschalls Davoust die Festungen an der Oder und Weichsel zu entsetzen, so war dies ein so äußerst wichtiges Ereigniß zu Napoleons Gunsten, daß er fortan die Wagschale des Krieges mit festester Hand hätte halten können, daß vielleicht schon damals Friedensunterhandlungen eingeleitet worden wären. Im Norden, wenn irgendwo, mußte der Friede erobert, und die preußische Macht mußte gebrochen werden, bevor daran zu denken war, die Verbündeten zu Unterhandlungen zu bewegen. Berlin und Blücher waren es, die fortwährend das höchste Augenmerk Napoleons blieben. Wurde jenes erobert und dieser auf das Haupt geschlagen, dann wäre vom gänzlichen Sturze des Kaisers Napoleon schwerlich jemals die Rede gewesen!

Der Marschall Ney hielt am 4. große Heerschau über seine Armee, und beschloß unverzüglich die kräftigste Offensive zu ergreifen. Von der Nordarmee hatte der General Dobschütz ein Gefecht mit Truppentheilen des französischen vierten Corps bei Euper und Woltersdorf zu bestehen.

---

*) Siehe über die Bewegungen der Nordarmee vom 23. August bis zum 3. September: Plotho, II. 143—160. Vetter, I. 74—105. Feldzüge der Sachsen, S. 233—252. Sachsen und seine Krieger, S. 160—170. Vaudoncourt, Histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813, pag. 167—170.

Der Kampf dauerte mit abwechselndem Glück vom Morgen bis zum Nachmittag, und endete damit, daß das vierte Corps des Divisionsgenerals Bertrand den Wald, um den es sich gehandelt hatte, mit in seine Stellung zog *). Im Uebrigen wurden am heutigen Tage in der Aufstellung der Nordarmee nur wenige Veränderungen vorgenommen. Die wichtigste war, daß der General Tauenzien durch den schwedischen Obersten Holst den gemessenen Befehl des Kronprinzen erhielt, nach Seyda zu marschiren, und denselben auch vollzog, wodurch der linke Flügel bedeutend verstärkt wurde **). Das Corps des Generals Hirschfeldt marschirte bis Göritz, einem Dorfe zwischen Klepzig und Köselitz; der Oberst Boguslawsky, dessen Detaschement noch um ein Bataillon, ein Kosakenregiment und vier Kanonen verstärkt wurde, ging über Reppinchen nach Lohburg, um von da als Zwischenposten Magdeburg und die Elbe zu beobachten; endlich mußte der General Hirschfeldt ein Bataillon nach Roßlau senden, zu dem noch ein schwedisches Bataillon stoßen sollte, worauf dann die weiteren Befehle durch den Obersten Holst eingehen würden***). Die schwedische Armee nahm eine Stellung bei Rabenstein, die Reiterei ging nach Kleinmarzens, die Vordertruppen waren in Großmarzens und setzten sich mit den Truppen des Generals Woronzow in Verbindung. Das Hauptquartier des Kronprinzen kam nach Rabenstein.

Den 5. September, Vormittags um zehn Uhr, marschirte die französische Armee staffelförmig und corpsweise aus der Mitte gegen Zahna

*) Feldzüge der Sachsen, S. 252. Nach Plotho, II. 162, verlor der General Dobschütz 400 Mann an Todten und Verwundeten.

**) Das Corps des Generals Tauenzien war, die Vorhut unter dem General Dobschütz eingerechnet, 15 Bataillone, 15 Schwadronen und 28 Kanonen stark [1]). Plotho, Ibid. Dies repräsentirt eine Masse von 12,000 Mann ungefähr. — Stuhr, die drei letzten Feldzüge, I. 389, sagt, daß der General Tauenzien eigentlich die Elbfestungen zu beobachten hatte, und nun gegenwärtig an den Kronprinzen von Schweden gewiesen war. „Der Kronprinz," fährt dieser Schriftsteller fort, „soll die Absicht gehabt haben, bei Roßlau über die Elbe zu gehen, und aus diesem Grunde dem General Tauenzien den Befehl gegeben haben, näher heranzukommen, um seinen Uebergang über die Elbe zu decken." Auch in der Kriegsbibliothek, (Leipzig, Baumgärtner, 1816) III. S. 327, wird dem Kronprinzen der Plan untergelegt, am 5. mit dem russischen und schwedischen Corps bei Roßlau über die Elbe zu gehen und auf Leipzig vorzurücken. Es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, daß er jetzt schon im Ernste diesen Plan hatte. Schon Venturini, II. 335, sagt, und scheint Recht zu haben: „Wenn Bernadotte wirklich ein vorsichtiger Feldherr war, so konnte jener Plan (obgleich offiziell angezeigt) nur Vorspiegelung sein. Denn die Masse des bei Großbeeren geschlagenen Feindes war noch zu groß, und ihr gesicherter Anlehnungspunct (Wittenberg) zu fest, als daß man ohne die größte Gefahr zwischen Wittenberg und Magdeburg auf einer einfachen Schiffbrücke einen solchen Elbübergang hätte wagen können." Siehe auch Plotho, II. 175.

***) Plotho, II. 162. Jedoch sagt dieser Schriftsteller nicht, zu welchem Zwecke das Bataillon nach Roßlau gesendet wurde. Dagegen sagt Vaudoncourt, 170: „Le prince de Suède envoya ce jour-là à Rosslau deux bataillons avec un de ses aides de camp pour y préparer les matériaux d'un pont." Was also den beabsichtigt gewesen sein sollenden Elbübergang bei Roßlau betrifft, wird sich die Sache wahrscheinlich darauf beschränken, daß er für den Fall, als die Bewegungen des französischen Heeres und die Ereignisse bei den anderen Armeen der Verbündeten den Uebergang räthlich machten, einstweilen Vorbereitungen zum Brückenbau treffen ließ.

[1]) Der General Wobeser blieb bei Luckau zurück.

ab. Folglich war das zwölfte Corps an der Spitze, dann folgte das vierte, und diesem das siebente. Der General Dobschütz wurde von der Division Guilleminot, welche die erste des zwölften Corps war, angegriffen, und nach langer, hartnäckiger Gegenwehr bis Zalmsdorf auf den General Tauenzien zurückgedrängt *). Dieses Ergebniß des Kampfes fand jedoch erst am Abend statt, die Truppen des Generals Dobschütz vereinigten sich mit dem Corps Tauenziens, und gingen in der Nacht bis Jüterbogk zurück. Die französische Armee hatte somit eine Flankenbewegung, die gegen den linken Flügel der Nordarmee gerichtet war, vollzogen. Es lag dieser Bewegung die Absicht zum Grunde, der französischen Armee eine andere Basis zu geben, nämlich Torgau und Dresden. Zugleich erwartete der Marschall Ney, daß der Kaiser Napoleon mit den Garden bei Dahme eintreffen werde, was jedoch wegen der drohenden Gestalt, welche die Dinge in Böhmen und Schlesien angenommen hatten, unterblieb. Indessen hatte die in diesem Sinne vollführte Bewegung des Marschalls Ney in jedem Falle die Folge, daß der Kronprinz von Schweden lange in Ungewißheit über den eigentlichen Zweck derselben blieb **).

So wie jedoch der General Bülow von dem Marsch des Feindes gegen die linke Flanke der Nordarmee gewisse Nachricht hatte und sich überzeugte, daß derselbe die kräftigste Offensive zu ergreifen im Sinne habe, vollzog er unter Benachrichtigung des Kronprinzen, der sie billigte, folgende meisterhafte Bewegung. Er ließ um fünf Uhr des Abends sein Corps unter Waffen treten, die Brigaden Hessen-Homburg, Thümen und Krafft ***), nebst der Reservecavallerie und Artillerie links abmarschiren, und bis Kurzlipsdorf und Kaltenborn rücken, um dem Feinde, der das vierte preußische Corps des Generals Tauenzien drängte, in Flanke und Rücken zu fallen. Die Truppen mußten die größte Stille beobachten, und durften nicht einmal Wach- und Lagerfeuer anzünden. Die fünfte Brigade des Generals Borstell erhielt den Auftrag, die Engpässe von Köpenigk bis zur Ablösung durch schwedische und russische Truppen besetzt zu halten, worauf sie den Bewegungen des dritten preußischen Armeecorps folgen sollte. Der General Hirschfeldt befand sich auf dem Marsche nach Rabenstein, und hatte das nach Roßlau geschickte Bataillon †) wieder an sich ziehen müssen.

Die Stellung der Nordarmee hatte sich daher von einem Einschließungskreise in eine ziemlich gerade Linie verwandelt. Das Hirschfeldtsche Corps, die Schweden und Russen bildeten den rechten Flügel bei Rabenstein, Bülow das Centrum bei Kurzlipsdorf, Tauenzien auf den Höhen von Jüterbogk den linken Flügel. Die französische Armee dagegen stand auf

---

*) „Sein Verlust an Todten und Verwundeten war sehr bedeutend, er betrug mehr als 2500 Mann; auch wurden ihm durch die Ueberlegenheit des feindlichen Geschützes mehrere Kanonen demontirt." Plotho, II. 163.

**) Siehe Dr. Richter, I. 434, und Sachsen und seine Krieger, S. 170.

***) Die 3., 4. und 6.

†) Siehe S. 570 dieses Werkes.

einem viel engeren Raume, eine Meile von Bülows Corps entfernt, bei Zahna, Neuendorf, Seehausen und Seyda. Das Hauptquartier des Marschalls Ney war in Zalmsdorf.

Eine Schlacht war unvermeidlich, wenn der französische Heerführer bei seiner Absicht, den linken Flügel der Nordarmee zu umgehen, beharrte, weßwegen der Kronprinz von Schweden nach am Abend des 5. Sept. folgende Disposition erließ:

„Der General Baron Winzingerode versammelt die ganze russische Armee auf den Höhen von Lobessen, mit Ausnahme der Avantgarde unter dem General Grafen Woronzow und dem Corps des Generals Tschernitscheff, welche beide Generale in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben; allein wenn sie morgen (den 6.) nach der Gegend von Zahna hin kanoniren hören und keinen Feind vor sich haben, so greifen sie den Feind in der Richtung von Belzig und Zahna, und längs der Elbe in seinem Rücken an, um ihm soviel Schaden als möglich zuzufügen. Die Generale Woronzow und Tschernitscheff werden unterrichtet, daß der Feind seine Stellung vor Wittenberg verlassen hat, und nach Zahna und Seyda vorgerückt ist, nachdem er das Corps des Generals Grafen Tauenzien zum Rückzuge genöthigt hat; demnach nehmen diese Generale die feindliche Stellung vor Wittenberg ein, bewerfen diesen Ort wo möglich mit Haubitzgranaten, um das Hervorbrechen feindlicher Colonnen zu verhindern.

„Der General Winzingerode wird unterrichtet, daß die schwedische Armee sich um zwei Uhr des Morgens in Marsch setzen soll, um bei Lobessen sich mit der russischen zu vereinigen.

„Der General von Hirschfeldt hat den Befehl erhalten, daß er nach Rabenstein marschiren soll, und von dort zur Vereinigung nach Lobessen.

„Der General von Bülow beobachtet die Desileen von Köpenigk und Kropstädt, und vereiniget den Rest seiner Truppen entweder bei Werg-zahne, oder bei Schönfeld, oder bei Kurzlipsdorf, nach den Bewegungen des Feindes sich richtend, und um dem Feinde in die linke Flanke fallen zu können; er unterhält seine Verbindung mit dem General von Borstell, und dieser wird angewiesen, alle halbe Stunden an den General von Winzingerode Nachricht zu geben.

„Der General Graf von Tauenzien hat sich dem General von Bülow zu nähern, um sich beim Angriff auf ihn zu stützen, und hat dem Kronprinzen nicht allein durch reitende Ordonnanzen alle Stunden Nachricht von den Vorfällen zu geben, sondern auch durch Offiziere so oft als möglich; er wird zugleich dem General von Wobeser*) von Allem, das geschieht, Nachricht geben.

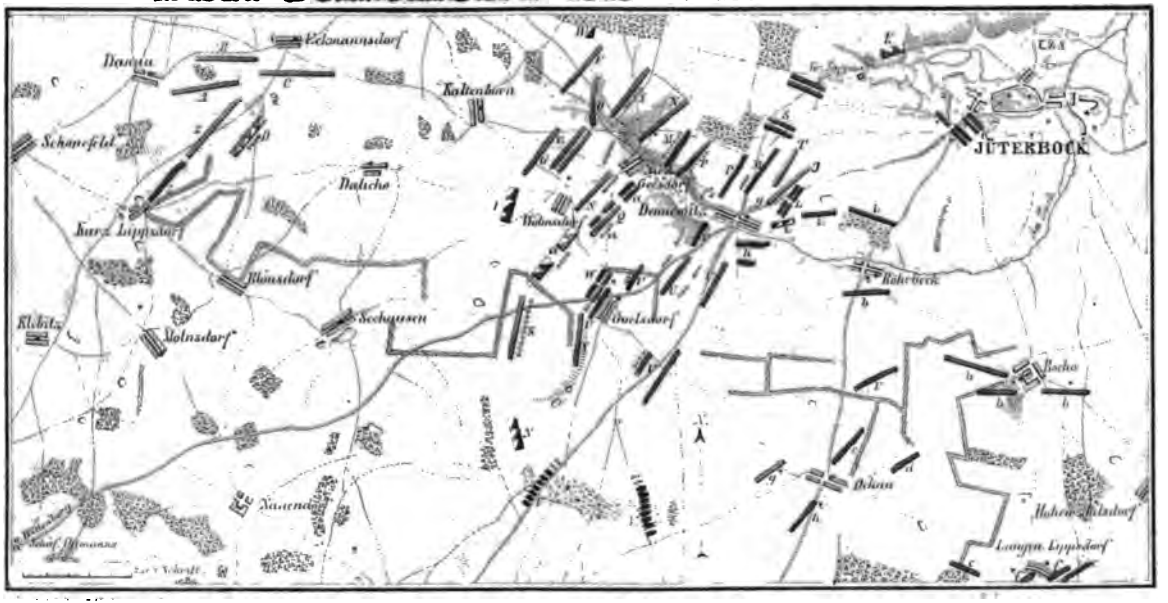
„Alle Bagagen der russischen und schwedischen Armee gehen bis nach Brück, die der preußischen Armee bis nach Beelitz zurück**), wo die

*) Der General Wobeser stand in Luckau.

**) Der Marschall Ney verfuhr anders. „Trotz aller Gegenvorstellungen ließ er sämmtliche Parke und alles übrige Fuhrwesen des Heeres mitschleppen. Ein ziemlich seichter Grund hierzu läßt sich wohl nur in der Meinung aufsuchen, daß er dadurch der Armee ein Vertrauen auf die gewisse Erwartung des Sieges einflößen wollte.“ Sachsen und seine Krieger, S. 171.

PLAN

DER SCHLACHT BEI DENNEWITZ



dem 6ten September 1813.

Verlag von G. Westermann in Braunschweig.

Herren Corpscommandanten ihnen künftig die angemessenen Befehle geben werden.

„Wenn es, wie Alles vermuthen läßt, morgen zur Schlacht kommen wird, so hofft Seine Königliche Hoheit, daß die Truppen mit ihrem gewöhnlichen Muth und Tapferkeit sich entscheidend auf den Feind stürzen werden *)."

Schlacht von Dennewitz **).

Am 6. September 1813.

Früh um acht Uhr marschirte die französische Armee, staffelförmig

---

*) Datirt: Hauptquartier Rabenstein, am 5. September 1813. Unterzeichnet auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit: Adlerkreuz. Plotho, II. 146, 165.

**) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

Stellung des dritten preußischen Corps des Generals Bülow, und zwar:

A. Der Brigade Krafft (der sechsten).
B. Der Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg (der dritten).
C. Der Brigade Thümen (der vierten).
D. Der Reservecavallerie.

Zweite Stellung des Bülowschen Corps, und zwar:

E. Der Brigade Hessen-Homburg.
F. Der Brigade Thümen.
G. Der Brigade Krafft.
H und I. Der Reservecavallerie.
K. Stellung des vierten preußischen Corps des Generals Tauenzien am Morgen des 6. September.
L. Erste Stellung des Feindes gegen das Corps Tauenziens.
M. Zweite Stellung des Feindes, als er den Anmarsch des Corps Bülows entdeckt.
NN. Angriff der Brigaden Thümen und Krafft, so wie gleichzeitiges Vorrücken der Brigade Hessen-Homburg und der Reservecavallerie von I nach N.
O. Rückgängige Bewegung der Brigade Thümen.
PP. Erneuerter Angriff der Brigade Thümen, verstärkt durch drei Bataillone der Brigade Hessen-Homburg, unterstützt durch die russische Batterie des Obersten Dietrichs.
Q. Die Brigade Krafft wird durch das überlegene Feuer des feindlichen Geschützes am Vordringen gehindert.
R. Zweite Aufstellung des Corps Tauenziens.
S. Der Feind rückt aus Dennewitz gegen vorbenanntes Corps.
T. Der General Thümen mit den Reservebataillons und seiner Brigade rückt bis Dennewitz vor, um sich mit dem Corps Tauenziens in Verbindung zu setzen, während der Feind sich aus S nach Rohrbeck zurückzieht.
U. Dritte Stellung des Feindes und Ankunft seiner Reserve in
V auf den Höhen von Gölsdorf.
W. Angriff der Preußen auf Gölsdorf, das mehrmals genommen und wieder erobert wird.
X. Die Brigade Borstell kommt während dieses Angriffes an, rückt nach
Y vor, unterstützt den Angriff auf Gölsdorf und vertreibt den Feind von den dahinter gelegenen Höhen.
Z. Ankunft der schwedischen und russischen Truppen unter dem Kronprinzen von Schweden bei Kurzlipsdorf um vier Uhr des Nachmittags.
a. Schwedische und russische Artillerie und Cavallerie, so wie einige Bataillone russischer Infanterie, die gegen den linken Flügel des Feindes kämpfen helfen und an der Verfolgung Theil nehmen.
b. Bivouak des Tauenzien'schen Corps,
c. der Brigade Hessen-Homburg,
d. der Brigade Krafft,
e. der Brigade Borstell,
f. der Brigade Thümen,
g. der schwedischen Truppen, und
h. der russischen Truppen, in der Nacht vom 6. zum 7. September.

vom linken Flügel ab. Das vierte Corps des Generals Bertrand hatte einen halbstündigen Vorsprung und die Bestimmung, als linker Flügel Jüterbogk zu umgehen, und die Bewegungen der beiden übrigen Corps zu verdecken. Das siebente Corps des Generals Reynier marschirte als Centrum gegen Rohrbeck*). In einer Entfernung von einer Stunde rückte das zwölfte Corps des Marschalls Oudinot als rechter Flügel in der Richtung auf Oehna vor. Die Reiterei des Divisionsgenerals Arrighi folgte sämmtlichen Colonnen nach. Es war ein imposanter Anblick, als sich diese Corps mit breiter Front in dichten Colonnen, die Parke und das übrige Fuhrwesen in ihrer Mitte, über die große Ebene bewegten: doch noch vor Abend sollte alle Ordnung aufgelöst sein, und diese sämmtlichen Massen sich in völliger Flucht befinden**).

Die französische Armee marschirte, ganz dem Charakter ihres jetzigen Anführers angemessen, mit einer unbegreiflichen Sorglosigkeit, ohne auch nur eine einzige Patrouille auszuschicken***). Daher hatte sie auch keine Ahnung von der Aufstellung, welche das dritte preußische Armeecorps des Generals Bülow bei Eckmannsdorf in ihrer Flanke und ihrem Rücken so genommen, daß die sechste Brigade auf dem rechten Flügel, die vierte auf dem linken, die dritte in Reserve stand, die Cavallerie aber nach Dalichow vorgeschoben war. Als der General Bülow eine französische Colonne sich auf der großen Heerstraße, welche, Seehausen links, Gölsdorf rechts lassend, über Dennewitz nach Jüterbogk führt, fortbewegen sah, mußte er allerdings erwarten, in jedem Augenblicke entdeckt und angegriffen zu werden. Allein die genaueste Beobachtung des Feindes durch wachsame Reiterpatrouillen gab die Gewißheit, daß derselbe den General Bülow durchaus nicht in einer so gefahrdrohenden Nähe vermuthe, vielmehr zum Angriffe gegen den General Tauenzien vorrücke. Bülow faßte daher den Entschluß, dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen, und erließ die hiezu erforderlichen Befehle. Auch ließ er den Kronprinzen von Schweden dringend ersuchen, die Brigade Borstell bei Köpenigk ablösen und schleunig nachrücken zu lassen.

Als der General Tauenzien die feindlichen Colonnen heranrücken sah, wurde ihm die Gefahr deutlich, in welcher sein rechter Flügel schwebte, denn derselbe war von dem General Bülow durch den Zwischenraum von einer halben deutschen Meile getrennt†). Wenn es dem Feinde

*) Das siebente Armeecorps marschirte, wie folgt: a) die Colonne der ersten sächsischen Division mit einer Uhlanenschwadron an der Spitze; b) zu ihrer Rechten die zweite sächsische Division; c) der Artillerievark und das Fuhrwesen, rechts von der zweiten Division; d) die Reiterbrigade[1]) zur Rechten des Parks; e) die Division Durutte folgte der ersten sächsischen Division; f) eine Schwadron sächsischer Husaren war der Nachhut dieser letzteren Division zugetheilt. Feldzüge der Sachsen, S. 255.

**) Das vierte Corps war 21,000, das siebente 20,000, das zwölfte 24,000 Mann stark.

***) Vetter, I. 112.

†) Zum Verständniß der nun folgenden Bewegungen diene nachstehende Beschreibung des Schlachtfeldes: „Das Feld, auf welchem die beiderseitigen Armeen

[1]) Sie wurde, da der General von Gablenz am 6. die Armee wegen Krankheit verlassen hatte, von dem Obersten von Lindenau befehligt.

gelang, hier durchzubrechen, so war alle Verbindung zwischen den beiden preußischen Armeecorps, dem dritten und vierten, aufgehoben. Der General Tauenzien gab daher Befehl, auf der Straße von Kaltenborn rechts abzumarschiren. Auf der Höhe vor Jüterbogk blieb nur der Major Kleist mit vier Bataillonen, zwei Schwadronen Landwehrcavallerie und anderthalb Batterieen zurück. Kurz nachdem sich das vierte preußische Corps in Marsch gesetzt, erblickte man auch schon die Colonnenspitzen des vierten französischen Corps des Divisionsgenerals Bertrand auf den Höhen hinter Dennewitz. Schnell gewann nun der General Tauenzien durch die Schlucht am Weinberge die dortige Höhe *), und marschirte sogleich in Schlachtordnung auf. Das Fußvolk stand in zwei Treffen, neun Schwadronen hinter dem ersten, drei hinter dem zweiten zur Unterstützung **).

General Bertrand, bei dessen Corps sich der Marschall Ney in Person befand ***), hatte inzwischen seine, von der Cavalleridivision Delorge

---

aufeinandertrafen, ist eine Ebene, welche sich in sanfter Abdachung aus der Gegend von Treuenbrietzen her herabsenkt, westlich durch den Lauf der Elbe und Elster begrenzt, gegen Süden und Osten durch die Lage der Ortschaften Schweinitz, Luckenwalde, Jüterbogk, Treuenbrietzen, Niemeck und Belzig angedeutet, und gegen Mitternacht durch die Umgegend von Wittenberg geschlossen. In jenem engeren Kreise zwischen Seyda, Jüterbogk und Treuenbrietzen, wo es zur eigentlichen Schlacht kam, entspringt unweit des Dorfes Niedergörsdorf der sumpfige Agerbach oder die kleine Aa, welche die große Landstraße zwischen Wittenberg und Jüterbogk, etwa eine Stunde vor der letztgenannten Stadt senkrecht durchschneidet. Die Quellen dieses Baches liegen in den nassen Wiesen zwischen Niedergörsdorf und Dennewitz. Selbst im Sommer ist er schwer zu durchwaten; für Pferde ist er allein über Brücken zu passiren, deren nur drei in dieser Gegend vorhanden sind: eine hölzerne in Dennewitz, mitten auf der Landstraße; eine schmale steinerne in Rohrbeck, auf der Straße von Jüterbogk nach Oehna; endlich eine hölzerne unterhalb Rohrbeck, zwischen dem Dorfe Bochow und der Stadt Jüterbogk. Diese Stadt selbst liegt in einem Kesselgrunde. Der höchste Punct, von welchem aus sich die Umgegend frei übersehen läßt, ist die westlich sich erhebende Anhöhe, an deren Fuße das Vorwerk Kaphan liegt. Von dem Busche nördlich von Dennewitz zieht sich ein tiefer Grund gerade nach Jüterbogk hin; auf dem Kamm desselben läuft die Straße von Jüterbogk nach Kaltenborn, unweit dessen Bülow das Lager hatte aufschlagen lassen. Der Boden ist hier fast überall sandig und nur an einzelnen Stellen mit Fichtenbüschen bewachsen." Dr. Richter, I. 437, 438.

*) Vetter, I. 113.

**) Dr. Richter, I. 439, giebt die Aufstellung des Tauenzienschen Corps so an: „Der Major von Schmitterlow, welcher auf dem rechten Flügel stand, schob die vierte Schwadron des zweiten Dragonerregimentes in die rechte Flanke, um die Verbindung mit dem dritten Armeecorps zu suchen. Neben ihm stand die halbe reitende Batterie Nr. 6 unter dem Lieutenant Jänichen; an diese schlossen sich das dritte Reserveregiment, die Batterie Nr. 17, das fünfte kurmärkische Landwehrregiment und die Batterie Nr. 20. Eine Linie Cavallerie unter dem Oberstlieutenant Diezelsky deckte dieses erste Infanterietreffen; es waren dies zwei Schwadronen brandenburgische Dragoner, zwei Schwadronen des ersten, zwei des siebenten kurmärkischen, und drei Schwadronen des dritten pommerschen Landwehrregimentes. Im zweiten Treffen standen das erste Bataillon des ersten schlesischen und das zweite, dritte und vierte Bataillon des neumärkischen Landwehrregimentes, so zwar, daß zwischen dem zweiten und dritten Bataillon die halbe reitende Batterie Nr. 11 stand. Drei Schwadronen des ostpreußischen Landwehrregimentes hielten als Unterstützung hinter dieser Infanterie."

***) „Fast wäre der Marschall zu Anfang der Schlacht gefangen worden; denn als er auf einem Hügel das Debouchiren der Division Bertrand beobachtete, und nebst seinem Gefolge und Cavallerieescorte abgestiegen war, nahete sich ihm plötzlich ein beträchtlicher Trupp Kosaken in Carriere; allein ihr unzeitiges Hurrahgeschrei

unterstützten Colonnen, gedeckt durch die vorliegenden Anhöhen, im Grunde von Dennewitz formirt. Die italienische Division Fontanelli und die würtembergische Division Franquemont, denen die Reiterei zur Unterstützung folgte, waren zum ersten Angriffe bestimmt; die Division Morand blieb in Reserve. Die Preußen erblickten zuerst zwei Bataillonsmassen gegen Rohrbeck hin, Cavallerie folgte, eine Batterie ging ihnen voraus. Dann wurden auf den Höhen von Dennewitz drei Bataillone sichtbar, an deren Spitze vier von Reiterei gedeckte Batterieen marschirten. Sogleich fuhr eine halbe, von Landwehrcavallerie beschützte Batterie am Grunde auf, um den Aufmarsch des Feindes zu beschießen. Dieser eröffnete aber zur Stelle aus zahlreichem Geschütz ein so nachdrückliches Feuer, daß die erwähnte preußische halbe Batterie gezwungen wurde, sich in die Linie zurückzuziehen. Die Kanonade begann ungefähr um neun Uhr des Vormittags. Beide Theile hatten inzwischen ihre Linien, die Tauenziens mit möglichster Rechtsschiebung, vollständig in Schlachtordnung gestellt, und rückten einander entgegen. Der Feind war dem vierten preußischen Corps in allen Waffen weit überlegen. Mit fester Zuversicht gingen die Preußen in Front durch die Schlucht, welche sie von dem Corps Bertrands trennte; die Plänkler wurden eingezogen, und ein heftiges Bataillon- und Geschützfeuer erdröhnte alsbald. Zwar wich das erste Treffen des Feindes; allein unverzüglich rückte das zweite in die Linie, und zahlreiche Verstärkungen stiegen aus dem Grunde von Dennewitz empor. Insbesondere wurde die Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie jener des Generals Tauenzien gar bald auf eine unangenehme Weise fühlbar. Drei preußische Bataillone und eine halbe Batterie, die sich verschossen hatten, mußten zur Reserve, die glücklicher Weise nicht weit stand, zurückgehen, sich mit frischer Munition zu versehen. Um die dadurch entstandene Lücke auszufüllen, rückte Tauenziens zweites Treffen nach dem linken Flügel des ersten vor. Das Gefecht wurde auf das Hartnäckigste fortgeführt: allein der General Tauenzien war zu schwach, um sich jenseits der Schlucht zu halten, und ging daher etwas zurück *)

---

verrieth sie und pfeilschnell entzog ihn sein gutes Pferd der nahen Gefahr." Bericht eines Augenzeugen von den Operationen des 4., 7. und 12. französischen Armeecorps u. s. w., von F. v. O., K. Sächsischem Hauptmann, Dresden, Arnold, S. 34. Ueber Wind und Wetter berichtet derselbe Augenzeuge: „Der Himmel selbst schien uns entgegen; denn während der Schlacht trieb ein starker Wind beständig einen so dichten Staub in die Höhe und auf uns zu, daß man nicht im Stande war, auf hundert Schritte weit zu sehen." Aehnliches bemerkt auch der Verfasser von „Sachsen und seine Krieger," S. 173.

*) Vetter, I. 114. Plotho, II. S. 166, sagt bloß, daß sich der General Tauenzien bald auf die Vertheidigung beschränken mußte, und fährt fort: „Der Feind entwickelte immer zahlreichere Streitkräfte, die preußischen Truppen hatten überall die Puncte, von welchen aus mit Vortheil auf den Feind gewirkt werden konnte, sehr gut besetzt und benützt; die kleinen Gebüsche vor der Schlachtlinie waren mit Scharfschützen besetzt, und wurden so hartnäckig vertheidigt, daß es dem Feinde nirgends gelang, einen Vortheil zu erfechten, und noch weniger trotz seiner Ueberlegenheit, das preußische schwache Corps zurückzudrängen. So währte das Gefecht von neun Uhr des Morgens bis ein Uhr des Mittags von beiden Seiten auf das Hartnäckigste fort." Vaudoncourt, 171, berichtet: „Le village de Niedergersdorf fut emporté, et l'aile gauche de Tauenzien perdait du terrain." Vergl. auch Dr. Richter, I. 441.

Da erscholl rechts seitwärts Kanonendonner, als Verkünder, daß der General Bülow an der Schlacht Theil zu nehmen im Begriffe stehe. Es hatte dieser umsichtige und entschlossene Feldherr, nachdem die Absicht des Feindes offenbar geworden, den General Tauenzien mit aller Macht anzugreifen und durch Umgehung seines linken Flügels von Jüterbogk abzudrängen, sich sogleich mit seinen drei Brigaden und mit der Reservecavallerie und Artillerie in Bewegung gesetzt, um die französische Armee in Flanke und Rücken zu nehmen, wodurch er zugleich verhinderte, daß er selbst auf seinem linken Flügel umgangen wurde. Er sendete Meldung hievon an den Kronprinzen von Schweden, der dieselbe um elf Uhr erhielt, und sogleich die schwedische Armee von Lobessen nach Jüterbogk (ein Marsch von drei Meilen) aufbrechen ließ *). Bis aber diese Verstärkung herankommen konnte, mußten die Corps Bülows und Tauenziens, welche, da die Brigade Borstell noch fehlte, schwerlich viel über vierzigtausend Mann stark waren, gegen die ganze französische Armee, die über siebzigtausend Streiter zählte, allein Stand halten: eine Aufgabe, die sie trotz deren Schwierigkeit mit einem Heldenmuthe und einer kampfgerechten Tüchtigkeit durchführten, welche Generalen und Soldaten die Bewunderung aller Zeiten und ein ewiges Andenken der Dankbarkeit sowohl in ihrem preußischen Vaterlande als bei allen Deutschen sichert.

Das dritte Armeecorps marschirte, wie der getreue Plotho **) berichtet, links ab, zuerst die vierte Brigade des Generals Thümen, dann die dritte des Prinzen von Hessen-Homburg, endlich die sechste des Obersten von Krafft. Die Reservecavallerie unter dem General Oppen wurde mit der reitenden Artillerie in die Gegend von Dalichow geschickt, um den Marsch zu decken, die rechte Flanke zu sichern, und das Anrücken der feindlichen Colonnen so viel als möglich aufzuhalten. Die Treffen von vier Bataillonen wurden während des Marsches hintereinandergesetzt, und das Corps war sonach in Bataillonsmassen links abmarschirt, es ging bei Kaltenborn vorbei nach Niedergersdorf. So zog der General Bülow gegen den Feind, der noch immer von seiner Annäherung keine Ahnung hatte ***).

Es war um ein Uhr des Mittags, als Tauenzien den ersten Kanonendonner vom dritten preußischen Armeecorps herüberschallen hörte. Der Feind schien überrascht, denn der Marsch Bülows gegen Kurzlipsdorf war ihm gänzlich entgegen, auch hatten keine Wachfeuer die Nähe dieses gefürchteten Feldherrn verrathen. Diesen Augenblick nun, wo das vierte französische Armeecorps stutzte und minder heftig drängte, benutzte Tauenzien zum Angriffe mit seiner Cavallerie, die sich durch die Linien

*) „Schon war die schwedische Armee am Morgen von Rabenstein nach Lobessen zwei Meilen marschirt, die russischen Truppen folgten ihr, ausgenommen die Avantgarde und die leichte Reiterei Tschernitscheffs, welche den Anweisungen gemäß bei Wittenberg stehen blieben." Plotho, II. 167.

**) Ibid.

***) Diese Mißachtung des Sprüchwortes, daß es „hinter den Bergen auch Leute gebe," kam dem Marschall Ney theuer zu stehen.

hindurchzog. Der Major Barnekow hieb mit zwei Schwadronen des dritten pommerschen Landwehrcavallerieregimentes auf zwei *) feindliche Bataillonsvierecke ein, und nahm sie, da inmittelst drei Bataillone kurmärkischer und neumärkischer Landwehr zur Unterstützung herbeieilten, größtentheils gefangen, büßte aber dabei das eigene Heldenleben ein. Das erste und siebente kurmärkische Landwehrcavallerieregiment und die vierte Schwadron der brandenburgischen Dragoner sprengten etwas später, in einen Wirbel von Staub und Pulverdampf gehüllt, durch das erste Treffen des Feindes, warfen ein Chasseurregiment, vertrieben die Bedienung einer Batterie, und kamen zuletzt, um den rechten Flügel des Feindes herum wieder zurück **). Dieser überaus verwegene Angriff betäubte den Feind im ersten Augenblicke, dann schickte er den preußischen Reitern polnische Uhlanen nach, welche eben anlangten, als jene durch die Infanterie wieder zurückgehen wollten. Sogleich warfen sich zwei Dragonerschwadronen, das vierte kurmärkische Landwehrcavallerieregiment, und drei Schwadronen unter dem Major Schmitterlöw den feindlichen Uhlanen entgegen. Die Linie dieser wurde durchbrochen, der größte Theil nach einer verzweifelten Gegenwehr gefangen, und der Rest dermaßen zerstreut, daß Versprengte bis an die Linien Bülows geriethen. Nachdem hierauf von beiden Seiten die Schlachtordnung wieder hergestellt worden war, vollzog Tauenzien in der Besorgniß, in der rechten Flanke umgangen und von Bülow getrennt zu werden, eine Schwenkung links, wodurch die Franzosen von ihrer ersten Grundlinie weg und mehr nach Rohrbeck hingedrängt wurden ***). Indessen hatte Tauenzien noch immer keine sichere Nachricht über den Erfolg des Gefechtes, dessen Kanonendonner er in seiner rechten Flanke hörte. Schon schien sich der Feind zu einem abermaligen Angriff ermuthigt zu haben, als jenes Geschützfeuer an Heftigkeit plötzlich außerordentlich zunahm, und derselbe sich anschickte, Verstärkungen nach der Gegend, woher der Schall kam, zu senden. Dies zu verhindern, befahl Tauenzien ein allgemeines Vorrücken; aber das vierte französische Armeecorps wartete den Angriff nicht ab, sondern zog sich, zugleich in der Front, in der linken Flanke und im Rücken bedroht, in der Richtung von Rohrbeck zurück, wohin die preußische Reiterei sogleich die Verfolgung begann.

Wir wenden uns nun zum Corps des Generals Bülow. Bei diesem war im Augenblicke des Aufbruches von Eckmannsdorf die Nachricht von dem Siege an der Katzbach angelangt †), welche eine allgemeine Freude unter den Truppen verbreitete und das Feuer und den Ungestüm derselben erhöhte. Die vierte Brigade des Generals Thümen††), welche

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1830, 5. Heft, S. 149. Nach Vetter, I. 114, wären es drei Bataillonsmassen gewesen.

**) Vetter, I. 114.

***) Ibid.

†) Dr. Richter, I. 442.

††) „Sie hatte auf dem rechten Flügel etwas rückwärts die Batterie Nr. 6; im ersten Treffen die beiden ersten Bataillone des fünften Reserveregimentes, so wie die beiden ersten des Elbregimentes; im zweiten Treffen die drei ersten Bataillone

an der Spitze marschirte, rückte gegen Niedergersdorf in die linke Flanke des vierten französischen Armeecorps, um so am schnellsten dem General Tauenzien Luft zu machen. Ungeheure Staubwolken wirbelten auf*); die Reiterei von Bertrands Corps, statt sich gegen die feindlichen Colonnen zu wenden, sprengte sammt dem Fuhrwesen in wilder Hast rückwärts. Bereits hatte der General Reynier die Division Durutte dem bedrohten linken Flügel des vierten französischen Corps zu Hülfe gesendet**); doch da dieselbe zu schwach für den Zweck war, und sich auch von Gölsdorf her feindliche Massen zeigten, wurde schnell das Nachrücken der ersten und zweiten sächsischen Division nothwendig. Diese beiden Divisionen mußten ihren Marsch mitten durch die zurückweichende Reiterei und das daherstürmende Fuhrwesen vollziehen, und nur die Erfahrung der Anführer und die Disciplin der Truppen konnten einer sonst unvermeidlichen und grenzenlosen Verwirrung vorbeugen. Die französische Linie war nun links durch das siebente Corps verlängert, allein das zwölfte noch immer nicht eingetroffen.

Was die Brigade Thümen betrifft, so war ihr erster Angriff auf die Höhen hinter Niedergersdorf nicht glücklich. Ein heftiges Kartätschenfeuer brachte ihr erstes Treffen zum Weichen. In diesem gefahrvollen Augenblicke entwickelte der General Thümen eine höchst ruhmvolle Besonnenheit und Unerschrockenheit***). Er ließ sogleich den Grund von Niedergersdorf durch Scharfschützen besetzen, das zweite Treffen vorrücken, und so lange halten, bis sich unter seinem Schutze die Weichenden gesammelt hatten. Auch sandte ihm Bülow drei Bataillone des vierten Reserveregimentes, und die russische schwere Batterie des Obersten Dietrichs, denen das dritte ostpreußische Landwehrregiment nachfolgte. Nun ließ

---

des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes und die beiden letzten des fünften Reserveregimentes; die Leibhusaren auf dem linken Flügel, drei Schwadronen brandenburgische Dragoner hinter der Mitte; die zweite und dritte ostpreußische Jägercompagnie folgten." Dr. Richter, I. 443, 444.

*) Der Staub scheint keine unbedeutende Rolle in der Schlacht von Dennewitz gespielt zu haben. „Staub und Pulverdampf," erzählt der Verfasser von Sachsen und seine Krieger, S. 174, (siehe auch Feldzüge der Sachsen, S. 257) „verhüllten oft im weiten Umkreise die nächsten Gegenstände und veranlaßten seltsame Auftritte. So marschirte unter anderen gleich anfänglich eine feindliche Reitercolonne nebst einer reitenden Batterie, von Gölsdorf kommend, traulich neben dem linken Flügel der ersten sächsischen, so eben erst auf dem Kampfplatz angekommenen Division auf, welche diese gefährliche Nachbarschaft durch Kartätschenhagel aus dem Wege wies."

**) „Das siebente Corps hatte, als der mittelste Echelon, seine Richtung auf Rohrbeck, und befand sich ungefähr noch eine Viertelstunde von dem Orte entfernt, als das Gefecht bei dem Corps des Generals Bertrand ernstlicher und allgemeiner ward. Dieser Vorgang veranlaßte den General Reynier, den Marsch seines Corps aufzuhalten. Es war der Zeitpunct, in welchem das vierte französische Corps, durch neuangekommene feindliche Colonnen (Bülow) in seiner linken Flanke schon fast gänzlich umgangen, plötzlich zurückgedrückt wurde." Feldzüge der Sachsen, S. 256, 257.

***) „Der Moment war kritisch. Thümen sprengte gegen die Weichenden an und rief laut: „„Ein Hundsfott, wer nicht folgt, und noch einen Schritt zurückgeht!"" Da hielten augenblicklich die Bataillone, ordneten sich schnell, und drangen im wilden Hurrah wieder vor." Venturini, II. 338.

General Thümen Marsch schlagen, rückte durch den Grund vor, erstürmte sowohl Niedergersdorf als die jenseitigen Anhöhen, und warf den Feind von ihnen herab, wobei die Brigade durch das wohlgezielte Feuer der russischen Batterie höchst wirksam unterstützt wurde *).

Während der linke Flügel des Corps Bülows, die von mehreren Bataillonen **) der in Reserve stehenden Brigade Hessen-Homburg unterstützte Brigade Thümen, die ebenerwähnten Vortheile errang, war auch sein rechter Flügel, die Brigade Krafft***), seit längerer Zeit in ein äußerst heftiges Gefecht verwickelt. Sie war nämlich fast gleichzeitig mit dem ersten mißlungenen Angriffe der Brigade Thümen rechts aufmarschirt, die Reservecavallerie deckte ihre rechte Flanke, und der Major Müller war mit vier Schwadronen bis Gölsdorf vorgeschoben worden. Der General Reynier, die Gefahr erkennend, welche von hier aus drohte, befahl in der sicheren Voraussetzung, daß das zwölfte Corps Oudinots heranrücken und die Schlachtlinie links verlängern werde, der ersten sächsischen Division, Gölsdorf anzugreifen, während die zweite ihr zur Unterstützung folgen sollte. Die Brigade Mellentin †), unterstützt von dem in Vierecken nachrückenden Regimente Prinz Friedrich, nahm unter kräftiger Mitwirkung des sächsischen Geschützes das hartnäckig vertheidigte Dorf. Auf den Höhen vor Gölsdorf war die sächsische zwölfpfündige und eine französische reitende Batterie aufgestellt, unter deren Feuer die Brigade Brause, von der ersten sächsischen Division, nach den zur Rechten ††) des Dorfes gelegenen Anhöhen vordrang †††). Eine der preußischen Batterieen war von dem Feuer des sächsischen Geschützes hier so übel zugerichtet worden, daß sie bis Wölmsdorf zurückgehen mußte, wo es indessen gelang, einige Geschütze wieder so in Stand zu setzen, daß sie abermals

---

*) „Der General Bülow hatte diese Batterie persönlich ganz nahe an den Feind auf eine Höhe geführt, von wo sie im heftigsten feindlichen Kartätschen- und Kleingewehrfeuer, durch ihr Feuer den Feind bald zum Schweigen und zum Rückzuge nöthigte. — Dem General Thümen wurden in diesem Gefechte zwei Pferde unter dem Leibe erschossen." Plotho, II. 168.

**) Das vierte Reserveregiment unter dem Major Uttenhofen und drei Bataillone Landwehr unter dem Major Klinkowström.

***) „Bei der sechsten Brigade (Krafft) standen im ersten Treffen das Colbergsche Infanterieregiment auf dem rechten, das neunte Reserveregiment auf dem linken Flügel, an den beiden äußersten Spitzen die Füselliere; im zweiten Treffen das erste neumärkische Landwehrregiment und drei Schwadronen pommersche Landwehr auf dem rechten Flügel, die dritte Schwadron dieses Regimentes links bei Niedergersdorf; vor der Front zwölf Stück Geschütz." Dr. Richter, I. 444.

†) Siehe S. 532 dieses Werkes, die Anmerkung †).

††) Von französischer Seite angesehen.

†††) „Die zweite sächsische Division (Sahr) war mit dem Reste der Artillerie rückwärts auf den Höhen von Gölsdorf aufgestellt. Die französische Reiterdivision des Generals de France blieb hinter dem rechten Flügel des siebenten Corps, und die sächsische Reiterbrigade zur Seite des, hinter diesem Corps befindlichen Hauptartillerieparks, in Reserve. Letztere hatte vorzüglich die Gegend nach Rohrbeck zu beobachten, von welcher Seite sich feindliche Reiterei [1]) gezeigt hatte, als das siebente Corps die veränderte Marschrichtung nach Gölsdorf und Dennewitz nahm." Die Feldzüge der Sachsen, S. 258.

---

[1]) Wahrscheinlich Kosaken.

in die Schlachtlinie vorrücken konnten*). Schon hatten die beiden sächsischen Divisionen jenseits Gölsdorf Raum gewonnen, schon beschossen ihre Batterieen die aus Niedergersdorf und Wölmsdorf vorrückenden Massen der Preußen, als das Ausbleiben des zwölften Corps des Marschalls Oudinot den General Reynier zur Einstellung jener Angriffsbewegungen zwang, die vielleicht mit Erfolg ausgeführt worden wären, wenn der Marschall den General nicht wieder, wie bei Großbeeren, im Stiche gelassen haben möchte. Die Preußen drangen während dieses Stillstandes mit erneuertem Ungestüm vor, und zur Zeit, als der linke Flügel Bülows, die Brigade Thümen, die Höhen von Niedergersdorf eroberte, verlängerte sich der rechte, die Brigade Krafft, unterstützt von den letzten vier Bataillonen der Brigade Hessen-Homburg, über Gölsdorf hinaus, warf die erste sächsische Brigade zurück und verdrängte sie nach einem äußerst lebhaften Kampfe aus dem ebengenannten Dorfe.

Es stand nun die Schlacht nach drei Uhr des Nachmittags so: Das vierte französische Armeecorps hielt sich noch auf der Windmühlenhöhe von Dennewitz. Die preußische Brigade Thümen drängte die Division Durutte vom siebenten französischen Armeecorps. Die erste sächsische Division war im hartnäckigsten Kampfe mit der preußischen Brigade Krafft verwickelt. Allein während Bülow bereits alle seine Reserven im Gefecht, und keine frischen Truppen mehr für den Augenblick höchster Gefahr hatte, war das zwölfte französische Armeecorps des Marschalls Oudinot noch ganz unberührt.

In der That erschienen von demselben jetzt auf dem linken Flügel des siebenten Corps einige Bataillone der Division Guilleminot, und marschirten mit ihrer Batterie links neben den Sachsen auf. Frische Kraft schöpften diese tapferen Krieger aus dem Anblicke des nun endlich sichtbar gewordenen zwölften französischen Corps. In gewisser Rechnung auf dasselbe schritt die sächsische Brigade Mellentin neuerdings zum Angriffe auf Gölsdorf. Sie wurde dabei von der Brigade Brause zur Rechten des Dorfes, von einem Bataillon der zweiten sächsischen Division, die während des ganzen Gefechtes hinter dem Geschütze auf der Höhe vor Gölsdorf stand, endlich zur Linken**) von den vier eben angekommenen französischen Bataillonen Guilleminots und deren Artillerie unterstützt. Zum zweiten Male eroberte die tapfere Brigade Mellentin nach einem äußerst blutigen Gefechte das Dorf trotz des heldenmüthigen Widerstandes der Preußen unter dem Major Bülow***). Der kritische Augenblick der Schlacht war gekommen, und es neigte die Wagschale des Sieges sich den Franzosen zu †). Schon

*) Vetter, I. 116.

**) Rechts und links ist hier aus dem Standpuncte des Feindes genommen.

***) Dieser unerschrockene Krieger wurde bei dieser Gelegenheit von einer Kugel in die Seite getroffen. Dr. Richter, I. 449.

†) Selbst Plotho sagt, II. 170: „Schon waren es (— die letzten Bataillone der Reservebrigade Hessen-Homburg, welche der General Bülow als Unterstützung in das erste Treffen rücken ließ —) auf dem Schlachtfelde die letzten Truppen, welche in das Gefecht geführt wurden. Das zahlreiche feindliche Geschütz wüthete in den Reihen, schon wurde es immer schwerer, die Stellung des rechten Flügels

war das Corps Oudinots hinter dem linken Flügel der Sachsen aufmarschirt, schon hätte dasselbe durch ein kräftiges Vordringen der Schlacht den Ausschlag geben können, als es plötzlich auf Befehl des Marschalls Ney, der sich während der ganzen Schlacht immer nur bei dem rechten Flügel (dem Corps Bertrands) aufhielt, sammt den neben den Sachsen stehenden Bataillonen der Division Guilleminot in Zügen rechts ab und gegen Dennewitz zu marschirte *).

Während sich so der Feind selbst auf dem entscheidenden, und, wenn er hier nicht entschied, für ihn gefahrvollsten Puncte, der Ausgiebigkeit seiner Streitkräfte beraubte, kam den Preußen jene Verstärkung, auf die Bülow vom Anfange an gerechnet, der General Borstell mit der tapferen fünften Brigade. Einen Befehl des Kronprinzen von Schweden ehrerbietig, als unter Umständen gegeben, die demselben nicht bekannt waren, mißachtend, richtete Borstell seinen Marsch nach Gölsdorf **). Eben war dieses Dorf, wie erwähnt, zum zweiten Male von den Sachsen erobert worden. Und nachdem der General Borstell die Stellung erkundet hatte, erließ er folgende Anordnung zum Angriffe auf Gölsdorf:

„Die acht Bataillone (— der fünften Brigade —) marschiren in zwei Treffen auf, das Dorf Gölsdorf wird sogleich angegriffen; zum Angriffe sind bestimmt, das Füselierbataillon und das zweite Bataillon des zweiten Reserveregimentes; zur Unterstützung des Angriffes und zwar hinter dem Dorfe, das vierte Bataillon des zweiten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimentes, rechts von dem Dorfe das erste Bataillon des zweiten Reserveregimentes und das pommersche Grenadierbataillon. Die Artillerie beschießt die Höhe rechts des Dorfes in wirksamer Schußweite, sämmtliche zwölf Stück Fußgeschütz in einer Batterie; die übrigen drei Bataillone formiren sich in der Flanke der feindlichen Stellung und zum Schutz der Artillerie. Die Cavallerie ***) mit den zwei reitenden Kanonen deckt die rechte Flanke gegen Umgehungen; die weiter nachfolgenden drei Bataillone, und zwar das Füselier- und zweite Bataillon des pommerschen,

---

zu behaupten, die preußische Tapferkeit hatte bereits Wunder gethan, aber die menschliche Kraft war auch beinahe erschöpft. Die Russen und Schweden waren noch immer weit entfernt, der entscheidende Moment der Schlacht war gekommen, und die Gefahr, sie zu verlieren, war nahe und groß."

*) „Der General Reynier, welcher einsah, daß diese zweckwidrige Bewegung den Verlust der Schlacht herbeiführen müsse, suchte sie zu hintertreiben, und es entspann sich, in Gegenwart mehrerer sächsischer Offiziere, zwischen ihm und dem Marschall Oudinot ein sehr anzüglicher Wortwechsel, der dem Uebel, leider! nicht abhalf." Feldzüge der Sachsen, S. 262. Siehe auch Sachsen und seine Krieger, S. 177.

**) „Das schwedische und russische Corps marschirte der fünften Brigade links zur Seite in der Richtung auf Eckmannsdorf hin, und als der General von Borstell in der Gegend von Talichau (Dalichow) ankam, erhielt er von dem Kronprinzen von Schweden den Befehl, seinen Marsch auch auf Eckmannsdorf zu richten. Der General von Borstell, bereits von dem Gange der Schlacht genau unterrichtet, erwiderte ihm: „„Der General von Bülow stehe im heftigsten Feuer, es sei ihm Pflicht, zu dessen Unterstützung schnell vorwärts zu eilen; er richte daher seinen Marsch auf des Feindes linke Flanke, und habe den General von Bülow bereits von seiner Ankunft unterrichtet."" Plotho, II. 171.

***) Das pommersche Husarenregiment.

und das dritte Bataillon des zweiten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimentes, drei Schwadronen des westpreußischen Uhlanenregimentes, und zwei reitende Kanonen bleiben zur Reserve bestimmt. Der Angriff beginnt ohne Aufenthalt *)."

Gemeinschaftlich mit der sechsten Brigade griff nun der General Borstell Gölsdorf an. Die Zwischenräume seiner Batterieen waren mit Plänklerzügen gefüllt; in Massen drang sein Fußvolk gegen das feindliche Geschütz vor. Die sächsischen Batterieen schmetterten Tod und Verderben in die Reihen der Preußen, aber aufzuhalten vermochten sie die begeisterten Krieger nicht. Zum zweiten Male mußte die Brigade Mellentin das verhängnißvolle Dorf räumen. Umsonst hagelte von der Anhöhe die zwölfpfündige sächsische Batterie Kartätschen, immer vorwärts stürmten die Preußen, und jene fuhr, als sich diese auf sechzig Schritte genähert hatten, durch das sie deckende erste Bataillon des Regimentes Prinz Anton zurück. Bereits war der Befehl zum allgemeinen Rückzuge gegeben. Das vorgedachte Bataillon erwartete die stürmenden Preußen, in schußgerechter Weite erfolgte auf beiden Seiten eine tödtliche Salve, beide Theile wurden gelichtet, die Preußen wichen einen Augenblick zurück, den das Bataillon Prinz Anton benützte, um sich, gezehntet, gleichfalls zurückzuziehen **). Zwar griff nun die französische Reiterei an, aber sie wurde von dem Feuer der preußischen Artillerie „gleichsam weggeblasen ***)." In wilder Flucht stürzte dieselbe zurück und unterbrach die Ordnung des Fußvolkes, welches nun Vierecke bildete, um den Rückzug mit so geringer Einbuße als möglich zu bewerkstelligen. Es war fünf Uhr des Abends.

Wir berühren nun die Ereignisse, welche nebst der Ankunft Borstells beitrugen, die Sachsen zum Aufgeben der so lange behaupteten Stellung zu nöthigen. Lange hatte die Division Durutte den Angriffen des Generals Thümen hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt. Nachdem sich jene Division des vierten französischen Armeecorps, die bis dahin den Windmühlenberg bei Dennewitz besetzt hielt, zurückgezogen hatte, nahm auf Befehl des Marschalls Ney die Brigade Jarry von der Division Durutte diesen gefährlichen Posten ein. Aber die Colonnen des Generals Thümen drangen mit solcher Kraft vor, daß die Brigade Jarry, da überdies ihr rechter Flügel durch den Rückzug des vierten französischen Corps entblößt worden war, genöthigt wurde, sich gleichfalls über den Engpaß von Dennewitz zurückzuziehen. Dieser Umstand veranlaßte natürlich auch den Rückzug der anderen Brigade †) der Division Durutte. Es waren nun beide Flügel der Sachsen, der rechte durch den ebenerwähnten nothgedrungenen Rückzug der Division Durutte, der linke bereits früher durch den unzeitigen Abzug des zwölften französischen Armeecorps, bloßgegeben. Dies

*) Plotho, II. 171, 172.

**) Feldzüge der Sachsen, S. 264. Da der kriegskundige Verfasser dieses Werkes die Tapferkeit der Preußen so ehrend anerkennt, darf man ihm auch in Bezug auf das, was die Sachsen betrifft, den Glauben nicht versagen.

***) Worte des Verfassers der „Feldzüge der Sachsen," S. 264.

†) Die Brigade Devaux. Sie war sehr schwach. Feldzüge der Sachsen, S. 263

und die wahrhaft heroische Tapferkeit der Preußen unter Borstell, Krafft und Oppen zwang die Sachsen, wenn sie nicht ganz abgeschnitten werden wollten, sich, wie schon erwähnt, gleichfalls, aber zuletzt, zurückziehen *).

Der General Thümen hatte sich inzwischen mit dem Corps des Grafen Tauenzien in Verbindung gesetzt. Dennewitz wurde von dem vierten ostpreußischen Infanterieregimente erstürmt. Ein Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrinfanterieregimentes unterstützte rechts von dem Dorfe den Angriff auf dasselbe, während die drei anderen Bataillone dieses Regimentes die Höhen des Windmühlenberges besetzten, hier aber einem heftigen Kartätschenfeuer ausgesetzt waren. Der Feind zog sich auf Rohrbeck zurück. Die Preußen drängten mit Ungestüm nach. Bald wurde Rohrbeck von den Truppen des Tauenzienschen Corps, der Brigade Thümen, dem vierten ostpreußischen Linieninfanterieregimente und dem dritten ostpreußischen Landwehrinfanterieregimente, von allen Seiten zugleich angegriffen und erobert. Schnell besetzten die Scharfschützen die jenseitige Höhe, die Artillerie folgte rasch durch das brennende Dorf, fuhr dann auf und beschoß den fliehenden Feind. Inzwischen ging das Fußvolk und die Reiterei gleichfalls durch das Dorf, denn es gab hier nur eine einzige Brücke über den Aabach, die auf keine Weise umgangen werden konnte. Der rechte Flügel des Feindes war nun völlig geschlagen, Theile des zwölften Corps Oudinots kamen bei Rohrbeck nur an, um in die allgemeine Flucht verwickelt zu werden. Tauenzien und Thümen folgten dem Feinde mit solchem Nachdrucke, daß er nicht mehr zum Stehen kam, bis Langenlipsdorf, wobei die Cavallerie Gelegenheit hatte, mehrere glänzende Angriffe aus-

---

*) Dies ist nicht nur nach sächsischen, sondern auch nach preußischen Schriftstellern der wahre Hergang der Dinge gewesen. Wie der Marschall Ney den Sachsen ihre heldenmüthige Tapferkeit lohnte, werden wir später Gelegenheit haben zu erwähnen. Hier nur so viel, daß der Marschall Ney unter dem Druck einer großen verlorenen Schlacht die Schuld von sich und den Franzosen abwälzte. Daß aber noch nach Jahren von Historikern, die in ihrem Zimmer schreiben, und die ihrer Stellung nach die wahre Sachlage wohl kannten, die falsche Anschuldigung, um nicht zu sagen freche Lüge des Moniteurs, nicht nur wiederholt, sondern erweitert wird, das setzt billig in Erstaunen. So entblödet sich der General Vaudoncourt nicht, in seiner „Geschichte des Feldzuges von 1813," die im Jahre 1819 herauskam, die Wahrheit auf folgende Art zu verfälschen (S. 172): „Le prince de la Moskowa, parvenu à ramener ses troupes en bon ordre jusqu' à la hauteur de Rohrbeck, y prit une nouvelle position plus resserrée, afin de se défendre jusqu' à la nuit et couvrir ainsi sa retraite sur Torgau; il ne pouvait plus gagner Wittenberg. Mais en peine était-il en bataille, que les deux divisions saxonnes du 7e corps, dont la fidélité était deja ébranlée, et qui s'étaient battues assez mollement, lâchèrent pied, tournèrent les dos, et entraînèrent avec elles les troupes voisines." Eben so wahrheitswidrig sagt Fain in seinem Manuscrit de 1813, II. 378: „A leur (der russischen und schwedischen Reserve) approche il a bien fallu céder, et l'on manoeuvrait pour se retirer. Dans ce moment, une terreur panique a saisi les Saxons. En lâchant pied, ils ont ouvert le centre de notre ligne, et des torrens d'hommes et de chevaux s'y sont précipités." Und Fains Werk kam 1824, elf Jahre nach der Schlacht von Dennewitz, heraus. So schreiben die Franzosen Geschichte und dies ist die Gerechtigkeit, die sie ihren deutschen Verbündeten widerfahren lassen! Nachdem die Sachsen sich mit heldenmüthiger Tapferkeit für die Franzosen geschlagen, tasten diese zum Dank ihre kriegerische Ehre an.

zuführen. Erst die Nacht machte dem blutigen und ruhmvollen Gefechte ein Ende *).

Um fünf Uhr langten die russischen und schwedischen Vortruppen und mit ihnen der Kronprinz auf dem Schlachtfelde an **). Er beschleunigte durch die gemessensten Befehle den Anmarsch seiner Truppen. Sechsundvierzig Bataillone Russen und Schweden, vierzig Schwadronen und hundertachtzehn Kanonen ***) rückten in Angriffscolonnen mit freien Zwischenräumen zur Entwickelung heran. Doch bevor dieser gewaltige Heereszug anlangte, war die Schlacht bereits entschieden. Durch zwei schwedische Batterieen unter dem Obersten Cardell und dem Capitain Mühlenberg verstärkt ****), feuerte der rechte Flügel unter dem General Borstell jetzt aus funfzig bis sechzig Geschützen und brachte das Feuer des Feindes bald zum Schweigen. Nun befahl der General Bülow, daß die ganze Schlachtlinie des rechten Flügels zum Angriffe übergehen solle. Den Rückzug der Sachsen, der jetzt erfolgte, deckte der General Lecoq mit den tapferen Baiern †) und mit seiner eigenen Division in geschlossener Ordnung. Die Preußen folgten, und die Cavallerie des rechten Flügels, jetzt durch das Jsumzische Husaren- und das Nieginskische reitende Jägerregiment verstärkt, griff „mit einer an Wuth grenzenden Kühnheit ††)" an. Die Reiterei des Herzogs von Padua †††) wurde gänzlich überwältigt, und stürzte sich in wilder Flucht auf ihr eigenes Fußvolk. Dies geschah vor Oehna, wo die Sachsen und Baiern sich noch einmal aufstellten, und versuchten, die schnelle Verfolgung durch den rechten Flügel der Verbündeten zu mäßigen und dadurch zu verhindern, daß derselbe früher die Straße von Jüterbogk nach Torgau erreiche als das geschlagene Heer. ††††). Jhre Anstrengungen waren heldenmüthig, aber vergeblich.

---

*) Plotho, II. 170.

**) Plotho, II. 172.

***) Plotho, ibid. Jn der Relation des Kronprinzen von Schweden dagegen spricht dieser von 70 russischen und schwedischen Bataillonen, 10,000 Mann Cavallerie und 150 Stück Geschütz.

****) „Beide Offiziere zeichneten sich durch Muth und Einsicht aus. Der General Baron Adlerkreuz führte selbst einige schwedische Batterieen gegen das überlegene feindliche Geschütz vor, und brachte es durch die geschickte Leitung des seinigen bald ganz zum Schweigen." Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden, S. 98. Siehe auch die schwedische Relation in der Kriegsbibliothek (Leipzig, bei Baumgärtner, 1816) III. 333.

†) Von der zum zwölften französischen Armeecorps gehörigen Division Raglovich. Sie waren durch den allgemeinen Rückzug des vierten Corps und der Division Durutte in ihrer Bewegung mit dem zwölften Armeecorps nach dem rechten Flügel der französischen Stellung unterbrochen worden.

††) Worte der schwedischen Relation.

†††) Der größte Theil der sächsischen Reiterei deckte den Artilleriepark. Feldzüge der Sachsen, S. 258, 266, 278. Sachsen und seine Krieger, S. 178.

††††) „Der Generallieutenant Lecoq deckte mit seiner Division, die ungeachtet des starken Verlustes an Todten und Verwundeten, doch in der besten Ordnung blieb, und mit den braven Baiern den Rückzug gemessen und entschlossen, indem er in Bataillonvierecken, en échiquier, das Geschütz zwischen innen, (und später sogar den großen Artilleriepark aufnehmend) dem Heere folgte. Beide sächsische Divisionen zogen sich gegen Oehna, woselbst sich der größte Theil des Artillerieparks und das gesammte Fuhrwesen der Armee in der größten Unordnung befand. Um ihnen Zeit zur Entfernung und Rettung zu gewinnen, stellten sich die Sachsen

Eine große, eine glänzende Schlacht war von den Preußen gegen einen überlegenen Feind gewonnen worden. Der stolze Heereszug der Schweden und Russen folgte in Schlachtordnung den beiden preußischen Corps, welche den Feind in wilder Flucht vor sich hertrieben. Der Marschall Ney hatte den Rückzug über Dahme befohlen. Aber nur das vierte Corps, oder der französische rechte Flügel, schlug diesen Weg ein. Reynier und Oudinot dagegen, welche einsahen, daß nur Torgau das Ziel des Rückzuges sein könne, eilten, dem kühnen Vordringen des rechten Flügels der Verbündeten ausweichend, diesem Sammelplatze auf dem kürzesten Wege zu. Die Sachsen behaupteten noch die beste Ordnung, aber auch sie wurden endlich bei der immer zunehmenden Verwirrung getrennt, und erlitten schwere Einbuße *).

---

mit einem Theile des zwölften Armeecorps (Baiern) noch einmal vor diesem Dorfe auf, und suchten das lebhafte Vordringen des feindlichen rechten Flügels, welcher ie Straßen von Jüterbogk nach Wittenberg und Torgau eher zu erreichen strebte, als das geschlagene Heer, zu hindern. Das Feuer des feindlichen leichten Geschützes vermehrte die Unordnung der in Oehna angehäuften Fuhrwerke und eines Theiles der französischen Reiterei dergestalt, daß sie sich auf die Infanteriecolonnen der Sachsen und der nebenstehenden Truppen stürzten, sie durchbrachen und mehrere Kanonen umwarfen. Fast in derselben Zeit, als die französische Reiterei sich in wilder Flucht auf die Reihen ihres Fußvolkes warf, drang auch eine Abtheilung der feindlichen Reiterei zwischen die Vierecke des ersten sächsischen leichten Infanterieregimentes von Lecoq, und wurde mit den Schützen, welche sie nicht sogleich als Feinde erkannten, handgemein. Nachdem jene einige Trainsoldaten in der, zwischen den Vierecken befindlichen Batterie, von den Pferden gehauen, die leichte Infanterie jedoch, wie gewöhnlich, sich brav bewiesen hatte, kehrte sie zurück. Es ward übrigens kein einziges sächsisches Viereck von der feindlichen Reiterei durchbrochen." Feldzüge der Sachsen, S. 264, 265.

*) Der Verfasser der „Feldzüge der Sachsen" giebt S. 266—272 folgende Darstellung des Rückzuges: „Bei den widerstreitenden Meinungen der Feldherren, welche selbst in Bezug auf die Richtung des Rückzuges getheilt blieben, und bei der Unordnung, mit welcher sich alle Truppengattungen und deren Fuhrwerke durchkreuzten, war auch eine Trennung der Sachsen, trotz ihrer emsigsten Sorgfalt, nicht durchaus zu verhüten. Der General Reynier marschirte mit dem größten Theile der zweiten sächsischen Division, dem Husarenregimente und der reitenden Batterie, auf dem nächsten Wege, von Oehna, Langenlipsdorf links und das Dorf Körbitz rechts lassend, über Linde, Löben, wo man die Elster passirte, durch Annaburg nach Torgau. Der Generallieutenant von Lecoq ging mit seiner ganzen Division (außer dem Regimente von Steindel und dem ersten Bataillon Prinz Friedrich, welche unter dem General von Mellentin das Dorf Körbitz links lassend, ebenfalls die Richtung gegen Löben nahmen, und sich, im Walde, den Colonnen des Generals Reynier anschlossen), nebst dem Bataillon des Königs und Niesemeuschel, von der zweiten Division, dem Uhlanenregimente, einer Schwadron Husaren, und dem ganzen großen Artilleriepark, anfänglich in der Richtung nach Dahme, bis zu dem Wege, welcher von Jüterbogk nach Schönewalde führt, fechtend zurück. Er verfolgte diesen bis Ahlsdorf, kam daselbst elf Uhr Nachts an, führte die Colonne, nach einstündiger Rast, auf einem wenig bekannten Wege, über Brandis, nach Arnsnest, wo die Brücke hergestellt, die Elster passirt und über Zülsdorf nach Torgau marschirt ward, ohne, von Ahlsdorf aus, vom Feinde beunruhigt worden zu sein. Die, mit dem General Reynier ziehende sächsische Truppenabtheilung wurde bis zu dem Dorfe Körbitz, wo der Wald anfängt, den sie erst gegen neun Uhr des Abends erreichte, fortwährend von feindlicher Reiterei und reitender Artillerie, im Rücken und in der rechten Flanke verfolgt und unaufhörlich mit Granaten beworfen, ohne daß dadurch die Ordnung des Marsches im Ganzen unterbrochen worden wäre. Die sächsische berittene Batterie des Hauptmanns Birnbaum, der solche mit großer Auszeichnung führte, das Grenadierbataillon Anger der zweiten Division und das Husarenregiment waren zur Seite des Generals Reynier, und bahnten ihm, oft mitten

Um zwölf Uhr des Nachts traf der Marschall Ney, während das siebente und zwölfte Corps, so gut es die Nacht, die verfolgende Reiterei der Preußen und Russen, und die immer zunehmende Verwirrung gestatteten, ihren Rückzug nach Torgau in gerader Richtung zu bewerkstelligen suchten, mit den Resten des vierten Corps zu Dahme ein. Hier sollte ihn für den Fehler, einen falschen Rückzugsweg eingeschlagen zu haben, noch eine harte Strafe treffen. Dem General Wobeser war nämlich im Laufe des Schlachttages von dem General Tauenzien der Befehl gesendet worden, mit seiner Abtheilung von Luckau nach Dahme aufzubrechen. In den ersten Stunden nach Mitternacht traf Wobeser mit acht Landwehrbataillonen, acht Schwadronen und einer einzigen Batterie, zusammen etwa fünftausend Mann, vor Dahme ein. Obschon von der Uebermacht des Feindes unterrichtet, griff er die Stadt unverzüglich an, und erstürmte sie mit dem Bajonette, wobei sich der Hauptmann Seidlitz mit dem ersten Bataillon des zweiten neumärkischen Landwehrregimentes besonders auszeichnete *). Ein französisches Infanterieregiment wurde mit seinem Obersten und allen Offizieren gefangen genommen **).

durch den umringenden Feind, mit Entschlossenheit den Weg. Vor und neben den Sachsen marschirte das zwölfte Armeecorps (welches die erwähnte, vom Marschall Ney verordnete Bewegung nach dem rechten Flügel unausführbar gefunden hatte), mit ungleich weniger Ordnung, die bei diesem Corps gestandenen Baiern ausgenommen, welche, mit den Sachsen, die letzten auf dem Schlachtfelde waren und mit diesen in Folgsamkeit und Haltung wetteiferten. Die Verwirrung war allgemein und nur die in dem sächsischen Corps herrschende gute Mannszucht konnte seine völlige Auflösung verhindern. — Der Marschall Ney nahm mit dem vierten Armeecorps seinen Rückzug über Dahme, umringt von Kosaken, denen wenigsten die vielen Zurückbleibenden in die Hände fallen mußten. Er traf am folgenden Tage, mehrere Stunden später als die anderen beiden Corps bei Torgau ein, und hatte auch, vom Feinde am heftigsten verfolgt, den ansehnlichsten Verlust erlitten. — Bei allem Eifer und dem besten Willen der sächsischen Truppen konnten doch, in der Nacht, wo man zum Theil den Weg verließ, wo Fuhrwesen aller Art sich durchkreuzten und die Engpässe sperrten, wo die Infanterie größtentheils von der Arbeit des Tages erschöpft war, die Colonnen nicht geschlossen marschiren, und es mußte daher noch ein Theil der Mannschaft, des Geschützes und des Fuhrwesens verloren gehen. — Schwache, feindliche Abtheilungen des Helwigschen Freicorps, welches sich am Tage der Schlacht in der Gegend von Freiberg befand, zeigten sich des Nachts in den sächsischen Colonnen, doch ohne den geringsten Schaden zu thun; sie schienen ihrer Sache selbst nicht gewiß zu sein, und einige derselben wurden gefangen. So geschah es auch, daß sie eine sechspfündige Batterie nahmen, (welche, im Walde, auf einen Nebenweg gerathen war, der jedoch wieder in die Straße fiel,) und die Bedienung entwaffneten, doch das Geschütz alsbald wieder preisgaben und stehen ließen, als sie zufällig, bei Verfolgung des Weges auf eine nachfolgende Abtheilung sächsischer Truppen trafen. Das Feldgeräth des Generals Reynier ging, unter Begleitung eines sächsischen Husarentrupps, des Nacht durch Schweinitz, welches voll Preußen war, ohne im Mindesten gehindert zu werden. Den 7. Sept. gegen Mittag kamen die beiden sächsischen Colonnen, unter dem General Reynier und dem Generallieutenant von Lecoq, bei Zwethau vor Torgau an. — Bei dem Dorfe Ahlsdorf hatten sich mehrere kleine Abtheilungen französischer Truppen an die Colonne des Generallieutenants von Lecoq geschlossen; namentlich der General Jarry von der Division Durutte, mit dem Reste seiner Brigade, welche nach dessen eigener Versicherung nur etwa noch aus zweihundert Mann bestand. — Die übrigen Armeecorps, welche zum Theil über Dahme und Herzberg gegangen waren, trafen in einzelnen Abtheilungen ebenfalls in Torgau ein."

*) Siehe über dieses Gefecht: Vetter, I. 118, 119, und Dr. Richter, I. 455, 457.

**) „Einen noch größeren Fang würde vielleicht der General Wobeser gemacht

Sonst zeichneten sich bei der Verfolgung von russischer Seite der General Orurk, von preußischer der Oberstlieutenant Graf Lottum, der Major Hellwig und der Rittmeister Blankenburg aus, die dem fliehenden Feinde noch viele Kanonen, Gefangene und Pferde abnahmen. Mit Ausnahme der nachsetzenden Reiterei, hatte das Kriegsheer der Verbündeten bei Einbruch der Nacht des ewig denkwürdigen sechsten September folgende Stellungen bezogen: zehn Bataillone vom Tauenzienschen Corps, die vierte und fünfte Brigade, und die Reservecavallerie des dritten Armeecorps, nebst russischer Reiterei und Artillerie wurden bei Langenlipsdorf aufgestellt, das Fußvolk in zwei Treffen, und die Scharfschützen besetzten die vorliegenden Gehölze; die dritte und sechste Brigade des dritten Corps bezogen ein Lager zwischen Oehna und Bochow; das schwedische und russische Corps lagerte bei Jüterbogk, wo sich auch das Hauptquartier des Kronprinzen befand; das Corps des Generals Hirschfeldt marschirte von Rabenstein über Feldheim und Eckmannsdorf und kam spät des Abends bei Kaltenborn an *).

Was das französische Kriegsheer betrifft, kann man kaum sagen, es sei noch vorhanden gewesen, so völlig war es versprengt worden! Am Tage nach der Schlacht langten, mit Ausnahme der leider! noch in dem Heere fechtenden Deutschen, die Truppen vor Torgau fast sämmtlich nur in einzelnen kleinen Haufen an. Es gab Brigaden, die auf einige hundert Mann zusammengeschmolzen waren, so die des Generals Jarry von der Division Durutte, welcher selbst sagte, daß er nur noch zweihundert Mann habe **). Die geringste Tapferkeit hatte noch die französische Reiterei bewiesen, und dadurch zugleich bewahrheitet, daß selbst ein Mann wie Napoleon in kurzer Zeit wohl eine gute Infanterie, aber keine treffliche Cavallerie schaffen könne. Sie hatte in der Schlacht zugleich mit dem Trosse fliehend, ihr eigenes Fußvolk niedergeritten und dasselbe im Stiche gelassen ***). Nirgends bot sie dem Feinde mehr vereinte Massen dar, sondern floh in einzelnen, zerstreuten Abtheilungen, kläglich und kümmerlich. Der Marschall Ney meldete in einem, von den Verbündeten aufgefangenen Schreiben dem Befehlshaber von Wittenberg, General Lapoype, Folgendes: „Ich bin nicht mehr Herr der Armee; sie versagt mir den Gehorsam, und hat sich in sich selbst aufgelöset; nehmen Sie, Herr Commandant! darnach Ihre Maßregeln †)." Selbst als die Truppen Neys am 8. über die Elbe

---

haben, wenn er um einige Stunden früher hätte eintreffen können. Die Marschälle Ney und Oudinot, so wie der General Bertrand hatten in der Stadt übernachtet." Dr. Richter, ibid.

*) Plotho, II. 173.

**) Siehe S. 587 dieses Werkes, die Anmerkung.

***) „Die sächsische Reiterei konnte an der Schlacht keinen unmittelbaren Antheil nehmen, da sie bestimmt war, den Rücken zu decken und den Hauptartilleriepark zu sichern, welchem schwierigen Berufe sie auch entsprochen hat." Feldzüge der Sachsen, S. 272.

†) Kriegsbibliothek, III. 337. Der Verfasser der „Feldzüge der Sachsen" sagt, S. 275: „Als das siebente Armeecorps am Morgen des 8. die Stellung von Torgau verließ, um über die Elbe zu gehen, zeigte sich feindliche Reiterei mit einigen Kanonen am Rande des Waldes. Die, späterhin in Auflösung abziehenden,

gingen, hatte die Flucht noch keinen Stillstand, bis Leipzig verloren sich Schaaren Versprengter*). Das Corps des Marschalls Oudinot wurde aufgelöst, und man verleibte die noch übrigen Truppen desselben dem vierten Corps ein. Die Relation des Kronprinzen von Schweden giebt den Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen zu 16 bis 18,000 Mann, und den an Artillerie zu 60 Geschützen an**). Vierhundert Pulverwagen, alles Gepäcke und vier Fahnen fielen in die Hände der Sieger.

Aber auch die Sieger hatten schwere Einbuße erlitten. Das dritte preußische Armeecorps des Generals Bülow zählte 24 getödtete und 180 verwundete Offiziere, und die Zahl der gebliebenen und verwundeten Soldaten betrug 5989. Das Corps des Generals Tauenzien hatte am 5. und 6. September einen Verlust von mehr als 100 Offizieren und 3000 Soldaten an Todten und Verwundeten***).

Vor Aufzählung der Mißgriffe, durch welche der Marschall Ney den Verlust der Schlacht von Dennewitz, oder von Jüterbogk, wie sie die Franzosen nennen, verschuldet hat, mag erwähnt werden, daß er in dem veröffentlichten Amtsberichte alle Schuld auf die Sachsen schob. Die betreffende Stelle lautet: „Da der Feind sich sehr schnell verstärkte, so befand sich das vierte Corps bald ganz im Treffen. Das siebente Corps, das auf sich hatte warten lassen, kam endlich an, und ich befahl dem General Reynier, auf den rechten Flügel des Feindes loszugehen, während der General Morand†) seinen Angriff erneuerte; dieser allgemeine Angriff hatte sehr guten Erfolg; der Feind hatte viel Terrain verloren; die Division Durutte betrug sich gut; sechzig Kanonen beschossen die feindlichen Truppen, die in den Tiefen zwischen Gölsdorf und Wölmsdorf in Unordnung standen, mit Kartätschen; endlich drängte das zwölfte Corps, das am Treffen lebhaften Theil zu nehmen anfing, den rechten Flügel des Feindes gegen sein Centrum, das von seinem linken Flügel durch das vierte Corps getrennt war; in diesem Augenblicke war die Schlacht gewonnen, aber zwei Divisionen vom siebenten Corps gaben nach, und dieses Corps, welches nun bald ganz zurückwich, und einen Theil des zwölften mit sich hinriß, veränderte

---

französischen Truppen der anderen Armeecorps wurden von derselben ereilt und, im wahren Sinne des Wortes, nach dem Brückenkopf geworfen, denn ein panischer Schrecken hatte die französischen Soldaten ergriffen."

*) Ibid. und Plotho, II. 173.

**) Plotho (ibid.) spricht von 15,000 Gefangenen und 80 eroberten Kanonen, Dr. Richter, I. 457, von 5000 feindlichen Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde. Der Marschall Ney selbst gesteht in dem veröffentlichten Berichte an Napoleon (Moniteur vom 20. September 1813) einen Verlust von 8000 Mann und 12 Kanonen ein. Das königlich sächsische Corps allein verlor nach Angabe der aus amtlichen Quellen gearbeiteten „Feldzüge der Sachsen," S. 271, vom 30. August bis zum 7. September, mit Inbegriff des Schlachttages, 28 Offiziere, 3313 Unteroffiziere und Gemeine (worunter 16 Offiziere und 1082 Mann todt und verwundet) und 312 Pferde. An Geschütz verlor es sieben sechspfündige, zwei zwölfpfündige Kanonen, drei achtpfündige Haubitzen und vierzig Munitionswagen.

***) Plotho, II. 174. Siehe den detaillirten Verlust des dritten Armeecorps Bülows in den Beilagen XXI und XXII zum zweiten Theile seines Werkes.

†) Vom Corps Bertrands.

die Lage der Dinge *)." Dieſer wahrheitswidrige Bericht erregte eben ſo ſehr die gerechte Entrüſtung des Generals Reynier, welcher, da die Schlacht eine höchſt ungünſtige Wendung nahm, „wie einer, der den Tod wünſcht, ſehr lange unter dem Feuer der preußiſchen Scharfſchützen blieb **)," als eine tiefe Erbitterung bei den Sachſen. Selbſt die Schriftſteller der dieſſeitigen Partei laſſen der Tapferkeit dieſer Truppen Gerechtigkeit widerfahren, und es ſagt namentlich Plotho ***): „Der Marſchall Ney dankt in ſeinem Amtsberichte den beiden ſächſiſchen Diviſionen ſchlecht für die muſterhafte Ordnung, womit ſie allein ſeinen Rückzug deckten." Der General Reynier, der die Sachſen ſchon im ruſſiſchen Feldzuge befehligt, und ſie als muſterhafte, vortrefflich angeführte Krieger kennen gelernt hatte, richtete ein rechtfertigendes Schreiben voll männlichen Freimuthes an den Kaiſer Napoleon, worin er die ſächſiſchen Diviſionen gegen die ihnen gemachten Vorwürfe in Schutz nimmt, und ohne Umſchweife bekennt: „er habe vielleicht zu ſehr das Glück der Waffen verſucht, zu ſehr auf die Unterſtützung ſeiner Vorgeſetzten und Nachbarn gerechnet;" ja am Schluſſe ſagt er mit kriegeriſcher Dreiſtigkeit: „er werde alle Unternehmungen wohl ausführen, womit ihn der Kaiſer direct beauftragen möchte, oder die von anderen Anführern gut commandirt würden." Der General Reynier theilte ferner dem Befehlshaber der ſächſiſchen Truppen, General Lecoq, ſein Schreiben an den Kaiſer mit, und ließ ihnen in einem Briefe an den ebengenannten Anführer vor der ganzen Welt, (denn er ermächtigte zur Mittheilung ſeines Berichtes an die Offiziere,) die höchſte Gerechtigkeit widerfahren. In dieſem Briefe ſagt Reynier unter anderen, „daß er den Marſchall Ney wegen ſeines Amtsberichtes zur Rede geſtellt, dieſer aber geantwortet hätte, derſelbe wäre nicht ſo abgefaßt geweſen, wie er zur Kenntniß des Publikums gekommen †)." Wenn man den geraden und biederen Charakter des

*) Moniteur vom 20. September 1813.

**) Relation des Kronprinzen von Schweden.

***) II. 176.

†) Beide Schreiben des Generals Reynier ſind für die Geſchichte jener Zeit zu bezeichnend, und es handelt ſich hiebei zu ſehr um die Ehre tapferer deutſcher Truppen, als daß ſie nicht hier ihre Stelle finden müßten. Es lautete der Schluß des Schreibens Reyniers an Napoleon ſo:

„D'après cet exposé véridique, j'espère que V. M. jugera, que le 7me corps a fait tout ce qu'il a pu et dû, dans cette affaire.

„J'ai eu dans cette campagne deux affaires fâcheuses, où j'ai éprouvé de grandes pertes, parcequ' animé du désir de battre les ennemis et d'obtenir de grands succès, j'ai peut-être trop tenté la fortune des armes et trop compté sur l'appui de mes chefs et de mes voisins.

„Je prie V. M. d'être persuadé de mon dévouement, et que j'exécuterai bien toutes les opérations, dont Elle voudra me charger directement, ou qui seraient bien commandées par d'autres chefs. Je suis etc.

E. Reynier."

Und das Schreiben an den General Lecoq lautete:

Puchen, le 7. Octobre 1813.

„Monsieur le Général!

„La lettre que Vous m'avez adressée le 2 de ce mois avec les gazettes de Leipzig, m'a seulement été remise ce matin. J'avais déjà eu connoissance de la note insérée dans les journaux sur l'affaire de Dennewitz et en ai parlé au prince

Marſchalls Ney in Erwägung zieht, kommt man zu dem Schluſſe, daß das kaiſerliche Hauptquartier ſich jene Fälſchung erlaubte, wodurch die Truppen eines ſo ſehr in Anſpruch genommenen Verbündeten, wie es der König von Sachſen war, geſchmäht wurden, um die Ehre der franzöſiſchen Waffen zu retten. Allein wie ſich jede Unwahrheit ſelbſt ſtraft, ſo auch dieſe. Der moraliſche Eindruck auf die Sachſen war nachhaltig; ohnehin kämpften ſie nur aus der, allen deutſchen Stämmen angeborenen Tapferkeit mit Heldenmuth; da aber zu den Mißhandlungen ihres Vaterlandes durch franzöſiſche Truppen, was deren Generale mit ſtrafbarer Gleichgültigkeit anſahen, auch noch Verläumdung und Hohn kam, darf man wohl ſagen, daß damals zu dem, in der Schlacht von Leipzig ausgeführten Entſchuſſe, die Fahnen des Kaiſers Napoleon zu verlaſſen, der Grund gelegt wurde. Die Sachſen, die Baiern, die Würtemberger waren nicht als Rheinbundstruppen, ſondern als Deutſche geboren, und fühlten dies ſeit langer Zeit; ſie thaten, ſo lange der unheilvolle Zwang Napoleons noch auf ihren Fürſten laſtete, zwar ihre Schuldigkeit; als aber die Franzoſen ſie allenthalben vorſchoben, gleichſam auf die verlorenen Poſten ſtellten, und hierzu noch ein anmaßendes, herriſches, beleidigendes

---

de la Moskowa, qui m'a dit que sa lettre n'était pas telle qu'elle a été publiée. Cette note expose cette affaire de la manière la plus fausse et la plus désavantageuse au 7me corps qui a marché aussi promptement qu'il en avait l'ordre, s'est avancé vigoureusement pour soutenir le flanc gauche du 4me corps qui était trop engagé au delà du défilé de Dennewitz; mais j'ai eu le tort d'aller trop franchement et de trop m'engager, parceque je comptais que le Mal. prince de la Moskowa faisait aussi reprendre l'offensive au 4me corps, et que le 12me corps soutiendrait mon attaque et que je n'ai pas été prévenu de la retraite du 4me corps vers Rohrbeck.

„La division Durutte attaquée par son flanc droit et en front par la retraite du 4me corps, a été forcée de se retirer, et les colonnes ennemies se sont dirigées sur la seconde division saxonne, qui a aussi été obligée de se retirer; Vous étiez alors fort en avant de Gölsdorf avec Votre division et avez dû suivre le mouvement de la retraite de la droite, Vos troupes se sont retirées avec beaucoup d'ordre et ont fait bonne contenance, après s'être très-bien conduites aux attaques de Gölsdorf. Toutes les troupes françaises et saxonnes ont bien fait leur devoir. La rencontre et le désordre des équipages et parcs d'artillerie ainsi que de la cavalerie, qui ont traversé l'infanterie, l'a désunie un instant, mais aussitôt qu'on a pu sortir de ces embarras, les colonnes ont repris leur ordre. Je me plais toujours à rendre le témoignage le plus honorable de la bonne conduite de troupes saxonnes depuis que je les commande, de leur bravoure et de leur exactitude à exécuter les ordres, de leur bonne tenue et leur constance dans les fatigues, et à Vous particulièrement, Monsieur le général, sur le zèle avec lequel Vous m'avez toujours secondé.

„J'ai écrit à S. M. l'Empereur pour me plaindre des faussetés qui ont été publiées dans les journaux, et La prié de rendre justice à la bonne conduite du 7me corps.

„Je Vous ai donné la copie de mes rapports sur cette affaire, ce n'est que le simple narré des mouvemens des troupes, Vous pouvez le faire connaître aux officiers, qui sont, avec raison, mécontent de l'article inséré dans les journaux, et les assurer que je me plairai toujours à leur donner des preuves de mon estime et de ma confiance.

„Agréez, Monsieur le Général, l'assurance de mon estime et de la plus haute considération.

„Le Général commandant en chef le 7me corps

E. Reynier."

Feldzüge der Sachſen, S. 268—270.

Betragen fügten; als der würtembergische General Franquemont sich bei dem Chef des Generalstabes des Marschalls Ney beklagte, daß die Würtemberger immer die schlimmsten Stellungen erhielten, und dieser die Antwort gab: „darauf müßt ihr gefaßt sein; es liegt in unserem Interesse, daß ihr Alle umkommt, damit ihr nicht am Ende gegen uns selbst fechtet*);" als solche Aeußerungen, gepaart mit der schwärzesten Verläumdung der kriegerischen Ehre der Bundestruppen, unter ihnen ruchbar wurden: war es da ein Wunder, daß ganze Schaaren die Fahne des fremden Zwingherrn mit dem Panier ihres deutschen Vaterlandes vertauschten?

Sämmtliche Truppen des französischen Heeres, mit Ausnahme der Reiterei des Herzogs von Padua, hatten mit großer Tapferkeit gefochten, und selbst die Division Durutte die bei Großbeeren auf sich geladene Schmach wieder abgewälzt. Es sind daher nicht die Truppen anzuklagen, sondern ihre Anführer. Indessen muß man den Marschall Ney, obschon er Fehler auf Fehler häufte, in drei Beziehungen doch auch entschuldigen. Erstens war sein Kriegsheer durch den Rückzug bis Wittenberg, den Oudinot unternommen hatte, so wie durch die hier erfolgte, fast völlige Umstellung von Seite des Gegners, in eine solche Lage gekommen, daß der Marschall Ney kaum, ohne eine Schlacht zu veranlassen, zur Offensive übergehen, folglich keine Vorbereitungen und Einleitungen zu jener von langer Hand her treffen konnte. Zweitens hatte ihm der Kaiser Napoleon zugesagt, entweder persönlich mit den Garden bis Dahme zu marschiren, oder doch wenigstens Murat mit der Reiterei zu senden**). Beides unterblieb zwar, das konnte jedoch Ney nicht wissen, mithin ist er über die Hauptrichtung, die er seinem Heere gab, entschuldigt. Drittens war es mißlich, daß der Marschall Oudinot bei demselben Heere blieb, welches er noch vor so wenigen Tagen als Oberfeldherr angeführt hatte; es war dies eine härtere Ungnade, als wenn Napoleon ihn ganz abberufen und im Commando des zwölften Corps durch einen anderen General ersetzt hätte, und wenn sie auch nicht so gemeint gewesen sein mochte, so wirkte sie doch unstreitig so; er war mit den Maßregeln, die Ney ergriff und durch die er seine Rückzugslinie nach Wittenberg so augenscheinlich gefährdete, nicht zufrieden, und mit beiden Feldherren stimmte wieder der General Reynier, der Befehlshaber des siebenten Corps, nicht überein. Darüber hinaus aber und mit der ehrenden Beschränkung, daß der Marschall Ney seine persönliche Unerschrockenheit wie überall bewährte, ist sein ganzes Benehmen am Schlachttage von Dennewitz nur ein Gewebe von Mißgriffen, ja sogar von Nachlässigkeiten. Zu den letzteren ist zu rechnen, daß er in der Nacht zwei Stunden von dem General Bülow lagerte, ohne von dessen Nähe auch nur die entfernteste Ahnung zu haben, ein Beweis, daß er keine Patrouillen ausschickte; — daß er ferner am Morgen des sechsten, wo er einen unter allen Voraussetzungen bedenklichen Flankenmarsch antrat, seine zahlreiche Reiterei***)

*) Venturini, II. S. 343. Dr. Richter, I. 462.
**) Norvins Portefeuille, Knappsche Uebersetzung, S. 488.
***) Das Reitercorps Arrighis war gegen 13,000 Mann stark.

nicht zur Aufklärung benützte, vielmehr sorglos in einer Ebene dahinzog, wo er nach den Gefechten am 5. zu schließen, jeden Augenblick gewärtig sein mußte, auf den Feind zu stoßen; — daß er endlich das Terrain nicht sorgfältig, vielleicht gar nicht erkundete, was die schwere Folge nach sich zog, daß während der Schlacht seine Armee zum Theil auf dem linken, zum Theil auf dem rechten Ufer der sumpfigen Aa stand, über welche es nur drei Brücken gab. Unvorsichtig war es auch gewiß, daß er mit allen Parks und sämmtlichen Fuhrwerken marschirte; diese hätten füglich in Wittenberg zurückbleiben können; da sie aber mitgenommen wurden, dienten sie nur dazu, Verwirrung theils zu erregen, theils zu vermehren, und den Verlust zu vergrößern. Sein Flankenmarsch ist an sich ein Mißgriff, weil er sich durch denselben nicht nur der offenbaren Gefahr, von der Rückzugslinie auf das nahe Wittenberg abgedrängt zu werden, sondern auch der aussetzte, zwischen zwei Feuer zu gerathen, wenn der Kronprinz von Schweden mit den russischen und schwedischen Corps die Richtung nach Seehausen einschlug. Aber noch tadelnswerther erscheint dieser Flankenmarsch, wenn man bedenkt, daß der Marschall Ney seine drei Corps, immer eines nach dem anderen, und eines eine Stunde später als das andere aufbrechen ließ. Daraus folgt an sich schon, daß das zuerst marschirende Corps, wenn es auf den Feind stieß, von diesem festgehalten werden konnte; und es folgte dies um so mehr, wenn man die unvermeidliche Langsamkeit des Marschirens mit allen Parks und Fuhrwerken erwägt. So kam es, daß während der Schlacht sämmtliche drei Armeecorps abweichende Richtungen hatten, was nicht würde haben erfolgen können, wenn ihr Marsch gleich ursprünglich anders angeordnet worden wäre. Während der Schlacht hielt sich der Marschall Ney immer nur bei dem rechten Flügel, zu sehr in das was hier geschah vertieft, auf, er kannte daher ihren Gang nicht einmal genau. Da sie aber einmal eine solche Wendung, wie sie aus den schon begangenen Fehlern fließen mußte, genommen hatte, so hätte er, als die Sachsen, von der Division Guilleminot unterstützt, Gölsdorf zum zweiten Male einnahmen, das zwölfte Corps nachdringen lassen sollen, nach demselben Grundsatze, den der Kaiser Napoleon so oft, und Blücher erst kürzlich in der Schlacht an der Katzbach mit solchem Erfolge beobachtet hatten *). In keinem Falle würde er dann die Schlacht auf eine so entscheidende Weise verloren haben, als er sie wirklich verlor. Ferner hatte der Marschall Ney die Reiterei zu sehr vertheilt, und zwar nicht einmal zweckmäßig, sie füllte fast nur Lücken aus. Die Reiterdivision de France, welche hinter der ersten sächsischen Division stand und hier nichts nützte, würde auf der linken Flanke, die von aller Reiterei entblößt war, einen besseren Platz gefunden haben, um die Umgehung von Gölsdorf her zu verhindern. So floß denn ein Fehler aus dem

*) „Wenn dein Feind deinen einen Flügel drängt, so verstärke ihn nicht, sondern ergreife mit dem anderen Flügel die Offensive." Napoleon verdankte dieser Regel den Sieg bei Wagram. Ich weiß zwar, daß keine Regel für alle Fälle paßt; Ney hätte indessen bei Dennewitz doch gut gethan, wenn er sich ihrer erinnert hätte.

anderen. Da der Marschall Ney ferne von seinem linken Flügel war, als die Colonnenspitzen des Bülowschen Corps bei Wölmsdorf sichtbar wurden, konnte er der Reiterei auch nicht befehlen, vorzubrechen, den Gegner an schnellem Vorrücken zu hindern, und dadurch dem siebenten Corps Zeit zu verschaffen, jenseits Gölsdorf aufzumarschiren, welches Dorf später von den Sachsen mit so vielem Blute erstürmt werden mußte und doch nicht behauptet werden konnte. Kurz, faßt man den Gang der Schlacht zusammen, so findet man, daß es auf französischer Seite durchaus an einem leitenden Gedanken, an Einheit und Klarheit des Zweckes, an Uebereinstimmung in den Bewegungen gemangelt hat. Allerdings war durch den Flankenmarsch und durch die Preisgebung der Basis Wittenberg, der Gegner von vorne herein überall im Vortheil: allein ein wahrhafter Feldherr, der freilich so gar nicht hätte handeln können, würde, nachdem er sich einmal in eine so schlimme Lage verwickelt gesehen, doch irgend einen leuchtenden Gedanken gefunden haben, der ihn bei der Nachwelt wenigstens vor dem Rufe gänzlicher Unfähigkeit bewahrt haben möchte. Selbst Vandamme steht trotz des Verlustes der Schlacht von Kulm als Feldherr höher wie der von den Franzosen so gepriesene Ney *)!

Nicht ganz 40,000 Preußen hatten ein Heer von 70,000 Franzosen und Rheinbundstruppen auf das Haupt geschlagen, und ihnen eine völlige Niederlage beigebracht. Dieses glänzende Ereigniß ist zuvörderst der Einsicht Bülows zuzuschreiben, welcher den Zweck des Feindes, die linke Flanke der Nordarmee zu umgehen, zuerst durchschaute und noch am Abend des 5. nach Kurzlipsdorf aufbrach. Sein Linksabmarsch zur Unterstützung des Grafen Tauenzien, und sein Angriff in die linke Flanke des Feindes führten die eigentliche Feldschlacht erst herbei, und zwar in einer Art, daß die französischen Corps, um diesem neuen Ansturme zu begegnen, sich so aufstellen mußten, daß sie unter sich nur geringen Zusammenhang hatten. Wie in der berühmten Schlacht von Marengo Napoleon auf das rechtzeitige Eintreffen des Generals Desaix gerechnet hat, so Bülow in der Schlacht von Dennewitz auf das rechtzeitige Eintreffen des Generals Borstell. Beide Kriegshelden kannten ihre Männer, hatten beide sich in ihnen nicht verrechnet. Wie dort, so gehörte hier die Mitwirkung eines noch fernen Heerestheiles wesentlich in den ursprünglichen Plan. Die Eroberung der Dörfer Niedergersdorf, Dennewitz und Rohrbeck hatte die beiden Flügel des Feindes getrennt, und die Erstürmung von Gölsdorf entschied auch des linken Flügels Niederlage, welche durch das Eintreffen der zahlreichen schwedischen und russischen Artillerie beschleunigt und vervollständigt wurde. Aber die Schlacht hätte eine so günstige Wendung gar

*) Dasselbe muß man von Oudinot sagen. Dieser behauptet, daß Reynier bei Großbeeren ohne Befehl gehandelt habe, wiewohl dem von Seite bewährter Schriftsteller widersprochen wird. Dem sei aber wie ihm wolle, er hatte wenigstens so viel Tact, daß er, als er nach der Schlacht von Großbeeren fühlen mochte, seiner Aufgabe, zu siegen und Berlin einzunehmen, nicht gewachsenzu sein, den Rückzug antrat, denselben vorsichtig leitete, und in einer fortwährend achtunggebietenden Haltung das ihm anvertraute Heer ohne zu große Einbuße bis Wittenberg zurückführte.

nicht nehmen, ja in der Art, wie sie vorfiel, gar nicht vorfallen können, wenn nicht der Graf Tauenzien mit seinem schwachen Corps den übermächtigen Andrang des französischen vierten, durch Neys persönliche Anwesenheit befeuerten Heerestheiles so lange und so standhaft abgewehrt haben möchte. Die Entschlossenheit, womit Tauenzien nach dem Eintreffen Bülows auf dem Schlachtfelde, wiewohl von diesem noch getrennt, zum Angriffe überging, war eine unerläßliche Bedingung des Sieges, die sowohl von dem einsichtsvollen Anführer als von den begeisterten Truppen auf das Glänzendste erfüllt worden ist. Es herrschte in den Unternehmungen der preußischen Feldherren eine solche Uebereinstimmung, eine solche Klarheit des Zweckes, und eine solche Richtigkeit der angewendeten Mittel, daß ihnen für ewige Zeiten ein schöner Platz in der Weltgeschichte gesichert bleibt. Die Tapferkeit der preußischen Krieger loben, würde Wasser in das Meer tragen heißen, sie haben sich an diesem großen Tage selbst übertroffen. Dennoch gab es äußerst gefahrvolle Momente im Laufe der Schlacht, welche nicht eingetreten sein würden, wenn die ganze Nordarmee schon am Abend des 5. eine gedrängte Stellung bezogen hätte. Warum dies nicht geschah, läßt sich fast nur daraus erklären, daß der Kronprinz von Schweden über Richtung und Zweck der Kriegsbewegungen des Marschalls Ney im Dunklen schwebte und Aufklärung abwartete, bevor er einen entscheidenden Entschluß faßte. Auch hätten die funfzigtausend Mann frische Truppen, die er herbeiführte, zur völligen Aufreibung des Feindes verwendet werden können, was unterblieb.

Durch den Sieg von Dennewitz war Berlin gerettet, war Napoleons gefährlichster Plan, Herr von ganz Norddeutschland zu werden und die Festungen an der Oder und Weichsel zu entsetzen, völlig gescheitert. Dieser glänzende Sieg vervollständigte die Reihe der Triumphe, die von den Verbündeten an der Katzbach und zu Kulm errungen, und durch welche Schlesien und Böhmen vom Feinde befreit worden. Mißlungen waren alle Combinationen Napoleons, und es hatte sich gezeigt, daß keiner seiner Generale, welcher hohe Ruhm sie auch bisher umstrahlt, den Feldherren der Verbündeten an Kriegskunst gewachsen sei.

Hier schließt die erste große Epoche des Befreiungskrieges im Spätsommer des Jahres 1813, die der Einzelkämpfe. Und es folgt die zweite große, zur Völkerschlacht von Leipzig führende Epoche, die der Bewegungen zur Vereinigung aller verbündeten Heere*).

Bevor wir aber zu dieser Epoche übergehen, scheint es angemessen, die Kriegsereignisse an der Niederelbe, wo Wallmoden ein zur Nordarmee gehöriges Corps gegen den Marschall Davoust befehligte, kurz zu schildern. Und um uns später nicht unterbrechen zu müssen, werden wir die Schilderung gleich bis zu dem Zeitpuncte ausdehnen, wo der Kronprinz von Schweden sein Hauptquartier in Boitzenburg aufschlug**).

---

*) Siehe S. 390 dieses Werkes.

**) Am 24. November 1813.

Das Corps des Generals Wallmoden bis zu dessen Vereinigung mit der schwedischen Armee.

Vom 17. August bis zum 24. November 1813.

Dem Marschall Davouſt an der Niederelbe war von dem Kaiser Napoleon eine höchſt wichtige Aufgabe übertragen worden. Er ſollte durch eine Bewegung in die Flanke der Nordarmee deren Unternehmungen lähmen, zwiſchen Berlin und dem Meere vordringen, ſich mit der Armee des Marſchalls Oudinot vereinigen, die Schweden in die See ſtürzen, und Stettin entſetzen*). Die Streitmacht des Marſchalls Davouſt war in jedem Falle groß genug, ihn zum kräftigſten Angriffskriege zu befähigen, denn ſie zählte, vereint mit den Dänen, welche der Prinz Karl von Heſſen befehligte, 47,508 Mann, (worunter allerdings nur

---

*) Siehe die Befehlsſchreiben des Kaiſers Napoleon an den Marſchall Davouſt vom 1., 7., 17. und 19. Juli, vom 4. und 7. Auguſt in Norvins Portefeuille vom Jahre 1813. Aus dem Schreiben Napoleons vom 8. Auguſt (Knappſche Ueberſetzung, S. 380) heben wir folgende Stellen aus: „Ich bin noch immer in der Haltung den Alliirten die Stirne zu bieten, trotz dem Beitritte Oeſterreichs. Aber Sie müſſen fühlen, daß dazu Energie nothwendig iſt, und wenn Ihre 30,000 [1]) Mann zerſtreut ſtehen und ihre Rolle nicht ausfüllen, die darin beſteht, eine überlegene Streitkraft in Schach zu halten, ſo würden dadurch alle meine Angelegenheiten in Gefahr kommen. Mein Plan iſt, wie ich Ihnen ſchon geſchrieben habe, Ihre 30,000 Mann und die 80,000 Mann des Herzogs von Reggio, alſo 110,000 Mann auf Berlin marſchiren zu laſſen; dieſes Heer ſoll noch durch eine Colonne von 6000 Mann, die von Magdeburg ausrückt, verſtärkt werden. Ich rechne darauf, daß man am vierten Tage (— nach Wiederausbruch der Feindſeligkeiten —), d. h. den 20. oder 21. Auguſt in Berlin iſt, und wenn ein Gefecht vorfiele, in welchem der Feind geſchlagen, die Landwehr und der Landſturm zerſtreut und entwaffnet würden, ſo wäre ich im Stande, Sie nach Stettin auf die Verfolgung der Schweden zu ſchicken, wozu Sie ſich noch durch Vandammes Corps [2]) verſtärkten, und zu mir könnte ich das Corps des Generals Reynier oder des Herzogs von Reggio [3]) zurückrufen, wodurch ich 30,000 Mann Verſtärkung gegen die Ruſſen und Oeſterreicher bekäme; oder ich werde Ihnen nach den Umſtänden alle dieſe Truppen laſſen, um Cüſtrin zu entſetzen, auf Stettin zu marſchiren und von da mit der Entſetzung Danzigs zu drohen, wodurch die Ruſſen genöthigt würden, in aller Eile ſich dorthin zu wenden und von den Oeſterreichern ſich abzuſondern. In der Ihnen gegenüberſtehenden Armee befindet ſich viel ſchlechtes Geſindel, das, einmal angegriffen und geſchlagen, ſich zerſteuen wird, z. B. die Landwehr, die hanſeatiſche Legion und dergleichen, ſo daß ein Feldzug von acht Tagen, ſelbſt ohne großen Erfolg, doch das feindliche Heer um die Hälfte vermindern wird [4]). Die Umſtände ſind wichtig; die Rolle, die Sie zu übernehmen haben, iſt eine ſehr thätige. Sie müſſen beſonders bei guter Zeit drohen, damit man ſich nicht mit der Geſammtmaſſe gegen das auf Berlin rückende Corps wende und Sie vernachläſſige. Ich wiederhole ihnen noch einmal: ſobald Sie erfahren, daß der Waffenſtillſtand aufgekündigt iſt, ziehen Sie mit Pomp aus Hamburg; laſſen Sie Ihr ganzes Hauptquartier herausziehen und Ihre Truppen nach Kriegsgebrauch ein Lager beziehen oder cantonniren."

---

[1]) Nicht eingerechnet die Zurücklaſſung von 10,000 Mann zu Hamburg.

[2]) Dieſem Corps, das anfangs zur Nordarmee gehören ſollte, gab Napoleon bekanntlich ſpäter eine andere Beſtimmung.

[3]) Oudinot.

[4]) Wie wenig kannte Napoleon die Deutſchen, und wie ſehr verkannte er, daß bei einem tapferen Volke Begeiſterung den Mangel an Kriegsübung erſetzt!

verhältnißmäßig wenige Cavallerie war,) mit 108 Geschützen, nebst 20 dänischen und 20 französischen bewaffneten Kanonenböten auf der Elbe *).

Dagegen betrug die Streitmacht, welche ihm gegenüberstand und von dem Generallieutenant Grafen von Wallmoden-Gimborn befehligt wurde, nur 28,031 Mann **), und da die 2500 Engländer unter Gibbs und zwei Bataillone Hanseaten als Besatzung von Stralsund in Abschlag gebracht werden müssen, in der Wirklichkeit nur aus 18,000 Mann Infanterie, 6400 Mann Cavallerie, und 1351 Mann Artillerie, zusammen 25,751 Mann mit 60 Geschützen, wovon jedoch 16 bei Wiederausbruch der Feindseligkeiten nicht ausgerüstet waren, und auch die Dreipfünder des Lützowschen Corps, weil es an dazu gehöriger Munition fehlte, in Abschlag gebracht werden müssen. Dazu kam, daß diese Truppen aus äußerst gemischten Bestandtheilen zusammengesetzt waren, denen es in der ersten Zeit an innerer Einheit und Kriegsübung fehlte ***). Auch die Anordnungen des Kronprinzen von Schweden trugen dazu bei, die ohnehin schwierige Lage des Generals Wallmoden noch mehr zu erschweren. So war den beim Corps stehenden schwedischen Truppen unter dem General Vegesack vorgeschrieben, im Falle eines Rückzuges die

---

*) Davoust hatte mit den ihm verbündeten Dänen nachstehende Truppen unter seinem Befehle:

Die 13. Infanteriedivision aus 14 Bat. zu	8000	Mann.	
Die 40. — — = 14 — =	9000	—	
Die 50. — — = 12 — =	9000	—	
Das 28. Chasseurregiment, berittten . . .	1000	—	und Pferde.
Das lithauische Lancierregiment, berittten	600	—	= —
Ein Marschregiment Dragoner und Cürassiere	1250	—	= —
Eine unberittene Cürassierbrigade . . .	2400	—	
Berittene Gensd'armerie	277	—	
— Douaniers	481	—	
Artilleriemannschaft mit 2 Cavallerie-, 5 Fuß- und 2 Reserve-Batterieen	500	—	
Marinemannschaft mit Ouvriers . . .	1300	—	
Sappeurs, Veteranen, Depots und dergl.	1000	—	
Douaniers zu Fuß	400	—	
Zusammen	35,208 M. u. 2850 Pf. mit 68 Geschützen.		

Dänische Truppen:

Eine Infanteriedivision	10,000	Mann.	
Cavallerie	2,500	—	und Pferde.
Vierzig Geschütze.			
Zusammen	47,708 Mann, 5350 Pferde, 108 Geschütze.		

Siehe Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieutenants Wallmoden-Gimborn an der Niederelbe, vom April 1813 bis zum Mai 1814, und zwar den zweiten Abschnitt, in der Oesterreichischen militairischen Zeitschrift, Jahrgang 1827, viertes Heft, S. 13, 14.

**) Nach der zuvor angeführten Quelle. Vergleiche S. 517 dieses Werkes, die Anmerkung D.

***) „Die Cavallerie der Hanseaten und Hannoveraner war noch beinahe unbewaffnet, und aus Mangel anderer Waffen nur mit Piken ausgerüstet. In einem nicht viel besseren Zustande der Ausrüstung befand sich das Lützowsche Freicorps. Fuhrwesen fehlte dem Armeecorps ganz, so wie alle Einrichtung zu Spitälern, die ganze Organisation eines Generalstabes und eines Commissariates." Oest. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 12. Vergleiche: Geschichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn, von Varnhagen von Ense, S. 27 — 31.

Richtung nach Stralsund einzuschlagen; der Graf Wallmoden konnte daher auf diesen Anführer, der fortwährend von den unmittelbaren Befehlen des Kronprinzen abhing, nicht unbedingt zählen. Dem übrigen Corps war, sich ereignenden Falls, der Rückzug auf die Nordarmee anbefohlen, und Wallmoden sollte sich über die genauere Marschrichtung zuvor mit dem General Hirschfeldt und dem Kronprinzen verständigen.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten behauptete der General Wallmoden nicht nur seine Stellung mit Ruhm, sondern errang durch Kühnheit und Entschlossenheit in Benutzung der Fehler des Feindes unverhofft bedeutende Erfolge.

Den Weisungen des Kronprinzen von Schweden gemäß bildeten die Schweden unter dem General Vegesack den rechten, die übrigen Truppen aber den linken Flügel. Der General Wallmoden stellte eine Vorpostenkette an der Stecknitz auf, wies seinen eigenen Truppen Wittenburg und Hagenow, den schwedischen Grevismühlen zum Sammelplatze an, und gab jenen Neustadt, Wittstock und Oranienburg, diesen Wismar, Rostock und Stralsund als Richtung des Rückzuges. In dieser Stellung erwartete Wallmoden das Zeichen zum Anfange der Feindseligkeiten, und zog, nachdem er aus dem Hauptquartier die Nachricht erhalten, der Waffenstillstand laufe am 16. August des Mitternachts zu Ende, die Truppen an den im Eingange des vorigen Satzes bezeichneten Puncten zusammen. Es hatte der Generallieutenant Wallmoden die Stecknitz zur ersten, die Schaal und Wackenitz aber zur zweiten Vertheidigungslinie ausersehen *). Lauenburg, das an der Mündung der Stecknitz in die Elbe im Winkel beider Gewässer auf einer Anhöhe, welche die flache Gegend beherrscht, liegt, wurde mit Schanzen versehen, um der Vorpostenkette zur Aufnahme und Unterstützung zu dienen. Leider, waren aber diese Werke zur Zeit der Eröffnung der Feindseligkeiten noch nicht vollendet.

---

*) „Die Stecknitz, welche in der Gegend von Mölln entspringt, und sich bei Lauenburg in die Elbe ergießt, wird durch einen künstlich angelegten Kanal mit der Trave verbunden, in die sie oberhalb Lübeck mündet. Die Strecke zwischen den beiden Flüssen beträgt acht bis neun Meilen. Der Boden, durch welchen die Stecknitz fließt, so wie ihr eigenes Bett ist sumpfig, zwischen Lübeck und Mölln von steilen Rändern eingeschlossen, mit Gehölzen und sanften Höhen umgeben, von Mölln abwärts bis Lauenburg das linke Ufer beherrschend, und das rechte auf mehrere hundert Schritte weit unwegsamer Moorgrund. Fünf Brücken bei Lauenburg, Büchen, Mölln, Donnerschleuße und Krumessen, so wie die Hauptverbindungen von Lübeck, Ratzeburg und Boitzenburg, führen über den Kanal und die Stecknitz. — Eine zweite Linie, beinahe mit jener der Stecknitz gleichlaufend, bildet die Schaal und Wackenitz; die eine, indem sie sich aus dem Ratzeburger See in die Trave, die zweite aus dem Schaalsee bei Boitzenburg in die Elbe ergießt; den Zwischenraum zwischen den beiden Seen aber, in einer Länge von ungefähr zwei Stunden, eine Menge kleinerer Seen, Sümpfe, und andere Terrainhindernisse zur Vertheidigung vorzüglich eignet. Weniger Schwierigkeit bietet jedoch das unbedeutende Gewässer der Schaal zum Uebergange, das in der offenen Gegend zwischen Zarentin und der Elbe für geringere Streitkräfte nirgends eine hinlängliche Sicherheit gewährt. Die Hauptverbindungen zu einer Vorrückung aus dem Lauenburgischen gegen das Mecklenburgische laufen über Lübeck nach Dassow, Grevismühlen und Gadebusch (oder über Mölln und Ratzeburg nach Gadebusch), über Büchen nach Zarentin oder Wittenburg, über Lauenburg nach Boitzenburg." Oest. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 15—17.

Der General Tettenborn befehligte die Vorposten und hielt Lauenburg mit dem größten Theile seines Fußvolkes*) und mit fünf Geschützen, Mölln aber schwach besetzt, und seine Kosakenregimenter waren hinter Büchen, wo die Brücke abgebrochen war, versammelt. Die Schweden standen bei Grevismühlen, und ihre Vorposten gingen über Ratzeburg, Schönberg und Dassow an die Ostsee. Die russisch-deutsche Legion sammelte sich zwischen Schwerin und Wittenburg, die hannöverischen und hanseatischen Truppen bei Grabow, die Reiterei Dörnbergs bei Zarentin auf der Ebene gegen Büchen, um nöthigenfalls die Vorposten des Generals Tettenborn zu unterstützen. Ratzeburg war von zwei Compagnieen des vierten Bataillons der russisch-deutschen Legion besetzt. Der Oberst Graf Kielmannsegge war mit 500 Husaren und hannöverischen Jägern zwischen Boitzenburg und Dömitz entsendet, um die Verbindung mit den gegen Magdeburg hin stehenden Truppen der Verbündeten zu unterhalten, und das jenseitige Elbufer durch Patrouillen zu erkunden. Wallmodens Hauptquartier war in Hagenow.

Der Marschall Davoust, durch das zu einer Festung ersten Ranges erhobene, von 10 bis 12,000 Mann besetzte Hamburg, so wie durch das zwischen Dänemark und Frankreich abgeschlossene Bündniß in der linken Flanke und im Rücken völlig gesichert, zog seine größte Truppenmacht zwischen Bergedorf, Schwarzenbeck und Lübeck zusammen.

Am Morgen des 17. August erschien eine Abtheilung dänischer Husaren vor dem Kosakenpiket bei Mölln und drängte dasselbe zurück. Gegen Abend erblickte man zwei stärkere Colonnen, von denen die eine in der Richtung von Mölln, die andere auf dem Wege nach Lauenburg vorrückte. Jede dieser Colonnen mochte ungefähr 3000 Mann stark sein, jede hatte sechs Kanonen bei sich, und die Unterstützungstruppen, welche folgten, mochten sich auf 7 bis 8000 Mann belaufen, während 5000 im feindlichen Lager bei Schwarzenbeck zurückgeblieben waren. Lauenburg war nur von dem Lützowschen Freicorps und fünf leichten Kanonen besetzt, denn da die Verschanzungen nicht vollendet waren, trug man mit Recht Bedenken, diejenige Zahl der Geschütze, welche zu ihrer Vertheidigung nothwendig gewesen wären, Preis zu geben. Die Lützowschen Jäger gingen den Plänklern des Feindes entgegen und warfen sie auf ihre Unterstützungstruppen zurück. Auf der Seite von Mölln verfolgte der Feind den durch Vertreibung eines Kasakenregimentes erhaltenen Vortheil nicht.

Am 18. rückten fünf französische Bataillone mit drei Geschützen zum Sturme gegen Lauenburg heran. Unter dem Schutze der Kanonen der Verschanzungen, die bald zwei Geschütze des Feindes unbrauchbar machten, gingen die Jäger und Schützen vor, und trieben die feindlichen Bataillone, mit denen sie sich den ganzen Tag umherschlugen, in den nahen Wald. Insbesondere zeichneten sich bei dieser Gelegenheit die tyroler Schützen des Lützowschen Freicorps unter Anführung des tapferen Riedel aus.

Am Abend versuchte der Feind einen erneuerten Angriff mit dem

*) Dem Lützowschen Freicorps und dem Bataillon Reiche.

Bajonette, wurde aber auch diesmal blutig zurückgewiesen. Da jedoch bei den übermächtigen Verstärkungen, die dem Feinde nahe waren, die Vorsicht erheischte, in den Verschanzungen während der Nacht nur starke Pikete zu lassen, die Geschütze aber herauszuziehen, so konnte es dem Feinde, der am 19. noch vor Tagesanbruch wieder angriff, gelingen, sich sowohl der Werke als der Brücke an der Palmschleuße zu bemächtigen *). Die Vorhut des Generals Tettenborn sah sich dadurch genöthigt, sich von Lauenburg auf die Höhen von Boitzenburg, und von Büchen hinter die Boitze zurückzuziehen. Bei Büchen blieb der Rittmeister Graf Bothmer aufgestellt, um den Uebergang, (die Brücke war zerstört,) so lange als möglich zu verhindern. Die wenige Reiterei **) dieses tapferen Offiziers blieb ungeachtet des feindlichen, den ganzen Tag hindurch unterhaltenen Kanonenfeuers bis zum Abend stehen, wo sie Befehl erhielt, gleichfalls zurückzugehen. Diese zögernde und matte Art der Kriegführung schien anzudeuten, daß der Marschall Davoust eben nicht im Sinne habe, mit Kraft und Nachdruck in der Richtung des Nordheeres vorzudringen, vielmehr die Ereignisse bei der Armee Oudinots, welche Befehl hatte, auf Berlin vorzudringen, abwarten wolle ***).

Zwar hatte der Feind jetzt auf dem linken Ufer der Stecknitz festen Fuß gefaßt, er blieb aber bei seinem äußerst langsamen und behutsamen Vorrücken †). Der General Tettenborn zog unter beständiger Beunruhigung des Feindes durch Kosaken fast ohne Verlust über Greße, Badekow und Schildfelde nach Vellahn, wo er früh am 21. August ankam, mithin in drei Tagen nur drei Meilen zurückgegangen war. Da die Gegend zwischen Vellahn und Kammin hinter der Schaal eine ziemlich günstige Aufstellung darbietet, so beschloß der General Wallmoden, die 25,000 Mann des Feindes da zu erwarten und ihnen die Stirne zu bieten. Auf der Hügelreihe, die von Goldenberg gegen Vellahn läuft, stand die russisch-deutsche Legion, das Lützowsche und Reichesche Corps, Tettenborns und

---

*) Oest. millit. Zeitschrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 22.

**) Nach Varnhagens von Ense Geschichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn, S. 35, wären es nur 50 Kosaken gewesen.

***) Dies war ganz dem Wortlaute und dem Geiste der Befehlsschreiben Napoleons an den Marschall entgegen. Siehe S. 596 dieses Werkes, die Anmerkung *).

†) „Nachdem die Franzosen sich aller Uebergänge und der Stecknitz bemeistert hatten, konnten sie ungestört und rasch vorgehen; allein der General Tettenborn blieb mit seinen Kosaken immer so hart an ihnen, beunruhigte sie so sehr auf allen Seiten durch unaufhörliches Plänkeln, und gönnte ihnen so wenig Raum sich vorwärts aufzustellen, daß sie nur in ganzer Masse, wo das Fußvolk und selbst das Geschütz an der vordersten Spitze immer zur Hand war, mit langsamer Vorsicht vorzugehen wagten. Unter beständigem Geplänkel von allen Seiten, wobei der Feind gegen die abgesessenen Kosaken jedesmal Geschütz aufführte, um sie zu vertreiben, und jedes kleine Gefecht durch Kanonenfeuer verherrlichte, zogen wir langsam und ohne Verlust nach Vellahn. Der Feind war in vier vollen Tagen nur wenige Meilen vorgegangen; seine Reiterei wagte er kaum zu zeigen, alle seine Truppen machten gleichsam Vorposten, Kanonen Plänkler. Man konnte dieses Uebermaß von Vorsicht um so weniger begreifen, als man aus aufgefangenen Briefen wußte, daß Napoleon den Marschall Davoust angewiesen hatte, die Truppen des Generals Wallmoden als neuerrichtet und schlecht, gar nicht für bedeutend anzusehen." Varnhagens von Ense Tettenborn, S. 35, 36.

Dörnbergs Reiterei. Die Ebene von Kammin, das von einem Bataillon der russisch-deutschen Legion besetzt war, bis zum Schaalsee wurde von leichter Reiterei beobachtet. Gleichwie sich an diesen See der rechte Flügel der Aufstellung lehnte, deckten den linken von Vellahn nach der Elbe zu Waldungen und Brüche. Die Gesammtmasse der hier aufgestellten verbündeten Truppen war nicht stärker als 6000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter mit 12 Kanonen*). Das Hauptquartier des Generals Wallmoden war in Klodran.

Am 21. des Nachmittags, langsamer sogar als gewöhnlich, setzte sich der Feind bei Schildstedt über die Schaal in Bewegung. Eine Colonne rückte auf der Straße von Kammin vor, zwei andere Colonnen aber nahmen auf Nebenwegen die Richtung gegen Vellahn und Goldenberg. Der Feind eröffnete das Gefecht mit einer lebhaften Kanonade auf das zweite Husarenregiment der russisch-deutschen Legion, welches bei dem letztgenannten Orte stand. Unerschütterlich hielt dieses tapfere Regiment aus; der General Dörnberg eilte demselben mit dem englischen Husarenregimente, zwei Schwadronen hannöverischer Reiterei und vier Kanonen zu Hülfe, griff jedoch für den Zweck des Oberbefehlshabers, den Feind näher an Vellahn heranzulocken, etwas zu früh an**). Ein lebhaftes Gefecht entwickelte sich, die Franzosen hatten sich in eine Plänklerlinie aufgelöst, was auch von einem Theile des diesseitigen Fußvolkes geschah. Da setzte sich der General Tettenborn an die Spitze von drei Kosakenregimentern, stürmte, er selbst der Vorderste, gegen die rechte Flanke der feindlichen Colonnen vor, welche nach kurzem Widerstande, bei einbrechender Dunkelheit über die Schaal zurückwichen. Inzwischen hatten vier feindliche Bataillone Kammin angegriffen, aber erst um neun Uhr des Abends zog sich das hier aufgestellte Bataillon der russisch-deutschen Legion vor der Uebermacht zurück. In der Nacht aber drang eine Schwadron des ersten Husarenregimentes in den Ort und nöthigte den Feind durch ihre Kühnheit, denselben wieder zu verlassen. So waren zwanzigtausend Mann unter persönlicher Anführung des Marschalls Davoust von einer Truppenmacht, die kaum das Drittheil der eben genannten Zahl betrug, zurückgedrängt worden***)!

Da es indessen zu gewagt gewesen wäre, sich der Uebermacht des

*) Oest. mil. Zeitschrift von 1827, IV. Heft, S. 23.

**) „Das Vorrücken des Feindes geschah an diesem Tage noch langsamer als gewöhnlich, und erst spät am Nachmittage verkündigten Kanonenschüsse seine Annäherung. Durch diese Zögerung mußte die Reiterei des Generals Dörnberg zu früh erscheinen, und eher gesehen werden, als Zeit zum Angriffe war. Die Franzosen wandten ihre Aufmerksamkeit sogleich auf ihre linke Flanke, und das Gefecht entspann sich zuerst mit einem Bataillon der russisch-deutschen Legion, das von den Husaren der englisch-deutschen Legion und vier Kanonen unterstützt wurde. Diese Truppen schlugen den Angriff ungeachtet des feindlichen Kartätschenfeuers tapfer zurück. Aber die Hauptsache war versäumt, und die Erwartung, den Feind zur vorbereiteten Niederlage näher zu locken, blieb getäuscht." Varnhagens Tettenborn, S. 37. Vergleiche: Plotho, II. 320, und die öst. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 24.

***) Das Gefecht hatte dem Feinde 400 Mann, meist Fußvolk, dem General Wallmoden 200 Mann und 70 Pferde gekostet.

Feindes in einer von demselben nun erkundeten Stellung länger auszusetzen, bezog das Corps am 22. eine neue bei Hagenow, und die Vorposten zogen sich bis Toddin zurück. Der General Vegesack, der am Tage vorher eine drohende Bewegung gegen Mölln gemacht, ohne vom Feinde angegriffen zu werden*), erhielt Befehl, von Grevismühlen auf Wismar zurückzugehen.

Wer hätte nicht erwarten sollen, daß Davoust nun endlich rascher vordringen werde, insbesondere da man bei den Verbündeten die ihm von seinem Kaiser ertheilten Verhaltungsbefehle theils aus aufgefangenen Depeschen kannte, theils aus der Lage der Dinge errieth? Der General Wallmoden wählte daher eine Stellung, in der er dem Feinde Abbruch zu thun hoffen konnte; dies war die von Kraik, wo die Ebene der Reiterei herrliche Gelegenheit gab ihre Tapferkeit zu bewähren, während das Fußvolk bei Lübelow gesammelt wurde. Hier harrte er, gesonnen, dem Feinde die Schlacht zu bieten**), dessen weiteren Vorrückens. Allein er harrte vergebens. Der Marschall Davoust, der bei Wittenburg alle seine Streitkräfte zusammengezogen hatte, änderte plötzlich die Richtung seines Marsches, und zog links gegen Schwerin. Er nahm daselbst am 24. sein Hauptquartier, seine Truppen bezogen eine Stellung zwischen den Seen, und es lagerten die Franzosen bei Neumühlen, die Dänischen bei Wittenförden.

Hier weilte der Sieger von Auerstädt und Held von Eckmühl, von jener Schlacht den Herzogs-, von dieser den Fürstentitel führend, in einer durchaus unbegreiflichen Unthätigkeit. Der General Tettenborn ging mit seinen Kosaken nach Warsow im Rücken des Feindes, der Major Lützow aber nach Trebbow, um denselben ganz zu umstellen. Es war zwar nur eine dünne Linie Reiterei, die das feindliche Corps dergestalt umschlossen hielt, aber sie genügte, dem Marschall Davoust alle Nachrichten abzuschneiden, so daß sich dieser in völliger Unwissenheit der Dinge, welche vorgingen, befand.

Dies war in der That jetzt von der größten Wichtigkeit, obgleich Davoust auch ohne Nachrichten auf eine ganz andere Art hätte handeln sollen, denn die Zahl seiner Streitkräfte gestattete ihm, mit durchgreifender Gewalt auf das ihm von Napoleon in so vielen Verhaltungsbefehlen seit so langer Zeit gestellte Ziel loszugehen. Es hatte nämlich der Kronprinz von Schweden auf die Kunde, daß auch aus Magdeburg eine Colonne gegen die Nordararmee im Anzuge sei***), dem General Wallmoden den Befehl zugesandt, schleunigst nach der Elbe gegen den aus der genannten Festung vorgebrochenen Feind zu marschiren†). Diesem

*) Oest. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 25.
**) Ibid.
***) Das Corps Girards. Siehe S. 536 dieses Werkes.

†) Oest. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 27, 29. Tettenborns Kriegszüge von Varnhagen von Ense, S. 41. Plotho, II. 321. Der letztcitirte Schriftsteller bemerkt über diesen Befehl des Kronprinzen von Schweden: „Obwohl die Regel so natürlich ist, zur Schlacht und Entscheidung, wenn es irgend möglich, alle Streitkräfte zusammenzuziehen, so läßt sich der Marsch des Generals Grafen Wallmoden jedoch nicht mit der Vorsicht vereinigen, welche die Anordnungen des

Befehl zufolge war der Generallieutenant Wallmoden am 25. August von Grabow nach der Elbe aufgebrochen. Der General Tettenborn aber übernahm die schwierige Aufgabe, mit etwa 5000 Mann einem sechsmal größeren Heere gegenüber zu bleiben, und es über den Abzug der übrigen Truppen zu täuschen. Zuvörderst zog der General Tettenborn aus dem Rücken des Feindes wieder vor dessen Antlitz, theils um die Rückzugslinie nach Berlin und auf die Nordarmee nicht zu verlieren, theils weil die Ebene von Schwerin gegen Ludwigslust seiner Reiterei im Falle eines Treffens die größten Vortheile bot. Dann aber befeuerte er seine Kosaken mit einer solchen Thätigkeit und Wachsamkeit, daß diese auf allen Straßen schwärmenden Späher Alles, was zu Davoust wollte, auffingen, wodurch dieser Feldherr in völliger Unkenntniß des Umstandes, daß ihm nur eine so schwache Streitmacht gegenüberstehe, erhalten wurde *). Er blieb daher ruhig in seinem Lager stehen, und entsendete nur am 25. die Division Loison gegen den schwedischen General Vegesack, welcher sich nun von Wismar gegen Rostock zurückzog. Die französische Brigade Lallemand rückte nach, Vegesack kehrte jedoch, von der Zahl des Feindes besser unterrichtet, um, schlug die Franzosen bei Neubukow und drang am 30. sogar wieder in Wismar ein. Doch mußte er die letztere Stadt am 31. abermals räumen, da Loison das Gefecht mit Uebermacht erneuerte. Die Franzosen blieben bis zum 2. September in Wismar, und zogen sich dann auf Lübeck zurück.

Inzwischen war die Gefahr, in welcher Tettenborn geschwebt hätte, wenn der Marschall Davoust gegen ihn ernstlich vorgedrungen sein würde, vorübergegangen. Als nämlich der General Wallmoden eben im Begriffe war, am 26. nach Lenzen aufzubrechen, erhielt er mit der Nachricht von dem Siege bei Großbeeren zugleich den Befehl, seinen Marsch nicht weiter fortzusetzen. Er kehrte daher zurück, nahm sein Hauptquartier in Wöbbelin, ließ Wittenburg besetzen und auf die feindlichen Verbündungen nach Gadebusch und Ratzeburg streifen **).

Kronprinzen auszeichnen; denn dieses Corps hatte schon viel gethan, wenn es das überlegene Davoustsche Corps vom Vorrücken abhielt. Wie war es von einem Marschall, der so viel Kriegserfahrung und Kriegsruhm erworben hatte, wohl zu erwarten, daß er mit 30,000 Mann so gar nichts unternehmen, sich ängstlich an die Ostsee herandrücken würde, als führe er eine Patrouille von 30 Mann?"

*) „Keine Nachricht drang zu dem Feinde, kein Courier fand einen unbesetzten Weg, überall schwärmten Kosaken, deren Anzahl unberechenbar groß erschien; die Patrouillen des Feindes, welche sich in die nur wenig von dem Lager entfernten Dörfer wagten, wurden jedes Mal angegriffen, verjagt, und ließen immer mehrere Gefangene zurück; so gewann es den Anschein, als wenn wir, weit entfernt, einen Angriff zu fürchten, vielmehr selber anzugreifen bereit wären." Tettenborns Kriegszüge von Varnhagen von Ense, S. 43.

**) Bei einem dieser Streifzüge, welcher jedoch während Wallmodens Abwesenheit in Folge des Befehles des Kronprinzen, an die Elbe zu rücken, vorgenommen wurde, verlor Theodor Körner, dessen begeisterte Gesänge so mächtig auf das Volk und die Krieger wirkten, das Leben. Der Major Lützow war nämlich am 25. nach Gottesgabe, drei Stunden westlich von Schwerin, mit 100 Husaren des Freicorps und 100 Kosaken entsendet. Während der Nacht begab er sich in ein Gehölz unweit Rosenhagen, rechts der Straße von Gadebusch nach Schwerin. Am 26. mit Tagesanbruch zeigte sich auf dieser Straße ein Zug mit schwer bepackten Wagen

Fortwährend stand der Marschall Davouſt unthätig in seinem Lager zwiſchen den Seen. Der General Tettenborn neckte den Feind ohne Unterlaß. Eines Abends ſchlichen ſich die Jäger, welche den Koſaken beigegeben waren, während der Dunkelheit bis auf dreißig Schritte an das feindliche Lager heran, ſchoſſen ihre Büchſen ab, und zogen nach Zurücklaſſung der Siegesnachrichten der verbündeten Heere wieder auf ihre Poſten *). Der Major Lützow wurde gegen Boitzenburg entſendet, welches jedoch der Feind eilig verließ **). Der General Wallmoden ſelbſt beſchloß, ſich durch einen raſch ausgeführten Flankenmarſch mit den ſchwediſchen Truppen bei Warin zu vereinigen, und den General Loiſon bei Wismar anzugreifen. Am 2. September brach er auf, erreichte Friedrichsruhe und Weſſen, und wollte am nächſten Tage nach Warin marſchiren. Hier erfuhr er aber, daß der Marſchall Davouſt plötzlich von Schwerin aufgebrochen ſei und ſich über Gadebuſch und Rhena zurückziehe, ein Entſchluß, der faſt eben ſo unerklärlich bleibt, als ſein bisheriges unthätiges Verweilen. Wallmoden änderte augenblicklich die Richtung ſeines Marſches, und Abtheilungen der Vorhut folgten dem Feinde über Gadebuſch, Wittenburg und Boitzenburg nach. Bei Sitem und Turow, bei Zarentin und Gudrow griffen die Koſaken und Lützower die feindliche Nachhut wiederholt an, tödteten oder verwundeten 100 Mann, und nahmen 500 gefangen. Mit gleichem Eifer verfolgte die hanſeatiſche Reiterei die Dänen, die ſich auf Lübeck zurückzogen, vor deſſen Thoren der tapfere Anführer der Hanſeaten,

---

unter Infanteriebedeckung, welcher ſich dem, die Partei verbergenden Gehölz näherte. Der Major Lützow befahl den Koſaken, dieſen Transport an der Spitze und von der Seite ſchwärmend anzufallen, ließ 50 Huſaren im Walde für den Fall einer nachfolgenden Cavalleriebedeckung ſtehen, und griff mit den übrigen 50 Huſaren den Transport im Rücken an. Es erfolgte der Angriff zwar ſchnell und zuſammenwirkend, allein da die Wagen in dem Augenblicke, als die Partei aus dem Walde hervorbrach, in Carriere fuhren, ſo konnten die Koſaken die Spitze der Colonne nicht gewinnen; die vorderſten Wagen erreichten das nahe, zu beiden Seite der Straße liegende Gehölz, die Bedeckung ſprang ab, und bildete eine Plänklerlinie am Rande des Waldes. Gegen dieſe nun ſprengte Körner mit allem Feuer vor, erhielt aber einen Schuß, der durch den Unterleib ging, das Rückgrat verletzte, und ihm augenblicklich tödtete. An ſeiner Seite fielen der Graf Hardenberg und mehrere Huſaren. Im Uebrigen war das Gefecht glücklich, und es gelang Lützow, ſeinen Fang in Sicherheit zu bringen. Körner wurde bei Wöbbelin unter einer alten Eiche begraben. Ein eiſernes Denkmal, darauf eine Leyer und ein Eichenkranz *), bezeichnen die Stätte. Siehe Geſchichte des Lützowſchen Freicorps von Ad. S., pag. 82—85. Tettenborns Kriegszüge von Varnhagen von Enſe, S. 45. Dr. Richter, I. 471. Venturini, II. 369.

*) Tettenborns Kriegszüge von Varnhagen von Enſe, S. 48.

**) Auch der Oberſt Graf Kielmannsegge, der bei Dömitz mit ungefähr 500 Mann ſtand (ſiehe S. 599 dieſes Werkes), führte mehrere glückliche Handſtreiche aus. So ging er am 25. über die Elbe, trieb die feindlichen Poſten bis Dannenberg zurück, und nahm hier drei Offiziere und 144 Mann gefangen. Die Franzoſen verließen alle ihre Poſten bis Bleckede und gaben dadurch die Verbindung mit Magdeburg gänzlich auf. Kielmannsegges Patrouillen gingen bis Celle. Vergl. öſt. mil. Zeitſchrift, Jahrg. 1827, IV. Heft, S. 30, 31.

---

*) Er hatte in dem berühmten Aufruf an das deutſche Volk geſungen:

„Vergeßt die treuen Todten nicht, und ſchmücket
Auch unſre Urne mit dem Eichenkranz!“

Major Arnim, von einer Kanonenkugel getödtet wurde. Die schwedischen Truppen rückten in ihre alte Stellung bei Grevismühlen.

Der Marschall Davouſt ging hinter die Stecknitz zurück, und bezog hier eine feſte Stellung, welche durch Seen und ſumpfiges Uferland vollkommen gedeckt war. Sein Hauptquartier verlegte er nach Ratzeburg.

Warum dieſer ſo berühmte Heerführer den Krieg ſo matt führte, während ihm Napoleon doch geſchrieben hatte, ſeine Rolle müſſe eine „ſehr thätige" ſein, iſt durchaus nicht aufgehellt. Es mag zugegeben werden, daß er das Corps Wallmodens für viel ſtärker hielt, als es wirklich war*): allein auch in dieſem Falle ſtreitet ſein Benehmen ſowohl wider ſeine ganze Vergangenheit, wie auch gegen die Energie, die er bald nachher in Hamburg entfaltete. Wenn man auch einem bewährten Schriftſteller und mithandelnden Zeitgenoſſen**) glaubt, daß der Marſchall Davouſt in einem ſo peinlichen Mangel aller Nachrichten war, daß er ſogar ein Kind aus Schwerin nach der Berliner Zeitung ausſchickte, ohne in dieſem Stücke glücklicher zu ſein als in anderen, ſo hätte ihn eben dieſe Unkenntniß der Dinge um ſo viel mehr zu zwar vorſichtigem aber kräftigem Handeln anſpornen ſollen***). Auch der Umſtand, daß Davouſt der leichten Reiterei Tettenborns keine ähnliche entgegenzuſetzen hatte, erklärt ſein Zögern und Zaudern nicht hinlänglich, es müßte denn ſein, daß ihm ein Befehl Napoleons zugekommen wäre, er ſolle nicht eher vordringen, als bis er günſtige Nachrichten von der Nordarmee erhalten hätte, eine Vermuthung, die jedoch auf keiner hiſtoriſchen Grundlage beruht. „Wie nun," ſagt Plotho†) mit vielem Glimpf, „ſoll man urtheilen über den Marſchall Davouſt, einen Feldherrn, der mehr als zwanzig Jahre hindurch im franzöſiſchen Heere durch ſeinen kühnen Muth, die eiſerne Feſtigkeit ſeines Willens, und die ausgezeichnetſte perſönliche Tapferkeit bekannt war? warum wurde er plötzlich bei dem Feldzuge nach Mecklenburg ohne jeden Grund, ſeiner Eigenthümlichkeit ſo untreu, warum war er ſchon an der Stecknitz und ſpäter in Hamburg wieder ganz, was er immer geweſen,

*) Varnhagen von Enſe ſagt in der Geſchichte der Kriegszüge Tettenborns, S. 47: „Durch die Papiere, welche ein aufgefangener Courier bei ſich gehabt, erſah man, daß der Feind in beſtändiger Beſorgniß war, von uns ernſthaft angegriffen zu werden, und daher die nordwärts des Schweriner Sees vertheilten Truppen zurückrief, um die ganze Stärke beiſammen zu haben. Seine Pikets zog er aus Vorſicht alle ein, damit ſie nicht alle aufgehoben würden."

**) Ibid. S. 48.

***) So ganz ohne Nachrichten, wie Varnhagen von Enſe ſagt, kann Davouſt doch nicht geblieben ſein, denn dieſer Schriftſteller erzählt ſelbſt ſpäter (S. 53): „Der Marſchall Davouſt hatte den Schwerinern geſagt, der Kronprinz von Schweden habe bei Berlin einige Vortheile erlangt; dies veranlaſſe ihn, eine feſte Stellung rückwärts zu nehmen, man möge ſich wohl hüten darin eine Flucht zu ſehen, er würde früher wiederkommen, als man vermuthe. Zugleich hatte er ein Blatt mit Neuigkeiten von den Heeren in Sachſen und Böhmen drucken laſſen, worin die Gefechte bei Dresden und das Eindringen in Böhmen [1]) auf das Vortheilhafteſte geſchildert waren."

†) II. 322.

[1]) Am 27. war die Schlacht von Dresden, am 29. drang Vandamme in Böhmen ein. Und dies wußte der umſtellte Davouſt ſchon am 2. September zu Schwerin?

der entschlossene und eiserne Soldat, und welche ungewohnte moralische Eindrücke müssen seine Handlungsweise damals bestimmt haben *)?"

Da die Stellung des Feindes unangreifbar war, mußte sich das Corps des Generals Wallmoden auf den Beobachtungskrieg beschränken, was für seine zum Kampf begeisterten, und nach Sieg dürstenden Truppen eine Zeit der Ungeduld und langen Weile in Aussicht stellte **). Indessen hatte der plötzliche Rückzug Davousts, in Verbindung mit einigen Nachrichten, welche seinem Gegner zukamen, in diesem die Besorgniß erregt, der Marschall beabsichtige einen Theil seiner Truppen an dem linken Elbufer, es sei nun über Magdeburg oder über Wittenberg, gegen die Nordarmee zu entsenden. Dies war der Grund, welcher den General Wallmoden am 6. zum Marsche nach Dömitz bewog. In der Ueberzeugung, daß er bald in die Nothwendigkeit versetzt werden könnte, auf dem linken wie auf dem rechten Ufer der Elbe mit Kraft und Schnelligkeit thätig zu sein, traf er hier sogleich Anstalten zum Bau einer Brücke und Brückenschanze ***). Immer neue Nachrichten trafen ein, woraus hervorging, daß der Marschall Davoust Truppen beim Zollenspieker über die Elbe setzen lasse, und eine Entsendung nach Magdeburg beabsichtige. General Wallmoden war entschlossen, allen Unternehmungen der Art auf das Kräftigste entgegenzutreten, und er begann damit, daß er eine Schaar Kosaken als Späher nach dem linken Ufer der Elbe entsandte. Da er sich indessen überzeugte, daß die Hauptmacht des Marschalls Davoust nicht nur fortwährend

---

*) General Vaudoncourt sagt S. 187 in Bezug auf das Benehmen des Marschalls Davoust: „Il serait difficile d'expliquer l'inaction de ce dernier, à moins qu'on admette qu'il avait l'ordre de n'avancer plus loin, que lorsqu'il avait reçu la nouvelle que l'expédition du duc de Reggio sur Berlin avait réussi. Il parait cependant que, même dans ce cas, il aurait pu pousser le général Walmoden un peu plus loin, et menacer davantage les mouvemens du prince de Suède. Les Danois suffisaient pour contenir le général Vegesack et se maintenir en communication avec lui. L'expédition du prince d'Eckmuhl n'était donc qu' une incursion qui ne pouvait avoir aucun résultat." Härter urtheilt Varnhagen von Ense über den Marschall Davoust.

**) Es sagt in dieser Beziehung Varnhagen von Ense in seiner Geschichte der Kriegszüge Tettenborns, S. 57: „Der Beobachtungskrieg, auf welchen sich bald Alles hier beschränkte, was der Feind wollte und wir konnten, zeigte eine Aussicht, die sich unberechenbar in unfruchtbare Oede ausdehnte, und konnte weder unseren Generalen, noch unseren Truppen angenehm sein; in unruhiger Ungeduld erwartete man, daß sich eine Gelegenheit zu kräftiger Unternehmung eröffnen sollte, und gab scharf Acht auf jede Bewegung des Feindes, durch welche jene Gelegenheit herbeigeführt werden könnte. Die anderen einzelnen Kämpfe hatten die allgemeine Kampfbegierde mehr gereizt als gestillt, und man fand in dem Betragen des Feindes die dringendste Aufforderung, seinen freiwilligen Rückzug in eine gezwungene Flucht zu verwandeln. Allein der Feind rührte sich nicht, und der Marschall Davoust begnügte sich in seinem ruhigen Aufenthalt zu Ratzeburg mit der Anordnung unbedeutender Streifereien, die selten über eine halbe Stunde weit geschahen und meistens übel abliefen."

***) Dömitz war hiezu seiner Lage wegen wohlgeeignet. Dieses Städtchen liegt nämlich auf einer Insel, die durch die verschiedenen Kanäle der großen und kleinen Elde gebildet wird, welche ungefähr eine Viertelstunde unterhalb der Stadt in die Elbe münden. Dömitz ist von einem Walle umschlossen, und etwas oberhalb des Einflusses der Elde in die Elbe war die Brücke angelegt, die durch ein kleines, in Form einer unregelmäßigen Flesche gebautes Werk gedeckt wurde. Siehe die näheren Data in der öst. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 33, 34.

hinter der Stecknitz stehe, sondern daß dieser Feldherr seine Stellung durch Schanzen und Verhaue noch fester mache, was auf die Absicht eines längeren Verweilens schließen ließ, so brach er am 10. September wieder nach Hagenow auf. In Gemeinschaft mit dem General Tettenborn unternahm er mehrere Erkennungen der feindlichen Stellung, welche nur das einzige Ergebniß hatten, daß sich beide Anführer immer mehr von der Unangreifbarkeit derselben überzeugten.

Ein günstiges Geschick setzte den General Wallmoden in den Stand, eine glänzende Waffenthat auszuführen. Man fand nämlich bei einem französischen Artillerieoffiziere, den die Kosaken gefangen hatten, ein Dienstschreiben, woraus hervorging, daß der Marschall Davoust die Division Pecheux auf das linke Elbufer gesendet habe*). Zugleich erfuhr

*) Außer diesem Zufalle hätte, wenn man der gleich anzuführenden Quelle unbedingt trauen darf, der General Wallmoden sich noch Glück zu wünschen, daß er früher, als ihm Verhaltungsbefehle vom Kronprinzen von Schweden zukamen, das Gefecht an der Göhrde bereits gewonnen hatte. Denn diese Befehle waren von der Art, daß, wenn sie früher eingetroffen wären, dieses rühmliche Treffen niemals hätte stattfinden können. Der Kronprinz hatte am Tage der Schlacht von Dennewitz den Bericht Wallmodens erhalten, Davoust beabsichtige wahrscheinlich einen Theil seines Corps über die Elbe zu senden, um über Magdeburg gegen die Nordarmee zu rücken. Für diesen Fall befahl nun der Kronprinz dem Generallieutenant, 12,000 Mann, darunter 2500 Reiter, zur Beobachtung von Hamburg, Lübeck und des Feindes zurückzulassen, mit dem übrigen Corps aber auf Havelberg und Genthin zu marschiren, sich dort aufzustellen, und, wenn der Feind [1]) seine Bewegung auf Ziesar, Lohburg, Belzig, gegen Brandenburg und Potsdam ausführen wollte, in dessen Rücken zu fallen, wobei die Brigade Puttlitz sammt allen Truppen der Umgegend von Magdeburg zur Verfügung Wallmodens gestellt wurden. Vergleiche über diesen Befehl die öst. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 37, 38. Diese Quelle sagt (S. 37) ausdrücklich, daß Wallmoden den Schlag an der Göhrde eher ausführte, als ihm dieser Befehl zukam. Dies ist jedoch nicht sehr wahrscheinlich. Der Kronprinz erhielt den Bericht Wallmodens am 6. September, und gewiß hat er seine Verhaltungsbefehle schon am 7. an ihn abgesendet. Da nun kein Feind bis Hagenow stand, so ist es klar, daß sie den General Wallmoden eher erreichten, als er bei Dömitz über die Elbe ging, was am 14. September des Nachts geschah. Varnhagen von Ense sagt zwar in seinem Tettenborn nicht ausdrücklich, daß Wallmoden Befehle erhalten habe, welche ihn hindern sollten über die Elbe zu gehen, aber er deutet es doch in folgender Stelle an, die in Beziehung auf das Verhältniß des Kronprinzen von Schweden zu den ihm untergebenen Heerführern zu merkwürdig ist, um nicht hier einen Platz zu finden. Es heißt nämlich S. 60 der Geschichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn: „Der General Wallmoden hatte mit manchen inneren Hemmnissen zu kämpfen, die aus den höheren Verhältnissen herabkamen. Die Befehle, welche derselbe von dem Kronprinzen von Schweden erhielt, gesellten zu den vorhandenen Hindernissen oft neue; die Klarheit der eigentlichen Absicht und die Strenge der kriegerischen Aufgabe verloren sich häufig in ein Gewebe dunkler Einfälle. Sie alle zu befolgen, war meist unmöglich; sie auch nur theilweise auszuführen, immer mißlich. Diese dem Kronprinzen häufig vorgeworfene Unbestimmtheit findet gleichwohl wieder eine Entschuldigung in seinen höchst peinlichen Verhältnissen; sein persönliches Gewicht war zusammengesetzt aus dem der verschiedenen Mächte, deren Bundesgenosse er war, und jeden Augenblick mußte er dasselbe gegen diejenigen geltend machen, die es ihm verliehen; die Schweden sahen mißtrauisch auf die künftigen Vortheile, welche sie durch im Voraus geleistete Dienste einst eintauschen sollten, die Gesinnungen der Fürsten waren entschieden genug, aber die Schritte ihrer Beauftragten nicht immer damit zu vereinbaren; die Generale, welche unter dem Oberbefehl des Kronprinzen standen, zeigten offenbaren

[1]) Aus Magdeburg.

man, daß die Ortsobrigkeiten am linken Ufer der Elbe Befehle erhalten hätten, die Verpflegung für ein marschirendes Corps von 10,000 Mann bereit zu halten. Dieser Umstand bestätigte die in dem vorerwähnten Schreiben enthaltene Nachricht, und so war denn die Gelegenheit zu einer glänzenden Waffenthat endlich gegeben! Allein dem Entschlusse, sie zu benützen, standen wichtige Bedenken entgegen, denn es mußte der größte Theil der Streitkräfte dazu verwendet, mußte über einen so großen Strom wie die Elbe geführt, mußte mehrere Märsche von dem Uebergangspuncte und jeder Verbindung mit dem Ueberreste der Truppen, die einen vielfach überlegenen Feind zu beobachten hatten, entfernt werden. Wenn dem Marschall Davoust Kunde von dem Zuge zukam, so konnte er sich auf die Zurückgebliebenen werfen, sie mit seiner Uebermacht erdrücken, der über die Elbe gegangenen Abtheilung die Rückkehr abschneiden, und Meister aller Verbindungsstraßen mit der Nordarmee werden. Nichtsdestoweniger entschloß sich der Generallieutenant Wallmoden, von dem bisherigen unentschlossenen, ja fast verzagten Benehmen des französischen Heerführers auf die Zukunft schließend, das Unternehmen auf das gute Glück, es werde dem Marschall unbekannt bleiben, zu wagen *).

Am 12. und 13. September ließ daher der Graf Wallmoden, indem er vor der feindlichen, wenigstens 25,000 Mann starken Linie, ein Beobachtungscorps von höchstens 14,000 Mann **) zurückließ, die zu dem Zuge bestimmten Truppen über Bellahn, Langenhaide und Lübthene nach Dömitz an der Elbe aufbrechen. Es sammelten sich hier 16 Bataillone, drei Kosakenregimenter, und 20 Schwadronen, in der Stärke von 7800

Widerwillen gegen dieses Verhältniß, das bald in lauter Mißhelligkeiten bestand, und in gemischten Rücksichten die unbedingte Macht eines gebietenden Feldherrn tausendfältig beschränkte. Dem Kronprinzen blieb nichts übrig, als durch alle Mittel diese Abneigung in ungewisser und nicht festzuhaltender Ansicht zu lähmen, in widersprechenden Redensarten das, was er eigentlich wollte und wünschte, bald auszudrücken, bald zu verhüllen, und dann, wenn die Gelegenheit sich darböte, dennoch nach seinem Willen auszuführen, wie er denn auch gethan. Wir können nicht läugnen, daß er im Gange der Kriegführung nie des richtigen Scharfblickes, der besonnenen Vorsicht und des persönlichen Muthes und Entschlusses, welche nebst kundiger Erfahrung den Feldherrn bilden, bei irgend einer Gelegenheit entbehrt habe, und wenn er als Franzose für unseren Krieg, als Schwede für unser Bundesinteresse fremd schien, so war er als Mensch durch unverwüstliche Freiheitsliebe und Tyrannenhaß mit unserer deutschen Sache nahe verbunden."

*) Und er wagte in der That viel! Das Unternehmen gelang zwar, aber wäre es mißlungen, was würde der General Wallmoden da geärntet haben? Die nicht ungerechten Vorwürfe, eine Vertheidigungslinie, zu deren Behauptung er durch die bestimmtesten Verhaltungsbefehle angewiesen war, aus unzeitigem Thatendurst auf- und preisgegeben zu haben. Er hatte einzig die günstigen Wechselfälle für sich, daß der Marschall Davoust seinen Abzug entweder nicht erfahren, oder daß er, auch wenn er ihn erfuhr, unthätig bleiben würde, Voraussetzungen, die der Zufall, oder ein eintreffender Befehl Napoleons zum Vorrücken, Lügen strafen konnten.

**) Die schwedische Division (7500 Mann) unter Vegesack bei Rhöna und Schönberg, die hanseatische Brigade mit dem zweiten Husarenregimente und zwei Kanonen der Lützowschen Artillerie bei Roggendorf, zwischen Zarentin und Boitzenburg (letzterer Ort mit 300 Mann besetzt), drei Bataillone von Lützow, vier Schwadronen Hanseaten, und ein Regiment Kosaken (4000 Mann und 800 Pferde), im Ganzen also höchstens 14,000 Mann. Oest. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 40, 41.

Mann, 2800 Pferden, und 28 Geschützen*). Am 14. September des Abends ging dieses Corps über die Elbschiffbrücke, und marschirte auf Dannenberg, wo es den nächsten Tag lagerte. General Tettenborn, welcher die Vorhut befehligte, ging bis zum Göhrder Walde vor, ließ den Feind erspähen und sandte links und rechts Streifparteien gegen Uelzen und Bleckede.

Gefecht an der Göhrde.

Am 16. September 1813.

Die von Davouſt entſendete Abtheilung war 7 bis 8000 Mann**) ſtark, führte acht Geſchütze bei ſich, und wurde von dem ſeiner Tapferkeit und Einſicht wegen geſchätzten Diviſionsgeneral Pecheur befehligt. Er war am 14. beim Zollenſpieker über die Elbe gegangen, rückte bis Lüneburg vor, und ließ am 15. hundert Koſaken, die bei Dahlenburg ſtanden, vertreiben, und durch ſeine Vorhut den Göhrder Wald beſetzen. Das unvermuthete Zuſammenſtoßen mit den Koſaken flößte jedoch dem General Pecheur Beſorgniſſe ein***), und er bezog bei Oldendorf eine ſehr vortheilhafte Stellung, die vom Göhrder Walde durch ſteile Thalränder getrennt und in der Flanke geſichert war, und in welcher er auch am 16. ſtehen blieb†). Das Jagdſchloß, genannt die Göhrde, hielten ſeine Scharfſchützen beſetzt.

Am Morgen des 16. Septembers brach der General Wallmoden auf, und rückte gegen die Göhrde vor. Der hügelige und von Waldgebüſchen durchſchnittene Boden verdeckte den Marſch gänzlich, und eben ſo beſchaffen war auch die Stellung, welche dann am Forſte genommen wurde. Es hoffte der Oberbefehlshaber nämlich, der Feind werde, ſicher gemacht durch den Mangel jeder Nachricht von dem Vorhandenſein eines bedeutenden Corps jenſeits des Göhrder Waldes, vorrücken, wo er ihn dann auf dem Marſche aus dem bereiteten Hinterhalte angreifen wollte††).

*) Und zwar ſechs Bataillone der ruſſiſch-deutſchen Legion, ſechs Bataillone Hannoveraner, ein von Stralſund herbeigezogenes engliſches Bataillon des 73. Regimentes, ein Bataillon Reiche, eine Abtheilung Lützowſche Infanterie von 400 Mann, drei Regimenter Koſaken, zwei Huſarenregimenter, zwei Schwadronen hannöverſche Huſaren, 300 Mann Lützowſche Reiterei, ſammt dem bereits zu Dannenberg am linken Ufer ſtehenden Bataillon hannöverſche Jäger. Ibid. S. 41.

**) Das 3. Linien- und 105. leichte Regiment, und eine Schwadron des 28. Chaſſeursregimentes. Oeſt. mil. Zeitſchrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 41. Vaudoncourt, p. 187, 188, giebt dieſelben Regimenter an, doch führt er von dem leichten Regimente nur ein Bataillon als Beſtandtheil der franzöſiſchen Abtheilung an, auch giebt er ihr nur ſechs Kanonen.

***) Nach Varnhagens von Enſe Geſchichte der Kriegszüge Tettenborns (S. 65) hätte General Pecheur dem Marſchall Davouſt wiſſen laſſen, es ſei ſehr gefährlich weiter vorzugehen; dieſer aber, den General Wallmoden falſchen Nachrichten zufolge in Zarentin vermuthend, hätte ihm über ſeine zaghaften Beſorgniſſe hart geantwortet, und ihm eine Kränkung zugefügt, in Folge welcher Pecheur dann einen überaus hartnäckigen Widerſtand leiſtete. Vergl. hierüber Plotho, II. 325, und Venturini, II. 375.

†) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Pecheur, wenn er Kunde von dem Daſein einer überlegenen Macht jenſeits des Göhrder Waldes gehabt hätte, dem Gefechte ausgewichen ſein würde. Aber die Koſaken, welche mit meiſterhafter Geſchicklichkeit einen Strich Landes abzuſchneiden verſtehen, verhinderten, daß ihm irgend eine Kunde zukam. Siehe das Nähere in Varnhagen, S. 65 und 66.

††) Um den Rückzug zu ſichern hatte Wallmoden in Dannenberg zwei Bataillone und drei Schwadronen zurückgelaſſen. Oeſt. mil. Zeitſchrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 42.

Die vorgegangenen Koſaken wurden von den feindlichen Plänklern zurückgedrängt, aber nicht verfolgt, und man hörte kaum noch hin und wieder einen Schuß fallen. Da der Mittag anbrach, ohne daß irgend eine Vorrückung des Feindes erfolgte, mußte der General Wallmoden beſorgen, daß der franzöſiſche Anführer von ſeinem Daſein Kunde erhalten habe, und entweder den Rückzug antreten, oder die Unternehmung, welche nur durch Raſchheit gelingen konnte, durch kluge Bewegungen hinzögern werde, bis für den über die Elbe gerückten Theil des Corps eine unerſetzliche Zeit verloren gegangen ſein würde. Es beſchloß daher der Graf Wallmoden ohne Verzug vorzurücken und den Feind anzugreifen *).

Er ordnete ſeine Streitmacht in zwei Colonnen. Die Seitencolonne, ſechs Bataillone und das erſte Huſarenregiment der ruſſiſch-deutſchen Legion mit zwei Batterieen **), unter Anführung des Oberſten Pfuel, Chefs des Generalſtabes des die Legion befehligenden Generals Ahrenſchildt, wurde links entſendet. Sie brach um Mittag auf und hatte die Beſtimmung, bei Rieberau durch den Wald in der Richtung von Rothen bis jenſeits deſſelben vorzudringen, den Feind in ſeiner Stellung bei Oldendorf in Flanke und Rücken anzugreifen, und dieſe Bewegung mit jener der Hauptcolonne zu verbinden. Die Vorhut der Letzteren, drei Koſakenregimenter, zwei Bataillone, vier Schwadronen und vier Geſchütze, befehligt von dem General Tettenborn, brach eine Stunde ſpäter auf, und rückte auf der Lüneburger Straße gegen das Jagdſchloß, die Göhrde, vor. Die Hauptcolonne folgte ihr unmittelbar nach, und beſtand aus ſechs Bataillonen und zwei Batterieen unter dem engliſchen General Lyon, und aus der Cavallerie unter dem General Dörnberg, neun Schwadronen, zwei Batterieen, nebſt der halben Raketenbatterie ***).

Schon war der Vortrab mit den feindlichen Poſten im Gefecht begriffen, da hörte man plötzlich vom jenſeitigen Elbufer aus der Gegend von Boitzenburg her, Kanonendonner †). Dies konnte ein Zeichen ſein, daß der Marſchall Davouſt angegriffen habe, und es fragte ſich, ob es nicht räthlicher wäre, den eignen Angriff aufzugeben und nach Dömitz zurückzugehen, um eher wieder auf das rechte Elbufer zu gelangen, als dieſer Heerführer dort zuvorkommen konnte. In der Ungewißheit, ob die Vorpoſten an der Stecknitz leicht oder ſchwer angegriffen wären, blieb der Generallieutenant Wallmoden bei ſeiner Anſicht, daß der Marſchall ſeine Unthätigkeit nicht plötzlich aufgegeben habe, und verharrte bei Fortſetzung des Angriffes.

---

*) „Wir hatten jedoch noch ein gutes Stück zu marſchiren, und konnten erſt gegen zwei Uhr Nachmittags zum Angriffe kommen.“ Varnhagen von Enſe Tettenborn, S. 67.

**) Oeſt. mil. Zeitſchrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 42. Nach Varnhagens von Enſe Tettenborn, S. 68, mit ſechs, nach Plotho, II. 323, mit acht Kanonen.

***) Oeſt. mil. Zeitſchrift, Jahrgang 1827, IV. Heft, S. 41. Dieſe Quelle, der wir hauptſächlich folgen, giebt die Zahl der Kanonen der Hauptcolonne zu 26 an. Dieſe Zahl iſt offenbar zu hoch, denn Wallmoden hatte nur 28 Geſchütze (ſiehe S. 609 dieſes Werkes) mitgenommen, und die Seitencolonne führte wenigſtens ſechs Geſchütze bei ſich.

†) Oeſt. mil. Zeitſchrift, ibid. Geſchichte des Lützowſchen Freicorps, S. 100.

Der General Tettenborn eröffnete den Angriff. Kosakenabtheilungen sprengten gegen die Flanken des Feindes vor, umschwärmten ihn von allen Seiten, und machten es ihm unmöglich, nach irgend einer Richtung die nothwendigen Erkennungen vorzunehmen. Die preußischen Jäger trieben die feindlichen Plänkler bis an den Rand des Waldes. Diese sammelten sich jedoch wieder, drangen neuerdings vor, und es kam zu einem hartnäckigen Gefechte, welches, da Verstärkungen zu ihnen gestoßen waren, über eine Stunde währte, bis die diesseitigen Plänkler stürmend vorgingen, und den Feind mit dem Bajonette aus dem Graben warfen, der den Wald umschließt*). Inzwischen war General Tettenborn aus dem Walde gerückt, und erblickte nun vor sich die feindliche Stellung. Sie befand sich auf dem Landrücken hinter dem Göhrder Walde, hatte vor der Front den tiefen Bruch, der sich gegen die Elbe und Bleckede zu in eine wellenförmige, von Gebüsch durchschnittene Ebene verliert, vor dem linken Flügel Lüben, hinter dem rechten aber Oldendorf. Hier stand der Feind an der Straße nach Lüneburg, welche zwischen den Höhen durchführt, und durch eine Haubitze beschützt war. Die Mitte der feindlichen Stellung bildete das Fußvolk, rechts desselben standen zwei, und links, auf vortheilhaften Anhöhen**), fünf Geschütze. Diese hatten bereits ihr Feuer gegen die aus dem Walde vorgedrungenen Kosaken eröffnet.

General Tettenborn ließ sogleich die vier hanseatischen reitenden Kanonen, die ihm zugetheilt waren, auffahren, und erwiderte das Geschützfeuer des Feindes. Die französischen Schützen im Walde hatten sich inzwischen gesammelt, und zogen sich auf die Hauptstellung zurück. Der Hauptmann Spoormann, der die hanseatische Artillerie befehligte, richtete gegen diese zurückziehende Masse seine Schüsse, welche so sicher gezielt waren, daß dieselbe mit Verlust, flüchtig und zerstreut auf der Anhöhe bei der Hauptstellung ankam. Bald nachher stieß die Artillerie des Generals Lyon zu den erwähnten vier Kanonen, und beschoß vereint mit ihnen den Feind. Die sechs Bataillone Lyons standen verdeckt im Walde. Das Fußvolk des Lützowschen Freicorps ging in die Ebene vor, hatte zum Rückhalt das Bataillon Reiche am Rande des Waldes, und in diesem selbst hielten Lützows vier Schwadronen, bereit, in jedem Augenblicke zur Unterstützung vorzustürmen. Der General Dörnberg aber bog mit der Reiterei von der Göhrde rechts ab, um über Dübekolt und Nipersitz den linken Flügel des Feindes zu umgehen.

Das Gelingen des Angriffes hing von dem rechtzeitigen Eintreffen der unter dem Obersten Pfuel entsendeten linken Seitencolonne ab. Der Feind stand trotzig und unerschrocken auf seinen Höhen und erwiderte das Feuer seiner Gegner mit Kraft und Nachdruck; diese waren zum stürmenden Angriffe zu schwach, der Tag war schon weit vorgerückt, und das Ganze schien sich in eine unentscheidende Kanonade auflösen zu wollen, denn noch immer brachen die Bataillone von der russisch-deutschen Legion nicht

*) Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 104.

**) Ibid. S. 102. Oest. mil. Zeitschrift u. s. w., S. 44.

gegen Flanke und Rücken des Feindes vor. Ja es würde darüber der Abend herangekommen sein, wenn Pfuel den ihm gewordenen Befehl buchstäblich ausgeführt haben möchte*).

Da erscholl plötzlich links im Walde Kanonendonner und verkündigte Pfuels Ankunft. Sie erfolgte gerade im rechten Augenblicke, denn der Feind, welcher die Bewegung der Reiterei Dörnbergs bemerkt hatte, brach eben seine Linien und schien den Rückzug gegen Oldendorf antreten zu wollen. Allein das Fußvolk der russisch-deutschen Legion kam ihm zuvor, und erstürmte sowohl Oldendorf als Eichdorf in seinem Rücken. Dadurch war ihm der Rückzug in dieser Richtung völlig abgeschnitten, und der General Pecheux faßte nun, da zugleich der Angriff in der Front begann, den Entschluß der verzweifeltsten Gegenwehr. Seine Soldaten waren von gleicher Gesinnung beseelt, und die noch nicht unbrauchbar gewordenen Geschütze unterhielten gegen die Stürmenden ein mörderisches Kartätschenfeuer. Der Major Lützow**) sprengte mit seiner Reiterei gegen die französische Cavallerie an. Diese wartete jedoch, da sie nur eine Schwadron stark war, den Angriff nicht ab, sondern zog sich eilig hinter ihr Fußvolk zurück, welches Vierecke bildete. Ein heftiges Kartätschen- und Kleingewehrfeuer zwang die Reiterei Lützows, nachdem ihr Anführer dicht vor einem feindlichen Viereck in Unterleib und Schenkel verwundet worden war, sich etwas rückwärts, gedeckt aufzustellen. Die Infanterie des Freicorps aber drang vor, erstürmte den Hügel, wo die, die Lüneburger Straße deckende Haubitze aufgestellt war, und eroberte dieses Geschütz. Zu gleicher Zeit rückte das Fußvolk des Generals Lyon im Sturmschritte vor, und erstieg die Höhen, auf welche Kanonen hinaufgezogen wurden; die Lützowsche Reiterei brach abermals vor, und jetzt erschien auch Dörnberg in der linken Flanke des Feindes. Dieser wehrte sich mit verzweifelter Tapferkeit, und fügte den Stürmenden großen Schaden zu. Die Anführer der zwei Bataillone der russisch-deutschen Legion, welche die Hügel zur Linken erstiegen hatten, so wie der hanseatischen Bataillone Bremen und Verden, fielen fast zu gleicher Zeit***). Der Sieg war fortwährend unentschieden. Endlich durchbrachen die tapferen Reiteranführer, Karl Rostitz und von der Golz, drei feindliche Vierecke, immer näher drang das Fußvolk vor, und bald war der Feind nur mehr auf Kleingewehrfeuer beschränkt, da auch seine letzte Kanone erobert wurde. Nun suchte der General Pecheux mit dem Reste der Truppen sich auf seiner linken Flanke gegen die Elbe

*) „Ihm war aufgetragen worden, zuerst nur das Fußvolk durch den Wald zu führen, die Kanonen aber am Eingange zurückzulassen, und erst später, wenn das Fußvolk aus dem Walde vorgerückt und ihr Gebrauch vonnöthen sei, nachkommen zu lassen. In Betracht aber der späten Tageszeit und des weiten Weges durch den Wald nahm derselbe die Kanonen vielmehr an die Spitze und beschleunigte die Truppen selbst auf dem Marsche soviel als möglich.“ Varnhagens von Ense Tettenborn, S. 68, 69.

**) Die Plänkler der Infanterie seines Freicorps hatten eben die feindlichen Plänkler von jenem abgesonderten Hügel, zwischen welchem und den übrigen Höhen die Straße nach Lüneburg ging, welche, wie bereits erwähnt worden (S. 611), durch eine Haubitze beschützt wurde, vertrieben.

***) Oest. mil. Zeitschrift u. s. w., S. 45.

hin zu retten, und trat den Rückzug an. Doch der General Wallmoden drang unausgesetzt vor, und ermunterte mitten im Kugelregen seine tapferen Truppen. Das Geschütz fuhr hart vor die Reihen des Feindes und kaum hatte sich dieser auf einer Höhe gesammelt, so wurde er auch schon durch das furchtbare Feuer der Kanonen gleichsam weggehaucht. Insbesondere verbreiteten die Congreveschen Brandraketen, die in diesem Kriege hier zum ersten Male angewendet wurden, Schrecken und Bestürzung in den Reihen der Franzosen *). Die Nacht nahm die Fliehenden endlich in ihren Schutz, und die weglose Waldung, in der sie zogen, verhinderte ihre weitere Verfolgung durch die, ohnehin von den Anstrengungen des Tages ermattete Reiterei.

Mit nur weniger Mannschaft gelangte der General Pecheur, der sich, nachdem ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen worden, mühsam zu Fuße rettete **), nach Lüneburg, und von da nach dem Zollenspieker, wo er die Flüchtlinge sammelte ***). Sämmtliche Kanonen des Feindes, funfzehn Munitionswagen, der polnische General Mielczinsky, 100 Offiziere und gegen 1900 Gemeine (unter ihnen 800 Verwundete) geriethen in die Gewalt der Sieger, 500 Franzosen waren geblieben †). Die übrige Mannschaft hatte sich zerstreut. Aber auch die Sieger, deren Hochachtung dem tapferen General Pecheur folgte, hatten eine Einbuße von 1000 Mann ††) an Todten †††) und Verwundeten erlitten. Dieses ruhmvolle

*) Es sagt hierüber Varnhagen von Ense in seiner Geschichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn, S. 71, 72: „Hiezu (— zu dem Feuer des Geschützes —) kam der Schrecken, den der hier zuerst gemachte Gebrauch der Congreveschen Brandraketen als etwas Neues und Unerhörtes in den Franzosen erregen mußte, das unauslöschliche Feuer, das sausend durch die Lüfte fuhr, verbrannte mit weitem Sprühen Alles, was in seinem Bereich kam, bis zuletzt eine zerspringende Granate noch zerschmetterte, was jenes verschont hatte. Es waren in der That einige Franzosen durch dieses Feuer verbrannt worden, und die Flüchtigen hatten in den Ortschaften, wo sie durchgekommen waren, mit Entsetzen über das Anwenden dieser höllischen Erfindung geklagt. Uns jedoch schien die Wirkung des Geschützes sicherer und größer zu bleiben."

**) Oest. mil. Zeitschrift u. s. w., S. 46.

***) Nach Tettenborns Kriegszügen von Varnhagen von Ense, S. 72, wäre Pecheur nur mit 600 Mann entkommen. Nach Plotho, II. 324, Vetter, I. 131, und der Geschichte des Lützowschen Freicorps hätte er 2000, nach Vaudoncourt, pag. 188, sogar 2500 Mann gerettet.

†) Oest. mil. Zeitschrift u. s. w., S. 46. Vetter, I. 131. Nach Plotho, II 324, hätte Pecheur 2000, nach Varnhagen von Ense, S. 73, 2500, nach Vaudoncourt, pag. 188, aber nur 500 Mann an Todten und Verwundeten verloren.

††) Varnhagen von Ense, ibid. Plotho, ibid. Nach Vetter, ibid., nach der öst. mil. Zeitschrift, ibid., und nach der Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 106, nur 500 Mann, darunter nach Plotho 30, nach den übrigen Quellen 50 Offiziere. Geblieben war der Major Deveaux, verwundet waren die Majore Lützow, Firks und Schaper.

†††) Unter den Todten verdient der Oberjäger von Berenhorst, vom Lützowschen Freicorps, erwähnt zu werden. Als er beim Vordringen auf das feindliche Viereck einen Schuß erhielt, hüllte er sich in seinen Mantel, und schritt mit dem Ausrufe: „Körner Dir nach!" seinen Gefährten voran, bis ihn ein zweiter Schuß todt darniederstreckte. Unter den Verwundeten befand sich Eleonore Prohaska, einundzwanzig Jahre alt, aus Potsdam gebürtig, welche als freiwilliger Jäger im Jägerdetaschement des ersten Lützowschen Bataillons stand, und deren Geschlecht (da sie von großer Gestalt und schlankem Wuchse war) bis zu diesem Tage unerkannt blieb. Die allgemeine Begeisterung hatte auch sie in die Reihen der Krieger getrieben, sie genoß als

Gefecht, bei welchem der größere Theil der Truppen Wallmodens zum erſten Male in das Feuer gekommen war, bewies, daß ſie trotz ihrer vielgeſtaltigen Zuſammenſetzung, dennoch ſämmtlich von kriegeriſcher Tapferkeit und Unerſchrockenheit beſeelt waren.

General Wallmoden lagerte die Nacht über auf den Höhen an der Göhrde. Am anderen Morgen erhielt er Aufklärung über den Kanonendonner, den man am vorigen Mittage aus der Gegend von Boitzenburg her vernommen hatte. Der Feind war aus Lauenburg mit zwei Bataillonen, einiger Reiterei und zwei Kanonen gegen Boitzenburg vorgerückt, und hatte die hier ſtehende Abtheilung des Lützowſchen Freicorps angegriffen. Nachdem ihr jedoch Unterſtützung geſendet worden war, ging der Feind am Abend wieder nach Lauenburg zurück, und beide Theile beſetzten die Vorpoſten wieder, die ſie am Morgen inne gehabt hatten. Da dieſer Verſuch nur eine vorläufige Erkennung von Seiten des Marſchalls Davouſt ſein konnte, hielt der Generallieutenant Wallmoden für räthlich, am 17. ohne Verzug nach Dannenberg zurückzumarſchiren. Dem General Tettenborn aber ertheilte er den Auftrag, mit ſeinen Koſaken, den Lützowern, dem Bataillon Reiche und vier reitenden Kanonen nach Lüneburg vorzugehen, von da aus den kleinen Krieg zu führen, und ſeine Streifparteien bis Haarburg und Hopt und auf die Verbindung des Feindes mit Bremen vorzuſchicken *). Als aber die Nachricht eintraf, der Feind habe am 18. eine abermalige Vorrückung von Mölln und Ratzeburg gegen Zarentin unternommen und den Major Petersdorff **) vom Lützowſchen Freicorps gezwungen, bis Wittenburg zurückzugehen, ſchien es kaum einem Zweifel mehr zu unterliegen, daß der Marſchall Davouſt, erbittert durch die Niederlage ſeines Unterbefehlshabers, den Krieg nun ernſtlicher zu führen gedenke. Der Generallieutenant Wallmoden ertheilte daher dem General Dörnberg Befehl, noch in der Nacht mit der Reiterei, einigem leichten Fußvolke und der reitenden Artillerie nach Lübthene aufzubrechen, und zur Unterſtützung des Majors Petersdorff auf Wellahn und Kammin vorzurücken. Am anderen Morgen marſchirte auch das Fußvolk auf Dömitz, wo Wallmoden ſein Hauptquartier aufſchlug. Ja als nähere Nachrichten über die Stärke, welche der Feind am 18. im Gefechte von Zarentin entwickelt hatte, eintrafen, hielt der Oberbefehlshaber für

---

wohlgeſittet, beſcheiden und dienſtfertig die Freundſchaft und Achtung ihrer Kameraden und Vorgeſetzten. An dieſem Tage gehörte ſie zu den Vorderſten, die auf das feindliche Viereck eindrangen, bis ein Schuß durch den linken Schenkel ſie zu Boden ſtreckte. Der nahe Wundarzt erklärt auf ihr Befragen die Wunde für ſehr gefährlich, das hochherzige Mädchen bittet den Arzt, den vielen umher liegenden leichter Verwundeten zu helfen, bei denen noch Hülfe möglich ſei, und ſich bei ihr nicht aufzuhalten. Man eilte indeß, ihr beizuſtehen, ſie wurde vom Schlachtfelde getragen und nach Dannenberg gebracht, wo ſie, obwohl unter heftigen Schmerzen, doch mit ruhiger Faſſung am zweiten Tage ſtarb. Siehe Geſchichte des Lützowſchen Freicorps, S. 107—109.

*) Siehe das Nähere über Tettenborns Unternehmungen in dieſem Zeitabſchnitte in Varnhagen von Enſe.

**) Siehe über die Gefechte, die der Major Petersdorff lieferte, die Geſchichte des Lützowſchen Freicorps, von Ad. S

gerathen, auch den General Tettenborn über Dannenberg nach Dömitz, auf das rechte Elbufer zurückzuberufen. Da jedoch der Marschall Davoust unbeweglich in Zarentin stehen geblieben war, und nicht nur keinen Versuch zum Vorrücken machte, sondern am 20. sogar wieder hinter die Stecknitz zurückging, so erhielt auch Tettenborn Gegenbefehl und marschirte neuerdings nach Dalenburg und Lüneburg. Streifparteien bezogen wieder ihre früheren Posten gegen die Elbe und Haarburg.

Da der Marschall Davoust von nun an in seiner äußerst festen Stellung*) an und hinter der Stecknitz in völliger Unthätigkeit verblieb, so ließ der General Wallmoden sein Corps von Dömitz bis Boitzenburg staffelweise gedrängte Cantonnirungen beziehen, und den Brückenkopf bei dem erstgenannten Orte vollenden und stärker machen. General Tettenborn blieb in Lüneburg, von wo aus er den Feind beständig neckte**). Der Oberst Kielmannsegge hatte sein Hauptquartier in Dannenberg, seine Truppen besetzten Uelzen und Celle, streiften bis Hannover und an die Weser***). Dergestalt war eine große Strecke des linken Elbufers vom Feinde gereinigt, und der General Wallmoden konnte je nach Erforderniß der Ereignisse vom rechten auf das linke Ufer in voller Sicherheit übergehen. Die zahlreichen Streitkräfte des Marschalls Davoust hatten fürder auf den Krieg keinen anderen Einfluß, als daß sie das schwache Corps seines Gegners beschäftigten. Es hatte dieser französische Heerführer in

---

*) „Der Landabschnitt, welchen der Marschall Davoust besetzt hielt, war leicht zu vertheidigen. Gegen Osten decken ihn: die Trave von Lübeck bis zur Ostsee, der aus der Trave zur Stecknitz gezogene Kanal, und die Stecknitz bis zu ihrer Mündung bei Lauenburg. Letztere hat Brücken bei Krummesse, Donnerschleuse (Lankau), Mölln, Büchen und Lauenburg, und ist besonders schwierig auf ihrer unteren Strecke von Mölln abwärts, wo ein Sumpfstreifen von einigen hundert Schritten in der Breite das östliche Ufer begleitet, der westliche Thalrand aber überhöhend ist. Oberhalb Mölln liegt eine zweite Vertheidigungslinie vor der Stecknitz, indem der Ratzeburger See sich gegen Lübeck hinzieht, und durch einen, nach Lübeck gezogenen Kanal mit der Trave in Verbindung steht. Die von der Natur begünstigte Vertheidigung der unteren Stecknitz war durch die Kunst verstärkt und einige tausend Mann reichten hin, hier jeden Angriff eine angemessene Zeit aufzuhalten; einen ernsten Angriff auf die untere Stecknitz hätte der Marschall unfehlbar in die rechte Seite genommen, denn er hielt seine Hauptkräfte (Dänen und Franzosen) auf dem westlichen Ufer der Stecknitz beisammen. Sie standen in einem festen Lager zwischen Mölln und dem feindlichen Ende des Ratzeburger Sees, die Stecknitz und der See schützten die Seiten, in Front deckten Wälder, Moräste und Schanzen den Zugang, die Zahl der lagernden Truppen war doppelt so groß als die, welche der General Wallmoden zum Angriff hätte führen können. An dem, vom See nach Lübeck gezogenen Kanal waren Vertheidigungsanstalten getroffen, Lübeck war in der Eile befestigt worden. Gegen Süden wird der erwähnte Landstrich durch den Elbstrom gedeckt. Der Marschall hatte nicht nur Hamburg stark befestigen lassen, sondern auch auf dem linken Elbufer bei Haarburg und Hopt (Zollenspieker) Brückenköpfe anlegen lassen." Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 119—121.

**) Nicht unbemerkt darf bleiben, daß Tettenborn das Erscheinen einer Feldlagerzeitung veranstaltete, welche auf die, ohnehin der Sache der Verbündeten so äußerst günstigen Bewohner Nordwestdeutschlands großen Einfluß ausübte. Der Marschall Davoust wurde in diesem fliegenden, den Erscheinungsort mit dem Hauptquartier Tettenborns wechselndem Blatte derb durchgehechelt. Erst in Frankreich hörte sie mit dem sechzehnten Stücke auf. Siehe das Nähere in Tettenborns Kriegszüge von Varnhagen von Ense, S. 82—84.

***) Oest. mil. Zeitschrift u. s. w., S 49.

einzelnen, nutzlosen Gefechten gegen 4000 Mann verloren, und die ungesunde Gegend an der Stecknitz füllte alle Spitäler Hamburgs mit seinen erkrankten Soldaten.

Dem Kronprinzen von Schweden schien vor Allem daran zu liegen, die Dänen, seine besonderen Feinde, von den Franzosen zu trennen. Er gab daher dem General Wallmoden wiederholt und namentlich nach dem Gefechte an der Göhrde zu erkennen, daß dieser den Versuch dazu an der Stecknitz machen möge. Falls derselbe durchaus nicht ausführbar wäre, sollte der Generallieutenant Hamburg angreifen und die Verbindung mit Haarburg zerstören *). Seine kräftigsten Vorstellungen, gegründet auf die feste Stellung Davousts und die eigene geringe Truppenzahl, auf die starkbesetzten Brückenköpfe am linken Elbufer bei Hopt und Haarburg, auf die zusammenhängende Vertheidigungslinie der Inseln, brachten in den Ansichten des Kronprinzen von Schweden keine wesentliche Veränderung hervor. Er beharrte darauf, daß dem Marschall Davoust eine Schlacht geboten werde. Sollte dies dem Generallieutenant Wallmoden durchaus unthunlich erscheinen, so habe er das Lützowsche Freicorps, das Reichesche Bataillon und zweitausend Pferde an die Nordarmee abzugeben. Nach Eintreffen dieser so bestimmt ausgesprochenen Willensmeinung, blieb nichts übrig, als ihr, so weit es anging, nachzukommen. Der General Tettenborn wurde daher vom rechten Elbufer nach dem linken berufen, ging am 5. October bei Bleckede auf vorher zusammengebrachten Kähnen über den Strom und rückte nach Boitzenburg **). Nachdem der Generallieutenant Wallmoden zu Lübthene mit dem General Dörnberg, zu Gadebusch mit dem General Vegesack Abrede getroffen hatte, wurde beschlossen, den Angriff mit einer Erkennung auf die feindliche Stellung daselbst zu beginnen ***). Jene wurde am 5. October von dem General Dörnberg unternommen, aber das Feuer des feindlichen Geschützes vereitelte jede Bestrebung, sich bei Büchen eines zum Brückenschlagen tauglichen Ueberganges zu bemeistern. Eben so wenig gelang dem General Vegesack ein Angriff auf das feindliche Lager bei Ziethen vor Ratzeburg. Gleich fruchtlos lief eine abermalige Erkennung, welche der General Dörnberg am 7. gegen den Weißen Hirsch unternahm, ab. Durch die vom Glücke so wenig gekrönten Unternehmungen wurde die Ueberzeugung, daß dem Feinde auf dem rechten Elbufer nicht beizukommen sei, bestätigt und verstärkt, und da neue Verhaltungsbefehle des Kronprinzen vom 4. und 8. October eintrafen, welche bei der durch Blüchers Elbübergang so ganz veränderten Lage der Dinge dem

---

*) Oest. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, fünftes Heft, S. 115.

**) Es blieb indessen eine geringe Abtheilung in Lüneburg zurück, zu deren Unterstützung und etwa nöthigen Aufnahme Kielmannsegge zu Dannenberg stand, und ein Bataillon der russisch-deutschen Legion nach Dömitz entsendet wurde.

***) Die Hoffnung Wallmodens, daß der zur Verbindung mit der Nordarmee von dieser entsendete Oberst Marwitz (siehe S. 565 dieses Werkes) mitwirken würde, war vergeblich, denn dieser tapfere Offizier erklärte, daß er keine Befehle zu einer übereinstimmenden Bewegung erhalten habe. Siehe die öst. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, V. Heft, S. 120.

Generallieutenant Wallmoden freiere Hand ließen, so verlegte er seine, der Erholung bedürftigen Truppen in Cantonnirungen zwischen Wittenburg und dem Schaalsee, und ließ nur die Vorhut unter dem General Dörnberg in Zarentin zurück. General Vegesack concentrirte seine Truppen bei Gadebusch und Rhena.

Tettenborns Zug nach Bremen.
Am 9. October 1813.

Die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit, dem Feinde auch seine letzte Verbindung mit Frankreich abzuschneiden, und die Erwägung des Einflusses einer so kühnen That auf die Gemüther der Menschen, bewogen den Generallieutenant Wallmoden zur Einwilligung in das Verlangen des Generals Tettenborn, einen Zug nach Bremen zu unternehmen und die Eroberung dieser wichtigen Stadt durch einen Handstreich zu versuchen. Abermals bildete die fast zum Sprüchworte gewordene Unthätigkeit des Marschalls Davouſt, der sogar die Abwesenheit Tettenborns vom linken Elbufer unbenützt hatte verstreichen lassen*), einen wesentlichen Factor in den Berechnungen der verbündeten Heerführer. Das Unternehmen war in der That mit vielen und großen Schwierigkeiten verbunden und hätte von einem wachsamen und thätigen Feinde leicht vereitelt werden können. Die Entfernung von Boitzenburg bis Bremen betrug zwanzig, und da Umwege nöthig waren, vierundzwanzig Meilen, Raum und Zeit genug, daß dem Marschall Davouſt Kunde von dem Unternehmen zukommen konnte. Der Marsch durch die Lüneburger Haide war äußerst beschwerlich, zwischen Bremen und Haarburg lag der wohlbefestigte Zwischenposten Rothenburg, und jene alte Hansestadt hatte Wall und Graben und durch Schanzpfähle verwahrte Thore. Gelang es auch, bis Bremen vorzudringen, so konnte doch der Marschall Davouſt ohne alle Gefährdung eine überlegene Truppenabtheilung von Hamburg absenden, um Tettenborn den Rückweg zu verlegen, der dann zwischen dieser und den vereinigten Besatzungen von Bremen, Nienburg und Minden in eine sehr mißliche Lage kommen konnte. Allein dieser kühne Parteigänger ließ sich nicht abschrecken und erwartete das Gelingen von wohlberechneter Schnelligkeit und sorgfältiger Geheimhaltung.

---

*) „Marschall Davouſt hatte zwar, wie es sich aus später aufgefangenen Depeschen ergab, gleichzeitig (— mit Tettenborns Abwesenheit —) den Entschluß gefaßt, eine Entsendung gegen Lüneburg vorzunehmen. Der General Osten sollte mit einigen Bataillons, zur Vertreibung der Kosaken aus jenem Orte, von Hamburg ausziehen. Allein der Befehl zu diesem Unternehmen wurde, wie es scheint, auf die Veranlassung widerrufen, daß mittlerweile der Marsch des Generals Tettenborn von dem Beobachtungsposten am Zollenspieker entdeckt, und die Stärke seiner Truppen wahrscheinlich für beträchtlicher angesehen wurde. Indem also das Unternehmen des Generals Tettenborn bei der wirklichen Absendung jenes Detaschements, vereitelt, oder doch wenigstens beträchtlich gefährdet werden konnte, ward es durch die verzagte Unthätigkeit des Feindes, auf die es abermals berechnet war, befördert und entsprach, so gewagt es schien, auf die gelungenste Weise der kühnen Voraussetzung; wie im Kriege überhaupt am seltensten fehlschlägt, was auf die genaue Kenntniß der Eigenthümlichkeiten des Gegners berechnet wird." Oest. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, V. Heft, S. 123, 124.

Am 9. October versammelte Tettenborn die Truppen, die er zu dem kühnen Zuge auserlesen hatte, auf dem linken Elbufer bei Bleckede. Es waren 800 Kosaken, 440 Mann Cavallerie und 330 Mann Fußvolk des Lützowschen Freicorps, das Reichesche Jägerbataillon, und vier hanseatische Geschütze *). Der General sandte eine Abtheilung Kosaken nach Welle unter dem Lieutenant Hochwächter, und befahl diesem, so wie dem in Lüneburg stehenden Lieutenant Klitzing, allen Verkehr gegen Haarburg hin auf das Strengste zu sperren. Nach Anordnung dieser Vorsichtsmaßregeln brach Tettenborn am 10. October von Bleckede auf, marschirte an demselben Tage in einem Zuge über Bienenbüttel und Amelingshausen nach Bispingen, am nächsten Tage nach Soltau, und am 12. über Visselhövede nach Verden. Die in Folge von Regengüssen noch unwegsamer als gewöhnlich gewordenen Nebenwege durch die öde Lüneburger Haide setzten dem Marsche große Schwierigkeiten entgegen; die Wagen, auf denen das Fußvolk fortgeschafft werden sollte, wurden bald mehr eine Last als ein Vortheil, und nur mit den größten Anstrengungen vermochte man das Geschütz, so eilig als irgend anging, fortzuschaffen. Dennoch konnte man den Kosaken kaum nachkommen, und einzelne Parteien derselben streiften bereits weit voraus. Den Obersten Pfuel schickte Tettenborn von Visselhövede aus mit einer starken Abtheilung Jäger und Kosaken gegen Rothenburg, um diesen Posten anzugreifen und zu hindern, nach Bremen Hülfe, nach Hamburg Nachricht zu senden. Der Major Deniseff erhielt Auftrag, vorauszueilen, bei Hoya über die Weser zu schwimmen, und die Ausgänge von Bremen auf dem jenseitigen Ufer dieses Stroms zu sperren. Die Kosaken schwärmten einzeln längs der Marschstrecke Tettenborns und ließen keinen Menschen durch ihre ausgedehnte Linie. So mochte der Feind zwar erfahren, daß sich einzelne Kosaken gezeigt hätten, blieb aber ohne alle Kenntniß, ob und welche Truppen etwa hinter der Strecke, die sie absperrten, im Marsche begriffen wären. Französische Beamte und Gensd'armen, die sich durchschleichen wollten, wurden glücklicher Weise entdeckt und festgehalten, Tettenborns scharfes Auge gewahrte selbst einen von ihnen, der zu Pferde eben im Begriff zu entkommen war, aber eingeholt ward **).

Von Verden nach Bremen sind noch etwa vier Meilen, und zwar dehnt sich eine fast ununterbrochene Sandstrecke zwischen beiden Städten hin. Nach kurzer Rast wurde in der Nacht aufgebrochen, allein der Marsch ging des eben erwähnten Hindernisses und der großen Ermüdung der Menschen und Thiere wegen nur langsam von Statten. Tettenborn war an der Spitze des Zuges mit den Kosaken, und mußte schon in Arbergen einen geraumen Theil der Nacht auf die zurückgebliebenen Jäger warten ***). Erst um sieben Uhr des Morgens am 13. October langten die

*) Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 126. Nach der öst. mil. Zeitschrift, 1827, V. Heft, S. 124, höchstens 1700 Mann, darunter 600 Mann Fußvolk.

**) Tettenborns Kriegszüge von Varnhagen von Ense, S. 93.

***) Hier trug sich einer jener glücklichen Zufälle zu, die im kleinen und gar oft auch im großen Kriege von wesentlichem Einflusse sind. „Unterwegs," erzählt Varnhagen von Ense, S. 94, „war ein Postknecht in unsere Truppen hinein-

Truppen vor Bremen an. Der Feind, der von dem Annähern der Kosaken Kunde bekommen und nur sie allein gegen sich vermuthete, hatte eilig eine starke Abtheilung Schweizer in die Vorstädte und in das nahe Dorf Hostedt gelegt, die alsbald ein Plänklerfeuer begannen. Tettenborn griff sie mit Heftigkeit an und ließ schnell eine Kanone vorfahren und abprotzen; ihr unerwarteter Donner that seine Wirkung, die Schweizer schlossen, daß sie es mit einer sehr beträchtlichen Truppenabtheilung zu thun hätten, und zogen sich mit einem Verluste von 300 Mann und mehreren Offizieren eilig durch das Osterthor hinter die Wälle der Stadt zurück, von denen sogleich ein lebhaftes Feuer auf die nachsetzenden Truppen eröffnet wurde. Diese setzten sich in den Häusern der Vorstädte fest, und während von den vier Geschützen *) zwei von einer vortheilhaften Höhe nach dem Wall mit Kartätschen schossen, warfen die beiden Haubitzen Granaten in die Stadt, bis an mehreren Puncten Feuer ausbrach, denn Tettenborn zählte darauf, daß sich dann das Volk erheben und die Thore von innen gewaltsam erbrechen würde. Dies geschah jedoch trotz der guten Gesinnung der Bürgerschaft nicht, denn der französische Stadtcommandant Thuillier, ein alter, erfahrener und entschlossener Soldat, duldete keine Zusammenrottungen auf den Straßen, sondern ließ die Einwohner, die sich blicken ließen, durch Patrouillen in ihre Häuser zurücktreiben, welche verschlossen werden mußten.

General Tettenborn ließ, nachdem zweihundert Granaten in die Stadt geworfen waren, das Feuer einstellen, nahm sein Hauptquartier in Hostedt und hielt die Stadt enge eingeschlossen. Die Nacht gewährte den Truppen die nöthige Ruhe, aber bereits am frühen Morgen begann das Kleingewehrfeuer wieder.

Es waren alle Vorbereitungen zum Sturme getroffen, und man erwartete nur noch den Obersten Pfuel, der auch im Laufe des Tages, jedoch ohne den Posten von Rothenburg zur Uebergabe haben zwingen zu können **), eintraf. Des Nachmittags erfuhren die Belagerer, daß der

---

geritten, der ungestüm nach dem General fragte; zu dem General Tettenborn geführt, übergab er diesem, den er unbedenklich für einen französischen General nahm, da er sich nicht einbilden konnte, daß dies ein russischer sein könne, ein Schreiben von dem Anführer eines französischen Postens in Ottersberg, worin dieser dem Befehlshaber in Bremen die Annäherung russischer Truppen anzeigte. Eine Patrouille wurde sogleich nach Ottersberg geschickt und hob den französischen Posten auf. Der Zufall, der hier sein Spiel ausgeübt hatte, galt uns für ein glückliches Zeichen, und wir setzten unseren Marsch getrost fort." Dennoch erhielt man in Bremen, wie Varnhagen ausführlich erzählt, durch einen Boten, den der Maire von Arbergen absandte, Kunde von dem Heranrücken der Kosaken (Fußvolk und Artillerie hatte der Maire nicht gesehen), jedoch nicht viel früher, als Tettenborn selbst erschien.

*) Sie wurden von dem Hauptmann Spoormann, der sich schon an der Göhrde (siehe S. 611 dieses Werkes) ausgezeichnet hatte, befehligt.

**) Der Oberst Pfuel war in der Nacht vom 13. zum 14. vor Rothenburg eingetroffen. Er hatte die vierte Schwadron so wie 300 Mann Fußvolk des Lützowschen Freicorps und eine Compagnie des Reicheschen Jägerbataillons bei sich. Der Feind hatte indessen bereits Nachricht erhalten, vertheidigte das Städtchen nur leicht, und zog sich in das Amt zurück, welches stark befestigt und von einem tiefen Wassergraben umgeben war. Das Fußvolk drang rasch gegen dasselbe vor, fand aber die Brücke abgeworfen und durch das Anspannen der Schleusen einen hohen

Stadtcommandant, Oberst Thuillier, bereits am Morgen auf dem Walle durch eine Kugel den Tod gefunden hatte. Dies war, wegen der seltenen Entschlossenheit dieses Mannes, ein sehr günstiger Zufall. Man hoffte nun um so mehr auf das Gelingen des Sturmes, der die folgende Nacht vor Tagesanbruch ausgeführt werden sollte. Um jedoch, wenn möglich, den Bürgern die Schrecknisse einer solchen Maßregel zu ersparen, machte man noch einmal *) den Versuch der Aufforderung. Wider Erwarten erschien ein französischer Offizier, erklärte, daß er käme, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln, und verlangte zu dem General Tettenborn geführt zu werden. Letzteres darum, weil er ihn von Person kannte, und man sich in der Stadt überzeugen wollte, ob dieser gefürchtete Anführer in der That vor den Thoren stehe **), oder ob nur ein kleines Streifcorps einen kühnen Versuch gemacht habe, das dann bei fortgesetztem Widerstand nothgedrungen wieder abziehen würde. Die Ueberzeugung, daß wirklich Tettenborn, dessen unbeugsame Entschlossenheit man kannte, vor den Thoren stehe, zusammt der Abneigung der Schweizer, sie länger zu vertheidigen, und der mit Empörung drohenden Stimmung der Bürger, bewogen die Franzosen zu dem Entschlusse der Uebergabe. Allein sie hofften durch Hinziehung der Unterhandlungen Zeit, und mit ihr vielleicht Rettung und Entsatz zu gewinnen. So verstrich die Nacht. Tettenborn, dieses Zögerns müde und besorgt, daß inzwischen doch Streitkräfte zum Entsatze herannahen möchten, ließ gegen Morgen die Sturmcolonnen anrücken, und erklärte, wenn binnen einer Stunde die Capitulation nicht unterzeichnet wäre, den Sturm nicht länger zu verschieben ***). Nun willigte der neue französische Befehlshaber, Major Devallant, in die Bedingungen der Uebergabe, welche ihm der Oberst Pfuel vorzulegen beauftragt war. Die Besatzung zog noch denselben Tag (am 15. October) mit allen Kriegsehren ab, um unter dem Versprechen, binnen einem Jahre nicht gegen die Verbündeten zu dienen, über den Rhein zurückzugehen; alle Cassen, Kriegsvorräthe, Geschütze †) und Pferde mußten den Siegern überliefert werden.

Wasserstand im Graben. Unter diesen Umständen war ein Sturm unmöglich. Die Nacht dauerte das Plänkeln fort, und gegen Morgen wurde das feindliche Geschützfeuer [1]) sehr wirksam. Der Oberst Pfuel befahl nun vom Angriffe abzustehen, ging nach Hesselte zurück und stieß am 14. über Welle und Langenwedel zu den übrigen vor Bremen angekommenen Truppen. Nur die vierte Schwadron des Freicorps wurde nach Verden entsendet, um den in Nienburg stehenden Feind zu beobachten. Siehe Geschichte des Lützowschen Freicorps, von Ad. S., pag. 126, 127.

*) Der erste Versuch war am 13. des Abends geschehen. Allein der Feind hatte auf den Parlementair geschossen und den ihn begleitenden Trompeter vom Lützowschen Freicorps verwundet. Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 128. Aus diesem Umstande folgt, daß Tettenborn den zweiten Versuch erst nach der Kunde von dem Tode des französischen Commandanten von Bremen gemacht hat.

**) Varnhagen von Ense, S. 100.

***) Ibid. S. 101.

†) Vierzehn Kanonen und zwei Bombenkessel von ungeheurer Größe, welche

---

[1]) Nach Plotho, II. 507, wäre dem Obersten Pfuel eine Kanone mitgegeben worden. Die übrigen Quellen erwähnen davon nichts. Sollte es geschehen sein, so mag die Kanone, weil die Wumme, wie Varnhagen (S. 99) meldet, ausgetreten war, nicht haben fortgebracht werden können.

Es verging eine Zeit der Angst für die vom Volke so gehaßten französischen Beamten, bis Tettenborn unter tausendfachem Lebehoch einzog, und dem schon ausgebrochenen Tumulte steuerte *).

Nach der Einnahme von Bremen hatte Tettenborn sogleich nach allen Richtungen Kosakenabtheilungen entsendet, um so schnell als möglich jede Bewegung des Feindes in Erfahrung zu bringen. In der That erscholl gegen Abend Kanonendonner. Von Rothenburg und von Nienburg war der Feind zu gleicher Zeit gegen Bremen zum Entsatze aufgebrochen. Die Truppen von Rothenburg stießen auf Kosaken und Lützowsche Reiterpatrouillen, und zogen sich nach einigen gewechselten Schüssen wieder zurück; die von Nienburg aber, welche noch zahlreicher waren als jene, kehrten auf die Nachricht von dem Falle Bremens sogleich um, sprengten die Brücke über die Weser, und zogen sich bis Minden zurück.

Wie wichtig der Besitz von Bremen auch für die Verbündeten war, sowohl weil dadurch dem Marschall Davoust die Verbindung mit Holland abgeschnitten, als für sie selbst die mit England eröffnet wurde, konnte Tettenborn, da er so weit von aller Unterstützung entfernt war, doch nicht hoffen, sich daselbst zu behaupten. Er willigte daher, um die Einwohner bei der Rückkehr der Franzosen keinen Handlungen der Rache auszusetzen, nicht in die Herstellung der alten hanseatischen Regierung, ließ vielmehr die Befestigungen schleifen, schickte das eroberte Geschütz unter Bedeckung eines großen Theiles des Fußvolkes nach Lüneburg, und nahm am 18. October sein Hauptquartier in Verden, um sowohl Bremen durch ein Kosakenregiment besetzt halten, als sich in zwei Eilmärschen wieder mit dem General Wallmoden **) vereinigen zu können. Als der Feind

---

letzteren zur Vertheidigung von Hamburg bestimmt waren, und von den Wällen dieser Stadt bis Haarburg sollten reichen können. Siehe Varnhagen von Ense, S. 101.

*) „Die französischen Beamten erhielten russische Pässe, um nach Frankreich zu gehen, sobald es die Umstände gestatteten. Gegen zehn Uhr Vormittags am 15., besetzten die preußischen Jäger das Osterthor, ein Paar Stunden darauf, nachdem die französischen Truppen [1]) mit klingendem Spiele ausgezogen waren, die übrige Stadt. Das Volk, das sich schon während der Unterhandlungen kaum gemäßigt hatte, brach jetzt unaufhaltsam los, stürmte jauchzend nach den Thoren und Wällen, und erfüllte drohend die Straßen um das Präfecturgebäude, wo die sämmtlichen französischen Behörden, um den Präfecten Grafen Arberg versammelt, zitternd und zagend den Tumult des Volkes anwachsen sahen. Schon war ein unglücklicher Douanier, der sich am Thore unvorsichtiger Weise in seiner Uniform hatte blicken lassen, durch die Wuth des Volkes umgekommen, und der Präfect sandte eine Botschaft an den General Tettenborn, um denselben zu beschwören, so eilig als möglich hereinzukommen, und durch seine Gegenwart den Geängstigten sicheren Schutz zu verleihen. Unter ungeheurem Jubel zog der General Tettenborn in Bremen ein, die Straßen und Fenster waren gedrängt voll Menschen, Blumenkränze fielen herab, weiße Tücher wehten, und des Lebehrufes war kein Ende." Ibid. S. 101—102.

**) „Dieser Heerführer wollte nämlich den General Tettenborn, gleich nachdem der Streich auf Bremen gelungen war, an sich ziehen, um seine Stärke beisammen zu halten, im Fall der Marschall Davoust etwas unternehmen sollte, welches mancherlei Bewegungen desselben Anlaß gaben zu vermuthen." Varnhagen von Ense, S. 100.

---

[1]) Die meisten Schweizer nahmen bei Tettenborn Dienste, die übrigen zerstreuten sich.

von Osnabrück her immer näher heranrückte, rief der General Tettenborn seine in Bremen stehende Abtheilung ab, und am 22. October besetzten 1500 Franzosen unter dem General Laubardiere diese alte Hansestadt wieder, ohne jedoch weiter vorzudringen *). Aber schon am 26. October, aller Wahrscheinlichkeit zufolge nach dem Eintreffen der Nachricht von der Niederlage des Kaisers Napoleon bei Leipzig, hielt sich der französische General an der Weser nicht mehr für sicher, und verließ die Ufer dieses Stromes. Der Major Droste verfolgte ihn mit einem Kosakenregimente auf dem Rückzuge über Hoya, und nahm ihm viele Gefangene ab, der Major Denisseff aber besetzte Bremen neuerdings **).

Tettenborn wurde längere Zeit durch Unpäßlichkeit in Verden festgehalten, leitete aber von hier aus die Unternehmungen seiner Unterbefehlshaber. So rückte der Lieutenant Schimmelpfennig in Oldenburg ein, der Major Droste drang nach mehreren siegreichen Gefechten bis Aurich und Emden vor, der Rittmeister Bismark ging bis nahe an Münster, der Rittmeister Bothmer besetzte Minden. Viele Gefangene und reiche Beute an Eigenthum der französischen Regierung waren die Frucht dieser und vieler anderen kleinen Streifzüge. Das Volk empfing die Krieger Tettenborns allenthalben mit Jubel, verjagte vorher, was sich von französischen Beamten etwa noch nicht geflüchtet hatte. Am 4. November verlegte Tettenborn sein Hauptquartier nach Bremen, und erklärte nun, daß nach dem Rathschluß der Verbündeten die Stadt wieder als freie Hansestadt zu betrachten sei. Es wurde sogleich ein einstweiliger Regierungsausschuß ernannt, der sich zum ersten Geschäfte machte, den Beitrag Bremens zur hanseatischen Legion unverzüglich zu stellen und auszurüsten ***). Da nach der Schlacht von Leipzig sich erwarten ließ, daß Napoleon dem Marschall Davoust befehlen würde, zur Deckung von Holland abzumarschiren, ließ der vorsichtige Tettenborn Einschnitte

---

*) „Der Feind wagte aus Vorsicht nicht einmal in der Stadt zu übernachten, sondern rückte Abends auf das freie Feld und frühmorgens wieder in die Stadt." Ibid. S. 108.

**) Er fand darin bereits befreundete Truppen, zwanzig Reiter des Lützowschen Freicorps, welche von dem, schon einmal in diesem Werke (S. 276) mit Auszeichnung erwähnten Beczwarzowsky angeführt wurden. Es berichtet hierüber die Geschichte des Freicorps, S. 134, wie folgt: „Am 25. entsendete der General Tettenborn den Lieutenant Beczwarzowsky des Freicorps mit zwanzig Pferden gegen Vegesack, unterhalb Bremen, um die dortigen Douaniers und Gensd'armen aufheben zu lassen. Die Partei kam gegen Abend in Achim an, und erreichte am 26. gegen Morgen Oberneuland, zwischen Bremen und Ottersberg, wo man erfuhr, daß der Feind von Bremen abzuziehen beabsichtige, und daher wahrscheinlich Vegesack noch früher verlassen werde. Der Lieutenant Beczwarzowsky marschirte sogleich auf Bremen, fand es vom Feinde geräumt, rückte ein, besetzte die Hauptthore und schickte kleine Patrouillen, auf den beiden Hauptstraßen gegen Bassum und Ottersberg vor. Von beiden Seiten wurde ihm das Anrücken des Feindes gemeldet, er wagte dennoch in der Stadt zu bleiben, indem er sich den nördlichen Ausgang offen hielt, und hatte die Freude, daß der Feind kurz vor den Thoren wieder umkehrte."

***) Ein Bremer Kaufmann, Namens Böse, errichtete auf seine alleinige Kosten eine ganze Compagnie Jäger, die er auch im Felde zu unterhalten sich verpflichtete, nahm selbst die Büchse in den Arm und ging mit. Varnhagen von Ense Geschichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn, S. 114.

in den Straßendamm zwischen Ottersberg und Bremen machen, die den Feind, falls er den vermutheten Marsch wirklich anträte, wenigstens so lange aufhielten, bis der General Wallmoden ihn einholen könnte. Die französische Vertheidigungslinie, welche durch die Besetzung der Posten Horneburg, Bremervörde, Bremerlehe und Bleren entstanden war, ließ Tettenborn bloß beobachten, während seine stärkeren Streifparteien, wie schon erwähnt worden, den Feind allenthalben aus dem Lande jagten und Städten, die seit so langer Zeit unter französischem Joche geseufzt, die vaterländische Unabhängigkeit wieder brachten *).

Was nun den General Wallmoden betraf, so war seine Lage nach der Schlacht von Leipzig ziemlich so mißlich wie zuvor. Er blieb auf die Beobachtung mit einer Minderzahl an Truppen beschränkt, und mußte abwarten, was sein Gegner thun werde. Es konnte der Marschall Davouſt Hamburg und seine gegenwärtige Stellung aufgeben, um zu trachten, sich durch einen raschen Marsch mit der französischen Hauptarmee zu vereinigen. Es konnte aber der Marschall auch mit den Dänen verbunden bleiben, während die Besatzung von Dresden unter St. Cyr die Elbe abwärts marschirte, die Besatzungen von Torgau, Wittenberg und Magdeburg an sich zog, sich mit Davouſt vereinigte, und dergestalt der geschlagenen Hauptarmee eine Truppenmasse von 80—90,000 Mann zuführte **). In diesem letzteren Falle, den bei der untergeordneten Wichtigkeit der Elbfestungen nach dem Rückzuge der Franzosen über den Rhein selbst der Kronprinz von Schweden als den wahrscheinlicheren erachtete, würde Wallmoden in große Gefahr gekommen sein. Allein es wies sich aus, daß weder St. Cyr die gefürchtete Bewegung ausgeführt habe, noch Davouſt Anstalten zum Abmarsche treffe, darum erhielt die Nordarmee, welche ihm hätte in der Richtung nach Holland zuvorkommen sollen, eine veränderte Bestimmung, und die Gefahr verschwand. Am 12. November übergab Wallmoden den Oberbefehl einstweilen dem General Vegesack, und reiste zu dem Kronprinzen von Schweden nach Hannover, um die Entwürfe für die nächsten Operationen näher kennen zu lernen ***).

---

*) Nach Ankunft des Kronprinzen von Schweden trat Tettenborn unter dessen unmittelbare Befehle, und erhielt von diesem ziemlich freie Hand in der Ausführung aller Unternehmungen. Artillerie und Fußvolk gab Tettenborn ab, und behielt bloß seine Kosaken, weil er sich mit ihnen am freiesten bewegen konnte. „Diese Kosaken," sagt ein Augenzeuge (Varnhagen von Ense, S. 117), „hatten schon die Vortheile regelmäßiger Truppen mit ihren eigenen verbinden gelernt, sich an strengere Kriegszucht und bestimmteres Gehorchen vor dem Feind gewöhnt, und nahmen es nicht nur mit jeder Reiterei auf, sondern auch, sobald es Plänkeleien gab, mit den besten Schützen zu Fuß."

**) Dies war in den ersten Tagen nach der Schlacht von Leipzig sehr ausführbar, wie an dem passenden Orte auseinandergesetzt werden wird.

***) „Hienach sollte zuerst „Davouſt aus seiner Stellung vertrieben, und in Hamburg auf beiden Ufern der Elbe eingeschlossen, der Krieg sodann nach Dänemark gespielt werden, um diese Macht zur Annahme der Friedensbedingungen zu zwingen. In der Stärke und Zusammensetzung der Nordarmee war die wesentliche Veränderung vorgegangen, daß das dritte preußische Armeecorps (Bülow) schon am 13. November über Herford und Bielefeld zur Eroberung Hollands abrücken sollte, und General Winzingerode zu gleicher Zeit seine Truppen von der Weser zurückzog, um Tschernitscheff nach dem Rheine zu folgen, wohin dieser schon früher mit der

Thatenlos und ruhig verging die Zeit bis zum 24. November, als dem Tage, an welchem der Kronprinz von Schweden sein Hauptquartier, das am 17. zu Bremen, am 20. zu Celle, am 22. zu Uelzen, am 23. zu Lüneburg gewesen, nach Boitzenburg verlegte, und an welchem auch die schwedische Armee wieder von dem linken auf das rechte Elbufer überging.

Das Verdienst des Generals Wallmoden um die Sache der Verbündeten bis zum Eintreffen der schwedischen Armee und einiger russischer Heerestheile, kam an Größe dem Unverdienste des Marschalls Davoust um die Sache seines Kaisers und Wohlthäters gleich. Nichts von Allem, was dieser von dem Sieger von Auerstädt erwartet hatte, geschah; seine Anwesenheit an der Niederelbe mit einem so bedeutendem Heere hatte nicht den entferntesten Einfluß auf den Gang der großen Angelegenheiten des Krieges, und überhaupt keine andere Wirkung, als daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der Nordarmee gegen ihn entsendet bleiben mußte. Statt daß Davoust das ihm entgegenstehende viel schwächere Corps durch einen kräftigen Angriffskrieg erdrückt, und entweder über Magdeburg gegen die Nordarmee vorgerückt, und diese in ihren Bewegungen gehemmt, oder aber die Verbindung der Armee des Kronprinzen, mit Schweden bedroht hätte, was sehr wahrscheinlich verhindert haben möchte, daß die Schlacht von Leipzig in der Art, wie sie vorfiel, geschlagen wurde, verharrte er in einer Unthätigkeit, welche, wenn sie nicht in Ueberdruß ihren Grund hatte, denselben nur in Mißtrauen gegen die Dänen haben konnte. Der Generallieutenant Wallmoden dagegen erfüllte nicht nur alle Erwartungen der Verbündeten von seiner Entschlossenheit und Einsicht, sondern übertraf sie sogar. Er verstand es, feindliche Kräfte, die den seinigen weit überlegen waren, zu lähmen, ihren Anführer über die Truppenzahl, die demselben gegenüberstand, zu täuschen, ihn immer mehr einzuengen, seine entsendeten Abtheilungen zu schlagen, seine Verbindungen abzuschneiden, den ganzen Landstrich zwischen der Elbe und Weser vom Feinde zu reinigen, und sich dadurch den gerechten Dank der Herrscher und des gesammten deutschen Vaterlandes zu verdienen.

---

leichten Reiterei aufgebrochen war. Zum Feldzuge gegen Davoust und die Dänen blieben daher nur: die russischen Truppen unter den Generalen Woronzow, Stroganoff und Tettenborn; die mecklenburgisch-schwerinischen Truppen; ein Theil des Lützowschen Freicorps, aufs Neue der Nordarmee zugetheilt, und das Corps des Generallieutenants Grafen Wallmoden. Die Gesammtmacht dieser Truppen betrug 95 Bataillone, 86 Schwadronen, 8 Pulks Kosaken, oder 60,050 Mann, 11,050 Pferde und 210 Geschütze. Davon war General Stroganoff mit 8000 Mann zur Einschließung von Haarburg und zur Beobachtung des Zollenspleker am linken Elbufer bestimmt; der Ueberrest der Armee des Kronprinzen, nämlich: die schwedischen Truppen, und General Woronzow, dem das lützowsche Freicorps und die Kosaken des Generals Tettenborn zugewiesen waren, beordert, bei Boitzenburg über die Elbe zu gehen, und zu dem Ende die zu Dömitz befindliche Schiffbrücke dahin abgeführt zu werden. Das Corps des Generals Wallmoden sollte sich an der Schaal, die mecklenburgischen Truppen als Rückhalt der Brigade Begesack um Schwerin zusammenziehen. Wenn Davoust von der Stecknitz vertrieben sein würde, so sollte das Corps die Einschließung von Hamburg am rechten Ufer übernehmen." Oest. mil. Zeitschrift, Jahrgang 1827, V. Heft, S. 228, 229.

Epoche der Bewegungen zur Vereinigung aller Heere der Verbündeten *).

Vom Beginne des Septembers bis zur Schlacht von Leipzig.

Die Schlachten von Kulm, an der Katzbach, Großbeeren und Dennewitz hatten die Armee des Kaisers Napoleon um 80,000 Mann geschwächt. Es mag immerhin zugegeben werden, daß „eine Hauptschlacht in dieser Zeit nicht dieselbe Wirkung gehabt haben möchte, und daß, um sicher zu gehen, dem Adler zuerst die Flügel gebrochen werden mußten, bevor man ihn faßte **):" allein es ist darum nicht minder wahr, daß der Hauptzweck des zu Trachenberg entworfenen Planes, die französische Armee von der Elblinie abzudrängen, in dieser ersten Epoche des Krieges im Herbste des Jahres 1813, nicht erreicht worden ist. Trotz jener ruhm- und folgereichen Siege besaß der Kaiser Napoleon die strategische Initiative fortwährend; er konnte den Krieg nach jeder Gegend hin verlegen, ja es stand sogar in seiner Macht, ihn nördlich, zwischen der Elbe und Oder, gestützt auf die Festungen an diesen beiden Strömen, zu führen, Berlin zu erobern und vielleicht sogar Danzig zu entsetzen. Es trat nun die Epoche ein, wo der französische, persönlich noch immer ungeschlagene Kaiser jene schnellen und schönen Märsche ausführte, durch welche er hoffte, eines der vereinzelten verbündeten Heere zur Schlacht zu nöthigen. Erst nachdem dies an dem Ernste, womit alle verbündeten Heerführer an dem Kriegsplane festhielten, gescheitert war, entschloß sich Napoleon zu der vorerwähnten kühnen Bewegung nach der Oder und gegen Berlin: doch es war zu spät, Baiern hatte sich dem Bunde angeschlossen.

Es ist die schwierige Aufgabe des gegenwärtigen Abschnittes dieses Werkes, die Märsche und Gegenmärsche sowohl der französischen als der verbündeten Armeen in ihrem Zusammenhange nachzuweisen, die Einheit, welche in der Befolgung des einmal festgestellten Kriegsplanes von den Feldherren der verbündeten Heere unverbrüchlich festgehalten wurde, in das richtige Licht zu stellen, und die Entschlüsse und Ereignisse, welche zur Vereinigung der Armeen Blüchers, Karl Johanns und Schwarzenbergs führten und die große Völkerschlacht von Leipzig veranlaßten, in ihrer Zusammenwirkung darzustellen. Der Vorwurf übergroßer Langsamkeit und Unentschlossenheit, der den Feldherren, insbesondere dem, der die oberste Leitung hatte, in Rede und Schrift gemacht worden ist, wird für Denjenigen, der sich dergestalt in den Stand gesetzt sieht, die Ereignisse zu überblicken, von selbst in sein ursprüngliches Nichts zerfallen. Hier mag nur erwähnt werden, daß sich im Kriege das vorgesteckte Ziel leicht feststellen läßt, daß Alles einfach und klar in der Idee erscheint, daß aber, was die Ausführung betrifft, Alles in einem erschwerenden Medium vor sich gehen muß. Zweimalhunderttausend Mann in den Händen eines

*) Vergleiche S. 390 dieses Werkes.

**) Prokesch Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürsten Schwarzenberg, S. 190.

Feldherrn wie Napoleon, der zugleich als [illegible] Verantwortlichkeit schuldete, waren eine [illegible] auf das Spiel, nichts auf einen kühnen Wurf [illegible] Mißgriff würde Folgen von unberechenbarer [illegible] gezogen, und das große Werk, weßwegen die Völker [illegible] in Waffen waren, vielleicht zwar nicht ganz [illegible] den Krieg in eine bedenkliche Länge gesponnen, [illegible] Anschluß Baierns gehindert haben. Schritt für Schritt, [illegible] zuverlässig wie des Meeres langsam doch unaufhaltsam [illegible] sollten die Wogen des Krieges rings um Napoleon bis zu [illegible] Kriegen, wo sie, nachdem er Zeit und Kräfte umsonst [illegible] Seiten durch die Vereinigung der drei verbündeten Heere [illegible] schlugen, und ihn zur allgemeinen Schlacht gegen eine Uebermacht [illegible] die stark genug war, um ihm trotz seiner Talente, [illegible] und seiner Erfahrung, wie groß sie auch sein mochte, eine [illegible] Niederlage beizubringen. Dieser Zweck ist auf das Vollständigste [illegible] worden, und es dürfte schwer, wenn nicht unmöglich sein, [illegible] daß derselbe durch ein anderes Verfahren, als angewendet worden, [illegible] in einer kürzeren Zeit, als geschehen ist, mit gleicher Sicherheit [illegible] verwirklicht werden können. Ja es wird der Verlauf der Geschichte [illegible] interessanten Epoche des Krieges so wie der Völkerschlacht von Leipzig zeigen, daß selbst dieser wohlberechnete Plan dennoch hätte scheitern können; um wieviel mehr möchte nicht jeder andere mißlungen sein!

Die Klarheit bedingt, daß die Geschichte dieser Epoche, so wie die der vorigen, in drei Unterabschnitten, deren der erste die böhmische, der zweite die schlesische, der dritte die Nordarmee begreift, dargestellt werde.

Böhmische Armee.

Vom 1. September bis zum 16. October 1813.

Die Erfahrung hatte gelehrt, in welche üble Lage die böhmische Armee gebracht wurde, weil gleichzeitig mit der Schlacht von Dresden, ein großes feindliches Armeecorps im Rücken des verbündeten Heeres vom rechten Elbufer auf das linke gegangen war. Um sich dieser Gefahr, deren Folgen nur durch Ostermanns seltene Entschlossenheit und der russischen Garden unvergleichliche Tapferkeit mühsam abgewendet worden waren, nicht zum zweiten Male auszusetzen, wurde beschlossen, nicht eher auf die Verbindungslinie des Feindes und zwar nach Leipzig hin, zu rücken, als bis die Engpässe am linken Elbufer durch das Eintreffen der polnischen Armee unter Bennigsen völlig gesichert sein würden, und zugleich die schlesische Armee unter Blücher, nebst der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden am linken Elbufer ständen. Dann wollte man über Marienberg in die Ebene von Sachsen niedersteigen, sich mit jenen Kriegsheeren vereinigen, und eine Hauptschlacht herbeiführen; bis dahin aber vertheidigungsweise zu Werke gehen, die böhmischen Engpässe besetzen, sie bei dem Vordringen des Feindes mit vereinter Macht so lange als möglich halten, dann aber entweder in der Ebene von Kulm, oder

an der Eger eine Defensivschlacht liefern. Daß in dem großen Kriegsplan der Verbündeten auch während dieser Zeit, der böhmischen Armee die Bestimmung verblieb, den Kaiser Napoleon, falls er sich mit seiner Hauptmacht gegen Blücher oder den Kronprinzen von Schweden wenden sollte, in seinem Rücken zu bedrohen, bedarf kaum der Erwähnung.

Man hatte zur Sicherung der Engpässe nach Sachsen, deren Vertheidigung schon die Natur begünstigt, die Kunst zu Hülfe gerufen. Die Stellung bei Kulm, wo ein Corps zur Unterstützung der Vordertruppen stand, war verschanzt worden. Ein stark befestigter Posten war bei Eule aufgestellt, dessen Fronte und linke Flanke Verhaue deckten, und der rechts die Gegend bis Niedergrund beobachtete. Da die Höhe von Nollendorf, obschon sie von dieser Seite der Schlüssel von Böhmen ist, gegen einen überlegenen Feind nicht lange behauptet werden kann, so wurde hier eine Avantgarde aufgestellt, welche angewiesen war, nach Peterswalde und Schönwalde Vorposten zu senden, und den Feind von dem Spitzberge bei letztgenanntem Orte beobachten zu lassen. Für den Fall eines Rückzuges der Vordertruppen waren am äußeren Rande des Waldes zwischen Nollendorf und Tellnitz Aufwürfe und Verhaue angelegt, und durch letztere war auch Tellnitz selbst geschützt. Obschon alle Wege, welche von Schönwalde, Streckenwalde und Ebersdorf über das schroffe Gebirg in das Thal von Kulm, und von Voitsdorf und Ebersdorf neben dem Geiersberg hinausführen, schon von Natur aus schwer gangbar sind, wurden doch auch sie durch Verhaue völlig unbrauchbar gemacht. Der Geiersberg war verschanzt und mit Fußvolk besetzt. Graupen war, um die zerstörten Wege von Voitsdorf und Fürstenau zu beobachten, mit Truppen belegt, deren Vorposten bei Voitsdorf, Müglitz, Streckenwalde, Schönwalde und Fürstenau standen, und zu deren Unterstützung rückwärts zu Mariaschein und Sobochleben einige tausend Mann aufgestellt waren. Ein anderer Truppentheil stand bei Eichwald, seine Vordertruppen besetzten Vorder- und Hinterzinnwald, Vorposten gingen bis Neugeißing und Altenberg, und unterhielten zugleich die Verbindung mit Fürstenau. Andere Truppentheile waren zur Beobachtung der Straßen und Wege von Schellerhau, Hermsdorf, Rechenberg, Böhmisch-Einsiedel, Böhmisch-Neudorf und Katharinenberg, bei Klostergrab, Georgenthal und Marienberg aufgestellt*).

In den oben aufgezählten Stellungen standen die Truppen aber am 1. September erst zum Theil. An diesem Tage beschloß der General Graf Wittgenstein das ihm gegenüberstehende sechste französische Corps**), welches in der Stellung bei Hinterzinnwald vermuthet wurde, anzugreifen. Er theilte seine Truppen in drei Colonnen***); die dritte und stärkste

*) Siehe Plotho, II. 177, 178.

**) Befehligt vom Marschall Marmont.

***) Die erste Colonne bestand aus der österreichischen Division Moritz Liechtenstein, sie sollte von Klostergrab über Zaunhaus gegen Schellerhau vorrücken, um den Feind rechts zu umgehen. Die zweite Colonne oder das Centrum bestand aus der Avantgarde der russischen Truppen unter dem General Grafen Pahlen dem Dritten, sollte auf dem geraden Wege gegen Hinterzinnwald vorrücken, und das erste russische Infanteriecorps folgte ihr als Unterstützung nach. Die dritte Colonne bestand aus

[illegible]

[illegible]

[illegible]

den russischen Vordertruppen des Generals Pahlen*) und den preußischen des Generals Ziethen zu unterhalten. Es hatten diese Veränderungen keinen anderen Zweck, als die Aufstellung zur Sicherung der Engpässe und Beobachtung der aus Sachsen nach Böhmen führenden Straßen zu vervollständigen.

Von der französischen Armee hatte sich das Corps des Marschalls Marmont nach Dippoldiswalde zurückgezogen. Der Marschall St. Cyr hatte sein Hauptquartier in Dittersdorf, seine Vordertruppen hielten noch Breitenau besetzt und dehnten sich bis Fürstenwalde hin aus. Das Corps des Divisionsgenerals Grafen Lobau**) rückte bis Gießhübel, und seine Vorposten standen an dem Walde zwischen dem eben genannten Orte und Hellendorf. Das Hauptquartier des Kaisers Napoleon war fortwährend in Dresden, wo er sowohl um die Altstadt als um die Neustadt neue Schanzen, an denen unablässig gearbeitet wurde, anlegen ließ***). Auch Meißen wurde gleichzeitig auf seinen Befehl stärker befestigt.

Im Hauptquartiere der Verbündeten herrschte um diese Zeit die Ansicht, der Kaiser Napoleon habe bei Dresden den größten Theil seiner Streitkräfte vereinigt, um auf diejenigen der drei Armeen, deren Stellung ihm dazu günstig schiene, mit aller Macht losstürzen zu können. Dies vorausgesetzt, und da einmal beschlossen war, vor der Ankunft Bennigsens mit der sogenannten polnischen Armee keine entscheidende Bewegung auszuführen †),

---

*) Bei Altenberg.

**) Mouton. Der Kaiser Napoleon hatte die Trümmer des ersten Corps Vandammes ergänzen lassen, ihnen Artillerie von den übrigen Corps zugetheilt, sie mehrmals gemustert und unter den Befehl des genannten Heerführers gestellt.

***) „Es waren drei neue Schanzen abgesteckt, um die schwach vertheidigten Räume zwischen dem, auf der Straße nach Plauen angelegten Werke und der östlichsten Schanze am Ziegelschlage noch mehr zu sichern; die eine vor dem Dippoldiswalder Schlage, der bisher bloß mit Schanzpfählen verschlossen gewesen war, die andere an der Landstraße vor dem Dohnaschen Schlage, in geringer Entfernung von der großen Schanze am Moczinskischen Garten, die dritte vor dem Rahmschen Schlage, an der Straße nach Pillnitz. Landleute und Soldaten von den auf dem rechten Elbufer gelagerten Heeresabtheilungen arbeiteten eifrig an diesen Werken, um sie schnell zu vollenden. — Auf dem rechten Ufer, der Stadt gegenüber, wurden die ergiebigsten Weinberge verwüstet, um den Verschanzungen Platz zu machen, welche die Schiffbrücke deckten. Die alte Albrechtsburg, die auf einem 160 Fuß hoch über die Elbe sich erhebenden Hügel liegt und seit mehr als hundert Jahren friedliche Kunstwerkstätten enthält, wurde in eine Festung umgewandelt, und die Säle der Porzellanarbeiter füllten sich mit Kriegsbedürfnissen. Die kühn gewölbte, von Heinrich dem Erlauchten im dreizehnten Jahrhunderte gebaute steinerne Brücke, welche den Schloßberg mit dem Afraberge und dem unteren Stadttheile verbindet, ward durch ein Pfahlwerk gesperrt, und die, an derselben liegenden Häuser wurden mit Schießscharten versehen." Darstellung der Ereignisse in Dresden im J. 1813. Von einem Augenzeugen. Dresden 1816, Arnold. S. 137, 138.

†) „Le projet des coalisés était de temporiser et d'attendre que l'arrivée de l'armée de Bennigsen, et la défection du restant de l'Allemagne, eût encore augmenté la supériorité numérique de leur armée. En affaiblissant l'armée française par de petits combats, il en résultait que même, à perte égale, ils conservaient toujours sur elle un excédant de cent cinquante mille hommes *). L'arrivée prochaine du général Bennigsen portait cet excédant à deux cent mille hommes, et leur donnait l'espoir d'opprimer l'armée française, sous une masse

---

*) Siehe hierüber auch die Feldzüge der schlesischen Armee, von C. v. W., S. 51, 52.

boten sich der Betrachtung des Fürsten Schwarzenberg vier Fälle dar, unter denen der Kaiser Napoleon zu wählen hatte. Entweder zog er dem siegreich vordringenden schlesischen Kriegsheere entgegen; oder er rückte mit dem größten Theile seiner Macht gegen die Nordarme, und ließ wider jenes nur ein starkes Beobachtungscorps stehen; kehrte dann nach Erringung einiger Vortheile schnell um und warf sich auf das böhmische Hauptheer; oder aber er that keines von diesen drei Dingen, sondern gab die Elblinie auf, und sammelte alle seine Streitkräfte bei Leipzig, um in einer Hauptschlacht den großen Schicksalswurf zu thun.

Es hatte die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich, daß Napoleon den letzten Fall ungezwungen wählen werde. Sollte es jedoch wider alles Vermuthen geschehen, so war beschlossen, daß die böhmische Hauptarmee über Plauen und Zwickau vorrücke; die schlesische Armee so schnell als möglich durch eine Bewegung auf des Feindes linke Flanke nach dem linken Elbufer übergehe; Bennigsen aber mit der polnischen Armee auf Dresden losmarschire und diesen, unter der angenommenen Voraussetzung vom Feinde wahrscheinlich besetzt gehaltenen doppelten Brückenkopf blokire.

Im ersten Falle, dem nämlich, daß Napoleon sich mit der Hauptmacht gegen Blücher wandte, hatte der Fürst Schwarzenberg beschlossen, mit funfzig bis sechzigtausend Mann auf das rechte Elbufer zu gehen, durch die Engpässe von Zittau und Rumburg vorzubrechen, und auf die Verbindungslinie des Feindes zu wirken, während die schlesische Armee auf jene des Generals Bennigsen sich zurückziehen, das böhmische Hauptheer aber mit Kraft vordringen sollte.

Im zweiten Falle, dem, daß die französische Hauptmacht unter dem Kaiser Napoleon gegen den Kronprinzen von Schweden, um diesen zu schlagen und Berlin zu erobern, anrückte, war dem General Blücher aufgetragen, dem von Dresden aufgebrochenen feindlichen Heereszuge in die linke Flanke zu fallen; der General Bennigsen aber hatte Befehl, dann gerade über Görlitz vorzugehen, und den Platz zwischen dem rechts abmarschirten schlesischen und dem böhmischen Hauptheere einzunehmen, welches letztere dann neuerdings gegen Dresden vorrücken sollte.

Im dritten Falle endlich, wenn der französische Kaiser mit aller Macht gegen das böhmische Hauptheer ziehen würde, war beschlossen, daß dieses die Engpässe so lange als möglich vertheidige, dann aber, dafern ihr dies weiter nicht gelänge, in mehreren Colonnen bis hinter die Eger zurückziehe. Inzwischen sollte der General Blücher in Gewaltmärschen über Leutmeritz und Außig heranrücken und dem Feinde in die linke Flanke fallen *).

---

de forces plus que double. Nous verrons ce résultat à la bataille de Leipzig. Mais pour y arriver, il fallait que les coalisés réunissent leurs armées, séparées par la position centrale qu'avait prise l'empereur Napoléon, et c'est à quoi ils tendaient pas à pas." Vaudoncourt, p. 175.

*) Blücher hatte gleich nach der Schlacht von Dresden Befehl erhalten, einen Theil seiner Armee an das böhmische Hauptheer abzugeben, weil dieses sehr geschwächt war. Siehe hierüber den nächsten Unterabschnitt unter dem Titel: „Schlesische Armee."

Ueberdies war für den wahrscheinlichen Fall, daß der Kaiser Napoleon weder freiwillig noch auch gezwungen die Elblinie bald aufgeben werde, bereits der General Thielmann entsendet worden, um im Rücken des Feindes zu streifen, ihm die Zufuhr aus den übrigen deutschen Ländern nach Kräften abzuschneiden, und sonst auch so vielen Schaden als möglich zuzufügen *).

Da man am 5. September im großen Hauptquartiere die zuverlässigste Nachricht erhalten hatte, daß Napoleon mit seiner Hauptmacht auf das rechte Elbufer gegangen sei, und dem schlesischen Heere entgegenziehe, so ertheilte der Fürst Schwarzenberg dem österreichischen Kriegsheere den Befehl, in zwei Colonnen aufzubrechen, und bei Leutmeritz über die Elbe zu gehen, um von da aus über Rumburg und Zittau in des Feindes linke Flanke zu marschiren **). Am linken Elbufer blieben die sämmtlichen russischen und preußischen Truppen, und von den österreichischen die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und das vierte Armeecorps des Grafen Klenau zurück, über welche sämmtliche Streitkräfte der General Barclay de Tolly für die Dauer der Abwesenheit des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg den Oberbefehl empfing. Allein dieser erfuhr schon am 7.***), daß der Kaiser Napoleon mit den Garden und Reserven wieder aus Schlesien zurückmarschirt sei, und er befahl daher, indem er zugleich diese wichtige Nachricht dem General Barclay mittheilen ließ, den bei Außig an diesem Tage über die Elbe gegangenen Truppen, Halt zu machen, seinem Hauptquartier aber, in Töplitz zu verbleiben.

Früher schon, als der ebenerwähnte Marsch des österreichischen Kriegsheeres angetreten wurde, hatte der Fürst Schwarzenberg den Vordertruppen befohlen, in Sachsen einzurücken, denn bereits am 3. hatte man den Abmarsch des sechsten Corps des Marschalls Marmont über die Brücken bei Königstein nach dem rechten Elbufer erfahren. Es waren daher die Bewegungen des böhmischen Hauptheeres so combinirt, daß ein Theil desselben jenseits der Elbe des Feindes Flanke, der andere Theil aber diesseits dieses Stromes seinen Rücken bedrohte, während das österreichische Kriegsheer zeitig genug wieder zurück sein konnte, falls Napoleon seine Absichten gegen die schlesische Armee aufgab und sich mit dem Haupttheile seiner Macht gegen das böhmische Heer kehrte.

Am 4. September rückte der General Graf Pahlen der Dritte von Altenberg gegen Dippoldiswalde vor, da sich der rechte Flügel des Feindes

---

*) Siehe den Anhang zu dem gegenwärtigen Unterabschnitt: „Streifzüge im Rücken der französischen Armee."

**) Diese Anordnung fand einen bitteren Tadler in dem ersten Unterbefehlshaber Schwarzenbergs, dem russischen General Barclay de Tolly, und zwar darum, weil dazu nicht die russischen Truppen gebraucht wurden. Dies sprach Barclay in einem von Michailofsky-Danilefskys Denkwürdigkeiten, S. 163, 164, mitgetheilten Schreiben an den Kaiser Alexander aus, worin er den Fürsten Schwarzenberg geradezu beschuldigt, „die Armee des Kaisers Alexander zu zerstückeln und nach allen Seiten hin zu streuen." Dies eine Probe, mit welchen geheimen Widersachern Schwarzenberg zu kämpfen hatte.

***) Durch den General Bubna.

von da zurückgezogen hatte, und seine Vorposten streiften bis in die Nähe von Dresden. Das vierzehnte französische Corps stand bei Pirna, hatte seine Vorposten bei Herbergen ausgestellt und sowohl die Höhen von Bertelsdorf als die von Breitenau besetzt, während das erste Corps, jetzt von dem Grafen Lobau befehligt, unverändert bei Gießhübel blieb. Am folgenden Tage (5.) wurden die feindlichen Vordertruppen von dem Prinzen Eugen von Würtemberg und dem General Ziethen aus Herbergen verdrängt; der letztere verfolgte sie in der Richtung von Gießhübel, jener aber besetzte links die Höhen von Oelßen, wodurch der bei Breitenau stehende Feind sich genöthigt sah, über Geppersdorf nach Borna zurückzugehen. Das Corps Wittgensteins marschirte nach Peterswalde, und Barclay de Tolly, welcher nun den einstweiligen Oberbefehl übernahm *), ging mit den Reservetruppen nach Nollendorf. Am 6. September rückte der General Ziethen gegen Gießhübel vor, und preußische Scharfschützen unter dem Oberstlieutenant Blücher besetzten diesen Ort. Der Graf Pahlen der Dritte ließ seine Vorposten bei Dippoldiswalde stehen, ging mit der Reiterei seiner Avantgarde nach Rathmannsdorf, und griff gemeinschaftlich mit dem Prinzen von Würtemberg, der bei Geppersdorf eingetroffen war, die feindliche Nachhut an. Diese wurde nach Seidewitz hin zurückgedrängt, und es stand nun des Feindes rechter Flügel bei Burkerswalde und hielt Neutmannsdorf, den Kohlberg und Zehista besetzt. Das Corps des Grafen Wittgenstein **) bezog ein Lager bei Gießhübel, und beobachtete den Weg von Hellendorf nach dem Königstein; der General Kaissaroff deckte bei Liebstadt die linke Flanke; die Garden und Reserven standen bei Nollendorf, wo sich auch das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly befand. Der General Kleist war auf dem beschwerlichen Marsche von Töplitz nach Altenberg ***) begriffen, und der linke Flügel des ganzen Kriegsheeres, das Corps des Grafen Klenau, war nach Marienberg marschirt. Am 7ten verließ der Feind freiwillig Burkerswalde, Seidewitz, Zehista und Pirna, so daß der von dem Oberbefehlshaber gebotene Angriff überflüssig wurde. General Ziethen besetzte die beiden letztgenannten Orte, der Prinz von Würtemberg ging nach Großcotta vor †), der General Kaissaroff wurde gegen Maren entsendet, die Spitze des Corps des Generals Kleist traf in Altenberg ein, das Corps des Fürsten Gotschakoff war zur Blokade des Königsteins bestimmt, die russische erste Grenadierdivision und leichte Gardecavalleriedivision stand bei Peterswalde, wo auch das Hauptquartier des Generals Barclay war; die russischen und preußischen Garde- und Cürassierdivisionen lagerten bei Nollendorf. Der Feind hatte sich auf die Anhöhen von Obersedlitz zurückgezogen, und der Kaiser Napoleon war in Dresden eingetroffen ††).

*) Siehe S. 631 dieses Werkes.

**) Es bestand aus dem ersten Infanteriecorps des Fürsten Gotschakoff und aus der preußischen Brigade Klür, die übrigen Truppen waren voraus.

***) Hier stand die österreichische Division Moritz Liechtenstein.

†) Eben dahin kam auch die zweite russische Grenadierdivision in das Lager.

††) Siehe über diese Bewegungen: Plotho, II. 181—191; Vetter, I. 115—119;

Am 8 sollte der Feind weiter gegen Dresden zurückgedrängt werden, und es erhielt der General Graf Pahlen Befehl, von Seidewitz über Meusegast gegen Dohna, der General Ziethen aber, von Pirna auf der großen Straße gegen Heidenau vorzugehen. Der Feind zog sich, obschon er in ansehnlicher Stärke die Höhen von Großsedlitz besetzt hatte, bis hinter den Müglitzbach zurück, verließ sogar Dohna, und stellte sich auf den Höhen von Gamig auf. Als der Graf Wittgenstein die sehr beträchtlichen Streitkräfte des Feindes, die sich immer zu mehren schienen, gewahrte, beorderte er die zweite russische Grenadierdivision zur Unterstützung der Vordertruppen nach Großsedlitz *). Der General Ziethen stand im Thale zwischen der Elbe und der Sedlitzer Höhe, welche er mit Fußvolk und Geschützen schwach besetzt hielt; des Grafen Pahlen Infanterie unter dem General Wlastof, war gegen Dohna und auf dem Wege nach Kottewitz aufgestellt, seine Reiterei auf den Höhen vorwärts von Großsedlitz, und gegen die rechte Flanke des Feindes war des Attamans Kosakenregiment entsendet. Ein lebhaftes Scharfschützengefecht war im Gange, als des Nachmittags der Kaiser Napoleon bei seinen Truppen anlangte. Sogleich gingen diese bei Dohna und Heidenau in mehreren Colonnen über die Müglitz, und drängten, da die, zur Unterstützung bestimmte russische Grenadierdivision erst auf den Höhen von Zehista eingetroffen war, sowohl den General Ziethen, als die Generale Pahlen und Wlastof. Besonders ungestüm war ihr Angriff auf Ziethen, und erst als Rajefsky mit der erwähnten Division erschien, und eine Batterie nebst mehreren Bataillonen nach der, von Sedlitz sich an die Elbe ziehenden Schlucht sandte, bekam jener wieder Luft. Napoleon ließ Dohna wegnehmen und die Höhen durch Sturmcolonnen angreifen. Die Verbündeten zogen sich, wie sie Befehl hatten, unter beständigem Gefechte langsam zurück, mußten auch Großsedlitz räumen, und es kam zwischen diesem Orte und Zehista zu einem Scharfschützengefecht, das bis in die Nacht hinein dauerte **). Napoleon nahm sein Hauptquartier in Dohna, in und um welches die Garden lagerten. Die Hauptquartiere der verbündeten Monarchen aber und des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg blieben in Töplitz ***).

Vaudoncourt, p. 175, 176. Daß einzelne kleine Gefechte vorfielen, bedarf keiner Erinnerung, allein der diesem Werke bemessene Raum verbietet, sie zu schildern.

*) Der Fürst Schwarzenberg hatte den General Barclay de Tolly zugleich mit der Anzeige der Rückkehr Napoleons nach Dresden aufmerksam gemacht, daß sich das Corps Wittgensteins durch weiteres Vorrücken nicht in Gefahr bringen, sondern Halt machen möge, und daß auch das zweite Armeecorps des Generals Kleist von Altenberg zurückgezogen werden müsse. Plotho, II. 191.

**) Siehe über die Gefechte des 8. außer Plotho, II. 191—193, und Vetter, I. 119, 120, auch Napoleons Feldzug in Sachsen, von Odeleben, S. 293, 294.

***) Die Stellung des böhmischen Heeres am Abend des 8. war, wie folgt. Drei Kosakenregimenter standen vor Lindigt auf dem Wege von Sedlitz nach Zehista, vor Zutschendorf, und auf dem Wege von Meusegast nach Seidewitz. Russische Jägerregimenter hielten Zutschendorf und Zehista besetzt; das übrige Fußvolk der russischen Vortruppen stand zwischen Zehista und der rothen Schenke, rechts von ihr die Reiterei. Der General Ziethen hatte mit seinem Hauptcorps den Kohlberg vor der Fronte, und hielt sowohl diesen Berg als die Stadt Pirna besetzt. Wittgenstein und der Prinz von Würtemberg standen, jener bei Gießhübel, dieser bei Neutmanns-

Der Kaiser Napoleon dürstete darnach, den moralischen Eindruck, den die Niederlagen seiner Marschälle hervorgebracht, durch einen Sieg zu schwächen. Darum war er, nachdem er am 3. und 4. Blücher zurückgedrängt, eilig wieder nach Dresden, wo er am 6.*) eintraf, mit den Garden zurückmarschirt, um so mehr voll Hoffnung, das abermals im Vorrücken begriffene böhmische Heer zu überwinden, da er von der Bewegung des österreichischen Kriegsheeres nach dem rechten Ufer der Elbe unterrichtet war. Seine Absicht ging dahin, das Corps des Generals Wittgenstein, indem er es auf der großen Straße nur langsam drängte, rechts zu umgehen, auf dem Wege nach dem Geiersberge aus dem Gebirge in die Ebene von Kulm herabzusteigen, und, nachdem er die bei Nollendorf und Peterswalde stehenden Truppen seitwärts abgedrängt, das übrige Kriegsheer der Verbündeten, noch ehe die Oesterreicher zurückmarschirt wären, anzugreifen. Die Streitmacht, mit der er diesen seinen verwegenen Plan, im Angesicht eines ganzen Heeres aus den Engen des Erzgebirges in die Ebene vorzubrechen, auszuführen gedachte, betrug gegen 90,000 Mann**). Allein die Verbündeten erriethen den Zweck des französischen Kaisers, sobald er mit der Hauptmacht über Meusegast, Seidewitz, Laurich, nach Geppersdorf marschirte, und trafen die nothwendigen Gegenanstalten. Barclay de Tolly schickte schnell die Garden und Cürassiere in die Stellung bei Sobochleben zurück, und ließ das Grenadiercorps bei Kulm, wohin auch das Hauptquartier dieses Feldherrn kam, ein Lager beziehen***). Der General Kleist marschirte mit der zehnten und elften Brigade nach Nollendorf, und ließ in Altenberg nur ein Landwehrcavallerieregiment und zwei Bataillone Fußvolk unter dem Obersten Mutius zurück. Gleichfalls nach Nollendorf zog das Corps des Grafen Wittgenstein. Die Vordertruppen des Generals Pahlen gingen rückwärts bis Peterswalde, und beobachteten Breitenau und Ebersdorf (auf dem Wege von dem erstgenannten Orte nach dem Geiersberge). Der Prinz Eugen von Würtemberg aber lagerte mit dem zweiten russischen Corps, durch welches sich auch die Vortruppen unter dem General Ziethen zurückgezogen hatten, bei Hellendorf. Das österreichische Corps des Grafen Klenau ging, unter Zurücklassung

---

dorf. Die Vordertruppen des zweiten preußischen Armeecorps des Generals Kleist standen in Falkenhayn, die zehnte und elfte Brigade bei Altenberg, die neunte bei Peterswalde, die zwölfte und die Reservecavallerie bei Nollendorf, die Reserveartillerie bei Töplitz. Die Reserven und Garden waren in Peterswalde, wo sich auch das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly befand. Die österreichische Division Moritz Liechtenstein war im Marsch von Altenberg über Seyda nach Porschenstein begriffen. Das österreichische Kriegsheer hatte Ruhetag in Liebeschütz und Ausche. Vergleiche Plotho, II. 192, 193 und Vetter, I. 120.

*) Moniteur vom 16. September 1813.

**) Das 1., 2. und 14. Corps, die alte und junge Garde.

***) Dr. Richter, II. 104, sagt: „Barclay de Tolly nahm eine Stellung bei Sobochleben, mit dem festen Entschlusse, trotz der Ueberlegenheit der Franzosen einer Schlacht nicht auszuweichen.“ Dieser Feldherr war aber keineswegs entschlossen, einer Schlacht durchaus nicht auszuweichen, wie dies aus seinem Schreiben an den Kaiser Alexander (siehe Michailofsky-Danilefsky, S. 165), hervorgeht, worin es heißt: „Ist die Ankunft der Oesterreicher ungewiß, so halte ich für rathsamer, zurückzugehen.“

einer Avantgarde zu Marienberg, rückwärts nach Basberg, und die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein, deren Vordertruppen sich in Seyda aufstellten, marschirte nach Johnsdorf. Die übrigen österreichischen Heerestheile gingen wieder auf das linke Elbufer zurück. Von der französischen Armee stand das Corps Lobaus bei Gießhübel, das Corps St. Cyrs bei Breitenau, das Corps Victors gegen Altenberg, die Garde bei Liebstadt, in dessen altem, an einem schroffen Felsen gelehntem Schlosse der Kaiser Napoleon sein Nachtquartier nahm *).

Am 10. schritt Napoleon zur Ausführung seines kühnen Planes. Mit der Hauptmacht rückte er von Breitenau auf Ebersdorf und nach dem Geiersberge, während zur Sicherung des Marsches und der linken Flanke eine Division das Dorf Schönwalde besetzte. Diese Bewegung nöthigte die Vordertruppen unter den Generalen Pahlen und Ziethen, obschon sie durch das Corps des Fürsten Schachofskoy verstärkt waren, sich zurückzuziehen, worauf feindliches Fußvolk Peterswalde besetzte. Auf den Höhen von Nollendorf wurden nur das Tschujugewsche und das Tartarenuhlanenregiment und zwei Kosakenregimenter gelassen, während die übrige Reiterei der Vordertruppen sich zwischen Arbesau und Auschine aufstellte. Die russische Abtheilung des Fürsten Schachofskoy bewachte bei Vordertellnitz den Ausgang aus dem Walde und auf einer Höhe hinter dem genannten Orte war Geschütz aufgestellt, um den Feind, falls er die Verhaue und den Wald erobern sollte, am Vordringen zu hindern. Das Hauptcorps der Vordertruppen stand in Kulm, welcher Flecken so wie das Dorf Arbesau von der Brigade des Generals Ziethen besetzt war, dessen Haubitzen auf dem Weinberge aufgestellt waren. Das Grenadiercorps des Generals Rajefsky hatte den Auftrag, den Ausgang des Engpasses vom Geiersberge auf das hartnäckigste zu vertheidigen. Das Corps des Generals Kleist lehnte sich mit dem linken Flügel an Rosenthal, das leichte preußische Fußvolk mit den beiden Gardefüselierbataillonen stand bei Graupen und Mariaschein. Die russischen Truppen des Grafen Wittgenstein bildeten das Centrum und waren bei Sobochleben aufgestellt. Die Garden standen bei Thorn in Reserve, und der General Barclay de Tolly hatte sein Hauptquartier in Sobborten.

Am Nachmittage rückte die mittlere Colonne der französischen Armee, bestehend aus dem vierzehnten Armeecorps und den Garden, gegen den Engpaß am Geiersberge vor. Der General Bonnet drängte mit der dreiundvierzigsten Division die Truppenabtheilung des Generals Bistrom zurück, während zugleich die Höhen von Rückenthürmel und Obergraupen von den Franzosen besetzt wurden. Schon hatte der Feind am Geiersberge den Fuß des Gebirges erreicht, schon drang er gegen Theresienfeld vor und breitete sich in der Ebene aus, ja war nicht mehr weit von Mariaschein entfernt, als Rajefskys Grenadiere anrückten, und ihn, vom Feuer der Geschütze unterstützt, mit dem Bajonette nach dem Geiersberger Engpasse zurückwarfen. Umsonst hatte Napoleon Alles versuchen

*) Plotho, II. 193—195. Vetter, I. 120, 121. Odeleben, S. 294, 295.

lassen, Kanonen durch die Engen und Schluchten hinunterzubringen, aber alle Bemühungen waren vergebens geblieben *). Der 10. September war daher zum Angriffe verloren, und am nächsten Tage, das konnte Napoleon berechnen, hatte er wieder die gesammte böhmische, der seinigen weit überlegene Armee in einer in den Flanken gesicherten Stellung vor sich. Lange betrachtete er von den Höhen bei Ebersdorf die Linien seiner Feinde in dem Thale von Töplitz, und ritt, mit dem bitteren Gefühle, daß der Plan, von dem er sich so viel versprochen, völlig gescheitert sei, nach Breitenau, wo er für die Nacht sein Hauptquartier aufschlug **). Auf Seite der Verbündeten rückten die Grenadiere Rajefskys in die Stellung

*) Moniteur vom 20. September 1813. Vaudoncourt, pag. 176. Plathe, II. 196.

**) „Napoleons ganzes Verhalten," erzählt Odeleben, S. 295, „trug das Gepräge einer seltsamen Unbestimmtheit, die ihm sonst nicht eigen war. Der Kaiser kannte den Eingang nach Böhmen von dieser Seite gar nicht, und hätte unstreitig sehr wohl gethan, wenn er während des Waffenstillstandes einen seiner Spazierritte in diese Gegenden gerichtet hätte. Das Schwierige des Eindringens in Böhmen mochte ihm nicht völlig einleuchtend sein; es war ihm verhaßt, von schwer oder nicht zu besiegenden Hindernissen reden zu hören; und welche Charte, auf die er sich so oft stützte, kann jede Schwierigkeit, durch Local- und Witterungszustände herbeigeführt, ausdrücken! Sein ganzes Verhalten," berichtet der erwähnte Augenzeuge weiter, „drückte sehr große Vorsicht aus. Diese ging in Verwunderung über, als er, am ersten böhmischen Grenzort Ebersdorf, von den daneben liegenden freien Puncten den großen Kessel des ihm so verderblichen Königreiches bis zum Mittelgebirge überblicken und die Gegend gewahren konnte, welche seinem Feldherrn den Untergang bereitet hatte. Ihm gegenüber im Thale, zwischen Kulm und Toplitz, stand eine mächtige Armee, in zwei Linien aufgestellt, und von dem erhabenen Gipfel des Milleschauer, als des höchsten dieser Berge, stieg die Rauchsäule, das Zeichen der Ankunft der Gallier, himmelwärts. Zwischen der französischen und verbündeten Armee senkte sich der steile, mit dicker Waldung bedeckte Abhang des Geiersberges mit seinen Nachbarn zur Rechten und Linken herab. In diesem Schlund (auf einem Wege, wo schon die Preußen und Russen viel Wagen und Geschütz zerbrochen hatten, der hiedurch noch gefahrdrohender geworden, durch ein einziges zerbrochenes Rad eine ganze Armee aufhalten konnte) hätte der kühnste Wagehals sein Ziel gefunden. Ungern stand Napoleon von seinem Beginnen ab. Er beobachtete lange die feindliche Stellung, und die, in Nebelgrau gehüllte, herrliche Gegend des Toplitzer Thales. Er sendete den General Drouot weit hinab, um den Weg zu besichtigen; dieser kam aber späterhin mit der trostlosen Nachricht zurück, daß diese Straße durchaus ungangbar sei..... Höchst unmuthig und verdrießlich kehrte Napoleon von dem erwähnten Beobachtungspuncte zurück. Der größte Theil der Truppen, alle seine Garden, mußten auf der Stelle umkehren, und sollten in dieser ganz wüsten, rein ausgeplünderten Gegend, ohne irgend eine Verpflegung, lagern. Die ganze Aufstellung, alle Anordnungen schienen ihm schwer zu werden. Erst wollte der Kaiser in Ebersdorf bleiben, dann in Fürstenwalde, endlich ging er bis Breitenau zurück. Kaum war in diesem armen, fast zerstörtem Dorfe ein Unterkommen zu finden. Der Unrath der Pferde mußte zuvor aus der Wohnung des Pfarrers weggeschafft werden, um für ihn und Berthier ein Unterkommen zu bereiten. Den Truppen fehlten alle Nahrungsmittel, sie lagerten in einer kalten Herbstnacht auf dem durchnäßten Gebirgsboden. An Futter für die Pferde war kaum zu denken. Die Grenzdörfer waren fast bis auf das Gerippe zerstört, und alle nicht massive Häuser zur Unterhaltung der Wachtfeuer verbraucht worden; sie trugen die Spuren der Verwüstung dieses Krieges im schrecklichsten Umfange. So war es hier, so in Peterswalde, und in allen den unglücklichen Dörfern längs der Grenze, wo bald Franzosen, bald Russen Wohnung machten. Die zehnmal umgewühlte Erde ward immer von Neuem aufgescharrt, um noch einige Erdäpfel zu erbeuten, und wer diese nicht fand, mußte sich mit der Hoffnung auf die bessere Zukunft abspeisen lassen."

von Thorn als Reserve, und dem Prinzen von Würtemberg wurde die Vertheidigung der Ausgänge vom Geiersberge übertragen. Da in der Schlachtordnung der Verbündeten die österreichischen Truppen noch fehlten, wurden, außer den nothwendigen Wachfeuern, zur Täuschung des Feindes viele andere große von den Kosaken unterhalten.

Am 11. September setzte der Kaiser Napoleon die Erkennung der Gebirgsstraßen und der Gegend fort, und zwar diesmal auf dem geraden Wege gegen Nollendorf. Leichte russische Reiterei hatte die Höhen bei der Kirche besetzt, und zog sich erst dann zurück, als der Feind gegen fünf Uhr des Nachmittags mit zahlreichen Streitkräften vorrückte. Im Walde am Abhange des Berges kam es zu einem sehr heftigen Infanteriegefechte, denn hier vertheidigte der tapfere Fürst Schachofskoy den großen Verhau, hinter welchem er sich auch trotz aller Anstrengungen der Franzosen behauptete. Auf der Seite des Geiersberges und des Engpasses von Graupen scheint an diesem Tage kein ernster Angriff stattgefunden zu haben. Es entschied sich, daß der Versuch des Kaisers Napoleon, die böhmische Armee zu schlagen, während die österreichischen Heerestheile ferne waren, völlig gescheitert sei. Das österreichische Kriegsheer war zurückgekehrt und stand auf den Höhen von Striesowitz, Neudorf und Karwitz. Weit entfernt die Schlacht nur irgend zu vermeiden, erwartete und wünschte man sie vielmehr. Doch da die Schwierigkeit, auf dem linken Flügel gegen die Verbündeten vorzubrechen, dieselbe blieb, fand der Kaiser Napoleon nicht für gerathen, sich in einen Kampf einzulassen, sondern befahl den Rückzug *).

Nachdem sich am 12. die Verbündeten überzeugt hatten, daß sich die Hauptmassen des Feindes zurückzögen, brach die Reiterei ihrer Vortruppen zur Verfolgung auf; doch war es bereits zu spät am Tage, um ein allgemeines Vorrücken zu beginnen. Der Oberstlieutenant Lützow fiel den feindlichen Vorposten, die noch am Abhange des Nollendorfer Berges standen, unvermerkt in die rechte Flanke und in den Rücken, welches dadurch möglich wurde, daß die links vom Hintertellnitzer Thale liegenden Bergkuppen nicht mehr besetzt waren, und warf sie bis Nollendorf zurück. Napoleon war an diesem Tage, nachdem er den Sonnenstein besichtigt, mit der alten Garde nach Dresden zurückgekehrt. Die junge Garde unter dem Marschall Mortier stand im Lager auf dem Cottaberge; das Corps des Divisionsgenerals Lobau bei Nollendorf, Peterswalde und Gießhübel; das Corps des Marschalls Gouvion St. Cyr auf den Anhöhen von Borna und Fürstenwalde; das Corps des Marschalls Victor bei Rechenberg, Seyda und Marienberg. Die verbündete Armee trat am Nachmittage unter die Waffen und hielt ein feierliches Dankfest für den bei Dennewitz erfochtenen Sieg. Nachdem die Gebete gesprochen waren, gab die ganze

*) Nach Odeleben, S. 301, hätte Napoleon am 11. sein Hauptquartier des Abends in der Pfarrwohnung zu Peterswalde genommen, nach Vaudoncourt, pag. 176, wäre er an diesem Tage nach Dresden zurückgekehrt, und Plotho, II. 197, sagt: „Der Kaiser Napoleon hatte heute sein Hauptquartier in Pirna; der General Friant mit der alten Garde begleitete ihn dahin."

Armee ein dreifaches Lauffeuer aus allen Gewehren und Geschützen, und verkündete allen Höhen und Thälern die frohe Siegesbotschaft. Von den Bergen herab übersahen die Franzosen das herrliche Schauspiel: ihrer Siege Zeit war vorüber!

Am 13. blieb das böhmische Hauptheer unverändert in seiner Stellung im Töplitzer Thale. Das Corps des österreichischen Generals Gyulay rückte nach Brix, die Division Crenneville löste den Obersten Mutius in der Besetzung der Engpässe von Eichwald auf Zinnwald und Fürstenau ab, und setzte sich rechts mit den russischen Truppen, links mit der österreichischen leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein in Verbindung. Der Fürst Schwarzenberg befahl, von Nollendorf aus eine Erkennung des Feindes zu unternehmen, während die zweite österreichische Armeeabtheilung *) von Außig nach Eule und dem Schneeberge Truppen vorsenden sollte, und bei Kulm eine Unterstützung der vorrückenden Avantgarden aufgestellt werden würde **). Es wurden drei große Colonnen gebildet, von welchen die unter dem Befehl des Grafen Pahlen des Dritten stehende bis Königswalde, die unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg bis Zuckmantel, die unter dem General Rüdiger aber bis Vordertellnitz marschirte. Eben dahin rückte der Fürst Gotschakoff mit der fünften Infanteriedivision, während der Fürst Schachofskoy mit der dritten den Wald am Abhange des Nollendorfer Berges und die große Straße besetzte. Die österreichische Armeeabtheilung des Grafen Colloredo wurde für die beabsichtigte Vorrückung unter den Befehl des Grafen Wittgenstein gestellt und marschirte bis Kulm. Am nächsten Morgen erschienen der Kaiser Alexander, der König Friedrich Wilhelm und der Fürst Schwarzenberg bei den Vorposten, und der vorbereitete Angriff wurde ausgeführt. Der Prinz Eugen von Würtemberg beschäftigte den Feind, (die französische Division Dumonceau), in der Fronte, während der Graf Pahlen Oberwald besetzte und von hier durch den Wald zwischen Nollendorf und Peterswalde ging, eine eben so gut entworfene als vollzogene Bewegung, welche den feindlichen General nöthigte, sich schnell nach Peterswalde zurückzuziehen. Das Lubnysche Husarenregiment jagte nun in vollem Gallopp die Nollendorfer Höhe hinauf und besetzte sie; der Graf Pahlen verfolgte seinen Flankenmarsch mit vier Bataillonen von Oberwald rechts gegen Peterswalde, und als auch die zweite Colonne herangekommen war, wurde der Feind aus Peterswalde gegen Hellendorf hin gedrängt. Im Hellendorfer Grunde führten zwei russische Husarenregimenter, das Sumzische und Lubnysche, einen glänzenden Angriff aus, und nahmen 700 Mann, darunter zehn Stabsoffiziere gefangen. Zugleich langte auf dem äußersten rechten Flügel der General Kaissaroff an, die feindliche Nachhut wurde nun gänzlich überwältigt, und zog sich, ohne hinter dem Hellendorfer Grunde eine neue Aufstellung zu versuchen, nach Gießhübel zurück. Der Prinz von Würtemberg

*) Die des Generals Meerveldt.

**) Siehe die von dem Grafen Wittgenstein unterzeichnete Disposition zu dieser Erkennung in Plotho, II. 199, 200

verfolgte den Feind in der Richtung von Oelssen, Gottleube und Giesenstein, der General Kaissaroff aber wurde rechts über Markersbach zur Beobachtung der Gegend des Königsteins entsendet. Auf der Ebene von Gottleube, da wo sich der Wald öffnet, setzte sich der Feind, und es kam zu einem sehr hartnäckigen Gefechte. Da man ansehnliche feindliche Truppenmassen auf der Höhe von Breitenau, so wie bei Ebersdorf und Schönwalde entdeckte, so befahl der Fürst Schwarzenberg, das Gefecht abzubrechen. Und es hatte am Abend dieses Tages das böhmische Hauptheer folgende Stellungen inne: Der Prinz von Würtemberg bei Oelssen; der General Kaissaroff in Markersbach; der Fürst Schachofskoy im Walde zwischen Hellendorf und Gießhübel; der Fürst Gotschakoff bei Hellendorf; das Hauptquartier des Grafen Wittgenstein war in Peterswalde. Die österreichische Heeresabtheilung des Grafen Colloredo war von Nollendorf nach Schönwalde marschirt und hatte Vordertruppen bis Breitenau entsendet. Die übrigen verbündeten Truppen blieben in ihren gestrigen Stellungen, und zwar befand sich das Hauptquartier der Generale Barclay und Kleist in Sobborten; die österreichische Heeresabtheilung des Grafen Meerveldt stand in Außig; die Division Crenneville in Zinnwald; die österreichischen Reservetruppen im Lager bei Dux; die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein in Seyda; die Heeresabtheilung des Grafen Klenau in Commotau, und dessen Vorposten in Marienberg *).

Die Heftigkeit und der Nachdruck, womit diese Angriffe am 14. erfolgten, erregten in dem Kaiser Napoleon neuerdings die Hoffnung, er werde die Verbündeten zu einer Schlacht hinreißen können. Die erst am vorigen Tage nach Dresden zurückgekehrten Garden mußten abermals auf Pirna marschiren, wohin auch er sein Hauptquartier verlegte. Am Nachmittage ließ er den General Kaissaroff bei Markersdorf angreifen, und gleichzeitig rückten seine Truppen auch von Gießhübel gegen Hellendorf vor. Die russischen Vordertruppen zogen sich bis zu dem letztgenannten Orte zurück. Hier stand aber der Fürst Gotschakoff mit der fünften russischen Division in einer sehr vortheilhaften Stellung, um dem Feinde den Uebergang über den Hellendorfer Grund zu wehren; zur Unterstützung war die russische Reiterei nebst der Brigade des Prinzen August von Preußen mit dem rechten Flügel auf den Höhen von Peterswalde aufgestellt. Es kam nun bei dem Engpasse von Hellendorf zu einem sehr heftigen Gefechte; der Feind umging die rechte Flanke der Russen, zwang deren vorderstes am Engpaß stehendes Fußvolk zum Rückzuge, drang mit zahlreicher Cavallerie auf der großen Straße vor und griff die russische Reiterei an. Diese stürzte sich, unterstützt von dem Geschütz der Brigade des Prinzen August von Preußen, den feindlichen Reitern entgegen, und zwang sie, den Engpaß in unordentlicher Flucht wieder zurückzujagen. Links rückte der Feind nach dem Spitzberg, so wie durch den Hellendorfer Grund vor; aber auch hier mußte er der Tapferkeit der russischen Reiter

*) Siehe über die Bewegungen und Stellungen des böhmischen Hauptheeres am 13. und 14. September: Plotho, II. 198—202. Vetter, I. 175—176.

und Scharfschützen weichen. Nun eröffneten die Franzosen ein sehr nachdrückliches Feuer aus zwei Batterieen, blieben aber hinter Hellendorf stehen. Am Abend zog der Graf Wittgenstein mit der dritten, vierten und vierzehnten russischen Infanteriedivision bis Nollendorf zurück. Der österreichische Feldzeugmeister Graf Colloredo ließ seine Vordertruppen stehen und marschirte mit seinem Hauptcorps rückwärts nach Kulm. Der Graf Pahlen der Dritte hatte Befehl, dem Feinde durch Reiterei und reitende Artillerie so lange als möglich zu widerstehen, und nur in dem Falle, als er von großer Uebermacht gedrängt würde, nach Nollendorf zurückzugehen *).

Am 16. setzte der Kaiser Napoleon seine Angriffsbewegung fort. Um elf Uhr des Vormittags rückten fünfundzwanzig Schwadronen französische Reiterei in Colonnen und mit vielem Fußvolk gegen Peterswalde. Ihnen gegenüber stand die Brigade des Prinzen August mit dem rechten Flügel an Peterswalde, vor diesem Dorfe die russische Reiterei des Grafen Pahlen, rechts davon das erste schlesische Husarenregiment, die fünfte russische Infanteriedivision aber, welche gestern im Gefechte gewesen, zur Unterstützung hinter dem Dorfe. Die zwölfte preußische Brigade erhielt Befehl, den Rückzug anzutreten; die russische Reiterei machte die Nachhut, und schlug sich tapfer mit dem Feinde herum. Peterswalde mußte ihm überlassen werden, und der Rückzug wurde bis in den Wald, der zwischen Peterswalde und Nollendorf liegt, fortgesetzt. Hier löste das zweite preußische Armeecorps des Generals Kleist die Wittgensteinschen Truppen ab, und der Graf Pahlen wurde beordert, nach Kulm zurückzugehen. Der Engpaß abwärts war mit Truppen und Gepäck verstopft. Da stürmte links von Peterswalde die polnische leichte Reiterei heran, das erste schlesische Husarenregiment rückte ihnen entgegen, mußte aber der Uebermacht **) weichen, und sein Anführer, der Oberstlieutenant Blücher, Sohn des Feldherrn, fiel schwer verwundet ***) in feindliche Gefangenschaft. Als der General Kleist sah, daß ein sehr großer Theil der feindlichen Heeresmacht anrücke, und er besorgen mußte, auf dem Wege von Streckenwalde nach Tellnitz umgangen zu werden, so beschloß er, das Gefecht auf der Höhe von Nollendorf nicht anzunehmen, sondern schnell in das Thal hinabzurücken. Der General Ziethen erhielt den wichtigen Auftrag, sich auf der Höhe von Nollendorf lange genug zu halten †), damit der Rückmarsch des preußischen Corps ungefährdet erfolgen könnte, weßwegen auch das Sumzische Husaren- und das Tschujugewsche Uhlanenregiment unter seine

*) Plotho, II. 202—206. Vetter, I. 127, 128. Vaudoncourt, p. 178.

**) Die polnischen Reiter wurden von der Reiterei der Garde unter dem General Ornano unterstützt. Moniteur vom 25. September 1813.

***) Plotho, II. 207. Nach Dr. Richter, II. 107, hätte Napoleon den Sohn des Feldherrn vor sich bringen lassen und ihn gefragt, wie viel Soldaten sein König habe, worauf der Oberstlieutenant Blücher stolz erwidert hätte: „So viel als er treue Unterthanen hat.“ Odeleben irrt S. 300, indem er die Gefangennehmung des Oberstlieutenants auf den 11. September verlegt.

†) Zwei Bataillone der zehnten preußischen Brigade besetzten die Anhöhe rechts von der Nollendorfer Kirche, und ein Bataillon rückte durch Vordertellnitz gegen Streckenwalde, um die linke Flanke der Brigade Ziethen zu sichern. Plotho, II. 207.

Befehle gestellt wurden. Es begann nun eine äußerst lebhafte Kanonade, der General Ziethen schwebte in Gefahr, rechts über Oberwald, links über Streckenwalde umgangen zu werden, vier Kanonen wurden ihm unbrauchbar gemacht, dennoch erfüllte er seine Bestimmung, den Feind so lange als möglich aufzuhalten, mit der größten Standhaftigkeit, und bewirkte, daß der Rückmarsch des preußischen Corps von der Höhe von Nollendorf ohne Verlust erfolgen konnte. Der Verhau bei Tellnitz wurde wieder hergestellt, und von einem Bataillon und zwei Compagnieen Schützen besetzt. Der General Ziethen rückte in die Stellung von Kulm und besetzte den Weinberg und Schloßgarten, der General Kleist ging rückwärts nach Thorn, der Graf Wittgenstein und der österreichische Feldzeugmeister Colloredo blieben auf den Höhen von Striesowitz *).

Da man aus der Heftigkeit, womit der Feind vorrückte, nun schließen konnte, er beabsichtigte den Stier bei den Hörnern zu fassen, und alles Ernstes in das, den Franzosen schon einmal so verderblich gewesene Thal von Töplitz vorzudringen, so vereinigte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg die sämmtlichen Streitkräfte **), und erließ am 16. September des Nachts um elf Uhr die Anordnung zur Aufstellung, in welcher er die Schlacht anzunehmen entschlossen war. Dieser Anordnung zufolge sollte ein Corps von 10 bis 12,000 Mann Russen und Preußen die Stellung von Kulm so wie die vorliegenden Dörfer Nieder- und Oberarbesau und Schanda besetzen; rechts davon die österreichische erste Armeeabtheilung sich aufstellen, die zweite dagegen von Außig in die linke Flanke des Feindes rücken; die russische Armee hatte in die Stellung von Soboschleben zu rücken, und die linke Flanke des verbündeten Hauptheeres durch Besetzung des Dorfes Ebersdorf und der Engpässe vom Geiersberge, Mückenthürmel und Obergraupen zu sichern ***). Es bildete das erste Treffen des verbündeten Kriegsheeres eine zusammenhängende Linie, und in geschlossenen Abtheilungen standen die übrigen Treffen dicht dahinter. So beschaffen war die Aufstellung in dem Töplitzer Thale und gegen die Höhen, daß der Kaiser Napoleon, um in dasselbe einzudringen und sich darin auszubreiten, seinen Rücken hätte preisgeben müssen, und im Großen dasselbe Schicksal gefunden haben möchte, wie früher Vandamme. Doch solche Fehler zu begehen, wie dieser sein Unterfeldherr, war dem französischen Kaiser nicht eigen.

Der Vormittag des 17. Septembers verging ruhig. Die Gegend war in Nebel gehüllt, weßwegen Napoleon die große Erkennung, die er für den heutigen Tag beschlossen hatte, bis zu einiger Aufhellung des Wetters verschob. Endlich klärte sich der Himmel etwas auf, und Napoleon

---

*) Plotho, II. 206—208. Vetter, I. 128, 129.

**) Die österreichische Reservearmee (Erbprinz von Hessen-Homburg) marschirte von Dux auf Töplitz, um sich bei Pihanka in Reserve aufzustellen, und die dritte österreichische Armeeabtheilung (Gyulay) von Brix nach Dux, um hier als Reserve zu bleiben, so daß mithin nur das Corps Klenaus nicht in den Schlachtenkreis einbezogen war.

***) Siehe diese Dispositon des Fürsten Schwarzenberg, die das genaueste Studium verdient, in Plotho, II. 208, 209.

ritt hinunter bis Tellnitz, wo Ziethens Vordertruppen bereits seit mehreren Stunden hatten ein hartnäckiges Gefecht bestehen, aber endlich der Uebermacht weichen müssen. Sie zogen sich zurück auf ihre Unterstützung bei Kulm. Man erblickte, in Nebelschleier gehüllt, die Kapelle dieses Ortes, hoch oben auf ihrem Hügel drohend. Bis dahin war es ziemlich still. Da brach plötzlich der Geschützesdonner von denselben Anhöhen los, welche wenige Wochen früher in Vandammes Reihen Tod und Verderben gehagelt hatten *). Mit großer Kraft drangen die Franzosen vor und breiteten sich immer mehr in der Ebene aus. Schon waren die Dörfer Arbesau, Delitsch, Knienitz und Johnsdorf in ihrer Gewalt, und die Kanonade raſete, wie vom Sturmwind entzündet, von beiden Seiten. Da brach Colloredo über Deutschneudorf gegen Knienitz in des Feindes linke Flanke, während Ziethen und Wittgenstein, vorzüglich mit der Reiterei, in der Fronte zum Angriff übergingen. Gleichzeitig raſſelte ein fürchterlicher Platzregen nieder. Es war fünf Uhr des Nachmittags und das Wetter so trübe, daß man Feind und Freund kaum unterscheiden konnte **). Der Angriff der Franzosen war gescheitert, das von ihnen besetzte Dorf Arbesau wurde von dem österreichischen Fußvolke unter Colloredo wieder genommen, und dabei war, außer drei Geschützen, ein Adler erobert worden. Bis an den Verhau bei Vordertellnitz wurde der Feind zurückgeworfen, aber er bewerkstelligte unter dem Schutze der Dunkelheit seinen Rückzug. Der König von Preußen war bis zum Einbruche der Nacht bei dem Gefechte gegenwärtig. Napoleons trauriges Nachtquartier war in dem zerstörten Pfarrhause von Peterswalde.

Den 18. September erwarteten die Verbündeten eine Erneuerung des Angriffes ***). Wirklich erfolgte derselbe mit Tagesanbruch gegen die Truppen des Generals Ziethen, und es kam zu einem sehr lebhaften Scharfschützengefechte; der Feind wurde jedoch von dem wirksamen Feuer der preußischen reitenden Artillerie abgehalten, aus dem Ausgange des Waldes bei Tellnitz vorzudringen. Unerwartet geschah auch des Nachmittags auf den linken Flügel der Verbündeten von Ebersdorf gegen Mückenthürmel und Graupen ein Angriff, welcher sehr heftig wurde, bis sich der Feind des Nachmittags um vier Uhr wieder in seine alte Stellung zurückzog, ja

---

*) Odeleben, S. 304.

**) Odeleben, S. 305. Prokesch dagegen erzählt von demselben Tage, wahrscheinlich einer früheren Stunde, Folgendes: „Auf zwei Kuppen des Erzgebirges stehen sich der Fürst und Napoleon gegenüber, und beobachten sich gegenseitig. Dieser wandte sich plötzlich, und scherzend sagte der Fürst zur Umgebung: „„Nun hat er den Entschluß, in Böhmen einzudringen, für immer aufgegeben.““ Aber es war auch so.“ Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürsten Schwarzenberg, S. 194. Es mag dieses Ereigniß sich gleichzeitig mit dem Angriffe auf Knienitz zugetragen haben, von welchem Odeleben, S. 304, sagt, daß „Napoleon sporenstreichs wieder bergauf eilte.“

***) „Der General Kreuzer, so wie alle französische Gefangene behaupteten einstimmig, das heute im Gefecht gewesene feindliche Corps sei als die Vordertruppe des französischen Kriegsheeres anzusehen, und der Kaiser Napoleon entschlossen, morgen eine Schlacht zu liefern.“ Plotho, II. 211. Siehe ebendaselbst die Disposition, welche der Fürst Schwarzenberg für den 18. September, am 17. um 10 Uhr des Abends gab.

des Abends bis Fürstenwalde rückwärts ging. Gegen Mittag rückte der General Meerveldt gegen Knienitz, das der Feind am Abend des gestrigen Tages besetzt gehalten hatte, vor, eroberte dieses Dorf, so daß die Franzosen am späten Abend auch Tellnitz und den Verhau verließen. Der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, und der Oberbefehlshaber waren den ganzen Tag über zu Pferde, und das verbündete Kriegsheer fortwährend unter Waffen. Allein der Kaiser Napoleon, zur Einsicht gelangt, daß er bei ernsterem Vordringen auf Erfolg nicht rechnen könne, kehrte des Nachmittags nach Pirna zurück. Auch abgesehen von allen Hindernissen, welche der Boden, die Stärke des verbündeten Kriegsheeres, und dessen wohlgewählte Stellung entgegensetzten, war seine Armee in den mehreren Tagen, die sie auf den unwirthbaren, völlig erschöpften Abhängen des Erzgebirges zugebracht, dem Unternehmen, einen mit Allem wohlversehenen viel zahlreicheren Gegner zu schlagen, wohl kaum gewachsen. Am 21. kam Napoleon wieder in Dresden an*).

Am 19. mit Tagesanbruch stand der Feind noch im Walde bei Hintertellnitz, und die preußischen Vorposten hatten gehört, wie er des Nachts Bäume fällte und zu einem Verhaue vorrichtete. Des Nachmittags aber verließ er den Wald und die Höhe, und zog sich bis Nollendorf zurück, gleichwie er auf der anderen Seite vom Spitzberge bis Fürstenwalde wich. Die russische und preußische Reiterei eilte nach, das Fußvolk blieb im Thale stehen. Es war dies der letzte Versuch des Kaisers Napoleon, in Böhmen einzudringen, gewesen. Gleichwie sein Kriegsheer erschöpft war**), so hatte auch das verbündete durch die unausgesetzten Anstrengungen viel gelitten, insbesondere begannen in Folge des Regenwetters und der schlechten Nahrung Krankheiten einzureißen. Ruhe war daher auch dem böhmischen Hauptheere nothwendig, und die Reiterei, welche bereits

*) Odeleben, S. 308. „Nach Uebertragung des Commandos," heißt es ebendaselbst, „an den Grafen Lobau kehrte der Kaiser wieder nach Pirna zurück, überzeugt, daß sein erschöpftes Heer diesem kritischen Boden nicht gewachsen und es in alle Wege zu spät sei, einen Einfall in Böhmen zu unternehmen. Die Hoffnung, seine Gegner vereinzelt zu schlagen, ward ihm immer mehr erschwert. Da, wo er das Uebergewicht hatte, wichen sie ihm aus; da, wo sie ihm mit Kraft entgegenstanden, vereinigte sich Kunst und Natur zu seinem Verderben; selbst, wenn es ihm gelang, auf einer Seite vorzudringen, mußte er die anderen Puncte zu sehr preisgeben. Wenn aber auch der Kaiser damals seinen Zweck erreichte, so hätte er doch bald wieder umkehren müssen, denn schon in Pirna vernahm derselbe, daß der Kronprinz von Schweden, in der Gegend von Dessau, auf das linke Elbufer übergegangen sei. Diese Nachricht schien einige Bestürzung zu verursachen. Der Kaiser arbeitete unablässig. Er gab jedes Detail zu der so unnützen Befestigung des Sonnensteins an, von welchem die heilsame Anstalt der Gemüthskranken schon in die Stadtkirche verlegt worden war. Er ließ die Ufer der Wesnitz, welche unterhalb Pirna in die Elbe fällt, genau besichtigen. Es herrschte ein dumpfes Stillschweigen im französischen Hauptquartier. Die Mehresten waren des fruchtlosen Hinundherziehens überdrüssig. Immer blieb die Erwartung gespannt. Alle Vorhänge in Napoleons Zimmer waren heruntergelassen, wie dies in den Perioden drängender Geschäfte immer zu sein pflegte. Ungern ging der Kaiser nach Dresden zurück, aber es blieb ihm nichts Anderes übrig. Den 21. kam er daselbst an."

**) Nichtsdestoweniger gingen am 19. die Garden unter Mortier bei Pirna über die Schiffbrücke, um gegen das schlesische Kriegsheer zu marschiren. Plotho, II. 215.

mehrere Meilen weit auf Fouragirung hatte ausgehen müssen, wurde nebst der reitenden und Reserveartillerie in die fruchtbare Gegend am Ufer der Eger in Cantonnirungsquartiere verlegt *). Es stand das böhmische Hauptheer am 20. September so: die österreichische Brigade Longueville hatte die Eule, den Schneeberg und die Ausgänge des Oberwaldes besetzt; Ziethens Vorposten standen gegen Hellendorf, bewachten die Wege von Breitenau und Geppersdorf, hatten einen Beobachtungsposten auf dem Spitzberge, und ihr Hauptcorps lagerte bei Nollendorf; Kaissaroff stand anfangs in Streckenwalde, rückte aber später mehr links, und besetzte Ebersdorf und die Dresdner Fuhrmannsstraße; der Oberst Mutius war mit seiner Abtheilung bei Zinnwald; die österreichische Division Crenneville hatte ihre Vordertruppen in Zinnwald, Altenberg und rechts bis Müglitz, ihr Hauptcorps bei Eichwald; der russische General Knorring stand auf der Straße nach Seyda; die österreichische leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein war bei Johnsdorf; die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau hatte die Gegend von Marienberg besetzt; und die Hauptcorps der großen böhmischen Armee verblieben in ihrer Stellung im Töplitzer Thale **).

Hier ist es am Orte, zu erwähnen, daß das kräftige Vordringen Napoleons nach dem Töplitzer Thale, wenn gleich nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet, dennoch die Ursache war, daß der am 13. September in dem Kriegsrathe der verbündeten Monarchen und Feldherren gefaßte Beschluß nicht in Ausführung kommen konnte. Dieser bestand darin, daß der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg mit dem österreichischen Kriegsheere und den russisch-preußischen Reserven links abmarschiren solle, um auf die Hauptverbindungslinie des französischen Heeres gegen Chemnitz und Leipzig zu wirken, während der General Barclay mit den Corps des Grafen Wittgenstein und des Generallieutenants Kleist in der Stellung von Töplitz zu bleiben und die Engpässe zu vertheidigen hatte. Falls der Feind mit übermächtigen Streitkräften nach dem Thale von Töplitz vordränge, hatte Barclay Befehl, bis Bilin zurückzugehen, und die Engpässe der Biela so lange zu behaupten, bis die übrige Armee von Marienberg her der Lage der Dinge wieder eine andere Wendung geben würde. Am 16., 17. und 18. sollten die zur Ausführung dieses Beschlusses nöthigen Bewegungen und Ablösungen erfolgen ***): allein das Vordringen des Kaisers Napoleon hinderte, wie schon erwähnt, die Vollstreckung des gefaßten Beschlusses. Es ist nicht vollkommen klar, warum dieser Linksabmarsch früher, als entweder Bennigsen oder ein Theil des Heeres Blüchers sich mit den zurückbleiben sollenden Theilen des Hauptheeres vereinigt, beschlossen wurde,

---

*) Diese Erholung wurde aber dem Kosakenhetman Platow, wie Plotho, II. 216, berichtet, nicht zu Theil, denn er wurde befehligt, den General Thielmann zu verstärken, um dem Feinde im Rücken soviel Abbruch als möglich zu thun.

**) Plotho, II. 216.

***) Siehe die einschlagenden speciellen Befehle, die der Fürst Schwarzenberg erließ, in Plotho, II. 202—204.

man wollte denn annehmen, daß gewichtige Gegner in der unmittelbaren Umgebung des russischen Monarchen das Verharren des Fürsten Schwarzenberg in seiner so wohlgewählten Stellung im Töplitzer Thale als Mangel an nothwendiger Thätigkeit darzustellen gewußt hätten *).

Obschon indessen der Linksabmarsch der Hauptmacht des böhmischen Heeres unterblieben war, hatte der Fürst Schwarzenberg doch dafür Sorge getragen, daß beträchtliche Streifparteien im Rücken des Feindes Sachsen bis über die Saale überschwemmten. Als endlich die polnische Armee des Generals Bennigsen heranzog **), wurde der entscheidende Marsch nicht länger verzögert. Von dem schlesischen Heere unter Blücher gedeckt, rückte die Armee Bennigsens, ohne daß der Feind die geringste Ahnung davon hatte, von Zittau über Gabel am 23. September nach Böhmisch-Leipe, am 24. nach Ausche, am 25. nach Leutmeritz, und am 28. in das Thal von Töplitz. Sie brachte dem böhmischen Hauptheere eine Verstärkung von 57,329 Mann, darunter 40,499 Mann Infanterie, 12,886 Mann Cavallerie und Kosaken, und 3944 Artilleristen und Pionniere, in 73 Bataillonen, 67 Schwadronen, 11 Kosakenregimentern und 17 Batterieen mit 198 Geschützen ***).

---

*) Diese Vermuthung wird durch folgende Stelle aus Prokeschens Denkwürdigkeiten (S. 194) einigermaßen bestätigt: „Was die Stellung von Dresden dem Feinde, das war die Stellung von Töplitz dem Fürsten Schwarzenberg. Manche glaubten damals, man thue nicht gut daran, sie zu halten, und so hatte der Fürst bald nach Uebernahme seines schweren Amtes, schon manche nicht ermuthigende Prüfung zu bestehen. „„Wenn ich die Fäden des ganzen Gewebes, wie sie jetzt liegen in meiner Hand, hinübertragen könnte in eine fremde, ich thäte es, und ginge.““ So sagte der Fürst damals; aber seine Festigkeit überwand, und der Erfolg rechtfertigte ihn noch zur rechten Zeit. Für die Stellung von Töplitz sprachen am gewichtigsten Napoleons Aeußerungen selbst, die man nach der Hand aus dem Munde eines französischen Generals vernahm. Sie bestätigten den strategischen Werth; der taktische konnte von Niemandem bezweifelt werden.“ Aus Michailofsky-Danilefskys Denkwürdigkeiten geht unwiderleglich hervor, daß nicht günstige Mächte um den edlen Kaiser Alexander thätig waren. Wenn dieser große Fürst in seinem Vertrauen zu Schwarzenberg ernstlich wankend hätte gemacht werden können, so möchte die ganze gewaltige Maschine wohl in das Stocken gerathen sein.

**) Siehe das Schreiben des Kaisers Alexanders an Bennigsen in Danilefskys Denkwürdigkeiten, S. 172.

***) Die kaiserlich-russische Reservearmee, genannt die polnische Armee, hatte, so wie dieselbe am 28. September in das Thal von Töplitz rückte, folgende Stärke und Eintheilung.

Oberbefehlshaber: der General der Cavallerie, Baron Bennigsen.
Chef des Stabes: der Generallieutenant Oppermann.
Generalquartiermeister: der Generalmajor Berg.
Dujour General: der Generalmajor Insow.
Chef der Artillerie: der Generalmajor Reswoy.

I. Die Avantgarde, befehligt der Generallieutenant Markoff der Dritte, und zwar:

1) von der sechzehnten Infanteriedivision unter dem Generalmajor Bullatoff: drei Bataillone des Neuschlotschen Infanterieregimentes, drei des sieben-undzwanzigsten, und drei des dreiundvierzigsten Jägerregimentes, unter dem Generalmajor Suchareff.

2) von der dreizehnten Infanteriedivision: drei Bataillone des Saratowschen, drei des Pensaschen Infanterieregimentes, unter dem Generalmajor Iwanoff.

Die schwedische Armeeaufstellung des Feldzugsmonats Gustav Adolfs [illegible] am 27. September bei russisch-russischen Truppen von der Ebe und von Oberwald bis Nakenhorst an der General-

---

I. Die Kavallerie, befehligt der Generalmajor Lieven, und zwar: zwei Schwadronen des Dragonerregiments, von des Kürassierregiments Dragonerregiments, unter dem Generalmajor Lieven; drei Schwadronen des ersten Kürassier-, drei des ersten Infanterieregiments, unter dem Obersten Herrgier; drei Schwadronen des Grenadierregiments, drei des Jenaischen Mili-Kavallerieregimentes, unter dem Generalmajor Fürsten Lieven.

4, die leichte Reiterei, befehligt der Generalmajor Fürst Dragomirow, mit zwei Schwadronen Husaren des Kürassierregiments Pawlow des zweiten, Pawlow des fünften, Isjumskaja des Lanzen, Schumskoi des zweiten, und des vierten Kosakenregimentes, unter dem Brigadier.

5. Die Artillerie eine schwere, eine leichte, insgesamt reitende Batterien. Eine Feuerwerkscompagnie.

II. Das Corps des rechten Flügels, befehligt der General der Infanterie Lieven (Chef des Generalstabes, der Oberstleutnant Lieven), und zwar:

1, die zweite Infanteriedivision unter dem Generalmajor Fürsten Gortschakow: zwei Bataillone des Smolenskischen Infanterieregiments, zwei des Kremenchugischen Infanterieregiments, unter dem Generalmajor Sanders: zwei Bataillone des Petersburgischen, zwei des Königsmarkischen Infanterieregimentes, unter dem Generalmajor Scheidler dem ersten, zwei Bataillone des ersten, zwei des ausübenden Jägerregimentes, unter dem Generalmajor Glasow; eine schwere, eine leichte Batterie.

2, die zweiundzwanzigste Infanteriedivision, befehligt der Generalmajor Fürstenwärther: zwei Bataillone des Rüchegorodschen, zwei des Orelschen Infanterieregiments, unter dem Obersten Schomerschdschieff: zwei Bataillone des Pskowschen, zwei des Jakutskischen Infanterieregiments, unter dem Generalmajor Simonow: zwei Bataillone des ersten, zwei des jaroslawischen Jägerregimentes, unter dem Oberstleutnant Kurgin; eine schwere und eine leichte Batterie; eine Feuerwerkscompagnie.

3, die Reserve-Infanteriebrigade von der siebenten Infanteriedivision, Chef der Generalmajor Stroganow: zwei Bataillone des Weißrußischen, zwei des Pskowschen Infanterieregimentes, unter dem Generalmajor Kuza.

4, die Kavallerieabteilungen, befehligt der Generalleutenant Graf Pahlen: fünf Schwadronen des zusammengesetzten Dragonerregiments, vier des zusammengesetzten ersten, vier des zusammengesetzten zweiten reitenden Jägerregimentes, unter dem Generalmajor Kretschetnikow: vier Schwadronen des zusammengesetzten zweiten Ulanenregimentes, vier des Lubnyschen, zwei des Tscherkassischen, zwei des Tscherwonischen Ulanenregimentes, unter dem Generalmajor Baron Korff; eine reitende Artilleriecompagnie.

5) Die Reservekavallerie, unter dem Obersten Kulnewski: eine schwere, drei leichte Batterien und eine reitende. Zwei Feuerwerkscompagnien.

III. Das Corps des linken Flügels, befehligt der Generalleutenant Graf Tolstoy (Chef des Generalstabes, der Oberst Muromzew), und zwar:

1) Das Milizcorps des Generalmajors Muromzew: zwei Bataillone des ersten, zweiten, dritten und vierten Rschegorodschen, drei des ersten Kasanschen Miliz-Infanterieregimentes; eine schwere Batterie; eine Feuerwerkscompagnie.

2) Das Milizcorps des Generals Jakuf: neun Bataillone des ersten, zweiten und dritten Penzaschen Miliz-Infanterieregimentes, unter dem Generalmajor Kaschanski: drei Bataillone des dritten Kasanschen Miliz-Infanterieregimentes, drei des ersten Kasanschen Miliz-Jägerregimentes, unter dem Generalmajor Tschitschkin; eine leichte Artilleriecompagnie und vier leichte Kanonen der Penzaschen Miliz.

3) Die Reiterei, befehligt der Generalleutenant Tschaplitz: fünf Schwadronen des Rschegorodschen, fünf des Kostromaschen, fünf des Kasanschen, zwei des Kasanschen Miliz-Cavallerieregimentes, zehn Sotnen des fünften Uralschen und des dritten Orenburgischen Kosakenregimentes; eine reitende Artilleriecompagnie.

major Prinz Gustav von Hessen-Homburg befehligte die Avantgarde bei Hellendorf, die Division Schneller stand bei Nollendorf zur Unterstützung, und der Rest der ersten österreichischen Armeeabtheilung so wie das Hauptquartier des sie befehligenden Feldzeugmeisters war zu Kulm. Von der polnischen Armee wurde der Generalmajor Bullatoff zur Ablösung der österreichischen Division Crenneville, die nach Brix marschirte, nach Johnsdorf und Eichwald entsendet. An demselben Tage begann der Linksabmarsch des böhmischen Hauptheeres, und wurde an den folgenden Tagen fortgesetzt. Während dasselbe nach und nach seinem Ziele, auf die

---

Nach dem amtlichen Berichte vom 28. September war die russisch-polnische Armee stark, und zwar:

1) Die Avantgarde des Generallieutenants Markoff.

Infanterie.	Bat.	Gen.	Stabsoff.	Oberoff.	Unteroff.		
Von der 13. Inf.-Division	5	1	10	85	240	3,159 M.	= 3,494 M.
Von der 16. Inf.-Division	9	2	16	135	384	5,217 "	= 5,752 "
Cavallerie.	Schwadr.						
Reguläre Cavall.	15	2	9	82	190	1,916 "	= 2,197 "
Milizcavallerie	10	—	4	28	72	866 "	= 972 "
Kosaken	45	1	9	116	66	3,034 "	= 3,255 "
Die Artill. und die Sappeurcompagn.	—	—	2	20	63	712 "	= 797 "
Zusammen:	14 Bat.	70 Schw.	6	50	466	1015	14,934 M. = 16,467 M.

mit 38 Kanonen, als: 12 schwere, 12 leichte, 14 reitende.

2) Das Corps des rechten Flügels des Generals der Infanterie Doctoroff.

Infanterie.	Bat.	Gen.	Stabsoff.	Oberoff.	Unteroff.		
Von der 12. Inf.-Division	12	3	25	237	680	7,787 M.	= 8,729 M.
Von der 26. Inf.-Division	12	3	29	233	645	7,689 "	= 8,596 "
Die Reservebrigade	5	2	12	82	262	2,861 "	= 3,217 "
	Schwadr.						
Die Cavallerie	25	4	8	100	332	3,092 "	= 3,532 "
Die Artillerie und Pionniere	—	—	11	57	198	2,231 "	= 2,497 "
Zusammen:	29 Bat.	25 Schw.	12	85	709	2117	23,660 M. = 26,571 M.

mit 120 Kanonen, als: 36 schwere, 60 leichte, 24 reitende.

3) Das Corps des linken Flügels des Generallieutenants Grafen Tolstoy.

Infanterie.	Bat.	Gen.	Stabsoff.	Oberoff.	Unteroff.		
Das Corps des Generals Muromzoff	15	—	14	162	482	5,989 M.	= 6,647 M.
Das Corps des Generals Titoff	15	—	14	190	532	5,923 "	= 6,659 "
Cavallerie.	Schwad.						
Miliz-Cavallerie	17	—	8	63	167	1,598 "	= 1,836 "
Kosaken	10 Sotnen	—	2	23	27	886 "	= 948 "
Artillerie und Pionniere	—	—	3	22	32	898 "	= 955 "
Zusammen:	30 Bat.	27 Schw.	5	41	470	1240	15,294 M. = 17,045 M.

mit 40 Kanonen, als, 12 schwere, 16 leichte, 12 reitende.

[illegible] [illegible] [illegible] [

war, alle aus dem Erzgebirge nach Töplitz und Außig führenden Wege durch Verhaue und Feldschanzen zu schützen. Für den Fall, als der Feind mit Uebermacht gegen sie andränge, sollte sie sich erst nach der hartnäckigsten Vertheidigung in die befestigte Stellung auf dem rechten Ufer der Eger bei Laun zurückziehen; dagegen bei Kulm nur ein ansehnliches Corps zurücklassen und mit allen übrigen Truppen gegen die linke Flanke und den Rücken des Feindes vorgehen, dafern dieser mit seiner Hauptmacht über Frauenstein und Freiberg auf das böhmische Hauptheer losmarschirte.

Es waren allmälig sämmtliche Truppentheile der polnischen Armee herangerückt, und lagerten theils im Thale von Töplitz, theils hatten sie die Vorpostenlinie von der Elbe bei Olbernhau und Niederau bis links von Zinnwald aufgestellt. Ihnen gegenüber standen die Corps des Divisionsgenerals Lobau und des Marschalls St. Cyr bei Gießhübel, Breitenau, Fürstenwalde und Dippoldiswalde.

Am 5. October wurde eine österreichisch-russische Avantgarde unter dem Befehl des Feldmarschallieutenants Grafen Ignatz Hardegg gebildet, und bei Hellendorf und Ebersdorf aufgestellt. Das Corps des Generals Doctoroff marschirte nach Kulm; die erste österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo, welche an die Befehle des Generals Bennigsen gewiesen war, stand zwischen Garditz und Striesowitz; die russische Avantgarde unter dem General Markoff war zwischen Sora und dem böhmischen Kamm, und die Vorposten bei Spansdorf und Eule bis an die Elbe wurden von dem Corps des Grafen Tolstoy, das zu Außig geblieben war, abgegeben; der General Kreutz besetzte Altenberg; der General Knorring stand in Neuhausen, und das Hauptquartier des Königs von Preußen und des Oberbefehlshabers Bennigsen befand sich in Töplitz *)

Nachdem am 7. die Vordertruppen des Generals Markoff sich bei Knienitz aufgestellt hatten, und die Avantgarde unter dem Grafen Hardegg durch ein Bataillon, vier Schwadronen, ein Kosakenregiment und zwei reitende Kanonen unter dem Fürsten Bragathion verstärkt worden war, ordnete Bennigsen für den 8. eine große Erkennung an. Diese sollte in vier Colonnen erfolgen: die erste unter dem General Paskiewitsch gegen Gießhübel; die zweite unter dem Feldmarschallieutenant Hardegg gegen Breitenau; die dritte unter dem General Kreutz gegen Liebstadt; die vierte unter dem General Knorring von Neuhausen gegen Freiberg hin. Mit Tagesanbruch begab sich der König von Preußen zu den Vorposten bei Peterswalde. Ein sehr dichter Nebel hinderte die Umsicht, und begann erst gegen elf Uhr etwas zu fallen. Die bei Peterswalde

---

schnell die Stricke abhieb, und sie, obwohl sehr beschädigt, an das Ufer zog. Der gleichzeitig (vom rechten Elbufer) beabsichtigte Angriff der österreichischen Brigade Zechmeister von der Division Bubna, auf das feindliche Lager beim Lilienstein, unterblieb, weil dieselbe inmittelst eine andere Bestimmung erhalten hatte, das preußische Streifcorps des Majors Boltenstern aber viel zu schwach dazu war.

*) Plotho, II. 237. Vetter, I. 147.

stehenden Truppen des Generals Paskiewitsch*) hatten Befehl, nicht eher vorzurücken, als bis der Kanonendonner von Breitenau her beweise, daß der Graf Hardegg das feindliche Lager bei diesem Orte angegriffen habe. Da sich dies verzögerte, weil ein Bote die zweite Colonne falsch geführt hatte, griff Paskiewitsch früher an, als jenes Signal erschall. Der Feind zog sich ohne ernstliches Gefecht zurück, und wurde von einer Abtheilung russischer Jäger und Uhlanen verfolgt, während die andere das verlassene Lager bei Hellendorf, so wie den Weg, der von da nach dem Königstein führte, besetzte. Die Reserven rückten nach, und da der General Paskiewitsch Nachricht erhielt, daß der Graf Hardegg das Lager des Feindes bei Breitenau inzwischen erobert habe und derselbe sich auch auf dieser Seite zurückziehe, so befahl er den Angriff auf sechs Schwadronen feindlicher Reiterei, die jenseits Gießhübel auf dem steilen befestigten Bergrücken**) standen. Der Ort selbst war von feindlichen Scharfschützen besetzt. Der Angriff erfolgte in zwei Colonnen, deren jede aus zwei Bataillonen und zwei Schwadronen bestand, und vier Kanonen wurden so aufgestellt, daß über die Stadt weg der jenseits stehende Feind beschossen werden konnte. Die Colonne zur Linken, befehligt von dem General Tschemschuschnikoff, umging das Städtchen Gießhübel, und nachdem sie einen steilen Felsenweg hinaufgeklettert war, auch das Lager und die Aufstellung des Feindes in der rechten Flanke. Erst als diese Colonne den Bergrücken erreicht hatte, rückte, nachdem ein Kanonenschuß das Zeichen zum gemeinschaftlichen Angriffe gegeben, die zweite von dem General Paskiewitsch angeführte Colonne auf der gewöhnlichen Straße vor. Da verließen die feindlichen Scharfschützen Gießhübel, eilten den Berg hinauf, und zugleich trat auch die französische Reiterei ihren Rückzug treffenweise an. Die Russen rückten, nachdem sie die Berghöhe erstiegen, auf der Ebene bis zur rothen Schenke unweit des Cottaberges vor, wo sie ein Lager bezogen. Der Feldmarschallieutenant Hardegg rückte bis über Breitenau, der General Kreutz mit seiner Reiterei bis gegen Liebstadt, der General Knorring bis über Freiberg vor, und letzterer schickte Patrouillen in der Richtung von Mitweida, Waldheim und Nossen aus***). Die Avantgarde des Generals Markoff rückte der ersten Colonne bis Hellendorf nach, das Corps des Generals Doctoroff und die Reiterei des Generals Tschaplitz marschirten noch spät des Abends nach Peterswalde; die erste österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo (mit Ausnahme der Division des Grafen Hardegg) ging nach Altenberg; das Corps des Grafen Tolstoy aber blieb in Außig. Erst nach völliger Beendigung des Gefechtes kehrte der König von Preußen bei einbrechender Dunkelheit nach Töplitz zurück, der General Bennigsen dagegen verlegte sein Hauptquartier nach Peterswalde.

*) Drei Bataillone Jäger, vier Schwadronen Uhlanen und einige Kanonen. Zu ihrer Unterstützung standen am Ausgange des Waldes zwischen Nollendorf und Peterswalde zwei Infanterieregimenter mit sechs Kanonen unter dem General Tschemschuschnikoff. Plotho, II. 245.

**) „Hier hatten die Franzosen die mühsamsten Feldbefestigungswerke, und ein paliſſadirtes festes Lager durch Fleschen, mit Blockhäusern angelegt.“ Plotho, II. 246.

***) Vetter, I. 152.

An demselben Tage hatte auf dem rechten Elbufer der General Bubna den Brückenkopf bei Pirna angegriffen. Die Besatzung verließ denselben, und rettete sich mit den Kähnen nach Dresden *).

Gefecht bei Dohna.

Den 9. October.

Am Morgen des 9. Octobers erhielt der Generalmajor Paskiewitsch, weil die Vorposten gemeldet hatten, daß sich der Feind auf allen Puncten zurückziehe, Befehl, denselben lebhaft zu verfolgen und nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Der General Markoff aber beschleunigte seinen Marsch, erreichte die 26. von Paskiewitsch befehligte Infanteriedivision bei Zehista, und übernahm nun über diese Colonne den Oberbefehl.

Gleichfalls mit Tagesanbruch hatte die Colonne des Grafen Hardegg von Breitenau aus den Marsch angetreten. Bei Geppersdorf war auf den Höhen feindliches Fußvolk sehr vortheilhaft aufgestellt; ein österreichisches Husarenregiment aber hieb in dasselbe ein, und vertrieb es. Bei Neutmannsdorf versuchte der Feind sich abermals zu setzen, wurde aber über Burkertswalde bis Dohna zurückgetrieben.

Inzwischen hatte der General Markoff, indem er von Zehista vorrückte, bei Großsedlitz den Feind erreicht, ihn aus diesem Dorfe trotz der lebhaftesten Gegenwehr vertrieben, und bis Kleinsedlitz zurückgedrängt.

Man erblickte nun den Feind, etwa 20,000 Mann **) stark, in der Stellung von Dohna. Der rechte Flügel war an dieses Städtchen, der linke an Kleinsedlitz und die Elbe gelehnt, dicht an welcher die große Straße nach Dresden hinführt. Sowohl Dohna als Kleinsedlitz war stark mit Scharfschützen und Artillerie besetzt. Pirna und der Sonnenstein, den Napoleon zu einer Festung hatte umschaffen lassen ***), waren noch in der Gewalt der Franzosen, was aber den General Markoff nicht abgehalten hatte, vorzurücken, wie bereits erzählt worden.

Der General Bennigsen übernahm bei dieser drohenden Gestalt der Dinge persönlich den Befehl, und vertraute dem General Bulatoff die Anführung des rechten, dem General Paskiewitsch aber die des linken Flügels der Angriffstruppen. Dem General Hardegg trug er auf, über

*) Vaudoncourt, pag. 190.

**) Vetter, I. 154. Plotho giebt dem Feinde eine Stärke von 25,000 Mann (II. 252), da das erste und vierzehnte Corps vereint gewesen wären, fügt aber hinzu, daß ein großer Theil des letzteren von Dresden zur Unterstützung heranrückte.

***) „Auch der Sonnenstein bei Pirna, wo seit einigen Jahren eine Heilanstalt für Seelenkranke bestand, hatte am 14. des Septembers plötzlich geräumt werden müssen, und sollte gegen die frühere Zusage in eine Festung verwandelt werden. Der Vorsteher der Anstalt erhielt Tages vorher einen Wink von dem Ausspruche des Gewaltigen, der „„die Narren fortzujagen [1]"" gebot, und konnte daher noch einige Vorräthe retten; der größte Theil der Bedürfnisse für die Kranken aber ließ sich in der kurzen Räumungsfrist von drei Stunden nicht in Sicherheit bringen, und der Major Servant, dem die Besitznahme des Schlosses aufgetragen wurde, machte durch seine schonungslosen Maßregeln die Ausführung der Gewaltthat noch härter." Darstellung der Ereignisse in Dresden, S. 145. Siehe auch Plotho, II. 253.

[1]) Qu'on chasse les fous!

Borna den rechten Flügel des Feindes zu umgehen. Das angreifende Corps war 18,000 Mann stark.

Die Colonnen des rechten Flügels unter dem General Bulatoff erstürmten das Dorf Kleinsedlitz, während Bennigsen selbst einige Cavallerieangriffe gegen die zu weit vorgeschobene feindliche Artillerie ausführte, und dieselbe zum Rückzuge zwang *). Nach der Erstürmung von Kleinsedlitz stellte der Feind einige Haubitzen vortheilhaft auf, und beschoß dieses Dorf so wirksam mit Brandkugeln und Granaten, daß dasselbe trotz aller Gegenanstalten der Russen in Feuer aufging und verlassen werden mußte. Der General Bulatoff drängte nun den Feind gegen Heidenau zurück, und wurde dabei von dem Feuer des Geschützes des Grafen Bubna vom rechten Elbufer herüber sehr ausgiebig unterstützt.

Die Colonne des linken Flügels unter dem General Paskiewitsch griff Dohna an, und drang in das Städtchen ein, vermochte es aber nicht zu behaupten. Die feindlichen Unterstützungstruppen, welche bei dem Dorfe Gahmig hinter Dohna aufgestellt waren, verstärkten die Scharfschützen, die Dohna vertheidigten, immerwährend, und das französische Geschütz unterhielt ein sehr belästigendes Feuer. Paskiewitsch verstärkte seine Scharfschützen gleichfalls, und erneuerte den Angriff, indem er zugleich zwei Bataillone Fußvolk dem Feinde in die rechte Flanke schickte. Nach einem äußerst hartnäckigen und langen Gefechte gelang es den tapferen Truppen des nachmals zu so großer Berühmtheit gelangten Generals Paskiewitsch, Dohna zu erstürmen. Auf den Anhöhen dicht hinter dem Städtchen, stellte sich der Feind neuerdings auf, und rückte gegen Abend in zwei Colonnen von Gahmig her vor, um Dohna wieder zu erobern. Doch er wurde zurückgeworfen, und hier war es, wo der greise Bennigsen mit unbeschreiblichem Feuer persönlich zwei Bataillone gegen den Feind und die Anhöhe führte, welche erstürmt wurde **). Gleichzeitig erschien der Graf Hardegg, der über Bloschwitz nach Sirsen marschirt war, in des Feindes rechter Flanke, und dieser sah sich dadurch zu eiligem Rückzuge gezwungen, nachdem er zuvor noch Heidenau in Brand gesteckt hatte. Die Dunkelheit brach ein, und unter ihrem Schutze stellten sich die Franzosen auf den Höhen hinter Gahmig, Meuscha und Heidenau auf ***). Ihr Verlust ward auf 1500 Mann an Todten und Verwundeten, und 300 Mann an Gefangenen angegeben, überdies wurde ihnen eine Fahne abgenommen. Auch der Verlust der Russen war sehr bedeutend, denn es soll jener der Division des Generals Paskiewitsch allein 800 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben †).

Am Abend dieses siegreichen Tages hatte die polnische Armee folgende

---

*) Vetter, I. 155.

**) Plotho, II. 253.

***) Die Franzosen räumten während der Nacht das Städtchen Pirna gänzlich. Im Sonnenstein aber blieb eine Besatzung von 20 Offizieren und 500 Mann mit 14 Kanonen unter dem Befehl des tapferen und entschlossenen Majors Servant.

†) Plotho, ibid. Viel geringer giebt Vetter, I. 155, den Verlust der Russen mit 3 Offizieren und 150 Mann an Todten, und 12 Offizieren und 280 Mann an Verwundeten an.

Stellungen inne: die Truppen der Generale Paskiewitsch und Bulatoff lagerten bei Dohna und Kleinsedlitz, die des Feldmarschalllieutenants Hardegg aber bei Gurkwitz; das Corps des Generals Doctoroff war bis Geppersdorf, das des Feldzeugmeisters Colloredo bis Dippoldiswalde marschirt; der General Kreutz stand bei Bienendorf, der General Knorring in Freiberg, der General Tolstoy bei Außig; das Hauptquartier des Generals der Cavallerie Bennigsen war in Zehista.

Während der Nacht hatte sich der Feind gegen Dresden zurückgezogen, und wurde mit Tagesanbruch in dieser Richtung und in drei Colonnen verfolgt. Die erste Colonne bestand aus den Truppen des Feldmarschalllieutenants Grafen Hardegg und rückte auf der großen Straße von Dohna nach Dresden vor. Sie erreichte die feindliche Nachhut, und trieb dieselbe bis in den großen Garten; hier aber aus schwerem Geschütze beschossen, zog sie sich zurück und nahm auf den Anhöhen bei Leuben eine Stellung. Die zweite Colonne unter dem General Paskiewitsch marschirte von Dohna nach Lockwitz, und die dritte unter dem General Bulatoff rückte auf der großen Straße von Pirna längs der Elbe vor. Um den bei diesem Städtchen liegenden Sonnenstein einzuschließen, waren zwei Bataillone Fußvolk und zwei Schwadronen Orenburgische Uhlanen zurückgelassen worden. Am Abend stand der rechte Flügel, die Truppen des Generals Bulatoff, von der Elbe über die große Straße nach Pirna bis Niederseidnitz, und hatte das Dorf Zschaschwitz vor der Fronte; das Centrum, welches aus den Truppen des Grafen Hardegg*) bestand, bei Leibnitz und Gostritz, links davon die leichte Reiterei des Fürsten Bragathion, rückwärts bei Lockwitz und Nikern, und zwar bei jenem Orte das Fußvolk, bei diesem die Reiterei des Generals Markoff; der linke Flügel, die sechsundzwanzigste russische Infanteriedivision des Generals Paskiewitsch, vorwärts Gaustritz. Von den übrigen Truppen marschirte das Corps des Generals Doctoroff von Geppersdorf über Maxen nach Röhrsdorf; die Abtheilung des Generals Kreutz hatte bei Possendorf einen feindlichen Posten zurückgedrängt, und war bis Kesselsdorf vorgerückt; der General Knorring hatte Befehl, in Freiberg die erste österreichische Abtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo, die in Dippoldiswalde stand, zu erwarten und als Avantgarde derselben wieder zum Hauptheere zu stoßen; das Milizcorps des Grafen Tolstoy war bei Außig; das Hauptquartier des Generals Bennigsen kam nach Lockwitz, das des Königs von Preußen nach Zehista. Auf dem rechten Elbufer stand die österreichische Division des Grafen Bubna bei Lohmen und Pirna gegenüber, das sechste russische Armeecorps aber des Fürsten Scherbatoff bei Radeberg und am weißen Hirsche.

Der Zweck des Generals Bennigsen war, den Feind gänzlich nach Dresden zu werfen und in dieser Stadt einzuschließen, sich daher des Plauenschen Grundes zu bemächtigen, und die Straße nach Leipzig zu

---

*) Zwei Bataillone Bannaten, drei russische Bataillone, zwölf Schwadronen und eine Batterie. Plotho, II. 257.

besetzen. Zu dem Ende erhielt der General Paskiewitsch Befehl, den Feind aus den Dörfern Rosentitz, Göstritz und Kaitz zu vertreiben. Nachmittags um vier Uhr griff die sechsundzwanzigste russische Infanteriedivision an, die feindlichen Scharfschützen vertheidigten die Dörfer auf das Hartnäckigste und steckten sie, als dieselben nicht länger behauptet werden konnten, in Brand. Als gleichzeitig des Nachmittags die Truppen des Generals Hardegg abgelöst wurden *), und dieselben abmarschirten, griff, dies wahrscheinlich für eine rückgängige Bewegung der polnischen Armee haltend, der bei Gruna stehende Feind mit seinen Scharfschützen an, und zündete das Dorf Seidnitz an. Der General Kreutz rückte von Kesselsdorf gegen Zöhmen und Wilsdruff vor, und vertrieb den Feind nach einem siebenstündigen Gefechte zuerst aus dem Dorfe, und dann auch aus dem Städtchen. Am Abend dieses Tages stand der General Paskiewitsch vorwärts Rosentitz; das Corps des Generals Doctoroff zwischen Welschhufe und Eutschütz; der General Markoff bei Leubnitz, Dobritz und Tolkwitz; die leichte Reiterei unter dem Fürsten Bragathion bei Göstritz; der General Kreutz in Wilsdruff; das Milizcorps des Generals Tolstoy marschirte von Außig nach Peterswalde **); das Hauptquartier des Königs von Preußen kam nach Kleinborthen, das des Generals Bennigsen blieb in Lockwitz.

Die Stellung der polnischen Armee war am 12. October ziemlich dieselbe, nur daß das Milizcorps des Grafen Tolstoy von Peterswalde heranrückte und sich als der rechte Flügel mit dem Hauptcorps bei Zschaschwitz und mit den Vorposten bei Laubegast aufstellte, der General Doctoroff aber bis Rosentitz vorging. Der General Paskiewitsch rückte ohne ernsthaftes Gefecht, da der Feind freiwillig zurückwich, bis an die erste Mühle von Plauen vor, wodurch der Weg nach dem Tharandter Grunde frei wurde. In der Nacht vom 11. zum 12. October ***) war eine feindliche Abtheilung von Meißen gegen Wilsdruff marschirt, um diesen Ort zu besetzen, wurde aber von dem General Kreutz nach Nossen geworfen, welches Städtchen derselbe nach hartnäckiger Gegenwehr eroberte, und den Feind bis gegen Waldheim zurücktrieb. Gleichfalls am 12. war die österreichische leichte Division des Grafen Bubna, der jetzt unter den Befehlen des Generals der Cavallerie Baron Bennigsen stand, zwischen Pratschwitz und Heidenau über die Elbe gegangen, und hatte bei dem letztgenannten Orte ein Lager bezogen. Auf dem rechten Elbufer dagegen war ein Beobachtungscorps †) unter dem Befehl des Generalmajors Seethal

---

*) Graf Hardegg hatte Befehl, mit den unter seinem Commando stehenden österreichischen Truppen, zu dem Corps Colloredos zu stoßen, und mit diesem über Freiberg zur Hauptarmee zu marschiren.

**) Es muß auffallen, daß der General Tolstoy so lange unthätig in Außig blieb. Daran war nach Plotho, II. 331, Schuld, daß er den Befehl aufzubrechen am 11. erst darum erhielt, weil der mit dessen Ueberbringung beauftragte Offizier, statt zu ihm nach Außig, zu dem General Barclay nach Chemnitz gegangen war. Man möge aus diesem Beispiele entnehmen, welche Rolle der Zufall im Kriege spielt.

***) Plotho, II. 337.

†) Dieses Corps bestand aus drei Landwehrbataillonen der Regimenter Kaiser, Würzburg und Erzherzog Ludwig, aus zwei Schwadronen Blankenstein Husaren,

zurückgeblieben, welches den Auftrag hatte, Dürremühle, den weißen Hirsch, so wie die längs der Elbe nach Pillnitz führende Straße zu besetzen, und mit einem Bataillon und einer Abtheilung Reiterei auf dem rechten Ufer den Sonnenstein zu blokiren. Das Corps des Generals Scherbatoff setzte sich gegen Elster in Marsch.

Da der General Bennigsen die Nachricht erhalten hatte, der Marschall St. Cyr wäre mit dem größten Theile seiner Streitkräfte auf der Straße nach Meißen abmarschirt *), so beschloß er, um den Feind zu nöthigen, seine Macht zu zeigen, für den 13. einen Scheinangriff auf Dresden. Dies war zugleich auch darum nothwendig, um dem Feinde den bevorstehenden Abmarsch des größten Theiles des polnischen Kriegsheeres zu verbergen. Der General Markoff erhielt Befehl, gegen den großen Garten vorzurücken; das Corps Tolstoys stellte sich auf den Höhen bei Zschernitz und Leubnitz auf; der General Bulatoff stand bei Räcknitz; das Corps des Generals Doctoroff, unter dessen Befehle der General Paskiewitsch jetzt wieder gestellt war, besetzte die Höhen hinter Räcknitz und Plauen, und der letztgenannte Anführer erhielt den Auftrag, von diesem Orte aus Dresden leicht anzugreifen **). Der Feind kam dem aber zuvor und griff bald nach sechs Uhr des Morgens die Truppen des Generals Paskiewitsch in Plauen an, und drängte sie bis an das Ende des Dorfes zurück. Es entbrannte nun, während auf allen anderen Puncten nur Scheinbewegungen geschahen, ein sehr heftiges Gefecht, da die Russen den Auftrag hatten, diesen Ort, welcher doppelt wichtig war, sowohl um den Feind gänzlich in Dresden einzuschließen, als um die Straße nach Tharandt zu gewinnen, auf das Hartnäckigste zu vertheidigen. Das Gefecht wurde von ihrer Seite durch vier Bataillone des fünften und des vierundvierzigsten russischen Jägerregimentes, zwei Schwadronen Taganrogsche Uhlanen und eine Batterie unterhalten, während die feindlichen Scharfschützen von ihrer rückwärts stehenden Division fortwährend frisch abgelöst wurden. Es gelang den Franzosen nicht, sich in den Besitz von Plauen, welches brannte, zu setzen. Der König und der Kronprinz von Preußen wohnten am Ausgange von Plauen den ganzen Morgen über dem Gefechte, das den Russen 5—600 Mann an Todten und Verwundeten kostete, bei, und befanden sich öfter im heftigsten Kanonenfeuer***).

Der Zweck, sowohl dieses Gefechtes als der übrigen Scheinangriffe, wurde erreicht, denn der Marschall St. Cyr entwickelte eine Streitmacht von etwa 20,000 Mann, konnte also nicht mit dem größten Theile seiner Truppen am vorigen Tage nach Meißen marschirt sein. Nach zwei Uhr des Nachmittags brach die aus Kosaken, Husaren und Jägern gebildete Avantgarde unter dem General Stroganoff über Potschappel nach

---

und einer Schwadron Lewenehr Dragoner, aus einer Compagnie des fünften Jägerbataillons, aus drei Schwadronen russischer Dragoner und aus funfzig Kosaken. Plotho, ibid.

*) Vetter, I. 161.

**) Funfzig Kanonen standen hinter Räcknitz, funfzig andere hinter dem linken Flügel.

***) Plotho, II. 346.

Wilsdruff auf, wohin am Abend auch das Corps des Generals Doctoroff und das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Bennigsen folgten. Die Division des Grafen Bubna lagerte bei Lockwitz; das Corps des Feldzeugmeisters Colloredo, (mit welchem jetzt die Division Hardegg wieder vereinigt war,) marschirte nach Freiberg, und der General Kreutz stand in Nossen. Das Hauptquartier des Königs von Preußen blieb noch in Kleinborthen.

Die Einschließung von Dresden wurde dem General Tolstoy mit dem Milizcorps, und dem General Markoff mit der Avantgarde der Linientruppen übertragen. Jenes stand von Striesen bis Räcknitz, diese besetzten die Höhen von dem letztgenannten Orte bis zum Plauenschen Grunde, Tolstoys Hauptquartier befand sich in Leubnitz.

Am 14. October marschirten die Vordertruppen unter dem Generallieutenant Grafen Stroganoff bis Rosenthal, das Corps des Generals Doctoroff bis Nossen, der General Kreutz ließ, um die Verbindung zwischen Meißen und Leipzig zu unterbrechen, das Schloß Hubertusburg, wo sich ein Hospital des Feindes befand, durch eine Reiterabtheilung besetzen, und sandte den Obersten Bennigsen gegen Wurzen. Da jedoch die Franzosen in großer Anzahl in dieser Stadt waren, stellte der Oberst sich bei Mühlbach auf, wo er von zwei Bataillonen und drei Schwadronen angegriffen wurde, sich aber behauptete.

Am 15. und 16. setzte das polnische Kriegsheer seinen Marsch fort, und traf in der Nacht vom 16. und am Morgen des 17. in Grimma ein. General Kreutz eroberte das befestigte Wurzen trotz dem hartnäckigen Widerstande des Feindes.

Das böhmische Hauptheer *).

Der Zweck des Linksabmarsches des böhmischen Hauptheeres war, Napoleon zu umgehen und zu nöthigen, die Elblinie, an die er sich seit so langer Zeit und so fest anklammerte, zu verlassen. Allein diese Bewegung war keine vereinzelte, sondern stand im Zusammenhange mit denen der beiden Nebenheere. So wie die Reserven Bennigsens angelangt waren, konnte für Böhmen nichts Ernstes mehr befürchtet, durfte und mußte jener Linksabmarsch angetreten werden, um die Entscheidung herbeizuführen. Aber erst als Blücher seinen Rechtsabmarsch ausgeführt hatte, über die Elbe gegangen war, und die Nordarmee nach sich über diesen Strom gezogen hatte, war der Moment zu raschem und kräftigem Vordringen für das böhmische Hauptheer gekommen. Würde der Fürst Schwarzenberg dagegen früher mit aller Macht und Schnelligkeit nach den Ebenen Sachsens herabgestiegen sein, so dürfte der Zweck, noch vor der Saale dem Kaiser Napoleon eine Hauptschacht mit allen Armeen der Verbündeten zu liefern, leicht vereitelt worden sein. Der französische Kaiser würde sich für diesen Zweck zu früh von Dresden entfernt, möchte sogar einen kühnen Schlag entweder gegen das böhmische Hauptheer, die schlesische oder die Nordarmee ausgeführt, und dadurch die Vereinigung

*) Fortsetzung von S. 648 dieses Werkes.

der verbündeten Armeen wieder weiter hinausgeschoben haben. So richtig aber waren von Seite des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg alle Bewegungen berechnet, daß zur Zeit, als Blücher durch den Sieg von Wartenburg das linke Elbufer gewonnen, bereits 150,000 Verbündete von Chemnitz bis Altenburg standen, so daß der Kaiser Napoleon auf beiden Flügeln umgangen war, und seinen bisherigen Anhaltepunct, das feste Dresden, endlich verlassen mußte *).

Als Napoleon den Linksabmarsch der böhmischen Hauptarmee erfuhr, fühlte er allerdings, daß die kritische Epoche des Feldzuges angekommen sei. In der Voraussicht, daß demselben in jedem Falle, das Loos möchte sich nun für oder gegen ihn kehren, ein zweiter Feldzug folgen werde, ließ er durch den Senat die Aushebung von 280,000 Conscribirten befehlen **). Noch immer hatte ihn die Hoffnung nicht verlassen, er werde eine der verbündeten Armeen zur vereinzelten Schlacht zu zwingen vermögen, und so verharrte er denn, nachdem er am 24. September von einem abermaligen Versuche, Blücher zur Schlacht zu zwingen, der so fruchtlos ausgefallen war als alle früheren, nach Dresden zurückgekehrt war, fortwährend in dieser Hauptstadt, um die verbündeten Armeen sich immer mehr in die großen Bewegungen, die sie begonnen hatten, verwickeln zu lassen ***). Ja, während die Heere der Verbündeten gemessen ihrem Ziele entgegenrückten, ihn in einem großen Bogen rückwärts zu umschließen, war Napoleon mit dem kühnen Entwurfe beschäftigt, den ganzen Kriegsschauplatz zu verändern. Dieser Plan war, die Verbündeten zwischen die Elbe und Saale zu werfen, gestützt auf die Festungen und Magazine von Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg zu manoeuvriren, den Krieg zwischen die Elbe und Oder (an welcher die französische Armee die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin inne hatte) zu verlegen, und nach Gestalt der Dinge auch die Festung Danzig zu entsetzen †). Dieser riesenhafte Plan, der in der tiefst richtigen Erkenntniß Napoleons gegründet

---

*) Aus dieser Darstellung, welche eben sowohl allen Nachrichten als der Sachlage angemessen ist, ergiebt sich der Ungrund der Behauptung eines sonst schätzenswerthen, aber in seinen Urtheilen über die großen Ereignisse des Krieges 1813 nicht ganz selbstständigen Schriftstellers (Dr. Richter, II. 181): „Der Zug ging anfangs einen langsamen Gang. Schwarzenberg, immer besorgt, der Feind könne nach Böhmen hin einen plötzlichen Ueberfall machen, bewegte sich zögernd und schwankend am Fuße des Gebirges umher." Es ist dies nicht der einzige Schriftsteller, welcher verkennt, daß der Zweck des Fürsten, jedes voreilige Schlagen mit vereinzelten Kräften zu vermeiden, eine gemessene Rücksicht auf die Bewegungen der übrigen Heere verlangte. Schwankend durften daher Plotho (II. 236) und Dr. Richter die Bewegungen eines so klaren und entschlossenen Feldherrn, wie es der Fürst Schwarzenberg war, in keinem Falle nennen.

**) Dieser Beschluß wurde in der Sitzung vom 7. October 1813 gefaßt, in welcher die Kaiserin-Regentin eine denkwürdige Rede hielt. Vaudoncourt, p. 191.

***) „Je ne sors plus, dit-il, j'attends. Il faut laisser les armées coalisées s'engager d'avantage dans les grandes manoeuvres qu'elles commencent à démasquer; il faut surtout entretenir les alliés dans la croyance où l'on est généralement chez eux, que nous nous obstinons à rester à Dresde." Fain Manuscrit de 1813, II. 335.

†) Siehe Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène, par les généraux qui ont partagé sa captivité, et publiés sur

Wilsdruff auf, wohin am Abend auch das Corps des Generals Doctoroff und das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Bennigsen folgten. Die Division des Grafen Bubna lagerte bei Lockwitz; das Corps des Feldzeugmeisters Colloredo, (mit welchem jetzt die Division Hardegg wieder vereinigt war,) marschirte nach Freiberg, und der General Kreutz stand in Nossen. Das Hauptquartier des Königs von Preußen blieb noch in Kleinborthen.

Die Einschließung von Dresden wurde dem General Tolstoy mit dem Milizcorps, und dem General Markoff mit der Avantgarde der Linientruppen übertragen. Jenes stand von Striesen bis Räcknitz, diese besetzten die Höhen von dem letztgenannten Orte bis zum Plauenschen Grunde, Tolstoys Hauptquartier befand sich in Leubnitz.

Am 14. October marschirten die Vordertruppen unter dem Generallieutenant Grafen Stroganoff bis Rosenthal, das Corps des Generals Doctoroff bis Nossen, der General Kreutz ließ, um die Verbindung zwischen Meißen und Leipzig zu unterbrechen, das Schloß Hubertusburg, wo sich ein Hospital des Feindes befand, durch eine Reiterabtheilung besetzen, und sandte den Obersten Bennigsen gegen Wurzen. Da jedoch die Franzosen in großer Anzahl in dieser Stadt waren, stellte der Oberst sich bei Mühlbach auf, wo er von zwei Bataillonen und drei Schwadronen angegriffen wurde, sich aber behauptete.

Am 15. und 16. setzte das polnische Kriegsheer seinen Marsch fort, und traf in der Nacht vom 16. und am Morgen des 17. in Grimma ein. General Kreutz eroberte das befestigte Wurzen trotz dem hartnäckigen Widerstande des Feindes.

Das böhmische Hauptheer *).

Der Zweck des Linksabmarsches des böhmischen Hauptheeres war, Napoleon zu umgehen und zu nöthigen, die Elblinie, an die er sich seit so langer Zeit und so fest anklammerte, zu verlassen. Allein diese Bewegung war keine vereinzelte, sondern stand im Zusammenhange mit denen der beiden Nebenheere. So wie die Reserven Bennigsens angelangt waren, konnte für Böhmen nichts Ernstes mehr befürchtet, durfte und mußte jener Linksabmarsch angetreten werden, um die Entscheidung herbeizuführen. Aber erst als Blücher seinen Rechtsabmarsch ausgeführt hatte, über die Elbe gegangen war, und die Nordarmee nach sich über diesen Strom gezogen hatte, war der Moment zu raschem und kräftigem Vordringen für das böhmische Hauptheer gekommen. Würde der Fürst Schwarzenberg dagegen früher mit aller Macht und Schnelligkeit nach den Ebenen Sachsens herabgestiegen sein, so dürfte der Zweck, noch vor der Saale dem Kaiser Napoleon eine Hauptschacht mit allen Armeen der Verbündeten zu liefern, leicht vereitelt worden sein. Der französische Kaiser würde sich für diesen Zweck zu früh von Dresden entfernt, möchte sogar einen kühnen Schlag entweder gegen das böhmische Hauptheer, die schlesische oder die Nordarmee ausgeführt, und dadurch die Vereinigung

*) Fortsetzung von S. 648 dieses Werkes.

der verbündeten Armeen wieder weiter hinausgeschoben haben. So richtig aber waren von Seite des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg alle Bewegungen berechnet, daß zur Zeit, als Blücher durch den Sieg von Wartenburg das linke Elbufer gewonnen, bereits 150,000 Verbündete von Chemnitz bis Altenburg standen, so daß der Kaiser Napoleon auf beiden Flügeln umgangen war, und seinen bisherigen Anhaltepunct, das feste Dresden, endlich verlassen mußte *).

Als Napoleon den Linksabmarsch der böhmischen Hauptarmee erfuhr, fühlte er allerdings, daß die kritische Epoche des Feldzuges angekommen sei. In der Voraussicht, daß demselben in jedem Falle, das Loos möchte sich nun für oder gegen ihn kehren, ein zweiter Feldzug folgen werde, ließ er durch den Senat die Aushebung von 280,000 Conscribirten befehlen **). Noch immer hatte ihn die Hoffnung nicht verlassen, er werde eine der verbündeten Armeen zur vereinzelten Schlacht zu zwingen vermögen, und so verharrte er denn, nachdem er am 24. September von einem abermaligen Versuche, Blücher zur Schlacht zu zwingen, der so fruchtlos ausgefallen war als alle früheren, nach Dresden zurückgekehrt war, fortwährend in dieser Hauptstadt, um die verbündeten Armeen sich immer mehr in die großen Bewegungen, die sie begonnen hatten, verwickeln zu lassen ***). Ja, während die Heere der Verbündeten gemessen ihrem Ziele entgegenrückten, ihn in einem großen Bogen rückwärts zu umschließen, war Napoleon mit dem kühnen Entwurfe beschäftigt, den ganzen Kriegsschauplatz zu verändern. Dieser Plan war, die Verbündeten zwischen die Elbe und Saale zu werfen, gestützt auf die Festungen und Magazine von Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg zu manoeuvriren, den Krieg zwischen die Elbe und Oder (an welcher die französische Armee die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin inne hatte) zu verlegen, und nach Gestalt der Dinge auch die Festung Danzig zu entsetzen †). Dieser riesenhafte Plan, der in der tiefst richtigen Erkenntniß Napoleons gegründet

---

*) Aus dieser Darstellung, welche eben sowohl allen Nachrichten als der Sachlage angemessen ist, ergiebt sich der Ungrund der Behauptung eines sonst schätzenswerthen, aber in seinen Urtheilen über die großen Ereignisse des Krieges 1813 nicht ganz selbstständigen Schriftstellers (Dr. Richter, II. 181): „Der Zug ging anfangs einen langsamen Gang. Schwarzenberg, immer besorgt, der Feind könne nach Böhmen hin einen plötzlichen Ueberfall machen, bewegte sich zögernd und schwankend am Fuße des Gebirges umher." Es ist dies nicht der einzige Schriftsteller, welcher verkennt, daß der Zweck des Fürsten, jedes voreilige Schlagen mit vereinzelten Kräften zu vermeiden, eine gemessene Rücksicht auf die Bewegungen der übrigen Heere verlangte. Schwankend durften daher Plotho (II. 236) und Dr. Richter die Bewegungen eines so klaren und entschlossenen Feldherrn, wie es der Fürst Schwarzenberg war, in keinem Falle nennen.

**) Dieser Beschluß wurde in der Sitzung vom 7. October 1813 gefaßt, in welcher die Kaiserin-Regentin eine denkwürdige Rede hielt. Vaudoncourt, p. 191.

***) „Je ne sors plus, dit-il, j'attends. Il faut laisser les armées coalisées s'engager d'avantage dans les grandes manoeuvres qu'elles commencent à démasquer; il faut surtout entretenir les alliés dans la croyance où l'on est généralement chez eux, que nous nous obstinons à rester à Dresde." Fain Manuscrit de 1813, II. 335.

†) Siehe Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène, par les généraux qui ont partagé sa captivité, et publiés sur

Wilsdruff auf, wohin am Abend auch das Corps des Generals Doctoroff und das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Bennigsen folgten. Die Division des Grafen Bubna lagerte bei Lockwitz; das Corps des Feldzeugmeisters Colloredo, (mit welchem jetzt die Division Hardegg wieder vereinigt war,) marschirte nach Freiberg, und der General Kreutz stand in Nossen. Das Hauptquartier des Königs von Preußen blieb noch in Kleinborthen.

Die Einschließung von Dresden wurde dem General Tolstoy mit dem Milizcorps, und dem General Markoff mit der Avantgarde der Linientruppen übertragen. Jenes stand von Striesen bis Räcknitz, diese besetzten die Höhen von dem letztgenannten Orte bis zum Plauenschen Grunde, Tolstoys Hauptquartier befand sich in Leubnitz.

Am 14. October marschirten die Vordertruppen unter dem Generallieutenant Grafen Stroganoff bis Rosenthal, das Corps des Generals Doctoroff bis Nossen, der General Kreutz ließ, um die Verbindung zwischen Meißen und Leipzig zu unterbrechen, das Schloß Hubertusburg, wo sich ein Hospital des Feindes befand, durch eine Reiterabtheilung besetzen, und sandte den Obersten Bennigsen gegen Wurzen. Da jedoch die Franzosen in großer Anzahl in dieser Stadt waren, stellte der Oberst sich bei Mühlbach auf, wo er von zwei Bataillonen und drei Schwadronen angegriffen wurde, sich aber behauptete.

Am 15. und 16. setzte das polnische Kriegsheer seinen Marsch fort, und traf in der Nacht vom 16. und am Morgen des 17. in Grimma ein. General Kreutz eroberte das befestigte Wurzen trotz dem hartnäckigen Widerstande des Feindes.

Das böhmische Hauptheer *).

Der Zweck des Linksabmarsches des böhmischen Hauptheeres war, Napoleon zu umgehen und zu nöthigen, die Elblinie, an die er sich seit so langer Zeit und so fest anklammerte, zu verlassen. Allein diese Bewegung war keine vereinzelte, sondern stand im Zusammenhange mit denen der beiden Nebenheere. So wie die Reserven Bennigsens angelangt waren, konnte für Böhmen nichts Ernstes mehr befürchtet, durfte und mußte jener Linksabmarsch angetreten werden, um die Entscheidung herbeizuführen. Aber erst als Blücher seinen Rechtsabmarsch ausgeführt hatte, über die Elbe gegangen war, und die Nordarmee nach sich über diesen Strom gezogen hatte, war der Moment zu raschem und kräftigem Vordringen für das böhmische Hauptheer gekommen. Würde der Fürst Schwarzenberg dagegen früher mit aller Macht und Schnelligkeit nach den Ebenen Sachsens herabgestiegen sein, so dürfte der Zweck, noch vor der Saale dem Kaiser Napoleon eine Hauptschacht mit allen Armeen der Verbündeten zu liefern, leicht vereitelt worden sein. Der französische Kaiser würde sich für diesen Zweck zu früh von Dresden entfernt, möchte sogar einen kühnen Schlag entweder gegen das böhmische Hauptheer, die schlesische oder die Nordarmee ausgeführt, und dadurch die Vereinigung

*) Fortsetzung von S. 648 dieses Werkes.

der verbündeten Armeen wieder weiter hinausgeschoben haben. So richtig aber waren von Seite des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg alle Bewegungen berechnet, daß zur Zeit, als Blücher durch den Sieg von Wartenburg das linke Elbufer gewonnen, bereits 150,000 Verbündete von Chemnitz bis Altenburg standen, so daß der Kaiser Napoleon auf beiden Flügeln umgangen war, und seinen bisherigen Anhaltepunct, das feste Dresden, endlich verlassen mußte *).

Als Napoleon den Linksabmarsch der böhmischen Hauptarmee erfuhr, fühlte er allerdings, daß die kritische Epoche des Feldzuges angekommen sei. In der Voraussicht, daß demselben in jedem Falle, das Loos möchte sich nun für oder gegen ihn kehren, ein zweiter Feldzug folgen werde, ließ er durch den Senat die Aushebung von 280,000 Conscribirten befehlen **). Noch immer hatte ihn die Hoffnung nicht verlassen, er werde eine der verbündeten Armeen zur vereinzelten Schlacht zu zwingen vermögen, und so verharrte er denn, nachdem er am 24. September von einem abermaligen Versuche, Blücher zur Schlacht zu zwingen, der so fruchtlos ausgefallen war als alle früheren, nach Dresden zurückgekehrt war, fortwährend in dieser Hauptstadt, um die verbündeten Armeen sich immer mehr in die großen Bewegungen, die sie begonnen hatten, verwickeln zu lassen ***). Ja, während die Heere der Verbündeten gemessen ihrem Ziele entgegenrückten, ihn in einem großen Bogen rückwärts zu umschließen, war Napoleon mit dem kühnen Entwurfe beschäftigt, den ganzen Kriegsschauplatz zu verändern. Dieser Plan war, die Verbündeten zwischen die Elbe und Saale zu werfen, gestützt auf die Festungen und Magazine von Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg zu manoeuvriren, den Krieg zwischen die Elbe und Oder (an welcher die französische Armee die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin inne hatte) zu verlegen, und nach Gestalt der Dinge auch die Festung Danzig zu entsetzen †). Dieser riesenhafte Plan, der in der tiefst richtigen Erkenntniß Napoleons gegründet

*) Aus dieser Darstellung, welche eben sowohl allen Nachrichten als der Sachlage angemessen ist, ergiebt sich der Ungrund der Behauptung eines sonst schätzenswerthen, aber in seinen Urtheilen über die großen Ereignisse des Krieges 1813 nicht ganz selbstständigen Schriftstellers (Dr. Richter, II. 181): „Der Zug ging anfangs einen langsamen Gang. Schwarzenberg, immer besorgt, der Feind könne nach Böhmen hin einen plötzlichen Ueberfall machen, bewegte sich zögernd und schwankend am Fuße des Gebirges umher.“ Es ist dies nicht der einzige Schriftsteller, welcher verkennt, daß der Zweck des Fürsten, jedes voreilige Schlagen mit vereinzelten Kräften zu vermeiden, eine gemessene Rücksicht auf die Bewegungen der übrigen Heere verlangte. Schwankend durften daher Plotho (II. 236) und Dr. Richter die Bewegungen eines so klaren und entschlossenen Feldherrn, wie es der Fürst Schwarzenberg war, in keinem Falle nennen.

**) Dieser Beschluß wurde in der Sitzung vom 7. October 1813 gefaßt, in welcher die Kaiserin-Regentin eine denkwürdige Rede hielt. Vaudoncourt, p. 191.

***) „Je ne sors plus, dit-il, j'attends. Il faut laisser les armées coalisées s'engager d'avantage dans les grandes manoeuvres qu'elles commencent à démasquer; il faut surtout entretenir les alliés dans la croyance où l'on est généralement chez eux, que nous nous obstinons à rester à Dresde.“ Fain Manuscrit de 1813, II. 335.

†) Siehe Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène, par les généraux qui ont partagé sa captivité, et publiés sur

Wilsdruff auf, wohin am Abend auch das Corps des Generals Doctoroff und das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Bennigsen folgten. Die Division des Grafen Bubna lagerte bei Lockwitz; das Corps des Feldzeugmeisters Colloredo, (mit welchem jetzt die Division Hardegg wieder vereinigt war,) marschirte nach Freiberg, und der General Kreutz stand in Nossen. Das Hauptquartier des Königs von Preußen blieb noch in Kleinborthen.

Die Einschließung von Dresden wurde dem General Tolstoy mit dem Milizcorps, und dem General Markoff mit der Avantgarde der Linientruppen übertragen. Jenes stand von Striesen bis Räcknitz, diese besetzten die Höhen von dem letztgenannten Orte bis zum Plauenschen Grunde, Tolstoys Hauptquartier befand sich in Leubnitz.

Am 14. October marschirten die Vordertruppen unter dem Generallieutenant Grafen Stroganoff bis Rosenthal, das Corps des Generals Doctoroff bis Nossen, der General Kreutz ließ, um die Verbindung zwischen Meißen und Leipzig zu unterbrechen, das Schloß Hubertusburg, wo sich ein Hospital des Feindes befand, durch eine Reiterabtheilung besetzen, und sandte den Obersten Bennigsen gegen Wurzen. Da jedoch die Franzosen in großer Anzahl in dieser Stadt waren, stellte der Oberst sich bei Mühlbach auf, wo er von zwei Bataillonen und drei Schwadronen angegriffen wurde, sich aber behauptete.

Am 15. und 16. setzte das polnische Kriegsheer seinen Marsch fort, und traf in der Nacht vom 16. und am Morgen des 17. in Grimma ein. General Kreutz eroberte das befestigte Wurzen trotz dem hartnäckigen Widerstande des Feindes.

Das böhmische Hauptheer *).

Der Zweck des Linksabmarsches des böhmischen Hauptheeres war, Napoleon zu umgehen und zu nöthigen, die Elblinie, an die er sich seit so langer Zeit und so fest anklammerte, zu verlassen. Allein diese Bewegung war keine vereinzelte, sondern stand im Zusammenhange mit denen der beiden Nebenheere. So wie die Reserven Bennigsens angelangt waren, konnte für Böhmen nichts Ernstes mehr befürchtet, durfte und mußte jener Linksabmarsch angetreten werden, um die Entscheidung herbeizuführen. Aber erst als Blücher seinen Rechtsabmarsch ausgeführt hatte, über die Elbe gegangen war, und die Nordarmee nach sich über diesen Strom gezogen hatte, war der Moment zu raschem und kräftigem Vordringen für das böhmische Hauptheer gekommen. Würde der Fürst Schwarzenberg dagegen früher mit aller Macht und Schnelligkeit nach den Ebenen Sachsens herabgestiegen sein, so dürfte der Zweck, noch vor der Saale dem Kaiser Napoleon eine Hauptschacht mit allen Armeen der Verbündeten zu liefern, leicht vereitelt worden sein. Der französische Kaiser würde sich für diesen Zweck zu früh von Dresden entfernt, möchte sogar einen kühnen Schlag entweder gegen das böhmische Hauptheer, die schlesische oder die Nordarmee ausgeführt, und dadurch die Vereinigung

*) Fortsetzung von S. 648 dieses Werkes.

der verbündeten Armeen wieder weiter hinausgeschoben haben. So richtig aber waren von Seite des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg alle Bewegungen berechnet, daß zur Zeit, als Blücher durch den Sieg von Wartenburg das linke Elbufer gewonnen, bereits 150,000 Verbündete von Chemnitz bis Altenburg standen, so daß der Kaiser Napoleon auf beiden Flügeln umgangen war, und seinen bisherigen Anhaltepunct, das feste Dresden, endlich verlassen mußte *).

Als Napoleon den Linksabmarsch der böhmischen Hauptarmee erfuhr, fühlte er allerdings, daß die kritische Epoche des Feldzuges angekommen sei. In der Voraussicht, daß demselben in jedem Falle, das Loos möchte sich nun für oder gegen ihn kehren, ein zweiter Feldzug folgen werde, ließ er durch den Senat die Aushebung von 280,000 Conscribirten befehlen **). Noch immer hatte ihn die Hoffnung nicht verlassen, er werde eine der verbündeten Armeen zur vereinzelten Schlacht zu zwingen vermögen, und so verharrte er denn, nachdem er am 24. September von einem abermaligen Versuche, Blücher zur Schlacht zu zwingen, der so fruchtlos ausgefallen war als alle früheren, nach Dresden zurückgekehrt war, fortwährend in dieser Hauptstadt, um die verbündeten Armeen sich immer mehr in die großen Bewegungen, die sie begonnen hatten, verwickeln zu lassen ***). Ja, während die Heere der Verbündeten gemessen ihrem Ziele entgegenrückten, ihn in einem großen Bogen rückwärts zu umschließen, war Napoleon mit dem kühnen Entwurfe beschäftigt, den ganzen Kriegsschauplatz zu verändern. Dieser Plan war, die Verbündeten zwischen die Elbe und Saale zu werfen, gestützt auf die Festungen und Magazine von Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg zu manoeuvriren, den Krieg zwischen die Elbe und Oder (an welcher die französische Armee die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin inne hatte) zu verlegen, und nach Gestalt der Dinge auch die Festung Danzig zu entsetzen †). Dieser riesenhafte Plan, der in der tiefst richtigen Erkenntniß Napoleons gegründet

*) Aus dieser Darstellung, welche eben sowohl allen Nachrichten als der Sachlage angemessen ist, ergiebt sich der Ungrund der Behauptung eines sonst schätzenswerthen, aber in seinen Urtheilen über die großen Ereignisse des Krieges 1813 nicht ganz selbstständigen Schriftstellers (Dr. Richter, II. 181): „Der Zug ging anfangs einen langsamen Gang. Schwarzenberg, immer besorgt, der Feind könne nach Böhmen hin einen plötzlichen Ueberfall machen, bewegte sich zögernd und schwankend am Fuße des Gebirges umher.“ Es ist dies nicht der einzige Schriftsteller, welcher verkennt, daß der Zweck des Fürsten, jedes voreilige Schlagen mit vereinzelten Kräften zu vermeiden, eine gemessene Rücksicht auf die Bewegungen der übrigen Heere verlangte. Schwankend durften daher Plotho (II. 236) und Dr. Richter die Bewegungen eines so klaren und entschlossenen Feldherrn, wie es der Fürst Schwarzenberg war, in keinem Falle nennen.

**) Dieser Beschluß wurde in der Sitzung vom 7. October 1813 gefaßt, in welcher die Kaiserin-Regentin eine denkwürdige Rede hielt. Vaudoncourt, p. 191.

***) „Je ne sors plus, dit-il, j'attends. Il faut laisser les armées coalisées s'engager d'avantage dans les grandes manoeuvres qu'elles commencent à démasquer; il faut surtout entretenir les alliés dans la croyance où l'on est généralement chez eux, que nous nous obstinons à rester à Dresde.“ Fain Manuscrit de 1813, II. 335.

†) Siehe Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène, par les généraux qui ont partagé sa captivité, et publiés sur

Wilsdruff auf, wohin am Abend auch das Corps des Generals Doctoroff und das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Bennigsen folgten. Die Division des Grafen Bubna lagerte bei Lockwitz; das Corps des Feldzeugmeisters Colloredo, (mit welchem jetzt die Division Hardegg wieder vereinigt war,) marschirte nach Freiberg, und der General Kreutz stand in Nossen. Das Hauptquartier des Königs von Preußen blieb noch in Kleinborthen.

Die Einschließung von Dresden wurde dem General Tolstoy mit dem Milizcorps, und dem General Markoff mit der Avantgarde der Linientruppen übertragen. Jenes stand von Striesen bis Räcknitz, diese besetzten die Höhen von dem letztgenannten Orte bis zum Plauenschen Grunde, Tolstoys Hauptquartier befand sich in Leubnitz.

Am 14. October marschirten die Vordertruppen unter dem Generallieutenant Grafen Stroganoff bis Rosenthal, das Corps des Generals Doctoroff bis Nossen, der General Kreutz ließ, um die Verbindung zwischen Meißen und Leipzig zu unterbrechen, das Schloß Hubertusburg, wo sich ein Hospital des Feindes befand, durch eine Reiterabtheilung besetzen, und sandte den Obersten Bennigsen gegen Wurzen. Da jedoch die Franzosen in großer Anzahl in dieser Stadt waren, stellte der Oberst sich bei Mühlbach auf, wo er von zwei Bataillonen und drei Schwadronen angegriffen wurde, sich aber behauptete.

Am 15. und 16. setzte das polnische Kriegsheer seinen Marsch fort, und traf in der Nacht vom 16. und am Morgen des 17. in Grimma ein. General Kreutz eroberte das befestigte Wurzen trotz dem hartnäckigen Widerstande des Feindes.

Das böhmische Hauptheer *).

Der Zweck des Linksabmarsches des böhmischen Hauptheeres war, Napoleon zu umgehen und zu nöthigen, die Elblinie, an die er sich seit so langer Zeit und so fest anklammerte, zu verlassen. Allein diese Bewegung war keine vereinzelte, sondern stand im Zusammenhange mit denen der beiden Nebenheere. So wie die Reserven Bennigsens angelangt waren, konnte für Böhmen nichts Ernstes mehr befürchtet, durfte und mußte jener Linksabmarsch angetreten werden, um die Entscheidung herbeizuführen. Aber erst als Blücher seinen Rechtsabmarsch ausgeführt hatte, über die Elbe gegangen war, und die Nordarmee nach sich über diesen Strom gezogen hatte, war der Moment zu raschem und kräftigem Vordringen für das böhmische Hauptheer gekommen. Würde der Fürst Schwarzenberg dagegen früher mit aller Macht und Schnelligkeit nach den Ebenen Sachsens herabgestiegen sein, so dürfte der Zweck, noch vor der Saale dem Kaiser Napoleon eine Hauptschacht mit allen Armeen der Verbündeten zu liefern, leicht vereitelt worden sein. Der französische Kaiser würde sich für diesen Zweck zu früh von Dresden entfernt, möchte sogar einen kühnen Schlag entweder gegen das böhmische Haupt- schlesische oder die Nordarmee ausgeführt,

*) Fortsetzung von S. 648 dieses Werkes.

der verbündeten Armeen wieder weiter hinausgeschoben haben. So richtig aber waren von Seite des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg alle Bewegungen berechnet, daß zur Zeit, als Blücher durch den Sieg von Wartenburg das linke Elbufer gewonnen, bereits 150,000 Verbündete von Chemnitz bis Altenburg standen, so daß der Kaiser Napoleon auf beiden Flügeln umgangen war, und seinen bisherigen Anhaltepunct, das feste Dresden, endlich verlassen mußte *).

Als Napoleon den Linksabmarsch der böhmischen Hauptarmee erfuhr, fühlte er allerdings, daß die kritische Epoche des Feldzuges angekommen sei. In der Voraussicht, daß demselben in jedem Falle, das Loos möchte sich nun für oder gegen ihn kehren, ein zweiter Feldzug folgen werde, ließ er durch den Senat die Aushebung von 280,000 Conscribirten befehlen **). Noch immer hatte ihn die Hoffnung nicht verlassen, er werde eine der verbündeten Armeen zur vereinzelten Schlacht zu zwingen vermögen, und so verharrte er denn, nachdem er am 24. September von einem abermaligen Versuche, Blücher zur Schlacht zu zwingen, der so fruchtlos ausgefallen war als alle früheren, nach Dresden zurückgekehrt war, fortwährend in dieser Hauptstadt, um die verbündeten Armeen sich immer mehr in die großen Bewegungen, die sie begonnen hatten, verwickeln zu lassen ***). Ja, während die Heere der Verbündeten gemessen ihrem Ziele entgegenrückten, ihn in einem großen Bogen rückwärts zu umschließen, war Napoleon mit dem kühnen Entwurfe beschäftigt, den ganzen Kriegsschauplatz zu verändern. Dieser Plan war, die Verbündeten zwischen die Elbe und Saale zu werfen, gestützt auf die Festungen und Magazine von Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg zu manoeuvriren, den Krieg zwischen die Elbe und Oder (an welcher die französische Armee die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin inne hatte) zu verlegen, und nach Gestalt der Dinge auch die Festung Danzig zu entsetzen †). Dieser riesenhafte Plan, der in der tiefst richtigen Erkenntniß Napoleons gegründet

---

*) Aus dieser Darstellung, welche eben sowohl allen Nachrichten als der Sachlage angemessen ist, ergiebt sich der Ungrund der Behauptung eines sonst schätzenswerthen, aber in seinen Urtheilen über die großen Ereignisse des Krieges 1813 nicht ganz selbstständigen Schriftstellers (Dr. Richter, II. 181): „Der Zug ging anfangs einen langsamen Gang. Schwarzenberg, immer besorgt, der Feind könne nach Böhmen hin einen plötzlichen Ueberfall machen, bewegte sich zögernd und schwankend am Fuße des Gebirges umher.“ Es ist dies nicht der einzige Schriftsteller, welcher verkennt, daß der Zweck des Fürsten, jedes voreilige Schlagen mit vereinzelten Kräften zu vermeiden, eine gemessene Rücksicht auf die Bewegungen der übrigen Heere verlangte. Schwankend durften daher Plotho (II. 236) und Dr. Richter die Bewegungen eines so klaren und entschlossenen Feldherrn, wie es der Fürst Schwarzenberg war, in keinem Falle nennen.

**) Dieser Beschluß wurde in der Sitzung vom 7. October 1813 gefaßt, in welcher die Kaiserin-Regentin eine denkwürdige Rede hielt. Vaudoncourt, p. 181.

***) „Je ne sors plus, dit-il, j'attends. Il faut laisser les [illegible] à démasquer; il faut [illegible] entretenir les alliés dans la croyance où l'on est généralement [illegible] nous obstinons à rester à Dresde.“ Fuls Manuscrit [illegible] sur servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits [illegible] généraux qui ont partagé sa [illegible], et publiés sur [illegible]

war, daß glücklich für ihn der Krieg nur im Norden entschieden werden könne, während jedes freiwillige oder gezwungene Rückweichen nach dem Rhein, ja selbst ein längeres, nicht völlig sieghaftes Verweilen in Sachsen den Abfall der südlichen Fürsten des Rheinbundes nach sich ziehen werde, war eine der schönsten Eingebungen des Genies des französischen Kaisers. Und in der That, wenn dieser Plan jemals ausgeführt werden konnte, so war es zur Zeit, als die böhmische Hauptarmee über das Erzgebirge in die Ebene Sachsens mit der Richtung nach der Saale niederstieg, die schlesische Armee aber über die Elbe ging. Dies scheint der Zeitpunct gewesen zu sein, in welchem Napoleon die Ausführung seines kühnen Planes versuchen durfte, ohne daß daraus sein Verderben nothwendig folgte, ja sogar ohne daß Hoffnung fehlte, seine Angelegenheiten wieder günstig zu wenden*).

Wie dem immer sein möge, hatte Napoleon bereits seit dem 24. September das achte Corps, die Polen unter dem Fürsten Poniatowsky, vom rechten auf das linke Elbufer gerufen. Vier Tage später sah sich das sechste Corps des Marschalls Marmont genöthigt, von Großenhayn zurück, und bei Meißen gleichfalls auf das linke Elbufer zu gehen. Am 2. October langte das Corps des Marschalls Macdonald, dem die Reiterei Sebastianis folgte, in Dresden an, und schlug die Richtung nach Nossen ein. Das Corps des Marschalls Victor war schon seit längerer Zeit in Freiberg, nach welcher Gegend nun auch das fünfte Corps Lauristons marschirte. Am 3. October endlich reiste der König Murat von Dresden ab, und übernahm den Oberbefehl über das zweite, fünfte und achte Corps des Marschalls Victor und der Divisionsgenerale Lauriston und Poniatowsky, welche Streitmacht der Kaiser Napoleon für hinreichend hielt, die böhmische Armee in Schach zu halten, während er selbst mit den übrigen Corps (mit Ausnahme des ersten und des vierzehnten, denen die Bewachung Dresdens aufgetragen war) gegen die über die Elbe gegangenen Armeen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden aufbrach.

Am 3. October stand der Marschall Victor in Freiberg, und seine Vordertruppen am Flöhabache, wo sie ein heftiges Gefecht mit denen des Grafen Klenau bestanden, Lauriston war in Mitweida, Poniatowsky mit seinen Polen auf dem Marsche von Frohburg nach Altenburg **) begriffen.

Das böhmische Hauptheer dagegen hatte am 4. October folgende Aufstellung ***): die erste österreichische leichte Division des Fürsten Moritz

---

les manuscrits entièrement corrigés de la main de Napoléon. Notes et Mélanges. Tome Deuxième, écrits par le général Comte Montholon, p. 101. „Il y avait," heißt es in diesem Werke weiter, „à esperer un tel succès de ce vaste plan, que la coalition en eût été désorganisée, et touts les princes d'Allemagne confirmés dans leur fidélité et dans l'alliance de la France. Si, comme on avait dû le penser, la Bavière eût tardé quinze jours à changer de parti, on était assûré qu'elle n'en eût pas changé."

*) Siehe über diesen Plan den nächstfolgenden Unterabschnitt: „das schlesische Kriegsheer."

**) Hier war die Cavallerie Lefebvre-Desnouettes. Kriegsbibliothek, III. Bd., S. 356.

***) Wir bedauern, daß uns der diesem Werke bemessene Raum zwingt, die

Liechtenstein bei Zwickau; die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, und die zweite Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt in Commotau, wohin auch das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg und der Kaiser von Oesterreich und Rußland kam; vom Corps des Generals Kleist das Fußvolk bei Annaberg, die Reiterei bei Königswalde; der General Knorring endlich in Seyda, sowohl um die rechte Flanke des Corps des Grafen Klenau, dessen Hauptmacht bei Chemnitz lagerte und dessen Vorposten am Flöhabache standen, als der übrigen im Marsche begriffenen Heerestheile zu decken. Da es schon am Tage zuvor, am 3. October war, daß der Fürst Schwarzenberg auf Beschleunigung der Bewegungen des böhmischen Hauptheeres drang*), so ergiebt sich hieraus die vollkommene Uebereinstimmung seiner Operationen mit denen des Oberfeldherrn der schlesischen Armee, welcher an diesem Tage über die Elbe ging und das berühmte Treffen von Wartenburg lieferte.

Der Fürst Schwarzenberg hatte erfahren, daß das Corps des Marschalls Augereau, welches bisher in Franken gestanden hatte, und mit vorzüglicher, aus Spanien gekommener Reiterei verstärkt worden war, über Coburg und Saalfeld heranrücke, um über Jena und Naumburg Leipzig zu erreichen, und sich mit dem französischen Kriegsheere zu vereinigen. Er verstärkte daher die leichte Reiterei des Generals Thielmann mit der Division des Fürsten Moritz Liechtenstein**) und befahl diesen Truppen, den Marsch Augereaus wo möglich aufzuhalten, wozu sie jedoch an Zahl zu schwach waren. Im Uebrigen hatte die böhmische Hauptarmee am 5. October folgende Aufstellung: das Corps des Generals Wittgenstein bei Zwickau; das Corps des Generals Kleist bei Schneeberg, mit Ausnahme der zwölften Brigade, die bei Schwarzenberg, und der Reservecavallerie und Artillerie, die bei Annaberg waren; die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, und die zweite Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt bei Marienberg, wo auch das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg war; die österreichische dritte Armeeabtheilung des Grafen Gyulay und die vierte des Grafen Klenau bei Chemnitz; die Garden und Grenadiere bei Commotau, zwischen den Dörfern Uttwitz und Görkau, in welchem letzteren Orte sich das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly befand;

Einzelnheiten des Marsches des böhmischen Hauptheeres vom 28. September bis zum 4. October zu übergehen. Der kriegskundige Leser wird diese Märsche und Aufstellungen in Plothos schätzbarem Werke, II. 224—230, finden [1]), und aus den Dispositionen des Fürsten Schwarzenberg ersehen, wie vorsichtig dieser große Feldherr alle Bewegungen combinirt hatte, um gegen jede kühne Unternehmung Napoleons, auf dem geeigneten Orte stets die nothwendigen Streitkräfte in der kürzesten Zeit gesammelt zu haben.

*) „Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg verordnete heute, es solle ein großer Theil des böhmischen Hauptheeres so schnell als möglich auf die Höhen von Zwickau und Chemnitz gebracht werden." Plotho, II. 230.

**) Von Zwickau aus.

[1]) Jedoch, leider, auch nicht vollständig

die Reservereiterei brach heute aus ihren Cantonnirungen, wohin sie zur Erholung der Pferde und Mannschaften gelegt gewesen war, auf, und das Hoflager des Kaisers Franz und das Hauptquartier des Kaisers Alexander waren in Commotau aufgeschlagen.

Der General Thielmann war durch das achte Corps des Fürsten Poniatowsky genöthigt worden, Altenburg zu verlassen und sich auf Gera zu ziehen. Daher befahl der Graf Wittgenstein dem General Pahlen dem Dritten, falls er am 6. nicht Meister von Altenburg werden sollte, bei Gößnitz stehen zu bleiben und Schmölln zu besetzen, um links die Straße von Altenburg nach Gera zu sichern. Nach Gera aber wurde der General Kaissaroff*) gesendet, um mit dem Fürsten Moritz Liechtenstein und dem Streifcorps des Generals Thielmann, welche gegen das Corps des Marschalls Augereau in der Richtung von Jena aufgebrochen waren, die Verbindung zu unterhalten. Dem Reste des russischen Corps war befohlen, bis Götzenthal zu marschiren, und sich quer über der großen Straße von Gößnitz aufzustellen. Dem General Kleist dagegen, welcher heute mit dem größten Theile seines Corps in Zwickau eintraf, war aufgetragen, am 7. October bei Tagesanbruch mit zwei Brigaden dem russischen Corps nachzumarschiren, und sich hinter demselben aufzustellen; die zwei anderen Brigaden sollten in Zwickau zurückbleiben**).

Demgemäß brach der Graf Pahlen mit den Vordertruppen***) des Wittgensteinschen Corps, das Fußvolk um sieben Uhr, die Reiterei früher, von Zwickau nach Gößnitz auf, welches der Fürst Poniatowsky mit Fußvolk und leichter polnischer Reiterei besetzt hatte. Das Hauptlager dieses berühmten Heerführers stand zwischen Altenburg und Frohburg bei Wendisch-Leuba; in der zuerst genannten Stadt befanden sich nur wenige tausend Mann; die Straßen von Gößnitz, Waldenburg und Penig dahin, so wie die Uebergänge über die Pleiße waren von Vorposten besetzt. Diejenigen, die bei Gößnitz standen, zogen sich bei Annäherung der Kosaken auf dem linken Elsterufer gegen Saara zurück. Ein Theil der leichten Reiterei Pahlens verfolgte in dieser Richtung, ein anderer marschirte nach Zehmen, und Streifparteien gingen bis Mockern, das von feindlichem Fußvolke besetzt war. Des Nachmittags unternahm der Fürst Poniatowsky mit zahlreicher Reiterei und einigen Kanonen gegen Zehmen eine Erkennung der russischen Stellung; es kam zu einem lebhaften Gefechte mit den hier stehenden Kosaken und vier Husarenschwadronen, nach dessen Beendigung der Feind wieder zurückging. Des Abends standen die äußersten russischen Vorposten bis gegen Mockern hin, die Vordertruppen vor, das Hauptcorps hinter Gößnitz bei der neuen Schenke. Die Reiterei des Hetmanns

---

*) Mit dem Lubnyschen Husarenregimente und dem Bataillone der Großfürstin.

**) Siehe die Disposition Wittgensteins vom 6. October aus seinem Hauptquartiere Zwickau in Plotho, II. 238.

***) Ein Kosakenregiment, zwei russische Husarenregimenter, ein preußisches Dragonerregiment, vier russische Infanterieregimenter, eine reitende Batterie, vier zwölfpfündige Kanonen.

Platow marschirte von Glaucha über Meerane nach Schmölln. Die Garden, Grenadiere und die Reiterei blieben in Commotau.

Von der vierten österreichischen Armeeabtheilung des Grafen Klenau, die bei Chemnitz stand, drängten die Vordertruppen unter dem Feldmarschalllieutenant Mohr auf der Straße von Penig die daselbst aufgestellten Polen zurück.

Der König Murat *), welcher Befehl hatte, mit seinem rechten Flügel zu manoeuvriren, um mit den Corps, die gegen Wittenberg und Düben aufgestellt waren, in Verbindung zu bleiben und sie durch eine innere Linie zu decken **), griff die Vordertruppen des Feldmarschalllieutenants Murray von der dritten österreichischen Armeeabtheilung des Grafen Gyulay, die bei Chemnitz stand, an, erzwang bei Flöha den Uebergang über den gleichnamigen Bach, und nöthigte sie, bis in eine Stellung hinter Marbach zurückzugehen ***). Die Angriffe waren nach Murats gewohnter Art mit seiner zahlreichen Reiterei geschehen, gegen welche jedoch das österreichische Fußvolk große Standhaftigkeit bewies †). Er besetzte die Augustusburg und die Höhen zwischen diesem Schlosse und Hohenfichte sehr stark, unternahm aber, da inzwischen der Feldzeugmeister Gyulay auf den Höhen von Waldkirchen Stellung genommen hatte, keine weiteren Angriffe auf die Vordertruppen des Grafen Murray.

Für den 7. October war der Angriff auf Altenburg von dem Grafen Wittgenstein in der Voraussetzung beschlossen, daß diese Stadt von etwa 14,000 Mann, dem Corps des Fürsten Poniatowsky, vertheidigt werde. Der Angriff war so combinirt, daß die Vordertruppen unter dem General Pahlen dem Dritten die Pleißenübergänge über Schmölln umgehen und dem Feinde in die rechte Flanke fallen sollten, während der Fürst Gotschakoff und der General Kleist mit zwei Brigaden ††), jener im ersten, dieser im zweiten Treffen, auf der großen Straße von Gößnitz nach Altenburg vorrücken sollten. Der Kosakenhetmann Platow war angewiesen, zu dem Angriffe mitzuwirken, indem er über die Pleiße ging, und den Feind mit Abschneidung bedrohte, einen anderen Theil seiner Truppen aber von Frohnsdorf gegen Penig, Geithain und Rochlitz streifen ließ. Die Marschanordnungen waren so getroffen, daß der Angriff auf Altenburg um vier Uhr des Nachmittags beginnen mußte †††). Gleichzeitig sollte der Graf Klenau gegen Penig und Rochlitz Ablenkungsangriffe machen, um den Feind zu hindern, Verstärkungen nach Altenburg zu senden. Es kam jedoch zu keinem Treffen, da die polnische Heeresabtheilung des Generals

---

*) Er stand mit dem Corps Victors und mit der Reiterei bei Oederan.

**) Vaudoncourt, p. 198.

***) Der Zweck Murats war, zuerst diese Truppen zu entfernen, um die vorgeschriebene Bewegung mit dem rechten Flügel (wo Poniatowsky bereits über Altenburg vorgedrungen war) fortsetzen zu können.

†) Plotho, II. 239.

††) Der 10. und 11. Die 9. und 12. waren angewiesen, ein Lager vor der Stadt Zwickau auf der Straße nach Altenburg zu beziehen.

†††) Siehe die Dispositionen des Grafen Wittgenstein und des Generals Kleist für den 7. October in Plotho, II. S. 240—242.

Uminsky die Stadt in der Nacht verlassen und sich nach Frohburg zurückgezogen hatte. Um sechs Uhr des Morgens waren die Kosaken in Altenburg; die Vordertruppen des Generals Pahlen folgten dem Feinde, der von Frohburg auf der Rochlitzer Straße nach Geithain zurückging, bis über Wendischleuba. Die vierzehnte russische Infanteriedivision besetzte Altenburg, die fünfte Mockern; die übrigen Truppen vom Corps des Grafen Wittgenstein und die zehnte und elfte preußische Brigade unter dem General Ziethen blieben bei Gößnitz stehen *). Das Corps des Kosakenhetmann Platow ging nach Altenburg, besetzte die Straßen, welche nach Zeitz und Pegau führen, und einzelne Abtheilungen streiften bis in die Gegend von Leipzig.

Der Graf Klenau wirkte verabredetermaßen zu dem Unternehmen auf Altenburg mit, indem er durch seine Vordertruppen unter dem Befehl des Feldmarschallieutenants Grafen Mohr Penig angreifen ließ. Die Polen unter dem Fürsten Sulkowsky hatten die Höhen hinter dem Städtchen und dieses selbst besetzt, und vertheidigten es mit gewohnter Tapferkeit und Hartnäckigkeit. Dennoch eroberten die Oesterreicher um zehn Uhr des Vormittags Penig, warfen den Feind von den jenseitigen Höhen, und trieben ihn gegen Geithain und Rochlitz zurück **).

Inzwischen stand der König Murat mit dem zweiten Corps des Marschalls Victor, mit dem fünften des Divisionsgenerals Lauriston, und mit einem Cavalleriecorps in der Stellung von Schellenberg. Der Fürst Schwarzenberg befahl, den Feind mit Tagesanbruch des 8. Octobers anzugreifen ***). Allein der König Murat, dessen Stellung, nachdem der linke Flügel des böhmischen Hauptheeres schon über Altenburg vorgedrungen war, nicht mehr mit Erfolg gehalten werden konnte, zog sich in der Nacht an der Zschopau auf Mitweida zurück †). Die österreichischen Colonnen erschienen erst nach Tagesanbruch ††), als eben die Nachhut des Feindes abzog. Sie wurde von Reiterei verfolgt und verlor vier Munitionswägen. Auch besetzten die Oesterreicher Oederan.

---

*) Die 9. und 12. Brigade (Klür und Prinz August von Preußen) bezogen ein Lager vorwärts Zwickau, wo das Hauptquartier des Generals Kleist war. Die Reservecavallerie und Artillerie traf von Schneeberg ein. Plotho, II. 243.

**) Die übrigen Abtheilungen der böhmischen Hauptarmee hatten am 7. folgende Stellungen: die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, und die zweite österreichische Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt bei Marienberg; die dritte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Gyulay auf den Höhen von Waldkirchen [1]); die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau in Chemnitz, ihre Vordertruppen in Penig; die Garden, Grenadiere und die Reiterei lagerte bei Commotau, wo auch die Hauptquartiere der Monarchen von Oesterreich und Rußland waren; das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly war in Görkau unweit Commotau, das des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg in Marienberg. Plotho, II. 243, 244. Vetter, I. 149.

***) Leider theilt Plotho diesmal gegen seine Gewohnheit die Disposition des Fürsten Schwarzenberg nicht mit.

†) Vaudoncourt, p. 198.

††) Plotho, II. 244.

---

[1]) Siehe S. 661 dieses Werkes.

Um die rückgängige Bewegung des Königs Murat über Frankenstein nach Mitweida zu decken, ließ der Fürst Poniatowsky am 8. October die Vordertruppen sowohl Wittgensteins bei Frohburg, als Klenaus, dessen Hauptmacht fortwährend vorwärts Chemnitz stand, bei Penig angreifen. Jene bestanden aus dem Grekowschen Kosaken- und dem Grodnoschen Husarenregimente unter dem General Rüdiger bei Frohburg, und aus zwei Schwadronen des neumärkischen Dragonerregimentes bei Altmorbitz. Am Nachmittage drang der Feind von Geithain lebhaft mit allen Waffen gegen Frohburg vor, und zwang die russische leichte Reiterei, sich bis Eschfelde zurückzuziehen, wo sie durch zwei Kosakenregimenter verstärkt wurde. Des Abends besetzte der Feind, der große Streitkräfte bei Frohburg entwickelte, auch Eschfelde. Die Vordertruppen unter dem Feldmarschall-lieutenant Mohr waren gleichzeitig in Penig angegriffen worden; sie mußten zuerst die Vorstadt, dann auch die Stadt aufgeben, und bis Mühlau zurückgehen. Hier setzten jedoch einige gelungene Angriffe des Regimentes Hohenzollern Chevauxlegers dem weiteren Vordringen des Feindes ein Ziel. Die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist blieben in ihren Stellungen bei Mockern, Gößnitz und Zwickau *).

Da der Fürst Schwarzenberg mit Zuverlässigkeit erfahren hatte, daß der Kaiser Napoleon mit der Hauptarmee zwischen der Mulde und Elbe abwärts marschirt sei, befahl er die Beschleunigung aller Abtheilungen der böhmischen Hauptarmee, um so schnell als möglich in den Ebenen von Leipzig zu erscheinen **). Zu dem Ende versammelte sich das Corps des Grafen Wittgenstein bei Altenburg, und die Avantgarde des Generals Pahlen des Dritten trat über Treben den Marsch nach Borna an. Um denselben zu decken, blieb der General Rüdiger mit der leichten Reiterei bei Eschfelde. Wirklich wurde er in der von Gebüsch durchschnittenen Gegend von feindlichem Fußvolke angegriffen, worauf die russische Division Pischnitzky (die vierte) nach Eschfelde geschickt wurde und den Feind im Zaume hielt. Der Graf Pahlen besetzte Borna mit Fußvolk, und stellte sich mit seiner Hauptmacht diesseits der Stadt auf, während jenseits seine Reiterei an der Wyhra und Pleiße bei Lobstädt, Blumenrode und Großzössen als Vorposten stand. Das Kosakencorps des Grafen Platow war bis Pegau vorgerückt, und hier vereinigte sich mit ihm die von Gera kommende Reiterei des Generals Kaissaroff. Die dritte und fünfte russische Infanteriedivision (Schachofskoy und Mesenzoff) und das Tschugewsche Uhlanenregiment nahmen eine Stellung auf den Höhen bei Zedlitz zwischen der Straße, die von Altenburg, und jener, die von Penig

*) Im Uebrigen stand das böhmische Hauptheer so: die zweite und dritte österreichische Heeresabtheilung der Grafen Meerveldt und Gyulay, so wie die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg in Chemnitz; die Garden, Grenadiere und Cürassiere bei Sebastiansberg, wohin das Hauptquartier Barclays kam; das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg war in Augustusburg; das des Kaisers Alexander in Marienberg; das Hoflager des Kaisers Franz blieb in Commotau. Plotho, II. 244. Vetter, I. 151.

**) Siehe die Disposition des Fürsten Schwarzenberg, so wie die aus ihr entsprungenen Dispositionen Wittgensteins und Kleists für den 9. October in Plotho, II. 247—249.

nach Borna führt. Der General Ziethen marschirte mit der elften Brigade und dem ersten schlesischen Husarenregimente in der Nacht von Wendischleuba gegen Frohburg; die zehnte Brigade stand bei Wendischleuba, die neunte und zwölfte bei Altenburg, wo auch das Hauptquartier des Generals Kleist war, die Reservecavallerie stand bei Zschernitz und Zetschau, die Reserveartillerie war hinter Altenburg.

Der Feldmarschalllieutenant Mohr griff mit der Avantgarde der vierten österreichischen Armeeabtheilung heute (9. October) abermals Penig an. Da jedoch der Angriff in der Fronte zu viele Schwierigkeit wegen der Gegendverhältnisse bot, schickte er eine Colonne über Bertelsdorf nach Lunzenau, welche Befehl hatte, sich letzteren Ortes zu bemächtigen und dann gegen Arnsdorf in den Rücken des Feindes vorzugehen. Als der Fürst Poniatowsky sah, daß er auf dem Puncte stehe, umgangen zu werden, räumte er Penig, zog sich auf Rochlitz zurück, und vereinigte sich hier mit dem Könige Murat*). Der Feldmarschalllieutenant Mohr ließ ihn in dieser Richtung verfolgen, während der Generalmajor Baumgarten von Klausnitz her und der Oberst O'Brien von Mitweida aus, ihre Vordertruppen dahin vorschickten**).

Da der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg von dem General Bennigsen die Nachricht erhalten hatte, daß in der Gegend von Dresden höchstens 20,000 Mann Franzosen sein könnten, zog er hieraus den Schluß, daß der Feind sich bei Leipzig zu vereinigen beabsichtige. Er befahl daher am 10. gleichfalls die Vereinigung der Streitkräfte des böhmischen Hauptheeres und Beschleunigung des Heranmarsches der rückwärts stehenden Corps***). Es war dieser Tag reich an Gefechten. Wie ein Blick auf die Charte lehrt, hätte die Vereinigung der Armee Murats, als noch das zweite und fünfte Corps an der Flöha waren, gehindert werden können, wenn dieser Umstand der böhmischen Hauptarmee bekannt gewesen wäre, und dieselbe dann rasch vorgedrungen sein würde. Alle Angriffe Poniatowskys hatten nur den Zweck, das verbündete Kriegsheer irre zu führen, und jenen Corps Zeit zu verschaffen, über Rochlitz nach Geithain, und von da auf der großen Straße über Borna in die Gegend von Leipzig zu

*) Vaudoncourt, pag. 198.

**) Die übrigen Heerestheile der böhmischen Hauptarmee hatten am 9. folgende Aufstellung: die zweite österreichische Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt, die dritte des Grafen Gyulay, und die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg in Chemnitz, wo auch die Hauptquartiere des Kaisers Alexander und des Fürsten Schwarzenberg waren; die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau in Penig; das russische Grenadiercorps und die dritte Cüraffierdivision in Zschopau, wo auch das Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly war; die Garden und die beiden anderen Cüraffierdivisionen in Marienberg; die russische Reserveartillerie in Bärenberg. Die Augustusburg, Sorgenstadt und Zöblitz wurden jeder dieser Orte mit einem Bataillon und einer Cüraffierschwadron besetzt, welche Befehl hatten, wieder in die Linie zu rücken, sobald Freiberg vom General Knorring [1]) besetzt sein würde. Plotho, II. 251. Vetter, I. 154.

***) Siehe die Disposition des Fürsten Schwarzenberg in Plotho, II. 254.

[1]) Siehe S. 650 dieses Werkes.

marschiren. Da aber am 9. die Verbindung durch Pahlens Vorrücken auf dieser Straße unterbrochen worden war, so sandte Murat am 10. um sechs Uhr des Morgens das vierte Cavalleriecorps von Frohburg gegen Borna vor, um jenen zu vertreiben, und sich den Weg zu bahnen. Dieses glückte, denn das von dem General Pahlen der französischen Reiterei entgegen gesandte russische Husarenregiment wurde geworfen und mußte sich auf das linke Ufer der Wyhra zurückziehen *). Der Feind marschirte nun auf der großen Straße, allein eine unterhalb Borna aufgestellte Batterie fügte ihm großen Schaden zu, so daß er nun jene verließ und sich rechts zog. Das Dorf Zedlitz und Borna waren fortwährend von den Russen behauptet worden. Auf dem Felde marschirte der Feind in ziemlicher Unordnung, die russische Reiterei wurde neuerdings durch Borna vorgeschickt, und folgte ihm bis über die Engen von Eula, hinter denen er sich in Schlachtordnung aufstellte. Ihm gegenüber stand General Pahlen, zu dessen Unterstützung nun die vierte russische Infanteriedivision unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg heranrückte **).

Indeß der Feind von Frohburg auf der Borna'schen Straße vorrückte, hatte Wittgenstein dem zweiten preußischen Armeecorps einen Angriff auf Frohburg befohlen. Als sich die Avantgarde des Generals Ziethen näherte, verließ der Feind Eschfelde und Frohburg, ohne sich in ein ernstes Gefecht einzulassen, und zog sich auf Plaußig. Ziethen folgte mit der zehnten und eilften Brigade über Flößberg; der Feind wurde Abends bei Steinbach erreicht, wo es zu einem lebhaften Gefechte mit seiner Nachhut kam, bei der sich die preußische Reiterei auszeichnete. Murat nahm eine Stellung von Eula und auf den Anhöhen von Göstewitz bis Thierbach, und seine Vorposten standen in Kitscher und Dittmannsdorf ***). Die Absicht des Feindes, die große Straße von Borna nach Leipzig zu gewinnen, war mithin erreicht worden.

Die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist hatten am Abend des 10. Octobers folgende Stellungen inne: die Vordertruppen des Grafen Pahlen und die vierte russische Infanteriedivision in und vorwärts Borna, ein Kosakenregiment bei Steinbach; der Fürst Gotschakoff mit der dritten und fünften Infanteriedivision bei Flößberg; die preußische Avantgarde †) bei Beicha, die elfte Brigade bei Frohburg, die zehnte bei

*) Plotho und Vetter sind hier in den Irrthum verfallen, immer die Elster zu nennen, was, da dies durchweg bei Erzählung dieses Gefechtes geschieht, kein Druckfehler sein kann. Ein Blick auf die Charte hätte sie belehrt, daß die Wyhra bei Borna fließt, und sich unfern dieses Städtchens in die Pleiße ergießt.

**) „General Kaissaroff stieß von Pegau zur Avantgarde des Grafen Pahlen, wurde aber von Neuem mit einem Husarenregimente auf die linke Seite der Elster [1]) detaschirt, um bis Rötha [2]) vorzugehen, und sich im Rücken des Feindes von seinen Bewegungen zu überzeugen." Vetter, I. 157.

***) Vergleiche Vaudoncourt, S. 198.

†) Das erste schlesische Husaren- und das schlesische Uhlanenregiment mit einer reitenden Batterie. Plotho, II. 256.

[1]) Pleiße.

[2]) Liegt unterhalb des Einflusses der Wyhra in die Pleiße auf deren rechtem Ufer.

Eschfelde zur Unterstützung; der General Kleist mit der neunten und zwölften Brigade und der Reserveartillerie bei Altenburg; das Hauptquartier des Grafen Wittgenstein war in Borna. Die übrigen Heerestheile der böhmischen Hauptarmee waren heute näher an ihre vorderen Corps gerückt*).

Am 11. setzte die böhmische Hauptarmee ihr Vorrücken nach der von dem Fürsten Schwarzenberg gegebenen Disposition fort**). Der Graf Wittgenstein befahl, als sich eine Truppenabtheilung des Feindes, der bis gegen Mittag ruhig in seiner Stellung auf den Anhöhen von Göstewitz geblieben war, westlich von der Borna'schen Straße gegen Röthа in Marsch setzte, dem Fürsten Gotschakoff dem Zweiten, von Flößberg gegen Steinbach vorzurücken. Zur Unterstützung desselben sollten die Vordertruppen des Feldmarschalllieutenants Mohr von Frohburg auf Flößberg, und die des Generals Pahlen über Kitscher vorgehen. Aber der Befehl war zu spät gegeben, Gotschakoff konnte die linke Flanke des Feindes nicht erreichen, und so mußte der Angriff unterbleiben. Am Abend bezog eine feindliche Abtheilung vom linken Flügel ein Lager auf den Höhen bei Dittmannsdorf, und die Hauptstellung des Feindes war vorwärts Großzössen, auch hatte er Trachenau, Röthа und Zwenkau besetzt***).

---

*) Und zwar stand der Graf Klenau mit der vierten österreichischen Armeeabtheilung zwischen Penig und Frohburg, bei letzterem Orte die Vordertruppen unter dem Feldmarschalllieutenant Mohr, die Brigade des Generals Baumgarten in Rochlitz; die zweite und dritte österreichische Armeeabtheilung mit der Reserve in Penig; die russischen und preußischen Garden, Grenadiere und Cürassiere lagerten zu beiden Seiten der Stadt Chemnitz. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg war in Penig. Der Kosakenhetmann Platow war von Pegau nach Lützen gezogen, und seine Streifparteien fingen das feindliche nach Paris bestimmte Armee-Felleisen auf. Plotho, II. 256. Vetter, I. 157.

**) Siehe dieselbe in Plotho, II. 327—329. Der Fürst bemerkt in derselben, daß der vom vorigen Tage gegebene Befehl, daß die Corps, welche vor dem Feinde stehen, zweimal am Tage, und so lange sie mit demselben im Gefecht verwickelt sind, alle Stunden Bericht erstatten sollen, am 10. nicht befolgt worden sei, und schärft denselben wiederholt ein. — Es verdienen alle diese Dispositionen das genaueste Studium mit Beihülfe einer guten Charte, und wir bedauern, daß der dem Werke bemessene Raum uns hindert, dieselben mitzutheilen.

***) Plotho, II. 329. Nach Vaudoncourt, S. 198, hatte sich der König Murat mit der Hauptmacht schon am Morgen des 11. auf Wachau und Liebertwolkwitz zurückgezogen, und Vorposten zu Köhra, Thräna, Großpösna und Naunhof aufgestellt. Es scheint daher die feindliche Hauptstellung, deren der Text nach Plotho erwähnt, nur auf die große Arrieregarde des Feindes bezogen werden zu dürfen. — Im Uebrigen hatte das böhmische Hauptheer am Abend des 11. folgende Stellungen: die zweite und dritte österreichische Armeeabtheilung und die Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg bei Altenburg; die russischen Grenadiere und die dritte Cürassierdivision ebendaselbst[1]); die Garden und Reserven bei Penig; die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist bei Borna, die preußische Reservecavallerie bei Blumenroda; der Oberst Mutius war mit einem Bataillon und zwei Schwadronen von Altenburg nach Zeitz entsendet. Die vierte österreichische Armeeabtheilung war in Frohburg. Die Vordertruppen standen so: der General Pahlen bei Borna; der General Ziethen mit der zehnten und elften Brigade zwischen Lobstädt und Witznitz; die beiden schlesischen Cavallerieregimenter unter dem Major Schmiedeberg bei Beicha; der Fürst Gotschakoff in Steinbach; der Feldmarschall-

---

[1]) Diese beiden Corps hatten nach der Disposition des Fürsten Schwarzenberg am 11. über Penig nach Langenleuba marschiren sollen, was weniger weit ist, weßwegen in Plotho und Vetter sich ein Irrthum eingeschlichen zu haben scheint.

Am 12. October erfolgte die Linksschiebung eines Theils der böhmischen Hauptarmee, um entweder an der Saale sich mit dem schlesischen Heere zu vereinigen, oder Leipzig vollkommen zu umklammern. Es befahl nämlich der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg*) der dritten österreichischen Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay, auf Zeitz zu marschiren, und sich da mit der österreichischen Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und dem Streifcorps des Generallieutenants Thielmann**) zu vereinigen. Falls sich der Graf Gyulay überzeugte, daß von dem Corps des Marschalls Augereau nichts zu besorgen sei, sollte er den Fürsten Moritz Liechtenstein mit seiner Division nach Pegau, dessen Vorposten aber so weit als thunlich auf der Straße nach Leipzig vorschieben. Es war die dritte Armeeabtheilung endlich angewiesen, sich in ihrer Aufstellung bei Zeitz sowohl gegen Naumburg, als vorwärts gegen Leipzig zu decken. Der Graf Meerveldt, welcher die zweite österreichische Armeeabtheilung anführte, erhielt Befehl, die Brigade des Generalmajors Sorbenburg nach Lucka zu senden, sich da gegen Leipzig zu decken, links die Verbindung mit dem Fürsten Moritz Liechtenstein in Zeitz, rechts mit dem Grafen Wittgenstein in Borna zu unterhalten. Die Generale Wittgenstein, Kleist und Klenau waren angewiesen, in Borna und Frohburg zu bleiben, ihre Vorposten aber so weit als möglich gegen Leipzig vorzuschieben, wobei sie sich gegenseitig nach der Anordnung, die der Graf Wittgenstein geben würde, zu unterstützen hätten.

Mit Tagesanbruch des 12. Octobers verließ die feindliche Nachhut die Aufstellung von Göstewitz, und wurde alsbald von den Kosaken und den Vordertruppen des Grafen Pahlen und des Generals Ziethen bis Gröbern auf der großen Straße***) nach Leipzig verfolgt. Der Feind entwickelte auf das Vorrücken der russischen Truppen beträchtliche Streitkräfte: zahlreiche Reiterei setzte sich gegen Magdeborn in Bewegung, und reitende Artillerie krönte die Anhöhen, um die gegen Gröbern vorgegangene Cavallerie des Grafen Pahlen zu beschießen. Dieser ging nun zurück und stellte sich in der Ebene auf beiden Seiten der Straße mit seiner Reiterei auf, deren rechter Flügel sich an das Dorf Muckern lehnte, während Großpötschau von einem Regimente Fußvolk besetzt wurde. Die Abtheilung des Generals Kaissaroff vereinigte sich über Rötha mit den russischen Vordertruppen. Der Major Schmiedeberg rückte mit den zwei preußischen Cavallerieregimentern bis Mölbis vor, wohin auch die dritte und fünfte russische Infanteriedivision, das Tschujugewsche Uhlanenregiment

---

lieutenant Mohr in Flößberg; der Generalmajor Baumgarten in Geithain; zwei Schwadronen preußische Gardecavallerie in Wechselburg und Rochlitz, um die Verbindung mit dem General Knorring zu unterhalten; der Kosakenhetmann Platow bei Großgörschen. Die Hauptquartiere des Kaisers Alexander und des Fürsten Schwarzenberg waren in Altenburg.

*) Disposition vom 11. in Plotho, II. 335, 336.

**) Siehe den Anhang zu dem gegenwärtigen Unterabschnitte: „Streifzüge im Rücken der französischen Armee."

***) Der jetzigen alten Borna'schen Straße, die über Gröbern, Crostewitz, Markkleeberg, Dölitz, Lößnig nach Leipzig führt.

und ein Kosakenregiment marschirten. Die vierte und vierzehnte russische Infanteriedivision dagegen wurde bei Espenhain aufgestellt. Das Corps des Generals Kleist blieb in Borna *).

Während der Kosakenhetmann Platow genöthigt war, von Lützen und Großgörschen an diesem Tage nach Pegau zurückzugehen, und nach einem lebhaften Gefechte eine feindliche Abtheilung hinderte, Zwenkau zu besetzen, langte das Corps des Marschalls Augereau, worunter sich 4000 erlesene, aus Spanien gekommene Reiter befanden, in Leipzig an.

Am 13. October ordnete der Graf Wittgenstein auf die ihm gegenüberstehende Armee des Königs Murat einen Angriff an, dessen eigentlicher Zweck dahin ging, sich über die Stärke des Feindes, so wie darüber Aufklärung zu verschaffen, ob derselbe in seiner gegenwärtigen Stellung entschlossen sei, die Schlacht anzunehmen. Der Graf Wittgenstein ging von der Ansicht aus, daß sich der rechte Flügel des Feindes, den er auf 30 bis 40,000 Mann schätze, an die Pleiße, der linke aber über Gossa und Liebertwolkwitz an die Parthe lehne. Dazwischen lag der Universitätswald, und das Dorf Störmthal auf dessen westlicher Seite, unweit Gossa, war vom Feinde besetzt. Der Angriff sollte in zwei Colonnen erfolgen, und zwar sollte das russisch-preußische Corps unter Wittgensteins persönlicher Anführung über Espenhain, das des Grafen Klenau von Lausigk über Otterwisch vorrücken, jenes auf der westlichen, dieses auf der östlichen Seite des Universitätswaldes. Klenau sollte seine Richtung auf Pomsen nehmen, und seine Avantgarde bis Köhra vorschicken, damit sie auf gleiche Höhe mit jener des Grafen Pahlen komme, der bei Gröbern stehe **). Bei Köhra vermuthete Wittgenstein des Feindes linken Flügel und befahl dem General Klenau, um ein Uhr anzugreifen, und dessen Kanonendonner sollte auch das Zeichen des Angriffes für den Grafen Pahlen sein, an welchen der General Kleist sechs Schwadronen leichte Reiterei, ein Cürassierregiment und eine reitende Batterie abzugeben hatte. Dem Fürsten Gotschakoff war befohlen, sich bei Muckern quer über die Straße, zwei preußische Brigaden aber hatten den Auftrag, sich bei Espenhain als Reserve aufzustellen. Auf ähnliche Weise sollte der Graf Klenau Stellung nehmen ***).

---

*) Die übrigen Heerestheile hatten am 12. folgende Aufstellung: die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau bei Lausigk, die Vordertruppen bei Rohrbach; die zweite österreichische Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt (von welcher die Cavalleriebrigade des Grafen Sorbenburg nach Lucka marschirt war), und die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, so wie die russischen Garden und Reserven lagerten bei Altenburg, wo auch die Hauptquartiere des Kaisers Alexander und des Fürsten Schwarzenberg waren; die dritte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Gyulay war nach Zeitz marschirt. Plotho, II. 336, 337. Vetter, I. 160, 161.

**) Siehe die Disposition des Grafen Wittgenstein in Plotho, II. 341. Dieselbe verräth eine nicht sehr genaue Kenntniß der Gegend.

***) Wo, sagt die Disposition Wittgensteins, die eben kein Meisterstück ist, durchaus nicht. Die Gegend zwischen Belgershain und Pomsen scheint der Aufstellungspunct für Klenaus Hauptcorps haben sein zu müssen, wenn seine Avantgarde bei Köhra angreifen sollte.

Nachdem die Truppen des linken Flügels sich bereits zum Angriffe gesammelt hatten, und auch die dritte russische Cürassierdivision mit der neunten und zwölften preußischen Brigade bei Espenhain als Reserve eingetroffen waren, besichtigte der Graf Wittgenstein die feindliche Stellung nochmals, und änderte seine Disposition ab. Er schien nämlich nun zu besorgen, daß ein Theil seiner Truppen gegen die Pleiße abgedrängt werden könne, und befahl, die Dörfer an dem Göselbache mit vier Bataillonen und sechzehn Schwadronen von der Avantgarde des Grafen Pahlen zu besetzen, um durch Cavallerie und Artillerie die Ebene zwischen diesem Bache und jenem Flusse zu decken. Mit den übrigen Truppen der Avantgarde aber, einschließlich der von dem General Kleist an sie abgegebenen Verstärkungen, mußte der Graf Pahlen nach Großpetschau marschiren, und auf den dortigen Höhen sich aufstellen, der Fürst Gotschakoff aber von Mölbis nach Oeltzschau gehen und die Brücke über den Göselbach sichern. Sobald die Kanonade bei dem Grafen Klenau begann, sollte Graf Pahlen den Wald von Störmthal angreifen, und wo möglich dieses Dorf nehmen; die zehnte und elfte preußische Brigade aber sollte von Espenhain, der Fürst Gotschakoff von Oeltzschau heranrücken, und den Angriff kräftig unterstützen. Die neunte und zwölfte preußische Brigade, die preußische Reservecavallerie, und die dritte russische Cürassierdivision hatten zwischen Mölbis und Espenhain als Spartruppen zu bleiben *).

Allein der Angriff mußte unterbleiben. Der Graf Klenau war, wie ihm befohlen worden, nach Pomsen, und von da nach Köhra, ja bis Thräna marschirt, ohne auf irgend einen Feind zu stoßen. Auf diesem letzten Puncte konnte er, des weiten und beschwerlichen Weges halber, erst gegen Abend ankommen, mithin traf die Nachricht, daß jenseits des Universitätswaldes kein Feind stehe, den General Pahlen zu spät, um noch an diesem Tage angreifen zu können. Der Kosakenhetmann Platow hatte von dem Grafen Wittgenstein die Weisung erhalten, an dem beabsichtigten Treffen Theil zu nehmen, und war am linken Ufer der Pleiße bis Markkleeberg vorgerückt, wo er einen Uebergang versuchte, mußte aber davon abstehen, als er jenseits ein großes feindliches Lager entdeckte. Es war zu einem, an sich unbedeutendem Scharmützel gekommen, in welchem aber der Generalmajor Fürst Kudascheff, ein junger, sehr tapferer und talentvoller Reiteranführer, eine schwere Schußwunde erhielt, die bald nachher seinen Tod herbeiführte **).

Die dritte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Gyulay war bis Mölsen marschirt. Der Rittmeister Zadubsky war von da mit einer Schwadron Rosenberg Chevauxlegers und zwei Compagnieen Grenzern gegen Naumburg entsendet worden. Er traf vor dieser Stadt in der Nacht vom 12. zum 13. ein, überwältigte die Thorwache und zwang die

*) Siehe die zweite Disposition des Grafen Wittgenstein vom 13. October in Plotho, II. 343.

**) Plotho, II. 345. Der Fürst Kudascheff hat also nicht eigentlich in der Schlacht von Leipzig (S. 564 dieses Werkes), sondern in den Vorgefechten bei Leipzig den Todesschuß erhalten.

Besatzung, die sich auf dem Marktplatze gesammelt und in das Rathhaus, das sie tapfer vertheidigte, geworfen hatte, sich zu ergeben. Sie bestand aus drei Offizieren und 400 Mann. Zugleich wurden durch diese schöne That des kleinen Krieges acht Offiziere und 150 Mann, die in französische Gefangenschaft gerathen waren, befreit *).

Reitergefecht bei Liebertwolkwitz.
Am 14. October 1813.

Da es von äußerster Wichtigkeit war, sich über die Stärke und Stellung des Feindes die nöthige Aufklärung zu verschaffen, befahl der Fürst Schwarzenberg dem General Wittgenstein, am 14. October eine Erkennung des Feindes zu unternehmen. Demzufolge gebot Wittgenstein dem Grafen Klenau von Thräna gegen Liebertwolkwitz, dem Grafen Pahlen aber gegen Gossa vorzurücken. Unerwartet verließ aber der Feind seine Stellung bei Gröbern und bei Gossa und zog sich näher an Leipzig. Markkleeberg und Wachau waren von feindlichem Fußvolke besetzt, und auf den Höhen rechts von letzterem Orte erblickte man eine sehr zahlreiche Reiterei, die sich mit dem linken Flügel an Liebertwolkwitz lehnte.

Die erste Colonne unter dem Grafen Pahlen, die aus zwei Husarenregimentern und Fußvolk bestand, und von der preußischen Reservecavallerie des Generals Röder unterstützt wurde, hatte sich zwischen der Schäferei Auenhain und Gossa aufgestellt. Jener ließ eine reitende Batterie vorfahren, und die feindliche Cavallerie beschießen. Als er gewahrte, daß sich diese in Bewegung setzte, sendete er die drei preußischen Cürassierregimenter, das neumärkische Dragoner- und das schlesische Uhlanenregiment nach seinem rechten Flügel, auf welchem sich auch das Grekowsche Kosaken- und das Tschujugewsche Uhlanenregiment, die von Störmthal vorrückten, aufstellten. So suchte der Graf Pahlen des Feindes linke Flanke zu gewinnen, während in Gossa die vierte russische Infanteriedivision des Fürsten Gotschakoff zur Unterstützung stand, und auf dem linken Flügel der Verbündeten das Kosakenregiment Ilowaisky, dann die schlesische Landwehrcavallerie, endlich das Regiment Grodno Husaren von Crostewitz bis gegen die Schäferei Auenhain aufgestellt waren und zum Rückhalte bei Gröbern die vierzehnte russische Infanteriedivision des Generals Helfreich hatten.

Murat hatte inzwischen einen Theil seiner Reiterei, die gegen acht-

*) Die übrigen Heerestheile der böhmischen Hauptarmee hatten am Abend des 13. Octobers folgende Aufstellung: die Vordertruppen der vierten österreichischen Armeeabtheilung unter dem Feldmarschallieutenant Mohr in Thräna, der Graf Klenau selbst in Pomsen; der General Pahlen und der Prinz von Würtemberg in Großpetschau; der Fürst Gotschakoff in Otterwisch; Kleist in Espenhain, und zwei Bataillone in Rötha; Rajeffsky mit den russischen Grenadieren und Duca mit der dritten russischen Cürassierdivision bei Borna; die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, die preußischen und russischen Garden, die erste und zweite russische Cürassierdivision und das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly in Altenburg; die zweite österreichische Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt in Zeitz. Die Hauptquartiere des Kaisers von Rußland und des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg blieben in Altenburg; das Hoflager des Kaisers von Oesterreich war in Marienberg. Plotho, II. 344. Vetter, I. 163.

tausend Mann stark war, in eine breite und tiefe Colonne geordnet, und griff unter dem Schutze seines zahlreichen Geschützes, das die Anhöhe krönte, an. Es entstand nun ein äußerst heftiges Reitergefecht, in welchem sowohl der König Murat als der Graf Pahlen mit äußerster Todesverachtung die Angriffe persönlich ordneten und anführten. Bei einem derselben war Murat nahe daran, von einer nachsetzenden Schwadron des neumärkischen Dragonerregimentes gefangen genommen zu werden, und nur sein schnelles Pferd und die Tapferkeit eines treuen Dieners retteten ihn vor diesem Schicksale *). Dies trug sich zu, als Murat des langen Kampfes müde, sich endlich an die Spitze jener alterprobten Cavallerieregimenter, welche der General Milhaud aus Spanien herbeigeführt hatte, setzte und, nach Entscheidung begierig, in wildem Feuer vorstürmte. Die russische Reiterei **) bewies sich tapfer, wäre aber nicht im Stande gewesen, den furchtbaren Stoß auszuhalten, wenn demselben nicht die preußischen Cürassiere und Dragoner, die sich hier mit unsterblichem Ruhme bedeckten, eine unerschütterliche Mauer entgegengesetzt hätten. Zu gleicher Zeit erschienen die Colonnen Klenaus von Thräna her, und drangen gegen Liebertwolkwitz vor, welches das Regiment Erzherzog Karl eroberte; fünf österreichische Schwadronen gingen in des Feindes linke Flanke vor; und jene zahlreiche Reiterei, auf deren Unüberwindlichkeit er gepocht hatte, mußte endlich in Unordnung weichen, bei ihrem Fußvolke und hinter ihren Batterieen Schutz suchend. Auf dem linken Flügel der Verbündeten war zwar das Kosakenregiment Ilowaisky und das Grodnosche Husarenregiment von der polnischen Reiterei etwas zurückgedrängt worden, maßen aber in demselben Augenblicke auf dieser Seite die dritte russische Cürassierdivision anlangte, unternahm der Feind hier nichts weiter.

*) „Mit seiner gewöhnlichen Kühnheit," erzählt Odeleben, S. 328, „stellte sich der König an die Spitze der Cavallerieregimenter, und wollte die brave russisch-preußische Cavallerie, die ihn unaufhörlich anfiel, zurückwerfen. Er setzte endlich nur von einem kleinen Gefolge begleitet, seine eigene Person so aus, daß eine feindliche Schwadron, die ihn an seiner auffallenden Kleidung und der Begleitung erkannte, förmlich auf ihn Jagd machte. Ein Offizier an ihrer Spitze verfolgte mit wildem Eifer den König, welcher, bei dem schnellen Umkehren des Gefolges, als der Letzte des Haufens, ein wenig zurückblieb, nur noch von einem einzigen Reiter begleitet. In der glänzenden Hoffnung ihn zu fangen, ruft ihm der pfeilschnell folgende Offizier mehrmals zu: Halt! Halt! König! Eine Krone stand in diesem Augenblicke auf dem Spiele. Schon hatte der Offizier eine Hiebwunde von dem Reiter erhalten; als er jedoch noch immer nicht von seinem Vorsatze abließ, so stieß ihm jener den Degen durch den Leib. Er sank entseelt zu Boden, und sein Pferd ritt am folgenden Morgen jener treue Diener des Königs, aus dessen Munde ich (Odeleben nämlich) diese Umstände weiß, die von mehreren Seiten bestätigt wurden. Der König ernannte ihn sogleich zum Stallmeister und versprach demselben eine Pension. Der Kaiser gab ihm das Kreuz der Ehrenlegion. Nach der Zusammenstellung mehrerer Umstände," fährt Odeleben fort, „nach dem entfernten Puncte, wo man einen todten preußischen Cavallerieoffizier gefunden hat, und zufolge der Beschreibung, die ich von seinem Aeußeren zufällig erhielt, war dieser brave junge Mann ein Lieutenant von Leppe, vom ersten preußischen Dragonerregiment, wenn anders die Bezeichnungen, die man mir ertheilt hat, richtig sind. Die Geschichte selbst ist unbezweifelt wahr. Es blieben außer diesem Offiziere noch der Major von Waldow, der Rittmeister von Waldow und der Lieutenant Baron Richthofen von demselben Regiment."

**) Das Zumzsche und Lubnysche Husarenregiment.

Da der General Wittgenstein das Gefecht, weil dessen Zweck, die Stärke und Stellung des Feindes zu erkunden, vollständig erreicht war, abzubrechen befahl, so mußte Liebertwolkwitz von den Oesterreichern wieder geräumt werden. Hierauf brach auch der Feind das Gefecht ab, welches seiner Reiterei 5—600 Verwundete und Todte und 1000 Gefangene gekostet hatte. Aber auch die verbündete Reiterei hatte viel gelitten, insbesondere die preußischen Cürassierregimenter, welche allein 22 Offiziere verloren, die theils verwundet, theils getödtet worden waren *).

Am Tage des Reitergefechtes bei Liebertwolkwitz war der Kaiser Napoleon von Dûben in Leipzig eingetroffen. Er war jedoch nicht in der Stadt geblieben, sondern hatte sich dicht bei derselben, links von der Wurzener Straße, einen Feldtisch aufschlagen lassen, worauf Charten lagen. Hier trafen ihn die Adjutanten, welche über den Gang des Gefechtes bei Liebertwolkwitz berichteten, hier blieb er, bis die Spitzen seines Heeres aus dem Grimma'schen Thore herausmarschirten, nachdem sie von Dûben her über die Parthe zum Gerberthore herein und durch die Vorstadt gezogen waren **). Sein Hauptquartier kam nach Reudnitz ***).

Zwei Stunden, nachdem Napoleon in Leipzig eingetroffen war, wußte es der Fürst Schwarzenberg †). Er änderte sogleich seinen Plan, welcher in der Voraussetzung, der französische Kaiser stehe mit seiner Hauptmacht noch gegen Blücher, entworfen worden war, und darauf abzweckte, daß die Mehrzahl der Truppen des böhmischen Hauptheeres links gegen die Saale geschoben wurden, um sich an diesem Flusse mit dem schlesischen Heere, von welchem das Corps des Grafen St. Priest schon seit dem 12. Merseburg besetzt hatte, zu vereinigen. Zu diesem Behufe hatte er in der ersten Marschanordnung ††) des böhmischen Hauptheeres für den 14. October vorgeschrieben, daß das Corps des Generals Gyulay nach Naumburg, das des Grafen Klenau nach Borna, das des Grafen Wittgenstein nach Pegau, die österreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, so wie die russischen und preußischen Garden unter Barclay de Tolly nach Zeitz aufbrechen sollten, was einer völligen Linksschiebung des ganzen Kriegsheeres gleichkam. Dies war die erste Disposition für den 14. October. Da aber in der Nacht vor diesem Tage Meldungen vom General Blücher eintrafen †††), daß die Hauptmacht des Feindes ihm nicht mehr gegenüberstehe, sondern sich von Dûben nach Leipzig zurückgezogen habe, da ferner Meldungen von dem

---

*) Siehe über das Gefecht von Liebertwolkwitz: Plotho, II. 353—355. Vetter, I. 165—168. Dr. Richter, II. 191—194. Venturini, II. 427—431. Zeitschrift für Kriegswissenschaft, (Stuttgart, Sattler) Jahrgang 1819, I. Heft. S. 68, 69. Vaudoncourt, pag. 200.

**) Kriegsbibliothek, III. 386.

***) Napoleon wohnte hier im Hause des Kaufmanns Vetter (jetzt des Apothekers Bärwinkel). Die Stiche, auf welchen Napoleon neben dem Galgen, der damals außer dem Grimma'schen Thore noch stand, abgebildet wird, sind falsch und ein Product des Hohnes.

†) Prokesch, S. 197.

††) Siehe die Disposition in Plotho, II. 350—352.

†††) Plotho, II. 352.

General Wittgenstein über die Aufstellung einer ansehnlichen Heeresmacht von der Pleiße bis zum Universitätswalde einliefen *), so änderte er die erste Disposition ab, und gab um zwei Uhr des Morgens am 14. eine zweite, welche bereits den Enschluß, eine Schlacht zu liefern, durch die den verschiedenen Corps gegebenen Marschrichtungen anzeigt. Als endlich das Reitergefecht bei Liebertwolkwitz bewies, daß der Feind nicht geneigt sei, seine Stellung zu verlassen, als der Kaiser Napoleon angekommen war, und sich auf den Höhen immer dichtere Truppenmassen zeigten: da beschloß der Fürst Schwarzenberg die Schlacht, und Offiziere eilten zu Blücher und dem Kronprinzen von Schweden, ihnen mitzutheilen, daß er am 16. angreifen werde, und sie zur Mitwirkung aufzufordern.

Das böhmische Hauptheer hatte am Abend des 14. folgende Aufstellung: die österreichische Reiterei auf Vorposten gegen Liebertwolkwitz, die preußische rechts, die russische links von Gossa; die Vordertruppen des Grafen Pahlen des Dritten hinter Gossa; die vierzehnte russische Infanterie- und die dritte russische Cürassierdivision bei Gröbern; die vierte österreichische Armeeabtheilung gegen Liebertwolkwitz, das Hauptquartier des Grafen Klenau in Pomsen; die vierte russische Infanteriedivision in Störmthal; das zweite preußische Armeecorps bei Magdeborn und Gröbern, das Hauptquartier des Generals Kleist in Dechwitz; das russische Grenadiercorps des Generals Rajeffsky in Espenhain; die russischen und preußischen Garden, die erste und zweite russische Cürassierdivision in Meuselwitz, das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly in Borna; die zweite österreichische Armeeabtheilung des Grafen Meerveldt in Groitsch, voran in Zöbigker das Streifcorps des Kosakenhetmanns Platow; die dritte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Gyulay in Muschwitz, die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und das Streifcorps des Generals Thielmann gegen Lützen zu, das Streifcorps des Obersten Grafen Mennsdorf in Markranstädt. Die Hauptquartiere des Kaisers Alexander und des Fürsten Schwarzenberg waren in Altenburg; das Hauptquartier des Königs Friedrich Wilhelm kam von Kleinborthen nach Freiberg; das Hoflager des Kaisers Franz befand sich in Chemnitz **).

Von der französischen Armee waren die Garden und das elfte Corps in Leipzig, durch welches die ganze Nacht französische Truppen marschirten, eingetroffen und hatten auf der Südseite Läger bezogen. Von Liebertwolkwitz

*) „Es ergiebt sich aus der ersten Disposition deutlich, daß dem Fürsten Schwarzenberg die Meldungen sehr spät zukamen, wodurch für das Ganze ein großer Nachtheil entstehen konnte, denn er war, wie sich aus der zweiten Disposition ergiebt, noch nicht einmal unterrichtet, daß das russische Grenadiercorps und die dritte Cürassierdivision schon seit gestern (13.) in Borna [1]) standen." Plotho, II. 352.

**) Plotho, II. 355. Vetter, I. 167.

[1]) Es heißt nämlich in der zweiten Disposition für den 14., die um zwei Uhr des Morgens gegeben wurde: „das russische Grenadiercorps und die dritte Cürassierdivision marschirt nach Borna."

bis an die Pleiße standen die Corps Victors, Poniatowskys und Augereaus und die Cavalleriecorps Milhauds und Valmys. Es war eine fürchterliche Nacht, der Wind, der aus Nordwest blies, wurde zum Orkan, welcher Bäume entwurzelte und Dächer abdeckte, und um Mitternacht ergoß sich der Regen in Strömen, und löschte die unzähligen Wachfeuer der Kriegsheere, die in weitem Kreise um Leipzig lagerten, aus. Große Noth mußte der Soldat bei karger Nahrung ertragen *).

Für den 15. October befahl der Fürst Schwarzenberg, daß die dem Feinde zunächst gegenüberstehenden Truppen sich völlig ruhig verhalten sollten. Nur für den Fall, wenn in der Richtung, in welcher Blücher erwartet wurde, eine solche Kanonade ertöne, daß man mit Wahrscheinlichkeit annehmen könne, der Feind habe dahin seine Hauptmacht gerichtet, war vorgeschrieben, daß der Graf Wittgenstein sogleich angreifen und die rückwärtigen Truppen vorrücken müßten. Das Letztere war auch befohlen, sobald der Feind gegen Gossa vorginge. Doch derselbe blieb ruhig den ganzen Tag über, und man bemerkte nur große Truppenzüge nach seinem linken Flügel.

Das böhmische Hauptheer nahm an diesem Tage folgende Stellungen ein, indem es theils nach den Puncten, von welchen aus angegriffen werden sollte, vorrückte, theils aber in seinen gestrigen Standorten blieb. Die erste österreichische leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein so wie das Streifcorps des Generals Thielmann, welche an die Befehle des Feldzeugmeisters Gyulay gewiesen waren und dessen Avantgarde bildeten, marschirten, gleichwie die dritte österreichische Armeeabtheilung selbst, nach Lützen, das Streifcorps des Obersten Grafen Mensdorf aber war ni Markranstädt. Diese sämmtlichen Truppen befanden sich mithin am linken Ufer der Elster. Der Kosakenhetmann Platow vertrieb die feindliche, von zwei Bataillonen Fußvolk unterstützte Reiterei aus Gautsch und beunruhigte die ganze Nacht hindurch den Feind an der Pleiße; hinter ihm stand die Vorhut der zweiten österreichischen Armeeabtheilung des Generals Meerveldt in Zwenkau; gleichfalls auf der Straße von Pegau nach Leipzig, mithin zwischen der Pleiße und Elster, marschirten die österreichische Reserve, und die russischen und preußischen Garden nach Audigast. Die erste österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo kam nach Penig, und ihre Avantgarde nach Rochlitz und Frohburg **).

---

*) Im Laufe des 14. kam auch die königlich sächsische Familie in Leipzig an. „Während Napoleon," erzählt Odeleben, S. 330, „sich auf der Charte (— wie schon bemerkt, links von der Wurzener Straße dicht bei Leipzig —) mit neuen Entwürfen beschäftigte, kam der König von Sachsen mit seiner Gemahlin und Tochter, von wenigen Wagen begleitet, daher gezogen. Der König setzte sich zu Pferde. Napoleon eilte zu Fuß an den Wagen der Königin, und mochte ihr wahrscheinlich etwas Tröstliches über den vernehmbaren nahen Kanonendonner sagen. Welch ein angsterweckender Trost aus dem Mundes eines Mannes, gegen den die ganze Welt als Feind, im Schooße eines so friedliebenden Landes aufgetreten war! Die königliche Familie begab sich in die Stadt, und Napoleon blieb auf freiem Felde (aber nicht, wie auf den Spottbildern, in der Nähe des Hochgerichtes, sondern auf der entgegengesetzten Seite der Straße) so lange, bis das Nachlassen des Kanonendonners die Beendigung des heutigen Vorspiels zum großen Entscheidungskampf bemerklich machte."

**) Vergleiche S. 653 und 656 dieses Werkes.

vor der Schlacht bei Leipzig

avant la bataille de Leipsic

Verlag von Georg Westermann in Braunschweig

In ihrer gestrigen Stellung blieben, wie die Disposition des Oberbefehlshabers vorschrieb *), die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau bei Pomsen, die Vordertruppen unter dem Grafen Mohr bei Köhra, die Vorposten bei Thräna und Naunhof, und die preußische elfte Brigade des Generals Ziethen war zur Verstärkung dieses Flügels nach Belgershain gegangen **). Die Vordertruppen unter dem Grafen Pahlen dem Dritten, so wie das Corps Wittgensteins blieben bei Gossa, Störmthal und Gröbern, deßgleichen das Corps Kleists in Magdeborn, während das russische Grenadiercorps und die zweite Cürassierdivision von Espenhain etwas näher gegen Magdeborn marschirten.

Das französische Kriegsheer hatte dagegen am 15. folgende Stellungen inne: das vierte Corps des Divisionsgenerals Bertrand bei Lindenau; das achte Corps des Fürsten Poniatowsky bei Connewitz und Dölitz, um die Pleißenübergänge zu vertheidigen; das zweite Corps des Marschalls Victor bei dem Dorfe Wachau; das fünfte Corps des Divisionsgenerals Lauriston bei Liebertwolkwitz; das elfte Corps des Marschalls Macdonald bei Holzhausen; das sechste Corps des Marschalls Marmont in Lindenthal; das dritte Corps des Marschalls Ney und das siebente des Divisionsgenerals Reynier waren auf dem Marsche von Dessau und Wittenberg über Delitsch begriffen, um sich mit dem sechsten Corps zu vereinigen. Die kaiserlichen Garden standen bei Reudnitz und Crottendorf; das Reservecorps endlich des Marschalls Augereau lagerte bei den sogenannten Thonberger Straßenhäusern ***).

---

*) Siehe dieselbe in Plotho, II. 358.

**) Es war dem General Klenau aufgetragen, seine besondere Aufmerksamkeit auf seinen rechten Flügel zu lenken, weßwegen er vier Bataillone und eine Schwadron unter einem thätigen Stabsoffiziere nach Grimma senden und die dortige Brücke besetzen mußte. Siehe die Disposition ibid.

***) Der Kaiser Napoleon beschäftigte sich am 15. damit, daß er mit dem Könige Murat die Stellung des Feindes besichtigte. „Gegen zehn Uhr des Vormittags," erzählt Odeleben, S. 331, „ritten Beide nach Liebertwolkwitz auf der Straße nach Lausigk und Rochlitz. Zur rechten Seite dieses Dorfes (von Leipzig aus gerechnet) ist eine mäßige, doch für jene Gegend schon ziemlich bedeutende Höhe, ungefähr unter einem Winkel von vier Graden, welche in einen eben so mäßigen, fast ununterbrochenen Kamm verlängert, sich an das Bette der Pleiße bei Dölitz hinzieht. Sie beherrscht die Gegend in der gewöhnlichen Schußweite des groben Geschützes. Auf der linken Seite von Liebertwolkwitz befindet sich eine noch etwas steilere Höhe, die vereinzelter liegt und von Manchen die Schwedenschanze (— der Colmberg —) genannt wird. Auf die erstere begab sich Napoleon. Er ordnete von hier aus die Schlachtordnung der ganzen Armee für den folgenden Tag an, mehrere Stunden aber verbrachte derselbe zuvor an einem großen Wachfeuer im Gespräch mit Berthier, dem Könige von Neapel und anderen Marschällen. Es mochte ihm aus den eingegangenen Berichten noch nicht einleuchten, ob wirklich die große, verbündete Armee den König von Neapel gedrückt habe? Man sendete also von diesem Puncte aus einen Parlementair zu den feindlichen Vorposten, mit dem Auftrage, daß der Prinz von Neufchatel den Fürsten Schwarzenberg zu sprechen wünsche. Dieser Parlementair ward nicht angenommen; er brachte, wie man sagte, die kurzgefaßte Antwort zurück: „„Der Fürst Schwarzenberg sei nicht da, und übrigens jetzt nicht Zeit zu Verhandlungen."" Die Truppen standen einander im Gesicht, die Vorposten in der Weite eines Büchsenschusses voneinander, doch waren keine großen Massen des verbündeten Heeres sichtbar. Des Abends verlieh Napoleon drei Regimentern neue Adler, des Kampfes sicherstes Vorzeichen."

Streifzüge im Rücken der französischen Armee.

Die zahlreiche leichte Reiterei, welche den Verbündeten zu Gebote stand, machte es ihnen leicht, im Rücken der französischen Armee kühne Unternehmungen auszuführen, deren Hauptverbindungen zu bedrohen, Transporte wegzunehmen, Couriere aufzufangen und die Zwischenposten in beständiger Unruhe zu erhalten. So war der Graf Mennsdorf mit seinem Streifcorps*) schon am 26. August bis in die Nähe von Leipzig vorgedrungen, welches der General Margaron mit einer zahlreichen Abtheilung gegen jeden feindlichen Ueberfall schützen sollte. Ja am 27. war sie bereits Sinnes gewesen, die Stadt zu räumen und nach Dresden zu ziehen, weil sie besorgte, von einer größeren Macht angegriffen zu werden**). Allein die Oesterreicher unter dem Obersten Grafen Mennsdorf, die von Borna gekommen waren, hatten sich bereits wieder zurückgezogen. Acht Tage lang regte sich dieses Freicorps in der Gegend von Leipzig nun nicht, aber in den ersten Tagen des Septembers brach der General Thielmann mit seiner leichten Reiterei über das Gebirge in die Ebene Sachsens ein, und verbreitete neuerdings Unruhe***). Es schien, als hätte dieser Heerführer die Absicht, die Transporte Gefangener, welche in der Schlacht von Dresden in französische Hände gefallen waren, zu befreien, doch waren dieselben bereits größtentheils über Naumburg hinaus und konnten nicht mehr erreicht werden.

In Altenburg erhielt der Generallieutenant Thielmann Nachricht, daß ein von viertausend Infanteristen und neunhundert Cavalleristen bedeckter Zug von Schießbedarf und Lebensmitteln in Weißenfels eingetroffen wäre, und brach am 11. September dahin auf. Doch war ihm, als er anlangte, die feindliche Abtheilung zu stark, um sie mit Erfolg angreifen zu können, und es wurde nur der Nachtrab des in der Nacht abgezogenen Transportes, aus zweihundert Reitern bestehend, in der Gegend von Lützen durch den russischen Rittmeister Bock gefangen. Am 12. September griff Thielmann die in der Stadt Weißenfels zurückgebliebene Abtheilung an, und machte einen Brigadegeneral, einen Obersten, achtundzwanzig Offiziere und 1254 Mann zu Gefangenen. An demselben Tage ergab sich Naumburg dem preußischen Rittmeister Grafen Wartensleben, der hier 400 Franzosen gefangen nahm und 600 Kranke vorfand. Sechs Tage später, den 18. September, griff der General Thielmann Merseburg an, sprengte die steinerne Brücke über die Saale in die Luft, nahm die Besatzung von

---

*) Siehe S. 379 und 473 dieses Werkes.

**) Kriegsbibliothek, III. 347.

***) Die Reiterei des Generals Thielmann bestand aus zwei Schwadronen des österreichischen Husarenregimentes Hessen-Homburg, und aus zwei des österreichischen Chevaurlegers-Regimentes Klenau; aus drei Regimentern Kosaken, zwei Kanonen donischer reitender Artillerie, unter dem Obersten Orloff; endlich aus zwei Schwadronen des zweiten schlesischen Husarenregimentes und zwei Schwadronen des schlesischen Nationalhusarenregimentes, unter dem Generalmajor Prinz Biron von Kurland. Zusammen ungefähr 1500 Pferde. Plotho, II. 180, 181.

700 Mann gefangen, und befreite eine große Anzahl kranker Gefangener vom verbündeten Heere. Den Tag zuvor hatte sich das Corps des Kosakenhetmanns Platow, welches aus 1800 Kosaken mit zehn reitenden Kanonen bestand, und so auch die kleinen Streifcorps des Majors Colomb und des Rittmeisters Grafen Pückler in Marsch gesetzt. Der Rücken der französischen Armee gegen die Saale zu und im ganzen Umkreise von Leipzig war allarmirt, die Lebensmittel flossen spärlich in diese Stadt, und es litt die französische Besatzung daselbst Noth. Die Franzosen konnten keinen Eilboten mehr absenden, ohne ihm hundert und mehr Mann Bedeckung mitzugeben; fast aller Verkehr mit ihrem Vaterlande war ihnen abgeschnitten; die Streifschaaren der Verbündeten ermuthigten allenthalben die Bewohner, sich gegen die Franzosen zu erheben, und einzeln ziehende liefen Gefahr, von dem gegen sie erbitterten Landvolke, das ihnen nicht mit Unrecht alle Drangsale zuschrieb, bei Seite geschafft zu werden *).

Der Kaiser Napoleon, sowohl über die Unruhe, die dieses Schwärmen der feindlichen Streifparteien im Rücken seiner Armee verbreitete, so wie über die namhaften Verluste, die ihr dieselben bereitet hatten, erbittert, beschloß dem dadurch ein Ende zu machen, daß er den General Lefebvre-Desnouettes beauftragte, mit 4000 Reitern und den Truppen des Generals Margaron in Leipzig, die große Straße nach Weimar vom Feinde zu reinigen **). Der General Thielmann hatte nun mehr oder minder glückliche Gefechte mit den Truppen des Generals Lefebvre-Desnouettes zu bestehen, war am 21. September nach Zeitz gegangen und hatte das Streifcorps des Obersten Mennsdorf an sich gezogen. Dem Kosakenhetmann Platow meldete er nach Chemnitz, daß sich der französische General bei Altenburg bis auf 8000 Mann Fußvolk und Reiterei verstärkt habe und ihn angreifen zu wollen scheine. Sogleich brach Platow von Chemnitz nach Penig und von da in der Nacht vom 27. zum 28. September von letzterem Orte auf, um den Feind in Gemeinschaft mit dem General Thielmann aufzusuchen.

Gefecht bei Altenburg.

Den 28. September 1813.

Der Fürst Kudaschoff, welcher die Avantgarde des Grafen Platow befehligte, stieß mit Tagesanbruch bei Wendisch-Leuba auf den Feind,

*) Kriegsbibliothek, III. 348. „Die Franzosen," heißt es ebendaselbst, S. 349, „erblickten allenthalben Feinde; die Furcht verwandelte bei ihnen jeden Landmann, der auf das Feld ritt, in Kosaken, und so weiß man, daß ganze Schaaren Franzosen vor reitenden Bauern die Flucht ergriffen haben. Die Streifcorps schwärmten auf allen Seiten um Leipzig her, und die Franzosen hatten weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe. Bald zeigten sich feindliche Reiter gegen Westen, bald gegen Osten, bald gegen Süden, bald gegen Norden von der Stadt, und da es den Franzosen an guten Kundschaftern gebrach, so wußten sie nie, wie nahe der Feind sei, und woher ihnen die meiste Gefahr drohe. Auf der Sternwarte in Leipzig hatten sie daher von dem Ende des Augusts bis zur Beendigung der Schlacht bei dieser Stadt, einen Wachposten, welcher Tag und Nacht sich nach allen Gegenden umschauen mußte, ob sich Kosaken oder andere Truppen zeigten, ob Bivouakfeuer brannten und dergleichen."

**) Nach Plotho, II. 233, hätte Lefebvre 8000 Mann (5 Brigaden Cavallerie,

und erstürmte dieses Dorf. Gleichzeitig bemächtigten sich drei Schwadronen des österreichischen Palatinal-Husarenregimentes der Borna'schen und Frohburger Straße, um dem Feinde den Rückzug nach Leipzig abzuschneiden. Da nun dem General Lefebvre-Desnouettes nur die Straße nach Zeitz blieb, so nahm er auf der Oberlödlaer Höhe Stellung, und es kam hier zu sehr heftigen Reiterangriffen mit wechselndem Erfolge. Um die Entscheidung herbeizuführen, schickte der Fürst Kudascheff zwei Kosakenregimenter und eine Schwadron Klenau Chevaurlegers dem Feinde von Steinmetz über Monstab in den Rücken. Das so umgangene feindliche Fußvolk trat eilig den Rückzug gegen Zeitz an, und das achte französische Husarenregiment, welches zu dessen Hülfe herbeigeeilt war, wurde fast ganz aufgerieben. Es war neun Uhr des Morgens, als General Lefebvre sich zum völligen Rückzuge auf der Zeitzer Straße gezwungen sah. Da wurde er von dem General Thielmann in Empfang genommen, welcher, als er den Kanonendonner des zu frühe angegriffen habenden Fürsten Kudascheff vernahm, obschon noch zwei Stunden entfernt, im raschen Trabe mit seiner Reiterei herbeieilte, um an dem Gefechte Theil nehmen zu können. Der Feind war, als Thielmann herankam, links von Meuselwitz aufmarschirt, und hatte bereits den Fortschritten des Fürsten Kudascheff einigen Einhalt gethan. Thielmann rückte nun gegen seine rechte Flanke, nöhigte ihn zu weiterem Rückzuge, marschirte fast parallel mit jener fort, und brach endlich über die Anhöhen von Spohra und Puschendorf in die feindlichen Colonnen ein, während der Oberst Mennsdorf mit den französischen Carabiniers focht, der Oberst Eike aber mit zwei Schwadronen des zweiten schlesischen Husarenregimentes zwei Schwadronen feindlicher Cürassiere nach lebhafter Gegenwehr überwältigte und gefangen nahm. Die vereinigte Reiterei des Generals Thielmann, des Kosakenhetmanns Platow und des Obersten Mennsdorf verfolgte nun den Feind, der sich eilig gegen Zeitz zurückzog, es aber nur mit dem Verluste fast seiner ganzen Nachhut zu erreichen vermochte. Hier ließ General Lefebvre-Desnouettes auf dem Galgenberge zwei Batterieen auffahren, die Verbündeten lebhaft beschießen, und eilte durch die Stadt, um sich auf den Anhöhen jenseits der Elster aufzustellen. Lange standen die Vordertruppen, bestehend aus einer Schwadron Hessen-Homburg Husaren und aus dem schlesischen Nationalhusarenregimente, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, ohne zu wanken, bis endlich Fürst Kudascheff die feindliche Artillerie mit donischen reitenden Kanonen in die Flanke nahm, und sie zum Rückzuge zwang. Die übrige Reiterei der Verbündeten stürmte nun sogleich mit dem größten Nachdrucke vor und in die Stadt hinein. Der hinterste Theil des feindlichen Fußvolkes wurde erreicht, und warf sich, nachdem er in Unordnung gerathen war und keinen Ausweg sah, in ein in der Vorstadt liegendes Fabrikgebäude. Während die

---

zwei Bataillone Infanterie, und drei reitende Batterieen) auserlesene Gardetruppen unter seinem Befehle gehabt. Der Moniteur vom 2. October spricht nur von 4000 Reitern, und Vaudoncourt, pag. 182, sagt: „Le corps de Lefebvre-Desnouettes pouvait monter en tout à quatre mille hommes.“

feindliche Hauptmacht über die Elster verfolgt wurde, forderte der General Thielmann Freiwillige zum Absitzen auf, um das Gebäude, aus welchem der Feind ein nachdrückliches Gewehrfeuer unterhielt, zu erstürmen. Dies geschah unter Anführung des Prinzen Biron von Kurland durch Ungarn, Böhmen, Preußen und Kosaken, das Haus wurde erobert, und was nicht niedergemacht wurde, fiel in Gefangenschaft. Dieses Loos theilten ein Oberst, 55 Offiziere und 1380 Mann; zwei Kanonen und eine Haubitze wurden von den Oesterreichern, eine Kanone von den Kosaken des schwarzen Meeres, und gleichfalls eine von dem schlesischen Nationalhusarenregimente erobert. Drei Gardestandarten*) und einhundert Pferde wurden erbeutet. Der polnische General Krasinsky war auf Seite des Feindes schon im Anfange des Gefechtes geblieben. Das Corps Lefebvres wurde noch eine geraume Strecke über Zeitz hinaus verfolgt, und erreichte am 29. in großer Unordnung Weißenfels. Die Verbündeten verloren 300 Mann an Todten und Verwundeten, leicht verwundet war auch der Prinz Biron von Kurland**).

Am 2. October zog sich der General Thielmann von Altenburg nach Priesnitz zurück, während der General Platow über Frohburg nach Penig ging, und sich am 3. zwischen letzterem Orte und Altenburg aufstellte, um den Feind, Truppen des Fürsten Poniatowsky, auf der großen Straße zu beunruhigen.

Als die Reserve des französischen Heeres unter dem Marschall Augereau über Coburg und Saalfeld nach Leipzig rückte, war, wie schon erwähnt***), die österreichische leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein von Zwickau aus entsendet worden, um im Vereine mit dem Streifcorps des Generals Thielmann die Vereinigung des Marschalls mit der französischen Hauptarmee, wo möglich, zu hindern. Am 6. October marschirten diese beiden Corps bis in die Gegend von Jena. Den folgenden Tag trafen sie in Frauenpriesnitz ein, unternahmen nach der Gegend von Camburg und Dornburg eine Erkennung gegen den Feind, und fanden die Vordertruppen Augereaus bereits in Naumburg und Kösen. Zwar machten die ausgeschickten Patrouillen einen Obersten und 30 Mann eines Chasseurregimentes zu Gefangenen, da jedoch Fürst Liechtenstein und General Thielmann viel zu schwach waren, um angriffsweise verfahren zu können, so beschlossen sie, sich den nächsten Tag nach Eisenberg zurückzuziehen, um sich, falls sie nicht mit Uebermacht angegriffen würden, zwischen der Saale und Elster zu behaupten und den Feind in möglichster Nähe beobachten zu können†). Nachrichten indessen, die sie inzwischen bekommen haben mochten, ließen ihnen räthlicher erscheinen, am 9. nach der Gegend von Naumburg aufzubrechen, um entweder die Nachhut des Feindes anzugreifen,

*) Ein Theil der Reiterei Lefebvres bestand aus Gardelanciers.

**) Siehe über das Gefecht bei Altenburg: Plotho, II. 233, 234. Vetter, I. 139, 140. Vaudoncourt, p. 183; dieser Schriftsteller räumt ein, daß Lefebvre 500 Mann an Gefangenen verloren habe, während der Moniteur von 1813 das Gefecht bei Altenburg am 28. völlig mit Stillschweigen übergeht.

***) Siehe S. 659 dieses Werkes.

†) Eigentlich können, da Augereau 18—20,000 Mann unter seinen Befehlen

oder vielleicht den Marsch derselben einen ganzen Tag zu verzögern. In Naumburg war der Marschall Augereau eingetroffen, und der Feldmarschalllieutenant Fürst Moritz Liechtenstein ließ in der Nacht das Dorf Wethau auf der großen Straße von Naumburg nach Weißenfels, auf welcher der Feind am anderen Tage ziehen mußte, durch den Obersten Weyder vom siebenten österreichischen Jägerbataillon überfallen und wegnehmen. Ein so kühnes Unternehmen brachte den Feind auf die Vermuthung, es habe sich ihm ein beträchtliches Corps in den Weg gestellt, wenigstens rückte er am 10. October mit Tagesanbruch, 12,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter stark*), von Naumburg heraus und stellte sich in Schlachtordnung auf. Erst als derselbe sich durch Erkennungen von der Schwäche seines Gegners überzeugt hatte, griff er das Dorf Wethau an, und so überlegen auch die feindliche Macht war, vertheidigte der Oberst Weyder es dennoch, unterstützt von dem Feuer des Geschützes, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit. Als jedoch von Weißenfels her auch der General Lefebvre-Desnouettes mit seiner Reiterei erschien, die des Feindes dadurch außerordentlich verstärkt wurde, und die linke Flanke des Feldmarschalllieutenants Moritz Liechtenstein zu gewinnen strebte, wurde der Rückzug auf der Straße nach Zeitz nothwendig, und geschah in guter Ordnung unter dem Schutze des Geschützes zuerst in die Stellung von Stößen, dann in jene von Pretsch. Hier aber, da des Feindes zahlreiche Reiterei fortwährend gegen die linke Flanke drängte und sie auch wirklich überflügelte, mußte ein Reitergefecht entscheiden, das äußerst heftig wurde. Die Kosaken, die preußische Reiterei unter dem General Thielmann, und das österreichische Regiment Lewenehr Dragoner unter seinem Obersten Hirsch, stürzten dem Feinde mit der größten Tapferkeit entgegen. Da sie einige Mal der überlegenen Anzahl der feindlichen Cavallerie weichen mußten, machte auch das österreichische Regiment Vincent Chevaurlegers mehrere Angriffe unter seinem Obersten Gallois und bewährte den längsterworbenen Ruhm. Aber der Feind brachte immer neue Reserven in das Gefecht, und nur die Entschlossenheit, womit ihn der Fürst Moritz Liechtenstein vor Pretsch mit seiner Infanterie und mit dem Regimente Kaiser Chevaurlegers unter dem Obersten Fitzgerald empfing, vermochte dessen weiterem Vordringen Schranken zu setzen. Langsam und in ungebrochener Ordnung zogen sich nun Liechtenstein und Thielmann nach diesem ruhmvollen Gefechte auf Zeitz zurück, während der Oberst Orloff sich mit der Nachhut bis zur Nacht in Meineweh behauptete. Der Feind verlor 1500 Mann an Todten und Verwundeten **), während der Verlust der Verbündeten sich auf 800 Mann belief ***). Der österreichische General Prinz Gustav von Hessen-Homburg war während des

---

hatte, Liechtenstein und Thielmann nun nicht mehr als Streifcorps im Rücken des Feindes betrachtet werden; allein es schien am Besten, hier ihre Unternehmungen im Zusammenhange zu erzählen.

*) Oesterreichische Relation in der Wiener Hofzeitung vom 18. October.

**) Nach der schon citirten österreichischen Relation.

***) Plotho, II. 250.

Gefechtes gegen Jena, und der Oberst Graf Mennsdorf gegen Weißenfels entsendet *).

In den folgenden Tagen des Octobers vereinten sich die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und die Streifcorps des Generals Thielmann und des Obersten Mennsdorf mit der österreichischen Heeresabtheilung des Feldzeugmeisters Gyulay, rückten als dessen Vordertruppen nach Lützen und Markranstädt, und nahmen am 16. dieses verhängnißvollen Monats am Treffen bei Lindenau Theil.

Das schlesische Kriegsheer **).

Vom 1. September bis zum 16. October.

Wir haben die schlesische Armee in ihrem siegreichen Vordringen an dem Queis verlassen ***). Das Hauptquartier Blüchers blieb am 1. September in Löwenberg, und das Kriegsheer ruhte mit Ausnahme der Vordertruppen an dem ebengenannten Flusse. Der General York ließ bei Naumburg an Herstellung einer Brücke über denselben arbeiten; da dies aber geraume Zeit forderte, weil die Grundpfeiler gänzlich verbrannt waren, gingen das brandenburgische Uhlanenregiment und das zweite Leibhusarenregiment durch eine Fuhrt, die sie glücklicher Weise trotz des Hochwassers gefunden hatten, und folgten dem Feinde, der sich nach Görlitz zurückzog, nach. Ueber einen Steg unterhalb der Stadt marschirten ein Füselierbataillon und drei Jägercompagnieen. Als endlich um zwei Uhr des Nachmittags die Brücke fertig war, rückten sämmtliche Vortruppen über dieselbe, das Fußvolk bis Hochkirch †), die Reiterei bis Görlitz, da der Feind sich auf das jenseitige Ufer der Neiße zurückgezogen hatte. Die übrige Armee erhielt Befehl, am 2. September um sieben Uhr aufzubrechen ††).

An diesem Tage aber traf bei Blücher die Nachricht von dem verunglückten Angriffe auf Dresden ein sammt dem Antrage des Fürsten Schwarzenberg, ihm 50,000 Mann Unterstützungstruppen zu senden †††). Durch diese Entsendung wäre Blücher in seinen Angriffsbewegungen vollständig gelähmt worden, wenn er gleich fortwährend jedem ernsten Gefechte hätte ausweichen können, und hoffen durfte, sich mit der polnischen Armee Bennigsens in nicht gar zu langer Zeit zu vereinigen. Er ging jedoch von der Ansicht aus, daß die beste Unterstützung der böhmischen Armee

---

*) „Sehr große Verdienste erwarb sich an diesem Tage der österreichische General Baron Scheither, welcher den sehr gefährlichen Abzug aus Wethau so leitete, daß er ohne großen Verlust ausgeführt wurde." Plotho, ibid. Die österreichische Relation rühmt den General Scheither gleichfalls, jedoch ohne die Art seines Verdienstes namentlich anzuführen.

**) Zweiter Abschnitt der „Epoche der Bewegungen zur Vereinigung aller Heere der Verbündeten." Siehe S. 625 und 390 dieses Werkes.

***) Siehe S. 514 dieses Werkes.

†) Dieses Hochkirch ist natürlich nicht das bei Bautzen, sondern liegt zwischen dem Queis und der Neiße.

††) Plotho, II. 258.

†††) Für die Forderung der Truppenentsendung nach Böhmen schon am 2. und für Blüchers Gegenvorstellung ist Gewähr der Jahrgang 1831 des preußischen Militairwochenblattes, Nr. 778 und die f., wo es ausdrücklich heißt, daß der Aufsatz zur Ergänzung Plothos und C. v. W's dienen soll.

ein kräftiges Vordringen auf Dresden sein würde, befahl dieses sogleich und versprach, den General Langeron nach Böhmen zu senden, sobald Bennigsen in Breslau eingetroffen sein würde. Um jedoch auf alle Fälle gefaßt zu sein, ließ er die Stellung auf den Buchbergen bei Frankenstein verschanzen und mit schwerem Geschütz besetzen.

Am 2. September marschirte nach Anordnung Blüchers das Corps des Generals Sacken von Siegersdorf auf der großen Landstraße über Hochkirch gegen Görlitz, das Corps des Generals York über Haugsdorf, katholisch Hennersdorf bis Kislingswalde, das Corps des Generals Langeron von Lauban auf der großen Straße gegen Görlitz. Die Vordertruppen gingen theils auf Laufbrücken theils durch Fuhrten über die Neiße, der Oberst Katzler ließ Görlitz besetzen, und unverzüglich oberhalb der Stadt eine Bockbrücke legen *). Der General St. Priest aber rückte mit seinem Corps auf der Straße von Markliſſa vor, um die Verbindung mit der zur böhmischen Armee gehörigen Division Bubna herzustellen **).

Am 3. wurden die bisherigen drei Avantgarden der drei Corps, aus denen die schlesische Armee bestand, vereinigt, und unter den Befehl des russischen Generals Wasiltschikoff gesetzt. Derselbe war angewiesen, dem Feinde stets so nahe als möglich zu bleiben, und seine Vorposten, wo sich dieselben nicht zurückzögen, sogleich mit Kraft anzugreifen. Es rückten an diesem Tage die Vordertruppen auf der großen Straße nach Bautzen vor, und lagerten am Abend zwischen Kodewitz und Niethen. Ihnen gegenüber standen die feindlichen Vordertruppen, und das Hauptcorps derselben bei Hochkirch. Die drei Hauptcorps der schlesischen Armee gingen auf zwei Bockbrücken oberhalb und unterhalb Görlitz über die Neiße, lagerten mit dem linken Flügel an der Landskrone und hatten den Schöpsbach vor der Front.

Um sechs Uhr des Morgens am 4. September brach das schlesische Kriegsheer in drei Colonnen, Sacken auf dem rechten, Langeron auf dem linken Flügel, York im Centrum auf, um bis Wurschen, Pannewitz und Hochkirch vorzurücken, während der General St. Priest Befehl hatte, von Löbau aus in der Richtung von Bischofswerda zu marschiren. Die Vordertruppen unter Wasiltschikoff bewegten sich mit Tagesanbruch auf Hochkirch, wo er das durchschnittene Terrain noch ganz vom feindlichen Fußvolke besetzt fand. Statt mit vereinten Kräften anzugreifen, theilte der russische Befehlshaber der Vordertruppen dieselben, indem er den Stromberg rechts, den Pitschenberg links von der Straße besetzen ließ. Sechs Bataillone preußischer Truppen unter dem Major Hiller wurden hiezu verwendet, während der Oberst Katzler mit zwei Bataillonen gegen

*) Plotho, II. 258. Die Streifcorps des Majors von Falkenhausen und des Rittmeisters von Schwanenfeld überfielen schon am 1. zwischen Görlitz und Bautzen vier Compagnieen feindlicher Artillerie, eine Schwadron Jäger, und eine Compagnie Fußvolk, zerstreuten sie gänzlich und eroberten eine Kanone. Am 2. überfiel der Fürst Mandatoff mit seinem russischen Streifcorps in Wurschen ein feindliches Bataillon und nahm einen Oberst, 25 andere Offiziere und 677 Soldaten gefangen. Plotho, ibid.

**) Preußisches Mil.-Wochenblatt von 1831.

Hochkirch vorrückte, das schwach besetzte Dorf zwar nahm, aber es alsbald wieder verlassen mußte, jedoch auf Kanonenschußweite stehen blieb, und sich behauptete. Ein lebhaftes Gefecht entspann sich, und in den Ebenen von Bautzen gewahrte man große Staubwolken, welche sich vorwärts gegen das schlesische Heer bewegten.

Von diesem war der General York bei Nostitz am Löbauschen Wasser eingetroffen, hatte der General Sacken hinter diesem Bache, der General Langeron aber bei Rosenhain Halt gemacht. Der Oberbefehlshaber Blücher war in Glossen angelangt.

Wenn schon das plötzliche Umwenden der feindlichen Nachhut, die sich bis jetzt nirgends hatte erreichen lassen, die Vermuthung erregen mußte, daß den Truppen Macdonalds ein kräftiger Antrieb gegeben worden sei, und wenn gleich Napoleon ferne, beschäftigt mit der böhmischen Armee, vermuthet werden mochte, zerstreuten die allmälig einlaufenden Nachrichten bald jede Ungewißheit, denn sie meldeten mit Zuverlässigkeit das Eintreffen des französischen Kaisers bei seinem geschlagenen Marschall. Nachdem von dem nach Böhmen vorgeschickten Corps Vandammes, von dem gegen Berlin gesandten Marschall Oudinot, und von dem an der Katzbach besiegten Marschall Macdonald Hiobspost auf Hiobspost eingelaufen war, hatte der Kaiser Napoleon beschlossen, unverzüglich gegen den kühnsten und thätigsten seiner Gegner, den auf Dresden losrückenden Blücher, zu marschiren, und ihn zur Schlacht, in jedem Falle aber zur Umkehr zu nöthigen, und so wieder für eine geraume Zeit die Gefahr von seiner Centralstellung in der sächsischen Hauptstadt zu entfernen. Am 3. brach er daher mit der Garde, dem sechsten Corps Marmonts und der Reiterei des Grafen Latour-Maubourg von Dresden auf, und übernachtete an demselben Tage in Hartha bei Bischofswerda. Insbesondere hatte ihn die Nachricht, daß die Kosaken schon in seine Linien zwischen Bautzen und Bischofswerda gedrungen waren, und einen Munitionstransport in die Luft gesprengt hatten, zur Eile getrieben *). Am frühen Morgen des anderen Tages traf er in Bautzen ein, und befahl sehr erzürnt dem Marschall Macdonald, alle seine Truppen, von denen einige sich nicht in bester Ordnung zurückzogen **), sogleich um und gegen den Feind kehren zu lassen. Er ritt bis gegen Hochkirch vor, und besichtigte die Stellung seiner Gegner. Zehn Bataillone erhielten sogleich, es war etwa acht Uhr des Morgens, Befehl, die feindlichen Vordertruppen, welche

*) Fain, II. 325.

**) „Es strömten (bei Bautzen) dem Kaiser," erzählt Odeleben, S. 288, „unbewaffnete Infanteristen, im bunten Gemisch, haufenweis mit bleichem Antlitz entgegen. Er verbiß seinen Aerger. Die Truppen wurden gleich an der Straße geordnet. Es kamen Wagen mit Kisten herbei; man glaubte, sie wären mit Zwieback gefüllt, aber anstatt der Speisen wurden den Hungrigen neue Gewehre gereicht. Weiterhin sah Napoleon die Spuren des starken Munitionstransportes, den die Kosaken am Tage vorher in die Luft gesprengt. In stummes Nachdenken versunken, begab sich der Kaiser nach einer halben Stunde von Bautzen hinweg, und ritt mit dem Marschall Macdonald, auf der Löbauer Straße bis gegen Hochkirch vor, wo er bei Steindörffel seinen Entwurf machte."

Hochkirch bedrohten, zurückzudrängen. Nach einem lebhaften Gefechte gelang es jenen, diese bis an die Schlucht von Kupitz zurückzuwerfen *).

Als Blücher von der Anwesenheit des französischen Kaisers Nachricht erhielt, war er sogleich entschlossen, seinen Verhaltungsbefehlen getreu, der Schlacht mit einer überlegenen Macht auszuweichen. Zuvor mußte sich jedoch zeigen, ob diese Macht der seinigen wirklich überlegen wäre. Die Corps Sackens und Langerons hatten, wie bereits erwähnt, das Löbauer Wasser noch nicht überschritten. Sie erhielten Befehl, an demselben stehen zu bleiben. Dem General York wurde geboten, dasselbe zu thun, wenn er es noch nicht überschritten hätte. Allein derselbe hatte sich bereits zur Unterstützung des Generals Wasiltschikoff aufgestellt **). So wie er jedoch jenen Befehl erhielt, schickte er seine Reserveartillerie sogleich hinter das Löbauer Wasser zurück.

Das Gefecht der Vordertruppen wurde inzwischen durch Plänkler und Geschütz unausgesetzt unterhalten. Um fünf Uhr meldete Sacken, daß der Feind von Bautzen auf der Straße nach Görlitz vorrücke, und daß auf den Höhen hinter Bautzen noch Truppen im Marsch gesehen würden. Es hatte sich nach letztgenannter Stadt auch das achte Corps des Fürsten Poniatowsky in Marsch gesetzt. In der That wurde das Gefecht am Abend immer lebhafter, die feindlichen Truppen immer zahlreicher; dieselben drängten die russischen Jäger bis Reichenau zurück, und auch die Reiterei des Obersten Katzler sah sich genöthigt, vor der Uebermacht, die sich immer umfassender entwickelte, bis Kittlitz zu weichen.

Es unterlag nun keinem Zweifel mehr, daß Napoleon mit überlegener Macht eingetroffen sei. Blücher ordnete daher den allgemeinen Rückzug der schlesischen Armee an. Die Nachhut vertheidigte sich fortwährend auf das Hartnäckigste, insbesondere der Major Hiller auf dem Pitschenberge, den er noch hielt, als die russischen Truppen bereits im Abzuge begriffen waren, und der Feind in sehr starken Colonnen vorging. Erst um neun Uhr des Abends verließ Hiller den Berg auf ausdrücklichen Befehl ***). Der General York hatte sich inzwischen bei Glossen, Maltitz und Nostitz über das Löbauer Wasser zurückgezogen, bei welchen Uebergängen er bis zur Ankunft der Nachhut stehen blieb. Diese gelangte ohne großen Verlust, so heftig auch der Feind nachdrang, über das Löbauer Wasser, und stellte sich hinter Glossen auf †). Der General York vereinigte sich nun mit den beiden anderen Hauptcorps, und es lagerte das schlesische Kriegsheer zwischen Görlitz und der Landskrone. Auch die Nachhut zog sich noch vor Tagesanbruch bis Reichenbach zurück.

---

*) Preuß. Mil.-Wochenblatt, ibid.

**) Die zweite Brigade stand rechts von Stromberg in Colonne, die achte Brigade besetzte Pitschenberg links an der Straße, die erste und siebente Brigade und die Reservecavallerie standen als Reserve hinter der Höhe von Nostitz. Plotho, II. 260.

***) Plotho, II. 261.

†) Bei dem Rückzuge hatte sich der Oberst Katzler besonders ausgezeichnet, indem er denselben durch das westpreußische Dragonerregiment und Artillerie deckte. Pr. Militairwochenblatt von 1831, S. 4502.

Napoleon hatte in der Pfarrwohnung von Hochkirch übernachtet. Am Morgen des 5. rückte er mit seinen Truppen vor. Der Anblick der Verwüstung (seine Soldaten nährten die Wachfeuer mit den hölzernen Kirchhofskreuzen) schien ihn düster zu stimmen, aber noch mehr, daß Blücher sich nicht erreichen ließ, und die Masse der französischen Truppen gleichsam zwecklos vorwärtszog. Höchstens hatten sie es mit Kosaken zu thun, die den Rücken der zurückziehenden schlesischen Armee schirmten, und alle, selbst die kleinsten Brücken und Stege abgebrochen hatten. Als er bei einem verlassenen Meierhofe anlangte, setzte er sich ermüdet auf das Stroh und brachte eine Stunde in tiefem Nachdenken zu *). Abermals wich der von ihm so sehnlich gewünschten Schlacht Blücher aus, auf der Landskrone stand der alte Held und beobachtete das Vorrücken des Feindes, entschlossen, den Befehl zum weiteren Rückzuge erst dann zu ertheilen, wenn die Franzosen mit starken Colonnen über Reichenbach hinaus vordringen würden **). Als dies nach einem Gefechte, das der Oberst Katzler und der russische General Emanuel daselbst mit der zahlreichen nachdringenden feindlichen Reiterei bestanden hatten, geschah, befahl Blücher den Rückzug über die Neiße. Die Infanterie der Nachhut unter Hiller litt in dem langen Defilee von Markersdorf viel. Bei Holtendorf ließ der General Wasiltschikoff sein ganzes Corps aufmarschiren; da aber der Feind mit 10,000 Mann die Landskrone umging, wurde der Rückzug über die Neiße, deren Brücken man zerstörte, fortgesetzt ***). Das Corps des Generals Sacken marschirte in das Lager bei Hochkirch, das des Generals York in das Lager von Kislingswalde, das des Generals Langeron in das Lager bei Lauban, wohin auch des Oberbefehlshabers Hauptquartier kam. Die Nachhut des schlesischen Heeres bivouaquirte auf dem rechten Ufer der Neiße, nahe bei Görlitz. Der Kaiser Napoleon übernachtete in Reichenbach.

Allein schon am folgenden Tage ließ der kräftige Antrieb, der die französische Armee seit zwei Tagen befeuert hatte, nach. Ruhig blieb der Feind bis gegen Mittag stehen, und fing dann an mit einigen Trupps über die Neiße zu gehen, indem er zugleich mehrere Brücken schlagen ließ. Nun zog sich Wasiltschikoff, seiner Vorschrift gemäß, vom Ufer des Flusses nach Hochkirch zurück, während der Oberst Katzler mit der leichten Reiterei sich bei Gruna, der Major Hiller aber mit dem Fußvolk bei Niederhennersdorf aufstellte. Die äußersten Vorposten der Nachhut des schlesischen Heeres blieben in der Nähe von Görlitz. Dieses selbst war bis an und hinter den Queis zurückgegangen, und zwar das Corps Sackens bis Siegersdorf, das Corps Yorks bis Naumburg, das Corps Langerons aber und Blüchers Hauptquartier waren in Lauban geblieben. Was das Nachlassen des kräftigen Vordringens des Feindes vermuthen ließ, war in der That geschehen, die Operationen Napoleons hatten an der Neiße ihr Ziel gefunden. Da er sah, er vermöge Blücher

*) Odeleben, S. 290.
**) Die Feldzüge der schlesischen Armee, von C. v. W., S. 45, 46.
***) Preuß. Militairwochenblatt von 1831, S. 4503.

nicht zur Schlacht zu zwingen, auch das abermalige Vordringen der böhmischen Armee gegen Dresden ihn nach diesem Theile des Kriegsschauplatzes abrief, war er schon am Morgen des 6. *) mit den mitgebrachten Verstärkungen nach Stolpen aufgebrochen, und langte den nächsten Tag in der sächsischen Hauptstadt an, wo er das Unglück Neys bei Dennewitz und das völlige Scheitern seiner Hoffnungen, Berlin einzunehmen, erfuhr, und zugleich das aus den Pässen des Erzgebirges vorgerückte Hauptheer der Verbündeten zurückdrängen mußte. Gegen Blücher hatte er den Marschall Macdonald mit dem dritten, fünften und elften Corps in der Stellung von Hochkirch zurückgelassen, und das achte Corps unterstützte die rechte Flanke dieser Armee. Diese Corps bildeten mit dem zweiten Cavalleriecorps eine Streitmacht von ungefähr siebzigtausend Mann, während Blücher etwa achtzigtausend Mann unter seinen Befehlen hatte. Macdonald war daher allerdings genöthigt, einen Vertheidigungskrieg zu führen; aber er hatte eine der ersten Regeln dieses Krieges, den Feind unaufhörlich durch Scheinangriffsbewegungen zu beunruhigen, bereits außer Acht gelassen, indem er, wie wir erwähnten, kaum als Napoleon den Rücken gewendet, einen ganzen Vormittag ruhig an der Neiße stehen geblieben war.

Wenn schon dieser Umstand in Blücher die Vermuthung von dem Abzuge Napoleons erregen mußte, wurde dieselbe durch die nacheinander eintreffenden Meldungen der Befehlshaber der Streifcorps, der Kundschafter, endlich durch die Aussagen eines zwischen Reichenbach und Bautzen von dem Obersten Figner aufgefangenen Schreibers des Herzogs von Vicenza (Caulaincourt) zur Gewißheit erhoben.

Am 7. September, an welchem Tage das schlesische Kriegsheer ruhte und der Feind gleichfalls nichts unternahm, wurde die Aussage jenes Schreibers durch eine Meldung des Fürsten Mandatoff **) bestätigt. Sogleich beschloß Blücher den Angriffskrieg wieder zu beginnen, und es war sein Plan, große Truppenmassen zwischen die bei Bautzen, Löbau und Görlitz stehenden feindlichen Corps zu schieben, sie zu trennen, den bei dem letztgenannten Orte befindlichen Feind aber zum Rückzuge nach Spremberg zu nöthigen, wo Tauenzien, der bei Luckau Vortheile erkämpft hatte, zum Angriffe bereit stand. Demgemäß war dem General Langeron vorgeschrieben, gegen Ostritz zu marschiren und am Ufer der Neiße verdeckt stehen zu bleiben ***). Der General St. Priest hatte den Auftrag, falls der Feind noch an der Neiße stünde, bei Rathmeritz zu bleiben, falls er aber abgezogen wäre, als Vorhut Langerons nach Bernstadt zu

---

*) Plotho, II. 263. Nach C. v. W., 46, schon am Abend des 5.

**) Es war dieser kühne Parteiführer gewesen, welcher am 3. bei Bischofswerda jenen Munitionstransport, dessen schon Erwähnung geschehen (S. 683), angegriffen, die 500 Mann starke Bedeckung desselben gefangen genommen oder zerstreut und hundert Munitionswagen in die Luft gesprengt hatte.

***) „Die Gegend zwischen Görlitz und dem Queis besteht aus flachen mit Holz bewachsenen Höhen, so daß derjenige, der das Terrain zwischen der Neiße und dem Queis in seiner Gewalt hat, von demjenigen, der an der Neiße steht, nicht beobachtet werden kann." C. v. W., S. 46.

marschiren *). Der General Kornialoff, der nun die Avantgarde der Armee befehligte, sollte bei Görlitz stehen bleiben, um diesen Linksabmarsch zu maskiren. Auch hatte dieser General Pontons bei sich, um bei Löbau Brücken zu schlagen. Des Nachmittags (am 8.) rückte York bis Kislingswalde, Sacken nach Hochkirch zwischen Görlitz und Bunzlau. Auch der Marsch Langerons wurde glücklich ausgeführt, und St. Priest ging bei Ostritz über die Neiße **).

So war Alles vorbereitet, um am 9. einen großen Schlag auszuführen: allein ein starker Regen hatte die Flüsse angeschwellt, und die Wege verdorben, wodurch die Bewegungen verlangsamt wurden. Der Feind, der von der Landskrone aus die Gegend übersehen konnte, entdeckte die Schlinge, in welcher er gefangen werden sollte, und zog sich eilig von Görlitz bis Reichenbach zurück. Sacken kam an diesem Tage nach Görlitz, Langeron ging bei Ostritz über die Neiße, und eben dahin zog auch York, welchem nach dem Rückgange des Feindes von dem Oberfeldherrn eine veränderte Marschrichtung vorgeschrieben und befohlen worden war, sich bei Gruna verdeckt hinter der Neiße aufzustellen. Langerons Avantgarde, welche der Graf St. Priest befehligte, stieß bei Herwigsdorf auf den Feind, Truppentheile vom Corps des Fürsten Poniatowsky. Die Generale Biström und Gerngroß umgingen sie mit Jägern in der linken Flanke und warfen sie nach Ebersdorf zurück. Hier erhielt jedoch der Feind Verstärkung und vertheidigte sich mit großer Hartnäckigkeit, wobei das Dorf in Brand gerieth, aber von den Russen erobert wurde. Nun nahm der Fürst Poniatowsky hinter Löbau Stellung, das Gefecht erneuerte sich und dauerte bis in die Nacht, während welcher er nach Bautzen zurückging ***).

Den 10. September ruhte das schlesische Kriegsheer, die Vordertruppen aber blieben im Vorrücken, und zwar marschirte der General Wasiltschikoff bis gegen Wurschen, der preußische Oberst Katzler bis über Glossen hinaus, während sein Fußvolk bei Deutschpaulsdorf zurückblieb, der General Graf St. Priest ging von Löbau aus gegen Hochkirch. Blüchers Hauptquartier kam nach Herrnhut. Die 8000 Mann starke österreichische leichte Division des Grafen Bubna vereinigte sich heute mit dem schlesischen Kriegsheere und stellte sich auf dessen äußerstem linken Flügel bei Schluckenau auf. Dieser Heerführer war bis dahin dem Fürsten Poniatowsky bei Gabel gegenüber gestanden; als nun das achte Corps abzog, folgte er demselben natürlich nach. Der Feind blieb an diesem Tage im Rückzuge auf Bautzen begriffen.

Am 11. September beschloß der Oberbefehlshaber Blücher eine Bewegung gegen die rechte Flanke des Feindes, um ihn, wenn möglich, von Dresden abzudrängen und zu schlagen. Es rückte sonach der General Sacken, jetzt verstärkt durch die preußischen Vordertruppen des Obersten

---

*) St. Priest war zur schlesischen Armee zurückberufen worden, und gehörte von nun an zu Langerons Corps.

**) Siehe das preußische Militairwochenblatt von 1831, S. 4503.

***) Preuß. Militairwochenblatt von 1831, ibid. C. v. W., S. 47. Plotho, II. 264. Vaudoncourt, pag. 177.

Katzler, die sich gegen Bautzen hin aufstellten, nach Hochkirch; das Corps des Grafen Langeron dagegen hatte Befehl, bis Neusalza zu marschiren, seine Vordertruppen unter St. Priest bis Cunewalde, und die leichte Reiterei noch etwas weiter vorgehen zu lassen; dem General York endlich war vorgeschrieben, in der Richtung gegen Rumburg seinen Marsch bis zum Abend fortzusetzen. Da jedoch dieser Befehl erst Nachmittags um vier Uhr anlangte, konnte York nur über Burkersdorf bis Markhennersdorf vorrücken, wo die Colonnen erst um zehn Uhr des Abends eintrafen. Die Vordertruppen des Grafen St. Priest waren bei Schirlingswalde und Postewitz über die Spree gegangen. Am nächsten Tage setzte das schlesische Heer seinen Marsch fort, und es kam das Hauptquartier des Generals York nach Rumburg. Der Zweck aller dieser Bewegungen konnte aber nicht erreicht werden, da der Feind sich zurückzog, und mit dem rechten Flügel an die Elbe, dem Königstein gegenüber, in einer Bogenlinie über Neustadt, Bischofswerda, Camenz, Königsbrück und Großenhain aufstellte, mithin mit seinen Reserven in engster Verbindung stand, und nur einen Marsch von Dresden und von Pirna entfernt war *).

Am 13. September machte die bei Bischofswerda stehende feindliche Nachhut eine rückgängige Bewegung. Man glaubte, daß dies auf völligen Abmarsch nach Dresden deute, und da der Graf St. Priest den Befehl hatte, dem Feinde in diesem Falle schnell zu folgen, so rückte er von Putzkau vor. Allein der Feind stellte sich, allem Vermuthen entgegen, zwischen Bischofswerda und Goldbach auf, besetzte auch zur Rechten den Wald von Drebnitz und vertheidigte sich mit einer solchen Hartnäckigkeit, daß St. Priest, mit Ausnahme eines geglückten Angriffes zweier russischer Dragonerregimenter auf das feindliche Fußvolk, weitere Erfolge zu erfechten nicht vermochte. Bei Polenz hatten an diesem Tage die Generale Kapzewitsch und Emanuel gleichfalls ein Gefecht mit dem Feinde. Es nahm die schlesische Armee nun folgende Stellungen ein: das Corps Yorks bei Kaiserswalde, dessen Vordertruppen unter dem Obersten Grafen Henkel bei Schönau; das Corps Langerons bei Neusalza; das Corps Sackens bei Bautzen. Die österreichische leichte Division des Grafen Bubna stand in der Gegend von Schluckenau.

Am 14. September erließ Blücher eine Disposition **), welche von der Annahme ausging, als scheine es, daß sich der Feind auf das linke Ufer der Elbe zurückziehe. Die schlesische Armee hatte eine solche Stellung, daß die Vereinigung eines Theiles derselben mit der böhmischen erfolgen konnte. Es ist also an der Zeit, über die abermalige Forderung, welche an Blücher ergangen war, sich mit der Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg zu vereinigen, zu berichten. Es war damals in Schlesien bereits die Armee des Generals Bennigsen eingetroffen. Diese sollte nun zufolge eines Beschlusses des Kriegsrathes, welcher im großen Hauptquartiere am 9. September gehalten worden war, bis Görlitz vorrücken, und ihre leichten

*) C. v. W., S. 48. Plotho, II. 267.

**) Siehe dieselbe in Plotho, II. 268.

Truppen bis in die Nähe von Dresden vorschieben, um den Linksabmarsch des schlesischen Heeres zu maskiren, welches dann den rechten Flügel des Hauptheeres bilden und mit demselben gegen Chemnitz vorgehen sollte. Der Kaiser Alexander benachrichtigte sowohl den General Blücher als den General Bennigsen von dieser neuen Bestimmung. Da aber letzterer noch nicht nahe genug heran war, so blieb jenem Zeit, die befohlene Bewegung einstweilen unvollzogen und Gegenvorstellungen in das große Hauptquartier gelangen zu lassen. Diese Gegenvorstellungen sind in einem Schreiben Blüchers an den russischen Monarchen enthalten, und zeugen von den hohen Einsichten des alten Feldherrn. Blücher sagte darin, daß der Kronprinz von Schweden, der eben erst den großen Sieg bei Dennewitz erfochten, an ihn geschrieben, „er sei bereit, überall zu erscheinen, wo seine Gegenwart nöthig wäre." Blücher habe ihm geantwortet, daß derselbe, wenn er über die Elbe ginge, dem Feinde sehr gefährlich werden könne. „Wenn er also," fuhr Blücher in seinem Schreiben an den Kaiser Alexander fort, „zwischen Wittenberg und Magdeburg den Uebergang bewerkstelligt und auf Leipzig vorrückt, so wird Napoleon dadurch gezwungen, Dresden zu verlassen, um dem Kronprinzen entgegenzugehen. In diesem Falle wird die schlesische Armee sich angelegen sein lassen, ohne Zeitverlust zwischen Torgau und Dresden ebenfalls über die Elbe zu setzen, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, die gewiß nach Altenburg und Leipzig marschiren wird. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in Folge des Sieges bei Dennewitz der Kriegsschauplatz anderswohin verlegt werden wird; der Kronprinz von Schweden aber kommt ganz außer Thätigkeit, sobald die schlesische Armee auf eine bedeutende Strecke von ihm entfernt und, gezwungen, zehn Tage umsonst auf dem Marsche zu verlieren, nicht im Stande sein wird, vor dem Feinde zu erscheinen. Eben so muß man annehmen, daß, wenn auch Napoleon die Absicht hätte, die Hauptarmee anzugreifen, die Folgen des Sieges von Dennewitz ihn davon abhalten würden. Ich hoffe, daß Eure Kaiserliche Majestät diese Ansichten zu genehmigen geruhen und den Befehl ertheilen wollen, daß die mir anvertraute Armee nicht nach Böhmen marschire, sondern fortfahre, den Feind an die Elbe zu drängen." Zwei Tage nachher, am 13. September, in welcher Zwischenzeit dem General Blücher, dessen eigener Ansicht es anfangs überlassen wurde, sich entweder über Rumburg und Leutmeritz mit der böhmischen Armee zu vereinigen, oder aber über Neustadt auf Pirna und den Königstein zu gehen, der bestimmte Befehl des Kaisers zugekommen war, das Erstere zu thun, antwortete der treffliche Held dem Kaiser Alexander, „welcher persönlich mit den Oberbefehlshabern correspondirte *)": „Ich habe den Befehl Eurer Majestät vom 11. September in Hinsicht des Marsches über Rumburg erhalten, und glaube, daß bei dessen Abfertigung Eure Majestät von dem Siege bei Dennewitz noch nichts wußten, und daß mein unterthänigster Bericht vom 11. September noch nicht an Eure Majestät gelangt war; diese Umstände

*) Michailofsky-Danilefsky Denkwürdigkeiten vom Jahre 1813, S. 168.

den Wünschen des Kaisers Alexander entgegensetzte, der Sache der Verbündeten die allergrößten Dienste geleistet hat. Würde jener mit der schlesischen Armee den Linksabmarsch angetreten haben, so hätte dieser Umstand dem Kaiser Napoleon keinen Tag verborgen bleiben können, während die Armee Bennigsens sich hinter der schlesischen, wie hinter einem undurchdringlichen Vorhang bewegen und mit dem böhmischen Hauptheere vereinigen konnte, ohne daß der französische Kaiser irgend eine Ahnung davon hatte. Napoleon würde sich wohl gehütet haben, die Vereinigung Blüchers mit der böhmischen Armee durch irgend einen Ablenkungsangriff zu verhindern; im Gegentheile würde er dieses Ereignisses sehr froh gewesen sein, würde die beiden vereinten Heere in aller Ruhe, wohin sie wollten, sich haben bewegen lassen; dagegen mit dem größern Theile seiner Streitmacht gegen den Kronprinzen von Schweden aufgebrochen sein, Berlin erobert, und den Kriegsschauplatz gänzlich verändert haben, was binnen zehn Tagen nach wirklich erfolgtem Linksabmarsche der schlesischen Armee geschehen sein konnte. Nie würde ihn die vereinte schlesisch-böhmische Armee dann bei Leipzig haben zur Schlacht zwingen können, vielmehr wäre der Kaiser Napoleon vollkommener Meister seiner strategischen Bewegungen geblieben. In jedem Falle wäre der Krieg in Deutschland in Jahre 1813 nicht entschieden worden, sobald Blücher sich mit der böhmischen Armee vereinigt und dadurch dem Feinde geraume Zeit zu freiem und gefahrlosem Handeln gewährt hätte. Es scheint eine kaum umzustoßende Behauptung zu sein, daß der Krieg, wenn Napoleon nicht vorzog, die Herrschaft über Deutschland aufzugeben und sich an den Rhein zurückzuziehen, welches Letztere er aus vielen Gründen nicht durfte *), für ihn nur im Norden eine günstige Wendung nehmen konnte **). Durch den Linksabmarsch der schlesischen Armee wäre ein mächtiges Hinderniß, das diesem entgegenstand, weggefallen, und derselbe würde daher gerade das gewesen sein, was Napoleon auf das Innigste wünschen mochte.

Ob den höheren Strategen in Blüchers Hauptquartiere derselbe Grundgedanke leitete, der nämlich, daß Napoleon seine Angelegenheiten auf einige Dauer nur durch Erfolge im Norden herstellen könne, ist zu bejahen, ohne die bestimmtesten historischen Belege zu bringen, unmöglich, ja auch nur anzudeuten, schon sehr gewagt. Wenn indessen der Graf Gneisenau von diesem Grundgedanken ausgegangen sein sollte, so kann nicht geläugnet werden, daß bei der schlesischen Armee in Betreff des Kronprinzen von Schweden Ansichten und Stimmungen herrschten, die gar sehr beförderten, aus diesem Grunde zu bewirken, was vielleicht in dem anderen, nicht so populären, seine eigentliche Erklärung findet. Es heißt in einem sehr berühmten Quellenwerke ***): „die Nachrichten aus dem Hauptquartiere der großen Armee waren sehr erfreulich; überall zeigten die Souveraine die

*) Zum Beispiele schon darum nicht, weil der Krieg gerade um die Herrschaft Deutschlands geführt wurde.

**) Siehe S. 569 dieses Werkes.

***) C. v. W., S. 52.

größte Standhaftigkeit, und den nicht zu erschütternden Willen, das angefangene große Werk zu vollenden. Nicht so erfreulich waren die Nachrichten, welche von der Nordarmee kamen. Der Kronprinz von Schweden war in Frankreich geboren, und konnte vermöge seiner Lage und Verhältnisse nicht auf ein unbedingtes Vertrauen Anspruch machen. In der Schlacht von Großbeeren hatte der General von Bülow mit ritterlichem Sinne gehandelt, der Kronprinz dagegen eine Behutsamkeit gezeigt, welche in der preußischen Armee einige Besorgniß erregen mußte. Bei der Schlacht von Dennewitz hatte der General von Bülow sich allein einem weit überlegenen Feinde entgegengeworfen, er hatte ihn allein überwinden müssen, denn der Kronprinz von Schweden kam erst, als die Schlacht gewonnen war, auf dem Schlachtfelde an. Man meinte, es sei in seinen Händen gewesen, mit 50,000 Mann frischer Truppen die Niederlage des Feindes zu benutzen, um ihn aufzureiben. Nicht genug, daß dies nicht geschehen war, so hatte sich das Gerücht verbreitet, der Kronprinz hätte auch noch den General von Bülow an einer Verfolgung gehindert, welche die größten Resultate gehabt haben würde. Diese Meinungen und Gerüchte hatten bei der preußischen und russischen Armee den Gedanken verbreitet, der Kronprinz, oder vielleicht der schwedische Hof, habe besondere Verhältnisse, welche ihm zur Pflicht machten, die Franzosen zu schonen." Es ist bereits in diesem Werke*) umständlich dargethan worden, daß nichts ungegründeter sein konnte, als ein solcher Verdacht, ja der Verfasser der eben mitgetheilten Stelle läßt selbst in einer Anmerkung**) der ganz eigenthümlichen Lage des Kronprinzen von Schweden historische Gerechtigkeit widerfahren: allein dieser Verdacht brachte gerade diejenige Wirkung hervor, welche für das Heil der großen Sache, für welche so viele Fürsten und Völker in Waffen standen, am förderlichsten gewesen ist. „Der General Blücher," fährt der schon angeführte Schriftsteller***) fort, „genau von Allem unterrichtet, was bei der Nordarmee vorging, hielt es nothwendig und der guten Sache förderlich, bei den künftigen Operationen in der Nähe der Nordarmee zu bleiben." Es ist diese Ansicht gewesen, welche die so bedenkliche Vereinigung der schlesischen Armee mit dem böhmischen Hauptheere gehindert, den Elbübergang Blüchers veranlaßt, Napoleons Plan, den

*) Siehe S. 526—530 dieses Werkes.

**) Diese Note (S. 53) lautet: „Zwei Ursachen haben wohl vorzüglich die Erzeugung dieses Gedankens (— daß der Kronprinz von Schweden die Franzosen schonen müsse —) bewirkt. Die erste, die in Sachsen bestimmt gegebene Versicherung der französischen Offiziere: der Kronprinz von Schweden, der in ihren Lagern aufgewachsen sei, und bei ihnen das Kriegshandwerk erlernt habe, fechte nur zum Scheine gegen die große Nation. Die zweite Ursache lag in der allgemeinen Stellung des Fürsten, der als ein minder mächtiger Alliirter seine eigene Armee commandirte. Der General hat nur Eine Richtung, der Fürst und General eine doppelte. Sein Handeln als Soldat ist der Politik immer untergeordnet. Daß seine Schritte mit Vorurtheil, mit Mißtrauen beobachtet werden, liegt daher dergestalt in den Verhältnissen, daß jede Erwähnung hier überflüssig geworden wäre, wenn dieses Mißtrauen nicht so bedeutenden Einfluß auf den Krieg gehabt hätte, und dadurch der Geschichte angehörte. Die Folge wird dies zeigen."

***) C. v. W., ibid.

Kriegsschauplatz nach dem Norden zu verlegen, vereitelt, und die großen Ergebnisse der Schlacht von Leipzig herbeigeführt hat.

Blücher hielt seinen Plan geheim, und bereitete dessen Ausführung im Stillen vor. Dieser Plan war kein anderer, als bis zu der Zeit, wo die böhmische Hauptarmee ihren Linksabmarsch antreten würde*), ihre Bewegungen zu erleichtern, dann aber durch einen Rechtsabmarsch selbst den Elbstrom zwischen Torgau und Wittenberg zu erreichen, den Uebergang zu erzwingen, die Nordarmee nach sich zu ziehen, und vereint mit ihr gegen Leipzig vorzurücken. Diese Vereinigung der schlesischen Armee mit der Nordarmee war in der That das einzige Mittel, die Besorgnisse des Kronprinzen von Schweden wegen seiner Rückzugslinie zu zerstreuen. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg wußte um diesen Plan, wie denn überhaupt dieser Feldherr und Blücher in dem vollkommensten Einverständnisse handelten**).

Wir kehren zu den Ereignissen zurück. Am 14. rückten die Vordertruppen unter dem General St. Priest, da der Feind Bischofswerda geräumt hatte, bis Drebnitz vor. Die österreichische Division des Grafen Bubna marschirte in der Richtung nach dem Lilienstein hinter Sebnitz bis nach dem Dorfe Ullersdorf. Der Oberst Katzler erhielt Befehl, wieder die Vorhut des preußischen Corps zu bilden, welches von Rumburg bis Schluckenau marschirt war, und ging daher über Neukirchen bis Ottendorf.

An demselben Tage war der König Murat mit dem sechsten Corps Marmonts und dem ersten Cavalleriecorps Latour-Maubourgs nach Großenhain marschirt. Diese Bewegung hatte keinen anderen Zweck, als einen Zug Proviantschiffe zu decken, welche die Elbe aufwärts fuhren. So hoch war die Noth in dem ausgesaugten Sachsen bereits gestiegen, daß der Kaiser Napoleon Lebensmittel aus dem Magazine von Torgau nach Dresden kommen lassen mußte. Blücher, der den Zweck jener Bewegung***) nicht kannte, hielt seine rechte Flanke für bedroht, ließ am 15. das Corps Sackens nach Mariastern auf der Straße von Kamenz vorrücken, zog die Corps Yorks und Langerons nach der Spree, verlegte sein Hauptquartier von Herrnhut nach Bautzen, und forderte den Grafen Tauenzien auf, näher heranzurücken, um zur Vertreibung des Königs Murat mitzuwirken. Tauenzien entsprach der Aufforderung und bestand in der

*) Siehe S. 656 dieses Werkes.

**) Michailofsky-Danilefsky[1]) führt ein Schreiben des Kaisers Alexander an Blücher vom 25. September an, worin der Monarch dem Feldherrn das bevorstehende Einrücken der Hauptarmee in Sachsen über Chemnitz meldet, und ihm aufträgt, falls der Feind über Freiberg gegen die große Armee vorrücken sollte, gleichfalls über die Elbe zu gehen. Da aber der Kaiser dem General Blücher in diesem Schreiben einschärft, sich vor allen weiteren Unternehmungen zuerst zu vergewissern, ob auch der Kronprinz von Schweden über die Elbe gegangen sei, so ist die Vermuthung erlaubt, daß der erhabene Monarch in die eigentlichen Geheimnisse der Feldherren nicht völlig eingeweiht war.

***) Dieselbe mußte um so mehr überraschen, da man sich des Rückzuges der französischen Armee versah, es folglich viel wahrscheinlicher war, daß sich diese Corps nach Meißen zögen.

[1]) Denkwürdigkeiten, S. 173—175.

Gegend von Mühlberg glückliche Gefechte*); diese machten jedoch den Feind auf die drohende Gefahr aufmerksam, er veränderte seine Stellung bei Großenhain, und der beabsichtigte Angriff konnte nicht erfolgen. Indessen war dadurch doch erreicht, daß der Feind in der Täuschung befangen blieb, Blücher, weit entfernt über die Elbe gehen zu wollen, halte vielmehr die Gegend um Dresden für so wichtig, daß er Truppen von der Nordarmee an sich ziehen zu müssen glaube**). Die Vordertruppen unter St. Priest, so wie die unter dem Obersten Katzler und dem General Emanuel bestanden am 15. hartnäckige Gefechte, jener bei Ottendorf, diese bei Rückersdorf. General Wasiltschikoff nahm Pulsnitz***).

Am 16. erhielt der Oberst Katzler Befehl, sich von Stolpen rechts auf die Straße von Bautzen nach Bischofswerda zu ziehen, während der österreichische General Neipperg die Ablösung der preußischen Cavallerie übernahm****). Am 17. stellte er sich bei Roth-Nauslitz und Klein-Praga auf. Die schlesische Armee blieb in ihrer Stellung von Bautzen bis Mariastern. Bis mit dem 19. fiel nichts von Bedeutung vor. Am 20. zog sich der Feind auf der Dresdener Straße, nachdem er Bischofswerda bereits früher verlassen hatte, zurück. Der Major Klüx folgte ihm mit zwei Bataillonen †) und drei Jägercompagnieen bis in den Wald hinter Hartha. Hier rückte der Feind jedoch in starken Massen wieder vor, und der Major Klüx sah sich genöthigt, Hartha zu räumen, und sich unter beständigem Gefechte zurückzuziehen. Die schlesische Armee blieb bis zum 22. in ihren Cantonnirungen bei Bautzen. Das französische Heer stand von Stolpen bis Bischofswerda und Großenhain.

Der General Blücher hatte die Absicht, die bei Großenhain stehende feindliche Abtheilung durch den General Sacken von der schlesischen, und den General Tauenzien von der Nordarmee angreifen zu lassen, und von Dresden abzuschneiden, wozu er am 22. September die nöthige, geheime Disposition erließ, und darin den Angriff für den 24. befahl††). Derselbe mußte aber schon darum unterbleiben, weil noch am 22. die Nachricht einlief, daß die feindliche Abtheilung Großenhain verlassen habe†††).

Am Nachmittage des 22. wurden aber auch sämmtliche Vordertruppen der schlesischen Armee, und zwar der Oberst Katzler bei Goldbach, der Graf St. Priest vorwärts Drebnitz bei Bühlau, und das bei Pulsnitz stehende Kosakenregiment von der Abtheilung des Generals Wasiltschikoff, angegriffen. Der Kaiser Napoleon war in Hartha eingetroffen, und hatte sogleich dem elften Corps des Marschalls Macdonald befohlen, von Schmiedeberg gegen Goldbach, Drebnitz und Pulsnitz vor und auf

*) Am 18. und 19.

**) C. v. W., S. 55, 56.

***) Preußisches Militairwochenblatt von 1831, S. 4506, 4507.

****) Ibid.

†) Dem zweiten ostpreußischen Füselierbataillon und dem zweiten des zwölften Reserveregimentes. Preuß. Militairwoch. von 1831, S. 4507.

††) Siehe diese Disposition in Plotho, II. 272.

†††) Ibid.

Bischofswerda loszurücken *). Gegen Goldbach war der Hauptangriff gerichtet. Truppen in mehreren Colonnen marschirten über den Kapellenberg und aus dem Thale von Schmiedefeld, und entwickelten sich zwischen Hartha und Frankenthal. Der Oberst Katzler befahl, als er den zahlreichen Feind ansichtig wurde, dem Major Klür, der mit drei Bataillonen die Spitze hatte, bis an das Defilee von Goldbach zurückzugehen, und dasselbe so lange zu vertheidigen, bis das Hauptcorps der Vordertruppen jenseits Bischofswerda angekommen sein werde. Rasch rückte der Feind vor und drängte den Major Klür zurück, indem er beständig dessen rechte Flanke zu umfassen suchte. Zwar brachte der Major Rentzel bei Goldbach den Feind durch vier wohlaufgestellte russische Kanonen zum Stillstande, allein gegen Rammenau zu rückte derselbe fortwährend in der rechten Flanke vor. Hier vertheidigte das Landwehrbataillon Rekowsky den Wald mit großer Standhaftigkeit, bis es endlich abgerufen wurde. Rechts von Bischofswerda stand der Major Carlowitz mit dem Leibgrenadierbataillon, und schickte zur Unterstützung des vorgenannten Landwehrbataillons Plänkler in den Wald. Bischofswerda, das in Trümmern lag, wurde von den westpreußischen Grenadieren unter dem Major Schön, und einer russischen reitenden Batterie **) vertheidigt, bis der letzte Mann das Defilee im Rücken hatte. Der Feind vermochte nicht durch die Stadt vorzudringen, und die Vorposten blieben dicht bei ihr ***). Das Kosakenregiment bei Pulsnitz wurde vom Feinde vertrieben, doch rückte der General Wasiltschikoff mit Unterstützung vor, und warf ihn aus dem eroberten Orte wieder hinaus. Der General St. Priest sah sich durch die Bewegung so großer feindlicher Streitmassen auf Bischofswerda genöthigt, sich von Bühlau auf und über Drebnitz zurückzuziehen. Der französische Kaiser übernachtete in Hartha.

Napoleon hatte diesmal nur einen Theil der Garden bei sich, dagegen außer den drei Corps Macdonalds †), das Corps des Fürsten Poniatowsky bei Hohenstein, und jenes des Marschalls Victor bei Fischbach. Es scheint nicht, daß Napoleon die Hoffnung nährte, Blücher zur Schlacht zwingen zu können, denn erst um elf Uhr des Vormittags

---

*) Es scheint, daß Napoleon durch folgenden Umstand zu der Hoffnung bewogen worden war, den General Blücher bei Bischofswerda zu überraschen. Der Sohn des Feldherrn war, wie bereits erwähnt worden (siehe S. 640 dieses Werkes), an der Spitze des Husarenregimentes, das er führte, verwundet worden, und in feindliche Gefangenschaft gerathen. „Der Vater, von dem Schicksale des Sohnes benachrichtigt, schrieb ihm, und ließ am 20. September durch einen Trompeter den Brief offen bei den französischen Vorposten abgeben; aus kluger Vorsicht jedoch, um nicht seinen Aufenthalt zu verrathen, hatte er als Ort Bischofswerda gesetzt. Nun zweifelte Napoleon nicht, daß derselbe in dieser Richtung anrücke, und brach ungesäumt auf, denselben mit Macht zurückzuwerfen.“ Blücher von Varnhagen von Ense, S. 234. Vergleiche C. v. W., S. 56, 57, und das preußische Militairwochenblatt von 1831, S. 4510.

**) Plotho, II. 273.

***) Siehe über dieses ganze Gefecht, in welchem die Preußen nach Plotho 12 Offiziere und 400 Mann an Todten und Verwundeten verloren, das preußische Militairwochenblatt von 1831, S. 4508.

†) Macdonald, Ney (statt seiner: Souham), Lauriston.

am 23. rückten Macdonald und Souham über Bischofswerda, Lauriston aber gegen Neustadt vor. Ein äußerst heftiges Gefecht bei Rothnauslitz, in welchem der Oberst Katzler und der General Rudsewitsch sich mit Ruhm bedeckten, und die feindliche Reiterei zweimal geworfen wurde, vermochte den Feind nur kurze Zeit aufzuhalten *). Er brachte viel Artillerie vor, formirte seine Colonnen aufs Neue, und nun zog sich die russische und preußische Avantgarde bis in die Stellung von Gödau zurück. Der Major Klür besetzte dieses Dorf, welches vom Feinde noch beim Einbruche der Dunkelheit angegriffen wurde. Zwar schickte der Oberst Katzler dem Major Klür das Bataillon Blücher zur Unterstützung, aber der Feind hatte bereits den Kirchhof in Besitz, und so mußte das Dorf aufgegeben werden. Bei Rückersdorf, zwischen Stolpen und Neustadt, wurden die österreichischen und russischen Vortruppen angegriffen. Zweimal war der Feind in jenes Dorf eingedrungen, zweimal warfen ihn die russischen und österreichischen Jäger wieder hinaus. Der Kampf währte vier Stunden, und das Regiment Blankenstein Husaren führte mit den Kosaken mehrere glückliche Angriffe gegen die feindliche Reiterei aus. Der General Sacken ging von Marienstern bis Pritschwitz zurück, weil der Feind bereits über Burkau vorgerückt war. Die übrige schlesische Armee war zu den Waffen getreten, um im Falle eines ernstlichen Vordringens des Kaisers Napoleon den Rückzug zu beginnen.

Der Zug des Generals Sacken nach Pritschwitz hatte den Zweck, dem Feinde, wenn er am 24. nicht angreifen sollte, in Flanke und Rücken zu fallen. Als Napoleon erfuhr, daß die schlesische Armee in sehr bedeutender Stärke vor ihm in Schlachtordnung stehe, und zugleich der General Sacken seine Verbindung mit Bischofswerda bedrohe, fand er nicht für gut, in einer solchen Stellung eine Schlacht zu liefern oder anzunehmen **), sondern zog die drei Armeecorps Macdonalds in eine enge Stellung bei Weißig zurück, ließ das zweite Corps des Marschalls Victor und das achte des Fürsten Poniatowsky, denen später auch das Corps Lauristons folgte, über die Elbe gehen, um sie gegen die böhmische Armee zu gebrauchen ***), und schickte, während der König Murat mit der Reiterei in der Gegend von Großenhain blieb, das sechste Corps des Marschalls Marmont nach Meißen und von da nach Wurzen. Er selbst kehrte nach Dresden zurück, um es bald für immer zu verlassen †).

Die rückgängige Bewegung des feindlichen Kriegsheeres beförderte die Ausführung des kühnen Entschlusses Blüchers, über die Elbe zu gehen, ausnehmend, indem sie ihm gestattete, sich unvermerkt rechts zu schieben ††).

---

*) Siehe die Beschreibung dieses Gefechtes in dem preußischen Militairwochenblatte von 1831, S. 4510.

**) Vaudoncourt, p. 182.

***) Siehe S. 658 dieses Werkes.

†) Vergleiche über die Tage des 22., 23. und 24. September auch Odeleben, S. 308—312.

††) Wie sollte auch der Kaiser Napoleon den Rechtsabmarsch des schlesischen Heeres ahnen, da er es so eben noch vor sich in Schlachtordnung gesehen hatte?

Da nun zugleich am 26. September die letzten Truppen der Armee Bennigsens durch Zittau gekommen waren, mithin der Zweck, welcher die schlesische Armee festgehalten, nämlich den Marsch jener zu decken, erfüllt war, hinderte nichts mehr den Aufbruch nach der Elbe. Schon am 25. September hatten die allgemeinen Bewegungen begonnen. Am folgenden Tage trat das Kriegsheer den Marsch an, und langte am 2. October jenseits der Elster bei Jessen an. Gedeckt wurde dieser Marsch durch die Bewegung des Generals Sacken am 27. auf Großenhain, von wo er an diesem und dem folgenden Tage den Feind nach Meißen trieb, am 29. eine starke Kanonade erhob, auch mit Fußvolk die am rechten Elbufer liegenden Dörfer angreifen ließ *).

Bei Bautzen war der General Fürst Scherbatoff gelassen worden, um Schlesien zu decken und dem Feinde den Abmarsch des schlesischen Kriegsheeres so lange als möglich zu verbergen. Die österreichische Division des Grafen Bubna blieb bei Stolpen und war angewiesen, in Gemeinschaft mit dem ersterwähnten russischen General zu handeln, und die Verbindung mit der Hauptarmee in Böhmen zu unterhalten. Im Falle der Feind abermals gegen Schlesien vorzudringen suchen sollte, konnte die schlesische Armee, so lange sie diesseits der Elbe war, stets eine Flankenstellung an der Elster nehmen, seinen Rücken bedrohen, und ihn von Dresden abschneiden. War sie aber einmal über die Elbe, dann konnte

---

*) Folgendes ist die Marschtabelle des schlesischen Kriegsheeres vom 26. bis zum 2. October. Am 26.: das Corps des Generals Sacken von Pitschwitz bis Schwosdorf; das Corps des Generals Langeron bis Marienstern; das Corps des Generals York bis Kamenz; die Vordertruppen des Obersten Katzler nach Pulsnitz; Blüchers Hauptquartier in Bautzen. Am 27.: der General Wasiltschikoff nach Großenhain; das Corps des Generals Sacken nach Schönfeldt; das Corps des Generals Langeron nach Königsbrück; das Corps des Generals York nach Krakau; die Vordertruppen des Obersten Katzler bei Radeburg; Blüchers Hauptquartier in Königsbrück. Am 28., und zwar die Vordertruppen: jene unter dem Generallieutenant Rudsewitsch von Langerons Corps bei Königsbrück, die unter dem Obersten Katzler vom Corps Yorks in Großenhain; die Hauptcorps: das Corps des Generals Sacken bei Großenhain; das Corps des Generals Langeron bei Ortrandt; das Corps des Generals York bei Weinsdorf, Prösen, Koschka und Stolzenhain; Blüchers Hauptquartier in Elsterwerda. Am 29., und zwar die Vordertruppen: der General Rudsewitsch bei Ortrandt; der Oberst Katzler nach Röderau dem Städtchen Riesa gegenüber; die Hauptcorps: das Corps des Generals Sacken in Großenhain; das Corps des Generals Langeron nach Elsterwerda; das Corps des Generals York bei Cossidenzgen, Oschatzgen, Stolzenhain und Sponsberg; Blüchers Hauptquartier in Elsterwerda. Am 30. September: Ruhetag. Am 1. October, und zwar die Vordertruppen: der General Rudsewitsch nach Liebenwerda, der General Wasiltschikoff (von Sackens Corps) nach Stremmen, der Oberst Katzler nach Keßdorf; die Hauptcorps: das Corps Sackens gegen Mühlberg, um den Glauben zu erregen, es wolle hier über die Elbe gehen; das Corps des Generals Langeron nach Herzberg; das Corps des Generals York nach Fermerswalde; Blüchers Hauptquartier in Herzberg. Am 2. October, und zwar die Vordertruppen: der General Wasiltschikoff nach Koßdorf, der General Rudsewitsch nach Annaburg, der Oberst Katzler eben dahin; die Hauptcorps: das Corps des Generals Sacken nach Herzberg; das Corps des Generals Langeron nach Jessen; das Corps des Generals York und Blüchers Hauptquartier eben dahin. — Die Pontons, die sich an der Spitze des Langeronschen Corps befanden, gingen am 2. nach Elster. Plotho, II. 275—278. Vetter, I. 137—143.

von einem Vordringen des Feindes nach Schlesien ohnehin keine Rede mehr sein.

Elster ist ein Dorf an der Elbe auf der Straße von Annaburg nach Wittenberg, unfern des Einflusses der schwarzen Elster in jenen Strom. Nach der Schlacht von Dennewitz war dieser Uebergangspunct stets bewacht worden, ja es war schon hier eine Schiffbrücke erbaut und das jenseitige Wartenburg besetzt gewesen. Die preußischen Truppen hatten jedoch der Uebermacht weichen, sich wieder auf das rechte Ufer zurückziehen, und die Brücke preisgeben müssen. In den letzten Tagen des Septembers aber war von der Brigade Borstell abermals der Bau einer neuen Brücke begonnen und bis zur Hälfte vollendet worden, auch war bereits eine Verschanzung zu ihrer Deckung angelegt. Da rückte am 2. October von Dessau und Wittenberg her der Divisionsgeneral Bertrand mit dem vierten Corps auf dem linken Elbufer nach Wartenburg; seine Vordertruppen vertrieben die mit dem Brückenbau beschäftigten Arbeiter, wurden aber ihrerseits durch das Geschützfeuer vom rechten Ufer und durch das Kleingewehrfeuer aus der Verschanzung gegen Abend zurückgewiesen.

Nach Blüchers Anordnung marschirte der Oberstlieutenant Sieholm der Erste mit drei Bataillonen Fußvolk*) noch am 2. October nach Elster und lagerte am rechten Ufer. Während der Nacht wurde sowohl die erwähnte Brücke vollendet, als auch eine zweite von russischen Pontons, geschlagen. Beide Brücken lagen dicht nebeneinander, und wurden von Batterieen, die ober- und unterhalb Elster aufgestellt waren, geschützt.

Schon am 25. September hatte der General Blücher aus Bautzen dem Kronprinzen von Schweden gemeldet, daß er den Rechtsabmarsch nach der Elbe antreten, und am 3. October bei Elster über diesen Strom gehen werde**). Es hatte der preußische Feldherr diesen Fürsten zugleich eingeladen, auch seinerseits überzugehen, und auf Leipzig vorzurücken, wozu die schlesische und Nordarmee, wenn vereinigt, stark genug sein würden. Zwar erklärte sich der Kronprinz bereit zu dem Uebergange und verhieß seine Theilnahme: er mochte jedoch den dritten October für zu voreilig anberaumt halten, denn als die schlesische Armee anlangte, stand derselbe noch bei Coswig und hatte zum Uebergange keine Anstalten getroffen. Dies gestattete dem Marschall Ney, der von dem Zuge Blüchers Nachricht erhalten und sich durch die Scheinbewegungen auf Meißen und Mühlberg nicht hatte irreführen lassen, das vierte Corps Bertrands am 2. October von Wörlitz, wo es dem Kronprinzen gegenüberstand, wegzuziehen und nach Wartenburg, Elster gegenüber, zu senden, wo es auch am Abend desselben Tages eintraf***). Wie sehr nun auch dadurch der Uebergang erschwert wurde, blieb Blücher doch fest bei seinem Vorsatze, denselben zu erzwingen, und sandte, als am 3. seine Truppen eben anfingen

---

*) Zwei Bataillone des zweiten ostpreußischen Infanterieregimentes und das Landwehrbataillon Fischer von der zweiten Brigade. Plotho, II. 279.

**) Plotho, II. 275. C. v. W., S. 59.

***) C. v. W., S. 60. Varnhagen von Ense, Blücher, S. 237.

über die Brücken zu marschiren, an Karl Johann einen Adjutanten mit der Nachricht von diesem Ereignisse, so wie mit der Anfrage, wo denn die schwedische Armee übergegangen wäre *).

Treffen von Wartenburg.

Am 3. October 1813.

Bei Elster bildet die Elbe einen nach dem rechten Gelände einspringenden Bogen, auch gestattet das rechte Ufer, weil es höher liegt, dem da aufgestellten Geschütze eine große Wirkung. Wenn dadurch nun zwar der unmittelbare Uebergang erleichtert wurde, so wirkte dagegen Alles zusammen, um das Vordringen auf dem linken Ufer zu erschweren. Die Sehne des Bogens, den die Elbe hier bildet, wird auf dem linken Ufer durch den Elbdamm beschrieben, der von Bleddin nach Wartenburg führt. Vor Wartenburg und dem Damme befindet sich die sogenannte todte Elbe, ein tiefer Arm, der nicht durchwatet werden kann, und über welchen nur ein einziger schmaler Damm führt. Die alte Elbe, die angebrachten Verhaue und die aufgeworfenen Verschanzungen machten Wartenburg zu einer Art Festung. Von der todten Elbe bis gegen Bleddin ist der Boden sumpfig, und nur vor dem ebengenannten Orte ist die Gegend offen **). Der ganze Raum zwischen der Linie, die von Bleddin nach Wartenburg geht, und der Elbe, ist voll Lachen und Rinnsalen, die in Folge der häufigen Regen mit Wasser gefüllt waren, und dort, wo der Boden nicht sumpfig war, deckten ihn Gebüsche und Obstbaumpflanzungen, Aussicht und freie Bewegung hindernd.

Das vierte französische Corps des Divisionsgenerals Bertrand hatte folgende Aufstellung: die Division Morand in und bei Wartenburg; die würtembergische Division Franquemont bei Bleddin; die italienische Division Fontanelli als Reserve links von Globig; die westphälische Reiterei des Brigadegenerals Beaumont rechts vorwärts des letztgenannten Ortes ***).

Nach Tagesanbruch zogen Yorks Truppen über die Brücken †).

---

*) C. v. W., ibid.

**) Doch ist Bleddin nur durch einen sehr schmalen Engweg an der Elbe zu erreichen.

***) Nach Plotho, II. 282, hatte das Corps Bertrands eine Stärke von 20,000 Mann; nach dem Text zu Kauslers Schlachtenatlas, S. 257, nur 14—15,000 Mann. Die Stärke des Corps Yorks geben beide Schriftsteller zu 24,000 Mann an. In Betreff der würtembergischen Truppen sagt Kausler: „Die würtembergische Division Franquemont zählte an diesem Tage kaum noch 1500 Mann, und kurz zuvor hatte man aus beiden Infanteriebrigaden eben so viele Bataillone gebildet. Die würtembergische Reiterei zählte kaum noch 100 Mann."

†) „York war mit seinen Truppen an der Spitze; singend das alte Lied vom Prinz Eugenio waren sie über die Brücke gezogen, Blücher hielt drüben und rief den Ankommenden zu: „„Vorwärts! Kinder, und gut gehalten! Die Brücke lass' ich hinter uns abbrennen!"" Einige Stimmen antworteten mit Jubel, andere aber mit Murren, und einige Soldaten riefen unwillig, so brauche man ihnen nicht zu kommen, sie würden ihre Schuldigkeit thun, ohne zu fragen, ob hinter ihnen die Brücke stehe oder brenne. Freudig eines Muthes, der solche Zurechtweisung an den Feldherrn richten durfte, rief Blücher zutraulich herzhaft: „„Nun, seid nur klug, Kinder! So hab' ichs auch gar nicht gemeint; wir kennen einander schon."" Und so entließ er sie zum Angriff." Blücher von Varnhagen von Ense, S. 239.

Voran ging an das andere Ufer der Oberstlieutenant Sieholm mit seinen drei Bataillonen, um die feindlichen Scharfschützen nach Wartenburg zurückzudrängen. Es entstand alsbald ein heftiges Gefecht, in dessen Folge die feindlichen Vorposten etwas zurückwichen. Der Prinz Karl von Mecklenburg, zu dessen Brigade die drei Bataillone Sieholms gehörten, erkannte bald, daß Wartenburg mit einer zu ausgiebigen Macht besetzt sei, um es so schnell, als man anfangs gehofft haben mochte, wegnehmen zu können. Er begehrte daher Verstärkung, und es wurden anfangs nur drei, bald aber auch alle anderen Bataillone der Brigade Steinmetz, nebst einer sechspfündigen Fußbatterie auf das linke Ufer gesendet. Dieser Bewegung folgte später die Brigade Horn, und endlich auch die Brigade Hünerbein.

Nachdem ein Versuch des Prinzen von Mecklenburg, Wartenburg in der rechten Seite anzugreifen und zu nehmen, theils wegen des zahlreichen und wohlaufgestellten Geschützes des Feindes, theils wegen der Unmöglichkeit, die Kanonen über die vielen Gräben, Sümpfe und Lachen zu bringen, gescheitert war, hatte man die Ueberzeugung erlangt, daß dieser von Natur und Kunst feste Ort so nicht zu erobern wäre. Da man nun wußte, daß jenseits Bleddin die Gegend offen sei, so befahl der General York dem Prinzen Karl von Mecklenburg, zu versuchen, mit dem Reste seiner Brigade den Feind in der rechten Flanke zu umgehen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es dem Prinzen einen schmalen Pfad zu finden, der dicht an der Elbe nach Bleddin, wo der rechte Flügel des Feindes stand, führte. Allein die Hindernisse, welche hier überwältigt werden mußten, waren zahllos; es mußte erst ein Weg für Reiterei und Artillerie gebahnt werden, mithin, bis dies geschehen war, der Angriff auf Bleddin unterbleiben. Obgleich der Feind wegen der buschigen Gegend von den Bewegungen der Preußen wenig sehen konnte, beurtheilte er doch die Richtung sehr genau. Aus einer bei Wartenburg aufgestellten Batterie warf er unaufhörlich Granaten und schoß durch die Büsche mit Kartätschen, und es dauerte lange, bis die Preußen einen Punct ausfindig machten, von wo sie diese gefährliche Batterie bewerfen oder Wartenburg in Brand stecken konnten *).

Inzwischen war der Oberst Steinmetz mit seiner Brigade **) auf dem geraden Wege nach Wartenburg angerückt, und da ein vortheilhafter Platz zur Aufstellung seiner Batterie gefunden war, wurde der Feind aus Haubitzen beworfen, was ihn nöthigte seine Kanonen hinter den großen Damm zurückzunehmen. Dahin aber reichte die der Brigade beigegebene Batterie nicht, und das schwere Geschütz war noch zurück, und deckte theils die Brücke, theils war es bei Iserbecka am rechten Elbufer unterhalb Elster aufgestellt, um den Feind in der Flanke zu beschießen. Das Gelände gestattete nur Scharfschützengefechte, und so löste denn Steinmetz, nachdem er seinen Aufmarsch bewerkstelligt hatte, einige Bataillone in eine

*) Plotho, II. 280.

**) Der ersten.

Plänklerkette auf, und suchte gegen Wartenburg vorzudringen. Das Gefecht war hier äußerst hartnäckig und blutig, Landwehr und Linie wetteiferten miteinander an Standhaftigkeit und Tapferkeit, aber Stunde an Stunde verging, und es wurden keine Fortschritte gemacht.

Nachdem die siebente und achte Brigade gleichfalls auf dem linken Ufer angelangt waren, auch der Prinz Karl von Mecklenburg, nach mehrstündigen unsäglichen Anstrengungen, einen Weg für Geschütz und Reiterei hatte öffnen lassen, gab der General York folgende Disposition:

„Die erste Brigade (Steinmetz) beschäftigt den Feind in der Fronte und auf dessen linkem Flügel; die siebente Brigade (Horn) bleibt verdeckt zur Unterstützung des Prinzen Karl von Mecklenburg stehen, und unterhält die Verbindung zwischen der ersten und zweiten Brigade; der linke Flügel unter dem Generalmajor Karl von Mecklenburg dringt rasch auf das Dorf Bleddin vor, vertreibt den Feind daraus, und sucht mittelst einer Rechtsschwenkung den Feind in seiner rechten Flanke zu umgehen; die achte Brigade (Hünerbein) bildet die Reserve, und bleibt an dem Wege stehen, welcher nach den beiden Schiffbrücken führt. Sobald die zweite Brigade (Mecklenburg) das Dorf Bleddin genommen und des Feindes rechten Flügel umgangen hat, greifen die erste und siebente Brigade die feindliche Stellung in der Fronte an, lassen das Dorf Wartenburg durch einige Bataillone stürmen und umgehen dasselbe mit dem übrigen Theile ihrer Truppen an beiden Seiten *)."

Demgemäß setzte die erste Brigade ihren Kampf fort, und die übrigen Brigaden rückten ihrer Bestimmung entgegen. Es gelang dem Prinzen Karl von Mecklenburg, Geschütz über die kleine Streng und durch das Holz zu bringen, und nun rückte er mit seiner Brigade auf der Ebene vor Bleddin, der Schützberg genannt, staffelförmig zum Angriffe auf die würtembergische Division vor **). Das unerwartete Erscheinen des Geschützes überraschte den Feind, der nicht geglaubt hatte, daß es möglich wäre, es über einen solchen Boden zu bringen; nichtsdestoweniger leistete er die hartnäckigste Gegenwehr. General Franquemont behauptete sich eine geraume Zeit gegen alle Angriffe der Preußen, auf dem Elbdamme und in Bleddin; nachdem aber die preußische siebente Brigade sich so aufgestellt hatte, daß die Verbindung zwischen Wartenburg und Bleddin bedroht wurde, auch die Unterstützung, um welche der würtembergische General den Oberbefehlshaber Bertrand hatte ersuchen lassen, verweigert worden war, und die Preußen in immer heftigerem Andrang heranstürmten, sah er sich gezwungen, sowohl Bleddin als den Damm zu räumen, und sich auf Globig zurückzuziehen. Hier machten das mecklenburgische und das zweite Leibhusarenregiment mehrere glückliche Angriffe auf die feindliche Reiterei und auf das würtembergische Fußvolk; außer einem ganzen westphälischen Reiterregimente wurden noch 4—500 Mann gefangen, neun Kanonen und viele Munitionswagen erobert.

---

*) Ibid.

**) An Reiterei hatte er bei sich die mecklenburgischen Husaren und das zweite Leibhusarenregiment. Die Reservecavallerie unter dem Obersten Jürgaß folgte später. Auch hatte er zwei Fußbatterieen (Nr. 1 und 3).

Es war nun der Zeitpunct zum gleichzeitigen Angriffe aller Truppen auf Wartenburg gekommen. Die zweite Brigade erhielt Befehl, durch eine Rechtsschwenkung die Gegend zwischen Bleddin und Wartenburg vom Feinde zu reinigen. Die siebente Brigade, welche, durch den hohen Elbdamm *) einigermaßen geschützt, das feindliche Feuer seit längerer Zeit beantwortet hatte, drang vor, so auch die erste Brigade, und die achte rückte zur Unterstützung nach. Der Oberst Jürgaß folgte mit acht Schwadronen der Reservecavallerie den Bewegungen der zweiten Brigade **). Zugleich rückten zwei zwölfpfündige Batterieen auf dem rechten Elbufer hinab nach Iserbecka und beschossen des Feindes linken Flügel.

Da die Umgehung des feindlichen rechten Flügels durch die zweite Brigade zu lange dauerte, verlor der General Horn die Geduld. Er verbot mit dem ihm eigenthümlichen Feuer seinen Truppen alles Gewehrschießen ***), setzte sich an die Spitze des zweiten Bataillons des Leibinfanterieregimentes, dem ein Bataillon des vierten Landwehrregimentes folgte, durchwatete unter dem heftigsten Kugelregen einen Sumpf, erstürmte den Wall, und warf vier feindliche Bataillone mit dem Bajonette †). Der Oberst Welzien folgte mit dem Reste der siebenten Brigade, und drang bis an den Eingang des Dorfes vor. Hier zwar zurückgeworfen, beschoß nun der Lieutenant Neander den Eingang mit zwei Feldstücken, und als der Feind mit Macht herausrückte, um diese Geschütze zu nehmen, eilte der Major Kotulinsky mit seinem Bataillone herbei und trieb ihn wieder zurück. Das Dorf, zugleich von der ersten Brigade ††) rechts umgangen, wurde erobert, und der Feind mußte eilig den Rückzug nach der Höhe, welche der Weinberg heißt, antreten. Hier stellte er sich zwar noch einmal auf, wurde aber bald durch das Geschützfeuer von diesseits und jenseits des Stromes, und das drohende Anrücken der nun vereinigten zweiten und siebenten Brigade, welche die Italiener in wilder Flucht vor sich herjagte, vertrieben. Wären die Reserven völlig heran gewesen, so würde die Niederlage des Feindes, welcher sich gegen Wittenberg zurückzog, noch vollständiger gewesen sein †††).

---

*) Hieher hatte der General Bertrand während des Gefechtes die ganze Brigade Fontanelli von Globig gezogen.

**) Plotho, II. 281. Dagegen sagt C. v. W., S. 61: „Man hatte die Cavallerie am rechten Ufer der Elbe gelassen, da sie am linken Ufer nicht anders als unter dem feindlichen Feuer sein, und doch nicht gegen Wartenburg gebraucht werden konnte. Wäre sie bei der Hand gewesen, so hätte der Feind einen bedeutenderen Verlust erlitten." Es ist also Plothos Nachricht so zu nehmen, daß die Reserve-reiterei zwar folgte, aber in weiter Entfernung, und zu spät ankam.

***) Er rief: „Bursche, ein Hundsfott, wer nun noch einen Schuß thut, vorwärts mit dem Bajonett!" Blücher von Varnhagen von Ense, S. 239.

†) Es waren Italiener, sie flohen in aller Hast über den Sauanger auf und davon.

††) Dieselbe eroberte den hier angebrachten Verhau.

†††) Als die Reiterei bei Wartenburg ankam, erhielt sie Befehl den Feind zu verfolgen. Da man eines Gehölzes wegen, das der Feind besetzt hatte, nicht genau wissen konnte, welche Richtung er eingeschlagen habe, geschah die Verfolgung nach drei Puncten. Der Oberst Katzler verfolgte gegen Wittenberg zu, und war am Abend bis nach Pratau vorgerückt; da er aber kein Fußvolk bei sich hatte, konnte

So war denn die, von den Franzosen für unüberwindlich erachtete Stellung nach einem achtstündigen, blutigen Kampfe erobert! Als die Truppen des Abends in das Lager rückten, und das Fußvolk an York vorüberzog, begrüßte der siegreiche Feldherr jeden Commandeur auf die gewöhnliche militairische Weise. Als aber das zweite Bataillon des Leibinfanterieregimentes sich näherte, fragte York: „Ist das das zweite Bataillon vom Leibregiment?" „Ja!" rief ein Soldat vom rechten Flügel des ersten Zuges: da entblößte York das Haupt, seine ganze Begleitung folgte dem Beispiele, und bedeckte sich nicht eher wieder, als bis der letzte Zug des Bataillons vorüber war.

Die Preußen eroberten an diesem blutigen Schlachttage 13 Kanonen, 80 Munitionswagen, erbeuteten 600 Pferde, und machten 1000 Gefangene *). Ihr eigener Verlust bestand an Todten und Verwundeten in 70 Offizieren und 2000 Mann **).

Wenn Blücher davon unterrichtet gewesen wäre, daß das ganze vierte französische Corps am 2. October zu Wartenburg angekommen war, so würden wahrscheinlich von allem Anfange an andere Einleitungen getroffen worden sein. So wie sich aber die Sachen zutrugen, muß man den Muth und die moralische Kraft der Preußen bewundern, mit welcher sie allen Hindernissen des Bodens trotzten, und eine Stellung eroberten, die eben so sehr durch die Natur als durch die Kunst fest war. Man mag nun die Streitmacht Bertrands mit Plotho zu 20,000, oder mit Kausler zu 15,000 Mann annehmen, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß sich dieser Heerführer bei einer richtigeren Vertheilung seiner Streitkräfte, und bei einer besseren Kenntniß der Gegend hätte behaupten und die Preußen zwingen können, einen anderen Uebergangspunct zu suchen. Namentlich würde es nicht schwer gehalten haben, die zweite Brigade auf dem Engwege längs der Elbe, der erst für Reiterei und Geschütz erweitert werden mußte, aufzuhalten und so den Angriff auf Bleddin zu vereiteln. Auch scheint, nachdem Bleddin erobert worden war, die westphälische Reiterei, welche ohnehin nur mit Unmuth in den Reihen der Franzosen focht, nicht geleistet zu haben, was sie hätte leisten können, wenn sie ein Herz für die französische Sache gehabt hätte ***).

Ein Adjutant des Kronprinzen von Schweden, der bei dem Gefechte zugegen gewesen, wurde an ihn mit der Meldung des Erfolges abgeschickt. Es ist nicht leicht möglich, dem kühnen Unternehmen Blüchers

---

er die Nacht hier nicht sicher stehen bleiben, sondern zog sich wieder bis nach Dobrun zurück. Der Generallieutenant Baron Korff verfolgte gegen Kemberg, der Generalmajor Jussefowitsch gegen Torgau. Plotho, II. 283.

*) Nach Vaudoncourt, S. 192, hätte Bertrand nur 500 Mann an Todten und Verwundeten und nur 100 Mann an Gefangenen verloren. Die Preußen dagegen hätten mehr als 1000 Mann auf dem Schlachtfelde gelassen.

**) Siehe den speciellen Nachweis in der Beilage Nr. 23 zu Plotho, II.

***) Siehe über das Treffen von Wartenburg: Plotho, II. 279—283. Vetter, I. 143—145. C. v. W., S. 60, 61. Blücher von Varnhagen von Ense, S. 238—239. Dr. Richter, II. S. 143—151. Kauslers Schlachtenatlas, Blatt Nr. 28 der Schlachten der neueren Zeit, Text, S. 257—260. Vaudoncourt, pag. 192.

gerechtere Lobsprüche zu zollen, als es Karl Johann in seinem funfzehnten öffentlichen Berichte gethan hat. „General Blücher," heißt es in demselben, „hat mit seinem Heere von Bautzen bis Elster einen Eilmarsch gemacht, desgleichen die Kriegsgeschichte selten aufweist. Die Begeisterung für seines Vaterlandes Befreiung hat ihn gleichsam beflügelt; denn obgleich sein Gepäckzug durch einen Brückentroß beschwert war, ist jene große Wegstrecke fast eben so schnell zurückgelegt worden, als kaum ein einzelner Wanderer es vermag. Kaum aber hatte sein Heer das jenseitige Elbufer betreten, als er am 3. dieses Monats das vom General Bertrand befehligte vierte Corps der großen französischen Armee bei Wartenburg angriff, die dortigen Verschanzungen erstürmte, und den Feind mit einem Verluste von sechzehn Geschützen, siebzig bespannten Vorrathswagen und eintausend Gefangenen in die Flucht schlug *)."

Das Corps Langerons ging noch am 3. über die Elbe, und die Vordertruppen unter St. Priest rückten vor, kamen aber nicht mehr zum Gefechte. Das Corps marschirte durch Wartenburg, und lagerte auf dem linken Flügel der Truppen Yorks. Der General Sacken, der den weitesten Marsch zu machen gehabt hatte, stand am Abend noch jenseits der Elbe. Blüchers Hauptquartier war in dem so rühmlich eroberten Wartenburg.

Daß der Kronprinz von Schweden nun über die Elbe gehen werde **), stand zu erwarten; nicht so gewiß aber war es, ob er sich in eine entscheidende Schlacht einlassen werde. Um daher für den Fall, daß Napoleon sich auf das schlesische Heer mit Uebermacht werfe, einen gesicherten Rückzug zu haben, beschloß Blücher die Stellung von Wartenburg zu verschanzen ***). Er befahl, daß viertausend Mann aus allen drei Corps ausgehoben werden, und mit sämmtlichen Pionnieren und dazu aufgebotenen Landleuten Tag und Nacht, in drei Ablösungen für je vierundzwanzig Stunden, an den Verschanzungen arbeiten sollten. Der preußische Generalmajor Rauch erhielt den Befehl über diese Mannschaften, so wie die Leitung der Arbeiten. Es wurden zwei geschlossene Werke auf dem rechten Flügel, eine Batterie von funfzig Kanonen vor dem Dorfe Wartenburg und eine zweite von hundert Kanonen zwischen Wartenburg und Bleddin entworfen, und es war befohlen, daß diese Arbeiten in fünf Tagen vollendet sein sollten.

Am 4. ging das Corps Sackens über die Elbe und rückte in das Lager bei Wartenburg. Es hatte nun das Corps Yorks den rechten, und jenes Sackens den linken Flügel †). Da in der Nacht von dem Obersten Katzler die Meldung eingetroffen war, daß er den Feind, etwa zweitausend Mann Fußvolk stark, zu Pratau vor Wittenberg gefunden habe,

---

*) Dr. Richter, II. 153.

**) Siehe den nächstfolgenden Unterabschnitt.

***) „Die Elbe bildet in ihrem Laufe von Bleddin bis Wartenburg eine Art von Erdzunge, vor welcher die von Bleddin bis nach Wartenburg laufenden Dämme, so wie diese Dörfer selbst, und die sanften Höhen auf dem rechten Flügel, wenn die Kunst zu Hülfe genommen wurde, eine fast unüberwindliche Stellung für 50,000 Mann abgeben." Plotho, II. 284. Vergleiche C. v. W., S. 62.

†) C. v. W., S. 62.

und da von den übrigen auf Verfolgung ausgeschickten Reiterabtheilungen berichtet wurde, daß sich gegen Kemberg und Torgau nichts vom Feinde zurückgezogen habe, schwebte man über seines Rückzuges eigentliche Richtung noch immer im Dunkeln, weßwegen Blücher befahl, daß die Reiterei, um Nachricht von des Feindes Hauptmacht zu schaffen, auf allen Puncten vorrücken, das Fußvolk aber zum Marsche bereit sein sollè. Als bis Mittag noch immer keine bestimmten Nachrichten über den Rückzug des Feindes eingegangen waren, setzte sich das Kriegsheer in Bewegung, um noch einen halben Marsch zu thun. Es rückte demnach das Corps Yorks in ein Lager zwischen Lambsdorf und Rakitt, das Corps Langerons in ein Lager zwischen Dorna und Göltz, das Corps Sackens in ein Lager zwischen Schnellin und Trebitz. Die Reiterei war bis Schmiedeberg vorgegangen. Blüchers Hauptquartier kam nach Kemberg.

Das vierte französische Corps des Generals Bertrand hatte sich über Oranienbaum zurückgezogen, war bei Jeßnitz und Raguhn über die Mulde gegangen und hatte die Brücken hinter sich zerstört. Der Marschall Ney, der nur das siebente Corps bei sich hatte*), zog sich auf Bitterfeld und von da auf Delitsch zurück, wo das vierte Corps zu ihm stieß.

Am 5. October verließ die feindliche Nachhut Düben, nachdem sie die Brücke über die Mulde zerstört hatte. Sie beschoß die Vordertruppen der Verbündeten, die an ihrer Wiederherstellung arbeiteten, lebhaft aus einer Batterie, und steckte das Städtchen Düben gegen Abend an einigen Stellen in Brand. Dennoch kam Blüchers Hauptquartier dahin**).

Am folgenden Tage ruhte das schlesische Kriegsheer in den Stellungen, die es am 5. eingenommen. Der Feind zog sich aus seiner Stellung, Düben gegenüber, nach Eilenburg zurück, wohin ihm die leichte Reiterei unter dem General Emanuel folgte. Sackens Kosaken streiften bis jenseits Wurzen, um sich zu unterrichten, was in dieser Gegend vorgehe***).

Die schlesische Armee zählte 64,000 Streiter mit 332 Geschützen. Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß es den Anschein habe, als wolle sich der Feind mit überlegener Macht gegen den linken Flügel des schlesischen Heeres wenden, um denselben von Wartenburg, wo die Schanzen noch nicht fertig waren, mithin auch von der Schiffbrücke bei Elster abzudrängen. Unter so bewandten Umständen konnte Blücher mit seinem

*) Das zwölfte Corps war aufgelöst worden. Siehe auch Vaudoncourt, p. 193. Plotho, II. 285, nennt irrthümlich das dritte Corps; dieses war zwar das des Marschalls Ney, wurde aber von Souham befehligt, und war an diesem Tage erst im Marsch nach Torgau begriffen.

**) Die schlesische Armee hatte am Abend des fünften Octobers folgende Stellungen inne: die Vordertruppen Yorks unter Katzler in Neupouch, das Corps selbst bei Gräfenhainchen; die Vordertruppen Sackens in Mockrehna, das Corps selbst bei Leibnitz; die Vordertruppen Langerons unter St. Priest bei Tornau und Söllichau, die übrigen Truppen des Corps bei Lubast und Planitz. Plotho, II. 286. Vetter, I. 147.

***) „Ein intelligenter russischer Offizier wurde mit wenigen Kosaken von Düben abgesendet, um mitten durch die feindliche Armee zu schleichen und der großen Armee Nachrichten von der schlesischen Armee zu bringen. Er ließ Leipzig links liegen, lag am Tage in Wäldern, marschirte die Nächte, und kam glücklich bei der großen Armee an.“ C. v. W., S. 62.

Heere allein nicht weiter vorrücken. Blücher hatte daher am 7. mit dem Kronprinzen von Schweden, der inzwischen gleichfalls über die Elbe gegangen war, eine Zusammenkunft zu Mühlbeck, um gemeinsame Maßregeln zu verabreden. Die beiden Heerführer konnten sich, da Blücher nicht französisch, der Kronprinz nicht deutsch sprach, nur mit Hülfe von Dolmetschern verständigen *). Sie beschlossen, da der Kaiser Napoleon noch mit verschiedenen Heerestheilen bei Dresden stand, auch seine Stellung gegen die böhmische Armee ziemlich die alte war, folglich bei Leipzig keine sehr große feindliche Macht vereinigt sein konnte, am 9. October auf den Höhen bei dieser Stadt zu sein, und eine Schlacht zu liefern. In der That setzte sich am 8. die schlesische Armee in Marsch, und zwar das Corps Langerons nach Düben, das Corps Sackens nach Mockrehna, das Corps Yorks nach Friedersdorf, Mühlbeck und Schlabitz; die Vordertruppen des erstgenannten Corps stellten sich bei dem Vorwerke Brösen, die des zweitgenannten bei Eilenburg **), die des drittgenannten bei Sausedlitz auf.

Allein schon in der Nacht vom 7. zum 8. hatte Blücher Nachrichten erhalten, welche eine ganz veränderte Lage der Dinge darstellten. Der Marsch auf Leipzig war in der Voraussetzung beschlossen worden, dort nur auf einen geringen Theil der feindlichen Streitkräfte zu stoßen; jetzt aber hatte man die Gewißheit, in der Gegend dieser Stadt, falls die schlesische und Nordarmee hinzögen, die gesammten französischen Streitkräfte aufgestellt zu finden. Napoleon hatte nämlich in der Nacht des 4. Octobers die Nachricht von dem Ausgange des Treffens bei Wartenburg erhalten, und um drei Uhr des Morgens am 5. dem dritten Corps den Befehl ertheilt, nach Torgau zu marschiren ***). Das Corps des Marschalls Marmont und das erste Cavalleriecorps sandte er nach Eilenburg und stellte sie unter die Befehle des Marschalls Ney. Am 6. October um drei Uhr des Morgens gebot er dem Marschall Macdonald, mit dem elften Corps und dem zweiten Reitercorps des Generals Sebastiani nach Meißen zu marschiren. Diese beiden Corps und Oudinot und Mortier mit den Garden und allen Parks wurden angewiesen, auf der Straße von Wurzen so weit als möglich vorzurücken †). Am 7. October des Morgens früh um sechs Uhr verließ Napoleon selbst Dresden ††), hatte

*) Blücher von Varnhagen von Ense, S. 242. Michailofsky-Danilefsky, S. 194.

**) Die Stadt selbst war noch vom Feinde besetzt. Plotho, II. 289.

***) Das dritte Corps marschirte am 7. von Schilda nach Wurzen, und bestand ein Gefecht mit Sackens leichten Truppen.

†) Napoleons Strategie im Jahre 1813, von C. v. W., S. 99.

††) „Die dringendsten Arbeiten verzögerten Napoleons Abreise von einem Orte, wo er im Sommer des Jahres 1812, in den nämlichen Zimmern, die ungeheuersten Plane zur Bekämpfung Rußlands ausgearbeitet hatte. Er war die ganze Nacht, unter dem Scheine von vielleicht zwanzig Wachskerzen in seinem Kabinet beschäftigt. Er sendete einen Offizier an den König von Neapel, der, in der Gegend von Oederan stehend, über Rochlitz gegen Leipzig marschiren sollte; er ließ den Gouverneur von Dresden [1]) und ein Paar Marschälle rufen, kurz, er arbeitete rastlos bis

[1]) Durosnel.

an diesem Tage sein Hauptquartier im Schlosse von Seehausen, ging am folgenden nach Wurzen, wo die Garden, das dritte und das elfte Corps waren, und rückte am 9. nach Eilenburg, wo das vierte, sechste und siebente Corps zu ihm stießen, so daß er über 125,000 Mann beisammen hatte *). In Dresden, welches er anfangs ganz räumen zu wollen schien, waren das erste und vierzehnte Corps unter dem Oberbefehl des Marschalls Gouvion St. Cyr zurückgeblieben **).

In der Nacht nun vom 7. zum 8. October hatte Blücher Nachricht erhalten: daß der Feind, welcher sich am 7. von Eilenburg auf der Straße nach Leipzig zurückgezogen und die Brücken zerstört hatte, am Abend wieder zurückgekehrt sei und jene Stadt neuerdings besetzt habe; daß ferner das im Marsch nach Wurzen begriffene Corps wieder umgewendet, das französische Kriegsheer Dresden verlassen habe; daß endlich Napoleon selbst am 7. October mit den Garden elbabwärts marschirt sei. Diese Nachrichten forderten eine Abänderung in den beschlossenen Bewegungen und eine abermalige Uebereinkunft mit dem Kronprinzen von Schweden, dessen Hauptquartier sich in Dessau befand. Blücher sandte einen vertrauten Offizier an Karl Johann, um dessen Absichten in den verschiedenen Fällen, die jetzt eintreten konnten, zu erforschen. Es nahm der General Blücher an: „der Kaiser Napoleon könne sich zwischen der Elbe und Mulde auf das schlesische Kriegsheer werfen; oder zwischen der Mulde und Saale auf die Nordarmee herfallen; oder endlich bei Leipzig vertheidigend stehen bleiben." In dem ersten Falle wünschte Blücher sich in das verschanzte Lager von Wartenburg zurückzuziehen, wollte aber den größten Theil seiner Reiterei zur Nordarmee stoßen lassen, damit der Kronprinz, sofern der Feind jene Stellung angriffe, im Rücken desselben sowohl mit seinem eigenen Heere, als mit der Cavallerie der schlesischen Armee vordringen, und die Niederlage der Franzosen vervollständigen könne. Für den zweiten Fall schlug Blücher dem Kronprinzen vor, daß dieser die Nordarmee in das verschanzte Lager bei Roßlau zurückführe, während er selbst mit dem schlesischen Kriegsheere in der rechten Flanke und im Rücken des Feindes vorrücken wollte. Im dritten Falle dagegen erachtete Blücher für zweckmäßig, daß beide

---

gegen Morgen des 7. Octobers, nahm dann noch ein Bad, und reiste nach sechs Uhr ab. Ihm folgte kurz darauf der König von Sachsen." Odeleben, S. 319, 320.

*) Vaudoncourt, p. 194.

**) Zuerst hatte Napoleon dem Marschall St. Cyr aufgetragen, in Dresden zu bleiben und es aufs Aeußerste zu vertheidigen. Um Mitternacht vom 6. zum 7. aber ließ er den Marschall St. Cyr rufen. Er hatte Nachrichten von dem Marschall Ney erhalten, und sagte, er habe seinen Plan ganz geändert, und wolle die beiden Corps von Dresden auch mitnehmen und den Platz ganz räumen, „denn," fügte Napoleon hinzu, „ich werde eine Schlacht liefern; gewinne ich sie, so würde es mir leid thun, nicht alle meine Truppen bei mir zu haben, verliere ich sie, so sind Sie verloren und haben mir auch bei der Schlacht nichts genützt." Nichtsdestoweniger erhielt der Marschall St. Cyr schon am folgenden Tage aus Meißen zu seinem nicht geringen Erstaunen den Befehl, doch in Dresden zu bleiben. Siehe die Memoiren des Marschalls Gouvion St. Cyr. Hier ist bloß aus deren Beurtheilung im preußischen Militairwochenblatte von 1831 geschöpft.

Kriegsheere in ihren Stellungen bleiben, den Feind durch Reiterei beobachten und belästigen lassen, und ihm, wenn er aufbrach, schnell nachfolgen sollten*).

Am 9. des Morgens kehrte der in das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden gesandte, vertraute Offizier zurück, und brachte von diesem die Botschaft: „daß er sich nicht in dem Brückenkopfe von Roßlau aufstellen könne, und daher in dem vom General von Blücher angenommenen ersten und zweiten Falle, wenn der Feind das schlesische oder sein eigenes Kriegsheer angreifen sollte, sich über die Elbe zurückziehen müsse, wenn der General von Blücher anstatt der rückgängigen Bewegung gegen die Elbe nicht vorziehe, gemeinschaftlich mit der Nordarmee abzumarschiren, und sich auf dem linken Ufer der Saale zu setzen. Obwohl durch diese Bewegung die Nordarmee ihre Verbindung mit dem rechten Ufer der Elbe bei Roßlau und vielleicht selbst bei Acken verlieren könne, so sei der Kronprinz entschlossen, nöthigenfalls beide Brücken abbrennen zu lassen, und seine Verbindung über Ferchland (drei Stunden oberhalb Tangermünde, wo der General von Puttlitz eine Elbbrücke hatte,) zu bewerkstelligen; übrigens sei selbst in diesem Falle, weil der General Tschernitscheff Cassel, und der Oberstlieutenant von Marwitz Braunschweig besetzt habe, der Rücken der Kriegsheere vollkommen gesichert**)."

An und für sich war die von dem Kronprinzen von Schweden vorgeschlagene Bewegung über die Saale in der That die Eingebung eines militairischen Genies ersten Ranges; denn wenn sie vollzogen wurde, stellte sich nicht nur ein Kriegsheer von 140,000 Streitern (soviel zählten die schlesische Armee und das Nordheer, wenn sie vereint waren,) auf den Verbindungslinien des Feindes auf, sondern dasselbe trat auch auf dem kürzesten Wege in Verbindung mit dem, aus dem Erzgebirge herabrückenden, böhmischen Hauptheere, und zwar im Rücken der französischen Armee, folglich auf ihrem empfindlichsten und verwundbarsten Puncte. Allein wenn Blücher diesen Vorschlag annahm, war er gezwungen, das verschanzte Lager bei Wartenburg, und jede Verbindung sowohl mit dem vor Dresden stehenden Corps des Fürsten Scherbatoff, als auch mit Schlesien, seiner eigentlichen Operationsbasis, aufzugeben. Zum Glück waren Blücher und Gneisenau keine Männer, welche nur einseitig das ihnen anvertraute Kriegsheer im Auge hatten, sondern vielmehr das Ganze voll des festen Entschlusses überblickten, das zu thun, was nach menschlicher Voraussicht diesem Heil bringen mußte. Nun leuchtete sowohl der eingangserwähnte Vortheil ein, wie auch, daß durch die von dem Kronprinzen vorgeschlagene Bewegung, durch die Beziehung einer Stellung zwischen Merseburg und Bernburg von beiden Heeren, ganz Norddeutschland dem Feinde versperrt, und derselbe außerordentlich gefährdet wurde, er mochte nun zwischen Leipzig und Bernburg ein Schlachtfeld suchen, oder sich über die Saale zurückziehen. Das Wichtigste aber war,

*) Plotho, II. 290, 291.

**) Ibid. Siehe auch C. v. W., S. 64, und Varnhagen von Ense, Blücher, S. 243.

daß Blücher, indem er sich dem Wunsche des schwedischen Thronerben fügte, die Gründe, welche denselben veranlassen konnten, über die Elbe zurückzugehen, entfernte, diesen mithin auf deren linkem Ufer festhielt. Alle diese Umstände erwägend *), entschloß sich Blücher zum Marsche hinter die Saale, und theilte den gefaßten Entschluß dem Kronprinzen von Schweden wie auch dem großen Hauptquartiere, und namentlich dem Kaiser Alexander mit **).

Das schlesische Kriegsheer trat demnach auf Blüchers Befehl am 9. October seinen Marsch zur Vereinigung mit der Nordarmee an. Das Corps Yorks marschirte nach Jeßnitz, konnte hier aber nicht über die Mulde setzen, weil die Brücke zu schwach war, um die Reiterei und das Geschütz zu tragen. Das Corps des Generals Langeron zog von Düben nach Mühlbeck, und kaum hatten die letzten Truppen und das Hauptquartier Blüchers den erstgenannten Ort verlassen, so rückte auch schon der Feind ein ***). Das Corps des Generals Sacken war am heutigen Tage von einem großen Unfall bedroht, dem es nur durch die Entschlossenheit seines Anführers entging. Es war nämlich so eingerichtet, daß sich von jedem Corps ein Offizier im Hauptquartiere Blüchers einfinden mußte, um den Weg aus diesem zu seinem Corps genau zu kennen und alle schleunigen Befehle bei Tag wie bei Nacht schnell und sicher zu überbringen. Am 9. des Morgens nun war der von Sackens Corps in das

---

*) „Die Nachtheile, die möglicher Weise daraus entstehen konnten, waren, daß der Feind die Blokadetruppen von Torgau und Wittenberg am rechten Ufer der Elbe zurückwerfen, und auf diesem Ufer, die Elbe abwärts marschirend, sich mit dem Marschall Davoust vereinigen konnte; dann konnte das vereinigte Nord- und schlesische Kriegsheer ihm vielleicht noch immer bei Magdeburg zuvorkommen, und das südliche Deutschland wäre den Verbündeten gänzlich überlassen gewesen. Es konnte vielleicht Berlin auf wenige Tage in die Hände des Feindes gerathen, allein doch nur dann, wenn der es schützende General Graf von Tauenzien geschlagen wurde. — Doch es war von höheren Zwecken, von der Rettung des Vaterlandes, nicht von der Residenzstadt jetzt die Rede, die Spannung groß, die endliche Entscheidung nahe, darum mußten nun kühne Entschlüsse gefaßt werden." Plotho, II. 292.

**) Es schrieb Blücher am 9. October aus Düben an den russischen Monarchen: „Während Napoleon nach seinem Abmarsch aus Dresden, am 7. October aus Meißen weiterrückte, verabredete ich mit dem Kronprinzen, den 8. October auf Leipzig loszugehen und am folgenden Tage den Feind anzugreifen. Ich benachrichtigte sogleich den Kronprinzen von dem Anmarsche der Franzosen und erhielt von ihm die Nachricht, daß, sobald sie sich mit ihrer ganzen Macht gegen uns wenden sollten, er das Zurückgehen hinter die Saale für nothwendig erachte, um durch diese Bewegung den Feind noch mehr zu tourniren und sich, wo möglich, mit unserer Hauptarmee zu vereinigen. Da ich zugleich mit dieser Antwort erfuhr, daß feindliche Colonnen aus Meißen schon bis Wurzen vorgedrungen wären und folglich die Richtung nach Leipzig genommen hätten, so hielt ich unsere Bewegung nach rechts hin für die vortheilhafteste, daher ich heute den Marsch hinter die Saale antrete und dem Kronprinzen, dessen Armee Merseburg, Halle und Schkeuditz besetzt hat, auf der Ferse nachfolge. Unsere Vortruppen schlagen sich schon seit zwei Tagen unter den Thoren von Leipzig, und sind, wie immer, siegreich." Michailofsky-Danilefsky, S. 193, 194.

***) Schon am Tage zuvor stimmten alle Meldungen darin überein, daß sich der Feind mit Angriffsbewegungen beschäftige, ohne daß gewiß war, ob er dieselben längs dem Ufer der Mulde oder zwischen ihr und der Elbe ausführen werde. Es hatte daher der General Sacken schon am 8. wiederholt den Auftrag erhalten, seine leichten Truppen so weit als möglich vorzuschieben, um Erkundigungen über die Richtung des Marsches des feindlichen Kriegsheeres einzuziehen. Siehe Plotho, II. 291.

Hauptquartier gesendete Offizier nicht mehr zu finden, um jenem die Disposition*) Blüchers zu bringen, und es mußte ein anderer gesendet werden. So kam es, daß General Sacken den wichtigen Befehl drei Stunden später erhielt, als man berechnet hatte, daß es geschehen würde. Napoleon hatte inzwischen die Avantgarde Sackens bei Eilenburg angegriffen und gegen Mockrehna zurückgedrängt, und war, als Letzterer den Befehl bekam, nach Düben zu marschiren, bereits mit seiner Hauptmacht zwischen diesem Städtchen und dem russischen General im Marsch begriffen, und befand sich in der Mitte zwischen den Corps Yorks, Langerons**) und Sackens. Dieser erkannte sogleich den Umfang der Gefahr, die ihm drohte, und entzog sich ihr dadurch, daß er die ganze Nacht über marschirte und Düben in einem Halbkreis umging. Am 10. war dergestalt, da York noch in der Nacht den Befehl erhalten hatte, mit der Infanterie bei Jeßnitz, mit der Reiterei und dem Geschütz aber bei Raguhn über die Mulde zu gehen, das gesammte schlesische Kriegsheer an den Ufern dieses Flusses vereinigt.

Eigentlich hätte nun die Nordarmee in die Gegend von Halle marschiren sollen, denn das hatte man verabredet und auch bereits die nöthigen Anordnungen getroffen. Der Kronprinz von Schweden verlangte jedoch, die Elbe nicht zu verlassen, weil er um seine Communicationen besorgt war, und sann Blücher an, sich mit seiner Armee auf den rechten Flügel zu ziehen. Obschon der alte Feldherr seine Verbindungen mit Schlesien, wo seine eigentliche Operationsbasis war, und mit dem Fürsten Scherbatoff, der noch auf dem rechten Elbufer entsendet war, gleich guten Grund hatte, beibehalten zu sehen zu wünschen, hatte er zu sehr den großen Zweck des Krieges im Auge, um nicht auch noch dieses Opfer zu bringen, den rechten Flügel einzunehmen und sich dadurch von der Elbe gänzlich zu entfernen***). Demgemäß befahl der General Blücher den

---

*) Siehe dieselbe in Plotho, II. 293.

**) „Die Reserveartillerie des Langeronschen Corps marschirte in ihrer gewöhnlichen Ordnung hinter den Colonnen, und der Feind hätte sie wegnehmen können, wenn er das Mißverständniß gehörig zu benutzen gewußt hätte. Da er indessen langsam war, so behielt man Zeit, ihm Infanterie und einige Geschütze entgegenzuwerfen, wodurch er in Respect gehalten wurde." C. v. W., S. 67.

***) „Man sah diese neue Forderung im Hauptquartier des Generls von Blücher so an, als ob der Kronprinz von Schweden sich dadurch die Unabhängigkeit vorbehalten wollte, zu einer allgemeinen Schlacht mitzuwirken oder nicht. Dies wäre nicht auszuführen gewesen, wenn die Nordarmee zwischen der großen und schlesischen, Arm an Arm, den Bewegungen dieser beiden folgen mußte. — Was war zu thun? — Gab der General von Blücher nach, so ging der Zweck des Elbüberganges zum Theil verloren, gab er nicht nach, so konnte es zwischen ihm und dem Kronprinzen von Schweden zu einem förmlichen Bruche kommen, und dann ging der Zweck ganz verloren. Der General von Blücher willigte also auch in diese Forderung, ließ die Corps Graf Langeron und York noch am 10. Mittags aufbrechen und nach Zörbig rücken. Das Corps von Sacken bedurfte nach seinem starken Nachtmarsche der Ruhe und blieb daher an der Mulde bei Jeßnitz und Raguhn stehen. Am Nachmittage dieses Tages, auf dem Wege zum neuen Hauptquartiere, hatte der General en Chef von Blücher eine Zusammenkunft mit dem Kronprinzen von Schweden. Personen, welche dabei zugegen waren, wollten bemerken, daß sich bei dieser Unterredung von Seiten des Generals von Blücher weniger zutrauen

Corps Yorks und Langerons, nach Zörbig zu marschiren, dem General Sacken aber, bei Jeßnitz und Raguhn stehen zu bleiben, und den Marsch des Feindes auf dem rechten Ufer der Mulde zu beobachten. Die Avantgarden der drei Corps kamen nach Borna, Roitzsch, und hinter das Rheinbachflüßchen auf der großen Straße nach Delitsch und Bitterfeld. Das Hauptquartier war in Zörbig, und die Pontons der Brücke bei Jeßnitz über die Mulde wurden, nachdem die Artillerie herüber war, nach Wettin an der Saale gesendet, um diesen Fluß hier zu überbrücken.

Hier kommen wir nun in der Beschreibung des Feldzuges von 1813 zu einem in der That sehr schwierigen Theile, denn die Ansichten der beiden Feldherren Blücher und Karl Johann waren nicht bloß verschieden, sondern einander aufhebend entgegengesetzt.

Schon in der Unterredung, welche sie am 10. hatten, zeigte sich eine Meinungsverschiedenheit in sehr wesentlichen Puncten. „Der Kronprinz von Schweden theilte nämlich die Nachricht mit," heißt es in einem berühmten Geschichtswerke*), „daß das Corps des Marschalls Augereau im Marsch von Erfurt auf Leipzig sei, daß hieraus hervorgehe, der Feind concentrire sich zur Schlacht, und daß er vermuthe: Bonaparte werde suchen die Nordarmee und die schlesische durch seine Uebermacht zu schlagen, und dann gegen die große Armee marschiren. Diesem müsse man sich nicht aussetzen, und deßhalb sogleich hinter die Saale gehen, um in der Gegend von Bernburg eine feste Stellung zu nehmen." Dagegen war Blücher der Meinung**): „Napoleon werde, wenn man sich der großen Armee nähere, die Ebenen von Leipzig verlassen müssen, um sich in den Gegenden von Erfurt aufzustellen; allein wenn die Bewegung an die Saale von großer Wirkung sein solle, so müsse man sich vereint bei Halle aufstellen, und zwar mit dem rechten Flügel an den Teichen von Dieskau und Bruckdorf, wo man wegen dieser Hindernisse und der Elster unangreifbar sei, die sämmtliche Cavallerie auf dem linken Flügel, fünf Brücken über die Saale zwischen Halle und Scope, für den Fall eines Rückzuges. In dieser Stellung könne man die Schlacht annehmen, oder ihr ausweichen; sie schütze die Annäherung der großen Armee, und gebe uns die Vortheile, Napoleon an der mittleren Saale zuvorzukommen, wenn er sich dahin abziehe."

Der Kronprinz von Schweden fand diese Stellung viel weniger vortheilhaft, als Blücher es that, und blieb dabei, daß es rathsamer und sicherer wäre, am linken Ufer der Saale aufwärts zu marschiren, als von Zörbig nach Halle. Blücher, welcher die Weitläufigkeiten des Kronprinzen für ein Zeichen zu nehmen schien, daß ihm hauptsächlich daran liege, seine Schweden zu schonen und daher sich in keinerlei Art von Wagniß einzulassen, war im Begriff mit Feuer zu antworten, wurde aber noch zur rechten Zeit von dem kälteren Gneisenau durch Blick und Wink beruhigt***).

---

zeigte, als bei der ersten Zusammenkunft." C. v. W., S. 66, 67. Vergleiche auch Blücher von Varnhagen von Ense, S. 248.

*) C. v. W., S. 67.

**) Ibid.

***) Dr. Richter, II. 168.

Hierauf entwickelte dieser große Stratege mit gewohntem Scharfsinne Vorschläge, denen der Kronprinz seinen Beifall weniger vorenthalten konnte. Auch der alte Feldherr gab nun unter der Bedingung nach, daß er bei Wettin über die Saale gehen wolle, während der Kronprinz sich anheischig machte, daselbst eine Brücke zu schlagen und den linken Flügel seiner Armee nur bis Alsleben auszudehnen. Hierauf sandte Blücher sein Brückenzeug nach Wettin, um daselbst noch eine zweite Brücke zu schlagen. Er beabsichtigte, hinter der Saale bis Halle gegenüber zu marschiren, in der Hoffnung, es werde ihm gelingen, den Kronprinzen von Schweden dahin nach sich zu ziehen. Inzwischen schien es doch unter den obwaltenden Verhältnissen räthlich, sich mit den Corpsbefehlshabern der Nordarmee, Winzingerode und Bülow, so wie mit den bei ihr sich befindlichen Militairgesandten in Einvernehmen zu setzen *). Die Ansicht des Generals Bülow stimmte ganz mit jener des Oberfeldherrn Blücher überein: „daß man nur durch Schlachten dahin kommen könne, Napoleon aus Deutschland zu treiben, und daß man daher jede sich darbietende Gelegenheit dazu benutzen müsse, indem unsere Uebermacht, bei gleichem Verlust an Menschen sich stets vergrößere **)."

In der That setzte sich am 11. die schlesische Armee in Bewegung nach der Saale. Es war eine herrliche Combination, über die Saale zu gehen, während der Kaiser Napoleon an der Mulde zum Angriffe heranrückte; allein die Ausführung entsprach nicht in allen Dingen der Schönheit des Planes, und erfolgte auch nicht ganz verabredetermaßen. Es ging nämlich bei der schlesischen Armee auf dem Marsche die Nachricht ein, daß die preußischen Pontons vor dem Nachmittage bei Wettin nicht ankommen könnten. Man tröstete sich daher mit der Hoffnung, die schwedischen dort bereits vorzufinden, und sandte einen Offizier dahin, sich von deren Brauchbarkeit zu überzeugen. Der Offizier kehrte jedoch, als die Colonnen der Nordarmee eben die von Magdeburg nach Halle führende Straße durchschneiden wollten, mit der überraschenden Meldung zurück: „daß nicht nur keine Brücke geschlagen sei, sondern daß auch kein Mensch in Wettin und der Gegend etwas davon wisse, daß eine Brücke geschlagen werden solle ***)." Dies war ein sehr mißlicher Umstand; Blücher befahl jedoch ohne Zögern, daß die Corps Langerons und Sackens sogleich auf dem rechten Ufer der Saale den Marsch nach Halle antreten sollten, zu welchem sie einen Theil der Nacht verwenden mußten. Das Corps Sackens ging bis Wettin,

---

*) In Ekendahls Uebersetzung der Geschichte des Kriegs von 1813 und 1814, von Sir Charles Stewart (jetzt Marquis Londonderry und Bruder des berühmten Ministers Castlereagh), welcher damals „Commissair des Königs von England im Hauptquartier der verbündeten Mächte" war, und sich zu der im Texte beregten Zeit bei der Nordarmee befand, ist von einer solchen Berathung nichts bemerkt.

**) C. v. W., S. 69. Die Ansichten Winzingerodes und der im Hauptquartier der Nordarmee sich befindlichen Militairgesandten finden sich weder in C. v. W., noch in Blücher von Varnhagen von Ense, noch in Dr. Richters Geschichte des deutschen Freiheitskrieges angegeben.

***) C. v. W., S. 69. Wahrscheinlich waren die schwedischen Pontons gleichfalls durch die schlechten Wege zurückgehalten worden.

wartete bis die Schiffbrücke fertig war, ging über und marschirte dann bis Langenbogen. Es bemerkt der schon mehrmals citirte Militairschriftsteller*) zu diesem ganzen Vorfalle: „Der General en Chef scheint hier den Entschluß gefaßt zu haben, in den Verabredungen mit dem Kronprinzen nicht mehr nachzugeben, und sich nur auf seine eigenen Kräfte zu verlassen; ohne Rücksprache mit dem Kronprinzen zu beschließen, und ihm nur den Beschluß mitzutheilen."

Indessen ließ der Kronprinz die Nordarmee bei Wettin und Alsleben doch auch über die Saale gehen, und so war denn eigentlich der Hauptzweck erreicht. Man hatte nämlich den Kaiser Napoleon in die Lage gebracht, daß, wenn er der Nordarmee und dem schlesischen Heere eine Schlacht liefern wollte, er dies nur auf einem Boden konnte, den diese gewählt hatten, und dabei besorgen mußte, daß, wenn er in der That über die Saale nachzog, einstweilen der König Murat von der Hauptarmee der Verbündeten erdrückt wurde. Auch reichte man bereits dieser letzteren die Hand, da der General St. Priest von Langerons Corps am 12. die Stadt Merseburg besetzte**).

Abermals trat eine Verwickelung der ernstesten Natur ein. Um dieselbe zu erklären, muß auf die Bewegungen Napoleons seit dem 9. zurückgegangen werden. Er war am 7. von Dresden aufgebrochen, und vereinigte sich zu Wurzen mit der Garde, mit dem dritten und dem elften Corps. Am 9. war er nach Eilenburg vorgerückt, wo das vierte, sechste und siebente Corps zu ihm stießen, was seine Armee auf ungefähr 125,000 Mann brachte. Am 10. verlegte er sein Hauptquartier nach Düben.

Wenn es Napoleons Zweck gewesen wäre, die Vereinigung der schlesischen und Nordarmee mit der böhmischen Hauptarmee zu hindern, so würde die Bewegung nach Düben, wie schon ein sehr kriegskundiger Schriftsteller***) bemerkt hat, ein falscher Schritt gewesen sein. In der That schoben sich die Armeen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden rechts, und wichen dadurch nicht nur jedem Zusammentreffen mit Napoleon aus, sondern setzten sich auch mit der böhmischen Hauptarmee in Verbindung. Kann man nun annehmen, daß ein so großer Feldherr wie Napoleon aus dem kühnen Marsche Blüchers nach der Elbe, aus dessen Vereinigung mit der Nordarmee, endlich aus dem gleichzeitig erfolgenden Vorrücken der böhmischen Hauptarmee in der Richtung

---

*) C. v. W., S. 70.

**) Am 11. hatte die schlesische Arme folgende Stellungen inne. Die Hauptcorps: das Corps des Generals Langeron jenseits der Saale bei Halle; vom Corps des Generals York die erste und zweite Brigade bei Scherben, die siebente bei Nietleben, die achte bei Halle, die Reservecavallerie bei Diemitz auf dem rechten Ufer der Saale, die Reserveartillerie beim Vorwerk Gimmeritz; das Corps des Generals Sacken bei Löbejun; die Vordertruppen: der General Rudsewitsch bei Sausedlitz, der Oberst Katzler bei Bittetfeld. Am 12. und zwar die Hauptcorps: die Corps der Generale York und Langeron bei Halle; das Corps des Generals Sacken bei Langenbogen; der General St. Priest in Merseburg; die Vordertruppen blieben unverändert in ihren Stellungen. Das Hauptquartier Blüchers war beide Tage in Halle. Plotho, II. 334, 340.

***) Tableau de la campagne d'automne 1813, par un officier Russe, Paris 1817.

nach Leipzig und der Saale, den so natürlichen Schluß nicht gezogen habe, daß sie ihm da mit vereinten Kräften eine Schlacht zu liefern beabsichtigten? Mußte ihn nicht die gleichförmige Vorsicht, so wie die offen am Tage liegende Uebereinstimmung in ihren Bewegungen belehren, daß sie den größten Zweck, den sie sich vorsetzen konnten, ihn durch vereinte Uebermacht zu erdrücken, wirklich sich vorgesetzt hatten? Zu glauben, daß Napoleon diesen Plan nicht durchschaute, würde in der That an seinen Feldherrntalenten, welche anzuerkennen er die ganze Welt gezwungen hat, zweifeln heißen.

Es fragt sich daher, welchen Plan Napoleon eigentlich hatte? Diese schwierige Frage möge ein französischer General beantworten. „Als Napoleon sah," sagt Baudoncourt, „daß die drei feindlichen Armeen, statt gegen ihn zu marschiren, die Richtung nach Leipzig einschlugen, um sich auf den Verbindungen seiner ersten Operationslinie aufzustellen, während sie zugleich seine zweite besetzten, entwarf er den Plan, durch ein Gegenmanoeuvre einen doppelten Schlag auszuführen. Die Elblinie, vertheidigt von den Festungen Wittenberg, Magdeburg und Torgau, und durch die Stadt Dresden, die er hatte befestigen lassen, bot, da sich diese Linie in der Mitte des feindlichen Landes befand, eine doppelte Front dar. Die französische Armee hatte die erste gehalten, indem sie ihren rechten Flügel an Dresden, und ihren linken an Magdeburg lehnte; sie konnte aber auch entgegengesetzt Front machen, wenn sie ihren linken Flügel zu Dresden und ihren rechten zu Magdeburg hatte. Vergebens würde man Napoleon einwerfen, daß er, indem er sich auf der Basis der verbündeten Mächte aufstellte, diese auf seiner eigenen ließ. Dieser Einwurf möchte gut in Betreff einer Armee sein, welche, indem sie sich von ihren Magazinen trennt, sich in die Nothwendigkeit versetzt, eine Schlacht zu wagen, ohne auf deren sämmtliche Wechselfälle gefaßt zu sein. Hier war aber der Fall ganz verschieden. Magdeburg war mit Lebensmitteln und Munition in hinreichender Menge versehen worden, um zugleich als Waffenplatz der Armee und als Centrum der Operationen dieser neuen Stellung zu dienen; denn seit länger als einem Monate war die Verproviantirung von Magdeburg mit der größten Thätigkeit betrieben worden.

„Als Napoleon erfuhr, daß Blücher unterhalb Torgau über die Elbe gegangen sei, eilte er, diese neue Trennung der drei verbündeten Armeen zu benützen, um gegen die schlesische zu marschiren, die am meisten bloßgestellt war. Er maskirte diese Bewegung zur Linken durch die drei Corps des Königs von Neapel, welche durch ihre Stellung die böhmische Armee auf dem Marsche nach Leipzig aufhalten sollten. Von drei Dingen konnte eins geschehen: entweder ließ Blücher es auf eine Schlacht ankommen, oder er vereinigte sich mit dem Kronprinzen von Schweden, oder endlich er ging über die Elbe zurück. Im ersten Falle hatte sich Napoleon die Chancen des Sieges gesichert; im zweiten ging er selbst über die Elbe, und nahm seine neue Operationslinie ein; im dritten Falle hatte er die Gewißheit, den Feind zu einer Schlacht zu zwingen, um Berlin zu vertheidigen. Wenn der Kronprinz von Schweden und Blücher ihm hinter die Elbe

folgten, so hatte er die verbündete Armee vollständig in zwei Theile getrennt, die voneinander acht Tagemärsche entfernt waren. Allerdings konnte er dann zweimalhunderttausend Mann gegen sich haben, aber indem der König von Neapel schnell von Freiberg abzog, konnte er sich mit seinen drei Corps in vier Gewaltmärschen mit Napoleon vereinigen, und die böhmische Armee in der Beschäftigung lassen, die Richtung ihrer in den Bergen verwickelten Colonnen zu ändern, abgesehen, daß sie dann noch Zeit verloren hätte, um Brücken über die Elbe zu schlagen. Inzwischen hätte Napoleon eine Schlacht gewonnen, und den Kronprinzen von Schweden und Blücher bis hinter Berlin getrieben.

„Was den Unterhalt seiner Armee betrifft, konnte derselbe kein Einwurf gegen diesen neuen Feldzugsplan sein. Außer auf die zu Magdeburg aufgestapelten Vorräthe, stützte er sich auf die Marken und auf Mecklenburg, welche Provinzen viel weniger ausgesaugt waren, als diejenigen, welche er verließ. Ich sage Mecklenburg, denn der General Wallmoden würde gewiß nicht in Schwerin geblieben, die Provinz vielmehr von dem Fürsten von Eckmühl und von den Dänen besetzt worden sein. Die dem Anscheine nach ungünstigste Folge solcher Bewegungen der Armee würde die momentane Unterbrechung der Verbindungen mit Frankreich gewesen sein. Der Kaiser Napoleon hatte aber der moralischen Wirkung dieser Unterbrechung bereits vorgebeugt, und die Gemüther darauf vorbereitet, indem er in einem seiner letzten Bulletins ankündigte, daß die Anwesenheit feindlicher Streifparteien in Sachsen in der Correspondenz eine Verzögerung bewirken könne, die jedoch nichts weniger als beunruhigen dürfe. Und in der That konnte diese Unterbrechung nur momentan sein, denn es liegt außer allem Zweifel, daß die Verbündeten, insbesondere der König von Preußen, nicht geduldet haben würden, daß die Hauptstadt und das Herz der preußischen Staaten der französischen Armee überlassen blieben; eben so wenig als der Fürst Schwarzenberg jemals Prag hatte bloßstellen wollen. Indem die Verbündeten Napoleon über die Elbe nachfolgten, würden sie die Angelegenheiten ungefähr auf den Punct gebracht haben, wo dieselben zwei Monate früher gestanden, und die französische Armee würde, indem sie zwischen Magdeburg und Dresden, ihren beiden Stützpuncten, manoeuvrirte, die Verbündeten den Rest des Feldzuges verlieren gemacht haben. Während dieser Zeit wurden die Verstärkungen organisirt, welche Frankreich zu liefern hatte. Aber gesetzt auch, die verbündeten Armeen hätten von Leipzig aus ihren Marsch nach dem Rheine fortgesetzt, was würde geschehen sein, wenn sie über den Strom gegangen wären und die französische Armee in ihrem Rücken gehabt hätten?

„Ein einziger Umstand konnte diesen Plan verändern, und der war der Beitritt Baierns zur Coalition, dem nothwendig der Ueberrest des Rheinbundes folgen mußte. Dann waren die Grenzen Frankreichs den beiden Armeen, die am Inn standen, und den Truppen von Würtemberg und Baden geöffnet."

Es ist vielfach bezweifelt worden, ob Napoleon diesen kühnen, um nicht zu sagen, verwegenen Plan wirklich gefaßt habe. Gewiß scheint,

dieser große Feldherr habe mehrere Tage hindurch so manoeuvrirt, daß die Bewegungen seines Heeres nur unter Voraussetzung der Wirklichkeit jenes Planes sich erklären lassen. So läßt er am 10. October das siebente Corps auf Wittenberg, das vierte Corps auf Wartenburg, das dritte Corps auf Dessau marschiren. Nach eingegangenen Meldungen sendet er Befehle zur Beschleunigung dieses Marsches ab, und gebietet zugleich, daß aus Leipzig Alles, was nicht vertheidigungsfähig sei, nach Torgau geschafft werde. Am 11. October erläßt er an den Marschall Ney Befehl, das siebente Corps Reyniers sammt den Polen Dombrowskys aus Wittenberg vorrücken zu lassen *). Zugleich erhalten Macdonald, Bertrand und Sebastiani Befehl, mit dem elften, vierten Corps und zweitem Reitercorps dieser Bewegung zu folgen. Am 12. October geht die Meldung vom König Murat ein, daß die Avantgarde der böhmischen Armee bis auf drei Stunden von Leipzig angekommen ist. Nachdem die Nachricht angelangt ist, daß Reynier zu Roslau, Ney in Dessau eingetroffen ist, sendet Napoleon einen Offizier an den König Murat, und verlangt die bestimmte Erklärung, ob derselbe Leipzig am 13. noch halten könne. Sollte dies nicht möglich sein, müsse sich der König Murat bei Wurzen über die Mulde ziehen **),

*) Bekanntlich liegt Wittenberg am rechten Ufer der Elbe.

**) Schon am 10. October schrieb Napoleon aus Düben an den Herzog von Bassano: „Schreiben Sie an den König von Neapel und den General Lauriston in Chiffern, daß in jedem Fall, wenn sie Leipzig verlassen, ihr Rückzug auf Torgau und Wittenberg gehen soll, daß die Brücken von Eilenburg und Düben besetzt sind, und daß, wenn sie genöthigt würden, Leipzig zu verlassen, meine Absicht ist, auf das rechte Ufer der Elbe überzugehen." Eben so entscheidend für die Frage, ob es Napoleon mit dem vom General Vaudoncourt auseinandergesetzten Plane Ernst war, ist der Eingang des erwähnten Schreibens: „Herr Herzog von Bassano! Es ist meine Absicht, wenn der König von Neapel genöthigt würde, Leipzig zu verlassen, mit meiner ganzen Armee noch einmal über die Elbe zu gehen, indem ich die schlesische und die Berliner Armee an das rechte Ufer werfe, und mir alle Zeit nehme, sie zu zerstören, oder wenn sie es vorziehen sollten, ihre Brücken aufzugeben, sie am linken Ufer zu lassen, und meine Operationslinie am rechten Ufer von Dresden bis Magdeburg zu nehmen." Es muß hiebei bemerkt werden, daß Napoleon dies schrieb, nachdem er die Nachricht erhalten hatte, daß der Fürst Schwarzenberg mit der böhmischen Armee die Richtung nach Leipzig eingeschlagen habe. An demselben Tage (10. October) schrieb Napoleon, nachdem er die Nachricht von dem Vorrücken der polnischen Armee auf Dresden erhalten, an den Herzog von Bassano: „Schreiben Sie an den Marschall St. Cyr, daß ich darauf rechne, er werde Dresden in jedem Falle halten; daß, wenn Begebenheiten irgend einer Art vorkämen, wonach er Dresden nicht halten könne (was aber hoffentlich nicht vorkommen wird), der Marschall St. Cyr sich auf dem einen oder anderen Ufer nach Torgau ziehen kann, daß, wenn eine Schlacht stattfindet und ich den Feind hier schlage [1]), die Oesterreicher wieder innerhalb ihre Grenzen zurückgehen werden, und ich mich Torgau auf dem rechten Ufer nähere, um mich mit ihm in Verbindung zu setzen; dann aber, wenn ich ihn erst degagirt habe, einen Besuch in Berlin machen werde." Und in einem Schreiben an den Marschall Berthier (Major-General der französischen Armee) heißt es: „Wenn der König von Neapel genöthigt wird, Leipzig zu verlassen, so soll er Alles nach der Mulde dirigiren; daß die Brücken von Leipzig und Eilenburg besetzt sind; daß meine Absicht ist, in diesem Falle an das rechte Ufer der Elbe zu gehen, und zwischen Magdeburg und

[1]) Napoleon wußte von dem Rechtsabmarsche der schlesischen Armee nichts; auch vermuthete er den Fürsten Scherbatoff nicht vor Dresden, sondern bei der schlesischen Armee.

Napoleon wolle bei Eilenburg stehen, Ney sich bei Düben concentriren. Von Murat langt die Antwort an, er könne Leipzig halten. Am 13. October um ein Uhr des Morgens geht der Befehl an den Marschall Macdonald ab, die errungenen Vortheile auf dem rechten Ufer zu verfolgen. Gleich darauf trifft die Nachricht von dem Beitritte Baierns zu den Verbündeten, und von dem Marsche Blüchers nach Halle ein. Um vier Uhr des Morgens endlich werden Befehle an Ney, Macdonald, Reynier, Bertrand und alle Cavalleriecorps erlassen, zur Stelle über Düben nach Leipzig zu marschiren. Eben dahin geht ihnen Marmont von Düben voraus *).

Nach allem diesen läßt sich kaum bezweifeln, daß Napoleon in allem Ernste den Plan gefaßt hatte, auf das rechte Ufer zu gehen, von welchem er nach Gestalt der Umstände, da er die Festungen, die eben so viele doppelte Brückenköpfe vorstellten, inne hatte, stets wieder auf das linke Ufer zurückkehren konnte **). Wenn es ihm damit nicht Ernst gewesen wäre, so war jede seiner Bewegungen vom 10. bis zum 14. ein Fehler, war sein viertägiges Verweilen in Düben die verderblichste Muße, welcher sich jemals ein Feldherr überlassen hat ***). Allein wenn man bedenkt, daß der kühne Plan Napoleons, weit entfernt „widersinnig" zu sein, wie behauptet worden ist †), vielmehr große Vortheile bot, so erklärt sich Alles auf die leichteste und natürlichste Weise. Napoleon hatte nur die

---

Dresden manoeuvrirend, aus einem meiner vier Plätze debouchiren, um den Feind zu überfallen." Siehe diese sämmtlichen, für die beregte Frage entscheidenden Schreiben in „Napoleons Strategie im Jahre 1813, von C. v. W., Berlin 1827," S. 52—56.

*) Tagebuch vom 9. September bis zum 19. October, in dem vorcitirten Werke, S. 100, 101.

**) In dem Werke „Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène, par les généraux qui ont partagé sa captivité, et publiés sur les manuscrits entièrement corrigés de la main de Napoléon. Notes et Mélanges. Tome Deuxième. Ecrits par les Général Comte de Montholon, findet man S. 100 und 101 die Bestätigung. Unter anderen heißt es da: „En octobre Napoléon quitta Dresde pour se porter sur Magdebourg, par la rive gauche de l'Elbe, afin de tromper l'ennemi. Son projet était de repasser l'Elbe à Wittenberg, et de marcher sur Berlin."

***) C. v. W. sagt zwar in „Napoleons Strategie im Jahre 1813," S. 68: „Napoleons Project, an das rechte Ufer der Elbe zu gehen, um dort den Krieg eine Zeitlang fortzuführen, war so widersinnig, daß dies zu beweisen, eine Unhöflichkeit gegen den Leser wäre." Trotz der großen Autorität, welcher die erwähnte Schrift zugeschrieben wird, erlaube ich mir der Meinung zu sein, daß die einzige Möglichkeit, Deutschland zu behaupten (und das war es doch, um was eigentlich Napoleon Krieg führte), die war, in Deutschland zu bleiben, und daß, nachdem der Bergkessel Böhmens für Napoleon einmal unzugänglich war, dem französischen Kaiser nichts übrig blieb, als entweder den Rückzug anzutreten, oder über die Elbe zu gehen, und dem auseinandergesetzten Plane gemäß zu handeln. C. v. W. sagt weiter: „Diese Operation wäre das Signal für die ganze Rheinconföderation gewesen, zu thun, was Baiern that." Nachdem Baiern abgefallen war, war jener Plan ja unausführbar. Wenn er aber ausgeführt wurde, bevor Baiern abfiel, so ist nicht einzusehen, wie die Einnahme von Berlin, der wahrscheinliche Rückzug des Kronprinzen von Schweden nach Stralsund, für die Rheinbundfürsten das Motiv hätte werden sollen, sich von Napoleon loszusagen. — Der Plan stand und fiel damit, daß die südlichen Fürsten der rheinischen Conföderation an ihrem Protector festhielten, oder von ihm sich lossagten.

†) Siehe die vorhergehende Note.

Wahl, ein Schlachtfeld anzunehmen, welches die Gegner ihm boten, das bei Leipzig, wenn er sein ganzes Heer vereinigte, das an der Saale, wenn er mit den zwei Drittheilen, die er bei sich hatte, gegen Blücher und den Kronprinzen von Schweden zog; — oder den Kreis, den die Verbündeten um ihn gezogen hatten, zu durchbrechen, sich von ihnen, da sich stets das alte Spiel erneuert haben würde, bis an den Rhein ohne Hauptschlacht zurückdrängen zu lassen, und so gleichsam freiwillig die Herrschaft über Deutschland, welche doch der eigentliche Gegenstand des Kampfes war, aufzugeben; — oder endlich alle Berechnungen der Verbündeten durch die Wahl eines ganz neuen Kriegsschauplatzes zwischen der Oder und Elbe, welche beide Linien in seinem Besitze waren*), zu durchkreuzen. — In dem ersten Falle hatte er es mit 170,000 Mann gegen 300,000, im zweiten mit 125,000 gegen eine fast gleiche Macht, aber auf einem ungünstigen Terrain zu thun; im dritten dagegen vermochte er, wenn es zuletzt dahin kam, daß die ganze Macht der Verbündeten gegen ihn vereint war, ihren 300,000 Mann 250,000 Mann**) entgegenzusetzen. Allein es war nichts weniger als wahrscheinlich, daß die gesammte Macht der Verbündeten ihm sobald, wenn jemals, vereint gegenübergestanden haben würde. Vor Allem war darauf zu rechnen, daß der Kronprinz von Schweden seine einzige Rückzugslinie, die auf Stralsund, niemals aufgegeben haben würde. In der That ertheilte dieser Fürst seinen Truppen den Befehl zum Rückzuge über die Elbe, und derselbe mußte unterbleiben, weil einzelne französische Trupps bis zur Brücke bei Acken, wo der Uebergang stattfinden sollte, vorgedrungen waren, dieselbe beschossen, und dadurch den hier befehligenden Offizier veranlaßt hatten, sie in ungangbaren Stand zu versetzen. Nur ein Zufall hinderte daher, daß die Nordarmee nicht schon am 13. über die Elbe zurückging. Wenn nun nicht schon am 14. Napoleon, wegen der Nachricht vom Beitritte Baierns zum europäischen Bunde, von Düben gegen Leipzig hätte aufbrechen müssen, was Blücher und der Kronprinz von Schweden noch an demselben Tage erfuhren, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß der Letztere den Uebergang tiefer unten, bei Ferchland***), dennoch bewerkstelligt haben, und, da Napoleon einstweilen das fast unvertheidigte Berlin hätte besetzen lassen, eilends die Verbindung mit Stralsund zu gewinnen gesucht haben würde, weil Napoleons Befehle dann wohl den Marschall Davoust und die Dänen zur energischen Thätigkeit genöthigt haben möchten. So wäre eine der drei Armeen dem Kriegsschauplatze entzogen gewesen. Bei dem Ausfall eines so wichtigen Factors auf eine für die Verbündeten nicht leicht zu ersetzende Zeit, fragt sich, was die schlesische Armee und das böhmische Hauptheer gethan haben würden. Etwa die Armee des Königs Murat

*) An der Oder durch Küstrin und Stettin.

**) Durch die Vereinigung mit Davoust und den Besatzungen der Elbfestungen, da Napoleon, wenn er wollte, noch am 12. das 14. und 1. Corps aus Dresden an sich ziehen konnte. Siehe S. 654, 655 dieses Werkes.

***) Siehe S. 708 dieses Werkes.

geschlagen? Aber dieser stand mit Napoleon durch eine innere Linie in Verbindung, konnte Leipzig am 13. noch halten, und hatte Befehl, so wie Gefahr drohe, sich mit Napoleon in der Richtung von Düben zu vereinigen. Ging also der französische Kaiser wirklich auf das rechte Ufer der Elbe, so folgte Murat nach Düben und nahm die Stelle der abmarschirten Corps ein. Daß unter solchen Verhältnissen, (das Festhalten Baierns und der übrigen Rheinbundsstaaten am Bündnisse mit Napoleon stets vorausgesetzt,) die schlesische Armee und das böhmische Hauptheer nicht nach dem Rheine marschirt wären, bedarf keines Beweises. Man dringt mit 250,000 Mann nicht vor, wenn man einen eben so starken Feind im Rücken hat. Stand doch Napoleon schon in Düben in ihrem Rücken, und wenn die verbündeten Armeen Gewaltmärsche gemacht hätten, möchten sie in der That fast zwei Tagemärsche vor dem französischen Heere am Rheine angekommen sein. Warum thaten sie es nicht? Weil sie keine Lust hatten, sich einer Niederlage auszusetzen. Es wäre ihnen daher kaum etwas Anderes zu thun übrig geblieben, als zu versuchen, Napoleon auf seinem neuen Operationskreise so einzuschließen, wie früher auf dem alten. Da hätte aber, ganz abgesehen von anderen Schwierigkeiten, der wesentliche Unterschied obgewaltet, daß der französische Kaiser nun den größten Theil seines Heeres vereint gehabt haben würde, während es vorher in drei Armeen getheilt gewesen; alle Unternehmungen der Verbündeten wären daher schwieriger, der geringste Fehler verderblich geworden, und in jedem Falle würde der erste Januar 1814 die Franzosen noch im Herzen von Deutschland gesehen haben. Und welchen Eindruck müßte die Besetzung von Berlin, die drückende Anwesenheit des französischen Heeres in den altpreußischen Provinzen, ich will nicht sagen, auf die öffentliche Meinung, sondern auf die preußischen Truppen gemacht haben*)! Würde man im Stande gewesen sein, den ungestümen Drang der preußischen Heerestheile in der verbündeten Armee, ihr Vaterland zu befreien, zu zügeln? würden sie sich der methodischen Langsamkeit eines zwar wohlberechneten, aber weitaussehenden Kriegsplanes gefügt haben? Schwerlich. Nach allem diesen, scheint der Plan Napoleons, den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer zu verlegen, wenn er nicht die Gewißheit hatte, am linken zu siegen, den Namen „widersinnig**)" keineswegs zu verdienen; es scheint dies vielmehr ein Urtheil zu sein, welches nach den Ereignissen, die folgten, nicht nach den Verhältnissen, wie sie vom 10. zum 14. obwalteten, gebildet worden ist. Die Nachricht vom Beitritte Baierns vereitelte, wie schon bemerkt, Napoleons Plan***).

In jedem Falle verdient der Marsch auf Wittenberg nicht den Tadel,

---

*) Von dem Irrthume, den selbst Generale der Verbündeten hegten, daß der Verlust von Berlin in der großen Wagschale des Krieges nichts gewogen haben würde, ist schon S. 529 dieses Werkes die Rede gewesen.

**) Napoleons Strategie von C. v. W., S. 60.

***) Der in der vorigen Note citirte Schriftsteller zweifelt, daß Napoleon schon am 14. mit dem frühesten Morgen die Nachricht von dem Beitritte Baierns erhalten habe. Dieser erfolgte am 6., und in 8 Tagen konnte die Nachricht wohl zu Napoleon nach Düben gelangen.

den derselbe erfahren hat. Angenommen, Napoleon hätte dabei keine andere Absicht gehabt, als die Nordarmee und die schlesische über die Elbe zu ziehen, und es wäre ihm dies wirklich mit diesen beiden Heeren gelungen, und er würde dann schnell über die böhmische Armee hergefallen sein und sie geschlagen haben, so würde die Geschichte den Marsch auf Wittenberg als ein Meisterstück preisen. Allerdings würde die böhmische Armee es in einem solchen Falle kaum zum Schlagen haben kommen lassen, sondern sich zurückgezogen haben: aber auch dann hatte Napoleon einen großen Erfolg erzielt, er hatte seine Feinde weit auseinandergeworfen, und die Pläne derselben vereitelt, was nächst dem, daß man seinen Gegner schlägt, im Kriege doch gewiß immer die Hauptsache bleibt.

Allein Blücher läßt sich nicht über die Elbe ziehen, wie drohend sich auch die Dinge an diesem Strome gestalten. General Thümen ist durch Reynier von der Blocade von Wittenberg elbabwärts getrieben worden, Tauenzien schnell auf das rechte Ufer gegangen, um sich mit Thümen zu vereinigen, und zur Deckung Berlins aufzustellen. Der Uebergang bei Wartenburg wird von Bertrand besetzt, Ney rückt auf Dessau vor, der Brückenkopf von Roslau wird auf Befehl Tauenziens am 12. October geräumt, die Brücke selbst verbrannt.

An demselben Tage treffen bei der schlesischen Armee zwei Nachrichten ein; die eine von der großen Armee*), daß ihr der König Murat mit einer bedeutenden Macht gegenüberstehe; die zweite von der Nordarmee, daß Napoleon mit seiner ganzen Macht über die Elbe gegangen sei, und daß die französische Armee Leipzig und die Umgegend völlig verlassen habe. Dieser offenbare Widerspruch war Grund genug für Blücher, den Nachrichten, die ihm von der Nordarmee mitgetheilt wurden, zu mißtrauen**). Er zog den richtigen Schluß, daß man nicht annehmen könne, Napoleon wolle an das rechte Ufer übergehen, so lange Murat nicht mit seinen drei Corps den auf Wittenberg marschirenden Truppen folgte: allein er wußte nicht, was der Kronprinz von Schweden wußte, wie nahe nämlich der Marsch Murats in der angegebenen Richtung bevorstand. Blücher beschloß, seiner Armee Ruhe zu gönnen, bis entweder der König Murat dem Kaiser auf Wittenberg folgte, oder die böhmische Hauptarmee nahe genug wäre, um mit ihr vereint eine Schlacht liefern zu können***). Ob eine allgemeine Schlacht geliefert werden würde, hing

*) Von Altenburg, über Lützen und Merseburg.

**) Wir werden gleich nachher sehen, daß Karl Johann die Anordnungen Napoleons kannte, und vielleicht nur getäuscht wurde, indem man sie ihm als bereits vollzogen meldete.

***) Der Verfasser des Werkes: „Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher, von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris. Von C. v. W.", welcher, seiner hohen Stellung in Blüchers Hauptquartier wegen, die wohlunterrichtete Hauptquelle für die Nachweisung der Gründe, aus denen Blücher handelte, ist, bemerkt hiezu S. 71: „Ein dritter Fall, nämlich mit dem Kronprinzen vereint einen Schlag auf den Theil der französischen Armee auszuführen, welcher die Mulde passirt hatte, war aufgegeben, weil der General en Chef sich hinreichend durch die Erfahrung überzeugt glaubte, daß der Kronprinz von Schweden, —

davon ab, ob Napoleon seinen Plan, auf das rechte Elbufer überzugehen, ausführen werde oder nicht. Führte er denselben aus, und marschirte der König Murat über Wittenberg, dann wollte Blücher auf dem linken Ufer schnell vor Magdeburg erscheinen*). Inzwischen ist, trotz der Ehrfurcht, die man den Manen dieses großen Feldherrn schuldet, doch die Vermuthung erlaubt, daß er, wenn Napoleon wirklich auf das rechte Elbufer gegangen wäre, sich wohl noch einmal bedacht haben würde, bevor er sich vor Magdeburg aufstellte. Ja es ist zu besorgen, daß er damit gerade das gethan hätte, was Napoleon wünschen mochte, insofern dieser ihn dann zwischen zwei Feuer zu bringen im Stande gewesen sein würde, zwischen das Neys am linken Elbufer, und das seiner eigenen aus Magdeburg vorbrechenden Armee. Man darf daher mit einigem Grunde annehmen, daß der Marsch Blüchers dahin in dem vorausgesetzten Falle keineswegs ein festgefaßter Beschluß, sondern nur ein ungefährer Ausspruch dessen, was man thun wolle oder könne, wenn Napoleon den Kriegsschauplatz auf das rechte Ufer der Elbe verlegen sollte, gewesen ist. Dies scheint zugleich zu beweisen, daß, wenn der französische Kaiser diesen Plan wirklich ausgeführt hätte, für einige Zeit kein übereinstimmendes Handeln der verbündeten Armeen nach einem festen, in allen Theilen zum Voraus überlegten Plane stattgefunden haben, vielmehr wenn nicht eine gewisse Rathlosigkeit, so doch ein vorübergehendes Schwanken in den zu ergreifenden Maßregeln, welches die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen konnte, herbeigeführt worden sein möchte.

Wie dem immer sei, die Voraussetzungen, von denen Blücher ausging, waren von seinem Standpuncte aus vollkommen richtig; er handelte weise, daß er, so lange Murat nicht von Leipzig abzog, bei Halle stehen blieb, und die Ereignisse an sich kommen ließ. Anders verhielt sich die Sache mit dem Kronprinzen von Schweden. Dieser wußte durch seine geheimen Agenten**), daß Napoleon mit großen Streitkräften gegen Berlin anzurücken entschlossen sei, erfuhr durch seine Vorposten, daß derselbe alle einleitenden Bewegungen dazu getroffen habe, und wollte bei Acken über die Elbe gehen, um dem französischen Kaiser nachzufolgen***). Diese Kenntniß des Kronprinzen von dem Plane des Letzteren erklärt befriedigend sowohl seinen Marsch nach Köthen, als seinen Wunsch, auch

---

wenigstens in seiner jetzigen Lage — zu einer solcher Unternehmung nicht zu bewegen sein würde. Ein vierter Fall, nämlich sich mit der schlesischen Armee zwischen Napoleon und den König von Neapel zu werfen, wäre ein Fehler gewesen, da die Armee dazu zu schwach war, und die beinahe glücklich vollbrachte Vereinigung der sämmtlichen alliirten Kräfte, in einer Stellung, wo der Feind einer Hauptschlacht schwerlich ausweichen konnte, zur Pflicht machte, mit weniger gewagten Unternehmungen vorzuschreiten."

*) C. v. W., S. 72.

**) Siehe das Schreiben des Kronprinzen von Schweden vom 15. October aus Silbeck (eine Meile von Halle) an den Kaiser Alexander in Michailofsky-Danilefsky, S. 195.

***) Ibid. Der Kronprinz von Schweden, gewiß ein großer Feldherr, schätzte sonach den Besitz von Berlin für nicht so gering, als es unter den Verbündeten von einigen hochgestellten Offizieren geschehen ist.

Blücher auf das rechte Elbufer zu ziehen. Zugleich beweist es, daß Karl Johann den Plan Napoleons, den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer zu verlegen, keineswegs für so abenteuerlich und ungefährlich, als derselbe ausgegeben worden ist, gehalten hat.

Am 13. October theilte der Kronprinz von Schweden dem Oberbefehlshaber der schlesischen Armee die Ereignisse jenseits der Elbe, und die Besetzung von Dessau durch Ney mit; that ihm kund, daß er, da es nun klar sei, daß sich das ganze französische Heer auf das rechte Ufer der Elbe geworfen habe, seiner Armee den Befehl gegeben, auf der bei Acken geschlagenen Brücke unverzüglich an das rechte Elbufer überzugehen; und überraschte schließlich den General Blücher mit der Erklärung, daß nach einer Eröffnung des Kaisers Alexander jener in gewissen Fällen unter des Kronprinzen Befehlen zu stehen habe. „Da nun," fuhr Karl Johann in seinem Schreiben fort, „ein solcher wichtiger Fall eingetreten sei, so mache er davon Gebrauch, um ihn zu ersuchen, mit der schlesischen Armee seiner Bewegung an das rechte Ufer ungesäumt zu folgen *)."

Blücher war indessen so leicht in seiner einmal gefaßten Ansicht nicht wankend zu machen. Er ließ am 13. eine Erkennung gegen Leipzig unternehmen **). Dieselbe brachte folgende Aufschlüsse: Marschall Marmont, der bisher in und um Delitsch gestanden, war am 13. Morgens in der Richtung nach Eilenburg abmarschirt; Möckern war besetzt, hinter dem Orte standen Kanonen, und die Landleute sagten aus, daß alle Häuser in Leipzig voll französischer Einquartierung wären. Zugleich traf aus dem großen Hauptquartiere die Nachricht ein, daß Murat noch immer mit einer bedeutenden Macht der böhmischen Hauptarmee gegenüberstehe ***). Aus allen diesen Umständen schloß Blücher, der von französischer Seite durch geheime Agenten nicht Nachrichten hatte wie der Kronprinz von Schweden, daß Napoleon keineswegs die Absicht habe, den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer zu verlegen, sondern nur die Nordarmee und das schlesische Heer auf dasselbe verlocken wolle, um dann mit Blitzesschnelle über die böhmische Hauptarmee herzufallen †). Blücher überging daher die Mittheilung des Kronprinzen, daß er in gewissen Fällen unter

*) C. v. W., S. 72.

**) Durch den Obersten Katzler, welcher das Dorf Möckern mit Fußvolk und Reiterei besetzt fand. Der Feind zog sich, als er angegriffen wurde, zurück; nun beschoß ihn die preußische Artillerie so lange, bis auch er sechs Stück Geschütz vorbrachte, und das Feuer beantwortete. — Der General Emanuel stieß auf einen Theil des Marmontschen Corps, und das Gefecht wurde bis zum Abend unterhalten. Hierauf zogen sich die Vordertruppen bis nach Schkeuditz zurück, die Vorposten blieben jedoch der Anweisung gemäß vor dem Feinde. Plotho, II. 350.

***) C. v. W., S. 73. Siehe aber auch S. 716 dieses Werkes.

†) Diese würde durch Blüchers Nachricht von seiner und des Kronprinzen Rückkehr auf das rechte Elbufer erhalten, und sich wohl gehütet haben, sich allein der Hauptmacht Napoleons bloßzustellen. Sie würde höchst wahrscheinlich eine rückgängige Bewegung vollzogen haben, was um so klarer wird, wenn man bedenkt, daß sie am 16. nur schlug, weil Blücher und der Kronprinz von Schweden ihre Mitwirkung zugesagt hatten. Ob sie dem Könige von Neapel nachgefolgt wäre, wenn dieser nach Eilenburg marschirte, unterliegt gleichfalls beträchtlichen Zweifeln.

dessen Befehlen zu stehen habe, wovon dem preußischen Feldherrn bis zu der Stunde von keiner anderen Seite etwas bekannt geworden war, mit Stillschweigen, sandte einen vertrauten Offizier in das Hauptquartier der Nordarmee, und stellte in einem ausführlichen Antwortschreiben die Gründe vor, welche es seiner Meinung nach fast zur Gewißheit erhoben, daß Napoleons Bewegung auf Wittenberg nur eine Kriegslist wäre. Zugleich hatte der Ueberbringer den Auftrag, Karl Johann zu beschwören, den beschlossenen Rückmarsch über die Elbe nicht auszuführen, vielmehr die Truppen, welche schon über diesen Strom gegangen wären, wieder zurückzurufen. Blücher selbst verharrte in festem Vertrauen auf die Richtigkeit seiner Ansicht, in seiner Stellung*).

Schwerlich möchten aber Blüchers Ansichten, die auf Wahrscheinlichkeitsgründen beruhten, die des Kronprinzen, welche sich auf bestimmte Nachrichten stützten, umgestoßen haben. Es ereignete sich aber der schon erwähnte Glücksfall**) für die Verbündeten, daß französische Truppen bis vor die Brücke von Acken gekommen waren, und eine theilweise Zerstörung derselben veranlaßt hatten, so daß der Kronprinz von Schweden an diesem Tage wenigstens über die Elbe gehen gar nicht einmal konnte***). Am 14. änderten sich durch den Marsch Napoleons von Düben auf Leipzig die Dinge so, daß von einem Elbübergange keine Rede mehr sein konnte, mithin auch dieser ernste Meinungszwiespalt der Oberbefehlshaber der schlesischen und der Nordarmee die glücklichste, aber keineswegs nothwendige Erledigung fand.

An demselben Tage des Morgens um elf Uhr griff der Feind die äußersten Vorposten des schlesischen Kriegsheeres bei Freiroda, Radefeld und Hänichen an, und drängte sie etwas zurück. Das Kriegsheer selbst blieb in seinen Stellungen bei Halle und Langenbogen.

Des Morgens am 15. erhielt Blücher endlich die erfreuliche Kunde, daß der Fürst Schwarzenberg am 16. den Kaiser Napoleon angreifen werde, und zwar bei Lindenau mit einem Corps, auf dem linken Ufer der Elster und Pleiße mit seiner ganzen Macht. Der Oberbefehlshaber des schlesischen Heeres wurde zugleich, denn er hatte schon früher die Bereitwilligkeit dazu zugesagt, aufgefordert, nun sein Vorrücken auszuführen. Er sandte unverzüglich die Nachricht von dem, auf dem 16. festgesetzten

---

*) Das Hauptquartier Blüchers in Halle; die Corps der Generale Langeron und York bei Halle; das Corps des Generals Sacken bei Langenbogen am Salzsee; das Corps des Grafen St. Priest in Merseburg; die Vorposten bei Schkeuditz, Freiroda, Radefeld und Hänichen. Plotho, II. 350.

**) Siehe S. 718 dieses Werkes.

***) Plotho, II. 346. C. v. W., der S. 74 diesen hochwichtigen Umstand auch erwähnt, macht dazu folgende Bemerkung: „Die französischen Truppen, welche sich an dieser Brücke zeigten, leisteten Napoleon einen schlechten Dienst, denn ohne sie ging die Nordarmee am 13. über die Elbe, und wäre entweder dem Marsche des Generals Grafen Tauenzien gefolgt, der mit Umwegen und starken Märschen nach Berlin eilte, um dort dem Feinde zuvorzukommen, oder doch in keinem Falle bei der Schlacht von Leipzig gewesen. Zeigte dann der General von Blücher weniger Entschlossenheit, und folgte am 14. der Nordarmee, so ist die Frage, welches Ende der Feldzug genommen hätte."

Angriffe der Hauptarmee, so wie von seinem eigenen Vorrücken, in das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden, wo sie am 15. noch des Vormittags angekommen sein muß *). Am Mittag brach die schlesische Armee aus ihren Stellungen auf, und es marschirte das Corps Yorks nach Schkeuditz; das Corps Langerons nach Kuhrsdorf bei Schkeuditz; das Corps Sackens folgte als Reserve bis Großkugel; die Avantgarde rückte näher an Leipzig; das Corps St. Priests endlich marschirte von Merseburg, es selbst bis Günthersdorf, seine Vorhut aber bis Rückmarsdorf, um sich wieder mit der schlesischen Armee zu vereinigen.

Der General Blücher hat in dieser Epoche des Feldzuges von 1813 höchst wirksam zum Gelingen desselben beigetragen. Zuerst durch den kühnen Rechtsabmarsch nach Elster und den Elbübergang, dann durch die bereitwillige Selbstverläugnung, mit welcher er sich in das Ansinnen des Kronprinzen von Schweden fügte, den rechten Flügel zu bilden, seine Verbindungen aufzugeben und hinter die Saale zu marschiren, endlich durch die Standhaftigkeit, mit der er bei seiner Ansicht beharrte, Napoleon wolle die Nordarmee und das schlesische Heer lediglich an das andere Ufer der Elbe locken, um dann wie der Blitz über die böhmische Hauptarmee herzustürzen. In letzterer Beziehung hätten die Ereignisse anders kommen, anders handeln aber Blücher nicht können. Ihm bleibt der unsterbliche Ruhm, das bewegende und treibende Element in dem großen Kriege gegen Napoleon gewesen zu sein, und es wird die Nachwelt die unerschütterliche Charakterfestigkeit, die beharrliche Thätigkeit, und die feurige Begeisterung des alten Helden bewundern, so lange die Geschichte fortfährt, die Thaten voriger Zeiten in das Gedächtniß der Menschen zurückzurufen.

Die Nordarmee **).

Vom 6. September bis zum 17. October.

Am Abend des glorreichen Sieges von Dennewitz, der des Ruhmes reichsten Kranz um die Heldenstirne eines Bülow, eines Tauenzien, eines Borstell, und aller anderen preußischen Heerführer in der Nordarmee geflochten hat, lagerte diese, wie schon erwähnt worden ***), unfern des Schlachtfeldes. Am folgenden Tage ließ der Kronprinz von Schweden das Kriegsheer unter Waffen treten, ein Dankgottesdienst wurde im freien Felde mit den gewöhnlichen Kriegsgebräuchen gehalten, und ein dreimaliges Freudenfeuer aus allen Kanonen und Kleingewehren verkündete meilenweit in die Runde die feierliche Handlung, welche stattfand.

Die Nordarmee bedurfte nach so vielen Anstrengungen einiger Ruhe. Es stand daher am 8. September das Corps des Generals Bülow noch im Lager bei Oehna, das schwedische und russische Corps bei Jüterbogk, und das des Generals Hirschfeldt bei Kaltenborn. Das Corps des Generals Tauenzien marschirte nach Dahme, um sich daselbst mit den

*) C. v. W., S. 77.

**) Dritter Abschnitt der „Epoche der Bewegungen zur Vereinigung aller Heere der Verbündeten." Siehe S. 390, 625 und 681 dieses Werkes.

***) Siehe S. 588 dieses Werkes.

Truppen des Generals Wobeſer zu vereinigen; der General Woronzoff aber nahm mit ſeiner Infanterie bei Linde, mit ſeiner Liniencavallerie zwiſchen Linde, Schmiedsdorf und Ahlsdorf Stellung. Der General Tſchernitſcheff ſchloß mit ſeinen Truppen Wittenberg ein, zog das ſchwediſche Bataillon des Oberſtlieutenants Brunnow von Niemeck an ſich, und hatte Befehl, ſich im Falle eines Angriffes des Feindes mit überlegener Macht, auf das Corps des Generals Hirſchfeldt zurückzuziehen. Der Oberſt Boguslafsky endlich bekam den Auftrag, von Lohburg auf Magdeburg zu marſchiren, ſich in Zieſar mit der entſendeten Abtheilung des Oberſtlieutenants Marwitz, in Möckern mit dem Koſakenregimente des Oberſten Kruſe zu vereinigen, dann zu dem vor der genannten Feſtung zurückgebliebenen General Grolmann zu ſtoßen, ſie ſo enge als möglich einzuſchließen, und den Feind vorzüglich des Nachts zu beunruhigen *).

Am folgenden Tage bezog das Corps Bülows ein Lager bei Nonnendorf, auf der großen Straße von Jüterbogk nach Dahme. Der General Tauenzien dagegen marſchirte nach Luckau, ſeine Vordertruppen **) gingen bis Schlieben, Sonnenwalde und Kahlau, und ſchickten von da ihre Patrouillen ſo weit als möglich vor. Das Corps des Generals Hirſchfeldt marſchirte nach Seyda.

Es hatte die Nordarmee zwar einen großen Sieg erfochten, welcher Berlin rettete und den Feind zwang, in unordentlicher Flucht nach Torgau auf das rechte Elbufer zu eilen: nichtsdeſtoweniger gab es mehrere gewichtige Gründe, welche den Kronprinzen von Schweden abhalten mußten, der geſchlagenen Armee des Marſchalls Ney über dieſen Strom nachzufolgen. Fürs Erſte war es an und für ſich mißlich, über die Elbe zu gehen, ohne einen feſten Punct an dem Ufer zu haben, während ſämmtliche Stromfeſtungen im Beſitze des Feindes waren und ihm als doppelte Brückenköpfe dienten. Dieſe Feſtungen mußten beſtändig beobachtet werden, um zu verhüten, daß der Feind einen dritten Verſuch gegen Berlin mache. Ein ſolcher Verſuch konnte überdies mit einem gleichzeitigen Vordringen des Marſchalls Davouſt, der dem Corps Wallmodens weit überlegen war, combinirt ſein. In jedem Falle mußten daher ſtets dreißigtauſend Mann am rechten Elbufer bereit ſein, ſowohl Berlin zu decken, als die Verbindung des Kronprinzen mit Stralſund zu ſichern. Es blieben ihm nun zwar ſechzigtauſend Mann zu freier Verfügung, mit denen er über die Elbe gehen konnte: allein ſo lange dieſe Heeresmacht nicht von der ſchleſiſchen Armee und noch viel weniger von dem böhmiſchen Hauptheere unterſtützt werden konnte, war es mißlich, ja gefährlich, ſie auf das rechte Ufer dieſes Stromes zu verſetzen, denn der Kaiſer Napoleon würde ſchnell herbeigeeilt ſein, ſie nach ſeiner gewohnten Weiſe mit Uebermacht angegriffen und höchſtwahrſcheinlich geſchlagen haben. Es verdient daher Dank, daß der Kronprinz von Schweden ſich nicht von der Siegesfreude zu einem raſchen Schritte verleiten ließ, vielmehr mit ſeiner Haupt-

*) Plotho, II. 297. Vetter, I. 120.

**) Ein Koſakenregiment und zwei Schwadronen neumärkiſcher Landwehrcavallerie. Plotho, II. 298.

macht unfern Wittenberg blieb, und seine beiden Flügel ausdehnte, um links mit dem schlesischen Kriegsheere in Verbindung zu treten, rechts aber den Feind fortwährend im Rücken zu bedrohen.

Demnach rückte die Nordarmee am 11. September in folgende Aufstellung *): das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden und das schwedische Corps kamen nach Seyda; das Corps des Generals Bülow blieb im Lager bei Nonnendorf; das Corps des Generals Winzingerode verharrte im Lager bei Jüterbogk, und nur die Avantgarde des Grafen Woronzoff ging nach Jessen und Schweinitz; das Corps des Generals Grafen Tauenzien blieb in Luckau, seine Vordertruppen aber besetzten Senftenberg, Elsterwerda und Ruhland, und schickten Streifparteien bis Hoyerswerda und bis nahe an Großenhain; das Corps des Generals Hirschfeldt endlich marschirte nach Zahna, und schickte dem General Tschernitscheff, der vor Wittenberg stand, zwei Bataillone zur Verstärkung. Elbaufwärts war russische Reiterei bis Mühlberg vertheilt und beobachtete auch die Festung Torgau **).

Inzwischen hatte der Marschall Ney seine geschlagene Armee wieder einigermaßen geordnet; er selbst nahm am 9. September sein Hauptquartier in Wurzen; Abtheilungen des vierten und zwölften Corps ***) hatten die Straße von Torgau nach Eilenburg eingeschlagen, und marschirten an der Mulde gegen Wurzen und Grimma. Das siebente Corps, bei dem sich die zwei sächsischen Divisionen Lecoq und Zeschau befanden, war am 9. von Torgau aufgebrochen und sollte am 10. in die Stellung von Düben rücken. Am 11. aber erhielt das siebente Corps des Generals Reynier unerwartet Befehl, aufzubrechen, die Division Durutte marschirte nach Kemberg, die beiden sächsischen Divisionen gingen nach Schmiedeberg vor †). Der Marschall Ney hatte an diesem Tage sein Hauptquartier in Eilenburg.

Der Kronprinz von Schweden, welcher von der Wichtigkeit, sich eines festen Platzes an der Elbe zu bemächtigen, durchdrungen war, hatte den General Tauenzien zu dem Versuche ausersehen, den Brückenkopf von Torgau ††), den General Bülow aber dazu bestimmt, Wittenberg, wenn irgend möglich, einzunehmen. Er befahl dem ersten dieser beiden Heerführer am 12. September, den General Wobeser nach

*) Siehe die Disposition des Kronprinzen von Schweden in Plotho, II. 298.
**) Plotho, II. 299. Vetter, I. 123.
***) Das zwölfte Corps wurde, wie schon erwähnt worden (S. 589), aufgelöst; die baierische Division, die sich dabei befunden hatte, wurde nach Dresden geschickt, der Rest mit der Division Guilleminot vereinigt, diese dem 7. Corps, die übrigen Truppen aber dem 4. Corps des Generals Bertrand einverleibt. Vaudoncourt, p. 180. Feldzüge der Sachsen, S. 280.
†) Feldzüge der Sachsen, S. 275—278. Das sächsische Corps zählte am 10. September unter Waffen:
229 Offiziere,
8144 Unteroffiziere und Gemeine, und
2230 Pferde (1543 Pferde der leichten Reiterbrigade des Obersten von Lindenau, mit Einschluß der beiden reitenden Batterieen der Hauptleute Probsthain und Birnbaum). Ibid.
††) Torgau liegt bekanntlich am linken Elbufer.

Sonnenwalde zu senden, von wo derselbe dann am 13. nach Uebigau und von da nach Cosdorf aufbrechen sollte; dem Grafen Tauenzien selbst war vorgeschrieben, mit seinen übrigen Truppen, die ungefähr 10,000 Mann betragen mochten, nach Schlieben vorzurücken, und wie schon erwähnt, die Eroberung des Brückenkopfes von Torgau zu versuchen, zu welchem Zwecke er, dafern es ihm nöthig erschiene, auch den General Wobeser an sich ziehen sollte. Ferner war ihm aufgetragen, durch zwei Kosakenregimenter auf seiner linken Flanke die Verbindung mit dem schlesischen Kriegsheere herzustellen, so wie Streifparteien auf das linke Elbufer zu schicken, welche Nachrichten von der böhmischen Armee einzuziehen, und die Couriere zwischen Dresden, Meißen, Torgau und Leipzig aufzufangen hatten *).

Im Uebrigen wurden am 12. September in den Stellungen der Nordarmee solche Veränderungen vorgenommen, daß das Centrum bei Zahna, Seyda und Coswig stand, der rechte Flügel sich bis gegen Zerbst, der linke bis gegen Torgau hin ausdehnte **).

Was die Festung Wittenberg betrifft, so hatte der Kronprinz von Schweden den Generalen Tschernitscheff und Hirschfeldt befohlen, am 12. um Mitternacht das Feuer gegen Wittenberg zu eröffnen, um die Stadt anzuzünden. Sollte sich in ihr der Brand an mehreren Orten verbreiten, war dem General Tschernitscheff aufgetragen, einen Parlementair an den Commandanten zu senden, ihn im Namen des Kronprinzen sich zu ergeben aufzufordern, und ihm alle mögliche Vortheile, selbst die eines freien Abzuges mit allen Kriegsehren zu bewilligen ***). Das Feuer unterblieb, und mithin auch die Aufforderung. Der Kronprinz beauftragte am 14. September den General Bülow mit der Belagerung von Wittenberg, und stellte zu dem Ende das Corps des Generals Hirschfeldt unter seine Befehle, so daß die zur Belagerung

*) Siehe die Disposition des Kronprinzen von Schweden vom 11. September in Plotho, II. 300, 301.

**) Es hatte nämlich die Nordarmee am 12. folgende Stellungen inne, und zwar die Hauptcorps: drei Brigaden des Corps Bülows im Lager zwischen Gadegast und Seyda, das Corps des Generals Tauenzien bei Polzen, die Elster vor der Front [1]), das Corps Winzingerodes bei Kerzendorf, das schwedische Corps bei Coswig, und ebendaselbst das Hauptquartier des Kronprinzen; die Vordertruppen: die Avantgarde Tauenziens in Fermersleben, vier Schwadronen unter dem Major Hiller patrouillirten bis an den Brückenkopf von Torgau, die Brigade des Generals Wobeser in Sonnenwalde, die Brigade des Generals Borstell bei Jessen und Schweinitz, das Corps des Generals Hirschfeldt als linker, die Truppen des Generals Tschernitscheff als rechter Flügel des Blocadecorps von Wittenberg; die schwedischen Vordertruppen unter dem General Boyen standen bei Purzberg; die russische leichte Reiterei besetzte die Elbe auf dem rechten Elbufer von Coswig bis über Roslau. Am 13. blieb die Nordarmee in ihrer Stellung, mit Ausnahme, daß der General Tauenzien sein Hauptquartier nach Herzberg verlegte, der General Wobeser aber nach Uebigau marschirte, und Cosdorf mit zwei Compagnieen besetzte. Plotho, II. 301, 302.

***) Welche der Commandant (General Lapoype) für eine so schnelle Ergebung nicht verdient haben würde.

[1]) Tauenziens Hauptquartier war in Schlieben.

verwendbaren Truppen 35,000 Mann unter Waffen betrugen. „Da die Armee," heißt es in der Disposition des Kronprinzen für den 14. September *), „nicht die Elbe passiren kann, wenn sie nicht einen festen Punct auf einem ihrer Ufer in Besitz hat, überträgt Seine königliche Hoheit dem General Bülow dieses wichtige Unternehmen, welches so entscheidenden Einfluß auf die Armee und ihre Thätigkeit hat, und beauftraget denselben, aus Berlin und Spandau so viel schweres Geschütz herbeizuschaffen, als zur schnellsten Eroberung dieses Platzes nothwendig ist; denn so lange der Feind noch im Besitze des Brückenkopfes von Torgau und der Festung Wittenberg ist, so lange ist auch Berlin niemals außer Gefahr, und die zu ihrem Schutz bestimmte Nordarmee nicht im Stande, sich weiter zu entfernen." Außer diesem wichtigen Auftrage gab der Kronprinz dem General Bülow überdies Befehl, in der Gegend von Elster alle Anordnungen und Materialien zum Bau einer Elbbrücke vorzubereiten, um, sobald es ohne Gefahr geschehen könne, Truppenabtheilungen auf das linke Ufer übergehen und Wartenburg, Globig, Kemberg und Pretsch besetzen zu lassen. Endlich war dem General Bülow vorgeschrieben, zwischen der Elster, Elbe und Torgau eine Cavallerieabtheilung aufzustellen, um durch sie die Verbindung mit dem General Tauenzien zu unterhalten, welchem fortwährend oblag, die Eroberung des Brückenkopfes von Torgau zu versuchen.

Der schwedischen Avantgarde des Generals Boyen befahl der Kronprinz, nach Coswig zu marschiren und links die Verbindung mit dem Corps des Generals Hirschfeldt zu unterhalten; während die schwedische Armee angewiesen wurde, in das Lager bei Roslau zu rücken, und links mit der schwedischen, rechts mit der russischen Avantgarde in Zusammenhang zu bleiben. Der General Winzingerode bekam Auftrag, sich mit dem russischen Corps bei Zerbst aufzustellen, mit seinen Vordertruppen die Ufer der Elbe zu besetzen, und seine Reiterei gegenüber von Magdeburg, Schönebeck und Frohse Stellung nehmen zu lassen. Der General Tschernitscheff setzte auf Befehl des Kronprinzen von Schweden mit zweitausend Pferden und vier Kanonen auf das linke Elbufer über, und bemächtigte sich der Städte Dessau und Köthen, sein Hauptaugenmerk sollte aber nach dem Willen des Oberbefehlshabers auf Acken gerichtet sein, weil man diese Stadt, falls sie erobert würde, „zu einem militairisch festen Punct machen könne, der die künftigen Bewegungen der Armee bei ihrem Uebergange erleichtern würde **)."

---

*) Siehe dieselbe, gegeben aus dem Hauptquartiere Coswig am 13. September, in Plotho, II. 302—304.

**) Es hatte demnach die Nordarmee am 14. folgende Stellung, und zwar die Hauptcorps: das Corps des Generals Tauenzien bei Polzen, auf dem rechten Ufer der Elster; das Corps Bülows vor Wittenberg (die dritte und sechste Brigade des Obersten Krafft und des Prinzen von Hessen-Homburg als Reserve); die schwedische Armee bei Roslau; das russische Corps bei Zerbst; das Hauptquartier des Kronprinzen in Coswig; die Vordertruppen: die des Generals Tauenzien zu Fermersleben und Cosdorf (gegen letzteren Ort drang der Feind heute vor und es kam zum Gefechte); der General Borstell bei Jessen und Annaburg; die vierte

Am 15. verlegte der Kronprinz von Schweden sein Hauptquartier nach Zerbst, und es fielen nun geraume Zeit hindurch in den Stellungen der Nordarmee nur höchst geringe Veränderungen vor. Vor Wittenberg erwartete man das Eintreffen des Belagerungsgeschützes. Der General Tschernitscheff stand um diese Zeit in der Gegend von Bernburg, und seine Streifparteien*) gingen bis Zörbig, Halle, Delitsch, Bitterfeld und Wanzleben.

Erheblichere Ereignisse fielen auf dem linken Flügel der Nordarmee vor. Das erste feindliche Cavalleriecorps**) hatte die Stadt Großenhain besetzt, und von seinen Vordertruppen waren am 17. September die vordersten Abtheilungen des Corps des Grafen Tauenzien zurückgedrängt und genöthigt worden, Liebenwerda und Mühlberg zu verlassen***). Am Tage darauf sendete er den General Dobschütz mit zwei Bataillonen, vier Schwadronen und zwei Kanonen nach Cosdorf; sein Vortrab warf einige feindliche Reiterei zurück, und Mühlberg wurde besetzt. Der 19. September war ein Tag hohen Ruhmes in der kriegerischen Laufbahn des Generals Dobschütz. Er stieß nämlich an diesem Tage auf das achte, elfte und neunzehnte französische Regiment Jäger zu Pferde, zwischen den Dörfern Borak und Schwedits, griff diese Reiterei im Vereine mit einem Kosakenregimente, das eben zufällig in der Gegend streifte, an, umging ihren linken Flügel, nöthigte sie zur Flucht, und nahm den Obersten Talleyrand-Perigord, zwei Oberstlieutenants, 16 Offiziere und 500 Mann gefangen. Alles Uebrige wurde niedergesäbelt, und es sollen von den drei französischen Regimentern nur dreißig Mann entkommen sein. In der Nacht vom 19. zum 20. verließ der Feind sein Lager bei Stolzenhain, unweit Elsterwerda, wo er viertausend Mann stark gestanden hatte, und zog sich nach Großenhain auf das Corps des Marschalls Marmont zurück. Der General Tauenzien besetzte nun die ganze Linie der schwarzen Elster, verlegte am 20. sein Hauptquartier nach Liebenwerda und deckte so den linken Flügel der Nordarmee.

Da die Festungen Torgau und Wittenberg in jeder Beziehung zu wohl versehen waren, um zu baldiger Uebergabe genöthigt werden zu können, überdies in fortdauernder Verbindung mit der französischen Armee, namentlich dem, von dem Marschall Ney befehligten Theile derselben standen, sah sich der Kronprinz von Schweden genöthigt, andere feste Uebergangspuncte vorzubereiten. Er befahl daher den Bau einer Schiffbrücke und eines Brückenkopfes bei Elster, welchen Bau anfangs die Brigade Borstell, dann die Brigade Hessen-Homburg durch eine

---

Brigade des Generals Thümen und das Corps des Generals Hirschfeldt als Vorposten gegen Wittenberg; die schwedische Avantgarde des Generals Boyen bei Coswig; die russischen Vordertruppen am rechten Elbufer, von Frohse gegenüber bis nach Streitz; der General Tschernitscheff zu Dessau und Köthen. Plotho, II. 305.

*) Am 15. hatte der Rittmeister Fabeky mit 80 Kosaken bei Querfurt zwei Obersten, 40 Offiziere und 500 Mann gefangen genommen. Plotho, II. 305.

**) Latour-Maubourg.

***) Vergleiche S. 693 und 694 dieses Werkes.

Stellung bei Elster schützte, aber am 25. nach Pisteritz abmarschirte. Auch ließ der Kronprinz zu gleichem Zwecke das Städtchen Acken befestigen, und die Brücke von Roslau mit einem erweiterten Brückenkopfe versehen. Jenes war zum Uebergangspuncte für den rechten Flügel, dieses für das Centrum der Nordarmee bestimmt *).

Das Corps des Generals Bülow stand vom 14. September bis zum 4. October vor Wittenberg, und es sind folgende die merkwürdigsten Ereignisse, die sich vor und in dieser Festung in diesem Zeitraume zutrugen. Vom 14. bis zum 24. September fiel nichts von Bedeutung vor, wenn man ausnimmt, daß die Schiffbrücke bei Elster gebaut wurde, und daß während dieser Zeit sowohl das Belagerungsgeschütz als die englische Congrevsche Raketenbatterie des Capitains Boyen eintraf, die nach Lobatz verlegt wurde. Am Nachmittage des 24. griffen die Generale Thümen und Hirschfeldt die Dörfer vor Wittenberg, die als dessen Vorstädte betrachtet werden können, an, und warfen den Feind bis in die Stadt, ohne auch nur einen einzigen Todten zu haben, zurück **). In der Nacht vom 24. zum 25. wurde eine Parallele eröffnet, welche die Angriffsfronte von Luthersbrunnen genannt wurde. Drei Batterieen, eine preußische von zwei Haubitzen, eine russische von vier Einhörnern, und eine englische von drei Congrevschen Wurfmaschinen lagen in der Mitte. Am Morgen wurde die Stadt beworfen, die Congrevschen Brandraketen fielen meist zu kurz, aber die Brandkugeln zündeten, und es brannte in Wittenberg an mehreren Stellen. In der folgenden Nacht wurde abermals eine Parallele, und zwar auf dem rechten Flügel zwischen der Scharfrichterei und dem Wege von Apellendorf und der rothen Mark eröffnet, und eine Batterie tracirt. Der Feind hatte das Feuer der Belagerer nur mit sehr wenigen Schüssen beantwortet. Am Morgen des 26. bewarf der Feind, welcher in den Wällen gegen die Luthersbrunnenparallele Schießscharten eingeschnitten hatte, die Truppen, welche die Batterie deckten, mit Granaten und verwundete einige Mann. Die Preußen beschossen an diesem Tage die Stadt nicht, aber die bereits tracirte Batterie in der Parallele des rechten Flügels wurde angelegt, und auf dem linken Flügel der Luthersbrunnenparallele mehrere zwölfpfündige Kanonen so gegen die Elbe aufgestellt, daß sie eine vom Feinde dort errichtete Batterie nöthigenfalls zum Schweigen bringen konnten. Am 27. September ***) wurde die Stadt von neun Uhr des Abends bis am anderen Morgen um acht Uhr aus drei Puncten auf das Heftigste beschossen. Es brannte in Wittenberg an zehn Stellen; der Thurm der Schloßkirche, in welcher sich

*) Feldzug des Kronprinzen von Schweden im Jahre 1813 und 1814. Leipzig, Vogel, 1814, S. 110, 111. Plotho, II. 306.

**) Die Truppen des Generals Hirschfeldt wurden am 25. durch die dritte preußische Brigade abgelöst, und bezogen die Stellung am Purzberge, bei einem dem ehemaligen Fürsten von Anhalt-Zerbst gehörigen Lustschlosse, unweit Coswig. Plotho, II. 307.

***) „Die Nacht hindurch hörte man bei Wittenberg ein starkes Geräusch auf der Brücke, und bemerkte des Morgens ein Lager zwischen Wittenberg und der Elbe auf dem Anger.“ Plotho, II. 310.

die Gräber Luthers und Melanchthons befinden, stand in Flammen, die Kuppel fiel herunter und steckte mehrere der nahen Häuser in Brand. Auch die Brücke wurde von einer Brandkugel getroffen und angezündet, das Feuer aber von den Belagerten schnell gelöscht. Alle Versuche der Belagerer, die Elbbrücke durch Maschinen zu sprengen, scheiterten. Jene schwere Batterie des Capitains Meyer, die gegen die Elbe aufgestellt worden war, marschirte am 29. von Wittenberg nach Elster, um den Wiederaufbau einer Schiffbrücke zu decken. In der Nacht wurde die Festung von elf Uhr an bis vier Uhr des Morgens auf das Heftigste bombardirt, es brannte zwar in der Stadt, wie in der Luthersbrunnenvorstadt, doch ohne so große Wirkung wie am 27. September. Vor dem rechten Flügel der Luthersbrunnentranchee war eine Flesche angelegt, und zwischen dieser und den vordersten Häusern der Grünstraße bis an die Straße, die nach der Stadt führt, eine Verbindung eröffnet worden. Am 4. October hob der General Bülow die Belagerung von Wittenberg auf, und es blieb nur die Brigade Thümen zur Beobachtung dieser Festung zurück *).

Bevor wir in der Erzählung der Ereignisse, die sich bei der Nordarmee selbst zutrugen, fortfahren, mögen, um uns später nicht unterbrechen zu müssen, gleich hier die Streifzüge des Oberstlieutenants Marwitz nach Braunschweig, und des Generals Tschernitscheff nach Cassel erwähnt werden.

Der Oberstlieutenant Marwitz war am 22. September mit dem vierten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimente über die Elbe bei Ferchland gegangen, und kam am 25. mit Tagesanbruch bei Braunschweig, das damals dem Königreiche Westphalen einverleibt war, an. Obschon er nur vierhundert Reiter bei sich hatte, beschloß er doch, den Umstand, daß der größte Theil der in Braunschweig befindlichen westphälischen Truppen an diesem Tage nach Wolfenbüttel marschirt war, zu benützen und die große Stadt zu überfallen. Er befahl einer Vordertruppe, durch das Fallersleber Thor einzudringen zu versuchen, während er andere Abtheilungen rechts und links entsendete, um auch die übrigen Thore zu überrumpeln und die Wachen gefangen zu nehmen. Obschon am Augustthore zwei Compagnieen Widerstand leisteten, gelang das Unternehmen doch vollkommen; alles in der Stadt befindliche Militair wurde entweder gleich an den Thoren oder vor der Kaserne gefangen genommen und entwaffnet. Der Lieutenant Graf von Finkenstein wurde den, unter dem General Klösterlein nach Wolfenbüttel abmarschirten Truppen, sechshundert Mann, nachgesendet. Bei dem Dorfe Halchter holte er sie ein, ihr Anführer stellte sie auf dem Damme zu beiden Seiten einer Brücke in Ordnung, und befahl zu feuern. Da rief der Graf Finkenstein den Westphalen zu: „Ihr werdet doch nicht auf eure deutschen Brüder schießen!" Dieser Zuruf bewirkte, daß der größte Theil der feindlichen Abtheilung die Waffen niederlegte, während der General Klösterlein mit den Uebrigen entfloh. Hier und in der Stadt waren 25 Offiziere und 350 Soldaten zu Gefangenen gemacht

*) Plotho, II. 304—314.

Stellung bei Elster schützte, aber am 25. nach Pisteritz abmarschirte. Auch ließ der Kronprinz zu gleichem Zwecke das Städtchen Acken befestigen, und die Brücke von Roslau mit einem erweiterten Brückenkopfe versehen. Jenes war zum Uebergangspuncte für den rechten Flügel, dieses für das Centrum der Nordarmee bestimmt *).

Das Corps des Generals Bülow stand vom 14. September bis zum 4. October vor Wittenberg, und es sind folgende die merkwürdigsten Ereignisse, die sich vor und in dieser Festung in diesem Zeitraume zutrugen. Vom 14. bis zum 24. September fiel nichts von Bedeutung vor, wenn man ausnimmt, daß die Schiffbrücke bei Elster gebaut wurde, und daß während dieser Zeit sowohl das Belagerungsgeschütz als die englische Congrevsche Raketenbatterie des Capitains Boyen eintraf, die nach Lobatz verlegt wurde. Am Nachmittage des 24. griffen die Generale Thümen und Hirschfeldt die Dörfer vor Wittenberg, die als dessen Vorstädte betrachtet werden können, an, und warfen den Feind bis in die Stadt, ohne auch nur einen einzigen Todten zu haben, zurück **). In der Nacht vom 24. zum 25. wurde eine Parallele eröffnet, welche die Angriffsfronte von Luthersbrunnen genannt wurde. Drei Batterieen, eine preußische von zwei Haubitzen, eine russische von vier Einhörnern, und eine englische von drei Congrevschen Wurfmaschinen lagen in der Mitte. Am Morgen wurde die Stadt beworfen, die Congrevschen Brandraketen fielen meist zu kurz, aber die Brandkugeln zündeten, und es brannte in Wittenberg an mehreren Stellen. In der folgenden Nacht wurde abermals eine Parallele, und zwar auf dem rechten Flügel zwischen der Scharfrichterei und dem Wege von Apellendorf und der rothen Mark eröffnet, und eine Batterie tracirt. Der Feind hatte das Feuer der Belagerer nur mit sehr wenigen Schüssen beantwortet. Am Morgen des 26. bewarf der Feind, welcher in den Wällen gegen die Luthersbrunnenparallele Schießscharten eingeschnitten hatte, die Truppen, welche die Batterie deckten, mit Granaten und verwundete einige Mann. Die Preußen beschossen an diesem Tage die Stadt nicht, aber die bereits tracirte Batterie in der Parallele des rechten Flügels wurde angelegt, und auf dem linken Flügel der Luthersbrunnenparallele mehrere zwölfpfündige Kanonen so gegen die Elbe aufgestellt, daß sie eine vom Feinde dort errichtete Batterie nöthigenfalls zum Schweigen bringen konnten. Am 27. September ***) wurde die Stadt von neun Uhr des Abends bis am anderen Morgen um acht Uhr aus drei Puncten auf das Heftigste beschossen. Es brannte in Wittenberg an zehn Stellen; der Thurm der Schloßkirche, in welcher sich

*) Feldzug des Kronprinzen von Schweden im Jahre 1813 und 1814. Leipzig, Vogel, 1814, S. 110, 111. Plotho, II. 306.

**) Die Truppen des Generals Hirschfeldt wurden am 25. durch die dritte preußische Brigade abgelöst, und bezogen die Stellung am Purzberge, bei einem dem ehemaligen Fürsten von Anhalt-Zerbst gehörigen Lustschlosse, unweit Coswig. Plotho, II. 307.

***) „Die Nacht hindurch hörte man bei Wittenberg ein starkes Geräusch auf der Brücke, und bemerkte des Morgens ein Lager zwischen Wittenberg und der Elbe auf dem Anger." Plotho, II. 310.

die Gräber Luthers und Melanchthons befinden, ſtand in Flammen, die Kuppel fiel herunter und ſteckte mehrere der nahen Häuſer in Brand. Auch die Brücke wurde von einer Brandkugel getroffen und angezündet, das Feuer aber von den Belagerten ſchnell gelöſcht. Alle Verſuche der Belagerer, die Elbbrücke durch Maſchinen zu ſprengen, ſcheiterten. Jene ſchwere Batterie des Capitains Meyer, die gegen die Elbe aufgeſtellt worden war, marſchirte am 29. von Wittenberg nach Elſter, um den Wiederaufbau einer Schiffbrücke zu decken. In der Nacht wurde die Feſtung von elf Uhr an bis vier Uhr des Morgens auf das Heftigſte bombardirt, es brannte zwar in der Stadt, wie in der Luthersbrunnenvorſtadt, doch ohne ſo große Wirkung wie am 27. September. Vor dem rechten Flügel der Luthersbrunnentranchee war eine Fleſche angelegt, und zwiſchen dieſer und den vorderſten Häuſern der Grünſtraße bis an die Straße, die nach der Stadt führt, eine Verbindung eröffnet worden. Am 4. October hob der General Bülow die Belagerung von Wittenberg auf, und es blieb nur die Brigade Thümen zur Beobachtung dieſer Feſtung zurück *).

Bevor wir in der Erzählung der Ereigniſſe, die ſich bei der Nordarmee ſelbſt zutrugen, fortfahren, mögen, um uns ſpäter nicht unterbrechen zu müſſen, gleich hier die Streifzüge des Oberſtlieutenants Marwitz nach Braunſchweig, und des Generals Tſchernitſcheff nach Caſſel erwähnt werden.

Der Oberſtlieutenant Marwitz war am 22. September mit dem vierten kurmärkiſchen Landwehrcavallerieregimente über die Elbe bei Ferchland gegangen, und kam am 25. mit Tagesanbruch bei Braunſchweig, das damals dem Königreiche Weſtphalen einverleibt war, an. Obſchon er nur vierhundert Reiter bei ſich hatte, beſchloß er doch, den Umſtand, daß der größte Theil der in Braunſchweig befindlichen weſtphäliſchen Truppen an dieſem Tage nach Wolfenbüttel marſchirt war, zu benützen und die große Stadt zu überfallen. Er befahl einer Vordertruppe, durch das Fallersleber Thor einzudringen zu verſuchen, während er andere Abtheilungen rechts und links entſendete, um auch die übrigen Thore zu überrumpeln und die Wachen gefangen zu nehmen. Obſchon am Auguſtthore zwei Compagnieen Widerſtand leiſteten, gelang das Unternehmen doch vollkommen; alles in der Stadt befindliche Militair wurde entweder gleich an den Thoren oder vor der Kaſerne gefangen genommen und entwaffnet. Der Lieutenant Graf von Finkenſtein wurde den, unter dem General Klöſterlein nach Wolfenbüttel abmarſchirten Truppen, ſechshundert Mann, nachgeſendet. Bei dem Dorfe Halchter holte er ſie ein, ihr Anführer ſtellte ſie auf dem Damme zu beiden Seiten einer Brücke in Ordnung, und befahl zu feuern. Da rief der Graf Finkenſtein den Weſtphalen zu: „Ihr werdet doch nicht auf eure deutſchen Brüder ſchießen!“ Dieſer Zuruf bewirkte, daß der größte Theil der feindlichen Abtheilung die Waffen niederlegte, während der General Klöſterlein mit den Uebrigen entfloh. Hier und in der Stadt waren 25 Offiziere und 350 Soldaten zu Gefangenen gemacht

*) Plotho, II. 304—314.

worden. Viele von ihnen, größtentheils von der westphälischen Chevauxlegersgarde, begehrten Dienste zu nehmen; überdies wollten viele junge Leute von der Braunschweigischen Militairschule aufgenommen werden: man errichtete daher aus ihnen Allen für das vierte kurmärkische Landwehrcavallerieregiment eine freiwillige Jägerschwadron, über welche der Rittmeister Clausius den Befehl erhielt. Die Truppen des Oberstlieutenants Marwitz waren von den Bewohnern Braunschweigs mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen worden, und kehrten, nachdem sie dem Feinde so großen Schaden als möglich zugefügt, über Burgstall und Grieben nach der Altmark zurück *).

Ueberfall von Cassel.

Der kühne Tschernitscheff, welcher die Möglichkeit einsah, Cassel, die Hauptstadt des von Napoleon zu Deutschlands Schmach und Unterdrückung geschaffenen Königreichs Westphalen zu überrumpeln, erhielt zu dem Zuge dahin, in Anbetracht, daß das Gelingen einer solchen Unternehmung den französischen Einfluß im westlichen Deutschland gewaltig erschüttern müsse, die Genehmigung des Kronprinzen von Schweden unter der Bedingung, sich binnen zwei Wochen wieder mit der Nordarmee zu vereinigen. Am 25. September brach er von Eisleben mit 2000 Pferden und sechs reitenden Geschützen auf, traf noch denselben Tag in Roßla ein, marschirte, um die bei Heiligenstadt stehende westphälische Truppenabtheilung des Generals Bastineller zu vermeiden, am 26. auf schwierigen Umwegen über Sondershausen nach Mühlhausen, langte am 27. in der Nähe von Cassel an, und umzingelte es am 28. des Morgens. Zwei Stunden früher hatte der König Hieronymus, von dem Heranzuge der Feinde unterrichtet, seine Residenz eilig verlassen, und floh unter Bedeckung von zwei Bataillonen Garde, acht Schwadronen und verhältnißmäßigem Geschütz auf der Straße nach Frankfurt. Dem General Alix wurde die Vertheidigung von Cassel und der Oberbefehl über die zurückgebliebenen Truppen anvertraut.

Tschernitscheff theilte seine Schaar in drei Colonnen. Die erste, tausend Kosaken unter dem Obersten Benkendorff, sollte durch die Fulda schwimmen, und sich auf der Straße nach Frankfurt aufstellen; die zweite, die isumzischen Husaren und zwei Kosakenregimenter, mit zwei reitenden Geschützen, unter dem Obersten Bedräga, sollte Bettenhausen, das von zwei westphälischen Bataillonen und sechs Geschützen vertheidigt wurde, angreifen; die dritte Abtheilung sollte zum Rückhalte dienen, auch dem General Bastineller, der schon bis Witzenhausen zur Hülfe der Stadt vorgerückt war, kühn entgegengehen.

Den ersten Angriff machte der Oberst Bedräga. Er stürzte sich, während ein dichter Nebel kaum die nächsten Gegenstände unterscheiden ließ, an der Spitze der isumzischen Husaren auf den Feind, fiel aber zehn Schritte vor dessen Bajonetten, von drei Kugeln getroffen, todt zur Erde.

---

*) Siehe über den Zug des Oberstlieutenants Marwitz: Plotho, II. 308. Dr. Richter, II. 115, 116.

Bedräga war einer der ausgezeichnetsten Offiziere der russischen Armee, und von den Truppen sehr geliebt. Seinen Fall zu rächen, drangen die isumzischen Husaren nun mit zehnfacher Kraft vor, und eroberten das feindliche Geschütz. Die Kosaken umringten das eine der beiden französischen Bataillone, stachen die Soldaten theils nieder, die Mehrzahl aber nahmen sie gefangen; das andere Bataillon floh nach der Stadt, verrammelte Thor, Straße und Brücke über die Fulda mit Fuhrwerk, setzte sich in den nächsten Häusern fest, und unterhielt ein Kreuzfeuer aus zwei, das Stadtthor vertheidigenden Geschützen. Tschernitscheff ließ nun den Stabscapitain Lischin mit zwei Kanonen auf die nächste Schußweite vorgehen; dieser demontirte eines der feindlichen Geschütze, und die schnell heranstürmende Reiterei führte dasselbe fort. Das Leipziger Thor gerieth, trotz des Feuers der feindlichen Scharfschützen, für einige Zeit in dem Besitz der Russen.

Inzwischen war der Oberst Benkendorff durch die Fulda geschwommen, und dem, auf und davon fliehenden Könige Hieronymus nachgeeilt. Er holte die Bedeckung ein, bestand ein glückliches Gefecht mit vier Schwadronen der Nachhut, nahm ihnen zehn Offiziere und 250 Mann als Gefangene ab, und eroberte einen Theil des königlichen Gepäckes. Mit Mühe und Noth rettete sich Hieronymus nach Marburg.

Die Nachricht von diesem Erfolge beruhigte den General Tschernitscheff über seinen linken Flügel, und er beschloß, gegen den General Bastineller aufzubrechen, denn eine zu Kaufungen zurückgelassene Abtheilung von hundert Kosaken hatte gemeldet, derselbe habe sie vertrieben und sei im schnellen Heranzuge begriffen. Benkendorff wurde näher an die Stadt gezogen, und erhielt Befehl, sie aus seinen zwei Einhörnern mit Granaten zu bewerfen, um den General Alix irre zu führen und ihm den Abmarsch der Hauptabtheilung zu verbergen.

Tschernitscheff marschirte nun während der Nacht vom 28. zum 29. über Kaufungen nach Melsungen dem General Bastineller entgegen. Dieser, wahrscheinlich von der Flucht des Königs unterrichtet, wartete den Angriff der gegen ihn anrückenden Reiterei nicht ab, sondern wendete sich bei ihrem ersten Erscheinen über Lichtenau nach Rothenburg. Zweihundert Kosaken wurden nachgesendet, nahmen viele westphälische Cürassiere gefangen, und eroberten bei Rothenburg auch die zwei Kanonen der Abtheilung des Generals Bastineller, dessen Fußvolk sich völlig und gänzlich zerstreut hatte. Ueber dreihundert Mann schlossen sich freiwillig dem General Tschernitscheff an, welcher, dergestalt an Mannschaft und Geschütz verstärkt, am 29. abermals gegen Cassel aufbrach.

In dieser Stadt war inzwischen der General Zandt mit Verstärkungen auf der Göttinger Straße eingetroffen. General Alix hatte sich in den Straßen verschanzt, und war entschlossen, sich hartnäckig zu wehren. Der Oberst Benkendorff hatte dagegen aus Ueberläufern, westphälischen Gefangenen, Studenten, und solchen Bürgern, die treu an ihrem alten Landesherrn hingen, ein Infanteriebataillon gebildet, und dem Major Dörnberg den Befehl über dasselbe anvertraut.

Es wurde nun aus den eroberten Geschützen und den reitenden

Kanonen, welche Tschernitscheff von Eisleben mitgebracht hatte, eine Batterie gebildet und die Stadt heftig beschossen. Das neuerrichtete Bataillon erstürmte das Leipziger Thor, eroberte das hier aufgestellte Geschütz, und drang in die Vorstadt ein. Dieser Erfolg und die immer mehr überhand nehmende Gährung des Volkes nöthigten den General Alix zu capituliren. Die Besatzung, 2700 Mann stark, übergab dem Sieger 22 Kanonen, eine Kriegscasse von 79,000 Thalern, und zog dann, zufolge der mit Tschernitscheff geschlossenen Uebereinkunft, mit Waffen und Gepäck durch das Frankfurter Thor ab. Kosaken gaben ihr meilenweit das Geleite.

Am 1. October zog der General Tschernitscheff unter dem Jubel der Einwohner und des aus der Umgegend zusammengeströmten Landvolkes bei dem heitersten Wetter in Cassel ein *). An demselben Tage erließ dieser russische General eine Proclamation, worin er im Namen des Kaisers von Rußland und des Kronprinzen von Schweden das Königreich Westphalen für aufgelöst erklärte, und diejenigen mit strenger Ahndung bedrohte, welche der Regierung des gewesenen Königs Hieronymus ferner anhängen und etwas zum Nachtheile des allgemeinen Besten unternehmen würden.

Die Eroberung von Cassel brachte eine unermeßliche Wirkung in ganz Deutschland hervor, denn sie bewies, auf wie schwachen Füßen die napoleonsche Herrschaft in Deutschland stehe, und wie gehaßt sie von dem Volke werde. Für eine kurze Zeit war es allerdings dem Könige Hieronymus gestattet, in Cassel seine eitle Hofhaltung fortzuführen, denn der General Tschernitscheff war nicht stark genug, seine neue Eroberung zu behaupten, zog am 3. October wieder ab, und nahm, nachdem er das Zeughaus geleert, alles königliche Eigenthum, alle Kriegsbedürfnisse und Militairvorräthe mit sich fort. Allein das Königreich Westphalen bestand im Glauben des Volkes nicht mehr, Niemand gehorchte, und bald wurde es zum zweiten Male und für immer aufgelöst **). —

Wir kehren zu den Ereignissen bei der Nordarmee selbst zurück. Hier hatte der Kronprinz von Schweden vorbereitende Anstalten zum Elbübergange

---

*) „Bis zur Zudringlichkeit lebhaft äußerte sich die Freude über die Ankunft des Befreiers. Als Tschernitscheff auf dem freien Platze vor dem Leipziger Thore ankam, konnte er nicht mehr fort. An den Stiefeln hielt man ihn fest, um seine Freude und Dankbarkeit auszudrücken, und Einer umarmte, weil er nicht näher kommen konnte, den Hals seines Pferdes. Dazu kam die Sage, es sei der Kurprinz von Hessen, der seinen Einzug halte, was von Vielen geglaubt ward, weil sie diesen nie gesehen hatten, von den Meisten aber, weil sie es wünschten. Die Bauern brachten Spielleute zusammen, und ließen ein Lebehoch nach dem anderen erschallen. Der Auflauf vor dem Hause des Generals hörte nicht auf, so lange er in der Stadt blieb. Die Straßen wurden nicht leer von Menschen. Die alten hessischen Amtskleidungen kamen wieder zum Vorscheine; es schien, als ob niemals ein König von Westphalen in Cassel seinen Sitz gehabt hätte." Dr. Richter, II. 124.

**) Siehe über die Eroberung von Cassel durch Tschernitscheff: das preußische Militairwochenblatt von 1832, Nr. 834. Plotho, II. 311, 312. Vetter, I. 140. Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden u. s. w., S. 113–116. Dr. Richter, II. 116—124. Michailofsky-Danilefsky, S. 183—188. Vaudoncourt, pag. 183.

getroffen, und schon am 25. besetzte die Reiterei des Generals Woronzoff Halle, Eisleben und Bernburg, während Tschernitscheff, wie erzählt worden, gegen Cassel aufbrach. Am folgenden Tage marschirte der General Hirschfeldt aus seiner Stellung von Purzberg über Koselitz nach dem anhaltischen Dorfe Grimma, und erhielt Befehl, seine Reiterei nach Roslau zu schicken, wo sie unter die Befehle des schwedischen Feldmarschalls Stedingk treten sollte. Am 27. wurde ihm aufgetragen, sein sämmtliches Geschütz ebendahin zu senden *).

Der Marschall Ney, bereits durch mehrfache Streifzüge schwedischer und russischer Truppen gegen Dessau, aufmerksam gemacht, begann ernstlich den Uebergang der gesammten Nordarmee zu besorgen. Er befehligte das siebente und vierte Corps, und die Cavalleriedivision Fournier. Am 23. September ließ er eine Erkennung gegen Oranienbaum von funfzig sächsischen Reitern unternehmen, die aber von einem großen Schwarm Kosaken umzingelt und nebst ihrem Anführer gefangen genommen wurden. Besseren Erfolg hatte eine Erkennung, welche eine Abtheilung vom Corps des Divisionsgenerals Bertrand gegen Wartenburg unternahm; durch sie erfuhr man, daß die von der Nordarmee bei Elster geschlagene Brücke nebst Brückenkopf fertig sei. Der Marschall Ney nahm daher sein Hauptquartier in Globig, schickte die Division Morand, vom vierten Armeecorps, bis Wartenburg, und ließ sie hier zur Beobachtung des Brückenkopfes eine Stellung hinter Dämmen und Gräben einnehmen. Das sächsische Corps **) stand bei Trebitz, Merkwitz und Schnellin, hielt Pretsch durch ein Grenadierbataillon besetzt, und beobachtete mit der Reiterei die Elbe bis Trebbin; die gleichfalls nun zum siebenten Corps gehörige Division Guilleminot befand sich bei dem Marschall in Globig; die Division Durutte rückte nach Kemberg. Da die schwedischen Vordertruppen unter dem General Schulzenhain bereits Dessau, Oranienbaum und Wörlitz besetzt hatten, ertheilte der Marschall Ney dem siebenten Armeecorps am 26. den Befehl, nach jener Gegend aufzubrechen, während das vierte Corps bei Wartenburg stehen blieb. Bereits an diesem Tage kam es in der Nähe von Dessau zu Reitergefechten, bei denen sich mehrere Kosakenregimenter unter Anführung des Obersten Staël sehr auszeichneten. Indessen vermochten sie auf die Dauer dem heranrückenden, siebenten Corps nicht zu widerstehen, und es befahl daher der Kronprinz von Schweden dem General Schulzenhain, Dessau zu verlassen und sich in die Verschanzungen des Brückenkopfes von Roslau zurückzuziehen. Auch der schwedische Oberst Bionstjerna, der schon seit längerer Zeit auf dem linken Elbufer streifte, erhielt Befehl, wieder auf das rechte zurückzukehren. Diese Bewegungen wurden am 27. ohne Einbuße vollzogen.

---

*) Das Corps des Generals Grafen Tauenzien brach an diesem Tage aus seiner bisherigen Stellung von Elsterwerda auf, und bezog eine neue zwischen Stremmen und Glaubitz. Es geschah dieser Marsch wegen des mit dem Corps Sackens verabredeten gemeinschaftlichen Angriffes auf die feindliche Abtheilung in Großenhain, der aber unterblieb, weil der Feind sich zurückzog. Plotho, II. 310.

**) Es wurde jetzt von dem Generallieutenant Zeschau befehligt, und bildete nur noch eine einzige Division. Feldzüge der Sachsen, S. 283.

Da der Marschall Ney sich in seiner Erwartung, zahlreiche Streitkräfte der Verbündeten in der Gegend von Dessau zu treffen, getäuscht sah, wurde er um so mehr wegen eines Ueberganges bei Wartenburg besorgt, und ertheilte dem siebenten Corps Befehl, nach Kemberg zurückzukehren. Dieser Rückmarsch unterblieb jedoch, weil inzwischen Meldung eingegangen war, die Verbündeten hätten die Brücke bei Elster abgebrochen und den Brückenkopf verlassen *). Es blieb daher das siebente Armeecorps bei Goldewitz, Oranienbaum und Wörlitz am 27. stehen; das vierte Armeecorps aber verließ Wartenburg und brach unverzüglich nach Dessau auf.

In dieser Stadt waren in der Nacht vom 27. zum 28. nur eine geringe Abtheilung schwedischer Husaren und Kosaken geblieben, welche am Morgen durch zwei französische Voltigeurcompagnieen daraus vertrieben wurden. Bald nachher machte die Bedeckung der Arbeiter an dem Brückenkopfe von Roslau eine Erkennung gegen Dessau, und nöthigte die beiden französischen Compagnieen, diese Stadt wieder zu verlassen. Russische und schwedische Truppen eilten ihnen nach **), konnten aber die Verfolgung nicht weit fortsetzen, da die Infanteriebrigade Bruyeres, von der Division Guilleminot, ihnen entgegenging. Kosaken schwärmten indessen fortwährend dicht um Dessau herum, während die erwähnte Brigade aus ihr vorrückte. Weil unter solchen Umständen ein Angriff auf den Brückenkopf von Roslau wahrscheinlich war, schickte der schwedische Feldmarschall Stedingk den Obersten Bionstjerna mit 1000 Mann Fußvolk, einigen Schwadronen Reiterei und einer halben Batterie, der vorrückenden feindlichen Colonne entgegen, welche genöthigt wurde, sich eilig in die Stadt zurückzuziehen. Bionstjerna griff nun Dessau an, ließ es heftig beschießen, und suchte die Thore zu sprengen: allein diese waren indessen sorgfältig verrammelt worden, und der Feind eröffnete ein so lebhaftes Feuer aus den Häusern, Gärten, hinter den Zäunen, daß der schwedische Oberst den Rückzug befahl. Kaum war derselbe wenige hundert Schritte weit erfolgt, als der Feind das Thor öffnete, und mit drei Kanonen herausschoß. Die Schweden machten Halt, und beantworteten das Feuer aus ihrem Geschütz, worauf der Feind wieder das Thor verschloß, Bionstjerna aber nach dem Brückenkopfe von Roslau zurückkehrte. Allein die allgegenwärtigen Kosaken blieben auch jetzt noch vor der Stadt und zwar auf der Straße nach Acken, wo inzwischen die von dem Kronprinzen von Schweden zu bauen befohlene Elbbrücke fertig geworden war.

Am 29. rückte der Marschall Ney mit den Brigaden Bruyeres, Jarry und Lejeune gegen den Brückenkopf von Roslau vor. Von der Mulde bis zur Elbe wurde mit abwechselndem Glücke fünf Stunden lang gefochten, bis zuletzt die sämmtlichen Vordertruppen des Feldmarschalls Stedingk in den Brückenkopf von Roslau zurückgingen, von wo aus die feindliche Stellung heftig beschossen wurde. Der Marschall Ney schien nicht hoffen zu können, den Brückenkopf zu erstürmen; er ließ ihn daher

*) Feldzüge der Sachsen, S. 291.
**) Plotho, II. 310.

von dem siebenten Corps einschließen, und, in einer Entfernung von tausend bis zwölfhundert Schritten leichte Verschanzungen anlegen. Das vierte französische Corps war bis Oranienbaum und Wörlitz vorgerückt.

In der Stellung vor Roslau verharrte das siebente französische Corps bis zum 3. October, arbeitete eifrig an den Erdaufwürfen und setzte sie durch Laufgräben in Verbindung. Dem vierten Armeecorps des Generals Bertrand hatte der Marschall Ney, als am 30. die Nachricht anlangte, daß die Preußen *) abermals an Herstellung einer Brücke bei Elster arbeiteten, Befehl gesendet, nach Wartenburg zurückzumarschiren **). In dieser Gegend war, und zwar bei dem Dorfe Globig, die würtembergische Division Franquemont zurückgeblieben, und der Hauptmann Zinkernagel (der bei dieser Waffenthat auf dem Platze blieb), von der Brigade Döring, hatte die Preußen am Abende aus den ohnehin größtentheils zerstörten Verschanzungen des Brückenkopfes zurückgetrieben. Da aber die Preußen am 1. October unter dem Schutze starker Batterieen abermals übergingen und sich der alten Verschanzungen wieder bemächtigten, rückte die würtembergische Division Franquemont von Globig nach Wartenburg vor, wo am 2. October, auf Befehl des Marschalls Ney, der von dem Marsche Blüchers nach Elster Kunde bekommen haben soll ***), auch die übrigen Divisionen des vierten französischen Corps anlangten.

Am 1. October wurde die Wache in dem Brückenkopfe von Roslau, wo der schwedische General Boyen den Befehl führte, um zwei Bataillone vom Fußvolke des Generals Hirschfeldt verstärkt. Der General Tauenzien ließ zur Beobachtung der Festung Torgau die Brigade des Generals Wobeser mit dem Auftrage zurück, seine Vorposten dem Brückenkopfe auf dem rechten Elbufer so nahe als möglich zu schieben, und marschirte dann mit seinen übrigen Truppen am 1. bis Herzberg, am 2. bis Jessen, am 3. bis Zahna †). Die Brigade Borstell vereinigte sich bei dem Heranmarsche der schlesischen Armee wieder mit ihrem Corps, dem des Generallieutenants Bülow, der noch vor Wittenberg stand.

Der Marschall Ney erhielt noch am Abend des 3. Octobers Nachricht von der Niederlage Bertrands bei Wartenburg, und da nun, nach dem Uebergange der schlesischen Armee über die Elbe, die Stellung des siebenten Corps vor dem Brückenkopfe von Roslau nicht nur nicht mehr haltbar, sondern äußerst gefährlich war ††), trat dasselbe, nachdem es die, bei der

---

*) Die Brigade Borstell.

**) Feldzüge der Sachsen, S. 297. — An demselben Tage traf der General Hirschfeldt mit seiner Infanterie von Grimma in Roslau ein, vereinigte sich wieder mit seiner ihm vorangegangenen Reiterei und Artillerie, und wurde vom Kronprinzen unter die Befehle des schwedischen Feldmarschalls Stedingk gestellt. Plotho, II. 313.

***) Vaudoncourt, S. 192. Indessen ist es trotz des Zeugnisses dieses wackeren französischen Schriftstellers doch möglich, daß Ney von dem Heranmarsche Blüchers nicht unterrichtet war, denn auch wenn er voraussetzte, daß der größere Theil der Nordarmee bei Elster übergehen wolle, war sein Befehl an Bertrand, nach Wartenburg zu marschiren, zweckmäßig.

†) Plotho, II. 313.

††) Weil nämlich gleichzeitig mit dem Vordringen der schlesischen Armee, ein

Jonitzer Mühle über die Mulde geschlagene Brücke abgebrannt hatte, in der Nacht vom 3. zum 4. October den Rückzug an. Reynier marschirte mit den französischen Infanteriedivisionen des siebenten Corps und der sächsischen Reiterei auf dem linken Ufer der Mulde über Raguhn und Jeßnitz, die sächsische Infanteriedivision aber von Oranienbaum auf dem rechten Ufer des vorgenannten Flusses über Mühlau und Jeßnitz, wo sie hinter sich die Muldenbrücke zerstörte, in die Gegend von Delitsch. Bei diesem Gewaltmarsche von vier Meilen und einer halben, blieben viele Soldaten vor Erschöpfung zurück, und fielen den nacheilenden Kosaken in die Hände. Bei Raguhn traf auch das vierte Corps, das sich dahin über Gräfenhainichen zurückgezogen hatte, mit dem siebenten zusammen, so daß Neys ganze Armee nun wieder vereinigt war. Am Tage des 4. lagerten die beiden Corps zwischen Holzweißig und Delitsch *).

Da durch den Uebergang des schlesischen Kriegsheeres über die Elbe der größte Theil der Besorgnisse, welche den Kronprinzen von Schweden bisher abgehalten hatten, die Nordarmee auf das linke Ufer dieses Stroms zu versetzen, gehoben war, begann auch diese die längstgewünschte Bewegung, und hatte am 4. folgende Stellungen inne, und zwar rückten die Vordertruppen des Generals Grafen Woronzoff von Acken bis Köthen, seine Reitervorposten unter dem General Grafen Orurk bis Radegast und Zörbig, die schwedischen Vordertruppen bis Raguhn und Jeßnitz. Was die Hauptcorps betrifft, ging das russische Corps des Generals Winzingerode bei Acken über die Elbe und lagerte daselbst; die schwedische Armee des Feldmarschalls Stedingk marschirte über die Brücke von Roslau bis Dessau, wohin auch das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden kam; die Brigaden Hessen-Homburg, Borstell und Krafft, vom Corps des Generals Bülow, hoben die Belagerung von Wittenberg, wo nur die Brigade Thümen zurückblieb, auf, und rückten in das Lager von Roslau; der General Hirschfeldt besetzte dieses Städtchen, war mit der Bewachung der Schiffbrücke beauftragt, und mußte täglich ein Bataillon zur Arbeit an den Befestigungen, die hier angelegt wurden, geben; das Corps des Generals Tauenzien endlich rückte von Zahna bis nach Coswig **).

Am folgenden Tage gingen auch die Corps Bülows und Tauenziens über die Schiffbrücke von Roslau, und es lagerte das des Ersteren zwischen Hinsdorf und Meilendorf, das des Letzteren auf dem linken Ufer der Mulde bei Pötnitz. Alle übrigen Truppen blieben in ihrer gestrigen Stellung, die auch am 6. October nicht verändert wurde.

Durch eine Disposition ***) des Kronprinzen von Schweden von demselben Tage, wurde die Vereinigung der Nordarmee auf dem linken Ufer der Mulde zwischen Jeßnitz, Radegast und Zörbig befohlen. Auch

---

großer Theil der Nordarmee bei Acken über die Elbe gehen und dem siebenten Corps in die linke Flanke fallen konnte.

*) Feldzüge der Sachsen, S. 298—300. Sachsen und seine Krieger, S. 191, 192.

**) Plotho, II. 314. Vetter, I. 146.

***) Siehe dieselbe in Plotho, II. 316, 317.

gebot er, bei Roslau eine zweite Schiffbrücke über die Elbe, über die Mulde aber zwei Brücken zu schlagen und mit Brückenköpfen zu versehen. Endlich schärfte er der Armee ein, in jedem Augenblicke zur Schlacht bereit zu sein *).

Da der Kronprinz von Schweden in Erfahrung brachte, es wäre im Werke, 6000 Mann von der Besatzung von Magdeburg zur Zerstörung der Brücke von Acken abzusenden, sobald die Nordarmee über die Saale gegangen sein würde: erhielt der General Hirschfeldt Befehl, mit seinem Corps nach Acken zu marschiren, um die dortige Schiffbrücke im Falle eines Angriffes zu vertheidigen, jedoch zwei Bataillone mit sechs Kanonen zur Bewachung des Brückenkopfes von Roslau zurückzulassen **).

In der Aufstellung der Nordarmee trat nun bis zum 10. keine Veränderung ein, da der, in der Unterredung des Kronprinzen von Schweden mit dem Oberbefehlshaber der schlesischen Armee am 7. beschlossene, gemeinsame Marsch auf Leipzig, aus bereits angeführten Gründen hatte unterbleiben müssen ***). Am 11. führte die Nordarmee die mit Blücher verabredete Bewegung †) hinter die Saale, welche den Plan des Kaisers Napoleon, das Nordheer und die schlesische Armee in einer ungünstigen Stellung zur Schlacht zu nöthigen, vereitelte, aus, während Karl Johann, der seine Blicke fortwährend auf das rechte Elbufer geheftet hielt, dem General Tauenzien auftrug: die untere Mulde zu beobachten, die Brücke von Roslau zu decken, und falls der Feind auf das rechte Elbufer überginge, mit allen seinen Truppen, so wie mit denjenigen, die sich sonst auf dem rechten Gelände dieses Stromes befänden, vorzüglich Berlin zu schützen, wohin allerdings dem Kaiser Napoleon nach dem Marsch der Armeen Blüchers und Karl Johanns hinter die Saale der Weg offen stand ††).

---

*) Es hatte in Folge der Befehle des Kronprinzen die Nordarmee am 7. folgende Stellungen inne, und zwar die Vordertruppen: die des Generals Woronzoff standen im Lager bei Sylbitz, hatten die Städte Wettin und Halle besetzt, und Streifcorps gegen Merseburg, Delitsch und Landsberg entsendet; die schwedischen Vordertruppen waren in Quatz und Oppin; der General Borstell hatte Bitterfeld, und seine Vorderabtheilungen Paupitsch, Neudorf, Bendorf und Petersroda besetzt. Die Haupttruppen: das russische Corps Winzingerodes im Lager bei Radegast; die schwedische Armee des Grafen Stedingk im Lager bei Radegast; das dritte Armeecorps zwischen Hinsdorf und Meilendorf, das Hauptquartier Bülows in Jeßnitz; das Reservecorps des Generals Tauenzien bei Pötnitz; das Corps des Generals Hirschfeldt im Lager bei Roslau; das Hauptquartier des Kronprinzen in Dessau; russische Abtheilungen endlich beobachteten die Saale und hielten Acken besetzt. Plotho, II. 317.

**) Ibid., 318. Vetter, I. 151.

***) Siehe S. 706 dieses Werkes.

†) Siehe S. 707—711 dieses Werkes.

††) Die Nordarmee, welche nun den linken Flügel bildete, während die schlesische den rechten einnahm (siehe S. 710 dieses Werkes), hatte am 11. October folgende Stellungen, und zwar die Vordertruppen: der General Tschernitscheff streifte auf dem rechten Flügel; der General Woronzoff lagerte bei Halle, und seine äußersten Vorposten streiften gegen Leipzig hin; die Vordertruppen vom Corps des Grafen Tauenzien standen in Oranienbaum und Wörlitz. Die Hauptcorps: das Corps Bülows ging bei Wettin, die schwedische Armee bei Alsleben über die Saale, und lagerten, so wie das Corps Winzingerodes, in der Nähe von Rothenburg; das Corps des Generals Hirschfeldt stand in Acken, das des Generals Tauenzien bei Dessau; der General Thümen beobachtete Wittenberg, der General Wobeser Torgau. Plotho, II. S. 331.

Jonitzer Mühle über die Mulde geschlagene Brücke abgebrannt hatte, in der Nacht vom 3. zum 4. October den Rückzug an. Reynier marschirte mit den französischen Infanteriedivisionen des siebenten Corps und der sächsischen Reiterei auf dem linken Ufer der Mulde über Raguhn und Jeßnitz, die sächsische Infanteriedivision aber von Oranienbaum auf dem rechten Ufer des vorgenannten Flusses über Mühlau und Jeßnitz, wo sie hinter sich die Muldenbrücke zerstörte, in die Gegend von Delitsch. Bei diesem Gewaltmarsche von vier Meilen und einer halben, blieben viele Soldaten vor Erschöpfung zurück, und fielen den nacheilenden Kosaken in die Hände. Bei Raguhn traf auch das vierte Corps, das sich dahin über Gräfenhainichen zurückgezogen hatte, mit dem siebenten zusammen, so daß Neys ganze Armee nun wieder vereinigt war. Am Tage des 4. lagerten die beiden Corps zwischen Holzweißig und Delitsch *).

Da durch den Uebergang des schlesischen Kriegsheeres über die Elbe der größte Theil der Besorgnisse, welche den Kronprinzen von Schweden bisher abgehalten hatten, die Nordarmee auf das linke Ufer dieses Stroms zu versetzen, gehoben war, begann auch diese die längstgewünschte Bewegung, und hatte am 4. folgende Stellungen inne, und zwar rückten die Vordertruppen des Generals Grafen Woronzoff von Acken bis Köthen, seine Reitervorposten unter dem General Grafen Orurk bis Radegast und Zörbig, die schwedischen Vordertruppen bis Raguhn und Jeßnitz. Was die Hauptcorps betrifft, ging das russische Corps des Generals Winzingerode bei Acken über die Elbe und lagerte daselbst; die schwedische Armee des Feldmarschalls Stedingk marschirte über die Brücke von Roslau bis Dessau, wohin auch das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden kam; die Brigaden Hessen-Homburg, Borstell und Krafft, vom Corps des Generals Bülow, hoben die Belagerung von Wittenberg, wo nur die Brigade Thümen zurückblieb, auf, und rückten in das Lager von Roslau; der General Hirschfeldt besetzte dieses Städtchen, war mit der Bewachung der Schiffbrücke beauftragt, und mußte täglich ein Bataillon zur Arbeit an den Befestigungen, die hier angelegt wurden, geben; das Corps des Generals Tauenzien endlich rückte von Zahna bis nach Coswig **).

Am folgenden Tage gingen auch die Corps Bülows und Tauenziens über die Schiffbrücke von Roslau, und es lagerte das des Ersteren zwischen Hinsdorf und Meilendorf, das des Letzteren auf dem linken Ufer der Mulde bei Pötnitz. Alle übrigen Truppen blieben in ihrer gestrigen Stellung, die auch am 6. October nicht verändert wurde.

Durch eine Disposition ***) des Kronprinzen von Schweden von demselben Tage, wurde die Vereinigung der Nordarmee auf dem linken Ufer der Mulde zwischen Jeßnitz, Radegast und Zörbig befohlen. Auch

---

großer Theil der Nordarmee bei Acken über die Elbe gehen und dem siebenten Corps in die linke Flanke fallen konnte.

*) Feldzüge der Sachsen, S. 298—300. Sachsen und seine Krieger, S. 191, 192.

**) Plotho, II. 314. Vetter, I. 146.

***) Siehe dieselbe in Plotho, II. 316, 317.

gebot er, bei Roslau eine zweite Schiffbrücke über die Elbe, über die Mulde aber zwei Brücken zu schlagen und mit Brückenköpfen zu versehen. Endlich schärfte er der Armee ein, in jedem Augenblicke zur Schlacht bereit zu sein *).

Da der Kronprinz von Schweden in Erfahrung brachte, es wäre im Werke, 6000 Mann von der Besatzung von Magdeburg zur Zerstörung der Brücke von Acken abzusenden, sobald die Nordarmee über die Saale gegangen sein würde: erhielt der General Hirschfeldt Befehl, mit seinem Corps nach Acken zu marschiren, um die dortige Schiffbrücke im Falle eines Angriffes zu vertheidigen, jedoch zwei Bataillone mit sechs Kanonen zur Bewachung des Brückenkopfes von Roslau zurückzulassen **).

In der Aufstellung der Nordarmee trat nun bis zum 10. keine Veränderung ein, da der, in der Unterredung des Kronprinzen von Schweden mit dem Oberbefehlshaber der schlesischen Armee am 7. beschlossene, gemeinsame Marsch auf Leipzig, aus bereits angeführten Gründen hatte unterbleiben müssen ***). Am 11. führte die Nordarmee die mit Blücher verabredete Bewegung †) hinter die Saale, welche den Plan des Kaisers Napoleon, das Nordheer und die schlesische Armee in einer ungünstigen Stellung zur Schlacht zu nöthigen, vereitelte, aus, während Karl Johann, der seine Blicke fortwährend auf das rechte Elbufer geheftet hielt, dem General Tauenzien auftrug: die untere Mulde zu beobachten, die Brücke von Roslau zu decken, und falls der Feind auf das rechte Elbufer überginge, mit allen seinen Truppen, so wie mit denjenigen, die sich sonst auf dem rechten Gelände dieses Stromes befänden, vorzüglich Berlin zu schützen, wohin allerdings dem Kaiser Napoleon nach dem Marsch der Armeen Blüchers und Karl Johanns hinter die Saale der Weg offen stand ††).

---

*) Es hatte in Folge der Befehle des Kronprinzen die Nordarmee am 7. folgende Stellungen inne, und zwar die Vordertruppen: die des Generals Woronzoff standen im Lager bei Sylbitz, hatten die Städte Wettin und Halle besetzt, und Streifcorps gegen Merseburg, Delitsch und Landsberg entsendet; die schwedischen Vordertruppen waren in Quatz und Oppin; der General Borstell hatte Bitterfeld, und seine Vorderabtheilungen Paupitsch, Neudorf, Bendorf und Petersroda besetzt. Die Haupttruppen: das russische Corps Winzingerodes im Lager bei Radegast; die schwedische Armee des Grafen Stedingk im Lager bei Radegast; das dritte Armeecorps zwischen Hinsdorf und Meilendorf, das Hauptquartier Bülows in Jeßnitz; das Reservecorps des Generals Tauenzien bei Pötnitz; das Corps des Generals Hirschfeldt im Lager bei Roslau; das Hauptquartier des Kronprinzen in Dessau; russische Abtheilungen endlich beobachteten die Saale und hielten Acken besetzt. Plotho, II. 317.

**) Ibid., 318. Vetter, I. 151.

***) Siehe S. 706 dieses Werkes.

†) Siehe S. 707—711 dieses Werkes.

††) Die Nordarmee, welche nun den linken Flügel bildete, während die schlesische den rechten einnahm (siehe S. 710 dieses Werkes), hatte am 11. October folgende Stellungen, und zwar die Vordertruppen: der General Tschernitscheff streifte auf dem rechten Flügel; der General Woronzoff lagerte bei Halle, und seine äußersten Vorposten streiften gegen Leipzig hin; die Vordertruppen vom Corps des Grafen Tauenzien standen in Oranienbaum und Wörlitz. Die Hauptcorps: das Corps Bülows ging bei Wettin, die schwedische Armee bei Alsleben über die Saale, und lagerten, so wie das Corps Winzingerodes, in der Nähe von Rothenburg; das Corps des Generals Hirschfeldt stand in Acken, das des Generals Tauenzien bei Dessau; der General Thümen beobachtete Wittenberg, der General Wobeser Torgau. Plotho, II. S. 331.

Der Kaiser Napoleon hatte am 9. October bei dem Dorfe Klitsche unfern Eilenburg eine große Heerschau gehalten, welcher Umstand hier nur deßwegen hervorgehoben wird, weil der stolze Imperator es für nöthig hielt, bei dieser Gelegenheit die Sachsen, deren üble Stimmung ihm nicht verborgen geblieben sein mochte, durch eine Rede wieder für sich zu begeistern, was ihm aber völlig mißlang *). Nach der Heerschau marschirte das siebente Corps in geschlossenen Colonnen, mit dem linken Flügel an der Mulde, zu seiner Rechten die Reiterei der kaiserlichen Garde und das vierte Armeecorps, gegen Düben. Die polnische Division Dombrowsky hatte die Spitze, und traf in diesem Städtchen des Nachmittags nach drei Uhr ein, als dasselbe eben von Blüchers Hauptquartier verlassen worden war. Das siebente Corps stand am Abend des 9. bei Düben, Prieståblich **) und Görschlitz. Das vierte Corps Bertrands, das elfte Macdonalds und das zweite Cavalleriecorps Sebastianis waren an diesem Tage nur bis Audenhain und Mockrehna vorgerückt.

Da der Plan Napoleons, über das schlesische Heer zu fallen, bevor es sich mit der Nordarmee vereinigt hatte, gescheitert war, setzte er am 10., in der Absicht auf das rechte Elbufer überzugehen, das siebente und elfte Corps, das zweite Reitercorps und die polnische Division Dombrowsky gegen Wittenberg, das vierte Corps gegen Wartenburg, das dritte, welches jetzt von dem General Souham befehligt wurde, gegen Dessau in Bewegung. Der Kaiser Napoleon selbst blieb mit den Garden bis zum 14. in Düben ***).

---

*) Napoleon kam um zehn Uhr und wurde von den Franzosen, wie gewöhnlich, mit dem Jubelruf: Vive l'Empereur! begrüßt, und nur die sächsischen Colonnen blieben stumm. Er ritt längs der Front herunter, kehrte dann zur Mitte, welche die sächsische Infanteriedivision bildete, zurück, und berief sämmtliche Offiziere und Unteroffiziere des siebenten Corps zu sich. Hier hielt er eine Rede, und sagte: „daß er wohl wisse, wie viele Unfälle bisher das siebente Armeecorps betroffen hätten; daß er gekommen sei, um diese Widerwärtigkeiten wieder gut zu machen, indem er sich an ihre Spitze stellen und den Feind wieder über die Elbe treiben wolle; daß es die Absicht der Preußen sei, sich Sachsens zu bemächtigen, daß er es aber nebst dem König, seinem treuen Bundesgenossen, schützen wolle; daß es Jedem frei stehe, den Dienst zu verlassen, wenn er nicht länger für seine Sache dienen wolle; daß die Oberen Alle, die ihn nicht hören könnten, von diesen Gesinnungen unterrichten sollten u. s. w. u. s. w." Diese Rede brachte keine Wirkung hervor. Napoleon sprach weitschweifig und wiederholte sich oft, was sonst nicht in seiner Manier lag. Man sah ihm den Zwang an, über eine widerwärtige Lage sprechen, und gleichsam die Gunst der Sachsen wieder gewinnen zu müssen. Ueberdies übersetzte der Großstallmeister Caulaincourt, Napoleons gewöhnlicher Dollmetsch, schlechter als jemals. Hierauf sprach der Kaiser mit den französischen Offizieren und Unteroffizieren des siebenten Corps, und diese begleiteten den Schluß seiner Rede mit einem donnernden Vive l'Empereur! Die Sachsen aber entfernten sich schweigend, und kehrten, von den zornigen Blicken Napoleons begleitet, zu ihren Colonnen zurück. Siehe Feldzüge der Sachsen, S. 306, 307, und Odeleben Napoleons Feldzug in Sachsen, S. 322, 323.

**) Hier war das Hauptquartier des Marschalls Ney und des Generals Reynier. Feldzüge der Sachsen, S. 307.

***) „Die drei Tage," erzählt Odeleben, S. 324, „welche Napoleon bis zu dem 14. früh, in Düben auf dem kleinen, von Gewässern umgebenen Schlosse zubrachte, gehörten vielleicht zu den langweiligsten, die er seit mehreren Feldzügen verlebt hatte. Weder militairische noch geographische Gegenstände boten ihm die geringste Zerstreuung dar, und seine Umgebungen wußten in ihrer Verlegenheit

Als der Graf Tauenzien am 11. von dem Vorrücken des Feindes mit starker Heeresmacht und in zwei Colonnen gegen Wittenberg und Dessau benachrichtigt wurde, und einsah, daß nicht nur ihm selbst ein Angriff drohe, sondern daß auch das schwache Blocadecorps vor Wittenberg gegen die überlegenen Kräfte des siebenten französischen Armeecorps und der Besatzung nicht werde Stand halten können, mußte er besorgen, daß der Feind nach Roslau vorrücke und ihn in den Rücken nehme. Er verließ daher Dessau, und ging über die Elbe zurück, um sich, wie ihm vorgeschrieben war, zum Schutze von Berlin aufzustellen, denn es hatte allen Anschein, der Feind wolle von Wittenberg aus auf der geradesten Linie dahin vordringen. Tauenziens Befehl an seine Vordertruppen zum Rückzuge, traf dieselben zu spät, sie waren bereits durch die Division Delmas, vom dritten französischen Corps, angegriffen worden, und hatten nebst dem ihnen zugetheilten Kosakenregimente beträchtliche Einbuße erlitten. In Coswig stellte der Graf Tauenzien einen Verbindungsposten von drei Bataillonen und fünf Schwadronen auf, dem zugleich aufgetragen war, den General Thümen, falls es nöthig werden sollte, zu unterstützen.

Berlin schien nun in der That ernstlich bedroht *). Die polnische Division Dombrowsky brach mit grauendem Morgen des 11. Octobers von Kemberg nach Wittenberg auf; und ihr folgte das zweite Cavalleriecorps, welches, so wie die vorgenannte Division, unter die Befehle des Generals Reynier gesetzt war. Das erste französische Cavalleriecorps rückte zur Unterstützung bis gegen Kemberg vor. Um neun Uhr brach auch das siebente Armeecorps auf, und ging gegen Abend, nachdem es lange bei Prata Halt gemacht, über die Elbe. General Thümen hatte seine Truppen am Morgen dieses Tages so aufgestellt: das zweite Bataillon des vierten ostpreußischen Regimentes bei der rothen Mark; das zweite und dritte Bataillon des fünften Reserveregimentes bei Teuchel; das erste Bataillon des vierten ostpreußischen, das erste Bataillon des Elbregimentes, zwei Compagnieen Füseliere und eine Batterie bei Pisteritz; alle übrigen Truppen hatten die Laufgräben besetzt **). Es lehnte sich mithin der rechte Flügel

---

nicht, was sie zur Beruhigung Seiner Majestät thun sollten. Ich," fährt Odeleben fort, „sah den Kaiser damals, auf Nachrichten von der Elbe harrend, auf einem Sopha seines Zimmers, ganz geschäftslos vor einem großen Tische sitzen, auf dem ein Bogen weißes Papier lag, das er mit großen Fracturzügen, wie man sie auf Geburtsbriefen findet, bemalte. Sein Geograph D'Albe, und ein anderer Mitarbeiter, saßen ebenso unthätig in den Ecken des Zimmers, seiner Befehle harrend. Solche Momente seines Lebens verdienen, der Seltenheit wegen, Erwähnung."

*) „Und so möge es, so wie in diesem Kriege," ruft der treffliche Patriot Plotho (S. 333), „so für immer das letzte Mal gewesen sein, daß Berlin vom Feinde bedrohet und in großer Gefahr war."

**) Vom 4. October, an welchem Tage die Brigade Thümen allein die Blocade von Wittenberg übernahm (siehe S. 731 dieses Werkes), bis zum 11. October hatten sich nachstehende Ereignisse hier zugetragen. Am 5. October machte der Capitain Ludwig mit den Kosaken einen Versuch zur Vernichtung der Elbbrücke, welcher insoweit gelang, daß zwei Pfeiler derselben verbrannten, und der übrige Theil der Brücke von den Franzosen nur durch schnelle Abtragung der nächsten Pfeiler gerettet werden konnte. Am 9. October wurde der Lieutenant Lochow mit 168 Mann Fußvolk und 16 Reitern auf das linke Elbufer geschickt, um der Besatzung von Wittenberg ihre Verbindung abzuschneiden; er war angewiesen, sich im Falle eines ernsthaften

der Brigade Thümen an die Elbe. Um fünf Uhr des Abends rückte die polnische Division Dombrowsky links und das siebente Armeecorps rechts von der Festung gegen die Parallele vor. Die Truppen der Division Guilleminot, welche die Luthersbrunnen-Tranchee angriff, wurden zwar zurückgeworfen, allein nachdem der Feind die Höhe bei Teuchel gewonnen hatte, und der General Thümen sah, daß er es mit einer ihm mehr als vierfach überlegenen Macht*) zu thun habe, zog er seine Brigade bei Pisteritz an der Waldspitze auf der Straße nach Coswig zusammen. Hier wartete er, bis der Oberst Stutterheim die letzten Bataillone vom linken Flügel der Laufgräben und von Teuchel herbeiführte, und marschirte des Nachts bis hinter den Engpaß von Griebau**).

Mit Tagesanbruch des 12. ließ der General Thümen, entschlossen, nur der Uebermacht zu weichen, das Dorf Pisteritz, so wie den Grund, in welchem ein Bach zur Elbe fließt, durch Scharfschützen besetzen, dahinter zu ihrer Unterstützung drei Bataillone Stellung nehmen, die übrigen Truppen aber und das Geschütz am Walde aufmarschiren. Dem General Tauenzien, mit dem er in fortwährend gesicherter Verbindung blieb, hatte er bereits von den vorgefallenen Ereignissen Nachricht gesendet. Inzwischen blieb das siebente Armeecorps am 12. bis Mittag in seiner Stellung vor Wittenberg, und erst nachdem das zweite Reitercorps des Divisionsgenerals Sebastiani***) unfern der Festung auf der Straße von Coswig eingetroffen war, setzten sich die auf dem rechten Elbufer befindlichen französischen Truppen in Bewegung. Die Division Dombrowsky marschirte an der Elbe hin, und ihr zur Rechten die Reiterei Sebastianis, die drei Divisionen des siebenten Corps folgten. Nachdem Reynier die Stellung seines Gegners, die sich mit dem rechten Flügel an die Elbe lehnte, besichtigt hatte, zog er zwei Reiterdivisionen rechts, um die linke Flanke des Generals Thümen, der beim Anrücken des Feindes eine neue Stellung hinter dem Engpasse von Griebau genommen hatte, zu umgehen, während einige Colonnen gerade auf den Engpaß losrückten. Die Vorpostenlinie wurde schnell geworfen, und da der preußische Heerführer der zahlreichen Cavallerie des Feindes nur hundertfunfzig Reiter entgegenzusetzen hatte, sah er sich zum Rückzuge genöthigt. Er vollführte denselben in der besten Ordnung, so ungestüm auch der Feind nachdrang, bis Coswig, wo der von Tauenzien hingesendete Verbindungsposten von drei Bataillonen und drei Schwadronen stand, welche letzteren bereits im Laufe des Gefechtes zu Tauenziens Truppen gestoßen waren und auch an demselben rühmlichen Antheil genommen hatten. Bei Coswig aber erschien die französische

---

Angriffes auf Wartenburg zurückzuziehen, und wurde am 11. October wieder an das rechte Elbufer zurückberufen. Sonst wurde an den Einschließungswerken fortwährend gearbeitet, es war überhaupt bei Wittenberg niemals ruhig, und es fielen von Elster bis nach Acken hin auf der ganzen Linie beständig einzelne Kanonenschüsse. Plotho, II. 315, 318, 333.

*) Thümen hatte etwa 5000 Mann, das siebente französische Corps allein war über 15,000 Mann stark.

**) Feldzüge der Sachsen, S. 310. Plotho, II. 333.

***) Dieses Reitercorps bestand aus zwei schweren und zwei leichten Divisionen. Feldzüge der Sachsen, S. 311.

Reiterdivision Chastel, bei welcher sich auch der General Reynier befand, so plötzlich, daß die Nachhut Thümens sich am Eingange der Stadt in eine Colonne zusammendrängen mußte. Die Hälfte der Brigade, die wenige Reiterei und die Geschütze waren indessen durch die Stadt marschirt und hatten sich jenseits aufgestellt, um die Nachhut abzuwarten. Diese wurde angegriffen, und der Feind drang in Coswig ein, als es noch nicht ganz verlassen war. Das Füselierbataillon des vierten ostpreußischen Regimentes wurde ihm entgegengeschickt, und warf ihn zurück. Allein der Feind hatte bereits mit einer starken Reiterabtheilung und mit reitender Artillerie die Stadt umgangen, stand in der Flanke, ja fast im Rücken der Preußen, und bewarf sie mit Granaten und Kartätschen. Die Batterie des Capitains Ludwig und drei Landwehrbataillone *) wurden dem Feinde entgegengesendet und hielten ihn von weiterem Vordringen ab. Der General Thümen verdankte es, nebst der eigenen Entschlossenheit und Kriegsgeschicklichkeit, nebst der Tapferkeit und Standhaftigkeit seiner Truppen, wesentlich auch der Unentschlossenheit der französischen Reiterei und der Langsamkeit und Ungeschicklichkeit ihrer reitenden Artillerie, daß seine Einbuße nicht viel beträchtlicher war. Er verlor in dem äußerst ungleichen Kampfe nur zwei Offiziere, zwölf Unteroffiziere und dreihundert Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und erreichte am Abend, ohne auch nur eine einzige Kanone eingebüßt zu haben, in fester Ordnung den Wald jenseits Kliecken, bis zu welchem Dorfe die polnische Division Dombrowsky und zwei französische Reiterdivisionen folgten **).

Die Nordarmee verblieb am 12. in ihren Stellungen bei Rothenburg und Acken, und es wurden Vorkehrungen zur Sicherung ihrer linken Flanke getroffen. Der General Bülow sandte zwei Bataillone und eine russische Batterie nach Könnern, und der General Hirschfeldt erhielt Befehl, zwei Bataillone, zwei Schwadronen und zwei Kanonen nach Bernburg zur Unterstützung des russischen Obersten Löwenstern zu senden, welcher die dortige Brücke gegen die von Magdeburg vorrückende feindliche Abtheilung zu behaupten hatte. Zur Verstärkung des Grafen Tauenzien mußte der General Hirschfeldt drei Bataillone des ersten Reserveregimentes, das Landwehrbataillon Woisky, drei Kanonen und seine Reiterei nach Roslau abgehen lassen ***).

---

*) Sie gehörten zu Tauenziens Corps.

**) Plotho, II. 340. Feldzüge der Sachsen, S. 311, 312. Die übrige Stellung der französischen Truppen auf dem rechten Elbufer war folgende: die Division Durutte vor Coswig; die sächsische Infanteriedivision hinter Coswig; die Division Guilleminot noch weiter rückwärts hinter dem Engpasse von Griebau, auf und bei dem Apellenberge. Die sächsische leichte Reiterbrigade war von Teuchel zur Deckung der rechten Flanke des siebenten Corps bis zum Purzberge vorgerückt, und entsendete von da aus Patrouillen auf der Straße nach Berlin und gegen Zerbst. — Das elfte Armeecorps Macdonalds rückte gegen Wittenberg an, blieb aber auf dem linken Elbufer, und war im Falle der Noth zur Unterstützung des siebenten Corps bestimmt. Das erste Reitercorps stand bei Kemberg. Das vierte Corps des Divisionsgenerals Bertrand war in Wartenburg. Das sechste Armeecorps des Marschalls Marmont stand bei Oelitsch, und der Marschall Oudinot mit einem Theile der Garden bei Gräfenhainichen, um den Muldeübergang bei Raguhn zu decken.

***) Als der General Tauenzien den weiteren Rückzug antrat, kehrten nur die

Der General Tauenzien war, nachdem er von dem Vorrücken des Feindes mit zahlreichen Streitkräften auf dem rechten Elbufer, von Wittenberg abwärts, Kunde erhalten, nach Roslau marschirt, um die Brigade des Generals Thümen aufzunehmen. Seine Vordertruppen blieben in dem Brückenkopfe von Roslau am linken Elbufer, und vorwärts beobachteten noch einige Kosakenregimenter den Feind. Lange vertheidigten sie sich gegen die vorrückenden Scharfschützen des französischen dritten Corps *), endlich aber wurden jene geworfen, und gleichzeitig mit ihnen stürzte das feindliche Fußvolk auf den Brückenkopf los. Die preußische Landwehr, welche ihn vertheidigen sollte, gerieth in Unordnung, mußte den Brückenkopf aufgeben und sich eiligst zurückziehen, so daß sie vierhundert Gefangene verlor und auch Viele in der Mulde ertranken **). Nachdem sich die Brigade Thümen spät des Abends mit dem General Tauenzien vereint hatte, ließ dieser die Besatzung des Brückenkopfes des rechten Ufers abziehen, die Brücke anzünden, und marschirte in der Nacht nach Zerbst, wo er am 13. um fünf Uhr des Morgens anlangte und ein Lager bezog.

Der Kronprinz von Schweden hielt sich, in Folge geheimer Nachrichten ***), für überzeugt, daß Napoleon mit seiner ganzen Streitmacht auf das rechte Ufer der Elbe übergehen wolle, und befahl seiner Armee, nach Köthen zu marschiren, um bei Acken wieder über den Strom zurückzugehen. Der Marsch nach Köthen geschah, der Uebergang aber unterblieb aus folgender Ursache. Der Marschall Ney hatte an diesem Tage (13. October) eine Abtheilung auf das rechte Elbufer gesendet, die bis Streitz, welches Acken gegenüber liegt, vorrückte. Er kam zu einer lebhaften Kanonade, und der General Hirschfeldt ließ die Brücke abnehmen. Zwar zog der Feind in der Nacht wieder ab; da es aber unmöglich war, die Brücke noch am 13. wieder herzustellen, so blieb die Nordarmee bei Köthen stehen †).

Das mit der Brigade Thümen vereinigte Corps des Generals Tauenzien brach am 13. um sieben Uhr des Morgens von Zerbst wieder auf, und setzte, vom Feinde bis zu dem Dorfe Deetz, zwischen Zerbst und Görzke, verfolgt, seinen Rückzug über Golzow und Baumgartenbrück nach Potsdam ††) mit um so größerer Eile fort, da der Feind von Wittenberg auf dem

---

Reiterei und das Landwehrbataillon Wolsky von Roslau und Brandbach nach Acken zurück. Plotho, II. 338.

*) Plotho (II. 338) nennt irrthümlich das vierte Corps Bertrands. Dieses stand, wie schon erwähnt, bei Wartenburg.

**) Plotho, ibid. Vetter, I. 161.

***) Siehe S. 722 dieses Werkes.

†) Plotho, II. 347. Nach dem Verfasser des Werkes: „Feldzüge der Sachsen (S. 314)," wären es eine Division französische Reiterei und ein Bataillon polnische Infanterie, nicht von Neys, sondern von Reyniers Corps gewesen, welche bis zum Uebergangspunete bei Acken vordrangen, den General Hirschfeldt zum Abbrechen der Brücke veranlaßten, und seine Truppen vom rechten Elbufer aus heftig mit Granaten beschossen. Siehe auch Sachsen und seine Krieger, S. 198.

††) Das Corps Tauenziens kam am 14. in einer weit vorgerückten Stunde der Nacht und bei dem fürchterlichsten Regenwetter in der Pirschhaide, eine halbe Stunde von Potsdam, an, und bezog ein Lager.

geradesten Wege vordringen, mithin Berlin früher erreichen konnte als das preußische Corps, welches einen beträchtlichen Umweg zu machen hatte.

Was die französischen Truppen auf dem rechten Elbufer betrifft, rückten am 13. des Morgens sämmtliche, unter dem Befehle des Generals Reynier stehende in der Richtung von Roslau vor, und nur die Division Durutte blieb bei Coswig. Die sächsische Infanteriedivision stellte sich bei Klieken, das halbwegs zwischen Coswig und Roslau liegt, die sächsische leichte Reiterbrigade aber in ihrer rechten Flanke bei dem Dorfe Düben auf. Die Division Guilleminot rückte bis Roslau, und nur eine Reiterdivision folgte über Zerbst dem General Tauenzien bis zum Dorfe Deez, wo sie mit dessen Nachhut ein Gefecht bestand, während eine andere, wie schon erwähnt *), bis gegenüber Acken vordrang, und die Truppen des Generals Hirschfeldt beschoß. Der General Reynier ließ die Brücke bei Roslau, welche nur angezündet, nicht aber völlig verbrannt worden war, wieder herstellen, zu welchem Zweck mehrere versenkte Schiffe flott gemacht wurden. Aber noch am Abend traf zu Roslau der Befehl des Kaisers Napoleon ein, daß alle auf das rechte Elbufer übergegangenen Truppen wieder auf das linke zurückkehren sollten. Es mußte daher die kaum hergestellte Brücke in der Nacht vom 13. zum 14. abermals verbrannt werden. In derselben Nacht traten die gegen Roslau und Dessau vorgerückten französischen Truppen ihren Rückzug an, während noch am Tage das auf dem linken Elbufer bei Wittenberg stehende Corps des Marschalls Macdonald zurück nach Kemberg, das erste Cavalleriecorps aber von da, und das vierte Corps des Generals Bertrand von Wartenburg nach Düben marschirten. Am 14. October gleich nach Tagesanbruch, gingen das siebente Corps Reyniers und das zweite Cavalleriecorps Sebastianis bei Wittenberg über die Elbe, und marschirten bis Kemberg. Napoleon kam an diesem Tage mit seinen Garden nach Leipzig, wo ihn die Corps Victors, Lauristons, Poniatowskys und Augereaus, und das dritte, vierte und fünfte Cavalleriecorps erwarteten, das Corps Bertrands aber und das erste Cavalleriecorps am Abend eintrafen. Das Corps Marmonts war zur Deckung der Straßen von Halle und Landsberg, vor dem letztgenannten Städtchen aufgestellt. Es waren mithin am Abend des 14. die meisten französischen Armeecorps bereits in und bei Leipzig eingetroffen, und nur noch das dritte, siebente, elfte, und das zweite Cavalleriecorps von Dessau, Wittenberg und Düben dahin im Marsche begriffen **).

Der Kronprinz von Schweden war durch den Angriff, den französische Truppen auf den Elbübergang bei Acken gemacht hatten, in seiner Ueberzeugung, der Feind beabsichtige alles Ernstes auf das rechte Elbufer überzugehen, bestärkt worden ***). Besorgt um die Verbindung bei Acken, hatte er dem General Hirschfeldt die preußische Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg zu Hülfe gesendet, welche jedoch, nachdem dort alle Gefahr verschwunden war, am 14. wieder nach Köthen

*) Siehe S. 744 die Anmerkung ††) dieses Werkes.
**) Feldzüge der Sachsen, S. 314—316. Sachsen und seine Krieger, S. 190.
***) Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden u. s. w., S. 132.

zurückkehrte. Erst am Abend*) dieses Tages erfuhr Karl Johann den Abzug des feindlichen Heeres von Düben nach Leipzig, und zur Stelle sendete er dem General Hirschfeldt Befehl, die bereits zum Theil zerstörte Brücke von Acken völlig zu vernichten, und die geretteten oder noch vorhandenen Materialien zu einem Brückenbau so zu bergen, damit sie in keinem Falle vom Feinde benützt werden könnten.

Da die schlesische Armee den rechten Flügel hatte, schien es das Angemessenste, daß die Nordarmee am 15. von Köthen nach Zörbig marschire. Der Kronprinz von Schweden trug indessen Bedenken, seine linke Flanke dem Feinde zu bieten**), beschloß, statt die Richtung von Delitsch, vielmehr die nach Halle einzuschlagen, und sich bei dieser Stadt gleichsam als zweites Treffen Blüchers aufzustellen. In der That erließ er am 14. des Abends eine Verfügung, wonach am 15. die Nordarmee nach Halle marschiren sollte***). Allein als sich am Morgen die

---

*) Plotho, II. 356.

**) Siehe Sir Charles Stewarts (Londonderry) Werk über den Krieg von 1813 und 1814, Ekendahlsche Uebersetzung, S. 243 u. d. f. Diesem brittischen Commissar bei den verbündeten Heeren zufolge, hätte derselbe den Kronprinzen von Schweden aufmerksam gemacht, daß der seine Armee bei Zörbig concentrirer und über Delitsch nach dem Schlachtfelde marschiren müsse. „Ich trug," fährt Sir Charles Stewart fort, „dem Kronprinzen diese Meinung vor und bewies ihm, daß, wenn er nach den Dispositionen der großen Armee und den Operationen des Generals Blücher, den linken Flügel dieses Generals nicht deckte, es leicht geschehen könnte, daß er ohne Antheil an dem Kampfe bliebe. Der Kronprinz erwiederte, ich dringe in ihn, dem Feinde die Flanke zu bieten, wie in der Schlacht von Eylau, was sich eben so verderblich wenden könnte. Ich antwortete, daß alle Brücken der Mulde zerstört wären, und daß der Uebergang über den Fluß so schwer wäre, daß, wie er selbst gesagt hätte, man denselben nicht bewerkstelligen könnte, um anzugreifen; endlich daß ich sicher wäre, daß der Feind dem General Blücher und der großen Armee gegenüber, denselben nicht zu unternehmen wagen würde. Ich sagte überdies, daß er 60,000 Mann und einen Fluß hätte, um seine Flanke während des Marsches zu decken, daß er, wenn er es rathsam fände, noch ein Truppencorps zu seiner Vorhut hinzufügen könnte, und vor Allem, daß wir wüßten, daß der Feind sich nach Leipzig zöge, und daß man demzufolge in diesem Augenblicke keine Gefahr zu befürchten habe. — Der Kronprinz entschloß sich endlich, nach Halle zu marschiren, wobei ich auf eine kräftige aber ehrfurchtsvolle Weise bemerkte, daß Halle im Rücken des Generals Blücher sei, und daß, wenn dieser den Kampf anfinge, er nicht im Stande sein würde, ihn in dieser Stellung zu unterstützen; der Prinz antwortete mir, daß er in zweiter Linie sein würde, und daß er ihn, wenn es nöthig wäre, unterstützen wollte."

***) Diese Disposition lautet: „Die Nordarmee setzt sich morgen nach den beifolgenden Befehlen in zwei Colonnen in Marsch.

„Das dritte Corps des Generals von Bülow marschirt aus seiner gegenwärtigen Stellung um drei Uhr des Morgens ab; es marschirt durch Edderwitz, Piethen, Lobejün, Westwitz, Dachritz, Lehndorf, Teicha, Drekeute und Trotha nach Halle.

„Die schwedische Armee bricht um dieselbe Zeit aus ihrer gegenwärtigen Stellung auf, und marschirt durch Großwülkenitz und Gröbzig, Hoheneltau, Seiglitz, Damnitz, und von da auf der großen Landstraße nach Halle.

„Die russische Armee bricht um acht Uhr des Morgens auf, und folgt auf demselben Wege dem preußischen Armeecorps nach.

„Die Cavallerie jedes Armeecorps deckt während des Marsches jedem Corps, zu welchem es gehört, die linke Flanke.

„Jeder Corpscommandant hat einen unterrichteten Offizier und vier Mann Cavallerie nach dem Petersberge zu schicken, um die Bewegungen des Feindes von dort mit einem Fernrohre zu beobachten, und sodann seinem Corpscommandanten als auch Seiner Königlichen Hoheit darüber Bericht zu erstatten. Das Heranrücken

Nordarmee bereits in Marsch gesetzt hatte, erhielt sie von dem Kronprinzen von Schweden einen völlig veränderten Befehl, zufolge welches die schwedische Armee zwischen Wettin und dem Petersberge, das preußische Corps Bülows rechts von letzterem Stellung nehmen und seinen linken Flügel gegen Radegast ausdehnen, der General Winzingerode aber bei Oppin sich aufstellen, und Zörbig besetzt halten sollte. Die übrigen Verfügungen der Disposition bewiesen, daß der Kronprinz von Schweden sich noch immer nicht von Seite der Elbe für völlig gesichert halte*); ja er scheint sogar noch keineswegs überzeugt gewesen zu sein, daß der Feind das rechte Elbufer wirklich gänzlich verlassen habe, denn er sandte dem General Hirschfeldt Befehl: „wenn er vom Rückzuge des Feindes vom

---

des Feindes wird durch ein großes Feuer auf dem Petersberge bezeichnet, welches den Arrieregarden zugleich das Zeichen giebt, daß sie sich an ihre Hauptcorps anschließen sollen.

„Seine Königliche Hoheit werden der schwedischen Colonne nachfolgen.

„Der Generallieutenant von Hirschfeldt wird zwischen zwei und drei Uhr abmarschiren, und folgt auf demselben Wege der schwedischen Armee nach.

„Hauptquartier Köthen, den 14. October 1813.

„Auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen.

(gezeichnet) Adlerkreutz."

Plotho, II. 360.

*) Diese, für die Geschichte jener verhängnißvollen Tage äußerst merkwürdige Disposition lautet so: „Die schwedische Armee hat zwischen Wettin und dem Petersberge zu bleiben, und dort eine Stellung zu nehmen. Der Feldmarschall Graf Stedingk hat dort die ganze schwedische Armee zu vereinigen, ausgenommen jene Abtheilung, welche die Brücke von Alsleben beobachtet. Der Marschall Stedingk hat morgen früh um drei Uhr hundert Mann Cavallerie über Schkeuditz gegen Leipzig vorzuschicken; dieses Detaschement hat sich mit dem zu vereinigen, welches der General von Bülow vorsendet. Die gesammte schwedische Cavallerie ist hinter der Armee aufzustellen.

„General von Bülow bezieht die Stellung so, daß sich sein rechter Flügel an den Petersberg anlehnt, der linke hingegen die Richtung nach Radegast hat; er läßt den Flecken Brehna durch Cavallerie besetzen, und sendet Abtheilungen über Schkeuditz, so nahe als möglich gegen Leipzig vor.

„Der General Baron Winzingerode nimmt seine Stellung bei Oppin, einem Dorfe zwischen Zörbig und Halle; er behält Zörbig besetzt, und beobachtet den Raum sowohl von Dessau bis Delitsch, als von dort gegen Leipzig.

„Die Corpscommandanten haben morgen früh um drei Uhr[1]) Abtheilungen gegen die Elbe zu schicken, als der General Winzingerode nach Dessau, der General von Bülow nach Acken, der Marschall Stedingk aber nach Bernburg[2]). Jedes Armeecorps hat das heutige Lager so zu beziehen, daß eine Brigade die Fronte nach der Elbe hin hat, die ungefähr tausend Schritte hinter dem Hauptlager stehen muß[3]). Der übrige Theil der Infanterie lagert in zwei Treffen.

„Da es möglich ist, daß es morgen in der Gegend von Leipzig zur Schlacht kommt, so muß die Armee schlagfertig sein, um entweder die Hauptarmee zu unterstützen, oder wenn sie siegreich ist, dem Feinde großen Schaden zuzufügen (soit pour faire beaucoup de mal à l'ennemi, si elle obtient la victoire).

„Der General Baron Winzingerode hat vorzüglich einzuleiten, daß er so viele Kosakenregimenter als möglich vereinigt und bereit habe.

„Morgen früh um sieben Uhr wird die Armee unter dem Gewehre stehen, und zum Marsch sich bereit halten, weßhalb die Soldaten noch in der Nacht abzukochen haben.

---

[1]) Am 16. October.

[2]) An der Saale. Der Kronprinz schien einen Angriff von der Seite von Magdeburg zu befürchten.

[3]) Die Fronte des Hauptlagers natürlich in der Richtung nach Halle angenommen.

rechten Elbufer zuverſichtlich überzeugt ſei, die Brücke bei Acken wieder zu erbauen, und dort weitere Befehle zu erwarten." Dieſe Anordnungen konnten nicht verfehlen, bei allen denjenigen, welche ein raſches Vorrücken der Nordarmee wünſchten, den peinlichen Eindruck getäuſchter Erwartung hervorzubringen. Namentlich ſagt der brittiſche Commiſſar bei den verbündeten Heeren, Sir Charles Stewart: „Alle Befehle des Kronprinzen zielten nur dahin, den Feind zu verfolgen, wenn er geſchlagen ſein würde, und ihm bei ſeinem Rückzuge allen möglichen Schaden zuzufügen; es lag alſo am Tage, daß er nicht geſonnen war, ſich in das Gefecht zu miſchen *)."

Daß der Kronprinz von Schweden durchaus nicht beabſichtigte, ſchon den 16. am Kampfe ernſtlich Theil zu nehmen, geht allerdings aus den Befehlen, die er am 15. gab, faſt unwiderleglich hervor. Warum er aber an dem letztgenannten Tage ſeine Armee ſolche Stellungen beziehen ließ, daß ſie in der Schlacht, welche, wie er wußte, den anderen Tag geliefert werden würde, nicht mitwirken konnte, iſt eine ſchwer zu beantwortende Frage. Hätte er in der That am 15. noch ernſte Gefahr von der Elbe her befürchtet, ſo würde er ſeine Truppen kaum ſo weit haben vorrücken laſſen, als ſie wirklich vorrückten. Allerdings mochte er, daß die Corps Souhams, Reyniers und Macdonalds noch auf dem Marſche von Düben nach Leipzig begriffen waren, wiſſen, und ihnen nicht gerne ſeine linke Flanke bloßſtellen: aber er war allein ſtark genug, dieſen Heerestheilen die Spitze zu bieten, und der kräftige Beiſtand des ſchleſiſchen Heeres würde ihm in keinem Falle gefehlt haben. Es läßt ſich daher kaum eine andere Vermuthung aufſtellen, als daß Karl Johann erhebliche Bedenken gegen den Plan, ſchon am 16. anzugreifen, hatte; daß er von dem Umſtande unterrichtet war, daß Bennigſen mit ſeiner Armee erſt am 17. eintreffen könne; daß er mithin wegen der Unmöglichkeit, die weite Lücke auszufüllen, welche die Nordarmee von der böhmiſchen Hauptarmee trennte, weder für den 16. noch vielleicht auch für den 17. eine wahrhaft allgemeine Schlacht, an der alle Armeen der Verbündeten Theil nahmen, für möglich hielt, mithin ſeinen Truppen Ruhe gönnte, und ſie zugleich ſo ſtellte, daß, wenn die Schlachten am 16. ungünſtig ausfielen, er die Armee Blüchers aufnehmen konnte und ſich ſelbſt den ſicheren

---

„Der Generallieutenant von Hirſchfeldt und der Oberſt Löwenſtern haben beide ihre Poſten auf das Hartnäckigſte zu vertheidigen, nämlich der Erſtere den von Acken, der Letztere den von Bernburg.

„Hauptquartier Sylbitz, den 15. October 1813.

„Auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen.

(gezeichnet) Adlerkreutz."

Plotho, II. 361.

*) Ekendahlſche Ueberſetzung des Werkes Sir Charles Stewarts, II. 245. Selbſt Plotho bemerkt (II. 362): „Die letztere Dispoſition gab der Kronprinz von Schweden, als ihm die ſichere Nachricht zugekommen war, daß morgen (16.) eine Schlacht geſchlagen werden ſolle. (Siehe S. 724 dieſes Werkes.) Einige Theile der Nordarmee erhielten darin auch Bewegungen, die ſich dem Schlachtgebiete nähern; aber ſie ſollten auch mit einem Auge auf die Elbe ſehen, um im Falle des Unglückes des Weges ſicher zu ſein, der ſie künftigen Thaten wohl erhalte."

Rückzug auf das rechte Elbufer bewahrte. Dabei darf man nicht vergessen, daß der Kronprinz von Schweden den Enthusiasmus, der das schlesische Heer und seinen Oberbefehlshaber vorwärtstrieb, nicht theilte, sondern mit Ruhe alle möglichen Wechselfälle überrechnete, dabei stets Berlin und Stralsund im Auge behielt, und sich mit nichts befaßte, was ihm seine Feldherrneinsicht als zu gewagt erscheinen ließ.

Wie dem aber immer sei, kann doch in keinem Falle geläugnet werden, daß ohne die Zögerungen des Kronprinzen von Schweden das Yorksche Corps in der Schlacht von Möckern keinen so großen Verlust erlitten haben, vielmehr die von demselben erfochtenen Vortheile noch viel bedeutender geworden sein würden. Ja, wenn die Nordarmee ihre Bewegungen so eingerichtet hätte, daß sie am 16. sich als linker Flügel an das schlesische Heer anschloß, so würde an diesem Schlachttage das Corps Macdonalds kaum gegen die böhmische Hauptarmee haben verwendet werden können.

Nicht viel thätiger als am 15. war der Kronprinz von Schweden am 16. Zwar hatte er dem brittischen Commissar bei den verbündeten Heeren, Sir Charles Stewart, versichert, „daß dieser, im Falle der General Blücher den folgenden Tag angreifen würde, ihm sein Wort geben könne, daß er (der Kronprinz) auf dem Terrain, in der Richtung von Delitsch und Eilenburg, mit 8 bis 10,000 Mann Cavallerie und leichter Artillerie zu seiner Unterstützung sein würde, wenn auch das Fußvolk nicht bald genug ankommen könne *)." Dieses Versprechen überbrachte Sir Charles Stewart dem General Blücher mit denselben Worten, und während der preußische Feldherr die Verfügungen zum Angriffe traf, schickte jener durch seinen Adjutanten folgendes Schreiben an den Kronprinzen von Schweden, datirt den 16. October um 9½ Uhr des Morgens:

„Königliche Hoheit!

„Nach dem Berichte des Herrn Generals Blücher hat der Feind Delitsch verlassen. Es ist, nach seiner Ansicht, von der größten Wichtigkeit, daß die Armee Eurer Königlichen Hoheit sich nach dem linken Flügel hinter Delitsch begiebt; die Sümpfe und die Engpässe setzen dieselbe durchaus außer Gefahr, und Eure Königliche Hoheit wird im Stande sein, Theil an dem Kampfe zu nehmen, welcher durch Ihre Armee und Ihre militairischen Talente entscheidender sein wird. Da die ganze Kriegesmacht des Feindes in der Umgegend von Leipzig ist, so erlauben mir Höchstdieselben, zu bemerken, daß die Augenblicke kostbar sind. Die englische Nation richtet ihre Blicke auf Eure Königliche Hoheit; es ist meine Pflicht, mit Höchstderselben offen zu sprechen. England wird nie glauben, daß Höchstsie gleichgültig sind, wenn nur der Feind geschlagen wird, ob Sie Theil daran nehmen oder nicht. Ich wage es, Eure Königliche Hoheit zu ersuchen, wenn Sie

*) Ekendahlsche Uebersetzung des Werkes Londonderrys, II. S. 247. Am 15. hatte dieser Britte den Kronprinzen „ehrfurchtsvoll aber dringend" gebeten, daß man untersuchen möchte, ob die übrigen Heere sich nicht über diese Bewegung (siehe S. 747 dieses Werkes) beklagen würden, besonders das des Generals Blücher; „hierauf aber," erzählt der Marquis, „wurde mir gerade heraus geantwortet, daß man ein Narr sein müsse, um die Richtung auf den linken Flügel von Zörbig zu nehmen."

in der zweiten Linie bleiben, dem General Blücher den Hauptmann Bogue mit seiner Brandraketenbatterie zu schicken, damit er in Verbindung mit der Reiterei thätig sei *)."

Dieses Schreiben war offenbar in einem Tone abgefaßt, der dem Kronprinzen von Schweden mißfallen mußte; denn es blickte aus demselben nicht nur das Mißvergnügen hervor, welches im Hauptquartiere der schlesischen Armee über die Bewegungen des Nordheeres herrschte, sondern ein Mann, der niemals eine Armee befehligt hatte, nahm sich darin heraus, einem der berühmtesten Feldherren seiner Zeit gleichsam eine strategische Lection zu geben, ganz abgesehen von der Unziemlichkeit, einen Fürsten von solchem Selbstgefühle, wie es Karl Johann mit Recht war und ist, erst „bei der Ambition", wie man zu sagen pflegt, fassen zu wollen. Wenn daher dieses Schreiben seinen Zweck zum Theil verfehlte, so ist dies um so weniger zu verwundern, da der Oberbefehlshaber der Nordarmee, wie dies aus allen Anordnungen, die er am 15. traf, hervorgeht, den 16. nicht für den entscheidenden Tag hielt, und seine Armee für diesen zu schonen entschlossen war. Als mithin auf Blüchers Wunsch Sir Charles Stewart zur Nordarmee zurückeilte, um das persönlich zu erwirken, was er schriftlich gebeten, erhielt er zwar auf dem Wege ein Schreiben des Generals Adlerkreutz, worin die Bewegung der Nordarmee gegen Landsberg zugesichert war, aber den Kronprinzen von Schweden suchte er vergebens. Inzwischen sprach der brittische Commissar sowohl mit Adlerkreutz als mit Winzingerode, welcher letztere von Karl Johann die Erlaubniß erwirkte, noch am Abend des 16. dreitausend Reiter auf Blüchers linken Flügel zu schicken. Sir Charles Stewart kehrte hierauf zu Blücher zurück, kam an, als die Schlacht am Heftigsten tobte, machte sie noch bis zu Ende mit **), und ritt dann noch nach Halle. Hier fand er zwar nicht den Kronprinzen von Schweden, wohl aber den Minister, Baron von Wetterstedt, welcher ihm erlaubte, einen Eilboten an jenen mit folgendem, „Halle, den 16. October um neun Uhr des Abends" datirtem Schreiben zu schicken:

„Königliche Hoheit!

„Ich komme von dem Schlachtfelde des Generals Blücher, und habe die Ehre, Höchstihnen einen umständlichen Bericht von dieser Schlacht zu übersenden.

„Ich wage es, Eure Königliche Hoheit ganz gehorsamst zu ersuchen, in dem Augenblicke, wo Höchstdieselben diesen Brief empfangen, aufzubrechen und sich nach Taucha zu begeben.

„Es ist kein Augenblick zu verlieren: Eure Königliche Hoheit haben mir es versprochen. Dies heißt als Freund sprechen. Ich rede jetzt als Soldat, und nur bereuen könnte es Eure Königliche Hoheit, wenn Sie nicht jetzt Ihren Marsch antreten ***)."

---

*) Ekendahlsche Uebersetzung, II. 247, 248.

**) C. v. W., S. 87.

***) Ekendahlsche Uebersetzung, II. 250.

Auch dieſes Schreiben war verletzend, und der Kronprinz von Schweden empfand es ſo *). Da er indeſſen inzwiſchen Gewißheit erhalten, daß ſämmtliche feindliche Heerestheile ſich von Wittenberg und Deſſau wirklich zurückgezogen hatten, war bereits auf ſeinen Befehl die Nordarmee aus der Gegend von Halle nach Landsberg marſchirt. Am 17. brach ſie, da Karl Johann erkannte, der Tag endlicher Entſcheidung des Krieges in Deutſchland ſei gekommen, von Landsberg nach der Parthe auf, und kämpfte am 18., wie dies ihr Anführer gewollt hatte, mit noch vollzähligen und ungeſchwächten Reihen.

*) Siehe den 17. October in der folgenden Darſtellung der Schlachten von Leipzig.

H. Pecht p.

FRANZ. I.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig

Die grosse Chronik.

Ersten Theiles Dritter Band.

Braunschweig,
Verlag von George Westermann.
1841.

Erſter Theil.

Der Feldzug von 1813.

Fünfte Abtheilung.

Die Schlachten bei Leipzig.

(Vom 16. bis 19. October.)

Erſter Theil.

Der Feldzug von 1813.

Fünfte Abtheilung.

Die Schlachten bei Leipzig.

(Vom 16. bis 19. October.)

So waren ſie denn endlich erſchienen, jene großen Tage, an welchen in Schlachten, deren Beiſpiel die ganze Weltgeſchichte nicht kennt, das Schickſal von Deutſchland, von Europa, ja der ganzen civiliſirten Erde entſchieden wurde! Wenn man die Menge der Streiter erwägt, die einander gegenüberſtanden; wenn man die Völker weitentlegener Himmelsſtriche ſich vergegenwärtigt, aus denen die verbündeten Heere zuſammengeſetzt waren; wenn man der großen Feldherren gedenkt, die in ſolcher Zahl, von ſolcher Erfahrung, von ſo ſtrahlendem Kriegsruhme einander, ſeitdem unſer Planet die Sonne umwandelt, auf dem Umkreiſe eines einzigen Schlachtfeldes noch niemals begegneten: ſo geſtaltet ſich dieſes Alles allein ſchon zu einem kriegeriſchen Schauſpiele, das an Größe Alles übertrifft, was die Geſchichte ſeit Anbeginn der hiſtoriſchen Zeit in ihre unvergänglichen Tafeln eingegraben hat. Iſt ſchon die heldenmüthige Tapferkeit einer halben Million Krieger aus den ſtreitbarſten Völkern Europas ein Gegenſtand der Bewunderung, und wagt ſelbſt die kühnſte Phantaſie kaum, den mehrere Meilen weit ſich hindehnenden, vielfältigen und vielgeſtaltigen Kampf in eine einzige Anſchauung zuſammenzufaſſen, ſo wird die Erhabenheit der rieſenhaften Begebenheit noch geſteigert, wenn man in den Geiſt eindringt, der auf beiden Seiten dieſe ungeheuren Maſſen nach einem feſten Plane leitete, welcher die Zufälligkeiten, die in Schlachten gewöhnlich eine ſo große Rolle zu ſpielen pflegen, faſt gänzlich ausſchloß und jedem möglichen Kraftſtreiche des Gegners zum Voraus das zweckmäßigſte und wirkſamſte Abwehrmittel

in Bereitschaft hielt. Wahrlich, ein solcher Krieger wird nicht wieder erstehen, wie Napoleon es gewesen, selbst Cäsar hatte, als er den Kampf um die Weltherrschaft stritt, keine solche Vergangenheit von Siegen hinter sich wie dieser große Mann. Rings um ihn die Helden so vieler Schlachten, umstrahlt von Ruhm, im Volksglauben der Ihrigen, ja sogar ihrer Gegner fast zu poetischen Erscheinungen verklärt: Murat, Berthier, Ney, Poniatowsky, Macdonald, Augereau, Marmont, Oudinot, Mortier, Victor, Lauriston, Reynier, Bertrand, Latour-Maubourg, Nansouty, Friant, Souham, Compans, Drouot, Maison! Ihnen gegenüber, welche Kriegeshäupter, berühmt seit zwanzig Jahren im Kampfe für die Unabhängigkeit des europäischen Festlandes! Schwarzenberg, Colloredo, Klenau, der Erbprinz von Hessen-Homburg, Radetzky, Bubna, Aloys und Moritz Liechtenstein, Gyulay, Bianchy, Hardegg, Nostitz; — der Kronprinz von Schweden, Blücher, Bülow, York, Kleist, Gneisenau, der Herzog Karl von Mecklenburg, Horn, der Prinz Gustav von Hessen-Homburg, Hünerbein, Borstell, Ziethen, Steinmetz; — Barclay de Tolly, Wittgenstein, Bennigsen, Langeron, Sacken, Rajeffsky, Großfürst Constantin, Miloradowitsch, Winzingerode, Woronzoff, Platoff, Pahlen, Schäwitsch, Wasiltschikoff, Diebitsch, Paskiewitsch; — mit ihnen Allen der furchtlose Kaiser Alexander und der ritterliche König Friedrich Wilhelm! Die Blüthe der kriegerischen Jugend von den Pyrenäen bis an den Ural, von der Südspitze Italiens bis an Schwedens äußerste Nordgrenze war auf diesem Schlachtfelde vereint; Monarchen, werth dem Jahrhunderte ihren Namen zu geben; Feldherren, wie von solcher Art und Zahl die Welt sie vordem nur einzeln in langen Zwischenräumen und vielen Menschenaltern hervorgebracht. Mit gerechtem Stolze darf unser Erdtheil auf diese ruhmgekrönte Versammlung sonder Gleichen zurückblicken, denn sie ist die herrlichste Offenbarung der kriegerischen Tüchtigkeit und des stolzen Unabhängigkeitssinnes europäischen Menschheit gewesen. Es ward an diesen großen Tagen [illegible]eden, daß kein Eroberer seinen Fuß auf den Nacken freigeborner [illegible]setzen dürfe; es ward für alle Folgezeit dem aufstrebenden Ehrgeize [illegible]mächtiger Fürsten die ernste Lehre gegeben, daß die europäische Staatenwelt das Joch eines Zwingherrn nimmermehr ertrage; es ward in dem Beispiele jenes Mannes, der zu den wunderbarsten Schöpfungen und geheimnißvollsten Werkzeugen der Vorsehung gehört, gezeigt, daß auch die größten Herrscher- und Feldherrntalente, ja daß das Glück selber sich zuletzt doch vor dem einmüthigen Willen des freigebliebenen Europa beugen müsse; und es werden Jahrhunderte vergehen, es müßte eine allgemeine Entartung der Fürsten und Völker die Kraft der europäischen Menschheit gebrochen haben, bevor abermals ein Günstling des Sieges und des Glückes es wagen wird, von der Unterjochung unseres Welttheiles, dieser Zierde des Erdballs, auch nur zu träumen!

Es hat sich bei vielen Menschen, (daß dieselben nicht kriegskundig, bedarf kaum der Erwähnung,) die Ansicht festgesetzt, es wiege der Sieg der Verbündeten

in der Wagschale des Ruhmes und des Verdienstes so gar schwer nicht, weil bei Leipzig ihre Heeresmacht 300,000 Mann stark, die des Kaisers Napoleon dagegen nach den verläßlichsten Angaben nur 170,000 Streiter zählte*).

---

*) Es hatten die gesammten verbündeten Kriegsheere um Leipzig folgende Stärke:

I. Das böhmische Hauptheer des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg:

Die vier österreichischen Armeeabtheilungen, die Reserve und die erste leichte Division	70,000	Mann.
Das zweite preußische Armeecorps des Generals Kleist	23,535[1])	—
Das russische Armeecorps des Generals Grafen Wittgenstein	18,000	—
Das Reservecorps des Großfürsten Constantin . . .	25,000	—
	136,535	Mann.

II. Das schlesische Kriegsheer des Generals der Cavallerie Blücher:

Das erste preußische Armeecorps des Generals York .	21,429	Mann.
Das russische Corps des Generals Grafen Langeron .	25,000	—
Das russische Corps des Generals Baron Sacken . .	10,000	—
	56,429	Mann.

III. Die Nordarmee des Kronprinzen von Schweden:

Die schwedische Armee des Feldmarschalls Grafen Stedingk	18,000	Mann.
Das russische Corps des Generals Baron Winzingerode	25,000	—
Das dritte preußische Armeecorps des Generallieutenants Bülow	25,000	—
	68,000	Mann.

IV Das polnische Kriegsheer des Generals der Cavallerie Baron Bennigsen:

Die Avantgarde unter dem Grafen Stroganoff . . .	4000	Mann.
Das Fußvolk unter dem General der Infanterie Doctoroff	23,000	—
Die Cavalleriedivision des Generallieutenants Tschaplitz	5000	—
Das Kosakencorps des Hetmanns Grafen Platoff . .	1500	—
Die zweite österreichische leichte Division des Grafen Bubna	8000	—
	41,500	Mann.

Mithin:

Das böhmische Hauptherr	136,000	Mann.
Das schlesische Kriegsheer	56,000	—
Die Nordarmee	68,000	—
Das polnische Kriegsheer	41,500	—
Zusammen	301,500	Mann

Das französische Kriegsheer hatte in der Schlacht von Leipzig folgende Stärke:

Unter den Marschällen Mortier und Oudinot:	die alten Garden	4000	Mann.
	die jungen Garden . . .	15,000	—
	die Gardecavallerie . . .	5000	—
	Zusammen	24,000	Mann.
Das zweite Armeecorps des Marschalls Victor . . .		15,000	Mann.
Das dritte Armeecorps des Marschalls Ney (von Souham befehligt)		20,000	—
Das vierte Armeecorps des Divisionsgenerals Bertrand		14,000	—
Das fünfte Armeecorps des Divisionsgenerals Grafen Lauriston		10,000	—
Das sechste Armeecorps des Marschalls Marmont . .		20,000	—
Das siebente Armeecorps des Divisionsgenerals Grafen Reynier		12,000	—
Das achte Armeecorps des Divisionsgenerals Fürsten Poniatowsky		10,000	—

[1]) Darunter 716 Offiziere und 6182 Pferde.

Es ist ein Glück, daß die Verbündeten sich durch ihr numerisches Uebergewicht nicht haben verleiten lassen, jene lobenswerthe Vorsicht außer Acht zu lassen, der sie seit der Schlacht von Dresden unerschütterlich treu geblieben. Hundertsiebzigtausend Mann, kriegsgeübt und tapfer bis zur Bewunderung, unter Anführung eines Feldherrn wie Napoleon, waren eine Macht, welche noch immer hinreichte, Throne zu stürzen und Reiche zu zertrümmern. Was ein großer Krieger für Wunder wirken kann, auch wenn ihm eine mehr als doppelt überlegene Streitmacht entgegensteht, hat Friedrich II. während des siebenjährigen Krieges mehr als einmal bewiesen *). Gleich an Feldherrngenie und langer Uebung in der Leitung großer Armeen war Napoleon kaum einer der Heerführer der Verbündeten, und überdies hatte er vor ihnen Allen die Einheit des Befehls, den unbedingten Gehorsam aller seiner Unteranführer, und die Unverantwortlichkeit als Monarch

---

Das elfte Armeecorps des Marschalls Macdonald . .	14,000 Mann.
Das Reservecorps des Marschalls Augereau (Fußvolk)	10,000 —
Das erste Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Latour-Maubourg	6000 —
Das zweite Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Sebastiani	5000 —
Das dritte Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Arrighi (Herzogs von Padua)	3000 —
Das vierte Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Grafen Valmy	4000 —
Das fünfte Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Grafen Milhaud	4000 —
Zusammen	171,000 Mann.

Plotho, II. 368, 369. Vaudoncourt, p. 201—203, giebt die französische Armee in der Schlacht von Leipzig zu 156,800 Mann, die der Verbündeten dagegen zu 349,000 Mann an. Er rechnet jedoch bei letzterer die in der Schlacht von Leipzig nicht anwesenden Corps des Generals Tauenzien, des Fürsten Scherbatoff, die gleichfalls abwesende Brigade Thümen u. s. w. u. s. w. ein. Die Stärke der Reiterei der Verbündeten giebt er zu 54,000, die Napoleons nur zu 22,800 Pferden an. Nach Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 931, hatten die Verbündeten 234,300 Mann Fußvolk, 56,150 Reiter, zusammen 290,450 Mann mit 1384 Geschützen; die Franzosen dagegen 140,000 Mann Fußvolk, 35,000 Reiter (die Gardecavallerie, die fünf Cavalleriecorps, und die den Armeecorps zugetheilten Schwadronen), zusammen 175,000 Mann mit 719 Geschützen. Plotho schöpfte aus amtlichen Quellen; Vaudoncourt giebt seine Quelle nicht an (eben so wenig Fain Manuscrit de 1813, II. 390, 391, 403, 405, 407, 428); Kausler nennt das Werkchen: „Die Schlacht von Leipzig, von C. v. H., Posen, 1835" als seine Quelle.

*) Wir wollen zum Beleg nur die Schlacht von Leuthen am 5. December 1757 ausheben. Der Herzog von Bevern war bei Breslau auf das Haupt geschlagen worden, Breslau und Schweidnitz waren gefallen. Schlesien schien verloren. Da eilte der König aus Thüringen herbei, vermochte aber nur 32,000 Mann (darunter 11,000 Mann Cavallerie) mit 167 Geschützen, einem Heere entgegenzustellen, welches 58,000 Mann Fußvolk, 14,000 Mann reguläre Cavallerie zählte, mit Einschluß der leichten Truppen auf 80,000 Mann geschätzt werden konnte, und von zwei der ersten Feldherren ihrer Zeit, von dem Feldmarschall Daun und von dem Prinzen Karl von Lothringen, befehligt wurde. Die Truppen selbst waren tapfer, und überdies durch die errungenen Erfolge noch mehr ermuthigt. Dennoch erfocht der König den vollständigsten Sieg mit einem Opfer von 6000 Mann (darunter 200 Offiziere) an Todten und Verwundeten, während die Oesterreicher 27,000 Mann und 116 Kanonen verloren. Alle Folgen der bisherigen Siege des Prinzen Karl von Lothringen waren durch diesen einzigen Schlag vernichtet. Dies war der zweite Sieg, den Friedrich der Große binnen Monatsfrist gegen fast dreifache Uebermacht errang, denn genau einen Monat vor der Schlacht von Leuthen hatte er am 5. November 1757 bei Roßbach

voraus. Zu diesen unschätzbaren Vortheilen*) kam, daß am ersten Schlachttage die Ueberlegenheit der Verbündeten an Truppenzahl so sehr bedeutend nicht war, da an diesem Tage in ihren Reihen noch zwei Armeen fehlten, die des Kronprinzen von Schweden und jene des Generals Bennigsen. Die Aufstellung des Kaisers Napoleon am 16. war nichts weniger als ohne Vorzüge, er konnte die Schlacht von Wachau vollständig gewinnen, konnte die böhmische Hauptarmee zum Rückzuge nöthigen, und es fehlte nicht viel, so wäre dies in der That geschehen. Hieraus ergiebt sich, daß am ersten Schlachttage die Sache der Verbündeten keineswegs ohne sehr große Gefahr war, und wenn sie am 18. ihre sämmtlichen Streitkräfte vereinigen konnten, so war dies die Folge ihrer Standhaftigkeit am 16., der geschickten Leitung der Schlachten von Wachau und Möckern, der weisen, von langer Hand her getroffenen Einleitungen, um an dem entscheidenden Tage dem französischen Heere eine fast doppelte Uebermacht entgegenzustellen. Weit entfernt daher, daß die Truppenzahl der Verbündeten ihrem Ruhme Eintrag thut, gebührt ihnen vielmehr die ehrende Anerkennung, daß sie bei fast gleicher Stärke dem Kaiser Napoleon das Gleichgewicht gehalten, daß sie ihn durch die Schlachten vom 16. an Leipzig gleichsam gefesselt, der polnischen und Nordarmee die nöthige Zeit zum Heranrücken verschafft, und dann das französische Kriegsheer so umstellt haben, daß dasselbe, wo es immer ihre Reihen zu durchbrechen versuchte, auf eine undurchdringliche Truppenlinie und auf eine unzerreißbare Kette von Batterieen stieß.

Was die Frage betrifft, ob Napoleon in die unausweichliche Nothwendigkeit versetzt war, die Schlachten bei Leipzig zu liefern, so beantwortet sich dieselbe aus der Art der Kriegsführung, welche unter den obwaltenden Umständen für ihn die zweckmäßigste war. Diese konnte keine andere sein, als die Armeen seiner Gegner auseinanderzuhalten, und zu versuchen, sie einzeln zu schlagen. Was er daher gethan, als die Heere der Verbündeten ihn in dem weiten Halbkreise von der Mark Brandenburg über Schlesien nach Böhmen umgaben, das mußte er auch jetzt thun, obgleich bei ihrer Nähe die Zeit enger bemessen, die Gefahr größer, der Ausgang zweifelhafter geworden war. Die einzige Möglichkeit, Deutschland länger zu behaupten, und den Corps in Dresden, den Besatzungen in den Festungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg, der Armee an der Niederelbe Einfluß auf den Gang des Krieges zu bewahren, war, daß Napoleon die böhmische Hauptarmee früher schlug, als Blücher, Karl Johann und Bennigsen sich mit ihr vor Leipzig vereinigen konnten. Diese Möglichkeit war am 16. vorhanden, folglich ist Napoleon nicht nur gerechtfertigt, daß er die

---

mit nur 22,000 Mann die vereinigte französische und Reichsarmee, welche 80,000 Mann stark, auf das Haupt geschlagen und gezwungen, in der regellosesten Flucht Rettung zu suchen.

*) In Bezug auf den Vortheil der Einheit des Befehls sagt Prokesch in seinen Denkwürdigkeiten des Fürsten Schwarzenberg, S. 201: „Der Vortheil der Einheit ist unberechenbar, und in dem Treiben der Schlacht noch fruchtbringender, als in strategischen Bewegungen, wo der Gegner, wenn er anders klug ist, noch meist die Zeit zur Ausgleichung irgend eines Mißgriffes finden wird. Diese Einheit, dieser Vortheil der unbewegten Leitung, war bei Leipzig ganz auf Napoleons Seite."

Schlacht von Wachau lieferte, sondern er mußte sie liefern, wenn er die Vereinigung aller Streitkräfte der Verbündeten hindern, wenn er die einzige Aussicht auf endlichen Erfolg, die ihm das Schicksal noch ließ, benützen, wenn er die französischen Truppen in den Elbfestungen retten, und den Krieg, wie es seine Pflicht war, von den Grenzen Frankreichs so lange als möglich ferne halten wollte. Ja er konnte den Rückzug durch Leipzig kaum ohne Schlacht ausführen, da er, wenn derselbe ungefährdet sein sollte, die böhmische Armee von seinen Verbindungslinien wegdrängen mußte. In jedem Falle würde er vor Leipzig mindestens drei Corps haben aufstellen müssen, um das nachdringende böhmische und schlesische Heer aufzuhalten, ganz abgesehen davon, daß das erstere an die Saale näher hatte als er, und das Corps Gyulays schon auf seiner Rückzugslinie stand. Da ihm nun die Freiheit blieb, sich auch dann zurückzuziehen, wenn er am 16. die Schlacht gegen den Fürsten Schwarzenberg nicht so entscheidend gewann, daß dadurch die Vereinigung der verbündeten Armeen auf längere Zeit hinausgeschoben wurde, er überdies bei den fast gleichen Kräften, die er der böhmischen Hauptarmee noch entgegenstellen konnte, in sich die Zuversicht des Sieges fühlte, so ist klar, warum er die Schlacht dem Rückzuge vorzog und in seiner Lage vorziehen mußte.

Die Gründe, warum die Verbündeten bei Leipzig schlugen, bedürfen kaum einer Auseinandersetzung. Seitdem sie unter Waffen waren, hatte ihnen als Endziel des Feldzuges in Sachsen vorgeschwebt, den Kaiser Napoleon zu zwingen die Elblinie zu verlassen, seine Rückzugslinie zu bedrohen, und ihm mit vereinten Kräften eine Schlacht zu liefern. Das Alles war in Folge des beharrlichen Festhaltens an dem ursprünglichen Plane gelungen; der Kreis um die Streitmacht Napoleons, welcher sich im Anfange des Feldzuges über Länder erstreckte, hatte sich auf wenige Meilen verengert; ein beträchtliches Corps stand auf Napoleons einziger Rückzugslinie; er selbst hatte eine Stellung nehmen müssen, die er freiwillig kaum gewählt haben würde; die Armeen waren auf dem Puncte sich zu vereinigen: es war daher natürlich und nothwendig, nun eine allgemeine Schlacht zu liefern, um endlich die Früchte der Anstrengungen so vieler Kämpfe, Märsche und Beschwerden zu pflücken *). Wenn die

*) Man hat es dem Fürsten Schwarzenberg zum Vorwurfe gemacht, daß er mit zu großer Langsamkeit in die Ebene von Sachsen vorgerückt sei. Es ist in diesem Werke schon einmal der Anlaß gewesen (siehe S. 656 und 657 die Anmerkung *)), den Ungrund dieser Beschuldigung darzuthun. Auch ein französischer Schriftsteller von hohen Einsichten, der General Vaudoncourt in seiner Geschichte des Feldzuges der Franzosen in Deutschland im Jahre 1813, läßt dem Feldmarschall in der Beziehung die gebührende Gerechtigkeit widerfahren, indem er S. 200 sagt: „On a reproché au prince de Schwarzenberg de s'être approché trop lentement de Leipzig; nous ne croyons pas, qu'il mérite ce reproche. Non-seulement son armée était réduite à environ cent trente mille hommes, par la séparation du corps de Colloredo [1]); mais il agissait sur la ligne intérieure de l'armée française dont les mouvemens se trouvaient masqués par les corps du roi de Naples. Il lui fallait donc marcher avec circonspection et attendre, ou qu'il connût la véritable position du gros de l'armée française, ou qu'il eût fait sa jonction avec les

[1]) Siehe S. 649, 650, 656 dieses Werkes.

verbündeten Herrscher und Heerführer die Kriegsgeübtheit, die Tapferkeit, den Muth, das Feuer, die Begeisterung und die Zahl ihrer Truppen betrachteten, so durften sie sich mit vollem Rechte der Hoffnung des Sieges hingeben, ob sie sich gleich gestehen mußten, daß ihnen nur ein heißer, mehrtägiger Kampf denselben verschaffen könne; ja daß in der Schlacht selbst unvermeidlich Augenblicke eintreten würden, wo das Genie ihres großen Gegners im Verein mit dem Heldenmuthe seiner kriegskundigen Schaaren sich in die Möglichkeit gesetzt sehen dürfte, ihnen den endlichen Triumph doch zu entreißen. Hierauf aber mußten die Verbündeten es wagen, und sich nur in Folge möglichst genauer Berechnung aller Conjuncturen stets freie Hand bewahren, um unerwarteten Ereignissen die Stirne zu bieten, so viele Streitkräfte als nur immer möglich vereinigen, und so mächtige Reserven als irgend thunlich an den Plätzen, von wo sie sich nach den bedrohten Punkten in kürzester Zeit bewegen konnten, bereit halten. „Eben darum," sagt der Verfasser der Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg *), „weil es sich hier nicht um eine unentschiedene Schlacht, nicht um einen vorübergehenden Sieg allein handelte, sondern weil der Augenblick, der jetzt kommen sollte, gleichsam die Blüthe aller vorhergegangenen Bestrebungen, das nie wiederkehrende, durch seine Benützung für Alles entschädigende, oder für immer verlorene Ziel war, bestand der Fürst darauf, alle nur immer verwendbaren Truppen heranzuziehen." Mit dieser bewußtvollen Klarheit des großen Zweckes und des zu seiner Erreichung nöthigen Umfanges der Mittel, scheint im Widerspruche zu stehen, daß der Fürst Schwarzenberg nicht den Angriff, bis Colloredo und Bennigsen heran waren, und nicht nur Blücher, sondern auch der Kronprinz von Schweden in die Schlachtlinie zu treten bereit war, aufschob, vielmehr denselben schon am 16. begann, während noch zwei so große Armeen ferne waren. Was das schlesische Heer betraf, so war der Fürst Schwarzenberg der Mitwirkung Blüchers am 16. versichert und mithin überzeugt, daß Napoleon mit seiner ganzen Macht nicht gegen die böhmische Hauptarmee werde rücken können; dazu kam, daß die Heeresabtheilung Gyulays die einzige Rückzugslinie der französischen Armee über Lindenau bedrohte, folglich auch gegen ihn eine namhafte Truppenmacht entsendet werden mußte; mit Grund durfte daher der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen annehmen, daß das Hauptheer drei der neun französischen Armeecorps am 16. nicht gegen sich haben werde: die Erfahrung rechtfertigte diese Annahme, indem sie bewies, daß an diesem Tage vier französische Armeecorps **) nicht an dem Kampfe bei Wachau Theil nahmen, und daß eins, das des Marschalls Macdonald, erst in die Linie rückte, als die Schlacht schon seit geraumer Zeit raste. In Bezug auf den Kronprinzen von Schweden konnte der Fürst Schwarzenberg, da die Nachrichten von der Nordarmee einen sehr großen Umweg zu machen hatten, am 15. gar nicht wissen, daß dieser

---

armées du Nord et de Silésie. C'est à ce dernier motif qu'on peut attribuer l'extension de son aile gauche, le 16."

*) Oberst Prokesch, S. 202.

**) Marmont, Reynier, Ney (Souham), Bertrand.

Feldherr am folgenden Tage noch nicht in der Nähe von Leipzig anlangen werde *). Er hoffte vielmehr auf das Eintreffen der Nordarmee **). Der Fürst Schwarzenberg hatte daher vollen Grund zu dem Angriffe am 16., da der Feind, wenn wirklich schon alle seine Streitkräfte von der Elbe zurück waren, den 136,000 Mann der Hauptarmee, den 56,000 der schlesischen, und den 68,000 der Nordarmee, mithin einer Macht von 259,000 Streitern, nur 170,000 entgegenzusetzen hatte. Waren aber sämmtliche Streitkräfte des Kaisers Napoleon noch nicht im Bereiche des großen Schlachtenkreises von Leipzig angelangt, so gab dies dem Fürsten Schwarzenberg einen um so triftigeren Grund, den Feind anzugreifen, bevor er noch völlig vereint war. Ja noch mehr, wenn der Fürst den Charakter des Kaisers Napoleon erwog und bedachte, daß in seiner schwierigen Lage ihm nichts übrig blieb (denn ein Rückzug dieses, auf seinen Ruhm so stolzen Herrschers ohne Schlacht, lag außer aller Voraussetzung), als den letzten Versuch, der ihm noch frei stand, eines der verbündeten Heere einzeln zu schlagen, zu wagen: so konnte der Feldmarschall Schwarzenberg keinen Augenblick im Zweifel sein, daß, wie dies schon aus den immer sich mehrenden Streitkräften auf den Höhen von Wachau klar sich ergab, der französische Kaiser ihn am 16. mit dem größten Theile seiner Macht anzugreifen beabsichtige. Diese Ansicht erlangte in der That und mit Recht nicht nur bei dem Oberbefehlshaber sondern auch bei den Monarchen das Uebergewicht ***), und so wurde

*) Aufgefordert war der Kronprinz von Schweden worden, am 16. zur Schlacht mitzuwirken, und er konnte zur rechten Zeit eintreffen. „Wenn die Nordarmee," sagt C. v. W., S. 77, „am 15. so wie die schlesische Armee, auf der Straße über Delitsch nach Leipzig noch einige Stunden vorrückte, so konnte sie am 16. an der Schlacht Theil nehmen." Vergleiche S. 748 dieses Werkes die Anmerkung *). „Offiziere eilen (am 14.) zu Blücher und zu dem Kronprinzen von Schweden, um Beiden mitzutheilen, daß der Fürst Schwarzenberg gesonnen sei, die Schlacht am 16. zu geben, und Beide zur Mitwirkung einzuladen." Prokesch, Denkwürdigkeiten aus dem Leben Schwarzenbergs, S. 195.

**) „Der 16. October gewährte den Verbündeten die Vortheile nicht, die sie bei einem mehreren Zusammengreifen ihrer Kräfte errungen haben würden. Blücher hatte ganz die Erwartung erfüllt. Dagegen erschien der Kronprinz von Schweden, vielleicht durch die Scheinbewegungen der Franzosen gegen Dessau irre geführt, an diesem Tage in der Linie nicht, wie der Fürst Schwarzenberg wohl gewünscht hatte." Prokesch, S. 208.

***) Dies ergiebt sich aus folgendem Befehlsschreiben des Kaisers Alexander an den General Bennigsen, welches wir, da es zugleich den Styl dieses thätigen Monarchen charakterisirt, und beweist, mit welcher nicht gewöhnlichen Geisteskraft er, was an ihm lag, that, um den großen Kampf zu einem erwünschten Ende zu führen, hier ganz mittheilen: „Nachdem der Feind die Absicht blicken ließ, als wolle er bei Wittenberg über die Elbe gehen, scheint er alle seine Streitkräfte bei Leipzig zusammenzuziehen, wahrscheinlich, um uns noch vor unserer Vereinigung zu überfallen. Wir haben beschlossen, ihm dies nicht zu gestatten, und wollen ihn morgen selbst angreifen. General Blücher wird mitfechten, und könnte Ihre Armee morgen †) unsern rechten Flügel bilden, so hätten wir die Hoffnung zu siegen.

„Ich fordere Sie daher auf, sogleich über Grimma und Naunhof zu marschiren; Sie werden Ihre Angriffe mit denen des Generals Klenau verbinden; dieser bildet die rechte Flanke des Grafen Wittgenstein, und befindet sich in diesem Augenblicke bei Liebertwolkwitz.

†) Der Brief ist vom 3. October alten Styls, mithin nach neuem Styl vom 15.

denn entschieden, dem Angriffe der französischen Armee zuvorzukommen und ihn selbst zu unternehmen. Wurde man nur nicht völlig geschlagen, und das hatte man kaum Grund ernstlich zu besorgen, so war die Schlacht vom 16. die Einleitung zum Erliegen Napoleons, falls er es nicht vorzog, schon am 17. den Rückzug anzutreten, denn dann schloß sich der eherne Kreis von 300,000 Kriegern um ihn gänzlich, und aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, mußte bei gleicher Tapferkeit der Ueberzahl der Sieg zu Theil werden. Der Fürst Schwarzenberg erscheint daher in jeder Beziehung gerechtfertigt, daß er schon am 16. die französischen Linien angegriffen hat.

Beschreibung des Schlachtfeldes.

Die Gegend um Leipzig*) bildet die nordwestliche Ecke des Königreiches Sachsen in seiner gegenwärtigen Gestalt, und ist fast völlig eben. Insbesondere wichtig ist das Gebiet der Flüsse, an denen Leipzig liegt, weil nur dieses genügend erklärt, daß Napoleon vor dieser Stadt die Schlacht annahm. Hier kommen zuvörderst die Elster und die Pleiße in Betrachtung. Diese beiden, an sich nicht bedeutenden Flüsse haben einen solchen Lauf, daß sie bei Leipzig, wo sie sich vereinigen, einen ausspringenden Winkel bilden, an dessen gegen Osten gekehrter Spitze die Stadt liegt. Die Pleiße und Elster, welche miteinander ziemlich parallel laufen, theilen sich in mehrere Arme und sind so vielfach durch Gräben miteinander verbunden, daß dadurch ein großes, sehr schwer, und mit Geschütz gar nicht zu passirendes Defilee entsteht, welches mit hochstämmigem Wald, dichtem Gebüsch bewachsen, oder mit sumpfigen Wiesen bedeckt ist. Hieraus erklärt sich, daß die französische Armee, indem sie sich vor Leipzig aufstellte, keinerlei Art von Umgehung zu besorgen hatte, ihr Rücken vollständig gedeckt war, und daß, um den Rückzug zu sichern, nichts nothwendig war, als den Engpaß von Lindenau zu behaupten, wozu, wie die Erfahrung bewies, keine große Truppenmacht erforderlich war. Durch dieses große und ungangbare, wie erwähnt, einen nach Leipzig ausspringenden Winkel bildende

---

„Nach Ihren Berichten zu urtheilen, werden Sie heute in Kolditz sein können, daher morgen gegen Mittag auf die Höhe unseres rechten Flügels gelangen. Sie sehen, General, daß der ganze Erfolg dieses wichtigen Tages von der Schnelligkeit Ihres Marsches und von der Ankunft der Teten Ihrer Colonnen abhängt. Aus diesen Gründen müssen wenigstens Ihre Avantgarden eiligst und ohne Aufenthalt vorrücken, damit der Feind gezwungen werde, einen Theil seiner Truppen gegen Ihre Armee abzusenden. — Es wäre ebenfalls nothwendig, ein starkes Detaschement rechts zu poussiren, um in Erfahrung zu bringen, ob der Feind nicht auf Wurzen oder Oschatz marschirt." Aus diesem Schreiben des russischen Monarchen (Michailofsky-Danilefsky, S. 199) geht hervor, daß die Verbündeten selbst das Eintreffen Bennigsens am 16. für möglich hielten.

*) Leipzig liegt unter 51° 20′ 19″ der nördlichen Breite und 30° 1′ 52″ der östlichen Länge. Die Höhe über der Meeresfläche beträgt nach Gersdorfs Messungen 350′, nach Anderen nur 316′. In den Mittheilungen des statistischen Vereins (3. Heft, 1833) wird die Höhe des Elsterflusses bei Leipzig zu 334′ angegeben. Herr von Charpentier bestimmte dieselbe zu 117′ senkrecht über die Elbhöhe unter der Wittenberger Brücke. Siehe historisch-topographischer Wegweiser in die Umgegend und auf die Schlachtfelder von Leipzig. Mit einer Specialcharte. Leipzig, Hinrichs, S. 3.

Defilee, wurden die drei Armeen der Verbündeten fortwährend auseinander gehalten, es blieb mithin nur dann, wenn Napoleon vor Leipzig die Schlacht lieferte, ihm die Hoffnung, eine derselben einzeln zu schlagen. Man kann sonach die Stellung des französischen Heeres als ein nach vorne offenes Quadrat beschreiben, dessen Rückseite und Stützpunct jenes Defilee war, dessen rechte und linke Seite aber durch die in zwei große, ungleiche Massen getheilten Streitkräfte der Franzosen gebildet wurden. Von diesen beiden Seiten, hoffte Napoleon, würden alle Angriffe der Verbündeten abgleiten, und gelang es ihm am 16. die böhmische Hauptarmee zu durchbrechen, woran in der That nur sehr wenig fehlte, so würde er sie, wenn er dann seine Reserve, die alte Garde, an der Pleiße vorrücken ließ, in zwei Hälften getrennt haben. Hieraus ergiebt sich, daß die Stellung, welche Napoleon bei Leipzig wählte, keineswegs den Tadel verdient, den sie von denjenigen Kriegskundigen erfahren hat, welche dem Satze anhängen, daß man eine Schlacht mit einem Defilee hinter sich niemals wagen solle. Das Mißliche war nur, daß er zu seiner Behauptung der Herrschaft in Deutschland und zum abermaligen Vorrücken an die Elblinie, schlechterdings eines vollständigen Sieges über die böhmische Armee bedurfte, denn ein halber Erfolg, oder gar nur ein bloßes Abschlagen ihrer Angriffe und Zurückdrängung in die am Morgen des 16. innegehabte Stellung konnte nicht helfen.

Die (weiße) Elster, welche auf böhmischem Gebiete in der Herrschaft Asch entspringt, erreicht nach einem Laufe von fast zwanzig deutschen Meilen Leipzig. Von Hartmannsdorf, welches in einer Höhe mit Crostewitz jenseits der Pleiße liegt, bis Winndorf fließt die Elster ziemlich in nördlicher Richtung, und fast parallel mit dem aus ihr abgeleiteten westlichen Mühlgraben, welcher sich bei Großzschocher, nachdem sich beide mehrmals bis auf wenige hundert Schritte, durch verschiedene Wehrabfälle, kleine Fließe und Gräben bei Knauthain, Knautkleeberg und Winndorf verbunden, einander genähert haben, wieder mit dem eigentlichen Flusse vereint. Von Großzschocher abwärts macht die Elster eine kurze östliche Wendung, fließt dann wieder in nördlicher Richtung fort, und nimmt bei Plagwitz einen Wassergraben, der aus der Pleiße abströmt und die Rödel heißt, auf. Kurz unter Plagwitz theilt sich die Elster in zwei Arme; der westliche fließt nach Lindenau und heißt die Luppe, der zweite wendet sich rechts und behält als Hauptarm den Namen Elster bei. Letzterer theilt sich in drei Zweige; der erste durchschneidet unter der hohen Brücke zwischen der Rathsziegelscheune und dem Gebäude außerhalb des Ranstädter (jetzt Frankfurter) Thores, welches die große Funkenburg heißt, die Dammstraße nach Lindenau und begrenzt später das Rosenthal, einen schönen, an Leipzig anstoßenden Eichwald, der eine förmliche Insel bildet. Der zweite Zweig des Hauptarmes heißt der Ochsengraben und geht zwischen der großen Funkenburg und dem Ranstädter Thore durch die Straße. Der dritte Zweig des Hauptarmes der Elster wird erstlich durch die sogenannte alte Pleiße verstärkt, und steht dann mit der Pleiße selbst durch den Diebesgraben in Verbindung; nimmt hierauf den Namen Mühlgraben an, fließt durch die Ranstädter (jetzt Frankfurter) Vorstadt bis zur Angermühle, wird hier nur durch einen

Steindamm mit einem Wehre von der höher gespannten Pleiße geschieden, wendet sich endlich plötzlich links und strömt zwischen dem Garnisonshospitale und dem Jakobshospitale durch. Dieser Arm fließt nun in nordwestlicher Richtung, nimmt zuerst den Ochsengraben auf und vereinigt sich dann auch mit jenem ersten, unter der sogenannten hohen Brücke durchfließenden Zweige. Fortwährend das Rosenthal begrenzend und links durch einen Wasserabfluß, die Nahle, mit dem Kuhburger Wasser (wovon gleich nachher) verbunden, nimmt die Elster zwischen Gohlis und Möckern die Pleiße auf, und bildet dann die nördliche Grenze der auf das Rosenthal folgenden, und von diesem völlig geschiedenen Bürgeraue.

Was nun jenen ersten, westlichsten Arm der Elster, die Luppe, betrifft, so fließt diese nördlich und entsendet vor Lindenau das Kuhburger Wasser, welches, wie erwähnt, am Ende des Rosenthales durch die Nahle mit der eigentlichen Elster in Verbindung steht, sich aber mit der Luppe im Leutzscher Holze wieder vereinigt. Hierauf bildet die Luppe eine Strecke weit die südliche Einfassung der Bürgeraue, und theilt sich dann wieder in mehrere Aeste, die jedoch hier nicht weiter in Betracht kommen.

Aus dieser Darstellung ergiebt sich, daß diejenigen Theile der verbündeten Heere, die sich auf dem linken Ufer des westlichsten Armes der Elster befanden, von den übrigen Streitkräften, die am rechten Ufer dieses Flusses, und noch vielmehr von denen, die am rechten Ufer der Pleiße standen, völlig getrennt waren, mithin am 16. October das gegen Lindenau anrückende Corps des österreichischen Feldzeugmeisters Gyulay lediglich seinen eigenen Kräften überlassen bleiben mußte. Eine außerordentliche Wichtigkeit erlangte aber der Engpaß von Leipzig nach Lindenau, als sich der französische Kaiser genöthigt sah, seiner Armee den Rückzug zu befehlen. Derselbe konnte nur auf dieser einzigen Straße bewerkstelligt werden, auf welcher man sechs Brücken zu passiren hat: die erste am Eingange der Ranstädter Vorstadt über die Pleiße*), die zweite am Ende derselben über den ersten, die dritte über den zweiten, die vierte über den dritten Zweig des Hauptarmes der Elster, die fünfte bei dem Kuhthurme über das Kuhburger Wasser, die sechste endlich bei Lindenau über die Luppe. Links und rechts von dem Dammwege dehnen sich sumpfige, von den ebengenannten Gewässern durchschnittene Wiesen aus. Das war die enge Rückzugsstraße des geschlagenen, französischen Heeres!

Die Pleiße entspringt zwischen Ebelsbrunnen und Neumark an der Grenze des erzgebirgischen und voigtländischen Kreises des Königreiches Sachsen, und hat bis Großstädteln, wo sie etwa anderthalb Stunden von der Elster entfernt ist, einen Weg von neun Meilen zurückgelegt. Von Großstädteln nähert sie sich der Elster immer mehr und bildet einen immer spitzigeren Winkel mit ihr. Bei Markkleeberg, unterhalb Städteln, nimmt sie den Göselbach auf, welcher von Otterwisch bei Grimma herkömmt, und an Magdeborn, Göhren, Gröbern und Crostewitz vorüberfließt; ferner ein noch unbedeutenderes Wässerchen, das ihr von Wachau durch das

*) Um von da in den Wald, welcher das Rosenthal heißt, zu gelangen, muß man zuerst über die erwähnte Brücke, und dann noch über eine zweite rechts.

Haselholz zufließt. Auf ihrem linken Ufer entsendet die Pleiße durch die zu Markkleeberg und Oetsch *) gehörigen Wiesen mehrere unbeträchtliche Arme und Gräben. Auf der Höhe von Oetsch theilt sich die Pleiße in zwei Hauptarme. Der rechts abfließende heißt der Mühlgraben, und berührt die fast zusammenhängenden Ortschaften Dölitz, Lösnig und Connewitz, welches letztere eine starke Viertelmeile von Leipzig entfernt ist. Der zweite Arm läßt den bekannten Vergnügungsort Raschwitz links liegen; beide Arme durchschneiden die von Zwenkau nach Connewitz führende Straße, und vereinigen sich eine kleine Viertelstunde vor dem letztgenannten großen Dorfe wieder im Leipziger Rathsholze. Nach der Vereinigung dieser Arme nimmt die Pleiße den Floßgraben auf, welcher aus der Elster abgeleitet ist, bei Zwenkau, Zöbigker, zwischen Gautsch und Lauer fließt, und Holz nach dem Leipziger Floßplatze flößt. Bevor sie diesen Platz erreicht, entsendet sie den schon erwähnten Arm, die Rödel, in die Elster, verbindet sich mit diesem Flusse zum zweiten Male durch einen Arm, welcher die alte Pleiße heißt; der andere Arm durchschneidet den Floßplatz, begrenzt die Petersvorstadt, dann die Straße neben der Stadt selbst von der Wasserkunst bis zum Gerhardtschen Garten und der Hahnreibrücke, und steht durch Gräben und Wasserabzüge wiederholt mit der in nur sehr geringer Entfernung fließenden Elster in Verbindung. Von der Hahnreibrücke fließt sie hinter den Häusern der Ranstädter Vorstadt, berührt die Elster am nächsten bei der Angermühle, und giebt in diesen Fluß über ein Wehr einen Theil ihres Wassers ab. Unweit dieser Stelle vereinigt sie sich bei dem Vorwerke Pfaffendorf mit der Parthe, bildet hierauf die nördliche Grenze des Rosenthales, und fällt unterhalb Gohlis, wo sie abermals eine Mühle treibt, in die Elster. Der Rietschkebach, welcher aus dem Teiche bei Lindenthal entsteht, sich bei Weideritsch durch mehrere kleine Wässerchen verstärkt, bei Eutritsch durch eine sumpfige Wiese fließt, fällt, ohne eine erhebliche Schwierigkeit des Terrains zu veranlassen, bei der sogenannten Wasserschenke von Gohlis in die Pleiße.

Die Parthe entspringt im Colditzer Walde **), fließt bis zu dem, nicht ganz eine Meile von Leipzig entfernten Städtchen Taucha, in nördlicher Richtung, und hat bis dahin eine Strecke von fast vier Meilen zurückgelegt. Dieser Fluß ist zwar sehr schmal, jedoch wegen seiner vielen Krümmungen, tiefen Stellen und meist steilen Ufer nicht leicht zu passiren, und setzt insbesondere den Bewegungen der Reiterei und Artillerie beträchtliche Hindernisse entgegen. Bei Seegeritz, unterhalb Taucha, wird die Parthe durch einen Felsen gezwungen, ihre vor diesem Städtchen nordwestliche Richtung in eine südwestliche zu verändern, und fließt dann in einem sumpfigen Wiesengrunde, auf beiden Seiten von Hügeln eingefaßt ***), an Plaußig, Portitz und Cleuden vorüber bis Neutsch. Hier verflachen sich die Ufer der Parthe; sie berührt noch die Ortschaften Plösen, Mockau, Abtnaundorf und Schönfeld, und schlängelt sich dann in sehr vielen Krümmungen durch den

*) Markkleeberg liegt am rechten, Oetsch am linken Ufer der Pleiße.
**) Der Colditzer Wald liegt zwischen Grimma und Rochlitz.
***) Unterhalb Seegeritz wird sie durch ein von der Merkwitzer Höhe herabkommendes Wässerchen, welches der Hasengraben heißt, nur wenig vergrößert.

Moorgrund bei Leipzig, welcher den Namen der Partheweisen führt. Eine Strecke vor der Halleschen Vorstadt trennt sich von dem Hauptarme die alte Parthe, fließt bis nahe an den Wageplatz *), dann hinter den Häusern der Gerbervorstadt weg, und vereint sich vor der Gerberbrücke wieder mit dem anderen Arme. So vereint fließt sie hinter Gärten, und fällt bei dem Vorwerke Pfaffendorf, wie schon bemerkt worden, in die Pleiße. Sie bildet demnach die nördliche Grenze von Leipzig.

Durch den erwähnten Moorgrund fließt der Parthe die Rietschke **) zu. Diese kömmt von Zweinaundorf, und ist zwar ein an sich sehr unbedeutendes Wässerchen, aber nachdem sie an Stünz vorbeigeflossen, bildet sie mit den links und rechts liegenden Kohlgärten ein ziemlich schwieriges Defilee, und ist hinter dem Dorfe Reudnitz für Fußvolk nicht leicht, für Reiterei und Geschütz gar nicht zu überschreiten.

Alle diese Flüsse und Bäche sind an sich sehr unbedeutend, ja auch jene im Sommer an den meisten Stellen zu durchwaten: allein die Verbindungen, insbesondere der Pleiße und Elster unter sich selbst, die vielen Abzugsgräben und Dämme, welche der Ueberschwemmungen wegen zu ziehen nothwendig geworden sind, nebst den Brücken, den sumpfigen Wiesen und den Waldungen, bilden ein Defilee, welches den Truppenbewegungen unübersteigliche Hindernisse entgegensetzt. Es war daher die französische Armee, indem sie sich an dieses Defilee lehnte, von der Seite an den Schlachttagen des 16. und 18. völlig gesichert; dasselbe wurde ihr aber am 19., weil, wie schon erwähnt, ein schmaler Dammweg die einzige Rückzugslinie gewährte, eben so verderblich, als es ihr an den zwei vorigen Schlachttagen nützlich gewesen.

Was die Berge betrifft, so ist zuvörderst zu bemerken, daß es solche eigentlich gar nicht giebt, ja daß die äußerst geringen Höhen, welche von den Bewohnern Berge genannt werden, nicht einmal Hügel zu heißen verdienen. Allein weil die Gegend äußerst flach ist, herrschen auch geringe Höhen und gewähren eine weite Umschau. Leipzig selbst liegt am niedrigsten Puncte des ganzen Striches, und mit ihm in einer Ebene befinden sich nur Lindenau an der Luppe, das Vorwerk Schleußig zwischen der Elster und Rödel, die Dörfer Connewitz, Lösnig, Dölitz und Markkleeberg am rechten Ufer der Pleiße ***), so wie Reudnitz, der Anger und Crottendorf, das erste dieser zwei Dörfer links, die zwei anderen rechts von der Chaussee nach Dresden. Zu welchem Thore von Leipzig man immer hinausgeht, steigt man allmälig aufwärts, selbst wenn man nach Connewitz, an der Pleiße, gelangen will †). Die erste, allmälig aufsteigende Ebene wird von der nach dem vorerwähnten Dorfe führenden Straße begrenzt, läuft dann längs den Niederungen der Pleiße hin, steigt links von Markkleeberg aufwärts

*) Dieser ist zwischen der Halleschen Vorstadt und der inneren Stadt.

**) Wohl zu unterscheiden von dem in die Pleiße fallenden Bache gleiches Namens. (Siehe die vorige Seite.)

***) Auch das Dorf Gohlis, das am rechten Ufer der Pleiße, aber jenseits der Stadt liegt; ferner Leutsch rechts von Lindenau.

†) Hier führt die Chaussee aufwärts bis zur Säule, und senkt sich dann in die tiefe Ebene der Pleiße.

nach Wachau, dehnt sich bis zur Meusdorfer Ziegelscheune hin, erreicht hier den höchsten Punct und dacht sich rückwärts allmälig über Probstheida und Stötteritz wieder nach der Stadt ab. Deßgleichen senkt sich die Hochebene von Wachau, vorwärts gegen Crostewitz, Gröbern, die Schäferei Auenhain, Güldengossa*), den Universitätswald und Liebertwolkwitz, links aber gegen Zuckelhausen und Zweinaundorf. Links**) von Zuckelhausen erhebt sich eine Höhe, die der Steinberg heißt, über welche man muß, um von dem Thale unterhalb Stötteritz nach Holzhausen zu gelangen. Zwischen Liebertwolkwitz und dem Universitätsholze liegt das Niederholz, auch der Krähenwald genannt, und links vorwärts von jenem Städtchen der Kolmberg, der von den Bewohnern auch die Schwedenschanze genannt wird. Von dem Kolmberge links rückwärts gegen Holzhausen und Baalsdorf zu, befindet sich ein Gehölz, welches die Zauche heißt. Teiche giebt es hier bei der Schäferei Auenhain, bei Güldengossa, und dem Kolmberge.

Die zweite Hochebene, wenn man ein äußerst sanft aufsteigendes Terrain so nennen darf, befindet sich, die Richtung von der Stadt genommen, links von der Rietschke. Sie begreift in sich das große Terrain zwischen Mölkau, Stünz, Sellerhausen, Volkmarsdorf, Schönfeld, Abtnaundorf und dem Vorwerk der heitere Blick. Fast in Mitte desselben liegt Paunsdorf. Gegen Sommerfeld***) und Taucha zu senkt sich das Terrain; links aber von der Straße vom heiteren Blick nach diesem Städtchen steigt der Boden gegen die Parthe, und es kommen hier ziemlich ansehnliche Hügel auf beiden Ufern dieses Flusses bei Grasdorf, Seegeritz, Plaußig, Portitz und Cleuden vor†).

Die dritte Hochebene, welche in Betreff der Schlachten um Leipzig wichtig ist, steigt auf der Nordseite der Stadt, am rechten Ufer der Parthe, Pleiße und Elster, von der Halleschen Vorstadt gegen Eutritzsch und Wiederitzsch, von dem anmuthigen Dorfe Gohlis gegen Möckern, Lindenthal, Breitenfeld und Radefeld empor.

Auch auf dem linken Ufer der Elster, von Lindenau aus, erhebt sich das Terrain sowohl links gegen Plagwitz, als vorwärts gegen Schönau und rechts gegen Rückmarsdorf. Bei Lindenau gab es zur Zeit der Schlacht, theils im Dorfe selbst, theils links von demselben, Teiche. Zu bemerken ist, daß die Chaussee Lindenau nicht der Länge, sondern der Breite nach in zwei sehr ungleiche Hälften theilt.

Folgende Straßen durchschneiden das weite Schlachtfeld von Leipzig. Erstens, zwischen dem rechten Ufer der Parthe und Elster: Die Hallesche Straße, zum Gerberthore hinaus, geht eine Viertelstunde weit in nördlicher Richtung, und spaltet sich dann in zwei Arme, wovon der rechte nach Delitzsch, der linke nach Halle führt. Unfern der Brücke über den Rietschkebach, den die Hallesche Straße überschreitet, wendet sie

*) Jenseits Gossa steigt das Terrain wieder.

**) Links und rechts wird in dieser Beschreibung des Schlachtfeldes (mit Ausnahme wenn vom linken oder rechten Ufer der Flüsse die Rede ist) immer so genommen, als ginge man von der Stadt Leipzig nach jenen Höhen, Fluren und Dörfern.

***) Links von Sommerfeld, neben dem Wege nach dem heiteren Blicke, befindet sich ein Gehölz.

†) Einen isolirt stehenden Hügel bei Cleuden krönt die uralte Theklakirche.

sich plötzlich links, während die Landsberger Straße ihre gerade Fortsetzung bildet. Die Hallesche Straße läuft am südlichen Abhange der Höhe von Breitenfeld und Lindenthal an den Dörfern Möckern, Wahren, Stahmeln, Lützschena vorüber, und betritt bei Hänichen das preußische Gebiet. Die Landsberger Straße führt aufwärts gegen Lindenthal und Radefeld, und gewährt einen freien, schönen Umblick der ganzen Gegend, den man von der Halleschen Straße wegen der Auen links und der Höhen rechts nicht genießt. Die Delitscher Kunststraße führt an Eutritsch und Wiederitsch vorbei, und entsendet unweit des zuerst genannten Dorfes, eine schlecht gehaltene und wenig befahrene Straße nach Düben. Noch ist der alte Weg nach Eilenburg, genannt die hohe Straße, zu erwähnen. Dieser führt gleich am Gerberthore rechts ab, zwischen der Scharfrichterei und der Parthe durch, an Mockau vorüber, und dann in nördlicher Richtung weiter nach der preußischen Grenze. Zweitens, zwischen dem linken Ufer der Parthe und dem rechten der Pleiße: Das Grimmasche Thor*) entsendet die Dresdner Straße. Diese läßt die Mauer des Gottesackers rechts, Reudnitz links, wendet sich bei der Froschburg links, geht zwischen den sogenannten Straßenhäusern und Neusellerhausen, und trennt sich bei dem Wegzollhause in zwei Arme. Der zur Linken ist die Tauchaer oder Eilenburger Kunststraße, die am heiteren Blick vorüber, vor dem erstgenannten Städtchen die Parthe überschreitet, und sich hinter derselben nach dem schwarzen Berge zur preußischen Grenze erhebt. Vom Tauchaer Schloßberge hat man einen umfassenden Ueberblick der Gegend. Die Dresdner Kunststraße, welche an dem Chausseehause rechts abführt, läßt Altsellerhausen rechts, Paunsdorf und Sommerfeld links, durchschneidet eine ganz freie Gegend, und überschreitet bei Borsdorf die Parthe, von wo sie über Wurzen, Oschatz und Meißen, die Hauptstadt von Sachsen erreicht. — Das Hospitalthor entsendet die Grimmasche Kunststraße, welche die Mauer des Gottesackers links, die Thonbergs-Straßenhäuser und das Vorwerk, welches Thonberg heißt, rechts läßt, und fortwährend aufwärts steigend, Probstheida erreicht. Bei dem Thonberge beugt links die alte Grimmasche Straße ab, welche über Stötteritz, Holzhausen, Naunhof nach Grimma geht, aber nur bei gutem Wetter für schweres Fuhrwerk gangbar ist, da sie nicht mehr als Kunststraße unterhalten wird. Die eigentliche Grimmasche Kunststraße läßt Probstheida links liegen, und spaltet sich einige hundert Schritte außerhalb dieses, in der Schlacht am 18. October so berühmt gewordenen Dorfes, in zwei Arme. Jener links führt nach Grimma, steigt, die Meusdorfer Ziegelei rechts lassend, aufwärts bis zum sogenannten Monarchenhügel**), senkt sich dann abwärts nach Liebertwolkwitz, geht zwischen den beiden der Universität gehörigen Waldungen durch, läßt Großpösna links, und erreicht dann über Thräna, Köhra und Pomsen ihr Ziel, das anmuthig an der Mulde liegende Städtchen Grimma. Der bei Probstheida zur Rechten abgehende Arm ist die neue Kunststraße nach Borna,

*) Jetzt Dresdner Thor genannt.

**) Dieser liegt links von der Chaussee, nicht aber rechts, wo das Schwarzenbergsche Denkmal steht.

läßt die Meusdorfer Schäferei etwa zweihundert Schritte links, ein Wäldchen in fast gleicher Entfernung rechts (bei Dösen), steigt dann bis zum Gasthofe von Wachau *) empor, senkt sich hierauf, und geht zwischen der Schäferei Auenhain rechts und dem Dorfe Güldengossa links in fast gleicher Entfernung durch. Ein Erlenholz links an Wachau, das zur Zeit der Schlacht stand, ist niedergehauen und mit niedrigen Büschen bewachsen. Diese neue Bornasche Straße war im October 1813 noch nicht gebaut. — Das Petersthor**) entsendet die Kunststraße nach Zwenkau und Pegau. Sie bleibt bis Connewitz auf dem rechten Ufer der Pleiße, steigt bis zum Kreuze vor Connewitz aufwärts, und da geht von ihr die alte Bornasche Straße, zur Zeit der Schlacht noch Kunststraße, ab. Sie wird jetzt nur noch als Verbindungsweg benützt, senkt sich unfern des oberwähnten Kreuzes abwärts in die Pleißeniederung, läßt Connewitz ganz rechts, und führt durch Lösnig und Dölitz nach Markkleeberg, Crostewitz, Gröbern und Magdeborn. Von Markkleeberg führt ein tiefer Hohlweg, welcher den Bewegungen der Geschütze und Reiterei behinderlich ist, aufwärts nach der Hochebene von Wachau. Drittens, zwischen dem linken Ufer der Pleiße und dem rechten der Elster: Hier geht die Kunststraße nach Zwenkau und Pegau, von Connewitz über die zwei erwähnten Pleißenarme, durch das Leipziger Holz, entsendet links einen Weg nach Raschwitz und Großstädteln, erhebt sich unbedeutend bei Gautsch, und führt über Zöbigker und Prödel, an dem Wald zur Linken, welcher die Harth heißt, vorüber nach Zwenkau. Auen und Gehölze hemmen zur Linken und Rechten die Aussicht völlig. Von Gautsch aus führt über die Lauer ein Weg nach dem linken Elsterufer. Nach der Westseite entsendet Leipzig nur eine einzige Straße, nach Lindenau, den schon erwähnten Dammweg. Von Lindenau führt links ein sehr gut gehaltener Verbindungsweg, Plagwitz links lassend, nach Kleinzschocher, Großzschocher und Knauthain. Die Lützen-Weißenfelser Kunststraße geht in südwestlicher Richtung über Schönau und Markranstädt nach den beiden Städten, deren Namen sie trägt. In nordwestlicher Richtung von Lindenau beugt die Merseburger Kunststraße ab. Es steht diese Straße allerdings mit der Halleschen Kunststraße am rechten Ufer der Elster mittels mehrerer Wege durch die Bürgeraue in Verbindung, allein sie sind größtentheils schlecht, und bei nassem Wetter und für Geschütz gar nicht fahrbar. Bei den Dörfern an den Flüssen giebt es fast allenthalben Brücken, welche jedoch aus Holz zu leicht gebaut sind, um eine außergewöhnliche Belastung zu erlauben.

Ein Weg, außer der Kunststraße nach Lindenau, hätte vielleicht von der zurückziehenden französischen Armee, wenigstens für Fußvolk, benützt werden können. Jener nämlich zum Floßthore hinaus, an dem Floßgraben hin, dann über eine Wiese, im Walde über die Rödel, zunächst nach Schleußig, hier über die Elster, endlich nach Kleinzschocher. In diesem Holze und bei Schleußig wurde am 16. gekämpft, die Elsterbrücke war

*) Wachau selbst liegt rechts in der Tiefe.

**) Dasselbe heißt jetzt das Zeitzer Thor.

abgebrochen, und es scheint, daß es am 19. zu spät war, einen Theil des Fußvolkes hier zurückmarschiren und die Brücke herstellen zu lassen. Ein zweiter Weg führt von dem Pleißendamme nach der heiligen Brücke über den Hauptarm der Elster und von da nach der Lindenauer Kunststraße. Diese Brücke war während der Schlacht nicht abgebrochen, und von der Stadt wohl erreichbar; nach den übereinstimmenden Aussagen vieler Zeugen aus jener Zeit wurde dieser Ausweg nicht benützt.

Was nun Leipzig selbst betrifft, so führen aus den Vorstädten folgende Thore, in nachstehender Ordnung von Norden nach Süden. Das Rosenthaler Thor, nach dem Holze gleiches Namens, nach Gohlis und dem Vorwerke Pfaffendorf; das Gerberthor mit einer steinernen Brücke über die Parthe; dann am linken Ufer dieses Flusses das Hinterthor nach Schönfeld; das äußere Grimmasche Thor; das Hospitalthor; das Sandthor lediglich nach der Sandgrube; das Windmühlenthor nach dem Thonberg auf einem Feldwege; das äußere Petersthor; endlich das Floßthor jenseits des Pleißefloßgrabens. Auf der Westseite hat Leipzig nur ein Thor, das äußere Ranstädter *). Der große, neue Anbau vor dem Hinter- und äußeren Grimmaschen Thor ist kaum fünf Jahre alt. Die nördliche Vorstadt wird durch die Parthe gedeckt; von dem Hinterthore, oder vielmehr von dem Garten, welcher die Milchinsel heißt und neben dem letztgenannten Thore nach Reudnitz zu ausspringt, laufen Gartenmauern bis zum äußeren Grimmaschen Thore hin; zwischen letzterem und dem Hospitalthore dehnt sich der Gottesacker seiner Länge nach in das Feld hinaus, und ist mit steinernen Mauern umschlossen **); von dem Hospitalthore nach dem Sandthore, und von diesem nach dem Windmühlenthore läuft eine Lehmmauer, von dem Windmühlenthore bis zum äußeren Petersthore giebt es nur hölzerne Gartenwände, und das letztere wird von dem Floßthore durch die steinerne Mauer des sogenannten Schießgrabens getrennt. Die ganze große Strecke von dem Floßthore bis zum Ranstädter- und von diesem bis zum Rosenthaler Thore schützen die Pleiße und die Elster. Die Straßen der Vorstädte sind ziemlich breit, nur die durch die Ranstädter Vorstadt wird von dem, sie ihrer ganzen Länge nach durchschneidenden Mühlgraben verengert. Die Vorstädte werden von der inneren Stadt durch einen breiten Raum getrennt, welcher mit Anlagen bepflanzt ist, und durch einen schönen Park, und mehrere große Plätze geschmückt wird. Vor den inneren Thoren standen zur Zeit der Schlacht, außer dem Petersthore, noch das innere Grimmasche und das innere Ranstädter Thor, beide festungsmäßig gebaut und nur einen sehr engen Durchweg, wie jetzt noch das Petersthor,

*) Mehrere Thore haben kürzlich, so wie viele Straßen und Gassen andere Namen bekommen. So heißt das äußere Grimmasche Thor das Dresdner Thor; das äußere Petersthor das Zeitzer Thor; das äußere Ranstädter Thor das Frankfurter Thor, denn die aus ihnen führenden Straßen gehen nach den Städten, die in den neuen Namen vorkommen.

**) Der Gottesacker besteht aus mehreren mit Mauern umgebenen Abtheilungen, welche Mauern, als neue Abtheilungen nach und nach vom Felde dazu kamen, nicht ab-, sondern bloß durchgebrochen wurden. Die jetzige, hinterste Abtheilung des Gottesackers war zur Zeit der Schlacht noch freies Feld.

gewährend. Was von der französischen, im Rückzuge begriffenen Armee zu verschiedenen Thoren in die Stadt kam, das mußte zum inneren Ranstädter Thore hinaus. Alles aber, es mochte nun durch die innere Stadt oder um sie herumziehen, hatte nur einen Ausweg aus Leipzig, das äußere Ranstädter Thor. Um die innere Stadt lief vom Grimmaschen Thore fast rings herum ein tiefer Graben, der jetzt bereits eine gute Strecke weit ausgefüllt ist. Eigentlich fest war Leipzig nicht, obschon es, wenn Napoleon das Unglück der Stadt gewollt hätte, einer verlängerten Vertheidigung fähig gewesen sein würde.

Der Uebersichtlichkeit wegen scheint es angemessen, die Ortschaften, die bei der Schlacht in Betrachtung kommen, nach Halbkreisen um Leipzig anzugeben. Als größter Kreis von der Pegau-Zwenkauer bis zur Halleschen Kunststraße wird das Schlachtfeld am linken Ufer der Elster von folgenden Flecken, Dörfern und Gegenständen beschrieben: Zwenkau *), Magdeborn, Störmthal, dem Universitätswald, Großpösna, Fuchshain, Wolfshain, Borsdorf, Taucha, Merkwitz, Podelwitz, Radefeld, Schkeuditz. Diesem äußersten Kreise entspricht folgender kleinere: Zöbigker, Kleinstädteln **), Gröbern, Güldengossa***) mit seinen Teichen, der Universitätswald, Großpösna, Seiffertshain, Hirschfeld, das linke Gelände der Parthe bis Plaußig, Seehausen, Breitenfeld, Lützschena. Diesem zweiten Kreise folgt nach innen ein dritter, der sich so bezeichnen läßt: Connewitz, Lösnig, Dölitz, Markkleeberg, diese sämmtlichen Ortschaften aufwärts des rechten Ufers der Pleiße, der Höhenzug nach Wachau, die Hochebene von diesem Orte bis in die Gegend von Liebertwolkwitz, Kleinpösna, Baalsdorf, Engelsdorf, Sommerfeld, der heitere Blick, Cleuden mit der Theklakirche, Mockau, Groß- und Kleinwiederitsch, Möckern. Als vierter, noch engerer Kreis lassen sich aufzählen die Ortschaften: Connewitz mit Lösnig und Dölitz, Dösen, Probstheida, Zweinaundorf, Paunsdorf, Schönfeld, das Vorwerk Pfaffendorf. Den engsten und innersten Kreis bilden die Vorstädte von Leipzig.

Dem äußeren Bogenschnitte der Elster- und Pleißeniederungen entspricht natürlich eine innere Rundung. An dieser liegen von Lindenau links Plagwitz, rechts Leutsch; auf der Lützen-Weißenfelser Straße folgt auf Lindenau zuerst Schönau, dann Markranstädt; links von Schönau sind Klein- und Großzschocher, rechts Großmiltitz und Rückmarsdorf mit dem Wachenberge zu bemerken.

Alle diese Dörfer lassen sich sehr gut vertheidigen, und die meisten haben steinerne Gartenmauern.

Der sechzehnte October.

An diesem ewig denkwürdigen Tage kamen von den verbündeten Heeren nur zwei zum Schlagen, die böhmische Hauptarmee, und die schlesische Armee. Jene lieferte die Schlacht von Wachau, diese das Treffen von

*) Zwischen der Pleiße und Elster.

**) Diese beiden Ortschaften liegen am linken Ufer der Pleiße.

***) Auch schlechtweg Gossa genannt.

Möckern. Es ist der Klarheit wegen nothwendig, diese beiden Ereignisse abgesondert zu behandeln.

Die Schlacht von Wachau bildete den Hauptkampf der böhmischen Armee. Der Angriff auf Connewitz, aus dem Raume zwischen der Pleiße und Elster, war ein wesentlicher Factor des gehofften Erfolges, jener auf Lindenau dagegen, vom linken Ufer der Elster, die bloße Ablenkung eines beträchtlichen Theiles der feindlichen Streitkräfte.

Es zerfällt daher der große Kampf des 16. Octobers in die Schlacht von Wachau mit den Gefechten von Connewitz und Lindenau, und in das Treffen von Möckern.

Diese sachgemäße Eintheilung der nachstehenden Schilderung zum Grunde zu legen, schien räthlich.

Die Schlacht von Wachau *).

Obschon die Gefechte von Connewitz und Lindenau abgesondert von der Schlacht von Wachau geschildert werden müssen, bildeten sie doch, was den allgemeinen Plan des Fürsten Schwarzenberg betrifft, ein Ganzes.

---

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

Verbündete Armee.

Erste Colonne unter dem General Kleist.

a') Erste Stellung dieser Colonne.
a'') Angriff derselben auf Markkleeberg, Eroberung und Behauptung dieses Ortes.
a''') Aufstellung des Generals Helfreich gegen Wachau.

Zweite Colonne unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg.

b) Erste Stellung dieser Colonne.
b') Angriff derselben auf Wachau. Dieses Dorf wird genommen, kann aber nicht behauptet werden.
b'') Gleichzeitiger Angriff der Höhen bei Wachau durch den Grafen Pahlen den Dritten, mit preußischer und russischer Reiterei und mit vier Batterieen.
b''') Rückzug des Prinzen Eugen von Würtemberg bis hinter Gossa, Gefecht bei diesem Dorfe und Behauptung desselben.

Dritte Colonne unter dem General Fürsten Gotschakoff dem Zweiten.

c) Erste Stellung dieser Colonne.
c') Angriff derselben gegen Liebertwolkwitz und Besetzung des Universitätsholzes.
c'') Weiteres Vorrücken, um sich mit der vierten Colonne in Verbindung zu setzen, und nachheriger Rückzug in die erste Stellung c.

Vierte Colonne unter dem General Grafen Klenau.

d) Erste Stellung dieser Colonne.
d') Angriff derselben gegen das Niederholz oder den Krähenwald.
d'') Vorrücken gegen Liebertwolkwitz und Besetzung des Kolmberges.
d''') Reitergefecht mit dem zweiten französischen Cavalleriecorps. Rückzug der Colonne am Abend in die Stellung d.

Reserve unter dem Großfürsten Constantin, Miloradowitsch und Gallizin.

e) Russische Grenadier- und Cürassierdivisionen.
e') Dieselben rücken über Gossa vor.
e'') Angriff der russischen Gardehusaren und einer Division Cürassiere unter dem Großfürsten Constantin zwischen der Schäferei Auenhain und Wachau.
f) Russische und preußische Garden als Reserve bei Magdeborn.
g) Angriff der Gardekosaken auf das herangestürmte erste feindliche Cavalleriecorps.

Oesterreichische Reserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg.

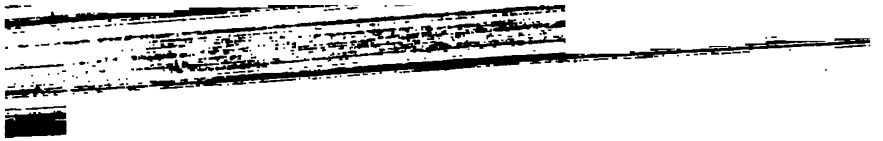
h) Marsch derselben von Zöbigker und Prödel über die Pleiße bei Gaschwitz und Deuben gegen Gröbern.

WACHAU den 16ten October 1813.

MÖCKERN den 16ten October 1813.

LINDENAU den 16ten October 1813

Verlag von G. Westermann in Braunschweig.



Sie müssen daher in den Versuch, diesen Plan auseinanderzusetzen, einbezogen werden.

Obgleich der Kampf am 16. nur am rechten Ufer der Elster und Pleiße entschieden werden konnte, so war es doch von großer Wichtigkeit, einen Angriff auf dem linken Ufer der Elster unternehmen zu lassen. Da durch denselben der einzige Rückzugsweg der französischen Armee zum Ranstädter Thore von Leipzig hinaus über Lindenau bedroht, und wenn dieses Dorf erobert und auch nur eine einzige der sechs Brücken *) gesprengt wurde, außerordentlich gefährdet, wenn nicht völlig unmöglich war, so ließ sich voraussehen, daß der Kaiser Napoleon nach diesem Puncte beträchtliche Streitkräfte, wahrscheinlich ein ganzes Corps senden werde, wie es auch in der That geschah. Indem daher der Fürst Schwarzenberg dem Feldzeugmeister Gyulay befahl, Plagwitz und Lindenau anzugreifen, verminderte er die Anzahl Streiter, welche der französische Kaiser der böhmischen Hauptarmee selbst entgegensetzen konnte. Die Hauptbestimmung dieser Colonne war keineswegs, dem Kaiser Napoleon den Rückzug abzuschneiden **), weil der Fürst Schwarzenberg durchaus nicht beabsichtigen konnte, eine Streitmasse, die nach den Schlachten am 16., aller Wahrscheinlichkeit nach, noch immer 140,000 Mann betrug, zur Verzweiflung zu bringen, in welchem Falle nicht zu berechnen war, welche Ereignisse eintreten konnten. Ihre Hauptbestimmung war vielmehr, wie es in der Disposition des Fürsten Schwarzenberg heißt, „die Communication

---

h') Angriff und Aufstellung der Division Blanchi bei Markkleeberg.
h'') Aufstellung der Grenadierdivision Weißenwolf gegen die Schäferei Auenhain.
h''') Reiterangriff des Generals Nostitz auf die französische Cavallerie und die hinter ihr stehenden Vierecke.
i) Kosakencorps des Hetmans Platoff zur Beobachtung des rechten Flügels.

Französische Armee.

k) Ein Theil des achten Corps vertheidigt Markkleeberg.
l) Das Corps des Marschalls Augereau.
m) Das zweite Corps des Marschalls Victor und die Artillerie des Generals Drouot.
m') Vertheidigung und Behauptung von Wachau.
m'') Weiteres Vorrücken und Gefecht bei der Schäferei Auenhain.
o) Das fünfte Armeecorps des Divisionsgenerals Lauriston.
o') Vertheidigung von Liebertwolkwitz und Gefecht im Niederholze.
o'') Vorrücken in der Richtung von Gossa.
p) Zwei Divisionen junger Garde unter dem Marschall Mortier.
p') Sie rücken gegen Liebertwolkwitz vor.
q) Das elfte Armeecorps des Marschalls Macdonald.
q') Stellung dieses Corps gegen das Niederholz und gegen den Kolmberg.
q'') Wegnahme und Behauptung des Kolmberges durch die Division Charpentier.
r) Das zweite Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Sebastiani und dessen Angriff auf die vereinte österreichisch preußische Cavallerie vom Corps des Grafen Klenau.
s) Angriff der polnischen Reiterei und des Cavalleriecorps des Grafen Valmy.
t) Cavalleriecorps unter dem Könige Murat.
t') Angriff des ersten Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Latour-Maubourg
t'') Angriff auf das Centrum, den die Gardekosaken abschlagen.

*) Siehe S. 762 dieses Werkes.

**) Dies war möglich, wenn das Corps Gyulays so verstärkt wurde, daß es bis an die Thore von Leipzig vordringen konnte, und dann mehrere oder alle der vier Brücken zwischen dem äußeren Ranstädter Thore und Lindenau, zerstörte.

zwischen der Hauptarmee und jener des Generals Blücher zu unterhalten, und durch ihren Angriff ihrerseits auf Leipzig den der anderen Colonnen zu erleichtern."

Da die französische Armee hakenförmig stand, der rechte Flügel von Connewitz bis Markkleeberg, die übrigen Streitkräfte über Wachau gegen Liebertwolkwitz, so unterlag es keinem Zweifel, daß, wenn es gelang, diesen rechten Flügel von seinem Anlehnungspuncte an die Pleiße abzudrängen, derselbe umgangen war, und man auf dem kürzesten Wege nach Leipzig vorrückte. Höchst wahrscheinlich würde dann ein solches Ereigniß auch das Centrum und den linken Flügel der französischen Armee zum Rückzuge gezwungen haben. Hieraus ergiebt sich, daß der eigentliche Schlüssel zum Gewinne der Schlacht, die Aufstellung bei Connewitz gewesen ist. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg richtete daher auch seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf diesen Punct, und befahl dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, Connewitz durch die zweite Armeeabtheilung *) wegzunehmen, ihr die Divisionen Bianchi und Weißenwolf folgen zu lassen, während die Cavallerie des Grafen Nostitz die Bestimmung erhielt, sich vom Anfange an gleich rechts zu halten, um sich nach dem Aufmarsche des Corps des Generals Meerveldt auf dem rechten Pleißenufer, demselben sogleich als rechter Flügel anzuschließen.

Der Angriff auf Connewitz war combinirt mit jenem des Generals Kleist gegen Markkleeberg, mithin auf die linke Flanke des rechten französischen Flügels. Gelangen, wenn auch nach langen Anstrengungen, die Angriffe der Generale Meerveldt und Kleist, und konnten sämmtliche von dem Erbprinzen von Hessen-Homburg befehligte Truppen auf dem rechten Ufer der Pleiße rechtzeitig aufmarschiren, so wurde der rechte Flügel der französischen Armee aufgerollt, und die Schlacht nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit gewonnen.

Hierzu gehörte aber wesentlich, daß das Centrum und der linke Flügel der französischen Armee abgehalten wurden, Fortschritte zu machen. Wenngleich nicht zu hoffen stand, das Centrum der Franzosen zu durchbrechen, war es doch nothwendig, den Stier bei den Hörnern zu fassen, und angriffsweise zu Werke zu gehen. Hier hatte Napoleon nicht nur eine feste Stellung, sondern auch seine meisten Truppen, den größten Theil seiner Reiterei, die Garden und die Reserveartillerie gesammelt. Es kann daher der Angriff, der gegen Wachau unternommen wurde, gewissermaßen als Demonstration im Großen angesehen werden, deßgleichen jener gegen den linken Flügel der französischen Armee. Zwar war letzterer der schwächste Theil der feindlichen Stellung und hatte keinen festen Anlehnungspunct: allein um so furchtbarer war das französische Centrum; man konnte daher keine hinreichende Truppenmacht hinsenden, um denselben so völlig zu überwältigen, daß hier die Schlacht entschieden würde.

Der Plan des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg war daher, wenn man denselben in wenige Worte faßt: das Centrum und den linken

*) Des Generals Meerveldt.

Flügel der französischen Armee am Vorrücken aufzuhalten, wenn möglich zurückzudrücken, hauptsächlich aber den rechten Flügel bei Connewitz und Markkleeberg zu gleicher Zeit anzugreifen, aufzurollen, und dann nach Leipzig vorzudringen *).

*) Zur Unterstützung des bisher Gesagten, folgt hier die Disposition des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg für den 16. October: „In Folge der getroffenen Uebereinkunft bricht die Armee des Generals von Blücher früh um sieben Uhr von Schkeuditz auf.

„Die dritte Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay versammelt sich um sechs Uhr mit der ersten österreichischen leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und dem General von Thielmann bei Markranstädt; wahrscheinlich nimmt die Colonne des Generallieutenants Grafen St. Priest, von der Blücher'schen Armee, denselben Weg, und vereinigt sich zu gleichem Zwecke mit der dritten Armeeabtheilung. Auf die eine oder andere Weise [1]) bricht der General Graf Gyulay um sieben Uhr von Ranstädt auf, greift den Feind an, den er vor sich hat, und rückt nach Leipzig. Die Hauptbestimmung dieser Colonne ist, die Communication zwischen der Hauptarmee und der des Generals Blücher zu unterhalten, und durch ihren Angriff ihrerseits auf Leipzig, den der anderen Colonne zu erleichtern. Sie hat daher von Lindenau aus, sobald es thunlich, rechts zu detaschiren, um den Angriff der Meerveldtschen Colonne auf Connewitz zu erleichtern. Im Falle die Colonne des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay mit großer Uebermacht zurückgedrückt würde, geht ihr Rückzug auf Mölsen, und von da auf Zeitz; wenn sie sich von Mölsen zurückziehen müßte, müssen die beiden Bataillons, so in Weißenfels, und die beiden, so in Naumburg stehen, davon benachrichtigt werden, und sich sofort nach Zeitz zurückziehen.

„Die zweite Armeeabtheilung des Generals Grafen Meerveldt steht um sechs Uhr zum Angriff in Colonnen formirt, in Zwenkau, an ihrer Queue nimmt sie eine ihrer zwölfpfündigen Batterieen; dicht hinter derselben angeschlossen, folgt die Division Nostitz, dann die Division Bianchi, dann das Reservegeschütz der zweiten Abtheilung, und endlich die Division Weißenwolf. Um sieben Uhr bricht diese Colonne, unter dem Befehl des Erbprinzen von Hessen-Homburg auf, marschirt nach Connewitz, bemächtigt sich der Brücke und des Ortes, und marschirt, wenn dieses gelungen ist, dergestalt in Bataillonsmassen auf, daß das Meerveldtsche Corps das erste Treffen, die Division Bianchi das zweite Treffen, und die Division Weißenwolf das dritte Treffen bilden. Die Cavallerie des Generals Grafen Nostitz muß während des Marsches der Colonne sich rechts derselben, so viel als möglich halten, und zwar gleich von der Stelle aus. Wenn Connewitz genommen ist, muß der General Nostitz so viel als möglich eilen, um den rechten Flügel des Meerveldtschen Corps zu erreichen, und daselbst regimenterweise in geschlossenen Colonnen auf halbe Distance, in der Breite von halben Divisionen formirt, en Echequier aufmarschiren.

„Zur Erleichterung der Angriffe auf Connewitz brechen die beiden Bataillone der Division Bianchi mit der ihnen zugetheilten Cavallerie früh um sieben Uhr von Wiederau auf, marschiren über Knauthain und Kleinzschocher und von da rechts durch das Connewitzer Holz auf die Straße von Zwenkau nach Leipzig. Ist bei ihrer Ankunft daselbst Connewitz noch vom Feinde besetzt, so müssen sie es im Rücken angreifen.

„Um die Brücke von Connewitz in brauchbaren Stand zu setzen, erhält der General Graf Meerveldt eine halbe Pionniercompagnie mit einer großen Laufbrücke.

„Alle russische Cavallerie- und Infanterie-Reserven brechen nebst den russischen und preußischen Garden um vier Uhr früh aus ihren Stellungen auf, und marschiren über Pulgar nach Rötha, wo sie die Pleiße passiren, und sich auf dem rechten Ufer dergestalt in Colonnen aufstellen, daß sie in gleichem Maße die Reserve des Generals Grafen Wittgenstein und des Erbprinzen von Hessen-Homburg bilden. Die Cavallerie dieses Corps stellt sich am rechten Flügel der Infanterie ebenfalls in Massen en Echequier. Der commandirende General en Chef Barclay commandirt alle Colonnen auf dem rechten Ufer der Pleiße.

„Der General Graf Wittgenstein greift präcise um sieben Uhr mit seinem, dem

[1]) Das heißt der General St. Priest möge sich mit ihm vereinigen oder nicht.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hatte nicht geringe Kämpfe zu bestehen und nicht wenig kriegskunstwidrige Meinungen zu besiegen, bevor der Entschluß, die Schlacht zu liefern, zur That werden konnte. Hier zeigte sich, wie schon vordem so manchmal, welchen unermeßlichen Vortheil Napoleon durch die Einheit des Befehls vor dem Oberfeldherrn der verbündeten Heere voraus hatte. Die verschiedenartigsten Ansichten suchten gegen die des Oberbefehlshabers Geltung zu gewinnen, und wenn man auch zugeben muß, daß die Souveraine so dachten und handelten, wie sie sich dazu von ihrem Standpuncte aus gedrungen fühlten, so ist es doch nicht minder wahr, daß die Schwierigkeit für den Fürsten Schwarzenberg vorhanden war. Außer den Feldherrntalenten ersten Ranges, um gegen einen Mann wie Napoleon, der bis dahin in dreißig großen Feldschlachten gesiegt hatte, zu kämpfen, bedurfte er der vielleicht noch viel seltneren Gabe, so durchaus verschiedenartige Kräfte zweckmäßig zu verwenden, Kräfte, zu deren Sprödigkeit an sich noch der Einfluß von Rathgebern, die dem Fürsten weder an Feldherrneinsicht noch an Erfahrung gleich waren, auf höchstgestellte Personen kam. Der Feldzug würde gescheitert sein, wenn der Feldmarschall Schwarzenberg mehr Ehrsucht und Eigenwillen gezeigt hätte; und auch dann würde der Krieg einen unglücklichen

---

Klenauschen und Kleistschen Corps den Feind an, den er gegen sich hat, und drückt ihn nach Leipzig zurück.

„Das russische Grenadiercorps und die russische Cürassierdivision dienen vorzüglich seinem rechten Flügel zur Reserve, deren Soutien er sich aber nur im äußersten Nothfall bedienen darf.

„Beim Angriff empfehle ich im Allgemeinen die Aufstellung in Bataillons- und Regimentsmassen en Echequier, nicht allein bei der Cavallerie und Infanterie, sondern auch bei den Batterieen, die sich sämmtlich en Echequier vor- und rückwärts bewegen sollen.

„Im Fall eines Rückzuges dirigirt sich:

„Die Colonne des Erbprinzen von Hessen-Homburg über Pegau nach Zeitz.

„Die Colonne des Generals Grafen Wittgenstein auf Altenburg.

„Die Colonne des Generals Grafen Klenau auf Penig.

„Die Colonne der russischen Reserve wird sich nach den ergebenden Umständen entweder auf Zeitz oder auf Altenburg dirigiren.

„Die erste Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo pousstirt, so weit sie kommen kann, von Borna aus vorwärts auf Leipzig, und dient dem General Klenau zur Reserve, ihr Rückzug geht auf Chemnitz.

„Die Armee des Generals Bennigsen trifft morgen in Colditz ein, und pousstirt bis gegen Grimma und Wurzen.

„Zwei Bataillone von der russischen Garde bleiben in Pegau zurück, und besetzen die Brücke über die Elster.

„Die österreichische Geschützreserve bleibt bis auf weitere Befehle in Pegau.

„Alle Equipagen ohne Ausnahme gehen nach Zeitz zurück, und stellen sich hinter dem Orte auf der Straße nach Gera auf. Es darf sich bei der schwersten Verantwortung kein Wagen bei den Colonnen zeigen.

„Ich selbst werde mich zu Anfange des Gefechtes bei der Colonne des Erbprinzen von Hessen-Homburg aufhalten, später aber bei den russischen Reserven zu erfragen sein.

„Der Hauptverbandplatz ist vom linken Flügel bei Zwenkau.

„Die sämmtlichen Corpscommandanten ohne Ausnahme senden mir während des Gefechtes alle Stunden Rapport.

„Hauptquartier Pegau, am 14. October 1813.

(gezeichnet) Schwarzenberg."

Plotho, II. 364—365.

Ausgang genommen haben, wenn er in großen Krisen mehr Nachgiebigkeit, weniger Festigkeit bewiesen hätte. Diese Festigkeit that vor Allem am Tage vor der Schlacht von Wachau Noth. Der Fürst Schwarzenberg hatte den Kaiser Alexander auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, die Reserven so nahe als möglich zu halten. Es mag nun Mißtrauen in den Ausgang der Schlacht, oder zu große Zuversicht auf den Erfolg gewesen sein, im ersten Falle um sich ein unberührtes Corps zu erhalten, im zweiten um die auserlesensten Truppen zu schonen, kurz, der Monarch bestand darauf, seine Reserven in einer Entfernung von der Schlachtlinie, die augenscheinlich zu groß war, zu halten, und verlangte, daß sich an die russische Reserve die österreichische, insbesondere die Cürassierregimenter des Grafen Nostitz anschließen sollten. Der Fürst Schwarzenberg konnte den Kaiser Alexander zu keiner Aenderung in Bezug auf die russischen Reserven vermögen, aber er gab auch durchaus das Zurückhalten der österreichischen nicht zu. Und seine Festigkeit rettete die verbündete Armee vor einer Niederlage; denn wenn er dem hohen Herrscher nachgegeben hätte, so würden, als die französische Reiterei unter dem General Letort und hinter ihr die Garde gegen Gröbern vordrang, weder die Cürassiere des Grafen Nostitz, noch die Grenadiere des Barons Bianchy zur rechten Zeit erschienen sei, um dem siegreichen Vordringen der französischen Colonne, bei der sich Napoleon in Person befand, ein Ziel zu setzen *).

*) Diese im Texte gegebene, der Wahrheit streng gemäße Darstellung wird den bisher etwas dunklen Satz in den Denkwürdigkeiten aus dem „Leben des Fürsten Schwarzenberg", von Prokesch, S. 207, aufhellen: „Einstweilen zog der Fürst auch schnell die Unterstützungen heran, die seine Vorsicht der Zuversicht abgerungen hatte." — Michailofsky-Danilefsky giebt in seinen Denkwürdigkeiten, S. 200—205, eine höchst ergötzliche Darstellung des Schlachtenplanes des Feldmarschalls Schwarzenberg für den 16. October. Nach ihm hätte der Fürst 130,000 Mann zwischen der Pleiße und Elster aufstellen wollen, und deßwegen der Kaiser von Rußland sich geweigert, seine Reserve in jene Enge zu senden. Wenn der Fürst Schwarzenberg das gewollt hätte, was gewollt zu haben Danilefsky ihm zuschreibt, und was er dem General Toll in den Mund legt, als hätte es dieser bekämpft, wenn, sage ich, der Fürst Schwarzenberg im Stande gewesen wäre, zu wollen, die Armee zwischen diesen Flüssen in den Winkel von Zöbigker bis Connewitz einzusperren, so würde der Kaiser Alexander sich nicht bloß geweigert haben, seine Reserve dorthin zu schicken, sondern es dürfte seine Pflicht gewesen sein, einem, den Voraussetzungen Danilefskys nach so durchaus unfähigen Feldherrn das Commando zu entziehen und die Schlacht gar nicht zu wagen. Aber es ist, wie sich von selbst versteht, an diesem angeblichen Plane nichts. Das Kriegsheer hatte sich nämlich links geschoben, um Napoleon, falls er, wie man vermuthete, bei Leipzig die Schlacht nicht annahm, sowohl in die Flanke zu fallen, als sich zwischen der Elster und Saale mit den Armeen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden zu vereinigen. Nachdem aber alle Erkennungen, die man unternommen, alle Nachrichten, die man eingezogen hatte, zur Gewißheit erhoben, daß Napoleon das böhmische Hauptheer angreifen würde, änderte der Fürst Schwarzenberg sogleich seinen Plan, und es ist eine schwer zu erklärende Verletzung der Ehrfurcht, die man dem Andenken dieses großen Feldherrn schuldig ist, anzunehmen, er sei bei seiner früheren Absicht, sich gegen die Saale zu mit Blücher und dem Kronprinzen zu vereinigen, beharrt, während er doch diese beiden Feldherren eingeladen und aufgefordert hatte, am 18. bei Leipzig in die Schlachtlinie zu rücken. Der Verfasser der Denkwürdigkeiten des Krieges von 1813 könnte wissen, in welcher Achtung der Fürst Schwarzenberg bei dem Kaiser Alexander stand, und wie sehr ihn dieser edle Monarch schätzte, ehrte und liebte. Weiß Herr Danilefsky etwa nicht, was am 18. October 1814 bei dem

Die Krieger anzufeuern, erließ der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg folgenden Tagesbefehl an sein Heer:

„Die wichtigste Epoche des heiligen Krieges ist erschienen, wackere Krieger! Die entscheidende Stunde schlägt, bereitet euch zum Streit! Das Band, das mächtige Nationen zu einem Zwecke vereint, wird auf dem Schlachtfelde enger und fester geknüpft. Russen! Preußen! Oesterreicher! ihr kämpft für Eine Sache! kämpft für die Unabhängigkeit eurer Länder, für die Unsterblichkeit eurer Namen!

„Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit diesem erhabenen, männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist euer."

Es war am Morgen des ereignißreichen 16. Octobers des Jahres 1813 der Theil der böhmischen Hauptarmee, welcher sich am rechten Ufer der

---

Dankfeste im Prater zu Wien geschah! Alle Souveraine, alle Feldherren waren da versammelt. Der feierliche Gottesdienst war zu Ende; Schwarzenberg stand unter der Menge der anwesenden Generale, die Monarchen traten aus dem Gezelte; da suchten die leuchtenden Blicke des großen Russenfürsten den anspruchslosen Feldherrn des Völkerkrieges, er zog ihn aus der Menge hervor, umarmte ihn, und sprach laut die historischen Worte: „Il est juste qu' après avoir rendu grace à celui auquel nous devons tout, ce soit à vous, Maréchal, que nous fassions nos remercimens, *parcequ' après Dieu c'est à vous que nous devons nos succès.*" Und dieser Mann, dem, wenn es erlaubt wäre, von einem so großen Souverain diesen Ausdruck zu gebrauchen, eine solche Huldigung zu Theil wurde, dem sein Monarch die höchste Ehrenbelohnung widerfahren ließ, die einem Unterthan irgend werden kann, indem er ihm erlaubte, das Wappen des Hauses Oesterreich in das Herzschild des seinigen aufzunehmen, dieser Mann, dieser große Feldherr hätte einen solchen Plan ausgesonnen, daß, wie der Verfasser der „Denkwürdigkeiten des Krieges von 1813" des Generals Toll Worte berichtet, derselbe dem Fürsten Schwarzenberg eine förmliche Lection, eine wahrhafte Buß- und Strafpredigt halten durfte!! Wahrlich, Herr Danilefsky hat damit diesem verdienstvollen russischen General keinen guten Dienst erwiesen. Ja auch der Kaiser Alexander würde, wenn er noch lebte, die Art mißbilligen, wie Herr Danilefsky alles Licht allein von ihm ausstrahlen läßt; die Welt bewundert in Alexander den großen Monarchen, sie ehrt sein Andenken als das des Retters von Europa von französischen Knechtschaftsfesseln, mit tiefer Dankbarkeit: aber darum ist sie nicht geneigt, (wie Aehnliches im Verfall des römischen Reiches geschah,) nur seinem Genie die Siege von 1813 und 1814 zuzuschreiben. Den Mann, der Phuels abenteuerliches Lager von Drissa, nach der Erfahrung der Kriege von 1805 und 1807 gutheißen konnte, den hatte die Natur nicht zum Feldherrn gestempelt; wie groß und wirklich erhaben auch sein strahlender Charakter im Verlaufe des Feldzugs von 1812 als wahrhafter Polarstern des Heils hervorgetreten ist. Es bedarf keiner, wenn auch noch so patriotisch gemeinten Verkleinerung des Verdienstes Anderer, um das des Kaisers Alexander hervorzuheben: daß die Sonne leuchtet und daß nur die Standhaftigkeit Alexanders Europa von dem Ungeheuer einer französischen Universalmonarchie gerettet hat, bedarf keines Beweises, wer jene nicht sieht und dieses nicht weiß, sieht und weiß nichts. Der Fürst Schwarzenberg war kein Mann des Volkes, weil dies wohl den Heldencharakter eines Blücher begreift, aber für eine Größe, die still wie die schaffende Gewalt wirkt, keinen Sinn und keine Empfänglichkeit hat, und ihm jeder Maßstab sie zu messen abgeht; daher mußten sich die Zeitungen, die Volkslieder, mußte sich die große Menge an andere würdige Namen hängen: **aber im Gewissen und in der Meinung der Feldherren selbst, so wie der Souveraine und ihrer leitenden Minister machte in jener großen Zeit Niemand dem Fürsten Schwarzenberg den ersten Platz streitig. Die Geschichte wird dies erkennen!**

Pleiße befand, und über welchen zunächst der russische General Barclay de Tolly den Oberbefehl führte *), so aufgestellt:

Erstes Treffen, befehligt von dem General der Cavallerie Grafen Wittgenstein.

Linker Flügel, unter dem Befehl des Generallieutenants von Kleist, bei Gröbern.

Die zwölfte preußische Brigade des Prinzen August.

Die vierzehnte russische Infanteriedivision des Generalmajors Helfreich.

Von der russischen dritten Cürassierdivision die zweite Brigade des Generalmajors Lewaschoff, und das Lubnysche Husarenregiment.

Centrum, unter dem Befehl des Generallieutenants Prinzen von Würtemberg, bei Gossa und Störmthal.

Das zweite russische Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg, bei Gossa.

Die neunte preußische Brigade des Generalmajors von Klür, als zweites Treffen.

Der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte mit der Reiterei.

Die fünfte russische Infanteriedivision des Fürsten Gotschakoff des Zweiten in Störmthal.

Die zehnte preußische Brigade des Generalmajors Pirch des Ersten, als zweites Treffen.

Rechter Flügel, unter dem Befehl des Generals der Cavallerie Grafen Klenau, bei Großpösna.

Die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau bei Großpösna.

Die elfte preußische Brigade des Generalmajors von Ziethen, als zweites Treffen.

Die preußische Reservecavalleriebrigade des Generalmajors von Röder.

Das Kosakencorps des Hetmans Grafen Platoff bei Seifertshain.

Das zweite Treffen, befehligt der russische Generallieutenant Rajeffsky.

Das Grenadiercorps des Generals Rajeffsky.

Die zweite russische Cürassierdivision des Generalmajors Kretoff.

Diese erlesenen Truppen standen zunächst hinter dem Centrum zur Unterstützung.

Die Reserve, unter dem Oberbefehl des Großfürsten Constantin und des Generals der Infanterie Grafen Miloradowitsch, bei Magdeborn.

---

*) Siehe die Disposition des Fürsten Schwarzenberg, S. 773 dieses Werkes, die Anmerkung *).

Das Fußvolk.

Das ruſſiſche Gardeinfanteriecorps des Generallieutenants Yermoloff.

Die preußiſche Fußgardebrigade unter dem Oberſtlieutenant von Alvensleben.

Die Reiterei, unter dem Befehl des Generallieutenants Fürſten Gallizin des Fünften.

Die erſte ruſſiſche Cüraſſierdiviſion des Generalmajors Depreradowitſch.

Die preußiſche Gardecavalleriebrigade des Oberſten Laroche von Starkenfels.

Die ruſſiſche Gardecavalleriediviſion unter dem Generalmajor Fürſten Schâwitſch.

Die ruſſiſche Reſerveartillerie unter dem General Suchoſanet *).

Der Graf Wittgenſtein ordnete das erſte Treffen, über welches er den Befehl führte, zum Angriffe in vier Colonnen.

Die erſte Colonne befehligte der General Kleiſt, ſie ſollte gegen Markkleeberg und längs der Pleiße vordringen **).

Die zweite Colonne führte der Prinz Eugen von Würtemberg an; ſie beſtand aus ſeinem, dem zweiten ruſſiſchen Infanteriecorps, und der preußiſchen Brigade Klüx, und ſollte gegen Wachau vorrücken, mit dem linken Flügel dieſes Dorf umgehen und nehmen.

Die dritte Colonne, unter dem Befehl des Fürſten Gotſchakoff des Zweiten, war aus der ruſſiſchen Infanteriediviſion Piſchnitzky, und der preußiſchen Brigade Pirch zuſammengeſetzt, und ſollte vom Univerſitätswalde aus gegen Liebertwolkwitz vordringen.

Die vierte Colonne beſtand aus den ſchon aufgezählten, dem Grafen Klenau untergebenen Truppen, und hatte gleichfalls Liebertwolkwitz zum Zielpuncte.

Der Graf Pahlen der Dritte war angewieſen, mit ruſſiſcher und preußiſcher Reiterei die Verbindung zwiſchen der zweiten und dritten Colonne zu unterhalten.

Hieraus ergiebt ſich, daß der Graf Wittgenſtein den franzöſiſchen linken Flügel, welcher an ſich der ſchwächſte war, zu überflügeln und auf-

*) Plotho, II. 366, 367. Vetter, I. 171. Oeſterreichiſche Relation. — Die übrigen Truppen des böhmiſchen Hauptheeres hatten folgende Stellungen. In Naumburg der Major Graf Gatterburg mit fünf Compagnieen des Regimentes Erzherzog Ludwig und etwas Reiterei. In Weißenfels und Kösen, ſo wie überhaupt in der Saalgegend, die Diviſion Murray von der dritten öſterreichiſchen Armeeabtheilung. Die dritte öſterreichiſche Armeeabtheilung, die erſte öſterreichiſche leichte Diviſion des Fürſten Moritz Liechtenſtein, und das Corps des Generals von Thielmann auf dem linken Ufer der Elſter bei Markranſtädt. Die zweite öſterreichiſche Armeeabtheilung des Grafen Meervelt an dem linken Ufer der Pleiße im Anrücken gegen Connewitz. Die öſterreichiſche Reſerve unter dem Erbprinzen von Heſſen-Homburg bei Zöbigker und Pröbel. — Die Zuſammenſetzung der verſchiedenen, im Texte und in dieſer Anmerkung aufgezählten Corps, enthält die „Eintheilung des böhmiſchen Hauptheeres", S. 392—397 dieſes Werkes.

**) Dieſe Colonnen beſtanden aus den (S. 777) für den linken Flügel des erſten Treffens angegebenen Truppen.

zurollen beabsichtigte, denn er sandte gegen ihn zwei Colonnen, die zusammen fast um ein Drittheil stärker waren, als die summirten Streitkräfte der beiden anderen Colonnen*). Das Mißliche dabei war nur, daß der Raum, den der Graf Pahlen mit nur 3000 Reitern zu decken hatte, um die Verbindung zwischen der zweiten und dritten Colonne zu unterhalten, zu ausgedehnt war. Eine zweite beträchtliche, und schwer auszufüllende Lücke befand sich; wie sich dies im Verlaufe der Schilderung der Schlacht zeigen wird, zwischen der zweiten und ersten Colonne, welche Lücke in der Disposition des Grafen Wittgenstein nicht als vorausgesehen erscheint**).

Die französische Armee, welche am rechten Pleißeufer dem böhmischen Hauptheere gegenüberstand, hatte am Morgen des 16. folgende Stellungen inne: das achte Corps des Divisionsgenerals Fürsten Poniatowsky zwischen Connewitz und Markkleeberg, um die Ufer der Pleiße zu vertheidigen; das Corps des Marschalls Augereau auf dem rückwärtigen Abhange der Hochebene von Wachau gegen Dösen zu***), um das achte

*) Nach dem Texte zu Kauslers Schlachtenatlas, S. 937, war die Colonne Kleists 10,000 Mann, die des Prinzen von Würtemberg 12,000, mithin beide zusammen 22,000 Mann stark; die Colonne Gotschakoff dagegen 9000 Mann, die des Grafen Klenau 22,000, mithin zusammen 31,000 Mann. Die Reiterei des Grafen Pahlen betrug 3000 Pferde; mithin wären die sämmtlichen zum Angriffe vorgehenden Colonnen, oder das erste Treffen, 56,000 Mann stark gewesen.

**) Die Disposition des Grafen Wittgenstein für den Angriff am Vormittage des 16. lautete: „Um sieben Uhr greift der General Graf Pahlen der Dritte mit der Cavallerie und der reitenden Artillerie, die Cürassiere in der Reserve habend, den Feind auf den Höhen zwischen Liebertwolkwitz und Wachau an; der General Graf Klenau mit Einwirkung des Fürsten Gotschakoff des Zweiten, nehmen Liebertwolkwitz; der linke Flügel des Generals Prinzen von Würtemberg sucht den Wald von Wachau und dieses Dorf zu umgehen und zu nehmen. Der Generalmajor Helfreich[1]) unterstützt diesen Angriff, und marschirt in der Richtung nach Leipzig, Wachau rechts liegen lassend.

„Die Brigaden des Armeecorps des Generals von Kleist folgen den russischen Truppen, hinter welchen sie aufgestellt sind, nach Maßgabe des Terrains, als zweites Treffen, und müssen nöthigenfalls das erste Treffen verstärken und unterstützen. Das Grenadiercorps folgt dem zweiten Treffen als Reserve, und hinter diesem die kaiserlich russischen und die preußischen Garden.

„Im Allgemeinen müssen nur wenige Tiralleurs vorgenommen, und mehr durch die Massen und die Artillerie gewirkt werden, vorzüglich ist die letztere anzuwenden, wenn die Höhen zwischen Liebertwolkwitz und Wachau genommen sind.

„Der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte commandirt die sämmtliche Cavallerie; der General der Cavallerie Graf Klenau den rechten, der Generallieutenant von Kleist den linken Flügel, der Generallieutenant Prinz von Würtemberg die Mitte, das Corps des Generallieutenants Fürsten Gotschakoff bildet die Verbindung mit dem General Klenau und der übrigen Armee.

„Die Bagagen fahren hinter Espenhain an der Chaussee so auf, daß sie gegen Borna abfahren können. Die Verwundeten werden über Espenhain nach Borna zurückgeschickt.

„Ich werde mich auf der Höhe von Gossa zwischen dem ersten und zweiten Treffen aufhalten.

(gezeichnet) Graf Wittgenstein."

Plotho, II. 371.

***) Kausler giebt im Texte zu seinem Schlachtenatlas, S. 936, die Stellung des Corps Augereaus bei Holzhausen an. Dies scheint unrichtig zu sein. Das Corps Augereaus lag am 15. bei den Thonbergs-Straßenhäusern (Plotho, II. 362) und

[1]) Zur ersten Colonne gehörig.

Corps zu unterstützen; das vierte und fünfte Cavalleriecorps zur Rechten des vorigen; das zweite Corps des Marschalls Victor hinter Wachau; das fünfte Corps des Divisionsgenerals Lauriston zu Liebertwolkwitz; das erste und zweite Cavalleriecorps links rückwärts von Lauriston gegen Holzhausen; das elfte Corps des Marschalls Macdonald auf dem Marsche von Taucha nach Holzhausen, um sich links an das fünfte Corps anzuschließen; die Garden vorwärts von Probstheida als Reserve *).

Die Zahl dieser Streitkräfte betrug 121,000 Mann, und die der ersten Linie **), vor Macdonalds Eintreffen, 56,000 Mann. Letztere hatten die Angriffe der vier Colonnen des ersten Treffens der Verbündeten, einschließlich Pahlens Reiterei, gleichfalls 56,000, dazu gerechnet aber die Colonne Meerveldts am linken Ufer der Pleiße, 68,000 Mann, abzuschlagen; doch stieg die Zahl Streiter in der ersten Linie der französischen Armee schon um elf Uhr des Vormittags, nach Macdonalds Eintreffen, auf 70,000 Mann. Die gesammte Macht der böhmischen Hauptarmee aber, welche jenen 121,000 Mann gegenüberstand, betrug nicht volle 120,000 Mann, in welche Zahl die Truppen auf dem linken Ufer der Pleiße eingerechnet, das Corps Gyulays bei Lindenau, das heranrückende Corps Colloredos und die mit der polnischen Armee marschirende leichte Division Bubnas aber eben so von der böhmischen Hauptarmee abgezogen sind, wie von dem französischen Heere die Corps Neys, Marmonts, Reyniers, Bertrands und das dritte Cavalleriecorps des Generals Arrighi. In dem Kampfe bei Wachau und Connewitz waren also die gegenseitigen Streitkräfte mindestens gleich, wenn nicht die der Franzosen, welche in jedem Falle den Vortheil einer besseren Stellung voraus hatten, überlegen waren.

Eine entscheidende Ueberlegenheit an Truppen würde aber Napoleon gegen die böhmische Hauptarmee gehabt haben, wenn seine Voraussetzung, Blücher stehe auf dem linken Ufer der Elster, um sich mit Schwarzenberg zu vereinigen, richtig gewesen wäre, denn er befahl am Morgen des 16. dem Marschall Marmont, durch Leipzig auf die Höhe von Stötteritz zu marschiren, und das vierte Corps seine Stelle einnehmen zu lassen ***). Deßgleichen sollte das dritte Corps nach dem Schlachtfelde eilen. Da sich jene Voraussetzung als unrichtig erwies, Marmont gegen die schlesische Armee, Bertrand bei Lindenau stehen bleiben mußte, und ein Theil des dritten Corps hin und wieder marschirte, ohne irgendwo zu fechten, so blieb die Stärke Napoleons bei Wachau so wie sie zuvor angegeben worden ist.

---

scheint noch den Nachmittag gegen Dösen zu marschirt zu sein. Wenigstens ertheilte hier Napoleon am 15. des Nachmittags drei der Regimenter dieses Corps mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten (deren Beschreibung man in Odeleben, S. 233, nachlesen kann) ihre Adler. Es sagt Fain, II. 384, von der Erkennung, die Napoleon am 15. vornahm, sprechend: „Poursuivant sa tournée, il trouve le maréchal Augereau, duc de Castiglione, sur le penchant du côteau entre Dösen et Markkleeberg.... Trois de ses régimens n'ont pas encore inauguré leurs aigles. L'Empereur ordonne, qu'on procède à cette cérémonie militaire."

*) Vaudoncourt, pag. 204

**) Poniatowsky, Augereau, Victor, Lauriston, Sebastiani, Valmy, Milhaud.

***) C. v. W., S. 83—86, die Anmerkung.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Frage, was Napoleon während der Schlacht vom 16. als seinen Rücken ansah. Man sollte meinen Lindenau. Allein dies scheint, — die Voraussetzungen, unter denen er handelte, wohl erwogen, — der Fall nicht gewesen zu sein. Er nahm, wie seine Befehle an Marmont beweisen, an, daß Blücher mit der schlesischen Armee auf dem linken Ufer der Elster sei, und in der That war noch am Tage zuvor das zu ihr gehörige Corps des Grafen St. Priest in Merseburg. Ja er hielt sich von dem Uebergange der schlesischen Armee für so gewiß überzeugt, daß er den anfänglichen Berichten Marmonts von ihrem Heranrücken gegen ihn gar keinen Glauben beimaß, dem Marschall vielmehr schreiben ließ: „derselbe sei ganz im Irrthume; die schlesische Armee befinde sich am linken Ufer der Elster, und er habe nur Cavallerie gegen sich *)." War aber die schlesische Armee wirklich auf dem linken Ufer der Elster und im Heranmarsche gegen Lindenau begriffen, so konnte Napoleon offenbar nicht dieses Dorf und die Straße nach Lützen als seine Rückzugslinie betrachten, womit die wenige Sorgfalt, die er auf dieselbe verwendete, vollkommen übereinstimmt. Erwägt man ferner, daß das siebente Armeecorps den ganzen 15. in Düben blieb, ohne daß dem General Reynier irgend ein Befehl zur Fortsetzung des Marsches zukam, und daß er am 16. bis Eilenburg marschirte **): so kann man keinen anderen Schluß ziehen, als daß Napoleon Eilenburg als seinen Rückzugspunct, falls er die böhmische Armee nicht schlagen konnte, ansah, und daß das siebente Corps bestimmt war, diesen festzuhalten. Napoleon hätte dann wahrscheinlich den Uebergang auf das rechte Ufer der Elbe, den er vor so wenig Tagen als eine strategische Combination der höchsten Ordnung unternehmen wollte, als Rettungsmittel ausgeführt, das jedoch nach dem Beitritte Baierns, Würtembergs und Badens zum europäischen Bunde kaum mehr als eine Verlängerung des Kampfes in Deutschland bewirkt haben würde. Man kann, alle diese Umstände zusammengehalten, fast mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß Napoleon am 16. die Engen der Elster als seinen rechten Flügel, die Stellung bei Wachau und Liebertwolkwitz als seine Fronte, Eilenburg aber und die Elbfestungen Torgau und Wittenberg als seinen Rücken betrachtete. Würde er dies nicht gethan haben, so ließe sich schlechterdings nicht erklären, warum er das siebente Corps am 16. dem Schlachtenkreise völlig entzog, während dasselbe bei veränderter Anordnung gar wohl in Leipzigs Nähe hätte eintreffen können ***). Als Napoleons Irrthum, in Betreff Blüchers, schwand, dann allerdings mußte der französische Kaiser die Straße über Lindenau nach Weißenfels als seine Rückzugslinie ansehen: am 16. aber war in Folge jener irrigen Voraussetzung ein ganzes Corps für die Mitwirkung in der Schlacht von Wachau völlig ausgefallen.

*) Feldzüge der schlesischen Armee, von C. v. W., S. 85.
**) Feldzüge der Sachsen, S. 516, 517.
***) Plotho sagt zwar, II. S. 393, das siebente Corps habe sich am 16. des Nachmittags bei Wiederitsch mit Langeron geschlagen. Dies ist aber unrichtig, denn das siebente Corps langte am 16. erst um acht Uhr des Abends bei Eilenburg an. Feldzüge der Sachsen, S. 317, 318.

Man kann im Allgemeinen behaupten, daß Napoleon am 16. des Vormittags nur eine Vertheidigungsschlacht zu liefern beabsichtigte, weil aus allen Bewegungen der böhmischen Hauptarmee seit mehreren Tagen, und namentlich noch aus ihrem Angriffe auf Murat am 14. October, für ihn die Ueberzeugung hervorgehen mußte, sie werde am 16. gegen Leipzig vorzudringen suchen. Insofern ist Napoleons Plan aus der vortrefflichen Stellung, die er seine Armee hatte nehmen lassen, klar. Eine Vertheidigungsschlacht wird als gewonnen angesehen, wenn die Angriffe des Gegners abgeschlagen werden, die Stellung behauptet wird. Allein ein Sieg der Art konnte Napoleon nicht frommen, er mußte, um seine Angelegenheiten herzustellen, die Angriffe der böhmischen Armee nicht nur abschlagen, sondern sie selbst auf das Haupt schlagen und vertreiben. Aus der anfänglichen Vertheidigungsschlacht mußte daher allmälig eine Angriffsschlacht werden: in welcher Art aber Napoleon dies einleiten würde, war durch einen Plan zum voraus nicht zu bestimmen, weil es von den Bewegungen seiner Gegner abhing. Der Plan dazu gestaltete sich daher in Napoleons Kopfe während der Schlacht, und vor derselben hätte nur, gleichwie bereits die Garden in den Bereich des Schlachtfeldes gezogen worden waren, Alles aufgeboten werden müssen, um soviel Truppen als möglich zu vereinigen. Dies ist von Seite des französischen Kaisers nicht geschehen, denn erst spät am 16. erhielt das siebente Corps Befehl, von Eilenburg über Taucha nach Leipzig zu marschiren.

Gegen neun Uhr begann der Kampf auf den pharsalischen Feldern der Neuzeit. Der Fürst Schwarzenberg befand sich bei der Colonne, die gegen Connewitz vorzudringen bestimmt war, und da die Au- und Waldgegend keine freie Umsicht gestattete, diente der Kirchthurm des Dorfes Gautsch zum Observatorium. Der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm weilten auf der Anhöhe hinter Gossa. Napoleon hatte seinen Feldtisch in der Baumallee nördlich von Wachau aufgeschlagen, und leitete von hier aus den größten Theil des Tages über die Schlacht*).

*) „Er ging", heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 397, „mit auf dem Rücken zusammengeschlagenen Händen hin und her, sah sehr ernst, ja düster aus, blickte häufig auf die Landcharte, erwiederte mit wenigen Worten die Fragen, die man an ihn that, und ertheilte schnell jeden nöthigen Befehl. In seiner Nähe befanden sich der Großstallmeister Caulaincourt und der Marschall Berthier, Prinz von Neufchatel. Alle Augenblicke sprengten Adjutanten herbei, erstatteten Bericht, und kehrten wieder mit neuen Verhaltungsbefehlen zurück." — Odeleben, der sich von sächsischer Seite im französischen Hauptquartiere befand, erzählt S. 336 den Anfang der Schlacht von Wachau so: „Am 16. October fuhr der Kaiser früh bis an die Stellung, die er gestern besucht hatte. Der König von Neapel empfing ihn auf dem nämlichen erhabenen Puncte bei Liebertwolkwitz [1]); Napoleon war abgestiegen, und betrachtete mit einem kleinen Opernglas, das er immer bei sich führte, einige Augenblicke lang die Formirung der feindlichen Angriffscolonnen, auf die ihn der König von Neapel aufmerksam machte. Sogleich wurden die Pferde wieder herbeigeführt, er verließ mit seinem Gefolge ganz langsam die Höhe, und in diesem Momente (nach meiner Uhr um neun Uhr) kündigten drei regelmäßige Signalschüsse aus grobem Geschütz die Eröffnung des Kampfes von Seiten der Verbündeten an. Die Kugeln flogen über das Gefolge hinweg, und richteten in den rückwärts haltenden

[1]) Siehe S. 675 dieses Werkes die Anmerkung ***).

Der Himmel war am Morgen überzogen, und ein dünner Nebelschleier über die Fluren ausgebreitet, der Kanonendonner erschütterte aber die Luft bald so, daß die Wolkendecke zerriß, und die Sonne bis zum Abende ihren herbstlichen Strahlenglanz über die kämpfenden Heere ausgoß. Der Wind wehte aus Südwesten und trieb den Pulverdampf an den aufmarschirenden Colonnen hin.

Indem wir den Angriff der Verbündeten schildern, folgen wir der Ordnung der Colonnen vom linken zum rechten Flügel.

Die erste Colonne unter dem Befehl des Generals Kleist*), welche sich um sechs Uhr des Morgens in Schlachtordnung gestellt hatte, setzte sich zwei Stunden später in Bewegung, und rückte über Gröbern und Crostewitz gegen Markkleeberg vor. Die Scharfschützen und die Kanonen der russischen Infanteriedivision Helfreich eröffneten das Gefecht. Die Preußen erstürmten Markkleeberg und drängten die Franzosen nach den sanften Anhöhen hinter diesem Dorfe, während die Russen unter Helfreich rechts gegen die Höhen von Wachau vorgingen. Der Oberstlieutenant Löbel, welcher anfangs den Bewegungen des linken Flügels mit den beiden, hierher entsendeten Bataillonen der Brigade Klür, über Crostewitz gefolgt war, erhielt Befehl, Markkleeberg zu besetzen.

Gleichwie von diesen Colonnen, war auch von den übrigen Heeressäulen der Angriff allenthalben mit Kraft und Nachdruck begonnen worden. Die französische Linie machte eine Bewegung rückwärts, Napoleon selbst mußte mit den Garden, die in seiner Nähe standen, etwas ausbeugen**). Der Anfang ließ sich daher glänzend an: doch man hatte nur den Löwen geweckt.

Dem Vordringen der Brigade des Prinzen August von Preußen setzte ein Hohlweg, der bei Markkleeberg aufwärts nach der Hochebene von Wachau führt, beträchtliche Hindernisse entgegen, da es sehr schwer hielt, die Kanonen über denselben zu schaffen, und ein Vorrücken in Linie mit denselben gar nicht möglich war. Zugleich wurde die Brigade von einer französischen Batterie auf der Höhe von Wachau in der rechten Flanke beschossen, dennoch behaupteten die Preußen sowohl Markkleeberg als die errungene Stellung mit unerschütterlichem Muthe.

Die Cavallerie der ersten Colonne nahm inzwischen rühmlichen Antheil an dem Kampfe. Das Lubnysche Husarenregiment unter dem Obersten Dawydoff wurde von einem Theile des fünften französischen Cavallerie-

---

Cürassierregimentern und in der kaiserlichen Garde einigen Schaden an. Eine unerhörte Kanonade von beiden Seiten begann auf der ganzen Linie, und wurde fünf Stunden lang so rastlos fortgesetzt, daß zuweilen die Erde im eigentlichen Sinne des Wortes erbebte; französische Veteranen versicherten, ein solches concentrirtes Feuer noch nicht erlebt zu haben."

*) Zu dieser Colonne, deren Zusammensetzung bereits (S. 777) angegeben ist, waren von der Brigade Klür zwei Bataillone des 6. Reserveregimentes, unter dem Befehl des Oberstlieutenants Löbel entsendet, während ihm das zweite des 11. von der zwölften Brigade beigegeben wurde. Oesterr. Relation. Plotho, II. 372.

**) „Napoleon mußte selbst mit seinen Garden gegen die Schäferei von Meusdorf, also etwas zurückgehen, und Mehrere fielen in seiner Nähe durch die heftigste aller Kanonaden." Odeleben, S. 337.

corps angegriffen, und setzte der Uebermacht hartnäckigen Widerstand entgegen. Alsbald nahm aber der General Lewaschoff mit seiner Cürassierbrigade die französische Reiterei in die Flanke; sie mußte zurückweichen, und die sie unterstützenden zwei Bataillone Fußvolk erlitten schwere Einbuße. Um dem flankirenden Feuer der starken französischen Batterie auf der gegen Markkleeberg abfallenden Höhe von Wachau auszuweichen, ging nach dieser tapferen Waffenthat auch die russische, der ersten Colonne zugetheilte Reiterei etwas zurück *).

Durch das Vorrücken der Division Helfreich gegen Wachau rechts, und das Vorgehen der zwölften preußischen Brigade in der Richtung auf Dölitz links, war zwischen diesen beiden Theilen der ersten Colonne eine beträchtliche Lücke entstanden. Diese auszufüllen, wurde der Oberstlieutenant Schwichow mit vier preußischen Bataillonen **) und einem schwachen russischen entsendet ***). Die Aufgabe war schwierig, denn das heftige Geschütz- und Gewehrfeuer empfing die aufmarschirenden Truppen; das Terrain war völlig offen und gewährte den vorgehenden Plänklern nicht die geringste Deckung, während die feindlichen durch eine Höhe, hinter der sie standen, einigermaßen geschützt waren; in eins der Bataillone fielen in einem Augenblicke mehrere Kanonenkugeln, die es beinahe auseinandersprengten; es verlor dreißig Mann, und mußte, als es hielt, seine Züge formiren. Dennoch überwand die Entschlossenheit der Preußen alle Schrecken, und sie harrten standhaft auf dem Platze aus, wohin der Oberstlieutenant Schwichow sie geführt hatte. Das erste Bataillon des elften Reserveinfanterieregimentes unter dem Major Grafen Monts erhielt Befehl, den Angriff der Russen auf Wachau zu unterstützen. Dasselbe ging zum Bajonettangriffe vor, konnte aber trotz aller Tapferkeit gegen den hier vielfach überlegenen Feind nicht Raum gewinnen. Hierauf zog der Oberstlieutenant Schwichow, um seine Truppen dem sie flankirenden Kanonenfeuer zu entziehen, etwas rückwärts, und behauptete sich, bis er von den Oesterreichern abgelöst wurde.

Poniatowskys polnisches und Augereaus französisches Fußvolk †), nicht zufrieden dem Vordringen der zwölften preußischen Brigade Einhalt gethan zu haben, schritt nun seinerseits zum Angriffe. Der Oberstlieutenant Löbel leistete in Markkleeberg den hartnäckigsten Widerstand, doch seine Bataillone, die ohnehin bereits großen Verlust an Mannschaft erlitten hatten, waren zu schwach, um den ausgedehnten Raum, auf dem sie fochten, zu behaupten, und zogen sich daher rückwärts des Dorfes. Als der Feind hier vorbrechen wollte, wurde dem Oberstlieutenant Löbel das Füselierbataillon des zweiten schlesischen Regimentes zur Unterstützung

*) Vaudoncourt, pag. 205.

**) Die Angriffscolonnen, obschon 56,000 Mann stark, waren für den weiten Raum von Markkleeberg bis über Liebertwolkwitz und den Kolmberg, an Zahl doch zu schwach.

***) Das erste Bataillon des 11. Reserve-, das erste des 2. schlesischen Infanterieregimentes, und das 10. schlesische Landwehrinfanterieregiment. Plotho, II. 372. Vergleiche eine Notiz in dem preußischen Militairwochenblatte von 1837, S. 210.

†) Fain, Manuscrit de 1813, II. 393.

geſendet. Das Gefecht wurde nun mit der größten Wuth erneuert, viermal ſtürmte das zweite Bataillon des elften Reſerveregimentes das Dorf, und behauptete ſich endlich darin mit Hülfe anderer preußiſcher Bataillone, bis die Colonne des Generals Kleiſt von den Oeſterreichern abgelöſt wurde *). Wenn die Angriffe der Franzoſen hier beſſer combinirt geweſen wären, ſo möchte die tapfere zwölfte preußiſche Brigade, welche über einen viel zu großen Raum verbreitet war, nicht im Stande geweſen ſein, das wichtige Markkleeberg zu behaupten.

Die zweite Colonne unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg rückte von Goſſa unter dem Schutze von vierundzwanzig Zwölfpfündern in zwei Abtheilungen gegen Wachau. Die erſte Abtheilung zur Rechten beſtand aus der Diviſion des Fürſten Schachoffskoy **), und marſchirte nach der Ebene rechts von Wachau; die zweite zur Linken wurde von der Diviſion des Generals Piſchnitzky gebildet, und rückte gerade auf Wachau los. Die erſte Brigade der letztgenannten Diviſion, die des Oberſten Reibnitz, wurde von dem Prinzen von Würtemberg in Perſon, die zweite Brigade aber, die des Oberſten Feodoroff, von dem General Piſchnitzky geführt. In einiger Entfernung hinter der Diviſion Piſchnitzky folgte die preußiſche neunte Brigade unter dem Befehl des Generals Klür und des Oberſtlieutenants Schmalenſee ***).

Da man auf der Höhe, öſtlich von Wachau, nur wenige franzöſiſche Truppen und bloß einige Kanonen bemerkte, hielt der General Graf Wittgenſtein dies für den ſchwachen Nachtrab der ſich nach Leipzig zurückziehenden feindlichen Hauptmacht, und befahl dem Prinzen von Würtemberg, die vermeintliche Arrieregarde ſchleunig zu vertreiben †). Inzwiſchen hatte ſich die Diviſion Schachoffskoy in der Ebene in zwei Treffen bataillonsweiſe formirt, und ſich ihr links der General Piſchnitzky mit der Brigade Feodoroff angeſchloſſen. Es eröffneten nun die ruſſiſchen Batterieen ein nachdrückliches Feuer, die ruſſiſche Brigade Reibnitz ging auf Wachau los, traf unerwartet auf geringen Widerſtand ††), und drang in das Dorf ein †††). Zwei preußiſche Bataillone unter den Majoren Haine

---

*) „Le corps de Kleist fut contenu, mais les attaques que le 8e corps forma contre lui échouèrent.“ Vaudoncourt, pag. 205.

**) Zwei Brigaden der Oberſten Wolff und Schelwinsky. Dieſer Diviſion, welche den rechten Flügel der Colonne des Prinzen von Würtemberg bildete, gingen die erwähnten vierundzwanzig Zwölfpfünder voran.

***) Von der Brigade Klür waren, wie ſchon erwähnt (S. 783), zwei Bataillone zur erſten Colonne unter dem General Kleiſt entſendet worden. Sie beſtand ſonach nur noch aus ſieben Bataillonen, zwei Compagnieen ſchleſiſcher Schützen, einem Landwehrcavallerieregimente und einer ſechspfündigen Batterie von acht Kanonen. Das Corps des Prinzen von Würtemberg ſoll nur 5200, die Brigade Klür nur 4700, mithin die zweite Colonne nur 9900 Mann ſtark geweſen ſein. Preußiſches Militairwochenblatt von 1837, S. 151, 152.

†) Ibid.

††) „Die zweite Colonne fand anfangs bei ihrem Vorrücken faſt gar keinen Widerſtand.“ Oeſterreichiſche Militairzeitſchrift, Jahrgang 1827, 7. Heft, S. 52.

†††) Dies ſcheint der ſchon erwähnte (S. 783) Moment geweſen zu ſein, wo Napoleon mit der Garde eine kurze rückgängige Bewegung machte. Es ſagt Fain, Manuscrit de 1813, II. 393: „L'impétuosité de l'ennemi est telle, qu'il faut

und Gayl folgten nach, griffen den Busch und den vorliegenden Theil des Dorfes an, und eroberten denselben. Der Rest der Brigade Klür formirte sich inzwischen in zwei Linien, die Schützen in Reserve, und rückte zur Unterstützung ihrer in das Dorf eingerückten Reiterei an. Wachau war nun von einem Ende bis zum anderen von russischen und preußischen Truppen besetzt.

Alsbald verändert sich aber die Scene, denn die Höhe von Wachau ist gerade der Punct, von welchem aus Napoleon zum Angriffe überzugehen beschlossen hat. Große Massen Fußvolk und Reiterei sammeln sich hinter dem, funfzehntausend Mann starken Corps des Marschalls Victor, dieses rückt zahlreich in und um das Dorf Wachau, und die Höhen zwischen demselben und Liebertwolkwitz krönen sich allmälig mit mehr als hundert Geschützen. Jetzt läßt auch der Prinz von Würtemberg seine vierundzwanzig Zwölfpfünder durch eine russische reitende Batterie und durch die Geschütze der neunten preußischen Brigade vermehren, und es erhebt sich eine fürchterliche Kanonade. Die Bataillone der russischen Brigade Reibnitz werden mit dem Verluste eines Drittheiles ihrer Mannschaft aus Wachau vertrieben, und ihr Anführer befindet sich unter den Verwundeten. Zwar drängen die beiden preußischen Bataillone der Majore Gayl und Haine den Feind wieder bis fast an seine Batterieen zurück, doch auch sie werden zuletzt von der Uebermacht übermannt, und können sich nur mit der größten Anstrengung in dem vorderen Theile des Dorfes und in dem daneben liegenden Busche behaupten. Hier werden sie von zwei Bataillonen schlesischer Landwehr, von dem zweiten Bataillon des westphälischen Regimentes und von den beiden Schützencompagnieen unterstützt. Der übrige Theil der preußischen neunten Brigade ist bis an die Vertiefung vor dem Dorfe gerückt, hat seine Batterie auf dem rechten Flügel, und hindert durch ein höchst wirksames Kartätschenfeuer das Vordringen des Feindes aus Wachau. Rechts von dem Dorfe auf der freien Ebene hielt die Division des Fürsten Schachoffskoy im Kanonenfeuer. Sieg war gegen die Uebermacht nicht zu erringen, und es galt nur, ihr kalte Todesverachtung entgegenzusetzen, und den Platz zu behaupten, bis die Reserven herangerückt sein würden. Als der Prinz von Würtemberg von dem General Klür Nachricht erhielt, daß seinem äußersten linken Flügel Gefahr drohe, sandte er das Regiment Czernigoff und das vierte Jägerregiment unter dem Obersten Feodoroff hin; diese vereinigten sich mit dem Reste der Brigade Reibnitz, und wurden alsbald in ein überaus heißes Gefecht mit dem Feinde verwickelt. Furchtbar war das Kanonenfeuer des Feindes, in kurzer Zeit waren siebzehn russische und sechs preußische Geschütze unbrauchbar gemacht, der Prinz von Würtemberg mußte die Artillerie mehr zurückziehen*), der Kampf dauerte mit der größten Hartnäckigkeit fort, aber die Kraft der zweiten Colonne war erschöpft, und sie

---

d'abord plier devant lui. L'empereur lui-même se voit forcé de rétrograder de quelques pas."

*) Die beiden Reservebatterieen des Obersten Golubzoff und Liebstein langten erst mehrere Stunden später an.

sah sich genöthigt, sich mit dem rechten Flügel näher an Güldengossa zu ziehen.

Die dritte Colonne des Fürsten Gotschakoff, welche etwas später als die zweite von Störmthal aufbrach, rückte, während zu ihrer Linken der Graf Pahlen gegen den Galgenberg, eine Höhe links von Liebertwolkwitz, vorging, am Universitätsholze gegen Liebertwolkwitz an. Da die vierte Colonne des Grafen Klenau noch nicht auf gleiche Höhe vorgerückt war, konnte Gotschakoff nicht weiter vordringen und wurde in dem Niederholze *) oder Krähenwalde in ein heftiges Gefecht mit dem Fußvolke des französischen fünften Corps **) verwickelt. Die russische Division Mesenzoff und die preußische Brigade Pirch sahen sich genöthigt, damit die Verbindung mit der zweiten Colonne nicht ganz unterbrochen werde, sich unter dem heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer zurückzuziehen, und sich zwischen dem Universitätswalde und Gossa aufzustellen. Der Universitätswald wurde von einem preußischen Bataillon und der Division Mesenzoff, das Dorf Gossa von drei preußischen Bataillonen besetzt, und durch eine am Eingange aufgestellte russische Batterie gesichert; auch erhielt die preußische Brigade Pirch Befehl, bei weiterem Vordringen des Feindes das Dorf mit allen seinen Truppen auf das Aeußerste zu vertheidigen.

Die vierte Colonne unter dem Befehl des Generals der Cavallerie, Grafen Klenau, rückte um neun Uhr von Großpösna gegen den Krähenwald, während der Marschall Macdonald zur Verstärkung des linken Flügels der französischen Stellung von Sommerfeld her im Anmarsche war. Die Reiterei ging am Kolmberge vorüber, und wurde in ein Gefecht mit einem Theile des Cavalleriecorps Sebastianis verwickelt ***); den Kolmberg selbst ließ der Graf Klenau mit Geschütz krönen, unter dessen Feuer die Brigade Schäfer gegen Liebertwolkwitz anrückte. Die Stellung auf dem Kolmberge war von ganz besonderer Wichtigkeit, weil sie die feindliche bei Liebertwolkwitz flankirte, und die Straße nach Grimma so wie die ganze nächste Umgegend beherrschte. Es war daher, als der Marschall Macdonald gegen Mittag von Holzhausen heranrückte, dessen erster Zweck, die Oesterreicher von dieser wichtigen Höhe zu vertreiben. Bald sah sich der Graf Klenau genöthigt, hierhin seine Hauptaufmerksamkeit zu richten, und Liebertwolkwitz, welches von dem Infanterieregimente Erzherzog Karl erobert worden war †), konnte nicht behauptet werden.

Der General Pahlen war mit seiner Reiterei nach der Höhe zwischen Wachau und Liebertwolkwitz, welche der Galgenberg heißt, vorgegangen. Ihm war der schwere Auftrag geworden, mit einer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl den weiten Raum zwischen der Colonne des Fürsten Gotschakoff und jener des Prinzen von Würtemberg zu decken. Mit seiner reitenden Artillerie hielt er den Feind zurück, seine

*) Plotho nennt das Niederholz beharrlich den lichten Wald; diese Benennung ist aber in der Gegend nicht bekannt.

**) Das Corps des Divisionsgenerals Lauriston.

***) Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 938.

†) Oesterreichische Relation.

diesem Augenblicke zeigt sich eine beträchtliche Cavalleriecolonne auf der Seite von Markkleeberg her. Der Oberst Graf Auersperg wirft sich ihr mit zwei Divisionen von Sommariva Cürassieren entgegen, treibt sie mit außerordentlicher Kühnheit bis in die Mitte der feindlichen Linien zurück, und als diese Miene machen, ihm den Rückzug abzuschneiden, manoeuvrirt der Major Ottlilienfeld mit der Majorsdivision des Regimentes mit solcher Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit, weist alle Angriffe mit so glänzender Tapferkeit zurück, daß der Feind hier weiter nichts zu unternehmen wagt.

So war es das rechtzeitige Eintreffen, war es der standhafte Heldenmuth der österreichischen Cürassiere, woran der erste große Angriff Napoleons scheiterte. Sie behaupteten den Strich von Gröbern gegen Auenhain hin bis zur Ankunft der österreichischen Division des Feldmarschallieutenants Bianchi, welcher alsbald zum Angriffe überging.

Zweiter Moment der Gefahr.

Dieser droht, als Napoleon bei Ankunft der österreichischen Reserve dem König Murat befiehlt, nun mit dem ersten und fünften Corps das Centrum der Schlachtlinie der Verbündeten zu durchbrechen. Das Fußvolk Victors, unterstützt von zwei Divisionen junger Garde unter dem Marschall Oudinot, und der gesammten Reserveartillerie unter dem General Drouot, drängt das geschmolzene Corps des Prinzen von Würtemberg mit Uebermacht. Da bricht der König von Neapel an der Spitze von achttausend Pferden*) plötzlich bei dem Wäldchen östlich

---

brigade, so wie überhaupt der größere Theil der Division Bordesoult zur Deckung des Geschützes bestimmt. Nach drei Uhr Nachmittags erhielt das Regiment von Zastrow Befehl, die Brigade Bergheim (zur Division Bordesoult gehörig), rechts abschwenkend, zu unterstützen [1]), und mußte, kaum dort angelangt, in Gemeinschaft mit zwei polnischen Lanciers-Schwadronen, der andringenden österreichischen Reiterei entgegengehen. Der Boden war ungünstig, und eben als das Regiment eine, für die Reiterei bedeutende, Höhe erreicht hatte, und im Begriffe stand, sich auf die österreichischen Cürassiere zu stürzen, warfen sich die polnischen Lanciers, deren Angriff mißlungen war, in der größten Unordnung auf das Regiment von Zastrow, trennten die Reihen und rissen solches wieder mit sich hinab. Da außerdem noch eine sumpfige, von Gräben durchschnittene Wiese zu passiren war, fielen dem nachdringenden Feinde mehrere Reiter in die Hände. Ein gleiches Schicksal hatten auch die Regimenter der Bergheimschen Brigade; doch folgte ihnen die feindliche Reiterei ohne Umsicht und gerieth in das Gewehrfeuer eines französischen Gardebataillons, welches ihr großen Verlust zuzog und den sich wieder gesammelten sächsischen Cürassieren Gelegenheit verschaffte, sie anzugreifen und mehrere Offiziere und ungefähr siebzig Mann zu Gefangenen zu machen. Das Regiment Zastrow formirte sich nach diesem Angriffe in zwei Schwadronen." — Das Regiment hatte früher vier Schwadronen gehabt.

*) Das zweite, dritte und sechste französische Cürassierregiment und das sächsische Leibcürassierregiment in erster, das neunte, elfte und zwölfte französische Cürassierregiment in zweiter Linie. — Was das sächsische Leibcürassierregiment betrifft, scheint es bei dem Stoße auf das Centrum der Verbündeten nicht mit bis Güldengossa vorgedrungen zu sein, und überhaupt nicht zu den Regimentern gezählt werden zu dürfen, mit denen der König Murat seinen rasenden Ritt (rasend, weil er wider Reitergeneralserfahrung gleich vom Anfange an zu schnell traben ließ) ausführte. Es erzählt der Verfasser des Werkes: „Feldzüge der Sachsen," S. 333, Folgendes über

---

[1]) Dies wäre mithin die im Texte erwähnte Reserve gewesen.

von Wachau in zwei Treffen vor. Zwar behaupten die russischen und preußischen Vierecke ihre Stellung, und nur das schwache zweite Bataillon des Regimentes Kramentschuck wird überritten: aber der größere Theil der Reiterei bricht durch die Schlachtlinie, die hier überhaupt den Raum keineswegs ausfüllt. Zwischen den Vierecken nun jagt der Reitersturm durch, nimmt an Kanonen, was ihm entgegensteht, und wirft die eben aufmarschirende leichte russische Gardedivision über den Haufen. Der Anführer derselben, General Schäwitsch, wird in dem Augenblicke getödtet, als ihn der Oberst Wachten auf Befehl des Prinzen von Würtemberg*) zum Angriffe auffordert. Dieser selbst geräth in die größte Gefahr gefangen zu werden, als einige Schwadronen russischer Cürassiere der Division Duca's, doch eben so vergebens wie die leichte Gardecavallerie, den feindlichen Reitersturm zu brechen suchen. Unaufhaltsam, mit einer Schnelligkeit, die Alles vor sich her niederwirft, dringt die feindliche Reiterei gegen Gossa vor. Das Centrum der verbündeten Armee ist durchbrochen, die Schlacht scheint verloren!

„Ein an sich untergeordneter Umstand war es," erzählt der glaubwürdige Prokesch **), „auf den Schwarzenberg im damaligen Augenblicke

---

die Thätigkeit des Leibcürassierregimentes am 16. October: „Das sächsische Regiment, welches während dieser Zeit (d. i. während das Regiment Zastrow gegen die österreichischen Cürassiere verwendet wurde) auf seinem Posten geblieben war und bedeutend durch Geschützfeuer gelitten hatte, erhielt endlich Befehl, die ihm gegenüberstehenden zwölf russischen Kanonen zu nehmen. Ob sich gleich russische Dragoner diesem Vorhaben widersetzten, wurden selbige doch geworfen, und die Kanonen trotz dem mörderischen Kartätschenhagel glücklich erobert. Doch mußten diese Braven ihre Beute, aus Mangel an Unterstützung, wieder verlassen, als russische Infanterie und Reiterei mit erneuter Kraft auf sie eindrang. Der Kampf war heftig. Der tapfere Führer des Regimentes, Oberst von Berge, sah sich von zwei russischen Dragonern angefallen, doch der Wachtmeister Dutzschky befreite ihn glücklich, indem er den einen durchbohrte und den anderen schwer verwundete. (Auch den Lieutenant von Trützschler rettete dieser brave Mann, welchen fünf feindliche Dragoner vergebens zu fangen strebten.) Der Verlust der Sachsen war an diesem Tage bedeutend, mehrere ausgezeichnete Offiziere fielen. Die Brigade bestand kaum noch aus 400 Pferden, welche sich erst am Abend wieder vereinigte, und auf dem Kampfplatze lagerte. Sie wurde, wie nach der Schlacht von Dresden, von Seiten Napoleons mit Ordenskreuzen der Ehrenlegion begabt." — Bei der böhmischen Armee war nur ein einziges russisches Dragonerregiment, das der Garde; kein anderes kann also hier gemeint sein. Die Batterie endlich kann keine andere gewesen sein, als die russische zwölfpündige Gardebatterie des Obersten Golubzoff, welche der Prinz von Würtemberg links aufgestellt hatte, um den weiten Raum, der ihn von Kleist trennte, einigermaßen zu decken. Die sächsische Brigade hatte die Batterieen westlich von Wachau gedeckt, das Regiment Zastrow war rechts abmarschirt gegen die österreichischen Cürassiere, das Leibgarderegiment brach gleichfalls von dort vor, wo es gestanden, ist also schwerlich bei dem Choc, den der König Murat in Person ausführte, gewesen. Es mag hier zugleich unter Einem bemerkt werden, daß die Nachrichten über die Schlacht von Wachau so widersprechend sind, daß man, so wie man in das Einzelne eingehen will, auf fast unbesiegbare Schwierigkeiten stößt.

*) Das Corps dieses tapferen Anführers hatte Vierecke gebildet, und Kleist wie Schachoffsky hatten ihre sehr geschmolzenen Truppen concentrirt, und so mehrere Cavallerieangriffe zurückgeschlagen. Dadurch wurden aber die beiden Flügel des Corps noch mehr getrennt, und blieben es auch. Preußisches Militairwochenblatt von 1837, S. 156.

**) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, S. 205, 206.

der höchsten Gefahr zunächst seine Hoffnung baute. Oftmals hat er davon in späteren Tagen Erwähnung gethan; und als er im Jahre 1820 das Schlachtfeld wieder besuchte, stieg von allen Erscheinungen der Schlacht diese am lebendigsten vor ihm empor. Murat war mit jener ungeheuren Reitermasse, unter deren Gewichte die Erde zu erzittern schien, schon von Wachau aus im schnellsten Ritte vorgebrochen; über Sturz- und Stoppelfelder flog die Masse mit losem Zügel hin; aber obschon selbst der Eindruck dieser Eile für sie focht, und Alles vor ihr zu brechen schien, so sagte der Feldmarschall, mit Reiterdienst aus früher Zeit bekannt: „„Sie sind athemlos, wenn sie da sein werden, ihre beste Kraft geht verloren,““ und der Erfolg hat das Treffende dieser Bemerkung bestätigt. Als Murat dennoch die russische Gardereiterei, gegen die Erwartung des Fürsten, und vielleicht nur, weil er sie eben in der Bewegung des Aufmarsches fand, geworfen hatte, und der Feind bereits hinter dem ersten Treffen der Verbündeten zu halten und sich zu bilden anfing, gab der Fürst doch die Hoffnung nicht auf, ihn durch die Reiterei zu werfen, obschon er ihm in diesem Augenblicke nur die Minderzahl entgegenführen konnte. Zunächst wandte er sich an die beiden Monarchen, den Kaiser von Rußland und den König von Preußen, an deren Seite er stand, da der Feind kaum noch einige hundert Schritte entfernt war, und bat sie, sich rückwärts zu begeben, ihm aber zu erlauben, daß er sie verlasse, „„indem es seine Pflicht sei, in solch dunklen Augenblicken der Schlacht persönlich die Ordnung herzustellen.““ Dann zog er den Degen und sprengte hinab nach der Schlachtlinie *). Er führte die wenigen Schwadronen der russischen Garde, welche die Begleitung der Monarchen ausmachten, selbst in den Feind **).“

Das tapfere Leibgardekosakenregiment warf sich denn, von Schwarzenberg und Orloff-Denisoff geführt, auf die Spitze der französischen Cavallerie, die in Folge ihres schnellen Anrittes in einige Unordnung gerathen und außer Athem war, machte einen kräftigen Angriff, und setzte ihrem Vordringen ein Ziel ***). Der Angriff dieser Heldenschaar, die nur

---

*) Siehe auch Plotho, II. S. 378, welcher um sechs Jahre früher schrieb als Prokesch, ein Beweis, daß 1817 die Wirksamkeit Schwarzenbergs in diesem gefahrvollen Augenblicke noch in frischem Andenken war. Das 1823 erschienene Werk des jetzigen Obersten Prokesch von Osten beruht in vielen Thatsachen auf früheren Mittheilungen des Fürsten Schwarzenberg selbst.

**) Da alle übrigen Schriftsteller nur die allerdings über alles Lob erhabene Tapferkeit des Grafen Orloff-Denisoff, der die Gardekosaken befehligte, rühmen, aber die persönliche Anführung Schwarzenbergs übergehen, ist es zu entschuldigen, daß Prokesch hier wieder den Grafen nicht nennt.

***) Dieser Angriff der Leibgardekosaken, welche zur Deckung der Person des Kaisers Alexander bestimmt waren, gehört gewiß zu den schönsten Thaten der neueren Kriegsgeschichte. Man muß dem Heldenmuthe des russischen Monarchen die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn über die Leibgardekosaken konnte Schwarzenberg nicht verfügen, und nur der unmittelbare Befehl ihres Kaisers sie in Bewegung setzen. Diesen gab Alexander und stellte dadurch seine Person großer Gefahr aus. Die geringe Anzahl der allerdings vortrefflichen Gardekosaken konnte über den Haufen geworfen werden, und dann war ein weiteres, noch kühneres Vordringen der Reiterei Murats zu besorgen, und die Monarchen von Rußland und Preußen waren keineswegs so weit zurückgeritten, daß ihre Personen in völliger Sicherheit gewesen wären.

vierhundert Mann zählte, würde nicht genügt haben, die französischen Cürassiere entschieden zum Weichen zu bringen, wenn nicht zugleich Pahlen das neumärkische Dragonerregiment zur rechten Zeit der feindlichen Reitermasse in die Flanke geschickt hätte. Dieses Regiment war durch das Kanonenfeuer, dem es bei Deckung einer Batterie vom Beginne der Schlacht bis zwei Uhr des Nachmittags ausgesetzt gewesen, bereits sehr gelichtet *). Als eben der Feind im vollen Siegeslaufe vorwärtsstürmte, schwenkte das Regiment auf den Ruf der ansprengenden Adjutanten: „Dragoner, auf die Cürassiere! rettet die Schlacht!" sogleich ab, und ging mit der größten Entschlossenheit auf seine gepanzerten Gegner, ihre Zahl nicht achtend, los. Die Hohlwege bei Gossa hatten die Bewegung der neumärkischen Dragoner etwas gebrochen, und waren der Formation zum Anlaufe behinderlich gewesen. Der Feind hatte Halt und Front gegen das anreitende Regiment gemacht, und hielt seine langen Schwerter vor, es zu empfangen. Die neumärkischen Dragoner machten aber die eherne Mauer wanken, und ihr Erfolg wurde durch den gleichzeitigen Angriff der Gardekosaken um so vollständiger **). Die glorreiche Waffenthat der neumärkischen Dragoner und der Leibkosaken des Kaisers Alexander rettete die Schlacht, die Cürassiere wichen, und stürzten durch die Vierecke des Fußvolkes, das ihnen mit raschen Gewehrsalven das Geleite gab, zurück bis hinter die französischen Batterieen, welche sie zum Theil maskirten, und deren Feuer sie gegen die nachfolgende Cavallerie, an welche sich, von Pahlen gesandt, das schlesische Cürassierregiment, und auch die leichte russische Gardedivision, die sich wieder gesammelt, angeschlossen hatten, zuletzt schützte ***).

So war der Angriff, durch welchen der Kaiser Napoleon einen entscheidenden Sieg zu erzwingen gehofft, abgeschlagen, weil das französische

*) Es hatte auch den rühmlichsten Antheil an dem Reitergefechte von Liebertwolkwitz am 14. October (siehe S. 670) genommen, und dabei schweren Verlust erlitten.

**) Siehe den Aufsatz: „Das neumärkische Dragonerregiment bei Wachau" in dem preußischen Militairwochenblatte von 1837, S. 176. „Selten mag", heißt es in diesem Aufsatze, „leichte Cavallerie gegen überlegene schwere, und unter solchen Umständen eine glänzendere Satisfaction erlangt haben. Die Cürassiere wurden bis auf die französischen Batterieen vollen Laufs verfolgt, welche nun, um sich zu retten, auf die verworrene Masse Feuer gaben, und Freund und Feind gleichzeitig niederschmetterten, dadurch aber allerdings der weiteren Verfolgung ein Ziel setzten, da die schwachen Schwadronen nach einer solchen Anstrengung noch größere Resultate zu erstreiten außer Stande waren. Das Regiment sammelte sich bei den, dem Feinde so eben wieder entrissenen russischen Kanonen, wo es von dem, unterdessen herangekommenen, schlesischen Cürassierregimente aufgenommen ward. Aber noch oft wurde es an diesen Tag des Ruhmes ehrenvoll erinnert, indem der commandirende General Graf Ziethen, unter dessen Befehlen es vorher wie nachher meistens in jenen denkwürdigen Zeiten, wie auch späterhin in Frankreich mehrere Jahre zu stehen bevorzugt war, es stets mit dem Gruße:

Dragoner von Wachau

auszuzeichnen pflegte."

***) Der Kaiser Alexander dankte dem Grafen Orloff persönlich, und der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm an demselben Tage das Maria-Theresienkreuz. Um diese glorreiche Waffenthat den Leibkosaken in stetem Andenken zu halten, befahl der Kaiser Nikolaus im Jahre 1832, das Regimentsfest am 16. October als am Tage des ausgeführten Angriffes zu feiern. Siehe Michailofsky-Danilefskys Denkwürdigkeiten, S. 208.

Fußvolk nicht schnell genug in die von dem Reitersturme gerissenen Lücken hatte nachrücken können. Inzwischen waren die Unterstützungstruppen, welche der Fürst Schwarzenberg den Kaiser Alexander herbeizurufen gebeten, im Anzuge begriffen, die Garden rückten dem Schlachtfelde näher. Die Schlachtordnung war wieder hergestellt, und der Fürst Schwarzenberg „ritt mit unerschütterlicher Ruhe an der Schlachtlinie hinauf, über die der Feind nur vertheidigungsweise allen Hagel des Geschützes ausgoß, und die beabsichtigten Angriffe aufgab *)."

Links von Gossa fuhr alsbald die russische Reservecartillerie des Generals Suchosanet auf, achtzig Geschütze **), meist von schwerem Kaliber. Es begann eine fürchterliche, anderthalbstündige Kanonade ***), welche die Franzosen mit gleicher Heftigkeit beantworteten; endlich begannen ihre Batterieen sich auf die längste Schußweite zurückzuziehen, und das Feuern dauerte zwar fort, ward jedoch allmälig schwächer. Dieses Kanonengewitter wurde von dem Geläute aller Glocken zu Leipzig und in den von den Franzosen besetzten Dörfern begleitet, denn der Kaiser Napoleon hatte an den König Friedrich August Boten des Sieges abgesendet, und befohlen, ihn durch die eherne Stimme der Thürme allen Truppen zu verkünden. Während des furchtbaren Artilleriekampfes erschienen die russischen und preußischen Garden und stellten sich auf den Anhöhen hinter Gossa auf, „welche", wie Plotho †) bedeutsam bemerkt, „die Natur zur Stellung der Reserve angewiesen zu haben schien."

Wenngleich die beiden Hauptangriffe Napoleons, deren vollständiges Gelingen die böhmische Hauptarmee wahrscheinlich ††) zum Rückzuge genöthigt haben würde, den beabsichtigten Erfolg nicht hatten, so war die Gefahr doch noch immer groß, denn der französische Kaiser bot fortwährend alle Kräfte auf, um den Sieg an seine Fahnen zu fesseln.

Wir werden, indem wir die übrigen Ereignisse der Schlacht, die nun für die Verbündeten, mit Ausnahme des linken Flügels, eine Vertheidigungsschlacht geworden war, zu schildern fortfahren, abermals bei dem linken Flügel beginnen und bei dem rechten enden.

---

*) Prokesch, S. 208.

**) So Plotho, II. 379. Nach Michailofsky (S. 208) waren es 112 Geschütze. In Veranschlagung solcher Zahlen folgt man billig der geringeren Angabe.

***) Hier müssen wir folgende Stelle aus Michailofsky-Danilefsky citiren, welche beweist, daß die Gardekosaken nicht, wie es in anderen Berichten heißt [1]), die von den französischen Cürassieren eroberten russischen Kanonen im eigentlichen Sinne ihnen abgenommen haben. Er sagt, S. 209: „Unsere dreißig Kanonen, welche die Franzosen bei ihrem ersten Anlaufe genommen, aber jenseits des Teiches (von Güldengossa) zurückgelassen hatten, befanden sich während der Kanonade in einem so heftigen Feuer, daß der Feind kein einziges Geschütz wegzubringen wagte; der General Suchosanet ließ den größten Theil jener Kanonen zur selben Zeit herüberführen und setzte sie sogleich in Activität [2]); das übrige Geschütz wurde nachher, als die Franzosen sich weiter zurückgezogen hatten, herübergebracht."

†) II. 379.

††) „Gewiß" kann man nicht sagen, da die preußischen und russischen Garden zu Fuß noch nicht gefochten hatten.

---

[1]) Z. B. Plotho, II. 378.

[2]) Dies erklärt die vorhin bemerkte Abweichung zwischen Plotho und Danilefsky.

Linker Flügel.

Hinter jenen österreichischen Cürassieren, welche den Stoß der französischen Reiterei gegen Gröbern aufgehalten hatten, marschirte die Division des Feldmarschalllieutenants Bianchi von dem linken Pleißeufer auf das rechte, und es war ungefähr um drei Uhr, als die schönen ungarischen Regimenter, aus denen sie bestand, von Gröbern gegen Markkleeberg anrückten, und den General Kleist ablösten. Dieser hatte in einem fünfstündigen Kampfe heldenmüthig ausgehalten, seine Truppen hatten sich gegen alle Angriffe behauptet, aber auch solchen Verlust erlitten, daß sie nun etwas rückwärts gingen und das zweite Treffen bildeten. Bianchi ordnete den Angriff auf den Feind, welcher zahlreich bei Markkleeberg und in den Auen und auf den Wiesen der Pleiße stand, an, und hatte zur Unterstützung das Regiment Hohenzollern Cürassiere *). Sein Geschütz nahm die feindliche, von Wachau vorgerückte Linie in die Flanke, und nöthigte sie zum Rückzuge. Die rechte Colonne des Feldmarschalllieutenants Bianchi, das Infanterieregiment Prinz Hessen-Homburg unter der Anführung des Generals Grafen Haugwitz, drängte die ihr entgegenstehenden feindlichen Truppen zurück, und nahm einige Kanonen **). Mit der zweiten Colonne, aus den Infanterieregimentern Hiller, Hieronymus Colloredo und einem Bataillone Esterhazy bestehend, griff der Feldmarschalllieutenant Bianchi selbst den Feind ***) vor Markkleeberg an, vertrieb ihn aus den Auen längs der Pleiße, und rückte bis in die Nähe von Dölitz vor †). Es wüthete hier bis zum Einbruche der Dunkelheit ein äußerst heftiges Infanteriegefecht, während welchem die Oesterreicher noch drei Kanonen eroberten. Der linke Flügel der am rechten Ufer der Pleiße fechtenden verbündeten Armee blieb daher von dem Augenblicke an, als hinter den österreichischen Cavallerieresserven Bianchi auf dem Schlachtfelde erschien, bis zum völligen Einbruche der Nacht völlig und fest gesichert.

Centrum.

Nach jenem Reitersturme, den Napoleon unter der Anführung seines kühnen Schwagers Murat gegen das Centrum der Aufstellung der Verbündeten geschleudert hatte, zog sich die Division des Fürsten Schachoffskoy von der Colonne des Prinzen von Würtemberg, in sehr

*) „Das Regiment Hohenzollern Cürassiere, welches an der Queue der Cavalleriereserve war, und an dem Angriffe keinen wirklichen Antheil hatte nehmen können, folgte der Division Bianchi als Soutien, und imponirte durch seine kaltblütige Contenance der überlegenen feindlichen Cavallerie.“ Oesterreichische Relation.

**) Es waren fünf Stück, größtentheils demontirt. Die Oesterreicher erklärten, daß sie den Preußen gehörten. Plotho, II. 377.

***) Truppen Augereaus.

†) Die österreichische Relation fügt hinzu, daß sich Bianchi bei Dölitz mit dem Corps des Generals Meerveldt in Verbindung setzte. Dies ist widersprochen worden [1]), aber insofern richtig, als Truppenabtheilungen des Generals Meerveldt den Theil von Markkleeberg, welcher auf dem linken Ufer der hier noch nicht in zwei Arme getrennten Pleiße liegt, das Schloß nämlich, die Pfarre und Mühle, schon frühe dem Feinde entrissen hatten.

[1]) Kriegsbibliothek, III. 496.

geschmolzener Zahl *) hinter die russische Reservecartillerie zurück, um deren Batterieen freien Spielraum zu gewähren. Auch die preußische Brigade Klür, deren sämmtliches Geschütz unbrauchbar geschossen war, und die ihr zur Linken fechtenden russischen Truppen von der Division Pischnitzky, hatten endlich dem immer ungestümeren Andrange der Truppen des Marschalls Victor, welche von zwei Divisionen junger Garde unter dem Marschall Oudinot unterstützt wurden, nachgeben und sich zurückziehen müssen, die preußische Brigade mehr in der Richtung von Gossa, die in schwache Haufen geschmolzenen russischen Bataillone nach der Schäferei Auenhain. Es war nicht möglich, daß ihre schwache Zahl diesen wichtigen Posten dem Marschall Victor lange streitig machen konnte, und so gelangte denn dieser gegen vier Uhr in den Besitz desselben.

Als aber die französische Colonne links und rechts vorbrechen wollte, setzte das russische Grenadiercorps des Generals Rajeffsky ihrem bisher siegreichen Vorschreiten unübersteigliche Schranken. Dieser tapfere Heerführer, dessen Vierecke gegen allen Ungestüm der feindlichen Reiterei Stand gehalten hatten, war an der Schulter schwer verwundet worden **), und es führte nun den Befehl über seine unerschrockenen Grenadiere der Fürst Trubetzkoy.

Das auserlesene Corps behauptete sich gegen alle Anstrengungen des Feindes ***). Letzterer war Meister des Hofes Auenhain, welcher den Schlüssel zu diesem Theile des Schlachtfeldes bildete, und durch dessen Besitz in Feindes Hand das Centrum der Verbündeten von ihrem linken Flügel durch einen weiten Raum, zu dessen Ausfüllung die österreichische Cavallerierereserve nicht hinreichte, getrennt blieb. Es erschien daher unerläßlich, diesen wichtigen Punct dem Feinde zu entreißen †), und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg befahl dem Regimente Simbschen,

*) Die Division Schachoffskoy hatte mehr als zwei Dritttheile ihrer Mannschaft verloren, und zählte nur mehr 1100 Mann. Preußisches Militairwochenblatt von 1837, S. 156.

**) „Rajeffsky nahm die Kugel aus der Wunde, und indem er das mit Blut befleckte Blei dem neben ihm stehenden Dichter Batjuschkoff zeigte, sprach er zwei bekannte französische Verse:

Je n'ai plus rien du sang qui m'a donné la vie;
Ce sang est épuisé, versé pour la patrie."

Michailofsky-Danilefskys Denkwürdigkeiten, S. 201.

***) „Als der Feind gegen die russischen Grenadiere vorschritt, wichen diese keinen Schritt; geführt von dem General Rajeffsky [1]) rückten sie, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonette auf den Feind, vertrieben ihn und behaupteten sich auf dem Platze." Plotho, II. 379.

†) „Die letzten Angriffe des Feindes waren zwar auf allen Puncten abgeschlagen, aber er war Meister des Hofes Auenhain, des wichtigsten Punctes unseres Centrums, ohne welchen sich die Stellung der alliirten Armee nicht hätte behaupten lassen. Der commandirende Feldmarschall Fürst Schwarzenberg faßte den Entschluß, diesen für alle alliirten Truppen so ruhmvollen Tag durch die vollkommene Wiedereinnahme seiner Stellung zu beschließen. Es war von höchster Wichtigkeit, in diesem Augenblicke, da die alliirten Armeen sich vor Leipzig zu vereinigen im Begriffe waren, Alles zur Erreichung dieses großen Zweckes anzuwenden, und dem Feinde nicht den mindesten Vortheil zu gestatten, der die moralische

[1]) Soll heißen Trubetzkoy, denn Rajeffsky war bereits verwundet.

welches der Feldmarschalllieutenant Bianchi zur Besetzung von Gröbern zurückgelassen hatte, unverzüglich gegen die Schäferei Auenhain vorzurücken, der ganzen Grenadierdivision des Grafen Weißenwolf aber, die eben bei Gröbern, vom linken Ufer der Pleiße kommend, aufmarschirte, jenem Regimente in Bataillonsmassen schachbrettförmig zu folgen.

Der Marschall Victor hatte die Gebäude der Schäferei sehr stark besetzt, und zu beiden Seiten waren Batterieen aufgefahren. Der Feldmarschalllieutenant Graf Weißenwolf ließ die seinigen vorrücken, und der Oberst Dressery griff mit einem Bataillone des tapferen Regimentes Simbschen den wichtigen Posten an. Zwar wurde dasselbe zurückgeworfen, der Oberst führte aber sogleich, unterstützt von dem Grenadierbataillone Call unter Anführung des unerschrockenen Hauptmanns Steiner, dem bei dieser ruhmvollen Kriegsthat ein Arm zerschmettert wurde, ungeachtet des heftigsten Kartätschenfeuers gegen den Hof, und erstürmte ihn *). Es nöthigte die Eroberung dieses wichtigen Postens den Feind, die hohe Ebene bei Auenhain ganz zu verlassen, und sich in seine frühere Stellung bei Wachau zurückzuziehen.

Inzwischen griff Lauriston, unterstützt von einem furchtbaren Artilleriefeuer, Gossa an. Dieses wichtige Dorf war von drei Bataillonen **) der preußischen Brigade des Generals Pirch besetzt, und eine sechspfündige russische Batterie sicherte den Eingang. Der Angriff des Feindes erfolgte mit solcher Heftigkeit und Ueberlegenheit, daß die drei Bataillone bis in die Mitte des Dorfes zurückgeworfen wurden. Hier eilte aber der Oberst Jagow mit dem ersten Bataillone ***) des zweiten westpreußischen Regimentes zu Hülfe, die Preußen schritten ihrerseits zum Angriffe, und warfen den Feind wieder mit dem größten Ungestüme aus dem Dorfe hinaus.

Allein der Kaiser Napoleon hatte nach Mißglückung des großen Reiterangriffes Gossa zu nehmen befohlen, weil nun dies nebst der Schäferei Auenhain der Hauptpunct war, dessen Besitz über den des Schlachtfeldes entschied. Mit vermehrter Truppenzahl und verdoppelter Heftigkeit rückte daher Lauriston gegen das Dorf an. Aber dies geschah in dem Augenblicke, als der Fürst Schwarzenberg einen allgemeinen Angriff, um dem Feinde keinen herrschenden Punct des Schlachtfeldes zu lassen, befohlen hatte †). Es waren daher hinter Gossa eben zwei Bataillone des russischen Gardejägerregimentes angelangt, und hatten sich als Unterstützung aufgestellt. Das zweite Bataillon des preußischen siebenten Reserveregimentes unter dem

---

Stimmung seiner Truppen erhöhet, und die allgemein gefühlte Ueberzeugung ihrer gefahrvollen Lage gestört haben würde." Oesterreichische Relation.

*) Oesterreichische Relation. „Die Schäferei Auenhain wurde durch das österreichische Infanterieregiment Simbschen, und durch das Grenadierbataillon Call, mit ausgezeichneter Tapferkeit und sehr großem Verluste stürmend zurückerobert." Plotho, II. 379.

**) Das zweite Bataillon des zweiten westpreußischen Regimentes unter dem Major von Bandemer, und die beiden Bataillone des neunten Landwehrregimentes unter dem Major Troschke und dem Capitain Heugel, letzterer an Stelle des schwerverwundeten Majors Below. Plotho, II. 374.

***) Befehligt von dem Capitain Senden.

†) Oesterreichische Relation.

Major Schutter marschirte rechts, das Füselierbataillon des zweiten westpreußischen Regimentes unter dem Major Hund links von dem Dorfe auf. Alle Angriffe des, überdies von der reitenden Artillerie des Grafen Pahlen in der Flanke beschossenen Feindes scheiterten, er wurde gänzlich über den Haufen geworfen, seine Massen lösten sich auf und flohen in der größten Unordnung *). Die Scharfschützen der preußischen Bataillone, so wie der russischen Gardejäger, deren beide Bataillone zur Unterstützung des Angriffes auf die Franzosen im Sturmschritte durch das Dorf gerückt waren, verfolgten den Feind bis unter die Höhen, die sich von Liebertwolkwitz nach Wachau ausdehnen. Es war Abend geworden.

Der General Pahlen, welcher sein Geschütz auf den flachen Höhen vor dem Universitätswalde aufgestellt, und den Gossa stürmenden Feind, wie bereits erwähnt, in der Flanke beschossen hatte, behauptete sich fortwährend zwischen dem Dorfe und dem Holze. Am Abend wurde ihm noch die russische Cürassierdivision Kretoff gesendet, welche sich vorwärts von Störmthal aufstellte.

Die Division des Fürsten Gotschakoff behauptete sich im Universitätswalde.

So war auch auf diesem Theile des Schlachtfeldes der Feind zurückgeschlagen und konnte sich keines Sieges rühmen.

Rechter Flügel.

Zu den großen Maßregeln, durch welche der Kaiser Napoleon an diesem denkwürdigen Tage den Sieg an seine Fahnen zu fesseln hoffte, gehörte ein äußerst heftiger Angriff, verbunden mit Ueberflügelung des von dem Grafen Klenau befehligten rechten Flügels der Verbündeten. Der Marschall Macdonald mit dem elften Corps, der Marschall Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde, und der General Sebastiani mit dem zweiten Cavalleriecorps waren zu dieser wichtigen, und für die Schlachtlinie der böhmischen Hauptarmee sehr gefährlichen Unternehmung ausersehen.

Der Kolmberg war der erste Zielpunct des Angriffes des Marschalls Macdonald. Die österreichischen Vordertruppen unter dem Feldmarschallieutenant Mohr kämpften um den Besitz dieser herrschenden Höhe mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit, mußten sie aber endlich der französischen Division Charpentier überlassen. Zugleich stürmte die junge Garde unter dem Marschall Mortier das Niederholz oder den Krähenwald, und so sah sich der Graf Klenau genöthigt, um drei Uhr des Nachmittags in die Stellung zwischen Fuchshain, Großpösna und dem Universitätswalde zurückzugehen.

In dieser Stellung behauptete sich der General der Cavallerie Graf Klenau mit der größten Standhaftigkeit. Eine französische Colonne versuchte die Oesterreicher zu umgehen, und war zu diesem Behufe bereits von Kleinpösna über den Thränagraben vorgerückt, um ihren Gegnern bei

*) „Hätte der General Pirch nur einige Reiterei gehabt, so würden von ihm einige tausend Gefangene gemacht worden sein.“ Plotho, II. 380.

Fuchshain in den Rücken zu fallen. Der tapfere Kosakenhetman Platoff, der auf die äußerste Flanke beordert worden war, griff sie jedoch an, und warf sie zurück.

Von besonderer Wichtigkeit für den Marschall Macdonald war es, sich des Dorfes Seiffertshain zu bemächtigen, weil er dann gegen die rechte Flanke der Aufstellung Klenaus ungehindert operiren und einen ernsten Angriff auf dessen Schlachtlinie unternehmen konnte. Diesen wichtigen Punct vertheidigte der Feldmarschallieutenant Fürst Hohenlohe-Bartenstein mit seiner Division auf das Hartnäckigste. Endlich, gegen fünf Uhr des Abends, gelang es dem Feinde, durch die Verhaue, die rings um das Dorf gemacht worden waren, zu dringen. Allein der Generalmajor Schäffer stürzte sich mit einem Bataillone des tapferen Infanterieregimentes Zach, nachdem der Kampf um das Dorf über eine Stunde gedauert, mit dem Bajonette auf den Feind, und eroberte es mit stürmender Hand wieder. In der Zwischenzeit war ein heftiges Reitergefecht im vollen Gange. Ungestüm drang die französische Cavallerie vor, kaum daß die Tapferkeit des Obersten Baron Lederer von Hohenzollern Chevauxlegers und des Obersten Fürsten Windischgrätz von O'reilly Chevauxlegers dem anstürmenden Feinde eine, beinahe schon eroberte Batterie zu entreißen vermochte. In dem gefahrvollsten Augenblicke dieses Reitergefechtes, wo die österreichische Reiterei von der weit überlegenen Cavallerie Sebastianis zu weichen gezwungen, und letztere schon im Begriffe war, auf das Fußvok einzuhauen, griff der Oberst und Flügeladjutant Wrangel, der mit seiner Cürassierbrigade*) und einer reitenden Batterie hierher zur Unterstützung gesendet worden war, mit dem ostpreußischen und brandenburgischen Cürassierregimente den Feind an, warf ihn bis an seine Batterieen zurück, hielt so lange im Kartätschenfeuer, bis die österreichische Reiterei sich wieder völlig geordnet hatte, und deckte dann den rechten Flügel des Corps des Grafen Klenau gegen Kleinpösna.

Gegen die Schlachtlinie selbst rückte der Feind mit seinen Colonnen nur sehr langsam vor, wie dies auch ohne den völligen Besitz des vorliegenden Gehölzes nicht anders geschehen konnte. Heftig beschoß er aus grobem Geschütz den Windmühlenberg bei Großpösna, wo die preußische Brigade des Generals Ziethen stand**). Die österreichische Artillerie gewann aber zuletzt die Ueberlegenheit. Vor dem rechten Flügel der Schlachtlinie Klenaus behauptete der Fürst Hohenlohe-Bartenstein fortwährend Seiffertshain, und so hatten auch hier die Franzosen am Abend keinen Punct der Schlachtlinie der Verbündeten inne.

Endlich senkte sich die Nacht über die kämpfenden Heere nieder, und auf das ununterbrochene Kanonengewitter des Tages folgte schauerliche Stille.

---

*) Siehe S. 395 dieses Werkes, die Anmerkung 5.

**) „Als der Feind Seiffertshain eroberte, griff er zugleich sehr lebhaft den zwischen Liebertwolkwitz und Großpösna gelegenen Busch an; dieser war nur schwach mit österreichischen Truppen besetzt, deßhalb sendete der General Ziethen zur Unterstützung zwei Compagnieen Schützen und das erste Bataillon des ersten schlesischen Regimentes, und ließ durch das zweite Bataillon den Universitätswald besetzen." Plotho, II. 381.

Gefecht bei Connewitz *).

Die zweite österreichische Heeresabtheilung des Generals der Cavallerie Grafen Maximilian Meerveldt hatte den wichtigen Auftrag, den Pleißeübergang bei Connewitz zu erzwingen, sich dadurch des Schlüssels der französischen Aufstellung zu bemächtigen, und deren rechten Flügel in den Rücken zu nehmen. Wenn dies gleichzeitig mit dem Vordringen Kleists am Vormittage, oder mit dem siegreichen Andrange Bianchis am Nachmittage gelungen wäre, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die Schlacht am 16. von den Verbündeten entschieden gewonnen worden wäre.

Der äußerst ungünstige Boden und der hohe Wasserstand der Pleiße verhinderten aber das Gelingen der Unternehmung. Als die Colonne des Grafen Meerveldt, die von Gautsch auf Connewitz vorrückte, an dem ersten Arme der Pleiße angelangt war, fand sie die Brücke abgebrochen; der Feind vertheidigte den Damm und die Brücke über den zweiten Arm bei Connewitz selbst mit vielem Geschütz, während die Oesterreicher wegen der dichtbewachsenen und sumpfigen Ufer eine hinreichend zahlreiche Artillerie nicht entgegenzustellen vermochten. Man gewann auf österreichischer Seite bald die Ueberzeugung, daß die Brücke und der Damm von Connewitz in der Front eben so wenig zu nehmen wären, als wegen der sumpfigen Ufer des Flusses umgangen werden könnten. Der Fürst Schwarzenberg, der sich auf dem linken Ufer der Pleiße befand, veränderte daher seinen Angriffsplan, und befahl dem Grafen Meerveldt, gegen Connewitz die Angriffe nur zum Scheine fortzusetzen, Alles aber aufzubieten, um den Uebergang bei Dölitz zu erzwingen und in die rechte Flanke des Feindes vorzubrechen.

Um diese Zeit, gegen Mittag, sah sich der Oberbefehlshaber genöthigt, den größeren Theil der österreichischen Reserve nach dem rechten Pleißeufer zu senden und selbst sich dahin zu verfügen, weil dort die Gefahr eine beunruhigende Höhe zu erreichen im Begriffe war **).

Ein heftiges und ununterbrochenes Scharfschützengefecht wüthete nun auf beiden Ufern der Pleiße, von Connewitz bis aufwärts nach Lösnig und hinaus über Dölitz. Der General Meerveldt hatte den Feind aus den

---

*) Auf dem, diesem Werke beigegebenen Plane, überschrieben „Lindenau den 16. October 1813", bedeuten die das Gefecht von Connewitz angehenden Buchstaben:

f) Das zweite österreichische Armeecorps des Grafen Meerveldt bei Gautsch.

gg) Angriff desselben auf Connewitz, und Scharfschützengefecht auf dem linken Ufer der Pleiße.

h) Besetzung des Rittergutes Dölitz durch ein österreichisches Bataillon.

i) Versuchter Uebergang eines österreichischen Bataillons bei Lösnig über die Pleiße.

k) Uebergang des Grafen Meerveldt über die Pleiße. Das Rittergut von Dölitz wird von den Oesterreichern gegen alle Angriffe behauptet.

o) Das achte Corps, die Polen unter dem Fürsten Poniatowsky, bei Connewitz, Lösnig und Dölitz.

p) Eine Division alter Garde unter dem General Curial zur Unterstützung.

q) Vertheidigung der Brücke über die Pleiße bei Connewitz.

r) Vertheidigung des Dorfes Dölitz und Angriff auf das dasige Rittergut

**) Siehe S. 788 dieses Werkes.

am linken Ufer der Pleiße liegenden Theilen von Markkleeberg vertreiben lassen*), und von acht Uhr des Morgens an hielten die Oesterreicher das am linken Ufer des nach Connewitz strömenden Pleißenarmes liegende Rittergut**) von Dölitz besetzt. Hier begann ein äußerst heftiger Kampf, die Mühle und das Dorf, beide am rechten Ufer gelegen, waren sehr stark mit polnischen Truppen besetzt, welche mit außerordentlicher Tapferkeit und Todesverachtung die heldenmüthigen Anstrengungen des Fürsten Aloys Liechtenstein, hier eine Brücke zu schlagen, vereitelten. Die Mühle wurde von den Oesterreichern mit Granaten in Brand geschossen, die Polen versuchten dasselbe mit dem Rittergutsgebäude, es gelang ihnen aber nicht, es anzuzünden.

Eben so erfolglos wie die Bemühungen des Fürsten Aloys Liechtenstein, bei Dölitz eine Brücke zu schlagen, waren es auch jene des Feldmarschalllieutenants Lederer, dies bei Lösnig zu bewerkstelligen. Der General Longueville unternahm inzwischen mit dem Regimente Bellegarde mehrere Angriffe gegen die Brücke bei Connewitz, und wenn diese gleich fruchtlos blieben, wurde doch der Feind auf diesem Puncte beschäftigt und gehindert, von da Truppen wegzuziehen. Zwei Bataillone vom Regimente Davidovich, die von Wiederau durch den Wald herangerückt waren***), wirkten unter dem Befehle des Generals Quallenberg kräftig zu dem Angriffe auf die Brücke mit, und thaten dem Feinde großen Abbruch.

Zwar watete der Oberst Berger mit einem Bataillon vom Regimente Wenzel Colloredo ****) bei Lösnig durch den ersten Arm der Pleiße, aber er selbst erhielt zwei Wunden, und ein Sumpf hinderte das weitere Vordringen dieses tapferen Bataillons. Denselben Versuch machte bei Dölitz das Regiment Strauch; zwar wurde der Oberst Reissenfels dabei tödtlich und der Major Majus im Schenkel verwundet, aber der Major Wolny drang mit dem General Meerveldt, nach außerordentlichen Anstrengungen an das andere Ufer †). Zu weit hatte sich der General der Cavallerie, Graf Meerveldt, vorgewagt, um den Feind zu erkunden, sein Pferd wurde in dessen Nähe erschossen ††), er selbst leicht verwundet †††) und gefangen genommen ††††). Nicht nur brachte dieses unglückliche Ereigniß einige Stockung im Angriffe der Oesterreicher hervor, sondern in demselben Augenblicke marschirte die Division Curial von der alten Garde heran, und drängte das Bataillon Strauch wieder zurück. An Stelle des gefangenen

*) Oesterreichische Relation.

**) Rittergut heißt hier, was man in anderen Gegenden Herrenhaus, Edelhof, Schloß nennt.

***) Die österreichische Relation sagt: über Kleinzschocher, was offenbar ein Irrthum sein muß, außer die beiden Bataillone hätten anfangs ihren Weg verfehlt, und wären, statt bei Zwenkau über die Elster zu gehen, nach Kleinzschocher marschirt.

****) Von der Division des Fürsten Aloys Liechtenstein.

†) Nach Plotho, II. 381, durch eine Furth. Nach der österreichischen Relation ging der General Meerveldt an der Spitze des ersten Bataillons „über die Brücke."

††) Oesterreichische Relation.

†††) Plotho, II. 383.

††††) Ein Augenzeuge erzählte dem Verfasser dieses Werkes, daß der General Meerveldt, um die Stellung des Feindes zu überblicken, vorgeritten sei, daß sich sein Pferd, als er es eben eine Art Damm hinaufspornte, überschlug, worauf dann polnische Uhlanen herbeieilten, und ihn gefangen nahmen.

Generals Meerveldt übernahm hier der Fürst Aloys Liechtenstein den Befehl, und behauptete die Brücke *).

Als hier die Dunkelheit eingebrochen und die vordersten Abtheilungen des Generals Bianchi, welche im Verhältniß zu den übrigen Truppen der Verbündeten zu weit vorgedrungen waren, mehr rückwärts gezogen wurden, versuchten die Polen noch einen Ueberfall des Rittergutsgebäudes von Dölitz, wurden aber von dem Oberlieutenant Schindler, der dasselbe mit einer Compagnie des Regimentes Wenzel Colloredo vertheidigte, zurückgewiesen **).

Die Nacht machte dem langen, blutigen Kampfe endlich auch hier ein Ende. Von wie entscheidender Wichtigkeit das vollständige Gelingen des von dem Fürsten Schwarzenberg auf Connewitz, Lösnig und Dölitz angeordneten Angriffes gewesen wäre, beweist der Umstand, daß Napoleon die tapfere Vertheidigung der Pleißeübergänge durch die Polen unter dem Fürsten Poniatowsky so hoch anschlug, daß er diesen Heerführer noch denselben Abend zum Marschall ernannte. Zugleich ist diese höchste kriegerische Ehrenbelohnung, die der französische Kaiser verleihen konnte, ein sprechender Beweis für die ruhmwürdigen, vom Erfolge fast gekrönten Anstrengungen der Oesterreicher.

Die Auen zwischen der Pleiße und Elster bis gegenüber von Plagwitz, waren mit leichten österreichischen Truppen von der Division Lederer angefüllt, und es tobte allenthalben ein lebhaftes Scharfschützengefecht. Das Vorwerk Schleußig wurde von dem Oberstlieutenant Simbschen mit einem Bataillone Gradiskaner und mit einem Bataillone des Infanterieregimentes Kaunitz den ganzen Tag über behauptet, so daß die Verbindung zwischen dem zweiten und dritten österreichischen Armeecorps fortwährend unterhalten blieb.

Gefecht von Lindenau ***).

Der Zweck, zu dessen Erreichung der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay befohlen hatte, Lindenau anzugreifen, war, die Verbindung mit der schlesischen Armee ungestört zu

---

*) „Dieses Unglück verursachte eine Stockung im Angriffe, der Feind drang wieder gegen die Brücke vor, aber durch die vereinigten Anstrengungen der Division des Fürsten Aloys Liechtenstein und der Division Bianchi, wurde er bald bis über Dölitz zurückgeworfen." So die österreichische Relation. Dölitz selbst blieb den ganzen Schlachttag über von den Polen besetzt; es ist also diese Stelle der österreichischen Relation so zu verstehen, daß die feindlichen Truppen sich über Dölitz hinaus, d. i. nicht gegen Connewitz, sondern gegen Dösen zu zurückzogen, da die alte Garde von der Hochebene von Wachau gekommen war.

**) Das Dölitzer Rittergutsgebäude trägt noch heutigen Tages alle Spuren des mörderischen Kampfes um dasselbe.

***) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:

Verbündete.

aa) Die rechte Flügelcolonne des Generals Czollich.
bb) Ein Theil des Streifcorps des Generals Thielmann.
c) Ein Bataillon Gradiskaner und ein Bataillon Kaunitz in Schleußig.
dd) Angriff der Mittelcolonne Gyulays auf das vierte französische Armeecorps des Generals Bertrand. (Die Bezeichnung e rechts von der Straße ist unrichtig).
ee) Eroberung eines Theiles von Lindenau, welcher aber nicht behauptet werden kann.

unterhalten, die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, ihn zu bewegen, große Streitkräfte zur Vertheidigung dieses wichtigen Postens, der gleichsam als Brückenkopf betrachtet werden mußte, zu entsenden, und dadurch den Angriff der übrigen Colonnen der böhmischen Hauptarmee zu erleichtern *).

Dieser Zweck wurde auf das Vollständigste erreicht, denn der Kaiser Napoleon verwendete zur Behauptung von Lindenau ein ganzes Armeecorps, das des Generals Bertrand, welchem überdies zahlreiche Reiterei beigegeben war.

Nicht leicht haben sowohl über den Zweck als über den Gang eines Gefechtes schiefere Urtheile und eine unrichtigere Darstellung der Thatsachen Raum gewonnen als über das Gefecht bei Lindenau. So ist in Geschichtswerken von anerkannter Autorität angegeben, der Feldzeugmeister Gyulay habe Lindenau erobert, und der General Bertrand sei über zwei Brücken (also bis hinter den Kuhthurm) zurückgegangen **). Hieran ist nun die Beschuldigung geknüpft worden, der österreichische Heerführer habe verabsäumt, die Brücken zu zerstören ***), und dadurch die völlige Vernichtung der französischen Armee gehindert.

Alle diese Thatsachen sind, wie sich aus dem Verlaufe der Darstellung des Gefechtes von Lindenau ergeben wird, grundfalsch. Lindenau ist niemals bis zur Brücke über die Luppe erobert worden, und überdies war dies weder der von dem Fürsten Schwarzenberg vorgeschriebene noch von ihm gewollte Zweck. Der ganze Angriff auf Lindenau war nie mehr und sollte nie mehr sein als eine Demonstration. Dies ergiebt sich schon aus der Zahl der Streitkräfte, über welche der Feldzeugmeister Graf Gyulay verfügen konnte, denn sie betrug nicht mehr als 7000 Mann Fußvolk und 1500 Pferde †). Dies war keine Macht, mit welcher der Fürst Schwarzenberg beabsichtigen konnte, die sechs Brücken, über welche man von Lindenau nach Leipzig gelangt, wegnehmen zu lassen, zumal die Gegendverhältnisse jede Umgehung schlechterdings unmöglich machen. Der Raum, um von hier nach Leipzig vorzudringen, ein einziger schmaler Damm, ist so enge, daß eine Brigade hinreicht, denselben gegen eine ganze Armee zu vertheidigen. Das Corps des Generals Bertrand aber war 14,000 Mann Fußvolk stark, und hatte an 4000 Reiter bei sich. Es liegt am Tage,

---

Franzosen.

ll) Vorpostengefecht bei Schönau und Gefecht bei Kleinzschocher.

m) Vertheidigung des Dorfes Lindenau.

mm) Rückzug eines Theiles des vierten französischen Armeecorps, welches Nachmittags wieder vorgeht und seine frühere Stellung einnimmt.

*) Siehe die Disposition des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, S. 773 dieses Werkes. Den ganz gleichen Zweck giebt auch die österreichische Relation an.

**) „Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 1814", von C. v. W.

***) Tableau de la Campagne d'Automne de 1813.

†) Tableau de la Campagne d'Automne de 1813. Der größte Theil der Division Murray stand in Weißenfels und Naumburg. Deßgleichen waren von der geringen Reiterei, die dem Corps beigegeben war, zwei Schwadronen von Rosenberg Chevaurlegers entsendet.

s Dorf Lindenau, an ſich ſchon ſo leicht zu vertheidigen, ſo ſchwer
ien, und noch ſchwerer zu behaupten, war überdies von vier Erd-
n, in deren jedem mindeſtens zehn Kanonen ſtanden, geſchützt.
Erdaufwürfe umgaben Lindenau in einem Halbcirkel, und waren
ter ſich in ziemlich gleicher Entfernung voneinander, und zwar
ie erſte dieſer Batterieen beinahe eine Viertelſtunde von dem Dorfe
an dem nach Kleinzſchocher führenden Verbindungswege im freien
eben ſo die beiden anderen, die vierte aber an der Straße nach
urg. Dieſe Batterieen unterhielten den ganzen 16. über ein heftiges
und die Oeſterreicher konnten ſich Lindenau nur von der Nordſeite,
eutſcher Pfarrholze her, nähern *). Das Corps Bertrands ſtand
lagwitz bis Leutſch, und es hatte dieſer Heerführer ſchon vom frühen
n des 16. an Lindenau beſetzt, war nicht erſt im Laufe dieſes
wie es in einigen Werken heißt **), von dem Marſchall Ney dorthin
t worden ***).

bſchon ſich nun der Graf Gyulay, da die früher verheißene Unter-
g von der ſchleſiſchen Armee fehlte, und das Zeugniß des Generals
mann, in Betreff der Oertlichkeit, ſo äußerſt entmuthigend war,
egs von dem Angriffe mit ſeinen geringen Streitkräften Erfolg ver-
beſchloß er doch denſelben mit Nachdruck zu beginnen. Er ordnete
em Zwecke das Vorrücken von Markranſtädt in drei Colonnen an †).

Plotho, II. 382. Um ſo unerklärlicher wird es, daß derſelbe Plotho auf
chſten Seite (383) von einer Eroberung des vorderen Theiles von Lindenau
lagwitz her) ſpricht, dann S. 385 ſagt: „Der Graf Gyulay mußte ſein
iches Geſchütz auf dem Damme auffahren, er mußte alle Brücken, und die
nge mit allen vorhandenen Streitkräften beſetzen.“ Um Uebergänge zu
, muß man ſie zuvor erobert haben. Dies iſt aber, wenn die Luppe- und
ücke gemeint ſind (und andere können nicht gemeint ſein), dem ſchwachen
Gyulays niemals gelungen. Venturini, deſſen II. Theil der Geſchichte des
ngskrieges 1813 erſchien (der II. Theil Plothos ein Jahr ſpäter), ſagt
klich: „Lindenau gerieth mehrmals in Brand. Allein Bertrand behauptete
noch ſtandhaft auch gegen die Angriffe, welche die Oeſterreicher von Klein-
r her unter dem General Czollich verſuchten. Dadurch ward dann den
ſen auch die Brücke über die Luppe erhalten, und am Abend behauptete dort
Theil ſeine innegehabten Stellungen.“ Die öſterreichiſche amtliche Relation
mit Venturinis Darſtellung im Weſentlichen überein. Auch Vetter, I. 175, ſagt
davon, daß Gyulay jemals den Theil des Dorfes an der Brücke erobert
Daß Vaudoncourt, pag. 209, den ſpäteren, in dieſer Beziehung ſchlecht
chteten Schriftſtellern nachbetet, iſt erklärlich: er heftete ja dadurch einem
ten General einen Flecken auf.

Z. B.: Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 939.

„Le 4e corps“, ſagt Vaudoncourt, pag. 204, von der Aufſtellung der
ſchen Armee am 16. des Morgens ſprechend, „destiné à garder le passage
ster, avait pris position devant Lindenau.“ Und in der That wird daraus,
apoleon, wie ſchon auseinandergeſetzt worden, die ſchleſiſche Armee auf dem
Elſterufer vermuthete, mithin einen Angriff Blüchers auf Lindenau beſorgte,
ch, daß er ein ganzes Corps dahin ſandte, während dies nicht nothwendig
wäre, wenn er die eigentliche Sachlage beſſer gekannt hätte.

Am 15. ſtanden die leichten Diviſionen Crenneville und Moritz Liechtenſtein
rkranſtädt, der Oberſt Graf Mennsdorf war bis Schönau vorgeſchoben, und
elt mit ſeinen Parteigängern, zu welchen zwei Pulks Koſaken von dem
en, bloß aus irregulärer Reiterei beſtehenden Streifcorps des gleichfalls nun-
n Gyulay geweſenen Generallieutenants Thielmann geſtoßen waren, die

Die erste Colonne bestand aus sechs Bataillonen *), und aus dreißig Kosaken vom Mennsdorfschen Streifcorps. Ihre Bestimmung war, von Markranstädt links über Rückmarsdorf, Böhlitz und Ehrenberg, Barneck rechts lassend, nach Leutsch vorzudringen, und von hier aus Lindenau in der Flanke anzugreifen, sobald die Artillerie der zweiten Colonne Fortschritte gemacht haben würde. Der ersten Colonne selbst war wegen der schlechten Wege kein Geschütz beigegeben **).

Die zweite Colonne, bei welcher sich der Feldzeugmeister Graf Gyulay befand, bestand aus drei Bataillonen ***) und der sämmtlichen Cavallerie, und marschirte von Markranstädt auf der Straße nach Schönau, wo bereits die leichte Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und die Streifcorps des Generals Thielmann und des Grafen Mennsdorf standen. Diese Colonne hatte die Bestimmung, auf der großen Lützner Straße einen Frontangriff auf Lindenau zu unternehmen und das Dorf heftig zu beschießen. Sie führte drei Brigadebatterieen, eine zwölfpfündige Positionsbatterie, und zwei Haubitzen bei sich.

Die dritte Colonne wurde von dem General Czollich befehligt und bestand aus seiner Brigade †), aus dem Bataillone Brooder und den übrigen, nicht bei den zwei anderen Colonnen verwendeten Truppen der leichten Division Moritz Liechtenstein. Sie hatte den Auftrag, rechts über Kleinzschocher vorzurücken und dann gleichfalls auf Lindenau loszugehen.

Als Reserve konnten der geringen Truppenzahl wegen ††) nur zwei Bataillone des Infanterieregimentes Kollowrath bei Schönau zurückgelassen werden. Um jedes Umgehen der ersten Colonne zu hindern, wurde ein Bataillon Fröhlich aus der Mittelcolonne nach Dölzig gesendet, so daß diese, ohnehin so wenig zahlreich an Fußvolk, daran noch schwächer wurde.

Nachdem dem General Gyulay von dem, zur Beobachtung auf dem Markranstädter Thurm aufgestelltem Generalstabsoffiziere gemeldet worden, daß die Hauptarmee jenseits der Elster und Pleiße den Kampf bereits begonnen habe, ließ auch er das Zeichen zum Angriffe geben.

Verbindung links mit dem russischen General St. Priest. Siehe „Die Mitwirkung u. s. w." in der öst. Militairzeitschrift von 1836, achtes Heft, S. 118.

*) Ein Bataillon Warasdiner Grenzer, ein Jägerbataillon der Division Moritz Liechtenstein, und die vier Bataillone der Brigade Grimmer.

**) Oest. Militairzeitschrift, Jahrgang 1836, achtes Heft, S. 122.

***) Ein Bataillon Warasdiner Grenzer und zwei Bataillone Fröhlich. Die Cavallerie bestand aus elf Schwadronen Chevaurlegers, denn zwei waren nach Naumburg und zur Armeepolizei entsendet. Die leichte Division Moritz Liechtenstein zählte 2657 Mann (darunter 1857 Reiterpferde), aber von ihren drei Jägerbataillonen war eins zur Colonne des Prinzen von Hessen-Homburg, ein anderes mit dem Brooder Bataillone zur dritten Colonne entsendet, so daß die Mittelcolonne wohl zu schwach an Infanterie war. Auch war ein Theil der Reiterei der dritten Colonne beigegeben.

†) Diese Brigade bestand aus drei Bataillonen des Infanterieregimentes Kottulinsky und aus zwei des Infanterieregimentes Kaiser.

††) „General Gyulay mußte um so mehr den größten Theil seiner disponiblen Streitkräfte in den Kampf führen, als es ihm wohl bekannt war, daß man es auf dieser Seite mit dem ganzen französischen Infanteriecorps des Generals Bertrand von 15,000 Mann (höchstens 14,000), dem noch über 4000 Mann Cavallerie beigegeben waren, zu thun hatte." Oest. Militairzeitschrift von 1836, achtes Heft, S. 123.

Der Feind war bei Annäherung der von dem Grafen Gyulay persönlich geführten Hauptcolonne, mit starken Infanterie- und Cavalleriemassen aus Lindenau herausgerückt, hatte sich bei Plagwitz in zwei Treffen, seine Hauptmacht aber vorwärts Lindenau aufgestellt. Der Feldzeugmeister Graf Gyulay ließ sie von der gesammten Cavallerie angreifen, und warf sie nach zwei glänzenden Attaken zurück bis unter ihre Batterieen bei Lindenau, zu deren Erstürmung es der Mittelcolonne an dem erforderlichen Fußvolke fehlte. Die Reiterei, welche wegen der Beschaffenheit des Bodens weitere Dienste hier nicht leisten konnte, wurde mit Versagung des linken Flügels staffelförmig gegen die Straße zum Schirme der Geschütze aufgestellt, welche nun vorrückten und Lindenau heftig zu beschießen anfingen.

Inzwischen hatte sich die Infanterie auf beiden Flügeln in Angriffscolonnen gebildet. Der General Czollich *) rückte gegen das Dorf Kleinzschocher an, und eroberte es trotz dem hartnäckigen Widerstande des Feindes, hauptsächlich durch die Tapferkeit des Brooder Grenzbataillons und des siebenten Jägerbataillons unter dem Obersten Veyder. Von da rückte die rechte Flügelcolonne gegen Plagwitz vor, um die Franzosen aus ihrer wichtigen, Lindenau von dieser Seite vollkommen deckenden Stellung zu vertreiben. Plagwitz selbst war nicht nur sehr stark besetzt, sondern es standen auch in der Nähe des Dorfes sehr bedeutende Massen, welche von zahlreicher Artillerie unterstützt wurden, deren Batterieen zum Theile jenseits der Luppe aufgefahren waren. Die österreichischen Truppenabtheilungen, die zur Eroberung von Plagwitz vorgesendet wurden, mußten, von einem furchtbaren Kartätschen- und Kleingewehrfeuer empfangen, so oft sie auch wiederkehrten, immer wieder zurückweichen. Das letzte Mal wurden sie von zahlreicher französischer Cavallerie verfolgt, welche das Brooder Grenzbataillon und die in Klumpen formirten Jäger **) fast schon ganz umringt hatte. Da griffen die Kosakenpulks die überlegene französische Reiterei in geschlossenen Abtheilungen ***) muthig an, und trugen zur Befreiung jenes Fußvolkes Vieles bei. Nach diesem Angriffe auf Czollichs Infanteriecolonne zog sich die feindliche Reiterei zurück und stellte sich hinter ihrer Infanterie auf. Bald wurde ihr aber dieser Platz, da die österreichische zwölfpfündige Positionsbatterie ein verheerendes Feuer dahin richtete, zu heiß, und sie ging rückwärts hinter den der Luppe zugekehrten Abhang. Das französische Fußvolk aber behauptete unerschütterlich seine Stellung bei Plagwitz, und konnte aus ihr weder vertrieben werden, noch verließ es sie, als der General Prinz Philipp von Hessen-Homburg einen Theil der Leutsch zugekehrten Häuser von Lindenau eroberte †).

---

*) Der Generalmajor Seidel schreibt diesen ausgezeichneten General in seiner Darstellung des Gefechtes von Lindenau stets Csollich, was mithin die richtige Schreibart sein dürfte.

**) Unter dem Befehl des Obersten Veyder.

***) „Was wir bisher von diesen Truppen noch nicht gesehen hatten", bemerkt der österreichische General Seidel in der österreich. Militairzeitschrift von 1836.

†) Die Angabe Plothos (II. 383), daß Plagwitz erobert wurde, ist daher vollkommen irrig. Es scheint, daß der Irrthum zum Theil auf einer nicht ganz deutlichen Fassung der österreichischen Relation beruht. Die hierher gehörende Stelle

Die linke Flügelcolonne unter dem Befehle des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg begann gleichzeitig mit dem Angriffe der dritten, oder rechten Flügelcolonne den Kampf. Sie stieß vorwärts Leutsch auf den Feind, warf ihn in das Dorf zurück, griff dieses an, und nahm es mit Sturm. Nun suchte sie, wie ihr vorgeschrieben war, gegen Lindenau vorzudringen. Allein die Hindernisse des Bodens, wegen welcher man ihr keine Artillerie beigegeben hatte, hielten sie lange auf. Jeden Fußbreit in den Auen und durchschnittenen Wiesen mußten die Oesterreicher erkämpfen, sie drängten die Franzosen langsam zurück, und näherten sich nach außerordentlichen Anstrengungen endlich dem Dorfe Lindenau, welches inzwischen von dem Geschütze der Mittelcolonne heftig beschossen und an mehrern Puncten angezündet worden war. Die Franzosen sammelten sich in den Gärten hinter deren zusammenhängenden Mauern, in welche Schießscharten geschnitten waren, und beschossen die heranrückenden Truppen Hessen-Homburgs. Dennoch wurde der Sturm unternommen, und die tapfern Oesterreicher drangen in den Ort; aber von den zahlreichen, hinter der

---

lautet: „Der Feldmarschallieutenant Prinz Philipp von Hessen-Homburg, der die linkseitige Colonne commandirte, vertrieb den Feind aus Leutsch, aus den Auen bei Lindenau, und stellte dadurch die Verbindung mit der schlesischen Armee her. Der General Czollich rückte mit der rechtseitigen Colonne über Kleinzschocher vor, welches er nach einem sehr hartnäckigen Gefechte eroberte. Vor dem Dorfe Lindenau war der Feind mit ziemlicher Macht aufgestellt; er wurde aber durch das wohldirigirte Feuer unseres Geschützes und zwei Attaken unserer Cavallerie in das Dorf zurückgeworfen. Das zweite Jägerbataillon und das erste Bataillon Mariassy stürmten das Dorf, drangen in dasselbe ein, und eroberten zwei Kanonen, konnten sich aber wegen der nahen Wirkung des hinter der Luppe zahlreich und vortheilhaft aufgeführten feindlichen Geschützes nicht behaupten." Da nun in dieser Stelle die Colonne Hessen-Homburgs zuerst, dann die Czollichs, endlich die Artillerie und Cavallerie der Mittelcolonne genannt ist, so bezog der stets gewissenhafte Plotho (von einer Verdrehung der Thatsachen ist, wie es keiner Versicherung bedarf, bei diesem verdienstvollen, wahrheitsliebenden und edlen Schriftsteller keine Rede) die Erstürmung des Dorfes durch das zweite Jägerbataillon und das erste Bataillon Mariassy durchaus entweder auf die Mittelcolonne Gyulays, oder aber und wahrscheinlicher auf die rechte Flügelcolonne Czollichs, und nahm an, der vordere Theil von Lindenau, der an der Brücke und gegen Plagwitz zu, sei von den obbenannten Truppen erobert worden, weswegen er denn auch ganz natürlich sagen mußte (II. S. 383): „Nach einem sehr heftigen Gefechte, wurde durch das wirksame Feuer des österreichischen Geschützes und durch zwei Reiterangriffe, gegen ein Uhr der Feind gezwungen, Plagwitz, so wie um zwei Uhr den vorderen Theil von Lindenau zu verlassen." So ist höchst wahrscheinlich der Irrthum des getreuen Plotho zu erklären. Aber das zweite Jägerbataillon und das erste Bataillon Mariassy gehörten weder zur Mittelcolonne Gyulays, noch zur rechten Flügelcolonne Czollichs, welcher vielmehr das siebente Jägerbataillon und fünf Bataillone der Regimenter Kottulinsky und Kaiser unter seinen Befehlen hatte, während sich bei der Mittelcolonne nur drei Bataillone, zwei Fröhlich und eines Warasdiner Grenzer[1]) befanden. Das zweite Jägerbataillon (zur leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein gehörig) und das erste Bataillon Mariassy (zur Brigade Grimmer gehörig) bildeten einen Theil der linken Flügelcolonne des Prinzen von Hessen-Homburg, die Lindenau von der Seite von Leutsch, und nicht von Plagwitz (von woher Lindenau gar nicht angegriffen werden konnte, da Plagwitz niemals erobert wurde) her angriff.

---

[1]) Die Warasdiner Kreuzer (ein Bataillon), und die Warasdiner St. Georger (auch ein Bataillon), beide Grenzer bildeten einen Theil der leichten Division Crenneville.

Luppe aufgestellten Batterieen Bertrands niedergeschmettert, und zugleich von dem wieder vordringenden Feinde angegriffen, verloren sie Lindenau so schnell wieder, als sie in dasselbe eingedrungen waren. Ein zweiter Sturm hatte denselben anfänglichen Erfolg, dasselbe nachherige Ende. Acht Compagnieen des ungarischen Regimentes Mariassy und das zweite Jägerbataillon drangen in das Dorf und eroberten zwei Kanonen. Allein weiter vorzuschreiten, war unmöglich. Zwar ist die Seite gegen Leipzig zu offen, allein der Weg nach den Brücken war von den feindlichen Batterieen so bestrichen, daß es schlechterdings nicht glücken konnte, sich bis zu jenen, die überdies von französischem Fußvolke vertheidigt wurden, Bahn zu brechen. Lindenau selbst war äußerst stark besetzt; zwar gelang es den Oesterreichern, welche sich durch Häuser und Mauern gegen das feindliche Geschütz zu decken suchten, diesmal, sich etwas länger zu behaupten: allein die Franzosen griffen mit solcher Kraft und Uebermacht an, daß sowohl der erstürmte Theil von Lindenau als die beiden eroberten Kanonen schleunig wieder aufgegeben werden mußten *).

Inzwischen dauerte das Kanonen- und Kleingewehrfeuer auf der ganzen Linie fort. Die leichten Truppen des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg drangen in die Auen an der Luppe abwärts von Lindenau, und unterhielten hier, wo alle Brücken gleichfalls zerstört waren, ein lebhaftes Scharfschützengefecht mit dem Feinde.

Gegen fünf Uhr des Abends entwickelte Bertrand, dem geschärfte Befehle von dem Kaiser Napoleon zugekommen waren **), plötzlich große Thätigkeit. Die Kanonade wurde heftiger, und der Feind versuchte zweimal gegen Kleinzschocher vorzudringen. Jedesmal wurde er aber von der Brigade

*) „Da der Besitz von Lindenau unter diesen Umständen [1]) keine wesentlichen Vortheile darbieten konnte, so war der Verlust dieses Ortes auch von keiner besonderen Bedeutung." „Die Mitwirkung des u. s. w. von dem Generalmajor von Seidel", in der öster. Militairzeitschrift von 1836, achtes Heft, S. 128. Der tapfere General widerlegt in einer Note die bekannten Vorwürfe in mehreren Schriften gegen Gyulay, deren Ungrund sich aus der einfachen Geschichtserzählung des Gefechtes von Lindenau schlagend ergiebt. Unter Anderem sagt General Seidel: „Die schlesische Armee Blüchers konnte trotz ihrer Ueberlegenheit sich der, von dem viel schwächeren Corps des Marschalls Marmont vertheidigten Zugänge von Leipzig nicht bemächtigen. Gyulay aber, welcher von keiner Seite auf eine Unterstützung zählen konnte, sollte mit seinem isolirten und zerstückelten Corps, bei einer anerkannt für den Angriff so äußerst nachtheiligen örtlichen Lage, und gegen einen weit überlegenen Feind, das bewirken, was Blüchern, und selbst der großen Armee ihrerseits unmöglich gewesen war!! — Die Resultate des Kampfes am 16. October blieben stets sehr zweifelhaft, und wenn es auch den Anstrengungen Gyulays gelungen wäre, auf dieser Seite mehr, als dies auf anderen Puncten der Fall gewesen, im Vortheile zu bleiben, — so konnten doch hierauf nicht solche Forderungen [2]) gegründet werden, welche mit seinen Kräften in keinem Verhältnisse standen."

**) In der That hätte Bertrand mit seiner Uebermacht mehr ausrichten können, als daß er lediglich Lindenau und Plagwitz behauptete.

[1]) Da es nämlich eben so unmöglich war, sich darin zu behaupten, als gegen die Brücken vorzudringen.

[2]) Die Forderung nämlich, welche verschiedene Militairschriftsteller an Gyulay stellen: „Er hätte sollen in Lindenau sich festsetzen, und von dort aus die nach Leipzig führenden Brücken zerstören lassen."

des Generals Czollich, dem das bei der Mittelcolonne bisher noch verbliebene Bataillon des Infanterieregimentes Fröhlich zur Unterstützung gesendet worden war, unter Mitwirkung der vortrefflich geleiteten Artillerie, und der Kosaken, die unter Anführung der Obersten Orloff und Bock abermals in geschlossenen Colonnen einen glänzenden Angriff ausführten*), mit großem Verluste zum Rückzuge gezwungen.

Die Nacht machte auch hier dem Kampfe ein Ende. Die Vorpostenkette des Obersten Grafen Mennsdorf ging von Kleinzschocher bis Leutsch, diese beiden Ortschaften, so wie Schönau und Barneck wurden mit Fußvolk besetzt**), während sämmtliche übrige Truppen ein Lager bei Markranstädt bezogen.

Der dem Grafen Gyulay in der Disposition des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg vorgeschriebene Zweck, die Verbindung mit dem schlesischen Heere zu bewahren, und durch Festhaltung einer beträchtlichen Anzahl feindlicher Streitkräfte die Angriffe der anderen Colonnen des böhmischen Hauptheeres zu erleichtern, war vollständig erreicht worden. Die Tapferkeit der Oesterreicher unter Gyulay wird durch den Umstand bewiesen, daß sie an diesem blutigen Tage keinen einzigen Mann als gefangen, wohl aber 2000 an Todten und Verwundeten einbüßten.

Das blutige Tagewerk der böhmischen Hauptarmee am 16. October auf beiden Ufern der Elster und Pleiße war vorüber. Die Schlacht erschien abgebrochen, nicht entschieden, die Nacht hatte bloß Stillstand geboten, und allgemein wurde geglaubt, nur bis zum folgenden Morgen.

Der Kaiser Napoleon schrieb sich den Sieg zu. Insofern die Angriffe der Verbündeten auf seine Stellungen scheiterten, war dies strategisch begründet; insofern aber, als er von der Vertheidigung zum Angriffe überging, und die böhmische Armee dennoch nicht nur die Stellungen, von denen sie ausgerückt war, sondern auch das eroberte Markkleeberg behauptete, kann nicht gesagt werden, die französische Armee habe den Sieg davongetragen. Aber selbst wenn man dies zugeben wollte, zugeben, daß das böhmische Hauptheer, in dem Falle, als es auf keine ausgiebige Verstärkung hätte rechnen können, sich nach der Schlacht vom 16. zurückgezogen haben möchte, blieb doch in der Lage, in welcher sich der Kaiser Napoleon befand, sein Sieg ein unfruchtbarer Lorbeer, denn der Hauptzweck war verfehlt worden. Nicht hatte er vermocht, die Hauptarmee des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg zurückzuschlagen; nicht war es ihm gelungen zu verhindern, daß er zwei Tage später von den sämmtlichen Armeen der Verbündeten angegriffen wurde. In fruchtlosen Kämpfen war der einzige

---

*) Oesterreichische Relation.

**) Kleinzschocher von einem Bataillon Fröhlich; Schönau von dem anderen Bataillon Fröhlich, dem Warasdiner Kreuzer Grenzbataillon und einer halben Batterie; Leutsch von zwei, und Barneck von vier Compagnieen des Warasdiner St. Georger Grenzbataillons. Siehe österreich. Militairzeitschrift von 1836, achtes Heft.

Entscheidungstag, an welchem Napoleon seine Angelegenheiten hätte herstellen können, vergangen, jener Tag, an dem ihm das Schicksal und seine planvolle Entschlossenheit, gestattete, über das böhmische Hauptheer mit mindestens gleichen, ja vielmehr mit überlegenen Kräften herzufallen. Er schlug dasselbe nicht aus dem Felde, und dadurch war seine Niederlage, wenn er den 17. nicht zum Abzuge benützte, fast mit mathematischer Gewißheit entschieden, wenn anders Berechnungen, die sich auf eine Ueberlegenheit von hundertdreißigtausend Mann bei gleicher Tapferkeit der Truppen gründen, eine solche Gewißheit zu gewähren vermögen.

Ein Urtheil über eine Schlacht zu fällen, bleibt stets bedenklich, weil es nicht allzuschwer ist, in der einsamen Ruhe der Studirstube herauszuklügeln, welche Anordnung ein Feldherr hätte treffen können, um den Sieg zu erfechten, oder einer Niederlage auszuweichen. Auf dem Schlachtfelde aber veranlassen oft Umstände, die von der Geschichte gar nicht, oder nicht getreu festgehalten worden sind, diese oder jene Bewegung, welche später nicht mehr ganz erklärlich, ja wohl gar verwerflich erscheint. Diese Schwierigkeit darf jedoch nicht abhalten, zu sagen, daß der Kaiser Napoleon keineswegs Alles gethan hat, was ihm den Sieg über die böhmische Hauptarmee nach menschlicher Wahrscheinlichkeit verschafft haben würde. Um eine glänzende Entscheidung bei Wachau herbeizuführen, scheint ihm als Grundsatz haben vorschweben zu sollen, dort so viel Truppen als nur irgend möglich zu vereinigen. Er hatte aber das siebente Armeecorps zurückgelassen, um den Rückzug nach der Mulde zu sichern *). Allein gesetzt auch, er hätte Taucha und Leipzig verloren, so würde ihm stets der Rückzug nach Wurzen über die Mulde geblieben sein. Es hätte also das Corps des Generals Reynier **) am 16. des Nachmittags, ja noch früher gar wohl bei Leipzig haben eintreffen können. Das sechste Corps des Marschalls Marmont stand bei Lindenthal, und da Napoleon annahm, die schlesische Armee habe sich nach dem linken Ufer der Elster gewendet, befahl er demselbem allerdings, wenn sich kein Feind zeigen sollte, sich zwischen Leipzig und Liebertwolkwitz aufzustellen, um nach beiden Seiten verwendbar zu sein. Allein für den Fall, als sich ein Feind zeigen würde, war Marmont angewiesen, demselben entgegenzugehen, um Gefangene zu machen und Kundschaft einzuziehen. Der Feind zeigte sich, und so war das sechste Corps für die Entscheidung bei Liebertwolkwitz verloren. Würde Napoleon dagegen den Marschall Marmont angewiesen haben, in keinem Falle eine Schlacht anzunehmen, sondern nur die Nordseite von Leipzig zu vertheidigen, und wäre der Marsch des siebenten Corps beschleunigt worden, so würde das dritte Corps am Nachmittage des 16. haben an der Schlacht von Wachau Theil nehmen können. Indem Napoleon aber es gleichsam vom Zufalle abhängig machte, ob das sechste Corps

*) Siehe S. 781 dieses Werkes.

**) Das siebente Armeecorps übernachtete am 15. in Düben. Am 16. blieb Reynier bis ein Uhr ohne Befehl, erhielt nun Ordre nach Eilenburg zu marschiren, brach am 16. um 11 Uhr des Nachts von diesem Orte auf und langte am 17. um vier Uhr früh jenseits Taucha an. Feldzüge der Sachsen, S. 317—329.

bei Liebertwolkwitz oder am rechten Ufer der Parthe fechten solle, kam Verwirrung in die ganzen Bewegungen der vom Marschall Ney befehligten Heerestheile, und zwei Divisionen seines Corps*) marschirten hin und her, und schlugen weder bei Möckern noch bei Wachau. Eben so fiel auch das ganze vierte Corps Bertrands für die Schlacht von Wachau aus; zur Vertheidigung von Lindenau und der Brücken hätte eine geringere Truppenzahl genügt, und wenn Napoleon bei Wachau einen entscheidenden Sieg erfocht, so war der Rückzug des Gyulayschen Corps ohnehin gewiß. Aber hier muß nie der Umstand vergessen werden, daß Napoleon noch bis am 16. des Nachmittags mit seiner charakteristischen Hartnäckigkeit dabei blieb, daß Blücher auf dem linken Ufer der Elster stehe, was allein erklärt, daß er ein ganzes Corps nach Lindenau sandte. Nach diesem Allem scheint es, daß der französische Kaiser am 16. gegen zwei Uhr des Nachmittags bei Wachau um fünfundzwanzigtausend Mann hätte stärker sein können, als er es gewesen. Aber er ging von Angaben aus, die keine Gewißheit für sich hatten, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß er, wenn er von Blüchers Heranzug auf dem rechten Elsterufer Kunde gehabt, zwei Schlachtfelder in einer Entfernung von einer starken Meile, das eine am linken Ufer der Parthe, das andere von Connewitz bis über Liebertwolkwitz hinaus, hätte festhalten wollen, und so geschah, was er nicht vorausgesehen: es wurden am 16. zwei Schlachten gegen zwei Heere geliefert, während er an diesem Tage nur eine einzige Schlacht gegen das böhmische Hauptheer zu liefern entschlossen gewesen war, und Lindenau gegen die am linken Ufer befindlichen Streitkräfte sowohl Schwarzenbergs als Blüchers bloß hatte festhalten wollen. Immer aber liegt die Ursache, daß er dort, wo es sich um die Hauptentscheidung handelte, seinen Gegnern nicht um zwanzig- bis dreißigtausend Mann überlegen gewesen ist, an ihm allein.

Was die Schlacht von Wachau selbst betrifft, so scheint Napoleon zum Vorwurfe gemacht werden zu können, daß er sich in fast gleichzeitigen Angriffen gegen das Centrum, sowohl in der Richtung von Gröbern als von Gossa erschöpfte, während Victor und Oudinot hingereicht hätten, die Höhen von Wachau zu behaupten, mithin alle übrigen, verfügbaren Truppen und der größte Theil der Reiterei auf den linken Flügel gesendet werden konnten, um Klenau entschieden zurückzuwerfen. Allein es steht zu bezweifeln, daß dadurch ein Sieg erkauft worden wäre, der dem französischen Heere für längere Zeit Luft gemacht haben würde. Der böhmischen Hauptarmee blieb immer ein gesicherter Rückzug jenseits der Pleiße, und indem der Fürst Schwarzenberg an der Elster aufwärts ging, würde er sich dem Corps Colloredos, das von Frohburg und Rochlitz heranrückte, genähert haben. Inzwischen hätte sich die Armee Bennigsens und die österreichische leichte Division des Grafen Bubna an den heranrückenden Kronprinzen von Schweden angeschlossen, und Napoleon würde vor sich eine nicht nur nicht völlig geschlagene, sondern neuverstärkte

*) Des dritten, zunächst unter Souhams Commando.

Armee, hinter sich aber die siegreiche schlesische, die Nordarmee und die polnische Armee, die zusammen eine Masse von 140,000 Streitern bildeten, gehabt haben. Einen wirklich entscheidenden Sieg konnte Napoleon nur dann erfechten, wenn er das Centrum der Verbündeten durchbrach, ihre Schaaren auseinandersprengte, in der entstandenen Lücke mit aller Kraft und allem Nachdrucke, den letzten Mann seiner Garde auf das Spiel setzend, nachdrang, und jene nicht mehr zum Stehen, zum Aushalten kommen ließ. Wirklich wurde das Centrum von der Reiterei Murats durchbrochen, aber der gewaltige Ansturm löste sich in nichts auf, ja zersplitterte an einer verhältnißmäßig sehr geringen Truppenmacht. Dies würde nicht haben geschehen können, wenn dieser so erfahrene Reitergeneral nicht von allem Anfange an im schnellsten Ritte vorgebrochen wäre, so daß Roß und Reiter, als sie am Ziele anlangten, athemlos waren und in Folge der rasenden Eile in Unordnung geriethen. Es ist nicht ganz aufgehellt, warum das Fußvolk Napoleons nicht schnell genug nachdrang, auch scheint es, er habe die alte Garde in die Lücke zu führen, nicht gewagt, um nicht seine letzten verfügbaren Truppen aus der Hand zu geben *). Vielleicht würde aber dennoch dieser Hauptangriff geglückt sein, wenn der Kaiser Napoleon nicht fast zu gleicher Zeit große Reitermassen auf den Angriff gegen Gröbern verwendet hätte. Es hat daher den Anschein, als ob dieser hohe Feldherr seine Kräfte doch zu sehr zersplittert habe: größere Massen gegen das Centrum bei Gossa, oder größere gegen dessen linken Flügel bei Gröbern würden vielleicht die Schlacht zu seinen Gunsten entschieden haben!

Endlich darf bemerkt werden, daß es überrascht, wenn Napoleon bei der Schlacht von Wachau das Mittel verschmäht, welches er bei jener von Austerlitz angewendet hat: die Befestigung verschiedener Puncte durch Schanzen. Wäre auf dem Kolmberge, welcher den Zugang zu Liebertwolkwitz beherrscht, eine verschanzte Batterie in der Nacht vom 15. zum 16. angelegt worden, so würde Macdonald diesen wichtigen Punct nicht erst haben erobern und dadurch Zeit verlieren müssen **). Eben so hätte Wachau durch zwei Redouten gedeckt werden können. Ueberhaupt scheint es, daß Napoleon, nachdem er eingesehen, sich in Dresden nicht mehr halten zu können, gar nicht daran gedacht habe, die Hauptzugänge von Leipzig durch Schanzen zu verwahren, was ihm zur Zeit der Schlacht gar gute Dienste geleistet haben würde, und vielleicht dem Verluste des Treffens von Möckern und der voreiligen Sprengung der Brücke über den Mühlgraben vorgebeugt haben möchte. Und doch war Leipzig, sobald Napoleon nicht auf das rechte Elbufer ging, ein schlechterdings unvermeidlicher, strategischer Hauptpunct!

Wenn man ein allgemeines Urtheil über die böhmische Hauptarmee fällen soll, muß man bekennen, daß der Zweck der Schlacht von Wachau

---

*) In der That sah er sich später genöthigt, seinen rechten Flügel durch eine Abtheilung der alten Garde unter Curial zu verstärken. Siehe S. 801 dieses Werkes.

**) Siehe S. 787 und 798 dieses Werkes.

mit den Gefechten von Connewitz und Lindenau, insofern dieselbe als Einleitung zu dem allgemeinen Kampfe, als Mittel Napoleon festzuhalten, als Abwehr des Angriffes der französischen Armee, den der Fürst Schwarzenberg mit voller Gewißheit für den 16. vorausgesehen *), als Bewahrung oder vielmehr Ergreifung der strategischen Initiative betrachtet wird, vollkommen erreicht worden ist. Insofern man aber die Schlacht von Wachau (einbegriffen das Gefecht von Connewitz) als abgesondertes taktisches Ganze ansieht, kann man nicht sagen, daß die Aufgabe, den Feind nach Leipzig zurückzudrängen, gelöst worden wäre. Man kann aber eben so wenig behaupten, daß die Verbündeten (hier stets alle anderen Factoren des sich vorbereitenden allgemeinen Kampfes, sowie das dritte, sechste und siebente französische Corps als nicht vorhanden gedacht) am 16. des Abends in der Lage waren, den folgenden Tag die Schlacht nicht mit Aussicht auf endlichen Erfolg erneuern zu können. Nicht nur war Markkleeberg, das am Schlachtmorgen der Feind inne hatte, war die Schäferei Auenhain in ihrer Gewalt, sondern auch es hatte bloß ein sehr geringer Theil der russischen Garde, kein großer der drei russischen Cürassierdivisionen, nicht die ganze österreichische Reserve, und die preußische Garde **) gar nicht, an dem Gefechte Theil genommen, während sämmtliche Truppen Napoleons, die alte Garde mit einbegriffen, im Feuer und im Kampfe gewesen waren. Ueberdies konnte in der Nacht die österreichische Geschützreserve von Pegau herangezogen, und dergestalt Napoleon eine überlegene Artillerie entgegengesetzt werden. Die Abberufung Gyulays, der übrigens unter der angenommenen Voraussetzung, die böhmische Hauptarmee kämpfe allein, wohl gar nicht gegen Lindenau entsendet worden sein würde, vom linken nach dem rechten Elsterufer wäre dann unausbleiblich erfolgt, während Napoleon, um Lindenau besorgt, nicht sogleich das ganze Corps Bertrands zu sich hätte beordern können. Sonach scheint festzustehen, daß die Verbündeten, auch wenn sie auf keine Verstärkungen zu rechnen gehabt hätten, am 17. die Schlacht von Wachau mit nicht unbegründeter Aussicht auf Sieg erneuern konnten, und wahrscheinlich erneuert haben würden. Aber dieser Sieg wäre, da noch immer nicht alle Streitkräfte der Verbündeten an dem Kampfe hätten Theil nehmen können, ein einfacher gewesen, kein so vollständiger Triumph, wie er am 19. erfochten wurde. Napoleon hätte, falls die böhmische Hauptarmee am 17. angriff und im Vortheil blieb, die Nothwendigkeit eingesehen, sich zurückzuziehen, ohne sich in einen Kampf mit allen seinen Gegnern einzulassen, und würde in diesem Falle mit einer ehrfurchtgebietenden Macht an dem Rheine angelangt sein, um den Boden Frankreichs zu vertheidigen. Anders möchte sich dann sein eigenes und seines Reiches Schicksal gestaltet haben!

Umfaßt man die Schlacht von Wachau und das Gefecht von Connewitz als ein Ganzes, und erwägt man die Stellung des französischen Heeres,

*) Siehe S. 758 dieses Werkes die Gründe, weßwegen Schwarzenberg am 16. angriff.

**) Sie stellte sich gegen fünf Uhr des Abends an der Lehmgrube zwischen Gröbern und Gossa auf.

die Nähe seines rechten Flügels an Leipzig, die Entfernung seines Centrums und linken Flügels von dieser Stadt: so ist es klar, daß dasselbe in eine äußerst mißliche Lage gekommen sein würde, wenn der Uebergang bei oder abwärts von Connewitz erzwungen worden wäre, und die Colonne des Grafen Meerveldt am rechten Ufer der Pleiße zum Aufmarsche hätte gelangen können. Hier war der Schlüssel der französischen Stellung, der eigentliche Schwerpunct des Sieges, und es läßt sich in der That schwer begreifen, daß die russischen Generale, die auf den Kaiser Alexander Einfluß hatten, ihn bestimmten, weder russische noch preußische Truppen in diesem „Sack", wie sie es nannten, aufstellen zu lassen*), während sonst im ganzen Kriege bei der böhmischen Hauptarmee die weise Maxime gegolten hatte, Truppentheile aller drei Mächte bei jeder Unternehmung, die dies zuließ, zu verwenden. Es wurde den Oesterreichern überlassen, den einzigen Angriff, welcher über den Gewinn der Schlacht entscheiden konnte, allein zu unternehmen. Dieser mißlang an der Schwierigkeit der Gegendverhältnisse, und nachdem er mißlungen war, hatten bereits die großen Vorbereitungen Napoleons**) zu der gewaltigen Bewegung gegen Gröbern begonnen, welche den Fürsten Schwarzenberg nöthigten, die Cürassierdivision, die ungarische Division Bianchi, und die Grenadierdivision Weißenwolf, mithin den größten Theil der österreichischen Reserve auf das rechte Ufer der Pleiße übergehen zu lassen, um den mächtigen Stoß des französischen Imperators aufzuhalten. Dies schwächte natürlich die Kraft des Angriffes, den der Oberfeldherr, nachdem er sich überzeugt, daß bei Connewitz ein Uebergang nicht zu erzwingen sei, bei Dölitz zu versuchen befohlen hatte. Während daher gerade die österreichischen Rückhaltstruppen es waren, welche dem Verluste der Schlacht vorbeugten, geben sich verschiedene Schriftsteller der verkehrten Logik hin, zu schließen, daß darum, weil der Kaiser Alexander die russische und preußische Garde von der österreichischen Reserve getrennt hatte, der Verlust der Schlacht nicht erfolgt sei. Im Gegentheile, wenn die Disposition Schwarzenbergs vollständig befolgt worden wäre, wenn „alle russischen Cavallerie- und Infanteriereserven nebst den russischen und preußischen Garden sich auf dem rechten Ufer der Pleiße dergestalt in Colonnen formirt aufgestellt hätten, daß sie in gleichem Maße die Reserve des Generals Grafen Wittgenstein und des Erbprinzen von Hessen-Homburg gebildet hätten***)," statt bei Magdeborn zu stehen: so würden sie im Stande gewesen sein, zur rechten Zeit den Angriff auf

---

*) „Nun fing Seine Kaiserliche Majestät (— nachdem der General Toll den Kaiser Alexander auf das angeblich Fehlerhafte der Disposition des Fürsten Schwarzenberg aufmerksam gemacht hatte —) an, mit der ihm eigenen Ruhe, Punct für Punct, die Disposition des Fürsten zu widerlegen, als er aber die Unbeugsamkeit des Feldmarschalls gewahr wurde, sagte er zu ihm: „„daß, wenn er durchaus darauf bestehe, österreichische Truppen zwischen zwei Flüssen hinzustellen, so verlange Seine Majestät seinerseits unwiderruflich, daß das russische und preußische Corps über Rötha nach Magdeborn gehe.““ Michailofsky-Danilefsky, S. 202.

**) Siehe S. 788 dieses Werkes.

***) Siehe die Disposition S. 773 die Anmerkung.

Gossa und jenen auf Gröbern zu brechen, ohne daß der Fürst Schwarzenberg genöthigt worden wäre, den größten Theil der österreichischen Reserve nach dem letztgenannten Orte zu senden. Nicht, daß der Kaiser Alexander die russischen und preußischen Reserven völlig von den österreichischen trennte, hat die Schlacht gerettet, vielmehr hat das die Voraussicht des Fürsten Schwarzenberg vollbracht, mit welcher er am linken Ufer der Pleiße die österreichische Cavalleriereserve sich vom Anfange an rechts ziehen ließ*), um im erforderlichen Augenblicke auf dem rechten Pleißeufer zur Hand zu sein. Ohne diese weise Anordnung würde die Schlacht höchst wahrscheinlich schon zwischen zwei und drei Uhr verloren gegangen sein.

Nachdem die Truppen, welche die Angriffe auf Connewitz und Dölitz hatten unterstützen sollen, dergestalt vermindert worden waren, konnten diese nicht mehr mit dem vollen Nachdrucke fortgesetzt werden, welcher nöthig gewesen wäre, um ihr Gelingen zu sichern**). Dennoch glückte dem General der Cavallerie, Grafen Meerveldt, um dieselbe Zeit, als der Fürst Schwarzenberg den Angriff auf die Schäferei Auenhain befahl, bei Dölitz über die Pleiße zu dringen, während zugleich Bianchi's Ungarn siegreich vorrückten. So groß war die dadurch für das französische Heer entstandene Gefahr, daß der Kaiser Napoleon die alte Garde unter Curial nach Dölitz hinschickte, um ihr zu begegnen. Ja, er mußte das in einem Augenblicke thun, wo er, nachdem die Reiterangriffe auf das Centrum gescheitert waren, eine letzte große Bewegung gegen Gröbern vorbereitete; nur die Nothwendigkeit, die seinem rechten Flügel und dem Rücken seines Centrums drohende Gefahr abzuwenden, zwang ihn, diesen Angriff aufzugeben, wodurch mittelbar auch der wichtige Posten der Auenhainer Schäferei verloren ging. Und aufgeben mußte er diesen Angriff, weil er seine letzten verfügbaren Truppen, die alte Garde, nach Dölitz zu schicken gezwungen war, er folglich, wenn jener mißlungen wäre, keinen Halt gehabt haben würde, an welchem sich das Vordringen des Feindes gegen Wachau hätte brechen können. Diese Thatsache ist gewiß das allerwichtigste Zeugniß, daß es der rechte französische Flügel war, für den Napoleon am meisten fürchtete, daß mithin der Fürst Schwarzenberg eben diesen Flügel mit wahrhaftem Feldherrnblicke zum Ziele seines Hauptangriffes, der aus bereits erwähnter Ursache leider nicht ganz mit dem

*) „Die Cavallerie des Grafen Nostitz muß während des Marsches der Colonne, sich rechts derselben, soviel als möglich halten, und zwar gleich von der Stadt aus." Disposition des Fürsten Schwarzenberg.

**) Es sagt der getreue Plotho, II. 384: „Die Schlacht aber mußte gewonnen werden, wäre man dem ersten Vorsatze treu geblieben; die sehr großen Schwierigkeiten beim Angriffe auf Connewitz mußten nicht abschrecken, Masse auf Masse mußte nachrücken, den Uebergang zu erzwingen, denn hier war der Schlüssel der feindlichen Stellung, diese war alsdann umgangen, und das feindliche Heer zum Rückzuge genöthigt, wenn hier zahlreiche Colonnen bis Leipzig vorgedrungen wären." Die Richtigkeit von Plothos Bemerkung springt in die Augen, aber wie hätte „Masse auf Masse nachrücken sollen", nachdem die völlig kriegskunstwidrige Entfernung der russischen Reserven und Garden den Fürsten Schwarzenberg genöthigt hatte, den größten Theil der österreichischen Reserve auf das rechte Ufer der Pleiße zu senden?!

erforderlichen Nachdrucke ausgeführt werden konnte, gewählt hatte. Es ist daher wahrscheinlich, daß der österreichische Feldmarschall, hätte er über die böhmische Hauptarmee gleich unbeschränkte Macht gehabt wie der Kaiser Napoleon über die französische, bei starrer Festhaltung an seinem ursprünglichen Plane, am 16. gesiegt haben möchte *).

Die Schlacht von Wachau im engeren Sinne, womit hier die am rechten Ufer der Pleiße gemeint ist, wurde bis Nachmittag von Barclay de Tolly, und zunächst vom General Wittgenstein geleitet. Der Oberbefehlshaber hatte in seiner Disposition vorgeschrieben: „Der General Graf Wittgenstein greift präcise um sieben Uhr mit seinem, dem Klenauschen und Kleistschen Corps den Feind an, den er gegen sich hat, und drückt ihn gegen Leipzig zurück." Losgerissen aus dem Contexte der Disposition könnte es allerdings scheinen, als hätte der Fürst Schwarzenberg die Hauptaufgabe der Armee am rechten Ufer der Pleiße, wo sich allerdings die Mehrzahl der Truppen befand, zugewiesen. Allein dies war keineswegs der Fall; aus dem Umstande, daß der Feldmarschall bei der Colonne des Grafen Meerveldt am linken Ufer der Pleiße blieb, so wie aus dem ganzen Zusammenhange seiner Disposition geht hervor, daß er den Hauptangriff auf Connewitz beabsichtigte, daß er den Sieg durch Aufrollung des rechten Flügels der französischen Armee erstrebte. Die Worte: „und drückt den Feind gegen Leipzig zurück", waren daher so zu verstehen, daß der Graf Wittgenstein seine Hauptkräfte für den Moment sparen sollte, wo der Angriff der Colonne Meerveldts den Kaiser Napoleon nöthigte, zur Sicherung seines rechten Flügels sein Centrum zu schwächen.

Allein auf dem rechten Ufer der Pleiße herrschte Mißtrauen gegen den Plan des Feldmarschalls Schwarzenberg; man nannte seine Aufstellung auf dem linken Ufer eine Einzwängung zwischen zwei Flüssen, obschon er über Kleinstädteln und Deuben in ununterbrochener Verbindung mit dem rechten stand, und freien Rückzug über Zwenkau hatte; man betrachtete daher die Angriffe, die eigentlich anfangs nur Napoleon beschäftigen sollten, als die Hauptsache, als die einzigen Mittel zum Gewinne der Schlacht. Man traute sich dabei in der That zu viel zu; denn da man annehmen mußte, Napoleon habe, um den einzigen Zeitpunct, wo er die böhmische Armee vereinzelt zu schlagen hoffen konnte, zu benützen,

*) Nicht darf übergangen werden, daß es den Anschein hat, als ob der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg keine völlig genaue Kenntniß aller Theile der Flußniederungen gehabt habe. Das Scharfschützengefecht raste an beiden Ufern der Pleiße abwärts, bis wo die Rödel sich von ihr trennt. Oesterreichische Truppen hatten das Vorwerk Schleußig erobert, und drangen bis auf die Wiese vor, die sich gegen die alte Pleiße ausdehnt, wo sie den ganzen Tag über ein Plänklergefecht mit dem Feinde unterhielten. Es waren mithin weder die zwei Brücken über die alte Pleiße, noch die rückwärtigen, die zum Floßthore führen, abgebrochen. Gelang es den Oesterreichern, die Franzosen bis über die alte Pleiße zurückzudrängen, und sich der Brücken über sie zu bemächtigen, so waren sie dicht an Leipzig, waren nur durch den schmalen Floßgraben von dem rechten Ufer getrennt, und konnten oberhalb des Vorwerkes Brand Laufbrücken schlagen. Es scheint daher, als wäre bei vollkommen genauer Kenntniß dieser Gegend, eine Umgehung des rechten Flügels des Fürsten Poniatowsky, welche große Folgen nach sich ziehen konnte, möglich gewesen.

alle nur irgend verfügbaren Streitkräfte an ſich gezogen, ſo mußte es auch den beiden ruſſiſchen Generalen, die auf dem rechten Pleißenufer den Oberbefehl führten, wahrſcheinlich, ja gewiß erſcheinen, daß ihnen die franzöſiſche Armee überlegen ſei. Gegen Napoleon eine Schlacht gewinnen wollen, wenn man in der Minderzahl der Truppen iſt und er eine beſſere Stellung hat, wie es hier der Fall war, ſcheint von viel Selbſtvertrauen zu zeugen. Allerdings fragte es ſich, ob der franzöſiſche Kaiſer ſchon am Morgen alle Truppen, die er nach dem Schlachtfelde beordert haben mochte, an ſich gezogen habe: allein immer blieb wahrſcheinlich, daß er das Meiſte ſchon verſammelt hatte, und gewiß, daß ſeine Stellung auf den Höhen die vorzüglichere war.

Der ruſſiſche Feldherr ging zu Werke, als ob Napoleon, ſtatt bis er mit Ausnahme der unentſchiedenen Schlachten von Aſpern und Eßlingen alle übrigen gewonnen hatte, ſie vielmehr verloren hätte. Er zerſplitterte ſeine Kräfte, indem er den rechten Flügel, das Centrum und den linken Flügel der franzöſiſchen Armee zu gleicher Zeit angreifen ließ, ohne daß er hinter irgend einer der Colonnen eine ſolche Unterſtützungsmacht vereint hatte, die den Sieg ſichern oder dem Verluſte der Schlacht vorbeugen konnte. Zugleich ergab es ſich im Laufe des Gefechtes, daß die vorrückenden Colonnen durch große Zwiſchenräume getrennt waren, und ſich gegenſeitig faſt gar nicht unterſtützen konnten. Hätte nicht Napoleon um ſeinen rechten Flügel durch die Angriffe vom linken Ufer der Pleiße her ſo ernſtlich beſorgt ſein müſſen, ſo würde die zehntauſend Mann ſtarke Colonne Kleiſts von der Uebermacht ſchnell zurückgedrängt worden ſein. Um das Centrum Napoleons bei Wachau zu durchbrechen, war der Prinz von Würtemberg viel zu ſchwach: das Corps des Marſchalls Victor, die ganze junge Garde*) und die alte Garde hätten über den Haufen geworfen werden müſſen, um dieſes ſtolze Ziel zu erreichen. Da es aber nicht erreicht werden konnte, geſchah, was die natürliche Folge der getroffenen Anordnung war, welche gar nicht von der Vorausſetzung auszugehen ſchien, als habe der Kaiſer Napoleon an dem Orte, den die Natur gleichſam dazu geſchaffen hatte, hinter Wachau nämlich, ſeine Hauptmacht am Morgen aufgeſtellt. Die Colonne Würtembergs erſchöpfte ſich in fruchtloſen Angriffen, wurde von dem fürchterlichen Kanonenfeuer, das ſie zuletzt nicht entfernt mehr in irgend einem Gleichgewichtsverhältniſſe beantworten konnte, niedergeſchmettert, und als ſie gelichtet war, ließ Napoleon ſeine Reitermaſſen vorbrechen und ſein Fußvolk nachrücken. Wahrlich, nicht die Anordnungen der ruſſiſchen Feldherren waren es, die den Angriff auf Gröbern vereitelten, die den Reitersturm gegen Goſſa ſtemmten! Für jenes ſind ſie dem Fürſten Schwarzenberg Dank ſchuldig, für dieſes der über ſie wachenden Vorſehung: denn wo waren in dieſem furchtbaren Augenblicke die Garden, die Cürraſſiere? Eine Stunde weit zurück. Die Natur ſelbſt hatte die Anhöhen hinter Goſſa zur Aufſtellung des Rückhaltes bezeichnet, dieſer hörte aber

*) Die zwei Diviſionen unter Marmont entſendete Napoleon erſt gegen elf Uhr zur Unterſtützung Lauriſtons.

dem Kanonendonner ruhig bei Magdeborn zu. Wären die Garden und die Cürassierdivision Depreradowitsch früher an Gossa herbeigezogen worden, so hätte die Schlacht durch Murat niemals in dem Grade gefährdet werden können, als sie es geworden ist *). Wohl ist der Ruhm der Gardekosaken und der neumärkischen Dragoner, die den Ansturm der durch einen zu schnellen Ritt in Unordnung gekommenen französischen Reiterei zurückschoben, unsterblich wie das Andenken an jene große Zeit; aber kann man, wenn man aufrichtig sein will, die Frage, ob dies die Truppen waren, auf die man gerechnet oder von denen man erwartet hatte, daß sie eine Masse von mindestens fünftausend Cürassieren in ihrem Siegeslaufe aufhalten würden, kann man, sage ich, diese Frage, die Hand auf das Herz gelegt, bejahen? Und wenn man sie nicht bejahen kann, so folgt von selbst, daß man den Mißgriff, die Reserve zu weit rückwärts aufgestellt zu haben **), in seiner ganzen Größe einsieht und zugiebt.

Faßt man die Operationen, die gegen Napoleons linken Flügel, welcher ohne eigentlichen Anlehnungspunct und in den Vormittagsstunden, vor Ankunft des Corps des Marschalls Macdonald, in der That die schwache Seite der französischen Aufstellung war, in das Auge: so ging der Graf Wittgenstein allerdings von dem richtigen Gesichtspuncte aus, indem er zwei Colonnen, jene des Fürsten Gotschakoff und jene des Grafen Klenau, die Richtung nach Liebertwolkwitz vorschrieb. Allein die Bewegungen dieser beiden Colonnen erfolgten nicht im Einklange, denn die Truppen des rechten Flügels der Verbündeten waren zu entfernt ***); der Fürst Gotschakoff griff früher an, als Klenau anlangte, und das Ergebniß war, daß ihn Lauriston zum Rückzuge zwang. Hiemit fiel diese Colonne für den Angriff gänzlich aus, und war auf die Behauptung des Universitätswaldes und des Dorfes Gossa beschränkt. Hätten dagegen die Angriffe Gotschakoffs und Klenaus gleichzeitig geschehen können, so wäre ein bedeutender Erfolg gegen den linken französischen Flügel am Morgen fast gewiß erzielt worden. Dies beweist das Eindringen eines Bataillons des österreichischen Regimentes Erzherzog Karl in Liebertwolkwitz, dessen Besitz durch den des benachbarten Kolmberges gesichert, und überhaupt ein gänzliches Zurückdrängen Lauristons bewirkt werden konnte, bevor das elfte französische Corps des Marschalls Macdonald über Holzhausen anrückte. Zwar würde der Kaiser Napoleon einem entscheidenden Ergebnisse durch frühere Hinsendung des Marschalls Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde vorgebeugt haben: allein in jedem Falle

*) Die Reserveartillerie Suchosanets war allerdings schnell zur Hand, allein dieser General war aus eigenem Antriebe schon früher näher gerückt, als ihm der Befehl dazu gegeben ward, denn es heißt in Michailofsky-Danilefsky, S. 207, von Suchosanet: „er habe schon frühzeitig seine Kanonen herbeigezogen, weil er bemerkt hatte, daß Napoleon nicht umsonst seine Kräfte zwischen Liebertwolkwitz und Wachau concentrire."

**) Ein Mißgriff, welcher der Disposition Schwarzenbergs geradezu entgegen war.

***) Es lagerte die vierte österreichische Armeeabtheilung am Abend des 15. bei Pomsen, die Vordertruppen des Generals Mohr bei Köhra, die Vorposten bei Thräna und Naunhof, die preußische Brigade Ziethen bei Belgershain, mithin fern vom Angriffsziele.

wäre dann der Hauptmoment des Kampfes dort gewesen, wo sich der Sachlage gemäß (am rechten Ufer der Pleiße) noch am ehesten Erfolge erzielen ließen. Dies hätte der ganzen Schlacht eine andere Wendung gegeben, Napoleon würde sich gezwungen gesehen haben, seine Cavalleriemassen mehr nach seinem linken Flügel zu ziehen, und die gefährlichen Angriffe derselben gegen das Centrum der Verbündeten wären vielleicht ganz unterblieben. In keinem Falle aber hätten sie so gefährlich werden können, wie sie es wurden, weil die russischen Feldherren durch das Vorrücken des rechten Flügels, sowohl der Armee als des Centrums, sich veranlaßt gesehen haben würden, ihre Reserven früher, als es geschah, an Gossa heranzuziehen. Wie aber die Sachen eingeleitet waren, blieben die Angriffe Klenaus wie Gotschakoffs erfolglos, und der Umstand, daß der linke Flügel der Franzosen in der Luft schwebte, wie daß der Marschall Macdonald noch ferne war, hatte nicht den geringsten, günstigen Einfluß auf den Gang der Schlacht.

Nach diesem Allem ist es nicht zu gewagt, im Allgemeinen das Urtheil zu fällen, daß die russischen Generale, denen der Fürst Schwarzenberg den Oberbefehl über alle Truppen am rechten Ufer der Pleiße überlassen hatte, nicht nur nicht Alles angeordnet haben, was der Schlacht eine erfolgreiche Wendung geben konnte, sondern auch nicht Alles, was nach menschlicher Wahrscheinlichkeit dem Verluste der Schlacht vorbeugen mußte. Schon Großgörschen hätte sie warnen sollen, die Reserve nicht zu weit vom Schlachtfelde aufzustellen: allein sie verfielen bei Wachau in denselben Irrthum, oder vielmehr sie verharrten bei dem gleichen Selbstvertrauen, es werde der Garde nicht bedürfen!

Nachdem bei Gröbern die rechtzeitige Ankunft der österreichischen Cürassierdivision, und bei Gossa*) die Vorsehung die Schlacht gerettet hatten, war es die Tapferkeit der Preußen, welche dieses Dorf gegen den Ansturm Lauristons behauptete, war es abermals ein Theil der österreichischen Reserve, die das wichtige Auenhain auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg, den die Gefahr vom linken Pleißeufer auf das rechte gerufen hatte, den Franzosen mit stürmender Hand wieder entriß. Und so ist man gezwungen zu bekennen, daß in der Schlacht von Wachau, wohl die ausharrende Tapferkeit und Todesverachtung der russischen Truppen, nicht aber die Anordnungen ihrer obersten Feldherren als Muster der Nachahmung aufgestellt zu werden verdienen.

Was endlich die Entsendung des Generals Gyulay gegen Lindenau betrifft, so war sie nach dem richtigen Grundsatze, den Rückzug des Feindes zu bedrohen, geschehen und ist von dem Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg immer nur als eine Demonstration angesehen worden. Er hatte dem Grafen Gyulay in der Disposition befohlen, von Lindenau „sobald als möglich rechts zu detaschiren, um den Angriff der Meerveldtschen Colonne auf Connewitz zu erleichtern." Dies würde, wenn nach des Fürsten Schwarzenbergs Hoffnung das russische Corps St. Priests

*) Es ist hier der Reiterangriff Murats gemeint.

an dem Angriffe gegen Bertrand Theil genommen hätte, oder wenn der größte Theil der Division Murray nicht von der dritten österreichischen Heeresabtheilung getrennt gewesen wäre, über Schleußig haben geschehen können. Allein, schwach wie das Corps Gyulays war, vermochte es nichts zu entsenden. Schließlich mag bemerkt werden, daß der Angriff auf Lindenau auch darum nöthig war, weil sonst der Kaiser Napoleon durch das Corps Bertrands eine Umgehung des linken Flügels der Armee Schwarzenbergs hätte bewerkstelligen können.

Die Tapferkeit der einander in der Schlacht am 16. gegenüberstehenden Heere war gleich bewunderungswürdig: Russen, Preußen, Oesterreicher, Franzosen, Polen, haben einen solchen Heldenmuth entwickelt, daß man nicht sagen kann, es gebühre einer dieser Nationen der Preis!

Treffen von Möckern *).

Es ist ein Glück, daß die ängstliche Vorsicht, welche dem Oberfeldherrn der Nordarmee am Kampftage des 16. Antheil zu nehmen wehrte, kein Charakterzug Blüchers gewesen ist, sonst möchte dieser Tag wohlvorbereitete Pläne und langgenährte Hoffnungen haben scheitern sehen. Denn wenn aus den Berechnungen des Fürsten Schwarzenberg auch der Factor, daß die schlesische Armee angreifen werde, ausfiel, so konnte ihm Napoleon in dem entscheidenden Augenblicke der Schlacht von Wachau eine Uebermacht entgegenstellen, welche dem Kampfe eine höchst ungünstige, kaum zu vereitelnde Wendung gegeben haben würde. Blücher hatte aber die große Sache, um die es sich handelte, so aufgefaßt, daß er ihr auch in dem Falle, als ein Kampf seinem Heere nachtheilig werden konnte, wenn dadurch nur sie selbst gefördert wurde, zu dienen entschlossen war. Diese aufopfernde Hingebung ist der schönste Zug in Blüchers Heldencharakter, er verklärt sein Andenken, und stellt ihn eben so hoch an Tugend und Einsicht, als er an Tapferkeit steht. Gefaßt, das Unternehmen ohne Mitwirkung der Nordarmee **) bestehen zu müssen, und gleichgültig, wie viele Feinde er vor sich finden werde, entsprach er daher der Erwartung, die der Fürst

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:
a) Angriff der Vordertruppen des Yorkschen Corps auf die feindliche Avantgarde bei Lindenthal.
bb) Stellung des Corps des Generallieutenants York auf den Höhen bei Möckern während des Gefechtes.
c) Vorrücken des Corps des Generals Langeron auf Groß- und Kleinwiederitsch.
dd) Stellung und Gefecht des Fußvolkes Langerons bei Wiederitsch.
ee) Reservecavallerie des Generals Sacken zur Unterhaltung der Verbindung zwischen den Corps der Generale York und Langeron.
ff) Französische Avantgarde, welche Lindenthal vertheidigt.
gg) Stellung des sechsten französischen Armeecorps und des dritten Cavalleriecorps zwischen Möckern und Wiederitsch.
hh) Stellung des sechsten Corps nach dem Gefechte, und Rückzug am Abend über die Parthe.
i) Eine Abtheilung des Sackenschen Corps bei Podelwitz zur Beobachtung der Straßen von Delitsch und Düben.
kk) Stellung der Corps Yorks und Sackens nach dem Gefechte; das Corps Langerons bleibt bei dd.

**) Siehe S. 757 dieses Werkes.

wäre dann der Hauptmoment des Kampfes dort gewesen, wo sich der Sachlage gemäß (am rechten Ufer der Pleiße) noch am ehesten Erfolge erzielen ließen. Dies hätte der ganzen Schlacht eine andere Wendung gegeben, Napoleon würde sich gezwungen gesehen haben, seine Cavalleriemassen mehr nach seinem linken Flügel zu ziehen, und die gefährlichen Angriffe derselben gegen das Centrum der Verbündeten wären vielleicht ganz unterblieben. In keinem Falle aber hätten sie so gefährlich werden können, wie sie es wurden, weil die russischen Feldherren durch das Vorrücken des rechten Flügels, sowohl der Armee als des Centrums, sich veranlaßt gesehen haben würden, ihre Reserven früher, als es geschah, an Gossa heranzuziehen. Wie aber die Sachen eingeleitet waren, blieben die Angriffe Klenaus wie Gotschakoffs erfolglos, und der Umstand, daß der linke Flügel der Franzosen in der Luft schwebte, wie daß der Marschall Macdonald noch ferne war, hatte nicht den geringsten, günstigen Einfluß auf den Gang der Schlacht.

Nach diesem Allem ist es nicht zu gewagt, im Allgemeinen das Urtheil zu fällen, daß die russischen Generale, denen der Fürst Schwarzenberg den Oberbefehl über alle Truppen am rechten Ufer der Pleiße überlassen hatte, nicht nur nicht Alles angeordnet haben, was der Schlacht eine erfolgreiche Wendung geben konnte, sondern auch nicht Alles, was nach menschlicher Wahrscheinlichkeit dem Verluste der Schlacht vorbeugen mußte. Schon Großgörschen hätte sie warnen sollen, die Reserve nicht zu weit vom Schlachtfelde aufzustellen: allein sie verfielen bei Wachau in denselben Irrthum, oder vielmehr sie verharrten bei dem gleichen Selbstvertrauen, es werde der Garde nicht bedürfen!

Nachdem bei Gröbern die rechtzeitige Ankunft der österreichischen Cürassierdivision, und bei Gossa*) die Vorsehung die Schlacht gerettet hatten, war es die Tapferkeit der Preußen, welche dieses Dorf gegen den Ansturm Lauristons behauptete, war es abermals ein Theil der österreichischen Reserve, die das wichtige Auenhain auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg, den die Gefahr vom linken Pleißenufer auf das rechte gerufen hatte, den Franzosen mit stürmender Hand wieder entriß. Und so ist man gezwungen zu bekennen, daß in der Schlacht von Wachau, wohl die ausharrende Tapferkeit und Todesverachtung der russischen Truppen, nicht aber die Anordnungen ihrer obersten Feldherren als Muster der Nachahmung aufgestellt zu werden verdienen.

Was endlich die Entsendung des Generals Gyulay gegen Lindenau betrifft, so war sie nach dem richtigen Grundsatze, den Rückzug des Feindes zu bedrohen, geschehen und ist von dem Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg immer nur als eine Demonstration angesehen worden. Er hatte dem Grafen Gyulay in der Disposition befohlen, von Lindenau „sobald als möglich rechts zu detaschiren, um den Angriff der Meerveldtschen Colonne auf Connewitz zu erleichtern." Dies würde, wenn nach des Fürsten Schwarzenbergs Hoffnung das russische Corps St. Priests

*) Es ist hier der Reiterangriff Murats gemeint.

an dem Angriffe gegen Bertrand Theil genommen hätte, oder wenn der größte Theil der Division Murray nicht von der dritten österreichischen Heeresabtheilung getrennt gewesen wäre, über Schleußig haben geschehen können. Allein, schwach wie das Corps Gyulays war, vermochte es nichts zu entsenden. Schließlich mag bemerkt werden, daß der Angriff auf Lindenau auch darum nöthig war, weil sonst der Kaiser Napoleon durch das Corps Bertrands eine Umgehung des linken Flügels der Armee Schwarzenbergs hätte bewerkstelligen können.

Die Tapferkeit der einander in der Schlacht am 16. gegenüberstehenden Heere war gleich bewunderungswürdig: Russen, Preußen, Oesterreicher, Franzosen, Polen, haben einen solchen Heldenmuth entwickelt, daß man nicht sagen kann, es gebühre einer dieser Nationen der Preis!

Treffen von Möckern *).

Es ist ein Glück, daß die ängstliche Vorsicht, welche dem Oberfeldherrn der Nordarmee am Kampftage des 16. Antheil zu nehmen wehrte, kein Charakterzug Blüchers gewesen ist, sonst möchte dieser Tag wohlvorbereitete Pläne und langgenährte Hoffnungen haben scheitern sehen. Denn wenn aus den Berechnungen des Fürsten Schwarzenberg auch der Factor, daß die schlesische Armee angreifen werde, ausfiel, so konnte ihm Napoleon in dem entscheidenden Augenblicke der Schlacht von Wachau eine Uebermacht entgegenstellen, welche dem Kampfe eine höchst ungünstige, kaum zu vereitelnde Wendung gegeben haben würde. Blücher hatte aber die große Sache, um die es sich handelte, so aufgefaßt, daß er ihr auch in dem Falle, als ein Kampf seinem Heere nachtheilig werden konnte, wenn dadurch nur sie selbst gefördert wurde, zu dienen entschlossen war. Diese aufopfernde Hingebung ist der schönste Zug in Blüchers Heldencharakter, er verklärt sein Andenken, und stellt ihn eben so hoch an Tugend und Einsicht, als er an Tapferkeit steht. Gefaßt, das Unternehmen ohne Mitwirkung der Nordarmee **) bestehen zu müssen, und gleichgültig, wie viele Feinde er vor sich finden werde, entsprach er daher der Erwartung, die der Fürst

*) Die Buchstaben auf dem beigegebenen Plane bedeuten:
a) Angriff der Vordertruppen des Yorkschen Corps auf die feindliche Avantgarde bei Lindenthal.
bb) Stellung des Corps des Generallieutenants York auf den Höhen bei Möckern während des Gefechtes.
c) Vorrücken des Corps des Generals Langeron auf Groß- und Kleinwiederitsch.
dd) Stellung und Gefecht des Fußvolkes Langerons bei Wiederitsch.
ee) Reservecavallerie des Generals Sacken zur Unterhaltung der Verbindung zwischen den Corps der Generale York und Langeron.
ff) Französische Avantgarde, welche Lindenthal vertheidigt.
gg) Stellung des sechsten französischen Armeecorps und des dritten Cavalleriecorps zwischen Möckern und Wiederitsch.
hh) Stellung des sechsten Corps nach dem Gefechte, und Rückzug am Abend über die Parthe.
i) Eine Abtheilung des Sackenschen Corps bei Podelwitz zur Beobachtung der Straßen von Delitsch und Düben.
kk) Stellung der Corps Yorks und Sackens nach dem Gefechte; das Corps Langerons bleibt bei dd.

**) Siehe S. 757 dieses Werkes.

Schwarzenberg und die verbündeten Monarchen in ihn setzten, brach am 16. October mit dem schlesischen Heere *) gegen Leipzig auf, und löste glänzend sein Feldherrnwort **).

Da Blücher nicht wußte, wo und in welcher Stärke er den Feind finden würde, so befahl er für den 16. früh Morgens um sechs Uhr den Aufbruch der Reservecavallerie und der reitenden Artillerie, während die Infanterie und Fußartillerie abkochen und um zehn Uhr zum Marsche bereit sein sollte, und setzte sich an die Spitze jener Reiterei, um eine Erkennung vorzunehmen ***). Als der Feldherr gegen acht Uhr des Morgens auf den Höhen von Lützschena ankam, erhielt er Meldung, daß der Feind mit zwölfhundert Reitern, auch mit Fußvolk und Geschütz bei Lindenthal stehe. Sofort unternahm Blücher eine Erkennung, vermochte aber die feindliche Aufstellung nicht zu übersehen und ihre Stärke zu beurtheilen, weil der Tannenwald von Lindenthal die freie Umsicht hemmte. Auf der Straße nach Leipzig fand man die Dörfer mit einigem Fußvolk besetzt, entdeckte aber keine Truppen auf den Höhen. Es beschloß Blücher, bevor weiter vorgedrungen wurde, die Reiterei vom Corps Langerons abzuwarten, als von diesem General die Meldung einlief, daß er am Vorrücken gehindert sei, weil das Dorf Radefeld mit feindlichen Truppen von allen Waffengattungen besetzt wäre.

Aus dem Umstande, daß der Feind den herrschenden Punct Radefeld besetzt hielt, und da er dem schlesischen Heere die Straße bis Lützschena und die bis Lindenthal ansteigende Anhöhe überlassen hatte, zog Blücher

---

*) Siehe die Stellung der schlesischen Armee am Abend des 15. auf S. 724 dieses Werkes.

**) „Der General en Chef (Blücher) hatte bereits früher im Falle eines Angriffs der großen Armee, sich erboten, mit der schlesischen Armee gerade auf Leipzig vorzurücken." Siehe: „Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher. Von C. v. W." Zweite Auflage, S. 76.

***) Die Disposition Blüchers lautete: „Den 16. October früh um sechs Uhr marschirt die Reservecavallerie aller drei Corps nebst der reitenden Artillerie derselben ab, nämlich:

„Die Reservecavallerie des Corps von York auf der großen Straße nach Leipzig; sobald sie an die Cavalleriespitze der Avantgarde kömmt, setzt sich diese an die Spitze und rückt nach Leipzig vor.

„Die Reservecavallerie des Corps von Langeron marschirt über Radefeld und Lindenthal; die Cavallerie der Avantgarde setzt sich eben so an die Spitze.

„Doch müssen schon vor dem Abmarsche dieser Cavallerie Rapporte eingegangen sein, wo der Feind gegen Düben zu steht, und ob er Delitsch besetzt habe.

„Die Cavallerie der Reserve und der Avantgarde, nebst der reitenden Artillerie des Corps von Sacken folgen der Cavallerie des Corps von York über Schkeuditz gegen Leipzig.

„Ich werde an der Tete dieser Cavallerie sein. Sollte der Feind nicht diesseits der Parthe in Position stehen, so marschirt die Reservecavallerie des Corps von York zwischen Möckern und Gohlis auf, die Reservecavallerie vom Corps des Grafen Langeron diesseits Wiederitsch, und die Cavallerie der Avantgarde geht vor, um den Feind aufzusuchen, und mir seine Stellung hinter der Parthe oder auf dem Wege nach Düben anzuzeigen.

„Die sämmtliche Infanterie kocht Morgens früh ab, so daß sie um zehn Uhr abmarschiren kann.

„Von jedem Corps wird mich ein Ordonnanzoffizier begleiten, der die Ordres an seinen Corpscommandanten zu bringen hat. — Von Blücher." Plotho, II. 386.

den Schluß, die französische Armee stehe auf der berühmten Breitenfelder Ebene in der Gegend von Podelwitz und Hohenossig, und sei hier, wo ihre Flügel gute Anlehnungspuncte hatten, entschlossen, die Schlacht anzunehmen *).

Indem der Oberfeldherr der schlesischen Armee dem Feinde die Aufstellung zutraute, welche, wenn sich dieser darauf gefaßt machte, der schlesischen und der Nordarmee Stand zu halten, die zweckmäßigste war, ging er von einer sehr richtigen Maxime aus, wurde aber durch seine Ansicht doch in einigen Zweifel gesetzt. Wäre er nämlich überzeugt gewesen, daß die Nordarmee auf Delitsch vorrücken werde, so konnte er es wagen, mit der schlesischen Armee gerade auf Leipzig zu marschiren, um so mehr, da er bereits den Kanonendonner der Schlacht von Wachau hörte, es mithin gewiß war, daß nicht die ganze französische Armee sich auf dem rechten Ufer der Parthe befinde. Allein während Blücher noch über den Entschluß, den er fassen solle, schwankte, traf aus dem Hauptquartiere der Nordarmee Sir Charles Stewart **) mit der Nachricht ein, daß der Kronprinz von Schweden auf Halle marschirt, mithin auf seinen Beistand nicht zu rechnen sei ***). Jetzt wäre es zu gewagt gewesen, die feindliche Armee zur Linken liegen zu lassen, und nach Leipzig vorzurücken. In der Voraussetzung, daß die Rückzugslinie des Feindes auf Hohenossig †) gehe, befahl er dem General Langeron, den Feind von Radefeld zu vertreiben, dem General York aber, auf der Straße von Leipzig vorzurücken, und sich bei Lützschena links zum Angriffe auf Lindenthal zu wenden ††). Es war nämlich von der größten Wichtigkeit, sich der herrschenden Höhen zu versichern, um sich über Aufstellung und Absicht des Feindes Aufklärung zu verschaffen, und hienach die weiteren Bewegungen der schlesischen Armee anzuordnen.

---

*) C. v. W., S. 78. „Hieraus (— aus den im Texte erwähnten Umständen —) schloß nun", berichtet Plotho, II. 387, „der General-Blücher: Zwischen der Lober und dem Bogen der Mulde von Jeßnitz bis Wurzen hin, liegt die große Ebene von Breitenfeld, wo einst Gustav Adolph den General Tilly schlug (am 17. September 1631); sie bietet dem Feinde große Vortheile dar, um dort eine Schlacht anzunehmen; sein rechter Flügel ist durch die Lober und die Defileen von Bitterfeld und Delitsch gedeckt; sein linker Flügel lehnt sich an die Parthe und an das Defilee von Taucha; das Dorf Radefeld liegt auf dem höchsten Puncte der ebenen Gegend, von hier sieht man meilenweit die Thürme der zahlreichen Dörfer bis nach Wittenberg hin; es zieht sich die Höhe rechts bis zur Parthe, einem kleinen, aber zwischen hohen und sumpfigen, mit Weiden besetzten Ufern hinfließenden Fluß, links bis nach Möckern an die Elster; nur drei sehr enge Pässe durchschneiden den sanften Bergrücken, nämlich die Straßen von Eutritsch, Lindenthal und Möckern."

**) Dr. Richter, II. 237, bedient sich des Ausdruckes: „der nachmals zum Marquis von Londonderry ernannte General Stewart." Sir Charles Stewart ist nicht zu diesem Marquisat ernannt worden, sondern hat es von seinem älteren Bruder, dem berühmten Minister Lord Castlereagh, geerbt, und dieser von beider Vater, der lange nach dem Kriege starb. Wozu Sir Charles Stewart, jetziger Marquis Londonderry, ernannt wurde, das ist zu dem Titel: „Earl Vane".

***) C. v. W., S. 78. Geschichte des Krieges von 1813 u. s. w., vom Marquis Londonderry, Ekendahlsche Uebersetzung, I. 247.

†) Auf der Dübener Straße.

††) Die von Blücher für diese Bewegung ertheilte Disposition lautete: „Die Infanterie setzt sich sogleich in Marsch.

Was die französischen Heerestheile betrifft, welche der schlesischen Armee gegenüberstanden, so würden sie bei Möckern nicht geschlagen haben, wenn Napoleon seinem anfänglichen Entschlusse treu geblieben wäre. Dieser war nämlich, Leipzig besetzt zu halten, an der Parthe nur eine geringe Truppenzahl mit dem Zwecke stehen zu lassen, bloß Zeit zu gewinnen, bis die Schlacht gegen die böhmische Hauptarmee geschlagen wäre. Das sechste Corps des Marschalls Marmont stand seit dem 14. mit dem rechten Flügel an Lindenthal, gedeckt durch den Tannenwald, mit dem linken an die Elster gelehnt. Diese Stellung war allerdings geeignet, der schlesischen Armee in ihr die Spitze zu bieten, aber das Corps des Marschalls Marmont zu schwach*). Durch einen Offizier und zwei Sappeure, die am 13. gefangen worden waren, sich aber selbst ranzionirt hatten, erfuhr Marmont am 14., daß die schlesische Armee im Vorrücken begriffen sei, und meldete es dem Kaiser. Am 15. berichtete ein, von einer Schleichpatrouille zurückkehrender, französischer Offizier, er selbst habe große feindliche Colonnen marschiren sehen. Unverzüglich meldete der Marschall auch dies dem Kaiser. In der Nacht bestieg Marmont den Thurm von Radefeld, und sah den Horizont durch die Wachfeuer der schlesischen Armee erleuchtet. Auch

---

„Das Corps Langerons greift Freiroda an, alsdann Radefeld.

„Das Corps von Sacken folgt diesem als Reserve.

„Das Corps von York marschirt gegen Leipzig, und wendet sich bei Lütschena links zum Angriffe auf Lindenthal. Die Infanterie der Avantgarde von York bleibt auf der großen Straße von Leipzig.

„Wenn der General Graf St. Priest ankömmt, so folgt er dem Corps von Langeron.

„Ich bleibe auf der Höhe von Lütschena und Radefeld. Blücher."

York erließ hienächst an das erste preußische Armeecorps folgende Befehle:

„Das Corps marschirt links ab; sobald es auf den Punct kömmt, wo aus der großen Straße links herausgebogen wird, nimmt die achte Brigade den rechten Flügel vor und formirt sich zum Angriffe auf Lindenthal. Der General von Hünerbein dirigirt nach den Umständen seinen Angriff, und wenn es das Terrain nicht anders nothwendig macht, so geschieht der Angriff auf Lindenthal mit drei Bataillonen, und zwar vorzüglich auf den Flanken des Dorfes. Zwei Bataillone dieser Brigade dienen dem Angriffe zur Unterstützung.

„Die siebente Brigade macht dieselbe Bewegung der achten, und folgt dem Angriffe des Generalmajors von Hünerbein en Echellons. Die zweite Brigade formirt sich rückwärts dieser beiden Attaken, und dient zur Unterstützung, da wo es die Umstände erfordern.

„Die erste Brigade, da sie aus fast lauter Linientruppen besteht, bildet die letzte Reserve. Alles formirt sich in Bataillonscolonnen, und setzt sich en Echequier, so daß die Brigaden zwei Linien formiren.

„Das Gros des Corps setzt sich aus seiner hinter Schkeuditz eingenommenen Stellung sogleich in Marsch. Die Avantgarde unter dem Obersten von Katzler und die Reservecavallerie unter dem Obersten von Jürgaß stehet schon bei Lütschena und auf den Höhen gegen Lindenthal. — von York."

*) „Der Marschall berichtete dem Kaiser, daß diese Stellung zwar dem Zwecke entspräche, jedoch um die schlesische Armee aufzuhalten, noch zweierlei erfordere:

„1) sei sie für 30,000 Mann, und er habe nur 15,000 Mann Infanterie und 1200 Mann Cavallerie, nebst 84 Kanonen;

„2) müßten auf den wichtigen Puncten einige Verschanzungen angelegt werden.

„Der Kaiser antwortete, er setze das dritte Corps noch unter des Marschalls Befehle, und er solle die Verschanzungen anfangen. Dies Letzte geschah. Die Ueberweisung des dritten Corps erfolgte nicht, da es noch auf dem Wege nach Leipzig war." C. v. W. (der in einer Anmerkung zur Schilderung der Schlacht von Möckern die französischen Angaben zusammenstellt), S. 84.

waren von den Vorposten Nachrichten, die ihre Nähe bestätigten, eingegangen *). Der Marschall meldete es dem Kaiser, und zog den Schluß, er werde am 16. angegriffen werden. Am Morgen dieses Tages langte aber von Napoleon eine Ordre an, worin es hieß, „daß der Marschall ganz im Irrthume sei; die schlesische Armee befinde sich am linken Ufer der Elster, und er habe nur Cavallerie gegen sich," und ihm befohlen wurde, sogleich aufzubrechen, und sich zwischen Leipzig und Liebertwolkwitz staffelförmig aufzustellen **). Sollte sich aber feindliche Infanterie in der Richtung von Halle oder Landsberg zeigen, müsse sie lebhaft angegriffen werden, um Gefangene zu machen und Nachrichten einzuziehen. Da nun das dritte Corps, welches das sechste ablösen sollte, am Morgen noch nicht völlig eingetroffen war, hing es, wie schon erwähnt worden ***), vom Zufalle ab, ob das sechste Corps zur Schlacht von Wachau gezogen wurde, oder am rechten Ufer der Pleiße focht. Immer aber folgt aus Napoleons Befehlen an Ney und Marmont nicht nothwendig, daß diese eine Schlacht annehmen sollten, was auch gar nicht in des französischen Kaisers Voraussetzung lag, da er glaubte, das schlesische Heer befinde sich am linken Ufer der Elster, und mithin auch von der Nordarmee keinen Angriff besorgte, weil die Art der Kriegführung des Kronprinzen von Schweden bisher bewiesen hatte, daß er sich in gewagte Unternehmungen nicht einzulassen gesonnen war, und er überdies, wie Napoleon nicht unbekannt sein konnte, hinter der schlesischen Armee an den vorangegangenen Tagen aufgestellt gewesen †). Eben so wenig war aber Ney und Marmont vorgeschrieben, sich durchaus in kein Treffen einzulassen: es wurde daher eines geliefert, als die Umstände sich so gestalteten, daß der Letztere glaubte, ihm nicht mehr ausweichen zu können.

In Folge des erwähnten Befehles war der Marschall Marmont aus seiner Stellung zwischen Lindenthal und Wahren aufgebrochen, und hatte nur die Avantgarde in jenem Orte, mit dem Posten gegen Radefeld, zur Deckung seines Marsches stehen gelassen, als sich gegen zehn Uhr die Colonnen der schlesischen Armee zeigten. Wenn der Marschall Marmont seine rückgängige Bewegung fortsetzte, so mußte er erwarten, bei dem Uebergange über die Parthe in ein ungünstiges Arrieregardengefecht verwickelt zu werden; allein aber war er offenbar zu schwach, es mit der ganzen schlesischen Armee aufzunehmen. Die Division Delmas vom dritten Corps war indessen noch zurück, und geleitete den Park dieses Corps, dessen Arrieregarde sie bildete. Sie durfte nicht preisgegeben werden, und so entschloß sich Marmont, den Feind zwischen Möckern und Eutritsch zu erwarten ††).

*) „Auch hatten die Vorposten die Infanterie der Avantgarde der schlesischen Armee auf der Straße von Halle nach Leipzig ankommen sehen." C. v. W., S. 85.

**) Napoleons Strategie im Jahre 1813, S. 73.

***) Siehe S. 811 dieses Werkes.

†) „Es sind mehrere Nachrichten vorhanden, nach welchen Napoleon noch am 16. October annahm, der Kronprinz von Schweden und die Nordarmee befinde sich am rechten Ufer der Elbe." Napoleons Strategie, S. 71.

††) Fain, Manuscrit de 1813, II. 403. Dieser Erklärungsgrund der Annahme

Die polnische Division Dombrowski hatte Groß- und Kleinmoskowitsch besetzt, und deckte dadurch die rechte Flanke des ersten Corps.

Nach französischen Schätzungen kämen in dem Treffen von Mohilew 18,000 Franzosen gegen 67,000 Verbündete gefochten *). Dies ist eine ungleichartige Angabe. Dahingegen betrugen die Streitkräfte des Marschalls Marmont 34,000 Mann in 73 Bataillonen und 20 Schwadronen, an 140 Kanonen. Die russische Armee zählte gegen 41,429 Mann, darunter das Corps Yorks 21,429 Mann, die Reiter der General Langeron und Sacken über 20,000 Mann **). Hiebei muß allerdings

---

der Schlacht von Mohilew von Sein Marmont, Theil aus Briefen, die derselbe, der Herzog, der G. v. B., S. 75, mit folgenden Worten gibt: „Der Marschall sah von der Höhe, auf der er postirt, daß er auf der ganzen Seite seine Infanterie über die Höhe zu vorgehen befehligen müsse, er bestimmte seine Cavallerie auf der linken Seite und der russischen Armee die seine Corps nicht genügend war. Um diese Bewegungen zu decken, befahl er einen Theil seiner Artillerie auf den Marschall Ney (der sich in der Stadt Krasy befand), um herbeizukommen, als er auf die Verstärkung durch das dritte Corps rechnen könne." Er schreibt der Antwort: „Ja, das dritte Corps ist angekommen." Diese Antwort erstaunt den Marschall, das dritte Corps zwischen Gumnisch und Mohilew ankommen zu sehen, um die Schlacht anzunehmen." C. v. B. führt nur nach französischen Quellen an. Also auf der angeführten Antwort Ney's sah er Mohilew, daß dieser Marschall Befehl zum Vorrücken des dritten Corps (Victor) gab, und daß der Befehl des Marschalls Marmont zu dieser Zeit noch nicht eingetroffen war. „Um gegen Orsa zu Stande", sagt es in der Kriegsbibliothek, III. 425, „war die Lage des Corps von Ney im Centrum Orsa, auf der Alle und der Petersburger Str. ec., als mehre Corps, wenn sie sich Orsa näherten, eher auf Mohilew gerichtet sein, indem von dieser Seite der Kaiserstraße drohte. Daß Victor sich an Marschall Ney sich mit einem großen Corps auf der Alle nach Orsa hinzog, sich Victor gegen Mohilew zu wenden, und Ney's Corps sich mehr in Vereinigung mit Orsa zu halten." Genug es muß dahin gestellt bleiben, daß der Marschall Ney vom Marschall Marmont die Instruction mit dem ganzen dritten Corps vorgehen und es sich vereinigen, daß die beiden Divisionen der dritten Armee gegen Orsa zu ihrer Verstärkung zu halten, wenn sie angegriffen würden, die russische Armee in Stand setzen zu können. Ja, in den beiden Divisionen seien mehre gefangene worden, über zu sein. Daß beiden Marmont und Ney am Abende gesagt habe, es sei in ganze russische Armee im Anzuge. Auf diese Art mußte Ney zu Anfang mit drei Armeen allein unter Barclay und Lucas kämpfen. „Ainsi", sagt Fain zu Ney auf drei beiden Divisionen. „après avoir été appelées de la Partha sur la Pleine, elles ont été rappelées de la Pleine sur la Partha". Il en est résulté que ce corps d'armée a passé tout le jour à flotter entre deux batailles, sans venir ni d'un côté ni de l'autre le poids que quinze mille braves pouvaient mettre dans la balance. C'est aux yeux de l'empereur, le malheur de la journée." Weil man, also in Stadt Orsa mag die Division Russlands in Ney auf die Position in Marmont:

*) Vandoncourt, pag. 209. Fain gibt, II. 403, die Streitkräfte Marmonts zu 25,000 Mann, nämlich die dritte Corps unter Marschalls zu 12,000, die polnische Division Dombrowski zu 5000, die neue Cavallerie-Brigade Jacquinot zu 3000, und die Division Compans vom vierten Corps zu 5,000 Mann an. Zum gibt er der russischen Armee 70,000 Mann.

**) Russische Generalstabswerk, Plans. II. 39. Die erste russische Armee unter Yorks zählte 34½ Bataillone, 43 Schwadronen, und hatte 104 Geschütze. Die drei Corps Sacken und Langeron in ihren Divisionen hatten, ist aus der vorliegenden Quelle nicht zu ermitteln.

---

* Das Corps von beiden französischen Corps lagen am Abend des 14. in Lady an.

in Anschlag gebracht werden, daß von französischer Seite die Division Delmas spät am Kampfe Theil nahm, so wie daß von Seite der schlesischen Armee das Corps Sackens erst eintraf, als die Schlacht schon entschieden war.

Der General Langeron vertrieb den Feind aus Freiroda und Radefeld, und drang dann auf der großen Straße, die von Landsberg nach Leipzig führt, vor. Eine Batterie, die zwischen Radefeld und Hahna in der Richtung stand, in welcher der Oberbefehlshaber des schlesischen Heeres den Rückzug der vorgeschobenen feindlichen Posten erwartete *), beschoß das Fußvolk Langerons. Als dieser Heerführer aber überlegenes Geschütz vorzog, fuhr die französische Batterie ab, jedoch keineswegs in der vermutheten Richtung, sondern auf Lindenthal. Blücher befahl nun dem General Langeron, durch den Wald mit einer Colonne, neben demselben aber mit dem übrigen Corps zu marschiren, die Cavallerie und reitende Artillerie an der Spitze, und zu ermitteln, ob auf den Straßen von Delitsch und Düben feindliche Colonnen im Marsche nach Leipzig begriffen wären. War dies der Fall, so sollte er sie festhalten und wo möglich durch einen schnellen Angriff erdrücken. Dem General Sacken wurde aufgetragen, mit dem Fußvolke bei Radefeld stehen zu bleiben, um je nach Gestalt der Umstände entweder den rechten oder linken Flügel der schlesischen Armee zu unterstützen, denn Blücher war fortwährend um seine linke Flanke, da er auf die Nordarmee nicht zählen konnte, besorgt. Zu dem Ende wurde der General Emanuel mit seiner leichten Reiterei gegen Hohenossig gesandt, um zu erkunden, ob dort eine feindliche Armee stehe. Die übrige Reiterei Sackens hatte sich an den General York anzuschließen. Der Oberfeldherr selbst beschloß, bei Radefeld, dem Hauptpuncte des ganzen Höhenzuges, zu weilen, bis er die volle Ueberzeugung gewonnen haben würde, daß für seine linke Flanke nichts zu befürchten sei **).

Sonach ging der Graf Langeron von der Landsberger Straße, um den ihm vorgesetzten Zweck zu erfüllen, durch und neben Breitenfeld, auf die Delitscher Straße über, wo er Groß- und Kleinwiederitsch mit feindlichem Fußvolke besetzt fand, überdies auf der dritten, der Dübner Straße, französische Colonnen im Marsche sah. Er ertheilte seiner Cavallerie und reitenden Artillerie Befehl, vorzurücken, um jene marschirenden feindlichen Truppentheile aufzuhalten, durch sein Fußvolk aber ließ er Groß- und Kleinwiederitsch angreifen.

Wir wenden uns von der schlesischen Armee linkem Flügel unter Langeron, zu ihrem rechten unter York. Dieser Heerführer veränderte, nachdem der Oberst Katzler die feindlichen Reiterposten vor dem Tannenwalde und vor Lindenthal vertrieben hatte, und des Feindes Streitkräfte sich bei Möckern concentrirt hatten, unverzüglich und aus eigenem Antriebe die Fronte, so daß sich sein rechter Flügel an die auf Wahren vorrückende Avantgarde lehnte, sein Rücken aber dem Dorfe Lindenthal zugekehrt wurde. Die siebente und achte Brigade der Generale Horn und Hünerbein

*) Siehe S. 823 dieses Werkes.
**) C. v. W., S. 80.

bildeten das erste, die zweite und erste Brigade des Prinzen von Mecklenburg und des Obersten Steinmetz das zweite, die gesammte Reiterei des ersten preußischen Armeecorps das dritte Treffen. Dieser Aufmarsch geschah im feindlichen Geschützfeuer, welches zwei preußische Batterieen, die durch vier Schwadronen gedeckt wurden, lebhaft erwiderten.

Die feindliche Artillerie und Nachhut stand noch von dem hinteren Theile Möckerns und der Halleschen Straße bis zur Landsberger Straße. Möckern selbst war stark besetzt, und die Vordertruppen unter dem Major Hiller rückten, nachdem sie den Feind aus Wahren vertrieben hatten, gegen dieses Dorf an. Als der Marschall Marmont gewahrte, daß der Hauptangriff gegen seinen linken Flügel, der sich an Möckern lehnte, gerichtet sei, veränderte er seine Stellung, indem er in Brigaden ein Achtel links schwenkte. Es stand die Division Lagrange *) in und hinter Möckern, die Division Compans **) in der Mitte, die Division Frederichs auf dem rechten Flügel der Schlachtlinie; hinter Möckern hielt die Reiterbrigade Normann ***), und rückwärts an der Straße von Landsberg die Reiterbrigade Delorge. Zahlreiche Artillerie deckte die Fronte.

Es scheint, daß die Reiterei des Feindes den richtigen Augenblick versäumte, auf eine ausgiebige Weise in den Gang der sich allmälig entwickelnden Schlacht einzugreifen. Denn indem das Corps Yorks sich rechts, das Corps Langerons sich links zu ziehen begann, entstand zwischen diesen beiden Heerestheilen allmälig eine große Oeffnung †). Blücher befahl der Reiterei Sackens, die vom General Wasiltschikoff befehligt wurde, in dieser Lücke mit Zwischenräumen aufzumarschiren. Wäre nun von der französischen Cavallerie der Moment, wo die Oeffnung nicht gedeckt war, benützt worden, so hätte es ihr gelingen mögen, die Trennung des linken Flügels der schlesischen Armee von dem rechten zu vervollständigen und der Schlacht eine andere Wendung zu geben. Es geschah jedoch nichts der Art; Blücher aber ließ, weil die Reiterei Wasiltschikoffs die Oeffnung noch immer nicht ausfüllte, zur Vorsicht auch das inzwischen angekommene Corps des Grafen St. Priest in der Richtung von Lindenthal vorrücken.

Das preußische erste Corps war unterdessen in den heftigsten Kampf mit dem französischen sechsten Heerestheile verwickelt worden. Während die Batterieen der siebenten und achten Brigade, unterstützt von einer Reservebatterie, ihr Feuer gegen den rechten Flügel des Marmontschen Corps richteten, rückte das Fußvolk der Vordertruppen unter dem Major Hiller auf der Halleschen Straße gegen Möckern zum Angriffe vor. Das Gefecht

---

*) Zu dieser gehörte außer dem 3. und 4. Marineregiment, auch das spanische Infanterieregiment Joseph Napoleon.

**) Zu ihr gehörte das erste und zweite Marineregiment.

***) Sie bestand aus zwei würtembergischen Jägerregimentern zu Pferde. Siehe die Beilagen, S. 87, zu Plotho, II.

†) Die Reiterei Sackens, die sich nach Blüchers Befehl hätte an die Reiterei Yorks anschließen sollen, war aus einem Mißverständnisse der Bewegung des linken Flügels (Langeron) gefolgt, und hatte Lindenthal und den nach Wiederitsch fließenden Bach rechts liegen lassen. Plotho, II. 389.

mußte hier um so hartnäckiger und mörderischer werden, je gewisser von dem Besitze dieses Dorfes und der daran stoßenden Anhöhe das Schicksal der Schlacht abhing.

Um den Angriff der Vordertruppen auf Möckern zu unterstützen, erhielt die Brigade des Herzogs Karl von Mecklenburg Befehl, sich nach der Halleschen Straße zu ziehen, während die Brigade des Obersten Steinmetz sich hinter ihr als Reserve aufstellen sollte. Den Brigaden der Generale Horn und Hünerbein wurde eingeschärft, sich beim Vorrücken stets rechts zu halten, um mit den Angriffen des rechten Flügels in Verbindung zu bleiben, während der Oberstlieutenant Schmidt den Auftrag bekam, letztere durch seine beiden zwölfpfündigen Batterieen zu unterstützen.

Es war nach zwei Uhr des Nachmittags, als der Major Hiller den Angriff auf Möckern begann. Der Major Klux eröffnete denselben mit den ostpreußischen Jägern; zur Unterstützung folgten drei Jägercompagnieen des Landwehrbataillons Wedell, eine Abtheilung österreichischer Jäger*), endlich das Leibgrenadierbataillon. Fünf Bataillone blieben in Reserve. Die Scharfschützen drangen zweimal bis in das Dorf, wurden aber von dem zahlreichen feindlichen Fußvolke jederzeit wieder herausgeschlagen. Ein allgemeiner Angriff der bis an das Dorf vorgerückten Bataillone und Jägercompagnieen wird von den französischen Marinesoldaten zurückgewiesen. Der Major Hiller zieht nun vier seiner Reservebataillone heran, sendet die Scharfschützen des westpreußischen Grenadierbataillons links, führt die übrigen zum Sturme, dringt in das Dorf, ein Theil seiner Truppen greift die mit Schießscharten versehenen, wohlverwahrten Häuser an, der andere drängt den in den Gassen fechtenden Feind aus Möckern hinaus. Hier werden aber die Preußen von einem so fürchterlichen Kartätschenfeuer empfangen, daß sie wieder zurück müssen, und ihr Besitz des Dorfes nur kurz dauert. Aber durchdrungen von der Wichtigkeit dieses Punctes für den Gang der Schlacht, sammelt Hiller seine letzten Kräfte zum dritten Angriffe; seine Grenadierbataillone treiben den Feind aus den Gassen des brennenden Dorfes, aber über dasselbe hinauszudringen ist nicht möglich, weil der Feind auf der Höhe sein Geschütz inzwischen noch vermehrt hat. Im Dorfe selbst wird hartnäckig fortgekämpft, jedes Haus, jeder Garten muß einzeln erstürmt werden.

Inzwischen geht der Marschall Marmont mit vier Bataillonen auf dem linken Flügel vor, und eröffnet aus funfzig Geschützen ein fürchterliches Feuer. Die Bataillone der preußischen Vordertruppen haben unbeschreiblich gelitten, der Major Hiller und die meisten Bataillonscommandanten sind verwundet. Eine ihrer Batterieen muß weichen, und bereits beginnt das französische Fußvolk in das Dorf einzudringen. Da rückt der Prinz Karl von Mecklenburg mit der zweiten Brigade

*) „Eine Abtheilung österreichischer Jäger von der Division des Fürsten Moritz Liechtenstein erschien um diese Zeit (— als Major Hiller die feindliche Nachhut aus Stahmeln und Wahren vertrieb —) am jenseitigen Elsterufer, und wurde auf Verlangen den Truppen des Majors Hiller beigegeben." Dr. Richter, II. 242, 243.

vor, und der Oberſtlieutenant Schmidt ſchmettert aus dem Reſervegeſchütz Tod und Verderben in die Reihen des Feindes. Dennoch macht derſelbe auf ſeinem linken Flügel Fortſchritte, unter einem mörderiſchen Kartätſchenhagel geht ihm der Prinz bis auf dreihundert Schritte entgegen. Er wird verwundet und muß die Anführung ſeiner Brigade dem Oberſten Lobenthal übergeben. Das Füſelierbataillon des erſten oſtpreußiſchen Infanterieregiments wird mit den von der Anhöhe herabſteigenden Marineſoldaten handgemein, und iſt genöthigt, ſich in das Dorf Möckern zu werfen und dem Kampfe der preußiſchen Vordertruppen anzuſchließen. Nun rückt das zweite Bataillon des obgenannten Regimentes aus der zweiten Linie vor, und es gelingt ihm, die franzöſiſchen Marinetruppen zurückzudrängen. Ein Bataillon des zweiten oſtpreußiſchen Regimentes ſetzt ſich in einer Vertiefung, wo es gegen das Feuer der feindlichen Batterie *) gedeckt iſt, feſt, und ſchießt deren Bedienung nieder. Ein Theil derſelben flieht, raſch eilen zwei Bataillone des erſten oſtpreußiſchen Regimentes vor, und erobern die verlaſſenen Geſchütze. Dies geſchieht unter den Augen des Marſchalls Marmont, der alsbald mit mehreren Bataillonen die kühnen Preußen zurückdrängt. Bei dieſem Angriffe der Franzoſen wird auch der Oberſt Lobenthal verwundet, alle Stabsoffiziere der zweiten Brigade ſind entweder todt oder, bis auf einen einzigen, ſchwer verletzt, die Bataillone in ſchwache Haufen zuſammengeſchmolzen, denn ſie ſtehen im Bereiche des wirkſamſten Kartätſchen- und Kleingewehrfeuers.

Der linke Flügel, die Brigaden Horn und Hünerbein, kann, ſo lange die Höhen auf dem rechten nicht genommen ſind, zum entſcheidenden Angriffe nicht übergehen. In Möckern aber ſind die ſchwachen Vordertruppen kaum mehr im Stande, ſich gegen den immer kühner andringenden Feind zu behaupten, und das Schickſal der zweiten Brigade iſt eben erzählt worden. York hat nun nur die Wahl zwiſchen Rückzug und Verwendung ſeiner einzigen Reſervebrigade **), um das Gleichgewicht des Kampfes auf dem rechten Flügel herzuſtellen. Er wählt das Letztere, und ſendet an Blücher um Unterſtützung. Da zu eben der Zeit vom General Emanuel die Nachricht eingetroffen iſt, daß bei Hohenoſſig kein Feind ſtehe, ertheilt der Oberfeldherr dem General Sacken Befehl, mit ſeinem Fußvolke zur Unterſtützung der Preußen vorzurücken. Allein er braucht eine Stunde, um in der Schlachtlinie einzutreffen; es iſt nahe am Abend, und ſo ſind denn die Preußen auf ihre eigenen Kräfte verwieſen.

Während die Brigaden Horn und Hünerbein den rechten Flügel des Feindes kanoniren, rückt der Oberſt Steinmetz mit der erſten Brigade im Sturmſchritte vor. Ihm entgegen gehen die Infanteriemaſſen des Feindes, zwiſchen ihnen Batterieen. Zwei Bataillone ***) ſchickt der Oberſt Steinmetz durch Möckern, und befiehlt dem dreizehnten ſchleſiſchen Landwehrregimente, unterſtützt von den übrigen Truppen der erſten Brigade, die neben dem

*) Dieſe Batterie (Zwölfpfünder) war mit den Seetruppen bis an den Kamm des Abhanges vorgerückt.

**) Die des Oberſten Steinmetz.

***) Eins vom 5. und eins vom 13. ſchleſiſchen Landwehrinfanterieregimente.

Dorfe liegenden Höhen mit dem Bajonette zu erstürmen. Ein so mörderisches Feuer empfängt aber das Regiment, daß es erschüttert wird; sein Anführer, Major Gädecke, sinkt, getroffen von zwei Kugeln, vom Pferde, viele Hauptleute und Offiziere werden von diesem ersten Todesgruß den Reihen ihrer Waffengefährten entrissen. Das Regiment beginnt zu schießen, und als der Oberst Steinmetz herbeieilt, dieser gegen Kartätschen so unwirksamen Kampfesart Einhalt zu thun, und die Soldaten neuerdings zum Sturme anzufeuern, gelingt ihm dieses zwar, er selbst aber wird verwundet, und muß den Befehl über die Brigade dem Obersten Losthin übergeben. Nun führt der Major Malzahn zwei Bataillone des fünften schlesischen Landwehrinfanterieregimentes aus der zweiten Linie links vor, und schreitet mit dem dreizehnten Regimente und dem ostpreußischen Grenadierbataillon zum Angriffe der Höhe neben Möckern. Aber das feindliche Artilleriefeuer wüthet in den Reihen mit unbeschreiblicher Furchtbarkeit, ein Anführer fällt nach dem anderen, die Majore Malzahn und Kosecky hauchen ihre kühne Seele aus, der Brigadecommandant Oberst Losthin wird verwundet vom Schlachtfelde getragen. Das dritte Bataillon des fünften Regimentes, welches mit dem ersten des dreizehnten durch Möckern gesendet ist, verliert gleichfalls seinen Führer, den Major Seidlitz; das letztere Bataillon wird von dem Feinde, als es am äußersten Ende des Dorfes angelangt ist, zurückgetrieben, dringt aber, unterstützt von dem schlesischen Grenadierbataillon, wieder vor.

Die Krisis der Schlacht ist eingetreten, und York faßt den Entschluß, einen allgemeinen Angriff zu befehlen, denn das verheerende Geschützfeuer des Feindes reißt die Glieder rottenweise nieder. Die Brigaden der Generale Horn und Hünerbein, und die gesammte Cavallerie des ersten preußischen Armeecorps setzten sich in Bewegung. Der Major Sohr, der mit dem brandenburgischen Husarenregimente bisher zur Unterstützung des Fußvolkes des rechten Flügels zwischen Wahren und Möckern gehalten, trabt am Dorfe vor, stürzt sich auf feindliches Fußvolk, welches einige preußische Abtheilungen verfolgt, und wirft es über den Haufen. Die würtembergische Reiterei Normanns geht kühn entgegen, wird aber von den brandenburgischen Husaren, zu deren Unterstützung die brandenburgischen Uhlanen des Obersten Katzler herbeieilen, zurückgewiesen. Um diese Zeit, als die mächtige, von York befohlene Bewegung bereits begonnen hat, lenkt der Gott der Schlachten eine preußische Granate, daß sie in einen Pulverwagen in der Nähe des Marschalls Marmont fällt. Sie zündet, fünf andere Wagen fliegen in die Luft, der Marschall selbst wird verwundet, Unordnung entsteht. Diesen günstigen Augenblick benützt York, dringt mit seiner gesammten Cavallerie vor, er selbst an der Spitze derjenigen, die durch die Zwischenräume seines Fußvolkes vorgeht, der General Jürgaß mit jener*), die um die siebente Brigade herumreitet, die Generale Horn und Hünerbein greifen mit dem Bajonette an, der Feind weicht,

*) Das litthauische und westpreußische Dragonerregiment, und das neumärkische Landwehrcavallerieregiment.

zuerſt auf dem linken Flügel, bald auch auf dem rechten, und bald wird ſein Rückzug zur Flucht. Die wenigen Bataillone, welche Stand zu halten ſuchen, werden von der preußiſchen Reiterei zuſammengehauen; ſelbſt die Marineſoldaten der Garde, welche in der Schlacht von Lützen ſich mit ſo großem Ruhme bedeckt haben, weichen den brandenburgiſchen Huſaren und den litthauiſchen Dragonern, die dieſelben größtentheils niederſäbeln. Man hält keine einzige geſchloſſene Feindesſchaar mehr, die Franzoſen ſuchen ihre Geſchütze, wegen Mangel an Beſpannung, am Schleppтaue fortzubringen, und nur die einbrechende Nacht ſetzt den weiteren Angriffen der Preußen ein Ziel. Sackens Corps kömmt, ſo ſehr es auch geeilt iſt, erſt nach Beendigung des Gefechtes an.

Der Marſchall Marmont verlor einen Adler, zwei Fahnen, dreiundfunfzig Kanonen, und über zweitauſend Gefangene. Er ſelbſt und die Generale Compans und Frederichs waren verwundet worden.

Das erſte preußiſche Armeecorps hatte dieſen Sieg, der ihm die Unſterblichkeit ſichert, theuer erkauft. Hundertzweiundſiebzig Offiziere, 5508 Unteroffiziere und Gemeine waren todt oder verwundet, diejenigen, welche leichte Wunden empfingen und in Reihe und Glied ſtehen blieben, gar nicht gerechnet. Es fielen die Majore Malzahn, Kroſigk, Rekowski, Koſecky, Gädecke, Schleuſe und Wedell an der Spitze ihrer Bataillone; verwundet wurden der Generalmajor Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, die Oberſten Steinmetz, Lobenthal, Loſthin, Bork und Katzler; die Majore Hiller, Schon, Klüx, Seidlitz, Mumm, Leslie, Schütz, Bismark, Penzig, Wollzogen, Sohr, Laurens, Pfindel, Golz*). Am Morgen hatte das Corps Yorks 21,000 Streiter unter Waffen, am Abend kaum 15,000 **).

Der 16. October iſt einer der glänzendſten Tage in den Annalen des preußiſchen Kriegsheeres. Solche Tapferkeit, ſolcher Heldenmuth, ſolche Standhaftigkeit, ſolche Todesverachtung, ſolche Vaterlandsliebe reißen unwillkürlich zur Bewunderung hin! So lange der Sinn das preußiſche Volk belebt, ruht die Dauer, Macht und Größe des Reiches der Hohenzollern auf unerſchütterlicher Grundlage. Das ſind Männer geweſen! Mit vollem Bewußtſein der Gefahr trotzten ſie dem Untergange. Als auch die Angriffe der Brigade Steinmetz, und es war keine zweite vorhanden, um die Schlacht zu retten, ſcheiterten, als Anführer auf Anführer ſank, und der Tod mit weitausgeholter Senſe mähte, da hätte man ſehen ſollen, wie ſich ihm Generale, Offiziere und Soldaten weihten! wie dort und da ein Anführer, der in dem Augenblicke noch ſtand, im nächſten fiel, ſeine Schaar um ſich ſammelte, ſie zur Ausdauer in der Todesnoth mahnte, ſeine und ihre Seelen dem barmherzigen Gotte empfahl! So der Rittmeiſter Friedrich Eckardt, ſo der Major Wilhelm von Wedell, ſo der Major Heinrich Ferdinand von Kroſigk. Und ſehen hätte man ſollen, wie die

*) Plotho, II. 393. Dr. Richter nennt noch in ſeiner ſehr ausführlichen und gelungenen Darſtellung der Schlacht von Möckern, II. S. 240.—252, die Majore Othegraven, Götze und Neumann.

**) Nach C. v. W., S. 83, und Varnhagen von Enſes Blücher, S. 261, nur 13,000.

Anführer ihren Soldaten die Bahn des Sieges brechen! An der Spitze seiner Füseliere stürmt Krosigk gegen ein feindliches Viereck, wirft den Flügelmann nieder, und sinkt in demselben Augenblicke, von Kugel und Bajonett getroffen, zu Boden. Mit dem Degen winkt er den Seinigen, vorwärts zu stürmen, und ruft denen, die ihn, den Blutenden, wegbringen wollen, zu: „Laßt mich hier, geht und thut eure Schuldigkeit!" Und sie thun ihre Schuldigkeit: 997 Streiter zählt Krosigks Bataillon am Morgen, hundert sind davon am Abend übrig*). Einen wahrhaft erhabenen Muth entfalteten die Preußen an diesem verhängnißvollen, folgenreichen Tage, und wenn auch kein Denkmal die geweihte Stätte bezeichnet, bleibt sie für ewige Zeiten der classische Boden deutscher Kriegsehre und Heldengröße. Und solche Männer, wagte Napoleon zu glauben, würde er für immer in Knechtschaftsbande schmieden können!

Was den linken Flügel des schlesischen Heeres betrifft, so war der General Langeron, nachdem er die Vortruppen der Franzosen zurückgedrängt, vor Wiederitsch aufmarschirt, das die schwache polnische Division Dombrowsky besetzt hielt. Trotz ihres tapferen Widerstandes mußten die Polen bald der Uebermacht weichen. Als aber die Division Delmas, vom dritten französischen Corps, herannahte, gingen die Polen mit solchem Ungestüm zum Angriffe über, daß die Russen, welche die Dörfer Groß- und Kleinwiederitsch bereits erobert hatten, sie verlassen mußten und Langeron wieder in seine frühere Stellung zurückging. Der Feind besetzte die beiden Dörfer, und eröffnete eine Kanonade, welche, da die französischen Batterieen eine gute Stellung auf Anhöhen rechts von Wiederitsch hatten, den Russen großen Schaden zufügten. Als das Gefecht im lebhaftesten Gange war, gewahrte Langeron auf der Straße von Düben einen langen Kriegszug, den er für ein neues feindliches Corps hielt**).

---

*) Dr. Richter, II. 250. „Krosigks Leiche," fügt dieser Schriftsteller hinzu, „die auf einer kleinen Erhöhung in der Ferne saß, blieb ein mahnender Wink zur Rache, den keiner seiner Getreuen unbefolgt ließ." Auch bemerkt Dr. Richter (S. 249): „Das erste brandenburgische Regiment hatte so viel Unfälle, daß der Feldwundarzt Danael vom dritten Bataillon, beständig in der Feuerlinie mit Verbinden beschäftigt war."

**) „Zum Glück hielten die feindlichen Patrouillen Delmas lange Colonne für ein beträchtliches Corps und ließen sich dadurch imponiren." Siehe „Napoleons politisches und militairisches Leben, von ihm selbst erzählt vor dem Richterstuhle Cäsars, Alexanders und Friedrichs des Zweiten". Aus dem Französischen. Cottasche Uebersetzung, IV. Band, S. 405. — Jomini, der für den Verfasser dieses Werkes gilt, hat hier offenbar das Richtige getroffen, und Kausler in seinem Schlachtenatlas, Dr. Richter u. s. w. sind im Irrthume, wenn sie die Division Souham nach der Division Delmas noch ankommen und aufmarschiren lassen. Vaudoncourt, p. 209, und Fain, II. 403, 404, sprechen lediglich von der Division Delmas. Jene Colonne war sonach das Gepäcke, das zahlreich escortirt wurde, und die Nachhut der Division Delmas. In den französischen Werken findet man nur drei Divisionen des dritten Corps genannt, welches nicht Ney, sondern Souham befehligte; Ney hatte vielmehr den Oberbefehl über das dritte, vierte, sechste und siebente Corps, und Corpscommandant sonst seines Corps war Souham. Die sonstige Division Souham wurde von einem anderen General befehligt, obwohl nicht auszumitteln ist, wie die ursprünglich vier französischen Divisionen des dritten Corps, nachdem sie im Laufe des Feldzuges geschmolzen waren, und in drei verwandelt wurden, eingetheilt waren. In den Schlachten von Lützen und Bautzen hatte das dritte

Es war aber nur das Gepäcke des dritten Corps mit dessen Reservecartillerie, die von einigem Fußvolk der Division Delmas und von einem französischen Husarenregimente geleitet wurde. Der General Langeron befahl dem General Olsufieff, sich mit seiner Division auf dem linken Flügel in einem Haken aufzustellen. Auch nahm die ganze russische Reservereiterei auf dem äußersten linken Flügel Stellung, und zwei russische Jägerregimenter unter dem General Udom besetzten das Wäldchen zwischen Podelwitz und Wiederitsch. Der Feind fuhr Geschütz auf, und sein Fußvolk suchte das Wäldchen zu erobern, wozu es jedoch viel zu schwach war*). Langeron griff inzwischen Wiederitsch abermals an, und zwar mit dem Regimente Schlüsselburg, das er in Person anführte, während der General Rudsewitsch sich an die Spitze der Jäger setzte. Der General Kapzewitsch unterstützte diesen Angriff mit dem zehnten russischen Corps. Kleinwiederitsch ward erobert, aber links von Großwiederitsch hatte sich eine französische Colonne in Bewegung gesetzt, um den weiteren Angriff auf dieses Dorf in die Flanke zu nehmen. Eine zwölfpfündige russische Batterie, zwei Infanterieregimenter und eine Jägerbrigade vom Corps des Generals St. Priest, der sich bei Lindenthal aufgestellt hatte, setzten dem weiteren Vorrücken dieser Colonne ein Ziel. Die Franzosen mußten die Dörfer Groß- und Kleinwiederitsch gänzlich räumen, und sich, da inzwischen der Kampf von Möckern zum Nachtheile Marmonts entschieden war, eilig zurückziehen.

Die Russen eroberten elf Kanonen. Der Erfolg des Kampfes war

Armeecorps schon so gelitten, daß es, als es in Schlesien dem General Souham übergeben wurde, nur mehr die drei französischen Divisionen Souham, Delmas und Ricard (Fain, II. 247) zählte. In der Aufzählung der Streitkräfte Napoleons am 16. und 18. October erwähnt Fain (II. 403) Souham als Commandanten dieser drei Divisionen Delmas, Albert und Ricard, welcher von ihnen aber die sonstige Division des jetzigen Corpscommandanten Souham befehligte, vermag ich nicht zu ermitteln. Die zwei Divisionen Albert und Ricard waren es, welche der Marschall Ney hin und wieder marschiren ließ, ohne daß sie bei Möckern oder bei Wachau Theil nahmen. Die Division Delmas dagegen focht gegen Abend des 16. bei Wiederitsch; eine vierte Division Souham gab es gar nicht mehr, und dieser General war als Corpscommandant wahrscheinlich bei jenen beiden Divisionen. Was die sonstige fünfte Division des dritten Corps, Marchand, badnische und großherzoglich hessische Truppen enthaltend, betrifft, so focht dieselbe am 16. und 18. October im Corps des Marschalls Macdonald. Nach diesem Allem scheint es, daß von einer Division Souham in dem Verstande, als hätte es außer den drei französischen Divisionen Albert, Ricard und Delmas des dritten Corps, noch eine vierte gegeben, die Souham hieß, gar nicht die Rede sein könne; höchstens ist eine der beiden Divisionen Albert oder Ricard darunter zu verstehen.

*) Natürlich, denn nur die Regimenter, welche die Nachhut der Division Delmas bildeten, konnten angreifen. Wäre eine ganze Division angerückt (angeblich Souham), so würde das Wäldchen den beiden russischen Jägerregimentern wohl entrissen worden sein. Kausler im Texte zu seinem Schlachtenatlas, S. 205, läßt nach dem mißlungenen Angriff die angebliche Division Souham weiter nach Leipzig, Dr. Richter II. 253, nach Dölitz ziehen, „ohne weiter etwas vorzunehmen." Die Wahrheit ist, daß hinter der im Gefechte begriffenen Division Delmas (nicht Souham) Geschütze und Gepäck auf der Straße weiter zogen. Daß dies der Fall war, geht sogar aus dem hervor, was Dr. Richter ein Paar Zeilen später sagt: „Vier Regimenter donischer Kosaken von Sackens Corps reinigten die Dübner Straße von den Ueberbleibseln des Feindes, und fanden hier noch sechs Geschützstücke, welche wegen Mattigkeit der Pferde stehen gelassen waren."

noch viel größer gewesen, wenn der General Langeron nicht für seinen linken Flügel hätte besorgt sein müssen. In der That war noch das ganze siebente französische Corps zurück, welches, wenn Napoleon an dasselbe die erforderlichen Befehle hätte erlassen wollen, in den Nachmittagsstunden des 16. gar wohl auf dem Kampfplatze eintreffen konnte. Würde der russische Feldherr durch diese begründete Vorsicht in seinen Maßregeln nicht beirrt worden sein, so würde er das Corps des Generals York haben unterstützen können, und das sechste französische Corps möchte aufgerieben worden sein.

Die Division Delmas und das Corps des Marschalls Marmont gingen am Abend über die Parthe, das Reitercorps Arrighis und die Division des Generals Dombrowsky nach dem Vorwerke Pfaffendorf und bis an die Scharfrichterei unweit des Gerberthores von Leipzig zurück. Die Dörfer Gohlis, Eutritsch und Mockau blieben nur schwach besetzt. Die Franzosen verloren in den Gefechten von Möckern und Wiederitsch 64 Kanonen, ihr Verlust an Mannschaft ist aus den vorhandenen Quellen nicht genau zu ermitteln, dürfte aber 10,000 wohl überstiegen haben *).

Aus dem Eingange der Darstellung des Treffens von Möckern ist ersichtlich, daß Blücher auf eine bei Weitem größere Masse von Truppen zu stoßen befürchtete, als wirklich auf dem rechten Ufer der Parthe aufgestellt waren. Nach dem Charakter Napoleons war wohl im Allgemeinen zu erwarten, daß er die böhmische Hauptarmee mit dem größten Theile seiner Streitkräfte angreifen werde; allein es schien immer möglich, daß der französische Kaiser von der Unbeweglichkeit des Kronprinzen von Schweden durch Spione Kunde hatte, und die Gelegenheit für günstig hielt, der schlesischen Armee einen Hauptschlag beizubringen, ja sogar daß er Leipzig Preis gab, seine Truppen am rechten Ufer der Parthe concentrirte und die Elbe als seinen Rücken ansah. Indem daher Blücher vorging, ohne der Theilnahme der Nordarmee sicher zu sein, setzte er sich der Gefahr aus, von übermächtigen Streitkräften angegriffen und geschlagen zu werden. Die Vorsicht, mit der er das Corps Sackens auf der herrschenden Höhe von Radefeld zurückhielt, erscheint daher gerechtfertigt, denn selbst als der Kanonendonner der Schlacht von Wachau sich hören ließ, war es immer noch möglich, daß Napoleon dort nur vertheidigungsweise zu Werke ging, und seinen Angriff dem schlesischen Heere zugedacht hatte. Der Rückzug der französischen Avantgarde und die Aufstellung Marmonts bei Möckern mußten allerdings diese Ansicht von den Plänen des französischen Kaisers ändern: allein welche Streitkräfte noch auf der Dübner Straße zurück waren, und ob nicht von daher eine Umgehung versucht wurde, blieb fortwährend ungewiß. Es konnte daher erst, als die Gegend nach Hohenossig zu genauer untersucht war, und die von daher erfolgten Meldungen die Grundlosigkeit dieser Befürchtung darthaten, dem Corps Sackens der

*) Die Preußen und Russen verloren an Todten und Verwundeten 7180 Mann; nimmt man den Verlust der Franzosen zu 8000 an, und rechnet dazu die 2000 Gefangenen, welche das Yorksche Corps machte, so hat man die im Texte angegebene Summe.

Befehl zum Vorrücken erhielt werden. Zwar war die Vorsicht, mit welcher dieses Corps so lange zurückgehalten wurde, Schuld, daß das Treffen bei Möckern beinahe eine für die Preußen sehr ungünstige Wendung genommen hätte; aber darum kann dem Oberbefehlshaber der schlesischen Armee kein Vorwurf gemacht werden, daß er auf die seinem linken Flügel drohende Gefahr bedacht gewesen ist. Wie, wenn der Marschall Ney die Divisionen Albert und Ricard nicht gegen Wachau marschiren ließ, und am Nachmittage außer der Division Delmas auch noch das siebente Corps ankam?! — Würde der Kronprinz von Schweden, wie er gar wohl konnte, am 16. auf der Leipziger Straße angerückt sein, so gewann das ganze Treffen eine andere Gestalt, und die Divisionen Delmas und Dombrowski samt dem sechsten Corps wären erdrückt worden, Lauriston konnte besetzt, das siebente Corps von der französischen Armee abgeschnitten werden!

Der Marschall Ney beging keinen Fehler, indem er die Divisionen Albert und Ricard nach Wachau sandte, und auch keinen, indem er den Marschall Marmont der schlesischen Armee gegenüber Stand halten ließ, denn beides lag in der von Napoleon ihm gegebenen Disposition, nach welcher das sechste Corps von dem dritten abgelöst werden und nach dem großen Schlachtfelde abgehen, feindliches Fußvolk aber, wenn es sich zeigt, angegriffen werden sollte. Da nun jene Ablösung nicht thunlich war, ließ Ney, indem er zwei Divisionen des dritten Corps statt des sechsten Corps absandte, nur den Befehl seines Monarchen erfüllt. Allein, nachdem die beiden Divisionen auf dem Marsche waren, hätte er sie nicht wieder zurückrufen sollen. Das Treffen bei Möckern war, wie schon erwähnt, nothwendig, um die Division Delmas nicht der Uebermacht allein bloßzustellen, und die Anordnungen des Marschalls Marmont erscheinen völlig tadellos; er ist zwar geschlagen worden, aber ohne seinen Ruf als erfahrener und umsichtiger Feldherr einzubüßen. Ja, hätte er eine Reserve gehabt*), so ist es zu bezweifeln, ob er eine Niederlage erlitten haben möchte**)!

---

*) Erst in der Nacht vereinigten sich die beiden nach Wachau marschirenden Divisionen wieder mit der Division Delmas.

**) In der Kriegsbibliothek, III. 425, liest man: „Um vier Uhr (am 16.) ritt Napoleon auf der Allee (— zwischen der inneren Stadt Leipzig und den Vorstädten —) her. Ihn begleiteten der Marschall Ney und der Herzog von Vicenza (Caulaincourt). Auch folgten ihm Truppen. Als er in die Nähe des Thomaskirchhofes kam, begrüßten ihn Gardegrenadiere mit Vive l'Empereur! und als Sieger. Unterdessen wurde auf allen Thürmen geläutet; anfänglich wußte man nicht warum, weil die Schlacht noch allenthalben verwüstete und nirgends entschieden zu sein schien. Napoleon ritt zum Gerberthore hinaus, und traf gegen fünf Uhr in der Gegend zwischen Eutritzsch und Großwiederitzsch ein, als hier der Kampf zum Vortheile der Franzosen entschieden war.“ Der Verfasser ist offenbar ein Leipziger, wie dies aus gewissen eigenthümlichen Wendungen und dem Gebrauche „Allee“ ohne Noth, als müsse jeder Mensch wissen, was man in Leipzig unter der Allee versteht, und des Wortes „geläutet“ statt „geläutet“ sich ergiebt. Auch mir wurden von Leipzigern erzählt, die Napoleon am 16. des Nachmittags „um die Allee“ haben reiten sehen wollen. Dennoch muß diese Nachricht auf einem Mißverständnisse oder einer Verwechslung beruhen, wie dies schon aus der Angabe „vier Uhr“ von selbst folgt. Napoleon hatte um diese Zeit bei Wachau genug zu thun, und aus Odeleben geht hervor, daß er auch nach beendigter Schlacht die Position [illegible] verlassen hat.

Bevor wir von dem verhängnißvollen Tage des sechzehnten Octobers scheiden, ist es nothwendig, die Stellungen sämmtlicher Armeen am Abend desselben anzugeben. Verbündete: Die dritte österreichische Armeeabtheilung Gyulays bei Kleinzschocher und Markranstädt; die zweite österreichische Armeeabtheilung, zunächst nach Meerveldts Gefangennehmung von dem Fürsten Aloys Liechtenstein, dann von dem Baron Lederer befehligt, zwischen Connewitz und Oetsch; die österreichische Reserve des Erbprinzen von Hessen-Homburg bei Markkleeberg; die zwölfte preußische Brigade und die vierzehnte russische Infanteriedivision als zweites Treffen bei Gröbern; das russische Grenadiercorps, die neunte preußische Brigade, und das zweite russische Corps des Prinzen von Würtemberg hinter Auenhain und links von Gossa; die zehnte preußische Brigade in Gossa*); die fünfte russische Infanteriedivision des Fürsten Gotschakoff im Universitätswalde; die Reiterei des Grafen Pahlen und die zweite russische Cürassierdivision rechts vom Dorfe Gossa gegen Störmthal zu; die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau, die elfte preußische Brigade und die preußische Reservecavallerie zwischen Großpösna, Fuchshain und Seiffertshain; das Kosakencorps des Hetmans Platoff bei Kleinpösna; die russischen und preußischen Garden zu Fuße, die erste russische Cürassierdivision, die preußische Gardecavalleriebrigade und das russische Reservegeschütz auf den Anhöhen hinter Gossa, und daselbst im Bivouac auch das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly; das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Fürsten Schwarzenberg in Rötha, das des Königs von Preußen in Borna, das Hoflager des Kaisers von Oesterreich in Pegau; die erste österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo war bei Borna, die Spitze der polnischen Armee des Generals der Cavallerie Baron Bennigsen war in Grimma eingetroffen; — das Corps des Generals York auf dem Schlachtfelde von Möckern; das Corps des Generals Sacken als zweites Treffen in Reserve; das Corps des Generals Langeron in Wiederitsch; das Hauptquartier des Generals der Cavallerie Blücher in Großwiederitsch; — die Nordarmee war am Nachmittage des 16. von Halle bis Landsberg marschirt, nachdem der Kronprinz von Schweden keinen Zweifel mehr hatte, daß sich die französischen Streitkräfte von Wittenberg und Dessau wirklich zurückgezogen hätten. — Franzosen: Die Armeecorps der Marschälle Poniatowsky und Augereau und das vierte Cavalleriecorps auf dem rechten Flügel von Connewitz die Pleiße entlang und bis

*) Vorgesendet war eine dichte Kette Scharfschützen, welche auch den Saum des das Dorf umgebenden Gebüsches besetzt hatten; sie wurden von dem ersten Bataillon des zweiten westpreußischen Infanterieregimentes und von dem zweiten Bataillon des siebenten Reserveregimentes unterstützt. Das im Dorfe liegende Schloß wurde von dem zweiten Bataillon des zweiten westpreußischen Regimentes besetzt. Die beiden Landwehrbataillone waren in dem Wege aufgestellt, der das Dorf der Länge nach durchschneidet, und das Füselierbataillon des zweiten westpreußischen Regimentes erhielt seinen Posten auf der rechten Seite des Dorfes. Hinter dem Dorfe standen als Reserve russische Truppen, nämlich zwei Bataillone Gardejäger, zwei Bataillone finnländische Jäger, zwei Bataillone des Paulowskischen Leibgarderegimentes. Plotho, II. 385.

Dösen; das zweite Corps des Marschalls Victor zwischen der Schäferei Auenhain und Wachau, hinter demselben zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Oudinot; das fünfte Corps des Divisionsgenerals Lauriston zwischen Liebertwolkwitz und Gossa, zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Mortier vor, das erste und fünfte Cavalleriecorps hinter Liebertwolkwitz; das Armeecorps des Marschalls Macdonald und das zweite Cavalleriecorps zwischen Liebertwolkwitz und Seiffertshain*); das Hauptquartier des Kaisers Napoleon in einem ausgetrockneten Teiche bei der Schäferei Meusdorf, und rings um ihn die alte Garde; das Corps des Generals Bertrand in Lindenau und Plagwitz**); das sechste Corps des Marschalls Marmont, und das dritte Corps des Generals Souham bei und in Schönfeld und ebendaselbst das Hauptquartier des Marschalls Ney, das dritte Cavalleriecorps und die Division Dombrowsky zu Pfaffendorf und vor dem Gerberthore; das siebente Corps Reyniers in Eilenburg.

Der siebzehnte October.

Da der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg***) gefaßt sein mußte, am Morgen dieses Tages angegriffen zu werden, trat sein Kriegsheer unter Waffen. Wirklich hörte man im feindlichen Lager mit Tagesanbruch Generalmarsch schlagen; auf den Höhen, Gossa gegenüber, zeigten sich bedeutende Infanteriemassen, und bei Liebertwolkwitz erblickte man lange Linien Reiterei. Da man hieraus schließen mußte, daß der Feind einen Angriff auf Gossa beabsichtige, so wurden an dieses Dorf noch die zwölfte preußische Brigade und die preußische Reservecavallerie gezogen, und der Generallieutenant Kleist nahm in dem Orte, wo sich die Brigade Pirch mit Ruhm bedeckt hatte, sein Hauptquartier †).

Wider alle Vermuthung erfolgte kein Angriff. Um neun Uhr zog die erwähnte feindliche Reiterei ab, und demaskirte Batterieen ††), allein auch

---

*) Nach Kausslers Schlachtenatlas, Text, S. 943, stand von diesem Corps die Division Charpentier im Nieder- oder Krähenholze, die Division Lebrun auf den Höhen, Seiffertshain gegenüber, die Division Gerard bei Kleinpösna; die Baiern und Hessen unter Marchand auf dem Kolmberge. — Kausler läßt auch eine Division von Souhams Corps (dem dritten) bei Dölitz, eine bei Liebertwolkwitz stehen. Waren diese beiden Divisionen auch angekommen, so marschirten sie doch gleich wieder ab.

**) Bei diesem Corps befand sich auch eine badische Brigade, die am 16. furchtbar gelitten hatte. Siehe die Zeitschrift für Kriegswissenschaft, von Decker, Cibiacy und Bleffon. Jahrgang 1826, VI. Heft, S. 283.

***) Er war, nebst den Monarchen von Rußland und Preußen, seit Tagesanbruch auf dem Schlachtfelde anwesend.

†) „Der General en Chef Barclay ließ die zwölfte preußische Brigade nach Gossa marschiren, wo sie sich mit der zehnten Brigade vereinigte, deren Bataillone Gossa verließen, und sich rechts desselben aufstellten. Die neunte Brigade blieb als Reserve hinter dem zweiten russischen Infanteriecorps zwischen Gossa und Magdeborn stehen; die elfte Brigade besetzte das Dorf Großpösna mit zwei Bataillonen und stellte sich unweit desselben auf; die Reservecavalleriebrigade von Röder stand zwischen Störmthal und Gossa; der Generallieutenant von Kleist nahm sein Hauptquartier in Gossa." Plotho, II. 394.

††) Vetter, I. 181.

jetzt machte der Feind keine Bewegung, und obschon sich die Armeen gegenseitig so nahe standen, daß sie sich mit dem Geschütz erreichen konnten, fiel auch nicht ein einziger Schuß. Wie sehr nun auch der Fürst Schwarzenberg anzugreifen wünschte, weil nach menschlicher Voraussicht anzunehmen war, Napoleon werde den Kampf mit allen Armeen der Verbündeten vermeiden, am 17. Alles zum Abzuge vorbereiten, ihn in der folgenden Nacht und am 18. ausführen*): so konnte er die Schlacht doch nicht wagen, weil ihn die Erfahrung des gestrigen Tages belehrt hatte, daß die böhmische Hauptarmee zu schwach sei, um das französische Kriegsheer zurückzudrängen und zu schlagen. Noch war ebensowig die erste österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo als die polnische Armee des Generals der Cavallerie Bennigsen heran, noch hatte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg keine Nachricht, ob die Nordarmee an diesem Tage in die Schlachtlinie rücken werde, noch waren ihm die Ereignisse bei der schlesischen Armee unbekannt**): er sah sich daher genöthigt, den Angriff bis Nachmittags um zwei Uhr***) zu verschieben, da man bis dahin das Eintreffen der zur böhmischen Hauptarmee gehörigen Abtheilung Colloredos mit Zuverlässigkeit, die Ankunft der Armee Bennigsens mit hoher Wahrscheinlichkeit erwartete.

Wirklich traf um elf Uhr des Vormittags Colloredo auf dem Schlachtfelde ein, und es rückte seine Armeeabtheilung nach Markkleeberg in das erste Treffen, während die österreichischen Grenadiere Weißenwolfs, die Division Bianchi und die österreichische Reiterei sich hinter ihr in mehreren Linien als Reserve aufstellten. Um drei Uhr versammelten sich die Feldherren auf dem Hügel hinter Gossa, um die Befehle des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg zum Angriffe zu vernehmen. Während hier die Monarchen und Heerführer vereint waren, traf der Oberst und Generaladjutant Graf Golz mit der Nachricht vom Siege bei Möckern ein, und mit der nicht minder erfreulichen Kunde, daß der Kronprinz von Schweden auf den Höhen von Breitenfeld †) angekommen sei. Allein die schlechten Wege ††) hatten den Heranmarsch der Armee Bennigsens verzögert, und es ließ dieser Heerführer seinem Monarchen melden, daß zwar der Graf Stroganoff mit viertausend Mann Vordertruppen bei Fuchshain eingetroffen und zum Angriffe bereit, das Hauptcorps aber noch

*) „Als am Nachmittage mehrere Massen (französisches) Fußvolk links von dem Gehölze und dem Dorfe Wachau sich etwas zurückzogen, mußte man glauben, es deute einen allgemeinen Rückzug des Feindes an.“ Plotho, II. 398.

**) „Vom Schlachtfelde (bei Möckern) wurde (am 16.) ein Offizier über Schkeuditz gesendet, um der großen Armee die Nachricht von dem erfochtenen Siege zu überbringen. Der Weg von Schkeuditz durch die Aue ist in der Nacht wegen der vielen Brücken und wegen seiner tiefen Stellen im Wiesenboden schwer zu passiren, daher kam die Nachricht durch diesen Offizier nicht so früh an, als durch den Obersten Grafen von Golz, ersten Adjutanten des Generals en Chef, der am folgenden Morgen abging, um den genommenen Adler zu überbringen.“ C. v. W., S. 84.

***) Tableau de la campagne d'automne de 1813, par un officier russe (Butturlin), in der Stuttgarter Zeitschrift für Kriegswissenschaft, Jahrgang 1819, 1. Heft, S. 88. Michailofsky-Danilefsky, S. 213. Plotho, II. 395.

†) Um acht Uhr des Morgens.

††) Es regnete in der Nacht vom 15. zum 17. und an diesem Tage.

zurück und von den angestrengten Märschen ermüdet wäre. Unter so bewandten Umständen schien es räthlich, den Kriegsheeren, die zum Theile von dem Kampfe des gestrigen Tages mitgenommen, theils durch Nachmärsche ermattet waren, Ruhe zu gönnen und den Angriff auf den 18. um sieben Uhr des Morgens zu verschieben. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg ertheilte nach Fassung dieses Beschlusses in Gegenwart der Monarchen seine Befehle für den folgenden Tag. Hierauf trennte sich die hohe Versammlung, der Kaiser Alexander und der Fürst Schwarzenberg kehrten nach Röthа, wo auch der Kaiser Franz eintraf, der König Friedrich Wilhelm nach Borna zurück, und das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly kam nach Störmthal. Das böhmische Hauptheer bereitete sich in der schon bezeichneten Stellung*) zur entscheidenden Völkerschlacht vor.

Das Corps des Feldzeugmeisters Gyulay hatte um zwei Uhr des Nachmittags den Befehl erhalten, über Knauthain und Gautsch nach Gröbern zu marschiren**). Es trat den Marsch an; die leichten Truppen des Fürsten Moritz Liechtenstein und des Generals Thielmann blieben zur Beobachtung von Lindenau zurück, und österreichische Jäger hielten Kleinzschocher, Leutsch und Barneck schwach besetzt. Als der Graf Gyulay eben seinen vorausgegangenen Truppen folgen wollte, langte um Dreiviertel auf drei Uhr des Nachmittags die Weisung an, diese Bewegung nur in dem Falle auszuführen, als der General St. Priest ihn ablösen werde. Es mußte daher den schon im Marsche begriffenen Truppen Gegenbefehl gesandt werden. Unmittelbar darauf traf die Disposition des Fürsten Schwarzenberg für den 17. ein, aus welcher ersichtlich war, daß die österreichischen Armeecorps Gyulay und Lederer um zwei Uhr hätten angreifen sollen. Obgleich nun die Stunde des Angriffes längst verflossen war, man auch gar nicht wußte, ob die Hauptarmee wirklich angegriffen habe, dies aber, obschon man, weil das Wetter überaus stürmisch war und Regen niederströmte, nichts hörte, dennoch der Fall sein konnte: gab der Feldzeugmeister Gyulay den Jägern und Grenzern Befehl, auf der ganzen Linie vorzurücken, und wies die auf dem Rückwege von Knauthain befindliche Brigade des Generals Czollich an, wieder nach Kleinzschocher zu gehen, wo sie zur Zeit der Abenddämmerung aufmarschirt.

---

*) Siehe S. 837 dieses Werkes. Was die polnische Armee betrifft, so standen die Vordertruppen unter dem General Stroganoff zwischen Seiffertshain und Fuchshain, und zwar die Abtheilung des Generals Kreuz vor diesem Dorfe; das Corps des Generals Doctoroff zwischen Fuchshain und Naunhof; die zweite österreichische leichte Division des Grafen Bubna, die bei Machern angekommen war, erhielt Befehl, sich am 18. mit Tagesanbruch über Brandis und Beicha mit der polnischen Armee zum Angriffe zu vereinigen. — General Bennigsen hatte Befehl erhalten, (mit den Vordertruppen) um zwei Uhr anzugreifen; als aber dieser Angriff auf den 18. verschoben wurde, ließ ihm der Kaiser von Rußland sagen: „Morgen sei der Jahrestag von Tarutino (wo der General Bennigsen seinen Kriegsruhm verherrlicht hatte), ein schönes Vorbedeuten der großen Thaten, die er auch morgen, am entscheidenden Ehrentage von ihm zu hoffen habe.“ Plotho, II. 395.

**) Dieser Befehl des Fürsten Schwarzenberg war von dem Rittmeister Grafen mündlich überbracht worden.

Inzwischen war günstiges Wetter eingetreten, aber es herrschte Stille, und Gyulay schloß hieraus, daß der befohlene Angriff allenthalben unterblieben sein müsse. Er gab daher den vorgerückten Plänklerlinien Befehl, ihr Feuer einzustellen, und schickte die Brigade Czollich nach Großzschocher zurück, um hier zur Sicherung der Verbindung mit der Hauptarmee ein Lager zu beziehen. Nach und nach trafen auch die übrigen Truppen daselbst ein, und nur die Division Crenneville blieb aus, weil der Befehl zum Rückmarsche sie verfehlt hatte; dieselbe war in Gröbern angekommen, und hatte dort ein Lager bezogen *).

Lebhafter verging der 17. October bei dem schlesischen Kriegsheere. Das Corps des Generals Sacken rückte bei Möckern in das erste Treffen, während das Corps des Generals York zur Reserve bestimmt wurde. Dasselbe bedurfte nach den Anstrengungen des gestrigen Tages in der That der Ruhe, und hatte überdies nöthig, sich wieder in schlagfertigen Stand zu setzen. So sehr waren die Truppen desselben geschmolzen, daß aus den vier Brigaden zwei Divisionen gebildet werden mußten, und zwar wurden die erste und achte Brigade dem General Hünerbein als erste Division, die zweite und siebente dem General Horn als zweite Division untergeben.

Als Blücher am Morgen die Vorposten beritt, gewahrte er, daß der Feind noch die Dörfer Eutritsch und Gohlis, und den Bach, der zwischen ihnen fließt, besetzt habe. Das Plänkeln hatte bereits begonnen. Blücher ließ einen Theil des Corps des Generals Langeron vorrücken, und Eutritsch umgehen, wodurch der Feind sich genöthigt sah, dieses Dorf zu verlassen, und nach dem Ufer der Parthe zurückzuweichen. Zwischen Gohlis und Leipzig aber, mit dem rechten Flügel gegen Schönfeld, mit dem linken an das zuerstgenannte Dorf gelehnt, stand eine aus allen Waffen zusammengesetzte Nachhut, welche Miene machte, diese Stellung zu behaupten, denn sie hatte begonnen, Verschanzungen aufzuwerfen. Dies konnte Blücher nicht zulassen, weil sonst der Feind unter ihrem Schutze aus Leipzig zu jeder Stunde mit Uebermacht gegen die schlesische Armee vorzurücken vermocht hätte. Er befahl daher dem General Sacken, Gohlis anzugreifen, hoffend, der Feind werde dadurch in seiner linken Flanke umgangen und veranlaßt werden, sich auf Leipzig zurückzuziehen. Da jedoch Gohlis sehr stark besetzt war, ging das Vorrücken Sackens nur sehr langsam von Statten. Nun hatte Blücher zwar nur Reiterei bei sich, vier Regimenter Husaren unter dem General Wasiltschikoff; da jedoch die Cavallerie Arrighis sehr schlecht aufgestellt war, indem sie mit ihrem Fußvolke in einer Linie stand **), beschloß der Oberfeldherr der schlesischen Armee, sie dennoch angreifen zu lassen. Der Angriff gelang über alle Erwartung; die vier Husarenregimenter rückten zwischen Eutritsch und Schönfeld, ohne das heftige feindliche Artilleriefeuer zu achten, vor;

*) Oest. Militairzeitschrift von 1836, achtes Heft, S. 135—139.

**) Die Nachhut Meys stand zwischen Schönfeld und Leipzig, auf dem rechten Ufer der Parthe, die Front Eutritsch zugekehrt. Diese Stellung erklärt zugleich die Stelle in C. v. W., S. 89: „Die Communication dieser Arrieregarde mit ihrem Corps ging, so viel man übersehen konnte, durch das Hallesche (äußere) Thor."

[illegible]

---

* [illegible]

** [illegible]

*** [illegible]

– [illegible]

Feind sich nicht mit allen seinen Kräften gegen das Heer des Fürsten Schwarzenberg wende. Um aber angriffsweise zu verfahren, mußte über die Parthe gegangen werden, was sowohl wegen der sumpfigen Ufer dieses Flusses, als wegen der Nähe von Leipzig, aus welchem der Feind jeder Zeit mit großen Streitkräften vorrücken konnte, ein sehr schwieriges Unternehmen war. Blücher beschloß daher, einen Theil des Corps des Generals Langeron in Verbindung mit den Truppen des, von der Nordarmee angekommenen Generals Winzingerode weiter oberhalb bei Taucha, wo der Fluß nicht dieselbe Art von Schwierigkeiten bot, übergehen zu lassen; dann sollte dieser Theil die Parthe abwärts rücken, bis er auf gleiche Höhe mit den übrigen Streitkräften des Generals Langeron gekommen wäre, und den rechten Flügel des längs des Flusses stehenden Feindes, ihn zu verlassen, genöthigt hätte; worauf endlich auch die andere Hälfte des russischen Corps die Parthe überschreiten und gegen Leipzig vorgehen sollte. Inzwischen wären die Corps Sackens und Yorks, die zusammen gegen 20,000 Mann stark waren, zwischen der Parthe und Pleiße zurückgeblieben, hätten den Feind aus den Häusern am Gerberthore vertrieben, und einige zwölfpfündige Batterieen so aufgefahren, daß von ihnen dieses Thor und die Partheбrücke beschossen worden wären. Dadurch würde das etwa 30,000 Mann starke Corps des Generals Langeron von dieser Seite gesichert gewesen sein; nichtsdestoweniger lief es, wenn es auf dem linken Ufer der Parthe gegen Leipzig vorrückte, große Gefahr, von übermächtigen Streitkräften angegriffen zu werden. Allein, sollte der Zweck, zu hindern, daß sich nicht die ganze Macht der Franzosen gegen die Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg kehre, erreicht werden, so gab es in der That kaum eine andere Wahl, als diese sehr gewagte Bewegung zu unternehmen.

Eben sollte dieselbe angetreten werden, als von dem böhmischen Heere die Nachricht einging, daß der Fürst Schwarzenberg und die Monarchen erst am folgenden Tage angreifen würden *), und kurz darauf lief von der Nordarmee die Meldung ein, daß sie sich in Marsch gesetzt habe, und sich am Abend mit der schlesischen Armee vereinigen werde. Blücher befahl daher, das Gefecht abzubrechen, und ließ das Corps des Grafen Langeron ein Feldlager beziehen, dessen rechter Flügel sich an Eutritsch lehnte, der linke aber in der Richtung von Taucha ausdehnte; die Vorposten standen an der Parthe. Die Corps der Generale Sacken und York blieben bei Gohlis und

*) So C. v. W., S. 91. Varnhagen von Ense, S. 266 und Plotho, II. 307. Da aber dieser Beschluß erst Nachmittags um vier Uhr bei der Hauptarmee gefaßt wurde, wird wohl nur die Nachricht eingetroffen sein, daß die Hauptarmee mit dem Angriffe bis zum Eintreffen Bennigsens warte, dessen Ankunft man ziemlich zuversichtlich noch am 17. hoffte. Aber auch dies, das eingetretene Regenwetter, und die fortwährende Stille in der Gegend von Wachau, genügte, Blücher zu bestimmen, die beschlossene gefährliche Bewegung aufzugeben. Das Reitergefecht am Gerberthore hatte gegen zehn Uhr statt, wie sich aus folgender Stelle der Kriegsbibliothek, III. 435, zu ergeben scheint: „Halb zehn Uhr Vormittags fielen mehrere Kugeln in die Stadt, und richteten hie und da Beschädigungen an, welche nicht viel zu bedeuten hatten.“ Da nun die Husaren Wassiltschikoffs keine Artillerie bei sich hatten, so können es nur Kanonenkugeln der, zwischen den Vierecken nach allen Seiten feuernden, französischen Artillerie gewesen sein.

hinter Möckern, und Alles bereitete sich zur Schlacht des achtzehnten Octobers, welcher auf einen Montag fiel, vor.

Die Nordarmee war auf Befehl des Kronprinzen von Schweden, welcher die Kräfte seines Heeres für die endliche Entscheidung gespart hatte, aus ihrer Stellung bei Landsberg aufgebrochen, und um acht Uhr des Morgens auf den Höhen von Breitenfeld eingetroffen, wo sie ein Lager bezog. Der General Winzingerode*), bereits einige Stunden früher angelangt, marschirte auf den Wunsch Blüchers gegen Taucha, sowohl um einen Uebergang über die Parthe zu erzielen, als um den rechten Flügel des längs dieses Flusses stehenden Feindes zu umgehen, als endlich auch, um zu versuchen, eine kürzere Verbindung mit der böhmischen Hauptarmee herzustellen, als die durch die Auen und über Schkeuditz war. Der General Winzingerode, dessen Corps etwa viertausend Mann stark war, ließ von seinen Vordertruppen Taucha angreifen und nehmen, wobei drei Offiziere und vierhundert Mann zu Gefangenen gemacht wurden**). Nach einigen Stunden wurde Taucha aber von einem Theile des siebenten französischen Corps wieder eingenommen***), und das sächsische Bataillon Prinz Friedrich in dieses Städtchen als Besatzung gelegt †).

Die Nordarmee war zwar in die Nähe des schlesischen Heeres gerückt, und der Kronprinz von Schweden entschlossen, an der Hauptschlacht Antheil zu nehmen, allein alsbald trat wieder Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Blücher über die Art der Verwendung der beiden Heere ein††). Der Kronprinz von Schweden stellte, bevor noch sein Heer in die Linie rückte, die befremdende Forderung, daß die alte Schlachtordnung hergestellt, das ist, daß die schlesische Armee, die auf seinen Wunsch den rechten Flügel eingenommen hatte†††), nun wieder den linken Flügel bilden solle.

*) Siehe S. 750 dieses Werkes.

**) Das siebente französische Armeecorps war bereits mit Tagesanbruch von jenseits Taucha nach dem heiteren Blick marschirt. Nach Vetter, I. 182, waren es Sachsen, die in Taucha gefangen wurden. Zwar melden weder „die Feldzüge der Sachsen", noch „Sachsen und seine Krieger" etwas davon, sondern sagen bloß, daß die sächsischen Patrouillen bei Taucha mit den Vordertruppen der Nordarmee kämpften: indessen mag die Sache doch ihre Richtigkeit haben.

***) Plotho, II. 397. Schwedischer Bericht.

†) Sachsen und seine Krieger, S. 320. Die Kriegsbibliothek berichtet noch (III. 434): „Der russische General Graf Manteuffel, der die Kosaken befehligte, hielt sich den ganzen 17. in der herrschaftlichen Kapelle der auf einem Berge liegenden Kirche zu Seegeritz[1]) auf, von wo er einen großen Theil der Gegend übersehen konnte, und vertheilte von da aus Verhaltungsbefehle an seine Kosaken, welche allenthalben Kundschaften einzogen."

††) Hauptquelle hierüber ist das dem Generalquartiermeister Blüchers, General Müffling, zugeschriebene, unter den Chiffern C. v. W. mehrfach citirte Werk: „Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 u. s. w." Zweite Auflage, S. 93, 94. — Dann Blücher von Varnhagen von Ense, S. 267—271. Dieser elegante Schriftsteller sagt in Bezug auf die Nordarmee: „Für das schlesische Heer war die Mitwirkung des Nordheeres eine Art Geschick, heftig zu wünschen, schwer zu ertragen, nicht zu vermeiden. Die größten Gegensätze der Verhältnisse waren gegeben, die der Ansichten kamen hinzu, die Persönlichkeiten vollendeten."

†††) Siehe S. 710 dieses Werkes.

[1]) Diese Kapelle liegt am rechten Partheufer, abwärts von Taucha und zwei Stunden von Leipzig.

Diese Forderung schien ganz dem Geiste angemessen, in welchem Karl Johann früher den Platz auf dem linken Flügel in Anspruch genommen und erhalten hatte, um einen vollkommen gesicherten Rückzug zu haben. Diesmal erschien aber dem General Blücher das an ihn gestellte Ansinnen völlig unbillig, weil das schlesische Heer, geschwächt durch den Verlust des vorigen Tages*), mit einer weit geringeren Macht den Posten einnehmen sollte, welchen der Kronprinz von Schweden mit der viel stärkeren Nordarmee, die seit dem 6. September keine Schlacht geliefert**), gewissermaßen ablehnte. Die Stellung zwischen der Parthe und Pleiße war eine reine Vertheidigungsstellung, zu deren Sicherung 20,000 Mann hinreichten, während die Gesammtmacht Blüchers, die nur 50,000 Mann betrug, zu gering war, um auf dem Schlachtfelde jenseits der Parthe entscheidend aufzutreten. Abgesehen also davon, daß die Ablösung Zeit hinweggenommen haben müßte, würde es völlig zwecklos gewesen sein, die ganze, 70,000 Mann starke Nordarmee in dem Winkel zwischen den genannten beiden Flüssen aufzustellen. Blücher schlug daher die Forderung des Oberbefehlshabers der Nordarmee rund ab. Dieser aber ließ, nachdem er in Breitenfeld angekommen war, Blücher durch einen Adjutanten um eine Besprechung ersuchen. Der barsche Held lehnte die Zusammenkunft ab***), und auf die Mitwirkung des Kronprinzen von Schweden kaum mehr rechnend, schickte er einen vertrauten Offizier an den General Bülow, forderte ihn auf, falls die Befehle von dem Oberfeldherrn des Nordheeres ausbleiben sollten, „auch ohne dieselben über die Parthe zu rücken, und überließ es ihm, sich mit dem General Winzingerode über diesen Gegenstand zu besprechen †).“ In der Nacht traf von dem General Bülow die Antwort ein: „Er werde nicht fehlen, wo es das Wohl seines Vaterlandes und Europas gelte. Auch General Winzingerode werde nicht zurückbleiben.“ Und so hatte Blücher nun die Gewißheit, bei Ausführung seines am 17. gefaßten, aber verschobenen Planes, von den Preußen und Russen, die dem Nordheere zugetheilt waren, unterstützt zu werden.

In der Nacht vom 17. zum 18. erfolgte eine zweite Einladung des Kronprinzen von Schweden an den General Blücher, mit ihm den Angriff für den 18. zu verabreden. Auch diese auszuschlagen wäre

---

*) „Der Kronprinz von Schweden behandelte die Schlacht von Möckern wie ein kleines Gefecht, und der General en Chef Blücher ließ sich das gerne gefallen, wenn nur am 18. die Nordarmee in die Linie rücken wollte.“ C. v. W., S. 92.

**) Die schlesische Armee hatte in der Zwischenzeit zwei Schlachten, die von Wartenburg und von Möckern, geliefert.

***) Dr. Richter, II. 269, erzählt, Blücher habe antworten lassen: „daß der Prinz, wenn er ihm etwas zu sagen habe, zu ihm kommen möge.“ Damit stimmt auch Varnhagen im Wesentlichen überein, indem er S. 269 sagt: „Blücher, nun nicht mehr an sich haltend, warf der Einladung eine andere entgegen, und schlug die Zusammenkunft ab.“

†) C. v. W., S. 93, motivirt diesen Schritt Blüchers, den übrigens die Umstände vollkommen rechtfertigen, so: „Im Anfange des Feldzuges hatte der General von Blücher in allen Verhältnissen mit dem Kronprinzen nur den militairischen Gesichtspunct vor Augen. In dieser Zeit sah er in dem Kronprinzen von Schweden nur den künftigen König von Schweden, und sein Verhältniß zu demselben als ein rein politisches an.“

zweckwidrig gewesen, Blücher nahm sie daher an, und begab sich mit Tagesanbruch des 18. nach Breitenfeld, ersuchte aber den Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, bei der Unterredung anwesend zu sein. „Es mußte", heißt es in dem Werke eines berühmten Zeitgenossen *), „den Verhandlungen eine weit größere Wichtigkeit geben, wenn in Gegenwart eines Prinzen vom Hause davon die Rede war, was ganz Europa an diesem Tage von der Nordarmee erwarte." Der Kronprinz von Schweden zeigte sich entschlossen, die Nordarmee bei Taucha über die Parthe gehen zu lassen, jedoch unter der Bedingung, daß, um auf dem linken Ufer dieses Flusses anzugreifen, auch das dreißigtausend Mann starke Corps des Generals Langeron, von der schlesischen Armee, unter seine Befehle gestellt werde. Blücher, der nur den großen Zweck des Krieges im Auge hatte, willigte ein, beschloß aber, diese 30,000 Mann, welche die größere Hälfte seines Heeres ausmachten, persönlich anzuführen **).

Die Handlungsweise des Kronprinzen von Schweden, so befremdend sie auch auf den ersten Augenblick scheinen mag, läßt sich doch aus seiner eigenthümlichen Stellung vollständig erklären. Ganz abgesehen davon, daß es während des ganzen Feldzuges sein unverrückbares Hauptaugenmerk blieb, die schwedische Armee so viel als möglich zu schonen, da der Verlust derselben seine ganze Zukunft in Schweden zerstören konnte, daß er daher stets darauf bedacht war, sich die nächste und sicherste Rückzugslinie zu bewahren, giebt es Gründe, sowohl sein Ansinnen an Blücher, nun den linken Flügel einzunehmen, als sein späteres Verlangen, daß ihm das Corps des Generals Langeron untergeben werde, zu rechtfertigen. Es mußte ihm klar sein, daß die Entscheidung, welche durch das Heranrücken der Nordarmee bewirkt werden sollte, nur am linken Ufer der Parthe bewerkstelligt werden konnte. Offenbar war dazu weder die schlesische noch die Nordarmee für sich allein so stark, daß der Erfolg mit Gewißheit vorauszusehen war. Daraus folgte, weil mindestens 20,000 Mann auf dem rechten Ufer der Parthe bleiben mußten, daß entweder die Nordarmee und ein Theil der schlesischen Armee, oder die schlesische Armee und ein Theil der Nordarmee auf das linke Ufer dieses Flusses übergehen mußten. Da nun Einheit des Befehls hier nothwendig war, so mußte, welcher der erwähnten beiden Fälle immer eintrat, entweder nur Blücher, oder nur er das Obercommando am linken Ufer der Parthe führen. Der Kronprinz von Schweden hatte in dem ganzen Feldzuge bewiesen, daß ihm eifersüchtiger Ehrgeiz fremd war, und so überließ er es denn der schlesischen Armee und ihrem Anführer, den Haupteehrenplatz einzunehmen, indem er diese auf das linke Partheufer übergehen lassen, selbst aber auf dem rechten bleiben wollte, wozu die Veränderung der Schlachtordnung nothwendig war. Aber indem er selbst diesseits der Parthe blieb, war es nicht seine Absicht, seine ganzen 70,000 Mann zwischen ihr und der Pleiße zu

*) C. v. W., S. 94.

**) Blücher begab sich dadurch gewissermaßen in edler Aufopferung, seines Ranges als Oberfeldherr.

behalten, sondern er würde den General Bülow haben, wie bei Großbeeren und bei Dennewitz, gewähren lassen. Da aber sein Antrag, die schlesische Armee solle den linken Flügel einnehmen, abgelehnt wurde, auch Blücher seine Einladung zu einer Besprechung ausschlug, so mußte ihm einleuchten, daß man im Hauptquartiere der schlesischen Armee sein Begehren so verstehe, als wolle er ihr allein die blutige Ehre, mit ihren geschwächten Reihen den Angriff gegen Leipzig zu unternehmen, überlassen. Somit sah er sich gezwungen *), die ganze Nordarmee auf das linke Ufer der Parthe übergehen zu lassen, und da nun der Fall eintrat, daß, um den Erfolg zu sichern, ein Theil des schlesischen Heeres sie verstärken mußte, so bedung er sich, der Einheit des Befehles wegen, ganz natürlich, ja mit Recht das Obercommando auch über das Corps des Generals Langeron aus.

So war denn auf Seite der Verbündeten zur großen Völkerschlacht am 18. Alles eingeleitet und vorbereitet!

In Bezug auf die französische Armee heißt es in einem officiellen Actenstücke **): „Es bleibt unerklärbar, daß der Kaiser Napoleon diesen ganzen Tag in Schlachtordnung stand, und welcher leicht die Ursache des Benehmens des Fürsten Schwarzenberg errathen konnte, an diesem Tage ***) weder den Entschluß zum Angriffe, noch jenen zum freiwilligen Rückzuge gefaßt hat, und hiedurch den Alliirten die Möglichkeit überließ, ihm den 18. und 19. eine vollkommene Niederlage beizubringen." Diese Stelle wird verstärkt durch folgendes Urtheil, welches der Kronprinz von Schweden über die Aufstellung des Kaisers Napoleon bei Leipzig fällte †): „Man begreift nicht, wie ein Mann, der in dreißig förmlichen Feldschlachten befehligt und sich durch großen Kriegsruhm emporgeschwungen hat, indem er sich jenen aller ehemaligen französischen Generale zueignete, seine Armee in eine so ungünstige Stellung hat zusammendrängen können, wie diejenige ist, wo er sich aufgestellt hatte. Die Elster und Pleiße im Rücken, eine morastige Gegend und bloß eine einzige Brücke ††), um 100,000 Mann und 3000 Gepäckwagen darüber ziehen zu lassen. Man fragt sich, ist dies der große Heerführer, vor dem bis jetzt ganz Europa zitterte?" Wir haben hiemit das Urtheil zwei der siegreichen Feldherren bei Leipzig, des Fürsten Schwarzenberg und des Kronprinzen von Schweden, von denen jener Napoleons Unthätigkeit am 17., dieser seine ganze Aufstellung tadelt, mithin Beide mißbilligen, daß der französische Kaiser es am 18. zur Schlacht kommen ließ. In Bezug auf diesen letzten Umstand findet man das gleiche Urtheil sowohl bei deutschen als bei fran-

---

*) Man kann mit Fug glauben, daß der Kronprinz von Schweden, wie sehr er auch um die Interessen seines neuen Vaterlandes besorgt war, und wie ernst er den Despotismus Napoleons haßte, doch nicht mit Freuden gegen seine Landsleute und ehemaligen Waffenbrüder focht.

**) Oesterreichische Relation.

***) Den 17.

†) Bericht des Kronprinzen von Schweden.

††) Das will sagen: über die Pleiße, und jeden der fünf Arme der Elster, welche die französische Armee vom linken Elsterufer trennten, überall nur eine einzige Brücke.

zösischen Geschichtschreibern, die den Feldzug von 1813 zum Gegenstande ihrer Darstellung gemacht haben *).

Was den, gegen die Schlacht vom 18. aus der Aufstellung der französischen Armee hergeholten Grund betrifft, so kann dieselbe nicht so schlecht gewesen sein, als es der schwedische Bericht in ziemlich gehässiger Art glauben machen will, weil es dreihunderttausend Verbündeten nicht gelang, hundertfunfzigtausend Franzosen aus derselben zu vertreiben. Man kann eine Stellung, die so beschaffen ist, daß sie auch bei doppelter

---

*) Z. B. sagt der General Vaudoncourt, p. 223: „Il est impossible de justifier la bataille du 18. Dès que celle de Vachau n'avait pas produit de résultat décisif, il était inutile d'en espérer, lorsque l'armée ennemie se trouverait renforcée de cent cinquante mille hommes. Il fallait dès le 16. au soir, faire déblayer la plaine de Lutzen par le 4e corps qui avait entièrement culbuté Gyulay: ou le 3e corps, ou une partie de la garde pouvaient appuyer ce mouvement. Dans la nuit, auraient dû filer les bagages, les parcs, les réserves, en un mot tout ce qui pouvait causer de l'encombrement et une partie de la cavalerie. Alors l'armée aurait pu suivre, sans embarras, dans la matinée du 17., et cinquante mille hommes suffisaient, jusqu'au soir, pour contenir l'armée autrichienne, tandis que Blucher aurait été tenu en échec, qui couvraient le passage, c'est-à-dire le 6e corps, et un peu plus tard le 7e. Si jamais la gloire de nos armées n'a brillé d'un plus bel éclat qu' à Leipzick, jamais aussi leur valeur n'avait été mise à une aussi cruelle épreuve." So sagt auch der Graf Norvins, dessen Urtheil, da er nicht selbst Militair war, bloß ein Reflex des Urtheiles französischer Offiziere hoher Stellung ist, in seinem Portefeuille von 1813 (Knapp'sche Uebersetzung), S. 535: „Jetzt gab es nur noch einen Ausweg: Napoleon mußte am 17. seinen Rückzug antreten. Man begreift durchaus nicht, welcher Grund ihn auf dem Schlachtfelde hielt, da er doch mit jedem Augenblicke die Zahl seiner Feinde wachsen sah. Keine Anordnung wurde getroffen, weder für den Rückzug noch zur Räumung Leipzigs, das voll Gepäckwagen aller Art war, die die einzige Passage versperrten; keine Brücke wurde über die Flüsse geschlagen, die hinter der Armee waren. Sollte denn der Kaiser geglaubt haben, er sei mit Reyniers schwachem Corps, und den zwei Divisionen des dritten, die am 16. nicht im Feuer gewesen waren, den Verstärkungen der Alliirten gewachsen?!" Von den deutschen stimmfähigen Schriftstellern über den Feldzug von 1813 wird es genügen, C. v. W.'s Ansicht in seiner Schrift: „Napoleons Strategie im Jahre 1813", S. 83, anzuführen: „Auffallend ist es, daß Napoleon den 17. Abends 7 Uhr den Befehl zum Marsche (— von Lindenau nach Weißenfels —) an Bertrand giebt, und ihn nicht auf der Stelle antreten läßt. Geschah dies und folgte ihm die Armee, so konnte mit Anbruch des Tages Alles, bis auf die Stadt Leipzig, geräumt sein. Wenn dann auch noch 50,000 Mann Infanterie in der Stadt oder dahinter standen und sich allmälig abzogen, es konnte ihnen nichts begegnen. Am 18. Mittags wäre Alles am linken Ufer der Elster gewesen, nach Abzug von dem, was unvermeidlich im Gefecht verloren ging. Napoleon konnte also am 18. Mittags mit seiner ganzen Armee auf den Höhen hinter Schönau, die Avantgarde hinter Lindenau stehen. Seine gegebenen Befehle zeigen, daß er es nicht wollte, daß er es vorzog, in einer concentrirten Defensivstellung hinter Probstheida und hinter der Parthe die Maßregeln der verbündeten Heere abzuwarten. Wir wollen nicht behaupten, daß diese Beschlüsse für einen Diplomaten lehrreich sein können, daß sie jedoch für einen Militair belehrend wären, müssen wir durchaus abstreiten. Sich zur Deckung eines Rückzuges einer Schlacht auszusetzen, wenn man mit einem Arrieregardengefecht wegkommen kann, ist in keinem Falle empfehlenswerth. Napoleon glaubte vielleicht, daß seine Unterhandlungen (— durch den gefangenen General Meerveldt —) noch am 18. einen Erfolg haben würden, und daß dazu nöthig wäre, Festigkeit zu zeigen; er glaubte vielleicht, was er gerne sah, daß es andere glaubten, daß die Souveraine nicht wagen würden, ihn, den größten aller Meister, anzugreifen — und daß es in der Nacht vom 18., so wie in der Nacht vom 17., in seinen Händen blieb, sich zurückzuziehen. Wir wollen ihn nicht tadeln, er hat sich verrechnet, aber ein Rechnungsfehler läßt sich nicht als ein Muster aufstellen."

Uebermacht des Gegners keine Umgehung gestattet, nicht schlecht nennen. Tadel verdient nur, daß neben der einzigen Rückzugslinie über den Lindenauer Damm nicht über die verschiedenen Gewässer, die ihn durchschneiden, mehrere Laufbrücken geschlagen wurden *).

Diesen Vorwurf mithin bei Seite schiebend, liegt uns die schwierige Pflicht ob, aus Napoleons Charakter und aus der Sachlage, soviel wir sie zu erkennen vermögen, zu erklären, wie es kam, daß er am 17. weder angriff, noch Anstalten zum Rückzuge traf, vielmehr die Schlacht am 18. lieferte.

Zuvörderst mag auf den Unterschied aufmerksam gemacht werden, der zwischen einem Feldherrn, welcher zugleich Souverain, und einem solchen, der Unterthan ist, obwaltet. Daß ein Feldherr, der verantwortlich war, durchaus anders hätte handeln müssen, als Napoleon gehandelt hat, und zwar von dem Tage an, als er Dresden verließ, bedarf nicht der geringsten Auseinandersetzung. Nie hätte ein verantwortlicher Heerführer wagen können, zwei Armeecorps **) in Dresden zurückzulassen, und schmerzlich mag auch Napoleon deren Abwesenheit in der Schlacht von Leipzig vermißt haben. Nie würde ein Unterthan den kühnen Plan, von Düben aus nach dem rechten Ufer der Elbe überzugehen und dorthin den Kriegsschauplatz zu verlegen, haben fassen dürfen, und es würde sich daher auch Alles ganz anders gestaltet haben. Derselbe möchte zwar dem Schicksale einer endlichen Aufreibung nicht entgangen sein, aber bei Leipzig hätte es ihn schwerlich betroffen. Man muß also die Ereignisse bei dieser Stadt in ihrer Urquelle dem Umstande zuschreiben, daß Napoleon Kaiser, daß er unumschränkter Herrscher war, und auf Erden Niemandem Rechenschaft zu geben hatte.

---

*) Jomini läßt in dem ihm zugeschriebenen Werke: „Napoleons politisches und militairisches Leben, von ihm selbst erzählt vor dem Richterstuhl Cäsars u. s. w." Cottasche Uebersetzung, IV. 417, den Kaiser in Bezug auf diese Vernachlässigung so sprechen: „Um den Rückzug auf eine vortheilhafte Weise ausführen zu können, hätte man schon am 17. mehrere Hülfsbrücken über die Pleiße und Elster schlagen, und sämmtliche Bagage nothwendig schon am 18. unter dem Schutze von Bertrands Corps abziehen lassen müssen. Man ließ sie dagegen, ineinander verfahren, zwischen der Armee und Leipzig stehen. Berthier sorgte nicht nur für Nichts, sondern, aus Furcht, den Rückzug zu früh bekannt werden zu lassen, und dadurch Entmuthigung herbeizuführen, wies er auch alle Vorsichtsmaßregeln, welche die beschränktesten Generalstabsoffiziere an seiner Stelle getroffen haben würden, von der Hand, als ob er überzeugt gewesen wäre, ich würde wieder zu meinem Uebergewichte über den Feind gelangen. Der Chef des Geniewesens hätte, was die Brücken betrifft, für sich nachhelfen können; sein Park war zum Theil mit der schweren Bagage des Hauptquartiers zu Eilenburg geblieben; allein es fehlte bei den Armeecorps nicht an Sappeurs, und Werkzeuge und Zimmerleute waren in Leipzig in Fülle zu haben. Ich hatte wohl verordnet, man solle drei Hülfsbrücken über die Pleiße schlagen; allein dieser in Eile und etwas spät gegebene Befehl wurde auch schlecht befolgt; nur eine einzige war geschlagen worden, und zwar so nachlässig, daß sie brach. In der That, Alles in der ganzen Armee beruhte auf mir allein; für Alles sollte ich sorgen!" Immer aber bleibt Napoleon der Vorwurf, (den übrigens Jomini nur schlecht, absichtlich schlecht verdeckt,) daß er nicht am 17. für eine Vervielfachung der Brücken Sorge getragen hat. Allein darum war seine Aufstellung nicht an und für sich schlecht, und die angezogene Stelle in dem schwedischen Berichte hatte nur den Zweck, zu seiner Zeit die Vorstellung von Napoleons überlegenem Feldherrngenie zu mindern.

**) Das erste Lobaus und das vierzehnte St. Cyrs.

Als Souverain nun war Napoleon zugleich der oberste Lenker der Politik des von ihm gegründeten Reiches, und es concentrirte sich in ihm die Gewalt, alle unter den obwaltenden Umständen passende Friedensanträge an seine Feinde gelangen zu lassen. Auf seine Anordnungen hatten daher zuweilen nicht nur die Grundsätze der großen Kunst des Krieges, hatte auch die Politik insofern Einfluß, als sie ihm bald, wie bei Austerlitz, wehrte, seinen Sieg aufs Aeußerste zu verfolgen, bald an einen Ort fesselte, von welchem er früher hätte abziehen mögen, an Moskau, an Leipzig!

Am Abend des Schlachttages vom 16., wurde der bei Dölitz gefangene österreichische General der Cavallerie Graf Meerveldt zu ihm an das Wachfeuer geführt *). Nun war es dieser Heerführer gewesen, welcher den Waffenstillstand von Leoben begehrt, und den Frieden von Campo Formio nach Wien überbracht hatte. Es war natürlich, daß der Anblick des ihm so wohlbekannten Mannes, der schon zweimal Friedensbote **) gewesen, in ihm den Gedanken rege machte, sich seines Mittels zu bedienen, um dem Kaiser von Oesterreich Friedensvorschläge zu thun. Napoleon hatte in der eben beendeten Schlacht bewiesen, wie furchtbar er den Verbündeten fortwährend sei; unmöglich konnten diese sich als Sieger betrachten, und so durfte er, ohne den Vorwurf der Zaghaftigkeit auf sich zu laden, sogar ohne Anlaß zu der Folgerung, daß er sich für eine glückliche Beendigung des Kampfes zu schwach fühle, zu geben, Waffenstillstand und Frieden begehren. Er setzte dem österreichischen General in jener einnehmenden Manier, deren er, wenn er wollte, in so hohem Grade Meister war, auseinander, wie es eigentlich Rußland wäre, welches Oesterreich zu fürchten habe ***), erklärte sich zu Opfern bereit, und zählte folgende auf,

*) „Der König von Neapel übernachtete in Wachau, und Napoleon schlug seine Biwacht in einem der ausgetrockneten Teiche bei der alten Ziegelscheune an der, nach Rochlitz führenden Straße [1]) auf. Es wurden die gewöhnlichen fünf Zelte eingerichtet, die Garden lagerten sich um ihn her. Ehe er sich diese Behausung erwählte, brachte man den gefangenen österreichischen General Meerveldt zu ihm an das Wachfeuer, mit dem er sich sehr lange auf das Gefälligste unterhielt. Am Abend ward derselbe nochmals zum Kaiser gerufen, und in das österreichische Hauptquartier mit einem Auftrage gesendet."

**) Er war es dreimal, insofern nach der Schlacht von Austerlitz das erste mit Bleistift geschriebene Schreiben, worin auf Waffenstillstand angetragen wurde, von ihm war.

***) Fain, erster Cabinetssecretair Napoleons, faßt den Kern der Ansichten, durch die Napoleon auf den General Meerveldt und durch ihn auf den Kaiser von Oesterreich zu wirken hoffte, in dem Manuscrit de 1813, II. 410, so zusammen: „Vous voyez comme on m'attaque et comme je me défends. Votre cabinet n'est pense-t-il pas à prévenir les suites d'un tel acharnement? S'il est sage, il peut y songer; il peut encore tout arrêter, il le peut ce soir: mais, demain, peut-être ne le pourra-t-il plus; car qui sait les événemens de demain?

„Notre alliance politique est rompue; mais entre votre maître et moi une autre alliance subsiste, et celle-ci est indissoluble. C'est elle que j'invoque; car j'aurai toujours confiance dans les sentimens de mon beau-père. C'est à lui que je ne cesserai d'en appeler de tout ceci. Allez le trouver, et répétez-lui ce que je lui ai déjà fait dire par Bubna.

[1]) Die jetzige Bornasche Chaussee. Siehe S. 767 dieses Werkes.

die er dem Frieden zu bringen gesonnen sei. Auf den Rheinbund, auf Illyrien und Warschau wolle er verzichten; Spanien, Holland und die Hansestädte sollten ihre Unabhängigkeit erlangen, jedoch sollte diese Bestimmung bis zum Seefrieden aufgeschoben werden, um einen Compensationsgegenstand*) in Betreff Englands zu haben; das Königreich Italien solle unabhängig sein und in seiner Ganzheit erhalten werden, auf welche Grundlage hin er bereit sei, auch über die italienischen Interessen zu unterhandeln. Als Preis des binnen vierundzwanzig Stunden abzuschließenden Waffenstillstandes erbot sich Napoleon endlich, Deutschland zur Stelle zu räumen und sich hinter den Rhein zurückzuziehen **).

Welche in der Gewalt der Dinge liegende Unwahrscheinlichkeit es auch hatte, daß der Kaiser Franz seinen Verbündeten einen Vorschlag annehmbar machen würde, der so viele Fragen unentschieden ließ, im Grunde nur auf lange und unsichere Verhandlungen hindeutete, die bei dem geringsten Anlasse von Napoleon abgebrochen werden konnten, während, wenn der verlangte Waffenstillstand, als dessen Preis der französische Kaiser die Räumung Deutschlands anbot, gewährt ward, dies nur seine Armee um hunderttausend in den Festungen verlorne Truppen verstärkt haben würde, wodurch er ein unermeßliches Gewicht in die politische Wagschale zu legen vermocht hätte, wie groß daher, sage ich, die Unwahrscheinlichkeit, daß die Verbündeten zu einer Zeit, wo das längsterstrebte Ziel im greifbaren Bereiche lag, in Waffenstillstand und Unterhandlungen willigen würden, für jeden Unbefangenen auch sein mußte, war dieselbe doch für den Kaiser Napoleon nicht in gleichem Grade erkennbar. Wer seit so langer Zeit auf einer solchen Höhe stand, wie dieser Mann des Verhängnisses; wer, wie er, den Monarchen, die ihm gegenüberstanden, mehr als einmal Waffenstill-

„On se trompe sur mon compte; je ne demande pas mieux que de me reposer à l'ombre de la paix, et de rêver le bonheur de France, après avoir rêvé sa gloire.... Et cependant votre politique sacrifie à la peur, non-seulement les affections les plus naturelles, mais ses plus chers intérêts. Vous craignez jusqu'au sommeil du lion; vous croyez lui avoir arraché les griffes et coupé la crinière. Eh bien! quand vous l'aurez réduit à ce triste état, quelles en seront les suites? les avez-vous prévues? Tourmenté par le désir avide de recouvrer d'un seul coup tout ce que vous avez perdu par vingt ans de malheurs, vous n'avez que cette idée, et vous ne remarquez pas que depuis vingt ans tout a changé autour de vous; que vos intérêts ont changé de même, et que désormais, pour l'Autriche, gagner aux dépens de la France, c'est perdre. Vous y réfléchirez, général Meerveldt: ce n'est pas trop de l'Autriche, de la France, et même de la Prusse, pour arrêter sur la Vistule le débordement d'un peuple à demi nomade, essentiellement conquérant, et dont l'immense empire s'étend depuis nous jusqu' à la Chine. Au surplus, je dois finir par faire des sacrifices: je le sais; je suis prêt à les faire."

*) Für die Rückgabe nämlich der von England eroberten französischen Colonieen.

**) Indem Napoleon den Grafen Meerveldt entließ, sagte er, darauf anspielend, daß er selbst den Kaisern von Oesterreich und Rußland, als dieselben in sehr schwierigen Lagen waren, Waffenstillstand gewährte (siehe S. 550, und die Anmerkung **) dieses Werkes), zu dem österreichischen General, dem er auf Ehrenwort, während des Feldzuges nicht wieder gegen Frankreich zu dienen, die Freiheit gewährte und den er mit einer so wichtigen Sendung beauftragte: „Adieu, général, lorsque de ma part vous parlerez d'armistice aux deux empereurs, je ne doute pas que la voix qui frappera leurs oreilles, ne soit pour eux bien éloquente en souvenirs." Fain, Manuscrit de 1813, II. 412.

stand und Frieden in verzweifelten Lagen gewährt hatte; wer, wie er, das Bewußtsein der Macht seines Genies in der Brust trug, und an der Spitze von hundertfunfzigtausend tapferen Kriegern stand; der mußte fern von der Ueberzeugung sein, daß man einen Antrag, durch welchen er in Alles, was vor dem Congreß von Prag von ihm verlangt worden war, und in mehr willigte, nicht nur nicht annehmen, sondern nicht einmal sogleich beantworten werde.

Hieraus wird klar, warum er am 17. weder zum Angriffe schritt*), noch den Rückzug einleitete; durch jenes würde er den Waffenstillstand, den er wünschte, selbst verhindert, durch dieses das Gefühl der Macht seiner Feinde vermehrt, und ihn ebenfalls vereitelt haben. Er harrte daher den ganzen Tag über auf eine Botschaft aus dem Hauptquartiere der Verbündeten, und blieb unbeweglich in seiner Stellung: aber er harrte vergeblich **)!

Das erklärt aber noch nicht genügend, warum Napoleon am 18., an welchem Tage er, wenn er in der Nacht vom 17. den Rückzug hätte antreten lassen, mit einem heftigen Arrieregardengefechte losgekommen wäre, eine Hauptschlacht gegen die ihm wohlbekannte Uebermacht lieferte. Hätte Napoleon am 18. zu Mittag mit seiner Hauptmacht bei Schönau jenseits der Elster stehen wollen, so hätte er es gekonnt; er wollte also die Schlacht, denn er konnte unmöglich annehmen, daß ihm die Verbündeten am 18. Zeit lassen würden, sich nach Muße zurückzuziehen ***). Daß er den Rückzug

*) Wenn Napoleon am 17. angriff, so gab er die Vortheile seiner Stellung auf, eine Rücksicht, die ihn in seiner Unthätigkeit an diesem Tage bestärken mochte.

**) Odeleben sagt, S. 341, Meerveldt sei am 17. von seinem Auftrage zurückgekommen. Dies ist ein Irrthum. Meerveldt war auf Parole für die ganze Dauer des Krieges entlassen, und die erste Antwort auf Napoleons Anträge war in dem Schreiben des Barons St. Aignan an den Herzog von Bassano enthalten, von welchem wir später noch zu sprechen Gelegenheit haben werden. — Im Uebrigen berichtet Odeleben (S. 344) Folgendes über die Vorgänge im französischen Hauptquartiere am 17. October: „Der König von Neapel kam früh an des Kaisers Feldlager, blieb sehr lange bei ihm, versicherte, wahrscheinlich, um ihn zu trösten, vielleicht auch mit Grund, daß der Feind einen ungeheuern Verlust erlitten habe. Beide waren gar ernst und nachdenkend, und gingen miteinander, Napoleon sehr tiefsinnig, auf den Dämmen der alten Teiche eine halbe Stunde lang spazieren. Napoleon verkroch sich wieder in sein Zelt; der König ritt vor zu den Truppen. Gegen Abend vermehrten sich im Hauptquartiere die finsteren Gesichter. Man sprach schon davon, daß der Armee ein Rückzug nicht könne übel gedeutet werden, weil das üble Wetter und so viele ungünstige Umstände den Operationen hinderlich wären. Der Regen floß auf die armen Lagernden herab; am kaiserlichen Wachfeuer herrschte ein dumpfes Stillschweigen. Der Großstallmeister [1]) fragte, wann der Mond aufgehe, um die folgende Nachtpartie anzuordnen. Anderen von Napoleons nächsten Umgebungen sah man die Bestürzung an. Ein Stallmeister des Königs von Neapel ward fortgeschickt, um das Hauptquartier des Königs wieder nach Zuckelhausen zurückzuführen, wo es vor zwei Tagen gewesen war. Alle diese Umstände deuteten auf einen nahen Abzug."

***) Jomini läßt Napoleon zwar in dem ihm zugeschriebenen Werke: „Napoleons politisches und militairisches Leben u. s. w.", Cottasche Uebersetzung, S. 407, sagen: „Als ich in der Nacht vom 17. zum 18. Meerveldt nicht zurückkommen sah, fing ich an, unruhig zu werden, und traf vorläufig Anstalten zur Räumung von Leipzig; allein

[1]) Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

freiwillig in keinem Falle anzutreten gesonnen war, wird durch den Umstand bewiesen, daß er am 17. des Abends dem General Bertrand den Befehl sandte, am anderen Morgen nach Weißenfels zu marschiren. Wäre der Rückzug sein nächster Zweck gewesen, so würde er diese Bewegung noch am 17. haben antreten lassen. Der dem General Bertrand befohlene Marsch kann daher nicht als Einleitung zu einem, zum Voraus beschlossenen Rückzuge angesehen werden, sondern nur als Mittel, die Rückzugslinie zu sichern, falls die Schlacht am 18. einen unglücklichen Ausgang nahm. Nicht der Rhein, die Elbe war an diesem weltgeschichtlichen Tage das Ziel Napoleons; nicht um den Rückzug kämpfte er, um den Sieg!

Jede andere Annahme stimmt weder mit dem Charakter Napoleons, noch mit seinem hohen Verstande überein. War denn etwa seine Lage am Abend des 17. so schlecht, wie an der Beresina? war ihm denn so sehr der Weg verlegt, daß er, wie damals, eine Hauptschlacht wagen mußte, um sich Bahn zu brechen? Im Gegentheile war er Meister der Höhen zwischen der Parthe und Pleiße, und selbst der Versuch, ihm den Weg zu versperren, war aufgegeben worden! Die Schlacht vom 18. war daher eine Handlung, die ihm zu unterlassen freistand.

Gesetzt, der Kaiser Napoleon hätte in der Nacht vom 17. zum 18. den Rückzug angetreten, und es wäre an letzterem Tage nur zu einem Angriffe der Verbündeten auf die drei oder vier Corps, welche Leipzig vertheidigten, um jenen zu beschützen, gekommen, was würde die Folge gewesen sein? Er wäre mit einer, wahrscheinlich um zehntausend Mann neuerdings geschwächten Armee jenseits der Elster angekommen, und hätte seines Ruhmes und der öffentlichen Meinung in Frankreich wegen, jeden Fußbreit Landes in Deutschland eben so hartnäckig vertheidigen müssen, als es bisher geschehen war. Die Verbündeten würden, nun vereint, mit Kraft nachgedrungen sein, und ihn, falls er nicht mit jener Eile wich, die er vermeiden mußte, abermals in eine Lage gebracht haben, wo er wie bei Leipzig nur die Wahl zwischen einer Schlacht gegen doppelt überlegene Streitmassen, oder einem Rückzuge ohne Schlacht, aber wieder mit einem großen Arrieregardengefechte verknüpft, gehabt haben würde. Ja es zog noch ein ganzes Heer heran, die österreichisch-baierische Armee unter Wrede, um sich, wenn nöthig, mit den Verbündeten zu vereinigen, wenn möglich, ihm in den Rücken zu fallen, während ihn diese von vorne drängten. Im gün-

---

es war so außerordentlich viel Material beisammen, und die Defileen waren so lang und so zahlreich, daß es wohl auch noch des ganzen 18. oder der Nacht des 19. bedurft hätte, um sie bei der großen Nähe des Feindes in Ordnung zu bewerkstelligen. Da man jedoch bei Wagram nur zwölf Nachtstunden [1]) gebraucht hatte, um sechs Brücken zu schlagen, und die Armee auf dem Marchfelde zu deployiren, so beruhigte ich mich hierüber. Ich beschloß demnach den 18. festzuhalten, um mich Abends näher nach Leipzig zu ziehen: der Feind ließ mir keine Zeit dazu!" Dieser ganze Satz beweist, daß es Jomini nur darum zu thun war, Napoleon zu verkleinern; denn dies ist das Bekenntniß, daß sich dieser große Feldherr am 18. um den Rückzug geschlagen habe, was ein eminenter Fehler gewesen wäre.

[1]) Die Schlacht von Wagram war am 6. Juli, es kann also von 12 Nachtstunden keine Rede sein.

stigsten Falle würde also Napoleon an den Rhein mit einem Verluste gekommen sein, der den einer großen Schlacht gewiß erreicht, wahrscheinlich überstiegen haben würde.

In einer solchen Lage und bei dieser Aussicht auf die Zukunft, war Napoleon kein Mann, um vor einer Schlacht zurückzubeben und den zahmeren, aber in seinen Folgen nicht minder gefährlichen Entschluß zu ergreifen, dieselbe zu vermeiden. Die Möglichkeit des Sieges, wie immer man jetzt an ihr zweifle, war damals für Napoleons Geist vorhanden. Er konnte hoffen, die böhmische Hauptarmee zu drängen, bevor die schlesische und die Nordarmee den Uebergang über die Parthe erzwungen hatten; ja, die Verbündeten waren ihm um das Doppelte überlegen, aber noch hatten niemals auch nur zwei ihrer Heere, geschweige alle drei auf einem und demselben Schlachtfelde gefochten. Bei der Verschiedenartigkeit der Zusammensetzung, bei der muthmaßlichen Verschiedenheit der Ansichten der Feldherren ließ sich nicht ganz ohne Grund erwarten, daß bei der großen Ausdehnung der Schlachtlinie Momente eintreten würden, wo Napoleon durch eine Alles überraschende Bewegung sie auf irgend einem Puncte würde durchbrechen können. Gelang dies, vermochte er die Heere seiner Gegner noch einmal zu trennen, so würde die Elbe sein Zielpunct gewesen sein, würde er sich mit den Besatzungen von Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg verstärkt, sein Materiale und seine Schießvorräthe aus diesen Waffenplätzen ergänzt, und dann wahrscheinlich auch an den Rhein zurückgekehrt sein, aber in einer ganz anderen Haltung, mit einem ganz anderen Einflusse auf die Angelegenheiten von Europa, mit vermehrtem Ruhme, mit kaum verminderter Kraft.

Wenn aber auch diese Hoffnung, die, vielleicht selbst in Napoleons Herzen niemals stark gewesen war, an der Uebereinstimmung in den Anordnungen der Verbündeten, an ihrer Tapferkeit und Uebermacht scheitern mochte, so gab es doch eine zweite, besser begründete, die nämlich, sich am 18. in seiner Stellung zu behaupten, was einem Siege so nahe als möglich kam. Es stand in Frage, ob, wenn der französische Kaiser an diesem weltgeschichtlichen Tage auch Schönfeld hätte bewahren können, so daß die Verbündeten keinen Hauptstützpunct der Stellung seiner Armee eroberten, nicht der durch Meerveldt überbrachte Waffenstillstandsantrag geneigtes Gehör gefunden haben würde: zumal die Anstrengung, welche Napoleon am Abend dieses Tages persönlich machen mußte, um die Schlachtordnung des linken Flügels wieder herzustellen, hätte gemacht werden können, um die Nordarmee etwas zurückzudrängen! Jetzt, allerdings, sagt man, daß selbst dies Napoleon nichts genützt haben würde, daß er von der Uebermacht dennoch erdrückt worden wäre: damals aber würde es einen wesentlichen Unterschied in den Ansichten der verbündeten Herrscher haben hervorbringen können, wenn sie sahen, daß ihre ganze Uebermacht, daß die Tapferkeit der auserlesensten Truppen von Europa, daß die Kriegserfahrenheit und die Talente so vieler Heerführer nicht hinreichten, dem Kaiser Napoleon auch nur einen einzigen Punct seiner Aufstellung zu entreißen. Es unterliegt einem Zweifel, ob sie sich in einem solchen Falle entschlossen

haben würden, den nächsten Tag ihre Kerntruppen, die Reserven und Garden in das Gefecht zu führen, oder ob sie nicht vielmehr geneigt worden wären, abermalige Unterhandlungen wenigstens zu versuchen!

Es gab mithin für Napoleon zwei günstige Wechselfälle, und diese scheinen hingereicht zu haben, ihn, den Souverain, der nur der Geschichte und dem Menschengeiste Rechenschaft schuldig war, zur Schlacht am 18. zu bestimmen, wenngleich jeder andere Feldherr, der nicht die unumschränkte Gewalt in sich vereinigte, sie hätte vermeiden müssen. Ein anderer Bestimmungsgrund möchte die Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Frankreich gewesen sein. Durfte er, der eine so große Truppenzahl in Dresden und an den Elbfestungen zurückgelassen hatte, ohne den Versuch, sie zu entsetzen, zurückgehen? und welchen anderen Versuch gab es, als den einer Schlacht? würde man ihm nicht vorgeworfen haben, zuerst den Fehler, dreißigtausend Mann in Dresden einzusperren, begangen, und sie dann auch noch preisgegeben zu haben, ohne des äußersten Wagnisses für sie fähig zu sein? Vermied Napoleon die Schlacht, und marschirte er mit größter Schnelligkeit nach dem Rheine zurück, so war es um seinen Ruhm geschehen; vermied er sie, und vertheidigte, wie bisher, jeden Fußbreit Landes, so kam er mit einer geringeren Truppenzahl an den Rhein, als wenn er die Schlacht lieferte, und blieb doch dem Vorwurfe ausgesetzt, seine treuen Krieger aus Unbedachtsamkeit und Unentschlossenheit der Gefangenschaft überliefert zu haben. Man versetze sich in Napoleons Geist, man bedenke, daß ihm zwei günstige Wechselfälle dennoch blieben, und man wird begreifen, daß er die Schlacht von Leipzig lieferte. That er das nicht, so war das Vertrauen der Franzosen in ihn erschüttert, denn es macht einen wesentlichen Unterschied, ob ein bisher unbesiegter Feldherr freiwillig weicht, oder ob er das Aeußerste aufbietet, eine Riesenschlacht liefert, mit dem Schicksale selber kämpft, und gleichsam nur den unsterblichen Göttern, dem ehernen Verhängnisse das Feld überläßt. Hätte Napoleon in seine Krieger nicht das Vertrauen setzen dürfen, daß sich an diesem großen Tage an ihrem Muthe die Uebermacht wenigstens soweit brechen würde, daß die Armee ihre Stellungen behauptete, dann hätte er die Schlacht nicht wagen können, hätte Frieden um jeden Preis schließen müssen. Noch nie hatte die Geschichte Frankreichs den Fall aufzuweisen gehabt, daß sein Kriegsheer den Kriegsheeren aller verbündeten Mächte zur Riesenschlacht gegenüberstand: durfte Napoleon, er, der in sich Frankreich personificirte, dem dessen Ehre anvertraut war, einem noch niemals gebotenen Kampfe ausweichen*)? Ja, wenn seine

*) Der treffliche Odeleben scheint, weil er durchaus nicht fassen konnte, warum Napoleon am 17. stehen blieb, auf das einzige Auskunftsmittel verfallen zu sein, dies seinem Ehrgeize zuzuschreiben, denn er sagt S. 842: „Wenn der Kaiser am Tage nach der Schlacht (— vom 16. —) den Boden seines erträumten Sieges Preis gab, so mußte die ganze Welt sagen, er sei geschlagen worden. Vorwärts zu dringen, war eben so schwierig, denn die Munition nahm ab, die Truppen hatten, außer einigen wenigen Erdbirnen[1]), keine Lebensmittel[2]), die ohnedies in den vom Feinde

[1]) Provinziell für Kartoffeln, wie man anderwärts sie Erdäpfel nennt.

[2]) Fain ist anderer Meinung, und die ganze Stelle verdient hier mitgetheilt zu werden, da sie einige der Vortheile der französischen Stellung aufzählt, und beiträgt, zu erklären,

Niederlage gewiß gewesen war, aber das war sie nicht! Und weil sie nicht gewiß war, würden die Franzosen es ihm nie verziehen haben, wenn er sich ohne Schlacht zurückgezogen hätte, und das dann von ihnen angestimmte Lied: „Wir würden gesiegt haben, wenn er uns vertraut hätte!“ möchte ihm den Thron gekostet haben.

Napoleon wäre nicht der große Mann gewesen, den selbst seine Feinde in ihm verehren, wenn er vor der Aufgabe, den Ruhm des neuen Frankreichs zu bewahren, zurückbebte, weil die Streitkräfte, die ihm gegenüberstanden, den Vortheil der Zahl für sich hatten. Nie würden die Franzosen, deren Ehrgeiz blind ist, eingeräumt haben, daß sie bei Leipzig eine Niederlage erlitten hätten, außer sie wurden davon durch die That überzeugt; behaupten sie doch jetzt noch, in der Völkerschlacht nicht geschlagen worden zu sein! Wie würden sie erst Napoleon, wenn er die Schlacht nicht geliefert hätte, angeschuldigt haben, Frankreich den schönsten Tag des Ruhmes, den ihm das Schicksal angeboten, durch unzeitige Scheu vor der Uebermacht geraubt zu haben! Die Menschen urtheilen gewöhnlich von dem, was geschehen ist, auf das, was hätte geschehen können, so zurück, als müßten sich die Dinge, wenn anders gehandelt worden wäre, nicht nur anders, sondern durchaus auch besser gestaltet haben. Der Beruf dessen aber, der an der Spitze großer Angelegenheiten steht, ist es, alle möglichen Fälle, alle möglichen Maßregeln, alle möglichen Folgen zu überschauen, zu erwägen, und denjenigen Entschluß zu fassen, der bei günstiger Zusammenstellung der Umstände den größten Erfolg, bei ungünstiger den mindest schlimmen verspricht. Ungünstig offenbar waren die Verhältnisse, in denen sich Napoleon bei

besetzten Gegenden immer seltener geworden waren. Eben so hätte er bei jedem Vorschritte Leipzig aufgegeben, das eben so leicht weggenommen und verwüstet werden konnte. Napoleon scheint also (Sonntags) den 17. October bloß deßwegen auf jenem Puncte fest beharrt zu haben, damit es nicht das Ansehen haben sollte, als ob er sei geschlagen worden. Nur eine tagelange Behauptung des Schlachtfeldes konnte dann in den Augen seiner Nation und der Armee einen Rückzug rechtfertigen, dem er irgend eine Ursache würde untergelegt haben.“ Hierin liegt sehr viel Wahres, und dieses Wahre gilt eben sowohl vom 17., als noch viel mehr vom 18. Die Schlacht an diesem Tage war zugleich eines der höchsten Opfer, welche der Nationalehre jemals gebracht worden sind.

daß Napoleon am 18. die Schlacht lieferte. Er sagt in dem Manuscrit de 1813, II. 408: „La plaine fournit à peine quelques racines à cette foule d'hommes affamés que les alliés font arriver de toutes parts, et qui se voient forcés d'y prolonger leur séjour. Mais derrière nos lignes sont les magasins et les ressources de la ville la mieux approvisionnée de la Saxe. Les blessés sont en grand nombre dans les deux camps; mais, tandis que ceux de l'ennemi restent étendus dans les sillons de la plaine ou dispersés dans les décombres des villages voisins, les notres sont récueillis dans les maisons de Leipsick. Notre inferiorité va toujours croissant sous le rapport du nombre; mais ici le terrain y rémedie mieux que partout ailleurs. Nos ailes sont appuyées sur le cours de deux rivières; la Pleisse et la Partha nous enveloppent et protègent; notre centre occupe les positions dominantes de la plaine, et nous sommes adossés à l'enceinte d'une grande ville dont les portes sont à nous. Enfin, si les masses de l'ennemi parvenaient à enfoncer des lignes si bien appuyées, nous pourrions tenir encore derrière des murs, des défilés et des marais assez de temps du moins pour que le gros de l'armée se retirât avec sécurité par la route de Lutzen et de Weissenfels. Complètement rassuré sur ses vivres, sur ses blessés et sur sa retraite, l'empereur peut donc encore une fois disputer la victoire.“

Leipzig befand, aber würden sie sich günstiger gestaltet haben, wenn er die Schlacht vermieden hätte? Nur dann, wenn er zwischen Leipzig und dem Rheine ein besseres Schlachtfeld wählen konnte, und größere Aussicht auf einen Sieg gehabt hätte. Dies war aber nicht der Fall: bei immerwährender Verminderung seiner Truppen, hätten sich die der Verbündeten um eine sechzigtausend Mann starke Armee*), deren Marsch seit Augereaus Abzug aus Franken durch nichts aufgehalten wurde, vermehrt. Mit jedem Schritte rückwärts verschlimmerte sich daher die Lage Napoleons, und zwar in einem viel höheren Grade, als wenn er das Schlachtfeld bei Leipzig am 18. behauptete: wie konnte daher sein Entschluß zweifelhaft sein!

Man wird vielleicht sagen, die wichtigste Rücksicht, welche der Kaiser Napoleon zu nehmen hatte, war, eine so große Truppenmacht als möglich aus Deutschland nach dem Rheine zurückzuführen, um den Boden Frankreichs zu vertheidigen. Aber ganz derselbe Grund hätte dafür gesprochen, daß der französische Kaiser schon im August sich an den Rhein zurückziehen sollte, denn dann hätte er in der That soviel Truppen als möglich zur Vertheidigung von Frankreich gehabt. Die beste Vertheidigung Frankreichs war, in Deutschland zu siegen, und so lange dazu die mindeste Aussicht blieb, ließ sich von Napoleons Charakter ein Rückzug gar nicht denken. Er hätte ja aufgeopfert, was des Versuches einer Schlacht werth war. Selbst wenn er die hundertfunfzigtausend Mann, die er bei Leipzig am 18. noch hatte, wie durch einen Zauberschlag an den Rhein hätte versetzen können, ist sehr zu bezweifeln, daß er dies gethan haben würde. Der Zweck seines Krieges war ein ruhmvoller, oder, wie Napoleon sich selbst ausgedrückt hat, ein „der Größe seines Reiches würdiger Friede." Ein solcher konnte nur in Deutschland erstritten werden; die ganze Anlage des Feldzuges, das Zurücklassen der Besatzungen in Dresden, Hamburg und den Elbfestungen war darauf berechnet. Um daher den Rückzug anzutreten, mußten zuvor alle Wechselfälle erschöpft sein**); der eines gleichzeitigen

---

*) Die österreichisch-baierische Armee unter dem baierischen General der Cavallerie Grafen Wrede und dem österreichischen Feldmarschallieutenant Baron Fresnel.

**) Es sagt Plotho, II. 398: „Man will wissen, daß alle Marschälle von Frankreich ihm wiederholt gesagt, er müsse heute (am 17.) schlagen oder sich zurückziehen, allein immer sei er hartnäckig dabei geblieben: sein Heer bedürfe der Erholung, die aufgelösten Corps müßten wieder hergestellt, die Munition ergänzt, die Angriffspuncte und die Stellung der Verbündeten näher erkannt werden." Wenn wirklich alle Marschälle von Frankreich dies zu Napoleon gesagt haben sollten, so beweist dies nur, daß sie die Lage ihres Kaisers und seines Reiches aus dem Standpuncte des Unterthans, oder eines Mannes beurtheilten, welcher glaubt, wenn er sich einer gegenwärtigen großen Gefahr entzieht, so sei Alles gewonnen, werde sich die Zukunft besser gestalten. Allein es ist sehr zu bezweifeln, daß auch nur ein Marschall von Frankreich, geschweige alle Marschälle, dem Kaiser Napoleon einen solchen Rath gegeben habe. Unaufgefordert gewiß nicht, und aufgefordert würde sie Napoleon nur in dem Falle haben, wenn er selbst zum Rückzuge bereits entschlossen gewesen wäre. In der Regel pflegte der Kaiser Napoleon sich nur dann auf seine Unterfeldherren gewissermaßen zu berufen, wenn er einen gefaßten Entschluß motiviren wollte; so gerade in der Schlacht von Leipzig, auf den ihm von den Generalen Sorbier und Dulauloy erstatteten Bericht, daß nicht mehr ausreichende Munition vorhanden sei, um zu motiviren, daß er die Schlacht am 19. nicht erneuert, sondern sich zurückgezogen habe.

Kampfes mit allen Armeen, die bis dahin den Verbündeten zu Gebote standen, war es nicht, mithin folgte bei Napoleons Vertrauen in die Tapferkeit seiner Truppen, in sein Genie und Schlachtenglück, mit logischer Bündigkeit, daß er am 18. October dem ganzen verbündeten Europa Trotz bot. Noch wurde der Kampf keineswegs von dem französischen Kaiser so betrachtet, als handle es sich um Thron und Reich, noch kämpfte er für das neue politische System, das er gestiftet, für das Uebergewicht und den europäischen Einfluß Frankreichs, für die Behauptung Italiens, für die Rheingrenze. Würde es sich um eine bloße Vertheidigung Frankreichs gehandelt haben, dann möchte er von allem Anfange an andere Einleitungen getroffen haben, und sie wäre ihm gewiß auf eine glänzende Weise und zum Schaden der Verbündeten gelungen. Wie gab es aber eine Hoffnung, diesen Kampf günstig zu beenden, wenn Napoleon sich an den Rhein zurückzog, und Deutschland, das er zu behaupten streben mußte, um seine Idee des „großen Reiches" in fortdauernder Verwirklichung zu erhalten, freiwillig räumte?! Und gleichwie der französische Kaiser für die Behauptung seines Systems, oder mindestens für das, was er, wie erwähnt, das „große Reich" nannte, nicht aber für die Vertheidigung von Frankreichs Boden stritt, so kämpften auch die Verbündeten damals keineswegs, um die neue Dynastie, sondern um das von deren Oberhaupte fast verwirklichte neue Staatensystem zu stürzen, und eben dieses „große Reich", nicht aber Frankreich mit Napoleon zum Kaiser, aus der Reihe der Dinge hinwegzutilgen. Dieser, von beiden kriegführenden Parteien klar erkannte Zweck*) war es, über den bei Leipzig entschieden werden sollte: wie durfte der Stifter der neuen Ordnung der Dinge, für welche er bereits mehr als eine Million Menschen geopfert hatte, vor der Stunde der Entscheidung zurückschrecken, da sie endlich gekommen war? Aber dieser Kampf für das „große Reich" war zugleich das beste Mittel, Frankreich selbst vor feindlichem Einbruche zu bewahren; denn siegte, oder behauptete sich Napoleon bei Leipzig, dann konnte er auf Unterhandlungen hoffen, welche zwar dem Protectorat über Deutschland ein Ende machten, aber das französische Kaiserreich als solches bestehen ließen und ihm nicht alle seit der Revolution gemachten Eroberungen abnahmen. Zog sich Napoleon dagegen zurück, ohne eine Schlacht für eine so große Sache zu wagen, so gab er sie selbst auf, was durchaus in seinem Charakter nicht lag. Nicht durch freiwilligen Rückzug wollte er Deutschland räumen, sondern durch einen ehrenvollen Waffenstillstand, mit gleichzeitiger Rettung aller seiner in den Festungen eingeschlossenen Truppen, mit völliger Sicherstellung Frankreichs gegen jeden Angriff. Da aber die Verbündeten auf seine Vorschläge am 17. gar nicht antworteten, mithin den Kampf um das System fortsetzen wollten, so blieb dem französischen Kaiser nichts übrig, als denselben auszuhalten, in der Hoffnung entweder zu siegen, oder sich am 18. in solcher Art zu behaupten, daß seine Gegner auf seinen Waffenstillstandsantrag günstig antworten würden.

---

*) Von den Franzosen dürfte nur Napoleon mit dieser Klarheit sich des Zweckes bewußt gewesen sein

Wie jedoch, wenn Napoleon nicht siegte, zwar am 18. alle Puncte der Stellung behauptete*), die Verbündeten aber dennoch auch jetzt seinem Waffenstillstandsantrage keine günstige Antwort folgen ließen? Dann war in jedem Falle der Ruhm gerettet, dann war geschehen, was nothwendig gewesen, insofern man die Lage der Dinge vom höchsten Standpuncte aus betrachtet; dann konnte sich keine Stimme hören lassen, welche Napoleon zum Vorwurfe machen durfte, er habe die in den Plätzen an der Elbe eingeschlossenen Franzosen preisgegeben, er sei vor der Entscheidung zurückgebebt, sei dem hohen Berufe, den er an sich gerissen, nicht völlig gewachsen gewesen! Dann mochte er, wenn sich die unabhelfbare Unmöglichkeit ergab, ohne eine abermalige Schlacht zu wagen, am 19. immerhin zurückgehen, schleunig zurückgehen, so wich er doch nur der Nothwendigkeit, dem Verhängnisse, und es blieb ihm sein moralisches Uebergewicht, sein zauberähnlicher Einfluß auf die Franzosen, die ihm nie vergeben hätten, wenn er mit einem ebenfalls geschmolzenen Heere, aber ohne eine ruhmvolle Vertheidigungsschlacht am Rheine angekommen wäre. Es ist jedoch, wenn Napoleon am 18. alle Stellungen behauptet hätte, wenn seine Truppenzahl nicht durch ein unvorhergesehenes Ereigniß um fast zehntausend Mann, außer dem Truppenverluste in der Schlacht selbst, vermindert worden wäre, die Frage, ob er nicht am 19. doch einem abermaligen Angriffe der Verbündeten gestanden sein würde! Kaum möchte ihm dieser soviel gekostet haben, als die vorzeitige Sprengung der Brücke.

Von welcher Seite man daher auch den Entschluß Napoleons, die Schlacht am 18. zu liefern, betrachten mag, so wird man zu der Ueberzeugung gedrungen, daß es der eines Mannes war, der die Entscheidung des Kampfes zwei einander widerstreitender politischer Systeme, deren eins durch ihn, das andere durch die verbündeten Souveraine repräsentirt wurde, herbeigeführt sah, und die einzige noch mögliche Gelegenheit, demselben den Sieg zu verschaffen, ergriff. Mit jedem Schritte weiter zurück, verminderte sich seine, wuchs der Gegner Macht, wurde es immer unwahrscheinlicher, den stolzen Bau, den er auf einer Reihe glänzender Triumphe aufgeführt, aufrecht zu erhalten. Es scheint daher eine, dem Charakter, der Einsicht und Willenskraft des Kaisers Napoleon völlig widersprechende Annahme zu sein, daß er die Völkerschlacht nur darum geliefert habe, weil er mit dem Rückzuge, den er als nothwendig eingesehen, so lange gezögert, bis derselbe ohne allgemeinen Kampf nicht mehr ausgeführt werden konnte. In jedem Falle ist die Stelle, welche der französische Kaiser auf der Stufenleiter der Intelligenz einnimmt, eine so hohe, daß die mindeste Gerechtigkeit, welche man ihm widerfahren lassen muß, die ist, zu glauben, daß er eine Schlacht, deren Beispiel es in der Geschichte des neueren Europa nicht giebt, nach Ueberlegung aller Wechselfälle, in voller Voraussicht dessen, was aus der Vermeidung der Schlacht entspringen mußte, mit freiester Selbstthätigkeit des Willens beschlossen, nicht aber wegen Schwierigkeiten, die seinem Abzuge entgegenstanden, gleichsam wider seinen Willen geliefert habe**).

*) Bekanntlich geschah dies nicht: Schönfeld ging Abends am 18. verloren.

**) In dem schon mehrfach citirten, dem General Jomini zugeschriebenen Werke

Der Kaiser Napoleon erwartete die Nacht, um in derselben seine Armee die Stellung einnehmen zu lassen, in welcher er entschlossen war, dem Riesenkampfe, mit welchem ihn die Verbündeten bedrohten, zu stehen. Die Aufstellung seiner Armee blieb daher den 17. über ganz dieselbe wie am 16., mit Ausnahme, daß auf dem rechten Partheufer seine Truppen auf den Besitz einiger Häuser vor dem Gerberthore beschränkt worden waren, und daß das siebente Corps des Divisionsgenerals Reynier am Morgen von Eilenburg bei dem Vorwerke „der heitere Blick" eintraf*). Hier stürzte jener Theil der Reiterei Arrighis, welcher sich über die Parthe vor Wasiltschikoffs Husaren, wie bereits erwähnt**), gerettet hatte, in wilder Flucht an den eben angekommenen Colonnen dieses Corps vorüber. Alsbald befahl der General Reynier, der nichts Anderes als einen Angriff erwartete, den Aufmarsch der sächsischen Division in zwei Linien mit veränderter Richtung, die Front gegen Schönfeld, und ließ die Artillerie einige hundert Schritte weit vor derselben auf dem rechten Flügel auffahren. Diese, inmitten der wilden Verwirrung der fliehenden Reiterschaaren und des Fuhrwesens sehr schwierige Bewegung, wurde von den Sachsen mit gewohnter Ruhe und Pünctlichkeit vollzogen. Da indessen kein Angriff erfolgte, ging die sächsische Division, die Division Guilleminot zur Linken, die Division Durutte zur Rechten, in der Richtung von Abtnaundorf und Schönfeld vor. In dieser Stellung blieb das siebente Corps bis zum Einbruche der Nacht, und bezog dann ein Lager bei Paunsdorf zwischen den Straßen nach Wurzen und Eilenburg. Bei dem „heiteren Blick" stellte sich als Avantgarde die sächsische leichte Reiterbrigade mit einem Bataillon leichter Infanterie auf, und die französische Division Guilleminot wurde zur Verstärkung des vierten Armeecorps nach Lindenau gesendet***).

Trübe und regnerisch brach die Nacht vor dem großen Tage ein, welcher von der Vorsehung bestimmt war, der Wendepunct der neuen Zeit zu werden

---

„Napoleons politisches und militairisches Leben u. s. w." ist die Schlacht von Leipzig so dargestellt, daß sie als eine Folge der Nachlässigkeit, mit welcher Berthier für das Abfahren des Gepäckes gesorgt hatte, dargestellt wird, was offenbar keinen anderen Zweck hat, als es dem Zufalle, nicht dem freien Entschlusse zuzuschreiben, daß Napoleon dieses Weltereigniß vor sich gehen ließ. Dies ist eine Herabsetzung der Intelligenz des französischen Kaisers. Napoleon war unser Feind, aber er war ein großer Mann, denn einen gewöhnlichen mit doppelter Uebermacht zu besiegen, wäre kein Ruhm gewesen.

*) „Kaum war das siebente Armeecorps (— am 16. um acht Uhr des Abends —) bei Eilenburg angekommen, als es den Befehl zum weiteren Marsche nach Leipzig erhielt. Es brach daher des Nachts um elf Uhr von dort auf und langte am 17. October um vier Uhr des Morgens jenseits Taucha an, wo dasselbe in Colonnen einige Stunden ruhte, dann aber mit Anbruch des Tages, weiter gegen Leipzig, bis zum Vorwerke der heitere Blick (auf der Straße nach Eilenburg) marschierte." Die Feldzüge der Sachsen, S. 319.

**) Siehe S. 842 dieses Werkes die Anmerkung *).

***) Die Feldzüge der Sachsen, S. 319, 320. Sachsen und seine Krieger, S. 200, 201.

Der achtzehnte October.

Völkerschlacht bei Leipzig *).

Bald nach Mitternacht, beim Scheine des eben aufgegangenen Mondes, setzte sich die französische Armee in Bewegung, um die Stellung zu beziehen, in welcher ihr Anführer beschlossen hatte, die Schlacht anzunehmen. Napoleon

---

*) Bedeutung der Buchstaben auf dem beigegebenen Plane der Schlacht von Leipzig, sofern sie den Schlachttag des 18. Octobers betreffen:

Französische Armee.

a) Das achte Corps des Marschalls Fürsten Poniatowsky und das Corps des Marschalls Augereau bei Connewitz.
a') Vertheidigung von Lösnig, Dölitz und Dösen.
a'') Rückzug in die Aufstellung zwischen Lösnig und Probstheida.
b) Das zweite Corps des Marschalls Victor bei Probstheida.
b') Vertheidigung der Schäferei Meusdorf und der alten Ziegelscheune.
b'') Rückzug von da, und Gefecht bei Probstheida.
b''') Vertheidigung von Probstheida und Behauptung dieses Dorfes bis zur Nacht.
c) Das fünfte Corps des Divisionsgenerals Lauriston bei Stötteritz und eine Abtheilung bei Probstheida.
c') Vertheidigung von Unter- und Oberzweinaundorf, Gefecht bis gegen Abend und Rückzug in die Stellung c.
d) Vier Divisionen junger Garde als Reserve bei Connewitz und am Thonberge unter den Marschällen Oudinot und Mortier (später bei Lindenau).
d') Vorrücken des Marschalls Oudinot zur Verstärkung des achten Corps und Gefecht.
e) Das elfte Corps des Marschalls Macdonald bei Zuckelhausen, Holzhausen und Baalsdorf.
e') Vertheidigung von Kleinpösna, Gefecht in der Zauche und im Vorholze.
e'') Vertheidigung von Zuckelhausen, Holzhausen und Baalsdorf, und Räumung derselben nach einem hartnäckigen Gefechte.
f) Stellung der Garden.
f') Eine Abtheilung des vierten Corps zur Vertheidigung von Lindenau.
g) Das sechste Corps des Marschalls Marmont bei Schönfeld.
g') Gefecht um und in Schönfeld, welches bis zum Abend vertheidigt wird.
g'') Stellung des sechsten Corps nach dem Rückzuge aus Schönfeld.
h) Das dritte Corps des Divisionsgenerals Souham längs der Parthe bei Reutsch und der Theklakirche, und Rückzug desselben nach Schönfeld.
h') Vertheidigung von Schönfeld durch das dritte Corps und Rückzug desselben auf das sechste in g''.
i) Stellung des siebenten Corps des Divisionsgenerals Reynier bei dem heiteren Blicke. Eine Abtheilung desselben vertheidigt Taucha. Rückzug dieses Corps nach Paunsdorf.
i') Vertheidigung von Paunsdorf.
i'') Eine Division Gardecavallerie unter Nansouty. Gefecht zwischen Mölkau und Paunsdorf.
i''') Eine Division Gardecavallerie. Gefecht in der Richtung von Schönfeld zur Unterstützung des sechsten Corps.
k) Vertheidigung von Gohlis.
l) Stellung des Generals Dombrowsky und des Cavalleriecorps des Divisionsgenerals Arrighi bei Pfaffendorf und der Scharfrichterei zur Vertheidigung des Gerberthores.

Verbündete Armee.

I) Die erste Colonne unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg zwischen Crostewitz und Markkleeberg.
Ia) Angriff auf Dölitz, und Vertreibung der hier, bei Lösnig und bei Dösen aufgestellten französischen Truppen.
Ib) Die Division Wimpfen erstürmt Dösen.
Ic) Gefecht zwischen Lösnig und Probstheida.

selbst stieg um zwei Uhr in seinen Wagen, und ließ zuerst vor Probstheida halten, sich diesen wichtigen Punct, soweit es das zweifelhafte Licht des Mondes gestattete, zu besehen. Sein Generalstab erhielt Befehl, ihn bei der Tabaksmühle, welche rechts vorwärts vom Thonberge auf einer Höhe, die

---

2) Stellung der Brigade Czollich [1]) bei Knauthain (als sie Befehl erhielt, auf das rechte Elsterufer zu marschiren).

2i) Vorrücken der Brigade Czollich, und (nach Vetter)

2ii) der zweiten russischen Garde- und der dritten Cürassierdivision bei Gautsch.

3) Die zweite Colonne unter Barclay de Tolly zwischen Güldengossa und Liebertwolkwitz.

3i) Besetzung von Wachau durch das Corps Kleists, Vorrücken und Angriff desselben auf die Schäferei Meusdorf.

3ii) Angriff des Corps Wittgensteins auf die Höhe vor der alten Ziegelscheune und Wegnahme derselben.

3iii) Weiteres Vorrücken der Colonne Barclays gegen die feindliche Linie vor Probstheida.

3iv) Angriff der Corps Wittgensteins und Kleists auf das Dorf Probstheida.

3v) Angriff des Generals Grafen Pahlen des Dritten mit der russischen Cavallerie auf französische Cürassiere, zwischen Probstheida und Stötteritz.

4) Die dritte Colonne unter dem General der Cavallerie Bennigsen.

4i) Die Brigade Ziethen erstürmt Zuckelhausen, und

4ii) rückt bis seitwärts von Probstheida.

4iii) Erstürmung von Holzhausen durch das Corps des Generals der Cavallerie Klenau und weiteres Vorrücken desselben.

4iv) Angriff des Generals Stroganoff und einer Abtheilung der österreichischen Division Bubna auf Kleinpösna, Vorrücken und Erstürmung von Baalsdorf.

4v) Stellung der vorgenannten Colonne auf der Höhe von Engelsdorf.

4vi) Angriff des Corps Ooctoroffs und der sechsundzwanzigsten russischen Infanteriedivision und Erstürmung von Unterzweinaundorf.

4vii) Die Division Bubna und das Kosakencorps des Hetmans Grafen Platoff rücken gegen Mölkau und Paunsdorf vor.

4viii) Stellung des Kosakencorps bei Paunsdorf.

4ix) Angriff des Grafen Bubna auf Paunsdorf.

5) Stellung der vierten Colonne unter dem Kronprinzen von Schweden bei Breitenfeld und Abmarsch derselben nach der Parthe.

5i) Uebergang des Corps Bülows über die Parthe bei Taucha.

5ii) Dessen Vorrücken und Aufstellung bei dem heiteren Blick.

5iii) Uebergang des Corps Winzingerodes über die Parthe bei Grasdorf und Seegeritz.

5iv) Uebergang der schwedischen Armee bei Plaußig über die Parthe, und Stellung derselben rechts vom heiteren Blick auf dem Krätzberge.

5v) Die schwedische Armee rückt zwischen Schönfeld und Paunsdorf vor.

5vi) Uebergang des Corps Langerons bei Mockau über die Parthe. Auf dem rechten Ufer bei diesem Dorfe bleiben zwei Bataillone und zwölf Kanonen zur Deckung.

5vii) Angriff des Langeronschen Corps auf Schönfeld, endliche Erstürmung und Behauptung dieses wichtigen Dorfes.

5viii) Der General Manteuffel wirft die vorrückende französische Cavallerie.

5ix) Das Bülowsche Corps erstürmt Paunsdorf.

5x) Der General Doctoroff wirft die vorrückende französische Cavallerie bei Sellerhausen zurück. Zwanzig Geschütze unter dem schwedischen Obersten Cardell auf der Wurzner Straße, welche jeden erneuten Angriff des Feindes zurückweisen.

6) Die fünfte Colonne bei Gohlis.

6i) Gefecht eines Theils des Corps Sackens, unterstützt von zwei Bataillonen Yorks, bei Gohlis.

6ii) Stellung des Sackenschen Corps nach der Behauptung von Gohlis.

7) Anfängliche Stellung der sechsten Colonne des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay bei Kleinzschocher.

---

[1]) Zu Gyulays Corps gehörig.

eine weite Umsicht gewährt, stand, zu erwarten. Von hier aus war er entschlossen, die entscheidende Schlacht zu leiten, und es bezeichnet jetzt ein einfacher Stein diesen für ewige Zeiten merkwürdigen Punct. Er fuhr nach Reudnitz zu Ney, weckte diesen, blieb länger als eine Stunde bei ihm, und ertheilte die Befehle für die Bewegungen des linken Flügels, über welchen er diesem Marschall den Oberbefehl übertragen hatte. Dann fuhr er durch Leipzig nach Lindenau zu dem General Bertrand, und befahl ihm, unverzüglich den Marsch nach Weißenfels anzutreten und die Brücke über die Saale zu besetzen. Auf dem Rückwege ertheilte er Befehl, über die Elster noch einige Brücken zu schlagen, und sandte den Marschall Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde nach Lindenau, um hier die Truppen des Generals Bertrand abzulösen. Gegen acht Uhr kam er nach Stötteritz, wo das kaiserliche Hauptquartier sich befand, und saß in einem der dortigen Bauerhäuser eben bei dem Frühstücke, als der von allen Seiten erschallende Kanonendonner ihn selbst und seine ganze Umgebung in Bewegung brachte. Er ritt nach der Höhe bei der schon erwähnten Tabaksmühle *).

Die Stellung der französischen Armee war folgende. Das achte Corps des Marschalls Poniatowsky stand auf dem äußersten rechten Flügel zu Lösnig, Dölitz und Connewitz, in welchem letzteren Orte der General Lefol befehligte, und wurde von dem vierten Cavalleriecorps unterstützt **); links schloß sich das Corps des Marschalls Augereau an, und hatte die mit Bäumen und Gebüsch bewachsenen Lösniger Teiche besetzt; das Corps des Marschalls Victor stand bei Probstheida; das Corps des Generals Lauriston bei Stötteritz; dies war der rechte Flügel der französischen Armee, über welchen der König Murat den Oberbefehl führte. Zur Reserve dieses Flügels standen zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Oudinot, zwischen dem Thonberge und Connewitz. Dösen, Wachau, wo das erste und fünfte Cavalleriecorps aufgestellt war ***), die Meusdorfer Schäferei, waren stark besetzt.

Das Centrum bestand aus dem Corps des Marschalls Macdonald. Dieses war bei Holzhausen und Zuckelhausen aufgestellt, und wurde von dem zweiten Cavalleriecorps, das links von dem erstgenannten Orte stand, unterstützt. Das Corps dieses Marschalls hatte am Morgen noch Kleinpösna und Baalsdorf besetzt, und starke Abtheilungen unterhielten die Verbindung links über Zweinaundorf und Mölkau mit dem linken Flügel. Die alte Garde und Gardecavallerie war links von der Windmühle, wo Napoleon seinen Standpunct gewählt hatte, gegen Stötteritz hin, aufgestellt.

---

*) „Hier begann und endete er den großen, entscheidenden Tag, der den Lorbeerkranz entblättern sollte, welchen das Glück bis jetzt um sein Haupt geflochten hatte. Eine durchlöcherte, halb zerstörte Windmühle stand als ein warnender, böser Vorbote, als ein Bild des launischen, von allen Winden abhängigen Glückes ihm zur Seite." Siehe auch über die Bewegungen Napoleons am Morgen vor der Schlacht von Leipzig, in Fain, Manuscrit de 1813, II. 413—416.

**) Dieses stand nach Kauslers Schlachtenatlas, Text, S. 946, am Morgen des 18. vorwärts Dösen.

***) Kauslers Schlachtenatlas, ibid.

Den Oberbefehl über den linken Flügel führte der Marschall Ney. Das Corps des Marschalls Marmont stand bei Schönfeld, das dritte Corps des Divisionsgenerals Souham bei Neutsch und der Theklakirche; das Corps des Divisionsgenerals Reynier, und zwar die sächsische Division bei Paunsdorf auf beiden Seiten der Wurzner Straße*), die Division Durutte zwischen Paunsdorf und Schönfeld. Die Division Dombrowsky und die Reiterei des Divisionsgenerals Arrighi waren zur Vertheidigung der nördlichen Vorstadt von Leipzig, jene bei dem Vorwerke Pfaffendorf, diese bei der Scharfrichterei aufgestellt.

Es lehnten sich sonach die beiden Flügel der französischen Armee an Flüsse, der rechte an die Pleiße, der linke an die Parthe. Die Stellung bildete einen Halbkreis, und der Schlüssel zu ihr war Probstheida und Stötteritz. Die ersten Stellungen bei Wachau und Holzhausen sollten nur dazu dienen, Zeit zu gewinnen, bis die Definitivstellung vollständig bezogen war. Betrachtet man die Aufstellung des linken Flügels, von welchem zwei Corps längs der Parthe standen, und ein drittes bei Paunsdorf, so wird man zu der Vermuthung getrieben, Napoleon habe vorausgesetzt, die schlesische und die Nordarmee würden zum großen Theile auf dem rechten Ufer der Parthe die Stadt Leipzig angreifen, und der Marschall Ney dürfte im Stande sein, ihre Anstrengungen mit dem sechsten und dritten Corps zu lähmen, während das siebente, welches auf beiden Seiten der Wurzner Straße stand, den Gefahren, die von dieser Seite her drohen möchten, würde begegnen können. Auf die abgetrennte Stellung der Armeen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden war daher die Hoffnung, die böhmische Hauptarmee zu schlagen, begründet. Da jedoch die ganze Nordarmee und die größere Hälfte der schlesischen Armee bei Taucha und Mockau über die Parthe gingen, so verschwand diese Hoffnung, und es hatten die drei Corps des Marschalls Ney mehr als genug zu thun, um Blücher

*) Merkwürdig ist in Beziehung auf die sächsische Division folgende Stelle in den „Feldzügen der Sachsen, von einem Stabsoffiziere des königlich sächsischen Generalstabes", S. 321: „Es sollte die vorherige Stellung[1]) gegen Schönfeld vor Anbruch des 18. wieder vom siebenten Armeecorps eingenommen werden; die sächsischen Truppen erhielten indeß, noch in der Nacht den Befehl, am 18. mit Tagesanbruch, die Ankunft des Generals Reynier, in Colonnen, auf der Straße nach Eilenburg bei dem heiteren Blick zu erwarten. Die Infanteriedivision fand bereits die leichte Reiterbrigade und das ihr zugetheilte leichte Infanteriebataillon von Sahr auf der bezeichneten Stelle. Der General Reynier eröffnete dem Generallieutenant von Zeschau, daß die sächsische Division nach Torgau bestimmt sei, aber seine Rückkehr von der vorhabenden Recognoscirung gegen Taucha hier erwarten solle. Die sächsische leichte Reiterbrigade und das leichte Infanteriebataillon von Sahr wurden indessen zur Beobachtung des Partheflüßchens, weiter links gezogen. Der General Reynier kehrte von der Recognoscirung zurück und mochte sich wahrscheinlich von der Unmöglichkeit des Durchkommens überzeugt haben, da er der sächsischen Division befahl, sogleich wieder nach Paunsdorf zu gehen, und sich, zu beiden Seiten der Wurzner Straße, mit der Front gegen Wurzen, in Brigadecolonnen aufzustellen." Diese wohlbeglaubigte Thatsache scheint zu beweisen, daß der Kaiser Napoleon von der unter den sächsischen Truppen herrschenden Stimmung gute Nachricht gehabt haben muß, denn auf eine andere Art läßt sich sein Befehl kaum erklären.

[1]) Siehe S. 860 dieses Werkes.

und Karl Johann abzuhalten, noch am 18. bis an die Stadt Leipzig selbst vorzudringen, ohne daß eines derselben gegen die übrige verbündete Armee verwendet werden konnte. Als sonach diese beiden Heerführer ihren Uebergang über die Parthe bewerkstelligt hatten, gab es keine strategische Combination mehr, welche dem Kaiser Napoleon den Sieg verschaffen konnte, und sein Zweck, wenn seine Gegner nicht außerordentliche Fehler begingen, die bei der Kriegserfahrenheit und den Talenten ihrer Anführer nicht zu erwarten waren, konnte nur mehr sein, seine Stellung zu behaupten.

Was die Zahl der Streitkräfte betrifft, welche Napoleon am 18. von der Pleiße bis zur Parthe, und jenseits der Parthe zur Vertheidigung der Halleschen Vorstadt hatte, so läßt sie sich aus folgenden Elementen annäherungsweise ermitteln. Die französische Armee war am 16. October 170,000 Mann stark*), ihr Verlust an diesem Tage an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug mindestens 20,000 Mann, mithin zählte sie am 18. nur mehr 150,000 Streiter. Das vierte Corps Bertrands mit der Division Guilleminot war nach Weißenfels aufgebrochen, und zählte mindestens 15,000 Mann, die beiden Divisionen junger Garde unter Mortier, welche nach Lindenau gesendet wurden, um diesen über alle Maßen wichtigen Posten zu behaupten, mochten 4000 Mann zählen, mithin scheint die französische Armee, welche von Connewitz bis Pfaffendorf focht, nicht viel über 130,000 Streiter stark gewesen zu sein**). Das französische Fußvolk stand in zwei, statt, wie bisher, in drei Gliedern***).

---

*) Siehe S. 754 dieses Werkes.

) Fain, in seinem **Manuscrit de 1813, II. 428, giebt die Stärke der beiden einander gegenüberstehenden Heere so an:

Franzosen.			Verbündete.			
Rest der Corps, die am 16. gekämpft hatten, ohne das vierte nach Weißenfels entsendete Corps		95,000 Mann.	Rest der Corps, die am 16. gekämpft hatten			200,000 Mann.
Angekommene Verstärkungen:			Verstärkungen:			
Die beiden Divisionen vom dritten Corps	10,000		Colloredo (Hardegg, Wimpfen, Greth)	20,000		
Das siebente Corps Reyniers:		28,000	Bennigsen (Markoff, Doctoroff)	30,000		130000
Division Durutte	3000		Bernadotte (Bülow, Tauenzien[3], Stedingk)	80,000		
Sächsische Armee	12,000[1]					
Division Marchand[2]	3000					
		123,000 Mann.				330,000 Mann.

***) Die in militairischer Beziehung interessante Ordre Napoleons war schon am 13. October erlassen, und lautete so: „An den Major-General[4]). Setzen Sie in den Armeebefehl, daß der Kaiser anordnet, die sämmtliche Infanterie soll von heute an in zwei, statt in drei Gliedern rangiren, da Seine Majestät das Feuer

---

[1]) Die sächsische Armee giebt Fain darum so hoch an, um die Behauptung besser zu motiviren, daß ihr Uebergang das Unglück der Franzosen bei Leipzig verursachte. Die sächsische Division war nun im September schon nicht stärker als kaum 10,000 Mann (siehe S. 726 dieses Werkes), und hatte seitdem viel gelitten.

[2]) Fain meint wahrscheinlich die Division Guilleminot. Die badischen und hessischen Truppen unter Marchand waren dem Corps Macdonalds zugetheilt.

[3]) Tauenzien und Thümen nahmen an der Schlacht von Leipzig keinen Theil, und waren jenseits der Elbe.

[4]) Marschall Berthier, Fürst von Neufchatel und Wagram.

Mit Tagesanbruch waren die verbündeten Monarchen und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg auf den Höhen hinter Gossa, es ordneten sich die Treffen zum Angriffe, welcher, der getroffenen Verabredung gemäß, von allen verbündeten Kriegsheeren in folgenden sechs Colonnen erfolgen sollte.

Die erste Colonne, unter dem Befehl des österreichischen Generals der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg, bestand aus

der Division Lederer von der zweiten österreichischen Armeeabtheilung, auf dem linken Ufer der Pleiße;

der ersten österreichischen Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo;

den Reservedivisionen Bianchi und Weißenwolf;

der österreichischen Cavalleriereserve;

der Division Fürst Aloys Liechtenstein von der zweiten österreichischen Armeeabtheilung *); sämmtlich auf dem rechten Ufer der Pleiße.

Diese Hauptcolonne war 40,000 Mann stark, und hatte die Bestimmung, auf dem rechten Ufer der Pleiße von Markkleeberg über Dölitz und Lösnig, auf dem linken aber gegen Connewitz vorzudringen.

Die zweite Colonne, befehligt von dem russischen General der Infanterie Barclay de Tolly, bestand aus

dem russischen Corps des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein;

dem preußischen zweiten Armeecorps des Generallieutenants von Kleist;

dem russisch-preußischen Reservecorps unter dem Großfürsten Constantin und dem General der Infanterie Grafen Miloradowitsch.

Diese Hauptcolonne zählte 55,000 Streiter, und hatte den Auftrag, Wachau und Liebertwolkwitz anzugreifen und hierauf gegen Probstheide vorzudringen.

Die dritte Colonne befehligte der russische General der Cavallerie Baron Bennigsen, und sie bestand aus

der russischen Avantgarde des Generals Grafen Stroganoff;

dem russischen Corps des Generals Doctoroff;

der russischen Cavalleriedivision des Generals Tschaplitz;

der zweiten österreichischen leichten Division des Grafen Bubna;

der vierten österreichischen Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Klenau;

der preußischen elften Brigade des Generals Ziethen.

Diese Hauptcolonne war 50,000 Mann stark, und hatte den Befehl,

---

und die Bajonette des dritten Gliedes ohne Wirkung erachten. Wenn die Bataillone sich in geschlossenen Colonnen in Division aufstellen, so giebt die Formation von zwei Gliedern sechs Glieder, und drei Glieder für das Feuer. Das ist genug, und hat überdies den Vortheil, daß ein Feind, der nicht davon unterrichtet ist, am Vorabend einer Schlacht die Stärke dreifach höher annehmen wird, als sie wirklich ist." Napoleons Strategie, von C. v. W., S. 71, 72.

*) Die österreichische Division Crenneville, welche am Abend des 17. über die Elster gegangen war (siehe S. 841 dieses Werkes), kann nicht zu dieser Colonne gerechnet werden, obschon sie, wie an seinem Orte näher bemerkt werden wird, nicht wieder über sie zurückging.

den linken Flügel *) der feindlichen Aufstellung auf dem Theile des Schlachtfeldes rechts von Liebertwolkwitz zu umgehen, und von Fuchshain und Seiffertshain über Zuckelhausen und Holzhausen gegen Leipzig vorzudringen.

Die vierte Colonne, unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden, war zusammengesetzt aus

dem dritten preußischen Armeecorps des Generallieutenants Bülow;
der schwedischen Armee des Feldmarschalls Grafen Stedingk;
dem russischen Corps des Generallieutenants Baron Winzingerode;
dem Corps des Grafen Langeron (von der schlesischen Armee), bei welchem sich Blücher in Person befand.

Diese Hauptcolonne war gegen 100,000 Mann stark und sollte, der genommenen Verabredung gemäß, bei Taucha über die Parthe gehen, und gegen Leipzig vorrücken.

Die fünfte Colonne, unter dem Oberbefehl des Generals der Cavallerie Blücher, bestand aus

dem ersten preußischen Corps des Generallieutenants York;
dem russischen Corps des Generals Baron Sacken.

Diese Hauptcolonne zählte kaum 25,000 Streiter, und war zum Angriffe auf die Hallesche Vorstadt von Leipzig bestimmt.

Die sechste Colonne, unter dem Befehl des österreichischen Feldzeugmeisters Grafen Gyulay, bestand aus

der dritten österreichischen Armeeabtheilung des Grafen Gyulay;
der ersten österreichischen leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein;
dem Streifcorps des russischen Generallieutenants Baron Thielmann.

Diese Hauptcolonne zählte kaum 8000 Streiter **), und sollte auf dem linken Elsterufer von Kleinzschocher wieder gegen Lindenau vorrücken, erhielt aber im Laufe der Schlacht eine andere Bestimmung.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg war auf dem linken Flügel des verbündeten Heeres ***) von Führer zu Führer geritten, besah dann, nachdem die Vorposten gemeldet hatten, der Feind habe seine großen Massen von Wachau und Liebertwolkwitz zurückgezogen und diese Dörfer seien nunmehr bloß durch starke Arrieregarden besetzt †), noch einmal von den Höhen von Gossa ernst und nachdenkend die feindliche Stellung auf den jenseitigen Hügeln ††), gab endlich, um sieben Uhr, das Zeichen zum Vorrücken, und die mächtigen Colonnen setzten sich in Bewegung.

---

*) Eigentlich das Centrum des ganzen französischen Heeres.

**) Plotho, II. sagt 20,000 Mann, allein es fehlte außer der entsendeten Division Murray, die Division Crenneville, die am 18. gar nicht an das linke Elsterufer zurückkehrte, sondern auf dem Marsche dahin bei Gautsch, in Folge veränderter Befehle, blieb. Oest. Militairzeitschrift vom Jahre 1836, achtes Heft, S. 142, 146.

***) Die böhmische Armee, weniger Klenau, bildete den linken Flügel, die polnische Armee und die österreichische Heeresabtheilung des Grafen Klenau das Centrum, die Nord- und schlesische Armee den rechten Flügel des verbündeten Kriegsheeres.

†) Oesterreichische Relation.

††) Prokesch, S. 210.

Der Deutlichkeit und Ueberſichtlichkeit wegen ſcheint es gerathen, die Völkerſchlacht nach den Hauptcolonnen, welche vorrückten und angriffen, von dem linken Flügel an der Pleiße beginnend, zu ſchildern, wobei die Hauptmomente des großen Kampfes von ſelbſt hervortreten werden.

Erſte Hauptcolonne.

Die Vorhut dieſer, unter dem Befehl des Erbprinzen von Heſſen-Homburg ſtehenden Colonne, wurde von der leichten Reiterdiviſion des Grafen Ignatz Hardegg gebildet, welche gegen Dölitz vordrang. Ihr folgte die Reſervecavallerie unter dem Feldmarſchalllieutenant Noſtitz. Die Diviſion Wimpfen bildete den rechten Flügel der Colonne, und unterhielt die Verbindung zur Rechten mit dem preußiſchen Corps der zweiten Colonne, die Diviſion des Fürſten Aloys Liechtenſtein das Centrum, die Diviſion Bianchi den linken Flügel, der ſich an die Pleiße ſtützte. Die Diviſionen des Grafen Weißenwolf und des Feldmarſchalllieutenants Greth folgten als Reſerve *).

Die Colonne rückte vor, und es eröffnete der Feldmarſchalllieutenant Graf Hardegg das Gefecht, indem er den Feind bei Dölitz durch zwei Schwadronen Heſſen-Homburg Huſaren unter dem Oberſtlieutenant Szymony angreifen, und ſie durch die übrigen Schwadronen dieſes Regimentes und durch Rieſch Dragoner unterſtützen ließ. Da aber Dölitz den Anlehnungspunct des feindlichen rechten Flügels bildete, ſo wurde der Graf Hardegg von einer Uebermacht angegriffen, deren Andrang er ſtandhaft aufhielt **), bis ſich die von der Pleiße anrückende Diviſion des Feldmarſchalllieutenants Bianchi entwickelt hatte. Dieſe erſtürmte trotz der tapferſten Gegenwehr des Feindes Dölitz und Lösnig ***), und drang gegen Connewitz vor. In Dölitz wurde der tapfere Erbprinz von Heſſen-Homburg verwundet, und es übernahm der Feldzeugmeiſter Graf Hieronymus Colloredo den Oberbefehl über die erſte Hauptcolonne.

Die Brigade des Generals Grafen Haugwitz †), welche die Avantgarde des Fürſten Aloys Liechtenſtein bildete, und das Regiment Reuß-Greitz rückten gegen die mit hochſtämmigen Bäumen bewachſenen Teiche rechts von Lösnig vor, und es kam hier zu einem mörderiſchen Infanteriegefechte, in welchem ſich der Graf Haugwitz und der Oberſt Georgi des erwähnten Regimentes auszeichneten.

Die Diviſion des Feldmarſchalllieutenants Grafen Wimpfen vertrieb den Feind vor Döſen, eroberte dieſes Dorf, und rückte dann in der Richtung von Probſtheida vor. Hier ſtürzte ſich ein feindliches Cavallerieregiment auf die weit vorgegangene Batterie des Lieutenants Telcky, aber

---

*) Oeſterreichiſche Relation.

**) Dieſer ausgezeichnete General wurde dabei am Kopfe verwundet.

***) Es war nach der öſterreichiſchen Relation die Brigade Beck, welche dieſe beiden Dörfer dem Feinde entriß.

†) Sie gehörte, nach der öſterreichiſchen Relation, zur Diviſion Bianchi. Es fielen im Laufe des Feldzuges viele Veränderungen, Beförderungen und Verſetzungen in der öſterreichiſchen Armee vor, ſo daß die S. 492, die Anmerkung *), gegebene Eintheilung derſelben in allen Puncten nur für die Zeit, wo ſie ſtattfand, gilt.

dieser empfing es auf kurze Weite mit einem mörderischen Kartätschenfeuer, zugleich eilte eine preußische Cavallerieabtheilung unter dem Capitain Schüler herbei, und die Batterie war gerettet.

Es ist zehn Uhr. Die österreichischen Batterieen fahren in der Linie zwischen Dölitz und der Meusdorfer Schäferei auf, die französischen stehen hinter dem Wässerlein, das sich von Probstheida nach Connewitz zieht, und es rast eine fürchterliche Kanonade. Der rechte französische Flügel ist gefährdet, zum Theile durchbrochen, und behauptet nur mit Mühe einen Theil des sich in großer Länge hindehnenden Dorfes Lösnig.

In diesem Augenblicke rückt der Marschall Oudinot zur Unterstützung des rechten Flügels, auf Befehl Napoleons, mit zwei Divisionen der jungen Garde heran. Die alte Garde bildet auf der Höhe, von welcher der französische Kaiser die Schlacht lenkt, vier Colonnen, die nach den vier Hauptangriffspuncten gerichtet sind *).

Mit erneuter Kraft dringt der Marschall Poniatowsky nun vor, und vertreibt die Brigade Beck, von der Division Bianchi, aus Lösnig und Dölitz **). In diesem gefährlichen Augenblicke sendet der Feldmarschalllieutenant Graf Weißenwolf die beiden Grenadierbataillone Call und Fischer der Division Bianchi zu Hülfe. Der Oberstlieutenant Call wirft mit seinem Bataillon den Feind aus Dölitz wieder heraus, und erwehrt sich eines Cavallerieangriffes durch eine auf wenige Schritte gegebene Gewehrsalve. Der Feind läßt von seinen Anstrengungen, Dölitz bleibend zu erobern, nicht ab; das inzwischen nachgerückte Grenadierbataillon Fischer und ein Theil des Grenadierbataillons Portner, stellen jedoch das Gleichgewicht des Kampfes her, und Dölitz bleibt im Besitze der Oesterreicher ***).

An den Lösniger Teichen †) und bei Dösen wüthet das heftigste Infanteriegefecht. Letzteres Dorf ist bereits verloren, wird aber durch die Division des Grafen Wimpfen mit der größten Tapferkeit wieder erobert, und dieselbe rückt bis auf die Höhe jenseits Dösen vor.

Bis zur Nacht währte hier allenthalben ein mörderisches Infanteriegefecht und eine furchtbare Kanonade ††). Die Division des Feldmarschalllieutenants Lederer, welche auf dem linken Ufer der Pleiße focht, beschäftigte den Feind den ganzen Tag über auf das Thätigste, beunruhigte seine rechte

---

*) Vaudoncourt, pag. 214. Französisches Bulletin.

**) „In dem Augenblicke, als der Feind mit großer Macht gegen Dölitz rückte, war eine rechts des Dorfes aufgeführte Batterie in großer Gefahr, genommen zu werden. Der Major Wernhardt von Lothringen Cürassiere stürzte sich mit seiner Division auf die gegen dieselbe anrückende Cavallerie, nahm einen Offizier und zwanzig Mann gefangen und warf sie zurück. Der Major Bolza von Kronprinz Ferdinand Cürassiere unterstützte ihn kräftigst, und die Batterie gewann Zeit, sich zurückzuziehen." Oesterreichische Relation.

***) Abends ließ der Feldzeugmeister Colloredo die Grenadierbataillone durch das Regiment Czartorisky ablösen.

†) Dorthin wurde gegen Abend zur Unterstützung des Regimentes Reuß-Greitz noch das Regiment Reuß-Plauen von dem Feldzeugmeister Colloredo beordert. Dies Regiment Reuß-Plauen und das zuvor erwähnte Infanterieregiment Czartorisky gehörten zur Division Greth.

††) „Wegen des ununterbrochenen heftigen Feuerns trat für einen Augenblick Mangel an Munition ein." Plotho, II. 402.

Flanke, und fügte ihm während seiner oft wiederholten Angriffe auf Dölitz großen Schaden zu.

Als man für den rechten Flügel besorgt war, hatte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg dem Corps des Grafen Gyulay Befehl zugeschickt, nach dem rechten Ufer der Pleiße zu marschiren, welcher Befehl jedoch, als dasselbe zu Gautsch eingetroffen war, wieder abgeändert wurde*). Die zweite russische Grenadierdivision und die dritte russische Cürassierdivision wurden gleichfalls nach dem linken Flügel gesendet, als dieselben aber dort ankamen, war die Gefahr bereits vorüber**). Gegen Mittag war auf diesem Theile des Schlachtfeldes der König von Preußen erschienen, hatte aber das Gleichgewicht des Kampfes bereits wieder hergestellt gefunden.

Der ausdauernden Tapferkeit der Polen und der französischen Garde, dem Heldenmuthe der Marschälle Poniatowsky und Oudinot darf die gebührende Anerkennung nicht versagt werden.

Zweite Hauptcolonne.

Unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Barclay de Tolly setzte sich das Corps des Grafen Wittgenstein gegen Liebertwolkwitz, das des Generallieutenants Kleist gegen Wachau in Bewegung. Es folgten die sämmtlichen russischen und preußischen Fußgarden, die russische und preußische Gardecavallerie, und zwischen diesen auserlesenen Rückhaltstruppen und dem ersten Treffen ritten der Kaiser Alexander, der König Friedrich Wilhelm, und der Oberbefehlshaber aller verbündeten Armeen Feldmarschall Fürst Schwarzenberg.

Das Corps Wittgensteins.

Das erste russische Infanteriecorps des Fürsten Gotschakoff des Zweiten rückte aus dem Universitätswalde, das zweite russische Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg von Gossa auf Liebertwolkwitz an, während zwischen ihnen der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte mit seiner, durch die zweite russische Cürassierdivision verstärkten Reiterei die Verbindung unterhielt. Auf den Höhen westlich von Liebertwolkwitz nahm die feindliche Arrieregarde Stellung, aus welcher sie durch eine heftige Kanonade vertrieben wurde; zum zweiten Male setzte sie sich auf den Höhen zwischen der Meusdorfer Ziegelscheune und Probstheida, wich aber auch hier dem Feuer der vorrückenden Artillerie, welcher das russische Fußvolk im Geschwindschritte mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele nachfolgte.

---

*) Siehe die Darstellung der Ereignisse bei der sechsten Hauptcolonne.

**) Kausler sagt in seinem Schlachtenatlas, Text, S. 947: „Zur Herstellung der Verbindung mit Gyulay wird eine russische Grenadier- und eine Cürassierdivision nach Gautsch gesendet. Auch Gyulay schickt eine Brigade dahin ab. Diese Truppen werden dadurch dem Hauptgefechte entzogen.“ Auch Plotho drückt sich, indem er des Marsches Gyulays nach Gautsch und jenes der beiden russischen Divisionen erwähnt, so dunkel aus, daß man der Wortstellung nach in der That glauben sollte, letztere wären nach Gautsch gesendet worden. Dies hätte aber dem Zwecke, die Colonne auf dem rechten Ufer der Pleiße zu unterstützen, schlecht entsprochen, nach welchem ja Gyulay selbst (österr. Militairzeitschrift von 1836, achtes Heft, S. 146) Befehl aufzubrechen erhalten hatte.

Da Zuckelhausen inzwischen von der dritten Hauptcolonne genommen worden war, erhielt der Generallieutenant Graf Pahlen der Dritte Befehl, zwischen diesem Dorfe und Stötteritz durchzumarschiren, und dem aus Holzhausen sich zurückziehenden Corps des Marschalls Macdonald in den Rücken zu fallen. Unter dem fürchterlichsten Feuer der bei Probstheida und die Hochebene entlang bis Stötteritz aufgestellten feindlichen Batterieen vollzog die russische Reiterei die erste Hälfte ihres Auftrages, mußte aber von der zweiten abstehen, da es nicht möglich war, den nach dem letztgenannten Dorfe sich zurückziehenden Feind zu erreichen. Zwei Schwadronen Grodnoscher Husaren, die sich, so wie die Sumzischen Husaren, mehr rechts gegen Holzhausen gehalten hatten, gelang es indessen, einige Stücke zurückgehendes Geschütz zu erobern.

Das russische Fußvolk von Wittgensteins Corps, welches Halt gemacht hatte, um auf gleicher Höhe mit den übrigen Colonnen zu bleiben, rückte mit vorangehender Artillerie dem Hauptbollwerke der feindlichen Aufstellung, dem fortan in der Geschichte unsterblichen Dorfe Probstheida, allmälig näher, und es folgten der Infanterie dahin die Cürassiere der zweiten russischen Division dieser Waffe und zwei Schwadronen Lubnyscher Husaren.

Die Scharfschützen der dritten Hauptcolonne hatten sich zu weit vorgewagt. Die feindlichen Cürassiere, welche, mit dem linken Flügel an Stötteritz gelehnt, als Reserve aufgestellt waren, trabten vor, um auf jene einzuhauen. Da setzte sich der Graf Pahlen an die Spitze seiner Reiterei, und warf die Cürassiere bis auf ihr Geschütz zurück. In dem Versuche aber, sich desselben zu bemeistern, scheiterte dieser kühne Reiteranführer, bei welcher Gelegenheit ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen wurden, und er selbst zwei starke Quetschungen erhielt.

Das Corps Kleists.

Der General Kleist rückte mit der neunten und zehnten Brigade im ersten, mit der zwölften im zweiten Treffen, und mit der preußischen Reservecavallerie vor. Funfzig Geschütze fuhren vor der Front her. Die Höhen jenseits Gossa, die von Wachau und dieses Dorf selbst waren von dem Feinde verlassen. Die neunte Brigade besetzte Wachau, und blieb daselbst, bis die beiden anderen Brigaden weiter vorgerückt waren, dann folgte sie als Reserve nach. Das Gehölz hinter Wachau wurde von drei Bataillonen des siebenten Reservegimentes besetzt. Die einzelnen Abtheilungen des Feindes wurden allenthalben vertrieben; es scheinen jedoch, obgleich kein Bericht davon etwas erwähnt, auf dem Raume zwischen Wachau und Liebertwolkwitz, wo die preußischen Brigaden des Prinzen August und des Generals Pirch vorrückten, heftige Reitergefechte vorgefallen zu sein, da man gleich nach der Schlacht hier sehr viele todte Pferde fand *).

Zu einem lebhaften Kampfe schien es bei der Meusdorfer Schäferei,

*) Kriegsbibliothek, III. 441. Dies stimmt auch damit überein, daß nach Kausslers Schlachtenatlas am Morgen des 18. bei Wachau zwei Reitercorps (das erste und fünfte) aufgestellt waren. Sie zogen sich gegen Probstheida zurück.

welche eine halbe Stunde nordöstlich von Wachau liegt, kommen zu wollen. Da nämlich die zehnte Brigade sie bei ihrem Vorrücken vom Feinde noch besetzt fand, so schickte der General Pirch das Füselierbataillon des zweiten westpreußischen Regimentes vor, und die Scharfschützen eröffneten das Gefecht. Nun marschirten zwei französische Bataillone und zwei Schwadronen, die hinter dem Gebäude der Schäferei verdeckt aufgestellt waren, rechts heraus und lehnten sich an sie mit dem linken Flügel. Der Major Hundt suchte den Feind mit seinem Füselierbataillon zu umgehen und ihm in den Rücken zu kommen, während er zugleich russische Uhlanen aufforderte, ihn in der Front anzugreifen. Der Feind errieth jedoch die gefährliche Bewegung, und zog sich so eilig zurück, daß ihn das Füselierbataillon nicht erreichen, sondern nur beschießen konnte.

Die zehnte Brigade schloß sich links an die österreichischen Truppen an, ihr zunächst stand das Regiment Deveaux*), und die preußische Reserveartillerie unterhielt die Verbindung mit der ersten Hauptcolonne. Die zwölfte Brigade zur Rechten, die neunte als Reserve, rechts in enger Verbindung mit dem Corps Wittgensteins, rückte nun das Corps Kleists, und die ganze zweite Hauptcolonne gegen die feindliche Aufstellung bei Probstheida auf Kanonenschußweite an. Nun mußte jedoch ein längerer Halt gemacht werden, bis die dritte Hauptcolonne, die des Generals Bennigsen, welche den weiteren Weg zurückzulegen hatte, auf gleicher Höhe angekommen war, um den ehernen Kreis, der sich um das französische Heer zu bilden begann, schließen zu helfen. Ueberdies wollte man, bevor der Hauptangriff auf die Hauptstellung des Feindes bei Probstheida gemacht wurde, auch den Fortgang der Bewegungen der Colonne des Erbprinzen von Hessen-Homburg erwarten.

Rechts von der Meusdorfer Ziegelscheune**), über der von Liebertwolkwitz nach Leipzig führenden Straße, standen die russischen und preußischen Garden und Grenadiere in Reserve. Weiter rückwärts auf einer Anhöhe, die noch jetzt der Monarchenhügel heißt, übersahen die drei verbündeten Monarchen, der Kaiser Franz, der am Nachmittage von Röthe eintraf, der Kaiser Alexander, der König Friedrich Wilhelm, mit dem Oberbefehlshaber Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, den ungeheuren Schlachtenkreis. Es war ein Schauspiel, dessen Gleichen an furchtbarer Erhabenheit die Welt noch niemals gesehen***).

---

*) Dasselbe gehörte zur Brigade Wimpfen.

**) Es ist die alte Ziegelscheune gemeint, welche gänzlich zerstört wurde. Die jetzige Ziegelscheune liegt weiter südlich, als jene, die zur Zeit der Schlacht von Leipzig stand.

***) Die Mongolenheere Dschingiskhans und Tamerlans waren wohl eben so zahlreich wie die bei Leipzig fechtenden Heere, ja an Reiterei ungleich zahlreicher, aber es fehlte den damaligen Schlachten der erderschütternde Donner der Kanonen, während in der Schlacht von Leipzig mindestens 1600 Feuerschlünde in fast ununterbrochener Thätigkeit waren. Der russische Generallieutenant Michailofsky-Danilefsky, der sich als Offizier im kaiserlichen Hauptstabe des Fürsten Wolkonsky befand, schildert den Anblick, den das ausgedehnte Schlachtfeld bildete, so: „Das Geschütz begann seinen Donner, als noch Nebel die Erde bedeckte; bald erglänzte im reinen Aether die Herbstsonne, eben so schön, wie an dem großen Tage der Schlacht von Borodino,

Sturm auf Probstheide.

Das Dorf Probstheide lag am Scheitelpuncte des ausspringenden Winkels der französischen Aufstellung, und war der Schlüssel zu derselben. Das zweite Corps und ein Theil des fünften hatte Probstheide besetzt, starke Batterieen flankirten es auf beiden Seiten, die Reiterei *) lehnte sich mit dem linken Flügel an den nach Leipzig führenden Ausgang des Ortes und hielt auf den sanften Anhöhen gegen die Straße zu, hinter dem Dorfe standen breite und tiefe Colonnen Fußvolk, und weiter rückwärts die alte Garde. Das Dorf Probstheide selbst ist zur Vertheidigung trefflich geeignet: es bildet ein längliches Viereck **) mit vier Eingängen ziemlich nach den Weltgegenden, auf den beiden breiten Seiten dehnen sich Gartenmauern hin, die Häuser sind sämmtlich von Stein, und so auch die Kirche, welche in der Mitte des inneren Viereckes von Probstheide ***) liegt.

Gegen zwei Uhr des Nachmittags wurde den preußischen Brigaden des Prinzen August von Preußen und des Generals Pirch, und dem zweiten russischen Infanteriecorps des Prinzen Eugen von Würtemberg der Angriff auf Probstheide befohlen, und derselbe mit einer außerordentlich heftigen Kanonade eingeleitet.

Die beiden preußischen Brigaden rückten im Sturmschritte an das Dorf heran, die des Prinzen August drang durch den südlichen Eingang, die Scharfschützen der Brigade Pirch kletterten westlich von diesem Eingange über die Lehmmauern der Gärten, aber die Franzosen trieben mit Uebermacht die erste Brigade zurück, und die andere wurde lebhaft in der Flanke beschossen, so daß beide, von Uebermacht gedrängt, Probstheide wieder verlassen mußten †). Der Prinz August ging mit seiner Brigade an die äußersten Mauern des Dorfes zurück, und stellte sie trotz des fürchterlichsten Kartätschenhagels sogleich wieder in Colonne auf. Der General Pirch sandte neuerdings die Scharfschützen vor, und die Bataillone folgten in Colonnen; schon hatten jene die hohen Gartenmauern überstiegen, schon waren diese ganz nahe

---

und es stellte sich dem Auge ein wunderbares Schauspiel dar. Die alliirten und französischen Heere, die auf einem Raume von einer Quadratmeile fochten, zählten beinahe eine halbe Million Menschen und hatten mehr denn zweitausend Kanonen. Hier wurden Dörfer angegriffen und umgangen; dort plänkelten Tirailleurschwärme; da sprengten Reiterregimenter gegen den Feind los; das Kreuzfeuer der Artillerie wüthete fürchterlich; hinter den angreifenden Linien rückte langsam und wohlbedacht die hunderttausend Mann starke Reserve nach und harrte nur auf Befehl, den entscheidenden Streich auszuführen. Wenn ähnliche Bewegungen auch in anderen Schlachten stattfinden, so wurden dieselben doch bei Leipzig in einem so großartigen Maßstabe und mit solcher Ordnung und Uebereinstimmung vollzogen, wie man es nur von verbündeten Truppen, die im Angesichte ihrer Monarchen, für eine der ganzen Menschheit heilige Sache fechten, erwarten konnte."

*) Das erste und fünfte Corps unter dem König von Neapel.

**) Die schmalen Seiten dieses Viereckes sind, die westliche der Straße, die östliche der Tiefe, in welcher Zuckelhausen und Holzhausen liegen, zugekehrt.

***) Man schreibt „Probstheyda" und „Probstheide".

†) Als aber die Preußen sich eines Theiles von Probstheide bemächtigten, eilte der Kaiser Napoleon in Person nach diesem wichtigen Posten. Handpferde, Verwundete strömten schaarenweise zurück. Er füllte mit den Reserven der alten Garde die Lücken, und ritt, nachdem er die Schlacht hier wieder hergestellt hatte, nach der Tabakswindmühle zurück, und überließ es dem Könige von Neapel, die von ihm getroffenen Anordnungen zu vollziehen. Odeleben, S. 349. Fain, II. 418, 419.

am Dorfe, als zahlreiche feindliche Truppen von dem westlichen Ende desselben vorrückten, um seinen linken Flügel anzugreifen. Der General Pirch ließ das zweite Bataillon des zweiten westpreußischen Regiments unter dem Major Bandemer eine Linksschwenkung vollziehen, und die feindliche Colonne mit dem Bajonette angreifen, zugleich erschütterte das mörderische Kartätschenfeuer einer preußischen Batterie dieselbe, und sie wurde wieder in das Dorf zurückgeworfen. Nun erneuerten die Generale Prinz August von Preußen und Pirch die Angriffe auf Probstheide, abermals drang der heldenmüthige Fürst in das Dorf ein und machte Fortschritte; aber der Feind vertheidigte jedes einzelne Haus, jeden Hof, und entwickelte, da unaufhörlich Verstärkungen von allen Waffen nachrückten, eine solche Uebermacht, daß die zwölfte Brigade abermals weichen mußte, sich aber hundert Schritte von der langen Gartenmauer sogleich wieder aufstellte. Das gleiche Schicksal theilte die zehnte Brigade unter dem General Pirch; anfänglichen Fortschritten im Dorfe folgte die Nothwendigkeit, es wieder zu räumen und erobertes Geschütz stehen zu lassen. Nicht minder erfolglos waren die Angriffe der Russen, welche das Dorf von der Ost- und Südseite angriffen. Zwar drang der Prinz Eugen von Würtemberg an der Spitze der Infanteriedivision Schachoffskoy ein, und drängte die Franzosen gegen das westliche Ende des Dorfes. Verstärkt kehrten aber diese zurück, trieben die Russen hinaus, und bedrohten selbst ihre Geschütze, welche zurückgenommen werden mußten.

Der Kaiser Napoleon ließ nun, es war gegen fünf Uhr des Abends, seine gesammte Reserveartillerie vorrücken. Unter ihrem Schutze versuchten Abtheilungen des zweiten und fünften französischen Corps zweimal aus dem Dorfe vorzubrechen, aber das schreckliche Feuer der Verbündeten hinderte sie beidemal daran *).

Der Fürst Schwarzenberg stellte die Angriffe auf Probstheide auf ausdrücklichen Befehl der drei Monarchen **) ein, zog die Bataillone aus dem Feuer und nahm die Schlachtlinie weiter rückwärts. In der That hatte die Schlacht um diese Zeit eine Wendung genommen, daß man mit vollem Grunde annehmen konnte, Napoleon werde in der Nacht Probstheide freiwillig räumen, denn Boten siegreicher Fortschritte waren vom rechten Flügel unter Blücher und dem Kronprinzen von Schweden eingetroffen, und vom linken Elsterufer hatte man die Nachricht des Abmarsches des Corps des Generals Bertrand, ja konnte die Colonnen

*) Vaudoncourt, pag. 215.

**) Plotho, II. 406. „Der Feind versuchte mehrmals, mit Artillerie und Infanterie aus Probstheida zu debouchiren, und mit Cavallerie zu beiden Seiten des Dorfes vorzudringen; aber das Feuer der alliirten Artillerie schmetterte immer seine Reihen zu Boden, und die russische Cavallerie warf mehrere seiner Cavalleriemassen zurück. Seine kaiserliche Hoheit der Großfürst Constantin haben allenthalben durch ihr Beispiel die Truppen angefeuert. Höchstderselbe wirkte mit außerordentlicher Thätigkeit an diesen beiden großen Tagen überall, wo der Kampf am Heftigsten und Entscheidendsten war, und hat mehrere Truppen selbst gegen den Feind geführt. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich haben Höchstdenselben, zum Beweis ihrer besonderen Hochachtung, zum Inhaber des vacanten Cürassierregimentes Hohenzollern ernannt." Oesterreichische Relation.

mit Fernröhren von dem hohen Standpuncte der Monarchen bei Meusdorf deutlich sehen, woraus man bei der eingetretenen günstigen Sachlage mit Recht auf den Entschluß des Rückzuges von Seite des französischen Kaisers schließen durfte. Es war daher eine Handlung der Menschlichkeit, die Angriffe auf Probstheide, welches der Feind mit seinen auserlesensten Truppen vertheidigte, aufzugeben.

Die rückgängige Bewegung der zweiten Hauptcolonne wurde mit der größten Ordnung ausgeführt. Die preußische Reservecavallerie des Generals Röder stellte sich auf dem linken Flügel zur Unterhaltung der Verbindung mit der Colonne des Feldzeugmeisters Colloredo auf, dann stand die neunte, zehnte und zwölfte preußische Brigade, hierauf das russische erste und zweite Infanteriecorps, endlich auf dem rechten Flügel die Reiterei des Grafen Pahlen und die zweite russische Cürassierdivision. Vor der Front unterhielt die überaus zahlreiche Artillerie eine furchtbare Kanonade bis zum Einbruche der Dunkelheit.

Der Verlust, den beide Theile in dem wahrhaft schrecklichen Kampfe bei Probstheide erlitten hatten, ging in das Große. Die französischen Generale Vial und Rochambeau wurden an der Spitze ihrer Truppen getödtet. Berge von Leichen und Verwundeten thürmten sich an den Eingängen des Dorfes auf. Dreihundert Kanonen der Verbündeten und Franzosen donnerten hier gegeneinander, und man kann sich einen Begriff von der Wirkung des Geschützes machen, wenn man weiß, daß auf diesem Puncte am 19. vierzig französische, unbrauchbar geschossene Feuerschlünde ausgegraben wurden. Probstheide selbst war durch Wurfgeschütz in Brand geschossen worden; in den Häusern verbrannten die Verwundeten, die dahin geschafft worden waren; Niemand stand ihnen bei, jeder war nur mit sich selbst beschäftigt!

Dritte Hauptcolonne.

Die dritte Hauptcolonne, unter dem Befehl des Generals der Cavallerie Baron Bennigsen, hatte die Aufgabe, den linken Flügel der feindlichen Aufstellung, die noch so, wie sie am 16. und 17. gewesen war, vermuthet wurde, zu umgehen *). Zu diesem Zwecke waren die Truppen, da sie den

*) Die von dem General Bennigsen zum Angriffe gegebene Disposition war folgende: „Die Absicht geht dahin, den Feind in seiner linken Flanke zu umgehen, um so am Besten zum Angriffe mitzuwirken. Da nun das Dorf Pösna noch vom Feinde besetzt ist, auch dessen linker Flügel sich noch weiter ausdehnt, so werden die Avantgarde des Generals Stroganoff und die österreichischen Truppen der Division Mohr, die vom Feinde befestigte und besetzte Anhöhe, die Schwedenschanze genannt [1]), von der linken Seite angreifen, während das Hauptcorps der vierten (österreichischen) Armeeabtheilung des Grafen Klenau dieselbe in der Front und in der rechten Seite angreift, zu gleicher Zeit wird der Universitätswald [2]) angegriffen und besetzt. Zwei russische Compagnieen schwerer Artillerie unter der Bedeckung und Mitwirkung der dreizehnten (russischen) Infanteriedivision bei Seiffertshain, sollen zu gleicher Zeit diese Anhöhe beschießen, und bei dem guten Erfolge des Angriffes auf der großen Straße [3]) nach Holzhausen vorrücken. Die Cavalleriedivision des Generals Tschaplitz

[1]) Der Kolmberg bei Liebertwolkwitz.
[2]) Das Niederholz oder der Krähenwald.
[3]) Die alte Straße nach Grimma.

größten Bogen zu durchmessen hatten, schon um sechs Uhr aufgestellt, und es marschirte um diese Zeit die zwölfte und sechsundzwanzigste russische Infanteriedivision gegen Kleinpösna ab. Man entdeckte bald, daß der Feind die Stellung vom 17. verlassen, und sich mehr rückwärts concentrirt habe. Die Puncte, welche man mit großer Aufopferung von Menschen erobern zu müssen geglaubt hatte, wurden daher ohne Mühe besetzt, und die Truppen rückten vor.

Die Aufgabe der dritten Hauptcolonne war darum schwierig, weil sie bis zu dem Zeitpuncte, wo die Nordarmee über die Parthe gegangen und auf dem Schlachtfelde eingetroffen war, den sehr ausgedehnten Raum bis jenseits der nach Taucha führenden Straße zu gewinnen und zu behaupten suchen mußte. Zu dem Ende war die Eroberung der Dörfer Zuckelhausen, Holzhausen, Baalsdorf, Zweinaundorf und Paunsdorf nothwendig, von denen die beiden ersteren besonders stark, da in ihnen die Hauptmacht Macdonalds stand, besetzt waren.

Der General der Cavallerie Bennigsen ordnete den Angriff in vier Colonnen, und ließ denselben mit einem sehr heftigen Geschützfeuer eröffnen.

Erste Colonne.

Sie bildete den äußersten linken Flügel der dritten Hauptcolonne, bestand aus der elften preußischen Brigade des Generals Ziethen, unterhielt die Verbindung zwischen dem Corps des Grafen Klenau und jenem des Grafen Wittgenstein, ließ Liebertwolkwitz links liegen, und rückte gegen Zuckelhausen vor. Dieses Dorf wurde von den Preußen in Gemeinschaft mit dem österreichischen Infanterieregimente Aloys Liechtenstein*) nach einem sehr blutigen Kampfe erobert, worauf die Brigade des Generals Ziethen in der Richtung auf Stötteritz, wohin sich die aus Badenern und Hessen-Darmstädtern bestehende Division Marchand zurückzog, nachfolgte, aber durch die Batterieen bei Probstheide, das in ihrer Flanke lag, gezwungen wurde, Halt zu machen. Fast so zahlreich als das eben genannte Dorf war auch Stötteritz besetzt, der General Ziethen sah sich daher genöthigt, sich zu begnügen, es aus der Fußbatterie seiner Brigade lebhaft zu beschießen. Am Abend ging die elfte preußische Brigade nach Zuckelhausen zurück.

Zweite Colonne.

Diese Colonne, die vierte österreichische Armeeabtheilung des Generals der Cavallerie Grafen Klenau, marschirte von Seiffertshain vor, vertrieb

---

wird die zweite Linie der Avantgarde ausmachen, um im möglichen und nöthigen Falle mitzuwirken. — Die zwölfte und sechsundzwanzigste (russische) Infanteriedivision werden durch einen Seitenmarsch auf das Dorf Kleinpösna gerichtet, und sollen mit der zweiten österreichischen leichten Division des Feldmarschallieutenants Grafen Bubna, und dem Corps des Grafen Platoff, die Umgehung des Feindes vollenden. Der Graf Bubna hat von Brandis aus bei dem Dorfe Beicha, so wie der Graf Platoff bei Zweenfurth über die Parthe zu gehen [1])."

*) Oesterreichische Relation. Der Commandant dieses Regimentes, Oberst Laß, verlor dabei einen Arm.

---

[1]) Am 16. war Platoff diesseits der Parthe, er wurde aber am 17. über sie geschickt, um mit seinen Kosaken die Verbindung mit der polnischen Armee aufzusuchen.

die feindlichen Scharfschützen aus dem Holze, welches das Vorholz oder die Zauche heißt, und rückte gegen Holzhausen, das die Division Charpentier vom elften französischen Corps vertheidigte, an. Die österreichischen Infanterieregimenter Würtemberg und Kerpen unter Anführung des Generals de Best *) gingen zum Angriffe gegen das Dorf vor. Der tapfere Oberst O'Brien von Kerpen warf sich ohne zu feuern auf den Feind, und eroberte die ersten Häuser, wurde aber in diesem Augenblicke von einer Kugel im Kinnbacken getroffen und sank vom Pferde. Zwar verdoppelten seine Soldaten ihre Anstrengungen, würden sich aber kaum haben behaupten können, da bereits alle Offiziere der Abtheilung, mit welcher der Oberst O'Brien eingedrungen war, todt oder verwundet lagen, wenn nicht vier andere Compagnieen des Regimentes Kerpen unter dem Hauptmann Watteck von der Seite von Zweinaundorf, und das wallachisch-illyrische Bataillon von der Seite von Zuckelhausen her sich der übrigen Theile des Dorfes bemächtigt hätten, und wenn nicht das russische Fußvolk in der Richtung von Stötteritz vorgerückt wäre, um den Feind zu hindern, Unterstützung vorzusenden **). In der That war die Mitwirkung der zwölften russischen Infanteriedivision des Fürsten Chowansky, die sich mit dem Bajonette auf den Feind stürzte, der sechsundzwanzigsten russischen Infanteriedivision des Generals Paskiewitsch, die ihn in der linken Flanke bedrohte, und die Thätigkeit der russischen Batterieen, insbesondere der schweren fünfundvierzigsten des Obersten Pekunof, entscheidend für die Behauptung des wichtigen Postens Holzhausen. Der Feind wurde aus diesem Dorfe bis nach der jenseitigen Anhöhe, welche der Steinberg heißt, zurückgedrängt.

Es stand nun die zweite Colonne in Verbindung mit dem Corps des Generals Doctoroff. Auf dem linken Flügel der Feldmarschalllieutenant Fürst Hohenlohe-Bartenstein, hienächst der Feldmarschalllieutenant Mayer, vorwärts von Holzhausen die zwölfte Infanteriedivision des Fürsten Chowansky, auf dem rechten Flügel die dreizehnte unter dem Generalmajor Iwanoff, und die sechsundzwanzigste unter dem General Paskiewitsch, und es setzte sich diese Masse in Bewegung, den Feind weiter gegen Stötteritz zurückzudrängen.

Alsbald erhob sich eine äußerst heftige Kanonade, und das zweite französische Cavalleriecorps des Generals Sebastiani machte mehrere Angriffe auf die russische Infanteriedivision des Fürsten Chowansky. Das Smolenskische und das Narwasche Infanterieregiment schlugen dieselben aber mit der größten Tapferkeit zurück, und eroberten zwei Kanonen. Inzwischen eilte die russische Reiterabtheilung des Generalmajors Kreutz von Unterzweinaundorf herbei, mit ihr der Oberst Baron Bennigsen mit sechs Schwadronen Uhlanen, der General Doctoroff***) mit sechs

*) Oesterreichische Relation.

**) Geschichte des kaiserl. königl. 49. Linieninfanterieregimentes Kerpen, in der österreichischen militairischen Zeitschrift von 1821.

***) Wohl zu unterscheiden von dem General der Infanterie Doctoroff. Der Generalmajor Doctoroff befehligte die Reiterei der Avantgarde (siehe S. 866 dieses Werkes), und man findet ihn auch Dechtereff geschrieben, wie überhaupt für die volle Richtigkeit aller russischen Namen, da mir russische Armeelisten nicht vorliegen,

Husarenschwadronen, und der Oberst Besobrasoff mit drei Schwadronen Pensascher Miliz. Letztere zeichneten sich besonders aus, indem sie zuerst die feindliche Reiterei zum Weichen brachten, welche dann bald völlig geworfen wurde. Die russische Cavallerie hielt nun im ärgsten Kanonenfeuer, bis der Oberst Taube mit seinen Batterieen dessen Wirksamkeit minderte.

Die vierte österreichische Armeeabtheilung rückte in Verbindung mit dem Corps des Generals Stroganoff gegen Stötteritz, wohin sich der Feind zurückgezogen hatte, und sich von diesem Dorfe links in der Richtung von Mölkau ausdehnte, vor, und es blieb, da an eine Eroberung des erstgenannten Dorfes, so lange die französische Armee Probstheide behauptete, nicht zu denken war, hier bis zum Abend bei einer lebhaften Kanonade.

Dritte Colonne.

Diese bestand aus den Vordertruppen unter dem General Stroganoff und aus dem Cavalleriecorps des Generals Tschaplitz, und hatte die Verbindung zwischen dem Corps des Generals Doctoroff und der österreichischen leichten Division des Grafen Bubna zu unterhalten, mithin auf gleicher Höhe mit beiden vorzurücken. Sie marschirte von Kleinpösna auf Baalsdorf vor, und eroberte nach hartnäckigen Gefechten sowohl dieses Dorf als Zweinaundorf. Den Park bei letzterem Orte griff die Jägerbrigade des Generals Gleboff an und besetzte ihn.

Die französische Reiterei des Divisionsgenerals Walther*), welche sich auf das russische Geschütz stürzte und die leichte Batterie des Capitains Schischkin beinahe erobert hatte, wurde von dem Obersten Klebeck mit einem zusammengesetzten Dragonerregimente zurückgetrieben, und es führte der General Tschaplitz mehrere glänzende Angriffe gegen die feindliche Cavallerie aus, welche sich nach Verwundung des Generals Sebastiani zurückzog.

Vierte Colonne.

Sie bestand aus der österreichischen leichten Division des Grafen Bubna, und dieser zur Rechten aus dem Kosakencorps des Hetmans Platoff. Jene war durch einen Nachtmarsch mit Tagesanbruch bei Beicha angelangt, überschritt die Parthe bei Zweenfurth, rückte, die französische Arrieregarde vor sich hertreibend, über Engelsdorf, zum Theil auf der großen Straße von Wurzen nach Leipzig, vor, und unterhielt links die Verbindung mit dem russischen Corps des Generals Doctoroff, rechts mit dem Reitercorps des Grafen Platoff. Es war gegen zehn Uhr, als der Graf Bubna gegen Mölkau und gegen Paunsdorf vordrang, und so die Lücke zwischen der Wurzner Straße und den übrigen Truppen

---

nicht gebürgt werden kann. — Die Reiterei des Generals Kreutz gehörte eigentlich zum Corps des Generals der Infanterie Doctoroff, und so auch die 12. und 13. russische Infanteriedivision. Dieses Corps könnte als eine eigene Colonne betrachtet werden; da sie jedoch einerlei Zweck mit der vierten österreichischen Armeeabtheilung hatte, und vereint mit ihr focht, ist ihre Thätigkeit gleich mit den Ereignissen bei dieser erzählt worden.

*) Plotho, II. Der General Walther befehligte die Gardereiterei; möglich, daß ein Theil derselben zu Sebastianis Verstärkung beordert war.

des polnischen Kriegsheeres ausfüllte. Nach einer lebhaften Kanonade, in welcher Bubnas Artillerie der feindlichen sieben Kanonen unbrauchbar schoß *), griff der General Zechmeister Paunsdorf **) an, und die Jäger eroberten es, wurden aber, als der Feind das Dorf durch Haubitzgranaten in Brand steckte und unter Begünstigung des Rauches vordrang, es zu verlassen genöthigt. Der Graf Bubna ließ nun das sechste Jägerbataillon unter dem Major Saborsky, und ein Bataillon Peterwardeiner unter Anführung des Majors Grafen Brankowich vorrücken, und es gelang diesen tapferen Truppen, sich wieder in den Besitz von Paunsdorf zu setzen. Da jedoch dieser Posten im Rücken des feindlichen linken Flügels lag, so dauerten die Angriffe, um sich desselben wieder zu bemächtigen, fort, und die österreichischen Jäger behaupteten sich nur mit Mühe im Besitze des vorderen Theiles des Dorfes ***).

Um seinen rechten Flügel gegen die von der Parthe sich zurückziehenden feindlichen Corps zu sichern, sendete Bubna von seiner Reiterei, die hinter Paunsdorf auf der Straße aufgestellt war, den General Grafen Neipperg mit dem Regimente Kaiser Husaren und überdies mit dem fünften Jägerbataillon rechts. Die Division Bubna schwebte in der That bis ein Uhr des Nachmittags, zu welcher Zeit die Armee des Kronprinzen von Schweden auf dem Schlachtfelde bei Paunsdorf eintraf, in nicht geringer Gefahr, die nun verschwand.

Der Hetman Graf Platoff rückte über Engelsdorf und Sommerfeld rechts von dem Grafen Bubna vor, und eröffnete zuerst die Verbindung mit der Nordarmee. Es gelang ihm, die schwache würtembergische Reiterbrigade des Generals Normann zu überflügeln, worauf dieser Anführer mit seinen Truppen überging, aber für diesen Schritt von seinem Souverain, dem damals regierenden König von Würtemberg, hart bestraft wurde.

Um drei Uhr des Nachmittags begab sich der General der Cavallerie Bennigsen auf seinen rechten Flügel, um die weiteren Maßregeln mit dem Kronprinzen von Schweden zu verabreden. Der russische General vereinigte nun seine Streitkräfte mehr, und unterstützte überdies

---

*) Oesterreichische Relation. Plotho, II. 409, sagt, Bubnas Angriff auf Paunsdorf wäre nur von sieben österreichischen Kanonen unterstützt worden, was sonach ein Irrthum zu sein scheint.

**) Paunsdorf liegt ½ Stunde östlich von Leipzig an der Wurzner Straße, welche das Dorf links läßt. Es dehnt sich in ziemlicher Länge gegen Norden aus. Bis vor Kurzem hatte die Kirche einen Thurm, der weithin in der ganzen Gegend sichtbar war, jetzt aber abgetragen ist.

***) Die österreichische Relation drückt sich so aus: „Es gelang diesen braven Truppen, sich des Dorfes zu bemächtigen, und es gegen alle späteren Angriffe des Feindes zu behaupten, der Alles anwendete, um diesen Posten im Rücken seiner Aufstellung wieder zu gewinnen.“ Plotho dagegen und andere Schriftsteller behaupten, daß Paunsdorf vom Feinde wieder erobert worden wäre, und daß Bülow es erst bleibend erstürmt habe. Wenn man die, von der Straße sich nach Norden in der Richtung der jenseitigen Straße (der von Leipzig nach Eilenburg) erstreckende Häuserreihe erwägt, so ist es keineswegs ein Widerspruch, wenn man in Folge der Nachricht der österreichischen Relation annimmt, daß sich die österreichischen leichten Truppen bis zu Bülows Ankunft in den vorderen, der Wurzner Chaussee zugekehrten Häusern des Dorfes behaupteten.

die Angriffe der Nordarmee auf Sellerhausen durch Reiterei und Geschützfeuer in der Flanke.

Gegen Abend ließ Bennigsen die sechsundzwanzigste russische Infanteriedivision des Generals Paskiewitsch über Oberzweinaundorf bis zum Windmühlenberge vorrücken, wodurch der Feind bei Stötteritz in die linke Flanke genommen wurde *). Dicht war sonach der eherne Kreis um den Feind geschlossen, der sich hier noch in den Dörfern Stötteritz, Crottendorf und Anger und zwischen denselben behauptete **).

Vierte Hauptcolonne.

In der Unterredung, welche der Kronprinz von Schweden und der General Blücher mit Tagesanbruch in dem Hauptquartiere des Ersteren zu Breitenfeld gehabt hatten ***), war festgesetzt worden, daß das Corps des Generals Langeron, von der schlesischen Armee, diesen Tag unter dem Befehle des Kronprinzen stehen, und die Nordarmee bei Taucha über die Parthe gehen, die Verbindung mit dem polnischen Kriegsheere des Generals Bennigsen bewerkstelligen, und gegen Leipzig vordringen solle. Zu dem Ende brach die Nordarmee um acht Uhr des Morgens aus ihrem Lager bei Breitenfeld auf.

Das Corps Langerons.

Der Kanonendonner bei der großen Armee hatte bereits begonnen, als Blücher auf der Höhe von Eutritsch bei dem russischen Corps des Grafen Langeron anlangte. Da brachte ein Adjutant des Kronprinzen von Schweden diesem Corps den Befehl, nach Taucha zu marschiren, um da über die Parthe zu gehen †). Weil nun dasselbe bereits in der Nähe des Feindes stand, erschien es zweckwidrig, zuerst am rechten Ufer der Parthe aufwärts und dann wieder am linken zurückzumarschiren, abgesehen daß bei Taucha nur eine einzige Brücke war, mithin leicht ein

---

*) Es ist sonach nicht die Windmühle beim Park von Zweinaundorf gegen Mölkau zu, sondern die zwischen Oberzweinaundorf und Stötteritz, nahe an letzterem Orte, gemeint.

**) Die Stellung der Truppen der dritten Hauptcolonne unter Bennigsen war in der Nacht vom 18. zum 19. folgende:

Die elfte preußische Brigade des Generals Ziethen stand in Zuckelhausen.

Die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau von Holzhausen gegen Stötteritz hin.

Das Corps des Generals Doctoroff (die zwölfte und dreizehnte russische Infanteriedivision) vorwärts von Ober- und Unterzweinaundorf.

Die sechsundzwanzigste russische Infanteriedivision des Generals Paskiewitsch auf dem Windmühlenberge gegen Stötteritz.

Die Vordertruppen des Grafen Stroganoff bei Mölkau, die Reiterei des Generals Tschaplitz mehr rückwärts.

Die Cavallerieabtheilung des Generals Kreutz von Mölkau gegen Stötteritz hin.

Die zweite österreichische leichte Division des Grafen Bubna und das Kosakencorps des Grafen Platoff jenseits Paunsdorf.

Das Hauptquartier des Generals Bennigsen in Baalsdorf.

***) Siehe S. 846 dieses Werkes.

†) C. v. W., S. 94. Der Grund dieses Befehls ist in der That schwer einzusehen, und möchte vielleicht der gewesen sein, daß der Kronprinz sich mit dem linken Flügel weiter ausdehnen wollte, um die von dem Grafen Bubna kaum ausgefüllte Lücke zwischen ihm und dem polnischen Heere zu schließen.

großer Theil des Tages, vielleicht der ganze in unnöthigem Marsche verloren gegangen sein möchte. Blücher ließ daher dem Kronprinzen von Schweden sagen: „er werde seine Befehle auf dem linken Ufer der Parthe bei Abtnaundorf erwarten," ließ zugleich den General Bülow wissen, er werde mit dem Langeronschen Corps auf der kürzesten Linie über die Parthe gehen, und denselben ersuchen, seinen Marsch so sehr als möglich zu beschleunigen.

Die Corps des Marschalls Marmont und des Divisionsgenerals Souham standen von Schönfeld bis über Abtnaundorf und Neutsch hinaus, und bei der Theklakirche waren Batterieen aufgefahren, deren Kugeln in die Reihen der jenseits des Flusses stehenden Russen einschlugen. Blücher zog sechsunddreißig russische Zwölfpfünder vor, welche die feindliche Artillerie bald zum Schweigen brachten. Obschon Bülow noch nicht im Anzuge war, Blücher vielmehr Nachricht erhalten hatte, derselbe sei von Taucha noch ziemlich ferne, beschloß er dennoch, unverzüglich über die Parthe zu gehen. Er wurde zu diesem Entschlusse durch das immer heftiger werdende Feuer bei der Hauptarmee, durch die verhältnißmäßig geringe Truppenzahl, die man am anderen Ufer des Flusses erblickte, und durch den Umstand vermocht, daß man mit guten Fernröhren deutlich eine Colonne von Leipzig sich nach dem Windmühlenberge von Stötteritz bewegen sah. Der alte Held befürchtete, der größte Theil der französischen Armee möchte sich gegen das Hauptheer der Verbündeten wenden und die Schlacht entscheiden, bevor die Nord- und schlesische Armee herankäme, wartete nicht länger und befahl den Uebergang. Das Fußvolk watete bis über den Gürtel im Wasser, und dies war die einzige Schwierigkeit, die es zu überwinden hatte, um an das andere Flußufer zu gelangen. Das geschah um zehn Uhr des Vormittags.

Die Kosaken Langerons breiteten sich alsbald bis gegen die Eilenburger und Wurzner Straße hin aus und eröffneten die Verbindung mit dem Kosakencorps des Hetmans Grafen Platoff. Der General Korff rückte mit der Reiterei gegen die sächsische Cavalleriebrigade vor, die nur aus zwei schwachen Regimentern Husaren und Uhlanen bestand, und warf sie zurück. Unterstützt von dem leichten Infanteriebataillon Sahr und dem Kartätschenfeuer sammelte sie sich wieder, steckte die Säbel in die Scheiden und ritt hinüber in die Reihen der Verbündeten, von denen sie jubelnd aufgenommen wurde. Das leichte Bataillon Sahr folgte *). Der General Blücher schickte die beiden sächsischen Reiterregimenter über die Parthe zum Corps des Generals York, welches an diesem Schlachttage die Reserve hatte **).

Das Corps Langerons hatte sich inzwischen auf dem linken Ufer der Parthe aufgestellt, und es wurde ein lebhaftes Scharfschützengefecht gegen Abtnaundorf zu und weiter hin unterhalten, bis die Nordarmee,

*) Siehe Feldzüge der Sachsen, S. 323. — Die leichte Reiterbrigade war von dem Entschlusse der Commandeurs der sächsischen Infanterie und Artillerie, sich von der Sache der Franzosen zu trennen, bereits unterrichtet.

**) C. v. W., S. 96.

und zwar das dritte preußische Corps des Generals Bülow, anlangte, und die Oeffnung zwischen dem polnischen und schlesischen Kriegsheere schloß. Das Corps Langerons bildete nun den rechten, das Corps Bülows den linken Flügel der Schlachtlinie.

Nachdem die feindliche Aufstellung an der Parthe dergestalt auf allen Puncten durchbrochen war, hatte sich der Oberbefehlshaber des französischen linken Flügels, Marschall Ney, zu einer Frontveränderung genöthigt gesehen. Sein linker Flügel, das Corps Marmonts, stützte sich fortwährend auf Schönfeld, an dasselbe schloß sich das Corps Souhams an, nächst diesem stand gegen Paunsdorf die Division Durutte, und auf dem äußersten rechten Flügel die sächsische Infanterie und Artillerie. Es bildete nun die französische Armee von Schönfeld an der Parthe bis Connewitz an der Pleiße einen großen Bogen um Leipzig.

Der Anlehnungspunct des französischen linken Flügels, Schönfeld, war von der größten Wichtigkeit, und es rückte eine Colonne von Leipzig zur Verstärkung an. Da ließ Blücher dem General Sacken, der auf dem rechten Ufer der Parthe focht, sagen, er möge sein Feuer verdoppeln und Miene machen, Leipzig wegzunehmen. Das geschah, und in der That hielten die nach Schönfeld bestimmten feindlichen Truppen an *).

Um zwei Uhr des Nachmittags rückten die Massen des Generals Langeron gegen Schönfeld vor, und zahlreiche Artillerie leitete den Angriff ein. Auch vom rechten Ufer der Parthe herüber ließ Blücher durch Geschützfeuer wirken, was zur Folge hatte, daß ein Theil der französischen, hinter Schönfeld aufgestellten Kanonen ihr Feuer nach jenem Ufer lenken mußte. Langeron griff das Dorf **) von Norden und Osten an, um einen Theil desselben erstürmte er von der letzteren Weltgegend her, und trieb die Franzosen durch den ganzen Ort. Zugleich setzten zweihundert Russen über die Parthe, und bemächtigten sich eines Theiles des Rittergutsgebäudes. Aber die Franzosen, welche in großer Zahl in der Lindenallee standen, kehrten mit verstärkter Macht zurück, drängten die Russen aus dem Dorfe hinaus, und nahmen die zweihundert Mann gefangen. Es erhob sich nun hier ein äußerst erbitterter und blutiger Kampf. Das Dorf wurde mehrmals erobert und ging mehrmals wieder verloren; die Kirche und mehrere Häuser des Dorfes loderten in Flammen auf. Erst als es zu dunkeln begann, vermochte sich Langeron in Schönfeld, zu behaupten, ja sogar gegen Volkmarsdorf vorzurücken.

Da unternahmen die Franzosen auf dieser Seite einen letzten Angriff, um sich des Stützpunctes ihres linken Flügels, des wichtigen Dorfes Schönfeld, wieder zu bemächtigen. Zwei Divisionen vom sechsten, eine

*) C. v. W., S. 96.

**) Schönfeld liegt ziemlich nach den Weltgegenden, und die Eingänge sind unten beim Rittergute und oben an der Ostseite beim Gottesacker. An der Parthe selbst liegt nur das Herrnhaus und die Mühle. Der innere Raum des Dorfes ist breit, zum Theile mit Bäumen bewachsen, die Kirche liegt am westlichen Ende etwas hoch. Auf der südlichen Seite sind Gartenmauern, und dehnt sich eine Lindenallee in der Richtung von Volkmarsdorf hin, an der nördlichen die Parthe, Gehölz, Gärten und sumpfige Wiesen.

vom dritten Corps, die Artillerie des letzteren und die Reiterei des Generals Nansouty versuchten, hier das Schicksal des Tages wieder herzustellen, und es hätte ihnen glücken mögen, wenn nicht der schwedische Oberst Cardell mit zwanzig Stück Geschützen die Artillerie des Grafen Langeron verstärkt hätte. Es bildete sich eine Feuerlinie, an welcher alle Anstrengungen der Franzosen scheiterten *).

Das Corps Bülows.

Den Colonnen des dritten preußischen Corps des Generals Bülow und der Reiterei des Generals Winzingerode, welche den linken Flügel der Nordarmee bildeten, war Taucha zum Uebergangspunete über die Parthe vorgeschrieben. Dieses Städtchen war von einem Bataillon des sächsischen Regimentes Prinz Friedrich und anderen französischen Truppen **) besetzt, welche sich gegen die Uebermacht zu halten versuchten und dabei eine rühmliche Tapferkeit bewiesen. Der General Baron Pahlen, durch den Obersten Arnoldi***) von der reitenden Artillerie kräftig unterstützt, drang in Taucha ein, umzingelte das sächsische Bataillon und die übrigen, in dem Städtchen befindlichen Truppen auf dem Marktplatze, und zwang sie, sich gefangen zu geben. Hierauf rückte der General Baron Pahlen mit seinen Husaren vor, und eröffnete die Verbindung mit jener österreichischen Reiterei unter dem Grafen Neipperg, welche der Divisionair Graf Bubna zur Sicherung seines rechten Flügels entsendet hatte †). Fast gleichzeitig traf der Kosakenhetman Platoff, von Engelsdorf und Sommerfeld her, ein, und wenige Augenblicke darauf auch der Großfürst Constantin ††).

Der General Bülow ordnete in der Gegend des Vorwerkes „der heitere Blick" seine Schlachtlinie, so daß auf dem linken Flügel der Prinz Ludwig von Hessen-Homburg mit der dritten, rechts der General Borstell mit der fünften, und im zweiten Treffen der Oberst Krafft mit der sechsten Brigade stand. Der Aufmarsch geschah unter dem heftigsten Geschützfeuer des Feindes, das bald von russischen und preußischen Batterieen mit der größten Lebhaftigkeit beantwortet wurde. Die Russen unter Woronzoff wateten bei Grasdorf durch die Parthe,

*) Bei diesem letzten Angriffe scheint Napoleon, den die Gefahr seines linken Flügels von seiner Centralaufstellung bei der Windmühle herbeigerufen hatte, nicht mehr in Person zugegen gewesen zu sein. Wenigstens heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 454: „Als Napoleon Volkmarsdorf verließ, ritt er auf der Chaussee nach Leipzig bis an den Galgen; von hier sprengte er gegen Norden hinab, und hielt zwischen der Milchinsel und dem Kuchengarten [1]), wo er eine Batterie der Russen jenseits der Parthe beobachtete, welche nach der Lindenallee von Schönfeld gerichtet war; als die Russen aber einen großen Trupp Menschen zwischen der Milchinsel und dem Kuchengarten bemerkten, richteten sie die Kanonen dahin; eine Kugel fiel hinter Napoleon nieder; er wandte sich schnell um und ritt wieder nach Stötteritz und Probstheide hinauf."

**) Siehe die Feldzüge der Sachsen, S. 322. In dem schwedischen Berichte heißt es: „mit einer ansehnlichen Macht". Es scheint, daß Taucha nicht so stark besetzt war, als es dieser wichtige Posten verdient hätte.

***) Diesem tapferen Offiziere wurde bei dieser Gelegenheit ein Bein weggeschossen.

†) Siehe S. 879 dieses Werkes.

††) Schwedische Relation.

[1]) Dieser, noch vor wenigen Jahren freie Raum ist jetzt mit Neubauten angefüllt.

die schwedische Armee aber unter dem Feldmarschall Stedingk überschritt zwischen diesem Dorfe und Plaußig den Fluß, und rückte dann als Reserve nach. Die russische Cavallerie unter den Generalen Orurk, Manteuffel und Pahlen hielt mehrere Stunden lang im feindlichen Kanonenfeuer mit ausdauernder Kaltblütigkeit.

So war denn um die Mittagsstunde die gesammte Nordarmee auf dem linken Ufer der Parthe, im vollen Vorrücken gegen die Schlachtlinie des linken Flügels der französischen Armee begriffen, und die Möglichkeit eines Sieges für den Kaiser Napoleon fast völlig verschwunden. Der Kronprinz von Schweden ertheilte seine Befehle mit jener Ruhe und Sicherheit, welche das Wahrzeichen eines überlegenen Geistes ist, und der linke Flügel unter Bülow wetteiferte nun mit dem rechten unter Langeron an Kühnheit im Angriffe und an Festigkeit im Kampfe.

Der General Bülow rückte auf Paunsdorf, warf aus diesem, nun von der Division Durutte und zwei sächsischen Compagnieen vertheidigten Dorfe den Feind mit stürmischer Tapferkeit, und drang in der Richtung von Sellerhausen vor. Da sandte der Marschall Ney, es war drei Uhr des Nachmittags, von den Dörfern Sellerhausen und Volkmarsdorf zahlreiche Massen vor, aber die russische Cavallerie griff auf Befehl des Kronprinzen von Schweden an, und drängte die von dem letztgenannten Orte vorgerückten Truppen zurück. Sie eroberte vier Geschütze, verlor aber den tapferen General Manteuffel durch eine Kanonenkugel. Zu eben der Zeit, als den Franzosen des Marschalls Ney hier Einhalt gethan wurde, gingen auf seinem äußersten rechten Flügel die Sachsen zu ihren deutschen Brüdern über. Doch dieses Ereigniß fordert nähere Beleuchtung.

Trennung der Sachsen von den Franzosen *).

Um die denkwürdige Ausscheidung der Sachsen aus den Reihen der Franzosen mit Gerechtigkeit und Wahrheit zu beurtheilen, ist vor Allem unerläßlich, sich den Geist jener großen Zeit zu vergegenwärtigen, deren glänzender Höhenpunct die Völkerschlacht von Leipzig gewesen ist. Wenn man dabei ohne Vorurtheil zu Werke geht, so wird man zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Uebergang der Sachsen ein, durch das allmächtige Walten des Schicksals herbeigeführtes, nothwendiges Ereigniß gewesen sei, und daß man Ursache zum Staunen haben würde, wenn dasselbe nicht erfolgt wäre. Es giebt Lagen, in welchen die Pflicht schwer zu erkennen ist, es giebt aber auch Verhältnisse, unter deren Herrschaft der allgemeine Wille so plötzlich und mit so unwiderstehlicher Gewalt sich kundgiebt, daß ein gleichzeitiges Handeln Aller die Untersuchung, ob auch recht gehandelt worden sei, fast überflüssig macht. Nicht, als könnte die Menge der Theilnehmer einer Handlung, die an sich ein Unrecht ist, zum Rechte erheben, sondern weil das Gesammtgewissen einer großen Anzahl von Männern, deren Ehre makellos und unantastbar so im Einzelnen wie als Corps ist, in einer der

*) Der Verfasser bemerkt, daß er außer den bekannten und allgemein zugänglichen Quellen, der Darstellung dieses Ereignisses eine handschriftliche Nachricht, deren Abfasser zu nennen er das Recht nicht hat, zum Grunde zu legen vermag.

außerordentlichsten Lagen, in welche jemals Krieger versetzt gewesen sind, bereits das Urtheil vom höchsten Standpuncte durch die That selbst gefällt hat. Ein solches, gleichsam souveraines Einschreiten einer Körperschaft, die bis dahin nur willenlosen, militairischen Gehorsam an den Tag gelegt hatte, kann immer nur als Ausnahme gerechtfertigt werden, aber es ist in keinem Falle die Schuld der sächsischen Krieger gewesen, daß für sie diese Ausnahme eintrat. Die Schuld lag in dem unnatürlichen Verhältnisse des Rheinbundes, dessen durchgängige Unvereinbarkeit mit Deutschlands Zukunft auf den Gemüthern als ein wahrhaft martervoller Zwang lastete, den sie, die Einen früher, die Anderen später, abwarfen und abwerfen mußten, wenn der Name deutsches Vaterland eine Wahrheit sein sollte.

Der Krieg gegen Napoleon war ein Nationalkrieg, war es durch die Erklärung der Fürsten, war es durch das Gefühl des Volkes. Dieses war in ganz Deutschland in einem solchen Grade erregt worden, daß man in unserer jetzigen, kälteren Zeit kaum eine Vorstellung von der Allmacht, der Innigkeit und der Hoheit der Begeisterung hat, welche damals herrschte. Nach den erhabenen Vorgängen in Preußen, wo das Volk den öffentlichen Erklärungen des Cabinets vorausgeeilt war und den heiligen Krieg gegen Frankreich gleichsam erklärt hatte, noch bevor der ernste Herrscher das Wort dazu gesprochen, nach diesem fortreißenden Beispiele, als die verbündeten Monarchen sich Sachsens Grenzen näherten, gaben für die Sache der Unabhängigkeit Deutschlands auch die Sachsen einen Enthusiasmus kund, welcher bewies, wie lebhaft das Gefühl für die Ehre und Würdigkeit des großen Gesammtvaterlandes auch in ihren treuen Herzen schlage. Der Schmerz, den das sächsische Volk empfand, als die Schlacht von Lützen in ihren Nachwirkungen den König Friedrich August zwang, einer eisernen Nothwendigkeit zu gehorchen, war so groß, als früher die Freude über die Verbindung gewesen, welche zu Prag mit Oesterreich angeknüpft worden war.

Allein durch die Politik, welche der ehrwürdige König in der edlen Absicht, die Schonung seines Landes zu veranlassen, ergriffen hatte, konnte um so weniger das einmal erregte Volksgefühl der Sachsen ausgelöscht werden, als nur zu wohl bekannt war, daß Napoleon die Abreise ihres Fürsten von Prag durch Drohungen der ernstesten Natur bewirkt hatte. Von dem Augenblicke an konnte der Glaube an den freien Entschluß Friedrich Augusts, bei dem französischen Bündnisse zu beharren, keine allgemeine Geltung mehr gewinnen, erwartete Niemand das Heil des Landes von diesem unnatürlichen Zwangsverhältnisse. Allerdings war damit zugleich für jeden Sachsen die Hoffnung verschwunden, auf eine von dem Landesherrn anerkannte und vorgeschriebene Weise der Sache Deutschlands beizutreten; aber was nicht verschwand, das war das Gefühl, welches den Feind nicht in den Verbündeten, obschon der militairische Gehorsam sie zu bekämpfen zwang, erblickte, vielmehr in den Franzosen, obschon man im Bunde mit ihnen fechten mußte. Wenn damals in Sachsen vom Feinde die Rede war, fiel es Niemanden ein, die Verbündeten damit zu meinen. Diese Gesinnungsrichtung gab sich auch bei den sächsischen Truppen kund,

die aus der Festung Torgau auszogen, um abermals unter französischen Feldherren zu kämpfen. Offiziere aller Grade baten während des Krieges um Abschied; andere traten aus und nahmen, ohne es zu verheimlichen, in den Reihen der Gegner, die für die Sache Deutschlands stritten, Dienste; dasselbe thaten gefangene Offiziere und Soldaten; andere blieben, Krankheit galt als Ursache, bei ihren Familien, ferne vom Kriegsschauplatze. Kurz, die Sache, für welche die Sachsen in Folge einer Verkettung unglücklicher Umstände das Schwert ziehen mußten, war allgemein verabscheut.

Auf die Unterhandlungen während des Waffenstillstandes war die letzte Hoffnung gebaut, aus diesen unseligen Verhältnissen erlöst zu werden. Sie schwand, und nun betrachtete sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, jeder Einzelne in der sächsischen Armee als ein Opfer des, zur augenblicklichen Rettung des Landes mit dem Kaiser Napoleon bewahrten Bündnisses. Daß diese Stimmung, welche sich von da an keinen Augenblick verläugnete, nicht früher zum Ausbruche kam, lag lediglich in dem kriegerischen Ehrgefühle, welches die Befehlshaber und Offiziere fesselte, so lange es noch die entfernteste Möglichkeit gab, zu glauben, daß der ehrwürdige König nicht völliger Gefangener Napoleons sei. Und da traf sich das sonderbare Schauspiel, daß die Sachsen für die Franzosen tapfer, ja tapferer als diese selbst, bei Großbeeren und Dennewitz fochten, aber ihre Freude gar nicht verhehlten, ja sie vielmehr einstimmig und laut äußerten, wenn die Verbündeten siegten, obgleich der Sieg den Sachsen selbst großen Verlust zufügte. Nichtsdestoweniger wurde es hart gemißbilligt, als in der Nacht vom 22. zum 23. September das sächsische Infanteriebataillon des Königs in Oranienbaum von den Vorposten zu den Verbündeten überging, ohne sich um die Meinung oder das Schicksal der zurückgebliebenen Waffenbrüder zu bekümmern*). Um so bitterer wurde dieser Schritt empfunden, da sich der Obergeneral Reynier durch denselben natürlich bemüßigt sah, die Sachsen von den Vorposten abzurufen und französische Truppen dazu zu verwenden.

Nach und nach aber bereiteten sich die zahlreichen Ursachen, welche zur Trennung der Sachsen von den Franzosen am 18. October führten, in immer größerem Umfange und mit immer stärkerem, selbst von dem gemeinen Manne lebhaft gefühltem Gewichte vor.

Die Franzosen hausten in dem mit ihnen verbündeten Sachsen ärger,

---

*) „Lagen diesem Schritte", sagt der Verfasser der Feldzüge der Sachsen, S. 287, „auch die nämlichen Ursachen zum Grunde, welche später, bei Leipzig, das ganze sächsische Corps nach gemeinschaftlicher Berathung bewogen, aus den Reihen der Franzosen zu treten; so verdiente dieses Bataillon doch um so mehr die allgemeine Mißbilligung, da es, ohne sich um die Meinung oder das Schicksal der Zurückbleibenden zu bekümmern, welche unter jedem anderen Commandeur, als dem General Reynier, dadurch in die übelste Lage versetzt worden wären, seine Waffengefährten heimlich im Stiche ließ und dadurch gegen den Gemeingeist verbrach, welchem das sächsische Heer die Aufrechthaltung der Disciplin auch unter den unglücklichsten Verhältnissen zu danken hatte." — Die handschriftliche Quelle, die dem Verfasser dieses Werkes vorliegt, sagt, das Bataillon, welches bei Oranienbaum überging, sei „durch Unzufriedenheit mit inneren Armeeverhältnissen aufgereizt gewesen."

als man es früher von ihnen in Feindesland gewohnt war; es waren in der That nicht mehr jene alten Krieger, denen man eine gewisse Achtung nicht versagen konnte, sondern sie waren fast sämmtlich so verwildet, daß ihre Raubsucht und Mordbrennerei keine Grenzen kannte. Die Landsleute der sächsischen Soldaten wurden vor deren Augen auf die empörendste Weise gemißhandelt, die französischen Generale halfen den so gerechten und häufigen Klagen nicht nur nicht ab, sondern steigerten durch die Gleichgültigkeit, mit der sie dieselben vernahmen, und durch die Schadenfreude, welche sie blicken ließen, die Erbitterung der sächsischen Truppen, die sich von ihren, auf jede Art gequälten und geängsteten Mitbürgern fragen lassen mußten: „Wie lange werdet ihr noch diesen Franzosen helfen, euer eigenes Vaterland zu veröden und elend zu machen?“

Andrerseits war es im sächsischen Corps wohl bekannt, welche bittere Bemerkungen in öffentlichen Blättern über das Benehmen Sachsens gedruckt wurden, wie sich die einflußreichsten Personen bei den Verbündeten über dasselbe aussprachen, wie endlich die gefangenen Offiziere und Soldaten in Berlin nicht bloß von dem niedrigen Volke, sondern auch von anderen Classen mit Vorwürfen und Schmähungen überhäuft und als Feinde des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, die tausendmal schlimmer wären, als die Franzosen selbst, mit drückender Verachtung behandelt worden waren! Klar stand es vor der Seele der Sachsen, daß sie, wenn sie bei den Franzosen auch in der allgemeinen Hauptschlacht verharren würden, diese möchte nun glücklich oder unglücklich für den französischen Kaiser ausfallen, auf ewige Zeiten der Gegenstand des Hasses und Abscheues von ganz Deutschland werden müßten. Dagegen bleibe gleichgültig, wer es vermag!

Die Sache, für welche die Verbündeten kämpften, die Wiedererringung der Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes und die Zertrümmerung der schmachvollen Knechtschaft des Rheinbundes, war den Sachsen gleichfalls heilig, auch bei ihnen war der Sondergeist des Volksstammes in dem allgemeinen Gefühle der Nation aufgegangen, und die deutschen Truppen, welche noch neben ihnen in den Reihen der Franzosen standen, dachten ganz wie sie. Die Verbündeten hatten mehrfache Aufrufe an sie erlassen, und es ihnen zur heiligen Pflicht gemacht, die Fahne des französischen Kaisers zu verlassen *). Solche mächtige Hebel, durch welche alle Gefühle,

*) So hatte auch der Kronprinz von Schweden aus seinem Hauptquartiere zu Jüterbogk unter dem 10. September 1813 folgenden Aufruf erlassen: „Sachsen! Die vereinigte Armee Norddeutschlands ist über eure Grenze gerückt. Diese Armee führt nicht mit den Völkern eurer Landschaften Krieg; sie ist einzig gegen deren Unterdrücker gerichtet. Ihr müßt den glücklichen Fortgang unserer Waffen mit euren Wünschen begleiten, denn er dient dazu, euren gestörten Wohlstand herzustellen, und eurer Regierung ihren Glanz, mit ihrer Unabhängigkeit wieder zu geben.

„Wir sind gesonnen, alle Sachsen als unsere Freunde zu betrachten. Eure Eigenthumsrechte werden geehrt werden. Die Armee wird die strengste Kriegszucht beobachten, und man wird für ihre Bedürfnisse auf die, für das Land am Wenigsten drückende Weise sorgen.

„Verlaßt eure Wohnungen nicht. Fahrt fort, euch den gewohnten Beschäftigungen zu widmen. Große Begebenheiten werden euch bald vor einer ehrgeizigen Politik sicher stellen. Seid die würdigen Nachkommen der alten Sachsen! und wenn deutsches Blut in euren Adern fließt, so sei es für die Selbst-

Heiligkeit der Sache, für welche die Verbündeten fochten, abge
der tiefgefühlten Schmach, gegen die Unabhängigkeit Deutschland
Söldnern des fremden Zwingherrn zu kämpfen**), die elfte
für diesen Entschluß gekommen. Wäre er nicht gefaßt worden,
die Erklärung von Kalisch auf Sachsen vollständig angewendet wo
würde es jetzt keinen unabhängigen Staat dieses Namens geb
Schwert des Damokles, welches über diesem schönen Lande hi
zerschmetternd niedergesunken. Allein eine solche unzweideutige K
der echt deutschen Stimmung des sächsischen Heeres und Volke
den Diplomaten auf dem Wiener Congresse eine Vertheidigungsw
Hand, welche die Unabhängigkeit wenigstens der Hälfte von Sach
Würden dagegen die sächsischen Truppen auch in der entscheidend
schlacht bei der Fahne des fremden Eroberers ausgeharrt sein, so
das Vernichtungsurtheil ihres Vaterlandes, als unabhängigen Sta
mit aussprechen helfen. Man sage nicht, daß Napoleon, w
19. nach erfolgtem Uebergange des Corps, die wenigen sächsischen
die sich von den Franzosen nicht hatten trennen können, entli
gleicher Art gehandelt haben würde, wenn diese Trennung ni
gefunden hätte. Im Gegentheile würde er die Sachsen, wie d
bis nach Frankreich mitgeführt haben. Mit ihrer Trennung v
Sache, fiel auch der Grund weg, den ehrwürdigen König läng
Geschick zu verflechten, und sie war es, nicht Großmuth, welche N
bewog, dem unglücklichen Fürsten, dem er den bittersten Leidenskel

---

*) Dieser fand sich, wie S. 881 dieses Werkes erzählt worden, für
brigade früher.

**) Wir führen folgenden Beweis für die Ansicht an, welche damal
Trepel gegen die deutsche Sache zu kämpfen, wenngleich auf den er

hatte, die Freiheit zu gewähren, in Leipzig zu bleiben und mit den Verbündeten zu unterhandeln. Das war aber die zwölfte Stunde!

Weder im Volke noch im Heere regte sich auch nur der leiseste Gedanke an Treubruch gegen den König, vielmehr hatte die unglückliche und unselige, schmerzliche und peinvolle Lage, in welcher er sich befand, ihn allen Sachsen theurer als jemals gemacht: die Frage war nur mit oder wider Napoleon, und diese glaubten sie im Sinne ihres Monarchen zu beantworten, wenn derselbe ihn frei hätte aussprechen dürfen.

Daher wurde noch in den letzten Augenblicken der Versuch gemacht, den unwiderruflich beschlossenen Schritt in Einklang mit dem positiven Soldatengesetz des Gehorsams zu bringen. Der commandirende General Zeschau wurde dringend gebeten, einen Offizier nach Leipzig zu senden, „welcher dem Monarchen offen und unverholen die Lage und Stimmung der Armee schildern und ihn bitten solle, in ihre Mitte zu kommen und sich von den Franzosen zu trennen, oder diese Trennung wenigstens zu erlauben, wobei auch nicht verschwiegen werden dürfe, daß außerdem die eigenmächtige Trennung derselben von dem verhaßten Bundesgenossen bei der Gährung der Gemüther nicht um einen Tag aufzuhalten sein werde." Der Generallieutenant Zeschau, zwar die Gefühle seiner Waffenbrüder theilend, aber durch die besonderen Pflichten seines Postens gebunden, glaubte eine solche Sendung nicht wagen zu dürfen.

Jetzt kam in Vorschlag, nach Leipzig zu marschiren und den König um die Vergünstigung zu bitten, seine Person schirmen zu dürfen, bis sein Verhältniß zu den Verbündeten geordnet und bestimmt sei. Mit Begeisterung wurde dieser Vorschlag aufgenommen, und die Brigade Ryssel machte auch wirklich den Versuch dazu *), fand ihn aber schlechterdings unausführbar. Eben so unmöglich war es, mit den Verbündeten einen förmlichen Vertrag zu schließen, um dem Könige und dem Lande jene Vortheile zu sichern, die sich Alles von dem beschlossenen Schritte versprach.

Inzwischen hatte die Reiterbrigade, nachdem sie einen Angriff der russischen Reiterei ausgehalten, die Reihen der Franzosen verlassen. Dieses Ereigniß machte es dem General Zeschau zur Pflicht, den König von der Lage der Dinge in Kenntniß zu setzen, und er sandte zu diesem Behufe einen Offizier seines Generalstabes, den Hauptmann Nostitz, nach Leipzig zu dem Monarchen.

Das Fußvolk und die Artillerie warteten im Kanonenfeuer der Verbündeten die Zurückkunft des abgesandten Offiziers ab. Der Marschall Ney war abwechselnd bei dem Corps gegenwärtig, französische Cürassierschwadronen und Geschütze waren zwischen den Linien der Sachsen vertheilt, links und rechts die Massen der französischen Armee. Dies Alles, statt

*) Feldzüge der Sachsen, S. 524. Daß die Brigade Ryssel den Versuch dazu gemacht haben soll, widerspricht etwas dem Umstande, daß sie im ersten Treffen stand. Es bedurfte auch nicht des Versuches, um sich zu überzeugen, bei den verstopften Wegen nicht nach Leipzig gelangen zu können. Die handschriftliche Quelle, die mir vorliegt, spricht nur von dem Vorschlage, nicht aber von einem Versuche.

die Sachsen einzuschüchtern, erbitterte sie nur um so mehr, insbesondere der Anblick Reys, der ihrer Ehre so muthwillig nahe getreten war*).

Endlich kehrte der nach Leipzig gesendete Offizier zurück, und brachte des Monarchen Antwort an den commandirenden Generallieutenant Zeschau. Der König forderte diesen darin auf, „die Truppen zur Erfüllung ihrer Pflichten, wie immer, anzuhalten**)." Diese Antwort wurde für eine Folge der persönlichen Lage des Fürsten gehalten, und konnte den gefaßten Entschluß nicht ändern, da die Truppen über das, was jetzt wirklich ihre Pflicht sei und was sie dem gemeinsamen deutschen Vaterlande, dem Wohle Sachsens und dem Besten des Königs selbst schuldig waren, bereits selbstständig und unwiderruflich geurtheilt hatten.

Der entscheidende Augenblick kam heran. Die Infanteriebrigade des Generals Ryssel hatte sich mehrere Stunden an der Paunsdorfer Windmühle gehalten. Nachdem aber die Verbündeten sowohl auf der Wurzner als auf der Eilenburger Straße vorgedrungen waren, hatte sich der General Reynier bewogen gefunden, die ebengenannte Brigade hinter die bei Sellerhausen stehende des Obersten Brause zurückzuziehen. Diese, welche bisher in Colonnen aufgestellt gewesen, marschirte nun auf beiden Seiten der Wurzner Straße in Linie auf, und die Brigade Ryssel stellte sich weiter rückwärts neben Sellerhausen in Colonnen. Die zwei Compagnien Lecoq, welche Paunsdorf vertheidigen geholfen, wurden nebst der, in diesem Dorfe befindlichen, französischen Infanterie zurückgedrängt, und zogen sich auf ihre Brigade, die des Obersten Brause, zurück.

Es war vier Uhr. Da setzte sich die gesammte sächsische Artillerie, welche aus achtunddreißig Stück Geschützen bestand, vor der Brigade Brause aufgefahren war und bisher die bei Paunsdorf stehenden Verbündeten beschossen hatte, in Bewegung und fuhr in raschem Trabe hinüber zu ihnen. Die Brigade Ryssel rückte augenblicklich zu der in erster Linie stehenden Brigade Brause vor, und es folgte das gesammte Fußvolk der Artillerie im Geschwindschritte und in bester Ordnung. Nur fünfhundert Mann wurden von einer, in diesem Augenblicke geworfenen, französischen Brigade abgedrängt, und mußten zurückbleiben. Die Franzosen verkündigten,

*) Siehe S. 589—592 dieses Werkes.

**) Dr. Richter erzählt in seiner schätzenswerthen Geschichte des Befreiungskrieges, II. 291: „Der Adjutant[1]) kam mit einem Befehl zurück, welchen der König selbst ertheilt und den der General von Gersdorf mit einer Bleifeder zu Papier gebracht hatte. Gerade jetzt müsse, so lautete der königliche Bescheid, jeder brave Sachse mit erhöhter Anstrengung für das Wohl des Vaterlandes und die Sache des Königs kämpfen." — Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Befehl mit einer Bleifeder geschrieben war, denn weder der König noch der General Gersdorf befand sich auf dem Schlachtfelde. In der Wohnung des Königs gab es Schreibmaterialien genug, um den Befehl förmlich auszufertigen, zu unterzeichnen, und zu versiegeln. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Botschaft an den Generallieutenant Zeschau mündlich war. Die im Texte angeführte Antwort ist einer guten handschriftlichen Quelle entlehnt, und auch an sich ihrer Natürlichkeit, Ungezwungenheit und Leidenschaftslosigkeit wegen, richtiger als die von Dr. Richter angeführte.

[1]) Der Hauptmann von Nostitz war nicht Adjutant des Generals Zeschau, sondern nur dessen Generalstab zugetheilt.

dies sei freiwillig geschehen; es ist dies jedoch ein unwahres Vorgeben, kein Mann ist aus eigenem Antriebe zurückgeblieben, und nur den Generallieutenant von Zeschau hatte seine besondere Stellung als commandirender General zu dem bloß eine kleine Stunde entfernten Könige, dessen kürzlich erst angelangten Befehl, die Truppen wie immer zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten, er nicht auslegen durfte und konnte wie sie, zurückhalten müssen. Er ritt nach Leipzig, seinem Souverain das stattgefundene Ereigniß zu berichten *).

Die Gefahr vor und bei Ausführung dieses Entschlusses war sehr groß, denn die beiden Brigaden Brause und Ryssel, welche bei Paunsdorf die Reihen der Franzosen verließen, zählten, wenn man die Bataillone so stark annimmt, als sie bei der Formation der Division im September waren, nur 3784 Mann mit 89 Offizieren **), eine viel zu hohe Zahl, sobald man die Verluste bedenkt, welche die Sachsen seit dem September und im Kanonenfeuer des 18. erlitten hatten. Auf drei Seiten, rechts, links und im Rücken, von den französischen Massen bedroht, in der Front noch von den Verbündeten beschossen, würde diese geringe Truppenzahl, wenn sie ihren Entschluß zu voreilig ausführte, hart mitgenommen, wo nicht gar vernichtet worden sein. So blieb es bei einigen Kartätschenladungen, die ihnen Reynier, der bei Anfang der Bewegung nicht gegenwärtig war, nachsenden ließ, und wodurch einige Mann des auf dem linken Flügel marschirenden Bataillons Steindel verwundet wurden.

Die Aufnahme der sächsischen Truppen bei den Verbündeten war über alle Beschreibung herzlich und freudig. Und wenn in den Truppen ja noch ein Zweifel waltete, ob die ihrer Handlung zum Grunde liegende Absicht auch richtig erkannt werden würde, so wurde derselbe zerstreut, als sie

---

*) Es ist schwer begreiflich, wie Dr. Richter, II. 291, sagen kann: „Den General Ryssel, der einigen Aufenthalt fand, erklärte der Generallieutenant von Zeschau zu seinem Gefangenen; aber die Truppen desselben fanden kein Hinderniß, ihr Vorhaben auszuführen.“ Es war gerade der General Ryssel, welcher nach dem Uebergange der Sachsen das Commando übernahm; er kann also von dem Generallieutenant Zeschau nicht gefangen gesetzt worden sein.

**) Die beiden Brigaden zählten bei der Formation in eine Division am 21. September 129 Offiziere und 5364 Mann; das Bataillon König ging bei Oranienbaum, das leichte Infanteriebataillon Sahr mit der Reiterbrigade links vom heitern Blick über, das Bataillon Prinz Friedrich wurde in Taucha gefangen; zieht man nun diese drei Bataillone, oder 1580 Soldaten und 40 Offiziere von dem ursprünglichen Bestande ab, ergiebt sich die im Texte angeführte Zahl. Da fünfhundert Mann abgedrängt wurden, müssen auch diese von jenen 3784 Mann abgerechnet werden, so daß bei Paunsdorf nur 3284 Mann übergingen, wenn man die Bataillone so vollzählig annimmt, als sie am 22. September waren; mindestens weitere 600 Mann kann man aber für den Abgang seit dem 22. September rechnen, mithin waren die Sachsen, die bei Paunsdorf die Reihen der Franzosen verließen, nur 2684 Mann stark. Die Reiterbrigade zählte am 22. September 1216 Pferde, das Bataillon Sahr, welches mit ihr zu Blücher überging, 716 Mann; schlägt man den Abgang seit dem 22. des genannten Monats zu 300 Pferden und zu 150 Mann für das Bataillon Sahr an, so beträgt die Zahl nur 916 Pferde und 566 Mann. Die Gesammtzahl der sächsischen Truppen, welche am 18. October übergingen, kann daher nicht höher angenommen werden, als zu 3250 Mann Fußvolk, 916 Mann Reiterei, also zusammen zu 4166 Mann mit 38 Geschützen, nicht aber 30,000 Mann, wie unverständige und unverschämte Schwätzer geschrieben haben.

den Ausdruck der Freude, des Dankes, ja des Segens ihrer Landsleute gewahrten, wie diese ihre Brüder in den Reihen der Verbündeten erblickten!

Die sächsische Infanterie marschirte nach Engelsdorf zurück*), weil nach dem Uebertritte Jeder fühlte, es sei nun Aller erste und heiligste Pflicht, zu sorgen, daß derselbe nicht als Trennung von dem Könige von Sachsen ausgelegt werden könne**). In diesem Sinne ersuchte der nun das Corps commandirende General Ryssel den Fürsten Schwarzenberg, an dessen Befehl die Sachsen anfangs gewiesen wurden, über deren fernere Bestimmung nicht eher zu entscheiden, als bis der Ausgang der Schlacht und die Einnahme von Leipzig dem Könige es möglich gemacht haben würde, sich hierüber zu erklären***).

Es dürfte gewichtige Folgen gehabt haben, wenn die Sachsen, gleich einem Theile ihrer Artillerie, sogleich gegen den Feind, der ihnen ohnehin einige Kartätschenladungen nachgesandt hatte, gefochten haben möchten. Würden sie die noch übrigen Kampfesstunden des 18. mit den Verbündeten gegen die Franzosen gekämpft haben, mit ihnen am 19. nach Leipzig vorgedrungen sein, so dürfte man sich wohl bedacht haben, ehe man den König als Gefangenen nach Berlin führte! Manches hätte sich in Bezug auf Sachsen dann vielleicht anders entwickelt †).

Was im Eingange dieser kurzen Darstellung gesagt worden ist, darauf mag auch am Schlusse derselben zurückgekommen werden. Wer sich nicht in die große Zeit des Befreiungskrieges zurückzuversetzen vermag, wo der

---

*) Von der Artillerie wurde „bloß eine reitende Batterie (Birnbaum) gegen die Franzosen" verwendet. So der Verfasser der „Feldzüge der Sachsen", S. 32. Der Ausdruck Plothos (II. 412), „der Feind wurde durch das sächsische Geschütz" beschossen, deutet darauf hin, daß es das ganze sächsische Geschütz gewesen wäre, denn sonst hätte dieser Schriftsteller sagen müssen: „durch sächsisches Geschütz." Da aber die Militairschriftsteller ihre Ausdrücke nicht immer genau abwägen, im Gegentheile sich im Styl nur zu große Nachlässigkeiten manchmal zu Schulden kommen lassen, kann es auch sein, daß Plotho dennoch nicht das ganze sächsische Geschütz gemeint habe, daß mithin kein Widerspruch gegen die Angabe des Verfassers der „Feldzüge der Sachsen" darin liegt.

**) Handschriftliche Mittheilung.

***) „Sobald die Stadt Leipzig genommen war, sendete der General Ryssel einen Stabsoffizier an den König ab, um das Geschehene unter Anführung der Beweggründe zu melden, zu entschuldigen, und ihm die alte, wandellose Treue aufs Neue zu geloben. Der König wurde jedoch in diesem Augenblicke schon als Gefangener behandelt, konnte also nur durch die bei ihm befindlichen Generale von Zeschau und von Gersdorf mit dem Gegenstande der Sendung bekannt gemacht werden." Handschriftliche Mittheilung.

†) Michallofsky-Danilefsky sagt in seinen Denkwürdigkeiten, S. 221: „Die herübergekommenen Sachsen baten um Erlaubniß, sogleich gegen den Feind zu agiren; dies wurde auch der Artillerie gestattet; das Fußvolk und die Reiterei mußten sich aber hinter unsere Schlachtlinie begeben." Diese Behauptung wird durch folgende Thatsachen widerlegt: „Bei dem Vorrücken gegen Leipzig (am 19.) verlangte der russische General von Bennigsen die Mitwirkung der sächsischen Artillerie. Der Generalmajor von Ryssel verweigerte solche; er versagte das Corps gleichmäßig dem Kronprinzen von Schweden, der es zu seinem Heere ziehen wollte, und erwartete die Befehle des Fürsten Schwarzenberg, welche erst Nachmittags eingingen und ihn anwiesen, dem österreichischen Heere nach Pegau zu folgen." Feldzüge der Sachsen, S. 326. — Hieraus ergiebt sich zur Genüge, daß der im Texte angeführte Grund es war, aus welchem die Sachsen weder am 18. noch am 19. Theil am Kampfe gegen Napoleon nahmen.

deutsche Nationalgefühl so allmächtig angeregt wurde, daß jeder Einzelne empfand, er sei zuerst Deutscher, dann erst Sachse; wo dieses Gefühl in einer solchen Stärke erwacht war, daß die Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland höher galt und höher gelten mußte, als jedwede andere Rücksicht; wer sich nicht zu erinnern oder vorzustellen vermag, wie ganz unbeschreiblich der Drang alles Volkes, die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands wieder zu erringen, wie tief und bitter der Haß gegen Napoleon und die Franzosen war, und wie wahrhaft verabscheut diejenigen Deutschen wurden, welche für die Unterdrücker ihres Vaterlandes nach so vielen und schmerzlichen Erfahrungen, nach so in das innerste Herz eingreifenden Aufforderungen der Verbündeten, noch fortwährend ihr Blut verspritzen und ihr Gold hergeben konnten; wer, sage ich, dies Alles nicht ermißt, bedenkt und fühlt, wer trotz den unleugbarsten Zeugnissen der Geschichte jener Zeit im Stande ist zu glauben, daß Sachsen sich im Jahre 1813 jemals freiwillig den Franzosen angeschlossen habe, der möge die Pflicht des militairischen Gehorsams immerhin anrufen, immerhin von Treubruch reden, seine Worte werden keinen Anklang bei dem aufgeklärten und patriotisch gesinnten Theile des deutschen Gesammtvolkes finden. Militairischer Gehorsam ist ausnahmslose Pflicht gegen den freien Monarchen, aber nicht gegen einen Fürsten, der sich in der Gewalt eines übermächtigen Verbündeten befindet, welcher auf ihn einen ungebührlichen Zwang ausübt, und vor Allem nicht dann, wenn, wie in diesem Falle, die Fortsetzung des Gehorsams das Bestehen des Staates gefährdet; denn wenn die Sachsen sich von den Franzosen nicht trennten, so gab es gar keinen Grund, weßwegen auf dem Wiener Congresse nicht völlig nach den Erklärungen von Kalisch hätte verfahren werden sollen. Treubruch! gegen wen, doch gewiß nicht gegen das deutsche Vaterland, das sich bereits zürnend regte, daß noch einige seiner Söhne in den Reihen der Franzosen fochten! und nicht gegen den König, dessen Souverainetät nach der feierlichen Erklärung von Kalisch verloren war, wenn die Sachsen, indem sie bis auf den letzten Augenblick für Napoleon fochten, bewiesen, daß sie das Beharren ihres Fürsten bei dem Bunde mit Deutschlands Unterdrücker für das hielten, was es nicht war, für die freie That undeutscher Gesinnung! Kurz, die sächsischen Truppen, die sich am 18. von den Franzosen trennten, haben sich durch diesen, mit der Gefahr ihrer persönlichen Vernichtung verbundenen Schritt, um ganz Deutschland, um ihr besonderes Vaterland und um ihren König verdient gemacht; nicht den entferntesten Stoß hat diese ihre That dem militairischen Gehorsam gegeben, wohl aber hat sie als Ausstrahl der Liebe zu dem Gesammtvaterlande mächtig zur Befestigung jenes Gemeingefühles beigetragen, welches es jetzt zu den, wie Mutterschändung unnatürlichen, schlechterdings undenkbaren und völlig unmöglichen Dingen zählt, daß jemals wieder Deutsche in den Reihen des Auslandes, ihm Knechtsgehorsam leistend, gegen Deutsche kämpfen *).

*) Es mag hier gleich die fernere Geschichte des sächsischen Corps kurz erzählt werden. Am 19. des Nachmittags marschirte die sächsische Infanterie und Artillerie auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg von Engelsdorf über Stötteritz nach Connewitz,

Weitere Ereignisse bei dem Corps Bülows.

Der Angriff des Marschalls Ney auf das Centrum der Armee des Kronprinzen von Schweden war abgeschlagen, und die Lage seines rechten Flügels durch die Ausscheidung der Sachsen verschlimmert. Napoleon, von der Gefahr seines linken Flügels unterrichtet, eilte persönlich dahin *), eine Division alter Garde und Ransoutys Cürassiere folgten **),

---

um dem österreichischen Heere nach Pegau zu folgen. Das Corps blieb in Connewitz über Nacht, weil es unmöglich war, die hier kaum wieder hergestellten Brücken vor den übrigen Truppen zu passiren.

Den Theil der sächsischen Truppen, welcher sich von den Franzosen bei Schönhausen nicht hatte trennen können (siehe S. 893 dieses Werkes), ungefähr 500 Mann, und das seit Mitte Septembers der französischen Garde einverleibt gewesene sächsische Gardegrenadierbataillon, hatte Napoleon in Leipzig zurückgelassen.

Die Cürassierbrigade wurde am 18. October von dem französischen Kaiser nur zur Deckung von Geschütz gebraucht (siehe deren Theilnahme an der Schlacht am 16., S. 789 dieses Werkes, die Anmerkung ††), erlitt aber dabei neuerdings einen so großen Verlust, daß sie schon gegen Mittag in eine Schwadron formirt werden mußte. Der Kaiser Napoleon entließ sie am 21. gegen das Ehrenwort der Offiziere, daß kein Mann derselben in diesem Kriege gegen die französische Armee diene [1]). Viele waren jedoch am 19. in Leipzig zurückgeblieben.

Am 21. October traf das sächsische Corps unter dem General Ryssel in Zeitz ein, wo es auf Befehl des Kaisers von Oesterreich bis auf weitere Entscheidung blieb. Darauf erhielt es Ordre, zwischen Wurzen und Eilenburg eine Stellung an der Mulde zu nehmen, weil man für Leipzig, den Sitz der provisorischen Regierung, von Torgau oder Dresden her einen Ueberfall für möglich hielt. Diese Stellung wurde am 28. und 29. October bezogen, an welchem ersteren Tage der russische Generallieutenant Thielmann den Oberbefehl über sämmtliche sächsische Truppen übernahm. Am 30. October verließ das Corps seine Stellung an der Mulde und rückte zur Blocade von Torgau ab. Die leichte Reiterbrigade, welche dem schlesischen Heere bis Eisenach gefolgt war, eine Cürassierschwadron, das bei Oranienbaum übergegangene Bataillon König, das Bataillon Sahr, welches das Schicksal der leichten Reiterbrigade getheilt hatte, und das Bataillon Prinz Friedrich, das in Tauche gefangen genommen, aber sogleich wieder entlassen worden war, stießen nacheinander zu dem Corps. Am 14. November wurden die sämmtlichen sächsischen Truppen vor Torgau von einer preußischen Brigade abgelöst, und marschirten in die Gegend von Merseburg, wo sie am linken Saaleufer mehrere Wochen cantonnirten, um für den Feldzug in Frankreich neu formirt zu werden.

*) „Schon Vormittags hatte ihm (dem Kaiser Napoleon) ein Adjutant des Generals Reynier den Uebergang eines Theiles der sächsischen Reiterei und Artillerie gemeldet. Gegen drei Uhr [2]) erhielt er die Nachricht, daß auch das Fußvolk die französischen Reihen verlassen werde. Alles ward jedoch sehr geheim gehalten; nur die ihm zunächst Stehenden erfuhren, was vorgegangen sei. Er ließ sich plötzlich das Pferd bringen, Niemand wußte, was er vorhabe, denn die Angriffe gegen Probstheide dauerten immer fort. Nun ritt Napoleon links abwärts und schnell über das Feld nach Reudnitz, und bis in die Nähe des Straßenhauses auf dem Wege nach Wurzen; dort fand er Ney und Reynier, aus deren bedenklichen Mienen und dem Geberdespiel, womit sie gegen die feindlichen Linien auf der Fläche zwischen Paunsdorf und Schönfeld hindeuteten, man wohl abnehmen konnte, daß hier ein Unstern regieren mußte. Napoleon hielt sich nicht lange dort auf, sondern eilte auf den Mittelpunct, dessen Erhaltung so nothwendig war, zurück."

**) Siehe S. 882 und 883 dieses Werkes.

---

[1]) Handschriftliche Mittheilung, welche hierin von den „Feldzügen der Sachsen" abweicht, worin es S. 334 heißt, „daß auch die Cürassiere im Laufe des 19. von Napoleon entlassen wurden," und des Ehrenwortes nicht gedacht wird.

[2]) Das muß heißen: nach vier Uhr, oder aber Napoleon war nicht erst durch den Uebergang der Sachsen, sondern durch die Gefahr, die seinem linken Flügel überhaupt drohte, zu demselben gerufen worden.

und Abtheilungen des zweiten und fünften Cavalleriecorps gingen unter dem Marschall Macdonald zwischen Stünz und Mölkau vor, um die Nordarmee in der linken Flanke und im Rücken anzugreifen. Sogleich befahl der General Bubna seinen Truppen, die jetzt von Mölkau in der Richtung nach Stötteritz zu standen, eine Frontveränderung, welche der Graf Neipperg vollzog. Aber die Truppen, die auf diesem Puncte standen, schienen nicht zahlreich genug, weßwegen Karl Johann dem Prinzen von Hessen-Homburg Befehl ertheilte, mit seiner Brigade dahin zu marschiren; der Prinz führte diese Bewegung mit derselben Genauigkeit und Regelmäßigkeit, wie bei einem Parademanoeuvre aus *). Da es hier an Artillerie fehlte, ersuchte der russische General de Witt im Auftrage des Kronprinzen von Schweden, den Commandanten der sächsischen Artillerie, von derselben bis zur Ankunft der russischen Batterieen Gebrauch zu machen. Es geschah **). Mit dem größten Nachdrucke wirkte auch der Oberst Diederichs, Befehlshaber der russischen, zum Corps Bülows gehörigen Artillerie, und die englische Brandraketenbatterie unter dem Capitain Bogue mit, der jedoch getödtet wurde ***). Besonders brachten die Brandraketen eine erschütternde Wirkung in den Reihen der Franzosen hervor, welche endlich von ihren Angriffen gegen den linken Flügel der Nordarmee abstanden.

Inzwischen war der Generallieutenant Bülow mit seinen übrigen Truppen im Sturmschritte vorgerückt und hatte die Dörfer Stünz und Sellerhausen erobert. Alle späteren Versuche des Feindes, bei denen der General Delmas an der Spitze seiner Division fiel, sich dieser Dörfer wieder zu bemächtigen, scheiterten an der Tapferkeit der Preußen, gleichwie jener letzte, schon erwähnte †) Angriff gegen Langeron, welcher Schönfeld erobert und aus diesem Dorfe gegen Volkmarsdorf vorgerückt war.

Die heftigste Kanonade währte nun auch auf diesem Theile des großen Schlachtfeldes bis zum völligen Einbruche der Nacht. Die Franzosen hatten den Stützpunct ihres linken Flügels, Schönfeld, ferner die Dörfer Paunsdorf, Sellerhausen und Stünz eingebüßt, waren sonach hier entschieden im Nachtheile, und es fehlte nur das Tageslicht, um den Sieg der Nordarmee

*) Schwedische Relation.

**) „Dieser Offizier", heißt es in der schwedischen Relation, „hatte schon unter dem Kronprinzen von Schweden gedient [1]), und beeiferte sich es zu thun, und die zehn Kanonen, die kurz vorher noch zur Befestigung der Sklaverei Deutschlands bestimmt waren, wurden sogleich zur Sicherung seiner Unabhängigkeit gebraucht." Da die schwedische Relation nur von zehn Kanonen spricht, hat in keinem Falle die ganze sächsische Artillerie an diesem Gefechte Theil genommen. Nach „den Feldzügen der Sachsen" wurde, wie schon erwähnt, nur die reitende Batterie des Hauptmanns Birnbaum gegen die Franzosen gebraucht. Diese bestand aus vier Geschützen. Wohl möglich, daß der Hauptmann Birnbaum bei dem Uebergange mehr Geschütze befehligte, als bloß seine reitende Batterie.

***) Es übernahm hierauf der Lieutenant Strongways den Befehl über sie.

†) S. 882 und 883 dieses Werkes.

[1]) Befehlshaber der Artillerie des Corps war der Oberstlieutenant von Rabe Befehlshaber der Artillerie der Division, der Major von Roth.

zu vervollständigen, und sie bis an die Thore von Leipzig, von denen sie nicht viel mehr als eine halbe Stunde entfernt war, zu führen.

Fünfte Hauptcolonne.

Diese Colonne, die schlesische Armee weniger das Corps Langerons, bestand in erster Linie aus dem russischen Corps Sackens, welches den ganzen Tag über bei Gohlis, längs der Parthe, und gegen die nördliche Vorstadt von Leipzig im Gefechte blieb, in zweiter aus dem preußischen Corps Yorks, welches auf den Anhöhen zwischen Eutritsch und Gohlis in Reserve stand *), und auf Ansuchen des russischen Generals zwei Füsilierbataillone, und später ein drittes **) nach Gohlis zur Unterstützung der, in und vor dem Dorfe kämpfenden, russischen Scharfschützen senden. Diese Bataillone vertheidigten das Dorf bis zum Abend; im Rosenthal aber, wo das Gewehrfeuer ununterbrochen fortdauerte, behaupteten sich die Franzosen.

Der General Sacken unternahm auf Blüchers, welcher ein französische Colonne aus Leipzig nach dem bedrohten Schönfeld marschiren gesehen ***), Befehl einen heftigen Angriff auf die Verschanzungen am rechten Ufer der Parthe und gegen das Gerberthor. Dieser Angriff aus Leipzig begann um halb zwölf zu Mittag und dauerte bis gegen ein Uhr. Die Russen eroberten das Vorwerk Pfaffendorf †), allein die französische Batterie, welche im Löhrschen Garten stand, verhinderte die Eroberung des Gerberthores. In der Stadt fielen viele Kanonenkugeln und auch mehrere Haubitzgranaten nieder, ja flogen sogar über dieselbe hinaus ††). Aber die Russen sahen sich, da sie keine weiteren Fortschritte zu machen vermochten, veranlaßt, sich etwas weiter gegen Eutritsch zurückzuziehen.

Gegen Abend traf bei Blücher von dem Oberbefehlshaber Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg die Nachricht ein, daß der Feind auf der Lützner Straße abzuziehen anfange, es daher wünschenswerth sei, einzelne Corps abzusenden, um ihm zuvorzukommen †††). Blücher, ohnehin überzeugt, daß dem Feinde kein anderer Ausweg bleibe, als sich über die Saale zurückzuziehen, befahl dem General York, mit seinem Corps aufzubrechen, die

*) Die Division des Generals Horn bildete den rechten, die Division des Generals Hünerbein den linken Flügel. Plotho, II. 413.

**) Das erste und zweite ostpreußische Füselierbataillon und dann die Füsiliere des Leibregimentes, unter dem Befehl des Majors Rummel.

***) Siehe S. 882 dieses Werkes.

†) Es gerieth in Brand, und da es zum Lazareth eingerichtet war, verbrannten dreihundert französische Verwundete. Die Kriegsbibliothek, III. 448, sagt, daß die Franzosen dieses Vorwerk selbst in Brand gesteckt hätten.

††) Dr. Richter, II. 298, sagt, daß Sackens Haubitzgranaten bis in die Gegend von Markranstädt flogen. Ein Blick auf die Charte hätte diesen, übrigens verdienstvollen Schriftsteller hindern sollen, eine solche Hyperbel niederzuschreiben. Markranstädt ist von dem Puncte, wo Sackens Haubitzen standen, fast drei Stunden entfernt.

†††) „Am Nachmittage ging die Meldung ein, daß sich der Feind den Paß von Lindenau geöffnet habe. Die schlesische Armee konnte den halben Zirkel übersehen, den die alliirten Truppen auf der Ostseite um Leipzig schlossen, und da die Truppen fast überall im Vorrücken begriffen waren, so blieb dem Feinde kein Ausweg, als ein Rückzug gegen die Saale. Der General en Chef ertheilte daher" den im Texte erwähnten Befehl. C. v. W., S. 97.

Nacht durch zu marschiren und Merseburg zu erreichen zu suchen. Er überließ es diesem Heerführer, diesen Marsch entweder über Döllnitz, wenn es anginge, oder über Halle auszuführen und dann an dem linken Saaleufer aufwärts zu marschiren. Von Merseburg aus sollte der General York dem Feinde auf seinem Rückzuge soviel Schaden als möglich zufügen.

Nach dem Abmarsche des Yorkschen Corps war das des Generals Sacken, welches viel gelitten hatte, zu schwach. Daher befahl Blücher dem General Langeron, dessen Hülfe die Nordarmee nicht mehr bedurfte, in der Nacht wieder auf das rechte Ufer der Parthe zurückzugehen.

Sechste Hauptcolonne*).

Der Zweck dieser schwachen Colonne war ganz dem, der ihr am 16. vorgezeichnet war, ähnlich; sie sollte den Feind vor Lindenau beschäftigen, ihn dadurch hindern, alle seine Truppen gegen die Armeen der Verbündeten zu verwenden, und links die Verbindung mit dem schlesischen Kriegsheere unterhalten. Die Division Crenneville setzte sich von Gröbern aus**) in Marsch, um sich mit dem dritten Corps wieder zu vereinigen***). Die Truppen Gyulays waren daher, da noch die Division Murray fortwährend an die Saale entsendet blieb, für ihre Aufgabe viel zu schwach, und einem ernsten Angriffe auf sie selbst nicht gewachsen.

Der Kaiser Napoleon, mit Recht um seine Rückzugslinie besorgt, hatte das Corps Bertrands durch die Division Guilleminot und andere Truppen verstärkt und ihm befohlen, nach Weißenfels zu marschiren und sich des dortigen Saalüberganges zu versichern. Sein bisheriger Posten bei Lindenau wurde von zwei Divisionen junger Garde, unter dem Marschall Mortier, besetzt.

Am 18. des Morgens meldeten die Vortruppen, daß der Feind zahlreich aus Lindenau vorbreche, und sich mit großem Ungestüm auf die Vorposten werfe. Gyulay ließ sogleich seine Truppen vorrücken und so aufstellen, daß der rechte Flügel sich auf Kleinzschocher stützte, der linke aber auf den Höhen von Schönau stand. Der Artilleriepark wurde nach Eythra zurückgesendet, um dort nach Gestalt der Umstände über die Elster zurückzugehen. Die Strahlen der Sonne durchbrachen endlich den dichten Nebel, der bisher die Erde gedeckt hatte, und nun erblickte man sowohl starke Abtheilungen gegen das, von dem ersten Jägerbataillon vertheidigte Dorf Kleinzschocher vordringen, als auch die Spitzen zwei größerer Colonnen, von denen die eine die Straße nach Lützen, die andere jene nach Merseburg einzuschlagen schien, endlich eine starke Cavalleriecolonne†), welche sich

*) Hauptquelle: „Die Mitwirkung des k. k. dritten, von dem Feldzeugmeister Grafen Ignatz Gyulay befehligten Armeecorps während der Schlacht von Leipzig, bis zur Ueberschreitung der Saale; vom 13. bis 21. October 1813. Dargestellt von Friedrich von Seidel, k. k. Generalmajor als Augenzeugen," in der öster. militair. Zeitschrift, Jahrgang 1836, achtes Heft.

**) Siehe S. 841 dieses Werkes.

***) Diese Vereinigung erfolgte am linken Elsterufer nicht.

†) Größtentheils Arrighis Reiterei. So hatten sich auch die Truppen des Generals Margaron mit Bertrand vereinigt, und gleichfalls war seine Artillerie im Verhältnisse verstärkt.

gleichzeitig gegen Schönau in Bewegung setzte, sich hier schnell entwickelte und auf den österreichischen linken Flügel losging.

Unter solchen Umständen und gegen eine solche Uebermacht sah der Graf Gyulay ein, daß er die Verbindung mit der schlesischen Armee nicht werde behaupten können, und benützte die letzten Augenblicke, in denen sie noch bestand, den General Blücher von dem erfolgten Angriff zu benachrichtigen, fortwährend in der Hoffnung, dieser Feldherr werde das Corps des Grafen St. Priest in die rechte Flanke des Feindes entsenden *). Zugleich ließ er dem General Murray, dessen Division zu Weißenfels und Naumburg stand, das Vorbrechen der Franzosen von Lindenau mit starken Heeresmassen wissen, damit derselbe auf seiner Hut sei.

Der Feind griff Kleinzschocher in drei Colonnen an. Das erste Jägerbataillon wurde von dem dritten Bataillon des Regimentes Kottulinsky unter dem tapferen Oberstlieutenant Arbter unterstützt. Die Jäger mußten sich links in die Auen ziehen, und wurden, da sie nicht mehr über die brennende Elsterbrücke bei Schleußig zurückgehen konnten, zum größten Theile sammt ihrem verdienstvollen Commandanten, dem Obersten Lutz, gefangen **). Der Oberstlieutenant Arbter jedoch schlug sich bis an das Ende des langen Dorfes durch, und stellte sich hier noch einmal zur verzweifelten Gegenwehr, bis er, tödtlich getroffen, vom Pferde sank. Nun stürmte der Feind von allen Seiten heran, warf das Bataillon und nahm den sterbenden Oberstlieutenant mit dreihundert Mann, die alle mit schwereren oder geringeren Wunden bedeckt waren, gefangen.

In diesem Augenblicke erschien ein Bataillon des Infanterieregiments Kaiser, geführt von dem Major Grafen Breda, vor dem Dorfe, aus dem der Feind nun vorzubrechen begann. Das Bataillon ging zum Angriff über und that, gut unterstützt von dem Geschütz der Brigade Czollich, dem Vorrücken der Franzosen für den Augenblick Einhalt. Da diese jedoch eine immer größere Uebermacht entwickelten, zog sich das Bataillon zurück und

*) Diese Hoffnung Gyulays beweist, daß er von den Vorgängen bei der schlesischen Armee nicht im Entferntesten unterrichtet gewesen ist.

**) Die Kriegsbibliothek, III. 446, erzählt diesen Vorfall so: „Sogleich um zehn Uhr des Vormittags drang der General Bertrand aus Lindenau mit dem vierten französischen Armeecorps heraus, und trat den Rückzug über Markranstädt und Lützen nach Weißenfels an. Ein Theil seiner Truppen ging nach Kleinzschocher vor, um die sich zurückziehende Armee gegen jeden Seitenangriff zu sichern. Die Oesterreicher hielten das Dorf noch besetzt; die Franzosen griffen es an und schlugen jene heraus. Dies war gegen zwölf Uhr. Auf der Weide zwischen Kleinzschocher und Schleußig und an der Elster zeigten sich österreichische Scharfschützen; die Franzosen griffen sie an, verjagten sie, und da die Oesterreicher, welche in Schleußig waren, besorgten, dieselben möchten über die Brücke bei diesem Vorwerke, welche sie schon im Voraus mit Stroh umwunden und bedeckt hatten, dringen, so steckten sie dieselbe in Brand. Ein Bataillon österreichische Jäger wagte nicht mehr, über die brennende Brücke zu gehen, flüchtete rechts in ein Wäldchen, wo es durch die Elster zu kommen hoffte, allein dies war wegen der Tiefe dieses Flusses nicht möglich, und es mußte sich, fünf- bis sechshundert Mann stark, gefangen geben. Mit den Gewehren dieses Bataillons wurden nachmals sächsische Freiwillige bewaffnet. Die Franzosen führten mitten auf der Weide eine Kanone vor, und schossen mehrmals auf Schleußig, aus dessen Gebäuden österreichische Truppen feuerten. Doch kehrten die Franzosen bald um, und stellten sich vor Kleinzschocher auf."

besetzte die von den Pionnieren verrammelten Eingänge von Großzschocher. Neben diesem Dorfe stellten sich die noch übrigen drei Bataillone *) der Brigade Czollich in Bataillonsmassen auf.

Inzwischen drang auf der Lützner Straße eine große feindliche Colonne immer weiter gegen Markranstädt, und bedrohte den schwachen linken Flügel. Es wurde daher nothwendig, denselben an die Elster heranzuziehen, was unter dem Schutze der Reiterei des Fürsten Moritz Liechtenstein und des Generals Thielmann mit verhältnißmäßig geringer Einbuße bewerkstelligt wurde **). Das Infanterieregiment Fröhlich, welches jenseits der Lützner Straße stand, war nahe daran, abgeschnitten zu werden, entging aber diesem Schicksale noch im letzten Augenblicke, und vereinigte sich mit den übrigen Truppen Gyulays. Dem Jägerbataillon, welches Leutsch besetzt gehabt hatte, war es jedoch unmöglich, wieder zu dem Corps zu stoßen, und es mußte sich fechtend gegen Maslau wenden, um sich über die Luppe und Elster zu retten.

Während die Gyulayschen Truppen dergestalt im Kampfe mit einem ihnen mehr als dreifach überlegenen Feinde begriffen waren ***), überbrachte der Generalstabsoffizier Baron Adelstein dem Feldzeugmeister den Befehl des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, daß die dritte Armeeabtheilung unverzüglich über die Elster und Pleiße nach Gröbern marschiren und zur Hauptarmee stoßen solle. Gleichzeitig ließ der Feldmarschalllieutenant Crenneville melden, er habe, da er von dem Baron Adelstein die neue Bestimmung des dritten Armeecorps erfahren, auf dem Marsche, sich mit demselben zu vereinigen, mit seiner Division zu Gautsch Halt gemacht. Um jenen Befehl auszuführen, wurde vom linken Flügel allmälig rückwärts links abmarschirt, während die Cavallerie der leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein und das Streifcorps des Generallieutenants Thielmann die Fronte besetzte. Der Stützpunct dieser Bewegung war der rechte Flügel bei Großzschocher, welches der General Czollich mit Muth

---

*) Zwei von Kottulinsky (das dritte war in Kleinzschocher fast aufgerieben worden), und eins von Kaiser Infanterie (das andere stand, wie im Texte bemerkt ist, in Großzschocher selbst).

**) Es war die würtembergische Reiterei des Generals Franquemont (die jedoch sehr schwach war), und die französische Reiterdivision Fontanelli, welche gegen die Reiterei Liechtensteins und Thielmanns kämpfte. Der Angriff auf Kleinzschocher war von dem 13. französischen Linienregimente unter dem Brigadegeneral Belair und einiger würtembergischen Reiterei ausgeführt worden.

***) Es verräth daher eine Unkenntniß der Thatsachen, wenn es in der Schrift „Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 1814", S. 87, heißt: „Wohl hätte es ihm (dem General Bertrand) begegnen können, daß General Gyulay dieses Häufchen auf der Ebene zwischen Leipzig und Lützen einwickelte und total schlug." Aber dieses Häufchen zählte bei dem Abmarsche aus Lindenau 24,000 Mann, und ein französischer Marschall, Mortier, hatte mit zwei Divisionen der jungen Garde überdies Lindenau besetzt. Ja, der Verfasser der angezogenen Schrift selbst sagt eine Seite früher (S. 86): „Der siegreiche Bertrand konnte von Lindenau 10,000 Mann Verstärkung zum Angriffe auf die verbündete Armee senden. So war noch eine Möglichkeit für Napoleon zu siegen." — „Welch' ein Häufchen!" ruft der General Seidel (österr. militair. Zeitschrift von 1836, 8. Heft, S. 143), „das an einem Schlachttage, dem Feinde gegenüber, 10,000 Mann entsenden kann!"

und Einsicht noch einige Zeit, um den Abmarsch zu decken, festhielt und dann mit seiner Brigade nachfolgte. Am linken Ufer der Elster blieb zur Beobachtung der Franzosen nur leichte Reiterei und einige leichte Infanterie zurück.

Der Feldzeugmeister Gyulay ermangelte nicht, dem Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere, Fürsten Schwarzenberg, melden zu lassen, daß sich der Feind nicht mit Verdrängung seines schwachen Corps begnügt habe, sondern immer mehr auf der Lützner Straße gegen Markranstädt vorrücke, es sich mithin kaum mehr bezweifeln lasse, daß derselbe eine Bewegung gegen die Saale als Vorbereitung eines allgemeinen Rückzuges der französischen Armee beabsichtige *).

Da inzwischen die Gefahr auf dem linken Flügel der Verbündeten vorüber war, und der Rückzug des Feindes immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewann, so wurde die Anwesenheit der Truppen Gyulays auf dem rechten Pleißenufer nicht mehr für dringend erachtet, und dieselben erhielten Befehl, bei Gautsch Halt zu machen. Der Feldzeugmeister ließ Knauthain stark besetzen, um im Besitze dieses Elsterüberganges zu bleiben.

Bald nachher erhielt der Graf Gyulay ein Schreiben des Fürsten Schwarzenberg, worin ihm aufgetragen wurde, den Feind am linken Elsterufer genau zu beobachten, um zu erfahren, welchen Weg er einschlage, und die nach Zeitz und Pegau führende Straße zu sichern **). Der General

*) Wir können uns hier nicht erwehren, einige Bemerkungen des Generals Seidel (österr. militair. Zeitschrift von 1836, 8. Heft, S. 147) einzuschalten, welche Licht darüber verbreiten, warum nicht schon am 18. versucht wurde, dem Kaiser Napoleon den Rückzug abzuschneiden. „Den Eintritt dieses wichtigen Ereignisses (— des höchst wahrscheinlichen Rückzuges der französischen Armee —) hatte man im Hauptquartiere wohl so nahe nicht vermuthet. Der Schlachttag des 16. hatte im Ganzen in dem Stande der Dinge keine Aenderung hervorgebracht, und Napoleon hatte in der Nacht zum 18. auf der ganzen Schlachtlinie eine Verengerung seiner Fronte vorgenommen, wodurch seine Streitkräfte mehr concentrirt und mithin auch erhöhet wurden. Diese Umstände ließen einen neuen, blutigen Kampf voraussehen, welcher die Anstrengung aller Kräfte von Seiten der Alliirten in Anspruch nahm. Danach wurden auch die Dispositionen für die Schlacht am 18. getroffen und auch die Gyulayschen Truppen mehr herangezogen. Wäre dies nicht der Fall und die Lage der Dinge von der Art gewesen, daß man, im Vertrauen auf den nahen Rückzug der Feinde, eine Entsendung von Truppen aus der Schlachtlinie, ohne eigene Gefahr, hätte thunlich erachten können, so würden die anwesenden allerhöchsten Monarchen und der Oberfeldherr der verbündeten Heere gewiß Verfügungen getroffen haben, welche den Feinden den Abmarsch auf der Seite von Lindenau verhindert, oder wenigstens sehr verderblich gemacht hätten; obgleich auch dieses, wir gestehen es, bei der keineswegs noch entmuthigten französischen Armee ein blutiges und immer noch viele Opfer erheischendes Unternehmen gewesen wäre. Zu dieser Unternehmung würden die Souveraine schon am 17. October, nach Ankunft der Armee des Generals Bennigsen und des Colloredoschen Corps, dann nach Eintreffen der Division Bubna, einen Theil der österreichischen Reserve oder sonstige mehr bedeutende Streitkräfte auf das linke Ufer der Elster gegen Lindenau beordert, und auch dem General Blücher bestimmte Befehle zugesendet haben, nicht nur das Corps St. Priests, sondern auch alle ihm entbehrlichen Streitmassen zu diesem Zwecke zu verwenden."

**) Es hieß in diesem Schreiben: „daß Gyulays Aufstellung auf dem linken Elsterufer nun von der höchsten Wichtigkeit sei, indem es sich in derselben nicht darum handle, den Feind zu schlagen, als vielmehr denselben genau und bestimmt zu beobachten, welche Straße er einschlägt, und die nach Zeitz und Pegau führende Straße zu sichern. Sollte Gyulay zum Rückzuge gezwungen werden, so habe er

Gyulay traf die, diesem Befehle gemäßen Verfügungen, und trug seiner Reiterei, durch die er den Feind ohnehin fortwährend hatte beobachten lassen, auf, an denselben so nahe als möglich zu dringen. Während diese Bewegung ausgeführt wurde, erhielt Gyulay am Abend ein zweites Befehlsschreiben des Fürsten Schwarzenberg, des Inhalts, daß er alle seine Kräfte aufbieten solle, dem Feinde bei Naumburg zuvorzukommen, die Stellung bei Kösen zu besetzen und die Brücke daselbst auf das Aeußerste zu vertheidigen *).

Die Streifcorps des Generals Thielmann und des Obersten Mennsdorf erhielten Befehl, sogleich gegen Naumburg aufzubrechen, wogegen die Division des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg angewiesen wurde, Pegau so schnell als möglich zu erreichen und gehörig zu besetzen. Die übrigen Truppen sollten um zwei Uhr des Nachts dahin nachfolgen **).

So neigte sich denn der Tag, und die große Völkerschlacht, die bis in die fernsten Zeiten als ein Leuchtbecken des Unabhängigkeitsgefühles der freien Völker Europas glänzen wird, war zu Ende. Selbst in ihren äußersten, fast nur mathematischen Umrissen überwältigt sie den Geist mit der Empfindung einer Größe, wie sie auf Erden nicht wieder erscheinen wird. Wer aber vermag den tageslangen Kampf von fünfmalhunderttausend Kriegern in allen seinen Einzelnheiten zu schildern, den Wetteifer der verschiedenen Nationen, das Ehrgefühl und den Patriotismus, der zu Thaten begeisterte, würdig von einem Homer besungen zu werden, das vielfach

---

Pegau zu besetzen, die Brücke abtragen zu lassen, und das Dorf [1]) auf das hartnäckigste zu vertheidigen. Die Infanterie [2]) sei von Naumburg zurückzuziehen, dem dort befindlichen Rittmeister Zadubsky (von Rosenberg Chevaurlegers) aber aufzutragen, sich jenseits der Saale zu halten, und im übelsten Falle die Kösener Brücke abzubrechen und sich über Saalfeld zurückzuziehen. Seine Bestimmung sei, den über die Saale gehenden Feind zu beobachten und darüber zu berichten."

*) Dieses Befehlsschreiben lautete: „Der Feind sei von allen Seiten gedrängt, und ziehe sich wahrscheinlich gegen Naumburg. Gyulay solle alle Kräfte aufbieten, um ihm dort zuvorzukommen und die Stellung bei Kösen zu besetzen. — Die Brücke daselbst müsse auf das Aeußerste vertheidigt werden. Die ganze österreichische Cavallerie concentrire sich morgen früh (den 19.) um sieben Uhr bei Pegau, um von dort aus die Direction auf Naumburg zu nehmen, welche Gyulay allein ihnen richtig anweisen könne. Ferner könne der Feldmarschall von dort aus nicht beurtheilen, ob und wie Gyulay diese Aufgabe vollziehen werde. Sei er zu sehr gedrängt, so bleibe ihm nichts übrig, als sich nach Zeitz zu ziehen, und dann müsse Gyulay die Equipagen der Armee von Zeitz auf Altenburg schicken. — Im Falle die Stellung von Kösen mit zu überlegener Macht angegriffen würde, sei die Brücke zu verbrennen, und sich auf Saalfeld zu retiriren. Auf jeden Fall müsse sich in Acht genommen werden, daß man nicht selbst einen Echec erleide."

**) Der österreichische General Graf Salins hatte Naumburg, Camburg und Dornburg, nach seinen Rapporten am 18., noch im Besitz und die Brücken daselbst abtragen lassen. Auch die Brücke bei Kösen war noch in seinen Händen, und durch eine Compagnie seiner Truppen und zwei Kanonen besetzt. Siehe österr. militair. Zeitschrift von 1836, 8. Heft, S. 151.

---

[1]) Die Stadt.

[2]) Von Murrays Division.

verschlungene Gewühl der fechtenden Massen, des Fußvolkes, der Reiterei, der tausend Geschütze, hier kühn vordringend, dort fest Stand haltend, anderswo klug zurückweichend, jetzt die Front verändernd, jetzt in Colonnen, jetzt in Linien aufmarschirend, — die kriegerische Tapferkeit im vollen Glanze, die vielgliedrige Hierarchie der Heere in allgegenwärtiger Thätigkeit, durchdringend die Massen mit dem Geiste der Ordnung, der Zweckmäßigkeit und des Selbstvertrauens, sicher im Siege, bewundrungswürdig im Widerstande! Der Menschengeist erlahmt in der Vergegenwärtigung eines so ungeheuren Bildes, und bricht, die unsterblichen Krieger jener Heldenzeit beneidend, in den Ausruf aus: „Es ist gewesen und wird nicht wieder sein!“

Die Schlacht von Leipzig war eine äußerst regelmäßige und läßt sich in ihren Grundzügen so beschreiben. Das französische Kriegsheer stand am Morgen und zwar die größere Hälfte in einer Linie, die von dem rechten Ufer der Pleiße bis Holzhausen und Baalsdorf reichte, die kleinere in der Linie an der Parthe von Schönfeld bis über Abtnaundorf und Leutzsch; der Raum zwischen den Endpuncten der Linien war offen, der zwischen den Stützpuncten durch die Flußniederungen und Leipzig, dessen nördliche Zugänge jenseits der Parthe der tapfere Dombrowsky vertheidigte, geschlossen; ein Armeecorps war abgesendet, um für den unglücklichen Ausgang die Saalübergänge, wo die Verbündeten mit zahlreichen Massen den sich zurückziehenden französischen Heere zuvorkommen konnten, zu sichern, und der Marschall Mortier mit einem Theile der jungen Garde hielt Lindenau fest. So hatte der Kaiser Napoleon alle ernste Besorgniß für seinen Rücken entfernt, und hoffte, die Anstrengungen der Verbündeten würden sich an jenen beiden Linien brechen. Die zwei Endpuncte derselben wurden aber, der des linken Flügels durch die Nordarmee, der des rechten durch die polnische Armee umgangen; die Truppen mußten links und rechts gegen die Mitte zurückweichen, und nun bildete sich ein festgeschlossener Kreis von Connewitz über Probstheide und Stötteritz bis hinüber nach Schönfeld, dem Stützpuncte des linken Flügels; die Verbündeten rückten näher und umgaben diesen kleineren Kreis mit einem größeren, der nirgends durchbrochen werden konnte, da die Reserven allenthalben mit großer Zweckmäßigkeit und in zureichender Nähe aufgestellt waren. Den Stützpunct des rechten Flügels behauptete die Tapferkeit der Polen und der Garde; den Schlüssel der ganzen Stellung, Probstheide, hielt die französische Hauptmacht fest; der Stützpunct des linken Flügels aber, Schönfeld, ging verloren. Während der ganzen Schlacht gab es keinen einzigen Moment ernster Gefahr für die Verbündeten, wenn man ausnimmt, daß auf dem linken Flügel, als der Marschall Oudinot angriff, die österreichischen Reserven vorrücken mußten und den ungestümen Andrang des Feindes nur mit Mühe aushielten, — zeigte sich keine Hoffnung des Sieges für Napoleon, als des Nachmittags um vier Uhr, wo er den linken Flügel der Nordarmee angreifen ließ, welcher Angriff, wenn er glückte, die Armeen seiner Gegner getrennt haben würde; aber er konnte nicht glücken, weil es dem französischen Kaiser unmöglich war, nach diesem Puncte die erforderliche Menge von Truppen zu senden. Kurz, die Sachlage am Abende war so, daß,

Verlag von George Westermann in Braunschweig

mit Ausnahme des größeren Theiles der alten Garde, alle Truppen Napoleons im Kampfe verwickelt gewesen waren, ohne die Fortschritte der Verbündeten gegen ihren linken Flügel haben hindern zu können, während diese noch mindestens achtzigtausend Mann Rückhaltstruppen in Bereitschaft hatten, die bisher keinen einzigen Schuß gethan. Wäre daher die Nacht nicht eingebrochen, so würden die Verbündeten, nach aller Wahrscheinlichkeit, den entscheidenden Sieg noch am 18. erkämpft haben, da sich aber der Tag neigte, mußte die Vollendung des großen Werkes auf den nächsten Morgen verschoben werden.

Dies war auch das Gefühl, mit welchem der Fürst Schwarzenberg kurz vor Einbruch der Dunkelheit nach dem Hügel, von welchem aus er die Schlacht geleitet hatte, und wo noch der Kaiser von Rußland und der König von Preußen weilten, die Unterfeldherren berief, um ihnen mündlich zu eröffnen, was er auf morgen beschlossen habe. Es war ein großer Augenblick, ein Augenblick, der für das lange Unglück vieler Jahre entschädigte, ein Augenblick, wie er niemals war und niemals wiederkehren wird, und den wir gerne mit den Worten des tapferen, von dem Andenken an diese erhabene Stunde begeisterten Plotho schildern *): „Und die Abendsonne, wenige Minuten vor ihrem Untergange, überglänzte jetzt das seltene, noch nie gesehene Ganze — rings umher um die alte Stadt die unermeßlichen Kriegsheere, rings umher donnerte zahlloses Geschütz, und rückwärts standen noch da, an beinahe hunderttausend Mann kampfbegieriger Truppen, die noch nicht Theil genommen hatten an der unerhörten Schlacht. Die eiligen Boten des Sieges und der errungenen Vortheile von verschiedenen Puncten der Schlacht folgten schnell aufeinander. Auf jedem Angesichte glänzte die Freude und Hoffnung des nahen, entscheidenden Sieges, sie hob mächtig die Brust der hohen Versammlung **)."

Es wurde befohlen, am anderen Morgen die Schlacht zu erneuern, in fünf Colonnen gegen Leipzig vorzurücken, und durch Erstürmung dieser Stadt den Sieg völlig zu entscheiden. Und da nach menschlicher Wahrscheinlichkeit zu erwarten war, dieser werde die Anstrengungen der Verbündeten krönen, weil die geschwächte Truppenzahl des Feindes und die zahlreichen, völlig unberührten Reserven dazu genügten, wurde rechts das Corps des Generals York ***), links jenes des Generals Gyulay †) in den Rücken des Feindes entsendet, und die gleiche Bestimmung erhielt das Kosakencorps des Grafen Platoff ††). Der Kaiser Alexander †††) wünschte, daß auch die

*) II. 414.

**) Es ist in der That zu verwundern, daß sich noch kein tüchtiger Maler dieses poetischen Momentes bemächtigt hat. Das bekannte Bild, auf welchem Schwarzenberg den Sieg mit gezogenem Degen verkündet, entbehrt der historischen Grundlage.

***) Siehe S. 898 dieses Werkes.

†) Siehe S. 903 dieses Werkes.

††) Dieses Corps sollte bei Gaschwitz über die Pleiße und bei Zwenkau über die Elster gehen, um den Rückzug des Feindes zu beunruhigen.

†††) Plotho sagt, II. 414: „Der Kaiser Alexander sprach mit einer Klarheit, Bestimmtheit und Uebersicht der strategischen Bewegungen, daß er allgemeine Bewunderung erregte."

ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Grenadiere unverzüglich den Marſch nach Pegau antreten ſollten*); allein die Rückſicht auf die Schonung dieſer Kerntruppen, und vielleicht auch das Gefühl, daß ſie am 19. doch zur Entſcheidung nothwendig ſein möchten, bewog, dieſe Bewegung, welche, nachdem man die Ereigniſſe des dritten Schlachttages kennt, allerdings zweckmäßig erſcheint, zu unterlaſſen**). Um acht Uhr trennte ſich die hohe Verſammlung***).

Ganz andere Empfindungen und Gefühle herrſchten auf dem entgegengeſetzten Puncte, von welchem Napoleon den ganzen Tag über die Schlacht geleitet hatte. Das Dunkel der Nacht hatte dem Donner des Geſchützes allmälig Schweigen geboten, und zahlloſe Wachfeuer begannen den Horizont zu erhellen. Napoleon weilte noch bei der zerſchoſſenen Windmühle, gefaßt, ruhig, ernſt wie immer†), dem widerwärtigen Geſchicke mit der Kraft einer großen Seele ins Auge blickend. Der Rückzug erſchien ihm nothwendig, er beſchloß ihn, und an einem Wachfeuer fertigte Berthier die nöthigen Befehle aus. Während dies geſchah, verſank Napoleon, erſchöpft durch die Anſtrengungen des großen Tages, in einen kurzen Schlummer††). Nach acht Uhr ritt er, da ſich in den Häuſern des Thonberges, wo er ſein Nachtquartier nehmen wollte, für ihn, weil ſie voll Verwundeter waren, kein Raum fand, nach Leipzig und ſtieg im preußiſchen Hofe†††) ab. Hier dictirte er den größeren Theil der Nacht

*) Plotho, II. 414, ſagt „um dem Feinde auf dem Rückzuge in die Flanke zu fallen.“ Dies ſcheint nun zunächſt weniger die Idee geweſen zu ſein, weßwegen man York und Gyulay entſendete, als vielmehr der zurückziehenden franzöſiſchen Armee ſowohl in Merſeburg als in Naumburg zuvorzukommen, und ſie dergeſtalt von den zwei Hauptrückzugeſtraßen abzuſchneiden.

**) Plotho ſagt ebendaſelbſt: „man habe die Müdigkeit der Truppen und den Mangel an Nahrung vorgeſtellt.“ Dies kann unmöglich der eigentliche Grund geweſen ſein, denn die ruſſiſchen und preußiſchen Garden und Grenadiere hatten am 18. nicht gefochten und nur eine kurze Wegſtrecke zurückgelegt, und was den Mangel an Nahrungsmitteln betrifft, ſo war derſelbe auch in der Nähe des Schlachtfeldes fühlbar genug.

***) Der Kaiſer von Rußland und der Fürſt Schwarzenberg nahmen ihr Nachtquartier in Rötha, der König von Preußen in dem Dorfe Gruna, der General Barclay in Liebertwolkwitz. Das Hoflager des Kaiſers von Oeſterreich an dieſem Tage finde ich nicht angegeben; wahrſcheinlich war es in Pegau, wenigſtens befand es ſich am 16. dort.

†) „Bis hierher hatte Napoleon die größte Ruhe und ein ſich immer gleich bleibendes Weſen gezeigt. Er war größtentheils während der Schlacht, wie immer, kalt, nachdenkend und in ſich gekehrt, umhergegangen.“ Odeleben, S. 352.

††) „Man hatte dem Kaiſer einen hölzernen Schemel[1]) gebracht, auf dem er, erſchöpft von den Anſtrengungen der letzten Tage, in Schlummer ſank. Seine Hände ruhten nachläſſig gefaltet im Schooſe; er glich in dieſem Augenblicke jedem anderen, unter der Bürde des Mißgeſchickes erliegenden Menſchenkinde. Die Generale ſtanden, düſter und verſtummt, um das Feuer, und die zurückziehenden Truppen rauſchten in einiger Entfernung vorüber. Nach Verlauf einer Viertelſtunde erwachte der Kaiſer, und warf einen großen, verwundrungsvollen Blick im Kreiſe umher, welcher zu fragen ſchien: Wache ich oder träume ich? Doch ſammelte er ſich ſogleich u. ſ. w.“ Odeleben, S. 354, 355. Dieſen poetiſchen Augenblick hätten die Künſtler zum Gegenſtande einer „letzten Ruhe Napoleons bei Leipzig“ wählen ſollen, nicht aber die unwahre Ruhe in der Nähe des Hochgerichtes.

†††) Hôtel de Prusse auf dem Roßplatze.

[1]) Fain ſagt: „un pliant.“

hindurch den Herzögen von Baſſano und von Vicenza, da die Secretaire ſchon nach Lindenau vorausgegangen waren*), die vielen Befehle, welche bei der veränderten Lage der Dinge an die ganze Rheingrenze, an die Niederelbe, nach Paris und an andere Orte geſendet werden mußten.

Die franzöſiſchen Schriftſteller ſchreiben den Entſchluß des Kaiſers Napoleon zum Rückzuge dem Umſtande zu, daß die Artilleriecommandanten Sorbier und Dulauloy ihm meldeten, man habe einen Vorrath von nur mehr ſechzehntauſend Schüſſen, was kaum hinreiche, das Feuer während zwei Stunden zu unterhalten**). Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein ſolcher Mangel Napoleon unter allen Umſtänden genöthigt haben würde, jeden Gedanken an Erneuerung der Schlacht fahren zu laſſen. Allein in jedem Falle muß es Staunen erregen, daß ein ſo großer Feldherr nach der Erfahrung des Verbrauches von Munition in der Schlacht vom 16., nicht am 17. berechnet haben ſoll, ob er auch für zwei Schlachttage hinreichenden Schießbedarf habe, denn daß er, wenn er auch am 18. überall im Vortheile blieb, erwartet habe, am 19. nicht wieder ſchlagen zu müſſen, kann doch wohl kaum angenommen werden. Es iſt daher erlaubt, auf die geringe Zahl von ſechzehntauſend Schüſſen eben nicht den größten Werth zu legen, und den Worten des franzöſiſchen, amtlichen Berichtes: „Um ſechs Uhr des Abends traf der Kaiſer die Anſtalten für den nächſten Tag, als die Generale Sorbier und Dulauloy meldeten, daß nicht über ſechzehntauſend Kanonenſchüſſe übrig wären," welche Worte auf Napoleons Entſchluß deuten, die Schlacht am 19. zu erneuern, völlig zu mißtrauen. Er kann nicht einen Augenblick lang im Sinne gehabt haben, die Schlacht fortzuſetzen, denn das hätte nur ein Mordexempel bis auf die letzte Ziffer ausrechnen heißen. Schon den ganzen 18. hindurch hatten die Verbündeten mit einer Vorſicht manoeuvrirt, daß Napoleon nirgends eine jener großen Bewegungen, durch die er gewöhnlich das Geſchick der Schlachten umzuwandeln pflegte, auch nur zu verſuchen im Stande geweſen war. Was konnte in der Nacht vom 18. zum 19. vorfallen, das hierin eine Aenderung hervorgebracht hätte? Noch größer war im Gegentheile die Unthunlichkeit, den Verbündeten auf irgend einem Puncte des Schlachtfeldes eine ſolche Ueberlegenheit entgegenzuſetzen, die ihre Linien zu trennen vermochte. Die Armee Napoleons hatte ſich am 18. nur darum zu behaupten vermocht, weil die concentrirte Stellung ihre Widerſtandskraft erhöht hatte. Am Abend dieſes Tages dürfte ſein Heer nicht viel über hundertzehntauſend Mann ſtark geweſen ſein. Das war keine Macht, um dieſelbe Stellung gegen einen Feind zu behaupten, dem nur einige Stunden Tageslicht gefehlt hatte, den linken Flügel bis Leipzig zurückzudrängen. Um am 19. gleiche Widerſtandskraft zu haben, hätte die franzöſiſche Armee eine noch gedrängtere

*) Fain, II. 430.

**) Fain, II. 429. Er ſetzt hinzu: „Le grand parc séparé de l'armée par suite du mouvement sur Leipsick, s'est retiré dans Torgau. On ne peut se réapprovisionner qu'à Magdebourg et à Erfurth, qui sont les dépôts les plus voisins." Vergleiche auch Vaudoncourt, pag. 218, und den franzöſiſchen officiellen Bericht über die Schlachten bei Leipzig.

Stellung beziehen müſſen, denn die Verbündeten waren zahlreich genug, um den linken Flügel und den rechten zu werfen, und mit ſtarken Maſſen rechts von Stötteritz vorzudringen, wodurch Napoleon von ſelbſt genöthigt worden wäre, das Centrum, Probſtheide, aufzugeben. Eine außerordentliche Menge Reiterei ſtand ihnen zu Gebote, welche am 19., wenn der franzöſiſche Kaiſer die Schlacht fortſetzte, jeden errungenen Vortheil in eine völlige Niederlage verwandeln konnte. Napoleon ſetzte daher, wenn er die dritte Schlacht wagte, mehr auf das Spiel, als wenn er den Rückzug antrat: es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß es nicht erſt des Berichtes der Generale Sorbier und Dulauloy bedurft hat, um ihm deſſen Nothwendigkeit einleuchtend zu machen. Der Kampf um Deutſchland war mißglückt, es länger zu behaupten konnte er nicht hoffen, die Beſatzungen an der Elbe und Oder waren verloren: es konnte daher der franzöſiſche Kaiſer jetzt keinen anderen Zweck mehr haben, als ſeine Armee ſo ſchnell und mit ſo geringem Verluſte als möglich nach dem Rheine zurückzuführen *).

Obſchon wir früher ſagten, daß die Völkerſchlacht von Leipzig eine äußerſt regelmäßige war **), und während derſelben weder in ſtrategiſcher noch in taktiſcher Beziehung etwas Außergewöhnliches, wenn man etwa die Trennung der Sachſen von den Franzoſen ausnimmt, vorfiel, muß doch erwähnt werden, daß, abgeſehen von der Menge der Streiter und der großen Anzahl der berühmten Heerführer, die einander gegenüberſtanden, dem Einklange der Bewegungen von vier verſchiedenen Heeren ***) der Verbündeten, die niemals miteinander auf demſelben Kampfplatze gefochten hatten und deren jede aus ſo fremdartigen Völkern zuſammengeſetzt war, die höchſte Bewunderung gebührt. Das eben iſt das größte wie das ſchwerſte Verdienſt des Fürſten Schwarzenberg, daß er einem ſo vielgliedrigen, zum Theil aus ganz heterogenen Elementen beſtehendem, mit ſo

*) Vaudoncourt, der nicht immer von Nationalvorurtheilen geblendet iſt, führt zwar, wie Fain, den Mangel an Munition gleichfalls als Hauptgrund, weßwegen Napoleon die Schlacht am 19. nicht erneuerte, an, iſt aber ſo ehrlich, pag. 218 vorauszuſchicken: „L'armée française n'était pas vaincue, puisque toutes les attaques de l'ennemi avaient été arrêtées. On n'avait pas, à la vérité, pu réparer tout-à-fait le mal qu'avait causé la désertion des Saxons, mais nous avions maintenu notre position à Probstheyda. Dans tout autre état de choses, il n'y a nul doute qu'on aurait pu hasarder une troisième bataille générale. Dans la situation actuelle de l'armée française, cette tentative devenait impossible. En continuant à jouer au même jeu, c'est-à-dire à faire tuer des hommes, sans résultat définitif, quelles que fussent les pertes des coalisés, leur supériorité numérique devenait de jour en jour plus sensible, et aurait fini par la ruine totale de notre armée, aux dépens des trois quarts de la leur: c'était le calcul sur lequel ils avaient basé leur plan de campagne. D'ailleurs la position du prince de la Moskowa [1]) était non-seulement dangereuse par elle-même; mais elle l'était, moralement parlant, pour le reste de l'armée, qu'un combat sur ses derrières aurait nécessairement ébranlée; il n'était plus possible de remplir la lacune formée par la désertion des Saxons, et où l'ennemi s'était maintenu."

**) Siehe S. 904 dieſes Werkes.

***) Böhmiſche Hauptarmee, ſchleſiſche Armee, Nordarmee, polniſche Armee.

[1]) Der Marſchall Ney.

vielfach verschiedenem Willen begabtem Körper Einheit der Bewegung, Unterwerfung unter den einen großen, allgemeinen Zweck, Zusammenwirkung an dem ernsten, durch seine Einsicht mit vielfältiger Schonung menschlicher Schwächen herbeigeführtem Völkerschlachttage einzuflößen und festzuhalten gewußt hat. Kein anderer Mann in Europa hätte diese Aufgabe in gleichem Grade zu lösen vermocht, und nur ein vom Himmel, so wie er, begabter Geist*) war im Stande, sie mit unfehlbarer Sicherheit bis an das ruhmgekrönte Ende durchzuführen. Was nun die Schlacht vom 18. selbst betrifft, so wird man, um sie richtig zu beurtheilen, von dem Grundgedanken des Fürsten Schwarzenberg ausgehen müssen. Dieser war kein anderer als der, den Kaiser Napoleon, — der jedenfalls überzeugt war, seine concentrirte Stellung gegen alle Angriffe behaupten zu können, sonst würde er statt der Schlacht nur ein großes Arrieregardengefecht geliefert haben, — in eine solche Lage zu bringen, daß er am folgenden Tage entweder den Rückzug ausführen mußte, oder aber überall bis an die Mauern von Leipzig zurückgeworfen und so der glänzendste Sieg erfochten wurde. Mehr als jenes am 18. schon erreichen wollen, möchte Bewegungen veranlaßt haben, welche der französische Kaiser mit gewohnter Schnelligkeit benützt haben würde, um Vortheile zu erringen, die den glücklichen Ausgang für die Verbündeten auf das Spiel gesetzt haben müßten. Schritt für Schritt führte der Fürst Schwarzenberg die Schlacht ihrem Ziele zu, ohne dem Feinde auch nur ein einziges Mal Gelegenheit zu gewähren, ihr durch irgend eine überraschende, kühne Unternehmung eine von dem Fürsten nicht vorausgesehene Wendung zu geben. Wo sich Gefahr zeigte, hatte er sie schon im Werden erkannt und die nöthigen Gegenmittel in Bereitschaft; den ganzen Tag beschränkte er den Kaiser Napoleon, von Connewitz über Probstheide und Stötteritz, auf die Vertheidigung jener Puncte, deren Verlust seine Niederlage herbeigeführt haben würde, ohne daß derselbe irgend einen überwältigenden Versuch, das Geschick des Tages umzuwandeln, wagen durfte**). Man hat es dem Fürsten Schwarzenberg zum Vorwurfe machen wollen, daß er sich mit dem Sturme von Probstheide aufhielt, dieses Dorf nicht vielmehr links umgehen und große Infanterie- und Cavalleriemassen in der Richtung der Höhen am Thonberge vorrücken ließ.

*) Siehe S. 387—389 dieses Werkes.

**) Der General Sarrazin[1]) sagt: „Wenn man Bonapartes Lage betrachtet, so wundert man sich, daß er die Verbündeten nicht durch einen auffallenden Schlag (am 18.) in Erstaunen zu setzen versucht hat.“ Napoleon hat dies nicht versucht, weil er es nicht gekonnt hat; die Stellungen, welche der Fürst Schwarzenberg den kämpfenden Colonnen und den zahlreichen Reserven angewiesen hatte, waren so beschaffen, daß Napoleon, wenn er auf irgend einem Puncte hätte durchbrechen wollen, andere Puncte seiner Schlachtlinie von Truppen hätte entblößen müssen, was frühzeitig genug von dem Fürsten Schwarzenberg bemerkt und in ein Mittel des Sieges umgewandelt worden wäre. Zu glauben, daß Napoleon, wenn er einen entscheidenden Schlag hätte führen können, ihn unterlassen hätte, kann nur einem so absprechenden, selbstgefälligen und tadelsüchtigen Schriftsteller, wie es der General Sarrazin ist, eingefallen sein. Der General Sarrazin ist es auch, der den Angriff auf Probstheide als einen Fehler darstellt.

[1]) Histoire de la guerre de Russie et d'Allemagne. Paris, 1835.

Die von Hunderten von Kanonen vertheidigte Hauptstellung des Feindes liegen lassen, an ihr vorbeiziehen und einen Angriff versuchen, der schließlich an der, in Reserve stehenden alten Garde und an dem ersten Cavalleriecorps hätte scheitern müssen, wäre in der That das gewesen, was Napoleon innigst wünschen mochte! Ein solcher Mißgriff würde die Schlacht gänzlich gefährdet haben. Probstheide lag in dem ausspringenden Winkel der Schlachtlinie Napoleons, war der Schlüssel des Schlachtfeldes, an dem es schlechterdings unmöglich hielt, links oder rechts vorzubrechen, ohne die vorrückenden Truppen preiszugeben. Der Besitz von Probstheide entschied über das Schicksal der Schlacht am 18., es war mithin in der Ordnung, daß der Fürst Schwarzenberg dieses Dorf angreifen ließ. Der Angriff konnte aber nicht eher unternommen werden, als bis die polnische Armee auf gleicher Höhe mit dem böhmischen Heere vorgerückt war und die Verbindung mit der vordringenden Nordarmee eröffnet hatte, sonst wäre es dem Kaiser Napoleon möglich gewesen, dorthin, wo ohnehin seine Hauptmacht und der Kern der Armee stand, noch mehr Streitkräfte zu ziehen, und nach abgeschlagenem Sturme zu einem entscheidenden Angriffe vorzubrechen. Es war mithin auch die Zeit zum Sturme auf Probstheide mit besonnener Umsicht gewählt. Nicht weil es unmöglich gewesen wäre, Probstheide zu erstürmen, wurden die Angriffe, nachdem auch der des Prinzen Eugen von Würtemberg abgeschlagen worden war, aufgegeben, sondern auf ausdrücklichen Befehl der Monarchen, weil es ihnen schien, daß bei den Fortschritten, welche die Nordarmee zur selben Zeit gemacht hatte, bei Bertrands Abmarsche auf der Lützner Straße, von dem sie Kunde erhalten, und bei der gänzlichen Unmöglichkeit, in welcher sich Napoleon befand, seine Armee von irgend woher zu verstärken, dieser am anderen Tage seine unhaltbar gewordene Stellung nicht ferner zu behaupten versuchen, sondern den Rückzug antreten werde, mithin die Menschlichkeit gebot, den mörderischen, in der That gräßlichen Kampf um Probstheide einzustellen. Würde es möglich gewesen sein, daß die über Taucha marschirende Nordarmee früher zum Angriffe schritt, als es geschah, oder würde es statt des 18. Octobers, an welchem die Sonne gleich nach fünf Uhr untergeht, ein langer Sommertag gewesen sein, so unterliegt es nur geringem Zweifel, daß unter Mitwirkung der Reserven, die, mit Ausnahme der österreichischen, gar nicht gefochten hatten, die französische Armee von allen Puncten des Schlachtfeldes, allerdings mit großer Aufopferung von Menschen, weggedrängt worden sein würde. Unter den Umständen aber, welche obwalteten, war geschehen, was in der, für die Hauptangriffe gebliebenen Zeit des achtzehnten Octobers, einem Gegner wie Napoleon und einem so tapferen Heere, wie es das französische war, gegenüber, bei der trefflichen Stellung, welche jener gewählt, hatte geschehen können: die vollständigste Einleitung zum Siege am nächsten Tage, wenn Napoleon dem Rückzuge Erneuerung der allgemeinen Schlacht vorzog, war auf allen Puncten des blutigen, beispiellosen Schlachtfeldes getroffen!

Blücher hatte sich in der Völkerschlacht als den gezeigt, der er während des ganzen Krieges gewesen, der bewegende, treibende, nimmermüde Feuer-

geist. Sein Entschluß, das Corps Langerons nicht über Taucha zu senden, wie der Kronprinz von Schweden gewollt, sondern es bei Mockau über die Parthe gehen zu lassen, hat wesentlich zu den Fortschritten der Nordarmee beigetragen. Der Kronprinz von Schweden hat auch diesmal seinen Charakter großer Vorsicht und Behutsamkeit nicht verleugnet, aber einmal auf der Wahlstatt angelangt, entwickelte er jene überlegenen Feldherrntalente, die er schon vorher auf so vielen Schlachtfeldern bewiesen. Der General Bennigsen, dessen Aufgabe bis zum Erscheinen der Nordarmee eine äußerst schwierige war, hat gegen den sehr concentrirten Feind mit bewunderungswürdiger Sicherheit manoeuvrirt. Sacken, Langeron, Bülow, der Prinz Gustav von Hessen-Homburg, Bubna, Klenau, Ziethen, Prinz Eugen von Würtemberg, Kleist, der Prinz August von Preußen, Colloredo und alle anderen Unterbefehlshaber haben an diesem großen Tage, begeistert für die schöne Zukunft, die er beginnen sollte, mit dem Muthe von Helden und der Einsicht von Heerführern gefochten, wie sie die Welt sobald nicht wieder erblicken wird. Auch nicht ein einziger Fehler, der störend in die große Harmonie des Ganzen eingegriffen hätte, ist den verbündeten Generalen nachzuweisen.

Eben so untadelhaft sind die Maßregeln der Unterbefehlshaber des Kaisers Napoleon*). Nur zwei Dinge fallen auf, die den Verbündeten und ihren Gegnern als Unterlassungen angerechnet werden können. Es muß von Seite jener überraschen, daß ihre Reiterei nicht weit thätiger in die Ereignisse der Schlacht eingriff, als es bei der Ueberlegenheit der Verbündeten an dieser Waffe hätte geschehen können, wenn man sie gleich vom Anfange an in größere Corps vereinigt hätte. Es scheint aber, daß die Schwierigkeiten, Letzteres mit der Cavallerie verschiedener Völker vorzunehmen, weit größer sind als bei der Infanterie. Dem Kaiser Napoleon dagegen kann man zur Last legen, daß er verabsäumte, die wichtigeren Puncte seiner Schlachtlinie durch Redouten zu sichern, wie er Aehnliches doch bei Austerlitz, wo er im Zuge des Glückes und Sieges war, nicht unterlassen hat.

Die Tapferkeit aller der verschiedenen Völker, die in diesem großen Kampfe fochten, ist über jedes Lob erhaben. Man ist versucht, den Franzosen den Preis darum zuzugestehen, weil sie in der Minderzahl waren. Gewiß hat diese tapfere Nation an ihrem Ruhme bei Leipzig keine Einbuße erlitten!

Die Stellung der Verbündeten am Abende nach der Schlacht war folgende. Sie hatten Dölitz und den Theil von Lösnig bis zur Mühle besetzt**); von da ging ihre Linie über die Felder, Dösen und die Schäferei Meusdorf im Rücken***), an Probstheide vorbei im Kreise hinüber nach Stünz, Sellerhausen und Schönfeld.

Die Stellung der Franzosen lehnte sich nach der Schlacht mit dem rechten Flügel an Connewitz, das Centrum war zu Probstheide und

*) Taucha, dieser wichtige Partheübergang, scheint indessen zu schwach besetzt gewesen zu sein, was Ney zur Last fällt.

**) „Bei dem Wirthshause standen Franzosen." Kriegsbibliothek, III. 454.

***) Die preußischen und russischen Garden übernachteten bei der alten Ziegelscheune.

Stötteritz, und der linke Flügel hatte Crottendorf, Anger, Volkmarsdorf, Reudnitz und die Milchinsel besetzt.

Der Rückzug des Gepäckes der französischen Armee durch Leipzig hatte schon um neun Uhr des Vormittags begonnen*), mit Aufgang des Mondes trat sie selbst ihre rückgängige Bewegung an. Ein flammender Kreis umgab Leipzig, dessen Einwohner von dem folgenden Tage das Schlimmste befürchteten, und aus den brennenden Dörfern Schönfeld, Stötteritz, Probstheide, Holzhausen und Paunsdorf stiegen lange Feuersäulen zum Himmel empor.

Neunzehnter October.

Der Sieg**).

Der neunzehnte October war der Tag der Vollendung und des Sieges, der Tag der, durch die Weisheit und Standhaftigkeit der Feldherren und durch die Tapferkeit und Ausdauer der Truppen, endlich herbeigeführten Niederlage des Feindes.

---

*) „Die Stadt," heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 416, „erbebte heute (18.) den ganzen Tag vom Kanonenfeuer. Um neun Uhr Vormittags fing der Rückzug des Gepäckes durch die Vorstädte an; auf dem Grimmaischen Steinweg kam eine zahllose Menge von Wagen her, von denen immer zwei und drei nebeneinander fuhren, und mit der größten Schnelligkeit um die Allee nach dem Hallischen Thore hin, zu dem äußersten Ranstädter Thore hinauseilten. Dazwischen drängten sich Truppen zu Pferde und zu Fuß, und die Massen waren so groß, daß sie sich oft verfuhren, und dadurch ihr Fortkommen noch mehr hinderten. Diese Flucht dauerte bis Nachmittags fort, und erregte bei allen Zuschauern großes Frohlocken. Es war gerade der Jahrestag, wo die Franzosen vor sieben Jahren in Leipzig eingerückt waren, und diese Erinnerung, so traurig sie auch in jeder anderen Hinsicht war, erweckte jedoch bei dem Anblicke der Veränderung des Schicksals Deutschlands große Freude. Die Menge der Verwundeten, von denen mancher schon unterwegs starb, war außerordentlich groß; Alles, was sich noch bewegen konnte, schleppte sich vom Schlachtfelde in die Stadt; andere wurden hereingefahren oder getragen. Von den verwundeten hohen Offizieren brachte man einige in Betten herein, und quartirte sie bei den Einwohnern ein. Nachmittags nahm die Anzahl der Verwundeten noch mehr zu, und gegen Abends brachte man hohe Offiziere oder auch Generale hereingetragen, welchen ganze Trupps Soldaten folgten. Die Stimmung unter den Franzosen war heute größtentheils sehr kleinmüthig; mehrere kauften sich bürgerliche Kleidung, um desto leichter zu entkommen. Abends um neun Uhr kam Napoleon an, und kehrte in der Vorstadt im Hotel de Prusse ein. Sein Gefolge war eben nicht groß, aber verhungert, ermüdet und niedergeschlagen. Den 19. Morgens um zwei Uhr ließ Napoleon einen Einwohner Leipzigs zu sich rufen, und als dieser eintrat, fragte er ihn, ob er gestern auf den Thürmen der Stadt gewesen sei, und ob er viele verbündete Truppen gegen Markranstädt und Lützen zu gesehen habe. Er wiederholte diese Frage noch einmal, worauf er ihn entließ. Auch erzählte man sich, Napoleon habe sich während der Schlacht einmal nach der Gegend von Probstheide hin, auf den Bauch auf die Erde geworfen, Hände und Füße von sich gestreckt, die Berichte seiner Adjutanten in dieser Lage angehört und sei nach einiger Zeit wieder aufgestanden."

**) Die auf dem, zu S. 816 beigegebenen Schlachtplane, den 19. October betreffenden Buchstaben und Zahlen bedeuten:

Französische Armee.

m) Gefecht bei Reudnitz, Rückzug nach dem Hinterthore und äußeren Grimmaischen Thore.

n) Vertheidigung des Hospitalthores, Bosens (jetzt Reimers) Garten und des Sandthores.

Der Oberfeldherr der verbündeten Heere, Fürst Schwarzenberg, sah die Eroberung von Leipzig als das krönende Werk der unerhörten Schlacht an, und dem Kaiser Napoleon mußte daran liegen, diese Stadt zu behaupten, um Zeit für den Abzug seiner Armee und für ihre geordnete Aufstellung jenseits der Engen zu gewinnen.

Die französische Armee hatte in der Nacht ihren Rückzug angetreten. Voraus war das erste Cavalleriecorps gegangen, und hatte bei Schönau Stellung genommen. Diesem folgten die übrigen Cavalleriecorps, die junge Garde, die Corps Augereaus und Victors, welche sämmtlich auf der Straße nach Lützen marschirten. Die alte Garde nahm bei Lindenau Stellung. Die Divisionen Durutte und Dombrowsky sollten das Vorwerk Pfaffendorf und die Hallesche Vorstadt vertheidigen, rechts von ihnen das sechste, dritte und fünfte Corps die Vorstädte besetzen, und von dem achten und elften Corps, der letzten Arrieregarde unter den Marschällen Macdonald und Poniatowsky, abgelöst werden. Diese Heerführer waren beauftragt, die Vorstädte zu behaupten, bis Alles abgezogen wäre, und es hoffte der Kaiser Napoleon, daß auch sie um elf Uhr des Vormittags würden folgen können *).

Diese ganze, große Heeresmasse mit ihren Artillerieparks, dem zahllosen Gepäcke und Heergeräthe, hatte nur einen einzigen, engen Ausweg aus Leipzig, durch die Ranstädter Vorstadt über die unterminirte Elsterbrücke am äußeren Thore, dann auf einem nicht sonderlich breiten Damme über noch vier Arme dieses Flusses nach Lindenau **). Es bedurfte nur des geringsten Unfalles, ja nur einiger zerbrochener Wagen, um den Marsch der ungeheuren Colonne ins Stocken zu bringen. Solche Unfälle, und ein viel schlimmerer, traten auch ein, und klagen den Kaiser Napoleon an, nicht mehr Brücken haben schlagen zu lassen, um den Abmarsch seiner Armee zu erleichtern und zu beschleunigen ***).

---

o) Vertheidigung des äußeren Petersthores und der gegen das Feld hinaus gehenden Gärten.

p) Aufstellung eines Theiles des Corps Poniatowskys.

q) Rückzug der französischen Armee auf den Straßen nach Weißenfels und Merseburg.

r) Aufstellung der Franzosen bei Markranstädt.

Verbündete.

8) Die österreichischen Truppen der ersten Colonne.

9) Stellung des Corps Kleists und Angriff auf Bosens Garten und das Sandthor.

10) Stellung des Corps Wittgensteins und Angriff auf das Windmühlenthor, und von da gegen das innere Petersthor.

11) Stellung und Angriff des polnischen Kriegsheeres auf das Hospitalthor und den Gottesacker.

12) Aufstellung der Nordarmee vor Reudnitz und Crottendorf und Angriff des dritten preußischen Corps auf Reudnitz.

13) Eroberung des äußeren Grimmaischen Thores.

14) Das Corps Sackens, und 15) das Corps Langerons; diese Colonne erobert das Gerberthor und rückt gegen die innere Stadt vor.

*) Französischer officieller Bericht. Vaudoncourt, p. 220. Fain, II. 431. Kausslers Schlachtenatlas, Text, S. 950.

**) Siehe die Beschreibung dieses Weges S. 761, 762 und 768 dieses Werkes.

***) Jomini läßt Napoleon in dem Werke: „Napoleons politisches und militai-

lieber", sagt der französische Amtsbericht über die Schlachten
„einige hundert Wagen verlieren, als diesen barbarischen Er
greifen." Es handelte sich übrigens nur um einige Stunden Zeit,
Gepäcke, die ganze Artillerie, die Garde und zwei Drittheile
waren bereits durch die Engen ***)," — und diese Stunden hoffte N
durch die Tapferkeit seiner Truppen zu gewinnen. An der eigentl
lage hätte die Aufopferung von Leipzig nichts ändern können,
der französische Kaiser auch immerhin voraussehen mußte, daß sei
die Stadt zu schonen, ihm etwas mehr als „einige hundert Wa
würde, so mochte ihm doch der Nachtheil, der seinem Rufe dr
er Leipzig unter den Augen dessen, den er selbst seinen treuesten
nannte, der Zerstörung preisgab, so wie der vermehrte Abscheu
wegen die französische Herrschaft hätte treffen müssen, ungleich
erscheinen. Als Souverain durfte er Leipzig schonen, als blos
hätte er es kaum gedurft †).

Nachdem Napoleon die letzten Befehle ertheilt hatte,

---

risches Leben, von ihm selbst erzählt", IV. 419, Cottasche Uebersetzung,
setzen, was hätte geschehen sollen, und sich darüber, daß es nicht geschah
digen: „Wir waren erst den 15. von Düben zurückgekommen, wir hofften
Schlacht zu gewinnen, wir rechneten den 17. auf einen Waffenstillstand; k
hatte an den Rückzug gedacht, als erst im Augenblicke, wo es zu spät
einen Befehl zu dessen Beschleunigung oder Sicherung zu ertheilen. Die
meinen Major-General und den Chef des Genieweſens noch mehr, als
zur Verantwortung ziehen."

*) Der Divisionsgeneral Arrighi, ein Verwandter Napoleons.

**) Kriegsbibliothek, III. 458.

***) Französischer Bericht.

†) Vaudoncourt, p. 219, sagt geradezu: „Ce fut une faute, car
sauvait près de quinze mille hommes à l'armée française et une n
tillerie et. Hätte Napoleon diese fünfzehntausend Mann und die

die Vertheidigung der Zugänge und Vorstädte von Leipzig der erprobten Geschicklichkeit seiner Generale und der standhaften Tapferkeit seiner Truppen, verließ gegen neun Uhr seine Wohnung und ritt in die innere Stadt, von dem Könige von Sachsen Abschied zu nehmen*). Im Laufe des 18. hatte er diesem Fürsten, da wenig Erfreuliches zu melden war, nur ein einziges Mal in den Mittagsstunden eine Botschaft geschickt, und dann eine zweite am Abend, um ihn über die Vorfälle der Schlacht aufzuklären. Er ließ dem Könige die Wahl, ihm zu folgen oder zu bleiben, und da Friedrich August das Letztere beschloß, ließ er ihm eröffnen: „Er stelle ihm ganz frei, mit seinen Feinden einen Frieden abzuschließen, wie er ihn nur erlangen könne; bitte aber, für seine Verwundeten sorgen zu lassen**)." Dasselbe wiederholte der französische Kaiser bei seinem Abschiedsbesuche, nachdem er zuvor dem greisen Fürsten in den gewähltesten Worten für die treue Bewahrung des Bündnisses bis auf den letzten Augenblick, seinen Dank abgestattet hatte. Der König hatte Napoleon mit der gewöhnlichen Hofetikette empfangen, und eben so schied er von ihm; der Zwang, den sie auflegte, möchte in einem solchen Momente eher wohlthätig als lästig gewesen sein. Mißt man den französischen Schriftstellern Glauben bei, so wäre dieser Zwang durchbrochen worden, als der Kanonendonner immer näher dröhnte und als Offiziere meldeten, die Nordarmee sei an der Milchinsel in die Stadt gedrungen: da hätten der König, die Königin und die Prinzessin Auguste ihre Bitten vereint, den französischen Kaiser zu bewegen, sich nicht länger, um sie zu trösten, persönlicher Gefahr auszusetzen. Napoleon habe dem Andringen der königlichen Familie endlich nachgegeben und sei mit folgenden Worten geschieden: „Ich wollte Sie nicht eher verlassen, als bis der Feind in der Stadt wäre, denn ich war Ihnen diesen Beweis der Ergebenheit schuldig. Aber ich sehe, daß meine Anwesenheit nur Ihre Besorgnisse vermehrt; ich bestehe daher nicht darauf, länger zu bleiben. Ich sage Ihnen mein Lebewohl. Was immer geschehen möge, Frankreich wird die Freundschaftsschuld zahlen, die mir gegen Sie obliegt***)."

Am Königshause entließ Napoleon die sächsische Garde, schied von ihr mit den Worten: „Adieu braves Saxons!" und ritt quer über den Markt, dem inneren Ranstädter Thore, das jetzt nicht mehr steht, zu. Hier schon konnte er sich von dem furchtbaren Durcheinander überzeugen, welches in allen Straßen der Stadt herrschte. Das innere Ranstädter Thor war so vollkommen verstopft, daß sich der Kaiser genöthigt sah, wieder umzukehren. Er ritt Schritt für Schritt die Fleischergasse, die Klostergasse,

*) Der König wohnte in dem Thomäischen Hause am Markte. Es ist dasselbe, in welchem 1820 der Fürst Schwarzenberg, und 1827 die Königin von Sachsen, Schwester des Kaisers Franz von Oesterreich und Gemahlin des Königs Anton, starben.

**) Odeleben, S. 355.

***) Fain, II. 437. Nach Fain und Odeleben dauerte die Unterredung etwas über eine Viertelstunde, nach der Kriegsbibliothek, III. 462, eine Stunde; Letzteres ist nicht sehr wahrscheinlich. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Stelle Venturinis, II. 490: „Harte Worte soll dem großen Zwingherrn die Königin gesagt haben", eine alberne Erfindung ist. Man giebt in der neueren Geschichte Tragödien, aber man spielt sie nicht!

die Burgstraße und Schloßgasse hinauf und zum inneren Petersthore hinaus. Hier wandte er sich links und munterte die Soldaten auf, die vom Roßplatze kamen und fliehen zu wollen schienen *). Dann kehrte er um, ritt am Schlosse vorüber bis zum Ranstädter Steinwege, aber auch hier herrschte eine entsetzliche Verwirrung **), und er sah sich abermals genöthigt, sein Pferd zu wenden. Er ritt nun über den Fleischerplatz nach dem Hainbrückchen und von da durch das Naundörfchen auf den Ranstädter Steinweg, wo nicht ohne Gewalt ***) für ihn der nöthige Raum gemacht wurde. Gelassen folgte er dann dem Strome nach Lindenau, machte Halt, und stellte Offiziere an, welche den Soldaten in der sich unordentlich daher wälzenden Masse die Puncte namhaft machen mußten, wo sich ihre Corps sammelten. Hierauf verfügte er sich in das erste Stockwerk der Lindenauer Mühle, und dictirte ein Schreiben an Macdonald, worin er ihm den Oberbefehl über die gesammte, aus dem siebenten, achten und elften Corps bestehende Arrieregarde übertrug, und ihm einschärfte, sich in Leipzig so lange als möglich, noch vierundzwanzig Stunden, oder doch wenigstens den Rest des Tages zu halten †). Nachdem dieses Geschäft abgethan war, überraschte den Kaiser Müdigkeit, und er schlief fest bei dem Getöse der dicht an den Fenstern vorüberziehenden Massen und bei dem Kanonendonner, der in Leipzig schallte.

Das verbündete Kriegsheer war mit grauendem Morgen unter Waffen getreten. Schon in der Nacht hatte die Reiterei die feindlichen Vortruppen mehrmals beunruhigt, um sich Aufklärung über den vermuthen Rückzug des Feindes zu verschaffen: aber die Dunkelheit wehrte, hierüber volle Gewißheit zu erlangen. Als der Tag anbrach, schwand jeder Zweifel: die verbündeten Heere setzten sich von allen Seiten in Bewegung, die feindlichen Abtheilungen wurden allenthalben ohne Mühe zurückgetrieben.

*) Kriegsbibliothek, III. 462.

**) Schon bis dahin hatte Napoleon nur mit Mühe „wegen des unbeschreiblichen Drängens aller Gattungen von Truppen hindurchkommen können. Hier mußte er und sein ganzes Gefolge an der Seite dieses Gewühles sich fortwinden. Munitionswagen, Marketender, Gensd'armes und Kanonen, Kühe und Schafe, Weiber, Grenadiere und Chaisen, Gesunde, Verwundete und Sterbende — Alles häufte sich in buntem Gewirre so enge zusammengepreßt, daß kaum an ein Vorkommen, noch weniger an eine Gegenwehr zu denken war. Wenn der Feind jetzt die Linie durchbrach, so entkam auch nicht Einer, denn der Eingang des äußeren Ranstädter Thores, nach Lindenau zu, den Alle passiren mußten, ist so schmal, daß neben einem Wagen kaum ein Paar Fußgänger Platz finden. Man hatte zwar eine Brücke bei dem sogenannten Richterschen Garten [1]) über die Elster schlagen lassen; diese fiel aber wegen ihrer leichten Bauart nach einigem Gebrauche zusammengestürzt sein." Odeleben, S. 359, 360.

***) Kriegsbibliothek, III. 463. Auch erzählen es Einwohner von Leipzig, welche Augenzeugen der angewandten Gewalt waren.

†) Fain, II. 440. Es scheint nicht ganz glaublich, daß Napoleon auch nur einen Augenblick gehofft habe, Macdonald werde sich so lange halten können. In jedem Falle war es für den Marschall ein Ansporn, das Aeußerste zu thun. — Uebrigens übersetzt Fain höchst ergötzlicher Weise „Richterscher Garten" jardin des juges. Richter war ein höchst ehrenwerther Advocat, der vor wenigen Jahren als hoher Achtziger starb.

[1]) Später Reichenbachs, jetzt des Dichters Gerhard Garten.

die Dörfer, um welche gestern mit solcher Anstrengung gekämpft worden war, wurden besetzt, und überall stießen die vorrückenden Truppen auf unbrauchbar gemachte Kanonen, auf stehen gelassene Pulverwagen, auf Trümmer verbrannter Munitionswagen.

Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, welche zeitig aus ihrem Hauptquartiere eingetroffen waren, beritten einen Theil des gestrigen Schlachtfeldes *), und verfügten sich dann in die Gegend des Thonberges, wo sie anfangs links, dann rechts von den Straßenhäusern hielten. Hier befand sich bereits der Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere, Feldmarschall Fürst Schwarzenberg.

Bald erschienen von Seite des Königs von Sachsen ein Parlementair, von Seite des Magistrats von Leipzig Abgeordnete, welche um Schonung der Stadt baten **). Diese wurde, insofern es mit dem Zwecke, sie zu erobern, irgend verträglich sei, zugesagt. Auch ein Parlementair des Marschalls Macdonald kam, und suchte um Einstellung der Beschießung und um freien Abzug nach ***), ein Antrag, der um so mehr abgewiesen wurde, als um diese Zeit die verbündeten Truppen sich bereits den Vorstädten genähert hatten. Der Kaiser Alexander schickte den russischen Generallieutenant Toll, der König von Preußen seinen Flügeladjutanten, Obersten Natzmer, in die Stadt zum Könige von Sachsen, ihm dieselbe Antwort zu überbringen, welche die Monarchen bereits den an sie geschickten Offiziere und den Abgeordneten des Magistrats ertheilt hatten †).

---

*) „Kaiser Alexander ritt zu allen Truppen, die in geschlossenen Colonnen auf den um Leipzig liegenden Anhöhen aufgestellt waren, und dankte ihnen und ihren Befehlshabern für die bewiesene Tapferkeit..... Die ganze Umgegend war mit feindlichen Leichnamen, Pulverkästen, demontirten Kanonen, zerschlagenen Laffetten und zerbrochenen Gewehren besäet. Bei diesen Trophäen vorbei, ritt der Kaiser zu den schwedischen Regimentern, die in einem glänzenden Zustande waren, weil sie in diesem Feldzuge weniger, als die Truppen anderer Mächte gelitten hatten; Bekleidung und überhaupt äußere Haltung der Schweden zeichneten sich durch Eigenthümlichkeit aus." Michailofsky-Danilefsky, S. 226.

**) Napoleon hatte dazu ermächtigt. Fain, II. 433.

***) Kriegsbibliothek, III. 460. Plotho, II. 417.

†) Die Monarchen antworteten nach Plotho, II. 417: „Es müsse sich Alles ohne Bedingung ergeben, und so müsse denn, geschehe dies nicht freiwillig, die Stadt erobert werden, damit der Feind nicht Zeit zum Rückzuge gewinne, und ihm dieser so verderblich werde, als es geschehen könne." — Michailofsky-Danilefsky erzählt die Sendung Tolls so (Denkwürdigkeiten, S. 229): „Den Abgeordneten des Magistrats erklärte der Kaiser, daß er bereit sei, ihre Bitte zu erfüllen, doch unter der Bedingung, daß die Stadt unverzüglich von den Franzosen geräumt werde; dann wandte er sich zum General Toll und ertheilte ihm folgenden Befehl: „„Reite zum Könige von Sachsen hin, und sage ihm, daß sein Betragen in Prag von der Art war, daß ich mich in keine Unterhandlungen mit ihm einlassen kann. Jetzt handelt es sich um das Schicksal einer reichen und bevölkerten Stadt, und es bleibt dem Könige nur ein Mittel, die schrecklichen Folgen eines Sturmes abzuwenden, nämlich: seine Verbündeten, die Franzosen, zu vermögen, sogleich die Stadt zu verlassen, wozu ich ihnen eine halbe Stunde Zeit gebe [1])."" In Begleitung des

[1]) Die Franzosen wünschten selbst nichts sehnlicher, als sobald als möglich aus Leipzig zu kommen. Dies wußte Kaiser Alexander gewiß, denn um die Zeit, als er den General Toll absandte, war es längst klar, daß eine dritte Schlacht, mit Leipzig zum unmittelbaren Hintergrunde, nicht Napoleons Absicht war. Es ist demnach erlaubt, in die getreue Wieder-

Das Schickſal der Stadt Leipzig war nahe daran ein ſchreckliches zu werden. Rings um ſie wurden Batterieen von Wurfgeſchütz aufgefahren *), die Herrſcher hatten die Erſtürmung von Leipzig befohlen, und es ſollte zu einem förmlichen Bombardement kommen. Nur die dringenden und ernſten Vorſtellungen des Fürſten Schwarzenberg, der die Unverhältnißmäßigkeit des Opfers zu dem Gewinne hervorhob, bewirkten, daß eine eigentliche Beſchießung nicht ſtattfand **), daß die Stadt nur das litt, was von der Erſtürmung der, vom Feinde hartnäckig vertheidigten Vorſtädte unzertrennlich war.

Die Anordnung zum Angriffe war folgende: Das böhmiſche Hauptheer ſollte die Südſeite, mithin das Floßthor und äußere Petersthor, die polniſche Armee das Hoſpitalthor und Sandthor, die Nordarmee das

---

Oberſten Natzmer, Adjutanten Seiner Majeſtät des Königs von Preußen, mit General Toll nach Leipzig und, als ſein Trompeter das übliche Zeichen gegeben hatte, kam unſerem General ein badenſcher Offizier entgegen und führte ihn zur Stadt, wo er auf den Marſchall Augereau [1]) traf, der ihn um ſeinen Auftrag befragte. General Toll antwortete, er ſei nicht zu ihm, ſondern zu dem Könige von Sachſen geſchickt, und bat, ihm einen Offizier zu geben, der ihn zu Seiner Majeſtät begleiten ſollte. Marſchall Augereau beauftragte damit einen ſeiner Adjutanten. Die Einwohner drängten ſich, als ſie einen Ruſſen erblickten, zu den Fenſtern und bezeugten ihre Freude durch Mienen und Geberden; viele begleiteten ihn bis an den Palaſt [2]) ihres Königs, wo den General ein ſächſiſcher Miniſter empfing und ihn fragte, was er wünſche? Toll gab zur Antwort, daß die Friſt, die Seine Majeſtät der Kaiſer Alexander zur Abwendung des Leipzig bedrohenden Unglücks beſtimmt habe, ſo kurz ſei, daß er, um jeden Zeitverluſt zu verhüten, ſogleich mit dem Könige perſönlich ſprechen müſſe. Ungefähr drei Minuten darauf kam der König mit gefaßter, ruhiger Haltung heraus und trat, ohne ein Wort zu ſagen, zum General Toll, der ihm den Auftrag des Kaiſers mittheilte und zugleich den Franzoſen befehlen zu wollen, die Stadt zu räumen. Der König erwiderte hierauf: „„Hier befehligt die Truppen der franzöſiſche Commandant General Bertrand, wenden Sie ſich an ihn.““ — Da die Fenſter des Hauſes, wo dies Geſpräch ſtattfand, geöffnet waren und in eben dieſem Augenblicke ſich das Saus der Kugeln hören ließ, ſo trat General Toll zu einem Fenſter und ſah ruſſiſche und preußiſche Schützen längs den Straßen heranrücken [3]). Nun war keine Zeit mehr, die Unterhandlungen fortzuſetzen; unſer General flieg eiligſt die Treppe hinab, auf den Platz, wo ſachſiſche, badenſche und würtembergiſche Truppen, in Colonne formirt, ſich anſchickten, vor unſeren Schützen das Gewehr zu ſtrecken. Er ritt zu dieſen Colonnen und ſagte, auf die ruſſiſchen Jäger hinweiſend: „„Das ſind eure Freunde, die für Deutſchlands Freiheit kämpfen; vereinigt euch mit ihnen gegen unſeren allgemeinen Feind, die Franzoſen. Es lebe der Kaiſer Alexander und die verbündeten Monarchen!““ Einſtimmig wiederholen die Deutſchen dieſen Ruf, ergreifen ihre Gewehre, und rücken auf den fliehenden Feind los.“ Iſt unwahr.

*) Plotho, II. 416.

**) Schwarzenberg, von Prokeſch, S. 339.

---

gabe der Worte Alexanders durch den General Michailofsky-Danilefsky einigen Zweifel zu ſetzen.

[1]) Dies iſt nicht ganz wahrſcheinlich; das Corps Augereaus war zur Zeit, als Toll in die Stadt kommen konnte (gegen zehn Uhr), ſchon abgezogen, und ſein Commandant wohl gleichfalls.

[2]) Palaſt! es iſt ein gewöhnliches, ſtädtiſches Haus, das der König bewohnte. Viele Bürger begleiteten den General Toll! Es ließ ſich kein Bürger mehr auf der Gaſſe blicken.

[3]) Die Deputation des Magiſtrats war vor neun Uhr bei den Monarchen am Theaterberge, wie dies aus Michailofskys Andeutungen hervorgeht. Der Befehl an Toll, in die Stadt zu reiten, erfolgte gleich nach der Antwort an die Deputirten, um zehn Uhr war er ſicher an des Königs Hauſe, nach drei Minuten ſprach er dieſen; um dieſe Zeit zeigten ſich noch lange keine ruſſiſchen und preußiſchen Schützen in der Grimmaſchen Gaſſe.

äußere Grimmasche und das Hinterthor, die schlesische Armee endlich das Gerberthor stürmen. Es rückte sonach das verbündete Kriegsheer in vier Colonnen gegen Leipzig vor.

Während der Nacht hatten die Franzosen in die Mauer, welche, ein längliches Viereck bildend, dem Sandthore gegenüber die Pulverhäuser umschließt, Schießscharten gemacht, und so auch in die Mauern rückwärts, welche die Johannisvorstadt vom Felde trennten, in die Mauer des Petersschießgrabens und im Storchsneste. Auf dem Gottesacker waren Kanonen aufgefahren, und zu ihrer freieren Handhabung die östliche Mauer durchbrochen. Alle Gärten und Gartenhäuser waren von den Franzosen besetzt, und es ging aus diesen Vertheidigungsanstalten hervor, daß sie entschlossen waren, sich geraume Zeit in der Stadt zu behaupten.

Die Truppen der Nordarmee begannen den Kampf früher, als die des polnischen und böhmischen Heeres, denn jene standen dem Feinde näher. Es war neun Uhr des Vormittags, als sich die Colonne Wittgensteins, die in der Nähe der Monarchen des Zeichens zum Angriffe harrte, in Bewegung setzte. Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele zogen die Russen vor ihrem Kaiser und dem preußischen Könige vorüber, und Alexander nahete sich jedem Bataillon und „bat, aus Liebe zu ihm, unbewaffnete Einwohner zu schonen *)."

Diesen großen Augenblick, wo der Sieg die krönende Vollendung erhalten sollte, benützten die Monarchen, dem Fürsten Schwarzenberg, dessen makelloser Oberleitung der glückliche Gang der Ereignisse vor Allem zu danken war, eine glänzende Anerkennung seiner Verdienste zu Theil werden zu lassen. „Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen," erzählt Plotho **) voll der tiefsten Rührung, „umgeben von einer großen Anzahl Generale und Offiziere aller Kriegsheere, wandten sich zu dem commandirenden Generalfeldmarschall Fürsten Schwarzenberg, ihm freudig reichend den russischen heiligen Georgenorden erster Klasse und den preußischen schwarzen Adlerorden ***), und ihn bittend, diese öffentlichen Zeichen seiner Verdienste und ihrer Dankbarkeit anzunehmen, wünschten sie ihm Glück: „„einen solchen Sieg erfochten zu haben, über den so viele Völker jauchzen, und der seinen Namen in späten Jahrhunderten verherrliche."" Da sprach der Oberfeldherr: „„Wie er nur Geringes beigetragen; den Befehlen der Monarchen, die er treu erfüllt, den Feldherren und den Kriegsheeren sei der Sieg zu danken; und so gebühre der Ruhm nicht ihm. Er sei hochbelohnt durch die Zufriedenheit der Monarchen, und daß

*) So Michailofsky-Danilefsky, S. 227. Nach Plotho, II. 417, sprach der Kaiser: „Kinder, Gekämpft habt ihr in diesen letzten Tagen aufs Neue als tapfere Krieger, als unbesiegbare Helden, — jetzt aber seid großmüthig gegen die Besiegten und gegen die unglücklichen Einwohner der Stadt, euer Kaiser bittet euch darum, und wenn ihr mich liebt, woran ich nicht zweifle, so werdet ihr meine Befehle treu erfüllen."

**) II. 417.

***) Der Kaiser von Oesterreich ertheilte dem Fürsten das Großkreuz des Marien-Theresienordens, die höchste Ehrenbelohnung, die einem österreichischen Krieger werden kann.

Deutschland, auch sein Vaterland befreiet, und eine schöne Zukunft nahe sei.““ Also den großen Feldherrn mit den erhabenen Monarchen in wahrhaft edler Größe wetteifern zu sehen, erfüllte die Anwesenden mit Bewunderung und hoher Rührung.“

In Schilderung der Einnahme Leipzigs folgen wir der Ordnung der angreifenden Colonnen *), vom linken Flügel beginnend.

Erste Colonne.

Schon um zwei Uhr des Morgens hatten die polnischen Truppen des Fürsten Poniatowsky den von ihnen am 18. behaupteten Theil von Lösnig verlassen; um sieben Uhr räumten sie auch Connewitz, und zogen sich auf der Straße langsam nach Leipzig zurück **). Die österreichischen Truppen unter dem Feldmarschalllieutenant Bianchi rückten nach ***), die Division Greth griff den Feind an und zwang ihn, sich durch das äußere Petersthor in die Vorstadt zurückzuziehen ****).

Probstheide war von den Franzosen um fünf Uhr des Morgens geräumt worden †). Ihnen folgte das Corps des Generals Kleist schnell nach, und stellte sich anfänglich bei der Windmühle ††) auf, wo gegen acht Uhr des Morgens der König von Preußen eintraf, und sowohl den Truppen als ihren Anführern seine dankbare Zufriedenheit zu erkennen gab.

Die Heerestheile Colloredos, Wittgensteins und Kleists rückten bis dicht an die Südseite der Stadt, und der General Nikitin beschoß mit russischem Geschütz lebhaft die Vorstädte; schon schickte sich diese Colonne zum Sturme an, da aber die Stadt an anderen Puncten bereits überwältigt war, so wurde derselbe auf dieser Seite überflüssig †††).

---

*) Siehe S. 918 und 919 dieses Werkes.

**) Kriegsbibliothek, III. 459. Das Corps Augereaus war dem achten Corps vorausgegangen, und es sagt Fain, II. 431, ausdrücklich: „Les corps du duc de Bellune [1]) et du duc de Castiglione [2]) commencent la retraite.“

***) Die österreichische Cavalleriereserve des Grafen Nostitz, das zweite österreichische Corps des Barons Lederer, die leichte Division Bubna, und die preußischen und russischen Garden traten (außer dem Corps Gyulays) den Marsch nach Pegau um die Zeit an, als das verbündete Kriegsheer zum Sturme auf Leipzig rückte.

****) Vetter, I. 189.

†) Kriegsbibliothek, III. 459. — Als die Franzosen Probstheide verließen, sprengten sie über funfzig Pulverwagen in die Luft und vergruben zwölf Kanonen, welche die nachrückenden Preußen fanden. Es läßt sich denken, wie das Geräusch der in die Luft gesprengten Munitionswagen, als auf die Aufgebung aller Hoffnung von Seite des Feindes deutend, den Muth der verbündeten Krieger erhöhen mußte.

††) Von wo Napoleon die Schlacht am vorigen Tage geleitet.

†††) Vaudoncourt, p. 221 und nach ihm Fain, II. 441, haben den Badnern vorgeworfen, daß sie das äußere Petersthor den Verbündeten überliefert hätten. Dies ist ein Irrthum. Die erste badische Brigade gehörte zur Division Marchand, stand unter Macdonalds Oberbefehl, und hatte sich auf dem großen Platze bei dem inneren Grimmaischen Thore (jetzt Augustusplatz) aufgestellt, wo Napoleon, als er zu dem Könige von Sachsen in die Stadt ritt, zu ihr kam. Sie wurde von dem General Stockhorn commandirt. Die zweite badische Brigade dagegen bildete die eigentliche Besatzung von Leipzig, und es hatte der Gouverneur dieser Stadt, Arrighi, dem Grafen von Hochberg (Markgrafen Wilhelm von Baden) die Vertheidigung und das Commando der Stadt übergeben. Von dieser Besatzung (Badner,

---

[1]) Der Marschall Victor.

[2]) Der Marschall Augereau.

Zweite Colonne.

Stötteritz war um sieben Uhr des Morgens von den Franzosen verlassen worden, und es rückte die Armee des Generals Bennigsen, zu welcher auch die vierte österreichische Armeeabtheilung des Generals Klenau

---

Italiener und Sachsen) stand der größere Theil auf dem Marktplatze. Die Mauern der inneren Stadt waren mit keinen Truppen von dem Grafen Hochberg besetzt worden, weil es ihm daran fehlte.

Die erste badische Brigade wurde von dem Marschall Macdonald, noch ehe das äußere Grimmasche Thor angegriffen ward, nach dem Petersthor gesendet, wo sie unter die Befehle des Marschalls Augereau treten sollte. Dieser, der bald nachher davon ritt, und eben in einem Hause frühstückte, mußte von dem General Stockhorn erst aufgesucht werden, und gab der ersten badischen Brigade Befehl, vor das äußere Petersthor zu marschiren, um die dort bereits hartgedrängten Polen zu unterstützen. Kaum hatte diese Bewegung begonnen, als der General Marchand, zu dessen Division die Brigade gehörte, herbeisprengte, die Colonne anhielt, und dem General Stockhorn befahl, mit dem dritten Regimente [1]) schnell nach dem (äußeren) Grimmaschen Thore zurückzumarschiren, das die Verbündeten indessen genommen hatten. Das geschah, und unterstützt von einer Schwadron französischer Cürassiere und einer Abtheilung polnischer Lanciers, griff das eine Bataillon dieses Regimentes die Verbündeten an, und so wurde denselben das äußere Grimmasche Thor wieder für eine kurze Zeit entrissen. Bei dieser Gelegenheit ward (ohne Zweifel von vereinzelten Leuten, denn die Bande der Kriegszucht waren schon ziemlich aufgelöst) auf die Badner von den Mauern [2]) der inneren Stadt geschossen. Einige Zeit darauf erhielt der General Stockhorn von dem Grafen Hochberg Befehl, mit seiner Brigade in die innere Stadt zu rücken, weil dort alle badischen Truppen vereint werden sollten. General Stockhorn, der unter des französischen Generals Marchand unmittelbare Befehle geordnet war, rit an das Petersthor, wo Marchand mit dem ersten Regimente geblieben war, um wegen Ausführung der, von dem Grafen Hochberg erhaltenen Ordre anzufragen. Aber General Marchand war nach einer kurzen Unterredung mit dem Fürsten Poniatowsky hinweggeritten, und selbst der Chef des Generalstabes der Division, Adjutant-Commandant Richard, wußte nicht wohin. Von diesem, dem in Abwesenheit des Divisionsgenerals die Ertheilung der Befehle zustand, verlangte nun der General Stockhorn Verhaltungsbefehle, und erhielt die Weisung, seine Brigade in die innere Stadt zurückzuführen. Richard selbst ritt an der Spitze des Regimentes und führte es in die innere Stadt. Die Badner hatten daher am äußeren Petersthore die Verbündeten nicht einmal zu sehen bekommen, konnten es daher auch nicht überliefert haben.

Während das erste Regiment auf den Marktplatz marschirte, eilte der General Stockhorn zu dem, am Grimmaschen Thore gelassenen, dritten Regimente, um es abzuholen. Dieses konnte aber den Befehl nicht zeitig genug erhalten, war mit den abermals durch das äußere Grimmasche Thor eingedrungenen Verbündeten im Gefechte begriffen, und deckte den Rückzug noch bis an die Pleiße, wo es nach großem Verluste an Verwundeten und Todten zum Theile ins Wasser gesprengt, zum Theile gefangen wurde.

Siehe über diese Ereignisse in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrgang 1826, den Aufsatz: „Berichtigung einiger Angaben der Schriftsteller Vaudoncourt, Fain und Norvins über badische Truppen, in Bezug auf die Schlacht von Leipzig. Von einem Offizier des damaligen Generalstabes.“ Eine interessante Thatsache, die dieser Aufsatz meldet, verdient besonders hervorgehoben zu werden: „Die Vertheidigung der (— inneren —) Stadt selbst lag nicht in den Absichten des Kaisers Napoleon, dies beweist die unbedeutende Truppenzahl [3]), womit er sie besetzte, und die Zurücklassung des Königs von Sachsen in derselben.

---

[1]) Die Brigade bestand aus dem ersten und dritten badischen Infanterieregimente und einer halben Batterie.

[2]) Zwinger.

[3]) Zwei badische Bataillone der zweiten Brigade (ein Bataillon Badner mit vier Kanonen war nach Lindenau detaschirt), ein italienisches Bataillon und etwa 1200 Sachsen, die aber lediglich als Wache ihres Königs dastanden.

vom Hospitalthore, zu zerstören, da dieselben, theils von Ziegeln, Lehm gebaut, zwar durchschossen wurden, aber nicht einstielen. Die waren in Colonnen nachgerückt, und es kam, während die Fra bereits allenthalben hinter die Mauern und in die Häuser der geflüchtet hatten, zu einem äußerst lebhaften Kampfe bei dem Pul den sie hier außerhalb der Stadt allein noch besetzt hatten. Di desselben, welche ein längliches Viereck bilden, mußten erstürmt w Was sich nicht ergab, wurde in die tiefe Sandgrube, deren U damals noch nicht so weit erstreckte als jetzt, gestürzt und fand da

Die Franzosen, welche, durch Mauern und Häuser geschützt bündeten Truppen viele Leute tödteten, leisteten einen verzweifelt stand, der jedoch, je mehr Truppen allmälig links und rechts um Stadt nach dem äußeren Ranstädter Thore abzogen, an Kraft f abnehmen mußte.

Der General Bennigsen ließ, da das Beschießen der W Boseschen Gartens keinen Erfolg hatte, gegen denselben, das und das Hospitalthor †) die zwölfte, dreizehnte und sechsundzwa sische Infanteriedivision vorrücken. Die Gartenmauer wurde

---

Er wollte im Gegentheile die Stadt erhalten, und gegen die Excesse, di liche Rückzüge immer begleiten, geschützt wissen: — daher sein am des 19. gegebener Befehl, die Thore der Altstadt*) durcha Armeeabtheilung zu öffnen; ein Befehl, dem nur mit viel und nicht ohne Anwendung von Gewalt Folge geleiste konnte."

*) Plotho, II. 418, spricht von einem Galgenberg bei der Stadt, Batterieen der Franzosen aufgestellt gewesen sein sollen; es giebt solchen in der nächsten Umgebung von Leipzig. Vielleicht meint Ploth des Hochgerichtes: der führt jedoch den Namen, den er anführt und ihm nachschreibt, keineswegs. Ueberhaupt herrscht in den Berichten ü Stürmung von Leipzig, und zwar sowohl in den officiellen als in dem D

russischen Sappeurcompagnie durchbrochen, um der dreizehnten Infanteriedivision Platz zu machen. Der General Paskiewitsch griff das Hospitalthor an, und wurde dabei von der russischen Infanterie des Grafen Woronzoff, welche, zur Nordarmee gehörend, bei dem Vordringen derselben links von der Dresdner Straße vorgerückt war, unterstützt. Weder Mauern, noch Gärten, noch die Verrammelung der Straßen, noch die Vertheidigung der Franzosen aus den Häusern, vermochte die tapferen Russen aufzuhalten; sie drangen bis auf den Roßplatz vor.

Truppen des Grafen Klenau sollten das Windmühlenthor stürmen. Schon waren die Bataillone dazu befehligt, schon die Plänkler des Regimentes Kerpen im Gefechte begriffen, als die Fortschritte der Russen die Mitwirkung des vierten österreichischen Armeecorps entbehrlich machten, welches nach Probstheide zurückmarschirte und dort ein Lager bezog *).

Als es thunlich war, schickte der General Bennigsen ein russisches Bataillon in die innere Stadt, welches die sächsische Wache an des Königs Hause die Waffen strecken ließ, und das Innere und Aeußere desselben besetzte.

Dritte Colonne.

Mit Tagesanbruch hatten die Franzosen Volkmarsdorf verlassen. Die Nordarmee sollte Reudnitz, welches vom dritten französischen Corps besetzt war, wegnehmen, und dann gegen das äußere Grimmasche Thor und gegen das Hinterthor vordringen. Um acht Uhr rückte der General Bülow, die Brigade des Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg an der Spitze, die Brigade des Generals Borstell hinter ihr, die Schweden in Reserve, die russischen Truppen des Generals Woronzoff links, gegen Reudnitz vor. Das Dorf wurde nach einem lebhaften Gefechte gegen halb zehn Uhr genommen **). Nun rückte man auf die Grimmasche Vorstadt los, in welche sich die Franzosen zurückzogen, und zwar besonders schnell in der Gegend des Hinterthores, welche Blücher von dem rechten Ufer der Parthe durch eine Batterie Zwölfpfünder beschießen ließ.

Das äußere Grimmasche Thor, die Gärten rechts davon hinunter

---

die Stadt, die sechsundzwanzigste Infanteriedivision mit einer leichten Batterie mehr links neben den Straßenhäusern vorging." Es kann also nur das Hospitalthor gemeint sein, und der Irrthum mag daher rühren, daß Plotho, weil die Straße nach Grimma aus diesem Thore geht, glaubt, es heiße das Grimmasche Thor. Das (äußere) Grimmasche Thor befindet sich, wenn man aus der Stadt geht, links vom Kirchhofe, das Hospitalthor rechts; jenes heißt auch das Kohlgärtnerthor. Daraus ist in der Darstellung des Sturmes auf Leipzig bei mehreren Schriftstellern der abermalige Irrthum hervorgegangen, daß sie aus dem äußeren Grimmaschen Thore und dem Kohlgärtnerthore (zwei Namen für dieselbe Sache) zwei verschiedene Thore gemacht haben. Jetzt heißt das äußere Grimmasche Thor das Dresdner Thor. Dr. Richter, II. 312, macht sogar aus dem äußeren Grimmaschen Thore drei Thore, indem er sagt: „Die Preußen sahen sich auf das äußere Grimmasche und Wurzner, auf das Hinter- und Kohlgärtnerthor angewiesen." So vermag ein Irrthum bis zur Riesenhaftigkeit anzuwachsen.

*) „Geschichte des k. k. 49. Linieninfanterieregimentes Baron Kerpen in den Feldzügen von 1809, 1813, 1814 und 1815", in der österreichischen militairischen Zeitschrift, Jahrgang 1821, elftes Heft, S. 138.

**) Kriegsbibliothek, III. 461.

Thore. Eben dahin gelangen die Preußen, welche die Gärten rechts *) vom Grimmaschen Thore erstürmt haben und durch die hartnäckig vertheidigten Häuser in die Quergasse gekommen sind, indem sie durch die Neugasse vorrücken. Das Hinterthor wird von den Franzosen verlassen, nachdem preußische Truppen in den Gehler'schen Garten, in dessen Nähe, eingedrungen sind, und die pommersche Landwehr rückt im Sturmschritte vor.

So hatte denn auch die Nordarmee die ihr gestellte Aufgabe mit großem Ruhme gelöst.

Vierte Colonne.

Da der Rückzug der französischen Armee durch die Einnahme des Gerberthores und der Halleschen Vorstadt zunächst bedroht gewesen wäre, so war auch die Vertheidigung dieser Puncte besonders hartnäckig und sorgfältig **). Die Division Durutte ***), die Division Dombrowsky und Theile des sechsten französischen Armeecorps vertheidigten das Rosenthal, die Vorstadt vom Rosenthaler Thore bis zum Gerberthore, und von diesem längs der Parthe. Vor dem Gerberthore hatten die Feinde noch die Verschanzungen und das Vorwerk Pfaffendorf am Morgen besetzt ****).

Blücher hatte den Entschluß gefaßt, sobald der Abzug des französischen Heeres gewiß wäre, das Corps des Grafen Langeron über Schkeuditz zu entsenden, um den Feind noch in der Ebene jenseits der Elster einzuholen. Dies konnte jedoch nicht geschehen, weil um acht Uhr, wo der preußische Oberfeldherr erst Gewißheit von dem Rückzuge Napoleons erhielt †), das Langeronsche Corps noch nicht die Parthe ††) überschritten hatte, und weil, als dasselbe ankam, der General Sacken so im Gefechte begriffen war, daß er unterstützt werden mußte. Es konnte daher nur die Cavallerie des Sackenschen und des Langeronschen Corps über Schkeuditz, dem Feinde in den Rücken zu kommen, entsendet werden. Sie trat den Marsch gegen Mittag an.

Der General Sacken eroberte das hartnäckig vertheidigte Vorwerk Pfaffendorf, oder vielmehr nur dessen Trümmer, die durch einige leichte Verschanzungen gedeckt waren †††). Alle Angriffe auf das Gerberthor blieben aber vergeblich, denn dasselbe war verrammelt und mit drei Geschützen

---

*) Aus dem Standpuncte der vordringenden Verbündeten genommen.

**) Die Vertheidigung wurde übrigens durch den Fluß erleichtert.

***) Die einzige, aus welcher jetzt das siebente französische Armeecorps des Generals Reynier allein noch bestand.

****) Pfaffendorf war zwar am 18. von den Russen Sackens erobert, aber am Abende wieder verlassen worden.

†) „Erst am Morgen des 19. nach acht Uhr, als sich der Nebel verzogen und der General von Bülow seinen Angriff auf Reudnitz begonnen hatte, erhielt der General en Chef Gewißheit über den Rückzug des Feindes." C. v. W., S. 98.

††) Bei Schönfeld.

†††) Vaudoncourt, S. 727, läßt den ersten Angriff Sackens scheitern, so auch den zweiten, den er mit dem Corps Langerons unternommen hätte, wobei ein russisches Regiment vernichtet worden wäre. Dann hätte der General Langeron Pfaffendorf umgehen wollen, aber gleichfalls fruchtlos. — Die Truppen Langerons versuchten nicht Pfaffendorf, sondern das Gerberthor zu umgehen, indem sie an demselben über die Parthe zu setzen bemüht waren, was nicht gelang.

ihmten kriegsgeschichtlichen Werke *), „drängte sich nach der Esplanade **), o sich eine schwer zu beschreibende Scene zeigte. So weit das Auge ichte, waren Kanonen, Pulverwagen, Brod- und Bagagewagen dergestalt einander gefahren, daß es für einen Fußgänger kaum möglich schien, sich archzuwinden. Die Pferde waren zum Theile abgeschnitten, zum Theile och vor den Wagen. Einzelne Knechte und einzelne Versprengte trieben ch in diesem Labyrinthe herum, einen Ausweg zu suchen."

Das Gefecht war hier zu Ende, und Blücher, welcher sah, daß ruppen genug von der Nordarmee einrückten, gab den seinigen Befehl, r den Thoren zu bleiben, damit sich Leipzig nicht zu sehr fülle.

Schwerere Kämpfe als die schlesische Armee, welche später eindrang ls die Nordarmee, hatte diese in Leipzig zu bestehen, bevor sie in den Besitz der inneren Stadt kam. Um halb zwölf Uhr waren die ersten Preußen in die Grimmasche Vorstadt gedrungen, und erst eine starke Stunde später war das innere Grimmasche Thor in ihrer Gewalt. Die gentliche Gefahr für die innere Stadt begann, ging aber durch die Für- rge des Himmels, und die Menschlichkeit des Oberbefehlshabers aller ver- ündeten Heere, Fürsten Schwarzenberg, schonend vorüber ***). Der Major Friccius mit seinem Bataillone langte zuerst bei dem freien Platze or dem inneren Grimmaschen Thore an. Hier standen Theile der Divisionen harpentier ****), Albert †) und Marchand ††), welche das kühn vor- gegangene dritte Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregimentes öthigten, sich etwas zurückzuziehen. Es kehrte aber, verstärkt durch das Bataillon Müllenheim von demselben Regimente, durch einige schwedische Bataillone und durch russische Jäger, wieder um, und nach einem hart- äckigen Gefechte wurde der Platz von dem Feinde gereinigt, dessen Fußvolk nd Reiterei größtentheils links um die innere Stadt sich zu retten suchte.

Doch unmöglich war bereits jede Rettung, vergebens die verzweifelte Gegenwehr, die besonders die Artillerie der Franzosen und Polen entgegen- tzte, indem sie auf das Heftigste mit Kartätschen feuerte und den Verlust des Geschützes, das erobert wurde †††), theuer verkaufte. Alle Thore uf der Nord-, Süd- und Ostseite der Vorstädte waren in der Gewalt

*) C. v. W., S. 100.

**) Esplanade im engeren Sinne heißt in Leipzig selbst nur der freie Platz vor em inneren Petersthore. Hier ist der freie (damals wenigstens frei gewesene) Platz vor dem (inneren) Halleschen Thore gemeint.

***) „Als die Verbündeten in die Vorstädte eingedrungen waren, flogen viele, owohl Kanonen- als Flintenkugeln in die Stadt, welche hier und da Schaden an- richteten. Mehrere Granaten zersprangen, aber nur im Brühle entstand in dem Hintergebäude des Gasthofes, die Eule genannt, Feuer, und es brannte nieder." Kriegsbibliothek, III. 467.

****) Vom elften französischen Corps.

†) Vom dritten französischen Corps.

††) Ursprünglich vom dritten, dann aber dem elften französischen Corps zugetheilt.

†††) „Noch hatten die französischen und polnischen Truppen vieles Geschütz auf- gestellt, und feuerten aufs Heftigste mit Kartätschen nach allen Richtungen gegen die vorrückenden Truppen, diese mußten alle diese Batterieen meist stürmend erobern." Plotho, II. 420.

der Verbündeten *), und das einzige Thor im Westen, das den Franzosen zum Ausgange diente, den noch in Leipzig befindlichen nicht mehr zugänglich, denn die Brücke vor demselben war in die Luft gesprengt worden. Zu der Unvorsichtigkeit, einem noch immer so zahlreichen Heere nur eine einzige enge Rückzugsstraße gelassen zu haben, war auch das Unglück gekommen, daß dieselbe zu frühzeitig gesperrt wurde **). Russische Scharfschützen der schlesischen Armee waren durch das Rosenthal gedrungen, hatten den Weg durch das Spital gefunden, und mit lautem Hurrah die dichtgedrängten Colonnen der Franzosen am anderen Ufer des Mühlgrabens zu beschießen begonnen ***). Zur Brücke war der Oberstlieutenant Montfort mit dem Auftrage commandirt, sie in die Luft zu sprengen, wenn die ganze französische Armee hinüber sein würde; dieser aber hatte sich gegen Mittag zu dem Marschall Berthier begeben, um zu erfahren, welchem Armeecorps die äußerste Nachhut anvertraut sei; zurückgelassen hatte er einen Corporal und drei Sapeurs an der Brücke und ihnen eingeschärft, die Mine nicht eher anzuzünden, als wenn sich der Feind nähern sollte, und auch dann nur auf Befehl eines Stabsoffiziers. Als aber das Kleingewehrfeuer so dicht in der Nähe prasselte, verlor der Corporal den Kopf, glaubte den Augenblick gekommen, und zündete an †).

---

*) Die Thore, welche nicht erstürmt worden waren, wurden von ihren Vertheidigern, nachdem die Russen und Preußen eingedrungen waren, verlassen, und ohne Mühe weggenommen. Die Oesterreicher drangen durch das äußere Peterthor und das Flosthor (vom Vorwerke Brand her) ein, und es heißt in der Kriegsbibliothek, III. 467: „Von dem Flosthore bis auf den Petersteinweg, in der Nähe des Petersschießgrabens, stand sehr viele [1]) polnische Infanterie, welche sich sämmtlich zu Gefangenen ergab."

**) Nicht mit Unrecht sagt Michailofsky-Danilefsky, S. 228: „Durch eine unerklärliche Nachlässigkeit hatten die französischen Generale verabsäumt, mehrere Uebergänge neben der Straße nach Lindenau anlegen zu lassen, was während ihres langen Aufenthaltes um Leipzig wohl leicht hätte ausgeführt werden können. Wenn ein ähnliches Versehen in unserer Armee geschehen wäre, so hätten gewiß ausländische Schriftsteller, die jede Gelegenheit ergreifen, um über uns den bittersten Tadel auszusprechen, nicht ermangelt, laut zu erklären, daß wir Russen keinen Begriff von der Kriegskunst hätten, und nicht einmal den Rückzug unserer Armee zu sichern verstehen."

***) Diese Thatsache wird von Einwohnern von Leipzig, die in der Ranstädter Vorstadt trotz aller Gefahr geblieben waren, bestätigt. Ueber die Untersuchung, die wegen des frühzeitigen Sprengens der Brücke gepflogen wurde, und die, so wie Odeleben, S. 361, des im Texte angeführten Umstandes auch gedenkt, siehe den dritten Band des Spectateur militaire.

†) Die Brücke wurde um halb zwölf Uhr gesprengt [2]). Dies war offenbar und in jeder Beziehung zu früh. Man kann daher jenen Schriftstellern, welche Napoleons Befehl die frühzeitige Sprengung der Brücke Schuld geben, durchaus keinen Glauben beimessen. Einer solchen Uebereilung war der Kaiser Napoleon nicht fähig. Auch Butturlin in seiner Schrift: „**Tableau de la campagne d'automne de 1813, par un officier russe**", läßt hierin dem französischen Kaiser Gerechtigkeit widerfahren; er erzählt die Veranlassung der Sprengung ziemlich, wie sie in unserem Texte dargestellt ist, und fügt hinzu: „Noch zwei Stunden — und

---

[1]) „Sehr viele" kann in keinem Falle dort gewesen sein, da der Fürst Poniatowsky am 16. und 18. zwei Dritttheile seines Corps verloren hatte.

[2]) Siehe das in Leipzig erschienene Werk: „Historisch-topographischer Wegweiser durch die Schlachtfelder von Leipzig." Odeleben, S. 361, sagt: „Es war ungefähr nach 11 Uhr."

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr den Franzosen, welche sich auf dem Ranstädter Steinwege drängten, um zum Thore hinauszugelangen. Der dumpfe Knall weckte Napoleon in Lindenau, er ließ sogleich zur Vorsorge die alte Garde in Schlachtordnung aufstellen, und ihre Batterieen auffahren *). Doch den Getreuen, die nun in Leipzig abgeschnitten waren, konnte in keiner Art mehr Hülfe gebracht werden. Ein Theil der Truppen, die auf dem engen Ranstädter Steinwege zusammengepreßt waren, drängte sich über eine Brücke, die noch über den, diese Vorstadt theilenden Mühlgraben stand, und bahnte sich einen Weg durch die Gärten; ein anderer Theil wandte sich links in den Richterschen (jetzt Gerhardschen) Garten, wo die Nothbrücke über die Elster bereits eingebrochen war, und suchte durch den Fluß zu schwimmen, wobei die Meisten ertranken **).

Der heftige Kampf, der nun noch wüthete, war eigentlich zwecklos. Er beschränkte sich jetzt auf den Raum zwischen der Stadt und den Vorstädten. Bei jenem Theile der französischen Streitkräfte, der links um die innere Stadt getrieben wurde, befanden sich die Marschälle Macdonald und Poniatowsky. Zwischen dem Schlosse und Rudolphs Garten ***) machten die beiden Heerführer einen Augenblick Halt, der Fürst Poniatowsky redete die Soldaten, die im Weichen begriffen waren, an, und in der That kehrten sie um und schossen noch mehrmals auf die nacheilenden Truppen der Verbündeten. Die beiden Marschälle entritten und folgten dem Strome der Fliehenden, die nach dem Richterschen Garten eilten. Am Ende desselben spornten sie ihre Pferde in die Elster; der Marschall

---

sechzig bespannte Kanonen und 12,000 Mann wären gerettet gewesen! Denn die Verbündeten, welche Meister von Leipzig waren, hatten nicht im Sinne, einen Feind, der noch die Mittel hatte, die Stadt anzuzünden und ihnen am Eingange der Lützner Vorstadt Colonne auf Colonne entgegenzustellen, aufs Aeußerste zu treiben."

*) Jomini läßt Napoleon in Betreff der Sprengung der Brücke sagen (IV. 423): „Der Unstern mit der Elsterbrücke und die Unordnung am 19. October wurde von meinen Lästerern mit dem Rückzuge aus Rußland und der Niederlage bei Waterloo zusammengestellt, um zu beweisen, daß ich bei Unfällen den Kopf verlor; meinten sie vielleicht etwa damit, ich hätte selbst mit der Lunte in der Hand an der Brücke stehen bleiben sollen? Nur zwei Sachen habe ich mir bei Leipzig vorzuwerfen; die erste, daß ich nicht in der Nacht vom 17. alle Parks nach Lindenau habe abfahren lassen, und dann, daß ich nicht gleich am 18. die Schlacht so eingeleitet habe, daß Abends und in der Nacht alle Truppen abziehen konnten. Da ich aber noch nicht ohne alle Hoffnung auf den Gewinn der Schlacht war, wollte ich die Räumungsanstalten nicht zu eilig anordnen; freilich hätte man wenigstens den 18. mit Tagesanbruch sämmtliche Parks hinter Bertrands Corps abfahren lassen können. Der zweite Vorwurf, der mich trifft, ist, meinen Generalstab so schlecht organisirt zu haben, daß er nicht ohne besonderen Befehl von selbst für dergleichen Details sorgte." Hierin läßt Jomini seinen Helden eine Sonderbarkeit sagen. Kein Chef des Generalstabes wird es wagen, am Morgen einer Schlacht die Parks ohne ausdrücklichen Befehl, wenn nicht schon überhaupt der Rückzug eingeleitet ist, fortzusenden.

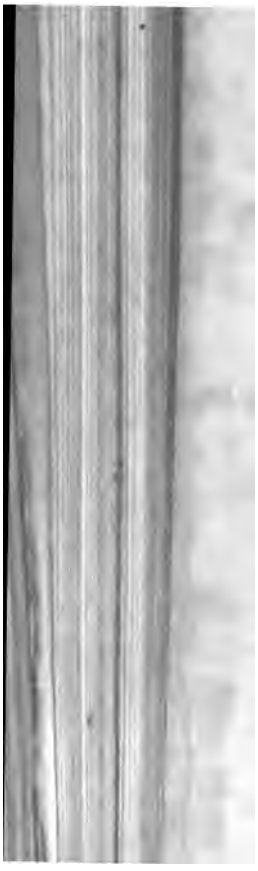
**) Die Elster ist an sich ein erbärmliches Wasser; allein sie fließt in einem tiefen Bette, die Ufer sind hoch und steil, und es hält in der That, wie ich aus Erfahrung weiß, nicht leicht, am jenseitigen Gestade hinaufzugelangen. Für Reiter war dies doppelt schwer. Auch war die Elster, welche selbst bei seichtem Wasserstande viele Tiefen hat, damals ziemlich angeschwollen, was es noch mehr erschwerte, an das jenseitige Ufer zu kommen.

***) Jenseits der Pleiße.

25. October wurde der Leichnam des französischen Marschalls Fürsten P
in der Elster, dicht bei hiesiger Stadt, gefunden, und am folgenden T
beerdigt. Der Fürst ritt im Gefolge des Kaisers Napoleon bei der
eine schmale Brücke, und fand durch den Sturz in das Wasser seinen T
Nachricht trägt das Gepräge desjenigen Einflusses, unter welchem di
Zeitung damals stand, und der natürlich dem Fürsten Poniatowsky höch
war. Hiernach hätte er, dem Napoleon mit Macdonald die letzte Nachhut
hatte, seine Pflicht nicht einmal erfüllt, sondern wäre dem französis
gefolgt, der schon nach zehn Uhr Leipzig verließ. Dies ist ein geflissentliche
obschon die Russen Recht hatten, den Fürsten Poniatowsky zu hassen, denn
auch seinen erbittertsten Feind lieben! Der General Michailofsky-Danilef
„Mit Blitzesschnelle[1]) verbreitete sich unter den Franzosen das Gerü
unerwarteten und plötzlichen Vernichtung der Brücke: nun lösten sich
der Disciplin auf; die Arrieregarde, wie auch alle Regimenter, die
Flusses zurückgeblieben waren, verließen ihre Geschütze, ihre Bagagen
melten sich in großen unförmlichen Haufen, ohne Unterschied der Wa
durcheinander. Tausende warfen ihre Gewehre weg und ergaben sich*)
und Offiziere suchten mit ihren Blicken russische und andere alliirte B
um denselben ihre Degen zu übergeben, dann stiegen sie von ihren Pfer
gingen demüthig nach Leipzig. Andere Haufen, die der Gefangenscha
wollten, zerstreuten sich wie eine Heerde Schafe längs dem niedrigen Ufer
sie warfen sich ins Wasser und schwammen durch oder ertranken.
Letzteren befand sich auch der, in der französischen Armee die Polen com
Fürst Poniatowsky, der zwei Tage zuvor zum Marschalle erhoben w
Als sein Pferd mit ihm durch das Wasser schwamm, wurde er von zw
kugeln verwundet und ging unter: es war des gerechten Himme
daß von allen Marschällen Napoleons in dieser denk
Schlacht gerade der umkommen mußte, der sein ganzes L
durch Rußlands unversöhnlicher Feind gewesen war.“ De
Russe hat Recht, so zu denken und zu sprechen; die Mehrzahl der Me
sich aber dem milderen Urtheile der österreichischen Relation anschließen
es heißt: „Der am 16. Abends zum Marschalle ernannte Fürst Poni
seinen Tod in den Fluthen der Elster gefunden. Die österreichisch
welche diesen Fürsten in früheren Zeiten als einen, d
Eigenschaften des Herzens und des Geistes ausgezeichnete
unter ihren Fahnen zählte, bedauerte sein unglücklich
Er hatte ein besseres Schicksal verdient.“

---

[1]) Siehe die Allgemeine Zeitung von 1813, II. Band, S. 1307.
*) Elster.
[1]) Blitzesschnell scheint sich die Nachricht nicht verbreitet zu haben; der



zutrugen, bemächtigten sich die Preußen gegen ein Uhr des inneren Grimmaschen Thores. Die badischen Wachen an diesem und an dem Halleschen Thore, vor welchem bald auch die Russen von der schlesischen Armee erschienen, zogen sich fechtend auf den Marktplatz zurück. Der Kampf in der inneren Stadt dauerte weder lange, noch war er heftig. Kaum hatten die Vordertruppen der Nordarmee den Marktplatz erreicht, als von Seite des Kronprinzen von Schweden der Herr von Noailles erschien, und die schwache Besatzung *) zur Capitulation aufforderte **). Da ein weiterer Kampf die Sicherheit des Königs von Sachsen und der Stadt selbst hätte gefährden müssen, wurde dieselbe angenommen. Die Sachsen waren von Napoleon ohnedies entlassen worden; die Badner aber streckten auf Befehl des Grafen Hochberg das Gewehr ***).

*) Siehe S. 921 dieses Werkes, die Anmerkung 3).

**) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrg. 1826, VI. Heft, S. 288.

***) In dem Armeebulletin aus Rötha vom 19. October 1813 (siehe Allgemeine Zeitung von 1813, S. 1203, 1204, 1207) wurde verkündet: „Die auf dem (Markt-) Platze aufmarschirten Sachsen kehrten zugleich [1]) ihre Waffen gegen die Franzosen, ein badisches Infanterieregiment folgte dem Beispiele der Sachsen." Dagegen ließ der Graf von Hochberg (Markgraf Wilhelm von Baden) folgende Erklärung vom 22. October 1813 in öffentliche Blätter einrücken: „Aus den kaiserlich-österreichischen Armeeberichten [2]) vom 19. October dieses Jahres hat der Unterzeichnete zu ersehen gehabt, daß in solchen, pag. 7, gesagt wird, daß ein großherzoglich-badisches, auf dem großen Platze nebst den Sachsen aufmarschirtes Infanterieregiment dem Beispiele der Sachsen gefolgt wäre, und seine Waffen sogleich gegen die kaiserlich-französischen Truppen gekehrt habe. Da diese Anführung auf ein Mißverständniß sich gründen muß, so halte ich mich verbunden, solcher zu widersprechen und hiemit zu erklären, daß die großherzoglich-badischen Truppen, nachdem sie nach Erstürmung der Stadt die Waffen gestreckt hatten, solche nicht wieder ergriffen haben, um sie gegen die kaiserlich-französischen zu kehren. Vielmehr geschah Solches, um den Sachsen vor das Grimmasche Thor zu folgen, wo der Kampf schon längst geendet war, und wo ihnen ein Emplacement bis auf weitere Verfügung angewiesen wurde. Ich darf mich dieser vorstehenden Darstellung halber auf das Zeugniß Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden, den ich gleich nach Erstürmung der Stadt zu sehen die Ehre hatte, beziehen, indem Höchstdieselben auf meine Erklärung, daß man den, unter meinem Befehle befindlichen Truppen die Waffen wiedergegeben habe, versicherten, daß Solches nicht in der Absicht geschehe, uns gegen die kaiserlich-französischen Truppen zu gebrauchen, und habe ich zur Bestätigung des Vorstehenden nur noch anzuführen, daß man den Truppen meines Souverains die Waffen wieder abgenommen hat, und solche als Kriegsgefangene nach Berlin abgeführt worden sind. Leipzig, den 22. October 1813. Der großherzoglich-badische Generallieutenant Graf von Hochberg." — Die Badner waren nicht in der Lage der Sachsen, es ist daher ihre beharrliche Weigerung, eigenmächtig für die Sache der Verbündeten sich zu erklären, zu entschuldigen. Sie hatten schon den Marsch nach Rußland, wohin sie transportirt werden sollten, angetreten, als der Beitritt des Großherzogs von Baden zur Sache Deutschlands sie von diesem Loose befreite, und ihre Waffen fürder gegen die Franzosen bestimmte. Des Schicksals der sächsischen Truppen ist bereits (siehe S. 896 dieses Werkes) erwähnt worden.

[1]) Mit Eindringung der Alliirten.

[2]) Nicht zu verwechseln mit der in diesem Werke mehrfach citirten österreichischen Relation über die Schlachten von Leipzig, welche zu Wien in der Staatsdruckerei erschienen ist. Auch in dieser Relation heißt es: „Alle sächsischen und badischen Truppen, welche sich in der (inneren) Stadt befanden, kehrten ihre Waffen gegen den gemeinschaftlichen Feind Deutschlands, und Alles, was sich nicht ergab, wurde niedergemacht."

Noch wurde der Sturmmarsch überall geschlagen, noch wurde gegen das Ranstädter Thor zu, wohin Oesterreicher, Preußen, Russen und Schweden gestürzt waren, auf das Heftigste gekämpft, noch war selbst in der inneren Stadt das Kleingewehrfeuer nicht völlig verstummt, als der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, die Gefahr und die Verwirrung nicht achtend, ihren feierlichen Einzug in Leipzig hielten *). Der Kronprinz von Schweden, welcher früher in die Stadt gekommen war und dem Könige von Sachsen einen Besuch abgestattet hatte **), eilte den Monarchen, als der Jubelruf der Truppen und des Volkes ihre Ankunft verkündete, entgegen. Die erhabenen Herrscher und die hohen Feldherren nahmen unter dem Jauchzen des Volkes, dem Freudejubel ihrer siegreichen Truppen, an Franzosen, die mit noch geladenen Gewehren mechanisch präsentirten ***), vorüber auf den Marktplatz. Hier erschienen nacheinander alle die Helden, welche den Sieg, der unter den Völkern das Recht wieder zur Herrschaft erhob, erfochten hatten. Alle Augen wendeten sich Blüchers Heldengestalt zu, als er sich vom Hallischen Thore her nahte. Auf dem Marktplatz stieg er ab, Kaiser Alexander ging ihm entgegen, umarmte ihn, begrüßte ihn als Deutschlands Befreier, und führte ihn seinem Könige zu, der ihn gerührt dankte. Besonders herzlich begrüßten einander Schwarzenberg und Blücher, von denen Jeder des Anderen Werth auf das Höchste schätzt. Es war ein Augenblick, wie er sich in der Weltgeschichte wohl nicht wieder erneuern wird †).

---

*) Fischer, II. 421, sagt, „am 20ten" aber, der Einzug erfolgte aber am 19ten.
**) Kriegsbibliothek, III. 468. Dr. Richter, II. 323.
***) Fischer, S. 213.

†) Der Kaiser von Oesterreich ernannte Blücher das Großkreuz des Maria Theresienordens, der Kaiser von Rußland den heiligen Georgsorden erster Klasse, der König ernannte ihn zum Feldmarschall. Dem General Gneisenau verlieh der Kaiser Franz das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens. Binnen 4 Tagen und Nächten wurden von diesem Manne in der Feldmarschall erhoben, Graf Wartenburg erhielt neben dem Eisernen und Russischen Georgs-Kreuz, auch noch das Kreuz der tapferen Vertheidigung, die zu Gneisenaus ernannt wurden, befanden sich die meisten in deutschen Namen Deutsch und Fischer. Die Zahl der übrigen Auszeichnungen anzuführen, würde zu weitläufig sein, genug, die Fürsten sahen bei den Monarchen die ehrenvollste Anerkennung der ausgezeichneten Thaten und sahen, daß der Kaiser Franz von Oesterreich in dem Siege von Leipzig des Namens mit Recht erwarten, dessen Kaiser, Könige und andere Fürsten es ausdrücklich angeordnet hatten, daß auf ihr ganzes Leben an den Tagen und ewige Verehrung der errungenen Tage folgen sollte. Es wurde der Kaiser in seinem großen Manifest am Tage nach dem Siege folgende eigenhändige Stelle: „Unser Dank Allmacht. Du hast Leipzig den Tyrannen nicht, ja welchem Ihm Vertrauen Sie in seinem Leben bewirken hatte, und in einem der entscheidendsten Augenblicke für das Schicksal der Welt mit dem glänzendsten Erfolge schützen. Ja sein Ruf kommt wenigen. Jetzt einen österreichischen Kaiser Namen Gedächtniß zu geben, nahm Ihr die ehrenden Bürde, welche in Ihrer Stadt hingen und den Namen der Gegenden nehmen, und heute nicht an sich. Nehmen auf die Ihre Rechtmäßigkeit in diesem Ihrer Verdienste Gerechtigkeit widerfahren. Ja möchte Ihnen die Verfügung des Vaters und in Dankes, welche Sie Ihr und dem Staate leisten, und in der entfernten Zukunft Ihren Nachkommen im Andenken zu halten, und Ihnen einst zu gleicher Verehrung zum Besten der Menschen anspornen. Kitzen, den 20. Oktober 1813. Franz."

Die beiden Monarchen schlugen den Weg nach dem Ranstädter Thore ein, während noch geschossen wurde, denn völlig auf hörte der Kampf erst um zwei Uhr. Da jedoch nicht durchzukommen war, mußten sie wieder nach dem Marktplatze umkehren *). Hier wurden ihnen die gefangenen feindlichen Generale vorgestellt, dem Kaiser Alexander namentlich der Corpscommandant Graf Lauriston, Frankreichs letzter Botschafter in Petersburg, damals im Glanze der Vertretung des mächtigsten Monarchen des europäischen Continentes, jetzt von Kosaken herbeigeführt, entwaffnet, entstellt, mit zerrissenem Oberrocke **). Kaiser Alexander benahm sich gegen diesen tapferen und in jeder Beziehung achtungswerthen Heerführer, wie kaum erwähnt zu werden bedarf, mit jener Rücksichtsnahme, auf welche Lauriston unter allen Umständen, um wie viel mehr in von ihm nicht verschuldetem Unglücke, ein Recht hatte.

Als die Monarchen vom Markte nach dem inneren Grimmaschen Thore ritten, trafen sie mit dem Kaiser Franz von Oesterreich zusammen, der von Rötha kam, und nun seinen Einzug in dem eroberten Leipzig hielt. Auch er empfing den alten Blücher, wie es dieser Held, wenn nicht die Seele, so doch das feurige Princip des Befreiungskrieges, verdiente. Allgemein war der Jubel, als die drei Monarchen durch die Straßen ritten, und es wetteiferten die geretteten Bewohner Leipzigs an Beweisen der Freudetrunkenheit mit den siegreichen Truppen der Verbündeten ***).

Und gerecht war ihre Freude, denn ein solcher Sieg von solchen Folgen war noch niemals erfochten worden. Von den hundertsiebzigtausend Mann, über welche Napoleon am 16. noch geboten, waren am 19. nicht hunderttausend auf dem linken Ufer der Elster mehr übrig. Sein Verlust betrug in den drei Schlachttagen vierzigtausend Todte und Verwundete, und zwanzigtausend Gefangene und Uebergetretene. Der Rückzug kostete ihm vom 19. an in wenigen Tagen noch mindestens funfzehntausend

---

*) Plotho, II. 422. Es ist nicht wohl einsichtlich, weßwegen die Monarchen, nachdem die Brücke gesprengt war, diesen mit Gefahr verbundenen Ritt machten. Die Vermuthung, daß die Sprengung noch nicht völlig bekannt war, ist daher nicht allzukühn.

**) Michailofsky-Danilefsky, S. 234. Die Umstände, welche dieser Schriftsteller in Betreff der Gefangennehmung Lauristons durch den russischen General Emanuel angiebt, welcher mit „drei Unteroffizieren und elf Gemeinen einer der ersten in Leipzig erschien", dann „mitten unter den fliehenden Feinden einen General gefangen nahm und endlich bei der gesprengten Brücke ankam, — ohne an seine geringe Begleitung zu denken, die Franzosen aufforderte sich zu ergeben, welche gehorchten und unter denen sich Lauriston befand", diese ganze Erzählung, wozu noch andere ausschmückende Umstände, die wir übergehen, gethan sind, klingt etwas romanhaft. Nach anderen Nachrichten wäre Lauriston glücklich über die Pleiße geschwommen, aber am anderen Ufer von den, auf den Wiesen vorgedrungenen, russischen Scharfschützen gefangen worden. Er wurde nach Berlin gebracht, und blieb daselbst bis zum Pariser Frieden. Er war der Sohn des Gouverneurs der französischen Besitzungen in Ostindien (wo er zu Pondichery 1764 geboren war), Generallieutenants Law, und Enkel des bekannten Schottländers Law.

***) Kaiser Franz kam ungefähr um drei Uhr des Nachmittags nach Leipzig, verweilte etwa eine Stunde, durchritt die Straßen der Stadt, und kehrte dann nach seinem Hoflager zu Rötha zurück. Der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm musterten noch die Nordarmee, und nahmen ihr Hauptquartier in Leipzig.

Mann, die aus Ermattung theils starben, theils zurückblieben, theils von den sie begleitenden Streifcorps gefangen wurden *). Sieben Adler, über dreihundert Geschütze, hunderttausend Gewehre, über tausend Munitions- und Gepäckwagen wurden die Beute der Sieger.

Unter den Todten befanden sich, außer dem Marschall Fürsten Joseph Poniatowsky, die Generale Delmas, Vial, Rochambeau, Dumoustier, Latour-Maubourg, der wenige Tage nach Abnahme seines

*) Oesterreichische Relation. In den Lazarethen von Leipzig waren 23,000 französische Kranke zurückgeblieben, unter denen sich allerdings vielleicht zwei Drittheile Verwundete der Kämpfe vom 16., 17., 18. und 19. befanden. Plotho, II. 422, giebt den Verlust der Franzosen so an: „Die Zahl der auf dem Schlachtfelde gebliebenen Feinde belief sich auf mehr denn 15,000 Mann [1]), an Verwundeten auf 30,000 Mann, von denen ein großer Theil sich unter den 23,000 Mann befanden, die der Feind krank und verwundet in Leipzig zurückließ, außerdem fielen 15,000 wehrhafte Feinde in die Hände der Sieger." Odeleben, S. 362, sagt: „Der Verlust war ungeheuer, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich das, was am 19. zu Leipzig in die Hände der Verbündeten gefallen ist, auf 25,000 bis 30,000 Mann schätze." Daß Odeleben wehrhafte Feinde meint, geht aus dem Nachsatze hervor: „Es blieben ganze Armeecorps zurück, die freilich sehr schwach waren, sich aber durch die Versprengten unendlich vermehrten." Vaudoncourt, p. 222, sagt: „La perte de l'armée française, dans les journées de 16. au 19., monte à vingt mille morts, trente mille prisonniers, y compris environ vingt trois mille malades ou blessés non transportables, qui restèrent dans les hôpitaux de Leipsick, où un grand nombre périrent, et cinq cinquante bouches à feu presque toutes restées à Leipsick." Und in dem „Feldzuge des Kronprinzen von Schweden im Jahre 1813 und 1814, Leipzig, Vogel, 1814", heißt es S. 151: „Den beiderseitigen Verlust, besonders an Todten, genau anzugeben, ist Niemand im Stande, da das Schlachtfeld drei Stunden in einem Umkreise um Leipzig sich auf allen Seiten ausdehnte, und besonders am 17. von beiden Theilen sehr viele Gebliebene auf dem Schlachtfelde beerdigt wurden. Indessen glaubt der Verfasser, welcher das Schlachtfeld unmittelbar nach der Schlacht besichtigte, die Todten auf wenigstens 40,000 bis 50,000 rechnen zu müssen. Eben so groß war im Verhältnisse der Verlust der Pferde, da deren in einzelnen Ortschaften, z. B. in denen von Holzhausen, Zuckelhausen, Dösen, Liebertwolkwitz, Wachau und Mockau zu Tausenden lagen..... Daß die Angaben der Alliirten (— über die Gefangenen und erbeuteten Kanonen —) in ihren Berichten nicht übertrieben und eher zu niedrig als zu hoch gestellt sind, dafür bürgt das Zeugniß vieler tausend Einwohner Leipzigs (— der Verfasser schrieb 1814 —), und der Umstand, daß zwar nur 103 in Leipzig selbst genommene Kanonen in den Berichten der Alliirten aufgeführt werden, obgleich sich nach einigen Tagen ihre Anzahl fast stündlich vermehrte, und deren allein auf dem Roßplatze einhundert und etliche siebzig aufgestellt waren." Groß war nach der Schlacht das Elend der französischen Verwundeten, bis sie allmälig in den Hospitälern und im — Grabe untergebracht waren.

[1]) Diese Zahl ist für die drei Tage des Kampfes offenbar zu gering. Es scheint, daß Plotho den 16. hier nicht mitrechnete. „Beinahe vierzehn Tage lang", heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 551, „dauerte es, ehe man mit der Beerdigung der todten Menschen und Pferde zu Ende war, welche nicht selten in Eine Grube geworfen wurden. Die Anzahl der menschlichen Leichname, die man beerdigt hat, mag sich auf 30,000 belaufen; an manchen Stellen, wo hartnäckig gefochten worden war, fand man keine Franzosen, z. B., wo die französischen Truppen während und nach der Schlacht ihre Leichen verscharrt hatten, und wo die Landleute im folgenden Frühjahre allenthalben auf sie stießen, wenn sie ackerten, und nicht selten sehr gehindert wurden. Die meisten Leichen wurden bei Probstheide, zwischen Stötteritz und diesem Dorfe und vorwärts demselben, so wie bei Möckern beerdigt. Der größte Theil der Franzosen, welche verwundet in die Lazarethe von Leipzig gebracht worden waren, starb, und hier war es, wo der Tod sein zweites Leichenfest feierte."

zerschmetterten Schenkels starb, und mehrere andere, minder bekannte Namen. Verwundet waren die Marschälle Ney und Marmont, die Divisionsgenerale Souham, Compans, Sebastiani, Fredericks und Maison. Gefangen wurden die Corpscommandanten Graf Reynier*) und Graf Lauriston, der Commandant von Leipzig, Brigadegeneral Bertrand**), die Generale Mandeville, Rozniezky, Malachowsky, Bronikofsky, Kaminiezky, Rautenstrauch und andere mehrere; der Generallieutenant Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, der baierische Generallieutenant Raglovich, die badischen Generale Graf Hochberg, Stockhorn und Schäffer, der würtembergische Generallieutenant Graf Bernonville, die sächsischen Generallieutenants Zeschau, Gersdorf und Bose***).

Auch der König von Sachsen wurde als Gefangener betrachtet, seit der Gefangennehmung Franz I. bei Pavia das erste Mal, daß ein gekröntes Haupt von dem Loose der Kriegsgefangenschaft betroffen wurde. Als der Kaiser von Rußland mit dem Könige von Preußen in Leipzig einzog, stand der greise Fürst an dem Thore des Hauses, das er bewohnte, und grüßte die Monarchen ehrerbietig; sie erwiderten den Gruß höflich aber mit ernster Kälte, und ritten, ohne anzuhalten, weiter†). Die schlimmen Zeichen für den Fürsten, dem das Verhängniß so herbe Prüfungen bereitete, mehrten sich, als derselbe durch seinen Minister Grafen von Einsiedel die Monarchen von Rußland und Preußen um die Erlaubniß, ihnen seinen Besuch abstatten zu dürfen, bitten ließ, aber gar keine Antwort erhielt. Und das Unglück trat in ganzer Größe zu ihm, als der Geheime Rath Anstett ihm von Seite des russischen Kaisers in den Nachmittagsstunden des 19. eröffnete, daß derselbe ihn als seinen Gefangenen betrachte. Vergeblich waren alle Schritte, welche Friedrich August bei den Ministern der Verbündeten thun ließ, vergeblich die eigenhändigen Schreiben, welche er in der Nacht vom 19. zum 20. an die Kaiser von Oesterreich und Rußland richtete. Inzwischen war über das einstweilige Schicksal des gebeugten Fürsten von den Monarchen entschieden worden, und die Form der Ankündigung war, daß der König von Preußen ihm zu wissen thun ließ, das Schloß zu Berlin sei zu seiner und seines Gefolges Aufnahme

*) Dieser, als Feldherr wie als Mensch gleich hochachtbare, von den Sachsen so geehrte und von dem Fürsten Schwarzenberg so geschätzte General starb nicht lange nachher aus Kummer über das Schicksal Frankreichs.

**) Nicht zu verwechseln mit dem Divisionsgeneral und Corpscommandanten Bertrand, welcher Napoleons Großmarschall des Palastes wurde, seinen gestürzten Gebieter nach St. Helena begleitete und dort dessen Gefangenschaft bis zu Napoleons Tode theilte. Der Brigadegeneral Bertrand hatte sich die Achtung der Bürger von Leipzig in dem Grade erworben, daß sie, als er gefangen wurde, für ihn baten. In der That wurde er von den Verbündeten mit vieler Rücksicht behandelt.

***) Siehe die Liste der gefangenen Generale in Plotho, II. 422 und in der Allgemeinen Zeitung vom 28. October 1813. Beide Listen scheinen weder genau noch vollständig zu sein.

†) Michailofsky-Danilefsky, S. 231. Die Kriegsbiblipthek, III. S. 474, erzählt: „Als der Kaiser von Rußland und der König von Preußen in die Stadt kamen, wollte ihnen der König entgegengehen, um sie zu bewillkommnen, allein sie hatten sich schon wieder zu Pferde gesetzt, als er die Treppe von seiner Wohnung herabkam." Letzteres stimmt nicht recht mit den Ereignissen überein.

in Bereitschaft und Alles zur Sicherheit seiner Reise vorgekehrt. Am 23. October trat der König Friedrich August, in Begleitung des russischen Geheimen Rathes Anstett und des Flügeladjutanten Fürsten Gallizin, unter Kosakenbedeckung die Reise nach der preußischen Hauptstadt an, und traf daselbst am 25. des Abends ein*). Dies würde schwerlich geschehen sein, wenn die Sachsen, nach ihrer Trennung von den Franzosen, sich den vordersten Platz bei der Erstürmung von Leipzig ausgebeten hätten, und die ersten in die Stadt gedrungen wären. Und es hätte niemals geschehen können, wenn der König Friedrich August gleich nach der Kunde von der Vernichtung des französischen Heeres in Rußland, mit höchster Aufbietung aller Kräfte seines Landes, eine Armee von vierzigtausend Mann aufgestellt und mit ihr kräftig in das Rad der Zeit eingegriffen haben möchte**). Doch die Geschicke sollten ihren Lauf nehmen!

Theuer aber hatten auch die Verbündeten ihren Sieg erkauft, zu theuer, wenn er nicht so entscheidend gewesen wäre, wie er es war. Einundzwanzig Generale, siebzehnhundertdreiundneunzig Offiziere und 44,990 Unteroffiziere und Soldaten waren getödtet oder verwundet worden***). Geblieben waren: der österreichische Generalmajor Giffing;

---

*) „Der König fand in Berlin", erzählt Dr. Richter, II. 324, „eine, seinem Range würdige Aufnahme, wenn sich auch die Stimme des Volkes, die gegen ihn lautete, nicht immer unterdrücken ließ."

**) Vergleiche S. 95 u. ff. dieses Werkes.

***) Es giebt Plotho (II. 423) den Verlust der Verbündeten so an:

I. Oesterreicher.

Geblieben: 57 Stabs- und Oberoffiziere und mehr als 2000 Mann.
Verwundet: 303 Stabs- und Oberoffiziere und 5000 Mann.
Gefangen: der General der Cavallerie Graf Meerveldt, 39 Offiziere und 1000 Mann [1]).

II. Russen.

1) Von der Armee des Generals der Infanterie Barclay de Tolly, aus den Reserven, dem Wittgensteinschen, Langeronschen, Sackenschen und Winzingerodeschen Corps bestehend:

Todt:	15	Stabsoffiziere.	95	Oberoffiz.	199	Unteroffiz.	2,761 Soldaten.
Verwundet:	102	—	568	—	952	—	12,065 —
Vermißt:	—	—	15	—	78	—	2,685 —
	117	Stabsoffiziere.	678	Oberoffiz.	1229	Unteroffiz.	17,511 Soldaten,

zusammen 19,535 Mann.

2) Die polnische (russische Reserve-) Armee des Generals der Cavallerie Bennigsen. Todt oder verwundet: 6 Stabsoffiziere, 63 andere Offiziere und 3000 Mann.

III. Preußen [2]).

1) Das erste Armeecorps des Generals York:
a) bei Möckern, 172 Offiz. 5508 Unteroffiz. und Sold. todt oder verwundet.
b) bei Gohlis, 4 — 60 — — —

176 Offiz. 5568 Unteroffiz. und Soldaten.

---

[1]) Diese Gefangenen, welche von den Franzosen am 19. früh nach Leipzig gebracht und ihrem Schicksale überlassen worden waren, wurden von einem Bürger befreit, der sie in Rudolphs Garten (dem Schlosse gegenüber), und von da nach Schleußig hinausführte. Kriegsbibliothek, III. 469. — Der Weg nach Schleußig ist übrigens derjenige, den weder Franzosen noch Verbündete benützt haben, wie es leicht hätte geschehen können.

[2]) Daß so wenige preußische Generale verwundet worden sind, liegt einfach darin, daß Preußen mit Generalsernennungen viel sparsamer gewesen war als die übrigen Mächte.

die russischen Generallieutenante Schewitsch und Neweroffsky, die Generalmajore Manteuffel, Fürst Kudascheff, Hüne und Lindfors. Verwundet waren der österreichische General der Cavallerie Erbprinz von Hessen-Homburg, die Feldmarschallieutenante Graf Nostitz, Graf Hardegg und Graf Mohr, der Generalmajor Spleny; die russischen Generallieutenante Rajeffsky und Duca, die Generalmajore Krzischanoffsky, Karatejeff, Lewaschoff und Pisareff; die preußischen Generalmajore Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz und Prinz Ludwig von Hessen-Homburg. Das Unglück, verwundet und gefangen zu werden, traf den österreichischen General der Cavallerie, Grafen Meerveldt.

Groß war daher der Aufwand an Menschenleben, zahlreich auch waren die Opfer, welche der Tod nachträglich in den Hospitälern und in der verpesteten Luft von Leipzig und seiner Umgegend abforderte *): aber

---

2) Das zweite Armeecorps des Generals Kleist:

die 9. Brigade:	106	Offiz.	3218	Unteroffiz. und Soldaten todt oder verwundet.
die 10. —	43	—	1054	—
die 11. —	15	—	300	—
die 12. —	55	—	2810	—
die Reservecavallerie:	25	—	500	—
	244	Offi	7882	Unteroffiz. und Soldaten todt oder verwundet.

3) Das dritte Armeecorps des Generals Bülow, nach Plothos Schätzung, 100 Offiziere und 1500 Unteroffiziere und Soldaten todt oder verwundet.

IV. Schweden.

Ihr Verlust ist nicht bekannt, doch soll er nach Plothos Schätzung nicht mehr als 10 Offiziere und 300 Unteroffiziere und Soldaten betragen haben.

Im Ganzen:

Oesterreicher	7	Generale [1])	399	Offiziere	8000	Unteroffiziere und Soldaten.		
Russen	12	—	864	—	21,740	—	—	—
Preußen	2	—	520	—	14,950	—	—	—
Schweden	—	—	10	—	300	—	—	—
Zusammen	21	Generale	1793	Offiziere	44,990	Unteroffiziere und Soldaten.		

So außerordentlich dieser Verlust ist, scheint doch Plotho denselben zu niedrig angegeben zu haben. Die Franzosen verloren allerdings in Folge der frühzeitigen Sprengung der Brücke weit mehr Leute als die Verbündeten: allein wenn auch Vaudoncourts Angabe (p. 223), daß die Letzteren 80,000 Mann einbüßten, zu hoch ist, hat Plotho doch auch den Verlust der Oesterreicher unterschätzt. Gyulay allein dürfte an den blutigen Tagen des 16., 17. und 18. weit über 2000 Mann verloren haben, wonach sich der Verlust der vier österreichischen Armeeabtheilungen und der Reserve auf mindestens 12,000 Mann stellen dürfte. Die Russen verloren die meisten Leute, 22,000 auf 150,000 Mann [2]); die Preußen im Verhältnisse die meisten, nämlich 15,000 auf 70,000 Mann.

*) Ein verheerendes Nervenfieber brach in Leipzig in Folge der vielen, nicht immer tief genug in die Erde versenkten Leichen, und anderer Einflüsse, wie schlechte Nahrung, zu starke Aufregung des Gemüthes u. s. w. aus, und zehntete die Bevölkeruug der Stadt und der Umgegend. In den Spitälern erreichte die Sterblichkeit eine wahrhaft schauderhafte Höhe. Viele Verwundete hatten sogar mehrere Tage lang nicht unter Dach und Fach gebracht werden können und krochen in dem kläglichsten Zustande in den Straßen von Leipzig umher. Doch traf dieses herbe Schicksal nur die Franzosen, denn die Alliirten hatten ihre Verwundeten zum

---

[1]) Siehe in Betreff der Generale den Text.

[2]) Siehe S. 754 dieses Werkes, die Anmerkung.

die große Sache der Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes war erstritten und ersiegt, und das Blut gefallener Helden befruchtete den deutschen Boden für die Aussaat unvergänglicher Würde und unstürzbarer Größe. Der erste und vornehmste Zweck des Krieges, den Kaiser Napoleon durch die Gewalt der Waffen zu nöthigen, Deutschland zu verlassen und über den Rhein zu gehen, war erreicht, denn mit den neunzigtausend Mann, die ihm nach den drei blutigen Schlachttagen noch blieben, mußte selbst er, der von seinem ganzen Volke zuletzt verzweifelte, jeden Versuch aufgeben, sich diesseits des heiligen Stromes zu behaupten. Er hatte eine Niederlage ohne Beispiel erlitten, eine Niederlage, die durch keinen nachfolgenden Sieg wieder auszugleichen war; und so nahm auch ganz Deutschland voll Begeisterung die Kunde der großen Ereignisse von Leipzig auf. Für immer war der Coloß als solcher gestürzt, seine überwiegende Macht war an der Wurzel gebrochen. Das Glück war an seinem Günstlinge ermüdet, die allgemeine Richtung der Geister, der schwellende Strom der Ereignisse war gegen ihn gekehrt, und wie er auch die Wogen des Unglücks mit gigantischen Armen zu theilen versuchte, waren weder die Krieger, die ihm blieben, noch die Männer, die ihm gegenüberstanden, noch die Verhältnisse mehr die, wie in seiner ersten, glänzenden Zeit, wo er die Welt durch Wunder auf Wunder in Erstaunen setzte. Sein Traum eines Weltreichs

---

großen Theile weiter rückwärts gefahren. Es war mit dem besten Willen nicht möglich gewesen, gleich in den ersten zwei oder drei Tagen für alle diese armen Leute zu sorgen. Am 23. October befanden sich zu Leipzig 39 Lazarethe, in denen 21,000 Kranke und Verwundete lagen, darunter 14,000 Franzosen. Die Gesammtzahl der Kranken und Verwundeten in Leipzig rechnete man auf 30,000 Mann. Die Leipziger städtischen Behörden und die Einwohner wetteiferten miteinander an Menschlichkeit. Die Zahl der Lazarethe soll später sogar auf 51 gestiegen sein; alle Kirchen, mit Ausnahme der Nikolaikirche, waren dazu verwendet. Zeitgenossen erzählen noch mit Schauder von den Schrecknissen des Hospitals in der Universitätskirche, wo die Luft völlig verpestet war. Uebrigens litt die Stadt Leipzig im Verhältnisse zu dem Schicksale, das ihr gedroht hatte, wenig. Es ist ein Glück, daß die Brücke frühzeitig gesprengt wurde, sonst hätten die Franzosen doch höchst wahrscheinlich den Ranstädter Steinweg angezündet. Wie es in der Umgegend von Leipzig aussah, bedarf keiner Beschreibung. Daß bei einer solchen Masse kämpfender Heere nichts verschont werden konnte, ist erklärlich. Sehr viele Häuser der Dorfschaften wurden abgebrochen, um das nöthige Brennholz, woran es fehlte, zu erhalten. Folgende Dörfer hatten durch Brand mehr oder weniger gelitten: Connewitz, Lössnig, Dölitz, Markkleeberg, Gröbern, Güldengossa, Störmthal, Liebertwolkwitz, Seiffertshain, Wachau, die Schäferei Meusdorf, Zuckelhausen, Holzhausen, Baalsdorf, Dösen, Probstheide, Stötteritz, Zweinaundorf, Paunsdorf, das Vorwerk der heitere Blick, Schönfeld, Mockau, Eutritzsch, Möckern, Radefeld, das Vorwerk Pfaffendorf, Schleußig, Lindenau, Gautzsch. Mehrere andere Dörfer, Mölkau, Stünz, Sellerhausen u. s. w. litten durch Beschießung. Leipzig leidet noch an den Nachwehen, da die ungeheure Schuldenlast, welche der Rath dieser Stadt ihr aufladen mußte, noch lange nicht bezahlt ist[1]). Es ist berechnet worden, daß die Summe, welche Leipzig von 1806 bis 1813 in Folge der Einquartierungen, Durchmärsche, Contributionen, Wegnahme englischer Waaren u. s. w. verausgabte, neunundzwanzig Millionen Thaler betrug. Diese Summe hätte von den Einwohnern für ihr eigenes Wohlergehen verwendet werden können. Die Heere von ganz Europa haben auf Leipzigs Kosten gezehrt; die meisten Hausbesitzer mußten in jener Zeit zwei Drittheile des Werthes ihrer Häuser verschulden, und zum großen Theile überschulden.

---

[1]) Sie beträgt noch über zwei Millionen Thaler.

war ausgeträumt: hätte er sich doch nimmermehr von ihm beschleichen lassen *)!

Der Sieg von Leipzig war die krönende Vollendung des großen Feldzuges des Jahres 1813, und die Ereignisse, die in diesem Jahre noch stattfanden, nur natürliche Folge dieses, in alle Weltverhältnisse tief eingreifenden Begebnisses. So groß und so entscheidend aber auch dieser Sieg gewesen, wird von Schriftstellern von Ansehen im Kriegsfache **) doch behauptet, derselbe hätte noch viel vollständiger sein können. Bei dieser Behauptung scheint man zwei wesentliche Puncte zu übersehen, nämlich, daß der Sieg, so wie er erfochten wurde, zur Befreiung Deutschlands völlig genügte, und daß man, um einen solchen Sieg zu erringen, von dem Grundsatze ausgegangen war, nichts auf das Spiel zu setzen und nur diejenigen Bewegungen zu vollziehen und Unternehmungen zu wagen, die zu demselben mit fast mathematischer Nothwendigkeit führen mußten. Es bedarf keines großen Scharfsinnes, ja nur einiger Kenntniß der Gegend, um einzusehen, daß der Fürst Schwarzenberg am 19. nicht nur über Pegau, wie es geschah, sondern viel näher, über die Lauer und Knauthain einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte auf das linke Elsterufer entsenden konnte. Waren aber diese Streitkräfte nicht stark genug, um den Rückzug der französischen Armee zu lähmen, so dürfte eine solche Maßregel nur zu vermehrtem, für das große Ganze völlig zwecklosem Blutvergießen geführt haben. Waren sie aber stark genug, um den Rückzug der französischen Armee zu hemmen, so zwang man den Kaiser Napoleon zu einer dritten Hauptschlacht, nöthigte man hunderttausend Mann zur Tapferkeit der Verzweiflung, und ließ sich daher mit in der Fronte, um so viel Truppen als auf das linke Elsterufer gegangen waren, verminderten Streitkräften in einen Kreis von Ereignissen ein, die sich nicht vorher berechnen ließen. Ueberdies würde Leipzig dabei der Zerstörung preisgegeben worden sein, eine Rücksicht, die man bei bloßen kriegswissenschaftlichen Conjecturen nicht zählt, die aber schwer in der Wirklichkeit wiegt. Daß es Napoleon unmöglich gewesen sein sollte, am 19. Leipzig und Lindenau zu behaupten, wird Niemand sagen können; daß die Verbündeten bei dem Sturme auf Leipzig leicht funfzehntausend Mann einbüßen konnten, wird Jedermann zugeben; daß Napoleon, wenn ihm wirklich das Vorbrechen aus dem Defilee von Lindenau unmöglich gemacht worden wäre, auf der Nordseite von Leipzig sich hätte Bahn machen, und die um Yorks Corps geschwächte

*) Napoleon entschuldigte sich auf Helena, sein Streben nach allgemeiner Herrschaft eingestehend, damit, daß er durch seine Feinde und durch die Ereignisse Schritt für Schritt dazu getrieben worden sei. Uebersetzt man aber diese bestechende Phrase in die nackte Wahrheit, so heißt sie: „Ich habe mir Alles erlaubt, was mir meine Politik zu gebieten schien; griff dann eine Macht zu den Waffen, so siegte ich; mit jedem Sieg erweiterte sich meine Herrschaft, mit der Erweiterung meiner Macht mehrte sich das Bedürfniß, ihr dauerhafte Stützen zu geben; meine Politik gebot daher neue Verletzungen und Einverleibungen, ich befahl sie, ohne mich an den Widerspruch meiner Feinde zu kehren; sie griffen abermals zu den Waffen, ich siegte wieder, und so wurde meine Macht nach und nach so riesenhaft, daß mir die Alleinherrschaft der Erde zum Bedürfniß wurde, um alle meine Pläne auszuführen."

**) Valentini, Jomini u. s. w.

schlesische Armee schlagen müssen, um nach Magdeburg zu marschiren, sich da mit frischer Munition zu versehen und die Heeresmacht des Marschalls Davoust an sich zu ziehen, ist unläugbar, und daß ihm dies gelungen wäre, wahrscheinlich. Es würde daher, wenn man darauf hätte ausgehen wollen, Napoleon in Leipzig einzuschließen und zu vernichten, der Zweck, um den es hauptsächlich zu thun war, Deutschland so schleunig als möglich von dem französischen Heere zu befreien, nicht erreicht worden sein, während dieser Zweck, so wie der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg den Gang der Ereignisse eingeleitet hatte, vollständig, glänzend und mit so wenig Blutvergießen, als nur irgend möglich, verwirklicht wurde. Das giebt diesem großen Manne ein so unvergängliches Anrecht auf den Dank der Nachwelt, als nur irgend die Schlacht von Leipzig selbst.

Während ein Theil der böhmischen Hauptarmee, und von der schlesischen das Yorksche Corps auf dem Marsche begriffen waren, um dem Feinde zu Naumburg und Merseburg *), den beiden, über die Saale führenden Hauptstraßen, zuvorzukommen, lagerten am 19. die meisten übrigen Truppen der verbündeten Heere, der Ruhe nach solchen Kämpfen bedürftig, in und um Leipzig **). Da die Franzosen alle Brücken über die zahlreichen Arme der Elster gesprengt hatten, so war eine gerade Verfolgung derselben durch die Verbündeten auf der Straße nach Lützen, in den wenigen, noch übrigen Nachmittagsstunden des 19. nicht thunlich. Nur Kosaken und andere Reiterei von der Abtheilung des russischen Generalmajors Kreutz setzten schwimmend über die Pleiße und Elster ***). Die russische

*) Ueber die Ereignisse des 19., sofern sie die entsendeten Corps betreffen, siehe die nächstfolgende Abtheilung dieses Werkes.

**) Vom böhmischen Hauptheere lagerten die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist, die erste, zweite und dritte österreichische Armeeabtheilung bei Leipzig; die russische Reservearmee war nach Pegau marschirt, und das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly war in Audigast; die vierte österreichische Armeeabtheilung, die beiden leichten österreichischen Divisionen, das Streifcorps Thielmanns und das Kosakencorps Platoffs waren nach Naumburg im Marsche.

Von dem polnischen Kriegsheere lagerten die Corps Doctoroffs und Tscharlis in Leipzig, die sechsundzwanzigste Infanteriedivision auf den Stadtwiesen jenseits der Pleiße; das Hauptquartier des Generals Bennigsen war in Leipzig.

Die Nordarmee lagerte auf der Ostseite der Stadt, vor dem Grimmaschen Thore, die Schweden weiter zurück gegen Schönfeld; Tschernitscheff war mit leichter Reiterei zur Verfolgung des Feindes aufgebrochen; das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden war in Leipzig.

Von der schlesischen Armee verfolgten die Vordertruppen unter dem General Wassiltschikoff den Feind; das Corps des Generals York stand bei Halle und Merseburg; die Corps Sackens und Langerons brachen am Nachmittage des 19. nach Schkeuditz auf, und bezogen hier ein Lager. Das Hauptquartier des Generals Blücher war in Leipzig.

Das Hoflager des Kaisers von Oesterreich und das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg waren in Rötha, das der Monarchen von Rußland und Preußen, wie schon erwähnt, in Leipzig.

***) Die Brücke über die Elster bei Schleußig war schon am 18. verbrannt worden. Die heilige Brücke aber über die Elster, nachdem sie die Luppe entsendet hat (siehe S. 761), war nach den einstimmigen Aussagen älterer Bewohner von Leipzig nicht zerstört, und über sie hätte man dem sich zurückziehenden französischen Heere, noch bevor die Brücke bei dem Ranstädter Thore gesprengt wurde, auf dem Damme nach Lindenau in die Flanke kommen können. Es scheint jedoch den Verbündeten an völlig genauer Kenntniß der Localität gefehlt zu haben.

Infanteriedivision des Generals Paskiewitsch ging auf einer leichten, für sie erbauten Brücke über die Pleiße und lagerte auf den Wiesen. Scharfschützen plänkelten mit den Franzosen bis zum Abend. Diese hatten die Brücken eine nach der anderen gesprengt, und die Russen waren, nachdem auch die Brücke über das Kuhburger Wasser und die bei Lindenau zerstört waren, bis an den Kuhthurm vorgerückt, nach welchem die Franzosen von jenem Dorfe mit Kanonen feuerten *), was aus Geschütz von Seite der Verbündeten nicht erwidert wurde **). An der Herstellung der Brücke über den Mühlgraben am äußersten Ranstädter Thore wurde noch am 19. des Nachmittags zu arbeiten begonnen, und in der Nacht wurden von den Pionnieren des polnischen Kriegsheeres vier Brücken gebaut ***).

Die französische Armee ordnete sich hinter Lindenau, zwischen Leutsch und Schönau. Um drei Uhr des Nachmittags brach sie auf, und marschirte in zwei dichten Colonnen zu beiden Seiten der Lützner Straße, und zum Theile auch auf der von Merseburg †). Links deckte polnische Reiterei ihren Marsch. Das Corps Bertrands war in Weißenfels eingetroffen, und Napoleon nahm sein Hauptquartier in Markranstädt. Oudinot befehligte die Nachhut, ließ die letzten Brücken am Kuhthurme und vor Lindenau vernichten, und blieb in diesem Dorfe bis zwei Uhr des Nachts. Der Theil der französischen Armee, welcher die Richtung nach Merseburg eingeschlagen hatte, marschirte, als er erfuhr, daß ihm die Preußen in Besetzung dieser Stadt zuvorgekommen wären, über Schladenbach und Dürrenberg, in die Gegend von Weißenfels. —

Das waren große Tage in der Geschichte der europäischen Menschheit, Tage, deren Wirkung sich auf Jahrhunderte hinaus erstreckt, Tage, die durch alle Jahrtausende leuchten, Tage, deren Andenken nicht erlöschen kann, so lange sich die Welt nur irgend noch um die Thaten voriger Zeiten kümmert. Noch nie hatte die Erde das Schauspiel gesehen, daß die Kriegsmacht von Rußland, Oesterreich, Preußen und Schweden auf einem Schlachtfelde, für eine Sache, unter einem, von Allen anerkannten Oberfeldherrn kämpfte. Ihm vor Allen, dem Fürsten Schwarzenberg, war „nächst Gott", wie der edle Kaiser Alexander in einem der feierlichsten Augenblicke des Jahrhunderts, laut im Kreise von Monarchen und Feldherren bekannt hat ††), ein solcher Erfolg des Krieges zu danken, und nur die Wahrheit sprachen die beiden Herrscher am Morgen des 19. Octobers, als sie sagten, daß der Sieg von Leipzig, „über den so viele Völker jauchzen,

---

*) Kriegsbibliothek, III. 470.

**) Der hinterste Querdamm in Reichels Garten war allerdings mit Kanonen besetzt, die auf die Straße von Lindenau gerichtet waren; aber es wäre zwecklos gewesen, die Franzosen bis über den letzten Arm hinaus beschießen zu wollen.

***) Plotho, II. 427. Dieser Schriftsteller benennt die Brücken nicht, wahrscheinlich meint er Brücken über die vier Arme, vom Ranstädter Thore bis mit Einschluß des Kuhburger Wassers.

†) „Ich sah sie um drei Uhr aufbrechen", heißt es in der Kriegsbibliothek, III. 470. „Sie schien mir noch sehr zahlreich zu sein, und höchst wahrscheinlich noch aus mehr als 100,000 Mann zu bestehen." Mit Einschluß der vorausmarschirten Truppen unter Bertrand mag sie dieser Zahl nicht sehr ferne gewesen sein.

††) Siehe S. 726 dieses Werkes, die Anmerkung.

seinen Namen bis in die spätesten Jahrhunderte verherrliche *)." Ja, je weniger der Fürst Schwarzenberg nach Ruhm geizte, ihn vielmehr Anderen gönnte, ihn von sich wies, auf ihn sogar durch ein Gelübde, im Augenblicke der Schlacht von Leipzig abgelegt, verzichtete **): desto heller wird sein Verdienst leuchten, leuchten ohne den leisesten Schatten, ohne das geringste Dunkel, rein und ungetrübt, um so inniger anerkannt, je mehr die Welt lernen wird, sittliche Größe höher zu stellen als die rücksichtslose Naturgewalt des, alle Schranken des Rechtes überspringenden, alle Regungen sanften Menschengefühles unterdrückenden Genies der Schlachten und Eroberungen. Die gerechte Nachwelt wird sagen, daß Karl Schwarzenberg, belehrt durch das Gefühl der Pflicht über seine der Größe der Aufgabe angemessenen Kräfte, vor der riesenhaftesten Verantwortlichkeit, die jemals dem Haupte eines Sterblichen aufgebürdet wurde, nicht zurückbebte; — daß er den Oberbefehl übernahm, obgleich er genau das Mißverhältniß kannte, das zwischen ihm und seinem kaiserlichen Gegner darin bestand, daß dieser unumschränkter Herr und Gebieter seiner Truppen war, Niemanden auf Erden Rechenschaft schuldete, von Niemanden ungelegenen Rath und noch viel weniger Befehle anzunehmen hatte, und jede That eher ausführen konnte, als auch nur die Absicht dazu irgend kund zu werden brauchte; — daß er trotz des Bewußtseins dieses Mißverhältnisses die Hoheit des Charakters, Anderen dasselbe Gefühl der Pflicht, das ihn beseelte, zuzutrauen, und die Stärke des Willens besaß, sich selbst und jede Regung seiner Persönlichkeit dem großen Zwecke, der erreicht werden sollte, unterzuordnen; — daß er als Feldherr des verbündeten Europa mit niemals getrübtem Ueberblicke des Ganzen seinem Ziele Schritt für Schritt entgegenrückte, ohne sich jemals durch einen Vortheil, der außerhalb desselben lag, verlocken, oder durch einen augenblicklichen Nachtheil außer Fassung bringen, oder durch übergeschäftige Mahnungen beirren zu lassen; — daß er vom Anfange des Feldzuges bis zu dessen Brennpuncte in der Schlacht von Leipzig, ohne jemals in den selbstständigen Wirkungskreis, den er den übrigen Feldherren vorgezeichnet, einzugreifen, unverrückt der ursprünglichen Einleitung treu blieb, und den, um den großen Schlachtenfürsten gezogenen Kreis, der sich anfangs über Länder ausdehnte, zuletzt auf den Umkreis einer einzigen Stadt beschränkte; — daß er keinen Mißgriff beging, der seinem gewaltigen Gegner Gelegenheit gelassen hätte, dem

---

*) Siehe S. 919 dieses Werkes.

**) „Mitten im Tumulte der Schlacht vom 16., als das ungeheure Gewicht der Frage, die auf dem Puncte, wo man jetzt stand, gelöst werden sollte, auf einmal riesengroß vor den Geist des Fürsten trat, die ganze Zukunft mit ihren Folgen gestaltenreich an ihm vorüberzog, und er mit einem Gefühle des Schauers bedachte, daß Alles dies in seinen Händen lag; — damals wiederholte er sich das Versprechen geheim im Herzen, gerne jedem Ruhme zu entsagen, wenn sein Arm den Sieg erringen würde. Daher die Sehnsucht, sich zurückzuziehen; daher die Scheu, mit der er Lobpreisungen entfloh; daher das Mißbehagen, das sich in seinen Zügen malte, wenn Liebe und Freundschaft ihn oft sorglos gegen sein eigenes Verdienst schalt. Aber, daß solch Gelübde in solchem Augenblicke ihm möglich war, — braucht es mehr, um seines Herzens Grund uns aufzudecken?" Prokesch, S. 216.

Feldzuge eine umgeſtaltende Wendung zu geben, daß er vielmehr mit Alles berechnender Umſicht denjenigen Gang befolgte, welcher, den Zufall faſt ausſchließend, zuverläſſig zum Erfolge führen mußte; — daß dieſer Erfolg ſeiner Ruhe, ſeiner Feſtigkeit, ſeinen Talenten als Feldherr, ſeiner Gabe, die Menſchen, ohne daß ſie es fühlten, zu beherrſchen, zu verdanken iſt; — daß er endlich an der reichen Ernte von Ruhm, die er den Waffen des verbündeten Europa bereitet hatte, für ſich nichts in Anſpruch nahm, es vielmehr freudig anſah, wenn Anderen der reiche, volle Lorbeerkranz auf die Stirne gedrückt wurde. Und ſo wird die fernſte Geſchichte den Namen Leipzig und den Namen Schwarzenberg in unzertrennlichem Vereine von Geſchlecht zu Geſchlecht, von Jahrtauſend zu Jahrtauſend auf den Fittigen der Unſterblichkeit tragen.

Erſter Theil.

Der Feldzug von 1813.

Sechſte Abtheilung.

Von der Schlacht von Leipzig bis zum Uebergange über den Rhein.

(Vom 19. October bis Ende December.)

Nach dem, durch die Geſchicklichkeit der Feldherren, die Tapferkeit der Truppen und den Beiſtand des Himmels erfochtenen Siege bei Leipzig, mußte der nächſte Hauptzweck aller kriegeriſchen Unternehmungen der Verbündeten, die völlige Befreiung Deutſchlands von der Anweſenheit des Feindes ſein. Man hatte vor ſich die Hauptarmee des Kaiſers Napoleon, rechts war das nordweſtliche Deutſchland in der Gewalt der Franzoſen und Dänen, und im Rücken lagen zahlreiche feindliche Beſatzungen in den wichtigſten Feſtungen der Elbe, Oder und Weichſel. Da das franzöſiſche Hauptheer ſo geſchwächt war, daß gegen daſſelbe nicht mehr alle Streitkräfte der Verbündeten erfordert wurden, ſo genügte zu ihrer Verfolgung die böhmiſche, ſchleſiſche und polniſche Armee. Zu gleicher Zeit zog das öſterreichiſch-baieriſche Heer gegen die feindliche Hauptmacht, ſie, wenn möglich, zwiſchen zwei Feuer zu bringen und vom Rheine gänzlich abzudrängen. Es konnte daher die polniſche Armee zurückberufen werden, um der Gefahr, welche man im Rücken durch Vereinigung der zahlreichen franzöſiſchen Beſatzungen der Elbfeſtungen beſorgte, zu begegnen. Die Nordarmee durfte zur Befreiung des nordweſtlichen Deutſchlandes entſendet werden, und konnte ſich, weil ſie durch Theile der polniſchen Armee, deren ganze Macht zur Verhinderung jener befürchteten Vereinigung der feindlichen Streitkräfte an der Elbe nicht nothwendig war, verſtärkt wurde, zu zwei Unternehmungen theilen, zur Beendigung des Krieges mit Dänemark, und zur Befreiung

von Holland. Endlich hatte man Streitkräfte genug, um die Belagerung der Festungen mit Nachdruck zu betreiben, und dadurch auch die letzten Puncte des Vaterlandes, die noch in Feindesgewalt schmachteten, der erkämpften Freiheit und ihren rechtmäßigen Regierungen wiederzugeben.

Die sechste Abtheilung des ersten Theiles des vorliegenden Werkes zerfällt daher ganz natürlich in folgende sieben Unterabtheilungen:

I. Verfolgung des französischen Kriegsheeres durch die böhmische, schlesische und polnische Armee.
II. Unternehmungen der österreichisch-baierischen Armee.
III. Vorrücken der böhmischen Armee an den Rhein.
IV. Vorrücken der schlesischen Armee an den Rhein.
V. Bewegungen der polnischen Armee an der Elbe.
VI. Unternehmungen der Nordarmee:
  a) Feldzug des Kronprinzen von Schweden in Holstein,
  b) Feldzug des Generals Bülow in Holland.
VII. Der Festungskrieg in Deutschland.

Verfolgung des französischen Kriegsheeres durch die böhmische, schlesische und polnische Armee.

(Von der Schlacht von Leipzig bis Ende October.)

Der nächste Zweck der Bewegungen des französischen Hauptheeres war, Erfurt zu erreichen, um sich aus den Arsenalen und Magazinen dieses Waffenplatzes mit Schießbedarf, Lebensmitteln und Kleidung zu versehen. Es war daher die Aufgabe der verbündeten Armeen, den Feind von der Straße dahin abzudrängen.

Zu dem Ende suchten die vorderen Abtheilungen der böhmischen Armee Naumburg und die Brücke von Kösen zu erreichen und zu behaupten, und das vorausgesandte erste preußische Corps der schlesischen Armee war schon am Abend des 18. aufgebrochen, um Merseburg zu besetzen. Dadurch wurde Napoleon von den beiden Hauptstraßen abgedrängt, und genöthigt, bei Weißenfels über die Saale zu gehen, von wo er nach Freiburg zu marschiren, hier die Unstrut zu überschreiten und so die große Straße nach Erfurt zu erreichen beschloß. Das war jedoch mit der Gefahr verbunden, daß ihm die schlesische Armee bei dem Uebergange über die Unstrut große Verluste zufügen, die böhmische Armee aber über Eckardsberge zuvorkommen konnte. Jenes geschah, dieses unterblieb in Folge einiger Quereignisse, wie erzählt werden wird.

Der Kaiser Napoleon brach am Morgen des 20. Octobers früh gegen fünf Uhr von Markranstädt auf, und fuhr in Mitte seiner Garde, langsam, wegen der dichtmarschirenden Colonnen, nach Lützen, welche Stadt, die vor wenigen Monaten seinen Triumph gesehen, jetzt seine Niederlage an dem traurigen Zustande der französischen Truppen erkannte*). Von hier

*) Odeleben, von dem wir nun bald Abschied nehmen müssen, beschreibt, als Augenzeuge, Napoleon, als er Lützen nach der Niederlage von Leipzig wiedersah, so: „Der Morgen grauete; Napoleon stieg aus, beschaute mit dem kleinen Fernglase die benachbarten Erhöhungen, und ging dann in seinem schlichten grauen Oberrocke,

eilte er nach Weißenfels, wo außer der wieder hergestellten alten hölzernen Brücke, unterhalb der Stadt eine zweite geschlagen worden war. Napoleon verweilte nur kurze Zeit in Weißenfels, verfügte sich dann auf das jenseitige Ufer, und brachte den Nachmittag bei einem Wachfeuer zu, während seine Truppen mit größter Schnelligkeit über die Brücken marschirten. Die Nacht quartirte er sich in den Stübchen eines kleinen Weinbergshauses ein, und sein ganzes übriges Gefolge, außer dem Marschall Berthier, der die ärmliche Wohnung mit dem Kaiser theilte, lagerte sich zwischen den Weinpfählen. „Es fehlte an Raum," berichtet Odeleben *), „an Futter, an Allem: die Nacht war kalt."

Die Ursache der Wahl dieses Uebergangspunctes war, daß Bertrand, welcher am 19. bis Weißenfels marschirte, erfuhr, Naumburg sei von österreichischem Fußvolke besetzt. Er schloß wahrscheinlich daraus, der Paß von Kösen, den eine geringe Streitmacht zu behaupten im Stande ist, sei noch ausgiebiger besetzt, und mochte verzweifeln, denselben erstürmen zu können. Wäre Bertrand besser unterrichtet gewesen, so würde der französischen Armee der Verlust, den sie bei Freiburg an der Unstrut erlitt, erspart worden sein.

Der Feldmarschalllieutenant Murray war nämlich auf die ihm zu

---

gefolgt von dem ganzen Generalstabe, stumm und nachdenkend auf der Straße sitzt. Der Anblick erinnerte so lebhaft an die Tiefe seines Falles, daß des Kaisers wärmste Anhänger sich davon tief ergriffen fühlten, und seufzend in die Worte ausbrachen: „Voyez cet homme — voilà de la même manière, qu'il est sorti de la Russie." Wie ein Leichenzug, die Pferde am Zügel führend, zog Alles dahin. Bei dem Hohlwege von Rippach, wo Bessieres am 1. Mai blieb, ward Halt gemacht. Napoleon verschaffte sich hier noch den Genuß, eine Colonne von 4—5000 österreichischen Kriegsgefangenen, dem Ertrage der letzten acht Tage, und mit dem er seine Berichte auszuschmücken gedachte, vorüberziehen zu sehen. Eben so führte die alte Garde immer die in der Schlacht von Dresden erbeuteten österreichischen Fahnen mit sich, welche bei der Rückkehr nach Frankreich glänzen mußten. Doch außer dieser Augenweide gewährte der Rückzug wenig Erfreuliches für ihn. Die Ordnung war zwar bei Anbruch des Tages einigermaßen in die Colonne zurückgekehrt, aber das bunte Gemisch der so zerstückelten Corps mußte für ihn höchst empfindlich sein. Er zeigte zwar Ruhe und Fassung, war aber sehr niedergeschlagen und fühlte zum ersten Male ein unersetzliches und unabwendbares Unglück, das er oft Anderen bereitet hatte. Die Stimmung in der Armee verfinsterte sich; mit grimmigen Mienen schielten die vorbeiziehenden Soldaten nach ihm hinüber auf das Feld, wo er, in einiger Entfernung von der Straße, mit Ney, Augereau und einigen Anderen früstückte..... Das Benehmen der baierischen Regierung belegte er mit einem erniedrigenden Ausdrucke und äußerte sich darüber, daß der General Wrede mit der vereinigten österreichisch-baierischen Armee, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, gegen ihn marschirt sei. „Ce n'est pas à présent que je crains", sagte Napoleon, „mais à l'avenir cela me peut faire tort." Den Uebergang der Sachsen nannte er trahison; doch ließ er sichs, in dem Zustande, der ihn zahm machte, gefallen, als ihm gesagt ward, daß die Verwüstung Sachsens, durch die üble Aufführung seiner Soldaten herbeigeführt, den Haß der Nation und der Armee erregt und zum Ausbruche gebracht habe." Es wäre interessant gewesen, wenn Odeleben beigefügt hätte, wer den Freimuth hatte, dies dem Kaiser Napoleon zu sagen. An der Richtigkeit der Angabe ist nicht zu zweifeln, denn der Oberst Odeleben war ein Mann von strenger Wahrheitsliebe. Vielleicht war es Odeleben selbst, der diese offene Sprache führte, und diese Vermuthung wird wenigstens nicht entkräftet durch das, was er später (S. 370) sagt: „Napoleon war an diesem Tage (dem 20.) ganz vorzüglich herabgestimmt, und fast sanftmüthig, so daß er es gerne zu hören schien, wenn Jemand über die letzten, für ihn so unglücklichen Begebenheiten und deren Ursachen sprach."

*) S. 371.

seinem Vorgesetzten, dem Feldzeugmeister Gyulay, zugekommene Warnung *) von dem Marsche Bertrands mit einem starken Corps, von Weißenfels, der Generalmajor Graf Salins von Naumburg nach Zeitz zurückgegangen. In Naumburg blieben nur fünf Compagnieen unter dem Major Gatterburg, die Schwadron Chevauxlegers des Rittmeisters Zadubsky, und zwei Geschütze. Freiburg, Camburg, Dornburg und auch Kösen waren am 19. von den österreichischen Truppen geräumt; es würde daher der General Bertrand die schwache Besatzung von Naumburg leicht haben überwältigen und sich des Passes von Kösen bemächtigen können.

Der Feldzeugmeister Gyulay hatte, wie bereits erwähnt worden **), am 18. des Abends Befehl erhalten, dem Feinde bei Naumburg zuvorzukommen, den Paß von Kösen zu besetzen und die dortige Brücke auf das Aeußerste zu vertheidigen. Die Streifcorps des Generals Thielmann und des Obersten Mennsdorf brachen noch am 18. nach Naumburg, die Division des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg nach Pegau auf. Mit den übrigen Truppen folgte der Feldzeugmeister Gyulay um zwei Uhr des anderen Morgens gleichfalls nach Pegau, wohin auch das zweite österreichische Corps, jetzt von dem Feldmarschallieutenant Lederer ***) befehligt, und die Reservecavallerie des Grafen Nostitz marschirten. Der letztgenannte Heerführer hatte jedoch von dem Fürsten Schwarzenberg aus dem Hauptquartiere Rötha die, noch vom 18. datirte †) Weisung erhalten, den Marsch nach Pegau einzustellen, und den General Lederer gleichfalls davon in Kenntniß zu setzen ††). Den Grafen Gyulay verfehlte diese Verfügung. Der Feldmarschallieutenant Lederer, welcher keine Kunde von den Ereignissen bei der Hauptarmee hatte, kehrte um, sich wieder mit ihr zu vereinigen †††).

Dem Grafen Gyulay, der durch den Rückmarsch dieser österreichischen Heeresabtheilung stutzig gemacht worden sein mochte, blieb, da er am Abend des 18. den bestimmtesten Befehl, den Uebergang bei Kösen um jeden Preis zu erreichen und zu behaupten, erhalten hatte, und auch keine Weisung zum Gegentheile bei ihm eintraf, nur übrig, den angetretenen

---

*) Siehe S. 900 dieses Werkes.

**) Siehe S. 903 dieses Werkes.

***) Früher von dem General der Cavallerie Meerveldt.

†) Da der Fürst Schwarzenberg erst um acht Uhr das Schlachtfeld verlassen hatte, kann diese Weisung erst in bereits vorgerückter Nacht ausgefertigt worden sein.

††) Das Schreiben lautete dem wesentlichen Inhalte nach, „daß zwar nach den, von dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay und dem Feldmarschallieutenant Baron Lederer ausgefertigten Dispositionen das zweite Armeecorps und die Cavallerieresерve sich am 19. früh in Pegau versammeln sollte. Da aber die eigentlichen Bewegungen des Feindes sich noch nicht mit Bestimmtheit entwickelt hätten, so finde es der Feldmarschall für besser, hievon abkommen zu lassen, wovon General Lederer ebenfalls zu verständigen sei.“ Oesterr. militair. Zeitschrift von 1836, achtes Heft, S. 151.

†††) So der Generalmajor Seidel in der österr. milit. Zeitschrift von 1836. Es scheint sonach, daß auch der Feldmarschallieutenant Lederer jene Weisung von dem Grafen Nostitz nicht erhalten habe. Wahrscheinlich war ihm, Naumburg zu erreichen, nicht so bestimmt aufgegeben, wie dem Feldzeugmeister Gyulay, sonst hätte er nicht umkehren können.

Marsch fortzusetzen *). Er mußte dazu noch mehr durch die eingehende Meldung des Feldmarschalllieutenants Murray bestimmt werden: daß dieser sich von Weißenfels nach Zeitz zurückgezogen; daß daselbst auch General Salins von Naumburg eingetroffen, ohne die Brücke von Kösen zerstört zu haben, wozu, weil sie von Stein, die Zeit zu kurz gewesen; daß endlich der letztgenannte Befehlshaber in Zeitz alle Compagnieen, die bisher Freiburg, Kösen, Camburg und Dornburg besetzt gehabt, erwarte. Da sonach der Uebergangspunct von Naumburg gänzlich entblößt schien, brach der Feldzeugmeister Gyulay über Teuchern dahin auf, und schickte dem Feldmarschalllieutenant Murray Befehl, mit seinen Truppen und der Brigade Salins bei letztgenanntem Orte zum Armeecorps zu stoßen. Als dessen Spitze aber in Dobergast anlangte, fand sie hier Kosakencavallerie im Marsche und den Hohlweg von Geschütz und Gepäck so versperrt, daß an kein Fortkommen am 19. mehr zu denken war. Von dem General Thielmann und dem Obersten Mennsdorf traf die Meldung ein, daß sie um acht Uhr bei Naumburg angelangt wären, und dort die fünf Compagnieen des Majors Gatterburg und die Schwadron des Rittmeisters Zadubsky noch getroffen hätten. Diesen Truppen gegenüber hatten sich am Abend die Vordertruppen Bertrands gezeigt, aber der Major Graf Gatterburg hatte einen solchen Muth entwickelt, daß jene den wichtigen Saalübergang mit einer sehr beträchtlichen Streitmacht besetzt glaubten und abzogen **).

Während der Nacht war das Defilee von Dobergast geräumt worden, und am Morgen des 20. brach Gyulay mit allen seinen Truppen nach Naumburg auf; die Division des Fürsten Moritz Liechtenstein marschirte an der Spitze und hatte Befehl, so sehr als möglich zu eilen, diese Stadt zu erreichen. Während der Feldzeugmeister Gyulay dergestalt sein ganzes Corps nach diesem wichtigen Puncte in Bewegung setzte, traf ein Schreiben des österreichischen Generalquartiermeisters General Langenau (aus Pegau, den 19. October 12½ Uhr ***) datirt) ein, welches ihn aufforderte, Naumburg so schnell als möglich zu gewinnen, sich des Uebergangspunctes zu bemächtigen, dazu alle Kräfte seiner Truppen zu verwenden, und den Feind, sollte er die Stadt bereits besetzt haben, wieder daraus zu vertreiben †). Gyulay eilte selbst nach Naumburg voraus, und fand

*) So wie der General Seidel die dem Grafen Nostitz zugekommene Weisung mittheilt, ist es des Schlusses wegen, „es solle auch der General Lederer hievon verständigt werden", einigermaßen zweifelhaft, ob der Befehl auch dem Feldzeugmeister Gyulay galt. Uebrigens ist zu bemerken, daß das Corps Lederers am 18. am linken Ufer der Pleiße stand, während die österreichische Reservecavallerie, um dahin zu gelangen, über Deuben und Großstädteln marschiren mußte, da Connewitz in Feindes Gewalt war. Dies dürfte erklären, weßwegen der Befehl, umzukehren, Lederer und Gyulay (falls er diesem ja galt) verfehlte.

**) Der Graf Gatterburg „rückte, obwohl mit geringer Streitmacht, dem zahlreichen Feinde muthig entgegen, und wußte denselben aufzuhalten und zu täuschen, daß dieser seine Absicht, Naumburg zu besetzen, gänzlich aufgab." Plotho, II. 429.

***) Wahrscheinlich des Nachts.

†) „Auch würde", hieß es in dem Schreiben weiter, „dem Grafen Gyulay Alles, was an Pontonniers und Pionniers irgend entbehrt werden könne, nach Naumburg gesendet werden, die dortige Brücke, falls sie zerstört wäre, gleich wieder herzustellen; am Morgen (— des 20. —) folge eine starke russische Colonne und die

die Lage der Dinge nicht so beunruhigend, als es den Anschein, daß sie es wäre, gehabt hatte. Er schickte sogleich die Vordertruppen unter dem Grafen Gatterburg ab, Kösen und die Saalbrücke zu besetzen. In Naumburg erhielt der Graf Gyulay die Disposition für die Bewegungen der böhmischen Hauptarmee, worin seinem Corps vorgeschrieben war, am 20. nach Naumburg und am 21. nach Eckardsberge zu marschiren *). Kurz darauf traf jedoch ein Schreiben des Fürsten Schwarzenberg ein, worin dem Grafen Gyulay zwar eingeschärft wurde, „sich der Brücke von Kösen in jedem Falle zu versichern", aber auch hinzugesetzt war: „erst, wenn die Spitze der nachfolgenden russischen Truppen ankäme, nach Maßgabe der erhaltenen Disposition seinen Marsch nach Eckardsberge fortzusetzen, jedoch mit grauendem Morgen seine Avantgarde dahin vorauszuschicken."

Gegen Abend des 20. traf bei dem dritten Armeecorps die Division des Generals Murray ein, und es bezogen auch die vier Cavalleriebrigaden des Grafen Nostitz ein Lager bei Naumburg. Die russischen und preußischen Garden und Reserven, unter dem General Barclay de Tolly, langten in Teuchern an, und das Corps des Generals Wittgenstein lagerte bei Pegau. Das Corps des Generals Kleist, welches von Leipzig über Rötha bis Pröbel an der Elster hätte marschiren sollen, konnte am 20. nur bis Peres kommen, weil der Engpaß bei Rötha und das Zusammentreffen mit russischen Colonnen den Marsch verzögert hatte **).

In gerader Richtung wurde der Feind am 20. von der polnischen Armee verfolgt. Der General Kreutz rückte auf der großen Straße von Leipzig, in Verbindung mit der Reiterei des schlesischen Kriegsheeres, nach Lützen, wandte sich von da rechts über Dörrenberg die Saale hinauf, kam

---

Cavallerie des Grafen Nostitz dem dritten Armeecorps, während eine andere österreichische Colonne sich über Zeitz nach Naumburg dirigire." Oest. milit. Zeitschrift von 1836, 8. Heft, S. 164.

*) Nach dieser Disposition war der böhmischen Hauptarmee vorgeschrieben, in zwei Colonnen so zu marschiren. Erste Colonne, am 20.: die dritte Armeeabtheilung Gyulays, die leichte Division Moritz Liechtenstein, vier Cavalleriebrigaden unter dem Grafen Nostitz nach Naumburg, die russischen Garden und Reserven nach Teuchern, Wittgenstein und Kleist nach Pegau; den 21.: Gyulay, Moritz Liechtenstein und Nostitz nach Eckardsberge, die russischen Garden und Reserven nach Hassenhausen, Wittgenstein und Kleist nach Stößen; den 22.: Gyulay, Liechtenstein und Nostitz nach Buttelstädt, die russischen Garden und Reserven nach Auerstädt, Wittgenstein und Kleist nach Eckardsberge. Die zweite Colonne, am 20.: die erste und zweite österreichische Armeeabtheilung Colloredos und Lederers, und die Infanteriereserve unter Bianchi nach Zeitz, die vierte Armeeabtheilung Klenaus nach Draschwitz; am 21.: Colloredo, Lederer und Bianchi nach Eisenberg, Klenau nach Grossen; am 22. nach Jena [1]). Eben dahin die Artilleriereserve aus Altenburg über Gera (21.), Roda (22.). Das Hauptquartier sollte am 20. nach Zeitz, am 21. nach Eisenberg, am 22. nach Jena kommen. Plotho, II. 428, 429.

**) Dies waren die Truppen der ersten Colonne des böhmischen Hauptheeres. Die der zweiten, die Armeeabtheilungen Colloredos und Lederers und die Infanteriereserve Bianchis marschirten am 20. bis Zeitz, die vierte Armeeabtheilung Klenaus bis Draschwitz. Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg kam nach Zeitz; das Hoflager des Kaisers von Oesterreich war in Rötha; das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen in Leipzig.

---

[1]) Klenau erhielt an diesem Tage Befehl, nach Dresden zu marschiren.

am 20. noch bis zum Dorfe Eplitz, und hatte auf seinem heutigen Zuge viele Gefangene gemacht. Die Vordertruppen unter dem General Stroganoff lagerten bei Lützen, die Reiterdivision des Generals Tschaplitz bei Markranstädt, das Corps des Generals Doctoroff bei Schönau. Das Hauptquartier des Generals Bennigsen war am 20. October in Leipzig, und es hatte der Kaiser Alexander die polnische Armee unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden gesetzt *).

Gefecht von Kösen.

Am 21. October.

Der Kaiser Napoleon hatte am 21. den General Bertrand mit zahlreichen Streitkräften entsendet, um, vom linken Saalufer her, die Brücke von Kösen anzugreifen und zu zerstören, und dadurch den Rückzug der französischen Armee zu schützen. Da am linken Ufer, wo Neukösen liegt, die Straße sich erhebt, während zur Seite die Höhe fast unersteiglich ist, so war in der That für die Franzosen alle Aussicht vorhanden, wenn es ihnen anders gelang, sich dieses wichtigen Postens zu bemächtigen, die Verbündeten, welche über Naumburg vordrangen, eine hinreichende Zeit aufzuhalten.

Der Hauptheil der dritten österreichischen Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Gyulay hatte sich mit Tagesanbruch des 21. nach Altkösen, welches auf dem rechten Ufer der Saale liegt, in Marsch gesetzt, als Ordonnanzen die Nachricht brachten, es wären von Freiburg an der Unstrut her starke feindliche Colonnen gegen Kösen im Anzuge. Weitere Meldungen von den Vorposten jenseits der Saale besagten, dieselben wären vom Feinde mit Uebermacht angegriffen worden. Gyulay befahl der leichten Division Moritz Liechtenstein und der Brigade Salins „frisch aufzutreten", und sprengte im Gallopp nach Kösen, hier bis zur Ankunft dieser Truppen die Vertheidigung zu ordnen. Es zeigte sich, daß der Feind, vom Nebel begünstigt, die Höhen erreicht, die Vorposten verjagt, einige Häuser von Neukösen erobert, und die Brücke, die diesen Ort von Altkösen trennt, lebhaft zu beschießen begonnen habe. Die Brücke war von einer Compagnie Warasdiner Kreuzer besetzt, und eben daselbst stand auch das Streifcorps des Obersten Mennsdorf.

Bei Entstehung des Allarms waren sogleich von Schulpforte und Saal-Altenburg vier Compagnieen des Infanterieregimentes Erzherzog Ludwig, und der Oberst Veyder mit seinem Jägerbataillon und dem Broober Grenzbataillon aufgebrochen **). Dieser tapfere Krieger hatte eben einen Theil seiner Jäger über die Saale gegen den, die Vortruppen drän-

*) Die Nordarmee verließ Leipzig erst am 22. und 23. October.

**) Diese gehörten zur Brigade Scheither von der ersten österreichischen leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein. Die andere Brigade war die des Generalmajors Prinzen August von Hessen-Homburg. (Siehe die dritte Eintheilung der österreichischen Hauptarmee vom 29. September 1813, in Plotho, II., die XX. Beilage, S. 99.) Der General Scheither hatte mit Rosenberg und Vincent Chevauxlegers den Feind in der Nacht vom 19. zum 20. mehrmals allarmirt.

genden Feind geschickt, als der Feldzeugmeister Gyulay auf dem bedrohten Puncte ankam. Er ließ sogleich den Obersten Veyder mit dem Reste seiner Jäger und dem Brooder Bataillon gleichfalls über die Saale gehen, die dort kämpfenden Truppen zu unterstützen. Inzwischen hatte der Feind, welcher in immer zahlreicheren Massen erschien, den größten Theil von Neukösen erobert und drang stürmend gegen die Brücke vor. In diesem Augenblicke langte die Brigade des Generalmajors Grafen Salins an, ein Bataillon des Infanterieregimentes Erzherzog Ludwig wurde dem Feinde entgegengeschickt, und warf ihn auf die Höhe zurück, und ein zweites Bataillon desselben Regimentes besetzte das vom Feinde gereinigte Neukösen. Uebrigens erlaubte die Enge nicht, viele Truppen zu entwickeln, und die Vortheile des Terrains waren ganz auf Seite des Feindes, denn das linke Ufer der Saale beherrscht das rechte, die Brücke, Neu- und Altkösen werden von den dominirenden Höhen in einem Halbkreise eingeschlossen. Dem Feinde lag Alles daran, die Brücke zu zerstören, dadurch das Vorrücken der Verbündeten zu hindern und seinen eigenen Rückzug zu sichern. Die Franzosen hatten auf vortheilhaften Puncten zwanzig schwere Geschütze aufgeführt, deren Kreuzfeuer die engen Zugänge zu Kösen bestrich, und auf dem Kamme der Höhen standen starke französische Infanteriemassen.

Der bis jetzt als Rückhalt aufgestellte Theil der Brigade des Grafen Salins wurde den vorausgegangenen Bataillonen nachgeschickt, und es bemühte sich dieser General, sich in beiden Kösen immer mehr festzusetzen. Die übrige Infanterie seines Corps stellte der Feldzeugmeister Graf Gyulay am Fuße der Anhöhen des rechten Ufers auf beiden Seiten der Straße außer Geschützbereich so auf, daß die Brigade Grimmer der Brigade Salins in dem Defilee zur Unterstützung dienen konnte. Die Cavallerie des Corps war wegen der Beschaffenheit des Bodens nicht verwendbar, und hielt hinter dem Fußvolke in einer Vertiefung; die der Division des Fürsten Moritz Liechtenstein stand vorwärts Flemmingen auf der Höhe.

Inzwischen dauerte der Kampf am linken Ufer mit der größten Erbitterung fort; aber die österreichischen Plänkler gewannen, obschon der Feind seine Truppen mehrmals ablösen ließ, immer mehr Raum. Mehrere Abtheilungen des rechten Flügels gelangten bis an den Kamm der steilen Höhen. Allein hier empfing sie der Feind nicht nur mit dem heftigsten Geschütz- und Kleingewehrfeuer, sondern wälzte auch große Felsstücke auf sie herunter, so daß sie sich zur Umkehr genöthigt sahen.

Der linke Flügel der Oesterreicher hatte einen tiefen Graben gewonnen, aus welchem sie die Franzosen höchst wirksam beschossen. Plötzlich aber verdoppelt sich das Geschützfeuer des Feindes, und große Infanteriemassen stürzten sich auf diesen Flügel, welcher, der Uebermacht weichend, nach Neukösen zurückging. Der Feind folgte und war schon im Besitze der Brücke, als sich der Graf Gyulay an die Spitze des zunächststehenden Bataillons des Infanterieregimentes Würzburg setzte, es im Sturmschritte gegen den Feind führte, und diesen mit großem Verluste über die Brücke zurückwarf, bevor sie zerstört werden konnte. Aufs Neue drangen nun die Oesterreicher vor, der Feind zog sich hinter seine Geschütze in die frühere Stellung zurück,

und mußte das wichtige Defilee von Kösen den siegreichen Truppen des Grafen Gyulay überlassen.

Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende; nach einigen Stunden verließ der Feind auch die Höhe von Neukösen *), worauf ihm sogleich ein österreichisches Cavallerieregiment nachfolgte.

Die Franzosen hatten in diesem Gefechte 1000 Mann an Todten und Verwundeten, und eben so viele Gefangene eingebüßt. Aber auch das Corps Gyulays hatte schweren Verlust erlitten, denn die Brigade Salins allein zählte 800 Todte und Verwundete **). Die Absicht des Feindes, sich des Passes von Kösen zu bemächtigen und die Brücke zu zerstören, war zwar vereitelt, aber der Tag des 21. darüber für die Fortschritte der Verbündeten in dieser Richtung verloren gegangen ***).

Während die Kosaken Platoffs und die leichte Reiterei Thielmanns den Feind in der Richtung von Erfurt verfolgten, wurden vier Bataillone, vier Kanonen und das preußische leichte Gardecavallerieregiment unter dem General Biström als eigene Avantgarde jenseits des Passes von Kösen vorgeschickt. Die russischen und preußischen Garden und Reserven mit dem Hauptquartiere des Generals Barclay de Tolly waren in Naumburg, wo auch das Corps des Generals Wittgenstein lagerte †). Die vierte russische Infanteriedivision des Generals Pischnitzky und das Lubarsche Husarenregiment standen bei Weißenfels. Der Marsch des Corps des Generals Kleist erlitt auch am 21. Verzögerungen, denn dasselbe konnte, weil die ausgetretene Elster den Uebergang bei Pödel unmöglich machte, folglich nach Pegau marschirt werden mußte, hier aber ein Kreuzen mit anderen Truppen und mit Gepäcke stattfand, nur bis Stößen gelangen, wo das Fußvolk erst sehr spät in das Lager einrückte.

Was die zweite Colonne ††) des böhmischen Hauptheeres betrifft, marschirten die erste und zweite Abtheilung und die Infanteriereserve in

*) Nach Plotho, II. 432, um zehn Uhr des Abends.

**) Dies ist sehr viel, da die Brigade Salins nur aus fünf Bataillonen (drei des Regimentes Erzherzog Ludwig und zwei des Regimentes Würzburg) bestand.

***) Siehe über das Gefecht von Kösen die österreichische militairische Zeitschrift von 1836, das achte Heft. Der Verfasser des darin enthaltenen, die dritte österreichische Armeeabtheilung betreffenden Aufsatzes, Generalmajor Seidel, war 1813 erster Adjutant des Feldzeugmeisters Gyulay, wohnte dem Gefechte von Kösen bei, und mußte über die Brücke einen mündlichen Auftrag an den Grafen Mensdorf, der sich in einer bösen Lage befand, bringen. General Seidel sagt, der Kaiser Napoleon habe sich in Person bei diesem Gefechte befunden. Dies ist nicht nur höchst unwahrscheinlich, sondern sogar unmöglich, da Napoleon an diesem Tage den schwierigen Uebergang über die Unstrut bewerkstelligte, und, wie der dabei anwesende Odeleben (S. 373) erzählt, für seine Person erst gegen drei Uhr des Nachmittags auf das rechte Ufer der Unstrut überging, und da noch eine geraume Zeit verweilte. Eben so wenig scheint es richtig zu sein, wenn General Seidel anführt, Gyulay habe bei Kösen den ganzen Rest der französischen Armee gegen sich gehabt, denn das Gros derselben überschritt ja an eben diesem Tage erst die Unstrut. Wahr ist, daß das Corps Bertrands, das am 18. Leipzig verließ, sehr stark war. In Betreff des tapferen Obersten Beyder berichtet der General Seidel, daß derselbe, obschon er bei Leipzig verwundet worden, seine Jäger dennoch nicht verließ, sondern sie fortwährend mit Muth und Einsicht anführte.

†) Die Armeeabtheilung Gyulays lagerte bei Saal-Altenburg.

††) Siehe S. 949 dieses Werkes, die Anmerkung *).

österreichischen Armee bis Eisenberg, die vierte Abtheilung des Grafen Klenau lagerte bei Grossen. Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg kam nach Eisenberg, für seine Person aber war er an diesem Tage in Naumburg anwesend gewesen.

Den Paß von Camburg besetzte der General Rajeffsky mit der zweiten russischen Grenadierdivision und einer Brigade der dritten russischen Cürassierdivision.

Am Morgen des 21. war der General Ilowaisky der Zwölfte mit drei Kosakenregimentern in Weimar eingetroffen. Des Abends näherten sich die Vordertruppen vom Corps des Generals Bertrand dieser Stadt, wurden aber von den tapferen Kosaken Ilowaiskys und dem zusammengesetzten Regimente des Oberstlieutenants Krapowitzky angegriffen und zurückgeworfen, welchergestalt das schöne Weimar von dem Durchzuge der französischen Armee befreit blieb.

Von dem polnischen Heere marschirte der General Kreutz am 21. bis Weißenfels, wo der Feind, dessen Nachhut am Morgen über die Saale gegangen war und die Brücke zerstört hatte, ein Hospital von 1500 Mann und viel Gepäck zurückließ. General Kreutz setzte über den Fluß, und lagerte bei Bussendorf und Reichardswerben. Die Vordertruppen des Generals Stroganoff marschirten bis Merseburg, die Reiterei des Generals Tschaplitz bis Göhren, das Fußvolk unter dem General Doctoroff bis Mühlig, das Hauptquartier des Generals Bennigsen kam nach Lützen.

Gefecht bei Freiburg.

Am 21. October.

Von der schlesischen Armee war das preußische Corps des Generals York schon am 18. des Abends nach Halle aufgebrochen, um auf dem linken Ufer der Saale dem Feinde, wo möglich, zuvorzukommen und die Uebergänge zu besetzen. In Halle erfuhr der General York, daß der Kaiser Napoleon für den Rückzug seiner Armee auf die Straße und den Uebergangspunct von Weißenfels beschränkt sei, und beschloß daher, das französische Heer bei Freiburg an der Unstrut zu erreichen *). Der hier sehr schwierige Uebergang über diesen Fluß versprach einen guten Erfolg des Unternehmens.

---

*) Am 19ten stand das Corps des Generals York, welches 13,400 Mann unter dem Gewehre stark war, bei Halle und bei Merseburg. Die Division des Generals Hünerbein besetzte am Morgen Burgliebenau und die Zugänge nach Merseburg, und ließ melden, daß diese Stadt auch noch von russischer Reiterei besetzt sei. Die Division des Generals Horn besetzte die Brücke über die Saale bei Halle mit Fußvolk und Geschütz, und lagerte nahe bei der Stadt, am rechten Ufer dieses Flusses. Die Reservereiterei des Obersten von Jürgaß passirte die Saale, um eine Erkennung gegen den Feind zu unternehmen; am Abend erhielt sie Meldung, daß der Feind sich nach Weißenfels zurückziehe; es wurden die leichte Reiterei und die Kosaken nach der Gegend von Weißenfels vorgeschickt. Plotho, II. 427. — Die Ermüdung der Truppen, in Folge eines Nachtmarsches, erklärt hinlänglich, daß der General York am 19. nicht weiter als bis an die oben bemerkten Puncte hatte kommen können.

Am 20. October brach daher das erste preußische Corps mit den frühesten Morgen in der Richtung von Mücheln auf. Da es eine Möglichkeit war, daß der Feind über Querfurt das Magdeburgische zu erreichen suche, waren Reiterabtheilungen rechts entsendet worden, dies zu erkunden. Mit der Reservecavallerie marschirte York in Person über Lauchstädt und Frankenleben gegen Reichardswerben; die Division des Generals Horn folgte bis Frankenleben, und die des Generals Hünerbein über Merseburg bis Lauchstädt.

Gegen zehn Uhr langte der General York mit der Reservecavallerie bei Großkayna an. Hier entdeckte man eine feindliche Colonne, welche, Reichardswerben rechts lassend, über Luftschif und Mark-Rötz nach Freiburg in Bewegung war und den Marsch der französischen Hauptarmee zu decken schien. Den Feind bis zur Ankunft des Fußvolkes, wenn möglich, festzuhalten, rückten Abtheilungen der preußischen Reservecavallerie gegen Reichardswerben und Luftschif an. Die französische Colonne machte Halt, besetzte Reichardswerben mit Infanterie, nahm auf den Höhen Stellung, und sendete Plänkler und polnische Reiterei vor. Die preußische reitende Artillerie eröffnete ein lebhaftes Feuer, der Feind beantwortete dasselbe, und es dauerte die Kanonade bis zum Einbruche der Nacht ohne Unterlaß fort. Die Reservecavallerie des Obersten Jürgaß blieb bei Reichardswerben gegen den Feind stehen *).

Da es nicht gewiß war, ob der Feind bei Laucha oder bei Freiburg über die Unstrut gehen würde, so entschloß sich der General York, am 21. gegen beide Puncte vorzurücken. Er bildete zu dem Behufe eine neue Vorderabtheilung, deren Führung er dem Obersten und Flügeladjutanten Grafen Henkel von Donnersmark anvertraute **).

Um sieben Uhr des Morgens vereinigten sich die beiden Divisionen der Generale Horn und Hünerbein und die Vorderabtheilung des Grafen Henkel bei Petschkendorf. Der Oberst Jürgaß erhielt Befehl, nur die Feldwachen und ein Cavallerieregiment bei Reichardswerben stehen zu lassen, weil der Feind, der da gefochten, die Richtung auf Laucha mit der auf Freiburg vertauscht hatte; mit der übrigen Reservecavallerie aber die französische Colonne nach der letztgenannten Stadt zu verfolgen.

In Petschkendorf trennte sich die Abtheilung des Grafen Henkel von dem Hauptcorps, und schlug den Weg über Baumeroda nach Laucha ein. In Baumeroda erfuhr man, daß ein Transport von 4000 Gefangenen mit nicht sehr starker Bedeckung von Fußvolk daselbst übernachtet habe und erst vor Kurzem aufgebrochen sei. Das zweite Leibhusarenregiment und

*) Das Hauptquartier des Generals York war am 20. zu Frankenleben.

**) Diese Avantgarde bestand aus 7½ Bataillonen Fußvolk unter dem Major Burghof (dem schlesischen Grenadier- und einem zusammengesetzten Füselierbataillon der achten Brigade, dem thüringischen Bataillon, dem ersten Bataillon des Leibinfanterieregimentes, zwei Bataillonen Landwehr; drei Compagnieen ostpreußischer Jäger und dem zweiten österreichischen Jägerbataillon), aus sechzehn Schwadronen des zweiten Leibhusarenregimentes und brandenburgischer Husaren, aus dem sächsischen Uhlanenregimente, aus einer Fuß- und einer reitenden Batterie.

die sächsischen Uhlanen, zur Verfolgung dieses Transportes vorgesendet, holten denselben in der Gegend von Gleina ein, griffen die Bedeckung an, hauten sie theils nieder, theils nahmen sie dieselbe gefangen, und befreiten dergestalt viertausend ihrer Waffenbrüder von dem verbündeten Kriegsheere. Da eine feindliche Reiterabtheilung die Brücke von Laucha abgebrannt und sich hinter der Stadt aufgestellt hatte, marschirte der Graf Henkel am linken Ufer der Unstrut abwärts, sich dem Hauptcorps wieder zu nähern.

Inzwischen war der General York nach Zeuchfeld marschirt, und erhielt erst hier bestimmte Nachricht über die Richtung, welche der Feind eingeschlagen hatte. Er ließ bei Zeuchfeld die vier Schwadronen Husaren, welche dahin zur Beobachtung des Feindes entsendet gewesen waren, stehen, und ertheilte Befehl zum Vorrücken über Schleberoda und Münchroda, wo er mit der Avantgarde des Grafen Henkel von Donnersmark wieder zusammenstieß.

Wenn es möglich gewesen wäre, daß die gesammte schlesische Armee um Mittag des 21. auf dem Puncte eintraf, den das Corps des Generals York allein erst in der dritten Nachmittagsstunde zu erreichen vermocht hatte, so würde der Verlust der Franzosen außerordentlich geworden sein, denn es vereinten sich alle Eigenschaften des Bodens, den Uebergang über die Unstrut bei Freiburg für sie im äußersten Grade verderblich zu machen. Dies wird durch folgende Schilderung, die ein Augenzeuge von der Gegend des Ueberganges und diesem selbst giebt*), klar werden: „Wer nur einigermaßen die sehr steilen und bergigen Umgebungen der Saale- und Unstrut kennt, wo der schwere, lehmige Boden Thüringens seinen Anfang nimmt, den ein Regentag zum Moraste macht, dem muß dort ein Rückzug auf Seitenstraßen als ein gewagter Nothschritt erscheinen. Freiburg selbst liegt tief im Unstrutgrunde, von hohen, steilen Bergen eingeschlossen, auf deren einem die alte Burg erbauet ist. Zu dem Städtchen führen von beiden Seiten enge, schlechte Wege hinab, die von hohen Weingebirgen, von Gärten und Häusern eingeengt werden. An ein Ausweichen, an den Marsch in Zügen oder Sectionen ist nicht zu denken. In diese Bucht lief der größte Theil der französischen Armee ein, und war genöthigt, auf der anderen Seite auf einem eben so steilen Berge, gegen Eckardsberge hin, mit allem Fuhrwerk zu klimmen. Schon eine gute Viertelstunde vor der Stadt konnte der Kaiser wegen des angehäuften Gemengsels von Truppen und Wagen nicht weiter fahren; er mußte aussteigen und sich, mit vieler Mühe, in die Stadt**) drängen. Die Brücke war zwei Tage vorher von den Oesterreichern abgebrannt worden; man hatte in der Stadt eine leichtere, kleinere Floßbrücke erbaut, welche von der hochangeschwollenen Unstrut hin und her bewegt ward. Eine zweite Brücke lag eine Viertelstunde weiter, neben einer Mühle. Als Napoleon ankam, drängte sich eben Roß und Mann mit Eifer und Angst hinüber. Die Kriegszucht hatte aufgehört; Jeder wollte sein Leben zuerst in Sicherheit bringen, und doch

*) Odeleben, S. 371.

**) Freiburg liegt am linken Ufer der Unstrut; Laucha dagegen, welches nicht zum Uebergangspuncte gewählt war, am rechten.

drohte dieser zügellose Uebergang die größte Gefahr. Es war ein verjüngtes Bild des Unsternes an der Beresina. Die Sonne glich am Morgen einer blutigen Kugel in Wolken verhüllt; das Toben und Treiben der Truppen und der Kanonendonner bei Kösen und Hassenhausen machte eine schauderhafte Wirkung. Nur durch Napoleons persönliche Gegenwart konnte die Ordnung einigermaßen wieder hergestellt werden. Er begab sich an die Brücke, unter der schon wohl Mancher sein Grab gefunden hatte, während halbverhungerte Nachzügler in den benachbarten Weinbergen umherirrten und Trauben suchten oder plünderten. Durch strenge Anordnungen ward der Knaul möglichst entwickelt und für jede Truppengattung, Artillerie, Infanterie und Cavallerie, eine Brücke bestimmt. Nachdem Napoleon an mehreren Puncten, theils freiwillig, theils wegen des Gedränges — nothgedrungen, verweilt hatte, kehrte er, nach einem kurzen Aufenthalte in der Superintendentur *), an die engsten Durchgänge und an eine der Brücken zurück, wo nur durch die größte Anstrengung, durch Kantschuh- und Säbelhiebe, die ein Paar Generale und einige Gensd'armes austheilten, dem wilden Andrange gesteuert werden konnte. Die leichte Bauart und geringe Breite der Brücken nöthigte die Reiterei paarweise hinüberzugehen, und doch drängte sich an der Seite Alles mit vor. Endlich zwischen zwei und drei Uhr des Nachmittags, und nachdem das Feuern gegen Hassenhausen zu, wo Bertrand Gefechte gehabt hatte, abnahm, ging der Kaiser selbst mit seinem Generalstabe auf das entgegengesetzte, rechte Ufer der Unstrut. Es war keine Zeit mehr für ihn zu verlieren; denn kaum hatte Napoleon die Brücke passirt und sich rechts nach der kleinen Straße gegen Burg-Scheidungen gewandt, so erschien auf einer, hinter der Mühle bei der zweiten Brücke gelegenen, von den Franzosen unbesetzt gelassenen Höhe ein Trupp feindlicher Schützen, der sich sogleich abwärts ausbreitete, und unter die vorübergehenden Truppen schoß **). Wenige Minuten nach dieser Begrüßung der leichten Infanterie des Feindes, flogen schon die Kanonenkugeln um Napoleon herum, und ein Paar Granaten schlugen nahe bei ihm in die Erde ***). Der Angriff ward, durch die Lage begünstigt, sehr lebhaft."

---

*) „Qu'on juge de l'étonnement de Napoléon", erzählt Fain, II. 45, „lorsqu' en entrant dans la maison il voit sur son passage un groupe de jeunes filles vêtues de blanc, la tête couronnées de guirlandes, et se mettant en devoir de semer des fleurs sur l'escalier!... La maladresse de cette réception allemande lui arrache un sourire!"

**) Odeleben schaltet hier die treffende Bemerkung ein: „Es gehörte zu den großen Fehlern in diesem Kriege, daß die Franzosen die kleinen, durch Beobachtungsposten der Patrouillen zu erlangenden Sicherheitsmittel gänzlich vernachlässigten; daß sie sich im Großen auf das Genie des Kaisers verließen, aber die Unachtsamkeiten, welche auf seine Rechnung zu bringen waren, nicht durch Kenntniß des Bodens und des kleinen Dienstes gut zu machen suchten. Auch hier zogen also ganze Exerzüge und Corps durch Hohlwege und über Ströme, ohne die nahe gelegenen Berge besetzt zu halten."

***) „Das bunte Gefolge", sagt Odeleben, „und der auffallende Anzug des Königs von Neapel gab eine herrliche Zielscheibe ab, und das Piquet von der alten Garde, so wie die übrige Begleitung Napoleons mußte sich deßhalb zerstreuen. On tire sur la suite, sagte Caulaincourt zum Kaiser, welcher eben durch das Glas sah. Croyez-vous? antwortete dieser, und drehte gelassen die treue Falbe herum."

Bei der Unordnung, die nach dieser getreuen Schilderung eines Augenzeugen in der französischen Armee herrschte und durch die persönliche Gegenwart des Kaisers Napoleon nicht gänzlich gehoben werden konnte, bei diesen Oertlichkeiten, so ungünstig für den auch um keine Stunde aufschiebbaren Uebergang, weil eine gleich große Gefahr von dem böhmischen Hauptheere drohte, würden sich entscheidende Vortheile haben erzielen lassen, wenn eine ausgiebigere Streitmacht der Verbündeten am Platze gewesen wäre. Das Corps des Generals York aber war nur groß genug, um die unvermeidliche Verwirrung bei dem Uebergange zu benützen, der französischen Armee beträchtlichen Schaden zuzufügen, nicht aber einen Theil derselben, wie es hätte geschehen können, zu vernichten. Zu diesem Zwecke langte dasselbe überdies nicht zeitig genug an, denn als der Angriff gegen vier Uhr des Nachmittags begann, war der größere Theil des französischen Heeres schon am jenseitigen Ufer der Unstrut. Ja die Vertheidigung des Geländes bei Freiburg war nur darum nothwendig, weil der Marschall Oudinot mit der Nachhut noch auf der Straße von Weißenfels zurück war und nicht vor Einbruch des Abends eintreffen konnte.

Der General York gab folgende Anordnung zum Angriffe:

„Die Avantgarde *) bildet den rechten Flügel und rückt gegen Zscheiplitz und gegen den, rechts von diesem Dorfe aufgestellten Feind vor; die Division des Generals von Horn bildet den linken Flügel und reiniget ganz besonders die beiden, links von Zscheiplitz gelegenen, kleinen Wälder von den feindlichen Scharfschützen; die Division des Generals von Hünerbein verbleibt hinter der Division von Horn als Reserve."

Zscheiplitz war von den Franzosen zur Deckung ihres Ueberganges ausgiebig besetzt; es scheiterten daher alle Angriffe der Scharfschützen der preußischen Vordertruppen. Dagegen gelang es dem General Horn, die Gebüsche und Weinberge schnell von den feindlichen Plänklern zu reinigen. Die Höhen waren mit zahlreichem französischen Geschütze gekrönt, und es kam zu einer lebhaften Kanonade. So oft die Franzosen aber unter dem Schutze ihrer Batterieen zum Angriffe übergingen, wurden sie schnell wieder in die Engpässe von Freiburg zurückgeworfen. Das preußische Geschütz suchte durch Granaten und Bogenschüsse die feindlichen Truppen, welche, gedeckt von der Höhe, marschirten, zu erreichen und zu beschädigen. So währte das Kanonenfeuer bis neun Uhr des Abends, ohne eine eigentliche Entscheidung herbeizuführen.

Die Reservecavallerie unter dem Obersten Jürgaß, welche mit Tagesanbruch zur Verfolgung des Feindes sich aufgemacht hatte, erreichte denselben bei Mark-Rölitz. Hinter diesem Orte nahm der Feind an dem Walde, wo sich die Wege nach Naumburg und Freiburg trennen, Stellung, wurde aber von den sächsischen Husaren, die sich an der Spitze der Reservecavallerie befanden, angegriffen und verlor hundertsiebzig Gefangene. Das erste westpreußische Dragonerregiment unternahm gleichfalls einen Angriff und warf den Feind von den vorliegenden Höhen herunter. Der Oberst Jürgaß

*) Unter dem Befehl des Grafen Henkel von Donnersmark.

ließ nun auch die Artillerie vorrücken, und es sah der Feind sich genöthigt, die Straße zu verlassen. Da die feindliche Arrieregarde indessen noch fortwährend in ihrer Stellung blieb *), griff der Oberst Jürgaß sie mit seiner ganzen Cavallerie an, was von dem vollständigsten Erfolge gekrönt war. Das feindliche Fußvolk warf sich in den zuvorerwähnten Wald, die zur Deckung aufgestellte französische Reiterei wurde auf allen Puncten zurückgeschlagen, und suchte hinter der, im Walde stehenden Infanterie Schutz. Der Einbruch der Nacht machte dem Gefechte ein Ende, und die Reservecavallerie stellte sich am Abend bei Münchroda auf. Das Corps selbst hatte um diese Zeit ein Feldlager bei Gleina bezogen. Die Avantgarde des Grafen Henkel blieb gegen Zscheiplitz und Freiburg dem Feinde gegenüber.

Das Corps Yorks, mit Ausschluß der Reservecavallerie, verlor an diesem Tage, an Todten und Verwundeten 17 Offiziere und 823 Unteroffiziere und Gemeine, im Ganzen daher gewiß 1000 Mann. Dieser Verlust scheint nicht im Verhältnisse zu den errungenen Vortheilen gestanden zu haben, die schon darum nicht sehr groß werden konnten, weil wegen der Entsendung der Abtheilung des Grafen Henkel und der Reservecavallerie des Obersten Jürgaß, das Corps zu schwach gewesen war, um durch die Engen zu gehen und den Feind in der Fronte anzugreifen. Es hatte daher derselbe in der Flanke angegriffen werden müssen, hier aber war das feste Schloß Zscheiplitz **) so stark besetzt und die Vortheile der Gegend waren durch Aufstellung zahlreicher Batterieen so gut benützt, daß die Angriffe auf dasselbe scheiterten ***). Die Zahl der Gefangenen, welche der Graf Henkel, der Oberst Jürgaß und das mecklenburgische Husarenregiment, welches gegen Freiburg hin aufgestellt war, machten, belief sich über 1000 Mann, und eben so viele gingen über. Der Oberst Jürgaß erbeutete drei Kanonen, und dem Armeecorps fielen im Ganzen 18 Geschütze und viele Munitionswagen in die Hände. Eine große Anzahl Pulverwagen war von dem Feinde in die Luft gesprengt worden †).

---

*) Worte des Berichtes des Generals York (preußisches Militairwochenblatt von 1834, S. 5073). — Es scheint, daß damit die feindliche Nachhut überhaupt, nicht bloß die Nachhut der Truppen, die der Oberst Jürgaß schon am Tage zuvor beschossen hatte, gemeint ist. Damit stimmt auch der Umstand überein, daß die Nachhut wegen Freiburg von den Franzosen vertheidigt wurde, und der Oberst Jürgaß das Gefecht erst mit Einbruch der Nacht endete. Es scheint sonach auch ein Theil der Truppen des Marschalls Oudinot bei jenen gewesen zu sein, gegen welche Jürgaß am 21. focht.

**) Dieses deckte den Uebergang der Franzosen oberhalb Freiburg.

***) „Es würde mir vielleicht gelungen sein", sagt der General York in seinem Berichte, „noch vor Einbruch der Nacht das Dorf und feste Schloß Zscheiplitz, welches auf einem hohen und steilen Berge liegt, und feindlicher Seits als Schlüssel seiner Position äußerst stark mit Artillerie und Infanterie besetzt war, mit großen Aufopferungen zu nehmen. Ich würde indessen durch die hinter demselben befindlichen feindlichen Batterieen höchst wahrscheinlich aus demselben wieder delogirt worden sein, und selbst im glücklichen Falle bei der schon einbrechenden Dämmerung keine Resultate gehabt haben, welche mit dem erlittenen Verluste in einigem Verhältnisse gestanden hätten."

†) Zu seiner Zeit wurde das Gefecht bei Freiburg bis in das Riesenhafte vergrößert. So liest man in der Allgemeinen Zeitung von 1813, S. 1247, eine wahrhaft

Die beiden russischen, der schlesischen Armee zugetheilten Corps waren von Blücher noch am 19. nach Schkeuditz gesendet worden, wo sie am Abend ein Lager bezogen. Wäre es thunlich gewesen, daß die Corps Langerons und Sackens hier ohne allen Aufschub über die Elster gingen, so hätte die Verfolgung der französischen Armee in den nächsten beiden Tagen größere Ergebnisse herbeiführen können. Aber Truppen, welche eben von Schlachten kamen, wie es die vom 18. und 19. gewesen, bedurften einiger Ruhe. Auch am 20. ging die Verfolgung nicht so schnell von Statten, daß der Kaiser Napoleon bei Weißenfels hätte eingeholt werden mögen, denn es gab in der aufgezehrten Gegend nichts zu leben, und überall waren die Wege und Brücken zerstört. Ueberdies war die Nachhut des Feindes zahlreich und tapfer, und es hatte die Reiterei des Sackenschen Corps, geführt von dem kühnen General Wasiltschikoff, in Verbindung mit jener des Generals Kreutz von der polnischen Armee, bei Lützen lebhafte Gefechte mit französischer Cavallerie, unter dem Könige Murat, zu bestehen *). Dies Alles gewährte der Armee des Kaisers Napoleon Zeit, den Saalübergang bei Weißenfels, ungestört durch irgend einen Feind, zu bewerkstelligen. General Wasiltschikoff machte an diesem Tage 2000 Gefangene, und folgte der feindlichen Arrieregarde über Lützen hinaus; Blücher verlegte nach dieser Stadt sein Hauptquartier, und eben dahin kamen die Corps der Generale Sacken und Langeron.

Am 21. setzte sich die schlesische Armee von Lützen nach Weißenfels in Bewegung. Auf dem Marsche traf der Prinz Wilhelm von Preußen bei dem Heere ein und überbrachte dem alten Blücher persönlich seine Ernennung zum Feldmarschall. Groß war die Freude über diese gerechte Auszeichnung, denn auch die Russen liebten und bewunderten den greisen Helden **).

---

fürchterliche Beschreibung des Unglückes der Franzosen bei Freiburg. „Um acht Uhr", heißt es darin, „begann die fürchterlichste Kanonade. Das Yorksche Corps stürzte aus drei Puncten mit Ungestüm auf den Feind. Gegen drei Uhr war er geschlagen. Die größte Unordnung riß nun ein. Jeder dachte nur auf seine Rettung; Alles eilte den Brücken der Unstrut zu; die Menge stemmte sich; Kanonenkugeln stürmten unter sie, Menschen fielen, Pferde stürzten, scheue Rosse rissen aus mit Pack- und Pulverwagen, durchbrachen die stehenden Reihen, die Cavallerie hieb ein in diese wirrigen Haufen; plötzlich sanken auch die Brücken unter ihrer Last; Alles auf ihnen wirbelte in die Fluth, und mehrere Tausende, die abgeschnitten waren, wurden in den Strom gejagt. Jammervoll kämpften die Sterbenden mit den Wellen. Viele Tausende wurden gefangen und über 40 Kanonen erobert." Erobert im eigentlichen Sinne des Wortes ist nicht eine einzige Kanone bei Freiburg worden. Wir führen dieses Citat an, theils um aufmerksam zu machen, wie vorsichtig man in Bezug auf die Zeitungsnachrichten jener Zeit sein muß, theils aber auch, um durch ein wohlausgemaltes Bild zu zeigen, welches Unglück die französische Armee an der Unstrut hätte treffen können, wenn am 20. dieselbe kräftiger verfolgt worden wäre, als es geschehen ist, und zwar auf dem directen Wege von Leipzig, nicht auf dem Umwege über Schkeuditz.

*) C. v. W., S. 102.

**) „Die alten russischen Soldaten hatten ihm den Beinamen „„der kleine Suwaroff"" gegeben. Andere nannten ihn den „„Marschall Vorwärts"", aber unter den Kosaken hatte sich ein für ihn noch schmeichelhafteres Gerücht verbreitet, nämlich: er sei am Don geboren, und eigentlich ein Kosak, jedoch durch besondere Schicksale jung aus seinem Vaterlande nach Preußen versetzt worden." C. v. W., S. 103.

Da von dem Corps des Generals York keine andere Nachricht e
war, als daß es über Halle marſchirt ſei und ſich nicht nach
gewendet habe, es mithin bei dem bekannten Charakter dieſes
keinem Zweifel unterlag, derſelbe rücke auf Freiburg los, um
bei dem Uebergange über die Unſtrut anzugreifen, ſo entſchlo
Feldmarſchall Blücher, die Saale bei Weißenfels zu überſch
ließ ſogleich alle Zimmerleute der Stadt auffordern, auf das Sc
Erbauung einer Schiff- oder Floßbrücke Hand anzulegen, damit
noch am Abend übergehen könne. An Holz fehlte es nicht, da
Fluß mit Flößen und Brettern bedeckt war. Ein alter Zim
der ſchon im Jahre 1757 als Lehrburſche an der Brücke hatte da
über welche Friedrich II. zur Schlacht von Roßbach bei Weißenf
war, rieth, ſie genau auf derſelben Stelle zu legen, in welchem
binnen wenigen Stunden vollendet ſein werde. Blücher nahm
ſchlag an, der Mann hielt Wort, und am Abend war die ga
am linken Ufer der Saale**). Die Vordertruppen rückten ſog
Freiburg hin vor, wodurch die feindliche Nachhut gezwungen w
Rückzug zu beſchleunigen, und viele Geſchütze und Pulverwag
nicht fortbringen konnte, einbüßte.

Am folgenden Tage vereinigte ſich die ganze ſchleſiſche Arm
Umgegend von Freiburg, und der General York trat wieder
Feldmarſchalls Blücher Befehle. Die Zerſtörung der Brücke
Unſtrut hielt das Heer den ganzen 22. an deren linkem Ufer feſ

---

*) „Die Brücke war von Holz und bedeckt. Der Feind hatte ſie
baren Materialien bekleidet und angezündet.“ C. v. W., S. 103. D
die Brücke bedeckt war, geht unwiderleglich hervor, daß die Oeſter
Generals Murray, als ſie von Weißenfels abzogen, dieſe Brücke nicht zer

**) C. v. W., S. 105. Blücher von Varnhagen von Enſe, S. 285.
in ſeiner Geſchichte des deutſchen Freiheitskrieges, II. 348, erzählt noch
„Als Blücher die Brücke vollendet ſah, nahm er den alten Zimmerm

Das Ergebniß der beiden Tage des Rückzuges am 20. und 21. October war daher, daß der Kaiser Napoleon am ersten die Saale zwischen sich und die Armeen Blüchers und Bennigsens legte, daß am zweiten die Unstrut überschritten wurde und ihn von den Verfolgern schied, und daß er zugleich an diesem Tage durch den kräftigen Angriff, den er dem General Bertrand auf den Paß und die Brücke von Kösen befohlen, die über Naumburg gesandten Abtheilungen der böhmischen Armee gehindert hatte, Eckardsberge vor dem französischen Heere zu erreichen *). Nachdem Napoleon am 21. die Ordnung bei Freiburg wieder hergestellt und sich überzeugt hatte, daß die auf dem linken Ufer der Unstrut genommene Aufstellung den Rückzug hinlänglich schütze, war er über Kloster Heßler durch beschwerliche Hohlwege nach Eckardsberge geeilt, wo er sein Hauptquartier nahm. Die ganze Nacht strömten die französischen Truppen an der Wohnung des Kaisers vorüber, der erst am anderen Morgen gegen neun Uhr aufbrach. Der Uebergang der französischen Nachhut und des Gepäckes hatte bis den 22. um sechs Uhr des Morgens gedauert, und die Brücken waren erst im letzten Augenblicke abgebrannt worden. Dennoch war der Verlust an Geschütz und Munitionswagen sehr groß gewesen **). Die französische Armee hatte nur zwei Wege nach Erfurt, den nächsten über Buttelstädt, den zweiten über Weimar. Da man von der Besetzung letzterer Stadt durch feindliche Reiterei bereits Nachricht hatte, wurde der erstere allein eingeschlagen. Napoleon langte mit seiner Garde, abwechselnd zu Pferde und im Wagen, am Nachmittage in Buttelstädt an. Die Truppen, im äußersten Grade ermattet, machten ihrer üblen Laune durch Scheltworte Luft, und strengten die letzten Kräfte an, Erfurt zu erreichen ***). Napoleon hatte Ollendorf, auf dem halben Wege zwischen Buttelstädt und Erfurt, zu seinem Hauptquartiere bestimmt. Auf dem Marsche dahin zeigten sich rechts Kosakenschwadronen, welche den Zug der Garden und des Kaisers †)

---

scheidungen; — das Corps des Generals Sacken nach Gleina; — das Corps des Generals Langeron blieb in und um Freiburg stehen, woselbst auch das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher war.

*) Wenn nicht die erwähnten (siehe S. 948) Hindernisse eingetreten wären, so hätte die dritte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Gyulay am 20. des Abends nicht nur Eckardsberge erreichen, sondern gegen Freiburg selbst auf dem linken Ufer der Unstrut anrücken und der französischen Armee bei ihrem Uebergange große Verluste beibringen können. Dies um so mehr, da der Kaiser Napoleon in Freiburg mehrere Stunden hatte verwenden müssen, um der, bei seinen Truppen eingerissenen Unordnung und Verwirrung zu steuern.

**) „Laut der Berichte, die Napoleon (am 22. des Vormittags) von dem Uebergange bei Freiburg erhielt, war ein Zug von 11 Kanonen und mehr als hundert Wagen dem Feinde in die Hände gefallen. Jedoch läßt sich aus der Lage der Sachen, aus der ungeheuern Unordnung, aus den Schwierigkeiten bei dem schlecht veranstalteten Uebergange, und den grundlosen Wegen mit Zuverlässigkeit annehmen, daß der Verlust vielleicht das Dreifache jener Angabe überstieg. Was vom Geschütze sich nicht retten ließ, ward zum Theil zerschlagen und vergraben, denn jene Seitenstraßen eigneten sich gar nicht für schweres Fuhrwesen."

***) Odeleben, S. 378.

†) „Es ward einige Reiterei gegen die Kosaken ausgeschickt; man bemerkte aber deutlich Napoleons Verlegenheit über diese Erscheinung, und da ihre Stärke durch den Boden verdeckt war, und man nicht beurtheilen konnte, was ihnen etwa

gleichsam begleiteten, klug genug, keinen Angriff zu wagen. Schon um Mitternacht verließ Napoleon Ollendorf wieder, und langte mit seinem Hauptquartiere am 23. October um halb drei Uhr bei stockfinsterer Nacht vor Erfurts Thoren an.

Die französische Nachhut, am 22. gegen jede Verfolgung von der Seite von Freiburg her sicher, marschirte bis Eckardsberge, und stellte sich hier auf. Es fand jedoch kein ernster Angriff gegen sie statt, da der Feldzeugmeister Gyulay nur bis Poppliz marschirte, wohin ihm die dritte russische Cürassierdivision nachgeschickt wurde.

Der General Lefebvre-Desnouettes manoeuvrirte mit seiner Reiterei auf der linken Flanke der französischen Armee, um deren Marsch aufzuklären. Er rückte auf Weimar los, die russische leichte Reiterei anzugreifen und zu vertreiben. In der That gelang es den Franzosen, begünstigt durch einen dichten Nebel, die Kosaken zu überfallen, und bis in die Stadt vorzudringen. Allein der Hetman Graf Platoff, welcher um Mittag mit seinem Streifcorps in Weimar angekommen war, vertrieb sie aus derselben und sie mußten, von zwei Reitercolonnen in der Flanke, von einer herumstreifenden Kosakenabtheilung und österreichischen Dragonern unvermuthet in der Fronte angegriffen, in eiliger Flucht eine Stunde weit auf der Straße nach Buttelstädt weichen, und verloren eine beträchtliche Anzahl Gefangener.

Von der ersten Colonne der böhmischen Hauptarmee marschirten: das Corps Gyulays bis Poppliz, in der Nähe von Eckardsberge, die russischen und preußischen Garden und Reserven bis Hassenhausen, wohin das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly kam, das Corps des Generals Wittgenstein bis Neukösen. Auch an diesem Tage wurde der Marsch des preußischen Armeecorps des Generals Kleist, welches am 22. gegen Eckardsberge hätte marschiren sollen, durch Verstopfung aller Wege verzögert, und dasselbe konnte nur bis Naumburg vorrücken, wo es diesseits und jenseits der Stadt lagerte.

Die zweite Colonne setzte ihren Parallelmarsch auf Jena fort, woselbst die erste und zweite österreichische Heeresabtheilung, die Infanteriereserve des Generals Bianchi, und das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg anlangten. Die zweite österreichische leichte Division des Generals Grafen Bubna marschirte bis Weimar, und die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau erhielt Befehl, zur Belagerung von Dresden aufzubrechen *).

folge, so ritt der Kaiser außerhalb der Dörfer herum, um jeder Verwirrung vorzubeugen. Man sieht hieraus", fährt Odeleben, S. 373, fort, „die Unannehmlichkeit großer Massen auf einer einzigen Straße, von weniger oder keiner Reiterei begleitet."

*) Das Hoflager des Kaisers von Oesterreich war an diesem Tage (22.) in Zeitz; das Hauptquartier des Kaisers von Rußland war in Eisenberg; der König von Preußen war von Leipzig nach Berlin gereist. Der König Friedrich Wilhelm langte am 24. October unter dem Jubel des Volkes in Berlin an. Er begab sich unmittelbar in die Domkirche, um dem Gottesdienste, und dem beim Schlusse unter dem Donner der Kanonen angestimmten Te Deum beizuwohnen. Am 25. hielt der König einen feierlichen Einzug in seinem getreuen Breslau.

Die polnische Armee folgte dem schlesischen Kriegsheere an die Unstrut, wo an der Herstellung der Brücken gearbeitet wurde. Der General Kreutz marschirte nach Freiburg, die Vordertruppen des Generals Stroganoff und die Reiterdivision des Generals Tschaplitz kamen nach Mücheln, das Fußvolk des Generals Doctoroff rückte bis Weißenfels, wo der General Bennigsen, der hier am 22. sein Hauptquartier nahm, zwei dauerhafte Brücken über die Saale schlagen ließ.

Am 23. wurde, da der Kaiser Alexander mit der Langsamkeit der Bewegungen des Feldzeugmeisters Gyulay unzufrieden war, von dem Grafen Wittgenstein eine Avantgarde gebildet und unter die Befehle des Grafen Pahlen des Dritten gesetzt. Sie bestand aus der russischen leichten Reiterei, der dritten russischen Cürassierdivision, der preußischen Reservecavallerie des Generals Röder, einer russischen und zwei preußischen reitenden Batterieen, und sollte an dem Corps Gyulays vorbei, auf dem Wege von Eckardsberge gegen Buttelstädt vorrücken und den Feind auf der Straße nach Erfurt auf das Lebhafteste verfolgen. Der General Osaroffsky, welcher schon Tages zuvor zur Verfolgung des Feindes entsendet worden war, wurde angewiesen, mit seiner Abtheilung *) die linke Flanke der Avantgarde zu decken und über Auerstädt auf Buttelstädt vorzurücken.

Die französische Nachhut hatte in der Nacht Eckardsberge verlassen und sich auf Buttelstädt zurückgezogen. Die Russen trafen auf ihrem Marsche eine Menge Nachzügler, stehen gelassene Gepäckwagen, Trümmer in die Luft gesprengter Pulverkarren, und Haufen gefallener Pferde. Der Feind hatte Buttelstädt mit Fußvolk besetzt, und lagerte jenseits des Städtchens in ansehnlicher Stärke. Graf Pahlen sandte die Abtheilung des Generals Osaroffsky über Weiden und Dasdorf vor, ließ die drei Kosakenregimenter des Generals Kreutz von der polnischen Armee, welche eben ankamen, auf seinem rechten Flügel Stellung nehmen, und beschloß, die Schlucht unterhalb Buttelstädt zu überschreiten und den Feind anzugreifen. Das Tschujugewsche Uhlanenregiment ging mit vier reitenden Kanonen zuerst hinüber. Das feindliche Fußvolk, welches in geringer Anzahl Buttelstädt besetzt hatte, verließ nun den Ort und wurde auf seinem Rückzuge lebhaft beschossen. Während aber die übrigen Cavallerieregimenter über die Schlucht zu gehen anfingen, warf sich die überlegene feindliche Reiterei auf das Uhlanenregiment. Dieses wurde schnell unterstützt, und der Feind mußte, da ihm die Kosaken des Generals Kreutz von Schwerstädt her in den Rücken kamen, den Rückzug eilig fortsetzen, wobei er viele Gefangene verlor. Bei dem Windmühlenberge von Ramsla nahm das französische Fußvolk die weichende Reiterei auf, wurde aber durch Geschützfeuer bald zum Weichen genöthigt. Der Rückzug des Feindes erfolgte in zwei Colonnen, wovon die eine von Heuschelheim über Ettersburg ging, und von der Abtheilung des Generals Osaroffsky gedrängt wurde, die

*) Sie bestand aus zwölf Schwadronen (dem Leibgardedragoner- und Husarenregimente und zwei Schwadronen Gardehusaren) mit zwei reitenden Kanonen, und aus vier Bataillonen russischer Garde- und finnländischer Gardejäger. Plotho, II. 432.

zweite aber über Baalstadt und Ollendorf zurückwich, und von den Generalen Pahlen und Kreutz verfolgt ward. Die Nacht machte der Verfolgung ein Ende, und es lagerte die russische Cavallerie der Avantgarde bei Ramsla, die preußische Reiterei bei Schwerstädt, und die Kosakenabtheilung des Generals Kreutz bei Neumark *).

Weit im Rücken der französischen Armee, in Gotha, erschienen heute, zugleich mit den ersten Abtheilungen derselben, Kosaken und russische leichte Reiterei unter dem Obersten Krapowitzky, machten den, bei den sächsischen Höfen beglaubigten Gesandten Frankreichs, Baron St. Aignan, mit außerdem 73 Offiziere und 900 Mann zu Gefangenen, und sprengten dreißig feindliche Pulverwagen, die nicht fortgeschafft werden konnten, in die Luft.

Die erste Colonne des böhmischen Hauptheeres folgte den Vortruppen unter dem Grafen Pahlen. Die russischen und preußischen Garden und Reserven marschirten nach Oberreußen, wohin auch das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly kam; die dritte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Gyulay nach Dernsdorf; das Corps des Grafen Wittgenstein nach Trensdorf. Auch heute erlitt der Marsch des preußischen Corps des Generals Kleist, das über Eckardsberg nach Buttelstädt vorrücken sollte, Verzögerung, indem diese Straße durch das Corps Gyulays gesperrt war, weßwegen es über Holzhausen nach Trensdorf in das Lager bei Rödersdorf ziehen mußte; die Reservecavallerie stand bei Eckardsberge.

Die leichte Division des Feldmarschallieutenants Grafen Bubna befand sich am 23. vorwärts Weimar. Die übrigen Truppen der zweiten Colonne des böhmischen Hauptheeres, die erste und zweite österreichische Armeeabtheilung und die Infanteriereserve, bezogen ein Lager zwischen Nohra und Ulla, in der Nähe von Weimar, an der Straße nach Erfurt. Es hatte sonach die zweite Colonne des böhmischen Hauptheeres ihren Parallelmarsch unterbrochen, und sich der ersten Colonne genähert, um für den Fall, als der Kaiser Napoleon bei Erfurt eine Schlacht zu liefern im Sinne habe, gefaßt zu sein **).

---

*) Die übrigen Truppen der polnischen Armee kamen am 23., und zwar die Vordertruppen Stroganoffs und die Reiterei des Generals Tschaplitz nach Apolda, das Fußvolk des Generals Doctoroff nach Freiburg, und hier war auch das Hauptquartier Bennigsens.

**) Das Hoflager des Kaisers von Oesterreich war am 23. October in Jena, die Hauptquartiere des Kaisers Alexander und des Oberfeldherrn Fürsten Schwarzenberg befanden sich in Jena. „In Jena", erzählt der russische Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky in seinen Denkwürdigkeiten vom Jahre 1813, S. 242, „war die Freude über den Sieg der Verbündeten unbeschreiblich groß, denn Niemand in Deutschland fühlte das Joch der Gewaltherrschaft so tief und so stark, wie die Gelehrten, diese Repräsentanten des denkenden Theiles ihrer Mitbürger; in der Weltmonarchie, nach deren Errichtung Napoleon so viele Jahre trachtete, sahen sie das Grab der Aufklärung. Geehrt mit dem Vertrauen vieler Geleheten Deutschlands, die sich in Göttingen aufhielten, als: Heine, Schlözer, Blumenbach, Heeren, Göde [1]), werde ich nie vergessen, mit welchem Eifer sie

[1]) Verfasser der: Erinnerungen von Natur und Kunst, aus einer Reise in England, Schottland und Wales. Jetzt vergessen, aber stets schätzbar.

Die schlesische Armee ging am 23. in drei Colonnen über die Unstrut. Die Vordertruppen überschritten diesen Fluß bald nach Mitternacht bei Laucha, und um sechs Uhr des Morgens folgte das Corps des Generals York, welches diesen Tag noch Sömmerda erreichen sollte, aber wegen der sehr schlechten Wege und des schwierigen Engpasses bei Rastenberg, nur bis Ostramunda, wo die Reservecavallerie, bis Rodisleben, wo die Division Hünerbein, und bis Kleinhausen, wo die Division Horn lagerte, gelangen konnte. Die Vordertruppen des Obersten Grafen Henkel von Donnersmark, welche durch die mehrtägigen, angestrengten Märsche so erschöpft waren, daß viele Leute vor Ermattung zurückbleiben mußten, rückten bis Sömmern vor. Die Corps Langerons und Sackens lagerten, jenes bei dem Schlosse Vippach, dieses bei Leubingen, und das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher kam nach Groß-Venhausen.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, so genau bekannt mit dem Charakter des Kaisers Napoleon, erwartete, daß derselbe bei Erfurt eine Schlacht liefern werde, zwar nicht, wenn das gesammte verbündete Kriegsheer erschien, wohl aber, wenn sich ihm die Gelegenheit bieten sollte, einen beträchtlichen Theil desselben anzugreifen. Allein keinem einzigen Corps der verbündeten Heere war eine so excentrische Marschrichtung vorgeschrieben, daß der französische Kaiser den gewünschten Anlaß finden konnte, über dasselbe herzufallen und die Niederlage von Leipzig durch den Glanz eines Sieges einigermaßen in ihrer Wirkung auf die Gemüther der Menschen zu mildern. Vielmehr hatte der Fürst Schwarzenberg alle Bewegungen der böhmischen Hauptarmee so geordnet, daß er stets über alle Kräfte derselben Herr blieb und sie binnen kurzer Zeit vereinigen konnte. Als daher der russische General Barclay de Tolly am 24. der Avantgarde unter dem Grafen Pahlen, welche er um eine Infanteriedivision verstärkte, befahl, mit Tagesanbruch über Großmühlhausen vorzurücken, den Feind über die Gramme zu werfen, ja, wenn derselbe schwach wäre, bis Erfurt

---

während der verhängnißvollen Zeit der französischen Tyrannei in stillen, freundschaftlichen Kreisen, gegen den Gleichmuth ankämpften, mit welchem die Großen ihres Vaterlandes das französische Joch ertrugen; wie sie sich bemühten, in unseren jungen Herzen das heilige Feuer der Vaterlandsliebe zu nähren, und welche tröstende Hoffnungen sie damals auf Rußland bauten, als das einzige Reich, von welchem sie ihre Befreiung erwarteten! Obgleich der Krieg in der Nähe von Jena wüthete, hatten doch die Professoren nicht aufgehört, ihre Vorlesungen zu halten; nur als das kaiserliche Hauptquartier nach Jena verlegt wurde, stellten sie dieselben für zwei Tage ein. Aber die Lehrsäle der Professoren enthielten nicht so viele Zuhörer, als früher, weil der größte Theil der Studirenden, oder besser gesagt, weil alle diejenigen, denen es nur möglich war, ihre friedlichen Beschäftigungen bei Seite setzten, zu den Waffen griffen, um für die Befreiung des Vaterlandes zu kämpfen. Die Blüthe der deutschen Jugend, damals noch der politischen Verkehrtheit fremd, befand sich in den Reihen der Schützen: der begeisterte Körner und Schulze, dieser unsterbliche Sänger der „bezauberten Rose" und der „Cäcilie", stimmten ihre Leiern nicht in den Hauptquartieren und Kanzeleien, sondern fochten, mit dem Schwerte in der Hand, in den vordersten Reihen." Dieses Zeugniß eines russischen Schriftstellers für die tüchtige, deutsche Gesinnung der deutschen Gelehrten und Studenten in jener verhängnißvollen Zeit, deren glorreiche Beendigung in dem vorliegenden Werke erzählt wird, schien in dasselbe, als Anerkennung des Auslandes, einen Platz zu heischen.

der zu dieser Bewegung auch schon aus eigener Feldherrneinsi
war, ersucht, mit dem schlesischen Kriegsheere über Tennstädt na
salza zu marschiren und die feindliche Stellung bei Erfurt zu
Dergestalt war Alles angeordnet, dem französischen Heere, wenn
Napoleon ja eine Schlacht wagen sollte, durch gleichzeitige A
Rücken und Flanke den Untergang zu bereiten.

In den eben erwähnten Anordnungen des Fürsten Schwa
lag auch, daß dem raschen Vorrücken der russischen Avantgarde
Grafen Pahlen Einhalt gethan werden mußte, um den Fei
er in der Gefahr, die ihm drohte, schlummerte, nicht zu früh
Diese Avantgarde, durch die russische Infanteriedivision des
Mesenzoff und durch die preußische Brigade des Generals
stärkt, war der ersten Anordnung des Generals Barclay de Tol
mit dem frühesten Morgen gegen Erfurt aufgebrochen, und es
die leichte preußische Reiterei an der Spitze. Bald ereilte sie
Befehl, bei Ollendorf Halt zu machen und die Ankunft der öst
Armeeabtheilung des Grafen Gyulay zu erwarten, da dieselbe
die Bestimmung habe, die Vorhut der böhmischen Hauptarmee
Nach Eintreffen dieser Armeeabtheilung solle der General Graf
mit der russischen leichten Reiterei bis Utzberg vorrücken, die
Reservecavallerie des Grafen Röder aber wieder zu dem Corps de
Kleist bei Ulla stoßen. Es sandte der Graf Pahlen den Ge
Seßlawin mit dem Isumzischen Husarenregimente und zwei
Kanonen von Ollendorf zur Aufsuchung des Feindes vor, den n
15,000 Mann stark, hinter dem Bache bei Kerpsleben, auf
zwischen da und Groß-Mölsen und auf jener bei Schmidtstädt
fand. Der Graf Pahlen zog sich dann links und stellte sich bei U

sendet, um die Verbindung mit dem schlesischen Kriegsheere aufzusuchen und zu unterhalten *).

Das schlesische Heer, welches, falls der Kaiser Napoleon entschlossen war, sich in seiner Aufstellung bei Erfurt zu behaupten, die Bestimmung hatte, demselben über Langensalza in Flanke und Rücken zu fallen, setzte sich in dieser Richtung am 24. in Marsch. Die Corps Sackens und Langerons kamen, jenes bis Tennstädt, dieses bis Schwerstädt, das Corps des Generals York dagegen marschirte über Cölleda, Leublingen und Weißensee bis Gangloff-Sömmern, die Reservecavallerie bis Groß- und Kleinurleben **). Die polnische Armee marschirte, die Vordertruppen Stroganoffs und die Cavallerie Tschaplitz's nach Wiehe, das Fußvolk Doctoroffs nach Bibra, wohin auch das Hauptquartier Bennigsens kam.

Während dergestalt Alles vorbereitet war, die französische Armee, wenn sie nicht am 24. von Erfurt aufbrach, in einer Hauptschlacht zu schlagen, hatte der Kaiser Napoleon nichts weniger als im Sinne, eine solche zu liefern, obgleich in seinem Hauptquartiere das Gegentheil geglaubt wurde ***). Nur sechs Armeecorps von vierzehn waren nach Erfurt gekommen, und

*) Die Aufstellung des nunmehr concentrirten böhmischen Hauptheeres war demnach am 24. October folgende:

Die dritte österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay bei Ollendorf.

Die zweite österreichische leichte Division des Feldmarschalllieutenants Grafen Bubna auf der großen Straße von Weimar nach Jena als Vordertruppen bei Mönchholzhausen.

Die russischen Garden und Reserven, die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist (dessen Hauptquartier in Jsseroda war) im Lager bei Ulla.

Die erste und zweite österreichische Armeeabtheilung und die österreichische Reserve hinter Weimar, zur Linken und Rechten der großen Straße.

Das Hauptquartier des Kaisers von Rußland, des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg und des Generals Grafen Barclay befand sich in Weimar [1]).

Die Streifcorps der Generale Grafen Platoff, Jlowaisky des Zwölften und Orloff-Denisoffs befanden sich zwischen Erfurt und Gotha, mithin im Rücken der französischen Armee. Der Graf Orloff-Denisoff befehligte jetzt das Streifcorps des Generallieutenants Baron Thielmann, da dieser zum commandirenden General der sächsischen Truppen ernannt worden war.

**) Blüchers Hauptquartier kam am 24. nach Gangloff-Sömmern.

***) Fain, II. 402.

1) Michailoffsky-Danilefsky bemerkt, indem er von der Ankunft des Hauptquartiers in Weimar spricht, in Betreff der Ueberrumpelung dieser Stadt durch den General Lefebvre-Desnouettes: „In welcher Absicht der Feind dahin gekommen war, ist nicht bestimmt bekannt; denn Weimar lag nicht auf dem Rückwege der Franzosen, die über Buttelstädt gingen: es ist wahrscheinlich, daß Napoleon etwas Feindseliges gegen die Familie des regierenden Herzogs im Sinne hatte, der mit dem russisch kaiserlichen Hause nahe verwandt ist, und vielleicht ihn seine Rache fühlen lassen wollte, gleichwie er in Moskau, ohne allen Nutzen, die Mauern des Kreml in die Luft zu sprengen befahl. Diese Vermuthung beruht auf den Aussagen des, in diesen Tagen gefangen genommenen Adjutanten des Generals Lefebvre-Desnouettes, welcher jene feindlichen Truppen, die aus Weimar vertrieben wurden, befehligte. Uebrigens hatte der Herzog von Weimar schon an demselben Morgen (— dies wäre der 22. October, aber Jlowaisky und Krapowitzky waren schon am 21. in Weimar eingetroffen —) Nachrichten über die Vorfälle bei Leipzig erhalten. Sie wurden ihm durch den Parteigänger, Baron Geismar, den unser Kaiser vom Schlachtfelde nach Weimar schickte, überbracht. Er hatte auch Befehl, den Herzog zu begleiten, wenn Seine Durchlaucht auf einige Zeit seine Residenz verlassen wollte. Baron Geismar kam nach Weimar in der Nacht an, und als er dem Herzoge aufwartete und ihm die Niederlage der Feinde bei Leipzig meldete so hielt der Herzog seinen Bericht für so unwahrscheinlich, daß er ihn anfangs für einen verkleideten französischen Offizier, der mit falschen Nachrichten zu ihm gesendet sei, ansah. Seine Durchlaucht hatte volles Recht, mißtrauisch zu sein, indem er einige Tage zuvor von einer sehr glaubwürdigen Person ein Schreiben, das er dem Baron Geismar zeigte, bekam, worin die Warnung enthalten war, daß Napoleon einen Spion in seine Nähe geschickt habe, um seine wahren Gesinnungen zu erspähen."

Gedanken, wenn ja ein solcher in ihm aufgekeimt sein sollte,
zu schlagen, ab. Es konnte sich nicht mehr darum handel
Oberherrschaft in Deutschland zu kämpfen, nicht mehr darum,
Versuch zu wagen, die in den Festungen zurückgelassenen 80,
zu befreien: der Kampf würde daher, da ein entscheidender Si
hoffen stand und derselbe zur Fortsetzung des Rückzuges nicht
war, ohne Zweck gewesen sein. Zu allen diesen Rücksichten
Napoleon in Erfurt Nachricht erhielt, die österreichisch-baier
unter dem General Wrede rücke bereits gegen Würzburg a
daher, da die verbündeten Heere die französische Armee von
zu umwickeln drohten***), kein Augenblick zu verlieren, diesel
als möglich an den Rhein zurückzuführen. Dies geschah,
Truppen und die Artillerie aus den Arsenalen von Erfurt
Munition versehen waren.

Schon am 24. war die Avantgarde nach Gotha aufgebr
bestand aus den Corps der Marschälle Macdonald und V
der Reiterei des Generals Sebastiani. Zwei Divisionen ju

---

*) Diese Corps waren: das zweite des Marschalls Victor, da
Marschalls Ney, das vierte des Generals Bertrand, das sechste de
Marmont, das neunte des Marschalls Augereau, das elfte des Marschall
Das zwölfte, vom Marschall Oudinot befehligte Corps, war gleich nach
von Dennewitz aufgelöst worden. Das elfte des Divisionsgenerals L
siebente des Divisionsgenerals Reynier, und das achte des Marschalls
waren bei Leipzig vernichtet worden. Das erste und das vierzehnte
dem Befehle des Marschalls St. Cyr in Dresden zurückgeblieben. D
Corps stand bei Hamburg unter dem Befehle des Marschalls Davoust.
mochte Napoleon nun die vielen tapferen Soldaten vermissen, welche
festungen zurückgeblieben waren.

**) „Es war ein Elend", sagt Odeleben, S. 379, „diese Zerrissen

unter dem Marschall Oudinot hatten die Bestimmung, sie zu unterstützen. Dann sollten die Corps des Marschalls Marmont und des Generals Bertrand folgen. Im Centrum marschirte die alte Garde unter den Befehlen der Generale Friant und Curial, die Gardecavallerie unter Nansouty, die Cürassiere des ersten Cavalleriecorps, die Artillerieparks unter der Leitung der Generale Sorbier, Neigre und Dulauloy, an der Spitze der Kaiser Napoleon. Hierauf die Corps der Marschälle Ney und Augereau, endlich die Nachhut, unterstützt von zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Mortier*).

Der Kaiser Napoleon wohnte die beiden Tage, welche er in Erfurt blieb, in demselben Hause, welches ihn während des berühmten Congresses im Jahre 1808 aufgenommen, damals im Zenith seiner Macht, Herr der Geschicke eines Welttheiles, Gebieter über Deutschland; jetzt, nach dem Verluste der größten Schlacht, die jemals im civilisirten Europa geliefert worden, zum zweiten Male binnen einem Jahre ohne ein Heer, stark genug, den gegen ihn andrängenden Streitkräften die Spitze zu bieten! Aber sein kräftiger Geist blieb unerschüttert im Unglücke, und nachdem er Europa das Schauspiel gegeben, was sein Genie im Bunde mit dem Glücke vermöge, zeigte er der Welt jetzt, wie eine starke Seele gegen das Schicksal kämpfe und gegen das Verhängniß streite: darin über sein ganzes Volk erhaben, daß ihn kein Schlag niederbeugte, daß er sich mitten in einem Meere von Widerwärtigkeiten gleich blieb, der eiserne Imperator, welcher sich bewußt war, daß das Bestehen von Reichen, das Entwickeln einer ganzen Reihe welteinwirkender Verhältnisse an seine Person geknüpft sei. Er blieb zu Erfurt in seinem Cabinete eingeschlossen, und arbeitete mit derselben Ruhe, Klarheit und Zuversicht, wie nur immer in den Tuilerien, als das Unglück in Rußland noch nicht jenen Strom von Ereignissen begonnen hatte, die ihn allmälig dem tiefen Sturze entgegenführen sollten. Er erließ in Erfurt das Decret zur Zusammenberufung des gesetzgebenden Körpers **), erledigte alle rückständigen Regentenarbeiten seines großen Reiches, schrieb beruhigend an die Kaiserin, seine Gemahlin, kündete Frankreich die baldige Rückkehr der Armee an, dictirte den amtlichen Bericht über die Schlachten bei Leipzig und die Unterredung, die er mit dem General Meerveldt im Feldlager auf der Höhe von Wachau gehabt, ernannte zu allen erledigten Stellen in der Armee, vertheilte Beförderungen und Belohnungen, und erließ alle allgemeinen Verfügungen zur Räumung von Deutschland ***). Am 25. endlich, um drei Uhr des Morgens, verließ der Kaiser Napoleon jene Stadt, die ihn vor fünf Jahren in vollem Glanze des Glückes und des Ruhmes gesehen, ernst, ruhig und gefaßt, wie immer †).

*) Fain, II. 467. Vaudoncourt erwähnt die Marschordnung des französischen Heeres gar nicht, und eben so übergehen dieselbe auch die diesseitigen Schriftsteller.

**) Unterzeichnet wurde das Decret erst am 25. in Gotha. Fain, II. 463.

***) Fain, ibid. Da Fain damals erster Secretair des Kaisers war, ist er bei Aufzählung dieser Arbeiten eine verläßliche Quelle. Nicht so ist dies der Fall mit Allem, das auf den Krieg selbst Bezug hat.

†) „Endlich, am 25. October, früh um drei Uhr", erzählt Odeleben, „verließ

und Jechtershausen zu untersuchen. Die Avantgarde des
sollte durch die erste und zweite österreichische Armeeabtheilu
werden, doch erst aufbrechen, sobald die Spitze jener bei Mü
eingetroffen wäre***). Deßgleichen hatte auf dem rechten Flü
Pahlen den Auftrag, die Stellung des Feindes gegen Erfu
kennen. Dieser hatte seine Vordertruppen in der Stellung
Tages gelassen, während der Nachtrab der französischen Arm
vier bis sechs Uhr des Morgens durch Erfurt marschirt war un
der Stadt aufgestellt hatte. Durch diese List, welche die
täuschte, gewann der Kaiser Napoleon den Vorsprung ein
Als der Graf Pahlen endlich die ihm vorgeschriebene Erke
nahm, fand er, daß sich der Feind von Kerpsleben näher
gezogen habe, und es stimmten alle Nachrichten darin übere
Festung in dem besten Vertheidigungszustande sich befinde. Der G
blieb bei Kerpsleben stehen, und stellte eine Vorpostenkette

---

der Mann, welcher so viele und ungeheure Kräfte in Bewegung
und doch unbeweglichen Sinnes geblieben war, bei Regen, Wind u
die Stadt und eilte seinem künftigen, verhängnißvollen Schicksale en
Ansehen war ernst und ruhig. Berthier saß bei ihm im Wagen.
Maret und Alle, die zu seinem Hause gehörten, folgten nach der
Vorschrift." Mit diesem Citat nehmen wir von dem trefflichen Ode
Seine Functionen im französischen Hauptquartiere hatten aufgehört, u
hierin zu trauen ist, hätte ihm der Kaiser Napoleon nicht nur sein
über seine guten Dienste durch Caulaincourt zu erkennen, sondern auch
kreuz der Ehrenlegion, eine Gratification von zehntausend Franken un
längliche Pension gegeben. Hieran knüpft Fain, welcher Odeleben
ein hämisches Urtheil über diesen Offizier. Dieses Urtheil ist vollkomm
Odeleben ist niemals ungerecht gegen Napoleon, aber er fühlte als
Sachse, das Unglück, welches dieser Mann über sein Vaterland g
Würde Fain besser deutsch verstehen, so würde er gefunden haben,
stellung Odelebens die eines Menschen ist, der ruhig beobachtet und
er erlebt und gesehen. Sein Werk ist nur

hin auf. Diese löste die Kosaken des Generals Kreutz ab, welche bis zur Festung angesprengt waren, aus welcher der Feind sie mit Kanonen beschoß. Sie marschirten dann über Friedrichsdorf und vereinigten sich bei Kindelbrück mit den Vordertruppen des polnischen Kriegsheeres *) wieder. Der Feind hatte unterlassen, sämmtliche Uebergänge über die Gera zu zerstören, und es wurde jener bei Gipersleben von Truppen des Grafen Pahlen besetzt, und Reiterabtheilungen gingen auf der Straße nach Gotha vor.

Auf dem linken Flügel war die leichte Division Bubna bis an die Uebergänge der Gera vorgerückt, auch die drei österreichischen Armeeabtheilungen hatten eine Bewegung vorwärts gemacht, die übrigen Truppen lagerten bei Ulla **). Gewisse Meldung über den Rückzug des Feindes von Erfurt traf erst am Abend ein.

An demselben Tage hatten die Kosaken vom Streifcorps des Generals Ilowaisky des Zwölften zwischen Eisenach und Magdelung ein siegreiches Gefecht mit der feindlichen Reiterdivision des Generals Fournier ***), und setzten hierauf ihren Weg gegen Fulda fort. Die leichte Reiterei der Streifcorps ließ überhaupt den Franzosen auf ihrem ganzen Rückzuge keinen Augenblick ruhigen Marsches, sie begleitete die Armee zu beiden Seiten, sie war ihr voran, und wenn sie gleich keine entscheidenden Erfolge erringen konnte, so vermehrte sie doch in dem Feinde das Gefühl der Unsicherheit und Muthlosigkeit, und fügte ihm großen Schaden zu †).

Die schlesische Armee verfolgte am 25. ihren Plan, das feindliche Kriegsheer zu umgehen, und setzte ihren Marsch bis Langensalza fort. Hier wurde gemeldet, der Feind marschire in drei Abtheilungen von Erfurt über

*) Dieses war am 25. bis Sömmerda (Groß-Sömmern) und Rastenberg, wohin Bennigsens Hauptquartier kam, vorgerückt.

**) Das böhmische Hauptheer hatte demnach am Abend des 25. folgende Stellungen inne: Die Avantgarde des Grafen Pahlen bei Kerpsleben.

Die zweite österreichische leichte Division des Grafen Bubna bei Möbisburg, Mölsdorf und Ichtershausen.

Die erste österreichische Armeeabtheilung bei Münchholzhausen, die zweite bei Windischholzhausen, die dritte bei Obergrundstädt.

Die österreichische Reserve, die russischen und preußischen Reserven und Garden, und das zweite preußische Corps im Lager bei Ulla.

Das Corps des Generals Wittgenstein bei Visselbach.

Das Hoflager des Kaisers von Oesterreich, die Hauptquartiere des Kaisers von Rußland, des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, und des Generals Grafen Barclay de Tolly in Weimar.

***) Derselbe, der bei Kitzen gegen das Lützowsche Streifcorps so verrätherisch handelte. (Siehe S. 275 u. ff. dieses Werkes.)

†) „Die Streifcommandos der Alliirten", heißt es in der Allgemeinen Zeitung vom 6. November 1813, „sind dem Feinde in beiden Flanken und im Rücken [1]), und die große siegende Armee folgt ihm auf dem Fuße nach. Am 28. sah man auf der Straße von Fulda nach Frankfurt einen sonderbaren Marsch: Franzosen auf ihrer Flucht gegen Frankfurt; hinter ihnen einige tausend Pferde von verschiedenen Streifcommandos (— der Verbündeten, natürlich —), nach diesen der Kaiser Napoleon mit einem Armeecorps, wobei seine Garden sind, und hinter ihm, und rechts und links von ihm wieder Streifcommandos (— der Verbündeten —)."

1) Es bedarf keiner Erinnerung, daß bei einer Armee im Rückzuge der Rücken dort ist, wohin sie sich zurückzieht; denn es ist eine praesumtio belli et de bello, daß die Stirnseite (Front) einer sich zurückziehenden Armee stets dem verfolgenden Feinde zugekehrt ist.

Ihre Truppenzahl war daher sehr vermindert worden, und die
und Sackens glichen nur großen Avantgarden **).

Gefecht am Hörselberge.

Am 26. October.

Es marschirte die schlesische Armee an diesem Tage in d
der General Rudsewitsch mit den Vordertruppen des Langer
gegen Gotha; die Reservecavallerie des Obersten Jürgaß nac
berge; der übrige Theil der Armee nach Eisenach.

Die Reservecavallerie des Obersten Jürgaß stand an d
keiner Verbindung mit ihrem, dem ersten preußischen, Corps *
in Angemessenheit des Befehles Blüchers, mit Tagesanbru
berg zu besetzen und eine, auf der Straße von Gotha
marschirende, feindliche Abtheilung, welche hart am Abhang
vorüber mußte, auf deren Marsch anzugreifen, um acht Uhr
bei dem Dorfe Astringsfelde ein †). In diesem Augenblicke
starke, aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Colonne,
der Straße nach Eisenach. Der Oberst Jürgaß, dem der
greifen, ohne Clausel, geworden war, that dies. Er schick
des, für Reiterei äußerst ungünstigen, durchschnittenen Boden
reitende Batterie, unter Bedeckung der nöthigen Cavallerie
die Colonne beschießen ††). Der Feind that, was in einer

---

*) Den 25. October.

**) C. v. W., S. 107. — Die bisher unter dem Befehle des L
Henkel von Donnersmark gestandene Avantgarde wurde am 25. al
Truppen, aus denen sie zusammengesetzt war, fließen wieder zu i
Ueber die zweite Brigade (— sonst unter dem Befehle des, bei Möcke
Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz, jetzt der Division Horn

und in solchen Gegendverhältnissen zu thun war: er schickte den Angreifenden einen Theil seiner Truppen, in Plänkler aufgelöst, welche die Schluchten und steilen Abhänge des Berges geschickt benützten, entgegen, und setzte mit den übrigen Streitkräften seinen Weg fort. Solcher Waffe war der Boden günstig, und es sah sich der Oberst Jürgaß genöthigt, die vorgeschickte halbe reitende Batterie, die nicht vertheidigt werden konnte und einem mörderischen Scharfschützenfeuer ausgesetzt war, zurückzunehmen. Er machte hierauf einen Angriff auf den feindlichen Nachtrab und nahm einige hundert Mann gefangen.

Bei so schlechtem Fortgange der Dinge ertheilte der Feldmarschall Blücher dem General York den Befehl, mit seinem Fußvolke nach Eichrodt vorzurücken, durch welches, am Abhange des Hörselberges liegende Dorf die Straße führte. Die Entfernung aber und die sehr schlechten Wege bewirkten, daß das Fußvolk erst gegen Abend auf diesem Puncte eintreffen konnte. Dennoch befahl der General York dem General Hünerbein den Angriff mit der ersten und achten Brigade. Es marschirte die feindliche Cavallerie auf der Straße, die feindliche Infanterie stand in einem Feldlager bei Eichrodt. Die Gegend war von solcher Beschaffenheit, daß der General Hünerbein nur eine halbe Batterie aufstellen konnte*). Diese feuerte auf den sehr nahen Feind mit Kartätschen, was demselben äußerst fühlbar wurde und ihn bestimmte, eine große Menge Scharfschützen, denen Infanteriemassen folgten, vorzuschicken. Da es galt, sich den Weg frei zu halten, kämpften die Franzosen mit äußerster Hartnäckigkeit. Wirklich gelang es ihnen, der halben Batterie, welche den zurückziehenden Massen so verderblich war, vierzehn Mann außer Thätigkeit zu setzen und sie dergestalt zu zwingen, aus Mangel an Bedienung abzufahren**). Dabei mußten die französischen Plänkler zu wiederholten Malen mit dem Bajonette zurückgeworfen werden. Die Nacht endete das Gefecht.

Die Division des Generals Hünerbein hatte einen Verlust von 10 Offizieren, 24 Unteroffizieren und 311 Soldaten an Todten und Verwundeten. „Das Schlachtfeld", sagt der General York in seinem Berichte, „überzeugte mich am folgenden Tage, daß der feindliche Verlust unverhältnißmäßig größer gewesen sei." Das ist ein trüber Trost für vergeblichen Kampf. Die Thatsache bleibt, daß die Reiterei nach einer Gegend geschickt wurde, wo sie wenig nützen konnte, und daß das Fußvolk zu spät ankam. Während der Nacht setzte der Feind seinen Rückzug fort, und marschirte durch Eisenach. General Rudsewitsch, der ihn mit den Vordertruppen des Langeronschen Corps auf der Straße von Gotha her verfolgte, machte an diesem Tage 2000 Gefangene***).

*) Sie wurde vom Lieutenant Glücke commandirt.

**) „Ich kann ihr das Lob eines sehr ehrenvollen Benehmens nicht versagen." Bericht des Generals York in dem preußischen Militairwochenblatt von 1834, S. 5074.

***) Die schlesische Armee hatte am 26. des Abends folgende Stellungen: Die Reservecavallerie auf dem Hörselberge; die Division des Generals Hünerbein auf dem Schlachtfelde gegen Eichrodt, die zweite und siebente Brigade (Division Horn) bei Großlupnitz, wo auch das Hauptquartier Yorks war; das Corps Langerons lagerte bei Großbehringen, und eben daselbst nahm der Feldmarschall Blücher sein Hauptquartier.

die Nachricht, daß der General Wrede mit der österreichi
Armee dem französischen Kriegsheere bei Frankfurt zuvorko
trug dazu bei, daß man sich nicht übereilte, sondern sich
strengungen so vieler Monate nach einigen Tagen Ruhe sehn

In der Nacht nach dem Gefechte am Hörselberge***) h
das Dorf Eichrodt verlassen, und, nachdem am Morgen
aus Eisenach vertrieben worden war, den Rückzug über Wa
fortgesetzt. Durch einen gefangenen Offizier, der in der N
zum 27. eingebracht wurde, erfuhr man, daß das Corps
Bertrand wegen des gestrigen Gefechtes bei Eichrodt die S
und sich links in das Thüringer Waldgebirge gewendet ha
Ruhla nach Vach zu gelangen und sich da dem französisch
wieder anzuschließen. Der Feldmarschall Blücher, in
dieses Corps abzuschneiden, bevor es aus dem Gebirge wieder
konnte, entsendete das Corps des Generals York links über
gegen Barchfeld, dem Feinde hier zuvorzukommen. York
auf, die Reservereiterei an der Spitze; sie marschirte bis Go
schickte Abtheilungen nach den verschiedenen Uebergangspuncte
allein alle ausgesandte Patrouillen brachten einstimmig die N
von einem feindlichen Corps im Thüringerwalde nichts wah

---

*) Blüchers Oberquartiermeister, Müffling, sagt in dem Werke
geschichte der Jahre 1813 und 1814, von C. v. W. Zweite Auflage
der Beziehung: „Ueberdies konnte es freilich nichts Unangenehm
hafteres geben, als der französischen Armee auf dem Fuße zu folg
ganzen Straße lagen Leichen, oder im Sterben begriffene Menschen;
die man einbrachte, trugen den Tod auf den Gesichtern; kurz, m
ohne Ekel daran denken, daß man auf derselben Stelle — vielleich
Stroh schlafen sollte, als diese Nervenfieber-Armee, welche no
der Straße, welche sie marschirte, die Einwohner angesteckt, und

wohl aber war man auf viele Nachzügler und Kranke gestoßen, welche zu Gefangenen gemacht wurden. Das Corps des Generals York lagerte in Wilhelmsthal und der Umgegend *).

Der General St. Priest wurde mit dem achten russischen Armeecorps gegen Cassel entsendet **). Das Corps des Generals Sacken stand zu Berka, das des Generals Langeron in und bei Eisenach. Hierher war schon am Morgen des 27. das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher gekommen, und blieb auch den Tag über daselbst ***). Von heute an wurde der schlesischen Armee, der rauhen Witterung wegen, befohlen, nicht mehr zu lagern, sondern jeden Abend Cantonnirungen zu beziehen.

Am 28. wurde, weil die Reiterei im Thüringer Waldgebirge nicht mit Vortheil gebraucht werden konnte, von dem General York eine Avantgarde, größtentheils aus Fußvolk, gebildet †), und unter die Befehle des Majors Knobloch gestellt, welche am Abend Werenshausen erreichte, während das Corps selbst in der Gegend von Salzungen und Barchfeld cantonnirte. Das Corps des Generals Sacken rückte bis Vach, das des Generals Langeron bis Berka vor, und dahin kam auch das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher.

Zum letzten Male wurde die französische Nachhut auf einem Berge zwischen Eisenach und Marksuhl eingeholt, über welchen die Straße sehr steil aufsteigt. Die Lauheit der Verfolgung war Ursache ††), daß der Feind mit dem Verluste seiner am schlechtesten bespannten Pulverwagen, welche er, da er sie nicht den Berg hinaufbringen konnte, in die Luft sprengte, davon kam. Von da an blieben ihm nur die unermüdlichen Kosaken auf den Fersen.

Den 29. rückte das Corps des Generals York nach Lengsfeld, das des Generals Sacken nach Friedewalde, das des Generals Langeron nach Vach, und das Hauptquartier Blüchers kam nach Philippsthal. Es hatte der Feind an diesem Tage bereits einen Vorsprung bis Hünefeld,

---

*) Die zweite Brigade bei Elsterwinden, die siebente bei Wilhelmsthal, die Division Hünerbein bei Waldfisch, die Reservecavallerie bei Gompelstadt, die Reserveartillerie bei Hohesonne.

**) Cassel war am 26. von den Franzosen verlassen worden. Am 28. traf die Avantgarde des St. Priestschen Corps unter dem General Jusefowitsch, am Tage darauf das Corps selbst in der Hauptstadt ein. Am 31. October traf der Kurprinz in Cassel ein; der böse Traum des Königreichs Westphalen war zu Ende.

***) „Die Befehle, welche in Eisenach ausgefertigt wurden, wo sich die Armee auf vier verschiedenen Wegen bewegte, veranlaßten, daß der Feldmarschall mit seinem Hauptquartier anhielt. Das Stocken der Truppen, und vielleicht auch die Aussicht, nach so vielen Strapatzen einen Tag ganz gut im Schlosse zu Eisenach zuzubringen, veranlaßte, daß das Hauptquartier am 27. in Eisenach blieb. Wäre es am 27. nach Marksuhl, oder noch weiter gegen Vach verlegt worden, so wäre Alles thätiger gewesen, und wir blieben am Feinde. Indeß der Feldmarschall konnte dies nicht voraussehen." C. v. W., S. 110.

†) Es bestand diese Avantgarde aus zwei Compagnieen Gardejäger, zwei Compagnieen ostpreußischer Jäger, einem zusammengesetzten Füselierbataillon der achten Brigade, vier Stück dreipfündigen Kanonen, und vier Schwadronen des brandenburgischen Husarenregimentes. Plotho, II. 482. Vetter, I. 205.

††) „Hier verlor das Corps des Grafen Langeron Zeit, und die Verfolgung ward Kosaken übertragen." C. v. W., S. 110.

Der Feldmarschall Blücher erließ demgemäß die nöthigen A
das schlesische Kriegsheer trat seinen Rechtsabmarsch an, und
Corps des Generals Sacken am 31. October nach Lauterb
Grafen Langeron nach Lüden, das des Generals York nach
Das Hauptquartier Blüchers blieb an diesem Tage in Fulde

Während das schlesische Kriegsheer den Feind auf der gr
über Eisenach verfolgte, oder, besser zu sagen, ihm ohne so
strengung nachfolgte, senkte sich der größere Theil der böhmischen
auf ihrem abermaligen Parallelmarsche links in die Schluchten d
Waldgebirges ein. Zwar war der General Graf Pahlen
am 27. mit Tagesanbruch gegen Gotha aufgebrochen ***),
das Corps des Generals Kleist zur Unterstützung dienen sollt
auch dieses in Bewegung gesetzt und war an jenem des Grafen W
vorbeimarschirt: allein, als die Truppen bei Gotha anlangten, tr
ein, Halt zu machen, und um Gotha Cantonnirungen zu b
die beiden Corps zur Belagerung von Erfurt bestimmt wären
trat aber schon am folgenden Tage die Aenderung ein, d
preußische Corps des Generals Kleist, mit Ausnahme von d
regimentern und einer reitenden Batterie, die Blocade von Erfu
beiden Citadellen ††) übernehmen, das russische Corps des Grafen
stein dagegen, während die schlesische Armee sich rechts auf
Wetzlar wandte †††), den Diagonalmarsch auf Hersfeld und Als
und dem Feinde da, falls er die vermuthete Richtung nach dem

---

*) Die schlesische Armee hatte am 30. October folgende Stellunge
Sackens cantonnirte in den Dörfern jenseits, das Langerons in den D
Fulda, die Vordertruppen Yorks in Hoff, Bibra und Niederbibra,
Margarethenhamm, die Reservecavallerie in Spaala und Geismar,
in den Dörfern um Haaselstein, wo Yorks Hauptquartier war, die 9

eingeschlagen, den möglich größten Schaden zufügen sollte. Der General Graf Pahlen erhielt daher Befehl, mit der leichten russischen Reiterei, den drei preußischen Cürassierregimentern und zwei reitenden Batterieen in angestrengten Märschen vorzurücken, zunächst sollte ihm als Unterstützung die zweite russische Infanteriedivision des Prinzen Eugen von Würtemberg, in der Weite eines halben Tagemarsches, und diesem das Hauptcorps des Grafen Wittgenstein nachfolgen. Erst am 30. October erreichte der Graf Pahlen mit der Reiterei Hersfeld *).

Die Unmöglichkeit, dem französischen Heere auf einer einzigen Straße, auf welcher links und rechts alle Lebensmittel aufgezehrt waren, zu folgen, hatte es nothwendig gemacht, daß der größere Theil der böhmischen Hauptarmee sich von Erfurt links in das Thüringer Waldgebirge wandte. Die unmittelbare Verfolgung blieb, da auch die schlesische Armee bald vom Feinde abkam, zuletzt nur den Streifcorps, und es zeichneten sich die Generale Tschernitscheff, Ilowaisky, Platoff, Orloff-Denisoff und der Oberst Graf Mennsdorf durch rasche Märsche und kühne Angriffe aus. Schon am 25. hatte Tschernitscheff **) bei Elsterode, unweit Eisenach, einen glücklichen Streich gegen eine, vom General Fournier befehligte Abtheilung von 800 Pferden ausgeführt, sie in einen Engpaß eingezwängt, den größten Theil niedergehauen, und 300 Mann gefangen. Als Tschernitscheff hörte, ein Theil der französischen jungen Garde habe in Fulda übernachtet, zog er den General Ilowaisky den Zwölften an sich, und sandte den Obersten Benkendorf gegen die Stadt, bei welcher derselbe den Feind angriff, fünfhundert Gefangene machte, und ein Kornmagazin zerstörte. Zwischen diesen Truppen, die in Fulda übernachtet hatten und einen Theil der feindlichen Avantgarde bildeten, und dem nachfolgenden französischen Kriegsheere stellte sich Tschernitscheff am 27. auf, griff, als die Colonne heranrückte, drei Schwadronen Gensd'armerie d'Elite, welche an der Spitze marschirten, an, und warf sie auf die nachfolgenden Truppen zurück. An demselben Tage griff Graf Platoff die feindliche Colonne auf ihrem Marsche bei Rasdorf, zwischen Geissa und Hünefeld, so unvermuthet an, daß dieselbe in die größte Verwirrung gerieth: zu schwach jedoch, ihren Marsch aufzuhalten, zog er sich zurück, stellte seine reitende Artillerie vortheilhaft auf, und beschoß den vorübermarschirenden Feind. Dieser wurde an demselben Tage zwischen Bach und Fulda auch von Orloff und Mennsdorf angegriffen, verlor viele Gefangene, und es eröffneten diese beiden Streifcorpsführer die Verbindung mit dem Kriegsheere des Generals Wrede ***).

Die böhmische Hauptarmee, abgerechnet die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist †), marschirte am 27. in zwei Colonnen. Die

*) Am 29. marschirte Pahlen nach Berka, der Prinz von Würtemberg nach Eisenach, das Gros des Wittgensteinschen Corps sammelte sich um Gotha. Am 30. rückte der Graf Pahlen bis Hersfeld, der Prinz von Würtemberg bis Berka. Plotho, II. 446, 448. Vetter, I. 205, 207.

**) Er gehörte eigentlich zur Nordarmee.

***) Plotho, II. 442.

†) Siehe S. 978 dieses Werkes.

Waldgebirge fort; schlechte Wege, abgenutztes Schuhwerk,
an Lebensmitteln bereiteten den Truppen viele Leiden. Da
erhaltener Nachrichten glaubte, das vierte französische Corps
Bertrand habe sich nach dem Gefechte am Hörselberge **) in
Wald geworfen, so hatten sowohl der Graf Bubna als
reichische Armeeabtheilung Befehl erhalten, Abtheilungen wei
um dieses Corps auf seinem Rückzuge gegen Salzungen zu
die Nachricht erwies sich jedoch als völlig ungegründet; B
sich über Dorndorf und Vach längst mit dem übrigen fran
vereinigt, und den Rückzug fortgesetzt. Das Hauptcorps der
unter dem General Bubna traf am Nachmittage des 2
hausen ein, während die Brigade Zechmeister nach Eichenrod
Scheither nach Waltershausen, die Brigade Hessen-Hombur
eintraf, und die Brigade des Obersten Wieland die Besti
die Verbindung zwischen der zweiten österreichischen leichten
dem schlesischen Kriegsheere zu unterhalten. Die sämmtliche
böhmischen Hauptarmee bezogen von heute an, statt freizul
nirungen, und zwar am 28. die erste oder österreichische
Tambach, die zweite oder russische um Zelle ***).

Am 28. October war das Hoflager des Kaisers von
und das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg in
die österreichische Colonne bezog Cantonnirungen zwischen di
Barchfeld, die russische um Meinungen, wo der Kaise
und der Graf Barclay de Tolly ihr Hauptquartier aufsc

---

*) Die Garden und Grenadiere in und bei Arnstadt, wo da
des Kaisers Alexander und des Grafen Barclay de Tolly war; d
Cürassierdivision und die preußische Gardecavallerie cantonnirte in A

Am 30. October marschirte die Avantgarde des Feldmarschalllieutenants Grafen Bubna bis über Bach; die zweite österreichische Armeeabtheilung zog Cantonnirungen um Dornborf, die dritte um Lindenau, die österreichische Cavalleriereserve um Geysa, alle anderen österreichischen, russischen und preußischen Truppen hielten heute in ihren gestrigen Cantonnirungsquartieren Ruhetag. Das österreichische Hauptquartier kam nach Dernbach, das russische war in Meinungen.

Am demselben Tage erhielt der Fürst Schwarzenberg auch die zuverlässige Nachricht, daß sich das französische Kriegsheer keineswegs, wie man allen Grund zu vermuthen gehabt, über das Vogelsgebirge nach Koblenz gewendet habe, sondern seinen Rückzug nach dem Main fortsetze. Es wurde hierauf, vom 31. an, der Marsch des böhmischen Kriegsheeres nach dem Rhein und Main in drei Hauptcolonnen angetreten *).

Die Verfolgung des französischen Kriegsheeres durch drei Armeen der Verbündeten zu charakterisiren, genügt die einfache Thatsache, daß der geringe Vorsprung, welchen Napoleon im Beginne derselben hatte, trotz zwei schwierigen Flußübergängen, die er bewerkstelligen, und der Unordnung seines zerrütteten Heeres, die er heben mußte, nicht nur nicht ausgeglichen, sondern nicht nur an den Orten, wo es geschehen konnte **), nicht zuvorgekommen wurde, sondern daß es ihm durch eine höchst simple List ***) gelingen konnte, diesen Vorsprung, obschon er zwei Tage in Erfurt weilte, zu vergrößern. Als sich dann der größere Theil des böhmischen Hauptheeres in die Schluchten des Thüringer Waldgebirges einsenkte, konnte von einem Einholen der französischen Armee kaum mehr die Rede sein, denn die rauhe und wilde Gebirgsgegend, die Nothwendigkeit, bei dem kalten Wetter zu cantonniren statt freizulagern, der Mangel an Lebensmitteln endlich, verzögerten den Marsch in einer Art, die keine sterbliche Macht heben konnte, und nöthigten, dem Heere am 29. einen Ruhetag zu gönnen, den ersten seit einer so langen Zeit der Kämpfe, der Märsche, der Entbehrungen aller Art. Daß auch bei dem schlesischen Heere, das unter dem Einflusse von Blüchers treibendem Feuergeiste stand, zuletzt eine große Mattigkeit der Verfolgung, ein Zurückbleiben hinter dem vorgesteckten Ziele jedes Tages eintrat †), beweist zur Gnüge, daß, nachdem anfängliche Versäumnisse der Unterfeldherren, wie erklärlich auch durch die Anstrengungen der furchtbaren Schlachttage von Leipzig und viele andere Umstände, die französische Armee am 20. und 21. October in die schlimmste Lage zu bringen gehindert hatten, dies später nicht nachzuholen gewesen zu sein scheint. Die Truppen

---

war, die preußische Gardeinfanteriebrigade in Siegenthal, das russische Grenadiercorps um Kloster Rohr, die Garde- und Grenadierartillerie in Benshausen, die erste russische Cüraffierdivision und die preußische Gardecavalleriebrigade in Untermaßfelde und Ritschenhausen, die zweite Cüraffierdivision in Haselbach und Bettenhausen, die dritte in Neppershausen und Melkers, die leichte Gardecavalleriedivision in Herrmannsfelde und Felkershausen, die Reserveartillerie kam nach der Stadt Ilmenau.

*) Siehe die dritte Unterabtheilung dieser sechsten Hauptabtheilung.

**) Ueber Naumburg und Eckardsberge.

***) Siehe S. 970 dieses Werkes.

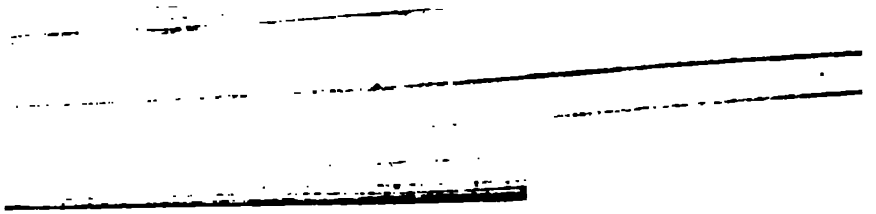
†) Siehe die Entstehungsgründe dieser Lauheit S. 975, 976 dieses Werkes.

nach Erwägung der Verluste, welche mit einer sich überstürzende
verknüpft gewesen sein würden, der mißlichen Stimmung,
großen Anforderungen an Truppen so vieler verschiedener Wö
konnte, der Bedenklichkeit endlich, irgend ein Corps, da n
gleicher Beweglichkeit waren, der Gefahr auszusetzen, an den
von nachfolgenden Truppen hinreichend unterstützt zu sein,
und von ihm geschlagen zu werden, was einen üblen Eindruck
bringen müssen; es scheint, sage ich, daß man nach Erwägu
Umstände sich begnügte, die französische Armee fliehen und
kühnen Reiter der Streifcorps so viele Schmach anthun
Verlust zufügen zu sehen**), daß sie weder selbst ihr Ha

---

*) „Wenn ich gleich von diesem Tage (— dem des Gefechtes am
an", sagt York in seinem Berichte (preuß. Militairwochenblatt
keinem Gefechte mit dem Feinde mehr engagirt gewesen bin, so h
Truppen, bei der Fortsetzung ihres Marsches bis zum Rheine, in
schlechten Gebirgswegen mit den größten Mühseligkeiten und
kämpfen gehabt. Die Artillerie und Pferde hatten besonders viel
bedurften nothwendig einiger Ruhe, um bei der Fortsetzung der
Nutzen zu sein."

**) Die Streifcorps Tschernitscheffs [1]), Ilowaiskys, Orloffs (früh
Platoffs und Mennsdorfs waren gewissermaßen das poetische Elem
folgung; sie bildeten den Vortrab der französischen Armee, sie be
beiden Seiten, sie hefteten sich an ihre Fersen, sie zerstörten, vorausei
Brücken und Dämme, unterbrachen durch Flankenangriffe selbst di
Hauptcolonnen der französischen Armee, machten Tausende zu Gefang
Gepäck, Pulverwagen, Kanonen, ließen dem Feinde bei Tag ke
Ruhe, überfielen des Nachts seine Lager, kurz, verbreiteten ein sol
Unsicherheit, eine solche Mißstimmung und zum Theil Entmuthigun
zösischen Armee, daß die Schlacht von Hanau ihr gleichsam als
erschien, und Napoleon sogar willkommen sein mußte, um die mor
seiner Truppen wieder aufzurichten. So berichtet Tschernitscheff
Wolkonsky aus Höchst den 2. November 1813 (nach Michailoff



erheben, noch in der Meinung der Welt weiter als furchtbar erscheinen konnte, während sie ihren Rückzug auf einer einzigen Straße, was unter allen Umständen mißlich ist, mit solcher Eile fortsetzen mußte, daß eine zweite Hauptschlacht ihre Streitkräfte kaum mehr hätte brechen können, als es diese nothwendige Sucht, Deutschland so schnell als möglich zu verlassen, ohnehin that.

Der französischen Armee, durch die leichte Reiterei der Verbündeten in jeder Stunde gemahnt, daß sie auf einem fluchtähnlichen Rückzuge begriffen sei, hinter sich die Heere der Verbündeten, von denen sie bei Leipzig geschlagen worden, vor sich eine zahlreiche Armee, die ihr den Weg verlegte, durch Ermattung und Krankheit jeden Tag Tausende verlierend, fehlte wahrlich nur der Winter und ein längerer Weg bis zum Rheine, um so völlig aufgerieben zu werden, als das schönste Kriegsheer, welches Frankreich jemals ausgerüstet, es vor kaum einem Jahre geworden.

Unternehmungen der österreichisch-baierischen Armee.

Baiern hatte den Auflösungsproceß, in welchem das deutsche Reich, in Folge der französischen Revolution und der Siege ihrer Feldherren begriffen war, mit Kraft und Geschicklichkeit zu benützen verstanden, um sich zu einer Größe emporzuschwingen, die es unter keinen anderen Umständen und bei keiner anderen Handlungsweise zu erreichen vermocht hätte. Es schloß sich aufrichtig, schloß sich mit Enthusiasmus an den siegreichen Kaiser der Franzosen an, und wurde für das Blut, das es dem Scheine nach in dessen Dienste, der Wesenheit nach, anfangs wenigstens, in eigenem Interesse in den Kriegen, die dieser Mann des Schicksals führte, vergoß, durch Erweiterung seiner Grenzen belohnt. Es hatte die volle Souverainetät erlangt, aber indem es den Rheinbund als eines der ersten Mitglieder desselben schließen half, sich allen Folgen unterworfen, die damit verknüpft waren, den Kaiser Napoleon als dessen Protector anerkannt zu haben. Wenn Baiern, welches seinem eigenen Bekenntnisse nach, Frankreich „als eine Hauptstütze seiner Erhaltung betrachtete *)", je ernstlich geglaubt haben sollte, ein Bund mit Napoleon werde ein gleicher sein, wurde es bald enttäuscht, und sah sich ganz in demselben Grade zu seinen Vasallen herabgesunken, wie es alle anderen Fürsten dieses unseligen Vereines waren. Dies mußte das Selbstgefühl Baierns, welches seit so langer Zeit nach gänzlicher Unabhängigkeit, darnach gestrebt hatte, ein Reich zu sein, auf das Tiefste verletzen, gleichwie die Opfer, welche ihm sein gewaltiger Schutz-

---

angekommen bin. Eine solche Strecke auf fast unwegsamen Bergen zurücklegen, dabei nach dem Wunsche des Generals Wrede zwei Tage bei Merholz anhalten, dem Feinde vorauseilen, viermal französische, zum Gefechte bereite Colonnen auf dem Marsche angreifen, sie durchbrechen, deren Bewegung auf einige Stunden hemmen, mit 900 ermüdeten Pferden mehr denn 3000 Gefangene machen, eine Kanone und 20 Pulverwagen nehmen und dem General Wrede sehr wichtige Nachrichten zustellen: dies Alles, glaube ich, ist ziemlich beruhigend für die Ehre unserer Parteigänger."

*) Siehe die Declaration.

ein Contingent von 30,000 Mann gestellt, und noch 8000 V
stärkungstruppen nachgesendet. Nur Wenige sahen den heimathli
wieder. Die tiefe Trauer, in welche durch ein so beispielloses
meisten Familien des Landes versetzt wurden, konnte nicht ve
Herzen des baierischen Volkes dem französischen Systeme völlig zu
Dennoch war es nicht möglich, sogleich Staatsverträgen zu entsa
wie drückend, ja wie demüthigend sie auch durch die Auslegu
die ihnen der französische Kaiser gab, doch das öffentliche Recht des
Bundes bildeten, welcher in voller Kraft bestand. Der baierisch
blieb „seinem Bundesgenossen um so treuer, je unglücklicher
war*)", und verstärkte dessen Armee, die sich zusammenzog, um den
feldzug des Jahres 1813 gegen Preußen und Rußland zu eröff
eine Division **). Die Schlachten von Lützen und Bautze
siegreiche Vordringen der französischen Armee in Schlesien, s
Vertrauen, welches der König von Baiern in das überle
und in das Waffenglück des französischen Kaisers setzte, voll
rechtfertigen.

Der Waffenstillstand kam, die Friedensunterhandlungen
keinem erwünschten Ziele, Oesterreich trat dem Bunde gegen
Napoleon bei. Dies änderte die Lage Baierns, welches indessen
an der Ausrüstung seines Heeres gearbeitet hatte, wesentlich.
hing sein Benehmen von den großen Ereignissen des Krieges ab
sich zu frühzeitig gegen den Kaiser Napoleon erklärte, wür
dieser siegte, eine solche Uebereilung, wie edel und patriotisch
gewesen sein möchte, schwer haben büßen müssen. Andererseits
besorgen, daß es, wenn die Verbündeten siegten, in das Unglüc
zösischen Kaisers verwickelt wurde. Unmittelbare Gefahr wa
befürchten, da das, unter dem Fürsten Reuß an den Grenz

zuleiten. Baiern konnte also die Ereignisse abwarten und nach ihnen seine Maßregeln nehmen.

Während Oesterreich allen Grund hatte, Baiern zu schonen, hatte Napoleon alle Ursache, es in den Krieg hineinzureißen. Es scheint, daß sich Baiern dem nicht hätte entziehen mögen, wenn der französische Kaiser den Marschall Augereau an die Donau vorrücken ließ, in welchem Falle die baierische Armee wohl nicht umhin gekonnt haben dürfte, sich mit diesem Feldherrn zu vereinigen, denn die amtlichen Kundmachungen des Generals Wrede waren von der Art, daß ein solches Ereigniß unter der angenommenen Voraussetzung als unausweichlich erschien *). Wäre das zur Zeit des Ablaufes des Waffenstillstandes geschehen, so dürfte ein Einfall in Böhmen eine mächtige Ablenkung der böhmischen Armee von ihren Bewegungen gegen den Kaiser Napoleon bewirkt haben. Einmal ernstlich in den Krieg hineingezogen, würde es dann Baiern nicht mehr so leicht geworden sein, sich mit Oesterreich zu verständigen. Allein der Kaiser Napoleon überließ die baierische Armee gänzlich sich selbst, ja rief zuletzt den Marschall Augereau mit dem größten Theile seiner Truppen aus Franken ab.

Baiern blieb dergestalt vollkommen Meister seines Entschlusses, und es trat bald eine Zusammenstellung der Verhältnisse ein, welche es räthlich machten, dem Rheinbunde zu entsagen und sich auf die Seite der Feinde seines bisherigen Protectors zu reihen. Die Armee des Kaisers Napoleon hatte durch die Schlachten von Großbeeren, von Kulm, an der Katzbach und bei Dennewitz große und harte Schläge erlitten; die Verbündeten operirten mit einer solchen Einheit des Planes und zugleich mit einer solchen Umsicht, daß alle Bewegungen des Kaisers Napoleon, sie zu falschen Schritten zu verleiten und einzeln zu schlagen, vergeblich blieben; es war nach aller menschlichen Voraussicht anzunehmen, daß bei einer so besonnenen und zugleich kräftigen Art der Kriegführung zuletzt die Uebermacht an Truppen die Oberhand gewinnen werde, und es stand, da diese auf Seite der Verbündeten in einem fast doppelten Verhältnisse zur Truppenzahl der französischen Armee war, zu erwarten, daß selbst in dem, für Napoleon glücklichsten Falle, derselbe keinen zerschmetternden Sieg werde erfechten können. Zugleich wurde durch den Beitritt Baierns das numerische Gewicht der Verbündeten um seine ganze eigene Armee, und um die österreichische, welche ihr bisher beobachtend gegenübergestanden hatte, dergestalt vermehrt, daß der Anschluß dieser Macht um so mehr als entscheidend betrachtet werden konnte, da dann jener Würtembergs und Badens kaum ausblieb. Bei einem solchen Zusammenflusse günstiger Umstände hätte Baiern sowohl gegen sein eigenes Schicksal, wie gegen das des großen, gemeinsamen Vater-

*) Siehe z. B. die, von dem General Wrede und von dem Generalcommissair Baron Lerchenfeld erlassenen Proclamationen an die Tyroler vom 9. und 11. September 1813. In einer Kundmachung vom 18. September 1813 nennt Wrede den berühmten Tyroler Helden Speckbacher einen „verruchten Bösewicht." Deßgleichen Wredes Aufruf an die Salzburger, aus Braunau vom 15. August 1813. Am 2. September befahl Wrede, den Sieg Napoleons bei Dresden in den Festungen Oberhaus und Salzburg mit je hundert Kanonenschüssen zu feiern, und gebot Aehnliches seinem Armeecorps.

landes völlig gleichgültig sein, hätte es alle Pflichten, sowohl gegen sich selbst, als gegen Deutschland gering achten müssen, wenn es die Gelegenheit, sich wie das deutsche Volk von der eben so drückenden als schmachvollen Fessel des Rheinbundes zu befreien, nicht begierig ergriffen, sich der Sache der Unabhängigkeit der Fürsten und Völker nicht angeschlossen haben möchte. Es that dies, und zum ersten Male fühlte das Herz des Kronprinzen Ludwig Freude!

Am 8. October wurde zu Ried zwischen den Oberbefehlshabern der beiden Heere, die einander bisher in feindseliger Haltung beobachtet hatten, dem österreichischen Feldzeugmeister Fürsten Reuß und dem baierischen General der Cavallerie Grafen Wrede jene berühmte Uebereinkunft geschlossen, durch welche Baiern dem Rheinbunde entsagte und sich verpflichtete, seine Armee mit jenen der verbündeten Mächte zu vereinigen, Oesterreich dagegen in seinem eigenen und dieser letzteren Namen dem Könige von Baiern „den freien, ruhigen Besitz, so wie die volle Souverainetät über alle Staaten, Städte, Domainen und Festungen, in deren Besitz sich Seine Majestät vor dem Anfange der Feindseligkeiten befunden hat *), verbürgte. Es wurde in dieser Uebereinkunft ferner festgesetzt, daß die baierische Armee einen Theil der großen österreichischen und alliirten Armee ausmachen, unter dem unmittelbaren Commando eines baierischen Generals stehen, und mit der österreichischen, vom Tage der Ratification des Vertrages an **), gemeinschaftlich zu wirken anfangen solle. Auch verpflichteten sich Oesterreich und Baiern gegenseitig, „sich in keine Uebereinkunft oder Unterhandlung über den Frieden einzulassen, ausgenommen mit beiderseitigem Einverständnisse", und versprachen „auf das Feierlichste, keiner Eröffnung und keinem Vorschlage Gehör zu geben, welcher ihnen mittelbar oder unmittelbar von dem französischen Cabinette gemacht werden sollte, ohne sich denselben wechselseitig mitzutheilen."

Am 14. October erfolgte die Kriegserklärung an Frankreich; sie wurde öffentlich bekannt gemacht, und enthielt die Gründe, welche den König bewogen hatten, dem Rheinbunde zu entsagen und der Sache der Verbündeten beizutreten ***) Groß war der Jubel aller Stände, kräftig die Maßregeln

*) Die geheimen Artikel des Rieder Vertrages zu berühren, liegt außer dem Plane unseres Werkes. Sie stehen vollständig in Schoell, Congrès de Vienne

**) Erfolgte von Seite Baierns am 12. October 1813.

***) Diese Erklärung [1]) lautete: „Jedermann kennt die Verhältnisse, welche seit acht Jahren Baiern an Frankreich knüpften, so wie die Beweggründe, welche sie herbeiführten, und die gewissenhafte Treue, mit welcher der König ihre Verbindungen erfüllt hat.

„Andere Staaten verbanden sich nach und nach mit dem ersten Alliirten des französischen Reiches. Diese Vereinigung von Souverainen nahm die Form einer Verbindung von der Art an, wie die deutsche Geschichte davon mehr als ein Beispiel darbietet.

„Die zu Paris am 12. Juli 1806 unterzeichnete Confederationsacte setzte, obwohl unvollkommen, die gegenseitigen Verhältnisse fest, welche zwischen den confoederirten Staaten und Seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen, als Beschützer dieses Bundes, bestehen sollten.

1) Sie wurde in französischer Sprache bekannt gemacht. Siehe Allgemeine Zeitung vom 19. Oct. 1813.

welche König Maximilian Joseph ergriff. Er ordnete mit Decret am 27. October die allgemeine, durch das Institut der Nationalgarde zweckmäßig vorbereitete Landesbewaffnung an, und steigerte die Begeisterung

---

„Die Grundlage dieses wechselseitigen Vertrages war das Interesse beider Theile; es konnte keine andere existiren, sonst wäre diese Conföderationsacte nichts gewesen, als eine Acte der unbedingten Unterwerfung. Indessen scheint die französische Regierung sie wirklich als eine solche betrachtet zu haben; denn bei allen, auf jenen freiwilligen Vertrag gefolgten Unterhandlungen, berücksichtigte sie bei Anwendung des Grundsatzes, welcher die Continentalkriege den verschiedenen contrahirenden Parteien gemeinsam machte, weder den Geist noch den Zweck, welche bei der Abfassung vorgewaltet hatten; sie gab ihm willkürlich die ausgedehnteste Auslegung; sie requirirte nach ihrem Wohlgefallen die Streitkräfte der Conföderirten zu Kriegen, die ihrem Interesse durchaus fremd waren, und deren Grund ihnen vorher niemals mitgetheilt wurde.

„Baiern, welches Frankreich als eine Hauptstütze zu seiner Erhaltung betrachtete, und daher Unregelmäßigkeiten, deren Princip doch die ernsthaftesten Besorgnisse erregte, übersah, erfüllte mit dem unbeschränktesten Eifer und Redlichkeit alle seine Verpflichtungen gegen Frankreich: keine Opfer waren ihm zu theuer, um den Absichten seines Bundesgenossen zu entsprechen, und zu Herstellung des Continentalfriedens, welche der angekündigte Zweck von dessen erneuerten Unternehmungen war, beizutragen. Seine Handelsmaßregeln, seine politischen Verhältnisse richteten sich auf das Genaueste nach den französischen; so viele Opfer dies auch dem Wohlstande des Landes, und den persönlichen Neigungen des Souverains kosten mochte.

„Als der Kaiser Napoleon im Jahre 1812 den Krieg gegen Rußland beschlossen hatte, forderte er von Baiern die Stellung des Maximums seines Contingentes. Unstreitig war dieser Krieg Baierns Interessen höchst fremd; es fiel ihm in aller Hinsicht schmerzlich, gegen einen Staat, der von jeher sein Freund, schon lange der Garant seiner Unabhängigkeit war, und gegen einen Souverain, den die Bande einer doppelten Verwandtschaft an die königliche Familie knüpften [1]), seine Truppen marschiren zu lassen.

„Schon hatte das französische Ministerium höchst beunruhigende Aeußerungen gethan, und selbst vor Europas Angesicht in diplomatischen Actenstücken proclamirt. Diese Aeußerungen bezweckten nichts Geringeres, als die conföderirten Staaten so darzustellen, als wären sie Vasallen Frankreichs, ihre Fürsten bei Strafe der Felonie gehalten, Alles zu thun, was es Seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen von ihnen zu fordern belieben würde, und alle Veränderungen, die nach dem kaiserlichen Willen rücksichtlich eines conföderirten Staates vorgehen könnten, innere Angelegenheiten des Reiches [2]), gewissermaßen häusliche Verhandlungen, in welche sich keine Macht zu mischen das Recht hätte.

„So viel Besorgnisse auch die Aeußerung von dergleichen Grundsätzen erregen mochte, so entschloß sich Baiern doch, da sie sich auf keinen Rechtsgrund stützten, und man sie nur noch als Mißbrauch, nicht als Regel betrachten konnte, 30,000 Mann von seinen Truppen zur französischen Armee stoßen zu lassen [3]).

„Die unerhörten Unglücksfälle, wodurch sich dieser Feldzug auszeichnete, sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, das betrübende Gemälde davon zu wiederholen.

„Die ganze baierische Armee, mit Einschluß von 8000 Mann Verstärkungstruppen, welche im Laufe des Octobers zu ihr gestoßen waren, wurde vernichtet; es giebt wenige Familien, die nicht durch dieses Ereigniß in Trauer versetzt worden wären, das dem väterlichen Herzen Seiner Majestät um so schmerzlicher fiel, als so vieles Blut für eine Sache floß, die nicht die Sache der Nation war.

„Unterdessen wurden Anstalten zu einem neuen Feldzuge gemacht, und Baiern, seinem Bundesgenossen um so treuer, je unglücklicher er gewesen war, nahm keinen Anstand, die schwachen Ueberreste der 38,000 Baiern, die unter den französischen Fahnen gefochten hatten, durch eine neue Division zu ersetzen.

„Glänzende Fortschritte krönten bei Anfang des Feldzuges die so oft siegreichen Waffen des Kaisers Napoleon. Deutschland und ganz Europa glaubten, der Kaiser werde, nachdem er sich wieder in einer Lage befand, wo er sich gemäßigt zeigen

---

1) Durch die Kaiserin Mutter von Rußland und durch die Gemahlin des Kaisers Alexander.

2) D. i. des französischen Kaiserreiches.

3) Dieser Absatz scheint aus dem französischen Original, das mir, leider, nicht vorliegt, nicht gelungen übertragen, denn aus den Vordersätzen folgt logisch ganz etwas Anderes, als hier gesagt wird.

seiner Unterthanen am Tage darnach, durch einen „An mein Volk“ überschriebenen Aufruf. „Die rühmlichen Anstrengungen der vereinigten

konnte, ohne sich dem Verdachte der Schwäche auszusetzen, die Vermittelung, welche ihm Oesterreich in den edelsten und weisesten Absichten anbot, benützen, um der Welt oder wenigstens dem festen Lande Frieden zu schenken. Diese angenehme Hoffnung wurde getäuscht, im Gegentheile sah Frankreich die Zahl seiner Feinde durch den furchtbaren Beitritt Oesterreichs zu der bereits gegen den Kaiser Napoleon gebildeten Coalition anwachsen.

„Von diesem Augenblicke wurde Baierns Lage äußerst kritisch. Allerdings hatte die Energie der baierischen Regierung, und die Anhänglichkeit einer Nation, der keine Opfer schwer scheinen, wenn es darauf ankommt, ihre Liebe für einen angebeteten Souverain zu beweisen, gleichsam durch einen Zauberschlag eine neue Armee erschaffen, welche nach Oesterreich hin gegen die Grenze rückte. Aber die französische Armee, welcher der Kaiser den Namen Observationsarmee von Baiern beigelegt, und die sich bei Würzburg und in der umliegenden Gegend versammelt hatte, erhielt, statt die baierische Armee zu unterstützen und ihre Operationen mit ihr zu combiniren, plötzlich eine andere Bestimmung; so daß die baierische Armee auf mehr als funfzig Stunden Entfernung von den französischen Armeen in Italien und Deutschland isolirt, von aller Verbindung mit jenen abgeschnitten, und den Angriffen weit zahlreicherer Armeen, welche Oesterreich gegen sie ausschicken konnte, oder Streifereien, welche den Ruin des Landes vollendet hätten, ausgesetzt blieb.

„Bei einem so kritischen Zustande würdigte der Kaiser seinen getreuesten Bundesgenossen nicht einmal, sich mit den Mitteln zu seiner Rettung oder seinem Schutze zu beschäftigen. Man vernahm von ihm kein Wort, keine Maßregel, kein Muth einflößendes Versprechen, um die Besorgnisse der Regierung zu zerstreuen. Noch mehr, die zweite Observationsarmee, welche sich unter Anführung des Marschalls Augereau versammeln sollte, wurde nicht gebildet, und ihr schwacher, noch zu Würzburg befindlicher Kern verschwand endlich völlig.

„Auf diese Art so gänzlich verlassen, hätten Seine Majestät die heiligste Ihrer Pflichten verletzt, wenn Sie nicht, dem täglich lauter ausgesprochenen Wunsche Ihrer treuen Unterthanen nachgebend, dieselben aus einem gewissen Untergange zu retten, und Baiern Unglücksfälle zu ersparen gesucht hätten, die auf keine Weise der Sache Frankreichs nützen konnten.

„Die gegen Letzteres verbündeten Souveraine säumten nicht, der baierischen Regierung die gemäßigten Grundsätze, von denen sie beseelt waren, bekannt zu machen, und ihr die förmliche Garantie der Integrität des Königreiches Baiern, in seinen völligen dermaligen Grenzen, unter der Bedingung zuzugestehen, daß der König seine Streitkräfte mit den ihrigen vereinigen würde, nicht um gegen Frankreich einen, von Ehrgeiz oder Eroberungssucht eingegebenen Krieg zu führen, sondern um die Unabhängigkeit der deutschen Nation, so wie der Staaten, aus denen sie besteht, zu sichern, und den Kaiser Napoleon zur Unterzeichnung eines ehrenvollen und festen Friedens zu vermögen, der einem Jeden die Existenz seiner kostbarsten Rechte, und Europa eine dauerhafte Ruhe verbürge.

„Seine Majestät hätten dergleichen Vorschläge nicht zurückweisen können, ohne sich gegen Ihre eigenen Unterthanen strafbar zu machen, und die geheiligten Grundsätze, auf welchen allein deren Wohlfahrt ruhen kann, zu verkennen.

„Voll Vertrauen auf so offene und edelmüthige Anerbietungen, haben Sie sich daher entschlossen, dieselben in ihrem ganzen Umfange anzunehmen, und mit den drei Mächten, welche in diesem Augenblicke gegen die, von der französischen Regierung an den Tag gelegten, weit aussehenden Absichten verbündet sind, eine Allianz zu schließen, für deren guten Erfolg Allerhöchstdieselben alle Anstrengungen aufbieten werden.

„Seine Majestät wünschen, daß ein schneller Friede Verhältnisse bald wieder herstelle, denen Sie nur dann erst entsagt haben, als die unberechtigte Ausdehnung einer Gewalt, die jeden Tag lästiger wurde, und die gänzliche Hülflosigkeit, womit man Baiern mitten in der ernstlichen Krisis, worin es sich je befunden hat, ließ, Ihnen die ergriffene Partei zur Pflicht und zum Bedürfnisse machten.

„Vereint von nun an in Interesse und Gesinnungen mit Ihren mächtigen und erlauchten Alliirten, werden Seine königlich baierische Majestät nichts verabsäumen, was dazu beitragen kann, die Bande, die Sie an dieselben knüpfen, enger zu ziehen, und der schönsten und edelsten Sache den Triumph zu verschaffen. München im October 1813.“

Heere", heißt es darin, „müssen mit allem Nachdrucke unterstützt, der Triumph der gerechten Sache muß vor des Glückes wandelbarer Laune gesichert werden. Es entwickele sich denn die ganze Kraft meines Volkes! — Baiern! Euere streitbaren Väter fochten, wo es um Recht und Freiheit galt, treu bis zum Tode, unter der Landfahne ihrer Fürsten. Gleich erhabene Zwecke machen heute die Anwendung gleich großer Mittel nöthig. Besondere Verordnungen bestimmen Art und Weise, wie Jeder nach seinen Verhältnissen dazu mitwirken möge. — Indessen mein jüngster Sohn *) in den Reihen des Heeres mit den Eurigen für die große Sache streitet, wird mein Erstgeborner **) an der Spitze der gesammten Landesbewaffnung stehen. Die Edelsten der Nation seien die Ersten, sich um ihn zu versammeln!"

Daß Napoleons Macht zur Zeit des Abschlusses der Rieder Uebereinkunft noch nicht gebrochen war, bewies den redlichen Willen Baierns, sich der Sache Deutschlands völlig anzuschließen, und der Enthusiasmus, den Königs Maximilian Aufruf in seinem Staate hervorbrachte, gab die Ueberzeugung, daß sein Entschluß mit der innersten Meinung seines Volkes übereinstimme. „Allgemeiner Jubel erfüllte das Land", heißt es in einem baierischen Nationalwerke ***), „und keine Anstrengung schien zu groß oder zu schwer, das Begonnene zu vollenden." Der Kaiser von Oesterreich bethätigte sein Vertrauen in den neuen Verbündeten, indem er das Armeecorps, das zur Beobachtung Baierns aufgestellt gewesen war, unter die Befehle des Generals der Cavallerie Grafen Wrede setzte. Dieser Feldherr übernahm den Oberbefehl erst sieben Tage nach dem Abschlusse der Uebereinkunft von Ried, weil die Genehmigung derselben durch den Kaiser Franz, in Folge schlechter Wege und anderer Zufälle, nur am 15. in Wredes Hauptquartier eintraf. Ein kräftiger Tagesbefehl, an dem eben genannten Tage aus dem Hauptquartiere Braunau gegeben, machte das wichtige Ereigniß den beiderseitigen Truppen bekannt, und alsbald setzte sich ein neues, funfzigtausend Mann starkes Heer gegen die Streitkräfte des Kaisers Napoleon in Bewegung †).

---

*) Prinz Karl von Baiern. Er commandirte die erste Brigade der ersten Infanteriedivision.

**) Baierns jetzt regierender Monarch.

***) „Kriegsgeschichte der Baiern unter König Maximilian Joseph I. Von Ed. Frh. v. Völderndorff und Waradein, Major im königlich-baierischen General-Quartiermeisterstabe. Vierter Band. München, 1826."

†) Eintheilung und Stärke des vereinigten österreichisch-baierischen Kriegsheeres am 15. October 1813.

Oberbefehlshaber: der General der Cavallerie, Graf Wrede.

Chef des Generalstabes: General Graf Anton Rechberg. Offiziere des Generalstabes: Major Baron Horn; die Hauptleute von Heidegg und Baron Völderndorff; zugetheilt: Hauptmann Lesuire.

A. Baierische Armee.

1) Erste Infanteriedivision des Generallieutenants Grafen Joseph Rechberg, und zwar a) die erste Brigade des Generalmajors Prinzen Karl von Baiern: zwei Bataillone des ersten Linieninfanterieregimentes König, eins des dritten Linieninfanterieregimentes Prinz Karl, das dritte leichte combinirte Bataillon, das zehnte Nationalfeldbataillon Augsburg.

Der General Wrede hatte sich von jeher durch eine Kühnheit, die sich über alle Schwierigkeiten hinwegsetzte, ausgezeichnet. So war es denn auch in der Denkschrift, die er Ende September entworfen und am

b) Die Brigade des Generalmajors Maillot: ein Bataillon des zweiten Linieninfanterieregimentes Kronprinz, eins des zehnten Linieninfanterieregimentes Junker, das zweite leichte combinirte Bataillon, das elfte Nationalfeldbataillon Ingolstadt, das funfzehnte Baireuth.

c) Zwei sechspfündige Batterieen unter dem Oberstlieutenant Göschl.

2) Die zweite Infanteriedivision des Generallieutenants Grafen Beckers, und zwar a) die Brigade des Generalmajors Grafen Pappenheim: zwei Bataillone des vierten Linieninfanterieregimentes Sachsen-Hildburghausen, das vierte leichte combinirte Bataillon, das vierte Nationalfeldbataillon Salzburg, das neunte Regensburg.

b) Die Brigade des Generalmajors Baron Zollern: zwei Bataillone des sechsten Linieninfanterieregimentes Herzog Wilhelm, das erste leichte Bataillon, das dreizehnte Nationalfeldbataillon Innsbruck, das vierzehnte Anspach.

c) Eine sechspfündige reitende und eine sechspfündige Fußbatterie, unter dem Major Caspers.

3) Die dritte Infanteriedivision des Generalmajors de la Motte, und zwar a) die Brigade des Generalmajors Habermann: zwei Bataillone des elften Linieninfanterieregimentes Kinkel, ein Bataillon des siebenten Linieninfanterieregimentes Löwenstein, das erste Bataillon der mobilen Legion des Unterdonaukreises, das erste jener des Illerkreises.

b) Die Brigade des Generalmajors Deroy: ein Bataillon des fünften, eins des achten (Herzog Pius), eins des neunten (Fürst Isenburg) Linieninfanterieregimentes, das fünfte Nationalfeldbataillon München, das sechste Lindau.

c) Eine sechspfündige reitende und eine sechspfündige Fußbatterie, unter dem Major Wagner.

4) Die Cavalleriedivision, und zwar a) die erste leichte Cavalleriebrigade des Generalmajors Baron Vieregg: vier Schwadronen des ersten Chevaurlegersregimentes unter dem Obersten Kracht, vier des zweiten unter dem Major Grafen Lerchenfeld, sechs des siebenten unter dem Oberstlieutenant Winkler.

b) Die zweite leichte Cavalleriebrigade des Generalmajors Ellbracht: vier Schwadronen des dritten Chevaurlegersregimentes unter dem Obersten Niedermayer, vier des sechsten unter dem Oberstlieutenant Zandt.

c) Die dritte leichte Cavalleriebrigade des Obersten Dietz: vier Schwadronen des vierten Chevaurlegersregimentes unter dem Major Mölder, vier des fünften unter dem Obersten Kirschbaum, eine Schwadron Gensd'armerie.

5) Die Artillerie unter dem Generalmajor Baron Colonge, und zwar eine sechspfündige reitende, eine sechspfündige Fußbatterie, und drei zwölfpfündige Fußbatterieen.

Die baierische Armee war daher stark:

Infanterie:	15 Linien-, 3 leichte und 12 Bataillone Landwehr, mithin 30 Bataillone, jedes zu 900 Mann [1])	27,000 Mann.
Cavallerie:	31 Schwadronen, jede zu 125 Pferden . . .	3875 —
Artillerie:	11 Batterieen mit 74 Kanonen	600 —
	Zusammen	31,600 Mann.

B. Das kaiserlich-österreichische Armeecorps.

Corpscommandant: der Feldmarschallieutenant Baron Fresnel [2]).

Chef des Generalstabes: der Generalmajor Geppert.

1) Die erste Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Baron Bach, und zwar a) die Brigade des Generalmajors Grafen Anton Hardegg: das dritte Jägerbataillon des Oberstlieutenants Baroni, zwei Bataillone des ersten Szekler Infanterieregimentes unter dem Obersten Nowack, eine sechspfündige Brigadebatterie.

1) Diese Angabe Plothos ist, wenn man Völderndorff, IV. 7. Buch, S. 334 vergleicht, zu klein.

2) Später der General der Cavallerie Baron Frimont.

Tage des Abschlusses der Rieder vorläufigen Uebereinkunft an den Fürsten Schwarzenberg abgesendet hatte, einer der drei darin enthaltenen Vorschläge: „sein Heer schnell über Ansbach, Heilbronn und bei Manheim über den Rhein zu führen; vielleicht eine der noch ungewaffneten Vorfestungen Frankreichs, Landau, oder Straßburg, oder Mainz zu überfallen, wenigstens die bei Mainz über den Rhein führende Brücke zu zerstören, Schrecken im Inneren Frankreichs zu verbreiten und den Rückzug Napoleons auf das linke Rheinufer, falls er geschlagen wäre, zu verhindern oder zu erschweren. Im Falle aber das französische Hauptheer während dessen keine Schlacht geliefert oder verloren hätte, müßte es gewiß seine Stellungen verlassen, um den französischen Provinzen Hülfe zu bringen. Dann blieb den verbündeten Heeren freie Hand, den Rückzug Napoleons in seinen Untergang zu verwandeln *)."

Nun ist es allerdings gewiß, daß der Beitritt Baierns zum europäischen Bunde Napoleon veranlaßte, seinen kühnen Plan, den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer zu verlegen, aufzugeben, weil er besorgte, die übrigen Rheinbundstaaten des Südens würden dem, von dem Könige Maximilian Joseph gegebenen Beispiele nachfolgen, wodurch, wenn sich die österreichische

---

b) Brigade des Generalmajors Volkmann: vier Bataillone Erzherzog Rudolph unter dem Obersten Steinmann, vier Jordis unter dem Obersten Klein, eine sechspfündige Brigadebatterie.

2) Die zweite Infanteriedivision des Feldmarschallieutenants Baron Trautenberg, und zwar a) die Brigade des Generalmajors Dimar: die Grenadierbataillone Kramer, de Pest und Frisch, eine sechspfündige Brigadebatterie.

b) Die Brigade des Generalmajors Grafen Klenau: die Grenadierbataillone Mössel, Puteany, Boßmann und Lany, eine sechspfündige Brigadebatterie.

3) Die Cavalleriedivison des Feldmarschallieutenants Baron Ignatz Spleny, und zwar a) die Brigade des Generalmajors Minutillo: sechs Schwadronen Erzherzog Joseph Husaren unter dem Obersten Geramb, sechs Frimont Husaren unter dem Obersten Bretschneider, sechs Szekler Husaren unter dem Obersten Fikweiler.

b) Brigade des Generalmajors Grafen Sprethy: sechs Schwadronen Knesevich Dragoner unter dem Obersten Olah, acht Schwadronen Schwarzenberg Uhlanen unter dem Obersten Baron Mengen, vier Schwadronen Liechtenstein Cürassiere unter dem Obersten Flachenfeld.

4) Die Reservartillerie unter dem Generalmajor Baron Stwrtnik: eine zwölfpfündige Positionsbatterie, eine Brigadebatterie.

Mithin:

Die Oesterreicher:	18 Bataillone	36 Schwadronen	7 Batterieen	24,750	Mann.
Die Baiern:	30 —	31 —	11 —	31,600	—
Zusammen:	48 Bataillone	67 Schwadronen	18 Batterieen	56,350	Mann

mit 116 Kanonen.

Plotho, II. 448—452. Vergleiche Völderndorff, IV. 7. Buch, S. 331—334, und 357, 358.

*) Völderndorff, IV. 7. S. 256. — Die zwei anderen Vorschläge Wredes (wobei nicht vergessen werden darf, daß seine Denkschrift Ende September abgefaßt wurde, mithin nur die damalige Stellung der Armeen berücksichtigen konnte) waren: „Entweder sogleich gegen Erfurt zu ziehen, um dort im Rücken Napoleons eine Stellung zu nehmen, aus welcher der Untergang des französischen Heeres, verlor es an den Ufern der Elbe eine Schlacht und wurde es mit Nachdruck verfolgt, nothwendig bewirkt werden könne; — oder sein Heer über Würzburg nach Fulda zu führen, um hier dem Gegner, habe er eine erste Schlacht verloren und den verfolgenden Feind hinter sich, eine zweite Schlacht anzubieten." Ibid.

Innarmee mit den Streitkräften von Baiern, Würtemberg und Baden vereinigte, der Weg nach Frankreich einem Kriegsheere von achtzigtausend Streitern geöffnet war. Allein so nahe und so dringend erschien dem französischen Kaiser diese Gefahr nicht, daß sie ihn hätte vermögen können, wegen der Bewegungen, welche der General Wrede vollziehen konnte, sogleich und in aller Eile zum Schutze Frankreichs zurückzugehen, sondern sie war ein Bestimmungsgrund mehr für ihn, den Kampf um die Oberherrschaft von Deutschland nicht an der Elbe, sondern in den Ebenen von Leipzig auszufechten, weil er von da im unglücklichen Falle den geraden Weg an den Rhein hatte. Und gleichwie Napoleon von dem Abfalle Baierns nichts Ernstes fürchtete, sobald es ihm gelang, bei Leipzig den Sieg an seine Fahnen zu fesseln, konnte andererseits der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg nicht einwilligen, einem, kaum erst den Verbündeten zur Verfügung gestellten Heere von funfzigtausend Mann eine so excentrische Richtung zu geben, daß es, falls die Schlacht von Leipzig unglücklich ablief, zur Abwehr der Folgen eines solchen Ereignisses nicht in den Bereich wirksamer Kräfte gezogen werden konnte. Dabei ist nicht zu übersehen, daß der Beitritt Würtembergs und Badens nichts weniger als gewiß war, bei dem Verluste der Schlacht von Leipzig vielleicht nicht erfolgt sein dürfte, es mithin in keiner Art ein räthliches Wagniß schien, das Heer des Generals Wrede einen Streifzug unternehmen zu lassen, der äußerst unglücklich ablaufen konnte. Der Fürst Schwarzenberg trat daher in seinem Schreiben vom 13. October an den baierischen Feldherrn dessen Vorschlage, nach Frankreich zu marschiren, nicht bei, sondern antwortete, von dem Grundsatze ausgehend, das baierisch-österreichische Heer in Deutschland selbst zum Untergange des Feindes zu verwenden und es in jedem Falle zu naher Verfügung zu haben, wie folgt: „Mit vielem Interesse habe ich die mir von Euer Excellenz zugeschickte Denkschrift über unsere dermalige Lage durchlesen. Nach genommener Einsicht beiliegender Disposition*) werden Hochdieselben gewiß mit mir die Ueberzeugung theilen, daß es dem von Ihnen angegebenen zweiten Fall gemäß, Ihr Hauptzweck sein müsse, über Regensburg nach Bamberg zu operiren, und die Mainlinie als Basis, nach eigenem Ermessen, schleunigst befestigen zu lassen. Sonach auf die Communication des Feindes nach Umständen gegen Frankfurt am Main oder Fulda zu wirken. Der Aufstand in den Gegenden von Cassel", heißt es in diesem Schreiben weiter, „scheint einen ernsthaften Charakter anzu-

*) Völderndorff, IV. 7. S. 359. In dieser Disposition heißt es unter Anderen: „Die Vortheile unserer gegenwärtigen Stellung erlauben uns, an die Möglichkeit der Vernichtung der feindlichen Armee zu denken. Jede Uebereilung wäre straffällig, und es muß daher mit der höchsten Ruhe und Vorsicht zu Werke gegangen werden." Folgt dann die allgemeine Disposition, welche die Hauptarmee am 14. October ausführen sollte. Diese Disposition ging noch von folgender Annahme aus: „Dem Kaiser Napoleon bleibt nichts mehr übrig, als sich auf die eine oder andere Weise durchzuschlagen; wir aber haben keine andere Disposition, als vereint auf den Punct loszugehen, den er angreift, und der sich so gut und so lange als möglich vertheidigen muß. — Dies wird bei der genauen Verbindung der Armeen untereinander um so möglicher, je enger der Kreis wird, den wir nach und nach um ihn bilden."

nehmen. Baierns kraftvoller Beitritt zur Coalition wird ihm mehr Ausdehnung und Nachdruck geben."

Da dieses Schreiben von der Sachlage ausging, wie sie sich am 13. October dem Geiste des Fürsten Schwarzenberg darstellte, ergiebt sich aus demselben, wenn man es mit der Disposition für den 14. vergleicht, klar, daß der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen von dem Kaiser Napoleon erwartete, er werde es vermeiden, sich mit ihnen allen in eine allgemeine Hauptschlacht einzulassen, viermehr an irgend einem Puncte durchzubrechen suchen, der dann mit aller Kraft und jedem Nachdrucke vertheidigt werden sollte. In dieser Ansicht hatte er für den 14. October die Linksziehung der österreichischen Hauptarmee angeordnet, entschlossen, dem Kaiser Napoleon eine Schlacht zu liefern, wenn dieser die Saalübergänge zu erzwingen suchen würde, und in dieser Ansicht war auch der österreichisch-baierischen Armee ihre Rolle vorgeschrieben, im Rücken der französischen Armee eine feste Aufstellung, wodurch deren Verbindungslinien auf das Ernsteste bedroht würden, zu nehmen, jede ihr aus Frankreich zumarschirende Verstärkung zurückzuwerfen, und sich, da es den Verbündeten an jedem Waffenplatze in Deutschland fehlte, vor Allem Würzburgs zu bemächtigen *), was jedoch nach der Schlacht von Leipzig keinesweges mehr in dem Grade nothwendig schien, wie vor derselben.

Graf Wrede erhielt das Schreiben seines nunmehrigen Vorgesetzten, des Oberfeldherrn aller verbündeten Heere Fürsten Schwarzenberg, am 15. des Nachmittags in seinem Hauptquartiere Braunau am Inn, erließ sogleich alle Anordnungen, sein Heer zu sammeln, und trat am 17. seinen Marsch an. Die österreichisch-baierische Armee erreichte an dem letztgenannten Tage Neustadt, am 18. Neuburg, am 19. Donauwörth, am 20. Nördlingen, am 21. Dinkelsbühl, am 22. Ansbach, am 23. Uffenheim. Das Kriegsheer hatte sonach in sieben Tagen einen Marsch von mehr als vierzig Meilen, von den Ufern des Inns an die Ufer des Mains zurückgelegt, und zwar bei dem schlechtesten Wetter eines nassen Spätherbstes und auf überaus verdorbenen Wegen: die Freudigkeit der Truppen, für die große Sache deutscher Nationalunabhängigkeit in einen ruhmvollen und glücklichen Kampf zu ziehen, hatte über alle Hindernisse triumphirt **)!

*) Es heißt in der, von dem Fürsten Schwarzenberg dem Grafen Wrede mitgetheilten, allgemeinen Disposition: „Das Corps des baierischen Generals Grafen Wrede dirigirt sich in Eilmärschen nach Bamberg, wendet Alles an, um sich zum Meister von Würzburg zu machen, und gehet auf den Herzog von Valmy [1]), wenn er ihm nicht früher entgegenkommt, bis Frankfurt am Main."

**) Am 23. war Folgendes die Stellung des österreichisch-baierischen Heeres: „General Wrede nahm sein Hauptgelager in Uffenheim. Die österreichische Division Fresnel [2]) hatte mit ihrem Großtheil Windsheim erreicht, und schob ihre Spitze noch zwei Stunden weiter in der Richtung von Kitzingen vor. Die Division Rechberg ging nebst der Chevaurlegersbrigade Ellbracht bei Ochsenfurt auf das rechte Mainufer über. Generallieutenant Graf Beckers führte seine Division bis Uffenheim. An ihn schloß sich der große Geschützpark. Die Baierndivision Delamotte

1) Marschall Kellermann. Er organisirte zu Mainz die Colonnen, welche sich dort sammelten, um zur französischen Armee zu marschiren.

2) Von dem General Bach befehligt.

Der General Wrede hatte schon am Abend des 22. einen Eilboten aus dem Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg mit der Nachricht von dem, am 18. und 19. bei Leipzig erfochtenen Siege über die französische Armee erhalten, und bald langte ein zweiter an, welcher meldete, der Kaiser Napoleon werde von den Verbündeten lebhaft verfolgt, es sei aber noch nicht gewiß, ob derselbe die Rückzugslinie über Wetzlar oder über Fulda einschlagen werde. Der Graf Wrede sah vollkommen die Wichtigkeit ein, seine Bewegungen zu beschleunigen, um den Feind noch am Main zu erreichen. Da indessen seine Truppen nach den angestrengten Märschen, die sie gemacht, einer kurzen Ruhe bedurften; da sich die Höfe von Stuttgart und Carlsruhe für die Sache der Verbündeten noch nicht erklärt hatten; da es von Wichtigkeit schien, am Mainstrome einen festen Punct zu erhalten: so beschloß der Oberfeldherr des österreichisch-baierischen Heeres, den Versuch zu machen, ob nicht Citadelle und Stadt Würzburg, die seinen Marsch einigermaßen aufhielten, rasch genommen werden könnten.

Uebergabe der Stadt Würzburg.

Am 27. October.

In der Stadt und Citadelle Würzburg befehligte der französische Divisionsgeneral Tarreau. Er hatte die Stadt schon am 22. gesperrt und in Belagerungszustand erklärt. In der Nacht vom 23. zum 24. sah man die Wachfeuer der vereinigten österreichisch-baierischen Armee auf den Bergen im Süden, die französischen Truppen lagerten auf den großen Plätzen der Stadt, und es stand die Besatzung, welche nichts weniger als zahlreich war*), größtentheils auf den Wällen.

Am 24. October rückte das Kriegsheer in zwei Colonnen gegen Würzburg vor. Die Division Rechberg nahm auf den Anhöhen von Würzburg, mit dem rechten Flügel an die Hochstraße von Dettelbach, mit dem linken an Randsacker gelehnt, Stellung. Die österreichische Division Bach, welche den Main bei Ochsenfurt überschritt, stellte sich rechts von der Division Rechberg auf den Höhen auf, die rechts von der Straße von Dettelbach nach Würzburg liegen. Die baierische Division Beckers und die leichte baierische Reiterbrigade Ellbracht, die über Aus und Esfeld gezogen waren, nahmen auf dem Hexenberge, gerade der Citadelle Marienburg gegenüber, Stellung.

Die Scharfschützen der Division Rechberg warfen schnell die feindlichen

---

aber stellte sich mit der Reiterbrigade Vieregg bei Mergentheim und Weikersheim auf, um das Benehmen des würtembergischen Heerestheiles zu beobachten, welcher sich unter dem General Wöllwarth an der Grenzen Würtembergs aufgestellt hatte, während der König dieses Reiches noch keine bestimmte Erklärung über seine künftigen Verhältnisse zu Frankreich und den Verbündeten gegeben hatte. Die österreichische Grenadierdivision und die Reservereiterei unter dem Feldmarschall-lieutenant Spleny nahmen, als Rückhalt des Heeres, Stellung in und bei Rothenburg. Die Brückengeräthschaften und die große Geschützreserve stellten sich bei Dinkelsbühl und Feuchtwang auf." Völderndorff, IV. 7. S. 258.

*) Nach Vaudoncourt, p. 212, bestand sie aus höchstens 1200 Mann.

Vorposten zurück, und rückten fechtend bis an den Fuß des Glacis vor. Nachdem Stadt und Citadelle bis auf Kanonenschußweite eingeschlossen waren, ließ der General Wrede den französischen Festungscommandanten gegen zehn Uhr des Vormittags durch den baierischen Major Grafen Seiboltsdorf zur Uebergabe auffordern. Der Divisionsgeneral Tarreau verweigerte sie standhaft.

Nun ließ Wrede sechs Haubitzen und zwölf Sechspfünder bis an das Glacis vorrücken, und die Stadt um sechs Uhr des Abends zu beschießen anfangen. Die Einwohner flüchteten mit ihren besten Habseligkeiten in die Keller. Noch ein Parlementair erschien, der österreichische General Geppert, aber auch sein Antrag, in Betreff der eingeschlossenen Stadt und Festung, wurde zurückgewiesen. Schlag halb zwölf Uhr des Nachts begann neuerdings das Bombardement, nunmehr aus zweiundachtzig Geschützen, mit unbeschreiblicher Heftigkeit und dauerte eine volle Gockenstunde. Mehr als dreitausend Schüsse fielen in die Stadt, das Heumagazin neben der Johanniterkirche gerieth in Brand, und nur nach vieler Anstrengung wurde man Meister des Feuers. Am Morgen des 25. Octobers sah man die angerichtete Verheerung; Dächer waren zerschossen, Mauern und Fenster zertrümmert; am Meisten hatte die großherzogliche Residenz gelitten, da über hundert Kugeln auf das Gebäude gefallen waren; doch war in der Stadt Niemand beschädigt worden. Der Versuch, sie in der nämlichen Nacht von Seite des Sanderthores zu stürmen, war mißlungen, weil die, zu diesem Zwecke herbeigebrachten Sturmleitern zu kurz und zu schwach gewesen *).

Im Laufe des 25. Octobers ließ der General Wrede alle Vorbereitungen zum Sturme treffen, und das Geschütz den Werken der Stadt so nahe bringen, daß Bresche geschossen werden konnte. Man wollte eine große, deutsche Stadt durch ein fortgesetztes Bombardement nicht dem Verderben preisgeben, und zog daher den Sturm vor, der überdies die kürzere Art zum Ziele zu gelangen war, denn jeder Zeitverlust war für die Unternehmungen des österreichisch-baierischen Kriegsheeres gefährlich. Als der General Tarreau diese Anstalten sah, schloß er, weil er fühlte, mit seinen geringen Truppen, von denen er nur auf die Franzosen mit Sicherheit rechnen konnte **), die Stadt nicht behaupten zu können, auf abermalige, am 26. des Morgens geschehene Aufforderung und auf Andringen des

*) Völderndorff, IV. 7. S. 261. In dem Berichte der Würzburger Zeitung (siehe Allgemeine Zeitung vom 5. November 1813) heißt es: „Auch fand sich, daß an mehreren Thoren Versuche gemacht worden waren, die Stadt mit Sturm zu nehmen; auf dem Glacis und in den Gärten lagen mehrere Todte; die Besatzung hatte nur wenige Todte und Verwundete gehabt."

**) Die Verhandlungen wurden auf der Festung gepflogen, und es sagt die Allgemeine Zeitung vom 5. November 1813: „Ein neuer Vorfall schien die Verhandlungen zu vereiteln. Einige funfzig Mann vom 127sten und 128sten französischen Linieninfanterieregimente (Hanseaten) waren von der Festung herab über die Brücke gedrungen, und liefen gegen das Rennweger Thor, um die dortige französische Wache zu überwältigen und das Thor zu öffnen. Allein sie wurden zurückgeschlagen, mehrere niedergehauen, erschossen und gefangen. Vielen gelang es jedoch, sich zu verbergen und bis zum Einrücken der combinirten Armee versteckt zu bleiben."

großherzoglichen geheimen Rathes, eine Capitulation *) ab, kraft welcher die Citadelle und das Mainviertel in der Unterstadt noch ferner von den französischen Truppen besetzt bleiben, das neue Thor aber um zwei, die übrige Stadt um vier Uhr übergeben werden sollte. Dies geschah; drei baierische Bataillone wurden zur Blocade der Citadelle **) Marienburg in die Stadt gelegt, und der österreichische General Graf Spreti zum Commandanten ernannt. Zu diesen drei Bataillonen stießen die großherzoglich würtembergischen Truppen, welche der General Tarreau in Folge der Capitulation hatte entlassen müssen, und versahen mit ihnen gemeinschaftlich den Dienst in der Stadt. An demselben, für Würzburg so denkwürdigen 26. October erließ der von dem Erzherzog-Großherzoge ***) verordnete geheime Staatsrath eine Proclamation, worin sich jener vom Rheinbunde lossagte †).

So war denn ein deutsches Land, war eine uralt berühmte, deutsche Stadt der Sache des großen, gemeinsamen Vaterlandes wiedergegeben. Aber zwei Tage waren für den hohen und erreichbaren Zweck, den sich der Oberbefehlshaber der österreichisch-baierischen Armee vorgesetzt hatte, vergangen, oder vielmehr verloren. Der Beitritt Würtembergs zum europäischen Bunde war nach jenem Baierns, und nach der Niederlage der Franzosen bei Leipzig mit solcher Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen, daß, wenn der Graf Wrede auch in gänzlicher Unkunde der geheimeren Fäden der Dinge gewesen sein sollte, er doch von Seite jener Macht nichts Ernstes mehr besorgen konnte, und seinen Weitermarsch, weil jener Beitritt noch nicht erfolgt war, nicht aufzuschieben brauchte. Immerhin mochte es wünschenswerth sein, einen festen Standpunct am Main zu erhalten: aber der Graf Wrede erlangte diesen nicht einmal, da er sich, um keine fernere Zögerung zu haben, genöthigt sah, die Franzosen im Besitze der Citadelle zu lassen. Immerhin mochte es groß, edel und dankenswerth sein, eine deutsche Hauptstadt dem Joche des Fremden zu entziehen: aber wo der höhere Dienst des Gesammtvaterlandes rief, mußte der nicht ganz so erhabene, später viel sicherer und ohne Blutvergießen zu erreichende Zweck nachstehen. Der Umstand, daß am 24. das Feuer von den Wällen aus Geschütz tun

*) Siehe die Capitulation in der Allgemeinen Zeitung vom 1. November 1813.

**) Der die Citadelle betreffende fünfte Artikel der Capitulation lautete: „Die Citadelle und die Unterstadt sollen in Blocadezustand verbleiben, und es soll in keinem Theile irgend eine Arbeit an den Festungswerken vorgenommen werden." Also Waffenruhe.

***) Der Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Würzburg, hatte während der letzteren Zeit in Mergentheim residirt, und kehrte in den ersten Tagen des November in seine Hauptstadt zurück.

†) Diese Proclamation lautete: „Der Sieg, welchen der Ewige der gerechten Sache der gegen Frankreich verbündeten Mächte verlieh, hat die Verhältnisse gelöst, unter welchen das Großherzogthum Würzburg als ein Bestandtheil des rheinischen Bundes den Druck einer fremden Macht so schwer empfunden hat. Der Augenblick der Befreiung ist gekommen. Von heute an entsagen Seine kais. königl. Hoheit, der Erzherzog-Großherzog, jenen beugenden Verhältnissen. Allerhöchstdieselben treten der heiligen Sache der Verbündeten mit allen, Ihnen von der Vorsehung verliehenen Kräften und Mitteln bei, und wollen, daß Ihre getreuen Unterthanen Sie hierin in Gesinnung und That unterstützen. Würzburg, den 26. October 1813. Der von Seiner kais. königl. Hoheit dem Erzherzog-Großherzoge gnädigst angeordnete geheime Staatsrath."

beantwortet worden war, hatte von der Schwäche der Besatzung gezeugt, welche in der That nicht viel über zweitausend Mann stark war. Es hätte also der General Wrede geruhig die Stadt Würzburg mit fünf bis sechs Bataillonen umstellen können, und, unbesorgt um seine Communicationen, mit dem übrigen Kriegsheere weiter marschiren dürfen, um am 26. Gelnhausen zu erreichen und den dortigen Engpaß zu besetzen *). Daß dies nicht geschah, ist Ursache, daß der Kaiser Napoleon Deutschland noch in stolzer Haltung verlassen konnte, während er, wenn der General Wrede mit jener Kühnheit, die ihm den Vorschlag, nach Frankreich zu marschiren, eingegeben, nur die Hauptsache im Auge behalten hätte, der völligen Vernichtung seines Heeres, trotz aller seiner Talente, kaum würde haben vorbeugen können. Es ist allerdings wahr, daß der Graf Wrede in der Disposition **), die ihm der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg zugesandt, den Befehl erhalten, „Alles anzuwenden, sich zum Meister von Würzburg zu machen": aber dieser Befehl war vom 13. October, und während vor der Schlacht von Leipzig die Besetzung dieser Stadt von sehr großer Wichtigkeit für die ferneren Operationen war, war sie nach der Niederlage der Franzosen am 19. nur von sehr untergeordneter in Bezug auf das, was nun gegen die Trümmer der großen, feindlichen Armee unternommen und ausgeführt werden konnte; mithin hätte sich der baierische Obergeneral nicht so strenge an eine Disposition halten sollen, die unter ganz anderen Verhältnissen erlassen war, als die zur Zeit des Erscheinens der österreichisch-baierischen Armee vor Würzburg obwalteten, in welcher aber auch schon auf den Allem übergeordneten Zweck, die Vernichtung des Feindes, hingewiesen war. Wohl dient dem Grafen Wrede die in dieser Disposition ihn angehende Stelle zur Entschuldigung, daß er vor Würzburg eine nicht zu ersetzende Zeit verloren hat: aber man kann sich des Gedankens kaum erwehren, daß ihn hauptsächlich der Wunsch, durch Befreiung einer großen, deutschen Stadt vom französischen Joche den hohen Ernst seines Willens, die Franzosen, für die er so lange mit Ruhm gekämpft, nun mit gleicher Unerschrockenheit aus Deutschland zu treiben, weltkundig zu bethätigen, angespornt habe, den ersten vom Feinde besetzten Platz, den er auf seinem Marsche traf, durch einen raschen und gewaltigen Streich schmachvollen Joches zu entledigen. Das mag, in Betreff des Größeren,

*) Dieser Engpaß heißt der Werthheimer. „Er liegt zwischen Schlüchtern und Gelnhausen, die Kinzig fließt dort im tiefen Thale, zu beiden Seiten sind schroffe Gebirge, die sich stellenweise enge zusammenschließen; die Natur schien jene Stelle zur gänzlichen Vernichtung des feindlichen Kriegsheeres anzuweisen, denn alles Geschütz dort aufgefahren, das Kriegsheer auf den Höhen zu beiden Seiten aufgestellt, und der Feind blieb hier, bei der Voraussetzung, daß er auf der großen Straße von dem böhmischen Kriegsheere verfolgt wurde, ohne Ausweg; es konnten die drei Tage 1) angewendet werden, um jene Naturhindernisse durch die Kunst noch möglichst zu verstärken, Alles konnte zur Entscheidung vorbereitet, mit dem böhmischen Hauptheere genugsam verabredet werden." Plotho, II. 463.

**) Siehe S. 993 dieses Werkes, die Anmerkung *).

1) Wrede konnte am Passe am 26. ankommen, am 29. langte die französische Armee dort an, macht drei Tage.

das geschehen konnte, ein Mißgriff gewesen sein, aber es war in jeden Falle nur ein solcher, den eine stolze Seele begehen konnte.

General Wrede zog an der Spitze seines Heeres am 26. in Würzburg ein, und die Truppen, von den Einwohnern mit freudiger Herzlichkeit empfangen, fanden, was sie auf so vielen beschwerlichen Marschtagen vermißt hatten, gute Bewirthung und Labung. Noch denselben Tag trat, „weil", wie ein baierischer Militairgeschichtschreiber*) berichtet, „der König von Würtemberg sich jetzt vom rheinischen Bunde losgesagt und seinen Beitritt zur großen Verbindung gegen Frankreich erklärt hatte", die dritte baierische Infanteriedivision und die erste Cavalleriebrigade, und die zweite österreichische Infanterie, und die Cavalleriedivision den Marsch nach Aschaffenburg an. Am 27. folgte der Graf Wrede selbst den vorausgegangenen Truppen mit allen übrigen Divisionen und dem Reste der baierischen Reiterei. Die dritte baierische Infanteriedivision besetzte an diesem Tage Aschaffenburg, und die erste Reiterbrigade stellte sich bei Dettingen auf.

Die ferneren Bewegungen des österreichisch-baierischen Heeres waren nun im Allgemeinen dadurch bedingt, daß man sichere Nachrichten über die Rückzugslinie, welche das feindliche Kriegsheer einschlage, habe. In dem Schreiben des Fürsten Schwarzenberg, welches der Graf Wrede zu Würzburg erhalten haben muß **) und das aus Naumburg den 22sten October datirt war, fand sich nur die Nachricht, daß der Feind seinen Rückzug in Eile nach Erfurt fortsetze, daß die böhmische Armee denselben in der Fronte verfolge und in seiner rechten Flanke ihm zuvorzukommen suche, und daß die schlesische Armee gleiche Bewegungen in seiner linken Flanke vornehme; ferner der Befehl, starke Streifcommandos zur gänzlichen Unterbrechung der Verbindung zwischen Frankfurt am Main und Erfurt abzusenden; alle übrigen Unternehmungen blieben der Einsicht des Grafen Wrede überlassen. Nun war aber dieser am 27. des Abends in Aschaffenburg eingetroffen, und ohne Nachricht, ob der Feind die Rückzugslinie über Hanau, Frankfurt und Mainz, oder über Wetzlar eingeschlagen habe. Der Oberst Baron Scheibler, welcher mit einem, aus Russen und Oesterreichern zusammengesetzten Streifcorps an die Befehle des Grafen Wrede gewiesen worden hatte berichtet, das feindliche Heer fliehe in Eile über Fulda, und der Oberst selbst rückte über Hamelburg dahin vor, nähere Erkundigungen einzuziehen. Fortwährend meldete auch nun noch dieser Streifcorpscommandant, nicht bloß eine Colonne ziehe über Fulda, sondern Napoleon selbst

---

*) Völderndorff, IV. 7. S. 261.

**) Völderndorff giebt nicht an, wann der General Wrede dieses Schreiben zu Naumburg vom 22. erhalten habe; er sagt aber auch nicht, daß es ihm nicht rechtzeitig zugekommen wäre. Es beweist dieses Schreiben, daß der Fürst Schwarzenberg die Einnahme von Würzburg nun nicht mehr für unerläßlich hielt, denn es heißt in demselben: „daß die schnellst möglichste Vorrückung der Euer Excellenz unterstehenden Armee von der größten Wichtigkeit ist, ist Ihnen so gut als mir einleuchtend. Indessen muß ich es ganz Euer Excellenz erprobter Beurtheilung überlassen, was Sie nach Beobachtung der Citadelle von Würzburg, und Deckung der nach Frankreich über Mainz führenden Straßen, noch etwa in Flanke und Rücken des zurückeilenden Feindes unternehmen können; — der Moment ist einzig und keine Anstrengung zu groß." Völderndorff, IV. 7. S. 361, 362.

führe sein ganzes Kriegsheer über diese Stadt dem Rheine zu. Dagegen behaupteten mehrere Kosakenabtheilungen, „sie hätten das feindliche Heer nach der Schlacht von Leipzig fortdauernd begleitet, und Napoleon eile bestimmt mit dem Großtheile seines Heeres gegen Wetzlar. Nur zwanzigtausend Mann zögen über Gelnhausen nach Hanau, und es wären hier schon deren Vorläufer eingetroffen. Eben diese Behauptung bestätigte General Kaissaroff, Anführer einer russischen Streifpartei *)." Da erhielt der Graf Wrede am 28. fast in derselben Stunde zwei Schreiben des Fürsten Schwarzenberg, welcher zugleich seinen Adjutanten, den Rittmeister Grafen Clam-Martinitz **), sandte, um als Augenzeuge der Begebenheiten bei der Hauptarmee dem Obergeneral des österreichisch-baierischen Kriegsheeres alle nur wünschenswerthen Aufschlüssen zu geben. Das erste dieser Schreiben, aus Weimar vom 26. October, enthielt über den Rückzug des Feindes, von dem man nur erst den Abend zuvor erfahren hatte, daß er Erfurt verlassen habe, nichts. Das zweite dagegen, aus Elleben vom 27. October, begriff folgende wichtige Stellen in sich: „Der Feldmarschall Blücher hatte vorgestern sein Hauptquartier in Langensalza, und der Feind ist also wahrscheinlich außer Stand, seinen Weg nach Kassel ***) einzuschlagen; da er nun auf der anderen Seite von der, unter Euer Excellenz im Anmarsche begriffenen Armee unterrichtet sein muß, so wäre es sehr möglich, daß er die Richtung über Hersfeld, Alsfeld gegen Wetzlar nimmt, um sich hinter die Lahn zu ziehen und dann den Uebergang über den Rhein bei Bonn oder Coblenz zu erzwecken. Ich säume nicht, Euer Excellenz auf diese mögliche Richtung des feindlichen Rückzuges aufmerksam zu machen, da sie auf Ihre Operationen einen höchst wesentlichen Einfluß haben würde, und ich bin überzeugt, daß Dieselben in diesem Falle so wie immer das zu veranlassen wissen werden, was den Feind am meisten beeinträchtigen und am sichersten zum allgemeinen Zwecke führen kann †)." Diese, von dem Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere

*) Völderndorff, IV. 7. S. 262.

**) Derselbe, dessen Tod als Generaladjutant des Kaisers Ferdinand in der österreichischen Monarchie so große Trauer erregte.

***) Auf Kassel würde Napoleon in dem Falle haben marschiren wollen, wenn es seine Absicht gewesen wäre, sich mit dem Armeecorps des Marschalls Davoust zu vereinigen, und wenn er, was nicht geschehen ist, diesem Feldherrn den Befehl zugesandt hätte, Hamburg zu räumen. Daß Letzteres nicht geschah, konnte der Fürst Schwarzenberg nicht wissen, aber seine Voraussicht mußte alle möglichen Fälle umfassen. Daß Kassel bei Mainz nicht gemeint sein kann, geht daraus hervor, daß Blüchers Anwesenheit in Langensalza Napoleon nicht hindern konnte, nach Mainz zu marschiren.

†) Die Stellen, welche sich im Texte angeführt finden, sind mit buchstäblicher Treue aus dem Schreiben des Fürsten Schwarzenberg vom 27. angeführt, wie es als Nr. 5 der 18. Beilage zu Völderndorff, IV. 7., abgedruckt steht. Nichtsdestoweniger sagt derselbe Schriftsteller, sich auf seine eigenen Beilagen berufend, IV. 7. S. 270—271: „Noch immer (— am 29. —) stand Wrede über die Stärke des Feindes, den er erwartete, in Ungewißheit. Die Berichte wechselten noch immer, bald, der Feind sei 60,000, bald, er sei nur 20,000 Mann stark. Indessen hatte er allerdings mehr Grund, das Letztere zu glauben, weil der Fürst Schwarzenberg noch in einem Schreiben aus Holleben [1]) (vom 27. October, siehe die Beilagen),

1) Das Schreiben war aus Elleben, wie es auch in der Beilage angegeben ist.

Graf Wrede hatte erfahren, daß am 26. und 27. O
lungen der im Rückzuge begriffenen französischen Armee, Verwu
und Gepäck aller Art durch Hanau gezogen wären. Er s
das erste baierische Chevaurlegersregiment dahin ab. Unerwar
baierischen Reiter am Morgen des 28. Octobers in Han
hatten die feindlichen Truppen die Stadt bereits eine Stun
lassen, aber der zurückgebliebene italienische General San
mehrere Stabsoffiziere und viele zerstreute Franzosen wur
Eine Abtheilung ging schnell nach Kesseldorf am Main vor,
ein mit Reis beladenes, nach der Festung Mainz bestimmte
den Dörfern an der Straße nach Frankfurt lagen feindliche Reit
deren Vorposten in Dörnigheim standen.

Das baierische Chevaurlegersregiment hatte die Brücke ü
besetzt *), als sich gegen Mittag eine nicht sehr zahlreiche, aber
vermehrende, feindliche Colonne von der Straße von Gelnhau
und mit den Baiern zu plänkeln begann. Da die Franzo
zu umgehen suchten, indem sie längs dem Lamboy-Walde
über die Kinzigbrücke beim Neuhof zu gehen, so mußte das
Chevaurlegersregiment, um nicht abgeschnitten zu werden, H
und stellte sich außerhalb auf **).

---

welches dessen eigener Adjutant, Rittmeister Graf Clam, überbra
angab, die französische Hauptmacht ziehe sich gegen W
Denn wer konnte von Napoleons Bewegungen besser unterrichte
Oberbefehlshaber der Hauptmacht von den Verbündeten, welcher
aller Meldungen stand, die von den verfolgenden Avantgarden,
schaftern, umherstreifenden Kosakenschwärmen und Aussagen der
liefen?" — Hat Herr von Völderndorff denn seine eigene Beilage
beruft, nicht gelesen? In dem Schreiben findet sich keine ande

General Wrede, welcher nun durch Gefangene wahrscheinliche Nachricht erhielt, daß nicht bloß ein Corps von 20,000 Mann, sondern der Kaiser Napoleon selbst die Rückzugsstraße über Hanau gewählt habe, wovon sich, glaubt man einer sonst unverwerflichen Quelle, der baierische Feldherr alsbald durch Erkennungen überzeugte *), befahl den beiden anderen Chevauxlegersregimentern der Brigade des Generals Vieregg, vorzurücken und dem Feinde auf der Straße von Gelnhausen entgegenzugehen, und gebot zugleich den Aufbruch der baierischen Infanteriedivision des Generals Delamotte von Aschaffenburg nach Hanau. Die Stadt wurde durch die baierische Reiterei wieder in Besitz genommen, und der Feind auf der Straße nach Gelnhausen zurückgeworfen. Aber gegen drei Uhr des Nachmittags verstärkte sich der Feind auf vier bis fünftausend Mann Fußvolk, tausend Pferde und acht Kanonen **), rückte gegen die baierische erste Cavalleriebrigade an, und warf jene Abtheilungen, die auf der Gelnhauser Straße vorgedrungen waren, um Nachrichten über die Stärke der Franzosen einzuziehen, zurück; die Versuche der Letzteren aber, sich der Stadt Hanau zu bemächtigen, obschon mehrmals wiederholt, scheiterten. Da aber die baierische Reiterei, weil die Ankunft der, erst um Mittag von Aschaffenburg aufgebrochenen Division Delamotte vor Abends nicht zu erwarten war, jeder Unterstützung durch Fußvolk entbehrte, auch von dem Feuer der feindlichen Scharfschützen und Kanonen sehr gelitten hatte, räumte der General Vieregg auf Wredes Befehl die Stadt Hanau gänzlich, und nahm zwischen ihr und dem Dorfe Auenheim auf der Straße nach Aschaffenburg Stellung. Der Feind drang nun mit großer Vorsicht nach, und besetzte Hanau erst, als es gänzlich von den Baiern verlassen war, und zwar schwach, weil sein Hauptbestreben dahin ging, Frankfurt so schnell und so ungehindert als möglich zu erreichen. Fortdauernd zogen Franzosen in dichten Colonnen an der Stadt vorüber.

Um acht Uhr des Abends langten die Vortruppen des baierischen Fußvolkes, vier Schützencompagnieen, bei Hanau an, eroberten es neuerdings und warfen die schwache Besatzung über die Kinzig zurück. Als dann um zehn Uhr die dritte baierische Infanteriedivision anlangte, erhielt die Brigade des Generals Deroy Befehl, auch die jenseits der Kinzig gelegene Vorstadt vom Feinde zu reinigen, was ohne sonderliche Anstrengung gelang, da sich meist nur Nachzügler der vorbeimarschirenden französischen Colonnen in sie geworfen hatten. Es wurden hiebei 20 Offiziere und 500 Soldaten zu Gefangenen gemacht ***). Die Brigade Deroy nahm vor dieser Vorstadt, auf der Straße nach Gelnhausen Stellung. Die Nacht vom 28. zum 29. October verging ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß.

Napoleons Hauptquartier war am 28. in Schlüchtern, und hier

*) Baierischer Officialbericht, erschienen zu München am 6. November. Siehe indessen die folgende Darstellung des Gefechtes am 29.

**) Unter dem General Grouvelle.

***) Ueberdies nahmen die Baiern an Versprengten, Nachzüglern, Kranken u. s. w. an diesem Tage 4000 Mann gefangen. Völderndorff, IV. 7. S. 268. Ihr Verlust bestand in drei Offizieren und dreißig Mann an Todten und Verwundeten.

erfuhr er durch Meldungen von der Avantgarde zuerst, daß man damit umgehe, ihm den Weg bei Hanau zu verlegen. Unverzagt beschloß er, sich Bahn zu brechen, bevor die Verbündeten, von denen ihm der Graf Bubna im Rücken folgte, irgend Theil an dem Kampfe nehmen konnten*). Vielleicht mochte er auch zürnen, daß Wrede, der so lange sein Unterbefehlshaber gewesen, ihm den Rückzug zu sperren sich vermaß, und dadurch um so mehr angespornt werden, denselben das Gewicht seines Armes fühlen zu lassen.

Der neunundzwanzigste October.

An diesem Tage marschirte die baierische Division Rechberg mit zwei Batterieen über Seligenstadt und Offenburg nach Sachsenhausen, um Frankfurt am Main zu besetzen. Diese, von dem General Wrede in der Absicht, zu verhindern, daß von Frankfurt dienstunfähige Leute, Geräthe und Geschütz des Feindes nach Mainz gesendet werden, die dienstfähige Mannschaft aber längs der Bergstraße über den Neckar sich nach Straßburg und Landau rette**), befohlene Bewegung beweist sonnenklar, daß der Oberfeldherr der baierisch-österreichischen Armee, wenn er auch am 28. durch Gefangene die Nachricht von dem Heranzuge der französischen Hauptarmee unter dem Kaiser Napoleon selbst erhalten haben sollte, doch ihrer Aussage nicht den entferntesten Glauben beimaß. Aus dem Schreiben des Grafen Wrede vom 29. October an den Fürsten Schwarzenberg geht überdies unwiderleglich hervor, daß jener an den Heranzug der ganzen französischen Armee nicht geglaubt habe***).

Die österreichische Brigade des Generals Volkmann, verstärkt durch

---

*) Die schlesische Armee bedrohte Napoleons linke, die böhmische seine rechte Flanke; es galt also, rasch durch Wredes Heer zu brechen.

**) Völderndorff, IV. 7. S. 268, 269.

***) In diesem Schreiben heißt es: „Es scheint immer mehr, daß eine Macht, zwar die stärkste feindliche Colonne sich gegen Wetzlar gewendet habe. Ich detachire morgen dahin." — Jedenfalls ist daher der amtliche baierische Bericht, der am 6. November zu München erschien, in nicht Alles übereilender Eile abgefaßt. Gleich nachdem erzählt worden, daß das erste Chevaurlegersregiment am 28sten in Hanau eingerückt sei und den General Santa Andrea gefangen genommen habe, fährt der Bericht fort: „Bisher hatten die eingeholten Nachrichten den von Gelnhausen anrückenden Feind auf eine Colonne von 20,000 Mann angegeben, welche einen Theil der großen französischen Armee bilde. Durch die neuern Recognoscirungen überzeugte man sich aber, daß man es mit der großen französischen Armee zu thun habe, welche, um schneller fortzukommen, bisher in getrennten Colonnen marschirt war, nun aber sich in eine Masse gesammelt hatte, um die Straße nach Frankfurt zu gewinnen. Schon gegen Mittag am 28. zeigten sich mehrere Haufen feindlicher Cavallerie, die sich immer mehr vermehrten, und am Ende das erste Chevaurlegersregiment nöthigten, die Stadt zu räumen. Auf die von allen Seiten einstimmig einlaufenden Nachrichten, Kaiser Napoleon komme über Gelnhausen anmarschirt, befehligte der Graf Wrede die erste leichte Cavalleriebrigade, Hanau zu passiren und dem Feinde auf der Straße von Gelnhausen entgegenzugehen." — Hätte man nun keine anderen Nachrichten über die Geschichte jener Zeit, als diesen „Officialbericht", was müßte die Nachwelt von den Feldherrntalenten des Generals Wrede denken? Er hätte nach diesem Berichte schon am 28., nach von allen Seiten einstimmig einlaufenden Nachrichten von dem Heranzuge des ganzen französischen Heeres unter dem Kaiser Napoleon gewußt, und seine fast um die Hälfte geringeren Streitkräfte dennoch am 29. durch die Entsendung einer Division nach Frankfurt geschwächt!!!

das dritte Jägerbataillon und einige Reiterei, erhielt den Auftrag, über Alzenau nach Gelnhausen vorzurücken, und jeden Vortheil des Bodens zu benützen, um die französische Colonne fortwährend im Rücken und in den Flanken zu beunruhigen, und deren Nachtrab unter unaufhörlichen Angriffen bis Hanau zu geleiten *).

Die baierische Division Delamotte bildete die Avantgarde des Heeres, dessen Hauptmacht von Aschaffenburg her im Anmarsche begriffen war. Ihre Brigade Deroy war am Morgen des 29. vor Hanau, am rechten Ufer der Kinzig zu beiden Seiten der Chaussee von Gelnhausen, die durch den Lamboywald führt **), aufgestellt. Gegen acht Uhr brach eine französische Abtheilung von 4000 Mann ***) aus dem Lamboywalde vor, und marschirte in Schlachtordnung auf. General Deroy ließ seine Brigade Colonnen zum Angriffe bilden, den das Geschütz mit solcher Wirksamkeit eröffnete, daß von den zwei Kanonen, die der Feind bei sich hatte, eine bald unbrauchbar geschossen war. Die Baiern griffen den Feind hierauf an, warfen ihn zurück, erbeuteten seine beiden Geschütze, und machten viele Gefangene. Indem das zweite baierische Chevauxlegersregiment den Feind verfolgte, stieß es auf die Kosaken des Generals Kaisaroff, die sich ihm anschlossen. Es endete dieses Gefecht um elf Uhr des Vormittags.

Einer Abtheilung von vier bis fünfhundert Franzosen, welche einen Seitenweg von der Gelnhauser Chaussee eingeschlagen hatten, war es um zehn Uhr gelungen, bei der Mühlenschanze †) über das Wehr zu schreiten, die am linken Kinzigufer aufgestellte, schwache, baierische Reiterabtheilung zum Weichen zu nöthigen, und bis in die Stadt zu dringen. Sie ergriffen

*) Auch diese letztere Anordnung, welche Völderndorff hat, beweist, daß der Graf Wrede nicht die ganze französische Armee erwartete.

**) Die Kinzig fließt durch den Lamboywald heran, dann in einem Bogen um Hanau. Mit dem Lamboywalde hängt der Puppenwald zusammen, und zwischen dem Puppenwalde und dem Bruchköbeler Walde ist eine, für die Aufstellung von Reiterei sehr passende Ebene (am rechten Kinzigufer). Es ist demnach Hanau auf der Seite von Gelnhausen her, fast rings von Wald umschlossen. Es führen zwei Kunstwege durch den Lamboywald nach Gelnhausen, die Chaussee am rechten Ufer der Kinzig, und zwar über Rückingen (das erste Dorf jenseits des Waldes) und über Langenselbold, die zweite am linken Ufer der Kinzig, und zwar über Niederrottenbach, Neuhaslau, Meerholz und Althaslau. Den Bruchköbeler Wald durchschneidet die Friedberger Kunststraße. Ueber die Kinzig führt von der Stadt, die mit Gräben und Mauern versehen ist, eine einzige Brücke, welche vorzugsweise Kinzigbrücke heißt. Die zweite Brücke ist die Lamboybrücke, eine Viertelmeile von der Stadt; sie befindet sich am Austritte der Kinzig aus dem Lamboywalde, bevor sie zur Krümmung ausbiegt, in welcher sie nördlich und westlich die Stadt umschließt. Südlich fließt der Main, von welchem ein Kanal bis Hanau führt. Die große Straße nach Frankfurt führt nicht durch die Stadt, sondern läuft an ihr nördlich vorbei. Der freie Umkreis zwischen Hanau und den Wäldern in Nordosten, Norden und Westen hält im Durchschnitte wenig mehr als eine Viertelmeile. Die Aschaffenburger Straße durchschneidet den freien Raum im Südosten der Stadt, und führt an der nahen Meierei, die der Lehrhof heißt, vorüber.

***) **Vaudoncourt, p. 228**, sagt, es wären nur 2500 Mann gewesen, und zwar hätte diese Colonne aus den Trümmern derjenigen Corps bestanden, die am 19. October am Meisten gelitten, und die jetzt noch vor der Avantgarde hermarschirten.

†) Die Mühlenschanze oder Herrnmühle liegt an der nordwestlichen Windung der Kinzig. Sie ist auf dem Kaulerschen Plan (Schlachtenatlas, Nr. 137) nicht namentlich verzeichnet, aber wohl zu erkennen.

jedoch, als einige Compagnieen baierisches Fußvolk gegen sie anrückten, die Flucht und verließen die Stadt schneller, als sie in dieselbe gekommen waren.

Gegen die feindlichen Truppen, welche in geringer Zahl in den Ortschaften an der Straße nach Frankfurt standen, wurden Reiterabtheilungen über Hochstadt bis Bischofsheim vorgeschickt, welche die Franzosen, nach leichten Vorpostengefechten, zum Rückzuge nach Bergen und Frankfurt nöthigten.

Um Mittag traf der Obergeneral Wrede in der Stadt ein, mit ihm die Kosakengenerale Tschernitscheff*) und Orloff-Denisoff, und der österreichische Streifcorpscommandant Oberst Mennsdorf. Nach und nach sammelte sich um Hanau, die entsendeten Truppenabtheilungen abgerechnet, das gesammte österreichisch-baierische Kriegsheer.

So wie dasselbe bei Hanau anlangte, rückte die Division des Generals Delamotte auf der Gelnhauser Chaussee durch den Wald, und besetzte jenseits Langenselbold.

In Verbindung mit den baierischen Vordertruppen war die österreichische Brigade des Generals Volkmann**) gegen Gelnhausen vorgerückt, und hatte es besetzt. Das Uhlanenregiment des Obersten Mengen stieß bei diesem Orte auf die feindliche Avantgarde, Cavallerie von Sebastiani's Corps, und es kam zu einem hitzigen Gefechte, in welchem mehrere Angriffe des Feindes abgeschlagen***), und Gelnhausen von einer Compagnie des dritten Jägerbataillons unter dem Hauptmann Saintenoi, durch anderthalb Stunden mit ausgezeichneter Tapferkeit vertheidigt wurde. Da aber der General Volkmann inzwischen von dem Grafen Wrede Befehl erhalten hatte, sich mit dem überlegenen Feinde in nichts Ernsthaftes einzulassen, so befahl er dem Obersten Mengen, sich zurückzuziehen, und rückte mit dem Husarenregimente des Obersten Geramb etwas vor, um jenen bei Langenselbold aufzunehmen. Als dies geschehen, drang der General Volkmann sogleich wieder gegen Rotenberg vor, wo das Husarenregiment Erzherzog Joseph auf die vorbrechenden feindlichen Colonnen mehrere glänzende Angriffe ausführte. Da indessen der Feind übermächtig war, daher die links von der Straße gelegenen Anhöhen besetzen lassen konnte, so zog sich der General Volkmann in bester Ordnung zurück, und besetzte hinter Langenselbold die Mühle und den Wassergraben †).

---

*) Dieser kühne General hatte am 28. um vier Uhr des Nachmittags Gelnhausen überrumpelt, und eine große Anzahl Gefangener gemacht.

**) Außer dem dritten Jägerbataillon waren dieser Brigade die Regimenter Schwarzenberg Uhlanen und Erzherzog Joseph Husaren zugetheilt.

***) „Das Regiment Schwarzenberg Uhlanen, unter Commando des Obersten Baron Mengen, machte mehrere gelungene Cavallerieangriffe, wobei sich der Rittmeister Forestier besonders auszeichnete.“ Oesterreichische Relation.

†) Relation über die Ereignisse bei Hanau, vom 29. October bis zum 1. November, zu Wien aus der kais. königl. Hof- und Staatsdruckerei erschienen. Diese Relation erwähnt außer dem dritten Jägerbataillon des übrigen Fußvolkes der Brigade Volkmann nicht, und eben so wenig thut dies eine andere Quelle. Zahlreich kann das Fußvolk nicht gewesen sein, denn es bestand aus den Regimentern Jordis und Erzherzog Rudolph, und letzteres langte (siehe die Geschichte dieses Regimentes in der österr. Militairzeitschrift von 1821, 1. Heft, S. 76) auf seinem Marsche von Würzburg nach Hanau, erst am Abend des 29. vor dieser Stadt an. Was

Nachdem die Brücken bei Gelnhausen hergestellt worden waren, rückten die französischen Colonnen vor, und erschienen nach drei Uhr des Nachmittags im Angesichte der baierischen Division des Generallieutenants Delamotte, welche Langenselbold besetzt hatte. Diese stellte sich zwischen dem Orte und dem Walde, welcher die Abtshecke heißt, in Schlachtordnung auf, und zog zwei Batterieen vor. Der Kampf begann und wurde sehr heftig; da jedoch der Feind die Baiern mit Umgehung durch den Wald, die Abtshecke genannt, bedrohte, so zogen sie sich zurück und nahmen am Abend am Rande des Lamboywaldes*) unweit Rückingen Stellung**). In Langenselbold, das von den Franzosen heftig beschossen und endlich erobert worden war, nahm Napoleon sein Hauptquartier für die Nacht***), und seine Garden lagerten um ihn her.

Das österreichisch-baierische Kriegsheer hatte am Abend des 29. folgende Stellungen inne: Die dritte baierische Division des Generals Delamotte und die österreichische Brigade des Generals Volkmann zwischen dem Walde und dem Isenburgischen Dorfe Rückingen; die zweite baierische Division des Grafen Beckers, und die österreichische Division des Feldmarschallieutenants Bach lagerten vor Hanau auf beiden Seiten der großen Straße nach Gelnhausen; die österreichische Division des Barons Trautenberg hielt mit einer Grenadierbrigade die Stadt Hanau besetzt, die andere Grenadierbrigade und die österreichische Reiterei des Generals Splenyi lagerten vor dem Nürnberger Thore, zu beiden Seiten der Straße nach Aschaffenburg; das Hauptquartier des Grafen Wrede war in Hanau. Die Kosaken lagerten bei Hochstadt, und ihre äußersten Vorposten reichten bis in die Nähe von Bergen.

Die Division Rechberg langte am 29. Frankfurt gegenüber an. Des Abends wurden in dieser Stadt die Wachposten von der Bürgergarde abgelöst, und am 30. mit dem frühesten Morgen räumten die französischen Truppen Frankfurt. Um zehn Uhr des Vormittags zogen die ersten Baiern, und Nachmittags der Prinz Karl ein. Der Jubel des Volkes war außerordentlich †). Erwähnt mag hier zugleich werden, daß der General Wrede

---

von den beiden genannten Regimentern mit dem General Volkmann gegen Gelnhausen marschirt sein mag, scheint sich über Hailer und Rottenbach zurückgezogen zu haben, wenigstens sind nur so die Angaben Plothos, II. 456, und Völderndorffs, IV. 7. S. 273, zu erklären.

*) Dieser lag somit zwischen der Division Delamotte und dem übrigen Heere.

**) Siehe den Bericht des Feldmarschallieutenants Fresnel, aus dem Hauptquartiere Frankfurt vom 3. November 1813. Es heißt darin auch, daß der baierische Divisionsgeneral Delamotte 4000 Gefangene machte, worunter sich zwei Generale befanden. Siehe ferner Plotho, II. 456. Kriegsbibliothek, III. 557, 558. Vetter, I. 206. Vaudoncourt, p. 229. Völderndorff erwähnt jedoch das Gefecht der Division Delamotte bei Langenselbold mit keiner Sylbe.

***) „Er hatte am Abend", sagt Völderndorff (IV. 7. 273), „sein Hauptgelager im Schlosse Langenselbold, und mit sich noch eine Macht von wenigstens 60,000 Mann Fußvolk, 12,000 Mann Reiterei und gegen 140 Kanonen. Wrede selbst hatte noch keine Ahnung von der Aufgabe, die man ihm zu lösen überlassen hatte."

†) Allgemeine Zeitung vom 6. November 1813.

schon durch Proclamation vom 28. October das Großherzogthum Frankfurt im Namen der verbündeten Mächte in Besitz genommen hatte *).

Dreißigster October.

Schlacht von Hanau.

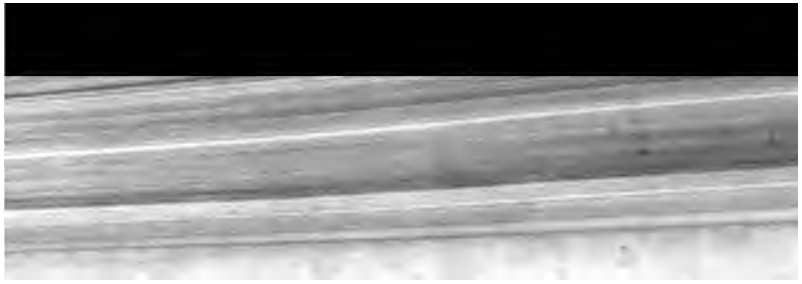
Der Schilderung des großen, für den Grafen Wrede und alle Anführer und Soldaten der österreichisch-baierischen Armee so ruhmvollen Ereignisses scheint die Erörterung der Frage vorausgeschickt werden zu müssen, ob dieser Feldherr, auf den Baiern mit solchem Rechte stolz ist, wußte, daß er mit der ganzen französischen Armee, von dem Kaiser Napoleon in Person angeführt, zu kämpfen habe, oder ob er in dem Glauben stand, es werde nur eine Abtheilung derselben sich am 30. Bahn zu brechen suchen. Diese Frage, welche, wenn sie nicht in einem baierischen Nationalgeschichtswerke bejahend für die letztere Annahme beantwortet wäre, gar nicht berührt zu werden brauchte, ist leicht zu entscheiden, und zwar durch den Grafen Wrede selbst. Im Laufe des 29. war dieser unerschrockene Feldherr noch nicht überzeugt, daß die ganze französische Armee unter Napoleon selbst gegen ihn anrücke, denn er schreibt, dem Fürsten Schwarzenberg die Ereignisse dieses Tages berichtend: „Es scheint immer mehr, daß eine, und zwar die stärkste, feindliche Colonne sich gegen Wetzlar gewendet hat **)." Am Morgen des 30. konnte der Graf Wrede dieser Ansicht nicht mehr sein, denn indem er dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg die Ereignisse des Tages berichtet, leitet er sein Schreiben so ein: „Ich habe die Ehre Euer Durchlaucht zu melden, daß die, in der **verflossenen Nacht** ***) von dem Streifcommando bei

*) Der Eingang dieser Urkunde, gegeben Hanau den 28. October 1813, ist zu charakteristisch für jene Zeit, um nicht mitgetheilt zu werden. „Proclamation an die Unterthanen des Großherzogthums Frankfurt. Da Seine königliche Hoheit, der Herr Großherzog von Frankfurt [1]), bei der Annäherung der verbündeten Armee Ihre Staaten verlassen haben [2]), und durch die, dem königlich baierischen, an Ihrem Hoflager beglaubigten Gesandten gemachte Erklärung, daß seine Mission als beendigt anzusehen ist, klar an den Tag gelegt haben, daß Höchstsie gesonnen sind, in Ihrem bisherigen politischen Systeme gegen die fromme und heilige Sache Deutschlands zu verharren, und den verbündeten Allerhöchsten Mächten nicht beizutreten, so findet sich der unterzeichnete, die verbündete österreichisch-baierische Armee commandirende General der Cavallerie Graf Wrede bemüßigt, von den gesammten Staaten Seiner königlichen Hoheit im Namen der Allerhöchsten verbündeten Mächte provisorischen Besitz zu nehmen, und sie unter Sequester zu stellen, u. s. w. u. s. w." Auch die fürstlich Isenburgischen Lande, welche einen Theil des Rheinbundes gebildet hatten, wurden von den verbündeten Mächten in militairischen Besitz genommen, und der österreichische Feldmarschallieutenant Prinz Philipp von Hessen-Homburg zum Generalgouverneur des Großherzogthums Frankfurt und des Fürstenthums Isenburg ernannt. Allgemeine Zeitung vom 12. November 1813.

**) Der Brief ist datirt: „Hauptquartier Hanau den 29. October". Bildendorff, IV. 7. S. 367.

***) Das Schreiben ist datirt: „Großauenheim den 30sten October 1813", mithin ist die Nacht vom 29sten zum 30sten gemeint.

1) Dalberg.
2) Der Großherzog hatte sich nach der Schweiz begeben.



aiserlich russischen Generals Grafen Orloff und die, vom Obersten Baron Scheibler mir zugekommenen Nachrichten die früheren **Muthmaßungen**, daß der Feind über Wetzlar die Straße nach Coblenz einschlage, **dadurch widerrufen**, indem sie von sehr beträchtlichen Corps, die im Anmarsche seien, sprechen*)."

Am Morgen des 30. October unternahm Graf Wrede eine Erkennung, wozu ein Flügel von Szekler Husaren unter dem Rittmeister Boros befordert war**). Das Ergebniß dieser Erkennung war die Ueberzeugung, daß der Feind noch zwischen sechzig- und achtzigtausend Mann stark sei***).

Nachdem der Oberbefehlshaber der baierisch-österreichischen Armee die Gewißheit hatte, daß das ganze französische Kriegsheer im Anzuge wäre, voraus sich von selbst ergab, daß Napoleon sich bei demselben befinde, mußte er den Schluß ziehen, daß dieser sein großer Gegner sich stark genug trachte, alle Hindernisse, die seinem Marsche nach Frankfurt entgegenstanden, zu überwältigen. Es fragte sich also, ob Wrede den ungleichen Kampf annehmen, oder demselben ausweichen solle. Wäre der baierische Feldherr mit seiner Armee allein im Felde gewesen, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß er den letzteren Entschluß fassen mußte. Allein im Rücken Napoleons marschirten zwei Heere, das böhmische und das schlesische; es war daher klar, daß der französische Kaiser keine Zeit verlieren durfte, um der, nach den Entsendungen kaum vierzigtausend Mann starken, österreichisch-baierischen Armee das volle Gewicht seiner Uebermacht fühlen zu lassen, sondern sich durch sie schlagen und auf der Straße nach Frankfurt eilig weiterziehen mußte. Eben aber, weil dem französischen

*) Diese Worte sind dem Schreiben des Grafen Wrede an den Fürsten Schwarzenberg vom 30., so wie Völderndorff, IV. 7. S. 366, es mittheilt, entnommen. Dennoch hat Völderndorff über dieses Schreiben gesetzt: „Schreiben des Generals Grafen Wrede an den Fürsten Schwarzenberg, datirt aus Großauenheim vom 30. October 1813, die Gefechte bei Hanau betreffend, so wie der Beweis, daß General Graf Wrede erst am Abend des 30. durch den Obersten Grafen Mengen erfuhr, das ganze feindliche Heer stehe ihm gegenüber." Nun folgt der Beweis, das Schreiben nämlich des Grafen Wrede, mit dem wichtigen Eingange, welcher oben im Texte eingeschaltet ist, aber von dem Grafen Mengen keine Sylbe; mithin enthält das Schreiben das Gegentheil von dem, was es nach der Ueberschrift des Barons Völderndorff beweisen soll, und kein Jota zur Unterstützung der in der Ueberschrift ausgesprochenen Behauptung. Ein solcher slip of the pen ist kaum glaublich, aber der verehrte Leser schlage den IV. Band der Völderndorffschen „Kriegsgeschichte Baierns unter König Maximilian Joseph I." citato loco nach, und er wird sich überzeugen. — Zur Unterstützung der Behauptung, daß der Graf Wrede von Napoleons Heranmarsch unterrichtet war, mag auch folgende Stelle aus dem baierischen Officialberichte dienen, der zu München am 4. November erschien, welche besser in den Contexte paßt als die bereits angeführte (S. 1002 Anmerkung ***)): „Die in der Nacht vom 29. auf den 30. eingelaufenen Nachrichten stimmten darin überein, daß der Feind mit seiner ganzen Macht gegen Hanau im Anzuge wäre." Und Plotho, II. 457, sagt gar: „Der Graf Wrede war seit mehreren Tagen davon unterrichtet, daß die gesammte feindliche Heeresmacht gegen ihn im Anzuge sei." Diese Behauptung geht offenbar zu weit, wie schon erwiesen worden (siehe S. 1002 und 1006 dieses Werkes).

**) Dieser an sich nicht bedeutende Umstand in Betreff der Szekler Husaren wird nur der Specialität wegen bemerkt.

***) Bulletin aus dem Hauptquartiere Frankfurt des österreichischen Feldmarschall-lieutenants Fresnel vom 3. November. Oesterreichische Relation über die Ereignisse bei Hanau vom 29. October bis zum 1. November aus der kaiserl. königl. Hof- und Staatsdruckerei zu Wien.

zösischen Heeres herbeiführete. Um ein solches Ziel, das nichts
Reiche des Traumes lag, zu ermöglichen, durfte der baie
keineswegs eine Flankenstellung nehmen, wie Einige behaupte
hätte thun sollen*), sondern er mußte sich den Ausgängen
welche das französische Heer zu durchziehen hatte, gerade g
Und warum sollte er nicht hoffen, das Vorbrechen der franz
am 30. zu hindern? Ein dichter Wald deckte die Zugän
es mußte geraume Zeit wegnehmen, bis diese Enge vom Fei
war; hatte er sie endlich durchmessen, so konnte dem Vor
Front durch zahlreiches Geschütz Halt geboten werden, und d
zwischen dem Bruchköbeler Walde und der großen Straße gab
und tapferen österreichischen und baierischen Reiterei herrlich
über die vordringenden Colonnen Napoleons herzustürzen
sich daraus, daß zwei österreichische Cavallerieregimenter un
österreichisches Jägerbataillon am Tage zuvor der feindliche
einen stundenlangen Widerstand entgegenzusetzen vermocht h
sich dieselbe erst um drei Uhr des Nachmittags in voller
baierischen Division Delamotte zeigen konnte, mit gutem Gr
daß die französische Hauptmacht hinreichend fern sei, um

*) „Hätte das österreichisch-baierische Kriegsheer", sagt Plotho,
vielmehr gleich auf dem linken Ufer der Kinzig verbleiben, und all
auffahren sollen, hingegen die zahlreiche und vortreffliche Reiterei in d
Walde im Versteck (ihre Rückzugslinie konnte auf das böhmische Haupt
Durch entschlossene und entscheidende Flankenangriffe der Reiterei vo
durch das heftigste Geschützfeuer von jener Seite mußte des Feindes
auf die große Landstraße beschränkt und er genöthigt werden, auf die
Geschützfeuer bei Hanau vorbeizumarschiren; auf diese Weise hätte nun
leicht*) den ähnlich großen Verlust erlitten, doch der des österreichisch-b
heeres mußte geringer sein." Nach diesem Vormarsche und einem

spät am Gefechte Theil nehmen zu können. Es war mithin, da der Kampf keineswegs nothwendiger Weise einen unglücklichen Ausgang haben mußte, des Versuches werth, die französische Armee einen Tag lang in der Hoffnung aufzuhalten, daß ihr inzwischen entweder die böhmische oder die schlesische Armee auf den Nacken rücken und dadurch eine Katastrophe herbeiführen würde, welche nach menschlicher Wahrscheinlichkeit mit dem völligen Untergange des französischen Kriegsheeres als solches, vielleicht mit der Gefangennehmung des Kaisers Napoleon schließen mochte *).

Hatte aber Graf Wrede auch hinreichenden Grund zur Annahme, daß eines der beiden verfolgenden Heere nahe genug sei, um wenigstens am 31. am Kampfe Theil nehmen zu können? Die letzte Nachricht, die er von der böhmischen Hauptarmee erhielt, war vom 27., an welchem Tage sich das Hauptquartier derselben in Elleben, kaum zwei kurze Tagemärsche von Weimar, befand: ließ sich da erwarten, daß diese Armee, die sich eben in die Engen des Thüringer Waldgebirges einzusenken im Begriffe war, den Weg von Elleben nach Gelnhausen in drei Tagen zurücklegen würde, sie, die von der Umgegend von Weimar nach Elleben **) deren zwei bedurft hatte? Die Hoffnung auf die böhmische Armee war daher sehr schwach, und höchstens für Wrede Grund vorhanden, auf das Eintreffen ihrer Avantgarde zu rechnen. Hatte er Ursache, das Eintreffen der schlesischen Armee zu hoffen? Wenn es richtig ist, daß den Grafen Wrede das Schreiben des Fürsten Schwarzenberg vom 27. veranlaßte, zu glauben, daß der Rückzug des französischen Heeres auf Wetzlar gehe ***), so mußte er sich jedenfalls fragen, was der Oberbefehlshaber aller verbündeten Armeen angeordnet haben mochte? Und da mußte Graf Wrede sich sagen, daß er an des Fürsten Schwarzenberg Stelle die schlesische Armee, welche den rechten Flügel hatte, über Hersfeld und Alsfeld entsendet haben, daß er ferner dem Theile der böhmischen Armee, der von Erfurt aus zur Verfolgung des feindlichen Heeres bestimmt gewesen, eben die Diagonalrichtung dahin vorgeschrieben haben würde, welche ihm in der That vorgeschrieben wurde. Glaubte daher der Graf Wrede am 29. noch, daß der Kaiser Napoleon mit der Hauptcolonne sich nach Wetzlar gewendet habe, so konnte er auch am 29. nur glauben, daß der Feldmarschall Blücher darnach seine Marschrichtung genommen habe. Als daher Wrede in der Nacht vom 29. zum 30. erfuhr, daß die Hauptcolonne des Feindes von Gelnhausen her im Anrücken begriffen sei, blieb ihm nur die Hoffnung, der Ober-

*) „Wir hatten", läßt Jomini, Napoleon in dem mehrfach citirten Werke zu den Heroen vergangener Kriege (IV. 428) sagen, „keine Zeit zu verlieren; wir mußten, so wie die Straße frei war, nach Frankfurt abziehen, wenn wir nicht erreicht und umzingelt werden wollten, denn Blücher und Schwarzenberg konnten von einem Augenblicke zum anderen eintreffen."

**) Das Hauptquartier Schwarzenbergs war zwar nicht am 27., sondern am 26. nach Elleben gekommen, und an dem erstgenannten Tage von da aufgebrochen: allein selbst, wenn Wrede so rechnete, konnte er auf ein Eintreffen der böhmischen Hauptarmee am 31. nicht bauen, zumal er ganz und gar nicht wissen konnte, ob der Zustand der Armee nicht nothwendig mache, derselben einen Rasttag zu geben, was auch in der That geschah.

***) Siehe S. 1000 dieses Werkes die Anmerkung.

befehlshaber des schlesischen Heeres habe zur rechten Zeit, daß der Kais
Napoleon nicht den Weg nach Wetzlar eingeschlagen, erfahren, und drän
hinter ihm mit jenem Feuer her, welches diesen alten Kriegshelden charakte
risirte*). Aber von der schlesischen Armee hatte der General der Cavallerie
Graf Wrede nicht nur keine sicheren, sondern gar keine Nachrichten**).

Gerade aber, weil es dem Grafen Wrede an Nachrichten von de
schlesischen, und seit dem 27. auch von der böhmischen Armee fehlte***),
war es seine Pflicht, eine Aufstellung zu nehmen, welche dem fra
zösischen Kriegsheere geradezu den Weg verlegte. Dies scheint der, in dem
vorigen Absatze ausgeführten Behauptung zu widersprechen, daß der Gra
Wrede geringen Grund hatte, das rechtzeitige Erscheinen einer jener beid
Armeen zu erwarten. Aber der Schluß, daß er deßwegen die, den Rück
des Kaisers Napoleon unmittelbar abschneidende Stellung nicht ha
nehmen dürfen, wäre irrig. Graf Wrede war wohl Oberbefehlshaber de
österreichisch-baierischen Armee, aber nicht aller verbündeten Heere, er mus
sich daher, und zwar in Gemäßheit des Rieder Vertrages, um das Gleichni
Schillers zu brauchen, „als dienendes Glied" dem großen Ganzen a
schließen. Als solchem lag ihm, wenn er nicht mit Bestimmtheit wuß
(und das wußte er eben nicht), daß von den beiden anderen Armeen de
Kaiser Napoleon eine ausgiebige Macht nicht auf dem Fuße folg
unbedingt ob, dasjenige zu thun, was, wenn doch eins der beiden Heere a
Gewaltanmarsche war, zu einem überaus glänzenden Siege, vielleicht z
völligen Vernichtung der noch auf Deutschlands Boden befindlichen fra
zösischen Streitkraft führen konnte. Nicht seine Sache war es, ob am 31.
oder ob am 31. im Rücken Napoleons eine der verfolgenden Armeen ersch
oder nicht; seine Sache war vielmehr, das zu thun, was in der Voraus
setzung, daß eine oder beide erscheinen würden, zu thun nothwendig war,
und nur die bestimmteste Nachricht aus dem großen Hauptquartiere, daß
keine erscheinen könne, hätte ihn dieser, unter jeder anderen Bedingung z
erfüllenden Pflicht entheben können. Mit Recht hat daher Graf Wred

---

*) Auf das rechtzeitige Eintreffen der Hauptmacht der böhmischen Armee kon
Wrede um so weniger rechnen, weil ja der vertraute Adjutant des Fürsten Schwa
zenberg dessen Schreiben vom 27. aus Elleben selbst überbrachte, und wie in dem
stand, angewiesen war, „alle Aufschlüsse zu geben", Wrede folglich von dem
ausgezeichneten Offiziere erfahren haben mußte, daß die böhmische Armee in
Parallelmarsch durch das Thüringer Waldgebirge angetreten habe.

**) Hätte Wrede die Nachricht gehabt, daß die schlesische Armee am 29., in Fol
von Befehlen aus dem großen Hauptquartiere vom 28., ihren Rechtsabmarsch angetre
habe, so würde Völderndorff, der behauptet, der Oberbefehlshaber der österreichi
baierischen Armee habe erst am Abend des 30. erfahren, Napoleon stehe ihm m
ganzer Heeresmacht gegenüber, es anzuführen nicht unterlassen haben, weil der Gra
Wrede dann in dem Glauben, es habe nur ein starkes feindliches Corps den Ru
nach Hanau eingeschlagen, insofern er diesen Glauben am 29. wirklich hatte, nic
gerechtfertigt gewesen wäre. Allein da die schlesische Armee ihren Rechtsabmar
erst am 29. antrat, konnte Wrede ihn an diesem Tage nicht erfahren, und
nächsten wußte er, wie aus seinem eigenen Schreiben bewiesen worden (S. 100
daß die Hauptmacht des Feindes nicht über Wetzlar nach Coblenz marschirt.

***) Wenigstens führt Völderndorff in seinen Beilagen zwischen dem 27. und
kein Schreiben des Fürsten Schwarzenberg an Wrede an. Siehe die Beilagen
Völderndorff, IV. 7. S. 362, 363.

die, allerdings gewagte Stellung am rechten Ufer der Kinzig bezogen: die größten Feldherren aller Zeiten, Napoleon selbst, wenn sie in demselben Abhängigkeitsverhältnisse zum großen Ganzen gewesen wären wie der baierische Feldherr, würden, nachdem sie einmal die Zeit bei Würzburg vergeudet gehabt hätten, kaum anders gehandelt haben, als es dieser Ajax der verbündeten Heere gethan hat *).

Die eben auseinandergesetzte Pflicht war es zwar vor Allem, die den Grafen Wrede entscheiden mußte, sich am Puppen- und Lamboywalde dem Kaiser Napoleon entgegenzustellen: es gab aber außer diesem alluberwiegenden Grunde Verstärkungsbetrachtungen von hinreichender Macht, auch einen nicht so unerschrockenen Heeresfürsten, als es der Graf Wrede gewesen, zu vermögen, Stand zu halten. Zuvörderst und vor Allem die, bis zu einem Grade, den man jetzt nur aus jener Zeit kennt, aufgestachelte öffentliche Meinung in Deutschland. Würde es die jemals dem Grafen Wrede verziehen haben, wenn er dem Kaiser Napoleon eherbietig Platz gemacht, ihn vom linken Ufer der Kinzig bloß aus Kanonen beschossen hätte, gleichsam als Ehrengeleite? Sie forderte vielmehr, daß gesetzt werde Alles an Alles, daß man keine Rücksicht nehme auf die Gefahr, welche drohe, auf den Verlust, der erfolgen könne, daß vor Allem nichts geschehe, was auf Furcht vor dem Kaiser Napoleon und seinen Schaaren deute. Und als was Anderes wäre es in jener Zeit, die in einer beständigen Trunkenheit des Sieges befangen war, ausgelegt worden denn als Furcht, wenn der General der Cavallerie Graf Wrede, der unter Napoleon so herrlich zu siegen verstanden, ihm das erste Mal, das er gegen ihn stand, wie ein Höfling (würde man gesagt haben) Raum gegeben hätte? Wenn ganz Deutschland mit seinen Kindern nicht geizte, hatte da der Graf Wrede ein Recht, sich zu des Volkes Vormund zu bestellen?

*) Daß diese Ansicht von der Pflicht Wredes, sich dem Kaiser Napoleon geradezu entgegenzustellen, nicht die falsche sei, und daß dieser Heerführer ganz und gar nicht zu berücksichtigen hatte, ob eine der beiden verfolgenden Armeen dicht hinter Napoleon herrücke oder nicht, darum nicht zu berücksichtigen, weil er darüber eben gar keine bestimmten Nachrichten besaß, geht aus folgender Stelle des Schreibens des Fürsten Schwarzenberg vom 30. October aus Dernbach an ihn hervor, wenngleich dieses Schreiben natürlich zu spät anlangen mußte: „Eine, und zwar die beträchtlichste der feindlichen Colonnen hat die Straße von Fulda eingeschlagen, und ich rechne mit Zuversicht bei der mir geschilderten, vortrefflichen Stimmung Ihrer Truppen auf die günstigen Erfolge, wenn Sie in Ihrer Marschrichtung auf diese Colonne stoßen sollten, um so mehr, als Sie hiebei von der Armee des Generals Blücher und einer bedeutenden Avantgarde unter dem Feldmarschalllieutenant Bubna, die kräftigste Unterstützung und Degagirung erwarten können." Dieses Schreiben [1]) beweist mithin, daß der Fürst Schwarzenberg, nachdem er die Thatsache erfahren, daß Napoleon die Straße nach Wetzlar nicht eingeschlagen, die erforderlichen Verfügungen getroffen hatte; wie denn auch das Wort „Degagirung" darthut, daß der Oberbefehlshaber aller verbündeten Armeen erwartete, Wrede werde nicht das entfernteste Bedenken tragen, sich dem Kaiser Napoleon trotz seiner Uebermacht entgegenzustellen. Unmöglich konnte Wrede wissen, ob alle diese Bewegungen nicht schon am 29. angeordnet waren, und da er es nicht wissen konnte und in der That nicht wußte, war es am 30. seine Pflicht, so zu operiren, als wären sie angeordnet.

1) Siehe dieses Schreiben in Völderndorff, IV. 7. S. 364.

und über die Lamboybrücke rechts von derselben.

Es war die Aufstellung des österreichisch-baierischen He
des 30. Octobers 1813 folgende:

Auf dem rechten Flügel stand die zweite österre
des Grafen Beckers bis hin an die Bulauer Waldung *
beiden Ufern der Kinzig, vom Vorwerke, welches der M
in gleicher Linie mit dem Chausseehause (der alten Straße n
Hinter der Lamboybrücke stand die österreichische Grenadierb
Klenau zur Unterstützung.

Das Centrum ward von der österreichischen Divisi
an welche sich links, sobald sie den Rückzug bewerkstelli
des Divisionsgenerals Delamotte und die Brigade des
mann anschließen sollten. Es nahm mithin dieses Fr
ein zwischen dem rechten Ufer der Kinzig und der gro
Gelnhausen, und hatte den Lamboywald vor seiner Fron

Auf dem linken Flügel stand die gesammte öster
Reiterei links von der großen Gelnhauser Straße, zwischen
und Puppenwalde in mehreren Treffen. Im Haken mit d
auf der nach Friedberg führenden Straße, standen die Str
corps Tschernitscheffs und Orloff-Denisoffs.

Die österreichische Grenadierbrigade des Generals Di
besetzt. Die Division des Generals Delamotte stand jense
in Verbindung mit der Brigade des Generals Wolkma
Die Artillerie war vor der Fronte des Kriegsheeres ve
hauptsächlich gegen die Mündung der Straße, auf welch
Armee aus der Waldung vorbrechen mußte.

Am Morgen des 30. hatte der Kaiser Napoleo
was er Wredes „Anmaßung" nannte, sehr erbittert war,
der sehr gelichteten Corps der Marschälle Macdonald
sich **). Sie lösten sich als Scharfschützen auf. Al

Um acht Uhr des Morgens denn erfolgte von französischer Reiterei der Angriff auf die Vortruppen der baierischen Division Delamotte, welche aus einer Schützencompagnie des baierischen neunten Regimentes, aus einem Flügel Szekler Husaren und einer halben Schwadron des baierischen zweiten Chevauxlegersregimentes Taxis bestanden *). Alle Angriffe der Franzosen scheiterten aber, und diese geringe Truppenzahl behauptete sich bei Rückingen bis gegen zehn Uhr des Vormittags. Da, allerdings, entwickelte der Feind eine solche Macht, daß, obschon die Vordertruppen durch das erste Bataillon des achten baierischen Linieninfanterieregimentes verstärkt worden waren, sie weichen mußten, was langsam und in bester Ordnung, geschützt durch die Brigade des Generals Deroy und durch das baierische Chevauxlegersregiment Taxis, geschah **). Um zwölf Uhr des Mittags waren die Vordertruppen in ihre Stelle der Schlachtlinie eingerückt.

Um diese Zeit, die Mittagsstunde des 30. October, hatte Wrede seine Stellung etwas verändert. Die Division des Grafen Beckers stand in Angriffscolonnen auf beiden Seiten der Kinzig bei der Lamboybrücke, und das erste österreichische Szekler-Grenzinfanterieregiment war gegen den Lamboywald vorgeschoben. Hinter der Division des Generals Beckers war das österreichische Infanterieregiment Jordis, eines der tapfersten der gesammten Armee des Kaiserstaates, aufgestellt, die Division des baierischen Generals Delamotte stand zwischen dem Neuhof und der Straße nach Gelnhausen, welche, mithin aus dem Centrum der verbündeten Armee, von einer großen Geschützesmasse, unter dem Befehle des österreichischen Generals Stwrtnik, bestrichen wurde ***). Die gesammte Reiterei der Verbündeten nahm auf dem linken Flügel, in der Ebene zwischen der großen Straße und dem Bruchköbeler Walde, Front gegen den Puppen- und Lamboywald, Stellung, so daß zu äußerst links das österreichische Regiment Schwarzenberg Uhlanen einen Haken bildete. Eben da, des Feindes rechte Flanke bedrohend, stand auch die Reiterei der verschiedenen russischen, vor Hanau eingetroffenen Streifcorps, wohl 6000 Pferde stark, doch war ihr Antheil an der Schlacht wenig bemerkbar †). Die Streitmacht der österreichisch-baierischen Armee

*) Zusammen etwa zweihundert Mann, welche später durch das Bataillon des achten (baierischen) Linienregimentes auf 800—900 Mann verstärkt wurden. Siehe Anmerkung 4) zum französischen Armeeberichte vom 1. November, in der Allgemeinen Zeitung vom 9. November 1813.

**) „Bei diesem schönen Rückzuge", heißt es in der österreichischen Relation, „welchem der kaiserlich österreichische Feldmarschallieutenant Graf Fresnel mit dem Chef des Generalquartiermeisterstabes General Baron Geppert und seiner Suite beiwohnte, verdient der Oberlieutenant Ohlah von Szekler Husaren mit Auszeichnung für die Ruhe und Ordnung genannt zu werden, mit welcher dieser Offizier die königlich baierischen Batterieen begleitete, dem kühnen Vordringen der feindlichen Tirailleurs zu begegnen und sie in Respect zu halten wußte."

***) Kausler giebt im Texte (S. 756) zu seinem großen Schlachtenatlas die Stärke der großen Batterie unter Stwrtnik zu 30 Geschützen an, und so auch Völderndorff, IV. 7. S. 274. Plotho, II. 458 (und Vaudoncourt, p. 229), giebt die Zahl der Geschütze zu 60 an, sagend: „im Centrum zwischen Hanau und dem Lamboywalde." Was ist nun wahr? Vielleicht hat Plotho die Artillerie mitgezählt, welche vor der Reiterei auf dem linken Flügel aufgestellt war.

†) „Sie hatten", sagt Völderndorff, IV. 7. S. 275, „wahrscheinlich andere Befehle empfangen, denn sie wurden durchaus nicht mehr auf dem Schlachtfelde von Hanau gesehen." Graf Orloff kämpfte am 31. bei Gelnhausen mit Mortier.

wird selbst von französischen Schriftstellern zu höchstens 45,000 Mann angegeben *), scheint aber die Zahl von 40,000 lange nicht erreicht zu haben.

Der Zweck des Kaisers Napoleon, der zum Gewinne einer förmlichen Feldschlacht, wozu ihm seine Ueberlegenheit die gerechteste Hoffnung gab, nicht die erforderliche Zeit zu haben glaubte, konnte kein anderer sein, als auf der großen Straße nach Frankfurt durchzubrechen und sich den zum Marsch erforderlichen freien Raum zu verschaffen. Den rechten Flügel Wrede abhalten, die Mitte zu verstärken, den linken, aus Reiterei bestehenden Flügel, es koste was es wolle, schlagen, die große Batterie des Centrums durch Uebermacht an Artillerie zum Schweigen bringen, und dann, nachdem links und rechts Alles bei Seite geschoben worden, gerade aus in ganzer Eile nach Frankfurt marschiren, war die todesschwangere, aber einfache Aufgabe des französischen Kaisers. Sie erkennend, hatte er bereits am Morgen des 30. über Bruchköbel und Bergen die an Waffen oder Kleidung Mangel leidende Mannschaft, die Kranken und Verwundeten, die Wagen und das Gepäcke entsendet. Diesen Rechtsabmarsch schützte die Reiterei Lefebvre-Desnouettes, Arrighis und die Division des Generals Dombrowsky, zusammen kaum 4000 Mann stark, und diente zugleich zur Deckung der rechten Flanke Napoleons. Das Heer, mit welchem er persönlich die Massen der österreichisch-baierischen Armee zu durchbrechen entschlossen war, wird zu 60,000 Mann Fußvolk, 12,000 Reitern und 140 Geschützen angegeben. Einer solchen Macht unter persönlicher Anführung des Kaisers Napoleon, für den Alles auf dem Spiele stand, mit nicht vollen 40,000 Mann den Weg verlegen wollen, gehört jedenfalls zu den kühnsten Waffenthaten des Befreiungskrieges.

Als der Feind, welcher der Avantgarde auf dem Fuße gefolgt war, am Saume des Waldes anlangte, wurde er durch das lebhafteste und wirksamste, von dem österreichischen General Stwrtnik geleitete Artilleriefeuer mehrere Stunden lang am Vordringen aufgehalten. Die baierisch-österreichischen Vortruppen wurden sogar aufs Neue gegen den Saum des Waldes vorgeschoben **). Da befahl der Kaiser Napoleon einen Angriff gegen den rechten Flügel des verbündeten Kriegsheeres, um Zeit für die Vereinigung seiner Streitkräfte und die Ankunft der Artillerie zu gewinnen. Der General Dubreton drang daher mit zweitausend Mann vom zweiten Corps und einer vorausziehenden Plänklerlinie im Lambopwalde links von der großen Straße gegen den Neuhof und in der Richtung der Lambobrücke vor. Dieser Angriff hatte keinen anderen wesentlichen Erfolg, als

*) „L'armée austro-bavaroise", sagt Vaudoncourt, p. 230, „affaiblie par le départ de la division Rechberg et par le détachement de Wurtzbourg, n'avait tout au plus que quarante-cinq mille combattans." Der französische offizielle Bericht giebt sie zu 60—70,000 Mann an. Dazu bemerkt aber die Allgemeine Zeitung vom 9. November 1813: „Durch die Detachirungen nach Würzburg, Frankfurt, Aschaffenburg, Seligenstadt, Offenbach war die Armee auf eine Zahl von weniger als 40,000 Mann reducirt worden."

**) „Vers midi, les tirailleurs du général Charpentier arrivèrent à la lisière du bois, et essayèrent de déboucher par la chaussée; mais l'artillerie ennemie les en empêcha, et le combat s'engagea vivement entre les tirailleurs des deux armées." Vaudoncourt, p. 230.

daß der rechte Flügel des verbündeten Heeres beschäftigt gehalten wurde. Das österreichische Infanterieregiment Szekler zeichnete sich durch ausharrende Tapferkeit *) aus, und wurde, als es sich endlich gezwungen sah, vor der feindlichen Uebermacht zurückzuweichen, von der baierischen Brigade des Generals Grafen Pappenheim, der das fünfte und sechste leichte Bataillon über die Lamboybrücke führte, aufgenommen. Die Scharfschützen des Generals Dubreton wurden in den Wald zurückgetrieben, hielten aber ihrerseits die Baiern Pappenheims, welche noch durch die anderen drei Bataillone seiner Brigade und durch zwei Kanonen verstärkt worden waren, so wie die tapferen österreichischen Grenzer vom Vordringen im Walde ab, und es stand hier das Gefecht.

Am ganzen Saume des Waldes raste ein blutiger Scharfschützenkampf: welche Vorbereitungen zu entscheidendem Angriffe der Kaiser Napoleon aber inzwischen traf, blieb dem Oberbefehlshaber der österreichisch-baierischen Armee eben durch den dichten Vorhang des Waldes verborgen. Und vortrefflich in der That waren die Anordnungen des französischen Heeresfürsten auf die Gestaltung der Gegend berechnet. Ein Weg führte rechts von der großen Straße ab, der vom Saume des Waldes entfernt genug war, daß die Verbündeten keine Bewegung auf demselben wahrzunehmen vermochten, und doch standen zugleich die Bäume hier so licht, daß es möglich war, mit Geschütz durchzukommen und es bis an den Rand des Holzes zu bringen **). Hierauf gründet Napoleon seinen Angriffsplan. Zwölf Kanonen sollen ohne Beiwagen einzeln gegen den Saum des Waldes, drei dagegen mit allem Zubehör auf der Straße selbst vorgeschickt werden. Während diese funfzehn Geschütze die Aufmerksamkeit des Feindes beschäftigen, sollen noch fünfunddreißig schwere Geschütze auf der Heerstraße folgen, und sich theils einzeln rechts, jenem Seitenwege folgend, hinschieben, theils linkshin sich den drei Feldstücken auf der großen Straße in Batterieen anschließen. Zwei Bataillone der alten Garde sollen, indem sie aus dem Walde vorrücken, die erste Aufstellung der Geschütze decken, und unter dem Schutze der letzteren soll die gesammte Reiterei vorbrechen, sich auf den linken Flügel der Verbündeten, der mit Ausnahme des Regimentes Erzherzog Rudolph nur aus Cavallerie bestand, stürzen, ihn werfen und die baierisch-österreichischen Batterieen zu erobern suchen.

---

*) Insbesondere erwähnt die österreichische Relation mit Ruhm des Majors Földvary und des Hauptmanns Tichy von diesem Regimente.

**) Es war der berühmte Artilleriegeneral Drouot gewesen, der diese Oertlichkeit erkundet und dem Kaiser Napoleon berichtet hatte. Dieser, der bisher am jenseitigen Saume des Waldes gegen Langenselbold zu, sich aufgehalten hatte, „eilte mit Drouot, Caulaincourt und einigen Offizieren, sich von dem entdeckten Vortheile zu überzeugen. Ein Haufe seiner Scharfschützen, vom Feinde zurückgeschlagen, vertritt ihm den Weg, und hindert ihn, die beabsichtigte Erkennung zu unternehmen. Gleichzeitig bricht ein Hagel von Kartätschen- und Gewehrkugeln herein, die um ihn herum am Boden gellern oder über seinem Haupte die Wipfel der Bäume kappen.“ Dr. Richter, II. 373, 374. Dieser verdienstvolle Schriftsteller hat diese Thatsache wahrscheinlich aus der „Geschichtlichen Darstellung der Schlacht von Hanau. Von einem Augenzeugen. Hanau, 1814“, geschöpft. Es ist mir nicht gelungen, mir diese Schrift zu verschaffen.

fortwährend mehre, befahl der Reiterei einen Angriff
lichten Walde. Ruhig ließen die französischen Artilleriste
Reiter heransprengen, und sendeten ihnen den Todesgru
erst entgegen, als sie im wirksamsten Streuungskreise de
gelangt waren. Gleichzeitig brach die berittene Garde
vor; die baierischen Chevauxlegers mußten weichen, und
den Bereich der feindlichen Geschützeslinie getrieben wurd
viele Mannschaft.

Das war das Vorspiel zu dem großen Reiterangriffe,
Unter dem Schutze der Artillerie Drouots, die sich n
auf funfzig schwere Geschütze verstärkte, rasselte die gesa
Cavallerie aus dem Walde hervor, an der Spitze
Nansouty, der General Laferiere-Leveque den ers
hinter ihr Graf Sebastiani mit den Divisionen St.
Excelmans, eine Masse von nahe zwölftausend Cürass
und Grenadieren zu Pferde. Unter dem heftigsten Ka
österreichisch-baierischen Batterieen marschirte diese Reiterm
Puppenwalde und dem Eichenwäldchen, rechts von der g
Straße, schnell in drei Linien auf, warf einige Schwa
Haufen, und stürmte gegen das Fußvolk und die Batterieen
sammelte sich auch die österreichisch-baierische Cavallerie, u
nicht nur an Zahl, sondern auch an Waffe geringer, da s
eines österreichischen Cürassierregimentes, fast nur aus

*) Es scheint, daß gleichzeitig auch gegen den linken Flüg
französisches Fußvolk bis an den Waldrand vorrückte, denn es
reichischen Relation: „Während der rechte Flügel das Gefecht in
und mit beträchtlichem Verluste des Feindes unterhielt, hatte d
linken Flügel der alliirten Armee eine beträchtliche Infanterie vo
Vordringen seiner Cavallerie zu unterstützen. Der Oberstlieute
adjutant von Mertens führte ein Bataillon *) gegen den Wald v

Husaren und Uhlanen bestand, den Stoß nicht nur aus, sondern focht mit solcher Tapferkeit, daß sie die schwere feindliche Cavallerie zurückdrückte. Aber die große Batterie des Generals Drouot setzte dem Vorrücken der österreichischen und baierischen Reiterei ein Ziel, und „sie mußte sich eben so schnell zurückziehen, als sie vorgegangen war*)."

Da trat zum Ueberflusse ein Ereigniß ein, von dem man, leider, nicht sagen kann, daß es zu denjenigen Vorfällen gehörte, welche der menschlichen Voraussicht spotten. Von der großen Batterie des Centrums so wie auf dem linken Flügel verstummte, als eben die französische Artillerie ihre volle Thätigkeit entwickelte, ein Geschütz um das andere aus Mangel an Schießbedarf, ja diese ganze Geschützmasse mußte sich endlich über die Kinzig, nachdem sie großen Verlust an Bedienung und Bespannung erlitten, zurückziehen**).

Die feindliche Reiterei verdoppelte, als das Geschützfeuer der Oesterreicher und Baiern schwächer wurde, den Ungestüm ihrer Angriffe, und die Cavallerie des linken Flügels gerieth in Unordnung. In diesem entscheidenden Augenblicke, wo es nahe daran war, daß die nachherige Behauptung des französischen Amtsberichtes eine traurige Wahrheit geschildert wäre***), eilte der Hauptmann

*) Völderndorff, IV. 7. S. 277. Plotho, II. 459. Der erstgenannte Schriftsteller bemerkt ebendaselbst, daß „die linke Flanke der österreichisch-baierischen Reiterei durch den Abzug der russischen Reiterei entblößt war", wogegen Plotho sagt: „Die gesammte Reiterei des linken Flügels der Verbündeten sammelte sich schnell und warf sich auf die feindliche, während der General Tschernitscheff einen Flankenangriff machte, und so wurde die feindliche Reiterei noch einmal zurückgedrückt." Michailofsky-Danilefsky meldet S. 260: „Tschernitscheff, Graf Orloff-Denisoff, Ilowaisky und Kaisaroff vereinigten sich mit den Baiern noch vor der Schlacht von Hanau; sie wurden auf dem linken Flügel bei Roßdorf aufgestellt, griffen mehrere Male den Feind an und machten mehrere tausend Mann Gefangene." Roßdorf liegt jenseits des Bruchköbeler Waldes, wo jener Zug Verwundeter, Kranker und Waffenloser, welchen die Reiterei Lefebvre-Desnouettes und Milhauds geleitete, über Isingheim marschirte. Es scheint sonach, daß sich der größere Theil der Kosakenstreifcorps an die Fersen dieses Zuges geheftet, und somit zur eigentlichen Schlacht bei Hanau selbst am 30. October nicht mitgewirkt habe.

**) Bei dieser Gelegenheit scheint es gewesen zu sein, daß sich das zweite Linienbataillon vom österreichischen Infanterieregimente Erzherzog Rudolph auszeichnete. Wenigstens heißt es in der Geschichte dieses Regimentes (österr. militair. Zeitschrift von 1821, I. Heft, S. 77): „Wir befanden uns auf dem linken Flügel. Das zweite Linienbataillon war zur Unterstützung der hier hart vom Feinde gedrängten Vorpostenkette vorgerückt, und hatte sein drittes Glied in Plänkler aufgelöst. Da aber der Feind mit überlegener Macht die, bei der Wiesenthaler Brücke[1]) aufgestellte Artillerie angriff, so ward das Bataillon beordert, zu ihrer Deckung an die Brücke zu rücken. Vergebens bot hier der Feind seine ganze Kraft auf und entwickelte eine überlegene Artillerie. Vergebens unternahm er unter ihrem Schutze einen verzweifelten Cavallerieangriff auf unsere Batterieen und das zu ihrer Deckung aufgestellte Bataillon. Es blieb unerschüttert und deckte den Rückzug des Geschützes, das bereits seine ganze Munition verfeuert hatte. Gegen Abend erhielt noch das Bataillon den Befehl, den Rückzug des Regimentes nach Hanau zu schützen, welchen es, unter beständigem Anprall der feindlichen Reiterei, in der größten Ordnung ausführte."

***) „Die feindliche Cavallerie wurde geworfen und zusammengehauen." Hiezu findet sich in der Allgemeinen Zeitung vom 10. November 1813 folgende Anmerkung: „Die baierisch-österreichische Cavallerie hofft bei der nächsten Gelegenheit der kaiserlich französischen Armee kräftige Beweise ihrer Existenz zu geben."

1) Es scheint hier eine Brücke über den Bach zwischen dem Pfuhlen- und Bruchköbeler Walde gemeint zu sein.

Spleny mit den Regimentern Knesevich Dragoner und
Cürassiere eine vortheilhafte Aufstellung in der Art nahm, daß
die Flanke des Feindes bei dessen fernerem Vordringen bedro
dieses selbst gelähmt wurde. Es machten diese beiden Regim
mehrere kühne Angriffe, bei deren einem das Cürassierregiment
seinen tapferen Obersten Flachenfeld verlor. Bei dem Rü
der Graf Wrede befahl, zeichnete sich insbesondere der Rittmeiste
von Knesevich Dragoner aus, indem er eine Cavalleriebatterie
nachstürmenden Feinde nicht mehr entgehen zu können schien, du
Deckung rettete. Die Regimenter Fürst Schwarzenberg Uh
Erzherzog Joseph Husaren entwickelten, indem sie den linken
verbündeten Armeen auf dem Rückzuge nach Hanau deckten, e
derungswürdige Tapferkeit; sie thaten der nachstürmenden Ca
französischen Garde großen Abbruch und hielten dieselbe stets in a
Entfernung. Der Graf Wrede war bei der österreichisch-baierisch
die er zu immer erneuerten Angriffen befeuerte, persönlich anw
in jedem Falle mächtig dazu beitrug, daß dieser, am Meisten
Theil des Schlachtfeldes gegen die schwere, weit zahlreichere Ca
Feindes bis zur einbrechenden Nacht gehalten und im Grunde
der ganzen Schlacht, dem Rückzuge des Kaisers Napoleon
zu entreißen, erreicht wurde.

Die Ueberlegenheit des Feindes an Artillerie und Cavallerie
Grafen Wrede vermocht, den Rückzug zu befehlen, welcher
Flügel beginnen, für diesen über die Kinzigbrücke und Hanau
Centrum über die Lamboybrücke gehen sollte. Allein es war nich
aus der Enge, in welcher er den größeren Theil seines Heeres,
vor der Fronte, die Kinzig im Rücken, aufgestellt hatte, in gu
brochener Ordnung loszukommen. Die größte Gefahr, welche dr
daß die französischen Truppenmassen, indem sie der rückgängigen

Rückzug seiner Armee zu begünstigen und sein Centrum, das der wirksamen Unterstützung ausgiebig feuernder Artillerie entbehrte, loszumachen, einen heftigen Angriff mit seinem rechten Flügel *).

Zu diesem Ende ließ Graf Wrede die Brigade Pappenheim, welche beträchtlich gelitten hatte, durch die Brigade Zoller ablösen und diese durch das österreichische Infanterieregiment Jordis unterstützen. Der baierische Generallieutenant Graf Beckers führte die Brigade Zoller, an ihrer Spitze das leichte Bataillon Fick, persönlich gegen den Feind, als dieser eben mit Gewalt vordrang, während zu gleicher Zeit schon die Division Delamotte aus dem Centrum ihren Rückzug nach den Ufern der Kinzig angetreten hatte. Aber zwei Bataillone der alten Garde, welche der berühmte General Friant gegen den Neuhof anrücken ließ, stürzten sich mit solchem Ungestüm auf das österreichische Infanterieregiment Jordis, daß sich dieses auf die im Vorrücken begriffene Brigade Zoller und auf die Vordertruppen des Generals Pappenheim zurückziehen mußte **). Immer frische feindliche Massen, Reiterei, Fußvolk und Artillerie, rückten aus dem Lamboywalde vor, und die Baiern mußten den Rückzug beschleunigen, wobei, da die Lamboybrücke schmal, das Gedränge groß, das Geländer schwach war, dieses brach und viele tapfere Krieger ihren Tod in den Fluthen fanden. Der baierische Brigadegeneral Zoller deckte mit etwa sechs Compagnieen den Rückzug; aber er und der Graf Pappenheim, dessen Unerschrockenheit an seinen berühmten Ahn erinnerte, mußten über die Brücke zurück, vor welcher der Feind, trotz einer Batterie von achtundzwanzig Kanonen ***), die ihn vom linken Ufer der Kinzig beschoß, zu gleicher Zeit eintraf. Da ließ der Feldmarschallieutenant Baron Trautenberg, welcher mit der Grenadierbrigade des Grafen Klenau zur Deckung dieser Geschützmasse aufgestellt war, das Grenadierbataillon de Pest, unter Anführung des tapferen Hauptmanns de Chin, einen Bajonettangriff auf die vorgerückten Feinde machen, welcher, rasch und glücklich vollzogen, der österreichisch-baierischen Armee den Besitz der wichtigen Lamboybrücke wiedergab †). Die

*) Vaudoncourt, p. 231.

**) „Ein Bataillon vom Regimente Jordis und einige hundert Baiern wurden von der französischen Reiterei in die Gegend der Mühlschanze zurückgedrängt. Sie suchten über das Wehr an der Herrnmühle in die Stadt zu kommen, und es fanden dabei Viele ihren Tod in den Wellen. Die Mehrzahl rettete sich nur mit Hülfe des unerschrockenen Mühlenbeständers. Dieser wackere Mann, Koch mit Namen, setzte mit Gefahr seines Lebens, unter dem heftigsten Kugelregen der nachrückenden Feinde, die Schleusen am Wehre zu, und sicherte jenen auf diese Weise den Uebergang über die Kinzig." Dr. Richter, II. 377, wahrscheinlich nach der „Geschichtlichen Darstellung der Schlacht von Hanau, von einem Augenzeugen."

***) Die beiden zwölfpfündigen baierischen Batterieen Dietrich und Ulmer, und die sechspfündige Batterie Danner, unter dem baierischen Artilleriegeneral Colonge, endlich eine österreichische zwölfpfündige Batterie. Siehe Völderndorff, IV. 7. S. 279. Dieser Schriftsteller rühmt besonders den baierischen Artillerielieutenant Bridoul und die Kanoniere Bitz und Görl den Jüngeren.

†) Oesterreichische Relation. Von dieser glänzenden und entscheidenden Waffenthat weiß Völderndorff gar nichts. Alles haben da Pappenheim und Zoller gethan, und die österreichischen Grenadiere lösten die Truppen unter jenem „späterhin" am rechten Kinzigufer ab.

Armee aus der schwierigen Lage, in welche sie durch die Ver
Kaisers Napoleon versetzt worden war, sich allmälig gezogen
am späten Abend eine Stellung hinter Hanau, in der Gegend d
und der Aschaffenburger Straße ein, so daß die letztere vor
derselben lag. Die Lamboybrücke blieb, wie bereits erwähnt w
die österreichische Grenadierbrigade des Grafen Klenau beset
österreichische Grenadierbrigade des Generals Dimar hielt H
mehrmals stürmende Feind wurde stets abgewiesen, und noch i
aus der in Besitz genommenen Papiermühle, welche hart a
liegt, mit dem Bajonette wieder vertrieben, wobei sich der
Weiß von Reisky Grenadieren und der Lieutenant-Adjuta
auszeichneten **). Im Uebrigen war der General Dimar an
Stadt, sobald sie von den Franzosen in Brand geschossen wü
lassen, um sie vor völliger Zerstörung zu bewahren ***). Der G
schlug sein Hauptquartier in Großauenheim auf †).

---

*) Geschichte des Regimentes Erzherzog Rudolph in der österr. mi
von 1821, I. Heft, S. 78. Die dritte Division des ersten Feldbatail
Regimentes, befehligt von dem Hauptmann Baron Taris, die zur
der Höhen, an welche der linke Flügel sich lehnte, entsendet war, späte
einiger Colonnen deckte, ward abgeschnitten, und konnte ihr Batail
Frankfurt, Offenbach, bei Steinheim wieder erreichen. Die beiden ande
des ersten und des dritten Bataillons nahmen an diesem Tage keinen
Antheil am Gefechte; doch verlor das erste Bataillon im Geschützfeu
und drei Verwundete.

**) Oesterreichische Relation.

***) Völderndorff, IV. 7. S. 281.

†) In dem Schreiben des Grafen Wrede an den Fürsten Schwar
30. October aus dem Hauptquartiere Großauenheim, welches wir b
anderen höchst merkwürdigen Beziehung erwähnt haben, kommen
bemerkenswerthe Stellen vor. „Gegen 11 Uhr (Vormittags am 3
Feind aus dem vor der Fronte gelegenen Walde debouchiren, ward a
wohlangebrachte Feuer des Geschützes lange Zeit daran verhindert. Er
bald meinen rechten Flügel zu forciren, bald entwickelte er wieder neu

le 31 Octobre 1813.

Der Kaiser Napoleon lagerte mit dem größeren Theile seines Heeres die Nacht über im Walde, und nur die Cavallerie des Generals Sebastiani ging nach dem Wilhelmsbade vor, zur Deckung einiger Colonnen, die den Seitenweg über Hochstadt nach Frankfurt eingeschlagen hatten.

Einunddreißigster October.

Erstürmung von Hanau.

Wenn mit Anbruch des Tages die französische Armee in voller Sicherheit auf der großen Straße nach Frankfurt ziehen sollte, so mußte Hanau, welches links von derselben liegt, in der Gewalt der Franzosen sein, mußte das baierisch-österreichische Heer gehindert werden, über die Lamboybrücke vom linken auf das rechte Ufer der Kinzig überzugehen. Napoleon befahl daher, die Stadt in Brand zu schießen, und die Lamboybrücke anzugreifen. Um zwei Uhr des Morgens donnerte das Geschütz gegen Hanau, und bald stand jener Theil der Stadt, der zunächst der Kinzig liegt, in Flammen. Gleichzeitig wurden die Truppen angegriffen, welche die Lamboybrücke vertheidigten, aber die österreichischen Grenadiere warfen den Feind jedes Mal wieder zurück.

Die Brunst von Hanau griff immer weiter um sich, und es währte der Hagel der Brandkugeln ohne Unterlaß fort*). Morgens um acht Uhr räumten die österreichischen Grenadiere, befohlener Maßen, Hanau, die Franzosen drangen unter heftigem Kleingewehrfeuer in die brennende Stadt**), und suchten sie in Vertheidigungsstand zu setzen.

Die Lage des Generals Wrede war in der That eine sehr schwierige geworden, denn falls der französische Kaiser Ursache hatte zu glauben, daß weder die schlesische noch die böhmische Armee an dem Tage in der Gegend von Hanau eintreffen konnte, vermochte er dem österreichisch-baierischen Heere eine solche Uebermacht entgegenzusetzen, daß auch die glänzendste Tapferkeit es vor völliger Niederlage kaum würde haben bewahren können. Da jedoch dem Kaiser Napoleon hauptsächlich darum zu thun war, den deutschen Boden so schnell als möglich zu verlassen, waren auch alle Angriffe, die er durch den Marschall Marmont, und später durch den General Bertrand unternehmen ließ, nur Demonstrationen, den Rückzug seines Heeres zu sichern.

---

ich bis zur einbrechenden Nacht behauptet, allein Abends acht Uhr habe ich in Betracht, daß, selbst nach Aussage der Gefangenen, die ganze feindliche Armee im Marsche ist, und solche von der großen Armee noch nicht schnell verfolgt wird, für nöthig befunden, die Armee, Hanau besetzt haltend, auf dem linken Ufer der Kinzig aufzustellen.... In dieser Stellung werde ich morgen die weiteren Bewegungen des Feindes recognosciren, und nach Umständen operiren, kann mich aber, ehe unsere Artillerieresерve eingetroffen ist, die bei den starken Märschen nicht folgen konnte, wegen Mangel an Munition in nichts Ernsthaftes einlassen."

*) Siehe die Beschreibung dieser Schreckensnacht für die Bewohner von Hanau in Dr. Richter, II. 378—380.

**) Der Handstreich, den die Franzosen schon in der Nacht auf Hanau bei der Mühle vergeblich versucht hatten (siehe S. 1020), war von der Division Charriere vom 3. Corps unternommen worden. Vaudoncourt, p. 232.

über zuzurichten, und überhaupt dem Vaterlande zu beweisen
auch nicht gelang, dem Kaiser Napoleon und seinen S
deutscher Erde ein weites Grab zu bereiten, wie einst Varros
dazu weder an dem erforderlichen, eisernen Willen, noch an der n
aufopfernden Tapferkeit gefehlt habe.

Das verbündete Kriegsheer stand am Morgen quer über
burger Straße, der linke Flügel etwa achthundert Schritte
der rechte die Kinzig aufwärts bis nach dem Freigerichter Berge,
brücke, welche noch besetzt war*), eine Viertelstunde weit vo
Der Munitionsreservepark war noch immer nicht angelangt **)

Den Befehl auf dem Schlachtfelde führte von französisch
diesem Tage der Marschall Marmont. Er hatte das dritt
und das sechste Corps unter sich, welche am 30. keinen Theil
genommen hatten, sondern im Heranmarsche von Gelnhau
waren, wo der Marschall Mortier mit zwei Divisionen der j
und dem ersten Cavalleriecorps den ganzen Tag über geblieben
Marschall Oudinot war mit den zwei anderen Divisionen der j
bereits voraus, und Napoleon weilte, die Bewegungen am
mit der alten Garde bis etwa um elf Uhr des Vormittags a
des Lamboywaldes***), worauf er nach Frankfurt aufbrach, und

*) Vaudoncourt, p. 232. Im Uebrigen giebt dieser französische
die Stellung Wredes am Abend des 30. so an: „Le général de W
prendre position à son armée derrière la route d'Aschaffenbourg,
sur quatre lignes d'infanterie, couverte par une partie de la cavaler
de la cavalerie était en crochet derrière la gauche, couverte du c
par quelques escadrons. Le pont de Lamboi fut gardé; un poste
cation établi en avant de Lehrhof; et la ville de Hanau resta occ
brigade autrichienne." Daß am Morgen, als die Grenadierbrigade
verließ, die Lamboybrücke nicht in gleichem Grade aufgegeben wurde,
nachfolgenden Stelle Vaudoncourts hervor, in welcher er sagt, daß sie von
des Marschalls Marmont genommen wurde. Die im Texte erwähnte
nach Plotho, II. 460, Vetter, I. 209, der Kriegsbibliothek, III. 163, und

Theil des Heeres in Sicherheit war, den noch übrigen Kampf bei Hanau seinen Generalen auszufechten überließ.

Fast zu derselben Zeit denn, um welche die Franzosen Hanau besetzten, erzwang ein Theil der Truppen des Marschalls Marmont den Uebergang über die Kinzigbrücke und griff den rechten Flügel des österreichisch-baierischen Kriegsheeres mit solcher Kraft und solchem Nachdrucke an, daß derselbe gegen den Main zurückgedrängt wurde*). Wenn diese Bewegung von der französischen Hauptmacht mit anhaltendem Nachdrucke hätte unterstützt werden können, so unterliegt es nur geringem Zweifel, daß die Armee Wredes von Aschaffenburg abgeschnitten und in den Main geworfen worden wäre. Allein der Angriff des Marschalls Marmont hatte keinen anderen Zweck, als die österreichisch-baierische Armee zu hindern, wieder die Offensive zu ergreifen und den Rückzug des französischen Kriegsheeres zu stören. Marmont setzte daher seine Angriffe nicht mit jenem Nachdrucke fort, wie er gethan haben würde, wenn es seine Aufgabe gewesen wäre, die Niederlage seines Gegners einzuleiten, und so gelang es dem rechten Flügel, der unverzüglich verstärkt wurde, wieder vorzudringen und Raum zu gewinnen, wobei sich die österreichischen Infanterieregimenter Erzherzog Rudolph und Jordis mit Ruhm bedeckten. Ihr gut unterhaltenes Kleingewehrfeuer, zweckmäßig unterstützt von der trefflichen Artillerie, brachte allmälig das feindliche zum Schweigen. Der Hauptmann Reininger vom österreichischen Generalquartiermeisterstabe führte mit dem Oberstlieutenant Flette das dritte Bataillon des Regimentes Erzherzog Rudolph zum Sturme der Kinzigrücke vor dem Lehrhofe**), auf welcher sich das tapfere Bataillon so lange behauptete, bis sie, vom Feinde früher bereits in Brand gesteckt, in volle Flammen gerieth***).

Es war ungefähr ein Uhr des Nachmittags, als der Marschall Marmont, nachdem er seinen Zweck, die Armee Wredes von der Beunruhigung des Rückzuges des französischen Kriegsheeres abzuhalten, erreicht hatte, seine Truppen zurücknahm, mit dem dritten und sechsten Corps auf der

---

begrüßen lassen. Hat das Feuer viel Schaden gethan?" Man schilderte die Verheerungen, welche die Beschießung angerichtet hatte. „Es lag in meinem Willen", fuhr er fort, „die Hälfte der Stadt zu verbrennen." Der Präfect suchte sein Urtheil über Hanau zu berichtigen, und Napoleon fragte den Marschall Augereau hierüber, welcher Hanau und seine Behörden sehr rühmte. Da schloß der Kaiser endlich: „**C'est bon! Je sais que les magistrats sont de braves gens, mais la bourgeoisie est de la canaille.**" An dem nämlichen Tage soll Napoleon zu Frankfurt geäußert haben, es thue ihm die Züchtigung Hanaus leid; er sei durch falsche Berichte hintergangen worden. Siehe Kriegsbibliothek, III. 564 und Dr. Richter, II. 381 (Letzterer wahrscheinlich nach der „Geschichtlichen Darstellung der Ereignisse von Hanau, von einem Augenzeugen"). — Die Beschießung von Hanau war eine kriegerische Maßregel, um die Wegnahme dieses wichtigen Postens zu erleichtern, und der Erfolg hat bewiesen, daß es eine richtige Maßregel war. Immerhin mochte Napoleon in übler Laune sie gegen den Präfecten als eine Züchtigung ausgegeben haben!

*) Plotho, II. 460. Vetter, I. 209. Venturini, II. 520. Vaudoncourt, p. 232. Militairconversationslexikon, Artikel Hanau. Kriegsbibliothek, III. 563. Stuhr, die letzten Feldzüge gegen Napoleon, II. 101. Völderndorff jedoch erwähnt dieser rückgängigen Bewegung mit keiner Sylbe.

**) Die Lamboybrücke.

***) Oesterreichische Relation.

Nachdem der General Wrede die Ueberzeugung gewo
die französische Hauptmacht nicht vor sich habe, diese vieln
Kaiser Napoleon bereits abgezogen sei, würde jede Fo
Kampfes eigentlich zwecklos gewesen sein, wenn sie nicht de
einen Theil der noch zurück befindlichen feindlichen Truppen auf
wenigstens so sehr als möglich zu beschädigen. Er beschloß d
mit Sturm zu nehmen, um über die Kinzigbrücke nach de
Straße vorzudringen, während der rechte Flügel an der Lamb
gehen sollte, wodurch, wenn diese Bewegungen gleichzeitig ausge
und wenn vor Allem hinter der feindlichen Nachhut eine beträchtl
abtheilung des böhmischen Hauptheeres herstürmte, die Truppe
welche noch zurück waren, in eine verzweiflungsvolle Lage
mußten.

Das dritte österreichische Jägerbataillon, die Grenadierbat
Hromada und Boßmann, zwei Bataillone von Erzherzog Rudol
und das Szekler Husarenregiment wurden zum Sturme beor
persönliche Anführung der Graf Wrede übernahm. Helden
er auf der blutigen Bahn mit erhebendem Beispiele vor, u
rechts durch das wirksame Feuer der baierischen Batterie Dann
auf der Aschaffenburger Straße gegen das Nürnberger Thor.
des Grenadierbataillons Frisch sprang Wrede mit dem österreich
Geppert in den Stadtgraben und erstieg den Wall, währen
mann Blagcovich vom österreichischen Generalquartiermeisterst
Bataillon Erzherzog Rudolph, unter dem tapferen Major Jam
verrammelte Brücke des Nürnberger Thores öffnete, um die U
colonnen folgen zu machen. Als dann die Husaren in die St

---

*) Guilleminot ließ den Raum vor der Lamboybrücke aus vier
beschießen, während vom linken Ufer die baierische zwölfpfündige
mit Kraft antwortete.

und das Fußvolk nachdrängte, ward dieselbe schnell vom Feinde gereinigt. Nach einem kurzen Handgemenge in der Nürnberger und Frankfurter Straße, wobei zwei feindliche Generale zu Gefangenen gemacht wurden, eilten die Oesterreicher und Baiern im Sturmschritte gegen die Kinzigbrücke, ohne deren Besitz jener der Stadt von keiner Erheblichkeit wenigstens dafür war, weßwegen sie an diesem Tage erstürmt wurde. Noch war die Brücke vom Feinde besetzt, jenseits stand er zahlreich in dichten Colonnen und schoß heftig mit Granaten herüber: dennoch rückte Wrede an der Spitze der österreichischen Grenadiere vor, drang bis auf die Mitte der Brücke, und empfing hier eben die Degen mehrerer hohen, feindlichen Offiziere, als er durch eine Flintenkugel schwer im Unterleibe verwundet wurde *) und zurückgebracht werden mußte. Die Truppen, durch den Fall ihres heldenmüthigen Anführers erbittert, kämpften mit vermehrter Wuth, und bemächtigten sich des ganzen steinernen Theiles der Brücke. Doch wurde das Fußvolk, weil der Feind den hölzernen Theil der Brücke in Brand gesteckt hatte, am Verfolgen gehindert; es setzten nur die Szekler Husaren durch die Kinzig und hieben auf den Feind ein, der sich zu schnellerer Flucht wandte **).

Nach der Verwundung des Generals der Cavallerie Grafen Wrede, übernahm der Feldmarschalllieutenant Graf Fresnel den Oberbefehl ***). Wenn auch die Talente dieses Heerführers wohl geeignet waren, das von Wrede angefangene Werk zu vollenden, so scheint doch der Fall des Letzteren einiges Stocken in die Bewegungen gebracht zu haben †), bis die

---

*) Vaudoncourt, p. 233, läßt Wrede „à cinquante pas environ du pont" verwundet werden, und die österreichische Relation sagt: „Beim Vorrücken in das Kinziger Thor wurde der commandirende General schwer verwundet. Dieser, von der Armee tief gefühlte Verlust entflammte die Truppen zur höchsten Erbitterung, und Alles, was sie vom Feinde erreichten, wurde niedergemacht. Am äußersten Thore von Hanau, nach der Kinzig zu, setzte sich der Feind, er ward jedoch nach einer heftigen Gegenwehr auch von da vertrieben." Im Texte ist dieses traurige Ereigniß nach Wölderndorff (IV. 7. S. 283), der damals im Generalstabe wirkte, und nach Plotho, II. 461, geschildert. Im baierischen Officialberichte heißt es: „Schon war derselbe bis auf die Kinzigbrücke gekommen, als eine unglückselige feindliche Kugel ihn in den Unterleib traf, und er schwer verwundet zurückgebracht werden mußte." Dieses „bis auf" entscheidet.

**) Plotho, II. 461. Wölderndorff, IV. 7. S. 283. Vaudoncourt, p. 233, dagegen fährt, nachdem er Wredes Verwundung erzählt hat, fort: „L'artillerie de la division Morand qui défendait le passage de la rivière, commençait alors à mitrailler en flanc la colonne ennemie. Ce double incident ayant causé du flottement dans les bataillons autrichiens, les Italiens reprirent l'offensive; l'ennemie fut à son tour culbuté et chassé de la ville." Letzteres ist in jedem Falle unwahr, wenn auch zugegeben werden mag, daß die österreichischen Husaren gegen die sich zurückziehende Masse des Feindes wenig vermochten.

***) Wrede erließ in Bezug hierauf folgenden „Tagesbefehl für die, meinem Oberbefehl untergeordnete, königlich baierische und kaiserlich königlich österreichische Armee. Im Hauptquartiere zu Hanau, den 31. October 1813. Eine schwere Wunde nöthigt mich, das Commando über die, meinem Oberbefehl bisher untergeordnete Armee niederzulegen und dem kais. königl. Herrn F. M. L. Fresnel zu übergeben. Soldaten! Ihr habt mich geliebt, ihr leistetet mir unbedingten Gehorsam; ich danke euch und fordere euch auf, dem Herrn F. M. L. Grafen Fresnel euer Vertrauen zu schenken. Liebt auch ihn und seid ihm gehorsam. Wrede, General der Cavallerie." Allgemeine Zeitung vom 12. November 1813.

†) „Die Verwundung des Oberbefehlshabers brachte Mangel an Einheit in den Gang des Ganzen, und wegen Entfernung der verschiedenen Anführer untereinander,

ganze Armee wußte, daß sie nun ihre Befehle von dem bisherigen b
reichischen Corpscommandanten zu empfangen habe. Ueberdies war
Abend herangekommen, wodurch die ferneren Unternehmungen ohne
erschwert wurden. Der rechte Flügel, dessen Geschütze bis auf den
Stück vermehrt worden waren, unterhielt ein fortdauerndes Kanonen- u
Kleingewehrfeuer gegen die Division Guilleminot vom Corps des Gene
Bertrand, welche am rechten Ufer der Kinzig hinter der Lambopbrü
stand. Erst nach der Erstürmung von Hanau wurden die Angriffe
rechten Flügels der verbündeten Armee lebhafter, ohne doch zum erwünsch
Ziele, dem Uebergange über die Kinzig, zu führen. Ein kühner Versu
auf den Balken der Lamboybrücke, nachdem der Obertheil verbrannt w
zu gehen, fiel zum Schaden des Fußvolkes, das ihn unternahm, aus
und die Division des Generals Guilleminot behauptete sich bis g
Abend **).

Um sieben Uhr des Abends nahm der General Bertrand sei
Truppen zurück, und marschirte auf der großen Frankfurter Straße a
Die französische Nachhut unter dem Marschall Mortier, welche am Abe
des 30. von Gelnhausen aufgebrochen war, wandte sich am 31. des Vo
mittags, auf die falsche Nachricht, daß Hanau von den Verbünde
erobert wäre, rechts über Bruchköbel nach Hochstadt, wo sie mit Einbr
der Nacht anlangte ***).

Das waren die blutigen Tage von Hanau. Der Verlust der Franzo
wird von den Verbündeten zu 15,000 Mann an Todten und Verwundet
angegeben, und außerdem wurden fünf Generale †), 280 Offiziere un
10,000 Mann zu Gefangenen gemacht. Letztere konnten keineswegs au
dem Schlachtfelde gefangen worden sein, auf welchem die Kerntrupp
Napoleons, die alten Garden, die er in allen Schlachten zu schonen pfleg
gefochten und den Sieg behauptet hatten: es scheint dies demnach ei

---

Stocken in die weitere Bewegung des rechten Flügels." Wolfersdorff, II.
S. 283. Es scheint mithin, daß im ersten Augenblicke nach Wredes Verwundu
die Armee nicht wußte, wer den Oberbefehl habe, denn der Generallieutenant Fr
Beckers hatte gleichen Rang mit dem Feldmarschalllieutenant Fresnel.

*) „Environ douze cents hommes, ayant été imprudemment lancés sur le
longerons du pont brûlé, furent accueillis à coups de bayonnette et jetés dan
la rivière; un grand nombre se noya et deux cents furent faits prisonniers. L
général Fresnel qui avait remplacé le général de Wrède, rendu plus prud
par ces échecs, attendit le lendemain pour déboucher par Hanau." Vaudoncourt,
pag. 234.

**) „Daher gingen die Oesterreicher und Baiern erst spät über die Kinzig, u
gewannen die Franzosen Frist, ungestörter ihren Rückzug fo
zusetzen", sagt selbst Wolfersdorff, IV. 7. S. 283.

***) Vaudoncourt, p. 234, setzt hinzu: „sans avoir été inquiété." Dies
nur insofern wahr, als die Truppen des Generals Wrede Mortiers Rückzug nic
beunruhigen konnten, weil sie hinter der Kinzig festgebannt waren. Aber
Hetman Graf Platoff und der Graf Orloff-Denisoff griffen den Nachtrab zu wied
holten Malen am 30. wie am 31. an und machten mehrere tausend Gefange
Siehe das Bulletin aus dem Hauptquartiere Schlüchtern vom 2. November in
Allgemeinen Zeitung vom 12. November 1813.

†) Martel (nach dem Sturme auf Hanau), Meroni, Santa Andrea und Ansa
nach Plotho, II. 462.

Accumulativberechnung *) aller der Kranken, Nachzügler und Soldaten zu sein, welche bei der ersten Ueberrumpelung von Hanau am 28. und an diesem und den folgenden Tagen von den russischen und österreichischen Streifparteien gefangen genommen worden sind. Das österreichisch-baierische Kriegsheer verlor an Todten, Verwundeten und Vermißten **) 174 Offiziere und 9063 Mann ***). Unter den Getödteten befanden sich von den Baiern: der Rittmeister Fürst von Oettingen-Spielberg †) und der Major Fürst von Oettingen-Wallerstein, die Majore Abele und Graf Hegnenberg; von den Oesterreichern: der Oberst Flachenfeld und der Major Turesany. Unter den Verwundeten befanden sich von den Baiern: der General der Cavallerie Graf Wrede, die Generalmajore Graf Pappenheim und Janson van der Stock ††), die Obersten Fortemps, Palm und Niedermayer, der Oberstlieutenant Baron Zandt, die Majore Fuchs und Golsen; von den Oesterreichern: der Feldmarschalllieutenant Baron Trautenberg, die Generalmajore Graf Klenau und Baron Dimar, der Oberst Ohlah, der Oberstlieutenant und Generaladjutant Mertens, der Major Graf Engel †††).

Fragt man, was durch die blutige Schlacht von Hanau, welche von dem Grafen Wrede ohne irgend einen Nachtheil für die, seinem Befehle anvertraute Armee hätte vermieden werden können, ja, wenn dieser Heerführer nicht in großartiger Weise das Gesammtverhältniß des in seiner Art durchaus einzigen Krieges so auffassen mußte, wie er es wirklich aufgefaßt hat, sogar hätte vermieden werden sollen, erreicht worden sei: so ist die erste Antwort darauf, daß die Armee des Kaisers Napoleon durch die Hartnäckigkeit, mit welcher ihr der baierische Feldherr, obschon in der Minderzahl, den Weg verlegte, um einen sehr beträchtlichen Theil ihrer Kern-

*) Plotho, ibid.

**) Um gerecht zu sein, muß man sagen, daß sich unter diesen Vermißten auch solche Soldaten befanden, die in feindliche Gefangenschaft geriethen. Der französische Amtsbericht spricht von 10,000 Todten, Verwundeten und Gefangenen. Dazu wird wohl in der Allgemeinen Zeitung vom 10. November 1813 bemerkt: „Von Gefangenen ist nichts bekannt." Aber wenn die Baiern und Oesterreicher, die am 30. offenbar im Nachtheile waren, an diesem Tage Gefangene machten, warum soll man dies von der alten Garde und der Gardereiterei, die jene das Schlachtfeld zu räumen zwang, nicht auch behaupten? zumal die französische Angabe des Verlustes Wredes mit der diesseitigen übereinstimmt.

***) Plotho giebt das Zahlenverhältniß (II. 462) so an:

	Todte.	Verwundete.	Vermißte.
Baiern:	21 Offiz. 324 Sold.	58 Offiz. 1014 Sold.	15 Offiz. 2709 Sold.
Oesterreicher:	14 — 1400 —	50 — 1961 —	16 — 1655 —
	35 Offiz. 1724 Sold.	108 Offiz. 2975 Sold.	31 Offiz. 4364 Sold.

Zusammen 174 Offiziere und 9063 Soldaten. Der Verlust der Oesterreicher war der größere an Todten und Verwundeten, jener der Baiern der größere an Vermißten. Das tapfere österreichische Regiment Erzherzog Rudolph hatte (nach der Geschichte desselben in der österr. militair. Zeitschrift von 1821, I. Heft, S. 78) in dieser zweitägigen, blutigen Schlacht einen Verlust von 311 Todten, 348 Verwundeten, 251 Gefangenen und 188 Vermißten. Ich muß gestehen, daß ich lieber von Gefangenen als von Vermißten lese.

†) Adjutant Wredes.

††) Starb an seinen Wunden am 21. November.

†††) Baierischer Officialbericht, und Plotho, II. 462.

Armee aber zu zehntausend angeben **), so war das Miß
schreiend, die Angabe zu lächerlich, als daß ihr Glauben beigen
konnte, und wenn dies auch geschah, war darum seine au
Einbuße aus dem Reiche der Wirklichkeit nicht hinweggetilg
entscheidend dieses Ergebniß, die Vernichtung eines beträchtl
der Kerntruppen Napoleons, sich auch in der Folge erwies
doch noch eine weit höhere Veranschlagung die durch die
Hanau allem Volke kundgewordene Thatsache, daß ein gro
Volksstamm der Sache Deutschlands wieder ganz angehöre,
stamm, der dem französischen Interesse unwiederbringlich verl
und der sich nun auf einmal der ganzen Macht des Kaisers
gegenüberstellte, auf die Gefahr, zermalmt zu werden. Es
großartige Aussöhnung mit der Sache des allgemeinen Vaterl
Name fast von dem Erdboden hinweggetilgt war; eine preiswür
zu dem, nur zu oft vergessenen Urgrundsatze, daß Deutschlands
mehr vom Auslande zu erwarten sei; ein Balsam auf die tie
welche das Schwert der Baiern dem Hause Oesterreich, das z
mit sich die Unabhängigkeit Deutschlands vertheidigt hatte
schmerzlicher Weise schlagen geholfen. Und einen ähnlichen
eine so gezielte Entfaltung baierischer Thatkraft ihn auf Deutsch
mußte sie auch auf Frankreich hervorbringen, mußte das
Volk, oder wenigstens Diejenigen, welche trotz dem Kaiser

*) So sah auch der Fürst Schwarzenberg das Ergebniß des Kam
in seinem Antwortschreiben aus Fulda den 1. November 1813, auf
vom 30. des Abends, liest man: „Der Rittmeister Graf Clam
gestern (31. October) Euer Excellenz schätzbare Zuschriften vom 29.
und erstattete mir mündlich den umständlichsten Bericht über das ruhr
bei welchem sich Hochdieselben wieder neuerdings um die allgemeine
verdient gemacht haben. Wenn gleich der Zweck, dem Feinde den
schneiden, etwa nicht erreicht werden konnte, so geschah ihm doch
kendste Abbruch durch die Aufreibung eines Theiles

über sein Geschick wachten, aufmerksam machen, wie ein durchaus verfehltes System das des großen Reiches war, wie es so gar nicht in den Gemüthern der Völker Wurzeln geschlagen, wie es weiter nichts war, als ein verabscheuter Alp, der auf den Ländern gedrückt, so lange mit dem Helden von Italien und Aegypten das Glück und die Gesammtmeinung Frankreichs im Bunde gewesen. Deutschlands Eintracht wurde durch die Schlacht von Hanau dem Ungläubigsten bewiesen, und mit ihr zugleich Deutschlands Entschluß, das Aeußerste zu opfern, um seine Selbstständigkeit auf unantastbare Weise zu gewinnen und die Fremden, — die Wälschen, würden Schriftsteller der älteren Zeit gesagt haben, — von allem Einflusse auf dasselbe auszuschließen. Aber von diesen tieferen Gründen, welche die Schlacht von Hanau rechtfertigen würden, wenn auch andere es nicht thäten, gänzlich abgesehen, gab es eine Rücksicht, welche jeden unerschrockenen Feldherrn unter den Umständen, welche obwalteten, veranlassen durfte, sich der ganzen Macht des Kaisers Napoleon gegenüberzustellen. Das war die Waffenehre. Wie würde die öffentliche Meinung, die den Krieg mit solcher Macht führen half, schmerzlich berührt, ja empfindlich verwundet worden sein, wenn sich ergab, daß das schlesische und das böhmische Heer Napoleon nicht erreichten, und daß diejenige Armee, die sich ihm entgegenstellen konnte, vielmehr scheu ausgewichen sei und sich mit einer possenhaften Kanonade vom linken Ufer der Kinzig herüber begnügt habe*)? Der Glaube an deutsche Kraft wäre wankend geworden, das Gespenst der durchgängigen Unüberwindlichkeit Napoleons wäre wieder aufgetaucht, und wenn er trotz der Schlacht von Hanau gefabelt, daß „die Oesterreicher und Baiern bei dem bloßen Anblicke der alten Garde erschraken und die Flucht ergriffen**)", würde er dann mit einigem Rechte haben verkünden können, daß eine Armee von funfzigtausend Mann den Bärmützen seiner Garde***) ehrfurchtsvoll Platz gemacht habe. So war die Schlacht von Hanau gewissermaßen die Ergänzung der Schlacht von Leipzig. Wenn die Franzosen behaupten durften, sie wären bei Leipzig bloß vor der Uebermacht gewichen, hatten dieselbe sie bei Hanau, waren da ihre Gegner in der Minderzahl, standen in einer viel schlechteren Stellung als die französische Armee bei Leipzig, fehlte es denselben mitten in der heißesten Schlacht so sehr an Munition, daß dreißig Kanonen, nachdem sie ihr Kraut und Loth bis auf den letzten Gran verschossen, abfahren mußten, und dennoch gelang den Franzosen, trotz ihrer fast dreifachen Ueberlegenheit an Artillerie, trotz ihrer schweren Reiterei, welcher nur leichte und diese in weit geringerer Zahl gegenüberstand, nicht mehr, als daß sie den Gegner nach langem Kampfe zu einem höchst geordneten Rückzuge aus einer Stellung zwangen, die an sich gewagt war, und die dieser nicht in Bezug auf seine Armee allein,

*) Wir haben, S. 1006 dieses Werkes, wohl unumstößlich bewiesen, daß der Graf Wrede am Morgen des 30. wußte, die Hauptmacht des Kaisers Napoleon rücke gegen ihn an.

**) Französischer Armeebericht vom 1. November.

***) Sagt doch Fain, II. p. 474, von den Oesterreichern und Baiern: „Leur effroi est à son comble quand ils reconnaissent les bonnets à poile de la vieille garde."

und Rollen je nach den Anforderungen vergänglicher Inter
werden, sondern ein Nationalkrieg sei, wo es sich um die
der würdevollen Existenz eines großen Volkes handelt, un
gegenüber dem Zwecke, jede Individualität, sie sei geziert mit
immer, verschwindet: mußte die Vorsehung Gottes es auch
Oberanführer des österreichisch-baierischen Kriegsheeres mitten
heldenmüthigsten Thaten zum Tode verwundet wurde. Es i
Wrede zum Fehler angerechnet worden, sich in einem solch
gesetzt zu haben*), und in der That kann nicht geläugne
ein Feldherr sich, außerordentliche Fälle ausgenommen, von
gemenge ferne zu halten habe: allein Wredes Heer war
den mehreren, viel größeren Heeren, die mit ihm ein Ziel
selbst war nur einer von vielen Kriegsobersten, die ihm,
nicht in der That, doch gewiß in seiner eigenen Meinung
und Geschicklichkeit gleichstanden; und so war es denn, n
klar erkannten Zwecke Tausende geopfert, in der tiefen N
germanischen Helden begründet, daß er sich selbst so wenig
der höchsten Pflicht gehorchend, eine ganze Armee, wie er gar
geschont hatte. Und es erkannten die Herrscher und Fürsten
gehandelt, indem er ein ganzes Kriegsheer den Schaaren
entgegenwarf, wie indem er in eigener Person diesen Schaa
und als ein Soldat, dessen Werth nur Gehorsam und Tapfe
Haut, um einen Kraftausdruck des gewöhnlichen Lebens z
zu Markte trug. Es gehörte dies dazu, um den ganzen
Hanau als völkerbestimmendes Gebilde zu einem, in die Tie
Ganzen abzurunden. Herrliche Anerkennung ward dem Gr

---

*) Es sagt der getreue Plotho, dessen Ansichten stets Berücksichti
(II. 464): „Es kämpfte das österreichisch-baierische Kriegsheer ta
dauernd, doch nicht minder der Kern des feindlichen Heeres; denn

von den Herrschern zu Theil, deren beneidenswerthes Vorrecht es ist, tapferen Männern höchste Belohnungen angedeihen zu lassen *).

Es ist dem Grafen Wrede die Aufstellung zwischen dem Lamboywalde und der Kinzig zum bitteren Vorwurfe gemacht worden, und man kann nicht läugnen, daß sie, einem übermächtigen Feinde gegenüber, eine gefährliche gewesen. Allein es ist ein Irrthum, wenn behauptet wird, daß Wrede nur eine einzige Rückzugslinie über die Kinzig hatte **); er hatte zwei, die eine über die, vorzugsweise so genannte Kinzigbrücke durch Hanau, für den linken Flügel, die zweite über die Lamboybrücke, für das Centrum und den rechten Flügel. Nachdem bei Würzburg drei Tage verloren worden waren, welche hätten benützt werden können, um den Werthheimer Paß ***) zu besetzen und zu befestigen, hatte der Oberbefehlshaber der österreichisch-baierischen Armee, der bis zur Nacht vom 29. zum 30. in dem Glauben gestanden, er werde nur mit einer Colonne von ungefähr 20,000 Mann zu fechten haben, keine andere Wahl †), als die Stellung zwischen dem Walde und

*) Der Kaiser von Oesterreich verlieh dem Grafen Wrede das Commandeurkreuz des Marientheresienordens mit folgendem Handschreiben: „Mein lieber General der Cavallerie, Graf von Wrede! Die ausgezeichneten Thaten, welche Sie und das unter Ihrem Befehle stehende vereinigte Armeecorps mit Ruhm bedeckten, bewegen mich, Ihnen einen Beweis meiner vollesten Würdigung und Erkenntlichkeit zu geben. Ich überschicke Ihnen hiemit das Commandeurkreuz meines militairischen Marientheresienordens. Ich wünsche sehnlich Ihre baldige Genesung von der schweren Wunde, welche Sie am 31. October erhielten, und hoffe, daß die Vorsehung, welche so augenscheinlich unsere Waffen begünstigt, dem deutschen Vaterlande und Baiern einen eben so einsichtsvollen als tapferen Feldherrn wieder schenken wird. Ihr wohlaffectionirter Franz [1])." Der Kaiser Alexander verlieh dem Grafen Wrede aus Meinungen den 30. October das Großkreuz des St. Alexander-Newsky-Ordens. In dem Schreiben des Grafen Nesselrode im Namen des russischen Monarchen, ist die Rede von den „wesentlichen Diensten, welche Euer Excellenz neuerlich der gemeinen Sache geleistet haben." Auch besuchten den Grafen Wrede auf seinem Krankenlager zu Hanau die Kaiser von Oesterreich und Rußland, und sein eigener Monarch, der König Maximilian von Baiern.

**) „Il avait placé l'aile droite et le centre de son armée dans un défilé, entre le bois et la Kintzig qu'elle avait à dos; sa gauche, tout-à-fait en l'air [2]), étant battue, ce qui devenait inévitable, il ne lui restait de passage que le pont de Lamboi à son extrême droite et qu'il ne pouvait atteindre qu'en défilant devant le front de l'armée française. C'est déjà une grande faute que de se mettre dans le cas d'être forcé à combattre dans une position semblable; nous l'avons vu à la bataille de la Katzbach. Mais c'en est une plus grande, de la choisir soi-même." Vaudoncourt, p. 235.

***) Siehe S. 997 dieses Werkes, die Anmerkung *).

†) Plotho, II. sagt, daß es vielleicht am 29. noch Zeit gewesen wäre, daß Wrede mit dem ganzen österreichisch-baierischen Kriegsheere, gleichwie es die Brigade des Generals Volkmann gethan, nach Gelnhausen vorrückte. Allein Wrede war ja den ganzen 28. und 29. über der Meinung, daß die französische Hauptmacht diesen Weg nicht ziehe, und als er dies erfuhr, war es am 30. zu spät, diesen Marsch auszuführen, der übrigens auf Seitenwegen hätte vollzogen werden müssen, und für ein ganzes Kriegsheer weit schwieriger gewesen sein würde, als für eine einzelne Brigade. Vaudoncourt, p. 256, ist der Meinung, daß Wrede nicht bei Hanau, sondern bei Bergen sich dem französischen Kaiser hätte gegenüberstellen sollen, zumal die dort enge am Main vorbeiführende Straße vom rechten Mainufer bei Rumpenheim aus Batterieen bestrichen werden konnte. Angenommen, aber nicht zugegeben, daß

1) Gegeben: Fulda, den 2. November 1813.

2) Nicht so tout-à-fait, denn der linke Flügel lehnte sich an den Bruchköbeler Wald und war dadurch und durch die Flankenstellung der russischen Streifcorps vor Umgehung gesichert.

am Angemeſſenſten war. Dieſer Zweck wurde am 30., in
ordnungen Wredes und der Tapferkeit ſeiner Truppen, er
die große Batterie des Centrums in dem Augenblicke, wo ihr
am Nöthigſten war, wegen Mangel an Munition hatte verſtu
Trotz des Ausfalles eines ſo wichtigen Factors hielt die R
meiſterhaft aufgeſtellt war, den Feind bis zum Einbruche d
Vordringen ab: ein Beweis, daß die von Wrede gewählte P
weniger als ſchlecht war, denn wäre ſie fehlerhaft geweſen,
Tapferkeit der Truppen nicht ausgereicht haben, Napoleo
einen vollſtändigen Sieg zu erfechten. Eben ſo bitter wie die
Hanau iſt auch die Entſendung der Diviſion des Grafen R
Frankfurt getadelt worden**), und es iſt nicht zu läugne
Wrede ihre Abweſenheit auf dem Schlachtfelde ſchmerzlich
mag. Dieſe Entſendung war aber weniger ein Fehler, al
Unglück, denn ſie geſchah unter der Vorausſetzung, daß der Kaiſe
mit ſeiner Hauptmacht den Weg nach Wetzlar und Coblenz
habe***).

Die Art, wie der Kaiſer Napoleon ſich aus ſeiner n
zog, wie er das Vorbrechen ſeiner Truppen aus dem Walde
er am Saume deſſelben ſein Geſchütz nach und nach von we
bis zu einer Alles überwältigenden Batterie verſtärkte, wird
Zeit lehrreich bleiben. Dennoch iſt auch er dem Tadel nic

---

dieſe Stellung beſſer geweſen wäre als die bei Hanau, ſtand einer ſolchen
Vaudoncourt ſie räth, gleichfalls der Umſtand entgegen, daß Wrede
des 29. in der Täuſchung befangen war, es ziehe auf der Gelnhauſ
ein Corps von etwa 20,000 Mann heran.

*) Dieſer Zeuge iſt Napoleon ſelbſt, denn er ſagt (Mémoires
écrits à Sainte-Hélène, par les généraux qui ont partagé sa captivi
sur les manuscrits entièrement corrigés de la main de Napolé
Mélanges, tome deuxième, écrits par le général comte de Montho
„Le 30. octobre, l'armée française la (— l'armée austro-bavaroise
rangée en bataille en avant de Hanau, interceptant le chemin

vielmehr wird ihm zum Vorwurfe gemacht, die österreichisch-baierische Armee nicht vernichtet zu haben *), wozu er hinreichende Zeit gehabt haben sollte. Es unterliegt allerdings nur geringem Zweifel, daß die Ueberlegenheit der französischen Armee dem Kaiser Napoleon Gelegenheit gegeben haben würde, einen glänzenderen Sieg zu erfechten: allein dieser war am ersten Tage nicht zu erzielen, vielmehr dazu auch noch der 31. October nöthig, und die Schlacht vom vorigen Tage nur als Einleitung zu der entscheidenden am nächsten zu betrachten. Diese aber zu liefern, verwehrte Napoleon die völlige Unkenntniß des Umstandes, daß weder die böhmische noch die schlesische Armee am 31. vor Hanau erscheinen konnte. Er durfte sich daher, wie lockend es immer sein mochte, das Heer, das ihm den Weg zu verlegen gesucht, zu zerschmettern, nicht damit aufhalten, sondern mußte seinen Rückzug unverweilt fortsetzen, wie er dies denn auch gethan hat.

Brückengefecht von Frankfurt.

Am 31. October.

Der zweite Schlachttag von Hanau war auch für die Bewohner von Frankfurt ein Tag großer Besorgniß. Die Division Rechberg war, wie bereits erwähnt **), am 30. in Frankfurt eingerückt, und die Chevaurlegers-abtheilung des baierischen Majors Karawinsky, welche am Morgen des genannten Tages in dieser Stadt eingezogen, unverweilt nach der Nidda aufgebrochen, die Brücken über welchen Fluß bei Hausen und Rüdelsheim, eingetroffenen Nachrichten zufolge, der Feind zu zerstören beabsichtigte. Bei Rüdelsheim traf der Major Karawinsky auf den französischen Nachtrab, den er vertrieb und ihm Gefangene abnahm ***).

---

*) „Il est inconcevable", sagt der General Vaudoncourt, S. 235, „que l'empereur Napoléon n'ait pas voulu profiter complètement de l'immense avantage qu'on lui avait donné. En portant un ou deux corps d'armée sur la ferme de Neuhof [1]), au lieu d'y faire marcher deux bataillons, il ne restait à l'armée austro-bavaroise d'autre alternative, que de mettre bas les armes, ou d'être renversée dans la rivière. Il est bon de faire un pont d'or à l'ennemi vaincu, mais ici la précaution était poussée trop loin; il n'y avait aucun risque à courir et Napoléon avait assez de temps." In jedem Falle haben die zwei Bataillone die von Napoleon erwartete Wirkung hervorgebracht, nämlich den baierischen rechten Flügel gehindert, im Lamboywalde vorzurücken. Diese zwei Bataillone, welche die als Scharfschützen fechtenden Truppen des Generals Dubreton damals unterstützten, waren zwei Bataillone alter Garde unter Friant. Hätte Napoleon andere gute Truppen bei der Hand gehabt, würde er die alte Garde hiezu nicht verwendet haben. Es sind im Gegentheile nicht zwei Armeecorps nahe genug gewesen, um am 30. noch am Kampfe Theil zu nehmen, und hätte Napoleon an diesem Tage einen entscheidenden Sieg zu erfechten vermocht, würde er es gewiß gethan haben, da der Tag für den Rückzug ohnehin verloren war. Er begnügte sich mit dem, was am 30. erreichbar war, nämlich die Armee Wredes nach einem blutigen Kampfe bei Seite zu schieben, und die Straße nach Frankfurt frei zu machen.

**) Siehe S. 1002 dieses Werkes.

***) Plotho, II. 461. Völderndorff, IV. 7. S. 257, 288. Vaudoncourt, p. 234, sagt dagegen: „La division Rechberg qui était arrivée à Francfort le 30., vers midi, avait occoupé la ville, et poussé vers Höchst et Rödelheim des partis qui furent arrêtés à la Nidda par l'avantgarde de troupes françaises de Mayence." Immerhin mag es nicht der Nachtrab der aus Frankfurt aus-

1) Unweit der Lamboybrücke.

mit einer Grenadiercompagnie *) besetzt. Die, aus den beid
Jochen der Brücke gehobenen Querbalken wurden gänzlich
dienten jetzt dem Fußvolke als Brustwehren †). Zwei Geschütz
Lieutenant Brückner wurden auf die Brücke gefahren,
übrige Artillerie hinter Sachsenhausen, im Rücken der da
Brigade des Prinzen Karl von Baiern stand. Streifpa
ohne Unterlaß das Mainufer aufwärts, den Feind zu beobac
am Vormittage des 31. bereits in tiefen Massen von Hanau
furt zog.

Gegen Mittag langten die Vortruppen der französischen A
Reiterei und Scharfschützen, an, und besetzten eilig alle
Mainbrücke. Alsbald begann ein lebhaftes Kleingewehrfeuer
baierischen und französischen Plänklern von beiden Stromn
führte der Feind auch Geschütz herbei, und beschoß heftig sowoh
als auch die Mühlen und Sachsenhausen. Theils um die Stad
theils weil das Feuer des Feindes überlegen war, wurden die beid
Kanonen von der Brücke zurückgenommen. Auch eine der Mü
weil sie durch Granaten in Brand geschossen worden war, verla
Die Franzosen, dadurch ermuthigt, suchten nun die Brücke z
indem sie über die nicht abgetragenen Längenbalken liefen. De
gewehrfeuer der Baiern nicht mehr zureichte, den Feind zu
beorderte der Oberst Theobald eine der zurückgefahrenen K
der Brücke, welche den Stürmenden einen mörderischen Kar
entgegensandte. Scharfschützenabtheilungen des ersten und zw
mentes ††) stürzten sich mit dem Bajonette auf die Feinde, wel
gedrungen waren, und trieben sie von der Brücke nach der Stadt
Da inzwischen der Abend angebrochen war, nahm das Gefech

---

gezogenen französischen Truppen, sondern die Vorhut jener von Mainz
aufgehalten aber wurde der Major Karawinsky nur, weil er weder
Auftrag hatte, über die Nidda mit seinen geringen Streitkräften vorau

welches die Franzosen nur geliefert hatten, um die Division des Generals Rechberg zu beschäftigen und von anderweitigen Unternehmungen gegen ihre, im Rückzuge begriffene Armee abzuhalten *).

Der Kaiser Napoleon kam am 31. um drei Uhr des Nachmittags in Frankfurt an, und stieg am Hanauer Thore im Gartenhause des Banquiers Bethmann ab. Den Behörden, die um Schonung der Stadt baten, sicherte er dieselbe zu, und in der That durften, mit Ausnahme der Vorposten, nur die Marschälle, die Generale, die Kranken und Verwundeten, die Equipagen des Kaisers, die Gensd'armerie d'Elite, welche dieselben geleitete, und ein Bataillon Infanterie nach Frankfurt selbst **). Es lagerten am Abend des 31. October die Garden, das elfte und zweite Corps um Frankfurt; die Cavallerie Sebastianis war an der Nidda; das dritte und sechste

*) Völderndorff, IV. 7. S. 288—290. Nach Plotho, II. hätten die französischen Batterieen die baierischen beschossen, und „das Feuer wäre aus dem baierischen Geschütz nicht minder lebhaft erwidert worden." Da Völderndorff die Mittel hatte, besser unterrichtet zu sein als Plotho, glauben wir ihm in Betreff der baierischen Batterieen, daß sie, um Frankfurt zu schonen, mit Ausnahme des im Texte erwähnten Falles, nicht gebraucht wurden. Die Baiern verloren bei Sachsenhausen einen Offizier (den Lieutenant Maier vom zehnten Linieninfanterieregimente) und 16 Mann an Todten, und 31 Gemeine wurden verwundet. Mehrere mit Artilleriegeräthschaften befrachtete Schiffe, eine Menge Gepäcke und bedeutende Munitionsvorräthe waren zu Frankfurt in die Hände der Baiern gefallen.

**) Allgemeine Zeitung vom 7. November 1813, S. 1244. „Nach der Schlacht bei Hanau", erzählt der russische Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky, „ging Napoleon nach Frankfurt, wo er nur ein Paar Stunden im Hause des Banquiers Bethmann, ehemaligen russisch-kaiserlichen Generalconsuls, blieb. Herr Bethmann erzählte mir, daß bei ihm zum Empfange Napoleons gar nichts vorbereitet war, und daß französische Beamte, die nur einige Stunden früher als der Kaiser ankamen, Alles in der kürzesten Zeit selbst einrichteten. Vor seinem Cabinete legten sie auf einem großen Tische Landcharten hin, und in die Stubenecken wurden vier Tische gestellt; einen davon nahm Maret, Minister des Auswärtigen, in Anspruch, und an die übrigen setzten sich Secretaire hin. Bald nach der Ankunft Napoleons ließ er den Wirth rufen und unterhielt sich mit ihm. Hier folgen einige Phrasen aus diesem Gespräche in denselben Ausdrücken, wie sie mir Herr Bethmann damals überliefert hat. „„Der Rheinbund und das Continentalsystem sind zwei Thorheiten, die ich begangen habe. Glauben Sie mir, die Verbündeten werden jetzt Frieden schließen wollen; sie werden die Niederlande [1]) fordern, die ich ihnen abtreten und am anderen Tage wieder wegnehmen werde. Wie groß ist Ihr Vermögen? Was haben Sie mit Ihrer Frau bekommen? Wer hat Ihnen von der Schlacht bei Leipzig Nachrichten gegeben?"" „„Ich erfuhr es aus den Bambergischen Zeitungen"", antwortete Bethmann. — „„Lesen Sie mir vor —"" und als der Wirth ihm die Beschreibung der Schlacht aus dem Deutschen in das Französische übersetzte, unterbrach ihn Napoleon mit den Worten: „„Genug, geben Sie mir diese Zeitungen"", und steckte sie in seine Tasche. Darauf reiste Napoleon aus Frankfurt ab." An dem Umstande, daß Bethmann dem Generallieutenant und Senator Michailofsky-Danilefsky dieses Gespräch mittheilte, ist, da Letzterer es versichert, nicht zu zweifeln, woraus aber noch nicht nothwendig folgt, daß sich Napoleon genau dieser Worte bedient habe. Was aber keinem Zweifel unterliegt, das ist, daß der General Michailofsky sich irrt, wenn er Napoleon sich nur ein Paar Stunden in Frankfurt aufhalten läßt. Napoleon traf am 31. October um drei Uhr des Nachmittags in Frankfurt ein, und verließ diese Stadt am 1. November um halb zwei Uhr des Nachmittags, wie die Frankfurter Zeitung vom 3. November (siehe die Allgemeine Zeitung vom 7. November 1813) erzählt.

1) Schwerlich hat Napoleon gesagt die „Niederlande." Wenn er das Gespräch ja so gehalten haben sollte, wie Bethmann es dem General Michailofsky erzählte, möchte er sich ausgedrückt haben: „La Belge" oder „La Hollande." An die Abtretung des Ersteren dachte er aber niemals.

Corps langten allmälig in Frankfurt an; die Nachhut unter dem Marsch
Mortier war in Hochstadt, und das vierte Corps des Generals Bertra
setzte sich von Hanau in Marsch *).

Am Morgen des 1. November brach das französische Kriegsheer au
der Gegend von Frankfurt nach Mainz auf, der Kaiser Napoleon verl
jene Stadt gegen zwei Uhr des Nachmittags, und verlegte sein Hauptquarti
nach Höchst, am Einflusse der Nidda in den Main. Gegen Abend lang
die Nachhut unter dem Marschall Mortier in Frankfurt an, marschir
um die Stadt, ohne diese zu berühren, und setzte am Morgen des 2. Novemb
ihren Rückzug fort. Sie hatte noch den Tag zuvor bei Bergen
empfindliche Einbuße durch das russische Streifcorps des Grafen Orlo
Denisoff erlitten **).

Vor Hanau waren in der Nacht vom 31. October zum 1. Novemb
alle französischen Truppen abgezogen. Der Feldmarschalllieutenant Gr
Fresnel, welcher, wie bereits erwähnt ***), seit Wredes Verwundu
den Oberbefehl über die österreichisch-baierische Armee führte, brach an d
letztgenannten Tage von Hanau nach Frankfurt auf, und nahm am Abe
sein Hauptquartier in Dornigheim, wo die Truppen lagerten †). Am
2. November näherte sich die Avantgarde unter dem österreichischen Gener
major Volkmann der Stadt Frankfurt. Noch hielt sich der Feind a
Mainzer Thore, als jene am Hanauer Thore anlangte. General Volkma
umging hierauf die Stadt, der Feind verließ sie gänzlich, und um neun U
rückte das österreichisch-baierische Fußvolk in Frankfurt ein, nachdem sch
eine Stunde früher Kosaken des Hetmans Platoff in dieselbe eingedrung
waren. Um zwei Uhr des Nachmittags traf der Feldmarschalllieutenan
Graf Fresnel mit seinem Hauptquartiere in der alten Wahl- und Krönung
stadt der deutschen Kaiser ein. Die österreichisch-baierische Armee bezog
Frankfurt und der Umgegend Cantonnirungen ††), und sicherte diesen
durch Vordertruppen gegen Höchst hin. Aber schon am 4. November hat
als das böhmische Hauptheer sich Frankfurt näherte, die österreichisch
baierische Armee von da auf und marschirte über Darmstadt nach Manhei
Es übernahm nun der österreichische General der Cavallerie, Baron Frimo

---

*) Vaudoncourt, p. 234.

**) Der Graf Orloff-Denisoff hatte schon am 31. mit dem Kosakenhetman Grafen Platoff der Nachhut Mortiers hart zugesetzt und ihr 3000 Gefangene abgenommen. Am 1. November mit Tagesanbruch setzte sich Graf Orloff nach Bergen in Bewegung; eine Kanone und funfzehn Pulverwagen fielen ihm in die Hände; bei Bergen selbst streckten zwei Bataillone, 1300 Mann stark, das Gewehr. Siehe den österreichischen Armeebericht aus dem Hauptquartiere Schlüchtern vom 3. November, in der Augsburger Zeitung vom 13. desselben Monats 1813.

***) Siehe S. 1025 dieses Werkes.

†) Das Hauptquartier zu Dornigheim ist darum historisch merkwürdig, weil daselbst von dem Feldmarschalllieutenant Grafen Fresnel und dem großherzoglich hessischen Hofmarschall Freiherrn von Thiel, eine Militairconvention unterzeichnet wurde, vermöge welcher der Großherzog von Hessen dem Rheinbunde entsagte und sich verpflichtete, seine gesammten Streitkräfte sogleich mit der österreichisch-baierischen Armee zu vereinigen.

††) „Erfrischungslager" sagt Völderndorff, aber die Truppen lagerten nicht, sondern wurden in den Ortschaften einquartiert.

bis zu des Grafen Wrede Genesung, den Oberbefehl; er hatte sein Hauptquartier in Offenburg, und die österreichisch-baierische Armee dehnte sich bis Lahr aus. Fünf Bataillone, drei Schwadronen und eine halbe Batterie unter dem baierischen General Grafen Deroy, umstellten das Fort Kehl*) der Festung Straßburg, und zur Unterstützung dieser Truppen stand die andere Brigade der dritten baierischen Division in den nächstgelegenen Ortschaften. Am 28. November unternahm der General Baron Frimont mit der Brigade des Grafen Deroy und mit zwei Schwadronen Chevaurlegers unter dem Major Karawinsky, eine Erkennung gegen Eckertsweiher, Sundheim und den Schutterwald, in deren Folge die zu Sundheim stehende feindliche Reiterei bis unter die Kanonen des Forts zurückgedrängt, und an der äußersten Spitze des Waldes, gegen das ebengenannte Dorf hin, eine Redoute angelegt und Tags darauf vollendet wurde. Am 2. December ward Sundheim selbst ohne große Anstrengung genommen, und die Stellung vor Kehl nunmehr durch mehrere Werke gegen feindliche Angriffe gesichert. Die erste baierische Division löste die dritte, durch diese verschiedenen Arbeiten hart mitgenommene ab, die Brigade des Prinzen Karl von Baiern bezog die äußersten Vorposten vor Kehl und behauptete sie, die Anlegung der nöthigen Werke schirmend, bis zum gänzlichen Abmarsche der Baiern aus dieser Gegend.

Rückblick auf Napoleons Feldzug im Herbste 1813.

Am 2. November des Morgens verlegte der Kaiser Napoleon sein Hauptquartier von Höchst nach Mainz. Hier blieb er, beschäftigt mit Ausfertigung der Befehle, welche der Zustand seiner geschmolzenen Armee und die Vertheidigung der Rheingrenze forderte, bis zum 7. November, und reiste am Abend dieses Tages nach Paris ab, wo er am 9. eintraf.

Ein ereignißreicher, folgenschwerer Abschnitt in Napoleons Leben war vorüber, seine Feldherren hatten Schlacht auf Schlacht, er selbst die größte verloren, die seit jener auf den catalaunischen Feldern in Europa geschlagen worden, und nur einem Zusammentreffen von Umständen, die nicht er herbeigeführt, war es zuzuschreiben, daß er selbst und die Reste jener zahlreichen Armee, die bei Eröffnung des Feldzuges mit zwölfhundert Kanonen geprunkt, über den Rhein entkamen. Der russische Feldzug hatte seine Obmacht in Europa erschüttert, jetzt war sie gebrochen, die verbündeten Heere bedrohten die Grenzen Frankreichs, und so erschöpft, so geschmolzen waren die Streitkräfte des Kaisers Napoleon, daß, wenn nicht andere Rücksichten verwehrt hätten, den über den Rhein weichenden Trümmern der französischen Armee zu folgen, Deutsche und Russen binnen regelrechter Marschzeit in Paris würden haben einziehen können**). Zum zweiten

*) Am rechten Rheinufer, wie wohl Jedermann weiß.

**) Jomini läßt Napoleon in dem mehrfach citirten Werke, IV. 430, sagen: „Unsere Verluste waren seit zwei Jahren so groß, daß die Nation darüber in Bestürzung gerieth. Wären die Feinde uns nachmarschirt, so hätten sie mit unserer Nachhut in Paris einziehen können, allein der Anblick von Frankreichs Militairgrenzen verschüchterte sie. Sie wollten die von allen Seiten ausgehobenen Milizen

Vor Allem scheint man als eine von Napoleons
unabhängige Thatsache anerkennen zu müssen, daß er nicht m
suchten und kräftigen Krieger hatte, mit denen er in früheren
nur auf den Schlachtfeldern, sondern auch durch die Sch
Märsche Wunder gewirkt. Mit Ausnahme der Garden be
Truppen größtentheils aus, vor ihrer gehörigen Reife conscri
fast Knaben, die zwar voll Muth waren, aber gar nich
erforderliche Körperkraft besaßen, um Beschwerden jeder Ar
ertragen. Sie konnten daher nicht leisten, was der franzö
in den Jahren 1805, 1806, 1807 und 1812 geleistet **), g
davon, daß ihnen die erforderliche Kaltblütigkeit und Kriegserfa
Eben so wenig hing es im Jahre 1813 von Napoleons W
zahlreiche und geübte Reiterei zu haben, nachdem die alte in
nichtet worden war. Besonders fehlte es dem französischen
einer genügenden Menge leichter Reiterei, um den Kriegsscha
herrschen und die Bewegungen der Verbündeten rechtzeitig
durch welchen Uebelstand Napoleons strategische Freiheit ein

Eben so wenig darf man dem Kaiser Napoleon die
messen, daß er in der Wahl der Oberbefehlshaber der Hee
Kronprinzen von Schweden und dem General Blüch
standen, unglücklich gewesen. Nachdem er seine besten Feldher
und Eugen Beauharnais, jenen nach Spanien, diesen
hatte schicken müssen, war seine Wahl sehr beschränkt. W
Armeecorps, welche Berlin erobern sollten, wurde nur ein
einem Marschall von Frankreich befehligt; diesem fiel daher d
zu, es war Oudinot. Nachdem Napoleon den Marsch

---

erwarten, und mit denselben unsere Festungen blokiren, bevor sie
durch das Blut der Soldaten der ersten Coalition getränkten Boden

*) „Es war uns dieser Rückzug eben so verderblich als der

Schlesien mit sich nach Dresden genommen, befand sich auch bei dem Heere, das den General Blücher im Zaume halten sollte, nur ein einziger Marschall, Macdonald; ihm gebührte mithin, kraft der militairischen Hierarchie, der Oberbefehl. Oudinot, Macdonald und Ney, der des zuerstgenannten Marschalls Commando nach dem unglücklichen Treffen von Großbeeren erhielt, hatten sich einen strahlenden Kriegsruhm erworben: daß solche Männer, die unter den Ersten ihrer Zeit genannt wurden, das in ihre Talente und in ihre Kriegserfahrung gesetzte Vertrauen in einer so argen Art, als es geschehen ist, täuschen würden, konnte Napoleon um so weniger voraussehen, als er mit Recht annehmen durfte, daß seine Schule für sie eine gute gewesen *). Was war nicht von der Thätigkeit und Geschicklichkeit des Marschalls Davoust, dem der Befehl in Hamburg und eine so wichtige Rolle im Kriege zugetheilt war **), zu erwarten? Dennoch täuschte dieser berühmte Heerführer die gerechte Erwartung seines Monarchen und spielte den müßigen Zuschauer. Unmöglich kann man dies dem Kaiser Napoleon anrechnen, seine Befehle waren bestimmt, klar, oft wiederholt, im höchsten Grade aufstachelnd. Was ihm aber mit Recht zum Vorwurfe gemacht werden zu dürfen scheint, das ist, daß er im Felde zu sehr der große Monarch war, der nur mit seinen Garden auf einem Schlachtfelde erscheinen zu können glaubte, mit allem Pomp kriegerischer Majestät, während weniger seine Garde, wie auserlesen und unübertrefflich auch als Truppe, denn vielmehr sein Kopf bei Großbeeren, an der Katzbach und bei Dennewitz vermißt wurde. Er unterließ, anwesend zu sein, wo er unbeschadet des übrigen Ganges des Krieges anwesend zu sein vermochte. So konnte er allerdings am 23. August nicht zugleich bei Großbeeren und in Schlesien, am 26. nicht zugleich an der Katzbach und bei Dresden commandiren: aber er beging einen schweren Fehler, indem er nach der Schlacht von Dresden den Hitzkopf Vandamme diejenige Bewegung allein ausführen ließ, die als Vervollständigung des Sieges in jeder Beziehung seines eigenen Oberbefehles würdig war, ja ihn, sollte sie entscheidend werden, sogar bedurfte ***). Aber nachdem diese wichtige Unternehmung, die so große Folgen hätte nach sich ziehen können, mißlungen,

*) Wie hätte Napoleon von dem Marschall Ney erwarten sollen, daß sich dieser bei Dennewitz würde auf dem Marsche angreifen lassen, und eine Schlacht liefern, in welcher sein linker Flügel zum rechten, und sein rechter zum linken wurde! (Vergleiche die Geschichte der Schlacht von Dennewitz, S. 573 und die folgenden dieses Werkes.) Jomini, welcher Neys Chef des Generalstabes war, läßt den Kaiser Napoleon in dem mehrfach citirten Werke, IV. S. 372, sich so über Ney aussprechen: „Ney sah nur hell mitten unter Kugeln und im Getümmel der Schlacht; da waren sein Ueberblick, seine Geisteskraft und seine Kaltblütigkeit unübertrefflich: allein im stillen Cabinet und beim Studiren der Charte seine Operationen wohl vorzubereiten, dies verstand er nicht. Zu der Zeit, wo die Armeen in einem Lager unter Zelten beisammen lagen, wäre er der größte Schlachtenlenker seines Jahrhunderts gewesen, weil er dem Feinde immer ins Auge geblickt hätte; heutigen Tages, wo die verwickelten Bewegungen im Cabinete vorbereitet werden, war er Irrungen häufig unterworfen, und einen traurigen Beweis lieferte er hievon bei Dennewitz. Die ihm von mir ertheilten Instructionen waren, ich gebe es gerne zu, auch nicht die besten; er aber war an Ort und Stelle, und hätte sie modificiren sollen."

**) Siehe S. 596 dieses Werkes, die Anmerkung *).

***) Siehe S. 448 dieses Werkes.

Macdonalds und Vandammes erschüttert worden war,
zurichten. Oder war das zu erreichende Ziel Napoleons un
einem Siege über eine achtzigtausend Mann starke Armee, wie da
Nordheer, welcher die Einnahme der Residenz Berlin zur
haben würde, kann man nicht sagen, daß der größte Mon
hatte, die Bewirkung eines so verhängnißvollen Ereignisses,
gering, einem Anderen zu überlassen, außer er konnte in der
etwas noch Wichtigeres vollbringen, oder er hielt den Feldherr
anvertraute, für geschickter und glücklicher als sich selbst. Ob
den Marschall Ney für glücklicher hielt, vermag Niemand zu
war er sich aber seiner unendlichen Ueberlegenheit über dense
Drei seiner Feldherren, in die er Vertrauen gesetzt, Oudinot, M
und Vandamme, waren geschlagen worden: welchen Grund
glauben, daß Ney einem ähnlichen Loose entgehen werde? muß
vielmehr die traurige Thatsache von drei Niederlagen um so m
irgend eine entscheidende Unternehmung, die er selbst leiten ko
Anderen anzuvertrauen? oder sollte er nicht gewußt haben, w
persönliche Anwesenheit alle nachtheiligen Eifersüchteleien zwischen
habern niederschlug und sowohl sie als die Truppen zu unerhörten A
befeuerte*)? Allerdings drang eben damals Blücher aus S
allerdings war es nothwendig, ihm Einhalt zu thun: dazu g
die Garden und das erste Cavalleriecorps, wenn sie zu Macdon

*) Jomini, IV. 376, läßt Napoleon sagen: „Was mir übrigens in di
am Meisten fehlte, waren zwei Stellvertreter, die sich gut auf den
verstanden. Auf nichts konnte ich mich mit Sicherheit verlassen, wo
gegenwärtig war. Hatte ich je Gelegenheit zu erfahren, daß mein Gen
fehlerhaft war, so war es während dieser merkwürdigen Operationen.
übel gelassen, von meinen Stellvertretern im Befehl alles Das zu e
ich selbst hätte thun können; dies war unmöglich. Schiedsrichter über
in meiner Eigenschaft als großer Feldherr, Gebieter über das Sc
Offiziere in der als Herrscher, hielt ich die beiden großen Triebfedern,

vollkommen; ja wäre der preußische Feldherr auch bis an das verschanzte Lager bei Neustadt-Dresden vorgedrungen, so würde er von selbst und zwar eilig zurückgegangen sein, wenn die Nachricht von einem Siege Napoleons über Karl Johann eingetroffen wäre. Nichts hielt daher, da ein rasches Vordringen der böhmischen Hauptarmee damals nicht sogleich zu besorgen war, den französischen Kaiser ab, sich statt Neys zum Heere, das Oudinot befehligt hatte, zu verfügen: aber er glaubte, seine Garden nicht eben dahin in Marsch setzen zu dürfen, blieb also, und sein Marschall verlor eine folgenschwere Schlacht. Hätte Napoleon den Krieg von 1813 so geführt, wie den von 1796, oder wie ihn die Nothwendigkeit zwang, jenen von 1814 zu führen, so würde er zuverlässig manchem harten Schlage, der bald dieses, bald jenes seiner Heere, bei dem er zu sein versäumte, traf, haben vorbeugen können.

So wenig es Napoleon anzurechnen ist, daß seine stellvertretenden Feldherren keine des ersten Ranges waren, eben so wenig kann ihm eine Thatsache, deren erster Urheber er zwar gewesen, deren spätere Folgen aber dem Bereiche seiner Einwirkung völlig entrückt waren, zur Last gelegt werden, eine Thatsache, die vielleicht mehr als alles Andere zu seiner Besiegung beigetragen hat. Diese Thatsache war, daß er die große Kunst des Krieges vervollkommnet hatte, und daß diese Vervollkommnung auf seine Feinde übergegangen. Sein schöpferischer Geist hatte eine Kriegsmethode erzeugt, deren Richtigkeit er durch eine lange Reihe von Siegen bewiesen hatte; der beste Lehrmeister, den es giebt, die Erfahrung mit eigenem Schaden, hatte seine Gegner genöthigt, diese Methode zu ergründen, und wenn sie sich gleich dieselbe nicht in dem Grade eigen machten, in welchem er Meister darin war, verstanden sie dieselbe doch zu genau, um nicht die Unternehmungen, welche Napoleon in der von ihm geschaffenen Manier im Herbstfeldzuge von 1813 versuchen konnte, vorauszuahnen und die zweckmäßigsten Gegenmaßregeln zu treffen. Es hätte der Kaiser Napoleon, um die verbündeten Heere in dem Grade zu schlagen, wie er 1796 nacheinander Beaulieu, Alvinczy, Wurmser und den Erzherzog Karl geschlagen, abermals eine neue Kriegskunst schaffen, das heißt, in den Raum eines Menschenlebens zusammendrängen müssen, was die Vorsehung Gottes durch Jahrhunderte voneinander geschieden hat. Jene Grundsätze der Kunst, welche der General Bonaparte geschaffen, waren Gemeingut geworden, und seine Geschicklichkeit vermochte der Zahl nicht obzusiegen *).

Daß die Verbündeten an Truppenzahl dem Kaiser Napoleon weit

*) General Sarrazin übersieht diese Thatsache, und sagt geradezu: „Napoleon konnte im 45. Jahre nicht mehr Derselbe sein, der im 27. Jahre drei österreichische Armeen in drei Monaten vernichtet hatte, und lehrt nicht die Erfahrung aller Zeiten, daß der kühne Genius der Jugend vor der vollendetesten Erfahrung des reiferen Alters den Vorzug verdient?" Daß der Kaiser Napoleon die Elasticität der Jugend nicht so völlig verloren [illegible]be, wie General Sarrazin es glauben machen will, das bewies jedenfalls sein Fe[illegible]zug vom Jahre 1814. Noch härter und ungerechter ist folgender Vorwurf, den Sarrazin dem Kaiser Napoleon macht: „Es ist außerdem auch ausgemacht, daß Napoleon nicht mehr so mäßig als in seinen früheren Feldzügen lebte. Seinem Hauptquartiere folgten stets Maulesel, welche mit allem Dem beladen waren, was dazu erforderlich war, ihn bequem und üppig zu nähren und zu logiren."

überlegen waren, ist, abgesehen davon, daß er den Beitritt Oesterreichs zum europäischen Bunde vielleicht doch hätte verhüten können, von seinem Willen völlig unabhängig gewesen. Aber was von ihm abhing, das war, die Hülfsquellen seiner Feinde nicht zu unterschätzen, ihnen zuzutrauen, daß sie die äußersten Kräfte ihrer Reiche aufbieten würden, und vor Allem den geistigen Aufschwung nicht zu verkennen, welchen Preußen genommen hatte. Würde er sich hierüber keine Täuschung gemacht haben, so würde er die Zahl der Truppen, die ihm gegenüberstanden, nicht zu gering angeschlagen, und manche nicht ganz passende Maßregel, die aus einer solchen Unterschätzung folgte, vermieden haben*). Deßgleichen hätte eine richtige Würdigung des deutschen Charakters ihn lehren sollen, die preußische Landwehr nicht zu verachten, wie er es gethan hat**). Verachtung des Feindes ist fast immer der Vorbote von Ereignissen voll Unglück für den Verächter.

Während Napoleon einen Theil der ihm gegenüberstehenden Truppen, jenen gerade, der von dem feurigsten Enthusiasmus und dem entschlossensten Patriotismus beseelt war, geringschätzte, schlug er auch die Talente der Heerführer der Verbündeten nicht sonderlich hoch an, was dadurch bewiesen wird, daß er erwartete, sie würden solche Fehler begehen, daß er über sie werde herstürzen und sie zermalmen können***). Heilsamer wäre für Napoleon die Befolgung des Grundsatzes gewesen, von seinen Gegnern zu erwarten, daß sie dasjenige thun würden, was die Regeln eines methodischen Krieges als das Räthlichste erscheinen ließen: hatte er dagegen seine Maßregeln getroffen, so mochte kommen was wollte, wenn solche Unternehmungen des Feindes, um so besser, aber auf sie rechnen durfte er nicht. Sobald Napoleon lediglich von dem eben erwähnten Grundsatz ausgegangen wäre, so hätte er offenbar erwarten müssen, daß die Verbündeten ihre Hauptmacht in Böhmen sammeln, gegen ihn auf dem kür-

*) Daß Napoleon insbesondere die Zahl der Nordarmee viel zu gering anschlug, wird dadurch bewiesen, daß er anfangs dem Marschall Oudinot befohlen hatte, mit dem zwölften Corps auf Baruth zu marschiren, das vierte und siebente aber als Zwischenposten stehen zu lassen, um sie gelegentlich schneller an sich ziehen zu können.

**) So schrieb er an den Marschall Davoust unter dem 7. August: „Ich rechne darauf, daß man [1]) den vierten Tag, d. h. den 20. oder 21. in Berlin ist, und wenn ein Gefecht vorfiele, in welchem der Feind geschlagen, die Landwehr und der Landsturm zerstreut und entwaffnet würden, so wäre ich im Stande, Sie auf Stettin auf die Verfolgung der Schweden zu schicken." Weiter heißt es in einem in jeder Beziehung des Studiums werthen Schreiben: „In der Ihnen gegenüberstehenden Armee befindet sich viel schlechtes Gesindel, das, einmal angegriffen und geschlagen, sich zerstreuen wird, z. B. die Landwehr, die Hanseatische Legion u. s. w. Man muß gestehen, daß dies eine ganz eigenthümliche Definition des Worts „schlechtes Gesindel" ist.

***) Der Oberst Bacler d'Albe, der das topographische Bureau des Kaisers Napoleon dirigirte, welcher, wie Odeleben (S. 167) sagt, „der Letzte war, den der Kaiser brauchte, ehe das Hauptquartier aufbrach, und welcher der Erste zur Arbeit sein mußte, sobald Napoleon anlangte", pflegte in seinem Eifer für Napoleon auszurufen: „Ils feront des défauts, nous tomberons sur eux — nous les écraserons!" Bloßes Echo des Ausspruches seines Herrn!

1) Die Armee Oudinots.

Elbufer operiren, und nach jenem Lande auch Blüchers ganze Armee ziehen würden, um, während sie gegen Dresden vorrückten, einen Einfall des französischen Kriegsheeres in Böhmen und Zug nach Prag auf dem rechten Ufer möglichst zu verhindern, und zugleich ihre Operationslinie zu decken, welche später durch Vandamme bekanntlich so sehr gefährdet wurde. In der That stellten die Verbündeten ihre Hauptarmee in Böhmen auf, Blücher jedoch wurde nicht dahin berufen, sondern sollte Schlesien decken, oder im Nothfalle, wenn Berlin ernstlich gefährdet war, sich mit der Nordarmee vereinigen. Napoleon war am 16. August von dem Marsche der Russen unter Barclay de Tolly und der Preußen unter Kleist, um sich mit der Armee des Fürsten Schwarzenberg zu vereinigen, unterrichtet. Wenn er nun hätte bedenken wollen, welche Befehle er der Armee in Schlesien, die so bedeutend geschwächt worden war, gegeben haben würde, möchte er sich haben sagen müssen, er würde ihrem Anführer verboten haben, eine Schlacht zu liefern, außer derselbe hätte den Feind förmlich in Händen. Aber so dachte Napoleon nicht: er wußte die schlesische Armee geschwächt, er kannte Blüchers Hitze, hoffte ihn zur Annahme einer Schlacht hinzureißen, und ging ihm daher rasch entgegen. Unter den Voraussetzungen, von welchen Napoleon ausgegangen war, verdient dieser Plan die höchste Billigung *), und zwar um so mehr, da er nun einmal sein Kriegsheer in drei Armeen getheilt hatte, folglich nicht schnell genug gegen den Fürsten Schwarzenberg auch nur mit gleicher Macht operiren konnte. Wenn der französische Kaiser aber seinen Feinden die weiseste Maßregel zugetraut hätte, so würde er persönlich gegen Blücher gar nicht aufgebrochen sein, sondern dem Marschall Ney oder Macdonald die Aufgabe, das Vorrücken der schlesischen Armee zu verlangsamen, überlassen, und inzwischen Alles vorbereitet haben, um den Verbündeten, welche von seinem Zuge gegen den preußischen Feldherrn nicht unterrichtet waren, auf ihrem Marsche nach Dresden die Verbindung mit Böhmen in dem Augenblicke zu zerschneiden, als sie vergeblich die Verschanzungen und Wälle der mit verstärkter Besatzung versehenen sächsischen Hauptstadt stürmten **). Aber die Zeit, die hiezu erforderlich war, konnte nicht wieder völlig eingebracht werden, und so vermochte Napoleon diesen seinen bewunderungswürdigen Plan, den er faßte, als es zu spät war, nicht auszuführen, sondern mußte eilen, Dresden zu retten ***).

*) Diese Anerkennung ist dem Zuge Napoleons gegen Blücher, insofern jener aus der bisherigen Offensive und dem bekannten Charakter dieses Feldherrn den Schluß zog, er werde eine Schlacht annehmen, S. 489 dieses Werkes in vollstem Maße zu Theil geworden.

**) Dies war auch in der That, als die Nachricht von dem Vorrücken des Fürsten Schwarzenberg den Kaiser Napoleon zwang, in aller Hast aus Schlesien zurückzukehren, dessen Plan; aber es war dazu zu spät, Dresden war nicht mit der nöthigen Zahl Vertheidiger versehen und dem Falle nahe. Siehe hierüber S. 420 dieses Werkes.

***) Ja noch am 25., als Napoleon zu Stolpen mit diesem, für die Verbündeten verderblichen Plane schwanger ging, hätte derselbe ausgeführt werden mögen, wenn er die Garde nicht nach Schlesien mitgenommen, sondern in Dresden zum Schutze dieser Stadt und zum Rückhalte des Marschalls Gouvion St. Cyr zurückgelassen hätte. Es bedurfte der Garde nicht, um Blücher eine Schlacht zu liefern, wenn

Aber war es denn in der Lage, in welcher sich Napoleon befand, durchaus unerläßlich, eine Armee dem Kronprinzen von Schweden und eine zweite Blücher entgegenzustellen? folgte daraus, daß die Verbündeten letzteren General nicht auch nach Böhmen gezogen hatten, mit strenger Nothwendigkeit, daß der französische Kaiser einen so großen Theil seiner Streitkraft gegen ihn verwenden mußte? Sofern die Feldherren, denen er die Führung jener Armeen anvertraute, ein Montecuculi oder ein Daun gewesen wären, möchte eine solche Theilung vielleicht zu einem guten Ende geführt haben. Wenn Napoleon hätte voraussehen können, daß die böhmische Hauptarmee, ohne ausgiebig genug für ihre nächste Communication über Peterswalde und Nollendorf gesorgt zu haben, auf Dresden vordringen würde, möchte sogar immerhin Oudinot an die Spitze der französischen Nordarmee gestanden, immerhin die Schlappe bei Großbeeren erhalten haben, so würde dies für die Hauptsache nur von untergeordneter Bedeutung gewesen sein: denn der französische Kaiser konnte, falls ihm jene Bewegung der großen Armee der Verbündeten wahrscheinlich gedünkt hätte*), seine Hauptmacht bei Dresden sammeln, sie persönlich anführen, und zu gleicher Zeit den Marschall Ney oder den Marschall Macdonald mit zwei der drei gegen Blücher aufgestellten Corps oder mit dem Corps Vandammes über Königstein senden, um die oberwähnte Hauptverbindung nach Böhmen mit fast siebzigtausend Mann zu decken. Dies würde der Todesstoß für die böhmische Hauptarmee als solche gewesen sein, und wenig lag in diesem Falle daran, ob Blücher das ihm entgegenstehende Corps bis Neustadt-Dresden zurückgedrängt hätte, er würde nach einem so entscheidenden Ereignisse nach Schlesien von selbst heimgekehrt sein. Allein als Napoleon seinen Feldzugsplan in letzter Hand festsetzte, konnte er durchaus nicht ahnen, daß ihm die Verbündeten im Anfange des Feldzuges eine solche Gelegenheit, ihnen einen Schlag, von dem sie sich nur schwer wieder erholt haben möchten, beizubringen, geben würden. Wenn der Satz, daß man dem Feinde vor Allem die beste Combination zutrauen und dann erst seine Fehler benützen muß, welche, einmal begangen, auf alle ferneren Combinationen einen fast dämonischen Einfluß üben, richtig ist, und das ist er nach allen Gesetzen des menschlichen Verstandes, gewinnt es den Anschein, als hätte der Kaiser Napoleon erwarten sollen, die Verbündeten würden, nachdem sie einmal mehr aus politischer als militairischer Nothwendigkeit drei gesonderte Armeen gegen ihn aufgestellt hatten, stets diejenige Armee versagen, welche sich in jene Lage gebracht sah, in die er sie zu bringen trachten mußte, nämlich in die Gefahr, von ihm einmal

---

dieser sie anders anzunehmen gesonnen gewesen wäre. Die Corps Marmonts, Macdonalds, Lauristons, das erste und zweite Cavalleriecorps würden dazu ausgereicht haben. Hatte denn Oudinot die Garde zur Unterstützung? und doch mußte Napoleon ihm zu, binnen vier Tagen den Kronprinzen von Schweden geschlagen zu haben und in Berlin zu sein! Aber es war einmal Napoleons fixe Idee, da, wo er war, auch die Garde sein mußte. Vergleiche S. 1040 dieses Werkes. Nicht, daß Napoleon Blücher zurückwarf, war ein Fehler, sondern daß er ihn hinreichende Streitmacht zum Schutze Dresdens zurückließ.

*) Daß er sie auch nicht einmal ahnte, oder auf große Langsamkeit bei dem Uebergange über die böhmischen Gebirge rechnete, beweist eben sein Zug nach Schlesien.

einer ungünstigen Stellung oder mit Uebermacht angegriffen zu werden. Vergeblich würde sich Napoleon bemüht haben, dies zu hindern, denn bei der Uebermacht der drei Armeen der Verbündeten an Reiterei, konnte sich jede, sobald sie wollte, ungefährdet zurückziehen. Ihm dagegen war jede rückgängige Bewegung, die er vollzog, um so schädlicher, eben weil er schwach an Reiterei war, ohne welche ein guter Rückzug kaum möglich ist. Dabei mußte er zu täglichen Gefechten kommen, ja die Verbündeten mußten jede Gelegenheit benützen, Gefechte zu liefern, weil, wenngleich sie dabei auch verloren, die französische Armee dadurch nach und nach so gelichtet wurde, daß die Wahrscheinlichkeit, ihr obzusiegen, wenn sich alle drei Heere vereinigten, immer größer ward *). Dies Alles war der nothwendige Gang der Dinge, wofern die Verbündeten fest an einem solchen Plane hielten, selbst wenn die Feldherren der beiden französischen Nebenarmeen keine Fehler begingen: wie aber, wenn diese, die schwächer waren, als die ihnen gegenüberstehenden Heere, von Ehrgeiz, von einem scheinbaren Vortheile hingerissen wurden, und unglückliche Schlachten lieferten, wie es in der That geschah? Nur um so ungünstiger mußte sich da jenes Verhältniß herausstellen, nur um so sicherer mußte ein solcher Plan der Verbündeten mit fast mathematischer Gewißheit zum Verderben der französischen Armee führen.

Wenn der Kaiser Napoleon den leitenden Männern der verbündeten Armeen diese zwar kalte, aber richtige Art der Kriegführung, dieses systematische Paralysiren seiner Anstrengungen, als diejenige Methode, die am Gewissesten zum Zwecke führte und am Wenigsten von Zufällen abhing, noch vor Eröffnung des Feldzuges zugetraut haben würde: so wäre es nach der ganzen Art, wie Napoleon bisher seine Kriege geführt, kaum möglich gewesen, daß er sein Kriegsheer getheilt hätte. Schon daß die Verbündeten ihre Streitkräfte in drei Armeen theilten, statt daß auch Blücher nach

*) Daß dies keine leere Annahme ist, sondern daß die Verbündeten in der That so rechneten, wenigstens nach den Schlachten Ende August und Anfangs September, bezeugt der berühmte Verfasser [1]) des Werkes: „Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814, von C. v. W." S. 50 und die folgenden: „Indeß war es nun (— gegen die Mitte des September —) Zeit, einen neuen Operationsplan zu verabreden. Konnte im Anfange der Campagne, nach dem Waffenstillstande, jeder Feldherr ganz für sich handeln, nur die großen, allgemein aufgestellten Grundsätze beachtend, so wurde es nun, bei Annäherung der Armeen an die Elbe, nöthig, daß besondere Unterredungen in Zeiten für alle Operationen genommen wurden, damit die Alliirten von der Ueberlegenheit an Menschen gehörig Gebrauch machen konnten, und keine Armee der Gefahr ausgesetzt wurde, einzeln geschlagen zu werden. Nach allen Nachrichten durfte man annehmen, daß bei Eröffnung der Campagne die französischen Armeen etwas schwächer waren, als die der Verbündeten. Die ersteren hatten in den Schlachten einen so viel größeren Verlust gehabt, daß die Macht der Verbündeten (wenn sie das Corps von Bennigsen, welches aus Polen durch Schlesien im Marsche war, mit zählten) wenigstens um 100,000 Mann mehr betrug. Sie hatten nämlich 500,000 Mann, Bonaparte 300,000, oder vier gegen drei. Das sicherste Mittel, um den Krieg glücklich zu beendigen, war daher: täglich Gefechte zu engagiren, selbst wenn sie nichts entschieden. Waren auf diese Art, nach einiger Zeit, von beiden Seiten gleichviel Menschen außer Gefecht gesetzt (angenommen, von jeder Seite 100,000 Mann), so hatten die Verbündeten drei Mann gegen zwei, und dann war die Zeit, Bonaparte in einer großen Schlacht vollends zu erdrücken. Dies war die allgemeine Ansicht im Hauptquartiere des Generals der Cavallerie von Blücher."

1) General Müffling.

sie die Einschließungstruppen von Stettin an sich zogen, nach Westpreußen, wo die Einschließungstruppen von Danzig sie verstärken mochten. Dann wären aber diese beiden Festungen frei gewesen, und Napoleon konnte seine Armee gegen die Reste des Nordheeres verwenden, oder aber, nachdem er es dergestalt ohne Schlacht gesprengt, sich wieder gegen Blücher und die große Armee kehren. Noch schlimmer gestaltete sich dies Alles, wenn der Kronprinz von Schweden, um Berlin zu retten, eine Schlacht annahm und sie verlor, wie bei der vorausgesetzten Uebermacht Napoleons dies keinem großen Zweifel unterliegt, denn man besiegt einen solchen Mann nicht, wenn er um die Hälfte stärker ist. In jedem dieser beiden Fälle würde Napoleon vermocht haben, die Besatzung von Danzig zu befreien, und sie durch reichlich alle seine Verluste während dieser Operationen zu ersetzen, denn er konnte zugleich etwas wesentlich Gefährliches thun, konnte die polnische Nation, die er so lange durch Zweideutigkeiten hingehalten, unter Waffen rufen, den Fürsten Poniatowsky zum König erklären, ihn mit seinem Corps und die Besatzung von Danzig in dieses Land werfen, und dergestalt eine Revolution entzünden, welche die russische Armee von ihrem Vaterlande völlig abgeschnitten haben würde. Gustav Adolph würde sich kaum besonnen haben, dies zu thun, der General Bonaparte aus den Jahren 1796, 1797, 1798, 1799 und 1800 wohl auch nicht. In jedem Falle mußte die Armee des Generals Bennigsen Polen zu verlassen, um den Fürsten Schwarzenberg zu verstärken, nicht gewagt haben, aber mußte scheinlicher Weise aufgerieben worden sein, sammt jener größtentheils auf dem Papiere vorhandenen Armee des Fürsten Labanoff-Rostoffsky.

Konnte in der Zwischenzeit etwas geschehen, das der französischen Armee Verderben drohte? Nach der angenommenen Voraussetzung, daß Napoleon mit zweimalhunderttausend Mann gegen den Kronprinzen von Schweden aufbrach, wäre er mit oder ohne Schlacht am 24. August längstens in Berlin gewesen, am 30. war dann Stettin entsetzt, und an eben diesem Tage die Trennung der Schweden von den Russen und Preußen unter Bülow und Winzingerode schon erfolgt, oder es fand eine Schlacht unter noch ungünstigeren Verhältnissen statt. Im Falle des Sieges Napoleons, wie im Falle der Trennung ohne Schlacht, existirte die Nordarmee als solche nicht mehr. Am 3. September längstens konnte der Kaiser Napoleon, jene Zündstoffe Polens in Flammen setzend, nach Sachsen zurückkehren, aber in welcher Verfassung? als Sieger, als Herr des Landes zwischen der Ostsee und Elbe, und jedenfalls für längere Zeit in seiner linken Flanke gesichert. Ja es ist die Frage, ob bei einem allgemeinen Aufstande in Polen, die Russen, von denen nicht wenige Generale gegen eine Fortsetzung des Krieges überhaupt waren, nicht den Rückmarsch antraten. Zwar würde sich dies erst gegen Mitte und Ende des September haben entscheiden können: aber inzwischen wäre Napoleon nach Zurückdrängung der Nordarmee zurückgekehrt, und würde, Dresden mochte aufgehalten haben oder nicht, den Verbündeten eine gleiche Anzahl Streiter haben entgegensetzen, und sie mindestens nach Böhmen zurückwerfen können. So blieb er Herr des Kriegsschauplatzes, Meister aller seiner Bewegungen,

atte die nächsten Gefahren entfernt, hatte dem russischen Reiche eine Wunde zugefügt, an der es sich, wenn ihn selbst der Gott des Krieges icht gänzlich verließ, verbluten konnte, hatte alle Berechnungen der Verbündeten durchkreuzt, ihre Pläne vollständig vereitelt, und ganz gewiß Zeit ewonnen.

Das allseitige Gelingen des eben in allgemeinen Zügen geschilderten Planes würde allerdings von der Erweckung des Königreiches Polen aus einer Asche abgehangen haben, aber dann auch ein um so vollständigeres ewesen sein. Allein der Kaiser Napoleon war seiner innersten Natur ach nicht der Mann für dieses insofern verzweifelte Mittel, als er dadurch Rußland zu einem Kriege auf Sein und Nichtsein herausgefordert hätte, ährend er sich, trotz aller Erfahrungen des Gegentheiles, fortwährend mit er Hoffnung trug, durch große, im Anfange errungene Vortheile auf dem Schlachtfelde den Kaiser Alexander zum Frieden zu bewegen. Ganz ie gleiche Rücksicht waltete in Betreff Oesterreichs ob, welches einen Theil es ehemaligen Königreiches Polen besaß: denn auch von dieser Macht ßte er voraus, sie führe nur einen politischen*) Krieg, den sie, falls ch derselbe hinauszögerte, durch Wiedererlangung der illyrischen Provinzen erne beendigen würde. Er wollte sich sonach den Weg nicht verschließen, ach zwei oder drei gewonnenen Schlachten Verhandlungen anzuknüpfen, ie zum Frieden wirklich führen konnten: hatte er dagegen den verhängnißollen Ausspruch gethan, daß das Königreich Polen wieder erstehen solle, forderte seine und Frankreichs Ehre, die Waffen nicht eher niederzulegen, ls bis dasselbe abermals unter den europäischen Mächten Platz genommen. leberdies lag in dem Charakter des Kaisers Napoleon eine gewisse Hoheit er Seele, die ihm nur jene großen und offenen Mittel, welche ihm sein Schwert bot, seiner würdig erscheinen ließ; es widerstrebte seinem tiefsten Wesen, daß er, der in Frankreich die Volksleidenschaften gebändigt, dessen hönster Ruhm der eines Wiederherstellers der Ordnung, der Gesetzlichkeit nd des Cultus war, nun die Leidenschaften eines anderen Volkes zu Bundesgenossen aufrufen sollte, Leidenschaften, welche, einmal erweckt, wie in vom Sturmwinde fortgetragener Brand eines nordamerikanischen Urwaldes sich über Lithauen hinaus nach Kleinrußland fortgepflanzt haben möchten, zwanzigtausend Quadratmeilen mit allen Greueln überschüttend, ie der Haß eines rohen Volkes gegen verabscheute Herren zu begehen ermag. Es darf zu Napoleons Ehre geglaubt werden, daß sein besseres Gefühl vor einer solchen Entfesselung uralter Rachsucht zurückschauderte, aß er sich von dem schrecklichen Gemälde, das sich als deren nothwendige Folge vor seinem geistigen Blicke ausbreitete, abwandte, und sich lieber ediglich auf seinen Degen, auf die Tapferkeit seiner Truppen, und auf eine Talente als Feldherr verließ. Aber indem Napoleon ein solches Mittel verschmähte, gab er auf, durch Verlegung des Kriegsschauplatzes

*) Dies Wort ist hier so gemeint, daß es einen Krieg lediglich im eigenen Interesse bezeichnen mag, während Oesterreich zu den Waffen gegriffen hatte, um die gesammten europäischen Angelegenheiten auf eine bessere und dauerhaftere Grundlage, als das Uebergewicht Frankreichs war, zurückzuführen.

Schicksale hätte entgehen können. Dann mochte Napoleon
zurückkehren und sich da gegen Blücher und den Kronp
Schweden wenden, wenn Letzterer, dessen vorsichtiger
eigenthümliche politische Lage wider jedes zu weite, nicht
Entfernen von der Rückzugslinie nach seinen Schiffen wa
damit begnügt hätte, Torgau und Wittenberg einzuschließen,
lichen Unternehmungen der sehr starken Besatzung von Magdeb

Dreierlei Bedenken standen diesem Plane entgegen, wel
Kaiser Napoleon von seiner Ausführung abgeschreckt haben
gab für eine so große Armee, um auf dem rechten Elbuf
einzudringen, nicht genug brauchbare Wege. Während er in
konnte, dafern sich Blücher und Karl Johann vereini
und ganz Mittel- und Norddeutschland verloren gehen, samm
und Lebensvorräthen, die in Erfurt und Leipzig aufgehäuft
endlich die französische Armee in Böhmen von einem Un
wurde, so konnte sie sich genöthigt sehen, ihren Rückzug a
zu nehmen, und hatte dann in jedem Falle, mit Ausnah
und der Festungen, die größere Hälfte von Deutschland verl
waren mit dem Gelingen des Planes so unermeßliche Vorth
daß es vielleicht doch nur die Rückwirkung der in Rußland ge
auf den Geist Napoleons*), oder Mangel an Vertrauen in
war, was ihn abhielt, denselben zu fassen und auszuführe
diesen Plan aufgab, verzichtete er beim Anfange des Krieg
Hauptarmee der Verbündeten mit überlegenen Streitkräften
schlagen zu können; verzichtete er darauf, aus dem Umstande,
bündeten aus politischen Gründen ihre Streitkräfte in drei A
hatten, so viel Vortheil, als möglich war, zu ziehen, denn g
Armee, jene Blüchers, war ein ähnlicher Plan, wie gegen d
und die böhmische Hauptarmee, nicht rathsam, weil, wenn
Feldherr jeder Schlacht klug auswich und zurückging. Na

Drehpuncte aller seiner Unternehmungen zu machen, zwischen der Elbe und Oder zu manoeuvriren, und, falls die böhmische Armee in Sachsen vordrang, sich in Masse auf dieselbe zu werfen, ihr sogar durch den gesicherten Uebergang beim Königsteine in den Rücken zu kommen, und ihre Verbindungen mit Böhmen zu bedrohen. Dadurch ging er aber in den Plan der Verbündeten, welcher, so wie Napoleon erfuhr, daß sie ihre Streitkräfte in drei besondere Armeen getheilt hatten, klar vor seiner Seele stehen sollte, völlig ein, und verließ sich theils darauf, daß er mittels des Systemes der inneren Linien, dem vorrückenden Heere stets eine überlegene Macht werde entgegensetzen können, theils auf die Fehler der Verbündeten und andere günstige Zufälle des Krieges. Begingen diese aber keine Fehler, sondern wich stets jene Armee, der er entgegenging, dem Kampfe aus, während die anderen beiden Heere vorrückten und seinen Rücken oder seine Verbindungen bedrohten, so ließ sich sogar ziemlich die Zeit berechnen, binnen welcher es dem Kaiser Napoleon unmöglich werden werde, sich länger in Sachsen zu behaupten. Auch war, nachdem Napoleon den Armeen Blüchers und des Kronprinzen von Schweden gleichfalls zwei Armeen entgegengestellt und die dritte unter seinem eigenen Befehle behalten hatte, um sie nach Gestalt der Umstände bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer der Elbe zu verwenden, es gar nicht einmal richtig, daß er jedem der drei verbündeten Heere eine Uebermacht entgegenzusetzen, vermochte. Der böhmischen Hauptarmee konnte er niemals mit Ueberlegenheit an Menschenzahl begegnen, außer er schwächte entweder seine Nordarmee oder seine schlesische Armee so, daß dann Blüchers oder Karl Johanns beflügeltes Vordringen durchaus nicht aufgehalten werden konnte.

So wenig die Verbündeten Ursache hatten, bei diesem Systeme Napoleons einen endlichen unglücklichen Ausgang des Feldzuges zu befürchten, so gefährlich wurde ihnen aber dasselbe, sobald sie von dem in Trachenberg *) entworfenen Plane abwichen. Ließ sich der Oberfeldherr der schlesischen Armee durch seinen Haß gegen die Franzosen verleiten, die ihm von dem Kaiser Napoleon angebotene Schlacht anzunehmen, so wäre er der Uebermacht wahrscheinlich erlegen. Und schon ist auseinandergesetzt worden, in eine wie gefährliche Lage die böhmische Hauptarmee gebracht worden sein würde, wenn, als sie gegen Dresden vorrückte, der französische Kaiser, unbekümmert um Blüchers Vordringen, den Marschall Macdonald mit zwei seiner Corps und mit jenem des Generals Vandamme bei Königstein über die Elbe und auf die Verbindung jener Armee mit Böhmen gesandt hätte **). Dies geschah nicht, weil Napoleon aus Blüchers eiligem Vorrücken geschlossen hatte, dieser feurige Feldherr werde sich zur Schlacht hinreißen lassen. Die Gefahr, von welcher Dresden bedroht war, rief den französischen Heeresfürsten von seiner Verfolgung der schlesischen Armee in dem Momente zurück, wo alle Umstände sich vereinigten, Blücher zu dem Entschlusse zu bestimmen, dennoch eine Schlacht zu wagen, weil der fortgesetzte Rückzug die moralische Kraft seines Heeres bereits bedeutend geschwächt hatte, ja sie

*) Siehe S. 377 dieses Werkes.
**) Siehe S. 1044 dieses Werkes.

völlig zu vernichten drohte *). Würde daher der Kaiser Napoleon eine ausgiebige Macht in Dresden zurückgelassen haben, so daß er hoffen konnte, diese Stadt, die ihm als doppelter Brückenkopf über die Elbe diente, mehrere sich mehrere Tage halten, und wäre er bei der Verfolgung der schlesischen Armee beharrt, so hätte er trotz des Trachenberger Kriegsplanes (so sehr hängt oft die Ausführung der bestberechneten Beschlüsse von den Umständen ab!) seinen Zweck erreicht, und Blücher mit einem schon bedeutend geschwächten Heere, zur Annahme einer Hauptschlacht gezwungen. Aber mit den dreißigtausend Mann, die der Marschall Gouvion St. Cyr unter seinem Befehle hatte, ja dessen Corps war nicht einmal so stark, ließ sich nicht erwarten, daß sie die große verbündete Armee auf ihrem Marsche auf Dresden würden aufhalten können, und so eilte Napoleon zurück, theils um die sächsische Hauptstadt zu retten, theils um der feindlichen Hauptarmee mittels des gesicherten Ueberganges am Königsteine in den Rücken zu kommen und sich zwischen sie und Böhmen zu stellen. Die Nachricht, daß sich Dresden nicht zu halten vermöge, welche Napoleon zu Stolpen erhielt, bestimmte ihn, sich mit der Hauptmacht nach dieser Hauptstadt zu wenden und dem Fürsten Schwarzenberg eine Schlacht zu liefern. Alles vereinigte sich hier zu Gunsten der französischen Armee, und am zweiten Kampftage mußte der Oberfeldherr der Verbündeten den Entschluß fassen, sich, obgleich sein Centrum kaum angegriffen, geschweige geschlagen war, zurückzuziehen. Unter was für ungünstigen Umständen dieser Rückzug, der die traurigste Epoche des ganzen Feldzuges bildet, erfolgte, ist bereits an seinem Orte zur Genüge auseinandergesetzt worden **). Unmöglich konnte Napoleon das Schicksal der Ungunst anklagen, es hatte Alles gethan, um seine Anstrengungen mit Erfolg zu krönen. Nur an ihm lag es, den errungenen Sieg zu vervollständigen: warum Napoleon aber dem General Vandamme nicht nachrückte, oder nicht den Befehl, in Böhmen vorzudringen, widerrief, ist ein zur Zeit noch ungelöstes Räthsel ***).

In der Zwischenzeit hatte sich aber bereits zum größten Schaden des Kaisers Napoleon gezeigt, wie mißlich es war, ein System anzunehmen bei welchem zwei Armeen dem Bereiche seiner unmittelbaren Einwirkung entrückt waren, und Talenten zweiter Ordnung anvertraut werden mußten. Gleichwie die Verbündeten mit Recht darauf gerechnet hatten, daß bei einem der Unterbefehlshaber Napoleons das Genie dieses außerordentlichen Mannes anzutreffen sei, so hatte auch er das Gefühl, wie sehr er durch eine unzeitige Ruhmsucht und Thätigkeit seiner Stellvertreter gefährdet werden könne. Er selbst hatte gesagt: „Zum Gelingen ist erforderlich, daß auf allen Punkten, wo ich mich nicht befinden werde, meine Stellvertreter mich zu ersetzen wissen, ohne irgend etwas dem Zufalle anheimzustellen †)." Dennoch ver-

*) Siehe S. 497 dieses Werkes.

**) Siehe S. 441 dieses Werkes die Gründe, welche den Fürsten Schwarzenberg bestimmten, den Befehl zum Rückzuge zu geben, und S. 446 und die folgenden die Beschreibung des Rückzuges.

***) Siehe S. 448 und 449 den Text, und S. 449 die Anmerkung *).

†) „Mais il faut que sur les points où je ne serai pas, mes lieutenans sachent m'attendre sans rien commettre au hasard." Fain, II. 28.

ſelbſt es, der dem Marſchall Oudinot befahl, auf Berlin vorzurücken, ihm faſt den Tag vorſchrieb, an welchem er in dieſe Hauptſtadt einziehen te. Es war allerdings eine ſchöne Combination, gleichzeitig den Marſchall idinot, den General Girard aus Magdeburg, und den Marſchall avouſt aus Hamburg für einen und denſelben Hauptzweck in Bewegung ſetzen: aber es war eine Combination, deren Verwirklichung einen Feld- rn erſten Ranges erforderte, und das waren wohl Bülow und der conprinz von Schweden, aber nicht der Marſchall Oudinot. Nicht r, daß dieſer Heerführer die Nordarmee viel ſtärker fand, als Napoleon laubt hatte, daß ſie wäre, ſondern derſelbe beging auch noch den Fehler, ie Armee durch eine von Sümpfen und Waldung durchſchnittene Gegend f drei Straßen marſchiren zu laſſen, die unter ſich keine Querverbindung tten, und die Wunderlichkeit, hinter dem linken Flügel zu marſchiren, tt an der Spitze der mittleren Colonne. Dieſe dachte an gar keine hlacht, ſchickte ſich ſchon an, zu lagern, als ſie bei Großbeeren angegriffen d auf das Haupt geſchlagen wurde *). Die Folge für Oudinots Armee r namhafter Verluſt, Nothwendigkeit des Rückzuges und Entmuthigung Mannſchaft; für die aus Magdeburg ausgezogene Colonne des Diviſions- nerals Girard Vernichtung **)! Ja das Treffen von Großbeeren hätte ch viel böſere Folgen haben können, wenn der Kronprinz von chweden, wozu ihn beſonders ſeine Ueberlegenheit an Reiterei auffordern te, die Armee des Marſchalls Oudinot thätiger verfolgt haben möchte, es geſchehen iſt ***); zumal, da der franzöſiſche Feldherr auf ſeinem ckzuge eine Richtung eingeſchlagen hatte, die ihn von der entfernte, welche in möglich gemacht hätte, in Gemeinſchaft mit dem Kaiſer Napoleon wirken †).

Viel größer war das Unglück, das den Marſchall Macdonald an Katzbach traf. Der Kaiſer Napoleon hatte ihm bei ſeiner Abreiſe n Löwenberg am 23. Auguſt äußerſt klare und vollkommen zweckmäßige rhaltungsbefehle hinterlaſſen ††). Es war dem Marſchall vorgeſchrieben, nn der Feind zum Angriffskriege übergehen ſollte, gegen denſelben anzu- ken, aber ſeine Truppen, da die Verbündeten ſich wahrſcheinlich auf hrere Puncte vertheilen würden, auf einem einzigen zu vereinigen, d dann mit Macht loszubrechen; ſollte der Marſchall Macdonald von em überlegenen Feinde angegriffen werden, ſo hätte er ſich hinter den aeis zu ziehen, Görlitz zu behaupten, und eine ununterbrochene Verbindung t der franzöſiſchen Hauptarmee zu unterhalten; falls er gedrängt würde, hrend der Kaiſer Napoleon etwa im Marſche auf Prag begriffen wäre,

*) Siehe S. 540 und die folgenden dieſes Werkes.
**) Siehe S. 554 dieſes Werkes.
***) Siehe S. 561—569 dieſes Werkes.
†) Oudinot zog ſich auf die Feſtung Wittenberg zurück; ſein Rückzug hätte auf kau gehen ſollen, was zugleich die Richtung auf Bautzen, und erforderlichen Falls Torgau geweſen wäre.
††) Napoleon rief den Marſchall Ney von ſeinem Corps ab; aus Mißverſtand te ſich dieſes gleichfalls in Marſch, mußte aber wieder umkehren, und traf abge- ttet an der Katzbach ein.

hätte er im schlimmsten Falle bis in das verschanzte Lager von Dres zurückzugehen, wo dann jener mit ihm seine Verbindungen schon herzustell wissen werde. Allein Macdonald wartete weder ab, bis sich die Absich Blüchers kund gegeben haben würden, noch vereinte er seine Corps, sonde rückte mit getheilten Streitkräften, ohne alle genaue Kenntniß der schwierig Gegendverhältnisse, nach verschiedenen Puncten vor, und erlitt an d Katzbach die vollständigste Niederlage *), was nicht der Fall gewes sein möchte, wenn er den General Lauriston, der gegen die Russen u Grafen Langeron kämpfte, durch das elfte Corps, statt dasselbe links d Schluchten von Weinberg hinaufzusenden, hätte unterstützen lassen. Von dieses harten Schlages selbst könnte nur die Ungerechtigkeit den Kais Napoleon anschuldigen; aber freilich würde derselbe nicht erfolgt sei wenn er, wie bereits erwähnt worden **), die Theilung der Streitkräfte d Verbündeten in drei Armeen als einen strategischen Mißgriff hätte erk und darnach von vorne herein seinen Unternehmungen eine andere Richtu geben wollen.

Der Verlust der Schlacht an der Katzbach hatte außer ihren unm baren Folgen noch einen, für die Franzosen höchst nachtheiligen Einfl auf den Gang des Herbstfeldzuges in seiner ersten Epoche. Macdon mußte sich vor dem rasch nachfolgenden Blücher zurückziehen, und Na poleon erhielt die Nachricht von der Räumung von Görlitz durch sein Marschall und dessen ziemlich ungeordnetem Rückzuge auf Bautzen, als er im Begriffe stand, aufzubrechen, um die Bewegung Neys, der an Oudinots Stelle das Commando über die französische Nordarmee erhalten hatte, auf Berlin zu unterstützen. Es ist schon gezeigt worden, welche Aufforderung Napoleon hatte, diese Armee in Person anzuführen ***), und wie d um Blüchers Vordringen zu mäßigen, genügt haben möchte, Macdonald durch ein oder zwei Corps unter dem Könige Murat zu verstärken. Al der Kaiser Napoleon, dessen Eigenthümlichkeit es war, bei einmal gefaß Ansichten mit Hartnäckigkeit zu verharren, scheint abermals gehofft zu ha Blücher werde ganz gewiß die Schlacht annehmen. Er brach daher persön gegen ihn auf, und der preußische Feldherr zog sich, jedem Zusammenstoß ausweichend, abermals zurück. Immerhin mochte der französische Kai zuerst die verbündete schlesische Armee zurückdrängen, wenn er nur in d Zwischenzeit dem Marschall Ney Vorsicht eingeschärft, ja ihm gemess befohlen hätte, sich in nichts einzulassen, und dann schnell zur Armee d selben abgereist wäre. Statt dessen gab er dem Marschall Ney Verhalt befehle, welche ihm das schnellste Vorrücken zur Pflicht machten, und m der Treffen von Großbeeren, von Hagelsberg und an der Katzbach, d tiefste Verachtung gegen die preußische Landwehr athmeten †). Der Ver

*) Siehe S. 499—512 dieses Werkes.
**) Siehe S. 1046 dieses Werkes.
***) Siehe S. 1040 dieses Werkes.

†) Die Instruction an Ney lautete nach Jomini, IV. 385, so: „Dresden 2. September. Wir haben so eben Nachrichten vom Herzoge von Reggio (Oudinot) erhalten, der es für gut gefunden hat, sich oberhalb Wittenberg aufzustellen. Die Folge dieser unzeitigen Bewegung ist, daß General Tauenziens Corps und d

der Schlacht von Dennewitz war die Folge, und wenn gleich die verkehrten Maßregeln, welche Ney auf dem Schlachtfelde selbst traf, dem Kaiser Napoleon nicht zum Vorwurfe gemacht werden können, so war es doch er, der diesen Marschall zu einer Eile angetrieben hatte, die ihn zur Uebereilung fortriß und dadurch die Katastrophe herbeiführte.

So war denn die erste Epoche des Feldzuges, diejenige, welche wir die Epoche der Einzelkämpfe genannt haben*), mit Ausnahme der Schlacht von Dresden, für die französische Armee nur durch eine Reihe der schwersten und folgenreichsten Unglücksfälle bezeichnet. Sie wären ohne auch nur eine einzige Ausnahme vermieden worden, wenn die Unterfeldherren Napoleons mehr Talent besessen hätten, oder wenn er selbst vom Anfange an einen solchen Feldzugsplan befolgt haben möchte, bei dem seine stellvertretenden Befehlshaber, gleich dem Marschall Gouvion St. Cyr, gar nicht in die Möglichkeit versetzt worden wären, so entscheidende Fehler zu begehen, wie sie dieselben begangen haben. Man kann nicht sagen, daß das Schicksal den Kaiser Napoleon in dieser Epoche des Feldzuges nicht begünstigt habe, kann nicht behaupten, daß die Unternehmungen der Verbündeten völlig tadelfrei gewesen sind: ja man schaudert im Gegentheile vor dem Unglück, welches über ihre Hauptarmee hereingebrochen wäre, wenn Napoleon bei Dresden gesiegt, und gleichzeitig der Marschall Macdonald mit drei Corps ihre Verbindungslinien besetzt und sich des Thalkessels von Töplitz bemächtigt hätte**); ja groß wäre der Unstern noch immer geworden, wenn jener den General Vandamme nicht so gänzlich ohne Unterstützung gelassen hätte. Wie hoch man daher auch mit Recht die Schlacht von Dresden, selbst wenn man alle ungünstigen Zufälle, welche gegen die Verbündeten waren, in Anschlag bringt, immerhin als eine meisterhafte Waffenthat des Kaisers Napoleon

---

starke Abtheilung Kosaken sich gegen Luckau und Bautzen gewendet haben, und die Communicationen des Herzogs von Tarent (Macdonald) beunruhigen. Es möchte wirklich schwer sein, weniger Kopf zu zeigen als der Herzog von Reggio.

„Hier setzt sich Alles in Bewegung, um nach Hoyerswerda aufzubrechen, wo der Kaiser den 4. (September) sein Hauptquartier nehmen wird.

„Es ist nöthig, daß Sie sich den 4. in Marsch setzen, um den 6. in Baruth zu sein. Der Kaiser wird den 6. ein Corps bei Luckau stehen haben, um seine Verbindung zu bewerkstelligen.

„Von Baruth haben Sie nur noch drei Märsche nach Berlin. Die Communication mit dem Kaiser ist dann hergestellt, und der Angriff auf Berlin wird zwischen dem 9. und 10. stattfinden können. Alle diese Kosakenschwärme und jener Haufe von schlechter Landwehrinfanterie, werden sich, so wie sie Ihren Marsch erkennen, von allen Seiten auf Berlin zurückziehen. Sie sehen selbst wohl ein, wie nöthig es sei, rasch zu manoeuvriren, um sich die Zerrüttung, worin sich die große böhmische Armee befindet, zu Nutze zu machen; sie könnte sonst, wenn sie die Abwesenheit des Kaisers bemerkte, Bewegungen vornehmen. Der Herzog von Reggio hat es nicht verstanden, dem Feinde beizukommen; dagegen war er so geschickt, eines seiner Corps vereinzelt in das Gefecht zu bringen. Wäre er frisch auf den Feind losgegangen, so hätte er ihn überall über den Haufen geworfen. Geben Sie uns bestimmte Nachricht über Ihren vorhabenden Marsch." Fürwahr, eine seltsame Instruction! Daß der Marschall Ney auf keine Unterstützung, in Folge des Marsches Napoleons gegen Blücher zu rechnen habe, erfuhr derselbe nicht einmal.

*) Siehe S. 390 dieses Werkes.

**) Siehe S. 1044 dieses Werkes.

bewundern muß, kann man doch kaum behaupten, daß seine Eröffnung des Herbstfeldzuges so völlig tadelfrei war, daß sie als makelloses Muster der Nachahmung aufgestellt zu werden verdiente.

Die zweite Epoche des Feldzuges begann. Die Verbündeten hatten errungene Vortheile zu bewahren oder zu verfolgen, der Kaiser Napoleon erlittene Nachtheile in ihrem Weitergreifen zu hemmen. Es fand daher das ganz umgekehrte Verhältniß von jenem statt, das er im Beginne des Feldzuges herzustellen gehofft hatte. Seine Angelegenheiten waren wesentlich verschlimmert worden, verschlimmert durch einen fast doppelt so großen Verlust an Leuten als jener der Verbündeten, verschlimmert durch Verlust an Terrain, verschlimmert durch den unendlich großen moralischen Aufschwung der verbündeten Heere, wie durch die entsprechende Herabdrückung des Geistes seiner eigenen. Das Erste, was Napoleon thun mußte, war allerdings, die abermals vorrückende böhmische Armee zurückzudrängen, um dann das Gleiche mit der Blüchers zu thun. Aber war es durchaus nothwendig, daß er sich in diesem Cirkel fortwährend bewegte *)? Napoleon müßte so schlecht, wie es in der That kaum zu glauben ist, von den Hilfsquellen seiner Gegner unterrichtet gewesen sein, wenn er nicht gewußt haben sollte, daß eine vierte Armee aus Polen im Anzuge sei, und er müßte gewiß nicht der scharfe Geist, den man in ihm ehrt, gewesen sein, wenn er nicht berechnet haben sollte, daß die Ankunft dieser Armee die eigentliche kritische Epoche des Feldzuges herbeiführen werde. Als Wahrscheinlichstes mußte seinem Geiste vorschweben, daß Bennigsens Armee die Stelle der schlesischen einnehmen, und diese sich entweder mit der böhmischen oder mit der Nordarmee vereinigen werde, um auf seine Verbindungen zu drücken und ihn aus seinem Centrum, Dresden, wegzumanoeuvriren. So wie die eine oder die andere dieser Vereinigungen erfolgt war, konnte entweder die böhmische Armee nach den Ebenen von Leipzig vorrücken, oder die Nordarmee über die Elbe gehen, und Napoleon zwingen, zu folgen. Es konnte aber auch so kommen, daß sich Blücher, dessen Beruf es war, sich von Preußen so wenig als möglich zu entfernen, durch schnelle Märsche mit der Nordarmee, Bennigsen aber mit der böhmischen Armee vereinigte, wodurch Napoleons Stellung bei Dresden völlig und durchaus unhaltbar wurde. Etwas der Art mußte Napoleon voraussehen, oder er hätte die Geringschätzung seiner Gegner auf einen so äußersten Punct getrieben, daß er ihnen, trotz ihrer bisher errungenen Vortheile, auch nicht die Kenntniß der ersten Elemente der großen Kunst des Krieges zutraute.

Es lag offen am Tage, daß der Kaiser Napoleon, sobald er in seiner Stellung blieb, die strategische Initiative völlig verlor, gänzlich von den

*) Es sagt der General Sarrazin: „Napoleon hatte den herrlichen Vortheil, eine überlegene Macht zusammenziehen zu können, um nach seinem Belieben den rechten oder linken Flügel der Verbündeten zu vernichten. Warum vertrieb er sich die Zeit, den Dienst eines Spions auf der Postkutsche zu versehen, der wie ein Unsinniger von der Grenze Böhmens nach der Lausitz rennt, und umgekehrt, ohne zu einem ernsthaften Gefechte zu kommen?“ Dies ist ein zu unbilliges Urtheil; indessen erkannte selbst das Volk das Zwecklose dieser Hin- und Herzüge und nannte den Kaiser Napoleon den Postboten von Bautzen.

Unternehmungen seiner Gegner abhängig wurde. Sie rückten wechselweise vor und zogen sich zurück, und eben so wenig als er Blücher weit genug verfolgen durfte, konnte er in das Thal von Töplitz eindringen. Er hoffte fortwährend auf Fehler, welche die Verbündeten begehen würden, aber sie begingen keine; vielmehr operirten ihre Hunderttausende nach einem fest beschlossenen Plane, während Napoleon seine Truppen durch die immerwährenden Hin- und Herzüge auf das Außerordentlichste abmattete, ohne zu irgend einem, für ihn günstigen Ergebnisse zu gelangen. Es hatte abermals, wie im Beginne des Feldzuges den Anschein, als könne er aus diesem fehlerhaften Cirkel nur herauskommen, wenn er jetzt, allerdings unter ungünstigeren Verhältnissen that, was er damals bei einer günstigeren Lage der Dinge hätte thun können und sollen, nämlich eine der drei verbündeten Armeen zum Hauptziele seines Angriffes mit überlegenen Kräften zu wählen. Diese konnte sowohl der Gegendverhältnisse wegen, als in Berücksichtigung des Besitzes der Festungen an der Elbe und Oder, jetzt keine andere sein als die Nordarmee. Es hätte daher, so hat es wenigstens den Anschein, der Kaiser Napoleon schon in der Mitte des September den Plan, welchen er selbst für die erste Hälfte des October entwarf, ausführen und den Kriegsschauplatz zwischen jene beiden Ströme verlegen sollen *). Jedenfalls würde er sich dadurch außerhalb des Planes der Verbündeten versetzt, die Vereinigung der schlesischen Armee mit der Nordarmee gehindert, und den Krieg in Deutschland in die Länge gezogen haben.

Er that dies nicht, er wartete vielmehr ab, wie sich die Pläne der Verbündeten entwickeln würden **), um darnach seine Maßregeln zu nehmen, gleich als wäre es ein, ihm geoffenbarter Schicksalsbeschluß gewesen, daß sie Fehler begehen müßten, aus denen er Gelegenheit nehmen könne, seine Angelegenheiten wieder herzustellen. Aber ohne daß Napoleon die geringste Kenntniß davon hatte, vereinigte sich die polnische Armee mit der böhmischen, und eben so wenig wußte er, daß Blücher den kühnen Rechtsabmarsch ***) angetreten habe, eher, als bis das blutige Treffen von Wartenburg diesem großartigen Unternehmen die Krone aufgesetzt hatte. Nun vermochte er sich, da zugleich der Fürst Schwarzenberg den Linksabmarsch begonnen hatte †), in seiner Centralstellung von Dresden nicht länger mehr zu behaupten: er verließ es, aber so wenig mit dem Vorsatze, nicht wieder dahin zurückzukehren, so wenig mit der Ahnung, daran verhindert werden zu können, daß er vielmehr die Vertheidigung der sächsischen Hauptstadt zwei Corps unter dem Marschall Gouvion St. Cyr anvertraute. Die Elblinie war es, an der er unverbrüchlich festhalten zu müssen glaubte, es aber nicht that. Es würde eine Ungerechtigkeit sein, die schönen Manoeuvres, die Napoleon nun ausführte, um die schlesische Armee zur Schlacht zu nöthigen, nicht

*) Siehe in Betreff dieses Planes Napoleons im October 1813, S. 714 bis 719 dieses Werkes.

**) Fain läßt (II. 335) den Kaiser Napoleon sagen: „Je ne sors plus (— de Dresde —); j'attends; il faut laisser les armées coalisées s'engager davantage dans les grands manoeuvres qu'elles commencent à démasquer."

***) Siehe S. 696 dieses Werkes.

†) Siehe S. 656 dieses Werkes.

anzuerkennen, oder den Werth der inneren Linien, den er durch seine Aufstellung Murats gegen die böhmische Hauptarmee unwiderleglich bewiesen zu haben scheint, zu leugnen. Aber der folgenschwere Entschluß Blüchers, zu welchem dieser, mit unsterblichen Lorbeeren geschmückte Feldherr auch den Kronprinzen von Schweden fortriß, sich hinter der Saale aufzustellen und beide Armeen zu vereinigen, vereitelte den Plan des französischen Kaisers vollständig. Nun allerdings faßte er den Entschluß, den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer zu verlegen, und traf auch alle Einleitungen dazu; aber theils waren seine Marschälle diesem Unternehmen nicht hold, theils hielt ihn der Abfall Baierns, von dem er eben Kunde bekam, von denselben vollends auszuführen *). Nichtsdestoweniger scheint es, daß ihn selbst dieser Abfall nicht hätte abhalten dürfen, diesen, auf die richtigsten Grundsätze fußenden Plan in Ausführung zu bringen, denn es waren zehn gegen eins zu wetten, daß die zur Verfügung der Verbündeten gestellte baierische und österreichische Innarmee nicht sogleich nach Frankreich gehen würde. Und hätte die Ausführung dieses Planes auch kein anderes Ergebniß gehabt, als daß es die Besatzungen von Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg mit der großen französischen Armee vereint hätte, so war dasselbe in Bezug auf die verlorene Schlacht von Leipzig einer gewonnenen gleichzusetzen.

Nachdem Napoleon den Kriegsschauplatz auf das rechte Elbufer nicht mehr verlegen zu dürfen glaubte, und die böhmische Hauptarmee sich ganz nahe an Leipzig befand, war es allerdings natürlich, daß er suchte, sich von ihr auf diesem Hauptmittelpuncte aller Communicationen noch zuvorkommen zu lassen. Aber indem er dahin marschirte, konnte, wenn er anders durch einen Sieg seine, an der Elbe eingesperrten Besatzungen retten wollte, er keine andere Absicht haben, als in dem letzten Stadium, wo die Armeen seiner Gegner noch nicht vereint waren, mit seinen vereinten Kräften über die Armee des Fürsten Schwarzenberg herzustürzen. Es ist bereits ausführlich gezeigt worden, daß der Kaiser Napoleon nicht Alles aufgeboten habe, was ihm bei Wachau einen folgenreichen Sieg in Aussicht stellen konnte **). Der letzte Fehler war mithin geschehen, und er mußte die verzweifelte Schlacht von Leipzig am 18. wagen ***), um sich durch die unerhörtesten Anstrengungen, wenn möglich, wieder den Weg an die Elbe zu bahnen. Es mißlang, und der Feldzug war entschieden, entschieden zu Gunsten der Verbündeten und zu seinem Verderben, entschieden, auch wenn am 19. October das Unglück der zu frühen Sprengung der Elsterbrücke nicht stattgefunden haben möchte.

Was den Rückzug an den Rhein betrifft, so sind es eben nicht die Anordnungen des Kaisers Napoleons gewesen, welche nothwendig bewirkt haben, daß auch nur ein Mann wieder über diesen Strom nach Frankreich zurückkehrte. Derselbe fand vielmehr mit einer solchen Unordnung statt, wie dies bei dem Mangel an genügender Reiterei sein mußte. Drang

*) Siehe S. 719 dieses Werkes.
**) Siehe S. 812 dieses Werkes.
***) Siehe S. 852 bis 859 dieses Werkes.

die Heere der Verbündeten rascher vor, und hielt sich Wrede nicht mit der Einnahme von Würzburg auf, so ist durchaus nicht abzusehen, wie die französische Armee der Vernichtung hätte entgehen können. So meisterhaft Napoleon auch gegen die österreichisch-baierische Armee bei Hanau manoeuvrirte, würde dies wenig gefruchtet haben, wenn in seinem Rücken zugleich die Colonnen der böhmischen und schlesischen Armeen erschienen wären! Es ist wohl sein Glück, aber keineswegs sein Verdienst, daß Letzteres nicht geschehen ist.

Aus diesem kurzen Umrisse ergiebt sich zur Genüge, daß Napoleon manche Gelegenheit, zu siegen, manchen Moment, dem Kriege eine andere Wendung zu geben, versäumt habe, und daß man nebst dem Verdienste der Heerführer der Verbündeten wegen des glücklichen Ausganges des Feldzuges, vor Allem Gottes gnädige Vorsehung preisen müsse.

Vorrücken der böhmischen Armee an den Rhein.

Vom 31. October bis zum 8. December.

Es war ein frohes Gefühl, mit welchem die böhmische Hauptarmee auf die Nachricht von den ruhmvollen Ereignissen bei Hanau ihren Marsch nach dem Rheine beschleunigte. Zu dem erhebenden Bewußtsein, Deutschland vom langjährigen Joche befreit zu haben, gesellte sich die freudige Gewißheit, das ganze, große gemeinsame Vaterland wieder vereint zu sehen, denn dem Beispiele Baierns folgten, außer den Großherzögen von Würzburg und Hessen, auch der König von Würtemberg*) und der Groß-

*) Der Allianzvertrag zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Würtemberg wurde am 2. November von dem Fürsten Metternich für jenen, von dem Grafen Zeppelin für diesen zu Fulda unterzeichnet. Würtemberg entsagte darin dem Rheinbunde, und verpflichtete sich, seine Armee unverzüglich mit jener der verbündeten Mächte zu vereinigen. Beide vertragschließende Theile kamen überein, sich mit allen Mitteln, welche die Vorsehung in ihre Hände gelegt habe, zu unterstützen und die Waffen nicht anders niederzulegen, als mit wechselseitigem Einverständnisse. Der Kaiser von Oesterreich garantirte sowohl in seinem Namen als im Namen seiner Alliirten, dem Könige von Würtemberg die Souverainetät und den freien und ruhigen Besitz seiner Staaten. Die würtembergische Armee sollte einen Theil der großen österreichischen und alliirten Armee ausmachen, unter dem Befehle des Obergenerals dieser Armee und unter dem unmittelbaren Commando eines würtembergischen Generals stehen, und beständig unter ihren eigenen Offizieren in einem Corps vereinigt bleiben. Der wichtige neunte Artikel lautete: „Die beiden hohen contrahirenden Theile machen sich förmlich verbindlich, sich in keine Uebereinkunft oder Unterhandlung über den Frieden einzulassen, ausgenommen mit beiderseitigem Einverständnisse, und sie versprechen sich auf das Feierlichste, keiner Eröffnung oder keinem Vorschlage Gehör zu geben, welcher ihnen mittelbar oder unmittelbar von dem französischen Cabinete gemacht werden sollte, ohne sich denselben wechselseitig mitzutheilen." Am 13. November erschien in der Stuttgarter Hofzeitung das Manifest des Königs von Würtemberg vom 6. November 1813. Dasselbe ist kalt, und beruft sich als Grund der Lossagung des Königs von dem Rheinbunde darauf, daß der Kaiser Napoleon in den Jahren „1809, 1812 und 1813 die von demselben übernommene Gegenbedingung der Beschützung des Königreiches" ganz außer Acht gelassen habe. „Nie konnte", heißt es in dem Manifeste, „die Gefahr, so das Königreich bedrohte, größer und näher sein, als in dem letzten Feldzuge, und doch blieben alle, von Seiner Majestät an den Kaiser Napoleon gerichtete Ansuchen, die von allem Militair entblößten Grenzen zu schützen, unbeachtet und unbeantwortet. Die Heere der verbündeten Mächte näherten sich, und so beglaubigte sich Seine Majestät aller,

herzog von Baden, sagten sich von dem Rheinbunde, dem trügerischen Werke der eigennützigen Politik des französischen Kaisers, los und schlossen sich der großen Sache der gegen ihn verbündeten Fürsten und Völker an. Allenthalben wurde mit dem größten Eifer gerüstet, um das kaum wieder errungene Gut deutscher Freiheit für alle Folgezeit zu sichern.

Am 31. October*) brach die böhmische Hauptarmee in drei Colonnen auf; die erste unter dem Fürsten Schwarzenberg erreichte Hünfeld, wohin das Hauptquartier des Oberbefehlshabers kam, und die Vordertruppen des Generals Grafen Bubna waren in Marbach; die zweite Colonne, oder die russische Armee Barclay de Tollys und die preußische Garde, marschirten in die Gegend von Mellrichstadt, Bischofsheim, Henneberg und Neustadt, das Hauptquartier des Kaisers Alexander, des Grafen Barclay und des Grafen Miloradowitsch kam nach dem zuerstgenannten dieser Orte. Von der dritten Colonne erreichte die Reiterei des Generals Grafen Pahlen Binderbach**), der Prinz Eugen von Würtemberg. Am Tags darauf, den 1. November, kam die erste Colonne, oder das österreichische Kriegsheer mit dem Hoflager des Kaisers von Oesterreich und dem Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg nach Fulda, und die Vordertruppen des Grafen Bubna langten in Neuhof an; die zweite Colonne mit dem Hauptquartiere des Kaisers von Rußland und des Grafen Barclay de Tolly ging nach Münnerstadt; von der dritten Colonne kam die Reiterei des Grafen Pahlen nach Ramradt, das Hauptquartier des Generals der Cavallerie Grafen Wittgenstein nach Ahl. Am 2. November erreichte der Graf Bubna mit den Vordertruppen Schlüchtern, und dahin verlegte auch der Oberbefehlshaber aller verbündeten Heere Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier, die übrigen Truppen der ersten Colonne cantonnirten, und zwar die zweite und dritte österreichische Armeeabtheilung und die Cavallerieresерve in Neuhof, die erste österreichische Armeeabtheilung und die Divisionen der Generale Bianchi und Weißenwolf zwischen Hünefeld und Fulda; die zweite Colonne marschirte auf

---

mit dem französischen Kaiser genommenen, aus der rheinischen Bundesacte entstandenen Verbindlichkeiten vollkommen entledigt, und berechtigt, aus dieser Verbindung zu treten..... Ein allgemeiner, gesicherter, dauerhafter und der Ruhe keines einzelnen Staates ausgesetzter Friede ist der Zweck des kräftigen Strebens der verbündeten Mächte. Diese Hoffnung muß Jeden beleben und für die Last und den Drang des Augenblickes unempfindlicher machen, besonders wenn der biedere Würtemberger bedenkt, daß er durch die schonende Hand eines Königs geleitet wird, der kein anderes Interesse kennt, als das seines Volkes." — Aus dem Aufrufe des Großherzogs Karl von Baden, aus Karlsruhe den 20. November, ersieht man, daß dieser Fürst sowohl mit dem französischen Kaiser als mit den verbündeten Mächten wegen der Neutralität Badens unterhandelte, die nicht gewährt werden konnte. Erst dann schloß sich der Großherzog den Verbündeten an; sein Manifest ist wärmer als das würtembergische: „Bewohner Badens", heißt es darin, „vertraut eurem Fürsten! Das hohe Ziel, Vertheidigung des Vaterlandes und deutscher Freiheit, erhebe eure Brust mit dem heiligsten Enthusiasmus für das allgemeine Wohl, und durchdringe euch mit dem rühmlichen Eifer, auf meinen Aufruf und nach den deßfalls von mir getroffen werdenden Verfügungen euch freiwillig unter die Fahnen des Vaterlandes zu stellen u. s. w. u. s. w."

*) Vergleiche S. 981 dieses Werkes.

**) Zwei Schwadronen des Sumzischen Husarenregimentes wurden über Alsfeld bis nach Grünberg geschickt, Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Seltersheim, wo das Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly war und die Truppen des Generals Miloradowitsch cantonnirten, während die des Fürsten Gallizin nach Hammelburg und der Gegend zogen, das Hauptquartier des Kaisers Alexander aber nach Schweinfurt kam; die dritte Colonne rückte, und zwar die Reiterei des Grafen Pahlen bis Hungen, das Fußvolk bis Grünberg, wo der Graf Wittgenstein sein Hauptquartier aufschlug. Am folgenden Tage, den 3. November, kamen die Vordertruppen des Generals Bubna und das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg nach Gelnhausen*), die zweite und dritte österreichische Armeeabtheilung mit der Cavalleriereserve nach Schlüchtern, die erste österreichische Armeeabtheilung und die Divisionen Bianchi und Weißenwolf bis Fulda; das Hauptquartier des Kaisers Alexander kam nach dem Städtchen Homburg, das des Generals Grafen Barclay nach Veitshochheim, wo die Reiterei der russischen Armee auf einer, zu diesem Zwecke geschlagenen Schiffbrücke über den Main ging, während das Fußvolk, durch die angestrengten Märsche abgemattet, zurückblieb, und in Gemünden und Veitshochheim cantonnirte. Die dritte Colonne marschirte, und zwar die Reiterei des Grafen Pahlen nach Friedberg, das Fußvolk nach Hungen, wohin auch das Hauptquartier des Grafen Wittgenstein kam.

Am 4. November verlegte der Kaiser Franz sein Hoflager nach Gelnhausen, der Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier nach Frankfurt am Main, von wo an demselben Tage die österreichisch-baierische Armee, wie bereits erwähnt**), über Darmstadt nach Manheim aufbrach; die Vordertruppen des Generals Bubna marschirten nach Hanau, die zweite und dritte österreichische Armeeabtheilung und die Reservecavallerie nach Saalmünster, die erste österreichische Armeeabtheilung und die Divisionen Bianchi und Weißenwolf nach Neuhof. Das Hauptquartier des Kaisers Alexander kam nach Aschaffenburg, wohin auch die Reservecavalleriedivision unter dem Befehl des Fürsten Gallizin des Fünften einen angestrengten Marsch machte; das Hauptquartier des Grafen Barclay de Tolly dagegen blieb in Veitshochheim, und das russische Garde- und Grenadiercorps mit der preußischen Fußgardebrigade hielt Ruhetag, während die Artillerie am Nachmittage bei Kloster Zelle über den Main ging, und nebst der zweiten russischen Gardedivision in Remling Quartiere nahm***). Das Corps des Grafen Wittgenstein vereinigte sich bei Friedberg, wohin dessen Hauptquartier kam, und bezog enge Cantonnirungen.

Die Streifcorps der Generale Platoff, Orloff und des Obersten Mennsdorf erzwangen den Uebergang über die Nidda, und rückten bis zum Wickerter Berge, zwei Stunden von Mainz, vor†). In Hochheim

*) Das Hoflager des Kaisers von Oesterreich blieb am 2. und 3. November in Fulda.

**) Siehe S. 1036 dieses Werkes.

***) Plotho, II. 468.

†) Plotho, II. 468, läßt dies am 4. in Gemeinschaft mit den Vortruppen der österreichisch-baierischen Armee geschehen. Nach einer Nachricht in der Allgemeinen Zeitung vom 10. November 1813, wäre dies Tags zuvor geschehen, und da könnten die eben erwähnten Vortruppen wohl Theil daran gehabt haben. Völderndorff

groß; doch wahrhaft unbeschreiblich wurde er, als am La
6. November, der Kaiser Franz von Oesterreich, dem
Freund und Verbündeter entgegengeritten war, an dessen
von dem Fürsten Schwarzenberg und einem glänzende
zwischen den Reihen der paradirenden Truppen, nach so viele
Schicksalswechsel als Sieger in derselben Stadt einzog, in
Kaiser des deutschen Reiches, dessen letztes Oberhaupt zu sein
sehung Gottes beschieden hatte, vor einundzwanzig Jahren
gekrönt worden war. Der Jubel des Volkes deutete auf me
freude, er galt der Hoffnung, der österreichische Monarch
die tausendjährige Krone Karls des Großen auf sein Haupt

Doch diese schöne Hoffnung sollte nicht verwirklicht werd
man den damaligen Stand der Angelegenheiten erwägt, kon
nicht. Den Königen von Baiern und Würtemberg war die
durch feierliche Verträge verbürgt worden, damit würde die W
des deutschen Reiches mit einem Kaiser zum Oberhaupte in
gestanden haben. Gesetzt auch, die alte Reichsverfassung
Vertreibung des französischen Kriegsheeres aus Deutschland vo

---

meldet, IV. 7. S. 291, nichts von einer Theilnahme der Vordertr
reichisch-baierischen Armee (welche den 4. die Stadt Frankfurt v
sagt, der Vortrab Schwarzenbergs habe den Uebergang über die M
Der 4. November ist das richtigere Datum.

*) Am 5. blieb das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenber
die Vordertruppen der ersten Colonne, oder des österreichischen Kri
dem Grafen Bubna, rückten bis jenseits Frankfurt, die zweite
reichische Armeeabtheilung und die Cavallerieresерve bezogen Can
Frankfurt; die erste österreichische Armeeabtheilung und die Di
und Weißenwolf bei Gelnhausen. Das Hoflager des Kaisers von
am 5. in Hanau. Die zweite Colonne, die russische Armee, mit A
Frankfurt eingezogenen Reiterei und des Corps Wittgensteins, d
stand, war am 5., und zwar das russische Gardeinfanteriecorps in
russische Grenadiercorps in Lorr, die preußische Gardeinfanteriebrigade i
Artillerie in Roßbrunn, das Hauptquartier des Grafen Barclay de To

ufgelebt, so war der Kaiser Franz ein zu gewissenhafter Fürst, als daß r sich die deutsche Krone selbst wieder hätte zusprechen mögen. Er hatte ieselbe, zwar in Folge ihn dazu auffordernder Verhältnisse, aber doch mit reiem Willensentschlusse, keineswegs durch Waffengewalt widerrechtlich ge- wungen, niedergelegt. Lebte also die alte Reichsverfassung wieder auf, so ar der deutsche Kaiserthron erledigt, und um ihn wieder zu besetzen, erschien ine neue Wahl rechtlich nothwendig. Hieraus ergiebt sich bei dem Rechts- inne des Kaisers Franz, daß er sich, selbst unter der angenommenen Voraussetzung, in der völligen Unmöglichkeit befand, sich wieder den römisch- eutschen Kaiser zu schreiben und alle Rechte eines Reichsoberhauptes in nspruch zu nehmen.

Nachdem durch den Niedersturz des tausendjährigen, aber morschen Gebäudes des heiligen römischen Reiches im Jahre 1806 sich eine neue Ordnung der Dinge gebildet hatte, und nachdem diese abermals in Folge er unerhörtesten Weltereignisse zusammengebrochen war, würde es nichts eniger als staatsklug gewesen sein, zu einer Zeit, wo die Unabhängigkeit es deutschen Vaterlandes kaum noch völlig *) errungen, geschweige verbürgt ar, gleichsam im Fluge und ohne Zustimmung der Betheiligten, den lten Zustand der Dinge, wenngleich mit Vorbehalt der nöthigen Ver- esserungen, wieder herzustellen. Und die Betheiligten mußten allerdings efragt werden, denn man hatte denjenigen Fürsten, die vom Rheinbunde urück und der europäischen Sache beigetreten waren, nicht nur die Sou- erainetät, folglich das freieste Selbstbestimmungsrecht ihrer staatlichen Ver- ältnisse, sondern auch den Besitz ihrer Staaten, so wie sie vor Ausbruch er Feindseligkeiten bestanden, verbürgt. Es war daher das zweckmäßigste uskunftsmittel, das Schicksal Deutschlands erst nach dem Frieden mit eirath aller Betheiligten festzusetzen, und diesem großen Lande eine solche erfassung geben, wie die neuen, nicht mehr zu entfernenden Verhältnisse, nd der Hauptzweck, dessen Unabhängigkeit für alle Folgezeit zu sichern, e forderten. Zu jenen langen Berathungen, welche die Zustandebringung nes so großen Werkes forderte, gab es damals keine Zeit, vielmehr war die Hauptaufgabe der verbündeten Mächte, den Krieg mit ihrem noch mmer furchtbaren Feinde zu beendigen, und zwar so schnell und so glücklich ls möglich. Leicht hätte dieser Zweck gefährdet oder verzögert werden können, enn man die Wiederherstellung des Alten voreilig verkündet haben möchte, enn die Verletzung so vieler Interessen, die davon unzertrennlich gewesen äre, würde hie und da mit eisiger Kälte auf den Eifer der Rüstungen ewirkt, sie an anderen Orten durch unvermeidliche Verwirrung verlangsamt aben **). Das Zweckmäßigste war daher, den Blick von der Entwirrung

*) Hamburg, die wichtigsten Festungen, und das ganze linke Rheinufer waren noch in französischer Gewalt.

**) C. v. W. [1]) sagt in dieser Beziehung, S. 117: „Napoleon vertilgen, mit Allem was er gebracht hatte, war der Wunsch der großen Masse, und daran die Hoffnung geknüpft, daß mit dieser Vertilgung zugleich alles das namenlose Elend aufhören würde, welches er über Deutschland gebracht hatte. Ob es rathsam sei,

1) General Müffling.

können, ohne durch ewige Reibungen größere Mächte aufzuforder
gebrauchen, um Ruhe zu erhalten oder herzustellen. Die Erfah
wie gefährlich die Ausübung einer fremden, nicht früher ge
Gewalt für einen kleinen Staat ist, und so wurde denn die von
Souverainetät, welche den Begriff deutscher Reichsgerichte ganz
größte aller Uebel gehalten. Die deutschen Fürsten haßten Napo
seine Forderungen los zu werden, aber den meisten von
Souverainetät ein Bedürfniß geworden. Ihre Regie
finanziellen Verpflichtungen waren darauf gegründet. Verloren
Stellung, welche sieben Jahre lang allen Maßregeln den S
kräftigkeit aufgedrückt hatte, welche Verwirrungen, welche Sch
das herbeiführen! — Alle Deutsche, welche durch die Bonapartis
Maßregeln verloren hatten, ihre Länder, Titel, Vermögen oder
Befreiung als den passenden Zeitpunct an, das ehemals Ihrige
Ein Theil von ihnen hatte uns wichtige Dienste geleistet, s
guten Sache gehört, wir waren ihnen Dank schuldig. Der Gei
Volkes sprach für sie. Gern hätten die alliirten Souveraine, es
unterworfen, alle Ungerechtigkeiten ihres Feindes bis auf die G
und es schien der natürlichste Weg zu sein, fürs Erste den alten
behalt der Verbesserungen herzustellen, allein wenn auf der einen
mehr möglich war, so mußte, selbst wenn es möglich gewes
Nothwendigkeit nicht einen Tractat von Ried [1]) erheischt hätte,
als bedenklich erscheinen. Napoleon stand uns noch geg
aber nicht vernichtet. Von Danzig bis Mainz waren die Haup
Händen, das bevölkerte Frankreich gab ihm die Mittel, seine Ve
zu ersetzen, das unerschöpfliche Frankreich, das Materielle seiner
— Die Entfernung, in welcher die Armeen Rußlands, Preuße
von ihren Staaten standen, machte es an und für sich selbst
daher zu beziehen, was Armeen bedürfen; wegen des eingetreten
unmöglich geworden. Die Bedürfnisse sich an Ort und Stelle
zu verschaffen, war eben so unmöglich. Keine Macht hatte die V
Krieg mußte aber geendigt werden. Zwei Wege gab es: Ueber de
im Herzen von Frankreich den Frieden vorschreiben, oder am R
und Napoleon in der Defensive erwarten. — Im ersten Fall
eine große Masse von Menschen. Denn es war nicht vo
nicht einen Krieg mit dem ganzen französischen Volke zu führen
mußte der Krieg den Krieg erhalten, und es war die würdige
zweiten Falle zehrten wir uns selbst auf, konnte
ohne Deutschlands Hülfe bestehen, und ließen Napo
zerstreuten Kräfte zu vereinigen. — Die Wahl zwi
war nicht schwer. Indessen mußte in einem wie im anderen Fall

dem europäischen Bunde nicht beigetreten waren *), wurden im Namen der verbündeten Mächte durch Militairgouverneure verwaltet, welche die Rüstungen, allenthalben unterstützt von dem Feuereifer des Volkes, betrieben, während dies in den übrigen Ländern denjenigen Fürsten, die dem Rheinbunde entsagt hatten **), oder aus dem Exil zurückgekehrt waren ***), überlassen blieb.

Frankfurt war nun für längere Zeit der Mittelpunct, von welchem aus die verbündeten Monarchen †) im Rathe ihrer Feldherren und Minister über die nächsten großen Geschicke, denen alle Herzen ungestüm entgegenpochten, entschieden. Die deutschen Fürsten beeilten sich, ehrfurchtsvoll die mächtigen Herrscher, welche ihrem Vaterlande die Freiheit gebracht, zu begrüßen und mit ihnen in volle Freundschaftsverhältnisse zu treten. Unter dem Vorsitze des Fürsten Schwarzenberg bestimmte eine Commission das Contingent, welches jeder deutsche Staat zur Fortsetzung des Krieges zu stellen hatte. Ein Versuch, mit Frankreich Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, wurde gemacht, um den Völkern, wenn möglich, die Lasten des Kampfes zu ersparen. Zugleich wurde die Frage entschieden, ob ein Winterfeldzug in Frankreich statthaben solle, und nachdem dies bejahend geschehen war, der Plan zu demselben festgesetzt. Doch alle diese Dinge, als Einleitungen zu dem Feldzuge von 1814, finden am Besten ihre Stelle in dem, denselben schildernden zweiten Theile dieses Werkes.

Wir kehren zur böhmischen Hauptarmee zurück, der es beschieden war, den diesjährigen Feldzug mit einer schönen Waffenthat zu schließen. Am 6. November übernahm die Avantgarde des Feldmarschalllieutenants Grafen Bubna die Vorposten über Bibrich, Nordenstädt und Wickert bis an den Main ††). Der Zweck dieser Vorpostenkette war sowohl Sicherung der Armee, als genaue Beobachtung der feindlichen Aufstellung bei Hochheim. Die zweite österreichische Armeeabtheilung, welche den Grafen Bubna im Nothfalle zu unterstützen hatte, bezog Cantonnirungen auf der Straße nach Mainz und hatte ihr Hauptquartier in Höchst, den Sammelplatz bei Singlingen; die dritte Armeeabtheilung kam in die Gegend von Bornheim, mit Bergen zum Sammelplatze, die Cavalleriereserve hatte ihr Hauptquartier in Bonnames; die erste österreichische Armeeabtheilung und die Divisionen Bianchi und

---

alle Händel auf sich beruhen zu lassen, und erst Das vorzunehmen, was das allgemeine Interesse so laut forderte, nämlich: Den unschädlich zu machen, der uns in alle diese Händel verwickelt hatte." — Dieses Citat verdient um so größere Beachtung, als es von einem Manne herrührt, der selbst in jener Zeit eine so wichtige Rolle spielte, folglich nur ein Ausdruck der damals herrschenden Ansichten der Machthaber und einflußreichsten Personen ist.

*) Der Großherzog von Frankfurt, die Fürsten von Isenburg und von der Leyen, das Großherzogthum Berg, das Königreich Sachsen.

**) Mecklenburg, Baiern, Würtemberg, Baden, Würzburg, die sächsischen Herzogthümer, das Großherzogthum Hessen, Nassau, Anhalt, Reuß, Schwarzburg, Lippe, Waldeck, Hohenzollern, Liechtenstein.

***) Hessenkassel, Braunschweig, Hannover, Oldenburg.

†) Der König von Preußen war Abends den 13. November in Frankfurt eingetroffen.

††) Die Avantgarde Bubnas wurde durch die Avantgarde der zweiten österreichischen Armeeabtheilung, unter dem Grafen Sorbenberg, unterstützt, welche am 5. nach Wickert marschirte.

Gefecht bei Hochheim.

Am 9. November.

General Bertrand hielt noch immer Hochheim b
größter Anstrengung an der Befestigung dieses, auf ein
mit Mauern umgebenen Städtchens, das einen stark
geschobenen Posten bilden sollte, arbeiten. Der Feldmarscha
zenberg beschloß, ihn daraus zu vertreiben, noch bevor di
wären, und befahl dem Feldzeugmeister Grafen Gyu
welchem er in Person beiwohnte. Derselbe erfolgte am 9
um zwei Uhr in drei Colonnen.

Die erste Colonne unter dem Feldzeugmeister Gyul
großen Straße von Höchst gegen Hochheim vor, und eb
Colonne unter dem Fürsten Aloys Liechtenstein. D
Grafen Bubna deckte als dritte Colonne den Anmarsch,
Verbindungen zwischen der ersten und zweiten Colonne.
Massenheim die Reservereiterei unter dem Fürsten Moritz L
Als die zweite Colonne bei dem Häuserhofe angekomm
drei Kanonenschüsse als Zeichen zum Angriffe.

Schnell und mit Entschlossenheit rückte nun die e
dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay gegen Hochheim
zweitausend Mann und zwanzig Kanonen der Division
theidigt wurde, während die Division Morand in Re
österreichische Artillerie näherte sich und beschoß von drei
liche Geschütz mit solcher Wirksamkeit, daß dasselbe binnen
Schweigen gebracht wurde. Alsbald ließ Graf Gyulay e
Infanterieregimente Kaiser unter dem Oberstlieutenant S
anderes von dem Infanterieregimente Kattulinsky unter den
beide von der Brigade des tapferen Generals Czollich, z
rücken. Gyulay führte das erste Bataillon in Person bi

er rechts von der großen Straße liegenden Pfeilschanze, welche von den Oester-
eichern ohne einen Schuß zu thun, mit dem Bajonette erobert wurde.
Während sich hier der Oberstlieutenant Stracka mit Ruhm bedeckte,
türmte der Major Pauer die große Pfeilschanze links der Straße; der Feld-
narschalllieutenant Graf Crenneville war der Erste in dieser Schanze,
n welcher zwei Kanonen und eine Fahne erbeutet wurden. Nun zog sich
er Feind in den Ort zurück, aber die beiden tapferen Bataillone, von
urigem Siegesmuthe vorwärts getrieben, ließen ihm keinen Augenblick
rholung, erstürmten zwei der verschanzten Thore *), und drangen mit
ußerordentlicher Tapferkeit in die Stadt ein. Eiliger Rückzug rettete nur
nen Theil der Besatzung, 25 Offiziere und 800 Mann wurden gefangen.

Zugleich hatten die beiden Colonnen des Grafen Bubna und des
ürsten Aloys Liechtenstein die Division Morand auf dem linken Flügel
ngegriffen und sie gezwungen, mehrere noch nicht vollendete Verschanzungen
verlassen, und ihren Rückzug anzutreten **). Derselbe erfolgte sowohl
on ihr als von der Division Guilleminot in großer Eile nach Cassel,
doch nicht ohne beträchtliche Einbuße, welche dem Feinde nicht nur von
r Artillerie der ihn verfolgenden Colonne, sondern auch durch die Batterieen
gefügt wurde, die der Hauptmann Spinetti vom Generalstabe links
n Bischofsheim am linken Mainufer vortheilhaft aufgestellt hatte. Auch
hm eine Schwadron von Rosenberg Chevauxlegers dem Feinde auf seinem
ückzuge durch einen stürmischen Angriff noch zwei Kanonen ab.

Dieses ehrenvolle Gefecht, bei welchem sowohl die Tapferkeit als die
ollkommene Zusammenwirkung der österreichischen Colonnen Anerkennung
rdient, kostete ihnen wenige Menschen; nur hatte die Armee die tödtliche
erwundung des Oberstlieutenants Grafen Wurmbrandt zu beklagen.
er Feind verlor an Gefangenen 30 Offiziere und 1000 Soldaten, und
ßte eine Fahne und vier Kanonen ein ***). —

Das Gefecht von Hochheim schloß für die böhmische Hauptarmee den
eldzug. Der Feind war nun vom rechten Rheinufer vertrieben, und besaß
uf demselben nur noch Wesel und die Brückenköpfe von Kehl und Cassel.

Die Vordertruppen des Grafen Bubna standen gegen Cassel, und
s böhmische Hauptheer cantonnirte, während das Hauptquartier der
monarchen und des Oberbefehlshabers aller verbündeten Armeen in Frankfurt
ieb, auf beiden Seiten des Mains zwischen der Lahn und dem Neckar.
ie erste österreichische Armeeabtheilung stand in Wahlau †), die zweite
Hochheim, die dritte in Bornheim, die Reservecavallerie in Bonnames,
e Division Bianchi in Markköbel, die Division Weißenwolf in Lindheim.

*) Sie waren mit Tambours versehen.

**) Die Division Morand stand nach Vaudoncourt in Reserve. Da sie selbst
gegriffen wurde, konnte sie natürlich die Division Guilleminot in Hochheim nicht
terstützen.

***) Siehe über das Gefecht von Hochheim den österreichischen Armeebericht aus
m Hauptquartiere Frankfurt vom 9. November 1813, Plotho, II. 471, 472.
etter, I. 215. Vaudoncourt, p. 236, 237. Der letzte Schriftsteller behauptet,
Hochheim wären nur 300 Mann an Gefangenen und zwei demontirte Kanonen
rloren gegangen.

†) Bei den Namen aller dieser Ortschaften ist zu suppliren „und Gegend".

bildete den rechten Flügel des Blocadecorps von Caſſel, durch ſeine Vorpoſten den Rhein bis Rüdesheim. Das Cor der Cavallerie Grafen Wittgenſtein cantonnirte in d Umgegend von Friedberg. Die ruſſiſch-baieriſche Armee endl böhmiſchen Hauptheere gehörig, deſſen fünftes Corps ſi cantonnirte um Darmſtadt, hatte ihr Hauptquartier in Gr beobachtete durch ihre Vorpoſten den Rhein bis Manheim *).

In dieſen Cantonnirungen verblieb die böhmiſche Haup 18. November. Da wurde im Allgemeinen beſtimmt, da Hauptheer Cantonnirungen am Ober- und Mittelrhein, das am Mittelrhein, vom Main bis an die Lahn, das Nord Unterrhein beziehen ſolle **). Demnach marſchirte die er Armeeabtheilung bis Freiburg, wohin ihr Hauptquartier Cantonnirungen dehnten ſich bis Lahr aus; die öſterreichiſch verlegte ihr Hauptquartier nach Offenburg, und bezog zwiſchen Lahr, Biſchofsheim und Achern; die dritte öſterreichiſche erhielt ihr Hauptquartier zu Carlsruhe und dislocirte ſich Weingarten und Egenſtein; die Diviſion Bianchi kam na Diviſion Weißenwolf nach Heidelberg; die beiden leichten Diviſionen des Grafen Bubna und des Fürſten Moritz vertheilten ſich von der Mündung des Neckars bis Gernsheim reſerve cantonnirte zwiſchen Heilbronn und Tübingen. Es öſterreichiſchen Truppen faſt insgeſammt in das Großherz nur wenige in das Größherzogthum Heſſen, und die Ca das Königreich Würtemberg.

Was die ruſſiſchen, zur böhmiſchen Hauptarmee geh und die preußiſchen Garden betrifft, ſo marſchirte das Co Wittgenſtein von Friedberg über Hanau und Aſchaffen Kocher, und ſein Hauptquartier kam nach Schwäbiſch-Hall;

Sonne, Obersthausen, Heusenstamm, Reinbrücken, Weißkirchen, Lannhausen, Uhlesheim, Frochhausen und Krotzenberg; das russische Grenadiercorps hatte seinen Stabs- und Sammelplatz in Miltenberg, und zwar lag die zweite Grenadierdivision in und um diesen Ort, die erste in und um Michelstadt; die erste Cürassierdivision in Seligenstadt; die preußische Gardecavalleriebrigade in Reinheim; die russische leichte Gardecavalleriedivision in Umstadt; die zweite russische Cürassierdivision in Buchheim, die dritte in Kühlsheim; endlich die Reservecartillerie in Ostheim. Demnach dehnten sich die russischen Cantonnirungen vom Main und dem Jartfluſſe bis Mergentheim und an den Kocher aus, in den Großherzogthümern Frankfurt und Darmstadt und im Königreiche Würtemberg *). Das Kosakencorps des Hetmans Grafen Platoff wurde, als das schlesische Kriegsheer seine Vorposten am Rheine ablöste, nach Zwingenberg verlegt, erhielt aber am 18. November bereits Befehl, von da wieder aufzubrechen, und in den Bezirken von Markelsheim, Dreibach und Hachbach am rechten Boberufer Cantonnirungsquartiere zu beziehen.

Die Hauptquartiere der drei Monarchen, des Oberbefehlshabers aller verbündeten Heere Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, des Großfürsten Constantin und des Generals Miloradowitsch waren in Frankfurt am Main, das des Oberbefehlshabers der russischen Armee Grafen Barclay de Tolly dagegen in Aschaffenburg.

In den vorbeschriebenen Cantonnirungen **) blieb das böhmische Hauptheer, mit Vorbereitungen zu dem neuen Feldzuge beschäftigt, bis zum 8. December des Jahres 1813 ***).

Vorrücken der schlesischen Armee an den Rhein.

Vom 1. November bis Ende December.

Die irrige Vermuthung, der Kaiser Napoleon werde durch die Aufstellung der österreichisch-baierischen Armee unter dem General Wrede am Main bewogen worden sein, nicht geradeaus nach Mainz, sondern rechts durch das Gebirge zu marschiren, um bei Coblenz über den Rhein zurückzugehen, war Veranlassung, daß das schlesische Kriegsheer am 31. October den Marsch über das Vogelsgebirge in der Richtung von Gießen und Wetzlar angetreten hatte †). Das Corps des Generals York erreichte in zwei Colonnen ††) Saalmünster am 1., Gedern am 2. November, die Corps Langerons und Sackens an jenem Tage Grünberg, an diesem

*) Siehe die „Dislocation der böhmischen Hauptarmee in Cantonnirungsquartiere, vom 18. November", in Plotho, II. 473—475.

**) In Betreff der Cantonnirungen der schlesischen Armee um dieselbe Zeit, siehe den nächstfolgenden Abschnitt.

***) Die Bewegungen, welche am 8. December begannen, um durch die Schweiz in Frankreich einzudringen, gehören dem Feldzuge von 1814 an.

†) Vergleiche S. 978 dieses Werkes.

††) Die erste Colonne bestand aus der Avantgarde und der Reservecavallerie; die zweite aus den vier Brigaden des Corps. Grund zu dieser Theilung in zwei Colonnen war die Erleichterung und Beschleunigung des Marsches auf den sehr beschwerlichen Gebirgswegen.

Gießen *). Am 3. kam das Corps des
Wetzlar, Kosaken und einzelne Abtheilunge
vorgeschoben; das Corps des Generals Yo
das Corps Langerons vollends bis Gießen,
des Feldmarschalls Blücher verlegt ward. J
daß Napoleon sich bei Hanau Bahn gebr
Mainz fortgesetzt habe. Blücher befahl n
von Gießen, Wetzlar und Großlinden so w
daß sie sich wieder einigermaßen erholen könn
über das Vogelsgebirge hatten zu den angest
gehört, die Truppen waren den Mühseligkeit
war viel Geschütz und Fuhrwesen gebrochen

Ruhe war aber das Element nicht, in
Geist wohlgefiel. Als er Nachricht empfangen,
höchstens siebzigtausend Mann, größtentheil
über den Rhein zurückgegangen sei, daß
Reservearmee zusammengezogen wäre, daß d
erforderlichen Vertheidigungszustande befänd
günstige Stimmung der deutschen Bewohner
könne, da stand es klar vor Blüchers Se
über den heiligen Strom gehen, die errun
verfolgen, und dem französischen Kaiser nich
seine Verluste zu ersetzen und wieder ein e
Beine zu bringen. Er hielt dafür, daß die
prinzen von Schweden, welche im
war, Holland, wo die Gährung der Gem
gann, erobern, er selbst mit der schlesischen
zur Deckung dieses Unternehmens vordringen,
Manheim und Mainz über den Rhein gehe
aller Operationen müsse Paris sein. Der G
Gneisenau, wurde nach Frankfurt gesend
verainen vorzulegen, ihre Genehmigung z
wegen der gehörigen Zusammenwirkung der A
sich bewußt, daß er durch den berühmten El
Feldzuge in Sachsen eine entscheidende We
dernden durch eigenmächtigen Rheinübergan
wie er damals den Kronprinzen von S
fortgerissen. Er befahl daher am 6. Nov
Gießen den Aufbruch seiner Armee nach de

*) Das Corps Langerons kam am 2. nicht g
**) Blüchers Hauptquartier blieb in Gießen
das Corps Sackens blieb in Wetzlar; das Corps
schirte, und zwar: das Hauptquartier nach Gr
Allendorf, Mönchholzhausen und Dudenhofen; die
Kleinrechtenbach; die zweite Brigade nach Gieße
siebente nach Großlinden und Steinberg, die erst
roth, Albach und Machelheim, die Reservearttlleri
***) Siehe die Disposition Blüchers in Plotho,

Die Corps der Generale Sacken und Langeron sollten am 13. nd 14. November in Mühlheim, das des Generals York an letzterem age in Siegberg eintreffen *); das Corps des Grafen St. Priest, elches bereits wieder von der Hauptstadt Cassel **) aufgebrochen war, sollte m 7. oder 8., das des Fürsten Scherbatoff am 11. oder 12. in Siegen nlangen, und Letzterer dann dem Corps des Grafen Langeron folgen, m sich demselben wieder anzuschließen. Endlich war befohlen, von Bonn is Mühlheim alle Schiffe diesseits und jenseits des Rheins wegzunehmen, nd hinab nach dem letztgenannten Orte zu bringen.

Bis zum 11. November wurde der Marsch nach der, von dem Feld- arschall Blücher gegebenen Disposition fortgesetzt; er selbst und Sacken aren an diesem Tage in Altenkirchen, Langeron in Weierbusch, York Freiland eingetroffen. Hier überbrachte aber ein Eilbote aus Frankfurt em Feldmarschall Blücher die widerwärtige Nachricht, daß die drei Monarchen den Rheinübergang nicht genehmigt hätten, mit dem Befehl, mzukehren, und nach den Ebenen von Frankfurt zu marschiren, wo das hlesische Kriegsheer die Blocade von Cassel und des Forts Montebello bernehmen, und sowohl den Rhein abwärts bis Cöln, als aufwärts von er Mündung des Mains bis zur Mündung des Neckars bewachen solle ***).

So gemessenen Befehlen mußte gehorcht werden, wie ungern Blücher uch auf sein Unternehmen, welches glänzenden und schnellen Erfolg zu ver- rechen schien, verzichten mochte. Er bestimmte die Corps der Generale ork und Sacken zur Blocade von Cassel; jenes hatte den rechten, dieses n linken Flügel derselben zu übernehmen.

Das schlesische Kriegsheer trat demnach am 12. November seinen arsch in der Richtung von Mainz an, und es kam an diesem Tage das orps des Generals Langeron mit dem Hauptquartiere des Feldmarschalls Blücher nach Westenburg, das des Generals Sacken nach Oberhadamar, as des Generals York nach Kirchberg; am 13. Langeron und Blücher ach Limburg, Sacken nach Kirchberg und Burgschwalbach, York nach Wehlen, und es vereinigten sich an diesem Tage die Vordertruppen, welche

*) Folgendes ist das Marschtableau, welches Blücher seinem Heere gab:

Corps.	7. Nov.	8. Nov.	9. Nov.	10. Nov.	11. Nov.	12. Nov.	13. Nov.	14. Nov.
Sacken:	Weilburg	Limburg	Freiland	Ruhetag	Altenkirchen	Weierbusch	Siegberg	Mühlheim
Langeron:	Herborn Dillenburg	Siegen	Wirsen	—	Weierbusch	Siegberg	Mühlheim	
York:	Braunfels	Runkel	jenseits Hadamar	—	Freiland	Altenkirchen	Weierbusch	Siegberg
Blüchers Hauptquartier:	Weilburg	Limburg	Freiland	—	Weierbusch	Siegberg	Mühlheim	

**) Siehe S. 977 dieses Werkes.

***) Es war Blücher vorgeschrieben, seinen Marsch so einzurichten, daß das chlesische Kriegsheer spätestens den 15. November um 8 Uhr Morgens den rechten Flügel der Blocade von Cassel, hierauf am 16. eben so den linken Flügel, und bis um 19. auch jene zwei Cavallerieregimenter ablöse, welche die Rheinstrecke zwischen em Main und Neckar besetzt hatten. Plotho, II. 489, 490. Ueber Blüchers Ent- chluß, über den Rhein zu gehen, siehe C. v. W., S. 111, 112, Varnhagen von Ense, S. 293—295, und Plotho, II. 486.

aufgelöst worden waren, wieder mit ihren B
und Langeron nach Würgeß, Sacken na
baden. Während schon früher der Major Bol
Reiterei abgesendet worden war, den Kosak
breitstein abzulösen **), wurde am 13. der
eines zusammengesetzten Landwehrcavallerieregi
um durch kleine vorgeschickte Abtheilungen di
von Boltenstern an der Lahn zu unterhal
derselben in den Rhein diesen Strom bis A
genau zu beobachten, und alle Bewegunge
sogleich zu melden.

Am 15. November kam das Hauptquarti
und das Corps des Grafen Langeron n
Generals Sacken nach Felsenheim, und d
löste den rechten Flügel der Truppen der b
Cassel blokirten, ab ***).

Den 16. November kam das Hauptquar
des Grafen Langeron nach Höchst, der G
seinem Corps den linken Flügel der Bloca
Hauptquartier in Flörsheim, General Yo
Wiesbaden.

Am Ende des Jahres 1813 stand das sch
Cantonnirungen am rechten Rheinufer, vom C
und zwar: das Corps des Generals der
dem Hauptquartiere in Darmstadt; das Cor
Grafen Langeron mit dem Hauptquartiere
Generals der Infanterie York blokirte Ca
beobachtete den Rhein vom Einflusse der L
hatte das Hauptquartier in Wiesbaden; das
Grafen St. Priest stand im Lager bei Ehr
des Feldmarschalls Blücher war in Höchst

---

*) Am 13. traf durch den Obersten Zielinsk
daß derselbe den russischen Generalmajor Fürsten
des Hetmans Platoff in Wiesbaden angetroffen
daselbst im Lager stehe, so wie mit seinen Vorpo
theilungen den Rhein bis Rüdesheim hin beobachte

**) Dies geschah am 9., und es meldete der
Abtheilungen nach Lahnstein und Pfaffenstein g
Rhein abwärts aufgestellt habe; über die Stärke
er nichts Zuverlässiges, doch scheine sie nicht stark

***) Siehe den Ablösungsbefehl vom 14. No
zur Einschließung Cassels vom 15. in Plotho,
Militair vom Fache allerdings lehrreichen Anordn
die Disposition Blüchers zur Einschließung von
unserem Werke Platz finden.

†) Plotho, III. 43.

Bewegungen der polnischen Armee.

Vom 26. October bis Ende December.

Die polnische Armee des Generals der Cavallerie Grafen Bennigsen war nach der Schlacht von Leipzig von dem Kaiser Alexander unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden gestellt worden*), und hatte bis zum 26. October Theil an der Verfolgung der französischen Hauptarmee genommen**). An dem gedachten Tage erhielt die polnische Armee eine veränderte Bestimmung, wonach sie nicht mehr unter den Befehlen des Kronprinzen von Schweden stehen, sondern nur einen Theil ihrer Truppen an diesen abtreten, mit allen übrigen aber sich zwischen Magdeburg und Dresden aufstellen, die beabsichtigte Vereinigung der feindlichen Besatzungen der Elbfestungen hindern, und Magdeburg enger einschließen sollte.

Die Besorgniß einer solchen Vereinigung war nichts weniger als eitel. Es waren von Dresden bis Hamburg in den festen Plätzen an der Elbe achtzigtausend Franzosen vertheilt, und wenn diese, wie Napoleon es erwartet zu haben scheint***), nach einem festen Plane handelten, wenn der Marschall St. Cyr aus der sächsischen Hauptstadt zur rechten Zeit aufbrach, das schwache Blocadecorps Tolstoys bei Seite schob und sich, an der Elbe abwärts marschirend, mit Davoust bei Hamburg, oder nach Gestalt der Dinge, bei Minden vereinte, so war für Frankreich eine bedeutende Armee gerettet. Es wird berichtet†), daß der Kaiser Napoleon noch von Erfurt aus verkleidete Offiziere und geheime Agenten mit Befehlen der Art nach Dresden, Hamburg und den Elbfestungen gesendet habe, daß aber keiner derselben an dem Orte seiner Bestimmung angelangt sei††). Mit Recht wurde, nachdem schon am 22. die vierte österreichische Armeeabtheilung des Grafen Klenau von Grossen zurückmarschirt war, der größere Theil der polnischen Armee dazu bestimmt, jede Gefahr, die im Rücken der nach dem Rheine marschirenden Heere drohen konnte, zu verunmöglichen.

---

*) Siehe S. 950 dieses Werkes.

**) Siehe S. 974 dieses Werkes.

***) „S'ils s'entendent", dit l'empereur, „s'ils sortent de leurs murailles, s'ils se réunissent, ils sont sauvés: quatre-vingt mille Français passent partout." Fain, II. 465.

†) Fain, Ibid.

††) Jomini läßt hierüber Napoleon vor dem Richterstuhle Cäsars, Alexanders und Friedrichs des Zweiten (IV. 430) sagen: „So wie ich den 14. October darauf (— auf Verlegung des Krieges auf das rechte Elbufer —) verzichtete, schickte ich Offiziere mit dem Befehle an St. Cyr ab, sich die Elbe hinunterzuziehen und den größeren Theil der Besatzungen von Torgau und Magdeburg mit sich zu vereinigen. Nicht einer gelangte an den Ort seiner Bestimmung. Nun mußte der Verlust der Schlacht von Leipzig über sein Schicksal entscheiden. Gleichwohl hoffte ich, St. Cyr solle von selbst auf den Gedanken verfallen, sich auf Torgau zu ziehen; er hätte daselbst, so wie zu Wittenberg und Magdeburg, noch einige Verstärkungen an sich ziehen, sodann Hamburg erreichen, sich mit Davoust vereinigen, oder noch besser, diesem den Vereinigungspunct bei Minden bestimmen können, um von da in Gemeinschaft Wesel zu erreichen. Die Verbündeten hatten bloß des Grafen Tolstoy russische Milizen nebst einer Division guter Truppen vor Dresden stehen lassen; es wäre ihm ohne allen Zweifel geglückt, wenn er sich bei rechter Zeit daran gemacht hätte; er ließ es aber zu lange anstehen, und versuchte es bloß theilweise."

Tschaplitz, marschirte Graf Bennigsen nach Halle, wo
quartier am 27. October kam **), und daselbst mehrere T
5. November lagerte das Fußvolk des Generals Docto
Cavalleriedivision des Generals Tschaplitz links von der
von Köthen nach Calbe führt, und die Vordertruppen des G
marschirten nach Gramsdorf und der Gegend.

Um diese Zeit war die feindliche Besatzung von D
mehreren Tagen enge eingeschlossen, und daher jeder Ver
derselben, durchzubrechen, um sich mit den übrigen französis
an der Elbe zu vereinigen, unwahrscheinlicher als jemals
nun General Bennigsen zugleich erfuhr, daß die Truppe
von Magdeburg auf dem linken Elbufer die Umgegend der
weite Entfernungen hart belästigten, daß eine feindliche
Dodendorf und Schönebeck stehe, und man die Zerstörun
Salzwerke in letzterem Orte fürchtete, so beschloß er den Fe
fallen, wenn möglich von Magdeburg abzuschneiden, und
dem Zwecke das polnische Kriegsheer am 6. November
der großen Straße über Bernburg in Marsch.

Gefecht bei Schönebeck.

Am 8. November 1813.

Mit Anbruch dieses Tages waren sämmtliche Truppen
bei Felgeleben versammelt. Reiterei wurde zum Aufsuchen
der feindlichen Stellung vorgeschickt, und es erfolgte die M
Feind noch immer in Schönebeck und der Gegend stehe.

---

*) Die 26. Infanteriedivision des Generals Paskiewitsch und
der dreizehnten.

**) Es marschirten nämlich am 26. (den Befehl Alexanders, w
Bennigsens eine andere Bestimmung gab, hatte dieser in der Na

General Bennigsen gab folgende Disposition zum Angriffe, den er rsönlich leitete:

„Der Angriff auf den Feind erfolgt in drei Colonnen, als:

„Sieben Bataillone Fußvolk und sechs Kanonen unter dem General askiewitsch, und die Cavalleriedivision unter dem General Tschaplitz marhiren nach Frohse *).

„Der General von Kreutz mit seiner Reiterabtheilung und der General octoroff mit dem Fußvolke marschiren gegen Sohlen und Beierdorf.

„Der Generalmajor und Generalquartiermeister Berg mit zwei Bataillonen Fußvolk und zwei Schwadronen Reiterei greift den Feind bei Dodendorf an, und dieser Scheinangriff eröffnet das Gefecht **)."

Es marschirte sonach die Colonne des Generals Paskiewitsch auf m rechten Flügel, die Colonne des Generals Doctoroff im Centrum, e Colonne des Generals Berg auf dem linken Flügel. Der Feind hatte chönebeck mit Unterstützung in Frohse, und eine Linie bis Dodendorf besetzt.

Sämmtliche Angriffe waren von Erfolg begleitet, General Paskiewitsch nahm Schönebeck, und der Feind zog sich nun um so eiliger zurück, ls er bedroht war, auf seinem linken Flügel umgangen und von Magdeburg bgeschnitten zu werden. Auf den Anhöhen zwischen Beierdorf und Westerausen nahm er indessen wieder Stellung und suchte dieselben zu behaupten. llein die russischen Truppen drangen so rasch vor, und mehrere von dem Fußolke unterstützte Reiterangriffe wurden so glücklich ausgeführt, daß der Feind it einem Verluste von vier Kanonen und 1000 Mann nach Magdeburg rückweichen mußte und bis fast unter die Kanonen der Festung verfolgt urde ***).

General Bennigsen hatte am Abend dieses Tages sein Hauptquartier Azendorf, die Vordertruppen des polnischen Heeres waren an der Salza, r General Paskiewitsch lagerte zwischen Schönebeck und Großsalza, die eiterei des Generals Tschaplitz besetzte die Dörfer Stemmern, Sülldorf, angen-Weddingen und Großwanzleben, mithin auch die große Straße von Magdeburg nach Braunschweig. Am 9. und 10. November wurden die indlichen Blockhäuser in Dodendorf, Salza und Westerhausen zerstört.

Von da an bis zum 10. December verblieb das polnische Kriegsheer n der bezeichneten Stellung vor Magdeburg †). Ausfälle der Besatzung anden am 19., 22. und 23. November statt, waren aber von keinem rfolg begleitet. Am 9. December wurde die Cavalleriedivision des Generals Tschaplitz durch die Abtheilung des Generals Kreutz abgelöst, und narschirte nach Erxleben, also bereits in der Richtung nach Hamburg, ab:

*) Da der Feind Schönebeck besetzt hatte, und Frohse hinter Schönebeck liegt, mußte er natürlich zuvor aus diesem Orte vertrieben werden.

**) Siehe diese Disposition in Plotho, II. 501.

***) Siehe über das Gefecht von Schönebeck: Plotho, II. 500, 501, Vetter, I. 15. Jener giebt den Verlust des Feindes größer an als dieser; in solchen Dingen heint es aber gerathen, eher der geringeren als der größeren Angabe zu folgen, enn der Feind war schwerlich über 4000 Mann stark. Die Notiz, daß der Feind is unter die Kanonen der Festung verfolgt wurde, ist aus der Allgemeinen Zeitung om 22. November 1813.

†) Das Hauptquartier Bennigsens kam am 11. nach Calbe.

denn der General Graf Bennigsen hatte
Kaiser Alexander Befehl erhalten, die Linient
Markoff von Dresden an sich zu ziehen, dem
dem General Hirschfeldt von Magdeburg
und dann mit seinem Kriegsheere nach jener

Als sonach am 10. December der preußis
feldt mit sieben Bataillonen, sechs Schwadr
Schönebeck und Großsalza eintraf, verstärkte
durch zwei Infanterieregimenter, zwei Cavall
Compagnie Artillerie unter dem Befehle des
dann den Marsch nach Hamburg an. Es
Cavallerie Graf Bennigsen über Großwanzle
legen, Zedlingen, Salzwedel und Radegast**)
seine Armee auf das rechte Elbufer in Käh
Hauptquartier nach Boitzenburg, vereinigte sich
Markoff, und löste am 24. December di
welche Hamburg auf dem genannten Ufer bi
halten hatte, ab. Und zwar wurde Hamburg
in folgender Stellung von der Elbe bis zur
Flügel, oder die sechsundzwanzigste Infanteri
kiewitsch bei Bergedorf und Reinbeck; der
des Generals Markoff in Spek und Rah
Cavalleriedivision des Generals Tschaplitz
Kreutz bei Wellingshausen und Blinde; da
der Cavallerie Grafen Bennigsen in Berge

Unternehmungen der N

Der Nordarmee war nach der Schlacht
zugefallen, das nordwestliche Deutschland vo
verließ am 22. und 23. October Leipzig; der K
verlegte an dem letzten Tage sein Hauptquar
nacheinander nach Querfurt, Artern, Sonders
Mühlhausen, am 30. nach Heiligenstadt, am

Der General Tschernitscheff und d
zur Nordarmee gehörten, wirkten zu der Verfol
heeres, wie erzählt worden ist***), mit.
Generals Grafen Woronzoff rückte am

---

*) Es sollte jedoch der General Rossy nur
Millzen, der General Kreutz nur bis zur Ankunft
General Kreutz wurde bereits am 11. December von
Die Linientruppen des Generals Markoff, welche v
Bennigsen marschirten, waren am 10. December t
hatten am 11. daselbst Ruhetag.

**) Es sind hier nur die Hauptquartiere des
Detail des Marsches sehe man in Plotho, II. 502–

***) Siehe S. 979 dieses Werkes.

wenige Stunden nachher erschien dort auch der Vortrab des Corps des Generals St. Priest, welches von der schlesischen Armee dahin entsendet worden war*). Hieronymus Bonaparte, nach Tschernitscheffs Abzuge **) in die Hauptstadt des erschütterten Königreichs Westphalen zurückgekehrt, war noch am 24. ganz ruhig in Cassel, erfuhr erst Tags darnach den Verlust der Schlacht von Leipzig, und reiste am 26. ungesäumt über Wetzlar nach Koblenz ab ***). Der Kurprinz von Hessen zog am 31. October unter unbeschreiblichem Jubel in die Hauptstadt seiner Väter ein, durch welche die Truppen des Generals Winzingerode marschirt waren, die Division des Generals Rigauld zu verfolgen. Der Kronprinz von Schweden verlegte jedoch nicht, wie man allgemein hoffte, sein Hauptquartier nach Cassel, sondern, nachdem dasselbe bis zum 4. November in Göttingen geblieben war, am 6. nach Hannover, wohin auch die schwedische Armee über Nordheim und Einbeck marschirte.

Es scheint, daß ursprünglich die Absicht des Kronprinzen von Schweden gewesen sei, mit der ganzen Nordarmee vereint gegen Wesel zu operiren, um dem Marschall Davoust, falls er den Rückzug von Hamburg angetreten haben sollte, den Weg nach Frankreich zu verlegen †). Dieser Marschall jedoch, welcher, da die geraden Straßen von Leipzig nach Hamburg durch die Verbündeten gesperrt waren, wahrscheinlich die Nachricht von dem Unglücke, das die französische Armee betroffen, zu spät erhalten hatte, um noch hoffen zu dürfen, sich ungefährdet an den Niederrhein zurückziehen zu können, und dem auch sonst keinerlei Befehle von dem Kaiser Napoleon zugekommen waren, sich etwa mit den übrigen Besatzungen der Elbfestungen zu vereinigen, blieb unbeweglich stehen, um den ihm anvertrauten Posten, der, wenn er bis zu den Friedensunterhandlungen bewahrt werden konnte (und dazu war alle Aussicht vorhanden), in deren Wagschale ein ziemliches Gewicht werfen mochte, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit zu vertheidigen. An sich schon war es für die Verbündeten mißlich, einen Platz mit solchen Hülfsquellen wie Hamburg und die Mündung der Elbe in Feindes Gewalt zu wissen, und sie hätten wohl in jedem Falle noch ein ansehnliches Corps zur Einschließung desselben absenden müssen. Da

*) Siehe S. 977 dieses Werkes, die Anmerkung **).

**) Siehe S. 734 dieses Werkes.

***) Zwanzigstes schwedisches Bulletin. Noch am 22. October hatte Hieronymus die Nachricht von einem großen Siege an allen Straßen anheften lassen, wonach sein Bruder Napoleon einen großen Sieg bei Weißenfels erfochten haben sollte. Aber zu gleicher Zeit wurde im Schlosse gepackt, und selbst die geschnittenen Steine im Museum wurden weggenommen. Ein großer Theil der Hofbedienten wurde entlassen, für den Hofstaat, doch nicht für die Verwaltungsbehörden, der Gehalt ausgezahlt, und Alles zur Abreise vorbereitet. Sie erfolgte am 26. mit Tagesanbruch, und wenige Stunden darnach kündete der General Rigauld, der eben mit einer ermatteten Division angekommen war, den Behörden an, daß er nur bis Mittag für die Sicherheit der Straßen stehen könne; gleich darauf zog diese Division ab und die Bürgergarde trat in der Stadt zusammen. Bunter ging es auf dem Lande zu; einige Gensd'armen, welche die geheime Polizei gemißbraucht hatten, sollen das Leben verloren haben, und auch verschiedenen Beamten ließ das Volk ihre Strenge entgelten. Allgemeine Zeitung vom 21. November 1813.

†) Feldzug des Kronprinzen von Schweden u. s. w. Leipzig, Vogel, 1814, S. 162. Plotho, II. 508.

Der General Bülow dagegen erhielt von dem Kro
Schweden die Bestimmung, von den ehemaligen preuß
Besitz zu nehmen, in ihnen sein Armeecorps zu ergänzen,
die Yssel und den Rhein, namentlich die Festung Wesel zu
Größeres aber ersann und vollbrachte der preußische Feldhe

Da die Nordarmee sich trennte, um jeder Theil einen
schauplatz zu betreten, scheint es auch räthlich, die Erzähl
nehmungen zu trennen.

Feldzug des Kronprinzen von Schweden in Ho

Nach einem Aufenthalte von zehn Tagen in Har
Kronprinz von Schweden, der in dieser Stadt mi
Jubel aufgenommen worden war, am 16. November a
in Bremen, am 20. in Celle, am 22. in Uelzen, am
und am 24. in Boitzenburg, wo die schwedische Armee üb
und sich vereinigte. Die russischen Truppen der General
und Woronzoff blieben am linken Ufer der Elbe, und bes
Lüneburg bis an die Nordsee, so daß das Corps des ersteren
das des letzteren den rechten Flügel bildete und Haarburg e
hatte der General Winzingerode, nachdem seine Ava
zösische Division Rigauld bis Düsselborf, wo dieselbe
zurückging, verfolgt hatte, seine Truppen durch ganz Olde
Grenze von Holland ausgedehnt, während der General Bül
aus vorrückte, am 5. November Münster besetzte, und am 9
unter dem Major Friccius entsendete, um im Namen de
Preußen Ostfriesland, dessen altes Erbe, in Besitz zu n

So war im November durch die Nordarmee das ga
Deutschland, mit Ausnahme von Wesel, von dem Feinde b
rechtmäßigen Herrschern wiedergegeben worden!

Als die russischen Truppen Woronzoffs am linken Ufer der Elbe anrückten, sendete ihnen der Marschall Davoust eine zahlreiche Abtheilung, die beim Zollenspieker über die Elbe ging, entgegen; dieselbe wurde jedoch von dem russischen Oberstlieutenant Löwenstern angegriffen und mit Verlust zurückgeworfen. Gleichen Erfolg errang bei Horneburg eine Abtheilung von hundert Kosaken unter dem Lieutenant Jakobson, welcher zwei Schwadronen Jäger zu Pferde zurückschlug, ihnen zwanzig Mann tödtete, dreißig gefangen nahm, und sich des gedachten Städtchens bemächtigte. Wichtiger war die Unternehmung des Grafen Stroganoff auf Stade, das eine zahlreiche französische Besatzung *) hatte. Die Stadt ist von Sümpfen umgeben, über die man nur mittelst Dämme gelangen kann, welche alle, mit Ausnahme eines einzigen, die Franzosen durchstochen hatten, so daß Stade gleichsam in einem großen See zu schwimmen schien. Dies schreckte die Russen nicht zurück. Unter dem Kreuzfeuer des feindlichen Geschützes drangen sie auf dem einzigen verschont gebliebenen Damme unaufhaltsam vor, fanden aber am Ende desselben die Brücke abgebrochen. Vom kriegerischen Feuer fortgerissen, sprang der Commandant des Regimentes Saratoff, Graf Rostigniac, in den Graben der Festung, Offiziere und Soldaten folgten dem Beispiele und schickten sich zum Sturme an. Der kühne Versuch kostete den Russen mehrere Offiziere und dreihundert Mann; dennoch mußte der General Stroganoff sein ganzes Ansehen aufbieten, um die Soldaten von weiteren Stürmen abzuhalten **). Unerwartet verließ die feindliche Besatzung in der folgenden Nacht ***) die feste Stadt Stade und schiffte sich nach Glückstadt ein, wo sie von den Dänen aufgenommen wurde. Die Russen besetzten Stade noch in der Nacht, und fanden daselbst drei Geschütze und viele verwundete und kranke feindliche Soldaten.

Die Forts Carlburg und Blexen an der Weser, wurden von dem russischen Obersten Riedinger mit Beihülfe einer englischen Kriegsbrigg, befehligt vom Capitain Farquhar, genommen, und in denselben 20 Offiziere und 534 Unteroffiziere und Gemeine zu Gefangenen gemacht, und dreißig Kanonen erobert. Die Schifffahrt der Weser war demnach frei. Auch das Fort Cuxhaven fiel, und sechshundert Franzosen wurden dabei kriegsgefangen. So waren nun alle festen Puncte auf dem linken Ufer der Elbe in der Gewalt der Verbündeten, nur Haarburg nicht, welches fünftausend Mann unter den Generalen Pecheux und Osten besetzt hielten. Als in den ersten Tagen des December der General Woronzoff und der General Tettenborn †) Befehl erhielten, über die Elbe zu gehen und sich bei Boitzenburg

*) Nach Plotho, II. 511, 3000 Mann.

**) Bulletin des Kronprinzen von Schweden aus dem Hauptquartiere Boitzenburg vom 30. November.

***) Vom 24. zum 25. November.

†) Der Kronprinz hatte Tettenborn unter seine unmittelbaren Befehle genommen, und es gab dieser General das preußische Fußvolk und das hanseatische Geschütz ab, und behielt zu dem ferneren Feldzuge nur seine Kosaken, „mit denen er sich am Freiesten bewegen und auf jede kühne Unternehmung ungehindert einlassen konnte.“ Tettenborn, von Varnhagen von Ense, S. 117. Das Lützowsche Freicorps war im November auf dem Marsche, um zu dem Corps des Generals Bülow, zu welchem es eigentlich gehörte, zu stoßen. Allein der Kronprinz von Schweden nahm es unter

mit der schwedischen Armee zu vereinigen,
ganoff auch die Einschließung von Haarbu

Der Kronprinz von Schweden
Elbufer eine Truppenmacht von 60,000 M
December wirklich die Angelegenheiten an
Zustande, daß sie die Anwesenheit so impo
Es scheint erlaubt, diese Frage mit einem u
zu dürfen. Nicht nur war mit der Uebergal
verschwunden, daß sich die französischen Be
wirklich gefährliche Weise vereinigen könnten,
sich Davoust, wie später erzählt werden
gegen welche er längst argwöhnisch war, getr
im Entferntesten zu befürchten, daß sie sich
zu irgend einer Unternehmung im Rücken de
würden; vielmehr stand zu hoffen, daß sie
sie gerathen, vollständig fühlen, sich bere
Unterhandlungen fügen, und der Sache de
dürften. Die polnische Armee Bennigsens
und der mecklenburgischen Landwehr möchte
wie sie später in der That genügen mußte,
Hamburg zu beschränken, und der Kron
ohne Besorgniß irgend einer Gefahr für die
dem General Bülow nach Holland folge
Feldzuges von 1814 beschleunigen helfen kön
welches mit dem Karl Johanns identificir
ihn zum Kriege gegen die Dänen, denn
nachtheiligen Frieden zwang, konnte er ho
für den Verlust des nie wieder zurückzuerhalt
zu gewinnen. Ohne daher mit dem Mar
geradezu zu glauben, daß Karl Johann
Hansestädte und nach dem Besitze von Holst
gewiß, daß es nicht das Interesse der Ver
war, das ihn zu dem, für die Sache dieser
in Holstein bewog. Sich mit der Einnahme
ist dem Kronprinzen von Schweden,
den fruchtbaren Geist des Marschalls Dav
Unternehmung, und die Gewißheit, daß das
dem Ausgange des Feldzuges in Frankreich a

---

seine unmittelbaren Befehle; dasselbe kehrte auf da
am 28. November [1]) unter die Befehle des schwed
am 1. December wurde es dem russischen General

*) Vergleiche S. 1075 dieses Werkes.

**) Damals als Sir Charles Stewart brittisch
Heeren. Siehe die Ekendahlsche Uebersetzung sei
1813 und 1814, II. 21.

---

1) Lützow, von seiner Wunde an der Görde gemesen, war

in den Sinn gekommen. Wohl aber hatte er Unterhandlungen mit dem Marschall Davoust einzuleiten versucht, und scheint demselben freien Abzug nach Frankreich*) angeboten zu haben, oder wenigstens anzubieten Willens gewesen zu sein. Dagegen erhob sich aber der brittische Commissair bei den verbündeten Heeren, Sir Charles Stewart, mit aller Kraft, und es scheint, daß durch dessen Festigkeit die Capitulation des Marschalls Davoust vereitelt worden sei**).

Nachdem wir dargethan haben, daß des Kronprinzen von Schweden Feldzug gegen die Dänen weniger im Interesse der europäischen Sache als in dem besonderen Schwedens unternommen worden sei, gehen wir zur gedrängten Schilderung dieser Episode des großen Krieges jener Zeit über.

---

*) Gegen Freigabe einer gleichen Anzahl Gefangener von den verbündeten Heeren in Frankreich.

**) Diejenigen deutschen Blätter, welche den jetzigen Marquis von Londonderry als Hochtory verunglimpfen, sollten niemals vergessen, welche Dienste er, als Sir Charles Stewart, der deutschen Sache geleistet hat. Wenn z. B. die Capitulation des Marschalls Davoust durch ihn nicht gescheitert wäre, so würde der Kaiser Napoleon für den Feldzug von 1814 25,000 versuchte und wohlorganisirte Streiter erhalten haben, welche ein schwereres Gewicht in die Wagschale gelegt hätten, als die dafür zurückgesendeten Gefangenen, die erst unter ihre Regimenter vereint werden mußten, während der Marschall Davoust ein compactes Corps zurückführte. Doch hören wir hierüber den Marquis von Londonderry selbst (Ekendahlsche Uebersetzung, I. 305): „Um diese Zeit kam die Nachricht in das Hauptquartier, daß Dresden eine Capitulation abgeschlossen habe, in deren Folge die Besatzung nach Frankreich zurückkehren und Mann für Mann ausgewechselt werden sollte. Wiewohl ich gegen jede Capitulation, durch welche Davoust gestattet würde, nach Frankreich mit seinen Streitkräften zurückzukehren, förmlich protestirt und der Kronprinz mir versprochen hatte, in nichts dergleichen einzuwilligen, so erfuhr ich doch im Augenblicke meiner Abreise von Hannover [1]) nach Frankfurt, daß der Graf Wallmoden den Befehl erhalten hatte, alles Mögliche zu thun, um eine Uebereinkunft dieser Art mit dem Marschall herbeizuführen. Demzufolge schrieb ich auf der Stelle an den Kronprinzen folgenden Brief:

„„Königliche Hoheit!

„„Ich bitte mir im Augenblicke meiner Abreise zu erlauben, ein Paar Zeilen an Höchstdieselben zu richten: Der Gegenstand ist, nach meinem Dafürhalten, von großer Wichtigkeit, und ich glaube, daß Euer Königliche Hoheit mir mit Ihrer gewöhnlichen Güte gestatten werden, die Denkungsweise Großbrittaniens über eine militairische Angelegenheit auszudrücken, an welcher es das größte Interesse nehmen muß. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist Dänemark mit uns, und Marschall Davoust wird verloren sein. Wenn er durch irgend eine Capitulation nach Frankreich zurückkehrte, so sehe ich den traurigsten Flecken an dem militairischen Ruhme der Nordarmee voraus; es hieße, das Corps Davousts von einem unglücklichen Orte, wo es verloren sein wird, wegbringen, um dasselbe in Schlachtordnung gegen die Verbündeten zu stellen. Durchlauchtigster Prinz, Sie haben mich mit Güte überhäuft; seien Sie davon überzeugt, es ist Ihr Ruhm, es sind Ihre persönlichen Interessen, woran ich denke. Für die Meinung meines Vaterlandes stehe ich Euer Königlichen Hoheit ein. Mit dem größten Schmerz habe ich nach der Art, womit Euer Königliche Hoheit sich gestern Abend gegen mich ausdrückten, so eben vernommen, daß der General Wallmoden neue Befehle zu diesem Ende erhalten habe.

„„Ich ersuche Euer Königliche Hoheit mir zu verzeihen, wenn ich nicht zu weit gegangen bin. Ich habe nur meine Pflicht gethan, indem ich die Ansichten meiner Regierung wiederholte, und hinfort überlasse ich Alles zutrauungsvoll Höchstihrer weisen und würdigen Entscheidung.

„„Ich habe die Ehre zu sein, Euer Königlichen Hoheit ergebenster Diener.

Unterzeichnet: „„Charles Stewart, Generallieutenant.““

---

1) Diese Abreise erfolgte jedenfalls kurz nach dem 16. November, und am 13. war Wallmoden zu dem Kronprinzen nach Hannover gekommen.

wesenen Puncte, mit Ausnahme des Kanals, die Landwehre
dieſe Hanſaſtadt deckt, wurden geräumt. Die Trennung
den Franzoſen ſchien entſchieden, wenn gleich noch der fra
Lallemand in Lübeck befehligte und daſelbſt ein polniſches
ſtand, während in Mölln ein däniſches Dragonerregimer
Marſchall Davouſt füllte zu Hamburg die Magazine
Thätigkeit, befahl den Bürgern, ſich zu verproviantiren, w
der Stadt gejagt werden wollten, und machte gar kein G
daß es für ihn nothwendig werden würde, die Stecknitz zu
Froſtwetter eintreten ſollte**). Wußten die Dänen dies, ſ
erklärlich, warum ſie, da ſie die Ausſicht hatten, zugleic
verlaſſen und von dem Kronprinzen von Schwed
werden, nicht mit allem Eifer Truppen zuſammenzogen
ſolchem Falle ſich zurückziehen müſſenden Hülfscorps un
Friedrich von Heſſen***) zur Aufnahme und Unterſt
Allerdings wäre es an dem Marſchall Davouſt gewe
von Dänemark unmittelbar von der, ſeinen Staaten
zu unterrichten.

Nachdem der Kronprinz von Schweden bei
Truppen allmälig vereint hatte, traf derſelbe alle Verfügung
Davouſt von den Dänen vollends zu trennen, indem
Stellung an der Stecknitz angreifen und zum Rückzug
zwingen wollte. Der Froſt ſtellte ſich als Bundesgenoſ
ein; ſchon am 28., 29. und 30. November war derſelbe
das Eis hielt noch nicht, aber eine einzige Nacht konnte
der ganzen Stecknitzlinie vernichten. Am 30. November ka
über das Eis, und nun befahl der Marſchall Davouſt d
zwar mit um ſo größerem Verdruſſe, als er noch gerne
Lauenburgiſchen verweilt wäre, dieſes Land vollends auszu
letzten acht Tagen des November hatten die Franzoſen all

chlachtvieh, Futter, alle Pferde und Wagen, deren sie habhaft werden nnten, zusammengeschleppt. Doch die Zeit genügte nicht, die reiche Gegend n Mölln bis Lauenburg systematisch auszuplündern. Da befahl der Marschall avouſt, daß sich jeder General, jeder Offizier, jede Compagnie auf nige Monate selbst verproviantiren solle, und es läßt sich denken, mit lcher Hast, welchem Eifer, welchem Feuer dieser Befehl vollzogen wurde*). äre der erwähnte Deserteur nicht über das Eis gekommen, was bewies, ß es trage, so würde die Provinz an Vieh und anderen nothwendigen ingen für ein Jahrzehend ausgeleert worden sein**). So aber mußte leunig aufgebrochen werden, denn Davouſt konnte nicht hoffen, sich gen die zahlreiche Armee des Kronprinzen von Schweden zu haupten.

Am 1. December gingen die Franzosen über die Bille zurück, und s Hauptquartier kam nach Bergedorf, Tags darauf nach Schiffbeck und n 3. nach Hamburg. Den Nachtrab holte der schwedische Major Ceder-öm, der bei Geschstädt, zwischen Winsen und Lauenburg, über die Elbe ſetzt war, mit seiner fliegenden Schaar ein, und machte viele Gefangene. uenburg war am 1. December von den Franzosen in der Nacht verlassen rden, am Morgen rückte der Major Lützow in die Stadt ein, und ob zwar die Cavallerie zur Verfolgung des Feindes vor, dieser hatte aber hrend der Nacht bereits einen zu großen Vorsprung gewonnen. Der utenant Beczwarzowsky vom Lützowschen Corps erkundete am 1. d 2. December auf Woronzoffs Befehl, unter welchen dasselbe gesetzt rden war***), die Ufer der Bille, kam bis zum Dorfe Spek an der ßen Straße von Hamburg nach Lübeck, und konnte nach allen, an ihn gehenden, übereinstimmenden Nachrichten, Meldung einsenden, daß sich Franzosen von den Dänen völlig getrennt hätten †).

Dies war durch den Rückzug des Marschalls Davouſt nach Hamburg der That geschehen. Er hatte den Dänen befohlen, Lübeck noch einige ge zu halten, um einen Theil der feindlichen Armee zu beschäftigen, nn aber für sich selbst, so gut sie könnten, zu sorgen, wobei sie jedoch twährend trachten sollten, mit den französischen Vorposten vor Hamburg Verbindung zu bleiben. Der Major Graf Dannſkiold Löwendal ††), sich von Seite des Oberbefehlshabers des dänischen Hülfscorps, Prinzen riedrich von Heſſen, bei dem Marschall Davouſt befand †††), achte diesen aufmerksam, wie verderblich dessen Plan für Dänemark sei, hielt aber zur Antwort: „daß er (der Marschall) seinerseits alles Mögliche un werde, um einen Theil von Holstein zu decken und der dänischen mee die Hand zu reichen, daß er jedoch seinen Entschluß nicht ändern

*) Als jedoch die Beute in Sicherheit war, befahl der Marschall Davouſt, Alles die Magazine zu Hamburg abzuliefern.
**) Dannskiold Löwendal, Jahnsche Uebersetzung, S. 134—136.
***) Siehe S. 1081 dieses Werkes, die Anmerkung †).
†) Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 147, 148.
††) Siehe dessen Werk, Jahnsche Uebersetzung, S. 133.
†††) Graf Dannskiold Löwendal war vom 30. Mai 1813 bis zum 3. Mai 1814 Davouſts Hauptquartier.

könne; daß Dänemark jetzt darauf bedacht
unterhandeln, welches weder er noch seine N
legen würde." Der Graf Dannskiold
Antwort dem Prinzen Friedrich von He
Dänen in ihr Schicksal ergeben, gegen d
Kronprinzen von Schweden allein zu

Und schlecht waren sie auf eine solch
bereitet. Die Armee des Prinzen Friedr
höchstens zwölftausend Mann stark, und da
Seeland, da der König in den obschweben
lungen Grund zu dem Glauben gefunden z
Angriff stattfinden *). Berücksichtigt man, wi
bei den verbündeten Heeren mit dem Kri
Holstein unzufrieden war **), so darf man
Hoffnungen, welche Friedrich der Se
Zusammentreffen von Umständen scheiterten,
dem natürlichen Gange des Feldzuges der W
zufolge hätte die gesammte Nordarmee,
französischen Besatzungen an der Elbe durch
so gefährlich war, und durch die Armee Be
ziens und Wallmodens Corps verhind
Niederrhein und Holland aufbrechen sollen.
von Dänemark gute Gründe hatte, a
glauben, oder ob er in einer Täuschung b
schlimmer Umstand, daß für seines Reiches
war, was vorgekehrt hätte sein sollen. Nicht n
von Hessen auf keine ausgiebigen Unterst
es waren nicht einmal die Festungen in
zustande, geschweige daß für die Landesve
Natur des Bodens begünstigt wurde, Erhebl

In dieser mißlichen Lage bewies der Pr
einen Muth und eine Einsicht, welche be
nicht im Dienste der großen Sache von E
standen die Dänen hinter der Trave, den link
an Oldeslohe gelehnt.

Der freiwillige Rückzug Davousts hatt
Schweden sehr erleichtert, die schwachen
das dänische Hülfscorps mit dem französische

*) Einige Schriftsteller sprechen hiebei von „
untreuen Hoffnungen". Es scheint aber, daß d
Schweden, wenn er auch nach Michailofsky-Danil
die Anmerkung **)) den Russen nicht unerwartet g
nicht unumstößlich ist), derselbe doch anderen We
Schweden, freilich, hätte durch Beilegung der däni
tischem Wege kaum gewonnen, was es durch den
dänische Cabinet zwang, gewonnen hat.

**) Londonderry, Ekendahlsche Uebersetzung, II

vollends zu zerschneiden. Am 2. December war der General Woronzoff auf Lauenburg, am 3. über Schwarzenbeck gegen Bergedorf marschirt, hatte es angegriffen, erobert und viele Gefangene gemacht. Gleichzeitig drang General Tettenborn, vereinigt mit Woronzoffs leichter Cavallerie, über Hamfelde vor, durch welche Bewegungen dem Feinde die gerade Verbindung zwischen Hamburg und Lübeck bereits verlegt wurde.

Am 4. December rückte des Kronprinzen von Schweden Kriegsheer in drei Colonnen über die Stecknitz gegen Holstein vor. Das Corps des Generals Wallmoden vereinigte sich bei Klinkerode, seine Vordertruppen stießen im Dorfe Liebenbaum auf den Feind, und machten mehrere Gefangene; die schwedische Armee marschirte zwischen der Wakenitz und der Stecknitz, und schob ihre Vorposten auf das linke Ufer dieses letzteren Flusses; die Division des Generallieutenants Vegesack ging bei Grünau über die Stecknitz und ließ die Brücke von Crumessen wieder herstellen *); eine starke, aus allen Waffen zusammengesetzte Abtheilung endlich, unter dem Obersten Ankarswärd, blieb zwischen der Stecknitz und der Trave, um Lübeck von dieser Seite zu beobachten, und Schwartau gegenüber eine Brücke herzustellen.

Das dänische Auxiliarcorps unter dem Prinzen Friedrich von Hessen war nun in einer bedenklichen Lage. Die leichte Reiterei des Generals Tettenborn eilte über Trittau, um in das Innere des Landes einzudringen, schnitt alle Verbindung zwischen Hamburg und Oldeslohe ab, und bedrängte die rechte Flanke der dänischen Truppen, indem sie das Dorf Elmenhorst angriff **). Der Prinz Friedrich von Hessen, der bisher sein Hauptquartier in Lübeck gehabt hatte, war mit einigen Bataillonen nach Oldeslohe marschirt, wo das dänische Corps nun concentrirt stand, und ließ an Verschanzungen arbeiten, den Feind, wenn möglich, noch etwas länger aufzuhalten. Würde der General Wallmoden frühzeitig genug in Verbindung mit der Division des Generals Vegesack die dänische Stellung bei Oldeslohe angegriffen, sie, was dann bei seiner Uebermacht nicht zu schwierig gewesen wäre, genommen und die Dänen über Segeberg verfolgt haben, so möchte, da Tettenborn bereits in der rechten Flanke der Dänen stand, das in Lübeck sich befindliche Corps genöthigt worden sein, an die Küste auszuweichen, und sich mit Zurücklassung seines Gepäckes, seiner Artillerie und Pferde nach den dänischen Inseln zu retten. Die Vereinigung des Generals Vegesack mit Wallmodens nur 8000 Mann ***) starkem

*) General Vegesack hatte bis dahin das Mecklenburgische gedeckt, und vereinigte sich demnach jetzt mit dem Heere des Kronprinzen, da dasselbe im Vorrücken begriffen war.

**) Plotho, II. 513, und Varnhagen von Ense, S. 120, sprechen von einem lebhaften Gefechte um das Dorf Elmenhorst, und lassen dasselbe mehrmals genommen und wieder genommen werden, bis die Kosaken es zuletzt behaupteten. Der Verfasser des Anhanges zu Dannskiold Löwendal, „Geschichte des Rückzuges der Dänen von Lübeck bis Rendsburg im Jahre 1813", stellt dies in Abrede, und sagt bloß: „Ein Scharmützel, das die dänischen Husaren auf der Straße von Lübeck nach Hamburg zwischen Neers und Elmenhorst mit den Kosaken von Tettenborn hatten, war Alles, was in dieser Gegend vorfiel; ein hartnäckiger Kampf um den Besitz des Dorfes Elmenhorst, wie feindliche Schriftsteller angeben, fand nicht statt."

***) Die Dänen sollen bei Oldeslohe nicht viel über 7000 Mann stark gewesen sein.

gemeldet, daß sich am jenseitigen Ufer der Wakenitz
Hämmern und Zimmern vernehmen lasse, woraus man a
Anlegung einer Brücke schloß, um über den Fluß zu
anzugreifen. Am Morgen des 5. December wurde in der
über den Fluß geworfen, und ein schwedisches Garderegim
Geschützen zuerst hinüber. Die verschanzte Stellung an der
angegriffen: dänisches Fußvolk von dem Regimente Old
später dem Prinzen Friedrich von Hessen nach Old
theidigte dieselbe, zog sich aber nach einem wirksamen Kle
die anrückende schwedische Colonne zurück *). Auch die
den Kampf ein, und es erschien ein Parlementair bei d
zum General Lallemand gebracht wurde. Dieser entli
kurzen Unterredung und begab sich selbst nach den Vorp
kurzer Frist ein anderer Parlementair, der Oberst und
stabes der schwedischen Armee, Bionstjerna, erschien,
Unterredung mit dem französischen Generale hatte, die
günstigen Ergebnisse führte, denn der Letztere ließ die Werth
vermehren, und die Besatzung bereitete sich auf den Sturm
gedroht hatte **).

Die schwedische Armee stand seit zehn Uhr des Vormit
in der Ebene von Lübeck. Allein es wurde drei Uhr des
die Sturmleitern, welche man erwartete, langten nicht
von schwedischer Seite geglaubt, die Stadt nur durch e
nehmen zu können, weil man den General Lallemand
von Muth und Kopf kannte. Allein man scheint seine We
überschätzt zu haben. Zwar war es Thatsache, daß derselb
des Thores von Mölln, welches durch einen doppelten na
durch vorgerückte Werke gedeckt war, zu vertheidigen hatt
keine Brücke über die Trave geschlagen war, der Gener
seinen Rückzug ungehindert bewerkstelligen konnte, und

nothwendig, um eine Brücke zu bauen *). Dennoch mochte sich Lallemand Glück wünschen, daß die Schweden mit dem Sturme zögerten, denn schwerlich dürfte er im Stande gewesen sein, denselben auszuhalten und abzuschlagen. Er gebot nach dem Abmarsche des Prinzen Friedrich nach Oldeslohe nur über zwei Bataillone Scharfschützen, wovon das eine kaum dreihundert Mann zählte, ein Bataillon Linieninfanterie, sechs Schwadronen, worunter drei Schwadronen polnische Uhlanen, und eine Batterie von zehn Geschützen **), während die Armee, welche zur Eroberung von Lübeck bereit stand, gegen dreißigtausend Mann stark war. Auch waren weder die ausgedehnten Befestigungen in gutem Zustande, noch hatte man Schießbedarf in zureichender Menge. Ueberdies mußte aber der General Lallemand die tapfere Bürgerschaft, welche vor Begierde brannte, das französische Joch zu zertrümmern, in Zaum zu halten suchen, und hatte daher auch einen gefährlichen inneren Feind zu bekämpfen. Den Einwohnern wurde bei Todesstrafe untersagt, ihre Wohnungen zu verlassen, die polnischen Uhlanen ritten durch alle Straßen, trieben, wen sie fanden, mit Säbelhieben und Pistolenschüssen in die Häuser zurück, und zu dem gleichen Zwecke zogen zahlreiche Infanteriepatrouillen in der Stadt umher. Aber alle diese strengen Vorkehrungen hinderten nicht, daß aus einigen Häusern am Burgthore auf die, in den Verschanzungen daselbst stehenden Truppen gefeuert wurde, ohne daß man die verwegenen Schützen bestrafen, oder auch nur ermitteln konnte. Wenn es daher wirklich zur Beschießung und zum Sturme kam, so mußte Lallemand befürchten, daß die Bürgerschaft sich nicht länger halten lassen, sondern die schwache Besatzung überwältigen, und ihn selbst gefangen nehmen würde ***).

Schon war der Kronprinz von Schweden in der ersten Nachmittagsstunde mit einem großen Gefolge eingetroffen, schon näherte sich die Division des rechten Flügels der Stadt bis auf Schußweite: aber mochte es nun in der That, wie es in dem schwedischen Berichte heißt, fortwährend an den erwarteten Sturmleitern fehlen, oder mochte Karl Johann nicht dieselbe Stadt, die er vor acht Jahren an der Spitze der Franzosen stürmend eingenommen hatte, zum zweiten Male und unter so ganz veränderten Umständen erobern; er versuchte, nachdem jene drohende Bewegung ausgeführt war, noch einmal den Weg der Unterhandlung, deren glücklicher Ausgang jedenfalls den Bürgern von Lübeck die, von einem Sturme unzertrennlichen Unordnungen ersparte, und sendete abermals den Obersten Zionsjerna an den General Lallemand. Diesmal war die Sendung

*) Zweiundzwanzigstes schwedisches Bulletin.

**) Anhang zu Dannskiold Löwendal, S. 247. Nach Venturini, II. 567, waren Lallemands wenige Geschütze so vertheilt: Das Möllner Thor wurde von drei Kanonen und einer Haubitze vertheidigt, das holsteinsche Thor von einer Kanone, das Burgthor von zwei Kanonen und einer Haubitze, die Bastion Ehnerhoff mit zwei Kanonen.

***) Anhang zu Dannskiold Löwendal, S. 249. In dem Bulletin des Kronprinzen von Schweden vom 6. November heißt es: „Die Einwohner von Lübeck waren entschlossen, durch wirksamere Mittel als bloße Wünsche die Bemühungen einer Armee zu unterstützen, welche ihnen ihren Namen, ihre Rechte und ihre Unabhängigkeit wieder geben wollte; sie waren bereit, den Stürmenden hülfreiche Hand zu bieten."

daß derselbe Mann, als freigewählter Thronfolger eines n
jetzt eben dieses Joch zertrümmerte. Doppelt denkwürdig
sind daher jene Worte, die in seiner Kundmachung **)
5. December, am anderen Tage zu lesen waren: „So
der Gerechtigkeit stets zertrümmern, was die Gewaltthät
versucht!“

An demselben Tage, an welchem Lübeck seine urs
Unabhängigkeit wieder erhielt, trieb der General Woronz
von Bergedorf näher gegen Hamburg, trat der Prinz
Hessen seinen Rückzug nach Segeberg an, wohin au
Truppen aus Lübeck ihre Richtung genommen hatten.
sich zu diesem Rückzuge genöthigt gesehen, weil seine Stell
bereits umgangen, und zugleich von Wallmoden in d
wurde. Sobald der General Tettenborn von dieser
Prinzen Friedrich Nachricht erhielt, machte er sich auc
selben in der Flanke zu bleiben, und wo möglich zuvo
Folge eines äußerst mühseligen Nachtmarsches erschien T
6. December vor Tagesanbruch in Bramstädt, wo Niemand
auch nur gedacht hatte. Einige dänische Offiziere, die sich
Armee in voller Sicherheit geglaubt hatten, wurden gefa
den wichtigen Papieren, die man erbeutete, befand sich ei
Königs von Dänemark an den Prinzen Friedrich
worin die schlimme Lage der dänischen Angelegenheiten umst
war ***), und diesem Heerführer aufgetragen wurde, schleuni
stillstand abzuschließen, damit der Graf Bernstorff den
könne. Der Marschall Davoust könne, hieß es in dem
die Verbündeten es wollten, in den Waffenstillstand mit eing

*) Schwedisches Bulletin.
**) Das schon mehrfach citirte 22. schwedische Bulletin.

An demselben 6. December ließ der Marschall Davoust aus Hamburg eine gesammte Reiterei zu einer Erkennung der feindlichen Stellung aus-rücken. Der Divisionsgeneral Vichery führte den Befehl, und mehrere Bataillone Fußvolk folgten zur Unterstützung. Ein bis Tonndorf vorgeschobener Kosakenposten wurde angegriffen und so lebhaft verfolgt, daß der Feind zugleich mit demselben in Rahlstädt einrückte; hier stand ein Kosakenregiment, welches das Piquet zwar aufnahm, aber sich in gleicher Eile bis Syek zurückziehen mußte, wo der, von dem Grafen Woronzoff entsendete Generalmajor Baron Pahlen mit sechs Schwadronen Husaren lagerte. Schnell griffen diese tapferen Krieger zu den Waffen, rückten dem Feinde entgegen, und der Oberst Graf Timon*) stürzte sich mit einer Schwadron Isumzischer Husaren mit solchem Ungestüme demselben entgegen, daß er geworfen und bis nach Wandsbeck hin verfolgt wurde. Hienächst rückten Woronzoffs Truppen weiter gegen Hamburg vor, und es richtete sich ihre Rückzugslinie nach den Bewegungen der Armee des Kronprinzen von Schweden, anfangs war sie nach Lauenburg gegangen, am 5. ging sie auf Mölln, am 6. auf Lübeck. Am 9., nachdem die Dänen über Kiel die Eider erreicht hatten, rückte das Einschließungscorps abermals weiter vor; der General Woronzoff ging nach Dubenstädt am rechten Ufer der Alster, an der Straße von Hamburg nach Segeberg, der Major Lützow nach Ahrensburg. Die Vorposten des Lützowschen Freicorps reichten von Bergedorf bis Stapelfeld, an der Straße von Hamburg nach Lübeck, rechts standen die Russen in Rahlstädt, Bergstädt, Sasel und Wellingsbüttel. Am 13. schloß General Woronzoff den Halbkreis des ihm übertragenen Theiles der Einschließung von Hamburg, und sein Hauptquartier kam nach Winneberg; der Feind hatte noch Wandsbeck, Hinschenfelde, Ham, Horn, Schiffbeck, Schlem und den Billenwerder bei Bergedorf besetzt**).

Bevor wir in der Erzählung der Unternehmungen Wallmodens und des Kronprinzen von Schweden fortfahren, muß bemerkt werden, daß der Prinz Friedrich von Hessen auf seinem Rückzuge nach der Eider und der Festung Rendsburg von Segeberg aus keineswegs die gerade Linie über Neumünster, sondern den Umweg über Kiel einschlug. Dies geschah aus den triftigsten Gründen, deren Anerkennung des Prinzen richtigen militairischen Blick beweist. Unweit Segeberg fängt nämlich die hohe Haide-gegend an, unübersehbar, eben so arm an Vertheidigungsmitteln für ein in Rückzuge begriffenes Corps, als sie es an Pflanzenwuchs ist. Erst eine Meile vor Rendsburg, bei Jevensburg, trifft man einen Paß, der einiger-maßen der Vertheidigung Vorschub leistet. Würde daher der Prinz Friedrich

*) Für diesen Namen kann ich nicht bürgen. Plotho, II. 514, nennt den tapferen Obersten: „Timann", und in seiner VII. Beilage zum II. Bande heißt der Oberst der Isumzischen Husaren Dollon. Der Verfasser des „Feldzuges des Kronprinzen von Schweden", S. 238, nennt ihn Timon, und da das Werk nach officiellen Berichten geschrieben zu sein scheint, ist demselben im Texte gefolgt worden; doch auch solche Berichte haben es mit den Namen nicht immer genau genommen, und ich aber schmerzt es immer, den eines tapferen Mannes nicht mit Gewißheit ermitteln zu können.

**) Geschichte des Lützowschen Freicorps, S. 152—156.

von Hessen mit seinem schwachen Corps, nachdem er die zien
aber bereits umgangene Stellung von Oldeslohe verlassen und
erreicht hatte, von hier aus den weiteren Rückzug nach Rends
Neumünster fortgesetzt haben, so ist klar, daß er dasselbe einer s
meidlichen Vernichtung preisgegeben hätte. Dagegen bietet d
von Segeberg über Bornhöft nach Kiel hinreichende Vertheidigu
sich gegen Cavallerie, an welcher die Armee des Kronprinz
Schweden Ueberfluß hatte, zu sichern und ihr jeden Fußbre
streitig zu machen. Zwar, wenn man auf dem Wege von Segb
Bornhöft die Trave passirt hat, dehnt sich bis nach dem etwa e
Meilen entfernten Bornhöft jene ebenerwähnte, öde, an Verthe
mitteln völlig entblößte Haide hin. Von Bornhöft nach Kiel
die Gegend ungemein durchschnitten. Die Schwale und Stör, d
Nähe von Bornhöft entspringen, viele Sümpfe und Moore, so
Menge kleiner Landseen decken die westliche Seite des Weges,
dessen Ostseite durch den großen Plönner See und die Schwentine
wird. Die Gegend ist wellenförmig, bietet daher häufig die Vort
Ueberhöhungen dar, die Einfriedigungen der Aecker, welche Knick
die vielen mit Gärten umgebenen Dörfer und die Gehölze ersch
Verfolgung eben so sehr, als sie die Führung des bei Rückzügen so
kleinen Krieges begünstigen. Je näher man Kiel kömmt, desto
wird die Gegend zur Vertheidigung, und war der Prinz Friedr
Hessen nur erst bei jener Stadt angekommen, so schien sein B
Rendsburg gesichert. Der Kanal, welcher Holstein im Norden
und die Ostsee mit der Nordsee verbindet, wozu der Lauf der Eid
worden ist, hat überall mindestens sechsundzwanzig Fuß Breite
Tiefe von zehn Fuß. Die Vortheile der Vertheidigung sind hier üb
der Seite von Schleswig, und von jeher hat man die Lebensaue
Eider als das erste Bollwerk des dänischen Staates betrachtet.
Rendsburg und Holtenau, wo der Kanal ausmündet, hat ders
sieben Uebergänge, welche um so leichter zu vertheidigen sind, da si
Zugbrücken geschehen, die nach beiden Seiten aufgezogen werden k
Hieraus wird klar, warum der Prinz Friedrich von Hessen z
Rückzuge den Weg über Kiel wählte.

Gefecht bei Bornhöft.

Am 7. December.

Während der General Wallmoden über Oldeslohe marschirte,
Feind von Rendsburg abzuschneiden, setzte sich der General Skjöld
mit dem größten Theile der schwedischen Reiterei gegen Segeberg
Marsch. Hier war die Besatzung von Lübeck am 6. des Morgens ein
worauf der Prinz Friedrich von Hessen sogleich weiter nach
zurückging, jene erst angekommene Streitmacht aber von da an die

*) Siehe die ausführliche, sehr interessante Beschreibung der Gegend im
Jahns zu Dannstiold Löwendal, S. 230—240.

bilden und, wenn möglich, bis zum Abend in Segeberg bleiben sollte. Dies konnte geschehen, da das Corps Wallmodens links abmarschirte, um über Neumünster, früher als die Dänen, Rendsburg zu erreichen. Nur seine Vorhut unter dem General Dörenberg ging von Oldeslohe gerade vor, und gerieth am Abend mit den dänischen Vorposten in ein Gefecht, das einen guten Theil der Nacht, ohne zu einem Ergebnisse zu führen, fortdauerte. Den nächsten Tag, 7. December um sieben Uhr des Morgens, verließ die dänische Nachhut Segeberg, um sich auf Bornhöft zurückzuziehen. General Dörenberg ließ sie nur durch einige Schwadronen beobachten, während er mit dem Hauptheile seiner Truppen den Weg nach Neumünster einschlug. Die schwedische Reiterei unter dem General Skiöldebrand folgte der dänischen Nachhut auf dem Fuße.

Als die Dänen auf jener Haide, deren zuvor Erwähnung geschah, anlangten, erblickten sie auch schon die Schweden, welche durch mehrere Furthen der Trave gegangen waren, und überhaupt mit allen Eigenthümlichkeiten der Gegend in hohem Grade vertraut schienen *). Die dänische Marschordnung war folgende: die Artillerie in der Mitte, die Infanterie rechts und links derselben in geschlossenen Colonnen **), und die Cavallerie auf den Flügeln, mit Schwadronenzwischenräumen, sich immer schachbretförmig zurückziehend. Unbegreiflicher Weise ließ der General Skiöldebrand die Dänen auf der Haide, wo es gar keine Vertheidigungsmittel gab, hinziehen, ohne dieselben mit seiner Uebermacht an Reiterei anzugreifen. Erst als die dänische Nachhut in der Gegend von Bornhöft anlangte, hinter welchem das Corps des Prinzen Friedrich von Hessen aufmarschirt war, das Dorf mit einiger Infanterie besetzt hielt und durch Geschütz deckte, erfolgte von schwedischer Seite der Angriff, welcher, etwas früher unternommen, fast unbezweifelbar zu einem günstigen Erfolge hätte führen müssen.

Ungefähr tausend Schritte von Bornhöft senkt sich das Terrain unbedeutend, und steigt dann allmälig wieder zu dem, auf einer Anhöhe liegenden Dorfe. Der Weg zu demselben führt zwischen zwei Feldern, die auf beiden Seiten von einem hohen Walle und tiefen Graben begrenzt waren, und bildet eine lange Enge. Am Ende derselben angekommen, stellten sich dicht vor dem Dorfe, auf den Feldern rechts und links, das erste und zweite holsteinische Schützenbataillon, jedes durch eine Jägercompagnie verstärkt, auf. Am Eingange des Engweges vom freien Felde her, funfzig Schritte vor demselben, wurden zwei Kanonen aufgestellt, und das übrige Geschütz sammt dem Gepäcke setzte den Marsch nach Bornhöft fort. Eben wollte die Reiterei der Nachhut, jetzt sieben Schwadronen stark ***), denn eine

*) Dies war kein Wunder, „denn als der Kronprinz von Schweden als französischer Marschall eine in Dänemark cantonnirende französisch-spanische Armee commandirte, die dazu bestimmt war, in Vereinigung mit den Dänen eine Landung in Schweden zu unternehmen, war ihm eine Sammlung der besten und genauesten Charten übergeben worden, die er jetzt benützte.“ Anhang zu Dannskiold Löwendal, S. 255. Dieselbe Thatsache führt Dr. Richter, II. 402, an.

**) Das Bataillon Jütland bildete die linke, und zwei holsteinsche Scharfschützenbataillone die rechte Colonne.

***) Sechs waren mit dem General Lallemand aus Lübeck ausgerückt.

Husarenschwadron war kurz vor Bornhöft zu ihr gestoßen, in die einschwenken, als die schwedische Cavallerie den Nachtrab, den die polnischen Schwadronen bildeten, wüthend angriff. Die Polen stürzten in vollem Gallop auf die, in kürzerem Trab zurückreitende dänische Cav welche sie, verfolgt von den Mörnerschen Husaren, mit sich in den fortrissen, daß sich dieselbe gegen die polnischen Uhlanen, gleich als es Feinde, vertheidigen mußte. Alles stopfte sich nun in dem engen Artillerie, Fuhrknechte, welche die Stränge entzweigehauen hatten davonreiten wollten, Fußvolk, endlich sogar feindliche Reiterei; da jedes Gefecht in dem wildverworrenen Knäuel unmöglich. Einen Theil Kanonen retteten die Dänen durch eine Lücke im Steindamme, die erweitert wurde, und stellten vier davon auf einer Anhöhe rechts vom Dorfe, die den Weg beherrscht, auf, wo der General Schulenburg mit Fußvolk deckte.

Als sich endlich die ineinander verschlungenen Massen entwirrt sprengten Polen, Dänen und Schweden bunt durcheinander in rasenden Jagen durch das Dorf bis zu dessen anderem Ende. So wie jetzt dänische Cavallerie aus dem Dorfe heraus war, eröffnete der Theil Fußvolkes, der hinter den Knicken*) stand, ein äußerst wirksames Feuer auf die schwedischen Husaren, welche, die böse Lage erkennend, in die ihr ungestümer Muth sie gebracht, schnell umkehrten, sich ihr schleunigst entziehen. Das war aber mit zwei Schwierigkeiten verknüpft: erstlich mußte sie zurück durch das von, allerdings in Verwirrung gerathenem Fußvolk besetzte Dorf, und zweitens an den beiden Scharfschützenbataillonen vorüber, die wie zuvor erzählt worden**), auf beiden Seiten des Engweges sich aufgestellt hatten.

Was nun diese beiden Scharfschützenbataillone betrifft, so hatten kaum die bemerkte Stellung eingenommen, als die schwedische Cavallerie sich zum Angriffe formirte. Von den zwei Kanonen, welche vor dem Dorfe gange aufgefahren waren, zwar beschossen, geschah der Aufmarsch der Schweden dennoch mit der größten Ruhe und Ordnung, und als die erwähnten polnischen Schwadronen die Haide verließen, um in den Weg einzuschwenken, erfolgte blitzesschnell der Angriff, und zwar war der doppelt. Der eine Angriff war gegen die Reiterei, die sich schon im Engpasse befand, gerichtet***), und hier trug sich die erzählte Scene voll unbeschr

*) Knicken nennt man in Holstein solche Einfriedigungen der Aecker, welche aufgeworfenen, festgestampften Erdwällen, die oben mit Bäumen und Gebüsch bepflanzt sind, bestehen.

**) Siehe S. 1093 dieses Werkes.

***) Die beiden, vor dem Engpasse aufgestellten Kanonen thaten den heransprengenden schwedischen Schwadronen keinen weiteren Schaden, denn sie waren zu weit vorwärts aufgestellt, und da der sie befehligende Lieutenant Schütz sie mit Kugeln [1]) statt mit Kartätschen schoß, so folgt daraus, daß wahrscheinlich Munitionskarren zu weit weg standen, oder daß sonst ein Fehler vorgegangen Uebrigens harrte dieser Lieutenant Schütz als tapferer Mann aus, und richtete Kanonen selbst, bis die schwedischen Husaren bereits auf ihn persönlich eindran wo er sich dann hinter einen Graben rettete.

1) Anhang zu Dannfield Löwendal, S. 262.

lichee Verwirrung zu; der andere dagegen wurde von vier schwedischen Schwadronen gegen die beiden Scharfschützenbataillone, die nun, nachdem sie auf besserem Terrain angelangt waren, den Rückzug ihrer Artillerie und Reiterei schützen sollten, unternommen. Das erste holsteinische Scharfschützenbataillon stand in Colonne, und eine Compagnie Jäger *) als Plänkler hinter dem, das Feld begrenzenden Sandaufwurfe. Das zweite holsteinische Scharfschützenbataillon dagegen war eben im Begriffe, ein Viereck zu formiren. Eine einzige schwedische Schwadron ritt gegen dasselbe an, sprengte es, und ein Theil der Mannschaft konnte sich erst auf dem angrenzenden Felde wieder sammeln. Ernstere Gegenwehr leistete das erste, in Colonne stehende holsteinsche Scharfschützenbataillon, gegen welches mehrere feindliche Schwadronen beordert wurden. Sobald sich dieselben auf funfzig Schritte genähert hatten, gaben die Plänkler, welche vor dem Bataillon sich entschaart hatten, Feuer, und eilten dann, sich in die Colonne einzureihen. Die Schweden, ihren Angriff nichtsdestoweniger fortsetzend, überschritten nur mit ihrem rechten Flügel den Sandwall; ein Theil ihrer Reiterei aber hielt stille, wodurch die Dänen Gelegenheit bekamen, auf geringe Entfernung mit der ganzen Breite ihrer Fronte ein wirksames Feuer zu geben. Nun erfolgte der Stoß, aber die Dänen, durch das kaltblütige Betragen ihrer Offiziere ermuntert, hatten inzwischen Front nach allen Seiten gemacht, und die Schweden prallten zurück. Dennoch hatte der Schrecken der ansprengenden Reiter seine Wirkung gethan, das Bataillon wankte, und drängte sich dem Graben zu. Da warfen sich die Offiziere den Leuten, welche die Glieder zu verlassen im Begriffe waren, entgegen, und stellten theils durch Bitte, theils durch Gewalt einige Ordnung wieder her. Wiederholte Angriffe einzelner Abtheilungen nothdürftig abwehrend, schob sich das Bataillon dem Graben zu, sprang in denselben hinunter, eilte die andere Seite hinauf, sammelte sich, und wollte suchen, das Hauptcorps, von dem es durch den Angriff der anderen Schwadronen der Schweden auf die Cavallerie und auf Bornhöft abgeschnitten worden war, wieder zu erreichen.

Eben hatte sich das Bataillon etwas geordnet, und einen Theil der Zersprengten des zweiten holsteinschen Scharfschützenbataillons an sich gezogen, als jene schwedischen Husaren, welche das Dorf seiner ganzen Länge nach durchmessen hatten, aus demselben zurückeilten. Nun schritt das Bataillon an den Graben, von dem es nur wenige Schritte entfernt stand, vor, und gab den zurückreitenden Mörnerschen Husaren mehrere wohlgezielte Salven, wodurch diese großen Verlust an Todten und Verwundeten erlitten, unter welchen letzteren sich auch ihr Oberst, Baron Cederström, befand **).

*) Die Compagnie Fischer.

**) Dies scheint das Ereigniß zu sein, welches zu folgendem schwedischen Berichte (siehe Feldzug des Kronprinzen von Schweden, S. 220, und Venturini, II. 569) Veranlassung gegeben haben kann: „Der General Skiöldebrand fand den Feind bei Bornhöft, drei Bataillone Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie stark, mit einer Batterie von sechs Stück Geschütz [1]) auf seinem linken Flügel, in Schlacht-

1) Es waren nur die zwei Kanonen des Lieutenants Schütz, und nur diese waren, nach dänischen Berichten, in die Gewalt der Schweden gefallen.

Es blieb der schwedischen Cavallerie nichts übrig, als die gefährliche Enge so schnell als möglich zu verlassen, und sich außerhalb derselben auf der Haide wieder zu ordnen. Die Schweden selbst gaben ihren Verlust zu zweihundert Mann und zu eben so vielen Pferden, die Dänen den ihrigen nur zu achtzig Mann an.

Dies ist das, in jeder Beziehung äußerst merkwürdige Gefecht von Bornhöft, über welches die beiden feindlichen Völker so widersprechende Darstellungen veröffentlicht haben. Indessen scheint die Schilderung, welche die Dänen von diesem Gefechte geben, wahrscheinlicher, weil sie an sich natürlicher ist, weil sie den Oertlichkeiten besser entspricht, und weil in derselben zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber durchaus auch nicht bemäntelt wird, daß weder ihre Artillerie, noch ihre Infanterie, und am Wenigsten ihre Cavallerie mit Kriegsgeübtheit und vollendeter Unerschrockenheit gewirkt habe. In keinem Falle aber kann man der Tapferkeit der schwedischen Reiterei, welche auf ungünstigem Boden angriff, die gebührende Anerkennung versagen, und zwar um so weniger, als sie gegen Reiterei, Fußvolk und Geschütz gefochten hat, selbst aber weder Infanterie noch Artillerie zur Unterstützung gehabt zu haben scheint. Es möchte gewagt sein, wollte man unbedingt in den Tadel einstimmen, womit dänische Schriftsteller den General Skiöldebrand überschütten. Wenn es gewiß ist, daß er keine Artillerie bei sich hatte, und wahrscheinlich wird dies aus dem Umstande, daß seine Reiterei über die Trave durch Fuhrten gegangen, so läßt sich einigermaßen erklären, warum er die dänische Nachhut auf der Haide nicht, sondern erst bei der Enge vor Bornhöft angriff. Auf der Haide war es gewiß, daß er mit Fußvolk, Reiterei und Geschütz zu kämpfen haben würde, und es mochte sich ihm kein günstiger Augenblick zum Angriffe bieten. Als aber die dänische Nachhut an die Enge bei Bornhöft kam, mochte durch die Verzögerung, welche der Marsch der Dänen durch das Abbrechen hier erlitt, durch die, wie es scheint, zu weit vorgeschobene Aufstellung der mehrerwähnten zwei Kanonen, und überhaupt durch die Fehler, welche sie

---

ordnung aufmarschirt, und ward mit einem Hagel von Kartätschen empfangen. Der schwedische General setzte sich an die Spitze seiner Truppen, und machte einen so entschlossenen Angriff, daß die Batterie erobert, die Linie des Feindes durchbrochen, und seine gesammte Infanterie zu Gefangenen gemacht wurde [1]). Die fliehende dänische Cavallerie wurde durch die schwedische verfolgt. Der General Skiöldebrand behielt zur Bewachung der gefangen gemachten feindlichen Infanterie bloß eine einzige Schwadron zurück. Durch einen Mißverstand ließ diese Infanterie, von einigen ihrer Offiziere angereizt, sich verleiten, das Gewehr wieder aufzunehmen, um auf die zurückgebliebene schwedische Schwadron Feuer zu geben, die auch dadurch viele Leute einbüßte. Bald aber kehrten einige Schwadronen von der, den Feind verfolgenden Cavallerie zurück, und richteten unter den wortbrüchigen Gefangenen ein fürchterliches Blutbad an." Diese Angabe wird von den dänischen Schriftstellern unbedingt in Abrede gestellt, und ihre Unwahrscheinlichkeit wird dadurch erhöht, daß der schwedische Bericht von der Gefangennehmung der ganzen Infanterie der dänischen Nachhut spricht. Immer aber kann es möglich sein, daß von dem zweiten holsteinschen Scharfschützenbataillon, dessen Viereck die Schweden sprengten, viele Leute gefangen wurden, welche, als sich das Glück des Tages für die Dänen erklärte, wieder zu den Waffen griffen und sich zu rächen suchten.

---

1) Eine außerordentliche Uebertreibung.

begangen haben mögen, sich ihm erst die Gelegenheit zu einem Angriffe aufdringen, welcher, wenn die Mörnerschen Husaren nicht in der Hitze zu weit verfolgt haben möchten, ein vollkommen gelungener genannt werden müßte *). —

Die dänische Nachhut **) blieb bis zum Abend in Bornhöft stehen, und marschirte dann bis Nettelsee und Honigsee, wo sie Halt machte, ohne daß ihr Marsch weiter von den Schweden beunruhigt worden wäre. Der Prinz Friedrich von Hessen traf noch denselben Tag, den 7. December, bei Kiel ein, und einige vorgeschickte Abtheilungen besetzten zur Sicherung der rechten Flanke Hammer, Steinfurt und Achterwehr, nachdem der Major Späth ***) mit einer Husarenschwadron und einer Jägercompagnie ein bis Eidenstädt vorgedrungenes Kosakenregiment in der Nacht vom 7. zum 8. versprengt, und so die obgenannten Uebergänge vor der ihnen drohenden Gefahr gerettet hatte. Eine Abtheilung dänischer Truppen unter dem General Sames, welche bisher auf der Insel Fehmern und in Wagrien †) zur Beobachtung der Ostseeküste gestanden hatte, war bis Preetz zurückgegangen, und hielt diesen Hauptübergang über die Schwentine besetzt. Am 8. zog sich dieses kleine Corps bis Dorfgarten, nahe bei Kiel zurück. Die Nachhut ging am 8. bis Wellsee, und blieb den Tag über daselbst. An eben demselben 8. December war es auch, daß das jütländische Dragonerregiment ††), welches bisher mit Davousts Truppen vereint gewesen und an dem Gefechte bei Syek †††) Theil genommen hatte, von Wandsbeck aufbrach. Es langte, obschon es von den Vortruppen der verbündeten Generale beständig bedroht war, durch die geschickte Anführung des Obersten Engelstädt und durch die Ausdauer der Mannschaft, am 9. des Mittags über Itzehoe in Jevenstädt an, wo der Prinz von Holstein-Beck an demselben Tage einen Angriff der Kosaken zurückgewiesen hatte.

Der Prinz Friedrich von Hessen hatte nun seine Truppen bis an die Eider geführt, in eine Stellung, in welcher er schwer umgangen, noch schwerer angegriffen werden konnte, den Rückzug über die Eider stets frei hatte, und seiner ermüdeten Mannschaft einige Ruhe gönnen zu dürfen meinte. In dieser Verfassung glaubte der Prinz den Weg der Unterhandlungen versuchen zu dürfen, und schickte einen Parlementair mit dem Anerbieten eines Waffenstillstandes, welches jedoch mit dem Bedeuten abgelehnt wurde, daß die verbündete Armee die angeordneten Bewegungen nicht einstellen, und man sich überhaupt in nichts einlassen könne. Ein zweiter Parlementair, den der Prinz Friedrich dennoch schickte, wurde gar nicht angenommen;

---

*) Plotho ist in Betreff des Gefechtes von Bornhöft eine äußerst dürftige Quelle; er verlegt es auf den 6. December, dasselbe wurde aber am 7. geliefert.

**) Die beiden leichten Bataillone, welche bei Bornhöft gefochten, der Rest der polnischen Uhlanen und acht Geschütze. Jahn in seinem Anhange zu Dannfkiold Löwendal, S. 268, 269, entwirft von diesen Polen eben kein für sie sehr schmeichelhaftes Gemälde.

***) Er war am 7. von Bornhöft aufgebrochen.

†) Wagrien heißt jener östliche Theil von Holstein, den die Waffen Karls des Großen niemals hatten bezwingen können.

††) Siehe S. 1084 dieses Werkes.

†††) Siehe S. 1091 dieses Werkes.

indessen erfuhr derselbe doch, daß ein beträchtliches Co
und ein anderes nach Kluvensik, einem Hauptüber
Marsche begriffen sei *). Fast unmittelbar darnach la
welche den Prinzen Friedrich von Hessen nöth
bei Kiel zu verlassen.

Die verschiedenen Colonnen der Armee des
Schweden hatten nämlich in der Zwischenzeit folge
geführt. Wir beginnen mit der fliegenden Colonne Tett
es sie nicht war, die den Entschluß des dänischen O
Stellung bei Kiel zu verlassen, erzeugt hatte. Von B
General Tettenborn eine Streifpartei unter dem
unmittelbar in der Richtung von Kiel entsendet, welch
häufig in Gefecht mit ihnen, sich vor den Thoren di
glücklich ihren Rückzug bewerkstelligte **). Eine a
dem Rittmeister Bothmer war links vorgeeilt, h
überfallen und darin dänische Reiter gefangen genom
Gefechtes von Bornhöft brach der General Tettenbo
Reiterei, welche die vorderste Truppe der verbündete
um in eiligem Zuge die Eider und die noch nicht ge
Festung Rendsburg zu erreichen. Allein zu Jevenstä
beträchtlichen Zahl Fußvolkes und Geschütz besetzt wa
von Holstein-Beck †) das rasche Vordringen d
General Tettenborn wandte sich, da hier ohne Ir
führen, Wallmoden aber in vollem Vorrücken beg
Eider hinunter, um einen Uebergang zu suchen ††),
jenseitigen Ufer zu berennen, dieser Festung alle Z
und brandschatzend in das Innere von Schleswig
erreichte er die Eider, Friedrichstadt gegenüber, ließ
eine Abtheilung Kosaken übersetzen und in diese Stad
folgenden, dem 10. December, befanden sich seine säm
rechten Ufer, wurden Tönningen und Husum besetzt †

Was das Corps des General Wallmoden b
Feldherr seinem Auftrage treu, den Feind von Re
und stets in dessen rechter Flanke zu sein. Als daher
dem General Dörenberg am 7. December die
hatte, daß der Feind sich von Segeberg nicht nach
nach Kiel gewendet habe, überließ sie die Verfolgu
General Skiöldebrand und marschirte auf Neun

*) Anhang zu Danneskiold Löwendal, S. 274.
**) Siehe S. 1090 dieses Werkes.
***) Vielleicht war dies die Abtheilung, welche der Majo
erzählt worden) bei Eidenstädt überfiel und dadurch die Ueber
Steinfurt rettete.
†) Vergleiche S. 1097 dieses Werkes.
††) Nicht das Erzwingen der Uebergänge links von R
rechts von dieser Festung war dem Prinzen Friedrich von H
†††) Tettenborn von Varnhagen von Ense, S. 122, 123.

eines angestrengten Marsches am 7. des Abends auch der General Wallmoden mit seiner Hauptmacht eintraf. Am 8. marschirte die Vorhut bis Westensee und Cronenburg, das Corps Wallmodens selbst bis Nortorp. Hier erfuhr dieser Heerführer die Ankunft des Prinzen Friedrich von Hessen bei Kiel, und beschloß, die Avantgarde unter Dörenberg über die Eider zu schicken, um den Feind zu beobachten, während er selbst, da die Division des Generals Vegesack vor dem 10. nicht in Nortorp eintreffen konnte, an dem Kanale, denn dazu ist die Eider benützt worden, stehen zu bleiben gedachte, bis er über die Richtung, welche der Feind eingeschlagen, nähere Nachricht haben würde. Dörenberg rückte demgemäß am 9. gegen die Brücke von Kluvensik vor, welche, da sie eine Zugbrücke ist, von hundert Jägern und zwei Kanonen, die diesen wichtigen Posten decken sollten, lange Zeit mit Erfolg hätte vertheidigt werden können. Dennoch wurden die hundert Jäger gefangen, die zwei Kanonen erobert, und so der wichtige Uebergang erstritten *). Eine Abtheilung, die am jenseitigen Ufer im Marsche zur Verstärkung des Postens an der Brücke von Kluvensik begriffen war, wurde von Dörenberg überrumpelt und mit dem Verluste einiger Geschütze zerstreut **). Hierauf stellte sich dieser unternehmende General mit seiner Hauptmacht zwei Stunden nördlich von der Eider, zwischen Habye und Holzsee, rechts von Wittensee auf, und sandte Streifparteien gegen Eckernförde, um Nachrichten über den Marsch des Feindes zu sammeln, von welchem man annahm, er werde sich über die letztgenannte Stadt nach Schleswig ***) zurückziehen. Der von dem Prinzen Friedrich von Hessen nach dem Waffenplatze Rendsburg beschlossene Rückzug war daher in höchst gefährlicher Weise bedroht.

Die schwedische Armee blieb auch diesmal dem Grundsatze, den der Kronprinz zu haben schien, nichts zu übereilen und Andere (jetzt lediglich für Schweden und nicht für die große Sache Europas) ihr Blut verspritzen zu lassen, völlig getreu. Mit bedächtiger Langsamkeit folgte, während Karl Johann den General Wallmoden durch Befehl auf Befehl zur Elie trieb †), der schwedische General Skiöldebrand mit der Avantgarde nach

*) Man giebt allseitig zu, daß die Mannschaft und das Geschütz stark genug waren, den wichtigen Uebergang zu halten, und die dänischen Schriftsteller finden es noch jetzt unbegreiflich, wie er hatte forcirt werden können, da über die später gepflogene Untersuchung nichts bekannt gemacht wurde. Das Räthsel (denn die Beschuldigung eines Verrathes darf nie ohne die strengsten Beweise gewagt werden) scheint in der Schnelligkeit der leichten Reiterei Dörenbergs zu liegen. Die Brücke bestand aus zwei Hälften, deren eine nach dem diesseitigen Ufer, die andere nach dem jenseitigen aufziehbar war. Ist es nun nicht nur nicht unbegreiflich, vielmehr sehr begreiflich, daß beide Hälften niedergelassen waren, wenn eine Abtheilung jener Jäger Patrouillen auf dem Ufer, von woher der Feind kommen konnte, ausgesandt hatte; daß diese von Dörenbergs windesschnellen Reitern überrumpelt wurden, welche über die Brücke sprengten, ehe noch der dänische Offizier Fassung genug gewonnen hatte, das Aufziehen des jenseitigen Theiles der Brücke zu befehlen?

**) Plotho, II. 517, Dr. Richter, II. 413, sagen, daß es sechs Kanonen gewesen sein sollen; diese Zahl mag zu hoch scheinen, bei der Wichtigkeit des Postens mag jedoch der Prinz Friedrich von Hessen immerhin Verstärkung hingesandt haben.

***) Hier ist natürlich die Stadt dieses Namens, nicht das Land gemeint.

†) Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813. Berlin, Reimer, 1837, S. 73.

dem denkwürdigen Gefechte bei Bornhöft dem Feinde, und während fü
ihn wenigstens die Entschuldigung der im äußersten Grade durchschnittene
Gegend spricht, hatte das schwedische Hauptcorps einen völlig bequeme
Marsch nach Neumünster, langte aber doch nur binnen vier Tagen vo
Lübeck daselbst an *). Das Hauptquartier des Kronprinzen vo
Schweden war am 9. in Oldeslohe, am 10. in Segeberg. Durch
Proclamation aus dem zuerst genannten Orte verkündete er den Holsteinern
der Zweck seines Kriegszuges sei, Holstein als Unterpfand für die Abtretun
Norwegens in Besitz zu nehmen **).

Der Prinz Friedrich von Hessen sah den ganzen Umfang de
Gefährlichkeit seiner Lage ein, als er Nachricht erhielt, daß der Genera
Dörenberg den Uebergang bei Kluvensik erzwungen und sich mit mehrere
tausend Mann gegen Eckernförde gewandt habe, um ihn von Schleswi
abzuschneiden, während der General Wallmoden sich anschickte, jenen
zu folgen und den Dänen den Weg nach Rendsburg zu verlegen. So i
Gefahr, seine beiden Rückzugslinien zu verlieren, vor sich die Schweden
unter Skiöldebrand, und durch ein anderes schwedisches Corps, da
über Plön und Preetz vordrang, zugleich in der linken Flanke bedroht
beschloß Prinz Friedrich, der Schnelligkeit und Ausdauer seiner Truppen
vertrauend, sich zwischen Dörenberg und Wallmoden, bevor Beid
sich vereinigen konnten, zu schieben und um jeden Preis Rendsburg z
erreichen ***). Am 9. des Morgens brachen daher die Truppen auf, un
gingen in drei Colonnen bei Knoop, Lebensaue und Landwehr ohne erheb
lichen Verlust †) über die Eider. Der Prinz selbst wandte sich mit seine
Colonne nach Gottorf, um den General Dörenberg auf die Vermuthun
zu bringen, er habe den Rückzug auf Eckernförde angetreten. Die beide
anderen Colonnen unter Anführung der Generale Schulenburg un
Lallemand marschirten längs des Kanals, jener nach Lindau, dieser nac
Revensdorf. Durch die schlechten Wege hatten Truppen und Pferde, und
zwar letztere in dem Grade gelitten, daß die ohnehin abgematteten Soldate
die Kanonen ziehen helfen mußten. Auch fehlte es an Lebensmitteln.

---

*) Am 10. December.

**) Die betreffende Stelle in dieser merkwürdigen Proclamation lautet: „Kraft der, zwischen den verbündeten Mächten abgeschlossenen Tractaten, ist Norwegen mit dem Königreiche Schweden vereinigt. Die Fortdauer eurer politischen Existenz war Dänemark zugesichert, und es waren ihm Entschädigungen zugesagt worden; allein die dänische Regierung hat Alles von sich gewiesen. Nunmehr wird Holstein in Besitz genommen, und als Unterpfand für die Abtretung Norweges an Schweden angesehen."

***) „Der Feind schien zu glauben, daß wir die Straße nach Norden, wo wir einen langen Weg und keinen Ruhepunct vor uns hatten, einschlagen würden, der uns aber gewiß zur gänzlichen Vernichtung geführt hätte." Officialbericht des Prinzen Friedrich von Hessen, in Venturini, II. 575.

†) Zwei Kanonen, welche ankamen, als die Brücke von Lebensaue bereits in vollen Flammen stand, mußten in den Kanal geworfen werden, und ein leichter Angriff auf den Wagenzug an der Brücke bei Knoop wurde zurückgeschlagen. Anhang zu Dannskiold Löwendal, S. 276.

Gefecht von Sehstädt.

Am 10. December.

Das Gefecht von Sehstädt gehört zu den interessantesten Kriegsereignissen. Dasselbe war von Seite der Dänen ein unvermeidliches, von Seite Wallmodens ein zufälliges Zusammentreffen. Folgendes sind, soviel sich erkennen läßt, die Gründe, welche letzteren Feldherrn bewogen, dem General Dörenberg, der seine Avantgarde anführte, über die Eider zu folgen. Der Kronprinz von Schweden hatte die dringendsten Aufforderungen an Wallmoden ergehen lassen, den Feind, der sich nach Schleswig zurückzog, abzuschneiden. Nun erfuhr Graf Wallmoden am Abend des 9. in Kluvensik aus aufgefangenen Briefen, daß Prinz Friedrich am Morgen desselben Tages über die Eider zurückgegangen sei, aber keineswegs, welche Richtung derselbe nach dem Uebergange eingeschlagen habe. Es bedurfte aber der Graf Wallmoden, um auf thatsächliche Gründe hin zu handeln, zwei Nachrichten, erstens von seiner eigenen Vorhut, zweitens von der schwedischen Nachhut, die dem Feinde gefolgt war; denn ihnen lag es ob, die Richtung des Feindes zu erkunden. Diese Nachrichten blieben aus*). Wallmoden, im tiefen Dunkel über die Bewegungen des Feindes, mußte sonach der wahrscheinlichsten Conjectur folgen. Diese nun war allerdings, daß sich der Prinz Friedrich von Hessen über Eckernförde nach der Stadt Schleswig, und von da im weiteren Verlaufe des Feldzuges nach Jütland zurückziehen werde. Es blieb mithin dem Grafen Wallmoden, gedrängt von den Befehlen des Kronprinzen von Schweden, den Feind abzuschneiden, und in dem Glauben, derselbe ziehe sich über Eckernförde zurück, wohin schon die Avantgarde unter Dörenberg gegangen war, nichts übrig, als zu folgen.

Bei der Marschrichtung, welche der Graf Wallmoden und der Prinz Friedrich von Hessen eingeschlagen hatten, mußte es zu einer blutigen Begegnung kommen, und zwar auf einem äußerst durchschnittenen und so geartetem Terrain, daß die Dänen den Vortheil der freien Bewegung hatten und ihre Streitkräfte völlig entwickeln konnten, während die Verbündeten zwischen Einfriedigungen, Gebüsch und Sümpfen, welche die alte Eider bildet, eingeengt waren**). Auch war der Vortheil der Zahl auf

---

*) Dörenberg, der am 9. den Uebergang bei Kluvensik erzwungen hatte, wußte selbst nichts von den Bewegungen des Feindes. Seine Patrouillen waren bei Eckernförde auf feindliches Gepäck gestoßen, und waren zufrieden gewesen, dieses zu treffen, ohne sich weiter um die feindlichen Bewegungen zu bekümmern, die sie an diesem Tage gar wohl hätten erkunden können.

**) „Der Tummelplatz der beiderseitigen Streitkräfte wurde diejenige Gegend des rechten Ufers der Eider und ihres Kanals, welche durch die von Kiel und Rendsburg nach Eckernförde führenden Straßen eingeschlossen ist, ein Dreieck, dessen Seiten diese Straßen bilden und als dessen Grundlinie das Wasser anzusehen ist. Der obere Theil dieses abgegrenzten Planes ist nach der Rendsburger Straße hin von sumpfiger Beschaffenheit, indem der hart am Wege liegende Wittensee mit einem Moraste endet, welcher sich bis an die zunächst gelegenen Dörfer Habve, Holzsee und Wendtdorf erstreckt. In dieser Gegend, aus welcher von den entgegengesetzten Seiten Dörenbergs und Wallmodens Truppen hervordrangen, kam es zum ersten Treffen. Den genannten Ortschaften gegenüber, in der Mitte und an der Kieler

Seite der Dänen, denn Wallmoden gebot vor Ankunft der Mecklenburg über kaum viertausend Mann *), während die Heeresmacht seines Gegne das Doppelte betrug **).

Am 10. December um sechs Uhr des Morgens, nachdem sich ei starker Frost eingestellt hatte, brachen die Dänen auf. Die Avantgard bestand aus zwei Bataillonen Scharfschützen, einem Theile eines, von de Inseln gekommenen nationalen Jägercorps, drei Schwadronen Polen un einer Batterie. Befehligt wurde diese Vorhut von dem General Lalleman und unter ihm von dem Obersten Waldeck; ihr folgte der Gener Schulenburg mit seiner Brigade, während der Prinz Friedrich vo Hessen mit seinen Truppen als dritte Colonne heranrückte, aber durch de langen Wagenzug auf seinem Marsche behindert wurde. Der Gener Skiöldebrand, welcher Kiel besetzt hatte, scheint eine Verfolgung ge nicht versucht zu haben ***), denn man findet von einer Beunruhigung de Rückzuges der Dänen durch die Schweden von Kiel aus in keiner d Schriften jener Zeit etwas angegeben. Dennoch war die Lage des Prinze

---

Straße liegen die Dörfer Hohenlind, Bornstein, Revensdorf, Lindau, Groß-König förde u. a. m., von welchen die Dänen am Morgen ausmarschirt waren. Von de Uebergängen bei Kluvensik und Königsförde erhebt sich der Lauf der Eider in einer halbrunden Bogen und bildet vor dem bezeichneten Felde einen Ausschnitt, de weil er unten noch vom Kanal umflossen und so von allen Seiten mit Wass umgeben ist, zur eigentlichen Insel wird. Oben außerhalb dieses Ausschnittes lieg die Dörfer Grünhorst und Sehstädt an der alten Eider. Hier entwickelte sich de Kampf und zog sich, als Sehstädt verloren gegangen, auf die Insel selbst hin, au welcher sich das Rittergut Osterade und die kleinere Besitzung Dosenrade befinden. – Ueber Sehstädt führt die Landstraße von Rendsburg nach Gottorf, und jener Or war deßhalb und wegen seiner erhöhten Lage als der Schlüssel zur Stellung de Verbündeten zu betrachten. Das Feld ist bis zum Dorfe hin, besonders von Holzs her, in fortwährendem Aufsteigen, und Sehstädt selbst ist in der ganzen Umgegen der höchste Punct. Ein, längs der alten Eider von Grünhorst bis nach Sehstäd sich hinziehendes Gehölz erleichtert noch die Vertheidigung der Hauptstellung. Wär Wallmoden stark genug gewesen, Sehstädt zu behaupten, so würden ohne Zweifel die Dänen die entschiedenste Niederlage erlitten haben. Von Sehstädt nach der Insel und dem Hofe Osterade gegenüber führen dicht bei dem ersteren Dorfe, über beid hinter einander liegenden Arme der Eider, kleine Brücken, welche im Verlaufe de Feindseligkeiten abgebrochen wurden. Der eigentliche Weg nach Osterade läuft läng der alten Eider hinab und führt erst vor diesem Dorfe selbst über das Wasser. E ist der nämliche Weg, der sich von Osterade weiter über den Kanal bei Kluvens fortsetzt, eine ziemlich breite Straße, auf beiden Seiten mit Gräben und hinte diesen mit Erdaufwürfen und Hecken versehen, welches die nach der Landstraß gekehrten Wände der rings umfriedigten Koppelfelder sind. In diese Koppeln führe vom Wege, durch Erdfüllungen über die Gräben hinweg, vergitterte Eingänge od sogenannte Schlumplöcher, durch welche die Truppen sich vor den feindlichen Ver folgungen zu retten wußten." Dr. Richter, II. 429, 430.

*) Ein großer Theil seiner Truppen war zur Beobachtung von Rendsbur entsendet, und konnte nicht früh genug anlangen, um dem Gefechte noch ein günstige Wendung zu geben.

**) „Die Stärke des ganzen dänischen Corps", heißt es im Anhange zu Dann skiold-Löwendal, S. 277, „war kaum 8000 Mann, wovon wenigstens zur Deckun der Bagage und zur Abwehrung etwaiger Angriffe des Dörenbergschen Corp 3000 Mann abgingen, also nur höchstens fünftausend Mann ins Gefecht kommen konnten."

***) Skiöldebrand, der nach dem Abzuge der Dänen Kiel besetzt hatte, versicherte daß es ihm verboten sei, die Eider zu überschreiten, und er ließ deßhalb Wallmoden ohne alle Unterstützung.

Friedrich von Heſſen ſchlimm genug, und es hätte nur der rechtzeitigen Mitwirkung des ſchwediſchen Generals Vegeſack bedurft, ſo möchte es dem tapferen Wallmoden wohl gelungen ſein, das däniſche Corps von Rendsburg abzuſchneiden. Vegeſack war am 9. zu Nortorp angekommen, hatte aber erklärt, ſeine Truppen wären zu ermüdet, um zu der beabſichtigten Unternehmung mitzuwirken. Nicht ſo die mecklenburgiſche, unter ſeinem Befehle ſtehende Brigade, welche dem General ankündete, daß ſie ſich friſch genug und verpflichtet fühle, der von Wallmoden auch an ſie ergangenen Einladung nachzukommen.

Mit grauendem Morgen traf die däniſche Vorhut bei Holzſee, einem Dorfe ein, welches eine halbe Meile von Sehſtädt entfernt liegt. Eine Patrouille von drei Mann bewegte ſich über das Feld; ihr rief der Oberſt Waldeck, vermeinend, dieſelbe gehöre den holſteiniſchen leichten Truppen an, „kommt nur zur Colonne!“ in deutſcher Sprache zu; wirklich gehorchte die Patrouille, und gerieth in nicht geringes Erſtaunen, als ſie entdeckte, daß ſie ſich in Mitte däniſcher Truppen befinde. Von ihr erfuhr man, daß General Wallmoden auf dem Marſche von Kluvenſik her begriffen ſei, und daß die Vorhut eile, Holzſee zu beſetzen. Die Dänen erſtürmten das Dorf, das in der That von Truppen Dörenbergs unter dem Major Baumbach beſetzt war, nahmen funfzig Mann und mehrere Offiziere gefangen, und drängten die übrigen bis in die Gegend von Wendtdorf am Wittenſee zurück. Hier währte nun ein langes Vortruppengefecht mit abwechſelndem Erfolge fort, aber die oft wiederholten Verſuche des Majors Baumbach, Sehſtädt zu erreichen, konnten nicht gelingen, weil der däniſche Major Berger mit Fußvolk und zwei Geſchützen auf der anderen Seite des Moraſtes bei Habye die einzige Stelle bewachte, wo jener hätte durchdringen können. So kämpfte dieſe Abtheilung von Dörenbergs Truppen völlig getrennt von den übrigen.

Sehſtädt, als der Schlüſſel der ganzen Stellung, war der Zielpunct der beiden Heerführer, des Prinzen Friedrich, um ſich den Weg nach Rendsburg zu bahnen, des Grafen Wallmoden, um eben dieſen Weg zu verlegen. Letzterer war ſo unvermuthet auf die Vorhut des von Kiel kommenden Feindes geſtoßen, daß ihm kaum noch Zeit genug blieb, Sehſtädt vor jenem zu erreichen. Dieſes wichtige Dorf, das wegen ſeiner hohen, die Gegend beherrſchenden Lage*) gut zu vertheidigen war, wurde von dem deſſauiſchen Bataillon beſetzt, und überdies hatten die Lauenburger Befehl, die Vertheidigung von Sehſtädt zu unterſtützen. Die Dänen rückten nun, die Brigade Lallemand an der Spitze, zu beiden Seiten des Weges von Holzſee vor, und zwar zwei Bataillone, mit zwei Geſchützen in der Mitte, rechts, ein Bataillon und eine Schwadron links deſſelben an Lagerburg vorüber. Eine kleine Abtheilung wurde in ein Gehölz an der alten Eider geſendet, um ein, am entgegengeſetzten Ufer aufgeſtelltes Bataillon Wallmodens zu beobachten**). Der Brigade Lallemand folgte der General

*) Siehe die Beſchreibung der Gegend S. 1101 dieſes Werkes, die Anmerkung **).

**) Dies ſcheint das Bataillon geweſen zu ſein, von welchem Plotho, II. 516, ſagt, „daß es zur Rechten nicht vordringen konnte, ſondern umkehren mußte.“

Schulenburg mit sieben Bataillonen, sechs Schwadronen und zwanzig Stücken Geschütz. Zuletzt kam der Wagenzug, von sechs Bataillonen und einer Schwadron des fühnenschen Dragonerregimentes geschützt.

Es war zehn Uhr Vormittags, als die dänischen Truppen sich Sehstädt bis auf eine Entfernung von zweitausend Schritten genähert hatten. Nun wurde Halt gemacht, und Graf Schulenburg ordnete seine Truppen zum Angriffe. Drei Bataillone der ersten Brigade stellten sich zu beiden Seiten des Weges auf, das Geschütz in der Mitte und auf den Flügeln; hinter ihnen vier Bataillone, zur Rechten von eben so vielen Schwadronen gedeckt, da die Vorsicht gebot, gegen die Gefahr, die von dem, in der Richtung von Eckernförde vorgerückten General Dörenberg drohen konnte, auf der Hut zu sein, links vom Wege von Holzsee nach Sehstädt hielt im zweiten Treffen nur Reiterei, und zwar in erster Linie eine, in zweiter drei Schwadronen. Auf die links von diesem Wege liegende Anhöhe wurde eine Batterie Sechspfünder gestellt, welche ihr Feuer gegen Sehstädt eröffnete, wohin Graf Wallmoden den größeren Theil seines Fußvolkes, fünf Bataillone, gesandt hatte*). Die Reiterei, welche in dem überaus durchschnittenen Boden kaum zu gebrauchen war, hatte Wallmoden nach Osterade und Kluvensik geschickt, wo auch sein Rückhalt aufgestellt war. Die Eider entlang kämpften Plänklerschaaren.

Das Feuer des dänischen Geschützes wurde aus Sehstädt mit Kraft und Nachdruck beantwortet, und eine Kanone desselben unbrauchbar geschossen. Um zwölf Uhr war der Prinz Friedrich von Hessen angelangt, und befahl, da die Truppen nun größtentheils gesammelt waren, den Sturm. Der Generalmajor Graf Schulenburg rückte unter vorausgehenden Plänklerschaaren, die allmälig bis dicht an das Dorf vorgedrungen waren, mit dem ersten und vierten Bataillon vom Regimente Oldenburg, denen noch zwei Compagnieen von dem dritten beigegeben waren, gegen Sehstädt an. Ein mörderisches Feuer empfing diese Truppen, welche wankten und eine Bewegung rückwärts machten. Doch schnell ordnete der Graf Schulenburg sie wieder, setzte sich selbst an ihre Spitze, und nahm das Dorf, welches ganz und gar nicht mit der gehörigen Ausdauer vertheidigt wurde. So tapfer sich die Dessauer hielten, so wenig verdienten die Lauenburger Lob**). Es mag sein, daß diese Truppen kein Herz zu einem Kampfe hatten, der lediglich in schwedischem Interesse unternommen wurde, und gewiß ist, daß die Dänen für ihre eigene Rettung mit einem bewunderungswürdigen Muthe kämpften.

*) Der Verfasser des Anhanges zu Dannskiold Löwendal, S. 287, behauptet, Wallmoden sei wahrscheinlich über 8000 Mann, und wenigstens 6000 Mann stark gewesen, wie der Prinz von Hessen in seinem officiellen Berichte die Stärke der Verbündeten schätzte. Allein um die Zeit des Angriffes auf Sehstädt waren jene Bataillone, welche von Rendsburg nach Kluvensik berufen worden, kaum erst daselbst angelangt, und gingen gar nicht auf das andere Ufer über, weil, als sie ankamen, Wallmoden schon den Rückzug angeordnet hatte. Vor Ankunft der mecklenburgschen Jäger dürfte daher Wallmoden kaum 4000 Mann (Plotho, II. 516) stark gewesen sein.

**) In Wallmodens Tagesbefehl vom 13. December liest man: „Ein Theil der Infanterie warf die Gewehre weg und lief davon, wo es nur darauf ankam, das Terrain zu benützen."

Die leichten dänischen Truppen besetzten das Dorf, während die Sturmcolonne durch dasselbe vorrückte, vier Kanonen hineinfuhren und die zurückweichenden Schaaren Wallmodens nachdrücklich beschossen. Das fühnensche Dragonerregiment, welches der stürmenden Colonne unmittelbar gefolgt war, griff die Truppen der Verbündeten, welche sich eben wieder zu ihrem Empfange in Ordnung stellten, trotz des gegen sie gerichteten Feuers, mit einem Alles niederwerfenden Ungestüm an, hieb Viele nieder, nahm fünfhundert Mann gefangen, und eroberte drei Kanonen, von denen jedoch eine, weil sie umfiel und zerbrach, nicht fortgebracht werden konnte. Die Zurückweichenden wurden bis hinter Osterade verfolgt, hier aber von Wallmodens Rückhalt aufgenommen. Das erste Husarenregiment der russisch-deutschen Legion und insbesondere die tapferen mecklenburgischen reitenden Jäger, welche eben angelangt waren, stellten den Kampf wieder her, und retteten durch ihren Heldenmuth die Ehre des Tages.

Nur um diese konnte es sich jetzt in der That handeln, denn Graf Wallmoden hatte um dieselbe Zeit die gewisse Nachricht erhalten *), daß der Kronprinz von Schweden nicht folge, und er sich allein gegen die Dänen schlagen müsse. Eben unternahmen die dänischen Husaren einen Angriff auf dem Wege nach Osterade, um, unterstützt von dem Fußvolke, ihre Gegner völlig zu werfen und zum Uebergange über den Kanal zu zwingen. Wallmoden hieb an der Spitze seiner Truppen in die feindlichen Husaren ein, und kam dergestalt in das Handgemenge, daß er nur durch die Tapferkeit einiger mecklenburgischen Jäger, die ihn erkannten, gerettet wurde. Der Prinz Friedrich von Hessen hatte das Dorf Sehstädt stark mit Infanterie besetzt: auf dem Wege, der sich dicht hinter Sehstädt in einem rechten Winkel dreht und dann in gerader Richtung nach Osterade läuft, stand, und zwar in diesem Winkel eine Jägergrenadiercompagnie, auf dem Wege selbst zwei Kanonen, und links und rechts einige Bataillone Fußvolk. Trotz dieser guten Stellung, und trotz des verheerenden Geschützfeuers, welches gegen Osterade gerichtet war, drang Wallmoden, der sich mit seltener Unerschrockenheit dem Tode aussetzte, mit den Trümmern der Lauenburger, mit den Fußtruppen der russisch-deutschen Legion und mit den mecklenburgischen Jägern zu Fuße, zweimal gegen Sehstädt vor, aber vergeblich.

Da befahl der Graf Wallmoden, im wilden Feuer des Kampfes entschlossen, Alles daran zu setzen, sich des Dorfes Sehstädt zu bemächtigen, den zum Theile noch jenseits des Kanals haltenden mecklenburgschen Jägerschwadronen, über die Brücke zu gehen und Alles niederzuhauen, was ihnen vorkommen würde. Der tapfere Prinz Gustav von Mecklenburg setzte sich an die Spitze der zweiten Schwadron, ging über die Eider, und drang mit unbeschreiblichem Feuer gegen Sehstädt vor. Doch jene erwähnten Bataillone und die Jägergrenadiercompagnie, die den Weg von Sehstädt nach Osterade besetzt hielten, eröffneten ein so furchtbares und wohlgezieltes Feuer, daß achtzig Mann dieser Schwadron zu Boden sanken, unter den

*) Dr. Richter, II. 437.

ersten der Prinz Gustav von Mecklenburg, der mit seinem
wundeten Pferde stürzte, zwei Finger verlor und in dänische Gefangens
gerieth, aber noch an demselben Tage von dem Prinzen Friedrich
Hessen wieder freigegeben wurde. Diese zweite Schwadron, an d
Spitze der edle Fürst sein Leben einem Tode, dem er nur wie durch
Wunder entging, ausgesetzt hatte, war beinahe ganz vernichtet, wäh
die beiden anderen Schwadronen der mecklenburgischen Jäger noch
aus dem Hohlwege heraus und zum Aufmarsche hatten kommen kön
Der Befehl zum Rückmarsche wurde geblasen, aber nicht von den hinte
Gliedern vernommen, wodurch eine augenblickliche Verwirrung entst
welche, wenn sie von dem Feinde zur rechten Zeit wäre wahrgenom
und benützt worden, sehr gefährliche Folgen hätte haben müssen.
Glück konnten die Schwadronen des holsteinischen Reiterregimentes, w
von dem Prinzen Friedrich von Hessen zur Verfolgung entsa
worden waren, in dem Hohlwege, der voll Verwundeter und Todter
nur zu Vieren reiten, bis sie jenseits auf die Ebene kamen, wo sie
Aufmarschiren Platz hatten. Um diese Zeit hatten die reitenden J
Osterade bereits erreicht. Der Angriff der holsteinischen Reiter unter
Major Steemann mißlang, ein lebhaftes Gewehrfeuer empfing diese
und als sie dennoch in der Ebene vorrückten und sich in Schwadr
formirten, wurde die Spitze von den schwarzen Husaren mit einem
wenigen Augenblicken erlittenen Verluste von drei Offizieren und fu
Mann zurückgeworfen *). Eben diese Husaren befreiten auch die mec
burgschen Jäger zu Fuß unter dem tapferen Hauptmann Brand,
mit außerordentlicher Tapferkeit versucht hatte, die Hecken, welche
dänischer, sicher treffender Scharfschützen lagen, von diesen gefährli
Feinden zu reinigen. Seine Leute litten von dem Feuer des Gesch
wie der Scharfschützen unendlich, Brand erhielt den Befehl *zum R*
marsche: da aber in eben diesem Momente ein Theil jener holsteinis
Reiter abgeschnitten war, konnte er der Versuchung nicht widerstehen,
ihnen den Tod so vieler Tapferen zu rächen **). Brand fand bei d
Gelegenheit den Heldentod, der ihn bei einem früheren, kühnen An
auf die dänischen Dragoner gemieden hatte. Der gelichtete Haufen s
treuen mecklenburgschen Jäger zu Fuße, langte endlich wieder bei
Regimente an.

Der Prinz Friedrich von Hessen, begierig, dem blutigen Ge
ein Ende zu machen, ließ jetzt das Fußvolk unter Schulenburg
die Artillerie vorrücken, während die Brigade des Obersten Waldeck
westlich von Sehstädt formirte. Die Gehöfte von Osterade wurden

*) Officieller Bericht des Prinzen Friedrich. Dannskiold Löwendal, S.

**) Dies scheint gleichzeitig mit folgendem, im Anhange zu Dannskiold Löw
erzähltem Vorfalle geschehen zu sein. „Bei diesem Gefechte (— dem der holstein
Reiter —) wurden zwölf Mann abgeschnitten, umringt von einer Schwadron
und ihnen ward wiederholt zugerufen, daß sie sich ergeben sollten. Aber die b
Jüten, im Gefühle ihrer Kraft, verwarfen keck jede Aufforderung sich zu erg
thürmten einen Wall von Leichen um sich herum, bis sie alle niedergehauen wu
Nur ein schwer Verwundeter wurde gerettet, starb aber wenige Tage darauf."

genommen, und die nach Kluvenſik abziehenden Truppen Wallmodens in der linken Flanke bedroht. Zum letzten Male rücken die Mecklenburger vor, um nicht als vom Feinde aus dem Felde geſchlagen zu erſcheinen; unterſtützt von einer brittiſchen Batterie, die vor der Brücke von Kluvenſik aufgefahren war, und dem Gewehrfeuer der daneben ſtehenden Truppen der engliſch-deutſchen Legion, erobern ſie die Gehöfte von Oſterade wieder, als eben die Dunkelheit einbricht und dem blutigen Kampfe ein Ende macht *).

Der Prinz Friedrich von Heſſen hatte ſeinen Zweck erreicht, hatte die Straße nach Rendsburg gewonnen, aber es waren während des Gefechtes Augenblicke eingetreten, in denen er das Gepäcke und den Wagenzug retten zu können verzweifelt und befohlen hatte: „daß man ſich nicht mit der Bagage aufhalten, ſondern daß alle Truppen ſuchen ſollten, den Weg nach Rendsburg möglichſt raſch zu gewinnen **)." Zur Zeit der Beendigung des Gefechtes war die Spitze der Wagencolonne bereits in Sehſtädt angekommen, aber ihr Ende noch zu Holzſee. Die leichte Brigade erhielt Befehl, die Nachhut zu bilden und zu warten, bis das ganze Gepäcke durch Sehſtädt gekommen ſein würde. Die übrigen Brigaden ſetzten ihren Weg nach Rendsburg unverzüglich fort, und wurden daſelbſt von dem lauten Jubel des Volkes empfangen und mit einer Beleuchtung der Stadt geehrt. Am anderen Morgen erreichte die Nachhut die Feſtung, wo auch der Artilleriepark, das Gepäcke und die Gefangenen glücklich ankamen ***).

Die Dänen geben ihren Verluſt an Todten und Verwundeten zu 17 Offizieren und 525 Unteroffizieren und Gemeinen an. Den Verluſt ihrer Gegner ſchätzen ſie, außer den in Rendsburg eingebrachten 600 Gefangenen, auf 2000 Mann. Zu 1000 Mann gab ihn der Graf Wallmoden ſelbſt an.

Der Verluſt des Gefechtes von Sehſtädt hatte ſeinen Grund in der geringen Truppenzahl, mit welcher der General Wallmoden die Hauptſtellung beſetzen konnte. Als dann die mecklenburgſchen Jäger anlangten, war dieſelbe bereits im Beſitze der Dänen und konnte auch durch jener ungeſtüme Tapferkeit nicht wieder erobert werden. Ueberdies waren die Dänen an Geſchütz weit überlegen. Außerdem wirkten drei ſehr mißliche Umſtände zuſammen, den General Wallmoden in der gefährlichen Lage, in welche er ſich begeben hatte, auf ſeine eigenen, geringen Kräfte zu beſchränken. General Skiöldebrand verfolgte die Dänen nach ihrem Abzuge aus Kiel nicht, General Vegeſack rückte bis Bovenau, dicht bei Kluvenſik vor, ohne eine Hand zu regen, endlich war der General Dörenberg

*) Die däniſchen Berichte ſchweigen über dieſe letzte Waffenthat der Mecklenburger, und es heißt in jenem des Prinzen Friedrich, ſo wie derſelbe in Venturinis Auszug lautet, ausdrücklich: „Die Bucht von Sehſtädt war endlich vom Feinde gereinigt, und die nördliche Seite der Eider in unſeren Händen, alſo der Weg nach Rendsburg für uns offen. Der Feind ward über die Brücke geworfen, welche wir beſetzten, indem wir ihm durch unſer Geſchütz das Geleite auf ſeinem Rückzuge gaben. Dieſer geſchah ſehr unordentlich; aber die Ermattung unſerer Reiterei und ihrer Jäger verhinderte uns zu verfolgen."

**) Däniſcher officieller Bericht.

***) Nur zwei Brotwagen und zwei Munitionswagen waren nach dem Berichte des Prinzen von Heſſen verloren gegangen.

gegen Eckernförde aufgebrochen, ohne zuvor seinen Vorgesetzten von diese Marsche zu benachrichtigen. Es stellt sich daher als ein Mißgriff des tapfer Wallmoden dar, daß er ohne Kenntniß sowohl der Bewegungen seines Unte gebenen, als jener des Feindes sich nach Schleswig vorwagte, annehmen letzterer müsse sich durchaus über Eckernförde zurückziehen. In der Krieg geschichte der Mecklenburger aber ist der Tag von Sehstädt ein unvergeßliche ruhmesumstrahlter Tag: nur ist zu bedauern, daß so viele Tapfere eine Irrthume zum Opfer fielen. Bei gehöriger Zusammenwirkung Dörenberg Vegesacks und Skiöldebrands mit Wallmoden, würde das dänisc Corps, welches übrigens mit bewunderungswürdiger Tapferkeit focht und n hoher Geschicklichkeit geleitet wurde, dennoch höchst wahrscheinlicher We aufgerieben worden sein *).

Der General Wallmoden blieb die Nacht über bei Kluvensik u Osterade stehen. Der Kronprinz von Schweden, dessen Hauptquart am 11. nach Neumünster kam, besorgt um die Abtheilung des Gener Dörenberg, falls sie von Rendsburg aus von dem Feinde mit Ueberma angegriffen werden sollte, sandte dem General Tettenborn, dessen Partei rechts gegen Rendsburg und Schleswig, geradeaus auf den Straßen n Flensburg und Tondern, links gegen die Nordsee streiften, und die d Eiderausfluß beherrschende, mit zahlreichem Geschütze besetzte Schanze v Vollerwiek enge einschlossen **), schleunigst Befehl, seine Truppen bei Kro zusammenzuziehen, um nöthigenfalls den General Dörenberg aufzunehm und mit ihm im schlimmsten Falle bei Friedrichsstadt über die Eider zurü zugehen. Dörenberg jedoch, der am 10., weil er durch Schuld sei Patrouillen ohne Nachrichten geblieben, in der Richtung von Eckernfö vorgerückt, auch, als er das Feuern bei Sehstädt hörte, es für eine Dem stration haltend, im Vorrücken verharrt und erst, als es schon zu sp wieder umgekehrt war, hatte, da er die Verbindung mit dem Gene Wallmoden für verloren hielt, von selbst beschlossen, sich auf dem We zwischen Rendsburg und Schleswig zu setzen, und in der Nacht vom 1 zum 11. eine feindliche Abtheilung, welche Kroop besetzt hielt, vertrieb Die Dänen, froh, Rendsburg erreicht zu haben, dachten an keine weite Angriffsbewegungen, und so konnte sich Dörenberg am 11., nach erhalten Befehle, ruhig auf Kluvensik zurückziehen. Hier traf auch der Gene Vegesack ein, worauf Wallmoden, um Rendsburg zu beobachten, ei

---

*) „Unerwartet mußte die Lauigkeit dieser schwedischen Operation dem Gene Wallmoden um so mehr sein, da er stets Befehle bekommen, die auf d Uebergang der Eider und schnelle Offensive deuteten. Auch schien diese ganze Operation für die schwedische Armee das größte Interesse zu haben. hatte das Gefecht von Sehstädt mit aus der Ursache engagirt und fortgesetzt, w er vermuthete, die Colonnen des Feindes würden von der schwedischen Avantga zu gleicher Zeit hart gedrängt werden. Statt dessen war er vom General Dörenb getrennt worden, der keinen Antheil an dem Gefechte genommen, und von d Schweden ganz verlassen, mit acht Bataillonen gegen das ganze dänische Co engagirt geblieben, und hatte unnütz viele Leute verloren, da der Feind so sei Zweck erreichte, sich nach Rendsburg zu werfen." Der Feldzug in Mecklenburg u Holstein im Jahre 1813. Berlin, Reimer, 1817, S. 78.

**) Siehe über die früheren Bewegungen Tettenborns S. 1098 dieses Wer

ausgedehnte Stellung bei Kluvenſik, Emkentorf und Nortorp bezog. Eine ſtarke Abtheilung wurde jenſeits der Eider zurückgelaſſen, um die Verbindung der Feſtung mit Schleswig zu hindern, und das Hauptquartier Wallmodens kam nach Schirenſee.

General Tettenborn nützte die Zeit, die bis zum Abſchluſſe des nahen Waffenſtillſtandes noch verging, mit ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit. Nicht nur machte er noch 400 Gefangene und erbeutete acht Kanonen, ſondern er ließ auch noch die wichtige Schanze bei Vollerwiek ernſtlich durch den Lieutenant Behrens*) angreifen, welcher Offizier dieſelbe aus dem, auf Tettenborns Zuge bereits eroberten, groben Geſchütze ſo wirkſam beſchoß, daß ſie ſich noch vor Abſchluß des Waffenſtillſtandes ergab. Die Beſatzung erhielt freien Abzug unter der Bedingung, binnen Jahresfriſt nicht gegen die Verbündeten zu dienen. Achtzehn Kanonen, zehn Mörſer, große Vorräthe an Kugeln, Pulver und anderen Kriegsbedürfniſſen wurden hier erobert**). Der General Tettenborn nahm hierauf ſein Hauptquartier in Tönningen***).

Der däniſche Staat ſchwebte jetzt in der That am Rande des Abgrundes. Die Feſtung Rendsburg, in welcher Prinz Friedrich von Heſſen Rettung gefunden, war von einer großen Uebermacht bedroht, und keineswegs in einer ſo wehrhaften Verfaſſung, daß ſie einer längeren Vertheidigung fähig geweſen wäre. Die übrigen däniſchen Truppen waren in Schleswig, Jütland und auf den Inſeln zerſtreut, kein Heer vorhanden, den Fortſchritten des Kronprinzen von Schweden einen Damm entgegenzuſetzen, von auswärts endlich nicht die geringſte Hülfe zu hoffen, da ganz Europa gegen Dänemark gleichwie gegen Frankreich Krieg führte. Bei einer ſolchen Lage†) war das Einzige, wodurch Dänemark noch gerettet werden konnte, ein

---

*) Tettenborn, von Varnhagen von Enſe, S. 127.

**) Plotho, II. 516.

***) Tettenborn hatte ſeit ſeinem Einmarſche in die däniſchen Herzogthümer im Ganzen 38 Geſchütze erobert. Feldzug des Kronprinzen von Schweden, S. 222.

†) „Keine innere Erhebung", ſagt der berühmte Varnhagen von Enſe in ſeiner Geſchichte der Kriegszüge Tettenborns, S. 129, „war möglich, denn das däniſche Volk, das ſeinen Wohlſtand ſchon ſo lange leiden und nun ſein Letztes auf das Spiel geſetzt fand, ſuchte die Urſache ſeines Mißgeſchickes nicht in den Fremden. In Holſtein und Schleswig waren die Herzen der Einwohner unbedingt unſerer Sache ergeben, die ſie allgemein als die Sache der Freiheit anſahen; ja Viele wünſchten jeden Frieden mit Dänemark entfernt, um die Hoffnung zu haben, bei fortgeſetztem Kriege von dieſem Staate abgeriſſen und deutſchen Verhältniſſen wieder zugetheilt zu werden. An die Errichtung eines Landſturmes in den Herzogthümern konnte nur derjenige denken, der die allgemeine Stimme für ſich hatte; in dieſem Falle unbezweifelt der Anführer der Verbündeten, der ſelbſt gegen die däniſche Regierung, die es vergeblich verſucht hatte, den Landſturm verſammeln konnte. Erſt in Jütland konnte die däniſche Regierung auf einige Mithülfe des Volkes rechnen, das ſie durch den General Wegener zu den Waffen aufrufen ließ; doch auch dieſes begründete nur geringe Hoffnung. Ohne Geld und Vertrauen, die beſten Landſchaften vom Feinde beſetzt, die übrigen zu Waſſer und zu Lande bedroht, konnte Dänemark durch verzögernden Zeitgewinn nur neue Gefahren, neue Feinde auf ſich ziehen." — Dieſe Schilderung mag in einigen Puncten übertrieben ſein, die damalige Hülf- und Rathloſigkeit des däniſchen Reiches war indeſſen nur zu gewiß. Es iſt ein großes Unglück für Dänemark geweſen, daß Hamburg nicht von den Verbündeten hatte kräftiger unterſtützt werden können. Vergleiche S. 280 dieſes Werkes.

Waffenstillstand, um inzwischen über den Frieden zu unterhandeln. Der Waffenstillstand kam durch österreichische Dazwischenkunft zu Stande, und seine Bedingungen waren hart, aber, so wie die Sachen standen, von den Dänen nicht abzulehnen. Derselbe wurde am 15. December zu Rendsburg von dem schwedischen Generalmajor Grafen Gustav von Löwenhielm, und dem dänischen Major C. von Bardenflieth, Chef des Generalstabes des Prinzen Friedrich von Hessen, unterzeichnet, und sollte vom 15. um Mitternacht, bis zum 29. December um Mitternacht dauern. Doch wurden durch denselben nicht alle Feindseligkeiten eingestellt, denn da der Prinz Friedrich erklärte, daß er die festen Plätze Glückstadt und Friedrichsort nicht übergeben könne, weil sie nicht unter seinem Befehle ständen*), so wurde den Verbündeten das Recht gelassen, dieselben auch während des Waffenstillstandes zu belagern. Die verbündeten Truppen sollten Schleswig räumen mit Ausnahme einer Linie, die von Eckernförde über Golteburg, Fleckeburg, Selk, Hollingstädt und Husum ging. Es wurde gestattet, auf der Straße von Rendsburg nach Schleswig von drei zu drei Tagen zwölftausend Rationen je für den Tag zu beziehen, aber weder Kriegsbedürfnisse noch Truppen. Der Prinz Friedrich von Hessen mußte sich verpflichten, an den Festungswerken nicht fortarbeiten zu lassen, wogegen die Verbündeten zusagten, ihrerseits während der Dauer des Waffenstillstandes keine Werke gegen die Festung aufzuführen, sondern auf der schleswigschen wie auf der holsteinschen Seite hinter einer gewissen Linie stehen zu bleiben. Außerdem durften in der Stadt Schleswig nur die zur Garde des Prinzen Karl von Hessen bestimmten Truppen sich befinden, jedoch die Zahl von 1000 Mann nicht überschreiten, ferner sollten die, aus dem Inneren kommenden Truppen nicht über Flensburg hinausmarschiren, wogegen die Verbündeten zusagten, die Zahl ihrer in Schleswig stehenden Truppen vor Ablauf des Waffenstillstandes nicht zu vermehren.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden war am 16. December nach Kiel gekommen, wo auch die Friedensunterhandlungen betrieben wurden. Die Armee zog ihre entsendeten Truppen aus Schleswig in die Linie von Eckernförde bis Husum zurück, doch waren solche Anstalten getroffen, daß sich auf diesen beiden Puncten binnen drei Tagen 35,000 Mann vereinigen konnten**). Gegen die Festung Friedrichsort war die zweite schwedische Division unter dem General Posse entsendet worden, und am 18. bis auf dreihundert Schritte von der Mauer vorgerückt. Erst nach einem sehr lebhaften Feuer, das einen Tag und eine Nacht fortgedauert hatte, schloß am 19. December der dänische Commandant, General Hirsch, mit dem schwedischen General Posse die Capitulation ab, zufolge welcher die 800 Mann starke Besatzung kriegsgefangen wurde, aber gegen die, von dem Prinzen Friedrich von Hessen bei Sehstädt gemachten Gefangenen ausgewechselt werden sollte, wobei der Umstand, daß letztere etwa an Zahl

*) Siehe den 2. Artikel der Waffenstillstandsconvention in den Feldzügen des Kronprinzen von Schweden, S. 223.

**) Plotho, II. 517.

geringer wären, nichts zu bedeuten hätte *). Man fand in der Festung 101 Geschütze **), vier bis fünfhundert Centner Pulver und viele Kriegsbedürfnisse. Unmittelbar nach der Uebergabe ließ der Kronprinz von Schweden die Festungswerke vernichten, weil Friedrichsort nur um den englischen Handel zu hindern befestigt worden war. Die Festung Glückstadt wurde von dem schwedischen General Boyen, unter Mitwirkung einer englischen Flotille unter dem Capitain Farquhar belagert, und von einer Besatzung von dreitausend Dänen mit Hartnäckigkeit vertheidigt ***). Die Besatzung hatte noch außerhalb der Festung eine starke und vortheilhafte Stellung bei dem Dorfe Ivenflöth, welche mit einer Batterie von vier Achtzehnpfündern und zweihundert Mann Fußvolk besetzt war. Ein Bataillon von der Brigade des Generals Boyen erstürmte diese Schanze, eroberte die Kanonen, und verfolgte die Mannschaft bis auf Kartätschenschußweite von der Festung. Am 24. December machte die Besatzung unter dem Schutze ihrer Artillerie einen Ausfall, weil der General Boyen eine vortheilhafte Stelle durch das Regiment Kronoburg hatte besetzen lassen, um daselbst eine Batterie schweren Geschützes †) gegen die Festung aufzustellen. Der Ausfall wurde abgewiesen, der wichtige Punct behauptet, der Feind mit Verlust in die Festung zurückgeworfen. Am 5. Januar capitulirte Glückstadt, und die Besatzung wurde unter der Verpflichtung, binnen Jahresfrist nicht wider die Verbündeten zu dienen, nach der Insel Alsen übergeschifft. Man fand in der Festung 325 Geschütze. Ueberhaupt hatte die verbündete Armee seit ihrem Einmarsche in Holstein 470 Geschütze erobert ††).

Die Friedensunterhandlungen zu Kiel rückten nicht vorwärts. Dänemark, vielleicht in der Hoffnung, durch Zeitgewinn seinen Angelegenheiten eine bessere Wendung geben zu können, willigte zwar in die Abtretung von Norwegen, aber es verlangte dafür die Hansestädte, einen beträchtlichen Theil von Hannover und die ganze Nordseeküste bis Ostfriesland. In solche Bedingungen zu willigen, konnte dem Kronprinzen von Schweden um so weniger in den Sinn kommen, als er über diese Länder nicht im Entferntesten ein Verfügungsrecht hatte. Er konnte daher aus einer solchen Zumuthung nur folgern, Dänemark erwarte die Abberufung der verbündeten Truppen nach dem Rheine, so daß es dann gegen die schwedische Heeresmacht allein zu kämpfen gehabt hätte. „In dieser Meinung", erzählt ein

*) Siehe die Capitulation in den Feldzügen des Kronprinzen von Schweden, S. 226, 227.

**) So Plotho, II. 517, nachdem er kurz zuvor gesagt, daß die Besatzung nur acht Stück Geschütze hatte. Die übrigen müssen daher ohne Laffetten gewesen sein.

***) Ich habe den Namen des Commandanten der Festung in den mir zugänglichen Quellen nicht aufzufinden vermocht.

†) An schwerer Artillerie hatte der Kronprinz von Schweden keinen Ueberfluß, und eigentliches Belagerungsgeschütz gar nicht. Die Beschießung von Friedrichsort durch schwedische Feldartillerie war höchst unwirksam gewesen, und diese Festung hatte sich ohne Noth ergeben. Vor Glückstadt hatte das Geschütz der englischen Flotille wohl allein gewirkt. Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein. Berlin, Reimer, 1827, S. 83, 84.

††) Feldzug des Kronprinzen von Schweden u. s. w., S. 230. Siehe ebendaselbst die Schwierigkeiten, mit denen die Belagerer zu kämpfen hatten.

berühmter Schriftsteller und mithandelnder Zeitgenosse *), „wurde er bestärkt, als vor dem völligen Ablaufe des Waffenstillstandes der (dänische) Unterhändler Burke und der (österreichische Vermittler) Graf Bombelles aufs Neue in seinem Hauptquartiere zu Kiel erschienen, und statt wegen der Hauptsache, nämlich wegen des Friedens zu unterhandeln, bloß eine Verlängerung des Waffenstillstandes nachsuchten, für alles Weitere aber ohne Vollmacht zu sein bekannten. Der Kronprinz fand in seinem Zorne, daß für eine bloß militairische Anordnung, wie die Verlängerung eines Waffenstillstandes wäre, es hier mit einem Trompeter, der einen Brief auf den Vorposten abgegeben hätte, vollkommen genug gewesen wäre, und die Erscheinung von Ministern, die solch untergeordneter Sache wegen kämen, und sobald man die Hauptsache berühre, sich mit dem Mangel an Vollmachten entschuldigten, nur ein diplomatisches Gaukelspiel sei. Er versammelte die, seinem Hauptquartiere folgenden Minister der verbündeten Mächte, und hielt in ihrer Gegenwart dem dänischen Unterhändler Alles vor, was die dänische Regierung gegen die allgemeine Sache verschuldet habe durch das sträfliche Hinhalten, durch welches sie die verbündeten Waffen hier verzögere. Er führte mit starker Beredsamkeit das Bild der gegenwärtigen Lage aus, rühmte sich des treuen Beistandes seiner übereinstimmenden Bundesgenossen, und erklärte die Vermittlung Oesterreichs als eine Maßregel, die ebenfalls nur zu Gunsten Schwedens angesehen werden dürfe, so sehr auch die Dänen sich und Andere von dem Gegentheile überreden möchten. Das Feuer der Rede führte dann in weiteres Feld und größere Ansichten, und der Kronprinz schloß mit den damals kühnen und stets denkwürdigen Worten: „„Aber was auch im Werke sei und wie die Dinge sich wenden mögen, ich erkläre hier feierlich, und betheure es bei meinem heiligsten Ehrenworte, daß nicht Napoleon in Frankreich Herrscher bleibt, und nicht der König von Rom; vielleicht glaubt Jemand, daß ich selbst darnach strebe, allein meine Blicke erheben sich nicht dahin; das Volk wird wählen und sich dem anvertrauen, den es dazu würdig hält.““ Nach einigem Weigern bewilligte endlich der Kronprinz von Schweden die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 5. Januar 1814, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß während dieser Frist keine Truppen von den dänischen Inseln auf das feste Land übergesetzt werden dürften.

Wenn der dänische Hof glaubte, die verbündeten Mächte würden dem Kronprinzen von Schweden, welcher fortwährend Oberbefehlshaber der Nordarmee war, ihre Truppen entziehen, schwebte derselbe in einem kaum begreiflichen Irrthume; darin aber hatte er Recht, daß er annahm, der baldige Abzug der Nordarmee nach dem Rheine werde von ihnen sehnlichst gewünscht. In der That erschien Sir Charles Stewart, brittischer Commissair bei den verbündeten Heeren, zu Kiel im Hauptquartiere des Kronprinzen von Schweden, und machte diesen auf die Vortheile aufmerksam, welche es haben würde, alle Anstrengungen unverzüglich nach Holland zu richten. Karl Johann war aber nicht Sinnes, sich von

*) Varnhagen von Ense, in der Geschichte der Kriegszüge Tettenborns.

der Eider vor Abschluß des Friedens mit Dänemark wegzubewegen, und bat Sir Charles Stewart dringend, von diesem Gegenstande nicht mehr mit ihm zu sprechen *).

Die Verlängerungsfrist des Waffenstillstandes verging, ohne daß der Friede zu Stande kam, und so begannen die Feindseligkeiten neuerdings. Aber inmittelst war der Armee des Kronprinzen von Schweden auch das russische Corps des Generals Woronzoff, welches durch die Truppen des Generals Bennigsen vor Hamburg abgelöst worden war, zur Verfügung gestellt, und dasselbe hatte bereits den Marsch nach der Eider angetreten. Der General Tettenborn rückte ohne Schwertstreich in Schleswig ein, hierauf mit größter Schnelligkeit, da die Dänen überall zurückwichen, über Flensburg, Apenrade, Hadensleben und Christiansfelde gegen Kolding vor, während er eine andere Partei an der westlichen Küste gegen Tondern und Rypen vorsandte. Der General Skiöldebrand ging mit der schwedischen Reiterei nach Flensburg **), alle übrigen Truppen blieben jedoch an der Eider vereint, weil inzwischen die Unterhandlungen zu Kiel, wo fortwährend das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden war, neuerdings begonnen hatten. Vom 9. an trat abermals Waffenruhe ein, und am 15. wurde der Friede von Kiel zwischen Dänemark und Schweden abgeschlossen. Dänemark trat gegen die Insel Rügen und gegen Schwedisch Pommern das Königreich Norwegen, mit Ausnahme der bis dahin dazu gehört habenden Farör-Inseln, Grönlands und Islands, an Schweden ab, und verpflichtete sich, gemeine Sache mit den Verbündeten zu machen, und eine verhältnißmäßige Truppenzahl unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden zu stellen. Diese Zahl wurde durch das, an demselben 15. Januar 1814 zwischen England und Dänemark

*) Londonderry, Ekendahlsche Uebersetzung, II. 26. Es ist in der That befremdend, daß Sir Charles Stewart nach so vielen Erfahrungen glauben konnte, den Kronprinzen von Schweden von einem einmal gefaßten Entschlusse abzubringen. Dieser besorgte, dafern er nicht selbst die, Schweden nach dem Verluste von Finnland so nothwendige Abtretung Norwegens von Dänemark erzwinge, werde dieser Gegenstand zu endlosen diplomatischen Unterhandlungen Anlaß geben, die sich zuletzt zu Gunsten Dänemarks wenden könnten. Indessen erzählt Sir Charles Stewart noch einen sehr merkwürdigen Umstand, welcher zwischen ihm und dem Kronprinzen zu Erörterungen führte. „Er hatte", sagt Sir Charles, „hundertfunfzig französischen Offizieren von jedem Range erlaubt, auf ihr Ehrenwort nach Frankreich zurückzukehren. Ich traf sie, als sie durch Hannover gingen. Der General Borstell [1]) schrieb ehrfurchtsvoll, daß er ohne die bestimmtesten Befehle sie nicht durch Wesel passiren lassen würde. Ich bat den Prinzen um Erklärung und gab ihm zu verstehen, welches ernsthafte Uebel die Rückkehr einer so großen Anzahl Offiziere hervorbringen könnte. Er antwortete mir, daß, indem er tausend Offiziere nach Frankreich zurückschickte, er eine Million Freunde darin gewänne, und daß er in Uebereinstimmung mit dem Kaiser von Oesterreich diese Maßregel gewählt hätte. Diese letzte Erklärung verbot jede weitere Einwendung."

**) Die Festung Rendsburg wurde von dem General Wallmoden von der holsteinschen Seite blokirt, und es war ihm zu diesem Behufe die russische Cavalleriebrigade des Generals Baron Pahlen von Woronzoffs Corps zugetheilt. Die Division Vegesack und die Hanseaten, um eine schwedische Infanteriebrigade verstärkt, sollten den Platz auf der nördlichen (schleswigschen) Seite berennen. General Wallmoden hatte sein Hauptquartier in Nortorp.

1) Dieser General war mit der Einschließung der Festung Wesel beauftragt.

abgeschlossene Bündniß auf 10,000 Mann bestimmt, wofür jene Macht während der Dauer des Krieges allmonatlich 33,000 Pfund Sterling Subsidien zu zahlen versprach.

Das war das Ende dieser Episode des großen Befreiungskrieges des Jahres 1813 und 1814. Würde Karl Johann den Gesinnungen der Mächte zugetraut haben, daß sie ihr Wort, Norwegen mit Schweden zu vereinigen, halten würden, so möchten Holstein und Schleswig von dem Kriegsunglücke bewahrt worden sein, möchte seine Armee die große Entscheidung in Frankreich beschleunigt haben, statt daß die Schweden dort erst eintrafen, als die verbündeten Herrscher bereits in Paris einzogen!

Feldzug des Generals Bülow in Holland.

Von Mitte November bis Ende December 1813.

Der General Bülow hatte von dem Oberfeldherrn der Nordarmee keineswegs den Befehl erhalten *), in Holland einzurücken, sondern nur die Erlaubniß, irgend eine der Yſſelfestungen, welche schwach besetzt wäre, zu nehmen. Ja so wenig lag es in der Ansicht des Kronprinzen von Schweden, einen solchen Handstreich als Einleitung zu einer größeren Unternehmung zu betrachten, daß jenes „erbetene Zulassen" von dem Beisatze begleitet war: „man könne, wenn es nicht rathsam sei, so einen eroberten Platz zu behaupten, allenfalls die Festungswerke schleifen **)."

Bülow aber, obgleich keineswegs ein Feldherr, der rücksichtslos vorwärts zu dringen gewohnt war, hatte den hochherzigen Entschluß gefaßt, nicht bloß irgend eine schlecht bewachte Festung zu überrumpeln, sondern Provinzen zu befreien. Er rechnete dabei auf den Geist der Holländer, welche die auf ihnen lastende Tyrannei verabscheuten, auf die nothwendig geringe Truppenmacht, welche der Kaiser Napoleon in jenen Gegenden versammelt haben konnte, endlich auf die Mitwirkung des Corps des Generals Winzingerode, welcher, nachdem er sein Hauptquartier in Bremen genommen ***), Abtheilungen leichter Reiterei in verschiedenen Richtungen nach Holland vorgesandt hatte. Solchen Entschlusses voll, erließ Bülow eine befeuernde Proclamation an die Holländer †), und schickte zugleich

*) Vergleiche S. 1080 dieses Werkes.

**) Siehe des preußischen Generallieutenants Lehre vom Kriege, II. Theil, II. Band, (zweite wohlfeilere Ausgabe) S. 54.

***) Vetter, I. 217.

†) Diese Proclamation lautete: „An die Bewohner der Vereinigten Staaten von Holland. Die Vorsehung hat die Waffen unserer Monarchen mit Sieg gekrönt, und der große Bund der freien Völker Europas hat die Macht des blutdürstigen Unterdrückers Napoleon jetzt zum zweiten Male vernichtet. Deutschland hat jetzt völlig die schmachvollen Fesseln abgeworfen, unter denen es auf Wohlfahrt und Glück Verzicht leisten mußte. Holländer! Ihr, die Ihr einst schon früher als wir der Unterdrückung widerstrebtet, schon früher ein knechtisches Joch abschütteltet, auch für Euch schlägt jetzt die Stunde der Erlösung von einem Drucke, dem ohne Eure Schuld ein unglückliches Verhängniß Euch nebst so vielen Anderen unterwarf. Die verbündete Armee, die unter dem würdigen Nachfolger des großen Gustav Adolph im Norden von Deutschland den Sieg errang, mahnt Euch, dem Beispiele zu folgen, welches Eure Freunde und Brüder in ganz Deutschland schon gaben. Das preußische Truppencorps unter meinen Befehlen, welches einen Theil dieser Armee ausmacht, bietet Euch zunächst die Hand, um zu Eurer Befreiung

einen Vertrauten nach England, dort das Nöthige zur Mitwirkung an der Befreiung von Holland zu veranlassen.

Aber das holländische Volk, dessen blühender Handel durch die französische Herrschaft vernichtet worden war, und das seit so langer Zeit unter willkürlichen Bedrückungen seufzte, hatte inzwischen die Fahne gerechten Aufstandes gegen seine Unterdrücker erhoben. Als nämlich gegen die Mitte des November die französischen Truppen Amsterdam, und die Zollwächter die Küsten, welche sie zu bewachen gehabt, verließen *), um nach Utrecht zu marschiren, brach am 16. November **) das Volk von Amsterdam los, zerstörte und verbrannte die hölzernen Wachthäuser der Zollwächter, stürmte das Bureau der Regie, und zwang den französischen Präfecten Grafen Celles, sich zu flüchten. Kein Menschenleben ging verloren, kein Privateigenthum wurde angetastet, man hatte Spritzen bei der Hand, um ein etwaiges Umsichgreifen des Feuers zu verhüten. Der geheiligte Ruf: „Es lebe Oranien! Oranien für immer!" zerriß die Lüfte. Die Bürgergarde ***) trat unter dem Obersten Brienen †) zusammen, und vierundzwanzig Bürger bildeten eine vorläufige Verwaltung unter dem Vorsitze des Herrn J. C. van der Hoop ††). Im Haag trat unmittelbar nach der Abreise

---

und zu Eurem Wohle mitzuwirken, welches, wenn Ihr, von den Unterdrückungen befreit, Eure Flagge wieder in allen Meeren wehen lassen werdet, bald und für immer wiederkehren wird. Habt Vertrauen zu uns, wir haben es einst früher schon von Euch verdient, wir werden demselben auch jetzt durch die strengste Manneszucht, und nur von dem Wunsche, Euch zu befreien, geleitet, zu entsprechen wissen. Aber auch wir treten mit Zuversicht zu Euch hin, Ihr biederherzige, brave, alte Nachbarn und Freunde. Auch wir bauen fest auf Eure Mitwirkung zur glücklichen Vollendung des großen Werkes, die bei vereinter Anstrengung aller Kräfte nicht mehr zweifelhaft sein kann. Zeigt Euch würdig Eurer Ahnherren, stellt Euch kräftig, wie jene, zu uns unter die Fahnen, die für Freiheit und Recht wehen, und laßt die Mitwelt aufs Neue den Muth und die Ausdauer der batavischen Legionen im Kampfe für die gerechte Sache bewundern. Am 20. November 1813. Der commandirende General des königlich preußischen dritten Armeecorps, von Bülow." Das Datum dieser Proclamation beweist, daß Koch Unrecht hat, wenn er in seinen **Mémoires pour servir à l'Histoire de la campagne de 1814, I. 54**, sagt: „**Une proclamation du général Bulow, colportée par ses agens jusques dans Amsterdam, exaltant toutes les têtes, y amena le 16 novembre, une insurrection qui fut le signal de la revolte dans plusieurs autres villes.**"

*) **Vaudoncourt, p. 239**, giebt als Grund dieses Rückzuges die Annäherung Bülows und Winzingerodes gegen die holländische Grenze an.

**) Die meisten Schriftsteller setzen den Ausbruch des Aufstandes auf den 18. November, nachdem auch der Prinz Erzschatzmeister Herzog von Piacenza (Lebrun) abgereist war [1]). Wahrscheinlich hat dazu ein verworren abgefaßter Aufsatz in der preußischen Feldzeitung vom 28. November, oder Mißverstand eines Schreibens aus Amsterdam vom 4. December in der Allgemeinen Zeitung vom 27. December Anlaß gegeben. Allein aus der amtlichen Bekanntmachung des Maire von Amsterdam in der Amsterdamer Zeitung Nr. 1 vom 17. November, geht, und zwar wenn man sie mit der Bekanntmachung des Präsidenten der provisorischen Verwaltung von Amsterdam, van der Hoop, vergleicht, unwiderleglich hervor, daß der Aufstand am 16. erfolgte. Siehe diese Bekanntmachungen in der Allgemeinen Zeitung vom 10. December 1813.

***) Schutterey.

†) Preußische Feldzeitung vom 24. November.

††) Die Proclamation, durch welcher dieses wichtige Ereigniß der Stadt Amsterdam am 17. kundgemacht wurde, lautete: „Die Ereignisse der vorigen Nacht haben es nothwendig gemacht, ohne Verzug in dieser großen Stadt eine Verwaltung auf-

---

1) Sie verwechseln hierin Amsterdam mit dem Haag.

des französischen Präfecten Staſſart, eine prov
dem Vorsitze des Grafen von Hogendorp an t
heiten, und der Graf von Styrum-Limbur
Titel eines Gouverneurs vom Haag die Leitung
Fast zu gleicher Zeit erklärten sich Rotterdam, D
Leyden und die meisten bedeutenden Städte für die
unter unbeschreiblichem Jubel des Volkes wurden
öffentlichen und den meisten Privatgebäuden W
ausgesteckt. Aus den vornehmsten Städten wurden
London gesendet, den Prinzen von Oranier
Mitte zu kommen, und die Regierung als souverai
Niederlande **) zu übernehmen. Die ganze Na
Waffen, das Volk bemächtigte sich aller Schleuse
werden sollte, das Land unter Wasser zu setzen,
Plätze los, welche sich alle mehr oder weniger in
befanden ***).

Am 1. December endlich erließ die Regierung
an die dortigen Einwohner jenen Aufruf, worin s
Prinzen von Oranien und eine monarchisc
„Landsleute!" beginnt dieses denkwürdige, histor
ist nun der Augenblick gekommen, der aller Eu
macht. Die Stürme der Revolution sind vorü
zwei Jahrhunderten von unseren erhabenen Vorfahr
begonnen, ist von uns endlich unter fast noch
vollendet. Kein fremder Fürst, unbekannt mit Eu
Sitten, wird fernerhin willkürlich über Eure theu
nicht länger werden die Früchte Eures Fleißes der
nicht länger werden Eure Kinder für fremdes, u
streitendes Interesse im Auslande auf die Schl
Aber auch nicht länger soll die alte U
Theilung der höchsten Gewalt Eure K
Macht entnerven. Das niederländische Volk

zustellen, die in ihrer Form und Zusammensetzung das
besitze. Die Offiziere der Bürgerwache sind deßhalb über
einer solchen Verwaltung zu schreiten, und eine Anzah
sind dazu eingeladen und aufgefordert, in diesem mißlic
volle und wichtige Geschäft zu übernehmen, und Alles
dient, dem unübersehbaren Unheile der Anarchie zu steu
dem Ende sind vierundzwanzig Mitglieder ernannt und
Verrichtungen vorläufig unter sich zu vertheilen, wie sie
werden. J. C. van der Hoop (folgen die Unters
mächtigten)." Allgemeine Zeitung vom 10. December

*) Als Erbstatthalter Wilhelm VI.

**) Sollte ein Leser glauben, dieser Titel sei erst sp
er nur die Proclamation Wilhelms vom 6. December

***) Unter anderen griffen die baterländischen Bauern
besetzte gehaltene Buitenslues an, machten die Besatzung v
und bemächtigten sich des Geschützes, welches aus neun
zwei Achtpfündern bestand, nebst vieler Munition.
4. December aus Amsterdam in der Allgem. Zeitung v

Sechsten nicht zurückgerufen, ohne zu wissen, was es eigentlich von ihm zu hoffen oder zu erwarten habe. Es ist Wilhelm der Erste, der als souverainer Fürst nach dem Wunsche der Niederländer unter dem Volke auftritt, welches einst durch einen anderen Wilhelm den Ersten der Sklaverei entrissen ward. Eure bürgerliche Freiheit wird durch Gesetze, durch eine, die Freiheit verbürgende Verfassung sicherer als je begründet werden. Aber die Energie des Auslandes, die Energie von Völkern, deren Verfassungen größtentheils Ursache von Wundern waren, die Europa so oft in Erstaunen gesetzt haben, soll auch bei uns, durch dieselbe Energie im Gleichgewichte erhalten werden. Nur noch wenige Opfer sind nöthig, und der Name Holland wird wie ehemals mit Ehrerbietung genannt, die Flagge der Niederländer auf allen Meeren gesehen werden. Die große That ist vollendet; Niederland ist frei, und Wilhelm der Erste souverainer Fürst des freien Niederlandes." Am folgenden Tage hielt Wilhelm von Oranien seinen feierlichen Einzug in Amsterdam unter dem Jubel einer unermeßlichen Menschenmenge *), und am 6. erließ er als souverainer Fürst der Vereinigten Niederlande **) einen begeisternden Aufruf an sein Volk, zu den Waffen zu greifen. Der älteste Sohn Wilhelms des Ersten wurde aus Spanien, wo er im Heere Wellingtons diente, zurückberufen, um den Oberbefehl über die holländische

*) „Von den 220,000 Bewohnern, ohne die anwesenden Fremden, waren zuverlässig mehr als 150,000 auf dem Wege des Fürsten. Man wollte die Pferde ausspannen. Der Prinz verweigerte es, so lange er konnte, bis des Volkes liebevoller Ungestüm zuletzt doch durchdrang. Langsam bewegte sich der Zug vorwärts. Liebevoll grüßte der Prinz aus dem offenen Wagen von allen Seiten das jubelnde Volk, das nun der Freude höchsten Gipfel erreichte. Vom Balcon des Schlosses zeigte sich der Prinz dem hochaufjubelnden Volke. Thränen der tiefsten Rührung strömten über seine Wangen. Kein Auge blieb trocken. Jeder theilte, jeder beneidete seine Gefühle." Allgem. Zeitung vom 23. December 1813.

**) Er hatte diesen Titel am 3. December angenommen, und gleich nach seiner Ankunft im Haag folgenden Aufruf erlassen! „Würdige Mitbürger! Nach neunjähriger Trennung und Leiden habe ich eine unaussprechliche Freude, auf eure eigene Einladung in eure Mitte zurückzukehren. Schon bin ich da, und bereit, euch zum Besitze eurer alten Unabhängigkeit und eures Wohlstandes zu verhelfen. Dies ist mein einziges Ziel und der heißeste und aufrichtigste Wunsch meines Herzens. Auch kann ich euch die vollkommenste Versicherung geben, daß dies gleichfalls das Ziel der Verbündeten ist: vorzüglich ist dies der Gegenstand der Wünsche Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Regenten des vereinigten Königreiches Großbrittanien und Irland. Ich werde euch davon durch die großmüthige Hülfe überzeugen, die ihr unverzüglich von diesem mächtigen Königreiche erhalten werdet, und die die Grundlagen der Herstellung der alten Allianz- und Freundschaftsverhältnisse, die so lange zum Wohle beider Staaten bestanden, legen werden. Ich bin bereit und fest entschlossen, Alles zu verzeihen und zu vergessen. Wir müssen unsere ganze Aufmerksamkeit dahin richten, die Wunden unseres theuren Vaterlandes zu heilen, und ihm jenen alten Glanz und den Rang wieder zu verschaffen, den es unter den Nationen einnahm. Das Wiederaufleben des Handels wird, wie ich mir zu schmeicheln wage, eine der unmittelbaren Folgen meiner Rückkehr sein. Jeder Parteigeist soll auf immer verbannt sein. Ich und die Meinigen werden alles Mögliche anstrengen, euer Glück und euer Wohlsein zu sichern und zu befestigen. Mein Erstgeborner, der unter dem unsterblichen Lord Wellington sich des Ruhmes seiner Ahnherren würdig zeigte, wird mir bald folgen. Vereinigt euch also, würdige Mitbürger, mit Herz und Seele um mich, und unser Vaterland ist gerettet. Die guten, alten Zeiten werden wiederkehren, und wir werden alsdann unseren Kindern die köstlichen Pfänder hinterlassen können, die wir von unseren Vätern erhielten. Wilhelm Friedrich, Prinz von Oranien."

Landmacht zu übernehmen. England sandte Waffen und ein Hülfscorps von 6000 Mann unter Sir Thomas Graham, dem berühmten Eroberer von San Sebastian.

Während diese Ereignisse noch in der Entwickelung begriffen waren, hatte Bülow bereits den holländischen Boden betreten, und zwar nicht erst auf die Aufforderung Abgeordneter von Amsterdam *), vielmehr, weil am 18. Nachricht eingetroffen, daß die Kosaken des Generals Benkendorf schon in Zwoll wären, hatte der preußische Feldherr für gerathen gefunden, seine Bewegung nach der Yssel zu beschleunigen **). Es ist daher nothwendig, der Schilderung der Thaten des dritten preußischen Armeecorps in Holland, eine Skizze der Bewegungen der Vordertruppen des Generals Winzingerode vorauszuschicken. Dieser hatte, wie bereits erwähnt ***), die leichte Reiterei in verschiedenen Richtungen nach Holland hineingesendet. Schon am 12. rückte der Major Elsenwangen in Zwoll ein; am 15. besetzten die leichten russischen Truppen Gröningen ****), und eine Abtheilung des Generals Baron Rosen eroberte das Fort Zollcamp. Der Uebergang über die schlecht bewachte Yssel wurde durch den General Benkendorf †) zwischen Zütphen und Deventer, und bei Zwoll bewerkstelligt, worauf die Kosaken des Obersten Narischkin sich der Stadt Kampen am Einflusse der Yssel in die Zuydersee bemächtigten. Am 24. November Morgens um sieben Uhr traf der Major Marklay mit 300 Kosaken von den Ufern der Yssel, nach vorsichtiger Umgehung aller stärkeren französischen Posten, in Amsterdam ein, und wurde von den Bewohnern mit Jubel empfangen. Am 1. December langte auch der General Benkendorf mit dem größeren Theile seines Corps über die Zuydersee in Amsterdam an ††), und sandte sogleich Abtheilungen gegen Muyden und Halweg, um diese, unweit Amsterdam liegenden, festen Plätze wegzunehmen. Dies gelang: man eroberte 20 Kanonen und machte über 1000 Gefangene. Von der Yssel war der Oberst Narischkin am 28. November bis Amersfort vorgedrungen und hatte nach einem lebhaften Scharmützel die französische Besatzung vertrieben, welche sich nach der Festung Naarden an der Zuydersee zurückzog †††).

Inmittelst hatte sich der General Bülow nach der Yssel in Marsch gesetzt. Das dritte preußische Armeecorps, welches er befehligte, war

*) Koch, I. 55.
**) Valentini, II. 2. S. 55.
***) Siehe S. 1114 dieses Werkes.
****) Ein Oberst, 38 Offiziere und 800 Mann wurden hier zu Gefangenen gemacht. Schwedisches Bulletin vom 30. November aus dem Hauptquartiere Boitzenburg.
†) Koch, p. 55, giebt diesem General 1200 Infanteristen und 2400 Pferde.
††) Die Ueberfahrt geschah in kleinen Kähnen, und die Truppen liefen in der That große Gefahr, von den Kreuzern des Admirals Verhuel, der sich der neuen Regierung noch nicht unterworfen hatte, getroffen und mit den Fahrzeugen versenkt zu werden.
†††) „Am 22. November ließ der Major Fürst Gagarin seine dreihundert Kosaken und Baschkiren absitzen, um die Garnison von Deventer anzugreifen, die eben einen Ausfall machte. Nach einem hartnäckigen Gefechte trieb er den Feind zurück, tödtete Viele und machte 60 Gefangene." Plotho, II. 519. Schwedisches Bulletin vom 30. November. Letzteres setzt dieses Ereigniß auf den 27. November. Daß Kosaken zu Fuße kämpften, geschah, aber höchst selten; von den Baschkiren, die mit keinem Feuergewehre bewaffnet waren, ist es kaum glaublich.

22,000 Mann stark, da aber der General Borstell zur Beobachtung des Rheins von Düsseldorf abwärts und zur Einschließung der Festung Wesel entsendet wurde, so blieben dem General Bülow zu seinem Zuge nach Holland nur 18,000 Mann *). Der General Molitor aber hatte unter seinem Befehle 14,000 Mann **), von denen er jedoch bei Utrecht nur 5000 Mann versammelt hatte, während die übrigen Truppen in den verschiedenen festen Plätzen und auf Seeland vertheilt waren ***). Der Marschall Macdonald deckte mit 15,000 Mann zu Fuße und mit 7000 Reitern den Niederrhein bis zur Yssel, und hatte nach Deventer die 2000 Mann starke Division des Generals Amey gesendet, welche sich hier mit den, von dem General Lauberdiere zusammengezogenen Douaniers und Gens-d'armen vereinigte.

Am 18. November war schon die Avantgarde und Reservecavallerie unter dem General Oppen bis Borken und Bocholt vorgeschoben, während der Oberst Sydow mit drei Regimentern Landwehrcavallerie und einigen leichten Bataillonen zu einem Unternehmen auf Coeverden im Marsche war ****). Als nun die Nachricht von den Fortschritten der leichten Truppen Benkendorfs anlangte, wurde dem General Oppen Befehl gesendet, einen Versuch auf Doesburg und Zütphen zu unternehmen. Er sollte am 24. November vor diesen Plätzen erscheinen, und gelänge es ihm, sich eines derselben zu bemächtigen, „so wolle der Oberfeldherr ungesäumt mit dem Ganzen nachrücken, indeß die Avantgarde die vorkommenden Gelegenheiten benützen möchte †)." Dem Obersten Sydow ward die veränderte Richtung nach Deventer vorgeschrieben. Letzterer Platz war jedoch zu stark besetzt, und es wandte sich der Oberst Sydow, nachdem er von dem Abzuge der Kosaken vor Deventer ††) gehört, nach Zütphen, wohin auch der Major Sandrart mit dem ersten Leibhusarenregimente und mit 50 Mann Infanterie gesendet wurde. Das Streifcorps des Majors Colomb zog von Emmerich, rheinabwärts auf Arnheim zu.

General Oppen sammelte demnach am 22. November früh seine Truppen †††) bei dem Dorfe Rhein unweit Borken, und marschirte an diesem Tage bis Anholt an der holländischen Grenze. Am 23. betrat er dieselbe bei Deutechem, und erfuhr, daß Doesburg, welches der Feind verlassen, zwar bereits von einer Kosakenabtheilung des Generals Benkendorf

---

*) Valentini, II. 2. S. 55.

**) „De la plus détestable composition", sagt Koch, p. 54.

***) Zwei deutsche Regimenter verließen den General Molitor, als er sich hinter die Maas zurückzog. Vaudoncourt, p. 239.

****) Am 18. war das Corps des Generals Bülow in Sehnden, und es ist folgendes das Marschtableau dieses Corps: Am 13. von preußisch Minden nach Herford, 14. nach Bielefeld, 15. nach Beesmolte, 16. nach Wahrendorf, 17. nach Telgte, über Münster, 18. nach Sehnden, 19. nach Dülmen, 20. nach Borken und Gegend. Plotho, II. 520.

†) Valentini, II. 2. 56.

††) Siehe S. 1118 dieses Werkes, die Anmerkung †††).

†††) Vier Bataillone, eine Jägercompagnie, 1½ Batterie, und zwei Dragonerregimenter.

besetzt gewesen sei *), daß dieselbe aber von wiedergekehrter feindlicher Infanterie herausgeworfen worden wäre. Auf diese Nachricht wurde der Marsch um so mehr beschleunigt, damit der Feind sich nicht inzwischen festsetzen und etwaige Verstärkungen anlangen könnten; General Oppen eilte mit dem Dragonerregimente Königin und einer halben Batterie voraus, und traf um drei Uhr des Nachmittags vor dem Platze ein **).

Es ist staunenswerth, daß die französischen Befehlshaber auf die Plätze, welche die Uebergänge über die Yssel vertheidigten, nicht frühe genug ihr ernstestes Augenmerk gerichtet haben. Doesburg liegt hart an der Yssel, und ist auf der Landseite mit einer weitläufigen Linienverschanzung und einem tiefem, aus der alten Yssel, welche die Stadt südlich begrenzt, abgeleiteten Wassergraben umgeben. Die vormaligen unmittelbaren Festungswerke der Stadt sind rasirt, und werden als Gartenland benützt, doch ist dieses durch einen zweiten Wassergraben von Doesburg selbst gesondert. Einige Bataillone, mit genügendem Geschütze versehen, würden daher einen, vielleicht zwei Tage sich selbst gegen Uebermacht haben halten können.

Aber weder war die erforderliche Anzahl Truppen vorhanden, noch scheinen dieselben mit Geschütz versehen gewesen zu sein ***). Dennoch fand die Spitze des preußischen Dragonerregimentes die Zugbrücke †) aufgezogen, und von den Wällen wurde sie mit Flintenschüssen empfangen. Da das Fußvolk noch weit zurück war, schickte der General Oppen den Rittmeister Eckartstein als Parlementair ab, den Platz aufzufordern. Nachdem Eckartstein einige Flintenschüsse ausgehalten, wurde er eingelassen und vor den Commandanten geführt, von diesem aber mit Uebermuth behandelt. Zurückgekehrt, meldete er, daß die Besatzung größtentheils nur aus bewaffneten Douaniers bestehe, worauf General Oppen beschloß, den Angriff auch ohne Infanterie zu unternehmen. Er ließ die freiwillige Jägerschwadron des Dragonerregimentes absitzen, um den Feind als Scharfschützen zu beschäftigen, während man weiter rechts vom Thore irgend einen Punct, in die Verschanzungen zu gelangen, suchte. Um vier Uhr langte die Infanterie an. Die Jägercompagnie unter dem Major Heidenreich setzte sich alsbald am Rande des Grabens mit höchst wirksamem Feuer fest, und zwei Kanonen wurden gegen das Thor aufgefahren, welches der Feind auf einige Kartätschenschüsse verließ. Nun kletterten die Jäger auf mitgebrachten Leitern am Aufzuge der Brücke hinauf und hieben die Ketten entzwei, so daß dieselbe

*) In so schlechtem Vertheidigungszustande war also ein so wichtiger, und so leicht zu vertheidigender Platz wie Doesburg, daß er von Kosaken hatte genommen werden können!

**) Also schon am 23., während dies ihm erst für den 24. vorgeschrieben war. Es bemerkt hiezu der Generallieutenant Valentini (II. 2. 56): „Die vorgreifenden Marschquartiere des Generals Oppen waren von glücklichem Einflusse auf das ganze Unternehmen, dessen Gelingen vielleicht von diesem scheinbar unbedeutenden Umstande abhing. Man konnte um einen Tag früher, als anfangs bestimmt, Doesburg erreichen. Ohne diese Beschleunigung hätte man, wie der Erfolg gezeigt, eine Besatzung in Doesburg gefunden, die mit zweckmäßigen Maßregeln den ersten Versuch wohl abweisen konnte. Mit dem zweiten Tage wäre dann Macdonald wahrscheinlich an der Yssel gewesen, um die Spitze zu bieten, und Holland in Zaum zu halten.

***) Wenigstens ist überall nur von Flintenschüssen der Besatzung die Rede.

†) Die Verschanzungen hatten nur ein einziges Thor.

niederfiel. Alsbald rückte das Colbergsche Füselierbataillon im Sturmschritte durch das Thor, die Cavallerie nach, über das Gartenfeld, in die Stadt. Nicht ein Mann der Besatzung entrann. Diejenige Mannschaft, die sich noch in den Werken befand, fiel der nachrückenden Infanterie, welche sich nach allen Seiten ausbreitete, in die Hände, und zum Unglücke für die Besatzung war die Schiffbrücke über die Yssel in der Mitte schon früher gebrochen, so daß eine Einschiffung nöthig ward. Von der Reiterei schnell verfolgt, wurde der größere Theil gefangen, und was schon in die Schiffe gelangt war, konnte nicht schnell genug flott werden, und mußte sich gleichfalls ergeben *). Der Befehlshaber von Doesburg, vier Offiziere und 110 Mann wurden dergestalt kriegsgefangen **). Die Preußen hatten zehn Verwundete, darunter zwei Offiziere.

General Oppen ließ die Schiffbrücke schleunig herstellen, und schon um acht Uhr am anderen Morgen konnten zwei Schwadronen westpreußischer Dragoner, funfzig Füseliere und zwei Geschütze über sie gehen, um unter dem Major Müller die Yssel abwärts zu marschiren und auch Zütphen am linken Ufer dieses Stromes anzugreifen. Der Major Sandrart, welcher, wie erwähnt ***), am rechten Ufer gegen Zütphen entsendet worden war, hatte denselben Morgen ****), nachdem auch das Jägerbataillon Reiche zu ihm gestoßen, den Versuch gemacht, in Zütphen †) einzudringen, war aber nach einem hartnäckigen Gefechte mit einem Verluste von sechzig Mann zurückgewiesen worden. Inzwischen erschien am linken Ufer der Major Müller mit seiner Abtheilung nach schnellem Marsche ††), sein Geschütz donnerte gegen die Festung, und nun wollte der Commandant, sich eingeschlossen sehend, Zütphen übergeben, wenn ihm freier Abzug bewilligt würde. Dieser wurde jedoch versagt, denn man wußte auch die Abtheilung des Obersten Sydow im Anzuge †††). General Oppen beschloß für den folgenden Tag den Sturm, da ergab sich der Commandant noch am Abend ohne Bedingung: er und die dreihundert Mann starke Besatzung wurden kriegsgefangen ††††).

---

*) Valentini, II. 2. 58. Er setzt hinzu, daß die Leute, welche sich auf den Schiffen befanden, „mit Flintenschüssen in die schon eingebrochene Dämmerung hineingeängstigt wurden, bis menschenfreundliche Füseliere sich der Chamade blasenden und trommelnden Schiffsmannschaft erbarmten, und nachschiffend sie ans Ufer holten."

**) Nehmen wir an, daß 50 Mann getödtet wurden oder ertranken, welche Annahme zu hoch scheint, so wäre die Besatzung etwas über 160 Mann stark gewesen. Plotho, II. 521, sagt, daß in Doesburg auch zwei schwere Kanonen erobert wurden. Dies entkräftet unsere Vermuthung, daß die Besatzung keine Artillerie hatte, nicht, denn hätte sie diese gehabt, so würde dieselbe zur Vertheidigung der Thore verwendet worden sein, und dann hätte das, auf dem Damme in Angriffscolonnen heranmarschirende Colbergsche Füselierbataillon einen so breiten Zielpunct gegeben, daß wohl mehr als 10 Mann verwundet worden sein würden. Wahrscheinlich waren es alte, unbrauchbare Kanonen.

***) Siehe S. 1119 dieses Werkes.

****) 24. November.

†) „Der Platz ist kleiner und mehr Festung als Doesburg, also auch von einer schwachen Besatzung eher möglich zu halten." Valentini, II. 2. 59.

††) Die Füseliere wurden auf Wagen gefahren.

†††) Siehe S. 1119 dieses Werkes.

††††) Koch, I. 56, nennt die Eroberungen von Zütphen und Doesburg „petits

Nachdem der General Oppen das 200 Mann starke Landwehrbataill
des Majors Braunschweig mit zwei Kanonen im Brückenkopfe v
Doesburg, und das halbe Regiment Königin Dragoner, um nach
rechten Flanke zu patrouilliren und etwaige Bewegungen des Feindes v
Arnheim gegen Zütphen und Deventer zu entdecken, zurückgelassen ha
zog er mit seinen übrigen Streitkräften *) auf Arnheim. Die Einnah
dieser Festung war darum von großer Wichtigkeit, weil sie dem Marsch
Macdonald zum Brückenkopfe diente, um über den Rhein zu geh
mithin ein Vorrücken der Preußen gegen Utrecht, wo der General Molit
stand, nicht ausführbar war, so lange Arnheim nicht erobert wurde. Sch
bei dem Vorposten von Midachten stieß man auf den entgegenrücken
Feind **), 1000 Mann Fußvolk mit 50 berittenen Gensd'armen, wel
als Flanqueurs den Marsch eröffneten. Der Feind wurde von Höhe
Höhe ***) gedrängt, gewann aber den Wald bei Rosendal, und zog sich,
Klarenbeck vorüber, nach dem verschanzten Lager, welches am unte
Theile der Festung Arnheim das Rheinthor schloß. Die Stadt wurde
Granaten beworfen, aber zu stürmen versuchte General Oppen ni
weil das feindliche Fußvolk fast eben so stark schien als seine drei schwac
Bataillone. Er ließ den Befehlshaber unter Anerbieten freien Abzuges a
fordern, und zog sich, nachdem der Abend hereingebrochen war, bis W
zurück, während die Vorstadt und die Gehöfte nahe an der Festung
Plänklern, hinter denen starke Cavallerieseldwachen standen, besetzt blie

Am 26. November des Morgens wurde die enge Einschließung
Platzes begonnen. General Oppen zog den Obersten Sydow †)
sämmtliche übrige, zurückgelassene Abtheilungen an sich, da das Corps
Generals Bülow im Vorrücken begriffen und die Division Krafft ber
in Doesburg angelangt war. Das Streifcorps des Majors Colomb h
zwischen dem Rheine und der Yssel vor Arnheim Stellung genommen.
Major Heidenreich mit seinen Jägern, um ein Landwehrbataillon v
stärkt, beobachtete von Klarenbeck aus den Rhein abwärts bis Osterb
sperrte die Wege nach Utrecht und Wageningen, und bemächtigte sich
einer Compagnie des letztgenannten Platzes, in welchem er sechs Kano
erbeutete ††). Für den 28. hatte der General Oppen den Sturm beschlo

succès." Sie gehörten allerdings nicht zu den großen Kriegsthaten, aber zu
wichtigen, denn man hatte nun zwei gesicherte Uebergänge über die Yssel.

*) Drei Bataillone, eine Jägercompagnie, vier Schwadronen und eine reit
Batterie. Valentini, II. 2. 60. Der Generallieutenant Valentini (geb. 21. A
1775, gest. am 6. August 1834) war Oberquartiermeister bei dem Corps des Gen
York, wurde im Spätherbste 1813 zu dem General Bülow versetzt, und machte
ihm den glänzenden Feldzug, welcher Holland befreite.

**) Am 25. November.

***) „Dieser Landstrich enthält die einzigen Berge in Holland. Ein rauher,
Haideland sich zeigender Rücken, mit Strauchwerk und Stubbenholz bewac
begleitet die Rhein- und Yssellniederung. Es ist in diesem Terrain sehr schw
mit Cavallerie fortzukommen." Valentini, II. 2. S. 611.

†) Derselbe hatte zwei Landwehrcavallerieregimenter und eine Abtheil
Reichescher Jäger unter seinem Befehle.

††) „Gensd'armen aus Arnheim hatten diese sechs Kanonen für die Fes
abholen wollen, waren aber an Fortschaffung derselben von den Einwohnern
hindert worden." Valentini, II. 2. 64.

wozu die Diviſion Krafft mitwirken ſollte *). Das Landwehrregiment Kamcke war gegen Amersfort und der Major Sandrart mit dem Leibhuſarenregimente gegen Utrecht vorgeſchoben worden, um die Erhebung des Volkes zu unterſtützen. Der 27. verging mit Erkennungen, Plänklergefechten und Anordnungen zum Sturme**). Schon ſtanden am 28. die Colonnen dazu bereit, allein da der Feind bedeutende Verſtärkungen erhalten und der General Oppen aus aufgefangenen Briefen erſehen hatte, daß der Marſchall Macdonald von Nimwegen her in der Feſtung angelangt ſei, unterblieb der Sturm.

Damit war jedoch der Oberfeldherr, General Bülow, nicht zufrieden, denn ihm war Arnheim durch Kundſchafter als ein faſt offener Ort geſchildert worden, welcher ſchon hätte genommen ſein ſollen. Er ertheilte daher dem General Oppen den beſtimmten Befehl zum Sturme. Marſchall Macdonald hatte inzwiſchen die Wälle und das (permanente) verſchanzte Lager mit Geſchütz bepflanzen, auch rheinabwärts am linken Ufer Batterieen aufſtellen laſſen, welche, weil er einen Uebergang der Preußen fürchtete, am 29. in ununterbrochener Thätigkeit waren, insbeſondere aber die zuſammengebrachten Schiffe beſchoſſen. Um Mittag dieſes Tages geſchah aus dem Rheinthore ein Ausfall, welcher zwar von dem Oberſtlieutenant Zaſtrow mit dem Colberger Füſelierbataillon und zwei reitenden Kanonen zurückgeſchlagen wurde, den Preußen aber doch funfzig Mann koſtete.

Erſtürmung von Arnheim.

Am 30. November 1813.

Arnheim, ſonſt eine regelmäßige Feſtung mit Außenwerken und bedecktem Wege, hatte bloß noch den Hauptwall von zehn Baſtionen, mit tiefem Waſſergraben, der nur auf der unteren Rheinſeite, wo ſich die Brücke über den Strom und das Rheinthor befindet, trocken war. Zur Brücke führte der Weg außerhalb am Rande des Hauptgrabens vorbei, und hievor nun war das verſchanzte Lager***), welches von der feindlichen Hauptmacht vertheidigt wurde. Die Werke des Platzes ſelbſt waren nur ſchwach mit Plänklern beſetzt. Rechts vom Rheinthore iſt das Jahnsthor, und rechts von dieſem das Velperthor, beide waren verrammelt, und die Brücken abgebrochen. Das Jahnsthor, welches von außen nicht ſichtbar iſt, wurde von den Kanonen des verſchanzten Lagers beſtrichen, und da das Velperthor durch die Flanke eines Baſtions geht, ſo konnte es nicht aus Geſchütz beſchoſſen werden. Ein viertes Thor, das Gatterthor, oberhalb am Rheine, auf welches der Rheindamm führt, war wegen des ſehr durchſchnittenen Geländes ſchwer zu erreichen. Die erſtürmbare Seite des Platzes

*) Mit Inbegriff dieſer Diviſion und zweier von der Reſervecavallerie nachgerückter Regimenter, ſtanden dem General Oppen jetzt 12 Bataillone, drei Batterieen und 16 Schwadronen zu Gebote. Ibid.

**) Siehe die Dispoſition des Generals Oppen zum Sturme für den 28. in Valentini, II. 2. S. 65—68.

***) Retranchement.

war das Rheinthor, weil dort der Graben trocken und der Wall zwar hoch, aber ohne Mauerbekleidung gewesen ist.

Am 30. November gab es einen starken Frühnebel, der Freund wie Feind in gleichem Grade beirrte. Ein unaufhörliches Kleingewehrfeuer erscholl, da beide Theile sich aufzuklären suchten. Von der Rheinbrücke her vernahmen die Preußen ein Geräusch, welches auf Abzug von Cavallerie gedeutet wurde. In der That zog der Marschall Macdonald mit derselben ab, und überließ den Platz seinen eigenen Kräften und einer Besatzung von 4000 Mann*) unter dem Divisionsgeneral Charpentier.

Im Wesentlichen war die Disposition vom 28. beibehalten. Der Angriff hatte sonach in vier Colonnen zu geschehen, und zwar waren die beiden rechten Flügelcolonnen, welche der Oberstlieutenant Zastrow befehligte, zu wahren, die beiden linken Flügelcolonnen zu falschen Attaken bestimmt**). Die erste Colonne bestand aus dem Colbergschen Füselierbataillon unter dem Major Schmidt als Avantgarde, aus einer reitenden Kanone und einer Haubitze, einem Bataillon vom Regimente Colberg, einer Schwadron Dragoner, dem dritten neumärkischen Landwehrbataillon, endlich aus zwei reitenden Kanonen und einer Dragonerschwadron als Reserve, und sollte das Rheinthor angreifen***). Die zweite Colonne bestand aus einer ostpreußischen Jägercompagnie und dem Füselierbataillon Zglinitzky als Avantgarde unter dem Major Heidenreich, ferner aus einem Bataillon des Regimentes Colberg, aus einem neumärkischen Landwehrbataillon, aus zwei Haubitzen und zwei Kanonen reitender Artillerie, und aus einer Schwadron Dragoner, endlich aus vier reitenden Kanonen und zwei Dragonerschwadronen als Reserve unter dem Obersten von Treskow, welcher auch die Reserve der ersten Colonne befehligte. Es sollte sich diese Colonne vorwärts vor Zeipe sammeln, und das feindliche verschanzte Lager auf der Windmühlenhöhe vor dem Rheinthore angreifen. Die Plänkler der Avantgarden beider Colonnen hatten die feindlichen Werke zu umgeben, und unter dem Schutze ihres und der Geschütze Feuer sollte der Angriff geschehen. Besonders war der zweiten Colonne aufgegeben, sich auf den Werken des verschanzten Lagers, sobald dieselben genommen, festzusetzen, und den Angriff der ersten Colonne, welche durch das Rheinthor in die Stadt und gegen die Rheinbrücke vorzudringen hatte, zu unterstützen. Die dritte Colonne †), welche der Major von Reckow befehligte, hatte sich gegen das Jahnsthor, die

---

*) Valentini, II. 2. S. 70. Nach Koch, p. 56, wären es nur 3000 Mann gewesen.

**) Die beiden linken Flügelcolonnen hatten jedoch auch Auftrag, jede günstige Gelegenheit, in die Stadt zu dringen, zu benützen, weßwegen sie mit den nöthigen Werkzeugen, Beilen, Bohlen, Leitern u. s. w. versehen waren. Es folgten die, mit diesen Werkzeugen versehenen Arbeiter der Avantgarde ihrer Colonne. Siehe die Disposition in Valentini, II. 2. S. 65.

***) Ihr Sammelplatz war vorwärts Osterbeck.

†) Sie bestand aus dem ersten Bataillon des neunten Reserveregimentes, aus dem Landwehrbataillon Braunschweig (welches nur 200 Mann stark war), aus zwei Haubitzen und zwei Kanonen Fußartillerie, und aus einer Schwadron Dragoner, endlich aus vier Colonnen Fußartillerie und vier Dragonerschwadronen als Reserve.

vierte*) aber gegen das Velperthor aufzustellen, und es behielt sich der General Oppen vor, den Zeitpunct, wann diese Colonnen sich in das Gefecht einlassen sollten, selbst zu bestimmen, weßwegen er sich auch bei der dritten Colonne aufhalten zu wollen verkündete. Der Oberst Graf Lottum hatte mit seiner Abtheilung die Reserve der vierten Colonne zu bilden, und auf der großen Straße bei Velpe zur Verfügung zu bleiben. Dem Obersten Sydow war aufgetragen, die Landwehrcavallerie und das Leibhusarenregiment zu leiten, gegen einen möglichen Entsatz zu operiren und nach Umständen weiter in das Land vorzudringen. Der Major Röhl hatte im Allgemeinen die Artillerie zu leiten, und der Oberst Treskow die Vertheilung der Cavallerie zu bestimmen**).

In dieser, ursprünglich für den 28. entworfenen Disposition, trat nur die Aenderung ein, daß die Colonnen vom linken Flügel***), welche die falschen Angriffe auszuführen hatten, beginnen sollten. Auch waren die erste und zweite Colonne, jede um ein Bataillon des fünften ostpreußischen Reserveregimentes verstärkt worden; das Dragonerregiment Königin sollte die erste, das brandenburgsche die zweite Colonne unterstützen.

Der starke Frühnebel, welcher, wie bereits erwähnt, eingefallen war, hatte das Beginnen des Sturmes, der von vier Bataillonen der Division des General Thümen unterstützt werden sollte, verzögert. Das Geräusch aber in der Festung, welches auf Abzug von Truppen deutete, veranlaßte den General Oppen, den Angriff zu beschleunigen, auch ohne jene vier Bataillone abzuwarten; indessen kamen sie noch zur rechten Zeit heran, und es wurde die Hälfte dem linken Flügel unter dem General Krafft zugewiesen, die andere Hälfte aber zu der Reserve des rechten Flügels unter dem General Oppen herangezogen. Endlich gegen Mittag sank der Nebel, und Oppen befahl den Angriff schnell und von allen Seiten. Die Artillerie umfaßte, schon zum Feuern bereit, den Platz, rückte aber jetzt mit den Truppen, unter vorausgehenden Plänklerschaaren, näher an die Werke.

General Charpentier hatte die große Masse seiner Streitkräfte in dem verschanzten Lager aufgestellt, dessen Vertheidigung noch überdies durch Batterieen am linken Rheinufer unterstützt wurde. Die Stadt selbst hatte er dagegen nur sehr schwach besetzt: ein günstiger Umstand für die Angreifenden, welche sonst die Einnahme von Arnheim mit viel größeren Opfern hätten erkaufen müssen†). Bei dem Velperthore hatte der Feind den Preußen

*) Die ostpreußische Jägercompagnie Böttcher, das zweite Bataillon des neunten Reserveregimentes, vier Kanonen Fußartillerie, die Divisionscavallerie Kraffts.

**) Es war für die Angriffscolonnen im Allgemeinen als Grundsatz aufgestellt, „daß, wenn sie in ein Thor gedrungen sind, sie einen Theil in Reserve aufstellen, mit dem übrigen theils in das Innere der Stadt, theils gegen das nächste Thor dringen, und dieses öffnen, damit die Nebencolonne eindringen könne. Die jeder Colonne zugegebene Schwadron ist bestimmt, in die Stadt einzudringen, und den Feind über die Rheinbrücke zu verfolgen. Mehr Cavallerie aber darf durchaus nicht in die Stadt dringen." Siehe Oppens Disposition in Valentini, II. 2. S. 68.

***) Den linken Flügel commandirte der General Krafft, und die vierte Colonne der Major Clausewitz; die Bewegungen des rechten Flügels leitete der General Oppen selbst.

†) „Hätten dagegen", sagt General Valentini, II. 2. S. 74, „die Franzosen ihre Hauptmacht und all ihr Geschütz auf dem Polygon am Rhein- und Jahnsthore

nur Plänkler entgegengestellt, und es drang daher der Major Clausewitz mit der vierten Colonne durch dasselbe ein, nachdem sich die ostpreußischen Jäger des Grabenrandes bemächtigt und die abgebrochene Brücke hergestellt hatten. Auf nicht viel größeren Widerstand stieß der Major Reckow mit der dritten Colonne am Jahnsthore, und der Major Colomb mit seinem Streifcorps am Gatterthore. Diese sämmtlichen Angriffe gelangen, und trafen in der Stadt zusammen.

Am Heftigsten war der Kampf auf dem rechten Flügel, da des Feindes Hauptmacht*) in dem vorliegenden verschanzten Lager stand. Der erste Angriff wurde abgeschlagen**); der zweite jedoch, von einer lebhaften Kanonade unterstützt, gelang: das erste Bataillon vom Colberger Regimente erstieg die Brustwehr zuerst, die übrigen Bataillone folgten, gingen im Sturmschritte mit dem Bajonette auf den Feind los, und rückten gegen das Rheinthor vor. Gleichzeitig drang auf der Rückseite die erste Colonne unter dem Major Schmidt, trotz des Feuers vom jenseitigen Ufer hart am Rheine hingehend, ein, und so ging es auf die Rheinbrücke los. Das Rheinthor war gesperrt und der Wall hinter demselben wurde noch von dem Feinde gehalten; die Preußen erkletterten denselben, die schon in die Stadt durch die drei anderen Thore eingedrungenen Truppen öffneten das Rheinthor, und nun floh, da der Fall des schwer verwundeten Generals Charpentier völlige Entmuthigung hervorbrachte***), der Feind in wilder Hast über die Rheinbrücke. Zwölf Kanonen, tausend Gefangene, unter ihnen der General Sainte-Marie und 24 Offiziere, fielen in die Hände der Sieger, deren Verlust 700 Mann†) betrug: die vierte Brigade††) allein hatte acht Offiziere, 15 Unteroffiziere und 222 Gemeine todt oder

---

aufgestellt, das vorliegende Retranchement [1]) nur luftig, dafür aber die Palissadirung, welche längs dem Hafen zur Rheinbrücke läuft, stark besetzt, so wäre die erste Colonne hier aufgehalten worden, und würde von dem, jenseits des Rheins aufgestellten Geschütze mehr noch, als wirklich geschah, gelitten haben. Den Sturm auf den hohen Erdwall am Rheinthore, wenn solcher stark besetzt war, abzuschlagen, wäre wohl möglich gewesen, um so mehr da die Artillerie, die zu dessen wirksamer Beschießung auf der Höhe des gewonnenen Retranchements aufgestellt werden sollte, vom Geschütze des jenseitigen Ufers, und den immer noch im Graben und hinter der Palissadirung einzunistenden Tirailleurs, wäre in Zaum gehalten worden."

*) Die Brigade Sainte-Marie.

**) General Valentini erwähnt diesen Umstand nicht, wohl aber Plotho, II. 522, und Koch, I. p. 66, sagt: „Nonobstant la disproportion des deux parties, et peut-être la disposition fautive des forces françaises, le premier effort des Prussiens fut contenu; mais le second ayant été protégé par le feu de 60 pièces de canon (?), les retranchemens furent emportés, et une partie de leurs défenseurs obligés de se retirer par le pont derrière le Rhin où l'artillerie continua à les écraser; l'autre se refugea dans la ville qui fut escaladée, et dans l'intérieur de laquelle on se battit avec acharnement."

***) Koch, I. p. 57. Plotho, II. 523, läßt den General Charpentier getödtet werden; dies ist ein Irrthum, General Charpentier lebte, wie aus Vaudoncourt, p. 240, ersichtlich ist, noch mehere Jahre nachher.

†) Valentini, II. 2. 72.

††) Die des Generals Thümen.

---

1) Eben jenes verschanzte Lager.

verwundet *). Die Stadt, obschon erstürmt, litt nicht unter Unordnungen, wie sie ein solches Ereigniß zu begleiten pflegen **).

Nach glücklich ausgeführtem Sturme eilte der denselben befehligt habende General Oppen mit dem pommerschen Nationalcavallerieregimente und den beiden Dragonerregimentern, den Feind zu verfolgen, über die Rheinbrücke ***) und sandte einer reitenden Batterie Befehl, schleunig nachzukommen. Bei dem Dorfe Elden hatte der Feind wieder Stellung genommen, und da bis dahin, so wie überhaupt bis Nimwegen, dem Rückzugsziele der Franzosen, der Weg aus einem fortlaufenden Damme besteht, so zog Oppen schnell die Jägercompagnie Böttcher, das Füselierbataillon Zglinitzky, das Landwehrbataillon Braunschweig und die Plänkler mehrerer anderen Bataillone an sich, und führte diese Truppen, ohne sich erst mit dem Ordnen derselben aufzuhalten, gegen den Feind, welcher das Dorf Elden verließ und den Rückzug fortsetzte. Die preußische Reiterei verfolgte ihn auf der Straße nach Nimwegen bis Elst, wo derselbe von der Brigade Bigarré aufgenommen wurde, die Brücke über den Lingefluß abwarf, und mit geordneter Infanterie und Artillerie Stellung nahm. General Oppen ließ das Kanonenfeuer des Feindes erwidern, da aber inmittelst der Abend eingebrochen war, stellte er die Verfolgung ein. Das brandenburgsche Dragonerregiment übernahm die Vorpostenkette, und zu seiner Unterstützung blieb rückwärts das Dorf Elden mit Infanterie besetzt. Das Corps Bülows bezog Cantonnirungen in und um Arnheim, wo auch das Hauptquartier dieses Heerführers war, während General Oppen das seinige im Schlosse Billion nahm †).

Mangel an genauen Nachrichten über den Stand der Dinge in Holland entschied den General Bülow, am 1. December nach Utrecht zu marschiren, von wo der General Molitor, in seiner rechten Flanke von den Preußen, in der Front von den Russen, die er jeden Augenblick aus Amsterdam gegen sich erwartete, bedroht, über den Leck ††) an die Waal zurückgegangen war, und Gorcum †††) so wie andere Uebergänge über den letzteren Rheinarm besetzt hatte. Dieser rückgängigen Bewegung war der russische General Stahl mit seinen Kosaken bis Wianen und Wyck gefolgt, und hatte sich, nach geschehener Ablösung durch die preußische Vorhut, abwärts auf Rotterdam gezogen, um dort den Uebergang für den General Benkendorf zu bereiten. General

---

*) Plotho, II. 513. Koch, I. p. 57, giebt die Zahl der französischen Gefangenen zu nur 5—600 an.

**) „Ordnung und Mäßigung wurden auf eine seltene Weise gehalten, welches die eroberte Stadt vorzüglich dem General von Thümen zu verdanken hat, der sich der Leitung aller in den Straßen sich kreuzenden Truppen mit kräftiger Thätigkeit annahm." Valentini, ibid.

***) Die Franzosen hatten zwar Feuer an die Brücke gelegt, dasselbe war aber von den preußischen Pionnieren schnell gelöscht worden.

†) Der Oberst Sydow hatte seinen Streifzug, um die Schilderhebung in Holland zu unterstützen, nordwärts ausgedehnt, und war, „gewissermaßen der Ehre wegen", wie General Valentini sagt, in Amsterdam einen Tag nach Benkendorf eingezogen.

††) Ein Rheinarm, der über Wianen auf Rotterdam fließt.

†††) Gleichfalls ein Rheinarm, der sich mit der Maas vereinigt; nach der Vereinigung heißt dieses Wasser die Merwede. Die Festung Gorcum liegt an dem Zusammenflusse der Waal und Maas, und bildet mit den gegenüberliegenden kleinen Plätzen Worcum und Löwenstein einen doppelten Brückenkopf über diese Stromarme.

Oppen ging mit jener Vorhut bei Wianen und Culemburg über den Leck, und so hatten die Verbündeten nur mehr das Hinderniß der Waal zu überwältigen, um in Brabant einzudringen *).

Der Charakter Hollands als Land ist bekannt; größtentheils niedriger als das Meer, wird es vor dessen Fluthen nur durch künstliche Dämme geschützt. Da diese Dämme nicht nur längs dem Küstenlande, sondern auch längs der Stromesufer und quer über die Niederungen als Verbindungswege geführt sind, so vermag man gewisse Theile des Landes mittels der Schleusen unter Wasser zu setzen. Dörfer und Gehöfte liegen größtentheils längs der Dämme auf künstlich erhöhtem Boden, sind von ihnen wohl auch ringsum geschützt. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, wie günstig dies für die Vertheidigung ist, da jeder Querdamm als Wall benützt werden kann, um die auf ihn zulaufenden Dämme zu bestreichen, während die Kanäle als Vorgraben dienen. Für Geschütz und Fuhrwesen sind nur die Hauptdämme zu jeder Jahreszeit zu gebrauchen, nicht so die kleineren Verbindungsdämme. Die Vereinigungs- und Kreuzungspuncte der Dämme, so wie die Zusammenflüsse und Theilungen der Stromarme sind theils seit älterer Zeit durch Schanzen und feste Plätze verwahrt, theils leicht zu befestigen. Cavallerie ist fast gar nicht anzuwenden, und selbst in jenen Gegenden, wo alle diese Vertheidigungsmittel nicht vorhanden sind, bietet der reiche Anbau des Bodens solche im Ueberflusse, wenn auch in anderer Art. Der Bommeler-Waard, eine Insel, welche Maas und Waal bilden und die durch feste Plätze und Schanzen wohl verwahrt ist, kann in der That als eine einzige, große Festung angesehen werden, und es würde keinen großen Aufwand kosten, um den Tieler Waard, oder die, dem Bommeler Waard gegenüberliegende, durch Linge und Waal gebildete Insel, und die Bethuve eben so fest zu zu machen **).

---

*) Es waren vier Vorpostendetaschements formirt, über welche General Oppen den Oberbefehl führte. „Major Sandrart rückte mit seinem Detaschement über Meerkerk gegen Gorcum vor. Der Feind hatte einen starken Infanterieposten vor Arkel und Spyck, wo die Dämme zusammenlaufen. Hier gab es täglich Gefechte. Asperen und Leerdam (kleine Städte nahe bei einander) wurden mit einem Bataillon besetzt. Die Puncte sind wichtig, als Vereinigung mehrerer Kanäle, Dämme und Schleusen, für Schifffahrt und Inondation. Oberst Sydow mit seinem Detaschement, nach zurückgelegtem Streifzuge, ward vorwärts Culemburg nach Buuren verlegt, besetzte die Linge bei Geldermalsen, und hatte seine Vorposten an der Waal, Bommel gegenüber. An ihn stieß zur Linken Major Kamcke mit einem Dragonerregimente und einem Füselierbataillon im Städtchen Tiel, das Waalufer auf- und abwärts besetzend, und weiter links an das vierte Detaschement sich anschließend, welches von Arnheim aus (wo Graf Lottum zwei Bataillone und vier Schwadronen befehligte) gegen Nimwegen vorpoussirt war." Valentini, II. 2. 76.

**) Aus dieser Darstellung des Bodens ergiebt sich, daß nicht leicht ein Land so geeignet ist wie Holland, um durch einen Landsturm vertheidigt zu werden. Dazu erhoben sich auch die Holländer in dem großen Jahre 1813, und es erzählt Valentini, II. 2. 82, daß auf den Aufruf eines preußischen Jägerhauptmanns, der damals zuerst das Land der Bethuve betrat, sich 8000 Mann zu den Waffen meldeten, deren Anführung Baron Brakel, Herr auf Geldermalsen, übernahm. Der souveraine Fürst der Niederlande, welcher das Vorgreifen in seine eigenen Anordnungen anfangs mißbilligte, erkannte jedoch bald die gute Absicht, und bestätigte den Landsturm, so wie den Anführer. Letzterer erhielt das Oberstlieutenantspatent. Noch fehlte es an Waffen, welche von England geliefert werden sollten. Die schon auf Seeland angelangten Gewehre wurden aber fürs Erste den Preußen überlassen, um einige

Auf die erste Nachricht von den Ereignissen in Holland und dem Erscheinen des Armeecorps Bülows an der Yssel, hatte der Kaiser Napoleon am 30. November dem General Decaen befohlen, nach Gorcum zu eilen, um dort aus den Truppen der siebzehnten und der einunddreißigsten Militairdivision, welche die Generale Molitor und Ambert befehligten, so wie aus den Nationalgarden des Seebezirkes von Antwerpen unter dem Befehle des Senators Grafen Rampon*) den Stamm einer Armee zu formiren, welche durch das erste Armeecorps, das der Herzog von Piacenza**) zu Antwerpen sammelte und das man auf 16,000 Mann zu bringen hoffte, verstärkt werden sollte. Auch erhielt eine Division junger Garde unter dem General Roguet Befehl, nach Brüssel zu marschiren und da die Reserve zu bilden. Es sollte der General Decaen die Inseln Voorne und Owerflaak, so wie Briel, Helvoetsluys und Wilhelmsstadt in Vertheidigungszustand setzen, sich des doppelten Brückenkopfes über den Leck, welcher durch die Werke von Schoonhoven und Niewport gebildet wird, versichern, sollte links die Engländer an Landungen an den Küsten der Maas hindern, rechts mit dem Marschall Macdonald, den Napoleon noch an der Yssel vermuthete, in Verbindung bleiben. Alle diese Maßregeln waren aber leichter zu befehlen als auszuführen; es fehlte dazu an den erforderlichen materiellen Hülfsmitteln, an Truppen, an Zeit. Der Aufstand auf Seeland, durch die Anwesenheit einer englischen Flotille genährt, hatte reißend um sich gegriffen; die Küstenwächter, aus Eingebornen bestehend, hatten sich gegen ihre Anführer erhoben; der General Rostoland wurde durch seine eigenen Soldaten im Fort Duquesne gefangen genommen; der General Ducos war zu Zierickzee vom Volke angefallen und von der Besatzung verlassen worden, und hatte sich glücklich schätzen müssen, daß ihm der Commandant der englischen Seestation die Erlaubniß gegeben, mit dreißig Mann, welche treu geblieben waren, sich nach Tholen zurückziehen zu dürfen. General Gilly auf der Insel Walcheren und General Rousseau auf der Insel Cadzant, über wenige, unzuverlässige Mannschaft befehlend, forderten Verstärkungen, die ihnen nicht gesandt werden konnten; die Forts Batz, Lillo und Santvliet waren nur von Küstenwächtern***), Tholen und Steenbergen gar nicht besetzt; die vier Schlüssel von Belgien, Bergopzoom, Breda, Gertruydenberg und Herzogenbusch, hatten nur wenige hundert Matrosen und Veteranen zur Besatzung und waren nicht einmal gegen einen Handstreich gesichert, ja Antwerpen selbst war gänzlich von Truppen entblößt. Um eben diese Zeit endlich,

---

tausend, aus Westphalen erwartete, noch ungerüstete Ersatzmannschaften wehrhaft zu machen. Späterhin bedurfte es nicht mehr der Mithülfe des Landsturmes, der jedoch schon durch das Gerücht die sich verstärkende Besatzung von Gorcum im Zaume hielt.

*) Derselbe General, welcher als Oberst sich durch die Vertheidigung der Redoute von Monte Legino, welche die Straße von Montenotte sperrte, am 10. April 1796 so berühmt gemacht, und so wesentlich zu dem glücklichen Anfange der Feldherrnlaufbahn Bonapartes beigetragen hatte.

**) Lebrun.

***) Ein eigens von Napoleon gegen die Gefahren der Ueberrumpelung der Küsten errichtetes Corps.

Anfangs December, hatte sich der Marschall Macdonald mehr aufwärts gegen den Rhein wenden müssen.

Der General Borstell nämlich, mit der Einschließung von Wesel beauftragt, hatte durch eine Truppenabtheilung unter dem Obersten Hobbe Düsseldorf besetzen lassen. Von hier aus nun unternahm der Major Knobloch mit zwei Bataillonen Fußvolk und einigen Schwadronen pommerscher Husaren*) bei Vollmerswerth, Hamm und an verschiedenen anderen Orten einen Uebergang über den Rhein, rückte rasch auf das Städtchen Neuß, wo bedeutende Vorräthe und die von Düsseldorf weggenommene Schiffbrücke dem Vernehmen nach aufbewahrt wurden, umzingelte dasselbe, und nahm die Besatzung gefangen**). Der Adler des hundertfunfzigsten Regiments, eine Kasse, bedeutende Magazinvorräthe, die Schiffbrücke und viele Fahrzeuge fielen den Siegern in die Hände, und wurden sogleich nach dem rechten Rheinufer unter allgemeinem Jubel gebracht. Die pommerschen Husaren verfolgten den fliehenden Feind in der Richtung von Jülich.

Am folgenden Tage***) des Morgens rückte unter dem Brigadegeneral Beauvais eine feindliche Abtheilung, fünfhundert Mann Fußvolk und zweihundert Reiter stark, von Cöln gegen Neuß, welche der Major Knobloch nach einem hartnäckigen Gefechte zum Rückzuge zwang†), dann aber selbst auf das rechte Rheinufer zurückging. Neuß wurde von den Franzosen wieder besetzt, aber es hatte doch diese kühne Unternehmung die Folge gehabt, daß der Marschall Macdonald die Divisionen Ame und Charpentier von Nimwegen nach diesen Gegenden sandte.

Der Obergeneral Decaen, außer Stande, so vielem Schwierigkeiten die Spitze zu bieten, fand, bei der Unmöglichkeit, einen Theil seiner Anfinie noch zu erfüllen, da die Verbündeten bereits an der Waal standen und sich mehrerer festen Puncte, die zu der, ihm zur Vertheidigung angewiesenen Linie gehörten, bemächtigt hatten, für gerathen, in Antwerpen zu bleiben, und von da aus zu thun, was bei der Zeitkürze und dem fast gänzlichen Mangel an Hülfsquellen nur irgend möglich war, um die Fortschritte

*) Nach einem Schreiben aus Düsseldorf vom 3. December in der Allgemeinen Zeitung vom 12. December 1813, nahmen an dem Zuge des Majors Knobloch zwei Düsseldorfer Freiwillige Theil, welche an der Spitze zogen. Schon am 29. November hatte der preußische Generalgouverneur zu Düsseldorf, Justus Gruner, einen Aufruf zur Bildung einer Schaar „deutscher Freiwilliger vom Rheine und der Erft“ erlassen. „Was unsere deutschen und russischen Brüder gethan“, hieß es in diesem Aufrufe, „das müssen auch wir thun. Wir sie uns, so müssen wir unseren Nachbarn jenseits des Rheins Freiheit und Friede bringen. Ihre Wiedervereinigung mit uns ist der einzige sichere Bürgschaft unserer Selbstständigkeit — ihre Freiheit die einzige Bürgschaft der unsrigen.“

**) Zweihundert Mann, zwei Obersten und 25 Officiere.

***) 3. December.

†) Plotho, II. 334. Ihm gefolge verlor der Feind sechs Officiere, 55 Todte und mehr als 200 Verwundete; die Preußen hatten neun getödtete und 27 verwundete Soldaten. Koch, I. p. 68, erwähnt dieses Gefechts nicht, sondern sagt: „Ce point fut repris de suite par un détachement aux ordres du général Bourmont et Quinette, du corps du comte Sebastiani.“ Aber auch die Düsseldorfer Zeitung vom 3. December (angeführt in der Allgemeinen Zeitung vom 21.) meldet das siegreiche Gefecht Knobloch gegen den General Bourmont, und sagt, derselbe sei zum Rückzuge weit zurückgetrieben worden.

der Verbündeten aufzuhalten. Demgemäß wurden alle Seesoldaten und alle Arbeiter in den Werften von Antwerpen, welche geborne Franzosen waren und die nur irgend entbehrt werden konnten, den Besatzungen von Bergopzoom und Breda, von Steenbergen und Batz einverleibt; auch nahm man den Einwohnern Pferde zu einer halben Batterie, die einer beweglichen Colonne zugetheilt wurde, mit welcher der General Ambert die Ortschaften des Landes in Zaum zu halten und die Verbindung Bredas mit Gertruydenberg und Gorcum, in welchem letzteren Platze der General Rampon das Commando übernommen hatte, zu sichern bemüht war. Der General Roguet erhielt Befehl, seine Truppen zu Löwen zu vereinigen, um im Stande zu sein, den Marschall Macdonald entweder nach Grave oder nach Mastricht hin zu unterstützen, falls der Feind bei Düsseldorf mit großen Streitkräften übergegangen sein sollte. Zu gleicher Zeit beschäftigte man sich mit den ersten und wichtigsten Arbeiten, die zur Vertheidigung von Bergopzoom und Antwerpen nöthig waren *).

Da General Benkendorf entschlossen war, über die Meerwede auf Gertruydenberg und Breda loszugehen, beschloß Bülow, dessen Hauptquartier seit dem 2. December in Utrecht war, dieses Unternehmen zu unterstützen, und trug dem General Oppen auf, den Bommeler Waard zu nehmen. Es ist zu beklagen, daß Bülow durch die mangelhafte Kenntniß der Ereignisse in Holland abgehalten worden war, gleich nach der Einnahme von Arnheim über die Waal und Maas zu gehen, weil dann der Bommeler Waard und vielleicht auch Nimwegen bereits am 3. December in seine Gewalt gefallen wären, und zwar weit leichter als es mit jener Insel jetzt der Fall war. Dieselbe wird, wie schon erwähnt, von der Waal und der Maas gebildet, und ihr östlicher Schlüssel ist das Fort St. Andreas, welches zwischen Waal und Maas, wo sie ganz nahe aneinander fließen, auch durch einen Arm verbunden sind, liegt. Diesen wichtigen Punct hatte der Feind wohl in Acht genommen, auch den, auf der Insel nach Bommel führenden Damm von Rossum mit Artillerie besetzt, die den Strom der Waal vollkommen bestrich. Alle Fahrzeuge waren von ihm zu Bommel und in dem Fort Löwenstein **), am rechten Ufer der Maas, dicht bei ihrem eigentlichen Einflusse in die Waal, zusammengebracht, und die beiden eben genannten Plätze ausreichend besetzt. Die Hauptschwierigkeit lag demnach darin, die zur Ueberfahrt erforderlichen Schiffe im Angesichte des Feindes zusammenzubringen, denn die oberhalb gesammelten konnten an dem Fort St. Andreas nicht vorüberfahren. Der Bommeler Waard mußte aber genommen werden, wenn der General Benkendorf bei seiner Unternehmung im Rücken gesichert sein sollte.

Dieser unternehmende Heerführer hatte am 7. December seine Truppen zu Dordrecht nach dem linken Ufer der Meerwede eingeschifft, am anderen Tage den Posten von Verkendamm, nicht weit unterhalb Gorcum, ein-

*) Siehe über alle diese Verhältnisse Koch, I. p. 57—61.

**) Löwenstein gegenüber, auf dem rechten Ufer der Maas und linken der Waal, liegt das Fort Workum, und schräg gegenüber, auf dem rechten Ufer der Waal, die Festung Gorcum.

genommen, sich des Dammes der alten Maas be
abtheilungen rechts entsendet, um Gertruydenberg
beobachten, während er selbst auf Breda vorrückte.
der Höhe von Posthorn dreihundert Seesoldaten, di
zur Verstärkung der Besatzungen von Gertruydenberg
berg entsendet hatte, und warf dieselben nach eine
mützel auf Breda zurück, wo sogleich die Zugbrü
Wäre der französische Oberbefehlshaber, General D
die Sicherung Antwerpens bekümmert gewesen, oder
Division der jungen Garde unter dem General
um eine Erkennung der Stärke des Feindes zu un
vielleicht den Fortschritten des Generals Benke
Truppen**) und leichte Artillerie, und diese nicht
zu seiner Verfügung hatte, Einhalt gethan haben.
er an, Benkendorf würde nicht gegen Breda
zu einem Handstreiche gegen diese Festung stark
daher nicht nur die Räumung von Breda, sondern
weil dieser Platz durch die Berennung von Gertruy
der Insel Wooren und anderer Plätze in seinen Auge
hatte***). General Ambert aber, obschon er zur
nur 900 Mann ungeübter Truppen und drei Fe
es nicht über sich gewinnen, einen so wichtigen P
Feindes zu überlassen, und schlug sich noch den
ihnen vor der Festung herum. Da indessen alle
Gorcum als mit Gertruydenberg abgeschnitten, u
der Verfassung war, einem Handstreiche mit Gl
überdies zu besorgen stand, die Bürger würden mit
Sache machen, so entschloß er sich, den Platz zu r
macht Benkendorfs anlange. Ambert verließ
Tage, nahm die Schlüssel der Stadt mit sich, und
Gegen neun Uhr nahmen die Kosaken, denen di
Kähne über den Kanal gebracht, die Festung in
zweihundert Kranke, welche wegen Mangels an
geschafft werden können.

Nicht so glücklich war der Oberst Legrand,
befehligte. Auch er hatte den Befehl, diesen Pl
that dies aber aus Furcht, abgeschnitten zu werden,
Artillerievorräthe und zweiunddreißig Kanonierschal
Verbündeten fielen. Dadurch erlangten die Engl
bequemen Landungsplatz. Der russische General St
berg auf, und nach fruchtlosen Versuchen, sich du

*) Er wagte es nicht, über diese Division ohne eine
Kaisers Napoleon zu verfügen. Koch, I. p. 62.

**) Nach Plotho, II. 525, über 4000 Mann.

***) Er hoffte, sich dadurch die einzigen Mittel zu re
welches allerdings wegen der Werfte und Arsenale, die
unendlich größerer Wichtigkeit war, als Breda, Gertruyd

in diesem Platze befehligende General Lorcet froh sein, für sich und seine wenigen Hundert Mann freien Abzug nach Frankreich zu erlangen *).

Die Eroberung der Insel Bommel sollte die Fortschritte, welche der General Benkendorf durch die rasche Kühnheit seiner Kosaken gemacht, ergänzen und sichern. Dem General Oppen wurde die Brigade Krafft zugegeben, und es sollte mit zwei Abtheilungen operirt werden. Die erste Abtheilung unter Anführung des Generals Krafft, aus fünf Bataillonen, einer Jägercompagnie, einer halben Batterie und dem ersten Regimente Leibhusaren bestehend, hatte den Auftrag, Gorcum einzuschließen, über die Meerwede **) zu gehen, die Forts Worcum und Löwenstein auf beiden Seiten des Einflusses der Maas in die Waal, so wie Heusden oberhalb an der Maas wegzunehmen, wodurch den Vertheidigern des Bommeler Waards jeder Rückzug nach Antwerpen abgeschnitten werden mußte. Allen Nachrichten zufolge, war der letztere Platz gar nicht, oder nur sehr schwach besetzt. Die zweite Abtheilung, aus fünf Bataillonen (mit Inbegriff von fünf Jägercompagnieen), drei Cavallerieregimentern, einer Batterie bestehend, und von dem Obersten Sydow befehligt, sollte über die Waal und Maas gehen, und nach Eroberung des Bommeler Waards auf Herzogenbusch vordringen. Die Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg rückte zur Unterstützung bis an den Leck vor, über welchen bei Wianen und Culemburg Schiffbrücken geschlagen waren.

Die Hauptschwierigkeit bestand, wie bereits umständlich auseinandergesetzt worden ***), darin, über den reißenden Strom der Waal, welche über wirksame Flintenschußweite breit ist, zu gelangen. Nachdem die Orte am Waalufer insgesammt von den Preußen besetzt waren †), wurden auf dem Damme von Thuyl, Bommel gegenüber, schwere Geschütze aufgefahren und alle Anstalten getroffen, nach angelangter Reserveartillerie mit sechzig Geschützen den Feind zu zwingen, Bommel und das Ufer zu verlassen.

Oberhalb Varik, dem Forte St. Andreas ††) schräg gegenüber, waren mit vieler Mühe so viele Schiffe zusammengebracht worden, um tausend Mann überfahren zu können. In der Nacht vom 12. zum 13. December erhielt der Major Zglinitzky von dem General Oppen den Befehl, nach Varik zu marschiren, wo zwei Compagnieen des Elbregimentes zu ihm

---

*) Siehe über die Einnahme von Breda, Wilhelmstadt und Gertruydenberg Koch, I. p. 61—66. Plotho und Valentini sind über die Unternehmungen Benkendorfs äußerst dürftige Quellen. Auch im Datum herrscht keine Uebereinstimmung, nach Koch wäre Breda am 9. December, nach den beiden letzteren Schriftstellern am 12. besetzt worden. Valentini, II. 2. 88, sagt, „Wilhelmstadt wäre von der Besatzung beim Anblicke der Kosaken verlassen worden", eine Thatsache, die Koch durch den Ausdruck: „**craignant d'être coupé**", welchen er von dem Obersten Legrand gebraucht, im Grunde bestätigt.

**) So heißen, wie schon bemerkt worden, Maas und Waal, nachdem sich diese Ströme bei Gorcum vereinigt haben.

***) Siehe S. 1131 dieses Werkes.

†) Gegenüber des Forts Löwenstein hatten sich die Reicheschen Jäger eingenistet und schossen sich mit der Besatzung herum. Valentini, II. 2. 84. Hiebei ist zu bemerken, daß die Waal bei Löwenstein schmaler ist, als weiter aufwärts gegen Bommel.

††) Siehe S. 1131 dieses Werkes.

ſtoßen würden; dann ſollte er die Ueberfahrt, u
Wegnahme des Forts St. Andreas verſuchen.
ohne Vernichtung des Städtchens Bommel die L
Unternehmen Zglinitzkys glückte, im Rücken ge
es zu verlaſſen und die Ufer der Waal völlig p
zwei Uhr des Morgens hatte ſich der Major
Füſelierbataillon von Haeſſelt nach Varik in M
die Ankunft jener beiden Compagnieen mehrere
Der Feind war inzwiſchen aufmerkſam geworden
einer langen Scharfſchützenlinie beſetzt. Endlich
die Waal hat hier eine ſo ſtarke und wechſel
Ueberfahren nur im Zickzack bewerkſtelligt werd
verloren die Schiffer, nachdem von den feindli
Leute verwundet worden waren, die Faſſung, und
wenn man darauf beharrte, das jenſeitige Ufer e
abwärts und in den Bereich des feindlichen Geſc
Da befahl Zglinitzky, weil jede, auf Ueberrump
das Fort St. Andreas wegzunehmen, verſchwun
Ufer der Waal zurückzukehren, was nicht ohne v
doch noch glücklich ausgeführt wurde. Aber ſch
zum 14. traf ihn der Befehl, am nächſten
St. Andreas wegzunehmen.

Am 14. December glückte ſowohl die
Zglinitzky, als des Generals Oppen. Die
Bedauern ſeine Geſchütze gegen Bommel haben ſp
folgende Unglück befreundete Bewohner treffen m
zu beiden Seiten von Thuyl hinter dem Dam
Artillerie den Befehl, ihr furchtbares Feuer zu
bei Bommel Widerſtand gegen die Ueberfahrt
Der unerſchrockene Oppen wollte mit ſo vieler
Kahn faſſen kann, den Zug eröffnen: aber ein
Jägern, welches vorausgeſendet worden war,
dämmerung an das jenſeitige Ufer, und der fr
„Orange Boven!“ verkündete, daß der Feind *)
habe. Die großen Vorbereitungsanſtalten am rec
Urſache ſeines ſchleunigen Abzuges geweſen ſein.
ohne alle anderen Schwierigkeiten, als jene des
ſtelligt werden. Sogleich wurden rechts und li
großen Dammes, der den ganzen inneren Nam
auf dem Querdamme, der nach Crevecoeur **) f
geſetzten Jägervorpoſten und ein Landwehrcan
handlergeſindes wurde, ausgeſchickt, den Feind
General Kraft war inzwiſchen bei Hurd

*) Der General Krafft nach Koch. I p. 84.

**) Crèvecoeur liegt am linken Ufer der Linie

Ausfall aus Gorcum in dieſe Feſtung zurückgeworfen, über die Meerwede gegangen, und hatte ſich auf dem Wege nach Heusden des Forts Worcum bemächtigt *). Heusden verließ der Feind, und es wurden in dieſem Platze mehrere Geſchütze, die er nicht hatte mitnehmen können, gefunden.

Die Einſchiffungspoſten Heel und Weel an der Maas hielt der Feind nach ſeinem Rückzuge aus Löwenſtein und Bommel noch beſetzt, und vor jenem waren die Reicheſchen Jäger zurückgedrängt worden. Am 15. brach General Oppen von Bommel auf. Bei dem Einſchiffungsplatze Weel kam es zu einem kurzen Gefechte, deſſen Ergebniß die Einnahme dieſes Poſtens und 90 Gefangene waren. Zur Beſchießung von Crevecoeur hatte man zwei ruſſiſche Einhörner mitgenommen, ihre Anwendung wurde aber nicht nothwendig, da der Feind dieſen Platz freiwillig räumte. Die Reicheſchen Jäger ſchifften von Heel über die Maas, und beſetzten das Fort. General Oppen folgte ſogleich auf den Schiffen, die der Feind zurückgelaſſen hatte, und rückte gegen Herzogenbuſch vor, in der Hoffnung, auch dieſer wichtige Platz werde verlaſſen worden ſein. Man gewahrte jedoch noch Geſchütz auf der Citadelle, obgleich die Stadt ſehr ſchwach beſetzt zu ſein ſchien. Die franzöſiſchen Truppen zogen ſich, weil ihnen Benkendorf den Weg nach Antwerpen verlegte, auf Grave zurück, wo ſie von dem Marſchall Macdonald aufgenommen zu werden hoffen durften.

So war denn der Bommeler Waard, welcher, gehörig vertheidigt, faſt unbezwinglich iſt, erobert, und wir kehren zu dem Fort St. Andreas zurück, das zwar deſſen Schlüſſel iſt, aber nicht eigentlich auf demſelben, ſondern hinter dem ſchmalen und kurzen Arme, der öſtlich die Maas und Waal verbindet, liegt. Dem Major Zglinitzky war es gelungen, zur Ueberfahrt am 14. noch mehrere kleinere Fahrzeuge zuſammenzubringen, von denen jedes zehn bis zwölf Mann zu faſſen im Stande war. Auf ſechs Booten fuhr der Lieutenant Schmidt als eine Art Vorhut mit ſechzig bis achtzig Mann hinüber. Der Major Zglinitzky folgte mit anderen Truppen ſeines Bataillons auf funfzehn Fahrzeugen. Er ging, von Landleuten aus Roſſum geführt, ſogleich auf das Fort los, welches die Beſatzung übereilt verließ und ſich nach Heerewaaren zog. Major Zglinitzky beſetzte St. Andreas, und der Major Kamcke verfolgte den Feind mit den zwei Compagnieen des Elbregimentes **). Zum Unglücke folgte Letzterer im Feuer des Kampfes dem Feinde weiter als bis Heerewaaren, während Zglinitzky erſt zwei Compagnieen ſeines Füſelierbataillons im Fort hatte, die übrigen zwei aber übergefahren und mit einigen, aus Bommel ſich nach St. Andreas retten wollenden, feindlichen Truppen in ein Gefecht verwickelt wurden. Die

*) Valentini und die übrigen Schriftſteller ſagen, auch des Forts Löwenſtein, welches Worcum gegenüber am rechten Maasufer liegt. Es iſt jedoch wahrſcheinlich, daß Löwenſtein nach dem Uebergange Oppens über die Waal bei Bommel verlaſſen worden iſt. Es bleibt aber auch möglich, daß General Krafft, nachdem er ſich Worcums bemächtigt, Fahrzeuge genug fand, um nach Löwenſtein überzuſchiffen. Kein einziger aller genannten Plätze, mit Ausnahme Gorcums, war gegen einen Handſtreich verwahrt.

**) Major Zglinitzky war unterhalb des Forts St. Andreas, Major Kamcke oberhalb deſſelben gelandet, und Letzterer hatte den Scharfſchützenangriff jenes auf das Fort unterſtützt.

beiden Compagnieen des Elbregimentes wurden
Nimwegen her Verstärkungen erhalten hatte,
zum großen Theile auseinandergesprengt. Nu
Mann kamen zu dem Major Zglinitzky zurü
colonnen rückten nun gegen das Fort, unternahm
des Grabens, während ein kräftiger Angriff
Besitz von St. Andreas gesetzt haben möchte, als
dieses Forts, das auf eine Vertheidigung von ta
nur wenige Hundert*) und kein Geschütz hatte.

Mit Mühe und Noth, weil die Brücke
Waal verbindenden Arm vom Feinde abgebro
zwei Kanonen nach dem Fort geschafft worden,
des Morgens gegen acht Uhr die Franzosen
und es etwa eine Stunde lang gegen die F
Zglinitzky nur über einen sehr geringen Schi
Feuer unbeantwortet. Zur Uebergabe aufgeforder
schüsse auf den Parlementair und den ihn begl
Nun rückten die feindlichen Geschütze dicht vor
Schuß aus einer der beiden Kanonen, welche n
die in Ermangelung von Artilleristen durch den Li
wurden, schoß glücklicher Weise eines der feindl
Alsbald kehrten die Franzosen gegen Heerewaar
St. Andreas nur einige Reiterei zur Beobachtu

Auf die Nachricht von der Gefahr, welche d
drohte, eilte Bülow, der am 15. sein Hauptquc
und den größten Theil seiner Streitkräfte an
Tiel versammelt hatte, mit der Jägerschwadron
zwei Feldstücken nach dem Fort. Sogleich n
und mit hundert Mann Fußvolk eine Erkenn
Feind bis Heerewaaren zurückgedrängt. Am Aben
vom Colbergschen Regimente, zwei Compagnieen
zurückgekehrten zwei anderen Compagnieen des
an, und es war nun St. Andreas gesichert.
sich die Franzosen nach Nimwegen zurück***).

Es war nun General Bülow völliger Mei
welcher mit gehöriger Anzahl muthiger Truppe
reichen Widerstand hätte entgegensetzen können;
nun auf beiden Seiten eingeschlossen werden;
war gesichert, der Feind im Inneren von
Benkendorf schob in der Richtung von A

*) Die zwei Compagnieen, von denen zuvor die
Werkes), folgten ihrem Major Zglinitzky nicht nach
von Oppen auf dem Bommeler Waard verwendet.

**) Der 15. verging unter drohenden Bewegungen
2. S. 87.

***) Vergleiche über die Ereignisse in Betreff des For
II. 2. 85, 87, 88, das preußische Militairwochenblatt

Westwesel und Turnhout vor, und der Major Colomb streifte bis unter die Mauern von Mecheln und Löwen.

Als Kaiser Napoleon den Fall von Breda und Wilhelmstadt vernahm, zürnte er dem General Decaen und entzog ihm das Commando, obschon dieser Heerführer bei der Unmöglichkeit, Alles zu vertheidigen, nur minder wichtige Plätze dem hochwichtigen Antwerpen zum Opfer gebracht hatte. Aus der trügerischen Ruhe am Rheine schloß Napoleon, daß die ersten Anstrengungen der Verbündeten gegen Belgien gerichtet sein würden, und nahm in dem Wahne, Alles behaupten zu können, keinen Anstand, ein Gardecorps, weil er keine anderen verfügbaren Truppen hatte, hinzusenden. Die Cavalleriedivision des Generals Lefebvre-Desnouettes und die Infanteriedivision des Generals Barrois erhielten Befehl, in aller Eile nach Brüssel zu marschiren, und dort ihre Organisation zu vollenden; ihnen sollte von Lille die sich dort formirende Division des Generals Boyer de Rebeval, und von Trier unter dem Marschall Mortier die Divisionen Friant und Laferriere-Leveque von der alten Garde folgen. Napoleon beabsichtigte, daß diese Truppen die Verbündeten über die Maas und die Waal zurückwerfen, und dem ersten Corps Zeit gewähren sollten, sich zu formiren und in dem verschanzten Lager von Antwerpen *) festzusetzen. Einstweilen aber und bis diese Truppen ankämen, erhielt General Roguet **) Befehl, von Antwerpen auf Breda zu marschiren, sich dieses Platzes, wenn möglich, durch einen Handstreich zu bemächtigen und dadurch die Verbindung mit Gorcum wieder herzustellen, während Macdonald angewiesen wurde, diese Unternehmung durch eine Bewegung von Grave auf Herzogenbusch zu unterstützen ***). Dem tapferen Rampon in Gorcum befahl Napoleon, wie dies die Verbündeten durch sein aufgefangenes Schreiben erfuhren: „diesen ihm anvertrauten Schlüssel der Niederlande †) mit angestrengter Kraft zu behaupten, die Dämme zu durchstechen und sich durch eine Ueberschwemmung oder ein Eismeer zu decken, sicher der Unterstützung vertrauend, die er auf den 15. verheiße. Funfzehn Bataillone Garden, zwei gute Batterieen und 2000 Mann Cavallerie, die früher nach dem Mittelrheine bestimmt gewesen, würden unfehlbar in Brüssel eintreffen ††)."

Da das Schreiben von unbezweifelbarer Echtheit war, mußte General Bülow einer baldigen und kräftigen Angriffsbewegung des Feindes entgegensehen. Einer solchen war er, falls wirklich in Antwerpen 16,000 Mann gute Truppen versammelt sein und diese sich mit jenen des Marschalls Macdonald vereinigen sollten, nicht gewachsen, da, abgesehen von seiner dann geringeren Truppenzahl, die genommenen festen Plätze besetzt gehalten,

*) Dieses verschanzte Lager war keineswegs vollendet.

**) Diesen General hatte Napoleon auf die erste Nachricht von der Gefahr Antwerpens dahin gesendet und unter die Befehle Lebruns (Herzogs von Piacenza) gestellt.

***) Koch, I. p. 65—67.

†) Des jetzigen Belgiens.

††) Valentini, II. 2. 89. Noch hieß es in diesem Schreiben Napoleons, „daß die Alliirten keinen bestimmten Plan zur Campagne hätten." Mithin nach dem Feldzuge von Leipzig noch die alte Geringschätzung des Feindes!

Gorcum eingeschlossen, Nimwegen und Herzogenbusch beobachtet, und
den von Antwerpen anrückenden Feind eine Vorhut aufgestellt werden m
Bülow schrieb daher dringend nach dem Haag, die in der Auflö
begriffene holländische Kriegsmacht, und das bei Brielle gelandete Co
Corps zu seiner Verstärkung in Bewegung zu setzen. Da aber jene
erst hinreichte, die genommenen Seeplätze zu besetzen und Naarden
Delfzyl einzuschließen, dieses weder völlig ausgeschifft noch im Stande
jetzt schon in das Feld zu rücken, so blieb der preußische Oberfeldher
seine eigenen Streitkräfte verwiesen, und mußte es der Tapferkeit und S
Benkendorfs überlassen, sich in Breda zu behaupten, das in
Falle freiwillig geräumt werden durfte.

Aber obschon die Preußen bereits mehr eingenommene Plätze z
wahren hatten, als sich, streng genommen, mit ihrer verhältnißmäßig ge
Truppenzahl vertrug, war es doch schwer, dem lockenden Ruhme zu
stehen, sich einer Stadt, wie Herzogenbusch, zu bemächtigen. Der B
dazu wurde dem General Oppen aufgetragen. Vor Tagesanbruch, d
December, schiffte derselbe mit zwei Bataillonen, einem Cavallerieregi
zwei russischen Einhörnern*) und zwei leichten Geschützen von seinem
posten Heel hinüber nach Crevecoeur. Wegen Mangels an einer hinreic
Zahl Schiffe und wegen der grundlosen Wege vermochte er erst um
des Vormittags bei dem, von dem Feinde verlassenen Fort Orthen anzul
welches er besetzte. General Krafft, der von Heusden her mit
Abtheilung von ähnlicher Stärke gegen Herzogenbusch vorrücken sollt
um diese Zeit noch nicht angelangt. Die Geschütze wurden hinte
Damme bei Orthen, der Citadelle Papenbrill gegenüber, von welche
durch die, bis an den Damm reichende Ueberschwemmung getrenn
aufgestellt, und Plänkler mit einigen Reitertrupps längs des Damm
an das Stadtthor vorgeschoben, wo sich erstere in den davor lieg
Häusern festsetzten. Das Cavallerieregiment ward auf Erkennung na
Seite von Grave, von woher Entsatz kommen konnte, der Oberst Valen
aber mit einem Aufforderungsschreiben Bülows, der nebst dem P
Friedrich der Niederlande persönlich anwesend war, in die Festung ge
Der Commandant lehnte mit ritterlicher Artigkeit die Aufforderung

---

*) Eine Art langer Haubitzen.

**) Valentini, damals noch Oberst, erzählt, II. 2. 93, diese Scene so, w
selbst in der dritten Person sprechend: „Von bewaffneten Seesoldaten am Ei
bei einem noch zu überschiffenden Vorgraben, ward er dem Commandanten ge
und mit verbundenen Augen eingelassen. Der Commandant, ein alter fran
Offizier in den anständigen Formen der Vorzeit, beantwortete das Aufforderungss
vor seinem versammelten Kriegsrathe verneinend: „„die Achtung des G
Bülow sei ihm zu werth, als daß er sie durch Uebergabe eines ihm anver
Platzes verlieren wollte““; und mit der Art des Mannes von Ehre und
fragte er den Obersten: „„was er selbst von ihm denken würde, wenn er sich
ohne angegriffen zu sein? Nicht einmal eine zu erwähnende Macht sehe
Wer die Ehre auch im Gegner schätzt, wird solchen Gründen nur militairis
gegensetzen können. Zu solchen gehörte die Weitläufigkeit des Platzes für die
schwache Besatzung. Doch deutete der Commandant auf seine Citadelle, au
Haltung er sich im äußersten Falle beschränken könne. So trennte man
gegenseitiger Höflichkeit.“

ja war menschlich oder klug genug, gegen die Truppen bei dem Fort Orthen, die sich mit Verachtung der Gefahr auf dem Damme in Kartätschenschußweite von der Citadelle Papenbrill in Klumpen zusammengestellt hatten, das Geschütz nicht spielen zu lassen. Diese edle Schonung des Menschenlebens vergalt General Oppen, indem auch er sein Geschütz schweigen ließ, um der Stadt keinen zwecklosen Schaden zuzufügen, wie man denn nur die Nacht abwarten wollte, um in aller Stille wieder abzuziehen. Da erscholl von der anderen Seite des Platzes her Kanonendonner; der General Krafft war angekommen, hatte das Fort Isabella verlassen gefunden, besetzt, und die Festung mit einem Kanonenschusse begrüßt. Oppen, glaubend, das Feuer sei von der Festung ausgegangen, ließ nun, um den General Krafft zu unterstützen, die Citadelle aus den beiden russischen Einhörnern bewerfen. Der Commandant antwortete, aber fortwährend mit Schonung *). Eine nochmalige Unterhandlung ward versucht, aber scheiterte, was ein Glück war, denn bereits meldete die, in der Richtung von Grave vorgesendete Cavallerie, daß sie auf, im Heranmarsche begriffene Cürassiere gestoßen sei. Dieselben gehörten zum Corps des Marschalls Macdonald, welcher den von Napoleon erhaltenen Befehl vollzog und auf Herzogenbusch vorrückte **).

An demselben Tage ***), an welchem die Preußen den Versuch auf Herzogenbusch, welcher keineswegs über Tadel erhaben ist, machten, brach der General Roguet mit 6000 Mann Fußvolk und 800 Reitern von Antwerpen gegen Westwesel auf, und vertrieb von da die russischen Vorposten des Generals Stahl. Am 20. erschien er vor Breda und stellte seine Batterieen †) auf, um den Platz in der Nacht aus Haubitzen zu bewerfen. Der General Caster ging mit der Cavallerie vor, um Herzogenbusch und Ghanegen zu beobachten, und zu Terheide wurde ein Posten aufgestellt, um die Verbindung zu Wasser mit Gertruydenberg abzuschneiden ††).

General Benkendorf und der Major Colomb verfügten nur über wenige Infanterie †††), nur über vier Geschütze, und ihre Reiterei war ihnen in dem eingeschlossenen Platze eher eine Last als ein Vortheil. Um Mitternacht begann das Bombardement, dauerte sechs Stunden, und wurde von der Festung nur schwach erwidert. Aber in derselben Nacht kehrte der Fürst Gagarin mit 1200 Kosaken, die ihre Streifzüge bis Brüssel aus-

*) „Der Feind", erzählt General Valentini, II. 2. 94, „antwortete aus der Citadelle mit drei schweren Geschützen, zuerst mit einer Lage von Kartätschen, die in die Ueberschwemmung fielen, und wohl nur das auf den Coup de main eingerichtete Geschütz entladen sollten; denn die fortgesetzte lebhafte Kanonade geschah mit Kugeln, größtentheils auf der Krone des Dammes aufgesetzt, und so nahe als nur möglich am Ziele, doch ohne zu schaden, über die dicht hinter den Damm gestellten Truppen und Geschütze hinweggehend."

**) „Es hätte", sagt General Valentini ibid., „der sonderbare Fall eintreten können, daß, im Falle der Commandant den Platz zu übergeben anbot, und vielleicht nur in der Citadelle noch einige Zeit zu gewinnen suchte, man entweder das Anerbieten ausschlagen oder sich der Gefahr aussetzen mußte, in dem übernommenen weitläufigen Orte selbst eingeschlossen zu werden."

***) 19. December 1813.

†) Nach Plotho, II. 526, hatte Roguet 30 Kanonen.

††) Koch, I. p. 68.

†††) Nach Koch über 1500 Mann.

gedehnt hatten, auf die Nachricht von der Gefahr Bredas zurück, verd
die Vorposten, unter anderen den Posten von Terheide, so daß zur
Zeit zwei Schiffe mit Geschütz und Schießbedarf anlangen konnten.
21. ließ General Roguet mehrere Versuche gegen die drei Thor
Breda unternehmen, welche aber sämmtlich von den tapferen Verthei
siegreich zurückgeschlagen wurden. Um zehn Uhr des Abends began
Bombardement wieder, welches der General Benkendorf in Fol
angelangten Verstärkung an Geschütz mit größerer Lebhaftigkeit als
Nacht zuvor erwidern konnte. Das Feuer dauerte bis sechs Uhr des M
am 22., und hörte dann von Seite der Belagerer aus Mangel an S
bedarf auf *).

Aber schon war der General Krafft mit der sechsten preu
Brigade von Heusden, auf dem Marsche zum Entsatze von Bred
Gravemoer und Douge vorgerückt. Zugleich entsendete der englische G
Graham eine zu Wilhelmstadt ausgeschiffte Abtheilung über Sevenberg
Oberst Sandrart, der mit dem ersten schwarzen Husarenregimente
Spitze der sechsten preußischen Brigade marschirte, griff bei Dorst und U
den feindlichen Beobachtungsposten, Gardechasseurs zu Pferde, an un
diese über den Haufen. Da hob der General Lefebvre-Desnouett
in der Meinung, zwei große Corps wären im Anmarsche, die Bloca
und befahl den Rückzug in der Richtung nach Antwerpen, welcher
Begünstigung eines dichten Winternebels am 23. ausgeführt wurde.
nahm er am 24. bei Hoogstraten, einen Tagemarsch von Breda en
Stellung, welches mithin fortwährend gefährdet blieb.

Die eigentliche Gefahr drohte aber dem General Bülow a
Vereinigung der Truppen des Marschalls Macdonald, welcher zw
Waal und Maas bei Nimwegen stand, mit jenen des Generals Lefe
Desnouettes, und es deuteten die Bewegungen des Feindes bei
auf ein solches Ereigniß. Da der preußische Feldherr auf die Mitwi
der Engländer zu kräftigem Angriffe noch immer nicht rechnen konnte
so erschien ein täglicher kleiner Krieg als das beste Mittel, um dem Fei
wehren, zur Besinnung zu kommen und seinen Vortheil zu erkennen.
26. December unternahm der General Stutterheim mit Trupp
Brigade Thümen gegen Nimwegen, und der Oberst Sydow vo
Forts St. Andreas und Crevecoeur aus, die Waal und Maas auf
Erkennungen. Das Ergebniß war, daß man erfuhr, der Marschall
donald beharre auf seiner Vertheidigungsstellung zwischen beiden F
Um etwas Entscheidendes zu unternehmen, erwartete der General B
die Ankunft der Brigade des Generals Borstell, welche vor Wes
der Avantgarde †) des Generals Winzingerode abgelöst worden w

*) Koch, I. p. 68.

**) Dieser General hatte Befehl erhalten, sich nach Antwerpen zu verfüge
die Gardecavallerie zu befehligen, war am 23. zu Hagen (vor Breda) angeko
und übernahm hier als Aeltester den Befehl über alle Expeditionstruppen.
I. p. 69.

***) Valentini, II. 2. 96.

†) Dieselbe wurde von dem Grafen Orurk befehligt.

Es war sonach am Ende des verhängnißvollen Jahres 1813 in diesen Gegenden Folgendes die Lage der Dinge. Die Franzosen unter dem Oberbefehl des Generals Maison*) bezogen zwischen Woest und Antwerpen ein festes Lager, und lehnten sich mit dem rechten Flügel an Hoogstraten, während Antwerpen selbst nur von 1200 Mann besetzt blieb. Der Marschall Macdonald stand bei Nimwegen zwischen Maas und Waal. Die Gesammtmacht der Truppen dieser beiden Feldherren wurde von den Verbündeten zu 30,000 Mann, vielleicht zu hoch, geschätzt. In den Händen der Franzosen waren die Festungen Nimwegen, Gorcum und Herzogenbusch an der Maas und Waal, die Festung Bergopzoom an der Küste, die Insel Walcheren mit Vließingen, Verve und Bath auf Südbeveland, im Norden das Fort Naarden bei Amsterdam, und Delfzyl unfern Gröningen, Emden gegenüber. Die (eigentlich holländische) Flotte im Texel unter dem Admiral Verhuel war noch nicht übergeben, konnte aber auch nicht entrinnen. Sie und alle Seeplätze bewachten oder schlossen die Engländer ein. Mit Ausnahme dieser wenigen Bezirke und Plätze war ganz Holland in der Gewalt der Verbündeten, und gehorchte seinem neuen, frei und freudig gewählten, souverainen Fürsten. Bülows Hauptquartier war in Bommel, und die vierte Brigade des Generals Thümen stand in Tiel**).

Was für ein großer Vortheil es für die Verbündeten war, daß Holland von dem Feinde befreit worden, daß Bülow an der Waal und Maas stand, und Breda gleichsam als vorgeschobenen Posten besaß, bedarf wohl kaum einer Auseinandersetzung. Die Hülfsmittel eines ganzen Volkes, eines biederen, thatkräftigen und reichen Volkes waren für sie gewonnen, für Napoleon verloren, und die nächste Verbindung mit England auf einem der verwundbarsten Theile seines Reiches eröffnet. Welche hohe Gerechtigkeit man aber auch den Feldherrntalenten des unsterblichen Helden von Dennewitz widerfahren lassen muß, kann man doch nicht umhin, zu gestehen, daß die Fehler des Feindes seinen Triumph in Holland erleichtert haben. Da der Marschall Macdonald am 26. November mit der Spitze seiner Truppen in Arnheim war, und nach ein Paar Tagen mit seiner ganzen Macht daselbst anlangte, so ist nicht leicht zu erklären, warum er nicht dem General Oppen an die Yssel entgegenrückte. Dann mochte General Molitor sich auch noch länger in Utrecht behaupten und die holländischen Provinzen in Zaum halten, wozu ein großer Theil der Besatzung von Gorcum verwendet werden konnte, indeß alle nachrückenden französischen Truppen die Seeplätze und das ganze Küstenland gegen die Engländer bewahrten. Dadurch hätte das Corps Bülows in einen langwierigen Feldzug zwischen den Strömen von Holland verwickelt und verhindert werden können, später zu den Schlachten von Laon und Montmartre mitzuwirken. Es ist sonach die Selbstbefreiung und Eroberung von Holland zu denjenigen Ereignissen zu rechnen, welche den glücklichen Erfolg des Feldzuges von 1814 wesentlich vorbereitet haben.

*) Er war von Napoleon an die Stelle des Grafen Decaen ernannt worden.

**) Die Stellung der übrigen preußischen Truppen ist aus der vorhergegangenen Erzählung klar, und die Engländer schlossen Bergopzoom ein.

Der Festungskrieg in Deutschland.

Gleichwie die Russen bei ihrem Vorrücken über die Weichsel beträchtliche Tru
corps zur Einschließung der, in der Gewalt der Franzosen befindlichen Weichselfest
zurücklassen, und gleichwie Russen und Preußen dies in Betreff der Festunge
der Oder thun mußten, als sie über diesen Strom gingen und in Sachsen eindra
sahen sich die Verbündeten nach der Schlacht von Leipzig zu einer ähnlichen
ringerung ihrer Streitkräfte genöthigt, um die Festungen der dritten oder Elb
um Erfurt und die Citadelle von Würzburg, um die Festung Wesel am R
und die Brückenköpfe Cassel und Kehl einzuschließen. Was die Festungen der We
und der Oderlinie betrifft, sind deren Schicksale in diesem Werke bereits
worden *), mit dem Vorbehalte jedoch, der berühmten Belagerung von Dan
diesem Orte eine etwas ausführlichere Darstellung zu widmen **). Es scheint
räthlich, die Geschichte des Festungskrieges in Deutschland mit Danzig zu beginne
dann auf die Festungen der Elblinie überzugehen, und bis zum Rheine vor
zu schreiten. Zwar erstreckte sich die Blocade oder Belagerung mehrerer dieser Fes
bis tief in das Jahr 1814 hinein: indessen scheint es erlaubt, die Unternehmungen
sämmtliche Festungen am rechten Rheinufer, als Corollarien des Feldzuges von
noch zu diesem rechnen, mithin an dessen Geschichte die Schilderung derselben anse
zu dürfen. Letztere kann jedoch, des diesem Werke bemessenen Raumes wegen
bloß skizzirt als ausgeführt sein.

Danzig.

Danzig war jene Festung, von welcher der Kaiser Napoleon im M
vom 26. Januar 1813 sagen ließ: „Danzig ist jetzt ein unbezwingbare
dreißigtausend Mann der besten Truppen sind dort versammelt, gute G
commandiren sie, und der Gouverneur der Stadt, General Rapp, ist ein
schrockener Soldat. Eine beträchtliche Anzahl Offiziere vom Genie und v
Artillerie sind bei der Garnison, und der Platz ist für zwei Jahre mit Allem ver
Nach der Einnahme durch den Marschall Lefebvre war Danzig im
Frieden zu einer freien Stadt erklärt worden, blieb aber von den Franzosen
dem Vorwande des Schutzes und der Aufrechthaltung der Continentalsperre
Mit großem Aufwande an Geld und Arbeit verwandelte der Gouverneur G
Rapp die Stadt nach und nach zu einem der ersten und festesten Waffenpla
Festlandes, ganz unähnlich dem Zustande, in welchem Danzig sich befand,
berühmte Kalkreuth im Jahre 1807 dessen Vertheidigung übernahm. Beka
liegt Danzig eine Meile von der Ostsee am linken Ufer der Weichsel, und wi
den kleinen Flüssen Radaune und Motlau durchströmt, durch welche die Um
unter Wasser gesetzt werden kann, während sich in Südosten eine Kette von
hindehnt. Die eigentliche Stadt hat vier Thore, und zerfällt in die Niederst
rechten Ufer der Motlau, in die Speicherinsel, gebildet durch zwei sich wie
einigende Arme dieses Flusses, in die Altstadt, die Rechtstadt, und die V
Die eigentlichen Vorstädte aber liegen zwischen den Festungswerken und e
derselben, und zwar von Westen angefangen: Neuschottland, Langfuhr, G
Stolzenberg, Neugarten, Altschottland, Stadtgebiet, Petershagen und St. J
Der Holm, eine Insel, welche die Weichsel und ein rechts abgehender A
Laake, bildet, war mit dem linken Weichselufer durch eine Schiffbrücke ve
und mit Wällen, Gräben und Schanzpfählen versehen. Die Holmspitze wurd
das Fort Napoleon vertheidigt, auf welches das Fort Hautpoult am recht
der Weichsel folgte, so daß die Verbindung mit Weichselmünde, dem Ha

*) Siehe in Betreff der Festungen der Weichsellinie S. 61 und 62, in Betreff der Fes
Oderlinie S. 78—81 dieses Werkes.

**) Siehe S. 62 dieses Werkes, die Anmerkung **).

***) Ich weiß sehr wohl, daß Danzig im strengsten Sinne nicht zu Deutschland gehört, so
das eigentliche Königreich Preußen, aber dies ist doch in ethnographischer Beziehung der Fall.

Danzig, gesichert war. Neufahrwasser, Weichselmünde gegenüber, wurde durch das Fort Montebello zu einer sehr starken Position. Auf der Nordseite, vor der Niederstadt, war das weitläufige Fort Desair angelegt worden, kurz, vom Holm an bis wieder zur Weichsel umschloß die Stadt eine Kette neuer Schanzen, und es war Alles geschehen, was nur die Befestigungskunst an die Hand giebt, um den Platz schwer einnehmbar zu machen. Auf der Südseite wurde der Hagelsberg durch eine neue, gemauerte Redoute verstärkt, und durch eine bombenfeste Gallerie mit dem Hauptwalle in Verbindung gesetzt. Eben so wurde mit diesem der Bischofsberg, welcher mehr östlich liegt, verbunden. Um sich eines dieser Werke ganz zu bemächtigen, war ein dreifacher Sturm nothwendig. Verdeckte Gänge, Sturmpfähle, offene und verdeckte Batterieen, Blockhäuser vertheidigten die beiden Werke von außen. Der Judenberg war mit Batterieen gekrönt, und während des Waffenstillstandes 1813 entstanden von da bis Allerengel und die Ziegelei neue Werke, welche ein verschanztes Lager auf den, vor dem Hagelsberge befindlichen, vortheilhaften Stellungen bildeten. Alle Gebäude und Dörfer, die den Belagerern nützen oder ihre Bewegungen der Besatzung verbergen konnten, waren geschleift worden. Die unermeßlichen Arbeiten aber, welche Napoleon befohlen hatte, Danzig unbezwinglich zu machen, waren, als dasselbe einen großen Theil der Truppen, die sich aus Rußland gerettet, aufnehmen sollte, keineswegs vollendet.

Ueber 40,000 Mann waren es, Trümmer der großen Armee, welche sich im Anfange des Jahres 1813 unter dem Divisionsgeneral Grafen Rapp in Danzig gesammelt hatten. Alle Waffen und alle Nationen traf man da: Franzosen, Deutsche, Polen, Spanier, Holländer, Italiener. Viele hatten sich nur nach Danzig geworfen, weil sie aus Erschöpfung ihren Marsch nicht fortsetzen konnten. Da es an genügenden Lebensmitteln, ja selbst an Arzeneien fehlte, sah sich Rapp genöthigt, eine große Anzahl fortzuschicken; dennoch blieben ihm noch 35,000 Mann, unter ihnen aber kaum acht- bis zehntausend waffenfähige Streiter. Den Kern bildeten das dreizehnte baierische und das erste westphälische Linieninfanterieregiment, und die polnischen Regimenter.

Ansteckende Krankheiten stellten sich ein, die sich bald auch auf die Einwohner ausdehnten und eine große Menge Menschen hinwegrafften, wenngleich kaum glaublich ist, daß, wie berichtet wird, auf den Straßen menschliche und Pferdeleichen zu Hunderten umhergelegen haben sollen, die Niemand hinwegräumte. Dazu kamen die außerordentlichen Strapatzen, denen sich die Truppen unterziehen mußten, um die Erdarbeiten, bei denen man den fußtief gefrornen Boden durch Feuer aufthauen machen mußte, auszuführen, und den Fluß aufzueisen, was Tag und Nacht geschehen mußte, und besonders den Südländern, Spaniern und Neapolitanern, beschwerlich und nachtheilig war. Als dann Thauwetter einfiel, schwoll die Weichsel zu einer größeren Höhe, als seit Menschengedenken an, bedeckte mit ihren Fluthen das Land weit und breit, und fügte auch den Befestigungen großen Schaden zu. Doch das Blocadecorps war zu schwach, um aus diesen Umständen Nutzen zu ziehen, und die Thätigkeit des Grafen Rapp wußte Allem zu begegnen, insbesondere da die mildere Jahreszeit die Zahl der Kranken verminderte.

Bis zum 23. April 1813 befehligte der russische General Löwis die Einschließungstruppen, welche zum Theile aus nicht vollständig bewaffneten Milizen bestanden. An seiner Stelle übernahm der Herzog Alexander von Würtemberg, der sich in österreichischen Kriegsdiensten ausgezeichnet hatte, den Oberbefehl. Vier Tage nach diesem, für die Geschichte der Belagerung denkwürdigen Ereignisse, am 27. April, ließ der Gouverneur von Danzig, Graf Rapp, durch den General Bachelu mit zwölfhundert Mann Fußvolk, dreihundertfunfzig Pferden und acht Geschützen einen Streifzug in die Nehrung unternehmen, jene fruchtbare Insel, die auf der einen Seite von der See, auf der anderen von den beiden Armen der Weichsel und dem frischen Haff umflossen ist. Die achthundert Russen, welche unter dem Obersten Rosen die Nehrung vertheidigten und in den verschiedenen Ortschaften zerstreut lagen, wurden überfallen und geworfen, und zogen sich bis Stutthof zurück. Hülfe konnte ihnen nicht gesendet werden, da über die Weichsel keine Brücke geschlagen

war. Am dritten Tage kehrte Bachelu, nachdem ein großer Bezirk der Nehrung ausgeleert worden war, mit Lebensmitteln und Rauchfutter, woran es besonders gefehlt hatte, reich beladen, in die Festung zurück.

Das Blocadecorps des Herzogs Alexander von Würtemberg verstärkte sich nach und nach auf 35,000 bis 40,000 Mann. Das Fußvolk wurde von den Generallieutenants Fürst Wolchonsky, Löwis und Barasdin dem Ersten, die Reiterei von dem Generalmajor Tscharnisch, die sechs Kosaken- und zwei Tartarenregimenter von dem Generalmajor Tscharnusuboff befehligt. Nachdem eine der drei russischen Infanteriedivisionen abmarschirt war, würde das Belagerungscorps bedeutend vermindert gewesen sein, wenn der Abgang nicht durch ostpreußische Landwehr unter dem Obersten Grafen Dohna ersetzt worden wäre *).

Die täglichen kleinen Gefechte, zum Theile bloße Neckereien, zu schildern, kann nur Aufgabe einer Specialgeschichte der Belagerung der Festung Danzig sein. Es genüge zu sagen, daß der Herzog Alexander von Würtemberg eine Thätigkeit entwickelte, die dem Feinde keinen Augenblick Ruhe gönnte. Dieser beständigen Allarmirungen müde, ließ General Rapp am 9. Juni einen Ausfall unternehmen, zugleich mit dem Zwecke einer großen Erkennung. Dies geschah zwar gleichzeitig mit der Ankunft einer russischen und einer englischen Flotille auf der Rhede, aber auch mit dem Gerüchte der verlornen Schlacht bei Bautzen und des siegreichen Vordringens Napoleons in Schlesien. Ja es wird sogar von einigen Schriftstellern behauptet, General Rapp habe die Absicht gehabt, wie man aus aufgefangenen Briefen der Besatzung erfahren haben soll, sich nach Polen durchzuschlagen und dieses Land in Aufstand zu versetzen. Der Herzog Alexander wußte jedem lähmenden Einfluß (namentlich sollen nicht alle russische Offiziere seine Absicht einer förmlichen Belagerung gebilligt haben) zu begegnen, und seine Truppen so zu begeistern, daß das Gefecht, welches bis zum Einbruche der Nacht mit großer Heftigkeit fortdauerte, damit endete, daß sich der Feind zurückziehen mußte. Die ostpreußischen Landwehrbataillone Bolschwing und Hülsen, und die Landwehrschwadron des Rittmeisters Wobeser hatten Gelegenheit gehabt, sich in diesem Kampfe besonders auszuzeichnen.

Während das Gefecht am 9. Juni in vollem Gange war, eilte der Capitain Planat, beflügelt durch den Kanonendonner, den er vernahm, die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande zu überbringen, kam aber trotz aller Anstrengung erst drei Stunden nach Beendigung des Kampfes an. Die beiden Oberbefehlshaber vereinigten sich nachher, wahrscheinlich auf die Nachricht von der Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August mit sechs Tagen Aufkündigungsfrist, dahin, daß die Feindseligkeiten erst wieder den 24. August beginnen sollten.

Eigentlich hätte Danzig, kraft des fünften Artikels des Waffenstillstandsvertrages vom 4. Juni, alle fünf Tage, der Stärke der Besatzung gemäß, verproviantirt werden sollen. Dies unterblieb; es ist aber nicht zu ermitteln, ob von allem Anfange an, oder erst auf Anlaß des verrätherischen Ueberfalles der Lützowschen Freischaar bei Kitzen. Eben so wenig ist zu ermitteln, ob es Rapp oder der Herzog Alexander war, welcher feindselige Schanzarbeiten zuerst begann: nur so viel ist gewiß, daß dieselben von beiden Seiten während des Waffenstillstandes thätigst betrieben wurden. Durch den Waffenstillstandsvertrag vom 4. Juni selbst waren die Arbeiten keineswegs verboten.

Die Folge dieser Verweigerung der Verproviantirung Danzigs war entsprechender Mangel und Zunahme der Krankheiten. Schon vor dem Waffenstillstande saß seit dem 7. April eine außerordentliche Verpflegungscommission unter dem Vorsitze des Generals Heudelet, welcher, unterstützt von den Generalen Bazancourt, Cavaignac und Lepin, Haussuchungen nach Lebensmitteln und die Versiegelung aller Weinvorräthe befahl. Bald nachher, am 13. Mai, folgte, da Rapp kein Geld

*) Am 1. Juni. Dohnas Truppen bestanden aus dem siebenten und dreizehnten Bataillon ostpreußischer Landwehr, aus dem vierten und fünften ostpreußischen Landwehrinfanterieregimente, aus dem vierten und fünften ostpreußischen Landwehrcavallerieregimente, und aus einer sechspfündigen Fußbatterie. Plotho, II. Beilage XI. S. 74. Außerdem bestand das Belagerungsgeschütz aus 218 Kanonen, darunter 47 schwere russische, 55 preußische, 116 englische. Ibidem.

mehr hatte, den Sold seiner Truppen zu sichern, eine Anleihe oder vielmehr Auflage von drei Millionen Franken. Achtundzwanzig Bürger von Einfluß und Vermögen wurden im Henrichdorffschen Hause vor dem hohen Thore förmlich gefangen gehalten, und die Zahl der so Verhafteten noch vermehrt. Selbst Rapp, dem sonst bessere Gefühle nicht abzusprechen waren, stimmte in den Spott Heudelets ein, daß die Danziger die drei Millionen schon geben könnten, denn sie hätten ja die mehreren Millionen, welche er seit Einschließung der Stadt bereits ausgegeben habe. Heudelet sprach sogar vom Erschießen des zehnten Mannes der Verhafteten, „worauf die Uebrigen schon zahlen würden." Gegen Ende des Waffenstillstandes sah sich Rapp wegen der herandrohenden Hungersnoth genöthigt, vierhundert verwaiste Kinder, die bisher in dem sogenannten Spendhause und anderen Wohlthätigkeitsanstalten erzogen worden waren, so wie mehrere tausend arme, zum Theile hochbejahrte Einwohner aus der Stadt zu vertreiben. Die Noth, in welche diese Unglücklichen geriethen, war herzzerreißend, und die Meisten würden den Hungertod gestorben sein, wenn sich die menschenfreundlichen Russen ihrer nicht erbarmt hätten. Die Kinder wurden nach und nach, zum Theile durch die dankenswerthe Fürsorge des Herzogs Alexander von Würtemberg, untergebracht.

Der Kaiser Napoleon hatte dem Grafen Rapp durch den Marschall Berthier schreiben lassen, er müsse sich bis zum Mai des Jahres 1814 halten. Das Antwortsschreiben des Gouverneurs enthielt eine niederschlagende Schilderung des wahren Zustandes der Dinge in der Festung. Besonders verweilte er bei dem Mangel an Lebensmitteln und bei den Krankheiten. Die Besatzung zählte, hieß es in dem Schreiben, beim Beginne des Waffenstillstandes 20,508 Mann unter den Waffen, welche, nach den bisherigen Erfahrungen, bis zu Ende desselben auf 20,000 Mann vermindert sein würden. Es lasse sich daher berechnen, daß, angenommen selbst, die dem Winter eigenthümlichen Krankheiten vermehrten die Sterblichkeit nicht, man bis zum 1. Mai 1814 achttausend Mann verloren haben werde, diejenigen nicht einmal gerechnet, welche in den Gefechten blieben, oder an ihren Wunden stürben. Man werde daher zu diesem Zeitpuncte nur 11,000 Mann haben, von denen ganz gewiß 3000 in den Spitälern sein würden. Mit einer so schwachen Besatzung werde es unmöglich sein, so ausgedehnte Werke, wie die von Danzig, zu vertheidigen. In den Magazinen sei nicht so viel Pulver vorräthig, als eine eigentliche Belagerung in Anspruch nehmen werde. Endlich fehle es an Geld. Der Marschall Berthier, bat Rapp am Schlusse seines Schreibens, möge daher dem Kaiser die gefährliche Lage schildern, in welche Danzig versetzt werden müsse, wenn derselbe dieser Festung nicht zu Hülfe käme.

Zwei eigenthümliche Erscheinungen bot übrigens die Geschichte des in Danzig eingeschlossenen französischen Corps dar. Zur Zeit, als pestartige Krankheiten die Besatzung lichteten, war eine Menge Offiziere ohne Mannschaft geblieben. Diese erboten sich freiwillig zu dem Dienste gemeiner Soldaten, und bildeten ein Regiment, welches das des Königs von Rom hieß. Dasselbe war, nachdem viele französische Beamte zu dem dritten Bataillon getreten waren, an 1600 Mann stark, deren Bestimmung im Inneren der Festung Magazin- und Hospitälbewachung, Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit war, während sie außerhalb bei Gefechten zur Reserve dienten. Sie zeichneten sich fast Alle durch Tapferkeit aus, und die Meisten blieben als Opfer ihres selbstgewählten, ehrenvollen Berufes. Außer ihnen bildete sich die sogenannte Freischaar *) unter Anführung des einarmigen Capitains Chambure, aus etwa hundert Mann bestehend, welche sich zu den gefährlichsten Unternehmungen brauchen ließen. Daß sie sich selbst die „Schrecklichen" und „Brüder des Teufels" nannten, beweist zur Genüge, welcher Geist unter ihnen herrschte.

Daß sowohl der Graf Rapp als der Herzog Alexander von Würtemberg während des Waffenstillstandes an Schanzen arbeiten ließen, ist oben bereits erwähnt worden. Die Absicht des Letzteren war, gleich nach Ablauf der Waffenruhe,

*) Compagnie franche.

[illegible]

Am 28. August, [illegible] Brandraketen, [illegible] Russen [illegible] ziemlich allgemeinen Gefechte, dessen Ergebniß war, [illegible] beschoß die in den Gewässern vor Danzig [illegible] Weichselmünde und Neufahrwasser, [illegible] Neufahrwasser [illegible] worteten. Am 2. September [illegible] Neufahrwasser, [illegible] Thale und dem [illegible] gegen Langfuhr, [illegible] die Schanze Kabrun [illegible]. Die Vorposten, Waldenfels und Westphalen, zogen sich theils [illegible] Langfuhr (nach der Festung zu) gelegenen Blockh[illegible] Kabrun, theils nach der Hauptstellung selbst zurück, und an seiner Stelle befehligte der baierische Hauptman[illegible] Westphalen in dem Blockhause links von der Straße eine etwas geringere Anzahl Westphalen in dem [illegible] In der Schanze Kabrun befehligte der baierische [illegible] dreizehnten baierischen Regimentes, welche, von zwei[illegible] zweckmäßig unterstützt, alle Angriffe der Belagere[illegible] Gefecht war entbrannt, und das Kleingewehrfeuer [illegible] Schellmühle, welches erobert worden, konnte wegen dem nahen Holm nicht behauptet werden. Die Russe[illegible] und Zigankenberg, nach einigen Nachrichten selbst [illegible] Brand. Auch ein Theil von Ohra brannte. Na[illegible] die beiden Blockhäuser, und der westphälische Obe[illegible] sich länger halten zu können, übergab das von ihm aber ihre Zusage nicht hielten, und einen Theil der [illegible] haus verließ, niedermachten [illegible]). Fahrbeck benü[illegible] Vertheidiger seines Blockhauses sahen, die Baier[illegible] letzten Mann zu ermahnen. Plötzlich brachen auf [illegible] starke Truppenmassen aus der Festung hervor, von [illegible] Russen entriß, die andere gegen Langfuhr vorrück[illegible] vergeblich bekämpfte. Eine kleine Abtheilung Neap[illegible] Blockhäusern vor, mußte sich aber in dieselben flüch[illegible] jene Massen zogen sich zurück, glaubend, die bei[illegible]

[illegible]) Pullet wurde später Genera[illegible]

[illegible]) [illegible] IV. Band VII. Buch S. 307.

denn man konnte wegen des Rauches und der Flammen nicht klar sehen. Doch sendete General Rapp, sich von dem Schicksale der eingeschlossenen Tapferen zu überzeugen, mehrmals starke Patrouillen aus, welche alle mit der Nachricht zurückkehrten, dieselben hätten ihren Untergang gefunden. In der That war dieser dem tapferen Fahrbeck mit seinen achtzig Baiern, Westphalen und Neapolitanern elf Stunden lang nahe genug. Eine Zeit hindurch vermochten sie wegen der um sich greifenden Flammen gar nicht zu feuern, und mußten, ohne Wasser zum Löschen, mitten unter dem fürchterlichsten Kugelregen das Dach mit unsäglicher Mühe abheben. Da die Russen mittels der Flammen nicht zu ihrem Ziele gelangt waren, versuchten sie jetzt über die Palissaden zu klettern; wer von ihnen aber über diese den Kopf erhob, dem fuhr auch aus den Schießlöchern des Blockhauses die tödtende Kugel durch denselben. Eben so wenig glückte ihnen, die Palissaden umzureißen, oder in Brand zu stecken. Nun beschlossen die Russen, Geschütz herbeizubringen und das Haus, das ihnen bereits so viele Menschen gekostet, niederzuschmettern. Um diese Zeit hatten sich die Truppen der Besatzung zurückgezogen, und es wäre kein Wunder gewesen, wenn Fahrbeck mit seinen Baiern, Westphalen und Neapolitanern verzweifelt hätte. Ohne Nahrung und Getränk, durch die Hitze der in der Nähe brennenden Gebäude gequält, und bei sehr vermindertem Schießbedarf, würde es ihnen nicht haben verargt werden können, wenn sie sich ergeben hätten. Aber der durch nichts zu erschütternde Hauptmann Fahrbeck flößte ihnen frischen Muth ein, belebte ihre Hoffnung auf nahe Befreiung; und so wurden neuerdings alle Drohungen der Belagerer verachtet, alle ihre Aufforderungen zurückgewiesen.

Eine schreckliche Nacht verging. Bei dem ersten schwachen Aufdämmern des Lichtes im Osten gewahrte der Oberst des dreizehnten baierischen Regimentes, der tapfere, einsichtsvolle und charakterfeste Buttler, daß mitten unter den Schutthaufen die beiden Blockhäuser emporragten, ja daß aus dem einen noch gefeuert werde. Sogleich befahl er einer Abtheilung Baiern unter dem Oberlieutenant Muck, gegen die Blockhäuser vorzudringen. Als Letzterer eben im Begriffe war, diesen Befehl auszuführen, kam ihm der Hauptmann Fahrbeck mit seiner heldenmüthigen Schaar auch schon entgegen. Noch vor gänzlichem Aufdämmern des Tages war derselbe aus dem Blockhause vorgebrochen, hatte die feindlichen Vorwachten überwältigt, und zog kämpfend, von Kosaken verfolgt, nach den Außenwerken der Festung. In diesem Augenblicke erschien aus der Schanze Kabrun die Abtheilung Baiern unter dem Oberlieutenant Muck, und nahm die Heldenschaar auf, gleich nach deren Abzuge aus dem Blockhause dasselbe von feindlichen Haubitzgranaten in Brand gesteckt ward. In Danzig wurde die tapfere Schaar, welche einen elfstündigen Kampf unter außerordentlich entmuthigenden Umständen bestanden hatte, im Triumphe empfangen; Rapp überhäufte sie in seinem Tagesbefehle mit Lobeserhebungen, nannte die Vertheidigung des Blockhauses durch den Hauptmann Fahrbeck eine der ausgezeichnetsten Waffenthaten, von denen er jemals gehört, nahm die entronnenen Verwundeten in seinen eigenen Palast auf, ließ sie mit der größten Sorgfalt verpflegen, und besuchte sie jeden Tag.

Nach der Eroberung von Langfuhr begannen die Belagerer, sich alsbald einzugraben, was trotz des heftigsten feindlichen Kanonenfeuers schnell so vollständig bewerkstelligt war, daß die entstandenen Befestigungen selbst einem starken Angriffe widerstehen konnten. Auch die Flotille blieb nicht müßig. Am 4. September umgaben ihre Kanonenböte Weichselmünde, Neufahrwasser und die Westerplatte, und eröffneten ein fürchterliches, sechsstündiges Feuer, welches jedoch nur geringen Schaden anrichtete. Eine plötzliche Veränderung des Windes zwang die Flotte, um nicht an den Strand geworfen zu werden, wieder in See zu stechen. Elf Tage später setzte sie sich neuerdings in Bewegung, und begann am 16. September eine der fürchterlichsten Kanonaden, die da je gehört worden sind, denn es fielen vom Morgen bis zum Abend gegen funfzehntausend Schüsse. Aber auch dies war nur unnütze Pulververschwendung und fruchtlose Lufterschütterung, so an diesem Tage wie am 17. Außer daß einige Häuser in Fahrwasser Schaden litten, hatte die Kanonade auch nicht die geringste Wirkung hervorgebracht. Der Herzog Alexander von

[illegible] Württemberg [illegible]

[illegible]

[illegible]

[

wurde. Auch war mit diesem Unternehmen der Zweck verbunden, sich auf dem rechten Ufer der Radaune aufzustellen und festzusetzen. Es sammelten sich die Truppen bei Schönfeld, und bildeten zwei Angriffscolonnen und eine Reservecolonne. Ueber jene beiden hatte der preußische Oberst Graf von Dohna den Oberbefehl. Die erste Colonne unter dem preußischen Major Grafen von Ellenburg sollte so verdeckt als möglich vorgehen, und den Feind überfallen, sobald er links von Pitzkendorf, Langfuhr und Tempelburg aus kanonirt würde. Die zweite Colonne unter dem preußischen Major Julius sollte als Reserve rechts unter den Batterieen des Kosakenberges stehen bleiben. Die dritte Colonne unter dem russischen Generalmajor Kolúbakin bildete die Reserve beider Colonnen, und hatte Befehl, als solche zwischen dem Kosakenberg und Wonneberg Stellung zu nehmen.

Um sieben Uhr des Abends am 10. October begann der Scheinangriff auf Tempelburg und das Olivaer Thor, und zugleich ein sehr heftiges Bombardement aus Mörsern und Congreveschen Raketenbatterieen, so daß es binnen kurzer Zeit an drei verschiedenen Orten der Stadt brannte. Darunter befand sich das Dominicanerkloster, welches voll russischer Kriegsgefangener lag, die von der Besatzung nur mit großen Anstrengungen gerettet wurden. General Rapp hielt den Angriff gegen das Olivaer Thor für ernstgemeint, warf sich dem linken Flügel der Belagerer entgegen, und machte einen Angriff gegen die russischen Batterieen von Langfuhr, der für ihn mit großem Verluste endete.

Inzwischen hatte der eigentliche Angriff von den zwei vorderen Colonnen begonnen, und es bemächtigte sich die erste der Schottenhäuser und der vorliegenden drei Redouten trotz des heftigsten Widerstandes des Feindes mit Sturm. Rapp sah nun den eigentlichen Zweck des Angriffes ein, sammelte schnell seine Truppen, und es gelang ihm in der That, sich der Höhe mit den Schanzen und der Schottenhäuser wieder zu bemächtigen, aber nur für kurze Zeit. Die Russen und Preußen eroberten das verlorne Terrain wieder, und behaupteten sich trotz des feindlichen Feuers, und trotz der Verstärkungen, welche General Rapp den Blockhäusern sandte.

Das Gefecht hatte mit großem Verluste für beide Theile von acht Uhr des Abends am 10. bis zehn Uhr des Vormittags am 11. October gewährt. Nachdem die Belagerer endlich die Höhen erzwungen hatten, von denen sie nun in den Platz hineinsahen und sich als dessen Herren betrachten durften, brachen sie in lautes Jubelgeschrei aus, während die unglücklichen Bewohner von Danzig kommenden Schreckensscenen entgegenzitterten.

Diese ließen nicht lange auf sich warten. Die Belagerer brannten alle noch stehenden Vorstadtgebäude und Gartenhäuser, die dem Bombardement im Wege standen, vollends nieder, und errichteten viele neue Batterieen, während auch die Belagerten den Raum, der ihnen noch blieb, sorgfältig benützten. Am 17. begann das Feuer der Belagerer mit der größten Heftigkeit. Vorzüglich war es die Speicherinsel zwischen den beiden Armen der Motlau, welche Insel in der That fast nur mit Speichern oder Magazinen bedeckt war, wogegen das Feuer der Belagerer vor Allem gerichtet wurde. Am 19. October gelang es den russischen Kugeln, die aus einhundertzweiundvierzig Geschützen über die Stadt gestreut wurden, den ersten großen Speicherbrand zu entzünden. Korn- und Mehlmagazine, Kasernen und Holzplätze wurden ein Raub der Flammen, denen die Besatzung nur mit unsäglicher Mühe Einhalt zu thun vermochte. Die Haltbarkeit des Platzes wurde durch diesen Brand um Vieles verringert, und es verging jetzt kein Tag ohne Feuersbrünste, die mit Plünderungsscenen verknüpft zu sein pflegten. In der Nacht vom 31. October zum 1. November war es so hell wie am Tage; ein Flachslager auf der Speicherinsel war durch die Kugeln der Belagerer in Brand gesteckt worden, der fast alle Waarenlager der Kaufleute, alle Kornvorräthe der Besatzung verzehrte. Achthundert Last Getreide, achtzehntausend Säcke Reis, und überhaupt zwei Drittheile der Lebensmittelvorräthe der Besatzung gingen in Flammen auf. Den Grafen Rapp trifft jedoch der Vorwurf, daß er die Magazine für die Besatzung auf der Speicherinsel, wo es allerdings die bequemsten Localitäten gab, vereint ließ, statt sie an mehreren zweckmäßigen Puncten der Stadt zu vertheilen.

Die Erfolge der verbündeten Waffen in Deutschland bereiteten dem General

Am 3. Januar erschien die officielle Erklärung an den Rath, daß der Gener
lieutenant Massenbach zum Gouverneur, der Oberst Graf Dohna*) z
Commandanten ernannt seien. Doch erst am 19. Februar schwand alle Ungewiß
über das künftige Schicksal Danzigs, indem an diesem Tage die feierliche Be
ergreifung von Seite der königlich preußischen Organisationscommission vollzog
wurde. Am 3. August endlich fand die feierliche Erbhuldigung statt, und es blü
seitdem Danzig unter preußischem Scepter wieder auf.

Hart waren für die unglückliche Stadt Blocade und Belagerung des Jah
1813 gewesen, viel härter als jene des Jahres 1807, weil sie ungleich länger gedau
Vor der Stadt waren 1423 Gebäude in Trümmer verwandelt, in ihr selbst 197 Spei
und 112 Häuser eingeäschert, und 1115 Häuser waren mehr oder minder beschäd
Sechzig Einwohner waren durch das Bombardement getödtet, 90 waren vor Hun
gestorben. Die Bevölkerung hatte sich auf eine schaudererregende Weise vermind
wenn gleich die Angabe, daß sie während der letzten Zeit der Belagerung
13,000 Seelen gesunken sei, zu ausschweifend erscheint. Möge der Genius
Friedens und freien Handels die, dem Verkehre und Capitalreichthume von Da
geschlagenen, noch fortwährend blutenden Wunden endlich völlig und gänzlich heilen

Dresden.

Als Napoleon am 7. October 1813 Dresden verließ, hatte er dem Mars
Gouvion St. Cyr, welcher das erste und das vierzehnte Armeecorps unter sei
Befehle hatte, den Auftrag, ihm zu folgen, ertheilt. Aber schon aus Meißen er
der Marschall Gegenbefehl, und wurde auf die Behauptung der sächsischen Hauptst
angewiesen. Napoleon hatte gehofft, Blücher zu vernichten, Berlin zu un
werfen, und auf dem rechten Ufer der Elbe sich mit St. Cyr wieder zu vereini
Es ist in diesem Werke bereits erzählt worden, woran dieser kühne und umfas
Plan scheiterte ***).

Nach dem Scheinangriffe des Generals Bennigsen auf Dresden am 13. O
ber †) war dieser Feldherr mit dem größten Theile der polnischen Armee, wa
österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Colloredo mit der lech
Division des Feldmarschallieutenants Bubna zu der großen Entscheidungsschla
abmarschirt, die sich in den Ebenen von Leipzig vorbereitete. Es waren zur E
schließung von Dresden unter dem Oberbefehle des Generallieutenants Gra
Tolstoy zurückgeblieben das russische Milizencorps, ferner drei Regimenter Lini
truppen mit einiger Reiterei unter dem General Markoff. Tolstoy umste
Dresden von Plauen über Räcknitz bis an die Elbe, während auf dem rechten U
der österreichische Generalmajor Seethal mit vier Feldbataillonen der Regimen
Kaiser, Vogelsang, Czartorisky und Kollowrath die Neustadt berannte. Zugl
mußte von den Russen und Oesterreichern auch der Sonnenstein beobachtet werd
Alle diese Truppen überstiegen die Zahl von 20,000 Mann kaum, während
Marschall St. Cyr über 27,000 Mann (seines eigenen Corps und jenes des Gra
Lobau) verfügte. An den Befestigungen wurde fortwährend gearbeitet, und
fielen täglich Scharmützel vor.

Gefecht von Dresden.

Am 17. October 1813.

Sich Lebensmittel, insbesondere Futter, woran es fehlte, zu verschaffen, zugl
sich über die Stärke des Einschließungscorps aufzuklären, und dasselbe, für

*) Dieser tapfere Offizier starb am 19. Januar 1814 am Nervenfieber.

**) Siehe über die Belagerung von Danzig Skizzirte Geschichte der russisch-preußischen Blocade
Belagerung von Danzig im Jahre 1813. (Vom Regierungsrath Plümicke.) Berlin, Maurer, 1
Mémoires du général Rapp, Paris, 1823, p. 209—277. Vaudoncourt, p. 244—246. Pl
II. 533—539. Völderndorff, IV. 7. S. 294—321. Aus keinem dieser Werke, und auch nicht aus
zusammen, läßt sich eine wissenschaftlich geordnete Uebersicht der Belagerungsarbeiten geben.

***) Siehe S. 707, 712, 722, 744 dieses Werkes.

†) Siehe S. 655, 656 dieses Werkes.

Zeit wenigstens, aus der nahen Umgegend von Dresden zu entfernen, beschloß der Marschall St. Cyr für den 17. October einen Angriff auf dasselbe mit vier Colonnen.

Die Divisionen Berthezene, Teste und Dumonceau blieben zurück, die erste um die französischen Stellungen und Redouten am rechten Elbufer zu bewachen und den österreichischen General Seethal zu beobachten, die zweite in den Schanzen und Blockhäusern vom Dohnaer Schlage bis an die Elbe, die dritte an der Spitze des großen Gartens und in Strehla, ihr Augenmerk auf die, in der Ebene aufgestellten, russischen Truppen gerichtet. Mit den übrigen vier Divisionen unternahm der Marschall St. Cyr den Angriff. Der Graf Lobau rückte um halb zehn Uhr mit der Division Cassaigne aus dem großen Garten, und ging über Strehla gegen Zschernitz vor. Der General Claparede marschirte mit seiner Division aus dem Moczinskischen Garten auf das Dorf Räcknitz los. Acht Bataillone der Division des Generals Mouton-Duvernet*) rückten um zehn Uhr aus dem Plauenschen Schlage aus, sich der Anhöhen von Plauen zu bemächtigen, und sich mit den acht Bataillonen des Generals Bonnet zu vereinigen. Auf der letztgenannten Truppenabtheilung beruhte die Hoffnung des entscheidenden Gelingens des ganzen Angriffes, denn General Bonnet, welcher schon in der Nacht vom 16. zum 17. aufgebrochen war, hatte den Auftrag, über Korbitz und Potschappel nach den Höhen von Gittersee jenseits des Plauenschen Grundes zu marschiren, und so den linken Flügel der Aufstellung des Generals Tolstoy zu umgehen. Die französische Reiterei unter dem General Gerard marschirte zwischen den Divisionen Claparede und Mouton-Duvernet.

Die Angriffe der Franzosen erfolgten mit vielem Vertrauen. Dieselben waren, wenn man ihren Rückhalt im großen Garten und in den Verschanzungen auf dem linken Elbufer eingerechnet, nicht nur stärker, sondern sie hatten auch bessere Soldaten als der Graf Tolstoy. Die Truppen des Letzteren waren tapfer, aber kriegsungeübt, Fußvolk von der Grenze von Asien, zur Reiterei fast nur Baschkiren und Kosaken. Dennoch vertheidigten die Russen mit großer Tapferkeit ihre Stellung auf den Anhöhen von Zschernitz und Räcknitz, wo, wenn man dem Berichte des Marschalls St. Cyr an den Marschall Berthier vollkommenen Glauben beimessen darf, zwei Redouten vollendet waren, die dritte erst angefangen. Um elf Uhr des Vormittags waren die drei französischen Colonnen im Besitze der Dörfer, zu deren Eroberung sie ausmarschirt waren. Eine Stunde später gewahrte der General Graf Tolstoy, daß sein linker Flügel über Gittersee umgangen sei, und befahl den Rückzug. In den Schluchten von Mockritz und Röthenitz, durch welche derselbe ging, wurde das Gefecht besonders heftig; bei letztgenanntem Dorfe ließ der General Gerard zur rechten Zeit mit den Lanciers des ersten französischen Corps unter dem General Gobrecht (den Lesern von Kulm her bekannt) einen Angriff ausführen, in Folge dessen (nach französischen Berichten) den Russen vier Kanonen abgenommen wurden. Es drängten die Franzosen mit Ungestüm vorwärts, und zu gleicher Zeit umgriffen Durosnel**) und Bonnet die Truppen des Grafen Tolstoy immermehr in ihrer linken Flanke in der Richtung von Bannewitz, so daß sich endlich auch der rechte Flügel der Russen, gegen welchen der Graf Lobau operirt hatte, dem linken anschloß, und beide sich unter dem Schutze ihrer zahlreichen, aber irregulairen Reiterei zurückzogen. Gegen diese war die Cavallerie des Marschalls St. Cyr zu schwach, und unter ihrem Schirme zog sich Tolstoy bis Dohna zurück, jedoch nicht, ohne daß sechs Feldstücke in den Hohlwegen zurückgelassen werden mußten, welche die Franzosen nebst dreihundert russischen Gefangenen nach Dresden brachten. Der Marschall St. Cyr nahm sein Hauptquartier in Nickern.

Der Haupterfolg des, für die Franzosen ohne allen Widerspruch siegreichen Gefechtes vom 17. October war, daß sie die Gegenden, welche dadurch in ihre Gewalt gekommen, der Lebensmitteln wegen vollends auszuplündern in den Stand

*) Nicht zu verwechseln mit dem General Mouton ohne Beisatz, welcher kein anderer ist als der Graf Lobau.

**) Officieller Bericht des Marschalls St. Cyr. Durosnel war Commandant von Dresden, ein humaner Franzose.

gesetzt wurden. Alle Scheunen wurden ausgeleert, dem Landmanne sein Stück Vieh weggetrieben, derselbe auch der letzten Gabe des Herbstes, der Ka und des Krautes, beraubt. Auch gegen die Bienenstöcke führten die Franzosen . ja, indem sie Feuer, um diese Insecten durch Rauch zu vertreiben, anlegten, g mehrere Ortschaften in Flammen auf. Daß die Weinberge geplündert w bedarf kaum einer Erwähnung.

Die Russen behaupteten sich inzwischen bei Dohna, und erwarteten d Ankunft des Corps des österreichischen Feldzeugmeisters Marquis Chastelle Böhmen *). Schon am 20. drangen die Russen mit Macht vor, und a mußten sich die Franzosen vor Tolstoys und Chastellers Truppen wied Dresden zurückziehen. Die Oesterreicher drangen über Sporbitz und Seidn Russen über Lockwitz und Räcknitz vor, wieder bis dicht an die sächsische Hau Da am 23. October Meißen durch den, unter dem russischen General Kno stehenden Obersten Bußmann eingenommen wurde, zog sich auch die fran Besatzung dieser Stadt nach Dresden zurück.

Aber es sollte nicht bloß bei der Verstärkung, die der Marquis Chast aus Böhmen herbeigeführt hatte, bleiben. Der österreichische General der Cav Graf Klenau, erhielt Befehl, mit der vierten Armeeabtheilung nach Dres marschiren und die Uebergabe der sächsischen Hauptstadt zu erzwingen, den besorgte man eine Vereinigung aller Elbbesatzungen, welche zur rechten Z wohl auszuführen gewesen wäre. Am 26. October langte diese Armeeabtl vor Dresden an; die Franzosen wurden sogleich aus Korbitz und Pennerid am folgenden Tage aus Dölzschen und Priesnitz vertrieben. Zwei der mit K heranmarschirenden österreichischen Divisionen, die der Feldmarschalllieutenants A und Fürst Hohenlohe-Bartenstein, blieben am linken Ufer der Elbe, w die des Fürsten Wied-Runkel der Besatzung von Dresden auf dem rechte bei Weinsdorf jede Verbindung mit Torgau abschnitt.

Von 45,000 Mann unter einem so erfahrnen Heerführer, wie es der C der Cavallerie Graf Klenau war, umstellt, konnte der Marschall St. Cy hoffen, Dresden lange zu halten, da die Stadt nicht vollständig verproviantir und jetzt von den, übrigens ausgeleerten Umgebungen völlig abgesperrt Der Mangel an Lebensmitteln, an Salz, an Holz war schon im Anfan Blocade fühlbar, und täglich erschienen Verordnungen, welche von der Verle der Gouverneurs zeugten. So wurde am 28. October den Einwohnern be sich auf zwei Monate mit Lebensmitteln zu versehen, und denjenigen, die dies vermöchten, freigestellt und angerathen, Dresden zu verlassen. Offenbar wa Verfügung nur gegeben, um den Glauben zu erwecken, der Marschall St. gedenke sich auf das Aeußerste zu vertheidigen; denn wie wäre es möglich g daß sich die Einwohner bei der Sperrung der Verbindung mit der Umgege eine so lange Zeit verproviantiren sollten? Obwohl nun eine strenge Voll dieser Anordnung nicht zu erwarten war, verließen doch ziemlich viele Ein die Stadt, doch dauerte die Auswanderung nur einen Tag, weil die Belage folgenden Pässe und sicheres Geleit verweigerten. An demselben 28. October die Aufzeichnung aller in der Stadt befindlichen Lebensmittel befohlen, weßwe Hausbesitzer und Miethsleute angeben mußten, welche Vorräthe an Getreide, Schlachtvieh, gepökeltem und geräuchertem Fleische, Gemüse aller Art, Wei und Branntwein sie besäßen. Hausuchungen, welche Anfangs unterblieben, e auf Befehl des Intendanten Dumas. Alle diese Maßregeln, zusammt der N von dem Siege der Verbündeten bei Leipzig und der Aussicht auf immer f Noth, vielleicht auf ein förmliches Bombardement, scheinen eine sehr Stimmung unter den Einwohnern hervorgebracht zu haben, denn es geschal deren Seite beleidigende Aeußerungen, sogar Thätlichkeiten gegen das fra

*) Schon die Truppenabtheilung des Generalmajors Seethal gehörte zu Chastellers Corps. war Gouverneur von Theresienstadt, und hatte außer der Brigade Seethal, noch die Brigaden der majore Krause und Drechsel unter sich, Landwehr- und Feldbataillone der Regimenter Kollowrat Argenteau, Erbach, Fröhlich und Froon.

Militair. Der Rath von Dresden erinnerte deßhalb auf Aufforderung des Gouverneurs Durosnel die Einwohner, daß, da die Stadt in Belagerungszustand befindlich, diejenigen, welche sich solcher Vergehen schuldig machten, vor ein französisches Kriegsgericht gestellt und die Unruhestifter erschossen werden würden.

Nachdem sich die Kunde von den Erfolgen der Verbündeten verbreitet hatte, nahm das Uebergehen der deutschen Truppen, die sich in Dresden befanden, außerordentlich zu. Der Marschall St. Cyr sah sich daher veranlaßt, sowohl die sächsischen, als die übrigen deutschen und westphälischen Soldaten zu entwaffnen und aus der Stadt in ihre Heimath als Beurlaubte zu entlassen *). Der Bürgergarde jedoch, von deren reinem Zwecke der Aufrechthaltung der städtischen Sicherheit sich der Marschall überzeugt hatte, ließ er die Waffen. Inzwischen wurde in der nächsten Umgegend der Stadt noch gefochten, bis die Belagerten endlich auf die Ringmauern und die Außenwerke beschränkt wurden. Wieder waren die Anhöhen von Plauen über Räcknitz hin von den Verbündeten besetzt. St. Cyr ließ die Befestigungsarbeiten mit rastloser Thätigkeit fortsetzen. Die meisten Gebäude in der nächsten Umgegend der Stadt, welche den Verbündeten bei einem Angriffe nützlich sein konnten, wurden zerstört, und theils zum Behufe von Verhauen, theils zum Brennholze die meisten Bäume im großen Garten und auf der Ostrawiese niedergeschlagen. Alle Straßen in den Vorstädten waren durch Verhacke und Querwälle befestigt und durch Palissaden gesperrt, mehrere Gebäude am Seethore, am Wilsdruffer und Pirnaschen Thore in Blockhäuser verwandelt. Am 29. October mußten alle leeren Fässer, Tonnen, Kisten und dergleichen Utensilien abgeliefert werden, um die Eingänge der Straßen in den Vorstädten zu verwahren. Alle Geschütze, die noch einigermaßen brauchbar waren, wurden aus dem Zeughause auf die Wälle geschafft. Am 4. November machte der Rath auf Befehl des Marschalls St. Cyr bekannt, daß von diesem Tage an alle Schläge geschlossen wären.

Zwei Tage später trat die eigentliche Krise der Blocade ein. Gewiß ist, daß der Marschall St. Cyr, nachdem er durch das siegreiche Gefecht am 17. die Truppen Tolstoys zurückgedrängt hatte, in den nächst darauffolgenden Tagen fast ungehindert nach Torgau hätte marschiren, sich mit den Truppen der dortigen Besatzung und jenen von Wittenberg und Magdeburg vereinigen und zu dem Marschall Davoust bei Hamburg stoßen können. Das geschah nicht, denn die letzten Befehle Napoleons an St. Cyr waren, sich in Dresden zu behaupten, und es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß keine, einen solchen Zug anordnende Weisung dem Marschall zugekommen sei. Nachdem der Letztere aber Gewißheit über die Niederlage der französischen Armee bei Leipzig und ihren Rückzug nach dem Rheine hatte, mußte er so handeln, wie es erforderlich war, um die französischen, in Dresden eingeschlossenen Streitkräfte für Frankreich zu bewahren, denn ihr Schicksal in der schlecht verproviantirten sächsischen Hauptstadt war vorauszusehen. St. Cyr faßte daher den Entschluß, die Einschließungslinie auf dem rechten Elbufer zu durchbrechen, nach Torgau zu marschiren, sich mit den Besatzungen dieses Platzes und Wittenbergs zu vereinigen, und seine weiteren Maßregeln je nach den Umständen zu nehmen. Zu dem Zuge durch eine ausgeplünderte Gegend war die Mitnahme von Lebensmitteln erforderlich, und es wurde daher den Einwohnern von Dresden am 5. November befohlen, den dritten Theil derjenigen, die sie nach der früher geschehenen Aufzeichnung (mit Abzug eines Sechstheiles für den seitdem stattgehabten Verbrauch) haben mußten, abzuliefern.

Am 6. November mit Tagesanbruch trat das erste Corps, durch zwei Divisionen des vierzehnten verstärkt, und von aller in Dresden befindlichen Cavallerie begleitet, zusammen eine Truppenmacht von etwa 15,000 Mann, den Marsch auf der Großenhainer Straße an. Mehrere hundert mit Lebensmitteln und mit französischem Eigenthume beladene Wagen folgten. Sehr beunruhigten die österreichischen Scharfschützen, die hinter den Weinbergsmauern standen, den Marsch, es gelang jedoch den Franzosen, die österreichische Vorhut bis auf die Fläche der Drachenberge zwischen dem Chausseehause und Reichenberg zurückzuwerfen. Hier aber griff der Feldmarschall-

*) Am 29. October.

lieutenant Fürst Wied-Runkel mit österreichischen und russischen Truppen
Feind so kräftig an, daß derselbe zuletzt mit einem Verluste von mehr als
in die Stadt zurückgeworfen wurde. Um vier Uhr des Nachmittags kam
Marschall St. Cyr mit dem Grafen Lodau und den übrigen Generalen
Dresden zurück. Am Morgen war er von den Abgeordneten der Stadt, welche
Fürbitten wegen der Ablieferung der Lebensmittel zu ihm gekommen, mit
Worten geschieden: „Sie sehen ja, ich mache mich auf den Weg.“ Der
sich nach Torgau durchzuschlagen, war sonach gescheitert, und wenn es
daß nur fünf bis achttausend Mann dem Marschall entgegenstanden, so
Entschluß entweder nicht sehr fest gewesen sein, oder er muß bloß eine
unternehmung beabsichtigt haben, um desto eher zum Abschlusse der
gerechtfertigt zu erscheinen. Glaubt man dagegen der Nachricht eines
Schriftstellers *), so wäre das Unternehmen dem Grafen Klenau bekannt
und dieser hätte dem Fürsten Wied-Runkel beträchtliche Verstärkungen,
rechten Zeit ankamen, vom linken Elbufer gesendet.

Der Zweck des Marschalls St. Cyr konnte nun, da Dresden durchaus
keine förmliche Belagerung vorbereitet war, nur sein, Frankreich durch eine
Capitulation einen Stamm Kerntruppen zu erhalten. Hiezu waren aber
noch zwei Wochen erforderlich, und es begannen am Tage nach dem
Versuche, sich nach Torgau durchzuschlagen, die Bedrückungen der Einwohner,
ihnen Lebensmittel abzupressen. Französische Commissarien bemächtigten sich
7. November aller Vorräthe an Mehl und Korn in den Mühlen der Stadt,
gleichen wurden die Vorräthe der Erziehungs- und Armeninstitute in der
stadt weggenommen, ja selbst das Hohenthalsche Krankenhaus, wo im
Sommer die Kranken aus den niederen dienstthuenden Umgebungen **)
die sorgfältigste Verpflegung gefunden, büßte seine Lebensmittel ein.
längeren Unterhandlungen bewilligte die französische Behörde die Rückgabe
der geraubten Vorräthe. Es fehlte an Brod, denn die meisten Bäcker
Mangel an Mehl ihre Oefen geschlossen, und die Einwohner mußten sich
elendesten Nahrung begnügen. Aber den Franzosen ging es nicht besser.
längerer Zeit war der Soldat auf eine Spende von drei Loth Rindfleisch
herabgesetzt worden, jetzt erhielt er das Doppelte dieser Gabe an Pferdefleisch,
aber so schlecht war, daß es meist weggeworfen wurde. An welchen
Soldaten Reste von Lebensmitteln suchten, ist in der Schrift eines
Offiziers ***) zu lesen, und es geht daraus hervor, daß die Drohung,
Intendant Dumas gemacht haben soll: „ehe müßten alle Bürger zu
werden, ehe ein französischer Soldat vor Hunger umkommen dürfe“,
nicht in Erfüllung gesetzt wurde. Das Alles trug sich gleich im Beginne der
Einschließung zu; wie war da irgend auf eine längere Behauptung Dresdens
die Franzosen zu rechnen? Zu allen diesen entmuthigenden Umständen kam
Nervenfieber, das seit geraumer Zeit unter der Bürgerschaft wöchentlich zwei-
dreihundert Menschen hinwegraffte. Besonders schlecht muß die Pflege in den
zösischen Spitälern gewesen sein, denn man sah, wie jener sächsische Offizier
„in einsamen Straßenwinkeln oder auf den Misthaufen, die überall sich
häufig sterbende Soldaten hülflos liegen, welche lieber unter freiem Himmel
letzten Augenblick erwarteten, als in den Krankenhäusern umkommen wollten.“
deren sich Niemand annahm, suchten noch die katholischen Geistlichen auf,
neben ihr elendes Lager nieder und reichten ihnen die heiligen Sterbesacramente
Mit welcher Gefühllosigkeit, welchem Leichtsinne bei den Beerdigungen
wurde †), sträubt sich die Hand, niederzuschreiben. In den Spitälern fehlte es

*) General Vaudoncourt, p. 241.

**) De la maison de l'Empereur.

***) Oberst Odeleben.

†) Hierin glaube ich Odelebens Berichten um so williger, als ich im Jahre 1809 selbst Zeuge
wie in der Abtei Melk in Oesterreich ein in die Leichenkammer von französischen Aerzten Verwiesener
aufwachte. Und hier ist zu bemerken, daß das französische Hospital, wozu ein geringer Theil der

Aerzten, denn das Nervenfieber hatte eine große Anzahl hinweggerafft, und in den Apotheken an Medicamenten. Die Mühlen ſtanden ſtill, und die öffentlichen Brunnen verſiegten, weil die Belagerer das Waſſer abgeſchnitten hatten. Kurz, die allgemeine Noth, Franzoſen wie Einwohner mit ihren Stacheln in gleichem Grade peinigend, war dahin gediehen, daß St. Cyr binnen der kürzeſten Zeit eine Capitulation abſchließen mußte.

Die Einleitung dazu geſchah ſchon am 7. November, dem Tage nach dem verunglückten Verſuche des größeren Theiles der Beſatzung, ſich auf der Straße nach Torgau durchzuſchlagen. Der Marſchall erlaubte nämlich den ſächſiſchen Verwaltungsbehörden, Abgeordnete zu dem Grafen Klenau zu ſenden, um für die bedrängte Stadt zu bitten. Der Oberconſiſtorialrath Ferber, der Kreishauptmann Zeſchwitz und der Bürgermeiſter Beck waren dieſe Abgeordneten. Anfangs von den Vorpoſten zurückgewieſen, vermochten ſie auch bei einem zweiten Verſuche nicht vor den Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres zu gelangen. Sie übergaben daher am 8. November den Vorpoſten ein von ihnen unterzeichnetes Schreiben, worin folgende Stelle nicht verfehlte, den tiefſten Eindruck auf den Grafen Klenau hervorzubringen: „Die hier anweſenden Mitglieder des königlichen Hauſes empfinden die Noth mit uns; ſie ſind insbeſondere der großen Gefahr bei Ausbreitung der tödtlichen Krankheiten gleichmäßig ausgeſetzt.“ Die Gemahlin des Prinzen Anton, welcher mit ihr in der Stadt geblieben, war eine geborne Erzherzogin von Oeſterreich, Schweſter des Kaiſers Franz*). Auch von ihr erging ein Schreiben an Klenau. Dennoch verbot dieſem Feldherrn ſeine Pflicht, die von dem Marſchall St. Cyr angebotene Uebergabe von Dresden unter der Bedingung freien Abzuges der franzöſiſchen, in dieſer Stadt eingeſchloſſenen Truppen nach Frankreich zu genehmigen. Zugleich aber ließ Graf Klenau an die Mitglieder der königlichen Familie die Einladung ergehen, ſich aus der geängſteten Stadt zu entfernen. Die durchlauchtigen Perſonen jedoch, an welche dieſe Einladung gerichtet war, obſchon vor Kummer über das allgemeine Elend faſt verzweifelnd, beſchloſſen zu bleiben und mit ihren getreuen Dresdnern jedes Schickſal zu theilen.

Der Marſchall St. Cyr wiederholte indeſſen ſeine Anträge, und es iſt durchaus nicht in Abrede zu ſtellen, daß der Graf Klenau die Bitten der Erzherzogin Thereſe mehr berückſichtigte, als den Vortheil der verbündeten Armeen; denn nach Allem, was ihm über die Lage von Dresden bekannt geworden, mußte ihm klar ſein, daß bei fortgeſetzter Einſchließung St. Cyr ſich keine zwölf Tage mehr halten konnte, ſondern ſich mit allen ſeinen Truppen auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Berichte jener Zeit melden, daß der General der Cavallerie Graf Klenau ſich von der Erzherzogin Thereſe eine ſchriftliche Legitimation erbeten habe **), vergeſſen aber hinzuzufügen, ob die Fürſtin dieſem Anſinnen entſprochen habe oder nicht. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß das Erſtere geſchah, mithin unmöglich, daß das Letztere erfolgte. Graf Klenau wußte, daß die Erzherzogin, die nach dem vor ihrer Vermählung geleiſteten Eide aufgehört hatte, Oeſterreich anzugehören, keine Befugniß zur Ertheilung irgend einer Vollmacht hatte ***), es iſt alſo nicht gut denkbar, daß er dieſer Fürſtin anſann, das zu gewähren, wozu ſie kein Recht beſaß, ganz abgeſehen davon, daß dieſer Feldherr kein Mann war, um irgend eine Verantwortlichkeit von ſich abzuwälzen. Wohl iſt es aber zugleich natürlich und ehrenhaft, daß er auf die Lage und die Wünſche der Schweſter ſeines Monarchen jede nur irgend mit ſeinen Pflichten nicht gänzlich im Widerſpruche ſtehende Rückſicht nahm. Außer dieſem überwiegenden Grunde, die königliche Familie und ganz Dresden von dem drückenden Nothſtande ſo ſchleunig als nur irgend möglich zu befreien, gab es eine Rückſicht, welche auf ein edles Gemüth von nicht

---

Gebäude dieſer Abtei verwendet wurde, anderthalb Tagereiſen von den Schlachtfeldern entfernt war, mithin keinerlei Art von Ueberfertigkeit nur die geringſte Entſchuldigung finden konnte.

*) Dieſe edle Fürſtin, nachherige Königin Thereſe, ſtarb bekanntlich im Jahre 1827 zu Leipzig während der Huldigungsfeierlichkeiten. Die Trauer um ſie war in Sachſen aufrichtig und tief.

**) Allgemeine Zeitung vom 24. November, und vom 6. December 1813.

***) Sie hätte dieſe Befugniß auch nicht als unvermählt gebliebene Erzherzogin von Oeſterreich gehabt.

viel geringerem Einflusse sein konnte. Klenau war es gewesen, welcher unte
ewig denkwürdigen Umständen die Capitulation von Mantua abgeschlossen, wob
sich der General Bonaparte mit einer Feinheit des Gefühls benommen hatte, di
er später, abgehärtet durch die eiserne Dictatur seines Schwertes, nur bei zu viele
Gelegenheiten außer Acht ließ, die aber wohl einen tiefen und unauslöschlichen
Eindruck in der Seele des Generals, der nun in dem Falle war, Aehnliches zu
gewähren, hinterlassen haben mochte. Klenau war daher geneigt, eine Capitulation
zu bewilligen, die allen den angegebenen Rücksichten so sehr als möglich entsprach
aber zugleich die Verbündeten in Besitz eines großen Kriegsmaterials setzte, un
ihnen gestattete, die 45,000 Mann, welche Dresden einschlossen, anderweitig zu
verwenden. So wurde denn am 11. November zu Herzogswalde *) durch di
Obersten Rothkirch, Chef des Generalstabes des österreichischen Corps, und durch
den Obersten Murawieff, Chef des Generalstabes des russischen Corps, einerseits
und von den Obersten Morion und Perrin andrerseits eine Capitulation ab
geschlossen, deren wesentlicher Inhalt folgender war: Die Garnison von Dresden
wird mit Waffen und Gepäck aus der Stadt in sechs Colonnen, von denen jede de
sechsten Theil der Truppen macht, ausziehen, und die Waffen vor den Redoute
niederlegen, jedoch behalten die Offiziere ihre Degen. „Nach dem Beispiele", lautet
der zweite Absatz des ersten Artikels, „der dem Herrn Feldmarschall Grafen Wurmse
in Mantua bewilligten Capitulation, behält ein Bataillon von 600 Mann sein
Waffen, zwei Kanonen mit Munitionskarren und ihrer Bespannung." Die Garnison
von Dresden ist kriegsgefangen und wird nach Frankreich geführt;
der Marschall Graf Gouvion St. Cyr bürgt dafür, „daß weder die Offiziere
noch die Soldaten bis zu ihrer gänzlichen Auswechselung gegen eine der verbündeten
mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächte verwendet werden." Desgleichen geht
der Marschall die Verpflichtung ein, „so schnell als möglich die Auswechselung der
Besatzung gegen eine gleiche Anzahl von Kriegsgefangenen der verbündeten Mächte,
Grad für Grad, zu bewirken. Sobald eine Zahl Kriegsgefangener der verbündeten
Mächte übergeben worden ist, kann eine gleiche Zahl von der Garnison von Dresden
als dienstbar betrachtet werden." Die Kranken und Verwundeten werden nach ihrer
Heilung unter den nämlichen Bedingnissen nach Frankreich geschickt, wie die Be
satzung. Den Tag nach der Unterzeichnung der Capitulation sollen der verbündeten
Belagerungsarmee übergeben werden: die Militairkasse, die Kriegsmunition, die
Kanonen, alles zur Artillerie und Fortification Gehörige, die Brücken mit ihrem
Zubehör, die Wagen, und die zu den Truppen und der Artillerie gehörige Be
spannung; an demselben Tage sollen von den verbündeten Truppen der Belagerungs
armee besetzt werden: „die Hälfte der Redouten und der Barrieren auf beiden Ufern
der Elbe, so wie auch zwei Thore der Altstadt und ein Thor der Neustadt. Die
Veste Sonnenstein (zu Pirna an der Elbe) wird sechs Stunden nach Unterzeichnung
gegenwärtiger Capitulation und nach denselben Bedingnissen übergeben; die Garnison
soll nach Dresden einrücken und sich mit ihrer Division vereinigen."

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Graf Klenau, wenn sein
menschenfreundliches Herz es über sich hätte bringen können, die Stadt Dresden
längerem Elende preiszugeben, eine viel günstigere Capitulation erzwungen, ja
dictirt haben würde. Allein wie ehrend ein solcher Beweggrund auch sein mag, ist
doch die Capitulation an einem wesentlichen Gebrechen. Sie erlaubte nämlich der
Besatzung, obwohl kriegsgefangen, nach Frankreich zurückzukehren, erlaubte dies
nicht nur, sondern besagte, daß dieselbe dahin geführt werden solle. Es
war da die Bürgschaft, daß der Kaiser Napoleon eine gleiche Anzahl Kriegs
gefangener losgeben würde, zumal man ihn beschuldigte, die Truppen der Besatzung
von Thorn, die unter ähnlichen Bedingungen nach Frankreich zurückmarschirt
waren, sogleich verwendet zu haben, obschon er in Syrien über zweitausend
Arnauten hatte niedermetzeln lassen, weil sie trotz einer Capitulation, in der
Folge sie entlassen worden, wieder gegen ihn gedient hatten? Wo war die Bürg

*) Dem Hauptquartiere des Grafen Klenau.

schaft, daß, wenn er auch eine gleiche Anzahl Gefangener losgab, nicht dennoch die zurückgekehrte, so außerordentlich starke Dresdener Besatzung nicht wenigstens im inneren Dienste verwendet, und dafür die dazu sonst nöthig gewesenen Truppen an die Grenze gezogen worden wären? Es gab keine solche Bürgschaft, denn in Europa ist nur der Deutsche Sklave seines Wortes. Allein indem der Graf Klenau jene Rückkehr nach Frankreich bewilligte, hatte er seine Vollmacht überschritten; wenigstens hieß es in dem officiellen Berichte in der Frankfurter Zeitung vom 14. November: „Der Wunsch, die Stadt zu schonen, und seine Truppen bald zu einer neuen Bestimmung abführen zu können, mochte allein den Grafen Klenau verleitet haben, eine Capitulation zu unterzeichnen, welche den ihm, von dem en Chef commandirenden Feldmarschall früher ertheilten, bestimmten Befehlen so ganz entgegen war. Der en Chef commandirende Feldmarschall hat sich daher in der unangenehmen Nothwendigkeit befunden, das Benehmen des Generals der Cavallerie, Grafen Klenau, zu mißbilligen, und dieser Capitulation die Genehmigung zu verweigern." In dieser selben officiellen Bekanntmachung hieß es unmittelbar vorher: „Marschall St. Cyr erklärte sein Armeecorps in seinem eigenen Vorschlage für kriegsgefangen, unter der Bedingung jedoch, daß selbiges nach Frankreich zurückkehren, und nach sechs Monaten wieder gegen die alliirten Mächte dienen könne. General Graf Klenau machte ihm schriftlich bemerklich, daß er zur Genehmigung so vortheilhafter Capitulationspuncte keine Vollmacht habe und befürchten müsse, selbst hierüber zur Verantwortung gezogen zu werden. Marschall St. Cyr ließ sich jedoch durch diese Erklärung nicht abhalten, wiederholt Vorschläge zu einer Capitulation zu machen, von welcher er als erfahrener General voraussehen konnte, daß sie die Genehmigung des en Chef commandirenden Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg nicht erhalten würde. Zufolge dieser Capitulation, welche am 11. unterzeichnet ward, wurde der Garnison unter der Bedingung, sechs Monate nicht gegen die alliirten Mächte zu dienen, freier Abzug nach Frankreich bewilligt, wohin sie in sechs Colonnen aufbrechen und vom 12. bis 17. November aus Dresden ausmarschiren sollte." Merkwürdiger Weise aber war in der Capitulation kein Wort von einer solchen Bedingung zu lesen, keine Zeit war bestimmt, wann die Besatzung von Dresden wieder gegen die Verbündeten dienen dürfe, sondern dies war davon abhängig gemacht, daß eine gleiche Anzahl Gefangener von den Franzosen freigegeben werde. Man kann also nur glauben, daß der Fürst Schwarzenberg, der übrigens das unbestrittene Recht hatte, einer Capitulation, deren Abschließer seine Vollmacht überschritten hatte, die Genehmigung zu verweigern, nur im Allgemeinen die Gründe der Verweigerung angab; und daß dann der Concipient jener officiellen Bekanntmachung wohl diese Gründe im Auge hatte, aber seinen Artikel schnell schrieb, ohne die Capitulation selbst, die so wesentlich Anderes besagt, gelesen zu haben. Würde der General Klenau stipulirt haben, daß die Besatzung von Dresden nur nach Maßgabe ihrer Auswechselung nach Frankreich zurückkehren dürfe, so möchte sich der Fürst Schwarzenberg vielleicht nicht veranlaßt gefunden haben, der Capitulation die Genehmigung zu verweigern, selbst wenn Klenau dabei die Vollmacht überschritten haben sollte. Allein, den Franzosen eine Armee von 30,000 Mann zu geben, ohne Bürgschaft für die Rückkehr einer gleichen Anzahl Gefangener zu haben, war zu ausschweifend, zumal die zwei Corps St. Cyrs und Lobaus wohl organisirt waren, die Gefangenen der Verbündeten aber untermengt zurückgekehrt wären.

Es ist daher nicht ganz begreiflich, weßwegen Plotho *) sagt: „Obwohl ich zugebe, daß jene 30,000 Mann jetzt nicht den Rhein passiren konnten, so sollten jedoch Verträge, der moralischen Grundsätze wegen, jederzeit gehalten werden, und deßhalb wünschte ich den dunklen Schatten aus dem lichten Gemälde eines gerechten Krieges entfernt." Der Vordersatz paßt nicht zum Nachsatze: die Hauptsache bleibt, ob Klenau seine Vollmacht überschritten habe oder nicht. Viel scheinbarer ist das Raisonnement des französischen Generals Vaudoncourt **): „Stets ist bei allen

*) II. 533.
**) p. 242.

civilisirten Völkern jede Militairconvention heilig geachtet worden; wenn de
der sie abgeschlossen hat, gegen seine Pflicht gefehlt, so ist er allein strafbar u
allein bestraft werden, aber der von dem Gegner in gutem Glauben angen
Vertrag kann nicht aufgehoben werden, ohne gegen die Worttreue, mithi
die Ehre anzustoßen." Abgesehen davon, daß dann jede, noch so nach
eigenmächtig abgeschlossene Capitulation genehmigt werden müßte, hatte ja Nap
diesen, nur mit Einschränkungen wahren Grundsatz selbst nicht immer befolg
hatte im Kriege Frankreichs gegen Oesterreich 1809 die Besatzung des S
Sarengang im Presburger Comitat, welche nur 350 Mann stark war, na
mannhaften Vertheidigung mit dem Marschall Oudinot capitulirt und
Abzug mit allen Kriegsehren erhalten. Sie war bereits ausmarschirt, als Nap
erklärte, ohne seine Zustimmung könne keine Capitulation geschlossen werd
wurde der kleinen, tapferen Schaar die Rückkehr in das Schloß versagt, sie
geplündert und kriegsgefangen abgeführt *).

Der Besatzung von Dresden wurde aber weder die Rückkehr in die
versagt, noch wurde sie ihrer Habe beraubt. Vom 12. bis zum 17. Novemb
die Besatzung in vier Abtheilungen aus der Stadt gezogen, um, nachdem
Waffen gestreckt, im Rücken des Hauptheeres durch Sachsen, Baiern, Würt
und Baden nach Straßburg geleitet zu werden. Die erste Colonne war
Coburg angekommen, als die Nachricht von der Verweigerung der Genehm
der Capitulation eintraf. Die Generale Dumas und Durosnel waren
am Rheine angelangt, mußten aber nach Altenburg, wo sich der Marschall S
befand, zurückkehren. Die Besorgniß der Einwohner von Dresden, da
Heerführer, der ihm gestellten Alternative zufolge, mit seiner Armee dahin
kehren werde, schwand bald, denn derselbe fügte sich in das Schicksal, mi
kriegsgefangenen Truppen nach Mähren und Ungarn abgeführt zu werden.

Zwei Corpscommandanten, Marschall St. Cyr und Graf Loba
Divisionsgenerale Durosnel, Dumas (Generalintendant), Clap
Bonnet, Mouton-Duvernet, Berthezene, Razout, Dumon
Gerard, Cassagne und Teste-Freyre**), die Brigadegenerale Schr
Borelli, Peroletti, Bertrand***), Couture, Godard, Le T
Goguel, Estevin, Stedman, Jacquet, Doucet, Chartrand,
recht, Stedmann, Baldus, O'Meara, Potocky, Weissenhof,
nard, 1759 Offiziere, und 33,744 Unteroffiziere und Soldaten †)
dergestalt kriegsgefangen. Außerdem fanden die Verbündeten in Dresden 25
und 69 Kanonen französisches Feldgeschütz, und als zur Festung gehörig
26 Haubitzen und 117 Kanonen, meist Eigenthum der Sachsen, das
größtentheils wiedergegeben wurde. Den Gesammtwerth der eroberten
bedürfnisse schlug man zu fünf Millionen Thaler an.

Am 12. November war auch der Sonnenstein übergeben worden, und
nach so vielen Leidensmonaten Dresden und die Umgegend gänzlich vom
gereinigt ††).

---

*) Allgemeine Zeitung vom 1. December 1813. S. 1340.

**) Derselbe Portugiese, welcher im Jahre 1817 zu Lissabon als Haupt einer Verschwörung
Engländer in Portugal, auf Befehl des Marschalls Beresford erschossen wurde.

***) Plotho. II. 532. Auch Odeleben in der „Darstellung der Ereignisse in Dresden". S. 1
einen Bertrand unter den zur Armee St. Cyrs gehörigen Generalen an. Daß es weder der Graf
noch der in Leipzig gefangene Brigadegeneral Bertrand war, bedarf keiner Erinnerung.

†) Erstes Armeecorps . . . 452 Offiziere und 6507 Unteroffiziere und Soldaten.

Vierzehntes Armeecorps	947	—	17,129	—	—
Alte Garnison von Dresden und Depots . . .	360	—	4077	—	—
Kranke in den Lazarethen			6031	—	—

Zusammen 1759 Offiziere und 33.744 Unteroffiziere und Soldaten.

††) Siehe über die Blocade von Dresden: „Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jah
Von einem Augenzeugen (Oberst Odeleben). Dresden, Arnold, 1816", S. 162—190, und
lagen S. 252—272. Plotho. II. 528—532. Venturini. II. 544—547. Vaudoncourt, p. 24

Torgau.

Es ist in diesem Werke bereits umständlich erzählt worden, wie sich der König Friedrich August von Sachsen in Folge des Sieges Napoleons bei Lützen genöthigt sah, von Prag nach Dresden zu reisen, und nach Torgau den Befehl zu senden, diese Festung den Franzosen zu öffnen *).

Nach dem Durchzuge der Armeecorps Neys, Lauristons und Reyniers war der noch nicht eingeübte Theil der sächsischen Truppen, welche abermals dem siebenten französischen Corps zugetheilt wurden und mit demselben aus Torgau ausmarschirten, in dieser Festung als Besatzung zurückgeblieben. Wenige Tage war der General D'Avril Gouverneur von Torgau; auf ihn folgte noch im Mai (1813) der Gensd'armeriegeneral Graf Lauer, ein geborner Deutscher und, soweit es seine Dienstpflicht irgend zuließ, wohlwollender und menschenfreundlicher Mann. Vom 22. Mai an war der Brückenkopf (am rechten Ufer der Elbe) strenger gesperrt, und öffnete sich erst wieder, als am 7. Juni die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande und zugleich ein Transport Verwundeter aus dem Treffen von Luckau **) eintraf. Die Zeit des Waffenstillstandes wurde zur Verproviantirung von Torgau, zu Arbeiten an den Festungswerken, insbesondere an dem Brückenkopfe, und zum Auserexciren der hier gesammelten sächsischen Rekruten auf das Thätigste benützt. Im Inneren der Werke wurden Blockhäuser aus Sandstein, die mittelst einer starken, mehrere Fuß hoch mit Erde überschütteten Balkenlage Bombenfestigkeit erlangten, gebaut, und auf ähnliche Art, in Ermangelung der Casematten, dicht an den Wällen Baraken angelegt, welche zur Zeit der Beschießung den Truppen, die nicht Dienst hatten, einen völlig sicheren Aufenthalt gewährten. In der Mitte des August waren zur Beschleunigung aller dieser Arbeiten aus der Stadt und der Umgegend über 4000 Arbeiter aufgeboten.

Am 11. Juli marschirten die Sachsen (zwei Bataillone), welche bis dahin in der Festung gelegen, aus, und wurden durch 1300 Mann Westphalen ersetzt. Der Waffenstillstand ging zu Ende, und die Schlacht von Dennewitz führte die französischen Truppen, die sich zu retten gewußt, durch Torgau. Die Verbindung mit dem rechten Elbufer wurde nun abermals unterbrochen, da der General Wobeser dasselbe bis nahe an den Brückenkopf besetzt hielt. Am 14. September traf der neue Gouverneur Graf Narbonne in Torgau ein, jener selbe, welcher Napoleons letzter Botschafter am kaiserlich österreichischen Hofe gewesen, ein Mann aus uraltem Geschlechte, menschenfreundlich, liebevoll, gerecht, aber streng in Erfüllung seiner Pflichten und beharrlich in der Ausführung einmal gefaßter Entschlüsse. Am Tage nach seiner Ankunft marschirten jene 1300 Westphalen aus, und zwei französische Infanterieregimenter verstärkten an ihrer Stelle die Besatzung. Aus Erfurt langten gleichzeitig starke Munitionstransporte an. Die Lazarethe waren bereits überfüllt, und die Krankenpflege befand sich im beklagenswerthesten Zustande.

Am 22. September verließ der Marschall Ney, der seit dem 11. sein Hauptquartier in Torgau gehabt, diese Stadt. Alle Anordnungen des Gouverneurs, die Wegnahme der Bedachung der Elbbrücke, die Errichtung einer Feuerlöschmannschaft aus Bürgern mit militairischer Disciplin, und so viele andere Verfügungen deuteten auf eine zu besorgende engere Einschließung, vielleicht Belagerung der Festung. Da die Domaine Kreyschau (am rechten Elbufer) vortheilhaft für die Festsetzung der Truppen der Verbündeten gelegen war, wurde dieselbe schon am 1. October aus dem Brückenkopfe und vom linken Ufer aus der Bastion Nummer 8 mit Bomben und Granaten, jedoch vergeblich, beworfen. Am 2. des Nachmittags marschirte ein französisches Marinebataillon aus, und steckte Kreyschau zum Theile in Brand. Aber so wie die Flammen emporloderten, rückten auch preußische Truppen in solcher Stärke heran, daß die Franzosen zum Rückzuge genöthigt waren. Torgau wurde

---

Die Allgemeine Zeitung vom 10., 12., 14., 18., 19., 20., 22., 23., 24., 25., 26., 27. und 30. November, vom 1., 5. und 10. December 1813.

*) Siehe S. 94—100 und S. 179—187 dieses Werkes.

**) Siehe S. 264 dieses Werkes.

Diese unglücklichen waren bis Riesa zu Schiffe gekommen, von
weil an eine weitere Wasserfahrt des von den Verbündeten besetzten
zu denken war, auf Wagen gefahren werden müssen. Leider gab es z
und diejenigen Kranken, welche deßwegen zurückgeblieben, suchten
nach Torgau fortzusetzen, kamen aber die Meisten vor Hunger u
der Landstraße um. Vielleicht war ihr Schicksal gelinder, als wenn
hätten und in die dortigen Höhlen des höchsten menschlichen Elends,
gebracht worden wären *).

Am 19. October verbreitete sich in Torgau die Kunde, daß von
starker Zug Truppen und Gepäck im Anmarsche wäre. Es wa
Artilleriepark, und der sächsische Hauptpark unter Bedeckung eine
Regimente Low. Am Morgen des 20. October erschienen die Baier
1000 Mann (mit Einschluß eines Chevaurlegersregimentes) stark,
Torgau. Das waren die Reste der Division des Generallieutenants
welche in der Schlacht von Dennewitz gleich den Sachsen festen Ste
und von Napoleon nach Auflösung des Corps des Marschalls O
sie zugetheilt gewesen, nach Dresden berufen worden war, um einen
dieser in eine Festung verwandelten Hauptstadt zu bilden. Hier b
Division vom 24. September bis zum 7. October, und folgte als D
quartiere Napoleons. Sie wurde jetzt von dem General Mai
der Generallieutenant Raglowich, welcher auf Befehl seines K
der Division nach Baiern im französischen Hauptquartiere betr
hiezu, aber für seine eigene Person die Erlaubniß zur Heimreise
Am 14. October, folglich zu einer Zeit, wo Napoleon den Abf
kannte ***) und daher nicht für gerathen fand, die baierischen Tr
marschiren zu lassen, weil ihnen da ein Befehl ihres Monarchen
konnte, erhielt General Maillot den Auftrag, mit seinen drei
Geschützen und dem nur 129 Pferde starken Chevaurlegersregimen
Zwischenpunct von Leipzig nach Torgau, zu besetzen und gegen jeden
des Feindes aufs Aeußerste zu vertheidigen. Am 16. verkündete d
Stunde an Heftigkeit zunehmende Kanonendonner das große Trei
schlacht in der Gegend von Leipzig. Nachdem am 17. zwei
ausgesandte Offiziere nicht zurückgekommen waren, schob Genera
Oberlieutenant Reizenstein mit 100 Mann Fußvolk gegen Lei
brachte Meldung, er sei einige Stunden von Leipzig auf feindl
gestoßen, große Wachfeuer wären in einem weiten Umkreise zu bemer
nicht ohne Gefahr sei es ihm gelungen, seinen Rückzug zu bewerk

Straßen von Düben und Wurzen ausgesandten Patrouillen hatten zwar keinen
d bemerkt, mithin war von daher keine nahe Gefahr zu besorgen, aber die Lage
Generals Maillot, ohne alle Verbindung mit dem Hauptheere und in gänzlicher
nntniß dessen, was bei demselben vorging, war um so schwieriger, als die große,
der Stadt Eilenburg aufgefahrene Wagenburg die Freiheit seiner Bewegungen
mte. Ein Kosakenhaufe, der sich am Morgen des 18. zeigte und sich mit vieler
heit näherte, wurde durch einige Granatenwürfe verscheucht, und der Hauptmann
ck brach mit 100 Baiern und 200 Franzosen von der Bedeckung des Fuhrwerkes
er Richtung von Leipzig auf, um, wenn nicht die Verbindung mit der französischen
ptarmee herzustellen, so doch bestimmte Nachrichten über den Ausgang der Schlacht
ziehen. Kaum hatte diese Colonne die Vorposten überschritten, so näherte sich
russischer Offizier, welcher, seiner Aussage nach, vom Schlachtfelde abgesandt,
Baiern im Namen des Kronprinzen von Schweden aufforderte, die Waffen
erzulegen und sich zu ergeben. Der Offizier wurde auf den Vorposten zurück-
lten, Hauptmann Poick setzte seinen Marsch fort, und kehrte am Abend nicht
Verlust zurück, meldend: daß Napoleon die Schlacht von Leipzig verloren
und daß diese Stadt in den Händen der Verbündeten sei. Obgleich nun der letztere
il der Nachricht voreilig war, brach doch noch denselben Abend sämmtliches fran-
he Fuhrwerk nach Torgau auf. General Maillot hatte zwei Kanonen zur
eckung mitgegeben, so daß ihm nur vier Geschütze blieben. Bei Tagesanbruch des
Octobers zeigten sich, auf der Straße von Leipzig her, mehrere hundert Kosaken,
he von dem dort aufgestellten baierischen Bataillon zurückgewiesen wurden, auch,
lsbald heftiger Geschützesdonner von Leipzig her erscholl, ihre Angriffe nicht fort-
n. Die Kanonade verstummte: dagegen zeigten sich auf den Höhen, welche Leipzig
rschen, zahlreiche Reiterhaufen der Verbündeten, und von seinen Streifpatrouillen
lt General Maillot einerseits Nachricht, daß andere Reitergeschwader die Ver-
ung von Eilenburg mit der Festung Torgau unterbrochen hätten, so wie anderer-
, daß von Taucha her Fußvolk und Geschütz gegen ihn in vollem Anmarsche
iffen wäre. Der General beschloß, sich den Tag über standhaft zu vertheidigen, in
Nacht aber seinen Rückzug bis unter die Kanonen von Torgau zu erzwingen.
rend er mit den Vorbereitungen beschäftigt war, empfing er ein Schreiben,
ein russischer Offizier bei den Vorposten abgegeben hatte. Das Schreiben war von
Adjutanten des Generals Winzingerode, Major Petersen, unterzeichnet,
enthielt im Namen des Kronprinzen von Schweden die Nachricht, der
nig von Baiern habe der Allianz mit Frankreich entsagt, ferner die Auf-
erung zu einer Besprechung, wobei die nöthigen Beweise gegeben und die erforder-
n Anordnungen getroffen werden sollten, endlich die Drohung feindseliger
ßregeln, wenn binnen sechs Stunden nicht Alles im Reinen wäre, denn Eilenburg
von allen Seiten umstellt. Der baierische General lehnte die Unterredung ab,
lte aber einen seiner Offiziere auf die Vorposten, die weiteren Anträge des Adjutanten
nzingerodes zu vernehmen. Dieser wiederholte, was das Schreiben enthielt,
drückte den Wunsch aus, General Maillot möchte einen Offizier an den Kron-
nzen von Schweden senden, sich von der Aechtheit der Nachricht des Beitrittes
erns zur Sache der Verbündeten zu überzeugen, woraus von selbst folgt, Major
tersen habe eingesehen, daß die Beweise, welche er zu geben vermochte, nicht
eichten, den baierischen General zu rechtfertigen, ohne ausdrücklichem Befehl seines
narchen zu handeln. Einen Offizier schickte derselbe zwar in das Hauptquartier
rl Johanns, aber den in Folge der Unterhandlungen eingetretenen Waffen-
tand und die Nacht benützte er, sich aus seiner mißlichen Stellung, in welcher er
t erdrückt werden konnte, wegzuziehen *).

Am 19. noch, um zehn Uhr des Abends, trat General Maillot mit seinen
ppen und Geschützen in größter Stille den Rückzug nach Torgau an, überzeugt,
Graf Narbonne, an dessen Befehle er gewiesen **) und der ihm als Mann von

*) „Jene Nachricht", sagt Wolzendorff, IV. 7. 251, „konnte Vorsiegelung sein, um die Baiern
nge bei Eilenburg festzuhalten, bis sie von überlegenen feindlichen Schaaren ganz umstellt wären."
** Siehe das Schreiben des Generals Maillot an den Kronprinzen von Schweden in Wolzendorff. IV. 7. 353.

dem feinsten Ehr- und Pflichtgefühl bekannt war, ihn nicht hindern werde, Kanonenbereich der Festung wieder zu verlassen, sobald der Beitritt Baierns europäischen Bunde unumstößlich gewiß wäre. Der Hauptmann Völderndo war vorausgesendet worden, den Commandanten der Festung Torgau von den Bew gründen, die den General Maillot geleitet, von den an ihn gemachten Zumuthung und von dem gänzlichen Mangel aller auf diesen Fall passenden, positiven Befe seines Monarchen zu unterrichten. Narbonne empfing, umgeben von mehre Generalen, den Hauptmann Völderndorff, und den bald nachfolgenden Gen Maillot, mit ungeheuchelter Hochachtung, und rieth, noch einen Offizier an d Kronprinzen von Schweden zu senden. Bringe derselbe, erklärte Narbon die Bestätigung von dem Beitritte Baierns zum Bunde wider Frankreich, so wi er dem Abmarsche der Baiern nach ihrem Vaterlande nicht die geringsten Hinderni in den Weg legen; bestätige sich dagegen jener Beitritt nicht, so solle Maillot seinen Baiern tapfer die Festung Torgau vertheidigen helfen.

Demgemäß schickte der baierische General den Hauptmann Völderndorff den Kronprinzen von Schweden mit einem Schreiben, worin er diesem Fürs die Beweggründe seines Handelns auseinandersetzte, und die Erklärung Narbonn mittheilte. Zwar sei, besagte dieses Schreiben ferner, der auf des Majors Peters Einladung nach Leipzig geschickte Hauptmann Weygand zurückgekehrt und ha gemeldet, daß er nicht nur von Seiner königlichen Hoheit sehr huldreich aufgenomm worden, sondern auch, daß er von der Wahrheit dessen, was der Major Peters versichert, völlig überzeugt sei: da derselbe jedoch weder von Seiner königlich Hoheit noch von den Könige von Baiern eine schriftliche Zeile mitgebracht, dauere seine, des Generals Maillot, schwierige Lage fort. General Narbon habe ihm nun gerathen, einen Offizier direct an den General Wrede zu senden, bestimmte Befehle einzuholen. Auch habe Narbonne ihm Loswig *) bei Torg zur Cantonnirung angewiesen, um da in vollständiger Neutralität zu bleiben, bi jene Befehle angelangt sein würden. Er bitte daher den Kronprinzen, d Hauptmann Weygand die Fortsetzung der Reise in das Hauptquartier des Gen Wrede zu erlauben, wie auch seinen eigenen Truppen die nöthigen Befehle z geben, daß sie die Neutralität der Baiern zu Loswig achten möchten, bis die ihr Schicksal entscheidende Antwort eingetroffen sei. Bis dahin werde er, Gen Maillot, nicht die geringste Bewegung machen, und nicht den mindesten Sch thun, der den von ihm übernommenen Verpflichtungen zuwiderlaufe.

Der Ueberreicher dieses Schreibens, Hauptmann Völderndorff, wurde von dem Kronprinzen von Schweden, welcher über den Marsch der Baiern nach Torgau aufgebracht schien, nicht sehr günstig empfangen. Die treue Darstellung der Beweggründe, von denen General Maillot sich hatte leiten lassen, beschwichtigte Karl Johann jedoch schnell, und nun lieferte er die überzeugendsten Beweise, daß das baierische Heer sich mit der österreichischen Innarmee vereinigt habe, ja sich sogar bereits auf dem Marsche gegen Frankreich befinde, verpfändete für die Wahrheit alles Dessen sein Fürstenwort, und rieth die Trennung zu beschleunigen, da sonst leicht unvorhergesehene Ereignisse einen Querstrich machen könnten. Mit solcher Botschaft eilte Völderndorff zu seinem General zurück, welcher den Gra Narbonne von dem Abschlusse des Rieder Vertrages so wie von allen übrigen Ereignissen in Kenntniß setzte. Narbonne erkannte an, daß es nunmehr die Pflicht des Generals Maillot sei, die ihm anvertrauten Truppen ungesäumt in ihr Vaterland zurückzuführen. Am 22. October des Abends denn trat General Maillot mit aller seiner Mannschaft, und mit allen seinen Geschützen, selbst denen, die er früher nach Torgau gesendet hatte, so wie mit seinem ganzen Gepäck ungehindert den Rückweg nach Eilenburg an. Graf Narbonne entließ die bisherigen Bundesgenossen mit dem achtungsvollen Anerkenntniß ihrer Dienstreue und Tapferkeit **).

*) Loswig liegt nicht im Bereiche der Kanonen der Festung.

**) Am 24. October lagerte General Maillot, noch 1226 Mann Fußvolk und Reiterei stark, mit sechs Stücken Geschütz und 18 Munitionswagen bei Rötha und marschirte dann zur baierischen Armee ab. D

Was den sächsischen Artilleriepark betraf, der am 19. in Torgau angelangt war, brachte ein sächsischer Artillerieoffizier demselben am 21. den Befehl, von Torgau abzumarschiren und sich mit dem Corps zu vereinigen. Obschon nun Narbonne von der eigenmächtigen Trennung der Sachsen von den Franzosen in der Schlacht vom 18. unterrichtet war, gestattete er nicht nur den Abzug des Artillerieparks, sondern entließ auch, auf an ihn gerichtete Aufforderung, am 24. das in Torgau befindliche sächsische Militair, etwa 1000 Mann, welche unter dem Befehle des Generals Mellenthin den Weg nach Herzberg einschlugen.

Die Stadt Torgau war mit Militair überfüllt, nur allein 1000 Offiziere aller Grade lagen in derselben. An Cavallerie fehlte es jedoch bis auf 60 oder 80 Gensd'armen gänzlich. Man nahm daher die Trainknechte, welche mit dem Artillerieparke in die Festung gekommen waren, gab ihnen statt der Peitsche das Schwert in die Hand, und übte sie fleißig ein, aber es verrichtete diese seltsame Reiterei keine Heldenthaten.

Auf dem rechten Ufer der Elbe war, wie bereits erwähnt worden, die Festung Torgau während der Schlacht von Leipzig von dem General Wobeser beobachtet und dann enge eingeschlossen worden. Dies auch auf dem linken Ufer zu bewerkstelligen, brach der General Graf Tauenzien am 20. October von Potsdam auf, ging am 29. mit der Brigade des Generalmajors Grafen Lindenau bei Coswig über die Elbe, und nahm am 29. October sein Hauptquartier zu Dommitsch.

Inzwischen waren die Sachsen, da die Truppen des Generals Tauenzien noch nicht völlig eingetroffen waren, beordert worden, Torgau auf dem linken Ufer der Elbe mit einschließen zu helfen. Seltsame Verkettung der Ereignisse! Sechs Monate vorher wollten die Sachsen die Festung Torgau den Franzosen nicht öffnen, und jetzt mußten sie dieselben eben da belagern! Am 30. October verließen die Sachsen ihre Stellung an der Mulde *), versammelten sich bei dem Dorfe Audenhain, und bezogen bis zur Ankunft des Generals Tauenzien Cantonnirungsquartiere zwischen der Eilenburger und Schildaer Straße, deren äußerster rechter Flügel in dem Dorfe Staupitz, der linke in dem Dorfe Mockrehna war. Am 2. November, an welchem Tage die Truppen des Grafen Tauenzien sich mit dem linken Flügel an die Elbe lehnten, sich mit dem rechten bis an die Straßen von Eilenburg und Düben ausdehnten, rückte das sächsische Corps näher an Torgau, stützte sich mit dem rechten Flügel an die Elbe, und der linke lief über Bennewitz, Staupitz, Melpitz bis an die Eilenburger Straße. Auf dem Marsche dahin machte die zweite Brigade **) bei dem Dorfe Bennewitz Halt, um das Dorf Loswig zwischen der Elbe und dem Teiche und überhaupt die Gegend vor der Festung zu untersuchen. Die Erkennungstruppen gingen auf mehreren Puncten vor, und stießen in der Nähe des großen Teiches auf eine Wagencolonne, welche aus der Rathshaide Palissaden nach der Festung fuhr. Einige Wagen sammt Bespannung wurden erbeutet, einige Gefangene gemacht, worauf, als Hülfstruppen aus der Festung heranrückten, die vorgesendeten Abtheilungen zurückgingen. Das Dorf Loswig, so wie das daselbst von den Franzosen erbaute Blockhaus, wurde mit sächsischer leichter Infanterie und Grenadieren des Gardebataillons besetzt.

Tages darauf, den 3. November, griffen die Franzosen das Dorf Loswig und das Blockhaus lebhaft an. Ihr Hauptzweck war, sich die, der Festung noch nothwendigen Palissaden aus der hinter dem Teiche befindlichen Rathshaide zu holen. In der That drängten sie, da sie mehrere Bataillone stark waren und eine Batterie bei sich hatten, die schwache Besatzung bis hinter den, zwischen Loßwig und Wesenig befindlichen Damm zurück, während zu deren Unterstützung aus den rückwärts

---

waren die Reste der baierischen Division Raglowich, welche bei Wiederausbruch der Feindseligkeiten im August 1813 noch 155 Offiziere und 5662 Mann gezählt hatte. Siehe über die Verhältnisse dieser Division von ihrem Marsche nach Dresden am 20. September bis zum Abmarsche von Torgau am 22. October, Volderndorff, IV. 7. S. 175, 180, 211, 219, 247—255, und die Briefe in den Beilagen. S. 352 bis 355.

*) Siehe S. 895 dieses Werkes, die Anmerkung *).

**) Die Infanterie wurde von dem Obersten Brause befehligt, und war in zwei Brigaden, unter den Majoren Hollerufer und Selmnitz, getheilt.

gelegenen Cantonnements das Bataillon Garde, ein leichtes Infanteriebataillon
eine reitende Kanone vorrückten. Der Feind nahm, zur Deckung der Holzfäller
Walde, eine Stellung auf der Höhe bei Loswig, wogegen nun auch die, auf
Wege nach Belgern cantonnirenden, sächsischen Bataillone nebst einer Fußbatt
vorrückten. Eine wirksame Kanonade und ein heftiges Scharfschützenfeuer zwang
Feind, dem zwei Geschütze demontirt wurden, Dorf und Blockhaus wieder zu
lassen. Auf dem Loswiger Damme nahm derselbe abermals Stellung, aber
trug Bedenken, ihn weiter zu verfolgen, weil von den, zur Deckung der lin
Flanke vor dem Dorfe Melpitz aufgestellten zwei Bataillonen Sahr und Rechten
Meldung einlief, daß gegen diesen Flügel, vom sogenannten Entenfange her,
aus zwei Bataillonen und einer Batterie bestehende, französische Colonne anrücke.
den genannten Bataillonen mit Nachdruck empfangen, kehrte diese Colonne
kurzem Gefechte wieder nach Torgau zurück, was des Nachmittags um drei
auch jene andere, gegen Loswig entsendet gewesene Colonne that. Nur einen To
und nur zehn Verwundete hatten die Sachsen, ein Beweis, wie schlecht der F
geschossen haben mußte.

Am 4. November, welcher Tag ruhig verging, entließ der Graf Narbo
die wenigen, bei den Depots und in den Lazarethen noch zurückgebliebenen Sch
aus der Festung. Den Tag darauf unternahm er einen abermaligen Ausfall
deren Cantonnirungen. Wieder war der Zweck, Palissaden zu fällen. Gegen
Uhr des Morgens war die schwache Besatzung von Loswig vertrieben, und
Franzosen drangen auf dem Wege nach Schilda gegen die Cantonnementsb
Staupitz und Beckwitz vor. Der Vorposten des Bataillons *), das im erstgenann
Dorfe cantonnirte, wurde geworfen, aber der Major Hausen, der das Batail
eben exerciren ließ, hemmte das weitere Vordringen des Feindes, und drängte
mit Unterstützung der drei in Beckwitz stehenden Bataillone, gegen das Holz zur
Hier sammelte nun der Feind seine ganze Stärke, ließ zur Sicherstellung des Rü
zuges auf dem Teichdamme bloß ein Bataillon mit einigen Geschützen, und
nun gegen Beckwitz vor, während seine Holzfäller im Walde in größter Thätig
waren. Die Scharfschützen der schwachen, von den rückwärts cantonnirenden Tru
noch ununterstützten Bataillone begannen schon zu weichen, als das Grenadierbata
Anger den Feind mit dem Bajonette angriff und in die Flucht schlug, was
den Rückzug der in der Rathshaide befindlichen französischen Truppen zur Fo
hatte. Inzwischen nahm und behauptete der rechte Flügel der Sachsen das D
Loswig. Nun sammelte sich der Feind auf dem Teichdamme, wurde aber von
Artillerie, insbesondere den zwei reitenden Kanonen des Hauptmanns Probsthay
die bei der Loswiger Kirche aufgestellt waren, so wirksam beschossen, daß er
eilig hinter den Schutz seiner Werke zurückzog. Die Sachsen verloren fünf Offizi
und 80 Mann an Todten und Verwundeten. Ihr Erfolg würde noch viel grö
gewesen sein, wenn es ihnen nicht zuletzt an Schießbedarf gemangelt hätte.
Franzosen gaben ihren Verlust, wie gewöhnlich, sehr gering an, derselbe muß jed
bedeutend gewesen sein.

Zur Sicherung gegen solche Ueberfälle ward nun eine zweckmäßigere Aufstellu
angeordnet. Ein Bataillon mit zwei Kanonen wurde auf dem großen Damme
dem sogenannten Teichwärterhause aufgestellt, der Posten durch einen Verhau ge
und angewiesen, sich im Falle des Angriffes durchaus zu halten, bis Unterstützu
herbeigeeilt sei. Dieser Posten, sammt den beiden in Loswig und zu Melpitz stehend
Bataillonen, deren jedem einige Reiterei beigegeben war, bildete die erste Linie
sächsischen Aufstellung vor der Festung. Die zweite Linie war so formirt: ein star
Bataillon und die reitende Batterie in Kunzwerda und Wesenig zur Unterstützu
von Loswig und Deckung der Gegend bis an die Elbe; ein Bataillon in Benne
zur Unterstützung des Postens auf dem Teichdamme; ein Bataillon, eine Fußbatte
und sechzig Pferde in Mederitsch, welche beim Angriffe bis zu der, auf der Str
nach Torgau aufgeworfenen Flesche vorgehen sollten; ein Bataillon und hund

*) Aus den Regimentern Rechten und Prinz Anton combinirt.

Pferde in Krannichau und Döbeltitz, zur Unterstützung von Wesenig; ein Bataillon in Mahitschen, welches bei einem Angriffe links der Straße bis auf die Höhe zur Flesche, und zwei Bataillone in Beckwitz, die auf der Straße nach Sitzerode vorrücken sollten; ein Bataillon in Staupitz, mit der Bestimmung, auf der Straße von Schilda vorzugehen und sich links am Teiche auszubreiten, falls das in Klitzschen stehende Bataillon nicht längs des Teiches vorrücken könnte; ein Bataillon in eben diesem Klitzschen, theils zur Unterstützung von Melpitz, theils zum Vorrücken am Teiche, falls der Angriff von der Loswiger Seite geschehe, um dann den Feind in der rechten Flanke und im Rücken anzugreifen; würde jedoch das in Melpitz stehende Bataillon zur Unterstützung der in Zinna stehenden (preußischen) Truppen nach dem Vorwerke Naundorf vorgehen, hatte das in Klitzschen cantonnirende Bataillon einstweilen Melpitz zu besetzen; hundertfunfzig Pferde endlich standen in Taura zwischen Torgau und Dahlen, um auf der Straße von Sitzerode anzurücken. Das Hauptquartier des, die sächsischen Truppen befehligenden Generalmajors Ryssel war in Mahitschen.

Am 6. November blieb der Feind ruhig, und es wurde der rechte Flügel der Sachsen durch eine Schiffbrücke, welche General Wobeser bei Pilswerda schlagen ließ, mit den jenseits der Elbe stehenden preußischen Truppen in Verbindung gesetzt. Auch wurde das sächsische Corps an diesem Tage durch das Uhlanen- und Husarenregiment, welche beide Regimenter mit dem Heere Blüchers bereits bis Eisenach vorgegangen waren, verstärkt. Der Feind unternahm nichts weiter gegen die Sachsen, bis dieselben am 14. November von den Preußen abgelöst wurden, und hierauf über Eilenburg in die Gegend von Merseburg marschirten.

Bei den Ausfällen, welche die Sachsen zurückzuschlagen gehabt hatten, waren ihnen insbesondere die Einwohner von Melpitz nützlich gewesen. Sie dienten als Führer, fochten sogar mit, und am 31. October, als eine sächsische Husarenpatrouille in Melpitz auf ein feindliches Fouragiercommando stieß, unterstützten sie jene so wirksam, daß dieses in die Flucht geschlagen wurde, bei welchem Gefechte der Windmüller des Ortes auf dem Platze blieb. Dies schreckte die Bewohner nicht ab, an den gefährlichen Tagen vom 3. und 5. November die sächsischen Patrouillen zu führen, ja unter Anführung des Schulmeisters für sich allein Patrouillen zu machen. Wir erwähnen diese Umstände zum Beweise, wie sehr in Sachsen die Stimmung gegen die Franzosen war.

Am 1. November hatten die preußischen Truppen den Feind aus Zinna und Wölsau vertrieben und diese Dörfer besetzt. Tages darauf unternahm der General Graf Tauenzien eine Erkennung gegen die Festung, und gleich nachher wurden alle nöthigen Vorkehrungen zur Belagerung des Platzes getroffen.

Nach Abzug der Sachsen waren die Belagerungstruppen auf dem linken Ufer der Elbe unter dem Befehle des Generals Grafen Lindenau, wie folgt, vertheilt: Von dem Obersten Jeanneret befehligt, lag ein Bataillon im Bivouak an dem großen Teiche, ein Bataillon stand in Loswig, eins in Bennewitz, eins in Kunzwerda und Wesenig, anderthalb Schwadronen in Mederitsch. Zwei Bataillone standen in Döbern als Hauptposten, hielten Repitz mit besetzt, und eine halbe Schwadron war zum Patrouilliren bestimmt. Der Hauptposten in Reiden bestand aus zwei Bataillonen, fünf Schwadronen, einer halben Batterie, und hatte ein Drittheil der Infanterie und eine Schwadron nach Wölsau zur Besatzung zu geben. Den vierten Hauptposten bildeten drei Bataillone, drei Schwadronen und zwei halbe Batterieen in Siptitz, zwei Bataillone und eine Schwadron im Rathsvorwerke, zwei Bataillone in Großwig, und es hatte dieser Hauptposten zwei Bataillone und eine Schwadron nach dem Dorfe Zinna zu geben.

Auf dem rechten Ufer der Elbe waren die Einschließungstruppen unter dem Generallieutenant Wobeser so vertheilt: Der Hauptposten in Zwethau bestand aus drei Bataillonen und zwei Schwadronen; ein Drittel davan stand als Vorposten in Krenschau, ein Infanteriepiquet von einem Offizier und 50 Mann in dem Wäldchen gegen Repitz, eine Cavalleriefeldwache von einem Offizier und 25 Mann zwischen dem Wäldchen und Zwethau. Der Hauptposten in Zschakau und Zeckeritz war vier

Bataillone und drei Schwadronen stark, und gab als Vorposten ein Bataillon nach Eulenau in das Bivouak, nach diesem Dorfe selbst eine Cavallerieabtheilung, einen Capitain mit 100 Mann in die Redoute auf dem Weinberge. Der Hauptposten in Gradiz bestand aus vier Bataillonen und vier Schwadronen, von welchen letzteren eine in Altzberg, zwei in Pilswerda, eine in Kottwitz lagen, und gab als Vorposten ein Bataillon in das Bivouak bei Werda, eine Cavallerieabtheilung hinter dieses Dorf, einen Offizier und 60 Mann in die Fleche. In dieser Fleche, so wie in der bei Zwethau, ferner in der Redoute, und bei Zeckeritz als Reserve standen je eine Haubitze und zwei Kanonen, gegen die Brückenschanze zwei Kanonen.

Der Platz Torgau besteht aus der Festung auf dem linken, und aus dem Brückenkopfe auf dem rechten Ufer der Elbe. Der Brückenkopf ist ein gemauertes Werk von vier Bastionen, vor welchem links die Lunette Zwethau, rechts die Lunette Werda liegen. Die Festung bildet einen Halbzirkel von acht Bastionen; vor den beiden Endbastionen liegt links die Lunette Coswig, rechts die Lunette Repitz, und beinahe vor der Mitte der Festung, in einer Entfernung von 1260 Schritten vom Hauptwalle, das aus vier Bastionen und zwei Ravelins bestehende Fort Zinna, welches rechts mit dem weniger bedeutenden Fort Mahla zusammenhängt.

Das Fort Zinna ist sonach der Schlüssel der Festung, der man sich, ohne es zu besitzen, durchaus nicht nähern kann. Graf Tauenzien beschloß daher, dieses Fort mit der ganzen Kraft seiner Artillerie anzugreifen, während die übrigen Seiten der Festung durch falsche Angriffe beunruhigt würden. Die Schanzarbeiten leitete der Ingenieurcapitain Thinkel, die Artillerie der Major Neander.

Bevor es zur eigentlichen Belagerung kam, hatte Torgau seinen Commandanten gewechselt. Graf Narbonne hatte bei einer Revue einen Sturz vom Pferde gethan, und wurde nach mehrtägigem Krankenlager von dem herrschenden, epidemischen Nervenfieber hinweggerafft. Die Einwohner trauerten um so mehr über den Tod dieses edlen Mannes, als sie auf ihn die Hoffnung gesetzt hatten, er werde es nicht zum Bombardement kommen lassen. In dieser Hoffnung waren sie durch den Umstand bestärkt worden, daß der Abtragung des noch übrigen Theiles der Vorstadt und der Teichmühle, womit am 8. November begonnen worden war, am 12. abermals Einhalt gethan wurde, wie auch, daß die Soldaten von diesem Tage anstatt der bisherigen halben wieder ganze Portionen und Wein in Menge erhielten. Das kann jedoch seine Ursache in dem Rathe der Aerzte gehabt haben, und es möchte daher die Hoffnung der Einwohner auch ohne Narbonnes Tod zu Wasser geworden sein, denn von ihm war nur zu erwarten, daß er die Festung erst dann übergab, als sie durchaus nicht mehr haltbar war. An seiner Stelle übernahm der viel jüngere Divisionsgeneral Dutaillis das Commando, ein Mann, zwar einarmig, aber voll Feuer, Thatkraft und Kampfbegierde. General Durier commandirte im Fort Zinna, General Deveaux im Brückenkopfe.

Am 22. November nahm die eigentliche Belagerung ihren Anfang. Das nächste Augenmerk des Grafen Tauenzien war auf die Teichschanze gerichtet, denn nach Einnahme derselben war die Stadt vom großen Teiche her bloßgegeben. Nachdem in der Nacht zuvor eine Batterie in der Flanke dieses Postens errichtet worden war, wurde derselbe vom Morgen bis zum Abend des 22. so wirksam beschossen, daß die Palissaden größtentheils niedergeschmettert waren, und der Feind sein Geschütz zurückziehen mußte. Da dieser äußerst wichtige Posten in der Dunkelheit vom Feinde verstärkt worden war, wurde der Sturm um zehn Uhr des Abends unternommen, und von 200 Freiwilligen des Füselierbataillons des dritten Reserveregimentes und des dritten Bataillons des dritten neumärkischen Landwehrregimentes unter Anführung der Hauptleute Winkowsky und Dobschütz mit dem besten Erfolge ausgeführt. Die Besatzung wurde theils in die Flucht gejagt, theils niedergestochen, weßwegen auch nicht mehr als sieben Gefangene erlangt wurden. Der Verlust der Preußen betrug 20 Mann.

Die vor dem Königsthore in Bivouak liegenden französischen Truppen wurden nach dem Verluste der Teichschanze in die Stadt gezogen, und dieselbe nun gänzlich gesperrt. Auf Befehl des Gouverneurs Dutaillis mußte Wasser auf allen Böden

in Vorrath gehalten, diese selbst mit Dünger belegt werden. In der Nacht zum 24. November fielen die ersten Granaten aus einer, bei Eilenau und Kreyschau errichteten Batterie in die Stadt, jedoch ohne sonderlichen Schaden anzurichten. Am 24. selbst entließ der Gouverneur die würzburgschen und großherzoglich hessischen Truppen auf die Nachricht, daß ihre Souveraine sich vom Rheinbunde losgesagt hatten, aus der Festung. Nur die schwer Erkrankten blieben in den Lazarethen, und bald nachher auf den Gottesäckern zurück. Die ausmarschirenden Truppen mußten wahrscheinlich Quarantaine halten, denn Graf Tauenzien hatte in der gerechten Furcht, daß sich die in Torgau herrschende Seuche weiter verbreite, um die Mitte des November Häuser zu diesem Zwecke, unter Leitung des Generalchirurgus Gräfe einrichten lassen.

In der Nacht vom 26. zum 27. November wurden die Laufgräben gegen das Fort Zinna eröffnet, und die erste Parallele in einer Entfernung auf dem linken Flügel von 500, auf dem rechten von 700, und in einer Länge von 1600 Schritten vor diesem Hauptwerke der Festung angelegt. Auch waren zwei Batterieen errichtet, welche mit Tagesanbruch des 27. ein heftiges Feuer gegen das Fort begannen, das die Belagerten aus diesem, aus der Stadt und aus dem Brückenkopfe lebhaft erwiderten. Auf letzteren so wie auf die Lunette Zwethau erfolgte gleichzeitig ein Angriff, um die Eröffnung der Trancheen gegen das Fort Zinna zu unterstützen. Schon am Tage brannte auf dem Fort Zinna das ehemalige Winzerhaus, welches man bei Zerstörung der Weinberge zur Zeit der Anlegung des Forts verschont hatte, nieder. Von der Festung aus wurde dagegen eine Scheune in Werdau am Abend durch Granaten in Brand gesteckt, worauf sich alsbald ein lebhaftes Gewehrfeuer erhob, da die helllodernde Flamme eine Abtheilung Preußen beleuchtete, die sich in der Dunkelheit bis an die Palissaden des Brückenkopfes herangeschlichen hatten und nun von der Besatzung vertrieben wurden. Um elf Uhr hörte das Gewehrfeuer auf, aber mit grobem Geschütz wurde in Unterbrechungen die ganze Nacht hindurch geschossen.

Am 28. November versuchten die Belagerten aus dem Fort Zinna, nachdem die Belagerer in der Nacht zwei neue Batterieen errichtet hatten, einen starken Ausfall gegen den rechten Flügel der Laufgräben, wurden aber mit beträchtlichem Verluste zurückgeworfen. Das Geschützfeuer dauerte nun von beiden Seiten ununterbrochen fort, und eben so wurden die Erdarbeiten, wie sehr auch vom eingefallenen Froste erschwert, thätig fortgesetzt. Namentlich ward auf dem Damme vor dem Teichhause noch eine Wurfbatterie errichtet, und die Stadt, welche bisher ziemlich geschont worden, sowohl von da als vom rechten Elbufer auf das Heftigste beschossen. Um vier Uhr des Morgens ließ das Bombardement allmälig nach: nur drei Häuser waren abgebrannt, da die Luft ruhig war, und die Flammen an den zwei Puncten, wo die Bomben gezündet hatten, nicht weiter getragen wurden; dreißig Häuser aber hatten mehr oder weniger gelitten.

Tauenzien ließ nun den Gouverneur der Festung, Divisionsgeneral Grafen Dutaillis, zur Uebergabe auffordern. Es wurde ein Waffenstillstand verabredet, aber die Capitulationsvorschläge des französischen Generals waren so beschaffen, daß Graf Tauenzien sie verwerfen mußte, und daher am 6. den Waffenstillstand aufkündigte. In der folgenden Nacht wurde die Festung von allen Seiten mit solcher Heftigkeit beschossen, daß im Fort Zinna die Artilleriekasernen ausbrannten, und in der Stadt auf mehreren Puncten Feuer entstand. Um fünf Uhr des Morgens ließ das Bombardement nach, doch nur auf wenige Stunden, denn um acht Uhr *) begann es neuerdings mit der größten Heftigkeit, und währte ohne Unterbrechung bis zur Abenddämmerung. Von dem Fort Zinna aus war das Dorf Wölsau in Brand geschossen worden.

Am Abend dieses Tages langte der Superintendent Koch im Hauptquartiere des Grafen Tauenzien an, flehte für die Stadt um Schonung, und erwirkte einen neuen zwölfstündigen Waffenstillstand. Die übertriebenen Forderungen des Generals

*) 8. December.

Dutaillis *) waren Urſache, daß derſelbe eben ſo fruchtlos wie der frühere verſtrich. In der achten Morgenſtunde daher des 10. Decembers, mit welcher der Waffenſtillſtand ablief, begannen die Belagerer aus allen ihren Batterieen ein furchtbares Feuer. Der Feind ſah ſich dadurch genöthigt, in der Nacht vom 10. zum 11. das Fort Zinna zu räumen, nachdem alles Geſchütz in die Stadt gebracht und drei Poternen und zwei leere Pulvermagazine in die Luft geſprengt worden waren. Nach dem Falle dieſes wichtigen Werkes, das die Preußen am 11. des Morgens beſetzten, war vorauszuſehen, daß ſich die Stadt nicht mehr lange werde halten können.

Am 11. ließ der Gouverneur von Torgau auf allen Häuſern, worin ſich Lazarethe befanden, ſchwarze Fahnen aufſtecken, dadurch die Belagerer zur Schonung aufzufordern. Dieſen Tag über fiel kein Schuß, aber in der Nacht vom 11. zum 12. wurde Torgau durch ein abermaliges Bombardement geängſtigt. Am 12. machte ſich der würdige Superintendent Koch neuerdings auf den Weg zu dem Grafen Tauenzien, langte Abends um zehn Uhr zu Dommitſch an, und erhielt von dem preußiſchen Obergeneral die menſchenfreundliche Zuſage, daß der Stadt weiter kein Leid geſchehen ſolle. Mit dieſer troſtvollen Nachricht kehrte Koch am 13. nach Torgau zurück, und da kein Trompeter oder Tambour zu erlangen war, ſetzte der muthige Geiſtliche ſeinen Weg nach den franzöſiſchen Vorpoſten allein fort, was ihm bald das Leben gekoſtet hätte, da von dem Fort Mahla auf ihn geſchoſſen wurde und die Flintenkugel dicht an ſeinem Ohre vorbeipfiff. Endlich erkannte man ihn, ließ ihn durch das Paliſſadenthor in das Fort, und von da den Weg nach der Stadt fortſetzen, wo er um vier Uhr des Nachmittags mit der frohen Kunde ankam und ſich ſogleich zum Gouverneur verfügte.

In der That wurde von nun an bloß auf die Werke geſchoſſen, und nur einige Kugeln von jenſeits der Elbe fielen noch in die Stadt. Auf dem Fort Zinna waren Batterieen errichtet worden, welche die Nacht vom 13. zum 14. und den ganzen Tag über gegen das Fort Mahla in Thätigkeit waren. Gleichzeitig arbeiteten die Batterieen an der Vorſtadt und vom großen Teiche gegen den Hauptwall. Nach mehrtägigen Unterhandlungen, die am 15. begonnen zu haben ſcheinen, wurde endlich zu Wölſau am 26. December die Capitulation zwiſchen dem Generalmajor Jeanneret und dem Major Putkammer einerſeits, und dem Brigadegeneral, Commandanten der Garniſon von Torgau, Lebrun de Villaret, andererſeits unterzeichnet. Die weſentlichſten Artikel waren, daß die Beſatzung, nachdem ſie mit wehenden Fahnen und allen Kriegsehren zum Brückenkopfe herausmarſchirt, auf dem Glacis ihre Gewehre zuſammenſtellen und dann kriegsgefangen nach Schleſien geführt werden und da bis zur Auswechſelung bleiben ſolle. Generale und Offiziere behalten ihre Degen, ihr Gepäck und die ihrem Range zukommenden Pferde, alle Soldaten ihre Torniſter, und die mit dem Kreuze der Ehrenlegion geſchmückten Unteroffiziere und Soldaten ihre Säbel. Das dem Andenken des tapferen Generals Narbonne errichtete Monument ſoll als Zeichen der allgemeinen Achtung, die er ſich erworben, bleiben, ſo wie der Baſtion, wo daſſelbe ſtehe, der Name „Baſtion Narbonne". Die Ratification der Capitulation muß binnen vierundzwanzig Stunden ſtattfinden, und ſo wie dieſelbe erfolgt iſt, werden den preußiſchen Truppen das Fort Mahla und die Lunette Repitz ſammt dem darin befindlichen Geſchütz übergeben.

Außerdem waren in der Capitulation wegen der, in Torgau herrſchenden, anſteckenden Krankheit verſchiedene Beſtimmungen enthalten, welche das Verhindern ihrer Verbreitung bezweckten. Schon Tags vor dem Abſchluſſe der Capitulation war der preußiſche Generalchirurgus Gräfe in Begleitung eines Stabsoffiziers in die Feſtung gekommen, um mit dem franzöſiſchen Protomedicus **) Degenette und dem Amtsphyſikus Autenrieth deßfalls die nöthigen Verabredungen zu treffen. Von der geringen Einwohnerzahl waren während der Belagerung 1000 eine Beute

*) Er beſtand auf freiem Abzuge nach Frankreich, und hatte dem Superintendenten Koch nur mit Mühe erlaubt, ſich allein zu Tauenzien zu verfügen.

**) Médecin en chef.

des Todes geworden, und die Zahl der Soldaten, die binnen Jahresfrist in Torgau gestorben, wird zu 20,000 angegeben.

Am 27. December wurden in Folge der Capitulation den Preußen das Fort Mahla mit acht und die Lunette Repitz mit drei Kanonen übergeben, und an demselben Tage auch die wenigen, in der Festung befindlichen, preußischen Kriegsgefangenen entlassen. Am 10. Januar 1814 verließ die Garnison, 5000 Mann mit fünf Generalen und 342 Offizieren, die Stadt, während in ihr 4000 Kranke zurückblieben. Man fand 250 Kanonen, sehr bedeutende Munitionsvorräthe und einige tausend Gewehre in der Festung, zu deren Commandanten der preußische General Schuler von Senden ernannt wurde *).

Wittenberg.

Die wichtigsten der Ereignisse, welche die Festung Wittenberg betroffen und sich vor der letzten Einschließung und Belagerung zugetragen haben, sind bereits an passenden Orten dieses Werkes **) erzählt worden. Als nach der Schlacht von Leipzig das vierte preußische Armeecorps wieder an die Elbe vorrückte, schloß der General Dobschütz gegen Ende des Octobers auf dem rechten sowohl als linken Ufer, wo der Brückenkopf liegt, Wittenberg abermals ein. Das Erste, was die Belagerer thaten, war, daß sie den frischen und den faulen Bach abschnitten und dadurch das Mahlen in der Stadtmühle verhinderten. Darauf errichteten sie in der Probstei am linken Elbufer eine Batterie, um die Schiffmühlen zu bestreichen, so wie um die Brücke und den Brückenkopf zu beunruhigen. Umsonst versuchten die Franzosen, indem sie von den Wällen feuerten, diese ihnen überaus lästige Batterie zum Schweigen zu bringen, es gelang ihnen niemals. Einzelne, unbedeutende Gefechte fielen vor, namentlich am 3. December, wo Abtheilungen des Füselierbataillons vom achten Reserveregimente in der Nacht die Posten bei der weißen Kanne vor dem Elbthore, dem linken, und bei der schwarzen Ziegelscheune, dem rechten Flügel gegenüber, überfielen, und sich da bis Tagesanbruch behaupteten. Allmälig wurden die französischen Vorposten bis gegen die Wälle zurückgedrängt, und es rückte das Blocadecorps immer näher; doch war es während der Monate November und December nur größtentheils auf Allarmirungen der Besatzung abgesehen, denn es fehlte dem General Dobschütz an Belagerungsgeschütz und an der nöthigen Anzahl Truppen.

Die Einwohner befanden sich in einer üblen Lage schon während dieser Zeit, denn die Zufuhr von Lebensmitteln war wieder abgeschnitten, und nur wenige hatten sich für längere Zeit zu verproviantiren vermocht, so daß bald empfindlicher Mangel entstand. Diesen fühlte, soweit es Lebensmittel betraf, die Besatzung nicht, denn der Gouverneur der Festung, Divisionsgeneral Lapoype, hatte die Zwischenräume, in denen sie nicht eingeschlossen war, wohl benützt, abgesehen, daß schon vor und während dem Waffenstillstande große Vorräthe in Wittenberg aufgehäuft waren. Aber er hatte die Unvorsichtigkeit begangen, sich nicht mit Brennholz, was er in jener Zeit eben so gut als in Betreff der Lebensmittel hätte thun können, zu versehen, und hieran litt nun die Besatzung großen Mangel, zumal als die strenge Jahreszeit eintrat. Diesem Mangel abzuhelfen, nahm man den Einwohnern ihre Holzvorräthe ganz oder zum Theile, riß man die vor dem Elsterthore noch stehenden Häuser ***), die „lange Reihe" genannt, deßgleichen fünf Wohnhäuser in der Stadt und eine Menge Seiten- und Hintergebäude, Ställe und Schuppen ein, deckte man das Schloß ab und beraubte es alles inneren Holzwerkes, hieb man die, nach dem

*) Siehe über die Belagerung von Torgau: Plotho, II. 540—544. Nachricht über die Blocade und Belagerung von Torgau im Jahre 1813, von Joh. Christ. Aug. Bürger, Torgau, 1838. Vaudoncourt, p. 243—244. Die Feldzüge der Sachsen, S. 337—344. Die Leipziger Zeitung von 1813 und 1814. Wer von wunderbaren Lebensrettungen gerne liest, nehme zur Hand: „Merkwürdige Rettungen aus Lebensgefahren in den Jahren 1813 und 1814. Ein Andenken an Torgaus Bewohner, vom Archidiaconus Grulich, Torgau, 1814."

**) Siehe S. 109, 730 dieses Werkes.

***) Die Vorstädte waren schon im April weggebrannt worden.

Luthersbrunnen führenden, bisher verschont gebliebenen Alleen nieder. Den Kau
leuten wurde der Zucker und Kaffee weggenommen, und die königliche Salzniederla
mit Beschlag belegt; das Salz verkauften dann die Franzosen den Einwohnern z
kaum erschwinglichen Preisen. Eine allgemeine Untersuchung der Keller un
Vorräthe der Einwohner wurde gleichfalls angeordnet, aber dem widersetzte sich de
Stadtrath mit solcher Standhaftigkeit, daß die französische Behörde endlich nachgab
und sich mit einer allgemeinen Angabe der Vorräthe begnügte. Trotz der große
Getreidevorräthe, die in Wittenberg aufgehäuft waren, lief die Besatzung do
Gefahr, Hunger zu leiden, da die Preußen, wie bereits erwähnt, den Mühlen da
Wasser abgeschnitten hatten. Da errichteten die Franzosen mit großen Kosten i
der Schloßkirche zwei Roßmühlen, und vollendeten dadurch die Zerstörung de
Inneren dieses schönen Baues. General Lapoype verkürzte von der Zeit an di
Rationen der Soldaten; man muß ihm jedoch die Gerechtigkeit widerfahren lasse
daß er sich selbst Entbehrungen auflegte, obgleich er es für seine Person nicht nöthi
gehabt hätte. Da die Schiffmühlen und die Roßmühlen nur für die Besatzun
mahlen durften, so waren selbst wohlhabende Familien genöthigt, ihr Korn auf Noth
mühlen, wohl gar nur auf Kaffeemühlen zu schroten. Die schlechten Nahrungsmitte
erzeugten Krankheiten, und die Sterblichkeit nahm zu. Zu allen diesen, von ein
engen Einschließung fast unzertrennlichen Uebeln, kam das Mißtrauen, welches de
Gouverneur in die Gesinnungen der Einwohner setzte, und die daraus fließend
enge Beaufsichtigung. Zu ihrer Beruhigung konnte gewiß nicht beitragen, daß ei
Bauer aus Labez, Namens Knabe, der eine Doppelspionsrolle gespielt, eigentli
aber dem Einschließungscorps gedient zu haben scheint, erschossen ward. Mehren
Einwohner wurden wegen unvorsichtiger Reden in Verhaft genommen.

An den Vertheidigungsanstalten arbeiteten die Franzosen ohne Unterlaß fort
Das Schloß und die Schloßkirche wurden in eine Art Citadelle verwandelt, und z
einem ähnlichen Zwecke auch das Rathhaus in Beschlag genommen, um im Fal
der Erstürmung einen doppelten, letzten Zufluchtsort zu haben.

Inzwischen war die Capitulation von Torgau geschlossen worden, es konnt
das Belagerungsgeschütz von da nach Wittenberg geführt und auch ein Theil de
Truppen hingesendet werden. Am 28. December verlegte der Commandirende de
vierten Armeecorps, Generallieutenant Graf Tauenzien, sein Hauptquartier nac
Coswig, und alsbald begann die eigentliche Belagerung, wozu die Vorarbeiten ei
das Thätigste betrieben worden waren.

Der Oberst Plauzen, commandirender Ingenieuroffizier, hatte in Uebe
einstimmung mit dem Hauptmann Bardeleben, commandirendem Artillerieoffizier
dem Grafen Tauenzien vorgeschlagen, den Platz auf der Schloßfronte anzugreifen.
Nachdem das genehmigt worden, wurde in der Nacht vom 28. zum 29. zur Er
öffnung der ersten Parallele geschritten, und da der General Dobschütz durch sein
enge Einschließung und allnächtlichen Allarmirungen den Feind bereits an die Ruh
der Preußen gewöhnt hatte, konnte es gelingen, diese erste Parallele so nahe anzu
legen, daß ihr rechter Flügel von der runden Bastion nur fünfhundert Schritte, di
Mitte von dem Krankenhause, welches zu einem detachirten Werke der Festung ein
gerichtet worden, kaum zweihundert, der linke Flügel von der feindlichen Bastio
nur vierhundert Schritte entfernt war. Die Parallele bildete vom rechten Flügel,
der sich durch die Ruinen der Ziegelei und der Coswiger Vorstadt an die alte Elbe
anschloß, bis zum linken Flügel, mit dem sie in den Ruinen unweit der grünen
Straße endete, eine fast gerade Linie, und war 1100, die Communicationsgräben
aber 1400 Schritte lang. Der rechte Flügel der Parallele konnte, weil er durch
Schutt und die Fundamente der Häuser der Coswiger Vorstadt geführt werden
mußte, in dieser einen Nacht nicht fertig werden, wurde aber am folgenden Tage
vollendet.

Der Feind hatte von dieser Arbeit schlechterdings nichts bemerkt *); er staunt

*) Dies gehört zu den militairischen Seltenheiten und beweiß die Nachlässigkeit des Feindes, vorzüglich
der Besatzung des kaum 200 Schritte entfernten Krankenhauses.

nicht wenig, als er am Morgen des 29. die Parallele vollendet sah, und es gab eine beträchtliche Pause, bevor er von der angegriffenen Fronte und den gesammten Seitenwerken auf die Linie zu feuern anfing. Das geschah den ganzen Tag über sowohl aus Geschütz als aus dem Kleingewehre mit großer Lebhaftigkeit; der Feind führte mehr Kanonen auf die angegriffene Fronte und durchschnitt eine Scharte.

In der Nacht vom 29. zum 30. December wurde der linke Flügel der Parallele um siebzig Schritte in einem vorgehenden Haken für eine Haubitzbatterie, welche gegen die ganze Angriffsfronte wirken sollte, verlängert. In derselben Nacht wollte die Artillerie der Belagerer fünf Batterieen bauen; es kamen jedoch nur drei zu Stande: eine auf dem linken Elbufer von zwei Haubitzen, welche die Angriffsfronte der Länge nach zu bewerfen hatte; die zweite von vier zehnpfündigen Mörsern, dem Krankenhause, aus welchem die Belagerten ein heftiges Feuer unterhielten, gegenüber; die dritte von vier zwölfpfündigen Kanonen, rechts der Mörserbatterie. Die beiden letzteren Batterieen waren zur Sicherung der Arbeiter in der Parallele selbst erbaut, und soviel es das Terrain erlaubte, gesenkt. Die Verbindungsgräben waren für Geschütz und Munitionswagen noch nicht gangbar, weßwegen über das freie Feld gefahren werden mußte. Aus dem Krankenhause und von der ganzen Angriffsfronte schoß der Feind die Nacht hindurch mit Kartätschen, Granaten und Bomben, aber ohne sonderlichen Schaden anzurichten. Während der Nacht hatte der Feind auch sämmtliche Scharten des angegriffenen Polygons, von denen zwölf auf die Parallele gerichtet waren, armirt, und auch auf der Curtine am rechten Schulterwinkel des, dem rechten Flügel der Parallele gegenüberliegenden Bastions zwei achtundvierzigpfündige Mörser aufgestellt.

Sobald der Feind am Tage des 30. die Batterieen der Belagerer entdeckte, concentrirte er sein Feuer gegen dieselben, welche, sobald es hell geworden, gleichfalls zu feuern begannen. Die feindliche Artillerie war sowohl an Zahl als an Caliber in dem Maße überlegen, daß die preußischen Batterieen übel zugerichtet wurden und frühzeitig schwiegen. Nur die Mörserbatterie feuerte bis drei Uhr des Nachmittags, und schwieg erst, nachdem die Brustwehre von der Festung aus niedergeschmettert worden war.

In der Nacht vom 30. zum 31. December wurde der rechte Flügel der Parallele bis hart an den Elbarm verlängert, und ein Verbindungsgraben von 122 Schritt Länge aus derselben vorgebrochen. Die Artillerie stellte in dieser Nacht ihre Batterieen her, und vollendete die beiden in der vergangenen Nacht angefangenen. Es war dieser Bau sehr schwierig, weil der Feind seine Geschütze nach diesen Puncten gerichtet hatte und ohne Unterlaß feuerte. Vorzüglich litt die Artillerie durch Kartätschenschüsse. Zwei Batterieen waren in der Nacht thätig, den Feind zu beschäftigen; da jedoch weder Unteroffiziere noch Kanoniere in der Bedienung von Mörsern große Uebung hatten, geschah es ohne Erfolg.

Mit Anbruch des 31. Decembers begann der Feind ein concentrirtes Feuer gegen die fünf Batterieen der Belagerer, welche mit großer Lebhaftigkeit antworteten, aber gegen Abend schweigen mußten. Die Batterie von vier zwölfpfündigen Kanonen hätte die Palissaden in der Kehle rechts des Krankenhauses niederschmettern sollen, damit dasselbe am Abend dieses Tages gestürmt werden könne, dies aber nicht zu bewirken vermocht, weil sie zu sehr mit den ihr entgegenstehenden Geschützen beschäftigt war. Eine dieser zwölfpfündigen Kanonen wurde durch einen Schuß vorne in die Seele demontirt.

In der vierten Nacht, jener vom 31. December 1813 zum 1. Januar 1814, krochen die Ingenieure aus dem neuen, vorwärts der Parallele führenden Verbindungsgraben mit einer Brechung *) rechts auf das Krankenhaus vermittelst der flüchtigen Sappe zu, und warfen mit Einschluß des Hakens **) eine Linie von 120 Schritten aus. Tages zuvor war ein bedeutender Geschütz- und Munitionstransport angekommen. In Folge dessen wurde eine sechste Batterie von vier funfzigpfündigen Mörsern neben

*) Retour; bildete einen Theil der zweiten Parallele.

**) Crochet.

der schon bestehenden zehnpfündigen Mörserbatterie erbaut, wurde die Haubitzbat
vermehrt, wurde die zerschossene zwölfpfündige Kanone ersetzt. Der Feind scho
der Nacht viel, vorzüglich mit Kartätschen, und machte dadurch den Batterieen
sehr unsicher, seine Mörser aber richteten abermals keinen Schaden an. In d
Nacht hätte die Angriffsfronte unablässig mit Kartätschen beschossen werden sollen,
den Feind am Ausbessern der Scharten zu hindern. Allein die vierundzwanzigpfünd
Kanonen und die Haubitzen waren jedes Stück nur mit vier Kartätschenbüchsen
sehen, welche für einen möglichen Ausfall aufgespart werden mußten.

Am Neujahrstage 1814 kamen die fünfzigpfündigen Mörser in Thätigkeit,
gewahrte man jetzt die Ueberlegenheit der diesseitigen Artillerie, und zu Mittag
das Feuer der Belagerten gegen sonst schon sehr gedämpft. Die zwölfpfünd
Kanonen zerschmetterten an diesem Tage die Pallisaden in der Kehle rechts des Kra
hauses, so daß der Sturm auf dasselbe jetzt mit Leichtigkeit unternommen w
konnte. Leider hatten sich am Abend die Batterieen fast ganz verschossen, ein u
größerer Uebelstand, da man aus Mangel an Transportmitteln bisher noch
Munitionsdepot nahe an den Laufgräben hatte anlegen können, und die gewöhnl
täglichen Munitionstransporte erst gegen Mitternacht ankamen.

Am Abend, eine halbe Stunde vor Einbruch der Nacht, unternahmen 50 M
für die noch eine Reserve von 100 Mann in der zweiten Parallele *) aufgest
unter Anführung des Hauptmanns Wengersky den Sturm auf das Krankenh
Der Angriff geschah in der größten Stille, ohne einen Schuß zu thun, dann wu
dem Bajonette war in wenigen Minuten vollendet, und es gelang derselbe so gut, daß die
mit einem einzigen Schuß und sich dann in den nächsten Weg zurückzog. E
wurden verwandt, die eroberten Werke Arbeiter anzulegen, um ein Kommuni
einrichten und andere, um eine Verbindung mit diesem zu eröffnen und die
Parallele, die an den vorspringenden Winkel des Krankenhauses zu stehen kam.

Gegen die Stunde, nachdem die Arbeiter in dem eroberten Werk, das
Infanterie wurde durch den Feind [illegible] Gefechtsfeuer aus dem Nebenwerk
gewaltsamen [illegible] Sturm [illegible] Feuer [illegible] Kanonen [illegible]
[illegible] Parallele [illegible] Werk [illegible] Verbindungsgraben [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Das feindliche Feuer war an diesem Tage sehr gedämpft; von den achtzehn Scharten, die mit Einschluß der Seitenwerke von der angegriffenen Fronte auf die Parallele sahen, feuerten nur zwölf. Da der Feind die Richtung der zweiten Parallele deutlich gewahr worden war, errichtete er eine Batterie von drei Haubitzen in dem unteren Anschließwerke der Festung an der Elbe. Schon am ersten Tage, an welchem die Batterie der Belagerer am linken Elbufer zu spielen angefangen hatte, war das Feuer dieses Werkes zum Schweigen gebracht worden. Dennoch kehrte jetzt der Feind dahin zurück, deckte sich geschickt durch mehrere Traversen im Rücken und in der Flanke, und nöthigte zu ähnlicher Deckung auch die zweite Parallele, wodurch die Arbeiten in etwas aufgehalten worden.

In der sechsten Nacht, jener vom 2. zum 3. Januar, wurde das Logement in der Kehle des Werkes vom Krankenhause zu Stande gebracht, wurden zwei Verbindungsgräben dahin geführt, und die Traversen*) in der zweiten Parallele vollendet. Von 46 Pionnieren, welche Oberst Plauzen zu Anfang der Belagerung gehabt, waren nur mehr 24 zum Dienste tauglich, was die Arbeiten verzögerte. Am Tage hatte der Feind nichts weniger als lebhaft geschossen, um so mehr that er es aber in der Nacht, besonders mit Kartätschen. Fortwährend warfen dagegen die Belagerer von zehn zu zehn Minuten eine Bombe, wobei sie die Richtung stets so veränderten, daß die ganze Angriffsfronte unsicher gemacht wurde. In der Nacht baute man die siebente Batterie zu zwei vierundzwanzigpfündigen Mörsern, welche am Morgen zu feuern anfingen.

Am 3. Januar arbeiteten die zwölfpfündigen Kanonen gegen die vier feuernden Scharten, und als diese zum Schweigen gebracht waren, gegen die übrigen, welche jedoch nicht antworteten. Die funfzigpfündigen Mörser bewarfen die Schloßkirche, um die darin befindlichen, den Belagerten so nothwendendigen Roßmühlen zu zerstören. Zwar schlugen die Bomben gut ein, denn zwei Pferde wurden getödtet, aber die Maschinen blieben erhalten.

In der Nacht vom 3. zum 4. Januar wurde aus der zweiten Parallele mit einem Verbindungsgraben vorgebrochen, dessen Richtung auf den Fuß des Glacis vom vorspringenden Winkel der Bastion links **) vom Schloßthore ging. Auf die Mitte des Glacis hatte derselbe nicht geführt können, weil man da von der großen Bastion mit dem Cavalier bestrichen, der Angriff mithin im Rücken genommen worden wäre. Auch an der Verlängerung der zweiten Parallele wurde gearbeitet; allein der Boden setzte große Hindernisse entgegen, dabei fror es stark, und der Vollmond machte das Arbeiten gefahrvoll. Auf dem äußersten rechten Flügel der ersten Parallele wurde die achte Batterie für zwei sechszehnpfündige Mörser gebaut, um die Haubitzen in dem unteren Anschließwerke der Festung zum Schweigen zu bringen. Der Feind feuerte während der Nacht wieder aus einigen Scharten mit Kartätschen, doch schien es ihm daran schon zu gebrechen, denn der größere Theil bestand aus gehacktem Blei und zerschlagenem Eisen, dessen Wirkung die der Kugeln lange nicht erreicht. Die Belagerer hatten noch immer keine Kartätschen.

Am 4. Januar schoß der Feind auf der angegriffenen Fronte nur mit einem Geschütze, und auch von den Collateralwerken nicht so lebhaft wie sonst. Dafür fiel er mit den Mörsern jener Bastion links vom Schloßthore den Arbeitern so lästig, daß diese das weitere Vordringen in dem, von der zweiten Parallele aus eröffneten Graben einstellen mußten. An der Verlängerung der zweiten Parallele wurde zwar gearbeitet, jedoch nicht mit großem Fortgange, da der Frost bereits in die Erde eingedrungen war.

In der achten Nacht, jener vom 4. zum 5. Januar, rückte der angefangene Graben bis nahe an das Glacis vor dem vorspringenden Winkel der Bastion links vom Schloßthore, und wurde mit drei Traversen, so wie mit einem Haken zur Aufstellung von Mörsern versehen. Das Kleingewehrfeuer wurde die Nacht über mit großer Lebhaftigkeit unterhalten, und zügelte den Feind, der aus dem bedeckten Wege mehrmals gegen die Sappenspitze vorbrechen wollte.

---

*) Querwälle.

**) Von Seite der Belagerer gesehen.

Am 5. mußte wegen das starken Frostes das Verlängern der zweiten Parallel eingestellt und dieselbe mit einem Haken beendigt werden. Auch war der Boden äußerst ungünstig; man stieß, wo es die Oberfläche gar nicht anzeigte, auf Fundamente von Häusern. Die Artillerie der Belagerer blieb ihrem Systeme getreu, nur die angegriffene Fronte zu beschießen, weil der Munitionsvorrath noch immer nicht sehr bedeutend war. Auf jede Scharte wurden 20 bis 25 Schüsse gethan, und da der Feind nicht antwortete, folglich zeigte, daß er sich hier nicht zu halten vermöge, schwiegen auch die Kanonen der Belagerer. Ihre Mörser warfen aber fortwährend in regelmäßigen Zwischenräumen.

In der Nacht vom 5. zum 6. Januar bauten die Belagerer die neunte Batterie zu drei zwölfpfündigen Kanonen, welche lediglich die Curtine beim Schloßthore zu demoliren hatte, aus deren Scharte der Feind noch schoß. Diese Batterie wäre schon früher angelegt worden, wenn man Geschütze dazu gehabt hätte. Die Erdarbeiten rückten in der Nacht nur langsam vor, da der Boden sehr ungünstig war, und der Feind durch Bomben immer wieder die Spitze der Sappe zerstörte.

Am 6. Januar schoß der Feind eben so wenig als den Tag zuvor von der angegriffenen Fronte. Um so thätiger waren seine beiden achtundvierzigpfündigen Mörser, woraus, so wie aus zwei kleineren auf dem Ravelin *), er immer zwei, mithin vier zu gleicher Zeit warf, welche der Mannschaft in der Sappe großen Verlust zufügten. Es wurde fast Alles zerstört, was die Nacht über gearbeitet worden war, so daß man nicht vorrückte, sondern genug zu thun hatte, was die Bomben vernichtet, wieder herzustellen **). Auch mehrere Pionniere wurden getödtet oder verwundet, was um so mehr zu beklagen war, da man kaum genug zu zwei Ablösungen bei den allernothwendigsten Arbeiten hatte. Die Artillerie beschoß wieder jede Scharte der angegriffenen Fronte mit zwanzig Kugeln; da keine Antwort folgte, schwiegen die Kanonen. Die Mörser verfuhren wie am Tage zuvor, mit Ausnahme, daß besonders die beiden feindlichen achtundvierzigpfündigen Mörser beworfen wurden; jedoch vergeblich, denn diese standen, wie man bei der Einnahme der Festung sah, unter einer, zu beiden Seiten gemauerten, vorne und hinten offenen und oben mit zwei Lagen von Balken und fünf Fuß Erde bedeckten Batterie.

In der Nacht vom 6. zum 7. Januar schoß die angegriffene Fronte nicht mehr wie sie sonst allnächtlich gethan. Die feindlichen Mörser fielen der Sappe fortwährend beschwerlich, jedoch nicht so sehr wie am Tage. Im Laufe der Nacht wurde der, von den feindlichen Bomben angerichtete Schaden vollständig ausgebessert.

Am 7. Januar gleiches Schweigen von der angegriffenen Fronte, gleiche Thätigkeit der feindlichen Mörser wie an den vorigen Tagen. Die Erdarbeit schritt wenig vorwärts, da der Feind viele Hohlkugeln schleuderte, und überdies die Palissaden auf dem Waffenplatze des bedeckten Weges mit Sandsäcken gekrönt hatte, hinter welchen seine Schützen die Sappenspitze im Kernschusse beschossen. Von den wenigen Pionnieren wurden zwei getödtet, drei verwundet; letzteres widerfuhr auch dem tapferen Ingenieurlieutenant Simon.

Da der Oberst Plauzen beschlossen hatte, am Abend den Feind aus dem bedeckten Wege zu vertreiben, und die Krönung desselben zu beginnen, so befahl er, daß sich 150 Mann in dem vordersten Graben und 50 in der Schlangensappe versammeln sollen. „Sobald auch die Arbeiter heran sind, springen funfzehn Mann zu jeder Seite des vorspringenden Winkels des bedeckten Weges aus der Sappe hervor, und verfolgen den Feind bis hinter die Traversen rechts und links des Waffenplatzes. Dann graben sich zu jeder Seite des vorspringenden Winkels und zwar jenseits der Traverse drei Schützen ein, und diese Mannschaft schießt die ganze Nacht hindurch auf Alles, was sich in dem bedeckten Wege zu zeigen wagt. Falls der Feind mit Macht wiederkäme, solle der Ausfall aus der Sappe wiederholt werden, und zwar selbst mit 100 Mann, wenn es nöthig wäre." Diese Dispositio

*) Links der Bastion links vom Schloßthore [von Seite der Belagerer gesehen].

**) „Ich glaube", sagt Oberst Plauzen in seinem Tagebuche, „wie oft eine Sappenspitze so mitgenommen worden."

wurde in der Nacht vom 7. zum 8. Januar glücklich ausgeführt, und der Feind aus dem bedeckten Wege vertrieben. Hierauf wurde, trotz des heftigsten feindlichen Kartätschen-, Bomben- und Granatenfeuers, mittelst der flüchtigen Sappe eine vollständige Krönung unter Leitung des Ingenieurcapitains Jachnick und des Ingenieurlieutenants Rothenburg zu Stande gebracht. Am folgenden Morgen sah man den bedeckten Weg, den Hauptgraben der Festung, und den Damm, der in das Schloßthor führt, völlig ein.

Am 8. Januar ließ, in Folge der Krönung *) des bedeckten Weges, üblicher Maßen Graf Tauenzien die Festung auffordern, General Lapoype nahm aber den Parlementair gar nicht an. Die Krönung wurde an diesem Tage von dem Feinde arg mißhandelt, es wurde jedoch Alles nach Möglichkeit wieder hergestellt. Die Kanonen der Belagerer thaten zehn Schuß auf jede Scharte der angegriffenen Fronte, und schwiegen, als sie abermals keine Antwort erhielten. Zwischen vier und sieben Uhr des Abends schwiegen sämmtliche Batterieen wegen der Aufforderung der Festung.

In der zwölften Nacht, jener vom 8. zum 9. Januar, wurde der Schaden, den die Krönung des bedeckten Weges und der Verbindungsgraben dahin erlitten hatten, völlig gut gemacht. Da es in der Nacht sehr stark fror, ..tte schon dies den Arbeitern große Hindernisse entgegen; noch mehr aber wurden sie dadurch belästigt, daß der Feind, da die Trancheewacht nicht sehr aufmerksam gewesen, mit Kanonen **) nach dem bedeckten Wege hatte zurückkehren können. Die Belagerer concentrirten das Feuer ihrer Mörser auf jene des Feindes. Durch eine zu weit geworfene Bombe entstand Feuer in der Stadt, welches acht Stunden brannte.

Am 9. nahm der Gouverneur von Wittenberg den Parlementair, den er gestern zurückgewiesen, zwar an, ließ sich aber in gar keine Unterhandlungen ein. Es schien übrigens, als habe der Feind die angegriffene Fronte völlig aufgegeben, denn nicht nur schoß er davon mit keinem Geschütze mehr, sondern traf auch nicht die geringste Vorbereitung zu Aufstellung neuer, ja besserte nicht einmal die Flankenscharten aus. Seine vier Mörser jedoch thaten den Arbeitern vielen Schaden; die Belagerer vermochten sie nicht zum Schweigen zu bringen. Die Hälfte der Arbeiten zur Aufstellung der Breschebatterie wurde an diesem Tage fertig, und der Graben zur Herabsteigung in den bedeckten Weg begonnen.

In der Nacht vom 9. zum 10. Januar drang man mit diesem Graben bis in den bedeckten Weg, und vollendete den Aufstellungsraum für die Breschebatterie. Die Artillerie errichtete die zehnte Batterie von zwei zehnpfündigen Mörsern am Ende des vorderen Grabens, um aus derselben die Mörser in der Kehle der Bastion (links vom Schloßthore) zu bewerfen. Das Kleingewehrfeuer aus den Laufgräben ging auch diese Nacht nicht zum Besten, insbesondere war es, trotz aller Befehle des Ingenieuroberſten Plauzen, nicht zu bewirken gewesen, daß, so wie sich ein feindlicher Schütze in dem bedeckten Wege sehen ließ, einzelne Plänkler aus dem Laufgraben sprangen und ihn verjagten. Auch das Eingraben der Mannschaften um den vorspringenden Winkel des bedeckten Weges geschah nicht nach Wunsch, während der Feind stets einige Infanteristen anstellte, die sich mit vieler Geschicklichkeit benahmen.

Am 10. gewahrte man, daß der Feind noch einen Mörser in den bedeckten Weg gebracht, so daß von da, von der Bastion links vom Schloßthore, so wie von der

---

*) Unter Krönung des bedeckten Weges versteht man den, auf dem Glacis durch die einfach wendende Sappe ausgeführten Laufgraben, in welchem die Breſche- und Contrebatterieen angelegt werden und von wo aus der Niedergang zum Graben geführt wird. Der öfter im Texte vorgekommene Ausdruck Curtine [la courtine], den man mit Mittelwall übersetzen könnte, bezeichnet jenen Theil des Hauptwalles, welcher je zwei Bollwerke verbindet. Gewöhnlich ist die Curtine geradlinig und gewährt daher in der Regel ein Frontfeuer. Cavaliere sind Erdwerke, welche auf dem Hauptwalle, meistens in den Bollwerken, zuweilen auch auf den Curtinen, angebracht sind und die Brustwehr bedeutend überhöhen. Ihre Hauptbestimmung ist, solche Puncte, die vom Hauptwalle nicht eingesehen werden können, zu bestreichen. Ravelin, welches Wort man mit Wallschild übersetzt findet, ist ein Außenwerk vor der Curtine gewöhnlich mit ein Paar kleinen Flanken, und heißt dann Halbmond.

**) Es war nach dem Artilleriejournal der Belagerer ein sechzehnpfündiger Mörser, der von dem Ravelin auf den bedeckten Weg der Angriffsfronte links des Blockhauses gebracht wurde.

ihr folgenden Bastion alles Feuer auf die Sappe concentrirt wurde, und deswegen nur sehr wenig gearbeitet werden konnte. Im Laufe dieses Tages wurde in der zweiten Parallele auf dem rechten Flügel die elfte Batterie für zwei zehnpfündige Mörser errichtet, die am Abend ihr Feuer begann. Die vierundzwanzigpfündigen Mörser der Belagerer konnten nicht werfen, weil keine Bomben dazu mehr vorhanden waren.

In der Nacht vom 10. zum 11. Januar wurde die Traverse, um die Breschebatterie vor dem Feuer der großen Bastion zu sichern, gebaut, aber aus Mangel an Erdreich *) lediglich aus Schanzkörben und Faschinen. Die Absteigung in den bedeckten Weg wurde vervollkommnet, auch an einem Logement auf diesem Wege gearbeitet, und der, am Tage von den feindlichen Bomben angerichtete Schaden ausgebessert. In dieser Nacht wurde auch der Bau der Breschebatterie **) begonnen, aber, wie man vorausgesehen, des starken Frostes wegen nicht vollendet. Dagegen wurde die dreizehnte Batterie in der ersten Parallele fertig und mit vier zwölfpfündigen Kanonen armirt, welche die Bestimmung hatten, das Geschütz der Bastion ***), welche auf die links vom Schloßthore folgt, in Schach zu halten und so die Breschebatterie vor Flankenschüssen zu sichern.

Am 11. Januar wurde den ganzen Tag hindurch an der Breschebatterie, deren Traverse und an dem Logement in dem bedeckten Wege gearbeitet. Der Feind bewarf in der ersten Hälfte des Tages die Sappe und die angefangene Breschebatterie sehr lebhaft, besonders durch Kugeln und Granaten von der zuvor erwähnten Bastion, welche jedoch, als die dreizehnte Batterie der Belagerer zu arbeiten begann, ihr Feuer von der Sappe völlig abwandte. Die angegriffene Fronte schwieg gänzlich, und es stellte sich die Vermuthung immer fester, daß der Feind kein Flankengeschütz werde in Thätigkeit erhalten können, was auch beim Sturme in der That der Fall war.

In der funfzehnten Nacht, jener vom 11. zum 12. Januar, verhielt sich der Feind mit seinem Feuer so auffallend ruhig, daß die Belagerer sich auf einen Ausfall, der jedoch nicht erfolgte, gefaßt machten. Die Belagerer richteten sich mit ihrem Schießen nach dem Beispiele des Feindes, und vollendeten während der Nacht den sehr beschwerlichen Bau der Breschebatterie, welche um acht Uhr des Morgens armirt war. Die Traverse dieser Batterie wurde verstärkt, und das Logement auf dem bedeckten Wege bis an die äußere Böschung des Hauptgrabens geführt. Das Thermometer stand zwölf Grade nach Reaumur unter Null, und man sah den Tag über auf dem Eise des Grabens Bomben platzen, ohne daß dasselbe dadurch geborsten wurde: ein für den bevorstehenden Sturm sehr günstiger Umstand.

Am 12. Januar mit Tagesanbruch fing die Breschebatterie zu spielen an, und zwar zuerst gegen das Blockhaus, welches vor dem Damme lag, der in das Stadtthor führt; die Zerstörung dieses Gebäudes gelang indessen wegen einer vorliegenden Traverse, die das Feuer der Batterie beschränkte, nicht, dagegen wurde eine bedeutende Menge Sturmpfähle und der Tambour †) vor dem Stadtthore zerschmettert. Die Artillerie der Belagerer schoß ununterbrochen mit großer Heftigkeit, theils um dem Feinde jeden Aufenthalt auf dem Walle, vorzüglich der angegriffenen Fronte unmöglich zu machen, theils um der Aufforderung, die der General Lauenzien abermals thun ließ, mehr Nachdruck zu leihen. Der Gouverneur Lapierre gab eine abschlägige Antwort, und so befahl denn sein Gegner den Sturm, obschon eine eigentliche Bresche nicht geschossen war.

Der Sturm.

Die Anordnungen zum Sturme, der unter der unmittelbaren Anführung des Generals Debschütz erfolgte, waren folgende:

Vier Infanterieregimenter bilden eben so viele Colonnen, deren jede den eigenen Angriff macht.

*) Der Thermometer stand 10 Grad unter dem Gefrierpunkte nach Reaumur.

**) Der zweiten in der Zahl der erbauten Batterien.

***) Die Bastion C auf diesem Plan.

†) Eine Art Traverse [Querwand].

Die erste Colonne, bestehend aus dem zweiten pommerschen Landwehrinfanterieregimente, nimmt den Brückenkopf auf dem linken Ufer der Elbe, und sucht sich dann so schnell als möglich der großen Brücke über die Elbe zu bemeistern. Diese Colonne wurde von dem Major Burstini befehligt.

Die zweite Colonne, bestehend aus dem dritten pommerschen Landwehrinfanterieregimente, nimmt das untere Anschlußwerk der Festung an die Elbe weg, dringt dann ebenfalls mit einem Theile gegen die Brücke vor, sucht sich aber mit dem Gros des Elbthores der Festung zu bemächtigen. Die Colonne wurde von dem Hauptmann Stock angeführt.

Die dritte Colonne, befehligt von dem Ingenieuroberſten Plauzen, besteht aus dem achten Reserveinfanterieregimente und bricht aus den Laufgräben in vier gleich starken Abtheilungen vor, deren jede wieder in Sturmcolonnen, Soutiens und Reserven getheilt ist.

Die erste dieser Abtheilungen bricht aus dem rechten Flügel der zweiten Parallele, umgeht die Bastion rechts *) vom Schloßthore so weit, bis wo der bedeckte Weg vor demselben aufhört, ersteigt hier den Wall auf der Elbfronte, geht denselben entlang, und öffnet der zweiten Colonne das Elbthor.

Die zweite Abtheilung bricht aus dem vordersten Sappenverbindungsgraben, unweit des Krankenhauses vor, ersteigt den Wall im linken **) Curtinenwinkel der Bastion links vom Schloßthore, und sezt sich dann in der Kehle dieser Bastion fest.

Die dritte Abtheilung bricht aus dem, vermittelst der Sappe gemachten Eingange in den bedeckten Weg vor und ersteigt die Bastion links vom Schloßthore an der Spitze. Um dieser Abtheilung das Ersteigen der Sturmpfähle zu erleichtern, wird ein Offizier mit dreißig Mann vor derselben hergehen und eine Treppe aus Faschinen machen lassen. Sobald diese Abtheilung die Bastion genommen hat, und die Abtheilungen links und rechts Posto gefaßt haben, geht dieselbe den Hauptwall entlang, nimmt die folgende Bastion ***) in der Kehle ein und sezt sich daselbst fest.

Die vierte Abtheilung bricht aus der zehnten Batterie †) vor, ersteigt den rechten ††) Curtinenwinkel der Bastion links vom Schloßthore, und stellt sich dann mit der zweiten Abtheilung in der Kehle desselben auf. Sobald dies geschehen, schicken die beiden Abtheilungen Pelotons in die Stadt, um dem Feinde jedes Versammeln seiner Truppen unmöglich zu machen.

Die vierte Colonne, bestehend aus dem ostpreußischen Landwehrinfanterieregimente, sucht zwischen der Bastion C†††) und dem oberen Theile der Festung einzudringen, läßt dann einen Theil ihrer Mannschaft auf das Torgauer Thor zu, den Wall entlang gehen, ein anderer Theil dringt in die Stadt, und sucht ebenfalls die etwa sich sammelnden feindlichen Trupps zu zerstreuen. — Diese Colonne wurde von dem Major Krause angeführt.

Sobald es möglich ist, müssen alle vier Colonnen sich in Verbindung zu setzen suchen. Da das Schloß und das Rathshaus eigends in Vertheidigungsstand gesezt sind, so werden dieselben im Laufe der Nacht nicht angegriffen. Der Graben ist fest zugefroren und, soviel man weiß, nirgends aufgeeiset. Auf der angegriffenen Fronte sind mehrere Palissaden und Sturmpfähle zerschmettert; um indeß die Colonnen für alle Fälle zu sichern, erhält jede derselben ein Anzahl Sturmleitern von acht bis neun Fuß Länge. Die Sturmpfähle sind über den Wasserspiegel des Grabens nach einer genauen Messung 6½ Fuß erhöht. Der Sturm geschieht um ein Uhr des Nachts, und fängt vom rechten Flügel, folglich mit der ersten Colonne an, so daß jede Colonne abmarschirt, wenn sie das Hurrah der rechts neben ihr Angreifenden hört. Der dritten Abtheilung der dritten Colonne folgt ein Artillerieoffizier mit

*) Von Seite der Belagerten gesehen.

**) Von Seite der Belagerten gesehen.

***) Die Bastion C auf dem Plane Plothos, links von der Bastion links des Schloßthores [von Seite der Belagerer gesehen].

†) Siehe S. 1177 dieses Werkes.

††) Von Seite der Belagerer gesehen.

†††) Siehe die obige Anmerkung ***).

Die feindliche Besatzung wurde kriegsgefangen. Sie bestand aus dem Gouverneur, Divisionsgeneral Lapoype, 76 Stabs- und Oberoffizieren, und 12 bis 1500 Soldaten. Der Gouverneur wurde unter lauten Verwünschungen der Einwohner, unter Bewerfung durch Schneebälle und andere noch unedlere Wurfmaterialien, auf einem Korbwagen abgeführt. Weder das von den Einwohnern erpreßte Geld, noch seine Pferde, noch sonst irgend ein Theil seines Eigenthumes wurde ihm gelassen. Wahrscheinlich hatte derselbe erst eine förmliche Bresche, bevor er capituliren wollte, erwartet, und zu wenig Rücksicht auf den Umstand genommen, daß das Wasser in allen Gräben fest gefroren war.

Erobert wurde der Adler des französischen 123sten Linieninfanterieregimentes, und ein Adler ohne Nummer mit der Fahne des Marnedepartements. Man fand in der Festung 96 Kanonen und sehr beträchtliche Vorräthe an Munition und Lebensmitteln.

Der General Elsner wurde zum Commandanten von Wittenberg ernannt, und es blieb das elfte schlesische Landwehrinfanterieregiment als Besatzung zurück. Das Belagerungscorps wandte sich zuvörderst gegen Magdeburg, von wo später der General Dobschütz den größeren Theil desselben nach Erfurt führte.

General Tauenzien erhielt von seinem Monarchen für die Eroberung von Wittenberg das Großkreuz des eisernen Kreuzes, und die Erlaubniß, sich Graf Tauenzien von Wittenberg nennen zu dürfen *).

Magdeburg.

Schon durch Decret vom 2. Februar 1812 hatte der Kaiser Napoleon Magdeburg in Belagerungszustand erklärt. Ursache dieses Decretes war die Ausführung des schon früher beschlossenen Planes, die Vorstädte Sudenburg und Neustadt **) zur Vergrößerung der Werke abbrechen zu lassen. Die Sudenburg mit 155 Häusern und einer, im Jahre 1722 erbauten Kirche wurde völlig der Erde gleich gemacht. Von der Neustadt, welche 726 Häuser und 5718 Einwohner zählte, wurden 248 Häuser niedergerissen, und außer ihnen das alte Schulhaus, die Hospitäler Schwiesau und Schartau, die beiden Predigerhäuser, das reformirte Schulhaus und das Kloster St. Agnes. Im Winter und Frühjahre 1813 fanden neue Zerstörungen statt. Abermals wurden 260 Häuser der Neustadt, das im Jahre 1700 erbaute Rathhaus, und die Kirche der Erde gleich gemacht. Die Vernichtung dieses ehrwürdigen Gotteshauses, das in den schrecklichen Belagerungen von Magdeburg in den Jahren 1552 und 1631 den Unbilden des Krieges entgangen, wurde am 27. März 1813 durch Pulverminen bewirkt. Mehrere andere Gebäude, insbesondere auf der Elbinsel Marsch, wurden gleichfalls niedergerissen. Eben so wurde der Park auf der Werderspitze verwüstet. Neue Werke erhoben sich an den Stellen der Zerstörung, der Hauptwall wurde erhöht, an der langen Brücke ein doppelter Brückenkopf mit außerordentlicher Schnelligkeit erbaut. Kurz, die Festung wurde in einen solchen Zustand unter der Leitung des Gouverneurs, General Haro, versetzt, daß sie keinen Angriff von Seite der Verbündeten zu fürchten brauchte.

Am 8. April verließ der Vicekönig Eugen, nachdem er drei Tage zuvor das Treffen von Danigkow oder Möckern verloren ***), die Umgegend von Magdeburg. Strenge Verordnungen des Gouverneurs setzten die Bürger in Unruhe. Um zehn Uhr des Abends mußten alle öffentlichen Orte verlassen werden, den Dawiderhandelnden

---

*) Siehe über die Belagerung von Wittenberg: das Tagebuch des Ingenieurobersten Plauzen in der Beilage zu Plotho, III 161—172. Das Tagebuch der Belagerungsartillerie [von dem Hauptmann Bardeleben befehligt], ibid. 124—147. Die Disposition für die Artillerie, ibid. 147—161. Den Text in Plotho, III. 505—508, mit einem Plane. Ferner: „Die schrecklichen Drangsale Wittenbergs während der Belagerung durch die königlich preußischen Truppen im Jahre 1813 und 1814. Von Johann Plaaß, privatisirendem Gelehrten. Dresden, bei dem Verfasser, Leipzig, bei Friedrich Bruder, 1824."

**) Die Sudenburg und Neustadt waren zwar eigentlich Landstädte, mögen aber ihrer Nähe an Magdeburg wegen immerhin Vorstädte genannt werden.

***) Siehe S. 104 dieses Werkes.

war Gefängniß auf der Citadelle angedroht. In den ersten Tagen des Juni w
befohlen, daß sich, sobald Generalmarsch geschlagen werde, kein Bürger auf
Straße zeige; werde jenes Allarmzeichen bei der Nacht gegeben, sollten Lichte
die Fenster gesetzt werden.

Der Waffenstillstand wurde benützt, aus der Umgegend Lebensmittel in
Festung zu holen, und an mehreren Puncten der Elbe Werke und Blockhäuser
zulegen. Die Kirchen mehrerer, in der Nähe Magdeburgs liegenden Dörfer wu
in Vertheidigungszustand gesetzt, indem man sie mit Gräben und Palisaden um
und die Mauern mit Schießscharten versah. Am 25. Juni traf der Divisionsgen
Lemarrois ein, und übernahm statt des nach Hamburg abgegangenen Haro
Oberbefehl der Festung. Am 12. Juli Morgens um acht Uhr langte Napol
an, und besichtigte die Festungswerke und die Citadelle. Den Tag darauf hie
Heerschau über das Corps des Generals Vandamme, welches unnöthiger W
auf dem, mit Getreide und Gartenfrüchten bestellten Stadtfelde zwischen dem Su
burger und Krökenthore lagerte, und die Hoffnung armer Leute zerstörte.
seiner Abreise befahl Napoleon einige Vervollkommnungen der Befestigungsw
was sich zuvörderst durch Niederreißen vieler Häuser längs der Elbe links von
Strombrücke, auf der Südseite der Citadelle, auf dem Werder und vor dem Su
burger Thore kundgab. Mehrere dieser Häuser lagen innerhalb der Ringmauern
Stadt, so auch die Kirchhöfe, welche völlig ohne Noth planirt wurden, wobei h
widerwärtige Scenen vorfielen. Man wollte auf den Kirchhöfen Pferdeställe anle
stand aber von diesem Vorsatze wieder ab.

Auf einem Theile der zerstörten Sudenburg wurde das Fort Napoleon erb
Auf dem ehemaligen Spielplatze der Klosterschule Berge wurde eine neue Sch
angelegt, deßgleichen rechts von der Strombrücke, auf dem Platze, wo sonst
Sellentinsche Haus gestanden. Links von der Brücke wurde die, längs der
fortlaufende, mit Schießscharten versehene Mauer bis zum Brückenthore, d
Thurm die Franzosen schon früher der Erde gleich gemacht hatten, geführt;
rechts von der Brücke, so wie auf der Elbseite des Fürstenwalles erbauten sie
solche Mauer.

Am 19. August rückten die herzoglich sächsischen Truppen ein, und die Besa
mochte jetzt über 15,000 Mann zählen. General Girard war mit dem größ
Theile derselben ausgerückt, aber nach dem unglücklichen Treffen bei Hagelsberg
selbst schwer verwundet, mit kaum 2000 Mann in die Festung Magdeburg zur
gekehrt. Am 15. September aber trafen zur Verstärkung der Besatzung bereits wi
8000 Mann unter dem Divisionsgeneral Lemoine von Wesel ein.

Während das rechte Elbufer Ende August von den Verbündeten noch n
besetzt war, hatte der Gouverneur Lemarrois in dem preußischen Forste
Biederitz nicht nur für die Besatzung Holz fällen lassen, sondern auch den Einwoh
erlaubt, für sich selbst das Gleiche zu thun; namentlich wurden diejenigen, w
Ansprüche an das Gouvernement hatten, aufgefordert, sich dort ihre Entschädig
zu holen. Das geschah in reichlichem Maaße, jedoch nur zu einem sehr geri
Theile von wirklichen Magdeburgern. Aus Burg wurden die dort in den preußi
Magazinen vorgefundenen Vorräthe nach Magdeburg geschafft.

Je näher die Wahrscheinlichkeit einer Einschließung rückte, desto mehr nah
die Bedrückungen der Einwohner überhand. Zimmerleute, Maurer, Tischler, Schm
und andere Handwerker mußten bei den mancherlei Bauten, welche vorgenom
wurden, nicht nur unentgeldlich arbeiten, sondern anfangs auch die erforderli
Materialien hergeben. Fast alle öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser **) wur
zu Zwecken der Militairverwaltung in Beschlag genommen. Eine Kriegssteuer
die andere wurde von den Bürgern, ein erzwungener Vorschuß um den anderen
der Kaufmannschaft verlangt.

---

*) Siehe S. 554 dieses Werkes.

**) Insbesondere zu Kasernen. Von den 82 Häusern der Friedrichstadt [Vorstadt von Magde
blieben nur 18 zur Verfügung ihrer Eigenthümer, die übrigen 64 hatte man zu Kasernen genommen.
dadurch die Häuser verschlechtert wurden, bedarf keiner Auseinandersetzung.

Im Anfange des September stand der preußische Major Grollmann mit zwei Compagnieen Fußvolk, 50 Pferden und einer Kanone bei Körbelitz und Waltersdorf, um die Bewegungen der Besatzung von Magdeburg zu beobachten *). Nach der Schlacht von Dennewitz erhielt der Oberst Boguslafsky am 8. September Befehl, von Lohburg mit seinen Truppen (zwei Bataillonen, einer Schwadron, zwei halben sechspfündigen Fußbatterieen) gegen Magdeburg zu marschiren, sich in Ziesar mit der Abtheilung des Oberstlieutenants Marwitz, in Möckern mit dem Kosakenregimente des Obersten Kruse, endlich mit der Abtheilung des Majors Grollmann zu vereinigen und Magdeburg auf dem rechten Elbufer so enge als möglich einzuschließen.

Am 14. September übernahm der, von seiner Krankheit hergestellte Generalmajor Puttlitz wieder das Commando seiner Brigade und befehligte sonach die Blocade von Magdeburg. Der Oberstlieutenant Marwitz kam um diese Zeit mit seiner Abtheilung **) von Dömitz und der Niederelbe zurück, und wurde bei Ferchland aufgestellt, wo, als derselbe später auf das linke Ufer der Elbe überging, das Bataillon des Majors Lawiere als Besatzung blieb. Der Major Grollmann befehligte die Vorposten, hatte sein Hauptquartier in Waltersdorf, und besetzte die Dörfer Gerwisch, Biederitz, Alt- und Neu-Königsborn, Menz, Gübs, Pechau und Randau. Das Hauptcorps stand in Möckern, wo sich das Brigadequartier des Generals Puttlitz befand, in Stegelitz, Nedlitz und Vehlitz. Auf dem linken Elbufer endlich beobachteten einige Kosakenregimenter die Festung Magdeburg.

In der Nacht vom 16. zum 17. desertirten aus Friedrichsstadt, der schon erwähnten Vorstadt von Magdeburg, zwei Compagnieen Spanier vom Regimente Joseph Napoleon zu dem General Puttlitz, der sie von Möckern nach Zerbst zum Kronprinzen von Schweden sandte. Da der Gouverneur glaubte, die Bewohner der Friedrichsstadt wären den Spaniern behülflich gewesen, verfuhr er um so strenger bei der Austreibung aus ihren Häusern, welche, wie oben erwähnt, zu Kasernen verwendet wurden.

Die Besatzung von Magdeburg war fortwährend fast unbestrittener Herr der Umgegend auf dem linken Elbufer. Inzwischen wurden ihre Streifcommandos daselbst häufig beunruhigt und arg mitgenommen. So von dem Rittmeister Zeuner, der auf Befehl des Generals Puttlitz mit 30 kurmärkischen Landwehrreitern und 50 Kosaken bei Ferchland über die Elbe ging, am 19. September bei Loitsch unweit Rogätz auf eine Voltigeurcompagnie des 93sten französischen Linienregimentes stieß und dieselbe aufrieb.

Bei Ferchland war auf Befehl des Kronprinzen von Schweden eine Brücke erbaut worden, zu deren Schutze das Bataillon Lawiere aufgestellt blieb, während der Oberstlieutenant Marwitz über die Elbe nach der Altmark ging, um die dortigen Rüstungen zu begünstigen und zu decken, und auf dem linken Ufer Streifzüge zu unternehmen. Das Bataillon Schramm war nach der Niederelbe geschickt, um den Landsturm zu unterstützen, kam aber von dort am 26. September wieder nach Möckern zurück, an eben dem Tage, an welchem der General Puttlitz Befehl erhielt, sich zum Marsche nach Havelberg und der Niederelbe bereit zu halten, da er durch den General Hirschfeldt von Aken her abgelöst werden würde. Die Kriegsereignisse nahmen aber eine solche Wendung, daß dies unterblieb. Es fiel nun geraume Zeit nichts von Erheblichkeit vor. Der Oberstlieutenant Marwitz war von seinem Streifzuge nach Braunschweig ***) zurückgekehrt und stand in der Gegend von Wolmirstädt.

Am 8. October benachrichtigte der Kronprinz von Schweden den General Puttlitz, er werde das, bei Calbe an der Saale stehende, zur Besatzung von Magdeburg gehörige, von dem General Lanusse befehligte, französische Corps durch die Nordarmee angreifen lassen. Diesen Angriff zu unterstützen, ließ der General Puttlitz zwei Bataillone, eine Schwadron, eine Kanone und eine Haubitze gegen

*) Vergleiche S. 567 dieses Werkes.

**) Das dritte kurmärkische Landwehrinfanterieregiment, und das dritte kurmärkische Landwehrcavallerieregiment.

***) Siehe S. 731 dieses Werkes

die französischen Vorposten bei Prester vorrücken. Diese Allarmirung gelang so ständig, daß nicht nur alle, auf dem rechten Ufer stehenden, französischen Tr ausrückten, sondern auch aus der Festung selbst Verstärkung erschien. Ferner General Puttlitz 80 Kosaken von Nedlitz über Randau nach Ronnies, n schwimmend über die Elbe setzten, auf dem linken Ufer die Verbindung zw Lanusse und Magdeburg störten und Gefangene machten. Auch der Oberstlieut Marwitz hatte Befehl erhalten, zu jenem beabsichtigten Angriffe auf das franz Corps bei Calbe mitzuwirken. Er umging mit seinem Cavallerieregimente Stellung, stieß in der Gegend von Atrendorf, Vorderstedt und Glöde auf feindliche Cavallerieabtheilung, warf dieselbe im raschen Angriffe, und nahm fünf Offiziere und 100 Mann als Gefangene ab. Der Angriff der Nordarmee unterblieb.

Während die Nordarmee bei Dessau und Zerbst stand, hatte der G Puttlitz sein Hauptquartier nach Burg verlegt, um der Brücke von Fer näher zu sein. Man besorgte nämlich, der Feind werde dieselbe zu zerstören weßwegen dorthin noch das Bataillon Züschen geschickt, und zwei Kanonen Deckung des Brückenkopfes aufgestellt wurden, indeß der Oberstlieutenant Ma mit seinem Landwehrcavallerieregimente auf dem linken Elbufer in Grieben st

Als in Folge des Vorrückens eines Theiles der französischen Armee au rechten Elbufer **) der General Tauenzien zur Deckung von Berlin den R für nothwendig erachtete, erhielt ein Theil der Brigade des Generals Puttlitz B über Genthin nach Brandenburg zu marschiren, um sich nöthigenfalls mit t vereinigen. Der General Boguslafsky blieb, dem Feinde den Abzug z bergen, mit einer Abtheilung in der bisherigen Stellung vor Magdeburg und eben so wurde die Brücke bei Ferchland besetzt gelassen. Am 15. October jedoch General Puttlitz, der zu Genthin angekommen war, Befehl, wie seine alte Stellung zurückzukehren, weil die Kriegsereignisse eine solche We genommen hatten, daß seine Anwesenheit zu Brandenburg nicht mehr noth erschien. Der Zurückmarsch erfolgte am Tage der Schlachten von Wach Möckern, den 16. October. Das Geschütz wurde hienächst durch zwei e französische Kanonen, welche der Kronprinz von Schweden für die B des Oberstlieutenants Marwitz sandte, verstärkt. Am 14. October hatt Reiterregiment dieses tapferen Offiziers zwischen Großammensleben, Sams und Meeseberg ein sehr hitziges Gefecht mit der gesammten Reiterei der Be von Magdeburg bestanden und dieselbe zum Rückzuge genöthigt.

Nach der Schlacht von Leipzig trat ein neuer Abschnitt für die Blocad Magdeburg ein. Das Gefecht von Schönebeck fand statt ***), Lanusse nach Magdeburg zurückgedrängt, und es ist zu bedauern, daß Bennigse General Puttlitz keine Nachricht von dem bevorstehenden Angriffe hatte zuko lassen, sonst würde Letzterer von der Randauer Insel bei Grunenwald und Kr dem Feinde auf seinem Rückzuge großen Schaden haben zufügen können. Die des Generals Bennigsen übernahm nun die Einschließung von Magdebu dem linken Elbufer. Der Oberstlieutenant Marwitz setzte sich mit den ru Reitervorposten bei Errleben und Eichenbarleben in Verbindung, und mußt das Kosakenregiment Pantelejeff den Befehl erhielt, zu dem Corps des G Winzingerode zu marschiren, die Schwadron Redern seines Landwehrcav regimentes von dem linken auf das rechte Elbufer senden, wo sie mit den Schwa Kröcher und Kriegsheim die Vorpostenlinie zwischen Gerwischken und R besetzen half.

So war nun Magdeburg sowohl auf dem linken als auf dem rechte blokirt, doch nicht nahe genug, um die Besatzung auf die Werke selbst einzu Sie unternahm daher häufige Plünderungszüge. Als die Franzosen das

*) Unter dem Lieutenant Mühlenfels.

**) Siehe S. 744 dieses Werkes.

***) Siehe S. 1070 dieses Werkes.

Barleben plünderten, und dabei die Einwohner mit unerhörter Grausamkeit mißhandelten, griff der Lieutenant Burich vom dritten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimente, welcher bei Wollmirstädt die Feldwache hatte, als die Landleute bei ihm Hülfe suchten, die feindliche Reiterei an und trieb sie in die Festung zurück. Dagegen gelang dem Feinde am 20. November eine Fouragirung auf dem rechten Elbufer im Dorfe Pechau, wohin derselbe wegen des durchschnittenen Bodens unentdeckt hatte kommen können; die Vorposten wurden über den Klusdamm bis Wahlitz zurückgedrängt, worauf der Major Bornstedt sie bei Menz und Gübs vereinigte, aber den Feind zu Pechau, wohin er sie zum Angriffe führte, nicht mehr traf.

Am 2. December erhielt der General Puttlitz von dem Kronprinzen von Schweden den Befehl, sich zum Marsche bereit zu halten; Graf Tauenzien gebot jedoch Aufschub, bis andere Truppen zur Ablösung auf dem rechten Ufer eingetroffen wären. Da die Brücke von Ferchland wegen des Treibeises hatte abgenommen werden müssen, rückte der Oberstlieutenant Marwitz mit den Truppen *), die dort gestanden, bis Angern vor.

Am 10. December trat die Armee des Grafen Bennigsen den Abmarsch nach Hamburg an **); es blieb jedoch der russische General Rossy mit sieben Bataillonen, dem tartarischen Uhlanenregimente, und 18 Kanonen zurück. Der preußische General Hirschfeldt langte mit seinem Corps statt der abmarschirten Truppen Bennigsens an, übernahm den Oberbefehl auf beiden Ufern, so wie auch über die Russen, und schlug sein Hauptquartier in Schönebeck auf.

Am 16. December ***) rückte der französische General Jolly mit vier Bataillonen, einigen Schwadronen und vier Kanonen aus dem Krökenthore gegen Wollmirstädt, welches nur von einer Schwadron und einer Compagnie besetzt war. Der Oberstlieutenant Marwitz sammelte seine Truppen zwischen Ranstedt und Colbitz, und schickte die reitende Landwehr durch eine Furth der Ohra, dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen. Als die Franzosen diese entscheidende Bewegung bemerkten, zogen sie sich eilig zurück, um so mehr, da der Zweck ihres Zuges erreicht war. Sie trieben in die Festung 200 Stück Rindvieh, 70 Pferde, 180 Schweine, und mindestens 1000 Schafe. Wagen mit Kaufmannsgütern, Leder, Tuch und Leinwand waren gleichfalls ihre Beute. Auch brachten sie 35 gefangene preußische Landwehrmänner ein.

An dem nämlichen Tage griff der Divisionsgeneral Lemoine mit fünf Bataillonen, sieben Kanonen und einiger Reiterei auf dem rechten Elbufer die Vorposten bei Pechau und Gübs an, wahrscheinlich nur um zu verhüten, daß keine Truppen nach dem linken Ufer Wollmirstädt zu Hülfe gesendet würden. Aber der Major Bornstedt trieb mit den Bataillonen Grollmann, Schwerin, Lawiere und Ozarowsky, nebst zwei Kanonen und einiger Reiterei den Feind mit Verlust zurück. Einiges Federvieh, und dreizehn Wagen mit Stroh und Heu waren die ganze Beute, welche die Franzosen von ihrem, mit so beträchtlichen Streitkräften nach dem rechten Ufer unternommenen Ausfalle in die Festung hineinbrachten.

Am 27. December trafen von den zur Ablösung des Generals Puttlitz bestimmten Truppen drei Bataillone des zweiten pommerschen Landwehrinfanterieregimentes ein und bezogen Cantonnirungen bei Gommern. Die Truppen des Oberstlieutenants Marwitz wurden von dem linken Ufer auf das rechte gezogen, und Wollmirstädt jetzt von den Truppen des Generals Hirschfeldt besetzt. So war in den letzten Tagen des Jahres Alles zum Abmarsche der Brigade Puttlitz vorbereitet.

Wir kehren zu den Ereignissen in der Festung selbst während der drei Monate October, November und December zurück. Am 8. October nahm der Gouverneur von Magdeburg, Lemarrois, sämmtliche Kassen in Beschlag, und von diesem Tage an wurden weder Pensionen noch Gehalte an gewesene oder noch fungirende Justizbeamten, Seelsorger und Schullehrer ausbezahlt. Aus den westphälischen klei-

*) Die Bataillone Züschen und Bornstedt, zwei Kanonen, und das dritte kurmärkische Landwehrcavallerieregiment.

**) Siehe S. 1078 dieses Werkes.

***) Wir übergehen die kleineren Ausfälle. Tags zuvor war ein solcher den Franzosen auf die Russen bei Dodenstädt geglückt.

nen Städten und Dörfern im Umkreise von mehreren Meilen wurde das Rind- Schafvieh in die Festung getrieben, eine Maßregel, welche durch die militairische N wendigkeit gerechtfertigt erscheinen mag. Aber nicht zu rechtfertigen war es, man das zusammengeraubte Vieh halb verhungern und in den schon kalten Näc unter freiem Himmel ließ, so daß ein großer Theil, wie man hätte voraussehen len, den Tod fand. Aus den Forsten bei Colbitz, Barleben, Glindenberg und thensee, so wie von der Saline Schönebeck wurde während des Octobers fortwäh Holz, und zwar von letzterem Orte mehr als 30,000 Klaftern nach Magdeb geschafft.

Mit der Beraubung der Saline hatte es ein Ende, als Bennigsen nach siegreichen Gefechte bei Schönebeck die Truppen des Generals Lanusse bis Fermersleben, eine halbe Meile von Magdeburg, zurückjagte. Die Magdebu freuten sich der Niederlage der Franzosen, denn diese konnten nun ihre Droh das unter Friedrich II. mit großen Kosten angelegte Graditwerk zu vernichten, mehr ausführen. Als die Truppen und Verwundeten durch das Thor kamen, sich eine Menge Neugieriger, insbesondere auf dem Fürstenwalle, von wo man Aussicht nach Schönebeck hat, gesammelt. Das erschien dem General Lemarr bedenklich, er ließ den Einwohnern durch den Generalpolizeicommissair Schulz wissen thun, daß alle Posten den Befehl bekommen hätten, „künftig auf jeden sammenlauf von mehreren Personen, während der Zeit, daß man in der Nachbarsc der Festung Kanonen- oder Gewehrfeuer hört, zu schießen, da jeder rechtlich kende Mann ruhig bei dergleichen Vorfällen zu Hause bleiben, und sich nicht etwas bekümmern soll, was ihn nicht angeht."

Das Uebergehen der deutschen, zur Besatzung von Magdeburg gehörigen Tru zu den Verbündeten nahm immer mehr überhand. Am 13. October setzten dreißig Mann von dem herzoglich sächsischen Contingente auf folgende merkwürdige in Freiheit. Sie gingen am hellen Tage zum Krökenthore hinaus, die Gewe mit dem Gewehr auf der Schulter, die Unteroffiziere mit gezogenem Degen. französischen Wachen ließen sie in der Meinung, sie hätten einen Außenposten zu setzen, passiren, und die Vorposten wurden zuletzt leicht überwältigt. Am 11. vember desertirten von der Schanzarbeit mehr als dreihundert Mann der herzo sächsischen Truppen. Lemarrois mochte endlich einsehen, wie mißlich es sei, Tr pen länger in der Festung zurückzuhalten, welche so durchaus abgeneigt waren, französischen und westphälischen Sache zu dienen. Sie wurden daher, 1000 Man stark, um die Mitte des Novembers entlassen, zuvor aber beraubt. Nicht nur Waffen mußten sie auf dem Glacis ablegen, sondern auch ihre Tornister Oberröcke; Wäsche, Geld und was sie sonst hatten, wurde ihnen genomm In bloßen Jacken, ja selbst ohne diese, die Arme nur mit dem Hemde bekleidet, man sie der rauhen Jahreszeit preis, ja beraubte sogar die ihnen gefolgten Ma tenderinnen der Kleidungsstücke, die sie am Leibe trugen. Die Offiziere der deutsc Truppen, ungefähr 70, wurden gegen schriftlichen Revers, ein Jahr lang n gegen Frankreich zu dienen, entlassen; doch mußten die westphälischen zuvor Verlangen des Präfecten dem Balle beiwohnen, der am 15. November zu Ehren Geburtstages des Königs von Westphalen, dessen Reich bereits seit einem Mon gestürzt war, gegeben wurde. Die, in den Hospitälern befindlichen, deutschen Sol ten wurden am 23. November vor das Thor gefahren, und ihrem Schic überlassen.

Die Entfernung der deutschen Truppen vermehrte eine der drückendsten La der Einwohner von Magdeburg, denn es wurden nun täglich 250 Personen mehr bisher zu den Schanzarbeiten beordert. Lemarrois hatte in der Beziehung seinem Schreiben an den Obersten der Bürgergarde geäußert: „Weil die Mag burger die Desertion der deutschen Truppen befördert hätten, so hätten sie es verdie daß er die, durch deren Entfernung veranlaßte Verminderung der Schanzarbeiter der Bürgerschaft mit 1000 Mann ersetzt verlange; wegen der wenigen Gutgesinn

*) Der Rest von 4000.

wolle er aber nur den vierten Theil fordern.“ Der Schanzdienst war in der That sehr beschwerlich. Seit dem 18. October hatten täglich 500 Bürger zu den Schanzarbeiten gestellt werden müssen. Sämmtliche Individuen männlichen Geschlechts von 15 bis 70 Jahren wurden für schanzpflichtig erklärt; sogar die unverheiratheten Frauenzimmer, die Staatsbeamten und Geistlichen, die vor jenem Zeitpuncte frei waren, wurden jetzt mit dieser Pflicht belastet. Jeder Schanzpflichtige erhielt wöchentlich den Befehl zu zweitägiger Schanzarbeit. Es durfte Niemand diese Arbeit durch einen Dritten verrichten lassen; er mußte sie selbst leisten, oder acht Groschen für den Tag baar entrichten: eine schamlose Prellerei, denn der Ingenieuroberst stellte für das Geld, welches er einstrich, keineswegs gedungene Arbeiter. Das Schlimmste war, daß die Leute, welche nicht zahlen konnten, nicht bloß zum Schanzarbeiten, sondern zum Holzfällen im Rothensee Busch, zum Reinigen der Kasernen und öffentlichen Plätze, ja sogar zur Räumung der Kloaken in den Hospitälern gebraucht und genöthigt wurden. Die letztere Arbeit hätte Lemarrois entweder durch Verbrecher verrichten oder reichlich bezahlen sollen; sie Bürgern aufzuzwingen, war eine That, die seinen Namen in Magdeburg für ewige Zeiten in das schlimmste Andenken gebracht hat!

Wahrscheinlich hat sich Lemarrois zu dieser Abscheulichkeit von deutschen Schurken verleiten lassen, der Schande ihres Vaterlandes, den hängenswerthen Ersinnern so vieler schmachvollen Dinge, die in Magdeburg vorgingen. Es ist in der That nichts so verächtlich, nichts so nichtswürdig, nichts so viel schlimmer als Tiger- und Kannibalenwuth, nichts so geeignet, alle Zorn- und Rachelemente, die Gott zu weisen Zwecken in des Menschen Brust gelegt, aufzuregen und zu empören, als wenn Vaterlandsgenossen die Leiden des Vaterlandes mehren helfen, wenn feile Beamte mit dem Feinde in einer, von ihm besetzten, belagerten Stadt nicht nur gemeine Sache machen, sondern ihn aufstacheln, die Uebel zu vervierzigfachen, ihn muthwillig entzünden, zum Schmerze unendlichen Schimpf zu fügen. Das haben Deutsche in Magdeburg gethan, hohe Beamte, Präfecten, Generalpolizeicommissaire. Gott möge es ihnen in jener Welt lohnen, denn in dieser schützte solche Erzbösewichter der erste Pariser Friede! So hatte der Gouverneur den Ankauf der Militaireffecten, insbesondere des den Soldaten gelieferten Holzes unter der Strafe verboten, sofort verhaftet und binnen vierundzwanzig Stunden erschossen zu werden. Das geschah am 3. November; vierzehn Tage danach aber erschien folgende Kundmachung: „Es soll unverzüglich auf dem alten Markte ein Galgen errichtet werden. Jeder Einwohner, welcher überführt wird, daß er Militairreffecten, welcher Art sie sein mögen, an sich gekauft habe, soll sofort verhaftet und an diesen Galgen gehangen werden.“ In der That errichtete man am 20. November, in einer der ältesten deutschen Städte, auf der Mitte des alten Marktes einen Galgen; drohend mit der in Norddeutschland so ganz ungewöhnlichen, so verhaßten und verachteten Strafe des Erwürgens. „Dies erregte,“ schreibt ein Zeitgenosse*), „allgemeine Sensation. Es war empörend, daß man in einer Stadt, deren Bürger seit sieben Jahren die größten Bedrückungen mit stiller Ergebung getragen hatten, ein solches Warnungszeichen errichtete; man tadelte dieses Verfahren um so mehr, da man wegen Ankaufs von Militairreffecten noch Keinen bestraft hatte, und die Androhung oder gar Vollstreckung der entehrenden Strafe des Galgens erst alsdann zu rechtfertigen gewesen sein würde, wenn Gefängnißstrafe, Zuchthausstrafe, öffentliches Ausstellen, ja selbst die angedrohte Strafe des Erschießens ihres Zweckes verfehlt hätte. Vorzüglich erhoben die Hökerinnen, bekanntlich mit einem Taubenherzen nicht begabt, ihre Stimmen, als vor ihren Augen der Galgen errichtet ward. Manche wollten es gar nicht glauben, daß es ein Galgen sei, sie hielten die Maschine für einen Wegweiser nach Paris, — zufällig zeigte er wirklich dahin —, andere waren so freimüthig, die Deutschen zu nennen, welche bei einer etwaigen Ueberrumpelung der Stadt den Galgen zieren würden. Die von den Hökerinnen ausgesprochene Sentenz war durch die triftigsten Gründe unterstützt; unter Anderem hatten die Urtheilsprecherinnen die Meinung geäußert: „„daß der

*) „Magdeburg während der Blocade 1813 und 1814.“ Creutz'sche Buchhandlung, Magdeburg, 1814.

Vorfeldung zur Ge[illegible] Wirt*), konnten [illegible] wie manche aus [illegible] bestehen [illegible] ten eine Schaar [illegible]

Nach Nieb[illegible] Mann, Namens [illegible] auch die Defertio[illegible] die Franzosen au[illegible] Stelle ein paar S[illegible] unter dem Galg[illegible] Der Pöbel der S[illegible] „Das Hängen so[illegible] hern nur Pöbel[illegible] diesem Gewerbe [illegible] Mann als wehr[illegible] waren vor den [illegible] kam einer von [illegible] Vollziehung der [illegible] und Laternen, [illegible] 16. Februar fan[illegible] mann Bauchmüller [illegible] die Defection vier [illegible]

Um die Gesinnungen der Bürgerschaft zu erfo[illegible] organisiret, an deren Spitze ein Deutscher stand, dessen Zum Glücke waren die Magdeburger zu rechtlich, ihre Regierung, der sie entrissen worden waren, an D[illegible] Anwesenheit von Spionen muthmaßen konnten. An [illegible] den geheimen Angebern, dafür beuteten sie Scandalos[illegible]

Bei den Streifzügen in die Umgegend machten sie [illegible] sten Gewaltthaten schuldig. In Barleben begnügten [illegible] mit der Plünderung, sondern tödteten von den wehr[illegible] wundeten vierzehn. Zwei Gebrüder Schlüter, wohlha[illegible] einem französischen Offiziere erschossen, obschon ein Cor[illegible] tiere gelegen, dem Schuldigen versicherte, daß es brave [illegible] Bei dem Ueberfalle auf Wolmirstädt am 16. Decem[illegible] Predigers von Gersleben, Pöther, in dem Zimmer [illegible] würdigen Aebtissin Jagow von einem französischen S[illegible]

Was das Blockadecorps betrifft, standen im Begin[illegible] pen des Generals Bülow selbst und des russischen Ge[illegible] dem linken, die Brigade des Generals Puttlitz auf [illegible] gering an Zahl***), die Besatzung von Magdeburg [illegible] zu beschränken; besonders schwach war die Artillerie. [illegible] nicht vorhanden.

Am 4. Januar unternahmen die Franzosen Ausfä[illegible] dem linken Elbufer. Auf dem rechten Ufer geschah dies [illegible] welcher auf dem Felde zwischen Prester, Zibbeleben [illegible]

---

*) Die Magdeburger [illegible] worauf der Verfasser des ersten Werkes.

**) Siehe S. 188 dieses Bandes.

***) Das Corps des [illegible] bestand aus dem 3. [illegible] schlesischen Landwehr[illegible] und der Schwadronen des 3. [illegible] kurmärkischen Landwehr[illegible] und von drei reitenden [illegible] bis vollzähligen Bataillonen des 3. Pommerschen [illegible] und zwei Stück leichter [illegible] Das [illegible] Corps [illegible] Blockirungsbesatzung [illegible] der Schwadronen des 3. [illegible] westpreußischen Regiments [illegible]

vorrückte. Der Zweck schien die Plünderung des Vorwerkes Zibbekleven zu sein. Es kam zu einem lebhaften Vorpostengefechte; der Feind wurde, als die Unterstützungstruppen heranrückten, zurückgeworfen, konnte aber, weil das schwere Geschütz aus der Thurmschanze und aus der Friedrichstadt es verhinderte, nicht weiter als bis in seine alte Stellung verfolgt werden.

Am linken Ufer rückte der General Girard über Evendorf, Großammensleben gegen Frohse mit 3000 Mann vor. Ihm rückte der Generalmajor Nasimoff mit Truppen vom Corps *) Tolstoys, die Generale Knorring und Boguslafsky entgegen und nöthigten ihn zum Rückzuge. Fünftausend Mann marschirten aus der Festung, ihn aufzunehmen, und so mußte die Verfolgung eingestellt werden. Den Zweck der Plünderung hatten die Franzosen zu einem großen Theile erreicht, denn sie brachten 164 Stück Rindvieh, 300 Schafe und viele andere Lebensmittel nach Magdeburg zurück. Sechs Wagen mit verwundeten Franzosen beschlossen den Zug, aber nur ein russischer Gefangener ward eingebracht.

Am 8. Januar marschirte der Oberstlieutenant Marwitz mit zwei Bataillonen vom dritten kurmärkischen Landwehrinfanterieregimente, mit dem dritten kurmärkischen Landwehrcavallerieregimente und mit zwei Kanonen von Burg zur Vereinigung mit dem Heere des Kronprinzen von Schweden ab. Er kam bis Schwerin in Mecklenburg; da aber inzwischen mit Dänemark Friede geschlossen worden war, erhielt er Befehl, umzukehren und in Helmstädt die Vereinigung mit der Brigade des Generals Puttlitz abzuwarten.

Am 12. Januar machte der Feind auf dem linken Ufer der Elbe einen Ausfall nach den Dörfern Groß- und Kleinottersleben und Benneckenbeck. Der General Boguslafsky vertrieb die Franzosen aus diesen Dörfern wieder, und warf sie unter einer lebhaften Kanonade in die Festung zurück. Dennoch brachten sie 40 Pferde, 930 Schafe, Lebensmittel aller Art, Stroh, Betten, Leinen und Kleidungsstücke als Beute nach Magdeburg.

Am 16. Januar marschirten auch die russischen Milizen unter Tolstoy, welche die Truppen des Generals Rossy abgelöst hatten, nach Hamburg ab, und es blieben nur zurück: das Tartarenuhlanenregiment des Generals Knorring, das Riäsansche Milizregiment, das Kosakenregiment Radionoff, das Pultawasche und ein Baschkirenregiment. Zwei Tage später löste der preußische General Jeanneret mit seiner Brigade die des Generals Puttlitz in der Stellung vor Magdeburg auf dem rechten Ufer der Elbe ab.

Generallieutenant Graf Tauenzien verlegte nach der Eroberung von Wittenberg sein Hauptquartier nach Quedlinburg, während der General Wobeser den speciellen Oberbefehl über das Blocadecorps von Magdeburg übernahm, und sein Hauptquartier zu Schönebeck hatte. Es stießen die bisher vor Torgau und Wittenberg verwendeten Brigaden zu diesem Corps, und Magdeburg wurde nun enger als bisher eingeschlossen, auf dem rechten Ufer durch die Brigade des Generals Jeanneret, dreizehn Schwadronen und drei Batterieen, auf dem linken durch die Brigaden der Generale Hirschfeldt und Lindenau. Am linken Stromesufer waren überdies sechs Schwadronen der Brigade Hirschfeldt und drei der Brigade Lindenau, nebst fünf Landwehrcavallerieregimentern zur Verbindung der Linie und als Reserve im Centrum, mit vier Batterieen aufgestellt.

Am 25. Januar machte der Feind einen Ausfall, um das Dorf Rothensee wieder zu erobern, da er aus dessen Walde bisher sein, in dem strengen Winter doppelt nöthiges Brennholz bezogen hatte. Der Zweck wurde von dem Feinde nicht erreicht, dieser vielmehr zurückgeworfen. Es war die Besatzung um diese Zeit durch die Ausfälle, durch häufige Desertionen und dadurch, daß 5000 Mann in den Hospitälern lagen, sehr geschwächt.

Die Monate Februar und März vergingen in fast völliger Ruhe. In der Mitte des März brach der General Jeanneret nach Westphalen auf, und es war nun das vierte preußische Armeecorps so getheilt:

---

*) Dasselbe war am 2. Januar in Schönebeck angekommen.

1) das Blocadecorps von Magdeburg unter
Brigaden Hirschfeldt und Lindenau, die Cavallerieriebr
48 Schwadronen, 5½ Batterieen; 2) das Einschließ
dem General Dobschütz, 14 Bataillone, sechs Schw
Reservecorps in Westphalen unter dem General
vier Schwadronen, fünf Batterieen; 4) das Einschlie
unter dem General Puttlitz, neun Bataillone, sech
5) in Torgau und Wittenberg je ein Bataillon.

Am 1. April unternahm der Feind einen Ausfall m
rückte in drei Colonnen auf den drei Hauptstraßen nach
und Leipzig vor, und schickte auch eine Unterstützung
Puncten kam es zu heftigen Gefechten, besonders bei
ottersleben. Die Franzosen wurden so nahe an die
daß von der Sternschanze auf die sie verfolgenden
werden konnte. Von Schlachtvieh, worauf es die F
haben mochten, wurde nur sehr wenig erbeutet und
klare Beweis der Schlappe, welche die Franzosen er
Preußen, darunter zwei Verwundete, als Gefange
während sie mindestens 200 Verwundete dorthin fuh
der General Bauiot, und außer mehreren Offizieren
Lanusse, der noch denselben Tag starb, aber zuv
war. Um diesen Adjutanten besser zu transportir
Einwohnerin der Katharinenstadt *) ihre Betten.
quartierungen fast an den Bettelstab gebracht, verw
Zwecke, die Auslieferung der Betten. Zur Strafe
bloß miethsweise bewohnte, niedergerissen, wur
selbst die Lebensmittel mit eingeschlossen, verbrann

Um diese Zeit war dem Grafen Tauenzien
scheine, als wenn der Marschall Davoust eine Di
geheimem Wege einverstanden, vielleicht auch die B
wirken werde. Obschon wenig zu besorgen war, da d
40,000 Mann vor Hamburg hatte, auch das Bloc
genug war, jeden Durchbruch zu hindern; obschon übe
gesetzt, man wollte den Feind absichtlich durchlassen,
Vereine mit den hannöverschen und braunschweigsche
demselben entgegengehen konnte, während er von
verfolgt wurde: stellte Graf Tauenzien doch eine
schließungslinie der letztgenannten Festung auf, und b
von der Blocade von Cüstrin gekommenen Truppen

Nachdem Graf Tauenzien diese Maßregeln
Quedlinburg **) ein Vernehmungsprotokoll, woraus
ein Befehl, der eine Vereinigung der Besatzung dieser S
beabsichtigte, in der That gekommen sein dürfte.
quartiere zu Quedlinburg ein ehemaliger Weinhändler
„Nachdem ich von den Franzosen ganz zu Grunde
Stadt am 1. Februar mit einem gewissen Olten, der
angestellt gewesen war. Ich ging nach Höchst, wo ich
in einer Zuckerfabrik angestellt ist, verblieb. Olten verl
Main, ging nach Manheim und von da über den Rhein
vor acht Tagen kam er nach Höchst zurück, nahm u
und so gingen wir nach Braunschweig. Hier kaufte

---

*) Eine Vorstadt, welche nach Demolirung der Neustadt angeleg
Bonapartes so genannt wurde.

**) Tauenzien traf die erwähnten Maßregeln von Schönebeck aus

***) Die Vernehmung zu Quedlinburg geschah am 2. April 1814.

übergebe, verbarg in dem großen ein zusammengerolltes Papier, schob eine Scheibe Bleistift darauf, wodurch er das Papier in dem hohlen Schlüssel befestigte, und bot mir acht Louisd'or an, wenn ich das Bund Schlüssel nach Magdeburg an den Gouverneur befördern wollte. Ich nahm zwar die acht Louisd'or und versprach die Beförderung der Depesche, habe es aber für meine Pflicht gehalten, die Schlüssel hiemit zu überreichen."

In der That enthielt der größere Schlüssel in seinem hohlen Theile eine, von dem französischen Kriegsminister, Herzog von Feltre*), unterzeichnete, vom 4. März 1814 datirte, an den General Grafen Lemarrois, Gouverneur von Magdeburg, überschriebene Ordre, welche in der Uebersetzung so lautet:

„General! Der Kaiser beauftragt mich, Ihnen zu eröffnen, wie sehr es ihn schmerze, daß Sie sich mit einer so beträchtlichen Macht, wie die ist, über welche Sie den Befehl führen, von viel geringeren Streitkräften blokiren lassen und nichts für das Vaterland thun. Seine Majestät ist der Meinung, daß Magdeburg unter den gegenwärtigen Verhältnissen in der politischen Wagschale nur von untergeordnetem Belange sei, weil der Kriegsschauplatz vor den Thoren von Paris sich befindet, und weil die Armeen, die Sie rings um sich hätten festhalten sollen, hieher kommen, die Zahl der Feinde zu vermehren. Seine Majestät will, daß Sie mit den unter Ihrem Befehle stehenden Truppen aus Magdeburg, unter Zurücklassung einer hinreichenden Besatzung, marschiren, über die feindlichen Abtheilungen, welche nicht die Hälfte so stark sind als Ihre Streitkräfte, mit aller Gewalt herfallen, dieselben vernichten und hierauf suchen, sich mit dem Fürsten von Eckmühl zu vereinigen, um eine Ablenkung zu bewirken und den Feind zu nöthigen, gegen Sie eine beträchtliche Macht zu entsenden. Ich bitte Sie, General, mich auf sicherem Wege von den Maßregeln in Kenntniß zu setzen, welche Sie zur Ausführung der Befehle des Kaisers getroffen haben."

Zwar ging aus dem Umstande, daß in Magdeburg fortwährend an den Verschanzungen gearbeitet wurde, und der Feind Ausfälle machte, sich mit Schlachtvieh zu versehen, hervor, es könne etwa ein Duplicat dieser Ordre nicht in die Festung gelangt sein: dennoch aber sandte Graf Tauenzien dem General Jeanneret den Befehl, eine, der durch Hamburg und Magdeburg gebildeten Linie parallele Stellung so zu nehmen, daß er Hannover und die Leine vor der Front, Hameln im Rücken habe. Der Feind unternahm jedoch nichts, was auf eine Vereinigung mit Davoust abgezielt hätte.

Am 10. April verlegte der Graf Tauenzien sein Hauptquartier nach Hundisburg bei Magdeburg. Sechs Tage später hatte derselbe, nachdem die Nachricht von der Regierungsveränderung in Frankreich eingetroffen war, zuerst eine Unterredung mit dem General Girard, und am 21. April auch mit dem Gouverneur, General Grafen Lemarrois, unweit des Dorfes Olvenstädt. Am 23. wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und es verpflichtete sich die Besatzung, die neue Regierung in Frankreich anzuerkennen, die Verbindung mit Magdeburg zu Wasser und zu Lande ungestört vor sich gehen zu lassen, die Festung nach eingetroffenem Befehle der französischen Regierung unverzüglich zu räumen, endlich aus ihren Magazinen und für eigene Rechnung zu leben.

Am 4. Mai huldigte die Besatzung dem Könige Ludwig XVIII. von Frankreich. Einhundertein Kanonenschüsse verkündeten dieses Ereigniß am Morgen, vom Thurme der Johanniskirche wehte die weiße Fahne mit den Lilien der Bourbonen, und der Gouverneur befahl den Truppen, die weiße Kokarde aufzustecken. Am 6. Mai erhielt der General Graf Tauenzien von seinem Könige die Vollmacht zur Besitznahme von Magdeburg, und da bald darauf der General Valazé mit dem Befehle der französischen Regierung zur Räumung der Festung eintraf, ward am 14. eine Uebereinkunft geschlossen, wonach die, von dem General Grafen Lemarrois zu 18,000 Mann angegebene Besatzung mit 54 Feldgeschützen und den dazu gehörigen Munitionswagen die Festung dergestalt in drei Colonnen verlassen solle, daß am 23. die letzte ausziehe.

*) Divisionsgeneral Clarke.

Schon am 16. Mai verließen alle Nichtfranzosen, Italiener, Holländer, Spanier und Croaten, zusammen 4000 Mann stark, Magdeburg, um frei in ihre Heimath zurückzukehren. Vor dem Abmarsche der Croaten wurden dieselben von ihrem Befehlshaber, dem Major Chuich, durch das Entfalten der österreichischen Fahne überrascht. Der Major hielt eine kurze Anrede, welche seine Truppen mit dem freudigen Ausrufe: „Es lebe der Kaiser Franz!" erwiderten. Dann eröffnete Chuich seinen Croaten, daß wie sie alle wüßten, die Franzosen ihnen seit acht Monaten keine Löhnung gegeben, daß er aber von dem Grafen Tauenzien eine Summe angewiesen erhalten habe, um für ihre Bedürfnisse während des Marsches zu sorgen. Unter dem Jubelgeschrei: „Es lebe der König von Preußen! es lebe General Tauenzien!" verließen die Croaten die Stadt.

Am 19. Mai trat die Division des Generals Lanusse den Rückmarsch nach Frankreich an. Von ihr beschützt, ging auch der Generalpolizeicommissair Schulz, mit den Verwünschungen der Magdeburger beladen, ab. In seinen Papieren, die man mit Beschlag belegte, fand man wichtige Aufschlüsse in Betreff der von ihm geleiteten geheimen Polizei. Am 21. Mai folgte die zweite Colonne mit dem Präfecten Bercagny, am 23. die dritte und letzte mit dem Gouverneur Grafen Lemarrois. So war denn Magdeburg von der drückenden Herrschaft der Franzosen befreit, und nach acht schweren Leidensjahren seinem rechtmäßigen Beherrscher wieder gegeben, als dessen Repräsentant der General Graf Tauenzien am 24. Mai 1814 unter dem Jubel der Bewohner seinen feierlichen Einzug hielt.

Man fand in der Festung 841 Geschütze, darunter 405 metallene, 32,000 Gewehre, mehrere tausend Säbel, 8445 Centner Pulver, 3000 Wispel Getreide, 4000 Centner Mehl und 6000 Centner eingepökeltes Fleisch. Der General Horn wurde zum Commandanten von Magdeburg ernannt, und das sechste und siebente kurmärkische Landwehrinfanterieregiment vorläufig zur Besatzung bestimmt.

Der General Tauenzien verlegte sein Hauptquartier nach Hofgeismar, vier Stunden von Cassel. Die Brigade des Generalmajors Grafen Lindenau, die Cavalleriebrigaden Eisenhardt und Hiller, das erste und zweite Elblandwehrregiment stießen zu dem Reservecorps des Generals Jeanneret in Westphalen, über welches jetzt der Generallieutenant Wobeser den Oberbefehl übernahm, und sein Hauptquartier in Detmold aufschlug, während die Truppen im Lippeschen, Paderbornschen und Hessischen in weitläufige Cantonnirungsquartiere verlegt wurden. Das erste und achte Reserveinfanterieregiment marschirte zur Besatzung von Mainz ab. Die übrigen Truppen des Generallieutenants Hirschfeldt bezogen an der Elbe ausgedehnte Erholungsquartiere.

Nach Abschluß des Friedens befahl der König von Preußen unter dem 3. Juni, daß alle Landwehrregimenter aus den Provinzen am rechten Ufer der Elbe in ihre Heimath zurückkehren, und alle bis auf 120 Mann vom Bataillon entlassen werden sollten. Das erste, dritte und achte Reserveinfanterieregiment, so wie das erste, zweite und dritte Elblandwehrinfanterieregiment, das Elblandwehrcavallerie- und Elbnationalhusarenregiment unter dem Obersten Tippelskirch, wurden dem Befehle des Generals der Infanterie, Grafen Kleist von Nollendorf, untergeben. Hierauf wurde das vierte preußische Armeecorps, das sich in den Schlachten von Großbeeren und Dennewitz, bei den Belagerungen von Torgau und Wittenberg mit unsterblichem Ruhme bedeckt hatte, aufgelöst, und der General der Infanterie, Graf Tauenzien, reiste nach Berlin, um das Generalcommando der Marken und von Pommern zu übernehmen.

Hamburg.

Die Erhebung der uralten freien Hansastadt Hamburg, welche der französische Kaiser seinem Reiche mit Verhöhnung alles Völkerrechtes einverleibt hatte, gegen seine Herrschaft, der Einzug Tettenborns, der edle Geist, der sich in der herrlichen

*) Siehe über die Blocade von Magdeburg: Plotho, II. 543—550; III. 508—513. Der preußische Militairwochenblatt von 1834, Nr. 921. „Magdeburg während der Blocade in den Jahren 1813 und 1814. Ein Beitrag zur Geschichte dieser denkwürdigen Zeit. Magdeburg, in der Cunz'schen Buchhandlung, 1814."

Stadt regte, und der tiefe Fall, in letzter Instanz veranlaßt durch des Kronprinzen von Schweden allzuumsichtige und zögernde Politik, dies Alles ist in dem vorliegenden Werke an den geeigneten Stellen bereits erzählt worden *). Nur neun Tage länger hätte sich Hamburg halten sollen, und es würde, kraft des Waffenstillstandsvertrages vom 4. Juni 1813, nicht wieder unter die französische Herrschaft haben zurückkehren müssen.

Der Kaiser Napoleon hatte durch Befehl vom 16. April dem Marschall Davoust unbedingte Gewalt in der zweiunddreißigsten Militairdivision des französischen Reiches, in welcher Hamburg lag, übertragen. Die verfassungsmäßige Regierung war in diesem großen Bezirke durch Senatsbeschluß aufgehoben worden, und Napoleon hatte am 10. April zu dessen Ausführung ein sehr strenges Decret erlassen, welches seinem Marschall zur Richtschnur dienen mußte. Durch ein Schreiben aus Waldheim vom 7. Mai, unterzeichnet von dem Majorgeneral der französischen Armee, Marschall Berthier, wurde Davoust angewiesen, sich Hamburgs zu bemächtigen, Alle, welche unter dem Titel Senatoren während der Besetzung durch Tettenborn fungirt hätten, zu verhaften, ihre Güter mit Beschlag zu belegen und für confiscirt zu erklären, die Stadt zu entwaffnen, Hamburg und Lübeck eine schnell einzutreibende Strafzahlung von funfzig Millionen aufzulegen, und beide Städte zu befestigen. Noch enthielt dieses Schreiben den Befehl zu anderen strengen Maßregeln, mit dem Beisatze, daß es dem Marschall Davoust durchaus nicht freistehe, irgend eine abzuändern oder zu mildern.

Als demnach dieser Heerführer hinter Vandamme am 30. Mai nach Hamburg kam, war er mit Militair-, Regierungs- und Strafgewalt im ausgedehntesten Maße ausgerüstet. Obschon Davoust die Deputation der Hamburger „Rebellen" genannt hatte, kann man doch nicht behaupten, daß er die scharfen Befehle seines Kaisers in Ansehung der Personen, welche in die letzten Ereignisse verwickelt gewesen, in ihrem ganzen Umfange vollzogen habe; es fielen allerdings nach seiner Ankunft in Hamburg Verhaftungen vor, aber denen, die Hamburg verlassen wollten, blieb Zeit genug. Nur nach und nach trat die französische Polizei wieder in Wirksamkeit; erst nach einigen Tagen besetzten die Douaniers abermals die Thore, und beobachteten wenigstens anfangs ein ziemlich gemäßigtes Betragen; selbst die Einquartierung war nicht außerordentlich, da der größere Theil der Truppen bald nach Lübeck und auf die Vorposten marschirte. Allein diese Milde war nur das Ergebniß der Klugheit, und währte bloß so lange, bis die französische Verwaltung wieder vollständig organisirt war.

Sobald der Marschall Davoust sich in den Stand gesetzt sah, seinen Befehlen und Verfügungen vollen Nachdruck zu geben, ohne geradezu durch sein Militair imponiren zu müssen, steckte er aus der bisherigen Sammtpfote die scharfen Krallen vor. Ihm standen, zwar untergeordnet, aber in ihren Kreisen selbstständig, bei: der Graf Hogendorp als Gouverneur der Stadt, der Graf Chaban als Generalintendant der Finanzen der zweiunddreißigsten Militairdivision, der Baron Breteuil als Präfect des Departements der Elbmündungen, endlich ein Deutscher, Rüder aus Oldenburg, als Maire von Hamburg, ein gehorchen müssendes Werkzeug der ebengenannten ihm vorgesetzten Würdenträger und eigentlichen Machthaber.

Am 7. Juni wurde der Stadt Hamburg als Strafe eine außerordentliche Abgabe von achtundvierzig Millionen Franken auferlegt, welche in sechs Terminen, vom 12. Juni bis 12. Juli, bezahlt werden sollten. Sich die ärmeren Classen geneigt zu machen, befreite Davoust alle Tagelöhner und Handwerker, deren Patentsteuer sich nicht über vierundzwanzig Franken belief, von Zahlung der Strafabgabe. Abgeordnete der Stadt verfügten sich zu Napoleon nach Dresden, vermochten aber keinen Nachlaß der oberwähnten Summe zu erwirken. Schon das erste Sechstheil, das am 12. Juni fällig war, konnte nicht zusammengebracht werden. Es wurden daher am 15. Juni mehrere der ersten Kaufleute als Geiseln nach Haarburg gebracht, was insofern fruchtete, als das erste Sechstheil entrichtet ward. Die übrigen fünf Sechstheile schwebten fortwährend als Drohgespenst über den Hamburgern, und es mußte sich

*) S. 121—126, und S. 278—280.

Davoust begnügen, statt des baaren Geldes Waaren und andere Lieferung anzunehmen.

Der Waffenstillstand trat für Hamburg und die Umgegend am 9. Juni ein. D wäre die Zeit gewesen, eine Amnestie für alle, in den unruhigen Monaten gegen l französische Herrschaft begangene Vergehen zu erlassen. Das fühlte in der Th Davoust, welcher einsah, er müsse, soviel als möglich, die Gemüther der Bevölkerun von Hamburg versöhnen. Hier ist nun nicht zu läugnen, daß es der Marschall wa welcher dem Kaiser Napoleon die Nothwendigkeit einer Amnestie in Bezug a die Abwesenden, gegen welche am 18. Juni aus Dresden ein sehr strenges Dec erlassen worden war, anrieth. Es ward dem Marschall hierin freie Hand gelass und er erließ am 24. Juli 1813 wirklich eine Amnestie, jedoch mit achtundzwan Ausnahmen. Die darin begriffenen Personen *) wurden für Feinde des Staates erklä auf immer aus dem französischen Reiche verbannt, und ihre Güter confiscirt. D Strafe, wenn sich diese Geächteten betreten ließen, war der Tod.

Insbesondere streng waren die Befehle Napoleons an Davoust in Betr der Befestigung von Hamburg. Am 7. Juni erließ der Kaiser in dieser Hinsicht e Schreiben an den Marschall, welches im Wesentlichen Folgendes befahl. Hambu soll, auch wenn 50,000 Mann vor demselben erschienen, nicht nur gegen ein Ueberfall gesichert sein, sondern sich auch nach Eröffnung der Laufgräben 14—20 Ta halten können. Das soll mit zwei bis drei Millionen, mit 100 bis 150 Kanone und mit einer Besatzung von 6000 Mann erreicht werden. Eine Citadelle so angelegt werden, in welcher sich die Besatzung noch einen bis zwei Monate na Eröffnung der Laufgräben halten könne. Kein Augenblick dürfe verloren gehe und vierundzwanzig Stunden nach Empfang des Schreibens müsse Marsch Davoust 10,000 Arbeiter angestellt haben. Alle Häuser, welche den anzulegend Befestigungen im Wege ständen, müßten ohne Gnade weggerissen werden; doch so man dieselben schätzen, und die Stadt müsse die Entschädigung leisten. Die Inseln sollt mit Redouten und Dämmen versehen, über die Elbarme Brücken geschlagen, Haarbu neu befestigt, ausgerüstet und verpalissadirt werden. In die kleinsten Einzelnheit ging das Schreiben Napoleons ein, stets darauf verweisend, daß der Marsch Davoust nachsichtslose Strenge zu üben habe. Zehn Tage später schrieb der Kais daß sämmtliche Ausgaben für die Festungswerke von der zweiunddreißigsten Militai division bestritten werden müßten, welche fühlen solle, „was für ein Unterschied sei, unter einer verfassungsmäßigen Regierung zu leben, oder außer der Constitution.

Inwiefern alle diese strengen Verfügungen lediglich aus der Seele Napoleon kamen, inwiefern Rathschläge des Marschalls Davoust zu ihnen beitrugen, mu dahin gestellt bleiben, wenigstens sind keine aufreizenden Berichte des Letzteren a seinen Monarchen öffentlich bekannt worden. Was nun die Schanzarbeiten betra wurden alle männliche Einwohner ohne Ausnahme für arbeitspflichtig erklärt, jed war jedem erlaubt, an seiner Stelle eine der Arbeit gewachsene Person zu bezahle Die freiwilligen Arbeiter bekamen zehn Schillinge Tagelohn, doch nahm ihre Zah eben weil die Stellvertretung gestattet war, sehr bald ab. Diejenigen, welche nic reich genug waren, einen Stellvertreter zu bezahlen, sandten ihre Weiber m

*) Diese Ehrenmänner waren: Gries, Exsyndicus, Exgeneralsecretair der Präfectur der Elbmündung zu Hamburg; Coth, Exsenator von Lübeck, zu Lübeck; Kruckenberg, Exmaire von Lüneburg, zu Lüneburg von Lenthe, Expräsident der Ritterakademie zu Lüneburg; von Meding, Exmitglied des gesetzgebend Körpers, so wie der Liquidationscommission zu Lüneburg; von Marschall, Exmaire des Arrondissement Stade; von Zesterfleth, Exrath am kaiserlichen Gerichtshof zu Hamburg; van der Decken, Sohn, Ex in Hannover und Grundeigenthümer zu Stade; von Heß, Doctor zu Hamburg; von Zastrow, Exrath der Forsten zu Haarburg; von Kielmannsegge, Grundeigenthümer zu Lauenburg; Mettlerkamp, Bü deckermeister zu Hamburg; Hanfft, Schlächtermeister zu Hamburg; von Gruben, Unterpräfect in Bremerlehe; van der Decken, Vater, Exminister des Kurfürsten von Hannover; Langrehr, Exmunicipaleinnehmer zu Lüneburg; Tesdorpff, englischer Offizier zu Barnestadt; von Zesterfleth, Exsubstitut des kaiserlich Procurators zu Bremerlehe; von Issendorff, Exrichter zu Bremerlehe; van Witsch, von der Decken, v Witzendorff und von Sode, Exsubstituten des kaiserlichen Procurators zu Bremen, Stade, Lübeck u Hamburg; von Haupt, Exadvocat beim kaiserlichen Gerichtshofe zu Hamburg; Friedrich Perthes, Buchhändl zu Hamburg; Fr. G. Zimmermann, Exprofessor zu Hamburg; von Ehrenstein, Exmitteigenthümer d Correspondenten zu Hamburg; Meyer, Exbruchvogt zu Hamburg.

Kinder. Ein Prediger und einige andere Bürger wurden allerdings gezwungen, persönlich zu arbeiten; es war dies Rache*), welche schlimmer hätte ausfallen können.

Man darf indessen nicht glauben, daß zu den allerdings beschwerlichen Schanzarbeiten bloß Hamburger verwendet wurden. Bauern von den Elbinseln, aus den Vierlanden, aus dem Bremischen und Lüneburgschen wurden dazu beordert; unter anderen auch sechshundert Lübecker der unteren Volksclassen, die sich gegen den dortigen französischen Commandanten widerspenstig bezeigt hatten.

Die Arbeiten, um Hamburg mit Haarburg zu einem großen Waffenplatze zu verwandeln, waren ungemein ausgedehnt. Insbesondere war es für den Marschall Davoust nothwendig, die beiden Orte durch eine Brücke zu verbinden, nicht nur weil dadurch beide Festungen durch gegenseitige Unterstützung an Stärke gewannen, sondern auch, damit sich die französischen Truppen je nach Beschaffenheit der Umstände nach beiden Ufern der Elbe schnell und ungehindert bewegen könnten. Die zu dem Baue der Brücke nothwendigen Zimmerleute und anderen Handwerker wurden in Hamburg, Lübeck, Bremen, Lüneburg, und überhaupt in der, von den Franzosen besetzten, zweiunddreißigsten Militairdivision requirirt, das Bauholz aus den Magazinen der Kaufleute genommen. Der Bau selbst war sehr großen Schwierigkeiten unterworfen, so daß Manche das Gelingen desselben für unmöglich hielten. Das unregelmäßige Anschwellen der Elbe in den verschiedenen Jahreszeiten, die Wirkungen der Ebbe und Fluth, die verschiedenartige Beschaffenheit des Bodens in den vielen Kanälen, Inseln und Sandbänken, dies Alles setzte kaum zu bewältigende Hindernisse entgegen. Ende Juni begann der Bau**), und Ende November konnte die Cavallerie und Artillerie der Armee Davousts, so oft es nöthig war, über die Brücke marschiren. Dieselbe war, mit Ausschluß der Kunststraße über die Insel Wilhelmsburg, die jedoch, weil der Boden dem Wegbaue sehr hinderlich war, erst im Januar 1814 fertig wurde, vom Hamburger Brookthore bis zum Haarburger Schloßthore 15,941 Hamburgsche Fuß lang, und ruhte auf 855 Pfahljochen. An zwei Stellen, wo der eigentliche Elbstrom fließt, Norder- und Süderelbe genannt, dienten große Fähren, jede zu 400 Mann, oder 70 Pferden, oder neun Wagen berechnet, zur Ueberfahrt, und zur Vertheidigung des Stromes waren bei diesen Fähren Blockhäuser erbaut, die während der Blocadezeit mit Kanonen besetzt wurden. Das Volk nannte das zwar bewunderungswürdige, aber mit seinem Schweiße, Eigenthume und Gelde erbaute Werk die Teufelsbrücke.

Hamburg war in früheren Zeiten mit regelmäßigen Werken versehen. Im Westen, von der Elbe bis an die Alster, schützte es ein Erdwall mit neun Bollwerken, ein breiter und tiefer Wassergraben, ein Glacis, und vor diesem, an der südwestlichen Seite des Walles, auf beträchtlicher Höhe am Strome ein regelmäßiges Hornwerk; vor dem Altonaer und Dammthore waren Ravelins erbaut, und gegen Nordwest, auf einer sanft sich erhebenden Höhe, eine Sternschanze, welche mittelst eines bedeckten Weges mit der Hauptumwallung der Stadt zusammenhing. Durch die Lombartsbrücke über die Alster war diese westliche und nordwestliche Vertheidigungslinie mit der östlichen verbunden, welche letztere mit fünf Bollwerken oder Bastionen und zwei Ravelins vor dem Stein- und vor dem Deichthore versehen war. Auf dieser Seite der Stadt erhebt sich eine hohe, sandige Fläche, links von der Alster, rechts von dem Hammelbrook, einem sumpfigen Marschlande, begrenzt, und trägt die große Vorstadt St. Georg. Diese war mit einem Walle umgeben, welcher regelmäßig ein- und ausspringende Winkel hatte, sich links an die Alster, rechts an den Hammelbrook anschloß, und über letzteren mit Linien, die durch Ueberschwemmungen leicht gegen einen Angriff zu sichern waren, bis an den Elbdamm, den

*) Der Prediger hatte sich in der Tettenbornschen Zeit als einer der ersten Franzosenfeinde ausgezeichnet, und seine Töchter hatten die Fahne der Hanseaten gestickt. Die übrigen zur Arbeit beordneten Bürger befanden sich in einer ähnlichen Lage, oder hätten dem ersten Erscheinungsbefehle nicht Genüge geleistet. Siehe des Grafen Dannfield Löwendal Feldzug an der Niederelbe, Jahnsche Uebersetzung, S. 29. Der Graf befand sich in Davousts Hauptquartier von Seite Dänemarks, und scheint von den vielen schätzenswerthen Eigenschaften des Marschalls vermocht worden zu sein, Manches zu gelind zu beurtheilen.

**) Der Major Joscelin führte denselben.

sogenannten grauen Deich, fortlief. Die südliche
die Stadt selbst durchschneidenden Elbarm unterb
Erdwall mit sieben Bollwerken und einem breiten
Vertheidigungslinie führen zwei Thore, das Broo
Insel Wilhelmsburg gegenüberliegenden Insel Gr
schemmungen ausgesetzt ist, und auf der einige
waren.

Als Davoust die Vertheidigung Hamburg
erwähnten Werke durchaus nicht in dem Zustand
können. Die Wälle waren in Spaziergänge verwan
die Bastionen bepflanzt, Glacis und Außenwerke p
den, sonst durch Zugbrücken unzugänglich zu mache
welche, sollte Hamburg als Festung betrachtet w
Wohnhäuser, Magazine, Gärten, Alleen angelegt
sich dem Hauptwalle, völlig gedeckt vor dessen Ge
ist schon des Befehls vom 7. Juni Erwähnung get
dem Marschall Davoust rücksichtslose Härte in
machte, was Letzterer buchstäblich und unnachsichtlic
wieder möglichst zur Vertheidigung einrichten, das
in Stand setzen, und überdies drei neue Werke als
Auf der Ostseite wurden die Zugänge der Dämm
Ville **) durch Blockhäuser und Verschanzungen
Hamm ein starkes Werk gebaut. Von der Verk
durch die Teufelsbrücke ist schon die Rede gewesen,
werden, daß dieselbe streckenweise statt des Geländ
für Geschütz und Kleingewehr eingeschnitten war
vertheidigt wurde, sowohl auf der Wilhelmsburg a

Haarburg liegt hart an der Elbe und beherrsc
Die Festungswerke des Schlosses, ein unregelmäßi
Glacis und doppeltem Wassergraben, wurden du
Das Städtchen, welches von der Citadelle unge
weder Wall noch Mauer hatte, liegt am Abhange
den höchsten Punct einer fortlaufenden Hügelreihe
die Franzosen eine große Schanze mit verpalissadir
Glacis, und auf den niedrigeren Abfußungen zwei
verbunden, an. Noch tiefer bauten sie zwei Flech
der Südseite des Berges drei kleine Schanzen. A
zweiten Verhau verbunden, der auf der einen
Citadelle, auf der anderen an einen kleinen See n
Gromhofberg war durch drei, durch Verhaue ver
der Stadt, wo die Bremer Straße an dem entge
deckten drei kleine Flechen und eine große, mit
Zugang, welcher abermals durch eine zweite Lin
Haarburg mit einer zweifach zusammenhängenden L
das Werk auf dem schwarzen Berge sich durch
gegen jeden Angriff verwahrt. Ueberdies bilden all
Engpässe, welche von dem Kreuzfeuer der vielen
wurden.

Die Arbeiten von Haarburg waren beinahe bee
am 3. December nach Hamburg zurückkehrte †), n

*) Siehe S. 1194 dieses Werkes.

**) Dieser Fluß vereinigt sich kurz oberhalb Hamburg mit
[Insel].

***) Er liegt westlich von der Citadelle.

†) Ueber die Kriegsereignisse an der Niederelbe, welche nicht
Bezug haben, siehe S. 580—624, und 1084—1085 dieses W

wandte zwar der Vervollkommnung der Befestigung seine ungetheilte Aufmerksamkeit zu, und sobald ein Werk vollendet war, erhob sich ein neues derselben. Dennoch befand sich Hamburg, als der Kronprinz von Schweden vor demselben erschien, in einem solchen Zustande, daß es im Anfange des December durch einen kräftigen Handstreich vielleicht hätte eingenommen werden können. Die Fronte zwischen der Alster und Altona konnte, so wie Haarburg und die Elbinseln mit einigen tausend Mann in Schach gehalten werden, und wäre ein Hauptangriff von Wandsbeck, Hamm und St. Georg erfolgt, so würde Davoust auf die Vertheidigung der an vielen Stellen offenen, unverpalissadirten Stadt wahrscheinlich beschränkt worden sein *). Hienächst hätte entweder eine Capitulation oder ein Sturm dem Kriege an der Elbe ein Ende gemacht und fünf schwere Leidensmonate würden dem unglücklichen Hamburg erspart worden sein.

Allein der Kronprinz von Schweden war nicht gesonnen, vor Hamburg irgend eine Zeit zu verlieren, welche er zur Durchsetzung seiner Zwecke mittelst einer schnellen Besiegung Dänemarks bedurfte. Er dachte daher gar nicht auf einen ernsten Angriff auf Hamburg, wohl aber versuchte er, den Marschall Davoust zur Abschließung einer Capitulation **) zu bewegen, denn wenn dieser abzog, konnten auch die Truppen, welche zu seiner Beobachtung zurückbleiben mußten, alsbald gegen Dänemark verwendet werden. Unter Vermittelung eines Altonaer Handelshauses verfügte sich ein Beamter des Departements der Elbmündungen, der Generaleinnehmer Meyer, zu dem Marschall, um auf die Vorschläge hinzudeuten, unter welchen es möglich sein würde, Unterhandlungen anzuknüpfen, die zum Vortheile beider Parteien dienen könnten. Die Instructionen, welche der Abgesandte von dem Kronprinzen von Schweden erhielt, gingen darauf hinaus, den Marschall Davoust aufmerksam zu machen: „daß eine Streitmacht von mehr als 100,000 Mann, durch Napoleons Niederlage gegen ihn verwendbar geworden sei; daß bei seinem Bestehen auf Hamburgs Vertheidigung, diese blühende Stadt zwecklos allen Verheerungen des Krieges und der Noth preisgegeben werde. Der Kronprinz sei daher geneigt, um diese Uebel abzuwenden, dem Marschall die Rückkehr nach Frankreich mit seinem Heere, mit dem Vorbehalt, auch ferner gegen die Verbündeten zu fechten, mit allen militairischen Ehren und mit dem Eigenthume des Heeres, bis an einen Punct des Niederrheins, in Betreff welches man übereinkommen werde, zu gestatten. Wohl sei dabei auf die Beweggründe zu merken, die den Kronprinzen veranlassen könnten, von den Grundsätzen abzuweichen, nach welchen man dem Marschall St. Cyr die Rückkehr nach Frankreich verweigert, und unter welchen sein (des Kronprinzen) Widerwille, französisches Blut zu vergießen, wo es die Befreiung Frankreichs und Europas nicht unbedingt erheischte, gewiß nicht zu den letzten gehöre. Nicht minder sei der Marschall darauf aufmerksam zu machen, wie wenig es ihm zukomme, in einem Augenblicke, wo Frankreich so sehr den Kern eines neuen Heeres bedürfe, 20,000 Franzosen ***) der ehrsüchtigen Hartnäckigkeit zu opfern, sich in einem Platze halten zu wollen, der, wie sehr man ihn auch befestiget, doch keiner regelmäßigen Belagerung trotzen, und in keinem Falle sich mit Dresden messen dürfe. St. Cyr, mehr in der Lage, die Absichten Napoleons zu kennen und ihnen entgegen zu kommen, habe die Gegenwart seiner Truppen, sobald das bewaffnete Europa den Rhein überschritten, für weit wichtiger an der Mosel als an der Elbe gehalten. Darum habe er Unterhandlungen eingeleitet, welche, wenn sie sich auch nachmals fruchtlos erwiesen, doch zur Genüge beweisen konnten, was Napoleons Wunsch in diesem Falle und was das drängendere Bedürfniß für die Noth des Augenblickes wäre. Endlich möge der Marschall das Geschick erwägen, welches ihm und seinen Truppen nach vergeblichem Widerstande, von der Erbitterung der Völker und der Rache der Monarchen bevorstehe." Mit Ungestüm verwarf Davoust alle Vorschläge, obschon er in Betreff der Entschlüsse, die Dänemark bei

*) Dies ist die Ansicht des dänischen Majors Grafen Danneskiold Löwendal, der sich bei Davoust befand. Siehe dessen Werk, Jahnsche Uebersetzung.

**) Vergleiche S. 1083 dieses Werkes.

***) Die übrigen Truppen Davousts waren Deutsche, Belgier, Holländer u. s. w.

der neueingetretenen Lage der Dinge fassen würde, in großer Besorgniß und war. Er erklärte: „sich bis auf Hamburgs letzte Trümmer vertheidigen un dessen rauchenden Ruinen begraben zu wollen, um noch nach Jahrhunder sich und dem unglücklichen Schicksale der Stadt reden zu machen."

Wenn es wahr ist, wie ein sonst wohl unterrichteter Schriftsteller*) Davoust habe am 11. November von dem Marschall Gouvion St. Cy Boten erhalten, welcher sich von Dresden her glücklich durchgeschlichen hat ihm den Befehl**) überbrachte, in Hamburg eine Besatzung zurückzulassen der Hauptmasse seiner Truppen nach Holland zu marschiren: wenn diese T sage ich, ihre Richtigkeit hat***), so bleibt es in der That unbegreiflich, w Davoust einen Vorschlag verwarf, der ihn ohne Schwertstreich in den Sta nach jenem Lande zu marschiren.

Als dieser Heerführer sich auf Hamburg und die nächste Umgegend b sah, griff er zu den strengsten Maßregeln, sich behaupten zu können. Sch dem 31. Juli war befohlen worden, daß bis auf eine Entfernung von 1 um die Festungswerke eine Demaskirung der Kanonen vorgenommen, und diesem Umkreise bis zum 20. August alle Häuser, Gärten und andere Anlag geschafft werden müßten. Diese Niederreißung wurde indessen bloß nach u vorgenommen; es traf sich aber nur zu häufig, daß die Einwohner, wenn angesetzte Tag kam, aus ihren Häusern nichts weggeräumt hatten. Als d an den Hamburger Berg, eine Vorstadt von 5000 Menschen, kam, war durch den Schaden Anderer klug gemacht, so vorsichtig gewesen, nicht nur ihr liehen Effecten nach Altona zu schaffen, sondern ihre Häuser zum Theil s derzureißen, und so eine große Menge Holz, Eisen, Blei und andere Ma zu retten. Demohngeachtet ist nicht zu läugnen, daß die Franzosen ohne al viele Wohnstätten verbrannten, ja daß sie weder die Keller verschütteten, stehen gebliebenen Mauern dem Erdboden gleich machten, mithin dem vorr Feinde die Deckung, welche sie ihm entziehen wollten, eigentlich gar nicht Häufig verfuhren sie mit einer durch nichts zu entschuldigenden Barbarei. So b Marschall Davoust, daß der Krankenhof, welcher der Festung zu nahe lag, v und daß die Kranken eine Meile davon nach Eimsbüttel geschafft werden Dies sollte binnen vier und zwanzig Stunden geschehen. Vergebens stellte m daß binnen so kurzer Zeit 900 Kranke nicht fortgebracht werden könnten. V bat man um Fuhren, vergebens sogar um die Wagen, welche zur Fortschaff Straßenunrathes gebraucht wurden, nur für einige Stunden. Davoust ka das Krankenhaus loderte mit beträchtlichen Vorräthen an Leinen und Bett Flammen auf, welche 900 mit wenigen geretteten Effecten umherliegende Sie Sterbende beleuchteten.

Die Zerstörung dehnte sich auf einen weiten Umkreis von Hamburg au Verheerungssystem Davousts traf Eimsbüttel, den Rosenhof, das Schul den Grindel, die Wilhelmsburg, den grünen Deich, und den Billwerder. kleinen Feldposten, der sich nicht halten konnte, wurde ein freier Platz dur wüstung der Umgegend geschafft: zwecklos, denn solche Posten wurden stets ben, ja selbst die Einnahme von Hamm durch die Verbündeten forderte Stunde Zeit. Bis auf eine Meile Entfernung von Hamburg wurde A Vandalenwuth zerstört. Dennoch war nicht zu hindern, daß sich der Feind unentdeckt nahen konnte, da die Gegend weit und breit mit Pflanzungen an men bedeckt ist. Ueberdies war es nicht immer das Gesetz der Nothwendigkei ches den Marschall Davoust veranlaßte zu sengen, zu brennen und zu v

*) Zander, Geschichte des Krieges an der Niederelbe im Jahre 1813. Lüneburg. 1839. Eine vortreffliche Arbeit!

**) Ein solcher Befehl konnte nur von Napoleon selbst ausgegangen sein, denn der Marschall St. Cyr hatte dem Marschall Davoust keine Befehle zu ertheilen.

***) Davoust erwähnt dieselbe in seiner Rechtfertigungsschrift gleichfalls; dennoch kann an der der Thatsache gezweifelt werden, denn sie konnte fingirt sein um Davousts seltsam schnellen R der Strenge zu rechtfertigen.

Ein Beweis, wie willkürlich dabei verfahren wurde, ist, daß in Eimsbüttel das große Haus und der Park einer Frau Heuß jedem Schaden entging, während man rund umher alle übrigen Häuser in Asche legte, alle Gärten zerstörte. Auf den Stadtdeichen wurden die Bäume niedergehauen und dies läßt sich rechtfertigen; aber man brannte auch die Häuser nieder, und verwüstete die Hecken und Gartenanlagen, welche hinter den Deichen lagen, und dieselben kaum überragten. Das wußten die Russen dem Marschall Dank, denn es wurde ihnen dadurch ein bequemer Weg hinter den Deichen gebahnt.

Sich die nöthigen Nahrungsmittel zu verschaffen, hatte Davoust bei seinem Zurückweichen nach Hamburg alle Ortschaften, von denen er wußte, daß er in dieselben sehr wahrscheinlich nicht wieder werde zurückkehren können, nach aller Möglichkeit völlig ausleeren lassen. Die Gegenden jedoch, welche dem Mittelpuncte seiner Vertheidigung, Hamburg, am Nächsten lagen, verschonte er mit allen willkürlichen Wegnahmen und Fouragirungen. Nicht etwa aus Milde, sondern aus Klugheit, denn er betrachtete diese Puncte als seine Speisekammer. Würde er dieselben auf einmal ausgeleert haben, so hätte er sich der Gefahr ausgesetzt, daß seine Magazine überfüllt, daß die darin aufgehäuften Vorräthe vergeudet wurden, oder verdarben. Die Inseln Billwerder, Ochsenwerder, Wilhelmsburg, Finkenwerder, die Dörfer Eimsbüttel, Eppendorf, Hamm, Hammerbrook wurden daher einer Fouragirung unterworfen, die allwöchentlich vom December 1813 bis zum April 1814 wiederkehrte, und sie zwar ohne Unregelmäßigkeit, aber eben darum desto systematischer ihrer Habe beraubte. Der Marschall erreichte dadurch, daß er immer frische Fütterung für die Pferde und das Schlachtvieh von Hamburg hatte. Erst im April 1814, als es in der nächsten Umgegend durchaus nichts mehr zu fouragiren gab, wurden die von Davoust gefüllten Magazine in Anspruch genommen. Allerdings blieb den Einwohnern bei dieser allmäligen Ausleerung stets die Hoffnung, einen Theil ihrer Habe zu behalten, dafern die Franzosen, aus was immer für Gründen genöthigt wurden, Hamburg zu verlassen.

Mit eben so großer Vorsicht, aber gleichem Drucke für die Einwohner, verfuhr der Marschall in Betreff anderer Lebensmittel und nothwendigen Bedürfnisse. Durch die französische Einrichtung der vereinigten Gefälle *) kannte er genau alle Vorräthe, namentlich an Wein, Branntwein und dergleichen Gegenständen. Die Magazine des Marschalls enthielten eine außerordentliche Menge Wein **), welche zum Theile aus Lübeck, Stade und anderen Orten herbeigeführt worden waren. Diesen Vorrath wollte Davoust jedoch nur für den Fall des Mangels bewahren, er requirirte daher den täglichen Bedarf für die Armee und für die Hospitäler; die Niederlagen der Handelsleute und Privatpersonen litten darunter. Ganz ebenso verfuhr der Marschall mit allen übrigen Bedürfnissen, Reis, Salz, Sago, Apothekerwaaren und Feuerung. Wenn in allen diesen Dingen nicht zu viel requirirt wurde, läßt sich dem Marschall Davoust kaum ein Vorwurf machen, wenn man bedenkt, daß er Hamburg als eine zum zweiten Male eroberte Stadt betrachtete, und daß die Einwohner ihn, wie die Franzosen überhaupt, auf das Bitterste haßten, es auch nicht gar zu sehr bargen.

Es scheint überhaupt nothwendig zu sein, bevor man den einzelnen französischen Befehlshaber vollkommen verdammt, zu berücksichtigen, was seit dem ersten Revolutionskriege für Maximen galten, und wie sie sich unter dem Kaiserreiche ausgebildet hatten. So erachteten die Franzosen Vergehen, die gegen sie verübt wurden, nicht als lediglich von Individuen, sondern von der Stimmung Aller ausgehend, und falls sie die wirklich Schuldigen nicht zu ertappen vermochten, so straften sie, damit Strafe ja sei, die nächsten besten Unschuldigen. Es herrschte ein grausamer, gegen Leiden völlig gleichgültiger Egoismus in dem ganzen Systeme, und die Truppen thaten es hierin nur ihrem Imperator gleich, der sie eben so wenig schonte, als er ihnen, außer wo es mit Vortheil verknüpft war, Schonung zumuthete. Als der Marschall Davoust bei Ratzeburg lagerte, befand sich das Dorf

*) Droits réunis.

**) Nach Löwendal, S. 156, zehn Millionen Bouteillen.

Muſtin in der traurigſten Lage, nämlich in der zwiſchen den Vorpoſten der feind
Heere. Täglich ſtießen da die fouragirenden Parteien aufeinander, und gab es
Gefechte, ſo ſtellten ſich Marodeure ein. Eines Tages plünderten ſolche fran
Herumſchwärmer in dem Dorfe, und die Bauern, zur Verzweiflung gebracht,
ſie mit Prügeln von dannen. Was that Davouſt? Er ſchickte am nächſten
ein Commando von 200 Mann in das Dorf, und die erſten drei Menſchen,
die Soldaten ergriffen, wurden ohne Weiteres erſchoſſen. Das war nun
Syſtem bei der franzöſiſchen Armee, und Davouſt, ſeit ſo vielen Jahren in
Schule erzogen, kannte kein Gefühl von Menſchlichkeit, ſobald er glaubte,
das Beſte der ihm anvertrauten Armee, oder es werde die Pflicht des unbed
Gehorſams und der ſtumpfen Unterwürfigkeit beleidigt. Andererſeits waren a
Soldaten verwildert. Als die Franzoſen nach dem Waffenſtillſtande Lau
wegnahmen, ritt der Graf Dannſkiold Löwendal*) an der Seite des Mar
Davouſt in die Stadt ein. Aus einer abgelegenen Gaſſe kam ein Lützower
dem in dem Gefechte der vergangenen Nacht ein Arm zerſchmettert worden,
mehrere Stunden ohne Verband geblieben war. Die Franzoſen ſtürzten auf
ſetzten ihm die Bajonette auf die Bruſt und drohten ihn zu ermorden. M
Mühe rettete ihn der Begleiter des Marſchalls aus ihren Händen. Wenn ſo
in der Nähe des gefürchteten Feldherrn geſchehen konnte, läßt ſich ſchließen
die franzöſiſchen Soldaten gegen die Einwohner, welche ſie als Feinde ni
Unrecht betrachteten, fern von den Augen des Marſchalls verfuhren. Nap
und ſeine Feldherren geſtatteten den Soldaten über die eroberten Länder,
ein ſolches wurde die zweiunddreißigſte Militairdiviſion angeſehen, volle Macht.
Soldat ergriff daher jede Gelegenheit, ſeine Gewalt zum Schaden der Bewoh
mißbrauchen, woran zum Theile das Betrugsſyſtem der Verpflegungsbeamte
ihn Noth leiden ließen, Schuld war. Die franzöſiſchen Kriegscommiſſaire ver
es recht gut, Lieferungen auszuſchreiben und Vorräthe aufzuhäufen, aber ſie
faſt noch beſſer den Subalternoffizieren und Gemeinen die Rationen zu ſch
um ſich ſelbſt zu bereichern. Der Soldat darbte, und die Länder wurden
ausgeſogen. Marodiren wurde daher eine erlaubte Sache, und Niemand v
ſich beſſer darauf als die franzöſiſchen Soldaten. Die Gothen und Vandalen
die Länder, durch die ſie zogen, verwüſtet und ausgeraubt, aber ſo methodiſ
gelaugt und ausgeſogen haben ſie dieſelben nicht, wie es die Franzoſen gethan.
zum Beiſpiele, in befreundeten Ländern etwas geliefert werden ſollte, Bette
dergleichen für das Hoſpital, ſo übernahmen die Commiſſaire, gegen eine
Summe, den Antheil zu beſorgen, den irgend Jemand herzugeben hatte. Da
wurde eingeſtrichen, das zu liefernde nicht beſorgt, es mangelte mithin na
vorher. Um nun die requirirten Gegenſtände zu bekommen, wurden andere Comm
verordnet, die Operation begann von vorne; und die Bürger, ein paarm
ihr Geld geprellt, mußten die Requiſiten doch endlich liefern. Bei dieſem
zu Gewaltthaten von Seiten der Soldaten, dieſen raffinirten Betrügereien von
der Verpflegungsbeamten, fiel manches Unerhörte vor, das dem Oberbefehl
zugeſchrieben wurde, das dieſer aber weder wußte, noch auch bei dem einmal herrſch
Syſteme hindern konnte. Es iſt daher faſt gewiß, daß der Marſchall Da
mancher Unthaten geziehen wurde, die er beſtraft haben möchte, wenn er ſie g
hätte: aber iſt es etwa Unrecht, das verabſcheuungswürdige Syſtem, welch
franzöſiſche Armee allenthalben befolgte, dem zur Laſt zu legen, der es vera
oder duldete, dem Kaiſer und den übrigen Oberbefehlshabern? Ernteten di
in letzter Inſtanz den Ruhm, den die Tapferkeit ihrer Truppen erfochten, ſo
ſie auch die gehäufte Schmach der Ausſchweifungen, Gewaltthaten, Erpreſ
auf ſich nehmen, welche die Soldaten und die Heeresbeamten begingen.

Ein ſo großer Vorrath von Lebensbedürfniſſen aller Art aber auch in Ha
aufgehäuft war, ſchien er dem Marſchall Davouſt für die Bevölkerung d
nicht hinzureichen. Er vertrieb mitten in der ſtrengen Jahreszeit an 25,000 M

*) Jahnſche Ueberſetzung, S. 89.

aus Hamburg, Kranke und Gesunde, Kinder und Greise. Ohne vorherige Anzeige, mitten in der Nacht, erschienen Gensd'armen, Polizeiwächter und Soldaten, drangen in die Wohnungen, ließen den Unglücklichen kaum Zeit, sich zu bekleiden, und trieben sie in Kirchen und große Kerker zusammen. Des Morgens um fünf Uhr wurden sie zur Stadt hinausgebracht. Ihr Ziel war Altona, aber man öffnete nicht das nächste, das Altonaer Thor, sondern die Armen mußten zum Dammthore hinaus, so daß ihr Marsch bei der Kälte um eine halbe Meile verlängert wurde. Auch aus den anderen Thoren wurden Viele gebracht, und die Lage dieser Personen war um so beklagenswerther, da sie bei hartem Froste zwei Meilen hatten, um zuerst nach dem Städtchen Bergedorf zu gelangen, wo sie nicht bleiben konnten, sondern nach Lübeck und Bremen gesandt werden mußten. Uebrigens steht in Frage, ob diese harte Maßregel überhaupt durch militairische Nothwendigkeit auch wirklich geboten war. Brod scheint in jedem Falle für die ganze Bevölkerung vorhanden gewesen zu sein. Wenigstens schrieb der Marschall Davoust am 16. October an den Grafen Hogendorp: „Die Gouvernements-Commission hat, indem sie eine gewisse Anzahl Bäcker mit Patenten versah, sie die feierliche Verpflichtung übernehmen lassen, daß sie für die Bevölkerung Hamburgs Vorräthe auf sechs Monate haben. Seit meiner Rückkehr nach Hamburg habe ich diesen Befehl erneuert. Der Herr Präfect und der Graf Chaban haben mich versichert, daß die Bäcker diese Vorräthe besitzen."

Aber ohne Beispiel in der Geschichte belagerter Plätze, und völlig unerklärlich, außer durch unedles Rachegefühl, ist folgende Maßregel, welche der Marschall Davoust ergriff. Er öffnete zweiundsechzig Verbrechern vom Civilstande die Gefängnisse, jagte sie zur Stadt hinaus, und ließ sie dergestalt gegen Holstein, Mecklenburg und die hannöverschen Lande los. Der Marschall hatte für 30,000 Soldaten Lebensmittel im Ueberflusse, er hätte also auch diese Verbrecher ernähren können. Wollte er dies nicht, so mußte er dem kaiserlichen Gerichtshofe die Anzeige machen, damit dieser die Sorge für Ernährung dieser gemeinschädlichen Menschen trage. So wurden muthwilliger Weise die Leiden jener Gegenden durch Räuberbanden vermehrt. Noch im August 1814 sah sich die hannöversche Regierung in der Nothwendigkiet, auf Verbrecher, denen ein Marschall von Frankreich die Kerker geöffnet, fahnden zu lassen.

Eine andere Maßregel, die der Marschall befahl, erregte sowohl die höchsten Besorgnisse als die lautesten Klagen der Bürgerschaft. Er befahl nämlich, daß die aus den Hospitälern entlassenen, sich im Wege der Besserung befindlichen Kranken je zwei und zwei durch die ganze Stadt vertheilt und bei den Bürgern einquartiert werden sollten. Manche dieser Kranken mochten in sich selbst, oder in ihren Kleidern die Keime des Hospitalfiebers tragen; aber obschon von Seite der Stadt die dringendsten Vorstellungen gemacht wurden, Davoust zur Aufhebung einer, für den Gesundheitszustand der Bevölkerung so gefährlichen Verfügung zu bewegen, so wie ihn zu vermögen, die Reconvalescenten in großen abgesonderten Gebäuden unterzubringen, beharrte derselbe doch fest bei dem einmal gefaßten Beschlusse. Zum Glücke hinderte die strenge Kälte die Verbreitung der Seuche. Wenn man bedenkt, daß des Marschalls Davoust Hauptaugenmerk ganz und gar nicht auf das Wohl der Hamburger, sondern auf die Behauptung des Platzes, mithin auf die Bewahrung der größtmöglichen Anzahl der Soldaten gerichtet war, so liegt am Tage, daß er für die Reconvalescenten besser sorgte, indem er sie in Bürgerhäusern vertheilte, als wenn er sie in großen Gebäuden zusammengepfercht hätte. Wahrscheinlich war ihm diese, den Bürgern lästige und gefährliche Maßregel von dem französischen Protomedicus angerathen, und wo es das Beste des Dienstes betraf, ließ sich Davoust niemals durch irgend eine Rücksicht abhalten, dasselbe aus allen Kräften zu befördern und wahrzunehmen. Und hiebei darf nicht übergangen werden, daß Davoust selbst immerwährend vier Reconvalescenten in seinem Hause hatte, daß weder die französischen Generale und Stabsoffiziere noch die französischen Beamten von dieser Maßregel ausgenommen waren. Die gesunden Truppen fielen den Einwohnern durch Einquartierung nicht zur Last, sondern waren fast sämmtlich kasernirt. Die

Mustin in der traurigsten Lage, nämlich in der zwischen den Vorposten der fei
Heere. Täglich stießen da die fouragirenden Parteien aufeinander, und gab
Gefechte, so stellten sich Marodeure ein. Eines Tages plünderten solche fra
Herumschwärmer in dem Dorfe, und die Bauern, zur Verzweiflung gebracht,
sie mit Prügeln von dannen. Was that Davoust? Er schickte am nächste
ein Commando von 200 Mann in das Dorf, und die ersten drei Menschen,
die Soldaten ergriffen, wurden ohne Weiteres erschossen. Das war nun
System bei der französischen Armee, und Davoust, seit so vielen Jahren i
Schule erzogen, kannte kein Gefühl von Menschlichkeit, sobald er glaubte,
das Beste der ihm anvertrauten Armee, oder es werde die Pflicht des unbe
Gehorsams und der stumpfen Unterwürfigkeit beleidigt. Andererseits waren
Soldaten verwildert. Als die Franzosen nach dem Waffenstillstande La
wegnahmen, ritt der Graf Dannskiold Löwendal*) an der Seite des Ma
Davoust in die Stadt ein. Aus einer abgelegenen Gasse kam ein Lützower
dem in dem Gefechte der vergangenen Nacht ein Arm zerschmettert worden,
mehrere Stunden ohne Verband geblieben war. Die Franzosen stürzten auf
setzten ihm die Bajonette auf die Brust und drohten ihn zu ermorden. S
Mühe rettete ihn der Begleiter des Marschalls aus ihren Händen. Wenn s
in der Nähe des gefürchteten Feldherrn geschehen konnte, läßt sich schließe
die französischen Soldaten gegen die Einwohner, welche sie als Feinde n
Unrecht betrachteten, fern von den Augen des Marschalls verfuhren. Na
und seine Feldherren gestatteten den Soldaten über die eroberten Länder,
ein solches wurde die zweiunddreißigste Militairdivision angesehen, volle Mach
Soldat ergriff daher jede Gelegenheit, seine Gewalt zum Schaden der Bewo
mißbrauchen, woran zum Theile das Betrugssystem der Verpflegungsbeam
ihn Noth leiden ließen, Schuld war. Die französischen Kriegscommissaire ver
es recht gut, Lieferungen auszuschreiben und Vorräthe aufzuhäufen, aber sie
fast noch besser den Subalternoffizieren und Gemeinen die Rationen zu sch
um sich selbst zu bereichern. Der Soldat darbte, und die Länder wurden
ausgesogen. Marodiren wurde daher eine erlaubte Sache, und Niemand
sich besser darauf als die französischen Soldaten. Die Gothen und Vandale
die Länder, durch die sie zogen, verwüstet und ausgeraubt, aber so methodi
gelaugt und ausgesogen haben sie dieselben nicht, wie es die Franzosen gethan.
zum Beispiele, in befreundeten Ländern etwas geliefert werden sollte, Bett
dergleichen für das Hospital, so übernahmen die Commissaire, gegen eine
Summe, den Antheil zu besorgen, den irgend Jemand herzugeben hatte. Da
wurde eingestrichen, das zu Liefernde nicht besorgt, es mangelte mithin a
vorher. Um nun die requirirten Gegenstände zu bekommen, wurden andere Com
verordnet, die Operation begann von vorne, und die Bürger, ein paarm
ihr Geld geprellt, mußten die Requisiten doch endlich liefern. Bei diesem
zu Gewaltthaten von Seiten der Soldaten, diesen raffinirten Betrügereien von
der Verpflegungsbeamten, fiel manches Unerhörte vor, das dem Oberbefeh
zugeschrieben wurde, das dieser aber weder wußte, noch auch bei dem einmal herrs
Systeme hindern konnte. Es ist daher fast gewiß, daß der Marschall Da
mancher Unthaten geziehen wurde, die er bestraft haben möchte, wenn er sie
hätte: aber ist es etwa Unrecht, das verabscheuungswürdige System, wel
französische Armee allenthalben befolgte, dem zur Last zu legen, der es ver
oder duldete, dem Kaiser und den übrigen Oberbefehlshabern? Ernteten d
in letzter Instanz den Ruhm, den die Tapferkeit ihrer Truppen erfochten, so
sie auch die gehäufte Schmach der Ausschweifungen, Gewaltthaten, Erpre
auf sich nehmen, welche die Soldaten und die Heeresbeamten begingen.

Ein so großer Vorrath von Lebensbedürfnissen aller Art aber auch in H
aufgehäuft war, schien er dem Marschall Davoust für die Bevölkerung
nicht hinzureichen. Er vertrieb mitten in der strengen Jahreszeit an 25,000 M

*) Jahnsche Uebersetzung. S. 89.

aus Hamburg, Kranke und Gesunde, Kinder und Greise. Ohne vorherige Anzeige, mitten in der Nacht, erschienen Gensd'armen, Polizeiwächter und Soldaten, drangen in die Wohnungen, ließen den Unglücklichen kaum Zeit, sich zu bekleiden, und trieben sie in Kirchen und große Kerker zusammen. Des Morgens um fünf Uhr wurden sie zur Stadt hinausgebracht. Ihr Ziel war Altona, aber man öffnete nicht das nächste, das Altonaer Thor, sondern die Armen mußten zum Dammthore hinaus, so daß ihr Marsch bei der Kälte um eine halbe Meile verlängert wurde. Auch aus den anderen Thoren wurden Viele gebracht, und die Lage dieser Personen war um so beklagenswerther, da sie bei hartem Froste zwei Meilen hatten, um zuerst nach dem Städtchen Bergedorf zu gelangen, wo sie nicht bleiben konnten, sondern nach Lübeck und Bremen gesandt werden mußten. Uebrigens steht in Frage, ob diese harte Maßregel überhaupt durch militairische Nothwendigkeit auch wirklich geboten war. Brod scheint in jedem Falle für die ganze Bevölkerung vorhanden gewesen zu sein. Wenigstens schrieb der Marschall Davoust am 16. October an den Grafen Hogendorp: „Die Gouvernements-Commission hat, indem sie eine gewisse Anzahl Bäcker mit Patenten versah, sie die feierliche Verpflichtung übernehmen lassen, daß sie für die Bevölkerung Hamburgs Vorräthe auf sechs Monate haben. Seit meiner Rückkehr nach Hamburg habe ich diesen Befehl erneuert. Der Herr Präfect und der Graf Chaban haben mich versichert, daß die Bäcker diese Vorräthe besitzen."

Aber ohne Beispiel in der Geschichte belagerter Plätze, und völlig unerklärlich, außer durch unedles Rachegefühl, ist folgende Maßregel, welche der Marschall Davoust ergriff. Er öffnete zweiundsechzig Verbrechern vom Civilstande die Gefängnisse, jagte sie zur Stadt hinaus, und ließ sie dergestalt gegen Holstein, Mecklenburg und die hannöverschen Lande los. Der Marschall hatte für 30,000 Soldaten Lebensmittel im Ueberflusse, er hätte also auch diese Verbrecher ernähren können. Wollte er dies nicht, so mußte er dem kaiserlichen Gerichtshofe die Anzeige machen, damit dieser die Sorge für Ernährung dieser gemeinschädlichen Menschen trage. So wurden muthwilliger Weise die Leiden jener Gegenden durch Räuberbanden vermehrt. Noch im August 1814 sah sich die hannöversche Regierung in der Nothwendigkiet, auf Verbrecher, denen ein Marschall von Frankreich die Kerker geöffnet, fahnden zu lassen.

Eine andere Maßregel, die der Marschall befahl, erregte sowohl die höchsten Besorgnisse als die lautesten Klagen der Bürgerschaft. Er befahl nämlich, daß die aus den Hospitälern entlassenen, sich im Wege der Besserung befindlichen Kranken je zwei und zwei durch die ganze Stadt vertheilt und bei den Bürgern einquartiert werden sollten. Manche dieser Kranken mochten in sich selbst, oder in ihren Kleidern die Keime des Hospitalfiebers tragen; aber obschon von Seite der Stadt die dringendsten Vorstellungen gemacht wurden, Davoust zur Aufhebung einer, für den Gesundheitszustand der Bevölkerung so gefährlichen Verfügung zu bewegen, so wie ihn zu vermögen, die Reconvalescenten in großen abgesonderten Gebäuden unterzubringen, beharrte derselbe doch fest bei dem einmal gefaßten Beschlusse. Zum Glücke hinderte die strenge Kälte die Verbreitung der Seuche. Wenn man bedenkt, daß des Marschalls Davoust Hauptaugenmerk ganz und gar nicht auf das Wohl der Hamburger, sondern auf die Behauptung des Platzes, mithin auf die Bewahrung der größtmöglichen Anzahl der Soldaten gerichtet war, so liegt am Tage, daß er für die Reconvalescenten besser sorgte, indem er sie in Bürgerhäusern vertheilte, als wenn er sie in großen Gebäuden zusammengepfercht hätte. Wahrscheinlich war ihm diese, den Bürgern lästige und gefährliche Maßregel von dem französischen Protomedicus angerathen, und wo es das Beste des Dienstes betraf, ließ sich Davoust niemals durch irgend eine Rücksicht abhalten, dasselbe aus allen Kräften zu befördern und wahrzunehmen. Und hiebei darf nicht übergangen werden, daß Davoust selbst immerwährend vier Reconvalescenten in seinem Hause hatte, daß weder die französischen Generale und Stabsoffiziere noch die französischen Beamten von dieser Maßregel ausgenommen waren. Die gesunden Truppen fielen den Einwohnern durch Einquartierung nicht zur Last, sondern waren fast sämmtlich kasernirt. Die

Kasernen befanden sich größtentheils in Häusern, welche nahe an den Wä
Die leeren Gebäude in der Mitte der Stadt waren zu Magazinen und Ver
kanzeleien benützt.

Die Ruhe in der belagerten Stadt zu handhaben, saß eine Militairc
alle Vergehen summarisch zu richten. Der Marschall Davoust sagt
Rechtfertigungsschrift an Ludwig XVIII., daß er nur elf Falschwerber u
habe erschießen lassen. Dies ist nicht genau; außer jenen wurde ein
Bürger, Namens Christian Berthold Brügmann, am 27. October 181
2. November Henne Rathmann aus Bergedorf erschossen, Beide, weil ma
Wohnungen ein Gewehr gefunden hatte; endlich am 20. December ein g
Prinzen, dessen Verbrechen gar nicht bekannt geworden ist.

Das Uebergehen der Deutschen, Holländer, Polen und Italiener,
des Marschalls Davoust Armee befanden, erbitterte ihn dermaßen, daß
mehreren unverantwortlichen Handlungen hinreißen ließ. So wurde ei
Feldtmann, ein geborner Hannoveraner, auf die bloße Vermuthun
Leute der Besatzung zur Desertion verführt, am 15. Januar in der Vorst
erschossen. Da den Soldaten Belohnungen versprochen waren, wenn sie F
anzeigten, geschah es, daß mehrmals völlig Unschuldige die Todesstra
mußten, wie ein Augenzeuge, der dem Marschall Davoust in vielen P
zollt, berichtet *). Einst wurde ein Mann aus Altona angezeigt, welcher
Artilleristen geredet, und sie zur Desertion zu verleiten versucht ha
Davoust wollte die Neutralität Altonas nicht öffentlich verletzen, dahe
in der Nacht zwei, mit Dolchstöcken versehene, verkleidete Gensd'armen
Befehle hinüber, sich in das Haus des bezeichneten Mannes zu verfügen
zuheben und nach Hamburg zu bringen, oder aber, wenn er sich widersetz
Hülfe schriee, zu tödten. Zum Glücke war der Verfehmte in dieser Na
seinem Hause, und da seinem Dienstmädchen von dem nächtlichen Bes
Gutes ahnte, so entging er glücklich der Gefahr **).

Man muß jedoch so gerecht sein, zu erwähnen, daß die unnachsichti
des Marschalls seine eigenen Untergebenen durchaus nicht verschonte.
Sonnabend wurden auf dem Walle Militairpersonen wegen grober
Desertion, Mord, Insubordination, Raub und dergleichen hingeric
Regimentschirurgus wurde erschossen, weil er den, für die Kranken
Madera sich selbst zugeeignet hatte. Einige Commissaire saßen, des U
verdächtig, Monate lang gefangen, mußten aber zuletzt wegen Mangels a
freigesprochen werden. Davoust hat niemals einen Verbrecher der A
überführt war, geschont: aber das Raubsystem der Verpflegungsbeamt
vortrefflich organisirt, und dieselben hielten so fest zusammen, daß eine Ue
zu den außerordentlichen Seltenheiten gehörte. Ueberdies waren die Einw
Hamburg dermaßen eingeschüchtert, daß sie kaum jemals auf Genugthuung
wagten, sondern in den allermeisten Fällen im Stillen das ihnen zugefü
duldeten.

Die Wegnahme der Fonds der altberühmten Hamburger Bank a
verschiedenen Tagen, vom 11. November, dem ersten, bis zum 17. April, d
wo sie völlig ausgeleert wurde, ist dem Marschall Davoust zum
angerechnet worden. Allein er mußte Geld zur Bestreitung der Bedürf
Armee haben, die Kaufmannschaft verstand sich zu nichts, der völlige
Frankreich wurde wiederholt zugesichert, und so ist kaum abzusehen, wie e
General an Davousts Stelle viel anders hätte handeln können. Inwief
selbst dadurch bereicherte, ist eine, selbst von seinen Feinden nur angede
durchaus nicht mehr mit einigem Anscheine von Gewißheit zu beantwortende

*) Dannfiold Löwendal, Jahnsche Uebersetzung, S. 200.

**) Dannfiold Löwendal, dem man die Kenntniß dieser Thatsache verdankt, bemerkt da
„Nur die Mörder des Herzogs von Enghien waren einer solchen Handlung fähig.“

***) Wer sich über die Wegnahme der Bankfonds gründlich unterrichten will, lese die nach
gebene, mit zwanzig authentischen Beilagen versehene Schrift nach: „Geschichtliche Da

Der bei Weitem geringere Theil der weggenommen Fonds bestand in gemünztem Gelde, und es sah sich daher der Marschall Davouſt genöthigt, die Silberbarren durch den alten Hamburger Stempel vom Jahre 1809, wo die Stadt noch frei war, ausprägen zu lassen.

Wir gehen nun zu den militairischen Ereignissen während der Blocade über. Um die Zeit, als der Marschall Davouſt auf Hamburg und die nächste Umgegend beschränkt wurde, mochte sich seine dienstfähige Streitmacht auf 31 bis 32,000 Mann und 5400 Pferde belaufen *). Um dieselbe Zeit betrug das Blocadecorps auf dem rechten Ufer 14,000 Mann Fußvolk, 6677 Mann Cavallerie, auf dem linken zwischen 9 und 10,000 Mann, also im Ganzen 31,000 Mann mit 172 Kanonen. Erwägt man den Umfang der Vertheidigungslinie Davouſts mit Einschluß von Haarburg und der Elbinseln, so ergiebt sich, daß die Streitkräfte des Marschalls keineswegs übergroß waren. Dasselbe muß man um so mehr von dem Blocadecorps behaupten. Nach dem späteren Eintreffen der dreizehnten russischen Infanteriedivision und des Milizcorps Tolſtoys stieg es allerdings auf 50,000 Mann, worunter sich 9000 Mann Cavallerie befanden: aber auch dann war die Blocade einer Stadt, wie Hamburg mit Haarburg und den Inseln, vertheidigt von so vielen tapferen Truppen unter einem erfahrenen Anführer, keine geringe Aufgabe.

Es ist in diesem Werke **) bereits die Stellung angegeben worden, welche die polnische Armee unter Bennigsen gegen Ende December, Hamburg auf dem rechten Elbufer einschließend, einnahm. Auf dem linken Ufer blokirte General Stroganoff Haarburg ***).

In den letzten Tagen des December fielen um den Besitz des Bill- und des Ochsenwerders häufige Vorpostengefechte vor. In der Nacht vom 1. zum 2. Januar unternahmen die Belagerten in acht Elbschiffen eine Landung auf dem Ochsenwerder, die russischen Truppen von da wieder zu vertreiben; kaum waren aber die ersten Feinde an das Land gestiegen, als sie von einem so heftigen Kleingewehrfeuer empfangen wurden, daß sie sich mit großem Verluste †) wieder zurückziehen, und den Russen den Besitz der Insel lassen mußten.

Am 3. Januar griff der Generallieutenant Markoff die Dörfer Winterhude, Eppendorf, Hoheluft und Eimsbüttel an, und vertrieb den Feind daraus trotz seiner hartnäckigen Gegenwehr ††).

Am 5. Januar unternahm der Feind, 800 Mann stark, einen Angriff auf die Vorposten des Generals Tſchaplitz bei Eichbaum mit solcher Heftigkeit, daß dieselben zurückgeworfen wurden. Sobald aber die Unterstützungstruppen heranrückten, wurden die Franzosen genöthigt, sich bis hinter ihre Verschanzungen zurückzuziehen.

Acht Tage später, den 13. Januar, rückten starke, feindliche Abtheilungen gegen Winterhude, Uhlenhorst und Eppendorf vor, welche Ortschaften von den Einschließungstruppen des rechten Flügels unter dem Generallieutenant Markoff besetzt waren. Indessen war man auf Seite der Belagerer von dem Angriffe schon früher unterrichtet †††); der Feind fand sie daher vorbereitet, und wurde nach einem lebhaften Gefechte zurückgetrieben. Insbesondere litt damals das Dorf Eppendorf.

Am 20. Januar waren es die Belagerer, welche einen doppelten Angriff unternahmen. Auf dem linken Ufer ließ Bennigsen durch den General Stroganoff

---

Ereignisse, welche während der Blocade in Folge der Verfügungen des französischen Gouvernements die Hamburger Bank betroffen haben. Von C. N. Pehmöller. Hamburg, 1814." Der ganze Bankfonds, welcher nach Abschluß der letzten Bankbilanz vom 4. November 1813 in 7,489,343 Mark Banco bestand, wurde allmälig weggenommen. Dem Könige von Dänemark wurde, was er in der Hamburger Bank hatte, verabfolgt.

*) Siehe die Berechnung in der österreichischen militairischen Zeitschrift von 1827, achtes Heft, S. 125.

**) S. 1078.

***) Siehe S. 1082 dieses Werkes.

†) Mit vier Offizieren und 43 Mann an Todten, nach Plotho, III. 515.

††) Am 4. Januar setzte sich der Generalmajor Roſſy [siehe S. 1078 dieses Werkes] mit seinen vor Magdeburg stehenden, russischen Truppen, weil da das Milizcorps Tolstoys angekommen war, nach Hamburg in Marsch.

†††) Plotho III. 516.

Kasernen befanden sich größtentheils in Häusern, welche nahe an den Wällen lagen. Die leeren Gebäude in der Mitte der Stadt waren zu Magazinen und Verwaltungskanzeleien benützt.

Die Ruhe in der belagerten Stadt zu handhaben, saß eine Militaircommission, alle Vergehen summarisch zu richten. Der Marschall Davoust sagt in seiner Rechtfertigungsschrift an Ludwig XVIII., daß er nur elf Falschwerber und Spione habe erschießen lassen. Dies ist nicht genau; außer jenen wurde ein Hamburger Bürger, Namens Christian Berthold Brügmann, am 27. October 1813, und am 2. November Henne Rathmann aus Bergedorf erschossen, Beide, weil man in ihren Wohnungen ein Gewehr gefunden hatte; endlich am 20. December ein gewisser von Prinzen, dessen Verbrechen gar nicht bekannt geworden ist.

Das Uebergehen der Deutschen, Holländer, Polen und Italiener, die sich in des Marschalls Davoust Armee befanden, erbitterte ihn dermaßen, daß er sich zu mehreren unverantwortlichen Handlungen hinreißen ließ. So wurde ein gewisser Feldtmann, ein geborner Hannoveraner, auf die bloße Vermuthung, er habe Leute der Besatzung zur Desertion verführt, am 15. Januar in der Vorstadt Hamm erschossen. Da den Soldaten Belohnungen versprochen waren, wenn sie Falschwerber anzeigten, geschah es, daß mehrmals völlig Unschuldige die Todesstrafe erleiden mußten, wie ein Augenzeuge, der dem Marschall Davoust in vielen Puncten Lob zollt, berichtet *). Einst wurde ein Mann aus Altona angezeigt, welcher mit einigen Artilleristen geredet, und sie zur Desertion zu verleiten versucht haben sollte. Davoust wollte die Neutralität Altonas nicht öffentlich verletzen, daher sandte er in der Nacht zwei, mit Dolchstöcken versehene, verkleidete Gensd'armen mit dem Befehle hinüber, sich in das Haus des bezeichneten Mannes zu verfügen, ihn aufzuheben und nach Hamburg zu bringen, oder aber, wenn er sich widersetzte und um Hülfe schriee, zu tödten. Zum Glücke war der Verfehmte in dieser Nacht nicht in seinem Hause, und da seinem Dienstmädchen von dem nächtlichen Besuche nichts Gutes ahnte, so entging er glücklich der Gefahr **).

Man muß jedoch so gerecht sein, zu erwähnen, daß die unnachsichtige Strenge des Marschalls seine eigenen Untergebenen durchaus nicht verschonte. Fast jeden Sonnabend wurden auf dem Walle Militairpersonen wegen grober Verbrechen, Desertion, Mord, Insubordination, Raub und dergleichen hingerichtet. Ein Regimentschirurgus wurde erschossen, weil er den, für die Kranken bestimmten Madera sich selbst zugeeignet hatte. Einige Commissaire saßen, des Unterschleifes verdächtig, Monate lang gefangen, mußten aber zuletzt wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden. Davoust hat niemals einen Verbrecher der Art, welcher überführt war, geschont: aber das Raubsystem der Verpflegungsbeamten war so vortrefflich organisirt, und dieselben hielten so fest zusammen, daß eine Ueberführung zu den außerordentlichen Seltenheiten gehörte. Ueberdies waren die Einwohner von Hamburg dermaßen eingeschüchtert, daß sie kaum jemals auf Genugthuung zu dringen wagten, sondern in den allermeisten Fällen im Stillen das ihnen zugefügte Unrecht duldeten.

Die Wegnahme der Fonds der altberühmten Hamburger Bank an dreizehn verschiedenen Tagen, vom 11. November, dem ersten, bis zum 17. April, dem letzten, wo sie völlig ausgeleert wurde, ist dem Marschall Davoust zum Verbrechen angerechnet worden. Allein er mußte Geld zur Bestreitung der Bedürfnisse seiner Armee haben, die Kaufmannschaft verstand sich zu nichts, der völlige Ersatz von Frankreich wurde wiederholt zugesichert, und so ist kaum abzusehen, wie ein anderer General an Davousts Stelle viel anders hätte handeln können. Inwiefern er sich selbst dadurch bereicherte, ist eine, selbst von seinen Feinden nur angedeutete, jetzt durchaus nicht mehr mit einigem Anscheine von Gewißheit zu beantwortende Frage***).

---

*) Dannfiold Löwendal, Jahnsche Uebersetzung, S. 200.

**) Dannfiold Löwendal, dem man die Kenntniß dieser Thatsache verdankt, bemerkt dazu [S. 197]: „Nur die Mörder des Herzogs von Enghien waren einer solchen Handlung fähig."

***) Wer sich über die Wegnahme der Bankfonds gründlich unterrichten will, lese die nachstehend angegebene, mit zwanzig authentischen Beilagen versehene Schrift nach: „Geschichtliche Darstellung der

Der bei Weitem geringere Theil der weggenommen Fonds bestand in gemünztem Gelde, und es sah sich daher der Marschall Davouſt genöthigt, die Silberbarren durch den alten Hamburger Stempel vom Jahre 1809, wo die Stadt noch frei war, ausprägen zu lassen.

Wir gehen nun zu den militairischen Ereignissen während der Blocade über. Um die Zeit, als der Marschall Davouſt auf Hamburg und die nächste Umgegend beschränkt wurde, mochte sich seine dienstfähige Streitmacht auf 31 bis 32,000 Mann und 5400 Pferde belaufen *). Um dieselbe Zeit betrug das Blocadecorps auf dem rechten Ufer 14,000 Mann Fußvolk, 6677 Mann Cavallerie, auf dem linken zwischen 9 und 10,000 Mann, also im Ganzen 31,000 Mann mit 172 Kanonen. Erwägt man den Umfang der Vertheidigungslinie Davouſts mit Einschluß von Haarburg und der Elbinseln, so ergiebt sich, daß die Streitkräfte des Marschalls keinesweges übergroß waren. Dasselbe muß man um so mehr von dem Blocadecorps behaupten. Nach dem späteren Eintreffen der dreizehnten russischen Infanteriedivision und des Milizcorps Tolſtoys stieg es allerdings auf 50,000 Mann, worunter sich 9000 Mann Cavallerie befanden: aber auch dann war die Blocade einer Stadt, wie Hamburg mit Haarburg und den Inseln, vertheidigt von so vielen tapferen Truppen unter einem erfahrenen Anführer, keine geringe Aufgabe.

Es ist in diesem Werke **) bereits die Stellung angegeben worden, welche die polnische Armee unter Bennigſen gegen Ende December, Hamburg auf dem rechten Elbufer einschließend, einnahm. Auf dem linken Ufer blokirte General Stroganoff Haarburg ***).

In den letzten Tagen des December fielen um den Besitz des Bill- und des Ochsenwerders häufige Vorpostengefechte vor. In der Nacht vom 1. zum 2. Januar unternahmen die Belagerten in acht Elbschiffen eine Landung auf dem Ochsenwerder, die russischen Truppen von da wieder zu vertreiben; kaum waren aber die ersten Feinde an das Land gestiegen, als sie von einem so heftigen Kleingewehrfeuer empfangen wurden, daß sie sich mit großem Verluste †) wieder zurückziehen, und den Russen den Besitz der Insel lassen mußten.

Am 3. Januar griff der Generallieutenant Markoff die Dörfer Winterhude, Eppendorf, Hoheluft und Eimsbüttel an, und vertrieb den Feind daraus trotz seiner hartnäckigen Gegenwehr ††).

Am 5. Januar unternahm der Feind, 800 Mann stark, einen Angriff auf die Vorposten des Generals Tſchaplitz bei Eichbaum mit solcher Heftigkeit, daß dieselben zurückgeworfen wurden. Sobald aber die Unterstützungstruppen heranrückten, wurden die Franzosen genöthigt, sich bis hinter ihre Verschanzungen zurückzuziehen.

Acht Tage später, den 13. Januar, rückten starke, feindliche Abtheilungen gegen Winterhude, Uhlenhorst und Eppendorf vor, welche Ortschaften von den Einschließungstruppen des rechten Flügels unter dem Generallieutenant Markoff besetzt waren. Indessen war man auf Seite der Belagerer von dem Angriffe schon früher unterrichtet †††); der Feind fand sie daher vorbereitet, und wurde nach einem lebhaften Gefechte zurückgetrieben. Insbesondere litt damals das Dorf Eppendorf.

Am 20. Januar waren es die Belagerer, welche einen doppelten Angriff unternahmen. Auf dem linken Ufer ließ Bennigſen durch den General Stroganoff

---

Ereignisse, welche während der Blocade in Folge der Verfügungen des französischen Gouvernements die Hamburger Bank betroffen haben. Von C. N. Pehmöller. Hamburg, 1814." Der ganze Bankfonds, welcher nach Abschluß der letzten Bankbilanz vom 4. November 1813 in 7,489,343 Mark Banco bestand, wurde allmälig weggenommen. Dem Könige von Dänemark wurde, was er in der Hamburger Bank hatte, verabfolgt.

*) Siehe die Berechnung in der österreichischen militairischen Zeitschrift von 1827, achtes Heft, S. 125.

**) S. 1078.

***) Siehe S. 1082 dieses Werkes.

†) Mit vier Offizieren und 43 Mann an Todten, nach Plotho, III. 515.

††) Am 4. Januar setzte sich der Generalmajor Rossy [siehe S. 1078 dieses Werkes] mit seinen vor Magdeburg stehenden, russischen Truppen, weil da das Milizcorps Tolstoys angekommen war, nach Hamburg in Marsch.

†††) Plotho III. 516.

Haarburg und den schwarzen Berg angreifen, um eine gleichzeitige Unternehmun gegen die Insel Wilhelmsburg zu unterstützen. Die nächsten Dörfer um Haarbur und ein Blockhaus an der Südseite der Stadt wurden erobert. Ja die russische Truppen drangen sogar bis an die äußersten Häuser der Stadt Haarburg vor, un gaben den Angriff erst auf, als die Stärke des Feindes bewies, daß derselbe vo keinem Nutzen sein könne, und nachdem sie neun schwere Geschütze vernagelt un 800 Mann gefangen genommen hatten *). Eben von so gutem Erfolge war auc der Angriff, welchen der russische General Tschemschuschnikoff von dem Ochsen werder auf die Insel Wilhelmsburg unternahm. Die Verschanzungen der Ins Moorwerder wurden zerstört, der Feind geworfen, vier Kanonen erobert, 12 Offizie und 500 Mann zu Gefangenen gemacht **).

Am 25. Januar ***), nachdem der General Rossy mit seinen Truppen vo Magdeburg beim Blocadecorps eingetroffen war, ordnete Graf Bennigsen, getre seiner Aufgabe, den Feind auf einen immer kleineren Bezirk einzuengen, auf de rechten Ufer Angriffe gegen das befestigte Hamm, auf den sogenannten Aufschlag Weg, und auf den Stadtdeich an, während er zugleich die, auf der Seite v Wandsbeck und Altona liegenden Außenwerke beunruhigen ließ. — Der Generalmaj Tschemschuschnikoff überfiel vom Ochsenwerder die Verschanzungen bei Moorfle und eroberte dieselben. Der Oberst Wtoroff rieb den Posten beim Aufschlag, d er eroberte und besetzte, völlig auf. Der Generalmajor Gogel griff die befestig Vorstadt Hamm in Fronte und Flanke an, und eroberte sie binnen einer Stund Zwar versuchte sich der Feind auf dem Kirchhofe zu setzen, wurde aber auch von vertrieben. Der General Rossy machte mit zwei Colonnen Scheinangriffsbewegung von Wandsbeck her, und drängte die feindlichen Vorposten zurück, während der Gene Markoff mit gleichem Erfolge von Altona her wirkte. Trotz des tiefen Schn und der hartnäckigen Gegenwehr des Feindes gelangen an diesem Tage alle Unt nehmungen der Russen; alle genannten Posten wurden meistens mit dem Bajone erobert, der Feind bis auf Kartätschenschußweite von der Stadt, mit einem Verlu bloß an Gefangenen von acht Offizieren und 300 Soldaten, zurückgedrängt.

Um diese Zeit trat der General Stroganoff seinen Marsch nach dem Rhei an, und das Corps des Generallieutenants Grafen Wallmoden übernahm Blocade auf dem linken Elbufer. Am 23. und 24. Januar bezog die hannöversc Linienbrigade (mit Ausnahme des zu Glückstadt zurückgebliebenen Bataillons) Stade, die leichte Brigade in und um Burtehude, die Cavallerie, die russisch-deutsc Legion und die Hanseaten bei Winsen und Hittfeld die Quartiere †).

Am 26. Januar bewirkten die Truppen des Generallieutenants Wallmode die Einschließung von Haarburg. Vier Bataillone der russisch-deutschen Legion u die Jägercompagnie derselben, das erste Husarenregiment und eine reitende Batte bezogen die Posten rechts von Hittfeld bis zur Elbe. Als Unterstützung blieben drei anderen Bataillone der Legion, das zweite Husarenregiment und zwei reiten Batterieen zu Winsen. Links von Hittfeld bis an die Elbe stand die leichte und Linie brigade der hannöverschen Truppen, drei Schwadronen hannöversche, sechs Schwadron hanseatische Husaren ††) und zwei Fußbatterieen. Es betrug nun das Einschließung

*) Ein solches Resultat ist, wenn man die furchtbaren Vertheidigungen, womit Davoust Hamb hatte umgeben lassen, erwägt, so äußerst bedeutend, daß man bedauern muß, nirgends [in den zugänglichen Quellen wenigstens] Nachrichten zu finden, um von dem Gefechte eine Darstellung g zu können.

**) Nach der österreichischen militairischen Zeitschrift von 1827, 8. Heft, S. 130, war der Angriff Wilhelmsburg der wahre Angriff, der auf Haarburg der Scheinangriff. Plotho, III. 516, stellt Sache umgekehrt dar. Letzterer dürfte Recht haben, da die französischen Truppen aus ihren Cantonnirun quartieren in der Gegend von Haarburg verjagt wurden.

***) Dem Geburtstage der Gemahlin des Kaisers Alexander von Rußland, der Kaiserin Elisab Alexiewna.

†) Das fünfte englische Husarenregiment hatte Befehl erhalten, mit den zwei reitenden Batteri zum Corps des Generals Graham in den Niederlanden zu stoßen, und war am 22. Januar dahin Marsch gesetzt worden.

††) Die hanseatische Infanterie zog zu ihrer Reorganisirung nach Bremen. Der Ueberrest der hannö schen Truppen blieb zu gleichem Zwecke in Stade.

corps auf dem linken Ufer der Elbe gegen 7000 Mann, worunter 1800 Mann Cavallerie. Wallmodens Hauptquartier befand sich zu Winsen.

Die feindlichen Truppen waren seit dem erzählten Angriffe am 20. Januar, auf Haarburg selbst, und auf die Verschanzungen auf dem schwarzen, dem Gromhof- und dem Krummholzberge beschränkt. Da jedoch die nächsten Dörfer, Lauenbrook, Ecksdorf, Wilsdorf, unter den Kanonen der Werke von Haarburg lagen, und die Jahreszeit zum Bivouakiren viel zu strenge war, so wurden diese Puncte bloß von schwachen Posten besetzt, während die Unterstützungstruppen in den nächst dahinter gelegenen Ortschaften cantonnirten. Der Feind verhielt sich völlig ruhig, und hatte außerhalb seiner Verschanzungen nur Neuland besetzt, um die Verbindung über die Elbe mit dem Ochsenwerder zu bewahren *).

Die Elbe aber, Davousts Verbündete, wenn fließend, seine Feindin, wenn fest, war mit Eis bedeckt. Bennigsen beschloß daher einen Angriff auf die Insel Wilhelmsburg um so mehr, da am 2. Februar das russische Milizcorps des Generallieutenants Grafen Tolstoy vor Hamburg eingetroffen war. Es wurde nun die Einschließungsarmee auf dem rechten Elbufer in drei Corps getheilt, in das des linken Flügels unter dem General der Infanterie Doctoroff, in das des Centrums unter dem Generallieutenant Grafen Tolstoy, und in das des rechten Flügels unter dem Generallieutenant Markoff. Der Zweck des beabsichtigten Angriffes auf die Insel Wilhelmsburg war, wo möglich, die Verbindung zwischen Hamburg und Haarburg zu zerstören. Der General Ahrenschildt, welcher, wie erwähnt, statt des abwesenden Grafen Wallmoden befehligte, erhielt den Auftrag, diese Unternehmung durch einen kräftigen Scheinangriff auf Haarburg zu unterstützen. Der Tag des Angriffes war der 9. Februar.

Drei Colonnen wurden von sämmtlichen russischen Truppen gebildet, und zwar hatte die erste unter dem General Emme den Auftrag, vom Ochsenwerder aus, den Posten bei Busch zu vertreiben und gegen die Batterieen bei Götzerhorst vorzudringen. Die zweite Colonne unter dem General Tolstoy nahm ihre Richtung nach der rothen Brücke und dem Billwerder, um sich auf der Insel Wilhelmsburg mit der ersten Colonne zu vereinigen. Die dritte Colonne unter dem General Markoff sollte von Nienstädten unterhalb Altona auf dem Eise der Elbe heraufrücken, Abtheilungen in den Rücken der feindlichen Posten auf den Inseln Waltershof und Tradenau schicken, mit ihrer Hauptmacht aber über die Insel Roßneuhof nach der Wilhelmsburg vordringen, und sich so von der entgegengesetzten Seite mit den beiden anderen Colonnen vereinigen. General Ahrenschildt endlich war angewiesen, auf dem Elbdamme von Lauenbrook her vorzurücken, die feindliche Besatzung von Haarburg zu beschäftigen, und dadurch den Angriff auf die Insel Wilhelmsburg zu begünstigen. Zugleich war ihm befohlen, seine Hauptmacht in Angriffscolonnen so aufzustellen, daß, so wie die Insel Wilhelmsburg erobert wäre und die Russen im Rücken des Feindes gegen Haarburg vordrängen, ein Hauptangriff gegen die Verschanzungen dieses festen Platzes unternommen werden könne.

Diesen Verhaltungsbefehlen zufolge begann am 9. Februar vor Tagesanbruch der Angriff. Die erste Colonne unter Emme drang rasch und entschlossen vor, überwältigte die ihr entgegenstehenden, feindlichen Truppen mit dem Bajonette und bemächtigte sich der oberwähnten, ihr zur Eroberung aufgegebenen Posten. Als ihr dann längs der großen Brücke eine feindliche Unterstützungscolonne entgegeneilte, warf sie dieselbe zurück und eroberte sechs schwere Kanonen. Der französische General Osten wurde dabei verwundet und gefangen.

Die zweite Colonne unter Tolstoy hob zwar mehrere feindliche Vorposten auf; allein da in der Nacht Thauwetter eingefallen war, wodurch das Wasser über das Eis schwoll, wurde sie in ihrem Marsche gehemmt, und konnte die erste Colonne nicht, wie sie gesollt, unterstützen.

---

*) Graf Wallmoden benützte diese Ruhezeit, die Bildung der Truppen zu betreiben, und war zu diesem Zwecke von der hannöverschen Regierung nach Hannover berufen worden. An seiner Stelle befehligte vor Haarburg einstweilen der Generalmajor Ahrenschildt.

Die dritte Colonne unter Markoff erfüllte insoweit ihre Bestimmung, als eine Abtheilung in den Rücken der feindlichen Posten auf den Inseln Walters und Tradenau entsandte, dann mit ihrer Hauptmacht auf die Insel Roßneuhof marschirte, hier eine Batterie mit dem Bajonette erstürmte und zunächst gegen Insel Wilhelmsburg vordrang. Hier setzten ihr aber die zahlreichen Geschütze in d zur Vertheidigung der großen Brücke angelegten Verschanzungen einen solchen Wid stand entgegen, daß sie von jedem weiteren Vordringen abstehen mußte.

Die Russen hatten in diesem Gefechte 12 Kanonen, 60 Pulverwagen 30,000 Patronen erobert, 60 Orhoft Wein und viele Lebensmittel erbeutet, en 16 Offiziere und 1000 Mann gefangen genommen. Der Verlust der Feindes be an Todten und Verwundeten 1000 Mann, darunter außer dem schon erwähn General Osten auch der General Romè und drei Obersten. Die Russen erkau diese Vortheile mit einem Verluste von 400 Mann.

Da die Eroberung der Insel Wilhelmsburg nicht gelungen war, unterblieb der, für den Fall des Gelingens befohlene Hauptangriff auf Haarburg. Hier w das vierte und das sechste Bataillon der russisch-deutschen Legion am rechten Fl gegen Ballenhausen und Neuland, die hannöverschen Truppen am linken Fl gegen Moorburg vorgerückt, während im Centrum die übrigen Truppen der rus deutschen Legion, gedeckt von den, dem schwarzen Berge gegenüberliegenden Hö bis unter Kanonenschußweite von den feindlichen Verschanzungen vorgingen und Angriffe aufmarschirten. Ein heftiges Feuer auf der Seite von Neuland eröffnete Gefecht. Die Plänkler des oben erwähnten vierten Bataillons, von zwei Compagn desselben unterstützt, griffen Fünfhusen, obschon es von 800 Feinden vertheidigt wu an, nahmen dieses Dorf, hienächst auch Neuland, und behaupteten sich darin u dem Feuer der Batterieen von Haarburg bis zum Abend. Weil aber um diese das Unternehmen der Russen auf die Wilhelmsburg entschieden mißlungen war, z sich die Colonnen des Generals Ahrenschildt mit einem Verluste von zwei Offizi und 89 Mann an Getödteten und Verwundeten in ihre frühere Aufstellung zu

Nach dem eben erzählten Gefechte vom 9. Februar fiel bis zum 17. dess Monats nichts von Belang vor. Für den letztgenannten Tag aber befahl der O befehlshaber des Blocadecorps, Graf Bennigsen, einen neuen Angriff au Insel Wilhelmsburg. Während Scheinangriffe, durch die Abtheilungen der Gen Tschaplitz und Schepeleff auf Hamburg, durch die des Generals Ahrensch auf Haarburg unternommen wurden, rückten abermals zwei Colonnen von Billwerder und dem Ochsenwerder, unter den Generalen Emme und Tolst gegen die Wilhelmsburg vor, um sich an der Verbindungsstraße zwischen Hamb und Haarburg mit der dritten Colonne des Generals Markoff, welche Altona über den Reihersteig gleichfalls die Richtung dahin nahm, zu vereinigen.

Marschall Davoust hatte von dem Angriffe zeitig genug Kunde. Der B der Insel Wilhelmsburg war ihm zur Unterhaltung der Verbindung zwischen Hamb und Haarburg wesentlich nothwendig; alle Anstalten, sie hartnäckig zu vertheidi waren schon von früher her getroffen, und er gab jetzt durch Raketen den zerstre Posten das Zeichen zur Vereinigung. Eben diese zu hindern, rückten die drei russi Colonnen unaufhaltsam gegen die große Straße vor, machten hier gegen Hamb und Haarburg Front, und warfen die getrennten Feinde bis hinter die Wälle Stadt zurück. Der General Ahrenschildt beschäftigte mit dem ersten und sech Bataillon der russisch-deutschen Legion *) den Feind in Haarburg auf das Thätig und erleichterte dadurch das Vorrücken der russischen Truppen von der Wilhelmsb gegen Haarburg, um die letzte Verbindungsbrücke abzubrennen. Das gelang, so waren nun die beiden Städte völlig von einander getrennt. Da dieser wich Zweck schon am Mittage erreicht war, und Bennigsen einen anderen nicht beabsich hatte, gab er den russischen Truppen Befehl, das Gefecht abzubrechen, die Wilhel burg zu räumen und in die früheren Stellungen zurückzukehren. Vier Kano

*) Die übrigen Bataillone der Legion waren an diesem Tage nach Bremen abmarschirt, nachte von hannöverschen Truppen abgelöst worden.

waren erobert, sieben Offiziere und 393 Soldaten zu Gefangenen gemacht worden, und den übrigen Verlust des Feindes schätzte man auf 500 Mann an Todten und Verwundeten, während die Russen sieben Offiziere und 87 Soldaten einbüßten *).

Am 23. Februar machte das Blocadecorps einen erneuerten Angriff auf die Wilhelmsburg; doch dauerte das Gefecht nur kurze Zeit, denn der Feind verließ die Insel von selbst, überzeugt, Bennigsen beabsichtige nicht, sie zu behaupten, weil er zu ihrer dauerhaften Besetzung nicht Truppen genug hatte. Auch am 24. und 28. Februar, am 5., 6. und 11. März kam es zu ähnlichen Gefechten.

Das Hauptquartier des Grafen Bennigsen befand sich seit Anfang des Februar in Pinneberg. In der Mitte des gedachten Monats marschirte der Graf Wallmoden mit der russisch-deutschen Legion und einigen hannöverschen Truppen nach dem Rheine, und es übernahm der englische General Lyon mit hanseatischen und einem Theile der hannöverschen Truppen die Einschließung von Haarburg. Als derselbe am 4. April den Befehl erhielt, nach Bremen abzumarschiren, wurde die Einschließung von Haarburg dem Grafen Tolstoy mit sieben Milizregimentern, einer Infanteriebrigade, vier Cavallerieregimentern und drei Batterieen übergeben.

Der General Emme besetzte mit seinen Truppen den Strich zwischen dem rechten Elbufer und der Bille, der General Tschaplitz zwischen der Bille und dem linken Alsterufer, und es standen beide Abtheilungen unter dem Oberbefehle des Generals der Infanterie Doctoroff. Zwischen dem rechten Alsterufer und der Elbe befehligte, wie früher, der Generallieutenant Markoff.

Der Marschall Davoust hielt es nicht länger für angemessen, die Wilhelmsburg zu vertheidigen, sondern hatte auf dieser Insel nur noch Verbindungs- und Beobachtungsposten. Bennigsen ließ den Feind unaufhörlich beunruhigen, um die Besatzung zu ermüden und ihre Zahl zu vermindern.

Gegen Ende des März, als das Thauwetter bereits die Verbindung zwischen den verschiedenen Abtheilungen des Blocadecorps unterbrochen hatte, begab sich Davoust mit dem größeren Theile seiner Truppen nach Haarburg. Ob er damals Befehle Napoleons erhalten hatte, sich mit der Besatzung von Magdeburg zu vereinigen und sich mit ihr nach Holland durchzuschlagen, und in deren Folge sich nach Haarburg verfügte, oder ob er dies nur zum Zwecke, diesem Platze größere Wehrhaftigkeit zu verschaffen, that, möge dahin gestellt sein. Es wurden mehrere Ausfälle gemacht, deren einige der General Lyon zwar zurückwies, aber nicht hindern konnte, daß die Franzosen die, Haarburg zunächstliegenden Ortschaften besetzten. Ihr Versuch, bis Hittfeld vorzudringen, scheiterte an der Tapferkeit der Hannoveraner, welche ihnen auf dem Kattenberge einen unbesiegbaren Widerstand entgegensetzten, ja sie durch ihre Reiterei bis Mecklenfelde zurücktrieben. Am 1. April griff General Pecheur mit drei Bataillonen die Moorburger Schanze und den Elddeich an. Allein der Major Klenke schlug mit den Lüneburger Jägern alle Angriffe auf diesen Posten zurück, welcher wegen seiner Nähe am schwarzen Berge von großer Wichtigkeit war. Endlich fiel eine Abtheilung Freiwilliger den Stürmenden in den Rücken, worauf diese mit großer Hast nach Haarburg zurückeilten. Am 4. April unternahmen die Franzosen jedoch einen abermaligen Versuch gegen die Moorburger Schanze. Eine Colonne ging unter Davousts persönlicher Anführung auf dem Dammwege vor, die zweite wurde von dem General Vichery rechts um die Anhöhe geführt. Dem Moorburger Bollwerke gegenüber war eine Schanze aufgeworfen, welche Davoust mit Geschütz besetzen ließ, und zwei Kanonenböte unterstützten von der Elbe her den Angriff. Dennoch mißlang derselbe, da die Verbündeten in der Moorschanze Verstärkungen erhalten hatten, und zwei russische Geschütze die Wirkung der Kanonen auf den Elbfahrzeugen lähmten. Die französische Colonne auf dem Elbdamme wurde von den Lüneburger Jägern zur Umkehr genöthigt. Eine andere Abtheilung Hannoveraner trieb die zweite Colonne, welche der General Vichery anführte, in die Verschanzungen des schwarzen Berges zurück, womit das Gefecht

*) Der Marschall Davoust giebt in seiner Rechtfertigungsschrift an Ludwig XVIII. den Verlust der Russen am 9. und 17. Februar zu 5000 Mann an, und sagt: „das machte sie vorsichtiger." Eine maßlose Uebertreibung, wie denn überhaupt die Rechtfertigungsschrift des Marschalls von Unrichtigkeiten wimmelt.

schloß. Die Truppen des Generals Tolstoy, welche, wie erwähnt *), um
Zeit vor Haarburg erschienen, wurden nicht weiter beunruhigt.

So war denn der fünfte Monat der Blocade von Hamburg herangekom
ohne daß die Bezwingung dieser Stadt in nahe Aussicht gestellt war. Der Mar
Davoust, welcher während der Zeit, wo das Eis der Elbe stand, in g
Besorgniß gewesen **), athmete bei der Wiederkehr der gelinden Jahreszeit
und war mehr als jemals zur ernstesten und hartnäckigsten Vertheidigung entsch
Dies war in der That nur seine Pflicht, und jeder andere General hätte in
Beziehung handeln müssen, wie Davoust. Sein Ziel konnte und durfte kein a
sein, als Hamburg so lange als möglich zu behaupten, und alle Mittel, die
führten, anzuwenden. So hatte er, seine Vertheidigung besser zu sichern, no
Hamburg nahe gelegenen Dörfer Eisendorf, Appenbüttel, Edelsdorf, Lie
Ronneberg, Wilsdorf und Neuhof abbrennen lassen ***). Im Anfange des
hatte er durch eine Fouragirung soviel Futter für die Pferde verschafft, um b
nächsten Ernte zu reichen. Seine aufgehäuften Vorräthe an Lebensmitteln reicht
zum September, und zur Zeit der Ernte gedachte er Ausfälle in das Holst
und Hannöversche zu unternehmen, sich mit Schlachtvieh und anderen Bedür
zu versehen. An jenem war in Hamburg ein solcher Mangel, daß man zum G
von Pferdefleisch schreiten mußte. Anfangs hatten die Franzosen Widerwillen da
und wollten bei dem eingesalzenen Fleische bleiben. Da ließ Davoust, dem
die Gesundheit seiner Truppen zu thun war, bekannt machen, daß es schädlich
bloß von gesalzenem Fleische zu leben; daß Pferdefleisch, nach einer, der Be
machung beigegebenen Vorschrift bereitet, sehr wohlschmeckend wäre; befahl, da
Corporalschaft Pfeffer, Ingwer, Lorbeerblätter, Essig, überhaupt Alles, was
kann, das Pferdefleisch schmackhaft zu machen, geliefert werden solle; un
zugleich kund, daß auf seinen eigenen Tisch täglich zwei Schüsseln solchen F
kämen. Binnen vierzehn Tagen fanden die Franzosen dasselbe erträglich,
sogar wohlschmeckend. Da man die Cavallerie bedeutend verminderte, den Of
nur eine geringe Anzahl Pferde gestattete, wobei Davoust abermal
seinem Beispiele voranging ††), und endlich sämmtliche Einwohner ihre
abliefern mußten, war ein bedeutender Vorrath dieses frischen Nahrungs
vorhanden. Die besten Pferde wurden dem Dienste vorbehalten, und ungefäh
geschlachtet. Selbst die Einwohner von Hamburg sahen ein, daß frisches Pferd
gesund sei, lernten allmälig ihren Ekel überwinden, und es kauften viele den So
ihre Portionen ab. Die wenigen Ochsen und Kühe, die man so lange hatte er
können, aller Sago, Portwein und Madera, kurz Alles, was zu besserer Pfle
zur Stärkung der Reconvalescenten dienen konnte, wurde für die Hospitäle
schließlich bestimmt. Uebrigens erhielt jeder Soldat täglich einen Litre †††)
und wenn er auf Vorposten stand, das Doppelte. Die Soldaten, wenigste
Nationalfranzosen, waren dem Marschall, seine Fürsorge erkennend, sehr r
und er hätte sich noch geraume Zeit in Hamburg halten können.

In dem Maße, als das Heer gepflegt wurde, litten allerdings die Einw
Für sie war nur insoweit gesorgt, daß jeder sein Brod gebacken erhielt. Je
mußte, um seines Unterhaltes sicher zu sein, einer, mit Proviant versehenen F
angehören. Zu bekommen war nichts, denn auf Alles hatte der Marschall f

---

*) Siehe S. 1207 dieses Werkes.

**) Er hatte in einer Unterredung, die er im Mai 1814 mit dem Grafen Dannfield Löwend
zu diesem gesagt: „Ne sentez vous pas, que j'ai été sur les épines, tant que l'Elbe a été

***) Hiezu bemerkt der preußische Oberstlieutenant Plotho [III. 520]: „Es war dies für die
unglücklichen Einwohner eine sehr harte Maßregel; allein sie ist gerechtfertigt bei dem Befehlsha
belagerten Festung, der so, wie der Marschall Davoust, gänzlich abgeschnitten, ohne Hoffnung
sicht, auf sich selbst vertrauen mußte; eben so scheint es jener Raub von sieben Millionen und eine
Mark-Banco zu sein, welche er aus der Hamburger Bank nahm, um damit die Garnison m
Bedürfnisse zu decken."

†) Bekanntlich wird der Scorbut dadurch erzeugt.

††) Er schaffte nach und nach 57 Pferde seines Marstalles ab, so daß ihm zuletzt nur 14 bis 15

†††) Ungefähr eine Bouteille.

Militair die Hand gelegt. Es gab keine Hökerbude, keine Schenke, kein Weinhaus, keine Restauration mehr. Die meisten Handwerker wanderten aus, und schon im Februar hielt es zum Beispiele sehr schwer, etwas genäht zu erhalten. Da indessen das Gouvernement eine Anzahl Arbeiter jeder Art bedurfte, so bekamen 2 bis 3000 Menschen aus der arbeitenden Classe Erlaubniß, unter dem Namen Schanzarbeiter im Hamburg zu bleiben. Sie erhielten Sicherheitskarten und aus den Magazinen Lebensmittel, welche auch für ihre Weiber und Kinder hinreichten. So sorgte Davoust für Alles, was irgend zum Dienste seines Kaisers gehörte; auf alles Uebrige aber nahm er niemals auch nur die mindeste Rücksicht.

Es lag dem Marschall vor Allem daran, den Muth seiner Truppen nicht durch die Kunde von den Unfällen der französischen Armee zu brechen. Während er falsche, günstige Nachrichten in Umlauf setzen ließ, verbot er alle Versammlungen, alle politischen Gespräche, und jedes Verbreiten von Kriegsgerüchten auf das Strengste. Die Polizei hatte den schärfsten Auftrag, dem ersten Verbreiter eines solchen Gerüchtes auf das Sorgfältigste nachzuspüren. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln waren alle Kriegsneuigkeiten in Umlauf. Davoust gerieth darüber in eben so große Besorgniß als in Zorn, und verfuhr daher mit eiserner Strenge gegen jeden, der den Verdacht eines Spions oder Nachrichtenverbreiters auch nur im Entferntesten auf sich lud. Die größte Anzahl dieser Verbreiter befand sich aber unter seinen eigenen Truppen, die von den Vorposten und von Altona her die Bürger mit Zeitungen und mit Nachrichten versahen. Davoust schien keine Ahnung zu haben, daß auf diese Weise seiner Macht und Wachsamkeit getrotzt werde *).

So hatte sich denn auch bald die Nachricht von dem, für die Verbündeten so glücklichen Ausgange des Krieges in Frankreich verbreitet, und frohe Erwartungen belebten die Gemüther der Einwohner, die unter so vielen Drangsalen litten und nun bald von ihnen befreit zu werden hoffen durften. Allein dem Marschall Davoust war in seiner schwierigen Lage die äußerste Vorsicht geboten, und er mußte die überzeugendsten Beweise von der Regierungsveränderung in Frankreich haben, bevor er anders handeln durfte, als die Befehle des Kaisers Napoleon es ihm vorschrieben. Als daher durch Vermittelung des dänischen Oberstlieutenants Aubert dem Marschall ein Schreiben des Grafen Bennigsen zukam, nahm er dasselbe allerdings an, unterwarf aber die Beweise, auf welche sich die Nachricht des feindlichen Befehlshabers, „daß sich die zwei Nationen **) innerhalb der Hauptstadt Frankreichs nicht mehr als Feinde betrachten", und „daß, der Erklärung des französischen Senats zufolge, Ludwig XVIII. als Souverain von Frankreich anerkannt sei", der genauesten Prüfung ***). Das Ergebniß derselben war, daß diese Nachricht sich auf einige Papiere gründe, die durchaus nicht officiell waren, selbst nicht für Bennigsen, da sie an ihn nicht von russischen oder alliirten Feldherren gefertigt waren. Es waren nur fliegende, anonym in Eile abgedruckte Blätter, ohne Authenticität, von der Art, wie die Belagerer sie während des Winters häufig in Hamburg zu verbreiten gewußt hatten. Das war wenigstens die Ansicht des Marschalls Davoust, und er kann in der That nicht verdammt werden, daß er nicht ohne Beweise, die ihm selbst in jeder Beziehung genügend erschienen, die Partei Napoleons, dem er so viele Jahre lang und mit so großem Ruhme gedient hatte, verlassen wollte. Ueberdies hatte er ein großes Mißtrauen in seine Feinde, von denen er behauptete, daß sie falsche Moniteurs hätten drucken lassen, um den General Rapp in Danzig zu täuschen. Er besorgte, das Opfer einer unedlen List werden zu sollen, und antwortete daher am 14. April dem General Bennigsen: „Ich habe so eben Ihr Schreiben vom 13. April empfangen, worin Sie mir die in Frankreich stattgefundenen Ereignisse mittheilen. Es ist mir durch den dänischen Herrn Oberstlieutenant Aubert übersandt worden, der mir von Ihrer Seite zu erkennen giebt, daß Sie sich nicht mehr als mit der französischen Nation im Kriege betrachten. Ich kann auf dieses Schreiben keine andere Antwort geben, als die einfache Anzeige des Empfanges; ein Mann

*) Dannskiold Löwendal, Jahnsche Uebersetzung, S. 188.
**) Russen und Franzosen.
***) Das Schreiben Bennigsens war vom 13. April.

von Ehre betrachtet sich nicht als seines Eides der Treue entbunden, weil s
Souverain Unfälle erlitten haben kann."

Wenn es schon in der Natur des, dem Marschall Davoust anvertrauten Post
lag, daß er mit der äußersten, unter anderen Umständen vielleicht nicht ganz
rechtfertigenden Vorsicht zu Werke ging, und Mißtrauen in Alles, was ihm v
Feinde zukam, zeigte, war er darin überdies durch die französischen Gesetze gere
fertigt. So enthielt ein Decret Napoleons vom 24. December 1811, betreffe
die Organisation und den Dienst der Etats-Majors der festen Plätze, folge
Bestimmungen, welche als goldene Worte für die Festungscommandanten a
Nationen angeführt zu werden verdienen: „Jeder Gouverneur oder Commanda
dem Wir einen Unserer Kriegsplätze anvertraut haben, soll sich stets erinnern,
er eines der Bollwerke Unseres Reiches oder einen Stützpunct Unserer Armeen
seinen Händen habe, und daß dessen, auch nur um einen Tag beschleunigte o
verzögerte Uebergabe für die Vertheidigung des Staates oder für das Heil der Ar
von den größten Folgen sein könne. Demgemäß soll er taub sein gegen alle, v
Feinde verbreiteten Gerüchte, so wie gegen alle unmittelbar oder mittelbar
demselben ihm zukommenden Nachrichten, selbst dann, wenn man ihn überr
wollte, Unsere Armeen seien geschlagen oder Frankreich überfallen. Er soll den
gebungen, so wie den Angriffen des Feindes widerstehen; er soll so wenig sei
Muth, als den Muth seiner Besatzung erschüttern lassen."

Als demnach der dänische Präsident Blücher zu Altona dem Commande
der Sternschanze, Oberst Higonnet, zu wissen that, daß so eben zwei russ
Offiziere aus dem Hauptquartiere Bennigsens angekommen wären, um
Marschall Davoust Depeschen der französischen Regierung zu überbringen:
dieser *), da es in der That nicht „Kriegsgebrauch ist, durch den Feind Befehle
Regierung, deren Interessen man vertheidigt, zu empfangen" **), antworten: „
Kaiser und König ***) würde sich nicht russischer Offiziere bedienen, wenn er
Marschall Befehle oder Depeschen wollte zukommen lassen, folglich sieht sich der
gezwungen, die Offiziere und die Depeschen, deren Ueberbringer sie sind, zur
zuweisen †)." Der Oberst Higonnet, Commandant der Sternschanze, erh
Befehl, eine Abschrift des, diese Entscheidung enthaltenden, an ihn gerichte
Schreibens an den Präsidenten Blücher zu Altona zu senden.

Nun überschickte der Oberstlieutenant Aubert ein, von dem Chef des Generalst
des Kaisers von Rußland, Fürsten Walkonsky, an den Befehlshaber
Blocadecorps, Grafen Bennigsen, gerichtetes Schreiben aus Paris vom 13. A
worin gemeldet wurde: die Abdankung des Kaisers Napoleon, seine Verweis
auf die Insel Elba, die Anerkennung der provisorischen Regierung durch
Marschälle und Großwürdenträger von Frankreich, der Einzug des Grafen v
Artois ††) in der französischen Hauptstadt. Jetzt willigte Marschall Dav
in die Annahme jenes oberwähnten Schreibens der französischen Regierung. Di
war vom 5. April 1814 datirt, und forderte den Marschall auf, sich mit der pr
sorischen Regierung zu vereinigen. Dem Schreiben waren Moniteurs beige
welche anzeigten, daß am 1. April der Senat eine provisorische Regierung ern
am 3. die Absetzung Napoleons ausgesprochen, und das Volk und die Ar
des ihm geleisteten Eides der Treue entbunden habe. Allein weder in dem Schrei
das, wie gesagt, vom 5. April †††) war, noch in den beigefügten Moniteurs
auch nur die mindeste Spur zu finden, daß der Senat die Bourbonen wied
den Thron ihrer Väter zurückberufen habe.

Davoust durfte daher auch jetzt, als Mann von strengem Ehrgefühle, n

---

*) Am 10. April.

**) Worte Davousts in seiner Rechtfertigungsschrift an Ludwig XVIII.

***) Napoleon.

†) Schreiben des Generals Cäsar de la Ville an den Obersten Higonnet.

††) Nachheriger König Karl X. von Frankreich.

†††) Auf dieses Datum kommt es an, denn bis dahin waren die Bourbonen nicht auf den französ
Thron zurückberufen.

anders als im Sinne jener obangeführten, kaiserlichen Verordnung, in Bezug auf die festen Plätze, handeln. Das Schreiben Walkonskys war für ihn nur ein bloßer Brief ohne eigentliche Authenticität, welcher, da er ihm durch den Feind zukam, nimmermehr zur Richtschnur des Handelns dienen konnte. An der Echtheit des Schreibens der provisorischen Regierung konnte Davoust allerdings nicht zweifeln, eben so wenig als an der Richtigkeit der in den beigelegten Moniteurs enthaltenen Thatsachen. Allein diese provisorische Regierung war in einer, vom Feinde besetzten Stadt eingesetzt, und mochte, weit entfernt, die Zustimmung der ganzen Nation zu besitzen, bloß ein entzweiendes Werkzeug derselben sein. Und überdies kam die Einladung dieser Regierung dem Marschall durch feindliche Offiziere in die Hände. Davoust hatte daher noch immer keinen rechtsgültigen Grund, sich als den Statthalter des Kaisers Napoleon nicht mehr anzusehen.

Es gab aber auch eine andere Rücksicht, welche dem Marschall Davoust gebot, sich mit nichts zu übereilen, was zu einer Uebergabe von Hamburg, schneller als es in dem nothwendigen und natürlichen Gange der Ereignisse lag, führen konnte. Immerhin mochte er den Thatsachen, welche der Brief des Fürsten Walkonsky meldete, Glauben beimessen: so war es doch in jedem Falle gewiß, daß noch kein Friede zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich abgeschlossen war, sonst würde auch dieser Umstand in dem Schreiben des Fürsten enthalten gewesen sein. Fanden demnach Unterhandlungen zwischen Frankreich und den Alliirten statt, und wurden dieselben im wesentlichen Interesse des ersteren von den französischen Machthabern gepflogen, so war der Besitz von Hamburg von großer Wichtigkeit, und konnte als Aequivalent angesehen werden, um einen oder den anderen während des Revolutionskrieges eroberten Bezirk zu behalten.

Von welcher Seite man daher auch die Handlungsweise des Marschalls Davoust betrachtet, muß man bekennen, daß derselbe nur seine Pflicht erfüllte, indem er weder das Schreiben des Fürsten Walkonsky noch das der provisorischen Regierung von Paris zur Richtschnur seines Handelns nahm. Er antwortete mithin dem General Bennigsen unter dem 22. April ablehnend.

General Bennigsen ließ weiße Fahnen mit den Lilien, dem Wappen der Bourbonen, auf seiner Vorpostenlinie aufpflanzen. Was konnte, da der Marschall Davoust nur ablehnende Antworten gegeben hatte, der Zweck des russischen Oberbefehlshabers sein? kaum ein anderer als der, auf die Truppen seines Gegners zu wirken, und durch sie die schnellere Räumung Hamburgs, die er von dem Marschall nicht zu erlangen hoffen konnte, zu erzielen. Davoust ließ auf die weiße Fahne schießen, denn er war noch Napoleons Gouverneur, und dieses Zeichen mithin das des Aufruhrs. In seiner Rechtfertigungsschrift an den König Ludwig XVIII. entschuldigte sich der Marschall in Betreff der Anklage, auf die weiße Fahne geschossen zu haben, damit, daß Bennigsens Truppen in dichten Massen hinter den Fahnen standen *), um den Krieg fortzusetzen. Eine solche Entschuldigung mag dem regierenden Bourbon gegenüber zweckmäßig gewesen sein, für die Nachwelt aber bedarf Davoust ihrer nicht. Für ihn war Napoleon noch Kaiser, die weiße Fahne mit den Lilien das Symbol der geächteten Bourbonen, war ein Mittel, die Truppen zur Zwietracht zu reizen: Davoust erfüllte daher nur seine Pflicht, indem er durch Kanonenschüsse gegen die Lilien der Bourbonen protestirte. Man schießt auf Parlementaire, sobald von der einen Seite erklärt ist, man werde keine annehmen: der Marschall Davoust hatte sich in zwei Schreiben an den Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee, Grafen Bennigsen, fortwährend als Napoleons Statthalter kund gegeben, wie konnte man da erwarten, daß er vor der Fahne und dem Wappen des Gegners seines Souverains ehrerbietig seinen Commandostab senken werde?

*) Nach Lüttzmanns Gegenmemoire, S. 37, waren diese dichten Massen „bloß der General Bulatoff mit seinem Gefolge, die Arbeiter, welche mit dem Aufpflanzen des Wappens Ludwigs des Achtzehnten beschäftigt waren, und ein vertheiltes Jägerbataillon, welches die Vorpostenkette gegen die Festung bildete.“ Das Alles ist unerheblich; ob 30,000 Mann oder 30 hinter diesen Fahnen, der Aufforderung zur Empörung an Davousts Truppen, standen, ist völlig gleichgültig. Davoust glaubte sich noch als Napoleons Gouverneur betrachten zu müssen, und als solchem lag ihm die Pflicht ob, das feindliche Zeichen nicht anzuerkennen.

Da das Hauptaugenmerk des Marschalls Davoust fortwährend auf die möglich
lange Behauptung Hamburgs gerichtet war, so kann man sich nicht wundern, daß e
unaufhörlich an der Vervollkommnung und Erweiterung der Verschanzungen arbeite
ließ. Dies bewirkte, daß die Belagerer, nachdem sie seit dem 13. keinen Schuß gethan
die Arbeiten am 25. durch einige Kanonensalven störten.

Während aller dieser Vorgänge waren folgende Unterhandlungen gepflogen worden.
Der dänische Oberstlieutenant Aubert hatte eine Unterredung zwischen den französischen
Generalen Loison und Cäsar de la Ville *), und dem russischen General Oppe
mann **) dem Marschall Davoust in einem Schreiben vom 16. April vorgeschlagen
Dieser Vorschlag war von Seite Bennigsens in Folge der Einwilligung de
Marschalls geschehen, einen französischen Offizier in Begleitung eines russischen na
Frankreich zu senden, um sich in das Hauptquartier des Kaisers Napoleon z
begeben, sowohl sich über den Zustand der Dinge in jenem Lande Gewißheit zu ver
schaffen, als, wie Aubert schrieb, um des Kaisers Befehle „in Bezug des Ultimatum
der Bedingungen einzuholen, auf welche die Unterhandlungen in Betreff der Räumun
Hamburgs begründet werden können." Allein gerade dieses Schreiben erhöhte da
Mißtrauen Davousts gegen alle Mittheilungen von Seite der Belagerer, denn no
einem „solchen Ultimatum der Bedingungen, worauf die Unterhandlungen wegen de
Uebergabe Hamburgs begründet werden können", war von Seite Davousts nie di
Rede gewesen, und es verletzte seine Ehre, daß dergestalt seinen ersten Mittheilunge
der Schein einer geforderten Capitulation gegeben werde. Die Sache rühte bis z
dem schon erwähnten, ablehnenden Briefe des Marschalls Davoust an den Ob
general Bennigsen vom 22. April. Am Schlusse dieses Schreibens hieß es, da
der dänische Oberstlieutenant Aubert beauftragt sei, Pässe für den französischen Offizi
nachzusuchen, welcher „an den Kaiser Napoleon, und im Falle der Abdankung, ei
Sache, die wir nicht glauben können, an die rechtmäßig eingesetzte Regierung" gesend
werden solle.

Der dänische Oberstlieutenant Aubert antwortete am 24. April, also zwei Tag
nach dem Datum des Schreibens des Marschalls Davoust an den Obergenera
Bennigsen, in des letzteren Namen, „bevor derselbe seine Einwilligung zur Abrei
eines Offiziers mit Depeschen für die französische Regierung ertheile, verlange er al
Merkmal, daß die französischen Herren Generale wirklich geneigt sind, sich der russische
Generalität zu nähern und zu beweisen, daß sie nur die ausdrücklichen Befehle ihr
Regierung erwarten, um nicht mehr Feinde der Verbündeten zu sein, wie es gan
Frankreich nicht mehr ist, und nach dem Beispiele anderer Armeecorps und Gou
verneurs, namentlich des von Magdeburg, des Herrn Generals Lemarrois, der ei
Stunde nach Empfang der Depeschen seiner Regierung den Chef seines Generalstabe
an den Commandanten des Blocadecorps, General Tauenzien, gesandt hat", da
unverzüglich eine Unterredung zwischen französischen und russischen Offizieren stattfind
und daß demnächst alle russischen und preußischen Kriegsgefangenen zu Hamburg, de
ihre Ernährung ohnehin lästig falle, entlassen würden, da alle Gefangene in Frankrei
schon ausgeliefert und Befehle ertheilt wären, alle französischen Kriegsgefangenen i
Rußland von da unverzüglich in ihre Heimath zu senden.

In der That fand am Morgen des 26. April die Unterredung statt, und ma
kam überein, daß Bennigsen dem französischen Offizier, dem die Reise nach Par
aufgetragen würde, Pässe bewilligen, und daß derselbe Tags darauf reisen sollte. Au
ward festgesetzt, daß während der Sendung jenes Generals Waffenruhe stattfinde. De
Marschall Davoust machte dies Alles der Besatzung von Hamburg bekannt, kündet
ihr an, daß der General Decambre zu der Sendung nach Paris ernannt sei, d
aber trotz der Waffenruhe alle Communicationen mit dem Belagerungscorps so streng
wie vorher, verboten wären.

Noch am 26. April schrieb der Chef des Generalstabes des in Hamburg ei
geschlossenen, französischen Corps, General Cäsar de la Ville, im Namen d

---

*) Chef des Generalstabes der Armee des Marschalls Davouß.

**) Chef des Generalstabes der Armee Bennigsens.

Marschalls an den General Oppermann, Chef des Generalstabes der Belagerungsarmee: daß Davoust den General Decambre zu der Sendung nach Paris ausersehen habe, welcher am 27. des Morgens um sieben Uhr zu Altona sein würde, um mit dem russischen Offizier, den der General Bennigsen zu seinem Begleiter ernannt haben würde, die Reise nach Paris anzutreten. Zugleich wurde in dem Schreiben der Wunsch des Marschalls Davoust ausgesprochen, es möchte die am Morgen mündlich geschlossene Uebereinkunft, zur Vermeidung aller Erörterungen, schriftlich abgefaßt werden.

Der General Oppermann zeigte in seinem Antwortsschreiben, gleichfalls vom 26. an, daß der General Decambre abreisen könne, sobald der Marschall Davoust den, dem Schreiben beigefügten Entwurf einer Uebereinkunft genehmigt hätte, wie es der General Bennigsen bereits gethan. Dieser Entwurf enthielt einige Bedingungen, die in der, am Morgen des 26. stattgefundenen Unterredung theils gar nicht, theils in anderer Art festgesetzt worden waren. Es war nämlich in dem Entwurfe wohl die Rede von der Auslieferung der Gefangenen, welche Davoust hatte, nicht aber derjenigen, die ihm abgenommen worden waren *), und überdies sollte die Besetzung von Altona durch russische Truppen gestattet werden. Diese letztere Bedingung, welche den Belagerern vergönnt haben würde, im Bereiche der Kanonen von Hamburg einen großen Theil ihrer Truppen gedeckt zu halten **), war so weitgehend, daß Davoust und sein Kriegsrath dieselbe einstimmig verwarfen, verwerfen mußten. Es war eine solche Vorsicht um so mehr gerechtfertigt, als den Tag darauf von den Belagerern durch Kanonenböte, unterstützt von Infanterie, ein Angriff auf Haarburg unternommen wurde.

Statt aller Antwort sandte der Marschall Davoust seinerseits einen Entwurf an Oppermann, den Chef des Generalstabes der Armee Bennigsens, welcher Entwurf, wie der Marschall in seiner Rechtfertigungsschrift an Ludwig XVIII. versichert, lediglich auf den Bericht gegründet war, den die Generale Loison und de la Ville über das, worüber sie bei ihrer Unterredung mit dem vorerwähnten General Oppermann übereingekommen waren, erstattet hatten. Demgemäß sollten bis zur Rückkehr des Generals Decambre die Feindseligkeiten eingestellt bleiben, und falls die Regierungen ihren Wiederanfang verordneten, erst achtundvierzig Stunden nach gemachter Anzeige wieder beginnen. Von beiden Seiten soll auf dem, von den gegenseitigen Armeen besetzten Boden kein neues Werk unternommen werden. Die russischen Vorposten lassen täglich drei bis viertausend Pfund frisches Fleisch durch, zum Dienste der Hospitäler. Die russischen und preußischen Gefangenen, die sich in Hamburg befinden, sollen ausgeliefert werden, unter der Gegenverpflichtung, nach Hamburg eine gleiche Anzahl französischer Gefangener, Mann für Mann und Grad für Grad auszuliefern, aus denen genommen, die sich in den Staaten des Königs von Dänemark befinden ***), oder aus denen, welche die Besatzung von Hamburg eingebüßt hat. Zu diesen Bedingungen, welche, wie erwähnt, Loison und de la Ville mit dem russischen General Oppermann mündlich festgesetzt haben sollten, fügte der Marschall Davoust hinzu, daß Altona neutral bleiben müsse, so wie es während des Kriegszustandes anerkannt worden wäre.

Die Antwort war ein Schreiben des dänischen Oberstlieutenants Aubert †) an den General de la Ville, worin im Grunde Alles zugegeben und gesagt wurde, es solle, mit Ausnahme der Sendung des Generals Decambre nach Paris, der Einstellung aller Befestigungsarbeiten, der Herbeischaffung von täglich dreitausend Pfund frisches Fleisch für die Hospitäler in Hamburg, alles Uebrige in Statu quo bleiben. Auch über Altona ward dem Marschall sein Wille gethan, insofern Bennigsen dem Marschall melden ließ, er würde es als einen Beweis von Aufmerksamkeit betrachten, wenn Davoust beistimme, daß der russische Oberbefehlshaber während des Waffenstillstandes mit einem einzigen Bataillon als Wache, sein Hauptquartier

*) Die Russen hatten die gemachten Gefangenen natürlich fortgeschickt.

**) Altona war neutral.

***) Der General Lallemand war da mit seiner Abtheilung gefangen.

†) Vom 28. April. Aubert handelte mit Bevollmächtigung des Königs von Dänemark.

in der genannten Stadt nehme *). Doch hatte Bennigsen eine sehr zwingende Clausel beigefügt, denn er sandte zwar dem Marschall die Briefe, die einer seiner gerade von Paris kommenden Verwandten brachte, ließ aber erklären, er werde denselben, welcher Dinge von höchster Wichtigkeit mitzutheilen hätte, nur dann nach Hamburg lassen, wenn sein Begehren, in Betreff der Verlegung seines Hauptquartiers nach Altona, erfüllt würde. Der Marschall, begierig nach Aufschlüssen, bewilligte noch denselben Tag, was verlangt worden war.

In der Nacht des 28. zum 29. traf der Verwandte des Marschalls Davoust in Hamburg ein, und brachte ihm Moniteur und Journal des Debats vom 28. März bis zum 20. April einbegriffen. An der geschehenen Regierungsveränderung in Frankreich konnte nun nicht länger gezweifelt werden, und es machte der Marschall, bemerkend, daß zwar die Sendung nicht officiell sei, das aber die Thatsachen authentisch wären, und die Art, wie sie ihm zugekommen, keinem Zweifel an ihrer Wahrheit Raum ließen **), den Truppen durch Tagesbefehl vom 29. April bekannt: die Einsetzung einer provisorischen Regierung durch den Senat am 1., die Absetzung Napoleons und Entbindung des französischen Volkes und der Armee von dem geleisteten Eide der Treue am 3., die Berufung Ludwigs Stanislaus Xaver vermöge des neunundzwanzigsten Artikels der Constitution auf den Thron von Frankreich am 6., und die Entsagung des Kaisers Napoleon auf die Thronen von Frankreich und Italien am 11. April. Hierauf gebot der Marschall in demselben Tagesbefehle: die weiße Fahne auf den Forts, auf den Kriegsfahrzeugen und auf den höchsten Thürmen von Hamburg und Haarburg aufzupflanzen; die weiße, nunmehr ausschließliche Kokarde der Franzosen aufzustecken; Ludwig den Achtzehnten als König anzuerkennen durch sämmtliche Generale, Obersten und französische Behörden; endlich Hamburg und Haarburg von dem Tage ***) an im Namen Seiner Majestät Ludwigs des Achtzehnten zu bewachen und zu vertheidigen. Dieser denkwürdige Tagesbefehl schloß mit folgendem Aufrufe: „Soldaten! Der Wunsch der Franzosen, geheiligt durch die Acten des Senates, den Beitritt des gesetzgebenden Körpers, der Großwürdenträger, der vornehmsten Gerichtshöfe, der Gemeinden und der Armee, hat die kaiserliche Regierung in Frankreich abgeschafft und die Dynastie der Bourbonen auf den Thron berufen. Wir schwören unserem Könige: Gehorsam und Treue!"

Jeder Unterhandlung einer Uebergabe beugte Davoust vor, indem er dem General Bennigsen am 29. des Morgens schrieb, daß die Generale, Offiziere und Soldaten Ludwig XVIII. den Eid der Treue schwören würden, aber damit die Anfrage verband, in welches Verhältniß diese Lage der Dinge ihn gegen das Blocadecorps brächte, und den russischen Obergeneral bat, ihm anzuzeigen, „ob derselbe gesonnen sei, die Feindseligkeiten gegen die Truppen Seiner Majestät Ludwigs XVIII. fortzusetzen, wie gegen die des Kaisers Napoleon!" Davoust fuhr in seinem Schreiben fort, daß er dies nicht glauben könne, weil Bennigsen in seinem Briefe vom 20. April gesagt, „daß, da Ludwig XVIII. König von Frankreich und Navarra sei, die höchste Gewalt keine Feindseligkeiten mehr zwischen den beiderseitigen Truppen dulden würde", und schloß mit dem Ersuchen um förmliche Pässe für den Stabsoffizier †), welcher beauftragt sei, den Eid der Treue, den der Marschall und die Besatzung Ludwig XVIII. geleistet, nach Paris an dessen Bruder, den Grafen von Artois, Generalstatthalter des Königreiches, zu überbringen.

Der Graf Bennigsen, welcher wohl einsah, daß der eigentliche Zweck des

---

*) Die Stadt Altona lag unter den Kanonen von Hamburg, und war überdies für neutral erklärt. Als Seltsamkeit mag erwähnt werden, daß Bennigsen als Erwiderung dieser Gefälligkeit [illegible], daß Alles, was der Marschall und seine Generale für ihre Tafel wünschten, aus Altona ohne das geringste Hinderniß geholt werden könne. Davoust war ein Feinschmecker und ein großer Freund des [illegible] Geschlechtes, das viel über ihn vermochte.

**) Diese Nachrichten waren dem Marschall Davoust nicht durch den Feind, sondern durch einen Franzosen und Verwandten zugekommen. Das erwähnte Decret von 1811 [siehe S. 1250 dieses Werkes] waren aber nur gegen die vom Feinde herrührenden Gerüchte, Nachrichten, Uebermittelungen und Eingebungen.

***) 29. April.

†) Bisher hätte derselbe von einem russischen Offizier begleitet und geleitet werden sollen.

Schreibens kein anderer war, als alle Unterhandlungen wegen der Räumung Hamburgs bis auf eingetroffene Befehle von Paris zu verschieben, antwortete ziemlich gereizt: „Ich erwartete wohl, daß die französischen Truppen in Hamburg und Haarburg mit schnellem Eifer dem rechtmäßigen Souverain von Frankreich, Ludwig XVIII., welchen die Nation anerkannt hat, den Eid der Treue leisten würden, sobald man ihnen den Willen ließe*), aber ich gestehe, daß ich die von Euer Excellenz mit vorgelegte Frage: „„Ob ich die Feindseligkeiten gegen die Truppen Seiner Majestät Ludwigs XVIII., wie gegen die des Kaisers Napoleon fortsetzen würde?““ — nicht erwarten konnte.“ General Bennigsen versicherte demnächst, daß alle Truppen, welche Ludwig XVIII. den Eid der Treue geleistet hätten, von dem Augenblicke an als Befreundete betrachtet würden. Die Befehle zur Einstellung aller Feindseligkeiten wären seinerseits schon gegeben, und Davoust habe mit seiner Besatzung in den gegenwärtigen Stellungen zu bleiben, bis Bennigsen von seinem Kaiser die nöthigen Befehle in Betreff des Marsches der französischen Truppen, welche die Besatzung von Hamburg und Haarburg bilden, erhalten haben würde. Er erwarte diese Befehle, so wie die Vorschriften des Königs Ludwig für den Marschall jeden Augenblick. Lediglich von Letzterem hänge es ab, wann die Pässe für den nach Frankreich zu sendenden Offizier ausgefertigt werden sollen. Doch bitte er um des Marschalls Zustimmung, daß ein russischer Offizier in Gesellschaft jenes abgehe, um dem Könige Ludwig zu der angenehmen und wichtigen Erwerbung Glück zu wünschen, die derselbe in der Armee Davousts gemacht habe.

Unter dem 30. April erließen die Generale des dreizehnten Armeecorps und der Besatzung von Hamburg eine Adresse der Huldigung und Treue. Diese Adresse war unterschrieben von dem Marschall Davoust; von den Divisionsgeneralen Loison, Pattier de Saint-Alphonse, Pecheur, Vichery und Thiebault; von den Brigadegeneralen Cäsar de la Ville, Chef des Generalstabes, Decambre, Gengoult, Romè, Pietrowsky, Leclerc, Dubois, Deponthon, Soyez, Avril und Guiton Douffroy. Sie wurde mit einem Schreiben des Marschalls Davoust an den Grafen Artois, Generalstatthalter von Frankreich, durch den General Decambre abgesendet, um sie zu den Füßen des Thrones niederzulegen. Die Protokolle der Eidesleistung aller Corps, Civil- und Militairbehörden, welche sich in Hamburg befanden, waren beigelegt.

Am 5. Mai traf der General Foucher in Hamburg als Commissair des Königs von Frankreich zur Uebergabe von Hamburg und Haarburg ein. Der Marschall Davoust machte dies der Besatzung bekannt, und zugleich, daß der Graf Artois im Namen seines königlichen Bruders mit den verbündeten Mächten eine Uebereinkunft in Betreff der Räumung Frankreichs geschlossen habe, und daß in Gemäßheit dieser Uebereinkunft die Plätze Hamburg und Haarburg sammt den dazu gehörigen Forts noch im Laufe des Mai den Verbündeten übergeben werden sollten.

Davoust sollte jedoch nicht mit den Truppen, die er so lange befehligt, nach Frankreich zurückkehren. Der Umstand, daß er auf die weiße Fahne geschossen, hatte ihm den Unwillen Ludwigs XVIII. zugezogen, welcher den berühmten Divisionsgeneral Gerard sandte, um den Oberbefehl über das dreizehnte Armeecorps und die Truppen, die sich in Hamburg befanden, zu übernehmen. Davoust legte durch Tagesbefehl vom 11. Mai das Commando nieder, und vom 12. an führte dasselbe der General Gerard.

Davoust kehrte, mit der Ungnade seines neuen Monarchen beladen, nach Frankreich zurück. Die Leidenschaftlichkeit seiner Feinde außerhalb und in Frankreich, denn auch da hatte er sich durch seine unerbittliche Dienststrenge deren genug zugezogen, hat seinen Namen mit Verwünschungen beladen. Ludwig XVIII. hätte ihn aber eher belohnen, als zur Rechenschaft ziehen sollen. Die gerechte Nachwelt

*) Hiemit war zugleich der Zweck des Aufpflanzens der weißen Fahne mit den Lilien auf den Vorposten indirect eingestanden, wie es denn in dem weiteren Verlaufe des Schreibens Bennigsens ausdrücklich heißt: „er habe, um der Garnison über die wahre Lage der Dinge Aufklärung zu geben, weiße Fahnen mit dem Wappen Ludwigs des Achtzehnten auf den Vorposten aufpflanzen lassen.“

wird sagen, daß die Ausdauer, der Muth und die Klugheit, welche Davoust t
der Vertheidigung von Hamburg bewiesen hat, Bewunderung verdienen. Er h
seine Schuldigkeit im vollsten Umfange erfüllt, hat den ihm anvertrauten Posten b
an das Ende mit Ruhm behauptet, und gewiß giebt es keine kriegführende Mac
in Europa, die sich zu Commandanten belagerter Plätze nicht Männer wünscht, w
Davoust. Seine harten Maßregeln waren durch Kriegsnothwendigkeit geboter
und wenn seine untergeordneten Werkzeuge in Manchem zu weit gingen, lag di
in dem ganzen französischen Systeme, das auf kalten Egoismus sich stützte. Davou
war, wie allbekannt ist, derjenige aller französischen Marschälle, welcher dem Unwes
der französischen Verpflegungsbeamten und den eigenmächtigen Räubereien der Gener
am Besten zu steuern wußte, nnd am Besten gesteuert hat. Doch war er wed
allgegenwärtig noch allmächtig, und es gelang ihm nicht immer, ja vielmehr
gelang ihm selten, bei dem engen Zusammenhalten seiner Untergebenen, die Schuldig
ausfindig zu machen: gelang es ihm aber, dann wandte nichts von ihrem Haup
die verdiente Todesstrafe ab.

Am 25. Mai fingen die französischen Truppen an, Hamburg zu räumen, w
am 30. Mai vollbracht war. Nach der Zählung der russischen Generale hätte d
französische Heer, als es im Juni 1814 von der Elbe nach Frankreich zurückkehr
aus 24,478 Mann bestanden, darunter 16,921 Mann Infanterie, 2384 beritte
Cavallerie, 1676 unberittene Cavallerie, 2200 Artillerie, 1297 Train. Viertausen
achthundert Mann blieben in den Spitälern zurück, 10,800 waren in denselb
gestorben, 7000 wurden in den verschiedenen Gefechten getödtet oder gefangen. N
anderen Nachrichten *) hätte die Besatzung bei ihrem Auszuge aus Hamburg n
aus 12,300 Soldaten (die Kranken natürlich ungerechnet) und aus 700 Beam
bestanden.

Am 31. Mai zog Graf Bennigsen mit seinen Truppen in Hamburg e
welches seine alte Freiheit wieder erhielt. Die Armee dieses Heerführers cantonnirte
Holstein zur Beobachtung von Dänemark noch bis zum Spätherbste des Jahres 1814 **

Erfurt.

Die Stadt Erfurt, einst Hansastadt, später kurmainzisch, seit 1802 preußis
kam in Folge der Schlacht von Jena 1806 in die Gewalt der Franzosen. Der Kai
Napoleon behielt das Fürstenthum Erfurt und die Grafschaft Blankenhain un
seiner unmittelbaren Herrschaft; wahrscheinlich ward er durch die Lage der Stadt
Mittelpuncte Deutschlands angezogen, um sie entweder zu einem Hauptwaffenpla
umzugestalten, oder ihr, falls alle seine Träume von Größe und Umwandlung d
europäischen Verhältnisse in Erfüllung gingen, die Ehre einer Haupt- und Reside
stadt des neuen deutschen Kaiserreiches vorzubehalten.

Wenn das Letztere Napoleons geheime Absicht gewesen sein sollte, muß er
Anbetracht der glorreichen Zukunft Erfurts die Zinsen des dereinstigen Reichthu
der Stadt zum Voraus sich anzueignen geneigt gewesen sein, denn sie wurde m
ihrem Bezirke recht methodisch ausgesogen. Dies jedoch dem speciellen Geschichtschreib
von Erfurt auszuführen überlassend, bemerken wir sogleich, daß es erst nach de
Rückzuge von Rußland geschah, daß der Kaiser Napoleon die Wichtigkeit d
Lage von Erfurt besser berücksichtigte, als er dies während der Periode seines un
trübten Glückes gethan. Aus einem Umkreise von vielen Meilen wurden Arbei
aufgeboten, deren Zahl allmälig bis zu 3000 stieg. Man versah die Wälle mit hohe

---

*) Plotho. III. 520.

**) Siehe über die Schicksale Hamburgs vor und während der Blocade: Geschichte des Krieges an
Niederelbe im Jahre 1813; von Zander; Lüneburg, Herold und Wahlstab. 1839. Plotho. III. 513
521. Der Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814, von dem Grafen von Dannsk
Löwendal; aus dem Dänischen übersetzt von F. H. von Zahn; Kiel. 1818, bei Schmidt. Memoire
Marschalls Davoust an den König; aus dem Französischen übersetzt; 1814, ohne Angabe des Drucke
Memoire gegen die Vertheidigungsschrift des Marschalls Davoust vor Ludwig dem Achtzehnten; Hamb
1814. Briefe über Hamburgs und seiner Umgebungen Schicksale, während der Jahre 1813 und 18
Leipzig und Altenburg. 1815 und 1816. Oesterreichische militairische Zeitschrift von 1827.

breiten Brustwehren, stellte verfallene Schanzen her, richtete andere für schweres Geschütz ein, belegte leicht zugängliche Stellen mit Sturmpfählen, wandelte die an den Wällen liegenden Thürme und Häuser in Blockhäuser um. Rings um die Stadt wurden die schönen Obstpflanzungen umgehauen, und das Wasser der Gera, welche in mehreren Armen durch die Stadt fließt, gestemmt — wodurch die nächste Umgegend litt, — und in die Stadtgräben geleitet.

Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß die Franzosen auch die beiden Citadellen von Erfurt, den Petersberg und die Cyriaksburg, so sehr sie konnten, verstärkten. Der Petersberg, einst ein Benedictinerkloster, war seit dem letzten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts in eine Citadelle mit acht, nach verschiedenen Heiligen benannten Bastionen verwandelt. Die Franzosen erhöhten die Bastionen, legten hier ihre Hauptmagazine an, und trugen Sorge, die Casematten, indem sie dieselben dielten, etwas gesünder zu machen. Die Cyriaksburg, in uralten Zeiten ein Nonnenkloster, aber schon seit dem funfzehnten Jahrhunderte zu einer Veste umgewandelt, wurde gleichfalls durch Verstärkungswerke haltbarer gemacht. Auch umgab man beide Plätze mit Sturmpfählen *).

Wie sich die französische Armee auf ihrem Rückzuge unordentlich durch Erfurt wälzte, wie der Kaiser Napoleon nach zweitägigem Aufenthalte die Stadt am 25. October um drei Uhr des Morgens verließ, wie zuerst die Corps der Generale Wittgenstein und Kleist, dann aber das des Letzteren allein zur Einschließung von Erfurt bestimmt wurde, ist bereits erzählt worden **). Zur Vertheidigung von Erfurt mit seinen beiden Citadellen war der Divisionsgeneral D'Alton zurückgeblieben, über 5000 Mann gebietend, von denen jedoch nur 2000 dienstfähig waren. Napoleon sollte, wie es hieß, eine hinreichende Summe Geldes zur Bestreitung aller Ausgaben hinterlassen haben. Entweder war das Gerücht falsch, oder es fielen Unterschlagungen vor; kurz, D'Alton forderte von den Erfurtern Geld, und ließ, als er nicht genug erhielt, am 13. December 1813 achtundzwanzig angesehene Bürger als Geiseln verhaften, und erzwang dadurch Bezahlung und Lebensmittel.

Was nun das Einschließungscorps des Generals Kleist betraf, hatte dasselbe am 30. October folgende Stellungen inne. Die neunte Brigade des General Klür in Viselbach, die Vorposten im Lager hinter den Höhen bei dem Galgenberge; die zehnte Brigade des Generals Pirch in Gispersleben, die Vorposten bei Ilversgehofen und in Marbach; die elfte Brigade des Generals Ziethen in Alach, die Vorposten bei Hungerbach und Hochheim; die zwölfte Brigade des Prinzen August von Preußen in Eggstädt, die Vorposten in Dittelstädt und auf dem Steiger; das Hauptquartier des Generallieutenants Kleist in Büseleben ***).

Da es an Belagerungsgeschütz fehlte, mußte sich das zweite preußische Corps anfangs mit einer bloßen Einschließung begnügen. Die Stille, welche herrschte, im Gegensatze zu dem Gewühle der vorigen Tage, täuschte die Einwohner von Erfurt; sie hatten nicht soviel Einquartierung mehr, sie sahen von den Thürmen Alles um die Stadt vorbeiziehen, sahen, wie ferne, am Ringel- und Galgenberge, sich die zurückbleibenden Truppen der Verbündeten verschanzten, kurz, sie hielten sich für sicher und waren vergnügt.

Aber inzwischen war österreichisches Belagerungsgeschütz bei dem Corps des Generals Kleist eingetroffen, waren mehrere schwere und Wurfbatterieen angelegt, und am Abend des 5. November beendet worden. Noch am Morgen dieses Tages hatte der Feind, welcher früher schon Daberstädt verbrannt, einen Ausfall mit zwei Bataillonen gegen Ilversgehofen gemacht und in einigen Häusern dieses Ortes Feuer angelegt, war aber nach einem kurzen Gefechte von den Preußen zurückgetrieben worden.

Am 6. November um sechs Uhr des Morgens sollte das Bombardement von

*) Die Citadelle Petersberg liegt auf einer Anhöhe im Westen der Stadt, mit welcher sie in Verbindung steht. Isolirt, gleichfalls auf einer Anhöhe, liegt die zweite Citadelle, die Cyriaksburg, südlich vom Petersberge.

**) Siehe S. 967, 969, 978 dieses Werkes.

***) Die näheren Details der Aufstellung giebt Plotho, II. 550—552.

Erfurt seinen Anfang nehmen, und es war in der Dispostion befohlen, das Feuer hauptsächlich gegen die Citadelle Petersberg zu richten, um die Gebäude derselben in Brand zu stecken, und die in ihnen aufgehäuften Vorräthe zu vernichten. Um die bestimmte Stunde des festgesetzten Tages begann in der That das Beschießen der Stadt, des Petersberges und der Cyriaksburg. Die Batterieen spielten von drei Puncten, von der Napoleonshöhe beim Steiger, an dem Hungerbache bei Marbach, und von dem Gispersleber Wege. Ihr Feuer wurde, dies möge nun an dem dichten Nebel oder in irgend einem anderen Grunde gelegen haben, der Stadt selbst verderblicher, als General Kleist es beabsichtigt hatte. Schon die ersten Schüsse entzündeten einen Brand in Erfurt selbst, der an Heftigkeit immer zunahm. Aber auch der Petersberg entging der Wirkung der Wurfgeschosse der Belagerer nicht. Anfangs wurde von dieser Citadelle ihr Feuer sehr lebhaft beantwortet, allmälig aber immer schwächer, und zuletzt gar nicht, denn die dortigen Gebäude, namentlich das Petruskloster, waren in Flammen aufgegangen. Das Bombardement hätte nach der Disposition eigentlich zwei Tage und eine Nacht fortdauern sollen, allein die Artillerie hatte mit so übertriebenem Eifer geschossen, daß die, auf jene Zeit als hinreichend berechnete Munition schon am Abend desselben Tages erschöpft war. Die Preußen verloren einen Mann; in der Stadt waren 117 Häuser eine Beute der Flammen geworden.

Am 7. November rückten die zur Deckung des Bombardements aufgestellten Truppen wieder in ihre Cantonnirungen. Die Wirkung desselben war jedoch, daß der Gouverneur O'Alton, dessen geringe Truppenzahl zur Vertheidigung der Stadt nicht ausreichte, um einen Waffenstillstand nachsuchte. Dieser wurde zuerst auf achtundvierzig Stunden, dann bis zum 12. November bewilligt, endlich bis zum 20. verlängert. Die Unterhandlungen waren zwischen dem General Ziethen und dem Obersten Turenne gepflogen worden, aber man konnte sich über die Uebergabe der Stadt nicht verstehen. Der Waffenstillstand war den Preußen willkommen, denn sie gewannen dadurch Zeit, mehr Belagerungsgeschütz an sich zu ziehen, und die nöthige Munition zu bereiten.

Der französische Gouverneur O'Alton benützte die Zeit des Waffenstillstandes, die Einwohner von Erfurt zu Zahlungen, wie schon erwähnt *), und zu Lieferungen an Tuch, Holz und anderen Bedürfnissen zu nöthigen. Kleinere Ausgaben zu bestreiten, ließ der Gouverneur Papiergeld anfertigen, das angenommen werden, von den Franzosen wohl auch aufgekauft und dann gewaltsam nach dem Nennwerthe wieder ausgegeben wurde. Großes Elend herrschte in Erfurt; es fehlte an Holz, das für Geld nicht zu haben war; Nervenfieber rissen ein, die Sterblichkeit nahm ungewöhnlich zu; und zu allem Dem kam, daß O'Alton gegen die Mitte des December auch noch die Abtragung von sechzig Häusern befahl, die in dem abgebrannten Stadtviertel noch stehen geblieben waren.

Am 20. November ließ der General Kleist seinem Corps bekannt machen, daß der Waffenstillstand von Mittag an als aufgehoben zu betrachten sei. Die Arbeiten wurden mit größter Emsigkeit fortgesetzt, zweitausend Mann waren dazu aufgeboten. Im December, als es zu frieren anfing, wurden des Nachts kleine Patrouillen bis an die Gräben von Erfurt gesandt, um das Anfeuern zu verhindern.

Da der Gouverneur O'Alton solchen Ernst sah, da die Belagerungsarbeiten schnelle Fortschritte machten, der Frost den Sturm erleichterte, und seine schwache Besatzung nicht im Stande war, die Stadt gegen einen wahrhaften Angriff lange zu vertheidigen: so faßte er den, unter solchen Umständen war natürlichen Entschluß, Erfurt selbst zu räumen, und sich mit seinen wenigen Truppen in die beiden Citadellen zurückzuziehen. Wegen der Besetzung der Stadt schloß er jedoch zuvor eine Uebereinkunft ab, kraft welcher sie am 6. Januar 1814 den preußischen Truppen eingeräumt werden, und bis dahin ein Waffenstillstand stattfinden sollte. Zugleich wurden die preußischen Vorposten angewiesen, die Feindseligkeiten einzustellen, und keine Erkennungspatrouillen mehr vorzuschicken, sonst aber so wachsam und so auf

*) Siehe S. 1217 dieses Bandes.

merksam zu sein, wie bisher. Die vier Brigaden des Corps des Generals Kleist wurden hienächst in weitläufige Cantonnirungen verlegt *).

In Folge der erwähnten Uebereinkunft zog sich der Divisionsgeneral D'Alton mit sechs Bataillonen Fußvolk, zusammen 1800 bis 2000 Mann stark, aus der Stadt nach dem Petersberge und der Cyriaksburg zurück, hielt aber den Raum zwischen den beiden Citadellen, namentlich auch den Domberg, das Brühler- und das Andreasthor besetzt.

Denselben Tag um zwölf Uhr Mittags zog der General Kleist unter dem Geläute der Glocken und dem Jubel der Bewohner in die Stadt ein. Letzteren war zwar am Morgen durch öffentliche Anschläge von dem Gouverneur D'Alton untersagt worden, auf dem Platze vor dem Abziehen der Wachtposten zu erscheinen. Aber das Volk kehrte sich an dieses Verbot nicht. Der Jubel der Erfurter verdroß die Franzosen, und der Commandant eines Wachtpostens benahm sich mit solcher Brutalität, daß der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der sich eben in den Gasthof „zum Kaiser" verfügen wollte, auf ihn zuging und ihm sein Betragen verwies. Der französische Offizier, durch den erhaltenen Verweis **) in Wuth gesetzt, folgte dem Prinzen nach, und stach nach ihm, als derselbe eben durch die Hauptthüre des Gasthofes trat, verwundete ihn aber glücklicher Weise nur leicht am Fuße. Ein Handlungsdiener entwand dem Unholde die Waffe, und stach ihn, daß er für todt fortgetragen ward ***). Noch mehrere Franzosen wurden von dem erbitterten Volke lebensgefährlich mißhandelt, und die ganze Wache wäre das Opfer seines gerechten Zornes geworden, wenn nicht zuletzt die Preußen sie in Schutz genommen hätten. Die hölzerne Ehrensäule Napoleons wurde unter allgemeinem Jubel verbrannt. Auf der Citadelle machte man nun drohende Anstalten und richtete Kanonen gegen die Stadt: es wurde aber Alles gütlich beigelegt.

Das zweite preußische Armeecorps marschirte ab, und es blieb der General Jagow mit einem Blocadecorps zurück, welches aus sechs Bataillonen des sechsten und zehnten Reserveinfanterieregimentes, aus dem siebenten, achten, neunten und zehnten schlesischen Landwehrinfanterieregimente, aus dem ersten und zweiten schlesischen Landwehrcavallerieregimente, aus einer sechspfündigen Fußbatterie und einer Pionniercompagnie bestand. Die schlesischen Landwehrregimenter des Blocadecorps waren aber so schwach, daß keines die Stärke eines Bataillons erreichte, und dieselben mehr als Stämme von Regimentern angesehen werden mußten. Der Zweck war daher, da es überdies an Belagerungsgeschütz †) fehlte, bloß Beobachtung der Citadellen und Vereitelung aller etwaigen Ausfälle ihrer Besatzung.

Das Blocadecorps war in folgender Art um die zwei Citadellen, welche beide auf dem linken Ufer der Gera liegen, vertheilt. Der Punct von Hungersbach, dem Petersberge gegenüber, war von einem Bataillon im Lager beobachtet. Das Dorf Hochheim, der Cyriaksburg gegenüber, war gleichfalls stark besetzt. Links von Hochheim, in Schmiera, lag eine beträchtliche Abtheilung, und rechts von Hochheim, jenseits der Gera auf dem Steigerhause, stand ein Offiziersposten. So wie der Feind einen Ausfall machen und gegen Hochheim vorzudringen versuchen sollte, waren die obengenannten beiden Nebenposten angewiesen, schnell links und rechts vorzugehen,

*) Die neunte Brigade kam in das Schwarzburg-Rudolstädtische, in die Herrschaften Arnstadt und Ilmenau, das Brigadequartier zu Arnstadt; die zehnte Brigade in die Gegend von Mühlhausen, in welcher Stadt auch das Brigadequartier war; die elfte Brigade in die Gegend zwischen Gotha und Eisenach, das Brigadequartier in der zuerst genannten Stadt; die zwölfte Brigade in das Fürstenthum Meiningen und in die Herrschaften Schmalkalden und Schleusingen, das Brigadequartier zu Meiningen.

**) Der Verweis war wohlverdient, denn er hatte nach dem Berichte eines Zeitgenossen: „Kurzgefaßte Nachricht u. s. w. über die Blocade von Erfurt; erste Ausgabe 1814, zweite 1839, S. 29" auf diejenigen Bewohner, welche, wo er Wache hielt, durch die aufgestellte Mannschaft durchzuwischen suchten, erbittert durch das darüber entstehende Gelächter, zu schießen befohlen und, nach dem erwähnten Berichte, auch wirklich schießen lassen.

***) Die zuvor citirte Quelle meldet, daß zuerst ein Bürger dem wüthenden Offiziere eine Ohrfeige gegeben habe, daß dann auf seinen Befehl seine Leute durch den Thorweg des Gasthofes schossen, und daß er dann erst von einem jungen, entschlossenen Manne durch mehrere Stiche tödtlich verwundet wurde.

†) Das österreichische [siehe S. 1217 dieses Werkes] war nach dem Rheine abgegangen.

um den vorgedrungenen Feind von der Cyriaksburg abzuschneiden *). In Erfu selbst lag ein Regiment, das jenen Posten im Steigerhause abgab, und einen zweit auf der entgegengesetzten Seite von Erfurt nach der Mühle von Ilversgehofen stell Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß alle diese Posten eine Vorpostenkette vor s zogen. Die übrigen Truppen cantonnirten in angemessener Entfernung in Bischlebe Stetten, Ingersleben, Ganstedt, Frierstedt, Gottstedt, Biedersleben, Alach, Salomon born, Marbach, Tiefthal und Kühnhausen, folglich im Halbkreise von der Ge südlich der Stadt, bis wieder zu diesem Flusse nördlich von ihr.

Nach der Eroberung von Wittenberg übernahm der General Dobschütz d Befehl über das Blocadecorps. Man verhielt sich den Winter über von beid Seiten ruhig, und erst am 9. April 1814 wagte die Besatzung der Citadellen ein Ausfall mit 700 Mann. Diese konnten nicht vordringen, sondern wurden von d preußischen Truppen nach einem kurzen Gefechte mit beträchtlichem Verluste zurü getrieben. Die Preußen hatten dabei keinen Todten, sondern nur sechs Verwunde

Nachdem über die Regierungsveränderung in Frankreich bestimmte Nachricht eingetroffen waren, forderte General Dobschütz den Gouverneur, Divisionsgener D'Alton, dem er die französischen officiellen Blätter sandte, zur Uebergabe d Citadellen Petersberg und Cyriaksburg auf. General D'Alton willigte jedoch ni ein, und so blieben die Sachen in dem vorigen Zustande, bis am 5. Mai der Ob Pomerreuil von Paris als Uebergabscommissair Ludwigs XVIII. eintraf. N erklärte sich D'Alton durch Aufpflanzung der weißen Fahne und Lösung d Geschützes für die neue Regierung Frankreichs, und es wurde am 6. Mai e Waffenstillstand geschlossen, in dessen Folge der Gouverneur die Schlüssel des Brühl und des Andreasthores auslieferte, und die Straße zur freien Verbindung öffne die Preußen aber ohne Verzug die Andreasbastion besetzten, und das auf derselb befindliche Geschütz mit der Munition in Besitz nahmen. Am 16. Mai übergab d Divisionsgeneral D'Alton die beiden Citadellen, und marschirte mit der Besatzu noch an demselben Tage ab. Sie zählte zwei Generale, 250 Offiziere und Beam 1884 Soldaten **), und nahm sechs Feldgeschütze mit. Man fand in der Festu sehr beträchtliche Vorräthe, 180 Stück Geschütze, mehrere tausend Centner Pulv und Eisenmunition.

Der Oberst Welzien wurde zum Commandanten der Stadt und Citadell von Erfurt ernannt; das sechste und zehnte Reserveinfanterieregiment blieb einstweil als Besatzung, und die schlesischen Landwehrinfanterieregimenter bezogen in Thüring weitläufige Cantonnirungen ***).

Marienberg.

Marienberg ist der Name der Citadelle von Würzburg, in welche sich nach d Einnahme dieser Stadt durch das österreichisch-baierische Kriegsheer unter de Grafen Wrede †) der französische General Tarreau mit etwas über 2000 Man kraft einer Capitulation, zurückzog. Der österreichische General Graf Sprethi bl mit drei Bataillonen und sechzig Chevauxlegers zurück, um die Citadelle und d Unterstadt zu blokiren. Feindseligkeiten fielen nicht vor, denn der Artikel in d Capitulation ††), welcher beiden Theilen jede Arbeit an den Festungswerken unt sagte, kam einem Waffenstillstande gleich. Am 21. Mai 1814 trat, nach eingetroffen Befehlen aus Paris, der General Tarreau mit den Franzosen, welche, nachde die Italiener und Hanseaten entlassen worden (die Würzburger waren es nach ein

*) „Ueberhaupt", berichtet Plotho, III. 500, „war als Grundsatz angenommen, daß, sobald feindliche Besatzung einen Ausfall mache, sämmtliche Posten und Sentinels der nicht angegriffenen Pon sogleich vorrücken sollten, um den vorgedrungenen Feind wo möglich von den Citadellen abzuschneiden.

**) Die Nichtfranzosen waren schon am Tage zuvor entlassen worden.

***) Siehe in Betreff der Blocade von Erfurt und seiner Citadellen: Plotho, II. 530—536, III. 3 bis 502. Dr. Richter, III. 556—574. Kurzgefaßte Nachricht von der Belagerung, Blokade und [illegible] Einzuge der königlich preußischen Truppen in Erfurt, vom 21. October 1813 bis zum 8. Januar 1814; Belegenheit der sechsundzwanzigjährigen Jubelfeier neu abgedruckt; Erfurt, 1839, Henninga und [illegible]

†) Siehe S. 904—906 dieses Werkes.

††) Siehe die Allgemeine Zeitung vom 1. November 1813.

Bestimmung der oben erwähnten Capitulation schon früher), noch 600 Mann stark waren, den Rückmarsch nach Frankreich an. Sie führten sechs Kanonen mit sich nach Straßburg. Königlich baierische und großherzoglich würzburgische Truppen besetzten nun gemeinschaftlich die Citadelle, und nahmen die zurückgelassenen Geschütze und Munitionsvorräthe in Besitz *).

Wesel.

Wesel, am Einflusse der Lippe in den Rhein, ist mit dieses Stromes linkem Ufer durch einen Brückenkopf verbunden, zwischen welchem und dem Platze die befestigte Rheininsel liegt. Die Festung selbst hat ein starkes Außenwerk, welches jetzt Fort Blücher heißt.

Der französische Divisionsgeneral Bourke war Gouverneur von Wesel, der einzigen Festung auf deutschem Boden am Niederrheine. Unter ihm befehligten die Generale Laubardiere und Menagere, und es war die Besatzung 10,000 Mann stark. Auf die gewisse Nachricht, daß die Schlacht von Leipzig für Napoleon auf das Entschiedenste verloren sei und dieser sich in Deutschland nicht länger halten könne, ließ der Gouverneur, baldige Belagerung besorgend, alle Gebäude, Gärten und Anlagen in Schußlinie von dem Walle zerstören, und traf noch andere Vertheidigungsmaßregeln, von denen manche, wie die Bewehrung der Wallmannschaft mit sensenähnlichen Waffen, kaum der neueren Zeit angehörten. Diese seltsamen Waffen wurden, da sich bei den Uebungen, die man anstellte, ihre Zweckwidrigkeit erwies, wieder fortgeschafft. Am 16. November zeigten sich die ersten Kosaken im Angesichte der Stadt, und sogleich wurden alle Thore, mit Ausnahme des Rheinthores, versperrt. Den Einwohnern befahl der Gouverneur, sich auf sechs Monate mit Lebensmitteln zu versehen, und bald nachher vergrößerte er diesen Zeitraum auf ein Jahr.

Im Monate December 1813 schloß die fünfte preußische Brigade des Generals Borstell die Festung ein. Der Gouverneur, alter Anhänglichkeit mißtrauend, ließ alle Diejenigen, welche früher in preußischen Kriegsdiensten gestanden hatten, etwa zweihundert Mann, sofort aus Wesel schaffen. Als General Borstell am Ende des Jahres aufbrach, sich mit dem Armeecorps des Generals Bülow in Holland zu vereinigen **), übernahm Graf Orurk mit der Avantgarde des russischen Corps des Generals Winzingerode, die Blocade von Wesel. Die Truppen Orurks waren nicht zahlreich genug, die starke Besatzung, welche auf jedem beliebigen Puncte mit überlegenen Kräften vorbrechen konnte, an völliger Ausleerung der Umgegend zu hindern. Leider, begnügten sich die Franzosen nicht, die Habe der Landleute mit fortzunehmen, sondern zündeten auch ihre Häuser an.

Nachdem der General Puttlitz vor Magdeburg auf dem rechten Ufer der Elbe von der Brigade des Generals Jeanneret abgelöst worden war, trat er gegen Ende Januars mit seinen Truppen den Marsch über Havelberg nach Itzehoe an, und ging dann, zur Blocade von Wesel bestimmt, dahin über Perleberg, Helmstädt, Paderborn und Hildesheim ab, traf im Anfange des Märzes vor der Festung ein, und löste die Truppen des russischen Generallieutenants Grafen Orurk ab. General Puttlitz setzte die Blocade unter dem Oberbefehle des Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg fort, welcher Letztere das, aus den Brigaden des Generals Steinmetz und des Obersten Tippelskirch bestehende, preußische Reservecorps ***) in Westphalen commandirte.

Die Truppen unter dem Befehle des Generals Puttlitz leisteten dem Feinde bei seinen Ausfällen den entschlossensten Widerstand, und es konnte derselbe nun keine so ergiebigen Plünderungsausfälle unternehmen, wie ehedem. Eines der hitzigsten Gefechte fand am 20. März 1814 statt. Der Feind machte mit 1500 Mann Fußvolk,

*) Plotho, II. 499. Vetter, III. S. 153. Pöldendorff, IV. 8. S. 296.

**) Siehe S. 1140 dieses Werkes.

***) Es bestand größtentheils aus neuerrichteten westphälischen und Elblandwehrregimentern, welche weder vollzählig, noch vollständig ausgerüstet waren.

80 Reitern und vier Kanonen einen Ausfall vor da
kündigem Gefechte wurden die Franzosen zurückgewo
Gefangene, und mußten auf den Wagen, die ihnen ge
Beute 200 ihrer Verwundeten in die Festung zurückfc

Die Besatzung von Wesel, jetzt nur noch ung
hielt sich von dieser Schlappe an ruhig. Dafür füh
die Habe der Einwohner, denen er bereits schwere
Krieg. Vor Allem mangelte es an Futter für die
weßwegen von jenen schon viele hatten erstochen wer
den Bürgern Heu, Stroh und Viehfutter gewaltsa
Magazine. Fünfhundert der ärmeren Einwohner w
kein Proviant vorhanden war, um Mitternacht au
unter starker Bedeckung wie Verbrecher vor die Thore

Aber die Stunde der Erlösung nahte heran.
Hessen-Homburg die Voranstalten zu einem
treffen lassen, als am 23. April ein Eilbote von P
verneur Bourke von der dortigen provisorischen Re
die Festung am 25. den preußischen Truppen zu
beachtete diesen Befehl nicht, obschon er erklärte,
Ludwig XVIII. als König anerkenne. Am 24. April
zu einer Unterredung auf den Vorposten ein, und
preußische General eintraf, derselbe mit Kugeln be
hatte die unverzeihliche Nachlässigkeit begangen, sein
zu untersagen. Dennoch fand die Besprechung statt, f
ja nicht einmal zu einem Waffenstillstande, weßweg
Festung fortwährend geschossen wurde. Drohendere
endlich den General Bourke zur Nachgiebigkeit. Am
Truppen die Außenwerke; am 8. und 10. Mai ma
am letztgenannten Tage hielt der Prinz Ludwig
der Spitze von 10,000 Mann seinen Einzug in W
preußische Herrschaft zurückkehrte. Man fand in
9000 Centner Pulver und 20,000 vollständige Montu

Cassel.

Das Fort Cassel auf dem rechten Rheinufer dec
Mainz. Es wurde in den Monaten November u
preußischen Armeecorps, und als dieses über den R
Grafen Langeron eingeschlossen, welches die Bloc
linken Ufer übernahm. Im Februar wurde dieses
deutsche Bundescorps unter dem General der Cavalle
Coburg, abgelöst, und Cassel auf dem rechten R
Generallieutenant Hünerbein blokirt. Als der Gou
general Morand, nach eingetroffenen Befehlen L
übergab, wurde das Fort Cassel durch das zweite
bergischen Infanterieregimentes und durch die preuß
Fahrenkampf am 4. Mai 1814 besetzt **).

---

*) Siehe über die Blocade von Wesel: Plotho, III. 496, 4
starke Schrift: „Sammlung der merkwürdigen Ereignisse während d
und 1814; von F. L. Chr. K.; Wesel. Bagel", giebt die Zahlung
während der Blocade leisten mußten, auf 73,333 Thaler an.

**) Siehe den II. Theil dieses Werkes, den Abschnitt: „
Mainz damals gehörte.

Kehl.

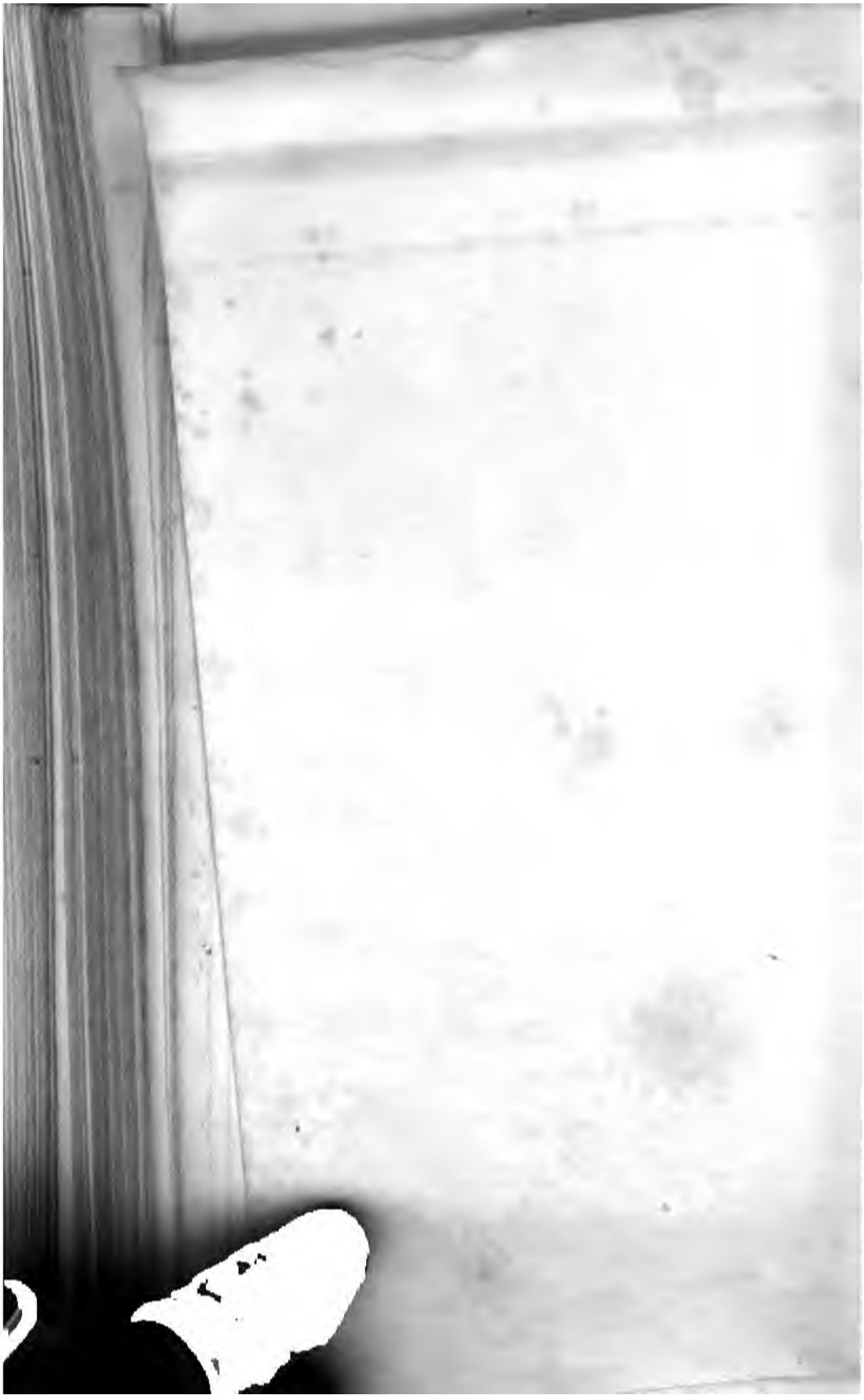
Das Fort Kehl am rechten Rheinufer, deſſen Verbindung mit Straßburg es ſichert, wurde im November und December 1813 von den Baiern, zuerſt unter dem Grafen Deroy, dann unter dem Prinzen Karl eingeſchloſſen *), darauf von ruſſiſchen Truppen des Grafen Wittgenſtein, endlich ſeit Mitte Januar von großherzoglich badenſchen unter dem Befehle des Grafen von Hochberg. Nachdem am 19. April 1814 die Beſatzung und die Einwohner von Straßburg ſich durch Aufziehung der weißen Fahne für Ludwig XVIII. erklärt hatten, wurde das Fort Kehl am 2. Mai den badenſchen Truppen übergeben **).

*) Siehe S. 1037 dieſes Werkes.

**) Siehe den II. Theil dieſes Werkes, den Abſchnitt: „Belagerungskrieg in Frankreich", Artikel Straßburg.

Ende des erſten Theiles.

Druck von C. Polz in Leipzig.



DC
236
.86
1841
v.1

Stanford University Libraries
3 6105 013 417 154

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305